Ordensgeschichte

von

Dr. M. Heimbucher.

Erster Band.




Crescat Scientia
Vita Excolatur

Wissenschaftliche Handbibliothek.

Erste Reihe.

Theologische Lehr- und Handbücher.

X.

Die Orden und Kongregationen.

Von

Dr. Max Heimbucher,
kgl. Lycealprofessor in Bamberg.

Erster Band.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1896.
Zweigniederlassungen in Münster, Osnabrück und Mainz.

Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche.

Von

Dr. Max Heimbucher,
kgl. Lycealprofessor in Bamberg.

Erster Band.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1896.
Zweigniederlassungen in Münster, Osnabrück und Mainz.

Vorrede.

Vorliegendes Werk ist aus Vorlesungen entstanden, welche Verfasser in den Jahren 1889—1891 an der kgl. Ludwig-Maximilians-Universität in München als Privatdocent gehalten hat.

Mein Bestreben ging dahin, den Zuhörern in objektiver Weise das Wichtigste über die Geschichte und Einrichtung der Orden und Kongregationen der katholischen Kirche zum Vortrage zu bringen. Hierdurch sollten dieselben vor allem die Wahrheit über die Orden zu hören bekommen, und es ihnen so ermöglicht werden, gegenüber so vielen Zerrbildern, denen man in zahlreichen Litteraturerzeugnissen in diesem Betreffe begegnet, die richtige Vorstellung von dem Ordenswesen zu gewinnen. Durch Beifügung mancher Einzelnheiten strebte ich auf das Herz der akademischen Jugend einzuwirken und so den erziehlichen Zweck des Unterrichts zu erreichen. Durch Angabe der wichtigeren Litteratur endlich suchte ich es meinen Zuhörern zu ermöglichen, bei sich ergebender Gelegenheit selbständig Detailstudien über die eine oder andere Ordensgenossenschaft anstellen zu können. Mögen diese Gesichtspunkte bei Beurteilung vorliegender Arbeit nicht außer acht gelassen werden!

Die sichtliche Teilnahme, mit der verschiedene wissensbeflissene Jünger der Alma Mater den Vorträgen über Ordensgeschichte folgten, läßt mich hoffen, daß auch vorliegendes Werk eine gute Aufnahme finden und das Interesse sowohl derjenigen erregen wird, welche bereits aus eigener Anschauung das Wirken verschiedener Orden kennen, als auch jener, denen noch niemals Ordensmänner auf ihrem Lebenswege begegnet sind, welche

vielleicht mit falschen Anschauungen und Vorurteilen über die Orden aufgewachsen sind. Möge insbesondere in allen Männer- und Frauenklöstern diesem Buche eine freundliche Aufnahme zu teil werden!

Bei Sammlung und Verarbeitung des Materials bin ich mit zahlreichen Mitgliedern der verschiedensten Ordensgenossenschaften — Männern wie Frauen — in Korrespondenz getreten. Ich danke hiermit auf das verbindlichste für die freundlichen Aufschlüsse, welche mir gegeben wurden, und stelle zugleich sowohl an die Angehörigen der Orden als an alle verehrlichen Leser die Bitte, etwa notwendige Ergänzungen oder Berichtigungen mir gefälligst zugehen zu lassen; ich bin für den kleinsten Beitrag dankbar.

Der 2. (Schlußband), welcher namentlich den Karmeliter- und den Jesuitenorden sowie die Kongregationen der katholischen Kirche behandeln wird, ist im Manuskripte fertig gestellt und wird noch im Laufe des Jahres 1896 erscheinen. Diesem Bande werden auch ausführliche Register beigegeben werden.

Bamberg, im Januar 1896.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Seite

§ 1. Begriff eines Ordens 1
§ 2. Einteilung der Orden 5
§ 3. Ursprung des Ordenslebens 10
§ 4. Würdigung des Ordenslebens und der Orden überhaupt 18
§ 5. Litteratur über Orden und Kongregationen 21

I. Abschnitt.

Von den Anfängen des Ordenslebens bis auf den heiligen Benedikt.

A. Entwickelung des Ordenslebens im Orient.

§ 6. Die ägyptischen Asketen; der hl. Paulus der Einsiedler; der hl. Antonius der Große und seine Schüler 30
§ 7. Der hl. Pachomius und seine Ordensregel 36
§ 8. Bedeutung der Anachoreten und ältesten Cönobiten für Kultur und Christentum 42
§ 9. Der hl. Basilius und die Basilianer 44
§ 10. Andere Formen des Mönchtums: die Akoimeten, die Sabaiten, Styliten und Inclusen; die Sarabaiten, Gyrovagen und Boskoi 49
§ 11. Gottgeweihte Jungfrauen und Frauenklöster im Orient vor dem heil. Benedikt 58

B. Das Mönchtum im Abendlande von seinen Anfängen bis auf den hl. Benedikt.

§ 12. Das Mönchtum in Italien und die Kirchenväter als Förderer des Mönchtums im Abendlande 63
§ 13. Klostergründungen in Frankreich vor dem hl. Benedikt 68
§ 14. Klöster in Deutschland vor dem hl. Benedikt 75
§ 15. Das Mönchtum in Irland und in Großbritannien 78
§ 16. Frauenklöster im Abendlande vor Einführung der Benediktinerregel . . 84

II. Abschnitt.

Der Benediktinerorden und die übrigen Orden mit Benediktinerregel.

Erste Abteilung.

Der Benediktinerorden.

Seite

§ 17. Litteratur über den Benediktinerorden 92
§ 18. Der hl. Benedikt und seine Regel 96
§ 19. Ausbreitung der Benediktinerregel 104
§ 20. Die ersten Reformen innerhalb des Benediktinerordens im 9. und 10. Jahrhundert 112
§ 21. Reformen im 11. und 12. Jahrhundert 121
§ 22. Einschneidende Bestimmungen des IV. Laterankonzils (1215) in Bezug auf das Ordenswesen und deren Durchführung 129
§ 23. Reformen und Kongregationen im 15. und 16. Jahrhundert; der Orden in der Zeit der Reformation und das Tridentinum 140
§ 24. Bildung neuer Kongregationen; die Kongregation der Mauriner . . . 149
§ 25. Weitere Kongregationen; die Mechitharisten 158
§ 26. Geschichte des Benediktinerordens im 18. und 19. Jahrhundert . . . 164
§ 27. Die Verdienste des Benediktinerordens um Kultur und Wissenschaft . 175
§ 28. Kurze Geschichte des Ordens der Benediktinerinnen 193

Zweite Abteilung.

Die übrigen Orden auf Grundlage der Benediktinerregel.

§ 29. Die Camaldulenser 203
§ 30. Die Vallombrosaner 208
§ 31. Die Grammontenser 212
§ 32. Der Orden von Fontevrauld 214
§ 33. Der Cistercienserorden 218
§ 34. Die Feuillanten 241
§ 35. Die Trappisten 244
§ 36. Die Karthäuser 251

III. Abschnitt.

Der Franziskanerorden.

Vorbemerkung 264

Erste Abteilung.

Der erste Orden des hl. Franziskus.

§ 37. Litteratur über den Franziskanerorden 265
§ 38. Leben des hl. Franziskus von Assisi 272
§ 39. Die Franziskanerregel 282
§ 40. Ausbreitung des Franziskanerordens und die ersten Generalminister desselben (1227—1313) 290

Seite

§ 41. Der Streit über die Armut 295
§ 42. Entstehung der Franziskaner-Observanten 304
§ 43. Definitive Trennung des Franziskanerordens in Observanten und Konventualen, und Bildung neuer Reformen innerhalb der Observanten 310
§ 44. Der Kapuzinerorden 315
§ 45. Kurze Geschichte des Franziskanerordens seit der Reformation bis zur Gegenwart 328
§ 46. Verdienste des Franziskanerordens um Kirche und kirchliches Leben, um die Heidenmission und die Wissenschaft 333

Zweite Abteilung.

Der zweite Orden des hl. Franziskus oder die Klarissen.

§ 47. Gründung, Ausbreitung und Regel der Klarissen 353
§ 48. Verschiedene Reformen innerhalb des 2. Ordens des hl. Franziskus . 359

Dritte Abteilung.

Der dritte Orden des hl. Franziskus.

§ 49. Gründung und Ausbreitung des 3. Ordens; dessen Reform durch Leo XIII. 364
§ 50. Entstehung der regulierten Tertiarier 368
§ 51. Männer- und Frauenkongregationen nach der 3. Regel des heil. Franziskus 371

Anhang.

Genossenschaften, welche der Ähnlichkeit ihrer Regel halber zum Franziskanerorden gerechnet werden können.

§ 52. Die Minimen 380
§ 53. Der Orden von der Buße 384

IV. Abschnitt.

Der Augustinerorden.

Erste Abteilung.

Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen.

§ 54. Litteratur über den Augustinerorden 386
§ 55. Anfänge des gemeinschaftlichen Lebens der Weltgeistlichen; die Regel Chrodegangs und die Bestimmungen der Aachener Synode v. J. 817 388
§ 56. Entstehung der regulierten Chorherren oder Augustinerchorherren; kurze Geschichte derselben 392
§ 57. Die wichtigeren Kongregationen der Augustinerchorherren 398
§ 58. Die Prämonstratenser 416
§ 59. Die Trinitarier 427
§ 60. Augustiner-Chorfrauen 434

Zweite Abteilung.

Augustiner-Eremiten.

Seite
§ 61. Entstehung der Augustiner-Eremiten 443
§ 62. Ausbreitung der Augustiner-Eremiten und Bildung von Reformen; die unbeschuhten Augustiner-Eremiten 450
§ 63. Der Orden der Augustiner-Eremiten in der Reformation bis zur Gegenwart 455
§ 64. Würdigung des Ordens der Augustiner-Eremiten und Verdienste desselben um Schule und Wissenschaft, Kirche und kirchliches Leben . 458
§ 65. Die Augustiner-Eremitinnen 463

Dritte Abteilung.

Andere Orden und Genossenschaften mit Augustinerregel.

A. Männliche Orden und Genossenschaften.

§ 66. Die Mercedarier oder Nolasker 467
§ 67. Die Serviten 471
§ 68. Die Pauliner 477
§ 69. Die Alexianer 479
§ 70. Die Hieronymiten 481
§ 71. Die Jesuaten 486
§ 72. Die Ambrosianerbrüder 488
§ 73. Die Apostelbrüder und die Freiwilligen Armen 489
§ 74. Die barmherzigen Brüder 491
§ 75. Die Bethlehemiten 497
§ 76. Die Deutschordenspriester, die Assumptionisten u. a. 498
§ 77. Tertiarier und Tertiarierinnen des Augustinerordens 500

B. Weibliche Orden und Genossenschaften mit Augustinerregel.

§ 78. Die Birgittinnen (Brigittinnen) 505
§ 79. Die Ambrosianerinnen 510
§ 80. Die Ursulinerinnen 511
§ 81. Die Angeliken und die Guastalinerinnen 519
§ 82. Die italienischen (himmelblauen) Annunciaten (Turchine) und die französischen Annunciaten 521
§ 83. Die Salesianerinnen 523
§ 84. Frauenorden für Büßerinnen 528
§ 85. Andere weibliche Genossenschaften mit Augustinerregel für Krankenpflege, Erziehung und Unterricht 533

V. Abschnitt.

Der Dominikanerorden.

§ 86. Litteratur über den Dominikanerorden 540
§ 87. Der hl. Dominikus und die Gründung seines Ordens 544
§ 88. Ausbreitung, Wirksamkeit und Geschichte des Dominikanerordens . . 551
§ 89. Verdienste des Dominikanerordens um Kirche und Wissenschaft . . . 560
§ 90. Der 2. Orden des hl. Dominikus oder die Dominikanerinnen . . . 578
§ 91. Der 3. Orden des hl. Dominikus 581



Einleitung.

§ 1. Begriff eines Ordens.

1. Unter Orden (ordo religiosus, religio) im kirchenrechtlichen Sinne versteht man eine von der Kirche gebilligte, dauernde Vereinigung solcher Gläubigen, welche durch beständige Beobachtung der drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams unter einer gemeinschaftlichen Regel nach der christlichen Vollkommenheit streben.

Die Gesamtheit der verschiedenen Orden (in diesem Sinne) bildet den Ordensstand (status religiosus, status regularium).

Damit eine religiöse Genossenschaft als Orden im kirchenrechtlichen Sinne bezeichnet werden kann und zum Ordensstande gehört, ist es notwendig, daß

a) in derselben lebenslängliche (ewige) Gelübde abgelegt werden. Daß diese Gelübde feierliche sind, ist nicht erforderlich, wohl aber, daß sie von den rechtmäßigen Obern entgegengenommen werden. Ferner ist notwendig,

b) daß wenigstens die drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt werden; endlich

c) daß die Genossenschaft kirchlich approbiert ist, d. h. die päpstliche Bestätigung erhalten hat.

Sonach sind sowohl jene Orden, in welchen feierliche Gelübde abgelegt werden (Orden im engeren Sinne) zum Ordensstande zu rechnen, als auch jene religiösen Genossenschaften, in denen zwar nur einfache Gelübde, aber auf Lebenszeit und vor den geistlichen Obern abgelegt werden, und welche die päpstliche Bestätigung erhalten haben; letztere heißen Congregationes religiosae.[1]

2. Unter Orden im engeren Sinne versteht man solche religiöse Genossenschaften, in welchen mit Genehmigung des päpstlichen Stuhles feierliche Gelübde abgelegt werden.

Die Ablegung feierlicher Gelübde oder die feierliche Profeß setzt die Bestätigung des Ordens durch den päpstlichen Stuhl schon voraus. Letztere ist indes auch zur Errichtung einer Abtei, wenn es sich um einen Bettelorden handelt, zur Gründung

[1] Vgl. Näheres im Kirchenlexikon (2. Auflage) IX, 972 ff.

jedes einzelnen Klosters, in Italien zur Errichtung aller Mannsklöster notwendig. Daß ein Orden nur mit päpstlicher Approbation gestiftet werden kann, ist im kanonischen Recht klar ausgesprochen.[1]

Unter feierlichen Gelübden versteht man die in die Hände des rechtmäßigen Ordensobern mit einer gewissen äußeren Feierlichkeit[2] erfolgende Ablegung der drei Gelübde der Armut, der steten Keuschheit und des Gehorsams (zu welchen in einigen Orden noch ein viertes kommt) auf Lebenszeit und mit bestimmten Wirkungen.

Die feierlichen Gelübde versetzen den, der sie ablegt, in den Stand der Religiosen. Er ist infolge derselben unfähig, Vermögen für sich zu erwerben und als eigenes zu besitzen; ein von ihm etwa innegehabtes Beneficium ist erledigt; die Irregularität wegen unehelicher Geburt ist behoben; alle von ihm vorher gemachten (einfachen) Gelübde sind aufgehoben, selbst das Gelübde, in einen strengeren Orden zu treten, als der ist, in welchem er nun Profeß gemacht hat; aufgehoben sind ferner etwaige frühere Sponsalien und das matrimonium ratum tantum i. e. non consummatum; nach der feierlichen Profeß kann endlich keine Ehe mehr gültig eingegangen werden.

Ein Austritt aus dem Orden nach abgelegter feierlicher Profeß kann nur stattfinden: 1. im Falle einer rechtskräftigen Ungültigkeitserklärung der feierlichen Profeß; 2. infolge päpstlicher Dispense, welche jedoch nur sehr selten erteilt wird[3] und in der Regel mit der Auflage, daß sich der Dispensierte nach je 6 Jahren wiederum vor seinen Ordensobern stellt; 3. durch Säkularisation eines Ordens; 4. durch Ausstoßung eines Ordensmitgliedes, welche im Falle der Unverbesserlichkeit desselben erfolgen kann; 5. durch Übertritt zu einem strengeren Orden, welcher dem Religiosen stets frei steht.[4]

Wegen der weitgreifenden Folgen der feierlichen Gelübde war es von jeher üblich, daß 1. der Ablegung derselben, welche nach Vorschrift des Konzils von Trient[5] nicht vor zurückgelegtem 16. Jahre geschehen darf, eine wenigstens einjährige Prüfungszeit (das Noviziat) vorausging;[6] daß 2. vor Ablegung der feierlichen und zeitlebens ver-

---

[1] C. 9. X. de relig. domib. III. 36; c. un. eod. tit. in VIto III. 17; Extr. Jo. XII. c. un. eod. tit. 7. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 976 ff.

[2] Vgl. hierüber Cotel, Katechismus der Gelübde (4.) Fb. 1893. S. 17. — P. Cotel S. J. schrieb auch eine Erklärung zu seinem Katechismus der Gelübde, betitelt: Grundsätze der christlichen und religiösen Vollkommenheit rc., übers. von Aug. Menzel, Freising 1893. Vgl. ferner: A. Meer, Die Grundlehren des Ordenslebens. Nach dem Franz. III. Aufl., Breslau 1894; Kirchenlexikon, (2.) IX, 984 ff., 990 ff.; A. F. A. Mayer, Die Professio religiosa im kanonischen, gemeinen und geltenden deutschen Reichsrechte, München 1895.

[3] Meist wegen Krankheit und auf Gutheißung des Obern hin, welcher das Dispensgesuch deshalb unterstützen wird, weil ein weiterer Aufenthalt des Gesuchstellers im Kloster nicht im Interesse der Ordensgemeinde liegt.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 994 f.

[5] Sess. XXV. De regularibus et monialibus, cap. 15. Eine früher geschehene Profeß ist null und nichtig.

[6] Vom Trid. l. c. vorgeschrieben.

pflichtenden Gelübde für eine bestimmte oder unbestimmte Zeit zunächst nur einfache Gelübde abgelegt wurden. Pius IX. hat in letzterer Hinsicht durch Breve vom 7. Februar 1862 eine Reihe ausdrücklicher Bestimmungen[1] erlassen, welche für alle Orden mit feierlichen Gelübden (mit Ausnahme des Jesuitenordens) Geltung haben. Hiernach legen sämtliche Ordenskandidaten nach zurückgelegtem Noviziate nur die einfachen Gelübde[2] ab, in welchen sie 3 Jahre verbleiben. Auch nach Umfluß dieser Zeit kann die feierliche Profeß nach Gutdünken der Oberen[3] aufgeschoben werden, jedoch nicht über das vollendete 25. Lebensjahr hinaus.[4]

Von den feierlichen Gelübden unterscheiden sich die einfachen Gelübde, welche sowohl innerhalb der Orden nach zurückgelegtem Noviziate (auf wenigstens 3 Jahre), als auch in den Kongregationen abgelegt werden. Während jedoch in den Orden nach Umfluß einer bestimmten Zeit an die Stelle der einfachen Gelübde die feierlichen treten, ist dieses in den Kongregationen nicht der Fall; Kongregationen mit feierlichen Gelübden giebt es nicht. In mehreren Kongregationen werden diese einfachen Gelübde gleichfalls für lebenslänglich abgelegt, und kann nur der Papst von solchen für die ganze Lebenszeit abgelegten einfachen Gelübden dispensieren; findet in derartigen Kongregationen eine jährliche „Erneuerung“ der Gelübde statt, so ist dieselbe nichts als eine Ceremonie, durch welche die Kongregationsmitglieder aufs neue in ihren Entschlüssen gestärkt werden sollen, jedenfalls aber auch ein segensvolles, gottgefälliges Werk. In anderen Kongregationen werden die einfachen Gelübde nach Ablauf der Probezeit nur auf eine bestimmte Zeit, z. B. auf 1 oder 3 Jahre abgelegt, nach Umfluß dieser Zeit aber faktisch erneuert.

Welches sind nun die Wirkungen der einfachen Gelübde? Durch Ablegung derselben werden die vorher gemachten anderen Gelübde nur suspendiert, und zwar auf solange, als jemand in einer Kongregation verbleibt; das von einem einfachen Professen etwa innegehabte Beneficium wird nicht erledigt, außer es ist ein zur Residenz verpflichtendes, in welchem Fall der Bischof eine Frist zur Resignation bestimmen kann; die einfachen Professen behalten ferner das dominicum radicale ihrer Güter, d. h. es

---

[1] Cf. Lucidi, De visitatione sacrorum liminum, Rom. 1878, II, 1, 63—98.

[2] Diese haben aber für immer Geltung, so daß also nur der Papst davon dispensieren kann; im Falle der Entlassung durch den Ordensoberen hören sie jedoch von selbst auf.

[3] Nämlich des Ordensgenerals und Provinzials, bezw. (im Orden ohne Provinzialen) des Obern des Noviziathauses mit Zustimmung des Novizenmeisters und zweier Mönche.

[4] S. C. Ep. et Reg. 19. Mart. 1857.

ist ihnen zwar das Eigentum über dieselben gewahrt, deren Verwaltung, Nutznießung und Gebrauch aber untersagt, weshalb sie die Verwaltung und Verwendung ihres Vermögens an Dritte, oder, wenn sie wollen, an ihren Oberen zu übertragen haben.[1] Das Gelübde der Keuschheit endlich bildet nur ein impedimentum impediens matrimonii, im Jesuitenorden jedoch ein impedimentum dirimens.

3. Die Mitglieder eines Ordens heißen regulares, wenn sie auch erst einfache Gelübde abgelegt haben; die weiblichen Mitglieder moniales, das Kloster monasterium.

Das letztere Wort ist abzuleiten von *μόναχος* (Mönch), d. i. der allein Lebende, von der Welt sich Abschließende, ursprünglich für die Anachoreten der Wüste gebraucht, vom 4. Jahrhundert an für jeden, der ein von der Welt abgeschlossenes Leben, wenn auch als Cönobit, führt. Das Wort monacha oder mona für weibliche Ordensmitglieder findet sich selten; dafür sind üblich: (virgo) monialis, sanctimonialis, nonna (Nonne), letzteres ein Ausdruck der Ehrfurcht gegen verehrungswürdige, namentlich ältere Personen, nach einigen vom ägyptischen nonnis (d. h. unversehrte Jungfrau) abstammend; schon der hl. Hieronymus gebraucht[2] dieses Wort, welches auch als Maskulin (nonnus) im Latein des MA. vorkommt.[3]

In der Regel vertauschen die in einen Orden (und in eine Kongregation) Eintretenden bei Ablegung des einfachen Gelübde den Taufnamen mit einem anderen Namen, meist dem eines Ordensheiligen, welchen sie fortan allein führen und auch, im Falle sie nach Ablegung der feierlichen Profeß aus dem Orden austreten dürfen, beibehalten (sollen). Die Jesuiten verändern ihren Taufnamen nicht, werden auch gewöhnlich bei ihrem Familiennamen genannt, z. B. „P. Roh". Die männlichen Ordensmitglieder bezeichnen sich meist als P. (Pater), wenn sie Priester sind, sonst als Fr. (Frater) und fügen ihrem Ordensnamen mittels einer Abkürzung auch noch den Orden bei, welchem sie angehören, z. B.:

O. S. B. = ordinis s. Benedicti;
O. L. T. = ordinis Cisterciensium reformatorum B. V. M. de la Trappe, aus dem Trappistenorden;
O. P. = ordinis praedicatorum, aus dem Dominikanerorden;
O. C. D. = ordinis Carmelitarum discalceatorum, aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten;
S. J. = societatis Jesu, aus der Gesellschaft Jesu;
C. SS. R. = congregationis Sanctissimi Redemptoris, aus der Kongregation der Redemptoristen;
O. M. = ordinis[4] Mariae, aus der Genossenschaft der Maristen;
O. M. J. = ordinis[4] Mariae immaculatae, aus der Kongregation der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, u. s. w.

[1] Ebenso verhält es sich auch bei Ordensprofessen für die Dauer der einfachen Gelübde.

[2] Ad Eustochium ep. 22. Seit dem 8. Jahrhdt. ist es die gewöhnliche Bezeichnung für eine gottgeweihte Jungfrau.

[3] Schon in der Benediktinerregel (c. 65) wird nonnus als Titel für ältere Mönche angeordnet. Vgl. die Artikel »Nonnus« von Kneller im Kirchenlexikon (2.) IX, 445 f. und „Nonnen" von demselben ibid. 432 ff.

[4] ordinis im uneigentlichen, weiteren Sinne gebraucht.

Die weiblichen Ordens- und Kongregationsmitglieder nennen sich: Frau und Fräulein (namentlich, wie bei den Benediktinerinnen, Englischen Fräulein ꝛc. zum Unterschiede von den dienenden Schwestern), ferner Schwester (sehr häufig), Mutter, Tochter ꝛc. Ihrem Klosternamen setzen sie häufig noch den Namen Maria (M.) vor; die guten Hirtinnen z. B. nennen sich durchweg Maria, jedoch mit einem bezeichnenden Beisatze, z. B. Maria vom heiligsten Herzen Mariä, Maria Dolorosa, Maria von der hl. Blandina ꝛc.[1]

4. In einem weiteren, jedoch uneigentlichen Sinne werden auch die Kongregationen, welche nicht Congregationes religiosae sind, als „Orden" und deren Mitglieder als „Ordensleute" bezeichnet.

Diese Kongregationen heißen Congregationes saeculares, vgl. VIII. Abschnitt, Vorbemerkungen.

§ 2. Einteilung der Orden.

Die Orden können eingeteilt werden:

1. in eigentliche Orden (und zwar Orden mit feierlichen Gelübden und päpstlicher Bestätigung, und Congregationes religiosae) und

in Kongregationen, Orden im uneigentlichen, weiteren Sinne (s. § 1), Congregationes piae;

2. in beschauliche (kontemplative) und in thätige (aktive) Orden, je nachdem die Mitglieder ein (ausschließlich oder hauptsächlich) beschauliches, der eigenen Heiligung gewidmetes oder ein (hauptsächlich) thätiges, d. h. dem geistigen und leiblichen Wohle der Mitmenschen gewidmetes Leben führen (s. Nr. 5);

3. in Eremiten- (Einsiedler-, Anachoreten-) und in Cönobitenorden, je nachdem die Mitglieder, jedes für sich, in Einsiedeleien oder zusammen unter einem Dache wohnen.

Das Anachoretenleben war die ursprüngliche Lebensweise der Mönche. Wir begegnen Anachoreten zuerst in Ägypten, bald auch in Palästina und Syrien. Die Vorzüge gegenseitiger Belehrung und Erbauung bildeten neben dem sich oft fühlbar machenden Bedürfnis nach leiblicher Sicherheit den Grund, daß die Anachoreten sich allmählich nahe aneinander ansiedelten und eine Art gemeinsamer Lebensweise insofern annahmen, als sie sich zum Gottesdienste und später zur Mahlzeit zusammenfanden. Einer derselben, der durch Tugend und Erfahrung im Einsiedlerleben, sowie durch Wissenschaft, vielleicht auch durch seine Vergangenheit, wie Bekennerschaft in der Verfolgung ꝛc., die andern überragte, gelangte wie von selbst an die Spitze einer solchen Anachoretenkolonie, in Palästina Laura genannt; er empfing (in der Regel) die Priesterweihe und galt als abbas der Mönche. Die spätere Beziehung eines einzigen Hauses durch sämtliche Mönche, eines förmlichen Cönobiums ward damit angebahnt.

---

[1] Ähnlich nennen sich die Karmeliten z. B.: Antonius a matre Dei, Dominikus a St. Theresia etc.

In den Cönobien waren anfänglich nicht nur die Arbeits- und Speiseräume gemeinsam, sondern auch die Wohnungen und Schlafgemächer; die Sitte, daß jeder Mönch eine eigene „Zelle“ bewohnte, in welcher er auch schlief, entstand ziemlich spät. Das cönobitische Leben wurde von fast allen Verfassern einer Mönchsregel dieser zu Grunde gelegt; doch gestatteten die Regeln zuweilen, daß im gemeinschaftlichen Leben und in der Askese erprobte Mönche ihrer Herzensneigung entsprechend sich in Einsiedeleien (Eremieen) zurückzogen, welche sich in der Nähe und im Gebiete ihres Klosters befanden, und von diesem aus mit Speise versehen wurden.

Es entstanden aber auch im Laufe der Zeit Genossenschaften, welche wiederum (mehr oder minder) zur Lebensweise der alten Anachoreten zurückgriffen und deren (männliche und weibliche) Mitglieder in von einander getrennten Häuschen, jedes für sich, wohnten und nur zum Gottesdienste oder höchstens noch zur Mahlzeit sich versammelten. Die wichtigeren dieser Einsiedlergenossenschaften sind:[1]

A. Von den männlichen:

1. Einige Zweige des **Benediktinerordens**, als: die Karthäuser (1084); die Avellaner (ca. 1000); die Cölestiner, von Papst Cölestin V. errichtet; die Camaldulenser-Eremiten; die Vallumbrosaner; die Einsiedler von Monte Vergine, gegründet 1123 von Wilhelm von Vercelli; die Einsiedler von Mont-Serrat in Spanien in der Nähe des gleichnamigen berühmten Benediktinerklosters.

2. Einige Zweige des **Franziskanerordens**, als: die nach dem Papste Cölestin V. benannten, 1294 entstandenen Cölestiner (Franziskaner) und die Einsiedlerbrüder vom Orden des hl. Franziskus, auch „Einsiedlerbrüder von der Observanz“ genannt, 1368 von Paulet von Foligni gestiftet.

3. Einige Zweige des **Augustinerordens**, als: die Augustiner-Eremiten (1256); die „Hieronymiten“, nämlich: a) die spanische Eremitenkongregation vom hl. Hieronymus (ca. 1370), b) die armen Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation des seligen Petrus von Pisa, c) die lombardischen Einsiedler oder „Hieronymiten von der Observanz“ oder „von Lombardien“ (1424), d) die Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation zu Fiesole (1360); die Einsiedlerserviten oder die Diener der heiligen Jungfrau von Monte Senario (1593); die Einsiedler vom hl. Paulus (dem Einsiedler) in Ungarn, Frankreich (hier „Brüder, Väter des Todes“ genannt) und Portugal; die Ambrosianerbrüder; die Apostelbrüder; die Einsiedler des hl. Benedikt von Monte Fabalo; die Einsiedler von Mariä Heimsuchung (1608).

4. Die zum Orden der **Karmeliten** gehörigen Einsiedler der unbeschuhten Karmeliten.

5. Nachfolgende in keinem engeren Ordensverbande stehende Einsiedler**kongregationen**: die Einsiedler von Monte Luco (Luceoli) in Umbrien;[2] die Einsiedler von St. Sever in der Normandie; die Einsiedler U. L. Frau von Gonzaga, von Franz von Gonzaga, Markgrafen von Mantua, vor d. J. 1492 gegründet;[3] die Eremiten von Dalmatien, 1524 von Jakob del Pavone und

---

[1] Vgl. den Artikel „Einsiedler“ von Braunmüller im Kirchenlexikon (2.) IV, 330 ff.

[2] Cf. Helyot, Histoire des ordres etc. VIII, 118 s.

[3] Ibid. IV, 291 s.

Bischof Giovanni Stafileo gestiftet und bereits 1528 von Caraffa nach der Regel des hl. Hieronymus reformiert; die Einsiedler (Büßer) vom hl. Johannes dem Täufer in Spanien, 1575 von Gregor XIII. bestätigt, welche ein sehr strenges Leben führten, u. a. stets ein schweres hölzernes Kreuz am Halse trugen, in Frankreich 1630 von Michael von Sabine eingeführt;[1] die Einsiedler am Engelsthore in Rom, auch eremitici di S. Maria della Grazie und dell' Ascensione a Porta angelica genannt, 1588 vom Calabresen Albenza gestiftet;[2] die Einsiedler vom hl. Makarius; die bayerische Eremitenverbrüderung in der Diöcese Regensburg mit Satzungen v. J. 1769 u. s. w.

B. Von den weiblichen:

1. Die Hieronymitinnen (1375); 2. die Einsiedlerinnen vom Berge Varese oder Ambrosianerinnen (mit nur 1 Kloster); 3. die Theatinereinsiedlerinnen (1623) mit 2 Klöstern; 4. die Einsiedler-Klarissinnen oder Alkantarinerinnen (1631); 5. die Einsiedlerinnen vom hl. Johannes dem Täufer oder Baptistinnen (1730) u. a.

Mehrere der aufgeführten Genossenschaften sind nur Einsiedler im uneigentlichen Sinne, sofern sie zwar manches vom strengen Leben der alten Anachoreten, besonders das Stillschweigen beobachten, nicht jedoch in von einander getrennten Häuschen, sondern unter einem Dache wohnen.

Kirchenrechtlich werden die Einsiedler eingeteilt:

a) in eigentliche Ordensleute, welche einem Orden im strengen Sinne angehören, also feierliche Gelübde ablegen (s. o. A. Nr. 1—4 inkl.);

b) in Eremiten, welche Kongregationen bilden und eine vom Bischof genehmigte Regel befolgen (s. o. A. Nr. 5); diese beiden Klassen besitzen das privilegium canonis et fori;

c) in Eremiten, welche mit bischöflicher Erlaubnis einzeln für sich leben, etwa an einer Kirche dienen, auch einen Habit tragen und das privilegium fori genießen, indes keiner Eremitenkongregation aggregiert sind. Zu den letzteren gehörte z. B. der sel. Nikolaus von der Flüe.[3]

4. Ferner werden die Orden eingeteilt in Calceaten- und Discalceaten- (Barfüßer-)orden, je nachdem die Mitglieder eine Fußbekleidung oder keine tragen.[4]

Man unterscheidet wiederum Barfüßer in eigentlichem Sinne, welche ohne jegliche Fußbekleidung, also „barfuß" gehen; Barfüßer in weiterem Sinne, welche Sandalen tragen, d. i. lederne oder hölzerne Sohlen, die mit Stricken oder Riemen am bloßen Fuße angeschnallt sind; Barfüßer in weitestem Sinne, welche zwar Sandalen, dazu aber auch Socken oder Strümpfe tragen.

[1] Cf. L'Institut reformé des Ermites sous l'invocation de s. Jean-Baptiste etc., composé par le P. Michael de s. Sabine, Ermite du même institut, Par. 1655; Helyot IV, 292 f., VIII, 114 f.

[2] Cf. Helyot VIII, 118.

[3] Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) IX, 316 ff.

[4] Vgl. den Artikel „Barfüßer" von Grammer im Kirchenlexikon (2.) I, 2002 ff.

Das erste Beispiel eigentlicher Barfüßer boten Floriacenser[1] und Franziskaner; der hl. Franziskus ging barfuß, gestattet jedoch in seiner Regel im Notfalle das Tragen von Schuhen. Die i. J. 1501 bestätigten Konstitutionen der Franziskaner-Konventualen bezeichneten als Notfall: große Kälte, regnerische Witterung und Reisen; außerdem erlaubten sie nur Sandalen, für die Darbringung des hl. Meßopfers schrieben sie jedoch Schuhe vor. In unseren Gegenden pflegen die Franziskaner im Sommer Sandalen an den bloßen Füßen, im Winter dazu noch (schwarze) Strümpfe zu tragen.

Auch die Klarissinnen gingen anfangs nach dem Beispiel der hl. Klara barfuß; später trugen sie Sandalen und selbst Schuhe; die Coletinerinnen und Kapuzinerinnen kehrten zu den Sandalen zurück.

Der Sandalen bedienten, bezw. bedienen sich ferner: die 1274 aufgehobenen Sackträger, die armen Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation des seligen Petrus von Pisa; die Mönche der unierten Maroniten; die Minimen; die Augustiner des P. Thomas von Jesu, die Camaldulenser des Paul Justiniani, die Barfüßer-Serviten, die unbeschuhten Karmeliten, die Feuillanten, welche ursprünglich barfuß gingen, die Trinitarierbarfüßer, endlich die Passionisten.

Sandalen zugleich mit Strümpfen tragen: die Karmeliterinnen und die Franziskanerinnen aus Heydhuizen in Holland.

5. Eine weitere Einteilung gründet sich auf die Beschäftigung der Ordensangehörigen und ist folgende: a) Regulares monachi, deren Hauptaufgabe das beschauliche Leben, der Gottesdienst und das gemeinschaftliche Chorgebet ist; zu diesen gehören besonders die älteren Orden; b) Regulares militares, d. i. die Ritterorden; c) Regulares mendicantes, welche das beschauliche Leben mit dem thätigen verbinden; d) Regulares clerici (mit den Canonici regulares), deren Hauptzweck das thätige Leben, insbesondere die Seelsorge ist; endlich e) Regulares hospitalarii, Hospitaliter, welche besonders der Ausübung der leiblichen Werke der Barmherzigkeit obliegen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 975.

6. Weiterhin werden die Orden unterschieden, je nachdem die Ordensangehörigen vom Ertrage liegender Güter oder von erbetteltem Almosen leben: in Orden (ohne Beisatz) und in Bettel-(Mendikanten)orden.

Die ursprünglichen zwei großen Bettelorden sind der Franziskanerorden (1210) und der Dominikanerorden (1216). An diese beiden denkt man zunächst, wenn von Bettelorden die Rede ist. Ferner wurden auch die Karmeliten von Innocenz IV. 1245, die Augustiner-Eremiten von Alexander IV. 1256 und die Serviten von Martin V. und Innocenz VIII. den Mendikantenorden beigezählt. Mit den Franziskanern (Konventualen und Observanten) werden auch die Kapuziner, die regulierten

[1] Vgl. § 21, Nr. 10.

Tertiarier des hl. Franziskus und die Minimen, ferner die nach der Augustinerregel lebenden Trinitarier, Mercedarier, Hieronymiten von der Kongregation des sel. Petrus von Pisa, Paulaner und Barmherzigen Brüder vom heil. Johann von Gott, endlich die Mitglieder des „Ordens von der Buße“ (vgl. § 53) heutzutage zu den Mendikanten gezählt, und erfreuen sich dieselben der verschiedenen Privilegien, welche die Päpste den Bettelorden verliehen haben.[1]

Zur Rechtfertigung der Bettelorden sei hier nur bemerkt: Die Bettelorden sind aus den Bedürfnissen der Zeit herausgewachsen. Im Anfange des 13. Jahrhdts. drohten der Kirche viele Gefahren von seiten solcher, welche, wie die Katharer und Waldenser, durch strenge Askese ein apostolisches Leben zu führen vorgaben, in Wahrheit aber zügellose Menschen waren, die, wo immer sie auftraten, Schrecken und Verwirrung verbreiteten. Ihnen gegenüber waren wahrhaft apostolische Männer notwendig, welche unter der Autorität der Kirche sich der Askese beflissen, ja jene Sektierer noch an sittlicher Strenge, an Armut, Entbehrung und Abtötung übertrafen, dabei aber ihre religiösen und Berufspflichten aufs eifrigste befolgten. Diese wahrhaft apostolischen Männer, welche zugleich die Bekehrung der Verführten durch Wort und That sich zur Aufgabe machten und mit bestem Erfolge betrieben, waren die Franziskaner und Dominikaner. Die Mendikantenorden sind sodann auch durch die glänzendsten Erfolge ihrer Thätigkeit gerechtfertigt.[2] Was sie der Kirche gewesen sind, welche Verdienste sie sich um die Seelsorge des Volkes, um Volksunterricht und Wissenschaft, um Armenpflege[3] u. s. w. erworben haben, lehrt die Geschichte. Die größten Theologen des 13. und 14. Jahrhdts. waren Bettelmönche; auch in den Missionen hatten sie die schönsten Erfolge und sind bis heutzutage im Volke außerordentlich beliebt.[4]

7. Eine letzte Unterscheidung ist: Orden, welche als Büßerorden bezeichnet werden, und Orden, welche diese Bezeichnung nicht führen.

Büßerorden heißen solche Orden, welche als ihre hauptsächlichste Aufgabe die Übung der Buße und die Verrichtung von Bußwerken betrachten. Nur in einem uneigentlichen Sinne werden zuweilen als Büßerorden auch jene Orden bezeichnet, welche es sich zur Aufgabe gesetzt haben, solchen Personen, welche Buße für schwere Fehltritte thun wollen, Anleitung hierzu sowie zur anhaltenden Besserung zu geben. Mehrere als Büßerorden bezeichnete Kongregationen vereinigen beide Zwecke, indem deren Mitglieder sowohl selbst ein strenges Bußleben führen, als auch anderen Anleitung zur Buße geben.

Büßerorden im eigentlichen Sinne sind:

a) Von den männlichen Orden: der Orden von Fontevrauld (s. Benediktinerorden); die Augustinereremiten und die gleichfalls der Augustinerregel folgenden Kreuzherren mit dem roten Herzen

---

[1] Vgl. Augustinus a Virgine Maria, Collectio privilegiorum, ordinibus mendicantibus et non mendicantibus, in quibus ipsi communicant, concessorum. Ed. IV. Antv. 1668.

[2] Vgl. Hergenröther, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte (2.) I, 858.

[3] Vgl. Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 312. 385.

[4] Vgl. den Artikel „Bettelorden“ von Fehr im Kirchenlexikon (2.) II, 561 ff.

(ordo poenitentiae ss. Martyrum, ordo Mariae de Metro de poenitentia), auch polnische Kreuzherren genannt; die Einsiedler (Büßer) vom hl. Johannes dem Täufer; der Ordo religiosus de poenitentia, in Rom Scalzetti (Nazareni) genannt, gegründet von Varella y Losada († 1769);

b) von den weiblichen Orden: die Karmeliterinnen und Kapuzinerinnen.

Mit der Aufnahme und Besserung von Büßenden beschäftigen sich u. a.: die Magdalenerinnen, ursprünglich ein eigentlicher Büßerorden, der nur aus Büßenden bestand;[1] die Angeliken der Gräfin Torelli, um 1536 in Mailand gestiftet;[2] die Schwestern des Conservatorio di S. Croce della penitenza, auch del buon Pastore oder le Scalette genannt (1615); die von P. Eudes (1644) gestifteten Schwestern von der Zuflucht; die Büßerinnen U. L. Frau von der Zuflucht (1649); die Filles du bon Pasteur, begründet von Marie de Combé, † 1692; die Nonnen vom hl. Joseph, genannt vom guten Hirten (1666); die Josephsschwestern von Lyon (1821); die guten Hirtinnen (1829); die Töchter vom hl. Kreuze von Lüttich (1833); die Büßerinnen der heil. Magdalena, entstanden zu Turin, approbiert i. J. 1846, u. a.

Auch die dritten Orden des hl. Franziskus, Dominikus ꝛc. wurden als Büßerorden gegründet, daher die Bezeichnung: „Orden von der Buße des heil. Franziskus" ꝛc.[3]

Über Begriff und Einteilung der Kongregationen s. § 1 des VIII. Abschnittes.

§ 3. Ursprung des Ordenslebens.

Vgl. M. Galeni, Origines monasticae, seu de prima ac vera christ. monastices origine commentar., Diling. 1563; Middendorpii Originum anachoret. silva, Col. Agrip. 1615; Aub. Miraeus, Originum monasticarum libri IV, ibid. 1620; G. Th. Meyer, De ascetis, Helmstad. 1672; At. Dadin. Alteserra, Asceticon, seu originum rei monasticae libr. X, Par. 1674, rec. ac praef. notasque addidit Chr. F. Glück, Halle 1782; J. P. Hebenstreit, De Eremitis seu Anachoretis Christi, Jen. 1693; Helyot I, 1 ff.; (J. B. Chiaramonti), Ragionamento sull' origine, antichita et pregi del monachismo in genere e specialmente dell' ordine Casinense, Brescia 1788; Mangold, De monachatus originibus et causis, Marb. 1856; J. Cropp, Origines et causae monachatus, Gotting. 1863; Evelt, Ursprung des Mönchtums (nach Konstantin), Gotha 1877; Möhler, Geschichte des Mönchtums in der Zeit seiner Entstehung und ersten Ausbildung, in dessen „Gesammelten Schriften und

[1] Vgl. § 84. [2] Vgl. § 81.

[3] Vgl. hier den Artikel „Büßerorden" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) II, 1448 ff.

Aufsätzen", Rb. 1840, II, 165 ff.; Jul. Mayer, Die christliche Askese, ihr Wesen und ihre historische Entfaltung, Fb. 1894; Artikel „Mönchtum" von Ochs im Kirchenlexikon (2.) VIII, 1689 ff.; Artikel „Mönchtum" von Weingarten in Herzogs Real-Encyklopädie und desselben Aufsatz: Der Ursprung des Mönchtums im nachkonstantinischen Zeitalter, in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte 1876 und 1877; A. Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, 4. Aufl., Gießen 1895; Berlière, Les origines du monachisme et la critique moderne, in Revue bénédictine VIII (1891) 1 ff., 49 ff.

1. Dem Mönchtum der christlichen Kirche ähnliche Anschauungen und Erscheinungen finden sich in vorchristlicher Zeit bei den hebräischen Nasiräern, sodann bei den Therapeuten und Essäern, bei den Muhammedanern und in den heidnischen Religionen.[1]

2. Das **Nasiräat** war bei den Israeliten das bedeutendste unter den Gelübden der eigenen Person, von Philo[2] εὐχὴ μεγάλη (das große Gelübde) genannt. Der Nasiräer (Nasir d. i. der sich Ausscheidende) verpflichtete sich durch ein Gelübde, des Weines und aller berauschenden Getränke sich zu enthalten, kein Schermesser auf sein Haupt kommen zu lassen[3] und jede Verunreinigung, insbesondere durch Berührung von Toten, zu vermeiden.[4] Das Gelübde des Nasiräats wurde sowohl von Männern als von Frauen übernommen, teils auf bestimmte[5] Zeit (Nasire jamim im Talmud), teils lebenslänglich (Nasire olam); ja es kam sogar vor, daß Eltern ihr Kind schon vor dessen Geburt dem lebenslänglichen Nasiräat weihten.[6]

Vgl. Less, De Nasiraeatu, Gotting. 1789; Wirthmüller, Die Nazoräer, Rb. 1864; H. Vilmar, Die symbolische Bedeutung des Naziräergelübdes, in „Studien und Kritiken" 1864, 438 ff.; Artikel „Gelübde bei den Israeliten" von Welte im Kirchenlexikon (2.), V, 247 ff.; Artikel „Nasiräat" von Öhler-Orelli in Herzogs Real-Encyklopädie, X, 426 ff.; Grätz, Geschichte der Juden, Breslau 1853, 2c.

„Man hat," sagt Welte (l. c. S. 248), „das Nasiräat oft mit dem christlichen Mönchtum parallelisiert, jedoch sicher mit Unrecht; denn bei jenem handelt es sich nicht um eigentliche Askese und einsame, von

---

[1] Vgl. Eckstein, Geschichtliches über die Askesis der alten heidnischen und der alten jüdischen Welt als Einleitung einer Geschichte der Askesis des christlichen Mönchtums, Freiburg 1862.
[2] Opp. I, 357.
[3] Das lange Haar als Zierde des Menschen und als eine natürliche Krone auf seinem Haupte (vgl. Jerem. 7, 29; II. Kge. 2, 23; Is. 3, 17. 24) galt als äußeres Kennzeichen des Nasiräers.
[4] Vgl. IV. Mos. 6, 1—21.
[5] In späterer Zeit gewöhnlich auf 30 Tage.
[6] Vgl. Buch der Richter 13, 4 f.; I. Samuel 1, 11.

der Welt abgeschiedene, beschauliche Lebensweise, sondern um völlige Vermeidung alles Unreinen; damit diese um so sicherer erzielt werde, ist dem Nasiräer, wie dem Priester während seiner Dienstzeit (Lev. 10, 8 f.), alles berauschende Getränk und was damit in naher Beziehung steht, untersagt. Das Nasiräat erscheint daher mehr als eine Parallele zum mosaischen Priestertum, als zum christlichen Mönchtum."

3. Über die **Therapeuten** berichtet uns die unter dem Namen des Philo überlieferte Schrift: *Περὶ βίου θεωρητικοῦ ἢ ἱκετῶν ἀρετῶν.* Nach dieser giebt es an verschiedenen Orten der Welt Therapeuten, die meisten aber in Ägypten, namentlich auf einer Anhöhe am See Mareotis, einige Meilen von Alexandrien entfernt, wohin sie sich aus dem Lärme der Städte zurückgezogen haben. Dort leben sie in einer großen Kolonie von Hütten und Dörfern; die Wohnhäuser sind einander nicht zu nah und nicht zu fern; in jedem ist ein heiliges Gemach, „Semneion" und „Monasterion" genannt, in welchem sie, ohne Speisen oder Getränke mit hineinzunehmen, von aller Welt abgeschlossen, ihr gottgeweihtes Leben zubringen. Betrachtung und Lesung der heiligen Bücher des Alten Testamentes bilden ausschließlich ihr Tagewerk. Nur am 7. Tage verlassen sie ihre Wohnungen und kommen zum gemeinschaftlichen Gottesdienste zusammen, bei welchem aber Männer und Frauen durch eine Scheidewand getrennt sind. An diesem Tage unterbrechen sie auch ihr Fasten; Fleisch und Wein aber genießen sie niemals. Nach der Mahlzeit wird der „heilige Tisch" hereingetragen, auf welchem die „allerheiligste Speise", gesäuertes Brot mit Salz, liegt. Hierauf folgt die Vigilie, bei welcher betäubende Gesänge und Tänze aufgeführt werden, die sich bis zum Sonnenaufgang erstrecken. Neben dem 7. Tage feiern sie den 49. und 50. Tag.

Der erste, welcher die angeführte Schrift erwähnt, ist Eusebius. Dieser weist sie dem Philo zu und deutet die Therapeuten auf die ersten alexandrinischen Christen. In neuerer Zeit halten mehrere Forscher, wie Lucius (Die Therapeuten und ihre Stellung in der Geschichte der Askese, Straßburg 1879) und Harnack (im Artikel „Therapeuten" in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) XV, 546 ff.) die Therapeuten für christliche Mönche in Ägypten um die Wende des 3. Jahrhdts. zum 4. Weingarten indes bemerkt im Artikel „Mönchtum" ebd. X, 761, das über die hl. Gebräuche der Therapeuten Berichtete widerstrebe zum Teil jeglicher christlichen Deutung, eine Meinung, welche Harnack damit abthun

zu können glaubt, daß er die Frage aufwirft: „Was war denn um das Jahr 300 christlich?“ [1]

Nach Nirschl (Die Therapeuten, Mainz 1890) waren die Therapeuten Christen der apostolischen Zeit und bestanden ursprünglich wohl meist aus ehemaligen jüdischen Priestern und deren Familienangehörigen, welche in der Verfolgung i. J. 34 oder 35 n. Chr. von Jerusalem nach Alexandrien flohen, hier getrennt von den übrigen Juden lebten und ihre christliche Religion geheim hielten. Infolgedessen konnten sie für eine Kolonie jüdischer Asketen gehalten werden, zugleich aber erfuhr Philo infolge ihrer Abgeschlossenheit nichts Bestimmtes über sie und konnte deshalb auch Ungereimtes über sie berichten. Nach der durch den hl. Markus erfolgten Gründung der christlichen Kirche in Alexandrien schlossen sich die Therapeuten auch äußerlich an dieselbe an, weshalb weder Josephus Flavius noch Strabo ihrer besonders erwähnen.

Vgl. außer der schon angeführten Litteratur noch Helyot I, 1 ff.; Bellermann, Geschichtliche Nachrichten aus dem Altertum über die Essäer und Therapeuten, Berlin 1821; Massebieau, Le traité de la vie contemplative et la question des Thérapeutes, Par. 1888; s. auch die Litteratur zu Nr. 4.

4. Die **Essäer** oder Essener [2] waren eine jüdische Sekte, welche Josephus Flavius [3] als schon seit langem bestehend bezeichnet. Nach diesem und nach Philo [4] mußte jeder, der den Essäern beitreten wollte, ein 3 jähriges Noviziat bestehen. Das 1. Jahr lebte er noch außerhalb der Genossenschaft, während des 2. und 3. Jahres erhielt er Zutritt zum Gottesdienste, jedoch noch nicht zu den hl. Mahlen. Der Novize trug ein weißes Gewand, sowie Schurz und Beil als Symbol der Arbeit. [5] Bei der eigentlichen Aufnahme mußte er „furchtbare Eide“ schwören; [6] nach denselben durfte er den Genossen nichts verhehlen, anderen hingegen keines der Geheimnisse offenbaren, auch wenn man ihn zu Tode quälen würde. Die Essäer hatten vollkommene Gütergemeinschaft. Jeglicher mußte von der Morgendämmerung bis zur 5. Stunde arbeiten, worauf die gemeinschaftliche Mahlzeit folgte, welcher ein für äußerst wichtig erachtetes Bad in kaltem Wasser vorausging; nach der Mahlzeit

---

[1] A. a. O. S. 549.

[2] Über die Entstehung des Namens existieren verschiedene Ansichten, deren wichtigere König im Kirchenlexikon (2.) IV, 912 anführt.

[3] Antiqq. XVIII, 1, 2.

[4] In dessen Schrift: »Quod omnis probus liber« ed. Hoeschelius, Francof. 1691 p. 876 ff.; ed. Mangey, Lond. 1742 p. 457 ff.

[5] Die Freimaurer führten deshalb den Ursprung ihres „Ordens“ auf die Essäer zurück.

[6] Vgl. dieselben im Kirchenlexikon l. c. S. 913.

ward bis zur Abenddämmerung gearbeitet, hierauf fand wieder gemeinsame Tafel statt. Jegliche Mahlzeit bestand außer Brot in nur einem Gerichte. Die Essäer hielten den Sabbath noch strenger als die Juden, die blutigen Opfer derselben verwarfen sie indes. Eine der 4 Klassen enthielt sich der Ehe. Zur Zeit Christi betrug die Zahl der Essäer noch etwa 4000, welche teils in eigenen Kolonieen am Toten Meere, teils mit den übrigen Juden zusammen, namentlich in Dörfern, wohnten.

Außer Philos citierter Schrift und Josephus Flavius (De bello Judaico II, 8, §§ 2—13 und Antiqq. XIII, 5, § 9; 10, § 4 und 5; XVIII, 1, §§ 2—6) vgl.: J. Sauer, De Essenis et Therapeutis disquisitio, Vratisl. 1829; Gfrörer, Philo und die jüdisch-alexandrinische Theosophie, Stuttg. 1835, II, 229 ff.; Frankel, Die Essäer nach talmudischen Quellen, in der Monatsschrift für die Geschichte des Judentums 1853; Zeller, Über den Zusammenhang des Essäismus mit dem Christentum, in den „Theologischen Jahrbüchern" 1856, 401 ff.; Ritschl, Über die Essener, ebd. 1855, 315 ff.; Clemens, Die essenischen Gemeinden, in der „Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie" 1871, 418 ff.; Harnischmacher, Essenorum apud Judaeos societatis origines et historia, Bonn. (Progr.) 1886; R. Ohle, Die Essäer des Philo, Leipzig 1887; Derselbe, Beiträge zur Kirchengeschichte, I. Die pseudophilonischen Essäer und Therapeuten, ebd. 1889; vgl. auch die Besprechung dieser beiden Schriften in der Innsbrucker „Zeitschrift für kathol. Theologie" XIV (1890) 690 ff.; Krüger, Beiträge zur Kenntnis der Pharisäer und Essener, in der Tübinger „Theologischen Quartalschrift" 1894, 431 ff.; Artikel „Essener oder Essäer" von König im Kirchenlexikon (2.) IV, 912 ff. und die hier S. 916 angegebene Litteratur ꝛc.

5. Die wichtigsten **muhammedanischen** „Orden" sind: der „Orden" der Kaderi, der Maulawi, der Bektaschi, der Rofai und der Saaidi. Die gewöhnlichen Mönche heißen „Derwische", der Vorsteher derselben „Scheich"; je 20—40 wohnen in einem „Kloster" zusammen. Es giebt unverheiratete und verheiratete Mönche; letztere haben eigene Wohnungen, müssen jedoch 1 bis 2 mal in der Woche im Kloster schlafen, besonders die Nacht vor den Religionsübungen und Tänzen. Die Derwische tragen ein langes Kleid (Aba) von grobem, filzartigem Stoffe und weißer oder schwarzer Farbe; die Scheiche tragen Kleider von grünem, und, wenn die Mönche eine schwarze Aba haben, von weißem Tuche. Als Kopfbedeckung gebrauchen die muhammedanischen Mönche entweder eine hohe Mütze (Kulah) oder eine niedere (Takija); meistens bedienen sie sich jedoch der sog. Tasch, über welche der Turban gelegt wird, nach dessen Schlingungen oder Falten (6, 8, 12, 18) sich die Orden unterscheiden. Bekanntlich lassen sich die Derwische den Bart wachsen; einige auch das Haupthaar, letztere heißen Satschlu. Der Aufnahme in einen Orden geht gleichfalls eine Probezeit voraus, welche bei

den Maulawi die längste und strengste ist; der Novize muß hier 1000 und 1 Tag lang die niedersten Dienste verrichten. Zu den allgemeinen, von allen „Orden“ befolgten Religionsübungen gehören die Verrichtung bestimmter täglicher Gebete, die oftmalige Aufzählung der Namen Gottes, ferner Tänze, welche nach den Orden verschieden sind. Die Rofai sind bekannt durch die 5 Abteilungen ihrer Tänze; in der 5. Abteilung geraten die Derwische in einen Zustand, in dem sie vom Scheich dargereichte glühende Eisenstücke in den Mund nehmen und sich Haupt, Hände und Füße damit verwunden. Freiwillig legen sich die Derwische manche außerordentliche Bußwerke auf, wie Schlaflosigkeit durch Zusammenbinden der Füße oder Befestigung der Haare an einem von der Decke herabhängenden Stricke. Einige fasten bei Wasser und Brot 12 Tage lang zu Ehren der 12 Imane der Sonniten, andere halten die Einsamkeit 40 Tage lang &c. Die Bektaschi betteln in Häusern und auf der Straße Almosen.

Näheres s. im Artikel „Derwisch“ in der Manzschen Allgemeinen Real-Encyklopädie (4.) IV, 301 f.

6. In den **heidnischen** Religionen finden sich gleichfalls vereinzelte Übungen, welche an gewisse, allerdings in sehr veränderter und geläuterter Form auch in den christlichen Orden übliche Gebräuche erinnern. So bei der Feier der Mysterien im alten Griechenland und in Ägypten; so in den Schulen der Orphiker und Pythagoreer, der Neuplatoniker und Stoiker. Auch die Vestalinnen sind hierher zu beziehen. Schon seit 3000 Jahren führen die indischen Fakire ein Leben voll Abtötungen und freiwillig übernommenen, oft an Wahnsinn streifenden Bußwerken.[1] Bekannt sind die chinesischen &c. Bonzen, welche sich am Schädel und an den Armen so viele weiße Flecken einbrennen, als sie Gelübde ablegen.

7. Den Ursprung der christlichen Orden infolge solch vereinzelter, keineswegs adäquater Parallelen aus dem Heidentum abzuleiten, wie z. B. Hilgenfeld[2] gethan hat, der im Buddhismus die Quelle des gesamten Mönchwesens und insbesondere des christlichen erblicken will, ist ein völlig ungerechtfertigtes Unternehmen. Dagegen sprechen nicht nur mannigfaltige und wesentliche Differenzen im ganzen wie im einzelnen, nicht nur die grundverschiedene Entwickelung und die großartigen Erfolge des christlichen Mönchtums, sondern auch die Thatsache, daß die ersten

---

[1] Vgl. Bochinger, La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous et chez les peuples Buddhistes, 1831.

[2] Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie 1878, 148.

Mönche des Christentums nichts anderes als Christi Rat befolgen, nichts anderes als im Geiste Christi ihr eigenes bezw. des Nächsten Seelenheil wirken und Christo zu Liebe und Ehre die von ihm gelehrten und von der kirchlichen Tradition empfohlenen evangelischen Räte erfüllen wollten, welche Christus, der Gottessohn, nicht aus dem Heidentum erholt, sondern „aus dem Seinigen“ den Seinigen gebracht hat. „Der Grundgedanke des Mönchtums — Entsagung, Selbstverleugnung und Gehorsam zu ungeteilter Hingabe an Gott — ist ein tief christlicher, so daß es in einer oder der anderen Form wesentlich zur Kirche gehört.“[1] Die bei den Essäern, im Muhammedanismus und Heidentum sich findenden, an das christliche Ordenswesen erinnernden Erscheinungen haben zwar insofern apologetische Bedeutung, als sie uns von dem Bewußtsein einer allgemeinen Schuld der Menschheit und dem Bedürfnisse, durch Bußwerke Sühne zu leisten, Zeugnis geben, im übrigen aber stehen sie mit dem christlichen Mönchtum weder in historischem noch sachlichem Zusammenhange. Die Art und Weise, in welcher jene Erscheinungen hervortraten bezw. hervortreten, sowie deren Geschichte und Resultate beweisen klar, daß sie des göttlichen Beistandes, und was nicht geringe anzuschlagen ist, der Leitung der von Christus gestifteten Kirche entbehren, welch letztere geradezu das segensvolle Gedeihen eines Ordens bedingt.

8. Nicht also im Heidentume, wohl aber im **Alten Testamente** finden sich Vorbilder des christlichen Ordenslebens. Moses, Elias und Elisäus, David, Daniel u. a. zogen sich in die Einsamkeit zurück, um hier in Gebet und Fasten Gott auf besondere Weise zu dienen und sich auf die Vollziehung der ihnen von Gott gesetzten Aufgaben vorzubereiten. Insbesondere ist Johannes der Täufer als solches Vorbild zu nennen, dessen abgetötetes Leben schon in der Ankündigung seiner Geburt durch den Erzengel Gabriel vorausgesagt[2] und von den hl. Evangelien in sehr anschaulichen Zügen geschildert wird,[3] der vom hl. Hieronymus als »Princeps Anachoretarum« bezeichnet wird.

9. Aber erst im **Christentum** gelangte die Idee des Mönchtums zur vollen Verwirklichung und Erfüllung. Christus spendete dem einsamen, abgetöteten Leben seines Vorläufers Lob[4] und zog sich selbst, einmal 40 Tage lang, in die Einsamkeit zurück.[5] Sodann sprach er

[1] Hergenröther, Handbuch der allg. Kirchengeschichte (2.) I, 437.
[2] Vgl. Luk. 1, 15.
[3] Matth. 3, 4; 11, 18; Mark. 1, 6.
[4] Matth. 11, 7.
[5] Matth. 14, 23; 26, 36; Mark. 1, 35; 6, 46.

zum vornehmen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komme und folge mir nach!“[1] Der hl. Apostel Paulus lobt die Propheten, welche sich in die Wüste begeben hatten: „Ihrer war die Welt nicht wert; sie sind umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde.“[2] Er erklärt, die Ehe sei zwar an sich gut und erlaubt;[3] besser aber sei die stete Jungfräulichkeit,[4] denn sie gewähre die Möglichkeit, sich dem Dienste Gottes ungeteilt zu widmen.[5]

Christus, der Gottessohn, hat die evangelischen Räte nicht bloß gelehrt, sondern auch selbst aufs vollkommenste geübt und in seinem Leben, Leiden und Sterben das Ideal der wahren, heiligen Askese verkörpert. Christus ist das Vorbild jedes wahren Mönches: durch seine freiwillige Armut, seine Demut und Sanftmut, seine Jungfräulichkeit, sein Fasten und einsames Leben in der Wüste, sein verborgenes Leben zu Nazareth, sein ununterbrochenes Gebetsleben und die damit verbundenen Nachtwachen, seine Ergebung in Gottes heiligen Willen inmitten der größten äußern Verfolgungen und innern Verlassenheit, seinen freiwilligen, vollkommenen Gehorsam gegen den Vater bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Doch nicht nur das Urbild des christlichen Mönchslebens hat der Heiland in sich verwirklicht, auch die Nachbildung desselben in der Menschheit geht von ihm, teils mittelbar, teils unmittelbar, aus. Mittelbar, soferne er seinen hl. Geist, der das Princip, wie aller Heiligung und Gnade, so auch der Askese ist, gesandt hat und fort und fort sendet, soferne er das mystische Haupt seiner Kirche ist, das mystische Haupt auch der Orden, welche nicht bloß Leben und Gnade empfangende, sondern auch Leben spendende Glieder seines Leibes und Zweige des Rebstockes Christus sind; unmittelbar insoferne, als er sich, wie die Ordens- und Heiligengeschichte zeigt, zuweilen würdigte, mit einzelnen Gliedern seines mystischen Leibes, welche jenes Urbild in sich auszugestalten suchten, in geheimnisvollen Verkehr zu treten und sie durch besondere Offenbarungen, außerordentliche Gnaden und Tröstungen in ihrem asketischen Streben zu leiten und zu bestärken.

Schon im Leben Christi sehen wir den hl. Geist als Princip der hl. Askese sich offenbaren. Als der hl. Geist über Christus bei der

[1] Matth. 19, 21. [2] Hebr. 11, 38.
[3] I. Kor. 7, 25—38. [4] V. 38 und 40.
[5] V. 32—35.

Taufe im Jordan gekommen war, führte er ihn alsogleich in die Wüste, und unter seinem Einflusse begann der Heiland ein strenges, 40 tägiges Fasten, welches mit der siegreichen Überwindung des Versuchers und dem Herbeieilen der Engel zum Dienste Christi abschloß. Derselbe hl. Geist nun ist es, der die dazu Berufenen antreibt, nach höherer Vollkommenheit zu streben, und diese insbesondere durch Befolgung der evangelischen Räte zu erreichen gemahnt. Er ist es, der die zum Ordensleben notwendigen Gnaden und darüber hinaus noch zuweilen die Gabe der Charismen verleiht. Er ist es, der die ersten Nachahmer des asketischen Lebens Christi, die Patriarchen des Mönchtums, in die Wüste führte; dieser Geist inspirierte die Anachoreten zum Cönobitenleben und gestaltete auch dieses wiederum in den mannigfaltigsten Formen aus, so wie er wollte, wie es der Ehre Gottes, dem Heile der Kirche und den Bedürfnissen der jeweiligen Zeitverhältnisse, endlich den frommen Neigungen der einzelnen am besten entsprach. Die ganze Geschichte des Ordenswesens giebt von diesem Walten des hl. Geistes klar und unwiderleglich Zeugnis.

§ 4. Würdigung des Ordenslebens und der Orden überhaupt.

Eine herrliche Apologie des Ordenslebens ist das (19.) Opusculum des heil. Thomas von Aquin: Contra impugnantes Deum et religionem; vgl. auch das 17. Opusculum: Contra retrahentes a religionis ingressu; das 18: De perfectione vitae spiritualis und die Summa theologica des hl. Thomas 2, 2 qu. 186–189. Vgl. ferner: P. Petrus Lechner, Des Ordenslebens Wesenheit und Würde, Rechte und Pflichten, Schaffhausen (Rb.) 1872; Mosandel, Das Ordenswesen in seiner religiös-kirchlichen und ethisch-socialen Stellung und Bedeutung, Kempten 1877; Sautner, Das Mönchtum und seine Freunde, Rb. 1880; J. B. Heinrich, Die Klöster in der Geschichte, Frankfurter Broschüren-Verein, Jahrg. II. (1866) Nr. 2; Derselbe, Die Klöster und ihre Gegner in der Gegenwart, Frankfurter zeitgem. Broschüren, Jahrg. III. (1867) Nr. 1; Gaben des Seckauer kath. Preßvereins für 1892, S. 147 ff.: Was die Klöster in schwerer Zeit Gutes gethan haben; Chr. Jos. Bündgens, Was verdankt die Länder- und Völkerkunde den mittelalterlichen Mönchen und Missionären? Frankfurter zeitgemäße Broschüren N. F. X, Heft 6 und 7, Frankfurt 1889; Karl Jb. Eisenring, Die Orden, die Blüte der christlichen Religion, ebd. XIII, Heft 11, Fk. 1882; Socialis Politicus (Frhr. v. Hammerstein), Freiheit den Orden, Trier 1894; L. Wassermann, Sind die katholischen Ordensleute wirklich Feinde des Vaterlandes? Mainz 1894; Die katholischen Orden und die sociale Frage, 4. Heft der Dasbachischen Volksbibliothek, Trier 1894, u. s. w.

1. Das Ordensleben beruht auf den evangelischen Räten, diese aber sind von Christus selbst gelehrt und durch die kirchliche Überlieferung und Disciplin empfohlen.

2. Wirksamkeit und Geschichte der Orden und Kongregationen rechtfertigen deren Bestand aufs glänzendste.

Zahlreiche „große Männer“ und Heilige sind aus den Orden hervorgegangen und durch ihr abgetötetes Leben, ihr uneigennütziges Wirken im Dienste ihrer Mitmenschen erhabene Vorbilder für ihre Zeitgenossen und die später Lebenden geworden. Wer könnte jene zählen, welche durch die Thätigkeit der Ordensleute für die Kultur und das Christentum gewonnen wurden, welche von ihnen Belehrung, Pflege, Rat und Hilfe in allen leiblichen und geistigen Anliegen u. s. w. erhielten? Nicht zu ermessen sind, wie die nachfolgenden Erörterungen oft im einzelnen, niemals aber in erschöpfender Weise darlegen werden, die Verdienste der Orden um alle Zweige der Wissenschaft, um Kunst, um Förderung des Unterrichtswesens und der Litteratur, um die Armen und Bedrängten aller Art,[1] um Religion und Kultur überhaupt.

Diese hohen Verdienste der Orden vermögen durch den Umstand nicht geschmälert zu werden, daß es zuweilen auch unwürdige Ordensmitglieder gegeben hat, daß der Eifer für Askese und Wissenschaft zuweilen eine Zeitlang in manchem Kloster zurückgegangen, ja völlig erschlafft ist, daß einzelne Ordenszweige sogar von den kirchlichen Obern aufgehoben werden mußten. Die Ordensregel hebt die Freiheit des Ordensmitgliedes nicht auf; auch fehlte es in den Zeiten des Niederganges einzelner Klöster und Ordenszweige nicht an solchen Mitgliedern, bezw. Ordenshäusern, welche der Aufgabe des Ordenslebens, oft unter schwierigen Verhältnissen, mit allem Eifer nachzukommen suchten.[2]

3. Wert und Nutzen der Orden wurden nicht nur von sogen. katholischen Geschichtschreibern anerkannt,[3] sondern auch von zahlreichen vorurteilsfreien akatholischen Schriftstellern und Gelehrten.

Bekannt ist Okens Urteil über die Klosteraufhebung. Neuestens hat u. a. Bertouch, kgl. preußischer Regierungsrat und Kammerherr Sr. Majestät des deutschen Kaisers, den katholischen Orden und Kongregationen in sehr freimütiger Weise das Wort geredet. „Den Katholiken wird es vielleicht befremdlich erscheinen,“ sagt Bertouch,[4] „daß ein Protestant es sich zur Aufgabe machte, katholischen Genossenschaften das Wort zu reden, meinen Glaubensgenossen gegenüber wohl gar Anstoß erregen . . . . Ich will nur der Wahrheit die Ehre geben und das Lügengewebe zerreißen, welches Werke der Liebe und Opferfreudigkeit aus mißverstandenem Glaubens-

[1] Vgl. über die Armenpflege in den Klöstern z. B. Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege, 2. Aufl., Fb. 1884, 146 ff., 211 ff., 276, 281 ff., 308 ff. und an vielen anderen Stellen.

[2] Der Geschichtschreiber eines i. J. 1803 säkularisierten Klosters sagt sehr gut: „In Kanzleien kommen die Regelmäßigkeiten und Tugenden der Angehörigen eines Klosters nur wenig zu Sprache, so daß die Nachwelt aus solchen Quellen (d. i. aus Kanzleiakten) weit mehr Trübes, als Helles kennen lernt.“ Lahner, Die ehemalige Benediktiner-Abtei Michelsberg zu Bamberg, Bamberg 1889 (Vorwort).

[3] Vgl. z. B. die ersten Partieen in Montalemberts „Mönche des Abendlandes“, welche eine herrliche Apologie des Mönchtums bilden.

[4] Am Schlusse seiner „Geschichte der geistlichen Genossenschaften“, S. 206 f.

eifer zu verhüllen sucht ...." Vgl. auch Simmern, Aus der Mappe eines verstorbenen Freundes (Friedrich v. Klinggräff), Berlin 1891,[1] u. a. m.[2]

4. Die Orden bilden ihrerseits wieder ein nicht zu unterschätzendes Beweismoment für die Wahrheit der katholischen Kirche. Dem von Christus gepflanzten, in ewiger Jugend blühenden und von Lebenskraft strotzenden Baume der Kirche entsproßten kaum zu zählende Orden und Kongregationen, zwar nach ihrer Organisation, nach Zeiten und Bedürfnissen sehr verschiedenartig, aber ohne Ausnahme geeignet, das Reich Gottes auszubauen und das eigene und fremde Seelenheil zu fördern. Mit einer Uneigennützigkeit, die einzig in der Welt dasteht, mit einem Opfersinne, den nur die göttliche Gnade wachrufen kann, der nicht nur Geld und Gut, sondern auch Freiheit und Leben bereitwillig hingiebt, verkündeten die Mönche das Evangelium, standen Mönche und Nonnen den Kranken und Leidenden aller Art helfend und tröstend bei. Die Spitäler und Schlachtfelder, die Galeeren, die Kirchen und Schulen der kultivierten Länder wie der Wildnis reden eine Sprache, die nicht mißverstanden, nicht überhört werden kann. Vor keiner Gefahr, nicht vor der Pest und Cholera, nicht vor dem Aussatze wichen die Ordensleute zurück, und zahllos sind die Märtyrer der Liebe und des Glaubens innerhalb der katholischen Orden und Kongregationen.

Die Schismatiker haben zwar viele Klöster; insgesamt aber haben diese während der langen Zeit ihres Bestehens für Kultur und Wissenschaft verhältnismäßig nur wenig geleistet. Eine wahre Todesstarre lag und liegt über denselben.

Die Protestanten hatten bis auf die neueste Zeit keinen einzigen Männerorden,[3] lediglich eine Frauengenossenschaft, die „Diakonissen"[4]; was die Ausbreitung der erst in diesem Jahrhundert entstandenen Dia-

---

[1] Die hierher gehörige Stelle ist abgedruckt in den „Stimmen aus Maria-Laach" 1892, 355 f.

[2] Vgl. Hettinger, Apologie des Christentums (6.) II. Bd. 3. Abtlg. S. 320—325.

[3] Die Episkopalkirche in Amerika erhielt 1886 den „Orden der Brüder von Nazareth" und 1894 den „Orden der Brüder der Kirche", welche sich zunächst auf 5 Jahre verpflichten und dann alle Jahre die Gelübde erneuern; „ihren Wirkungskreis sollen besonders die religiöse Erziehung der Sonntagsschulkinder und häusliche Besuche bilden." Neuerdings auch hat der englische Ritualist „P. Ignatius" einen Orden gegründet; daß aber die Protestanten Englands mit dieser Gründung nicht einverstanden sind, in derselben vielmehr eine weitere Annäherung an die römische Kirche erblicken, ist bekannt.

[4] Vgl. über dieselben den Artikel „Diakonissen" von Hundhausen im Kirchenlexikon (2.) II, 1678 ff.

konissen betrifft, so bemerkt das (protestantische) „Lexikon für Theologie und Kirchenwesen" (von Holtzmann und Zöpffel), Leipzig 1882, 164: „Übrigens giebt es im überwiegend protestantischen Preußen mehr katholische barmherzige Schwestern als in der ganzen protestantischen Kirche Diakonissen; die Arbeitsfelder der ersteren allein in Preußen sind zahlreicher als die der Diakonissen in der ganzen Welt zusammen genommen."[1] Die von der Königin-Mutter Marie von Bayern († 1889) zum Zwecke der Leistung von Samariterdiensten im Kriege und Frieden gestifteten „Roten-Kreuz-Schwestern", welche keinerlei Versprechen oder Gelübde ablegen, auch keine gemeinschaftlichen Gebetsübungen, sondern nur eine gemeinsame (schwarze) Kleidung haben, bestehen fast nur aus Katholikinnen. Die Protestanten sind ferner, was nicht übergangen werden darf, zwar gleichfalls in der äußeren Mission thätig gewesen und noch thätig; aber welche Erfolge haben sie im Verhältnis zu der ihnen durch Geldmittel, diplomatische Hilfe ꝛc. gewordenen Unterstützung aufzuweisen?[2] Welche vernehmliche Sprache redet nicht gerade die neueste Geschichte des „dunklen Erdteiles"?[3]

§ 5. Litteratur über Orden und Kongregationen.

1. Die Litteratur über Orden und Kongregationen ist sehr groß. Fast jeder Orden hat seinen Geschichtschreiber; oft wurde die von einem Ordensmitgliede verfaßte Geschichte des Ordens von späteren Ordensgenossen fortgesetzt oder neu bearbeitet. Eine Sammlung der Ordensschriftsteller veranstaltete Michael Kuen in den Jahren 1755—1768 u. d. T.: Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum, Ulm, in 6 Folianten. Ziemlich vollständig findet sich die ältere Litteratur bei Helyot, Histoire des ordres etc., I, p. XXXIII - LXXXVIII, Supplement im III. Bde., p. XV f.; ferner bei Smitmer, Litteratur der geistlichen und weltlichen, militärischen und Ritterorden überhaupt ꝛc., neu umgearbeitet und vermehrt (von Alb. K. Kayser), Amberg 1802, und bei Winer, Handbuch der theologischen Litteratur (3.) Leipzig 1838, I, 698—731.

---

[1] Über die anglikanischen Schwesterschaften vgl. Liddon, Life of Edward Bouverie Pusey, III. Bd., London 1894.

[2] Cf. R. N. Cust, Essay on the prevailing method of the Evangelization of the non-christian World, London 1894.

[3] Vgl. die Historisch-politischen Blätter, CXII. Bd. S. 510 ff.

2. Das Leben und Wirken der heiligen und seliggesprochenen Ordensstifter und Ordensmitglieder findet sich am besten bei den Bollandisten behandelt.

3. Von den Ordensgeschichten, welche die sämtlichen Orden der katholischen Kirche behandeln, ist die bedeutendste: Helyot (Hippolyt, geb. 1660, seit 1683 Mitglied der französischen Kongregation der regulierten Franziskanertertiaren von der strengen Observanz, † 1716), Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires et de congrégations séculières de l'un et de l'autre sexe, qui ont été établies jusqu'à présent (1714) etc., 8 tomes in 4 vols., avec 811 planches, Par. 1714—19.[1]

Neue Auflagen dieses berühmten, streng wissenschaftlich bearbeiteten Werkes erschienen: 1721,[2] 1792, 1838; eine italienische Übersetzung (von Fontana) 1737 ff. in Lucca; eine deutsche Übersetzung (mit Nachträgen) in Leipzig 1753—56, gleichfalls in 8 Teilen mit 807 Kupfern, betitelt: „Ausführliche Geschichte aller geistlichen und weltlichen Kloster- und Ritterorden für beiderlei Geschlechter" rc., ferner in Frankfurt 1830 ff.

Einen unzuverlässigen Auszug aus Helyot bietet: Histoire du clergé séculier et régulier, des congrégations de chanoines et des clercs et des ordres religieux de l'un et de l'autre sexe etc. Nouvelle édition, tirée de Bonanni, de Hermant, de Schoonebeck, de Helyot et d'autres. Amsterd. 1716, 4 Bde.

Zuverlässig ist hingegen: Dictionnaire des ordres religieux ou histoire des ordres monastiques, religieux et militaires ou Histoire des ordres . . . par le P. Helyot, mis en ordre alphabétique etc. par M. L. Badiche, 4 voll., Par. 1858 f.; enthalten in der von Migne besorgten Encyclopédie théologique XX—XXIV., gewöhnlich citiert: Helyot-Badiche (Helyot-Migne), Dictionnaire des ordres religieux.

---

[1] Inhalt der einzelnen Bände: I. Litteratur; Einleitung über die Entstehung und das Alter des Mönchslebens; die Mönche des hl. Antonius und des hl. Basilius und einige andere Ordensstifter des Orients; die Ritterorden, welche ihren Regeln folgen; die Karmeliter (Kap. 40—54).

II. Die Chorherren und Chorfrauen nach der Regel des hl. Augustin.

III. Nachtrag zur Litteratur. Die Augustiner-Eremiten, und die übrigen Orden und Ritterorden mit Augustinerregel einschließlich des Dominikanerordens.

IV. Fortsetzung: Orden und Ritterorden mit Augustinerregel; die Theatiner und übrigen Regularkleriker mit Ausnahme der Jesuiten; die Doktrinarier.

V. Der Benediktinerorden und Orden mit Benediktinerregel.

VI. Fortsetzung. Von S. 397 ab: Weltliche Chorfrauen.

VII. Der Franziskanerorden. Der Karthäuserorden. Die Gramontenser. Die Minimen. Von S. 452 ab: Der Jesuitenorden.

VIII. Die Kongregationen und verschiedene Ritterorden.

[2] Diese Auflage ist von uns citiert worden.

4. Andere Ordensgeschichten sind:[1]

Augustini Ticinensis Elucidarium christianarum religionum, 1511.

Dionysii Carthusiensis Opuscula insigniora de omnium ordinum institutione, prolapsione, reformatione, Col. Agrip. 1559.

Ammani (Judoci, Jost Amman) Cleri totius Romanae Ecclesiae subiecti, seu Pontiff., ordinum omnium omnino utriusque sexus habitus artificiosissimis figuris . . . expressi, Francof. 1585,[2] deutsch u. d. T.: „Ständ und Orden der H. Römischen Katholischen Kirchen; darinn aller Geistlichen Personen, H. Ritter und dero verwandten Herkommen, Constitution, Regeln, Habit und Kleidung, beneben schönen und künstlichen Figuren, fleißig beschrieben" 2c. durch J. A. Bonicerum, ebd. 1585, 1661.

Paolo Morigia, Historia dell' origine di tutte gle Religioni, Venet. 1569, 1581, 1590; franz. 1578.

Rud. Hospinianus de origine et progressu monachatus etc., Tigur., (Zürich) 1588, 1609; Genev. 1669.

Jacobi Middendorpii historia monastica, Coloniae 1603.

J. Creccelius, Collectanea ex historiis de origine et fundatione omnium fere monasticorum ordinum etc., Francof. 1614, 1623.

Lud. Mirandae Manuale praelatorum regularium, in quo religionum omnium origines, progressus ac dilatationes recensentur, 1617.

Petri Grisii historia clericatus et monachatus, Par. 1624.

Laurent le Pelletier, Histoire des ordres etc., Angers 1626.

Prosp. Stellart, Annales monastici, Douay 1627.

J. P. de Crescenzi, Presidio romano, Piacenza 1648.

Nebridii a Mündelheim Antiquarium monasticum, Vindob. 1650.

Du Fresne, Briève Histoire de l'institution des ordres religieux avec les figures de leurs habillemens gravez par Odoart Fialetti, Par. 1658.

Fr. Bivar, De veteri monachatu et regulis monasticis libri 6 . . . ., cum continuatione Th. Gomez, Lugd. 1662.

Ant. Faxardo y Azevedo, Resumen historial des las edades del mundo. Origen de todas las religiones ecclesiasticas etc., 1671.

Adr. Schoonebeck, Histoire court et solide . . . de la fondation des ordres religieux. Avec les figures de leurs habits, Amsterdam 1688; in 2 Bden 1700; auszüglich 1700; deutsch u. d. T.: „Kurtze und gründliche Historia vom Ursprung der Geistl. Orden. Sampt beigefügten eigentlichen (163) Vorstellungen ihrer Ordenskleider, Augspurg 1692.

Gf. Hermant, Histoire de l'établissement des ordres religieux et des congrégations régulières et séculières de l'église, Rouen 1697, 1710; 4 Bde.

J. Hildebrand, De religiosis eorumque variis ordinibus tractatus, Helmst. 1701, 1741.

---

[1] Die Richtung der im nachfolgenden aufgeführten Ordensgeschichten ist zuweilen auch eine ordensfeindliche.

[2] Der genaue Titel lautet: F. Modius, Cleri totius Rom. Eccl. . . . habitus, a Judoco Ammanno expressi. Add. libell. eiusdem Modii, in quo cuiusque ordinis origo etc. Mit 103 Holzschnitten.

Ph. Bonanni, Ordinum religiosorum in ecclesia militanti catalogus eorumque indumenta, 3 Tle, Rom. 1706—1708, 1714, 1722 f. (Text in lat. und ital. Sprache), deutsch u. d. T.: Verzeichnis der geistlichen und weltlichen Ordens-Personen in der Streitenden Kirchen. Mit (488) Kupfern. 4 Tle, Nürnberg 1720—24.

V. M. Coronelli, Ordinum religiosorum in Ecclesia militanti catalogus eorumque indumenta, iconibus expressa, 1707.

Aug. Sartorii (O. Cist.) Ordo ordinum religiosorum, virorum, virginum, militum, juxta ordinem temporis compendiosa serie contextus, cum vitis sanctorum fundatorum, Pragae 1715.

Gr. Rivius (G. B. Lauterbach), Monastica historia occidentis . . . in usum evangelicorum, Lips. 1737.

Dictionnaire historique portatif des ordres religieux et militaires et des congrégations régulières, Amsterd. 1769.[1]

(Musson) Ordres monastiques, histoire extraite de tous les auteurs qui ont conservé — — ce qu'il y a de plus curieux dans chaque ordre, Berlin (Par.) 1751, 5 Bde; deutsch in erweiterter Form erschienen u. d. T.:

„Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden aus ihren eigenen Geschichtschreibern von einem ungenannten Franzosen (Musson) gesamlet und in einem deutschen Auszuge (von L. G. Crome) so vorgetragen, daß der Geist und die innere Verfassung des Mönchswesens daraus erhellet," mit einer Vorrede von Ch. W. Fr. Walch, Leipzig 1774—82, 9 Tle in 6 Bden.

Bar, Recueil de tous les costumes des ordres religieux et militaires, avec un abrégé historique et chronologique, 1778.

(Chr. Fr. Schwan) Abbildungen aller geistlichen und weltlichen Orden in ihren gewöhnlichsten Ordenskleidungen. Nebst einer jedem Orden beigefügten historischen Nachricht ꝛc. Mit (184) illum. Kupfern. 46 Hfte. Mannheim 1779—92.

(J. F. Roth) Geschichte einiger geistlicher Orden, besonders derer, die in den K. K. Erblanden aufgehoben worden sind, nebst den Kleidungen eines jeden Ordens, Wien 1783.

G. C. Rabelli, Mascarades monastiques et religieuses de toutes les nations du globe, représantées par des figures coloriées . . . avec l'abrégé historique, chronologique et critique de chaque ordre, 1793.

(K. J. Weber) Die Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt, 3 Bde, Stuttg. 1818—20.

J. K. Wirtz, Abbildung und Beschreibung sämtlicher geistlicher Orden, männlichen und weiblichen Geschlechtes, in der kath. Kirche, 8 Tle, Prag 1820—29.

M. W. Döring, Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, 2 Bdchen, Dresden 1828.

E. H. J. v. Münch, Geschichte des Mönchtums in allen seinen Verzweigungen und Folgen für Kirche und Staat ꝛc., 2 Bdchen, Stuttgart 1828.

---

[1] Von einem deutschen „Stifts- und Klosterlexikon" von F. K. G. Hirsching erschien nur der 1. Band, Leipzig 1792.

Henrion, Histoire des ordres religieuses, 2 vols., Par. 1835; in deutscher Sprache frei bearbeitet und vermehrt von Jos. Fehr u. d. T.: Allgemeine Geschichte der Mönchsorden, 2 Bde, Tübingen 1845.

F. Frh. v. Biedenfeld, Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident. Mit 77 bunt illustrierten Abbildungen, 2 Bde, Weimar 1837.

Christoph (von) Schmid, Die Mönch-, Nonnen- und geistlichen Ritterorden nach ihren verschiedenen Ordensregeln und Schicksalen, Augsb. 1837, 1844.

Der katholische Klerus mit Einschluß der Religiosen. Von einer Gesellschaft Gelehrten, 2 Bde, II. Aufl., Augsburg 1844. Über die Orden handelt der 5. Abschnitt S. 187—417, mit zahlreichen Abbildungen.

C. Giucci, Iconografia storica degli ordini religiosi e cavallereschi, Rom. 1844.

Jameson, Legends of the monastic orders, Lond. 1850.

G. Perugini, Collection complète des costumes de la cour de Rome et des ordres religieuses de deux sexes. Avec un texte explicatif par M. l'abbé J. B. E. Pascal. Par. 1852.

J. Chowanetz, Beschreibung sämtlicher Mönchs- und Nonnenorden &c., Osnabrück 1854 (7. Bdchen der „Neuen kath. Haus- und Volksbibliothek").

Charles Forbes de Tryon Graf von Montalembert, † 1870,[1] Les Moins d'occident depuis s. Benoît jusqu'à s. Bernard, 7 vols., Par. 1860—77; deutsch von Brandes und J. Müller, Rb. 1860—78, 7 Bde. Diese Ordensgeschichte behandelt nur die Geschichte des Benediktinerordens, ist jedoch behufs richtiger Beurteilung der Orden überhaupt sehr wichtig.[2]

Ducpetieux, Les ordres monastiques et religieux, 1865.

A. Marchand, Moines et Nonnes, ou histoire, constitution, règle, costume et statistique des ordres relig., 2 vols, Par. 1881 f.

Heroé-Bazin, Les grandres ordres et les congrégations des femmes, Par. 1889.

E. v. Bertouch, Kurzgefaßte Geschichte der geistlichen Genossenschaften und der daraus hervorgegangenen Ritterorden, Wiesbaden 1887, u. s. w.

5. Die Ordensregeln sammelte bereits der hl. Benedikt von Aniane, † 821; gedruckt wurde diese Sammlung[3] in dem Werke: Concordia regularum, auctore s. Benedicto, nunc primum edita ex bibliotheca Floriacensis monasterii, notisque observationibus

---

[1] Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) VIII, 1817 ff. Eine ausführliche Monographie des Grafen hat der Oratorianer E. Lecanuet in Angriff genommen.

[2] Treffend sagt von ihr A. Baumgartner im Kirchenlexikon VIII, 1827: „Ihr Hauptverdienst liegt darin, auf Grund ausgedehnten Quellenstudiums die seichte moderne Auffassung des Ordenslebens zu widerlegen, die höchstens die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Verdienste der Mönche anerkennt, ihre Tragweite für das religiöse und politische Völkerleben, für die gesamte christliche Civilisation aber übersieht . . . Die Darstellung ist von klassischer Schönheit . . . Die Einleitung allein schon ist eine gründliche Widerlegung der verschiedensten Einwürfe, die von und seit Luther wider das monastische Ordensleben erhoben worden sind."

[3] Vgl. über den näheren Inhalt und Zweck dieser Sammlung § 20 Nr. 2.

illustrata ab Hugone Menardo, Par. 1638. Fortgeführt wurde die Sammlung des hl. Benedikt (von Aniane) von dem Bibliothekar der Vatikana Lukas Holste (Holstenius): Codex regularum, quae ss. Patres monachis et virginibus sanctimonialibus praescripsere, collectus olim a s. Benedicto. L. Holstenius in 3 partes digestum auctumque edidit cum appendice. Rom. 1661; Par. 1663, 3 Bde. Diese Sammlung des Holstenius gab verbessert und vermehrt heraus der Regensburger Schottenprior Marianus Brockie: Codex regularum etc. nunc auctus, amplificatus et observationibus criticis historicis illustratus a M. Brockie, 6 tomi in 3 voll., Aug. Vind. 1759.

Weitere Sammlungen von Ordensregeln sind:

Regula s. Benedicti cum comment. Card. Joannis de Turrecremata et Smaragdi abbatis, tum etiam regula SS. Basilii, Augustini et Francisci, Colon. 1625.

Prosp. Stellartii fundamina et regulae omnium ordinum monasticorum et militarium etc., Douai 1626.

Die Ordensregeln der Regularkleriker finden sich bei: Aub. Miraeus, Regulae et Constitutiones Clericorum in congregatione viventium, Fratrum vitae communis, Theatinorum, Paulinorum seu Barnabitarum etc., 1638.

Eine Erklärung fast aller Ordensregeln bieten Thomas a Jesu, Commentaria . . . de statu monachorum, 1617, und J. Caramuel, Theologia regularis etc., 1646, 1651.

6. Die Ordensprivilegien behandelten: Augustinus a Virgine Maria, Collectio privilegiorum, ed. IV., Antv. 1668, und Grueber, De privilegiis religiosorum etc., Aug. Vindel. 1747.[1]

7. Einzelne Gruppen von Orden, und zwar die Mendikantenorden, gelangten zur geschichtlichen Darstellung in den Werken:

Legende dorée ou sommaire de l'histoire de frères mendiants de l'ordre de Dominique et de François etc., Leyden 1608; Amsterd. 1734.

(J. le Rond D'Alembert) Histoire des moins mendiants, Par. 1768; deutsch Würzburg 1769.

Geschichte der Bettelmönchsorden (von Spittler), herausgeg. von Gurlitt, Hamburg 1823.

Die Frauenorden betr. u. a.:

M. N. Jubin, Leben der geistlichen Ordensstifterinnen und mehrerer Frauenspersonen, welche die Welt und das Kloster durch ihre Frömmigkeit und Tugend erbaut haben. Deutsch von B. Eckl. Rb., 2 Bdchen, 1844.

---

[1] Vgl. auch Bouix, De jure Regularium, Par. 1857; Kirchenlexikon (2.) IX, 981 ff.

B. Schels, Die neueren Frauen-Genossenschaften nach ihren rechtlichen Verhältnissen, Schaffh. 1853.

8. Die Geschichte der Orden und Klöster nach einzelnen Ländern behandeln u. a.:

C. Bruschius, Monasteriorum Germaniae . . . centuria. P. I. (unica), Ingolst. 1551.

H. J. Jäck, Gallerie der vorzüglichsten Klöster Deutschlands, historisch-statistisch-topographisch beschrieben, 1. Bd., 2 Abtlgen, Nürnberg 1832 f.

Geschichte und Beschreibungen der merkwürdigsten Gotteshäuser, Stifte und Klöster in der österreichischen Monarchie, 2 Tle., Brünn 1820 f.[1]

Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens von ihrer Enstehung bis 1810, Breslau 1811 f.

Almanach sämtlicher Klöster und Ritterorden, mit ausführlicher Chronologie der schlesischen Klöster und Stifter, Breslau 1844.

A. Niedermayer, Das Mönchtum in Bajuwarien in den römischen, agilolfingischen und karolingischen Zeiten, Landshut 1859.

G. Link, Klosterbuch der Diöcese Würzburg, 2 Bde, Würzburg 1873—76.

J. F. Schulte, Die neueren kathol. Orden und Kongregationen, besonders in Deutschland, Berlin 1872.

P. Hinschius, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen, Berlin 1874.

H. G. Hasse, Geschichte der sächsischen Klöster in der Mark Meißen und Oberlausitz, Gotha 1888.

Th. Eckart, Geschichte südhannoverscher Burgen und Klöster, Lpz.-Berlin 1894.

Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes, Lpz.-Berlin 1895.

Thuringia sacra: historia monasteriorum quae olim in Thuringia floruerunt etc., Francof. 1737.

K. Schorn, Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen . . . der Eifel, Bonn 1888 ff.

Ad. Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bistums Münster mit Ausschluß des ehemaligen friesischen Teils, Münster 1885 ff.

O. F. H. Schönhuth, Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Württembergs und Hohenzollerns ꝛc., 5 Bde, Reutlingen (o. J.).

K. Rothenhäusler, Die Abteien und Stifte des Herzogtums Württemberg im Zeitalter der Reformation, Stuttgart 1886.[2]

E. Fr. v. Mülinen, Helvetia Sacra, oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den ehemaligen und noch bestehenden in der Schweiz gelegenen . . . Klöstern, 2 Bde., Bern 1858—61.

A. Sander, Corographia sacra Brabantiae, 3 voll., Hagae Comt. 1726 f.

---

[1] Auf Anregung der Leo-Gesellschaft wurden umfassende Vorarbeiten für eine Geschichte der aufgehobenen Klöster in Steiermark in Angriff genommen.

[2] Heinrich Keiter gab heraus: Bedingungen für den Eintritt in sämtlichen religiösen Männer-Orden und -Genossenschaften Deutschlands und Österreichs, sowie der Maristen, Oblaten und der Kath. Lehrgesellschaft, Rb. 1894.

U. Berlière, Monasticon belge, Bruges 1890 f.

Paul Stiegele, Klosterbilder aus Italien, Stuttg. 1893, 3. Aufl.

Curzon, Visits of the monasteries in the Levant, Lond. 1850, deutsch Leipz. 1851.

P. P. M. Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien von Karl d. Gr. bis zum XVI. Jahrhdt., Fb. 1887.

Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeits-Anstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris, autorisierte Übersetzung nach der 2. Aufl., Mainz 1887.

H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, Freiburg 1891.

Crosnier, Les congrégations religieuses dans le diocèse de Nevers, Nevers 1877.

Keller, Les congrégations religieuses en France, Par. 1880.

Thom. Dudley Fosbrooke, British Monachism; or Manners and Costums of the Monks and Nuns of England, 1817.

Will. Dugdale, Monasticon Anglicanum, 8 voll., new ed., London 1846.

Murphy, Terra incognita or the Convents of the united Kingdom, London 1876.

The Religious Houses of the united Kingdom, Lond. 1887.

9. Andere Werke zur Würdigung des Ordens- und Klosterlebens der katholischen Kirche sind noch:

Andr. Kobler, Studien über die Klöster des Mittelalters, aus dem Engl., Rb. 1867.[1]

Braunmüller, Über den Bildungszustand der Klöster des IV. und V. Jahrhdts., Programm der Studienanstalt Metten 1856.

J. N. Seidl, Die Gottverlobung von Kindern in Mönchs- und Nonnenklöstern oder de pueris oblatis, München 1872.

Adalb. Ebner, Die klösterlichen Gottesverbrüderungen bis zum Ausgang des karolingischen Zeitalters, Rb. 1890.

K. F. Weiß, Die kirchlichen Exemtionen der Klöster von ihrer Entstehung bis zur gregorianisch-cluniacensischen Zeit, Basel 1893.

Seb. Brunner, Die Kunstgenossen der Klosterzelle, 2 Tle, Wien 1863, u. a. m.

Das Jahrbuch der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1893 enthält eine auch separat erschienene Abhandlung von V. M. Gredler: Naturgeschichte in der Zelle.

10. Dazu kommen noch ungezählte Monographieen einzelner Klöster mit Einschluß der für die Ordensgeschichte äußerst wertvollen

---

[1] Vgl. auch desselben „Katholisches Leben im Mittelalter“, 4 Bde, Innsbr. 1887 ff.; ein Auszug aus Kenelm Henry Digby's »Mores Catholici or Ages of Faith«.

Klosterurkunden und Regesten, mehrere Werke über Ordensstifter,[1] zahlreiche Biographieen einzelner Ordensstifter und Ordensmitglieder, endlich die große, bei Darstellung der Geschichte jedes einzelnen Ordens anzuführende Litteratur.

Auch das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte bietet in seiner von Kardinal Hergenröther begonnenen und von Kaulen fortgesetzten 2. Auflage bündige und zuverlässige Nachrichten über die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, namentlich in den von Mitgliedern des betreff. Ordens verfaßten Artikeln; ferner auch über alle bedeutenden Klöster und Ordensmitglieder. Das Allgemeine über die Orden und Ordensregeln haben Leopold Studerus, O. S. B., A. Esser und Ambros Kienle, O. S. B., vorzüglich bearbeitet, vgl. den IX. Bd., S. 972—1022.

11. Endlich bieten auch die Werke über Kirchen- und Profangeschichte, ganz besonders auch die Schriften über Geschichte des Unterrichts und der Unterrichtsanstalten,[2] der Universitäten,[3] über die katholischen Missionen[4] ꝛc. reiche Ausbeute.

[1] Vgl. namentlich E. Binet, Abrégé des vies de principaux fondateurs des religions de l'église etc., Anvers 1634; Hipp. Marraccius Lucen. e congr. Clericorum Regul. Matris Dei, Fundatores Mariani, seu de sacrarum religionum congregationumque fundatoribus Mariae Deiparae Virgini singulariter addictis ac dilectis, Rom. 1643; Klöster und Klosterleben, oder Geschichte der wichtigsten Ordensstifter unserer hl. Kirche, zur Belehrung und Erbauung des kathol. Volkes dargestellt, Schaffh. 1860.

[2] Vgl. z. B. Zschokke, Die theologischen Studien und Anstalten der kathol. Kirche in Österreich, Wien 1894; Panholzer, Die kathol. Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Österreich, Wien 1894, u. s. w.

[3] So z. B. Denifle, Die Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885; Chartularium universitatis Parisiensis ed. H. Denifle auxiliante Aem. Chatelain, Par. 1885 ff.; P. Feret, La faculté de théologie des Paris et ses docteurs les plus célèbres, Moyen-âge, Par. 1894 ff.

[4] Vgl. hierüber besonders die § 105 Nr. 1 aufgeführte allgemeine Litteratur über die katholischen Missionen, ferner über den jeweiligen Stand der Missionen die von der Propaganda herausgegebenen Missiones catholicae.



I. Abschnitt.

Von den Anfängen des Ordenslebens bis auf den heiligen Benedikt.

A. Entwickelung des Ordenslebens im Orient.

§ 6. Die ägyptischen Asketen; der hl. Paulus der Einsiedler; der hl. Antonius der Große und seine Schüler.

Vgl. die Litteratur zu § 3 und 5; Rufini († 410) Historia monachorum seu liber de vitis Patrum, bei Migne PP. lat. XXI, 387 ff.; Palladii († ca. 430) Historia Lausiaca, bei Migne PP. gr. XXXIV, 1009 ff.;[1] Theodoret († 458), Historia religiosa, ibid. LXXXV, 1283 ff.; E. A. W. Budge, The book of governors the historia monastica of Thomas bishop of Marga, a. d. 840. Edited from syriac manuscripts in the British Museum etc., 2 voll., London 1893; H. Rosweyd, S. J., Vitae Patrum, Antverp. 1615 f. u. ö., in mehrere Sprachen übersetzt, z. B. ins Deutsche: Leben der Väter, d. i. 10 Bücher Einsiedlerischer Geschicht-Beschreibung 2c., Dillingen 1691; Rb. 1840 ff.; B. Gononus, Ord. Coel., Vitae et sententiae Patrum Occidentis cum annott. select.; access. insignium quorundam Eremitarum Orientis vitae, Lugd. 1625; J. Cavacio, Illustrium anachoretarum elogia, Rom. 1661; Arn. d'Andilly, Les vies des s. pères des deserts etc., Bruxelles 1694; (Villefort) Vies des SS. Pères des deserts d'Occident, 2 vols., avec nombreuses figures, Par. 1720; Caillot, Abrégé des vies des pères d'Orient, 2 voll., Par. 1829, etc.

1. In seiner ältesten Gestaltung begegnet uns das Möndhtum in den sog. ägyptischen Asketen, d. h. solchen christlichen Männern, welche aus Streben nach Vollkommenheit sich von der Welt in die ägyptische Wüste zurückgezogen und hier eine planmäßig geordnete und beharrlich fortgesetzte strenge Lebensweise geführt haben.

Askese ist von ἀσκέω abgeleitet und bedeutet zunächst im antiken Sprachgebrauche die enthaltsame, strenge, diätetische Lebensweise, wodurch sich die Athleten auf den Wettkampf vorbereiteten. Auf das ethische Gebiet übertragen, bedeutet Askese

[1] Über den Wert der Historia Lausiaca s. Kirchenlexikon (2.) IX, 1308 f.

im weiteren Sinne jegliche mit Anstrengung verbundene sittliche und religiöse Übung, im engeren und gewöhnlichen Sinne eine planmäßig geordnete und beharrlich fortgesetzte fromme Lebensweise, verbunden mit freiwilliger Entsagung von dem, was nach dem christlichen Sittengesetze zwar nicht verboten ist, aber dessen Enthaltung durch die evangelischen Räte als besonders gottgefälliges Werk bezeichnet wird.

Nach dem Rate und Beispiele Christi legten sich die Christen von Anfang an freiwillig Werke der Entsagung auf und führten mitten in der Welt ein asketisches Leben. Die Christen in Jerusalem bildeten eine große Familie, ein Herz und eine Seele, ohne allen Zwang legten sie ihr Eigentum zu den Füßen der Apostel nieder und führten eine Art Gütergemeinschaft ein, brachten ganze Nächte im Gebete zu und vereinigten sich täglich beim Liebesmahle.[1] Welch ein schönes Beispiel bietet nicht in mancher Beziehung das Leben der ersten Christengemeinde in Jerusalem für jede klösterliche Gemeinde! Ein hervorragendes Vorbild bot der wunderbar zum Christentum berufene hl. Apostel Paulus. Ehe er öffentlich auftrat, verlebte er drei Jahre in der arabischen Wüste; vom Beginne seiner apostolischen Thätigkeit an war er in seinem ganzen Leben und Wirken, in seinen Lehren und Tugenden ein erhabenes Muster des Christen und insbesondere des Mönches für alle Zeiten.[2]

Das Beispiel der Gemeinde von Jerusalem blieb nicht vereinzelt. Auch in anderen Orten, in denen christliche Gemeinden begründet wurden, widmeten sich viele Gläubige, ohne sich von ihren Familien zu trennen, der Ehelosigkeit und anderen freiwilligen Werken der Entsagung. Man nannte sie ἀσκηταί, continentes.

Einen Schritt vorwärts machten die ägyptischen Asketen.

In der Verfolgung des Decius (249—251) wird uns zuerst von einem ägyptischen Asketen berichtet. Ob dieser der erste war, der die Wüste zur bleibenden Wohnstätte erwählt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; es scheint uns dieses nicht sehr wahrscheinlich zu sein. Daß weiterhin die Christenverfolgungen stets die Ursache der Flucht in die Wüste bildeten, welche sodann die Flüchtlinge so lieb gewannen, daß sie gar nicht mehr zu ihren früheren Heimatsorten, zu ihrer Familie &c. zurückkehrten, erscheint uns ebensowenig wahrscheinlich. Ist es nicht natürlicher, zu denken, daß auch unabhängig von der Verfolgung manche Gläubige, vom Geiste Christi berufen und dem Beispiele Christi, des hl. Apostels Paulus, des hl. Täufers u. a. folgend, ermuntert durch die Schriften der Väter,[3] auf längere Zeit, einzelne vielleicht für immer, die Einsamkeit der Wüste aufsuchten, umsomehr als sich ihnen die Überzeugung aufdrängen mußte, daß dort die Übung der evangelischen Räte

[1] Vgl. hier die Apostelgeschichte an mehreren Stellen, z. B. 2, 44 ff.; 4, 32. 34 ff.

[2] Vgl. Patiß, Paulus in seinen apostolischen Tugenden dargestellt, Rb. 1881.

[3] Nicht allein durch die pseudoclementinischen Briefe de virginitate, wie Harnack will (Sitzungsbericht der k. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1891, 361 ff.).

und insbesondere der Jungfräulichkeit leichter möglich ist als in der Umgebung der Familie und Freunde und im lauten Getriebe der Städte? Allerdings nahm mit den Verfolgungen die Zahl der Anachoreten sehr zu; die Verfolgungen mochten für viele den äußeren Anlaß bilden, in die Wüste zu flüchten, und dort mag oftmals unter der Einwirkung der Gnade und der Macht der Belehrung, des Beispieles und manch wunderbarer Ereignisse der Entschluß gereift sein, die ganze Lebenszeit in der Wüste zu verbringen.

2. Der erste dieser ägyptischen Asketen nun, dessen Namen uns die Geschichte nennt, ist der hl. Paulus von Theben, der Einsiedler genannt, der seit ca. 250 in der Wüste lebte. Er war noch sehr jung, als die Verfolgung des Decius ausbrach. Ein Verwandter, nach seinem Vermögen lüstern, denunzierte ihn als Christen. Hierauf entfloh Paulus in das Gebirge der Thebais und nahm seinen Aufenthalt in einem alten Höhlenbau, der durch eine weite Öffnung von oben erleuchtet und dessen Eingang durch eine Thüre verschließbar war: das erste Beispiel eines Einsiedlers und Inklusen zugleich. Hier verbrachte Paulus 90 Jahre; erst kurz vor seinem Tode, Ende 340 oder anfangs 341, als er 113 Jahre zählte, besuchte ihn der hl. Antonius, der auch seinen Leichnam begrub.[1]

Vgl. die gegen 374 vom hl. Hieronymus geschriebene (sehr legendenhafte) Vita s. Pauli und dessen Epistola ad Eustochium; Jo. Jos. de Roemer, Theatrum vitae s. Pauli, eremitae primi, Bonn. 1744; Helyot I, 67 ff.; Die Bollandisten im I. Bde. des Januar, p. 602 ff.; Reinkens, Die Einsiedler des hl. Hieronymus, Schaffh. 1864, S. 1 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1726 ff.

3. Der hl. Antonius von Ägypten, gleichfalls den Beinamen der Einsiedler führend, der Große genannt, führte die christliche Askese in ihrer Entwickelung abermals um einen Schritt weiter. Er war 251 in Koman in Oberägypten geboren und begann nach dem Tode seiner Eltern, da er 18 oder 20 Jahre zählte, ein asketisches Leben, mit 35 Jahren begab er sich in die eigentliche Wüste, wo er sich in die Überreste eines ehemaligen Gebäudes einschloß. Freunde brachten ihm die notwendige Nahrung, welche sie ihm, da alle Eingänge versperrt waren, über die Mauern werfen mußten. Der Ruf seiner Tugenden und die Gabe der Krankenheilung führten ihm viele Schüler zu, welche teils, jeder für sich, in abgelegenen Höhlen wohnten, wo sie zuweilen den Besuch ihres geistlichen Vaters erhielten, teils in der Nähe des Heiligen selbst in kleinen Hütten sich niederließen. Aus den letzteren

[1] Das Fest des hl. Paulus des Einsiedlers ist am 10. Januar.

bildete sich um 305, „ohne vorher entworfenen Plan" die erste klösterliche Gemeinschaft, das erste Cönobium, zu Phaium in der Wüste Thebais. Als sich der Heilige nach 20 Jahren wiederum der Welt zu Alexandria während der maximinischen Verfolgung zeigte (311), machte seine ganze Erscheinung so tiefen Eindruck, daß ihm viele in die Wüste folgten und sich mit ihm unweit vom Roten Meere am Berge Kolzim (später „Antoniusberg" genannt) niederließen, wo sodann ein zweites Cönobium entstand. Diese ersten Klöster bestanden jedoch nicht aus einem einzigen Gebäude, sondern setzten sich aus einer lagerartigen Reihe von einzelnen Hütten zusammen, deren Bewohner sich mit Handarbeit beschäftigten und sich nur zum Gebete und zum Genusse eines kärglichen Mahles versammelten. Nach Rufinus soll die Zahl der Jünger des hl. Antonius 6000 betragen haben. Antonius starb 105 Jahre alt i. J. 356 am 17. Januar, an welchem Tage noch jetzt sein Fest gefeiert wird.

Vergl. die vom hl. Athanasius verfaßte Vita et conversatio s. patris Antonii, deutsch von Clarus, Münster 1857, französisch mit Anmerkungen von F. Maunoury, S. Athanase, Vie de s. Antoine, Par. 1887; Vita s. Antonii Eremitae graec. lat. cum notis Davidis Hoëschelii, Augustae 1611; Helyot I, 36 ff, 74 ff.; A. Verger, Vie de s. Antoine le Grand, patriarche des cénobites, Tours 1890; Artikel „Antonius, der hl." von Streber im Kirchenlexikon (2.) I, 987 ff. und „Antoniusorden" 1. Die Stiftung des hl. Antonius des Einsiedlers, von Zeiler, ebd. S. 996 f.

„Das auf Abbildungen dem hl. Antonius beigegebene Schwein war ursprünglich wohl eine Personifikation des Teufels, dessen Versuchungen der Heilige siegreich überwand; da aber im Mittelalter die Antoniter-Chorherren vorzüglich den Landbau betrieben und an manchen Orten das Privileg der Schweinemast in Eichenwaldungen hatten, wurde das genannte Attribut auch so ausgelegt, daß der hl. Antonius als Patron der Haustiere erschien."[1] Am St. Antoniusfeste werden noch jetzt in Rom alle Haustiere vom Priester in der Antoniuskirche geweiht.[2] Schon von alters her gab man dem hl. Antonius auch eine Feuerflamme in die Hand, um dadurch die feurige Liebe seines Herzens anzuzeigen; als im 11. Jahrhdt. in Europa, vorzüglich in Frankreich, eine bösartige brennende Hautkrankheit herrschte, nannte man sie „St. Antoniusfeuer" und rief in derselben den hl. Antonius um seine Fürbitte an.[3]

Obgleich St. Antonius als „Patriarch der Cönobiten" und „erster Abt" bezeichnet werden kann, hat er doch keine eigene Regel geschrieben. „Des verehrten Vaters Beispiel war die Regel, sein Wort

---

[1] Kirchenlexikon (2.) I, 988 f. Vgl. Wolfg. Menzel, Christliche Symbolik, Rb. 1856, I, 67 ff.; II, 354 f.

[2] Früher geschah dieses durch die an dieser Kirche angesiedelten Hospitaliter vom hl. Antonius. Kirchenlexikon (2.) I, 998.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 998.

das Gesetz des Klosters."[1] Wenn trotzdem noch jetzt schismatische Klöster des Orients die ursprüngliche Regel des hl. Antonius zu besitzen vorgeben, so handelt es sich lediglich um irgend eine nach Art einer Ordensregel unternommene Überarbeitung der (von seinen Schülern gesammelten) Erbauungsreden und Sentenzen sowie der uns erhaltenen Briefe des hl. Antonius. Nur in diesem Sinne kann man von einer „Antoniusregel" sprechen.

Jene Erbauungsreden und Sentenzen finden sich bei Galland. Vet. Patr. bibl. IV, 633 ff. und bei Migne, PP. gr. XL, 953 ff. Vgl. auch Bone, Buch der Altväter, oder Bilder und Aussprüche aus dem Leben der Einsiedler, Paderborn 1851. Die Briefe des hl. Antonius finden sich in Aegypt. codicum reliquiae, Venet. 1785, bei den Bollandisten, Maji III 70*); die in lateinischer Übersetzung erhaltenen sind von Champerius, Par. 1515 u. ö. ediert.

4. Zur Zeit des hl. Antonius, und diesem in heiliger Freundschaft zugethan, wirkte in der nitrischen Wüste der hl. Ammon (Amun), gest. zwischen 350 und 354.[2] Auch dieser leitete zahlreiche Schüler, welche gleich den Jüngern des hl. Antonius alle gesondert in eigenen Hütten lebten, von denen jedoch die zunächst beisammen liegenden ein „Kloster" bildeten. Die Mitglieder jedes „Klosters" versammelten sich Samstags und Sonntags zum gemeinschaftlichen Gottesdienste. Noch im 4. Jahrhdt. erreichte die Zahl der Ammonsjünger ca. 5000, welche sich auf 50 „Klöster" verteilten. Gleich dem hl. Antonius verfaßte auch Ammon, der wie jener als „Patriarch des Mönchtums" bezeichnet wird, eine Reihe Sentenzen.

Vgl. Socr. 4, 23 sq.; Soz. 1, 12 sq.; Pallad. Hist. Lausiaca c. 8; Helyot I, 39 ff.; Artikel „Ammonius" im Kirchenlexikon (2.) I, 751 (Nr. 3).

5. Nach Art des hl. Antonius und Ammon soll auch Hieracas eine Genossenschaft begründet haben, in welche niemand Aufnahme fand, der nicht „παρθένος ἢ μονάζων ἢ ἐγκρατὴς ἢ χήρα" war. Epiphanius zählt den Hieracas irriger Lehren wegen unter den Häretikern auf, und wohl dieser Umstand war die Veranlassung, daß er in der Geschichte des Mönchtums niemals die verdiente Beachtung fand.

Vgl. Epiph. Haer. 67; Artikel „Hieracas" von Bardenhewer im Kirchenlexikon (2.) V, 2005 f.

6. Das vom hl. Antonius begonnene Werk ward von trefflichen Schülern fortgesetzt und bald auch über die ägyptische Wüste hinaus verbreitet.

[1] Kirchenlexikon ebd. S. 997.

[2] Sein Fest feiert die griechische Kirche am 4. Oktober; das lateinische Martyrologium gedenkt seiner nicht.

Zu seinen Schülern gehörte u. a.: Makarius der Ägypter, Makarius der Alexandriner, Cronius, Isidor von Alexandrien, auch Hilarion.

Makarius der Ägyptier, der Große, der Ältere, um 300 zu Thebais geb., begab sich ca. 335 in die thebaische Wüste zum hl. Antonius, später in die südwestlich vom See Mareotis gelegene sketische Wüste, hierauf in die „Wüste der Zellen", und empfing 340 die Priesterweihe und damit zugleich das Amt eines Vorstehers (Abtes). Nach einem 60 jährigen Leben in der Wüste starb der mit Wundergaben ausgestattete *Παιδαριογέρων* i. J. 394 oder 395.[1] Unter seinen Schülern wird besonders ein Abt Isaak in der sketischen Wüste gerühmt.[2]

Den Namen des älteren Makarius führen 50 „geistliche" d. i. über das geistliche Leben handelnde Homilieen, welche wiederholt gedruckt (zuerst von J. G. Picus, Par. 1559; bei Migne PP. gr. XXXIV, 449 ff.), ihres mystischen Inhalts wegen auch öfters übersetzt worden sind, ferner eine zuerst von Floß (1850) herausgegebene Epistola magna et perutilis an Mönche (bei Migne ebd. 409 ff.). Eine Regula ad monachos in 30 kurzen Sätzen (bei Holstenius, Cod. reg. I, 18 ff.; bei Migne PP. gr. ebd. 967 ff.) wird gleichfalls einem „hl. Makarius" (meist dem jüngeren) zugeschrieben.

Makarius der Alexandriner (der Städter, der Jüngere), ein um weniges späterer Zeitgenosse des vorigen, Abt in der nitrischen Wüste, starb i. J. 404, fast 100 Jahre alt.[3]

Ein weiterer Schüler des hl. Antonius war Cronius; dessen Jünger „Isaak" war Abt in der nitrischen Wüste, und umfaßte sein „Kloster" 210 Zellen.

Isidor von Alexandrien, ein vierter Schüler des hl. Antonius, † ca. 404, wird als Beförderer des Mönchslebens in Palästina gerühmt, wo er mit 300 Asketen lebte.

7. Das Mönchtum in Palästina eingeführt zu haben, ist das Verdienst des hl. Hilarion, geb. um 291 zu Tabatha bei Gaza, † 21. Okt. 371. Um 307 zog sich derselbe in die Wüste Majuma (Majomia) zurück, wo sich um den einer ganz außerordentlichen Abtötung beflissenen und nach 22 Jahren mit der Wundergabe ausgestatteten Mann zahlreiche Jünger sammelten. Diese pflanzten Hilarions Lebensweise und Geist in Palästina und Syrien fort, und eine Reihe später hochberühmter Lauren (*λαῦραι*) entstanden von der Küste des Roten Meeres bis Ninive hinab. Eines der bedeutendsten palästinensischen Klöster war das von der hl. Paula um 386 errichtete Mönchskloster zu Bethlehem, welches der hl. Hieronymus leitete und mit dem er auch eine Schule verband.

---

[1] Sein Andenken wird am 2. Januar gefeiert.

[2] Vgl. hier den Artikel „Makarius der Ägyptier" von Bardenhewer im Kirchenlexikon (2.) VIII, 403 ff.; Helyot I, 160 ff.

[3] Sein Fest ist am 15. Januar.

Vgl. Hieronym. Vita s. Hilarionis; Reinkens, Die Einsiedler des hl. Hieronymus, S. 41 ff.; Artikel „Hilarion" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) V, 2039 ff.

8. „Schüler des hl. Antonius" oder „Antoniusmönche" nannten sich in der Folgezeit die Mitglieder mehrerer religiöser Genossenschaften, welche entweder die sog. Antoniusregel befolgten oder, wenn sie auch eine andere Ordensregel annahmen, wenigstens die Nachahmung des hl. Antonius des Einsiedlers sich zur Aufgabe machten.

Die sog. Antoniusregel befolgen die sämtlichen Klöster der unierten Maroniten, Armenier und Chaldäer.

Die maronitischen Klöster zählen ca. 600 Priester und 500 Laienbrüder; sie teilen sich in 3 Kongregationen: die Isaianer mit 19, die Libanesen (Baladiten) mit 31, und die Aleppiner mit 10 Klöstern (darunter 1 in Rom). Ihre Ordenskleidung ist schwarz; über dem Talare, der von einem Ledergürtel zusammengehalten ist, tragen sie eine kleine, runde Kapuze von blauer Farbe, und bei Ausgängen einen Mantel. — Die Frauenklöster der Maroniten befolgen indes eine von einem alten Bischof von Aleppo verfaßte Regel; das Kloster zu Ain Tûrah befolgt die Regel der Salesianerinnen. S. Die kath. Missionen 1895, 194 ff.[1]

Von geringerer Bedeutung sind die Klöster der unierten Armenier und Chaldäer, nämlich:

der „Antonianer", eines Ordens der Armenier, zur Zeit Mechitars, † 1749, von Abraham Atar Poresiph aus Aleppo zum Zwecke der armenischen Mission begründet;[2] und

der „Söhne des Hormisdas", einer 1809 von Gabriel Dambo zu Mesopotamien unter den Chaldäern zum Zwecke der Seelsorge und äußeren Mission gestifteten Genossenschaft.[3]

§ 7. Der hl. Pachomius und seine Ordensregel.

Vgl. die Vita s. Pachomii von einem mit Pachomius fast gleichzeitigen Mönche von Tabenna, bei Migne PP. lat. LXXIII, 227 ff.; Helyot I, 154 ff.; E. Amélineau, Étude hist. sur St. Pakhôme et le cénobitisme primitif dans la Haute-Égypte d'après les monuments coptes, Par. 1887, und desselben Monuments, pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne aux IVe et Ve

[1] Vgl. ferner Kirchenlexikon (2.) VIII, 899, Nr. 4; Chowanetz, Beschreibung sämtlicher Mönchs- und Nonnenorden, S. 101 f.; Helyot I, 86 ff.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 997 f.

[3] Vgl. Chowanetz l. c. S. 77.

siècles: Histoire de s. Pakhôme et de ses communautés, in den Annales du Musée Guimet XVII (1889) p. LXXXV ff., und separat; Artikel „Pachomius" von Hitzfelder im Kirchenlexikon (2.) IX, 1228 ff.

1. Einen weiteren Schritt seiner Entwickelung verdankt das Ordensleben dem hl. Pachomius. Um das Jahr 292 von heidnischen Eltern in der Thebais geboren, wurde er in seinem 20. Lebensjahre zum Soldaten ausgehoben und gewaltsam auf dem Nil hinweggeführt. Die christlichen Bewohner von Diospolis erwiesen ihm und seinen Gefährten so liebevolle Teilnahme, daß er nach Beendigung des Feldzuges (313), um die christliche Lehre kennen zu lernen, sich in die Wüste zu einem Anachoreten, namens Palämon, begab und 12 Jahre lang mit diesem Arbeiten und Entbehrungen teilte. Hierauf begann er selbst »in insula Thebaidis Tabenna«,[1] auf der Nilinsel Tabenna, auf welcher sich die Trümmer eines zerstörten Dorfes befanden, ein Einsiedlerleben zu führen. Sein Bruder Johannes gesellte sich zu ihm, und nach dessen Ableben ein Einsiedler Hierakapollon; allmählich kamen noch mehr Jünger herbei, und alsbald wurde das „Koinobion" auf Tabenna, dessen Vorsteher gleichfalls die Wundergabe besaß, weitberühmt. Für diese seine Schüler nun verfaßte Pachomius, und zwar, wie Sozomenos, Palladius[2] u. a. berichten, nach der Eingebung eines Engels, eine eigene Regel, welche sowohl die geistlichen Übungen als die körperlichen Arbeiten der Mönche ordnen sollte. Pachomius wurde so der erste Gesetzgeber des Mönchtums. Die Mönche des Pachomius hatten auch bereits eine eigene Kleidung. Im ganzen organisierte Pachomius 9 Klöster, welche er zuweilen von Tabenna aus besuchte, um etwa notwendige Anordnungen zu treffen und passende Ermahnungen an die Mönche zu richten.[3] Im J. 348 wurde Tabenna von der Pest heimgesucht, eine große Zahl der Mönche starb, auch Pachomius erlag der Krankheit.[4]

Als die ersten Schüler des Pachomius werden genannt: Psentaeses, Sur, Psois, Pekusius, Cornelius, Paulus, Pachomius der jüngere, Johannes, Paphnutius, Thitoës, Petronius, Theodor, letzterer sein Lieblingsjünger und Nachfolger. Diese bildeten den Grundstock von Tabenna, waren die ersten „Tabennasioten". Als die Zahl der Mönche über 100 betrug, wurde in Pabau das zweite Koinobion angelegt.

---

[1] Sozom. 3, 14. [2] Hist. Laus. c. 38.

[3] Für die Mönche schrieb er auch seine (8) Epistolae und seine verba mystica, zum Teil mit geheimen Zeichen. Der 2. Brief an einen Abt Syrus beginnt: »Memento, quae scripserim tibi Y, in epistolae propter T scriptum, et recordare et scribe Ni propter Simma, quod scriptum est. Numquid Xi non est Y, quod in Kappa convertitur?«

[4] Sein Andenken wird am 14. Mai gefeiert.

Allmählich schlossen sich auch mehrere Einsiedlergenossenschaften dem Kloster von Tabenna an, indem sie sich die Regel und geistliche Leitung des hl. Pachomius erbaten. So entstanden Cönobien nach der Regel des hl. Pachomius zu Chenosboscia, Monchosis, Taſe, Thebue, Panes, Tiſmen und Pachnum. All diese Klöster standen mit einander in engem Zusammenhange, ähnlich den späteren Kongregationen, und hatten ein gemeinsames Oberhaupt (Generalabt, Archimandrit). Dieser Generalabt, welcher in der Folge seinen Sitz nicht auf Tabenna, sondern zu Pabau hatte, besuchte häufig die übrigen tabennitischen Klöster und stand auch in fortwährendem brieflichen Verkehr mit den Vorstehern (Äbten) der einzelnen Klöster. Jährlich zweimal aber fanden sich diese in Pabau zu einer Generalversammlung ein, um hier über ihre Amtsführung Bericht zu erstatten, über das Beste der Genossenschaft zu beraten und zugleich die Versöhnung aller mit Gott und unter sich zu feiern.

Beim Tode des Pachomius lebten nach seiner Regel 3000, bald aber 7000 Mönche; um die Mitte des 5. Jahrhdts. soll dieselbe 50 000 Anhänger gezählt haben.[1] Noch im 12. Jahrhdt. berichtet Anselm von Havelberg von einem Kloster in Konstantinopel, in dem 500 Mönche nach der Regel des hl. Pachomius lebten.

Der Nachfolger des Pachomius war der hl. Theodor, † 368; der 2. Nachfolger der hl. Orsiesius (Arsisios), † ca. 380. Beide gelten als Mitarbeiter an der Regel des hl. Pachomius. Letzterer hinterließ auch ein asketisches Werk, wohl die Doctrina de institutione monachorum, welche uns in der Übersetzung des hl. Hieronymus erhalten ist.[2]

2. Die Regel des hl. Pachomius, welche von diesem in ägyptischer Sprache verfaßt wurde, läßt sich in ihrer ursprünglichen Form kaum mehr ermitteln. Jedenfalls giebt die Übersetzung des hl. Hieronymus (bei Holstenius, Cod. reg. I, 26—36; Migne, PP. lat. XXIII, 61 sqq. und L, 271 ff.) im großen ganzen die ursprünglichen Bestimmungen des Pachomius wieder.[3] Darnach zerfällt die Regel in 5 Teile mit 194 Artikeln, nämlich 1. in die eigentliche Regel mit 142 Abschnitten; 2. die praecepta et instituta; 3. die praecepta et judicia: 4. die praecepta ac leges; 5. die monita.

Die Regula, wie sie Gazaeus im Anhange seiner Ausgabe von Cassians De Coenobiorum institutis, Francof. 1722, p. 800 sqq. mitteilt, hat eine von der Übersetzung des hl. Hieronymus etwas abweichende Form. Kürzer ist auch die von den Bollandisten im 3. Bde. des Mai p. 346 f. nach griechischen Handschriften gegebene Fassung. Eine andere, gleichfalls kürzere Regel, welche sich in der Historia Lausiaca c. 38 des Palladius und weiterhin bei Sozomenos 3, 14 findet, trägt fragmentarischen Charakter. Eine vollständige Regel ist aus koptischen Handschriften zu erwarten.[4]

---

[1] Sozom. 3, 14.

[2] Bei Migne PP. lat. CXIII, p. 453 ff.

[3] Hieronymus übersetzte die Regel auf Bitten abendländischer Mönche, und um die kurz vorher verstorbene hl. Paula zu ehren.

[4] Über eine zweite kürzere Regel des hl. Pachomius vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1000.

Die Regel des hl. Pachomius ist, wenn sie auch kein organisches Ganzes bildet, inhaltlich höchst interessant, sowohl in asketischem wie in historischem Betrachte. Einige Auszüge sollen dieses darthun.

Was die Aufnahme von Novizen betrifft, so ist bestimmt: Kein Unfreier, keiner, der mit dem Ordensstande nicht vereinbare Verbindlichkeiten zu erfüllen hat, keiner, der noch unter der Gewalt seiner Eltern steht, darf als Novize angenommen werden. Um untersuchen zu können, ob kein derartiges Hindernis vorliege, müssen diejenigen, welche sich zur Aufnahme anmelden, mehrere Tage noch außerhalb des Klosters zubringen und während dieser Zeit Psalmen und andere Abschnitte der heil. Schrift auswendig lernen. Ist das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung günstig, so erhalten sie von einem oder mehreren aus der Klasse der Pförtner die ersten Unterweisungen in den Ordenssatzungen. Während des ersten Jahres besteht die Aufgabe der Novizen in der Bedienung der Gäste, wodurch sie sich in der Demut üben sollen, auch müssen sie lesen lernen, wenn sie es noch nicht verstehen, sowie ziemlich vieles aus der hl. Schrift sich aneignen. Am öffentlichen Gottesdienste nehmen sie von Anfang an teil. Ihr Gewand wird erst nach Jahresfrist an Arme verschenkt. Das Noviziat dauert drei Jahre. Während der beiden letzten Jahre findet die nähere Einweisung der Novizen in die Obliegenheiten der Mönche statt.

Die Organisation eines Cönobiums ist folgende:

An der Spitze eines jeden Klosters steht der Vorsteher (Abt). Die Mönche zerfallen je nach ihren Fertigkeiten und Handwerken in verschiedene Abteilungen (Klassen), von denen jede einen Aufseher (Prior) hat zur Anweisung der Arbeit und zur Aufbewahrung der Kleider und Bücher. Da giebt es eine Klasse zur Bedienung der Kranken, eine Klasse der Feldbauer, eine Klasse der Gärtner, eine Klasse der Schmiede, der Zimmerleute, der Korbflechter, der Weber,[1] eine Klasse zur Besorgung der Küche, eine Klasse zum Pförtnerdienste u. s. w., im ganzen 30 bis 40 solche Klassen, welche mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet sind. Jede Klasse bewohnt ein eigenes, in Zellen abgeteiltes Häuschen mit einem gemeinsamen Dache; in jeder Zelle arbeiten drei Mönche zusammen. Des Abends liefert jeder sein Tagewerk dem Prior seiner Ordnung ab, welcher wiederum die gefertigten Arbeiten am Ende der Woche dem Oikonomos des Klosters übergiebt. Dieser sorgt sodann für Veräußerung derselben, um hierdurch neues Rohmaterial und die notwendigen Nahrungsmittel zu beschaffen.

Über das religiöse Leben der Mönche ist verordnet:

Mehrmals des Tages werden sowohl einzelne Klassen für sich als auch alle Mönche insgesamt durch den Ton einer Trompete zum Gebete gerufen. Die aus dem Kloster abwesenden (mit Feldbau u. s. w. beschäftigten) Mönche vereinigen sich um dieselbe Zeit mit den im Kloster Betenden wenigstens geistiger Weise. Samstags und Sonntags empfangen die Mönche die hl. Kommunion. An beiden Tagen predigt auch der Abt vor der versammelten Gemeinde, und zwar am Samstag einmal, des Sonntags aber zweimal. Mittwochs und Freitags muß der Prior jeder Abteilung

[1] Korbflechten, wozu das Schilfrohr des Nils diente, und Weben von Matten und Decken bildete die hauptsächlichste Handarbeit der Mönche und zugleich eine wichtige Quelle der Einkünfte eines Cönobiums.

vor den zu seiner Klasse Gehörigen einen erbaulichen Vortrag halten. Auch während der Arbeit und der Mahlzeiten beobachten die Mönche Stillschweigen, um sich so stets frommen Betrachtungen hingeben zu können. Die von der Arbeit und dem Gebete erübrigte Zeit wird der Lektüre, namentlich der hl. Schriften, gewidmet. Der Prior jeder Klasse versieht seine Untergebenen mit den notwendigen Büchern, welche am Ende der Woche wieder eingeliefert werden. Kein Mönch darf seine Zelle verlassen, ohne die ihm anvertraute Schrift gehörig zusammengerollt zu haben.

Die Regel des hl. Pachomius verbietet, daß jemand sich die hl. Weihen erteilen läßt, damit nicht Ungleichheit und dadurch vielleicht Ehrgeiz und Neid entstehe.[1]

Die Mahlzeiten finden des Tages zweimal gemeinschaftlich statt, die erste des Nachmittags, die zweite des Abends. Was die Menge der Speisen betrifft, so nimmt Pachomius auf das körperliche Befinden ebenso als auf innere Neigung Rücksicht. Während es den Gesunden freisteht, sich besondere Abtötungen aufzuerlegen, infolgedessen manche auf das Abendessen ganz verzichteten, werden Schwache und Kranke ermuntert, alles, was man ihnen vorsetzt, zu genießen. Die gewöhnliche Nahrung bestand in Brot, Käse, Kräutern, Oliven, Feigen, Datteln und gesalzenen Fischen. Linsen und andere gekochte Gemüse wurden nur selten, gewöhnlich nur von den Kranken und Altersschwachen genossen. Fleisch erhielten nur die Kranken, Wein nur Greise und Schwache. An den Mittwochen und Freitagen ist es vorgeschrieben zu fasten.

Fremde werden gastfreundlich aufgenommen und, vom Refektorium der Mönche getrennt, in besonderen Gemächern von der Klasse der Pförtner bewirtet, von den Novizen aber bedient. Fremden Priestern und Mönchen werden bei ihrer Ankunft die Füße gewaschen. Besuche dürfen die Mönche nur an der Klosterpforte und in Begleitung eines älteren Mitbruders empfangen.

3. Die Kleidung der ältesten Mönche unterschied sich von der Tracht ihrer Zeitgenossen wohl mehr dem Stoffe als dem Schnitte nach. Der letztere richtete sich nach dem gewöhnlichen Gebrauche des Morgenlandes, wo sich weite, herabhängende Gewänder bis auf die Gegenwart erhalten haben. Der erstere war rauh und dürftig, so wie ihn die Wüste bot.[2] Nach den Vorschriften des hl. Pachomius und den Angaben anderer Schriftsteller lassen sich die Kleidungsstücke der Tabennasioten, wie folgt, bestimmen. Sie trugen

1. das Lebiton, auch Levitonarium oder Colobium genannt, ein sackförmiges Kleid aus grauem Linnen mit ganz kurzen Ärmeln oder auch ohne Ärmel;

2. das Cingulum, womit das Lebiton gegürtet wurde, von ziemlich breiter Form, um Messer und andere Werkzeuge darein zu stecken;

---

[1] Den Gottesdienst besorgten jene Mönche, welche bereits bei ihrem Eintritte ins Cönobion Priester waren. In Ermangelung solcher empfingen der eine oder andere, stets aber nur sehr wenige, mit Erlaubnis des Abtes das Weihesakrament.

[2] Der hl. Paulus der Einsiedler trug einen Leibrock aus Palmblättern und Bast gewoben, der hl. Antonius ein härenes Kleid, welches er dem Bischof Serapion letztwillig vermachte, sowie einen Mantel (mit Schafpelz), welchen der hl. Athanasius erhielt.

3. das Palliolum, ein Mantel, meistens von dunkler Farbe;

4. die Pellis caprina oder Melotes, ein Ziegen- oder Schafpelz, welcher vom Halse über den Rücken herabhing;

5. der Cucullus, die Kappe oder Kapuze, welche nach Bedürfnis über den Kopf gezogen werden konnte. Bei den Tabennasioten war dieselbe so groß, daß dieselben damit ihr Gesicht förmlich einhüllen konnten. Dieses geschah sowohl bei Tische, als auch bei den gemeinsamen Arbeiten und Gebeten, auf daß der eine den anderen nicht sehen konnte; bei Tische, auf daß nicht eine besondere Rücksicht der Eitelkeit einen Mönch antreibe, besondere Enthaltsamkeit zu üben, bei den Gebeten und Arbeiten, damit so die Mönche unvermerkter und ungestörter sich frommen Betrachtungen hingeben konnten. Endlich

6. die Caligae, Sohlen oder Sandalen. Gewöhnlich gingen die Mönche mit bloßen Füßen einher, im Winter und bei größeren Reisen trugen sie Sohlen unter den Füßen, welche mit Riemen befestigt waren.

4. Von Ägypten und Palästina aus fand das Mönchsleben rasch in Syrien Aufnahme. In der Nähe von Edessa lebten die Mönche Julian, Daniel und Simeon; an sie schlossen sich an der hl. Bischof Jakob von Nisibis, Marcian von Cyrus, Maro, Publius u. a. m. Ein eifriger Beförderer des Mönchslebens war der 373 gest. hl. Kirchenvater Ephräm der Syrer.

Von Syrien aus kam das Cönobitenleben nach Mesopotamien, Persien und Armenien. Bischof Eustathius von Sebaste wird als besonderer Förderer desselben bezeichnet. Noch im 4. Jahrhdt. entstanden blühende Cönobien am Berge Sinai und in der Wüste Raithu nahe beim Berge Horeb. Der Sinai als eine durch die Gesetzgebung Gottes besonders geweihte Stätte ward frühzeitig von Anachoreten bevölkert, welche in den Höhlen des Berges lebten; nun kamen auch Cönobiten hinzu. In lebhaften Farben erzählt uns der hl. Nilus, der selbst ein Mönch auf Sinai war († nach 430), von dem Leben der Mönche dortselbst und von deren Überfall und Ermordung durch die räuberischen Sarazenen i. J. 410.[1]

In Kappadozien wurde das Cönobitenleben durch den heil. Basilius eingeführt und so in kurzer Zeit über den ganzen Orient verbreitet.

Neben den Cönobiten bestanden indes auch die Anachoreten im Orient fort, aber sie nahmen immer mehr an Zahl wie auch an Bedeutung ab.

Der Schilderung der Stiftung des hl. Basilius soll eine kurze Würdigung der Anachoreten und ältesten Cönobiten vorangehen.

---

[1] In der Schrift *Διηγήματα*, bei Migne PP. gr. LXXIX, 590—694.

§ 8. Bedeutung der Anachoreten und ältesten Cönobiten für Kultur und Christentum.

Die Bedeutung der Anachoreten und ältesten Cönobiten für Kultur und Christentum möge hauptsächlich aus folgenden Gesichtspunkten erhellen:

1. Die Anachoreten waren leuchtende Vorbilder der Christen in Tugend und Entsagung.

Dieses war gegenüber den Anschauungen und Einflüssen des genußsüchtigen Heidentums von höchster Bedeutung. Welches Beispiel gab nicht die Heidenwelt durch ihr lasterhaftes, üppiges Leben! Und nun konnte man auf einmal Männer sehen, welche darin ihre Seligkeit suchten, daß sie auf alles verzichteten, was bisher das Menschenherz für begehrenswert hielt, welche, wie Palladius sagt,[1] „bestrebt waren, in der Askese mit einander zu wetteifern, jegliche Tugend in sich darzustellen und in ihrer Lebensart einander zu übertreffen." Staunenswerte Beispiele der Abtötung hat Palladius in der nitrischen Wüste, in der Thebais, in Mesopotamien und Syrien geschaut. Auch der hl. Hieronymus, Cassian und alle übrigen, welche die Einsiedler der Wüste besuchten, sind des Staunens über deren Gebets- und Tugendeifer voll. So kam es, daß die Anachoreten auch in der Kirche wegen ihrer heroischen und vielseitigen Tugenden hohes Ansehen genossen, wie die Schriften der Kirchenväter[2] beweisen. Viele fromme und vornehme Christen unternahmen weite Reisen zu ihnen, um an ihrem Beispiel sich zu erbauen. Kaiser und Kirchenfürsten empfahlen sich in ihr Gebet.

2. Gott zeichnete das fromme Leben der Einsiedler durch Wunder aus.

Viele Einsiedler erfreuten sich der Wundergabe der Prophetie oder der Krankenheilung, sodaß die Kranken oft scharenweise ihnen zuströmten, und dieselben (wie Hilarion) vor ihnen sogar die Flucht ergriffen, um nicht alle Geistessammlung zu verlieren. Schon Palladius, besonders aber Johannes Moschus († 619 oder 20), der Verfasser der Schrift λειμὼν πνευματικός[3], weiß uns von vielen Wundern und wunderbaren Thatsachen zu berichten, welche sich im Leben der Anachoreten ereigneten. Daß manche die Abtötungen, welche sie sich freiwillig auferlegten, überhaupt durchzuführen im stande waren (vgl. besonders die Styliten), kann auf natürlichem Wege oft nicht mehr erklärt werden.

3. Den Anachoreten verdanken viele ihre Bekehrung und Lebensbesserung und wurden durch ihre Anleitung auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit geführt.

---

[1] Hist. Laus. c. 69.

[2] Vgl. z. B. August. De moribus ecclesiae catholicae et de moribus manichaeorum I, 31; Hieron. Ep. 14 (al. 5.) ad Heliodorum n. 2. Die herrliche Stelle ist auch von Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik II, 431 mitgeteilt.

[3] Bei Migne PP. gr. LXXXVII, P. III. p. 2851 ff.

Das tugendhafte, oft durch Wunderwerke verherrlichte Leben der Einsiedler führte nicht nur am Leibe Kranke, sondern auch heilsbegierige Jünger in zahlreicher Menge herbei. Es ist unglaublich, wie groß die Zahl der Schüler mancher Anachoreten gewesen ist. Sie betrug oft Hunderte, selbst Tausende. St. Serapion, Einsiedlerabt in Ägypten in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhdts.,[1] soll 10 000 Schüler gehabt haben. Nicht zufrieden mit diesen Erfolgen unternahm er, um Seelen zu gewinnen, zuletzt noch weite Reisen.[2]

4. Die Anachoreten zeichneten sich auch durch warme Fürsorge für die Armen und Kranken aus.

Nicht nur teilten jene, welche das Anachoretenleben erwählten, dem Rate Christi gemäß ihr ganzes Besitztum unter die Armen aus; diesen floß auch all das zu, was die Einsiedler von ihren Handarbeiten erlösten und nicht selbst zu ihrem notwendigen Lebensunterhalte bedurften. Als in Edessa eine große Hungersnot ausbrach, verließ der hl. Ephräm der Syrer sein Kloster und wußte den Reichen so eindringlich zu predigen, daß sie ihre Schätze öffneten. Ephräm stand an der Spitze der ganzen Armenpflege; er errichtete ein Hospital mit 300 Betten und widmete sich ein volles Jahr ganz und gar dem Dienste der Armen.

5. Viele der Anachoreten und ältesten Cönobiten ragen als asketische Schriftsteller hervor.

So Evagrius, Anhänger des Origenes, der hl. Nilus (der Ältere), Mönch auf Sinai um 400,[3] Isidor von Pelusium († nach 434), Markus, genannt Eremita,[4] der Mönch Isaak von Ninive im Kloster des hl. Mar Matthäus bei Mossul, durch seine asketischen Schriften, besonders jene de contemptu mundi,[5] ein Führer und Lehrer der Mönche,[6] ferner Johannes Klimakus, gleichfalls Mönch und Abt auf Sinai, † 580 oder später, Klimakus genannt von seiner „κλίμαξ παραδείσου“,[7] in welcher er unter dem Bilde einer in den Himmel führenden Leiter die allmähliche Entwickelung und stete Vervollkommnung des gottgeweihten Lebens darstellt. Andere asketische Schriftsteller sind: Johannes Moschus, Verfasser der Schrift Λειμών (pratum spirituale); der hl. Dorotheus, ein Schüler des mit dem Titel eines „Propheten“ geehrten berühmten Abtes Johannes und Verfasser der Schrift: „Verschiedene sehr nützliche Lehren;[8] Thalassius, welcher das Werkchen: „Von der Liebe und Enthaltsamkeit und dem vernunftgemäßen Verhalten“[9] verfaßte; endlich Antiochus, Mönch der Laura des hl. Sabas, welcher „Pandekten der heil. Schrift“ schrieb, d. h. 130 Homilieen über das ganze Gebiet der Moral und Askese mit besonderer Rücksicht auf Geistliche und Mönche.[10]

---

[1] Sein Fest wird am 23. März begangen.
[2] Vgl. auch Hieron. Vita S. Hilarionis u. a.
[3] Vgl. Migne PP. gr. LXXIX, p. 81 ff.; vgl. über ihn Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik, III, 44 ff. und Kirchenlexikon (2.) IX, 398 ff.
[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 684.
[5] Bei Migne PP. gr. LXXXVI, p. 811 ff.
[6] Vgl. Chabot, De S. Isaaci Ninivitae vita, scriptis et doctrina, Lovanni 1892.
[7] Bei Migne PP. gr. LXXXVIII, p. 631 ff.
[8] Ibid. LXXXVIII, 1611 ff. [9] Ibid. LXXXXI, 1427 ff.
[10] Ibid. LXXXIX, 1427 ff.

Viele ragten auch in der Schriftauslegung hervor, und suchten in dieser Beziehung selbst ein Basilius, Gregor von Nazianz, Hieronymus u. a. bei denselben Anregung und Belehrung.

6. Als die Irrlehre sich breit zu machen suchte, traten dieselben als Verfechter der Wahrheit in Wort und Schrift auf.

Alle Anachoreten und älteren Cönobiten, welche sich in dieser Beziehung hervorgethan, und deren Schriften hier anzuführen, hieße eine Kirchen- und Litteraturgeschichte der ersten sechs oder sieben Jahrhunderte schreiben. Die Altväter der Wüste hatten die Überlieferung treu bewahrt. Als sich nun die Irrlehre erhob, konnten ihr die Anachoreten als einmütige Zeugen der Wahrheit entgegentreten. Sie thaten dieses und verließen ihre Höhlen und Eremiteen, wie anderseits die Cönobiten ihre Klöster, um den Kampf für die Wahrheit in den Städten und am Hofe zu Konstantinopel aufzunehmen. Viele von ihnen traten auch als theologische Schriftsteller auf, und ihre Werke bilden noch heute ansehnliche Zeugnisse der katholischen Lehre. Wir nennen nur den skythischen Mönch Johannes Maxentius, den eifervollen und gewandten Gegner der Nestorianer und Eutychianer,[1] den ägyptischen Anachoreten Barsanuphius, der eine Schrift gegen Origenes, Evagrius und Didymus verfaßte,[2] ferner Leontius von Jerusalem,[3] Maximus den Bekenner, Abt von Chrysopolis (Skutari), † 662, einer der hervorragendsten Verteidiger der Wahrheit gegen den Monotheletismus,[4] Anastasius Sinaita[5], u. a. m.

Freilich ließen sich auch manche Anachoreten von den Stricken der Häresie umgarnen. So z. B. die unter dem Namen *ἀδελφοὶ μακροί* (die vier langen Brüder) bekannten Anachoreten Euthymius, Eusebius, Dioscurus und Ammon, so genannt von ihrer ungewöhnlichen Körperlänge, welche an der Spitze der Origenisten standen. Andere Namen nennt die Kirchengeschichte.

7. Auch die profane Wissenschaft verdankt den Anachoreten und ältesten Cönobiten so manches.

Vom ägyptischen Mönche Kosmas Indikopleustes besitzen wir eine *Χριστιανὴ τοπογραφία*.[6] Die Philologie schöpft aus den Werken der Exegeten Isidor von Pelusium, Hesychius des Theologen u. a. Der armenische Einsiedler Elische, ein Schüler des hl. Mesrop, verfaßte u. a. die berühmte „Geschichte Wardans und des Krieges der Armenier“.

§ 9. Der hl. Basilius und die Basilianer.

Über den hl. Basilius vgl. den Artikel „Basilius“ von Peters im Kirchenlexikon (2.) II, 24 ff. und die hier angegebene Litteratur; über die Basilianer Helyot I, 169 ff. und den Artikel „Basilianer“ von Schneemann im Kirchenlexikon (2.) II, 1 ff.; dazu noch Alph. Clavel, Antiguedad de la religion y regla

---

[1] Seine Schriften bei Migne PP. gr. LXXXVI, P. I, 75—158.
[2] Ibid. P. I, 891 ff.
[3] Ibid. P. I, 1173—1768; P. II, 1769—1876.
[4] Ibid. XC, 243 ff. [5] Ibid. CX und CXI.
[6] Griechisch und lateinisch im 2. Bde von Montfaucons Collectio nova Patrum gr., Par. 1707.

de s. Basilio, Madr. 1645; G. Miniasi, S. Nilo di Calabria monaco di basiliano nel X. secolo, con annotazione storiche, Napoli 1892; Derselbe, Lo Speleota ovvero s. Elia di Calabrio, monaco basiliano nel IX. e X. secolo, ibid. 1893. Litteratur s. auch bei Helyot I, p. XXXVII.

1. Der hl. Basilius, 329 geb. und 379 gest., begab sich, nachdem er die Taufe empfangen hatte (ca. 357), nach Ägypten, Palästina und Syrien, um die dortigen Anachoreten kennen zu lernen. Tief ergriffen von dem Lebenswandel dieser Männer, welche „das Sterben des Herrn Jesus an ihrem Leibe herumtrugen", ließ er sich selbst nach einer 2jährigen Wanderung unweit Neucäsarea in Pontus als Einsiedler nieder, nur durch den Fluß Iris von einem Landgute getrennt, auf welchem bereits seine Mutter Emmelia und seine Schwester Macrina in klösterlicher Weise lebten. Bald kamen die Anachoreten der Umgegend, um sich ihren neuen Genossen, der sie alle an Heiligkeit überstrahlte, als Seelenführer zu erbitten. Auch der hl. Gregor von Nazianz kam herbei, der den asketischen Geist der Einsiedler nicht genug zu loben weiß;[1] ihr Brot sei so hart gewesen, daß man die Zähne daran zerbrochen habe, und wäre die Mutter Emmelia nicht gewesen, hätten die Einsiedler vor Hunger sterben müssen. Auch als Priester und noch mehr als Bischof (seit 370) war Basilius für Hebung und Ausbreitung seiner Genossenschaft bemüht, welche allmählich unter seinem Einflusse cönobitischen Charakter angenommen hatte. Deren erfolgreiche Wirksamkeit bezeugen Sokrates (4, 28) und Rufinus (2, 9).

2. Vom hl. Basilius stammen 2 Regeln, ca. 361 verfaßt,[2] die sog. kleine Regel (Regulae brevius tractatae (breviores) CCCXIII) mit 313 Abschnitten, und die sog. große Regel (Regulae fusius disputatae LV) mit 55 Abschnitten; letztere enthält mehr allgemeine Anweisungen, erstere stellt mehr eine Ordensregel in unserem Sinne dar. Beide Regeln, von mehreren Päpsten belobt und gebilligt, können insoferne als die Grundlage aller späteren Regeln betrachtet werden, als sie die Fundamente des Ordenslebens betonen: zuvörderst den Gehorsam, sodann die Armut, die Keuschheit, die Zurückgezogenheit, die Entsagung, Gebet und Arbeit, die brüderliche Liebe. Abgesehen von späteren Bestimmungen (Modifikationen) gelten die Regeln des hl. Basilius noch jetzt in den

---

[1] Vgl. Epp. 5, 6.

[2] Über deren Echtheit vgl. Opp. S. Basilii, Par. 1727 (Mauriner-Ausgabe), II. Praef. LV. Mitgeteilt bei Migne PP. gr. XXXI, 905 ff. und 1051 ff. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) IX, 1001.

katholischen Basilianer- wie in fast allen schismatischen Klöstern.[1] Während Pachomius den Empfang der Priesterweihe noch verbot, schreibt Basilius vor, daß jedes Kloster einige Priester haben solle. Neben den Novizen (ἀρχάριοι) giebt es gewöhnliche Professen (μικρόσχημοι) und höhere (vollkommene) Professen (μεγαλόσχημοι). Für das Noviziat ist keine bestimmte Zeit festgesetzt. Sämtliche Mönche sollen in einem Cönobium zusammen wohnen, das Anachoretenleben soll nur besonders Bewährten gestattet sein. Für das Institut der Oblaten sind bereits Bestimmungen getroffen.

Darnach sind schon ganz kleine Kinder der Aufnahme fähig, doch sollen solche, wenn es nicht Waisen sind, nur angenommen werden, wenn sie die Eltern selbst bringen. Im Gegensatze zur Regel des hl. Benediktus haben indes solche Kinder keine Verpflichtung, im Kloster zu bleiben, vielmehr sollen sie sich frei, wenn sie das notwendige Verständnis erlangt haben, für oder gegen Ablegung der Gelübde entscheiden.

3. Noch zu Lebzeiten des hl. Basilius wurde seine Regel, welche im Verhältnis zu den früheren viele Vorzüge besaß, weit verbreitet. Nicht nur ward sie im Oriente bald die vorherrschende und verblieb dieses auch nach Eintritt des Schismas bis auf die Gegenwart, sodaß Basilius mit Recht als der „Patriarch des Mönchtums im Orient" bezeichnet wird; sie wurde frühzeitig[2] auch ins Abendland verpflanzt, ohne in diesem jedoch die baldige Konkurrenz der Benediktinerregel bestehen zu können. Nachdem Rufinus dieselbe durch Übersetzung ins Lateinische den Abendländern zugänglich gemacht hatte,[3] entstanden in Unteritalien und Sizilien, namentlich aber mit der Einführung des Christentums in Rußland zahlreiche Basilianerklöster, welche sich um die Ausbreitung der christlichen Lehre, um Kultur des Bodens, auch um Pflege der Wissenschaft hohe Verdienste erwarben. Die Reste der italienischen Klöster sammelte Gregor XIII., indem er 1573 dieselben zu einer Kongregation unter einem Generalabte vereinigte und letzterem auch jene spanischen Basilianer unterstellte, welche in einer Einöde Andalusiens durch den hl. Bernhard de la Cruz aus mehreren Eremiten entstanden waren. Aus den Klosterstürmen rettete sich hiervon ein einziges Basilianer-

[1] Eine Ausnahme bilden nur die unierten maronitischen, armenischen und chaldäischen Klöster, in denen die sog. Antonius-Regel beobachtet wird. — Über die gegenwärtige Ausbreitung der schismatischen Klöster s. Kirchenlexikon (2.) II, 6 f.

[2] Im Kloster des hl. Marcian in Neapel soll sie noch zu Lebzeiten des hl. Basilius eingeführt worden sein.

[3] Rufinus übersetzte dieselbe auf Bitten des Abtes Ursacius, und zwar in etwas verkürzter Form.

kloster in die Gegenwart, die berühmte, 1002 vom hl. Nilus gegründete Abtei Grotta Ferrata.[1]

In Frankreich bestand ein kleines Kloster in Annay, von wo aus der Basilianerorden nach Toronto in Kanada verpflanzt wurde.

4. Katholische Basilianerklöster bestehen außer Grotta Ferrata bei Rom noch a) unter den Melchiten.[2]

Die melchitischen Basilianer, welche unter der Jurisdiktion der betreffenden Bischöfe stehen, bilden 3 Kongregationen mit je einem Generalabte: die Kongregation von St. Salvator, 1715 begründet, mit 8 Klöstern und 21 Hospizien und ca. 400 Mönchen; die Kongregation der Aleppiner (mit 4 Klöstern und 2 Hospizien) und die der Baladiten (mit 4 Klöstern und 3 Hospizien); letztere beiden Kongregationen entstanden durch Spaltung einer zu Anfang des 18. Jahrhdts. im Kloster Mar Johanna el-Schuweir (St. Johannes de Surino) auf dem Libanon begründeten Kongregation.

b) unter den Ruthenen.[3]

Die Basilianer: der hl. Josaphat Kunzewitsch und Joseph Velamin Rutski förderten nicht nur die 1595 beschlossene Union der Ruthenen mit der römischen Kirche überaus, sondern auch die Ausbreitung ihres Ordens. Der von Rutski verfaßte Entwurf einer den neuen Zeitverhältnissen entsprechenden, abgeänderten Form der Basilianerregel[4] erhielt die Genehmigung einer Versammlung der ruthenischen Basilianer. Die 1739, bezw. 1743 beschlossene Kongregation aller ruthenischen Klöster unter einem Proto-Archimandriten bestand aus 2 Ordensprovinzen: der älteren litauischen SS. Trinitatis und der kurz zuvor gebildeten polnischen Provinz Patrocinii B. M. V. Nach der Teilung Polens wurde auch die Kongregation der ruthenischen Basilianer geteilt. Fortan bildeten die Basilianer in Russisch-Polen eine eigene Kongregation, welche indes gewaltsam unterdrückt wurde; ferner bildeten die Basilianer in Galizien eine solche unter dem Titel S. Salvatoris mit 14 Klöstern; die Leitung des Noviziathauses befindet sich derzeit in den Händen der Jesuiten. Ferner bilden die ruthenischen Basilianer Ungarns eine eigene Kongregation mit 7 Klöstern. An der den ruthenischen Basilianern in Rom gehörenden kleinen Kirche der hhl. Sergius und Bachus befand sich das griechisch-ruthenische Kolleg, dessen Wiederherstellung Papst Leo XIII. durch Unterstützung des Kaisers von Österreich ins Auge gefaßt hat.

Die Verdienste der ruthenischen Basilianer um die Entstehung und Ausbreitung der Union sowie ihre Verfolgungen, namentlich in Rußland, erwähnt die Kirchengeschichte.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1307 und Rocchi, De Coenobio Cryptoferratensi, 1893.

[2] Vgl. ebd. II, 3; VIII, 1220; Histoire de l'Église melkite, in Revue des Églises d'Orient 1890, 485 ff., 506 ff., 519 ff.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 3—5; Stimmen aus Maria-Laach, XII, 61 ff.; Die kath. Missionen 1886, 75 ff.; über den hl. Josaphat: dessen Biographieen von Susza, Rom. 1665; Par. 1865; Contieri, Rom. 1867; Dom. Guépin, Poitiers et Paris 1874; Kirchenlexikon (2.) VI, 1832 f.

[4] Dieselbe erschien i. J. 1854 zu Rom (Prop. fide) im Drucke: Regole del S. P. Basilio ed osservazioni ed instruzione raccolte da Msgr. C. Welamin, metrop. Ruteno.

c) endlich besteht ein katholisches Basilianerklösterchen unter den unierten Rumänen in Siebenbürgen.

5. Nicht mehr bestehen die „Bartholomiten“ genannten armenischen Basilianer, welche sich 1307 an der Kirche des hl. Bartholomäus zu Genua niederließen und in mehreren Städten Italiens Klöster gründeten. Im J. 1650 wurde der Orden der Bartholomiten, der schon frühzeitig statt der Regel des hl. Basilius jene der Augustiner angenommen hatte, aufgehoben. Er brachte einige berühmte Prediger und Schriftsteller hervor, so Gregor Bitio, der die Geschichte der Bartholomiten geschrieben hat.[1]

6. Berühmte Basilianermönche waren u. a. der hl. Elias von Reccio im 9. und 10. Jahrhdt.;[2] der hl. Nilus im 10. Jahrhdt.;[3] Euthalius von Rhodus, der eine griechische Verbalkonkordanz zur ganzen hl. Schrift verfaßte; Matthäus Blastares, der 1335 eine geschätzte Zusammenstellung kirchlicher und weltlicher Gesetze verfaßte;[4] Isidor aus Thessalonich, Patriarch von Konstantinopel, † 1463;[5] der schon (Nr. 4) erwähnte hl. Josaphat, Erzbischof von Polozk, 1623 von den Schismatikern in Witebsk ermordet; aus neuerer Zeit: Agapit Dumani, griechisch-melchitischer Bischof von Acca, † 1893.[6]

7. Die **Basilianerinnen**[7] verehren als ihre Stifterin die hl. Macrina, † 379, die Schwester der hhl. Basilius und Gregor von Nyssa, und befolgen die Regeln des hl. Basilius, welche dieser mit Rücksicht auch auf die Nonnen verfaßt hat, mit einigen vom päpstlichen Stuhle 1764 gebilligten Modifikationen. Wie der männliche Orden ist auch der weibliche vorzugsweise ein kontemplativer.

Die Basilianerinnen verbreiteten sich sehr stark im Orient, verfielen aber gleichfalls dem Schisma. Im Abendlande entstanden Klöster im Neapolitanischen, ferner gab es 12 Klöster der ruthenischen Kongregation, welche jedoch auf 3 (in Galizien) zusammengeschmolzen sind. Auch hat jede der 3 Kongregationen der Basilianer unter den unierten Melchiten ein unter ihrer Leitung stehendes Frauenkloster.

Was die Basilianerinnen in Rußland gelitten, hiervon giebt uns ein getreues, wenn auch nur schwaches Bild die Schrift: „Erzählung der Mutter Makrena Mieczyslawska, Äbtissin der Basilianerinnen zu Minsk (im westlichen Rußland), oder Geschichte einer 7 jährigen Verfolgung, welche sie und ihre Ordensschwestern um des Glaubens willen gelitten“, Mainz 1846.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 2058 f.; II, 6.
[2] Biographie von Miniasi, Napoli 1893.
[3] Biographie von demselben, ebd. 1892.
[4] Bei Beveregius, Synodicon II, 2.
[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 976 ff.
[6] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 148.
[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 6.

8. Der Regel des hl. Basilius folgte auch der italienische Ritterorden di Santo Spirito del retto desiderio (1352) und der französische Ritterorden du Saint-Esprit (1578).[1]

§ 10. Andere Formen des Mönchtums: die Akoimeten, Sabaiten, Styliten und Inclusen; die Sarabaiten, Gyrovagen und Boskoi.

In der älteren Zeit der christlichen Kirche begegnen uns noch andere Formen des Mönchtums, welche sich in manchen Beziehungen von den bisher geschilderten Arten unterscheiden, wenn sie auch der Grundrichtung nach den Anachoreten oder den Cönobiten beigezählt werden müssen.

1. Die Akoimeten entstanden um das Jahr 400.[2] Stifter derselben ist der hl. Alexander († ca. 430). Dieser bekleidete ein Amt am Hofe in Konstantinopel; das Lesen der hl. Schrift erweckte in ihm einen Hang zur Einsamkeit. Er begab sich in ein Kloster in Syrien, hierauf in die Wüste, wo er am Ufer des Euphrat für die sich um ihn versammelnden Jünger ein Kloster errichtete. Er teilte die Mönche, deren Zahl auf 400 angegeben wird, in vier Chöre, welche abwechselnd das kanonische Stundengebet in der Kirche beteten oder sangen. Nicht lange darauf gründete er in Konstantinopel mit 30 Mönchen bei der Kirche des hl. Mennas ein Kloster, in dem bald 600 Mönche in 6 Chören unaufhörlich Psalmen sangen. Man nannte diese Mönche die *Ἀκοιμητοί* (Schlaflosen), sowohl wegen ihrer strengen Lebensweise als auch insbesondere, weil sie (wenigstens in Abteilungen) zur Nachtzeit ununterbrochen[3] beteten und so eine Art „ewiger Anbetung" hielten.

Alexanders Nachfolger, Abt Johann, gründete das Kloster Irenarion bei Konstantinopel. Unter dem dritten Abte, dem hl. Marcellus, † vor 484, gründete Fl. Studius, ein ehemaliger Konsul, das berühmte Kloster Studium in Konstantinopel (463), worin zeitweise — unter dem berühmten Theodor Studites, † 826 — 1000 Mönche gelebt haben sollen; von diesem ihrem größten und bedeutendsten Kloster wurden die Akoimeten auch „Studiten" genannt. Während des acacianischen Schismas (485—519) waren die Akoimeten unter Abt Cyrill die vorzüglichsten Stützen der Kirche gegen den Patriarchen Acacius. Weniger rühmlich thaten sie sich später im Streite mit den skythischen Mönchen und durch ihre Hinneigung zum Nestorianismus hervor.[4]

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 217 f.

[2] Vgl. den Artikel „Akoimeten" von Bauer im Kirchenlexikon (2.) I, 381 ff.

[3] Um die Mitternacht selbst ward in allen Klöstern gebetet. Vgl. Pleithner, Älteste Geschichte des Breviergebetes ꝛc., Kempten 1887.

[4] Vgl. Kirchenlexikon a. a. O.

Es gab auch akoimetische Frauenklöster, wovon eines noch bei der Eroberung Konstantinopels durch die Türken bestand.

2. Sabaiten heißen die Mönche der vom hl. Sabas bei Jerusalem angelegten „großen Laura“.[1]

Sabas, 439 zu Mutala oder Mutalacsa in Kappadozien geboren, kam mit 18 Jahren nach Jerusalem zum greisen Einsiedlerabte Euthymius, der auf dem Wege nach Jericho seine Laura hatte. Euthymius wies ihn vorerst in ein in der Nähe gelegenes Kloster; nachdem er sich bewährt hatte, nahm er ihn in seine Laura auf. Sabas verbrachte hier 12 Jahre. Dann erhielt er die Erlaubnis, sich in eine außerhalb der Laura gelegene, einsame Höhle[2] zurückziehen zu dürfen. Fünf Jahre lang ging Sabas jeden Sonntag Abend mit einem Bund von Palmzweigen in seine Grotte und kehrte jeden Samstag Morgen mit 50 Körbchen davon zurück, um an dem Gottesdienste teilzunehmen. Als nach Euthymius' Tod 473 die Disciplin zu erschlaffen drohte, begab sich Sabas in eine Wüste am Jordan, nach 4 Jahren schwerer Kämpfe auf einen Berg, auf dem er 5 Jahre in strengster Abgeschiedenheit verlebte. Dann beschloß er, Männer, welche mit ihm die gleiche Lebensweise führen wollten, aufzunehmen und eine eigene Laura bei Jerusalem anzulegen. Alsbald meldeten sich solche, und Sabas wies einem jeden einen besonderen Platz zu seiner Wohnung an. Bald waren es 70, bald 150 „Sabaiten“ und darunter manch hervorragende Männer, wie Johannes Hesychastes, Bischof von Colonia, der von seinem Eintritte 482 bis zu seinem Tode 558 beständiges Stillschweigen beobachtete.[3] Im J. 484 wurde Sabas vom Patriarchen Salustius zum Priester geweiht und bald darauf zum Exarchen aller Eremiten im Sprengel von Jerusalem bestellt. Da manche in seine Laura Eintretende reich waren, namentlich aber seine Mutter als Witwe mit großem Vermögen zu ihm kam, ward er in den Stand gesetzt, nicht nur die Gebäulichkeiten und Gärten der Laura zu vermehren und zu vergrößern, sondern auch zwei neue Abteilungen derselben anzufügen, nämlich ein Cönobion für die Novizen und eines für die betagten Mönche, während die übrigen in eigenen Häuschen innerhalb der Laura wohnten, ferner auch zwei große Herbergen zur Aufnahme von fremden Mönchen und von Reisenden überhaupt zu errichten. So entstand die „große Laura“ bei Jerusalem, welche viele berühmte Asketen hervorbrachte. Sabas, ihr Gründer, der auch als Gegner der Monophysiten sich hervorthat, starb am 5. Dezbr. 532 in einem Alter von 93 Jahren.

Den Namen Sabaiten behielten die Bewohner der großen Laura fortan bei. Noch Stephanus Thaumaturgos († 794) führt den Beinamen „Sabaita“. Die Sabaiten sollen ein lohfarbenes Gewand getragen haben.

Auch mehrere andere Klöster Palästinas nannten sich nach dem hl. Sabas; so das von Euthymius gegründete Kloster Mâr-Saba, bekannt durch den hl. Kirchenlehrer Johannes Damascenus und den Verfasser der Geschichte von Barlaam und Josaphat.[4]

---

[1] Cf. Helyot I, 164 ff.

[2] Man nannte solche, welche in Höhlen, auch in Gräberhöhlen wohnten, „Memoriten“.

[3] Sein Fest ist am 13. Mai. Boll. Maji III, 232 ff.

[4] Vgl. A. Ehrhard, Das griechische Kloster Mâr-Saba in Palästina, seine Geschichte und seine litterarischen Denkmäler, in der Römischen Quartalschrift VII (1893), 32 ff.

3. **Die Styliten.** Eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Anachoretenleben des Orients waren die Styliten oder Säulensteher, auch Kyoniten, Sancti columnares (Säulenheilige) genannt, d. i. Männer, welche freiwillig ihr ganzes Leben auf einer Säule zubrachten und auf dieser dem Gebete und der Abtötung oblagen. Als erster derselben und gleichsam als Stifter der Säulensteher wird der hl. Simeon der Stylite bezeichnet, auch Simeon der Syrer oder der Ältere genannt, zwischen 388 und 391 zu Sisan, einem syrischen Flecken an der Grenze von Cilicien, geboren, der, nachdem er bereits in Telanessa (Tel-Nescin) als Incluse gelebt, 423 bei Antiochien eine Säule bestieg und auf dieser bis zu seinem Tode i. J. 460 lebte.[1]

Vgl. über ihn Theodoret. Relig. hist. 26; Evagr. Hist. eccl. 1, 13. 14; seine Biographieen von seinem Schüler Antonius, bei den Boll., Jan. I, 261 ff, und von Cosmas, bei Assemani, Act. mart. I, 268 ff.; Uhlemann, Simeon der erste Säulenheilige, in Illgens Zeitschrift für historische Theologie 1845, auch separat erschienen 1846; Pius Zingerle, Leben und Wirken des hl. Simeon Stylites, Innsbruck 1855; Die katholischen Missionen 1894, 82 ff.

Über die Styliten überhaupt vgl. R. Hospinian, De origine et progressu monachatus, lib. II, c. 5, Tig. 1588, fol. 22 ff.; Leo Allatius, De Simeonum scriptis, Par. 1664; U. G. Siber, De sanctis columnaribus, Lips. 1741; Krebs, De stylitis, ibid. 1753; Revue des questions historiques LVII (1895), 52 ff.; Stimmen aus Maria-Laach XLVIII (1895), 344 ff.

Der Kirchengeschichtschreiber Theodoret, ein Zeitgenosse Simeons des Styliten, der uns von dessen Leben berichtet,[2] bemerkt zu Beginn seiner Mitteilungen: „Was ich zu sagen habe, ist so ungewöhnlich, so außerordentlich, so unbegreiflich, daß selbst die nächsten Generationen vielleicht schon meine Erzählung für erdichtet halten werden." — Der hl. Simeon verlebte seine Jugend als Hirtenknabe, trat sodann in ein bei seiner Heimat gelegenes Kloster, brachte hier 2 Jahre zu, hierauf 10 Jahre im Kloster des hl. Eusebonas bei Teleda, wo er strengste Buße übte. Im Jahre 418 oder 19 schloß er sich bei Telanessa am Fuße eines Berges in eine Hütte ein, in der er sich außerordentlichen Entsagungen hingab, u. a. die ganze Fasten sich jeglicher Speise enthielt. Hierauf erbaute er sich auf dem Gipfel des Berges eine neue Zelle, welche kein Dach hatte, so daß er der glühendsten Sonnenhitze ausgesetzt war. Seiner eigenen Willenskraft mißtrauend ließ er sich innerhalb seiner Zelle an die Mauer mittels einer Kette anschmieden, welche er jedoch wieder lösen ließ, als ihm der ihn besuchende Chorbischof Melek von Antiochien bemerkte, die Tugend vertrage sich nicht mit dem Zwange. Im J. 423 begann er, die ganze Zeit auf einer Säule zuzubringen. Auf einer ersten Säule, die ca. 3—4 m hoch war, lebte er 4 Jahre; auf einer zweiten, die ca. 6 m maß, 3 Jahre; auf einer dritten von ca. 9 m 10 Jahre; auf einer

---

[1] Sein Fest wird am 5. Januar gefeiert.
[2] In seiner *Φιλόθεος ἱστορία ἢ ἀσκητικὴ πολιτεία* (Relig. hist.) 26, bei Migne PP. gr. LXXXII, 1283 ff.

4*

vierten von ca. 12 m 4 Jahre; endlich auf einer fünften von ca. 15 m die übrigen 16 Jahre seines Lebens.[1] Im ganzen brachte er auf einem etwa 2 □ m ausmessenden Raume 37 Jahre zu. Er schlief sehr wenig, nur ein paar Stunden nach dem mitternächtigen Gebete; beim Schlafen war er in einer etwas vorgebeugten, gekrümmten Stellung, da zum Niederlegen die Säule nicht Raum genug bot. Die Nächte vor den hohen Festtagen brachte er stehend oder knieend mit ausgespannten Armen zu; in derselben Stellung verharrte er stets während des kanonischen Stundengebetes. Simeon war ein hochgewachsener Mann mit einem bis zum Gürtel herabwallenden Barte. Er trug ein Gewand aus Tierhäuten, über das Haupt hatte er eine Art Kappe aus Schaffell gestülpt. Nur jeden siebten Tag nahm er einige in Wasser gekochte Linsen zu sich. Zahlreiche Volksscharen kamen herbei, um den wunderbaren, auch mit der Gabe der Prophetie und Krankenheilung ausgestatteten „Einsiedler der Lüfte" zu sehen und zu hören. Zweimal täglich predigte er und ermahnte die Anwesenden aufs eindringlichste, sich vom Irdischen loszureißen und Auge und Herz zum Himmel zu wenden. Seine Wirksamkeit war eine sehr ersprießliche. Als Prediger, als Friedensstifter und Anwalt der Unterdrückten und Notleidenden war Simeon aufs erfolgreichste thätig. Ganze Völkerstämme sollen bei seiner Säule dem Götzendienste entsagt haben. Daß die orientalischen Bischöfe dem hl. Cyrillus von Alexandrien und dem Konzil von Ephesus sich angeschlossen haben, war großenteils Simeons Verdienst. Wie er es vorausgesagt hatte, starb Simeon zu Anfang des Jahres 460; sein Leichnam wurde in der Hauptkirche zu Antiochien beigesetzt.

Auch die seltsame, ans Unglaubliche grenzende Lebensweise des hl. Simeon Stylita fand Nachahmer; ja diese fanden sich in einer solchen Anzahl, daß die Säulensteher bald einen eigenen Stand des Mönchtums bildeten. Simeons Schüler Daniel von Waratha stand 30 Jahre auf einer Säule, bis er i. J. 493 achtzigjährig starb. Simeon der Jüngere ward schon als 5 jähriger Knabe von seinem Lehrer, dem Styliten Johannes von Antiochien, bewogen, das Leben auf einer Säule zu erwählen; er starb hochgefeiert wegen seiner Tugenden und hochbetagt um das Jahr 596. Andere Styliten waren: Josua von Syrien gegen Ende des 5. Jahrhdts, als Chronist bekannt;[2] Alypios unter Kaiser Heraklius; Julianus zur Zeit Simeons des Jüngeren; Nicander gegen Ende des 6. Jahrhdts., u. a. Bei Gregor von Tours[3] lesen wir von einem Styliten Wulflaicus im Trierischen, dessen Säule jedoch die gallischen Bischöfe niederreißen ließen, weil das Klima solche Buße nicht erlaube. Zahlreich sind die Säulensteher des

---

[1] Diese letzte Säule, welche an Ort und Stelle aus Kalkstein gehauen und durch die Schüler des Heiligen aufgerichtet wurde, bestand zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit aus drei Stücken; das Fußgestell (sowie ein Stück) derselben wird noch innerhalb der Ruinen der Simeonsbasilika in Nordsyrien gezeigt. Vgl. die Abbildung in den katholischen Missionen 1894, 81.

[2] Vgl. Byzantinische Zeitschrift I, 34—49.

[3] Hist. Franc. I, 17.

Orients im 7. und 8. Jahrhdt. In Syrien gab es Säulensteher bis zum 12., in Mesopotamien bis zum 15. Jahrhdt. P. Delehaye S. J. zeigt in seiner gründlichen Abhandlung über die Säulensteher (Revue des questions historiques LVII, 52 ff.), daß vom ersten Simeon Stylites an die Säulensteher bis ins 16. Jahrhdt. nicht ausstarben, ja zeitweilig so zahlreich wurden, daß sie eine eigene Klasse der Mönche ausmachten, welche sich durch ein Gelübde verpflichteten, auf einer Säule ihr ganzes Leben zuzubringen. Die Säulensteher begnügten sich nicht mit Bußwerken verschiedenster Art, sondern predigten auch oder waren, wie Josua von Syrien rc., schriftstellerisch thätig. Simeon der Presbyter, auch Fulminatus genannt,[1] 1143—1180 lebend, hat mehrere Schriften hinterlassen, welche Jakob Gretser S. J. zu Ingolstadt 1603 herausgegeben hat.

Man hat behauptet, die Säulen der Styliten seien keine wirklichen Säulen, sondern cylinderförmige, hohle Räume (mit einem Dache) gewesen, in denen die Styliten eingeschlossen als Inclusen lebten. Für diese Meinung berief man sich auf die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit einer länger fortgesetzten Lebensweise auf einer wirklichen Säule. Theodoret u. a. jedoch sprechen so deutlich von dem Leben der Styliten auf einer Säule, deren Höhe bald geringer, bald größer angegeben wird, daß man dabei unmöglich an eine Klause denken kann, und bezeichnen ferner die Lebensweise der Styliten selbst als „ungewöhnlich, außerordentlich, unbegreiflich". Die Säulen der Styliten waren wirkliche Säulen, welche entweder auf Leitern oder Treppen zugänglich waren, oder zu denen im Inneren Stufen emporführten. Die Kapitäle der Säulen sind mit einem Gitterwerk eingefaßt oder auch ummauert zu denken, so daß von unten nur der Oberkörper des Säulenstehers sichtbar war. Zum Schutze gegen Regengüsse sowie gegen die Sonne mochten zuweilen Dächer aus Tierfellen über den Säulen errichtet sein, was vom Belieben des Styliten abhing. Die meisten Säulen erhoben sich innerhalb von Klöstern oder in deren Nähe.[2]

4. Die Inclusen (Reclusen). Frühzeitig begegnen uns in der Ordensgeschichte die Inclusen. Wie schon der Name andeutet, sind unter Inclusen (ἔγκλειστοι, inclusi, reclusi)[3] solche Männer und Frauen zu verstehen, welche sich freiwillig auf Lebenszeit in eine Zelle einschließen (oft einmauern) ließen, um sich hier völlig ungestört dem Dienste Gottes widmen zu können. Außer der Übung des Gebetes beschäftigten sich die Inclusen auch mit Handarbeiten. Die notwendige Nahrung empfingen

---

[1] Weil er auf seiner Säule vom Blitze erschlagen wurde.

[2] In Barad in Nordsyrien hat sich gleichfalls ein Mauerrest erhalten, der vielleicht als Überbleibsel einer Stylitensäule betrachtet werden darf: ein 2,5 m hoher, runder Bau („Unterbau"), daneben liegt ein Säulenschaft von $^1/_2$ m Dicke, welcher sich zweifellos ursprünglich auf dem Baue befunden hat. Die katholischen Missionen 1894, 59.

[3] Von clusi ist der Name „Klausner" gebildet.

sie durch eine kleine Öffnung. Von den Bußwerken, welche sich die Inclusen auferlegten, Fasten, Stillschweigen rc., war die Einschließung selbst nicht die geringste; gleichwohl war die Zahl jener, welche „Gefangene Christi“ wurden, eine ziemlich große. Noch in der Mitte des 17. Jahrhdts. gab es in Deutschland wie in Frankreich einzelne Inclusen. Mehrere Inclusen verlebten sogar 80 Jahre in ihrer Zelle.

Vgl. den Artikel „Inclusen (oder Reclusen)“ von Streber im Kirchenlexikon (2.) VI, 631 ff.; J. Hauber, Das Leben und Wirken der Eingeschlossenen, Schaffhausen 1844; Falk im „Katholik“ 1872, II, 711 ff.; 1873, I, 254 ff.; Pavy, Les recluseries, Lyon 1875.

Schon Paulus der Einsiedler und Antonius der Große werden mit Recht als Inclusen bezeichnet. Zu Lycopolis in Oberägypten lebte um die Mitte des 4. Jahrhdts. ein hl. Johannes[1] 35 Jahre lang eingeschlossen;[2] in einer Höhle der Wüste bei Osrohoëme der hl. Julianus Sabas[3] gegen 40 Jahre, zu Geras bei Pelusium der hl. Nilamon,[4] zu Antinous der hl. Solomon[5] 50 Jahre lang in freiwilliger Gefangenschaft. Wie die ägyptische, so zählte auch die syrische und kappadozische Kirche frühzeitig Inclusen.[6]

Das erste Beispiel einer Inclusin im Orient bietet die Büßerin Thais vor dem Jahre 350. Eine andere Inclusin um die Mitte des 4. Jahrhdts. war Alexandra bei Alexandrien.[7]

Noch früher gab es im Abendlande Inclusinnen. Bereits um 226 lebten zu Verona die hhl. Teuteria[8] und Tusca[9] eingeschlossen; im 4. Jahrhdt. lebte eine Inclusin zu Rom.[10] Andere Inclusen sind: der hl. Johannes von Trier, die hl. Trojecia oder Triëse, die hl. Syra, der Engländer Johannes Reclusus u. s. w. Gregor von Tours führt eine Reihe von Inclusen aus dem 4. Jahrhdt. auf, darunter auch einen 12jährigen Knaben, und schildert zugleich auch die Art und Weise, wie sich eine Einschließung im Kloster zum hl. Kreuz in Poitiers zur Zeit der hl. Radelgundis, † 587, vollzog.[11]

Verschiedene Mißbräuche[12] bildeten den Anlaß, daß Bischöfe und Konzilien mehrere Bestimmungen bezüglich der Inclusen trafen, welche namentlich die Einschließung selbst von der Erlaubnis des Diöcesanbischofs bezw. Klosterobern abhängig machten.

---

[1] Fest am 27. März.
[2] Pallad. Hist. Laus. c. 43.
[3] Sein Gedächtnis wird bei den Griechen am 18. (28.) Oktober, bei den Lateinern am 14. Januar gefeiert.
[4] Sozom. Hist. eccl. 8, 19.
[5] Pallad. Hist. Laus. c. 96.
[6] Ihre Namen siehe im Kirchenlexikon (2.) VI, 632.
[7] Pallad. Hist. Laus. c. 5; Kirchenlexikon l. c. 631 f.
[8] Fest am 5. Mai.
[9] Fest am 10. Juli.
[10] Pallad. Hist. Laus. c. 85.
[11] Hist. Franc. 6, 29; Kirchenlexikon l. c. 634.
[12] S. Kirchenlexikon l. c. 634.

So bestimmte schon 465 die Synode von Vennes (can. 7);[1] die VII. Synode von Toledo i. J. 646 verordnete (can. 5): „Nur ganz rechtschaffene Mönche dürfen vom Kloster getrennt besondere Zellen als reclusi bewohnen und so die Lehrmeister anderer werden . . . Künftig darf niemand mehr zu dieser höchsten Art der Askese zugelassen werden, wenn er nicht zuvor in einem Kloster gelebt und Kenntnis und Praxis des Mönchslebens sich erworben hat."[2] Und die trullanische Synode i. J. 692 (c. 41): „Wer eine eigene Klause bewohnen will, muß vorher 3 Jahre lang in einem Kloster gelebt haben. Hat er dann die Klause bezogen, so darf er sie nicht mehr verlassen."[3] Endlich verordnete die Frankfurter Synode vom J. 794 (c. 12): „Ohne Zustimmung des Diöcesanbischofs und des Abtes darf niemand Recluse werden."[4]

Nachdem durch derartige Bestimmungen das Institut der Inclusen kirchlich geregelt war, begann die Blütezeit desselben. Fast jedes Benediktiner- und Cistercienserkloster wie auch jedes Stift der regulierten Chorherren vom hl. Augustin hatte an seiner Kirche auch eine Inclusenzelle, welche niemals leer stand.[5] Wahrscheinlich noch im 9. Jahrhdt. verfaßte ein Priester Grimilach (Grimlaicus) auf Grundlage der Benediktinerregel eine eigene Regula solitoriorum in 69 Kapiteln,[6] wozu, vielleicht in der Augustiner-Propstei Baumburg, eine Erklärung verfaßt wurde.[7] Eine Regel für Inclusinnen schrieb um die Mitte des 12. Jahrhdts. der selige Ethelred (Aelred), † 1166 als Cistercienserabt von Revesby, Diöcese York.[8]

Manche Inclusen scheinen indes auch fortan keinem Orden angehört zu haben.[9] Mehrere Incusen traten auch schriftstellerisch hervor, z. B. Marianus Moelbrigte zu Mainz, † 1083, Verfasser einer Weltchronik,[10] und die als Dichterin und asketische Schriftstellerin gefeierte ehrwürdige Bertha (Bertke) zu Utrecht;[11] die mannigfaltigen Offenbarungen der sel. Dorothea von Montau, † 1394, hat deren Beichtvater Meister Johannes von Marienwerder aufgezeichnet.[12]

5. Das Leben in der Einsamkeit hat seine Vorteile, aber auch seine Gefahren. Die älteste Ordensgeschichte beweist dieses zur

---

[1] Hefele, Konziliengeschichte (2.) II, 594.
[2] Ibid. III, 96. [3] Ibid. 336. [4] Ibid. 690.
[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 635 ff.
[6] Bei Holstenius I, 291 ff.; das Wichtigste hieraus ist im Kirchenlexikon l. c. 635 angegeben.
[7] Bei Rader, Bavaria sancta III, 117 und bei van Haeften, Disquisitiones monasticae, Antverp. 1644, p. 83.
[8] Bei Holstenius I, 418 ff.
[9] Die hiervon in Deutschland lebenden s. im Kirchenlexikon (2.) VI, 639 ff. Vgl. auch A. Basedow, Die Inclusen in Deutschland, vornehmlich in der Gegend des Niederrheins, um die Wende des 12. und 13. Jahrhdts, Heidelberg 1895.
[10] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 801 f.
[11] Boll. Jun. V, 151.
[12] Cf. Analecta Bollandina, Tom. II—IV, 1883 ff.; Katholik 1894, I, 132 ff.; Fr. Hipler, Das Leben der sel. Dorothea von Preußen, Braunsberg 1893.

Genüge. Nicht alle Anachoreten waren stark genug, ohne fremde Hilfe und Anleitung die mannigfachen Versuchungen beharrlich zu überwinden. So kam es, daß manche nicht an dem Orte verblieben, den sie sich zuerst als Aufenthalt erwählt hatten, sondern von einem Orte zum andern zogen, unstät und unruhig, bis sie sich zuletzt wieder, oft mehrere zusammen und in bezeichnender Weise in der Nähe der Städte oder in diesen selbst, irgendwo auf längere Zeit niederließen.

Abt Cassian[1] berichtet von solchen Mönchen (er hat sie sicherlich in Ägypten kennen gelernt) und nennt sie Sarabaiten (vom hebräischen sarab = widerspenstig sein). Er erzählt, daß sie nahe bei den Städten oder sogar in den Städten selbst wohnen, je 2 oder 3 zusammen, ohne einen Oberen anzuerkennen, und einen Lebenswandel führen, daß sie von Ananias und Saphira abzustammen scheinen. Auch der hl. Hieronymus spricht[2] von solchen Mönchen, die er Remoboth nennt, »quod genus in nostra provincia (Syrien) aut solum aut primum est.« Auch er entwirft ein ungünstiges Bild von denselben. Er sagt, daß sie zwar von ihrer Arbeit leben, aber die von ihnen verfertigten Geräte teurer verkaufen als die übrigen Mönche, gleich als ob ihr Handwerk heiliger als ihr Leben wäre. Oft entstehen Streitigkeiten unter ihnen. Sie wollen niemanden gehorchen, sind geschwätzig und gefräßig, heuchlerisch, eine Pest und ein Gift für die Kirche.

Eine andere Art dieser „fahrenden Mönche" waren die Gyrovagen, die zuerst der hl. Benedikt erwähnt. Bei Isidor von Sevilla heißen sie die „Circumcellionen". Diese zogen, ohne einen festen Aufenthalt zu haben, von Kloster zu Kloster, um in jedem 3—4 Tage als Gäste zu verweilen.

Eine dritte Art endlich bildeten die Boskoi oder „Pabulatoren", d. i. die Weidenden, so genannt, weil sie den wilden Tieren ähnlich keine feste Wohnstätte hatten und von den Kräutern des Feldes sich nährten. Einzelne dieser Mönche, wie St. Serapion, verfolgten bei ihrem Herumwandern allerdings auch gute Zwecke. Jedenfalls waren die Erfahrungen, welche die Kirche mit den meisten dieser Mönche machte, anderseits wieder der Entwickelung des Mönchslebens förderlich. Der große Ordensstifter des Abendlandes, St. Benedikt, machte sich dieselben wohl zu nutze; in seiner Regel (c. 1) nennt er die Cönobiten die „stärkste Art der Mönche" und verlangt, daß ein Ordensmann erst nach langer Probe und Übung im Kloster den Einzelkampf der Einöde wage.

---

[1] Collationes XVIII, 7.
[2] Ep. 22, 34 (ad Eustochium de custodia virginitatis).

Solchen Ausschreitungen gegenüber begünstigte die geistliche und die weltliche Obrigkeit die regelmäßige Verfassung des Cönobitenlebens. Valens erließ i. J. 365 ein Gesetz gegen die dem Müßiggange ergebenen Mönche.[1] Theodosius I. verbot i. J. 390 den Mönchen, sich in den Städten niederzulassen.[2] Die 2. Synode von Arles 443 oder 452 verbot (c. 25) die Rückkehr der Mönche in die Welt,[3] ebenso eine Synode in Tours 461 (c. 6);[4] eine Synode zu Vennes 465 (c. 6) verbot den Mönchen bei Androhung von Schlägen das Reisen ohne bischöflichen Geleitsbrief.[5] Das ökumenische Konzil von Chalcedon i. J. 451 erließ (can. 4) folgende, für die Entwickelung des Mönchtums in älterer Zeit sehr wichtige Bestimmungen:

„Diejenigen, welche ein wahres und echtes Mönchsleben führen, sollen die gebührende Ehre genießen. Da aber einige, den Mönchsstand nur zum Vorwand nehmend, die kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten verwirren und ohne Unterschied in den Städten umherlaufen und zugleich für sich eigene Klöster gründen wollen, so beschloß die Synode, daß niemand irgendwo ein Kloster oder ein Bethaus bauen oder errichten dürfe ohne Zustimmung des Bischofs der Stadt; (ferner) daß auch die Mönche jeder Gegend und Stadt dem Bischof unterworfen sein, daß sie die Ruhe lieben und nur dem Fasten und Gebete obliegen sollen, an den Orten, wohin sie gewiesen sind, verharrend; daß sie sich nicht mit kirchlichen und weltlichen Geschäften beschweren und daran nicht beteiligen sollen, ihre Klöster verlassend, außer wenn sie vom Bischof der Stadt in einem Notfall damit beauftragt sind; daß in den Klöstern kein Sklave aufgenommen werden dürfe, um Mönch zu werden, ohne Erlaubnis seines Herrn. Derjenige aber, der diese unsere Verordnung übertritt, soll exkommuniziert sein, damit der Name Gottes nicht gelästert werde. Der Bischof der Stadt aber muß sorgfältige Aufsicht über die Klöster führen.“[6]

Das Trullanum i. J. 692 verordnete (c. 42):

„Da es Eremiten giebt, welche in schwarzen Kleidern und mit langen Haaren sich in die Städte begeben und mit Weltleuten umgehen, so wird verordnet, daß sie mit geschnittenem Haar und im Ordensgewand in ein Kloster eintreten müssen. Wollen sie dies nicht, so werden sie aus den Städten verjagt.“[7]

Im Abendlande hatte schon das VII. Toledanum i. J. 646 erklärt, daß unwürdige Mönche, sowohl reclusi als vagi, ins Kloster zurückgebracht werden müssen. „Die vagi müssen ganz aufhören.“[8] Noch ein Capitulare Karls des Großen von 802 richtet sich gegen die Sarabitae.[9]

---

[1] Sein Bestreben, das Mönchtum überhaupt auszurotten, weil es dem Arianismus entgegenwirkte, erwies sich bei der festen Grundlage und der großen Ausbreitung desselben als vergeblich.

[2] Dieses Verbot wurde 392 wieder zurückgenommen.

[3] Hefele, Konziliengeschichte (2.) II, 301 f.

[4] Ibid. 588. [5] Ibid. 594. [6] Ibid. 509.

[7] Ibid. III, 336. [8] Ibid. 96.

[9] Mon. Germ., Leg. I, 91.

§ 11. Gottgeweihte Jungfrauen und Frauenklöster im Orient vor dem hl. Benedikt.

Vgl. Jos. Wilpert, Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhdten der Kirche. Nach den patristischen Quellen und den Grabdenkmälern dargestellt. Freiburg 1892; Historien von dem Anfang und Ursprung der Gottgeweyhten Ordens- und Closter-Junckfrauen. Aus dem Franz. Augsburg 1692; Artikel „Nonnen" von Kneller im Kirchenlexikon (2.) IX, 437 f.

1. Nicht bloß Männer, sondern auch Jungfrauen und Witwen befolgten von den ersten Zeiten der Kirche an den Rat des Herrn, in freiwilliger und vollkommener Keuschheit zu leben. Sie waren anfänglich gleichfalls von ihren Familien nicht getrennt, bildeten indes einen eigenen Stand,[1] den Stand der gottgeweihten Jungfrauen, so genannt, weil sie sich selbst Gott durch ein Gelübde für immerdar weihten und zum Opfer darbrachten. Wenngleich im elterlichen Hause und zerstreut lebend standen die gottgeweihten Jungfrauen in engem Verbande mit einander, und eine an Jahren vorgeschrittene und in der Tugend bewährte Jungfrau bildete die Vorsteherin derselben.[2]

Nach der Auffassung der alten Kirche gingen die gottgeweihten Jungfrauen, während sie auf die Ehe verzichteten, eine mystische Ehe mit Christus ein. Tertullian gebraucht geradezu den Ausdruck: »Deo und Christo nubere.« Der Heiland ist der himmlische Bräutigam der gottgeweihten Jungfrauen, dem sie sich in heiligster Liebe weihen »tam carne quam mente«, wie Cyprian sagt. Der Ausdruck profiteri (wovon Profeß) findet sich zuerst bei Ambrosius: »integritatem pudoris profiteri, virginitatem profiteri, Christo profiteri« und Augustinus: »castimoniam virginalem profiteri«. Auch der Ausdruck proponere und davon abgeleitet propositum zur Bezeichnung des Gelübdes, ja selbst des Standes, findet sich zuweilen, insbesondere auf Grabschriften.[3]

2. Das Gelübde der steten Jungfräulichkeit, wenn auch so alt wie das Christentum selbst, hatte anfangs keine bestimmte Form, doch wurde dasselbe schon zu Tertullians Zeiten öffentlich in der Kirche abgelegt, gewöhnlich an hohen Festtagen, namentlich zu Ostern.[4] Der Bischof allein war berechtigt, das Gelübde entgegenzunehmen. Dieses geschah am Altare während des Gottesdienstes. Nachdem der Bischof eine passende Ansprache gehalten hatte, in der er insbesondere auf Maria, das Vorbild und die Königin der Jungfrauen, verwies, sagte die Kandidatin die Formel des Gelübdes auf mit der Beteuerung, dasselbe stets

[1] Cf. Cypr. De habitu virginum, u. a.
[2] Cf. Cypr. De habitu virginum c. 24.
[3] Vgl. Wilpert l. c. S. 6 f.
[4] Cf. Ambros. Exhortatio virginitatis (ca. 393 verfaßt) c. 7.

zu beobachten. Alle Anwesenden riefen: „Amen." Hierauf legte der Bischof seine rechte Hand auf das Haupt der Gelobenden und sprach über sie ein bestimmtes Gebet, durch welche Ceremonie er namens der Kirche und namens Christi das Gelübde annahm, gleichsam im Namen des himmlischen Bräutigams die Zustimmung zum mystischen Ehebunde erteilte.[1] An die Ablegung des Gelübdes schloß sich die Einkleidung der gottgeweihten Jungfrauen.[2]

Eine förmliche Einkleidung war jedenfalls schon um die Mitte des 4. Jahrhdts. üblich. Man hatte dafür die Ausdrücke: velare, velamine tegere, velamen accipere etc., welche sich auf den Schleier beziehen, den die gottgeweihte Jungfrau empfing; außer dem Schleier erhielt sie noch ein anderes Kleidungsstück, pulla, furva, fusca (tunica) fuscior und vilis genannt.[3] Der Schleier (velamen) hieß auch mitra (mitella); er wurde gewöhnlich mit Purpur verziert, unterschied sich im übrigen aber nicht von der Kopfbedeckung der verheirateten Frauen. Das Kleid selbst war von einfachem Stoffe, naturfarben und gewöhnlich wie der Schleier weiß, auch wie dieser mit Purpurstreifen verziert.[4]

Die ganze Ceremonie, Profeß und Einkleidung, wurde bezeichnet mit: sacrare virgines und consecrare virgines, consecratio virginis und consecratio virginitatis.[5]

Bezüglich des Alters, in welchem die Gelübdeablegung stattfinden durfte, fehlten noch im 4. Jahrhdt. allgemeine Bestimmungen; „man richtete sich hierin nach dem Ermessen des Bischofs oder nach örtlichen Gebräuchen."[6] Einzelne historische Nachrichten und Inschriften[7] lassen darauf schließen, daß die Profeß öfters sehr frühe stattfand, mit 10—14 Jahren. Der hl. Basilius fordert hierfür ein Alter von 16—17 Jahren.[8] Schon frühzeitig findet sich der Gebrauch, daß Eltern ihre Kinder, zuweilen schon vor der Geburt derselben, Gott durch ein Gelübde weihten, es „Gott verlobten". Der hl. Hieronymus giebt in 2 Briefen[9] Anleitungen, wie solche Kinder erzogen werden sollen, um sie ihrer Bestimmung sicher zuzuführen.[10]

3. Als sponsae Christi, als virgines sacrae et venerabiles genossen die gottgeweihten Jungfrauen hohes Ansehen in der Kirche,[11] das sie auch mit Rücksicht auf ihre Lebensweise und Thätigkeit[12] und den ihnen im Himmel verheißenen Lohn vollauf verdienten.

---

[1] Näheres s. bei Wilpert l. c. S. 6—14.
[2] Wilpert a. a. O. 15—23, 52 ff.
[3] Die griechischen Namen hierfür s. bei Wilpert l. c. 15 f.
[4] Vgl. hier das von Wilpert seinem Werke beigegebene Katakombenbild in Farben, welches de Rossi u. a. als die beste Reproduktion eines Katakombenbildes erklärt haben. Wie Wilpert darzuthun sucht, stellt dasselbe wahrscheinlich eine Einkleidungsscene in der Katakombe der hl. Priscilla an der Via Salaria Nova dar (S. 52—65).
[5] Wilpert S. 22. [6] Ibid. 24. [7] Ibid. 25 f.
[8] Ep. 199. [9] Ep. 107 und 128; Wilpert l. c. 27—30.
[10] Vgl. hier insbesondere J. N. Seidl, Die Gottverlobung von Kindern rc., München 1872, ferner oben S. 46.
[11] Wilpert l. c. S. 3—6. [12] Ibid. 30—40.

Mit Recht bemerkt Wilpert S. 5: „Das Ansehen der gottgeweihten Jungfrauen wurzelt in dem Heroismus, welchen sie durch die Erfüllung ihrer freiwillig übernommenen Standespflichten an den Tag legten, und der sie den Märtyrern gleichstellte. „Nicht deswegen verherrliche ich die Jungfräulichkeit," sagt Ambrosius,[1] „weil auch Märtyrer dieselbe besitzen, sondern weil sie selbst zu Märtyrern macht." In diesem Sinne nennt Hieronymus[2] die Jungfräulichkeit „ein tägliches Martyrium". — Die hl. Schrift verheißt den jungfräulichen Seelen Himmelslohn; „selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen," verkündet der Heiland selbst (Matth. 5, 8); ja, eine besondere Anerkennung (nota coram Deo), eine besondere Gloriole wird den jungfräulichen Seelen zu teil.[3] In begeisterter Weise sprechen die Väter, besonders der hl. Ambrosius, von der Jungfräulichkeit, als deren Vaterland sie den Himmel bezeichnen, welche zu Christus, ihrem Urheber, auch wieder zurückführe.[4] Maria selbst kommt den jungfräulichen Seelen entgegen, um sie ihrem Bräutigam zuzuführen.[5] In den Katakomben deutet entweder ein Symbol oder eine kurze Inschrift[6] den Himmelslohn der gottgeweihten Jungfrauen an.

4. Welches war nun der äußere Anlaß, daß sich in der Folge die gottgeweihten Jungfrauen mit ihrer Vorsteherin in einem eigenen Hause zu einem gemeinsamen Leben vereinigten? Wenn sich aus einer Stelle bei Cyprian[7] schließen läßt, daß die Kirche in den Zeiten der Verfolgung besondere Häuser hatte, in welchen die gottgeweihten Jungfrauen, wenn Gefahr bestand, untergebracht wurden, so ist es leicht denkbar, daß auch nach Umfluß der gefährlichen Zeit zuweilen die gottgeweihten Jungfrauen in jenen Häusern verblieben, wozu sie die Erkenntnis der Vorzüge des gemeinsamen Lebens im Dienste des Herrn, der Nutzen gegenseitiger Hilfe und Erbauung &c. nur ermuntern mußte. Jedenfalls bildeten aber auch das Beispiel und die schönen Erfolge der Mönchsklöster sowie die Einladung und Aufforderung mit dem Mönchsleben vertrauter Männer eine Mitursache der Entstehung der Frauenklöster; vielleicht auch die Bestimmungen verschiedener Konzilien, welche das Zusammenwohnen eines Priesters mit einer συνείσακτος so strenge verboten und leicht einen engeren Anschluß der gottgeweihten Jungfrauen unter einander innerhalb desselben Hauses herbeiführen konnten.

Als diesbezügliche Konzilien kommen in Betracht: die Synode von Elvira 306 c. 13 (bei Hefele, Konziliengeschichte (2.) I, 161) und c. 27 (ibid. 166), wonach dem Geistlichen erlaubt ist, seine Schwester bei sich zu haben, nur wenn sie Jungfrau ist und sich Gott geweiht hat; ferner die Synode von Ancyra 314 c. 19 (Hefele ebd. 338); und die allg. Synode von Nicäa 325 c. 3 (ibid. 379 f.).

---

[1] De virginitate I, 3.
[2] Ep. 109. [3] Vgl. Offb. 14, 4.
[4] Vgl. Pelagii epist. ad Demetr. c. 38; Wilpert l. c. S. 48.
[5] Cf. Ambr. De virginitate II, 2; Wilpert S. 50.
[6] Wilpert 49 f. [7] Ep. 62; Wilpert S. 41.

5. Wiederum begegnen uns die ältesten Frauenklöster in Ägypten. Schon zur Zeit des hl. Antonius des Großen soll eine gottgeweihte Jungfrau Namens Syncletica die Einsamkeit der ägyptischen Wüste aufgesucht und mehrere gleichgesinnte Jungfrauen und Witwen um sich versammelt haben.[1] Auf den Rat des hl. Pachomius sammelte dessen Schwester zu Men in der Nähe von Tabennä gottgeweihte Jungfrauen zu einem gemeinsamen Leben. Als i. J. 328 die Mutter Theodors, des Lieblingsjüngers des hl. Pachomius, sich denselben anschloß, war ihre Zahl schon ansehnlich und erreichte i. J. 420 bereits 400.[2] Theodor selbst errichtete bereits ein zweites Frauenkloster zu Bechre bei Pabau. An der Spitze dieser Klöster stand die Ammas (Mutter). Ebenso lebten des hl. Basilius Mutter, Emmelia, und dessen Schwester Macrina in klösterlicher Weise, und Basilius nahm bei Abfassung seiner beiden Regeln auch auf die Nonnen Rücksicht.

Von Ägypten und Kappadozien aus verbreiteten sich die Frauenklöster zunächst nach Palästina, wo zu Bethlehem die hl. Paula († 404) und ihre Tochter Eustochium und zu Jerusalem die ältere und jüngere Melania († 410 bezw. 439) Klöster gründeten.

6. Wenn auch nicht um vieles früher als im Abendlande entstanden, so wurde doch das Klosterleben der Frauen im Oriente, nachdem es einmal ins Dasein getreten war, viel intensiver ausgebreitet als im Occidente. Am Ende des 4. Jahrhdts. waren die Frauenklöster in Ägypten so zahlreich wie die Mönchsklöster. Frauenklöster wurden nicht selten mit Mannsklöstern verbunden oder wenigstens in deren Nähe errichtet, teils mit Rücksicht auf die gegenseitige Hilfe, welche sie einander leisten konnten (die Mönche versahen die geistlichen Funktionen in den Frauenklöstern, die Nonnen arbeiteten hinwieder für die Mönche), teils um bei etwaigen Überfällen, wie sie in unruhigen Zeiten leicht vorkommen konnten, an den Mannsklöstern einen erwünschten Schutz zu haben. Es entstanden m. a. W. sog. Doppelklöster.

Ein Verbot, solche Doppelklöster zu errichten, erließ die Synode von Agde i. J. 506 (c. 28): „Frauenklöster dürfen sich nicht in der Nähe von Mannsklöstern befinden, sowohl wegen der Hinterlist Satans als wegen übler Nachrede der Leute,“[3] eine Bestimmung, welche auch ins Jus canonicum aufgenommen wurde;[4] ferner das

[1] Cf. Helyot I, 48 ff., 81 ff.
[2] Pallad. Hist. Laus. c. 39.
[3] Hefele, Konziliengeschichte (2.) II, 655; vgl. auch can. 11 der Synode von Sevilla 619 ibid. III, 72.
[4] Vgl. c. 23 Causa XVII, q. 2.

VII. allg. Konzil von Nicäa 787 (c. 20), welches die fernere Errichtung von Doppelklöstern gleichfalls verbot, den Fortbestand der bereits errichteten indes nach der Regel des hl. Basilius und unter gewissen Kautelen gestattete.[1]

7. Ein sehr anschauliches Bild der Lebensweise und Thätigkeit in einem Frauenkloster des Orients um die Wende des 4. Jahrhdts. bietet uns der Bericht des hl. Hieronymus über die Klöster, welche die hl. Paula mit ihrer Tochter Eustochium in Bethlehem errichtet hatte.

Von Palästina, wo sie die denkwürdigen Stätten des Lebens und Leidens Christi verehrt hatten, zogen St. Hieronymus, Paula und Eustochium nebst anderen gottgeweihten Jungfrauen nach Ägypten, um Alexandrien und die Einsiedler der nitrischen Wüste zu besuchen. Von hier kehrten sie nach Palästina zurück, wo sie sich im Herbste 386 zu Bethlehem an der Stätte, die sich auch der Heiland erwählt, bleibend niederließen. Alsbald begann Paula bei der Krippe des Herrn, parallel mit der Kirche, welche Konstantin und Helena hatten errichten lassen, den Bau von Klöstern und Fremdenherbergen, damit dort, wo einst Maria und Joseph kein gastlich Haus gefunden, niemand mehr ohne Obdach sei. Im J. 388 wurden die Klöster bezogen. Es war ein Mönchskloster, welches Hieronymus bezog und leitete, und drei Frauenklöster, welche Paula mit Eustochium und viele Jungfrauen, die sich allmählich aus verschiedenen Provinzen und Ständen zu den übrigen gesellt hatten, bewohnten. Da diese drei Klöster, in welche die Frauen je nach der Verschiedenheit ihrer Beschäftigung und der Speisen, welche sie gewählt hatten, eingeteilt wurden, nur ein Oratorium für den Gottesdienst und Psalmengesang besaßen, wahrscheinlich auch von einer gemeinsamen Mauer umfriedet waren, wurden sie als ein gemeinschaftliches Kloster betrachtet, dessen Vorsteherin die hl. Paula war. Doch hatte jede Abteilung eine eigene „Mutter" zur Leitung. Sowohl bei der Arbeit als bei Tisch blieben die 3 Abteilungen getrennt, vereinigten sich jedoch zum Gottesdienste und Psalmengebete, sowie Sonntags in der Kirche an der Krippe des Herrn. Alle Nonnen waren gleich gekleidet, und auch die aus adeligem Blute entsprossenen durften keine Dienerinnen oder Begleiterinnen haben. Mit Ausnahme der Kleidung und Nahrung besaß keine Schwester ein persönliches Eigentum, indem die Schrift sage: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein."[2] Die Klausur wurde strenge beobachtet. Obgleich dem höchsten Adel Roms, den Juliern und Ämiliern angehörend,[3] beobachteten Paula und Eustochium nicht nur ein streng asketisches Leben, sondern verrichteten auch die niedrigsten Dienste: hehre Vorbilder der Demut und Abtötung für die Ordensfrauen aller Zeiten! Insbesondere war Paula selbst, die eine vidua professa war, d. i. eine Witwe, welche das Gelübde steter Jungfräulichkeit abgelegt hatte, das Musterbild einer „klugen und strengen Oberin".[4]

Das Psalmengebet fand im Kloster zu Bethlehem um Mitternacht, um 6 Uhr morgens, 9 Uhr vormittags, um die Mittagsstunde, um 3 Uhr nachmittags und 6 Uhr abends statt. War die Stunde zur Psalmodie gekommen, so rief in jeder

---

[1] Vgl. Hefele ibid. III, 481. [2] I. Timoth. 6, 8.
[3] Vgl. Wilpert S. 45 Anm. 1. [4] Ibid. 47 f.

der 3 Abteilungen des Klosters eine der Jungfrauen mit lauter Stimme: „Alleluja!“, und sogleich fanden sich alle schweigend im Oratorium ein. Die Schwestern sangen nicht chorweise, sondern der Reihe nach einzeln, und zwar jede einen oder mehrere Psalmen. Während die eine sang, wandten die anderen ihre ganze Aufmerksamkeit dem Gedankengange und Sinne des Psalmes zu. Alle verstanden die Psalmen, die sie auch auswendig wissen mußten, denn es wurde nicht geduldet, „daß irgend eine der Schwestern die Psalmen nicht wußte und nicht täglich etwas von den hl. Schriften lernte.“ So kam es, daß die Stille beim Psalmengebete so groß war, daß man meinen konnte, es sei außer der Sängerin niemand anwesend.

Neben dem Gebete bildete die Handarbeit die Beschäftigung der Jungfrauen im Kloster zu Bethlehem. Es scheint, daß sie sich ihre Kleider von der Wolle an bis zur Vollendung in ihren Monasterien selbst bereitet haben. Hieronymus schreibt an Läta, die Schwiegertochter der hl. Paula, sie solle ihre kleine gottverlobte Tochter spinnen, weben und Kleider anfertigen lehren.[1] Leinene Tücher wurden nur zum Abtrocknen der Hände gebraucht.

Paula starb am 26. Januar 404; ihr Leichnam wurde in der Kirche über der Krippe des Herrn bestattet.

Vgl. Hieronym. Ep. 108, ferner ep. 66; Wilpert l. c. 45—48; Reinkens, Die Einsiedler des hl. Hieronymus S. 243 ff.; F. Lagrange, Geschichte der hl. Paula. Aus dem Franz. Brixen 1870, 2. Ausg. 1880; die Bollandisten, II. Bd. des Januar p. 711 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1644 f.

Das Kloster Paulas in Jerusalem wurde alsbald berühmt. Bischöfe und Laien, welche das heilige Land besuchten, erbauten sich am frommen Wandel der hl. Paula und ihrer Gesellschaft, und indem sie die Kunde hiervon in ihre Heimat brachten, erweckten sie bei manchen Jungfrauen und Witwen die Sehnsucht, an der Krippe des Herrn im Verein mit Paula und ihren Genossinnen zu weilen oder an ihrem Orte selbst eine Stätte des immerwährenden Gebetes, der steten Entsagung ins Leben treten zu sehen.

B. Das Mönchtum im Abendlande von seinen Anfängen bis auf den hl. Benedikt.

§ 12. Das Mönchtum in Italien und die Kirchenväter als Förderer des Mönchtums im Abendlande.

1. Auch im Abendlande war schon lange vor dem hl. Benedikt das Mönchtum verbreitet. Wir begegnen demselben in seinen beiden Formen als Anachoreten- und Cönobitenleben sowohl in Italien als in Frankreich, auf den britischen Inseln und in Deutschland. Doch während im

[1] Ep. 108.

Orient zunächst das Anachoretenleben eine weitere Ausdehnung gewann, tritt uns im Abendlande neben verschiedenen Asketen alsbald die cönobitische Lebensweise, und zwar in einer sehr ausgebildeten Form, entgegen, und sind Anachoreten im Verhältnis zum Orient eine ziemlich seltene Erscheinung.

Vgl. Ernest Spreitzenhofer, O. S. B., Die Entwickelung des Alten Mönchtums in Italien von seinen ersten Anfängen bis zum Auftreten des hl. Benedikt, Wien 1894.

Auch im Abendlande ging dem Cönobitenleben das Anachoretenleben voraus. Schon im 3. Jahrhdt. gab es in Rom und auch außerhalb Roms[1] Asketen und selbst eigene Häuser für Asketen (ascetria). Im 4. Jahrhdt. begegnen uns zusammen lebende Eremiten, welche manche Anregungen aus dem Oriente erhalten zu haben scheinen,[2] und noch Gregor der Gr. berichtet[3] von einem Einsiedler in Umbrien, Namens Isaak, der aus Syrien stammte und auf dem Monte Luco bei Spoleto ein Anachoretenleben führte; er nahm auch einige Schüler an. Inclusen gab es im Abendlande schon frühzeitig, vgl. oben S. 54.

2. Genauer wurde das Mönchtum des Orients im Abendlande durch den hl. Athanasius, † 373, bekannt.

Als dieser, der ein geborener Ägyptier war, zu Trier 335—338 in der Verbannung lebte, erzählte er dort sicherlich auch von der Lebensweise der ägyptischen Anachoreten und mochte hierdurch in manchen den Entschluß hervorgerufen und zur Reife gebracht haben, dasselbe enthaltsame Leben zu führen. Der hl. Augustinus berichtet,[4] es hätten zu Trier zwei angesehene römische Beamte und deren Bräute das Gelübde steter Jungfräulichkeit abgelegt. Im J. 340 kam Athanasius in Begleitung zweier ägyptischer Mönche, Isidor und Ammonius, nach Rom. Hier bestand nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus[5] eine falsche Vorstellung vom Mönchsleben, und es ist dem hl. Athanasius zuzuschreiben, daß hierin ein Umschwung eintrat und dem bisher verachteten Mönchtum die Sympathieen sich zuwandten. Eindruck machten sicherlich auch die Begleiter des Heiligen, ihr gemessenes Auftreten, ihr würdevolles Benehmen, das farbenfrische Bild, welches die beiden Söhne der Thebais vom Leben und Wirken der Anachoreten und den Wunderwerken der beiden noch lebenden[6] Altväter Antonius und Pachomius entwerfen konnten. Bald darauf entstanden die ersten Klöster in Rom[7] wie auf den kleineren Inseln Italiens und in Dalmatien, welche wiederum vom Orient her Anregung und Zufluß erhielten. Das Mönchtum im Abendlande förderte Athanasius endlich auch durch die ca. 365 verfaßte Schrift „Leben und Wandel des hl. Antonius“,[8] in welcher ein so anziehendes

---

[1] Vgl. Spreitzenhofer S. 8 f. [2] Ebd. S. 9.
[3] Dial. III, 14. [4] Confess. VIII, 6. [5] Ep. 39 (ad Paulam).
[6] Der hl. Antonius der Gr. starb Ende 340 oder anfangs 341.
[7] Spreitzenhofer S. 10 ff.
[8] Bei Migne PP. gr. XXVI, 849 ff. S. oben S. 33. Die Väter schon (vgl. Migne l. c. 826 ff.) sprechen sich überaus lobend über diese Schrift aus, und Bischof Evagrius von Antiochien lieferte alsbald eine freie Übersetzung derselben ins Lateinische, wodurch sie im Abendlande allgemein bekannt wurde. Hieron. De viris ill. c. 125.

Lebensbild seines einstigen Lehrers er entwirft, verfaßt auf Bitten „der auswärtigen Mönche, die mit den Mönchen Ägyptens einen edlen Wettstreit unternommen haben“, ferner durch das „Sendschreiben an den Mönch Amunis“.[1]

3. Zu den Beförderern des Mönchtums im Abendlande muß auch der hl. Eusebius von Vercelli (Vercellä), † 372, gerechnet werden. Wahrscheinlich als Asket oder Haupt eines Asketriums in Rom lebend,[2] wurde Eusebius i. J. 340 zum Bischof von Vercelli geweiht. Er war der erste, welcher mit den Klerikern seiner Stadt in einem und demselben Hause wohnte und ein gemeinsames Leben mit ihnen führte.

Deshalb verehren ihn auch die regulierten Augustinerchorherren zugleich mit dem hl. Augustinus als ihren Ordensstifter.[3]

Im Jahre 355 in die Verbannung geschickt, zuerst nach Skythopolis in Palästina, dann nach Kappadozien und in die Thebais, lernte Eusebius die Lebensweise der Mönche aus eigener Anschauung kennen. Es ist kein Zweifel, daß er, in seine Heimat zurückgekehrt, diese seine Erfahrungen zum Besten seines „Instituts“ benützt hat. Nach dem Zeugnisse des hl. Ambrosius[4] gingen aus der geistlichen Pflanz- und Bildungsschule des hl. Eusebius viele tüchtige Männer hervor, welche ihrerseits wieder das Mönchtum in Italien förderten.

Frühzeitig begegnen uns Mönchsklöster in Aquileja,[5] in Mailand, wo der hl. Ambrosius[6] als besonderer Beförderer des Mönchtums erscheint, in der Nähe von Cremona,[7] in Bononia,[8] in Ravenna[9] und bei Pavia,[10] ferner in Unteritalien, wo der aus Gallien stammende hl. Paulinus von Nola, † 431, sich in Campanien als Mönch niederließ und, 409 zum Bischof von Nola erwählt, das Mönchsleben fortsetzte.[11] Ebenso entstanden in Neapel im 4. Jahrhdt. mehrere Klöster.[12] Der Basilianerorden verbreitete sich frühzeitig nach Unteritalien. Auch Mittelitalien weist mehrere Klostergründungen vor der Zeit des hl. Benedikt auf.[13]

4. Als wichtige Förderer des Mönchtums im Abendlande sind die Kirchenväter zu betrachten. Vor allem ist der hl. Hieronymus, † 420, durch sein Leben und seine Schriften für die Entwickelung des Mönchtums von Bedeutung.

---

[1] Bei Migne l. c. 1170 ff. — Die Schrift De virginitate (bei Migne XXVIII, 251 ff.) rührt indes wahrscheinlich nicht von Athanasius her.

[2] Spreitzenhofer S. 14 f.

[3] Vgl. was hierüber das Proprium Canonicorum regularium enthält, auch mitgeteilt im Kirchenlexikon (2.) IV, 1013. Auch Spreitzenhofer hält (S. 16 f.) am klösterlichen Charakter des Instituts des hl. Eusebius fest.

[4] Ep. 63 ad Vercellenses.

[5] S. Spreitzenhofer S. 19. [6] Ebd. S. 17 f. [7] S. 19.

[8] S. 19. [9] S. 19 f. [10] S. 20.

[11] S. 21 f. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) IX, 1652 ff. und die hier verzeichnete Litteratur.

[12] S. 22. [13] S. 23—27.

Schon auf seiner Reise ins Morgenland (372) besuchte er wiederholt den heil. Einsiedler Malchus bei Antiochien und nahm 374 selbst in der Wüste Chalcis Aufenthalt. Hier verbrachte er 4 bis 5 Jahre, u. a. auch mit der Erlernung des Hebräischen beschäftigt, worin ihm ein alter Mönch, ein geborener Jude, Anleitung gab. Im J. 382 nach Rom berufen, wurde er dort alsbald der Seelenführer vieler vornehmer Männer, Frauen und Jungfrauen. Unter jenen ragten hervor: Pammacheus und Oceanus, Domnion, Marcellus und Rogation; unter diesen: Paula mit Eustochium und Bläsilla, Albina und ihre Töchter Marcella und Asella, die beiden Melanien, Demetrias, Principia, Lea, Felicitas, Fabiola. Hieronymus verpflanzte den Geist der orientalischen Anachoreten in die Hauptstadt der damaligen Welt. Von Rom kehrte Hieronymus nach dem Orient zurück (s. o. S. 62) und wurde in dem Kloster, das die hl. Paula für ihn, seinen Bruder Paulinian, den Priester Vincentius u. a. zu Bethlehem 386—88 errichtet hatte, auch begraben.

Eine eigentliche „Regel“ hat der hl. Hieronymus so wenig als Antonius oder Augustinus verfaßt. Aber aus seinen Schriften, insbesondere aus seinen Biographieen und Briefen, gewinnen wir nicht bloß eine getreue Schilderung der Lebensweise der damaligen Anachoreten- und Cönobitenmönche und der gottgeweihten Jungfrauen, der Einrichtung der frühesten Klöster u. s. w.; es bilden diese Mitteilungen, organisch geordnet und gegliedert, auch eine noch in der Jetztzeit brauchbare Lebensnorm oder Regel („Regel“ des hl. Hieronymus), nach der sich thatsächlich verschiedene religiöse Genossenschaften gerichtet haben.

Besonders kommen folgende Schriften des hl. Hieronymus in Betracht: Die Vitae des hl. Paulus des Einsiedlers, des hl. Hilarion und des hl. Einsiedlers Malchus;[1] von den Briefen: 14 (al. 5) an Heliodor; 22 (al. 18) an Eustochium; 23 (al. 20) über Lea; 24 (al. 21) über Asella; 39 (al. 22) über Bläsilla; 66 (al. 54) über Paulina; 77 (al. 84) über Fabiola; 107 (al. 57) an Läta über die Erziehung ihrer gottgeweihten Tochter; 108 (al. 86) über die hl. Paula; 127 (al. 96) über Marcella; 130 (al. 97) an Demetrias u. a.; ferner die Übersetzung der Regel des hl. Pachomius s. o. S. 38.

5. Wie Hieronymus hat sich auch der hl. Augustinus, † 430, auf mannigfache Weise um die Ausbreitung und Ausbildung des Mönchtums verdient gemacht.

Schon vor seiner Priesterweihe (391) lebte Augustinus bei Tagaste 3 Jahre als Eremit, mit frommen Übungen und Schriftstellerei beschäftigt. Auch als Priester setzte er diese Lebensweise fort. Als er dann auf den Leuchter gestellt und (395) zum Bischof von Hippo geweiht wurde, suchte er nach Kräften das Gedeihen der ersten Klöster der afrikanischen Kirche, welche mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, zu fördern und beschützte namentlich die Klöster zu Karthago, Tagaste und Hippo

[1] Bei Migne PP. lat. XXIII, 17 ff. Frei wurden diese Biographieen von Reinkens bearbeitet: Die Einsiedler des hl. Hieronymus, Schaffh. 1864.

gegen die Donatisten. Wie bekannt ist, führte er mit seinen Klerikern ein gemeinsames Leben, indem er ihnen in seinem Hause Wohnung gab, mit ihnen dieselbe Kleidung trug und gemeinsam speiste, niemanden in seinen Klerus aufnahm, der nicht auf den Genuß des Sondereigentums verzichtete, auch insoferne Klausur beobachten ließ, als keine Frauensperson dieses Haus betreten durfte. Waren die Kleriker im Hause des hl. Augustinus auch noch keine eigentlichen Mönche, indem sie keine Gelübde ablegten, so erschienen sie doch als die Vorläufer der späteren regulären Kanoniker, welche das Leben der augustinischen Kleriker, sowie uns dieses in Augustins Schriften entgegentritt, in allem nachahmten, dazu aber auch noch feierliche Gelübde ablegten.

Von den Schriften des hl. Augustinus kommt besonders die ca. 400 verfaßte: De opere monachorum[1] in Betracht. Als zwischen Mönchen ein Streit entstanden war, ob Gebet und Studium der hl. Schriften oder die Handarbeit vorzuziehen sei, und sich Bischof Aurelius von Karthago vom hl. Augustinus ein Urteil erbat, entschied sich dieser auf Grund der hl. Schrift für Beibehaltung der Handarbeit und verwies jene, welche in der Absicht, ein angenehmes Leben zu führen, ins Kloster gegangen wären, auf das Beispiel der Söhne und Töchter aus den erlauchtesten Geschlechtern, welche, obgleich an den höchsten Luxus gewöhnt, alles dahingegeben haben und nunmehr in den Klöstern sich demütig und eifrig den geringsten und ungewohntesten Diensten unterziehen.

Augustinus errichtete in Hippo ein Frauenkloster, welches unter der Leitung seiner Schwester Perpetua stand. An die Bewohnerinnen desselben richtete er i. J. 423, um entstandene Streitigkeiten zu schlichten, ein Schreiben, die Epistola 211,[2] welche deshalb berühmt geworden ist, weil alle später entstandenen, nach dem hl. Augustinus sich nennenden oder „seine Regel" befolgenden Genossenschaften in ihren Einrichtungen auf jener Epistola sowie weiterhin auf 2 Reden des hl. Augustinus, der 355. und 356.,[3] De moribus clericorum handelnd, fußen. M. a. W. die sog. „Augustinerregel" ist größtenteils aus den in diesen 3 Schriftstücken enthaltenen Vorschriften und Ratschlägen zusammengesetzt.

6. Andere Väter und Kirchenschriftsteller, welche durch ihre Schriften fördernd auf die Entwickelung des Mönchtums einwirkten, sind u. a.:

Tertullian, † ca. 240, durch seinen Liber de velandis virginibus,[4] welcher zwar aus dessen montanistischen Zeit stammt, indes auch vom hl. Hieronymus nebst den übrigen Büchern Tertullians über die Virginität der Eustochium zur Lektüre empfohlen wird,[5] und durch die verloren gegangenen Schriften Ad amicum philosophum und De virginitate.

---

[1] Bei Migne PP. gr. XXXX, 527 ff.
[2] Al. 109. Bei Migne PP. lat. XXXIII.
[3] Bei Migne, PP. lat. XXXIX.
[4] Bei Migne PP. lat. II, 887 ff. Der griechische Text ist nicht erhalten.
[5] Ep. 22: »Legas Tertullianum ad amicum Philosophum et de virginitate alios libellos et beati Cypriani volumen egregium, et Papae Damasi super hac re versu prosaque composita; et Ambrosii nostri quae nuper scripsit ad Sororem opuscula.«

Der hl. Cyprian, † 258, durch seinen Liber de habitu virginum [1] aus dem Jahre 249, eine Lobrede auf die gottgeweihten Jungfrauen und herrliche Ermahnungen für dieselben.

Methodius, † 311, durch sein „Gastmahl der zehn Jungfrauen“.[2]

Der hl. Papst Damasus, † 384, durch mehrere Schriften und Gedichte über die Virginität, welche indes nicht auf uns gekommen sind.[3]

Der hl. Ambrosius, † 397, durch seine Schriften: De virginibus ad Marcellinam sororem;[4] De virginitate;[5] De institutione virginis;[6] Exhortatio virginitatis.[7]

Rufinus, † 410, durch seine Historia monachorum sive liber de vitis Patrum,[8] enthaltend die Lebensgeschichte von 30 Eremiten der nitrischen Wüste, welche Rufinus dortselbst kennen gelernt hatte.

Auch manche Kirchenväter des Orients sind hier anzuführen, soweit ihre diesbezüglichen Schriften den Abendländern zugänglich wurden, wie der hl. Basilius, † 379, durch mehrere asketische Schriften, der heil. Cyrill von Jerusalem, † 386, der hl. Chrysostomus, † 406, u. a. m. Desgleichen auch die griechischen Geschichtschreiber des ältesten Mönchtums, als: Palladius, † vor 431, der in seiner Historia Lausiaca [9] die Geschichte von 151 Mönchen und frommen Frauen bietet, und Theodoret, dessen Historia religiosa,[10] ca. 443 entstanden, die Lebensgeschichte von 30 der berühmtesten Einsiedler des Orients enthält.

§ 13. Klostergründungen in Frankreich vor dem hl. Benedikt.

Nachdem das Mönchtum im Abendlande bekannt geworden war und in Italien Fuß gefaßt hatte, gewann es alsbald auch im römischen Gallien festen Boden.

1. Das erste Kloster in Gallien gründete der hl. Martinus von Tours (316—397). Nur die Schwäche der Jugend verhinderte, daß

[1] Bei Migne PP. lat. IV, 434 ff.
[2] Ibid. PP. graec. XVIII, 9 ff.
[3] Nur die Epitaphien des hl. Damasus auf seine Schwester Irene und die hl. Agnes sind erhalten und bei Migne PP. lat. XIII, 402 ff. mitgeteilt.
[4] Bei Migne PP. lat. XVI, 187 ff.
[5] Ibid. 265 ff. [6] Ibid. 305 ff.
[7] Ibid. 335 ff. — Von einer Schrift: »De lapsu virginis consecratae« (bei Migne PP. lat. XVI, 367 ff.) ist es zweifelhaft, ob sie dem hl. Ambrosius zugehört.
[8] Bei Migne PP. lat. XXI, 387 ff.
[9] Ibid. PP. gr. XXXIV, 1009 ff.
[10] Ibid. LXXXV, 1283 ff.

Martinus in die Wüste zog und sich den Anachoreten zugesellte. Vor den ihn verfolgenden Arianern floh er nach Mailand, von hier auf die Felseninsel Gallinaria (Isola d'Albenga) bei Genua. Als Bischof Hilarius von Poitiers wieder zu seiner Kirche zurückgekehrt war (360), erbat sich Martinus von ihm ein kleines Stück Land, 2 Stunden von Poitiers entfernt, und gründete mit dessen Hilfe auf demselben ein Kloster, Monasterium Locociagense genannt (Ligugé). Im Jahre 372. auf den bischöflichen Stuhl von Tours berufen, lebte er arm und dürftig wie bisher und wohnte in einer kleinen Zelle neben der Kirche. Der Lärm der Stadt bewog ihn alsbald, in der Nähe von Tours in einer wüsten Gegend zwischen der Loire und den schroffen Felsen, die ihr rechtes Ufer beherrschen, ein Kloster zu gründen: es war das berühmte Marmoutier (Martini oder magnum monasterium). In kurzer Zeit sammelten sich hier 80 Jünger um den Heiligen. Die Mönche von Marmoutier lebten in vollkommener Armut; nicht einmal das Kloster als solches besaß ein Eigentum. Die Mönche wohnten in hölzernen Hütten oder Höhlen, die sie in die Felsen gegraben hatten, und kamen ganz nach Art der ägyptischen Anachoreten nur zum gemeinsamem Gebete und zum bescheidenen, erst abends stattfindenden Mahle zusammen. Ihre Kleidung bestand aus einem Gewande von Kamelhaaren. Während die älteren Mönche besonders den Kirchendienst zu besorgen hatten, mußten sich die jüngeren mit Abschreiben von Büchern beschäftigen. Von einer Schar seiner Mönche begleitet zog Martinus bis in sein Greisenalter als Missionär durch Gallien und errichtete auf den Trümmern der niedergeworfenen Götzentempel Kirchen und Monasterien, aus denen Galliens Bischöfe hervorgingen. Als der hl. Martinus starb, sollen ihn bei 2000 Mönche zu Grabe geleitet haben.

Cf. De beati Martini vita liber von seinem Zeitgenossen Sulpicius Severus,[1] sowie desselben Dialogi sive collationes tres;[2] ferner Decker, Richeri abbatis Mettensis vita s. Martini e codd. mss. Bibl. Trever., Trier 1886 (Progr.). — Biographieen des hl. Martinus verfaßten u. a.: Dupuy, Tours 1852; 1858; deutsch von Jord. Bucher, Schaffh. 1855; M. de Montrond, Lille 1864; V. Alet, Par. 1865; Reinkens, Breslau 1866; Dom F. Chamard, O. S. B., Poitiers et Par. 1873; Baguet, Lérins 1876; Ad. Kaiser, Rb. 1880; Rivière, Lille 1890; R. Viot, Tours 1893. — Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) VIII, 927 ff.

[1] Bei Migne PP. lat. XX, 159 ff.

[2] Ibid. p. 183 ff. Nach den Schriften des Sulpicius Severus verfaßte Paulinus von Petricordia sein Epos: De vita s. Martini ep. libri VI (ca. 470); vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1657 f.

Bekannt ist, welch eine große Verehrung St. Martin nach seinem Tode genossen hat. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Tours, Perpetuus, erbaute über seinem Grabe eine prachtvolle Basilika; Theodorich, der König der Ostgoten, erbaute zu seiner Ehre die berühmte Basilika zu Ravenna; der Frankenkönig Chlodwig erhob ihn zum Schutzherrn der fränkischen Könige und des fränkischen Volkes. Wer zählt die Heiligtümer, die ihm zu Ehren nicht bloß in Gallien, sondern auch in Deutschland errichtet worden sind! An Alter und Bedeutung steht das Patrocinium des hl. Martinus dem Petruspatrocinium wenig nach. Das Zeitalter der Martinskirchen erstreckt sich vom 6. bis ins 9. Jahrhdt. Auch St. Benedikt errichtete St. Martin zu Ehren ein Oratorium.

2. An den lerinischen Inseln im Südosten Frankreichs, dem heutigen Cannes gegenüber, landete zu Beginn des 5. Jahrhdts. der hl. Honorat († 429). Er war von edler Abkunft und in allen Wissenschaften unterrichtet. Um ihn von seinem Hange zur Einsamkeit abzubringen, schickte ihn der Vater mit seinem älteren Bruder Venantius auf Reisen, doch Honorat gewann auch seinen Bruder und beide unterstellten sich, nachdem sie ihr Vermögen den Armen ausgeteilt hatten, der Leitung eines greisen Einsiedlers Caprasius, der auf einer Insel bei Marseille wohnte. Nach dem Tode seines Bruders wählte Honorat zwischen 400 und 410 die nach ihm benannte Insel St. Honorat (Lerin), um hier mit Caprasius und einigen anderen Jüngern, gleichfalls nach dem Muster der ägyptischen Altväter, ein abgetötetes Leben zu führen. Alsbald war nicht nur Lerin selbst, welches einen Umfang von 3 km hat, ein großes, dichtbevölkertes Kloster, sondern auch die größere Insel Lero (heute St. Marguerite) nebst den kleineren von Mönchen bewohnt, und so die lerinischen Inseln, bisher nur von Schlangen belebt und ihrer Sümpfe wegen von den Menschen gefürchtet, eine Stätte blühenden klösterlichen Lebens geworden. Viele Bischöfe Galliens, viele heilige Bekenner und Märtyrer gingen aus Lerin hervor, das auch durch seine Schulen berühmt war. Lange hatte es die zahlreichsten Mönche von allen Klöstern Frankreichs; noch i. J. 732, als die Saracenen die Inseln verwüsteten, 500, welche teils getötet, teils vertrieben wurden.

„Viele Träger der Wissenschaft fanden vor dem Sturme der wild einherbrausenden Völkerwanderung hinter dem Felsen Lerins eine Zuflucht. Lerin ward eine Insel der Heiligen und Gelehrten, ein frisch sprudelnder Segensborn für die Kirche Galliens, indem die Zierden des Episkopates aus Lerin hervorgingen."

St. Honoratus selbst wurde 426 Bischof von Arles.[1] Sein Nachfolger war der hl. Hilarius von Arles (429—449), den Honorat in Lerin herangebildet

---

[1] Vgl. über ihn: S. Hilarii sermo de vita s. Honorati, episcopi Arelatensis, bei Migne PP. lat. L, 1249 ff. und Kirchenlexikon (2.) VI, 226 ff.

hatte und der als Bischof inmitten seiner Stadt ein Kloster erbaute.[1] Unter Honoratus traten zu Lerin ferner ein: der hl. Lupus, Bischof von Troyes, † 478;[2] der Senator Eucherius, später Bischof von Lyon und als Kirchenschriftsteller des 5. Jahrhdts. wohl bekannt;[3] der hl. Cäsarius von Arles (s. u.), Salvianus, † nach 490, ein fruchtbarer Schriftsteller,[4] u. a.

Von den Mönchen Lerins ist besonders bekannt: Vincenz von Lerin, † ca. 450, der Verfasser des Commonitorium adversus haereses. Andere gelehrte Lerinermönche sind in der Geschichte des Benediktinerordens zu nennen.

Welche Regel auf Lerin bis zur Einführung der Benediktinerregel befolgt wurde, steht nicht fest. Wahrscheinlich eine ägyptische, welche St. Honorat nach Bedarf geändert hatte. Die Mönche oblagen dem Gebete und der Lesung heiliger Bücher, ferner der Handarbeit als: landwirtschaftlichen Arbeiten, dem Fischfange und der Anfertigung von Netzen.

Vgl. Vinc. Barralis Salernus, Chronologia Sanctorum et aliorum . . . sacrae insulae Lerinensis, Lugd. 1613; Silfverberg, Historia monasterii Lerinensis usque ad annum 731, Havniae 1834; H. Alliez, Histoire du monastère de Lérins, 2 vols., Par. 1862; Helyot, Histoire des ordres etc., V, 116 ff.; Dom Bérengier, O. S. B., Les Iles de Lérins, in Revue de l'Art chrétien XIV (1870), 176 ff.; Artikel „Lerin" von Pfülf im Kirchenlexikon (2.) VII, 1828 ff. und von W. Möller in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) VIII, 595 ff.

Die älteste der bekannten abendländischen Regeln ist die Regula Tarnatensis, um 470 entstanden und wahrscheinlich für St. Maurice in der Schweiz verfaßt. Sie hat 23 Kapitel. Die zweite Hälfte ist gleichfalls den genannten Schriften des hl. Augustin entnommen. Kirchenlexikon (2.) IX, 1002.

3. Von dem in Lerin eingetretenen hl. Cäsarius von Arles, der von 499—502 Abt eines Klosters auf einer Rhoninsel bei Arles und von 502—542 Erzbischof von Arles war,[5] besitzen wir Ordensregeln. Als das bereits von Hilarius erbaute Mannskloster zu Arles durch die Arianer zerstört wurde, baute es Cäsarius wieder auf; außerdem errichtete er (512) ein Frauenkloster (s. u.). Für die Ordensleute in beiden Klöstern nun schrieb Cäsarius Regeln. Die Regel ad monachos, kürzer als jene ad virgines,[6] im ganzen aber derselben ähnlich, diktierte

---

[1] Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) V, 2042 ff.

[2] Ibid. VIII, 300 f.

[3] Ibid. IV, 952 f.; Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik III, 134 ff. Eucherius erhielt seinen Sohn Veranius als Nachfolger, während dessen zweiter Sohn Salonius Bischof von Genf wurde; beide hatten ihre Erziehung in Lerin erhalten.

[4] Vgl. Nirschl ibid. III, 280 ff.

[5] Vgl. über ihn die von seinen Schülern Cyprianus und Messianus verfaßte Biographie bei den Bollandisten im 6. Bde. des August; Helyot V, 23 ff.; Nirschl l. c. III, 443 ff.; Kirchenlexikon (2.) II, 1653 ff.; C. F. Arnold, Cäsarius von Arles und die gallische Kirche seiner Zeit, Leipzig 1894.

[6] Sie umfaßt 26 Nummern, die Regel für die Nonnen 43. — Wahrscheinlich verlangten die Mönche (ebenso wie die Nonnen) vom hl. Cäsarius eine Regel zu

er gegen Ende seines Lebens um das Jahr 540 dem Lerinermönche Teridius und versendete sie an verschiedene Klöster. Am besten finden sich diese Regeln bei Gallandius, Bibl. XI, 26 ff. und bei Migne PP. lat. LXVIII, 387 ff. und 399 ff. Danach wohnten alle Mönche in einem Saale zusammen; Gebet, Lesung und Handarbeit bildete ihre Beschäftigung. Auch durch verschiedene Schriften machte sich Cäsarius um das Mönchtum verdient.

4. Ein viel- und mit Recht gerühmter Mann in der Kirchen- wie Ordensgeschichte ist der hl.[1] Johannes Cassian. In früher Jugend kam Cassian in das Kloster zu Bethlehem. Hier lernte er einen Mönch Germanus kennen, mit dem er ca. 390 die Mönche der ägyptischen Wüste besuchte und an 10 Jahre daselbst verblieb. Gegen das Jahr 401 begab er sich nach Konstantinopel, wohin ihn der Ruf des hl. Chrysostomus zog, von dem er auch zum Diakon geweiht wurde. Im J. 405 begab er sich nach Rom, wo er die Priesterweihe empfing. Doch fühlte er sich nicht recht heimisch in der ewigen Stadt, er vermißte die friedliche Stille Bethlehems und der Wüste. Als in den Jahren 409 und 10 die Goten Italien verwüsteten, begab sich Cassian nach Gallien und gründete zwischen 413 und 16 bei Marseille 2 Klöster, das eine für Männer, dem hl. Viktor geweiht, das andere für Frauen. Im Kloster des hl. Viktor verbrachte Cassian seine übrige Lebenszeit, mit der Leitung seiner Stiftung und der Abfassung mehrerer für die Ordensgeschichte wichtigen Schriften beschäftigt. „Er sah das klösterliche Leben herrlich aufblühen, viele Klöster in Gallien und Spanien nach dem Muster seiner Stammklöster erstehen. Er selbst hatte zuletzt 5000 Mönche unter seiner Leitung. Diese Klöster wurden Zufluchtsstätten für viele zur Zeit der Völkerwanderung und Asyle der Frömmigkeit und Wissenschaften.“[2] Cassian starb zwischen 432 und 450.

Die Quellen für Cassians Leben und Wirken bilden vor allem seine erhaltenen Werke selbst, bei Migne PP. lat. XXXXIX. Vgl. auch den Artikel „Cassian“ von Pohle im Kirchenlexikon (2.) II, 2021 ff., wo auch Cassians Stellung zum Semipelagianismus erörtert ist; ferner J. Gesnai, S. J., S. Joannes Cassianus illustratus etc, Lugd. 1652.

Johannes Cassian hatte an vielen Stätten klösterlichen Lebens und im Verkehr mit zahlreichen Mönchen reiche Erfahrungen bezüglich des monastischen Lebens gesammelt.

---

besitzen; Cäsarius willfahrte ihrem Wunsche, indem er an der Hand seiner viel älteren regula ad virgines auch eine Regel für Männer entwarf. Diese ist indes bereits jünger als die Regel des hl. Benedikt.

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 2025.

[2] Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik III, 85.

Seine Klosterstiftung mußte schon deshalb die Aufmerksamkeit erregen. Alsbald erhielt denn auch Cassian von seiten des Bischofs Castor von Apta Julia (Apt), der gleichfalls ein Kloster gegründet hatte, ein Ansuchen, ihm über die Einrichtung der orientalischen Klöster Mitteilungen zukommen zu lassen, um darnach in seinem eigenen Kloster Anordnungen und Verbesserungen zu treffen. Bereits i. J. 417 schrieb Cassian das Werk: De institutis coenobiorum[1] in 12 Büchern. Nur die ersten 4 Bücher handeln von den Einrichtungen der Cönobien Ägyptens und Palästinas: von der Kleidung, dem Stundengebete, der Aufnahme und Lebensweise, endlich den Pflichten der Mönche; in den folgenden 8 Büchern handelt Cassian von den 8 Hauptfeinden des Ordensmannes[2] und den Mitteln, sie zu überwinden; dieser Teil ist also asketischen Inhalts. Nicht nur Bischof Castor, sondern das ganze Abendland waren über das Werk Cassians hocherfreut, und auch im Morgenlande gelangte dasselbe zu hohem Ansehen.[3]

Auf die Bitte Castors, noch andere derartige Werke zu verfassen, schrieb Cassian (420—428) die Collationes Patrum in eremo commorantium XXIV,[4] worin er die hauptsächlichsten Unterredungen bietet, welche er dereinst mit den Mönchen des Orients gepflogen hatte. Cassian spricht eingangs dieses Werkes (l. I. c. 1) aus: Das Ordensleben ist nicht ein Mittel, um ein Amt zu erreichen; „das Endziel unserer Lebensweise ist Gottes Reich, unsere Aufgabe die Herzensreinheit, welche sich zunächst darin offenbart, daß unser Herz an nichts Irdischem haftet, sondern einzig von der Liebe Gottes erfüllt ist.“ Von diesem Grundsatze ausgehend will Cassian den Mönch um eine Stufe höher führen, als er es in seinem ersten Werke versucht; will ihn in das innere, beschauliche Leben einführen, das Ideal des Mönchslebens ihm weisen. „An der tiefen Lebensweisheit und warmen Frömmigkeit dieser Unterredungen haben von jeher die erleuchtetsten Geister, wie der hl. Benedikt, Cassiodor, Dominikus, Thomas von Aquin sich gelabt und erquickt. Dem ähnlichen Werk des Palladius (Historia ad Lausum) gegenüber zeichnet das cassianische sich durch tieferen asketischen Reichtum sowie durch größere historische Treue aus.“[5]

Um die nämliche Zeit, in der Cassian das Werk De institutis coenobiorum schrieb, verfaßte ein Mönch und Diakon Vigilius „nach den Überlieferungen der Väter“, namentlich des hl. Pachomius, eine Mönchsregel in 47 Kapiteln.[6]

5. Zu den verdientesten Förderern monastischen Lebens in Frankreich sind neben Cassian u. a. der hl. Eugendus von Condat und Johannes von Reomaus zu zählen.

---

[1] Bei Migne PP. lat. XXXXIX, 53 ff. — Vgl. dazu R. Heinrichs, Die Arbeit und das Mönchtum in Cassians Schrift: „Von den Einrichtungen der Klöster“, im Katholik 1892, II, 395 ff.

[2] Als diese werden bezeichnet: Unmäßigkeit, Unzucht, Geiz, Zorn, Traurigkeit, Müßiggang, Ruhmsucht und Hoffart.

[3] Cf. Phot. cod. 197.

[4] Bei Migne l. c. 477 ff.

[5] Kirchenlexikon (2.) II, 2033. — „Diese Kollationen,“ sagt Nirschl III, 87, „enthalten ein vollständiges Handbuch zur Übung der Vollkommenheit für Mönche und Einsiedler.“ — Die 13. Kollatio indes ist semipelagianischen Inhalts.

[6] Bei Migne PP. lat. L, 373 ff. — Vgl. Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik III, 86. Anm. 3.

Der hl. **Eugendus**[1] war der 3. Abt des Klosters Condat im Jura; voraus gingen ihm in der Abtswürde der hl. **Romanus**, Stifter von Condat, der 444 vom hl. Hilarius von Arles die Priesterweihe erhalten hatte, sowie der hl. **Lupicin**. Schon diese hatten für ihre Mönche eine eigene Regel abgefaßt; Eugendus nun gab derselben eine vollkommenere Form, mit Berücksichtigung sowohl der Regeln der heil. Pachomius und Basilius als auch der Schriften Cassians und der zu Lerin beobachteten Gebräuche, jedoch auch mit besonderer Rücksichtnahme auf die „gallische Natur und Eigentümlichkeit“.

Princip seiner Regel war vollkommene Gemeinschaftlichkeit und Verzicht auf alles Sondereigentum. Eugendus ließ alle besonderen Zellen aufheben und wies den Mönchen einen gemeinschaftlichen Wohnungsraum, Arbeits-, Speise- und Schlafsaal an, wie es auch der hl. Benedikt vorschrieb. Kein Mönch durfte einen eigenen Schrank haben und ohne Erlaubnis der Obern weder Geschenke annehmen noch darüber verfügen. Eine und dieselbe Nahrung, gewöhnlich ein Brei aus Hülsenfrüchten, ohne Salz und Öl bereitet, wurde allen Mönchen vorgesetzt. Alle mußten auch Handarbeiten verrichten, jeder eine seinen Kräften und Kenntnissen angemessene. Als sehr wichtig ward die geistliche Lesung betrachtet.

Diese Regel und Eugendus' Beispiel und Wirksamkeit erzielten schöne Erfolge. Condat selbst sowie die von hier aus gegründeten Klöster, in denen gleichfalls jene Regel beobachtet wurde, gelangten zu großer Blüte. Eugendus starb zwischen 510 und 517; nach ihm wurde Condat „St. Eugendi“ genannt.[2]

Vgl. die von einem Schüler des hl. Eugendus verfaßte Vita Eugendi, bei Boll. Jan. I, 49 ff.; **Kirchenlexikon** (2.) IV, 962 ff.

6. Der hl. **Johannes von Reomaus**, um das Jahr 450 zu Dijon geboren, begab sich im Alter von 20 Jahren in die Einsamkeit. Als sich hier einige Jünger zu ihm gesellten, leitete er sie im Geiste und nach dem Vorbilde der ägyptischen Anachoreten. Da er jedoch von der Leitung anderer eine Gefährdung des eigenen Heiles befürchtete, trat er ins Kloster Lerin ein, aus dem er indes nach 2 Jahren im Auftrage des Bischofs von Langres nach Reomaus zurückkehrte, wo die Disciplin zurückgegangen war. Alsbald gelang es ihm, den ursprünglichen Eifer wieder herzustellen, indem er selbst die niedrigsten Arbeiten verrichtete, vor allem aber auf **unablässige Thätigkeit** drang, durch welche man sich am besten gegen den bösen Feind sicher stellen könne.

---

[1] Auch Augendus, St. Oyand.

[2] Vom 12. Jahrhdt. hieß das Kloster „St. Claude“ nach dem hl. Claudius, Bischof von Besançon, welcher nach Niederlegung seines bischöflichen Amtes Mönch zu Condat und 526 Abt daselbst geworden war. Im 12. Jahrhundert wurde sein Leichnam wieder aufgefunden.

Bis zu seinem Tode (570?) gab Johannes den Mönchen das Beispiel der Demut und Selbstverleugnung. Er verfaßte auch eine eigene Regel für sie, welche sich jedoch enge an die kurze regula des hl. Makarius (s. o. S. 36) anschloß und, wie jene des hl. Eugendus, später von der Benediktinerregel verdrängt wurde.[1]

Vgl. Boll. Jan. II, 854 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 1758 ff.; über eine Vita Johannis Reomaensis des Jonas von Susa s. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XIV (1893), 385 ff.

§ 14. Klöster in Deutschland vor dem hl. Benedikt.

Vgl. Al. Huber, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland, 4 Bde, Salzburg 1874 ff. (mit vielen unkritischen Annahmen); Hefele, Einführung des Christentums im südwestlichen Deutschland, Tübingen 1837; Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands, 2 Bde, Bamberg 1869; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1887, I. Bd.

Noch ehe die hhl. Pirmin und Bonifatius die Regel des hl. Benedikt in Deutschland einführten und alsbald zur alleinherrschenden machten, hatten schon einzelne Missionäre dortselbst Klöster errichtet: im südöstlichen Deutschland der hl. Severin, bei den Alemannen die hhl. Fridolin, Columban und Gallus (s. u.), bei den Bajuwaren insbesondere St. Rupert.

1. Zwischen den Jahren 455—482 wirkte in Norikum der heil. Severin. Auch dieser hatte das Mönchtum des Orients aus eigener Anschauung kennen gelernt. Er gründete an mehreren von den Römern angelegten Waffenplätzen „Zellen", d. h. Bethäuser mit kleinen, von seinen Schülern besetzten klösterlichen Niederlassungen, welche den Gottesdienst der jungen christlichen Gemeinden versahen. Solche Zellen entstanden am Kahlenberge an einem Orte, der „an den Weinbergen" hieß, zu Favianä[2] bei Wien, zu Boitro (Bojodurum) bei Batava (Passau), ferner in der Nähe von Juvavia (Salzburg) u. s. w.

Von den Schülern des hl. Severin werden u. a. Eugippius und Marcianus genannt. Ersterer bewohnte das Kloster Favianä, in dem Severin am 8. Januar 482 starb. Im J. 485 begleitete Eugippius dessen Leichnam bei seiner Übertragung nach Monte-Feltre und von hier in das zwischen Puteoli und Neapel gelegene Kastell Lukullanum, wo eine Witwe Barbaria dem Heiligen ein Kloster geweiht hatte.[3] Erster Abt dieses Klosters war Marcianus, dessen Nachfolger wurde Eugippius,

---

[1] Als die Benediktinerregel zu Reomaus eingeführt wurde, erhielt das Kloster den Namen Moutier-Saint-Jean.

[2] Hier war ein größeres Kloster, in dem sich Severin gerne aufhielt.

[3] Heutzutage ruhen die Gebeine des hl. Severin zu Fratta Maggiore bei Neapel.

der Verfasser der historisch wertvollen Vita Severini (511), einer verloren gegangenen „Anweisung zum gemeinschaftlichen Leben für die Mönche" und mehrerer theologischen Abhandlungen.[1]

Vgl. Eugippii Vita Severini, Noricorum apostoli, z. B. bei den Boll. Jan. I, 483 ff., in den Mon. Germ. 4. Auct. antiquiss. I, 2, 1 ff., oder in Eugippii Opera, rec. adn. Sauppe, Berol. 1877, rec. ill. P. Knöll, vol. II., Vindab. 1886. Separatausgaben sind z. B.: Kerschbaumer, Vita s. Severini secundum cod. Lateran. Scaphusiae, 1862; nach Fragmenten einer Münchener Handschrift in Friedrichs Kirchengeschichte Deutschlands I, 431 ff. Von den Übersetzungen ins Deutsche ist besonders jene von Seb. Brunner, Wien 1879, zu empfehlen, sodann auch jene von C. Ritter, Linz 1853.

Vgl. auch C. Guenot, Severinus, der Apostel der Donauländer, Köln 1866; Niedermayer, Das Mönchtum in Bajuwarien, S. 16 ff.; Hauck I, 328 ff.

2. Einer der ersten Irländer, welche als Glaubensboten zu den gallischen und fränkischen Völkerschaften zogen, war der hl. Fridolin. Er kam um 507 nach Poitiers zum Grabe des hl. Hilarius, aber Kloster und Kirche desselben lagen seit der Völkerwanderung (409) in Trümmern. Fridolin begann mit Hilfe des Frankenkönigs Chlodwig I.,[2] der erst 507 Poitiers den spanischen Westgoten entrissen hatte, den Neubau der Kirche und des Klosters, überließ jedoch deren Vollendung zweien aus Irland nachgekommenen Neffen, während er selbst nach Alemannien zog, um eine im Traume gesehene, von den Fluten des Rheins umflossene Insel aufzusuchen. Er kam an die Mosel, an deren Ufer er ein Hilariuskloster, Helera, erbaute.[3] Dann zog er in die Thäler der Vogesen, nach Straßburg, durch Burgund nach Rätien, da und dort eine Hilariuszelle anlegend, und fand endlich das Ziel seiner Wünsche, eine Insel, zwischen Basel und Zurzach im Rhein gelegen, da wo jetzt die badische Stadt Säckingen liegt. Hier erbaute er, nachdem er die Insel vom fränkischen Könige zum Geschenke erhalten hatte, ein Kloster, in dem er die übrige Zeit seines Lebens zubrachte. Er starb in hohem Alter am 6. März; das Jahr des Todes wird nirgends angegeben. Fridolins Stiftungen zu Säckingen, ein Mönchs- und ein Frauenkloster, waren für den Südwesten Deutschlands von hoher Bedeutung.

Im Leben und Wirken Fridolins ist manches dunkel und unsicher; die einzige Quelle hierfür ist die von Baltherus (oder Walter), Mönch in Säckingen, im 10. Jahrhundert verfaßte Vita Fridolini (bei den Boll. Mart. I, 431 ff. und bei Mon, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Karlsruhe 1845, I, 4 ff.),

---

[1] Gesammelt bei Migne PP. Lat. LXII, 559 ff. — Über Eugippius vgl. auch Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik III, 359 ff.

[2] So dürfte mit Hefele anzunehmen sein.

[3] Über die Lage desselben s. Kirchenlexikon (2.) IV, 2017.

welche Rettberg u. a. als gänzlich legendenhaft erklären, während Hefele deren Glaubwürdigkeit verteidigt; jedenfalls liegt der Vita ein historischer Kern zu Grunde.

Vgl. Reise, Leben und Wunder des hl. Fridolin, Freising 1871; H. Leo, Der hl. Fridolin, Freiburg 1886; Bellesheim, Geschichte der kath. Kirche in Irland I, 133 ff.; Artikel „Fridolin" von Hefele im Kirchenlexikon (2.) IV, 2015 ff.; G. Heer, St. Fridolin, der Apostel Alemanniens, Zürich 1889.

3. In Bayern predigte Eustasius, Nachfolger des hl. Columban in Luxeuil, dessen Gefährte er auch während seiner Missionsthätigkeit gewesen war. Als er das Land wieder verließ, blieben von ihm gebildete Mönche zurück; von Luxeuil aus ließ er noch den Mönch Agrestius[1] als Missionär nach Bayern ziehen. Iro-schottische Mönche setzten das begonnene Werk fort;[2] ferner die hl. Rupert und Emmeram.

Nach mehrfachen Wanderungen gründete der hl. Rupert am einsamen Wallersee im heutigen Salzkammergut die Peterskirche und eine Wohnung für sich und seine Gefährten, aus der später das Kollegiatstift Seekirchen entstand. Bedeutender sind seine Salzburger Stiftungen. Da wo das zerstörte Juvavia lag, gedachte er einen Bischofssitz zu errichten, zu dessen Gründung Herzog Theodor von Bayern eine reiche Landschenkung gewährte. Am Fuße einer durch Märtyrerblut[3] geweihten Felsenwand, auf der sich später die Festung Salzburg erhob, erbaute Rupert eine stattliche Kirche und ein Kloster zu Ehren des Apostelfürsten. Auf dem östlichen Vorsprung des Berges,[4] auf welchem das Römerkastell gestanden war, errichtete er später ein Kloster für Nonnen, dessen Leitung seine Verwandte Ehrentrud übernahm, welche bisher einem fränkischen Kloster vorgestanden und ihm mit einigen Nonnen nach Bayern gefolgt war. Beide Klöster bestehen noch heute (als Benediktiner-, bezw. Benediktinerinnenkloster). Noch mehrere andere Punkte des südöstlichen Bayerns und des Salzburgerlandes weisen noch jetzt Spuren der Wirksamkeit des hl. Rupert auf, doch sind zuverlässige Nachrichten nicht leicht beizubringen.

In Regensburg gründete der hl. Emmeram ein nach ihm benanntes Kloster.[5]

---

[1] Es ist derselbe, der später einen Vorstoß gegen „Columbans Regel" unternahm, welchen jedoch die Synode von Macon (zwischen 617 und 627) abwehrte. Cf. die Vita Eustasii abbatis Luxoviensis (bei Mansi X, 587 ff. oder Harduin III, 570); Montalembert, Die Mönche des Abendlandes II, 525 ff.; Greith, Die altirische Kirche 296; Hefele, Konziliengeschichte III, 74; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 265 f.

[2] Hauck ist geneigt, Weihenstephan für eine iro-schottische Gründung zu halten. I, 343 Note 3.

[3] Durch den Tod des hl. Maximus. [4] Auf dem „Nonnberge".

[5] Vgl. über ihn und die Vita Emmerani des Bischofs Aribo von Freising Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 342.

In Freising wirkte der hl. Korbinian;[1] in Würzburg Kilian.[2] Eine nachhaltige Wirksamkeit der Ordensmänner und Orden in Bayern läßt sich erst historisch nachweisen, nachdem durch den hl. Bonifatius die Organisation der Kirche in Bayern in die Hand genommen und durchgeführt worden war.

§ 15. Das Mönchtum in Irland und im übrigen Großbritannien.

Vgl. C. J. Greith, Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430—630), Freiburg 1867; Bellesheim, Geschichte der kath. Kirche in Irland 2c., Mainz, I. Bd., 1890; John Healy, Insula Sanctorum et Doctorum, or Ireland's ancient Schools and Scholars, Dublin 1890; P. W. Joyce, A short History of Ireland, London 1893.

Am fruchtbarsten an Klöstern und Ordensregeln war die „Insel der Heiligen“, Irland.

1. Schon der hl. Patritius (St. Patrick), † 493, Schüler des hl. Martin von Tours im Kloster Marmoutier[3] und der Mönche auf Lerin, hatte seit 432 zahlreiche Kirchen und Klöster in Irland gegründet. Über den großen Zudrang zu denselben berichtet er uns selbst, indem er sagt, die Söhne der Skoten seien Mönche, die Königstöchter gottgeweihte Jungfrauen geworden und zwar in solcher Menge, daß er sie nicht aufzählen könne.[4]

Cf. Morris, The life of s. Patrick, London 1888; Derselbe, Ireland and Saint Patrick, ebd. 1891; Artikel „Patricius“ von Kaulen im Kirchenlexikon (2.) IX, 1610 ff. und die hier verzeichnete Litteratur.

2. Trotz dieses Zulaufs der Irländer zu den Klöstern blieb zunächst der Weltklerus vorherrschend und nahm der Ordensklerus erst allmählich überhand. Im 6. Jahrhundert scheint der letztere bereits das Übergewicht gehabt zu haben. Die meisten Bischöfe, die uns nunmehr begegnen, waren zugleich auch Vorsteher von Klöstern, so z. B. der heil. Fimian, † 552, der (wahrscheinlich i. J. 527) das Kloster Clonard in Meath gründete, das alsbald eine der berühmtesten Pflanzstätten christlicher Wissenschaft und eine Schule vieler Heiligen wurde.

Andere Stifter von Klöstern sind: Fimian von Maghbile; dieser gründete i. J. 540 ein Kloster mit einer bald berühmten Schule in Maghbile in

---

[1] Ibid. 345 f. [2] Ibid. 349.

[3] Vgl. W. B. Morris, St. Martin and St. Patrick, in The Dublin Review IX (1883), 1 ff.

[4] Ep. ad christianos Corotici tyranni subditos c. 6. Vgl. über die Echtheit dieser Schrift übrigens Pflugk-Harttung, Die Schriften St. Patricks, in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern III (1893), 71 ff.

Down. Der hl. Brendan, † 577; er stiftete das Kloster Clonfert in Connaught und soll über 3000 Mönche nach der von ihm verfaßten Regel geleitet haben. Der hl. Ciaran (Kieran), † 544; er gründete mehrere Klöster, so auf der Insel Lough Ree und Clonmacnoise, und verfaßte gleichfalls eine besondere Regel. Der hl. Senan; seine erste Stiftung war Iniscara am Flusse Lee in der Nähe des heutigen Cork, seine bedeutendste Iniscathy auf einer Insel nahe der Mündung des Schamon; keine Frau durfte nach seiner Regel die Insel betreten.

3. Um das Jahr 550 gründete in Down im Norden Irlands der hl. Coemgall (Comgall) das berühmte Kloster Bangor (Benchor, Banchor) in der Provinz Ulster,[1] welches nach seiner Zerstörung durch Seeräuber vom hl. Erzbischof Malachias O'Morgair von Armagh[2] i. J. 1121 wieder hergestellt wurde. Schon Coemgall machte Bangor in Irland zu einer bedeutenden Pflanzschule der Wissenschaft. Coemgalls Schüler: Molna, Columban, Luan u. a. trugen von hier aus christliche Kultur und Sitte und echt monastischen Geist nicht nur nach dem Süden Irlands, sondern auch über das Meer. 3000 Mönche sollen zuletzt in verschiedenen Klöstern unter Coemgall gestanden sein. Nicht wenige Tochterklöster gingen aus Bangor hervor.

Im Süden Irlands gründete Molna, † 605, mehrere Klöster, von denen Clonfert Molna das bekannteste ist; seine Regel wurde von Gregor I. gebilligt.

4. Der hl. Columban, um 545 in der Provinz Leinster geboren, verließ 590 mit 12 Genossen, unter denen besonders Gallus, Mang (Magnus), Theodor und Sigisbert genannt werden, Bangor, um nach dem Beispiele vieler anderer Irländer das Evangelium zu predigen. Etwa zwischen 585 und 590 kam er in Burgund an[3] und errichtete in einem Schlosse Anagrates (später Anegray) das erste Kloster. Als dieses bald mit Mönchen besetzt, ja überfüllt war, erbaute Columban zwei weitere Klöster: Luxeuil (im Dep. Obersaône in der Franche-Comté) gleichfalls auf den Trümmern einer benachbarten Burg Luxovium, und Fontaines. Luxeuil, wo Columban geweilt zu haben scheint, erlangte alsbald eine hervorragende Bedeutung. Nicht nur erhielten dortselbst die Söhne vieler Vornehmen ihre Erziehung; eine Reihe von Klöstern, von denen manche, wie Rebais (Diöc. Meaux), Fontanella ꝛc., die Vorbilder anderer werden sollten, wurden von Mönchen gegründet, welche unter Columban und

---

[1] Wohl zu unterscheiden von Bangor bei Chester in England.

[2] Vgl. über ihn und die unter seinem Namen verbreitete Prophetia de futuris Romanis Pontificibus Kirchenlexikon (2.) VIII, 539 ff.; Revue de questions historiques LII, 5 ff., etc.

[3] Über die Zeitbestimmung vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 244 Note 3; das Gründungsjahr Luxeuils dürfte 585 sein.

seinen Nachfolgern Eustasius († 628) und Waldebert in Luxeuil eintraten; selbst ältere Klöster reformierten sich nach dem Muster Luxeuils. Auch als Missionsseminar, wozu es schon Eustasius machte, ist es, besonders für Bayern, wichtig geworden. Streitigkeiten wegen der Osterfeier und Verfolgungen verschiedener Art veranlaßten Columban, Frankreich zu verlassen. Er kam, von einem Teile seiner Schüler begleitet, an den Boden- und Zürichersee, wo Gallus zurückblieb und die St. Gallus-Zelle entstand. Columban zog nach Italien weiter und gründete in den Apenninen an der Trebia zwischen Mailand und Genua das Kloster Bobbio, welches der Longobardenkönig Agilulf dotierte. Hier fand Columban, bald nachdem er das Kloster gegründet hatte, auch seine Ruhestätte für immer. Columban wird die Abfassung einer gar strengen regula coenobialis zugeschrieben,[1] welche in den von ihm und seinen Genossen und Schülern errichteten Klöstern lange Zeit hindurch befolgt wurde; vielleicht hat er auch nur die in Irisch-Bangor befolgte Regel aufs Festland verpflanzt und nach eigenem Ermessen abgeändert, worauf sie dann nach Columban genannt wurde.

Vgl. über den hl. Columban dessen Vitae von seinem Gefährten Jonas von Susa,[2] Mönch im Kloster Bobbio, und von Walafrid Strabo, bei Mabillon, Acta Ss. ord. s. Bened. I, Sec. 2.; ferner Helyot, Histoire des ordres V, 65 ff.; Hefele, Geschichte der Einführung des Christentums im südwestlichen Deutschland S. 262 ff. und desselben Artikel „Columban" im Kirchenlexikon (2.) III, 677 ff.; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 240 ff.; Knottenbelt, Disp. de Columbano, Lugd. Batav. 1839; Greith, Geschichte der altirischen Kirche 252 ff.; Bellesheim, Geschichte der kathol. Kirche in Irland I, 139 ff.; Fr. Böhringer, Das Leben der hl. Columban und Gallus, Zürich 1854; Pflugk-Harttung, Old Irish on the Continent, in Transactions of the Royal Historical Society, 1891.

Über Columbans Ordensregel vgl. H. S. Schmitz, Zu Columbans Klosterregel und Bußbuch, im Archiv für kath. Kirchenrecht 1888, 209 ff.; Derselbe, Seebaß und Hinschius in ihrer Stellung zur Columbanfrage, ebd. 1894, 436 ff.; Seebaß, Columbans von Luxeuil Klosterregel und Bußbuch, Dresden 1883; Derselbe in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte XIII (1893), 513 ff.; XIV (1894), 76 ff.; 430 ff.; XV (1895), 366 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1002 f.

Der hl. Columban trat auch schriftstellerisch hervor, und finden sich seine erhaltenen Werke bei Gallandius, Bibliotheca XII und Migne PP. lat. LXXX.[3]

---

[1] Bei Holsten-Brockie I, 166 ff.; bei Migne PP. lat. LXXX, 209 ff.

[2] Jonas verfaßte auch eine Vita Eustasii abbatis Luxoviensis und eine Vita Johannis Reomaensis, von denen namentlich letztere hübsche Züge aus dem Klosterleben des 5. und 6. Jahrhdts. enthält; vgl. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XIV (1893), 385 ff.

[3] Die ihm oft zugeschriebenen Instructiones (Reden an Mönche) sind nicht von ihm, vgl. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1885, Juliheft.

Über Luxeuil vgl. Delacroix, Luxeuil, Par. 1875; De Beauséjour, Le monastère de Luxeuil, Besançon 1891; Kirchenlexikon (2.) VIII, 362 ff. und die hier angegebene Litteratur. „So zahlreich war die Schar der Mönche dieses Klosters, daß man die sog. laus perennis einrichten konnte, d. h. die Mönche wurden in 4—6 Chöre geteilt, welche abwechselnd die kononischen Horen der Art während der 24 Stunden des Tages sangen, daß in der Klosterkirche beständig, Tag und Nacht Gottes Lob schallte; ähnlich wie in Agaunum (St. Maurice), St. Denys, Remiremont und anderen Klöstern."[1]

Wie Luxeuil entfalteten sich auch die übrigen Gründungen Columbans in schönster Weise; insbesondere war dieses mit Bobbio der Fall. Schon unter dem 3. Abte,[2] Bobbolenus, zählte dieses Kloster 140 Mönche. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 948 f. Aus Bobbio stammen der berühmte „Kanon des Muratori", d. i. eine von Muratori entdeckte Abschrift des Verzeichnisses der neutestamentlichen Bücher aus der Zeit von 142—157, ferner in Turin aufbewahrte, kostbare Bibelhandschriften, ein altirisches Sakramentarium (Missale) sowie das sog. Antiphonar von Bangor.[3]

Über den hl. Gallus und St. Gallen vgl. die Vita St. Galli, bei Pertz, Mon. Germ. hist. II, 1 ff. und dessen Vita von Walafried Strabo, bei Migne PP. lat. CXIV, bei den Boll. Oct. VII, 859 ff. und in den Mitteilungen zur Geschichte St. Gallens, 3. Folge IV, 1 ff., St. Gallen 1890; ferner Greith, Der hl. Gallus, St. Gallen 1864; Kirchenlexikon (2.) V, 46 ff.; 79 ff.; Herzogs Real-Encyklopädie (2.) IV, 725 ff.; Hauck l. c. 308.

Über die hhl. Magnus und Theodor und ihre angeblichen Stiftungen Füssen und Kempten vgl. Steichele, Das Bistum Augsburg IV, 338 ff.; Baumann, Geschichte des Allgäus I, 93 ff.; Artikel „Magnus" von H. Weber im Kirchenlexikon (2.) VIII, 471 ff.; Hauck 308 f.

Ein weiterer Schüler Columbans, Sigisbert, erbaute im Thale Ursern am Fuße des Gotthard eine Zelle, aus welcher das Kloster Disentis (Desertina) entstand. Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1826 ff.

Auch der hl. Donatus, † nach 656, Bischof von Besançon, den seine Eltern auf Columbans Gebet erhalten und zu diesem nach Luxeuil gebracht hatten, ist als ein Schüler Columbans zu betrachten. Donatus gründete in Besançon neben seiner Residenz das Kloster Palatium und schrieb für ein Nonnenkloster dortselbst eine (später noch zu besprechende) Ordensregel. Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1980 f.

Die von Columban und seinen Schülern gegründeten Klöster waren lange Zeit „Heimstätten strenger Askese, aber auch wissenschaftlicher Thätigkeit". Wie bemerkt, ward in denselben „Columbans Regel" befolgt, welche sicherlich an den schönen Erfolgen jener Klöster ein Mitverdienst hat. Bot diese Regel auch keine neuen Gesichtspunkte über Ordensleben und Pflichten der Mönche, so übertraf sie die früheren Regeln doch durch die Energie, mit der sie auftritt; selbst verhältnismäßig kleine

[1] Vgl. oben S. 49.
[2] Voraus gingen Attala und Bertulf.
[3] Über letzteres vgl. Katholik 1894, I, 1 ff.

Vergehen gegen die festgesetzte Ordnung werden mit Schlägen und Einschließung bedroht. Gerade in dieser Energie dürfte aber ein Grund ihres Erfolges zu suchen sein. Nichts enthielt „Columbans Regel“ über die Verfassung und Verwaltung eines Klosters, über Abtswahl und Bestellung der übrigen Klosterbeamten, über das Verhältnis des Abtes zur Gesamtheit der Mönche, über eine geregelte Tagesordnung u. s. w., Mängel, welche die Regel des hl. Benedikt beseitigte. Die mannigfachen Vorzüge dieser letzteren, nicht bloß ihre größere Milde, bildeten die Ursache, daß im 7. und allenthalben im 8. Jahrhdt. „Columbans Regel“ mit der Benediktinerregel vertauscht wurde. In einzelnen Klöstern wurden eine Zeitlang beide Regeln nebeneinander beobachtet — so wird uns dieses von Bobbio schon unter Abt Bobbolenus berichtet; beide Regeln schlossen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzten sich.[1]

In Bangor erhielt seine Bildung auch Carthage (Mochuda), der erste Bischof von Lismore, Stifter mehrerer Klöster und Begründer der berühmten Schule von Lismore: er fing erst an, Klöster zu errichten, nachdem er sich mit den Regeln anderer Klöster vertraut gemacht hatte, woraus sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß er für seine Stiftungen gleichfalls eine eigene Regel zusammenstellte.

5. Mit Irisch-Bangor wetteiferte an Ruhm und Verdiensten Englisch-Bangor bei Chester. Es war älter als jenes, schon Pelagius soll ihm angehört haben. Die Gründung dieses Klosters ist vielleicht schon vor die erste Ankunft des hl. Germanus von Auxerre in Britannien (um 429) anzusetzen. Viele Klöster wurden von Bangor aus gegründet, keines aber erreichte die Bedeutung Bangors. Beda der Ehrwürdige erzählt,[2] die Mönche von Bangor seien in 7 Abteilungen mit je einem Rektor an der Spitze geteilt gewesen, von denen eine jede Abteilung niemals weniger als 30 Mönche zählte, welche sich alle von Handarbeit ernährten. Schon i. J. 613 wurde das Kloster von dem noch heidnischen König Ethelfrid von Nordhumbrien zerstört;[3] aus den Ruinen erhob sich ein anderes, jedoch kleineres Kloster.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1930 f.

Abt von Englisch-Bangor war Nennius, der ca. 850 eine Historia Britonum schrieb.[4]

---

[1] Vgl. Hauck l. c. 284.

[2] Historia ecclesiastica gentis Britonum II, 2.

[3] Dabei ließ Ethelfrid 1200 Mann, welche um den Sieg der britischen Waffen flehten, meistens Mönche von Bangor, niederhauen. Beda l. c.

[4] Beste Ausgabe nach der (von dem Anachoreten Markus ca. 945 geschriebenen) vatikanischen Handschrift von W. Gunn, The hist. Britonum etc. by Marc the Hermit.

6. In Schottland war das berühmteste Kloster: Hy, vom heil. Columba, dem Apostel Schottlands, gegründet.[1]

Columba (Columcille, Jona), ca. 520 geboren und in der Schule des hl. Fimian von Maghbile gebildet, gründete i. J. 546, vier Jahre, ehe er die Priesterweihe erhielt, das Kloster Tirconell, woraus die Stadt Dery (Londondery) entstand. Im Jahre 563 begab sich Columba nach Nordbritannien und stiftete auf einer der hebridischen Inseln, Namens Hy, welche seitdem auch Jona genannt wurde, ein großes Kloster. Dieses Kloster war lange Zeit hindurch ein Sammelplatz eifriger Studien (besonders wurde die hl. Schrift studiert), zugleich aber der Ausgangspunkt einer Reihe anderer Klöster Schottlands, welche zunächst noch von Irländern bevölkert wurden. Wie uns Beda berichtet,[2] übte Columba, obgleich er nicht Bischof war, eine Art Jurisdiktion nicht nur über die von Hy aus gegründeten Klöster, sondern sogar „über die ganze Provinz wie auch selbst die Bischöfe" aus, und nach seinem Tode, der i. J. 597[3] in der Kirche inmitten der Mönche erfolgte, ging diese Gewalt in ihrem vollen Umfange auf die Äbte von Hy über. Diese auffallende Erscheinung mag darin ihre Ursache haben, daß auch die Bischöfe ausschließlich Mönche waren und zu Hy in direkter oder wenigstens indirekter Beziehung standen. Die Kirche Schottlands trug von Anfang an einen wesentlich monastischen Charakter an sich. „Gegründet durch Mönche, wurde sie durch Mönche auch verwaltet, und die Oberleitung führte das Kloster Jona (Hy)."

Die schottischen Mönche waren Mönche wie die übrigen mit denselben Gelübden, mit demselben Glaubensbekenntnisse und demselben römischen Stuhle unterworfen. Dieses ist wichtig zu bemerken, weil nicht nur letzteres in Abrede gestellt, sondern sogar im Ernste von einer „Mönchsehe" in der altbritischen Kirche gesprochen worden ist.[4] Funk hat diese Aufstellungen genügend widerlegt.[5] Wohl aber widersetzten sich die Columbamönche im 8. Jahrhdt. der Einführung der römischen

---

[1] Der Apostel des südlichen Schottlands war Ninian, † 432; vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 402 f.

[2] Hist. eccl. III, 4.

[3] Nach Anscombe schon i. J. 580; vgl. The English historicol review XXVII, 500 ff.

[4] U. a. von Ebrard, Die iroschottische Missionskirche des 6., 7. und 8. Jahrhunderts rc., Gütersloh 1873.

[5] Im Hist. Jahrbuch IV (1883), 1 ff. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) III, 676 und den Aufsatz: „Die Kuldeer" von Pflugk-Harttung in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV (1893), 169 ff.

Gebräuche, weshalb sie 717 vom König Nektan vertrieben wurden und an ihre Stelle Weltgeistliche bezw. Säkularkanoniker rückten, welch letztere im MA. als Keledei (keltisch céli Dé), seit dem 16. Jahrhdt. aber als „Kuldeer" bezeichnet wurden.

Über den hl. Columba vgl. dessen Vitae von Abt Cumineus von Hy und Abt Adamnan von Hy († 704), bei den Boll. Jan. II, 180 ff., letztere in neuen Ausgaben von Reeves, 1857, und Fowler, 1894; J. Smith, The Life of St. Columba, Edinburgh 1798; Reeves, The Life of St. Columba, Dublin 1857; W. F. Skene, Celtic Scotland, 3 Bde, 1876—80; W. Stephen, History of the Scottish Church, Edinburgh 1894, I. vol.; Bellesheim, Geschichte der kath. Kirche in Schottland, 2 Bde, Mainz 1883, I. Bd.; Funk im Hist. Jahrb. IV (1883), 1 ff.; V (1884), 638 ff.; Artikel „Columba" im Kirchenlexikon (2.) III, 673 ff.

Aus Kloster Hy gingen u. a. hervor: Der hl. Aidan, der große Apostel Nordhumbriens; Fintan von Clonenagh, der Urheber einer äußerst strengen Ordensregel. War die zu Hy beobachtete schon strenge genug, indem die Mönche niemals müßig sein durften und selbst ihre Felder bestellten, ihre Häuser, Klöster und Kirchen bauten, so verbot Fintan den Mönchen sogar, sich des Zugviehes zur Bebauung des Feldes zu bedienen, und legte ihnen zur schweren Arbeit noch sehr strenge Fasten auf.

Schottische Mönche bevölkerten anfänglich das auf der Insel Holy-Island an der Küste Nordhumbriens vom hl. König Oswald 635 gestiftete Lindisfarne und verkündigten von hier aus, besonders unter den Äbten Elidan, Fidan und Colman, den Nordangeln das Evangelium. Zu Lindisfarne wirkte der hl. Aidan, der mit Hilfe des Königs Oswald, der ihm selbst den Dolmetsch bei seinen Predigten machte, das ganze Volk Nordhumbriens bekehrte und sodann segensvoll als Bischof wirkte, sowie der hl. Cuthbert, welch letzterer am 20. März 685 starb; dessen Grabstätte erhob Lindisfarne zum Wallfahrtsorte. — Am Ende des 8. Jahrhunderts ließen sich die Mönche auf Island selbst nieder.

Cf. Reginaldi Vita s. Oswaldi, bei Th. Arnold, Simeonis monachi opp. omnia, Londini 1882, I, 368 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1143 ff.

§ 16. Frauenklöster im Abendlande vor Einführung der Benediktinerregel.

1. Auch das Abendland hatte seine virgines sacrae. Mehrere Väter und Kirchenschriftsteller sowie zahlreiche Grabschriften, besonders in den römischen Katakomben, berichten uns von solchen.[1] Neben denjenigen Jungfrauen, welche sich in feierlicher Weise Gott verlobten und eine besondere Kleidung erhielten, gab es auch solche, die „noch nicht den hl. Schleier empfangen, aber im Stande der Jungfräulichkeit zu bleiben versprochen hatten".[2] Oft nahmen die Töchter aus vornehmen, adeligen

[1] Vgl. Wilpert, Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche, Fb. 1892.

[2] Cf. Innocent. I. ad Victricium 13. 14.

Familien, zuweilen in zartem Alter, den Schleier, und auch Ausländerinnen befanden sich unter den gottgeweihten Jungfrauen des Abendlandes.

Eine herrliche Grabschrift einer jungen Adeligen aus Vercellä teilt Wilpert S. 39 mit: „Maria empfiehlt ihren Körper den Heiligen. Sie war keusch, ernst, weise, milde, gemessen und ruhig. In einem vornehmen Hause erblickte sie das Licht der Welt, doch zu größerer Ehre gereichte ihr, daß sie das Wohlgefallen Gottes auf sich gelenkt hat. Aus Liebe zur Jungfräulichkeit wählte sie statt des irdischen das unvergängliche Brautgemach und wurde in das ewige Licht Christi, das durch keine Schranke begrenzt ist, aufgenommen. Im 13. Jahre vollendete sie ihren Lebenslauf und ging freudig in den Himmel ein. Mit dem züchtigen Schleier hatte sie ihr geheiligtes Haupt verhüllt; nun verließ sie die Welt und eilte zu Christus.“ — Beispiele von Ausländerinnen l. c. S. 41. 95.

Der Aufenthaltsort der virgines sacrae war wiederum das elterliche Haus, die Beschäftigung derselben: Gebet und Lesung geistlicher Bücher, namentlich der hl. Schrift, und körperliche Arbeit. „Die Ärmeren zogen daraus (aus der körperlichen Arbeit) nicht allein das Notwendige zum Lebensunterhalt, sondern auch die Mittel zur Ausübung der Werke der christlichen Nächstenliebe.“[1] Mit dem Gebete war das Fasten verbunden. Daß die gottgeweihten Jungfrauen sich vielfach des Fleischgenusses enthielten, geht aus Stellen bei Hieronymus und Ambrosius hervor.[2]

2. Es dürfte wohl zumeist dem hl. Athanasius zuzuschreiben sein, daß alsbald nach seinem Aufenthalt in Rom dortselbst das erste Frauenkloster entstand, ca. 350.[3] Es war die hl. Marcella, welche auf dem aventinischen Hügel, wie uns der hl. Hieronymus berichtet,[4] nach den Beispielen Ägyptens eine Stätte klösterlichen Lebens errichtete und die Führerin einer Schar gottgeweihter Jungfrauen und Frauen im geistlichen Leben wurde. Marcella war eine vidua professa; nach kurzer Ehe verlor sie ihren Gatten; da sie einer der vornehmsten Familien Roms entsprossen war, bewarben sich viele, darunter der Konsul Cerealis, um ihre Hand; sie „errötete indes nicht, zu gestehen, daß sie sich Christo verlobt habe, und in Rom eine Lebensweise einzuführen, welche damals noch ebenso unbekannt als verachtet war, und welche sie von alexandrinischen Priestern, von Athanasius und Petrus, die der Verfolgung durch die Arianer wegen

[1] Wilpert l. c. S. 33.
[2] Ibid. 31 Note 4.
[3] Daß eine gewisse Aglaës über den Gebeinen des hl. Bonifatius, und Konstantia, eine Tochter Konstantins, am Grabe der hl. Jungfrau und Märtyrin Agnes ein Frauenkloster errichtet haben, berichten uns unverbürgte Märtyreraken; s. die Bollandisten, III. Bd. des Mai p. 281 ff.
[4] Ep. 47; vgl. ep. 127. Wilpert S. 42.

nach Rom sich geflüchtet, kennen gelernt hatte."[1] Beim Einfalle der Ostgoten in Rom ward auch Marcellas Kloster geplündert und nach Schätzen durchsucht; als Marcella auf ihre ärmliche Tunika verwies, ward sie mißhandelt und starb bald hierauf.

Vgl. Hieronym. Ep. 127: »Post aliquot dies sano, integro, vegetoque corpusculo, obdormivit in Domino.«

3. Das erhabene Beispiel Marcellas bewog nicht nur viele und vornehme Jungfrauen und Witwen, in den Stand der virgines sacrae einzutreten; es war auch eine Mitursache, daß sich nun die virgines sacrae allenthalben[2] in einem gemeinsamen Hause zusammenfanden und daß, wie Hieronymus wiederum berichtet,[3] alsbald so zahlreiche Klöster entstanden, daß Rom hierin mit Jerusalem wetteifern konnte. Wie insbesondere Inschriften darthun,[4] befand sich eines der ersten Frauenklöster Roms bei der Basilika des hl. Laurentius.[5]

Zu Rom ließ sich zu Weihnachten 353 die hl. Marcellina, die ältere, unter die virgines sacrae aufnehmen. Sie war die Schwester des hl. Ambrosius, des berühmten Bischofs von Mailand († 397). Schon bald nach dem Antritt seines Episkopats (377) hielt Ambrosius in Mailand Vorträge, welche von solcher Begeisterung getragen waren, daß „Patricierinnen Mailands ihre Töchter mit Gewalt von denselben zurückhielten, damit sie nicht hingerissen wurden, aus seiner Hand den Schleier zu nehmen." Marcellina, noch in Rom weilend, erbat sich von ihrem Bruder diese Vorträge, und Ambrosius überschickte ihr die Schrift: »De virginibus ad Marcellinam sororem«, welche soviel zur Ausbreitung des jungfräulichen Lebens beigetragen hat. Nach ihrer Mutter Tod kam Marcellina nach Mailand, um sich unter die Leitung ihres Bruders zu stellen und selbst an die Spitze eines Frauenklosters dortselbst zu treten. Noch i. J. 393 weihte Ambrosius eine Kirche zu Florenz, die eine vidua professa Juliana erbaut hatte, die Mutter dreier gottgeweihter Jungfrauen; wahrscheinlich hatte sie damit auch ein Frauenkloster verbunden.[6] Ein anderes Frauenkloster war in Bononia, dessen inneres

[1] Hieron. Ep. 127.

[2] Übrigens gab es, wie aus dem 9. Kanon der Synode zu Aschheim bei München um die Mitte des 8. Jahrhdts. (bei Hefele, Konziliengeschichte III, 601) hervorgeht, noch sehr spät außerhalb eines Klosters lebende virgines sacrae; im Morgenlande wurden dieselben (vgl. Sokrates Hist. eccl. I, 17) virgines canonicae genannt.

[3] Ep. 127. [4] Vgl. Wilpert S. 43 f.

[5] Vgl. hier auch Spreitzenhofer S. 27 ff.

[6] Bei dieser Kirchweihe hielt der hl. Ambrosius seine Exhortatio virginitatis.

Leben der hl. Ambrosius De virginibus schildert; später entstanden solche in Placentia, Vercellä, in Campanien, u. s. w.[1]

Vgl. C. Biraghi, Leben der hl. Römisch-mailändischen Jungfrau Marcellina. Aus dem Ital. von P. Macherl, Kempten 1879; Kirchenlexikon (2.) VIII, 648.

4. Werfen wir einen Blick ins fränkische Reich. Die berühmte Inschrift des Clematius, noch dem 4. Jahrhdt. angehörend,[2] setzt das Bestehen einer weiblichen Ordensgenossenschaft (sanctae virgines) in Köln voraus.

Daß sich unter den vom Frankenkönig Chlodwig († 511) erbauten Klöstern[3] auch Frauenklöster befanden, unterliegt kaum einem Zweifel. Seine Söhne und Enkel boten zur Errichtung von Klöstern reichliche Mittel; Chlodwigs Enkel Gundram, der u. a. das berühmte Marcellus-kloster in Chalons s. S. schuf, das für das mittlere Frankreich eine ähnliche Bedeutung hatte, wie Lerin für das südliche, hatte 2 Töchter, Chlodebergis und Chlodechildis, welche Nonnen waren. König Sigiberts Gemahlin Brunihilde unterstützte Bischof Syagrius bei der Gründung des Nonnenklosters St. Maria in Autun.[4] Überhaupt zeichneten sich die Bischöfe durch Klostergründungen aus,[5] und eine ganze Reihe von Klöstern, auch Frauenklöstern, können im 6. Jahrhdt. im Frankenreiche nachgewiesen werden.[6] Weniger zahlreich waren die Klöster im Osten des Frankenreiches. Viele Mönchs- und Frauenklöster brachte das 7. Jahrhundert hervor.

5. Eine eigene Regel für Nonnen schuf der hl. Cäsarius von Arles, † 542. Dieser gründete (512) an seinem Bischofssitze auch ein Frauenkloster, an dessen Bau er selbst mitarbeitete. Seine Schwester Cäsaria, zu Marseille im Kloster erzogen, stand 30 Jahre lang an der Spitze des Klosters, welches, wie dieses auch bei vielen anderen Klöstern der Fall war,[7] bald 200 Mitglieder zählte. Papst Hormisdas bestätigte diese Stiftung des Cäsarius und eximierte sie auf dessen Wunsch von der bischöflichen Jurisdiktion.[8] Die Schwestern sangen im Anblick ihrer

[1] Vgl. Spreitzenhofer S. 32—35.
[2] Cf. Le Blant, Inscriptions II. n. 678 B, S. 569; Wilpert 43 Note 2.
[3] Cf. Vita Melan. bei den Boll. Jan. I. 329.
[4] Conc. Valent. II., Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 232.
[5] Remigius von Rheims soll auch ein Frauenkloster in Rheims gegründet haben. S. Hauck l. c.
[6] Vgl. Hauck l. c. S. 234. [7] Ibid. 276.
[8] Sonst unterstanden die Klöster der Jurisdiktion der Bischöfe; vgl. den 4. und 8. Kanon der allg. Synode von Chalcedon 451; Conc. Epaon. (517) c. 8; Aurel. III. (538) c. 23, ꝛc.; Hauck I, 224 f.

offenen, vor ihnen aufgestellten Särge sogar das Officium. Für dieses Kloster nun verfaßte Cäsarius alsbald nach dessen Gründung auch eine Regel, welcher er gegen Ende seines Lebens noch eine Recapitulatio beifügte mit Ergänzungen, wie sie die Erfahrung wünschenswert gemacht hatte.[1] Diese Regel, welche u. a. den Nonnen das Bücherabschreiben zur Pflicht macht, ward in vielen Klöstern eingeführt, u. a. in dem berühmtesten Frauenkloster des fränkischen Reiches, dem in Poitiers, welches die hl. Radegund, die Gemahlin des Königs Chlotar, gestiftet hat,[2] eine Stiftung, welche 567 eine Synode von Tours bestätigte.

Radegund selbst brachte einige Zeit im Kloster zu Poitiers zu; die Leitung desselben hatte ihre frühere Kammerfrau Agnes. Wir lesen von den Nonnen, deren Zahl auch hier bald auf 200 stieg, daß sie nach Vorschrift der Regel Bücher abschrieben, das Psalterium auswendig lernten, auch kleine dramatische Vorstellungen aufführten u. s. w. Ein so anregendes Plätzchen war das Kloster, daß der christliche Dichter Fortunatus († 600) sich lieber die Priesterweihe erteilen und als capellanus monalium den Schwestern geistliche Dienste leisten wollte als ferner am Hofe dienen.[3]

Cäsarius verfaßte auch drei Briefe,[4] welche das jungfräuliche Leben betreffen und verschiedene Verhaltungsmaßregeln enthalten: 2 an seine Schwester »ad Caesariam abbatissam«; den dritten »ad Oratoriam abbatissam«, welche eben Vorsteherin eines Klosters geworden war.

Der zweite Nachfolger des Cäsarius, der hl. Aurelian, † ca. 551, verfaßte gleichfalls zwei Klosterregeln, die sich indes nur als Erweiterungen jener des hl. Cäsarius erweisen. Die regula ad monachos mit 55 Kapiteln enthält eine specielle Anleitung, wie das Officium zu singen sei; die regula ad virgines[5] besteht aus 40 Kapiteln. Den Mönchen wie den Nonnen wird vorgeschrieben: »Literas omnes discant« (c. 32 bezw. 26), und: »Carnes in cibo nunquam sumant« (c. 51 bezw. 34).

6. Besonderes Interesse bietet auch jene Regel, welche der hl. Donatus, Bischof von Besançon, † nach 656, nach längerem Widerstreben für das Frauenkloster Jussanum verfaßte, das seine Mutter Flavia zu Ehren Mariens in Besançon errichtet hatte und in welchem sie selbst mit ihrer jüngeren Tochter Sirudis lebte. Diese Regel,[6] in welcher vieles aus den Regeln Columbans, des hl. Cäsarius und bereits auch aus

---

[1] Die Regel findet sich, wie schon oben bemerkt, bei Gallandius, Bibl. XI, 29—32, und auf S. 34—36 die recapitulatio mit 21 Nummern.

[2] Cf. Greg. Tur., Hist. Franc. IX, 39 f.

[3] Über Fortunatus vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1628 ff. — Über eine kleine Revolution im Kloster vgl. Hefele, Konziliengeschichte (2.) III, 55.

[4] Bei Gallandius, Bibl. XI; Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik III, 446.

[5] Bei Migne PP. lat. LXVIII, 385 ff. Vgl. auch Helyot V, 25 f.

[6] Ibid. LXXXVII, 273 ff.; vgl. auch Helyot V, 28 und Kirchenlexikon (2.) III, 1981.

der seit dem 7. Jahrhdt. in Frankreich bekannt werdenden Benediktinerregel wörtlich entnommen ist, scheint auch in anderen Frauenklöstern beobachtet worden zu sein;[1] sie ragt noch durch columbanische Strenge hervor, stellt jedoch auch gewissermaßen das Ringen der älteren, strengeren Auffassung der Askese mit einer anderen, milderen dar.

Die Regel verlangt z. B., daß die Nonne die geringste Nachlässigkeit ebenso genau der Äbtissin bekenne als größere Übertretungen, denn „Bekenntnis und Buße befreien vom Tode". Diejenige, welche es unterläßt, auf die Segnung der Äbtissin mit „Amen" zu antworten, welche bei Tische ohne dringenden Grund redet oder über ihren Löffel das Kreuzzeichen zu machen vergißt oder mit dem Messer auf den Tisch stößt, hat sechs Peitschenhiebe zu gewärtigen; zwölf aber jene, welche unnötige Ausgänge ohne Erlaubnis der Äbtissin machen sollte. Die Regel kennt aber auch bereits mildere Strafen, wie das Absingen von Psalmen, längeres Stillschweigen, demütiges Hinwerfen auf den Boden, bei größeren Vergehungen Ausschluß vom Tische und Betsaal sowie vom Verkehre mit den übrigen Schwestern.

Die Regel führt unter den ins einzelnste gehenden Vorschriften zwölf Stufen der Demut auf, welche eine Nonne auf der Himmelsleiter hinaufzusteigen habe. Die erste sei die Furcht des Herrn in stetem Denken an seine Gegenwart und seine Gebote; die zweite: Abneigung gegen den eigenen Willen; die dritte und vierte: Willigkeit, einem höheren Willen zu gehorchen und in Übung dieses Gehorsams selbst das Härteste geduldig zu ertragen; die fünfte: Entdeckung aller, auch der geheimsten Fehler vor der Äbtissin, u. s. w.

7. In Spanien, in dessen Klöstern bisher meist die Regel des hl. Basilius befolgt wurde, schrieb Leander, Erzbischof von Sevilla, † am Ende des 6. Jahrhdts., für seine Schwester Florentia, Vorsteherin eines Frauenklosters, eine noch erhaltene »Regula seu De institutione virginum et contemptu mundi«.

Auch Leanders Bruder und Nachfolger, der berühmte hl. Isidor, † 636, verfaßte eigene, zum Teile aus älteren Regeln geschöpfte Monasticae regulae, welche auf die besonderen Verhältnisse Spaniens Rücksicht nehmen; ebenso der hl. Fructuosus, † ca. 670. Von letzterem, der mehrere Klöster erbaute, stammt die sog. complutische Regel mit 25 Abschnitten, für das von ihm gestiftete Kloster Complutum bei Vierzo geschrieben, ferner die sog. regula communis für die übrigen spanischen Klöster.

Vgl. diese Regeln bei Holsten-Brockie; bei Migne PP. lat. LXXII, 873 ff.; LXXXIII, 867 ff.; LXXXVII, 1097 ff. und 1109 ff. Über Isidor von Sevilla vgl. insbesondere Gams, Kirchengeschichte Spaniens II, 2, 102 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 970 ff. und die hier S. 976 angegebene Litteratur. Die Echtheit der

---

[1] Vgl. Hauck I, 268.

Isidorischen Regeln wird mit Unrecht bestritten, s. hierüber sowie über Handschriften und Ausgaben F. Arevalo, Isidoriana II, 71 ff. — Über Fructuosus vgl. Boll. Apr. II, 403 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 2067 ff. S. auch Helyot V, 30—34.

Die complutische Regel ist großenteils derjenigen des hl. Benedikt entnommen. Sie unterscheidet sich von letzterer durch größere Strenge; „gänzliche Selbstverleugnung und ein fast blinder Gehorsam" werden den Mönchen von Complutum zur Pflicht gemacht.

Um die Bestimmungen der regula communis des Fructuosus richtig zu würdigen, ist im Auge zu behalten, daß damals in Spanien der Ordensgeist so mächtig die Gemüter ergriffen hatte, daß nicht nur einzelne Glieder von Familien, sondern oft ganze Familien, zuweilen Eltern mit ihren noch ganz kleinen Kindern, sich zum Ordensstande entschlossen und Aufnahme in Klöstern zu erhalten suchten. Diesen Verhältnissen suchte die „gemeine Regel" Rechnung zu tragen. Sie bestimmt, daß diesesfalls die Männer mit ihren Söhnen in dem einen, die Frauen mit ihren Töchtern in dem anderen Trakte des Klosters, die von einander strenge abgeschlossen waren, leben sollten. Die Kinder wurden als pueri oblati betrachtet und dem entsprechend erzogen. Jeglicher Verkehr zwischen Mönchen und Nonnen in einem solchen „Familienkloster" war aufs strengste untersagt. Das bloße Sprechen eines Mönches mit einer Nonne war mit 100 Stockstreichen beahndet. Nur einige wenige, bejahrte und vollkommene Mönche durften im Frauenkloster die geistlichen Funktionen vornehmen.

Die Synoden trafen verschiedene Bestimmungen, welche ein gedeihliches Klosterleben der Frauen bezweckten und sich auf Besuche, Klausur rc. bezogen. Vgl. den 38. Kan. der Synode von Epaon i. J. 517;[1] den 11. Kan. der Synode von Sevilla i. J. 619: „Die Frauenklöster in Bätica sollen von Mönchen administriert und geleitet werden; letztere müssen aber entfernt wohnen und dürfen nur mit der Vorsteherin und mit dieser nur vor Zeugen reden;"[2] den 3. Kan. der Synode zu Macon i. J. 581,[3] rc.

8. Großbritannien, das so viele Mannsklöster zählte, hatte auch viele Frauenklöster. In Mittel- und Westirland ragt die hl. Brigit (Brigida), im Süden Irlands die hl. Ita als Klosterstifterin hervor. Als Klosterregeln wurden jene der Ägyptier gewählt oder wenigstens neu entstandenen zu Grunde gelegt. Die berühmten angelsächsischen Frauen: Walpurgis, Lioba u. s. w., brachten bereits die Benediktinerregel nach Deutschland mit, welche der hl. Abt Augustin am Ende des 6. Jahrhdts. in England bekannt gemacht hatte.

Über die hl. Brigida und die alten Brigida-Biographieen s. Bellesheim, Geschichte der kathol. Kirche in Irland I, 69 ff. Brigida empfing um 469 den Schleier samt dem weißen Gewande, welches die altirischen Nonnen zu tragen pflegten. Der Ort ihrer ersten Niederlassung ist unbekannt; ihr zweites berühmtes Kloster ist

[1] Bei Hefele, Konziliengeschichte (2.) II, 686.
[2] Ibid. III, 72. [3] Ibid. 36.

Kildare; ein weiteres Kloster entstand zu Armagh, dessen Oberinnen „als die Rechtsnachfolgerinnen der hl. Brigida erscheinen und in den Annalen der Kirchengeschichte eine bedeutende Rolle spielen." [1] Brigida, der auch die Abfassung einer Klosterregel zugeschrieben wird, starb i. J. 523 in Kildare. Keine andere Heilige ward in Irland so gefeiert wie sie.[2]

St. Ita starb 570; ihr Lob sang Alcuin.[3]

[1] Bellesheim, Geschichte der kath. Kirche in Irland I, 71.
[2] Ibid. 72.
[3] Vgl. E. Duemmler, Poetae latini aevi Carolini, Berol. 1880, I, 342.



II. Abschnitt.

Der Benediktinerorden und die übrigen Orden mit Benediktinerregel.

Erste Abteilung.

Der Benediktinerorden.

§ 17. Litteratur über den Benediktinerorden.

1. Hauptwerke zur Geschichte des Benediktinerordens sind:

die vom Mauriner Johannes Mabillon verfaßten Annales ordinis s. Benedicti, occidentalium monachorum patriarchae, in quibus non modo res monasticae, sed etiam ecclesiasticae historiae non minima pars continetur, 6 Folianten, von der Geburt des hl. Benedikt bis zum Jahre 1157 reichend, Par. 1703—39; den 6. Bd. gab Mabillons Ordensgenosse Renatus Massuet, den 7. Edmund Martène heraus. Mabillon sammelte (zugleich mit Lukas d'Achery) auch die für die Geschichte des Benediktinerordens gleichfalls sehr belangreichen Acta Sanctorum O. S. B., 9 voll., Par. 1668—1701; II. ed. Venet. 1733—1740; die Praefationes et dissertationes ad acta gab Bastide separat heraus, Venet. 1740 u. ö.

Antonii Yepez (de Yepes) Chronica general de la orden de san Benito etc., 7 tomi, Salamanca (Valladolid) 1607—21. Die ersten 2 Bde erschienen auch lateinisch u. d. Titel: Chronicon generale O. S. B., 2 voll., Colon. 1648—50; das ganze Werk französisch mit Anmerkungen von P. Martin Rhetelois aus der Kongregation von Vannes, 7 voll., Toul. 1674.

Montalembert, Les Moins d'occident s. o. S. 25.

Die päpstlichen Erlasse in Bezug auf den Benediktinerorden sammelte Cornelius Margarini (Margarinus), Bullarium Benedictinorum, 2 voll., Venet. 1650.

2. **Kürzere Geschichten des Benediktinerordens** sind:

Gabr. Bucelin,[1] Annales Benedictini, quibus potiora monachorum eiusdem ordinis merita ad compendium referuntur, Aug. Vind. 1656.

Derselbe verfaßte: Aquila imperii Benedictina, sive monachorum s. Benedicti de imperio universo amplissima merita, Venet. 1651; Benedictus redivivus h. e. Benedictini ordinis vigor ab a. 1500, Veldkirchii 1679; und Menologium Benedictinum, ibid. 1655 (s. über letzteres § 27 Nr. 8).

Arnoldi Wion, Lignum vitae, initia religionis S. Benedicti et fructus ... in quinque libros divisum, 2 tom., Venet. 1595.

P. Ignace de Jésus-Marie, Carme dechaussé, Vie de St.-Maur, où il est traité de plusieurs antiquités de l'ordre de St.-Benoît etc., Par. 1648.

Antonio Tornamira, Historia monastica dell' ordine di san Benedetto, 1673.

Ludov. Bulteau, Abrégé de l'histoire de l'ordre de St.-Benoît, où il est parlé de saints, des hommes illustres, de la fondation et des principaux evenemens de monastères, 2 voll., Par. 1684.

Spittler, Geschichte des Benediktinerordens, herausgegeben von Gurlitt, Hamburg 1823.

3. Ein für die Geschichte der Reformen und Kongregationen innerhalb des Benediktinerordens wichtiges Werk verfaßte der berühmte Benediktiner von St. Blasien, Marquard Herrgott, † 1762, betitelt: Vetus disciplina monastica seu collectio auctorum ordinis s. Benedicti, maximam partem ineditorum, qui ante sexcentos fere annos per Italiam, Galliam atque Germaniam de monastica disciplina tractarunt. Par. 1726.

4. Andere, die Geschichte des Benediktinerordens betreffende Werke sind:

Aub. Miraeus, Origines Benedictinae, sive illustrium coenobiorum O. S. B., Nigrorum Monachorum exordia ac progressus, Col. Agr. 1614.

Bernard. Pez, Epistolae apologeticae pro ordine s. Benedicti, Campod. 1715.

Helyot, Histoire des ordres etc. (s. o. S. 22), der V. und VI. Bd.; Litteratur im I. Bde p. LXI ff.

Vgl. auch den Artikel „Benediktinerorden" von Braunmüller im Kirchenlexikon (2.) II, 322 ff. und desselben Aufsatz: Der Benediktinerorden und das Kongregationswesen, in den Hist.-pol. Blättern CIII, 409 ff.

---

[1] Vgl. über ihn § 27 Nr. 3.

5. Reiches Material bieten auch: die seit 1880 in Brünn erscheinenden Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden; vgl. insbesondere die im XI. und XII. Bde enthaltenen „Aphorismen zur Geschichte des Mönchtums nach der Regel des hl. Benedikt“ von P Schmieder, der auch eine Monographie über die „Benediktiner-Ordensreform des 13. Jahrhdts.“ verfaßt hat, Linz 1867; ferner die von der Beuroner Kongregation herausgegebene, seit 1884 erscheinende Zeitschrift: Revue Bénédictine, Maredsous 1884 ff.

Mehr erbaulicher Natur sind hingegen die gleichfalls von der Beuroner Kongregation herausgegebene, seit 1877 in Lambach, jetzt in Emaus bezw. Würzburg erscheinende kathol. Monatsschrift: St. Benedikts-Stimmen, sowie die seit 1889 von der Benediktinerabtei St. Meinrad herausgegebene Monatsschrift der Benediktiner Amerikas: St. Benedikts-Panier.

6. Die Geschichte des Benediktinerordens nach einzelnen Ländern behandeln:

C. Stengel, Monasteriologia, in qua insignium aliquot monasteriorum familia s. Benedicti in Germania origines, fundatores clarique viri ex eis oriundi describuntur eorundemque ideae aeri incisae oculis subjiciuntur, 2 Tle, Aug. Vindel. 1619—28.

Aub. Miraei Origines coenobiorum Benedictinorum in Belgio.

Prud. Sandoval, Monasterios de s. Benito en España, Madr. 1601.

Fr. Leão a S. Thoma, Benedictina Lusitana, 2 voll., Conimbr. 1644.

Clem. Reyner, Apostolatus Benedictinorum in Anglia, sive disceptatio historica de antiquitate ordinis congregationisque Monachorum Nigrorum in Regno Angliae etc., Duaci 1626.

R. Dodsworth et Will. Dugdale, Monasticon Anglicanum sive Pandectae coenobiorum Benedictinorum, Cluniacensium, Cisterciensium, Carthusianorum etc., London 1655, new ed. 1846.

Dam. Fuxhoffer, Benedictini Pannonii. Monasteriologiae Regni Hungariae libri duo, ed. Maurus Czinár, 2 tom., Pest. 1858.

Alph. Dentier, Les monastères bénédictins d'Italie, 2. éd., 2 tom., Par. 1866.

Seb. Brunner, Benediktinerbuch oder Geschichte und Beschreibung der bestehenden und Anführung der aufgehobenen Benediktinerstifte in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz, Würzb. 1880.

Egbert Friedrich von Mülinen, Helvetia sacra oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den Schweizerischen Bistümern, Kollegiatstiften und Klöstern, 2 Tle, Bern 1858 und 61.

Braunmüller, Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt, 2 Progr., Landshut 1880 und 81.

U. Berlière, Die alten Benediktinerklöster im heiligen Lande, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" IX (1888), 113 ff., 260 ff., 473 ff.

Eine „Übersicht der Mönchsabteien des Benediktinerordens in Deutschland, Österreich und der Schweiz bis zum Anfang dieses Jahrhdts." giebt Bucelin jun. O. S. B. in der „Archivalischen Zeitschrift" N. F. II (1890), 188 ff. mit Nachträgen und Berichtigungen ebd. III, 298 ff.

7. Auch manche, das Mutterkloster des Benediktinerordens Monte Cassino betreffende Werke bieten für die Geschichte dieses Ordens selbst, namentlich für die Anfänge desselben, wertvolles Material. Wir nennen die von Leo von Ostia begonnene, von Petrus Diaconus fortgesetzte und von Angelus de Nuce[1] zu Paris 1668 veröffentlichte Chronica s. monasterii Casinensis.[2] Ferner:

Erasm. Gattola, Historia abbatiae Casinensis, 2 voll., Venet. 1734.

Cornel. Margarini, Bullarium Casinense, tom. 1. Venet. 1650; tom. 2. Tuderti 1670.

L. Tosti, Storia della Badia di Monte Cassino, 3 voll., Napoli 1841 ff.

Rickenbach, Monte Cassino von seiner Gründung bis zu seiner höchsten Blüte unter Abt Desiderius (1058—1087), Einsiedeln 1884 f.

Helyot V, 37 ff.

S. auch die bei Helyot I, p. LXII verzeichnete Litteratur; ferner den Artikel „Monte Cassino" von Neher im Kirchenlexikon (2.) VIII, 1842 ff. und die hier noch weiter angegebene Litteratur.

8. Die vorzüglichste Quelle über das Leben des hl. Benedikt bildet das 2. Buch der Dialogen des hl. Gregor d. Gr.,[3] 593 oder 94 geschrieben. Die übrigen, oft nicht nachweisbaren Notizen über das Leben des hl. Benedikt finden sich zusammengestellt bei Ign. Clavenau, Ascesis posthuma I, Salisb. 1720, und bei Thom. Erhard, Gloria sanctissimi Protoparentis, Aug. Vindel. 1722.

Vgl. ferner die Boll. Mart. III, 274 ff.; Mabillons oben angeführte Annales O. S. B. I, 1 ff. und desselben Acta Sanctorum O. S. B. Sec. I, 3 ff.; Helyot V, 1 ff.; Planchette, Vie du grand St.-Benoît, Par. 1652; Joseph de Mège, Vie de St.-Benoît et un abrégé de l'histoire de son ordre, Par. 1690; Guéranger, Enchiridion Benedictinum, complectens vitam et laudes sanctissimi Occidentalium Monachorum Patriarchae, Andegavi 1862; L. Tosti, Della vita di S. Benedetto. Discorso storico, editione illustrata, Montecassino 1892; Petrus Lechner O. S. B., Leben des hl. B., Schaffh. 1857; Karl Brandes O. S. B., Leben des hl. Vaters B., Einsiedeln 1858; Koneberg O. S. B., Der

---

[1] Vgl. über diesen gelehrten Benediktiner Kirchenlexikon (2.) IX, 556 f.

[2] Praemittitur in vitam s. Benedicti spicilegium.

[3] Bei Migne PP. lat. LXVI, 26 ff.; separat herausgegeben von Quirini in dem Werke: Gregorii Vita s. Benedicti latinograeca etc., Venet. 1723.

hl. Benedikt und sein Orden, 3. Aufl., Kempten 1880; Benedikt und seine Orden, Einsiedeln 1875.

Kurze Biographieen finden sich meist auch in den oben aufgeführten Werken über den Benediktinerorden; manche Notizen in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden". Edm. Schmidt, der den Artikel über St. „Benedikt" im Kirchenlexikon (2.) II, 322 ff. schrieb, verfaßte auch 2 Programme „Über die wissenschaftliche Bildung des hl. Benedikt, des Gesetzgebers der Mönche im Abendlande", Metten 1886 und 87, abgedruckt im IX. Bde der „Studien und Mitteilungen", mit einem Nachtrage in derselben Zeitschrift 1891, 2, 209 ff.; Grützmacher edierte: Die Bedeutung Benedikts von Nursia und seiner Regel in der Geschichte des Mönchtums, Berlin 1892.

Über die St. Benediktusmedaille handeln u. a.: Guéranger, Essai sur l'origine, la signification et les privilèges de la médaille ou croix de St.-Benoît, Poitiers et Par. 1862, 9. Aufl. 1885; deutsch m. d. T.: Das St. Benedikts-Kreuz von Laurenz Hecht, 2. Aufl., Einsiedeln 1866, 3. Aufl. m. d. T.: St. Benediktus-Büchlein, ebd. 1877; kürzer von demselben u. d. T.: St. Benedikts-Pfennig, ebd. 1862; Dom Piolin, Recherches sur les origines de la médaille de St.-Benoît, Arras 1880; Kniel, Die St. Benedikts-Medaille, ihre Geschichte, Bedeutung rc., Saulgau 1892.

§ 18. Der hl. Benedikt und seine Regel.

1. Der hl. Benedikt wurde 480 zu Nurcia (jetzt Norcia) bei Spoleto in Umbrien von vornehmen Eltern geboren und in den Schulen Roms unterrichtet. Das Sittenverderbnis seiner Umgebung veranlaßte ihn, die Welt zu verlassen und sich in die Wildnis von Subiaco[1] zu begeben. Hier lebte er nach dem Vorbilde der ägyptischen Asketen. Ein Mönch, Namens Romanus, nahm sich seiner an und versah ihn auch mit Nahrung, als Benedikt eine fast unzugängliche Höhle am Fuße einer steilen Felsenwand bezogen hatte, indem er ihm mittels eines Seiles das notwendige Brot hinabließ. Wohin kein Mensch seinen Fuß setzte, fand jedoch der böse Feind Zutritt und quälte Benedikt durch Versuchungen. Um das Feuer der Begierlichkeit zu dämpfen, warf sich Benedikt in einen Rosenstrauch; die Schlange krümmte sich unter der Bußübung und drückte ihr Bild den Blättern ein zum Gedächtnisse des Sieges, den Benedikt über sie erfochten. Nach 3 Jahren ward er von Hirten entdeckt und seiner Heiligkeit wegen von den Mönchen des Klosters Vicovaro zum Vorsteher erwählt. Da der neue Abt mit Strenge seines Amtes waltete, ward ihm von Widerspenstigen, welche sich seiner zu entledigen suchten, der Giftbecher gereicht; doch die Schale zerbrach, da Benedikt, wie er

---

[1] Das alte Sublaqueum, am Flusse Teverone in der Comarca di Roma gelegen.

es gewohnt war, das Kreuzzeichen über sie machte. Auf dieses hin verließ er das Kloster und kehrte in seine Höhle zurück; aber er fand dort nicht mehr die frühere Ruhe. Von allen Seiten kamen Männer herbei, welche sich ihm anschließen und seiner Führung unterstellen wollten. Benedikt bildete aus denselben kleine Gemeinschaften von je 12 Mann, deren jede einen Vorsteher hatte, während er selbst die Oberleitung führte; zuletzt waren es 12 solche klösterliche Gemeinden. Gebet und Handarbeit, aber auch bereits die Erziehung und Unterweisung von Knaben, welche benachbarte Edelleute dem hl. Benedikt anvertrauten, bildete die Beschäftigung der jungen Genossenschaft. Das Aufblühen derselben erregte den Neid und die Mißgunst eines benachbarten Priesters Florentius, und um dessen Nachstellungen zu entgehen, entschloß sich Benedikt mit einigen seiner Schüler einen neuen Aufenthalt zu wählen. Der Gipfel des Mons Casinus in Latium, der noch die Trümmer einer Burg[1] trug, schien ihm hierzu besonders geeignet; hier hatte der römische Patricier Tertullus dem Heiligen, dem er auch seinen Sohn Placidus zur Unterrichtung übergeben hatte, einige Ländereien geschenkt. Die Anwohner dieses Berges waren noch Heiden. Benedikt predigte ihnen das Evangelium, zerstörte einen uralten Apollotempel, der inmitten eines „heiligen Haines" stand, und erbaute an dessen Stelle ein Kirchlein dem hl. Johann dem Täufer zu Ehren sowie ein Oratorium des heil. Martinus von Tours. Ein alter Turm der Burg bildete die anfängliche Wohnung der Mönche, allmählich entwickelte sich aus derselben ein größeres Kloster, das Stammkloster des Benediktinerordens, Monte Cassino (529). Noch längere Zeit waltete in demselben St. Benedikt als wahrhafter Vater; er starb am 21. März 543. Sein Leichnam wurde in Monte Cassino bestattet. Als das Kloster infolge der Zerstörung durch die Longobarden i. J. 580 wüste lag, erhob der Mönch Aigulf von Fleury 633 die Gebeine des hl. Benedikt und überführte sie in sein Kloster, das seitdem Saint-Benoît sur Loire hieß.[2]

Über Lebensbeschreibungen des hl. Benedikt s. o. S. 95 f.

2. Kurz nach der Gründung von Monte Cassino, i. J. 530 verfaßte der hl. Benedikt seine berühmte Regel. Dieselbe ist, wie die

---

[1] Die Burg von Casinum (Cassinum), früher Casca oder Eraclea, einer am Fuße des Berges gelegenen volskischen Stadt.

[2] In diesem Kloster befinden sich auch jetzt noch die Reliquien des hl. Benedikt zum größten Teile; größere Reliquien desselben besitzen die Benediktinerklöster Solesmes, Einsiedeln, Montpellier, Benediktbeuern (säkularisiert) und Metten. Kirchenlexikon (2.) II, 324; Chamard, Les Reliques de St.-Benoît, Par. 1882.

ältesten Handschriften nachweisen, „so gut wie unverändert" auf uns gekommen, unzählige Male herausgegeben, in alle europäischen Sprachen übersetzt und oftmals kommentiert worden.

Die Handschriften, in denen uns die Benediktinerregel erhalten ist, teilen sich in 2 Gruppen oder Familien, die wahrscheinlich auf ein Autograph des hl. Benedikt zurückgehen: die ältere Recension ist namentlich durch den Oxforder (7. Jahrhdt.), die jüngere durch den Tegernseer Codex (8. Jahrhdt.) vertreten; letzterer befindet sich seit Aufhebung des Klosters Tegernsee in der Münchener Staatsbibliothek. Andere berühmte Handschriften sind: die St. Gallener (8. Jahrhdt.), die Augsburger, Fuldaer, Veroneser, Wiener und Pariser (9. Jahrhdt.).

Von Ausgaben der Benediktinerregel nennen wir jene von Jacobus du Bruel, Regula s. Benedicti, Mogunt. 1604; Die Regel des hl. Benediktus, Augsb. 1836, deutsch, zugleich mit Gregors des Gr. Leben des Heiligen und dem lat. Originaltext; C. Brandes O. S. B., Regel des hl. B., Einsiedeln 1856; Edm. Schmidt O. S. B., Die Regel des hl. B., Rb. 1891, kritische Ausgabe mit Beifügung der Lesarten aus den 15 ältesten Handschriften. Ed. Woelfflin, Benedicti regula monachorum, Lips. 1895; beste Ausgabe. Eine editio polyglotta der Regel wird in der Druckerei des Klosters Monte Cassino erscheinen.

Die berühmtesten Erklärer der Regel des hl. Benedikt sind:[1] Der hl. Benedikt von Aniane;[2] der hl. Smaragd,[3] Abt im Kloster St. Michael an der Maas (Diöc. Verdun); Hildemar, ein französischer Mönch, Reformator des Klosters der hhl. Faustin und Jovita zu Brescia;[4] Abt Rupert von Deutz; Petrus Diaconus, Mönch und Bibliothekar in Monte Cassino; die hl. Hildegard; Petrus Boëri; Nikolaus Ellenbog; Johannes Trithemius; Johannes Kardinal von Turrecremata;[5] Anton Perez, Erzbischof von Tarragona; Hugo Menard; Benedikt Haeften;[6] Anton Joseph de Mège; Edmund Martène, von dem wohl die beste Erklärung stammt;[7] August Calmet;[8] Ignaz Clavenau; Karl Brandes;[9] Aug. Schneider.[10] — Ein Verzeichnis der älteren Kommentare findet sich bei Ziegelbauer et Legipont, Historia rei litterariae O. S. B. III, 12—31.

3. Die Vortrefflichkeit der Regel des hl. Benedikt erhellt ebenso aus ihrem Erfolge wie aus ihrem Inhalte. Im Gegensatze zur vorbenediktinischen Zeit, für welche das Wort Cassians:[11] »Tot propemodum typi ac regulae, quot cellae ac monasteria« Berechtigung hat, breitete sich die Benediktinerregel immer weiter aus und wurde vom 8. bis zum Anfang des 13. Jahrhdts. fast allgemein im Abendlande

[1] Nach Edm. Schmidt im Kirchenlexikon (2.) II, 324.
[2] Über dessen concordia regularum s. u.
[3] Sein Kommentar findet sich unter den Opp. S. Rhabani Mauri.
[4] Zum ersten Male herausgegeben Regensb. 1880.
[5] Z. B. in Köln 1575 erschienen.
[6] Disquisitionum monasticarum libri XV, Antv. 1644.
[7] Betitelt: Commentarius in regulam S. P. Benedicti litteralis, moralis, historicus, Par. 1690.
[8] Comment. littéral hist. et moral sur la règle de St.-Benoît, Par. 1734.
[9] Einsiedeln 1858. [10] Regensburg 1879. [11] Inst. II, 2.

beobachtet. Über den Inhalt der Regel urteilen Freunde und Gegner des Mönchtums fast gleich günstig und betonen insgemein, daß dieselbe alle Vorzüge der früheren Regeln in sich vereinigt, alle ihre Mängel aber vermieden hat.

„Die Regel des hl. Benedikt," sagt Edmund Schmidt,[1] „gilt allgemein als vom hl. Geiste eingegeben oder doch unter seiner ganz besonderen Beihülfe abgefaßt . . . Sie hat unzähligen Heiligen als Richtschnur des Lebens gedient und hat der hl. Kirche wie den Staaten große Männer zur Ausführung der Werke Gottes gegeben." „Gegenüber den Übelständen der früheren Zeit," urteilt Braunmüller,[2] „schrieb der hl. Benedikt, sicher nicht ohne göttlichen Einfluß, seinen Schülern eine Regel vor, welche, sogar nach dem Zeugnisse der Gegner, vom Geiste Jesu Christi durchweht ist, die Grundsätze des Evangeliums zu einer klaren und festen Norm für das Mönchsleben kurz zusammenfaßt und, gleich fern von abschreckender Strenge, wie von unziemlicher Weichlichkeit, durch das Gelöbnis der Ortsbeständigkeit und Sittenbekehrung die bezeichnete Gefahr (des Gyrovagen- und Sarabaitentums) zu beseitigen sucht."

Ein protestantischer Historiker der neuesten Zeit[3] urteilt über die Regel des hl. Benedikt: „Sie erweist sich überall als das Werk eines maßvollen Geistes und organisatorischen Talentes. Hier sind alle die Fragen beantwortet, welche in Columbans Regel unerledigt bleiben . . . In allen diesen Punkten traf Benedikt Bestimmungen, deren Durchführbarkeit jedem einleuchten mußte, und die sich dadurch auszeichnen, daß sie die Willkür der Einzelnen ausschlossen, ohne die freie Entfaltung der Individualitäten ganz zu verhindern. Nirgends war das Ideal des asketischen Lebens aus dem Auge verloren, überall aber bewies sich der klare Blick eines Mannes, der das Erreichbare anstrebt. So bot die Regel Benedikts . . . ein höchst brauchbares Statut für jeden Mönchsverein. Kein Wunder, daß, seitdem man sie kennen lernte, sie rasch Aufnahme fand."

4. Grundprincip der Regel des hl. Benedikt ist: Jedes Kloster soll ein treues Abbild einer wahrhaft christlichen Familie oder, ideal gesprochen, der himmlischen Gemeinde sein. Der Abt soll nichts anderes als der Hausvater sein, die Mönche sollen die ehrerbietigen, gehorsamen Kinder dieses Vaters und einander wie Brüder in Liebe und Geduld zugethan sein. Die conversio morum, die obedientia und stabilitas loci sind die Grundbedingungen des monastischen Lebens. „Müßiggang ist ein Feind der Seele";[4] deshalb muß zum Gebete die Handarbeit kommen. Gemeinsam verrichten die Mönche das kanonische Stundengebet, gemeinsam obliegen sie der Handarbeit, auch die Arbeits- und Schlafsäle sind gemeinsam wie das Oratorium und Refektor. Den

[1] Im Kirchenlexikon (2.) II, 324. [2] Ibid. 332 f.
[3] Hauck in seiner Kirchengeschichte Deutschlands I, 283.
[4] Cap. 48.

Unterschied zwischen Patres und Laienbrüdern kennt die Regel nicht, dieser ist viel später entstanden. Gleichwohl giebt es unter den Mönchen Rangstufen, und die Regel giebt bezüglich der Wahl, der Rechte und Pflichten genaue Vorschriften. Ins einzelnste ist die Tagesordnung bestimmt, auch hinsichtlich des Breviergebetes ist bereits alles geordnet. Dasselbe ist der Fall in Bezug auf Speise und Trank der Mönche; der Tisch soll einfach, aber genügend, der Fleischgenuß nur Schwächlichen und Kranken erlaubt sein.

Die Regel des hl. Benedikt besteht[1] aus einer Vorrede und 73 Kapiteln. Die Vorrede enthält eine Mahnung zum Gehorsame. Das 1. Kapitel spricht die Absicht des hl. Benedikt aus, eine Regel für Cönobiten zu verfassen. Die Kapitel 2—4 entwickeln die Grundsätze, nach denen der Abt das Kloster regieren soll.[2] In den Kapiteln 5—7 werden Vorschriften für das geistliche Leben der Mönche überhaupt gegeben, die Kapitel 8—20 behandeln das kanonische Stundengebet. Die Kapitel 21—52 treffen Bestimmungen über die ganze Hausordnung und handeln: a) von den niederen Vorgesetzten; b) von der Nachtzeit; c) von den Strafen; d) von der Vermögensverwaltung; e) von den Mahlzeiten; f) von Bußübungen und Fasten; g) von der Tagesordnung. Die Kapitel 53—57 behandeln den Verkehr mit Gästen und der Außenwelt überhaupt. Die folgenden Kapitel 58—71 betreffen die Konstitution des Klosters, nämlich: a) die Novizen; b) die Rangordnung der Mönche; c) die Wahl der Vorgesetzten; d) die besonderen Beziehungen aller Glieder des Klosters unter einander. Die beiden letzten Kapitel 72—73 endlich enthalten Ermahnungen an die Mönche.[3]

Im einzelnen sei hier aus der Benediktinerregel angeführt:

Was zunächst das kanonische Stundengebet betrifft, so ist dasselbe durch die Regel schon genau fixiert, sowohl rücksichtlich der Zeit als des Inhaltes. Hinsichtlich der Zeit weicht die Regel insoferne von der bisherigen Überlieferung ab, als sie, die letztere mildernd, für die Matutin nicht mehr die Mitternacht bestimmte, sondern die 2. Morgenstunde. Hinsichtlich des Inhaltes ist zu sagen: Von später eingeführten Festofficien abgesehen, ist das heutige Brevier der Benediktiner noch dasselbe, wie es St. Benedikt festgesetzt hat.[4] In demselben sind die Psalmen so verteilt, daß in jeder Woche die sämtlichen 150 Psalmen gebetet werden. Im Gegensatze zum römischen Brevier hat die Matutin nur 2 Nokturnen mit je 6 Psalmen, die Vesper hat 4, die Komplet 3 Psalmen und kein: »Nunc dimittis.« An den Sonn- und Feiertagen werden 3 Cantica aus der hl. Schrift des Alten Testamentes als 3. Nokturn gebetet,

---

[1] Vgl. die Skizzierung der Benediktinerregel von Edm. Schmidt im Kirchenlexikon (2.) II, 325 und von Ambrosius Kienle ebd. IX, 1003 ff.

[2] Cf. Ad. Hamilton, Benedictine government from the sixt to the eleventh century, in Dublin Review 1891 Nr. 52 S. 291 ff.

[3] Schmidt l. c. sagt: Dem Kap. 72 könnte man als Aufschrift geben: »Spiritus filiorum familias« im Gegensatz zu den Kapiteln 2—4, die man überschreiben könnte: »Spiritus patris familias.« Dem 73. Kapitel möchte er die Aufschrift geben: »Scopus discipulorum.«

[4] Eine Revision des Benediktinerbreviers fand i. J. 1612 statt.

zugleich haben an diesen Tagen die Nokturnen 4 (statt 3) Lektionen. Einige Modifikationen abgerechnet, beten fast alle Mönchsorden das Benediktinerbrevier, welches deshalb den Beinamen Breviarium monasticum erhalten hat.

Die Haus- und Tagesordnung bestimmt u. a.: Um 2 Uhr morgens ist die Matutin. Die nach derselben bis zur Prim (um 6 Uhr morgens) verbleibende Zeit verwenden die Mönche zur Betrachtung, zum Auswendiglernen der Psalmen, zur Einübung der von ihnen vorzutragenden Lesestücke. Die Terz findet um 9 Uhr vormittags, die Sext um 12 Uhr mittags, die Non um 3 Uhr, die Vesper und Komplet um 6 Uhr abends statt. Zur bestimmten Zeit beschäftigen sich die Mönche mit geistlicher Lesung, zu anderen Stunden mit Handarbeit; schwächliche oder an harte Arbeit nicht gewöhnte Mönche sollen so beschäftigt werden, daß sie einerseits nicht müßig bleiben, anderseits von allzustrenger Arbeit nicht erdrückt und entmutigt werden. Alles unnötige Sprechen außer der Erholungszeit soll vermieden werden.

Bezüglich der Nachtzeit ist verordnet: Wo möglich sollen alle Mönche in einem gemeinsamen Dormitorium schlafen und zwar angekleidet und umgürtet, um auf das gegebene Zeichen ohne Zögern aufstehen zu können. Als Bettzeug sollen ein Strohsack, ein Betttuch, eine Decke und ein Kopfkissen genügen.

Was die Nahrung anbelangt, so sollen alle Mönche gleich gehalten werden. Des Fleisches der vierfüßigen Tiere und Vögel haben sich alle mit Ausnahme der sehr Schwächlichen und der Kranken zu enthalten. Mittags und abends sind zwei gekochte Speisen vorzusetzen, damit die Schwächeren, denen etwa eine derselben nicht zusagen sollte, von der anderen nehmen können; ist Obst und junges Gemüse vorhanden, kann noch ein drittes Gericht hinzugefügt werden. Was die Quantität der Speise betrifft, so dürfte ein Pfund für den Tag genügen, bei besonders schweren Arbeiten kann der Abt auch mehr verabreichen lassen. Ebenso dürfte täglich eine Hemina[1] Wein ausreichen;[2] wer sich aber des Weines gänzlich enthalten kann, möge versichert sein, daß er dafür besonderen Lohn empfangen werde. Wo kein Wein zu bekommen ist, sollen die daselbst Wohnenden Gott danken und nicht murren. Von Ostern bis Pfingsten ist die Zeit des Mittagsmahles zur Sext (also etwa um 12 Uhr), von Pfingsten Mittwochs und Freitags zur Non (um 3 Uhr), vom Feste Kreuzerhöhung an (14. Septbr.) bis zur Fasten täglich zur Non, in der Fastenzeit selbst erst zur Vesperzeit; doch soll die Vesper dann so frühzeitig gehalten werden, daß bei Tisch keine Lampe notwendig ist. Während der Fastenzeit sollen die Mönche überhaupt mehr thun, als die Regel vorschreibt, sowohl durch Verrichtung besonderer Andachtsübungen als durch Enthaltung von Speise und Trank, von Schlaf und Reden. Aber niemand soll eine besondere Strenge ohne Wissen und Billigung des Abtes üben zur Vermeidung von Vermessenheit und eitler Ruhmsucht. Während der Tischzeit wird vorgelesen, und tritt jeden Sonntag ein anderer Mönch den Dienst als Lektor an.

Bezüglich der Kleidung bestimmt die Regel nur: Die Kleidung sollen die Mönche je nach der Beschaffenheit des Ortes und des Klimas erhalten; um Farbe

---

[1] Etwa ein Quart.

[2] Auch bezüglich des Weines darf der Abt ein mehreres erlauben, wenn dieses die Ortsverhältnisse, strenge Arbeit oder Sonnenhitze erfordern sollten.

und Art sollen sie sich nicht kümmern, sondern dieselbe nehmen, wie sie überhaupt oder am wohlfeilsten zu haben ist.[1]

Die Konstitution des Klosters ist nach der Benediktinerregel folgende: An der Spitze des Klosters steht der Abt, der von sämtlichen Mönchen[2] (mit einfacher Majorität) auf Lebenszeit gewählt wird. Die Mönche sollen den würdigsten zur Abtswürde ausersehen, sei dieser auch dem Range nach bisher im Kloster der geringste gewesen. Zur Unterstützung des Abtes kann (von diesem) ein Prior eingesetzt werden. In größeren Klöstern sollen Dekane oder Älteste bestellt werden, die über je 10 Mönche die Aufsicht zu führen haben. Ein Novize soll nur nach gründlicher und wiederholter Prüfung angenommen werden. Nach Ablauf der Probezeit, deren Dauer durch die Regel noch nicht bestimmt, bald aber auf ein Jahr fixiert wurde, legt der Novize die Gelübde[3] ab, welche sich auf ein Dreifaches erstrecken: die conversio morum oder das Gelübde ewiger Keuschheit nebst Verzichtleistung auf alles Sondereigentum, die obedientia und die stabilitas loci oder das Gelöbnis in dem Kloster, in welchem das Noviziat durchgemacht wurde, die ganze Lebenszeit zu verbleiben. Nach Ablegung der Gelübde genießt der Profeß alle Rechte des Ordensmannes, kann z. B. nicht nur an der Wahl des Abtes und allen Verhandlungen der Klostergemeinde (des „Kapitels“) teil nehmen, sondern auch selbst zu allen Ämtern im Kloster befördert und zum Abte gewählt werden.

Wie die Regel des hl. Basilius, so kennt auch die Benediktinerregel das Institut der Oblaten, ja führte in dasselbe ein neues Moment ein, indem sie der feierlich vollzogenen Oblation eine absolute Verpflichtung zum Mönchsstande beilegte. Die Oblaten mußten die von ihren Eltern gemachte Oblation ratifizieren und im Kloster bleiben, ohne sich später frei entscheiden zu können, ob sie die Gelübde ablegen wollten oder nicht. Ein bestimmtes Alter für die Oblaten ward nicht festgesetzt.[4] — Die weltlichen Oblaten des hl. Benedikt bilden einen III. Orden des hl. Benedikt.[5]

Weiter bestimmt die Regel: Die Klosterpforte soll einem klugen Greise anvertraut werden. — Zum Vorratsmeister soll ein verständiger, nüchterner, weder verschwenderischer noch geiziger Mann bestellt werden, der den Mönchen alles, was ihnen an Kleidung, Nahrung &c. gebührt, zur rechten Zeit reicht. Unter seiner Leitung

---

[1] Daher rührt nun auch die Verschiedenheit der Tracht innerhalb der Orden mit Benediktinerregel sowohl nach Farbe als Schnitt. Von Monte Cassino aus ist wohl anfänglich die dunkle Farbe verbreitet worden, doch Camaldulenser und Cistercienser (letztere vom 12. Jahrhdt. an) wählten eine weiße Kleidung als Symbol der Jungfräulichkeit. — Heutzutage haben die eigentlichen Benediktiner eine schwarze Ordenstracht. Talar und Cingulum, Skapulier und Kapuze sowie der z. B. beim Chorgebet verwendete, weite, faltenreiche Mantel sind von schwarzer Wolle. Das Skapulier, über dem Cingulum getragen, hängt von den Schultern bis zu den Füßen hinab; die Kapuze ist an demselben nicht befestigt, sondern kann nach Belieben abgenommen werden. Das Kollar zur Bedeckung des Halses wird vorne befestigt. Im Unterschiede von den Patres tragen die Brüder ein ledernes Cingulum.

[2] Nunmehr von den Patres.

[3] Jetzt zunächst nur die einfachen, s. o. S. 2 f.

[4] Vgl. J. N. Seidl, Die Gottverlobung von Kindern &c., München 1872; Artikel »Oblati-Oblatae« von Huonder im Kirchenlexikon (2.) IX, 620 ff.

[5] Dieselben können nicht zugleich einem andern III. Orden angehören. S. C. I. 15. Jan. 1895.

besorgen alle Mönche der Reihe nach in wöchentlichem Wechsel den Küchendienst. Wo es immer möglich ist, sollen sich Brunnen, Garten, Mühle, Backstube und die verschiedenen anderen Werkstätten innerhalb der Klosterräume befinden.

Der Strafcodex bestimmt: Ungehorsame und widerspenstige Mönche sollen zunächst insgeheim von den Dekanen ein- und zweimal gemahnt werden. Fruchtet diese Mahnung nichts, sollen sie vom gemeinschaftlichen Tische oder Gebete oder von beiden ausgeschlossen werden. Bei schweren Vergehen tritt noch Ausschluß vom Verkehr mit den übrigen Mönchen hinzu; damit jedoch kein Ausgeschlossener verstockt werde, sollen sich mit Erlaubnis des Abtes die älteren Mönche zuweilen tröstend und ermahnend demselben nahen. Einen in der Bosheit verhärteten Mönch soll körperliche Züchtigung treffen; wenn auch diese vergeblich angewendet wird, soll der Abt mit dem ganzen Kloster um die Besserung des irrenden Mitbruders beten. Bleibt dieser auch jetzt noch verstockt, soll er entlassen werden. Erkennt ein Entlassener seinen Fehler ein und bittet er reumütig um Wiederaufnahme, so soll ihm diese gewährt werden, und zwar dreimal; der Wiederaufgenommene soll jedoch zur Prüfung in der Demut den letzten Platz einnehmen.

5. Die Regel des hl. Benedikt, wenn sie auch in der ursprünglichen Form auf uns gekommen ist, wurde nicht immer und in allen Stücken nach ihrem Wortlaute beobachtet. Es traten vielmehr verschiedene Milderungen ein, welche durch Orts- und Zeitverhältnisse, insbesondere auch durch die Einführung von Laienbrüdern, denen ausschließlich die Verrichtung der körperlichen Arbeiten zugewiesen wurde, bedingt waren. Anderseits fehlte es auch nicht an Versuchen, die ursprüngliche Regel in ihrem ganzen Umfange wieder zur Geltung zu bringen. Namentlich war letzteres der Fall, wenn infolge der Milderungen der Regel, welche zuweilen noch weiter ausgedehnt wurden, als es die veränderten Verhältnisse notwendig gemacht hätten, Laxheit und Mangel an Disciplin einzureißen drohte. So entstanden innerhalb des Benediktinerordens mehrere Reformen, welche zunächst als Zweige desselben, später oft auch als selbständige Orden betrachtet wurden. Der bedeutendste hiervon ist der Cistercienserorden; aber auch aus diesem ging wieder eine Reform hervor, die Trappisten, welche nichts anderes als „reformierte Cistercienser“ sein sollten.

Von Milderungen, welche noch heutzutage im Benediktinerorden Geltung haben und insbesondere auch infolge der mit Unterricht und Erziehung notwendig verbundenen Beschwerden wohl gerechtfertigt sind, nennen wir: Die Matutin findet um 4 Uhr morgens, der Mittagstisch das ganze Jahr um 12 Uhr statt; mit Ausnahme des Mittwochs und Freitags wird Fleisch genossen.

Eine Abrogation von Bestimmungen der Regel fand namentlich in Bezug auf die pueri oblati statt, indem sich die Außerachtlassung bestimmter Kautelen in diesem Betreffe für den Bestand mancher Klöster als sehr gefährlich erwies. Verschiedene Kongregationen und Zweige des Benediktinerordens wie die Cluniacenser,

Camaldulenser und Vallumbrosaner führten die Änderung ein, daß die Segnung der Oblaten wenigstens bis zu deren 15. Lebensjahre zu verschieben sei, und Abt Petrus der Ehrwürdige von Clugny bestimmte, daß gleichzeitig nie mehr als 6 Oblaten in einem Cluniacenserkloster sein dürfen; andere, wie die Humiliaten, Cistercienser, Karthäuser 2c. schlossen das Institut der Oblaten völlig aus.

§ 19. Ausbreitung der Benediktinerregel.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 333 ff.

1. Wie es erklärlich ist, verbreitete sich der Benediktinerorden von Monte Cassino aus zunächst in Italien. Noch zu Lebzeiten des hl. Benedikt gründete dessen Schüler Placidus ein Kloster auf Sizilien. In dem Kloster Vivarium, welches Cassiodor[1] um 540 auf seinen Besitzungen in Bruttium gründete, sowie in den römischen Klöstern, welche der spätere Papst Gregor der Gr. stiftete, wurde Benedikts Regel wenigstens in Auswahl neben anderen beobachtet. Als Monte Cassino 580 von den Longobarden zerstört wurde, flüchteten die dortigen Mönche nach Rom, und Pelagius II. wies ihnen nahe beim Lateran das Kloster St. Johann Evangelist an. Als Gregor 590 den päpstlichen Stuhl bestieg, erwies er sich in Wort und That als Förderer des jungen Ordens, dem er namentlich durch die Gründung einer Mission in England ein weites Feld gottgesegneter Thätigkeit erschloß.

Schon als Vorsteher des in seinem Hause auf dem Cölius errichteten St. Andreasklosters hatte Gregor die Absicht, zu den Angelsachsen zu gehen. Der Anblick angelsächsischer Knaben auf dem Sklavenmarkte brachte ihm, als er Papst geworden war, jenen Vorsatz aufs neue in Erinnerung. Eine günstige Gelegenheit, im angelsächsischen England das Evangelium predigen zu lassen, erbot sich endlich, als Athelberta, eine fränkische Prinzessin, den König Aethelbert von Kent geehelicht hatte.

2. J. J. 596 sandte Gregor der Gr. den Abt des St. Andreasklosters Augustin mit 39 Mönchen nach Britannien. Diese begannen ihre Thätigkeit in der Hauptstadt Dorovernum[2] in der Kapelle des hl. Martin von Tours, in welcher der Gottesdienst der Königin gehalten wurde. Die Erfolge waren glänzende. Schon im nächsten Jahre ward Augustin vom Erzbischof von Arles zum Bischof geweiht. Zugleich mit dem Evangelium begründete Augustin das Ordensleben in England; in Dorovernum, wo der König selbst dem Apostelfürsten eine Kirche erbaute, erstand auch ein Kloster „St. Peter.“ Als bald darauf Augustin vom Papste den Auftrag erhielt, zwei Kirchenprovinzen mit je 12 Suffragan-

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 2026 ff.
[2] Später Canterbury.

bistümern einzurichten, erbat er sich von Rom weitere Gehilfen, und es waren unter den neuen Ankömmlingen fast nur Mönche der Klöster in Rom. „So entstanden von Canterbury bei York ebenso viele Klöster als Bischofssitze," [1] in denen die Regel des hl. Benedikt wenigstens eklektisch gebraucht, alsbald auch im ganzen recipiert wurde. Als besondere Förderer derselben mögen angeführt werden: Der hl Benedikt Biscop, † 690, Gründer von Yarrow (662) und Wearmouth (674), und der hl. Wilfrid, Bischof von York, † 709, mit dessen Hilfe die Königin Edilthryda das Doppelkloster Ely in Ostanglien gründete, bald eines der ersten im englischen Reiche. Allmählich brach sich die Benediktinerregel auch in den zahlreichen, über die britischen Inseln verbreiteten keltischen Klöstern Bahn, welche, wie den römischen Riten, voran der römischen Berechnung der Osterfeier, so auch der von Rom kommenden Regel des hl. Benedikt zähen Widerstand entgegensetzten. Wohl bald nach Beginn des 8. Jahrhdts. war dieselbe in Irland wie in England allgemein angenommen; nach Schottland berief erst König David (1124—53) den Benediktiner- (und Cistercienser-)orden. Das letzte Kloster, welches die Benediktinerregel annahm, war Jona (1203).

Vgl. Helyot V, 76 ff.; Walker, On the introduction of the Benedictines in to England, in Downside Review VIII, Nr. 3, Novbr. 1889, S. 147 ff.; Schrödl, Einführung und Befestigung des Christentums bei den Angelsachsen, Passau 1840; vgl. auch desselben Artikel „Augustinus" im Kirchenlexikon (2.) I, 1678 ff.

3. In den angelsächsischen Klöstern wuchsen jene Männer heran, welche in Deutschland eine so gesegnete Wirksamkeit entfalteten, und zugleich auch die Hauptförderer der Benediktinerregel dortselbst waren: St. Pirmin und St. Bonifatius. Vor ihrem Auftreten war die Regel des hl. Benedikt jenseits des Rheins kaum mehr als dem Namen nach bekannt. Ein einziges Mal im Laufe des 6. Jahrhdts. begegnet man einer Spur davon, daß eine benediktinische Einrichtung Nachahmung finden sollte, aber sie begegnete Widerstand. [2] Im 6. und im 7. Jahrhdt. war Luxeuil und die hier beobachtete Regel Columbans maßgebend. Im 8. Jahrhdt. erst begann die Benediktinerregel auch im heutigen Deutschland ihren Siegeslauf. Pirmin, ohne Zweifel ein Angelsachse, gründete 724 das Kloster Reichenau auf der gleichnamigen Bodenseeinsel und zwar

[1] Kirchenlexikon (2.) II, 333, wo auch die Namen derselben zum Teile angeführt sind.

[2] Vita Eugendi 21, in Mabillons Acta Sanctorum I, 558; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 238 ff.

nach St. Benedikts Regel, welche auch in den Tochterklöstern von Reichenau: Niederaltaich in Bayern und Pfäffers in der Schweiz beobachtet wurde. Von Alemannien zog Pirmin in das Elsaß, wo er das Kloster Murbach[1] einrichtete, außerdem die Klöster Maurmünster (Marmoutier) und Neuweiler gründete. An den westlichen Abhängen des Schwarzwaldes gründete er Schwarzach und restaurierte die Klöster Schuttern und Gengenbach. Seine letzte Gründung war Gamundia (Hornbach),[2] wo er am 3. Novbr. wahrscheinlich des Jahres 753 starb.

Die älteren Lebensbeschreibungen Pirmins sind historisch nicht sehr wertvoll, desgleichen nicht die Angaben des Heriman von Reichenau über Pirmin in seinem Chronicon (Mon. Germ. Script. V, 98 ff.). Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 315 ff. Die Stiftung der Klöster steht indes urkundlich fest. Über Reichenau vgl. E. Güßfeldt, Die Insel R. und ihre Klostergeschichte, Konstanz 1894.

Von hohem Interesse ist, daß Pirmins Klöster gegenseitig eine Art „Reformationsrecht" haben sollten und hierdurch in einem Verbande zu einander standen.

Unter dem Titel: Dicta abbatis Priminii de singulis libris scarapsus ist uns eine Schrift Pirmins erhalten, „ein höchst wertvolles litterarisches Denkmal des 8. Jahrhdts."[3]

4. Noch bedeutender als Pirmin ist Bonifatius. Im Kloster Adescancastre (Exeter) und im Benediktinerkloster Nhutscelle[4] erzogen, dessen Abt Wynbercht von Bonifatius[5] wegen seiner Kunst im Schreiben gerühmt wird, wurde er in letzterem Kloster Mönch und Lehrer, faßte jedoch alsbald den Entschluß, den Heiden das Evangelium zu predigen. Als er nach vergeblicher Mühe nach Nhutscelle zurückkehrte, wo eben der Abt gestorben war, ward er von den Mönchen zu dessen Nachfolger gewählt. Doch Bonifatius litt es nicht im Kloster, er war zu Größerem bestimmt. Er reiste nach Rom und von hier begab er sich auf die Mission, zunächst nach Thüringen (719), dann nach Hessen, wo er zu Amöneburg eine Zelle gründete, das erste von ihm gestiftete Kloster (722). Bald folgte die Gründung von Kloster Ordruff in Thüringen. Als Bonifatius 732 von Gregor III. zum Erzbischof ernannt und beauftragt wurde, in seinem Missionsgebiete eine Anzahl Bischöfe aufzustellen, berief er neue Mit- und Hilfsarbeiter aus England. Alsbald kamen solche,

---

[1] Vgl. A. Gatrio, Die Abtei Murbach im Elsaß, Straßburg 1895.
[2] Bei Zweibrücken.
[3] Vgl. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota I (1883), 151 ff.; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 319 ff.
[4] Zwischen Winchester und Southampton gelegen.
[5] Ep. 55.

sowohl Männer[1] als Frauen,[2] und Bonifatius konnte nicht nur das Klösterlein zu Amöneburg erweitern, sondern auch ein neues Kloster Fritzlar anlegen, dessen Leitung Mönch Wigbert[3] übernahm, der aus dem Kloster Glastonbury gekommen war. Im Maingebiete entstanden 3 Frauenklöster: Tauberbischofsheim, Kitzingen und Ochsenfurt. Die bedeutendste Stiftung des hl. Bonifatius ist aber das Kloster in Fulda 744.

Sein Lieblingsschüler Sturm wollte nach Art der Anachoreten leben; nach längerem Sträuben erlaubte Bonifatius, daß er sich im buchonischen Walde eine Klause erbaue. Wo später das Kloster Hersfeld entstand, lebte Sturm mit 2 Genossen einige Zeit. Doch Bonifatius schien der Ort wegen der Nähe der heidnischen Sachsen für gefährlich, und Sturm erwählte nun eine Gegend „Eichloh", welche auch Bonifatius billigte und persönlich sich von Karlmann zum Geschenk erbat. Am 12. März 744 ward von Sturm mit 7 Mönchen Eichloh bezogen, und damit Kloster Fulda begründet. Diese Stiftung zu heben und zu befestigen, war das unermüdliche Bestreben des hl. Bonifatius. Hier hielt er sich alljährlich auf und unterwies Abt und Mönche. Er hatte die Benediktinerklöster in Italien bei seiner dreimaligen Romfahrt kennen gelernt und stellte sie Sturm als Muster vor. Sturm selbst begab sich i. J. 748 nach Italien, um die Abteien Tusciens, besonders aber Monte Cassino zu besuchen, welches Gregor II. 720 wieder errichtet hatte. Mit Genehmigung des Papstes Zacharias[4] stellte Bonifatius (751) das Kloster unmittelbar unter die Jurisdiktion des römischen Stuhles, und Pipin bestätigte das päpstliche Privileg. Welche Bedeutung Fulda gewann, lehrt die Kirchengeschichte.

Die Hauptquelle für die älteste Geschichte Fuldas ist Eigils Vita Sturmii, in den Mon. Germ. Script. II, 366 ff.; außerdem einige Briefe des hl. Bonifatius. Vgl. auch Pflugk-Harttung, Diplomatisch-historische Forschungen, Gotha 1879; den Artikel „Fulda" von Komp im Kirchenlexikon (2.) IV, 2100 ff.; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 533 ff.; die Biographieen Sturmis von Bruns, Fulda 1779, Schwartz, ebd. 1858, und Kuhlmann, Paderborn 1890, u. a. m.

Über Bonifatius selbst vgl. besonders dessen Vita von Willibald, Priester bei St. Viktor in Mainz, in den Mon. Germ. SS. II, 331 ff.; neu herausgegeben und mit textkritischem Apparat versehen von A. Nürnberger, Breslau 1895; deutsch Berlin 1863.[5] Neue Biographieen über ihn verfaßten Pfahler, Rb. 1879, Buß, Graz 1880, und Kuhlmann, Pd. 1895. Vgl. den Artikel „Bonifatius" von Kessel im Kirchenlexikon (2.) II, 1067 ff., wo sich auch am Schlusse die weitere Litteratur

[1] Darunter Lul (Lullus), der Nachfolger des hl. Bonifatius auf dem Stuhl zu Mainz, Burchard, Bischof von Würzburg, u. a.

[2] Darunter Lioba, Thekla u. a. Über Lioba vgl. deren Biographieen von Liebler, Fulda 1633; Zell, Fb. 1873; Artikel „Lioba" von Komp im Kirchenlexikon (2.) VII, 2082 ff.

[3] Vgl. F. Schauerte, Der hl. Wigbert, erster Abt von Fritzlar, Paderborn 1895.

[4] Sickel, Hauck u. a. nehmen das diesbezügliche Privileg als echt an.

[5] Vgl. G. Wölbing, Die mittelalterlichen Lebensbeschreibungen des Bonifatius 2c., Lpz. 1892, ein Buch, das sich auch mit der Thätigkeit des hl. Bonifatius selbst befaßt.

angegeben findet und zugleich S. 1081 f. die Schriften des hl. Bonifatius aufgeführt werden.

5. Neben der Thätigkeit des hl. Bonifatius als Klostergründer ist auch jene der hhl. Willibald († ca. 787) und Wunnibald († 761) hervorzuheben. Auch Willibald war ein Angelsachse, von seinen Eltern gottverlobt und im Kloster Waltham in Essex herangewachsen; mit seinem Vater und Bruder Wunnibald besuchte er die Gräber der Apostel. Wunnibald trat in ein römisches Kloster, Willibald zog weiter ans Grab des hl. Severin und zum Grabe des Erlösers. Sieben Jahre verlebte er im Morgenlande, dann trat er in Monte Cassino ein. Auf Wunsch Gregors II. begab er sich 739 nach Deutschland, um ein Mitarbeiter des hl. Bonifatius zu werden, in dessen Dienst sich Wunnibald schon im Winter 738 auf 39 gestellt hatte. Bonifatius weilte eben in Bayern behufs Organisation der dortigen kirchlichen Verhältnisse und übergab Willibald die Einrichtung eines eben vom nordgauischen Grafen Suitgar begründeten Klosters Eichstätt. Alsbald gründete Wunnibald das Doppelkloster Heidenheim; er selbst leitete das Mönchskloster, seine Schwester Walpurgis das Frauenkloster.

Um die nämliche Zeit entstand das Kloster Solnhofen, das der Angelsachse Sola begründete und an Fulda übergab. Jünger scheinen Herrieden, Gunzenhausen und das Frauenkloster Monheim zu sein.[1]

Cf. die von einer Nonne von Heidenheim verfaßte Vita Willibaldi und Vita Wunnibaldi;[2] eine Vita Walpurgae[3] vom Mönch Wolfhard von Herrieden stammt erst aus dem 9. Jahrhdt. Über den hl. Sola vgl. Mon. Germ. XV, 1, 151 ff.; Adam Hirschmann, Der hl. Sola, Ingolstadt 1894.

6. Die Benediktinerregel hatte sich um die Mitte des 8. Jahrhdts. so sehr in Deutschland eingebürgert und so vortrefflich bewährt, daß dieselbe von mehreren Konzilien geradezu vorgeschrieben wurde. So bestimmte schon das erste deutsche Nationalkonzil i. J. 742, auf dem neben Bonifatius die Bischöfe Burchard, Willibald u. a. versammelt waren, um Rat zu halten, wie das Gesetz Gottes und die Kirchenzucht wiederhergestellt und das christliche Volk zum Seelenheile geführt werden könne, im 7. Kanon: „Die Mönche und Nonnen sollen die Regeln des hl. Benedikt einführen und beobachten."[4] Auf der Synode zu Liftinä i. J. 743 wurden alle Beschlüsse der vorigen Synode einstimmig bestätigt, und wie der gesamte Klerus versprach, in allem die Bestimmungen

---

[1] Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 493 Note 4.
[2] Mon. Germ. SS. XV, 80 ff.
[3] Bei Mabillon, Acta Sanctorum III (2. Sec.), 260 ff.
[4] Hefele, Konziliengeschichte (2.) III, 501.

des kirchlichen Rechtes wieder zur Geltung zu bringen, so „nahmen die Äbte und Mönche die Regel des hl. Benedikt an zur Wiederherstellung des Klosterlebens“ (can. 1).[1]

Auf der Aachener Synode i. J. 802 wurde in der Versammlung der Äbte und Mönche die Regel Benedikts verlesen und auf Befehl des Kaisers von den geschicktesten Mitgliedern erklärt.[2] Darauf approbierte die Synode in gemeinsamer Sitzung das Verlesene u. s. w. Zugleich gab diese Synode 10 Fragen an die Kleriker und Mönche 2c. hinaus, darunter auch: „ob in den Klöstern die Regel Benedikts überall eingeführt sei“.[3]

7. Jenseits des Rheins, im heutigen Frankreich, war die Benediktinerregel viel frühzeitiger als in Deutschland bekannt und eingeführt worden. Ist es auch eine unbegründete Annahme, daß noch im Todesjahre des hl. Benedikt dessen Lieblingsjünger Maurus nach Gallien zur Gründung des Klosters Glanfeuil[4] abgegangen ist, so finden sich doch im 7. Jahrhundert zahlreiche Spuren ihrer Benutzung. Nicht nur gebrauchten sie ein Donatus[5] und Eligius[6] zur Abfassung ihrer Regeln; sie ward auch in vielen Klöstern neben Columbans Regel befolgt, deren willkommene Ergänzung sie bildete, und gewann allmählich wie in Deutschland die Alleinherrschaft. Eine Synode von Autun, ca. 670 gefeiert,[7] spricht nur mehr von der Regel des hl. Benedikt, und auf der Reformsynode von Chalons 813 wird berichtet, daß fast alle Klöster dieser Gegend die Benediktinerregel befolgen.[8]

In Spanien weist die schon oben S. 89 f. besprochene „complutische“ Regel des hl. Fructuosus, ca. 650 entstanden, die deutliche Benutzung der Benediktinerregel auf. Die Synode von Coyaca 1050 sagt indes noch (can. 2): „In allen Klöstern muß die Regel Isidors oder Benedikts herrschen;“[9] bald darauf scheint die erstere, namentlich durch den Einfluß der Cluniacenser, völlig verdrängt worden zu sein.

8. Angelsächsische Missionäre wirkten auch in Friesland. So schon Wilfrid, Erzbischof von York,[10] hierauf Wictberct, insbesondere aber

---

[1] Ibid. 502. [2] Ibid. 744. [3] Ibid. 745.

[4] Später Saint-Maur sur Loire. Für die Mission des hl. Maurus in Gallien trat noch besonders der Mauriner Ruinard ein, Par. 1702. Vgl. auch: De ordinis s. Benedicti propagatione Gallicana, autore Phil. Bastide, Antissiodori 1683; Dom Jausions, Saint Maur et le sanctuaire de Glanfeuil en Angou, Angers 1868; Derselbe, Vie de St.-Maur, ebd. 1868.

[5] S. S. 88 f.

[6] Eligius schrieb 631 eine Regel für Solignac.

[7] Vgl. Hefele, Konziliengeschichte (2.) III, 113, wo die Synode übrigens nur genannt ist; die Canones Augustodunenses s. bei Mansi XI, 123; 163; Harduin III, 1014; Mabillon, Annales Bened. I, 541 und De re diplomatica 469.

[8] Hefele, Konziliengeschichte (2.) III, 765.

[9] Ibid. IV, 756.

[10] Cf. Vita Wilfridi 24—26; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 393 ff.

Willibrord, der im Kloster Ripon erzogen, 690 mit 11 Gefährten nach Utrecht kam und mit großem Erfolge das Christentum im fränkischen Friesland verbreitete. Neben Kirchen gründete er auch Klöster;[1] die bedeutendste Stiftung des Erzbischofs Willibrord ist Echternach, welches er zum Erben seiner Habe einsetzte und wo er wahrscheinlich auch am 8. Novbr. 739 starb.

Vgl. über ihn Bedas Hist. eccl. und die Vita Willibr. von Alcuin; ferner verfaßten Biographieen Willibrords Alberdingk-Thijm, Münster 1863; Krier, 3. Aufl., Luxemburg 1876, und Müllendorff, Rb. 1868.

9. Zweihundert Jahre nach dem Tode des hl. Benedikt war seine Regel im ganzen Abendlande nicht nur in zahlreichen Klöstern zur Einführung gelangt, sie hatte auch alle anderen Regeln verdrängt. Sie war „die Regel", welche in den Klöstern beobachtet, von Rom empfohlen, von den Synoden vorgeschrieben wurde. Welch großartige Erfolge hatte sie nicht aufzuweisen, mit welch vortrefflichem Geist hatte sie nicht die Tausende und Abertausende[2] ihrer Bekenner erfüllt! Die Kirchengeschichte erzählt uns von den Verdiensten der Benediktiner um Christianisierung der Heiden und Kultur des Bodens nach den Stürmen der Völkerwanderung, um Errichtung von Gotteshäusern und Begründung christlicher Gemeinden, um den Betrieb der Landwirtschaft, um Gewerbe und Künste, um Schaffung und Förderung der Litteratur, um Erziehung und Unterricht der Jugend. Die Geschichte jedes einzelnen Klosters ist in dieser Beziehung von hohem Interesse. Es ist begreiflich, daß nicht nur die Päpste, Bischöfe und Synoden, sondern auch weltliche Fürsten und Große als Gründer, Gönner und Beschützer von Benediktinerklöstern erscheinen.

In Bayern wurden unter den Herzögen Odilo und Thassilo II. von 739—778 nicht weniger als 29 Klöster gestiftet, u. a. Wessobrun,[3] Tegernsee, Benediktbeuern, Polling. Auch Kremsmünster, welches von Niederaltaich aus bevölkert wurde, ist eine Gründung Thassilos.

Als Förderer des Benediktinerordens erwies sich auch Karl der Gr. Hat er nachweislich auch nur ein einziges Kloster, Neustadt im Spessart, gegründet und nur 12 Klöster in Deutschland dotiert, so wies er den Klöstern doch eine Richtung an, die ihnen nur schöne Erfolge einbrachte, indem er sie als die geeignetsten Orte für gelehrte Schulen und Studien erachtete. Insbesondere förderte Karl d. Gr. auch die allgemeine Annahme der Benediktinerregel. Er verschaffte sich nicht nur von Monte Cassino ein

[1] Beda Ven. Hist. eccl. V, 11.

[2] Zählte doch z. B. die Abtei Nonantola in Oberitalien, 752 gegründet, zu gleicher Zeit 1144 Mönche, ungerechnet die pueri oblati und die pulsantes (d. i. die erwachsenen Zöglinge). Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 430.

[3] Daher das sog. Wessobrunner Gebet.

Exemplar der Regel, sondern sorgte auch für Übersetzung derselben ins Deutsche;[1] alle Mönche, auch die ungelehrten, sollten die Regel inne haben. Von den Mitgliedern der an seinem Hofe versammelten „litterarischen Akademie“ waren viele Benediktiner, zuvörderst Alcuin,[2] † 804 als Abt von Tours, mit seinen Schülern: Sigulf, Wizo Fredegisus und Osulf; sodann Adalhard,[3] † 826, und Wala,[3] † 836, beide Äbte von Corbie, Angilram,[4] Abt von Sens, Angilbert,[5] Abt von Centula, Ansegisus,[6] Abt von Fontelle, Hatto,[7] Abt von Reichenau, später Erzbischof von Mainz, auch Paulus Diaconus, Mönch von Monte Cassino, der Geschichtschreiber der Longobarden.[8] Welch eine hohe Stellung Alcuin in der Entwickelung der Schule einnimmt, ist bekannt: ihm verdankt auch die Schule von Tours ihre Blüte, wo ein Rhabanus Maurus, ein Haymo von Halberstadt u. s. w. gebildet wurden; mittelbar auch die Schule von Fulda.

Noch mehr als Karl d. Gr. förderte Ludwig der Fromme den Orden. Er war der kräftigste Mitarbeiter des hl. Benedikt von Aniane in Durchführung der notwendigen Reformen. Auf sein Betreiben begründete Ansgar, Mönch von Alt-Corvey in der Picardie, Kloster Neu-Corvey bei Höxter, welches eine so große Bedeutung in der nordischen Mission erlangte.[9] Er gewährte den Klöstern Erleichterung oder Erlaß der Steuern und ließ ein Verzeichnis jener Klöster anfertigen, welche das Recht haben, von regelmäßig gewählten Äbten regiert zu werden.

Mit den Fürsten wetteiferten zahlreiche andere Begüterte, die Klöster durch Zuweisung eines Teiles ihrer Einkünfte oder durch Schenkung von Maierhöfen, von Grund und Boden 2c. sicher zu stellen. So thaten viele, welche ihre Söhne den Mönchen zur Erziehung übergeben hatten oder welche ihrem Gebete die Erhörung in verschiedenen Anliegen verdankten, besonders aber kinderlose Leute, welche ihre Besitzungen einem Kloster testierten, mit der Auflage, für ihre Seelenruhe zu beten und das heil. Opfer darzubringen. Manche derselben weihten sich förmlich dem hl. Benedikt und richteten ihr Leben, so gut es ging, nach der Regel desselben ein.[10]

---

[1] S. Hattemer, Denkmale des MA. I, 26 ff.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 462 ff.; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 119 ff.
[3] Ibid. 201 ff.; Hauck l. c. 163 ff.
[4] Ibid. 851 f. [5] Ibid. 849 ff.; Hauck l. c. 166 f.
[6] Ibid. 884 ff. [7] Ibid. V, 1527 ff.
[8] Paulus Diakonus wurde am Hofe Karls als Lehrer des Griechischen verwendet. Auf Karls Veranlassung schrieb er eine Homiliensammlung als Predigtmuster, in den Mon. Germ. Leges I, 45 ff.
[9] Über den hl. Ansgar vgl. Tappehorn, Leben des hl. A., Münster 1863; Kirchenlexikon (2.) I, 902 ff.; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 617 ff.; über Neu-Corvey s. Kirchenlexikon (2.) III, 1143 ff.; dazu M. Meyer, Zur älteren Geschichte Corveys und Höxters, Paderborn 1893.
[10] Vgl. G. M. J. Heigel, Die weltlichen Oblaten des hl. Benediktus, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden“ IX (1888), 628 ff.

§ 20. Die ersten Reformen innerhalb des Benediktinerordens im 9. und 10. Jahrhundert.

1. Etwa 300 Jahre nach Gründung des Benediktinerordens führten verschiedene Umstände den Rückgang mancher Klöster und dadurch auch bis zu einem gewissen Grade den Niedergang des Ordens selbst herbei. Als Gründe hierfür sind u. a. anzuführen: 1. Der zunehmende Besitz und Wohlstand mancher Klöster; 2. das Eindringen ungeeigneter Individuen in dieselben; 3. das herrschende politische Parteiwesen, welches infolge des Gebrauches, mißliebige Fürsten in die Klöster einzusperren, auch unter die Mönche getragen wurde; 4. insbesondere die Einführung von sog. „Kommendataräbten"; 5. das Schutz- und Schirmvogtamt weltlicher Großer über die Klöster, welche dieses ihr Amt zuweilen zum eigenen Vorteile ausnützten.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 335 f. — Unter Kommende versteht man „ein kirchliches Beneficium, dessen Inhaber zwar die Temporalien genießt, auch bisweilen eine gewisse Jurisdiktion ausübt, ohne indes das Amt rücksichtlich seiner spirituellen Seite zu verwalten."[1] Kommendataräbte sind Geistliche, welchen eine Abtei in commendam verliehen ist; eine solche Verleihung kann im Interesse der Abtei selbst erfolgen; nicht aber kann es im Interesse einer solchen liegen, wenn eine Abtei als Kommende dem kirchlichen Gebrauche und Gesetze zuwider an Laien verliehen wurde, welche nicht nur im Kloster nicht wohnten, sondern sich auch um dessen Gedeihen nicht kümmerten. Frühzeitig glaubten die Stifter der Klöster und deren Familien ein Recht auf Vergebung der Klostereinkünfte und der Abtswürde zu haben. Vielleicht bezog sich hierauf schon der 11. Kanon der Reformsynode von Mainz 813: „Die Äbte sollen durchaus mit ihren Mönchen gemeinsam leben nach Benedikts Regel";[2] auch eine römische Synode i. J. 826 schrieb vor (can. 27), daß die Äbte Priester sein müssen, „damit sie die Sünden ihrer untergebenen Brüder heilen können."[3] Seit Karl Martell begegnen uns zahlreiche abbacomites, Grafen, welche zur Belohnung für namentlich im Kriege geleistete Dienste eine Abtei, oft mehrere Abteien zugleich, erhielten. Der König von Frankreich war zu Berengars Zeiten bereits Abt des St. Martinsklosters zu Tours.[4]

2. Schon zur Zeit Karls des Großen machten sich die angeführten Mißstände in manchen Klöstern mehr oder minder geltend und veranlaßten den hl. Benedikt von Aniane († 821), einen wahrhaft großen Sohn des hl. Benediktus, den hierdurch für den Orden selbst drohenden Gefahren durch sachgemäße Bestimmungen vorzubeugen. Nicht nur führte er selbst ein musterhaftes Leben; nicht nur herrschte in seinem Kloster Aniane eine so treffliche Disciplin, daß mehrere seiner Mönche berufen

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 693 ff.; I, 135 f.
[2] Hefele, Konziliengeschichte (2.) III, 761.
[3] Ibid. IV, 49. [4] Ibid. 747.

wurden, um in anderen Klöstern die erschlaffende Zucht wieder herzustellen; viel bedeutender noch ist seine Teilnahme an der Synode von Aachen i. J. 817, auf welcher unterm 10. Juli ein „Statut für die Mönche" in 80 Nummern festgesetzt wurde, und seine Bemühung für Durchführung desselben an der Hand Ludwigs des Frommen. Nicht weniger wertvoll war die Abfassung der sog. Concordia regularum durch ihn, welche einerseits zur größeren Vertiefung des mönchischen Geistes in den Klöstern, anderseits zur reicheren Entfaltung des klösterlichen Wirkens in Bezug auf Liturgie, Wissenschaft, Kunst und sociales Leben vieles beitrug.

Das Leben Benedikts von Aniane beschrieb dessen Freund und Schüler Smaragdus (Ardo), in den Mon. Germ. Scr. XV, 200 ff., bei Mabillon, Acta Sanctorum O. S. B. IV. Sec. I, 191 ff., bei Migne PP. lat. CIII, 354 ff. Biographieen verfaßten Nicolai, Köln 1865, und R. Foß, 1884 (Progr.); vgl. auch Helyot V, 139 ff.; Kirchenlexikon (2.) II, 325 f.; Hefele, Konziliengeschichte IV, 24; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 528 ff.; Fr. Fabrège, Histoire de Maguelone, Par. 1894, I, 144 ff.; Seebaß, Über das Regelbuch Benedikts v. A., in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte XV (1895), 244 ff.; u. s. w.

Benedikt von Aniane, vorher Wittiza, aus dem Grafengeschlecht von Maguelone stammend und ca. 750 in Aniane[1] geboren, verbrachte seine Jugend am Hofe Pipins und trat mit 25 Jahren ins Kloster St. Sequanus in Burgund ein. Als er in demselben zum Abt gewählt werden sollte, verließ er, da er die strenge Durchführung der Regel für unmöglich hielt, das Kloster, um in seiner Heimat am Bache Aniane ein neues Kloster zu gründen. Mehr als 300 Mönche leitete Benedikt zuletzt in Aniane ganz im Geiste des hl. Benedikt, und der Ruf von ihm drang in alle Lande. Er scheint auf der berühmten Frankfurter Synode i. J. 794 angewesen zu sein[2] und hatte den Haupteinfluß auf der Aachener Synode bei Feststellung des Statuts für die Mönche.

Auf der Aachener Synode von 817, zu der Ludwig der Fromme u. a. verschiedene Äbte und Mönche des Frankenreichs versammelt hatte, wurden auch[3] 80 verschiedene Bestimmungen für die Mönche[4] erlassen, welche zum Teile eine Ergänzung der Regel des hl. Benedikt bilden. Wie Mansi vermutete,[5] gehören einzelne dieser Bestimmungen einer älteren Synode unter Karl d. Gr. an; andere mögen gleichfalls schon länger in einzelnen Klöstern beobachtet und von Benedikt, der sie bei Besuchen in denselben kennen gelernt und bewährt gefunden hatte, empfohlen worden sein. An der Ausführung des ersten Punktes des Statuts: „Gleich nach der Rückkehr der Äbte soll die

[1] In Gothia im narbonensischen Gallien.

[2] So berichten die sog. Annales veteres Francorum.

[3] Berühmt sind die später zu besprechenden Statuten für die Kanoniker und Sanctimonialen.

[4] Vgl. dieselben in den Mon. Germ. Leges I, 200 ff. Auszüglich bei Hefele, Konziliengeschichte IV, 24 ff. Von Interesse ist z. B. der 45. Kanon: „Im Kloster darf keine Schule sein außer für die Oblati", welcher Kanon die Veranlassung zur Errichtung der scholae externae bildete. Vgl. auch Helyot V, 146 ff.

[5] XIV, 347.

Regel eingeführt (und von allen Mönchen auswendig gelernt werden)," arbeitete Benedikt bis zu seinem Tode ununterbrochen. In sämtlichen Klöstern die Regel des hl. Benedikt in ihrem ganzen Umfange wieder zur Geltung zu bringen und eine völlig gleiche Lebensweise in denselben einzuführen, war sein unablässliches Bemühen.

Hierzu war ihm besonders auch seine Concordia regularum dienlich, d. h. eine Ordensregel, in welcher er all das, was er in den vorbenediktinischen Regeln Brauchbares gefunden und sonst in Klöstern Praktisches entdeckt hatte, mit der Benediktinerregel vereinigte. Diese Concordia regularum[1] wurde in der Folge nicht weniger berühmt als die Regel des hl. Benedikt selbst.[2] Die Klöster, welche Benedikts von Aniane Reform annahmen, empfahl Benedikt dem besonderen Schutze des deutschen Königs.

3. Benedikts Bestrebungen waren von gutem Einflusse, erstreckten sich jedoch nicht so weit, als es wünschenswert gewesen wäre.[3] Bereits 843 beschloß eine Synode von Germigny bei Orleans eine Verbesserung der klösterlichen Disciplin;[4] i. J. 844 wurde Abt Lupus von Ferrières von Karl dem Kahlen nach Burgund geschickt, um dort gleichfalls Reformen durchzuführen.[5] Namentlich wurden in Frankreich und Lothringen viele Klöster an Laien zu Lehen gegeben. Zu den inneren Feinden klösterlichen Lebens gesellten sich bald äußere Feinde, welche den Bestand vieler Klöster gefährdeten, ja die blühendsten Niederlassungen vernichteten. Die Dänen wüteten in England, die Normannen an der deutschen und gallisch-fränkischen Küste, die Hunnen in Oberitalien, Bayern, Alemannien, Thüringen und Sachsen, die Mauren und Sarazenen in Spanien, an den Küsten Italiens und Galliens. Infolge dieser Einfälle und Verwüstungen fremder Horden, wozu noch zuweilen die Fehden inländischer Grafen, insbesondere aber die Nachteile des sich (gerade durch jene Kriege) immer mehr entwickelnden Kommendenwesens kamen, drohte das Mönchtum im Abendlande am Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhdts. in Verfall zu geraten.

Auch von einer Säkularisation der Klöster wird uns bereits in damaliger Zeit berichtet. Arnulf I. von Bayern (911—937) vergab einen großen Teil der durch die Ungarn verwüsteten Besitzungen und Güter der Abteien, die sich allerdings in

---

[1] Cf. Concordia regularum, auctore s. Benedicto, nunc prim. edita ex bibliotheca Floriacensis monasterii, notisque et observat. illustrata ab Hug. Menardo. Par. 1638; bei Migne PP. lat. CIII, 423 ff.

[2] S. unten Clugny (Nr. 5).

[3] Vgl. das schöne Schreiben der Pariser Synode von 829 bei Hefele, Konziliengeschichte IV, 52; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 545.

[4] Mansi XIV, 794.

[5] Cf. Ep. 63; Kirchenlexikon (2.) VIII, 302.

einem Zustande der Verödung befanden, an verdiente Kriegsleute als Lehen. Ähnlich verfuhr Herzog Burkhard von Schwaben.[1]

4. Gott erweckte aber auch in dieser schweren Zeit wackere Männer, welche sich die Hebung des Benediktinerordens und die Reform der Klöster, wo eine solche notwendig war, angelegen sein ließen. Besonders ragten durch reformatorischen Eifer hervor die Bischöfe: Salomon und St. Konrad († 975) von Konstanz,[2] der hl. Wolfgang († 994) von Regensburg[3] und St. Adalbert († 981) von Magdeburg;[4] ferner zahlreiche Äbte, wie der hl. Gerhard von Brogne († 957), Johannes von Gorze († 974), Dunstan von Glastonbury, † 988 als Erzbischof von Canterbury, der hl. Gotthard, † 1038 als Bischof von Hildesheim, u. a. Auch der päpstliche Stuhl selbst und zahlreiche Reformsynoden, welche im 10. Jahrhdt. in Deutschland, England, Italien, Frankreich und Spanien stattfanden, befaßten sich mit der Verbesserung der Ordensdisciplin.

Der Verfall der Klöster und Klosterzucht war keineswegs allgemein. In vielen Klöstern, namentlich in solchen, welche außerhalb des Bereiches jener feindlichen Scharen sich befanden, herrschte echt benediktinisches Geistesleben. Männer wie Rhabanus Maurus, Notker, Paschasius Radbertus, Hinkmar u. a. gehörten dieser Zeit an. Das Kloster Montserrat in Catalonien[5] entstand i. J. 888; auch in anderen Ländern wurden einzelne neue Klöster gestiftet, und in der Herstellung der alten zerstörten waren namentlich die Bischöfe, aber auch weltliche Fürsten, wie ein Otto der Gr., thätig.

Unter den Reformatoren-Äbten ragte zunächst der hl. Gerhard hervor. Nachdem er das Kloster in Brogne errichtet hatte, reformierte er das Stift des hl. Gislenus in Mons, das vom hl. Amandus begründete Kloster Blandinium, ferner St. Bavo, Sithiu, Gent und viele andere Klöster Flanderns.[6] Von Gent verpflanzte Gerhards Reform der hl. Dunstan nach England, wo neben ihm besonders Erzbischof Aelfrik von Canterbury (996—1006) ein eifriger Förderer des Benediktinerordens war. Die concordia regularis des Abtes Dunstan von Glastonbury für England bildet zugleich den ältesten Beleg für die gemeinsame Ordensobservanz eines Landes.[7] Abt Johannes

---

[1] Vgl. Riezler, Geschichte Bayerns I, 324 ff.; J. M. Mayer, Das Regentenhaus Wittelsbach, Rb. 1880, 185. — Aus England wird uns dasselbe berichtet.

[2] Vgl. über den hl. Konrad Kirchenlexikon (2.) VII, 942 ff.; dazu Th. Ludwig, Die Konstanzer Geschichtschreibung bis zum 18. Jahrhdt., Straßburger Dissertation, Straßb. 1894.

[3] Vgl. dessen Biographie von J. Schindler, Prag 1885; Riezler, Geschichte Bayerns I, 377 ff.; s. auch § 27 Nr. 1.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 193.

[5] Vgl. über dasselbe Kirchenlexikon (2.) VIII, 1810 ff.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 373 f. und Walther Schultze, Gerhard von Brogne und die Klosterreform in Niederlothringen und Flandern, in den „Forschungen zur deutschen Geschichte" XXV (1885), 2, 221 ff.

[7] Vgl. über den hl. Dunstan Kirchenlexikon (2.) IV, 21 ff.

verhalf der Abtei Gorze[1] bei Metz und dadurch auch anderen Klöstern Lothringens zu frischer Blüte. Der Gorzer Mönch Odilo reformierte das Kloster Stabulacum, Humbert das Kloster St. Apri zu Toul, Guibert (Wigbert) von Gorze gründete 922 Gemblours in Brabant; ja Papst Agapet II. erbat sich um 950 Mönche von Gorzia für das Kloster St. Paul in Rom. Die Klöster Niederaltaich, Tegernsee und Hersfeld reformierte der hl. Gotthard (Godehard), seit 996 Abt in Niederaltaich.[2] Altaicher Mönchen begegnen wir fortan als Äbten in Mähren, Böhmen, Italien, selbst in Monte Cassino.

5. Am meisten jedoch trug zur nachhaltigen Verbesserung des Ordens jene Reform bei, welche im 10. Jahrhdt. von Clugny[3] ausging. Auf den ersten Abt dieses vom Herzog Wilhelm von Aquitanien gestifteten Klosters, Berno, folgte i. J. 924 der hl. Odo († 941). Dieser war ein ganz vorzüglicher Abt; nicht nur begehrten von ihm so viele Männer in Clugny Aufnahme, daß Kirche und Kloster erweitert werden mußten, sondern auch viele Klöster Frankreichs richteten an Odo, der selbst von den Päpsten nach Rom berufen wurde und mehrere Klöster in Italien reformierte, die Bitte, ihre Oberleitung führen zu wollen. Odo willfahrte diesem Ansuchen in der Weise, daß er den Vorstehern dieser Klöster, welche fortan fast nur Prioren waren, von Clugny aus seine Direktiven gab, diese Klöster selbst aber zuweilen visitierte. So entstand die „Kongregation von Clugny“, welche durch Odos Nachfolger Aymard († 954) und Majolus (Maïeul) noch weitere Förderung erfuhr. Besonders nahmen unter letzterem viele und berühmte Klöster, u. a. Lerin, die Reform von Clugny an; als Majolus starb (994), befand er sich eben auf dem Wege nach St. Denis, wohin ihn Hugo Capet berufen hatte, um auch dieses erste Kloster Frankreichs zu reformieren. Hochberühmt in der Kirchen- und Klostergeschichte sind die folgenden Äbte:[4] der hl. Odilo († 1049) und der hl. Hugo († 1109); ersterer fügte der Kongregation zu den 37 ihr bereits angehörigen Klöstern 5 neue und 23 bestehende bei und entfaltete eine rege reformatorische

---

[1] Vgl. Walther Schultze, Forschungen zur Geschichte der Klosterreform im 10. Jahrhdt. I, Halle 1883, S. 71 ff.; Lager, Die Abtei Gorze in Lothringen, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden“ VIII (1887), 32 ff., 181 ff., 328 ff., 540 ff. und Kirchenlexikon (2.) VI, 1684 ff.

[2] Cf. Vitae Godehardi, prior et posterior, auctore Wolfherio, in den Mon. Germ. SS. XI, 167 ff.; Riezler, Geschichte Bayerns I, 382 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 936 ff. und die hier S. 939 angegebene Litteratur.

[3] An der Grosne im jetzigen Dep. Saône-Loire gelegen.

[4] Damit schreiten wir allerdings über das 10. Jahrhdt. hinaus; doch empfiehlt es sich, die Geschichte von Clugny, seiner Reform und Kongregation, in continuo zu behandeln.

sowie eine erstaunliche Bauthätigkeit;[1] unter letzterem, dem Freunde und Berater eines Gregor VII.,[2] bestiegen zwei Mönche von Clugny als Urban II. und Paschalis II. den päpstlichen Stuhl. Odilos und Hugos Schüler verbreiteten die Reform von Clugny nach Deutschland,[3] Spanien[4] und England.[5]

Hugo war jedoch nicht zufrieden, die Reform von Clugny verbreitet zu sehen; er war bemüht, die Kongregation selbst aufs neue zu organisieren, indem er die zu Clugny befolgte Concordia regularum des hl. Benedikt von Aniane, welche mit einigen Modifikationen als Consuetudines Cluniacenses beobachtet und verbreitet wurden, weiter ausgestaltete. Insbesondere verfügte er, daß alle Novizen aus Klöstern der Kongregation in Clugny selbst Profeß machen und die drei ersten Jahre ihres Ordenslebens daselbst zubringen sollten. Die Bestätigung der Abtswahlen behielt er sich vor, stellte selbst die Prioren auf oder bestätigte die von den Äbten ernannten. Im ganzen umfaßte die Kongregation damals 200 Klöster.

Die Zahl derselben steigerte sich noch unter den Äbten Pontius de Melgueul und insbesondere unter Petrus Moritz von Montboissier, als Petrus Venerabilis bekannt (1122—1156). Unter letzterem erreichte die Kongregation ihren höchsten Stand; nicht nur zu Rom auf dem Aventin, wo Lucius II. (1144—45) Cluniacenser Mönche im Kloster des hl. Saba ansiedelte, auch im Thal Josaphat und auf dem Tabor erhoben sich Cluniacenser Klöster. Zum Niedergange der Kongregation trugen bei: das Aufblühen der Cistercienser und Franziskaner, die Beschränkung der Freiheit in der Abtswahl sowohl in Clugny als in vielen Klöstern der Kongregation, das Kommendenwesen, die Refor=

---

[1] Fabel ist, daß unter ihm 1034 der spätere König Casimir von Polen in Clugny eingetreten, später indes vom Papste der Pflicht des Cölibats enthoben worden sei.

[2] Über die Frage, ob dieser selbst Mönch gewesen, vgl. W. Martens, War Gregor VII. Mönch? Danzig 1891, und Historisches Jahrbuch XVI (1895), 274 ff.; dagegen: U. Berlière, Grégoire VII fut-il moine? in Revue bénédictine X (1893), 337 ff.; Greving, Pauls von Bernried Vita Gregorii VII papae, Münster 1893 (und dazu das Referat von J. Schnitzer im Historischen Jahrbuch 1894, 212 f.); Scheffer=Boichorst, War Gregor VII. Mönch? in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XI (1895), 228 ff.; Grauert, Hildebrand ein Ordenskardinal, im Historischen Jahrbuch XVI (1895), 283 ff.

[3] Namentlich der sel. Ulrich, geb. 1018 zu Regensburg, † 1093. — Pfalzgraf Heinrich II. berief auf sein 1093 gegründetes Kloster Maria=Laach Cluniacenser von Afflighem. Kirchenlexikon (2.) VIII, 786 ff.

[4] Durch Alfons VI.

[5] Durch König Wilhelm den Eroberer.

mation und Revolution. Manche Staaten duldeten die Verbindung ihrer Klöster mit Clugny, dessen Kommendatar-Abt u. a. auch Richelieu war, aus politischen Gründen nicht. Die französische Revolution machte auch Clugny selbst, dem „größten aller Benediktinerklöster", ein Ende.[1] In den Klostergebäuden befindet sich derzeit ein Gestüt. In Paris erinnert noch das Musée de Cluny[2] mit über 4000 der seltensten und großartigsten Altertümer, zum Teile aus dem Kloster Clugny stammend, an die einstige Herrlichkeit.

Die Litteratur über Clugny ist sehr groß. Wir führen nur an: Bibliotheca Cluniacensis, in qua ss. patrum abbatum Cluniac. vitae, miracula, scripta, statuta, privilegia, chronologiaque duplex, item catal. abbatiarum, prioratuum, decanatuum, cellarum et ecclesiarum a Cluniacensi coenobio dependitium, una cum chartis et diplomatibus donationum earundem. Omnia nunc prim. ex mss. codd. collegerunt Mart. Marier et Andr. Duchesne (Quercetanus), Par. 1614 f.; Bullarium s. ord. Cluniacensis, complectens plurima privilegia etc., quibus accessit rotulus seu index ecclesiarum, quae habent societatem cum ord. Cluniac., Lugd. 1680; Lorain, L'abbaye de Clugny, Dijon 1890, deutsch von C. Pelargus, Tübingen 1858; Champly, Histoire de l'abbaye de Clugny, Mâcon 1866; Pignot, Histoire de l'ordre de Clugny, Par. 1868; Bernard et Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, 4 vols., Par. 1876—88; Greeven, Die Wirksamkeit der Cluniacenser auf kirchlichem und politischem Gebiete im 11. Jahrhdt., Wesel 1870; Walther Schultze, Forschungen zur Geschichte der Klosterreform im 10. Jahrhdt. I. Tl.: Cluniacensische und lothringische Klosterreform, Halle a. d. S. 1883; P. Giseke, Über den Gegensatz der Cluniacenser und Cistercienser, Magdeburg (Progr.) 1886; F. Cucherat, Cluny au XI[e] siècle, son influence religieuse, intellectuelle et politique, IV[e] éd., Autun 1886; Die Klosterreform von Clugny, in den Hist.-politischen Blättern CI (1888), 443 ff.; Bäumer, Die Cluniacenser im 10., 11. und 12. Jahrhdt., ebd. CIII (1889), 420 ff., 489 ff.; Berlière, Die Cluniacenser in England, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" 1890, 414 ff.; Derselbe, Zur Geschichte der Cluniacenser Deutschlands und Polens im 15. Jahrhdt., ebd. 1891, 115 ff.; Derselbe, Documents concernant les Prieurés Clunisiens en Belgique, im 17. Bde der 4. Serie der »Bulletins de la Commission royale d'histoire de Belgique«, Bruxelles 1890; G. F. Duckett, Charters and Records among the Archives of the ancient Abbey of Cluny from 1077 to 1534, Lewes 1890, 2 vols. (Ergänzung zu Bernard et Bruel); Sackur, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemein

---

[1] Im Jahre 1790. Die Hauptkirche, welche die größte Schatzkammer in Frankreich besaß, wurde dreimal geplündert und bis auf wenige Reste abgebrochen; daher das Wort Napoleons I. an die ihn zu sich ladenden Bürger von Clugny: »Allez, vous êtes des Vandales.«

[2] Vorher das Prälatenhaus von Clugny in Paris, auch »Palais des Thermes« genannt, von Abt Raymund de Bonne 1334 ff. über den Überresten alter Bäder erbaut.

geschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhdts., 2 Bde, Halle 1891 und 94; Bruel, Visites des monastères de l'ordre de Cluny de la province d'Auvergne aux XIII[e] et XIV[e] siècle, in Bibliothèque de l'école des chartres 1891, LII, 64 ff.; U. Berlière, Les monastères de l'ordre de Cluny du XIII[e] au XV[e] siècle, in Revue bénédictine X (1893), 97 ff.; vgl. auch Helyot V, 184 ff. und den Artikel „Clugny" von Hefele im Kirchenlexikon (2.) III, 554 ff.

Die Consuetudines Cluniacenses wurden bereits in sehr früher Zeit durch den Mönch Bernhard gesammelt, sodann um 1070 durch den sel. Ulrich, † 1093, der eine Zeitlang Mönch in Clugny war und für den Abt Wilhelm von Hirsau die Schrift verfaßte: De antiquis consuetudinibus Cluniacensis monasterii.[1] Als eigentlich bindende Statuten für alle zur Kongregation gehörenden Klöster zeichnete sie erst Petrus Venerabilis auf,[2] der auch jedem Artikel die Gründe für seine Aufnahme beifügte. Die Statuten der Kongregation von Clugny zerfallen darnach in 76 Kapitel. „Der dieselben charakterisierende Geist ist der der Strenge und des Gehorsams im innern und der Wohlthätigkeit und Gastfreiheit nach außen." [3] Ein nach den besten Kodizes in St. Germain verfaßter »Ordo Cluniacensis« findet sich bei Marqu. Herrgott, Vetus disciplina monastica etc., Par. 1726. S. auch Statuta sacri ordinis Cluniacensis 1676; Generalis capituli o. Cluniacensis Diffinitiones et statuta anni 1600, Niverni 1622.

Von Biographieen einzelner Äbte seien benannt: O. Ringholz O. S. B., Der hl. Abt Odilo von Cluny in seinem Leben und Wirken, Brünn 1885; von demselben ist auch der Artikel „Odilo" im Kirchenlexikon (2.) IX, 687 ff. Über den hl. Abt Hugo handeln: Vie de Saint-Hugues par le R. P. Dom Albert L'Huillier, moin Bénédictin de Solesmes, Solesmes 1868 und 1887 (mit der vita Hugonis des Gilo oder Aegidius, seit 1121 Kardinalbischof von Tusculum); R. Lehmann, Forschungen zur Geschichte des Abtes Hugo I. von Clugny, Göttingen 1869; Neumann, De s. Hugone, Vratislav. 1870, deutsch Frankf. 1879; Artikel „Hugo der Gr." von Bäumer im Kirchenlexikon (2.) VI, 372 ff. Eine Biographie des Petrus Venerabilis verfaßte Wilkens, Leipzig 1857.

Ein hohes wissenschaftliches Streben beseelte die Cluniacenser. Schon Abt Odo ragte durch Bildung hervor, er war einer der vorzüglichsten Mystiker seiner Zeit und auch in der Profanlitteratur sehr bewandert. Wie er,[4] so war Abt Majolus[5] schriftstellerisch thätig. Abt Odilo veranlaßte nicht nur den Mönch Radolphus Glaber eine „Geschichte seiner Zeit"[6] zu schreiben, sondern verfaßte auch

---

[1] Bei D'Achery, Spicilegium etc. I, 641 ff.

[2] Bei Holsten. Cod. reg. II, 176 ff. und in der Bibliotheca Cluniacensis von Marier et Quercetanus 1353 ff.

[3] Vgl. C. Schmidt in Herzogs Real-Encyklopädie III, 287 ff. — Ratzinger sagt in seiner Geschichte der kirchl. Armenpflege (2.) 243: „Clugny erinnerte sich endlich auch wieder der Armen, da die französische Kirche ihrer zu vergessen drohte."

[4] Odos Schriften s. bei Migne PP. lat. CXXXIII.

[5] Majolus' Schriften ebd. CXXXVII.

[6] Bei Pithon, Historiae Francorum 1546; Du Chesne, Script. Franc. coaetan. IV und Bouquet, Rer. gall. et franc. Script. X, 1 ff., auszüglich in den Mon. Germ. SS. VII, 48 ff.

selbst Biographieen der hl. Adelheid und seines Vorgängers Majolus, sowie einiges andere.[1] Der hl. Abt Hugo leitete in Person die Klosterschule von Clugny und verfaßte mehrere Schriften, z. B. ein Leben Mariens, welches uns jedoch wie auch die meisten seiner Reden und Briefe verloren gegangen ist.[2] Abt Petrus Venerabilis ward schon als Jüngling le docteur et le maitre des vieillards genannt; er verfaßte mehrere Bücher gegen Peter von Bruys, gegen Juden und Muhammedaner, eine Abhandlung über die hl. Messe, mehrere Hymnen u. a. m.[3] Petrus von Poitiers, † ca. 1160, ragt als spätlateinischer Dichter hervor. In Paris errichtete Abt Ivo de Bergy nach der Mitte des 13. Jahrhdts. das Collegium Cluniacense, eine wissenschaftliche Lehranstalt. Bei der Zerstörung von Clugny durch die Hugenotten im 16. Jahrhdt.[4] wurden neben einer großartigen Bibliothek 1800 Manuskripte durch Feuer vernichtet.

Welch eine Bereicherung erfuhr nicht von Clugny aus und durch die Cluniacenser die kirchliche Liturgie! Die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes ward besonders gefördert, und mit Rührung vernehmen wir von der Sorgfalt, mit welcher zu Clugny das Hostienbrot bereitet wurde: unter Gebet wurden die Weizenkörner gesät, unter Gebet die reife Frucht geerntet und in der Klostermühle gemahlen. Odilo ließ bekanntlich zum ersten Male einen Gedächtnistag aller Seelen begehen.[5] Abt Hugo sah insbesondere auf möglichst würdige Ausschmückung des Gotteshauses und Feier des Gottesdienstes und war insofern ein Vorläufer der Bestrebungen unserer Beuroner Mönche. Er begann den Bau einer fünfschiffigen Basilika zu Clugny, nach der Peterskirche zu Rom die größte Kirche der Welt, und gab zahlreichen Mönchen, welche sich zu Architekten eigneten, den Impuls zu herrlichen Kirchenbauten in Frankreich und anderen Ländern, sodaß Clugny auch in der Geschichte der Baukunst einen Namen hat. Neben der feierlichen Darbringung des Meßopfers wurde auch auf die möglichst feierliche Verrichtung des Offiziums gesehen und dasselbe zum Teile[6] gesungen. Mehrere liturgische Anordnungen Hugos gingen später in die römische Liturgie über. Calixt II., dessen Wahl am 2. Februar 1119 zu Clugny erfolgte und der daselbst am 6. Januar 1120 die Heiligsprechung Hugos vollzog, gab den Äbten von Clugny das Privileg, „die Funktionen eines Kardinals auszuüben".

Wie sehr endlich die Äbte von Clugny und die Cluniacenser in das gesamte kirchliche und politische Leben eingriffen, läßt sich hier auch nicht einmal andeuten. Hugos Verdienste um Kirche und Staat schildern, hieße eine Geschichte seiner Zeit schreiben. Die Päpste bedienten sich in den schwierigsten Angelegenheiten des Rates und Beistandes der Äbte von Clugny, ein Leo IX., Viktor II., Stephan IX., Gregor VII. u. a. m.; von den Frangipanis vertrieben floh Gelasius II. zum Grabe Hugos nach Clugny und starb daselbst 1119. Die deutschen Könige waren mit den Äbten befreundet, andere Fürsten empfahlen sich ihrem Gebete und machten ihre Reiche

[1] Seine Schriften bei Migne PP. lat. CXLII, 939 ff. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 692 f.

[2] Die erhaltenen ibid. CLIX. [3] Ibid. CLXXXIX.

[4] Clugny war damals eine Kommende der Guisen.

[5] Vgl. Ringholz, Die Einführung des Allerseelentages 2c., in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden" II (1881), 236 ff.

[6] Täglich hatten die Cluniacenser 138 Psalmen zu beten.

dem Kloster tributpflichtig. Bei dem Schisma zwischen Innocenz II. und Anaclet II. entschied Petrus Venerabilis mit dem hl. Bernhard zu Gunsten des ersteren, obwohl Anaclet zur Cluniacenser Kongregation gehörte. Petrus gelang es auch, Abälard zur Aussöhnung mit dem päpstlichen Stuhle zu bewegen.[1]

§ 21. Reformen im 11. und 12. Jahrhundert.

1. Die Reform von Clugny und deren schöne Erfolge bildeten den Anlaß zu weiteren Reformen und zur Bildung anderer, zum Teile sehr berühmter Kongregationen. Cluniacenser Mönche waren es insbesondere, welche auch in anderen Klöstern als Reformatoren auftraten. So kam von Clugny der Mönch Alfieri, der 980 das Kloster der hl. Dreifaltigkeit zu Cava bei Salerno erbaute und den Grund zur Kongregation von Cava legte, welche zuletzt 300 Klöster umfaßte und den Papst Viktor III. hervorbrachte.[2] Desgleichen jener sel. Ulrich, der die Cluniacenser Reform ins St. Emmerams-Kloster in Regensburg brachte. Aber auch das Kloster Einsiedeln entfaltete frühzeitig eine reformatorische Thätigkeit.

Einsiedeln,[3] über St. Meinrads Zelle 934—948 erbaut, besaß seit langem eigene Consuetudines. Schon der hl. Wolfgang, † 994, Bischof von Regensburg, vorher Abt in Einsiedeln, verwendete dieselben bei seiner reformatorischen Thätigkeit in Regensburg u. s. w.; als nun der sel. Ulrich die Cluniacenser Reform im 11. Jahrhdt. gleichfalls nach Regensburg brachte, verschmolzen hier beide Reformen in einander, es entstand die Einsiedler-Cluniacenser Reform. Ferner wurden von Einsiedeln aus reformiert: Petershausen, Disentis, Pfäffers, St. Blasien, Muri. Auch Hohentwiel, Kempten, Ebersberg und Rheinau erhielten von Einsiedeln Äbte. Vgl. „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VII, 1, 50 ff., 269 ff.; IX (1888), 382ff., 573 ff.; Ringholz, Des Stiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor Abt Wilhelm von Hirschau, Freiburg 1887.

2. Von Regensburg fand die Einsiedler-Cluniacenser Reform ihren Weg in das berühmte Kloster des hl. Aurelius in Hirsau (Hirschau).[4] Im Jahre 1068 wurde nämlich der gelehrte Mönch Wilhelm von St. Emmeram († 1091) zum Abte in Hirsau berufen. Dieser entfaltete eine für die Kirchen- wie Ordensgeschichte gleich wichtige Thätigkeit. Mehrere Klöster

[1] Abälard starb bald hierauf (21. April 1142) in dem Cluniacenser Priorat St. Marcel bei Chalons-sur-Saône.

[2] Cf. Helyot, Histoire des ordres etc., V, 287 ff. Über Kloster Cava vgl. P. Guillaume, Essai historique sur l'abbaye de Cava etc., Cava 1877.

[3] Vgl. über dieses berühmte Kloster Kirchenlexikon (2.) IV, 324 ff. und die hier angegebene Litteratur.

[4] An der Nagold in Württemberg gelegen; vgl. über dieses Kloster Kirchenlexikon (2.) VI, 23 ff.

wurden von Hirsau aus gegründet,[1] andere erbaten sich Äbte und Mönche daraus[1] oder befolgten zur Benediktinerregel noch die Hirsauer Gebräuche, auch Hirsauer (und Wilhelms von Hirsau) Regel genannt. Noch zu Lebzeiten Wilhelms erhielt die Hirsauer Kongregation eine besondere Stärkung durch St. Blasien. Der Cluniacenser Mönch Wilhelm, Abt von St. Benignus in Dijon, hatte nämlich ca. 40 Klöster reformiert und i. J. 1003 Fructuaria bei Turin gegründet. Von hier aus wurde die Reform durch den hl. Erzbischof Anno nach Siegburg bei Köln und i. J. 1060 nach St. Blasien im Schwarzwald[2] gebracht, von wo aus sie sich nach Muri, Garsten, Göttweig, Lambach ꝛc. verbreitete. Im Jahre 1082 verbanden sich nun St. Blasien und die übrigen Klöster im Schwarzwald mit Hirsau, so daß die Hirsauer Kongregation gegen 100 Klöster umfaßte. Im 12. Jahrhdt. ließ sich namentlich auch der hl. Bischof Otto von Bamberg, † 1139, die Verbreitung der Hirsauer Reform angelegen sein.[3]

Vgl. Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirsau, Tübingen 1863; Witten, Der sel. Wilhelm, Abt von Hirsau, Bonn 1890. — P. Giseke, Ausbreitung der Hirschauer Regel durch die Klöster Deutschlands, Halle a. d. S. 1877. Ein Verzeichnis der mit Hirschau verbrüderten Klöster bot Helmsdörfer, einen Nachtrag hierzu M. Mayr in den „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“ I (1880), 126 f. Die Wilhelmi constitutiones Hirsaugienses s. bei Marq. Herrgott, Vetus disciplina monastica, Par. 1726. — Dan. Christmann, Geschichte des Klosters Hirschau, Tübingen 1782; Fr. Stock, Das Kloster Hirschau, ebd. 1844; Wolff, Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirschau, in den Württembergischen Jahrbüchern 1863; O. Hafner, Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden“ 1891 (XII) ff. Vgl. auch Helyot V, 332 ff.; Litteratur auch im I. Bde p. LXIV.

Über die Hirsauer Bauschule steht ein Werk von Gg. Hager in Aussicht; vgl. über einen Vortrag Hagers: „Die Hirsauer Klosterreform und die romanische Baukunst Bayerns“ die Monatsschrift des Historischen Vereins von Oberbayern III (1894), 102 ff.

3. Andere Kongregationen sind:

a) Die Kongregation von Chaise-Dieu,[4] 1046 von Robert von Aurillac, † 1067, begründet, mit ca. 300 Klöstern in Frankreich, Spanien und Italien.

Diese Kongregation wurde 1640 von Richelieu, der auch (Kommendatar-)Abt von Chaise-Dieu war, mit der Mauriner Kongregation vereinigt.

---

[1] Ihre Namen s. Kirchenlexikon (2.) VI, 25.
[2] Vgl. über dieses Kloster Kirchenlexikon (2.) II, 906 ff.
[3] Ebd. IX, 1175 ff. [4] Cf. Helyot V, 89 ff.

b) Die Kongregation von Clusa (Cluse, Cluses) an der Arve, 966 von Hugo von Scousat gestiftet,[1] welche Abt Benedikt II., † 1091, zu solcher Blüte brachte, daß sie i. J. 1216 ca. 145 Klöster umfaßte.

c) Die Kongregation von Sasso Vigno bei Foligno, ca. 1085 durch den hl. Abt Menard begründet, mit 140 Klöstern.[2]

d) Die Kongregation von Sauve-Majour, vom hl. Gerhard, † 1098, zu Guyenne begründet, mit 70 Klöstern.[3]

Cf. Cirot, Histoire de la Grande-Sauve, 2 vols., Bord. 1844.

e) Die Kongregation von Bec bei Rouen in der Normandie mit 18 Klöstern.

Kloster Bec, 1034 von Herluin begründet, erhielt schon i. J. 1042 den berühmten Lanfranc, † 1089, vorher Lehrer des Rechts in Pavia, zum Mönch. Dieser eröffnete in Bec eine alsbald vielbesuchte Schule. Mehrere Fürsten begehrten Mönche von Bec zur Bevölkerung neuerrichteter Klöster. So kam Lanfranc als erster Abt in das 1062 von Wilhelm dem Eroberer begründete Kloster St. Stephan zu Caën, welches eine Reform der Benediktinerklöster in England anbahnte. Lanfranc selbst bestieg den erzbischöflichen Stuhl in Canterbury (1072); ihm folgte auf demselben sein bedeutendster Schüler, der hl. Anselm, † 1109. — Vgl. über Bec das Kirchenlexikon (2.) II, 160 f.; über Lanfranc ebd. VII, 1392 ff.; über den hl. Anselm ebd. I, 886 ff. Neben anderen Schriften verfaßte Lanfranc für die Geschichte der Ordensdisciplin innerhalb der Kongregation wichtige Decreta pro ordine s. Benedicti.

Das Kloster Bec zeichnete sich durch eine seltene Sorgfalt für die Armen und durch Gastfreundschaft aus. Vgl. Möhler, Gesammelte Schriften I, 57 ff.; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 244 f.

4. Auch vom Kloster Fulda ging frühzeitig eine Reform aus. Die dortige Schule war hochberühmt, namentlich seitdem dem Rhabanus Maurus[4] die Leitung derselben übertragen wurde (810). Die zahlreichen Schüler Fuldas verpflanzten echt benediktinischen Geist in neuerrichtete oder schon länger bestehende Klöster. Da von Fulda aus mehrere Filialklöster gegründet wurden und mit der Zeit auch andere Klöster, welche von Fuldaischen Mönchen geleitet wurden, sich Fulda anschlossen, so entstand die Kongregation von Fulda, welche unter den verschiedenen Benediktinerkongregationen in Deutschland lange Zeit die einflußreichste war. Stets führte der Abt von Fulda bei Versammlungen der Benediktineräbte den Vorsitz.

Cf. Helyot V, 125 ff.

---

[1] Cf. Helyot V, 226 ff. Zu größerer Bedeutung gelangte dieselbe indes erst, als sie i. J. 1066 Reformen annahm.

[2] Cf. Helyot V, 321 ff. [3] Ibid. V, 326 ff.

[4] Vgl. E. Köhler, Hrabanus Maurus und die Schule zu Fulda, 1870.

Die Kongregation von Fulda begann an Einfluß und Ansehen abzunehmen, als seit der Mitte des 12. Jahrhdts. die Söhne der Adeligen ohne Beruf nach den Würden der Abtei Fulda sowie ihrer Tochterklöster strebten. Das Kloster Fulda selbst retteten der reformeifrige Abt Balthasar von Dernbach und dessen Nachfolger Bernhard Schenk von Schweinsberg, der in der Schlacht von Lützen als Zuschauer fiel, durch Eintritt in die Bursfelder Kongregation. Im Jahre 1802 wurde Fulda säkularisiert.

5. Die iro-schottischen Missionäre entfalteten seit frühester Zeit auf dem Festlande eine segensvolle Missionsthätigkeit und gründeten allenthalben Zellen, aus denen sich Klöster entwickelten.[1] Vom 10. Jahrhdt. an fand ein neuer Zufluß ausländischer Mönche in Deutschland statt: es sind die Schottenmönche, welche seit dieser Zeit an mehreren Orten Deutschlands Benediktinerklöster gründeten, im ganzen 12, und diese auch fernerhin durch Landsleute zu bevölkern suchten. Da sich dieser Nachwuchs aus den Söhnen der vornehmsten Familien der britischen Inseln zusammensetzte, gehörten die Schottenklöster zu den reichsten und erwarben sich durch Freigebigkeit sowohl als durch feine Bildung der Mönche, aber auch durch wissenschaftliches Streben allgemeine Sympathieen. Sämtliche Schottenklöster unterstanden nach einer Bulle Lucius' III. vom Jahre 1185 dem Abt von St. Jakob in Regensburg. Vom 15. Jahrhdt. an und insbesondere seit den Tagen der Reformation erschlossen sich die Klöster der „Kongregation der Schotten" auch deutschen Landeskindern. Die meisten derselben gingen indes schon durch die Reformation unter.

Das erste Schottenkloster scheint in Köln entstanden zu sein, wo Erzbischof Wallram in der 2. Hälfte des 10. Jahrhdts die St. Martinskirche aus Schottland angekommenen Benediktinern übergab. Im Jahre 1015 wurde ein Schottenkloster in Hessen zu „Schotten" errichtet, 1070 zu Wetter und zu Regensburg, 1139 zu Würzburg,[2] 1140 zu Nürnberg, wo ihnen die Ägidikirche angewiesen wurde,[3] 1142 zu Eichstätt, 1158 zu Wien, ferner gab es Schottenklöster zu Augsburg, Memmingen (1178), Lamspringe und Erfurt. Namentlich bevölkerten sich die Schottenklöster während der Kreuzzüge. Das Kloster in Wien wurde bereits i. J. 1418 deutschen Benediktinern eingeräumt; das Kloster, das mit seinen Gebäulichkeiten eine ganze Straßensektion einnimmt und über 80 Patres zählt, heißt noch jetzt „zu den Schotten". Am längsten hat sich das Kloster St. Jakob bei Regensburg erhalten, mit welchem seit 1714 ein Seminar für studierende Schotten verbunden war; erst

---

[1] S. o. S. 76 f.; 79 f. Außer den schon genannten ist insbesondere noch Honau auf der Rheininsel bei Straßburg anzuführen. Vom Kloster Onogia (Monasterium Honaugiense) aus kamen Schottenmönche zur Verkündigung des Evangeliums in den Spessart; das hier von ihnen gegründete Kloster Aschaffenburg wurde frühzeitig in ein Kollegiatstift umgewandelt, und dasselbe geschah 1079 mit Honau selbst. Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 281 Note 5 und Kirchenlexikon (2.) I, 1471 f.

[2] Im Jahre 1803 säkularisiert.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 566.

1862 wurde dasselbe, da es seinem Zweck nicht mehr entsprach, durch den päpstlichen Stuhl aufgehoben und sein Vermögen der Diöcese Regensburg für das Diöcesan-klerikalseminar zugewiesen.

Vgl. Wattenbach, Die Kongregation der Schotten in Deutschland, in der „Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst" von Quast und Otte I (1856); Th. Ried, Historische Nachrichten von dem Schottenkloster in Regensburg,[1] Rb. 1813; dazu Renz, Zur Geschichte der Schottenabtei in Rb., in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" 1895, 1. Bd.; Bellesheim, Geschichte der kathol. Kirche in Irland I, 338 ff.; 585 ff.; über die gelehrten Schottenäbte: Donald, Rektor der Universität Wien, † 1392, s. Bellesheim l. c. 588 f.; über Ninian Winzet von Regensburg, † 1592, vgl. Hist. pol. Blätter CVII, 704 ff.

6. Neben diesen Kongregationen entstanden noch mehrere andere, von denen die meisten[2] ihrer hohen Bedeutung und Ausdehnung wegen auch als selbständige Orden betrachtet werden. Wir nennen:

a) Die Kongregation von Camaldoli (Orden der Camaldulenser).[3]

b) Die Kongregation vom hl. Kreuz zu Fontavellana (Orden der Avellaner).

Cf. Helyot V, 280 ff.

Stifter dieser Kongregation ist der sel. Ludolf, Bischof von Gubbio (Eugubio), der sich um das Jahr 1000 in die Einöde von Fonte Avellana[4] zurückzog; hauptsächlichster Förderer derselben der hl. Petrus Damiani, † 1072, unter dem die Mönche 4 Tage der Woche nur von Wasser und Brot lebten und sich, wie z. B. Dominikus Loricatus,[5] † 1060, bis dahin fast unerhörte Abtötungen auferlegten. Auch der hl. Johannes von Lodi (Joannes Laudensis), † 1106, gehörte dieser Kongregation an, welche i. J. 1570 mit der von Camaldoli vereinigt wurde. — Vgl. hier die über Petrus Damiani von seinem Schüler Johannes von Lodi verfaßte Biographie, bei den Boll. Febr. III, 406 ff.; ferner die von dem Oratorianer Jakob Laderchi verfaßte Vita s. Petri Damiani, Rom. 1702; endlich die neueren Biographieen desselben von A. Vogel, Jena 1856, Capecelatro, Firenze 1862; Neukirch, Göttingen 1875, A. Wambera, Breslau 1875, und J. Kleinermanns, Steyl 1882; Kirchenlexikon (2.) IX, 1904 ff.

c) Die Kongregation der Vallombrosaner,[6] vom hl. Johannes Gualbertus i. J. 1038 gegründet.

d) Der Orden von Grammont (die Grammontenser), i. J. 1076 vom hl. Stephan von Muret begründet.

---

[1] Vgl. auch das Schriftchen: Das Portal der Schottenkirche zu Regensburg, Würzburg 1872.

[2] Die unter a—g aufgeführten.

[3] Vgl. § 29.

[4] Bei Faënza in Umbrien am Fuße der Apenninen gelegen.

[5] Vgl. über diesen Heiligen Kirchenlexikon (2.) III, 1946 f.

[6] Vgl. § 30.

e) Der Orden der Karthäuser, i. J. 1084 vom hl. Bruno gegründet.

f) Der Orden von Fontevrauld, 1096 von Robert von Arbrissel gestiftet.[1]

g) der Orden der Cistercienser, 1098 vom hl. Robert gestiftet, aus welchem wiederum, doch erst im 17. Jahrhdt., die Feuillanten und die Trappisten hervorgingen.

h) Die Kongregation von Tiron, begründet vom Stifter des Klosters Tiron, Abt Bernhard von St. Cyprian (d'Abeville) 1109, welche bereits nach 20 Jahren 60 Klöster, selbst in Wallis und Schottland, umfaßte[2] und sich später der Kongregation der Mauriner aggregierte.

i) Die Kongregation von Savigni, von Abt Vital de Mortain begründet, mit 31 großen Abteien in Frankreich und England, jedoch nach kurzem Bestande mit dem Cistercienserorden vereinigt.[3]

7. Auch der Orden der Humiliaten entstand im 12. Jahrhdt., und zwar aus einer Büßer-Bruderschaft, deren Erhebung zu einem Orden der hl. Bernhard anstrebte, der hl. Johannes Oldrado, † 1159, aber durchführte. Dieser stiftete zu Rodenario bei Como das erste Humiliatenkloster nach der Regel des hl. Benedikt. Innocenz III. bestätigte (12. Juni 1201) den neuen Orden, der sich nunmehr rasch in Italien ausbreitete. Jene Büßer, welche die klösterliche Lebensweise nicht annahmen, scheinen mit der Partei der Arnoldisten, später mit den Waldensern in Verbindung getreten zu sein.[4] Als im 16. Jahrhdt. in 94 Klöstern nur mehr ca. 170 Mönche waren, suchte der hl. Karl Borromäus den Orden durch eine Reform zu heben; als jedoch, um die notwendige Verbesserung zu verhindern, ein Bösewicht einen Mordanschlag[5] auf den Heiligen machte (27. Okt. 1569), hob Pius V. am 8. Febr. 1571 den Orden auf. Mehrere Klöster der Humiliaten wurden den Barnabiten, das zu Mailand[6] den Jesuiten überwiesen.

Cf. H. Tiraboschi, Memorie degli Humiliati, Modena 1766, 3 voll.; auch lateinisch u. d. T.: Vetera Humiliatorum monumenta, Mediol. 1766—69,

[1] In der kirchlichen Rechtssprache werden die Grammontenser, Karthäuser und Fontevraulddaner nicht den Benediktinern beigezählt.

[2] Cf. Helyot, Histoire des ordres VI, 115 ff.

[3] Ibid. VI, 109 ff.

[4] Vgl. W. Preger, Beiträge zur Geschichte der Waldenser im MA., in den Abhandlungen der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften XIII (1875), 210 ff.

[5] Vgl. über dieses Attentat Kirchenlexikon (2.) VII, 155.

[6] Heutzutage die Mailänder Akademie, Palazzo de Brera.

3 voll.; Alex. Monnier, Histoire de l'assistence publique, p. 271 ff.; Helyot VI, 152 ff; Kirchenlexikon (2.) VI, 420 f.

Es giebt auch Humiliatinnen (Nonnen vom „Orden der Demut", „Blassonische Nonnen"). Cf. Helyot VI, 165 ff.

Als sich auf den Rat des hl. Bernhard zahlreiche Büßer zu Mailand von ihren Frauen getrennt hatten (1134), vereinigten sich auch die letzteren zu einem regulären Leben und wählten Klara von Blassoni zu ihrem Haupte. Als sich die Humiliatinnen auch mit der Pflege von Aussätzigen beschäftigten, für welche sie neben ihrem Kloster ein Spital errichtet hatten, erhielten sie den Namen „Hospitaliterinnen von der Observanz". Sie thaten sich durch Frömmigkeit und Eifer hervor und bestehen in 5 Klöstern, welche in keiner Abhängigkeit von einander stehen, noch heute in Italien fort. Ihre Kleidung ist weiß, nur die Humiliatinnen in Rom und Vercelli haben einen schwarzen Schleier, die Laienschwestern, „Barettinerinnen", haben eine graue Tracht.

8. Von den i. J. 1155 von Herzog Wilhelm von Aquitanien gestifteten Wilhelmiten[1] schlossen sich allmählich die meisten französischen Klöster dem Benediktinerorden an.

9. Ferner sind im 12. Jahrhdt. entstanden der Orden von Pulsano und der Orden von Montevergine.

Der Orden von Pulsano erhielt seinen Namen von Pulsano in Apulien, wo der hl. Johannes von Matera († 1139) i. J. 1120 das erste Klösterlein nach der Benediktinerregel errichtete. Der Orden, welcher auch einige Frauenklöster umfaßte, verbreitete sich nur unbedeutend und ist längst erloschen. Cf. Helyot, Histoire des ordres VI, 135 ff.

Der gleichfalls in Apulien entstandene und von einem Freunde des hl. Johannes von Matera begründete Orden von Montevergine ist benannt nach dem bei Avellino gelegenen hohen Mont Vieryn, auf dem i. J. 1123 der hl. Wilhelm aus Vercelli in Piemont, † 1142, das Stammkloster errichtete. Dieser Orden, welcher i. J. 1197 die päpstliche Bestätigung erhielt, war bedeutender als jener von Pulsano; er verbreitete sich in zahlreichen Mönchs- und Nonnenklöstern über Italien und zählte noch i. J. 1600, um welche Zeit er reformiert wurde, 24 Abteien. Heutzutage besteht nur mehr das Stammkloster des Ordens von Montevergine, der auch zuweilen nach seinem Gründer Orden der „Wilhelmiten" genannt wurde. Die Kleidung der Ordensmitglieder war weiß.

Cf. Thom. Costo, Istoria dell' origine del S. Luogo di Monte Virgine; Chronice del Monte Virgine di Gio Giacomo Jordani, Napoli 1649; F. Renda, Vita et obitus S. Guillelmi Vercellensis, Neapoli 1581; Vita s. Guillelmi V. a Joanne Jacobo abb. gen. ordinis Montis-Virginis edita, ebd. 1643; Helyot, Histoire des ordres VI, 122 ff.

10. Eine nicht geringe Bedeutung erlangte die Gründung des Abtes Joachim von Floris,[2] die Kongregation von Floris. Der Cister-

[1] Vgl. Augustiner-Eremiten § 61 Nr. 1; Helyot VI, 142 ff.

[2] Auch von Fiore, von Corazzo, auch nach seinem Geburtsorte da Celico genannt.

cienserabt Joachim verließ i. J. 1192 aus Drang nach Abgeschiedenheit, vielleicht auch, um Anfeindungen zu entgehen, sein Kloster Corazzo in Calabrien und zog sich in die Einsiedelei von Pietralata, dann aber mit einigen Jüngern nach dem Silagebirge zurück, wo er gegenüber dem Monte Nero zwischen den Flüssen Arvo und Neto das Kloster St. Giovanni in Fiore gründete. Cölestin III. bestätigte unterm 25. August 1196 die Stiftung und zugleich die von Abt Joachim entworfenen Konstitutionen, wonach der Ordo Florensis eine dem Cistercienserorden ähnliche, jedoch von ihm unabhängige und strengere Reform des Benediktinerordens darstellen sollte. Bald erfolgten Neugründungen in Neapel und beiden Calabrien; mehrere Klöster unterstellten sich Joachims Leitung, und eine Reihe trefflicher Kirchenfürsten gingen aus Joachims Schulen hervor. Zur Zeit der höchsten Blüte zählte die Kongregation von Floris 34 Klöster, wozu noch 4 Frauenklöster kamen. Das Kommendenwesen sowie namentlich der Umstand, daß die excentrischen Spiritualen und Fraticellen mit Berufung auf die Schriften Joachims einem falschen und gemeingefährlichen Mystizismus huldigten, führte den Verfall der Kongregation herbei; mehrere Klöster wurden i. J. 1505 dem Cistercienserorden, andere jenem der Karthäuser und der Dominikaner einverleibt. Gegen Ende des 16. Jahrhdts. bestand kein Kloster mehr. Die Floriacenser trugen eine Kleidung von grobem weißem Stoffe und gingen barfuß.

Die Floriacenser, Florenser, Florienser hießen auch infolge einer Verwechslung der Abtei Flora mit Fleury „Fleurienser".

Vgl. Joachim abbatis et Florensis ordinis. . . . Chronologia a Jacobo cognomine Graeco syllanaeo, Concentiae 1612; Artikel „Joachim von Fiore" von Ehrle im Kirchenlexikon (2.) VI, 1471 ff.

11. Ehe die Geschichte des Benediktinerordens des weiteren zur Darstellung gelangt, muß einer weittragenden inneren Neuerung Erwähnung geschehen, nämlich der Einführung des Instituts der Laienbrüder.[1] Zuerst findet sich eine derartige Einrichtung bei den 1038 entstandenen Vallombrosanern,[2] ging jedoch sehr rasch, namentlich nachdem in Clugny dieselbe angenommen worden war, in die übrigen Zweige und Kongregationen des Benediktinerordens über. Während die Regel des hl. Benedikt keinen Unterschied zwischen Priestern und Nichtpriestern macht

[1] Der Name Laienbruder ist gewählt, um den Gegensatz zu den Klerikern zu bezeichnen; die Laienbrüder, welche auch nicht die niederen Weihen, ebenso auch nicht die klerikale Tonsur empfangen, gehören nicht zum ordo clericorum.

[2] S. u. § 30.

und nur Mönche mit gleichen Pflichten und Rechten kennt,[1] tritt nunmehr ein Unterschied unter den Bewohnern eines Klosters nach Pflichten und Rechten auf, und giebt es fortan monachi literati, Mönche, welche zum Chordienst verpflichtet sind, dem ordo clericorum angehören, auch allein die höheren Ämter im Kloster erlangen können, und fratres illiterati (conversi, barbati), welche die äußeren, körperlichen Dienstleistungen besorgen, keine Verpflichtung zum Chorgebete, aber auch weder aktives noch passives Wahlrecht, sowie keinerlei Ordo haben. Das Bedürfnis, die Laienbrüder einzuführen, entstand durch den immer mehr vergrößerten Grundbesitz der Klöster, und war die neue Institution im Interesse einer gedeihlichen Bewirtschaftung desselben gelegen; anderseits bildete dieselbe aber auch vielfach einen Anlaß zu inneren Dissidien, namentlich solange die Rechte und Pflichten der Laienbrüder nicht genau abgegrenzt waren.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 341.

In Hirsau gab es bereits unter Abt Wilhelm, † 1091, drei Klassen von Klosterleuten: Priestermönche; Laienbrüder, von Wilhelm zuerst in Deutschland aus Clugny eingeführt; dienende Brüder in weltlicher Kleidung. Die Laienbrüder waren von den Priestermönchen lokal strenge geschieden und hatten ihr eigenes Refektor, ihren eigenen Platz in der Kirche, ihre besondere Regel, besondere Gelübde, ein besonderes, abgekürztes Officium. Sie wurden zu den äußeren Geschäften, namentlich zu Bau- und künstlerischen Arbeiten verwendet. In Bezug auf Tracht unterschieden sie sich nicht wesentlich von den Priestermönchen. Auch Männer aus den vornehmsten Familien befanden sich unter den Laienbrüdern. — Die „dienenden Brüder in weltlicher Kleidung" wohnten außerhalb des Klosters und waren die Diener der Priestermönche; ob sie von Wilhelm von Hirsau eingeführt wurden, ist strittig.[2] Das Institut der Oblaten war sowohl in Hirsau als in den davon abhängigen Klöstern ausgeschlossen.

§ 22. Einschneidende Bestimmungen des IV. Laterankonzils (1215) in Bezug auf das Ordenswesen und deren Durchführung.

1. Den innerhalb des Benediktinerordens hervorgetretenen Schäden suchten nicht nur jene Reformen zu begegnen, welche aus dem Schoße des Ordens selbst so zahlreich hervorgegangen sind; auch die Kirche

[1] Mit Recht ist deshalb bemerkt worden, eine Reform, welche die ursprüngliche Regel des hl. Benedikt zur Geltung bringen will, müßte auf Laienbrüder völlig verzichten; doch haben selbst die Trappisten, bei welchen auch die Priestermönche körperlichen Arbeiten obliegen und ein Laienmönch wenigstens das Priorat erlangen kann, diese Konsequenz nicht gezogen.

[2] Vgl. „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" XII (1891), 576 ff.

war bemüht, jene Schäden zu heilen, und suchte durch eine Reihe trefflicher Bestimmungen alle dem Ordenswesen drohenden oder schon erwachsenen Gefahren abzuwenden. Als einer der wichtigsten Erlasse in diesem Betreffe ist das (generalisierte) Dekret des großen Innocenz III. für Subiaco[1] anzuführen, in welchem der Papst u. a. als ein besonders geeignetes Mittel zur Aufrechthaltung bezw. Wiederherstellung der regulären Zucht die Abhaltung jährlicher Generalkapitel empfiehlt. Solche Generalkapitel fanden bereits mehrfach, namentlich im Cistercienserorden, und infolge ihrer guten Wirkungen auch innerhalb anderer Zweige und Kongregationen des Benediktinerordens in der Weise statt, daß sich alle Klosterobern alljährlich im Stammkloster[2] versammelten, um sich unter dem Vorsitze des Abtes desselben über das Beste der Ordensgenossenschaft zu beraten.[3]

Eine Synode von Rouen 1074 bestimmte:[4] „Keine Abtei darf gekauft oder verkauft werden" (can. 1.); „niemand darf Abt werden, wenn er nicht schon lange vorher Mönch gewesen ist" (can. 2.); ebenso „kein Mönch, der ein schweres Vergehen begangen hat" (can. 6.); „die Regel Benedikts soll in Manns- und Frauenklöstern genau beobachtet werden" (can. 7.).

Auf der Synode von Poitiers 1078 ward verordnet:[5] „Kein Bischof, Abt, Priester oder anderer Kleriker darf aus der Hand des Königs, Grafen oder sonst eines Laien ein Bistum, eine Abtei, eine Kirche oder sonst etwas Kirchliches empfangen" (can. 1.). „Äbte, die bloß Diakonen sind, müssen Priester werden" (can. 7.).

Auf einer römischen Synode 1083:[6] „Weder ein Kleriker noch ein Mönch darf von einem Laien Kirchen annehmen, sei es als Geschenk oder durch Kauf" (can. 1.). „Mönche, die ihren Habit ablegen oder ohne Erlaubnis ihres Abtes umherziehen, dürfen nicht aufgenommen werden" (can. 21.).

Auf einer Synode in Szabolcs (Ungarn) 1092:[7] „Die Äbte stehen unter den Bischöfen; letztere müssen jedes Kloster visitieren" (can. 21.). „Die Äbte und Mönche dürfen an den Schmausereien an den Kalenden keinen Anteil nehmen" (can. 39.).

Auf einer Synode zu London 1112:[8] „Mönche, die ihren Stand verlassen haben, müssen zurückkehren bei Strafe der Exkommunikation" (can. 11). „Mönche und Nonnen dürfen nicht zu Gevatter stehen" (can. 19.). „Mönche dürfen Villen nicht dauernd innehaben" (can. 20.). „Mönche dürfen von niemanden eine Kirche annehmen als vom Bischof" (can. 21.).

Auf einer Synode zu Gran 1114:[9] „Die Äbte dürfen nicht mehr Mönche aufnehmen als je einen auf 2 Pflüge" (can. 36.); „sie sollen selten ausgehen und ohne

[1] C. 6. Cum ad mon. (III, 25).
[2] Bezw. im Hauptkloster einer Kongregation.
[3] Cf. Berlière, Les chapitres généraux de l'ordre de St.-Benoît avant le IVe concile de Lateran, in der Revue Bénédictine VIII (1891), 200 ff.
[4] Hefele, Konziliengeschichte (2.) V, 35.
[5] Ibid. 115 f. [6] Ibid. 174 ff. [7] Ibid. 204 ff.
[8] Ibid. 268 f. [9] Ibid. 323 f.

Erlaubnis des Bischofs weder den königlichen Hof noch ihre entlegenen Besitzungen besuchen" (can. 37.).

Gegen das Umherschweifen der Mönche richtete sich auch ein Kanon der Synode zu Palencia in Spanien 1129.[1]

Die III. Lateransynode 1179 endlich bestimmte (can. 10.): „Für Aufnahme eines Mönchs in ein Kloster darf kein Geld gefordert werden. Kein Mönch darf Privateigentum besitzen oder einzeln wohnen; auch dürfen Priorate oder Obedienzen nicht um Geld vergeben, und Prioren, die einmal bestellt sind, nicht ohne Grund wieder abgesetzt werden."[2]

2. Wie schon das III. allgemeine Konzil im Lateran (s. o.), so erließ auch die vierte Lateransynode i. J. 1215, auf welcher sich ca. 800 Äbte und Prioren eingefunden hatten, äußerst wichtige Bestimmungen bezüglich des Ordenswesens. Kanon 12 lautet nämlich:[3]

„In jeder Kirchenprovinz sollen künftig von drei zu je drei Jahren Generalkapitel derjenigen Mönchsorden abgehalten werden, welche bisher keine solche hatten. Dabei müssen sich alle Äbte, und von denjenigen Klöstern, die keine Äbte haben, die Prioren einfinden. Keiner darf mehr als 6 Pferde und 8 Personen mitbringen. Bei Beginn dieser neuen Einrichtung sollen je zwei Cistercienseräbte zu einem solchen Generalkapitel eingeladen werden, weil bei ihnen diese Versammlungen schon lange bestehen. Diese zwei Cistercienser haben sich zwei der Anwesenden beizugesellen und führen mit ihnen das Präsidium. Die Cistercienserkapitel sollen das Vorbild für alles abgeben, und es ist zu beraten über die Reform des Ordens, über Beobachtung der Regel u. s. w. Was allgemein beschlossen und von den vier Präsidenten bestätigt ist, muß von allen beobachtet werden. Auf jedem Generalkapitel ist sogleich der Ort für das nächste zu benennen. Alle Anwesenden müssen in vita communi, wenn auch in mehreren Häusern, leben und die Kosten im Verhältnisse gemeinsam tragen. Auch sollen sie taugliche Personen wählen, welche im Namen des Papstes alle Mönchs- und Nonnenklöster der Provinz visitieren und reformieren und die untauglichen Vorsteher behufs Absetzung dem Bischofe anzeigen. Überdies soll jeder Bischof die ihm unterworfenen Klöster seiner Diöcese zu verbessern suchen."[4]

Ferner wurde im 13. Kanon bestimmt:[5] „Damit nicht allzugroße Verschiedenheit der Orden Verwirrung in der Kirche veranlasse, verordnen

---

[1] Bei Mansi XXI, 386. [2] Ibid. 713. [3] Ibid. 885.
[4] C. 7. X. de statu monachorum (III, 35).
[5] Hefele, Konziliengeschichte (2.) V, 886.

wir, daß künftig niemand mehr einen neuen Orden ersinnen darf.[1] Wer Mönch werden oder ein neues Kloster gründen will, muß in einen bereits approbierten Orden eintreten oder eine schon genehmigte Regel annehmen. Niemand darf in verschiedenen Klöstern Mönch oder Abt sein."[2]

Kurz vor Abhaltung des IV. Lateranums hatte eine Pariser Synode i. J. 1212 oder 13[3] in vier Abschnitten sehr zweckmäßige und eingehende Bestimmungen u. a. auch über die Reform des Ordenswesens erlassen. Der erste Abschnitt betraf die Weltgeistlichen; der zweite enthielt 27 Kanones zur Verbesserung des Mönchtums;[4] der dritte war an die Nonnen gerichtet, bezog sich aber zum Teile auch auf Äbte und Mönche; der vierte endlich betraf die Bischöfe. Sämtliche Kanones betr. das Mönchswesen sind äußerst interessant, weil sie uns ausführlich über da oder dort in Klöstern hervorgetretene Schäden unterrichten. Wir führen aus dem 2. Abschnitte an die can. 1: „Kein Mönch darf Eigentum haben . . ., höchstens etwas Weniges zum eigenen Gebrauche, wenn der Vorgesetzte solches erlaubt. 2. Wer noch nicht 18 Jahre alt ist, darf nicht in ein Kloster aufgenommen werden. 4. Die Mönche sollen infirmaria (Krankenhäuser) errichten und 5. Gastfreundschaft üben, namentlich gegen Arme und Niedrige. 6. Keinem darf, weil er einer anderen Nation angehört, die Aufnahme ins Kloster verweigert werden. 8. Es darf nicht mehr geschehen, daß, wer bereits einem Kloster angehört, in einem anderen Kloster Aufnahme sucht, um Prior oder dgl. zu werden. 9. Die Mönche dürfen nicht wie die Laien weißlederne Handschuhe tragen, auch nicht weltliche Schuhe, Hüte, bunte Kleider ꝛc. Außerhalb des Refektors darf nichts genossen werden. 10. Kein Mönch darf sein Schlafgemach außerhalb des allgemeinen Dormitors haben, es sei denn, daß es sein Amt nötig mache. Verboten ist ferner alles Streiten im Kapitel, aller Lärm im Kloster, der Besuch von Frauenspersonen, alle unerlaubten Spiele, Vogelfang, Jagd ꝛc. Im Kloster, im Dormitor, in der Klausur, im Refektor und anderwärts muß Silentium herrschen." — Aus dem dritten Abschnitt heben wir aus can. 14. „Die Äbte dürfen die Prioren und Klosterbeamten nicht entfernen, um ihre Stellen an Verwandte zu vergeben. 16. Die Klosterämter dürfen nicht auf Lebenszeit vergeben werden. 17. Die Äbte oder Prioren dürfen ohne Beratung des Kapitels diejenigen nicht bedrohen oder bestrafen, welche im Kapitel einen Vorschlag zur Reformation des Hauses machen", u. s. w.

Diese Verordnungen der Pariser Synode, welche freilich zunächst nur für den Sprengel von Paris Geltung hatten, wurden auf Betreiben des Kardinals Robert Courçon erlassen, den Innocenz III., um die kirchlichen Zustände zu verbessern, nach Frankreich geschickt hatte. Schon vor ihm war Kardinal Gualo behufs Vornahme kirchlicher Reformen in Frankreich thätig und hatte ca. 1210, wohl auf einer Versammlung französischer Bischöfe, mehrere Kanones, u. a. auch zur Reform des Ordenswesens, erlassen.[5] Innocenz III. hatte indes die Verbesserung der gesamten Kirche

---

[1] Es war im 13. Jahrhdt. zu den bereits länger bestehenden Orden insbesondere der Franziskanerorden gekommen.
[2] C. 9. X. de religiosis (III, 36).
[3] Hefele, Konziliengeschichte V, 865 ff.
[4] Ibid. 867 f. [5] Bei Mansi XXII, 763.

ins Auge gefaßt und zu diesem Zwecke die XII. allgemeine Synode versammelt. Außer den can. 12 und 13 betreffen das Mönchswesen auch die can.: 55, 56, 57, 59, 60 und 64,[1] ohne indes die Bedeutung der ersten beiden zu haben. Nach can. 64 hatte „die Simonie bei den Klosterfrauen so sehr um sich gegriffen, daß sie fast ausnahmslos bei Aufnahme einer Schwester unter dem Vorwand der Armut eine bestimmte Summe verlangen". Dies müsse ausgerottet werden.

3. **Wie** wurde nun die Bestimmung des IV. Lateranums, daß alle drei Jahre ein Generalkapitel stattfinden müsse (can. 12.), **durchgeführt?** Am eifrigsten kamen die Äbte in den beiden Kirchenprovinzen **Canterbury** und **York**, sodann auch die **französischen** Äbte der Provinzen Narbonne, Rouen ꝛc. jener Verfügung nach; in England wie in Frankreich bildeten sich aus Anlaß der Abhaltung jener Kapitel innerhalb des Benediktinerordens mehrere Verbände (Kongregationen) desselben, welche durch die Kirchenprovinzen begrenzt und nach ihnen benannt waren. In **Deutschland** stieß die Durchführung jener Bestimmung auf erhebliche Schwierigkeit, doch drangen die Päpste wiederholt, und besonders im 14. Jahrhdt. Clemens V. und Benedikt XII. (s. u.), auf Ausführung jenes Dekrets. Auch in **Spanien** wurde das Dekret nur lässig beobachtet. In **Italien** wurden die Generalkapitel gehalten, und bildeten sich mit Genehmigung, bezw. sogar auf Anlaß der Päpste mehrere neue und sehr bedeutende Kongregationen, welche, ohne daß sie neue Orden hätten sein sollen — dies verbot ja der 13. Kanon des IV. Lateranums —, doch auch nicht durch die Grenzen einer Diöcese, sondern vielmehr durch die Eigenartigkeit ihrer Konstitutionen gebildet wurden.

Cf. U. **Berlière**, Les chapitres généraux de l'ordre de St.-Benoît du XIIIe au XVe siècle, in **Revue Bénédictine** IX (1892), 545 ff.

Die Kirchengeschichte der britischen Inseln wie Frankreichs weist die Abhaltung der Generalkapitel nach. In **England** fanden solche bereits seit 1216 regelmäßig und „zu großem Nutzen der Disciplin" statt. In **Frankreich** votierte 1226 das Generalkapitel der Provinz Narbonne äußerst heilsame Statuten, welche Gregor IX. bestätigte. Can. 38 der Synode von **Rouen** i. J. 1231 lautet: „Das von der Generalversammlung der schwarzen Mönche erlassene Statut über Fleischspeisen und Fasten bestätigen wir."[2]

In **Deutschland** „verhinderten die großen Zerwürfnisse im Reich und Parteiungen in den Provinzen eine rasche und nachhaltige Ausführung des Laterandekretes. Erst nach mehrfachen Mahnungen und Drohungen wurden zwischen 1240 und 1260 einige Ordenskapitel gehalten, ohne jedoch tiefer auf die vielen Schäden einwirken zu

---

[1] Vgl. **Hefele**, Konziliengeschichte (2.) V, 897 f.

[2] **Hefele**, Konziliengeschichte (2.) V, 1009. Auch andere Kanones dieser Synode sind von Interesse, wie can. 1—3, welche verfügen, daß Äbte und Klostervorsteher nicht eigenmächtig größere Anlehen, namentlich nicht von Juden, machen dürfen; can. 4 betr. die **Benediktinerinnen**; can. 37; 42 und 47.

können. Was damals und lange noch gut war, blieb es durch die Vortrefflichkeit und den Einfluß tüchtiger Äbte, die niemals ganz fehlten."[1] — Vgl. P. Schmieder, Benediktiner-Ordensreform des 13. Jahrhdts., Linz 1867.

Eine Synode in Valladolid v. Jahre 1322 (c. 13) klagt: „Bei den Augustinerchorherren und den Benediktinern haben die Ordenskonvente leider ganz aufgehört, aber fortan müssen sie alle 3 Jahre Konzilien halten."[2]

4. Die im 13. bezw. 14. und 15. Jahrhdt. in Italien errichteten Kongregationen sind: die Silvestriner, Cölestiner, Olivetaner, die Kongregation von St. Giustina in Padua oder von Monte Cassino.

Die Silvestriner (Sylvestriner) wurden 1231 vom hl. Silvester Gonzelin, † 1267, gestiftet und 1247 vom Papst bestätigt. Noch zu Lebzeiten des Stifters breiteten sie sich in 25 Klöstern über die Mark Ancona, Umbrien und Tuscien aus und zählten in ihrer höchsten Blüte an 50 Mönchs- und viele Nonnenklöster. Trotz vieler schwerer Stürme und Prüfungen hat sich die Kongregation bis auf die Gegenwart erhalten; in Rom bei der Kirche St. Stephan del Cacco und in Perugia befinden sich Silvestrinerklöster, und das apostolische Vikariat Colombo (Candy) auf Ceylon[3] wird seit 1855 von Silvestrinern geleitet.

Der hl. Silvester aus der Familie der Gozzolini, ca. 1170 zu Osimo geboren, studierte in Padua und Bologna Jurisprudenz, widmete sich hierauf dem geistlichen Stande und erhielt ein Kanonikat in seiner Vaterstadt. Die Mißgunst seines Bischofs, sowie der Anblick der Leiche eines Freundes bewogen ihn, ca. 1227 die Welt zu verlassen. Er zog sich in die Grotta fucile bei Osimo zurück und erbaute, als sich Jünger um ihn versammelten, 1231 auf dem Berge Fano bei Fabriano ein Klösterchen, in dem St. Benedikts Regel strenge befolgt wurde. Andere Klöster des „Ordens von Monte Fano" entstanden oder schlossen sich der Leitung und den strengen Gebräuchen desselben an. Nur für eine kurze Zeit von 1662—1680 war die Kongregation mit den Vallombrosanern vereinigt; i. J. 1681 wurde sie wieder getrennt und mit neuen, von Alexander VIII. 1690 bestätigten Konstitutionen versehen. Die Silvestriner haben dieselbe Kleidung wie die Benediktiner, nur ist dieselbe von türkisblauer Farbe.

Cf. Seb. Fabrini, Chronica della congregazione de Monachi Silvestrini, Camerino 1618, neu herausgegeben von P. Amadeus Morosi und P. Angelus Lucantoni, Rom. 1706; Constitutioni della congregazione di S. Benedetto di Montefano, Camerino 1610; Rom. 1690; Helyot VI, 170—178.

5. Noch bedeutender als die Silvestriner sind die vom späteren hl. Papst Cölestin V., † 1296, begründeten und nach ihm benannten Cölestiner.[4] Im Jahre 1264 bestätigte Urban IV. die Kongregation

[1] Braunmüller im Kirchenlexikon (2.) II, 343.
[2] Hefele, Konziliengeschichte (2.) VI, 614.
[3] In Candy befindet sich das Abteikloster des hl. Antonius.
[4] Wohl zu unterscheiden von der unter der Regierung dieses Papstes entstandenen und gleichfalls nach ihm benannten Franziskanerkongregation der Cölestiner.

der „Damianisten“ (Einsiedler vom hl. Damian), wie sie sich nach ihrem Stifter nannten, der den Taufnamen Petrus Damiani trug; nach 10 Jahren zählte die Kongregation bereits 16 Niederlassungen. Als Papst (1294) ließ sich Cölestin die Förderung seiner Gründung sehr angelegen sein; er bestätigte die von Onuphrius, dem dritten Generalabte, entworfenen Konstitutionen zur Benediktinerregel und gewährte reiche Privilegien. Über die Vorschrift des IV. Lateranums hinausgehend verordnete er, alle Jahre ein Generalkapitel der Kongregation abzuhalten, alle drei Jahre aber einen Generalabt zu wählen. Damals zählten die Cölestiner 23 Klöster; sie breiteten sich, von weltlichen und geistlichen Fürsten beschützt und gefördert, auch über die Grenzen Italiens, nach Frankreich, Böhmen und den Niederlanden aus. In Italien gab es 96, in Frankreich 21, in Böhmen 3 (Oybin, Prag und Königstein), im ganzen ca. 150 Cölestinerklöster. Die französischen Klöster, die unter einem eigenen Provinzial standen, erhielten sich bis zur Revolution.

Cölestin, um 1215 in Isernia geboren, begab sich nach Vollendung der Studien in eine Felsengrotte, wo er 3 Jahre in außerordentlicher Abtötung verbrachte. Nachdem er in Rom die Priesterweihe empfangen, zog er sich abermals in eine Höhle zurück, welche bei Sulmona in den Abruzzen an dem dichtbewaldeten Berge Morone (Murrhone) gelegen war. Als die Anwohner den Wald zu lichten begannen, begab er sich auf den Berg Majella; mehrere gesinnungsgleiche Jünglinge ließen sich in seiner Nähe nieder und erbauten sich an den unglaublichen Abtötungen des neuen Petrus Damiani. Dieser übernahm die Leitung der Jünglinge und schuf für sie eine Lebensordnung, welche die der Benediktiner mit jener der alten Anachoreten vereinigte. Im Jahre 1286 legte er die Leitung der jungen Genossenschaft nieder, um wiederum in völliger Abgeschlossenheit zu leben; i. J. 1294 ward jedoch der heilige Mann nach einer mehr als 2jährigen Sedisvakanz auf den päpstlichen Stuhl erhoben; er nahm die Wahl nur mit Widerstreben an, schlug seinen Sitz in Neapel auf und legte nach kurzer Regierung, da er sich der Last der dreifachen Krone nicht gewachsen fühlte, sein Amt nieder. Da Bonifaz VIII. fürchtete, seine Gegner möchten sich des altersschwachen Mannes zur Anstiftung eines Schismas bedienen, ward Cölestin in das Schloß Fumone bei Anagni verbracht, wo ihn eine nach dem Muster seiner früheren Klause errichtete Zelle aufnahm; hier starb er am 19. Mai 1296. Cölestins Reliquien befinden sich im Cölestinerkloster Colmadio bei Aquila im Neapolitanischen.

Hauptkloster der Kongregation von Murrhone (Majella), der Murrhoniten oder Cölestiner-Eremiten oder Damianisten war infolge eines Beschlusses des Generalkapitels von 1293 das Kloster zum hl. Geist auf Murrhone, gewöhnlich Sulmona genannt. Nur dieses Kloster führte den Titel Abtei, und hier residierte der Generalabt. Die übrigen Klöster waren nur Priorate, und wurden die Prioren vom Definitorium der Provinz bestellt, welches[1] wie der Generalabt auf dem Generalkapitel mit Zweidrittel-

[1] Es bestand aus dem Provinzial, dessen Vorgänger und fünf Mönchen. Der Einfluß der Franziskanerregel infolge einer vorübergehenden Verbindung der (nur

majorität gewählt wurde. Auf dem Generalkapitel waren alle Cölestinerklöster durch ihren Prior und je einen von den Mönchen gewählten Vertrauensmann (Diskret) vertreten. Im übrigen befolgten die Cölestiner die Benediktinerregel, jedoch mit strengeren Fasten. Sie trugen weißen Talar und Gürtel; Skapulier und Kapuze sowie die Flocke waren von schwarzer Farbe. Die Laienbrüder hatten eine tannenfarbene Kleidung; ihr Skapulier war mit einem Kreuze bezeichnet, um dessen Fuß ein S geschlungen war.

Mehrere durch Wissenschaft und Heiligkeit hervorragende Männer gingen aus dieser Kongregation hervor; Cölestin V. selbst hat einige kleinere asketische Werke verfaßt.[1]

Vgl. über Cölestin V.: D. Lelio Marino Lodeggiano, Vita è miracoli di s. Pietro del Morone, Milano 1637; die Boll. Mai. IV, 419 ff.; dazu den X. Bd. der Analecta Bollandiana; Celestino V ed il centenario della suo incoronazione. Prima publicazione straordinaria del Bolletino della società di storia patria Anton. Ludovico Antinori negli Abruzzi, Aquila 1894, 15 Abhandlungen enthaltend, s. Histor. Jahrbuch XVI (1895), 201; Hans Schulz, Peter von Murrhone, 1. Tl., Berlin 1894; Artikel „Cölestin V." von Fechtrup und „Cölestiner" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) III, 581 ff.; Don Josaphet, Der hl. Papst Cölestin V., unter dessen Regierung das Haus von Nazareth nach Loreto wunderbar übertragen wurde, Fulda 1894; D. Celest. Telera di Manfredonia, Historie sacre degli huomini illustri per santità della Congregazione de Celestini; La vérité pour les Pères Célestins, Par. 1615; P. L. Beurrier, Histoire du monastère et convent des Pères Célestins de Paris, Par. 1634; C. A. Pescheck, Die Cölestiner des Oybins, Zittau 1840; Neues Lausitzer Magazin (Jecht) LXIX (1893): Knothe, Drei neue Urkunden über die Cölestiner auf dem Oybin, 2c. Constitutiones Monachorum ordinis s. Benedicti congregationis Coelestinorum, reformatae, auctae et compilatae a D. Perro Capocitro abb. gen., 1590; Constitutiones Fratrúm Coelestinorum Provinciae Franco-Gallicanae, Par. 1670; Helyot, Histoire des ordres VI, 180—191.

6. Die Kongregation der Olivetaner wurde i. J. 1319 vom hl. Bernhard Tolomeo, † 1348, gegründet und breitete sich besonders über Italien aus, wo sie 83 Klöster in 6 Provinzen umfaßte, und selbst Monte Cassino durch dieselbe i. J. 1370 reformiert wurde. Noch im vorigen Jahrhundert 80 Klöster umfassend, zählt sie heutzutage nur mehr wenige Klöster, 5 in Italien: das Stammkloster Montoliveto bei Arezzo, je ein Kloster in Rom (zur hl. Franziska Romana), bei Genua, bei Palermo und zu Settiniano bei Florenz, und 1 in Frankreich: zu Parmenie.

---

kurz bestehenden) Franziskaner-Kongregation der Cölestiner mit jener der Benediktiner auf Anregung Cölestins V. läßt sich nicht verkennen.

[1] Im XXV. Bde der Bibliotheca PP. maxima.

Cf. M. A. Bonaverti, Il miraculoso principio della congregazione di Montoliveto, Ferrara 1605; Secundo Lancelotto, Historiae Olivetanae sive congregationis s. Mariae montis Oliveti, Venet. 1623; Il vestir di Bianco di alcuni Religiosi particolarmente Olivetani, discorso academico è devoto del medesimo, Perugia 1628; Helyot, Histoire des ordres VI, 192—203; Belforti, Brevis chronologia coenobiorum virorumque illustrium congregationis montis Oliveti, Mediol. 1720; Artikel „Olivetaner" von Braunmüller im Kirchenlexikon (2.) IX, 825 ff.; Constitutionum ordinis Olivetani liber, Ven. 1541; Regula s. Benedicti et constitutiones congregationis Montis-Olivetae, Rom. 1573, 1602.

In Hinsicht auf ihren Stifter, ihre Verfassung und den Geist, der sie beseelte, hätte diese Kongregation ein besseres Schicksal verdient. Der Stifter, (Johannes) Bernhard Ptolemäus, ein berühmter Lehrer der Philosophie in seiner Vaterstadt Siena, verlor während einer Vorlesung plötzlich das Augenlicht, und als er es auf die Fürbitte Mariens hin wieder erlangt hatte, besprach er, als er aufs neue den Katheder bestieg, nicht eine philosophische Frage, sondern das unum necessarium, Gott zu finden. Alsbald (1313) zog er sich mit einigen Schülern in eine fast unzugängliche Wüstenei bei Accona zurück, und hier führten die Einsiedler „ein Leben, das mehr dem der Engel als dem der Menschen ähnlich war". Auf den Rat des Papstes Johann XXII. erbaten sie sich vom Bischof Guido von Arezzo eine Regel; dieser gab ihnen die Benediktinerregel (mit einigen Zusätzen) und beauftragte sie zugleich ein Kloster zu bauen. So entstand das Stammkloster zu Ehren und unter dem besonderen Schutz der seligsten Jungfrau auf dem Montoliveto bei Accona, und nach diesem wurde auch der Orden »ordo B. M. V. de monte Oliveto« genannt.[1] Der erste Obere der Genossenschaft war Patricio Patrici, ein früherer Ratsherr in Siena. Bernhard nahm die Stelle eines Obern i. J. 1322 an; 1324 erfolgte die päpstliche Bestätigung der Kongregation. Wie das Leben Bernhards und seiner Schüler vom Glanze heroischer Tugend verklärt ist, so insbesondere auch ihr Scheiden aus demselben: mit vielen Mitbrüdern erlag Bernhard Tolomeo im Dienste der Nächstenliebe der Pest, am 20. Aug. 1348. Er ward von Innocenz XII. kanonisiert; der ganze Benediktinerorden feiert sein Gedächtnis. — Cf. B. M. Maréchaux, Vie du bienheureux Bern. Toloméi, Par. 1888, und die Bollandisten, 4. Bd. des August 464 ff. Ältere Biographieen von Paulus Carpentarius, Neapoli 1642, und Lombardelli, donnée par Bernardin Paccinoli, Luca 1659.

An der Spitze der Kongregation stand ein „Generalabt", der anfänglich alle Jahre, später auf 2, 3 und 4 Jahre, und zwar immer aus einer anderen Provinz, gewählt wurde; ihm stand ein „Generalvikar" zur Seite, der jedoch aus einer anderen Provinz zu entnehmen war. Die „Äbte" der einzelnen Klöster wurden nur auf 3 Jahre gewählt; sie durften die bischöflichen Insignien führen.[2] Der Generalabt mußte wenigstens 20, der Generalvikar 18, jeglicher Abt 15 Jahre der Kongregation angehört haben.

---

[1] Den Zusatz „vom Ölberge" erhielt das Kloster entweder wegen der vielen in der Nähe der Ansiedelung befindlichen Ölbäume oder in Verehrung der Stätte des beginnenden Leidens des Erlösers.

[2] Die Mönche führten durch ein Privileg Pauls III. den Titel „Dom"; diese Bezeichnung begegnet uns später noch öfters.

Die bedeutendsten Klöster der Kongregation waren: San Miniato in Florenz, jenes zu Neapel und Mailand, insbesondere aber das Stammkloster zu Monte Oliveto selbst.

Auch aus dieser Kongregation gingen mehrere gelehrte und bedeutende Männer hervor, z. B. die Ordensgeschichtschreiber Gebrüder Augustin und Secundus Lancelotto von Perugia, neuestens Kardinal Schiaffino, † 1889. In den Olivetanerklöstern wurde die Wissenschaft aufs eifrigste gepflegt.

Die Ordenstracht ist weiß; die Kapuze reich gefaltet.

Es gab auch Olivetanerinnen; doch war die Zahl ihrer Klöster niemals bedeutend.

Mit der Kongregation der Olivetaner wurde i. J. 1582 die Kongregation vom hl. Fronleichnam vereinigt, welche i. J. 1328 zur besonderen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes von dem Priester Andreas di Paolo aus Assisi begründet wurde und zu ihrer Blütezeit 15 Klöster umfaßte.[1]

7. Von hoher Bedeutung für das Klosterleben in Italien war endlich jene Kongregation, welche i. J. 1412 vom Venetianer Ludwig Barbo, † 1443, vom Kloster St. Justina in Padua[2] aus gegründet wurde und seit dem i. J. 1504 erfolgten Anschluß des Klosters Monte Cassino die cassinensische Kongregation heißt. Um dem Kommendenwesen zu begegnen, änderte Barbo nach dem Vorgange der Olivetaner die Verfassung des Benediktinerordens dahin ab, daß er an Stelle der lebenslänglichen Äbte zeitliche setzte. Berühmte Klöster schlossen sich der Kongregation von St. Justina an, wie Sta. Maria in Florenz, St. Paul in Rom, San Giorgio maggiore in Venedig, Monte Cassino; zu ihrer Blütezeit zählte dieselbe an 200 Klöster. Nach Sicilien, Deutschland, Spanien und Frankreich ist die von St. Justina in Padua ausgehende Reform gedrungen. Cf. Helyot, Histoire des ordres VI, 229—236.

Die große Kongregation von Valladolid z. B. ist nach dem Vorbilde der von St. Justina begründet worden, und noch Barbo selbst verfaßte auf Befehl Eugens IV. für dieselbe seine Declarationes in regulam D. P. Benedicti. Cf. Helyot VI, 236—246. Mönche von St. Justina in Padua reformierten viele andere Klöster; so der Portugiese Gomez sämtliche Klöster zu Florenz, Placidus Pavanello reformierte die Vallombrosaner, Antonius de Nobilibus die italienischen Cistercienser. Ein besonderer Förderer der Kongregation von St. Justina

[1] Cf. Lodov. Jacobelli da Foligno, Chronica della chiesa e monasterio di s. Maria in Campis etc., Foligno 1653; Helyot VI, 204–208.

[2] Über die ältere Geschichte dieses Klosters vgl. W. Lenel, Studien zur Geschichte Paduas und Veronas im 13. Jahrhdt., Straßburg 1893; Kirchenlexikon (2.) IX, 1243 ff.

war Papst Pius II., der ihr verschiedene reformbedürftige Klöster aggregierte.[1] Nur der auf Befehl Julius' II. erfolgte Anschluß von Monte Cassino an die Kongregation „rettete das Stift vom gänzlichen Ruin und führte wieder bessere Tage zurück, die bis auf die neuere Zeit dauerten".[2] Auch Lerin nahm die Reform an, und dessen Abt Gregor Cortese war selbst wieder ein bedeutender Förderer der Kongregation von St. Giustina.

In monastischer Hinsicht war die Verfassung der Kongregation, welche dem politischen Regiment in Padua nachgebildet war, indes nicht zu begrüßen. Vom Abte der Benediktinerregel blieb nicht viel mehr als der Name übrig. Die Äbte waren Beamte, auf 3 Jahre gewählt; die wichtigsten Befugnisse, auch die Übertragung der Ämter eines jeden Klosters, lagen beim Generalkapitel. Der große Einfluß der cassinensischen Kongregation bewirkte, daß auch andere Kongregationen des Benediktinerordens altbewährte Einrichtungen preisgaben, oft zu ihrem eigenen Nachteile.

In der Geschichte der Wissenschaften gebührt dieser Kongregation ein Ehrenplatz. Noch im XV. Jahrhdt. hatte der Ulmer Dominikaner Felix Faber in seiner Heimat von der Wirksamkeit der jungen Kongregation gehört; er besucht 1489 das Stammkloster zu Padua und redet voll Begeisterung von dem wissenschaftlichen Streben und der Frömmigkeit der Mönche dortselbst. Im Jahre 1687 errichtete Abt Andreas Diodato zu St. Callisto das Collegium s. Anselmi als Ordensschule der Kongregation. Zahlreiche Gelehrte und Bischöfe sind aus dieser Kongregation hervorgegangen, vgl.:

Marian. Armellini Bibliotheca Benedictino-Casinensis sive Scriptorum Casinensis congregationis, alias s. Justinae Patavinae, Assisi 1731 ff., 2 Fol.; und desselben: Appendix de viris illustribus e congregatione Casinensi, Fulginei 1732; Catalogus virorum sanctitate illustrium e congr. Casinensi, Assisi 1733; Continuatio, Rom. 1734; Catalogi tres episcoporum, reformatorum et virorum sanctitate illustrium e congregatione Casinensi, Assisi 1733; Catalogus monachorum congregationis Casinensis, ibid. 1733.

Die übrige Litteratur über diese Kongregation ist:

Ven. Lud. Barbi Ep. Tarvesini O. S. B. Liber de initio et progressu congregationis Benedictinae S. Justinae de Padua, nunc Casinensis, bei Pez, Thes. anecd. noviss., Aug. Vind. II, 268 ff.; A. Tornamira, Origine è progressi della congregazione Cassinense, 2 voll., Palerme 1675; Tosti, Storia della Badia di Monte Cassino, 3 voll., Napoli 1841 ff.; Die Kongregation von St. Justina in Padua und ihre Verzweigungen in Deutschland, im Katholik 1859, 1360 ff., 1489 ff.; 1860, 200 ff., 425 ff.; Historisches Jahrbuch 1884, 322 ff.

8. Behufs einer durchgreifenden Reform des Benediktinerordens erließ Benedikt XII. am 20. Juni 1336, nachdem er mit 6 gelehrten Äbten Beratung gepflogen hatte, die Bulle »Summi Magistri«.[3] Nach

[1] Pastor, Geschichte der Päpste rc. II (1894), 183.
[2] Kirchenlexikon (2.) VIII, 1846.
[3] Vgl. dieselbe im Bullarium Magnum I, wo sich von S. 233 an auch die für die Cistercienser und die regulierten Chorherren des hl. Augustinus erlassenen Konstitutionen des reformeifrigen Papstes finden.

dieser Bulle, gewöhnlich »Benedictina« genannt, sollte in jedem Kloster jährlich ein Kapitel, in jeder Provinz aber alle 3 Jahre ein Generalkapitel sämtlicher Äbte stattfinden. Zur leichteren Durchführung dieser Bestimmung teilte der Papst den ganzen Benediktinerorden, der damals bereits bis in den Orient sich ausgedehnt hatte, in 36 Provinzen. Die Erfolge dieser Verordnung waren sehr gute; alsbald begannen in den neuen Provinzen die Generalkapitel, und hierdurch ward eine weit ausgedehnte Reform des Ordens selbst herbeigeführt, welche nur zuweilen durch das Kommendenwesen u. a. in etwa beeinträchtigt wurde.

Vgl. P. Schmieder, Zur Geschichte der Durchführung der Benediktina in Deutschland im 14. Jahrhdt., in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" IV (1883), 2, 278 ff.; V (1884), 2, 100 ff. — Die Benediktinerklöster in Deutschland wurden in 4 Provinzen geteilt: Mainz und Bamberg mit 130, Köln und Trier mit ca. 60, Bremen und Magdeburg mit ca. 15, und Salzburg mit 50 Klöstern.

Die Benediktina wiederholte sohin, was die Abhaltung der Generalkapitel betrifft, den 12. Kanon des IV. Lateranums. Von hoher Bedeutung war die beigefügte organisatorische Bestimmung, welche den Benediktinerorden in 36 Provinzen teilte; sie bildete einen Schritt vorwärts in der Entwickelung des Mönchswesens überhaupt.

Aber auch über andere Punkte und namentlich über die Mittel einer guten Ordensdisciplin verbreitete sich die Benediktina.

Im Jahre 1340 erließ der Papst, um die bei Durchführung einer heilsamen Reform zu Tage getretenen inneren Schwierigkeiten zu heben, die Deklaration: Dudum pro bono.

§ 23. Reformen und Kongregationen im XV. und XVI. Jahrhundert; der Orden in der Zeit der Reformation und das Tridentinum.

1. Die regelmäßige Abhaltung der Generalkapitel und die gewissenhafte Durchführung der auf denselben gefaßten Beschlüsse verlieh dem Benediktinerorden die Kraft, die nunmehr von außen her an ihn herantretenden schweren Prüfungen, Schisma und Reformation, zu überdauern. Zwar traten auch jetzt noch in einzelnen Klöstern Schäden zu Tage, und namentlich griff das große abendländische Schisma selbst nicht nur hemmend in die Entwickelung des Mönchtums ein, sondern führte den Untergang zahlreicher Klöster und Klosterschulen herbei; anderseits aber bildete dasselbe auch wiederum den Anlaß zur Bildung neuer, segensvoll

wirkender Kongregationen sowohl in Deutschland als in anderen Ländern.

Vgl. Scheuffgen, Beiträge zu der Geschichte des großen Schismas, Fb. 1889, ꝛc.

2. Auf dem Konzil von Konstanz, dem viele ausgezeichnete Benediktiner beiwohnten, erscholl der Ruf nach Verbesserung der abermals im Niedergange begriffenen deutschen Benediktinerstifte. Im Jahre 1418 sandte Martin V.[1] den Prior Nikolaus Seyringer von Mazen, † 1425, mit einigen Mönchen aus Subiaco nach Melk in Niederösterreich, um von hier aus die erwünschte Reform anzubahnen. Der Plan glückte vollkommen. Mazen brachte in kurzer Zeit das Kloster zu solcher Blüte, daß sich viele Klöster Melker Mönche zur Durchführung der notwendigen Verbesserungen erbaten. Die „Melker Reform" ging in viele süddeutsche Klöster über: so auf das Schottenkloster in Wien, die Klöster Mariazell, Seitenstetten, St. Peter in Salzburg, Kremsmünster, St. Emmeram zu Regensburg, Niederaltaich,[2] Braunau, Hl. Kreuz in Donauwörth, Tegernsee (1426) ꝛc. Eine „Melker Kongregation" ward jedoch nicht gebildet, vielmehr blieben jene Klöster, welche diese Reform annahmen, in Unabhängigkeit von Melk.

Vgl. Ans. Schramb, Chronicon Mellic.; M. Kropf, Bibliotheca Mellicensis, Vind. 1747; Helyot, Histoire des ordres VI, 217 ff.; Keiblinger, Geschichte des Benediktinerstifts Melk, 2 Bde, Wien 1851 und 69; Artikel „Melk" von Schrödl im Kirchenlexikon (2.) VIII, 1235 ff. und „Mazen" von Braunmüller ebd. 1120 f. — Die Statuten der Melker Union s. bei Schramb, 220 ff. — Das Kloster Melk wurde um die Mitte des 9. Jahrhdts. an Stelle des römischen Namare für weltliche Chorherren gegründet, i. J. 1089 aber den Benediktinern übergeben.

Eine Bulle Martins V., betr. die Abhaltung von Provinzialkapiteln, s. in den „Studien und Mitteilungen ꝛc." XV (1894), 95 ff.

3. Noch bedeutender wurde die Reform, welche vom Kloster Bursfeld[3] im heutigen Hannover ausging. Angebahnt wurde dieselbe insbesondere von Johannes Dederoth von Minden, durchgeführt von Abt Johann von Hagen, † 1469, der seinerseits von dem berühmten Augustinerchorherrn und Klosterreformator Johannes Busch begeistert worden war. Das Gründungsjahr der Bursfelder Union ist 1440. Auch innerhalb dieser blieben die verbündeten Klöster selbständig;[4] sie

---

[1] Auf Bitten des Herzogs Albert V. von Österreich.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 348 ff.
[3] Am rechten Ufer der Weser zwischen Göttingen und Minden gelegen.
[4] Man kann also von einer Bursfelder „Kongregation" nur im weiteren Sinne reden.

hielten jedoch unter dem Vorsitze des Abtes von Bursfeld jährlich ein Generalkapitel ab.[1] Anfänglich gehörten zur Bursfelder Union die Klöster Rheinhausen (bei Göttingen), Huisberg bei Halberstadt, St. Peter bei Erfurt, Bergen bei Magdeburg; beim Tode Hagens betrug die Zahl der unierten Klöster 36, darunter Hirsau. Im Jahre 1440 bestätigte das Konzil von Basel die Union, welche später wiederholt von den Päpsten belobt und empfohlen wurde; Kardinal Nikolaus von Cusa bestätigte bei seiner Anwesenheit in Deutschland die Statuten derselben und empfahl sie allen Benediktinerklöstern zur Annahme. Der reformeifrige Papst Pius II. suchte die Union in mannigfacher Weise zu fördern. Ferner machten sich um Förderung der Union namentlich hochverdient die Äbte Günther von St. Peter (bei Erfurt) und Adam Meyer, † 1499. So groß wurde schließlich das Ansehen der Union, daß auf Antrag des Fürstabtes Johann Bernhard von Fulda, der sich der Zustimmung des Papstes und Kaisers und des Fürstabtes von Kremsmünster bereits versichert hatte, ein großer Benediktinerkongreß in Regensburg 1631 beschloß, die sämtlichen Benediktinerklöster Deutschlands zu einer einzigen Kongregation unter dem Namen „Bursfelder Kongregation" zu vereinigen. Doch scheiterte die Ausführung dieses Beschlusses hauptsächlich an dem Widerstande der Bischöfe, welche hierdurch eine Beschränkung der ihnen vom Tridentinum gewährten Rechte über die Klöster befürchteten. Im Jahre 1631 war Bursfeld selbst bereits kein Kloster mehr;[2] aber die Bursfelder Union, welche in ihrer höchsten Blüte 136 Mönchs- und 42 Nonnenklöster zählte, blieb bis zur Säkularisation i. J. 1803 bestehen.

Vgl. Leuckfeld, Antiquitates Bursfeldenses oder historische Beschreibung des ehem. Klosters Bursfelde und der daher rührenden Bursfelder Societät, Leipzig und Wolfenbüttel 1713; Evelt, Die Anfänge der Bursfelder Benediktiner-Kongregation mit besonderer Rücksicht auf Westfalen, in der „Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens" XXV (1865), 121 ff.; Helyot VI, 224—229; Artikel „Bursfelde" von Seiters im Kirchenlexikon (2.) II, 1546 ff. Eine eingehende Geschichte der Bursfelder Union haben die Beuroner Benediktiner von Maredsous in Angriff genommen. — Die Bursfelder Statuten (nach einer Scheyrer Abschrift) finden sich in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" XI (1890), 231 ff.

Das Kloster Bursfeld (Bursfelde) ward 1093 vom Grafen Heinrich dem Dicken von Nordheim und seiner hl. Gemahlin Gertrudis erbaut und mit Mönchen

[1] Das erste i. J. 1446.

[2] Der letzte Abt Andreas Lüderitz war i. J. 1579 vom Herzog Julius von Braunschweig vertrieben worden; seitdem wird die Abtswürde an Protestanten, gewöhnlich an Göttinger Professoren, vergeben.

aus Corvey besetzt. Zu Beginn des 15. Jahrhdts. soll nur mehr ein einziger Mönch in dem Kloster gewesen sein. Da berief Herzog Otto der Einäugige von Braunschweig den Mönch Johannes von Minden,[1] der von seinem Kloster Rheinhausen auf das Konzil von Konstanz gesandt worden war, 1430 zum Reformator des Klosters Clus bei Gandersheim und, nachdem er hier seine Aufgabe glücklich gelöst hatte, 1433 zum Restaurator von Bursfeld. Diesem gelang es, einige Mönche aus dem Matthiaskloster in Trier zu gewinnen, wo Abt Johannes Rhode eine vortreffliche Disciplin hergestellt hatte. Johannes von Minden starb bereits 1439. Kurze Zeit nach seinem Tode bestätigte das Konzil von Basel die von mehreren Äbten entworfenen Reformstatuten in 39 Artikeln, und auf Grund dieser errichtete Abt Johann von Hagen 1440 die Bursfelder Union. Nach Trithemius verdankt die Bursfelder Reform ihren Ursprung den Beschlüssen eines Generalkapitels, welches noch auf Anregung Martins V. 57 Äbte der Provinz Köln-Trier im St. Maximinkloster zu Trier abgehalten hatten. Vgl. „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VIII (1887), 87 ff.

Pius II. verlieh der Bursfelder Union dieselben Privilegien, wie sie Eugen IV. der Kongregation von St. Justina in Padua gewährt hatte. Im Jahre 1461 suchte er die Kongregationen von Bursfeld, Castel und Melk zu einer einzigen zu vereinigen, ein Plan, der indes nicht zur Ausführung gelangte.[2]

Wissenschaft und Frömmigkeit fanden innerhalb der Bursfelder Union gleichmäßige Pflege. Über Abt Adam Meyer (auch Adam von St. Wendelin oder von Exwilre genannt), † 1499, und seine schriftstellerischen Arbeiten s. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1472 ff. Mönche der Bursfelder Union wirkten als Lehrer an der 1621 gestifteten Universität Rinteln.

Über den Benediktinerkongreß zu Regensburg i. J. 1631 vgl. den Aufsatz von Berlière in den „Studien und Mitteilungen ꝛc." IX (1888), 399 ff.

4. Eine für die deutschen Klöster äußerst segensvolle reformatorische Thätigkeit entfaltete sodann Kardinal Nikolaus von Cusa,[3] der i. J. 1450 als päpstlicher Legat nach Deutschland kam. Wir begegnen demselben im Februar 1451 auf einer Provinzialsynode in Salzburg, welche sich u. a. auch mit der Reform der Benediktinerklöster in Salzburg befaßte. Auf den 23. Mai berief er ein Generalkapitel der Benediktiner nach Würzburg, bei welchem 70 Äbte der 3 anderen deutschen Provinzen erschienen. In eindringlicher Weise empfahl Cusa die Annahme der Bursfelder Reform; nach dem feierlichen Hochamte berief er sogar alle anwesenden Äbte einzeln zum Altare vor und ließ sie eidlich die Rückkehr zur ursprünglichen Regel binnen Jahresfrist geloben. Abt Johann von Hagen in Bursfeld und der Abt von St. Stephan in Würzburg

---

[1] Von einigen auch Johann von Nordheim, oft Dederoth genannt.

[2] Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste ꝛc. II (1894), 184.

[3] Derselbe war ein Deutscher, in Cues an der Mosel i. J. 1401 geboren, † 1463. Vgl. den Artikel „Nikolaus von Cusa" von Funk im Kirchenlexikon (2.) IX, 306 ff.

wurden zu Visitatoren aufgestellt. Von Würzburg begab sich Cusa nach Erfurt, Magdeburg, Hildesheim und Hannover. Überall trat er reformierend auf, entfernte ungeeignete Äbte, setzte dafür Bursfelder Mönche ein und stellte Visitatoren wie besonders den Augustinerchorherrn Johannes Busch, ein, welche sein Werk befestigen und fortführen sollten. Cusas Thätigkeit bildete ein wahrhaft reformatorisches Werk nicht lange vor der Reformation.

Freilich stieß die von Cusa anbefohlene Reform da und dort auf Schwierigkeiten. Insbesondere machten klimatische Verhältnisse die Durchführung mehrerer Bestimmungen der ursprünglichen Regel unmöglich, und auch die Bursfelder „Kongregation" konnte auf die Dauer die beständige Enthaltung von Fleisch nicht aufrechterhalten.

Cf. Hartzheim, Vita Nicolai de Cusa, Trev. 1730; Scharpff, N. v. C., Mainz 1843, Tübingen 1871; Düx, Der deutsche Kardinal N. v. C. und die Kirche seiner Zeit, Rb. 1847; 1871, 2 Bde; Pastor, Geschichte der Päpste 2c. I (Fb. 1886), 345—359, 362—367; II (1894), 178 f.; Grube, Die Legationsreise des Kardinals N. v. C. durch Nord-Deutschland i. J. 1451, im „Historischen Jahrbuch" I (1880), 393 ff.: Braunmüller, Zur Reformgeschichte der Klöster im 15. Jahrhdt., in den „Studien und Mitteilungen 2c." II (1881), 311 ff.; Uebinger, Kardinallegat N. v. C. in Deutschland, im „Historischen Jahrbuch" VIII (1887), 629 ff. und XIV (1893), 549 ff.; Cantor, Kardinal Nikolaus von Cusa, im Mai-Hefte des XVIII. Jahrgangs der Zeitschrift Nord und Süd; Sauerland, Zur Lebensgeschichte des Kardinals N. v. Cues, in der Römischen Quartalschrift IX, 1, 189 ff., u. s. w.

5. Noch vor dem Tridentinum ward auch in Spanien und Portugal, in Frankreich und Belgien eine Reform der Benediktinerklöster durchgeführt. In Spanien hatte sich schon um 1390 im Kloster St. Benedikt zu Valladolid eine so vortreffliche Observanz ausgebildet, daß allmählich viele Klöster, 1493 auch Montserrat, die dortigen Gewohnheiten annahmen. So entstand die „Kongregation von Valladolid".[1] Aus Montserrat ging 1635 die Reform ins Kloster Emaus bei Prag über; desgleichen seit 1558 in mehrere portugiesische Klöster, welche sich zur „portugiesischen Kongregation" vereinigten und den Benediktinerorden 1581 nach Brasilien verpflanzten. In Frankreich entstand um das Jahr 1500 die „Kongregation von Chezal-Benoît" (Casalis Benedicti).[2] In Belgien ging vorzugsweise von den Abteien St. Jakob in Lüttich und St. Ghislain im Hennegau eine heilsame Reform aus.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 346. Über die portugiesische Kongregation cf. Helyot VI, 246 ff.; über die Reform in Belgien vgl. U. Berlière, Documents inédits pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique, I. Tl., Maredsous 1894; Derselbe, L'ordre bénédictin en Belgique. Reformes du XVe et XVIe siècle, in Revue bénédictine XI (1894), 1 ff.

---

[1] S. o. S. 138. [2] Cf. Helyot VI, 302 ff.

6. Nachdem sich so der Benediktinerorden allenthalben durch Annahme von Reformen innerlich befestigt hatte, kam die „neue Zeit“ heran, eine Zeit schwerer Heimsuchungen, aber auch herrlicher Siege. Die Reformation brachte dem Orden schweres Ungemach. In jenen Gegenden Deutschlands, in welchen die Reformation Boden gewann, wurden zahlreiche Klöster aufgehoben, die Mönche verjagt, die Klostergüter eingezogen und in Domänen umgewandelt, die Gebäulichkeiten selbst häufig verwüstet und zerstört.[1] Furchtbares litten die Benediktiner in England. Auf Grund einer Bulle, die sich Wolsey behufs „Visitation der Klöster“ zu erschleichen wußte, begann dieser von 1524 an die Reihe der Gewaltakte gegen die Orden; die völlige Konfiskation und Säkularisation der Klöster, wie sie 1534 von Heinrich VIII. durch Cromwell ins Werk gesetzt und 1560 von Elisabeth vollendet wurde, ist großenteils nur die Frucht der Saat Wolseys. Cromwell begann mit Unterdrückung der Franziskanerobservanten und Karthäuser; bis 1538 waren alle Häuser der Bettelorden aufgehoben, bis 1540 im ganzen 578 Klöster, darunter 62 Benediktinerabteien. Acht- bis neuntausend Ordensleute waren aus der Stätte ihrer Wirksamkeit vertrieben. In Frankreich hatten mehrere Benediktinerklöster durch die Hugenottenkriege zu leiden. Nur verhältnismäßig wenige Mönche zogen den Abfall zur neuen Lehre unsäglichen Leiden vor, und „es ist ein Wunder, daß unter solchen Umständen, fast ohne Nachwuchs, mit Äbten, die meist auf der Flucht gewählt waren oder im Exil lebten, bei der kolossalen Einbuße an zeitlichen Mitteln nach 100 Jahren noch so viele Klöster existierten“.[2]

Im einzelnen kann hier die Leidensgeschichte des Benediktinerordens infolge und während der Reformation nicht behandelt werden. Was die Klöster Deutschlands betrifft, so bieten die Monographieen der einzelnen Klöster reiches Material; vieles hat Janssen in seiner „Geschichte des deutschen Volkes“ gesammelt.[3] Auch protestantische Zeitgenossen beklagten die Aufhebung der Klöster. — Gegen die Reformatoren traten mehrere Mitglieder des Benediktinerordens schriftstellerisch auf: so Heinrich von Schleinitz, Florian Treffer von Benediktbeuern, Wolfgang Seidl, Johannes Chrysostomus Hirschbeck zu Scheyern, Nikolaus Buchner, Abt von Zwiefalten, Nikolaus Ellenbog, Abt zu Ottobeuren, u. a.

Die Reformation in England schuf dem Benediktinerorden mehrere Märtyrer. Richard Whiting, letzter Abt von Glastonbury, wurde mit seinem Prior und Sub-

[1] Hierzu war bereits 1525 durch die Bauern das Beispiel gegeben worden. Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes II, 465 ff. „Weit über 1000 Klöster und Schlösser lagen in Asche.“ Ebd. 563.
[2] Braunmüller im Kirchenlexikon (2.) II, 347.
[3] Vgl. die Bde II, III und IV.

prior am 15. Novbr. 1539 gehängt und noch lebend gevierteilt.[1] Wer hätte nicht mit Rührung von den Drangsalen des letzten Abtes von Westminster, Johannes von Feckenham gehört?[2] Aus der Gefangenschaft des Tower unter Maria der Katholischen befreit, konnte Feckenham am 21. Novbr. 1556 die Abtei Westminster, die seit 20 Jahren verödet lag, wieder beziehen und hier die übrigen, in England noch lebenden, dem Henkerbeil und Hungertod entronnenen Mönche um sich sammeln. Schon dachte man daran, eine Kolonie in die 1539 aufgehobene Abtei Glastonbury auszusenden; da zerstörte der frühe Tod Marias jede Hoffnung. Am 12. Juli 1559 wurde Westminster abermals aufgehoben und Abt und Konvent in den Kerker geführt. 29 Jahre schmachtete Feckenham mit kurzen Unterbrechungen im Gefängnisse, und als er am 5. August 1585 starb, war noch ein einziger Benediktiner in England, der Erbe und Inhaber der Rechte und Privilegien der englischen Provinz, Sigbert Buckley, Mönch im — Gefängnis zu Fromegham. Dieser erreichte ein Alter von 93 Jahren, von denen er die letzten 40 im Kerker zugebracht hatte. Vier Jahre vor seinem, am 22. Febr. 1610 erfolgten Tode fanden sich 2 junge Priester, Vincent Sadler und Eduard Maihew, am Gitterfenster des Kerkers ein, in dem sich Buckley befand, und baten, unter die Söhne des hl. Benedikt aufgenommen zu werden. Zehn andere junge Männer folgten ihrem Beispiele, und so bestand in England, freilich unter den schwersten Bedrängnissen, der Benediktinerorden fort. Was noch hundert Jahre nach Beginn der englischen Reformation der berühmte P. David Augustin Backer, der 1638 als Missionär nach England gesandt wurde, erdulden mußte, mag aus seinen Biographieen von P. H. Cressy (deutsch von Troxler, Einsiedeln 1873) und N. Sweeney ersehen werden.[3]

Vgl. Challoner, Memoirs of missionary priests and other Catholics, that have suffered death in England 1577—1684, 2 vols., Derby 1844; deutsch von Funkmann, 2 Bde, Paderborn 1852; Moran, Spicilegium Ossoriense, Dublin 1874; 1878; Spillmann, Die englischen Märtyrer unter Heinrich VIII., Freiburg 1877, und unter Elisabeth bis 1583, ebd. 1887; C. J. Destombes, La persécution religieuse en Angleterre sous Elisabeth et les premiers Stuarts, 2e éd., 3 vols., Lille 1883; Dixon, History of the church of England etc., 1884; Gairdner, Calendar of state papers of Henry VIII., vol. IX. X.; Jessopp, Visitation of the diocese of Norwich 1492—1532, printed for the Camden Society, London 1888; Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland, Mainz 1890 f., II. Bd.; Fr. Aidan Gasquet, O. S. B., Henry VIII. and the english monasteries, London 1888, 2 vols., deutsch u. d. T.: „Heinrich VIII. und die englischen Klöster, zur Beleuchtung der Geschichte ihrer Aufhebung", von Thom. Elsässer aus der Beuroner Kongregation, Mainz 1890 f., 2 Bde;[4] S. Bäumer, Die Benediktiner-Märtyrer in England unter Heinrich VIII., in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VIII (1887), 502 ff.;

[1] Cf. Crake, The last Abbot of Glastonbury, 2. ed., Oxford 1886; Gasquet, The ven Richard Whiting, last abbot of Glastonbury, in The Dublin Review 1887, II, 78 ff.; Derselbe, The last Abbot of Glastonbury and his Companions, London 1895.

[2] Vgl. den Artikel „Johannes von Feckenham" von S. Bäumer O. S. B. im Kirchenlexikon (2.) VI, 1664 ff.

[3] Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) I, 1867 f.

[4] S. auch den Nachtrag in The Dublin Review, April 1894.

IX (1888), 22 ff., 213 ff.; auch separat erschienen zu Brünn 1889; Derselbe, Der Klostersturm in England unter Heinrich VIII., in der Innsbrucker „Zeitschrift für kathol. Theologie" XIII (1889), 461 ff.; Kobler, Die Märtyrer Englands im 16. und 17. Jahrhdt., ebd. VIII (1884), 1 ff., 241 ff.; Derselbe, Die irischen Märtyrer unter der Regierung der Königin Elisabeth, im „Katholik" 1888, II, 179 ff.; Kitchin Madge, Documents relating to the foundation of the chapter of Winchester 1541—1547, Winchester 1889; Spelman, The history and fate of sacrilege, herausgegeben von J. Eales, London 1890; J. H. Pollen, Acts of English Martyrs, London 1891.

7. Von großer Wichtigkeit für die weitere Entwickelung des Benediktinerordens sowie sämtlicher Orden war das Konzil von Trient, indirekt durch all jene Dekrete, welche die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern betrafen, besonders auch durch die Vorschrift über die Errichtung von Seminarien,[1] direkt durch die in der XXV. Sitzung vom 3.—14. Dezbr. 1563 erlassenen Bestimmungen De regularibus et monialibus. Das Konzil erneuerte (cap. 8) das Dekret des Papstes Innocenz III. und des IV. Lateranums und verfügte, daß alle von der bischöflichen Jurisdiktion exemten Klöster, soweit dieses nicht schon geschehen ist, sich in Kongregationen zu vereinigen und innerhalb eines Jahres, dann aber alle 3 Jahre, Generalkapitel abzuhalten haben. Sollten sie sich in Ausführung dieser Bestimmung saumselig erweisen, so ist es Aufgabe des Erzbischofs, in dessen Provinz jene Klöster sind, als Delegaten des apostolischen Stuhles dieselben zu dem bezeichneten Zwecke zu versammeln. Sind die innerhalb einer Provinz befindlichen, exemten Klöster zur Errichtung einer Kongregation zu wenig zahlreich, so können die Klöster von zwei oder drei Provinzen eine Kongregation bilden. Die auf den Generalkapiteln erwählten Oberen und Visitatoren, welche dieselben Vollmachten haben sollen wie die der bereits bestehenden Kongregationen, haben die Klöster fleißig zu visitieren und emsig an der Reform derselben zu arbeiten.[2] Ferner traf das Konzil von Trient eingehende Bestimmungen über den Besitz der Klöster und des einzelnen Mönches, über Wahl der Oberen, Aufnahme von Novizen, insbesondere auch über Leitung der Frauenklöster und vieles andere.

Darnach sollen alle Ordensleute ihr Leben genau nach der Regel einrichten und die Oberen sowohl auf den General- und Provinzialkapiteln als bei den Klostervisitationen, welche sie zur rechten Zeit abzuhalten nicht unterlassen dürfen, strenge darauf sehen, daß dieses beobachtet werde (cap. 1.). Ein Eigentum[3] zu besitzen ist

[1] In der XXIII. Sitzung, Decretum pro reformatione, cap. 18.

[2] Im Falle der Nachlässigkeit werden sie den Diöcesanbischöfen als Delegaten des apostolischen Stuhles unterstellt.

[3] »Tamquam propria«; ebenso wird verboten, »bona stabilia (liegende Güter)

Ordensleuten durchaus verboten (cap. 2.); wohl aber können die Klöster mit Ausnahme jener der Franziskaner und der sog. Minderbrüder von der Observanz unbewegliche Güter besitzen (cap. 3.). Kein Ordensmann darf unter irgend einem Vorwande dem Dienste eines Prälaten oder Fürsten, einer Universität oder Gemeinde unterstellt werden; jene aber, welche Studien halber auf eine Universität geschickt werden, dürfen nur in Klöstern wohnen (cap. 4.). Die Wahlen der Oberen sind in korrekter Weise durch geheime Abstimmung zu vollziehen; ist jemand unrechtmäßig gewählt worden, so ist die Wahl ungültig und der Gewählte fortan unfähig zu allen im Orden zu erlangenden Ämtern (cap. 6.). In jenen Klöstern, welchen die Seelsorge auch über Weltleute[1] obliegt, unterstehen jene, welche diese Seelsorge ausüben, unmittelbar der Jurisdiktion und Visitation des Bischofs; auch dürfen dieselben, selbst wenn sie ad nutum amovibiles sind, nicht ohne Zustimmung des Bischofs und ohne vorausgegangene Prüfung aufgestellt werden, ausgenommen das Kloster Clugny mit seinem Gebiete und jene Klöster und Orte, in welchen der Generalabt oder die Ordensoberhäupter ihren regelmäßigen Sitz haben, ebenso jene Klöster und Häuser, in welchen die Äbte und Oberen bischöfliche und weltliche Jurisdiktion haben (cap. 11.). Die Ablegung der Gelübde darf nicht vor Ablauf des Probejahres und vor zurückgelegtem 16. Lebensjahre erfolgen;[2] findet sie dennoch statt, so ist sie null und nichtig (cap. 15.). Wer nach Ablegung der Gelübde unter dem Vorgeben, auf Furcht oder Gewalt hin in den Orden eingetreten zu sein, oder aus sonst einem Grunde das Ordenskleid ablegen will, soll nicht gehört werden außer in den ersten fünf Jahren nach Ablegung der Profeß; legt er aber eigenmächtig sein Ordenskleid ab, so soll er durchaus nicht angehört, sondern zur Rückkehr in sein Kloster gezwungen und als Apostat bestraft werden. Auch darf kein Ordensmann kraft irgendwelcher Vollmacht in einen minder strengen Orden versetzt[3] oder ihm die Erlaubnis erteilt werden, das Ordenskleid verborgen zu tragen (c. 19).

Bezüglich der Frauenklöster wurde verordnet: Die Klausur soll strenge beobachtet werden; Frauenklöster, welche außerhalb der Stadtmauern liegen, sollen in die Stadt hineinverlegt werden (cap. 5). Zur Äbtissin und Priorin kann nur gewählt werden, wer das 40. Jahr erreicht und mindestens 8 Jahre nach Ablegung der Gelübde im Kloster zugebracht hat. Für zwei Klöster kann nicht eine und dieselbe Oberin sein (cap. 7). Klosterfrauen sollen wenigstens einmal in jedem Monat beichten; außer dem ordentlichen Beichtvater[4] soll vom Bischof ein außerordentlicher 2—3 mal im Jahre angeboten werden (cap. 10). Will eine Jungfrau, welche das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet, aber das 12. bereits überschritten hat, den Schleier nehmen, darf es nur geschehen, wenn der Bischof oder dessen Stellvertreter ihren Willen genau erforscht hat (cap. 17). Niemand darf eine Frauensperson zum Eintritt in ein

---

alicui regulari concedere, etiam ad usumfructum vel usum, administrationem aut commendam.«

[1] Neben den zur familia des Klosters gehörigen Personen.

[2] Entsprechend dieser Vorschrift verordnet cap. 16: „Von den Gütern eines Novizen darf vor Ablegung der Gelübde einem Kloster nichts übergeben werden bei Strafe der Exkommunikation für Geber und Empfänger.“

[3] Ebensowenig darf er selbst in einen solchen übertreten, wohl aber in einen strengeren.

[4] Die kirchlichen Bestimmungen über den Beichtvater der Nonnen s. kurz in dem Artikel „Nonnen“ von Kneller im Kirchenlexikon (2.) IX, 441 ff.

Kloster zwingen oder, wenn sie eintreten will, irgendwie ohne gerechte Ursache daran behindern, bei Strafe der Exkommunikation (cap. 18).

Schließlich ermahnt das Konzil alle Könige, Fürsten, Staaten und Obrigkeiten und befiehlt denselben mit Berufung auf den schuldigen Gehorsam, den Bischöfen und Oberen bei Durchführung dieser zur Ordensreform erlassenen Bestimmungen ihre Beihilfe und ihren Einfluß angedeihen zu lassen, damit alles unverzüglich, genau und ohne Hindernis vollzogen werde ad laudem Dei omnipotentis (cap. 22).

§ 24. Bildung neuer Kongregationen; die Kongregation der Mauriner.

1. Infolge des vom Tridentinum ergangenen Befehles, alle exemten Klöster zu Kongregationen zu vereinigen und regelmäßige Generalkapitel abzuhalten, entstand eine lebhafte Bewegung auch innerhalb des Benediktinerordens. Bereits einige Jahre vor Erlaß jener Bestimmung hatten sich gebildet: Die Kongregation von Melida, 1548 vom Cassinenser Mönch Chrysostomus Calvini begründet, welche die Klöster des dalmatinischen Archipels umfaßte, und die belgische Kongregation, welche der als mystischer Schriftsteller bekannte Abt Ludwig Blosius ins Leben rief, und deren Statuten 1545 von Paul III. approbiert wurden. Einige wenige Klöster, welche nicht beigetreten waren, bildeten 1569 die belgische Congregatio exemptorum, deren Statut Gregor XIII. 1575 bestätigte. Im Jahre 1564 entstand die schwäbische Kongregation auf Veranlassung des Abtes Gerwich von Weingarten[1] und wurde 1603 als Congregatio s. Josephi bestätigt. Ferner entstanden noch im 16. bezw. am Anfange des 17. Jahrhdts.: die Kongregation von Flandern, welche im Kloster St. Vedast zu Arras ihren Ursprung nahm; die französische Congregatio exemptorum, an deren Spitze das Kloster Marmoutier[2] stand, die Kongregation der Bretagne, welche sich später mit der Mauriner-Kongregation vereinigte, endlich die Kongregation von St. Denys, welche 10 Klöster umfaßte und von Paul V. 1614 bestätigt wurde.

Über Ludwig Blosius, † 1566, den Gründer der belgischen Kongregation vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 924 f. Im Jahre 1530 wurde Blosius Abt von Liesse im Hennegau und verfaßte „unter Gebet und Thränen" zum Zweck der Reform seines Klosters das Speculum Monachorum.

Über die belgische bezw. französische Kongregation der Exempten cf. Helyot VI, 253 ff.; U. Berlière in den „Studien und Mitteilungen aus dem

---

[1] Im württembergischen Oberamt Ravensburg gelegen, i. J. 902 als Benediktinerinnenkloster gegründet und 1047 in ein Mönchskloster umgewandelt.

[2] Maurmünster im Niederelsaß, am Fuße der Vogesen, eine Gründung Pirmins, siehe oben S. 106.

Benediktiner- und dem Cistercienserorden" X (1889), 541 ff.; Derselbe in Révue bénédictine XI (1894), 415 ff. Über die reformierten Benediktiner von Perreci und P. Louis Berrier s. Helyot VI, 393 ff.

Die schwäbische Kongregation umfaßte außer Weingarten die Stifte Petershausen, Ochsenhausen, Zwiefalten, Wiblingen, Mehrerau, Isny, später auch St. Peter und St. Georgen in Villingen, Marienberg (Diöc. Chur) und St. Trudbert. Vgl. J. G. Mayer, Skizze einer Geschichte der schwäbischen und schweizerischen Benediktinerkongregation, in den „Studien und Mitteilungen ꝛc." IX (1888), 382 ff.; 573 ff.

Die Kongregation der Bretagne wurde 1604 begründet; sie umfaßte nur wenige Klöster der Bretagne und schloß sich i. J. 1628 der Kongregation von St. Maur an.[1]

Auch die Klöster der Kongregation von St. Denys[2] schlossen sich alsbald der Maurinerkongregation an, St. Denys selbst 1633.

Im 16. Jahrhdt. entstand auch ein geistlicher Ritterorden nach der Regel des hl. Benedikt: der Orden von St. Stephan,[3] den Cosmo I. di Medici von Toscana zu Ehren des hl. Papstes Stephanus errichtete, weil er am Gedächtnistage desselben, am 2. August 1554, einen Sieg über die Franzosen bei Montenuole erfochten hatte. Die Mitglieder desselben mußten die Regel auswendig wissen. Alsbald nach Begründung desselben wurden die Benediktinerinnen von Pisa dem Orden als Klosterfrauen von St. Stephan einverleibt, und schon 1558 in Florenz ein weiteres zum Orden gehöriges Frauenkloster der Unbefleckten Empfängnis Mariens gestiftet. — Andere Ritterorden, wie der Orden von St. Georg von Alfama in Spanien, von St. Julian de Pereiro, auch (vom hl. Jakobus) von Alcantara benannt, der Templerorden, der Christusorden u. s. w. hatten ihre Satzungen wenigstens teilweise der Benediktinerregel entnommen.[4]

2. Bedeutender als die vorgenannten Kongregationen wurde die in Lothringen entstandene Kongregation von St. Vanne und Hidulph. Der Begründer derselben ist Didier de la Cour, der, zu Monzeville 1550 geboren, als Laienbruder in das Kloster St. Vanne (Viton) zu Verdun eintrat, alsbald jedoch unter die Kleriker aufgenommen und auf der Universität Pont à Mousson gebildet wurde. Er bemühte sich, zu St. Vanne eine Reform durchzuführen, und hatte, als er i. J. 1596 Prior geworden war, so schöne Erfolge, daß man „in den Mönchen von St. Vanne die ersten Schüler des hl. Benedikt zu sehen glaubte". Der Bischof von Verdun trug Didier auf (1601), seine Reform auch im Kloster Moyen-Moustier einzuführen, welches dem hl. Hidulph geweiht war. Alsbald nahmen andere Klöster die Reform an, und schließlich gehörten mehr als 30 in Lothringen, darunter Luxeuil, in der Champagne

---

[1] Cf. Révue bénédictine XI (1894), 97 ff.

[2] Vgl. über dieses für die kirchliche und politische Geschichte Frankreichs so wichtige Kloster: M. Félibien, Histoire de l'abbaye de St. Denys, Par. 1706; F. d'Ayzac, Histoire de l'abbaye de St. Denys, 2 vols., Par. 1861; Kirchenlexikon (2.) III, 1513 ff.

[3] Cf. Helyot VI, 248 ff. [4] S. § 33 Nr. 4.

und in Burgund der Kongregation von St. Vanne und Hidulph an, welche von Clemens VIII. 1604 bestätigt wurde und sich derselben Privilegien wie die cassinensische Kongregation erfreute. Bis zu ihrer Auflösung i. J. 1792 bewahrte sie den Ruhm regulärer Zucht und wissenschaftlichen Strebens. Wodurch aber diese Kongregation besondere Bedeutung erlangte, ist dieses, daß aus ihr eine andere Kongregation hervorging, welche, was wissenschaftliche Leistungen betrifft, die berühmteste aller Benediktinerkongregationen ist, jene der Mauriner.

U. a. gehörten der Kongregation von St. Vanne und Hidulph an: der bekannte Exeget Calmet,[1] † 1757, Matthäus Petit-Didier,[2] † 1728, ein Vorkämpfer gegen Gallikaner und Jansenisten, und der Litterarhistoriker Remy-Ceillier,[3] † 1761.

Cf. Regula s. Benedicti cum declarationibus et constitutionibus congregationis sanctorum Vitoni et Hidulphi, Tulli 1625; Helyot VI, 272—278; Kirchenlexikon (2.) II, 348.

3. Die Kongregation der Mauriner. Hauptsächlich aus politischen Gründen beschloß i. J. 1618 das Generalkapitel, welches die Kongregation von St. Vanne und Hidulph zu St. Mansuet in Toul abhielt, auf Didiers Antrag, es sollten die französischen Klöster, welche die Reformen Didiers angenommen hatten, eine eigene Kongregation bilden mit selbständigen Statuten, Oberen und Visitatoren, wobei mit den nichtfranzösischen Klöstern der Kongregation von St. Vanne und Hidulph lediglich eine geistliche Verbindung und Gebetsverbrüderung fortbestehen sollte. Zur förmlichen Gründung der neuen Kongregation traten noch in demselben Jahre die Äbte der französischen Klöster zu einem Generalkapitel zusammen; die Kongregation ward nach dem hl. Maurus benannt. Dieselbe ward i. J. 1621 durch eine Bulle[4] Gregors XV. bestätigt und vereinigte nach und nach, von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gefördert und von trefflichen Präsides bezw. Generalsuperioren geleitet, die ansehnlichsten Klöster Frankreichs in sich, u. a. auch einige der französischen Kongregation der Exempten, während die älteren Kongregationen Chezal-St.-Benoît, Chaise-Dieu und Sauve-Majour sowie die neuerdings in der Bretagne von Noël Mars begründete und die von 1607—1630 bestehende von St. Denys ganz in ihr aufgingen. Schon unter dem zweiten Präses mußten 2 Provinzen, die von Franzien (Paris)

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1717 ff.
[2] Ebd. IX, 1850 f.
[3] Seine Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques etc., Par. 1729–1763, umfaßt 23 Bde, die neue Auflage vom Jahre 1858 14 Bde. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 2089 f.
[4] Im Bullarium Romanum, ed. Taurin., XII, 533 ff.

und von Aquitanien, mit je einem eigenen Noviziate, gebildet werden, unter dem vierten Präses erfolgte die Bildung einer weiteren Provinz, der Bretagne. Unter ihm traten 20, unter seinem Nachfolger, der zuerst den Titel Generalsuperior führte, gar 55 Klöster der Kongregation bei. Bereits i. J. 1636 wurden 3 weitere Provinzen gebildet, die Normandie, Burgund und Chezal-St.-Benoît. Bereits i. J. 1685 zählte die Kongregation von St. Maur mehr als 180[1] Klöster, darunter St. Augustin von Limoges, wo die Reform Didiers zuerst in Frankreich angenommen worden war, ferner Fleury, St. Denys, Vendôme, Fécamp, Marmoutier, St. Remi de Rheims, St. Pierre de Corbie und Flavigny. Besonders erfreute sich die Kongregation der Gunst des Kardinals Richelieu; dieser wollte sämtliche Benediktinerklöster Frankreichs mit der Kongregation von St. Maur vereinigen und dann selbst deren Oberleitung in die Hand nehmen, wie er sich auch zum Generaloberen der Cistercienser und Prämonstratenser ernennen ließ.[2] Richelieu betrieb insbesondere auch die Vereinigung der Kongregation von Clugny, welche noch 8 französische Klöster umfaßte, mit der Kongregation von St. Maur, doch bestand die 1640 gebildete Congregatio S. Benedicti, alias Cluniacensis, et S. Mauri nur 4 Jahre.[3]

Zum Niedergange der Maurinerkongregation trugen bei: das Kommendenwesen, das Eindringen einerseits jansenistischer Lehren, anderseits des Weltgeistes und des Staatskirchentums auch in die Klöster der Kongregation, der Gallikanismus. Die Revolution machte der Kongregation ein Ende; 42 Mauriner, darunter der Generalsuperior Chevreux selbst, starben auf dem Schafotte. Die Verdienste der Mauriner um die Wissenschaft sind unsterblich.

Die wichtigste Litteratur über die Maurinerkongregation ist: Helyot, Histoire des ordres VI, 286—296; Bern. Pez, Bibliotheca Benedictino-Mauriana seu de ortu, vita et scriptis Patrum Benedictinorum e congr. S. Mauri in Francia libri 2, Aug. Vind. 1716; Ph. Le Cerf de la Vieville, Bibliothèque historique et critique des auteurs de la congr. de St.-M., La Haye (Haag) 1726;

[1] Der höchste Stand war: 191 Klöster; kein Kloster sollte weniger als 9 Mönche haben.

[2] Cf. Piolin, Le cardinal Richelieu dans ses rapports avec les bénédictins de la congrégation de Saint-Maur, in Revue des questions historiques IL (1891), 128 ff.

[3] Kardinal Mazarin, wie Richelieu Kommendatarabt von Clugny, versuchte hierauf eine Vereinigung der Kongregation von Clugny mit jener von St. Vanne und Hidulph; aber auch diese löste sich 1661 wieder auf. Später nahmen die Cluniacenser Klöster eine selbständige Reform an, und die neue Kongregation von der Observanz umfaßte zuletzt 29 Klöster, wozu noch die Provinz Burgund mit 7 Klöstern kam. Kirchenlexikon (2.) II, 348.

(R. P. Tassin), Histoire littéraire de la congr. de St.-M. etc., Par. 1726, Bruxelles 1770, deutsch (von Rudolph, mit Anmerkungen von Meusel): Tassin, Gelehrtengeschichte der Kongregation von St. M., 2 Bde, Frankfurt und Leipzig 1773 f.;[1] Herbst, Die Verdienste der Mauriner um die Wissenschaften, in der Tübinger Theologischen Quartalschrift 1833—34; Emile Chavin de Malan, Histoire de Mabillon et de la congr. de St.-M., Par. 1843; Bibliothèque des écrivains de la Congr. de St.-M., Le Mans 1881; Ch. de Lama, Bibliothèque des écrivains de la congr. de St.-M., avec le concours d'un bénédictin de la congrégation de France (Dom Charles Rigault), IIe éd., Munich et Paris 1882; Emmanuel de Broglie, Mabillon et la société de l'abbaye de St. Germain des Près à la fin du XVIIe siècle (1664—1707), Par. 1888, 2 vols.;[2] Desselben Bern. de Montfaucon et les Bernardins, ebd. 1891, 2 vols.; A. Sicard, Les études classiques avant la révolution, Par. 1887; Em. Gigas, Lettres des Bénédictins de la congrégation de St.-Maur 1741 ff., publiées d'après les originaux conservés à la bibliothèque royale de Copenhague, Kopenhagen 1893; Berlière, Die Lehranstalten der Mauriner, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VIII (1887), 589 ff.; Artikel „Maurus St. (Mauriner)" von Braunmüller O. S. B. im Kirchenlexikon (2.) VIII, 1059—1080; Artikel „Mauriner" von C. Schmidt in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) IX, 418 ff. 2c. — Eine Abbildung der Maurinerklöster (von M. Peigne-Delacourt) bietet das neuerdings wieder aufgelegte Werk von Mich. Germain, Le Monasticon gallicanum, Par. 1870—1882;[3] eine kurze Geschichte derselben findet sich in der Gallia christiana (s. u.).

Die Konstitutionen der Maurinerkongregation, wie sie besonders vom Generalsuperior Tarisse gesammelt, von Athanas von Mongin revidiert und auf einem Generalkapitel vom J. 1642 approbiert wurden, wurden öfters gedruckt. Dieselben begreifen neben der Benediktinerregel in sich die Constitutiones pro directione regiminis und die Declarationes congregationis s. Mauri. Ein Auszug aus den Akten der Generalkapitel bis 1750 wurde in die Gallia christiana VII, 474 ff. aufgenommen. Nach den Bestimmungen des ersten Generalkapitels 1618 sollten alljährlich der „Präses" der Kongregation und die Vorstände der einzelnen Klöster („Prioren"[4] genannt) gewählt worden; doch schon i. J. 1630 wurde beschlossen, diese Wahlen alle 3 Jahre zu vollziehen; zugleich sollte der Abtretende wieder wählbar sein. Von nun an führte der Präses der Kongregation den Titel „Generalsuperior".[5] Die Vorstandschaft

[1] Supplément von U. Robert, Par. 1881.

[2] Nach diesem Werke sind bearbeitet die Artikel: Dom Mabillon und die Mauriner Kongregation von S. Bäumer, in den Hist. pol. Blättern CV. und CVI. Bd.

[3] Von der i. J. 1687 erschienenen Originalausgabe sollen nur 3, noch dazu unvollständige Exemplare existieren.

[4] Unabsetzliche „Äbte" sollte es also nicht geben, um das Kommendenwesen ferne zu halten.

[5] Die Präsides der Maurinerkongregation waren: 1. Martin Tesnière (1618—21); 2. Columban Régnier (—1624); 3. Tesnière (—1627); 4. Maurus Dupont (—1630). — Die Generalsuperioren waren: 1. Gregor Tarisse (1630—48); 2. Johann Harel (—1660); 3. Bernhard Audebert; 4. Vincenz Marsolle (1672—1681); 5. Mich. Benedikt Brachet (—1687); 6. Claude Boistard (—1705); 7. Simon Bougis; 8. Arnulf de Loo; 9. Petrus de

der Kongregation bildeten: der im Kloster St. Germain des Prés in Paris residierende Generalsuperior (Generalabt, General), dessen 2 Assistenten und die 6 Visitatoren (je 1 für jede Provinz). Der Generalsuperior und dessen Assistenten wurden auf dem alle drei Jahre stattfindenden Generalkapitel und zwar von sämtlichen Mitgliedern desselben gemeinschaftlich gewählt. Mitglieder des Generalkapitels waren außer diesen 9 höchsten Vorständen noch 36 Deputierte der Provinzen (je 3 Prioren und 3 Konventualen aus jeder Provinz). Aus diesen 45 Mitgliedern des Generalkapitels wurden die 9 Definitoren gewählt, welchen die Wahl der 6 Visitatoren, der sämtlichen Vorsteher (Prioren) der Klöster, der Novizenmeister, Prediger, Professoren ꝛc. oblag. Innerhalb jeder Provinz fand alljährlich ein Provinzialkapitel statt, welchem der Visitator präsidierte und die Prioren beiwohnten, außerdem aus jedem Kloster ein vom Konvent gewählter Vertreter. Die Disciplin schloß sich genau an die ursprüngliche Regel des hl. Benedikt an. In jeder Provinz bestanden zwei Novizenhäuser. Nachdem die Novizen das „Probejahr" bestanden hatten, mußten sie das eigentliche Noviziatsjahr durchmachen, hierauf erst begann ein zweijähriger Kursus der Philosophie und ein dreijähriger der Theologie. Nach vollendeten Studien erfolgte noch nicht die Priesterweihe, es ging derselben vielmehr noch ein Jahr der geistigen Sammlung (an de recollection) voraus. Wöchentlich fanden Disputatorien statt, alljährlich eine Hauptprüfung in Gegenwart der Visitatoren. Jenen, bei welchen mehr als gewöhnliche Talente entdeckt wurden, bot man nach Vollendung ihrer Studien Gelegenheit zu noch weiterer Ausbildung, und aus ihren Reihen wurden dann später die Lehrer des Ordens und jener höheren Lehranstalten, welche die Mauriner besorgten, sowie die Klosterbibliothekare genommen; ganz besonders Begabte wurden zu wissenschaftlich-litterarischer Thätigkeit veranlaßt.

Anfänglich ward nur die Bearbeitung der Benediktiner-Heiligen ins Auge gefaßt, indem schon der erste Novizenmeister der Kongregation, Anselm Rolle, den Novizen insbesondere die Beispiele derselben vor Augen stellte; als jedoch die Kongregation sich immer weiter ausbreitete und die Zahl der schaffensfähigen und schaffensfreudigen Mitglieder immer wuchs, ging dieselbe an die so notwendige Neuausgabe der lateinischen und griechischen Kirchenväter und Kirchenschriftsteller und die Herausgabe anderer Sammelwerke, welche den Ruhm der Kongregation für alle Zeiten begründeten. Zunächst bildete die asketische Vervollkommnung der Mönche selbst die Veranlassung hierzu. Zum Zwecke des besseren Verständnisses der griechischen und hebräischen Sprache und Litteratur wurden eigene Lehrstühle geschaffen, behufs Sammlung der Materialien und Vergleichung der Handschriften weite Reisen gemacht; die Wissenschaft der Diplomatik und Chronologie ist von den Maurinern geschaffen. Die Bibliothek von St. Germain des Prés zählte 8000 Manuskripte und über 60000 Druckwerke.[1]

Die wichtigsten von den Maurinern herausgegebenen Werke sind:

l'Hostallerie (1713—1720); 10. Dionys Saint-Marthe (—1725); 11. Petrus Thibaut; 12. Joh. B. Alaydon; 13. Herveus Ménard; 14. Claude de Pré; 15. Renatus Laneau (1736—1754); 16. Jakob Maumousseau; 17. Mar. Jos. Delrue; 18. Peter Franz Boudier; 19. Anton Chevreux.

[1] Über die litterarische Thätigkeit der Mönche von St. Germain des Prés schrieb neuestens J. B. Vanel, Par. et Lyon, 1894.

Auf dem Gebiete der Bibelforschung verschiedene Untersuchungen über den Text der hl. Schrift[1] und Erklärungen zu einzelnen Teilen derselben, z. B. Défense du texte hébreu et de la chronologie de la Vulgate, Par. 1689, von Martianay; Vulgata antiqua latina et itala versio Evangelii secundum Matthaeum, Par. 1695, von demselben; Remarques sur la version italique de l'Évangile de s. Matthieu, ebd. 1695, von demselben; Traité méthodique, ou manière d'expliquer l'Écriture par le secours de trois syntaxes, la propres, la figurée et l'harmonique, Par. 1704, von demselben; Méthode sacrée, pour apprendre à expliquer l'Écriture Sainte par l'Écriture même, ebd. 1716, von demselben; Bibliorum ss. versio vetus italica, 3 Folianten, Reims 1743 ff., von Sabatier; Origenis Hexaplorum quae supersunt, 2 Folianten, Par. 1713, von Montfaucon; Explication des psaumes, Par. 1675, von de Mège; Expositio in canticum, Par. 1771, von Ansart; Paraphrases sur le livre de Job, Par. 1668, sur l'Ecclésiaste, 1770, sur le livre de Tobie, 1675, von Morillon; La verité de l'histoire de Judith, 1690 (und 1692), von Montfaucon, u. s. f. Ebenso wurden die biblischen Hilfswissenschaften bearbeitet: du Four verfaßte eine hebräische Grammatik, 1642, Guarin eine hebräische und chaldäische, 1724, Guarin, Le Tournois und Girardet gaben ein hebräisches und chaldäisches Lexikon in 2 Bänden heraus, 1746. Ungedruckt blieb eine Biblia maxima Patrum, eine Erklärung der hl. Schrift mit den Worten der Väter. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1065.

Auf patristischem Gebiete schufen die Mauriner wahrhaft Großartiges. Die Werke der wichtigsten Kirchenväter und älteren Kirchenschriftsteller sowie auch einiger mittelalterlicher Theologen wurden von den Maurinern mit größtem Fleiße und Verständnis, oft ohne daß bedeutendere Vorarbeiten vorhanden waren, herausgegeben: die des hl. Augustinus von Delfau, Blampin, Coustant und Guesnié; Ambrosius von Jakob du Friche; Hilarius von Poitiers von Coustant; Hieronymus von Martianay (und Pouget); Athanasius und Chrysostomus von Montfaucon,[2] Gregor des Gr. von Saint-Marthe und Bessin; Irenäus von Massuet; Cyrill von Jerusalem von Touttée, Justinus, Cyprian 2c. von Maran; Basilius von Garnier; Origenes von De la Rue 2c.; die Werke Lanfrancs von D'Achery; des hl. Bernhard von Mabillon; des hl. Anselm von Gerberon, u. s. w. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1065 ff. Chantelou ließ bereits 1661 ff. die Bibliotheca Patrum ascetica in 5 vols. erscheinen.

Ebenso bedeutend sind die historischen Arbeiten der Mauriner. Hierher gehören zunächst eine große Reihe den Benediktinerorden und im besonderen die Maurinerkongregation selbst betreffender Werke, namentlich die Annales O. S. B. und Acta Sanctorum O. S. B. von Mabillon u. a., das Monasticon Gallicum (s. o. S. 153); 54 ausführliche Geschichten von Maurinerklöstern, von denen 14 im Druck erschienen, u. a. St. Denys von Félibien, Soissons von Germain, St. Germain des Prés von Bouillart. Von einem historischen Wörterbuch über den ganzen Benediktinerorden liegen noch 54 Bde zu Paris im Manuskript. Martène verfaßte einen ausführlichen Kommentar zur Benediktinerregel und das Werk

---

[1] Cf. Mangenot, Les traveaux des Bénédictins de St.-Maur, de St.-Vanne et St.-Hydulphe sur les anciennes versions latines de la Bible, Amiens 1889.

[2] Die Werke des hl. Athanasius im Verein mit Lopin.

De antiquis monachorum ritibus; Mabillon eine Schrift über die monastischen Studien: Traité des études monastiques. Ménard gab ein Martyrologium Sanctorum O. S. B., Planchette eine Lebensbeschreibung des hl. Benedikt, Bulteau einen Abriß der Geschichte des Benediktinerordens und einen Versuch einer Ordensgeschichte des Orients heraus. An die Werke über Orden und Klöster reihen sich Sammlungen von Konzilien, verschiedene höchst wertvolle Arbeiten über die Geschichte der Diöcesen und Kirchenprovinzen Frankreichs, welche u. d. T.: Gallia christiana in 13 Folianten 1715—85 erschienen,[1] der Herrschaften und Städte;[2] der von Bouquet begonnene, von Brial u. a. fortgesetzte Recueil des historiens, 18 Foliobde, Par. 1738 ff.; sowie nachfolgende große für Welt- und Kirchengeschichte gleich wichtige Werke: Epistolae Romanorum Pontificum von Coustant, Tom. I. Par. 1721; Collectio veterum scriptorum et monumentorum hist., dogm. et moral., 9 vols., Par. 1724 ff., von Martène und Durand; Derselben Thesaurus novus anecdotorum in 5 Folianten, ib. 1717; Mabillons Museum italicum seu Collectio veterum scriptorum ex bibliothecis italicis eruta, 2 voll., Par. 1687 u. 89; Montfaucons Analecta graeca, Par. 1688; 1844; Desselben Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova, 2 voll., ib. 1739, L'antiquité expliqué et représentée en figures, 10 voll., 1719 ff.,[3] Les monuments de la monarchie française, 5 Foliobände, 1729 ff. und Trésor des antiquités de la couronne de France, 2 Fol. 1745; Ruinarts Acta primorum martyrum sincera et selecta, Par. 1689, Amsterd. 1713, Ratisbonae 1858;[4] Desselben Historia vandalicae persecutionis, Par. 1694; le Nourrys Apparatus ad Bibliothecam maximam veterum Patrum, 2 voll., Par. 1694 ff.; 1703 ff.; D'Acherys Spicilegium veterum aliquot scriptorum, qui in Galliae bibliothecis, maxime Benedictinorum, latuerunt, 13 voll., Par. 1655 ff.; endlich die Scriptores rerum Gallicarum et Francicarum, Par. 1734 ff., von Bouquet u. a.,[5] letzteres Werk „die Krone aller Leistungen der Mauriner" genannt.[6] — Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1067 ff.

Auf dem Gebiete der Diplomatik, Chronologie und Litteraturgeschichte sind anzuführen die Werke: De re diplomatica von Mabillon, 2 Fol., Par. 1681 und öfter; Nouveau traité de diplomatique von Toustain und Tassin, 6 vols., 1750 ff.; Palaeographia graeca von Montfaucon, Par. 1708; Glossarium mediae et infimae Latinitatis conditum a Carolo Dufresne Domino Du Cange,[7] Par. 1733 ff. in 6 Fol.,[8] von Dantine und Carpentier, mit einem Supplement:

[1] Neue Auflage Par. 1870 ff.

[2] Die Geschichte der Stadt Paris z. B. beschrieben Félibien und Lobineau in 5 Foliobänden 1725.

[3] Lat. und französisch; ein deutscher Auszug hiervon von Schatz mit Anmerkungen von Semler erschien in 2 Bänden zu Nürnberg 1757 und umgearbeitet von Roth ebd. 1807.

[4] Deutsch in Augsburg 1807 in 2 Bänden und in Wien 1831 ff. in 7 Bänden.

[5] Nunmehr 23 Bde; vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1160.

[6] Ungedruckt ist u. a. noch eine Geschichte der Kreuzzüge in 31 Bänden.

[7] Du Cange, † 1668, war Laie. Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) III, 2104 f.

[8] Öfters erschienen; neueste Ausgabe Niort 1882 ff.

Glossarium novum von Carpentier in 4 Fol., 1766; L'art de vérifier les dates, ou faits historiques des chartes, des chroniques et anciens monuments etc. von Dantine, Durand und Clémencet, Par. 1750, erweitert von Clément, 3 Fol., 1783 ff.; Histoire littéraire de France von Rivet, Taillandier, Clémencet und Clément, Par. 1733 ff., 28 Bde, neu herausgegeben in 17 Bden, Par. 1865—75, u. s. w. Dazu kommen noch verschiedene Werke über Bibliotheken und Berichte über litterarische Reisen, z. B. Diarium italicum von Montfaucon, Par. 1702, Voygage littéraire de deux religieux Bénédictins, 2 vols., Par. 1717 von Martène und Durand. — Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1069 f.

Auf dem Gebiete der Askese waren die Mauriner gleichfalls thätig. Von Tarisse angeregt verfaßte D'Achery ein mit trefflichen Anmerkungen versehenes Verzeichnis asketischer Schriften, Par. 1648; 1671. Chantelou gab, wie bemerkt, eine Bibliotheca Patrum ascetica heraus. Lami schrieb ein sechsbändiges Werk: De connaissance de soi même, Par. 1694 ff.; 1700. Dusault edierte ein oft aufgelegtes und vom hl. Alphons sehr belobtes Buch: Avis et réflexions sur les devoirs de l'état religieux, Toulouse 1726. Andere verfaßten Heiligenleben. Die Pariser Nationalbibliothek bewahrt in 4 Foliobänden die Arbeiten der Mauriner über die Imitatio Christi.[1]

Auf dem Gebiete der Liturgie arbeitete u. a. Mabillon, der das Werk De liturgia gallicana, Par. 1685 f., herausgab.

Die wichtigsten Mauriner sind: Jean Luc D'Achery (Dacherius), † 1685; Thomas Blampin, † 1710; Martin Bouquet, † 1754; Claude Chantelou,[2] † 1664; Charles Clémencet,[3] † 1778; Franz Clément, † 1793; Pierre Coustant, † 1721; Franz Delfau, † 1676, erst 38jährig bei einem Meeressturm ertrunken, der wegen seiner mit Gerberon verfaßten Schrift: L'abbé commendataire, Compiegne 1673, in die Verbannung geschickt wurde; Ursin Durand, † 1770; Claude Etiennot, † 1699; Jean Garet, † 1694, der Cassiodors Werke herausgab; Julion Garnier, † 1725; Gabriel Gerberon,[4] † 1711; François Lami (Lamys), † 1711, der neben asketischen Schriften (s. o.) mehrere Werke religionsphilosophischen Inhalts verfaßte, nämlich: Verité évidente de la religion chrétienne, Par. 1694, Le nouvel Athéisme renversé, 1696, gegen Spinoza, L'incrédule amené à la religion par la raison, 1710; Jean Mabillon, † 1707, der bedeutendste Mauriner;[5] Prudentius

[1] Vgl. „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" II (1881), 232 ff.; III (1882), 26 f., 249 ff.

[2] Biographie von Dom Piolin, Tours 1874.

[3] Dessen jansenistische Richtung tritt besonders hervor in den Werken: Histoire général de Port-Royal, 10 vols., Par. 1755 ff., und Conférences de la Mère Angélique de St. Jean, Abesse de Port-Royal, 1760.

[4] Dieser verfaßte nach Tassin im ganzen 111 Schriften, darunter auch eine Histoire générale de Jansenisme, 3 tom., Amsterd. 1700; sein 1676 in Brüssel erschienenes Werk Miroir de la piété chrétienne ist voll der schroffsten jansenistischen Grundsätze.

[5] Cf. Ruinart, Abrégé de la vie de M., Par. 1709, lat. 1714; E. Chavin de Malan, Histoire de M., Par. 1843; H. Jadart, Dom Jean M., Reims 1879; E. de Broglie, Mabillon etc., 2 vols., Par. 1888 (und dazu Hist. pol. Blätter CV. und CVI. Bd.); Karker, Dom Jean M., Paderborn 1889; Suitbert Bäumer, Johannes M., Augsburg 1892 (und dazu Hist. pol. Blätter CV (1892), 927 ff.).

Maran (Maranus), † 1762, der neben einem Werke über die Semiarianer, Par. 1722, u. a. auch mehrere Werke über die Gottheit Jesu Christi verfaßte; Edmund Martène, † 1739; Jean Martianay, † 1717; René Massuet, † 1716; Nikolaus Hugo Ménard, † 1664; Bernhard von Montfaucon, † 1741, ein überaus thätiges Mitglied der Maurinerkongregation;[1] Nikolaus le Nourry, † 1724; Thierry Ruinart, † 1709; Denis de Sainte-Marthe, † 1725; Charles de la Rue (Delarue), † 1739, und dessen Neffe Vincenz de la Rue, † 1762; A. Touttée, † 1718. — Vgl. die betreffenden Artikel im Kirchenlexikon.

§ 25. Weitere Kongregationen; die Mechitharisten.

1. Die Benediktiner-Kongregationen, welche infolge des Tridentinischen Dekretes im Laufe des 17. Jahrhdts. sich bildeten, sind: Die helvetische Kongregation der 9 Klöster in der Schweiz, auf Betreiben des Abtes Augustin I. von Einsiedeln i. J. 1602 entstanden und 1622 vom Papste bestätigt;[2] die Straßburger Kongregation der 7 Benediktinerklöster in der Diöcese Straßburg; die belgische Kongregation von der Opferung Mariä, wozu die Klöster Afflighem, St. Hadrian zu Grammont (in Flandern) und St. Dionysius und Ghislenus (im Hennegau) gehörten, bereits i. J 1654 wieder aufgelöst; die Kongregation von St. Placidus in den Niederlanden.[3] Aus der i. J. 1617 zunächst aus 33 Klöstern gebildeten „süddeutschen Konföderation" gingen hervor: Die Salzburger Kongregation, 1641 vom Erzbischof Paris Lodron von Salzburg begründet; die bayerische Kongregation, 1684 namentlich auf Betreiben des Abtes Cölestin Vogl von St. Emmeram entstanden und von Innocenz XI. unter dem Titel „der hl. Schutzengel" bestätigt;[4] endlich die Kongregation vom hl. Geiste, aus den 8 Klöstern der Diöcese Augsburg bestehend und 1725 durch Benedikt XIII. mit Privilegien ausgestattet. Die Klöster in Böhmen, Mähren und Schlesien traten gleichfalls zu Kongregationen zusammen, und die 9 Stifte in Polen und Litauen bildeten um 1670 die Kongregation vom heil. Kreuz, welche Clemens XI. 1709 bestätigte. Die in Britannien geborenen Benediktiner, welche auf dem Festlande in Klöstern teils der

---

[1] Cf. Broglie, Bernard de Montfaucon et les Bernardins 1715—1750, 2 vols., Par. 1891 (und dazu den Litterarischen Handweiser 1892, 53 ff.). „Bernardiner" hießen die Mitglieder des gelehrten Kreises, der sich um Montfaucon gebildet hatte.

[2] Cf. Helyot, Histoire des ordres VI, 267 ff.

[3] Ibid. VI, 296 ff.

[4] Cf. Innocentii XI. erectio et institutio congregationis Benedictino-Bavaricae, Rom. 1686; Gregorius, Manuductio ad perfectionem religiosam pro fratribus novae congregationis, Rom. 1690.

Cassinensischen Kongregation, teils jener von Vallodolid herangewachsen waren, bildeten, als sie in England eine wohlorganisierte[1] Mission eröffneten, eine cassinensisch-englische und eine spanisch-englische Kongregation, welche sich jedoch bald zur altenglischen Kongregation vereinigten.[2]

Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 349 f.

Zur belgischen Kongregation von Mariä Opferung gab den Anstoß Erzbischof Jakob Broonen von Mecheln, der im Kloster Afflighem, welches bisher zur Bursfelder Union gehörte, die Konstitutionen von St. Vanne und Hidulph einführen wollte. Am 18. Okt. 1628 legte Benedikt von Haeften, † 1648, bekannt durch seine Erklärung der Benediktinerregel und einige andere asketische Schriften[3] mit 8 Mönchen die Profeß nach der neuen Reform ab. Vgl. Berlière in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" 1886, II, 412 ff.

Auch die Kongregation von St. Placidus in den Niederlanden ward dadurch angebahnt, daß Abt Nikolaus Janson von St. Hubert in seinem Kloster die Reform von St. Vanne und Hidulph durchführte.

Die süddeutsche Benediktiner-Konföderation schuf bereits 1618 eine Benediktinerlehranstalt in Salzburg, welche, i. J. 1620 zur Universität erhoben, bald von Studierenden aus ganz Deutschland frequentiert wurde und bis 1810 bestand. Cf. (Sedlmayer), Historia Universitatis Salisburgensis sub cura PP. Benedictinorum . . opera et stud. Presbyterorum Benedictinorum, e congregatione S. Blasii in Sylva nigra, Bonndorf (1728); R. Mittermüller, Beiträge zu einer Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg, Salzb. 1889; M. Sattler O. S. B., Collectaneenblätter zur Geschichte der ehemaligen B.-U. S., Kempten 1890. — Vgl. auch A. Dungel, Die österreichische Benediktinerkongregation, in den „Studien und Mitteilungen 2c." IV (1883), 1, 49 ff.; 306 ff.: 2, 108 ff.; 300 ff.; Hammerle, Zur Geschichte der ehem. Benediktiner-Univ. Salzburg, ibid. 1894, u. s. w.

Die österreichischen Klöster zu einer Kongregation zu vereinigen, beabsichtigte Abt Anton Wolfradt, seit 1612 Abt in Wilhering, seit 1613 Abt des Benediktinerklosters Kremsmünster. Doch kam der Plan nicht zur Ausführung. Vgl. über diesen auch in politischer Beziehung bedeutenden Ordensmann Hopf-Maurer, Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien . . . geh. Rat und Minister Kaiser Ferdinands II., Wien 1891—94.

Die Vereinigung der beiden englischen Kongregationen zur altenglischen Kongregation erfolgte, als sich jene verborgen lebenden Benediktiner, auf welche Sigbert Buckley alle Rechte und Titel der altenglischen Kongregation übertragen hatte, mit den vom Festlande angekommenen zusammengefunden hatten. Die Mitglieder dieser Kongregation legten außer den 3 gewöhnlichen Ordensgelübden ein viertes ab, nämlich sich als Missionäre in England verwenden zu lassen. Nicht nur auf dem Gebiete der Mission,[4] sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung leistete diese Kongregation Großes.

---

[1] Den Plan hierzu hatte namentlich P. Augustin von St. Johann in Compostella entworfen.
[2] Cf. Helyot VI, 278 ff.
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1440 ff.
[4] S. die oben S. 146 f. angegebene Litteratur.

2. Am Anfange des 18. Jahrhdts., am 8. Septbr. 1701 entstand zu Konstantinopel die Kongregation der Mechitharisten, begründet von Mechithar, † 1749, einem Armenier, der für seine Stiftung anfänglich ein Hausgesetz nach der sog. Antoniusregel aufstellte, 1713 aber die Benediktinerregel mit eigenen Konstitutionen annahm. Der besondere Zweck dieser Kongregation ist, „die armenische Nation in religiöser und intellektueller Beziehung aufzuklären, ihre Jugend zu erziehen und sie zur römisch-katholischen Kirche zurückzuführen“[1] sowohl durch Missionsthätigkeit in Armenien selbst als durch Erziehung der armenischen Jugend in den abendländischen Klöstern der Kongregation, ferner durch Verbreitung guter Bücher. Gegenwärtig gliedert sich die Mechitharistenkongregation in zwei Provinzen: Venedig und Wien. Klöster bestehen auf der Insel St. Lazzaro bei Venedig, in Elisabethstadt (Siebenbürgen), in Trapezunt, in Bahtschedschik (Kleinasien), in Feodosia, Charasubazar, Simpheropol (Krim), ferner in Wien, Triest, Neusatz (Ungarn), Konstantinopel, Smyrna und Aïdin; die Zahl der Mechitharistenpriester ist etwa 100. Nicht nur um das armenische Volk, sondern auch um die Wissenschaft hat sich diese Kongregation hohe Verdienste erworben.

Mechithar (d. h. Tröster) wurde am 7. Febr. 1676 zu Sebaste als Sohn des Peter Manughean geboren und nach seinem Großvater Manuk (Kind) genannt. Schon mit 8 Jahren erhielt Manuk die niederen Weihen; seinem Wunsche, Eremit zu werden, stand der Wille der Eltern entgegen. Im Jahre 1691 trat er in das schismatische Kloster zum hl. Kreuz bei Sebaste und alsogleich erhielt er die höheren Weihen, wobei er nach seinem Urgroßvater Mechithar benannt wurde. Auf der Reise nach Etschmiadzin, welche Stadt damals als der Sitz aller Wissenschaften galt, lernte Mechithar in Erzerum einen Missionär kennen, der ihm vieles von der römisch-katholischen Kirche und der Bildung der europäischen Länder erzählte; Mechithar faßte den Entschluß, seinerseits alles zu thun, um seine darniederliegende Nation in religiöser und wissenschaftlicher Beziehung zu heben. Doch was mußte er erdulden, bis er diesen seinen Wunsch der Erfüllung näher gerückt sah! Abgesehen von vielen Krankheiten, die er durchzumachen hatte,[2] waren es besonders die Schismatiker, welche dem jungen Freunde und Bekenner der katholischen Kirche hart zusetzten. Mit 20 Jahren ward Mechithar zum Priester geweiht und begann alsbald mit Hilfe zweier Schüler, Johannes und Joseph, für die römische Kirche Propaganda zu machen. Als er von einem armenischen Priester Chatschatur hörte, der, in der Propaganda gebildet, zu Konstantinopel unter großem Zulauf predigte, suchte er diesen (1697) für seinen Plan zu gewinnen, allein vergeblich wartete er 5 Monate hindurch in Konstantinopel auf seine

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VIII, 1135.

[2] Insbesondere war Mechithar augenleidend und verlor infolgedessen sein rechtes Auge. In einem noch erhaltenen rührenden Gesange bat er die seligste Jungfrau um ihre Fürbitte in seinem Leiden.

Zusage. Er begab sich nach Erzerum; als er aber von den Bedrängnissen hörte, welche die katholisch-armenische Gemeinde in Konstantinopel zu bestehen hatte, kehrte er i. J. 1700 dahin zurück und ging, namentlich von den Jesuiten angeeifert, aufs neue an die Ausführung seines Vorhabens. Er predigte in der Vorstadt Galata in der Kirche Gregors des Erleuchters, des Gründers des Christentums in Armenien, und führte insgeheim mit einigen Schülern ein gemeinschaftliches Leben, indem er zugleich die vier Bücher der Nachfolge Christi und andere Schriften ins Armenische übersetzte. Kaum hatte sich so das kleine Seminar der Armenier gebildet, welche ihren Namen die in armenischen Buchstaben abgekürzte Bezeichnung „Adoptivsohn der Jungfrau (Maria), Lehrer der Buße" beisetzten, als auch schon die Leidensschule für die junge Stiftung begann.

Der armenische Patriarch verfolgte Mechithar mit grimmigem Hasse und erwirkte beim Sultan einen Ferman, wonach derselbe enthauptet werden sollte. Mechithar fand beim französischen Gesandten eine Zuflucht, und im Hause dieses erfolgte die Stiftung der Kongregation; sodann floh er als Kaufmann verkleidet aus der Stadt. Er begab sich nach Morea, welches damals unter venetianischer Herrschaft stand, und hier sammelten sich auch seine Schüler wieder um ihn. Im Jahre 1703 begann zu Modon im südwestlichen Teile der Insel das reguläre Leben der jungen, 16 Glieder zählenden Genossenschaft nach einer Regel, welche Mechithar nach der sog. Antoniusregel zusammengestellt hatte, weshalb sich die Genossenschaft Ordo s. Antonii nannte. Dem hl. Antonius dem Einsiedler zu Ehren erbaute Mechithar 1706 Kirche und Kloster; doch der Papst Clemens XI. verlangte die Annahme einer älteren bewährten Regel, und Mechithar entschied sich für die Benediktinerregel. Hierauf ward er 1713 zum Abte[1] gewählt. So entstand die »Congregatio monastica Antonianorum Benedictinorum Armeniorum«.

Beim Ausbruche eines Krieges zwischen Venedig und der Türkei (1714) flüchtete Mechithar mit 11 Mönchen und einem Barbesitze von 250 Piastern nach Venedig, wo er in einem Miethause neben der St. Markuskirche Wohnung nahm. Als 1717 die Türken das Kloster zu Modon zerstörten, erhielt Mechithar die kleine, 3/4 Stunden von Venedig entfernte Insel St. Lazzaro vom Senate zum Geschenke, auf welcher früher ein Aussätzigenspital zum hl. Lazarus sich befunden hatte. Mechithar bezog am 8. Septbr. 1717 die Insel, welche seitdem St. Lazzaro degli Armeni heißt, während den Mönchen der Name „Armenische Lazzaristen" beigelegt wurde, und begann die Neuanlegung eines Klosters, wobei ihn mehrere Landsleute mit Geldmitteln versahen. So entstand das berühmte Kloster der Mechitharisten auf St. Lazzaro, welches bald zum Mittelpunkte der religiösen und intellektuellen Hebung des armenischen Volkes sowie zu einer Pflegestätte der Wissenschaft überhaupt wurde. Alsbald begaben sich Mechitharisten-Missionäre nach Armenien; aus der auf St. Lazzaro eingerichteten Buchdruckerei aber gingen die vortrefflichsten Werke sowohl für den Religions- und Elementarunterricht der Jugend als für die theologische Bildung des Klerus hervor, ferner Werke über Geschichte, Geographie, Sprachforschung, Poesie 2c. Mechithar selbst schrieb eine Grammatik und ein Lexikon des Altarmenischen, mehrere Katechismen, eine Erklärung mehrerer Teile der hl. Schrift 2c. und besorgte die Herausgabe einer

[1] Abbahajr (Abt = Vater).

illustrierten hl. Schrift in armenischer Sprache (1733). Am 27.[1] April 1749 starb Mechithar nach einem Leben voll schwerer Kämpfe, aber auch reicher Erfolge.[2]

Nach Mechithars Tod wurde Stephan Melkonian zum Abte gewählt; als dieser jedoch Reformen durchführen wollte, trennte sich ein Teil der Mönche und ließ sich (1773) in Triest nieder. Diese nannten sich zuerst Mechitharisten und erhielten 1775 die staatliche Genehmigung ihrer Niederlassung durch die Kaiserin Maria Theresia. Mißliche Vermögensverhältnisse u. a. zwangen die Mönche, Triest zu verlassen; sie fanden ein Asyl in Wien (1810), wo ihnen Kaiser Franz I. und Erzbischof Graf Hohenwarth freundliche Aufnahme gewährten, namentlich aber der Redemptorist Clemens Hoffbauer fördernd an die Hand ging. Sie erhielten das Kapuzinerkloster „am Platzl", und schon zur Fastenzeit 1811 war das Kloster mit Buchdruckerei u. s. w. vollständig eingerichtet. Noch in demselben Jahre verließ das erste Buch, ein armenisches Leben der seligsten Jungfrau, die Presse. Die weitere Verbreitung der Kongregation ist das Verdienst der Wiener „Generaläbte" und Titular-Erzbischöfe: Babikian, † 1825, Aristakes Azarian, † 1855, Jakob Bosagian, † 1883, Wardan Estegar, † 1886, und Arsenius Aïdynian (seit 1886). Insbesondere hat sich Azarian verdient gemacht, u. a. durch den i. J. 1830 gegründeten „Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher". Die Konstitutionen der Wiener Provinz wurden 1852 von Pius IX. vorläufig, von Leo XIII. 23. Jan. 1885 endgültig bestätigt. Das Kloster in Wien besitzt eine sehr wertvolle Bibliothek, Mineralien- und Münzensammlung, in der Druckerei arbeiten 7 große und 4 kleine Schnellpressen; über 500 armenische und türkische Werke sind hier entstanden, ferner über eine Million Bücher in deutscher Sprache.

Auch das Kloster auf St. Lazzaro entfaltete eine reiche Thätigkeit auf dem Gebiete der Mission, der Erziehung und der Wissenschaft. Neue Niederlassungen wurden auch von hier aus gegründet, da und dort Kollegien und Schulen errichtet. Aus der Druckerei von St. Lazzaro gingen über 800 Werke in armenischer Sprache hervor, über 200 in anderen Sprachen, darunter neue Ausgaben der armenischen Bibelübersetzung (in 4 Bden 1805 sowohl in 4° als 8°, neuerdings 1860 in 4°), eine Geschichte Armeniens von Michael Tschamtschean in 3 Bden 1784—86, ein großes armenisches Lexikon 1836, eine armenische Martyriensammlung 1874 (2 Bde), sämtliche armenische Klassiker ꝛc. Mehr als 3000 alte armenische Codices sind auf St. Lazzaro aufbewahrt. Bis auf die Gegenwart ist St. Lazzaro das Ziel aller jener Gelehrten gewesen, welche (wie Petermann[3] und Windischmann) eine gründliche Einweihung in die Schätze der armenischen Sprache und Litteratur suchten. Die Generaläbte von St. Lazzaro waren: Stephan Melkonian, † 1800, Stephan Kövér Akontz, † 1824, Sukias Somalian, † 1846, Georg Hürmüzian, † 1876; Ignatius Giureghian (seit 1876). Auch diese waren Titularerzbischöfe; Stephan Kövér Akontz ragt unter denselben besonders hervor sowohl durch Gelehrsamkeit als auch durch den Umstand, daß er das Kloster von der Unterdrückung durch Napoleon I. dadurch rettete, daß er es ihm als ein wissenschaftliches Institut darstellte und als „Armenische Akademie" bezeichnete.

[1] Am 16. April nach griechisch-schismatischer Datierung.

[2] Über die zum Zweck seiner Heiligsprechung eingeleiteten Schritte s. Kirchenlexikon (2.) IX, 1129.

[3] Vgl. den Artikel „Mechithar und die Mechitharisten" von Petermann-Keßler in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) IX, 447 ff.

Lehranstalten für Novizen und Ordenskandidaten befinden sich in Wien und auf St. Lazzaro.[1] Die Professen, welche mit 25 Jahren ordiniert werden, erhalten eine ihren Fähigkeiten entsprechende Verwendung entweder auf den Missions- und Seelsorgestationen ihrer Heimat oder im Erziehungsfache, in der Klosterdruckerei u. s. f. Außer den drei gewöhnlichen Gelübden legen die Mechitharisten ein viertes ab, nämlich sich als Missionäre in Armenien, Persien oder wohin sie sonst gesandt werden, verwenden zu lassen. Die Mechitharisten-Missionäre tragen ein rotes Kreuz auf der Brust, im übrigen aber die gewöhnliche Ordenstracht, welche aus einem schwarzen Talare mit Ledergürtel besteht; beim Ausgehen tragen die Mechitharisten einen langen schwarzen Mantel mit spitzer Kapuze. Sie lassen sich den Bart wachsen, ein Gebrauch, der an ihre Abstammung aus dem Orient erinnert und ihnen ein ehrwürdiges Aussehen verleiht. — Die Mechitharisten haben auch den armenischen Ritus.

Vgl. den Artikel „Mechithar" von Kalemkiar Congr. Mech. im Kirchenlexikon (2.) VIII, 1122 ff. und die hier S. 1136 f. angegebene Litteratur; in deutscher Sprache erschienen u. a. über St. Lazzaro: P. A. Hennemann, Das Kloster der armenischen Mönche auf der Insel St. Lazzaro, Venedig 1872 und 81; auch König Ludwig I. von Bayern schrieb über dasselbe; über Wien: Abriß der Geschichte der Wiener Mechitharisten-Kongregation und ihrer Wirksamkeit, Wien 1887, und Fr. Scherer, Die Mechitharisten in Wien, V. Aufl., Wien 1892. Über Azarian vgl. auch den Artikel „Azaria" von Kardinal Hergenröther im Kirchenlexikon (2.) I, 1768 ff.

Über den Mechitharisten Serapion Baronian, der am 4. Januar 1891 zu Savura in Persisch-Armenien um des Glaubens willen starb, vgl. Die katholischen Missionen 1891, 173 f.

3. Blicken wir zum Schlusse auf die Entwickelung des Benediktinerordens seit dem Tridentinum zurück, so ist zu sagen: Die zahlreichen, allerdings zum Teile erst ziemlich spät und nicht ohne wiederholtes Drängen seitens des päpstlichen Stuhles entstandenen Kongregationen trugen allenthalben zur Förderung der monastischen Disciplin bei. „Unbestreitbar," schreibt Braunmüller,[2] „gehört diese — man möchte sagen — tridentinische Periode des Benediktinerordens in allen seinen Zweigen zu den bessern. Sprang auch die Wirksamkeit nicht allenthalben so stark in die Augen wie bei den Maurinern, so war sie doch intensiv und extensiv nicht zu unterschätzen für klösterliches und kirchliches Leben, für Wissenschaft und Kunst — ein Ferment und Cement zugleich für die Societät. An preiswürdigen Äbten, namentlich in Deutschland, an trefflichen Bischöfen, besonders in Italien, an namhaften Lehrern, vorzüglich in Spanien, an berühmten Gelehrten, zumal in Frankreich,

---

[1] Höhere Lehranstalten für Laien sind in Konstantinopel und Smyrna, bezw. in Venedig (die Muradian-Raphaelian-Lehranstalt).

[2] Im Kirchenlexikon (2.) II, 350.

an frommen und eifrigen Mönchen überall, hatte der Orden keinen Mangel."

Braunmüller führt zum Beweise u. a. auch ein den Benediktinerorden sehr ehrendes Zeugnis des Papstes Benedikt XIII. v. J. 1725 an,[1] von dem er mit Recht bemerkt, dasselbe sei „schwerlich nur Kurialstil oder gar Schmeichelei" gewesen.

§ 26. Geschichte des Benediktinerordens im 18. und 19. Jahrhundert.

1. Schwere Heimsuchungen brachen seit dem 18. Jahrhdt. über die Orden der kath. Kirche und insbesondere den Benediktinerorden herein. Zunächst war es die sog. Aufklärung, welche ihren Weg auch in viele Benediktinerklöster fand und wie an der regulären Zucht, so auch am geordneten Bestande der Klöster selbst rüttelte. Andere Stifte hielten sich nicht nur vom Geiste jener Aufklärung frei, sondern arbeiteten demselben direkt entgegen; allein gegen sie richteten sich nun die Aufklärer und betonten in zahlreichen Schriften, deren Titel schon meistens den Haß ihrer Verfasser gegen das Ordenswesen und die Religion überhaupt zur Genüge verrät, wie unnütz, ja wie verderblich für das wahre Volkswohl die Klöster seien. Als der kirchenfeindliche Geist der Aufklärung sich allmählich auch der Regierungen bemächtigte, gingen diese vielfach mit Gewalt gegen die Klöster vor.

In Frankreich, das mit der Aufklärung voranging, begann der Klostersturm (1766) mit einer Beschränkung der Freiheiten der Klöster,[2] alsbald folgte die Unterdrückung einzelner Klöster, und 1790 vollendete die Revolution das Werk der Zerstörung.

Nachdem am 6. Februar 1790 die Zahl der Klöster beschränkt worden war, beschloß der Nationalkonvent bereits am 13. Febr.: „Das Gesetz erkennt keine feierlichen Gelübde mehr an; alle Orden und Kongregationen, die feierliche Gelübde haben, sind aufgehoben . . . Alle Angehörigen derselben können ihre Häuser verlassen und erhalten diesesfalls Pensionen." Noch in demselben Monat wurden infolge der Finanznot des Staates bereits Klostergüter verkauft, die ausgeworfenen Pensionen für ausgesprungene Mönche aber bereits um Zweidrittel gekürzt. Die Behauptung der Deputierten, „die klösterlichen Tugenden seien erzwungen, und jubelnd würden die — eingekerkerten Ordenspersonen in die Freiheit herausstürzen", widerlegten Mönche und Nonnen, welche in der Revolution herrliche Beispiele von Glaubenstreue und Opfermut gaben. Doch darf nicht geleugnet werden, daß sich auch Mönche den Revolutionären anschlossen.

---

[1] L. c.

[2] Vgl. Gérin in der Revue des questions historiques 1875 und A. Zimmermann, Die Klöster in Frankreich vor der großen Revolution 1766—1789, Frankfurter zeitgemäße Broschüren N.=F. XIV (1893), 7. Heft.

Seit 1792 dehnte sich die Unterdrückung der Klöster infolge der Übermacht Frankreichs über Italien, die Niederlande, Spanien, Polen und das linksrheinische Deutschland aus.

In Österreich ließ Kaiser Joseph II. siebenhundert Klöster, darunter viele Benediktinerklöster, aufheben.[1] Das betreffende Dekret erschien bereits am 12. Januar 1782, also mehrere Jahre vor Beginn der französischen Revolution. Zunächst ward nur die Auflösung aller „Ordenshäuser, Klöster und Hospizien der Karthäuser, Camaldulenser, Eremiten oder Waldbrüder, der Karmeliterinnen, Klarissinnen und Franziskanerinnen" verfügt und den Mitgliedern der aufgehobenen Klöster erlaubt, in andere Orden überzutreten, was namentlich von seiten der Nonnen geschah, alsbald aber folgte auch die Auflösung vieler Klöster der übrigen Orden, über deren Stand die Regierungskommissäre ungünstige und oft unwahre Berichte eingesandt hatten. Die Klostergüter wurden eingezogen, die Kirchen auf Abbruch versteigert, wertvolle Geräte und Bücher verschleudert; mit den zerstörten Kirchen gingen auch großenteils die Meßfundationen verloren.[2]

Der Bericht des k. k. Hofrates Born über die Trinitarier[3] ist sehr bezeichnend. „Was nützen die Trinitarier dem Staate? Daß sie große Summen sammeln, solche dem Erbfeinde zuschleppen[4] und uns dafür Leute zurückbringen, die meistens alt, ohne Vermögen und Freunde, dem Staate zur Last fallen. Sie sind für den Staat ein Nichts zum Guten, aber wohl eine Überlast, folglich noch dazu ein schädliches Nichts." Er nannte auch die Trinitarier „Menschenfleischhändler".

In Deutschland fielen die Klöster der Säkularisation v. J. 1803 zum Opfer. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 wurden alle Abteien und Klöster säkularisiert und nach § 35 alle Güter derselben der freien und vollen Disposition der Landesherren überlassen „sowohl zum Behufe des Aufwandes für Kultus, Schulen und andere gemeinnützige Anstalten als auch zur Erleichterung ihrer Finanzen". Sofort wurde dieser Beschluß in Bayern ausgeführt, die protestantischen Länder folgten.[5]

---

[1] Vgl. A. Wolf, Die Aufhebung der Klöster in Inneröſterreich 1782/90, Wien 1872; Andr. Schneider, Der Klostersturm in Österreich unter Joseph II., Frankfurter-Broschürenverein V (1869), 8. Heft; Aug. Lindner O. S. B., Die Aufhebung der Klöster in Deutschtirol 1782—87, Innsbr. 1886. Für die Bearbeitung einer übersichtlichen Geschichte der Klosteraufhebungen in Österreich hat die Leo-Gesellschaft bereits einen geeigneten Gelehrten gefunden.

[2] Andr. Schneider l. c. S. 20.

[3] Ibid. S. 15.

[4] Indem die Trinitarier in türkischer Sklaverei Schmachtende oft gegen hohe Summen auslösten.

[5] Preußen erst vollständig 1810 und 1813.

In Bayern wurde den Benediktinern am 21. März, am Festtage des heil. Benediktus und am Hauptfeste des Ordens, das Aufhebungsdekret von eigenen Regierungskommissären verkündet und unverzüglich mit dem Verkaufe der Klostergüter begonnen. Die Gebäulichkeiten wurden oft um einen Preis losgeschlagen, der nicht einmal den Wert des Bleies an den Fenstern und auf den Dächern erreichte. Die wertvollsten Archiv- und Bibliothekbestände wurden nach dem Gewichte an Krämer, die Marmorstatuen nach dem Quadratfuß, die herrlichsten Gefäße und Paramente um einen Spottpreis abgegeben; verhältnismäßig wenige Schätze wurden den Staatssammlungen einverleibt. Zahlreiche Klosterkirchen wurden niedergerissen. Die Klostergüter kamen in die Hände von Privaten, welche jedoch trotz des Erlöses aus ungeheuren Waldkomplexen und obgleich sie Gebäude und Gründe um einen sehr billigen Preis in Händen hatten, fast regelmäßig verdarben. Es war kein Segen auf den säkularisierten Klostergütern. Die Beweise für das Gesagte sind aus den Specialgeschichten der Klöster leicht zu erbringen. Die Mönche zerstreuten sich in die benachbarten Dörfer und oblagen hier bis zu ihrem Tode zur Freude und Erbauung der Gemeinden den Übungen ihres Ordens und der Seelsorge. Nur wenige erlebten die Wiedergeburt des Benediktinerordens in Bayern.[1]

„Von mehr als 1500 Benediktinerklöstern,“ sagt Braunmüller,[2] „welche zur Zeit des Konstanzer Konzils bestanden, überdauerten kaum dreißig den Sturz Napoleons.“

Doch auch die übrig gebliebenen, bezw. neuerrichteten Klöster hatten im Laufe unseres Jahrhdts. manche Drangsale zu bestehen. Als i. J. 1834 die Cholera in Madrid ausbrach, bezeichneten die Radikalen die Klöster als die Ursache hiervon; alsbald drangen wütende Pöbelhaufen in die Konvente und mordeten und raubten in denselben. Bereits 1835 wurden sämtliche Orden in Spanien[3] aufgehoben; in mehreren Städten wurden die Ordenspersonen grausam mißhandelt und getötet. Portugal folgte unverzüglich Spaniens Beispiel, und auch in der Schweiz brach Ende der dreißiger Jahre ein heftiger Klostersturm aus, nicht zu reden von Rußland, wo 1864 das letzte polnische Benediktinerkloster aufgehoben wurde. In der neueren Zeit litten namentlich die Klöster in Italien und in Frankreich.

2. Auf die Zeit des Niederganges des Benediktinerordens infolge der Revolution und Säkularisation folgte allenthalben eine Zeit der Restauration. Namentlich war es die cassinensische Kongregation, welche das Neuaufblühen des Ordens in den meisten europäischen Ländern förderte. In Bayern war es König Ludwig I., der die aufgehobenen

---

[1] Vgl. hier neben den Monographieen der einzelnen Klöster auch J. Sepp, Religionsgeschichte von Oberbayern ꝛc., München 1895.
[2] Kirchenlexikon (2.) II, 351.
[3] Auch Montserrat (9. März 1836).

Klöster zum Teile wiederherstellte, und von hier aus ward zuerst der Orden nach Nordamerika verpflanzt, wo sich alsbald echt benediktinisches Geistesleben entwickelte. Gleichfalls um die Mitte unseres Jahrhunderts begann der Orden auch in Australien Boden zu gewinnen und eine segensvolle Thätigkeit zu entfalten.

Schon am 26. April 1827 ordnete Ludwig I. von Bayern die Wiederherstellung des Klosters Metten an, welche sodann 1830 erfolgte; bald darauf erfolgte die Restauration von Weltenburg, St. Stephan in Augsburg (1835), Scheyern (1838), Andechs, endlich die Neugründung des Klosters St. Bonifaz in München, welches zugleich mit der am 24. Novbr. 1850 erfolgten Einweihung der St. Bonifatiusbasilika eröffnet wurde. Nach einem speciellen Statute dieses Klosters sollten die Konventualen, sobald ihre Zahl dies erlaubte, eine Mission übernehmen; doch hatte der von den P. P. Haneberg und Hugo Strähuber 1860 unternommene Versuch, in Nordafrika eine Benediktinermission zu gründen, keinen Erfolg.[1]

Glücklicher war P. Bonifaz Wimmer von Metten, † 1887, der mit Beihilfe des Königs Ludwig I. und von dem bekannten Konvertiten Heinrich Lemcke O. S. B., dem Gründer von Carrolltown, ermuntert, 1846 daran ging, die Benediktiner nach Nordamerika zu verpflanzen. Noch in diesem Jahre ward St. Vincents in Pennsylvanien gegründet; 1847 kam P. Petrus Lechner in St. Vincents an,[2] und heutzutage ist dieses Kloster die bedeutendste Pflanzschule des amerikanischen Klerus. Daß es an Schwierigkeiten und Kämpfen nicht gefehlt hat, ist selbstverständlich. Die von St. Vincents aus entstandene nordamerikanische oder amerikanisch-cassinensische Kongregation umfaßt bereits 5 Abteien und 12 Priorate und entwickelt eine staunenswerte Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts, der Seelsorge und der Mission.[3]

Im Jahre 1854 gingen von Einsiedeln aus mehrere Benediktiner nach Indiana und gründeten die Abtei St. Meinrad. Im Jahre 1872 schickte das Kloster Engelberg[4] einige Patres ab, welche (1873) das Priorat Neu-Engelberg (Conception), jetzt Abtei, errichteten. Beide Abteien[5] bilden die schweizerisch-amerikanische Kongregation, welche mit großem Erfolge unter den Indianern thätig ist.

---

[1] Vgl. Schegg, Erinnerungen an Dr. Daniel Bonifatius von Haneberg, Bischof von Speyer, München 1877, S. 115 ff.

[2] Vgl. P. Lechner, Bericht einer Missionsreise nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Rb. 1851.

[3] Vgl. F. Züricher, O. S. B., Die Benediktiner in Amerika, Würzburg 1875; B. Wimmer, Beiträge zur Geschichte des Benediktinerordens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VI (1885), 1, 412 ff.; Moosmüller, St. Vincenz in Pennsylvanien, St. Vincenz (Regensburg, Pustet) 1873; Derselbe, Bonifaz Wimmer, Erzabt von St. Vincent, New-York 1891; Bernhard Lesker, Erzabt Bonifaz Wimmer, das Bild eines deutschen Mannes in Amerika, Frankfurter zeitgemäße Broschüren N. F. XII, H. 12, Fk. 1891; Lemcke, St. Vincenz in Pennsylvanien, Rb. 1873; Die Benediktiner-Abtei St. Vincenz, in Den katholischen Missionen 1876, 45 ff.; 69 ff.; den Artikel „Lemcke" von Forner im Kirchenlexikon (2.) VII, 1734 f.

[4] Gleichfalls in der Schweiz gelegen.

[5] Nebst einem von Neu-Engelberg aus 1882 errichteten Priorate, Namens Engelberg, und den Klöstern St. Benedikt in Arkansas und Monut-Angel in Oregon.

In Südamerika entstand bereits 1827 in Brasilien eine Kongregation mit 7 Abteien und 4 Prioraten.[1] Die Klöster dortselbst litten jedoch vieles durch die kirchenfeindliche Regierung, und da dieselben zum Aussterben verurteilt waren, zählten sie zusammen bis vor kurzem nur noch 13 sehr alte Patres. Ende 1893 begab sich deshalb Dom Gérard von Caloen aus der Beuronerkongregation im Auftrage Leos XIII. zur Wiederherstellung des Benediktinerordens nach Brasilien. — In Ecuador wurde 1888 in dem Hafenstädtchen Bahia eine Abtei errichtet.

Spanische Benediktiner, Benedikt Serra und Rudesind Salvado, errichteten 1853 in Australien die jetzige Abtei und apostolische Präfektur Neu-Nursia (New-Norcia) am Schwanenfluß in Neuholland, von der aus 1859 das Priorat New-Subiaco gegründet wurde. Schon vorher hatte ein englischer Benediktiner Polding (s. u. S. 176) sich in Australien niedergelassen.

3. Das Verdienst, in Frankreich den Benediktinerorden wieder hergestellt zu haben, gebührt dem als liturgischen Schriftsteller gefeierten Prosper Louis Pasqual Guéranger, † 1875. Diesem gelang es im Jahre 1833, das seit 1802 verödete Benediktinerkloster Solesmes in der Nähe seines Geburtsortes Sablé sur Sarthe (Diöc. Le Mans) zu restaurieren, und schon am 31. Okt. 1837 ward er von Gregor XVI. zum Abte von Solesmes und zugleich zum Präfekten der in Frankreich neu zu errichtenden Benediktinerkongregation ernannt. Im Jahre 1853 restaurierte er das Kloster Ligugé, 1865 gründete er St. Madeleine zu Marseille und begann im nächsten Jahre den Bau eines neuen Klosters zu Solesmes, das er der hl. Cäcilia weihte. Durch strenge Beobachtung der Regel, eifrige schriftstellerische Thätigkeit namentlich auf dem Gebiete der Liturgie, Archäologie und Geschichte, durch treue Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl ꝛc. erwarben sich Guéranger und seine Mönche hohe Verdienste um Kirche und Wissenschaft. Die 1889 zu Solesmes herausgegebene Bibliographie der Benediktiner der Congrégation de France führt nicht weniger als 973 Schriften, Aufsätze, gedruckte Reden ꝛc. auf, welche Mitglieder der Kongregation zu Verfassern haben. In die weitere, vielversprechende Entwickelung der jungen französischen Kongregation griff jedoch die „freie Republik“ störend ein, indem durch Gesetz vom 6. Novbr. 1880 die Benediktinerklöster wieder geschlossen wurden. Indem Guéranger dem Kloster St. Paul bei Rom, welches eine Reform anstrebte, helfend und ratend zur Seite stand, erlangte er auch einen Anteil an der Gründung und den Verdiensten der Beuronerkongregation.

Vgl. den Artikel: „Guéranger“ von Kaulen im Kirchenlexikon (2.) V, 1341 ff.; die Aufsätze von Guéranger u. a. über Solesmes ꝛc., zusammengestellt in der

[1] Interessant ist, daß von Brasilien aus wiederum in Portugal ein Benediktinerkloster (St. Martin zu Cucujaes) gegründet wurde.

Bibliographie des Bénédictins de la congrégation de France, p. 26 ff.; p. 232; Dom P. M. R. des Pilliers, Les Bénédictins de la congrégation de France etc., 2 voll., Bruxelles 1868 f.; Dom Guépin, Solesmes et Dom Guéranger, Le Mans 1876; Derselbe, Description de deux églises abbatiales de Solesmes, ebd. 1876, deutsch von Amara Georg Kaufmann: Das Kloster Solesmes in Frankreich und Dom Prosper Guéranger, Würzburg 1877; Katholik 1875, II, 1 ff.; Litterarischer Handweiser, Nr. 176; Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden XIV (1893), u. s. w.

Guérangers Werke aufzuzählen, ist hier nicht möglich.[1] Sein Hauptwerk ist: L'année liturgique,[2] Par. 1841 ff., bis jetzt 13 Bde umfassend, von denen Guéranger selbst 9 vollendete, während die übrigen P. Fromage besorgte. Ein anderes herrliches Werk Guérangers ist: Ste. Cécile et la société romaine,[3] Par. 1873, Prachtausgabe 1874. Mehrere seiner Werke betreffen den Benediktinerorden und seine Geschichte; ein Leben des hl. Benedikt zu schreiben, wurde er durch seinen Tod verhindert. Mit Entschiedenheit trat Guéranger auch für die päpstliche Unfehlbarkeit ein.

Andere bedeutende Benediktiner von Solesmes sind: Kardinal J. B. Pitra, † 1889, berühmter archäologischer und kanonistischer Schriftsteller;[4] Dom Paul Piolin, † 1892, dessen Schriften hauptsächlich die Kirchengeschichte betreffen; ein Titelverzeichnis derselben in der Bibliographie des Bénédictins de la congrégation de France füllt 29 Seiten (p. 144 ff.) mit 104 Nrn.; sein Hauptwerk ist eine Geschichte der Diöcese Le Mans in 10 Bden;[5] sodann Dom Louis Charles Coutourier; Dom François Plaine; Dom Alphonse Guépin; Dom François Chamard, der Geschichtschreiber von Anjou;[6] Dom Eugen Gardereau, ein Forscher auf dem Gebiete der Philosophie des MA.; Dom Fernand Cabrol; Dom Joseph Pothier, der Verfasser der Mélodies Grégoriennes, des Liber gradualis u. s. w., der auch an der Spitze des von den Benediktinern von Solesmes begonnenen Unternehmens steht, auf photographischem Wege die ältesten und wichtigsten Handschriften des gregorianischen Gesanges zu reproduzieren.[7] Seit 1893 geben Mitglieder der Kongregation eine Litteraturzeitung: Le Mois bibliographique, zu Paris heraus.

4. Die Beuronerkongregation verdankt ihr Entstehen dem gelehrten Erzabte Maurus Wolter, † 1890. Dieser, i. J. 1825 in

[1] Die Bibliographie des Bénédictins de la congrégation de France, p. 1 ff., führt 126 Nrn. auf.

[2] Deutsch (von Domdekan Heinrich u. a.) in Mainz 1874 ff. erscheinend.

[3] Eine Histoire de Ste. Cécile gab er bereits 1848 heraus (deutsch Regensburg 1851).

[4] Pitra verfaßte u. a. das Spicilegium Solesmense in 5 Bdn (mit Analecta novissima), eine Hymnographie de l'église grecque, das zweibändige Werk Juris eccl. Graecorum historia et monumenta, eine Biographie des P. Libermann, Stifters der Kongregation vom hl. Herzen Mariä, ꝛc. Vgl. die Bibliographie des Bénédictins de la congrégation de France, welche 66 Schriften ꝛc. von Kardinal Pitra aufführt, p. 36 ff., und Cabrol, Histoire du cardinal Pitra, Par. 1893.

[5] Cf. Alex. Celier, Le R. P. Dom Piolin, Mamers 1895.

[6] Die mehr erwähnte Bibliographie des Bénédictins etc. führt von Chamard 91 Nrn. auf.

[7] Das Werk ist betitelt: Paléographie musicale; vgl. Hist. pol. Blätter CXII (1893), 247 ff.

Bonn geboren, trat 1856, nachdem er vorher Rektor des Progymnasiums zu Jülich und seit 1854 der Domschule in Aachen gewesen war, zu St. Paul bei Rom in den Benediktinerorden. Von der Fürstin Katharina von Hohenzollern eingeladen, den Orden im westlichen Deutschland wiederherzustellen, gründete Maurus Wolter mit seinem Bruder P. Placidus[1] das Klösterchen St. Benedikt in Materborn; 1863 bezog er Beuron, ein i. J. 1803 säkularisiertes Augustinerchorherrenstift bei Sigmaringen a. d. D. Alsbald machte dieses Kloster von sich reden, nicht nur durch den guten Geist und religiösen Eifer überhaupt, der dort herrschte, sondern auch durch eine Maler- und eine Choralschule, welche dort entstanden waren, und durch eine rege wissenschaftliche Thätigkeit, welche die Mönche entfalteten. Eine schwere Prüfung, welche über die junge Gemeinde hereinbrach, war nur der Anlaß, daß sich die Beuroner Mönche weiter ausbreiteten und eine Reihe heutzutage gut bevölkerter Niederlassungen derselben entstand. Als nämlich am 3. Dezbr. 1875 die Mönche infolge der sog. „Maigesetze" das „Heiligtum des hl. Maurus im Donauthale" auf eine Zeitlang (bis 1887) verlassen mußten, wandte sich ein Teil derselben nach Volders in Tirol, wo ihnen im dortigen Servitenkloster ein Asyl angeboten wurde, und von hier i. J. 1880 nach Emaus bei Prag; ein anderer Teil bezog das 1872 begründete Kloster St. Benedikt bei Maredsous in Belgien, von wo aus 1876 das Priorat zu Erdington bei Birmingham errichtet wurde. Im Jahre 1883 gründete Maurus Wolter ein Kloster zu Seckau in Steiermark, und 1893 bezogen Beuroner Mönche auch die altehrwürdige Benediktinerabtei Maria-Laach, das bis vor kurzem so berühmte Jesuitenkolleg. Erst kurze Zeit besteht die Beuronerkongregation, und ihre Klöster und Mitglieder[2] sind noch nicht sehr viele; aber sie hat bereits durch ihre Thätigkeit auf kirchenmusikalischem, auf wissenschaftlichem, namentlich liturgischem Gebiete und durch ihre Leistungen im Gebiete der Kunst einen Weltruf erworben, und Papst Leo XIII. hat den ersten Primas des gesamten Benediktinerordens aus dieser Kongregation genommen.[3] Neben genauer Beobachtung der Regel und Pflege wahrhaft benediktinischen Geistes ist es namentlich die Verherrlichung des Gottesdienstes, welche die

[1] Ein dritter Bruder, P. Hildebrand, gleichfalls in St. Paul, starb frühzeitig.

[2] Über 200 Priester, darunter mehrere hohe Adelige.

[3] S. u. S. 174. Mehrmals wurden Beuroner Mönche mit der Durchführung von Reformen betraut. P. Edmund Prinz Radziwill wurde noch kurz vor seinem 1895 erfolgten Tode als Prior in das neuerrichtete portugiesische Kloster Cuenjaes entsandt.

Beuronerkongregation anstrebt sowohl durch möglichst solenne Opferfeier[1] und erhabenen Chorgesang als auch durch würdige, zur Andacht stimmende Ausschmückung des Gotteshauses und Förderung des liturgischen Gesanges überhaupt.

Eine stattliche Reihe höchst gediegener wissenschaftlich-theologischer wie erbaulicher Werke verdanken wir Beuroner Mönchen. Erzabt Maurus Wolter selbst schrieb u. d. T. »Psallite sapienter« eine ausgezeichnete Psalmenerklärung.[2] Andere Schriftsteller der Beuroner Kongregation sind: Suitbert Bäumer, † 1894, der u. a. eine herrliche Lebensbeschreibung Mabillons, eine Schrift über das apostolische Symbolum und eine vorzügliche Geschichte des Breviers verfaßt hat;[3] Ursmer Berlière, der Verfasser des Monasticon Belge u. a. für die Benediktinergeschichte höchst wertvoller Arbeiten; Germanus Morin, der Entdecker des sog. Liber comicus, der ältesten lateinischen Übersetzung des Briefes des hl. Clemens von Rom an die Korinther[4] und der Commentarioli des hl. Hieronymus zu den Psalmen;[5] Ambros Kienle, Benedikt Sauter, Anselm Schott, Thomas Elsässer, Wilfrid Wallace,[6] Bonifaz Wolff, Odilo Wolff, Dom Laurent Janssens[7] rc. Die Kongregation giebt zwei periodisch erscheinende Zeitschriften heraus, nämlich die „St. Benedikts-Stimmen", welche von der Abtei Emaus, und die (historisch-liturgische) Zeitschrift Revue Bénédictine, welche von der Abtei Maredsous besorgt wird; gelehrte Mitglieder der letzteren Abtei geben auch die höchst wertvollen Anecdota Maredsolana heraus. Seit der Errichtung der liturgischen Imprimerie St. Jean in Tournay haben Beuroner die Redaktion von sämtlichen dort erschienenen liturgischen Werken besorgt. Die Mitglieder des Klosters Emaus haben die Neuausgabe von Stadlers Heiligenlexikon, ferner die Herausgabe eines Heiligenlexikons des Benediktinerordens in Angriff genommen. Die Beuroner Mönche leiten auch 2 Oblatenschulen, in welchen arme Knaben von den untersten Stufen an unterrichtet werden, und haben in Maredsous ein achtklassiges Kolleg für Knaben zumeist aus den höheren Ständen Belgiens. Ebenso haben sie in Beuron, wohin sie 1887 zurückkehren durften, eine Ordensschule, ferner in Emaus und Seckau Kurse zum Zwecke der Gymnasialstudien der Ordenskandidaten. Am Benediktinerordens-Kolleg St. Anselm in Rom sind mehrere Beuroner Mönche als Professoren thätig. Neben wissenschaftlichen Arbeiten und Unterricht versehen die Beuroner Mönche auch die Seelsorge und halten Volksmissionen und Exercitien für Weltpriester, Ordensfrauen rc. Bereits bestehen auch einige Frauenklöster dieser Kongregation.

Als Begründer der Beuroner Malerschule ist der Hohenzoller P. Desiderius Lenz anzuführen. Zahlreiche Kirchen und Kapellen Deutschlands und anderer Länder

---

[1] Die Feier des hl. Meßopfers gilt den Beuroner Mönchen wie als Centrum des kirchlichen Lebens so insbesondere des Ordenslebens.

[2] In 5 Bden, Fb. 1871 ff.

[3] Vgl. über ihn und sein litterarisches Wirken den Litterarischen Handweiser Nr. 602 (1894 Nr. 12); Katholik 1894, II, 208 ff.; Revue bénédictine XI (1894), 481 ff., sowie seine Geschichte des Breviers p. XIII—XX.

[4] Veröffentlicht im II. Bde der Anecdota Maredsolana.

[5] Veröffentlicht im III. Bde derselben.

[6] Verfaßte u. a. eine Biographie des hl. Edmund von Canterbury.

[7] Die französisch sprechenden Mitglieder der Kongregation bezeichnen sich mit »Dom«.

legen bereits von den Talenten der Beuroner Maler und ihren eingehenden Kunststudien beredtes Zeugnis ab, insbesondere mehrere Benediktinerkirchen und -Klöster, wie Monte Cassino, Beuron[1] mit St. Maurus, Emaus,[2] Seckau, sodann Kirchen in Königsgrätz, Konstanz u. s. f.

Vgl. B. Wolff, St. Maurus und sein Heiligtum im Donauthale, Freiburg 1871; Odilo Wolff, Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Jetztzeit, Stuttgart 1889; K. Th. Zingeler, Geschichte des Klosters Beuron, Freiburg 1891; Litterarischer Handweiser Nr. 470 (1888, Nr. 24); Hansjakob, Dürre Blätter, u. s. w.

Über Maurus Wolter vgl.: Leben und Wirken des Erzabtes M. W. von Beuron, Stuttg. 1891; Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden XI (1890), 659 ff.; Katholik 1893, 2c.

Über die Beuroner Malerschule s.: P. Keppler, Die Beuroner Malerschule, in den Hist. pol. Blättern CVI (1890, 2) 321 ff.; 417 ff.; Schnütgen, Die Beuroner Malerschule, in der Zeitschrift für christliche Kunst III (1890), 269 ff.; S. Hausmann, Eine Klosterkunstschule an der oberen Donau, in der Frankfurter Zeitung 1891, Nr. 114; Beilage zur Augsburger Postzeitung 1895, Nr. 41 ff.

5. Die St. Benediktus-Missionsgenossenschaft wurde 1887 von P. Andreas Amrhein O. S. B. in St. Ottilien bei Landsberg in Bayern begründet. Die Mitglieder derselben befolgen die ursprüngliche Regel des hl. Benedikt,[3] widmen sich jedoch speciell der auswärtigen Mission. Als Missionsgebiet wurde dieser Kongregation die apostolische Präfektur Süd-Sansibar übertragen. Schon am 13. Januar 1889 wurde zu Pugu in Ostafrika die erste Missionsanstalt ins Leben gerufen, welche jedoch durch den Araberhäuptling Buschiri zerstört wurde, wobei zwei Brüder und eine Missionsschwester ihr Leben verloren. Alsbald errichtete P. Bonifaz Fleschütz, † 1891, eine neue Missionsstation in der wichtigen Hafenstadt Dar-es-Salaam, welche seitdem den Acclimatisations- und Ausgangspunkt für die Mission im Inneren des Landes bildet.

Die St. Benediktus-Missionsgenossenschaft besteht nicht bloß aus Priestern und verhältnismäßig zahlreichen Laienbrüdern, welche alle nützlichen Gewerbe betreiben und lehren[4] und dabei als Katecheten wirken, sondern auch einer Abteilung von Missions-

---

[1] Vgl. Die 14 Stationen des hl. Kreuzwegs nach Kompositionen der Malerschule des Klosters Beuron. Mit Text von P. Keppler. 2. Auflage. Freiburg 1892.

[2] Vgl. Aus dem Leben U. L. Frau (Marienleben). 17 Kunstblätter nach den Originalkartons der Malerschule von Beuron zu den Wandgemälden der Klosterkirche von Emaus-Prag, mit 17 Sonetten von Fritz Esser S. J., München-Gladbach 1895.

[3] Im Unterschiede von der gewöhnlichen Ordenstracht der Benediktiner tragen sie ein rotes, breites Cingulum und lassen sich auch den Bart stehen.

[4] Ein in St. Ottilien selbst erzogener Dualla-Neger ist seit 1892 in Kamerun als Kanzlist und Schuhmacher thätig.

schwestern, welche Hand in Hand mit den Missionären arbeiten und sich mit Unterricht und Erziehung der Jugend sowie mit Krankenpflege beschäftigen.

Das Missionshaus St. Joseph in Dar=es=Salaam zählte anfangs 1893: 3 Priester, 7 Laienbrüder, 50 befreite Sklavenkinder; das Mädchenhaus St. Maria 8 Schwestern und 40 Mädchen. Anfangs Juni gingen 6 Missionäre und 6 Schwestern zur Verstärkung der Mission ab.

Vgl. den seit 1888 erscheinenden St. Ottilienkalender und die gleichfalls von der Genossenschaft herausgegebene Missions=Jugendschrift: Das Heidenkind. Ferner Die kathol. Missionen an mehreren Stellen, z. B. 1888, 23; 1889, 116 ff.; 1894, 70 f.; 1895, 187 f.

6. Was die Ausbreitung des gesamten Benediktinerordens in der Gegenwart betrifft, so giebt es in runder Summe 2000 Benediktinerpatres und ca. 120 Benediktinerklöster. Kongregationen bestehen vierzehn, nämlich: 1. und 2. eine doppelte cassinensische Kongregation und zwar die cassinensische Kongregation von der ursprünglichen Observanz und die cassinensische Kongregation der neueren Observanz, welch letztere erst 1872 entstand, jedoch bereits über 20 Klöster umfaßt, darunter das wieder errichtete Montserrat und Klöster in Afrika, Indien und Nordamerika; 3. eine französische Kongregation; 4. eine englische Kongregation; 5. eine schottische Kongregation, welche vorläufig nur die Abtei Fort Augustus in sich begreift; 6. eine schweizerische Kongregation, gebildet aus den Abteien Einsiedeln, Engelberg, Disentis, Mariastein=Delle (in Frankreich) und Muri=Gries (in Tirol);[1] 7. eine schweizerisch=amerikanische Kongregation (s. o. S. 167); 8. eine nordamerikanische oder amerikanisch=cassinensische Kongregation mit den Abteien St. Vincents, Newark, Maria=Hilf, Atchison und St. Johns und einigen Prioraten; 9. eine brasilianische Kongregation; 10. eine bayerische Kongregation mit den Abteien Metten, Scheyern, St. Bonifaz in München und St. Stephan in Augsburg (letztere gehört seit 1893 zur Kongregation); 11. die Beuroner=Kongregation; 12. eine ungarische Kongregation, bestehend aus der Erzabtei St. Martinsberg und den Filialabteien Dömölk und Tichany; 13. und 14. zwei österreichische Kongregationen, erst auf Veranlassung Leos XIII. 1889 gebildet, und zwar eine Kongregation milderer Observanz sub invocatione B. M. V. Deiparae sine labe conceptae, bestehend aus den Abteien Kremsmünster, Melk, Schottenstift in Wien, Göttweih, Altenburg, Braunau, Brewnow bei Prag, Admont, St. Lambrecht und St. Paul in Kärnthen; ferner eine Kongregation strengerer Observanz sub invocatione

[1] Über das Kloster Muri=Gries vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 2018 ff.

S. Josephi Patris Nutricii D. N. J. Chr., umfassend die Abteien St. Peter in Salzburg, Lambach, Michaelbeuern, Seitenstetten, Raigern, Fiecht und Marienberg in Tirol.

Am bevölkertsten sind im allgemeinen die österreichischen Klöster, auf welche allein ungefähr die Hälfte sämtlicher Benediktiner treffen; Admont und Kremsmünster zählen mit Einschluß der auf den Klosterpfarreien befindlichen Konventualen je 100 Patres; doch zählt auch Einsiedeln derzeit 90 Patres. Die Klöster in Österreich sind auch die begütertsten,[1] ihre Gebäulichkeiten die ansehnlichsten, ihre Bibliotheken die größten.

7. Um eine dem Wesen des Benediktinerordens entsprechende und denselben noch weiter fördernde Centralisation zu schaffen, fand auf Einladung des Papstes Leos XIII. im Frühjahr 1893 eine Versammlung sämtlicher Benediktineräbte des Erdkreises in Rom statt. Auf derselben wurde eine Confoederatio Benedictinorum gebildet, an deren Spitze ein auf 12 Jahre gewählter Abbas primas steht, der zugleich Abt des Kollegiums S. Anselmi de urbe ist. Als erster Primas des ganzen Ordens jedoch wurde vom Papste Abt Hildebrand de Hemptinne von Maredsous aufgestellt.

Durch Bildung dieser Konförderation und Schaffung eines Primas „ist jedoch keineswegs eine Veränderung in der Verfassung des Benediktinerordens eingeführt worden; es bleiben vielmehr die Rechte aller einzelnen Klöster und Kongregationen des Ordens, der Äbte, Erzäbte und sonstigen Häupter bestehen wie bisher. Der Primas vertritt den ganzen Orden als Geschäftsträger gegenüber dem apostolischen Stuhle. Alle General- oder Erzäbte der Kongregationen haben demselben alle 5 Jahre über den moralischen und materiellen Stand ihrer Kongregation Bericht zu erstatten; im Falle der Notwendigkeit hat der Primas sowohl für sich selbst als für einen von ihm zu ernennenden Delegierten das Recht der Visitation im ganzen Orden wie überhaupt die Verpflichtung, über die Aufrechthaltung der Disciplin in allen Kongregationen zu wachen. Seine ordentliche Jurisdiktion erstreckt sich nur auf die St. Anselmusabtei in Rom."[2] — Die nähere Einrichtung der Confoederatio und die Bestimmungen über Wahl und Amt des Abbas primas s. im Archiv für Kirchenrecht 1893, 5. Heft, 304 ff. und 6. Heft, 429 ff.

In Anwesenheit der sämtlichen Benediktineräbte fand auch die feierliche Einweihung der auf Anregung desselben Papstes in Rom (wieder) begründeten Ordenscentrallehranstalt „Anselmianum" statt. Wie die Schüler an dieser Anstalt vom ganzen Orden gestellt werden, so können auch die Lehrer aus jeder Kongregation

---

[1] Dies darf jedoch nicht verallgemeinert und auf sämtliche Klöster in Österreich bezogen werden. Bei mehr als 21 000 Mitgliedern, welche die Orden und Kongregationen in den österreichischen Ländern umfassen, trifft auf das einzelne Mitglied ein jährliches Einkommen von nicht ganz 200 Gulden. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 753.

[2] Nach P. A. M. Weiß in der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift 1894, 208.

und Nation genommen werden. „St. Anselm de urbe" ist also eine internationale Abtei, und Abt derselben und Vorstand des Studienkollegs nicht etwa ein von den jeweiligen Mönchen des Klosters auf Lebenszeit gewählter Mitbruder, sondern der von der Konföderation auf 12 Jahre gewählte Primas des Ordens.

§ 27. Die Verdienste des Benediktinerordens um Kultur und Wissenschaft.

1. Die allgemeine Geschichte wie speciell die Kirchengeschichte behandeln eingehend die hohen Verdienste, welche sich der Benediktinerorden um Kultur und Wissenschaft erworben hat. Die meisten Gebiete des ehemaligen fränkischen Reiches verdanken Mönchen aus dem Benediktinerorden die Christianisierung. Namen wie Willibrord, Pirmin, Bonifatius, Willehald, † 789,[1] Ansgar, Wolfgang, † 994,[2] Boso, † 970[3] u. s. w.[4] sind mit der Geschichte des ersten Jahrtausends und des Frankenreiches so unzertrennlich verbunden wie anderseits die Klöster Luxeuil, Fulda, Werden, Alt- und Neu-Corvey, Bertin bei St. Omer u. a. Auch in späterer Zeit war der Benediktinerorden auf dem Gebiete der Mission thätig; an der Gründung der Propaganda in Rom hat derselbe durch den Abt Konstantin Cajetan (Gaetani), † 1650, Anteil,[5] und in der Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts nimmt er gleichfalls eine ehrenvolle Stelle ein.

Vgl. Krätzinger, Der Benediktinerorden und die Kultur, Heidelberg 1876.

Vom Jahre 960 an wirkten Mönche von Neu-Corvey als Missionäre in Polen.[6] Im 11. Jahrhdt. verkündigten Benediktiner den Magyaren das Christentum und gaben dem Volke eine Übersetzung der zum gottesdienstlichen Gebrauche notwendigen Stücke der hl. Schrift. Bald darauf wirkte der hl. Bruno, Bischof von Meißen, † 1106, als Missionär unter den Slaven mit segensreichstem Erfolge. Im 13. Jahrhundert war Lorenz Kálsson Bischof von Hólar auf Island.[7]

Aus Montserrat sandte 1493 Abt Garcias de Cisneros den Mönch Bernhard von Buil mit 12 Gefährten als erste Glaubensboten nach Westindien; mehrere derselben starben um des Glaubens willen.

---

[1] Biographie von Wulf, Breslau 1890.

[2] Cf. Delehaye, Acta s. Wolfgangi episcopi Ratisbonensis (aus den Bollandisten, 2. Bd. des November), Bruxellis 1894; Der hl. Wolfgang, historische Festschrift zum 900jährigen Gedächtnisse seines Todes, in Verbindung mit zahlreichen Historikern herausgegeben von J. B. Mehler, Rb. 1894; Konrad Kolbe, Die Verdienste des Bischofs Wolfgang von Regensburg um das Bildungswesen Süddeutschlands, Breslau 1894. S. auch o. S. 115 Anm. 3.

[3] Erster Bischof von Merseburg, vorher Mönch in St. Emmeram.

[4] Der hl. Liudger, † 809, Bischof von Münster, hat zwar nach seinem Biographen Altfried die Mönchsgelübde nie abgelegt, ist aber durch seine eigene Missionsthätigkeit wie durch Gründung des Klosters Werden (794) ꝛc. hochverdient. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 220 ff., 1980 ff.

[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1680 f.

[6] S. Studien und Mitteilungen ꝛc. XV (1894), 194 ff.

[7] S. Revue bénédictine IX (1892), 307 ff.

Im Jahre 1820 war ein Benediktiner in Kapland thätig. Bald darauf begann die Mission der Benediktiner in Australien, um welche sich besonders Dr. Johann Beda Polding aus der englischen Kongregation, seit 1835 Bischof von Hierocäsarea i. p. i. und seit 1842 erster Erzbischof von Sidney, † 1877, ferner von 1853 an spanische Benediktiner hohe Verdienste erwarben.[1] Ein anderer englischer Benediktiner, Allen Collier, wurde der Apostel der Neger auf Mauritius im indischen Ocean.[2] Auf Ceylon wirkte P. Martin, † 1876, mit gutem Erfolge.[3] Des glücklichen Versuches eines bayerischen Benediktiners, in Nordamerika ein Kloster St. Vincents zu gründen, ist oben S. 167 Erwähnung geschehen; vor kurzem übernahm die Abtei St. Vincents die Indianermission zu Banning, während die (1865 von St. Vincents aus gegründete) Abtei St. Johann in Stearns County bereits 1879 die Seelsorge und Mission unter den Indianern der „weißen Erde" (White-Earth Reservation) übertragen erhielt.[4] Die Benediktiner der Abtei Pierre-qui-vive (Diöc. Sens) bearbeiten seit 1876 das im Sprengel Little Rock liegende Indianerterritorium.[5] Mitglieder der jüngeren Cassinensischen Kongregation sind seit 1875 im apostolischen Vikariat Bengalen thätig. Das 1873 zu Candy auf Ceylon von den Silvestrinern (s. S. 134) errichtete Benediktinerkloster entfaltet eine segensvolle Wirksamkeit. Über die St. Benediktus-Missionsgenossenschaft s. S. 172.

2. Die Schriftsteller des Benediktinerordens sind nicht nur sehr zahlreich, dieselben haben auch alle Zweige der Wissenschaft und insbesondere die Theologie und Geschichte, wesentlich gefördert. Ein Verzeichnis derselben mit wertvollen biographischen und bibliographischen Notizen bieten die Werke: Magnoald Ziegelbauer, Historia rei litterariae ordinis St. Benedicti in 4 partes distributa, rec. auxit iurisque publ. fecit Oliverius Legipontius, Aug. Vind. 1754, 4 Folianten, bis z. J. 1740 reichend, und (François) Bibliothèque générale des écrivains des l'ordre de St.-Benoît, 4 voll., Bouillon 1777, sowie die hierzu erschienenen Fortsetzungen:

Aug. Lindner O. S. B., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens in Bayern vom J. 1750 bis zur Gegenwart, 2 Bde, Rb. 1880; Derselbe, Die Schriftsteller des Benediktinerordens im heutigen Königreich Württemberg v. J. 1750 bis zu ihrem Aussterben, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden"

---

[1] Cf. Dom Bérengier, La Mission bénédictine dans l'Australie (1859—1867), in Revue du Monde catholique XXIII (1868), 443 ff.; Derselbe, La nouvelle Nursie (1846—1878), Par. 1879; Die Benediktiner-Mission Neu-Norcia in Westaustralien, in Den katholischen Missionen 1879, 74 ff., 89 ff., 143 ff., 162 ff.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1057.

[3] Vgl. Die katholischen Missionen 1877, 18 ff.

[4] Ibid. 1881, 177 ff.

[5] Ibid. 1876, 218 f.; 1893, 1 ff., 49 ff., 74 ff. Nach neueren Nachrichten (vgl. Die kath. Missionen 1894, 191) bereiten sich gegenwärtig mehrere Indianer in Seminarien des Westens auf die Priesterweihe vor.

IV (1883), 1. Bd. 65 ff.; 2. Bd. 47 ff., 309 ff.; V (1884), 98 ff., 410 ff.; VI (1885), 1. Bd. 87 ff., 344 ff.; 2. Bd. 12 ff.; VII (1886), 2. Bd. 84 ff.; Dom Plaine, Series chronologica Scriptorum O. S. B. Hispanorum, qui ab a. 1750 ad nostros usque dies claruerunt, in den Studien und Mitteilungen ꝛc. V (1884), 1. Bd. 459 ff.; 2. Bd. 177 ff., 449 ff. Scriptores ordinis St. Benedicti, qui ab a. 1750 usque ad a. 1800 fuerunt in imperio Austriaco-Hungarico, Vind. 1881; F. W. E. Roth, Die Schriftsteller der ehemaligen Benediktiner- und Cistercienserklöster Nassaus, im „Historischen Jahrbuch" VII (1886), 210 ff.; Bibliographie des Bénédictins de la congrégation de France par des Pères de la même congrégation, Solesmes 1889.

3. Was die Schriftsteller des Benediktinerordens im einzelnen betrifft, so seien hier vor allem einige Universalgenies genannt, welche, wie sie in allen Zweigen der Wissenschaft bewandert waren, auch in fast all denselben schriftstellerisch hervortraten: ein Beda[1] der Ehrwürdige, † 735, Mönch von Weremouth, der seine 731 vollendete Kirchengeschichte Angelsachsens als sein 59. Werk bezeichnet; ein Notker Labeo oder Teutonicus[2] von St. Gallen, † 1022, namentlich als althochdeutscher Schriftsteller gefeiert; ein Abt Johann Trithemius[3] von Spanheim, † 1516 in Würzburg; dessen Freund Johannes Butzbach,[4] † 1526, Prior zu Maria-Laach, nach seiner Vaterstadt Miltenberg a. M. Piemontanus genannt; ein Ludwig Babenstuber, † 1726, Prokanzler der Universität Salzburg; ein Anselm Desing, † 1772, Abt zu Ensdorf; ein Frobenius Forster, † 1791, Fürstabt von St. Emmeram, unter dem Namen „Frebonius" bekannt.

Als Theologen und zwar zunächst als **Dogmatiker** erwarben sich u. a. hohen Ruhm: Paschasius Radbertus zu Corbie,[5] † 865; dessen wissenschaftlicher Gegner Ratramnus; Lanfranc, † 1089, Erzbischof von Canterbury; Guitmund, seit 1087 Bischof von Aversa, ein Schüler Lanfrancs im Kloster Bec und wie dieser durch ein Werk gegen Berengar bekannt; Durandus, Abt von Troarn in der Normandie, gleichfalls ein Gegner Berengars;[6] der hl. Kirchenlehrer Anselm von Canterbury, † 1109, der „Vater der Scholastik"; Guibert von Nogent, † ca. 1124; Rupert von Deutz, † 1135; Engelbert, Abt von Admont,

---

[1] Vgl. über ihn dessen Vitae von dem Cluniacenser Rudolf, bei Martène et Durand, Ampliss. Coll. VI, 1187 ff., und von Daunon im 13. Bde der Histoire littéraire de la France; Wilkens, Beda der Ehrw., Lpz. 1857; Karl Werner, Beda der Ehrw. und seine Zeit, Wien 1881; Kirchenlexikon (2.) II, 169 ff.; Bedas Homilienbuch hat der Beuroner G. Morin auf der Pariser Nationalbibliothek entdeckt, s. Revue bénédictine IX (1892), 491 ff.

[2] Vgl. P. Piper, Die Schriften Notkers und seiner Schule, 3 Bde, Freiburg und Tübingen 1882 f.; Kirchenlexikon (2.) IX, 535 ff.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1770 ff.

[4] Ibid. (2.) II, 1623 ff. [5] Ibid. (2.) IX, 1552 ff.

[6] Namentlich durch seine Schrift De corpore et sanguine Christi contra Berengarium et eius sectatores (bei Migne PP. lat. CXIX, 1375 ff.) bedeutend.

† 1331; Wolfgang Seidl,[1] † 1562, Prediger in München; Anton Perez, † 1637; Augustin Reding, Abt von Einsiedeln, † 1692; Kardinal Joseph Saenz de Aguirre, † 1699, Verfasser der Theologia s. Anselmi in 3 Bden; Louis Bernhard Lataste,[2] † 1754, ein scharfer Gegner der Jansenisten; Gallus Cartier, Mönch zu Ettenheimmünster im Breisgau, † 1777, der gegen Bossuet und Tournely ein Werk über die päpstliche Unfehlbarkeit verfaßte; aus dem 19. Jahrhdt.: Michael Lory, Marian Dobmayer, Maurus Schenkl, Thaddäus Anselm Rixner, Alois Cigoi, der neuestens eine historisch-kritische Abhandlung über „Die Unauflösbarkeit der christlichen Ehe und die Ehescheidung" (Paderborn 1895) veröffentlicht hat, u. s. w.

Insbesondere haben sich die Benediktiner um **Schriftforschung** verdient gemacht. Hervorragende **Exegeten** waren: Walafrid Strabo, † 849 als Abt in Reichenau, bekannt durch seine Glosse zur Vulgata (Glossa ordinaria); Smaragdus, † ca. 840, Abt im Kloster des hl. Michael an der Maas; Christian Druthmar, Mönch zu Corbie, wegen seiner Sprachkenntnisse mit dem Beinamen »Grammaticus« belegt; Rhabanus Maurus[3] zu Fulda, † 856; Haymo von Halberstadt, † 853; Angelomenus von Luxeuil, † ca. 855, der einen Kommentar zur Genesis verfaßte; Willeram (Wiltram, Waltram), † 1085, ein Schüler Lanfrancs, Abt von Ebersberg (Oberbayern), berühmt durch eine deutsche Paraphrase des Hohenliedes;[4] Lanfranc; Guibert von Nogent; Arnold von Bonneval; Odo von Cambrai,[5] † 1113; Herväus von Déols im Kloster Bourg-Dieu in Berry, † ca. 1150; Gottfried, Abt von Admont, † 1165, u. a.; aus späterer Zeit: Otto Bernhard von Zwiefalten;[6] Bischof Isidor Clarius von Foligno, † 1555; Gilbert Genebrard, † 1597; Leander a St. Martino, † 1636, der in Verbindung mit Johannes Gallimart ein großes Bibelwerk[7] herausgab; Pierre Sabatier, † 1742, ein Mauriner, dessen Hauptwerk (s. o. S. 155) bleibenden Wert hat; Augustin Calmet, † 1757, einer der ersten katholischen Exegeten; aus dem 19. Jahrhdt.: Karl und Leander van Heß, † 1824, bezw. 1847; Andreas Benedikt Feilmoser, † 1831; Daniel Bonifatius von Haneberg, † 1876 als Bischof von Speyer; Maurus Wolter (s. o. S. 171); Franz Sales Tiefenthal u. a. — Eine deutsche Bibelübersetzung in 4 Foliobänden bewerkstelligten um die Mitte des 18. Jahrhdts. die Benediktiner von Etten-

---

[1] Vgl. Historisch-politische Blätter CXIII (1894), 165 ff.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1452 f.
[3] Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 871 ff.
[4] Vgl. H. Reichau, Williram von Ebersberg, Progr., Magdeburg 1877.
[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 695 ff. [6] Vgl. Katholik 1893, II, 213.
[7] Biblia juxta editiones ante correctionem Clementinam vulgatas etc., 6 voll., Duaci 1617; Antv. 1634.

heimmünster, während jene von Wessobrunn eine Bibelkonkordanz[1] in 2 Folianten herausgaben.

Als **Historiker**, Hagiographen ꝛc. sind zu nennen: Paulus Diaconus[2] in Monte Cassino, der Verfasser der 6 Bücher der Geschichte der Longobarden, bis 744 reichend, der gesta episcoporum Mettensium etc.; der hl. Hatto, Abt von Reichenau und Bischof von Basel, † 836, Autor der Visio Wettini und des sogen. Capitulare Hettonis; Wandalbert,[3] Vorsteher der Klosterschule in Prüm, † nach 850, Verfasser der vita et miracula s. Goaris presbyteri und eines Martyrologiums; Usuardus, Mönch in St. Germain des Près, der jenes Martyrologium schrieb, welches die Grundlage des römischen bildet; Andreas Agnellus, der Geschichtschreiber der Kirche von Ravenna;[4] Heiricus in Auxerre; Adrewald; Ermoldus Nigellus, Abt von Aniane, der Sänger der Thaten Ludwigs des Frommen; Johannes Diaconus von Rom, Hymonides benannt; Walafrid Strabo, Verfasser einer vita s. Galli, eines Werkchens De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum,[5] auch als Exeget (s. o. S. 178) thätig; Servatus Lupus,[6] † ca. 862, Abt von Ferrières, Autor einer vita s. Wigberti und anderer Schriften; Rudolf von Fulda, † 865, der die Fortsetzung der Annalen von Fulda, die Biographie der sel. Lioba und seines Lehrers Rhabanus Maurus schrieb; Hermanrich von Ellwangen; Erzbischof Ado von Vienne, † 875, der gleichfalls ein Martyrologium sowie eine Weltchronik verfaßte; Abt Bovo von Corbie, † 890; Regino von Prüm, † 915 zu St. Martin bei Trier, dessen berühmte Chronik von der Geburt Christi bis 907 reicht; Abbo Cernuus, † 923, der die Belagerung von Paris durch die Normannen in Versen beschrieb;[7] Richerus im St. Remigiuskloster zu Rheims, der eine Geschichte Frankreichs von 882—995 verfaßte; Letald am Ende des 10. Jahrhdts., Mönch im Kloster St. Maximin bei Orleans, dessen Geschichte er schrieb,[8] Widukind in Corvey, † vor 1000, der erste

[1] Repertorium biblicum seu concordantiae etc., Aug. Vind. 1751.

[2] Vgl. Archiv für ältere deutsche Geschichte X, 247 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 1410 f.; IX, 1714 ff.

[3] Vgl. Herzogsche Real-Encyklopädie (2.) XVI, 640 f.

[4] Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis, bis 846 reichend.

[5] Eine Art christliche Archäologie; neue Ausgabe von Knöpfler.

[6] Biographie von Sprotte, Rb. 1880; vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 301 ff.; E. Marckwald, Beiträge zu Servatus Lupus, Straßburger Dissertation, Straßb. 1894. [7] Mon. Germ. SS. II, 776.

[8] Bei Mabillon, Acta Sanctorum O. S. B. I, 598 ff. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1851 f.

Geschichtschreiber der Sachsen;[1] Abt Adso von Moutier-en-Der, † 992; Aimcmus (Haymo), der Verfasser einer Historia Francorum in 5 Büchern; Heriger von Lobbes (Laubach); Arnold (Arnulf) von St. Emmeram, dessen zwei Bücher über St. Emmeram[2] für die bayerische Geschichte von Wert sind; Notker, Propst in St. Gallen, später Bischof von Lüttich, † 1008, der mehrere Heiligenleben geschrieben hat; Radulphus Glaber; Widricus, Abt im Kloster des hl. Aper zu Tull; Abt Berno von Reichenau, † 1048, dem wir u. a. eine vita s. Uldarici und s. Meginradi verdanken; Heriman der Lahme von der Reichenau, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, ebenso in der Geschichte wie in der Philosophie und Theologie, in der Musik und Astronomie bewandert, dessen Chronik: Herimanni Augiensis Chronicon[3] bis zu seinem Todesjahre 1054 reicht und von seinem Freunde Berthold von Reichenau fortgesetzt wurde; Othlo von S. Emmeram,[4] † ca. 1072, der eine Vita s. Wolfgangi und andere Heiligenleben, auch einige Schriften asketischen Inhalts verfaßte; Lambert von Hersfeld (Aschaffenburg), † 1088, berühmt durch sein Annalenwerk;[5] Abt Ekkehard von Aura, Verfasser der berühmten Ursperger Chronik, der sorgfältigsten und am besten durchgearbeiteten des ganzen MA., bis 1106 bezw. 1125 reichend; Eadmer von Canterbury, beständiger Begleiter des hl. Anselm, bekannt durch seine Historia novorum, welche von den Erzbischöfen Lanfranc, Anselm und Radulph handelt; Abt Thiofrid von Echternach, † 1110; Gregor von Catina, Mönch in Farfa, der zwischen 1105 und 1109 das für die italienische Geschichte so wichtige Chronicon Farfense[6] verfaßte; Hugo von Fleury, der eine Historia ecclesiastica schrieb und zwar eine ältere in 4 und eine jüngere in 6 Büchern; Sigebert von Gembloux, † 1112, der eine Chronik[7] u. a. verfaßte; Guibert von Nogent, bereits als Dogmatiker und Exeget genannt, der eine Geschichte des ersten Kreuzzuges schrieb; Leo Marsicanus Ostiensis,[8] Mönch in Monte Cassino und Kardinalbischof von Ostia, † 1115, Verfasser einer ausgezeichneten Chronik von Monte

[1] Res gestae Saxoniae sive Annalium libri tres, gewidmet der Tochter Ottos d. Gr., Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg.

[2] Mon. Germ. SS. IV, 543 ff. [3] Ibid. V, 67 ff.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1147 f.

[5] Mon. Germ. V, 152 ff.; auch separat 1843 und 1874 erschienen.

[6] Bei Muratori, Script. rer. Ital., Mediol. 1726, II, 2, 289 ff.

[7] In den Mon. Germ. SS. VI, 300 ff.; vgl. S. Hirsch, De vita et scriptis Sigiberti, Berol. 1841.

[8] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1142 f.

Cassino,[1] welche von Petrus Diaconus fortgesetzt wurde; Arnulf von Beauvais, † 1124, Bischof von Rochester, dessen Namen der berühmte Textus Roffensis trägt; Simon von Durham, um 1130; Abt Balderich zu Bourgueil, Bischof von Dol in der Bretagne, † 1131; Hariulf, † 1143, Abt von Oudenbourg, der eine Chronik von Centula verfaßt hat; Ordericus Vitalis[2] im Kloster Evrail in der Normandie, † ca. 1145; Gervasius von Canterbury; Balderich, der Mönch von Lüttich; Hugo von Flavigny in Burgund, † ca. 1150, dessen Hauptwerk das Chronicon Virdunense sive Flaviniacense[3] bildet; Suger von St. Denys, † 1151, durch seine vita Ludovici VI. und seinen Bericht über die von ihm geführte Verwaltung von St. Denys[4] auch als Historiker bedeutend; Nikolaus Kolyn von Egmond, der eine gereimte Chronik der ersten Grafen von Holland bis 1156 schrieb; Petrus von Celle, Abt von Moutier La Celle bei Troye, † 1183; Abt Egbert von Schönau, † 1184, dessen 13 Reden adversus pestiferos foedissimosque Catharorum damnatos errores[5] eine vorzügliche Quelle für die Geschichte der Katharer bilden; Pozzo von Wessobrunn; Abt Otto von St. Blasien, † 1223, als Fortsetzer des Geschichtswerkes Ottos von Freising von 1156—1209 zu nennen;[6] Abt Konrad I. von Scheyern, † 1226, der Verfasser des zuerst von Aventin benützten Chronicon Schyrense, und dessen Zeitgenosse Mönch Konrad von Scheyern, Philosophus genannt,[7] † nach 1241; Matthäus Paris, Cluniacenser zu St. Alban, † 1259,[8] Fortsetzer der englischen Chronik des Benediktiners Roger von Wendover, † 1237; Abt Hermann von Niederaltaich, † 1275; Matthäus von Westminster,[9] † 1307, u. a.

Aus späterer Zeit seien angeführt: Andreas Lang, Abt des Klosters Michaelsberg zu Bamberg, † 1502, der eine vita s. Ottonis schrieb, auch eine Chronik seiner Abtei (Catalogus abbatum) und ein großes Werk über die Heiligen des Benediktinerordens hinterließ;[10] Clemens Sender im Kloster von St. Ulrich und

---

[1] Bis z. J. 1075 reichend. Wattenbach, der die Chronik in den Mon. Germ. SS. VII, 551 ff. mit Anmerkungen herausgegeben hat, sagt, es gebe kaum eine andere Klostergeschichte, welche mit gleicher Kunst und Sorgfalt gearbeitet ist.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1022 f.

[3] Mon. Germ. SS. III, 280 ff.

[4] Beide im 4. Bde der Historiae Francorum von Duchesne.

[5] Bei Migne PP. lat. CLXXXV.

[6] Kirchenlexikon (2.) IX, 1183.

[7] Der letztere ist besonders als Miniaturmaler berühmt; vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 958 ff.; Knitl, Scheyern als Burg und Kloster, Freising 1880, 77 ff., 86 ff.

[8] Kirchenlexikon (2.) IX, 1517 f. [9] Ibid. VIII, 1041.

[10] Vgl. Lahner, Die ehemalige Benediktiner-Abtei Michaelsberg zu Bamberg, Bamberg 1889, 200 ff.

Afra in Augsburg, † 1536; Hubertus Phalesius, † 1638, der eine Chronik des Klosters Affligheim verfaßte; Konstantin Cajetan,[1] † 1650, Abt zum hl. Barontius (Diöc. Pistoja), Custos der Vatikana, Herausgeber der Werke des hl. Petrus Damiani; Adam Adami, † 1663 als Weihbischof von Hildesheim, der eine Geschichte des westfälischen Friedens verfaßte; Gabriel Bucelin von Weingarten, † 1681, ein sehr gelehrter Ordensmann, dem 53 Schriften, darunter die Annales Benedictini,[2] zugehören; der schon genannte Kardinal de Aguirre, † 1699, berühmt durch seine Collectio maxima conciliorum omnium Hispaniae et novi orbis,[3] welche auch viele für die politische Geschichte Spaniens wichtige Dokumente enthält; Bernardino, später Benedetto Bacchini, † 1721; Karl Meichelbeck, † 1734, der eine Historia Frisingensis[4] verfaßte; Bernhard Pez, Benediktiner in Melk, † 1735, welchem seine Werke, namentlich der Thesaurus anecdotorum novissimus etc.[5] und die Bibliotheca ascetica eine hervorragende Stellung unter den Geschichtsforschern sichern; Gottfried von Bessel, † 1749, Abt von Göttweih, dessen Chronik er schrieb;[6] Cölestin Leutner, der 1753 die berühmte Historia monasterii Wessofontani herausgab; Oliver Legipont,[7] † 1758, der 51 Schriften hinterließ und namentlich als Mitarbeiter Ziegelbauers in Herausgabe der Litterärgeschichte des Benediktinerordens bekannt ist; Ignaz Gropp[8] aus Kissingen, † 1758, der eine Geschichte des Herzogtums Franken in 4 Folianten verfaßte; Marquard Herrgott von St. Blasien, † 1762, ebenso bekannt durch seine Geschichte des Hauses Habsburg als durch sein (schon S. 93 genanntes) für die Geschichte des Benediktinerordens so wichtiges Werk: Vetus disciplina monastica; Fürstabt Johann Kraus von St. Emmeram, † 1762; Hieronymus Pez, † 1762; Moritz Hohenbaum van der Meer, † 1795, der 76 Schriften, namentlich Geschichten von Benediktinerklöstern, geschrieben hat, u. s. f.

Dem 19. Jahrhdt. gehören an: Rupert Kornmann, † 1817; Trudpert Neugart[9] von St. Blasien, † 1825; Placidus Braun, † 1829, der eine vorzügliche Geschichte seines Klosters, St. Ulrich in Augsburg, in 6 Bden, auch eine Geschichte der Augsburger Bischöfe 2c. verfaßt hat; Albert von Muchar,[10] † 1849, Verfasser einer Geschichte des Herzogtums Steiermark in 9 Bden; Beda Weber, † 1858; Graf Montalembert, † 1870, bekannt durch sein Werk: Les Moins d'occident etc.;[11] Gall Morel[12] in Einsiedeln, † 1872; Abt Honorius Burger von Altenburg, † 1878; G. Volný, † 1879; Amand Jung von St. Peter in Salzburg, † 1883, der außer einer Schrift über „den hl. Rupert und seine Nachfolger in den 3 ersten Jahrhdten" auch

---

[1] Schon oben S. 175 genannt. [2] S. o. S. 93.

[3] Rom. 1693, 4 voll.; 1753, 6 voll.

[4] Aug. Vind. 1724—29, 2 Fol.; als Auszug hieraus erschien in Freising 1724 eine „Kurze Freysingische Chronica". Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) VIII, 1184 ff.

[5] Aug. Vind. 1721—29. — Vgl. Ed. Ernst Katschthaler, Bernhard Pez und dessen Briefwechsel, Progr. des Gymnasiums Melk 1889; Hist.-politische Blätter CIX, 257 ff., 313 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1943.

[6] Hiervon wurde der erste Teil 1732 in Tegernsee in 2 Folianten gedruckt, welche ein für mittelalterliche Geographie und Topographie sehr wertvolles Material bilden.

[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1628 ff.

[8] Vgl. über ihn die beiden Kissinger Programme von Mich. Stöger, 1891 f.

[9] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 181 ff. [10] Ibid. VIII, 1970 f.

[11] S. o. S. 25. [12] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1902 ff.

eine wichtige Arbeit[1] zur Geschichte seines Stiftes verfaßte; Beda Dudik in Brünn, † 1890, der Autor mehrerer bedeutender Werke über mährische[2] und galizische Geschichte, über den Deutschritterorden ꝛc.; Albert Jäger, † 1891, ein bekannter österreichischer Geschichtsforscher; Pius Gams[3] von St. Bonifaz in München, † 1892, Verfasser einer Kirchengeschichte Spaniens in 3 Bden, Rb. 1862—79, eines großen Werkes: Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro Apostolo[4] und anderer Werke; Cölestin Stampfer in Marienberg in Tirol, † 1895, ꝛc. — Von noch lebenden Benediktinern seien genannt: Gregor Palmieri, Custos am vatikanischen Archiv, Verfasser der Introiti et esiti di Papa Nicolò III. 1279—1280, Roma 1889, u. a. W.; Luigi Tosti, der gelehrteste Historiker Italiens in der Gegenwart; Cölestin Wolfsgruber, der wertvolle Biographieen Gregors d. Gr., der Kardinäle Migazzi und Rauscher von Wien u. a. m. geschrieben hat; Franz Aidan Gasquet[5] und Chutbert Butler[6] in England; Ambrogio Amelli[7] in Monte Cassino; der Beuroner Ursmer Berlière; die PP. Benedikt Braunmüller und Rupert Mittermüller von Metten, u. a.

Um die Mitte des 18. Jahrhdts. faßten die gelehrten Mönche von St. Blasien die Herausgabe einer Germania sacra ins Auge, von der jedoch außer dem Prodromus nur die Bistümer Würzburg, Bamberg, Chur und Konstanz erschienen sind. In neuerer Zeit verfaßte Th. Stabell eine kritische, durch Schönheit der Sprache hervorragende Heiligenlegende, betitelt: Lebensbilder der Heiligen, 2 Bde, Salzburg (Rb.) 1864 f.; ferner Otto Bitschnau ein wiederholt aufgelegtes „Leben der Heiligen Gottes" für das Volk (Einsiedeln).

Als **Kanonisten** verdienen besondere Erwähnung: Abt Regino von Prüm, bekannt durch seine Kanonessammlung Libellus de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis, entstanden um 906; Ivo von Chartres, † 1115; Abt Roger Vacar von Bec, † 1179; Petrus Boëri (Boherius), † 1380; Balduin (Baldewin) von Wenden, † 1441; Nikolaus Tedeschi[8] aus Palermo, Panormitanus, † 1445, als »lucerna juris« bezeichnet, der auch eine Geschichte des Konzils von Basel verfaßte; Jakob Graff, † 1620; Ludwig Engel von Melk,[9] † 1674; Placidus Böckhn,[10] Lehrer an der Universität Salzburg, † 1752; Gregor Zallwein, † 1766; Franz Stephan von Rautenstrauch, † 1785; Ulrich von Öttl, † 1795.

---

[1] Monumenta historica disciplinam regularem monasterii O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi illustrantia, 4 Bde Manuskript.

[2] Der 12. Bd. seiner „Allgemeinen Geschichte Mährens" reicht erst bis zum J. 1350.

[3] Vgl. über ihn Historisches Jahrbuch 1892, 687 f.; Hist.-politische Blätter CX (1892), 233 ff.

[4] Rb. 1873; mit einem Supplement: Hierarchia catholica Pio IX Pontifice Romano, München 1879.

[5] Zu den S. 146 citierten Werken kommen insbesondere noch: die 1893 in London herausgegebene Schrift The great Pestilence (1348 - 49), ferner: Eduard VI. and the Book of Common Prayer, ebd. 1890.

[6] Vgl. den litterarischen Handweiser Nr. 590 (1893, S. 751).

[7] Ebd. 1893, S. 752. [8] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 340.

[9] Er verfaßte: Collegium universi juris canonici. Access. tractatus de privilegiis monasteriorum, Salisb. 1693.

[10] Von ihm stammt ein Commentarius in jus canonicum universum, Salisb. 1735—39.

Eine Reihe **asketischer** Schriftsteller ging aus dem Benediktinerorden hervor. Wir nennen: Johannes von Fécamp, † 1079; Guibert von Gemblours, † 1208; Martin,[1] Schottenabt in Wien, † 1470; Bernhard von Waging, Mönch in Tegernsee, † 1472, (unter den verdienten Äbten Kaspar Aindorfer, † 1461 und Konrad Ayrnschmalz, † 1492); der berühmte Ludwig Blosius,[2] † 1566; David Augustin Baker,[3] † 1641, aus dessen zahlreichen asketischen Schriften 1657 zu Douay ein Auszug u. d. T.: Sancta Sophia or directions for the Prager of contemplation erschien; Benedikt von Haeften, † 1648; Ignaz von Clavenau, † 1701; Franz Mezger,[4] † 1701, mit seinen Brüdern Joseph, † 1683, und Paul, † 1702, eine Zierde des Ordens; Konrad Tanner, Abt von Einsiedeln, † 1825; der schon unter den Historikern genannte, durch Schönheit des Stils hervorragende Beda Weber, † 1858; der seeleneifrige Scheyrer Mönch Petrus Lechner, † 1874; Hermann Koneberg zu St. Stephan in Augsburg, † 1891; John Cuthbert Hedley, Bischof von Newport und Menevia in England, der neuestens 33 Vorträge für Exercitanten herausgab,[5] u. a. Vgl. auch die Leistungen der Mauriner auf diesem Gebiete, S. 157; ferner die Bibliotheca ascetica antiquo-nova des P. Bernardus Pez, 12 tomi, Ratisb. 1723—1740.

Als pastoraltheologische Schriftsteller haben sich hervorgethan: Dominikus Gollowitz, † 1809, und neuestens Ignaz Schüch zu Kremsmünster, † 1893, Anselm Ricker zu Wien und H. Aebischer in Einsiedeln.

Als **Volksschriftsteller** erwarb sich neben Beda Weber und Koneberg insbesondere Ägidius Jais, geb. 1750 in Mittenwald, † 1822 in Benediktbeuern, ein unvergängliches Andenken. Als Jugendschriftsteller sind neben Koneberg insbesondere Heinrich Schwarz in Michaelsbeuren und Kaspar Kuhn in Ottobeuren zu nennen.

Als Prediger sind anzuführen: Adrian Gretsch, † 1826 und Haneberg; als **Predigtschriftsteller**: Rhabanus Maurus,[6] † 856; der dem 14. Jahrhdt. angehörende Petrus Berchorius von St. Eligius zu Paris, † 1362, dessen Repertorium morale, eine Art alphabetischer Encyklopädie für Prediger, oft gedruckt wurde; Rudolf Graser, † 1787; aus neuerer Zeit: A. Scherer, Herausgeber der „Bibliothek für Prediger“ sowie eines „Exempellexikons für Prediger und Katecheten“, Bernhard Maria Lierheimer,[7] Severin Krohe,[8] Odilo Rottmanner ꝛc.

Um Kirchenlied und **Kirchenmusik** machten sich besonders die Mönche von St. Gallen verdient: der Irländer Marcellus, Notker Balbulus oder der Heilige, † 912, dessen Freunde Ratpert, der Geschichtschreiber St. Gallens, und Tutilo und dessen Schüler Notker Physikus, † 975, der sich auch als Arzt, Maler und Schreibkünstler hervorthat. In einem großen Teile Europas, namentlich in Deutschland, begann man

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 935. [2] S. o. S. 149.
[3] Schon oben S. 146 genannt. [4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1474.
[5] M. d. T.: A Retreat, London 1894. Vgl. über diesen vortrefflichen Benediktinerbischof den Lit. Handweiser 1894, 318 f.
[6] Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 586 f.
[7] Vgl. über ihn Litterarischer Handweiser Nr. 433 (1887 Nr. 11).
[8] Krohe edierte schöne „Liturgische Predigten über die wichtigsten kirchlichen Segnungen und Weihungen“, Wien 1893 f.

nach dem Muster St. Gallens den Kirchengesang einzurichten.[1] Als Förderer der Kirchenmusik, Musiker, bezw. Musikschriftsteller zeichneten sich ferner aus: Hucbald,[2] † 930; der hl. Wolfgang,[3] † 994; Abt Berno von der Reichenau, † 1048; sodann der hochberühmte Guido von Arezzo[4] im 11. Jahrhdt.; ferner Abt Marianus von Einsiedeln, † 1780; Martin Gerbert Frhr. von Hornau, Abt von St. Blasien, † 1793, Verfasser einer Musikgeschichte, 2 Bde, St. Blasien 1774, u. a. Werke; Utto Kornmüller von Metten; der Beuroner Ambros Kienle und viele andere Mitglieder des Benediktinerordens. — Vgl. Kornmüller, Die Pflege der Musik im Benediktinerorden, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden" I (1880), 1. Heft 64 ff., 2. Heft 46 ff., 4. Heft 3 ff.; II (1881), 1, 209 ff.; 2, 3 ff., 197 ff.; Nachträge im VI. Jahrg. (1885) 2, 31 ff.; M. K., Die Beteiligung der Benediktiner- und Cistercienserklöster Österreichs an der internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen in Wien, ebd. XIII (1892), 539 ff. — Utto Kornmüller verfaßte auch ein „Lexikon der kirchlichen Tonkunst", 2. Aufl., 2 Bde, Rb. 1891 und 1895.

Seit alter Zeit wurde die **deutsche Sprache** und die **Dichtkunst** in der Klosterzelle gepflegt, und es sind nicht wenige Benediktiner, welche die Litteraturgeschichte ehrend erwähnt. Als althochdeutsche Dichter und Schriftsteller ragen hervor: Otfrid von Weissenburg, bekannt durch sein ca. 867 vollendetes Evangelienbuch „Der Krist";[5] der schon genannte Notker Teutonicus von St. Gallen, † 1022; Willeram von Ebersberg, † 1085; ferner der Tegernseer Mönch Wernher, dessen um 1173 verfaßtes „Marienleben" uns die ganze Innigkeit und Lieblichkeit der mittelalterlichen Marienverehrung veranschaulicht. Aus Benediktinerklöstern stammen die älteste deutsche „Marienklage" und das älteste deutsche Passionsspiel, wie auch der ursprüngliche Text zum Oberammergauer Passionsspiel im Benediktinerkloster zu Ettal entstanden ist. Das Schuldrama fand im Orden gleichfalls Pflege.[6] Andere um die Poesie und Litteraturgeschichte verdiente Benediktiner sind noch: Aelfrik (Aelfrid) im 10. Jahrhdt., der sich um die angelsächsische Litteratur sowohl durch seine Grammatik des Angelsächsischen als durch seine gegen 990 verfaßte Homilieensammlung und seine Bibelübersetzung hohe Verdienste erworben hat; Ekkehard I., † 973, Sequenzendichter, der die Reihe berühmter St. Gallener Mönche dieses Namens eröffnet; Johannes von Hauteville, der seinen »Architrenius« 1184 vollendete;

---

[1] Vgl. Cantuarium s. Galli oder Römischer Choralgesang der St. Gallischen Stiftskirche, St. Gallen 1845, 1 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 53 f.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 333 f.

[3] Vgl. die Jubiläumsschrift von Mehler, Der hl. Wolfgang rc., S. 140 ff.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1355 ff.

[5] Ibid. IX, 1145 ff. und die hier verzeichneten Ausgaben und Litteratur.

[6] Vgl. H. F. Wagner, Theaterwesen in Salzburg, in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde XXXIII (1893), 247 ff.

Petrus von Rosenheim, † ca. 1440; Matthäus Ronto; der Volksdichter Johannes von Lydgate; der durch Herausgabe von Väterwerken und gute Übersetzung der Griechen bekannte Abt Jakob Billy (Billius) von Guise in der Picardie; Joachim Perion, † 1559 oder 61; Florian Treiler in Benediktbeuern, † 1563, dessen lateinische Reden wiederholt im Drucke erschienen; der Odendichter Simon Rettenbacher,[1] † 1706; Placidus Amon, † 1759, bekannt durch seine Bemühungen um die deutsche Sprache und Litteratur und die wissenschaftliche Unterstützung Gottscheds;[2] der schon S. 151 erwähnte Remy-Ceillier, † 1761, der Verfasser einer vortrefflichen christlichen Litterärgeschichte; Beda Mayr,[3] † 1794, Mönch im Kloster zum hl. Kreuz in Donauwörth, von dem 21 Lust- und Trauerspiele stammen; Nikolaus Antonius Justiniani, † 1796, der 1751 zu Venedig die vollständigste und beste Ausgabe der Werke des hl. Laurentius Justiniani und 1777 eine neue Ausgabe der Opp. s. Athanasii herausgab; Gottfried Lumper,[4] † 1801, der eine sehr ausführliche Patrologie der 3 ersten Jahrhdte schrieb; Placidus Sprenger, † 1806; Martin Schrettinger, † 1851, durch seine Lehrbücher über Bibliothekwissenschaft bekannt; Anton Takács, † 1859, ein Meister lateinischer Dichtkunst;[5] Gall Morel, ein gründlicher Forscher des MA., und dessen Schüler Justus Landolt.

Als **Philologen** verdienen neben den schon genannten Smaragdus, der zwischen 800 und 805 eine lateinische Grammatik verfaßte, und Aelfrik noch besondere Erwähnung: Bernhard Stocker, † 1806, der u. a. eine diplomatische Erklärung altdeutscher Wörter schrieb (Donauwörth 1798), ferner Ottmar Frank, Konventuale des aufgehobenen Klosters Banz, der die erste Sanskrit-Grammatik in Deutschland[6] herausgab. Hieronymus Gratzmüller von St. Stephan in Augsburg, † 1895, ist durch seine Preisschrift: „Lehrbuch der Gabelsbergerschen Stenographie“, in weiten Kreisen bekannt geworden.

Als Orientalisten sind Georg Maurer am Ende des 18. Jahrhdts. und Pius Zingerle, † 1881, anzuführen.

Als **Naturforscher** ragte schon um das Jahr 1000 Adelhard zu Bath in England hervor; in neuerer Zeit haben sich u. a. hervorgethan: Blasius Hanf, † 1892, berühmter Ornithologe, Abt Franz Florus Romer in János, zugleich als Archäologe bedeutend, ferner die Botaniker Gabriel Strobl in Melk, Gabriel Meier in Einsiedeln, Martin Gander in Einsiedeln, sodann Emmeram Heindl in Andechs,[7] u. s. w.

Als **Mathematiker** und Astronomen waren schon im 10. Jahrhdt. der reformeifrige hl. Abt Abbo von Fleury, † 1004, und Abt Heriger von Lobbes,

---

[1] Vgl. Thassilo Lehner, Die lateinischen Oden des P. S. R., 1891; Derselbe, P. Simon Rettenbachers lyrische Gedichte, Wien 1893.

[2] Vgl. die Schrift von R. Schachinger hierüber, Melk 1888.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1114 f. [4] Ibid. VIII, 294 f.

[5] Cf. Bernardini Takács Benedictini Pannonii carmina selecta ed. C. Vagács, Comaronii 1866.

[6] Der Ruhm, die erste Sanskrit-Grammatik in Europa veröffentlicht zu haben, gebührt einem Karmeliter (s. § 95).

[7] In der Schrift: Der hl. Berg Andechs in seiner Geschichte, seinen Merkwürdigkeiten und Heiligtümern, München 1895, zeigt sich P. Heindl auch als gewiegten Historiker.

† 1007, bekannt. Auch in späterer Zeit wurden Mathematik und Astronomie von den Benediktinern gerne gepflegt, und noch heute besitzt manches Kloster auch eine gut eingerichtete Sternwarte.[1] Die bedeutendsten Astronomen des 19. Jahrhdts. dürften sein: Abt Cölestin Steiglehner von St. Emmeram, vorher Lehrer (und Rektor) der Universität Ingolstadt, † 1819; Marian Koller, † 1866; Augustin Reslhuber, † 1875; Gabriel Strasser, † 1882, letztere beide zu Kremsmünster; Martin Gander in Einsiedeln, u. a.

Wie schon aus einzelnen der bisherigen Angaben erhellt, herrscht auch unter den Benediktinern der Jetztzeit eine rege wissenschaftliche und schriftstellerische Thätigkeit. Zahlreiche Mitglieder des Ordens beteiligen sich als Mitarbeiter an der 1880 gegründeten periodischen Zeitschrift: „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden“ sowie an anderen Zeitschriften; die Beuroner zu Maredsous geben, wie schon bemerkt, neben den Anecdota Maredsolana eine eigene, periodisch erscheinende, wissenschaftliche Zeitschrift, die Revue Bénédictine, heraus. Eine reiche wissenschaftliche Thätigkeit entfaltet auch das Mutterkloster des Ordens, Monte Cassino, wie u. a. das in der Druckerei des Klosters hergestellte Spicilegium casinense complectens analecta sacra et profana beweist, dessen 1. Teil 1893 erschienen ist. Das auf Anregung und mit Unterstützung Leos XIII. begonnene, 7 Bde zählende Werk „Die Regesten Clemens' V.“, Romae 1885 ff., vollendeten die Benediktiner in wenigen Jahren mit Meisterschaft.[2] Ein Benediktiner von Kremsmünster, Virgil Grimmich, veröffentlichte ein sehr empfehlenswertes „Lehrbuch der theoretischen Philosophie“ auf thomistischer Grundlage, Fb. 1893. P. Bernhard Schmid in Scheyern edierte „Grundlinien der Patrologie“, welche bereits in 4. Auflage vorliegen. Albert Kuhn in Einsiedeln ragt als Kunstschriftsteller (Roma; Allgemeine Kunstgeschichte; Paul v. Deschwanden ꝛc.) hervor. Andere der Jetztzeit angehörige Schriftsteller des Benediktinerordens sind bereits genannt worden. Eine große Reihe von tüchtigen Schulprogrammen legt fort und fort von dem hohen Eifer der schwarzen Mönche beredtes Zeugnis ab. Eine besonders rege schriftstellerische Thätigkeit entfalten in der Gegenwart die Benediktiner von Solesmes und jene der Beuronerkongregation.

4. Ein wichtiger Faktor in der Geschichte der Kultur des Abendlandes ist die Klosterschule der Benediktiner. Überall, wo Klöster der Benediktiner errichtet wurden, entstand wie von selbst die Klosterschule, indem die umliegenden Besitzer ihre Söhne den Mönchen zur Unterrichtung und Erziehung übergaben. Neben der Religion wurden in den Klosterschulen verschiedene allgemeine Fächer, wie Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik und Geometrie, Poetik und Gesang, auch fremde Sprachen gelehrt. Zu den berühmtesten Klosterschulen der älteren Zeit gehörten diejenigen Englands, deren Schüler, wie Beda der Ehrwürdige berichtet,[3] das Lateinische und Griechische wie ihre Muttersprache

---

[1] Bekannt ist die Sternwarte von Kremsmünster, deren Geschichte S. Fellöcker geschrieben hat, Linz 1864.

[2] Vgl. z. B. die Besprechung des ersten Bdes im Historischen Jahrbuch VI (1885), 646 ff. [3] Hist. eccl. IV, 2.

verstanden. Nach einem von Karl dem Großen erlassenen Befehle[1] wurden an allen Domstiften und Klöstern des fränkischen Reiches, in welchen sich bisher noch keine öffentliche Schulen befanden, solche errichtet. Diesseits des Rheins erlangte allmählich insbesondere die Schule Fuldas[2] hohes Ansehen, jenseits des Rheins blühten namentlich die Schulen zu Fleury und Clugny, während in der Normandie die Schule zu Bec durch Lanfranc und seinen Schüler, den hl. Anselm, hochberühmt wurde. An der Schule zu Fleury, welche bis ins 16. Jahrhdt. in hohem Ansehen stand, gab es nicht selten 5000 Studierende. Andere berühmte Schulen waren jene von Reichenau und St. Gallen,[3] letztere begründet von dem Alemannen Iso, † 871, und dem Irländer Möngal (Marcellus). Erst infolge der Reformation gerieten viele Klosterschulen mit dem Untergang der Klöster selbst in Verfall, andere nahmen infolge des Aufblühens der Jesuitenschulen an Frequenz ab; doch stehen noch heutzutage mehrere Benediktiner-Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, wie Einsiedeln und Engelbert in der Schweiz, Metten, Scheyern, St. Stephan in Augsburg und Schäftlarn[4] in Bayern in hohem und berechtigtem Ansehen.

Die Klosterschule zerfiel in eine schola interna für die pueri oblati und eine schola externa für die nicht zum Klosterverbande gehörigen Schüler; die eine wie die andere war wieder in eine höhere und in eine niedere Schule geteilt. In der niederen Schule ward Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang sowie in der Religionslehre erteilt. In der höheren Schule hielt man sich an die Anweisungen des Boethius und Cassiodor, und umfaßte der erste Lehrkurs die vorzüglichsten der sieben freien Künste, nämlich Grammatik, Rhetorik und Dialektik, worauf die Gegenstände des Quadriviums, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik, folgten. Daran reihten sich die theologischen Studien, welche sich hauptsächlich auf biblische und patristische Exegese, Homiletik, kanonisches Recht und Bußdisciplin erstreckten. Kirchenlexikon (2.) III, 1965.

Vgl. F. Braun, De pristinis Benedictinorum scholis, Monach. 1845; F. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrhdts., Stuttgart 1885; B. O. Denk, Geschichte des Gallo-Fränkischen Unterrichts- und Bildungswesens bis auf Karl d. Gr., Mainz 1892; v. Detten, Über die Dom- und Klosterschulen des MA., insbesondere jene von Hildesheim, Paderborn, Münster und Corvey, Paderborn 1893, u. s. w.; Artikel „Dom- und Klosterschulen" von Eiselt im Kirchenlexikon (2.) III, 1961 ff.

Für ihre Ordensnovizen hatten die Benediktiner jederzeit wohl-

[1] Constitutio de scholis per singula episcopia et monasteria instituendis.
[2] Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 560 ff.
[3] Ibid. 565 ff.
[4] Bis z. J. 1893 wurde auch das sog. Holländische Institut in München von Benediktinern geleitet.

organisierte Studienhäuser, die sich zuweilen selbst zu öffentlichen Akademieen und Universitäten erweiterten.

S. o. S. 159; U. Berlière, Les collèges bénédictins aux universités du moyen-âge, in Revue bénédictine X (1893), 145 ff.

5. Nicht minder berühmt als die Schulen der Benediktiner sind ihre Bibliotheken. Vom Entstehen der Klöster an betrieben die Mönche aufs eifrigste die Sammlung von Manuskripten und die Vermehrung derselben durch Abschreiben. Noch jetzt bewahren die Staatsbibliotheken die oft mit herrlichen Miniaturen geschmückten Codices der Benediktinerklöster als ihre wertvollsten Schätze. Als mit der Erfindung der Buchdruckerkunst eine neue Ära für die Bibliotheken anbrach, erwarben die Klöster nicht nur alle wichtigeren litterarischen Erscheinungen, sondern legten auch selbst zum Teile Druckereien an. Unter allen Orden nimmt, was reichhaltige und wertvolle Bibliotheken betrifft, der Benediktinerorden den ersten Rang ein; „vor seinen Leistungen in Anlegung und Vermehrung von Bibliotheken verstummen selbst die bittersten Kloster- und Kirchenfeinde“.[1]

Schon die Benediktinerregel selbst schreibt cap. 48 die Anlegung einer Büchersammlung, zunächst zu asketischem Zwecke, vor. Nach dem Beispiele Cassiodors begann alsbald, namentlich auch im Stammkloster Monte Cassino, das Abschreiben von Werken behufs Förderung gelehrter Studien. Zu Fulda waren bereits unter dem hl. Sturm an 400 Mönche mit Abschreiben von Büchern beschäftigt, und zur Zeit des Rhabanus Maurus die Handschriften dortselbst so zahlreich, daß sie kaum mehr gezählt werden konnten. Zu Fleury mußte jeder Schüler zwei Handschriften als Honorar für genossenen Unterricht schenken; ebenso mußten alle von Fleury abhängigen Klöster zur Unterhaltung der Bibliothek eine jährliche Beisteuer geben. Welche handschriftlichen Schätze z. B. die Abtei der hl. Dreifaltigkeit bei Cava besaß, zeigt der von den Benediktinern Morcaldi Schiavi und S. de Stephano in 6 Bden herausgegebene Codex diplomaticus Cavensis.[2] Monte Cassino selbst besitzt noch heute, wie die in der dortigen Druckerei erschienene 5 bändige Bibliotheca Casinensis 1873 ff. beweist, einen immensen Reichtum an alten Urkunden und Handschriften.[3] Die Bibliothek von Lauresham (Lorsch) galt wegen der Zahl, des Alters und der Seltenheit der Manuskripte sowie wegen der Kostbarkeit der Einbände vielfach als erste in Deutschland.[4] Die Bibliothek der ehemaligen Abtei Zwiefalten zählte 466 Manuskripte des 8. und 9. Jahrhdts.;[5] Tegernsee besaß über 2000 Manuskripte, 4000 Inkunabeln und 60 000 Bde; Reichenau hatte i. J. 822 schon 450 Handschriften. Das Kloster Engelberg besitzt nach dem von Gottwald 1892 herausgegebenen Kataloge 165 Per-

[1] Kirchenlexikon (2.) II, 784. [2] Napoli 1873—1881.

[3] Vgl. auch Caravita, I codici e li arti a Monte Cassino, 1870 f.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1846 f.

[4] Kirchenlexikon (2.) VIII, 153 ff.

[5] Vgl. die Geschichte dieses Klosters von K. Holzherr, Stuttgart 1887.

gament- und 749 Papierhandschriften. Die Klosterbibliotheken von Göttweih, Kremsmünster, Admont, Lambach u. a. zählen noch heutzutage zu den bedeutenderen Bibliotheken;[1] das Kunstkabinett der Abtei St. Paul in Kärnten, wohin die Bibliothek des aufgehobenen Klosters St. Blasien gebracht wurde, umfaßt außer einer reichen Gemäldesammlung ca. 30 000 Holz- und Kupferstiche, das Archiv 579 Urkunden, die Bibliothek 89 Membranacei, 290 Chartacei sowie ca. 40 000 Bde. — Vgl. hier den Artikel „Bibliotheken“ von Stahl im Kirchenlexikon (2.) II, 781 ff. sowie das Adreßbuch der deutschen Bibliotheken (Auszug in den Stimmen aus Maria-Laach 1894, 114 ff.).

Druckereien bestanden z. B. in Subiaco, in Augsburg, Ottobeuren, Tegernsee. Die Druckerei in Subiaco, die erste in Italien, ward bereits 1464 und zwar durch die Mainzer Drucker Sweynheim und Pannartz eingerichtet. In Augsburg legte 1472 Abt Melchior von Stammheim eine Offizin an. In Ottobeuren, wo der berühmte, um die Hebung des Schulwesens in Schwaben hochverdiente Theologe und Humanist Nikolaus Ellenbog, † 1543, ein Gymnasium trilingue für lateinische, griechische und hebräische Litteratur errichtete, legte Abt Leonhard Wiedemann auch eine Druckerei selbst mit griechischen und hebräischen Typen an.[2] Gegenwärtig besteht eine eigene Klosterdruckerei in Monte Cassino, ferner in den Mechitharistenklöstern St. Lazzaro bei Venedig und in Wien.

6. Alle Zweige der christlichen Kunst fanden im Benediktinerorden eifrige Pflege. Manch herrliches, noch erhaltenes Baudenkmal, z. B. die Kirche von Maria-Laach u. a. m., legt von dem Kunstverständnis der Benediktiner Zeugnis ab. Von den frühesten Zeiten an gab es in den Klöstern der Benediktiner eigene Werkstätten für Malerei, und die meisten ihrer Ordenskirchen haben die Mönche selbst ausgemalt. Noch aus dem 11. oder 12. Jahrhdt. besitzen wir eine, von einem deutschen Benediktiner Theophilus verfaßte Anleitung zur Malerei.[3] In Wiederaufnahme dieser Ordenstradition ist neuestens die Beuroner Malerschule (s. o. S. 171 f.) entstanden. Auch um die Glasmalerei hat der Orden seine Verdienste, und wird Abt Gozbert von Tegernsee (983—1001) im Vereine mit dem Grafen Arnold von Vohburg als Erfinder oder wenigstens Mitbegründer der Kunst bezeichnet, Buntmalerei in Glas zu schmelzen. Mit großem Geschick und Eifer wurde seitens der Mönche die Miniaturmalerei geübt. Viele Klöster bewahren noch jetzt prächtige Schaustücke von Holzschnitzwerken als Chorstühlen und Schränken; andere sind in Staatssammlungen

[1] Auch Metten und St. Bonifaz in München haben ansehnliche Bücherschätze.

[2] Vgl. „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden“ II (1881), 313 ff. Über Ellenbog vgl. die Arbeit von L. Geiger in der Österreichischen Vierteljahrsschrift für kathol. Theologie 1870, 45 ff., 161 ff.; 1871, 443 ff.; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 452 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1191.

[3] Betitelt: Diversarum artium schedula, neu herausgegeben im 7. Bde der Quellenschriften für Kunstgeschichte (vgl. Kirchenlexikon VIII, 562 f.).

oder Privatbesitz übergegangen. Die Orgelbaukunst wurde frühzeitig in den Klöstern gepflegt, und waren namentlich die Mönche von Bobbio und zwar schon im 10. Jahrhundert als Orgelbauer berühmt.

„Das christliche Kirchenbauwesen war bis Ende des 12. Jahrhdts. fast ganz auf die Mönchsklöster beschränkt. Namentlich zeichneten sich die Benediktinerklöster darin aus; manche derselben, wie Corvey, Fulda, St. Gallen und auch Paderborn hatten förmliche Bauschulen. Für Frankreich war das Kloster Clugny der Stammsitz der Baukunst, und aus diesem Kloster gerade hatte der Paderborner Bischof Meinwerk 1015 13 Mönche zur Gründung Abdinghofs nach Paderborn mitgebracht. Diese waren die Meister, durch welche Meinwerk seine großartigen Bauwerke in Paderborn aufführen ließ." Dr. W. E. Giefers, Die Externsteine, Paderborn 1867. — Die an den Externsteinen (in Lippe) in halberhabener Arbeit dargestellte Kreuzabnahme, „das wichtigste Denkmal frühmittelalterlicher christlicher Skulptur", wurde von den Paderborner Benediktinern um 1200 ausgeführt.[1]

„Die Klöster des 7. bis 10. Jahrhdts," sagt Gustav Schmoller,[2] „waren zugleich die Schulen des technischen Fortschritts. Die Benediktiner waren Baumeister, in ihren Schulen zog man Maler, Bildhauer, Skulpteure, Goldschmiede, Kalligraphen, Buchbinder, Glockengießer, Seiden- und Metallsticker. Und so war es auch noch im 11. Jahrhdt. . . ."

Vgl. H. Frauberger, Das Verhältnis des Benediktinerordens zu Kunst und Kunstgewerbe, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden" II (1881), 163 ff.; Riezler, Geschichte Bayerns I, 833 ff.; Neuwirth, Die Bauthätigkeit der alemannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen, im CVI. Bd. der Sitzungsberichte der kgl. Akademie zu Wien, phil.-historische Klasse 1884, 5 ff.; P. Jak. Wichner, Kloster Admont und seine Beziehungen zur Kunst, Wien 1888; Niedermayer, Die Mönche in Bajuwarien 180 ff.; Navrátil, Die Mosaikschule der Benediktiner zu S. Severino in Neapel, in „Studien und Mitteilungen ꝛc." X (1889), 672 ff.; Sepp, Glasmalerei zu Tegernsee, München 1879; Neuwirth, Das Benediktinerstift Tegernsee als Miterfinder der Glasmalerei, in „Studien und Mitteilungen ꝛc." VI (1885), 2, 322 ff. ꝛc. S. auch o. S. 122.

Als Kartograph zeichnete sich im 15. Jahrhdt. Nikolaus Dosius[3] im Kloster Reichenbach aus, als Maler und Bildschnitzer Michael Pacher;[4] als Plastiker Jos. Thaddäus Stammel in Admont, † 1765.

Vgl. auch den belehrenden Aufsatz: Der Klöster Verdienste um Bergbau und Hüttenwesen, in der Alten und Neuen Welt XIV (1880), 392 ff.

---

[1] Vgl. auch G. Hager, Die Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stukkatoren, im Oberbayerischen Archiv XXXXVIII (1894), 195 ff., und separat, München 1895. Ferner: B. Sievers, Der hl. Bernward von Hildesheim als Bischof, Künstler und Sohn des hl. Benedikt, in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden XIV (1893), 398 ff., 589 ff. Bernward nahm 5 Jahre vor seinem Tode (er starb 1022) das Ordenskleid.

[2] Die Straßburger Tucher- und Weberzunft, Straßburg 1879, S. 361 f.

[3] Vgl. Katholik 1891, 72 ff.

[4] Vgl. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden VII (1886), 2, 336 ff.

7. Auch zur Lösung der heutzutage brennenden socialen Frage wollen die Benediktiner beitragen. Beweis dessen sind u. a. die edlen Bestrebungen des P. Edmund Hager aus dem Konvent St. Peter zu Salzburg für Rettung der Jugend.

P. Hager gründete 1884 in Salzburg den „Verein der Kinderfreunde", der bereits in 5 Jahren über 20 000 Mitglieder zählte. Aus den jährlichen Vereinsbeiträgen werden Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für schulpflichtige Knaben und Mädchen ins Leben gerufen, deren Leitung verschiedene Ordensschwestern übernehmen. P. Hager selbst steht an der Spitze der von ihm errichteten „Herz-Jesu-Stiftung" in Martinsbühel. Er erwarb dieses einst dem Kaiser Max, dem letzten Ritter, gehörige, an der Martinswand gelegene Jagdschloß und bildete dasselbe zu einer „Lehrlingsanstalt" um, in welcher der Schule entwachsene Knaben unter Leitung von Werkmeistern[1] zu ordentlichen Gesellen herangebildet werden. Der „Verein der Kinderfreunde", welcher auch eine Monatsschrift für christliche Erziehung und Rettung der Jugend: „Der christliche Kinderfreund" herausgiebt, sowie die „Herz-Jesu-Stiftung" haben bereits schöne Erfolge aufzuweisen.

8. Etwa fünftausend als Heilige und Selige Verehrte sind aus dem Benediktinerorden hervorgegangen. Dieselben sind verzeichnet in den Werken:

Mabillon, Acta Sanctorum O. S. B., 9 voll., s. o. S. 92;

Arnoldi Wion Lignum vitae etc., Ven. 1595;

Joa. Bosco, Bibl. Bened., Lugd. 1605;

Ménard, Martyrologium Sanctorum O. S. B., Par. 1629;

Bucelin, Menologium Benedictinum, sanctorum, beatorum atque illustrium eiusdem ordinis virorum elogiis illustratum etc. Accessit sacrarium seu reliquiarium Benedictinum, in quo magnus sacrarum reliquiarum thesaurus describitur, Veldkirchii 1655;

L'année Bénédictine par la Mère Jacqueline de Blemure, 7 voll., Par. 1667;

C. Stengel, Imagines sanctorum ordinis s. Benedicti, tabellis aeneis expressae, cum elogiis et eorundem vitis, (Aug. Vind.) 1675;

Annus Mariano-Benedictinus, sive Sancti illustres ordinis Benedicti, in singulos anni dies cum suis iconibus et vitae elogiis distributi, 4 voll., Salisb. 1687;

Aegidius Rambeck, O. S. B., Calendarium annale Benedictinum, Aug. Vind. 1675, deutsch u. d. T.: Heiliges Benediktiner-Jahr, d. i. Kurtze Lebens-Beschreibung von Dreyhundert fünff- und

[1] Laienbrüder oder Ordenskandidaten.

sechzig Heiligen aus dem Orden des H. Benedicti, von Vierholz rc., 4 Bde mit 365 Kupfern, Augsburg 1710;

Hierarchiae Benedictino-ecclesiasticae luminaria maiora, quorum sanctitate et doctrinis s. mater romana ecclesia illustratur, Salisb. 1754;

(Bernh. Stocker), Kirchenkalender aller Heiligen, die unter der Regel des hl. Benedikt gelebt haben, 2 Tle, Pappenheim 1786;

P. Petrus Lechner, Martyrologium des Benediktinerordens, 1855.

E. Hipelius, Album Benedictinum s. catalogus exhibens seriem sacrorum antistitum ac monachorum ad ordinem s. Benedicti pertinent., Monast. s. Vincentii (Pennsylvania) 1869.

Hochberühmte Päpste sind in der Benediktinerzelle herangereift, darunter Leo III., † 816, Paschalis II., † 1118, Gelasius II., † 1119, Hadrian IV., † 1159, Pius VII., † 1823. Da gewöhnlich, aber nicht mit vollem Recht (vgl. S. 117 Anm. 2), auch Gregor d. Gr. zu den Benediktinerpäpsten gerechnet wird, beträgt deren Zahl 24. Vgl. Gussitsch, Gloria ss. Ordinis, i. e. Summi Pontifices Benedictini ex praelectionibus Baptistae Mayr S. J., Viennae Austriae 1728.

Von Kardinälen aus dem Benediktinerorden seien nur genannt: Humbert, † 1061, der Berater Leos IX.; Gottfried von Vendôme, † 1132; Johann Andreas Cortese, † 1547; Cölestin Sfondrati, † 1694, Fürstabt von St. Gallen; Joseph Saenz de Aguirre, † 1699; Angelo Maria Quirini, † 1755; Michelangelo Lucchi, † 1802, von dem die Vaticana 193 lateinische und griechische Handschriften bewahrt, rc. Gegenwärtig gehören dem hl. Kollegium drei Benediktiner an: die Erzbischöfe Sanfelice von Neapel, Celesia von Palermo und Dusmet von Catania.

Auch als Berater weltlicher Fürsten nennt uns die Geschichte manchen Benediktinermönch. Neben den S. 111 genannten Mitgliedern der litterarischen Akademie am Hofe Karls des Gr. und Ludwigs des Frommen sind in dieser Beziehung anzuführen: der hl. Bruno, Bischof von Segni, † 1123, Abt Suger von St. Denys, † 1151, Willibald von Stablo,[1] † 1158, u. s. f.

Auch dem Volke sind die Benediktiner allzeit treue Berater und Helfer in allen leiblichen und geistlichen Anliegen gewesen. Sie wirkten und wirken höchst ersprießlich im Religionsunterricht der Volksschule, im Beichtstuhle, am Sterbebette, in Kriegszeiten, in verschiedenen Vereinen u. s. w.

§ 28. Kurze Geschichte des Ordens der Benediktinerinnen.

Die Litteratur ist im allgemeinen dieselbe wie bei den Benediktinern (S. 92 ff.). Über den Ursprung der Benediktinerinnen s. Helyot V, 17 ff.; vgl. ferner Helyot VI, 307—397. Im Kirchenlexikon (2.) ist von den Benediktinerinnen II, 355 ff. gehandelt.

1. Die Benediktinerinnen verehren als ihre Stifterin die Schwester des hl. Benedikt, die hl. Scholastika, † um 543. Diese stand an der

[1] Vgl. Janssen, Wibald von Stablo und Corvey, Münster 1854.

Spitze eines kleinen Frauenklosters zu Piombariola, welches St. Benedikt selbst leitete. Letzterer schuf keine eigene Regel für dasselbe, indem seine Mönchsregel nur in wenigen Punkten modifiziert zu werden brauchte, um auch für Frauen geeignet zu erscheinen. Von Piombariola aus ward die Benediktinerregel nach anderen Frauenklöstern verbreitet und verdrängte wie die Mönchsregel allmählich die anderen in Nonnenklöstern beobachteten älteren und jüngeren Regeln. Donatus, Bischof von Besançon,[1] nahm in seine für das Frauenkloster Jussanum verfaßte Regel vieles aus der Benediktinerregel auf, der um dieselbe Zeit lebende hl. Amand[2] legte sie seinen belgischen Stiftungen zu Grunde, mit dem hl. Abt Augustin kam sie nach England, von wo sie die vom hl. Bonifatius berufenen frommen angelsächsischen Frauen[3] in ihre auf deutschem Boden errichteten Klöster verpflanzten. Im 8. Jahrhdt. schreiben die Synoden, so schon das erste deutsche Nationalkonzil v. J. 742,[4] die Einführung und Beobachtung der Benediktinerregel sowohl den Mönchen wie den Nonnen vor.

Trotz dieser Bestimmung wurde die Regel des hl. Benedikt in den Frauenklöstern doch nicht so allgemein angenommen oder wenigstens nicht so fest beibehalten, wie dieses in den Mönchsklöstern der Fall war. Die Regel war in einigen Stücken für das Frauengeschlecht strenge genug, und eine Reformsynode zu Mainz i. J. 813 verordnete (can. 13): Die Äbtissinnen sollen mit ihren Klosterfrauen entweder nach der Regel Benedikts leben, wenn sie diese angenommen haben, oder gemäß den Kanones.[5] Die in demselben Jahre stattgefundene Reformsynode von Chalons redet (im can. 53) von sanctimoniales, qui se canonicas vocant. Ebenso redet die große Reichstagssynode zu Aachen v. J. 817 von »canonice viventes«, denen erlaubt sei, Mägde zur Bedienung zu haben.[6] Wie wir auch aus dem 9. Kanon der Synode zu Aschheim entnehmen können, hatten manche Frauenklöster Chrodegangs Regel angenommen, welche zunächst nur für die gemeinsam lebenden Kleriker der Domkirche[7] verfaßt war, sich aber auch für gemeinsam lebende Frauen sehr eignete. Letztere ward auch nach dem ersten deutschen Nationalkonzil beibehalten, bezw. kehrten manche Nonnenklöster alsbald wieder zu ihr zurück, oder nahmen bei Beibehaltung der Benediktinerregel Milderungen derselben vor.

2. Ähnlich wie in den Mönchsklöstern führten auch in den Frauenklöstern mannigfache Umstände nach und nach einen Verfall der klösterlichen Disciplin herbei. Diesem Einhalt zu thun, war das Bestreben zahlreicher Synoden, welche vom 10. Jahrhundert an eine Reihe

---

[1] † nach 656, s. o. S. 88.

[2] † nach seinem Biographen Milo 661; wahrscheinlich fällt aber sein Tod später, ins Jahr 679 oder 684.

[3] S. o. S. 107 Anm. 2.

[4] Vgl. S. 108.

[5] Hefele, Konziliengeschichte III, 761.

[6] Can. 21; bei Hefele l. c. IV, 15.

[7] Für die Kleriker ecclesiae in domo sc. episcopi.

Bestimmungen über das reguläre Leben der Nonnen erließen, der Bischöfe, welche meist die Jurisdiktion über die Frauenklöster besaßen, manch edler Fürstinnen wie der Kaiserinnen Kunigund, Mathilde und Agnes, welche neue wohldisciplinierte Klöster gründeten, endlich manch heiliger Nonnen selbst, welche wie die hl. Hildegard zu Rupertsberg und Gertrud zu Rodersdorf sich um Wiederherstellung der Zucht bemühten. Zur Hebung der Disciplin trug auch vieles bei die im Mönchsorden sich allenthalben geltend machende Reformthätigkeit,[1] insbesondere aber das Beispiel jener „Frauenorden", welche sich innerhalb der neuen Zweige und Kongregationen des Benediktinerordens gebildet hatten und denen sich immer mehr Nonnenklöster durch Annahme der betreffenden Reformen anschlossen: der Camaldulenserinnen (1086), Cistercienserinnen (1120), Vallombrosanerinnen (1272), Humiliatinnen (um 1134) u. a.

Den Benediktinerinnen kann auch das 1433 von der hl. Franziska Romana begründete Institut der Oblaten di Tor de' Specchi beigezählt werden. Schon vor dem Tode ihres Gemahls Lorenzo de Pontiani begann Franziska Romana jenen Kreis von vornehmen Damen, den sie allmählich zur Ausübung aller Werke eines gottseligen Lebens um sich gebildet hatte, in eine klösterliche Gemeinde umzuwandeln, indem sie dieselben in einem eigenen Hause nach einer Tagesordnung, welche der Benediktinerregel und den Gebräuchen der Olivetaner entnommen war, vereinigte (25. März 1433). Eugen IV. bestätigte unterm 4. Juli die Vereinigung der Frauen unter Gewährung mancher Privilegien; als Orden kann dieselbe nicht bezeichnet werden, indem statt der Ablegung der Gelübde nur eine Oblation der Mitglieder stattfindet, weshalb sie „Oblaten" oder mit einem Zusatze nach ihrem beim Spiegelturm gelegenen Hause Oblaten di Tor de' Specchi genannt wurden. Franziska selbst trat 1436 dem Institute bei und beschloß als Vorsteherin desselben, jedoch in ihrem ehemaligen Palaste in Trastevere, am 9. März 1440 ihr heiliges Leben.[2] In dem Hause, in welchem das Institut entstanden ist, besteht dasselbe noch heutzutage fort. Die Schwestern, welche sich der Pflege der Armen und Kranken widmen, sind schwarz nach Art der alten römischen Matronen gekleidet. Bei ihrer Oblation, welche nach einem Noviziatsjahre am Grabe der hl. Franziska Romana stattfindet, versprechen sie „Gehorsam der Oberin nach der Vorschrift der Statuten". Cf. Helyot, Histoire des ordres VI, 208—217; Kirchenlexikon (2.) IX, 618 f.

3. Wie auf die Mannsorden in Deutschland, so wirkte Kardinal Nikolaus von Cusa[3] auch auf die Benediktinerinnenklöster heilsam ein, und ihm folgend manch reformeifriger Abt und Ordensmann namentlich der

---

[1] S. o. S. 112 ff.

[2] Cf. P. Giulio Orsino, Vita della b. Francesca Romana, Rom. 1608; Th. v. Bussière, Lebensgeschichte der hl. Franziska Romana, Mainz 1854; Lady G. Fullerton, Fr. R., übersetzt von Schündelen, 2. Aufl., Köln 1856; Chrys. Stelzer, Leben der hl. Fr. R., Mainz 1888, nach Dom Jos. Rabory's französischer Biographie, Par. 1884; Pastor, Geschichte der Päpste ꝛc. I (Fb. 1886), 181 ff.

[3] S. o. S. 143 f.

Melker und Bursfelder Union. In Italien nahmen viele Benediktinerinnenklöster die Observanz der Clarissinnen, in Deutschland manche Klöster jene der Cistercienser an. Auch neue Klöster wurden noch im 15. Jahrhundert gegründet, besonders in Italien und Sizilien, ferner in Polen, welches bis dahin kein Benediktinerinnenkloster hatte. Die Reformation führte den Untergang vieler Klöster, namentlich in England und Deutschland, herbei, doch blieben die Nonnen mit wenigen Ausnahmen ungeachtet unsäglicher Leiden dem katholischen Glauben treu.[1] Infolge der oben S. 147 f. angeführten Bestimmungen des Konzils von Trient entstand, vorzüglich in Frankreich,[2] innerhalb der Benediktinerinnenklöster eine rege reformatorische Thätigkeit.[3] Insbesondere traten hier ins Leben: Die Benediktinerinnen von der Kongregation U. L. Frau (1617), die Kongregation U. L. Frau von Calvaria (1617) und die Kongregation von der ewigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes (1652). Während die letztere sich am weitesten ausbreitete, ist jene vom Kalvarienberge die strengste Reform, welche innerhalb des Benediktinerinnenordens entstand.

Die Benediktinerinnen von der Kongregation U. L. Frau wurden von Johanna de Lestonac begründet. Diese, 1556 als Tochter des Parlamentsrates Richard de Lestonac geboren und mit 16 Jahren trotz ihrer Neigung zum Ordensstande mit Gaston von Montferrant verehelicht, dem sie 4 Söhne und 3 Tochter schenkte, trat nach dem Tode ihres Gemahls 1596 bei den Feuillantinnen zu Toulouse ein und erhielt den Namen Johanna vom hl. Bernhard. Als sie infolge der strengen Lebensweise dieses Ordens erkrankte und das Kloster wieder verlassen mußte, gründete sie zu Bordeaux ein Kloster nach der Regel des hl. Benedikt, jedoch mit bestimmten Milderungen, sowie sie die Erziehung junger Mädchen, der sich die Frauen widmeten, erforderlich machte. Paul V. bestätigte 1617 die neue Stiftung, welche sich in mehr als 50 Niederlassungen über Frankreich ausbreitete und auch in Spanien Boden gewann. In der großen Revolution ging die Kongregation unter, und als sich 1815 einige neue Klöster derselben bildeten, wurden sie in der Revolution von 1830 abermals unterdrückt, ein Schicksal, das wenige Jahre später auch die in Spanien noch bestehenden Klöster erreichte.

Cf. Jean Bouzoni, S. J., Histoire de l'ordre des Religieuses Filles de N. D., 2 voll., Poitiers 1697; Règles communes des Filles de la compagnie de D. N., 1642; Constitutions . . . avec les déclarations, 1642; Helyot VI, 340 ff.

---

[1] In England z. B. waren von 1560 Nonnen nur 2 bereit, aus ihrem Orden auszutreten. Gasquet, Heinrich VIII. und die englischen Klöster, Mainz 1890, II, 147, 170; vgl. auch die Historisch-politischen Blätter CXII, 625 ff.; ferner Katholik 1894, 254 f., 452 ff., 457 ff.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 358.

[3] Cf. Helyot VI, 314 ff., 324 ff., 328 ff., 333 ff.

Die Kongregation (U. L. Frau) von Calvaria verdankt gleichfalls einer Feuillantin von Toulouse ihre Entstehung, der heiligmäßigen Herzogin Antoinette von Orleans, welche nach dem frühen Tode ihres Gatten Nonne geworden war und den Namen Antoinette von der hl. Scholastika erhalten hatte. Kurz nachdem sie Profeß gemacht (1601), erbat sie die Äbtissin von Fontevrauld zur Durchführung notwendiger Reformen, wobei sie ein solches Geschick bewies, daß sie Paul V. beauftragte, ein eigenes Seminar zu errichten zur Heranbildung von Nonnen, welche in den verschiedenen Klöstern reformatorisch wirken sollten. Mit Hilfe des Kapuziners Joseph le Clerc de Tremblay[1] schuf Antoinette ein solches Seminar im Kloster l'Encloître und errichtete zu Poitiers ein neues Kloster, genannt zu Ehren U. L. Frau vom Kalvarienberge, welches sie am 25. Septbr. 1617 mit einigen Schwestern von l'Encloître bezog und in welchem die Regel des hl. Benedikt in ihrer ursprünglichen Strenge beobachtet wurde. Als Antoinette schon 1618 starb, vollendete P. Joseph das begonnene Werk, indem er die Reform auch in einem Kloster zu Paris und in Angers durchführte, auch 1621 die Bestätigung des Papstes erlangte, der zugleich alle Häuser, welche die Reform annehmen würden, zu einer selbständigen Kongregation vereinigte. Bald zählte dieselbe 20 Klöster, welche jedoch sämtlich in der Revolution untergingen. Die Gründung wurde jedoch zu Orleans wiederhergestellt, und derzeit umfaßt die Kongregation der Bénédictines de Notre-Dame du Calvaire außer dem Mutterhause zu Orleans 11 Niederlassungen in verschiedenen Diöcesen Frankreichs. — Neben der Rückkehr zur alten Strenge machte sich diese Kongregation insbesondere auch zur Aufgabe, das beschauliche Leben wieder mehr zu pflegen: in jedem Kloster kniet Tag und Nacht eine Schwester vor dem Kruzifixe in stiller Betrachtung der Liebe Jesu und der schmerzhaften Mutter. — Die Ordenstracht besteht in einem braunen Kleide mit schwarzem Skapulier.[2]

Cf. Constitutions des Bénédictines de la congrégation du Calvaire, Par. 1635; Helyot VI, 355 ff.

Die Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes wurden von der ehrw. Mechtild vom hl. Sakrament ins Leben gerufen. Diese, 1614 zu St. Dié in Lothringen als Tochter Katharina des Johann Bar und der Margareta Guyon geboren, weihte sich schon in früher Jugend dem heiligsten Sakramente zum Sühnopfer für die ihm zugefügten Beleidigungen und brachte in dieser Meinung auch, als sie mit 17 Jahren in das Kloster der Annunciaten zu Bruyères eingetreten war, Bußwerke und Gebete dar. Infolge Kriegsunruhen aus ihrem Kloster vertrieben, trat sie in das Benediktinerinnenkloster Rambervilliers bei St. Dié ein und erhielt den bezeichnenden Namen „Mechtild vom hl. Sakrament". Die Fortdauer des Krieges nötigte auch die Benediktinerinnen von Rambervilliers zur Flucht, und deren Zahl schmolz unter den Leiden der Verbannung

---

[1] Vgl. § 44 Nr. 5.

[2] Frauen vom Kalvarienberge nennen sich die Mitglieder einer i. J. 1833 in Gramat durch Abbé Bonhomme gestifteten Kongregation zum Besten der Rekonvalescentinnen, Arbeiterinnen und taubstummen Frauenzimmer. S. Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeits-Anstalten der christl. Barmherzigkeit in Paris, Mainz 1887, S. 253 ff. — Über andere „Frauen vom Kalvarienberge", welche Witwe Garnier, † 1853, ins Leben gerufen hat, s. ebd. S. 123 ff. — Vgl. auch § 142 Nr. 4.

so sehr zusammen, daß man sie als die „kleinen lothringischen Klosterfrauen“ bezeichnete. Wie schon oft, wurde auch hier das herbste Leid eine Quelle reichsten Segens. Als sich die Königin Anna Maria von Österreich, Gemahlin Ludwigs XIII., mit ihrem Beichtvater Picotté, einem Priester von St. Sulpice, über die Art und Weise besprach, auf welche der Zorn Gottes besänftigt und das über Frankreich hereingebrochene Unglück wieder abgewendet werden könnte, riet dieser zur Gründung eines Ordens, der die ewige Anbetung des heiligsten Sakramentes sich zur Aufgabe machte.[1] Leicht konnte Mechtild für diesen Plan gewonnen werden. Sie mietete zu Paris in der Rue Ferou ein kleines Haus (1652), richtete dasselbe zu einem Klösterchen ein, und schon am 25. März 1654 begann die ewige Anbetung des heiligsten Sakramentes durch die Nonnen. Innocenz XI. bestätigte 1676 die neue Stiftung, welche sich alsbald über Frankreich und darüber hinaus verbreitete, auch die Revolution glücklich überdauerte. Als Mechtild 84 jährig am 6. April 1698 starb, bestanden 6 Klöster ihrer Kongregation, darunter eines zu Warschau, welches sich bis heutzutage glücklich erhalten konnte. Gegenwärtig bestehen Klöster der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung in Frankreich: zu Paris (2, eines in der Straße der hl. Genovefa, das andere von Louise von Bourbon, Prinzessin von Condé,[2] † 1824, an der Stelle des Temples errichtet), in Rouen, Caen, Bayeux, St. Nicolas de Port bei Nancy, Arras, Toulouse, Craon, St. Omer, Bourges,[3] Notre Dame d'Orient (Dep. Aveyron), Lourdes, Montpeyron und Rouceux; in Rußland: zu Warschau; in Deutschland: zu Rosheim im Elsaß; endlich in Holland, wo sich vier 1874 in Deutschland aufgehobene Klöster wieder etabliert haben, das Trierer zu Bettemburg, das Osnabrücker zu Oldenzaal, das Bonner zu Driebergen, das Viersener zu Tegelen.[4]

Die Kongregation der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung befolgt die Benediktinerregel in ihrer ursprünglichen Strenge;[5] neben der Regel hat sie eigene, noch von ihrer Stifterin Mechtild entworfene Konstitutionen, welche in Rom verbessert und bestätigt und 1705 lateinisch gedruckt worden sind.[6] Die Ordenstracht besteht in schwarzer Wollkleidung; auf dem Skapulier und Chorgewand ist eine strahlende Hostie abgebildet mit der Inschrift: „Gelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament von nun an bis in Ewigkeit.“ Dieselben Worte sind auf einem Ringe angedeutet, den sie am Finger tragen; allstündlich haben die Schwestern auf fünf Glockenschläge dieses Gebet zu recitieren, mit dem sie auch alle ihre übrigen Gebete und Verrichtungen, ihre Briefe ꝛc. beginnen und schließen. Die 24 Stunden des Tages werden so unter alle Mitglieder eines Klosters verteilt, daß stets eine oder mehrere die Anbetung vor dem allerheiligsten Sakramente privatim halten. Außerdem trifft täglich eine Schwester die „große Genugthuung“; sie kniet diesesfalls während des gemeinschaftlichen Chorgebetes von der Prim bis einschließlich der Vesper mit einem Stricke um den Hals und einer brennenden Kerze in der Hand an der sogen. Richtsäule und geht nach Beendigung des Stundengebetes als die letzte aus dem Chore.

---

[1] Ein derartiger Orden bestand bis dahin nicht.

[2] Cf. Rabory, La vie de Louise de Bourbon etc., Solesmes 1888; Condé, Correspondance de fondatrice du monastère du Temple, Par. 1889.

[3] Die Mitglieder dieses Klosters nennen sich: Bénédictines de St. Laurent. S. u. S. 203. [4] Kirchenlexikon (2.) I, 802.

[5] Infolgedessen essen sie niemals Fleisch u. s. w.

[6] Französisch erschienen sie zu Arras 1862, deutsch zu Bonn 1867.

Im Refektor hört sie auf den Knieen die Lesung an und spricht bei der ersten Pause: „Gelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament von nun an bis in Ewigkeit. Erinnert euch, vielgeliebte Schwestern, daß wir uns Gott verlobt haben als ein Sühnopfer für die Beleidigungen und Entweihungen, welche fortwährend gegen das heil. Sakrament verübt werden. Ich bitte euch demütig um die Hilfe eueres Gebetes, damit ich meine Pflicht, ganz wie es sein soll, erfüllen kann." Erhält man im Kloster Kunde, daß irgendwo in besonderer Weise das heiligste Sakrament verunehrt worden sei, so übernimmt jede Schwester für sich allein außerordentliche Bußübungen, außerdem findet eine gemeinsame öffentliche Abbitte statt, bei welcher alle Schwestern mit einem Stricke um den Hals und einer brennenden Kerze in der Hand sich einfinden.

Cf. Helyot VI, 370 ff.; C. Luz, O. S. B., Leben dreier gottseliger Dienerinnen Gottes, Mechtilde vom hl. Sakrament 2c., aus dem Lat., Augspurg 1760; Brust, Lebensgeschichte der ehrw. Mutter Mechtild, Osnabrück 1856; Leben der Mutter Mechtild 2c., nach dem Franz. von Hervin und Dourlens, Steyl 1887. — Gaudentius, Der Orden der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes in seiner Aufgabe und Geschichte, Innsbr. 1869; Artikel „Anbetung" von Kaulen im Kirchenlexikon (2.) I, 800 ff.; Gérard van Caloen, Les Bénédictines du saint sacrément, in Revue bénédictine VIII (1891), 241 ff., 299 ff., 396 ff.; IX (1892), 1 ff., 385 ff., 433 ff., 481 ff.

Auch die Äbtissin des Klosters U. L. Frau von Valdosne in der Champagne, Henriette von Chauvirey, stiftete 1701 bei Paris auf den Trümmern der calvinischen Kirche zu Charenton ein Kloster der ewigen Anbetung, dessen Mitglieder gleichfalls der Benediktinerregel, jedoch mit mehrfachen Milderungen, folgten. Die Schwestern der ewigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes von Valdosne blieben indes auf ihr Kloster in Charenton beschränkt. Cf. Helyot VI, 390 ff.; Kirchenlexikon (2.) I, 803.

4. Schwere Stürme brachen über die Benediktinerinnen infolge der Revolution und Säkularisation herein; von den wenigen Klöstern, welche dieselben überdauerten, litten manche in den Kriegen der napoleonischen Zeit hartes Ungemach.[1] Gegenwärtig bestehen etwa 250 Benediktinerinnenklöster, nämlich in Österreich 17, in Bayern 2 (Frauenchiemsee und St. Walpurg zu Eichstätt),[2] in Hohenzollern 1 (Habsthal,[3] seit 12. Oktbr. 1892), in Belgien 7, in der Schweiz 8, in England 8, in Italien 134,[4] in Frankreich 44, in Nordamerika, wohin

[1] So z. B. die Bewohnerinnen des malerisch eine Felsenklippe krönenden Klosters Seben bei Klausen in Südtirol, wo ein an den nördlichen Turm gemaltes Kruzifix an eine Nonne erinnert, die 1809, von Franzosen durch alle Zimmer verfolgt, sich in die Tiefe stürzte und so ihren Tod fand.

[2] Eine kurze Geschichte dieser beiden Klöster siehe in den „Studien und Mitteilungen 2c." XV (1894), 45 ff. und 605 ff.

[3] Vgl. Katholik 1893, 451 ff.

[4] Derzeit wird die Zahl der Benediktinerinnenklöster in Italien keine so beträchtliche mehr sein. Vgl. über die Lage der Klosterfrauen in Italien überhaupt das Dezemberheft 1894 der Civiltà Cattolica; in deutscher Übersetzung u. d. T.: „Opfer der Revolution" erschienen, Wien 1895.

der Orden erst i. J. 1852 von Bayern aus verpflanzt wurde, 15 größere und 33 kleinere, in Australien bestehen außer dem Priorate U. L. Frau bei Paramatta 6 Klöster der Kongregation vom barmherzigen Samaritan;[1] vereinzelte Klöster giebt es auch in Spanien, Portugal und Rußland, wo sie jedoch unter schweren Leiden ihr Dasein fristen.[2]

Größere Benediktinerinnenklöster sind Nonnberg bei Salzburg, die Abtei Liège in Belgien, Au bei Einsiedeln, die Abtei U. L. Frau vom Trost bei Stanbroock in England.

Die 44 französischen Benediktinerinnenklöster setzen sich zusammen aus: 13 Klöstern der Kongregation von der ewigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes (s. o. S. 197 f.), 6 Klöstern der Kongregation von Kalvaria (s. o. S. 197), 3 Klöstern der Kongregation vom heiligsten Herzen Mariä,[3] 1 Kloster von der Unbefleckten Empfängnis zu Igoville[4] und 21 anderen Klöstern.

Im Jahre 1892 entstand ein Kloster indianischer Benediktinerinnen in Nord-Dakota (Nordamerika). Gründerin derselben war Schwester Katharina aus dem Stamme der Hunkpapas, † 1894. Vgl. Die katholischen Missionen 1893, 179; 1894, 267.

Die Kongregation der Schwestern vom III. Orden des hl. Benedikt, welche sich gleichfalls der ewigen Anbetung des Altarssakramentes widmen, entstand zu Rickenbach in der Schweiz und besitzt seit 1875 zwei Konvente im Staate Missouri und seit 1881 eine Niederlassung bei den Indianern. — Ein Kloster der Benediktinerinnen-Oblaten ist seit 1860 in Melchthal.

5. Die Benediktinerinnen befolgen die Regel des hl. Benedikt, jedoch von den bereits erwähnten Ausnahmen abgesehen[5] nicht in ihrer ursprünglichen Strenge, sondern unter Anwendung von Milderungen, wie sie sich auch in Mannsklöstern mit der Zeit gebildet haben und insbesondere für das weibliche Geschlecht und in Hinsicht auf die Obliegenheiten des Unterrichts und der Erziehung der Jugend angezeigt waren.

Darnach findet auch in den Benediktinerinnenklöstern die Matutin um 4 Uhr morgens statt und wird außer der Advents- und Fastenzeit meist wöchentlich viermal Fleisch gegessen. Ferner haben die Frauen eigene Zellen, welche jedoch auch im Winter nicht geheizt zu werden pflegen. Sodann giebt es zur Verrichtung der gröberen Arbeiten im Hause, im Garten und in der Hausökonomie Laienschwestern. Das Chorgebet ist dasselbe wie jenes der Benediktiner und wird gleichfalls in lateinischer Sprache abgehalten, weshalb auch das Studium des Lateinischen eifrig betrieben wird;

---

[1] Diese Kongregation wurde erst 1857 in Sidney ins Leben gerufen.

[2] Kirchenlexikon (2.) II, 359.

[3] Darunter das alte Kloster Jouarre im Dep. Seine et Marne.

[4] Dieses wurde erst am 18. März 1879 errichtet.

[5] Zu den Klöstern der Kongregationen der ewigen Anbetung und von Calvaria kommt noch das Frauenkloster in Solesmes, in welchem man gleichfalls der ursprünglichen Regel „soweit als möglich“ gerecht zu werden sucht. In diesem Kloster giebt es z. B. keine Laienschwester, auch werden nur solche Zöglinge aufgenommen, welche gottgeweiht sind.

vollständig gesungen wird das Officium jedoch nur in Klöstern mit wenigstens 25 Professen. Außer dem Chorgebete haben die Benediktinerinnen täglich 2 Adorationen und wohnen in der Regel auch 2 hl. Messen bei. — Die Ordenskleidung hat eine schwarze Farbe, weshalb die Benediktinerinnen auch „schwarze Nonnen" genannt wurden, nur Novizinnen und Laienschwestern tragen einen weißen Schleier. Hinsichtlich ihrer Form war die Ordenstracht nicht immer dieselbe.

Von frühester Zeit an beschäftigen sich die Benediktinerinnen mit der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend, zunächst der Oblaten.. Als jedoch das Institut der Oblaten immer mehr in Abnahme kam, begannen die Ordensfrauen Pensionate zu errichten, ja übernahmen zuweilen sogar Volksschulen, soweit dies mit der Klausur vereinbar war, während denjenigen Ordensmitgliedern, welche in diesen Schulen nicht beschäftigt waren, anderweitige Arbeiten zugewiesen wurden, insbesondere Abschreiben von Büchern für die Klosterbibliothek, Anfertigung von Stickereien und Paramenten für Kirche und Gottesdienst u. s. w.

Falls die Zahl der Chorschwestern 12 beträgt und zugleich feierliche Gelübde abgelegt werden, kann eine Äbtissin gewählt werden, welche in Bezug auf Verwaltung und Leitung des Klosters dieselben Rechte wie ein Abt besitzt. Die Äbtissin wird vom Bischof während der Feier der hl. Messe benediziert; indem er derselben das Buch mit der Regel und dem Stab überreicht, spricht er: „Nimm hin die Richtschnur des hl. Wandels und empfange zugleich die Gnade des göttlichen Segens, damit du durch diese einst am Tage des Gerichtes mit der dir anvertrauten Herde Gott dem Herrn unbefleckt dargestellt werden mögest." Ferner: „Nimm hin den Stab des Hirtenamtes, den du deiner Gemeinde zum Zeichen der gerechten Strenge und Besserung vortragen sollst." In kleineren Klöstern, sowie in solchen, in welchen feierliche Gelübde nicht abgelegt werden, steht an der Spitze der Gemeinde die Priorin. — Bekanntlich besaßen die Äbtissinnen Reichsunmittelbarkeit und erschienen als Reichsfürstinnen auf dem Reichstage,[1] wie sie auch zur Reichsarmee ein Kontingent stellen mußten. Häufig bekleideten die Töchter von Fürsten die Äbtissinnenwürde. Karls des Großen erste Gemahlin Irmengard starb als Äbtissin des Julienklosters in Brixen.

Vgl. hier E. Sievers, Oxforder Benediktinerregel, Tübinger Universitätsschriften 1886/87; Sievers teilt hier eine im Cod. Laud. Misc. 237 der Bodleiana zu Oxford (12.—14. Jahrhdt.) sich findende Benediktinerinnenregel in deutscher Sprache mit, nach des Herausgebers Ansicht aus der Cistercienserabtei Eberbach (jetzt Erbach) im Rheingau stammend.

6. Seit ältester Zeit und herauf bis auf die Gegenwart hat sich der Orden der Benediktinerinnen hohe Verdienste um Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend erworben. Viele Töchter von fürstlichen und adeligen Familien sind bei den Benediktinerinnen gebildet worden; die Frauen von Liège haben z. B. 400 Zöglinge. Die Geschichte nennt eine Reihe der trefflichsten Frauen aus dem Benediktinerinnenorden, welche nicht nur durch Tugend und Heiligkeit

[1] Ja selbst auf Synoden der Bischöfe, vgl. Hefele, Konziliengeschichte (2.) I, 25; III, 354, 359.

des Lebens, sondern auch durch Gelehrsamkeit, zuweilen durch schriftstellerische Thätigkeit sich ausgezeichnet haben.

Nur einige derselben seien angeführt. Gleich in der ersten Zeit der Geschichte der Benediktinerinnen begegnet uns die hl. Gertrud[1] von Nivelles, † 659. An sie reihen sich die ebenso frommen als gelehrten angelsächsischen Frauen Lioba,[2] Walpurga[3] u. s. w., nicht zu vergessen jener mit Namen nicht bekannten Nonne von Heidenheim, welche eine Vita Willibaldi und Wunnibaldi verfaßte. In dem vom Herzog Liudulf von Ostfalen und seiner Gemahlin Oda gestifteten Kloster Gandersheim blühten deren 5 Töchter, darunter 3 als Äbtissinnen: Hathumod, † 874, deren Leben uns ihr Bruder Mönch Hagius von Lammspringe schildert,[4] Gerberga, † 897, und Christina, † 912. In Frauenchiemsee starb am 16. Juli des Jahres 900 Äbtissin Irmengard, eine Tochter Ludwigs des Deutschen, im Rufe der Heiligkeit. Das 10. Jahrhdt. brachte u. a. Hrotsuitha (Roswitha) hervor, † 967 zu Gandersheim, die erste dramatische Dichterin Deutschlands, von welcher 6 Dramen in rhythmischer Prosa, 8 Historien oder Legenden aus dem Leben Christi, Mariens und der Heiligen, ein Gedicht De primordiis coenobii Gandersh., endlich Bruchstücke eines Gedichtes De gestis Ottonis I. imperatoris erhalten sind. Im Jahre 1039 starb die hl. Kunigundis,[5] Witwe des hl. Kaisers Heinrich II., in dem von ihr begründeten Kloster Kaufungen bei Kassel; i. J. 1045 die selige Hemma, Stifterin des Frauenklosters Gurk (1042) und des um die materielle und geistige Kultur der Steiermark so verdienten Klosters Admont. Dem 12. Jahrhdt. gehören an: die sel. Diemuot, † ca. 1130, Recluse in Wessobrunn, als Schönschreiberin hochgefeiert; die hl. Elisabeth von Schönau, † 1164, Schwester des Abtes Egbert von Schönau, welche wunderbarer Visionen gewürdigt ward,[6] sodann die gleichfalls durch ihre Sehergabe berühmte hl. Hildegard,[7] † 1179, Äbtissin zu Disibodenberg und seit 1147 in dem von ihr errichteten Kloster Rupertsberg, auch Stifterin des Nonnenklosters Eibingen im Rheingau, wo noch jetzt ihre Reliquien sich befinden, während ihre Handschriften infolge der Säkularisation der Landesbibliothek zu Wiesbaden zufielen; die ihr gewordenen Offenbarungen, welche den Titel Scivias (Sci vias Domini) führen, wurden von dem Mönch Godefrid von Disibodenberg aufgezeichnet und öfters gedruckt. Im 13. Jahrhdt. lebten: die hl. Luitgardis,[8] † 1246, seit 1206 Cistercienserin; Gertrud von Hackeborn, † 1292, Äbtissin im Kloster Helpede bei Eisleben, deren Leben und Wirken uns deren Schwester, die hl. Mechtild, in dem Liber specialis gratiae VI, 1 geschildert hat; Mechtild von Magdeburg,[9] † 1291, zuerst Beguine, dann Benediktinerin zu Helpede unter Gertrud von Hackeborn, „unter den mystischen Schriftstellern des MA. wie die erste, so auch in mancher Hinsicht die

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 479 f.

[2] Vgl. K. Zell, Die hl. Lioba, II. (verkürzte) Aufl., Fb. 1873.

[3] Vgl. Petr. Leord. Stevartius, De vita et rebus gestis S. Walpurgae, Ingolst. 1616, u. s. w.

[4] Mon. Germ. SS. IV, 165 ff.

[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1249 ff.

[6] Vgl. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau, Brünn 1884.

[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 2061 ff.

[8] Ibid. VIII, 218 ff. [9] Ibid. 1144 ff.

wunderbarste;" die selige Äbtissin Gertrud von Aldenburg an der Lahn, † 1297, die würdige Tochter ihrer großen Mutter, der hl. Elisabeth von Thüringen; endlich eine dritte Gertrud, die berühmteste von allen, die hl. Gertrud, „die Große" mit Recht zubenannt, † 1302, gleichfalls in Helpede als gewöhnliche Nonne lebend, welche der persönlichen Nähe des Heilandes und vieler außerordentlicher Gnadenerweise sich erfreute, die sie in dem herrlichen Buche „Der Gesandte der göttlichen Liebe" verzeichnet hat. Nicht minder wunderbare Gesichte wurden seit 1291 der hl. Mechtild[1] selbst zu teil, † 1299, Oberin zu Helpede, wo sie auch den Gesang leitete, daher cantrix genannt. Noch eine Reihe anderer berühmter Benediktinerinnen könnte den hier genannten angefügt werden; es genüge, jener englischen Benediktinerinnen zu erwähnen, welche unter Bakers Leitung zu hoher Heiligkeit gelangten,[2] sowie daran zu erinnern, daß auch in der Gegenwart ein echter Ordensgeist in den Benediktinerinnenklöstern herrscht, daß ferner mehrere Benediktinerinnen schriftstellerisch thätig sind, wie z. B. das schöne Buch beweist: »Histoire d'un monastère. Les Bénédictines de St. Laurent de Bourges. Introduction par J. Rabory, Bourges 1891.«

Zweite Abteilung.

Die übrigen Orden auf Grundlage der Benediktinerregel.

§ 29. Die Camaldulenser.

Cf. Augustinus Florentinus, Historiarum Camaldulensium libri tres etc., Florentiae 1575; Historiarum Camald. pars posterior, Venet. 1579; Archangelus Hastivillius, Romualdina seu eremitica Camald. ordinis historia, Par. 1631; Guido Grandi (de Grandis), Dissertationes Camaldulenses, Lucae 1707; Lucas Eremita Hispanus, Romualdina seu eremitica montis Coronae Camaldulensis ordinis historia, In eremo Huensi, in agro Patavino 1587, ital. von Gililius Premuda, Ven. 1590; Reformatio Camaldulensis ordinis cum gratiis et privilegiis a Leone X. P. M. nuperrime concessis. Access. vita beatissimi Romualdi a beato Petro Damiano Cardinali eleganter descripta (ohne Orts- und Jahresangabe, ca. 1513); J. B. Mittarelli et A. Costadoni, Annales Camaldulenses ordinis s. Benedicti etc., 9 tomi, Venet. 1755—73; Helyot, Histoire des ordres etc., V, 236—279; Artikel „Camaldulenser" von Wolfsgruber O. S. B. im Kirchenlexikon (2.) II, 1745 ff.

Ein Verzeichnis der Camaldulenser-Heiligen geben: Thom. de Minis, Catalogus sanctorum et beatorum totius ordinis Camaldul., 2 voll., Flor. 1605 f., und Silvano Razzi, Vite de santi è beati del ordine de Camoldoli, d'alcuni

---

[1] Ibid. 1140 ff. Ihre Visionen verzeichnete eine Mitschwester in dem „Buch von der geistlichen Gnade und Offenbarung", welches oft gedruckt, auch wiederholt ins Deutsche übersetzt wurde, vgl. Leben und Offenbarungen der hl. Mechtildis und der Schwester Mechtildis, 2 Bde, Rb. 1881.

[2] Darunter befand sich Gertrud More, eine Urenkelin des Kanzlers Thomas Morus, deren Leben Baker selbst beschrieb.

di santa croce dell' Avellano è di Monte Corona etc., Firenze 1600; ein Verzeichnis der Camaldulenser-Schriftsteller Magnoald Ziegelbauer, Centifolium Camaldulense, Venet. 1750.

1. Der Stifter der Camaldulenser ist der hl. Romuald, † 1027, Abt des Klosters Classe bei Ravenna, der i. J. 1012 auf dem Campo Maldoli im Apenninengebirge eine Einsiedler-Kolonie gründete und diese nach der Benediktinerregel mit mehreren, namentlich durch das Anachoretenleben bedingten Ergänzungen und Abänderungen leitete. Nach Romualds Tod entstanden mehrere Niederlassungen nach dem Muster von Camaldoli; im Jahre 1072, von welchem Jahre die Bestätigungsbulle Alexanders II. datiert ist, waren es 9. Die Satzungen der Camaldulenser stammen aus dem Jahre 1102 und haben den sel. Rudolf von Camaldoli zum Verfasser; die heute noch beobachteten Constitutiones Camaldulenses[1] sind i. J. 1569 entstanden.

Der hl. Romuald, 952 aus dem herzoglichen Geschlechte der Honesti zu Ravenna geboren, ward in Üppigkeit erzogen; als er 20 Jahre zählte, brachte ihn ein trauriges Ereignis in seiner Familie auf den rechten Weg. Sein Vater Sergius tötete einen nahen Verwandten im Duell, worauf sich Romuald, um für den Vater eine 40tägige Buße zu thun, ins Kloster Monte Cassino begab. Die Abgeschiedenheit von der Welt und die schlichten, aber herzlichen Ermahnungen des Laienbruders, der ihn bediente, erzeugten in Romuald den Entschluß, für immer der Welt zu entsagen. Da ihn jedoch der Aufenthalt im Kloster nicht völlig befriedigte, begab er sich nach 3 Jahren ins Venetianische zu einem berühmten Einsiedler, Marinus, bei dem er eine harte Schule der Entsagung durchmachte. Um Ostern 996 ließ sich Romuald von Kaiser Otto III. bestimmen, die auf ihn gefallene Wahl zum Abte des Klosters Classe anzunehmen. Der neue Abt war nicht nur bestrebt, in seinem eigenen Kloster eine musterhafte Disciplin herzustellen, sondern dehnte seine reformatorische Thätigkeit auch auf andere Klöster und zwar mit bestem Erfolge aus. Als er zu Anfang des Jahres 1012 ins Toscanische kam, bot ihm ein Bürger von Arezzo, Namens Maldoli, ein Grundstück zur Errichtung einer klösterlichen Niederlassung an. Romuald besah sich dasselbe. Es lag in einem mit 7 Quellen bewässerten Hochthal der Apenninen und war von hohen Felsen umschlossen, welche den größten Teil des Jahres mit Schnee bedeckt waren. Hier nun erbaute Romuald für sich und seine 4 Gefährten von einander abgesonderte Zellen und in deren Mitte dem Salvator mundi zu Ehren ein Oratorium. Diese nach dem früheren Besitzer des Bodens Campo Maldoli (Camaldoli) genannte Niederlassung wurde das Stammkloster der Camaldulenser. Bald kamen von allen Seiten, durch den Ruf der Heiligkeit Romualds und seiner Genossen angelockt, Jünglinge herbei, um sich am abgetöteten Leben der Camaldulenser zu erbauen und sich neben den schon bestehenden Hütten die ihrigen zu erbauen. Nicht nur ward

---

[1] Bei Holste II, 193 ff. S. auch Silv. Razzi, Regola della vita eremitica data dal B. Romualdo etc., Firenze 1575; Forma vivendi Eremitarum ordinis Camaldulensis, Par. 1671. Gemeinsam mit der Benediktinerregel erschienen die Konstitutionen der Camaldulenser lat. 1595, ital. 1671, u. ö.

die hl. Regel Benedikts strenge beobachtet, die Einsiedler gingen in manchen Stücken noch über dieselbe hinaus, indem sie sich sogar des Weines enthielten, stetes Stillschweigen beobachteten ꝛc. Auch gingen sie barfuß. Ihre Kleidung war von weißer Wolle, weshalb sie „weiße Benediktiner" genannt wurden. Sie ließen sich den Bart wachsen, das Haupthaar indes wurde geschoren. Nachdem Romuald in der Person des Petro Dagnino einen Oberen[1] für seine Genossenschaft bestellt hatte, begab er sich auf den Berg Sitria zwischen Urbino und Foligno, gegen Ende des Jahres 1026 aber in eine beim Kloster Val de Castro gelegene Klause, um daselbst in unablässigem Gebete sich auf den Tod vorzubereiten. Er starb am 19. Juni 1027. Der hl. Petrus Damiani hat uns sein Leben beschrieben.[2]

2. Während der hl. Romuald bei Organisation seiner Gründung auf eine möglichst strenge Lebensweise sah, machten sich in der Folge verschiedene Versuche geltend, Milderungen eintreten zu lassen, was um so leichter Erfolg hatte, als der Stifter selbst seine Satzungen nicht schriftlich fixiert hatte. Schon der hl. Rudolf ließ manche Milderungen, insbesondere in Bezug auf das Fasten eintreten, und gab zugleich den Anstoß zur Gründung der Cönobiten-Camaldulenser. Er gestaltete nämlich die noch vom hl. Romuald errichtete Herberge Fortebuono am Fuße der Höhe, auf welcher Camaldoli liegt, zu einem Klösterchen um, in welchem im Gegensatze zu Camaldoli ein cönobitisches Leben beobachtet wurde.[3] Manche Klöster glaubten in der zu Fortebuono beobachteten Lebensweise eine Richtschnur erblicken zu dürfen, und so entstanden neben den Klöstern der ursprünglichen Anachoreten-Camaldulenser solche der Cönobiten-Camaldulenser, welche sich wiederum in Observanten und Konventualen schieden. In seiner höchsten Blütezeit im 17. und 18. Jahrhdt. zählte der Camaldulenserorden fünf verschiedene Zweige oder Kongregationen mit zusammen ca. 2000 Mönchen, nämlich: die Kongregation von Camaldoli, von St. Michael zu Murano, vom Kronenberge (mons coronae), von Turin und die französische Kongregation, von denen jede mit der Zeit einen eigenen General (Major) und eigene Satzungen erhielt. In den Kongregationen von Camaldoli und vom Kronenberge wurde stets die anachoretische Lebensweise, in jener von Murano von Anfang an die cönobitische beobachtet.

---

[1] Bei den Camaldulensern „Prior" genannt.

[2] Bei den Bollandisten im II. Bde des Februar 123 ff. Damiani läßt den hl. Romuald 120 Jahre alt werden, dagegen Mabillon u. a.

[3] Rudolf hatte hierbei die Absicht, jenen Mönchen, welche durch die strenge Lebensweise und das rauhe Klima von Camaldoli an ihrer Gesundheit Schaden erlitten hätten, Erholung zu gewähren. Alte und kranke Camaldulenser sollten in Fortebuono gepflegt, zugleich die äußere Verwaltung von Camaldoli hierselbst besorgt werden.

Die Kongregation von Camaldoli umfaßt derzeit 6 Klöster,[1] von denen Camaldoli selbst, die „heilige Einsiedelei", welche bei allen Camaldulensern in hohem Ansehen steht, das bedeutendste ist. Noch heute bewohnen dort die Mönche eigene Häuschen, welche je 150 Schritte von einander entfernt liegen und in regelmäßige Straßen abgeteilt eine kleine Stadt bilden, die von einer Mauer umschlossen ist. Auch die übrigen Klöster dieser Kongregation sind in dieser Weise angelegt. Außer zum kanonischen Stundengebete verlassen die Mönche niemals ihr Häuschen; sie speisen auch in demselben, indem ihnen durch Laienbrüder die notwendige Nahrung durch ein Fensterchen gereicht wird; nur an gewissen Tagen speisen sie gemeinschaftlich. Einzelne der Mönche ziehen sich mit Erlaubnis des Priors für immer in eine Klause zurück und beobachten ein noch strengeres Fasten, sowie es die ersten Jünger des hl. Romuald gehalten haben. Der General dieser Kongregation wird alle 2 Jahre gewählt und hat die Erlaubnis, sich der Pontifikalien zu bedienen.

Umfangreicher als die Kongregation von Camaldoli ist jene von St. Michael zu Murano, welche in ihrer Blütezeit 35 Klöster zählte, darunter (seit 1570) Fontavellana, das Stammkloster der Avellaner. Murano heißt eine Laguneninsel bei Venedig, wohin 1212 von seiten der Republik Camaldulenser eingeführt wurden. Der häufige Besuch der Einsiedelei durch die Venetianer veranlaßte die Mönche, die cönobitische Lebensweise zu erwählen, und so entstand die Abtei St. Michael von Murano. Dem drohenden Verfalle kam Ambrosius von Portico, der „Camaldulenser" genannt, durch heilsame Reformen zuvor. Die Kongregation erhielt sich trotz vieler Heimsuchungen bis auf die Gegenwart, und eines ihrer Klöster, das St. Gregorskloster zu Rom, brachte sogar einen Papst, Gregor XVI., hervor, den „Stolz der Camaldulenser"[2] und der ganzen Kirche.

Die Kongregation vom Kronenberge hat den sel. Paul Justiniani, geb. 1476 zu Venedig, † am 28. Juni 1528, zu ihrem Stifter. Dieser errichtete zu Pasci-Lupo in den Apeninnen, hierauf bei Massaccio im Kirchenstaate Camaldulenser-Eremieen mit eigenen, sehr strengen Satzungen. Doch war es gerade diese Strenge, welche manche anzog, und auch Leos X. Leibarzt, Hieronymus Suessano, trat in die Kongregation des sel. Justiniani. Bekannter als unter dem Namen ihres Gründers ist diese Kongregation u. d. T. „vom Kronenberge", einer bei Perugia gelegenen Eremie, welche Justinianis zweiter Nachfolger, Justiniani Bergamo, zum Hauptkloster der bis dahin entstandenen Einsiedeleien dieser Kongregation erhob. Zur Zeit ihres höchsten Standes zählte die Kongregation vom Kronenberge 28 Klöster, von denen 5 in Polen, 2 in Deutschland, 1 in Österreich, die übrigen in Italien gelegen waren. Das in Österreich 1623 von Kaiser Ferdinand II. auf dem Josephsberge, dem äußersten Ausläufer des cetischen Gebirges, gegründete Kloster bestand bis 1782. Eines von den im ehemaligen Polen befindlichen Klöstern, Bielany am argentinischen Berge, Diöc. Krakau, besteht noch heute fort. — Cf. Fiori, Vita del B. P. Giustiniani, institutore della congr. de' PP. Eremiti Camaldolesi di S. Romualdo detta di Santa Corona, Rom. 1724. — S. auch G. Bondini, Memorie storiche del R. P. D. Mariano, maggiore degli Eremiti Camaldolesi di Monte Corona, Rom. 1855.

---

[1] Darunter Fortebuono, wo indes noch jetzt die cönobitische Lebensweise besteht.

[2] Kirchenlexikon (2.) II, 1748.

Die Turiner Kongregation wurde 1601 vom Herzog Karl Emmanuel von Savoyen aus den im Piemontesischen gelegenen Camaldulenserklöstern, welche bis dahin zur Kongregation vom Kronenberge gehörten, unter der Oberleitung Alexanders von Leva, † 1612, gebildet. Der dieser Kongregation angehörende Anton von Lyon gründete die ersten Camaldulenser-Eremieen in Frankreich, welche sich 1635 zu einer besonderen französischen Kongregation u. d. T. „U. L. Frau vom Troste" vereinigten. Die französischen Klöster gingen indes sämtlich in der Revolution unter.

3. In der Gegenwart bestehen nur mehr wenige Camaldulenserklöster, bis auf Bielany alle in Italien gelegen. Die Zahl der Mönche soll im ganzen kaum mehr 200 betragen. Namentlich hat die piemontesische Besitzergreifung des Kirchenstaates dem Bestande der Klöster geschadet. Unvertilgbar sind jedoch die Verdienste der Camaldulenser sowohl auf dem Gebiete der Ausbreitung des Glaubens als auch auf wissenschaftlichem Felde.

Obwohl zunächst für die Selbstheiligung seiner Mitglieder bestimmt, brachte der Orden der Camaldulenser manch bedeutenden Schriftsteller hervor. Noch jetzt wird im Stammkloster Camaldoli der erste Teil einer Psalmenerklärung gezeigt, welche vom hl. Romuald selbst herstammt. Dessen Schüler, der hl. Bruno, der „zweite Apostel Preußens", der vom Erzbischof Dagino von Magdeburg zum Missionsbischof geweiht und mit 18 Genossen am 14. Februar 1008 den Martyrtod fand, beschrieb das Leben des hl. Adalbert.[1] Ein besonders berühmter Camaldulenser ist Ambrosius Camaldulensis, mit dem Familiennamen Traversari,[2] geb. 1386, † 1439, Generalabt der Kongregation von Murano, der nicht nur mit den Humanisten seiner Vaterstadt Florenz, sondern auch mit den auswärtigen Verehrern des klassischen Altertums in lebhaftem Verkehre stand, viele Werke der Griechen, u. a. die bekannte Abhandlung des Pseudo-Dionysius De coelesti hierarchia und die Werke des Johannes Klimakus, ins Lateinische übersetzte, auch die Unionsformel von Florenz verfaßte. Der fruchtbarste Schriftsteller der Camaldulenser ist der schon genannte Paul Justiniani, † 1528, der Gründer der Kongregation vom Kronenberge, von dem 122 Traktate in lateinischer und 49 in italienischer Sprache bekannt sind. Andere berühmte Camaldulenser-Schriftsteller sind: Guido Grandi[3] aus Cremona, Professor in Pisa, † 1742, bedeutender Mathematiker, dessen Schriften 44 Bde füllen;[4] Johannes Benediktus Mittarelli,[5] † 1777, Abt von Murano, Geschichtschreiber des Ordens; Nikolaus de Malerini (Malherbi), der eine italienische Bibelübersetzung lieferte;[6] Bonifatius Collina, der einige Stücke von Corneille und Racine übersetzte und Tassos Werke herausgab[7] u. s. f. Auch Giammaria Ortes, † 1790, der sich durch Schriften über Nationalökonomie einen Namen gemacht, gehörte eine Zeitlang dem Orden an.

---

[1] Mon. Germ. SS. IV, 596 ff.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 701 f.; Pastor, Geschichte der Päpste I (Fb. 1886), 36 f. [3] Ibid. V, 1020.

[4] Von diesem stammen auch die oben S. 203 angeführten Dissertationes Camaldulenses.

[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1662 f.

[6] Biblia in lingua volgare, 2 voll., Venez. 1471.

[7] Kirchenlexikon (2.) II, 1750.

Als Glaubensbote ragt besonders Bruno hervor, † 1008, der „zweite Apostel Preußens“, vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1373 f.; in späterer Zeit Hieronymus von Prag,[1] † 1440, wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen Freunde und Gesinnungsgenossen des Hus.

Die Camaldulenserklöster gehören, was die Lage betrifft, zu den schönsten Klöstern. Wie das Stammkloster Camaldoli, mit dem mehrere andere auch den Namen gemeinsam haben, liegen sie meistens auf fernsichtreichen Bergeshöhen. Wer gedenkt nicht mit Entzücken jenes Camaldoli, welches Pescara, der Sieger von Pavia, 1525 oberhalb der Stadt Neapel gegründet hat und welches wegen seiner herrlichen Lage (400 m über dem Meere) „die holde Himmelsleiter“ genannt wurde! In weitem Umkreise beherrscht dieses Kloster Berge, Wälder und Thäler, Städte, Dörfer und Ruinen, Flüsse und Seen und bietet insbesondere einen unvergeßlichen, von Malern und Dichtern verherrlichten Ausblick auf Neapel und den Vesuv.

4. Es giebt auch Camaldulenserinnen, genauer gesagt Camaldulenser-Cönobitinnen. Der sel. Rudolf, der zuerst die Satzungen der Camaldulenser fixierte (s. o.), suchte die Lebensweise der Camaldulenser auch dem weiblichen Geschlechte anzupassen und gründete 1086 das erste Klösterchen der Camaldulenserinnen (St. Pietro di Luco) zu Mugello im Toscanischen, für welches er aus dem Stammkloster Camaldoli die notwendigen Einkünfte anwies. Reichliche Schenkungen sicherten den Bestand der Gründung, und bald meldeten sich soviele Jungfrauen zum Eintritte, daß an 20 Orten, namentlich Italiens, aber auch in Deutschland, Polen und Frankreich Camaldulenserinnenklöster entstanden, von denen 8 zur Kongregation von Murano gehörten, während die übrigen sich entweder den anderen Kongregationen anschlossen oder unabhängig blieben. Gegenwärtig bestehen Camaldulenserinnenklöster nur mehr in Rom und Florenz.

Auch die Camaldulenserinnen haben eine weiße Ordenstracht; im Chore jedoch legen sie über den weißen Schleier noch einen schwarzen. Den Gürtel, gleichfalls von weißer Wolle, tragen sie über dem Skapulier. Zu dem gewöhnlichen Ordenskleide kommt im Chor noch eine weite, weiße Kutte.

§ 30. Die Vallombrosaner.

Cf. Vita del glorioso Padre san Giovanni Gualberto, fondatore dell' ordine di Vallombrosa, insieme con le vite di tutti i Generali, Beati e Beate di questa religione raccolte dal P. D. Eudosio Locatelli, da s. Sofia, Fiorenza 1633; Venantii Simii Catalogus virorum illustrium congregationis Vallisumbrosae, Rom. 1693; Helyot, Histoire des ordres etc., V, 298—321.

1. Die Vallombrosaner (Vallombroser) wurden 1038 vom heil. Johannes Gualbertus, † 1073, begründet, der sich im Thale Vallombrosa in der Nähe von Camaldoli bei zwei Einsiedlern niederließ und

[1] Ibid. V, 2036 f.

sich mit diesen zu einem gemeinschaftlichen Leben nach der ursprünglichen Regel des hl. Benedikt mit noch einzelnen Verschärfungen verband. Hauptzweck der neuen Genossenschaft sollte die Beobachtung eines streng contemplativen Lebens sein, und um dieses erreichen zu können, nahm Johannes zur Besorgung aller äußeren Geschäfte zuerst sog. Conversi auf.

Der hl. Johannes Gualbertus,[1] Herr von Pistoja, wurde 985 aus einem edlen Geschlechte zu Florenz geboren. Als er das waffenfähige Alter erreicht hatte, ward einer seiner Verwandten ermordet und Johannes aufgefordert, Blutrache am Mörder zu nehmen. Er begegnete demselben an einem Karfreitage in einem Hohlwege und wollte schon zum tödlichen Streiche ausholen, als sich der wehrlose Gegner auf die Kniee stürzte und um der Liebe Jesu Christi, der noch am Kreuze seinen Feinden verziehen habe, um Gnade flehte. Wunderbar ergriffen ließ Johannes sein Schwert sinken und streckte dem Feinde die Hand der Versöhnung entgegen. Als er auf dem Heimwege die Kirche des Benediktinerklosters St. Minias vor den Thoren von Florenz betrat und sich vor einem Kruzifixe zu Boden warf, neigte sich das Haupt des Gekreuzigten zu ihm hernieder, gleich als sollte hiermit die Freude des Erlösers über die That des Jünglings zum Ausdrucke kommen. Johannes wollte die Stätte, an welcher ihm so Wunderbares begegnet war, nicht mehr verlassen. Er meldete sich unverzüglich zum Eintritte in das Kloster, und als sein Vater zornig herbeieilte, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen, begegnete er demselben mit solcher Sanftmut, daß er gerne seine Einwilligung und seinen Segen gab. Der junge Ordensmann leuchtete alsbald den übrigen durch Pflichterfüllung voran; als jedoch ein Abt an die Spitze des Klosters gelangte, welcher durch Simonie seine Stellung erworben hatte, verließ Johannes seinen bisherigen Aufenthaltsort und begab sich nach Camaldoli zu den Einsiedlern des hl. Romuald. Hier verbrachte er längere Zeit, ohne sich indes mit der Lebensweise der Camaldulenser befreunden zu können. Er verließ Camaldoli und bezog den in der Nähe gelegenen, mit Tannenwäldern bedeckten Berg Pratomagno, wo er sich in der halben Höhe desselben, im Thale Aquabella oder Vallombrosa[2] mit einigen Gefährten zweien Einsiedlern zugesellte und mit ihnen in einem von Holz notdürftig erbauten Klösterchen eine cönobitische Lebensweise auf der Grundlage der Benediktinerregel, jedoch in ihrer ursprünglichen Strenge, begann. Johannes hatte das Leben der Cönobiten in St. Minias und das der Eremiten von Camaldoli kennen gelernt; die Vorteile beider Lebensweisen in seinem Klösterchen zu vereinigen, machte er sich zur Aufgabe. Er betrachtete das streng contemplative Leben als das Ideal des Mönchtums; seine Mönche sollten alles vermeiden, was sie hierin stören könnte; sollten vollständiges Stillschweigen beobachten, das Kloster unter keinem Vorwande, auch nicht um Kranke zu besuchen oder um gottesdienstliche Aushilfe zu leisten, verlassen, sodann alle den Geist zerstreuende Arbeit,

[1] Vgl. Diego Franchi, Historia di san Giovanni Gualberto, Firenze 1640; Eud. Locatelli, da S. Sofia, Vita del glorioso Giov. Gualberto, ebd. 1633; ferner Mabillon, Acta Sanctorum O. S. B. II, 237 ff.; Hurter, Papst Innocenz III., 4. Tl., S. 133 ff.

[2] D. h. schattiges Thal, „Schattenthal".

also auch die körperliche Arbeit unterlassen u. s. w. Johannes ging sohin selbst noch über die ursprüngliche Strenge der Benediktinerregel hinaus. Um nun dieses Ideal erreichen zu können, war es notwendig, eine Einrichtung zu treffen, welche sich bis dahin in der Geschichte des Mönchtums nicht findet: er nahm zur Besorgung aller äußeren Geschäfte, der Ökonomie 2c., sog. Conversi auf.

Die Conversen gelobten zwar gleichfalls Armut, Keuschheit, Gehorsam und Stabilität des Ortes, trugen auch eine eigene, jedoch etwas verschiedene Ordenstracht, wurden indes nicht zur Klausur und zum Stillschweigen verpflichtet wie die Mönche. Sie konnten auch Priester sein, waren jedoch keine Mönche, wie auch ihre Gelübde nicht die Folgen der Mönchsgelübde hatten. Zuweilen wurden jedoch die Conversen später Mönche. Aus den Conversen ging nun das Institut der Laienbrüder hervor, welches alsbald auch von anderen Kongregationen des Benediktinerordens acceptiert wurde, nachdem es frühzeitig in Clugny Eingang gefunden hatte.[1]

Obgleich der Ruf von der heiligmäßigen Lebensweise der Vallombrosaner Mönche sich weit verbreitete und von vielen Seiten an Johannes die Einladung erging, Niederlassungen zu gründen, so bewirkte doch die große Strenge, mit der Johannes an dem Buchstaben der Regel festhielt und jegliche Übertretung mit Geißelstreichen züchtigen ließ, daß sich nur wenige zum Eintritte in Vallombrosa meldeten. Und welchen Erniedrigungen hatten sich nicht die um Aufnahme Nachsuchenden zu unterziehen! Sie mußten die Schweine hüten und durften sich zur Reinigung des Stalles nicht einmal einer Schaufel oder sonstiger Werkzeuge bedienen. Erst als Johannes die Forderungen mäßigte, mehrte sich der Zugang, und konnten einzelne neue Klöster gegründet werden, während mehrere schon bestehende die Reform von Vallombrosa annahmen.

Die Kirchengeschichte berichtet, wie Johannes bestrebt war, auch in anderer Beziehung reformatorisch zu wirken. Insbesondere trat er der Simonie entgegen. Als er auch gegen den simonistischen Bischof Peter von Florenz sich wandte, suchte ihn dieser durch Schrecken zum Stillschweigen zu bringen, indem er ein Kloster, das bereits die Reform von Vallombrosa angenommen hatte, in Brand stecken ließ. Der Bischof leugnete, diese That begangen zu haben, worauf das aufgeregte Volk verlangte, die Mönche sollten ihre Anschuldigung gegen den Bischof durch die Feuerprobe erhärten. Unverzüglich ließ sich einer derselben hierzu herbei und ging unversehrt durch zwei brennende Scheiterhaufen hindurch. Es war Petrus Aldobrandini, von nun an „der Feurige“ genannt, später Bischof von Albano und Kardinal. Infolge dieses Ereignisses stieg das Ansehen der Vallombrosaner noch mehr.

2. Als der hl. Johannes Gualbertus 1073 bei der Visitation des Klosters Passignano starb, zählte sein Orden 7 Klöster; 17 Jahre später bereits 14 und unter Papst Cölestin III., der 1193 den Stifter ins Verzeichnis der Heiligen aufnahm, 60. Eine Verbreitung über Italien hinaus hat indes der Orden nicht gefunden; nur in Frankreich wurde 1094 ein Kloster der Vallombrosaner, Corneillac bei Orleans, errichtet. Eine Reform von Vallombrosa und der dazu gehörigen Klöster, in welchen man vielfach von der alten Strenge abgewichen war, fand unter

[1] S. o. S. 128 f.

Eugen IV. (1431—47) statt; dieser bediente sich hierzu des Abtes Placido Pavanello von St. Paul in Rom aus der cassinensischen Kongregation, welcher unterstützt von 2 Mönchen von Santa Maria in Florenz das mit Schwierigkeiten verbundene Werk der Reform begann, das sodann Pius II. 1463 vollendete.[1] Von 1662—1680 waren die Vallombrosaner mit den Silvestrinern[2] vereinigt. Gegenwärtig bestehen nur mehr 2 Vallombrosanerklöster, zu Rom und zu Vallombrosa,[3] aber auch letzteres ist zum Aussterben verurteilt.

Die Vallombrosaner trugen eine graue Kleidung, welche ihnen der Stifter selbst schon vorgeschrieben hat, und hießen deshalb die „grauen Mönche". Bei ihrer vorübergehenden Vereinigung mit den Silvestrinern nahmen sie die schwarze Ordenstracht derselben an und behielten diese auch nach ihrer Trennung bei.

Der Orden von Vallombrosa hat der Kirche mehrere Heilige, Kardinäle und Bischöfe[4] gegeben. Unter den zahlreichen Schriftstellern, welche er hervorgebracht hat, ragt Ascanio Tamburini hervor. Als Inclusen hatte der Orden u. a. die selige Veridiana in Castello Fiorentino (1208—42) und den Conversen Melior zu Vallombrosa, dessen Fest am 26. März gefeiert wird.[5]

3. Der Orden von Vallombrosa hatte auch einen weiblichen Zweig, die Vallombrosanerinnen. Der Ursprung derselben reicht auf den hl. Johannes Gualbertus selbst zurück; als Stifterin wird indes gewöhnlich Rosana Altimonte, mit dem Klosternamen Humilitas, bezeichnet, welche ca. 1263 auf dem Platze Malta bei Faënza ein Frauenkloster nach den strengen Satzungen von Vallombrosa errichtete und später noch ein zweites Kloster zu Ehren des hl. Johannes des Evangelisten zu Florenz gründete, in welchem sie am 22. Mai 1310 84jährig starb. Die Vallombrosanerinnen brachten es indes infolge ihrer strengen Lebensweise nie über 10 Klöster, welche sämtlich im heutigen Italien lagen; 1869 wurde ihr letztes Kloster, St. Salvi in Florenz, aufgehoben und darin ein kgl. Forstinstitut errichtet.

Cf. Ign. Guiducci, Vita e miracoli di santa Humilità de Faënza, badessa e fondatrice delle monache dell' ordine di Vallombrosa, Firenze 1632.

---

[1] Pastor, Geschichte der Päpste rc. II (1894), 183.

[2] S. S. 134.

[3] Die Abtei Vallombrosa bildete stets gerne einen Zielpunkt der Fremden insbesondere auch der herrlichen hier gebotenen Fernsicht wegen, welche das Arnothal hinab bis nach dem 10 Stunden entfernten Florenz und darüber hinaus bis zu den Marmorbrüchen von Carrara reicht. Um den Fremden einen längeren Aufenthalt in Vallombrosa zu ermöglichen, wurde der vordere Flügel des Klosters ganz für Fremde eingerichtet, deren 40 bis 50 beherbergt werden können und beste Pflege dortselbst finden.

[4] Bis z. J. 1662 zwölf Kardinäle und über 30 Bischöfe.

[5] S. die Bollandisten zum 1. August.

Der hl. Johannes Gualbertus führte neben den Conversen zur Handhabung verschiedener Geschäfte der Hauswirtschaft auch Schwestern ein, welche graue Kleidung und schwarzen Schleier trugen und unter der Aufsicht eines bejahrten Conversen ein eigenes Haus bewohnten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese „Nonnen von Vallombrosa", nachdem sie in den Mönchsklöstern frühzeitig nicht mehr Verwendung fanden, das klösterliche Leben nach einer Regel, welche den Satzungen von Vallombrosa nachgebildet war, fortsetzten; wenigstens wird uns im Leben der hl. Bertha von Bardi, † 1163, erzählt, daß sie zu Florenz in den Orden von Vallombrosa getreten und 1153 als Oberin nach dem Kloster Cariglia gesandt worden sei, um dasselbe zu reformieren.

Rosana Altimonte, verehelichte Nemici, trat 1250 mit dem Namen Humilitas in ein Kloster regulärer Chorfrauen; da ihr aber das Leben daselbst zu geräuschvoll war, ließ sie sich bei der Apollinariskirche des Vallombrosanerklosters St. Crispin eine Zelle erbauen und lebte hier 12 Jahre als Inclusin bei Wasser und Brot. Auf die Bitte mehrerer frommer Frauen, welche sich ihrer Leitung unterstellen wollten, gründete sie das Vallombrosanerinnenkloster in Faënza, und als die Zahl der um Aufnahme Bittenden immer größer wurde, jenes zu Florenz. Als 1524, um die Befestigung von Florenz durchzuführen, die Gebäulichkeiten des Vallombrosanerinnenklosters niedergelegt werden mußten, erhielten die Frauen das Kloster St. Salvi angewiesen, wohin sie auch die Überreste ihrer Stifterin, der hl. Humilitas, übertrugen. St. Salvi war fortan das Mutterhaus der Vallombrosanerinnen.

So klein dieser Frauenorden war, brachte er doch schöne Blüten klösterlicher Tugend und Heiligkeit hervor.

Die Ordenstracht der Vallombrosanerinnen bestand in einer langen, grauen, später schwarzen Kutte mit sehr weiten Ärmeln. Bis über die Ellenbogen hing ein großer, weißer Schleier herab, unter welchem sich ein kleinerer, schwarzer befand. Beide Schleier waren durch ein weißes, über die Stirne sich ziehendes Band mittels einer Schleife an der rechten Seite des Kopfes befestigt.

§ 31. Die Grammontenser.

Cf. J. Levêque, Annales ordinis Grandi-Montensis, Trecis 1662; Regula s. Stephani fundatoris O. Grandi-Montensis, Rothomagi 1671; Capitulum generale O. Grandi-Montensis in abbatia Grandi-Montensi celebratum ao. 1643, Par. 1643; Helyot, Histoire des ordres, VII, 406—426; Artikel „Grammont" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) V, 990 ff.

1. Eine den Camaldulensern ähnliche Ordensgenossenschaft entstand in Frankreich, die Grammontenser. Ihr Stifter ist der hl. Stephan von Muret, † 1124, der 1076 bei Limoges in der Einöde von Muret sich als Einsiedler niederließ und einige Männer, die sich zu ihm gesellten, auf der Grundlage der Benediktinerregel nach dem Muster von Camaldoli leitete. Als nach seinem Tode den Eremiten ihr bisheriger Besitz streitig gemacht wurde, begaben sie sich in die bei Muret gelegene Einöde von Grandmont, wohin sie auch die Gebeine ihres ersten Vaters mitnahmen; nach dieser zweiten Niederlassung wurde dann auch der Orden

benannt. Der 4. Prior,[1] Stephan von Lisiac, zeichnete 1143 die bisher nur mündlich überlieferten Vorschriften des Stifters auf. Der Orden der Grammontenser breitete sich sehr rasch über Frankreich aus und zählte i. J. 1170 bereits 60 Klöster. Insbesondere waren die Grammontensermönche beim Volke beliebt und von diesem »bons hommes« genannt. Auch König Ludwig VII. von Frankreich bezeichnet sie so, als er 1164 zu Vincennes bei Paris ein Kloster für dieselben gründete. Dieses Kloster war lange Zeit eines der bedeutendsten, und dessen Oberer hatte sogar das Recht, die Wahl des „Abtes" von Grandmont zu bestätigen, nachdem Johann XXII. dem Vorsteher des Hauptklosters den Titel „Abt" verliehen hatte.

Das Leben des hl. Stephan von Muret schrieb der 7. Prior von Grandmont, Gerhard, bei Martène et Durand, Amplissima collectio VI, 1045 ff. und den Bollandisten im II. Bde des Februar 205 ff. Vgl. auch Henri de la Marche de Parnac, La vie de St.-Etienne, Par. 1704.

Stephan von Muret, nach seiner Geburtsstätte, dem Schlosse Thiers (Tiernum), auch von Thiers oder Tigerno genannt, war der einzige, nach langer kinderloser Ehe geborene Sohn des Vicomte Stephan. Als er im Alter von 12 Jahren 1058 seinen Vater auf einer Wallfahrt zum Grabe des hl. Nikolaus von Bari begleitete, erkrankte er unterwegs; er fand im Hause des Bischofs Milo von Benevent Aufnahme und Pflege und verblieb in demselben auch nach erlangter Genesung. Nach dem Tode dieses seines Gönners begab er sich auf eine Pilgerfahrt nach Rom. In den calabrischen Gebirgen traf er eine Kongregation von Einsiedlern, deren heiligmäßiges Leben ihn begeisterte und in ihm den Entschluß hervorrief, auch in seinem Vaterlande Frankreich eine solche Genossenschaft zu begründen. Gregor VII. gab ihm hierzu 1073 die Erlaubnis unter der Bedingung, daß er dieselbe auf der Grundlage der Benediktinerregel errichte. Nachdem er hierauf noch einige Zeit im Benediktinerkloster Aureil zugebracht hatte, erbaute er sich 1076 in der Einöde von Muret eine Hütte von Baumzweigen und verlebte dahier ein Jahr in vollständiger Abgeschiedenheit von den Menschen und unter den strengsten Abtötungen. Er trug ein Bußkleid, das mit eisernen Maschen gestrickt war, und schlief auf einigen Brettern, die er wie einen Sarg zusammengemacht hatte. Bald sammelten sich um den Einsiedler von Muret einige Männer, die sich denselben zum Vorbilde nehmen und sich seiner Leitung unterstellen wollten. So entstand das erste Einsiedlerkloster, dessen Vorsteher Stephan war; er bezeichnete sich nicht als „Abt", sondern als „Korrektor". 47 Jahr lang, bis zu seinem Tode, leitete Stephan seine Jünger; er starb 80 jährig am 8. Februar 1124.

2. Mit dem 13. Jahrhdt. begannen im Grammontenserorden tiefgehende Zwistigkeiten zwischen den Mönchen und den von diesem Orden gleichfalls angenommenen Laienbrüdern, deren Rechte und Pflichten nicht

---

[1] „Prioren" hießen die Oberen der Grammontenserklöster nach dem Vorbild der Camaldulenser, ferner auch „Korrektoren" nach dem Beispiele des hl. Stephan von Muret.

von Anfang an fixiert waren. Wiederholt schritten selbst die Päpste zur Begleichung der Differenzen ein. Insbesondere aber suchten verschiedene Prioren durch Aufstellung neuer Satzungen den inneren Zwistigkeiten und dem hierdurch herbeigeführten Niedergange des Ordens zu steuern. Schließlich entstanden zwei Observanzen im Orden, eine mildere und eine strengere, welche jedoch unter einem einzigen Ordensgeneral standen. Die französische Revolution machte der Stiftung des hl. Stephan in beiden Observanzen ein rasches Ende.

Um die Zwistigkeiten zu heben, verfaßte Ademar von Friac, der 8. Prior von Grandmont, neue, äußerst strenge Satzungen, welche Innocenz III. bestätigte. Mit ziemlich milden Statuten versuchte es 1643 der 42. Prior, Georg Bary, während fast gleichzeitig Karl Fremont, der seit 1628 dem Orden angehörte, eine Verbesserung dadurch anzubahnen strebte, daß er die ursprünglichen strengen Satzungen wieder allgemein einzuführen unternahm. Mehrere Klöster nahmen dieselben an und bildeten fortan die strengere Observanz der Grammontenser.[1] Von Päpsten, welche zur Schlichtung der Angelegenheit Maßregeln ergriffen, sind Lucius III., Urban III., Gregor VIII., Clemens III., besonders aber Innocenz III. zu nennen.

Die Grammontenser trugen ursprünglich eine schwarze Ordenstracht und zwar Soutane, Skapulier und Kapuze; allmählich legten sie Skapulier und Kapuze ab und trugen statt dessen im Chore einen weißlinnenen Chorrock von niedlicher Form und das viereckige, schwarze Biret der Weltgeistlichen. Die strengere Observanz des Karl Fremont kehrte zur alten Ordenstracht wieder zurück.

3. Im Jahre 1286 wurden die Satzungen von Grandmont im Benediktinerinnenkloster Drouille la Blanche angenommen. Dieses Kloster bildete längere Zeit das einzige Kloster der Grammontenserinnen, wozu später noch Drouille la Noire und eine Priorei, la Castenette, kamen.

§ 32. Der Orden von Fontevrauld.

Cf. Chronique de Fontevraud, contenant la vie de Robert d'Arbrissel, par Baldric de Dole et André, Moine de Fontevraud, traduite en françois par le P. Yves Magistri, Par. 1585; Hon. Niquet, S. J., Histoire de l'ordre de Fontevraud, la vie du B. Robert d'Arbrissel, l'institut de l'ordre, les Abbesses de Fontevraud, Angers 1586; Par. 1642; Mich. Conier, Fontis-Ebraldi exordium et vita b. Roberti de Abrisselo, Flexiae 1641; Clypeus Fontebraldensis contra priscos et novos calumniatores, Par. 1664; Joann. de la Mainferme, Clypeus nascentis Fontebraldensis ordinis, 3 voll., Par. 1684 f.; Helyot, Histoire des ordres, VI, 83 ff.: Artikel „Fontevrauld" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) IV, 1598 ff. Einige andere Litteratur s. noch bei Helyot I, p. LXIX.

---

[1] Cf. Helyot VII, 422 ff.

Règle et constitutions de l'ordre de Fontevraud, lat. und franz., Par. 1642.

1. Ein Orden auf Grundlage der Benediktinerregel ist auch der von Fontevrauld (Fontevraud, Ordo fontis Ebraldi, Orden vom Ebraldsbrunnen), von Robert von Arbrissel, † 1117, gegründet. Dieser errichtete 1095 zu Fontevrauld ein Doppelkloster für Männer und Frauen; die Oberleitung auch über das Mannskloster sollte nach dem Willen des Stifters die Vorsteherin des Frauenklosters führen, und die Äbtissin von Fontevrauld Generaloberin auch aller etwa später noch entstehenden Doppelklöster dieses Ordens sein. Bei dieser Anordnung hatte Robert den Bericht des hl. Evangeliums vor Augen, wonach der sterbende Heiland den Liebesjünger der Fürsorge der Gottesmutter empfiehlt;[1] die Mönche sollten als neue Liebesjünger unter der mütterlichen Obhut, aber auch Gewalt der Äbtissin von Fontevrauld stehen, welche ihrerseits die heilige Jungfrau selbst repräsentieren sollte. Ihre Aufgabe war, die ganze Verwaltung des Doppelklosters zu besorgen, die Mönche (und Nonnen) mit dem notwendigen Lebensunterhalte zu versehen, über Neuaufnahmen zu entscheiden ꝛc. Eine ähnliche Organisation begegnet uns nur noch im Birgittinenorden. Paschalis II. bestätigte 1106 und 1113 den Orden von Fontevrauld.

Über Robert von Arbrissel vgl. Baldrici episcopi vita Roberti, bei den Bollandisten im 3. Februarbande 593 ff.; Seb. Ganot, Vie de b. Robert d'Arbrissel, La Flèche 1648; Pavillon, Vie etc., Saumur 1667; Souri, Dissertation apologétique pour Robert d'Arbrissel, Anvers 1701; Dom Beda Plaine, Le bienheureux Robert d'Arbrissel, in den Mémoires de l'Association bretonne 1876, 33 ff.; Derselbe, De vita et gestis b. Roberti Arbrisselensis, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VI (1885), 2, 64 ff.

Robert, um die Mitte des 11. Jahrhdts. von unbemittelten Eltern im bretagnischen Dorfe Arbrisseles[2] geboren, auf der Universität Paris gebildet, wurde schon als junger Priester seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen Generalvikar der Diöcese Rennes, als welcher er mit Entschiedenheit gegen die Laster seiner Zeit auftrat. Hierdurch schuf er sich Feinde und, um deren Nachstellungen zu entgehen, verließ er nach dem Tode seines Bischofs die Diöcese und begab sich, nachdem er einige Zeit in Angers Theologie gelehrt hatte, in den Wald von Craon an der Grenze von Maine und Anjou, wo er sich vielen und strengen Bußübungen unterzog. Bald kamen Leute herbei, den frommen Einsiedler zu sehen; Robert benützte diese Gelegenheit, denselben eindringliche Bußpredigten zu halten, so daß manche, erschüttert von seinem Worte und Beispiele, bei ihm zurückblieben, um unter seiner Leitung als

---

[1] »Mulier, ecce filius tuus.« »Ecce mater tua.« Joh. 19, 26 f.
[2] Jetzt Arbresec, Diöc. Rennes.

Anachoreten zu leben. Als sich deren Zahl immer vermehrte, verteilte sie Robert durch den ganzen Wald; doch die Einsiedler empfanden diese Trennung von ihm sehr schmerzlich und baten, sie nach der cönobitischen Lebensweise zu leiten. So gründete Robert 1094 zu La Roe (de Rota) ein Kloster nach der Regel des hl. Augustin. Im folgenden Jahre zog Robert als Kreuzzugsprediger umher und bewog viele, am Kreuzzuge teilzunehmen; andere, denen es nicht möglich war, zu Felde zu ziehen, greise Männer sowie Frauen, baten, den geistigen Kampf unter Roberts Führung kämpfen zu dürfen. Für diese nun gründete der Gottesmann in einem an der Grenze von Anjou und Poitou beim Städtchen Caude gelegenen Thale eine klösterliche Kolonie, von einem daselbst entspringenden Bache Font-Evrauld (Ebraldsbrunnen) genannt. Dieselbe bestand aus zwei Klöstern, eines für die Männer, das andere für die Frauen, welche durch einen tiefen Graben von einander getrennt waren und ihre eigenen Oratorien hatten. Die Mitglieder dieser Kolonie nannte Robert die „Armen Christi", und dieser Bezeichnung entsprach auch ihre Lebensweise. Als die Menge der Novizen immer mehr wuchs und insbesondere Jungfrauen und Witwen um Aufnahme baten, errichtete Robert ein neues großes Kloster zu Ehren der Mutter Gottes für 300 Frauen, womit er zugleich ein Hospital (St. Lazarus) für 120 Kranke und Aussätzige verband, ferner ein Haus (St. Magdalena) für Sünderinnen, welche freiwillig Buße thun wollten. Da auch diese beiden Häuser, in welchen die Nonnen die notwendigen Dienste leisteten, Klöster hießen, ward das Nonnenkloster selbst le grand moutier benannt. Auch für die Männer mußte ein weiteres Kloster errichtet werden, das dem hl. Johannes dem Evangelisten geweiht wurde. Der Bau einer großen Kirche an der Seite des grand moutier, welche 1109 vom Papste selbst konsekriert wurde, bildete den Abschluß des ganzen Werkes. Hierauf setzte Robert seine Bußpredigten fort.

2. Bei Roberts Tod, welcher am 25. Februar 1117 im Kloster Orsan in Berry erfolgte, zählte der Orden bereits mehrere Doppelklöster; 3000 Nonnen beweinten ihren geistlichen Vater. Auch in Spanien und England nahmen mehrere Frauenklöster die Gebräuche von Fontevrauld an; hauptsächlich aber war der Orden über Frankreich ausgebreitet. Hier bestanden 30 Doppelklöster. Im ganzen zählte der Orden zur Zeit seines höchsten Standes 57 Priorate in 4 Landschaften. Verschiedene Reformen sind im Laufe der Zeit im Orden von Fontevrauld hervorgetreten und führten zur Bildung eigener Kongregationen innerhalb desselben. Die englischen Klöster gingen infolge der Reformation, die französischen durch die Revolution zu Grunde. Die letzte Äbtissin von Fontevrauld, Julia Sophia Charlotte von Pardaillan, starb 1799 zu Paris in der größten Dürftigkeit, nachdem ihr Kloster sich in ein — Zuchthaus verwandelt hatte.

Das bevölkertste Kloster war Fontevrauld. Hier lebten gewöhnlich 300—500 Nonnen, das Mönchskloster zählte an 200 Mönche. — Die erste Äbtissin von Fontevrauld war Herlande de Champagne, eine Verwandte des Herzogs von Bretagne. — Auch Bertrada, die berüchtigte Maitresse des Königs Philipp I. von

Frankreich, trat, durch die Predigt Roberts von Arbrissel erschüttert, zu Fontevrauld ein und starb daselbst. Königinnen und Könige erwählten Fontevrauld zu ihrer Begräbnisstätte.

Schon bald nach Entstehung des Ordens traten mehrere Klöster unter sich zu Kongregationen zusammen. So nannte sich z. B. eine Kongregation nach dem 1112 von Vital de Mortain errichteten Kloster Savigny in der Normandie;[1] eine zweite nach St. Sulpice, welches 1117 Raoule de la Foutaye im Walde le Nid de Merle in der Bretagne gegründet hatte;[2] eine dritte nach der Abtei Tiron, 1109 von Bernhard d'Abeville gestiftet;[3] eine vierte nach dem 1115 durch Giraud von Sales gegründeten Kloster Cadouin,[4] ꝛc. Innerhalb dieser Kongregationen wurde die Regel von Fontevrauld bald Verschärfungen, bald Milderungen unterzogen, was teilweise zum Niedergange derselben führte, aber auch wieder den Anlaß zu Reformen bildete. Im Jahre 1475 erhielt die Äbtissin Maria von Bretagne, welche sich mit einigen Nonnen ins Magdalenenkloster zu Orleans zurückgezogen hatte, die Bestätigung ihrer Reform, welche von 28 Klöstern angenommen wurde. Andere Reformen gingen von den Äbtissinnen Renata von Bourbon (1507) und Antoinette von Orleans (1571—1618) aus. — Die Kongregation von Savigny aggregierte sich den Cisterciensern, jene von Tiron den Maurinern.

3. Die Mönche und Nonnen von Fontevrauld befolgten die Regel des hl. Benedikt in ihrer ursprünglichen Strenge, nur mit einigen durch die Natur und Organisation des Ordens geforderten Änderungen und Ergänzungen. In mehreren Punkten ward selbst über die Strenge der Benediktinerregel noch hinausgegangen. So war z. B. der Genuß von Fleischspeisen auch in Krankheitsfällen verboten; ferner wurde beständiges Stillschweigen beobachtet und durfte auch die Zeichensprache nicht ohne wichtigen Grund angewendet werden. Die Klausur wurde so strenge gehalten, daß z. B. schwerkranke Nonnen die hl. Sterbesakramente nicht in ihrem Kloster erhielten, sondern zu diesem Behufe in die Kirche getragen wurden.

Die Ordenstracht der Mönche war schwarz; zum gewöhnlichen Kleide kamen eine Kapuze und ein Gürtel, ferner die sog. Roberten, d. i. viereckige, schwarze Läppchen, von denen je 2 auf der Brust und auf dem Rücken getragen wurden. Die Nonnen trugen ein weißes Wollenkleid, darüber ein weißes Rochet mit weiten Ärmeln, der Gürtel war schwarz. Im Chore trugen Mönche und Nonnen eine weite, schwarze Flockkutte ähnlich jener der Benediktiner. Die gesamte Kleidung mußte von dem gröbsten Tuche sein; das Kleid der Nonnen war weder gefärbt noch geschoren.

S. auch § 147 Nr. 13.

---

[1] Cf. Helyot VI, 109 ff.
[2] Ibid. VI, 112 ff. [3] Ibid. VI, 115 ff.
[4] Ibid. VI, 114 f.

§ 33. Der Cistercienserorden.

1. Entsprechend der Ausdehnung und Bedeutung dieses verdienstvollen Ordens ist auch die Litteratur über denselben eine ziemlich umfangreiche. Die wichtigsten Werke über Geschichte und Verfassung des Cistercienserordens sind:

Rob. Rusca, Origine del s. ordine Cistertiense e suoi progressi, statuti, privilegi, Milano 1598.

J. d'Assignies, Cabinet des choses advenues à l'ordre de Cisteaux, Douay 1598.

Barnaba de Montalvo, Chronica de la orden de Cistert. et instituto de san Bernardo, 2 voll., Madr. 1601.

Bernardo de Brito, Chronica de Cist., Lisboa 1602.

Aub. Miraeus, Chronicon Cistertiensis ordinis a s. Roberto primum inchoati, postea a s. Bernhardo mirifice aucti ac propagati, Colon. Agr. 1614.

Ignatii Yberii exordia Cisterciensis, Pamplonae 1621; Rixh. 1891.

Joannes de Cyreio, Collectio privilegiorum ordinis Cisterciensis, Divione 1491.

Chrys. Henriquez, Fasciculus Sanctorum ordinis Cisterciensis, complectens Cisterciensium ascetarum gesta, huius ordinis exordium, incrementum, progressum, praecipuarum abbatiarum fundationes, ordinum militarium origines, 2 Fol., Brux. 1624; Col. Agr. 1631.

Derselbe, Menologium Cisterciense, notationibus illustratum; acc. seorsim Regula, constitutiones et privilegia ordinis Cistertiensis etc., Antverp. 1630.

Gasp. Jongelinus, Notitia abbatiarum ordinis Cistertiensis per orbem universum, Col. Agr. 1640.

Derselbe, Origines et progressus abbatiarum ordinis Cisterciensis etc., 1641.

Angelus Manrique de Burgen, O. Cist., Cisterciensium, sive verius ecclesiastiacorum annalium a condito Cistercio tomi 4. Lugd. 1642—59, bis z. J. 1236 reichend, deutsch (von Hiltprand) u. d. T.: Annales Cistercienses, d. i. Cistercienſiſche, oder vielmehr jährliche Kirchengeschichte von Erbauung (von) Cisterz 1098 — 1212, 5 Tle in 2 Bden, Augsp. 1739—42.

Bertrandi Tissier Bibliotheca Patrum Cisterciensium, 3 voll., Bonofonte 1660.

Joannes Eremita, S. Bernardi genus illustre assertum. Item Chronicon Clarevallense ab a. 1147 usque ad a. 1192, Divione 1660.

Nomasticon Cisterciense seu antiquioris ordinis Cisterc. constitutiones a P. Juliano Paris. Abb. Fulcardimonte, Par. 1664.

Pierre le Nain, Essai de l'histoire de l'ordre de Citeaux, tirée des annales de l'ordre et de divers autres historiens, 9 vols., Par. 1696 f.

Aug. Sartorius, Cistertium bis-tertium, s. historia elogialis, in qua ordinis Cisterciensis a. 1698, a sua origine sexies, seu bis ter saecularis, primordia, incrementa, praeclara gesta etc. atque etiam personae sanctimonia, martyrio etc. illustres recensentur. 2 voll., cum tabula geogr. et fig. aen., Prag. 1700; auch deutsch u. d. T.: „Verdeutschtes Cistertium Bis-Tertium 2c.", 2 Tle in 1 Bde, ebd. 1708.

Meschet, Privilèges de l'ordre de Cisteaux, Par. 1713.

Dubois, Histoire de l'abbaye de Morimond, IIIe éd., Dijon 1855.

H. d'Arbois de Jubainville et L. Pigeotte, Étude sur l'état intérieur des abbayes cist. aux XIIe et XIIIe siècles, Troyes et Paris 1858.

Idea chrono-topographica congreg. Cisterc. s. Bernardi per superiorem Germaniam etc., 1720.

Fr. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, 3 Bde, Gotha 1868—71.

Michel, La colonie de Cisteaux, Par. 1874.

Leop. Janauschek, O. Cist., Originum Cisterciensium Tom. I. (un.). Fundationes veterum abbatiarum (742) ad fidem antiquissimarum fontium prim. descriptae. Cum tabulis chronol.-geneal. et arbore geneal., Vindab. 1877.

Guignard, Monuments primitifs de la règle Cist., Dijon 1878.

D. Willi, Die oberdeutsche und schweizerische Cistercienserkongregation, Bregenz 1879.

Seb. Brunner, Cistercienserbuch oder Geschichte und Beschreibung der bestehenden und Anführung der aufgehobenen Cistercienserstifte in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz, Würzb. 1881.

L. Janauschek, Der Cistercienser-Orden, Historische Skizze, Baden 1884.

R. Sebicht, Die Cistercienser und die niederländischen Kolonisten in der goldenen Aue im 12. Jahrhdt., Halle 1887.

Denys Murphy, Triumphalica chronologica Monaterii s. Crucis in Hibernia. De Cisterciensium Hibernorum viris illustribus, Dublin 1891.[1]

Helyot, Histoire des ordres etc., V, 341—488.

---

[1] Vgl. den Litterarischen Handweiser Nr. 532 (1891 Nr. 14), 420 f.

Artikel „Cistercienserorden“ von Fehr-Kaulen im Kirchenlexikon (2.) III, 374 ff.

Ferner bieten reiche Ausbeute: das zu Solesmes neu erschienene Nomasticon Cisterciense, d. i. eine systematische Sammlung der Satzungen des Cistercienserordens, begonnen und zuerst 1664 zu Paris herausgegeben von Abt Julian Paris von Foucharmont (s. o. S. 219), in der neuen Ausgabe vielfach erweitert und verbessert;

die bis jetzt erschienenen Bde der Zeitschrift: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden;

die vom Cistercienser Gr. Müller in Mehrerau (Bregenz) seit 1889 herausgegebene Monatsschrift: Cistercienser-Chronik;

endlich die aus Anlaß des 800. Geburtstages des hl. Bernhard herausgegebenen Xenia Bernardina, 5 Bde, Wien 1891, welche auch manche historische Notizen, namentlich über österreichische Klöster, enthalten.

2. Stifter des Cistercienserordens ist der hl. Robert von Citeaux, † 1100. Dieser, Vorsteher einer von ihm zu Molesme 1075 begründeten Eremie, errichtete 1098 in einer Einöde Burgunds, Cistertium genannt,[1] ein Kloster, in welchem er mit 20 Mönchen nach der ursprünglichen Strenge der Benediktinerregel lebte. Dessen Nachfolger in der Abtswürde, der hl. Alberich, erwirkte von Paschalis II. die Bestätigung des Klosters Citeaux und verfaßte für die daselbst lebenden Mönche eigene Statuten,[2] in denen die Benediktinerregel ohne irgend eine Ausnahme oder Milderung zur Vorschrift gemacht wird.

Robert, um 1020 in der Champagne geboren, trat mit 15 Jahren als gottverlobter Knabe in das Benediktinerkloster Montier la Celle bei Troyes, in dem er später seiner Tugenden wegen zum Prior bestellt wurde. Als er bald darauf von den Mönchen von St. Michel de Tonerre zum Abt gewählt wurde, nahm er zwar diese Würde an, kehrte aber nach Montier zurück, als sich die Mönche weigerten, notwendige Reformen anzunehmen. Da erbat sich denselben eine Kongregation von Einsiedlern in der Einöde Colan zu ihrem geistlichen Führer, und Robert führte sie aus ihrer ungesunden Ansiedelung in den Wald von Molesme, Diöc. Langres. Als jedoch auch unter den Eremiten von Molesme sich Widerspenstigkeit zeigte, zog sich Robert mit 20 der besten in die rauhe, von einem Bache durchschnittene Einöde Citeaux im Burgundischen zurück und sah hier alsbald ein streng asketisches Leben nach dem Geiste und der Regel des hl. Benedikt sich entfalten. Der blühende Stand der neuen

[1] Franz. Cisteaux und Citeaux. Wie mehrere annehmen, rührt dieser Name von Cisternen her, welche sich in der dortigen Gegend befanden.

[2] Statuta monachorum Cisterciensium de Molismo venientium.

Gründung Roberts bewog die Einsiedler von Molesme, Robert zurückzurufen; dieser leistete dem Rufe Folge und verblieb zu Molesme bis zu seinem am 17. April des Jahres 1100 erfolgten Tode. Alberich übernahm die Leitung des Novum monasterium zu Cisteaux; er starb 1109.

In den von Alberich verfaßten Statuten wurde eine braune Ordenstracht vorgeschrieben, welche jedoch bald unter Beibehaltung des braunen Skapuliers mit einer weißen[1] vertauscht wurde. — Zur Besorgung der äußeren Geschäfte nahmen auch diese Mönche Laienbrüder auf.

3. Vom dritten Abte von Cisteaux, dem hl. Stephan Harding, † 1134, stammt die sog. Charta charitatis,[2] ein Ordensstatut, welches in mancher Beziehung bahnbrechend für die Entwickelung des Ordenslebens geworden ist. Nicht nur ist in demselben zuerst die Abhaltung regelmäßiger, jährlicher Generalkapitel angeordnet, welche alsbald (s. o. S. 131 ff.) für alle Orden vorgeschrieben wurden; sie enthält auch äußerst wichtige Bestimmungen über eine einheitliche Oberleitung des ganzen Cistercienserordens von Cisteaux aus und der Töchterklöster durch das Mutterkloster. Die Charta charitatis wurde am 23. Dezbr. 1119 von Calixt II. bestätigt. Unter Abt Stephan Harding trat auch (1112) der hl. Bernhard, † 1153, in Cisteaux ein, der um den Cistercienserorden und die ganze Kirche so hochverdiente Heilige, ferner wurden unter Abt Stephan die vier ersten Töchterklöster von Cisteaux begründet, welche als solche lange Zeit bedeutende Privilegien genossen: La Ferté (Diöc. Châlons) 1113, Pontigny (Diöc. Sens) 1114, Clairveaux (Diöc. Langres) in der Champagne am Flüßchen Aube 1115 und Morimond (Diöc. Langres) 1115. Andere Gründungen folgten; i. J. 1119 gab es außer Cisteaux und seinen 4 Töchterabteien 11 Cistercienserklöster, und 1132 waren auf dem Generalkapitel bereits 300 vertreten. Im Jahre 1352 ward auf dem Generalkapitel bestimmt, daß innerhalb 10 Meilen im Umkreise einer Abtei kein weiteres Kloster errichtet werden dürfe.[3] Zu dieser Zeit zählte der Orden schon über 700 Abteien. Der hl. Bernhard allein hat von Clairveaux aus 65 gegründet; er wird insbesondere mit Rücksicht hierauf als zweiter Stifter des Cistercienserordens verehrt, eine Bezeichnung, die wegen Abfassung

---

[1] Vielleicht zur Unterscheidung von anderen Mönchen oder auch aus symbolisch-asketischen Gründen, um der inneren Verehrung, welche Alberich gegen die reinste Jungfrau hegte, Ausdruck zu verleihen und die Mönche zur angelobten Keuschheit selbst durch die Farbe der Ordenstracht stets zu ermahnen.

[2] D. h. Urkunde der Liebe.

[3] Auch sollten für jedes neu zu errichtende Kloster mindestens 60 Mönche vorhanden sein.

der Charta charitatis auch dem hl. Stephan Harding zu teil wurde. Kein anderer Orden hat sich in so kurzer Zeit so weit ausgebreitet.

Der hl. Stephan Harding stammte aus einer Grafenfamilie Englands. Er trat, nachdem er sich im Miltärdienste abgehärtet, ins Benediktinerkloster St. Claude de Joux, aus dem er als Abt nach Bèze und später nach Cisteaux berufen wurde. Als solcher drang er vor allem auf pünktliche Befolgung der Regel, insbesondere des Gelübdes der Armut. Nicht nur sollte im Kloster die größte Dürftigkeit herrschen, selbst die Klosterkirche sollte den Eindruck der Einfachheit machen, weshalb er alle goldenen und silbernen Geräte[1] abschaffte und die Paramente nur von billigem Stoffe herstellen ließ. Die Strenge, mit welcher er gegen die Mönche verfuhr, hielt viele vom Eintritte in Cisteaux zurück. Die Reihen der Mönche lichtete zudem eine ansteckende Krankheit, und Cisteaux drohte kurze Zeit, nachdem es entstanden war, wieder einzugehen. Stephan wandte sich an die göttliche Vorsehung um Hilfe. Da trat 1112 der hl. Bernhard zugleich mit 30 jungen Männern aus ritterlichem Stande in Cisteaux ein; das Beispiel Bernhards, der 1091 auf dem Schlosse Fontaines bei Dijon[2] aus altadeligem Geschlechte geboren war und das Ordensleben den herrlichsten Aussichten vorgezogen hatte, bestimmte auch andere Jünglinge, ins Kloster zu gehen.

Graf Hugo von Troyes hatte dem Abte von Cisteaux das Gebiet von Clairveaux[3] zur Gründung eines neuen Klosters angeboten, und Stephan sandte dahin den kaum 25jährigen Bernhard mit noch 11 Mönchen ab. Mit gewaltiger Anstrengung handhabten die edelgebornen Mönche Axt und Pflug; sie begnügten sich mit einer Suppe, die aus Baumblättern gekocht war, und aßen ein Brot, das aus Gerste und Hirse bereitet und so schwarz war, daß es ein Mönch aus einem anderen Orden nicht ohne Thränen sehen konnte und sogar ein Stücklein mit sich nahm, um es seinen Mitbrüdern zu zeigen. Doch die Mönche waren zufrieden und beobachteten eine so musterhafte Ordnung und ein so heiligmäßiges Leben, daß von allen Seiten Leute nach Clairveaux kamen, um sich zu erbauen und das apostolische Leben dortselbst zu bewundern. Manche Eltern aber beschworen ihre Söhne, sich von Bernhard ferne zu halten, der nicht leicht das Kloster verließ, ohne mit einigen Novizen dahin zurückzukehren.

Der große Zugang zum Cistercienserorden hatte die Gründung neuer Klöster zur Folge. Das Leben der Mönche im einzelnen zu regeln und insbesondere Bestimmungen über die gemeinsame Leitung der sämtlichen Klöster zu treffen, war der Gegenstand einer eingehenden Beratung des hl. Stephan Harding mit den sämtlichen Äbten des Ordens, als deren Resultat die Charta charitatis erscheint. Dieselbe handelt in 5 Kapiteln: 1. De uniformitate ordinis in moribus et cantu; 2. de visitationibus per ordinem faciendis; 3. de generatione filiarum abbatiarum et auctoritate capituli generalis; 4. de electionibus in ordine faciendis; 5. de correctione abbatum et fratrum ordinis.

---

[1] Nur die Kelche sollten von Silber und vergoldet sein.

[2] Vgl. St. Bernhard und seine Heimat, in den Historisch-politischen Blättern CVIII. Bd., 865 ff.

[3] Clara vallis (Licht-Thal), so erst genannt, als das blühende Kloster entstanden war; vorher hieß es bezeichnender Weise „Wermuth-Thal“.

Das erste Kapitel schreibt die genaue Beobachtung der Benediktinerregel in ihrer ursprünglichen Strenge vor und bestimmt, daß in allen Klöstern, was Gebetsübungen, Gesang, Kleidung ꝛc. betrifft, Gleichheit herrschen solle.

Das zweite Kapitel betrifft die Regierung des Ordens. Der Abt von Cisteaux steht an der Spitze des ganzen Cistercienserordens. Er leitet unter dem Beirat der vier Väteräbte[1] und unter ihrer und des jährlichen Kapitels Kontrolle den ganzen Orden. Er hat das Recht der Oberaufsicht über alle bestehenden und zukünftigen Klöster. Jegliches Kloster hat das Recht der Aufsicht über die von ihm aus begründeten Klöster; im übrigen richtet sich der Vorrang der Klöster nach dem Alter ihrer Gründung. Jedes Jahr findet eine Visitation in sämtlichen Klöstern statt. Die Visitatoren werden vom Abte von Cisteaux ernannt und sind dem Generalkapitel verantwortlich.

Das dritte Kapitel handelt besonders von der Errichtung und Abhaltung des Generalkapitels. Auf dem Generalkapitel, welches alljährlich stattzufinden hat, versammeln sich die sämtlichen Äbte,[2] um das gemeinsame Wohl des Ordens zu beraten. Das Generalkapitel nimmt den Bericht des Abtes von Cisteaux und der Visitatoren entgegen. Über Äbte, welche sich gegen die Regel verfehlen, hat es Strafe zu verhängen, ja kann sogar, wenn alle Äbte zustimmen, den Abt von Cisteaux absetzen. Es stellt ein Kollegium von 25 Definitoren[3] auf, welches außerhalb des Kapitels in bestimmten, von diesem bezeichneten Fällen die Angelegenheiten des Ordens zu besorgen hat.[4]

Das vierte Kapitel enthält Bestimmungen über die Wahl des Abtes von Cisteaux und der übrigen Äbte. Darnach wird der Abt von Cisteaux nicht nur von den Mönchen seines Klosters, sondern auch von den Äbten der Töchterklöster gewählt. Bei der Wahl des Abtes in den übrigen Klöstern sind auch der Abt von Cisteaux und die Äbte der vier ältesten Töchterklöster stimmberechtigt.[5]

Das fünfte Kapitel endlich handelt von der Absetzung und Bestrafung der Äbte, bezw. Mönche.

Zur Ausgestaltung dieses mustergültigen[6] Statuts wie insbesondere auch zur Ausbreitung des Cistercienserordens trug der hl. Bernhard von Clairveaux wesentlich bei. Die Folge war, daß der Orden nach ihm „Orden des hl. Bernhard“, vielfach auch Orden von Clairveaux oder Claravall, die Cistercienser selbst Bernhardiner

---

[1] Auch „Proto-Äbte“ genannt, d. i. die Äbte der vier ältesten Töchterklöster von Cisteaux.

[2] Die Äbte von Castilien und Leon haben nur alle 3 Jahre, jene von Portugal, Irland und Griechenland nur alle 4, die von Syrien, Schweden und Norwegen nur alle 5, andere Äbte von einzelnen entlegenen Klöstern nur alle 7 Jahre zu erscheinen.

[3] Dazu gehören auch der Abt von Cisteaux und die vier Väteräbte.

[4] Vgl. auch: La manière de tenir les Chapitres généraux dans l'ordre de Citeaux, Par. 1683.

[5] Mit der Zeit ging jedoch die Wahl des Abtes ganz in die Hände des betreffenden Konvents über.

[6] Ambros Kienle z. B. nennt die Charta ein bewundernswertes Schriftstück, ganz im Geiste der Benediktinerregel abgefaßt und mit Recht für lange Zeit „das Vorbild benediktinischer Kongregationsvereinigungen“. Kirchenlexikon (2.) IX, 1007.

genannt wurden. Neben dem Einflusse des hl. Bernhard trug zu der großen Verbreitung des Ordens bei: das musterhafte Leben der Mönche und die von ihnen gepflegte Marienverehrung. Der hl. „schwarze Gürtel", den Stephan Harding als Geschenk der Gottesmutter austeilen ließ und den Unzählige als Kinder Mariens zu tragen sich beeiferten, kettete die Gläubigen auch an die Väter des Ordens.[1]

Nach Frankreich entwickelte sich der Cistercienserorden am beträchtlichsten in England und Deutschland. In England[2] war das erste Cistercienserkloster Waverley in Surrey (1128); von hier gingen bis z. J. 1152 bereits 55 Tochterklöster, von diesen noch einige andere aus. Im Jahre 1147 vereinigten sich mit dem Cistercienserorden 13 Niederlassungen des 1112 vom hl. Vital de Mortain gegründeten Ordens von Savigny. In Deutschland war das älteste Cistercienserkloster jenes zu Altcampen. Andere berühmte Klöster waren: Windberg in Niederbayern (ca. 1125); Ebrach in Oberfranken, von Morimond aus 1127 bevölkert; Eberbach im Rheingau, eine Tochter von Clairveaux (1131), von dem aus wiederum vier Abteien gegründet wurden: Schönau bei Heidelberg (1142), Otterburg bei Kaiserslautern (1144), Gottesthal bei Lüttich (1147) und Arnsburg[3] in Oberhessen (1174); Kaisheim bei Donauwörth, 1135 aus dem Cistercienserkloster Lucella im Sprengel von Basel bevölkert; Zwettl in Niederösterreich (1138); Wilhering bei Linz (1140); Maulbronn[4] in Württemberg (1148); Langheim und Heilsbronn[5] in Ober- bezw. Mittelfranken (1132), Aldersbach in Niederbayern (1146), Bildhausen in Unterfranken (1156), alle von Ebrach aus mit Mönchen besetzt; Altenzelle in Sachsen (1162), mit berühmten Bildungsanstalten und Entstehungsort des Chronicon Vetero-Cellense und des Chronicon minus; Doberan[6] in Mecklenburg; Zinna im Brandenburgischen (1170); Oliva[7] in der Diöcese Kulm (vor 1178); Leubus[8] im Reg.-Bez. Breslau (1175); Lehnin (Himmelspforte am See) bei Potsdam (1180), nach welchem

[1] Kirchenlexikon (2.) III, 378.

[2] Vgl. Alice M. Cooke, The settlement of the cistercians in England, in The English historical review XXXII (Oktober 1893), 625 ff.

[3] Vgl. K. Ebel, Geschichte des Klosters Arnsburg in der Wetterau, I. Teil Marburger Dissertation 1894; Sauer und Ebel, Die Cistercienserabtei Arnsburg, Gießen 1895.

[4] Vgl. E. Paulus, Die Cistercienserabtei Maulbronn, Stuttgart, 2. Aufl., 1882.

[5] Vgl. Stillfried, Kloster Heilsbronn, Berlin 1877; G. Muck, Geschichte von Kloster H., 3 Bde, Nördlingen 1879 f., u. s. w.

[6] Monographieen von Dolberg.

[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 807 ff.

[8] Vgl. W. Thoma, Die kolonisatorische Thätigkeit des Klosters Leubus im 12. und 13. Jahrhundert, Lpz. 1894.

die einem Mönche Hermann von Lehnin[1] zugeschriebene Weissagung über das Haus Hohenzollern Vaticinium Lehninense benannt wurde; Heisterbach am Siebengebirge (1192), eines der bedeutendsten Cistercienserklöster auf deutschem Boden; Lilienfeld[2] in Niederösterreich (1202); Eldena[3] bei Greifswald (1203); Pelplin (1274); Königssaal bei Prag (1297); Reifenstein, Beuren, Breitenbich, Teistungenburg, Salem, Annrode und Worbis im Eichsfelde, Hude bei Oldenburg, Wettingen ꝛc.

Selbst Papst Innocenz II. erbat sich vom hl. Bernhard Mönche (1138), und 1140 bezogen solche das heutige Trappistenkloster delle Tre Fontane an der Stelle der Enthauptung des hl. Apostels Paulus.

Vgl. Dalgairns, Der hl. Stephan Harding, Mainz 1865. — Über den heil. Bernhard ist die Litteratur ungemein groß, und zählt die ungedruckte 129, die gedruckte 2761 Nummern (bis z. J. 1890); vgl. Janauschek, Bibliographia Bernardina, Vindab. 1891; Historisches Jahrbuch V (1884), 578; Kirchenlexikon (2.) II, 426 ff. Wir nennen nur: M. T. Ratisbonne, Histoire de St.-Bernard et son siècle, Par. 1840, 5. Aufl. 1864, 2 Bde, in mehreren deutschen Bearbeitungen erschienen; Capefigue, St.-Bernard . . . et les abbayes de Cluny et de Citeaux, Par. 1866; Hüffer, Der hl. Bernhard von Clairveaux, 1. Bd. Vorstudien, Münster 1886; Jos. Wurm, Der hl. Bernhard, Paderborn 1891; E. Vacandard, Vie de St.-Bernard, 2 vols., Par. 1895; endlich die ungarische Biographie von A. Aldassy, Gran 1894.

4. Infolge seiner großen Ausbreitung und des Eifers und guten Geistes der Mönche nahm der Cistercienserorden alsbald eine angesehene Stellung in der Kirche und geradezu die führende Stelle unter den Orden ein. Als das IV. Lateranum die Abhaltung regelmäßiger Generalkapitel für sämtliche Orden vorschrieb,[4] wurden nicht nur die im Cistercienserorden bestehenden Kapitel als Muster hingestellt, die allgemeine Einführung derselben sollte unter Leitung und Anweisung der Cistercienseräbte vor sich gehen. Die Päpste zogen bei allen wichtigen Angelegenheiten Cistercienser zu Rate und verliehen dem Orden besondere Auszeichnungen und Privilegien.[5] Auf den ökumenischen Konzilien nahm der Abt von Cisteaux den ersten Platz unter den Ordensgeneralen ein.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1810 ff.; Historisch-politische Blätter LXXXXIV (1884), 457 ff., 555 ff.; CXIV (1894), 661 ff.; Beilage zur Augsburger Postzeitung 1895, Nr. 40 ff.; Sabell, Litteratur der sog. Lehninschen Weissagung, Heilbronn 1879. Über Lehnin vgl. Heffter, Die Geschichte des Klosters Lehnin, Brandenbg. 1851; Jettmar, Lehnin und seine Fürstengräber, Schaffh. 1885, ꝛc.

[2] Vgl. P. Tobner, Das Cist.-Stift Lilienfeld, Wien 1891.

[3] Vgl. Th. Pyl, Geschichte des Cistercienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald, 2 Teile und Nachtrag, Greifswald 1880—83.

[4] S. o. S. 131.

[5] Die Privilegia Ordinis Cisterciensis erschienen bereits 1491 zu Dijon im Drucke, s. S. 218.

Die weltlichen Fürsten erwiesen dem Orden hohe Gunstbezeugungen und mehrere Ritterorden entlehnten der Cistercienserregel ihre Statuten und unterwarfen sich der Jurisdiktion des Cistercienserordens.

Alexander III. (1159—81) nannte den Orden in einem Schreiben an das Generalkapitel einen „Tröster und Helfer in den Stürmen, welche über die Kirche hereingebrochen seien", und „einen Anker, der das Schifflein Petri unter Sturm und Wogengebraus festgehalten habe". „Seine Äbte hätten nicht mit menschlicher Weisheit, sondern durch den hl. Geist erleuchtet beigetragen, der Kirche den Frieden zu geben."[1]

Innocenz VIII. (1484—92) erteilte dem Abt von Cisteaux für den Bereich seines ganzen Ordens, den Äbten der vier ältesten Töchterklöster für ihre Gemeinden das Privileg, Altäre und Kelche zu konsekrieren sowie den Ordensmitgliedern die Weihen des Subdiakonats und Diakonats zu erteilen. Außerdem war der Abt von Cisteaux befugt, sämtliche Äbte und Äbtissinnen des Ordens zu benedizieren.

Die Geschichte der einzelnen Cistercienserklöster erzählt von reichen Schenkungen und Gewährung schätzbarer Privilegien von seiten der deutschen Könige an dieselben. Alfons I. von Portugal gründete 1148 die berühmte Abtei Alcobaça[2] zum Andenken an einen Sieg, den er ein Jahr vorher über die Mauren erfochten hatte und dem Gebete des hl. Bernhard zuschrieb, und verpflichtete sich und seine Nachfolger zu einem jährlichen Tribute an Clairveaux.

Zu den Ritterorden mit Cistercienserregel gehören:

A) Der Orden von Calatrava (Salvatiera), um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden, welcher unter der geistlichen Leitung der Cistercienser von Morimond und der Oberaufsicht des dortigen Abtes stand. Die Ritter legten anfänglich das Gelübde der Jungfräulichkeit, seit 1540 das Gelübde der ehelichen Keuschheit in einmaliger Ehe ab. Auf der weißen Kleidung befand sich ein rotes, lilienförmiges Kreuz.[3] — Es gab auch Nonnen von Calatrava, welche 1219 vom Ordensgroßmeister Gonzalez Yanes zu Barrios bei Amaya gestiftet wurden und das Cistercienserinnenkleid mit dem bezeichneten Ordenskreuz auf dem Skapulier trugen. Sie hießen „Comthurinnen von Calatrava" und mußten bei ihrer Aufnahme dieselbe Ahnenprobe wie die Ritter ablegen. Deshalb brachten sie es auch nicht auf mehr als 2 Klöster: Burgos, wohin Philipp II. die Nonnen von Barrios verlegte, und Almagro, wo 1479 der Großmeister Peter Giron ein Kloster erbaute; beide Klöster sind säkularisiert.[4]

B) Der Orden von Avis (Aviz), 1145 gegründet und 1162 durch den Cistercienserabt Johannes Civita organisiert. Neben den drei gewöhnlichen Gelübden legten die Avizritter ein viertes ab, nämlich gegen die Ungläubigen zu kämpfen.[5]

C) Der Orden vom Flügel des hl. Michael (ordo alae s. Michaelis), 1167 in Portugal entstanden, dessen Mitgliedern der Abt von Alcobaça die Ordensinsignien überreichte.[6]

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 379.
[2] Die Äbte dieses Klosters waren stets die Almosenier der Könige von Portugal.
[3] Vgl. über diesen Orden Kirchenlexikon (2.) II, 1686 ff.
[4] Ibid. II, 1688; Helyot VI, 34 ff.
[5] Ibid. I, 1766 f.; Helyot VI, 65 ff.
[6] Cf. Helyot VI, 66 ff.

D) Der Orden von Monte Gioja, benannt nach dem von Gottfried von Bouillon bei Jerusalem angelegten festen Punkte Mons gaudii (Mongiosa). Die Ritter, welchen die Verteidigung desselben anvertraut war, vereinigten sich zu einem 1180 von Alexander III. bestätigten Orden, welcher sich nach dem Verluste des heil. Landes dem Kampfe gegen die Mauren widmete und in Monfranc in Castilien seinen Hauptsitz hatte. Im Jahre 1221 bereits wurde derselbe mit dem Orden von Calatrava vereinigt.

E) Der Orden von Truxillo, nach der spanischen Stadt Truxillo benannt, wo er seinen Hauptsitz hatte, jedoch frühzeitig mit dem Orden von Calatrava vereinigt.

F) Der Lazarusorden, zur Zeit der Kreuzzüge in Palästina zum Zweck der Krankenpflege und Versorgung armer Pilger errichtet und seit dem 13. Jahrhundert besonders in Frankreich (Savoyen) verbreitet, wo ihm die Aufsicht über die Spitäler zugewiesen ward. In Italien wurde der Orden von Innocenz VIII. aufgehoben, von Leo X. restituiert und von Gregor XIII. 1572 mit dem Orden des hl. Moriz (s. unter J) vereinigt; in Frankreich wurde derselbe durch Heinrich IV. mit dem von ihm 1607 begründeten Orden U. L. F. vom Berge Carmel vereinigt und 1830 aufgehoben.[1]

G) Der Orden von Montesia (Montesa), errichtet 1316 in der spanischen Stadt Montesa von Jakob II. von Aragonien zum Schutze gegen die Mauren.[2]

H) Der Christusorden, 1317 von König Dionysius von Portugal gleichfalls zum Schutze gegen die Mauren errichtet und mit vielen Gütern des 1312 aufgehobenen Templerordens dotiert. Johann XXII. bestätigte am 14. März 1319 den Orden und verfügte, daß in seinem Namen der Abt von Alcobaça dem Großmeister desselben den Eid der Treue abnehme. Der Hauptsitz des Ordens war Thomar. Die glänzenden Siege der „Ritter Jesu Christi" über die Mauren verschafften dem Orden große Reichtümer, und am Anfange des 16. Jahrhdts. zählte derselbe über 450 Komtureien. Unter König Johann III. (1521—54) führte Anton von Lissabon, ein Hieronymit, als päpstlicher Kommissär in Thomar eine Reform durch und verfaßte neue, von Julius III. bestätigte Ordenssatzungen.[3]

J) Der Mauritius(Moriz-)Orden, ca. 1434 von Herzog Amadeus VIII. von Savoyen zu Ehren des Schutzpatrons seines Landes in der Einsiedelei von Ripaille gegründet, 1572 von Emmanuel Philibert zur Aufrechthaltung und Verteidigung des kathol. Glaubens erneuert und sogleich mit dem Lazarusorden (s. o.) vereinigt. Zweck der vereinigten Orden sollte die Abwehr der Häresie von Savoyen sein, welches von Genf aus bedroht war. Die Ritter gelobten Armut, Gehorsam und eheliche Keuschheit in einer einzigen Ehe mit einer Jungfrau. Die Haupthäuser waren in Turin und Nizza.[4]

K) Der Orden von Alcantara,[5] u. s. w.

5. In gewissenhafter Pflege echt bernhardinischen Geistes und in genauer Beobachtung der hl. Regel verlebte der Cistercienserorden ein lange dauerndes „goldenes Zeitalter". Am allmählichen Niedergange des

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VII, 1559 ff.; Helyot VI, 80 ff.
[2] Ibid. VIII, 1847 f.; Helyot VI, 78 ff.
[3] Ibid. III, 304 f.; Helyot VI, 72 ff.
[4] Ibid. VIII, 1058 f.; Helyot VI, 80 ff.
[5] Ibid. I, 456 ff.; Helyot VI, 53 ff.

Ordens trugen die Schuld: die Zunahme des äußeren Besitzstandes, das Kommendenwesen, das große abendländische Schisma, Milderungen der Regel, schließlich die Reformation, Revolution und Säkularisation. Verschiedene Reformversuche suchten dem Verfalle der klösterlichen Disciplin und des Ordens selbst zu steuern. Hierdurch entstanden mehrere Kongregationen und auch zwei neue selbständige Zweige des Benediktinerordens: die Feuillanten und die Trappisten.

Schon unter Urban IV. (1261—64) brachen Differenzen bezüglich der Charta charitatis aus, welche indes alsbald durch genauere Bestimmung einzelner Punkte beigelegt wurden. Fünfzig Jahre später griffen die Dissidien weiter um sich, namentlich seitdem gegen die Regel des hl. Benedikt in manchen Klöstern Fleisch gegessen wurde und auch in anderen Beziehungen da und dort sich eine Lockerung der Disciplin bemerkbar machte. Benedikt XII., selbst ein Cistercienser, erließ 1335 die reformierende Konstitution Fulgens sicut stella,[1] doch allseitigen und nachhaltigen[2] Erfolg hatten weder die Bemühungen des Papstes noch die Versuche, welche innerhalb des Ordens selbst auf verschiedenen Generalkapiteln unternommen wurden, indem die Ursachen des Niederganges teilweise außerhalb des Ordens gelegen waren. Die Reformversuche, welche seit 1401 von Frankreich ausgingen, erstreckten sich fast nur auf die norddeutschen Klöster. Die Bemühungen des Benediktiners der cassinensischen Kongregation, Antonius de Nobilibus, die italienischen Cistercienser zur strengen Observanz zurückzuführen, waren zwar von gutem Erfolge gekrönt, aber nicht von dauernder Wirkung. In Spanien entstand 1423 durch Martin Vargas die Kongregation von der (regulierten) Observanz, auch vom hl. Bernhard benannt. Schon vorher, i. J. 1418, war in Holland die Confraternitas (colligatio) Galilaeensis enstanden, benannt nach dem Kloster Galilaea major (Subculo), von wo sie ihren Ausgang nahm.[3]

Dem 16. Jahrhdt. gehören u. a. an: Die alle Klöster in Toscana und der Lombardei umfassende Kongregation a s. Bernardo (1511); die Kongregation von Alcobaça in Portugal (1567); die polnische Kongregation (1580); die oberdeutsche Kongregation (1595). Als besonderer Förderer heilsamer Reformen ist Edmund vom Kreuze, Abt von Castiglione, später Generalabt von Cisteaux, zu nennen, von dem die Statuta Edmundana stammen.

Im 17. Jahrhdt. entstanden: die Kongregation von Aragonien (1616), auf Anregung Pauls V. und des Königs Philipp III. gebildet und die Klöster in Aragonien, Navarra, Catalonien, Valencia und Majorca umfassend; die römische Kongregation (1623) für die Klöster des Kirchenstaates und des Königreichs Neapel; die calabrisch-lucanische Kongregation (1633).

In Frankreich hatte 1615 Dom Dionysius l'Argentier, Abt von Clairveaux, die Kongregation der strengen Observanz oder der „verbesserten

---

[1] Cf. Bullarium magnum I, 233 ff.

[2] Vgl. hier die Verfügungen des außerordentlichen Generalkapitels von Paris i. J. 1493, auszüglich auch im Kirchenlexikon (2.) III, 380.

[3] Vgl. Berlière, Benediktiner- und Cistercienserreformen in Belgien vor dem Trienter Konzil in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" VIII (1887), 317 ff., 532 ff.

Bernhardiner" begründet. Als sich nur wenige französische Klöster dieser Kongregation anschlossen, wandte sich König Ludwig XIII. an den Papst Gregor XV. (1621—23) mit der Bitte, eine Reform des Ordens im ganzen in Angriff zu nehmen, und dieser beauftragte den Kardinal Rochefoucauld, die einleitenden Schritte hierzu zu treffen. Gleichzeitig nahmen der Abt von Cisteaux und die Äbte der vier ältesten Töchterklöster die Reform des gesamten Ordens in Angriff. Rochefoucauld beschied alle Äbte und Prioren zu einer allgemeinen Ordensversammlung nach Paris, zu welcher auch 2 Benediktiner der Maurinerkongregation, je 2 Feuillanten, Jesuiten und Kapuziner geladen wurden. Als der Kardinal 1634 eine Verordnung erließ, wonach in jedes Kloster Religiosen von der strengen Observanz geschickt werden sollten, um die notwendigen Verbesserungen durchzuführen, appellierten die Mönche der milderen Observanz gegen diese Bestimmung an Papst und König sowie an den mächtigen Kardinal Richelieu, ja wählten diesen letzteren zum (Kommendatar-) Abt von Cisteaux. Als dieser jedoch selbst auf Reformen drang, schlossen sich über 40 Abteien der Kongregation von der strengen Observanz an; nach Richelieus Tod (1642) begannen indes die Zwistigkeiten aufs neue, was den Papst Alexander VI. veranlaßte, alle von Rochefoucauld getroffenen Bestimmungen zu widerrufen und ein außerordentliches Generalkapitel nach Rom zu berufen, 1664. Ein auf Grund desselben erlassenes Breve verordnete, daß die Klöster der strengen Observanz eine eigene Kongregation bilden, die übrigen aber nicht gezwungen werden sollen, derselben beizutreten, wohl aber gewisse im Breve aufgeführte Verbesserungen anzunehmen haben.[1] Eine weitere Reform der Cistercienser, die der reformierten Bernardiner von Sept-Fons, schuf der 1654 zum Abte von Sept-Fons ernannte Dom Eustach de Beaufort, † 1709. Vgl. über diese Reform Helyot, Histoire des ordres VI, 15—21.

Über die bedeutendsten Reformen innerhalb des Cistercienserordens, die der Feuillanten (1589) und die der Trappisten (1664) vgl. §§ 34 und 35.

Die Reformation vernichtete zahlreiche Cistercienserklöster in Deutschland und den nordischen Ländern. Vor der Reformation bestanden in Deutschland 109, in England 128, in Dänemark, Schweden und Norwegen 23 Klöster, welche fast sämtlich untergingen. Von den Leiden und Verfolgungen der irländischen Cistercienser während der Reformation und ihrer Standhaftigkeit, welche manche mit dem Leben bezahlten, erzählt uns u. a. Murphy, Triumphalia chronologica monasterii s. Crucis in Hibernia, Dublin 1891.

Die in der Reformation noch verschonten Klöster fielen größtenteils der Revolution und der Aufklärung zum Opfer. Kaiser Joseph II. begann 1783 die Aufhebung der in Österreich und den belgischen Niederlanden gelegenen; Frankreich hob seine Cistercienserklöster 1790 auf, Bayern 1803, Preußen 1810; Portugal folgte 1834, Spanien 1835, der schweizerische Kanton Aargau 1841, Luzern und Thurgau 1848. Die russisch-polnischen Klöster wurden durch Nikolaus I. vernichtet, die italienischen sind seit 1866 zum Aussterben verurteilt.

Auch Cisteaux, das Mutterkloster des ganzen Ordens, in welchem 62 Äbte segensreich gewirkt, ward nicht verschont; die Klostergebäude wurden am 4. Mai 1791 als „Nationalgut" versteigert und die alte, dreischiffige Kirche niedergerissen. Nachdem es wie die meisten aufgehobenen Klöster wiederholt seinen Besitzer gewechselt, erwarb

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 381 ff.

es 1846 Abbé J. Rey aus Lyon, erster Oberer einer Kongregation »Frères de St. Joseph«, und richtete dasselbe als Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben ein. Doch wurden 1888 auch diese Brüder aus ihrer Anstalt verjagt, in welcher sich zuletzt über 1200 Knaben zu gleicher Zeit befanden.[1]

Nicht besser ging es Clairveaux. Am 15. Jan. 1792 wurden Kirche und Kloster verkauft. Nachdem die Kirche eine Zeitlang als Glasfabrik gedient hatte, wurde sie abgebrochen; dabei wurden die Gräber verwüstet und die Gebeine des hl. Bernhard selbst teilweise zerstreut.[2] Und was ist aus den Klostergebäulichkeiten geworden? Clairveaux ist heutzutage »Maison central de détention et de correction« mit 1500 Sträflingen, das größte Zuchthaus Frankreichs, vielleicht der ganzen Welt!

6. Gegenwärtig giebt es nur noch 32 Cistercienserklöster, welche vier Kongregationen bilden: die 1859 gebildete österreichisch-ungarische Kongregation mit 12, die belgische mit 2, die italienische mit 16 Klöstern und die schweizerisch-deutsche Kongregation; letztere wird lediglich gebildet aus dem 1854 wieder errichteten früheren Benediktiner- jetzt Cistercienserkloster Mehrerau[3] am Bodensee (in Vorarlberg) und der während der Zeit des Kulturkampfes aufgehobenen, 1888 aber wieder eröffneten und von Mehrerau besetzten Abtei Marienstatt in Nassau. Die vier Kongregationen haben einen gemeinsamen Ordensgeneral (Praeses generalis), der 1891 zum ersten Male aus der österreichischen Kongregation gewählt wurde, während derselbe bis dahin ein Italiener war. Neben der selbständigen Kongregation der reformierten Cistercienser von La Trappe (observantia strictior) mit 56 Klöstern entstand 1867 die Kongregation von Sénanque, gestiftet von Marie Bernard Barnouin, der eine zwischen der Strenge der Trappisten und der Lebensweise der Cistercienser (observantia communis) in der Mitte stehende Regel einführte, observantia media; diese Kongregation zählt 5 Klöster.

Die Klöster der österreichisch-ungarischen Kongregation sind: Ossegg, Hohenfurt, Lilienfeld, Rein, Schlierbach, Wilhering, Heiligenkreuz-Neukloster, Stams, Zwettl, Mogila, Szczyrc und Zircz-Pilis-Pasztó. — 82 Klöster der verschiedenen Observanzen waren durch Delegierte vertreten, als die Cistercienser 1891 den 800. Geburtstag des hl. Bernhard zu Fontaines-les-Dijon feierten.[4]

Die Ordenstracht der Cistercienser besteht aus einer weißen[5] Soutane, schwarzem

---

[1] Das Dorf Cisteaux (Dep. Côte d'Or, Diöc. Chalons sur Marne) zählt nur 800 Einwohner.

[2] Das Haupt des Heiligen befindet sich in der Schatzkammer des Domes von Troyes.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1182 ff.

[4] Vgl. Historisch-politische Blätter CVIII, 865 ff.

[5] Anfänglich war auch die Soutane schwarz, wie jene der Benediktiner; später, vom 12. Jahrhdt. an, war sie weiß. Vgl. Dolberg, Die Tracht der Cistercienser nach dem liber usuum und den Statuten, in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden XIV (1893), 359 ff.; 530 ff.

Gürtel, schwarzem[1] Skapulier und schwarzer Kapuze. Im Chore tragen sie noch eine Mozette, welche vorn bis zum Gürtel, rückwärts bis zu den Knieen herabreicht. Außerhalb des Klosters tragen sie einen grauen Mantel, weshalb sie auch „graue Brüder", der Orden selbst „der graue Orden" genannt wurde. Das Kleid der Laienbrüder ist noch tannenfarbig.

Die Cistercienser beten das Breviarium monasticum, wie es vor der 1612 approbierten Revision bestand; von dem Brevier der Benediktiner unterscheidet sich das der Cistercienser hauptsächlich dadurch, daß es keine festa trium lectionum hat, sondern die betreffenden Heiligen nur kommemoriert werden; ferner sind im Cistercienserbrevier die Hymnen der Terz und der Komplet je nach den Zeiten des Kirchenjahres und den Festen verschieden.[2]

Nach den Bestimmungen der Regel[3] kann kein Cistercienser ohne Zustimmung seines Abtes und des Ordensgenerals ein Bistum annehmen, und geben diese ihre Erlaubnis nur dann, wenn der päpstliche Stuhl die Annahme eines solchen ausdrücklich befiehlt. Die Bischöfe aus dem Cistercienserorden müssen ihre Ordenskleidung beibehalten und die Regel soweit als möglich erfüllen.[4]

7. „Zahlreicher als irgend ein anderer Orden über Europa und selbst bis nach Asien und Afrika verbreitet, hat der Cistercienserorden für die materielle und geistige Kultur der Menschheit unendlich viel Gutes gestiftet."[5]

Vor allem erwarben sich die Cistercienser unsterbliche Verdienste als Pioniere der Kultur. Durch die Thätigkeit und das Geschick, welches sie bei Urbarmachung und Bearbeitung des Bodens sowie bei Bewirtschaftung ihrer Güter, in Acker- und Weinbau, Viehzucht 2c. entwickelten, wurden sie anderen Orden und auch den Laien ein Muster.

Im 12. und 13. Jahrhundert ging der geistliche und weltliche Großgrundbesitz dem Verfall entgegen. Die Fehler, welche diesen Niedergang herbeiführten, möglichst zu vermeiden, machte sich die Wirtschaftspolitik der Cistercienser zur Aufgabe. Gegenüber der Parzellierung des bisherigen Großgrundbesitzes arrondierten die Cistercienser grundsätzlich und trieben Eigenwirtschaft in des Wortes strengster Bedeutung, wodurch sie den Gefahren entgingen, wie sie die bisherigen wirtschaftlichen Systeme notwendig mit sich brachten. Die wirtschaftlichen Mittelpunkte der Cistercienser bildeten die „Grangien", die unter Leitung eines Mitgliedes des Ordens, des Grangiarius, standen; über den einzelnen Grangien stand der Cellerarius. Ersterer hatte

---

[1] Früher braunem, s. o. S. 221.

[2] Vgl. A. Lipp, Die Hymnen des Cistercienser-Breviers übersetzt und erklärt, Wien 1890.

[3] Zur Charta charitatis kommen noch der liber usuum und die collectio s. Rainardi abbatis.

[4] Als Eigentümlichkeit des Ordens, welche freilich heutzutage ohne alle Bedeutung ist, mag angefügt werden, daß in den Cistercienserkirchen die hl. Kommunion auch an die Laien stets unter zwei Gestalten ausgeteilt werden mußte, ein Gebrauch, der sich bis ins 15. Jahrhdt. erhielt.

[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 383.

diesem, der Cellerarius dem Abte, der Abt dem visitierenden Abte die Rechnung vorzulegen, so daß die Finanzverwaltung eine völlig geordnete war. Zum Absatz der Produkte errichteten die Cistercienser in den benachbarten Städten eigene Warenhäuser (domus lapideae).

„Die Ökonomiehöfe der Cistercienser," sagt Fehr,[1] „waren die Ackerbauschulen der damaligen Zeit, und geistliche wie weltliche Fürsten bemühten sich, graue Mönche als Leiter und Verwalter ihrer Hospitäler und Stiftungsgüter zu gewinnen.[2] England verdankt ihnen die Hebung seiner Wollindustrie; in Deutschland haben sie entscheidend zur Germanisierung des Ostens beigetragen."

Vgl. L. Dolberg, Cisterciensermönche und Konversen als Landwirte und Arbeiter, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" XIII (1892), 216 ff.; 360 ff.; 503 ff.; Theo Sommerlad, Die wirtschaftliche Thätigkeit der Kirche im mittelalterlichen Deutschland, in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" LXII, 657 ff.

Hand in Hand mit den kulturellen Bestrebungen der Cistercienser ging deren Eifer für die Christianisierung heidnischer Völker.

Nicht nur verehren die Liven neben dem Abte Marsilius von Langheim den Mönch Berthold von Lockum in Hannoverischen, † 1198, und die Obotriten den Mönch Berno, † 1190 oder 91, als ihre Apostel, auch die Preußen verdanken Cisterciensern von Oliva und Lekno das Christentum, besonders dem hl. Christian,[3] dem ersten Bischof der Preußen, † 1245. Was im Bistum Schwerin der Mönch Berno gewirkt hat, berichtet u. a. die Bestätigungsurkunde dieses Bistums v. J. 1170; selbst als das Schisma von 1159 und die reichen Schenkungen der Fürsten ihre unheilvollen Wirkungen auf den Klerus und die Klöster in Deutschland ausübten, blieb das Wendenland, vorzüglich durch Bernos Thätigkeit, davor bewahrt.[4] — In den baltischen Provinzen predigte Balduin, Mönch von Aulne, † nach 1240 als Erzbischof von Vizia.[5]

Die Cistercienser wirkten von den frühesten Zeiten an bis heutzutage mit den schönsten Erfolgen auf dem Gebiete der Seelsorge und der Jugenderziehung.

„Bald nach ihrer Entstehung," sagt Fehr,[6] „waren die grisei monachi, die grawen Müniche, überall die Zuflucht reuiger Sünder und die Stützen christlicher Zucht und Sittsamkeit. Schon frühe widmeten sie sich auch der Jugenderziehung. Auf ihren

---

[1] Kirchenlexikon (2.) III, 378 f. Das Nähere siehe in den Monographieen der einzelnen Cistercienserklöster; vgl. auch G. Uhlhorn, Der Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Entwickelung des Mönchtums im MA., in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV (1894), 347 ff.

[2] So bestellte z. B. Gregor IX. auf Wunsch des Erzbischofs von Magdeburg die Äbte von Lehnin und Zinna zu Administratoren der durch große Schuldenlast bedrängten Magdeburger Kirche. Selbst ein Rainald von Dassel erbat sich von den Cistercienserklöstern seiner Diöcese Konversen als Vorsteher seiner Höfe.

[3] Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) III, 225 ff., 1631 f.

[4] Vgl. Lesker, Die ersten Glaubensboten in Mecklenburg, im Katholik 1886, II, 264 ff., 374 ff.

[5] Cf. Annales du cercle archéol. de Mons 1889.

[6] Kirchenlexikon (2.) III, 378.

Meiereien legten sie überall neben den Kirchen auch Schulen an . . .; Ordenskollegien gab es zu Paris, Metz, Toulouse, Würzburg, Oxford, Estrella (Portugal). In ihren Klöstern legten die fleißigen Ordensleute, seitdem der hl. Bernhard den Impuls dazu gegeben hatte, große Bibliotheken an."

Insbesondere waren die Cistercienser stets bemüht, im christlichen Volke treue Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl zu pflegen und dasselbe vor Irrlehren zu bewahren.

Auch hierin folgten sie nur dem Beispiele des hl. Bernhard, der den rechtmäßigen Papst Innocenz II. mit Entschiedenheit und Erfolg gegen Anaklet II. verteidigte, der die Lehren des Abälard und den schwärmerischen Arnold von Brescia bekämpfte, der nach der Eroberung Edessas durch die Saracenen (1144) im Auftrage des Papstes Eugen III. den Kreuzzug predigte und auch auf die Albingenser einzuwirken suchte. Ein Cistercienser, Peter von Castelnau, büßte seinen Eifer in der Bekehrung des Fürsten Raymund VI. von Toulouse sogar mit dem Tode, am 15. Januar 1209. Mehrere Cistercienser traten als Gegner Luthers auf: so Abt Paulus Amnicola (Bachmann), † 1535, und Abt Wolfgang Mayer von Alderspach (s. u.).

Der Orden von Citeaux zeichnete sich sodann durch eine „außerordentlich große Gastfreiheit und Wohlthätigkeit" aus.

Vgl. Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien, Fb. 1887, S. 32; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 311 f.; Dolberg, Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen, in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden XVI (1895), 1. Bd., u. s. w.

Hervorragendes Geschick und Verständnis bewiesen die Cistercienser in der Baukunst. Ihre Kirchen und Klöster waren, was Bauart betrifft, die schönsten und zeugen noch in ihrer jetzigen, teilweisen ruinösen Gestalt von hohem Kunstsinn und Fleiß.

Wir erinnern z. B. an Kirche und Kloster zu Arnsburg (1174), welche zu den schönsten Schöpfungen des romanischen Baustils gehören, an die Kirche in Kaisheim, ein großartiges Werk der Frühgotik (1352—87), an die stilgemäß wiederhergestellten Kirche und Klostergebäude von Bebenhausen,[1] an die herrlichen Kirchen bezw. Kreuzgänge zu Waldsassen, Ebrach, Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld, Osseg, Hohenfurth, an die Überreste von Maulbronn, Eberbach, Leubus, Orval ꝛc.

„Die sämtlichen Bauten der Cistercienser aus dem 12. und 13. Jahrhdt. zeigen gewisse durchgehende Eigentümlichkeiten, welche ihnen den Charakter einer besonderen Schule aufprägen; die gotischen Ideen sind in altertümlich strenger Weise unter möglichster Vermeidung dekorativer Zuthaten entwickelt."[2] Die Generalkapitel selbst suchten die Kunstrichtung der Mönche durch Verordnungen vor Ausschreitung zu bewahren und mahnten immer von neuem an Einfachheit in den kirchlichen Bauten

[1] Vgl. E. Paulus, Die Cistercienser-Abtei B., Stuttgart 1887.
[2] Kirchenlexikon (2.) III, 378.

und Gerätschaften. Wie kostbare Geräte, so waren auch Glockentürme, Glasgemälde und Tafelbilder untersagt. Franziskaner und Dominikaner richteten sich nach den Cisterciensern, ja suchten diese in Einfachheit noch zu überbieten, indem sie anfänglich sogar auf Gewölbe in ihren Kirchen verzichteten.[1] Später ging allerdings vielfach auch die Cistercienserkunst mit der Zeit; aber auch die verzopften Cistercienserkirchen machen vielfach einen überwältigenden Eindruck.

Vgl. R. Dohme, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des MA., Lpz. 1869; R. Rahn, Mittelalterliche Kirchen des Cistercienserordens in der Schweiz, in den „Mitteilungen der antiqu. Gesellschaft in Zürich" XVIII (1872); Sharpe, The Architecture of the Cisterciensans, Lond. 1874; L. Dolberg, Zur Kunst der Cistercienser mit besonderer Rücksicht auf deren Werke in der Abtei Doberan, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" X (1889), 398 ff.;[2] Derselbe, Die Marienkirche der ehemaligen Cistercienserabtei Doberan in Mecklenburg und ihre Kunstarbeiten, Doberan 1893; Matthäi, Beiträge zur Baugeschichte der Cistercienser mit besonderer Berücksichtigung der Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau, Darmstadt 1893; L. Reißenberger, Die Kerzer Abtei, Hermannstadt 1894, u. s. w.

In der Geschichte der Tonkunst ist der Orden der Cistercienser besonders zu nennen.

In diesem Betreffe erwarben sich die Cistercienser Verdienste nicht nur durch eifrige Pflege des Choralgesanges, sondern auch durch Herstellung schöner Choralbücher und deren Ausschmückung mit Miniaturmalereien. Die prächtigsten Exemplare von alten Choralbüchern, welche unsere Bibliotheken aufbewahren, sind in Cistercienserklöstern entstanden. Bedeutende Musiker waren: Guido von Caroli-Locus, † 1158, Aelred, † 1166, Moriz Vogt, † 1730, Joh. Schreiber, † 1800, Kornel Scherzinger, † 1876, ꝛc.

Die Bibliotheken der Cistercienser waren sehr reichhaltig.

Das Kloster Orval z. B. zählte zur Zeit seiner Aufhebung am Ende des vorigen Jahrhdts. zwei Bibliotheken, eine größere mit über 15 000 Bden und eine kleinere, die sogen. Abtsbibliothek, mit ca. 700 Bden. Zu den Schätzen der Bibliothek gehörte die lateinische Urschrift des „Dolopathos", verfaßt vom Mönche Johannes de Alta Silva. Kirchenlexikon (2.) IX, 1095.

Noch manch anderer Zweig der Kunst fand in den Cistercienserklöstern eifrige Pflege.

Die Abtei Orval z. B. hatte einen berühmten Ciseleur und Metallvergolder: Amand Robin; einen berühmten Maler: Jean Henri Gilson, „Bruder Abraham von Orval"; ja sogar einen berühmten Chirurgen: Bruder Antoine Périn, der lange vor Galvani elektro-galvanische Beobachtungen machte. Kirchenlexikon (2.) IX, 1094.

Eine große Schar von Heiligen und Seligen sind aus dem Cistercienserorden hervorgegangen.

---

[1] Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XXXIII (1887), 384 ff.
[2] Vgl. auch SS. 36 ff. und 219 ff.

Die diesbezügliche Litteratur ist: Calendarium ordinis Cisterciensis, 1617; Chrys. Henriquez, Fasciculus sanctorum etc., wie oben S. 218; Desselben Martyrologium Cisterciense, Antv. 1630 f., Corona sacra de la religion Cisterciense, Brux. 1624, und Lilia Cistercii etc., Duaci 1633; Angelus Manrique de Burgen, O. Cist., Sanctoral y Marial Cisterciense, Valladol. 1613; Claud. Chalemot, Series et vitae sanctorum et beatorum ac illustrium virorum sacri ordinis Cisterciensis, Par. 1666; Annus Cisterciensis, in quo pia et brevi apostrophe proponuntur Sanctorum et Beatorum utriusque sexus ejusdem sacri et ab origine exempti ordinis. In lucem publ. prod. Religiosus Cisterc. in monasterio B. M. V. de maris stella, 2 voll., 1682 f.; Sartorius, Cistercium bistertium etc., wie oben S. 219.

Ferner brachte der Cistercienserorden 2 Päpste hervor: Eugen III., † 1153, der ein Schüler des hl. Bernhard und bei seiner Erwählung Abt des Anastasiusklosters in Rom war,[1] und Benedikt XII., † 1342;[2] sodann ca. 40 Kardinäle[3] und eine große Anzahl Bischöfe. Viele vornehme Persönlichkeiten, auch mehrere Bischöfe, sind namentlich in der ersten Zeit des Ordens demselben beigetreten. Vgl. Gasp. Jongelini Purpura d. Bernardi, i. e. Summi pontifices et Cardinales o. S. Bernardi, Col. 1644.

Von den Bischöfen ist namentlich zu nennen: der hl. Malachias, Erzbischof von Armagh in Irland, † 1148, der lange Zeit hindurch, jedoch mit Unrecht, als Verfasser der sog. „Symbola der Päpste" galt, d. i. kurzer Sprüche bezw. Bezeichnungen, welche die Abkunft oder hauptsächlichsten Schicksale der Päpste von Cölestin II. (1143) ab zum Inhalte haben. S. Kirchenlexikon (2.) VIII, 541 f.

Aus dem Cistercienserorden sind endlich eine Reihe trefflicher und zum Teile sehr bedeutender Schriftsteller hervorgegangen. Dieselben sind verzeichnet u. a. in den Werken: Henriquez, Phoenix reviviscens sive ordinis Cisterciensis Scriptorum Angliae et Hispaniae series, Brux. 1626; Caroli de Visch Bibliotheca scriptorum s. ordinis Cisterciensis, Duaci 1649; ed. II. ab auctore recognita et aucta, insertis et adiunctis diversis opusculis antiquorum patrum ord. Cist., acced. chronologia antiquissima monasteriorum huius ordinis a 400 et quod excurrit annis concinnata, Col. 1656; B. Tissier, Bibliotheca patrum Cisterciensium, i. e. opera abbatum et monachorum ord. Cist., qui saeculo s. Bernhardi aut paulo post eius obitum floruerunt, in unum collecta, 2 voll., Bonofonte 1660—69; R. Muniz, Bibliotheca Cist. Española, Burgos 1793.

---

[1] Pius IX. hat 1872 dessen unvordenklichen Kult bestätigt.

[2] Vorher Mönch zu Bolbone, sodann Abt von Fonfroide, Bischof von Pamiers und von Mirepoix, seit 1327 Kardinal; der „weiße Kardinal" genannt.

[3] Wahrscheinlich war auch Petrus von Pavia, † 1182, Cistercienser. Cf. Revue des questions historiques 1891, 5 ff.

An der Spitze der Cistercienser-Schriftsteller steht, was Ansehen der Person und Bedeutung der Werke betrifft, der hl. Bernhard, † 1153.[1] An ihn reihen sich seine Zeitgenossen: Alger (Alher) von Clairveaux, Verfasser einer (fälschlich dem hl. Augustin zugewiesenen) Schrift De spiritu et anima; Abt Aelred von Riverby (Rivallensis), † 1166, wie St. Bernhard doctor mellifluus genannt; Isaak von Stella, † vor 1169; Abt Gillebert von Hoiland, † 1172; der sel. Amadeus, Bischof von Lausanne (1144—58), der Homilieen zu Ehren der seligsten Jungfrau verfaßte und bei Konrad III. und Friedrich Barbarossa in hohem Ansehen stand. Sodann folgen: Balduin von Devonshire, Erzbischof von Canterbury, der auf dem Kreuzzug Richards I. 1190 seinen Tod fand; Alanus de Podio, dem u. a. eine Summa quadripartita catholica contra Valdenses, Albigenses et alios huius temporis haereticos zugehört; Gilbert der Gr. oder der Theologe, 8. Generalabt von Cisteaux, † 1280; aus späterer Zeit: Jakob von Eltville,[2] Abt in Eberbach, † 1393; Martin Bialobrzeski, † 1586, Bischof von Raminier, der gegen die Sozinianer schrieb; der Ordensgeschichtschreiber Angelus Manrique, † 1649, Bischof von Badajoz, »atlas salmanticensis academiae« genannt;[3] Peter de Oviedo,[4] Erzbischof von La Plata in Peru, † 1649; der asketische Schriftsteller Charles Joseph Morotius, ein Feuillant (s. S. 243), dessen 1674 erschienener Cursus vitae spiritualis von hohem Werte für Priester und Priesteramtskandidaten ist, u. a. m.

Als Historiker sind anzuführen: Bischof Otto I. von Freising, der Große genannt, † 1158, vorher Abt von Morimond, hochberühmt durch sein geschichtsphilosophisches Werk De duabus civitatibus, von der Schöpfung der Welt bis 1153 reichend, durch das Werk De rebus gestis Friderici I. Aenobarbi, sowie durch vortreffliche Verwaltung des bischöflichen Amtes;[5] Alanus Flandrensis, Abt von Larivour, später Bischof von Auxerre, † ca. 1185, Biograph des hl. Bernhard; Gottfried von Clairveaux, 4. Abt daselbst, † 1188, der zur Biographie des hl. Bernhard wertvolle Beiträge lieferte und andere Schriften verfaßte; Heinrich von Clairveaux, Kardinalbischof von Albano, † 1189, einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit; Scholastikus Gunther, † 1212, der den ersten Kreuzzug und die Thaten Friedrichs I. besungen, auch einige andere Schriften verfaßt hat; Vincent Kadlubek, † 1223 (kanonisiert 1764), der die erste Chronik von Polen, bis 1203 reichend, in lateinischer Sprache schrieb; Petrus von Vaux de Cernay, † 1223, der eine Geschichte der Albigenser verfaßt hat; Cäsar von Heisterbach, der 1199 Cistercienser wurde und mehrere für die Geschichtsforschung höchst wichtige Schriften verfaßte;[6] Alberich im Kloster Trium fontium in der Champagne, der um 1250 eine ausführliche Weltchronik vollendete; Ägidius von Orval (Gilles d'Orval), Geschichtschreiber des Bistums Lüttich;[7] Abt Johannes von Victring (am Wörnthersee in Kärnten), † 1347, einer der bedeutendsten Historiker des MA.;[8] Abt Bonifatius Simoneta von St. Stephan (Diöc. Cremona), um 1490, der eine Geschichte der Christenverfolgungen und der Päpste in Form von Briefen verfaßte; Wolfgang Mayer,[9] † 1544,

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon II, 422 ff.
[2] Vgl. Historisches Jahrbuch XV (1894), 517 ff.
[3] Kirchenlexikon (2.) VIII, 626. [4] Ibid. IX, 1207. [5] Ibid. IX, 1184 f.
[6] Ibid. II, 1657 ff. [7] Ibid. IX, 1094. [8] Ibid. VI, 1785 f.
[9] Vgl. N. Paulus, Wolfgang Mayer, ein bayerischer Cistercienserabt des 16. Jahrhdts., im Historischen Jahrbuch XV (1894), 575 ff.

Abt von Aldersbach in Niederbayern, der u. a. die Annalen seines Klosters, auch zwei Schriften gegen die lutherische Neuerung und zahlreiche Gedichte verfaßt hat; Matthias Delvaux,[1] Abt von Orval, † 1555; Chrysostomus Hanthaler von Lilienfeld, † 1754, der 49 Werke meist über österreichische Geschichte geschrieben hat, von denen das bedeutendste, die Fasti Campililienses, d. i. eine Geschichte des Stiftes Lilienfeld und der babenbergischen Herzöge zu Österreich und Steyer, von Abt Pyrker veröffentlicht wurde; der 1803 säkularisierte Konventual Joachim Heinrich Jäck von Langheim, † 1847, besonders um die Bamberger Geschichtsforschung verdient; Eugen Montag, letzter Abt von Ebrach, † 1811, der durch seine „Geschichte der staatsbürgerlichen Freiheit", Bamberg 1812, für die Behandlung der deutschen Rechtsgeschichte eine neue Ära eröffnete, u. a. Auf dem Gebiete der Historie war auch Kardinal Johannes Bona, † 1674, thätig, der als asketischer und liturgischer Schriftsteller einen berühmten Namen hat;[2] Bona gehörte wie Morotius den Feuillanten an (s. S. 243).

Als Prediger und Predigtschriftsteller sind neben dem hl. Bernhard und dem sel. Amadeus (s. o. S. 236) besonders zu nennen: der sel. Guerricus, † nach 1151, Abt von Igny, dessen Reden und Homilieen Mabillon mit denen Bernhards vergleicht;[3] Abt Serlo von Savigny (Diöc. Avranches), † 1158; der schon genannte Bischof Martin Bialobrzeski, dessen Predigten die ersten sind, welche in polnischer Sprache gedruckt wurden ꝛc.

Als Dichter ragten u. a. hervor: Don Balthasar Juan Balaguer, um d. J. 1500 in Catalonien lebend, und in neuerer Zeit der Lilienfelder Abt Johannes Ladislaus Pyrker, † 1847, später Bischof und Erzbischof.

Ein sehr fruchtbarer Schriftsteller war Johannes Caramuel y Lobkowitz, † 1682, der eine große Anzahl asiatischer Sprachen, besonders das Chinesische, verstand. Als gelehrter Hebraist ist Julius Bartolicci, † 1687, zu erwähnen, berühmt durch das große Werk Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis hebraicis, ordine alphabetico hebraice et latine digestis, Romae 1675 ff., 4 voll., zu denen sein Schüler, der Mendikant Imbonati, noch einen 5. Bd. hinzufügte.

Auch in neuerer Zeit widmen sich einzelne Cistercienser mit schönem Erfolge litterarischer Thätigkeit. Nur an einige bekannte Namen sei hier erinnert: an Leopold Janauschek, den Verfasser der Xenia Bernardina, an L. A. Schneedorfer, Professor der Exegese an der Universität Prag, an den Archäologen Professor Neumann in Wien und an Bonifaz Platz, Autor der Werke: „Der Mensch, sein Ursprung, seine Rassen und sein Alter," Würzb. und Wien 1887, und „Die Völker der Erde", 2 Bde, Würzb. 1889 ff. — Aus Anlaß der 8. Centenarfeier der Geburt des hl. Bernhard begannen die Cistercienser eine Neuausgabe der Sermones s. Bernardi; ferner soll von jedem einzelnen Kloster eine Monographie erscheinen, umfassend die handschriftliche und gedruckte Litteratur über dasselbe, die quellenmäßig festgesetzte Reihenfolge der Äbte, die Beschreibung der sich im Stifte befindlichen Handschriften, endlich ein chronologisches Verzeichnis der Coderschreiber, Gelehrten, Schriftsteller, Künstler ꝛc. eines jeden Klosters.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon IX, 1094. [2] Ibid. II, 1002 f.

[3] Vgl. Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XIX (1895), 35 ff.

8. Die Cistercienserinnen (Bernhardinerinnen) wurden vom hl. Stephan Harding[1] eingeführt und organisiert. Trotzdem dieselben die strenge Regel der Cistercienser erhielten, verbreiteten sie sich rasch, namentlich in Frankreich und in Deutschland. Einreißenden Mißständen suchten auch innerhalb des Frauenordens verschiedene Reformen entgegenzuwirken, von denen die bekannteste jene ist, welche 1608—22 die Äbtissin Angelica Arnauld zu Port-Royal durchführte. Infolge der Reformation,[2] Revolution und Säkularisation wurden die meisten Klöster der Cistercienserinnen vernichtet, und bestehen gegenwärtig noch etwa 100 Cistercienserinnenklöster, die meisten, ca. 60, in Spanien, wo sich neuerdings dieser Frauenorden zu hoher Blüte entfaltete, die übrigen in Frankreich, Österreich, Belgien, Holland, Italien, in der Schweiz und in Deutschland, eines auch zu Lima in Peru. Die in Deutschland befindlichen sind: Seligenthal bei Landshut, Waldsassen und Oberschönenfeld in Bayern, Mariastern und Marienthal in der Oberlausitz. Auf dem Gebiete der Erziehung der weiblichen Jugend hat der Cistercienserinnenorden schöne Erfolge aufzuweisen.

Die Cistercienserinnen verehren die hl. Humbelina, Schwester der hl. Bernhard, und diesen selbst als ihre Ordensstifter. Helyot zeigt, daß die Einführung der Cistercienserinnen dem hl. Stephan Harding zuzuschreiben sei, der 1120 das erste Frauenkloster in Tart, Diöc. Langres, errichtete. Trotz der strengen Anforderungen der Regel war der Zudrang auch zum Frauenorden ein erstaunlich' großer, wozu insbesondere das Ansehen des hl. Bernhard und der blühende Stand der Mannsklöster beitrug. Im ganzen mag es ca. 900 Cistercienserinnenklöster gegeben haben. Neben Frankreich verbreitete sich der Orden besonders in Deutschland;[3] viele der deutschen Cistercienserinnenklöster befanden sich in der Reihe der reichsfürstlichen Abteien.

Von deutschen Cistercienserinnenklöstern seien genannt: Wechterswinkel, Frauenroth, Marienburghausen, St. Johannis unter Wildberg bei Königshofen im Grabfelde, welche sämtlich zu Bildhausen im Tochterverhältnisse standen; Trebnitz bei Breslau, zwischen 1203 und 19 von der hl. Hedwig und ihrem Gemahl Heinrich I. für 1000 Personen errichtet; Porta coeli in Tischnowitz, von dem Cistercienserbischof Robert von Olmütz (1201—40) errichtet, das bedeutendste Baudenkmal Mährens aus dem MA.; Seligenthal bei Landshut, 1232 von Ludmilla, Gemahlin des bayerischen Herzogs Ludwig I., gegründet, 1803 säkularisiert, 1835 von König Ludwig I. wieder errichtet, mit Fürstengruft; Nimbschen unweit Grimma (1240), aus dem Katharina Bora, Luthers spätere Frau, auf dessen Rat mit mehreren anderen Nonnen entwich; Niederschönenfeld im bayerischen Kreise

---

[1] S. o. S. 221.

[2] Über die Bedrängnisse des Klosters Wienhausen im Lüneburgischen s. Katholik 1894, 252 f.

[3] Die Namen der deutschen Cistercienserinnenklöster machen in der Ordensgeschichte von Brockhoff 2 Seiten aus (236 f.).

Schwaben (1241); Medingen bei Lüneburg, dessen Frauen sich lange der Reformation widersetzten;[1] Fronneberg, wo katholische und protestantische Nonnen sogar eine Zeitlang zusammenwohnten und abwechselnd die Äbtissin wählten; Harvestehude, das 1530 von der Stadt Hamburg niedergelegt wurde;[2] Zehdenik im Brandenburgischen, u. s. w.[3]

Das hervorragendste Cistercienserinnenkloster nicht nur Spaniens, sondern der Welt war die Abtei von St. Maria der Königlichen oder las Huelgas de Burgos, welche Alfons VIII. von Castilien 1187 gegründet hatte, in der mehrere Prinzessinnen den Schleier nahmen und gemeinsam mit den übrigen Nonnen eine große Erziehungsanstalt für adelige Fräulein leiteten. Die meisten spanischen Cistercienserinnenklöster ordneten sich las Huelgas unter, und die Äbtissinnen hielten daselbst jährlich am 11. Novbr. ein Generalkapitel ab. Die Äbtissin von las Huelgas hatte das Recht der Oberaufsicht und Visitation über all diese Klöster, während die Äbtissinnen von Peralès, Gradefas, Canas und Aroyo das Hauptkloster von St. Maria der Königlichen visitierten.

Aus las Huelgas, von dessen Vorsteherinnen berichtet wird, sie hätten sich sogar die priesterlichen Funktionen der Äbte angemaßt,[4] ging auch die erste Reform der Cistercienserinnen zur Heilung der mit der Zeit hervorgetretenen Schäden aus. Die Äbtissin Agnes Henriquez legte 1596 den Grund zu derselben; die Klöster, welche sie annahmen, bildeten die Kongregation von der Rekollektion, die Schwestern hießen Rekollektinnen. — Eine andere Reform wurde in Rumilly in Savoyen von der ehrw. Louise Blanca Theresia von Ballon[5] i. J. 1622 eingeleitet, welche sich alsbald weiter in Savoyen und Frankreich ausbreitete; ihre Bekennerinnen nannten sich Bernardines reformées de la Providence.[6] Später spaltete sich die Kongregation der reformierten Bernhardinerinnen von der Vorsehung in die Kongregation von der Menschwerdung, welche die Klöster Savoyens, und in die vom hl. Bernhard, welche die französischen Klöster umfaßte. — Eine weitere Reform führte 1624 die Äbtissin von Tart, Johanna Franziska von Courcelle, Tochter des Frhrn. von Pourlan, 1624 zu Dijon durch.[7] — Geringere Bedeutung erlangte die Kongregation vom kostbaren Blute (1653).

Eine in der Kirchen- und Ordensgeschichte viel genannte Reform ist diejenige, welche die Äbtissin Angelica Arnauld zu Port-Royal des Champs, einem 1202 gestifteten Cistercienserinnenkloster bei Cheuvreuse unweit Versailles, durchführte. Als Maria Angelica von der hl. Magdalena (so lautete ihr vollständiger Klostername) am 4. Juli 1602 Äbtissin von Port-Royal wurde, zählte sie — elf Jahre. Ein königliches Patent hatte sie, die Tochter des Generaladvokaten Anton Arnauld, zur Äbtissin gemacht, während ihre 8jährige Schwester gleichzeitig Äbtissin zu St. Cyr wurde. Angelica weilte nur ungern im Kloster, in dem die Disciplin völlig darniederlag. Nach einer schweren Krankheit faßte sie indes, durch die Predigt eines Kapuziners

[1] Vgl. Katholik 1894, 447 ff. [2] Ibid. 454 ff.

[3] S. Fehr (Henrion), Allgem. Geschichte der Mönchsorden I, 122.

[4] Wie Einsegnung der Novizinnen, Beichthören ihrer Untergebenen, Predigen 2c.

[5] Biographie von P. Grossi, Anneci 1695.

[6] Cf. La règle et les constitutions pour les Religieuses Bernardines Reformées de la congrégation de la divine Providence, Aix 1636.

[7] Eine Vie de Madame de Courcelle de Pourlan erschien in Lyon 1699.

erschüttert, heilsame Vorsätze und begann erst 17 jährig eine Reform ihres Klosters, welche sie vieler Schwierigkeiten ungeachtet mit gutem Erfolge durchführte. Alsbald lebten 80 Nonnen zu Port-Royal im Geiste des hl. Bernhard. Um einer Überfüllung vorzubeugen, errichtete die Äbtissin ein Tochterkloster zu Paris, Port-Royal de Paris genannt. Angelica wurde bald hierauf nach Montbuisson berufen, um auch in diesem Kloster die notwendige Reform durchzuführen, und hier trat sie noch in persönlichen und brieflichen Verkehr mit dem hl. Franz von Sales. Leider starb dieser schon 1622, und mit Angelicas Rückkehr nach Port-Royal des Champs begann der unselige Einfluß, den du Verger, genannt St. Cyran, der Freund des Jansenius, auf die Äbtissin und ihre Genossenschaft ausübte. Die Nonnen stellten sich unter seine Leitung und bekannten sich mit ihm zu den Ansichten der Jansenisten, deren hervorragendste Wortführer in brieflichen Verkehr mit der Äbtissin traten. Als sodann verschiedene Männer den Wunsch äußerten, unter St. Cyrans Anleitung ein bußfertiges Leben führen zu wollen, überließ ihnen Angelica 1638 das Kloster und siedelte mit ihren Nonnen nach Paris über, um hier die strenge Lebensweise fortzusetzen, welche die irregeleiteten Frauen zu Port-Royal begonnen hatten. Letzteres Kloster aber wurde der Sammelplatz der Jansenisten, von denen die bedeutendsten wie Anton Arnauld (»le grand Arnauld«), Robert d'Andilly Arnauld, Angelicas Brüder, Anton Le Maitre, Simon Sericourt, die Herzöge von Luinez und Liancourt, Nicol, Pascal, Lancelot 2c., in der Geschichte des Jansenismus als „Einsiedler von Port-Royal" bekannt, daselbst den strengsten Bußübungen oblagen. Um die Zeit des Ablebens der Äbtissin Arnauld (6. Aug. 1666) begann die französische Regierung gegen Port-Royal vorzugehen; als jedoch ihre Maßregeln erfolglos waren, wurde das Kloster 1708 aufgehoben und von Grund aus zerstört. Ein besseres Schicksal hatte das Pariserkloster, obwohl sich die Nonnen trotz ihrer Versicherung, von theologischen Fragen nichts zu verstehen, lange und hartnäckig weigerten, die Verurteilung der jansenistischen Lehre seitens der Kirche anzuerkennen. Das Kloster bestand bis auf die neueste Zeit in der Rue de l'Arbalète fort. Die Bernardines de l'adoration perpétuelle zu Besançon sind aus diesem Kloster hervorgegangen.[1]

Diese Schatten in der Geschichte der Cistercienserinnen von Port-Royal kommen nicht in wesentlichen Betracht gegenüber dem Glaubenseifer, welcher sonst den Orden beherrschte und sich insbesondere in den Tagen der Reformation in vielen Klöstern aufs schönste gezeigt hatte,[2] sowie gegenüber den reichen Verdiensten, welche sich

---

[1] Cf. Constitutions de Religieuses de Port-Royal, Mons 1645; Mémoires pour servir à l'histoire de Port-Royal von Fontaine, Col. 1738, und Du Fossé, ib. 1739; Guilbert, Mémoires sur Port-Royal des champs, 7 Tle, Par. 1755 f.; Racine, Histoire de Port-Royal, ib. 1767, Nouvelle histoire de Port-Royal, ib. 1786; Abrégé de l'histoire de Port-Royal, beste Ausgabe von Mesnard, Par. 1865; F. T. Perrens, Sur un page incomplète de l'histoire de Port-Royal, in Revue historique LI (1893), 250 ff.; LII, 1 ff.; Grégoire, Les ruines de Port-Royal en 1809, Par. 1809; Saint-Beuve, Port-Royal, ib. 1840—60, 5 voll., éd. IVe 1878, 6 voll.; Reuchlin, Geschichte von Port-Royal, 2 Bde, Hamburg 1839—44; Katholik 1875, II, 367 ff., 478 ff.; Artikel „Arnauld Angelica", „Arnauld Anton", „Arnauld Heinrich", „Arnauld Robert d'Andilly" von B. Jungmann im Kirchenlexikon (2.) I, 1401 ff.

[2] Vgl. z. B. den schon früher citierten Aufsatz in den Historisch-politischen Blättern CXII, 625 ff.; ferner Katholik 1894, 252 f., 447 ff., 2c.

der Cistercienserinnenorden auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts der weiblichen Jugend erworben hat und noch in der Gegenwart immer aufs neue erwirbt. Noch größer aber als diese in die Augen springenden Erfolge der Cistercienserinnen mögen jene sein, welche sie auf dem Kampfplatze des Geistes, durch Gebet und Opfer der Entsagung, errungen haben.

Mehrere Heilige und Selige sind aus dem Orden hervorgegangen, so die durch ihre Offenbarungen bekannte hl. Luitgardis von Brabant, † 1246,[1] die hl. Franca von Piacenza, geb. um 1175,[2] die sel. Bertha von Marbais, verwitwetete Gräfin von Molembais, erste Äbtissin von Marquette in Flandern, † 1247, 2c.

Die Ordenstracht der Cistercienserinnen ist dieselbe wie jene der Cistercienser: ein Kleid von weißer Wolle, ein schwarzer Gürtel und schwarzes Skapulier, dazu ein schwarzer Schleier. Im Chore legen sie noch einen Mantel von weißer Farbe über.

Die mit der Leitung zahlreicher Mädchenschulen und Pensionate verbundenen Anstrengungen ließen es angezeigt erscheinen, in einigen Punkten der Regel eine Milderung eintreten zu lassen; so sind namentlich die als Lehrerinnen verwendeten Nonnen vom Nachtchor dispensiert.

Vgl. neben der S. 218 ff. angeführten Litteratur über den Mannsorden: Chrys. Henriquez, Lilia Cistercii sive sacrarum virginum Cisterciensium origo, instituta et res gestae, Duaci 1633; Kirchenlexikon (2.) III, 385 ff.

§ 34. Die Feuillanten.

Cf. Carol. Jos. Morotius, Cistercii reflorescentis, seu congregationum Cistercio-monasticarum B. M. V. Fuliensis in Gallia, et Reformatorum in Italia chronologica historia, Taurini 1690; La conduite de Dom Jean de la Barrière, premier abbé et instituteur des Feuillans, Par. 1699; Constitutiones congregationis B. Mariae Fuliensis ad s. Bernardi regulam accommodatae in capitulo generali Rom. ann. 1595 celebrato, Rom. 1595; Constitutiones . . . ad statum et usum praesentem adaptatae in capitulo generali Cellis Biturigum celebrato ann. 1634, Par. 1634; Privilegia congregationis B. M. Fuliensis, Par. 1628; Compendium privilegiorum et gratiarum congr. M. M. Fuliensis, ebd. 1628; Helyot, Histoire des ordres etc. V, 401—420; Artikel „Feuillanten" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) IV, 1470 ff.

1. Stifter der Feuillanten (Feuillants) oder Fulienser ist der Cistercienser Johann de la Barrière, † 1600, der um 1580 in seinem Kloster U. L. Frau des-Feuillans (Fulium, Haute-Garonne) eine Reform nach der ursprünglichen Cistercienserregel mit einzelnen Verschärfungen durchführte. Sixtus V. genehmigte unterm 7. Mai 1589

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 218 ff.
[2] Cf. Tononi, Compendio della vita di S. Franca etc., Piacenza 1892.

dieselbe und bestimmte zugleich, daß all jene Klöster, welche diese Reform annehmen oder nach derselben gegründet würden, eine selbständige Kongregation bilden, welche nur noch in einigen wenigen Punkten von Cisteaux abhängen sollte. Politische Kämpfe hemmten die gedeihliche Entwickelung der jungen Kongregation. Als jedoch dieselben beendigt waren, breitete sie sich in Frankreich und Italien aus, namentlich nachdem noch vor dem Ableben des Stifters auf Veranlassung Clemens' VIII. neue Konstitutionen entworfen waren, in welchen die für gewöhnliche Naturen allzu strengen Forderungen Barrières eine teilweise Milderung erfuhren. Derselbe Papst befreite die Kongregation völlig von der Abhängigkeit von Cisteaux und dem Cistercienserorden, so daß die reformierten Cistercienser Barrières einen selbständigen Orden auf Grundlage der Benediktinerregel bilden.

Jean de la Barrière, ein Glied der Familie der Vicomtes de Turenne, welche Frankreich später den berühmten Helden Henri de Latour d'Auvergne († 1675) schenkte, wurde am 23. April 1544 zu St. Céré geboren. Mit 18 Jahren erhielt er von Karl von Crussol, der zum Protestantismus übergetreten war, die Abtei Les-Feuillans in Languedoc als Kommende und trat 1575 nach schweren inneren Kämpfen daselbst als Mönch ein. Als er beim Versuche, die Disciplin zu verbessern, auf heftigen Widerstand stieß, faßte er den Entschluß, Eremit zu werden, und nur das Zureden seines früheren Lehrers, des Kardinals Arnaud d'Ossat von Paris, veranlaßte ihn, unter den schwierigsten Verhältnissen auf seinem Posten zu verbleiben. Nachdem ihn fast alle Mönche verlassen hatten, begann er mit einigen Jünglingen ein echt monastisches Leben zu führen. Nicht nur wurde die Regel des hl. Benedikt in ihrer ganzen Strenge beobachtet und deshalb auch die körperliche Arbeit von allen betrieben; in manchen Beziehungen gingen die Mönche Barrières noch über die Anforderungen der Regel hinaus, indem sie z. B. sich auch des Weines und dieses sogar in Krankheiten enthielten, ihre Nahrung knieend einnahmen, auf Brettern schliefen, barfuß und barhaupt gingen u. s. w.

Das Bestreben Barrières fand bei geistlichen und weltlichen Behörden Anerkennung. Insbesondere war dieses bei Sixtus V. der Fall, der nicht nur die neue Reform bestätigte und derselben besondere Privilegien gewährte, sondern de la Barrière auch das Haus San Vito und bald hernach das der hl. Pudentiana in Rom behufs Klostergründungen anwies. Schon vorher hatte ihn König Heinrich III. von Frankreich eingeladen, zu Paris in der Rue St. Honoré ein Kloster zu errichten, und als der Ordensstifter am 11. Juli 1587 mit 60 Mönchen in Paris eintraf, bereitete ihm der König selbst einen feierlichen Empfang. So schien sich die Sache Barrières in jeglicher Beziehung günstig zu gestalten, als ihn die Bürgerkriege in Frankreich in unheilvolle Verwickelungen brachten. Barrière hielt zur Sache des Königs, dem er nach seiner 1589 erfolgten Ermordung zu Bordeaux eine Trauerrede hielt, während manche seiner Mönche, besonders Bernhard de Montgaillard, der „kleine Feuillant", † 1628, sich der Ligue anschlossen. Wegen seiner Anhänglichkeit an den König ward Barrière des „Verrats an der kath. Kirche" beschuldigt, vor ein Inquisitionstribunal gestellt, von Amt und Würden suspendiert 2c.; erst als der Kardinal Baronius mit

der Untersuchung beauftragt wurde, ward Barrière für unschuldig erklärt; es war kurz vor seinem am 25. April 1600 in einem Feuillantenkloster zu Rom erfolgten Tode.

Im Jahre 1595 fand zu Rom ein Generalkapitel der Feuillantenklöster statt, auf welchem u. a. die von 6 Mitgliedern des Ordens im Auftrage Clemens III. neu entworfenen Konstitutionen genehmigt wurden. Dieselben erhielten alsogleich die päpstliche Bestätigung. Diese fortan geltenden Statuten differierten nur in wenigen Punkten von der Cistercienserregel, in welchen sie allerdings eine Verschärfung derselben darstellen; im Verhältnis zur ursprünglichen Regel Barrières weisen sie indes verschiedene Milderungen auf, z. B. Erlaubtheit des Weingenusses (sogar außer Krankheitsfällen), Gebrauch einer Kopfbedeckung und hölzerner Sandalen 2c.

2. Am 22. Mai 1630 gestattete Urban VIII., daß die französischen und die italienischen Feuillantenklöster je eine selbständige Kongregation mit eigenem General bildeten. Die Mitglieder der italienischen Kongregation legten sich den Namen „Verbesserte Bernhardiner“ bei, während sich jene der französischen Kongregation „Cistercienser U. L. Frau des Feuillans“ nannten. Wie durch den Namen, so unterschieden sie sich fortan auch bezüglich der Ordenstracht. In manchen Punkten griffen im Laufe der Zeit Milderungen der Konstitutionen von 1595 Platz, was wiederum zu verschiedenen Differenzen führte. Die französischen Klöster gingen sämtlich in der Revolution, die italienischen in den napoleonischen Kriegen unter. Die französische Kongregation umfaßte zu ihrer Blütezeit 31, die italienische 43 Klöster. Das Andenken des Ordens der Feuillanten erhalten die Werke mehrerer aus demselben hervorgegangener Schriftsteller.

Die verbesserten Bernhardiner trugen eine weite, weiße Kutte ohne Skapulier, ferner eine weiße, spitze Kapuze, welche erst an den Knieen endigte, als Fußbekleidung Sandalen. Die französischen Feuillanten hatten eine eng anliegende Soutane von grober, ungefärbter Wolle, eine kürzere Kapuze, ferner Schuhe.

Feuillanten-Schriftsteller sind z. B.: Der berühmte Liturgiker und asketische Schriftsteller Kardinal Johannes Bona, † 1674; die Theologen: Petrus Comagère, † 1662; Laurentius Apisius, † 1681, und Kardinal Johann Maria Gabrieli, † 1687; der Orientalist Julius Bartolocci, † 1687; der berühmte Jean Goulu, † 1629; der als Prediger bedeutende Bischof Côme Roger, † 1711; der als Verfasser einer Geographia sacra (Par. 1641) bekannte Charles Vialart, Bischof von Avranche, gewöhnlich Carolus a S. Paulo genannt; der Ordensgeschichtschreiber Charles Joseph Morot (Morotius), schon S. 236 als asketischer Schriftsteller genannt, 2c.

3. Auch einen Frauenorden hat Barrière gegründet, die Feuillantinnen, welche dieselben Konstitutionen wie die Feuillanten befolgten. Die wenigen Klöster derselben gingen in der Revolution unter.

Das erste Kloster der Feuillantinnen entstand zu Montesquiou, und Barrière selbst nahm am 19. Juni 1588 den ersten Feuillantinnen die Gelübde ab. Da der Zudrang von Jungfrauen und Witwen ein sehr starker war, wurde zu

Toulouse ein größeres Kloster erbaut; als nun dahin die Nonnen von Montesquiou übersiedelten, suchten ihren Wegzug die Bürger sogar mit Gewalt zu verhindern; so sehr schätzten sie die Frauen. Zu Toulouse nahm Antoinette d'Orleans, Witwe Karls von Gondi, den Schleier. Eine weitere Ausbreitung der Feuillantinnen verhinderte der Beschluß der Generalkapitel von 1595 und 1598, daß die Feuillanten (mit Ausnahme des Klosters Toulouse) die geistliche Leitung eines Frauenklosters nicht übernehmen dürfen. Doch wurde noch i. J. 1662 durch die Gemahlin Ludwigs XIII., Anna von Österreich, zu Paris ein Kloster der Feuillantinnen gegründet.[1]

§ 35. Die Trappisten.

Vgl. Constitutions de l'abbaye de la Trape, Par. 1671; Réflexions sur les constitutions de l'abbaye de la Trape, ebd. 1671; Règlemens généraux de l'abbaye de la Trape, 2 voll., Par. 1701; Felibien, Description de l'abbaye de la Trape, Par. 1671, 1834; A. J. Rancé, Traité de la sainteté et des devoirs de la vie monastique, ib. 1683, deutsch von Rieger m. d. T.: Werck von der Heiligkeit und den Pflichten des clösterlichen Lebens ꝛc. nebst der Lebensordnung von La Trapp, Augsp. 1750; Helyot, Histoire des ordres etc., VI, 1—15; Breve ragguaglio delle costituzioni delle badie della Trappa, di Buonsollazzo e di Casamari, della stretta osservanza dell' ord. Cisterc., scritto dall' abate (Giacomo) di Buonsollazzo, Firenze 1718; Wunderwerck der göttlichen Gnad, d. i. heiliger Lebenswandel einiger Geistlichen des Closters La Trappe, 5 Tle, Leben Dom Petri Le Nain, Subprioris des Closters La Trappe, Stadt am Hoff 1739; Ursprung und Schicksale des Ordens de la Trappe, Wien 1798; (Saint-Gervais), Promenade au monastère de la Trappe, Par. 1822; ital. von V. Maggi, Milano 1824; L. D. B., Histoire civile, religieux et littéraire de l'abbaye de la Trappe, Par. 1824; Histoire des Trappistes du Val-Sainte-Marie, IIIe éd., ib. 1841; Gaillardin, Les Trappistes, ou l'ordre de Citeaux au XIX. siècle, ib. 1844; E. L. Ritsert, Der Orden der Trappisten, Darmstadt 1833; Der Trappist, Wien 1863; La Trappe, eine Mönchskongregation des Benediktiner-Cistercienserordens, aus dem Franz. des Franziskus Regis de Matrin d'Esplas übers. von F. J. Schröteler, Paderborn 1865; F. Pfannenschmidt, Illustrierte Geschichte der Trappisten, ebd. 1873; E. Friedländer, Geschichte der Trappisten im Münsterlande (1795—1824), Sep.-Abdr., 1874; La Trappe Origine, esprit, organisation actuelle de la réforme de l'abbé de Rancé. Par un Trappist de Sept-Fons. Par. 1870; Reglement von La Trappe des hochw. Vaters Dom. Armand Johannes Le Bouthillier von Rancé, durchgesehen vom Generalkapitel der Kongregation, ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von P. Dom. Bonaventura, Graz 1887; Bersange, Dom Francois Régis, procureur général de la Trappe à Rome etc., Par. et London 1890.

1. Stifter der Trappisten oder der „reformierten Cistercienser U. L. Frau von La Trappe“[2] ist Armand Johannes Le Bouthillier von

[1] Kirchenlexikon (2.) III, 1472 f.

[2] Ordo Cisterciensium reformatorum B. V. M. de Trappa. Dieses ist der auf dem außerordentlichen Generalkapitel d. J. 1892 (s. u.) angenommene Name des Ordens.

Rancé, † 1700, zuerst Kommendatarabt des Cistercienserklosters La Trappe (Dep. Orne), seit 1663 Mönch daselbst. Dieser begann alsbald eine neue Reform des Cistercienserordens durchzuführen, welche die strengste und gründlichste aller bis dahin unternommenen Reformen sein sollte; seine Absicht war, auf Grundlage der ursprünglichen Benediktinerregel, welche in ihrer ganzen Strenge erfüllt werden sollte, den Geist der ägyptischen Anachoreten wieder zu erwecken. Zu diesem Behufe verfaßte er das „Reglement von La Trappe“ (s. u.).

Biographieen Rancés schrieben: P. le Nain, Subprior zu La Trappe, übersetzt von einem Benediktinermönche, Augsp. 1751; M. de Marsolier, Vie de Dom. . . . Rancé, Par. 1702; in 2 Bden, 1703; Maupeou, 2 voll., ib. 1702, 1758; Adelung, Lpz. 1787; Göcking (nach Marsolier), Berlin 1820, 2 Tle; Exauvillez, Par. 1842; Chateaubriand, ib. 1844, deutsch Ulm 1844; Dubois, Par. 1866, IIe éd. 1869.

Bedeutender als die Reform de la Barrières wurde jene Reform, welche ein halbes Jahrhdt. später gleichfalls zur Verbesserung des Cistercienserordens von Rancé unternommen wurde. Dieser, am 9. Januar 1626 geboren, erhielt bereits in seinem 10. Lebensjahre nach dem Tode seines geistlichen Bruders dessen einträgliche Pfründen als Erbschaft; er war mit einem Male Domherr der Notre-Dame-Kirche zu Paris, Abt der 1140 vom Grafen Rotrou begründeten Cistercienserabtei La Trappe,[1] Abt des Augustinerklosters U. L. Frau von Paris, endlich Abt des Benediktinerklosters St. Symphorian zu Beauvais geworden. Der dreifache Commendatarabt benutzte die Einkünfte seiner Kommenden, um sich während seiner jungen Jahre die Genüsse eines weltlichen Lebens zu verschaffen. Doch plötzlich verzichtete er auf seine Pfründen mit Ausnahme der Abtei La Trappe und trat, nachdem er mit Genehmigung des Papstes 60 Cistercienser aus der Kongregation der strengen Observanz[2] nach La Trappe berufen und so dem drohenden Verfall vorgebeugt hatte, 1663 selbst in dieses Kloster ein. Nach Umfluß des Probejahres übernahm er die Abtswürde und begann unverzüglich eine neue Reform innerhalb des Cistercienserordens anzubahnen. Von dem Grundgedanken ausgehend, der Ordensstand sei ein Stand zur Vollkommenheit, betrachtete er es als Hauptaufgabe seiner Reform, durch geeignete Vorschriften jeden einzelnen Mönch zur Vollkommenheit zu führen, und dieses könne, wie er glaubte, am besten erreicht werden durch strikte Beobachtung der Regel des hl. Benedikt in ihrer ursprünglichen Strenge und Form. „Den gekreuzigten Heiland kennen lernen, soll,“ wie Rancé sagt, „die einzige Wissenschaft des Trappisten sein,“ nicht ohne mit diesem Grundsatz auf heftigen Widerspruch, besonders bei dem gelehrten Benediktiner Mabillon,[3] zu stoßen.

---

[1] So benannt nach dem schwer zugänglichen, wild romantischen Thale La Trappe in der Normandie; la trappe heißt „die Fallgrube, die Fallthüre“.

[2] S. oben S. 229.

[3] Mabillon verfaßte gegen die von Rancé in seinem Traité de la sainteté etc. bekundete Abneigung gegen das Studium der Wissenschaften die Schrift »Éclaircissement du livre de devoirs«, 1685, sowie den berühmten Traité des études monastiques 1691. Als Mabillons Bundesgenossen traten auf die Mauriner Ruinart,

2. Die Strenge der Reform Rancés trug ohne Zweifel dazu bei, daß die Ausbreitung derselben anfangs nur langsam vor sich ging. Erst als die Trappisten durch die französische Revolution vertrieben wurden und damit die Wanderjahre des Ordens begannen, erfolgte unter dem energischen und opferfreudigen Ludwig Heinrich von Lestrange, mit dem Ordensnamen „Dom Augustin", seit 1794 Abt des Klosters Val saint im schweizerischen Kanton Freiburg, die Entfaltung auch dieses Zweiges des Benediktinerordens. Im Jahre 1817 ward den Trappisten die Rückkehr nach Frankreich gestattet. Nicht nur in Europa, sondern auch in den übrigen Weltteilen entstanden Niederlassungen. Gegenwärtig bestehen 56 Trappistenklöster, wozu noch 13 Trappistinnenklöster kommen. Von den Männerklöstern sind 36 Abteien, von den Frauenklöstern 2. Seit 1890 sind 14 neue selbständige Häuser, seit 1869, in welchem Jahre Maria-Stern in Bosnien gegründet wurde, 27 neue Ansiedlungen entstanden; hiervon treffen auf Afrika 2 (Staouéli in Algier und Marianhill mit 9 Filialen: Einsiedeln, Mariathal, Kevelaer, Reichenau, Ötting, St. Michael, Czenstochau, Lourdes und Maria-Ratschütz), auf Nordamerika 3, Canada 3, Oceanien 1, China 1, Syrien 2. Die drei Kongregationen der Trappisten: die ältere Reform nach dem Reglement Rancés, die belgische Kongregation und jene der neuen oder strengeren Reform nach den ursprünglichen Konstitutionen von Citeaux[1] bilden nach einem Beschlusse des vom 1. bis 13. Oktober 1892 in Rom versammelten außerordentlichen Generalkapitels einen gemeinsamen Orden, mit einem Generalabte,[2] der seinen Sitz in Rom hat,[3] und einem gemeinsamen Mutterhause, Notre Dame de la Grande Trappe (Diöc. Séez).

Von bereits bestehenden Cistercienserklöstern nahm nur ein einziges, Clairets in Frankreich, 1692 die Reform von La Trappe an, ferner ward von La Trappe aus eine Kolonie in Buon Solasso bei Florenz gegründet. Ein Ereignis, welches nach

---

Massuet und Sainte-Marthe, während andere, wie der bekannte Kirchenhistoriker Tillemont von Port-Royal, dessen Bruder Peter selbst Trappist wurde, ferner der Cluniacenserabt Claude de Vert den Standpunkt Rancés verteidigten. Dieser Streit währte bis in das zweite Viertel des 18. Jahrhdts. Cf. Didio, La querelle de Mabillon et de l'abbé de Rancé, in Revue de sciences ecclés. 1892, 32 ff., 97 ff., 214 ff., 398 ff., 493 ff.

[1] Vgl. das Tableau des monastères des trois congrégations Cisterciennes de N. D. de la Trappe, welches alljährlich als Anhang zum Ordo divini officii der Congregatio de la Trappe antiquioris reformationis gedruckt wird.

[2] Als erster Generalabt wurde der Abt von Sept-Fonts (Diöc. Moulins), Dom Sebastian, gewählt.

[3] Via San Giovanni Laterano 26, wo vorläufig indes noch kein eigentliches Kloster besteht; doch ist die Errichtung eines solchen zugleich mit einer Ordensschule in Aussicht genommen.

menschlichem Ermessen die Auflösung der Reform herbeiführen mußte, bildete den Anlaß, daß sich dieselbe nach mehreren Ländern ausbreitete; dieses Ereignis war die französische Revolution. Als die Nationalversammlung die Aufhebung aller Klöster dekretiert hatte, wandte sich der Abt von La Trappe, wo sich damals 53 Mönche und 37 Laienbrüder befanden, mit einem Bittgesuche an den Konvent, doch bezüglich seines Klosters eine Ausnahme zu machen; doch der Konvent gewährte die Bitte nicht, obgleich sich die nach La Trappe gesandten Deputierten äußerst günstig über den Zustand des Klosters äußerten. So griffen denn die Mönche zum Wanderstabe.

Damals bekleidete zu La Trappe Dom Augustin, der im Seminar St. Sulpice zu Paris seine Bildung erhalten hatte, die Stelle eines Novizenmeisters. Diesem gelang es, die Erlaubnis für eine Niederlassung in Val saint in der Schweiz zu erlangen, und hier vermehrte sich die Zahl der Trappisten so sehr, daß je eine Kolonie in Spanien (zu Problat in Catalonien), Belgien (in der Nähe von Antwerpen), Deutschland (Darfeld, Diöc. Münster) und im Piemontesischen errichtet werden konnte. Nachdem Pius VI. durch ein Breve vom 30. Septbr. 1794 Val saint zu einer Abtei erhoben hatte, ward Dom Augustin am 27. Novbr. zum Abt gewählt. Im Jahre 1797 gründete Dom Augustin eine Genossenschaft von Trappisten-Tertiarierinnen, welche die Erziehung junger Mädchen zur Aufgabe hatten. Bereits 1798 ward infolge des Einfalls der Franzosen in die Schweiz Dom Augustin wiederum zur Flucht genötigt. Mit 250 Mönchen, seinen Trappisten-Tertiarierinnen und den Nonnen eines Trappistinnenklosters, welches er in Wallis errichtet hatte, verließ er die Schweiz. Während er einen Teil derselben in Deutschland zurückließ, zog er selbst mit den übrigen nach Rußland, wo Kaiser Paul den Flüchtigen ein Asyl angeboten hatte. Doch kaum hatten sich diese in Rußland festgesetzt, da änderte der Kaiser seinen Sinn und verjagte sämtliche Franzosen aus seinem Reiche. Nach unsäglichen Leiden kam ein Teil der Mönche wieder in Danzig an, wo der aus protestantischen Bürgern bestehende Magistrat ihnen das alte Birgittinnenkloster zum Aufenthalte anwies; andere begaben sich nach Altona, mehrere nach Spanien, nach Italien, England und selbst nach Nordamerika.

Im Jahre 1817 ward den Trappisten die Rückkehr nach Frankreich gestattet. Sie erwarben ihr Stammkloster La Trappe wieder, und von hier aus entstanden verschiedene neue Niederlassungen, besonders in Frankreich selbst, welche jedoch infolge der Julirevolution des Jahres 1830 auf eine Zeitlang verlassen werden mußten,[1] ferner in Belgien, in Algier, an den Ufern des Ottawa in Canada (Oka).

Auf deutschem Boden befinden sich die Klöster Ölenberg[2] bei Lutterbach in Oberelsaß, von dem aus 1863 Mariawald bei Heimbach (Rheinpreußen) gegründet

---

[1] Die Vertreibung des damaligen Mönchs von Ölenberg, Joseph Maria Geramb, † 1848, veranlaßte dessen Pilgerfahrt ins hl. Land, von der wir, gleichwie von seiner 1837 erfolgten Romfahrt, herrliche Beschreibungen besitzen. Cf. Geramb, Le Pèlerinage à Jerusalem et au Mont Sinai, 3 vols., Par. 1836, XIIe éd. 1874, deutsch von Brug, Augsb. 1837 u. ö., und desselben Le Voyage de la Trappe à Rome, Par. 1838, deutsch von Thum, Augsb. 1839, von Deutschmann, Aachen 1839, Rb. 1839, Volksausgabe Paderborn 1895.

[2] Ende 1895 zählte Ölenberg 40 Chorprofessen, 15 Novizen, 2 Donaten und 1 Postulanten des Chors, 71 Konversprofessen, 18 Novizen, 7 Donaten und 4 Postulanten, im ganzen 158 Bewohner.

ward, das 1875 aufgehoben, 1887 jedoch wieder eröffnet wurde, ferner Maria-Veen (Diöc. Münster).

Von Kloster Maria-Stern in Bosnien aus ward durch den thätigen Trappisten P. Franz Pfanner 1879 die Kolonie und jetzige Abtei Marianhill im Kaplande ins Leben gerufen. Der Gründer derselben machte sich die Christianisierung der Kaffernstämme zur Aufgabe; um dieselbe erfolgreicher gestalten zu können, stiftete er eine neue religiöse Genossenschaft, die nach ihm benannten Franziner, eine Art von drittem Orden der Trappisten, und eine Kongregation von Schwestern (s. u.). Das Kloster Marianhill weist bereits recht schöne Resultate auf. — Vgl. hier die von P. Franz in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Briefe und Aufsätze; die in der „St. Thomas-Aquins-Druckerei" in Marianhill hergestellten: Marianhiller-Kalender, die Zeitungen Vergißmeinnicht und St. Josephsblättchen; ferner Fr. Otmar, Festschrift zum 25 jährigen Trappistenjubelfest des R. R. Dr. Franz Pfanner ꝛc., Marianhill 1888; P. Franz, Die Trappisten-Mission in Südafrika, Linz 1889; H. Weber, Die Trappisten-Mission in Südafrika, Frankfurter zeitgemäße Broschüren N. F. XII, Heft 2, Fk. 1891. Die katholischen Missionen 1889, 225 ff., 247 ff.; 1894, 236 ff. und an anderen Stellen.[1]

3. Nach dem von Rancé verfaßten Reglement von La Trappe zerfallen die Trappistenmönche in Chorprofessen (= Chorreligiosen, Choristen) und in Konversprofessen (= Konversen, Brüder). Auch die Chorprofessen verrichten körperliche Arbeit und zwar täglich 3 Stunden, wenn es nicht der Abt für gut findet, die Arbeitszeit zu verlängern. Die Trappisten beobachten immerwährendes Stillschweigen; infolgedessen hat das Leben der Trappisten etwas vom Einsiedlerleben; sie essen und arbeiten jedoch gemeinsam und schlafen auch in gemeinschaftlichen Dormitorien. Sie enthalten sich völlig vom Fleischgenusse, ja nach der Vorschrift des Reglements von La Trappe auch von Fischspeisen, Eiern und Butter.

An der Spitze des Klosters steht der Abt bezw. Titularprior. Der Abt wird von sämtlichen Profeßreligiosen, auch jenen, welche erst die einfachen Gelübde abgelegt haben, und zwar auf Lebensdauer, mit einfacher Majorität gewählt. Der Abt hat das Kloster nach außen zu regieren und die Seelenleitung der Mönche zu besorgen. Er hat das Recht, die Pontifikalinsignien zu führen, bedient sich jedoch in der Regel nur des Brustkreuzes, des Ringes und des Stabes, welch letzterer von Holz und nicht vergoldet ist. Der Abt ernennt den Prior, welcher nicht Priester sein muß, den Subprior, Novizenmeister, Schaffner sowie die übrigen Beamten des Klosters.

Wer sich zur Aufnahme in den Trappistenorden meldet, wird, wenn er Priester oder Kleriker ist, „Postulant des Chores", wenn er ein Laie ist, „Donate" genannt und hat die Zeit bis zu seiner Einkleidung im Fremdenzimmer zu verbringen. Das

---

[1] Wie in Südafrika, so besteht auch in China (apostol. Vikariat Nord-Petscheli) eine Trappistenmission, vgl. Die kathol. Missionen 1884, 79 ff.; ferner seit 1892 eine Trappistenniederlassung (vom göttlichen Herzen) in der Bragle Bay (West-Australien), ebd. 1892, 259; 1893, 198 f. Am 6. Februar 1894 ging eine Kolonie Trappisten aus dem Kloster Westenale nach dem belgischen Kongo ab.

Noviziat dauert 2 Jahre. Nach dieser Zeit legt der Novize die einfachen Gelübde ab, nach 3 Jahren die feierlichen, wenn es nicht dem Oberen gefällt, die Ablegung dieser noch eine längere Zeit (bis zu 2 Jahren) zu verschieben.

Was die Lebensweise der Trappisten betrifft, so ist schon bemerkt worden, daß sie immerwährendes Stillschweigen beobachten; nur mit dem Oberen zu reden ist ihnen gestattet, nachdem sie sich die Erlaubnis hierzu erbeten haben. Um sich zu verständigen, bedienen sie sich einer Zeichensprache; doch auch die Zeichen sind nur insofern erlaubt, als sie notwendig sind. — Kein Trappist, der Abt und Prior ausgenommen, hat eine eigene Zelle; den Kranken werden jedoch eigene Zellen zugewiesen. — Die Trappisten stehen um 2 Uhr morgens auf, an Sonn- und Feiertagen um 1 Uhr, und legen sich abends um 8 Uhr, vom 14. Septbr. bis Ostern um 7 Uhr schlafen; an Sonn- und Feiertagen legen sie sich nach der Matutin nochmals zu Bette; auch stärken sie sich durch ein Mittagsschläfchen. — Die Trappisten schlafen in einem gemeinschaftlichen Schlafsaale, jedoch in getrennten Alkoven, deren Wände mindestens 2 m hoch sind. Das Bett des Trappisten besteht aus einem matratzenförmig durchstochenen Strohsack, einem Kopfkissen, mit Hackstroh oder Haferspreu gefüllt, und der notwendigen Anzahl von Decken. Der Strohsack, welcher ungefähr 4 Finger dick ist, liegt auf Brettern, die wiederum auf einem Gestelle ruhen. Man schläft, ohne die Kleider abzuziehen, der Kragen allein wird abgelegt, auch die Socken abzulegen ist gestattet. Das Erheben vom Lager erfolgt beim ersten Glockenschlage, nicht früher und nicht später. — Die Trappisten nähren sich von Milch und Milchspeisen und den Erzeugnissen des Gartens; zur Zubereitung des Salats ist Öl gestattet. An den Freitagen, mit Ausnahme jener, welche in die Osterzeit fallen, ferner am Vorabend von Pfingsten und an allen kirchlich gebotenen Fasttagen wird auch keine Milch oder Milchspeise verabreicht. Die 3 letzten Freitage der Fastenzeit fasten die Chorprofessen bei Wasser und Brot des Mittags und Abends; die Konversprofessen erhalten ein Gemüsegericht. Weißes Brot ist nur den Kranken erlaubt. Wein wird nur getrunken, wenn er das gewöhnliche Landesgetränk ist, sonst Bier oder Apfelwein und zwar ½ Liter für die Mahlzeit. — Jeden Freitag des Jahres nach der Matutin findet die Geißelung statt; jeder geißelt sich in seinem Alkoven, solange die Abbetung des Miserere dauert. Zwischen Ostern und Pfingsten unterbleibt die Geißelung, wie auch von Weihnachten bis nach der Oktav der hl. drei Könige. — Alle Samstage findet das sog. Mandatum oder die allgemeine Fußwaschung statt. — Das Arbeitsfeld der Chorprofessen ist der Garten, die Kirche, das Arbeitszimmer, wo sie Bücher binden, Besen und Löffel machen, Körbe flechten ꝛc. Auch an der Wäschearbeit müssen alle Religiosen ohne Ausnahme teilnehmen.

Nur selten und aus den wichtigsten Gründen ist es den Trappisten erlaubt, Briefe mit ihren Verwandten zu wechseln und deren Besuche zu empfangen. Unter Verwandten sind nur der Vater, die Mutter, die Brüder und die Schwestern der Religiosen zu verstehen. Ist der ehrw. Vater Abt von dem Bruder Pförtner über die Ankunft von Gästen benachrichtigt, so gibt er dem Gastwart den Auftrag, sie zu empfangen. Dieser begrüßt sie mit einer tiefen Verneigung, spricht jedoch zu ihnen nichts als »Benedicite«, worauf er sie zuerst in die Kirche führt; hier giebt er ihnen Weihwasser und läßt sie ein Gebet verrichten. Er begleitet sie sodann in einen Saal, wo er, bevor er zu sprechen beginnt, eine kurze Lesung aus einem erbaulichen Buche hält. Wenn ein Bischof, ein Abt oder eine andere hohe Persönlichkeit kommt, empfängt

sie der Abt selbst. Die Gäste erhalten keine anderen Speisen als solche, welche im Kloster gewöhnlich bereitet werden. Eier sind jedoch für sie gestattet, Fische aber nur für Bischöfe oder Personen von höherem Rang. Während der Mahlzeit ist es auch den Gästen nicht erlaubt zu sprechen; es wird ihnen während derselben aus der Nachfolge Christi oder aus einem anderen erbaulichen Buche vorgelesen. Die Gäste sollen täglich der hl. Messe und dem abends stattfindenden Salve Regina beiwohnen.

Daß die Trappisten „ihr eigenes Grab graben", sich mit Memento mori begrüßen (wie letzteres die Einsiedler vom hl. Paulus thun), in einem Sarge schlafen oder zum Empfange der hl. Sterbesakramente auf Stroh und Asche gebettet werden (wie es der sterbende Rancé gethan): diese und ähnliche Berichte gehören ins Reich der Erfindung. Richtig ist jedoch, daß die hl. Sterbesakramente, wenn es ohne Gefahr für den Schwerkranken geschehen kann, in der Kirche, während der Kranke auf einem Stuhle sitzt, gespendet und die verstorbenen Trappisten ohne Sarg beerdigt werden. Die Laienbrüder bedecken die in die Grube gesenkte Leiche, indem sie die Erde gemach über den Rand hinabrollen lassen, bei den Füßen beginnend, so daß der Körper nur nach und nach verschwindet. Laien werden gegen Osten, Priester gegen Westen gewendet beerdigt.

Die Kleidung der Trappisten besteht aus einem weißen Habit und schwarzem Skapulier; der Habit wird von einem ledernen Gürtel zusammengehalten; dieses ist die Arbeitskleidung. Außer der Arbeitszeit tragen sie eine weiße Kulle mit einer weißen Kapuze. Die Novizen haben einen Mantel anstatt der Kulle, ihre Skapuliere und Gürtel sind weiß. Sämtliche Kleidungsstücke sind von Wolle. Zur Arbeit im Garten, in den Ställen und im Waschhause werden anstatt der gewöhnlichen Schuhe Holzschuhe angelegt.

4. Die Trappistinnen oder reformierten Cistercienserinnen von La Trappe unterscheiden sich in Tracht und Lebensweise im ganzen nicht von den Trappisten. Ihre Klöster sind durch die Bemühungen der Trappisten entstanden; Zweck dieses Frauenordens ist, ein streng beschauliches und abgetötetes Leben zu führen. Es giebt derzeit 13 Trappistinnenklöster; fast sämtliche sind in Frankreich gelegen.

Die Trappistinnenklöster sind: N. D. de l'Immaculée Conception in Avénières (Diöc. Laval), Ergersheim (Diöc. Straßburg), N. D. de la Trappe du Sacré Coeur bei Mâcon (Diöc. Autun), Ubexy bei Charmes (Diöc. de Saint-Dié); sodann: N. D. de Gardes bei Chemillé (Diöc. Angers), N. D. de Vaise zu Lyon, N. D. de Maubec bei Montélimar (Diöc. Valence), N. D. de la Cour-Pétral bei la Ferté Vidame (Diöc. Chartres), N. D. de Blagnac bei Toulouse, N. D. de l'Agli près Rivesaltes (Diöc. Perpignan), N. D. de Bonneval bei Espalion (Diöc. Rodez), N. D. de Saint-Paul-aux-Bois bei Blérancourt (Diöc. Soissons) und N. D. de San-Vito bei Turin.

Jene gleichfalls „Trappistinnen" sich nennenden Ordensfrauen, welche Mädchenschulen haben, wie z. B. die Trappistinnen von Marianhill, sind Trappisten-Tertiarierinnen.[1]

---

[1] S. oben S. 247 f. Die Trappisten-Schwestern des P. Franz (Tertiarierinnen) bekommen auch (wie die Franziner) Fleischkost; die Kleidung derselben ist rot, der Schleier weiß, die Mantille schwarz.

5. Im Jahre 1851 entstanden im Bistum Sens die Trappistenprediger, welche sich neben der Selbstheiligung die Verwaltung des Predigtamtes zur Aufgabe gestellt haben. Gründer und ersterer Oberer derselben war Maria Johann Baptist Muard, † 1854, der das Kloster St. Marie de la Pierre-qui-vire bei Avallon ins Leben rief.

Cf. Brullée, Vie du R. P. Muard, Sens-Paris 1855, 365 ff.; deutsch Mainz 1879.

§ 36. Die Karthäuser.

Vgl. über Regel und Statuten: Statuta ordinis cartusiensis a domno Guigone priore edita . . ., Basileae 1510; Repertorium statutorum o. Carth., ebd. 1550; Nova collectio statutorum ordinis Carth., Correriae 1681; Par. 1682; (J. le Masson), Explication de quelques endroits des anciens statuts de l'ordre des Chartreux, à la Correrie 1693; (Idem), Troisième partie du nouveau recueil des statuts . . . pour les Frères laics, ib. 1693, etc. Vgl. auch Petrus Sutor, De vita Carthusiana, Par. 1522; Joa. Hagen de Indagine, De perfectione et exercitiis s. O. Carth., Col. 1608; Lugd. 1643.

Zur Geschichte der Karthäuser: P. Dorland, Chronicon Carthusiense, in quo de viris sui ordinis illustribus, rebusque in eodem praeclare gestis, nec non et admiranda plurimarum carthusiarum constructione pertractatur, ante annos quidem 100 ab auctore conscriptum, nunc autem primo e latebris erutum ac notis illustratum studio Theod. Petraei (Petreji), Col. 1608; franz. von Adr. Driscart, Tournai 1644; Arn. Bostius, Dé praecipuis aliquot Carthus. familiae patribus, Col. 1609; Th. Petrejus, Bibliotheca Carthusiana, seu ill. s. Carthus. ordinis scriptorum catalogus; access. origines omnium per orbem carthusiarum, quas eruendo publicavit Aub. Miraeus, ib. 1609; Aub. Miraeus, Origines Charthusanorum monasteriorum per orbem, ib. 1619; Jacq. Corbin, Histoire sacrée de l'ordre des Chartreux, Par. 1653; C. J. Morotii (s. o. S. 243) Theatrum chronologicum sacri Charthusiensis ordinis, exhibens ordinis eiusdem primordia et consuetudines, priores magnae Charthusiae, ordin. gen. Cardinalium purpuras, episcoporum infulas, scriptorum athenaeum, piorum fastos, singularum per orbem carthusiarum erectiones, Taurini 1681; (J. le Masson), Annales ordinis Carthusiensis, Correriae 1687; u. d. T.: Disciplina Ord. Carth. 1703; Arn. Raisse, Origines carthusiarum Belgii, Duaci 1632; Camill. Tutino, Prospectus historiae O. Carth. et chronicon monasterii s. Stephani, Viterbii; Helyot, Histoire des ordres, VII, 366—405; B. Tromby, Storia critico-cronologica e diplomatica del patriarca s. Brunone e del suo ordine Cartusano, Napoli 1773; Dubois, La grande Chartreuse, Grenoble 1846; D. C. le Couteulx, Annales ordinis Cartusiensis ab a. 1084 ad a. 1429, Neu-ville-sous-Montreuil 1885 ff., 8 Bde.;[1] Cypr. Reichenlechner, Der Karthäuser-

[1] Ein Hauptwerk zur Geschichte der Karthäuser. Dem Verfasser dieser am Ende des 17. Jahrhdts. verfaßten Chronik waren auf Befehl eines Generalkapitels sämtliche

orden in Deutschland, Würzb. 1885; H. Faber, Unter den Karthäusern, mit einer Beschreibung der Karthause Hain und des Lebens ihrer Bewohner, M.-Gladbach 1892; Der Karthäuser-Orden, von einem Karthäuser der Karthause Hain bei Düsseldorf, Dülmen 1892; L. Hendriks, The London Charterhouse; its monks and its martyrs, with a short account of the english carthusians after the dissolutions, London 1890; Le Vasseur, Ephemerides ordinis Cartusiensis nunc primum a monachis eiusdem ordinis in lucem editae, 2 voll. (1a januarii —31. julii), Neu-ville-sous-Montreuil, 1892; Artikel „Karthäuserorden" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) VII, 198 ff.

1. Stifter des Karthäuserordens ist der hl. Bruno von Köln, † 1101, der 1084 in dem einsamen Thalgrund Chartreuse bei Grenoble für sich und einige Gefährten eine Einsiedlerkolonie in der Weise errichtete, daß die Mönche in kleinen, durch mäßige Zwischenräume von einander getrennten Hütten ein abgetötetes Leben führen sollten; nur zur Matutin und Vesper sollten sich alle im Oratorium versammeln, ebenso an den Sonntagen zu einer gemeinschaftlichen Mahlzeit zusammenkommen. Der Benediktinerregel entsprechend sollten die sämtlichen Mönche der Handarbeit obliegen, jedoch auch dem Studium sich hingeben. Außer der Chartreuse gründete der hl. Bruno das ebenso eingerichtete „Einsiedlerkloster" St. Maria dell' Eremo in der Wildnis La Torre in Calabrien, wo er auch starb und begraben wurde.

Vgl. Juan de Madariaga, Vida del P. san Bruno, Valence 1596; Tromby, Storia critico-cronologica e diplomatica del patriarca s. Brunone etc., Napoli 1773; E. le Sueur, Galerie de St.-Bruno . . . dess. et gravée par A. Villerey, Par. 1808; Tracy, Vie de St.-Brunon, fondateur des Chartreux, Par. 1875; Trappert, Der hl. Bruno, Stifter des Karthäuserordens, in seinem Leben und Wirken, Luxemburg 1872; P. Capello, Vita di san Brunone, fondatore dei Certosini, Neu-ville-sous-Montreuil 1887; Artikel „Bruno" von Kessel im Kirchenlexikon (2.) II, 1356 ff.

Nur zwei Orden giebt es, welche von Deutschen gegründet wurden: der Prämonstratenserorden und der Karthäuserorden. Gründer des letzteren ist der heil. Bruno von Köln, um 1032 aus vornehmem Geschlechte zu Köln geboren. Er empfing in der Schule von St. Kunibert den ersten Unterricht, seine weitere Ausbildung aber zu Rheims; kurze Zeit verbrachte er auch zu Tours, wo er Berengar hörte. In seiner Vaterstadt zum Priester geweiht, erhielt Bruno zunächst ein Kanonikat an der Stiftskirche St. Kunibert; hierauf wurde er als Scholaster an die Rheimser Domschule berufen, als welcher er in den alten Sprachen, in Musik, Philosophie und Theologie unterrichtete und einen ansehnlichen Kreis von Schülern um sich vereinigte. Im Jahre 1069 gelangte auf den bischöflichen Stuhl von Rheims Manasses aus dem Geschlechte der Gournais, der nach einer anfänglich guten Verwaltung seine Stelle benutzte, um

---

die Ordensgeschichte betreffenden Urkunden aus den 180 Karthausen seiner Zeit zugesandt worden.

sich durch simonistische Verleihung der Pfründen zu bereichern. Bruno trat dem Bischof mit Ehrerbietung, aber mit Entschiedenheit entgegen, worauf er des Kanzleramtes, welches ihm bereits verliehen war, wieder entsetzt wurde. Der Unmut über diesen Vorgang und die Befürchtung, Zeit und Kräfte in nutzlosem Kampfe zu vergeuden, riefen in Bruno den Entschluß wach, der Welt gänzlich zu entsagen; er zog sich in die Einöde von Saisse-Fontaines zurück.[1] Als ihm diese für seine Zwecke nicht geeignet schien, bat er seinen ehemaligen Schüler Bischof Hugo von Grenoble, ihm einen geeigneten Platz anzuweisen. Der Bischof bestimmte ihm einen 3 bis 4 Stunden nördlich von Grenoble gelegenen, von hohen Felsen umschlossenen Thalgrund Chartreuse.[2] Hier nun begann der hl. Bruno 1084 seinen Orden einzurichten, zwar auf Grundlage der Benediktinerregel, aber zugleich mit wichtigen, den Satzungen der Anachoreten entnommenen Änderungen, so daß die Lebensweise der Karthäuser zwischen dem Anachoretenleben und dem cönobitischen Leben in der Mitte steht. Bruno errichtete zunächst für je zwei seiner 6 Gefährten[3] eine kleine Hütte, bald aber sollte nur mehr je einer eine Hütte bewohnen und sich innerhalb derselben dem Gebete, der Betrachtung und frommer Lesung, aber auch der Handarbeit, besonders dem Abschreiben von Büchern hingeben. Nur zur Matutin und Vesper kamen die Mönche im Oratorium zusammen, ebenso versammelten sie sich am Sonntag zur Mahlzeit, ohne daß dabei jedoch das immerwährende Stillschweigen gebrochen oder etwas anderes als Wasser, Kleienbrot und Gemüse genossen worden wäre. Alsbald baten weitere Männer um Aufnahme, darunter mehrere Büßer, welche in der Chartreuse den Frieden des Herzens suchten und fanden, und so entwickelte sich unter Brunos Leitung ein Zweig des Mönchtums, der den Glanz der Tugend der ägyptischen Altväter und echt benediktinischen Geisteslebens vereint widerspiegelt.

Eine schwere Prüfung brach über die Chartreuse herein, als Papst Urban II., der in Rheims zu den Füßen Brunos gesessen, diesen auffordern ließ, nach Rom zu kommen und als sein Berater an der Regierung der Kirche teilzunehmen. Brunos Jünger wollten mit diesem nach Rom ziehen, und nur mit Mühe gelang es dem Heiligen, die Mönche zu beruhigen. Er stellte Landuin als Vorsteher der Chartreuse auf und begab sich zu Anfang des Jahres 1090 mit einigen Mönchen nach Rom. In der ewigen Stadt wollte es jedoch Bruno nicht zusagen und er begrüßte keinen Tag freudiger als den, an welchem ihm der Papst gestattete, sich wiederum in die Einsamkeit zurückzuziehen. Bruno gründete hierauf 1094 mit Unterstützung des Grafen Roger von Sizilien in der Einöde La Torre in Calabrien ein zweites Einsiedlerkloster „St. Maria in der Wüste“, St. Maria dell' Eremo oder del Romitorio, mit derselben Einrichtung wie die Chartreuse, welches sich schon 1097 zu klein erwies, so daß Bruno ein 1099 vollendetes Filialkloster des hl. Stephanus gründete, in dem jedoch, da es für kränkliche und schwächliche Mönche bestimmt war, die cönobitische Lebensweise nach St. Benedikts Regel beobachtet werden und dessen Oberer der Prior von St. Maria dell' Eremo sein sollte. Auch in seiner Abgeschiedenheit erwies sich Bruno

[1] Über die spätere Sage, welche diesen Entschluß Brunos einem schauerlichen Vorfalle zuschreibt, s. z. B. Kirchenlexikon (2.) II, 1360 f.

[2] Lat. Carthusia (Cartusium), davon Karthause und Karthäuser.

[3] Diese waren der Magister Landuin aus Toscana, Stephan aus Bourges und Stephan aus Dié, beide Kanoniker von St. Rufus bei Avignon, ein Kaplan Hugo und 2 Laien: Andreas und Guerin.

dem allgemeinen Besten nützlich, indem er den in Italien abgehaltenen Synoden anwohnte, für die Verbesserung des Kirchenwesens in Sizilien und die Einführung des lateinischen Ritus wirkte, mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Briefwechsel stand und sie mit seinem schätzbaren Rate unterstützte. Mannigfache körperliche Leiden gaben ihm Gelegenheit zu weiteren Verdiensten. Als er seinen Tod herannahen fühlte, berief er seine Mönche um sich und erzählte ihnen zum Beweise der an ihm geschehenen Erbarmungen der göttlichen Liebe sowie zum Bekenntnisse der eigenen Sündhaftigkeit die Geschichte seines Lebens; nachdem er noch das Glaubensbekenntnis abgelegt, starb er am 6. Oktober 1101. Sein Leichnam war 1514 noch unversehrt.[1]

2. Der Karthäuserorden breitete sich, wie aus der Eigenart desselben erklärlich ist, im Verhältnis zu anderen Orden anfänglich nur langsam aus. Im Jahre 1137 gab es außer der Grande Chartreuse, dem Stammkloster der Karthäuser, und dem vom hl. Bruno gegründeten Kloster in Italien noch 3 Klöster (des Portes, St. Sulpice und Meriac) in Frankreich; i. J. 1151 gab es 14, hundert Jahre später, nämlich i. J. 1258 bereits 56 Karthausen. Im Jahre 1170 erfolgte durch Alexander III. die Bestätigung des Ordens. Im Jahre 1331 ward auf deutschem Boden das erste Karthäuserkloster gegründet; es geschah dieses durch den Erzbischof Balduin von Trier, der die Karthause auf dem Beatusberg bei Koblenz, bald darauf die Karthause St. Alban vor den Thoren Triers errichtete. Im Jahre 1360 bestanden ca. 170 Karthäuserklöster[2] in 16 Provinzen, und auf dieser Höhe erhielt sich der Orden ziemlich lange, da die großen Katastrophen des MA. und der beginnenden neuen Zeit auf geistigem und materiellem Gebiete fast spurlos am Karthäuserorden vorübergingen. Die französische Revolution reduzierte die Zahl der Klöster von 135 auf 75; doch wurde i. J. 1816 den Karthäusern die Rückkehr in ihr Stammkloster gestattet, worauf sich noch mehrere andere Klöster in Frankreich aus dem Schutte erhoben. Die schweizerischen Klöster Ittingen im Thurgau und Part-Dieu im Kanton Freiburg wurden 1848 aufgehoben. Die italienischen Klöster, von denen besonders die große Certosa di San Casciano bei Florenz, die Certosa bei Pisa, die Certosa Santa Maria degli Angeli in Rom und San Martino bei Neapel berühmt sind, wurden durch die Piemontesen zum Teile ihrer Besitzungen beraubt und zum Teile zum Aussterben verurteilt; es bestehen derzeit noch 8 Karthausen in Italien. Im Jahre 1869

[1] Die Mönche machten allen größeren Klöstern vom Tode des hl. Bruno Mitteilung, worauf von vielen Erwiderungen einliefen, welche wertvolles Material für Brunos Leben bieten; vgl. diese tituli funebres bei den Bollandisten im 3. Bde des Oktober 735 ff.

[2] Dazu kamen noch über 30 Karthäuserinnenklöster.

wurde in **Deutschland**, wo die Säkularisation die noch bestehenden 18 Karthausen vernichtet hatte, und zwar im Erzbistum Köln, der heimatlichen Diöcese des Stifters der Karthäuser, die Karthause Hain bei Düsseldorf und 1883 in **England**, nämlich in Cowfeld (Sussex), eine Karthause errichtet.[1] Im ganzen giebt es gegenwärtig 26 Karthäuserklöster; die Hälfte hiervon befindet sich in Frankreich.

Das große päpstliche **Schisma** teilte 1378 den Orden in zwei Parteien (mit je einem Ordensgeneral), welche sich jedoch nach Martins V. Erwählung wieder vereinigten; die beiden Ordensgenerale dankten ab, und an ihre Stelle wurde Johann von Greiffenberg, Prior der Pariser Karthause, als einziger General gewählt.

Die **Reformation**[2] in **England** schenkte dem Orden mehrere Märtyrer. Mutig starben die Väter der Karthause „zum englischen Gruß" in London, welche 1371 Sir Walter Manny, ein tapferer Krieger unter Eduard III., gegründet hatte; voran der Prior Johannes Haugthon mit den beiden Prioren Augustin Webster von Axholme und Robert Laurence von Beauvaule, welche gerade zum Besuche in der Londoner Karthause anwesend waren. Die Feder sträubt sich, von der Art und Weise ihres Martyriums zu berichten. Am 4. Mai 1535 wurden sie mit den Füßen an die Schweife von Pferden gebunden, über eine Stunde durch London geschleift und sodann aufgeknüpft; da noch ihre Lippen sich bewegten, schnitt ihnen der Henker den Leib auf und riß das Herz heraus. Die Leichname wurden gevierteilt, die Köpfe an der Londoner Brücke aufgesteckt, ein Arm Haugthons auf Befehl des Königs über dem Thorbogen der Karthäuser aufgehängt „als ein blutiges Merkzeichen, das die überlebenden Brüder zur Unterwerfung schrecken möge". Am 18. Juni folgten zu Tyburn die PP. Exmew, Middlemore und Newdigate, denen der König sogar den Empfang der hl. Kommunion vor ihrer Hinrichtung verweigerte; um dieselbe Zeit starben 10 weitere Mitglieder der Londoner Karthause, welche der König mit Ketten an Pfosten aufrecht binden und in dieser Stellung verschmachten ließ. Die Stieftochter des Thomas More, Margarete Giggs, wußte ihnen heimlich Speisen zuzustellen, und als der König verwundert, daß die Karthäuser noch nicht tot seien, eine strenge Bewachung derselben anordnete, deckte Margarete die Ziegelplatten des Hauses ab, in welchem sie sich befanden, und ließ ihnen Speisen an einer Schnur hinab, von denen sie jedoch, da ja ihre Hände an den Pfosten festgebunden waren, nur in geringer Menge zu sich nehmen konnten. Nach 16 Tagen waren 5 gestorben, 2 lagen im Todeskampfe, 2 waren krank, und nur 1, William Horne, noch gesund; dieser, welcher dem Tode wunderbar entrann, wurde am 4. August 1540 zu Tyburn gehängt. Zwei andere Karthäuser starben zu Hull den Martertod. — Vgl. M. Kerker, John Fischer, der Bischof von Rochester und Märtyrer; mit einem Anhang über die englischen Karthäuser, Tübingen 1860; Dom. Mauritius Chauncy, Historia aliquot martyrum Anglorum

---

[1] Die Karthause Hain mußte bereits bei Beginn des Kulturkampfes wieder verlassen werden, i. J. 1891 erfolgte die Rückkehr der Karthäuser dahin.

[2] In Schweden war das 1498 errichtete und 1504 eingeweihte Kloster Monasterium pacis Mariae (jetzt kgl. Lust- und Jagdschloß Gripsholm) am Strande des herrlichen Mälarsees, „das letzte, das zur Gründung, und das erste, welches (1526) zur Einziehung gelangte".

maxime octodecim Cartusianorum, nunc ad exemplar primae editionis Moguntinae anno 1550 excusae a monachis cartusiae s. Hugonis in Anglia denuo edita, Londini 1888; Hendriks, The London Charterhouse, ib. 1890; Dorean, Origines du schisme d'Angleterre, Henry VIII. et les martyrs de la Chartreuse de Londres, ib. 1890; Die Karthäuser von London, Nr. 14 der Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr, Berlin; Pius Wolfram, Die letzten Karthäuser, geschichtliche Erzählung, 1. Bändchen der Sammlung: „Novellenkranz" von Dasbach, Trier 1894.

„In der Kölner Karthause kam 1572, an Köpf und Arm furchtbar verwundet, ein Pater aus Ruremond an, welcher darüber berichten konnte, mit welch ausgesuchter Grausamkeit die Soldaten des Prinzen Wilhelm von Oranien dort am 23. Juli zwölf Karthäuser gepeinigt und ermordet, mehrere andere verstümmelt hatten". Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 202.

In der französischen Revolution wurden die sämtlichen Karthäuserklöster in Frankreich aufgehoben, die Grande Chartreuse bei Grenoble nicht ausgenommen; nur den Pförtner ließ man im Stammkloster zurück, um den Fremden von dem traurigen Schicksal desselben zu erzählen. Als i. J. 1816 den Karthäusern die Rückkehr in ihr Mutterkloster gestattet wurde, suchten selbst Söhne der Häupter der Revolution um Aufnahme nach. Allmählich entstanden mehrere Karthausen wieder: N. D. du Garde (Diöc. Amiens), Portes und Sélignac (Diöc. Belley), N. D. de Mougères (Diöc. Montpellier), Bosserville (Diöc. Nancy), Valbonne (Diöc. Nimes), Vauclaire (Diöc. Périgueux) und Grandier (Tulle). Seit dem Bestande der neuen Republik ist die Lage der Karthäuser in Frankreich keineswegs eine sorgenlose.

3. Der hl. Bruno selbst hat die Karthäuserregel nicht aufgezeichnet; dieses geschah durch den 5. Prior der Grande Chartreuse, Guigo (Guigues), † 1137, der 1134 die Gebräuche, wie sie sich vom hl. Bruno an in einem Zeitraume von ca. 40 Jahren gebildet hatten, zusammenstellte und den damals bestehenden Karthäuserklöstern übersandte. Guigos Aufzeichnungen der Consuetudines Cartusiae erhielten später den Namen statuta Guigonis.[1] „Der Anschluß an die Benediktiner, deren Brevier und Professformel der Orden angenommen hat, ist so eng, daß man glauben könnte, die Consuetudines einer Benediktinerkongregation vor sich zu haben."[2] Zu den Statuta Guigonis kamen später verschiedene Zusätze. Die i. J. 1258 geltenden Ordensgebräuche zeichnete der Generalprior Bernard de la Tour gleichfalls auf, und 1259 erteilte das Generalkapitel dieser Aufzeichnung die Approbation. Als i. J. 1368 der Generalprior Wilhelm Reinauld die zu seiner Zeit üblichen Gebräuche abermals fixierte, wurden die Bestimmungen von 1259 als statuta antiqua bezeichnet. Einige weitere Zusätze erfolgten in den Jahren

[1] Bei Migne PP. lat. CLIII, 635 ff.; s. auch die Litteraturangabe S. 251.
[2] Kienle im Kirchenlexikon (2.) IX, 1008.

1509 und 1681, und in der 1681 angenommenen Form nun wurde die Ordensregel von Innocenz XI. nochmals bestätigt.

Abgesehen von diesen Zusätzen, welche nicht so fast Änderungen als Ergänzungen der Regel sind, wie sie die Zeitverhältnisse notwendig machten, befolgen die Karthäuser noch dieselbe Lebensnorm, wie sie der hl. Bruno aufgestellt hat. Niemals hat die Karthäuserregel eine wesentliche Milderung erfahren: niemals haben sich innerhalb des Karthäuserordens Reformen notwendig gemacht.[1] Auch in dieser Beziehung nimmt der Karthäuserorden eine singuläre Stellung unter den Orden ein.

Das Wichtigste aus der Karthäuserregel dürfte sein:[2] In jeder Karthause befinden sich Profeßreligiosen (Patres) und zur Besorgung der gröberen Arbeiten auch Laienbrüder (Fratres). Die Laienbrüder zerfallen in Konversen und Donaten; letztere sind solche, welche in der Absicht, später Konversen zu werden, sich und alles, was sie haben, dem Kloster dargebracht haben. Die Laienbrüder wohnen gemeinschaftlich und stehen unter der beständigen Leitung und Aufsicht des P. Prokurator, der die gesamte Verwaltung des Weltlichen besorgt. Vor dem 20. Lebensjahre darf niemand aufgenommen werden; keinem Aspiranten darf das Geringste von der Regel verheimlicht werden. Die Karthäuser beobachten immerwährendes Stillschweigen; doch dürfen sie Notwendiges oder Nützliches mit wenigen Worten begehren; auch findet Sonn- und Feiertags eine gemeinschaftliche Unterredung statt. Um nicht mit der Welt in Verkehr treten zu müssen, soll sämtlicher Grund und Boden, aus dem der Orden seinen Lebensunterhalt gewinnt, rings um das Kloster liegen und ein geschlossenes Ganze bilden, dessen Grenze die „Klosterschranke" genannt wird. Dieser Besitz des Klosters bildet den Wirkungskreis der Laienbrüder,[3] und darf über diesen hinaus kein Karthäuser gehen. Die Profeßreligiosen sind auf ein noch engeres Gebiet beschränkt, welches durch die „Mönchsschranke" markiert ist. Innerhalb dieser, welche gewöhnlich nur durch in die Erde getriebene Pfähle gekennzeichnet ist, liegen die Klostergebäude, deren Mittelpunkt die Kirche und das „Hauptgebäude" bilden. Im Hauptgebäude befinden sich der Kapitelsaal, das Refektor, in welchem sich die Karthäuser indes nur an bestimmten Tagen versammeln, die Bibliothek und einige andere, allgemeinen Zwecken dienliche Räume. Rings um das Hauptgebäude liegen die Zellen der Patres, welche indes kleine Wohnungen für sich bilden und mit einander in keinerlei Verbindung stehen. Jede dieser Zellen oder Einsiedeleien enthält einen 10 m langen Gang zum Auf- und Abgehen, an welchem mehrere Zimmerchen hinlaufen, nämlich ein Gemach zur Wohnung und eines für die Arbeit, eine kleine Küche, in der Regel auch ein eigener Raum zum Beten und ein solcher zum Schlafen. Der Gang läuft in einen kleinen Garten aus, welchen der das Häuschen bewohnende

[1] Eine vorübergehende Secession führte 1193 der Karthäuser Guido herbei, der aus seinem Kloster Luvigny floh und auf einem, ihm von dem Herrn von Montcorne geschenkten, zum Gemüsebau geeigneten Orte ein neues Kloster gründete. Die Bewohner dieses, Fratres caulitae, und in Schottland, wohin sie sich verbreiteten, Fratres de valle olerum genannt, befolgten die Benediktinerregel mit einigen Gebräuchen der Karthäuser, deren Kleidung sie auch beibehielten. Bald vereinigten sie sich jedoch entweder völlig mit den Benediktinern oder kehrten zur Karthäuserregel zurück.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 200 ff.

[3] Und (früher) der Oblaten.

Karthäuser selbst in stand hält. Kein Karthäuser darf ohne Erlaubnis des Obern das Häuschen eines anderen betreten.

Die Nahrung bietet dem Karthäuser der von ihm bebaute Garten, außerdem die Correrie, d. h. die Gemüsepflanzung des Klosters, indem hieraus durch die Laienbrüder und zwar durch eine kleine Öffnung, welche zur Seite der Eingangsthüre angebracht ist, soviel Gemüse an die einzelnen Häuschen abgegeben wird, als zum Lebensunterhalte erforderlich ist. Jeder Karthäuser bereitet sich nun selbst in seiner Küche die Gemüsespeise, zu deren Würzung er sich nur des Salzes bedienen darf. Außer Gemüsen bilden Eier, Käse, Milch- und Mehlspeisen, zuweilen Fische die gewöhnliche Nahrung des Karthäusers; während der Advent- und Fastenzeit sowie an den übrigen kirchlichen Fasttagen sind Eier und Mehlspeisen untersagt. Wein erhält jeder täglich in geringen Quantitäten, darf denselben jedoch nur mit Wasser vermischt beim Mittags- oder Abendessen zu sich nehmen. Vom Kreuzerhöhungsfeste (14. Sept.) bis Ostern darf der Karthäuser mehrmals in der Woche nur eine einzige Mahlzeit einnehmen. An den Vorabenden hoher Feste ist nur Wasser und Brot erlaubt. Ein außerordentliches Fasten findet beim Ableben des Priors statt. Fleisch zu essen ist dem Karthäuser niemals gestattet. Vor der bestimmten Zeit (im Sommer um 10 Uhr, im Winter um 11 Uhr, an den Fasttagen um 12 Uhr) die Mahlzeit einzunehmen, ist nicht erlaubt.

Die Karthäuser legen sich im Winter wie im Sommer um 7 Uhr schlafen, pflegen jedoch nur bis 11¼ Uhr der Ruhe. Dann wird jeder durch einen Schlag an sein Häuschen geweckt, worauf er für sich die Matutin und Laudes des marianischen Officiums betet. Um 12 Uhr begeben sich die Karthäuser, ein Licht in der Hand, die Kapuze über den Kopf gezogen, in den Chor der Kirche, wo sie das Tagesofficium (Matutin und Laudes) in langsam-feierlicher Weise singen, was fast bis 3 Uhr morgens dauert. Hierauf begeben sie sich wiederum zur Ruhe, stehen um 5 Uhr auf und versammeln sich aufs neue in der Kirche, um dem feierlichen Hochamte in den Chorstühlen beizuwohnen. Am Altare befindet sich nur der celebrierende Priester;[1] ist eine Dienstleistung vorzunehmen, so tritt ein Karthäuser aus seinem Chorstuhl an den Altar und versieht den Dienst des Ministranten. Zur Absingung der Epistel und des Evangeliums begeben sich zwei Karthäuser an die betreffenden Plätze. Alle Gesänge des celebrierenden Priesters und des Chores finden ohne Orgelbegleitung statt. Bei der Stelle des Kredo: Et incarnatus est etc., bei der heil. Wandlung und Kommunion werfen sich alle auf ihr Angesicht nieder und bleiben in dieser Stellung, bis der den Ministrantendienst Verrichtende durch Klopfen mit dem Fuße das Zeichen zum Aufstehen giebt. Ein Glockenzeichen wird nicht gegeben. Nach Beendigung des Hochamtes kehren alle schweigend in ihre Häuschen zurück, um die Arbeit zu beginnen. Nochmals kommen sie zur Vesper in der Kirche zusammen,[2] an den Sonn- und Festtagen auch zu den übrigen kirchlichen Tageszeiten. Außer dem Tagesofficium beten die Karthäuser täglich das ganze marianische Officium

---

[1] Der Meßritus der Karthäuser ist nicht der römische, sondern ein aus dem 12. Jahrhdt. stammender, sehr einfacher, aber würdevoller Ritus.

[2] Im Brevier stimmen die Karthäuser fast ganz mit den Cisterciensern zusammen, nur ändern sie die Psalmen der Vesper nach den Festen und beten in der Prim täglich das Symbolum »Quicumque«.

unmittelbar vor den entsprechenden kirchlichen Stundengebeten, ferner das ganze Totenofficium mit Ausnahme der Samstage, Sonn- und Feiertage nebst deren Vigilien, der Weihnachts-, Oster- und Pfingstoktav.

An der Spitze der Karthause steht der Prior, der von den Profeßreligiosen gewählt wird und dieselbe Lebensweise wie diese führt, der Vikarius (Unter-Prior) und der Prokurator. Die Prioren erscheinen auf dem jährlich stattfindenden Generalkapitel, welchem der Prior der Grande Chartreuse als Generalprior präsidiert. Bis z. J. 1255 bildete das Generalkapitel die höchste Behörde des Ordens, welche die gesamte Leitung inne hatte und auch befugt war, die Prioren und selbst den Generalprior abzusetzen; seit dieser Zeit besitzt die höchste Jurisdiktion im Orden der Generalprior und ein auf dem Generalkapitel gewähltes Kollegium von 8 Definitoren. Der Karthäuserorden ist der einzige Orden, dessen General nicht in Rom residiert.

Die Kleidung der Karthäuser ist weiß. Die Soutane von Tuch wird von einem weißen Ledergürtel zusammengehalten und darüber das mit einer Kapuze versehene Skapulier, gleichfalls von weißem Tuch, geworfen, dessen Rücken- und Vorderteile zu beiden Seiten über den Schenkeln durch breite Zeugstreifen miteinander verbunden sind. Auf Reisen gebrauchen die Profeßreligiosen einen schwarzen Mantel, die Laienbrüder, deren Skapulier der Feldarbeit wegen kürzer ist, eine graue oder braune Kutte. Die Karthäuser bedienen sich der Strümpfe und Schuhe. Sie tragen keinen Bart und lassen sich alle 50 Tage das ganze Haupt rasieren.

4. Der Karthäuserorden hat sich durch Kultivierung weitgedehnter öder Flächen hohe Verdienste erworben. Indem viele unfruchtbare Strecken durch den unverdrossenen Fleiß der Laienbrüder urbar und ertragsfähig gemacht wurden, war es dem Orden möglich, große Summen zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken zu verwenden, als Unterstützung der Armen, Erbauung von Kirchen und Spitälern, Straßen und Brücken u. s. w., sowie auch zur Ausschmückung von Gotteshäusern. Manche anfänglich schmucklose Karthäuserkirche ward durch die Bemühung der kunstsinnigen Mönche in ein entzückendes Schmuckkästchen umgewandelt. Die Kirchen der Karthäuser in Pavia, Pisa, San Martino bei Neapel und Santa Maria degli Angeli zu Rom sind u. a. beredte Zeugen hierfür.

Vgl. Die Kulturarbeit der Mönche. Zum 800 jährigen Jubiläum des Karthäuserordens. In den Historisch-politischen Blättern XCVII (1886), 893 ff.; XCVIII, 58 ff.; Arntz, Die Karthäuser in Köln in baugeschichtlicher Hinsicht, in der Zeitschrift für christliche Kunst VII (1894), 9 ff., u. s. w.

Allein in der Umgegend der Grande Chartreuse haben die Karthäuser im Laufe der Zeit 4000 Hektare herrlicher Waldungen, Äcker und Wiesen geschaffen, welche indes bei der Aufhebung des Klosters infolge der Revolution größtenteils veräußert wurden. Heutzutage bildet die Haupteinnahme des Stammklosters die Bereitung des bekannten Liqueurs »Elixir vegetal de la grande chartreuse«, dessen Gewinnung aus verschiedenen Pflanzenstoffen ein Geheimnis weniger Mönche ist. Und wozu verwenden die Mönche den Erlös hierfür? Auf 40 Stunden im Umkreise der Grande Chartreuse

sind alle Kirchen, Schulhäuser, Kranken- und Armenhäuser, Brücken und Straßen mit Unterstützung des Klosters gebaut worden. Im Jahre 1854 erbauten die Karthäuser größtenteils auf ihre Kosten die kühne Brücke über den Abgrund des Guyer-mort und legten anstatt eines nur für Saumtiere passierbaren Pfades eine breite Heerstraße an, deren Bau erst nach kostspieligen Felssprengungen, Aufführung von großen Schutzmauern und Herstellung langer Tunnels möglich war. Auf dem Wege von Grenoble zur Grande Chartreuse erbauten die Karthäuser den armen Bewohnern des Dorfes St. Joseph de Rivière eine Kirche, welche auf 300 000 Frcs. zu stehen kam; eine andere Kirche ließen sie im Städtchen St. Laurent du Pont erbauen, deren Herstellungskosten 500 000 Frcs. betrugen.

Auch der Wissenschaft, namentlich der hl. Theologie, oblagen die Karthäuser stets mit Eifer. Der hl. Bruno, der Stifter des Ordens, war ein Gelehrter ersten Ranges, der griechisch und hebräisch verstand, Kommentare zu den Psalmen [1] und den paulinischen Briefen verfaßte und auch seinen Jüngern litterarische Beschäftigung empfahl, indem er sie mit Büchern und Schreibmaterialien versah. Die Grande Chartreuse, deren Bibliothek bei der Aufhebung derselben mit der Stadtbibliothek von Grenoble vereinigt wurde, zählte 489 wertvolle Handschriften. Mit der Zeit erhielt jede Karthause eine ansehnliche Bibliothek; viele Bücher hatten die Mönche selbst abgeschrieben und mit Miniaturen versehen. Zahlreiche Karthäuser traten auch schriftstellerisch hervor, [2] namentlich in der ersten Zeit des Ordens, ferner im 15. und 16. Jahrhundert, und auch in neuester Zeit macht sich wieder ein reger litterarischer Eifer in den Karthausen bemerkbar.

Von Karthäuser-Schriftstellern nennen wir u. a.: den schon erwähnten 5. Generalprior Guigo (Guigues), mit dem Beinamen du Chastel, † 1137; [3] „Bruder Philipp", der in der Karthause Seitz in Steiermark ein „Marienleben" in mitteldeutscher Mundart dichtete; [4] Ludolf (Leutholf) von Sachsen, † nach 1340, vorher Dominikaner, hervorragend auf dem Gebiete der christlichen Mystik, Verfasser eines „Lebens Jesu" (neueste Aufl. Par. et Rom. 1865) und einer Psalmenerklärung; [5] Heinrich von Calcar, † 1408 zu Köln, ein besonderer Förderer des Rosenkranzgebets, asketischer und Ordensschriftsteller, [6] der Freund Gerhard Grootes, den er zur Sinnesänderung und zu seiner so bedeutungsvollen Lebensrichtung veranlaßte; Heinrich

---

[1] Neu herausgegeben von den Karthäusern S. Mariae de Pratis, Monsterolii, typis chartusiae s. Mariae de Pratis, 1892.

[2] Vgl. Petrejus-Miraeus, Bibliotheca Carthusiana oben S. 251.

[3] Vgl. seine Schriften bei Migne PP. lat. CLIII, 593 ff.; CLXXXIV, 307 ff.

[4] Herausgegeben von Rückert, Quedlinburg 1853; vgl. J. Haupt, Bruder Philipps Leben, Wien 1871.

[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 225.

[6] Er verfaßte die Schrift: De ortu et progressu ordinis Carthusiensis, welche Hartzheim noch im Original in der Bibliothek zu Köln eingesehen hat, ferner eine Chronica Priorum majoris domus Carthusiae, letztere in der k. Bibliothek zu Brüssel, Sammelband Nr 14069—14088.

von Hessen der Jüngere, † 1427;[1] Johann Krämer (Institor), † 1439 oder 40, Verfasser eines früher in den Klöstern vielgelesenen Breviloquium animi cuiuslibet religiosi reformativum;[2] Jakob von Jüterbogk (Benedikt Stolzenhagen), † 1465, Professor des kanonischen Rechts an der Universität Erfurt, von dem 75 Schriften bekannt sind, welche teils Gegenstände der Moral, des kanonischen Rechts und der Askese behandeln, teils reformatorischer Tendenz sind;[3] Ägidius Aurifaber, † 1466, der eine größere Predigtsammlung hinterließ; Dionysius der Karthäuser (Dionysius Rickel), † 1471, ein so fruchtbarer Schriftsteller, daß ihn Trithemius mit dem hl. Augustinus vergleicht, Begleiter des Kardinals Nikolaus von Cusa auf seinen Reisen durch das nördliche und westliche Deutschland;[4] Heinrich Birnbaum (de Piro), † 1473, der wie Dionysius der Karthäuser das in manchen Klöstern erschlaffte Ordensleben wieder aufgefrischt und zu neuer Blüte gebracht hat; Johann Hagen de Indagine, † 1475, der nicht weniger als 492 Schriften verfaßt hat, von denen jedoch nur eine einzige: De perfectione et exercitiis Carthusiensis ordinis libri duo im Drucke erschienen ist;[5] Heinrich von Dissen,[6] † 1484; Johannes Heynlin de Lapide, † 1496, vor seinem Eintritt in den Karthäuserorden berühmter Lehrer an der Universität Paris; Nikolaus (Kempf, Kemph) von Straßburg,[7] † 1497 im Alter von 100 Jahren, von dem u. a. die Schrift stammt: De recto studiorum fine ac ordine;[8] Laurentius Justiniani, Verfasser des »Hortus deliciarum«, Mediol. 1515; Petrus Blomevenna (a Leydis), † 1536;[9] Johannes Justus von Landsberg („der Karthäuser Landsberger"), † 1539, ein Vorläufer der sel. Maria Margareta Alacoque, dessen Werke sein Ordensgenosse und Biograph Georg Garnefield 1630 in 5 Bden sammelte;[10] Lorenz Surius, † 1578, bekannt durch sein sechsbändiges, in fließendem Latein geschriebenes Werk Vitae sanctorum[11] und seine lateinischen Übersetzungen verschiedener Schriften von Tauler, Suso, Helding rc.; Jakob Mosander, † 1589, dessen Fortsetzer;[12] Petrus Carbo, † 1590, der sich durch seine zu Prag erschienenen Schriften um den Urtext und das Verständnis der hl. Schrift verdient gemacht hat; Anton de Molina, † 1612 (oder 1619), ein sehr geschätzter asketischer Schriftsteller;[13] Anton Dülcken, † 1623, dessen asketische und moraltheologische Schriften sich weit über Deutschland verbreitet haben;[14] Heinrich Murer, † 1638, Verfasser einer lateinischen Lebensgeschichte aller Heiligen und Seligen der Schweiz;[15] der

---

[1] Vgl. über seine Schriften Kirchenlexikon (2.) V, 1710 f.
[2] Bei B. Pez, Bibliotheca ascetica antiquo-nova.
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1166 ff.
[4] Cf. Vita vener. Dionysii auctore Theodorico Loeris, bei den Bollandisten im 2. Bde des März, 247 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 1801 ff.
[5] Col. 1608; Lugd. 1643.
[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1856 f.
[7] Ibid. IX, 338 f.
[8] Vgl. Katholik 1891, II, 346 ff.; ferner den 7. Bd. der Herderschen „Bibliothek der kath. Pädagogik", verfaßt von Rösler 1894, S. 259—348.
[9] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 921 ff.
[10] Vgl. Dom Cyprian Maria Boutrais, Der Karthäuser Landsberger, aus dem Franz. von Bernhard Hermes, Mainz 1880; Kirchenlexikon (2.) VI, 1699 ff.; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 201 f.
[11] Deutsch von Johann a Via, 6 Bde, München 1573 ff.
[12] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1941.
[13] Ibid. VIII, 1732 ff. [14] Ibid. III, 2107 f. [15] Ibid. VIII, 2017.

Ordensgeschichtschreiber Theodor Petrejus, † 1640, der auch mehrere theologische Schriften, besonders polemischen Charakters, verfaßt hat, u. s. w.

Insbesondere leisteten die Karthäuser auch durch Abschreiben homiletischer Hilfsbücher der Predigt große Dienste.[1] Im Kloster Buxheim entstand im 15. Jahrhdt. ein Orgelbuch.[2]

Mehrere Heilige und Selige sind aus dem Karthäuserorden hervorgegangen. Viele Karthäuser starben im Rufe der Heiligkeit.

Unter den Karthäuser-Heiligen sind besonders bekannt: der Bischof Hugo von Lincoln, † 1200, und der Bettler Benedikt Joseph Labre, † 1783. Hugo von Lincoln war Vorsteher der von König Heinrich II. von England errichteten Karthause Witham; als Bischof zeichnete er sich durch große Wohlthätigkeit aus und bewährte sich als Ratgeber in politischen Angelegenheiten; König Johann ohne Land und König Wilhelm von Schottland trugen seine Leiche zu Grabe. Vgl. die Magna vita s. Hugonis, von dem Benediktiner Adam zwischen 1212 und 1220 verfaßt, herausgegeben zu London 1864. — Biographieen des Benedikt Joseph Labre verfaßten u. a.: Aubineau, Mainz 1879, Pösl, Rb. 1882, M. v. Auer, ib. 1882. — Über die englischen Karthäuser-Märtyrer s. o. S. 255 f.

Manche Karthäuser haben eine über ihr Kloster weit hinausragende Bedeutung erlangt und eine für die ganze Kirche segensvolle Thätigkeit entfaltet.

In dieser Beziehung ist neben Dionysius dem Karthäuser (s. o. S. 261) besonders zu nennen Kardinal und Bischof Nikolaus Albergati von Bologna, † 1443, ein großer Gönner der Wissenschaften, als Reformator des Welt- und Ordensklerus thätig, Legat Eugens IV. auf dem Konzil von Basel-Ferrara. Auch dieser wird, jedoch ohne förmliche kirchliche Gutheißung, seit unvordenklichen Zeiten als Seliger verehrt; mehrere Schriftsteller haben sein Leben beschrieben.[3]

Sechs Kardinäle und ca. 70 Erzbischöfe und Bischöfe hat der Karthäuserorden hervorgebracht.

Männer aus den vornehmsten Ständen sind in den Karthäuserorden getreten.

Dieses war nicht nur zur Zeit des hl. Bruno der Fall, sondern auch später und bis herauf auf die Gegenwart. Unter den Mönchen der Grande Chartreuse z. B. befinden sich derzeit mehrere, welche eine angesehene Stellung in der Welt bekleidet haben. So ist der Dom Procurateur ein ehemaliger Militärintendant Marcel Grésier; Mönche sind: der ehemalige russische General Baron Nicolai, der Prinz von Broglie-Revel, der Graf Quinsonnas, Dom Giroud Perier, der ehemalige Staatsrat Felix Faure, Verfasser einer Geschichte des hl. Ludwig, 2c.

5. Es giebt auch Karthäuserinnen, welche die Karthäuserregel mit einigen Milderungen[4] befolgen. Das erste Kloster derselben scheint

[1] Vgl. hierüber Bourgain, La chaire française au XIIe siècle, Par. 1879.

[2] Veröffentlicht von R. Eiter als Beilage zu den „Monatsheften für Musikgeschichte“ XIX (1887) und XX (1888).

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 408 f.

[4] So speisen sie z. B. stets gemeinschaftlich.

jenes gewesen zu sein, welches zu Premole bei Grenoble durch Beatrix von Montferrat 1234 errichtet wurde. Später wuchs die Zahl der Karthäuserinnenklöster auf 12 an, welche sämtlich in Frankreich lagen; durch einen Beschluß des i. J. 1368 abgehaltenen Generalkapitels der Karthäuser, welche die geistliche Leitung der Karthäuserinnen besorgten, wurde indes die Zahl der Nonnenklöster auf fünf beschränkt. Auch diese fünf gingen in der Revolution unter, und nur ein einziges derselben, **Beauregard** bei Voiron (Diöc. Grenoble), einige Meilen von der Grande Chartreuse entfernt, wurde i. J. 1822 wieder errichtet.

Auch die Karthäuserinnen zerfallen in Chor- und Laienschwestern. Ihre **Kleidung** besteht aus einem Kleide von weißer Wolle und einem Skapuliere von derselben Farbe, dessen beide Teile (wie bei den Karthäusern) an den Seiten durch breite Streifen aneinander befestigt werden, endlich aus einem weißen Mantel. Bis zum 25. Lebensjahre tragen sie einen weißen Schleier; in diesem Jahre erfolgt die feierliche Profeßabnahme durch den Bischof, und von nun an tragen sie einen schwarzen Schleier. Bei dieser **Profeß** überreicht der Bischof den Professinnen zugleich eine Manipel[1] und eine Stola von blauer Farbe, ferner eine Krone, welche auf dem Haupte über dem schwarzem Schleier getragen wird. Diese Auszeichnungen gebrauchen die Karthäuserinnen jedoch nur am Tage ihrer feierlichen Profeß, an ihrem Jubiläumstage, d. h. wenn sie 50 Jahre im Kloster zugebracht haben, und auf dem Paradebette. Neben der Pflege des Gebets und der Handarbeit beschäftigen sich die Nonnen von Beauregard, über die Bestimmung des Karthäuserordens hinausgreifend, auch mit dem **Unterrichte der Jugend**, indem sie für die Mädchen der Pfarrei Poubevic, in der ihr Kloster gelegen ist, eine unentgeltliche Schule eröffnet haben.

Cf. Constitutions de Religieuses Chartreuses, à la Correrie 1693; Helyot VII, 402 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 202 f.

[1] Diese wird jedoch an der **rechten** Hand befestigt.

III. Abschnitt.

Der Franziskanerorden.

Vorbemerkung.

Zum Franziskanerorden gehören nicht nur die sich „Franziskaner“ nennenden Ordensmänner, sondern eine ganze Reihe von klösterlichen Genossenschaften, welche den Regeln des hl. Franziskus von Assisi folgen und deshalb den hl. Franziskus entweder als Stifter oder wenigstens als geistlichen Beschützer (Patron) verehren. Die männlichen Genossenschaften dieser Art teilen sich gegenwärtig:

I. in Franziskaner-Konventualen, in Deutschland vielfach „Minoriten“ oder „schwarze Franziskaner“ genannt, mit schwarzem, mit einem Stricke gegürtetem Gewande aus feinerem Tuche und einer kleinen, runden Kapuze an einer Mozetta, bartlos;

II. in Franziskaner-Observanten, Minderbrüder von der Observanz, in Deutschland gewöhnlich „Franziskaner“ schlechthin genannt, mit braunem, ziemlich schwerfälligem, gleichfalls mit einem Stricke gegürtetem, grobem Gewande und runder Kapuze, bartlos;

III. in Kapuziner, gleichfalls mit braunem, grobem Gewande, jedoch mit spitzer Kapuze und bebartet;

IV. in regulierte Tertiarier (seit Leo X.).

Diese 4 Gruppen bilden den ersten Orden des hl. Franziskus (Minores, fratres minores).

Den zweiten Orden des hl. Franziskus bilden die Klarissen (=Nonnen), Clarissae.

Zum dritten Orden (Poenitentes) gehören nicht nur die Mitglieder zahlreicher nach klösterlicher Art lebender Kongregationen, sondern auch jene in der Welt lebenden, männlichen und weiblichen Personen, welche in den 3. Orden des hl. Franziskus eingetreten sind.

Erste Abteilung.

Der erste Orden des hl. Franziskus.

§ 37. Litteratur über den Franziskanerorden.

1. Das Hauptwerk zur Geschichte des Franziskanerordens ist:

Lucas Wadding, Annales Minorum seu trium ordinum a s. Francisco institutorum, tom. 1.—7., Lugd. 1625—48, tom 8. Rom. 1654; editio secunda locupl. et accurat., opere et studio Jos. Mar. Fonseca, tom. 1.—16., Rom. 1731—36, tom. 17. confectus a Jos. Mar. d'Ancona, ib. 1741; tom. 18. seu annales Minorum ab anno, quo desinit L. Wadding 1540. usque ad annum 1553 continuati a J. de Luca, ib. 1740. Weitere Fortsetzungen erschienen zu Quaracchi und reicht der 25. tom. (1887 erschienen) bis zum Jahre 1622.

Einen lateinischen Auszug aus diesem Werke verfaßte Fr. Harold, Rom. 1662 in 2 Folianten; einen französischen Auszug Sylv. Castet, Toulouse 1681 in 2 Bden; ein Supplement Antonius Melissanus de Macro, herausgegeben von Antonius Maria de Turre, August. Taur. 1710.

2. Andere, gleichfalls bedeutende Quellenwerke sind:

Chroniche degli ordini instituti dal s. Francesco, composte dal Marco da Lisboa in lingua portoghese, tom. 1 et 2., Lisboa 1556 und 1567, 1615; tom. 3 (in spanischer Sprache) Salamanca 1570; ridotte in lingua castil. (bloß tom. 1. et 2.) dal Diego Navarro, Alcala de Hennares 1566; Salamanca 1626; Barcelona 1634; tradotte in lingua ital. de M. Hor. Diola, Brescia 1581, 1582, 1587; Milano 1609; Venet. 1593, 1617, 5 Bde; französisch von Santeul et Blancon, Par. 1600 ff. in 4 Bden, deutsch u. d. T.: Marcus von Lisboa, Chroniken der eingesetzten Orden deß Heyl. Vaters Francisci, darinnen begriffen sein Leben, Todt, seine und all seiner heyl. Discipel und gesellen Wunderzeichen, aus dem Portug. von K. Kurtz von Senfftenaw, Constanz 1604, 2 Tle.

Petrus Rodulphius Tossinianensis, Historiarum seraphicae religionis libri tres, Ven. 1586.

Fr. Gonzaga, De origine seraphicae religionis Franciscanae, eiusque progressibus, de regularis observantiae institutione, forma administrationis ac legibus admirabilique eius propagatione, 2 voll., Rom. 1587; Venet. 1607.

L. de Rebolledo, Chronica general de s. Francisco y de su orden apostol., Sevilla 1598, 1603, 2 Tle.

Juanetin Niño, Cronicas de los Minores, 2 voll., Salamanca 1626.

F. de Royos, Annales de la Orden de los Minores y de las tres ordenes que instituyo S. Francisco, 3 voll., Valence 1652.

Dominicus de Gubernatis a Sospitello, Orbis seraphicus, seu historia de tribus ordinibus a s. Francisco institutis, 6 tomi, Rom. et Lugd. 1682—89, neue Ausgabe zu Quaracchi (Ad Claras Aquas) 1887.

Chronologia historico-legalis ordinis Fratrum Minorum s. Francisci, Neapoli, Venet. et Rom. 1650—1796, 4 Folianten.

Jo. Hyac. Sbaralea, Bullarium Franciscanum seu Rom. Pontiff. constitutiones, epistolae, diplomata, ordinibus Minorum, Clarissarum et Poenitentium concessa, tom. 1—3, Rom. 1759—65; tom. 4 (von D. A. Rossi) ib. 1768 (bis z. J. 1303 reichend). Ein Supplementband, von Flaminius Annibali (Hannibal de Latera) verfaßt, erschien zu Rom 1780.[1]

Dam. Cornejo, Chronica Seraphica, Madr. 1721, 8 voll.

Brewer, Monumenta Franciscana, London 1858, 2 voll.

Analecta Franciscana sive Chronica[2] aliaque varia documenta ad historiam fratrum minorum spectantia, edita a patribus collegii s. Bonaventurae, adjuvantibus aliis patribus eiusdem ordinis. Ad claras Aquas (Quaracchi) 1885 ff.

Provinciale ordinis fratrum Minorum vetustissimum[3] ed. Eubel, Quaracchi 1892.

Regula B. Francisci, testamentum eiusdem, declarationes Gregorii, Nicolai, Clementis, quatuor magistrorum, S. Bernardini super eandem, expositio Bonaventurae . . ., Bartholomei Pisani tractatus aureus super eandem, constitutiones et ordinationes Benedicti Papae, Guilielmi Farinerii, Martini Papae II, B. Joannis de Capistrano, Mare magnum Sixti IV., bulla aurea eiusdem, tractatus Minoricarum Bartoli de Saxoferrato, Brixiae 1502.

Supplementum seu Compilatio nova ac tertia multorum privilegiorum Fratribus Minoribus et aliis mendicantibus concessorum, In civitate Barchinonensi 1523.

J. B. Confetius, Privilegiorum s. Ordinum Fratrum Mendicantium collectio, Ven. 1604.

Codex redactus legum Fratrum Minorum in synopsin, Rom. 1796.

Vgl. auch folgende die Quellen zur Geschichte des Franziskanerordens betreffende Aufsätze: Ehrle, Zur Quellenkunde der älteren Franziskanergeschichte, in der (Innsbrucker) „Zeitschrift für kathol. Theologie“ VII (1883), 323 ff.; Derselbe, Neuere Quellenpublikationen zur älteren Franziskanergeschichte, ebd. 767 ff.; Derselbe, Über die ältesten Redaktionen der Generalkonstitutionen des Franziskanerordens, im „Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA.“ VI (1891),

[1] Vgl. hierzu den Aufsatz von Eubel im Hist. Jahrb. 1889, 67 ff.

[2] Eine Sammlung sämtlicher Ordenschroniken.

[3] Etwa aus dem Jahre 1343.

1—138; Denifle, Zur Quellenkunde der Franziskanergeschichte, ebd. I (1885), 145 ff., 630 ff.; Frey, Zur Geschichte der Franziskanerlitteratur,[1] in der „Vierteljahresschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance“, II. Bd. 97 ff., 229 ff.; L. Richard, La chronique des tribulations franciscaines d'après un manuscrit de la Laurentienne, in »Bibliothèque d'école des chartes«, XXXXV (1884), 523 ff.

Siehe ferner die bei Helyot I, p. LXXI ff. verzeichnete Litteratur.

3. Kürzere Geschichten des Franziskanerordens sind:

Cronicas de los Minores, Compluti 1572.

Bened. Puccio, Compendio delle Chronice de' Fratre Minori, Ven. 1608.

Bernh. Sannig,[2] Chronick der drey Orden deß hl. Vatters Francisci rc., 6 Tle in 3 Bden, Prag 1689 ff.

Massaeus Kresslinger, Ortus et progressus s. ordinis Minorum, Monach. 1732.

Petrus van den Haute, Breviarium historicum ordinis Minorum, Rom. 1777.

Pietro Antonio da Venezia, Giardino serafico, Venet. 1846.

Helyot, Histoire des ordres, VII. Bd.

Artikel „Franziskanerorden“ von Zeiler O. S. Fr. im Kirchenlexikon (2.) IV, 1650 ff.

4. Einzelne Partieen aus der Geschichte des Franziskanerordens behandeln außer den von Helyot I, p. LXXII f. verzeichneten Werken:

K. Müller, Die Anfänge des Minoritenordens und der Bußbruderschaften, Freib. 1885; dagegen

Ehrle, Kontroverse über die Anfänge des Minoritenordens, in der (Innsbrucker) „Zeitschrift für kathol. Theologie“ XI (1887), 725 ff.

G. Rosa, I Franciscani nel secolo XIII., in »Rivista storica Italiana« I (1884), 56 ff.

F. Ratte, Erbauliche Blätter aus den Jahrbüchern der Franziskaner in der mittleren Ordenszeit (1400—1600), Mainz 1863.

P. de Martigne, La scolastique et les traditions franciscaines, Par. 1889.

C. Mariotti, Il Laterano e l'ordine francescano, Roma 1893.

Die (114) Porträte der Ordensgenerale bis 1759, gestochen von Rossi, erschienen zu Rom 1759 u. d. T.: Ministri generales totius ordinis Francisc. etc.

5. Material bieten ferner verschiedene von Franziskanern herausgegebene periodische Zeitschriften, insbesondere:

die Acta ordinis Minorum und die unter Leitung des Don Michele Faloci Pulignani zu Foligno erscheinenden Miscellanea Francescana di storia, di lettere, di arti, 1886 ff.; ferner nachfolgende zunächst der Erbauung dienende Zeitschriften:

---

[1] Auszüge aus der Chronica viginti quattuor generalium ordinis s. Francisci.

[2] Von demselben stammt auch ein Rituale Franciscanum, Prag. 1688.

St. Franzisci-Glöcklein der reformierten Franziskaner der tirolischen Provinz des hl. Leopold, Innsbruck.

St. Franziskusblatt, in Limburg erscheinend.

Revue Franciscaine der PP. Observanten, und

L'Année Franciscaine der PP. Rekollekten in Frankreich.

Annali Francescani, in Mailand, und

Eco di S. Francesco, in Neapel, beide von Kapuzinern herausgegeben.

El Eco Franciscano der Franziskaner in Santiago.

Rivista del Terz' Ordine der Franziskaner in Monreale.

Crociata, in Turin erscheinend.

Messager de St.-François der PP. Rekollekten in Belgien, u. s. w.

6. Wohl die wichtigste Quellenschrift für die Geschichte der Franziskaner in Deutschland ist das Chronicon fratris Jordanis a Jano (de Giano), ein Fragment,[1] bis 1238 reichend, 1870 von Georg Voigt u. d. T.: „Die Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano" im 5. Bde der „Abhandlungen der kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften" (1870, 421 ff.) herausgegeben und erläutert, nach dem Codex der kgl. Bibliothek in Berlin von P. Viktor Albers textlich verbessert.

Hieran reiht sich die Glaßbergersche Chronik, i. J. 1508 verfaßt vom Observanten Nikolaus Glaßberger, bis 1472, höchstens 1485 reichend, in der einzigen, der Bibliothek des Münchener Franziskanerklosters gehörenden Abschrift bis ca. 1580 fortgesetzt; bis z. J. 1262 veröffentlicht von G. F. C. Evers, Analecta ad fratrum minorum historiam, Lips. 1882, vollständig veröffentlicht im 2. Bde der Analecta Franciscana, s. o. S. 266.[2] Ferner sind für die deutsche Ordensgeschichte von Belang:

Vigilius Greiderer, Germania Franciscana, Oenip. 1777 und 1781, 2 Folianten.[3]

Fortunatus Hueber, Dreyfache Chronickh Von dem Dreyfachen Orden deß grossen Ordens-Stiffters Francisci, So weith er sich in Ober- vnd Nieder-Teutschland . . . erstrecket ꝛc., München 1686.

---

[1] Der Titel lautet: Memorabilia de primitivorum fratrum in Theutoniam missorum conversatione. Vgl. hierüber Reuter, Geschichte der Aufklärung im MA. II, 184; 354 ff. Abgedruckt ist diese Chronik in den Analecta Franciscana I, 1—12.

[2] Vgl. hierüber und über die von Glaßberger benützten Quellen das Historische Jahrbuch 1889, 378 ff.

[3] Der 3. ungedruckte, im Manuskripte jedoch ziemlich vollendete Band enthält die Geschichte der Straßburger Provinz. Neu gedruckt wurde 1894 zu Quaracchi der erste Teil des 2. Bdes: Chronica reformatae provinciae s. Leopoldi Tyrolensis.

Statuta provincialia almae provinciae Saxoniae s. crucis ordinis fratrum minorum s. Francisci. Monast. Westphal. 1735.[1]

A. Koch, Die frühesten Niederlassungen der Minoriten im Rheingebiete und ihre Wirkungen auf das kirchliche und politische Leben, Lpz. 1880.

Derselbe, Die frühesten Niederlassungen der Minoriten im rechtsrheinischen Bayern, Heidelberg 1880.

R. Banasch, Die Niederlassungen der Minoriten zwischen Weser und Elbe im 13. Jahrhdt., Breslau 1891.

K. Eubel, Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoritenprovinz, 2 Bde, Würzburg 1886.[2]

G. E. Frieß, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz, im „Archiv für österr. Geschichte" LXIV (1882), 79 ff.

Eine Geschichte der polnischen Observantenprovinz verfaßte der erste Provinzial derselben Johannes von Komorowo, und zwar in einer kürzeren Form um 1512 m. d. T.: Tractatus Cron. Fr. Min. Observ., veröffentlicht von Zeißberg, Wien 1873, und in einer längeren Form um 1535, betitelt: Memoriale ord. Fr. Min., herausgegeben von Liske und Lorkiewicz, Leopoli 1806.

Vgl. auch: Antonius a Terrinca, Genealogicum et honorificum theatrum Etrusco-Minoriticum, Florent. 1682.

Luigi da Fabriano, Cenni cronologico-biografici della osservante provincia Picena, Quaracchi 1887.

Marc. Cervone, Compendio di storia de' frati minori nei tre Abruzzi dal tempo di Francesco d'Assisi ai nostri giorni, Lanciano 1893.

7. Die älteste und wichtigste Quelle über das Leben des heil. Franziskus ist die Vita des Thomas von Celano, in kürzerer Form bald nach dem Jahre 1226 auf Befehl Gregors IX., in erweiterter Form mit vielen Reden des Heiligen 1246 verfaßt.

Die kürzere Vita findet sich bei den Bollandisten im 2. Bde des Oktober p. 683—723; die längere erschien separat in Rom 1806 (mit ital. Übersetzung) und 1880. Vgl. auch Thomas von Celano, Leben des hl. Franziskus von Assisi, Würzb. 1882.

Dazu kommen noch: das oben S. 268 erwähnte Chronicon fratris Jordani a Jano, ferner die kleine, aber wichtige Legenda trium Sociorum (Leo, Rufinus, Angelus Tancredi), bei den Bollandisten Oct. II, p. 723 –742, ferner 1806 in Rom mit ital. Über-

[1] Vgl. auch das von Ehrle in der (Innsbrucker) „Zeitschrift für kathol. Theologie" VII (1883), 770 ff. aus Cod. 1525 der Paulina in Lpz. mitgeteilte Verzeichnis der Provinzial-Minister und Provinzial-Kapitel der sächsischen Provinz.

[2] Vgl. hierüber auch Tschamser, Annales oder Jahres-Geschichten der Baarfüßeren oder Minderen Brüdern S. Franc. Ord., insgemein Conventualen genannt, zu Tann, 2 Bde, Colmar 1724.

setzung erschienen, deutsch im St. Franzisci-Glöcklein IV, 106 ff., endlich die berühmte 1261 geschriebene Legenda des hl. Bonaventura, bei den Bollandisten ibid. 742—798.

Auch die letztere erschien 1806 in Rom separat,[1] zugleich mit ital. Übersetzung; deutsch erschien sie zu Nürnberg 1512 mit 57 Holzschnitten von Dürer; neuerdings gab sie heraus P. Chrysostomus O. S. Fr., Rb. 1874. — Der hl. Bonaventura verfaßte auch eine kürzere Lebensgeschichte des hl. Franziskus, welche neuestens E. Sackur in den Annales Hannoniae des Minoriten Jacques de Guise, lib. XIX, c. 35—62, veröffentlicht hat.[2]

Vgl. über diese und die sonstigen Quellen zum Leben des hl. Franziskus von Assisi Kirchenlexikon (2.) IV, 1812—15; Herzogs Real-Encyklopädie (2.) XV, 594 ff.; Ehrle, Kritische Mitteilungen über die ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Franziskus in der (Innsbrucker) „Zeitschrift für kathol. Theologie" VII (1883), 389 ff.; Derselbe, Das Speculum vitae s. Francisci in den Handschriften, ebd. XII (1888), 116 ff.

Von Biographieen des hl. Franziskus seien (neben der gründlichen Arbeit der Bollandisten im 2. Bde. des Oktober p. 545—1004) erwähnt:

Speculum vitae B. Francisci et sociorum eius. Acc. . . . capitula fratrum in Hungaria, Venet. 1504.

W. Spoelberch, Speculum vitae b. Francisci et sociorum ejus etc., Antv. 1620.

Remigius a Bozulo, O. Cap., deutsch: Seraphischer Rosengart rc. München 1622.

Salv. Vitalis, O. Min., Floretum Alvernium, Florent. 1626.

Petr. de Alva et Astorga, O. Min., Naturae prodigium, gratiae portentum, h. e. Seraph. P. N. Francisci vita acta, Madriti 1651.

Dam. Cornejo, Chronica seraphica: vida del glorioso patriarcha s. Francisco de sus primeros discipulos, Madr. 1682—98, 4 Folianten.

E. Vogt, Der hl. Franziskus von Assisi, Tübingen 1840.

Cand. Chalippe, Vie de St.-François d' Assise etc., Par. 1728 u. ö., nach der neuesten Auflage deutsch bearbeitet von E. B. Reiching, Rb. 1855.

F. E. Chavin de Malan, Histoire de St.-François, Par. 1841, deutsch München 1842, 2. Aufl., 1844; Rb. 2. Aufl. 1862.

F. Morin, St.-François d'Assise et les Franciscains, Par. 1853.

Panfilo da Magliano, Storia compendiosa di S. Francesco e de' Franciscani, Roma 1874, 2 Bde, von denen der erste von Quinctian Müller O. S. Fr. Recoll. ins Deutsche übersetzt wurde, München 1883.

---

[1] Auch schon früher wiederholt, z. B. Antv. 1597.

[2] Vgl. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XV, 597 ff.

Luigi Palomes, Storia di s. Francesco, VII. ed., Palermo 1879.

P. Außerer, Der hl. Franziskus von Assisi, 2. Aufl., Innsbruck 1883.

St. Francois d'Assise, Par. 1885, reich illustriert herausgegeben von Arsène de Chatel, Kapuzinerprovinzial zu Paris, Louis Antoine de Chatel, Kapuzinerguardian zu Marseille, und Abbé Prier. Der Text zum 1. Tle: „Leben des hl. Franziskus" von P. Leopold von Cherancé wurde auch ins Deutsche übersetzt, Einsiedeln 1885, 2. Aufl. 1894; der 2. Tl.: »Saint François après sa mort« enthält einen Abriß der Geschichte des Franziskanerordens von Henri de Grèzes, O. Cap., ferner eine kurze Charakteristik der bedeutendsten Franziskaner von Ubald de Chandy, O. Cap., endlich einen (anonymen) Abschnitt: »Saint François dans l'art.«

Le Monnier, Histoire de St.-François d'Assise, Par. 1889.

Berthaumier, Vie de St.-François, Tours 1889.

F. X. Keller, Der hl. Franziskus von Assisi, Rb. 1893.

Paul Sabatier, Vie de St.-François, Par. 1893, IVe éd. 1894, autor. Übersetzung Berlin 1895.

A. Hertzog, Der hl. Franz von Assisi, Zabern 1894.

Vgl. ferner Helyot VII, 2—27; Bd. 14 der „Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller kathol. Völker": Des hl. Franziskus von Assisi Leben, Regel und die kleinen Werke, aus dem Lat. von H. Haid, 2. Aufl., Rb. 1856; Blüten des hl. Franziskus von Assisi, aus dem Ital. von P. Heinrizi, ebd. 1870; St. Franzisci-Blütengärtlein d. i. wundersame Thaten und erbauliche Reden des lieben Herrn Sanct Franziscus und etwelcher seiner hl. Gesellen, zu deutsch ins Licht gestellt durch Franz Kaulen, 2. Aufl., Mainz 1880; A. Cristofani, Delle storie d'Assisi libri sei, II. ed., Assisi 1875; Prudenzano, Der hl. Franziskus von Assisi und sein Jahrhdt. mit Beziehung auf Politik, Wissenschaft und Civilisation, übers. von Seeböck, Innsbr. 1893; C. P., Der Apostel der Armut, St. Franziskus von Assisi, ein Befreier und Reformator im Geiste der katholischen Kirche, (Freiburg i. Br.), Weihnachten 1893; Anton Chroust, Franz von Assisi, in der Münchener Allgemeinen Zeitung 1894, Beilage 115, 116, 118 (Besprechung von Sabatiers Biographie).

Artikel „Franz von Assisi" von Zeiler im Kirchenlexikon (2.) IV, 1799 ff.[1]

Abbildungen von Kirchen und Landschaften, in denen St. Franziskus wirkte, finden sich bei Tim. Canevese, Descrizione del sacro monte della Vernia etc., Milano 1672.

Vgl. endlich: Matth. Hemer, St. Franciscus, wie derselbige mit hl. Wandel Christo nachgefolget, in (54) sehr künstlichen Kupferstücken und poetischen Lobsprüchen, Augsp. 1694, 1706.

---

[1] Mrs. Oliphants Francis of Assisi, London 1889, ist eine novellistisch gehaltene Biographie.

§ 38. Leben des hl. Franziskus von Assisi.

1. Franziskus, 1182 zu Assisi geboren, eines reichen Kaufmanns Sohn, gut erzogen und von sanfter Gemütsart, entschloß sich infolge einer Krankheit, ganz Gott dem Herrn zu dienen. In dem Kirchlein St. Damian hörte er betend eine Stimme: „Franziskus, geh und stelle meine verfallene Kirche wieder her!“ Der Jüngling betrachtete diese Worte als eine Aufforderung, das dem Verfalle nahe Kirchlein wiederherzustellen, und nachdem er dieses durchgeführt hatte, bemühte er sich um die Restauration auch anderer Gotteshäuser, insbesondere eines Kirchleins S. Maria Angelorum, von ihm »Portiuncula« (mein Erbteilchen) genannt. In diesem Kirchlein hörte er einst, wahrscheinlich am Feste des hl. Matthias 1209, von der Aussendung der Apostel predigen, welchen der Heiland gebot: „Ihr sollt weder Gold noch Silber, noch Geld in euren Gürteln haben, auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab, denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert.“[1] Franziskus bezog diese Worte auf sich selbst und faßte den Entschluß, in vollkommener Armut das Reich Gottes zu predigen. An diesem Tage beginnt die Geschichte des Franziskanerordens; der 24. Febr. 1209 wird als Geburtstag desselben betrachtet.

Franziskus wurde 1182, nach einigen Ende 1181, zu Assisi geboren, einem Städtchen,[2] 14 Meilen nördlich von Rom auf einer Anhöhe des fruchtbaren Thales von Spoleto malerisch gelegen. Seine Eltern waren Pietro de Bernardone, ein reicher, gefühlloser Kaufmann, und dessen Gemahlin Pica. Als Franziskus zur Welt kam, befand sich der Vater eben in Handelsgeschäften in Frankreich; die Mutter ließ ihr Knäblein Johannes taufen, der Vater änderte jedoch diesen Namen nach seiner Rückkehr in Franzesco[3] um. Franzesco erhielt eine gute Erziehung, welche darauf gerichtet war, auch aus ihm einen Kaufmann zu machen; er lernte ein wenig die lateinische, sodann die französische Sprache, welche er zwar gerne, aber nicht sehr gut redete. An den Vergnügungen seiner Altersgenossen nahm er regen Anteil, doch war er stets züchtigen Sinnes und empfänglich für alles Gute und Schöne; insbesondere zeichnete er sich durch Mildthätigkeit aus. Im Jahre 1211 nahm er an dem Kriege teil, welchen seine Vaterstadt mit Perugia führte; er wurde gefangen und ertrug ein volles Jahr hindurch harte Haft. Nach Assisi zurückgekehrt, befiel ihn eine schwere Krankheit, welche eine gänzliche Umwandlung seines Wesens anbahnte. Nicht mehr am Vergnügen, sondern allein am Gebete und Wohlthun hatte er nunmehr seine Freude und gab sich auch der Pflege der Kranken und selbst der Aussätzigen hin. Die Worte des

---

[1] Matth. 10, 9 f. Vgl. Luk. 9, 39.

[2] Mit jetzt ca. 6000 Einwohnern.

[3] D. i. „Französchen“; daß Pica, die Mutter des Heiligen, aus der Provence stammte und deshalb eine Französin war, berichten indes die alten Quellen nicht.

Herrn: „Wenn jemand mein Jünger sein will, so verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“[1] beschäftigten ihn ununterbrochen. Zu Rom, wohin sich Franziskus zum Besuche der Heiligtümer begeben hatte, vertauschte er eines Tages seinen Anzug mit dem eines Armen und bettelte vor einer Kirche, und zwar, um als Fremder zu erscheinen, in französischer Sprache. Nachdem er im Kirchlein St. Damian vor den Mauern Assisis die Aufforderung erhalten, die verfallene Kirche Gottes wiederherzustellen, brachte er einige Ballen Tuch aus dem Lager seines Vaters nach Foligno, um den Erlös zur Restauration des Kirchleins zu verwenden. Der Vater wurde hierüber so aufgebracht, daß er seinen eigenen Sohn wegen Entwendung vor Gericht verklagte und in Haft setzte; sodann zwang er ihn, vor dem Bischof Guido Secondi auf sein Erbschaftsrecht zu verzichten, was Franziskus mit Freuden that;[2] es war zu Anfang des Jahres 1207. Hierauf verließ Franziskus seine Vaterstadt. Er kam in ein Kloster, wo er einige Zeit für spärliche Nahrung Küchendienste leistete. Zu Gubbio erhielt er einen alten Einsiedlerhabit zum Geschenke, und in diesem kehrte er nach Assisi zurück, unterwegs Geld und Material für sein Kirchlein sammelnd. Wo er anklopfte, erhielt er eine Gabe; war es nicht ein Almosen, so doch ein rauhes Wort, und auch für dieses dankte er. Mit großen Mühen führte er die Restauration des Kirchleins durch und unternahm es sodann, eine baufällige, dem hl. Apostelfürsten geweihte Kapelle, ferner ein zu einem Benediktinerkloster[3] gehöriges Kirchlein „Maria von den Engeln“ wieder in stand zu setzen. Letzteres, eine gute halbe Stunde von Assisi entfernt und angeblich schon um die Mitte des 4. Jahrhdts. von vier Eremiten erbaut, war ein dem Heiligen besonders liebes Plätzchen; es war sein „Erbteilchen“, nachdem er auf alles irdische Erbe verzichtet hatte. Hier erging denn auch an Franziskus der Ruf des Herrn zur apostolischen Wirksamkeit, aber auch zur apostolischen Armut, welche, wie Dante sagt, „1100 Jahre lang als Witwe verschmäht wurde, als zweiten Gatten keinen mehr gefunden hatte.“[4] Franziskus warf Stab und Tasche weg, zog seine Schuhe ab und kleidete sich in ein grobes, aschgraues Gewand, welches er mit einem Stricke gürtete, später legte er noch ein Mäntelchen und eine Kapuze an, wie sie die armen Hirten in der Gegend von Assisi trugen. Dann begann er Buße zu predigen. Seine Worte machten Eindruck; er begann jede seiner Predigten mit den Worten: „Der Herr gebe euch den Frieden,“ er sprach einfach, aber begeistert, seine ganze Erscheinung wirkte mächtig auf die Zuhörer.

2. Alsbald schlossen sich an Franziskus die ersten Jünger an, welche mit ihm Buße predigten. Als deren Zahl 11 betrug, verfaßte er eine ganz kurze Ordensregel für dieselben und begann mit Erlaubnis des Papstes Innocenz III. zuerst bei Rivotorto, hierauf an dem Kirchlein Portiunkula ein klösterliches Leben in strenger Beschaulichkeit und Abtötung. Das Beispiel des Heilandes bewog indes Franziskus,

---

[1] Luk. 9, 23.

[2] Verschiedene ältere Chroniken bezeichnen bereits diese Verzichtleistung des Heiligen auf sein irdisches Erbe als den Anfang des Franziskanerordens.

[3] Dieses Kloster, am Berge Subasio gelegen, wurde 1399 zerstört.

[4] Vgl. hier den herrlichen 11. Gesang des Paradieses der Divina Commedia.

bei eifriger Pflege der beschaulichen Lebensweise die thätige nicht völlig beiseite zu setzen, indem er eben so sehr auf das Seelenheil des Nächsten als auf das eigene bedacht war. Nachdem er vom Bischof von Assisi die Diakonatsweihe erhalten hatte, begann er, stets von einigen Jüngern begleitet, die Städte und Dörfer des Sabinerlandes zu besuchen und den Frieden des Herrn zu predigen. Der Erfolg war ein großartiger.

Die ersten Jünger des hl. Franziskus waren: Bernhard von Quintavalle, ein vermöglicher Laie von Assisi, Petrus Cataneus, gleichfalls ein Laie, der jedoch die Pfründe eines Kanonikers an der Domkirche zu Assisi besaß, und Ägidius (Gilles), ein schlichter Mann aus dem Volke. Nachdem diese ihren Besitz unter die Armen ausgeteilt hatten, gab ihnen Franziskus in einer Hütte bei der Portiunkulakirche dieselbe Kleidung, wie er sie trug; dann durchzogen sie mit ihm barfuß das Land, um Buße zu predigen. Mehrere Männer, darunter ein Priester von Assisi, Namens Silvester, schlossen sich denselben an, und Franziskus verfaßte für sie eine ganz kurze Regel, indem er aus den hl. Evangelien zusammenstellte, was ihm besonders passend schien. Dann sprach er: „Laßt uns nunmehr zu unserer Mutter, der heil. römischen Kirche, gehen und dem Papste anzeigen, was der Herr durch uns zu wirken angefangen hat, damit wir nach seinem Willen und Befehl das Begonnene fortsetzen.“ Persönlich begab sich Franziskus mit seinen Jüngern zu Innocenz III. und machte diesen mit seinen Plänen bekannt. Dem Papste, ebenso auch vielen Kardinälen, schien eine gänzliche Entäußerung von allen irdischen Gütern kaum durchführbar zu sein. Auf die Frage, wer denn den notwendigen Lebensunterhalt verschaffen würde, antwortete Franziskus: „Derjenige, der uns ewiges Leben und unendliche Seligkeit verheißen hat.“ Auf Verwendung des Kardinals Johannes von Sta. Prisca, des ersten aus dem Geschlechte der Colonna, welcher mit dem Purpur bekleidet war, soll der Papst mündlich seine Zustimmung zum Vorhaben des hl. Franziskus gegeben haben. In die Gegend von Assisi zurückgekehrt, wohnten die „Franziskaner“ zuerst bei Rivotorto in einer verlassenen Hütte, welche so eng war, daß sie darin nicht ausgestreckt liegen konnten. Hier saßen die 12 Männer in stiller Betrachtung um ein hölzernes Kreuz, das sie in der Hütte aufgestellt hatten; das Kreuz war ihr Reichtum, der Gegenstand ihrer Liebe, ihre Erholung, ihre Schule für die künftige Wirksamkeit und zugleich der Typus derselben.

Als Franziskus von den Benediktinern das Kirchlein Portiunkula mit dem umliegenden Terrain gegen eine jährliche Abgabe zur Benützung erhielt, siedelte er dahin mit seinen Jüngern über. Oft beriet er sich mit seinen Gefährten, ob sie in dem stillen, beschaulichen Leben verharren oder auch predigend hinausziehen sollten in das Getriebe der Menschen; der Hinblick auf das Beispiel des Heilandes bestimmte sie zu letzterem, und so begann denn Franziskus seine sowohl nach ihrer Art als nach ihren Erfolgen wundervollen Wanderpredigten. Wohin er kam, riß er alles durch seine Predigt fort. Und Franziskus predigte nicht bloß den Menschen, sondern „aller Kreatur“. Sah er an einem Platze mehrere Vöglein beisammen, sprach er: „Ihr Vöglein alle, lobet und preiset den Schöpfer, der euch mit glänzenden Federn geschmückt und euch Flügel gegeben hat, zu fliegen, wohin ihr wollt; ihr säet und arbeitet nicht und sammelt nicht in Scheuern, aber ihr nährt euch doch reichlich, darum singt ihm

Lob und Dank!" So redete Franziskus zu den Tieren, und auch diese waren zutraulich mit ihm, Kaninchen und Rehe näherten sich ihm furchtlos, und wenn er predigte, verstummten die Schwalben auf sein Geheiß, um ihn nicht zu stören. Oft bediente sich Franziskus, hingerissen von der Größe der göttlichen Liebe, die sich in der Natur offenbart, auch der gebundenen Rede; doch nicht auf gewöhnliche Art schuf er seine Hymnen, mit Mühe nach Ausdruck und Reim suchend, sondern wie es ihm der Augenblick eingab; Franziskus war ein Stegreifdichter, der „letzte Troubadour" und einer der ersten Dichter zugleich, welche sich für die religiösen Lieder der italienischen Volkssprache bedienten.[1]

Auf diesen Missionsreisen, welche bis nach Toscana ausgedehnt wurden, wuchs die Zahl der Jünger des hl. Franziskus immer mehr an. Zu den bedeutendsten derselben zählen: „Bruder Leo", das „Schäflein Gottes", später Beichtvater des Heiligen, Rufinus, Massäus und Elias.[2] Als Massäus den Heiligen fragte, woher es käme, daß die ganze Welt ihm nachliefe, ihm, der weder schön, noch reich, noch gelehrt sei, antwortete Franziskus knieend und die Augen zum Himmel erhoben, das sei ihm widerfahren „aus den allerheiligsten Augen des allmächtigen Gottes"; „denn diese allerheiligsten Augen sahen keinen größeren Sünder auf Erden denn mich, unter den Menschen keinen unverständigeren, unter den Kreaturen keine armseligere, deshalb hat er mich als ein Werkzeug angenommen und vor den übrigen erkoren, um ein wunderbares Werk auf Erden anzufangen und zu vollenden".

3. Für seine zahlreichen Jünger richtete Franziskus an mehreren Orten Italiens Klösterchen ein, deren Mitglieder sich, vielleicht noch i. J. 1212, zum ersten Generalkapitel in Portiunkula versammelten. Auch Angehörige des Frauengeschlechtes wollten nach der Anweisung des Heiligen ein gemeinschaftliches Leben führen, und Franziskus übernahm nach Beendigung der Fastenzeit 1212 die geistliche Leitung der hl. Klara, der Mutter des nach ihr benannten Klarissenordens, für welchen der Heilige 1224 eine eigene, die sog. „zweite Regel" schrieb. Dem Wunsche des hl. Franziskus, auch den Heiden zu predigen und den Martyrtod zu erleiden, standen vorerst ungünstige Umstände hinderlich im Wege. Auf dem zu Pfingsten 1217 versammelten Generalkapitel wurde die Gesellschaft des Heiligen nach verschiedenen Ländern in 12 Provinzen geteilt, und unverzüglich eine Reihe Minderbrüder zur Einrichtung von Klöstern in dieselben abgesandt. Als jedoch die Ausbreitung der Gesellschaft in Deutschland u. a. auch an dem Umstand scheiterte, daß keine kirchliche Bestätigung aufgewiesen werden konnte, beschloß das 1219 abgehaltene sog. Mattenkapitel, „daß der Papst um ein Diplom gebeten werden solle, durch welches man

[1] Vgl. J. Görres, Franziskus, ein Troubadour, Straßburg 1826, 2. Aufl., Rb. 1879. — Die schönste Dichtung des hl. Franziskus ist sein (unzweifelhaft echter) „Sonnengesang" oder das „Lied von den Geschöpfen".

[2] Der spätere Generalminister; vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) IV, 366 ff.

die kirchliche Bestätigung des Ordens nachweisen könne". Honorius III. gewährte das erbetene Diplom und somit die Bestätigung des Franziskanerordens in dem im Juni 1219 erlassenen Schreiben »Cum, dilecte fili, frater Franciscus«.

Nachdem Franziskus zahlreiche Klösterchen seiner Genossenschaft begründet und auch die hl. Klara in das Ordensleben eingeführt hatte, war es seine Absicht, den Heiden das Evangelium zu verkünden. Er stellte den Bruder Petrus Cataneus als seinen Stellvertreter in der Leitung des Ordens auf und begab sich (1213) in Ancona auf die See, um nach Afrika überzusetzen. Doch ungünstige Winde schlugen das Schiff an die Küste Dalmatiens, und Franziskus sah sich genötigt, wieder nach Italien zurückzukehren. Im folgenden Jahre (1214) ward sein Plan, nach Marokko zu gehen, durch eine Krankheit vereitelt. Franziskus kam nur nach Spanien, wo er einige Klösterchen gegründet haben soll, dann kehrte er nach Italien zurück, wo seine Anwesenheit notwendig schien, um die Angelegenheiten seiner immer zahlreicheren Gesellschaft zu ordnen. Aus dieser Zeit datieren die Anfänge des aus der späteren Lebensgeschichte des hl. Franziskus bekannten Klosters auf dem (vom Grafen Orlando überlassenen) Berge Alvernia im Toscanischen. Im Jahre 1215 begegnen wir dem Heiligen bei Gelegenheit des IV. Laterankonzils in Rom, wo er mit dem hl. Dominikus zusammengetroffen sein und die „innigste Geistes- und Gebetsvereinigung" geschlossen haben soll.

Die Ausbreitung des Franziskanerordens über Europa ist auf das Generalkapitel des Jahres 1217 zurückzuführen, welches bei Portiunkula stattfand und die Aussendung je eines Provinzialministers mit einer Anzahl von Brüdern nach den verschiedenen Ländern Europas beschloß. Nach Deutschland ging Johannes von Penna mit 60 Gefährten ab; nach mancherlei Beschwerden kehrten die Minderbrüder, welche die deutsche Sprache nicht verstanden und keine kirchliche Bestätigung ihres Ordens aufweisen konnten, nach Italien zurück. Franziskus selbst wollte nach Paris gehen, wurde aber zu Florenz von dem Kardinal Hugo Conti, dem späteren Kardinalprotektor des Ordens,[1] bestimmt, zur Leitung seiner Genossenschaft in Italien zu bleiben. Nunmehr reisten Pacificus, der „König der Verse" genannt, und Agnellus von Pisa nach Frankreich ab, welch letzterer später der erste Provinzial von England wurde, wohin die Franziskaner 1224 kamen und eine sehr blühende, namentlich auch in wissenschaftlicher Hinsicht hervorragende Provinz gründeten, welche i. J. 1256 bereits 49 Klöster zählte.

Wahrscheinlich fällt noch in das Jahr 1217 die erste Verkündigung des Portiunkula-Ablasses, den der hl. Franziskus vom Papste für alle diejenigen erbat, welche die Kirche Portiunkula besuchen, der später auf alle Franziskaner- bezw. Pfarrkirchen ausgedehnt wurde und nicht wenig zur Förderung des Ordens selbst beitrug.[2]

Das Mattenkapitel ist auch durch den Beschluß, „daß kein Franziskaner einen Besitz an Gütern oder Einkünften haben soll", merkwürdig.

---

[1] Von 1227—41 Papst (Gregor IX.).

[2] Cf. A. Möhr, Portiuncula historica etc., Bambergae 1689; die Bollandisten, II. Bd. des Oktober p. 879—919; Flaminius Annibali de Latera, O. Min., Dissertatione scritico-historicae, in quarum una S. Franciscus, in altera indulgentiae portiunculae veritas asseritur et vindicatur, Rom. 1784; Maurel, Die Ablässe, bearbeitet von Beringer, Paderborn, 11. Aufl., 1895.

4. Die wichtigsten Ereignisse im ferneren Leben des heil. Franziskus sind: Seine Reise in den Orient, die Gründung des 3. Ordens, die Abfassung der noch jetzt geltenden Regel für den 1. Orden, die Stigmatisation auf Alvernia im Herbste des Jahres 1224. Sein Tod erfolgte am 3. Oktober 1226.

Nach Abhaltung des in der Ordensgeschichte besonders bedeutenden Generalkapitels „von den Matten" i. J. 1219 (s. o. S. 276) begab sich der hl. Franziskus mit Petrus Cataneus u. a. wiederum auf die See, um nach dem Orient zu gelangen, wohin schon Elias als Provinzialminister von Syrien vorausgegangen war. Glücklich gelangte Franziskus zu dem Heere der Kreuzfahrer vor Damiette und drang mit Lebensgefahr in das Lager der Saracenen selbst bis zum Sultan vor, dem er das Evangelium verkündigte. Inzwischen war seine Gegenwart in Italien notwendig geworden, und er kehrte über Venedig in die Heimat zurück (1220). Hier erfuhr er, daß fünf seiner geistlichen Söhne, die hhl. Berardus, Petrus, Adjutus, Accursius und Otto am 16. Januar 1220 in Marokko um des Glaubens willen getötet worden seien, worauf er Gott preisend ausrief: „Nun kann ich sagen, fünf wahre Minderbrüder zu haben." Das Martyrium dieser Franziskaner war dem Orden selbst sehr förderlich und veranlaßte u. a. auch den später soviel gepriesenen Wunders- und Gottesmann St. Antonius aus der Genossenschaft der regulären Kanoniker des hl. Augustinus in den Orden der Minderbrüder überzutreten.

Auf dem 1221 bei Portiunkula versammelten Generalkapitel, auf dem bereits an 3000 Franziskaner zugegen waren, wurde u. a. beschlossen, abermals einen Provinzialminister mit mehreren Brüdern nach Deutschland zu senden. Hierzu wurde Cäsarius von Speyer ausersehen, der im Orient durch Elias für den Orden gewonnen worden war; unter seinen Begleitern befand sich Thomas von Celano, der Biograph des heil. seraphischen Vaters.[1] Nach Verlauf des Kapitels predigte Franziskus wiederum in Umbrien und Toscana. Der Erfolg seiner Predigten war ein derartiger, daß sich viele, durch unlösbare Verhältnisse an die Welt gebundene Männer und Frauen, insbesondere auch Verheiratete, bei ihm meldeten, um in den Orden zu treten. Um nun diese nicht aus ihrem Stande und Berufe herauszureißen und sie doch der Vorzüge eines nach bestimmten Regeln geordneten Lebens teilhaftig zu machen, verfaßte der hl. Franziskus für sie eine mit dem gewöhnlichen häuslichen Leben und den verschiedenen Berufs- und Standespflichten wohl vereinbare Regel, eine Ordensregel für Weltleute, für Leute, welche in der Welt eine Art Ordensleben führen wollen, die „Regel des sog. 3. Ordens", oder „die 3. Regel des hl. Franziskus", welche auf die erste und die zweite folgt. Zugleich schrieb der Heilige um diese Zeit in der Einsamkeit von Fontecolombo im Thale von Rieti zum dritten Male die Regel für den 1. Orden um, indem er hierzu durch die seitherige Entwickelung desselben veranlaßt wurde (vgl. diese 1. Regel im folgenden §).

Das Weihnachtsfest des Jahres 1223 beging der hl. Franziskus im Klösterchen Greccio im Thale von Rieti vor einer bildlichen Darstellung der Krippe, welche er, wie Bonaventura in seiner Biographie des Heiligen (cap. 10) berichtet, mit Erlaubnis

---

[1] S. o. S. 269.

des Papstes herstellen ließ. Gewöhnlich wird hierauf die Entstehung der (übrigens älteren) Sitte der Weihnachtskrippe zurückgeführt, welche besonders von seiten des Ordens gefördert wurde. — Im Herbste des Jahres 1224 zog sich der hl. Franziskus, wie er schon öfters gethan, nach dem Klösterchen Alvernia zurück, um sich daselbst der Betrachtung der Liebe des Gekreuzigten zu widmen. Da geschah es, daß er, als er am Morgen des Kreuzerhöhungsfestes (14. Septbr.) auf den Knieen lag, „einen Mann mit ausgespannten Armen am Kreuze hängen sah, wie einen Seraph mit sechs Flügeln, von denen zwei das Haupt überragten, zwei wie zum Fluge ausgestreckt waren, zwei aber den ganzen Körper verhüllten". Diese Erscheinung „ließ einen wunderbaren Brand in seinem Herzen zurück; ein stechender Schmerz kam in seine Glieder, an seinen Händen und Füßen zeigten sich Male wie von Nägeln, an seinem Herzen eine rote Narbe, welche öfters so blutete, daß auch das Obergewand durchnäßt war".[1]

Die Wundmale Christi an seinem Leibe stieg Franziskus von Alvernia herunter und predigte noch zwei Jahre lang. Da er wegen der Wunden an den Füßen nicht mehr gehen konnte und fast ganz erblindet war, ließ er sich von einem Lasttier von Ort zu Ort führen. Zu seinen Brüdern sprach er: „Brüder, lasset uns nun anfangen, dem Herrn, unserem Gott, zu dienen, denn bis jetzt haben wir noch wenig gethan." Als er, von körperlichen Leiden und innerer Liebe aufgezehrt, sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich nach Portiunkula bringen, um dort, wo er soviele Gnaden empfangen, auch der letzten eines seligen Todes teilhaft zu werden. Auf Asche liegend erwartete er „seinen Bruder", den Tod. In herzlicher Freude, daß er gleich seinem Heilande der „Königin Armut" bis ans Ende treu geblieben, und voll Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, stimmte er laut die letzte Strophe seines „Sonnengesanges" an: „Gepriesen sei der Herr um unseres Bruders, des leiblichen Todes, willen, dem kein Mensch entrinnen kann. Wehe dem, der in einer Todsünde stirbt. Selig diejenigen, welche ruhen in deinem allerheiligsten Willen. Denn ihnen wird der zweite Tod nichts Übles zufügen. Preiset und benedeiet meinen Herrn und saget ihm Dank und dienet ihm in großer Demut!" Lied und Leben endeten zugleich. Am 3. Oktober 1226 nach Sonnenuntergang[2] gab der Heilige seine Seele Gott zurück; er stand erst im 45. Lebensjahre.

5. Die Trauer über das Hinscheiden des hl. Franziskus war eine überaus große. Die vielen Tausende, denen er den Frieden gepredigt und gebracht, beweinten zugleich mit seinen geistlichen Kindern — und

---

[1] Die Verleihung der Stigmata an den hl. Franziskus kann nicht geleugnet werden, sondern „ist allseitig und unwiderleglich bezeugt, besonders gleich nach dem Tode des Heiligen in dem offiziellen Rundschreiben, das Bruder Elias an den Orden erließ, ferner in vielen Aktenstücken der Päpste, namentlich Gregors IX. und Alexanders IV., welch letzterer in den Bullen Benigna operatio und Grande et singulare als Augenzeuge auftritt". Kirchenlexikon (2.) IV, 1809. — Die Kirche feiert am 17. Septbr. ein allgemeines Fest der Impressio s. stigmatum in corpore s. Francisci. — Vgl. Seeböck, Alvernia und Assisi, die heiligen Stätten des seraphischen Ordens, Innsbr. 1871; Stimmen aus Maria-Laach XXXIII (1887), wo S. 155 ff. kurz die Beweise für die Stigmatisierung des hl. Franziskus zusammengestellt sind.

[2] Sein Fest wird deshalb am 4. Oktober gefeiert.

auch diese zählten schon nach Tausenden — den Hingang des heiligen seraphischen Vaters. Eine ungezählte Menschenmenge strömte am folgenden Sonntag nach Portiunkula und geleitete, Lichter und Ölzweige in den Händen tragend, den Leichnam des Heiligen nach Assisi, wo derselbe, zunächst in der St. Georgskirche, bestattet wurde. Schon 2 Jahre später, am 16. Juli 1228, nahm Gregor IX. den großen Ordensstifter in feierlicher Weise zu Assisi vor dessen geöffnetem Grabe in das Verzeichnis der Heiligen auf. Derselbe Papst legte den Grund zu einer prachtvollen Kirche, in welche 1230 der Leib des Heiligen übertragen wurde und in der er sich noch heute befindet.

Die St. Franziskuskirche zu Assisi erhebt sich über dem sog. „Höllenhügel", der ehemaligen Richtstätte schwerer Verbrecher, an welcher Franziskus begraben zu sein wünschte, bald nach dem hl. seraphischen Vater „Paradieseshügel" genannt. Dieselbe besteht aus einer Krypta, in welcher am 12. Dezbr. 1818 der Leib des Heiligen wieder aufgefunden wurde,[1] einer Kapelle, welche sich über der Krypta erhebt und mit Freskogemälden Giottos aus dem Leben des Heiligen geschmückt ist, und einer großen Kirche der allerseligsten Jungfrau über dieser Kapelle, welche die erste gotische Kirche in Italien war und deshalb die „Wiege der italienischen Kunst" genannt wurde. An diese Kirche schließt sich ein großes Kloster der Franziskanerkonventualen an, der »Sacro convento«, der unter den sämtlichen Franziskanerklöstern die erste Stelle einnimmt.[2] Außer diesem Kloster hat Assisi noch mehrere weitere Franziskanerklöster,[3] deren Mitglieder die Seelsorge der in Assisi zusammenströmenden Pilger versehen; die Zahl der Wallfahrer betrug früher selbst 100—200 000 an einem Tage und beträgt jetzt noch am Portiunkulafeste ca. 20 000. Über dem ehemaligen Portiunkulakirchlein, welches noch in einigen Resten erhalten ist, erhebt sich gleichfalls eine große, prachtvolle Kirche mit mächtiger Kuppel, welche Pius V. über diesem Lieblingsaufenthalte des Heiligen erbauen ließ. — Vgl. Compendio storico del Perdon d'Assisi e della chiesa della Portiuncula, Assisi 1834; Fratini, Storia della Basilica e del convento di san Francisco in Assisi, ib.; Otic, Geschichte des Klosters und der Basilika des hl. Franziskus von Assisi nebst einem die Lebensgeschichte der hl. Klara enthaltenden Anhang, Donauwörth 1892; Kirchenlexikon (2.) I, 1502 f.

6. Der hl. Franziskus hatte für seine Zeit die Bedeutung eines wahren Reformators; er hatte eine „providentielle Mission für die

[1] Vgl. Piccolomini, Feierliche Erhebung der irdischen Überreste des seraphischen Patriarchen Fr. v. A., Landshut 1844.

[2] Das von der italienischen Regierung konfiszierte Kloster nebst Kirche wurde i. J. 1895 im Prozeßwege als Eigentum des Papstes definitiv erklärt.

[3] Desgleichen mehrere Frauenklöster sowohl des 2. als des 3. Ordens; unter letzteren befindet sich auch ein 1726 von 4 Schwestern Schichtl aus Steinkirchen bei Michaelsbuch (Diöc. Regensburg) errichtetes, nur von deutschen Frauen bewohntes Kapuzinerinnenkloster Santa Croce. Vgl. über dieses Kloster A. de Waal, Ein Fleck deutscher Erde am Grabe des hl. Franziskus, Wien 1880, Separatabdruck aus den „Weckstimmen für das kathol. Volk", XI. Jahrgang, 3. u. 4. Heft.

Gesamtkirche" zu erfüllen,[1] indem er den Schäden, welche sich damals allenthalben zeigten, mit den rechten Mitteln steuerte[2] und durch die von ihm gegründeten Orden die Fortführung seines Werkes sicherte. Die Bedeutung des hl. Franziskus reicht indes über seine und die nächstfolgende Zeit weit hinaus; er bildet durch sein ganzes Leben und Streben, seine Liebe zur Armut und zu den Armen ein erhabenes Beispiel für alle Zeiten, und besonders auch für die Gegenwart, in der das Streben nach den materiellen Gütern so vorherrschend ist; ein leuchtendes Vorbild für reich und arm, vornehm und gering, Laien wie Kleriker, namentlich auch für die Seelsorgspriester. Würden alle in seinen Geist eindringen, „die ganze Welt würde erneuert werden".

Die mit dem hl. Franziskus gleichzeitigen Schriftsteller schildern die Zustände der damaligen Welt und Kirche und lassen erkennen, daß in vieler Beziehung auch das religiöse Leben darniederlag. Unter den Fürsten und Gewalthabern herrschten Fehden und Zwietracht, in den Burgen der Adeligen Gewalt und Üppigkeit, im gemeinen Volke Elend und Unwissenheit; vielfach waren Unberufene in die Reihe der Bischöfe gedrungen, und auch der niedere Klerus geriet immer mehr in sittlichen und geistigen Verfall. Franziskus suchte durch Wort und Beispiel diesem Verderben zu steuern, und seine geistlichen Söhne arbeiteten auf der von ihm gelegten Grundlage unverdrossen und mit schönen Erfolgen weiter. Die einmal für Christus Wiedergewonnenen wurden durch den Eintritt in den 3. Orden gleichsam mit sanften Fesseln am Guten festgehalten. So hat Franziskus in Wahrheit als „Erneuerer des religiösen Lebens" in allen Ständen und Kreisen gewirkt und eine „providentielle Mission für die Gesamtkirche" erfüllt, wie ihm einst im Kirchlein des hl. Damian aufgetragen worden: „Franziskus, geh und stelle meine verfallene Kirche wieder her!"

Zur gedeihlichen Ausführung des ihm aufgetragenen Werkes vereinigte Franziskus vortreffliche Charaktereigenschaften mit glücklicher Auswahl in den Mitteln. Nachfolgende Charakteristik des Heiligen bietet uns dessen Biograph Thomas von Celano:[3] „O, in welcher Schönheit," sagt er, „in welchem Glanze, in welcher Herrlichkeit erschien er vor uns! Welche Unschuld, welche Einfalt, welcher Gehorsam, welch gefällige Willfährigkeit, welche Engelsmienen! Voll Anmut im Umgange, sanftmütig von Natur, einnehmend in der Rede, gemessen in der Ermahnung, treu in Ausführung alles ihm Aufgetragenen, vorsichtig im Raten, tüchtig im Handeln, immer gefällig, heiteren Sinnes, von gewinnender Gemütsart, nüchternen Geistes, beständig im Gebete, in allem eifrig, fest im Vorgenommenen beharrend, beständig in der Tugend, ausdauernd in der Gnade, immer sich gleichbleibend, schnell im Verzeihen, langsam im Erzürnen, klaren Geistes, mit gutem Gedächtnis ausgestattet, scharfsinnig bei Erörterungen, umsichtig in der Wahl, immer einfältig, strenge gegen sich selbst, mild gegen andere, in allem überlegt. Er war von mittlerer Leibesgröße, eher dem,

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1811.
[2] Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XXXIII, 276 ff.: Einfluß des seraphischen Heiligen auf die Sitten seiner Zeit.
[3] Legenda I., P. I. c. 29.

was man klein nennt, annähernd, die Glieder waren zart und fest und ohne Fleisch, das Gesicht länglich, die Stirne klein, die Augen schwarz und nicht groß, die Haare dunkel, die Nase gerade und fein gebildet, die Zähne weiß und gleichmäßig, die Lippen und die Haut zart, der Bart dunkel, aber nicht dicht, der Hals fein, die Arme kurz, die Stimme klar und weithin vernehmbar. Seine Kleidung war rauh, sein Schlaf überaus kurz, seine Hand freigebig, und weil er der demütigste unter allen Menschen war, darum war er gegen alle die Milde selbst, jedem sich nach seiner Sinnesart fügend, unter den frommen der frömmste, unter den Sündern wie einer unter ihnen."

Was die Wahl der Mittel betrifft, welche der hl. Franziskus zur Erreichung seiner Ziele anwendete, so verdient nicht nur die Organisation des 1. Ordens unsere Bewunderung, sondern insbesondere auch die Idee, für Weltleute einen Orden zu errichten, sowie die Durchführung dieser Idee. St. Dominikus und St. Franziskus, sagt Zeiler,[1] „gründeten einen Missionsorden. Dominikus, erfüllt von außerordentlichem Seeleneifer, hatte direkt die Lehre, die Predigt, im Auge. Er wollte für die ganze Welt apostolische Prediger bilden, darum Männer, welche losgeschält von der Welt, also arm seien; die Vorschrift der Armut ist ihm ein Mittel für die apostolische Predigt. Für Franziskus und seinen Orden ist die Liebe und werkthätige Darstellung der Armut das Erste, die Hauptpredigt, welche der Orden der Welt schuldet; das Wort der Buße, der Lehre soll sich gleichsam nur als Kommentar anschließen. Erst an dritter Stelle steht ihm die Wissenschaft, nämlich durchaus im Dienste des Lebens und der Lehre. Allein deswegen verachtete er keineswegs die Wissenschaft . . . ."

Leo XIII. selbst hat[2] die Erneuerung des seraphischen Geistes und den Beitritt zum 3. Orden des hl. Franziskus als ein wichtiges Mittel bezeichnet, die Schäden des heutigen socialen Lebens zu heilen, die Armen mit der Armut zu versöhnen, die Reichen zum richtigen Gebrauche der irdischen Güter und besonders zur Mildthätigkeit anzuspornen und so die Gegensätze zu mildern.[3]

Vgl. J. B. Heinrich, Franz von Assisi und seine kulturhistorische Bedeutung, Frankfurter zeitgemäße Broschüren, N. F. IV (1883), 4. Heft; St. Beissel, Die kulturgeschichtliche Bedeutung des hl. Franz von Assisi, in den „Stimmen aus Maria-Laach" XXXIII (1887, 1), 1 ff., 149 ff., 276 ff., 374 ff.

Nicht nur in religiöser und socialer, sondern auch in kunstgeschichtlicher Beziehung hat Franziskus wohlthätig gewirkt. Der Protestant H. Thode sagt in der Schrift: Franz von Assisi und die Anfänge der Renaissance in Italien, Berlin 1885, S. 105, „daß Franziskus nach seinem Tode abermals in einem neuen, reichbewegten Leben in der Kunst der kommenden Jahrhunderte erstanden ist, daß sein innerer, unablässiger, weihevoller Verkehr mit dem Herrn, Maria, den Aposteln und Heiligen in Tausenden von Kunstwerken dem Volke versinnbildlicht wurde, daß er selbst in seinem Abbilde begeisternd und vertiefend dem Künstler der hilfreichste Lehrer geworden, der, um unerschöpflich zu empfangen, unerschöpflich selbst gab."[4]

[1] Im Kirchenlexikon (2.) IV, 1811 f.

[2] In der Encyklika Auspicato vom 17. Sept. 1882; vgl. auch die Konstitution über die Regel des 3. Ordens vom 30. Mai 1883.

[3] S. § 49 Nr. 3.

[4] Im übrigen werden indes von Thode vielfach falsche Anschauungen entwickelt, gegen welche sich Beissel in seinem oben citierten Aufsatze wendet.

§ 39. Die Franziskanerregel.

1. Der hl. Franziskus verfaßte die Regel für seinen ersten Orden in drei von einander verschiedenen Formen. Die zwei älteren Formen sind nicht erhalten, sondern nur die dritte, welche die noch heute geltende Franziskanerregel bildet und im Verhältnis zu den beiden früheren Formen wesentlich nichts anderes sein dürfte: als die durch die Entwickelung des 1. Ordens bedingte Ergänzung der älteren, bezw. ältesten Regel. Die Regel des 1. Ordens stammt aus dem Jahre 1223 und wurde am 29. Novbr. dieses Jahres vom Papst Honorius III. in der Bulle Solet annuere bestätigt.

Vgl. hier Kirchenlexikon (2.) IX, 633 f., wo Zeiler sich über die Entstehung der drei Formen der 1. Regel verbreitet und ausführt, daß in Festsetzung derselben für den hl. Franziskus außer den ursprünglichen hohen Ideen auch die Erfahrung und die nicht geahnte großartige Entwickelung des Ordens maßgebend war. „Denselben Weg haben alle großen Ordensstifter eingeschlagen: erst die Praxis, dann die Theorie; erst das Leben mit seinen Erfahrungen, dann die endgültige Fixierung der Verpflichtungen . . .“ „Deshalb hat er mehrere Regeln geschrieben, welche zwar denselben Geist und die nämlichen Grundgedanken enthalten, aber nur allmählich zu einer für einen zahlreichen und weitverbreiteten Orden geeigneten Fassung sich entwickelten.“

2. Die Franziskanerregel ist sehr kurz; sie umfaßt nur 12 Kapitel, von denen mehrere nur wenige Zeilen ausmachen. Als das wichtigste erscheint das erste Kapitel, indem hier neben der Verpflichtung zum Gehorsame gegen den apostolischen Stuhl zugleich die Pflicht des Gehorsams aller Mitglieder gegen den hl. Franziskus, bezw. seinen Nachfolger, den Generalminister, zur Aufgabe gemacht wird. Gerade dadurch zumeist unterschied sich der Franziskanerorden von den früheren Orden.

Dieses **erste Kapitel** lautet: „Von den drei Hauptgelübden. Dies ist das Gesetz für die Minderbrüder: sie sollen nach dem hl. Evangelium unseres Herrn Jesu Christi wandeln, indem sie leben in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit. Der Bruder Franziskus selbst verspricht Gehorsam und Ehrfurcht unserm Herrn, dem Papste Honorius, und allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern wie auch der römischen Kirche; die übrigen Brüder sollen gehalten sein, dem hl. Franziskus und seinen Nachfolgern Gehorsam zu leisten.“

„Das 1. Kapitel,“ sagt Zeiler,[1] „giebt die allgemeine Idee des Ordens . . .; dann wird für die ganze Organisation der Grundstein auf den Felsen Petri gelegt, nämlich in der fundamentalen Pflicht des Gehorsams gegen den Papst . . . Endlich wird innerhalb des Ordens selbst ein Centralpunkt der Einheit, ein den ganzen

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 1806 f.

Orden autoritativ leitendes Haupt, das aber von der höchsten kirchlichen Autorität abhängt, bestimmt ... Während in den früheren Orden jedes Kloster ein selbständiges Ganze bildete und nur die gemeinschaftliche Regel oder die in der Abhängigkeit vom Mutterkloster oder der fraterna caritas begründete Vereinigung zu Kongregationen eine losere Art von Einheit unter mehreren Häusern herstellte; während ferner früher in der Profeß der Gehorsam direkt dem Abt, also dem Lokalobern versprochen wurde: liegt bei den Minderbrüdern der Knotenpunkt der Einheit und folglich auch des Gehorsams in dem Generalminister, eben weil der Orden als solcher einen universellen Wirkungskreis im Auge hatte, nämlich den Gekreuzigten in Leben und Wort den Menschen durch eine Mission an alle vor Augen zu stellen. An die Stelle der mehr oder weniger von der Welt abgeschlossenen eremitae und monachi traten jetzt die fratres als wandernde Prediger des Evangeliums, doch natürlich so, daß das Leben der Cönobiten und die Absonderung von der Welt nur beschränkt, nicht aber ganz aufgegeben ward."[1]

Das 2. Kapitel handelt von der Aufnahme in den Orden und der Profeß sowie der Kleidung der Novizen und der Professen; das 3. giebt Vorschriften über Gebete, Fasten und Verhalten auf den Wanderungen; das 4. wichtige Kapitel verbietet Geld anzunehmen; das 5. betrifft die Arbeit; das 6. verbietet das Eigentum und gebietet wahre Liebe zu einander; das 7. Kapitel bildet den Strafcodex; das 8. handelt von der Wahl des Generalministers und von dem Generalkapitel; das 9. von der Art und Weise zu predigen; das 10. vom Verhalten der Ordensobern und Untergebenen zu einander; das 11. vom Verkehr mit Frauenspersonen und anderen weltlichen Personen; endlich das 12. von den Missionen. Schließlich befiehlt die Regel, stets einen Kardinalprotektor vom Papste zu erbitten, der den Orden zu beschützen und zugleich zu überwachen hat.

Ihrem Wortlaute nach schreiben die Kapitel 2—12 vor:

„**Zweites Kapitel.** Von denen, welche in den Orden treten wollen, und ihrer Aufnahme. Wenn sich jemand bei unseren Brüdern meldet, um in den Orden aufgenommen zu werden, so sollen die Brüder ihn zu den Provinzialministern schicken, denen das Recht, Novizen anzunehmen, allein gebührt. Die (Provinzial-) Minister aber sollen sie dann über den katholischen Glauben und über die Sakramente der Kirche mit allem Fleiß prüfen. Wenn sie nun in diesem Glauben richtig befunden worden, ein aufrichtiges Bekenntnis desselben ablegen und bis an ihr Ende in demselben beharren wollen, wenn sie ferner keine Frauen haben, oder, wenn sie verheiratet gewesen, ihre Gattinnen entweder schon in ein Kloster gegangen sind,

[1] Ein weiterer Unterschied der Franziskanerregel von fast allen anderen Ordensregeln ist der, „daß sie, abgesehen von den drei Ordensgelübden, an sich in vielen (wenigstens in 24) Punkten eine schwer verbindende Pflicht auferlegt." Kirchenlexikon (2.) IV, 1808.

oder wenigstens die Erlaubnis, in ein Kloster zu gehen, ihnen mit Bewilligung des Bischofs ihrer Diöcese nach abgelegtem Gelübde der Keuschheit erteilt haben, oder doch ein solches Alter haben, daß kein Verdacht mehr entstehen kann, so sage man ihnen das Wort des Evangeliums: „Geh hin und verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen!" Können sie dies nicht in Wirklichkeit (weil sie über nichts zu verfügen haben), so genügt schon der gute Wille dazu. Dabei sollen weder die Brüder noch die Minister ängstlich sein, was mit den irdischen Gütern der Neueintretenden zu geschehen habe. Ohne allen Zwang können sie damit thun, wie es ihnen Gott eingiebt. Wäre jedoch guter Rat hierüber nötig, so soll den Ministern erlaubt sein, dieselben zu einigen frommen Männern zu schicken, nach deren Vorschlägen sie sodann ihre Güter unter die Armen verteilen können.

Hierauf gebe man ihnen die Kleidung des Probejahres, nämlich zwei Röcke ohne Kapuze und einen Gürtel oder Strick nebst Beinkleidern und einen Mantel, der bis auf den Gürtel reicht, wenn nicht die Minister auf eine besondere Eingebung eine andere Kleidung bestimmen sollen.

Nach vollendetem Probejahre nehme man ihnen die Gelübde ab und verpflichte sie, dem Orden und der Regel stets treu zu sein.

Kein Bruder darf unter irgend einem Vorwande den Orden verlassen kraft päpstlichen Verbotes. Denn das Evangelium sagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und zieht sie zurück, der taugt nicht zum Reiche Gottes."

Wenn die Brüder die Gelübde abgelegt haben, so erhalten sie einen Rock mit der Kapuze und einen anderen ohne Kapuze, wenn sie einen solchen haben wollen. Wenn es nötig ist, soll ihnen auch erlaubt sein, ihre Füße zu bedecken. Alle Brüder sollen grobe, schlechte Kleider tragen, und wenn sie dieselben ausbessern wollen, so geschehe es mit Sackleinen oder anderen Stücklein Tuches. Das bringt Segen vom Herrn. Dabei erinnere und ermahne ich sie, andere Menschen, welche schöne und weiche Kleider tragen und gut essen und trinken, nicht zu verachten noch zu richten. Jeder richte und verachte sich vielmehr selbst.

Drittes Kapitel. Vom Gottesdienste, von den Fasten und den Reisen der Brüder. Die Kleriker unter den Brüdern sollen den Gottesdienst abhalten nach Ordnung der hl. römischen Kirche. Die Laien sollen anstatt der Mette 24, statt der Laudes 5, für Prim, Terz, Sext und Non je 7, für die Vesper 12, endlich für die Komplet 7 Vaterunser beten, auch sollen sie für die Verstorbenen beten.

Fasten sollen sein vom Feste Allerheiligen bis Weihnachten. Was jene heiligen 40tägigen Fasten betrifft, welche von der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) anfangen und 40 Tage währen, die der Herr durch sein 40tägiges Fasten geweiht hat,[1] so sollen die vom Herrn gesegnet sein, welche sie freiwillig halten. Diejenigen, welche nicht wollen, sollen nicht dazu verpflichtet sein, aber die andern (gewöhnlichen) Fasten (von Aschermittwoch) bis zu des Herrn Auferstehung sollen sie halten. Zu andern Zeiten aber sollen sie nicht zum Fasten gehalten sein, außer am Freitag.

---

[1] Die Kirche feiert am 6. Januar nicht bloß die Erscheinung des Herrn vor den Heiden, sondern auch vor den Juden bei der Taufe Christi. Da Christus sich nach der Taufe in die Wüste begab und sein 40tägiges Fasten begann, glaubte man ein besonders gottgefälliges Werk zu thun, wenn man auch vom 6. Januar ab durch 40 Tage hindurch fastete.

Ich rate meinen Brüdern und ermahne sie ausdrücklich im Herrn Jesu Christo, daß sie, wenn sie durch die Welt wandern, nicht hadern noch mit Worten streiten noch andere richten (judicent), sondern gelassen, friedfertig und eingezogen, sanftmütig und demütig ihre Wege gehen und mit allen anständig reden, wie es sich geziemt. Sie sollen auch nicht reiten, es sei denn, daß eine offenbare Notwendigkeit oder Krankheit sie drängt. In welches Haus sie immer eintreten, sollen sie sprechen: „Friede diesem Hause!" Und dem heiligen Evangelium gemäß soll es ihnen gestattet sein, von allen Speisen, die man ihnen vorsetzt, zu essen.

Viertes Kapitel. Verbot Geld anzunehmen. Sämtlichen Brüdern befehle ich nachdrücklich, daß sie auf keine Weise Geld oder Vermögen weder selbst noch durch eine dritte Person annehmen. Doch sollen die Minister und Kustoden, aber nur diese, behufs der notwendigen Bedürfnisse der Kranken und zur Kleidung der anderen Brüder durch geistliche Freunde (amici spirituales) die gehörige Sorge anwenden je nach Ort, Zeit und Witterung, so wie es die Notwendigkeit erfordert, wobei jedoch stets gelten soll, daß sie, wie gesagt, Geld oder Vermögen nicht annehmen.[1]

Fünftes Kapitel. Vom Arbeiten. Diejenigen Brüder, welchen Gott Kräfte zur Arbeit gegeben hat, sollen in Treue und Frömmigkeit arbeiten und den Müßiggang verbannen, damit der Geist des Gebetes und der Andacht, dem alles Irdische unterworfen sein muß, in ihnen nicht erlösche. Zum Lohn für ihre Arbeit können sie sich Dinge, die zur Lebensnotdurft gehören, geben lassen, nur kein Geld, so wie es sich für Knechte Gottes und Eiferer in der heiligen Armut geziemt.

Sechstes Kapitel. Vom Eigentum, vom Almosensammeln und von den Kranken. Die Brüder[2] sollen kein Eigentum besitzen, weder Häuser noch Grundstücke noch überhaupt irgend etwas, sondern sie sollen als Pilger und Fremdlinge, in Armut und Demut treu dem Herrn dienend, zuversichtlich betteln gehen und keineswegs deshalb sich schämen, denn der Herr selbst hat sich auf dieser Welt für uns zu einem Armen gemacht. Darin besteht eben jene Erhabenheit der höchsten Armut, welche euch, meine geliebten Brüder, zu Erben und Königen des Himmels einsetzt, indem sie euch arm an weltlichen Dingen macht und durch Tugenden läutert. Dies nun sei euer Anteil für den Wandel auf dieser Erde, daran allein sollt ihr, teuerste Brüder, euch halten und nichts anderes zur ewigen Ehre des Namens unsers Herrn Jesu Christi hier haben wollen.

Wo auch Brüder sein und wo immer sie sich auf dieser Welt begegnen mögen, überall sollen sie als Hausgenossen und Familienglieder sich betrachten und jeder soll dem andern seine Not offenbaren. Denn wenn schon die Mutter ihren

[1] Wörtlich lautet das 4. Kapitel: Praecipio firmiter Fratribus universis, ut nullo modo denarios vel pecuniam recipiant per se, vel per interpositam personam. Tamen pro necessitatibus infirmorum, et aliis Fratribus induendis, per amicos spirituales Ministri tantum et Custodes sollicitam curam gerant secundum loca, et tempora, et frigidas regiones, sicut necessitati viderint expedire: eo semper salvo, ut (sicut dictum est) denarios vel pecuniam non recipiant.

[2] Fratres nihil sibi appropient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem; sed tanquam peregrini et advenae in hoc saeculo, in paupertate et humilitate Domino famulantes, vadant pro eleemosyna confidenter. Nec oportet eos verecundari etc.

leiblichen Sohn nährt und liebt, um wie viel mehr soll jemand seinen geistigen Bruder nähren und lieben! Wird ein Bruder krank, schwach und hilflos, so sollen die andern ihm dienen, wie sie wünschen, daß ihnen selbst gedient werde.

Siebentes Kapitel. Von den Bußen. Haben einige von den Brüdern infolge Anreizung des bösen Feindes schwer gesündigt und solche Sünden begangen, von welchen unter den Brüdern verordnet ist, daß sie vor das Forum der Provinzialminister gehören, so sollen die Schuldigen gehalten sein, sich sobald als möglich zu denselben zu begeben. Die Minister aber sollen, wenn sie Priester sind, ihnen mit Barmherzigkeit die Buße auflegen; wenn sie aber nicht Priester sind, sollen sie ihnen dieselbe durch Priester des Ordens auflegen lassen, wie es ihnen am besten scheint. Und sie sollen sich hüten, wegen der Sünden eines Bruders zu zürnen oder sich zu verwirren, denn Zorn und Verwirrung hindern die Liebe in ihnen selbst und in anderen.

Achtes Kapitel. Von der Wahl des Generalministers dieser Verbrüderung und dem zu Pfingsten stattfindenden Kapitel. Alle Brüder sollen beständig einen aus dem Orden zum Generalminister haben, der ein Diener der ganzen Verbrüderung sein soll. Diesem sollen alle strengen Gehorsam leisten. Wenn ein Generalminister abgeht, so haben die Provinzialminister und Kustoden auf dem zu Pfingsten stattfindenden Kapitel einen Nachfolger zu erwählen und sollen hierzu an einem von dem vorigen Minister zu bestimmenden Orte zusammenkommen. Diese Wahl findet ordentlicher Weise alle drei Jahre statt. Sollte der Generalminister einmal von der ganzen Zahl der Provinzialen und Kustoden für untauglich zum Dienste des Ordens und zur Förderung seines Wohles erachtet werden, so sollen die Brüder, welchen die Wahl zusteht, ein anderes Ordensoberhaupt wählen. Außer dem Pfingstkapitel kann auch jeder Provinzial und Kustos, wenn er es für gut findet, in demselben Jahre ein besonderes Kapitel in seiner Provinz, bezw. Kustodie abhalten.

Neuntes Kapitel. Von den Brüdern, welche predigen. Kein Bruder soll in irgend einer Diöcese predigen, wenn der Bischof dies verboten hat, und keiner soll das Predigtamt beim Volke irgendwo üben, wofern er nicht vom Generalminister geprüft, angenommen und mit dem Predigtamte bekleidet worden ist. Auch ermahne ich alle Brüder, in ihren Predigten gewählter und anständiger Redeformen zum Nutzen und zur Erbauung des Volkes sich zu bedienen, Tugenden und Fehler zu erläutern, Strafen und Belohnungen des Himmels zu erklären, und zwar mit kurzen Worten, weil auch der Herr bei seiner Wanderung auf Erden der Kürze in Worten sich stets befließ.

Zehntes Kapitel. Von der Ermahnung und Bestrafung der Brüder. Die Brüder, welche Minister d. h. Diener der übrigen sind, sollen diese ihre Brüder beobachten, beaufsichtigen und ermahnen, auch durch Demut und Liebe sie bessern, niemals aber ihnen etwas befehlen, was gegen ihr Gewissen oder diese unsere Regel wäre. Die Brüder aber, welche Unterthanen sind, sollen stets bedenken, daß sie um Gottes willen jedem eigenen Willen entsagt haben. Daher belehre ich sie nochmals, daß sie ihren Ministern in allem gehorchen sollen, was sie zu beobachten dem Herrn versprochen haben und was weder ihrer Seele noch dieser Regel zuwider ist. Wo immer ein Bruder sich befinden mag, der erkennt, daß er die Regel nach ihrem Geiste nicht erfüllen kann, so nehme er zum Minister seine Zuflucht. Solche Brüder nehme der Minister mit Liebe und Güte auf und begegne ihnen und spreche mit ihnen so ver-

traulich, daß diese offen sein und jene sie behandeln können wie Herren ihre Diener. Der Minister soll allezeit bedenken, daß er der Diener aller Brüder ist. Ich ermahne die Brüder und fordere sie im Namen Jesu Christi auf, daß sie allen Stolz, Hochmut und Ehrgeiz, alle Habsucht, allen Neid und Geiz strenge vermeiden, auch der Sorge für das Zeitliche, des Murrens und der Aufhetzung sich stets enthalten.

Wer keine Wissenschaft inne hat, mache sich deshalb keine Sorgen und trachte auch nicht, solches Wissen zu erringen, sondern bedenke, daß vor allem notwendig ist, den Geist des Herrn und seine heilige Hilfe zu besitzen. Nur mit reinem Herzen soll man zu Gott beten. In Verfolgung und Krankheit soll man Demut und Geduld zeigen und diejenigen lieben, welche uns bedrängen, verfolgen oder uns Gewalt anthun. Denn der Herr spricht: „Liebet eure Feinde und betet für eure Widersacher und Verleumder!“ „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.“ „Wer ausharrt bis ans Ende, der wird selig werden.“

Elftes Kapitel. Die Brüder sollen nicht in Frauenklöster gehen. Strenge verbiete ich allen Brüdern, keine verdächtige Gemeinschaft oder Zusammenkunft mit Frauenspersonen zu haben, auch nicht in Frauenklöster zu gehen, außer es ist einem vom apostolischen Stuhle eine besondere Erlaubnis verliehen worden. Sie sollen auch keine Patenstelle annehmen, weder bei Knaben noch bei Mädchen, damit nicht aus einem solchen Anlaß ein Ärgernis unter den Brüdern entstehe oder von ihnen ausgehe.

Zwölftes Kapitel. Von den Missionen zu den Saracenen und anderen Ungläubigen. Diejenigen Brüder, welche auf göttlichen Antrieb zu den Saracenen und anderen Ungläubigen gehen wollen, sollen die Erlaubnis hierzu bei ihren Provinzialen erholen. Diese sollen jedoch zu einer solchen Reise keinem anderen die Erlaubnis geben als jenen, welche sie als hierfür passend erachten.

Schließlich gebiete ich noch den Ministern beim heiligen Gehorsame, daß sie sich vom Papste jedesmal einen von den Kardinälen der hl. römischen Kirche zum Beschützer und Aufseher erbitten, damit wir stets, dieser hl. römischen Kirche unterthan und im katholischen Glauben unveränderlich, Armut und Demut und das hl. Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nach unserer festen Verheißung beobachten mögen.“

3. Für die Vortrefflichkeit der Regel des hl. Franziskus spricht u. a. die segensvolle Wirksamkeit des Franziskanerordens von seiner Entstehung bis auf unsere Tage. Papst Nikolaus III. urteilte über dieselbe:[1] „Sie ist gegründet auf die Worte des Evangeliums, sie hat ihre Kraft aus dem Beispiele des Lebens Christi, sie wird bestätigt durch die Reden und Thaten der Gründer der Kirche, der Apostel.“ Und Leo XIII. sagt:[2] „Kein anderes Ziel kannte und hatte der hl. Stifter, als gleichsam eine Ringschule zu eröffnen, in der mit größter Sorgfalt das christliche Leben Übung und Pflege fände. Die zwei ersten Orden

[1] In Dekretale Exiit qui seminat, n. 2.
[2] In der Konstitution über die Regel des weltlichen 3. Ordens vom 30. Mai 1883.

desselben führen in die Schule erhabener Tugenden und streben nach Vollkommenerem und Höherem 2c."

Zeiler sagt[1] über die Regel des 1. Ordens: „Der hl. Schrift nicht unähnlich vereinigt sie Einfachheit, Erhabenheit und Tiefe; sie ist so schlicht, daß ein einfältiges reines Herz sie leicht versteht, so erhaben, daß sie der fleischlichen Klugheit ein verschlossenes Buch bleibt, so tief, daß eine Fülle von Gedanken fast in jedem Worte verborgen liegt, und so reichhaltig, daß sie in der Ausführung für die verschiedensten Stufen der Vollkommenheit Raum läßt, der höchsten Tugend ein weites Feld zur Übung bietet und doch auch der menschlichen Schwäche sich anbequemt."[2]

4. Die Vortrefflichkeit der Regel an sich schließt nicht aus, daß über manche Vorschriften derselben verschiedene Auffassungen entstehen konnten oder vielmehr diese Vorschriften selbst einen gewissen Spielraum in ihrer Erklärung und Ausführung gewähren. Eine solche Differenz in der Auffassung machte sich namentlich in der Geschichte des Ordens geltend, was die Vorschrift der Armut betrifft (vgl. 4. und 6. Kapitel der Regel). Wiederholt nahm der päpstliche Stuhl Anlaß, betreffs strittiger Punkte authentische Erklärungen zu geben. So geschah dieses seitens Gregor IX.,[3] Nikolaus III. und Clemens V., und die Dekretalen Exiit qui seminat von Nikolaus III. und Exivi de Paradiso von Clemens V. sind auch ins kanonische Recht aufgenommen worden. Doktrinelle Erklärungen der Regel giebt es ziemlich viele.

Vgl. hier Kirchenlexikon (2.) IX, 635 ff., wo Zeiler namentlich nachweist, daß diese declarationes der Päpste keineswegs Indulte oder Dispensationen sein sollten.

„Die Regel," sagt Zeiler ib., „ist mit so weitem Blick und solcher Diskretion entworfen, daß sie Raum bietet nicht nur für ausdrücklich geratene höhere Übungen, sondern auch für eine strengere und mildere Auffassung und Observanz der verpflichtenden Gebote."

Von den doktrinellen Erklärungen der Franziskanerregel[4] ist die älteste die im Auftrage des i. J. 1242 abgehaltenen Generalkapitels verfaßte Erklärung der Quatuor Magistri, unter denen sich Alexander von Hales und Johannes von Rupella befanden. Von älteren Erklärungen[5] sind weiterhin die des Hugo von Digna und insbesondere jene des hl. Bonaventura berühmt. Spätere Erklärer der Regel sind u. a.: Bartholomäus genannt Brendulino, Corduba, Petrus Marchantius, Hieronymus a Politio, General des Kapuzinerordens,

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 1806.

[2] Kienle O. S. B. sagt über die Franziskanerregel: „Die Regel erscheint wie eine Blume aus besserer Au, welche den Duft heiliger und seraphischer Stimmung verbreitet." Kirchenlexikon (2.) IX, 1010.

[3] S. u. S. 292.

[4] Kirchenlexikon (2.) IV, 1808.

[5] Dieselben sind größtenteils gesammelt in der ersten Ausgabe des Werkes: Firmamentum trium ordinum s. Francisci, Par. 1512.

und Philippus von Castelluccio.[1] „Unter den vielen neueren ragt durch Umfang, Fülle gut gesichteten Materials und geistreiche Auffassung hervor die vom Kapuziner Hilarius Parisiensis in sehr strenger Richtung verfaßte Expositio latina regulae Fratrum Minorum, Lugd. 1870, von welcher auch ein Auszug in französischer Sprache durch den Verfasser 1872 zu Freiburg in der Schweiz veröffentlicht ist." (Zeiler im Kirchenlexikon IV, 1808.) Auch jene des P. Albert Knoll ist besonders zu nennen.

5. Neben der Regel des hl. Franziskus bestehen als Ordensgesetz die sog. Generalstatuten, welche aus den Erlassen der Generalminister und der Generalkapitel hervorgegangen sind. Dieselben wurden bereits vom hl. Bonaventura i. J. 1260 geordnet und später wiederholt zusammengestellt. Als sich später der Orden in mehrere Zweige spaltete, erhielten diese überdies noch eigene Konstitutionen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1011. „Den Konventualen gab Urban VIII. i. J. 1628 besondere Konstitutionen. Die reformierten Franziskaner haben ihre Statuta generalia auf dem Kapitel zu Valencia 1768 neu geordnet. Dieselben wurden 1827 publiziert; schon von 1853 an wurden aber Vorbereitungen zur Abfassung neuer Statuten getroffen, welche 1856 und 1862 vorgelegt, endlich 1889 auf dem letzten römischen Generalkapitel approbiert und rechtskräftig wurden."

6. Die Verfassung des 1. Ordens ist auf Grundlage der Regel und Generalstatuten heutzutage folgende: Der Orden ist nach Ländern in Provinzen eingeteilt; an der Spitze jeder Provinz steht der Provinzial (Provinzialminister), welcher die Aufnahme in den Orden gewährt. In jedem einzelnen Konvent sind Kleriker und Laienbrüder, denen die Statuten verschiedene Pflichten auferlegen. Jedem Haus steht ein Guardian vor, welcher auf 2 Jahre[2] auf dem alle 3 Jahre stattfindenden (Provinzial-) Kapitel gewählt wird. Den Vikar sowie die verschiedenen Magister (cler. nov., cler. prof., laic. nov.) bestimmt das in jedem 2. und 3. Jahre sich versammelnde Definitorium (bestehend aus dem Provinzial und den 4 Definitoren) und dieses verfügt auch nach Ermessen die Versetzung der Patres und Laienbrüder von einem Konvent nach dem andern. Sowohl die Konventualen als die Kapuziner und die Observanten bilden von einander völlig unabhängige Gruppen des 1. Ordens, von denen jede einen eigenen General in Rom hat mit dem Rechte und der Pflicht der Oberaufsicht und der Visitation sämtlicher Klöster.

Wie Seite 275 erwähnt, ward der 1. Orden bereits i. J. 1217 nach verschiedenen Ländern in 12 Provinzen geteilt; unverzüglich wurden Minderbrüder in dieselben gesandt. Als nun der Orden in diesen Ländern wirklich Fuß gefaßt hatte

[1] Vgl. auch die von Helyot I, p. LXXIV verzeichneten Kommentare.
[2] Mit Dispens kann er noch dreimal, also auf 8 Jahre, aufgestellt werden.

und sich immer mehr ausbreitete, war es notwendig, einzelne Länder in mehrere Provinzen abzuteilen, so z. B. Frankreich in 5, Spanien in 3, Deutschland in 4 ꝛc.; die Provinzen zerfielen oft wieder in Kustodien. Als Kustodie ward zuweilen auch eine Niederlassung bezeichnet, welche in einem Lande isoliert war; kamen später neuere Konvente hinzu, ward der Name doch öfters für die Gesamtheit der Klöster beibehalten; unter „Kustodien" sind also derzeit „kleinere Provinzen" mit einem Kustos (statt Provinzial) zu verstehen.

Cf. Helyot VII, 29—37; Kirchenlexikon (2.) IV, 1653.

§ 40. Ausbreitung des Franziskanerordens und die ersten Generalminister desselben (1237—1313).

1. Die Ausbreitung des Franziskanerordens erfolgte ebenso rasch als nach ihrem Umfange alle Erwartungen übertreffend. Zunächst verbreitete sich derselbe in Italien. In Deutschland, wohin i. J. 1221 abermals Franziskaner unter Führung des Cäsarius von Speyer kamen, konnte bereits i. J. 1222 zu Worms das erste Provinzialkapitel abgehalten werden; auf dem im nächstfolgenden Jahre zu Speyer versammelten Kapitel wurde die deutsche Provinz bereits in 4 Kustodien eingeteilt: Franken, Sachsen, Bayern mit Schwaben und Elsaß, und 1230 auf dem Generalkapitel zu Assisi die deutsche Provinz in 2 Provinzen geteilt: die sächsische und die rheinische (oberdeutsche) Provinz. Letztere Provinz wurde schon 1239 in die Kölner und die Straßburger (oberdeutsche) Provinz getrennt, zu welch letzterer auch die Kustodie Bayern (bis 1625) gehörte und von der aus Klöster in Tirol und in der Schweiz gegründet wurden. Von Deutschland aus verbreitete sich der Orden schnell in die angrenzenden Länder: Böhmen, Ungarn, Dänemark, Holstein, dessen regierender Fürst Adolf, † 1261, selbst das Ordenskleid nahm, Schweden und Norwegen. Nicht weniger bedeutend war die Ausbreitung des Ordens in Österreich (ca. 1230), Frankreich, England und Schottland, in Dalmatien, im griechischen Kaisertume. Schon zur Zeit des hl. Franziskus (1219) faßte der Orden auch im heiligen Lande Fuß und behauptete sich dort auch nach dem Falle von Accon (1291) unter den schwierigsten Verhältnissen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1652 ff.

Kein Orden verbreitete sich so schnell und weit und zählte binnen kurzem so zahlreiche Mitglieder als der Franziskanerorden. Diese Thatsache steht fest, mögen auch manche von Ordenschroniken aufgeführte Zahlen, daß z. B. schon auf dem Mattenkapitel 1219 ca. 5000 Minderbrüder versammelt gewesen, daß der Orden i. J. 1264 bereits über 8000 Konvente mit über 200 000 Brüdern gezählt habe,

heutzutage nicht mehr zu kontrollieren sein. Wie schon S. 277 erwähnt, wohnten dem Generalkapitel vom Jahre 1221 nach der Mitteilung eines völlig glaubwürdigen Augenzeugen ca. 3000 Brüder an.

Nach Deutschland wurden 1217 die ersten Franziskaner gesandt, und als diese unverrichteter Dinge zurückkehrten,[1] im Herbste des Jahres 1221 abermals eine Abteilung dahin ausgeschickt. Dieselbe bestand neben dem Provinzialminister Cäsarius von Speyer[2] aus 12 Klerikern und 13 Laienbrüdern. Johannes von Piano di Carpine und Barnabas mit dem Beinamen „der Deutsche" gingen ihren Genossen gleichsam als Wegbahner voraus. Sie kamen nach Trient und Brixen, wo sie die beste Aufnahme fanden, überstiegen unter großen Beschwerden den Brenner und gelangten über Partenkirchen auf der alten Römerstraße nach Augsburg, wo sie Bischof Siegfried III. aufs herzlichste willkommen hieß. Sie erwarteten nun ihre in Gruppen nachkommenden Brüder, und als sie alle[3] zusammengekommen waren, hielt Cäsarius am St. Gallustag ein Kapitel ab und sandte sie nach verschiedenen Richtungen aus. Johannes von Piano und Barnabas gingen nach Würzburg voraus, von dort nach Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, dann nach Köln; Bruder Joseph wandte sich nach Regensburg, Jordanus von Giano[4] nach Salzburg. Als Cäsarius in Würzburg eintraf, schlossen sich ihm ein Kleriker und zwei Laien an. Noch 1221 entstand ein Klösterchen in Regensburg und (nach der ständigen Überlieferung) auch in München.[5] Das Kloster in Regensburg erlangte bald als „Schule echt kirchlicher Mystik und volkstümlicher Beredsamkeit" hohen Ruf; daselbst wirkten u. a. Fr. David von Augsburg, † 1271, und dessen berühmter Schüler Berthold von Regensburg, † 1272. Überall in Deutschland fanden die Fremdlinge in ihrem seltsamen Aufzuge freundliche Aufnahme; das Volk nannte sie von der Farbe ihrer Kleidung „die grauen Brüder" oder wegen ihrer mangelnden Fußbekleidung „die Parfoten"[6]; am Niederrhein wurde die Bezeichnung „Minderbrüder" gebräuchlich. Insbesondere machten die Franziskaner als Volksprediger Eindruck; für Hebung der im Verfall begriffenen klerikalen Zucht wirkten sie durch Wort und Beispiel, so daß sich ihnen manch gutgesinnter deutscher Kleriker anschloß. Eine Reihe Minderbrüder wurden zu Bischöfen berufen.[7] Im Jahre 1223 entstanden mehrere Klösterchen in Sachsen, nämlich zu Hildesheim, Braunschweig, Goslar, Magdeburg und Halberstadt. Aus den Jahren 1224 und 25 stammen die Niederlassungen zu Erfurt, Eisenach, Gotha, Nordhausen, Mühlhausen, Nürnberg

---

[1] S. o. S. 275.

[2] Vgl. den Artikel „Cäsarius von Speyer" von Grammer im Kirchenlexikon (2.) II, 1662 ff.

[3] Einige hatten sich unterwegs angeschlossen, so daß ihre Zahl nunmehr 31 betrug.

[4] Der Verfasser des S. 268 erwähnten Chronicon, vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1825 f.

[5] In München war das älteste Klösterlein vor den Thoren der Stadt auf einem grünen Anger bei einer kleinen hölzernen Kapelle, in welcher Jacobus major verehrt wurde (jetzt St. Jakobskirche am Anger). Erster Oberer war nach der Überlieferung Bruder Castinus, † 1271. Ludwig der Strenge erbaute 1284 den Franziskanern ein Kloster in der Nähe seiner Hofburg (wo heute das Hoftheater sich befindet), und das frühere Kloster bezogen noch in demselben Jahre Klarissinnen von Söfflingen bei Ulm.

[6] „Barfoußen"; „Barvoeten" ist niederdeutsch; im Czechischen u. Polnischen „Bosi".

[7] Vgl. A. Koch, Die frühesten Niederlassungen der Minoriten im Rheingebiete, S. 98 f., dazu Historisches Jahrbuch V (1884), 92.

und Bamberg, ferner zu Oxford, wo der bekannte Bischof Robert Grosseteste von Lincoln der erste Rektor der Franziskaner war. Im Jahre 1226 ward das Kloster zu Marburg gegründet; 1229 ließen sich die Minderbrüder zu Freiburg i. Br.[1] nieder.

Da Cäsarius von Speyer infolge der mit seinem Amte verbundenen Mühen nach dem beschaulichen Leben und der Leitung des hl. Franziskus heftige Sehnsucht empfand, enthob ihn das Generalkapitel von Portiunkula 1223 von seinem Provinzialate; 2. Provinzialminister für Deutschland wurde Albert von Pisa, später Generalminister des Ordens, 3. Simon Anglicus, 4. Johannes von Piano.

2. Als Nachfolger des hl. Franziskus in der Oberleitung seines Ordens wurde auf dem zu Pfingsten 1227 zu Assisi versammelten Generalkapitel Johannes Parens (Parenti) gewählt. Dieser setzte das Werk des hl. Ordensstifters ganz in dessen Geiste fort. In seine Regierungszeit fällt u. a. die erste authentische Erklärung zur Ordensregel durch Gregor IX. i. J. 1230.

Als nämlich auf dem Generalkapitel von 1230, welches durch die Übertragung des Leichnams des hl. Franziskus in die ihm zu Ehren erbaute Kirche (s. o. S. 279) besonders verherrlicht wurde, eine Meinungsverschiedenheit über die Verbindlichkeit einiger Punkte der Regel entstand, beschloß man, eine Deputation an Gregor IX. zu senden und von ihm eine Entscheidung zu erbitten. An der Spitze derselben stand der heil. Antonius. Am 28. Oktbr. 1230 erfolgte von Anagni aus die päpstliche Entscheidung.

An diese Begebenheit knüpft sich eine von seiten der sog. Spiritualen im Orden ausgegangene[2] und zum Teile noch heute festgehaltene Erfindung, es habe Antonius mit anderen eine strengere Richtung vertreten und sich mit Cäsarius von Speyer deshalb an den Papst gewendet, um über die Mißwirtschaft des Generalministers Elias Beschwerde zu führen. Darauf hin sei Cäsarius auf Befehl des Elias in den Kerker geworfen und nach 2jährigem Aufenthalte durch einen Schlag auf das Haupt getötet worden. Wegen dieses Vorfalls sei sodann Elias 1239 vom Papste abgesetzt worden. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1665 ff., wonach auch Helyot VII, 37 ff. berichtigt werden muß.

3. Auf Johannes Parens folgten als Generalminister des Ordens: Elias von Cortona (1232); Albert von Pisa (1239); der Engländer Haymo von Faversham (1242); Crescentius von Jesi[3] (1244); der sel. Johannes von Parma (1247).

Über Elias von Cortona, † 1253, vgl. Irenaeus Affò, Vita di Frate Elia, Parma 1783, II. ed. 1819; H. Rybka, Bruder Elias von Cortona, Lpz. 1874; Artikel „Elias von Cortona“ von Zeiler im Kirchenlexikon (2.) IV, 365 ff. — In seinem Leben sind mehrere Perioden zu unterscheiden: eine für den Orden segensreiche zu Lebzeiten des hl. Franziskus, dessen Vikar er von 1221 an war;

---

[1] Vgl. Hansjakob, St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei, Fb. 1891.

[2] Zuerst erwähnt von Angelus Clarenus in seinem um 1317 verfaßten Buche: De septem tribulationibus ordinis Minorum. S. S. 295.

[3] In der Mark Ancona.

die Periode seines Generalministeriums, dessen er 1239 auf dem Generalkapitel zu Rom entsetzt wurde,[1] nachdem sich namentlich bei den entfernteren Minderbrüdern in England, Deutschland und Frankreich eine Opposition gegen seine Amtsführung und zwar aus sachlichen Gründen gebildet hatte; endlich eine letzte Periode, in der er, erbittert über seine Absetzung, sogar Veranlassung gab, daß er vom Papste exkommuniziert und aus dem Orden ausgestoßen wurde; doch starb er reumütig.

Albert von Pisa, der schon 6 Monate nach seiner Erwählung starb, Haymo und Crescentius waren tüchtige Generalminister.

Dasselbe war der Fall bei Johannes von Parma, eigentlich Giovanni Borelli (Burelli), der nicht nur durch Frömmigkeit und Eifer in der Ordensleitung, sondern auch durch Gelehrsamkeit sich hervorthat. Innocenz IV. hielt ihn für geeignet, eine Union der griechischen Kirche mit der lateinischen zu stande zu bringen; doch waren seine diesbezüglichen Bemühungen in den Jahren 1250 und 51 erfolglos, und als er als hochbetagter Mann nochmals nach Griechenland gesandt wurde, starb er auf der Reise dahin zu Camerino, am 19. März 1289. In sein Generalat nun (1247—1257) fallen jene Ereignisse, welche den lange dauernden Streit über die Armut im Franziskanerorden veranlaßt haben. — Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) VI, 1745 f.

4. Auf dem am 2. Febr. 1257 abgehaltenen Generalkapitel resignierte Johannes von Parma, und auf seine Empfehlung wurde der noch nicht 36 Jahre alte hl. Bonaventura, † 1274, zum Generalminister gewählt. Derselbe stand 18 Jahre lang dem Orden in „unvergleichlicher Weise“ vor[2] und „entwickelte eine so reiche und eingreifende Thätigkeit, daß man ihn stets wie einen zweiten Stifter desselben verehrt hat. Er vollendete die Organisation des Ordens namentlich durch Abgrenzung der Provinzen, rottete manche seit der Regierung des Elias eingeschlichenen Mißbräuche aus, traf wichtige liturgische Einrichtungen, hob sehr das wissenschaftliche Streben, visitierte persönlich die Provinzen Italiens, Frankreichs und einiger Teile Deutschlands und gewann alle Herzen durch herablassende Güte, Liebe und Heiligkeit“.[3] Er hielt 5 Generalkapitel ab; auf dem ersten, 1260 zu Narbonne abgehaltenen, promulgierte er eine Sammlung aller bis dahin erlassenen Verordnungen der Generalkapitel, und diese statuta Narbonensia bilden den Kern aller späteren Ordenskonstitutionen. Auf dem sechsten, zugleich mit dem Unionskonzil von Lyon 1274 versammelten Generalkapitel legte er das Generalministerium nieder, wenige Wochen vor seinem in der Nacht vom 14. auf 15. Juli erfolgten Tode. Bonaventura hatte noch die Freude, die

---

[1] In der ersten Zeit des Ordens wurde der Generalminister auf Lebenszeit gewählt.

[2] Zeiler im Kirchenlexikon (2.) IV, 1657.

[3] Grammer ebd. II, 1020.

Union mit den Griechen, um die er selbst und der ganze Orden hohe Verdienste erworben hatte, bewerkstelligt zu sehen.

Der hl. Bonaventura (Johannes Fidenza) aus Bagnarea im Toscanischen, 1221 geboren, war schon in früher Jugend, um ein Gelübde seiner Mutter zu erfüllen, welche die wunderbare Genesung ihres Knaben dem hl. Franziskus zuschrieb, in den Franziskanerorden eingetreten. Von vortrefflichen Ordensmitgliedern ausgebildet (Bonaventura hatte u. a. noch den Alexander von Hales bis zu dessen Tode 1245 zum Lehrer), wurde er Baccalaureus und hielt, obgleich er erst 24 Jahre zählte, im Kloster Vorlesungen; alsbald (1248) begann er an der Universität Paris selbst als Licentiat zu docieren, und zwar mit solchem Erfolge, daß der Kanzler Gerson zweifelte, „ob je die Universität einen so herrlichen Lehrer als Bonaventura gehabt habe". Als 1255 die Vorlesungen an der Universität eingestellt wurden, warf sich der Heilige mit Eifer auf Schriftstellerei und griff namentlich auch in den beginnenden Streit über die Armut ein. Im Jahre 1257, als er schon Generalminister war, erhielt er zugleich mit dem hl. Thomas von Aquin den Doktorgrad. Sein übriges Leben verfloß in ununterbrochenem Dienste des Ordens, der Kirche und der Wissenschaft. Insbesondere oblag er auch dem Predigtamte. Von liturgischen Verordnungen, die auf ihn zurückzuführen sind, verdient besondere Erwähnung die auf dem vierten, von ihm gehaltenen Generalkapitel zu Paris (1269) getroffene Bestimmung, „daß jeden Samstag zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau in jedem Konvent des Ordens eine feierliche Messe sein solle und daß die Minderbrüder das Volk in den Predigten ermahnen sollen, die Mutter Gottes mit dem englischen Gruß zu verehren, wenn die Glocke zur Komplet ertöne."[1] Das Lebensende des hl. Bonaventura ist durch den endlichen Abschluß der Union der griechischen Kirche mit der lateinischen verklärt. „Nie erschien Bonaventura so groß wie auf diesem letzten und erhabensten Schauplatz seiner Thätigkeit. Seiner Tugend und Wissenschaft, Milde und Liebenswürdigkeit schrieb man hauptsächlich das glückliche Resultat zu."[2] Auf Bonaventuras Vorschlag hin wurden nämlich 4 vorzügliche Theologen des Ordens: Hieronymus von Ascoli,[3] Raymundus Berengarius, Bonagratia und Bonaventura von Mugello nach Konstantinopel gesandt, um die Griechen zum Konzil von Lyon einzuladen. Als bald darauf die Ankunft der Griechen gemeldet wurde, berief Papst Gregor X. eine außerordentliche Sitzung des Konzils, auf welcher Bonaventura eine berühmte Rede hielt mit dem Vorspruche Baruch 5, 5. Am 29. Juni legten die Griechen während des vom Papste abgehaltenen Hochamtes das katholische Glaubensbekenntnis ab, und auch dieses Ereignis ward wiederum durch eine Predigt des hl. Bonaventura verherrlicht, es war seine letzte. Alsbald darauf starb er, und der Papst selbst und alle Konzilsväter geleiteten ihn in der Ordenskirche zu Lyon zu Grabe. Die kirchliche Heiligsprechung desselben erfolgte 1482 unter Sixtus IV., und Sixtus V. nahm ihn 1587 als »doctor seraphicus« in die Zahl der Kirchenlehrer auf. Die Überreste des Heiligen wurden 1494 in eine ihm zu Ehren in Lyon erbaute Kirche übertragen, 1562 aber von den Calvinisten verbrannt; nur sein Haupt und sein rechter Arm blieben erhalten.[4]

---

[1] Vgl. über das Ave-Maria-Läuten Thalhofer, Handbuch der kath. Liturgik, I, 488 f. [2] Grammer im Kirchenlexikon (2.) II, 1021.

[3] Später Generalminister und Papst (s. Nr. 5).

[4] Kirchenlexikon IV, 1021 ff.

Was die schriftstellerischen Leistungen des hl. Bonaventura betrifft, so sind seine Hauptwerke: ein großer Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden, mehrere Kommentare zu Teilen der hl. Schrift, das Breviloquium und Itinerarium, verschiedene Sermones. In die Geschichte des Franziskanerordens sind außer zwei später zu nennenden Schriften einschlägig: die 1261 verfaßte Legenda s. Francisci (s. S. 270), „ein Lieblingsbuch des MA.", die Determinationes quaestionum circa regulam Francisci, die Schrift De sex alis Seraphim über die Pflichten eines Obern.

Cf. Boll. 3. Bd. des Juli p. 811 ff.; Bened. Bonelli, Prodromus ad omnia opera s. Bonaventurae, Bassani 1767; Histoire abregée de la vie de St.-Bonav., Lyon 1750; Histoire lit. de la France XIX, 266 ff.; vgl. ferner die Biographie, welche der Mauriner-Ausgabe seiner Werke (Venet. 1751) sowie der neuen Ausgabe derselben durch das Bonaventurakollegium von Quaracchi vorausgeht. Biographieen in italienischer Sprache verfaßten in neuerer Zeit Gasparo da Monte Santo, ed. nuova, Firenze 1874, und A. M. da Vicenza, deutsch Paderborn 1874. Vgl. auch die Storia compendiosa di s. Francesco etc. des P. Panfilo da Magliano, Roma 1874, I. c. 21., und den Artikel „Bonaventura" von Grammer im Kirchenlexikon (2.) II, 1017 ff.

5. Bonaventuras Nachfolger im Generalate des Franziskanerordens waren: Hieronymus von Ascoli (1274), bereits als vorzüglicher Theologe genannt, der 1281 Bischof von Pränefte und 1288 trotz seines Widerstrebens zum Papste (Nikolaus IV.) gewählt wurde, † 4. April 1292; Bonagratia von Perseceto bei Bologna (1279); Arlottus von Prato (1285); Matthäus von Aquasparta (1287), ein großer Gelehrter, später Kardinal; Raymundus Gaufredi (1289), ein Franzose; Johannes Minnius von Muro (1296); Gundisalvus von Vallebona (1305), ein Spanier.

Unter dem Letztgenannten wurde der Streit über die Armut vor den päpstlichen Stuhl gebracht.

§ 41. Der Streit über die Armut.

Eine wichtige Quelle zur Geschichte dieses Streites bildet das Manuskript: »Historia septem tribulationibus ordinis Minorum« des Angelus Clarenus, ca. 1317 verfaßt; vgl. darüber Richard, La chronique de tribulations franciscaines, in »Bibliothèque de l'école des chartes« XXXXV (1884), 523 ff.; besonders aber Ehrle im „Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des MA." I (1885), 509 ff.; II (1886), 106 ff.; 249 ff.; III (1887), 553 ff.; IV (1888), 1 ff. Ferner bieten Material: Denifle, Das Evangelium aeternum und die Kommission zu Anagni, ebd. I, 49 ff.; Ehrle, Die Spiritualen, ihr Verhältnis zum Franziskanerorden und zu den Fratizellen, ebd. an den angeführten Stellen; Derselbe, Zur Vorgeschichte des Konzils von Vienne, ebd. II, 353 ff.; III, 1 ff. Vgl. ferner die Storia compendiosa di s. Francesco etc. des P. Panfilo da Magliano, Rom. 1874, und die Artikel „Armut, III. Streit über die

Armut im Franziskanerorden" von Zeiler im Kirchenlexikon (2.) I, 1394 ff. und „Franziskanerorden" von demselben, ebd. IV, 1656 ff.

1. Veranlassung zum Streite über die Armut im Franziskanerorden gab die verschiedenartige Auslegung jener Bestimmungen der Regel, welche die hl. Armut betreffen. Zum ersten Male hatte ein Ordensstifter die Armut nicht nur jedem einzelnen Mitgliede des Ordens, sondern diesem selbst vorgeschrieben; die praktische Durchführung dieser Vorschrift konnte leicht zu verschiedenartigen Auffassungen sowohl über das Maß des Erlaubten als über den Grad der Verpflichtung führen. Wie es selbstverständlich ist, traten in diesem Betreffe zwei Hauptrichtungen im Franziskanerorden hervor: eine mildere und eine strengere, aber innerhalb derselben sind wieder eine Reihe Abstufungen denkbar. Schon zur Zeit des Generalministers Elias von Cortona scheinen sich sehr weit von einander abstehende Anschauungen bezüglich der Armut geltend gemacht zu haben; brennend wurde die Frage indes vorerst noch nicht. Zunächst war es die vom hl. Franziskus (und Dominikus) dem Orden vorgeschriebene Armut überhaupt, welche einen schweren Strauß zu bestehen hatte, als unter dem Generalate des Johannes von Parma der Franziskaner Gerard von Borgo San Domino 1254 einen »Introductorius in evangelium aeternum« verfaßte, der namentlich von seiten der Pariser Universität gegen die Mendikanten-Orden benutzt wurde.

Bekanntlich wird in den Schriften des Abtes Joachim von Floris, † 1202,[1] die Meinung ausgesprochen, es gebe drei Zeitalter: ein Zeitalter des Vaters von Erschaffung der Welt bis auf die Ankunft Christi; ein Zeitalter des Sohnes vom Erscheinen Christi bis etwa zum Jahre 1200; ein Zeitalter des hl. Geistes, in welchem das in der geheimen Offenbarung (14, 6) verheißene Evangelium aeternum eintreten werde, in welchem „durch eine besondere Wirkung des hl. Geistes die Gabe der Kontemplation und damit der Schlüssel zum ...ändnis der hl. Schrift in ganz außerordentlicher Weise würde mitgeteilt und der verklärte Sinn des Evangeliums durch einen geistlichen Orden würde gepredigt werden".[2] Dieser geistliche Orden war nach der Anschauung mancher Minderbrüder der Franziskanerorden, und auch der obengenannte, uns nur in Excerpten erhaltene, zunächst anonym erschienene Introductorius huldigte dieser Auffassung. Johannes von Parma, der u. a. als Verfasser dieser Schrift bezeichnet wurde, erklärte, zwar mit der Forderung einer größeren Strenge im Orden, keineswegs aber mit den sonstigen schwärmerischen Ideen derselben einverstanden zu sein. In dem Kampfe, welchen die Pariser Universität gegen die

---

[1] Vgl. über ihn S. 127 f.

[2] Kirchenlexikon (2.) IV, 1658; VI, 1477 f.; Renan, Joachim de Flore et l'Évangil éternel, in »Revue des deux mondes« 1866, 94 ff.; Preger, Das Evangelium aeternum und Joachim von Floris, in den „Abhandlungen der historischen Klasse der k. bayr. Akademie der Wissenschaften" XII (1874), 3, 1 ff.

Besetzung von theologischen Lehrstühlen durch Mendikanten seit 1252 begonnen hatte,[1] bildete der genannte Introductorius den Gegnern der Mendikantenorden eine erwünschte Waffe. Der Doktor der Sorbonne, Wihelm von St. Amour, veröffentlichte 1256 die Schrift De periculis novissimorum temporum, in der er u. a. die Mendikanten mit den Albigensern und Katharern verglich, die gleichfalls unter der Devise der Armut die Grundfesten der Kirche angegriffen hätten. Neben mehreren Dominikanern, wie Albert d. Gr. und dem hl. Thomas von Aquin, traten auch einzelne Minderbrüder sowohl gegen die Anschauungen des Introductorius als für die von dem hl. Dominikus und Franziskus befohlene Armut auf; so verfaßte der hl. Bonaventura gegen den Verfasser des Introductorius die Schrift: »Innominato Magistro frater Bonaventura« (oder De tribus quaestionibus) und gegen Wilhelm von St. Amour den Traktat: De paupertate Christi. Gegnerischerseits wurden aus dem Introductorius 31 Sätze ausgezogen und deren Verurteilung durch den päpstlichen Stuhl verlangt; den Introductorius selbst sandte der Bischof von Paris an Alexander IV. nach Anagni. Eine Kommission von drei Kardinälen untersuchte denselben mit Beiziehung sämtlicher Schriften Joachims, und der Papst censurierte das Buch am 23. Oktober 1255.[2]

2. In der folgenden Zeit standen sich im Franziskanerorden zwei Richtungen gegenüber: eine mildere — konventualistische —, welche eine Fortbildung und Umgestaltung des Ordens nach den veränderten Verhältnissen als in seinem Interesse gelegen anstrebte; und eine strengere — spiritualistische —, welche stets auf das vom hl. Franziskus vorgezeichnete Ideal hinwies und jeden Versuch einer Milderung durch das Verbot des Stifters, die Regel zu ändern, für ausgeschlossen hielt. Zu den Vertretern der letzteren Richtung gehörte u. a. Johann Peter Olivi, † 1298, der insbesondere behauptete, die Minderbrüder seien durch das Gelübde der Armut in allen Dingen zu einem auf das unumgänglich Notwendige beschränkten Gebrauch derselben (ad usum arctum rerum) verpflichtet. Um gegenüber den Bestrebungen der milderen Richtung ganz das Ideal des hl. Franziskus durchzuführen, sonderten sich von 1294 ab mehrere Minderbrüder vom Orden ab und bildeten eine eigene Kongregation der Cölestiner; als i. J. 1302 diese Kongregation wieder aufgehoben wurde, bildeten einzelne Gruppen derselben die Kongregation der Clareniner und der Minoriten von Narbonne. Cf. Helyot VII, 43 ff, 50 ff., 61 ff.

---

[1] Vgl. hierüber u. a. Denifle-Chatelain, Chartularium universitatis Parisiensis, T. I., Par. 1889, ein Werk, welches überhaupt zur Geschichte des Franziskanerordens und anderer Orden zahlreiche Dokumente enthält.

[2] Die Schriften Joachims wurden erst später, nicht vor 1263, durch ein Konzil zu Arles verboten. — Die Rechtgläubigkeit Johanns von Parma wurde schon damals und wiederum vor seiner Beatifikation i. J. 1775 untersucht und konstatiert.

Durch die Verurteilung des schwärmerischen Introductorius ward die Frage über die Armut nicht gelöst. Auch fortan standen sich mehrere Anschauungen darüber entgegen, eine strengere und eine mildere mit verschiedenen Unterabteilungen. Während die strengere Richtung mit Eifer, zuweilen mit Ungestüm sich an den Wortlaut der Regel klammerte und auf das vom hl. Ordensstifter gegebene Beispiel verwies, erachtete es die mildere Richtung im Interesse des Ordens selbst gelegen, demselben eine seiner bisherigen Entwickelung entsprechende Umgestaltung zu geben; diese erfordere schon eine gedeihliche Verwaltung der regelmäßigen Seelsorge, welche von den Bischöfen dem Orden übertragen wurde, und die hierdurch notwendige Ausdehnung der wissenschaftlichen Studien innerhalb des Ordens. Befördert wurde diese Richtung einesteils durch den Wettbewerb mit dem aufblühenden Dominikanerorden, anderenteils durch die Freigebigkeit der Gläubigen sowie auch durch den Umstand, daß die Zahl der Kleriker im Orden im Verhältnis zu seiner ersten Zeit eine bedeutend größere geworden war. Einer Ausgleichung der diesbezüglichen Gegensätze stand insbesondere im Wege, daß einzelne Spiritualisten noch in joachimitische Ideen verstrickt waren, mit denen sie irgend eine mildere Auffassung der Regel nicht vereinbaren konnten.

Dieses war insbesondere bei Peter Johannis Olivi (Oliva) der Fall,[1] einem Franzosen, geboren 1248 oder 49 als Sohn des Johannes Olivi in Sérignan, † 1298 zu Narbonne, der bereits mit 12 Jahren in den Orden getreten war. Dieser trug in seiner (in der Laurentiana zu Florenz handschriftlich erhaltenen) Postilla super Apocalypsi ähnlich lautende Lehren wie Abt Joachim vor. Das Buch wurde von acht Theologen aus verschiedenen Orden untersucht; mehrere Propositionen in demselben wurden als häretisch bezeichnet und später teils vom Orden, teils vom Konzil von Vienne, teils von Johann XXII. verurteilt. Zwar starb Olivi eines sehr erbaulichen Todes, indem er beteuerte, sich ganz der Entscheidung des römischen Stuhles zu unterwerfen,[2] aber er hat die spiritualistische Richtung im Orden weiter ausgebaut und gefördert sowohl durch seine leicht mißzuverstehende Unterscheidung zwischen ecclesia carnalis und spiritualis als durch die Aufstellung des Grundsatzes, die Minderbrüder seien in allen Dingen zu einem auf das streng Notwendige beschränkten Gebrauch derselben verpflichtet.

Hierdurch war der Gegensatz im Orden vergrößert worden, und noch zu Lebzeiten Olivis, i. J. 1294, sonderte sich zu Achaja die erste Gruppe von Minderbrüdern vom Orden ab, der, wie sie glaubten, den Geist des hl. Franziskus nicht strenge genug wahrte. Diese Secession geschah mit Erlaubnis des Papstes Cölestin V., nach dem sie sich Cölestiner[3] (Cölestiner-Eremiten) nannten. Mehrere tüchtige Männer gehörten zur Secession, so der sel. Angelus di Cordona[4] und der sel. Liberatus. Cölestins Nachfolger, Bonifaz VIII., sah indes diese Absonderung nicht gerne; er setzte den Ordensgeneral Gaufredi ab, der den Spiritualen günstig gesinnt war und

---

[1] Vgl. Ehrle, Petrus Johannis Olivi, sein Leben und seine Schriften, im „Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des M.-A." III (1887), 409 ff.; vgl. auch II, 353 ff. und III, 1 ff.; Hefele, Konziliengeschichte (2.) VI, 537 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 828 ff.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1659.

[3] Wohl zu unterscheiden von der Benediktinerkongregation der Cölestiner, welche Cölestin V. selbst ins Leben rief; s. oben S. 134 ff.

[4] Siehe die Bollandisten zum 15. Juni.

die Secession nicht mit gehörigem Nachdruck zu verhindern versucht hatte, worauf dem Papste jedoch auch unter den Franziskanern und besonders unter den Spiritualisten Gegner erwuchsen. Doch nunmehr trat Olivi selbst in einem Schreiben an den seligen Konrad von Offyda, welches er am Feste der Kreuzerhöhung 1295 zu Narbonne verfaßte,[1] für die Rechtmäßigkeit des Papstes ein und bekämpfte zugleich einige zu weit gehende Anschauungen mancher Spiritualen. Die Mahnung Olivis hatte nicht den gewünschten Erfolg. Unter die zahlreichen wohlmeinenden, oft heiligmäßigen Männer wußten sich auch solche zu mischen, welche durch ihre Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit der an sich nicht zu verwerfenden Sache schadeten, und die Folge war, daß der Papst 1302 die Franziskanerkongregation der Cölestiner aufhob. Die meisten Cölestiner unterwarfen sich und vereinigten sich wieder mit dem Orden. Angelus di Cordona zog sich in eine zwischen Ascoli und dem Gebirge Nursia in der Mark Ancona gelegene Einöde zurück und ließ sich bei dem Flüßchen Clarene nieder, von welchem seine Schüler Clareniner (Clareni fratres), er selbst Angelus Clarenus (da Clarino) genannt wurden. Mehrere andere zogen wie Flüchtlinge umher und vereinigten sich 1308 zu Narbonne zu einem strengen klösterlichen Leben mit Beobachtung absoluter Armut; sie nannten sich Minoriten von Narbonne.

3. Als der Streit über die Armut vor den päpstlichen Stuhl gebracht wurde, erließ Clemens V. auf dem Konzil von Vienne die Konstitution Exivi de Paradiso vom 6. Mai 1312. In derselben wurde ausgesprochen, daß „das Gelübde der Armut die Minderbrüder unter einer Sünde zu einem strengen Gebrauche (ad arctum usum) nur in den von der Regel specifizierten Punkten verpflichte". Mit dieser Entscheidung waren verschiedene Spiritualen und insbesondere die Minoriten von Narbonne nicht zufrieden. Zwar wehrte ihren separatistischen Bestrebungen der Generalminister Alexander von Alexandria (1313) in energischer Weise; doch als er schon ein Jahr nach seiner Erwählung starb und zugleich mit der Sedisvakanz des apostolischen Stuhles auch das Generalat des Franziskanerordens 20 Monate lang unbesetzt blieb, dehnte sich die Secession bis nach Toscana und Sizilien aus; in Tuscien und in der Provence erlaubten sich bis zum Äußersten gehende Spiritualen sogar thätliche Ausschreitungen gegen die Ordensprovinziale und einige Klöster, deren sie sich mit Gewalt bemächtigten. Dem 1316 zu Neapel gewählten Generalminister Michael von Cesena gelang es mit Hilfe des Papstes Johann XXII. die (äußere) Einheit des Ordens wiederherzustellen.

Anlaß zur Einmischung des päpstlichen Stuhles in den Streit über die Armut bot zunächst eine Schrift des Fra Ubertino de Casali, der schon 1297 für seinen Lehrer Olivi eine Verteidigungsschrift geschrieben hatte und seine vielfach extremen Ansichten in der 1305 verfaßten Schrift: Arbor vitae crucifixae noch weiter aus-

[1] Vgl. Historisches Jahrbuch III (1882), 648.

führte. Die Verhandlungen des Konzils von Vienne waren sehr eingehende: als Resultat derselben ging das Dekretale Exivi de Paradiso hervor, welches vom Konzil bestätigt[1] und ins kanonische Rechtsbuch aufgenommen wurde. Dieses Dekretale bildet eine Ergänzung des Dekretale Exiit qui seminat Nikolaus' III. und entscheidet die Streitfrage in einem der strengeren Richtung sich annähernden Sinne. U. a. wurde bestimmt: Die Minderbrüder sind nicht zu allen in der hl. Schrift empfohlenen Räten verpflichtet, sondern nur zu den dreien der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, aber diese drei nicht nude et absolute genommen, vielmehr auch zu all den Punkten der Regel, welche sich auf diese drei Räte (Gelübde) beziehen. Nicht jeglicher Inhalt der Regel verpflichtet unter einer schweren Sünde; dieses sei jedoch der Fall bezüglich all jener Punkte, welche mit direkt präceptiven oder ähnlichen Ausdrücken verordnet seien. Man darf den in den Orden Eintretenden nicht raten, von ihrem Vermögen etwas dem Orden zu geben, und muß in Annahme des freiwillig Angebotenen vorsichtig sein. Kein Minderbruder darf Geld annehmen, auch nicht durch eine Mittelsperson. Der Orden darf kein Eigentum haben; auch das, was ihm geschenkt wurde, gehört nicht ihm,[2] die Minderbrüder haben nur den usus hiervon. Dieser usus müsse ein usus arctus (= tenuis, = pauper) sein. Weder einzelne Minderbrüder noch der Orden dürfen als Erben von irgend etwas eingesetzt werden. Die Minderbrüder dürfen auch keine Prozesse führen, keine Weinberge haben, aus den Gärten keine Gemüse verkaufen und keine Vorräte aufhäufen, um nicht betteln zu müssen. Prächtige Kirchen und Ornamente sind verboten.[3]

Als sich auf diese Entscheidung hin verschiedene Spiritualen der Provence gleichwohl weigerten, unter die Obödienz des Ordens zurückzukehren, indem sie Furcht vor den Oberen vorschützten, wurden ihnen die Konvente zu Narbonne, Beziers und Carcassone angewiesen und für diese milde Obere bestellt. Die meisten fügten sich nunmehr; gegen Widerspenstige gingen der neue Ordensminister Alexander von Alexandria und auch der Papst selbst mit Strafen vor. Die lange Sedisvakanz des päpstlichen Stuhles jedoch und die damit zusammenfallende Erledigung des Generalats begünstigten aufs neue die separatistischen Bestrebungen der Spiritualen. In Tuscien und später zu Narbonne und Beziers bemächtigten sich Spiritualen mit Hilfe der Bürgerschaft der Klöster und begannen in denselben „nach der Strenge der ursprünglichen Regel" zu leben. Der auf dem Pfingstkapitel des Jahres 1316 gewählte Michael von Cesena wandte sich an den Papst Johann XXII. um Hilfe. Dieser ließ die ganze Angelegenheit durch eine Kardinalskommission untersuchen und verlangte sodann in dem Dekretale Quorundam exigit,[4] in welchem er zugleich in einigen Punkten die Konstitution Exivi milderte, von den Spiritualen „Unterwerfung unter die Befehle des Ordensobern". Als nun die Spiritualen dem Papste das Recht bestritten, eine Milderung der Regel, wie sie sein Dekretale enthalte, herbeizuführen, ließ Johann XXII. 64 Renitente an die päpstliche Kurie nach Avignon rufen, und als sich von diesen 25 weigerten, das Dekretale Quorundam exigit anzuerkennen, diese der Inquisition

---

[1] Vgl. gegen die Behauptung Raynalds, eine solche Approbation sei nicht erteilt worden, Hefele, Konziliengeschichte (2.) VI. 550 f.
[2] Sondern der römischen Kirche und den Päpsten (Innocenz IV.).
[3] Hefele, Konziliengeschichte (2.) VI, 548 f.
[4] Extravag. Joann. XXII. tit. XIV, c. 1. De verborum significatione.

übergeben, nachdem sie zur Begründung ihres Widerstandes abermals joachimitische Ideen geltend gemacht hatten. Vier derselben wurden als hartnäckige Häretiker am 7. Mai 1318 zu Marseille verbrannt. Schon unterm 30. Dezbr. 1317 hatte der Papst durch die Bulle Sancta Romana et universalis ecclesia alle separatistischen Konvente aufgehoben.[1]

Auch Angelus Clarenus wurde 1317 als Separatist von Johann XXII. zur Rechenschaft gezogen; er reichte jedoch eine Epistola excusatoria ad Papam de falso impositis et Fratrum calumniis[2] ein, worauf er nicht weiter belästigt und auch sein Orden stillschweigend geduldet wurde. Dieser breitete sich nach dem 1340 zu Neapel erfolgten Tode seines Stifters über mehrere Diöcesen Italiens aus und zählte namentlich viele Nonnenklöster (Clareninerinnen).

4. Nachdem auf diese Weise die Ruhe und Ordnung im Franziskanerorden wiederhergestellt war, entstand der sog. theoretische Armutsstreit, betreffend die Frage über die Armut Christi, welcher nicht vorausgesehene üble Folgen für den ganzen Orden herbeiführte. Als nämlich das 1322 zu Perugia versammelte Generalkapitel erklärte, es sei unumstößliche Wahrheit, daß Christus und die Apostel weder einzeln noch in Gemeinschaft etwas als Eigentum oder Lehen besessen hätten, trat Papst Johann XXII. dieser Anschauung mit Schärfe entgegen und sprach insbesondere in dem Dekretale Cum inter nonnullos vom 12. November 1323 aus, daß jene Auffassung geradezu häretisch sei. Gegen den Papst trat jedoch Kaiser Ludwig der Bayer auf, der sogar den Papst als Häretiker bezeichnete und an ein allgemeines Konzil appellierte. Zum Kaiser floh denn auch der Generalminister Michael von Cesena, und der Kaiser stellte am 12. Mai 1328 den Franziskaner Petrus Rainalducci von Corvara unter dem Namen Nikolaus V. als Gegenpapst auf. Nur wenige Minderbrüder schlossen sich indes dem Schisma an, und auf dem 1329 zu Paris versammelten Generalkapitel wurde Gerardus Odonis als neuer Generalminister des Ordens gewählt. Der Gegenpapst unterwarf sich alsbald mit den meisten seiner Anhänger; ob auch der vom Papste exkommunizierte Michael von Cesena reumütig gestorben ist, steht nicht fest.

Die Litteratur über diese Periode des Franziskanerordens ist natürlich eine sehr große. Hauptsächlich sind zu nennen: Riezler, Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs d. B., Innsbruck 1891; Derselbe, Die litterarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern, Leipz. 1874, und desselben „Geschichte Bayerns", 2. Bd., Gotha 1880; W. Schreiber, Die politischen und religiösen Doktrinen unter Ludwig d. B., Landshut 1858; Marcour,

[1] Hefele, Konziliengeschichte (2.) VI, 580.

[2] Abgedruckt im Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA. I, 521 ff.

Anteil der Minoriten am Kampfe zwischen Ludwig von Bayern und Papst Johann XXII. bis z. J. 1328, Emmerich 1874; C. Gudenatz, Michael von Cesena, Breslau 1876; W. Preger, Der kirchenpolitische Kampf unter Ludwig d. B., München 1878; Derselbe, Über die Anfänge des kirchenpolitischen Kampfes unter Ludwig d. B., ebd. 1882; K. Müller, Der Kampf Ludwigs des B. mit der römischen Kurie, 2 Bde, Tübingen 1879 f.; Derselbe, Einige Aktenstücke und Schriften zur Geschichte der Streitigkeiten unter den Minoriten in der 1. Hälfte des 14. Jahrhdts. in der „Zeitschrift für Kirchengeschichte" VI (1883), 1, 63 ff.; W. Felten, Die Bulle Ne pretereat etc., 2 Tle, Trier 1885 und 87; Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoriten-Provinz, Würzburg 1886; Pastor, Geschichte der Päpste rc. I (Fb. 1886), 65 ff.; Silbernagl, Wilhelms von Occam Ansichten über Kirche und Staat, im „Historischen Jahrbuch" VII (1886), 423 ff.; die Artikel: „Ludwig IV. der Bayer" von Wurm im Kirchenlexikon (2.) VIII, 226 ff. und die hier S. 238 angegebene Litteratur, und „Michael von Cesena" von demselben ebd. 1489 ff., rc. rc.

Anlaß zum sog. theoretischen Armutstreit im Franziskanerorden gab der Dominikanerinquisitor von Narbonne, Johannes von Belna, der (1321) unter die Irrtümer eines Fratizellen auch den Satz rechnen wollte, Christus und die Apostel hätten weder einzeln noch zusamt ein Eigentum gehabt. Der gelehrte Franziskaner Berengar (Talon) von Perpignan erklärte dieser Auffassung entgegen diesen Satz geradezu für ein kirchliches Dogma, indem er sich hierfür auf das Dekretale Exiit qui seminat Nikolaus' III. berief, welches besage, daß weder den einzelnen Minderbrüdern noch der Kommunität ein Eigentum gestattet sei, und dann hinzufüge, daß eine solche Absagung um Gotteswillen verdienstlich und heilsam sei, indem Christus, den Weg der Vollkommenheit zeigend, dieselbe mit Worten gelehrt und mit seinem Beispiele bekräftigt habe. Johann XXII. ward um eine Entscheidung ersucht; doch ehe der Papst, der, um gründlich vorzugehen, zahlreiche Theologen um ein Gutachten angegangen hatte, sich äußerte, erließ das unter Michael von Cesena zu Perugia versammelte Generalkapitel zu Pfingsten 1322 eine an die ganze Christenheit gerichtete Erklärung: „es sei nicht häretisch, sondern gesunde katholische und rechtgläubige Lehre, daß Christus und die Apostel weder einzeln noch in Gemeinschaft etwas als Eigentum oder Lehen besessen hätten." Zur Begründung dieses Satzes berief sich das Kapitel auf die ausdrückliche Lehre der römischen Kirche, „welche vom Pfade der apostolischen Tradition niemals abgewichen sei und niemals geirrt habe". Unterschrieben wurde das Schriftstück von Michael von Cesena, an zweiter Stelle von Wilhelm von Occam, sodann von 10 weiteren Provinzialen, Magistern und Baccalauren der Theologie. Zugleich ward der Kardinalprotektor des Ordens, Bonagratia von Bergamo, selbst Franziskaner, vor seinem Eintritte in den Orden Boncortese genannt, ersucht, die Interessen des Ordens in Avignon wirksam zu vertreten.

Am 8. Dezbr. 1322 erließ Johann XXII. das Dekretale Ad conditorem,[1] in welchem er zwar die Frage über die Armut Christi noch nicht berührte, indes dem Orden das Eigentumsrecht an dem, was ihm geschenkt wurde, wieder zurückgab[2] und zugleich erklärte, daß bei Dingen, die durch die Benutzung abnehmen, mit Unrecht

---

[1] Extravag. Joann. XXII. tit. XIV. c. 3.

[2] Dasselbe wurde früher (s. S. 300) der römischen Kirche und den Päpsten zugesprochen.

zwischen Eigentum und Gebrauch unterschieden werde; dadurch werde nur die Eintracht im Orden gestört. Gegen diese Erklärung erhob Bonagratia am 14. Januar 1323 im öffentlichen Konsistorium zu Avignon namens des Ordens feierlichen Protest. Unterm 12. Novbr. 1323 publizierte Johann XXII. das Dekretale Cum inter nonnullos,[1] in welchem er die Behauptung, daß Christus und die Apostel weder privates noch gemeinschaftliches Eigentum besessen und nicht das Recht gehabt hätten, das, was sie besessen, zu veräußern, für häretisch erklärte.

Dieser bisher noch theoretische Streit erhielt eine für den Orden höchst ungünstige Wendung dadurch, daß sich der inzwischen zum deutschen Kaiser gewählte Herzog Ludwig der Bayer desselben gegen den Papst bediente. Schon gleich nach Erlaß jener Konstitution Cum inter nonnullos erließ er zu Nürnberg am 18. Dezbr. 1323 ein Schreiben, in welchem er dem Papste u. a. Begünstigung der Ketzer vorwarf, und unterm 22. März 1324 erfolgte zu Sachsenhausen ein neues Schreiben, in welchem er den Papst wiederholt für einen Häretiker erklärte und an ein allgemeines Konzil appellierte. Der Papst verteidigte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe in der Bulle Quia quorumdam vom 10. Novbr. 1324. Da er mit Recht vermutete, daß Minoriten der strengeren Richtung es mit dem Kaiser hielten und gegen ihn konspirierten, berief er den Generalminister 1327 nach Avignon. Michael von Cesena erschien zwar, entfernte sich jedoch am 25. Mai 1328 ohne Wissen des Papstes zugleich mit Occam und Bonagratia von Avignon und begab sich mit diesen nach Pisa und von hier nach Rom zu Ludwig dem Bayern, mit dem sie anfangs 1330 nach München zogen. Hier starben sie auch und wurden in der ehemaligen Barfüßerkirche begraben. Bereits am 6. Juni 1328 wurde Michael von Cesena vom Papste des Generalates entsetzt und zugleich mit seinen Genossen exkommuniziert.

Am 17. Januar 1328 war Ludwig der Bayer zu Rom von dem abtrünnigen Bischof Jakob von Castello zum Kaiser gekrönt worden. Unterm 18. April erschien Ludwig im vollen Kaiserornate in der St. Peterskirche, wo er den Papst wegen seiner Entscheidungen über die evangelische Armut als Häretiker erklärte und seine Absetzung aussprach. Am 12. Mai, als am Himmelfahrtsfeste, ernannte er den bejahrten Franziskaner Petrus Rainalducci von Corvara aus dem Bistum Rieti als Nikolaus V. zum Papste. Dieser wurde zu Pfingsten zum Bischofe geweiht und von Ludwig gekrönt, der sich dann auch von ihm nochmals krönen ließ.

Doch nunmehr, nachdem ein Teil der Minderbrüder auf der abschüssigen Bahn soweit als möglich gekommen war, sollte sich die Treue des Gesamtordens gegen den apostolischen Stuhl bewähren, welche der hl. Franziskus auf eine so herrliche Weise geübt und als ersten Grundstein seines Ordens gelegt[2] hatte. Nur wenige Minderbrüder schlossen sich dem Gegenpapste an. Fast sämtliche Provinziale erschienen auf dem vom Papste und dem Ordensvikar Kardinal Bertrand auf Pfingsten 1329 nach Paris berufenen Generalkapitel; das von Michael von Cesena auf Pfingsten 1331 ausgeschriebene kam nicht zu stande. Auf dem Generalkapitel von 1329 wurde Nikolaus V., der schon unmittelbar nach seiner Wahl auf einem Kapitel der römischen Provinz, wozu er gehörte, ausgestoßen worden war, abermals ausgestoßen und Gerhardus Odo (Odonis) zum Generalminister gewählt. Vergeblich forderte dieser

---

[1] Extravag. Joann. XXII. tit. XIV. c. 4.
[2] Vgl. die Franziskanerregel S. 282.

seinen Vorgänger Michael von Cesena zur Rückkehr in die Einheit der Kirche und des Ordens auf; zuletzt wurde Michael aus dem Orden ausgestoßen. Er starb am 29. Novbr. 1342. Ob er sich später mit der Kirche ausgesöhnt hat, steht nicht fest.[1] Der Gegenpapst Nikolaus V. indes unterwarf sich bereits 1330 (seine späteste Urkunde ist zu Pisa am 4. März 1329 ausgestellt) und verharrte in seiner reumütigen Gesinnung bis zu seinem Tode im Septbr. 1333. Die meisten Anhänger, auch Occam (1349), folgten seinem Beispiele. Vgl. über Petrus von Corvara noch Eubel, Der Gegenpapst Nikolaus V. und seine Hierarchie, im Historischen Jahrbuch XII (1891), 277 ff.

§ 42. Entstehung der Franziskaner-Observanten.

1. Nachdem der Streit über die Armut ein vorläufiges Ende gefunden hatte, brachen noch im 14. Jahrhdte zwei neue schwere Heimsuchungen über den Franziskanerorden herein: der „schwarze Tod“ und das große abendländische Schisma. Der erstere hatte eine große Entvölkerung vieler Klöster zur Folge; die oft zu schnell aufgenommenen neuen Elemente führten in manchen Provinzen eine Lockerung der Disciplin herbei und benützten weiterhin die infolge des Schismas entstandenen Wirren, um von den verschiedenen päpstlichen Kurien weitgehende Milderungen zu erlangen. Im Anfange des 15. Jahrhdts. hatten zahlreiche Franziskanerklöster den Bestimmungen der Regel entgegen liegende Güter oder jährliche Renten; infolgedessen litt auch die innere Disciplin vielfach durch Verweltlichung, wenn auch eigentliche Sittenlosigkeit im allgemeinen den Minderbrüdern nicht vorgeworfen wird.[2]

Dem „schwarzen Tod“ sollen über 100 000 Brüder zum Opfer gefallen sein; viele im Dienste der Pestkranken; mehrere große Klöster, wie jenes zu Magdeburg, das Hauptkloster der sächsischen Provinz, starben infolge der Pest fast völlig aus. Kirchenlexikon (2.) IV, 1661.

Infolge des Schismas ward, wie in den übrigen Orden, so auch im Orden der Minderbrüder die Einheit zerrissen; schon 1378 war derselbe in Anhänger Urbans VI. und solche Clemens' VII. gespalten; von den verschiedenen Parteien wurden verschiedene Generalminister aufgestellt u. s. w. Vgl. Hüttebräuker, Der Minoritenorden zur Zeit des großen Schismas, Berlin 1893; dazu Historisches Jahrbuch XIV (1893), 675 f. und Innsbrucker Zeitschrift für kathol. Theologie XIX (1895), 539 ff.

2. Die Lockerung der Disciplin hatte indes auch gute Folgen; sie führte zur Bildung verschiedener heilsamer Reformen, insbesondere der regulären Observanz. In Italien hatte 1334 der sel. Johannes de

[1] Wadding nimmt an, er habe sich kurz vor seinem Tode bekehrt; vgl. indes Wurm im Kirchenlexikon (2.) VIII, 1492.

[2] Kirchenlexikon (2.) IV, 1661.

Vallibus im Klösterchen Bruliano eine Reform begründet, welche 1368 von Paulus von Foligni, einem Laienbruder, erneuert wurde; deren Anhänger hießen „Soccelanti", auch „Einsiedlerbrüder vom heil. Franziskus", später „Einsiedler von der Observanz" oder schlechthin „Observanten". Von Gregor XI. begünstigt, breitete sich die Reform über Italien aus und erhielt gewichtige Förderer in Johannes von Stronconio und dessen Neffen Antonius sowie im hl. Bernhardin von Siena. Als Paulus von Foligni 1390 starb, umfaßte die Reform bereits 20 kleinere Klöster, deren Mitglieder, namentlich als Prediger, eine wahrhaft apostolische Thätigkeit entfalteten. Alsbald breitete sich die „Reform der regulären Observanz" nach Frankreich und Spanien aus und „brachte eine zweite Periode echt seraphischen Geistes in dem größten Teile des Franziskanerordens zur Blüte und Reife".

Die Anfänge der regulären Observanz fallen noch vor die Zeit der großen Heimsuchungen des Ordens im XIV. Jahrhdt.[1] Im Jahre 1334 gründete der sel. Johannes de Vallibus, † 1351, das Klösterchen Bruliano bei Foligno in Umbrien, um in demselben mit einigen Genossen nach der Regel des hl. Franziskus zu leben und in strenger Abgeschiedenheit von der Welt Werke der Entsagung zu üben. Die Gegend war hierzu wie geschaffen; nur giftige Schlangen und eine Unzahl von Fröschen, welche den kurzen Schlaf der Minderbrüder störten, bildeten die lebenden Wesen in derselben. Obgleich Ansiedlung und Lebensweise vom Generalminister des Ordens gebilligt wurden und die Jünger des sel. Johannes, ein Gentilis von Spoleto, Angelus von Monteleone ꝛc., ganz im Geiste des hl. Franziskus wirkten, ward die Reform von Bruliano bereits 1355 wieder unterdrückt.[2] Einem Laienbruder, Paulus von Foligni,[3] war es vorbehalten, dieselbe zu erneuern und für die Dauer zu befestigen.[4] Dieser, der Sprosse der gräflichen Familie der Trinci, war bereits mit 14 Jahren in den Franziskanerorden als Laienbruder eingetreten; Hang zum Einsiedlerleben veranlaßte ihn, sich die Erlaubnis zu erbitten, in Bruliano sich niederlassen zu dürfen (1366). Alsbald gesellten sich mehrere Männer zu ihm, um unter seiner Leitung das Leben der ersten Minderbrüder bei Assisi nachzuahmen. Da wegen des Schlangengezüchtes und sumpfigen Bodens es notwendig war, daß die „Einsiedler vom hl. Franziskus" im Gegensatze zu den ersten Jüngern des Heiligen eine Fußbekleidung trugen, so wählten sie hierfür die hölzernen Sockeln (Sandalen), wie sie die Bauern der Umgegend zu tragen pflegten; daher der Name Soccelanti (Sockelträger). Gregor XI. billigte die Reform und suchte sie zu fördern, indem er 1370 dem Paul von Foligni ein anerkennendes Schreiben zustellen ließ. Desgleichen war auch der Generalminister des Franziskanerordens mit dem Unternehmen Pauls

[1] Über den ersten Versuch des Philipp von Majorca, mit einigen Genossen die Regel des hl. Franziskus „nach ihrem Buchstaben" zu befolgen (1328), s. Helyot VII, 66 ff.

[2] Cf. Helyot VII, 68 ff.

[3] Auch Paoletto (Paulutius), Paulet genannt, eigentlich Vagnotius de Trinci.

[4] Helyot VII, 71 ff.

einverstanden, da dieser keinerlei Secession vom Orden beabsichtigte, und ernannte 1387 denselben zu seinem Kommissar in der Leitung jener Klöster, welche bis dahin die Reform angenommen hatten; es waren deren 15. Allmählich breitete sich die Reform von Bruliano, deren Anhänger seit 1380 und besonders seit dem Konzil von Konstanz „Einsiedler von der Observanz" oder „Observanten" genannt wurden, noch weiter aus. Ein mächtiger Förderer erwuchs ihr insbesondere im sel. Johannes von Stronconio, welcher die Klöster Fiesole und Colombajo gründete und manche Zierden der Observanz und des Franziskanerordens überhaupt heranbildete, wie den hl. Bernhardin von Siena und seinen eigenen Neffen, den sel. Antonius von Stronconio, dessen noch unverwesten Leichnam sein Geburtsort bewahrt. Namentlich breitete sich die Reform aus, als der hl. Bernhardin an die Spitze der Observantenklöster in Toscana trat, 1421 (s. u.).

In Frankreich gab es schon 1372 einige Klösterchen der Observanz, welche unter der Leitung des sel. Thomas de la Cour als des vom Generalminister bestellten Kommissars standen.

In Spanien wurde 1397 durch Petrus von Villacret gleichfalls eine Reform der Franziskanerklöster ins Leben gerufen, welche besonders durch seinen Schüler, den hl. Petrus Regalado[1] gefördert wurde. Doch schon um 1430 nahmen die „Minoriten von der Reform des Villacrezes" die Lebensweise der Observanten an und wurden durch den sel. Petrus von Santoyo förmlich der „regulären Observanz" angeschlossen. Helyot VII, 94 ff.

3. Die Bildung der regulären Observanz hatte eine Trennung der Minderbrüder selbst zur Folge. Zunächst erhielten die französischen Klöster der Observanz vom Konzil von Konstanz unterm 18. Mai 1415 die Befugnis, zu ihrer Oberleitung sich einen vicarius generalis zu erwählen, dessen Bestätigung der Generalminister innerhalb 3 Tagen vornehmen solle, sowie ein eigenes Kapitel abzuhalten, auf dem sowohl die Provinzialminister der Observanz gewählt, als auch alle übrigen die Observanz betreffenden Ordensangelegenheiten entschieden werden sollten. Martin V. bestätigte 1420 diesen Konzilsbeschluß. Dieselben Privilegien erhielten später die spanischen Klöster der Observanz, und auch in Italien lockerten sich immer mehr die Bande, welche die Observanten noch mit dem übrigen Orden und seinem Generalminister verbanden. Vergeblich bemühten sich die Päpste, die Trennung des Ordens zu verhindern und eine Union der Observanten und Konventualen[2] herbeizuführen; die definitive Scheidung erfolgte 1517.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1662 ff.

---

[1] Vgl. Leben, Tugenden und Wunderzeichen des Petri Regalati, Augsp. 1747.

[2] So hießen die Mitglieder jener Klöster, welche die Observanz nicht angenommen hatten.

Anfänglich wurde die Zusammengehörigkeit der Observanten und Konventualen noch dadurch dokumentiert, daß die Observanten das Generalkapitel des Ordens selbst besuchten und den Generalminister auch als ihren höchsten Obern betrachteten. Dieses war, sagt Zeiler l. c., „praktisch von geringer Bedeutung," da auf dem Generalkapitel doch jeder Teil für sich seine Angelegenheiten ordnete. — Der Generalminister ward stets aus den Konventualen genommen, da die Observanten sich an der Wahl desselben nicht beteiligten. Für die Observanz in Italien ernannte der Generalminister, zum ersten Male schon 1387, einen Observanten als seinen Kommissar (commissarius generalis).

Obschon Martin V., wie bemerkt, die vom Konzil von Konstanz den spanischen Observanten gewährten Befugnisse bestätigt hatte, war er gleichwohl bemüht, zwischen den Observanten und Konventualen die Einheit wiederherzustellen. Er beauftragte zu diesem Zwecke den Observanten Johannes Capistran,[1] einen Mann von großer Heiligkeit und hoher wissenschaftlicher Bildung, Statuten zu entwerfen, welche die Basis für die Wiedervereinigung bilden sollten. Dieser verfaßte die nach dem Papste benannten Constitutiones Martinianae, welche zwar auf dem Generalkapitel zu Assisi 1430 angenommen wurden, um deren Durchführung jedoch sich der Generalminister Wilhelm von Casale, † 1441, sowie Johannes Capistran vergeblich bemühten. Ebenso erfolglos war ein Unionsversuch Eugens IV., der auf Anraten Capistrans 1446 die Bulle Ut sacra minorum erließ. Darnach zerfielen fortan die Observanten in eine cismontane und ultramontane Familie, jede mit einem eigenen (vom Generalminister zu bestätigenden) vicarius generalis, welcher dieselbe Jurisdiktion innerhalb seiner Familie haben soll, wie sie der Generalminister über den ganzen Orden hat. Vergeblich waren auch die diesbezüglichen Bestrebungen Sixtus' IV., welch letzterer vor seiner Erwählung zum Papste Generalminister des Franziskanerordens gewesen war (Franziskus von Rovere aus Savona). Vgl. Kirchenlexikon l. c. Über Sixtus IV. s. u. Nr. 4.

Waren diese Bemühungen um Herstellung der Ordenseinheit auch ohne Erfolg, so erwiesen sie sich doch für Förderung der Disciplin selbst als sehr heilsam.

4. Infolge des echt monastischen Geistes, welcher die Observanten beseelte, breitete sich die Reform der regulären Observanz immer weiter aus. Namentlich trugen hierzu bei: der hl. Bernhardin, der hl. Johannes Capistran, der hl. Jakobus von der Mark und Albertus von Sarthiano, welche als „die vier Säulen der Observanz" bezeichnet werden. Nicht nur die bedeutendsten Franziskanerklöster nahmen die Reform an, dieselbe breitete sich über ganz Europa und das heil. Land aus und wirkte unermeßlich viel Gutes.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1664 f. Pastor weist in seiner „Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance" I (Fb. 1886), 28 f., insbesondere auf die Bedeutung der großen italienischen Bußprediger aus dem Franziskanerorden hin und sagt, die Wirksamkeit dieser Bußprediger, die, vom Volke und selbst von durchaus

---

[1] „Capistran" genannt nach dem abruzzischen Flecken Capistrano, wo er 1386 geboren wurde.

weltlich gesinnten Fürsten hochgeschätzt und gesucht, von den Päpsten, namentlich Eugen IV. und Nikolaus V., eifrig gefördert wurden, sei noch viel zu wenig erforscht worden. Der hl. Bernhardin, der 1438 zum commissarius generalis für die italienische Familie der Observanz bestellt wurde, gewann allein über 300 Franziskaner- und 200 Klarissinnenklöster für die Reform. Mit demselben Eifer wirkten seine Nachfolger im Generalkommissariate. In Deutschland gewann die Reform bereits 1426 Boden und wurde u. a. von Nikolaus von Cusa, namentlich aber vom hl. Johannes Capistran gefördert, der sie auch in Kärnten und Steiermark, Mähren, Böhmen und Polen ausbreitete.[1] In Spanien fand sie einen besonderen Förderer in dem Kardinal Ximenes, der sie in allen Klöstern des Landes einführte. Nach Schottland wurden unter dem König Jakob II. 1446 Observanten aus der kölnischen Provinz berufen. Schon 1455 schrieb Aeneas Sylvius, es gebe über 20 000 Observanten und die ganze Christenheit sei von ihnen voll. Bald hatten sie an Zahl der Klöster und Mitglieder die Konventualen erreicht. Ein Verzeichnis der Observantenklöster v. J. 1506 führt in der cismontanen Familie in 25 Provinzen 760, in der ultramontanen Familie in 20 Provinzen 627 Klöster auf. Als Förderer der Observanz trat unter den Päpsten besonders Pius II. (1458—1464) hervor.[2]

Auf die Thätigkeit der Observanten im einzelnen und ihre Verdienste um kirchliches Leben kann nicht des näheren eingegangen werden. Das Wirken der „vier Säulen der Observanz", welches sich zum Teile auf deutschem Boden abspielte, ist ein Stück Kirchengeschichte. Vgl. J. B. Toussaint, Das Leben des hl. Bernhardin von Siena, Rb. 1873; Artikel „Bernhardin von Siena" von Zeiler im Kirchenlexikon (2.) II, 441 ff.; Pastor, Geschichte der Päpste I (Fb. 1886), 179 ff., 326 ff., 651 ff., 2c. — Über den hl. Johannes Capistran finden sich bei den Bollandisten im 10. Bde des Oktbr. 439 ff. Lebensbeschreibungen von 3 Zeitgenossen desselben; ferner verfaßten Biographieen: S. Massonio, Venez. 1627; Amandus Hermann, Col. 1700; Jakoschitsch, Budae 1803; B. Kirchhueber, Monach. 1691, deutsch von Sintzel, Augsb. 1847; H. Petri (aus dem Holländ.), München 1844; F. Walouch, Brünn 1858; Blase, Köln 1858; L. de Kerval, Bord. et Par. 1887; vgl. auch den Artikel „Johannes von Capistrano" von Marx-Streber im Kirchenlexikon (2.) VI, 1606 ff. und Katholik 1891, 149 ff.: St. Johann von Capistrano in Deutschland. — Über die Wirksamkeit der Observanten unter den Heiden und Ungläubigen s. auch Pastor II (1894), 186.

5. Das eifrige apostolische Wirken der Observanten übte auch auf die Konventualen eine heilsame Wirkung aus, und es entstand auch unter diesen eine Bewegung zur Durchführung wünschenswerter Verbesserungen.[3] Die diesbezügliche Reform innerhalb der Konventualen nannte man „die halbe Reform"; ihre Anhänger hießen »Observantes de Communitate«. In Frankreich wirkte für Ausbreitung dieser Reform besonders Bonifatius von Ceva, der auch die Entstehung und

---

[1] Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste 2c. I (Fb. 1886), 359—362.
[2] Ebd. II (1894), 185 f.
[3] Nur etwa der 6. Teil der Klöster des ganzen Ordens verschloß sich jeglicher Reform. (Kirchenlexikon IV, 1666.)

Einrichtung derselben in dem Werke: Firmamentum trium ordinum s. Francisci, Par. 1512, beschreibt. Auch in Deutschland fand dieselbe, besonders in der sächsischen Provinz, Eingang.

Neben der Reform der regulären Observanz und der „halben Reform" entstanden im 15. Jahrhdt. innerhalb des Franziskanerordens noch mehrere andere Reformen, welche fast insgesamt[1] auf eine strengere Durchführung der Disciplin abzielten. Hierher gehören:

a) die im nördlichen Frankreich und in Belgien ca. 1412 entstandenen Coletaner, benannt nach der hl. Coleta, welche diese Reform zunächst für Klarissinnenklöster ins Leben rief. Helyot VII, 98 ff.

b) die Minoriten des Philipp von Berbegal, 1426 begründet, von ihrer kleinen Kapuze auch Minoriten della cappucciola genannt. Helyot VII, 111 f.

c) die Neutren, um 1463 entstanden. Helyot VII, 112.

d) die Caperolanen (Caperoler), benannt nach Petrus Caperolus, auf dessen Betreiben sich 1470 die Klöster zu Brescia, Bergamo und Cremona von der Observanz trennten, um sich unter die Jurisdiktion der Konventualen zu stellen. Schon 1475 verbot Sixtus IV. den weiteren Übertritt von Observanten zu den Konventualen,[2] und nach Petrus' Tod (1480) kehrten sämtliche Klöster der Caperolaner wieder zur Observanz zurück. Cf. Helyot VII, 113 f.; Kirchenlexikon (2.) II, 1883 f.

e) die Minoriten des Anton von Castel St. Jean, von diesem 1475 in Toskana begründet. Helyot VII, 115.

f) die Minoriten des sel. Juan de la Puebla, von diesem 1487 in Spanien ins Leben gerufen. Helyot VII, 117 ff.

g) die reformierten Minoriten des Matthias von Tivoli, 1495 entstanden. Helyot VII, 116.

h) die Amadeisten in der Lombardei, die bedeutendste dieser kleineren Reformen, errichtet von dem sel. Amadeus (Ameolus), einem i. J. 1420 geborenen vornehmen Portugiesen, der 1455 nach Überwindung vieler Schwierigkeiten durch den Generalminister Jakob von Mozanika als Laienbruder in den Franziskanerorden aufgenommen wurde und zu Oppreno (Diöc. Mailand) mit mehreren Brüdern ein strenges Leben führte. Im Jahre 1459 wurde Amadeus zum Priester geweiht und erhielt die Erlaubnis, Klöster seiner Observanz zu errichten; solche entstanden alsbald in den Diöcesen Cremona, Brescia und Mailand, zu Mailand selbst Maria della Pace (1469). Sixtus IV. übergab den Amadeisten Kloster und Kirche S. Pietro in Montorio auf dem Janiculus zu Rom und nahm Amadeus zu seinem Beichtvater, der nun in der ewigen Stadt seinen Sitz nahm und, von allen Seiten hochverehrt, dortselbst am 10. August 1482 starb. Bei seinem Tode gab es 16 Amadeisten-Konvente, später breitete sich diese Reform noch weiter in Italien und auch nach Spanien aus und umfaßte schließlich 28 Klöster. Vgl. Helyot VII, 104 ff.; die Bollandisten, 2. Bd. des August 572 ff.; Kirchenlexikon (2.) I, 668 ff.

[1] Mit Ausnahme der unter d) aufgeführten Caperolanen.

[2] Dieser Übertritt kam dem Übergang von einem strengeren Orden zu einem milderen gleich.

Sixtus IV., der selbst vor seiner Erwählung eifriger[1] Franziskanerkonventuale war und als Papst am 31. August 1474 jene gewaltige Vermehrung der Privilegien der Konventualen erließ, welche unter dem Namen Mare magnum bekannt ist und 1479 noch durch die sog. Goldene Bulle ergänzt wurde,[2] bemühte sich auch um Aufhebung der Trennung im Franziskanerorden; die schon entworfene Bulle erschien indes nicht.[3]

Ebenso versuchte Julius II. die Konventualen und Observanten wieder zu vereinigen; allein auch seinen Bestrebungen stellten sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Im Jahre 1506 verfügte er, daß die beiden Hauptzweige des Ordens, nämlich Observanten und Konventualen, in ihrem bisherigen Stande verbleiben, dagegen die kleineren Genossenschaften, welche sich im Laufe des 15. Jahrhdts. gebildet hatten, mit einem der beiden Hauptzweige sich vereinigen sollen. Zugleich bestimmte er, daß etwa den Konventualen beitretende Genossenschaften die strengeren Gebräuche, die sie angenommen hatten, beibehalten sollten. Wenn auch nicht ohne Widerstreben und Zögern fügten sich die verschiedenen Reformen dennoch der Bestimmung des päpstlichen Stuhles. Die Clareniner, welche sich anfänglich mehr zu den Konventualen zu neigen schienen, traten zu den Observanten über, und 1566 war ihre Vereinigung völlig durchgeführt. Die Amadeisten hingegen ordneten sich mit Beibehaltung ihrer Tracht und Gewohnheiten den Konventualen unter. Die übrigen Genossenschaften traten den Observanten bei.

§ 43. Definitive Trennung des Franziskanerordens in Observanten und Konventualen, und Bildung neuer Reformen innerhalb der Observanten.

1. Auch Leo X. nahm auf einem von ihm 1517 nach Rom berufenen Capitulum generalissimum den Versuch mehrerer seiner Vorgänger wieder auf, die Observanten und Konventualen zu vereinigen. Als er von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen sich überzeugt hatte, sprach er die definitive Trennung des Franziskanerordens in Observanten und Konventualen in der Bulle Ite et vos in vineam unterm 28. Mai 1517 aus. Helyot VII, 151 ff.

Der Papst, der diese definitive Scheidung als im Interesse des Ordens selbst gelegen erachtete, traf zugleich mehrere Bestimmungen bezüglich der weiteren Organisation der beiden Zweige des Franziskanerordens. Zunächst veranlaßte er die Observanten (Fratres minores s. Francisci regularis observantiae), sich ein neues Oberhaupt zu wählen, das in seiner Stellung jedoch nicht mehr wie der bisherige Vicarius generalis seine ganze Lebenszeit, sondern 6 Jahre lang verbleiben soll.[4] Der auf einem, nur von Observanten besuchten Generalkapitel Gewählte hat den Titel: Minister generalis totius ordinis s. Francisci und führt das alte Ordenssiegel. Dieser Generalminister ist abwechselnd aus der cismontanen und ultramontanen Familie zu nehmen. Für jene Familie, aus welcher er nicht genommen wird, soll von demselben

[1] S. Pastor, Geschichte der Päpste II (1894), 434.
[2] Ebd. 569 f. [3] Ebd. 571.
[4] Es wurde der bisherige Vicarius generalis Christoph von Forli gewählt.

Generalkapitel ein Commissarius generalis auf 3 Jahre zur Erledigung der gewöhnlicheren Geschäfte gewählt werden; für die übrigen 3 Jahre soll auf einem Kapitel der Provinziale dieser Familie ein anderer als Generalkommissar gewählt werden. Der Generalminister hat das Recht, den Oberen der Konventualen zu bestätigen (s. u.). Auch das Generalkapitel soll abwechselnd, bald in der einen, bald in der anderen Familie abgehalten werden. Wahlberechtigte (Vocalen) der einen Familie können ihr Stimmrecht auf Wahlberechtigte der anderen übertragen. Aus jeder Familie werden 10 Generaldefinitoren und 2 Generalsekretäre gewählt, welche dem Generalminister zur Seite stehen. — In einer zweiten Bulle Omnipotens Deus, der sog. Einigkeitsbulle, bestätigte Leo X. die von seinen Vorgängern den Konventualen gewährten Privilegien, namentlich das Recht, das ihnen schon 1430 von Martin V. verliehen worden war, bewegliche und unbewegliche Güter und Einkünfte zu haben, Vermächtnisse anzunehmen, Güter als Eigentum zu erwerben und wieder zu veräußern &c. Das Oberhaupt der Konventualen soll den Titel führen: Magister generalis Fratrum minorum Conventualium. Derselbe erhält seine Bestätigung vom Generalminister der Observanten; eine Bestimmung, die indes später aufgehoben wurde, da sie leicht den Ausgangspunkt neuer Differenzen hätte bilden können, wie auch der Obere der Konventualen sich bald nicht mehr Magister generalis, sondern lediglich Generalis nannte. Bei Prozessionen und anderen Feierlichkeiten sollen die Observanten den Vortritt vor den Konventualen haben. Endlich verordnete der Papst, es sollten die im 15. Jahrhdt. innerhalb des Ordens entstandenen kleineren Genossenschaften, deren Anschluß an einen der beiden Hauptzweige schon Julius II. befohlen hatte, auch ihre bisherigen Benennungen aufgeben und sich Observanten, bezw. Konventualen nennen.

2. Infolge der von Leo X. den Observanten eingeräumten Vergünstigungen traten sowohl viele einzelne Konventualen als auch zahlreiche Konventualenklöster, namentlich die „der halben Reform" (s. S. 308) angehörenden, zu den Observanten über. In Frankreich sollen noch 48 Klöster den Konventualen verblieben sein, in Deutschland nur ganz wenige, in Spanien kein einziges, indem hier jene Klöster, welche nicht freiwillig zur regulären Observanz übertraten, hierzu von Staatswegen aufgefordert wurden. „Mit dieser Ausdehnung und mit der Aufnahme so verschiedenartig gebildeter Elemente verlor die Observanz an innerer Kraft und Einheit."[1] Aber auch andere Umstände, insbesondere das Bestreben, innerhalb der Observanz eine noch höhere Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, zu welchem Behufe in jeder Provinz mehrere Häuser der „Rekollektion" errichtet wurden, nicht zuletzt äußere Verhältnisse, wirkten mit, daß sich bald neue Reformen innerhalb der Observanten bildeten. Die bedeutendsten derselben sind: die Reform der Alcantariner in Spanien, begründet vom hl. Petrus von Alcantara, † 1562; jene der Riformati (reformierten Obser-

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 1667.

vanten) in Italien, jene der Rekollekten in Frankreich, endlich jene der Kapuziner (s. § 44). Die Anhänger dieser Reformen wußten auch eine größere oder geringere Unabhängigkeit von den Observanten zu erringen.

Noch i. J. 1517 entstanden die „verbesserten Minoriten des St. Paschasius“, Paschasiten, vom hl. Paschasius von Aquilea gestiftet, jedoch nach des Stifters Tod mit den Alcantarinern vereinigt. Helyot VII, 148 ff.

Im Jahre 1518 bestätigte Leo X. die wieder erneuerte Kongregation der Amadeisten als eigene Ordensprovinz der Observanten mit dem Titel des hl. Petrus in Montorio.

Auch die Minoriten des seligen Johannes von Puebla (s. o. S. 309) wußten ihre frühere Unabhängigkeit wieder herzustellen; ja die beiden Schüler des Stifters, Johannes von Guadalupe, † 1580, und Petrus Melpari, letzterer von hohem Stande, aber Laienbruder, welche die Reform noch verschärften, erlangten ihren beiden Kustodien (und späteren Provinzen) Pietatis in Portugal und S. Gabrielis in Spanien völlige Unabhängigkeit von den Provinzialen der Observanz. Die Mitglieder dieser Reform nannten sich in der Folge „Minoriten von der strengeren Observanz“, auch „Minoriten-Barfüßer“, „Discalceaten“ schlechthin, endlich „Brüder von der Kapuze“ und „vom hl. Evangelium“. Helyot VII, 120 ff.

Zu diesen Minoriten der strengeren Observanz gehörte auch der hl. Petrus von Alcantara, geb. 1499 zu Alcantara, seit 1515 Discalceate zu Manjarates und se[illegible]38 Provinzial der Provinz St. Gabriel, der sich 1540 angetrieben fühlte, eine noch stre[illegible]ere Reform zu Placencia zu begründen, deren Anhänger nach ihm Alcantariner oder „Minoriten der strengsten Observanz“ genannt wurden. Diese sollten Zellen haben, die nur 2 Meter in der Länge maßen, auf bloßer Erde, höchstens auf Matten oder Brettern schlafen, sich des Fleisches, der Fische und des Weines völlig enthalten; kein Kloster sollte mehr als 8 Mönche haben. Der Papst bestätigte diese Reform, welche sich über Spanien und Portugal, das Königreich Neapel, über Amerika und die Philippinen verbreitete und noch gegenwärtig besteht. Auch die tirolische Observantenprovinz zum hl. Leopold nahm 1627 die Reform des hl. Petrus von Alcantara an. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte zählte die Reform 20 Provinzen, darunter mehrere in Südamerika. Viele ausgezeichnete Männer, 22 Heilige und Seliggesprochene (die 6 i. J. 1597 bei Nagasaki in Japan hingeschlachteten Franziskaner, Johannes Joseph vom hl. Kreuze, † 1734 rc.), und zahlreiche gottbegeisterte Missionäre gingen aus den Alcantarinern hervor. — Vgl. die Lebensgeschichte des hl. Petrus von Alcantara von seinem Ordensgenossen Joannes a St. Maria, † 1622; ferner von Pizzuto da Conone, Rom. 1622; von P. Talon de l’Oratoire, Par. 1626; vom Oratorianer Franc. Marchese, Rom. 1667, franz. Lyon 1670, rc.; nach letzterem ist bearbeitet: Laurentius a Divo Paulo Sueco, Portentum poenitentiae seu vita s. Petri de Alcantara, etc. Acc. compendium posthumorum fructuum eiusdem Sancti, Rom. 1669; die Bollandisten, 8. Bd. des Oktober p. 623 ff.; S. Petri de Alcantara et S. Magdalenae de Pazzis acta canonizationis, Rom. 1669; F. Hueber, Leben, Tugend und Wunderwerke des hl. P. v. A., München 1670, rc.; Helyot VII, 137 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 1671 f.; IX, 1880 ff.

In Spanien entstanden auch viele Rekollektionshäuser, d. h. solche Klöster, in welche Observanten aus freier Wahl eintreten konnten, um sich dort unter der Leitung eines von ihnen gewählten Guardians besonderen Bußwerken und der Kontemplation zu widmen. Die Generalkapitel der Observanz sprachen wiederholt den Wunsch aus, es möchten in jeder Provinz wenigstens zwei, höchstens vier solcher Häuser errichtet werden, für welche besondere Konstitutionen entworfen wurden. Zahlreiche um Kirche und Staat hochverdiente Männer reiften in diesen Rekollektionshäusern heran: Kardinal Ximenes, der erste Bischof von Mexiko Johannes Zumarraga, ferner der hl. Franziskus Solanus, der Apostel Südamerikas, u. s. w. — Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1673. Auch außerhalb Spaniens entstanden zahlreiche Häuser der „Rekollekten", und in manchen Provinzen wurde die Zahl dieser Häuser so groß, daß sie eine gewisse Selbständigkeit erlangten und selbst wieder eigene Provinzen, allerdings unter dem General der Observanten, bildeten (s. unten Frankreich).

In Italien entstand gleichfalls eine weit verbreitete und noch jetzt bestehende Reform, welche von einem solchen Rekollektionshause, von dem Ritiro Fontecolombo im Thale von Rieti, ausging und durch die Spanier Stephan Molina und Martin de Guzman (1525) die eifrigste Pflege erfuhr. Bereits Clemens VII. gewährte den italienischen Riformati 1531 einen nur dem Generalminister unterworfenen Kustos, doch erst seit Gregor XIII. (1578) fanden die Reformaten größere Verbreitung, noch mehr unter dem Papste Clemens VIII., der ihnen besondere Huld erwies. Urban VIII. erhob 1639 die Kustodien der Reformaten zu eigenen Provinzen, welche von der Jurisdiktion der Observantenprovinziale unabhängig und nur dem Generalminister unterworfen sein sollten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts verbreitete sich diese Reform auch außerhalb Italiens, kam nach Tirol und etwas später nach Deutschland, wo die alte Provincia Argentina sie annahm, welche in Bayern viele Klöster hatte, ferner nach Österreich, Ungarn und Polen. — Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1673 f.

Eine weitere Reform, welche jedoch nicht die Bedeutung der italienischen oder spanischen erlangte, vielmehr bald wieder erlosch, war die der verbesserten Minoriten des Hieronymus von Lanza, von diesem 1545 gestiftet, aber nur bis 1562 bestehend. Helyot VII, 129 ff.

Auch in Frankreich, wo durch die Bürger- und Religionskriege sowie die Hugenotten viele Klöster zerstört wurden und die Disciplin schwer gelitten hatte, entstand eine Reform, welche gleichfalls aus den Rekollektionshäusern hervorging. Sobald nämlich wieder friedliche Zustände herrschten, suchten reformeifrige Observanten, namentlich Franziskus Doziech, Rekollektionshäuser zu gründen; 1592 entstand ein solches zu Nevers durch Hilfe des dortigen Herzogs, welches gewöhnlich als die Geburtsstätte der französischen Reformaten betrachtet wird. Andere folgten nach, und schon 1602 wurden die in Frankreich begründeten Rekollektionsklöster zu eigenen Kustodien vereinigt, welche die Privilegien der italienischen Reformaten erhielten. Allmählich entstanden neun solcher Kustodien oder Provinzen der Rekollekten, welche sich sowohl „um die Hebung der tief gesunkenen Sittlichkeit und um die Bekehrung der Irrgläubigen" in Frankreich als auch durch ihre Missionsthätigkeit in Canada und in Asien hohe Verdienste erwarben. Diese Reform wurde zu Beginn des 17. Jahrhdts. auch von den auf das Festland geflüchteten englischen und irischen Franziskanern mit einigen Modifikationen

angenommen, desgleichen von den Klöstern Belgiens, welche 1523 zu der blühenden Observantenprovinz Flandern (St. Josephi) vereinigt worden waren. Auch die kölnische Provinz, ferner die niederdeutsche, die sächsische St. Crucis und die thüringische St. Elisabethae reformierten ihre Statuten nach denen der Rekollekten und legten sich deren Namen bei oder den mehr generellen obstrictioris observantiae, mit welchem sowohl die spanischen Discalceaten als die italienischen Riformati und die französischen Recollectes oft bezeichnet wurden. „Auf weiten Gebieten," sagt Zeiler,[1] „hat diese dreinamige Reform der strengeren Observanz schöne Früchte gebracht: viele Märtyrer, viele heilige und gelehrte Männer sind aus ihrem Schoße hervorgegangen, wie man schon aus dem chronologisch geordneten Abriß ihrer Geschichte ersehen kann, den P. Antonius Maria da Vicenza in den Analecta Franciscana I, 356 ff. veröffentlicht hat." Helyot VII, 133 ff.; Kirchenlexikon (2.) IV, 1674.

3. So waren seit 1517 verschiedene Reformen innerhalb der Observanten entstanden im Gegensatze zu den Konventualen, bei denen ein einziges Mal der Versuch einer Verbesserung gemacht wurde.[2] Zwar bestimmte Pius V. unterm 23. Januar 1568, da er in der Bildung dieser Reformen eine Gefahr für die reguläre Observanz erblickte, daß sich die verschiedenen Kongregationen unter Beseitigung aller und jeder Eigentümlichkeit mit den Observanten vereinigen sollten; doch nur bezüglich der kleineren Kongregationen wie der Amadeisten gelangte er zum Ziele; die spanischen und italienischen Reformaten[3] sowie die Kapuziner, welche zum Teile eben in Bildung begriffen waren, setzten die Secession mit Erfolg fort. Auch später erfolgte keine Vereinigung mehr, und so teilt sich der Franziskanerorden noch heute in vier Hauptzweige: Konventualen (Ord. Min.), Observanten (Ord. Min. Observ.), Kapuziner (Ord. Cap.) und regulierte Tertiarier[4] mit je einem eigenen General und Generalkapitel; die Observanten zerfallen wieder in vier Familien: a) in die eigentlichen Observanten (Ord. Min. Observ.); b) in die Reformaten (Ord. reformatorum); c) in die Rekollekten (Ord. obstrictioris observantiae sive recollectorum), d) in die Discalceaten (Ord. Observ. Discalceatorum) oder Alcantariner.

---

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 1674.

[2] Vornehmich durch Antonius Calascibato (1562), der die „verbesserten Konventualen" ins Leben rief, welche sich indes 1669 wieder mit den Konventualen vereinigten. Cf. Constitutioni generali de' fratri riformati de' Minori Conventuali da osservarsi per tutta la riforma, fatte per ordine del capitulo generale de' Minori Conventuali, celebrato in Orvieto, l'anno 1611. Rom. 1611; Helyot VII, 159 ff.

[3] Die französischen entstanden erst zu Ende des Jahrhdts.

[4] Vgl. über die regulierten Tertiarier § 50 Nr. 2.

§ 44. Der Kapuzinerorden.

1. Als Hauptwerke über den Kapuzinerorden sind zu nennen: Michaelis a Tugio Bullarium ordinis fratrum Minorum s. Francisci Capuzinorum, sive collectio bullarum, brevium, decretorum, rescriptorum etc., quae a sede apostolica pro ordine Capuzinorum emanarunt, variis notis et scholiis elucubrata, 7 Folianten, Rom. 1740—52; fortgesetzt bis auf Leo XIII. von Petrus Damiani, 3 Fol., Oeniponti 1883 f., und: Zach. Boverius (Boverio) in Helvetia, Annales, sive sacrae historiae ordinis Minorum s. Francisci, qui Capucini nuncupantur, 2 Bde, Lugd. 1632 f., französisch von A. Caluze, Par. 1675, italienisch von B. san Benedetti, 4 Bde, Venez. 1643 ff.; 1648; spanisch in Madrid erschienen in 3 Bden 1644. Die Fortsetzung des bis 1612 reichenden Werkes des Boverius[1] gab Marcellinus de Pisa heraus: Annalium sive sacrarum historiarum etc. tom. 3., Lugd. 1676, bis 1634 inkl. reichend. Ein Appendix zu diesem 3. Tle erschien von P. Sylvester de Mediolano, Mediol. 1737. Die Fortsetzung der Geschichte des Kapuzinerordens von 1634 an ist im Auftrage des Generals seit 1879 in den einzelnen Provinzen in Angriff genommen. Als eine Art Fortsetzung erscheinen seit 1884 in Rom die Analecta Capuzinorum in jährlich 1 Bde.

Andere Werke sind:

Carolus (princeps) de Arembergh (Heremberg), Flores seraphici, ex amoenis Annalium hortis Zach. Boverii collecti, sive icones, vitae et gesta virorum illustrium, qui ab a. 1525 usque ad a. 1580 in eodem ordine miraculis ac vitae sanctimonia claruere, compendiose descripta. Col. 1640, fol. cum figuris aen.; Mediol. 1648. Derselbe, Flores seraphici etc., qui ab a. 1580 usque ad a. 1612 claruere. Col. 1642.

Geographica descriptio provinciarum et conventuum fratrum Minorum s. Francisci Capuzinorum, praedicatorum, sacerdotum, clericorum et laicorum universorum eiusdem ordinis etc., Aug. Taur. 1654.

Matth. Ferrerius, Rationarium chronographicum missionis evangelicae a Capucinis exercitae in Gallia cisalpina, 2 voll., Aug. Taur. 1659.

Ritratti degli Uomini illustri dell' istituto de' Minori Capuccini, ed. per Bonifazio di Nizza, Rom. 1804.

Ordinationes et decisiones Capitulorum generalium Capuzinorum, Rom. 1851.

(F. J. Lipowsky,) Geschichte und Geist des Kapuzinerordens in Bayern, München 1804.

---

[1] Vgl. über dasselbe Kirchenlexikon (2.) VII, 136; ferner Ant. Marc. Galitius, Dilucidatio speculi apologetici sive apologia Annalium Z. Boverii, Antv. 1653.

Pöckl, Die Kapuziner in Bayern, Sulzbach 1826.

Chronica Bavaricae Capucinorum Provinciae, Aug. Vindel. 1869.

Pius Meyer, Chronica Provinciae Helvetiae, 10 Fascikeln, Solothurn 1884 ff.

Gratian von Linden, Die Kapuziner im Elsaß einst und jetzt, Freib. 1890.

Romualdus Stockacensis, Historia provinciae anterioris Austriae, Camp. 1747.

P. Steidl, Geschichte der Kapuziner und ihrer Wirksamkeit im Erzbistum Salzburg, Salzburg 1893.

Nicolaus Cordubensis, Brevis notitia almae Capucinorum S. P. N. Francisci Baethicae provinciae in Hispania, Mediol. 1889.

A. M. Ilg, Geist des hl. Franz von Assisi, dargestellt in Lebensbildern aus der Geschichte des Kapuzinerordens, 3 Bde, Augsburg 1876, erbaulicher Natur;

Derselbe, St. Franziskus-Rosen. Missions- und Lebensbilder aus der Geschichte des Kapuzinerordens, Augsb. 1879.

Helyot, Histoire des ordres etc., VII, 164—180.

Artikel „Kapuzinerorden" von Angelikus Eberl O. Cap. im Kirchenlexikon (2.) VII, 124—139.

Endres, Die ehemalige pfälzische Kapuzinerordens-Provinz und das Schicksal ihrer Klöster, in den „Hist. pol. Blättern" CVI, 108 ff., u. s. w.

2. Eine der bedeutendsten Reformen, welche innerhalb der regulären Observanz nach dem Jahre 1517 entstanden ist und der es sogar gelang, sich völlig unabhängig von derselben zu machen, ist die der Kapuziner. Angebahnt wurde dieselbe um 1525 von Matthäus von Bassi, † 1552, Observanten zu Montefalco im Herzogtum Urbino, der im Verein mit seinem Ordensgenossen Ludwig von Fossombrone danach strebte, bei strenger Beobachtung der Observanz den Orden namentlich den niederen Volksklassen nützlich zu machen und zugleich die nach seiner Überzeugung vom hl. Franziskus getragene Ordenskleidung durch Annahme einer langen, spitz zulaufenden und an den Habit angenähten Kapuze sowie durch Tragen des Bartes wiederherzustellen. Nach manchen Schwierigkeiten erlangte er durch Vermittlung Caraffas, des Mitbegründers der Theatiner,[1] an den sich Fossombrone gewandt hatte, von Clemens VII. unterm 18. Mai 1528 die Genehmigung zur neuen Reform. Doch stellte der Papst die Klöster, welche dieselbe annehmen sollten, unter den General der Konventualen.

Die ersten Klöster der Kapuziner waren Camerino und Monte Melone, wozu bald zwei weitere kamen, da sich die neuen Reformaten durch Volksmissionen und aufopfernde Pflege der Pestkranken lebhafte Sympathieen erwarben.

---

[1] Des späteren Papstes Paul IV.

Bereits 1529 konnte zu Alvacina das erste Generalkapitel abgehalten werden. Auf demselben wurden Matthäus von Bassi zum vicarius generalis gewählt und die Konstitutionen des Ordens entworfen, welche 1530 (italienisch) veröffentlicht, 1536 revidiert und ergänzt und 1575 endgültig festgesetzt und gedruckt wurden. Diese Konstitutionen wurden später wiederholt mit Zusätzen vermehrt, 1643 abermals revidiert und von Urban VIII. approbiert, 1876 lateinisch gedruckt.[1]

„Grundprincip derselben," sagt Eberl,[2] „ist die genaueste Beobachtung der Ordensregel des hl. Franz von Assisi nach den Regelerklärungen der Päpste Nikolaus III. und Clemens V. mit ausdrücklicher Verzichtleistung auf alle päpstlichen Dispensen. Dem entsprechend bildet die äußerste Armut das charakteristische Merkmal des Ordens. Weder der einzelne Religiose, noch eine Klosterfamilie, noch auch der gesamte Orden als solcher kann irgend ein Eigentum besitzen. Von allen zum Leben notwendigen Dingen haben die Kapuziner nur den einfachen Gebrauch; rücksichtlich des Geldes ist ihnen selbst dieser untersagt, eine Bestimmung, die freilich in vielen Ländern durch die Ungunst der Zeiten etwas modifiziert worden ist. Sie dürfen keine Vorräte irgend welcher Art ansammeln, nur ärmliche Kirchen und Klöster bauen, und sind so die ärmsten aller Ordensleute, wie sie denn auch dem Range nach allen anderen Orden, sofern diese nicht einfache Laienorden sind, nachstehen. Auch sonst verlangen die Konstitutionen die größte Lebensstrenge; so das Beten des Chores um Mitternacht, die Selbstgeißelung, das Reisen zu Fuß, die rauhe Kleidung, das Barfußgehen u. dgl."

Die Tagesordnung in einem Kapuzinerkloster ist im allgemeinen folgende: 12—1 Uhr nachts: Matutin und Laudes im Chor; 3/4 5: Aufstehen; 5—6: Allerheiligenlitanei und Morgenbetrachtung; 6 Uhr: Prim, Terz und Konventmesse, die für alle lebenden und verstorbenen Wohlthäter des Konvents aufgeopfert wird; sodann Frühstück, worauf sich die einzelnen zum Studium, in die Schule, zu den seelsorglichen und sonstigen Arbeiten begeben. 3/4 11: Sext und Non, hierauf Mittagessen; 12—1/2 1: Colloquium (sog. Redestunde zur Erholung); 1/2 1—2: Studium und Schule; 2 Uhr: Vesper. 1/2 3—1/2 5: Studium, Schule, seelsorgliche und sonstige Arbeiten; 3/4 5—6: Komplet und Abendbetrachtung; 6 Uhr: Abendtisch; nach demselben Erholungs- und Studierzeit; 1/2 8: gemeinschaftlicher Rosenkranz und Abendgebet; 1/2 9—12: Schlafen. Mit Ausnahme der 40 tägigen Fasten ist an allen Donnerstagen und während der Vakanz (8. Juli bis 9. Septbr.) auch an allen Dienstagen der Nachmittag für Erholung bestimmt.

3. Schwere Prüfungen blieben auch dem Kapuzinerorden nicht erspart; ja diese waren so seltsamer Natur, daß „deren glückliche Überwindung deutlich erkennen läßt, die Reform sei kein bloßes Menschenwerk gewesen".[3] Nicht nur trat Matthäus von Bassi, der doch den Grund zur Reform gelegt hatte, bereits 1537 aus dem Orden aus; nicht nur mußte dessen Nachfolger im Generalvikariate, der bereits genannte Ludwig von Fossombrone, später aus dem Orden ausgestoßen werden; nicht nur erfuhren die Kapuziner die verschiedensten Anfeindungen,

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1011 f.
[2] Ibid. VII, 125. [3] Ibid. 126.

namentlich durch Observanten, von denen sie sich getrennt hatten; die größte Gefahr erwuchs der jungen Genossenschaft von seiten ihres dritten Generalvikars, durch den ehemaligen Observanten Bernardino Ochino von Siena, † 1564, einen berühmten Fastenprediger Italiens, der auch als Asket Aufsehen erregte, indes für die sog. Reformation gewonnen wurde, 1542 zu den Calvinisten nach Genf entwich und von dieser Zeit an eine Anzahl von Schriften gegen das Papsttum verfaßte und selbst als Verteidiger der Polygamie auftrat. Auf dieses hin war der päpstliche Stuhl daran, den Kapuzinerorden wieder aufzuheben, und nur die demütigsten Bitten der Kapuziner, insbesondere aber die Vergleichung des Ordens mit dem Apostelkollegium durch den Kardinal San Severino,[1] bewogen Paul III., von seinem Vorhaben abzustehen. Doch wurde den Kapuzinern das Predigen verboten, indes wieder erlaubt, als der neue Generalvikar Franziskus Aesinus auf 19 ihm vorgelegte Thesen eine befriedigende Antwort erteilt hatte. Damit hatte der Orden die Feuerprobe bestanden und breitete sich nunmehr immer weiter aus, namentlich seitdem eine päpstliche Verordnung, daß sich die Reform auf Italien zu beschränken habe, auf Verwendung des französischen Königs 1573 aufgehoben wurde. Kaum 100 Jahre nach ihrer Gründung umfaßte die Reform bereits 1500 Klöster in 50 Provinzen, eine Zahl, die sich noch erheblich steigerte, als Paul V. 1619 die Genossenschaft von ihrer bisherigen Abhängigkeit vom General der Konventualen befreite und zu einem selbständigen Orden erhob mit eigenem General, der den Titel führt: Minister generalis fratrum minorum s. Francisci Capucinorum (Capulatorum).

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 126 f. — Über Ochino vgl. Struve, De vita, religione et fatis B. Ochini, in den Observat. selectae Halens., IV, 409 ff.; V, 1 ff.; Nachlese von Ochinos Leben und Schriften, in Schelhorns Ergötzlichkeiten III, 765 ff.; Büchsenschütz, Vie et écrits de B. O., Strasbourg 1871; K. Benrath, Bernardino Ochino von Siena, Lpz. 1875, 2. Aufl. Braunschweig 1892; Artikel „Ochino“ von Hilgers im Kirchenlexikon (2.) IX, 659 ff. und von C. Schmidt in Herzogs-Real-Encyklopädie (2.) X, 681 ff.; Nr. 82 der „Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr'“, Berlin 1894.

Was die Ausbreitung der Kapuziner über Italien hinaus (von 1573 an) betrifft, so entstanden Klöster zuerst in Frankreich (in Paris allein 3); 1578 in Spanien (Barcelona), 1581 in der Schweiz (Altdorf; 1583 in Luzern, 1584 in Stans, 1585 in Schwyz, 1587 in Appenzell und in Solothurn); 1593 zu Innsbruck,

[1] Der Kardinal bemerkte, auch das Apostelkollegium werde in seiner Gesamtheit von niemandem verurteilt, weil ein Judas in demselben sich befunden habe.

das erste in Deutschland,[1] 1596 zu Salzburg, 1600 zu München, Wien, Prag und Graz, 1601 zu Feldkirch und Augsburg, 1602 zu Brixen, Rapperswyl und Neuburg a. D., 1604 zu Sursee (in der Schweiz); 1605 wurde die tirolisch-bayerische Ordensprovinz begründet, und erhoben sich in der Folge Klöster zu Bruneck 1626, Sterzing 1629, Bregenz 1636, Bludenz 1645, Bezau 1655, Imst 1674 xc. Im Jahre 1606 wurden die Kapuziner zu Rosenheim, 1618 zu Günzburg a. D., 1624 in Dünkelsbühl, 1630 in Donauwörth eingeführt. Im Jahre 1655 bereits zählte die tirolisch-bayerische Provinz nahezu 40 Klöster auf deutschem Boden. Im Jahre 1612 wurde das Kloster in Paderborn gegründet. In Luxemburg begegnen wir 1621 Kapuzinern, 1627 zu Großwardein in Ungarn, 1679 in Polen, wo König Sobieski zu Warschau und Krakau Klöster errichtete. Den höchsten Stand erreichte der Orden vor dem Beginne der französischen Revolution, nämlich in 64 Provinzen und 4 Kustodien über 31 000 Mitglieder.

4. Revolution und Säkularisation schlugen dem Orden schwere Wunden, indem infolge derselben viele Klöster aufgehoben, andere in ihrer Wirksamkeit sehr behindert wurden. Zwar konnten die Kapuziner teilweise ihre Niederlassungen wieder beziehen; jedoch in neuerer Zeit erlitten die französischen Klöster abermals, ebenso wie jene Italiens, schwere Bedrängnisse. Derzeit umfaßt der Kapuzinerorden 53 Provinzen mit 534 Klöstern (darunter 10 Klöster in Missionsprovinzen) und 294 Hospizien; die 25 italienischen Provinzen sind sämtlich staatlich unterdrückt.

Die nichtitalienischen Provinzen sind: in Deutschland die rheinisch-westfälische Provinz, 1873 aufgehoben, 1887 wiederhergestellt,[2] und die bayerische Provinz;[3] in Österreich die österreichisch-ungarische, die böhmisch-mährische, die croatische, die galizische, die steierische, die tridentinische und die nordtirolische Provinz; in der Schweiz die Schweizer-Provinz und die Provinz St. Fidelis im Tessin; ferner die belgische und die holländische Provinz; in Frankreich die Provinzen Paris, Lyon, Toulouse, Savoyen und Corsica; in Spanien die aragonische, die kastilianische und die toledanische Provinz; unter englischer Hoheit die Provinzen: England, Irland und Malta; ferner die russische und die polnische Provinz; endlich in Amerika die Provinzen Calvary und St. Augustin, letztere erst 1873 von der bayerischen Provinz aus gegründet, mit bereits 8 Konventen. Kirchenlexikon (2.) VII, 135 f.

In den Klöstern, von denen 52 Noviziatsklöster sind, lebten nach der Ordensstatistik v. J. 1894: 3268 Priester in der Provinz, 67 außer der Provinz, 336 auf Missionen,

---

[1] Vgl. Michael Hetzenauer, Das Kapuzinerkloster zu Innsbruck 1893. — In diesem Kloster ist noch die Einsiedelei erhalten, welche Erzherzog Maximilian, † 1618, für sich erbaute und in der er alljährlich eine Zeitlang nach der Regel des Ordens lebte. Vgl. Hetzenauer, Die Eremitage Maximilians des Deutschmeisters nach archivalischen Aufzeichnungen, ebd. 1894.

[2] Provinzial derselben wurde P. Alfons Maria Neyßen, † 1895; derselbe sammelte nicht nur die zerstreuten Mitglieder wieder und besetzte damit die 6 früheren Klöster, sondern gründete auch 5 neue Niederlassungen. Die Zahl der Mitglieder der Provinz stieg von 29 auf ca. 200.

[3] Die bayerische Provinz zählte 1895 in 16 Konventen und 7 Hospizien 153 Profeßpatres, 47 Profeßkleriker, 191 Profeßbrüder, 10 Laiennovizen, zusammen 401 Mitglieder.

1237 Kleriker-Professen, 386 Kleriker-Novizen, ca. 2800 Laienbrüder, im ganzen 8183 Kapuziner. Der Orden leitete 629 075, die bayerische Provinz allein 80 000 weltliche Tertiaren in 2384 „Kongregationen"; in den Konventen selbst waren 367 Tertiaren als Servitiale oder Kandidaten.

5. Über die Wirksamkeit der Kapuziner ließen sich viele Bände füllen. Kurz schildert deren für die Kirche im ganzen wie im einzelnen so segensvolle Thätigkeit Eberl im Kirchenlexikon (2.) VII, 127 ff. Teils referierend, teils ergänzend möchte ich hier folgendes anführen:

Außer der eigenen Heiligung betrachteten die Kapuziner von Anfang an die aushelfende Seelsorge des Volkes als ihre Aufgabe. Bereits in der ersten Zeit ihres Auftretens erhielten sie die Bezeichnung „Volksmänner", und diese ehrende Bezeichnung haben sie bewahrt und verdient bis auf die Gegenwart, insbesondere durch ihren Eifer in und bei Abhaltung der Volksmissionen, im Beichtstuhle 2c.

Ungezählte Massen haben in Kapuzinerkirchen oder bei den von Kapuzinern geleiteten Volksmissionen den verlorenen Herzensfrieden gefunden und sind wieder in die richtige Bahn geleitet worden. Vereint mit den Jesuiten wirkten die Kapuziner aufs eifrigste für die Wiedererneuerung des katholischen Lebens in den schweren auf die sog. Reformation folgenden Zeiten.[1] Manche bestiegen „viele tausendmal" die Kanzel; P. Philipp Tanner über 7000 mal. Dem Eifer entsprach der Erfolg; in der Schweiz, in Rottenburg am Neckar und in anderen Orten fanden zahlreiche Konversionen statt. Die Beichtstühle der Kapuziner waren dicht umlagert, und auch an den Krankenbetten waren sie gern gesehen. In den Zeiten ansteckender Seuchen zeigten sie Heldenmut; in der Schweiz starben 1610/11 dreizehn Mitglieder des Kapuzinerordens im Dienste der Pestkranken. In neuerer Zeit haben sich die Kapuziner namentlich auch in Deutschland als Volksmissionäre hohes Ansehen verschafft, indem sie hier an die Stelle der vertriebenen Jesuiten und Redemptoristen traten und von 1875 bis 1890 über 300 Volksmissionen und ca. 1000 Exercitien für Weltpriester, Mönche und Nonnen abhielten. Kirchenlexikon VII, 136. Die Kapuziner waren und sind die Beichtväter zahlreicher Weltgeistlicher und Laien.

Die Einführung des vierzigstündigen Gebetes wird von Benedikt XIV. (Inst. eccl. 30) auf einen Kapuziner, P. Joseph von Ferno (1556), zurückgeführt, von Ughelli (Italia sacra IV, 43) jedoch dem Cremonenser Bono und dessen Landsmann Zaccaria, dem Stifter der Barnabiten, zugeschrieben. Jedenfalls erwarben sich die Kapuziner um Förderung und nutzreiche Feier desselben hohe Verdienste.

„Päpste und Fürsten erblickten in schweren Zeiten gerade in den anspruchslosen Kapuzinern die geeignetsten Werkzeuge zur Verwirklichung großer, weittragender Pläne."

„Der hl. Laurentius von Brindisi, geb. 1559, † 1619, der 25. General des Kapuzinerordens, durchwanderte als Gesandter des Papstes und der Fürsten ganz Italien, Deutschland und Spanien. Er war es, der im Oktober des Jahres 1601

---

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 203 ff.

die entmutigten deutschen Fürsten und Feldherren zum Kampfe gegen die Türken entflammte und in der wichtigen Schlacht bei Stuhlweißenburg durch offenkundige Wunder solchen Anteil am Sieg gegen den vierfach überlegenen Feind nahm, daß der Herzog von Mercoeur offen gestand, der Kapuziner habe zum glorreichen Ausgang des Kampfes mehr gethan als das ganze Heer." — Vgl. die Biographieen des hl. Laurentius v. Brindisi von Gerard da Radkersburgo, Rom. 1783; A. M. de Roß, aus dem Ital., Augsp. 1751: München 1784; L. v. d. Schulenburg, Mainz 1863; Lorenzo d'Aosta, Roma 1881; Norbert Stock, Brixen 1882; Schindler in der Linzer-Quartalschrift 1882, 238 ff., 479 ff.; vgl. auch Firnstein, Vier neue Sterne am Himmel der Heiligen, Rb. 1882, S. 113 ff. und den Artikel „Laurentius von Brindisi" von Eberl im Kirchenlexikon (2.) II, 1524 ff.

„Gleichen Anteil an der Vernichtung des Erbfeindes des christlichen Namens hatte später Markus von Aviano, † 1699, der ganz Mitteleuropa durchreiste, vielleicht ebensoviele Wunder wirkte wie St. Franziskus oder Antonius," ohne den „der Kampf vom 12. Septbr. 1683 für Wien und die ganze abendländische Christenheit wohl einen verhängnisvollen Ausgang genommen hätte". — Vgl. Aymair, Authentisierter Begriff 2c., Costanß 1681; M. Hinterlechner, Markus von Aviano, ein Muster heiliger Treue im Leben und Wirken für Gott, Kaiser und Vaterland, Salzb. 1890; St. Franzisci-Glöcklein XVII (1895), 282. — Des Markus von Aviano Ermahnungsreden hat neuerdings P. M. Schweighofer neuhochdeutsch herausgegeben, Wien 1895.

„Schon früher, am 7. Oktbr. 1571, hatte Anselm von Petramolaria in der Seeschlacht von Lepanto, in welcher die Kapuziner zum ersten Male die Marineseelsorge versahen, viel zum Siege der christlichen Flotte im Kampfe gegen die Türken beigetragen."

„Kurfürst Maximilian I. von Bayern bediente sich des Guardians Joachim Chrysostomus von Wasserburg, um einen gefährlichen Bauernaufstand zu dämpfen, der 1634 infolge der Greuel des 30 jährigen Krieges entstanden war." — Vgl. auch J. B. Baur, Die Kapuziner und die schwedische Generalität im 30 jährigen Kriege, Brixen 1887.

Richelieus Ratgeber und Vertrauter war P. Joseph le Clerc von Paris, aus der Familie Tremblay, unter dem Namen Père Joseph bekannt, der Mitbegründer der reformierten Benediktinerinnen vom Kalvarienberge,[1] hochverdient um die Hebung des religiösen Lebens und die Bekehrung der Calvinisten in Frankreich, auch um die Bekämpfung der Türken durch die Gründung der „Genossenschaft der hl. Miliz" bemüht. — Vgl. den Artikel „Joseph von Paris" von B. Jungmann im Kirchenlexikon (2.) VI, 1871 ff., die hier angegebene Litteratur und die Fortsetzung der Artikel von G. Fagniez in der Revue historique XXXXV, 1 ff.; XXXXVI, 61 ff. und Revue des questions historiques XXXXVIII, 471 ff.; L, 430 ff.[2]

Was die Mission in den Heidenländern betrifft, so beteiligten sich die Kapuziner mit regem Eifer und gutem Erfolge an derselben und wirkten 1889/90 in 22 apostolischen Missionsdistrikten 366 Mitglieder

[1] Vgl. S. 197.
[2] Separat erschienen u. d. T.: Le père Joseph et Richelieu (1577—1638), 2 tom., Par. 1894.

des Ordens (davon 279 Priester) auf 166 Stationen, wovon 46 auf Europa, 68 auf Asien, 23 auf Afrika, 25 auf Amerika und 4 auf Australien entfallen. Im Jahre 1894 waren in 26 vom Orden verwalteten Missionsgebieten 444 Religiosen in 189 Niederlassungen thätig.

Die Kapuziner waren bezw. sind thätig in Bulgarien, auf Candia, den jonischen und Prinzen-Inseln, in Konstantinopel, in San Stefano am Marmarameere, in Mesopotamien, wo sie in Ruft ein Kloster haben, in Iberien (Tiflis), Syrien u. s. w. Schon 1624 übernahmen sie die von Urban VIII. begründete (und noch heute bestehende) Mission in Tunis; der erste Obere dieser Mission, Angelus von Coniglione, mußte sich mit seinen Gefährten, um eine Wirksamkeit entfalten zu können, sogar in die Bagnos einschließen lassen und mit den Sklaven ein gemeinsames Leben führen.[1] Im Jahre 1643 kamen französische Kapuziner nach Guyana. Mitglieder der aragonischen Provinz wirkten segensvoll am Orinoco, unter ihnen namentlich Joseph von Calabrantes und Franz von Pamplona. Eine erfolgreiche Thätigkeit entfalteten die Kapuziner auch in Brasilien, wo um das Jahr 1718 fünfzehn Aldeas der Kapuziner gezählt wurden,[2] ferner in Luisiana und am Mississipi. Glücklich entfalten sich die in neuerer Zeit vom Orden übernommenen Missionen im nördlichen Vorderindien (1830), die chilenische Mission, die Mission bei den Gallas (Gallanegern) seit 1846, unter denen der spätere Ordensgeneral Kardinal Wilhelm Massaja 35 Jahre wirkte,[3] die Mission auf den Seychellen,[4] die 1888 von den spanischen Kapuzinern begonnene Mission in Columbien (Venezuela),[5] endlich die 1890 von der nordtirolischen Provinz übernommene Mission im Distrikte Bettiah in der Diöcese Allahabad (Hinterindien), deren Bischof Msr. Fr. Presci selbst aus dem Orden ist.[6] Neuestens (1894) wurde die Leitung der Apostolischen Präfektur von Eritrea (Abessinien) den Kapuzinern der römischen Provinz anvertraut..

Zur Förderung der auswärtigen Missionen wurde seitens des Ordens i. J. 1841 zu Rom das Kollegium des hl. Fidelis begründet, und entstanden in den Missionsgebieten selbst das apostolische Institut des Orients (1883) mit 4 Ordenshäusern und Seminarien in Philippopel, San Stefano (bei Konstantinopel), Sophia und Budjà bei Smyrna, ferner ein Seminar in Mußvoré in Vorderindien zur Heranbildung eines einheimischen Klerus. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1588 f.

Von den Kapuzinermissionären sind neben den bereits genannten noch besonders zu erwähnen: der hl. Fidelis von Sigmaringen, der 1622 zu Sewis in der Schweiz als Erstlingsmärtyrer der Propaganda und des Ordens starb;[7] P. Ludwig von Sachsen,[8] ein Konvertit; die ehrwürdigen Cassian und Agathangelus, gestorben um des Glaubens willen im 17. Jahrhdt. in Äthiopien; Gabriel

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1878, 222 ff. [2] Ibid. 1892, 19.

[3] Im Juli 1890 zählte diese Mission 13 Stationen. — Im Jahre 1894 wurde eine Niederlassung in Berberah an der Somaliküste begründet.

[4] Mit derzeit 16 Niederlassungen und 15 Schulen.

[5] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 227, 240 f.

[6] Ibid. 1891, 108; 1893, 22 f.; 1895, 94.

[7] Kirchenlexikon (2.) IV, 1482 ff.; Janssen V, 203 f. Eine quellenmäßige Geschichte des hl. Fidelis gab neuestens Ferdinand della Scala heraus, Mainz 1895.

[8] Janssen V, 204, 205 f.

von Chinon, † 1670, ein hochverdienter Missionär in Persien;[1] aus neuester Zeit: Anastasius Hartmann, apostolischer Vikar von Patna, † 1866;[2] Msr. Canova, † 1866, und Franz Dominikus Reynaudi, † 1893 in Bulgarien,[3] u. s. w.

Eine Geschichte der Kapuzinermissionen verfaßte P. Rocco da Cesinale (Rochus da Casale), Storia delle missioni dei Cappuccini, Rom. (Parigi) 1867 ff., 6 voll., noch unvollendet. — Vgl. ferner: F. H. Penna, Missio apostolica Thibetano-Seraphica, d. i. Neue durch Päbstliche Gewalt in dem Großen Thibetarischen Reich von den PP. Kapuzinern aufgerichtete Mission, München 1740; Norbertus, O. Cap., Memorie istoriche intorno alle missioni dell' Indie Orientali, 2 voll., Lucc. 1744; Leben, Tugenden und Wunderwerk Josephi von Carabantes 2c., deutsch von Sebastian von Zug, Zug 1730; Massaja, I mei 35 anni di missione nell' alta Etiopia etc., 5 voll., Roma e Milano 1885 ff.; Apollinaire de Valence, Trois lettres du P. Pacifique de Provins, capucin, initiateur des missions des capucins français en Orient et aux Antilles, suivies d'une lettre du P. Archange des Fossés, premier vice-préfet de la mission des P. Capucins de France à Constantinopel, Rome, Archives générales de l'ordre des Capucins, 1890; P. Steidl, Die Missionen der Kapuziner in der Gegenwart, Meran 1890; Gaudentius, Gegenwärtiger Stand der Missionen der Franziskaner und Kapuziner, Bozen 1876; Kirchenlexikon (2.) VII, 128 f. u. s. w.

Der Kapuzinerorden legt hohen Wert auf eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung seiner Mitglieder[4] und hat zahlreiche Schriftsteller, und zwar nicht nur auf asketischem Gebiete, hervorgebracht. Die Schriftsteller des Kapuzinerordens sind verzeichnet in der Bibliotheca scriptorum ordinis Minorum s. Francisci Capucinorum des Dionysius a Genua, Genuae 1680, 2. Aufl. mit einem Verzeichnis der Ordensprovinzen, Konvente, Missionen und Mitglieder nach dem Stande des Generalkapitels von 1685, ebd. 1691, neu herausgegeben und fortgesetzt bis 1747 von Bernardus a Bononia, Ven. 1747, endlich bis 1852 fortgeführt von Johannes M. a Ratisbona, Rom. 1852. Viele Angaben bieten auch Waddings Scriptores, der Nomenclator von Hurter etc.

Besonders verdienen genannt zu werden die Theologen: Karl Joseph Tricassinus, † 1681, „der Meistertheologe des Ordens und wohl einer der größten Augustinuskenner aller Zeiten";[5] sodann Petrus Trigosus, † 1595; Longus,[6] † 1625; Franz von Coriolano, † 1625; Theodor Forestus, † 1637; Ludovicus Caspensis, † 1647; Gesualdo de Bonomis, † 1649; Bonaventura Lingoniensis, † nach 1653; Valerian Magnus,[7] † 1661, dessen Schriften gegen

---

1 Kirchenlexikon (2.) V, 6.
2 Vgl. Die kath. Missionen 1875, 201 ff., 221 ff., 250 ff.
3 Ebd. 1887, 126 ff.; 1894, 145 f.
4 Vgl. hierüber Eberl im Kirchenlexikon (2.) VII, 129 f.
5 Kirchenlexikon (2.) IV, 130 f.
6 Ibid. VIII, 142. 7 Ibid. VIII, 478 f.

die Protestanten als unwiderleglich gerühmt wurden; Oktavius Worst, † 1671, der 3 Folianten und 20 Quartbände zur Verteidigung des römischen Lehrprimates verfaßte; Gaudentius Brixinensis, † nach 1677, der ein Palladium theologicum in 7 Folianten schrieb, Lugd. 1676 f.; Bartholomäus de Barberiis, † nach 1680; Gervasius von Breisach, † nach 1690; Thomas a Charmes, † 1765, Verfasser einer weitverbreiteten Theologia universalis (neueste Ausgabe in 7 Bden, Par. 1876); Jeremias a Benettis, † 1774, der eines der größten und bedeutendsten Werke über den päpstlichen Primat schrieb m. d. T.: Privilegiorum in persona s. Petri Romano pontifici a Christo Domino collatorum vindiciae, Rom. 1756; Viator a Coccaleo, † 1793; aus neuerer Zeit: Albertus a Bulsano (Knoll), † 1863;[1] Norbertus a Tux; Hilarius Parisiensis, &c. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 130—133.

Als Exegeten haben sich u. a. hervorgethan: Leander von Dijon, † nach 1665, Verfasser eines Kommentars zu allen Briefen des hl. Paulus, 2 voll., Par. 1663, und Bernardin a Pigonio (von Pequigny), † 1709, dessen Triplex expositio Evangeliorum (1703) ebenso wie seine Triplex expositio in omnes divi Pauli Apostoli epistolas (1726) oft, neuerdings 1869 gedruckt wurde. In der Mitte des 18. Jahrhdts. konstituierte sich aus den französischen Kapuzinern eine Societas Hebraico-Clementina, welche das umfangreiche exegetische Werk schuf: Principes discutés pour faciliter l'intelligence de livres prophetiques etc., 15 voll., Par. 1755 ff., auch ins Italienische übersetzt, Macerata 1789 ff. Weiter sind hier zu nennen: Thomas von Paris, der das griechisch-italienische Wörterbuch des Alessio de Sommavara herausgab (1709), auch eine »Nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue grecque« (franz., lat. und ital.) verfaßte; ferner P. Robert Cameracensis, Verfasser einer Aurifondina universalis scientiarum divinarum humanarumque, 2 Folianten, Par. 1680; Col. Agr. 1731. Daß ein Kapuziner, der schon genannte Hilarius Parisiensis, eine vortreffliche Erklärung der Regel des hl. Franziskus herausgegeben hat, ist bereits S. 289 erwähnt worden.

Als Kanonist machte sich in neuerer Zeit Piatus Montensis bekannt; von ihm stammen sowohl Praelectiones juris regularis, Par. 1888, als auch ein Commentarius in Constitutionem »Apostolicae Sedis«, Par. et Lipsiae 1881.

Als Geschichtschreiber ist besonders Zacharias Boverius,[2] † 1638, zu nennen, der Verfasser der Geschichte des Kapuzinerordens (s. o. S. 315), der auch mehrere Schriften apologetischen und polemischen Inhalts, letztere gegen den Apostaten Markus Antonius de Dominis, geschrieben hat. Viele Heiligenbiographieen haben Kapuziner zu Verfassern. Das Prachtwerk »Saint François d'Assise«, Par. 1885, (s. o. S. 271), wurde von französischen Kapuzinern herausgegeben.

Als Moraltheologen werden im Kirchenlexikon (2.) VII, 132 f. angeführt: Franz Anton a Goritia, † 1784, dessen Epitome theologiae canonico-moralis, Rom. 1796, heute noch geschätzt ist; Jakob von Corella, † 1699, berühmt durch seine Praxis confessionalis, welche 30 Auflagen erlebte, und seine

---

[1] Dessen Institutiones theologiae dogmaticae specialis werden derzeit von P. Gottfried a Graun neu herausgegeben.

[2] Kirchenlexikon (2.) II, 1170 ff.

Collationes morales, 3 Folianten, welche in 10 Auflagen erschienen; Bonaventura a Concaleo; Gabriel von Varceno, dessen Compendium theologiae moralis 1889 in 9. Auflage erschien; endlich Hilarius von Sexten (Compendium theol. mor., Ratisb. 1889); letzterer hat neuerdings auch einen umfassenden Tractatus pastoralis de Sacramentis herausgegeben, Moguntiae 1895.

Eine Reihe von asketischen Schriften wurden von Kapuzinern verfaßt. Unter den asketischen Schriftstellern ist zunächst zu nennen: P. Martin von Cochem,[1] † 1712, der populärste Volksschriftsteller, dessen verschiedene Gebetbücher als: Großer und Kleiner Baumgarten, Goldener Himmelsschlüssel, Großer Myrrhengarten ꝛc. neben seinem „Leben und Leiden des Herrn" noch heutzutage beim Volke sehr beliebt sind; sodann Ambrosius Lombez, † 1778, der „in besonderem Maße die Gabe besaß, ängstliche und kleinmütige Seelen aufzurichten und zu beruhigen", und in diesem Sinne auch mehrere Schriften verfaßte, z. B.: „Der Seelenfrieden", auch öfter ins Deutsche übersetzt, und „Über die Seelenfreuden". Auch der schon genannte Exeget Bernardin a Pigonio schrieb ein herrliches asketisches Büchlein „Heiligung des Lebens durch die Vorbereitung zum Tode", deutsch von Bierbaum, Freiburg 1878. Von neueren asketischen Schriftstellern seien genannt: Augustin Maria Ilg, † 1881, der außer seinen anmutigen Werken: Geist des hl. Franz von Assisi ꝛc. und St. Franziskus-Rosen ꝛc. (s. S. 316) auch ein für Priester und Volk sehr dienliches Betrachtungsbuch, betitelt: „Tugendspiegel für Priester und Ordensleute" verfaßt hat, 2 Bde, Altötting 1877; Fulgentius Hinterlechner;[2] Matthias von Bremscheid; Wilhelm Auer; Gratian von Linden; Cyprian von Eggolsheim u. s. w.

Die Kapuziner sind meistens auch vorzügliche Prediger, namentlich Volksprediger. Eine Reihe derselben erregte ungewöhnliches Aufsehen und erzielte außerordentliche Erfolge. So der englische Konvertit Johannes Forbes, † 1606; der schon mehrgenannte hl. Laurentius Brindisi, † 1619, der deutsch und czechisch, französisch, spanisch und hebräisch fehlerfrei predigte, ja, wie bekannt, das Hebräische und Chaldäische so gut inne hatte, daß er im stande gewesen wäre, die Hl. Schrift des Alten Testamentes, falls sie verloren ginge, aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen; sodann Jakob Bolduc, † 1650; Valerianus Magnus; Procopius von Templin, † 1680; Konrad von Salzburg,[3] † 1681, u. s. w.; aus neuerer Zeit: Kardinal Micara von Tusculum, † 1846; der aus der Zeit des vatikanischen Konzils ob seiner außerordentlichen Beredsamkeit bekannte Eusebius von Montesanto, † 1884 als Bischof von Amerino; Vincenz v. Paul Thuille, ꝛc. — Seit 1743 bereits ist die erste Kanzel der Welt, jene der apostolischen Aula, ausschließlich dem Kapuzinerorden übertragen, und haben seitdem 16 Kapuziner die Stelle eines apostolischen Predigers mit Auszeichnung versehen. Kirchenlexikon (2.) VII, 134.

Als Predigtschriftsteller seien genannt: Martin von Cochem, † 1712; Procopius von Templin, von dem 2617 Predigten in 10 Bden erhalten sind;[4]

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VIII, 924 ff.

[2] Dessen „Seraphisches Handbuch für die Mitglieder des 3. Ordens des heil. Franziskus" lag Ende 1894 schon in der 28. Auflage vor.

[3] Vgl. Ignaz Zingerle, Predigtlitteratur des 17. Jahrhdts., in der Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV (1892), 318 ff.

[4] Vgl. Historisch-politische Blätter LXXIX (1877, 1), 165 ff., 262 ff.

Leander von Dijon, † nach 1665, dessen Veritates evangelicae, 3 voll., Par. 1659, Material über das ganze Gebiet der Glaubens- und Sittenlehre bieten; Marcellin von Pisa, † nach 1676, der eine große Encyclopaedia in 4 Folianten, Venet. 1634, herausgegeben hat; Ivo Parisiensis, † 1678, der ca. 21 Werke in 30 Bden, zum Teil Foliobden schrieb; Robertus Cameracensis (s. o. S. 324); Vincenz v. Paul und Bernhardin Thuille; Matthäus Schweighofer, rc.

Schließlich sei noch einiger Dichter im Kapuzinerkleide Erwähnung gethan, des Procopius von Templin, † 1680,[1] des Moriz von Mentzingen, des Verfassers der „Marianischen Nachtigall“, Zug 1713, d. i. verschiedener Marienlieder, und des „Bruder Norbert“ (Norbertus Stock), der sich in neuerer Zeit als Lyriker einen Namen gemacht hat.[2]

Mehrere Heilig- und Seliggesprochene sowie eine Reihe von kirchlichen Würdenträgern sind aus dem Kapuzinerorden hervorgegangen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 135. Wir nennen von den Heiligen: Deogratias (Bruder Felix von Cantalice), † 1587; Joseph von Leonissa, † 1612, der unter den Mohammedanern sehr ersprießlich wirkte und ähnlich dem hl. Franziskus auch an dem Sultan Bekehrungsversuche machte; Laurentius von Brindisi (s. o. S. 320 f. und 325), † 1615, und Fidelis von Sigmaringen (s. o. S. 322), † 1622.

Vgl. das S. 315 genannte Werk von Arembergh, Flores seraphici etc.; ferner Maximilian von Deggendorff, Seraphischer Paradeysgarten rc., fortgesetzt von Theophil Salisburgensis, 3 Bde, Saltzburg 1664—90; G. Modigliana, Leggendario Capucino, Venez. 1767; Petrus Lechner, Leben der Heiligen aus dem Orden der Kapuziner, 3 Bde, München 1863—65; Ilg, Geist des hl. Franz von Assisi rc., 3 Bde, Augsb. 1876; Norb. Stock, Drei Blumen aus dem Kapuzinergarten, Innsbr. 1888; Derselbe, Der sel. P. Diego von Cadix, Priester des Kapuzinerordens,[3] Brixen 1894, rc.

Unter den kirchlichen Würdenträgern zählt der Orden 6 Kardinäle, 2 Patriarchen, 11 Erzbischöfe und ca. 70 Bischöfe; viele haben die ihnen angebotenen Würden abgelehnt. (Kirchenlexikon VII, 134.)

Mitglieder der angesehensten Familien haben im „ärmsten aller Orden“ das wahre Glück gesucht und gefunden.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 133 f. „Nächst den Jesuiten zählt vielleicht kein Orden so viele Große der Erde, welche in denselben sich zurückgezogen haben“, schreibt Hurter im Kirchenlexikon (1.) IV, 133. In einer zu Turin 1838 gehaltenen Jubiläumsrede sagte der Festredner: „Reggio gab dem Orden seine Manfredi, Ferrara seine Pii, Cesena seine Chiaramonti, Parma seine Farnese, Mailand seine Visconti, Modena seine Herzöge (in dem P. Johannes Baptista, vorher Alfons II. von Este), die Languedoc einen P. Angelus, vorher Herzog von Joyeuse,[4] Frankreich

[1] S. o. S. 325.

[2] S. auch Ilg, St. Franziskus-Rosen, 247 ff.

[3] Gest. 1801. Derselbe wurde am 10. April 1894 selig gesprochen. Ein weiteres „Leben des sel. P. Didakus Joseph“, nach dem Italienischen des P. Paul della Pieve von P. Benjamin Camenzind verfaßt, erschien in Dülmen, 1894.

[4] Vgl. über diesen Kirchenlexikon (2.) VI, 1904 ff.

einen Sohn und Enkel des großen Heinrichs IV. in den PP. Seraphim von Bourbon und Heinrich von Lorena." „Aber auch der kältere Norden", fügt Eberl bei,[1] „blieb hinter dem feurigen Süden nicht zurück; in der bayerischen Ordensprovinz allein lebten bis in die neueste Zeit die Söhne aus ungefähr 50 freiherrlichen, gräflichen und fürstlichen Häusern als Kapuziner."[2] Der zweite Sohn des polnischen Königs Johann III., Alexander Benedikt Stanislaus, aus dem alten Geschlechte der Sobieski, starb 1714 als Kapuziner in Rom.

Auch der große irländische „Mäßigkeitsapostel" Father Mathew, geb. 1790, † 1856, gehörte dem Kapuzinerorden an; desgleichen wirkte der polnische Kapuziner Stephan Brzozwski um die Mitte unseres Jahrhdts. segensvoll als Förderer der Mäßigkeit.

Über P. Mathew vgl. Maguire, Father Mathew, Lond. 1863; Cologan, Father M., in The Dublin Review 1890, Nr. 48, p. 366 ff.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1012 ff. — Theobald Mathew nahm mehr als einer Million von Männern und Frauen in Irland das feierliche Versprechen ab, sich auf Lebenszeit vom Branntweingenuß zu enthalten. Von Irland wandte er sich nach England, wo er dieselben und um so wunderbarere Erfolge erzielte, als er einer vorzugsweise akatholischen Bevölkerung gegenüberstand. Selbst bis Amerika dehnte er (1852) seine Thätigkeit aus.

Nicht minder segensreich, wenn auch auf anderem Gebiete, wirkte der Schweizer Kapuziner P. Theodosius Florentini, † 1865, der „größte Schweizer Philanthrop", der Stifter der nach ihm benannten „Theodosianerinnen" oder (Ingenbohler) Kreuzschwestern (s. u.). Seine Bemühungen als Missionär, Volksschriftsteller und Kanzelredner, als Seelsorger überhaupt, als Förderer der Industrie, seine Sorge für die Arbeiterwelt, für die Armen und Kranken sichern ihm ein dauerndes Andenken in der Ordens- und Kirchengeschichte.

Vgl. Leben und Wirken des P. Theodosius Florentini, Generalvikar des Bistums Chur. Von C. F., Ingenbohl 1878; P. C. Planta, Pater Theodosius, ein menschenfreundlicher Priester, Bern 1894;[3] Historisch-politische Blätter CIV, 797 ff.

Einem bayerischen, hochverdienten Kapuziner hat Johannes Janssen ein kleines Denkmal gesetzt: „Der Kapuziner Franz Borgias, † 1868, ein Bild aus dem Klosterleben der Gegenwart," Frankfurter Broschürenverein, IV. Jahrgang, Nr. 8.

Ein noch lebender bayerischer Kapuziner, der schon genannte P. Cyprian (von Eggolsheim) ist neuestens als Volksschriftsteller und Prediger,

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VII, 134.

[2] Bekanntlich starb Bischof Ketteler im Kapuzinerkloster zu Burghausen in Oberbayern, wo er seinen Jugendfreund P. Bruno von Korff besuchte, am 13. Juli 1877.

[3] Vgl. den Auszug hieraus in den Hist.-politischen Blättern CXIII, 185 ff.

namentlich aber durch Förderung des 1889 von Mitgliedern des 3. Ordens in Ehrenbreitstein begründeten Seraphischen Liebeswerkes für arme und verwahrloste Kinder und bedürftige Priesteramts- und Ordenskandidaten[1] in weiten Kreisen bekannt geworden.

§ 45. Kurze Geschichte des Franziskanerordens seit der Reformation bis zur Gegenwart.

1. In die Zeit der definitiven Trennung des Franziskanerordens in Observanten und Konventualen fallen zugleich die Anfänge der Reformation. Wie für die übrigen Orden, so bildete diese auch für den Franziskanerorden eine Quelle schwerster Heimsuchungen, aber auch reichster Verdienste. Dank der Ausbreitung der Observanz und trefflicher Generalminister, welche an ihrer Spitze standen, eines Franziskus Bichetus, eines Franz Quinnonnius (1523), seit 1528 Kardinal, † 1540, u. a. hat der Franziskanerorden die Reformation im allgemeinen gut überstanden, allerdings nicht ohne in den nördlichen Ländern Europas schwere Einbuße zu erleiden. Dieses war in Deutschland, in den Niederlanden und namentlich in England der Fall, wo Heinrich VIII. sämtliche Klöster der Observanten aufhob. Was indes in der alten Welt nach schwerem Kampfe verloren ging, wurde in der neuen wieder gewonnen, und so behauptete der Orden im großen und ganzen seinen Besitzstand.

Vgl. P. Gaudentius (Guggenbichler), Beiträge zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhdts.: Bedeutung und Verdienste des Franziskanerordens im Kampfe gegen den Protestantismus, 1. Bd., Bozen 1880, 2. Ausg. 1882; Marcellino da Civezza, Storia universale delle missioni Francescane VII, 1 (Prato 1883), 62 ff.; F. W. Woker, Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen der sächsischen Ordensprovinz vom hl. Kreuz, Freiburg 1880; Kirchenlexikon (2.) IV, 1668 ff.

Vom Beginn der Reformation an traten in der Theologie wohlbewanderte Mitglieder des Franziskanerordens derselben in Wort und Schrift entgegen.

Schon 1519 traten die Franziskaner in Jüterbogk Luther mit zahlreichen Thesen entgegen; insbesondere trat Thomas Murner sowohl in dem Trauerliede: „Von dem Untergang des christlichen Glaubens“ als auch in anderen Schriften gegen den Reformator auf, ohne die bestehenden wirklichen Schäden zu übergehen.[2] Ferner verfaßten frühzeitig gegen Luther Schriften: Matthias Teufel in Celle, Augustinus von

[1] Vgl. das Organ des Seraphischen Liebeswerkes: „Seraphischer Kinderfreund.“

[2] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes II, 123 ff.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 2024 ff.

Alveldt zu Augsburg,[1] Johannes Faber in Leipzig, Johannes Datoris in Halle, Heinrich Helmesius in Köln und Halberstadt,[2] Thomas Regius in Schwerin. In Hessen trat als mutiger Verfechter der alten katholischen Lehre Nikolaus Ferber zu Marburg auf, später Provinzial der Kölner Provinz;[3] in Erfurt Konrad Clinge (Kling), † 1556, der einzige, der den katholischen Gottesdienst dortselbst aufrecht erhielt und viele durch Wort und Schrift wieder zur Kirche zurückführte;[4] in Mainz Johannes Wild; in Köln Johannes von Deventer und Heinrich Heller; in Kreuznach Johannes Findeling (Apobolymäus);[5] in Schlesien (Großglogau) Michael Hillebrant aus Schweidnitz;[6] in Oberdeutschland und der Schweiz der schon genannte Murner; in Bayern neben Alveldt insbesondere Kaspar Schatzger (Schatzgeyer), † 1527, und Johannes Winzler,[7] † 1554, später Johannes Nas,[8] † 1590; in Schlesien Antonius von Breslau; in Polen Bernardinus Gebron; in Belgien die Franziskaner zu Löwen. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1670; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 453 ff. S. auch unten S. 335 f.

Verhältnismäßig nur wenige Mitglieder des Franziskanerordens traten zu den Reformatoren über; darunter Johann Eberlin.[9]

Viele Franziskaner beharrten der größten Verfolgungen ungeachtet in ihrem Glauben und Orden und erlitten sogar den Martyrtod, von 1520—1620 wenigstens 500 in den verschiedenen Ländern Europas, in welchen die Reformation Fuß gefaßt hat.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1669 f.

Nicht wenige Franziskaner starben in den Niederlanden, besonders in der Ordensprovinz Flandern. Allgemein bekannt sind die „Märtyrer von Gorkum“, deren Andenken die Kirche mit einem eigenen Feste am 9. Juli feiert. Elf von 19 gehörten dem Franziskanerorden an; 9 derselben waren Priester, 2 Laienbrüder, welche mit ihrem Guardian Nikolaus Pik am 9. Juli 1572 den Tod durch Erhängen erlitten. Die Einzelheiten des Martyriums beschrieb Wilhelm Estius Hesselius von Douay, ein Neffe des genannten Pik, bei den Bollandisten im 2. Julibande 754 ff., auch deutsch erschienen: Die Märtyrer von Gorkum, Warendorf 1867.

Über die Verfolgung und Vertreibung der Franziskaner in Dänemark berichtet ein Franziskaner als Augenzeuge in einer lateinischen Chronik, zuerst herausgegeben von Knudsen, ins Dänische, Französische und Italienische (von Marcellino da Civezza) übersetzt.

In Frankreich wurden zahlreiche Klöster von den Hugenotten geplündert und zerstört und viele Mönche getötet; eine sehr umfassende Liste der letzteren findet sich bei

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1682 ff.

[2] Ibid. V, 1752 f.; s. auch Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 454.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1348 f.; s. auch Janssen, l. c. VII, 453.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 552; Katholik 1894, I, 146 ff.; Janssen, l. c.; 454.

[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1014 f.

[6] Vgl. dessen Biographie von Soffner, Breslau 1885.

[7] S. Katholik 1894, I, 40 ff.

[8] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 32 f.; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 363 ff.

[9] Kirchenlexikon (2.) IV, 79 ff.

P. Marie Léon Patrem, Tableau synoptique de l'histoire de tout l'ordre séraphique, Par. 1879.

In England ließ Heinrich VIII. 200, nach anderen Nachrichten sämtliche Franziskaner in grausame Haft setzen, so daß manche derselben starben; die überlebenden wurden aus dem Lande verjagt, sechs jedoch „in barbarischer Weise" hingerichtet, darunter die beiden Guardiane von Canterbury und Richmond, Hugo Risibe und Richard Riche, und der gelehrte Johannes Forest, Beichtvater der Königin Katharina. Noch mehrere andere wurden unter Elisabeth, Jakob I. und Karl II. hingerichtet. Die aus ihrem Vaterlande vertriebenen irländischen Missionäre wandten sich nach dem Festlande und gründeten mehrere blühende Kollegien in Spanien und Portugal, zu Löwen und Prag, aus denen viele eifrige Missionäre, mehrere Märtyrer und ausgezeichnete Gelehrte hervorgingen, z. B. der Ordensgeschichtschreiber Lukas Wadding, der 1625 das Collegium s. Isidori (der irischen Franziskaner) in Rom gründete.[1] — Genauere Nachrichten bieten die S. 146 f. angegebenen Werke; ferner: Thom. Burcherius, Hist. eccl. de martyrio Fratrum ordinis Minorum, Ingolst. 1535; Angelus a St. Clara, Certamen Seraphicum fidei Provinciae Angliae, Duaci 1661, neu herausgegeben zu Quaracchi; Jessopp, The Coming of the Friars und Little, The Grey Friars in Oxford, Oxford 1892.

Auch in Deutschland gab es zahlreiche Franziskaner-Märtyrer. Ein (nicht vollständiges) Verzeichnis derselben bietet Marcellino da Civezza, Storia universale delle missioni Francescane VII, 1, p. 201. Nur durch eine besondere Gnade Gottes konnte manches Kloster sich so lange halten und manche Provinz sich vor dem Untergang bewahren. Die etwa 60 Klöster der erst 1518 gebildeten sächsischen Provinz zum hl. Kreuz ertrugen standhaft jahrelange Verfolgungen. Doch „die Brüder wurden getötet oder eingekerkert, mit Gewalt vertrieben, sie starben an Hunger und Durst oder gingen fort wegen Mangels am Notwendigen". Zehn Jahre lang lebten die Franziskaner von Magdeburg in ihrer Kirche eingeschlossen, und dann zogen sie (1542) paarweise, den Rosenkranz in der Hand, nach Halberstadt. Im Jahre 1554 zählte die sächsische Provinz noch 15, fünf Jahre später nur mehr 4 Konvente: Halle, Brandenburg, Angermünde und Gandersheim. Zuletzt war die ganze Provinz bis auf einen einzigen Priester, den Guardian Heinrich Helmesius zu Halberstadt, ausgestorben. Da kam die Kölner Provinz zu Hilfe und besetzte 1628 nicht nur das Kloster zu Halberstadt wieder, sondern trat auch einige westfälische Konvente an die sächsische Provinz ab, so daß diese wieder lebensfähig wurde und später nochmals 18 Konvente, 5 Residenzen und (eine Zeitlang) 35 Missionsstationen zählte. Kirchenlexikon (2.) IV, 1668.

2. Im 18. Jahrhdt. wirkten auf den Franziskanerorden ungünstig ein: das Staatskirchentum besonders in Spanien und in Frankreich, ferner der Josephinismus in Österreich; die französische Revolution, durch welche sämtliche Franziskanerklöster in Frankreich aufgehoben und

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VIII, 1599, Nr. 2. Vgl. auch Collegiorum s. Isidori de Urbe et s. Mariae de Plano Capranicae FF. Minorum Recollectorum Hiberniae fundatio a P. Luca Waddingo etc., Rom. 1892, ein Werk, welches für die Geschichte des Franziskanerordens überhaupt von Wert ist.

über 130 Minderbrüder getötet wurden. Im 19. Jahrhdt. schädigte die Entwickelung des Ordens zunächst die Säkularisation, der u. a. die meisten Klöster in Bayern zum Opfer fielen,[1] später auch die in Norddeutschland gelegenen mit Ausnahme einiger weniger, welche zum Aussterben verurteilt, später aber begnadigt wurden. In Spanien litten die Franziskanerklöster Furchtbares unter der Revolution von 1834. Im Jahre 1854 wurden die piemontesischen Klöster unterdrückt, 1860 jene in Umbrien, 1866 die sämtlichen in Italien gelegenen mit Ausnahme jener im Kirchenstaate, deren Aufhebung i. J. 1873 erfolgte; nur einige wenige „monumentale" Klöster, wie jene zu Assisi und Monte Alvernia, wurden verschont. Im Jahre 1875 schloß der Kulturkampf die Klöster der sächsischen Provinz in Deutschland sowie jene der Kustodien von der hl. Elisabeth und der Unbefleckten Empfängnis. Die in Frankreich neu gebildeten Klöster wurden 1879 von der freien Republik abermals aufgehoben.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1677 ff.

Durch das „Staatskirchentum" wurde die strengere Richtung im Orden zurückgedrängt und in ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt, die Ordensleitung selbst aber in ihrer Freiheit sehr behindert. Die Regierung in Spanien wußte es durchzusetzen, daß zum Generalminister der Observanten abwechselnd ein Spanier und ein Nicht-Spanier aus den spanischen Niederlanden gewählt werden müsse, und daß der Spanier nicht in Rom, sondern in Madrid zu residieren habe; im Jahre 1804 erlangte sie das weitere Zugeständnis, daß, im Falle die Wahl nicht einen Spanier treffe, die Klöster Spaniens von einem durchaus unabhänigen vicarius (seit 1834 commissarius) generalis regiert werden, der von nur spanischen Vokalen zu wählen ist. — In Frankreich wurden unter Ludwig XV. die 7 Provinzen der regulären Observanz mit 287 Klöstern und über 2000 Minderbrüdern den Konventualen mit nur 3 Provinzen und verhältnismäßig sehr wenigen Mitgliedern inkorporiert und denselben neue, von Hofprälaten entworfene Konstitutionen gegeben; mehrere Klöster der Observanten wurden völlig aufgehoben. — In der großen Revolution gaben zahlreiche Franziskaner rührende Beweise der Treue gegen Thron und Altar.

In Spanien wurden 1834 die Klöster von den Revolutionären gestürmt und oft bis auf den Grund zerstört, wobei viele Minderbrüder, in Madrid allein 50, getötet wurden. Nur wenige für die Bildung von Missionären bestimmte Konvente wurden verschont. Die aus Spanien geflüchteten Franziskaner gingen nach Italien und Frankreich. Jenen in Frankreich gelang es, in Verein mit einigen von Italien aus gegründeten Reformatenklöstern eine blühende Provinz der Observanz zu errichten. Doch 1879 wurden die Franziskaner abermals aus Frankreich vertrieben, sie wandten sich größtenteils nach England.

---

[1] Vgl. hier den Artikel: „Die bayerische Franziskanerprovinz, deren Entstehung und Entwickelung," in der „Beilage zur Augsburger Postzeitung" 1895, Nr. 15 und 16.

3. Die mannigfachen Bedrängnisse, welche in neuerer Zeit über den Franziskanerorden hereinbrachen, trugen indes zur weiteren Ausbreitung, namentlich in Amerika, bei. Derzeit bestehen ungefähr 1500 Observantenklöster in etwa 100 Provinzen und Kustodien. Nach der beim Generalkapitel zu Rom 1889 veranstalteten ungefähren Zählung standen damals unter der Obödienz des Generalministers der Observanten 14798 Minderbrüder, nämlich 6516 Observanten, 5803 Reformaten, 1621 Rekollekten und 858 Discalceaten. Die Konventualen (Minoriten) zählen etwa 290 Häuser, von denen die meisten, wie dieses auch bei den Observanten der Fall ist, in Italien gelegen sind und zum Teile ein kümmerliches Dasein fristen; außerdem giebt es Minoritenklöster u. a. in Deutschland (z. B. Würzburg, Schönau, Schwarzenberg, Maria-Eck bei Traunstein, Oggersheim, Troppau, Linz a/Rhein), Österreich-Ungarn (Wien, Prag u. s. w.), Rumänien, in der Türkei (Konstantinopel und Adrianopel), in Texas (St. Antonio) 2c.

Vgl. über die Verbreitung der Observanten Kirchenlexikon (2.) IV, 1678 ff. und IX, 637 ff. Auf dem Generalkapitel der Observanten v. J. 1889 waren 82 Provinzen, darunter 6 Kustodien, vertreten; nicht vertreten waren die 5 Provinzen in Spanien mit ca. 700 Minderbrüdern; ferner nicht Portugal, wo zu Varatajo ein blühendes Franziskanerkloster besteht, aus dem der jetzige Patriarch von Lissabon, Kardinal Neto, hervorgegangen ist; ferner waren nicht vertreten die 6 Provinzen im russischen Reiche, denen, wie die Aufnahme von Novizen, so auch jede Verbindung mit Rom untersagt ist;[1] endlich auch nicht 7 Provinzen in den südamerikanischen Ländern. Von den 76 Provinzen und 6 Kustodien gehörten 34, bezw. 1 zur regulären Observanz; 34 bezw. 4 zu den Reformaten; 5 bezw. 1 zu den Rekollekten; 3 zu den Discalceaten. Die Observanten und Reformaten haben ihre Klöster hauptsächlich in Italien, Spanien, Österreich und Bayern; in letzterem bildete sich unter König Ludwig I. eine neue Provinz mit zahlreichen Konventen, derzeit 16 Klöstern und 11 Hospitien. Die Discalceaten sind hauptsächlich im Neapolitanischen, auf den Philippinen und in Südamerika verbreitet; die Rekollekten in England und Irland, in Holland (Provincia Germaniae inferioris), in Belgien, wo 1844 die Provincia s. Josephi entstand und bald zu großer Blüte gelangte, so daß sie seit 1858 mehrere Niederlassungen in England errichten konnte, 2 in London (Stratford und Upton), je 1 in Manchester, Glasgow und Killarney (Irland.) Zu den Rekollekten gehören auch die Mitglieder der sächsischen Provinz zum hl. Kreuze. Als die preußische Regierung auf Bitten der Bischöfe den Klöstern derselben die Wiederaufnahme von Novizen gestattete, erhob sich die sächsische Provinz alsbald zu neuem Glanze, so daß sie bereits 1858 eine Mission nach den Vereinigten Staaten ausschicken konnte,

[1] Neuerdings hat die russische Regierung die letzten Franziskaner in einem einzigen Kloster vereinigt; i. J. 1894 wurden die vier letzten Patres des Klosters Paradyz, Diöc. Sandamir, schwache Greise, aus ihrem Hause vertrieben und in jenes Kloster gebracht. St. Franzisci-Glöcklein 1894, 253.

in denen sie 1875 sechs Klöster mit zwei blühenden höheren Lehranstalten besaßen und zahlreiche Pfarreien besorgten. Als durch den Kulturkampf die Klöster der Provinz sowie jene der Rekollekten-Kustodie von der hl. Elisabeth in Thüringen geschlossen wurden, wandten sich die Mönche teils nach Holland, teils nach Nordamerika, wo infolge dieses Zuwachses 1879 eine selbständige Rekollekten-Provinz ss. Cordis Jesu gebildet wurde, welche derzeit bereits 29 Konvente umfaßt und mehrere Indianermissionen besorgt. Die sächsische Provinz durfte (ebenso wie die Kustodie der hl. Elisabeth) ihre Konvente in Deutschland in neuester Zeit wieder eröffnen, und hat dieselbe 1893 mehrere Missionshäuser in Brasilien gegründet. Nicht wieder errichtet ist vorläufig die Kustodie der Unbefleckten Empfängnis in Westpreußen und Posen (polnische Reformaten).

In Nordamerika bestehen außer der schon genannten Provinz ss. Cordis Jesu die beiden Kustodien: Cincinnati, gegründet von der Deutschtiroler Provinz, und die der Unbefleckten Empfängnis. Auch die bayerischen Franziskaner haben in den Vereinigten Staaten Niederlassungen begründet. In den südlichen Republiken Amerikas bestehen außer einzelnen Trümmern früherer Provinzen blühende, meist von Italien aus besetzte Missionskollegien; vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1680 f. und IX, 638 f.

Was die Zahl der Provinzen und Mitglieder der Observanten betrifft, so ist sie heutzutage beiläufig dieselbe wie i. J. 1621, erreicht aber bei weitem nicht den Stand der Mitte des 17. Jahrhdts. Damals zählte die cismontane Familie 74 Provinzen, die ultramontane 75 Provinzen, 3 Kustodien und einen exemten, nur dem Generalminister unterstehenden Konvent, den sog. „großen Konvent" von Paris, in welchem 6—900, meist studierende Minderbrüder lebten. Die Zahl der Religiosen betrug damals in runder Summe 70 000. (Kirchenlexikon IV, 1676.)

4. Das erfreulichste Ereignis in der neuesten Geschichte des Ordens, welches zugleich einen Schluß darauf zuläßt, daß denselben ein echt seraphischer Geist beherrscht, ist: Im Jahre 1892 übernahm Papst Leo XIII. selbst das Protektorat über den Franziskanerorden.

Daß ein Papst selbst (nicht bloß ein Kardinal) das Protektorat eines Ordens übernimmt, ist eine Auszeichnung, welche noch selten einem Orden zu teil geworden ist.

§ 46. Verdienste des Franziskanerordens um Kirche und kirchliches Leben, um die Heidenmission und die Wissenschaft.

1. Der Franziskanerorden hat, ähnlich wie der hl. Franziskus,[1] eine providentielle Bedeutung. Gegenüber dem Streben der Welt nach Genuß und Besitz sollte und soll der Orden in Wort und Beispiel Liebe zur Entsagung predigen und den Einzelnen wie die Gesamtheit auf den Wert des Opferlebens verweisen. »Per crucem ad lucem«, durch irdische vergängliche Leiden zu ewigen alles überwiegenden Freuden, — das ist

[1] S. oben S. 279 f.

gleichsam die freiwillig gewählte Parole des Ordens; die getreue Nachfolge Christi in jeglicher Beziehung sein Ideal. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“[1] Der Franziskanerorden ist seinem Wesen wie seiner Wirksamkeit nach von hoher socialer Bedeutung.

Seit seinem Bestehen hat der Franziskanerorden auf dem Gebiete der Seelsorge und Mission der Gläubigen höchst Ersprießliches gewirkt. Statistische Angaben hierüber bestehen nicht und lassen sich nicht in völlig erschöpfender Weise aufstellen. Doch steht fest, daß keine anderen Ordensleute so volkstümlich wurden als die Söhne des hl. Franziskus nach dem Vorbilde dieses ihres erhabenen Stifters. Es ist ganz außerordentlich, was der Franziskanerorden (in seinen drei Hauptzweigen: Observanten, Konventualen und Kapuzinern) im Beichtstuhle, auf der Kanzel, am Krankenbette, in der Volksschule, bei Volksmissionen u. s. w. geleistet hat und noch in der Gegenwart leistet, in welcher die Franziskaner als Seelsorger nicht minder beliebt sind als in der Vergangenheit.

Es ist unmöglich, all die berühmten Volksprediger und Volksmissionäre, welche dem Franziskanerorden angehört haben, hier dem Namen nach anzuführen. Neben den hhl. Bernhardin, Johannes Capistran, Jakobus von der Mark, Albertus von Sarthiano und dem sel. Pacificus von Coredano, † 1482, dem hl. Pacificus von San Severino,[2] † 1721, sei des hl. Leonhard a Porto Mauritio, † 1751, des „Missionärs von Rom und Italien“, besonders gedacht, der 44 Jahre lang in Italien umherzog, auch viele fromme Vereine und Bruderschaften errichtete, i. J. 1749 die Kreuzwegandacht in Rom einführte, welche bis in die neueste Zeit herauf alle Freitage mit besonderer Feierlichkeit im Kolosseum gehalten wurde. Von Rom aus verbreitete sich diese Andacht über den ganzen Erdkreis, und heutzutage ist neben dem Rosenkranzgebet der „Franziskanerkreuzweg“ wohl die beliebteste Volksandacht. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1818 ff.

Der Chronist Fortunat Hueber (s. S. 268) führt eine ganze Reihe von „Liebs-Märtyrern“, d. i. im Dienste der Nächstenliebe, insbesondere der Krankenpflege, verstorbenen Franziskanern auf. Als in den Jahren 1541 und 1542 die Pest im Elsaß wütete, starben zu Colmar alle Mitglieder des dortigen Klosters mit Ausnahme des Guardians als Opfer ihres Berufes. In Bozen starben i. J. 1612 zwölf Franziskaner im Dienste der Kranken. Von den Kapuzinern ist S. 320 gehandelt worden.

2. Der Franziskanerorden erwarb sich besondere Verdienste um die Union der Griechen und übrigen orientalischen und abendländischen Schismatiker mit der Kirche.

Der Franziskanerorden begnügte sich nicht damit, innerhalb der Bekenner der römisch-katholischen Kirche eine segensreiche seelsorgliche Thätigkeit zu entfalten; sein

[1] Luk. 9, 23.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1232 f.

Bestreben war stets, auch die von der Kirche Getrennten wieder mit ihr zu vereinigen und die noch Ungläubigen der Gnade des christlichen Glaubens teilhaft zu machen. Welche Verdienste die Generalminister Johann von Parma und namentlich der heilige Bonaventura um die auf dem Konzil zu Lyon 1274 erfolgte Union der Griechen haben, ist früher schon ausgeführt worden. Aber auch fernerhin bildete die Bekehrung der Schismatiker einen Gegenstand der Sorge und Bemühungen der Franziskaner. Die gleichfalls noch im 13. Jahrhdt. erfolgte Vereinigung der Maroniten in Syrien ist besonders den Franziskanern, und unter diesen namentlich dem P. Griso (Grysonis) von Flandern, jene der Armenier dem Observanten Albert von Sarthiano zu verdanken. Was sodann die hhl. Bernhardin von Siena, Johannes Capistran und Jakobus von der Mark zur Wiedervereinigung der abendländischen Getrennten gethan haben, ist aus der Kirchengeschichte bekannt; Johann Capistran allein bekehrte 16 000 Hussiten.[1] Ein mutiger Franziskaner, Angelus Zvjezdovic, † 1498, erwirkte vom Sultan Mohammed II. i. J. 1464 einen Ahd-Nameh (Duldungsurkunde), wodurch die katholische Kirche in Bosnien vor der gänzlichen Vernichtung gerettet wurde.[2] Nur infolge der aufopfernden Thätigkeit der Franziskaner blieben die Gemeinden in Mittel- und Nordalbanien, wo um die Mitte des 17. Jahrhdts. zahlreiche schismatische Gemeinden zum Islam abfielen, dem katholischen Glauben treu.[3] Auch das Verdienst der Union der Chaldäer im 17. Jahrhdt. gebührt den Franziskanern, zunächst dem Minoriten Thomas Obicini aus Navarra. Seit 1661 haben die Franziskaner eine Mission in Oberägypten zur Bekehrung der monophysitischen Kopten mit 11 Stationen und einigen Schulen.

3. Großes leistete der Orden auch in der Reformation. Manche Stadt und Gegend verdankt den Franziskanern die Erhaltung des katholischen Glaubens. An der Durchführung der von zahlreichen Bischöfen unternommenen Gegenreformation wirkten die Franziskaner thätig mit, und ihnen, wie den Jesuiten, gelang es, nicht nur allenthalben das religiöse Leben wieder zu erwecken, sondern auch mehrere der Kirche bereits verlorene Gebiete wieder zu gewinnen.

Vgl Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 453 ff.

Janssen sagt: Neben den Dominikanern waren in der ersten Zeit der Kirchenspaltung die Franziskaner die Hauptstreiter wider die religiösen Neuerungen. Schon 1520 verteidigte Augustin von Alveldt in Leipzig in einer eigenen Schrift das göttliche Recht des Primates gegen Luther. . . . Auch andere Franziskaner schrieben schon ziemlich früh gegen Luther; so Bernhard von Jüterbogk, Kaspar Meckenlör, Daniel Agricola, Kaspar Sager, Jakob Schwederich, Johann Findeling (Apobolymäus). Des weiteren sind in dieser Beziehung anzuführen:

---

[1] Vgl. F. C. R. Weber, Des Franziskaners Johannes von Capristan Mission unter den Hussiten (1451—53), 1867.

[2] S. Innsbr. Zeitschrift für kath. Theologie XIX (1895), 374 ff.

[3] Derzeit sind die Franziskaner in 7 Missionsstationen Albaniens thätig; in Scutari leiten sie eine 4 klassige Elementarschule mit 300 Knaben sowie ein Probandat, d. i. eine Ordensschule für ihre Klosterkandidaten. Die katholischen Missionen 1895, 26 f.

Nikolaus Ferber, nach seinem Geburtsort Herborn genannt, Heinrich Helmesius in Halberstadt, Konrad Kling in Erfurt, Johannes Heßler, Johann von Deventer, Christian von Honnef, Hermann von Coblenz, Christian Honsius, Franz Polygranus, Antonius Königstein; ferner insbesondere Johann Wild, Michael Hillebrant,[1] Kaspar Schatzgeyer, Thomas Murner, Matthias Döring, Provinzial von Sachsen (vgl. dessen Biographie von P. Albert, Stuttgart 1892) und M. Digasser, der getreue Gehilfe des Fürstbischofs Julius von Würzburg.[2] Bereits i. J. 1522 stellte das Ordenskapitel der österreichischen Provinz 39 Kontroversprediger auf, um öffentlich die lutherischen Irrtümer zu widerlegen.

Im 17. Jahrhdt. war der aus den Konventualen hervorgegangene Weihbischof Johannes Pelcking[3] in Paderborn, † 1642, eine Hauptstütze des Katholicismus.

Durch seine Bemühungen, die Protestanten, zunächst Deutschlands und Ungarns, wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen, ist auch der Generalminister Christoph Rojas de Spinola, † 1695, in der Kirchengeschichte wohl bekannt.

Ein ruhmvolles Blatt in der Geschichte des Ordens bilden die norddeutschen Missionen der sächsischen Provinz vom hl. Kreuz, welche an zahlreichen Orten Sachsens, Braunschweigs, Ostfrieslands, im Bergischen, in der Mark und im Ravensburgischen, ferner in den Diöcesen Osnabrück und Münster sowie an der holländischen Grenze errichtet und ständig unterhalten wurden; vgl. Woker, Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen 2c., Freib. 1880; ferner Marcellinus a Civetia et Theophilus Domenichelli, Epistolae missionariorum O. s. Fr. ex Frisia et Hollandia, ex codice ms. reg. bibl. Monach. ed., Quaracchi 1888. Noch i. J. 1719 wurde eine Mission in Anhalt-Dessau begründet.

4. Von Anfang an waren die Franziskaner um die **Bekehrung der Mohammedaner** bemüht. Der hl. Franziskus selbst unternahm eine Reise nach dem Orient und predigte dem Sultan.[4] Seinem Beispiele folgten die Minderbrüder; Ägypten eingerechnet, sollen in der Kustodie des hl. Landes an 2000 Franziskaner um des Glaubens willen getötet worden sein. Waren die Erfolge einer so mühevollen Arbeit vorläufig auch nur geringe, so verdankt doch die ganze Christenheit in dieser Beziehung dem Orden sehr vieles: seit 600 Jahren nämlich bewachen Mitglieder desselben, die „Väter vom hl. Grabe“, das Grab des Erlösers zu Jerusalem und andere heilige Stätten mit der opfervollsten Hingebung und bis in die neueste Zeit herein unter den schwierigsten Verhältnissen.

Nach dem Falle Accons behaupteten sich die Franziskaner als die einzigen Ordensleute im hl. Lande; sie erhielten allmählich die Obhut über die dem Christen teuersten Orte zu Jerusalem, Bethlehem, Nazareth 2c. und gründeten über ganz Palästina hin Klösterchen, von denen aus sie die Seelsorge der zerstreut lebenden

---

[1] Vgl. Soffner, Der Minorit Fr. M. Hillebrant, Breslau 1885.
[2] Andere Namen s. bei Janssen l. c. 458 S. auch oben S. 328 f.
[3] S. Kirchenlexikon (2.) IX, 1770 f.
[4] S. oben S. 277.

Katholiken versahen. Die Geschichte der Franziskaner im hl. Lande ist eine ununterbrochene Leidensgeschichte. Nicht wenige fielen Seuchen, eine überaus große Zahl (s o.) dem Hasse fanatischer Muselmänner zum Opfer. „Die Franziskaner haben allein mehr Märtyrer für das heilige Grab aufzuweisen als alle übrigen Orden der Christenheit zusammen" (Hist.-politische Blätter IL (1862), S. 103). In Jerusalem allein starben ca. 60 Minderbrüder den Martyrtod. Im Jahre 1291 starben zu Ptolemais an einem einzigen Tage 52 Franziskaner unter den ausgesuchtesten Martern. Im Jahre 1304 wurden sämtliche Bewohner des Klosters zu Rama von den Arabern enthauptet, weil sie sich weigerten, das Kreuz mit Füßen zu treten.

In Jerusalem besorgen die Franziskaner neben der Bewachung des heiligen Grabes (daher die Bezeichnung „Väter oder Wächter am hl. Grabe") alle übrigen den Katholiken gehörenden Heiligtümer dortselbst, ferner ein Pilgerhaus, das von den Kreuzfahrern erbaute „Armenhaus der Lateiner", die Seelsorge über die einheimischen Katholiken, endlich leiten sie eine große Handwerkerschule. — Das Hauptkloster „St. Salvator", seit 1561 im Besitze der Franziskaner, befindet sich 200 m nordwestlich von der hl. Grabkirche, eine entzückende Aussicht auf diese, die Stadt und den Ölberg bietend; das zweite, kleinere Kloster ist an die hl. Grabkirche angebaut und hat seinen Eingang von dieser aus. Da sich die Schlüssel der hl. Grabkirche in den Händen der Türken befinden, so ist der Aufenthalt für jene 6 oder 7 Patres, welche mit etwa ebensovielen Laienbrüdern den Dienst in der hl. Grabkirche versehen, nichts weniger als angenehm. Dieser Dienst dauert regelmäßig 3 Monate, worauf andere Franziskaner das kleine Kloster beziehen; da die Zahl der Priester etwa 25 beträgt, so trifft auf jeden jährlich einmal der Dienst der Grabkirche; doch können sich die Patres als besondere Gunst erbitten, den Dienst wiederholen zu dürfen. Bis zum Jahre 1870 befand sich über diesem Klösterchen der Pferdestall der benachbarten Chanke-Moschee, welcher jedoch auf Verwendung des österreichischen Kaisers Franz Joseph, der 1869 das heilige Land besuchte, entfernt und durch einen aus Quadern erbauten Glockenstuhl ersetzt wurde. Am 25. Septbr. 1875 erklangen zum ersten Male die neuen Glocken, nachdem über 700 Jahre lang keine Glocke mehr von der hl. Grabkirche die Katholiken zum Gottesdienste gerufen hatte: welch ein Freudentag für die Wächter des hl. Grabes, für diese doppelt armen Söhne des hl. Franziskus, welche ebensosehr unsere Bewunderung wie Unterstützung verdienen! — Vgl. „Grab, Väter, vom heiligen" von Holzammer im Kirchenlexikon (2.) V, 978 ff., der ebd. V, 970 ff. auch eine anschauliche Beschreibung des jetzigen Zustandes des hl. Grabes bietet; ferner die verschiedenen Beschreibungen des hl. Landes, Pilgerbücher ꝛc., das Organ des „Vereins vom hl. Grabe": Das heilige Land, an mehreren Stellen.

Von Jerusalem aus gründeten die Mitglieder der „Familie vom hl. Lande" Klösterchen und Hospizien an allen bedeutenderen Punkten Palästinas,[1] so in Nazareth,[2] wo sie täglich eine hl. Messe nach dem Formular von Mariä Verkündigung feiern; in Bethlehem, wo sie täglich in feierlicher Prozession die Stätte der Geburt Christi besuchen und verehren, indem sie abwechselnd mit den von ihnen unterrichteten Kindern singen: „Hier wurde Er in Windeln gewickelt! Hier wurde Er in die Krippe

---

[1] Im ganzen umfaßt die Kustodie vom hl. Lande 9 Konvente und 29 Residenzen mit ca. 150 Priestern und 100 Laienbrüdern.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 68.

gelegt! Hier haben Ihn die Hirten gesehen! Hier hat Ihn der Stern gezeigt! Hier haben Ihn die Weisen aus dem Morgenlande angebetet! Hier sangen die Engel: Ehre sei Gott in der Höhe!"; ferner in Ain-Carem (St. Johann im Gebirge von Judäa), Ramlé, Jaffa, Tiberias, Saint-Jean-d'Acre, Saida rc.

Vgl. Das heilige Land, an mehreren Stellen; Franzisci-Glöcklein 1893, 296 ff.: Die Klöster der Franziskaner im heiligen Lande; Gegenwärtiger Stand der Missionen der Franziskaner und Kapuziner, nach offiziellen Ausweisen deutsch herausgegeben von P. Gaudentius, O. S. Fr., Bozen 1876; Album missionis terrae sanctae von P. Alois Michieli, Franziskaner in Venedig und Kommissar des hl. Landes, 2 Bde, 1893, mit 263 Photographieen. In neuerer Zeit beschrieb Fr. Liévin de Hamme, Franziskaner in Jerusalem, „Das heilige Land und seine Heiligtümer", deutsch von P. Fr. Jos. Costa-Major, 3 Tle, Mainz 1887.

5. Das heilige Land bildete für die Franziskaner den Ausgangspunkt vieler erfolgreicher Missionen in Asien und Afrika.

Alsbald nach dem Martyrium der ersten Missionäre des Franziskanerordens (s. o. S. 277) landeten 7 andere Söhne des hl. Franziskus: Daniel, Angelus, Samuel, Donulus, Leo, Hugolin und Nikolaus, an der Küste von Ceuta in Nordafrika und starben gleichfalls für den hl. Glauben. Im Jahre 1233 treffen wir einen Bruder Agnellus als ersten Bischof und apostolischen Legaten in Marokko, auf den 1246 Bruder Lupus folgte. Mit geringen Unterbrechungen hielten die Franziskaner die beschwerliche Mission, welche namentlich im 17. Jahrhdt. der sel. Johannes Prado[1] förderte, bis zur Gegenwart aufrecht.

Im Jahre 1253 drang Wilhelm de Rubruquis (von Ruysbroek) nach Karakorum in der Mongolei vor, dessen Groß-Chan Mangu mit einigen seiner Hofleute den christlichen Glauben annahm. Im Jahre 1296 gründete Raymundus Lullus auf seiner Heimatinsel Mallorca ein Franziskanerkloster, um dessen Mitglieder in der arabischen und chaldäischen Sprache zu unterrichten und sie so für die Mission im Orient und in Nordafrika geeignet zu machen. Im 14. Jahrhdt. bereiste der sel. Oderich von Portenau,[2] † 1331, als Missionär Indien und China und hinterließ über seine Erlebnisse einen wertvollen Bericht.[3] Zur nämlichen Zeit wirkte Johannes von Monte Corvino, † 1330, als Missionär unter den Mongolen des nördlichen Chinas, taufte 6000 und gründete 1330 das Bistum Peking. Die mongolische Mission setzte sich noch lange fort. Wiederum kamen die Franziskaner gleichzeitig mit den Jesuiten in das Reich der Mitte.[4] Sie spendeten von 1633—38 etwa 3500 Taufen und errichteten 3 Kirchen. In der Folge hatte die chinesische Mission der Franziskaner ein wechselndes Geschick. Noch am 13. Febr. 1816 wurde der Italiener Johann Triora in Schensi gemartert. Gegenwärtig zählen die Franziskanermissionen in China

---

[1] S. das St. Franzisci-Glöcklein 1895 und 1896.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 697 ff. — Das Grab eines seiner Gefährten, Namens Bernhard, sowie eines anderen, 1387 verstorbenen Franziskanerbischofs wurde 1892 bei Lin-Tsing-Tscheu in China aufgefunden.

[3] Herausgegeben von Cordier, Les voyages en Asie au XIVe siècle du bienheureux frère Odoric de Pordenone, Par. 1892.

[4] Über den Gründer der Mission in Schan-Tung, Antonius von Santa Maria, s. Franzisci-Glöcklein XVII, 373 ff.; XVIII, 21 ff.

in 7 apostolischen Vikariaten 82 000 Katholiken mit 449 Kirchen, 64 europäischen und 70 einheimischen Priestern, 173 Schulen, 9 Seminarien mit ca. 150 Zöglingen.[1]

Die ersten Missionäre Vorderindiens waren Franziskaner, welche i. J. 1500 dort eine förmliche Mission errichteten. Aus ihrer Mitte ging der erste Diöcesanbischof für Indien, Johann d'Albuquerque, hervor. Seit dem Anfange des 17. Jahrhdts. bestehen zwei Ordensprovinzen in Indien, eine vom hl. Apostel Thomas für die Observanten, die andere, Matris Dei, für die Reformaten. Im Jahre 1578 kamen die Franziskaner in Manila an, wo Franziskus de Montilla 50 000 Eingeborne taufte.

Besonders ruhmvoll gestaltete sich die Ankunft der Franziskaner in Japan. Auf die falsche Nachricht, Taiko-sama wünsche sie als Missionäre, brachen 23 Franziskaner von Manila dahin auf und erlitten am 5. Febr. 1597 auf dem Marterberge bei Nangasaki den schrecklichsten Kreuzestod. Dieselben wurden am 8. Juni 1862 heilig gesprochen.

Franziskaner verkündigten seit 1402 das Evangelium den heute ausgestorbenen Guanchen auf den kanarischen Inseln, und entfaltete namentlich der hl. Didakus, † 1463, den größten Eifer für die Bekehrung der Eingebornen auf der Insel Fortaventura.

Außer in den großen Missionsgebieten in Nordschan-Tung, Schansi, Nord-Schansi, Honan, Hupé entfalten derzeit die Franziskanerobservanten auch in Palästina (s. Nr. 4), in Syrien, Ägypten, Marokko und Tripolis eine sehr gesegnete Thätigkeit. In Judäa befinden sich 9, in Galiläa 6, in Phönizien 7, in Syrien 3, in Klein-Armenien 3, in Thrazien 1, auf Cypern 3, in Unterägypten 16 größere und kleinere Klöster.[2] Die Konventualen wirken in Bosnien, in der Moldau, in Konstantinopel und Adrianopel.

6. Die Franziskaner haben reiche Verdienste an der Entdeckung Amerikas. Alsbald[3] nach Kolumbus betraten sie die Neue Welt und errichteten mit den Dominikanern und Hieronymiten die ersten christlichen Kirchen Amerikas. Fortan war die Mission in Amerika ein Gegenstand eifrigster Sorge für den Franziskanerorden, der, was Missionsthätigkeit der Orden betrifft, zu den allerverdientesten gerechnet werden muß.

Vgl. über den Anteil der Franziskaner an der Entdeckung der Neuen Welt u. a. die Werke: Bonaventura da Sorrento, Cristoforo Colombo e i Francescani, Sorrento 1892; Marcellino da Vezzano, Christoforo Colombo e la scoperta dell' America, Rom. 1892; Candidus Mariotti, Christoph Kolumbus und Bruder Johannes Perez, oder Mithilfe des Franziskanerordens bei der Entdeckung von Amerika, 1892; Historisches Jahrbuch XII (1892), 920 f.; die übrige Litteratur über Kolumbus; s. auch S. 341.

---

[1] S. auch Die katholischen Missionen 1895, 139.

[2] Vgl. über die Wirksamkeit der Franziskaner im Orient Die katholischen Missionen 1895, 22; über deren Thätigkeit in Oberägypten das St. Franzisci-Glöcklein 1895, 212 f.

[3] Daß Bernardo Monticastri da Todi den Kolumbus bereits auf seiner ersten Reise 1492 begleitet habe, ist zum mindesten nicht verbürgt.

Im Jahre 1508 kamen die Franziskaner nach Venezuela. Im Jahre 1535 machten sie Peru zu einer Ordensprovinz; 1546 wurde Lima zur Metropole erhoben und 1557 daselbst eine Universität errichtet. Von Peru aus gründeten die Franziskaner die bedeutenden Missionen der Andes und der Pampas. Das Franziskaner-Kollegium zu Ocapa, 1724 eröffnet, bildete fast während eines Jahrhunderts eine Pflanzschule eifriger Missionäre. Besonders ragten durch ersprießliche Wirksamkeit hervor Luis Balanos und der hl. Franz von Solano, der „Apostel der Indianer in Südamerika oder von Peru", † 1610. — Vgl. über den hl. Franz von Solano die Bollandisten, 5. Band des Juli 859 ff., sowie dessen Lebensbeschreibungen von Ludw. Kellen, Franciscus redivivus etc., Maynz 1676; Reiffenstuel, München 1676; Aur. Schmidt (zugleich mit einer Biographie des hl. Jakobus von der Mark), Augsb. 1727; Feria y Morales, Bartholome Sanchez de Compendio de la vida, virtudes y milagras del apostol del Peru San Francisco Solano, Madrid 1762; J. Schröder, Rb. 1876; Kirchenlexikon (2.) IV, 1836.

Nach Mexiko sandte Karl V. auf Cortez' Bitten 12 Franziskaner unter Führung des P. Martin von Valencia. Dieser gründete zahlreiche Schulen und hielt 1529 die erste Provinzialsynode ab. Besondere Verdienste erwarb sich auch der Laienbruder Petrus von Gent, der über 100 Kirchen in Mexiko erbaute und einen Katechismus in aztekischer Sprache verfaßte; laut weinend trugen ihn 1572 die Indianer zu Grabe.

Von Mexiko drang der Franziskaner Markus von Nizza 1539 nach Neumexiko vor; doch erst 1597 gelang es dem P. Alonzo und 7 Gefährten, die erste Christengemeinde dortselbst zu begründen. Dreißig Jahre später zählte man etwa 6000 in Dörfern vereinigte katholische Indianer.

Im Jahre 1539 landeten Franziskaner in den La Plata-Ländern und gründeten an der Mündung des La Plata die Stadt Asuncion. Im Jahre 1542 kam Jakob de Testera mit 200 Gefährten nach Vera Paz, wo die Dominikaner die Christianisiernng begonnen hatten.

Die Franziskaner waren die ersten Missionäre Brasiliens, wo indes erst die Jesuiten nachhaltige Erfolge erzielten. — Im Jahre 1889 übertrug Leo XIII. den Franziskanern der sächsischen Rekollekten-Provinz vom hl. Kreuze, aus welcher, wie schon bemerkt worden, die nordamerikanische Provinz ss. Cordis Jesu hervorgegangen ist, eine neue Mission in Brasilien, welche 1891 im Staate Santa Katharina begründet und 1893 und 1894[1] bedeutend verstärkt wurde. Die Volksmissionen, welche von den deutschen Patres seitdem an verschiedenen Orten gehalten wurden, haben außerordentlichen Segen gebracht. Am 1. Febr. 1894 eröffneten die Franziskaner das St. Pauls-Kolleg für deutsche brasilianische Knaben.[2]

Franziskaner erbauten 1615 zu Quebec in Canada eine Kapelle, die erste Kirche der späteren Hauptstadt, und 1618 ein Klösterchen, das den Ausgangspunkt für ihre segensreichen Missionen in Ober- und Niedercanada bildete.

Im Jahre 1656 begannen die Franziskaner unter Juan de Mendoza die berühmten Piritu-Missionen.

---

[1] Im Jahre 1894 gingen nicht weniger als 96 Mitglieder der Provinz in die Mission von Brasilien ab.

[2] Die katholischen Missionen 1894, 47.

Um das Jahr 1700 drangen die Franziskaner als die ersten Glaubensboten nach Texas vor und gründeten nach und nach 14 Reduktionen.

In den Reduktionen der Franziskaner in Californien (1769—1843) herrschte, wie bei den ersten Christen in Jerusalem, eine Art Gütergemeinschaft.[1] Ohne den Eifer und die Thätigkeit der Franziskaner gäbe es kein San Francisco.

Ferner waren die Franziskaner in Ecuador thätig, wo sie i. J. 1790 noch 22 Dörfer mit fast 9000 Seelen leiteten, sodann in Chile, auf dem Chilearchipel u. s. w.

Über den gegenwärtigen Stand der Franziskanermissionen in Süd- und Centralamerika und in Mexiko vgl. Die katholischen Missionen 1894, 67 f.

Litteratur über die Missionsthätigkeit des Franziskanerordens. Außer der allgemeinen Litteratur über die Missionen (vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1593 f.) vergl.: Gaudentius, Gegenwärtiger Stand der Missionen der Franziskaner und Kapuziner, Bozen 1876; Marcellino da Civezza, Storia universale delle missioni Francescane, 7 voll.; Derselbe giebt seit 1890 die Zeitschrift heraus: La Palestina e le rimanenti Missioni Francescane in tutta la terra; Dominicus de Gubernatis a Sospitello, Orbis seraphicus etc., 6 tom. (tom V. et VI.), Rom. et Lugd. 1682 ff.; Ad Claras Aquas 1887; Annales des Missions Franciscaines, seit 1860 in Löwen belgisch und italienisch erscheinend; Prinzivalli, Viaggiatori e missionari nell' Asia a tutto il secolo XVII etc., Torino 1892, auch für die Geschichte der Missionsthätigkeit der übrigen älteren Orden von Belang; The Friars of the West (American Catholic Quarterly Review p. 786—812), Philadelphia 1892; Bonaventura Hammer, Die Franziskaner in den Vereinigten Staaten Nordamerikas von der Entdeckung Amerikas bis auf unsere Zeit, Köln 1892; verschiedene Aufsätze in Den katholischen Missionen, z. B.: Die gegenwärtige Missionsthätigkeit der Söhne des hl. Franz von Assisi, im Jahrgang 1882, 140 ff.; Die deutsche Franziskanermission unter den Menominee-Indianern, im Jahrg. 1885, 137 ff., 157 ff., 181 ff, 201 ff., 225 ff.; Die Kirche Albaniens, ebd. 1886, 34 ff.; Die Mission der Franziskaner in der Herzogewina, ebd. 1892, 93 ff. Über die Franziskaner auf Naxos vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 58 ff.; über den thätigen Bischof Alois Maria de Blancis von Syra vgl. ebd. S. 63.

7. Die Zahl der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner ist sehr groß. Bis zum Konzil von Konstanz zählt man 16 heilig-[2] und 38 seliggesprochene Minderbrüder; nach dem Jahre 1414 sind aus dem 1. Orden des hl. Franziskus 35 Heilig- und 55 Seliggesprochene hervorgegangen, und zwar aus den verschiedenen Familien der Observanten 29 Heilig-[3] und 49 Seliggesprochene, aus den Konventualen 1 Heiliggesprochener (Joseph von Cupertino, † 1663) und 1 Seliggesprochener, aus den Kapuzinern 5 Heilig- und 6 Seliggesprochene.

---

[1] Die kathol. Missionen 1873, 73 ff., 97 ff., 125 ff.
[2] Ihre Namen s. im Kirchenlexikon (2.) IV, 1681.
[3] Ihre Namen ibid. 1682.

Der 2. Orden (der Klarissinnen) zählt 5 Heilig- und 17 Seliggesprochene, der 3. Orden 36 Heilig- und 55 Seliggesprochene. Bei einer Reihe von Mitgliedern namentlich des 1. Ordens ist der Beatifikationsprozeß eingeleitet.

Cf. Arthur du Monstier (a Monasterio), Martyrologium Franciscanum, in quo sancti, beati aliique servi dei, martyres, pontifices, confessores ac virgines, qui tum vitae sanctitate, tum miraculorum gloria claruere, in universo ordine fratrum Minorum etc. recensentur, Par. 1638 f. und 1653; Ven. 1658; neueste Ausgabe Venet. 1879, deutsch herausgegeben u. d. T.: Arth. von Münster, O. Franc., Auctuarium Martyrologii Franciscani, d. i. Vermehrung des Franziskaner-Ordens-Kalenders ꝛc., übers. von Wolfgang Högner, Würtzburg 1650; Ben. Mazzara, Leggendario francescano, Venet. 1676; Fortunat Hueber, O. s. Fr., Stammenbuch Oder Ordentliche Vorstellung vnnd Jährliche Gedächtniß aller Heyligen, Seeligen ꝛc. Auß denen dreyen H. H. Ordens-Ständen, Welche der H. Groß-Vatter Franziskus ꝛc. gestiftet hat, München 1693; in etwas erweiterter Form lateinisch erschienen: Fort. Hueber, Menologium, seu brevis et compendiosa illuminatio, relucens in splendoribus sanctorum, beatorum etc., ex triplici ordine . . . per modum Martyrologii juxta dies obitum compilatum, Monachii 1698; Bartolomeus (Albicius) de Pisis, Liber conformitatum vitae s. Francisci cum vita Jesu Chr., Mediol. 1513, den. ed. et corr. Jer. Bucchius, acc. historia virorum, qui sanctitate, probitate vitae etc. in Franciscana religione excelluerunt, Bonon. 1590;[1] Henr. Sedulius, Historia seraphica, vitae s. Francisci et illustrium virorum et foeminarum, qui ex tribus ordinibus relati sunt inter sanctos, Antv. 1613, u. s. w.

Ein Verzeichnis der Märtyrer des Franziskanerordens findet sich außerdem am Ende von Wadding, Scriptores Ordinis Minorum, welches in dem Supplement von Sbaraglea ergänzt ist; vgl. ferner Thom. Bourchier, O. Min., De martyribus fratrum ordinis Minorum S. Franc., Ingolst. 1582, deutsch u. d. T.: Verzeichnuß der newgekrönten Barfüsser Martyrer, welche in Engelland, Niderland, Flandern, Frankreich, Irland, Ungarn und Oestreich wegen des kathol. Glaubens gemartert worden. Deutsch durch Val. Friccius, Barfüßer, Ingolst. 1585, und Dam. Cornejo, Chronica Seraphica, Madr. 1721, 8 voll.

Hierzu kommen noch eine Reihe deutscher Bearbeitungen der Franziskanerheiligen, welche mehr einen erbaulichen als wissenschaftlichen Wert haben. Hierher gehört eine deutsche Bearbeitung der Chronik des Markus von Lisboa (Lissboa), Chronicen des Franziskaner-Ordens, darinnen Leben und Todt des Heil. Franciscus, seinen und Allen seiner Heyligen Discipel und Gesellen, Wunderzeichen, deutsch von C. Kurtz, Const. 1604, ferner: P. Außerer, Seraphisches Marthyrologium, Salzb. 1888; Angelikus Eberl, Seraphisches Rosengärtlein, Mainz 1889; Silvester Winkes, Seraphischer Tugendspiegel, 2 Bde, Heiligenstadt 1889, auch in einer Volksausgabe in 1 Bde erschienen, ebd. 1891; N. Stock und F. S. Tischler, Legende der Heiligen und Seligen des 3. Ordens St. Franzisci, Salzburg 1887 ff.

---

[1] Einen Apologeticus pro libro conformitatum etc. schrieb Sedulius, Antv. 1607.

8. Aus dem Franziskanerorden sind 4 Päpste, etwa 80 Kardinäle, 30 Patriarchen und gegen 2500 Erzbischöfe und Bischöfe hervorgegangen. Mehrere Mitglieder des Ordens waren hervorragende Staatsmänner.

Die 4 Päpste sind: Nikolaus IV., † 1292; Sixtus IV., † 1484, der Erbauer der Sixtinischen Kapelle; Sixtus V., † 1590, der Gründer des Kollegiums des hl. Bonaventura für Franziskanerkonventualen in Rom;[1] endlich Clemens XIV., † 1774. (Auch Alexander V., 1409—10, gehörte dem Orden an.)

Von den Kardinälen sei neben St. Bonaventura besonders der berühmte spanische Staatsmann und Bischof Ximenes, † 1517, genannt. Was dieser der Kirche, namentlich durch die Reform des Welt- und Ordensklerus, der Wissenschaft durch Gründung der Universität Alcala de Henares (Complutum) und Herausgabe der Complutensischen Polyglotte, endlich Spanien als Staatsmann geleistet hat, kann nicht in wenigen Sätzen ausgeführt werden; vgl. Alv. Gomecio, De rebus gestis a Francisco Ximenio Cisnerio, Archiepiscopo Toletano, libri VIII, in Rerum Hisp. Scriptores aliquot, III, Francoforti 1581; Fléchier, Histoire du Cardinal Ximenes, 2 voll., Amsterd. 1700, deutsch von Fritz, Würzb. 1828; Hefele, Der Kardinal Ximenes &c., Tübingen 1840, 2. Aufl. 1851; Havemann, Francesco Ximenes, Göttingen 1848, u. s. w.

Andere bedeutende Franziskaner sind: Walter Burleigh, † 1337, Erzieher Eduards III. von England; Heinrich Göckelmann von Isny (Isingen), † 1288, Freund Rudolfs von Habsburg; Kardinal Gabriel von Verona, † 1486, Friedensstifter zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias Corvinus von Ungarn; Johannes Glapion, Beichtvater Karls V., von Pallavicino in seiner Geschichte des Konzils von Trient gerühmt; Joseph Bergaigne, † 1647, Erzbischof von Cambrai, vielfach in Staatsgeschäften verwendet; endlich der schon erwähnte Christoph Rojas de Spinola, † 1695, Franziskanergeneral in Madrid, als Beichtvater der Gemahlin Leopolds I. auch in Wien thätig, wo er sich mit Erfolg bemühte, die Protestanten in Österreich-Ungarn zur Kirche zurückzuführen.

Vgl. Eubel, Die Bischöfe, Kardinäle und Päpste aus dem Minoritenorden (bis 1304), in de Waals Römischer Quartalschrift IV, 185 ff.; Derselbe, Kirchenfürsten aus dem Minoritenorden, ebd. V, 308 ff.[2]

9. Der Franziskanerorden hat endlich die Wissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen, namentlich die Theologie, in höchst ersprießlicher Weise gefördert. Zahlreiche und bedeutende Schriftsteller gingen aus demselben hervor. Ihre Namen verzeichnet Lucas Wadding in dem

---

[1] In dem jetzt aufgehobenen Kloster der 12 Apostel, wo auch der General der Konventualen seinen Sitz hatte; vgl. über dieses Kolleg Kirchenlexikon (2.) III, 624.

[2] Im Jahre 1894 wurde P. Petrus Hötzl, Provinzial der bayerischen Provinz der Franziskaner-Reformaten, zum Bischof in Augsburg, i. J. 1895 P. Dominikus Jacquet, Guardian des Konventualenklosters in Freiburg i. d. Schweiz und Professor der dortigen Universität, zum Bischof von Jassy in Rumänien, ferner P. Cajetan de Angelis, Generalassistent der Konventualen, zum Erzbischof von Athen ernannt.

Werke: Scriptores ordinis Minorum, quibus accessit syllabus eorum, qui ex eodem ordine pro fide Christi fortiter occubuerunt, Rom. 1650. Ergänzungen und Berichtigungen hierzu bietet Jo. Hyancinth. Sbaraglea, Supplementum et castigatio ad Scriptores trium ordinum S. Francisci a Waddingo aliisque descriptos, 2 voll., Rom. 1805 f.[1] Weitere Ergänzungen, namentlich in betreff der historischen Litteratur, enthält: Marcellino da Civezza, Saggio di bibliografia geografica, storica, etnografica Sanfrancescana, Prato 1879, eine sorgfältige Beschreibung von 819 Franziskanerschriften, mit vielen Notizen über spanische, in Deutschland meist unbekannte Werke und von hoher Wichtigkeit für die Missionsgeschichte, Ethnographie und Litteratur der orientalischen und amerikanischen Sprachen.

Andere hierher gehörige Werke sind:

H. Willot, Athenae orthodoxorum sodalitii Franciscani, qui vel selecta eruditione, vel floridiore eloquentia, vel editis scriptis, sanctissimae dei sponsae romanae operam navarunt, Leodii 1598; Antv. 1600.

J. Franchini, Bibliosofia e memorie letterarie degli scrittori francescani conventuali che hanno scritto doppo l'a. 1585. Modena 1692.

Joannes a divo Antonio, Minorum fratrum, origine domiciliove discalceatorum, atramento et sanguine scriptorum bibliotheca, pro supplem. Wanddingianae incrementoque novae Franciscanae bibliothecae, Salamanca 1728.

Derselbe, Bibliotheca universa Franciscana, seu alumnorum trium ordinum s. Francisci, qui ab ordine seraphico condito usque ad praesentem diem scripto aliquid consignarunt; encyclopaedia, Willoti athenaeo et syllabo Waddingiano locupletior, 3 voll., Madr. 1732 f.

F. Dirks, Histoire littéraire et bibliographique des frères Mineurs de l'Obs. de St.-François en Belgique et dans les Pays-Bas, Anv. 1885.

Schon der hl. Franziskus hinterließ einige Schriften asketischen Inhalts; das erste Jahrhdt. seines Ordens bereits brachte Geistesgrößen ersten Ranges hervor, zunächst einen Alexander von Hales, † 1245, »Patriarcha theologorum« (scil. scholasticorum) genannt, der erste Franziskaner, der an der Pariser Universität als öffentlicher Lehrer auftrat; sodann einen hl. Kirchenlehrer Bonaventura, † 1274; den seiner Zeit vorgeeilten Roger Bacon, † 1294; den Johannes Duns Scotus, † 1308, u. a.

Den schriftlichen Nachlaß des hl. Franziskus bildeten zunächst seine Regeln, seine Briefe, sein Testament, sein „Sonnengesang", sodann seine Reden, Ermahnungen, Sentenzen und Gebete; „voll edler Einfalt und kindlicher Natürlichkeit". Zuerst wurden dieselben gesammelt von Joannes de la Haye, Opera omnia s. Francisci,

---

[1] Verfaßt wurde das Werk schon um die Mitte des 18. Jahrhdts.

Par. 1641; Pedeponti 1739; neu herausgegeben von Jos. v. d. Burg, B. Patris Francisci Assisiatis opera omnia etc., Colon. 1849. Vgl. auch die Bollandisten II. Bd. des Oktober, p. 995 ff.

An Alexander von Hales schließen sich an seine Schüler: Johannes von La Rochelle (Joannes de Rupella), † 1245, gleichfalls Magister der Pariser Universität; Odo Rigaud (Rigaldus), Erzbischof von Rouen; Roger Bacon und Adam de Marisco,[1] † 1258, letzterer der erste öffentliche Lehrer seines Ordens an der Universität Oxford. Berühmte Schüler des hl. Bonaventura waren: der ehrw. Johannes Peckham,[2] † 1292, Erzbischof von Canterbury, Matthäus von Aquasparta, † 1302, Generalminister des Ordens und Kardinal, Wilhelm von Mara und Richard von Mediavilla; des Duns Scotus: Franziskus Mayron,[3] † 1327, Petrus von Aquila, Tartaretus, Johannes de Bassolis, Andreas Antonius, Landenulfo Caracciolo, Walter Burleigh &c. Andere bedeutende Theologen und Philosophen aus dem Franziskanerorden im 14. Jahrhdt. waren: Johannes Guallensis; Petrus Aureoli, Erzbischof von Aix; Alvarus Pelagius (Pelajo), Bischof von Silves, der in mehreren Schriften für die Rechte des päpstlichen Stuhles gegen Ludwig den Bayer eintrat; die Kardinäle Bertrandus von Turre und Vitalis von Furno; ferner der Generalminister Alexander von Alexandria; Petrus ab insula, doctor notabilis genannt, &c.; im 15. Jahrhdt.: Wilhelm Centuaria von Cremona, † 1402; Wilhelm Vorillon; Stephan Brulefer; Nikolaus de Orbellis;[4] Alfons de Spina, Verfasser des seiner Zeit berühmten apologetischen Werkes: Fortalitium fidei contra Judaeos, Saracenos aliosque Christianae fidei inimicos, 1487 u. ö.; im 16. Jahrhdt.: Nikolaus (Dionysii) von Nyse,[5] † 1509; Mauritius a Portu,[6] † 1513; Olivier Maillard; Franz Panigarola,[7] † 1594, Bischof von Asti, Michael Menot, Franz Feuardent, † 1610, drei hervorragende Kontroversprediger und Schriftsteller; der Generalminister Franz Lichetus, als Kommentator des Scotus berühmt; Kaspar Schatzger,[8] † 1527; Ludwig de Carvajal, einer der tridentinischen Theologen; Joseph Angles &c.; im 17. Jahrhdt: Franz von Arezzo, † 1616; Heinrich Sedulius,[9] † 1621; Markus Antonius Capelli, † 1622; Hugo Cavelli, † 1626; Theodor Smising, † 1626; Florentius Conrius, † 1629, der das Kolleg des hl. Antonius zu Löwen gründete und besonders das Studium des hl. Augustinus zu fördern suchte; Franz Felix, † nach 1641; Alexander Rubeus de Lugo;[10] Kaspar Sghemma, Augustinus Volpi, Franz Pontelongo, Rotondo de Monte Leone, Matthias Ferchius, † nach 1638, Livius de Monturfio, Hieronymus Gallus, † 1644, lauter berühmte Scotisten im zweiten Viertel dieses Jahrhdts.; Matthias Hauzeur, † nach 1650; Petrus Marchant, † 1661; Petrus von Alva y Astorga, † 1667, hervorragender

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 867 f. [2] Ibid. IX, 1745 ff.
[3] Ibid. VIII, 1117. [4] Ibid. IX, 970 ff. [5] Ibid. IX, 335.
[6] Ibid. VIII, 1055. [7] Ibid. IX, 1329 ff.
[8] Vgl. Druffel, Der bayerische Minorit der Observanz Kaspar Schatzger und seine Schriften, in den Sitzungsberichten der k. b. Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. und historische Klasse, 1890, II. Bd., 397 ff.; Janssen, VII, 458 f.
[9] Vgl. Historisch-politische Blätter CXIII (1894, 1), 426 ff.
[10] Vgl. Kirchenlexikon VIII, 289 f.

Mariologe, der ca. 40 Foliobände zur Verteidigung der Unbefleckten Empfängnis schrieb; Bartholomäus Mastrio (Mastrius de Medulla),[1] † 1673, und Bonaventura Belluti, † 1676, „zwei Sterne erster Größe in der scotistischen Schule, welche namentlich in die dunkle Logik des Scotus eine bessere Ordnung brachten"; Wilhelm Herinckx, † 1677; Franz Macedo (a s. Augustino), † 1681;[2] der durch ein großes Werk über die hl. Sakramente bekannte Scotist Johannes Bosco, † 1684; Kardinal Laurentius Brancati, † 1693; Bonaventura Baro, † 1694, ein Neffe Waddings, der außer einem 3 bändigen philosophischen Kursus (Scotus . . . defensus et amplificatus) auch eine Geschichte des Trinitarierordens verfaßte; Anton Legrand,[3] ein berühmter Philosoph (Cartesianer), der die Descartessche Philosophie in scholastischer Methode lehrte, 2c.; im 18. Jahrhdt.: Claudius Frassen, † 1711; Kardinal Laurentius Cozza, † 1729, u. a. m.; endlich aus neuerer Zeit: Alois Adalbert Waibel, † 1852, der eine große Dogmatik, eine Moraltheologie, ferner unter dem Pseudonym „Theophil Nelk" zahlreiche kleine Erzählungen und sonstige Volksschriften verfaßt hat; der jetzige Bischof von Augsburg Petrus Hötzl; Leonhard Maria Wörnhart 2c.

Von den Exegeten des Franziskanerordens dürfte an erster Stelle der heil. Antonius, † 1231, zu nennen sein, der 1223 zum Lektor der Theologie in Bologna berufen wurde und dort als erster Lehrer des Ordens wirkte. Seine Vorlesungen und Predigten hatten die hl. Schrift zum Gegenstande, aus denselben entstand eine expositio mystica fast zu sämtlichen Büchern der hl. Schrift. Zugleich schuf Antonius die erste biblische Realkonkordanz: Concordantiarum moralium in s. Biblia libri V, Ven. 1575 u. ö., indem er zu einer Anzahl theologischer Termini die betreffenden Bibelstellen sammelte. Andere bedeutende Exegeten sind: Nikolaus von Lyra,[4] † 1340, mit dem Beinamen »Doctor plenus et utilis«; Konrad von Weilheim, † 1343; Franz Titelmann, † 1537; Michael de Medina,[5] † 1578; Angelo de Pas,[6] † 1596; Marcus de Calasio, † 1620, der eine geschätzte Konkordanz zum Alten Testamente herausgab;[7] Johannes de la Haye,[8] † 1661, dessen gedruckte Schriften 39 Foliobände füllen; Heinrich van Bukentop, † 1716, der in der Schrift Lux luce, Bruxell. 1710, Vulgata-Studien veröffentlichte, auch ein Lexikon schwieriger Wörter der Vulgata herausgab (Lovanii 1706), u. s. w. Neuestens hat insbesondere P. Friedrich Raffl einen guten Psalmenkommentar begonnen. — Durch Sprachstudien ragten u. a. hervor: Thomas Obbizzini, † 1634, der viele Missionäre im Arabischen, Syrischen und Koptischen unterrichtete, und Franz Faustin Prochaska, † 1809.

Als liturgischer Schriftsteller machte sich neuestens Innocenz Wapelhorst einen Namen. — Severus Raue hat ein herrliches pädagogisches Werk geschaffen, betitelt: Christus als Lehrer und Erzieher, Fb. 1895.

Als Historiker sind anzuführen: Fr. Salimbene, † 1288, dessen Chronik unter Voraussetzung kritischen Gebrauches eine wichtige Quelle

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 979 f. [2] Ibid. VIII, 407 ff.
[3] Ibid. VII, 1635 f. [4] Ibid. IX, 321 ff.
[5] Ibid. VIII, 1164 ff. [6] Ibid. IX, 1540.
[7] Concordantiae sacrorum Bibliorum hebraicorum, in quibus chaldaicae etiam librorum Esdrae et Danielis suo loco inseruntur, cum lat. versione, 4 voll., Rom. 1621.
[8] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1546 f. und VII, 1321 ff.

für die Geschichte des 13. Jahrhdts. bildet;[1] Paulinus von Venedig, Bischof von Pozzuoli, † 1344, Verfasser der vielfach als Historia satyrica bezeichneten „Chronik des sog. Jordanus“;[2] Johannes von Winterthur (Vitodurus), † ca. 1348, der eine Geschichte von der Zeit Kaiser Friedrichs II. bis z. J. 1347 schrieb; Bartholomäus Albizzi, † 1401, dessen Liber conformitatum s. Francisci cum vita D. N. J. Christi für die Geschichte des Ordens von hoher Bedeutung ist;[3] der sel. Bernhardin von Fossa (oder Aquila), † 1503; Antoine Pagi,[4] † 1699, besonders bekannt durch seine Critica historico-chronologica in annales ecclesiasticos Baronii, 4 voll., Antv. 1705; dessen Neffe Franz Pagi, † 1721; der schon öfter genannte berühmte, in Irland geborene Ordensgeschichtschreiber Lukas Wadding, † 1655, Professor in Salamanca und Rom, u. s. w. In neuerer Zeit machte sich neben Melchior de Cerreto, † 1871, insbesondere der Konventuale Konrad Eubel, apostolischer Pönitentiar bei St. Peter in Rom, durch fleißige Forschungen auf dem Gebiete der Ordensgeschichte einen Namen.

Mit dem kanonischen Rechte beschäftigte sich u. a.: Johann Anton Bianchi, † 1758, hochberühmt durch sein Werk Della potestà e della politia della chiesa etc., 6 voll., Rom. 1745—51, welches ein wahres Arsenal für Geschichte und kanonisches Recht bildet;[5] Lucius Ferraris, der Verfasser der berühmten Prompta Bibliotheca,[6] über dessen Lebensumstände fast nichts bekannt geworden ist; Anaklet Reiffenstuel, † 1703, Verfasser eines großen Jus canonicum universum, Ven. 1704 in 3 Folianten, Ingolst. 1743 in 6 Bden; Cherubin Mayr;[7] Herculan Oberrauch,[8] † 1808.

Auch auf dem Gebiete der Moral und Kasuistik waren die Franziskaner eifrig thätig. Schon 1317 veröffentlichte ein nach seinem Geburtsorte Asti Astesanus genannter Minderbruder eine große Summa casuum, welche alsbald bahnbrechend für die übrigen Werke dieser Art wurde. Zur nämlichen Zeit eröffnete Monaldus[9] die Reihe der alphabetischen Summen mit der sog. Summa Monaldina oder aurea. Im Jahre 1444 gab Nikolaus von Osimo (Auximanus) die berühmte Summa Pisanella v. J. 1338, welche den Dominikaner Bartholomäus de s. concordia zum Verfasser hat und lange Zeit in höchstem Ansehen stand, mit Zusätzen vermehrt neu heraus. Auch die letzten großen alphabetischen Summen hatten Söhne des hl. Franziskus zu Verfassern: die Pacifica, herausgegeben vom sel. Pacificus von Ceredano

---

[1] Vgl. E. Michael, Salimbene und seine Chronik, Innsbr. 1889, und Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XIII (1889), 225 ff.

[2] Vgl. Forschungen zur deutschen Geschichte XV, 145 ff., und Historisches Jahrbuch XIV (1893), 603 ff.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 441. S. o. S. 342.

[4] Vgl. über die beiden Pagi das Kirchenlexikon (2.) IX, 1269 f.

[5] Ibid. II, 582 f. [6] Ibid. IV, 1380 f. [7] Ibid. VIII, 1115.

[8] Ibid. IX, 592 f. [9] Ibid. VIII, 1767 f.

(Novara), † 1482;[1] die Baptistiana, verfaßt von Baptista Trovamala von Sala, in ihrer späteren Ausgabe Rosella genannt; endlich die Summa Angelica des Angelus Carletus, † 1495. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 2037 f. — Die schon genannten Anaklet Reiffenstuel, Cherubin Mayr und Herkulan Oberrauch thaten sich auch als Moralisten hervor. Ferner waren bedeutende Moraltheologen Petrus Marchant,[2] † 1661, dessen Tribunal sacramentale, Antv. 1643 ff., eine aus 3 Foliobden bestehende Kasuistik, 3 Auflagen erlebte, und Benjamin Elbel, † 1756, dessen Theologia moralis sein Ordensgenosse Irenäus Bierbaum neu herausgegeben hat (Paderborn 1891, 2. Aufl. 1894). Endlich ist hier Dietrich (Coelde) von Münster[3] zu nennen, † 1515, der 1470 einen Katechismus unter dem Namen Kerstenspieghel in niederdeutscher Sprache drucken ließ und durch Missionspredigten und Pflege der Pestkranken, besonders in Holland und Belgien, höchst ersprießlich wirkte.

Als asketische und mystische Schriftsteller sind zu nennen: der gottselige David von Augsburg, † 1271, dessen Schriften über Askese und Ordensdisciplin, besonders das schöne Buch De profectu Religiosorum, lange dem hl. Bonaventura zugeschrieben wurden; der hl. Bonaventura selbst;[4] Guibert von Tournai (Tornacensis), Lehrer zu Paris um d. J. 1270, der Verfasser der Schrift De pace animique tranquillitate;[5] der schon als Exeget genannte Nikolaus von Lyra, † 1340, Verfasser einer Postille; Otto von Passau[6] um 1386, bekannt durch ein Erbauungsbuch für Laien, betitelt: „Die 24 Alten und der goldene Thron", zuerst gedruckt 1480 zu Augsburg, zuletzt 1835 zu Rb. m. d. T.: „Die Krone der Ältesten". Nikolaus von Osimo;[7] Heinrich Harphius,[8] † 1477; der schon oben genannte Dietrich (Coelde) von Münster,[9] † 1515; Diego de Estella;[10] Papst Sixtus V., † 1590, der ein Werk über die mystische Theologie und das sog. Goldene Register schrieb; der gleichfalls schon genannte Hugo Cavelli, † 1626, Verfasser mehrerer populär-asketischer Schriften; der Ordensgeneral Jakob Montanari,[11] † 1631, namentlich durch sein Manuale Fratrum Minorum Conventualium

---

[1] Cf. Vita del b. Pacifico da Ceredano, Novara 1878; Kirchenlexikon (2.) IX, 1231 f.

[2] Vgl. über ihn u. a. das Schriftchen: Geschichtliche Aufzeichnungen über die ehemalige Genossenschaft der Franziskanerinnen von Limburg, Rb. 1871, S. 21 ff. P. Marchant ist der Mitbegründer dieser Genossenschaft.

[3] Vgl. über ihn Historisches Jahrbuch XII (1891), 56 ff.

[4] Vgl. C. Bram, Der hl. Bonaventura als Mystiker, im Katholik 1887, II, 83 ff., 183 ff., 301 ff.

[5] In der Bibl. PP. Lugd., XXV.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1185 ff.

[7] Ibid. IX, 335 f. [8] Ibid. V, 1707 ff. [9] Ibid. III, 1745 f.

[10] Cf. Coleccion de los mejores autores españoles XLIX, Par. 1847.

[11] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1828.

bekannt; Heinrich Heath, um des Glaubens willen 1643 in England getötet, dessen Documenta christianae perfectionis 1885 vom Bonaventurakolleg zu Quaracchi veröffentlicht wurden; Petrus Marchant,[1] † 1661, der mehrere theologische (s. o.) und asketische Werke hinterlassen hat, u. a. eine mystisch-litterale Erklärung der hl. Messe;[2] Antonio da Fonseca Soares, † 1682; Fortunat Hueber, † 1706, Verfasser einer „Seraphischen Lehrschul“, München 1670; der hl. Leonhard von Porto Mauritio, † 1751, u. s. w. Vgl. hier auch den Artikel „Gottesfreunde“ von Kessel im Kirchenlexikon (2.) V, 893 ff. und die hier S. 899 f. verzeichnete Litteratur; dazu noch A. Jundt, Les amis de Dieu au XIVe siècle, Par. 1879. In neuerer Zeit traten zahlreiche Franziskaner als asketische Schriftsteller hervor; wir nennen besonders den Tiroler Philibert Seeböck,[3] sodann Ignaz Jeiler, L. M. Wörnhart, Seb. Scheyring rc. Auch der gegenwärtige Generaldefinitor des Ordens, Daniel von Bassano, Beichtvater des Papstes Leo XIII., verfaßte ein schönes, von Benedikt Bechte ins Deutsche übersetztes Gebetbuch „Das Geheimnis der göttlichen Liebe in der geistlichen Vereinigung“, Augsb. 1888.

Noch soll der besonderen Thätigkeit des Ordens für die Verehrung des heiligsten Namens Jesu Erwähnung geschehen. Nach dem Vorbilde des heil. Bernhardin von Siena und seiner Schüler übten die Franziskaner diese Verehrung und bemühten sich um deren Ausbreitung; auf Verwendung Bernhardins von Busti gestattete Innocenz VIII. dem Orden, jährlich am 14. Januar ein Fest des heiligsten Namens Jesu zu feiern, welches Innocenz XIII. für die ganze Kirche vorschrieb.

Daß die Franziskaner bedeutende Prediger und Predigtschriftsteller in ihren Reihen aufzuweisen haben, bedarf nicht einer eigenen Betonung. Wir erinnern nur an: Johannes von La Rochelle, † 1245; Berthold von Regensburg,[4] † 1272, von dem sein Zeit- und Ordensgenosse Salimbene sagt, daß „nach Übereinstimmung aller Zuhörer niemand seit den Tagen der Apostel so gepredigt habe, so daß zu seinen Predigten 40 und 60, ja 100 000 Menschen zusammengekommen seien“; an die großen italienischen Bußprediger des 15. Jahrhdts.: Bernhardin von Siena, † 1444, dessen hinterlassene Sermones seu tractatus förmliche Abhandlungen über Gegenstände der Moral, Askese und Mystik darstellen; Albertus da Sarteano, † 1450; Antonius von Rimini (um 1450); Silvestro von Siena (um 1450); Giovanni von Prato (um 1455); Antonius von Bitonto, † 1459; Roberto von Lecce, † 1483; Antonio von Vercelli, † 1483; Johannes von

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 664 f.
[2] Der bekannte Hortus pastorum et concionatorum ist indes von seinem Bruder Jakob Marchant, einem Weltgeistlichen, † 1648.
[3] Vgl. Litterarischer Handweiser Nr. 507 (Jahrg. 1890, Nr. 13), S. 407 f.
[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 476 ff.

Capistran, † 1456; Jakobus von der Mark, † 1476; Nikolaus von Osimo,[1] 2c.; ferner an: Johannes Brugmann, † 1473, der in den Niederlanden als Volksprediger wirkte und der noch jetzt in der Erinnerung des Volkes fortlebt;[2] Bernhardin von Feltre, † 1494; Stephan Fridolin zu Nürnberg,[3] † 1498; Michael von Carcano; sein oben genannter Schüler Bernhardin von Busti, † 1500, dessen Mariale seu sermones de B. V. Maria (1496) oft gedruckt wurden; Bernhardin von Fossa (Aquila), † 1503; der schon mehr erwähnte Dietrich (Coelde) von Münster, † 1515; Michael Menot;[4] Johannes Pauli, † ca. 1530, der auch die Predigten Geilers von Kaisersberg herausgab und 1519 unter dem Titel „Schimpf und Ernst" eine Sammlung von 700 Schwänken veröffentlichte, welche eines der beliebtesten Volksbücher des 16. und 17. Jahrhdts. bildete und mindestens 30 Auflagen erlebte; Johannes Ferus (Wild), † 1554, der über 25 Jahre mit dem Rufe, der bedeutendste Kanzelredner Deutschlands zu sein, im Erzdomstifte Mainz predigte;[5] Alfons de Castro, † 1558, unter Philipp II. der bedeutendste Kanzelredner Spaniens; Kornelius Mussus,[6] † 1574, ein berühmter Prediger; Diego de Estella, der eine (1576 zum ersten Male gedruckte) „Anleitung zum Predigen" verfaßte; Kornelius Adrianensz, genannt „Bruder Kornelius", † 1581, ein bedeutender niederländischer Volksprediger; Franz Panigarola, † 1594; Heinrich Sedulius, † 1621; Johannes de la Haye, † 1661, der zwei große Predigtwerke in exegetischer Form schrieb; Johannes Capistran Brinzing, Pfarrprediger bei U. L. Frau in Bamberg;[7] Fortunat Hueber, † 1706; der hl. Leonhard a Porto Mauritio, † 1751, u. s. w. Aus der neueren Zeit sei der berühmte italienische Fastenprediger Agostino da Montefeltro angeführt.

Auf dem Gebiete der Dichtkunst sowie der Philologie und Sprachforschung hat sich der Franziskanerorden gleichfalls hohe Verdienste erworben.

Cf. A. F. Ozanam, Poètes Franciscains, Par. 1852, deutsch u. d. T.: Ozanam, Italiens Franziskanerdichter im 13. Jahrhdt., aus dem Franz. von N. H. Julius, Münster 1853.

Der hl. Franziskus selbst eröffnet die Reihe der Franziskanerdichter. Ihm folgen seine unmittelbaren Schüler Pacificus, der „König der Verse", und Thomas von Celano, welch letzterer die schöne in der Messe des hl. Franziskus in Franziskanerkirchen zu recitierende Sequenz »Sanctitatis nova signa« und wahrscheinlich auch das Dies irae verfaßte. Andere Dichter im Kleide des hl. Franziskus sind: St. Bonaventura, Bernhardin von Busti, Antonio da Fonseca Soares 2c. Wernher der Gartner (Gartener), um 1240 Guardian des Franziskanerklosters Ranshofen in Bayern, schrieb das erzählende Gedicht „Meier Helmbrecht", die älteste

[1] Kirchenlexikon (2.) IX, 335 f.

[2] Ibid. II, 1354 f.; Katholische Schweizerblätter 1894 (Aufsatz von Jostes). Man sagt sprichwörtlich: „Könntest du auch sprechen wie Brugmann."

[3] Vgl. Historisch-politische Blätter CXIII (1894, 1), 465 ff.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1262.

[5] Biographie von N. Paulus, Köln 1893. Vgl. auch Janssen VII, 454 ff.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 2065.

[7] Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV (1892), 44 ff.

deutsche Dorfgeschichte; Lampert von Regensburg verfaßte kurz vor dem Schlusse des 13. Jahrhdts. das geistlich-allegorische Gedicht „Die Tochter von Sion". Jakopone da Todi, † 1306, ist der Verfasser der bekannten Sequenz Stabat mater dolorosa und anderer herrlicher Gesänge. Ein bekannter Stegreifdichter war Franz Macedo, † 1681. Johannes Kajoni, † 1687, hat sich durch sein Cantionale in der Geschichte der Musik und Liturgie berühmt gemacht. In neuester Zeit hat u. a. ein „P. Fr. Revocatus" (Konvertit) schöne lyrische Gedichte: „Blüten vom Stamme des Kreuzes" veröffentlicht, Rb. 1895, „dem Prinzen Max, Herzog zu Sachsen, dem Fürsten im Priesterkleide, von einem Sohne des Sachsenlandes" zugeeignet.

Alexander de villa Dei (Gallus), † ca. 1240, ist der Verfasser des sog. Doktrinale, einer in leonischen Hexametern bearbeiteten lateinischen Grammatik,[1] welche bis ins 16. Jahrhdt. im Brauche war. — Thomas Murner, † 1539, ist durch seine deutschen satirischen Schriften in litterarhistorischer Beziehung besonders zu nennen. — Auf dem Gebiete der Sprachforschung ist namentlich Alonso de Molino, † 1584, anzuführen, der sich vorzugsweise um die Kenntnis der mexikanischen Sprache große Verdienste erworben hat.

Desgleichen wird in der Geschichte der Musik manch eines Franziskaners mit Ehren gedacht.

Insbesondere ist in dieser Beziehung Martini Giambattisti, gewöhnlich Patre Martini genannt, † 1784, zu erwähnen, der einer der fruchtbarsten Komponisten seiner Zeit war, als die höchste Autorität in musikhistorischen und musiktheoretischen Fragen galt, in kontrapunktischen Künsten eine staunenswerte Fertigkeit besaß, auch eine Storia della musica, 3 voll., Bologna 1775 ff., und das Werk Saggio fondamentale pratico di contrapunto sopra il canto fermo, 2 voll., ib. 1774 geschrieben hat. — Andere Namen s. bei Kornmüller, Lexikon der kirchlichen Tonkunst.

Petrus Singer in Salzburg, † 1882, wurde durch sein Pansymphonikon weltbekannt.[2]

Die Naturgeschichte und Geographie hat durch den Franziskanerorden besondere Förderung erfahren.

Dieses war namentlich durch Roger Bacon, † 1294, der Fall, der wegen seiner Kenntnisse in naturwissenschaftlichen Dingen doctor mirabilis hieß; ferner durch die im hl. Lande und in den Heidenmissionen wirkenden Ordensmitglieder. Sollweck veröffentlichte 1892: Fratris Pauli Waltheri Guglingensis itinerarium in terram sanctam et ad s. Catharinam, Tübingen, Publikation des Litterarischen Vereins in Stuttgart. Elektus Zwinger, Guardian in Bethlehem, ist Verfasser eines mit vielen, von ihm selbst gezeichneten Bildern und Karten versehenen „Blumenbuches des Heiligen Landes", München 1661. Charles Plumier, † 1704, machte sich sowohl durch

---

[1] Die erste in deutscher Sprache (1504) erschienene hebräische Grammatik hat den (später apostasierten) Franziskaner Konrad Kürschner (Pellicanus), † 1556, zum Verfasser. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1771 f. Noch manch anderer Franziskaner ragte durch Kenntnis orientalischer Sprachen hervor; über Petrus Galatinus s. Kirchenlexikon IX, 1913 f. S. o. S. 346.

[2] Vgl. Georg Phillips, P. Peter Singers metaphysische Blicke in die Tonwelt nebst einem dadurch veranlaßten neuen System der Tonwissenschaft, München 1847.

Einführung von verschiedenen medizinischen Pflanzen in Frankreich als durch Abfassung mehrerer botanischer Schriften verdient.[1]

Als Mathematiker sei Lukas Paciola genannt, dessen 1494 in Venedig erschienene Summa de arithmetica die erste Anleitung zur doppelten Buchführung enthält.

Als Bautechniker hatte u. a. einen Namen der 1890 verstorbene Bruder Valentin Schmidt in Worms, der die Restaurationsarbeiten an der Basilika des hl. Antonius zu Padua leitete.

Auf socialem Gebiete wirkte der Orden von Anfang an höchst Ersprießliches.

Schon mehrmals ist die sociale Bedeutung des Franziskanerordens, namentlich auch für die Gegenwart, betont worden. Hier soll noch insbesondere des sel. Bernhardin von Feltre, † 1494 zu Pavia, gedacht werden, der sich mit Verständnis und Eifer der armen, oft durch Wucherer bedrängten niederen Volksklassen annahm und nicht nur viele Vereine zur Unterstützung von Notleidenden ins Leben rief, sondern auch an vielen Orten die segensreich wirkenden »montes pietatis« errichtete, d. i. Banken, bei welchen Darlehen gegen geringe Zinsen gegeben wurden, wodurch dem Wucher gesteuert und der Verarmung vorgebeugt wurde.[2]

Manches Franziskanerkloster bewahrt eine schöne Bibliothek.

Als Büchersammler that sich vor allem Theophilus Minutius hervor, der im 17. Jahrhdt. mit einem Ordensgenossen, Dayminius, den Orient bereiste und u. a. wertvolle hebräische, arabische, syrische, samaritanische und koptische Exemplare der Bibel heimgebracht hat.[3]

Schon aus einzelnen bisherigen Notizen konnte auf eine rege wissenschaftliche Thätigkeit des Ordens auch in der Gegenwart geschlossen werden. Den Centralpunkt dieser Thätigkeit bildet das St. Bonaventurakollegium zu Quaracchi bei Florenz, welches von dem 1895 verstorbenen, ehemaligen Ordensgeneral Bernhardin Dal Vago ins Leben gerufen wurde. Hier haben sich die gelehrtesten Mitglieder des Ordens zu gemeinsamer archivalischer und litterarischer Thätigkeit zusammengefunden. Außer einer bereits ziemlich vorgeschrittenen neuen Ausgabe der Werke des hl. Bonaventura[4] verdanken wir diesem Kollegium bereits eine Reihe für Kirchen- und Ordensgeschichte höchst

---

[1] Daß der Franziskaner Berthold Schwarz ca. 1330 das Schießpulver erfunden hat, ist kaum wahrscheinlich, wenn er sich auch sonst viel mit Chemie beschäftigt hat. Vgl. Upmann, Das Schießpulver ꝛc., Braunschweig 1874. Für die Erfindung durch Schwarz tritt neuestens ein: Hansjakob, Der schwarze Berthold, der Erfinder des Schießpulvers und der Feuerwaffen, Fb. 1891.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 439 f.; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 403.

[3] Kirchenlexikon (2.) II, 797.

[4] Den Grund hierzu legte P. Fidelis a Fanna, † 1881, der ca. 400 Bibliotheken besuchte und bei 100 000 Codices prüfte; den Druck leitet P. Jeiler.

schätzenswerter Traktate, welche sämtlich in der daselbst errichteten Druckerei mit einem außerordentlichen Aufwand von Kosten, Zeit und Mühe hergestellt worden sind. — Die Franziskaner der Pariser Provinz haben eine neue Ausgabe der Werke des Duns Scotus in ca. 26 Quartbänden (bei Vivès in Paris 1891 ff.) in Angriff genommen, wovon bereits 19 fertiggestellt vorliegen.

Zweite Abteilung.

Der zweite Orden des hl. Franziskus oder die Klarissen.

§ 47. Gründung, Ausbreitung und Regel der Klarissen.

Cf. Helyot, Histoire des ordres etc. VII, 180 ff. und die bei Helyot I, p. LXXV verzeichnete Litteratur.

1. Der 2. Orden des hl. Franziskus oder der Orden der Klarissen (Klarissinnen, Klarisserinnen) wurde i. J. 1212 vom hl. Franziskus von Assisi begründet. Die gewöhnliche Bezeichnung Klarissen-Orden rührt daher, daß die hl. Klara, † 1253, die Veranlassung zu dessen Stiftung gab und auch als Vorsteherin des ersten Klarissenklosters lange Zeit wirkte.

St. Klara, die älteste Tochter eines kriegstüchtigen Edelmannes, Favorino Scefi (Scifi), und seiner Gattin Hortulana, aus dem noch jetzt bestehenden Geschlechte der Fiume, geboren am 16. Juli 1194, hörte zu Anfang der Fastenzeit des Jahres 1212 den hl. Franziskus predigen und fühlte sich wunderbar von dem Inhalte seiner Predigt erschüttert und angeregt. In Begleitung ihrer Tante suchte sie den Heiligen auf, um sich von ihm weitere Anweisungen zu einem gottgefälligen Leben zu erbitten, das sie nach Art der Franziskaner in strengster Abtötung führen wollte. Franziskus, der vielleicht an dem Ernste und der Ständigkeit ihres Entschlusses noch zweifelte, stellte sie zunächst auf die Probe und befahl ihr, in einen Bußsack gekleidet in Assisi für die Armen zu betteln. Klara willfahrte diesem Ansinnen. Am Abend des Palmsonntags begab sie sich wie eine Braut geschmückt in das Kirchlein Portiunkula, wo Franziskus und seine Jünger eben das Stundengebet verrichteten. Die Minderbrüder gingen mit brennenden Kerzen der Jungfrau entgegen und geleiteten sie an den Altar, an dem Franziskus ihr das Haar abschnitt und, nachdem sie gehorsam, keusch und arm zu sein gelobt hatte, sie mit dem rauhen Gewande seines Ordens bekleidete. Dieser Tag, der 18. März 1212, wird als Gründungstag des Klarissenordens betrachtet.

Franziskus brachte hierauf „die erstgeborene Tochter seines Ordens, welche bestimmt war, den Geist des hl. Patriarchen der Armut in den Angehörigen ihres Geschlechtes durch die kommenden Zeiten fortzupflanzen“, in das Benediktinerinnenkloster St. Paul in Assisi. Da Klara daselbst vor den Nachstellungen ihrer Verwandten

nicht sicher war, welche sie sogar unter Anwendung von Gewalt wieder aus dem Kloster entfernen wollten, brachte sie der Heilige nach einiger Zeit in ein anderes Benediktinerinnenkloster, St. Angelo di Panso unweit Portiunkula. Hier empfing Klara den Besuch ihrer um 4 Jahre jüngeren, 14 jährigen Schwester Agnes, welche sich von dem heiligmäßigen Leben Klaras so angezogen fühlte, daß sie sich nicht mehr von ihr trennen wollte, sondern mit ihr dasselbe Leben zu führen beschloß. Auf dieses hin rief der Vater die ganze Familie zur Hilfe gegen sein Kind auf, und sein Bruder Monaldo zog mit einer bewaffneten Macht nach St. Angelo, um Agnes zu ihrem Vater zurückzuführen. Doch die Standhaftigkeit des Mädchens besiegte alle Hindernisse.

Inzwischen hatte Franziskus neben der von ihm restaurierten Kirche von St. Damian ein Klösterchen errichtet, in dem nunmehr die beiden Schwestern Aufnahme fanden. Bald schlossen sich denselben einige andere Jungfrauen an. Klara stand als Vorsteherin an der Spitze der Damianistinnen oder „der armen Frauen", während St. Franziskus selbst die geistliche Leitung der jungen Genossenschaft versah und auch die Gelübde abnahm. Eine besondere Regel erhielten die Frauen erst später (s. S. 357); vorläufig befolgten sie die Weisungen des hl. seraphischen Vaters, welche für sie eine höchst wertvolle formula vitae bildeten. Klara hatte die Freude, auch ihre dritte Schwester Beatrix, sowie (nach dem Tode des Vaters) ihre eigene Mutter Hortulana in das Klösterchen St. Damian eintreten zu sehen. Bald mußten neue Klöster errichtet werden, so groß war der Zudrang.

Vierzig Jahre stand Klara dem ersten und ältesten Franziskanerinnenkloster vor, ihren Schwestern Oberin und Magd zugleich, ein hehres Vorbild klösterlichen Lebenswandels. Einem sich offenbarenden, der Gesundheit schädlichen Übereifer in Fasten und Nachtwachen trat Franziskus entgegen, und Klara gehorchte. Zum Lohne hierfür ließ ihr Gott die Verdienste für geduldig ertragene körperliche Leiden nicht entgehen. Die letzten 27 Jahre ihres Lebens brachte sie in Krankheit und Siechtum hin, jedoch ohne in den größten Leiden zu klagen, sondern voll Dank gegen Gott, der sich würdigte, ihr so viele Liebe zu bezeigen. Als in den Kämpfen Friedrichs II. mit dem Papste auf einem Raubzuge befindliches Kriegsvolk sich auch auf das Klösterchen St. Damian warf, da ergriff St. Klara die silberne Kapsel, in welcher das Allerheiligste aufbewahrt war, um es vor Verunehrung zu schützen, und ließ sich an die Klosterpforte führen. Erschüttert ob des seltsamen Anblickes zog die Rotte ungesäumt ab. Erbaulich wie ihr Leben, war auch Klaras Tod. Mit lächelndem Munde, während ihr aus der Leidensgeschichte des Herrn vorgelesen wurde, verschied sie, am 11. August 1253. In feierlichem Zuge, unter Begleitung des Papstes Innocenz IV., wurde ihr Leichnam in die St. Georgskirche zu Assisi gebracht, in welcher auch St. Franziskus anfangs ruhte. Der Kardinalbischof von Ostia, Raimund Conti, der im folgenden Jahre als Alexander IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, hielt die Leichenrede. Bereits i. J. 1255 ward Klara in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Bald darauf wurde ihr Leichnam in die ihr zu Ehren in Assisi erbaute St. Klarakirche übertragen; Pius IX. gestattete i. J. 1850 die Erhebung der heiligen Gebeine, welche am 23. September dieses Jahres mit großer Feierlichkeit erfolgte.[1]

---

[1] Vgl. über den Befund der Gebeine und über andere Reliquien der hl. Klara Kirchenlexikon (2.) III, 405 f.

Vgl. die Bollandisten, 2. Bd. des August, 739 ff.; Orsbach, Leben der hl. Klara, Aachen 1844; Abbé Demore, Vie de s. Claire d'Assise, Par. 1856, deutsch von P. Lechner, Rb. 1857; Artikel „Clara" von Ratte im Kirchenlexikon (2.) III, 403 ff.

2. Die Ausbreitung des Klarissenordens erfolgte bereits zu Lebzeiten der hl. Klara in ziemlich ausgedehntem Maße und setzte sich nach ihrem Tode in verhältnismäßig noch schnellerer Weise fort. Fast in allen größeren Städten, in welchen Franziskanerklöster gegründet wurden, entstanden auch Klöster „der armen Töchter der hl. Klara". Die Reformation führte den Untergang auch zahlreicher Klarissenklöster herbei; doch gab es noch am Ende des 16. Jahrhdts. ca. 900 Klöster unter der Oberleitung des Generalministers der Observanten, ferner zahlreiche unter der Jurisdiktion des Diöcesanbischofs stehende Klöster. Die Revolution vollendete das Zerstörungswerk. Derzeit bestehen noch 144 Klarissenklöster, wovon 62 in Italien gelegen sind; 20 bestehen in Frankreich, ebensoviele in Spanien und Portugal, 15 in Belgien und Holland, 3 in Bayern (Regensburg,[1] Viehhausen, Riedenburg), je 1 in Düsseldorf und in Münster, 4 in Österreich (Salzburg, Brixen, Spalatro und Krakau), 1 in der Schweiz (Solothurn), 5 auf den britischen Inseln, 5 in Amerika, 2 im hl. Lande (Jerusalem und Nazareth), 1 in Cochinchina (Saigon) 2c. Mehr als 150 Prinzessinnen sind in den Orden der Klarissinnen eingetreten. Mehrere Heilige und Selige sind aus demselben hervorgegangen.

Schon 1214 wurde ein zweites Klarissenkloster errichtet; 1218 ließ der Kardinalbischof Hugolino von Ostia zu Perusa ein weiteres Kloster bauen. Im Jahre 1219 entstand ein Kloster zu Burgos in Spanien, 1220 zu Rheims. Die hl. Klara selbst sandte einige ihrer Frauen nach Böhmen, wo i. J. 1235 die sel. Agnes, Tochter Ottokars I., ein Kloster zu Prag erbaute. Alsbald gelangte der Orden auch in Deutschland zur Einführung. Schon 1245, nach anderen Angaben bereits vor dem Jahre 1235, hatten die Klarissen in Brixen Kirche und Kloster. Im weiteren Verlaufe des 13. Jahrhdts., namentlich zwischen 1270 und 80, erfolgte die Gründung zahlreicher Klarissenklöster in Deutschland und der Schweiz.[2] Befördert wurde dieselbe besonders durch die Minderbrüder, ausgeführt oft von Fürstinnen. Mehrere Klarissenklöster entstanden dadurch, daß bereits bestehende klösterliche Genossenschaften die 2. Regel des hl. Franziskus annahmen; so wurden z. B. in Nürnberg 1274 aus den „Schwestern der hl. Maria Magdalena" Klarissen. Die rasche und weite Ausbreitung der Klarissen ist um so merkwürdiger, als die 2. Regel sehr strenge Anforderungen an ihre Bekennerinnen stellt. In den Klarissenklöstern herrschte ein guter Geist. Die Geschichte

[1] Im Kloster zu Regensburg wird der „Klarissen-Balsam" bereitet.
[2] Vgl. hier den Aufsatz: Die Ausbreitung des 2. und 3. Ordens vom heil. Franziskus in der Schweiz, im St. Franzisci-Glöcklein XVI (1894), 218 ff.

der einzelnen Klöster beweist dieses, aber auch die Geschichte der Reformation, welche uns von der Standhaftigkeit und dem Heldenmute mancher Klarissen erzählt. Allgemein bekannt sind in dieser Beziehung die Bewohnerinnen des Klaraklosters in Nürnberg geworden, voran deren gelehrte Äbtissin Charitas Pirkheimer.[1]

Von fürstlichen Personen, welche in den Orden der Klarissen traten, ist besonders zu erwähnen die Königstochter Agnes von Böhmen, um deren Hand sich gleichzeitig Kaiser Friedrich II. und König Heinrich III. von England bewarben; sie trat mit 7 anderen hochadeligen Fräulein in das von ihr gestiftete Kloster zu Prag, dessen erste Äbtissin sie war; doch schon nach 4 Jahren legte sie aus Demut diese Würde nieder, um ihre übrige Lebenszeit als einfache Schwester zu dienen; erst am 6. März 1286 starb diese von Gott hochbegnadigte Jungfrau, welche St. Klara „die Hälfte ihrer Seele" genannt hatte und welche auch beim päpstlichen Stuhle in hohem Ansehen stand.[2] Ferner waren Klarissen: Katharina und Anna von Österreich, Blanca, die Tochter des hl. Königs Ludwig; Elisabeth (Königin-Witwe) von Portugal; Blanca, Tochter Philipps des Schönen von Frankreich; Katharina und Konstantia, Königstöchter von Sicilien, u. a. m. Ins Klarissenkloster am Anger in München traten ein: Agnes, Tochter Ludwigs des Bayern, † 1352 im Alter von 17 Jahren; Barbara, Tochter des Herzogs Albrecht III., † 1472 gleichfalls im Alter von 17 Jahren; ferner Maria Anna Karolina (Schwester Emmanuela Theresia vom Herzen Jesu), † 1750, Tochter des Kurfürsten Max Emmanuel von Bayern, welche 31 Jahre im Kloster verbrachte, u. s. w.

Von den Heiligen und Seligen des Klarissenordens seien genannt: die hl. Elisabeth von Portugal, † 1336; die hl. Coleta, † 1447 (s. u.); die hl. Katharina von Bologna, † 1463, bekannt durch die asketische Schrift „Von den 7 geistlichen Waffen" und ihre Offenbarungen; die sel. Margareta von Lothringen,[3] † 1521, u. s. w. Andere berühmte Klarissinnen waren: Juliana Ernstin, † nach 1641, Priorin des Bickenklosters zu Villingen, dessen (auch für die Geschichte der Mystik im Schwabenlande) wertvolle Chronik von 1238—1614 sie meisterhaft in deutscher Sprache geschrieben hat;[4] die ehrw. Johanna Rodriguez von Jesus-Maria, † 1650;[5] Maria d'Agreda (Schwester Maria von Jesu), † 1665, Äbtissin des Klosters der Unbefleckten Empfängnis zu Agreda, bekannt durch ihr heiliges Leben und als Verfasserin des Buches: Mistica ciudad di Dios;[6] Johanna Maria

---

[1] Vgl. C. Höfler, Der hochberühmten Charitas Pirkheimer Denkwürdigkeiten aus dem Reformationszeitalter, Bamberg 1852. Biographieen der Charitas Pirkheimer schrieben Münch, Nürnberg 1826; Höfler, Bamberg 1853; F. Binder, 2. Aufl., Fb. 1878. Vgl. auch Janssen, Geschichte des deutschen Volkes III, 352 ff.

[2] Vgl. J. Glaubrecht, Die selige Königstochter Agnes von Böhmen und die letzten Přemisliden, Rb. 1874; Kirchenlexikon (2.) I, 341.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 694 f.

[4] Herausgegeben von Glatz, Stuttgarter Litterarischer Verein 1881.

[5] Lebensbild von einem Mitgliede des Kapuzinerordens, Mainz 1891.

[6] Die geistliche Stadt Gottes; ein Leben Mariens nach ihren Offenbarungen an Maria d'Agreda, oft gedruckt, deutsch in 2 Bden zu Rb., 2. Aufl. 1893, im Auszuge von Vogl, ebd. 1892. Eine Biographie derselben schrieb P. Antonius Maria da Vicenza, Bologna 1870, deutsch bearbeitet von Lierheimer, Rb., 2. Aufl. 1875. Vgl. auch den eingehenden Artikel „Maria von Agreda" von Feiler im Kirchenlexikon (2.) VIII, 740 ff.

vom Kreuze (Bernardina Floriani), † 1673, Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters zu Roveredo, für das sie besondere, 1665 in Rom bestätigte Konstitutionen verfaßte, welche indes nur noch in dem gleichfalls von ihr gestifteten Kloster zu Borgo Annahme fanden, — durch die Wundmale und eifrige schriftstellerische Thätigkeit[1] schon zu Lebzeiten weit bekannt und selbst von Fürsten zu Rate gezogen;[2] endlich Johanna von der Menschwerdung (le Royer), † 1798, deren Leben und Offenbarungen 4 Bde umfassen. — Vgl. auch F. Ehrenburg, Leben der Dienerin Gottes Schwester Maria Cherubine Klara vom hl. Franziskus, geb. Maria Saraceni, im Kloster der hl. Klara zu Assisi, Mainz 1873.

3. Bezüglich der Regel der Klarissen ist zu sagen: Die ersten Klarissen befolgten eine vom hl. seraphischen Vater ihnen gegebene formula vitae, welche jeglichen Besitz verbot. Die „erste Regel" derselben stammt vom Kardinalbischof Hugolino von Ostia, späteren Papst Alexander IV., der sie zwischen August 1218 und Juli 1219 verfaßte; darnach waren die Klarissinnen Benediktinerinnen strengster Observanz. Die Klarissen suchten indes Anschluß an den Minoritenorden; eine diesbezügliche Umarbeitung ihrer Regel erhielt durch Innocenz IV. unterm 6. August 1247 die päpstliche Bestätigung. Diese „zweite Regel" unterschied sich von der „ersten" namentlich darin, daß die organische Verbindung mit dem Minoritenorden hergestellt und Anteil an allen Privilegien desselben gewährt wurde, daß ferner die einzelnen Klöster unter die Leitung der Minoriten zu stehen kamen. Noch am 9. August 1253 erlangte die hl. Klara die päpstliche Bestätigung einer „dritten", ganz der Franziskanerregel nachgebildeten Regel, welche entsprechend dieser und übereinstimmend mit der formula vitae des hl. Franziskus strengste Armut verlangte, allmählich in den meisten Klöstern Eingang fand und so „die Regel der Klarissen" wurde.

Vgl. Lempp, Die Anfänge des Klarissenordens, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XIII (1892), 181 ff.

Auch die Klarissenregel[3] enthält nur 12 kurze Kapitel. Das 1. Kapitel betrifft den Gehorsam gegen die Oberen. Das 2. Kapitel handelt von der Aufnahme in ein Kloster, welche nur mit Zustimmung der Mehrzahl der Schwestern und des Kardinalprotektors erfolgen darf. Die Probezeit dauert 1 Jahr; während derselben trägt die Novizin rund geschorenes Haar und eigene Kleidung, jedoch noch keinen Schleier. Das 3. Kapitel regelt das Chorgebet, die Fasten und den Empfang der hl. Sakramente. Die kanonischen Tagzeiten sollen die „unterrichteten" Schwestern ganz nach der Weise der Minderbrüder verrichten, jedoch nicht singen, sondern nur

[1] Ihre Werke, ausschließlich asketischen Inhalts, füllen 15 Bde.

[2] Vgl. Beda Weber, Johanna Maria vom Kreuze und ihre Zeit, Rb., 3. Aufl. 1877.

[3] Vgl. z. B.: Vinc. von Berg, Regel der hl. Mutter Klarä sambt ihrem Testament und mütterlicher Benediction, Cölln 1739.

recitieren. Die „ungelehrten" Schwestern sollen statt der Matutin 24, statt der Laudes 5, statt der Prim, Terz, Sext und Non je 7, statt der Vesper 12, statt der Komplet 7, im ganzen 76 Vaterunser beten. Die Klarissinnen haben täglich Jejunium und dürfen nur am Weihnachtsfeste zweimal speisen; junge und schwächliche Schwestern sowie solche, welche außerhalb des Klosters beschäftigt sind, können nach Gutdünken der Äbtissin Dispense erhalten. Alle sollen wenigstens 12 mal des Jahres beichten und wenigstens 6 mal die hl. Kommunion empfangen, nämlich zu Weihnachten, am Gründonnerstag, zu Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Das 4. Kapitel handelt von der Wahl der Vorsteherinnen und dem Kapitel. Die Äbtissin, welche bereits Profeß gemacht haben muß, wird von sämtlichen Schwestern gewählt, nachdem dieselben vom General oder einem Provinzial der Minderbrüder ermahnt worden sind, bei der Wahl Einigkeit zu bewahren und auf das allgemeine Beste zu sehen. Die Erwählte kann auch wieder abgesetzt werden, wenn sie alle als ungeeignet befinden würden. Die übrigen Vorsteherinnen werden von der Äbtissin und den Schwestern gemeinsam gewählt, sowohl die Offizialen als die (wenigstens 8) Diskreten, deren Rat die Äbtissin bei allem, was sich auf die Lebensweise der Schwestern bezieht, sich erholen muß. Die Äbtissin soll die Schwestern mehr durch gutes Beispiel als durch Befehle regieren. Wöchentlich wenigstens einmal findet das Kapitel statt; in demselben haben sich Äbtissin und Schwestern über alle öffentlichen Verstöße und Vernachlässigungen anzuklagen; auch hat die Äbtissin im Kapitel die Angelegenheiten des Klosters mit den Schwestern zu besprechen und den Rat einer jeden anzuhören. Das 5. Kapitel betrifft Besuche und Stillschweigen. Besuche dürfen nur mit Erlaubnis der Äbtissin, bezw. deren Stellvertreterin (Vikarin) empfangen werden und zwar im Sprechzimmer oder am Gitter, welch letzteres stets mit einem Tuche verhüllt bleibt, wie auch die im Sprechzimmer miteinander Redenden durch einen Vorhang getrennt sind und sich nicht sehen können. Im Sprechzimmer müssen noch 2, am Gitter 3 andere Schwestern und zwar aus der Zahl der Diskreten zugegen sein. Von Martini bis Weihnachten und in der Fastenzeit findet keine Unterredung mit anderen statt außer mit dem Priester der Beichte wegen oder in einer sonst notwendigen Angelegenheit. Die Klarissen beobachten von der Komplet bis zur Terz des folgenden Tages Stillschweigen. In der Kirche, im Dormitor, ferner im Refektor, solange gespeist wird, ist stets Stillschweigen geboten. Doch darf das, was unumgänglich zu sagen notwendig ist, überall mit wenigen Worten und leiser Stimme angegeben werden. Das 6. und 7. Kapitel handeln von der Armut; das 8. von den kranken Schwestern; das 9. von denen, welche außerhalb des Klosters beschäftigt sind, von der notwendigen Harmonie, endlich von den Strafen. Die Schwestern, welche außerhalb des Klosters etwas zu thun haben, sollen nicht länger, als notwendig ist, ausbleiben, zur Erbauung derer, welche ihrer ansichtig werden, ehrbar einhergehen, wenig reden, keine Neuigkeiten mit ins Kloster bringen und auch das, was im Kloster vorgeht, nicht ausplaudern. Wenn durch ein Wort oder Zeichen zwischen zwei Schwestern Uneinigkeit und Ärgernis entstanden ist, so soll die Urheberin des Zwiespaltes, ehe sie die Gabe des Gebetes vor Gott darbringt, ihrer Mitschwester zu Füßen fallen, sie um Verzeihung und flehentlich um ihr Gebet bitten, auf daß ihr auch Gott verzeihe; die Beleidigte soll ihr alles von Herzen verzeihen. Wenn eine Schwester schwer gefehlt hat, so soll sie durch die Äbtissin oder andere Schwestern 2 bis 3 mal ermahnt und zur Besserung aufgefordert werden. Ist dieses ohne Erfolg, so soll sie,

solange sie widerspenstig bleibt, vor allen Schwestern im Refektor auf dem Boden sitzend nur Wasser und Brot erhalten, auch noch härteren Strafen unterworfen werden, wenn dieses der Äbtissin notwendig erscheint. Das 10. Kapitel handelt vom Verkehre der Äbtissin mit ihren Untergebenen und vom Verkehre der Schwestern mit der Äbtissin. Das 11. Kapitel giebt Bestimmungen über die Klausur. Die Klosterpforte wird zur Nachtzeit mit zwei Schlüsseln versperrt, von denen den einen die Äbtissin, den andern die Pförtnerin hat. Vor Sonnenaufgang darf niemand das Kloster betreten; nach Sonnenuntergang niemand, vom höchsten Notfalle abgesehen, in demselben zurückbleiben. Einem Manne wird der Eintritt niemals gestattet, außer er hat die Erlaubnis, das Kloster zu betreten, vom Papste oder Kardinalprotektor erhalten. Das 12. Kapitel endlich handelt von der Visitation der Klarissenklöster. Der Visitator soll stets aus dem Franziskanerorden genommen und vom Kardinalprotektor bestimmt werden.

Die geistliche Leitung der Klarissen hatten und haben in allen älteren und exempten Klöstern die Minderbrüder; in solchen Klöstern, welche der Jurisdiktion des Diöcesanbischofs unterstehen, auch Weltgeistliche.

Die Ordenstracht ist folgende: Die Klarissen tragen ein enges, sackähnliches Kleid von schwarzem Wollstoffe und schwarzen[1] Schleier; ferner Sandalen an den bloßen Füßen.[2] Die hl. Klara selbst und ihre Gefährtinnen gingen barfuß; später wurden die Sandalen gebräuchlich und selbst Schuhe eingeführt, bis im 15. und 16. Jahrhdt. die Reformen der hl. Coleta und jene der Maria Laurentia Longa, Stifterin der Kapuzinerinnen, das Barfußgehen auf Sandalen teilweise wieder zur Geltung brachten.

§ 48. Verschiedene Reformen innerhalb des 2. Ordens des hl. Franziskus.

Auch innerhalb des 2. Ordens des hl. Franziskus entstanden verschiedene Reformen, von denen die wichtigsten sind: 1. Die auf Veranlassung des hl. Bonaventura entstandenen, nach dem Papste Urban IV. (1261—64) benannten Urbanistinnen milderer Observanz. 2. Die Urbanistinnen strengerer Observanz, zu deren Bildung unter demselben Papste die Prinzessin Isabella von Frankreich, † 1270, Anlaß gab, vom Kloster Longchamps ausgehend. 3. Die von der hl. Coleta, † 1447, ins Leben gerufenen Coletinerinnen, welche beim Tode der Stifterin bereits 18 Klöster hatten und sich von Savoyen aus nach Burgund, Deutschland, Spanien und Frankreich verbreiteten. 4. Die von der ehrw. Maria Laurentia Longa, † 1542, gestifteten und noch jetzt ziemlich verbreiteten Kapuzinerinnen. 5. Die auf Veranlassung der Schwester Franziska von Jesus Maria 1631 zu Albano ins Leben gerufenen Klarissen der strengeren Observanz. 6. Die Alcantarinerinnen. Endlich 7. der von Beatrix von Silva 1484 gegründete „Orden von der Empfängnis Mariä“ oder die Conceptionistinnen.

---

[1] Bei den Laienschwestern ist der Schleier weiß.
[2] Kranken sind wollene Strümpfe gestattet.

Die 2. und 3., der Franziskanerregel nachgebildete Regel der Klarissen wurde von den meisten Klöstern angenommen (s. o. S. 357). Einige wenige behielten indes Hugolinos Regel bei, und diese werden besser zum Benediktinerorden gerechnet. Da die 2. Regel der Klarissen von mehreren Päpsten approbiert worden war, zunächst mündlich von Gregor IX. (1227—41), dann durch eine förmliche Bulle von Innocenz IV. (1243—54), so glaubten manche Klöster dieselbe beibehalten zu sollen, auch nachdem 1253 die hl. Klara die Bestätigung einer 3. Regel erlangt hatte, umsomehr als die 2. Regel als vom hl. Franziskus selbst i. J. 1224 verfaßt betrachtet wurde. Nach diesem nannten sich denn auch die Bekennerinnen derselben „Reklusen (Klausnerinnen) des hl. Franziskus“, während sich die übrigen, welche die 3. Regel vom Jahre 1253 beobachteten, „Damianistinnen, Klarissen, arme Frauen, mindere Schwestern, Minoritenschwestern“ ꝛc. benannten. Allein auch in mehreren der letzteren Klöster waren bereits verschiedene Änderungen, welche zum Teile in lokalen Verhältnissen begründet waren, eingeführt, zuweilen auch Milderungen vom päpstlichen Stuhle erbeten worden.

Als 1264 der hl. Bonaventura Generalminister des Franziskanerordens wurde, strebte er darnach, eine Einigung sämtlicher Klarissenklöster auf Grund der Regel vom Jahre 1253 herbeizuführen, welche indes nach den gemachten Erfahrungen revidiert werden sollte. Mit Zustimmung des Kardinalprotektors des Franziskanerordens, des Kardinals Cajetan, nahm er selbst die Revision dieser Regel vor und bestimmte u. a., daß die Klarissen in Rücksicht auf ihr Geschlecht nicht beständiges Jejunium beobachten, daß die Klöster ein festes Einkommen haben sollten u. s. w. Urban IV. bestätigte die revidierte Regel, welche alsbald von zahlreichen Klöstern angenommen wurde;[1] doch ein guter Teil derselben, nämlich sämtliche Klöster in Italien und Spanien, wollten von den Milderungen, wie sie die Urbanistinnen angenommen hatten, nichts wissen.

Unter Urban IV. entstand noch eine weitere Reform des 2. Ordens, deren Anhängerinnen indes, obgleich sie sich auch Urbanistinnen nannten, eine Verschärfung der Regel anstrebten. Veranlassung zu dieser Reform gab die sel. Prinzessin Isabella von Frankreich, die 1225 geborene, ebenso fromme als wissenschaftlich gebildete Schwester Ludwigs des Heiligen. Beharrlich weigerte sie sich, mit Konrad, dem Sohne des Kaisers Friedrich II., eine Ehe einzugehen, zu welcher Verbindung ihr sogar der Papst riet, indem sie erklärte, Christus zu ihrem Bräutigam erkoren zu haben und diesem niemals die Treue brechen zu wollen (1244). Im Jahre 1255 gründete Isabella das Kloster Longchamps bei Paris und bevölkerte 1260 dasselbe mit Klarissen, unter denen sie selbst, ohne in den Orden einzutreten, lebte. Zugleich ließ sie eigene Konstitutionen für ihre Klarissen entwerfen, welche die Regel noch in vielen Punkten verschärften. U. a. sollten die Schwestern selbst betteln gehen, noch mehr fasten,[2] die Geißel noch häufiger gebrauchen; von ihren Eltern durften sie jährlich zweimal, von Geschwistern einmal, von sonstigen Verwandten und Bekannten überhaupt nicht besucht werden. Als Isabella erkannte, daß so strenge Bestimmungen für die Dauer nicht

[1] Auch die 3 bayerischen Klöster befolgen derzeit diese Regel, welche sich mit den von den Klarissen nachmals angenommenen Beschäftigungen (Erteilung des Unterrichts in Volksschulen, Leitung von Pensionaten) am meisten verträgt.

[2] Die Pariser nannten die Schwestern deshalb scherzweise »les hirondelles de carême« (Fastenschwalben).

zu halten und lediglich geeignet seien, die Reform wieder aufzulösen, anstatt sie zu befestigen und auszubreiten, ließ sie mit Genehmigung Alexanders IV. gewisse Milderungen Platz greifen, worauf die Reform von Longchamps sich weiter ausbreitete und selbst in Rom und London Boden gewann. Cf. Seb. Rouillard, La vie de s. Isabelle etc., Par. 1619; N. Caussin, La vie de s. Isabelle, ib. 1644; Helyot VII, 194 ff.

Noch bedeutender ist die Reform der Coletinerinnen. Diese wurde veranlaßt und benannt von der hl. Coleta (Coletta, aus Nicoletta), welche 1380 zu Corbie in der Pikardie geboren, nach dem Tode ihrer Eltern in verschiedenen Klöstern gelebt, auch mehrere Jahre als Reklusin zugebracht hatte, endlich vom Avignoner Papst Benedikt XIII. (Peter Luna) als Klarissin eingekleidet wurde. Von diesem erhielt sie die Erlaubnis, eine Reform zu beginnen, welche hauptsächlich den Zweck verfolgte, gegenüber den seit Bonaventura angenommenen und später noch vermehrten Milderungen wiederum zur ursprünglichen Strenge der Regel zurückzukehren. Als Coleta in Frankreich jedoch keine Sympathieen für ihre Absichten fand, begab sie sich nach Savoyen, wo ihr eine Genfer Gräfin, Namens Blanca, einen Trakt des Schlosses La Beaume zur Errichtung eines Klosters angeboten hatte. Hier nun begann die Reform der hl. Coleta, welche sich allmählich auch über andere Länder, zuletzt über Frankreich ausbreitete und viel Gutes stiftete. Als Coleta am 6. März 1447 starb, bestanden bereits 18 Häuser der „armen Klarissen". Noch im Todesjahre der heil. Coleta erlaubte Papst Eugen IV. auf die Vorstellung des hl. Johannes von Capistran hin den Gebrauch von Milderungen, namentlich bezüglich des Fastens, welche indes von mehreren Klöstern der Coletinerinnen nicht angenommen wurden. Manche derselben gingen sogar über Coletas Vorschriften noch hinaus; insbesondere war dieses bei den Ave-Maria-Schwestern in Frankreich der Fall, welche neben strengen Fasten ohne Rücksicht auf die Jahreszeit stets barfuß gingen, ferner bei den Kapuzinerinnen und Alcantarinerinnen. — Vgl. Claude d'Abeville, Histoire de la b. Colette, Par. 1619; Vie de la b. Colette, Par. 1628; Sellier, Coletta, Innsbr. 1857; St. Clare, St. Colette and the Poor Clares, by a religions of the order of Poor Clares, Dublin 1864; Kirchenlexikon (2.) III, 408.

Die Kapuzinerinnen oder „Schwestern vom Leiden" wurden 1538 von Maria Laurentia Longa zu Neapel gestiftet. Diese, eine geborene Spanierin, war mit einem Staatsbeamten in Italien verehelicht; als sie von einer schweren Krankheit (eine ungetreue Dienerin hatte ihr Gift gereicht) in Loreto wunderbar genas, faßte sie den Entschluß, ihr noch übriges Leben in gottgefälligen Werken zu verbringen. Zunächst gründete sie zu Neapel ein Haus für Unheilbare, welche sie selbst mit aller Hingebung pflegte, erbaute sodann den Kapuzinern ein Kloster und errichtete endlich ein Kloster für Tertiarierinnen des hl. Franziskus, in welches sie selbst nach dem Tode ihres Gatten eintrat. Dieses Kloster stand unter der geistlichen Leitung der Theatiner; 1538 jedoch übernahmen die Kapuziner die Leitung der Frauen. Alsbald entschloß sich Longa mit ihren Gefährtinnen, statt der 3. Regel des hl. Franziskus die strengere 2. nebst den Konstitutionen der Kapuziner anzunehmen. So entstanden die Kapuzinerinnen, welche, so gut es ging, auch die Tracht der Kapuziner annahmen. Nach dem bereits am 20. Dezbr. 1542 erfolgten Tode Longas breitete sich der Orden allmählich weiter aus: 1575 wurde er in Rom eingeführt, bald darauf durch den

hl. Karl Borromäus in Mailand, 1625 in Frankreich, wo die Witwe Heinrichs III. zu Paris und zu Marseille ein Kloster errichtete. Im Jahre 1600 bestätigte Clemens VIII. den Orden der Kapuzinerinnen. Noch heutzutage giebt es ziemlich viele Klöster dieser auch um Jugenderziehung verdienten Nonnen, namentlich in Italien, ferner in Spanien, in Frankreich und in Amerika (Guatemala); doch stehen nur mehr wenige derselben, nämlich die sog. Trentatre, d. i. jene Klöster, in welchem die stiftungsgemäße Zahl von 33 Mitgliedern stets komplet ist, unter der Jurisdiktion des Kapuzinergenerals, die übrigen aber unter dem Diöcesanbischof. Helyot VII, 203 ff. — Aus dem Orden der Kapuzinerinnen gingen u. a. hervor: die hl. Veronika Giuliani, † 1727, Äbtissin zu Tiferno (Italien), welche die Wundmale und die Dornenkrone des Heilandes an ihrem Leibe gekennzeichnet trug;[1] die ehrw. Passithea Croci, † 1615, um den Orden der Kapuzinerinnen so verdient, daß sie als die zweite Stifterin desselben gefeiert wird;[2] ferner Angela Astorch, † 1655; Maria Magdalena Martinengo, † 1737; Florida Cevoli, † 1767. Vgl. auch: Leben der Dienerin Gottes Schwester Maria Diomira von der Menschwerdung, Kapuzinerin im Kloster von Famo, von ihr selbst beschrieben, aus dem Ital., Rb. 1891. Kirchenlexikon (2.) VII, 137 ff.

Auch in verschiedenen Klöstern von Tertiarierinnen des hl. Franziskus wurden die Kapuzinerkonstitutionen angenommen, ohne daß jedoch die Regel des 3. Ordens mit jener des 2. vertauscht worden wäre. Die Mitglieder dieser Klöster sind sonach Kapuziner-Tertiarierinnen und können nur in einem weiteren Sinne „Kapuzinerinnen" heißen. Solche Klöster giebt es z. B. in Mainz und Salzburg. (Kirchenlexikon ibid.)

Vgl. auch: Juan Pablo Fons, S. J., Historia de la Fundacion y propagacion en España de Religiosas Capuchinas, Barcelone 1644; Vida de Sor Angela Margarita Serafina, Fundadora de las Capuchinas, ebd. 1649.

Der strengeren Richtung gehören ferner an: die Klarissinnen der strengeren Observanz in Italien und die Alcantarinerinnen, welch letztere die Regel des 2. Ordens nebst den Konstitutionen des hl. Petrus von Alcantara[3] befolgen, deshalb auch „Franziskanerinnen vom (oder: nach der Regel des) hl. Petrus von Alcantara" und „Barfüßer-Einsiedlerinnen (Barfüßerinnen) vom Orden der hl. Klara nach der Reform des hl. Petrus von Alcantara" genannt. Erstere entstanden 1631 auf Veranlassung der Schwester Franziska von Jesus Maria aus dem Hause Farnese in dem von ihr gegründeten Kloster zu Albano. Mit Beihilfe des Kardinals Franz Barbarini wurden noch andere Klöster dieser Reform zu Rom (U. L. Frau von der Vorsehung und Hilfe), zu Farnese und in Palästina errichtet. Derselbe Kardinal errichtete zu Farsa ein Kloster des 2. Ordens, für welches er 1676 die päpstliche Bestätigung erlangte, mit besonderen Konstitutionen nach dem Vorbilde jener des hl. Petrus von Alcantara; dieses war die strengste Reform, welche innerhalb des Klarissenordens entstand: die Alcantarinerinnen beobachteten beständiges Stillschweigen und beschäftigten

---

[1] Biographie von Ph. M. Salvatori, deutsch Augsb. 1807; von Sintzel, Köln 1841.

[2] Biographie von Ludw. Maracci, deutsch von Eucharius von Storsberg, Mayntz 1707.

[3] S. o. S. 312.

sich fortwährend mit Gebet und Meditation, während sie die Sorge für ihre leiblichen Bedürfnisse und die Hausgeschäfte Frauen überließen, welche in einem eigenen, vom Kloster getrennten Gebäude unter einer Vorsteherin nach der Regel des 3. Ordens zusammenlebten.

Cf. Andr. Nicoletti, Vita della V. Suor Francesca Farnese detta di Giesù Maria etc., Rom. 1610; Helyot VII, 213 f.

Es gab auch Tertiarierinnenklöster, welche die Konstitutionen des hl. Petrus von Alcantara annahmen. So war z. B. die am 29. Juni 1867 heilig gesprochene Maria Franziska von den fünf Wunden „weltliche Profeßschwester vom 3. Orden des hl. Franziskus nach der Regel des hl. Petrus von Alcantara" oder Alcantariner-Tertiarin zu Neapel.[1]

Die Regel des 2. Ordens befolgten ferner die Mitglieder eines 1484 in Spanien gegründeten Frauenordens, der sich „Orden der Conceptionistinnen oder von der Empfängnis Mariä" nannte. Stifterin desselben ist die sel. Beatrix de Silva, † 1490, aus dem portugiesischen Grafengeschlechte Portalegre. Die Königin Isabella II. von Castilien machte sich um die Gründung verdient, indem sie der Stifterin ihr Schloß in Galliana zur Verfügung stellte; Beatrix nahm von demselben 1484 mit 12 Dominikanerinnen von Toledo Besitz und gab ihren geistlichen Töchtern als Ordenstracht Gewand und Skapulier von weißer Farbe, dazu einen blauen Mantel, ferner eine silberne Medaille mit dem Bildnisse der Unbefleckten Jungfrau, welches sie auf dem Skapulier trugen. Innocenz VIII. genehmigte den Orden der Conceptionistinnen, gab ihm die Cistercienserregel und unterstellte ihn der Jurisdiktion des Erzbischofs von Toledo, Ximenes. Dieser, selbst Franziskaner, betraute die Minderbrüder mit der geistlichen Leitung der Conceptionistinnen, und es dauerte nicht lange, bis diese die Klarissenregel annahmen. Später gehörten zum Mutterhause in Galliana noch mehrere andere Klöster in Spanien, Frankreich und Italien. — Mitglied der Conceptionistinnen war u. a. die ehrw. Maria d'Agreda (s. oben S. 356). Helyot VII, 334 ff.; Kirchenlexikon (2.) IV, 475.

Die sämtlichen vor 1517 entstandenen Reformen des 2. Ordens wurden in diesem Jahre (gleich denen des 1. Ordens) unter dem gemeinsamen Namen „Observantinnen" vereinigt; diese Vereinigung war jedoch von keiner langen Dauer.

Die gemilderte Regel der hl. Klara befolgen endlich die Franziskaner-Tertiarierinnen in den Klöstern Nocera und St. Paul zu Perugia. Stifterin dieser Reform, welche i. J. 1845 ihren Anfang nahm, ist die im Rufe der Heiligkeit am 23. August 1862 verstorbene Mutter Agnes von der Seitenwunde Jesu, aus Taisten im Pusterthale gebürtig.[2]

---

[1] Biographie von A. Richard, Mainz, 2. Aufl. 1881.

[2] S. Kurze Lebensgeschichte der Dienerin Gottes Maria Agnes Klara Steiner von der Seitenwunde Jesu, von ihrem ehemaligen Beichtvater P. Franziskus von Reus, übers. von P. Peter Paul Außerer, 2. Aufl., Innsbr. 1886.

Dritte Abteilung.

Der dritte Orden des hl. Franziskus.

§ 49. Gründung und Ausbreitung des 3. Ordens; dessen Reform durch Leo XIII.

Vgl. Gabr. de Guillixtequi, Tercera Orden de Penitenca; Juan de Cardillo, Historia de la Tercera Orden, Saragosse 1610; Ant. de Sillis, Studia, originem, provectum atque complementum tertii ordinis de Poenitentia s. Francisci concernentia, Neapoli 1621; Francisci Bordoni Parmensis Cronologium fratrum et sororum tertii ordinis s. Francisci, Rom. 1658; Jean Marie de Vernon, Histoire générale et particulière du Tiers Ordre, 3 voll., Par. 1667; lateinisch ebd. 1686; Hilarion de Nolai, O. Cap., La gloire du Tiers Ordre ou l'histoire de son établissement et de son progrès, Lyon 1694; Helyot, Histoire des ordres VII, 214 ff.

Verschiedene Ausgaben der (älteren) Regel des 3. Ordens s. bei Helyot I, p. LXXVI f.; eine Exposicion de la Regla de los Hermanos Terceros erschien in Salamanca 1609.

1. Die Gründung des 3. Ordens durch den hl. Franziskus fällt ins Jahr 1221. Zweck desselben war zunächst, in der Welt Lebende oder Weltleute, welche durch die Bande der Ehe, durch Alter, durch sonstige Verhältnisse behindert waren, in seinen 1. bezw. 2. Orden einzutreten, gleichwohl der Gnaden und Vorzüge des Ordenslebens und eines Ordens teilhaftig zu machen. Die vom hl. Franziskus zu diesem Zwecke verfaßte Regel wurde zunächst mündlich von den Päpsten belobt, von Nikolaus IV. aber durch die Bulle Super montem, gegeben zu Rieti unterm 18. August 1289, förmlich bestätigt.

Als Geburtsort des 3. Ordens, auch Orden von der Buße (Pönitenz) und „Orden der Büßenden" genannt, weil Übung der Buße die Hauptaufgabe der Ordensmitglieder sein sollte, wird gewöhnlich Cannara bezeichnet, einige Meilen von Assisi entfernt; zu den ersten Mitgliedern desselben gehörten Luchesius (Lucchesio Poggibanzi), ein Kaufmann, und seine Gemahlin Bona (Bonadonna), beide als Heilige verehrt. Franziskus bekleidete sie, wie die Legende berichtet, mit einem eigenen, aschgrauen Gewande und gab ihnen vorläufig mündliche Anweisungen zu einem Leben der Buße, mit dem Versprechen, für sie und die Nachfolgenden eine eigene Regel abzufassen, welche dem Stande und den Verhältnissen eines jeden angepaßt sei. Alsbald scheint Franziskus dieses Versprechen erfüllt zu haben, und noch zu seinen Lebzeiten billigte Honorius III., später Gregor IX. Gründung und Regel des 3. Ordens. Die förmliche Bestätigung der Regel erfolgte indes erst 1289, nachdem der Orden seine Feuerprobe bestanden hatte. Mehrere Päpste, zuletzt Leo XIII., wiederholten diese Bestätigung und trafen

zugleich verschiedene Milderungen der Regel; man zählt mehr als 30 Päpste, welche durch Erlaß von Bullen, Breven 2c. ihr Wohlwollen gegen den 3. Orden bezeigt haben.

2. Mit reißender Schnelligkeit verbreitete sich von Umbrien und Toscana aus der 3. Orden des hl. Franziskus, zunächst über ganz Italien. Die rasche Ausbreitung des 3. Ordens versetzte dem Feudalwesen des 13. Jahrhdts. einen gewaltigen Schlag, indem die Regel desselben das Waffentragen und, von Ausnahmen abgesehen, auch die Ablegung feierlicher Eide verbot. Es bildete sich deshalb in Italien eine heftige und ziemlich ausgedehnte Opposition gegen den 3. Orden, welche dieser jedoch mit Hilfe der Bischöfe und Päpste glücklich überwand.[1] Frühzeitig ward der 3. Orden auch in Frankreich, Spanien und Portugal, sowie in Deutschland eingeführt. Zahlreiche Heilig- und Seliggesprochene, mehr als 140 regierende Fürsten und Fürstinnen, viele Päpste, Bischöfe und Prälaten, Dichter und Künstler, Gelehrte, Staatsmänner 2c. waren Mitglieder des 3. Ordens. Kein anderer Orden erlangte eine so große Verbreitung.

Schon vor der Zeit des hl. Franziskus hatten die Prämonstratenser, die Tempelherren u. a. die Tertiarier eingeführt; doch erreichten weder diese noch spätere die Bedeutung der Tertiarier des hl. Franziskus. Schon 1227, ein Jahr nach St. Francisci Tod, gehörten so viele dem 3. Orden an, daß Peter de Vineis, der Kanzler Kaiser Friedrichs II., klagte, „es sei fast niemand in der Christenheit, dessen Name nicht in einer der Gesellschaften des hl. Franziskus eingeschrieben ist". — Von berühmten Mitgliedern des 3. Ordens seien hier angeführt: König Ludwig IX. der Heilige von Frankreich, † 1270, und dessen Mutter, die hl. Blanca; König Ferdinand II. von Castilien; die hl. Elisabeth von Thüringen, † 1231, die erste deutsche Frau, welche dem 3. Orden beitrat; die hl. Rosa von Viterbo, † 1252; die hl. Margareta von Cortona,[2] † 1297; der hl. Franz von Paula, † 1507; der hl. Franz von Sales, † 1622; die sel. Margareta von Colonna, † 1284; die sel. Angela von Foligno, † 1309, bekannt durch ihre Bekehrung, ihre Visionen und Belehrungen über das Leiden Christi (sog. „Kreuztheologie"); die sel. Elisabeth von Reute, † 1420; die sel. Margareta von Lothringen, † 1521 als Klarissin, die ehrw. Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren,[3] † 1744; die stigmatisierten Jungfrauen Maria Mörl, † 1868, und Louise Lateau von Bois d'Haine, † 1883, welch letztere an demselben Tage, an dem sie in den 3. Orden trat, auch die Wundmale erhielt; ferner Raymundus Lullus, Dante, Kolumbus, Lope de Vega, der große Physiker Galvani 2c. Wie Pius IX. trägt auch der gegenwärtige Papst Leo XIII. Skapulier und Gürtel des 3. Ordens und rühmt sich, „seit seiner frühesten Jugend ein geistlicher Sohn des hl. seraphischen Vaters zu sein".

---

[1] Vgl. Revue des questions historiques XXXXVIII, 567 ff.
[2] Biographie von Chérancé, Par. 1888.
[3] Biographie von Jeiler, Dülmen 1876, 3. Aufl. 1886.

Vgl. hier die S. 342 angeführten Werke über die Heiligen des Franziskanerordens, namentlich: Außerer, Eberl, Winkes, N. Stock und F. S. Tischler, dazu noch Vies de Saints du Tiers Ordre de St.-François, par un Solitaire, 2 voll., Caen 1683; F. H. Born, Seraphischer Sternenhimmel, neu bearbeitet von C. Jäger, 2 Bde, Rb. 1860; P. Wilhelm Auer, Legende der Heiligen und Seligen aus dem 3. Orden des hl. Franziskus, München 1895.

Die von Rubeis (Rossi) gestochenen Porträte der 66 Päpste und Kardinäle, welche bis 1750 dem 3. Orden angehört haben, s. bei Clemens a Panhorma, Pontifices et cardinales tertii ordinis Francisci, Rom. 1759.

3. Durch die Konstitution Misericors vom 30. Mai 1883 hat Leo XIII. die Regel des 3. Ordens den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend reformiert. Hierzu bestimmte den Papst ebensowohl die Strenge der ursprünglichen Regel, als eine gewisse Unsicherheit, welche in betreff der dem 3. Orden von seinen Vorgängern gewährten Ablässe und Privilegien herrschte. Letztere wurden aufs neue festgesetzt; bezüglich der Verpflichtungen wurden namentlich die vorgeschriebenen Gebetsübungen der Laien auf ein Minimum (täglich 12 Vaterunser und Ave Maria mit Gloria Patri) reduziert; Priester, welche dem 3. Orden angehören, haben, da sie ohnehin das kirchliche Officium verrichten müssen, keinerlei besondere Gebetsverpflichtung.

Vgl. die hierher gehörige reiche Litteratur. Hier soll nur bemerkt werden, daß der 3. Orden keine Bruderschaft, sondern ein Orden (allerdings nicht im eigentlichen, sondern im weiteren Sinne) ist und als solcher stets vom apostolischen Stuhle bezeichnet worden ist. Die Eintretenden haben ein einjähriges Noviziat zu bestehen und eine eigene Profeß abzulegen, bei welcher sie ein förmliches Versprechen geben, die Regel zu beobachten und Skapulier und Gürtel unter ihren gewöhnlichen Kleidern zu tragen, wollen sie nicht der erlangten Rechte, der Ablässe und Privilegien verlustig gehen; ferner giebt es innerhalb des 3. Ordens eigene Ordensämter und Visitationen. Dagegen legen die in den 3. Orden Eintretenden keinerlei Gelübde ab; auch verpflichtet das Versprechen, die Regel zu beobachten, unter keiner Sünde, was jedoch nicht ausschließt, daß für die Übertretungen der Regel von seiten der Ordensobern Genugthuung gefordert werden kann.

Die Regel des 3. Ordens zerfällt in 3 Kapitel. Das 1. Kapitel handelt in 4 §§ über Aufnahme, Noviziat und Profeß. Nur wer das 14. Lebensjahr zurückgelegt hat, kann Aufnahme finden; Frauen nur mit Wissen und Zustimmung ihrer Ehemänner. Das 2. Kapitel betrifft die Ordenspflichten (14 §§). Die Tertiarier sollen sich des Luxus und der übertriebenen Verfeinerung des Lebens enthalten; mit größter Behutsamkeit sich ferne halten von Tänzen, gefährlichen Schauspielen und Schwelgerei; mäßig sein in Speise und Trank und stets das Tischgebet verrichten; am Tage vor Mariä Empfängnis und vor dem Feste des hl. Franziskus Jejunium beobachten; jeden Monat die hl. Sakramente empfangen, zeitig ihr Testament machen u. s. w. Das 3. Kapitel behandelt in 6 §§ die Ordensämter, die Visitation, die Strafen und Dispensen. Der Visitator, welcher kein Laie sein kann,

sondern aus dem 1. Orden oder aus den regulären Tertiariern genommen werden soll, hat jährlich wenigstens einmal die einzelnen Genossenschaften zu besuchen und Vorsteher und Ordensgenossen zu einem Generalkapitel zu versammeln. Die Strafen bestehen in Ermahnung, Auflage heilsamer Bußen, Ausschließung im Falle des Ungehorsams.

Der von Leo XIII. reformierten Regel des 3. Ordens wurde ein Verzeichnis der Ablässe und Privilegien in 3 Kapiteln beigegeben; darnach gewinnen die Tertiarier beiderlei Geschlechts nach Empfang der hl. Sakramente einen vollkommenen Ablaß: a) am Tage der Aufnahme; b) am Tage der Profeßablegung; c) am Tage der Monatsversammlung; d) am 4. Oktober (Fest des hl. Franziskus); 12. August (Fest der hl. Klara); am 2. August (Portiunkula-Kirchweihe von S. Maria degli Angeli); am Titularfest der Kirche, in welcher die Genossenschaft der Tertiarier rechtmäßig besteht; e) einmal im Monat an einem beliebig gewählten Tage, an welchem sie eine Kirche besuchen und dort eine Zeitlang nach der Meinung des hl. Vaters beten; f) so oft sie 8 tägige Exercitien machen; g) in der Todesstunde, wenn sie mit dem Munde oder, falls sie die Sprache verloren, mit dem Herzen den Namen Jesu aussprechen;[1] h) zweimal im Jahre bei Empfang des päpstlichen Segens, ferner so oft sie die eine weitere Segnung, die sog. Absolution („Generalabsolution") empfangen, welche jeglicher Beichtvater 9 mal im Jahre erteilen kann, nämlich an: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Herz Jesu-Fest, am Feste des hl. Joseph, des hl. Ordenspatrons Ludwig (25. Aug.), der Wundmale des hl. Franziskus (17. Septbr.), der hl. Elisabeth und Mariä Empfängnis; i) einmal im Monat bei Verrichtung bestimmter Gebete; endlich k) an den Stationstagen. Das 2. Kapitel verzeichnet die unvollkommenen Ablässe; das 3. die Privilegien. Darnach haben die dem 3. Orden angehörigen Priester 3 mal in der Woche, wo immer sie celebrieren, das persönliche Altarsprivileg; ferner ist, so oft sie für verstorbene Tertiarier celebrieren, der Altar privilegiert.

4. Leo XIII. begnügte sich nicht damit, den Eintritt in den 3. Orden durch die angeführten Milderungen allgemein zu ermöglichen und durch Gewährung reicher Ablässe und Privilegien allen erwünscht zu machen; er hat den 3. Orden wiederholt, namentlich in der Encyklika Auspicato vom 17. Septbr. 1882, aufs eindringlichste empfohlen und seine hohe Bedeutung gerade für die Gegenwart betont.

In dieser Encyklika ermahnt der hl. Vater die Bischöfe: „Traget Sorge, daß man den 3. Orden im Volke kennen und wahrhaft schätzen lerne; sorget, daß die Seelsorger mit allem Fleiße sein Wesen erklären und darlegen, wie leicht er einem jeden offen stehe, wie groß seine Vorteile in Bezug auf das Seelenheil sind, welchen Nutzen er sowohl dem einzelnen als für die Öffentlichkeit gewährt . . ." „In diesen Orden sollen die christlichen Völker zahlreich eintreten, wie sie einst wetteifernd zum hl. Franziskus selbst sich gedrängt haben, und dann kann es geschehen, daß 700 Jahre nach der Geburt des Heiligen die ganze christliche Welt den Weg von der Verwirrung zur Ruhe und vom Untergang zum Heile finden wird durch den Mann von Assisi . . ." „Der häusliche Friede und

[1] „Denselben Ablaß sollen auch jene (Tertiarier) gewinnen, welche nicht beichten und kommunizieren können, aber eine vollkommene Reue über ihre Sünden erwecken."

die öffentliche Ruhe, die Unbescholtenheit und Sanftmut, der rechte Gebrauch und der Schutz des Eigentums — alle diese wahren Elemente der Gesittung und des Wohlstandes sprossen wie aus ihrer eigentlichen Wurzel aus dem 3. Orden des heil. Franziskus . . ."

In Rußland ist der 3. Orden „strenge verpönt, und wer überführt wird, diesem anzugehören, wird unmittelbar in das Gefängnis geführt." St. Franzisci-Glöcklein 1894, 315.

§ 50. Entstehung der regulierten Tertiarier.

1. Obgleich es in der Absicht des hl. Franziskus lag, daß zu seinem 3. Orden nur solche Personen gehören sollten, welche ihre Stellung in der Welt beibehielten, weshalb der 3. Orden auch gewöhnlich ordo tertius saecularis heißt, fanden sich doch alsbald manche Tertiarier beiderlei Geschlechts, welche, ohne sich für den 1. bezw. 2. Orden berufen zu glauben, dennoch gern in gänzlicher Zurückgezogenheit von der Welt leben wollten und zwar unter Ablegung von Gelübden und in klösterlich-gemeinschaftlicher Weise. So entstand der 3. regulierte (reguläre) Orden im Gegensatz zum nicht regulierten und wohl zu unterscheiden vom späteren Orden der regulierten Tertiarier.

Helyot VII, 226 ff.

Wann die ersten Tertiarier sich zu einem gemeinschaftlichen Leben vereinigten, ist nicht bekannt. Jedenfalls geschah es noch im 13. Jahrhdt., wie uns verschiedene Städtechroniken berichten. In Köln z. B. wurde von einem Herrn von Löwenberg 1264 ein Kloster für 14 Tertiarierinnen gegründet. Im Jahre 1276 bestand bereits ein Tertiarierinnenkloster Gnadenthal bei Ingolstadt; zu München wurde 1284 das Bittricher (Püttricher) Regelhaus und 1295 das Ridlersche Regelhaus („Kloster auf der Stiege") gegründet.[1] Ebenso entstanden Mannsklöster mit der Regel des 3. Ordens. Wie schon bemerkt, approbierte Nikolaus IV. 1289 in einer eigenen Bulle Super montem die 3. Regel des hl. Franziskus, und zwar für regulierte Tertiaren zu Toulouse, wo 1287 ein reicher Bürger, Bartholomäus Bechin, ein Kloster für Tertiaren gegründet hatte. Im Jahre 1309 bestätigte Clemens V. aufs neue jene Regel und nahm sie in die diesbezügliche Bulle ihrem ganzen Inhalte nach auf. Eine neue, in einigen Punkten bereits gemilderte Regel (in 10 Kapiteln) stammt von Leo X. (1513—21), weshalb dieser vielfach, jedoch mit Unrecht, als der Gründer des 3. regulierten Ordens bezeichnet wird. Wodurch Leo X. aber eine sehr merkwürdige Änderung traf, ist dieses:

2. Leo X. bestimmte, daß all jene, welche seine Regel beobachteten, fortan nicht mehr zum 3., sondern zum 1. Orden des hl. Franziskus gehören sollten. Sonach hatte hiermit der 1. Orden einen neuen

[1] In Rom soll 1288 das erste Tertiarierinnenkloster gegründet worden sein.

Zweig erhalten, den Orden der regulierten Tertiarier (Minoriten-Tertiarier), welche die drei gewöhnlichen feierlichen Gelübde ablegen und wie die Konventualen, Observanten und Kapuziner einen eigenen Ordensgeneral haben, ein Zweig des 1. Ordens, welcher sogar Frauenklöster in sich schließt.

Einen dritten regulären Orden giebt es seitdem nicht mehr; der 3. Orden des hl. Franziskus zerfällt nicht mehr wie vor Leo X. in einen regulären und einen nicht regulären, sondern der 3. Orden ist nicht regulär.

Die Ausdehnung des Ordens der regulierten Tertiarier ist derzeit nicht mehr sehr bedeutend. In Rom befinden sich 2 Klöster (St. Cosmas und Damian und St. Paul della regola), auf Sicilien 5, in Österreich 7 (mit nur 33 Mitgliedern), in Amerika 2. In Österreich befinden sich auch 11 Häuser der regulierten Tertiarierinnen, wovon sich die Bewohnerinnen von 7 Klöstern Tertiarierinnen nennen (etwa 275 an der Zahl), während sich die ca. 150 Schwestern der übrigen 4 Häuser als Loretinerinnen bezeichnen.

Früher bestanden zahlreiche Klöster der regulären Tertiarier, welche indes durch die Reformation, Revolution u. s. w. in manchen Ländern spurlos verschwunden, zum Teil in den 1. Orden des hl. Franziskus völlig aufgegangen sind, nachdem sie durch Leo X. bereits in denselben eingegliedert wurden. (Sie brauchten hierzu nur die Regel Leos X. mit der des 1. Ordens zu vertauschen.) Frühzeitig hatten sich dieselben nach den Ländern, in welchen sie lagen, in Kongregationen vereinigt, von denen mehrere einen eigenen General hatten. Diese Kongregationen waren:

A. Die Kongregation der regulierten Observanz von der Lombardei oder von Italien, welche alle Mannsklöster des 3. regulären Ordens in Italien mit Ausnahme jener auf Sicilien in sich schloß und einen eigenen Generalminister hatte. Helyot VII, 236 ff.

B. Die Kongregation von Sicilien; die Mitglieder dieser Kongregation, welche von Jakob von Eugubio gestiftet und 1602 mit der vorher genannten vereinigt wurde, hießen gli scalzi (die Barfüßer). Helyot VII, 241 ff.

C. Die Kongregation von Dalmatien und Istrien, 1602 gleichfalls mit der unter A. genannten Kongregation vereinigt. Helyot VII, 245.

D. Die Kongregation von Zepperen (Zapporn) in Flandern und den Niederlanden. Helyot VII, 246 ff.

E. Die Kongregation von Straßburg, welche die Mannsklöster des 3. regulären Ordens in den Diöcesen Straßburg, Basel und Konstanz, einzelne in Lothringen, Baden, Württemberg und die meisten der Schweiz in sich schloß und i. J. 1424 mehr als 100 Klöster umfaßte. Helyot VII, 253 ff.

F. Die Kongregation der bußfertigen Religiosen in Deutschland. Helyot VII, 252 ff.

G. Die Kongregation der regulierten Observanz in Spanien, welche seit 1442 einen eigenen General hatte, von Pius V. jedoch den Observanten unterstellt wurde. Helyot VII, 254 ff.

H. Die Kongregation der regulierten Observanz in Portugal. Helyot VII, 261 ff.

J. Die französische Kongregation der regulierten Franziskaner-Tertiaren, seit ihrer Reform durch Vincenz Mussart am Ende des 16. Jahrhdts. von der strengen Observanz benannt, nach ihrem 1601 errichteten Pariser-kloster auch „Picpuskongregation"[1] genannt. Helyot VII, 267—286. Mitglied derselben war u. a. Hippolyt Helyot, † 1716, der Verfasser der besten Ordensgeschichte[2] sowie einiger asketischer Schriften.[3]

3. Der 3. Orden des hl. Franziskus zerfällt seit dem V. Laterankonzil i. J. 1512 unter Leo X. in nachfolgende drei Klassen:

Erste Klasse. Diese bilden jene Tertiarier beiderlei Geschlechtes, welche a) in klösterlicher Weise gemeinsam zusammenleben; b) Gelübde ablegen, entweder das Gelübde der Keuschheit oder die drei gewöhnlichen Gelübde, jedoch nur einfache. Sie beobachten nicht die von Leo X. gegebene, auch nicht die von Leo XIII. reformierte Regel des 3. Ordens, sondern die von Nikolaus IV. bestätigte, älteste Regel.

In diese Klasse sind auch jene einzelnen Tertiarier zu rechnen, welche sich in Klöstern des 1. bezw. 2. Ordens zuweilen befinden und gleichfalls den Ordenshabit tragen. Vgl. Regell und Leben der Brüder und Schwestern von der Penitenz, oder des 3. Ordens S. Francisci, so in Versamblung der 3 Ordensgelübten lebend, (Luzern) 1599.

Zweite Klasse. Diese bilden jene einzeln (also nicht in klösterlicher Gemeinschaft) lebenden Jungfrauen und Witwen, welche mit Erlaubnis ihres Bischofs das einfache Gelübde der Keuschheit abgelegt haben und öffentlich das Ordenskleid tragen.

Auch die Mitglieder dieser Klasse befolgen die von Nikolaus IV. bestätigte, älteste Regel; außerdem kommt für sie in Betracht insbesondere ein Dekret der Congr. Epp. et Regul. vom 20. Dezbr. 1616, wonach solche Personen 40 Jahre alt sein und eigenes hinreichendes Vermögen besitzen müssen, um selbständig davon leben zu können; vgl. auch Bened. XIV., De synodo dioec. l. IX. cap. 15.

Diese Klasse von Tertiarierinnen, welche in päpstlichen Erlassen Bizzoche (lat. Pinzoccherae) heißen, besteht in Deutschland nicht. Die in Österreich bestehenden 2 Häuser der »Pinzoccherae« (mit 14 Mitgliedern) sind der ersten Klasse beizuzählen. Wenn wir zuweilen Jungfrauen oder Witwen im Ordenskleide auf dem Paradebette sehen, so gehörten diese der dritten Klasse des 3. Ordens an, deren Mitglieder das Ordenskleid nicht öffentlich tragen dürfen, dagegen sich im Ordenskleide begraben lassen können.

Dritte Klasse. Dazu gehören alle übrigen Mitglieder des 3. Ordens beiderlei Geschlechts, Ledige und Verheiratete, welche keinerlei Gelübde ablegen, auch nicht in klösterlicher Weise gemeinsam leben.

---

[1] Wohl zu unterscheiden von einer jüngeren Kongregation dieses Namens.
[2] S. o. S. 22.
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1759 f.

Diese befolgen die von Leo XIII. reformierte Regel des 3. Ordens, welche sie, ohne sich durch ein Gelübde zu verpflichten, zu beobachten versprechen und zwar ohne sich zu dieser Beobachtung unter einer Sünde zu verbinden. Diese Klasse ist weitaus die zahlreichste; sie bildet den eigentlichen Kern des 3. Ordens, und wenn man vom 3. Orden ohne weiteren Beisatz spricht, so versteht man darunter diese Klasse. Diese Klasse ist es eigentlich, welche den ursprünglichen Typus und Zweck des vom heil. Franziskus gestifteten 3. Ordens bewahrt hat, der ja, wie bemerkt, seinen 3. Orden für jene Weltleute gestiftet hat, welche durch den Ehestand und andere häusliche oder persönliche Verhältnisse gezwungen sind, in der Welt zu leben. Dieser Klasse legt Leo XIII. eine so hohe Bedeutung bei.

Im Laufe der Zeiten bildeten sich zahlreiche Männer- und besonders Frauenkongregationen, deren Mitglieder nach der 3. Regel des hl. Franziskus[1] lebten und äußerst segensvoll im Dienste der Nächstenliebe, besonders der Krankenpflege, wirkten. Diese Kongregationen gehören sämtlich der ersten Klasse des 3. Ordens an; ihre Mitglieder legen Gelübde ab, jedoch keine feierlichen. Viele derselben haben, meist von ihren Stiftern und Stifterinnen, noch besondere Konstitutionen erhalten, welche neben der (älteren) Regel des 3. Ordens ihr „Ordens"statut bilden. Im Nachfolgenden sollen mehrere derselben aufgeführt und teilweise ihre Geschichte skizziert werden; andere s. im VIII. Abschnitt.

§ 51. Männer- und Frauenkongregationen nach der 3. Regel des hl. Franziskus.

Männerkongregationen nach der Regel des 3. Ordens sind:[2]

A. Die Hospitaliter (Hospitalbrüder) vom 3. Orden des hl. Franziskus, namentlich in Frankreich verbreitet.

Diese widmen sich der Pflege der Irren und der Kranken überhaupt und legen neben den 3 gewöhnlichen (einfachen) Gelübden noch ein 4., das der Krankenpflege, ab.

B. Die blauen Büßer des 3. Ordens vom hl. Franziskus.

C. Die Obregonen oder Obregoniten, auch Minimen-Siechenbrüder, Mindeste Krankenbrüder, ferner (wie A) Hospitaliter vom 3. Orden des hl. Franziskus genannt, früher in Spanien sehr verbreitet.

Dieselben legen zu den 3 gewöhnlichen (einfachen) Gelübden noch ein 4., das der Gastfreiheit, ab. — Gründer der Obregonen ist Bernhardin (von) Obregon, † 1599, der um die Verbesserung des Spitalwesens in Spanien, namentlich durch Stiftung seiner Krankenbrüder (1567), hohe Verdienste sich erwarb. Die Obregonen

---

[1] Und zwar in deren ältesten Form.

[2] Die sämtlichen von A bis F aufgeführten Kongregationen sind Laienbrüderkongregationen.

wurden in zahlreichen Spitälern Spaniens, wo sie jedoch heutzutage nicht mehr bestehen, ferner in Belgien (Mecheln) und Indien eingeführt. Der Stifter selbst pflegte den König Philipp II. in seiner letzten Krankheit. — Vgl. Franc. de Herrera y Maldonado, Vida y virtudes del servo de Dios Bernardino de Obregon, Padre y fundador de la congregacion de los Enfermeros probres, Madr. 1634; Helyot, Histoire des ordres VII, 321 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 631 f.

D. Die Bons-Fieux (Guten Söhne) in Flandern, 1615 von fünf frommen Kaufleuten in Armentières, Lille rc. zur Krankenpflege begründet. Helyot VII, 327 ff.

E. Die Armen Brüder nach der 3. Regel des hl. Franziskus, gleichfalls zur Krankenpflege eingeführt, welche in Deutschland 4 Niederlassungen besitzen; endlich

F. Die Franziskaner-(Schul-)Brüder, mit 5 Niederlassungen in Deutschland (Waldbreitbach, Diöc. Trier, und 4 Filialen).

Frauenkongregationen nach der 3. Regel des hl. Franziskus giebt es eine sehr große Zahl; dieselben führen die verschiedensten Namen. Oft bezeichnen sie sich ohne weiteren Zusatz als Franziskanerinnen, auch als Tertiarierinnen; früher nannten sie sich gerne „Schwestern von der Buße“, auch Süstern,[1] in Spanien heißen sie „Beaten“. Einige derselben sind und zwar

I. Aus älterer Zeit:

1. Die Tertiarierinnen mit Klausur, gestiftet von der sel. Angelina von Corbare, Gräfin von Marsziano, † 1435. Helyot VII, 294 ff.

Schon als 15 jähriges Mädchen wurde Angelina zu einer Heirat mit dem Grafen von Civitella gezwungen; als dieser jedoch nach Umfluß eines Jahres starb, trat Angelina (1394) in den 3. Orden des hl. Franziskus und errichtete (1395) ein Kloster der Tertiarierinnen zu Foligno. Alsbald folgten neue Gründungen, und i. J. 1428 vereinigten sich dieselben zu einer Kongregation.

2. Die Elisabethinerinnen (Elisabethinnen vom hl. Franziskus). So nennen sich Tertiarierinnen nach der hl. Elisabeth von Thüringen, die sie zugleich als ihre Stifterin verehren.[2] Doch wenn auch die hl. Elisabeth dem 3. Orden angehörte und persönlich in den Spitälern von Eisenach und Marburg den Kranken diente, so hat sie doch kein Kloster für Tertiarierinnen gegründet. Wohl aber haben nach ihrem Beispiele Mädchen und Witwen Kranke gepflegt, sich da und dort zu einem gemeinschaftlichen Leben nach der Regel des 3. Ordens verbunden und sich und ihr Haus der hl. Elisabeth als Patronin geweiht. So entstanden die Elisabethinerinnen,

[1] Vgl. z. B. über die Bedrängnisse des „Süsternklosters“ in Göttingen zur Zeit der Reformation Katholik 1894, I, 253 f.
[2] Helyot VII, 287 ff.

welche namentlich in Deutschland sich verbreiteten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gab es noch 135 Klöster mit 3872 Elisabethinerinnen. Nicht sehr viele derselben retteten sich durch die Stürme der Zeiten bis auf die Gegenwart. Frankreich hat unter seinen vielen Franziskanerinnen nur 1 Haus der Elisabethinerinnen (zu Paris), ebenso hat Belgien nur ein einziges Elisabethinerinnenkloster; Bayern zählt 3 Klöster (Azlburg bei Straubing, Neuburg a. D., Lauingen); ferner befinden sich Häuser der Elisabethinerinnen in Aachen mit 2 Filialen, in Düren, in Breslau[1] mit 2, in Essen mit 4 Filialen. Elf Häuser mit ca. 400 Schwestern befinden sich in Österreich-Ungarn (Graz, Wien seit 1710, Klagenfurt, Prag, Brünn, Linz, Preßburg ꝛc.).

Die Elisabethinerinnen tragen eine braune, zum Teile eine graue Kleidung, ein Skapulier von derselben Farbe, einen Gürtel mit 5 Knoten und einen schwarzen Schleier. Jene, welche eine graue Kleidung hatten, hießen auch Graue Schwestern,[2] in Frankreich Soeurs grises.[3] Andere, welche um Almosen bettelten, hießen nach ihrem langen, mit einer weiten Kapuze versehenen Mantel Soeurs de la Faille; eine andere Art dieser Schwestern, welche gleichfalls Almosen sammelten und sich der ambulanten Krankenpflege widmeten, hießen Schwestern von der Zelle; im Gegensatz zu diesen jene, welche in den Spitälern wirkten, Hospitaliterinnen vom 3. Orden des hl. Franziskus. Helyot VII, 301 ff.; Kirchenlexikon (2.) IV, 399 f.

3. Die (Brüder und) Schwestern der Liebe von Pajolo zu Reggio in der Lombardei, 1493 urkundlich erwähnt.

4. Die Schwestern des hl. Johannes von der Buße,

1504 von Kardinal Ximenes zu Alcala begründet, mit der Aufgabe, arme Edelfräulein, welche „Schwestern der hl. Elisabeth" hießen, zu erziehen; 1835 aufgehoben. Helyot VII, 351 f.

5. Die Schwestern U. L. Frau von Bethlehem,

vom Grafen Ferdinandez de Silva 1525 zu Cifuentes aus den Dienerinnen seiner verstorbenen Gemahlin errichtet. Helyot VII, 352 f.

6. Die Schwestern von der Buße in Mexiko.

So nannten sich jene Tertiarierinnen, welche 1530 von Isabella von Portugal, der Gemahlin Kaiser Karls V., in das von Cortez entdeckte und eroberte Mexiko gesandt wurden zu dem Zwecke, unter den weiblichen Eingebornen als Katechistinnen und Lehrerinnen zu wirken. Helyot VII, 353.

7. Die Bußschwestern von der strengen Observanz, 1604 von Margareta Borrey aus Besançon gestiftet. Helyot VII, 306 ff.

Margareta trat nach dem Tode ihres Gemahls, des Herrn von Rezi, 1593 nebst ihrer Tochter Odilia (Klara Franziska) in das von ihr errichtete Kloster Vercelli bei Besançon ein und führte in demselben als Schwester „Franziska von Besançon" die Reform durch, welche eben Mussart in der französischen Kongregation der regulierten

[1] Vgl. J. Sauer, Die Elisabethinerinnen in Breslau, Breslau 1837.
[2] Zu unterscheiden von Nr. 15.
[3] Diesen Namen behielten die französischen Elisabethinerinnen auch bei, als sie später eine andersfarbige Tracht annahmen.

Tertiaren eingeführt hatte.[1] Die geistliche Leitung der Bußschwestern, welche 1608 nach Salins übersiedelten, übernahmen die Tertiarier von der Reform Mussarts oder von Picpus, und Urban VIII. bestätigte 1636 die auf einem Generalkapitel der Tertiarier im Picpuskloster zu Paris für diese Schwestern entworfenen Statuten.

8. **Die Töchter des Kalvarienberges, 1619 von Virginia Centurione in Genua gegründet.**[2]

9. **Die Franziskanerinnen (Pönitentinnen, Rekollektinnen) von Limburg, 1623 vom Franzikanerrekollekten Petrus Marchant (s. S. 349) und von Johanna von Jesu gestiftet.**

Johanna von Jesu, geb. v. Neerink, war Vorsteherin der grauen Schwestern bei St. Jakob in Gent. Als sie hier vergeblich die Klausur einzuführen strebte, errichtete sie mit Unterstützung des Kustos der Franziskanerrekollekten in Flandern, Petrus Marchant, † 1661, zu Limburg in Holland, wo ihr Franziska von Gaure, Marquise von Malespina, auf Verwenden des genannten Kustos ein Haus beschafft hatte, ein neues Kloster, in das ihr 5 Schwestern von Gent folgten. Die Schwestern führten ein streng beschauliches Leben nach den von P. Marchant verfaßten und 1633 von Urban VIII. approbierten Konstitutionen und verbreiteten sich von 1626 an in zahlreichen Filialen in Flandern, Belgien, Frankreich und Deutschland (Aachen 1645, Heinsberg 1682, Eupen[3] 1698), gingen jedoch in der josephinischen und französischen Revolution unter. Da die Franziskanerinnen von der hl. Familie (s. S. 378) zum Teile dieselben Statuten befolgen, so bestehen die Franziskanerinnen von Limburg in diesen fort, und zählen derzeit die Pönitenten-Rekollektinnen auf deutschem Boden 7 kleine Niederlassungen. Dieselben verwenden täglich 6 Stunden zum Gebete in ihrer Kirche, 4 bei Tage, 2 bei Nacht. Kleid und Skapulier sind braun, der Schleier ist schwarz; auf dem Skapulier sind die Leidenswerkzeuge Christi angebracht. — Mehrere im Rufe der Heiligkeit verstorbene Schwestern gingen aus dieser Genossenschaft hervor.

Cf. Helyot VII, 313 ff.; N. J. Cornet, Notices historiques sur l'ancienne Congrégation des Pénitentes Récollectines de Limbourg, Bruxelles 1869; Geschichtliche Aufzeichnungen über die ehemalige Genossenschaft der Franziskanerinnen von Limburg und über einige Ordensschwestern aus dieser Kongregation, Rb. 1871. Über die Stifterin vgl. P. Simon Mars, Recollet, La vie admirable de la v. Soeur Jeanne de Jésus, Ypres 1688; Cornet, Vie de la vén. Mère Jeanne de Jésus, Tournay 1864; Die gottsel. Johanna von Jesu, Reformatorin des 3. Ordens und Stifterin der Franziskanerinnen zu Limburg, Rb. 1868.

10. **Die Hospitaliterinnen von der (christlichen) Liebe U. L. Frau, auch Barmherzige Schwestern U. L. Frau genannt, 1624 von M. Franziska vom hl. Kreuze ins Leben gerufen.**

---

[1] S. o. S. 370.

[2] Über die Kongregation (U. L. Frau) von Calvaria und andere Frauen vom Kalvarienberge s. o. S. 197.

[3] Das 37. Kloster der Genossenschaft. Vgl. Geschichtliche Aufzeichnungen ꝛc. S. 9 ff.

Diese war ein armes Hirtenmädchen, Namens Simone Gaugaine, aus Patai (Diöc. Orleans); sie trat in das Kloster der Elisabethinerinnen zu Paris und wurde wegen ihrer Frömmigkeit zur Oberin gewählt. Als sie vergeblich gegen einzelne Regelwidrigkeiten in ihrem Kloster ankämpfte, verließ sie mit einigen gleichgesinnten Novizinnen dasselbe und errichtete in einem ihr von der Witwe Magdalena Brulart überlassenen Hause eine neue Kongregation, welche sich die Pflege kranker Frauen zur besonderen Aufgabe machte. Die Kongregation verbreitete sich hauptsächlich in Frankreich. Die Konstitutionen derselben waren sehr strenge. Die Tracht der Schwestern war aschgrau, Gürtel, Schleier und Skapulier jedoch weiß. Vgl. Helyot, Histoire des ordres etc., IV, 361 ff.

11. Die Schwestern U. L. Frau von den Engeln, 1630 zu Tourcoing für Unterricht und Krankenpflege errichtet und 1827 erneuert.

Das Mutterhaus befindet sich in Lille; die Zahl der Schwestern beträgt etwa 60 in 8 Häusern. — Neuere Kongregationen dieses Namens s. § 147 Nr. 26 und § 148 Nr. 14.

II. Aus neuerer Zeit:

12. Die (Tertiar=)Stigmatinnen, gestiftet von der ehrw. Anna von den hl. Wundmalen Fiorelli, † 1860, mit dem Mutterhause in Florenz und einer Missionsschule in Albanien.

Vgl. Die katholischen Missionen 1886, 35 f.

13. Das Institut der Schwestern von der Buße und der christlichen Liebe, kürzer nach ihrem Entstehungsorte Franziskanerinnen von Heidhuyzen,[1] auch „unbeschuhte Franziskanerinnen“ genannt, weil sie Sandalen tragen, von Katharina Dahnen gestiftet.

Dieselben widmen sich der Krankenpflege und Erziehung und haben bereits eine ansehnliche Ausdehnung gewonnen. U. a. leiten sie ein Waisenhaus und eine Töchterschule zu Samárang auf Java[2] und sind in einer Indianermission in Dakota (Nordamerika) thätig.

14. Die armen Franziskanerinnen, welche auch Pirmasenserinnen und Mallersdorfer Schwestern heißen.

Diese entstanden zu Pirmasens in der bayerischen Rheinpfalz, wo sie der dortige Pfarrer und Dekan Martini bald nach dem Jahre 1840 als das erste klösterliche Institut der Pfalz mit Hilfe der Bezirksamtmannsgattin Adele Aloisia Beer, † 1890, einführte. Später wurde das Mutterhaus nach Mallersdorf in Niederbayern verlegt, wo die Schwestern einen Teil der dortigen alten Klostergebäude erwarben. Bereits 1859 eilten auf Anregung der Mitbegründerin Frau Beer die Pirmasenserinnen nach dem Kriegsschauplatze, 1870 wirkten sie in den Lazaretten in Frankreich. Sie sind nunmehr in ca. 100 Filialen durch ganz Bayern verbreitet und in Seminarien, Spitälern und Pfründehäusern, in Kleinkinderschulen und anderen Anstalten unermüdlich thätig.

---

[1] Bei Roermond in Holland.
[2] Vgl. Die katholischen Missionen 1873, 82 ff., 107 ff., 134 ff.

15. Die grauen Schwestern (von der hl. Elisabeth).

Am 27. Septbr. 1842 vereinigten sich zu Neisse in Oberschlesien 4 Jungfrauen zur unentgeltlichen Pflege von Kranken und bildeten einen „Verein für äußere Krankenpflege", welcher unter der Leitung der Mathilde Merkert, † 1872, als Vorsteherin und mit Unterstützung der Geistlichkeit sich bestens entwickelte. Alsbald wurden von vielen Seiten Mitglieder des Vereins zur Krankenpflege erbeten; mehrere Krankenhäuser wurden dem Vereine übergeben, und das preußische Kriegsministerium übertrug demselben die Krankenpflege in einigen Lazaretten. Ganz besonders aber gewann das Volk die Schwestern lieb, welche es wegen des grauen Tuches und Hutes, dessen sie sich über dem schwarzen Kleide und weißen Häubchen auf der Straße bedienen, „graue Schwestern" nannte. Am 4. Septbr. 1859 approbierte Fürstbischof Förster von Breslau den Verein, der sich unter den Schutz der hl. Elisabeth gestellt hatte, und gestattete zugleich, daß die älteren Mitglieder die einfachen Gelübde ablegen (5. Mai 1860); am 23. Mai 1864 erhielt der „St. Elisabethverein" „auf unmittelbare Intercession" des damaligen Kronprinzen Friedrich, späteren Kaisers und Königs, welcher das segensvolle Wirken der Frauen in Schleswig-Holstein beobachtet hatte, die landesherrliche Bestätigung; endlich am 12. Mai 1871 die päpstliche Anerkennung. Seitdem verbreiteten sich die „Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth", welche neben der ambulanten Krankenpflege die Leitung von Spitälern, Armen- und Waisenhäusern, Kinderbewahranstalten, Industrie- und Elementarschulen übernehmen, über ganz Deutschland und darüber hinaus. Im Jahre 1862 bestanden 20, i. J. 1884 bereits 94 und i. J. 1892 ca. 140 Niederlassungen (mit ca. 800 Schwestern), welche sich auf 10 Diöcesen sowie 4 apostolische Vikariate verteilen.[1] Das Mutterhaus befindet sich nunmehr zu Breslau. Im deutsch-französischen Kriege waren 209 Schwestern thätig. Wie bekannt, war denselben auch Kaiser Wilhelm I. und besonders dessen Gemahlin Augusta sehr gewogen, welch letztere von einer grauen Schwester gepflegt wurde. Die grauen Schwestern legen die einfachen Gelübde auf 3 Jahre ab.

Vgl. Jungnitz, Die Kongregation der grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, Breslau 1892; Artikel „Elisabethinerinnen", Nr. 2: Graue Schwestern 2c. von A. König im Kirchenlexikon (2.) IV, 399 ff.

16. Die Schwestern der Liebe von Steenbergen in Holland, i. J. 1845 von Barbara Saelmaekers (Schwester Theresia) in Oosterhout für Unterricht und Krankenpflege gegründet.

Sie zählen in 8 Häusern in Holland ca. 120 Mitglieder und leiten 3 Schulen und 7 Spitäler.

17. Die kleinen Schwestern vom Jesukinde,

i. J. 1847 zu Saint-Sorlin, Diöc. Lyon, gestiftet; sie leiten Waisenhäuser in Lyon, Belley und Le Mans.

18. Die Aachener Genossenschaft der Armen-Schwestern (vom 3. Orden) des hl. Franziskus Seraphikus, von Franziska Schervier begründet.

[1] U. a. wirken graue Schwestern in Stockholm, Malmö und Hammerfest; ferner in Rom, wo sie das Marienhospiz Nazareth, Palazzo Gabrieli, zur Beherbergung und Stellenvermittlung für deutsche Dienstmädchen innehaben.

Diese Genossenschaft entstand, ähnlich wie die der Grauen Schwestern, aus einem Vereine, welchen 5 Jungfrauen, unter denen Franziska Schervier als spätere Generaloberin die bekannteste ist, 1845 in Aachen zu dem Zwecke gründeten, unter Beobachtung der drei evangelischen Räte und der Regel des 3. Ordens Werke der christlichen Nächstenliebe auszuüben, namentlich arme, kranke und verlassene Personen in ihren Wohnungen sowie in eigenen Anstalten zu pflegen. Nach Genehmigung der Satzungen durch den Erzbischof von Köln fand am 12. August 1851 die erste feierliche Einkleidung in der St. Paulskirche zu Aachen statt. Die Schwestern verbreiteten sich schnell über Deutschland und nach Nordamerika, wo in Cincinnati ein Provinzialhaus besteht. Ende 1892 zählte die Genossenschaft 36 Häuser in Europa und 15 in Amerika mit zusammen 1092 Schwestern. — Die Satzungen dieser Kongregation sind ziemlich strenge: häufige und anhaltende Fasten, Betteln, Schlafen in dem wollenen Ordenskleide rc. In den Haupthäusern giebt es eigene Abteilungen für „Reklusen", d. h. für solche Schwestern, welche unter einer besonderen Vorsteherin ein lediglich der Beschauung gewidmetes Leben führen wollen.

Vgl. Jeiler, Die sel. Mutter Franziska Schervier, Freiburg 1893; St. Franzisci-Glöcklein 1894, 301 ff., 332 ff., 366 ff.; Die katholischen Missionen 1877, 26 f.

19. Die Lehr-(Kreuz-)schwestern von Menzingen, 1844 vom Kapuziner Theodosius Florentini[1] begründet.

Die Lehrschwestern, zum Zwecke des Unterrichts in Volksschulen ins Leben gerufen (s. Nr. 20), zählen derzeit über 400; außer in ihrem heimatlichen Kantone Zug sind sie in der übrigen Schweiz, ferner auch in den Missionen thätig; über ihre Wirksamkeit in Natal und Kaffraria s. Die kathol. Missionen 1894, 88 f.; 1895, 110 f., 140 ff.

20. Die Kreuzschwestern von Ingenbohl, auch barmherzige Schwestern vom hl. Kreuze und nach ihrem Gründer, dem Kapuziner Theodosius Florentini,[1] „Theodosianerinnen" genannt.

Im Jahre 1844 richtete der rühmlichst bekannte P. Theodosius in Altdorf in der Schweiz mit 5 Schwestern, darunter die noch jetzt lebende Generaloberin Theresia Scherer, ein Klösterchen zum Schulunterrichte ein. Im Jahre 1850 gründete P. Theodosius zu Chur ein kleines Krankenhaus und gab den Pflegerinnen gleichfalls eine religiöse Verfassung. Als verschiedene Orte von P. Theodosius Schwestern verlangten, errichtete er 1855 in Menzingen bei Zug ein Mutterhaus für Schulschwestern und in Chur ein solches für Krankenschwestern; seit 1858 besteht ein gemeinsames Mutterhaus zu Ingenbohl, Kanton Schwyz. Die Ausbreitung dieses Instituts, welches am 29. Novbr. 1878 die päpstliche Anerkennung erhielt, ist eine erstaunliche; mehr als 2200 Ingenbohler Kreuzschwestern sind derzeit in Schulen, Erziehungsanstalten und Töchterpensionaten, in Waisenhäusern, Kinderbewahranstalten, in Kranken- und Armenhäusern, in Dienstboten- und Altersasylen, Idioten- und Taubstummenanstalten, für Besorgung der Haushaltung in Seminarien rc. thätig, besonders in der Schweiz, ferner in Baden, Hohenzollern, Österreich-Ungarn, auch in Rom, wo die Kreuzschwestern

[1] S. oben S. 327.

(via San Basilio) neben der Privatkrankenpflege die Pflege deutscher Pilger besorgen. In Amerika soll demnächst eine Niederlassung errichtet werden.

Vgl. neben der S. 327 angegebenen Litteratur über P. Theodosius eine zu Ingenbohl 1870 erschienene Geschichte des Instituts der barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuze in Ingenbohl, bis 1870; ferner den Artikel „Kreuz", Orden und Kongregationen Nr. 8, von Streber im Kirchenlexikon (2.) VII, 1809 f.; Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 45 f.

21. Die Dienerinnen Mariens,

1854 in der Diöcese Blois für Krankenpflege und Leitung von Asylen gegründet.

Andere Dienerinnen Mariens s. § 147 Nr. 25.

22. Die Franziskanerinnen von der hl. Familie,

1857 zu Eupen in der preußischen Rheinprovinz entstanden, mit dem Zwecke, Kranke, namentlich auch Irre zu pflegen, Kleinkinderbewahranstalten zu besorgen und Erziehungshäuser für verwahrloste Kinder zu übernehmen. Neben dieser, auf verschiedene Weise thätigen Abteilung besteht auch eine beschauliche Abteilung, welche die Statuten der ehemaligen Franziskanerinnen zu Limburg[1] beobachtet, so daß hierdurch jene Genossenschaft wieder erneuert wurde.

23. Die armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung

mit 4 Niederlassungen in Deutschland, wovon die bedeutendste in Mainz ist.

24. Die armen Franziskanerinnen von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä,

in Paderborn entstanden, mit strenger Lebensweise; dieselben teilten sich in 2 Abteilungen, nämlich in Franziskanerinnen von Salzkotten und in Franziskanerinen von Olpe; erstere haben in der Diöcese Paderborn 16, letztere 14 Niederlassungen.

25. Die barmherzigen Schwestern vom (3. Orden des) heil. Franziskus[2] mit 4 Mutterhäusern: Münster, Gengenbach, Herford, Thuine.

Die Münsterer Schwestern wirkten bereits 1874 in 54 Anstalten; die Gengenbacher Schwestern sind seit 4. Mai 1892 auch in Baden zugelassen.

26. Die Schwestern des 3. Ordens des hl. Franz von Assisi mit dem Mutterhause in Wien, V. Bezirk Margareten, Hartmannsgasse Nr. 7,

wirken an 16 verschiedenen Anstalten, besonders in Niederösterreich, teils in Spitälern und Versorgungsanstalten für alte Leute, teils in Waisenhäusern, Arbeitsschulen und Kinderbewahranstalten. Vgl. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten 2c. in Wien, S. 20 ff.

---

[1] S. o. S. 374.

[2] Auch Krankenschwestern vom hl. Franziskus und Schwestern vom hl. Franz (von Assisi) genannt.

27. **Die Schulschwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus mit dem Mutterhause in Wien, III. Bezirk, Apostelgasse,**

wirken, auf 14 Häuser verteilt, in 20 verschiedenen Anstalten, z. B. in Industrieschulen für Mädchen, in dem 1852 errichteten „Soldatentöchter-Erziehungsinstitut“ in Wien rc. Vgl. Pesch a. a. O., S. 42 f.

28. **Die Schulschwestern des hl. Franziskus mit dem Mutterhause zu Gieboldehausen,**

an mehreren Orten thätig.

29. **Die Armen-Schwestern vom hl. Franziskus mit dem Mutterhause Waldbreitbach,**

ziemlich verbreitet, namentlich in der Diöcese Trier, in der sie 34 Häuser haben.

30. **Die Maria-Stern-Schwestern, so genannt nach ihrem Mutterhause Maria Stern in Augsburg,**

in zahlreichen Filialen, besonders in der Augsburger und Eichstätter Diöcese verbreitet.

31. **Die Franziskanerinnen mit dem Mutterhause Capellen bei Geldern, auch Franziskanessen genannt,**

schon 1874 in 22 Niederlassungen, auch auf Java, ferner in Brasilien thätig. Vergl. Die katholischen Missionen 1874, Beilage für die Jugend S. 21; 1875, 70 ff.

32. **Die Franziskanerinnen mit dem Mutterhause in Dillingen,**

an vielen Orten, namentlich der Diöcese Augsburg, eingeführt.

33. **Die Franziskanerinnen mit dem Mutterhause in Kaufbeuren.**[1]

Mitglied des Klosters in Kaufbeuren war die ehrw. Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren,[2] † 1744.

34. **Die Franziskanerinnen mit dem Mutterhause in Mindelheim.**

35. **Die Tertiarierinnen des hl. Franziskus mit dem Mutterhause Childs Hill bei London,**

in Borneo unter den wilden Dyaks (Kopfjägern) thätig.

36. **Die indischen Franziskanerinnen, aus Eingebornen gebildet, welche Schulen und Waisenhäuser leiten, u. s. w.**

---

[1] Siehe A. Hoynck, Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren, Kaufbeuren 1881.

[2] S. oben S. 365.

Anhang.

Genossenschaften, welche der Ähnlichkeit ihrer Regel halber zum Franziskanerorden gerechnet werden können.

§ 52. Die Minimen.

Cf. L. de Montoia, Cronica general de la orden de los Minimos de s. Francisco de Paulla, Madr. 1619.

Lud. d'Attichi (Louis Doni Datichi), Histoire générale de l'ordre des Minimes, Par. 1624.

P. Tristan, Cronica de los Minimos, Barcelone 1624.

Franc. Lanovius, Chronicon generale ordinis Minimorum, in quo acta per s. Franciscum a Paula et successores generales, pontificum gratiae, regum privilegia, capitulorum generalium eventus, conventuum origines, primarii fundatores et benefactores, viri sanctitate, doctrina, dignitate illustres, aliaque ad eiusdem ordinis exordium, incrementum et decus pertinentia summatim perstringuntur. Insertae sunt trium priorum eiusdem s. Francisci regulae nondum editae. Par. 1635.

Casp. Passarelli, Statuta fratrum Minorum s. Francisci de Paula, Neap. 1570.

Laur. de Peyrinis, S. Francisci de Paula opera omnia. I. Subditum, praelatum ac formularium. II. Privilegia Regularibus, praesertim Minimis per Summ. Pontiff. concessa. Venet. 1648 f.

Helyot, Histoire des ordres etc., VII, 426-452.

Regelausgaben erschienen ferner u. d. T.: Digestum sapientiae Minimitanae tripartitum; Manipulus Minimorum etc. opera et labore P. Baltas. d'Avila, Insulis 1667; Les règles des Frères et Soeurs et des fidèles de l'un et de l'autre sexe de l'ordre des Minimes, avec le Correctorium du même ordre, Par. 1632; Traduction nouvelle des Règles, du Correctoire et du Cérémonial de l'ordre des Minimes, Par. 1703, u. s. w.

1. Die Minimen, Ordo (fratrum) Minimorum, auch Minimiten und Mindeste Brüder, ferner (nach dem Geburtsorte ihres Gründers, Paula in Calabrien) Paulaner und Pauliner[1] genannt, wurden vom heil. Franz von Paula, † 1507, gestiftet. Sie gingen aus einigen Eremiten hervor, welche Franz von Paula leitete, ca. 1460 jedoch in einem Kloster vereinigte. Zweck der Genossenschaft war, ein noch strengeres Leben zu führen, als es der hl. Franz von Assisi den Minderbrüdern

[1] Pauliner hießen auch die „Eremiten vom hl. Paul" nach dem hl. Einsiedler Paulus, s. u. Augustinerorden.

vorgeschrieben hatte. Übung der Demut und Buße sowie fortwährendes Bestreben, noch besser zu werden, sollte die Aufgabe der Minimen bilden. Die päpstliche Bestätigung des Ordens erfolgte 1474.

Über den hl. Franz von Paula vgl. die Bollandisten, 1. Bd. des April 105 ff.; Hilarion de Coste, Le portrait en petit de St.-François de Paul ou abrégé de sa vie, mort et miracles, Par. 1655; Fr. Giry, Vie de St.-François de Paul, Par. 1680; Der wunderthätige Lebenslauf des heiligen und großen Patriarchen Franz von Paula, Stifter des Ordens Minimorum oder Mindesten Brüder, samt Regel des 3. Ordens nebst Tagzeiten, Litanei und Gebeten. Mit 80 Kupfern, Sulzbach 1686; mit 21 Kupfern, München 1724; Maximus a S. Procopio, Der dem Namen, Herzen, Mund und der That nach echte Mindeste Franziskus von Paula, Prag 1756, Lobrede; Dabert, Histoire de St.-François de Paul et de l'ordre des Minimes, Par. 1875; Artikel „Franz von Paula" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) IV, 1824 ff.

Franz von Paula, in dem unweit des Meeres gelegenen Städtchen Paula (Paulla) in Calabrien 1438[1] geboren, war der Sohn armer Eltern, des Jakob und der Vienna Martorella, welche ihrem Kinde den Namen des hl. Franziskus, des Vaters der Armut, gaben, dessen Fürbitte sie es verdanken zu müssen glaubten. Als Franziskus 13 Jahre zählte, brachten ihn seine Eltern, welche den Knaben „wenigstens auf 1 Jahr" dem seraphischen Orden verlobt hatten, in das Franziskanerkloster des benachbarten Städtchens S. Marco. Franziskus beobachtete die Regel in ihrer ganzen Strenge, ja ging, soweit dieses im Kloster möglich war, noch über die Strenge der Franziskanerregel hinaus. Nach Ablauf eines Jahres machte er mit seinen Eltern eine Wallfahrt nach Rom und Assisi. In die Heimat zurückgekehrt, begab sich Franziskus alsbald mit Erlaubnis seiner Eltern in die Einsamkeit und verbrachte 6 Jahre in einem schwer zugänglichen Versteck am Meeresstrande. Als er ungefähr 20 Jahre alt war, gesellten sich 2 junge Männer zu ihm, und mit Hilfe dieser und seiner Eltern errichtete Franziskus drei kleine Häuschen und eine Kapelle, in welcher ein in der Nähe wohnender Priester zuweilen die hl. Messe las. Zu den ersten Eremiten des hl. Franz von Paula kamen bald andere; die Anzahl der Häuschen wuchs mit jedem Monate, und nicht minder der Eifer der Eremiten, wozu sie durch das Beispiel des hl. Franz entflammt wurden. Auf Anregung und mit Genehmigung des Bischofs von Cosenza begann Franz den Bau eines Klosters mit Kirche, und mit Beziehung desselben trat an die Stelle des Eremitenlebens das Cönobitenleben. Nunmehr wurde der Zudrang zum Heiligen, in dem der hl. seraphische Vater wiedererstanden schien, ein noch größerer. Alsbald entstanden mehrere andere Klöster der Minimen,[2] zunächst in Calabrien und auf Sicilien, besonders nachdem der neue Orden am 23. Mai 1474 von Sixtus IV. bestätigt und zugleich von der Jurisdiktion der Bischöfe befreit worden war.

[1] Nach der wohlbegründeten Annahme der Bollandisten; nach anderen schon 1416.

[2] Warum der Name „Minimen" gewählt wurde, steht nicht fest, vielleicht mit Beziehung auf Matth. 25, 40: Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis. Jedenfalls wollten die Minimen als die Geringsten betrachtet werden und noch unter den fratres Minores, den Minderbrüdern, stehen.

Franz von Paula war der erste General des Ordens der Minimen, der erste „Generalkorrektor“, wie der höchste Obere dieses Ordens genannt wird. Nach dem Vorbilde der ältesten Äbte trachtete er durch sein Beispiel als lebendige Regel seinen Brüdern voranzuleuchten. „Seine Nahrung bestand in Wasser und Brot, nur selten genoß er etwas Früchte und Gemüse; er aß erst gegen Abend und nahm manchen Tag keine Speise zu sich. Er trug ein überaus rauhes Gewand, ging barfuß und schlief auf dem bloßen Boden. Sein Geist und Herz, sein Denken, Fühlen und Wollen war so unverrückt auf Gott gerichtet, daß ihm alles andere vollkommen gleichgültig, daß die irdischen Dinge für ihn soviel als nicht vorhanden waren, daß er nicht bewußt war des Ortes, an dem er sich befand, und der Zeit, in der er war. Seine Seele wohnte in einem Leibe, der nicht mehr der Erde anzugehören schien. Wenn er die Konvente seines Ordens besuchte, glaubten die Minimen in ihm eine Erscheinung der anderen Welt, einen Engel im Fleische zu erblicken.“ Der Ruf der Heiligkeit des hl. Franz von Paula ging durch die ganze Welt.

Im Jahre 1482 ließ König Ludwig XI. von Frankreich, der von einer schweren Krankheit befallen war und von Gewissensangst und Todesfurcht gepeinigt wurde, den Heiligen zu sich rufen, auf daß er durch sein Gebet Genesung und Verlängerung des Lebens finde. Auf Befehl des Papstes begab sich Franz von Paula nach Frankreich. Seine Reise durch dieses Land glich einem Triumphzuge. Zu Paris lächelten zwar die Hofleute über den Heiligen, dessen Äußeres ihnen vernachlässigt schien und den sie Bon homme nannten; der König indes warf sich vor ihm auf den Boden. Franz von Paula bereitete ihn zum Tode vor und stand ihm am 31. August 1483 in einem sehr schweren Todeskampfe bei. Fortan verblieb der Heilige in Frankreich.

Am 2. April 1507 starb Franz von Paula eines seligen Todes. Leo X. sprach ihn bereits 1519 heilig. Seine Gebeine ruhten in der Klosterkirche zu Plessis-les-Tours bis zum Jahre 1562; in diesem Jahre wurden sie von den Hugenotten verbrannt, so daß nur mehr wenige Reste derselben vorhanden sind.

2. Die Ausbreitung des Ordens der Minimen erfolgte noch zu Lebzeiten seines Stifters in der Weise, daß im Todesjahre des hl. Franz von Paula bereits 5 Provinzen desselben bestanden, die sich über Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland erstreckten. Zur Zeit seiner größten Blüte, zu Beginn des 16. Jahrhdts., gab es 450 Klöster der Minimen, und wurden selbst in Indien Missionshäuser errichtet. Obwohl der Orden niemals in Befolgung der Regel erlahmte, auch manche ausgezeichnete, durch wissenschaftliches Streben hervorragende Männer hervorbrachte, so erlitt der Orden dennoch, insbesondere durch die Reformation und Revolution, schwere Einbußen an seinem Besitzstande und zählt gegenwärtig außer dem Hauptkloster St. Andreas della Fratte zu Rom[1] und dem Kloster zu Paula nur noch wenige Häuser in Italien, nämlich 1 zu Neapel und 14 auf Sicilien, ferner 1 zu Marseille und 1 in Krakau.

[1] Bekannt durch die hier erfolgte wunderbare Bekehrung Ratisbonnes.

In Frankreich hat der hl. Franz von Paula selbst seinen Orden verbreitet. Nach Ludwigs XI. Tod erbaute ihm dessen Sohn und Nachfolger Karl VIII. ein schönes Kloster im Park von Plessis-les-Tours sowie ein weiteres Kloster zu Amboise. Noch zu Regierungszeiten dieses Königs erhielten die Bons hommes, wie die Minimen zu Paris gewöhnlich genannt wurden, durch die Freigebigkeit der Königin, Anna von Bretagne, noch ein drittes Kloster zu Nigeon bei Paris. Von Plessis-les-Tours aus sandte Franz von Paula Mönche nach Spanien; hier erhielten die Minimen den Namen „Väter des Sieges", weil Ferdinand der Katholische es ihrem Gebete zuschrieb, daß Malaga den Mauren entrissen wurde. Im Jahre 1497 ließen sich die Minimen auch bereits in Deutschland nieder, wohin sie von Kaiser Maximilian I. berufen wurden; dort erhielten sie anfangs gleich 3 Klöster, von denen aus im Laufe der Zeit noch mehrere andere gegründet wurden. In Deutschland wurden die Minimen nach dem Geburtsorte (und Beinamen) ihres Stifters gewöhnlich Paulaner (Pauliner) genannt. Insbesondere erwiesen sich die Päpste als Gönner des Minimenordens und gewährten demselben alle Privilegien der Mendikantenorden.

Berühmte Minimen sind u. a.: Bernhard Boyl,[1] einer der ersten Gefährten des hl. Franz von Paula, der erste Missionär Amerikas;[2] Johannes Lallemandet, † 1647, Verfasser zweier zu ihrer Zeit sehr geschätzter Werke: eines Cursus theologicus und eines Handbuches der Philosophie, betitelt: Decisiones philosophicae; Antonius Boucat, einer der besten nachscholastischen Theologen aus dem 18. Jahrhdt., Verfasser einer wiederholt aufgelegten Theologia Patrum dogmatico-scholastico-positiva, Par. 1718 in 5 Foliobänden; Nikolaus Barré, † 1686, der Gründer der Brüder und Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde;[3] Michael Angelo Marin, † 1767, der von Clemens XIII. seiner theologischen und archäologischen Kenntnisse wegen beauftragt wurde, die Acta martyrum zu sammeln. Auch der bekannte Zeitgenosse und Freund Descartes', Marin Mersenne, † 1648, Verfasser zahlreicher, namentlich mathematischer Schriften, gehörte dem Orden der Minimen an.

3. Die älteste Regel der Minimen diktierte[4] Franz von Paula i. J. 1493; er änderte und verbesserte dieselbe indes noch zweimal; in ihrer dritten, noch jetzt geltenden Fassung wurde sie 1506 von Julius II. und 1560 abermals von Pius IV. bestätigt. Sie ist der 1. Regel des hl. Franziskus sehr ähnlich, stellt jedoch in einigen Punkten noch strengere Anforderungen, namentlich was das Fasten betrifft.

„Das Fasten," sagt der Heilige, „gleicht dem Öle, das überall oben schwimmt." Außer vielfachem Jejunium gebietet die Regel der Minimen Enthaltung von allen Fleischspeisen und allen vom Tierreiche stammenden Speisen wie Eiern, Butter, Käse und Milch. Darauf verpflichten sich die Minimen durch ein förmliches Gelübde, welches sie als viertes den drei gewöhnlichen Gelübden beifügen. Nur Brot und

[1] Vorher Mitglied des Benediktinerordens, in welchen er auch nach 1497 wieder zurücktrat.

[2] Vgl. die Arbeiten des Jesuiten Fital im XIX. und XX. Bde des Boletin de la Real Academia de la Historia, Madrid 1891 f.; Stimmen aus Maria-Laach 1894, 389 ff.

[3] Vgl. § 115.

[4] Der Heilige war des Schreibens nicht kundig.

Wasser, Öl, Gemüse und Früchte sind erlaubte Nahrungsmittel. Ferner schreibt die Regel strenges Stillschweigen vor.

Der Vorsteher eines Minimenklosters heißt „Korrektor"; der General des Ordens „Generalkorrektor".

Die Tracht der Minimen ist schwarz; sie tragen eine Kutte aus geringem Stoffe von schwarzer, ungefärbter Wolle und auf dem Kopfe eine kleine, schwarze Kappe (Chaperon); der Gürtel ist ebenfalls schwarz und hat 5 Knoten.

4. Der hl. Franz von Paula rief entsprechend dem hl. Franziskus von Assisi auch einen zweiten Orden für Frauen ins Leben, den Orden der Minimitinnen (Minimen-Klosterfrauen, Mindeste Schwestern). Helyot VII, 445 ff. Ferner gründete er einen dritten Orden für Weltleute beiderlei Geschlechts. Helyot VII, 448 ff. Der 2. und 3. Orden erlangten indes niemals die Bedeutung jener des hl. seraphischen Vaters. Endlich stammt vom hl. Franz von Paula das sog. Korrektorium, d. i. eine Anleitung, eine Zeitlang nach einer geregelten Lebensweise Buße zu thun.

Cf. La règle du Tiers Ordre des Minimes établie per St.-François de Paule pour les fidèles de l'un et de l'autre sexe, avec des notes par le P. François Giri, Par. 1673.

Die ersten Frauen, welche sich der Beobachtung der vom hl. Franz von Paula verfaßten 2. Regel unterzogen, waren zwei Spanierinnen von vornehmer Abkunft, Maria und Franziska von Lucena; im Jahre 1495 entstand zu Andujar das erste Kloster. Andere Klostergründungen folgten; zuletzt gab es 14 Minimitinnenklöster mit über 300 Mitgliedern. Lebensweise und Kleidung unterschieden sich nicht wesentlich vom 1. Orden. Jedem Kloster stand eine Mater correctrix vor. Da in neuerer Zeit die Klöster in Italien (zu Palermo und Todi) aufgehoben wurden, besteht nur mehr ein einziges, zu Marseille.

Die Minimen-Tertiarier und -Tertiarierinnen verbreiteten sich, jedoch niemals besonders zahlreich, über Frankreich, Spanien und Italien. Übung der Buße und stete Lebensbesserung war der Zweck des 3. Ordens. Als Ordenskennzeichen trugen die Mitglieder einen schwarzen Gürtel mit 2 Knoten; doch wurde auch gestattet, die ganze Tracht des 1. bezw. 2. Ordens zu tragen. — Im Jahre 1539 versuchten einige Tertiarierinnen zu Toledo, sich zu einem gemeinschaftlichen Leben zu vereinigen; doch war diese Vereinigung von keiner langen Dauer.

§ 53. Der Orden von der Buße.

Vgl. den Artikel „Büßerorden, Nr. 11: Ordo religiosus de poenitentia" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) II, 1450 f.

Der Orden von der Buße (ordo religiosus de poenitentia), dessen Mitglieder auch Scalzetti, zuweilen Nazareni genannt werden,

wurde 1752 zu Salamanca von dem im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Spanier Johann Varella y Losada, † 1769, gegründet. Der Orden verbreitete sich insbesondere in Italien, wo er sich bis heute erhielt und namentlich durch Abhaltung von Missionen für die unteren Volksklassen Gutes stiftet. Pius VI. bestätigte unterm 21. Mai 1784 die Konstitutionen des Ordens und verlieh demselben die Privilegien der Franziskaner; dem Franziskanerorden ist der „Orden von der Buße" nach Inhalt der Regel, Organisation, Ordenstracht ꝛc. enge verwandt.

Johannes Varella hatte zunächst in Italien und Afrika Kriegsdienste geleistet; nach widrigen Schicksalen entschloß er sich, ein Leben strengster Buße zu führen. Zu diesem Behufe begab er sich in das Kloster der Observanten zu Salamanca. Aufgefordert, selbst einen Büßerorden zu gründen, entwarf er 1751 eine Regel und begann mit 8 Gefährten am 8. März 1752 zu Salamanca das Ordensleben. Als er sich in Italien befand, um von Benedikt XIV. die Bestätigung seiner Regel zu erlangen, gründete er in Rom und Neapel Niederlassungen; hier wurden die Mitglieder seines Ordens, weil sie anfangs barfuß gingen, Scalzetti genannt. Vier in Ungarn errichtete Klöster gingen durch die Klosteraufhebung Josephs II. wieder ein. Auch die in Spanien und Portugal errichteten Klöster wurden durch die Revolutionen in diesen Ländern wieder aufgehoben. So ist der Orden von der Buße derzeit auf wenige Klöster in Italien beschränkt, sein Hauptsitz befindet sich in Rom, wo 2 Klöster des Ordens von der Buße bestehen.[1]

Der Orden von der Buße gehört zu den Mendikantenorden. Die Klöster können keinen Grundbesitz erwerben. Neben den drei gewöhnlichen Gelübden wurde als viertes abgelegt: die Unbefleckte Empfängnis Mariens zu verteidigen.

Der Habit ist von grobem Tuch, nach Farbe und Schnitt ähnlich dem der Observanten. Der Gürtel ist blau und bei Priestern und Klerikern mit einer weißen, bei Brüdern mit einer schwarzen Quaste versehen. Die Scalzetti tragen Sandalen, auf Reisen einen Hut.

[1] S. Maria delle Grazie an der Porta angelica und S. Maria degli Angeli in macello Martyrum (alle Colonnaccie).



IV. Abschnitt.

Der Augustinerorden.

Erste Abteilung.

Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen.

§ 54. Litteratur über den Augustinerorden.

Die wichtigsten Werke über den Augustinerorden sind:

1. Über die Augustiner-Chorherren:

De Canonicis regularibus eorumque ordine et disciplina, autore Joanne Trullo Aragonio, Bononiae 1505.

Derselbe, Ordo Canonicorum Regularium, IV libris elucidatus, Saragossae 1571; Bononiae 1605.

Onuphrii Panvinii Chronica s. Augustini ordinis per seriem digesta a s. Augustino usque ad a. 1510, Rom. 1510.

De antiquitate et dignitate ordinis canonici eiusque progressu et propagatione, opusculum Augustini de Novis Ticinen., Mediolani 1603.

Aub. Miraeus, Origines canonicorum regularium ordinis s. Augustini, Col. 1615.

Derselbe, De collegiis canonicorum per Germaniam, Belgiam, Galliam, Hispaniam, Italiam, aliasque orbis christiani provincias liber singul., Col. 1615.

Derselbe, Codex regularum et constitutionum Clericorum etc., Antv. 1638.

Ghinius, Martyrologium canonicorum regularium, Const. 1621.

Nic. Crusenii Monasticon Augustinianum, in quo omnium ordinum sub regula s. Augustini militantium, praecipue

tamen Eremitarum, Canonicorum, Regularium, Praemonstratensium, Dominicanorum, Servorum b. Mariae, Hieronymitarum, Ambrosianorum, Crucigerorum, Guillelmitarum, Trinitariorum, Brigittorum aliorumque fere quinquaginta origines atque incrementa tribus partibus explicantur. Monach. 1623.

Gabr. Pennoti Generalis totius s. ordinis clericorum canonicorum historia tripartita, cuius in prima parte de clericali s. Augustini instituto et habitu, in secunda de origine procursuque totius ordinis canonicorum regularium, in tertia de congregatione canonicorum Salvatoris Lateranensis disseritur. Rom. 1624.

De St.-Martin, Vie de s. Augustin et des autres hommes illustres de son ordre, Toulouse 1641.

Athanase de s. Agnes, Le chandelier d'or, ou chronologie des prélats et religieux, qui suivent la règle de s. Augustin, Lyon 1643.

Claude de Moulinet, Figures des différents habits des Chanoines réguliers, Par. 1666.

Derselbe, Réflexions historiques et curieuses sur les antiquités des Chanoines, tant réguliers que séculiers, Par. 1674.

(Raym. Chaponnel,) Histoire des Chanoines réguliers, Par. 1699. Dagegen erschien:

(L. C. Hugo,) Critique de l'histoire des Chanoines, ou apologie de l'état des Chanoines proprietaires depuis les premiers siècles de l'église jusqu'au douzième. Avec une dissert. sur la canonicité de l'ordre de Prémontré. Luxemb. 1700.

Caes. Benvenut. de Crema, De vita et communitate clericorum, Const. 1736.

J. A. Zunggo, Historiae generalis et specialis de ordine canonicorum regularium s. Augustini 2 tomis comprehensae prodromus, 2 voll., Monachii 1749.

Ossinger, Bibliotheca Augustiniana hist., crit., chronol., Ingolst. et Aug. Vind. 1776.

S. Brunner, Chorherrnbuch oder Geschichte und Beschreibung der bestehenden und Anführung der aufgehobenen Chorherrnstifte der Augustiner und Prämonstratenser in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz, Würzb. 1883.

Helyot, Histoire des ordres etc., II., III. und IV. Bd.[1]

Vgl. auch die Artikel: „Augustiner" von Fritz-Bauer im Kirchenlexikon (2.) I, 1655 ff. und »Canonica sive communis vita« von Heuser ebd. II, 1823 ff.

[1] Litteratur im I. Bd. p. XLII ff.

2. Über die Augustiner-Eremiten:

Juan Marquez, Origen de los frayles Eremitanos de la orden de san-Augustin, Salamanca 1618; ital. von Innoc. Rempini, Tortonne 1620.

Bullarium ordinis Eremitarum s. Augustini, coll. a Laur. Empoli, Rom. 1628.

Pedro del Campo, Historia general de los Eremitanos de la orden de san-Augustin, Barcelone 1640.

Luigi-Torelli, Secoli Agostiniani ò vero Historia generale del sagro ordine Eremitano di san-Agostino, Bologna 1659.

Jos. Pamphilii Chronicon ordinis fratrum Eremitarum s. Augustini, Rom. 1681.

Thom. de Herrera, Alphabetum Augustinianum, in quo domicilia et monasteria, viri foeminaeque illustres Eremitici ordinis recensentur, 2 voll., Madr. 1644.

Aug. Lubin, Orbis Augustinianus, sive conventuum ordinis Eremitarum s. Augustini descriptio, Par. 1659, 1672.

Phil. Elssius, Encomasticon Augustinianum, Bruxellae 1654.

Cornel. Curtius, Elogia virorum illustrium ex ordine Eremitarum s. Aug., Antv. 1658.

Andere Werke s. noch bei Helyot I, p. XLIX f.; dazu noch: M. Höggmayer, Catalogus Priorum provincialium Ord. Erem. S. Aug. per Provinciam totius Germaniae seu Alemanniae, Monachii 1729; Antonius Höhn, Chronologia Provinciae Rheno-suevicae, Herbipoli 1744; E. A. Keelhoff, Geschiedenis van het Klooster der Erw. Paters Eremyten Augustynen te Gent, Gent 1864, etc.

3. Über die unbeschuhten Augustiner(-Eremiten):

Andreas de san-Nicolas, Historia de los Augustinos descalzos, Madr. 1644.

Sacra Eremus Augustiniana sive de institutione fratrum Eremitarum excalceatorum ordinis s. Augustini, Camberici 1658.

Pierre de sainte Hélène, Abrégé de l'histoire des Augustins dechaussés, Rouen 1672.

S. noch Helyot I, p. L.

§ 55. Anfänge des gemeinschaftlichen Lebens der Weltgeistlichen; die Regel Chrodegangs und die Bestimmungen der Aachener Synode v. J. 817.

1. Schon seit dem 4. Jahrhdt. läßt sich in der Kirche der Brauch nachweisen, daß Geistliche desselben Ortes, namentlich solche, welche zu einer bestimmten Kirche gehörten, ein gemeinschaftliches Leben in

einem und demselben Hause führten. So versammelte Bischof Eusebius von Vercelli, † 372, den Klerus seiner Stadt zu einem gemeinschaftlichen Leben um sich.[1] Seinem Beispiele folgte der hl. Augustin, welcher den Klerikern von Hippo in seinem Hause Wohnung gab, mit ihnen die gleiche Kleidung trug und gemeinsam mit ihnen speiste, auch niemanden in seinen Klerus aufnahm, der nicht auf den Genuß des Sondereigentums verzichtete. Von Hippo aus verbreitete sich dieses gemeinschaftliche (kanonische) Leben der Weltgeistlichen noch zu Lebzeiten des hl. Augustinus über Afrika, später wurde dasselbe auch im Abendlande mehr und mehr eingeführt.

Cf. Helyot II, 11 ff.; L. Leonard, Über den Ursprung des Ordens der regulierten Augustiner-Chorherren, in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden" X (1890), 407 ff. — Aus den Schriften des hl. Augustinus kommen insbesondere in Betracht die Briefe: 59 (149), 64 (22), 73 (245), 101 (162), 224 (125) und von den sermones de diversis der 49.; ferner das 5. und 11. Kapitel der Vita s. Augustini von seinem Schüler Possidius.

Die Kleriker des hl. Augustinus legten jedoch keine Gelübde ab; der heil. Augustinus selbst unterscheidet dieselben deutlich von den Mönchen.

2. Ein Hauptbeförderer des kanonischen Lebens der Kleriker im Abendlande war der hl. Chrodegang, Bischof von Metz (742—766), der für die Kleriker seiner Kathedrale die erste (erhaltene) Regel[2] für ein gemeinschaftliches Zusammenleben von Weltgeistlichen verfaßte, eine Regel, welche alsbald auch von anderen gemeinschaftlich lebenden Klerikern angenommen wurde.

Daß der hl. Chrodegang eine solche Regel verfaßte, steht fest; eine früher allein bekannte Form derselben[3] war allerdings interpoliert und mit späteren Zusätzen, namentlich aus den Aachener Statuten, versehen. Indes enthält ein von Heidelberg in die Vatikana gekommener Codex „ziemlich deutlichen Anzeichen nach" die ursprüngliche speciell für die Metzer Kirche bestimmte Regel, wozu bereits Chrodegangs Nachfolger, Angilram, einen Zusatz gemacht hat.[4] Dieser Text findet sich bei Mansi XIV, 313 ff., Harduin IV, 1181 ff. und Migne PP. lat. LXXXIX, 1097 ff.; im Auszug bei Natalis Alexander, Hist. eccl. sec. VIII. Tom. VI. und Hefele, Konziliengeschichte (2.) IV, 19 ff. Vgl. auch W. Schmitz, S. Chrodegangi episcopi regula canonicorum aus dem Leidener Codex Vossianus latinus 94, Hannover 1889; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 59 ff.

---

[1] S. Ambros. ep. 81; serm. 89.

[2] Die Sache selbst war nicht neu. „Sache und Name fand er schon in der älteren fränkischen Kirche." Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 59.

[3] Bei D'Achery, Spiciligium etc. I, 565 ff.; Mansi XIV, 332 ff. und Harduin IV, 1198 ff.

[4] Vgl. Hefele, Konziliengeschichte (2.) IV, 17.

Die Regel Chrodegangs, welche in vielfacher Beziehung auf der Benediktinerregel fußt,[1] enthält 34 Kapitel. Darnach sollen alle Kanoniker in einem gemeinsamen Dormitor schlafen, die alten und jungen unter einander (c. 3). Keine Frau und kein Laie darf das Claustrum betreten außer mit Erlaubnis des Bischofs oder Archidiakons oder Primicerius (ibid.). Von der Komplet an, welche bei Einbruch der Nacht stattfindet und der alle Kanoniker beiwohnen müssen,[2] soll keiner mehr essen, trinken oder sprechen (c. 4). Am Morgen um 2 Uhr wird die Matutin gesungen, hierauf Meditation ꝛc. gehalten, „und es soll dabei keiner schlafen" (c. 5). Um 6 Uhr wird die Prim gesungen. Hierauf ist das Kapitel, in welchem aus der hl. Schrift, aus der Regel und den Kirchenvätern vorgelesen, auch Befehle und Rügen erteilt werden (c. 8). Nach dem Kapitel beginnt die Handarbeit (c. 9). Während der 40 tägigen Fastenzeit findet, die Sonntage ausgenommen, nur täglich einmal eine Mahlzeit statt und zwar erst nach der Vesper. Von Ostern bis Pfingsten sind täglich 2 Mahlzeiten mit Fleischspeisen, ebenso von Pfingsten bis Johannis, doch ohne Fleischspeisen. Von Johannis bis Martini sind 2 Mahlzeiten; der Fleischgenuß ist nur am Mittwoch und Freitag untersagt. Von Martini bis Weihnachten ist 1 Mahlzeit nach der Non und ohne Fleischspeisen. Von Weihnachten bis zum Beginne der Fastenzeit ist Montags, Mittwochs und Freitags 1, an den übrigen Tagen sind 2 Mahlzeiten; Fleischspeisen sind am Mittwoch und Freitag untersagt (c. 20). Während des Essens wird vorgelesen (c. 21). Wenn des Tages 2 Mahlzeiten treffen, ist die erste mittags um 12 Uhr, die andere abends. Zum Mittagstische wird der Kelch dreimal, abends nur zweimal gefüllt. „Ist nicht genug Wein vorhanden, fratres non murmurent« (c. 22. 23). Jeder muß, wie ihn die Reihe trifft, eine Woche lang die Küche besorgen (c. 24). Die ältere Hälfte der Kanoniker erhält alle Jahre neue Mäntel, die alten Mäntel werden an die jüngere Hälfte verteilt (c. 29). Wer ins Kanonikat eintritt, muß sein unbewegliches Vermögen der Kirche schenken, an der er Kanoniker wird, aber er kann sich, so lange er lebt, die Nutznießung davon vorbehalten. Sein bewegliches Eigentum aber kann er, so lange er lebt, an die Armen oder an wen er will, verschenken (c. 31). Was einem einzelnen Priester als Almosen gegeben wird, z. B. für eine Messe, darf er für sich behalten (c. 32). Jeder muß jährlich zweimal dem Bischof oder einem von ihm aufgestellten Stellvertreter beichten und zwar in der Fastenzeit und zwischen dem 16. August und 1. Novbr. (c. 14).

Über den hl. Chrodegang selbst vgl. dessen Vita in den Monum. Germ. historica X, 552 ff.; ferner Pauli Warnefridi Liber de episcopis Mettensibus, ibid. II, 276 ff.; die Bollandisten, 1. Bd. des März, 453 ff.; Helyot II, 63 ff.

3. Die Aachener Reichstagssynode vom Jahre 817 erließ auf Anregung Ludwigs des Frommen außer den oben[3] skizzierten Bestimmungen für Klosterleute auch Vorschriften über die Lebensweise der

[1] S. Hauck l. c. S. 60 N. 1.

[2] Wer wegbleibt, darf nicht mehr in das Claustrum eingelassen werden und wird das erste Mal getadelt; das zweite Mal erhält er einen Tag lang nur Wasser und Brot; das dritte Mal drei Tage lang; bei abermaligem Rückfall wird er körperlich gezüchtigt.

[3] S. 113 f.

Kanoniker, welche namentlich von dem gelehrten Diakon Amalarius von Metz, † um 857, zusammengestellt wurden.[1] Dieselben wurden zum Gesetze für das ganze fränkische Reich erhoben. Sie sind großenteils der Regel Chrodegangs nachgebildet und stellen zum Teil eine Erweiterung derselben dar.

Ludwig der Fromme wünschte zur Verbesserung der Aufsicht über die Kleriker und zum Nutzen der minder Gelehrten, daß eine Sammlung der in den alten Kanones und den Schriften der Väter zerstreuten Regeln über die kanonische Lebensweise veranstaltet werde. Die Bischöfe erklärten, gerne diesem Ansinnen entsprechen zu wollen, obgleich die meisten von ihnen mit ihren Untergebenen eine ganz gute kanonische Lebensweise führten. Alsbald wurden zwei derartige Sammlungen, die eine für den Weltklerus, die andere für die Sanctimonialen angefertigt. Die erste ist betitelt: De institutione canonicorum[2] und umfaßt in 2 Abschnitten 145 Kapitel; der erste Abschnitt mit 113 Kapiteln enthält lediglich Aussprüche und Vorschriften der alten Väter und Konzilien über die kanonische Lebensweise, der zweite Teil, beginnend mit c. 114, neue Vorschriften, welche zum großen Teil die Regel Chrodegangs reproduzieren, ohne desselben indes zu erwähnen,[3] teils diese ergänzen. In mancher Beziehung stellen die Aachener Vorschriften im Vergleiche zu Chrodegangs Regel auch eine Milderung dar. Kap. 115 bestimmt: Die Kanoniker dürfen Linnen tragen, Fleisch essen und Eigentum haben, was alles den Mönchen verboten ist, können jedoch (c. 120) auf ihr Privatvermögen sowie auf alle kirchlichen Einkünfte verzichten. Die Kanoniker sollen bescheiden gekleidet sein, weder zu vornehm aus Eitelkeit, noch zu schlecht aus Heuchelei[4] (c. 124); sie sollen nicht, wie vielfach geschieht, Cucullen tragen wie die Mönche, denn jeder Stand hat seine eigene Kleidung (c. 125). Es ist erlaubt, daß die Kanoniker eigene Wohnungen haben (innerhalb des Claustrums); Dormitor[5] und Refektor sind jedoch gemeinsam; für die alten und kranken Kanoniker müssen besondere Lokale bereitet werden, in denen sie Zuflucht, Sustentation und Hilfeleistung von seiten der Brüder finden (c. 142). Bezüglich der Strafen wird bestimmt (c. 134): Wer mehrmals ermahnt sich nicht bessert, soll einige Zeit hindurch nur Wasser und Brot erhalten. Bleibt er auch jetzt noch hartnäckig, so soll er vom gemeinsamen Tisch und ebenso vom Chore entfernt und an einen eigenen Platz in der Kirche gestellt werden. Nützt auch dieses nichts, so soll er, wenn sein Alter es zuläßt, Schläge erhalten. Sind diese wegen seines Alters oder der qualitas personae[6] nicht anwendbar, so soll er öffentlich gerügt und mit beständigem Fasten belegt werden, bis er sich bessert. Ein noch höherer Grad der Strafe ist die Einsperrung, der höchste die

---

[1] So berichtet Ademar in seiner Chronik z. J. 816.

[2] Vgl. Mansi XIV, 147 ff.; Harduin IV, 1055 ff. Von c. 114 an auszüglich bei Hefele, Konziliengeschichte (2.) IV, 11 ff.

[3] Vgl. hierüber Hefele, Konziliengeschichte (2.) IV, 18 f. Die Aachener Statuten sollten „als neue bessere Arbeit die Stelle der Chrodegangschen vertreten, diese ersetzen und zugleich außer Kurs setzen."

[4] Eine bestimmte Kleidung wird nicht vorgeschrieben.

[5] Vgl. c. 136. Im Dormitor soll nachts eine Laterne brennen.

[6] Z. B. weil er ein Priester ist.

Vorführung vor den Bischof, damit dieser das Geeignete befehle. Übrigens sollen die Prälaten bedenken, daß die Kirche der Taube gleicht, welche nicht mit Krallen, sondern nur mit sanftem Flügelschlage straft.

§ 56. Entstehung der regulierten Chorherren oder Augustinerchorherren; kurze Geschichte derselben.

1. Die Regel Chrodegangs und weiterhin die Aachener Statuten v. J. 817 unterschieden sich in einem wesentlichen Punkte von der vita canonica im Hause des hl. Augustinus: nach denselben konnten die in Gemeinschaft lebenden Kleriker ihr Leben lang Privateigentum besitzen und darüber nach Belieben verfügen.[1] Dies schloß eine große Gefahr nicht bloß für die Disciplin, sondern für den Bestand der kanonischen Lebensweise selbst in sich. Um dieser Gefahr zu steuern, fügte sowohl eine große Lateransynode v. J. 1059 im can. 4. als auch eine 1063 in Rom unter Alexander II. gehaltene Synode ihren Dekreten gegen Konkubinat und Simonie die Mahnung bei, daß die Priester die Einkünfte gemeinsam haben und ein apostolisches Leben führen sollen. Die Aachener Statuten wurden verworfen.

Can. 4. der Lateransynode von 1059 lautet: „Diejenigen Geistlichen, welche, unserem Vorfahrer gehorsam, die Keuschheit bewahrten, sollen bei den Kirchen, für die sie geweiht sind, gemeinsam speisen und schlafen, die Einkünfte gemeinsam haben und ein apostolisches Leben führen.“[2] Die Synode von 1063 bestätigte und wiederholte die Beschlüsse der Lateransynode von 1059.

Die Aufforderung, ein apostolisches Leben zu führen, ging offenbar noch über die Mahnung, die Einkünfte gemeinsam zu haben, hinaus und schloß die Aufmunterung in sich, auf alles Sondervermögen und alle Rechte auf ein solches feierlich Verzicht zu leisten.

2. Viele Kanonikatsstifte leisteten der Mahnung der Lateransynode Folge. Sie führten vollkommene Gemeinsamkeit ein, wie es die Synode wünschte, und hielten sich in der näheren Durchführung der Konzilsvorschrift an das Beispiel jener Kleriker, welche der hl. Augustinus um sich versammelte. Aus den Schriften dieses großen Heiligen[3] entnahmen sie ihre gesamte Lebensnorm, so daß der hl. Augustinus selbst als Verfasser

---

[1] Vgl. S. 390 und S. 391.
[2] Mansi XIX, 897; Harduin VI, 1, 1061; Hefele (2.) IV, 824.
[3] Namentlich kommen hier in Betracht die i. J. 423 für ein Frauenkloster zu Hippo verfaßten Lebensregeln in Ep. 211 (al. 109), ferner die beiden Sermones de moribus clericorum (Serm. 355 und 356).

dieser, als Autor einer „Regel", der sog. Augustinerregel[1] betrachtet wurde. Im 12. Jahrhdt. entschlossen sich die Mitglieder vieler Kanonikate, sich auf diese Lebensweise durch Ablegung der drei gewöhnlichen feierlichen Gelübde noch insbesondere zu verpflichten, so daß es von nun an regulierte Kanoniker (nach der Regel des hl. Augustin oder „Augustinerchorherren") und regulierte Chorherrenstifte gab.

Unter regulierten Chorherren (canonici regulares) versteht man sonach solche Kanoniker, welche die (drei gewöhnlichen) feierlichen Ordensgelübde abgelegt haben. Da dieselben, abgesehen von besonderen Konstitutionen, der sog. Augustinerregel folgen, heißen sie gewöhnlich Augustinerchorherren, ihre Stifte auch Augustinerklöster. Die regulierten Chorherren sind wahre Ordensleute, und es finden deshalb auf sie alle kanonischen Bestimmungen, welche für die monachi gelten, gleichfalls Anwendung.

3. Obgleich diese regulierten Chorherrenstifte unter sich in keinem engeren Zusammenhange standen, entwickelten sich alsbald innerhalb derselben verschiedene Kongregationen, indem aus solchen Stiften, in welchen das reguläre Leben besonders blühte, einzelne Kanoniker zur Gründung neuer oder zur Reformation bereits länger bestehender Stifte entnommen wurden.

Diese neuen oder reformierten Stifte standen mit dem älteren Stifte, aus dem ihre Gründer oder Reformatoren hervorgegangen waren, zunächst in Gebetsverbrüderung und hatten mit demselben neben der gemeinsamen Regel des hl. Augustinus zuweilen auch noch besondere Konstitutionen. Ein weiterer Zusammenhang hatte vorläufig nicht statt.

Die bedeutendsten Kongregationen regulierter Chorherren sind: 1. Die Kongregation von der Mutter Gottes am Hafen. 2. Die lateranensischen Chorherren. 3. Die Kongregation vom hl. Rufus. 4. Die Chorherren vom hl. Grabe. 5. Die Kongregation vom hl. Mauritius. 6. Die Kongregation von Marbach bei Colmar. 7. Die Kongregation von Arusia. 8. Die Kongregation der Hospitaliter des hl. Antonius oder die Antoniter. 9. Die Kongregation von St. Victor in Paris. 10. Die Kongregation vom hl. Kreuze zu Coimbra. 11. Die Gilbertiner. 12. Die Brüder vom hl. Geiste. 13. Die Kreuzherren. 14. Die Chorherren des hl. Jakobus vom Schwerte. 15. Die Kongregation von Windesheim. 16. Die Kongregation von St. Salvator in Bologna. 17. Die Kongregation von St. Genovefa. 18. Die Kongregation von Unserem Heilande. 19. Die Kongregation vom hl. Markus. 20. Die Kongregation vom hl. Georg. 21. Die Kongregation vom hl. Geiste zu Venedig. 22. Die Kongregation vom hl. Georg auf Alga

[1] Deutsch findet sich die Augustinerregel z. B. in dem Büchlein: Der fromme Augustiner, Würzb. 1854. Auslegungen der Regel des hl. Augustin verfaßten Serv. de Lairvelz, O. Praem., Mussipontin. 1603; Rob. Richardino, Par. 1632; Francisco du Bal, O. Praem., Valladol. 1663; A. Höhn, Würzburg 1754, 2c. In ihren hauptsächlichsten Punkten wird die Augustinerregel im § 61 Nr. 3 mitgeteilt werden. Vgl. auch die Schrift von Bernhard Sievers: Die Regel des hl. Augustinus in symbolischen Bildern dargestellt an den Chorstühlen (des ehemaligen Stiftes der Augustinerchorherren) zu Grauhof am Harz, Hildesheim 1893.

bei Venedig. 23. Die St. Bernhardsmönche. 24. Die Prämonstratenser. 25. Die Trinitarier.

Durch wissenschaftliches Streben ragt von diesen Kongregationen neben jener von Windesheim besonders die von St. Victor und St. Genovefa in Paris hervor. Was die Ausbreitung und Bedeutung betrifft, so sind besonders zu nennen: die lateranensischen Chorherren, die Gilbertiner, die Brüder vom hl. Geiste, die Kreuzherren, die Kongregation von Windesheim, die Prämonstratenser und Trinitarier, welch letztere beide als eigene Orden betrachtet werden.

Von diesen Kongregationen soll im nächsten §, von den Prämonstratensern und den Trinitariern in eigenen §§ gehandelt werden. Hier soll noch einiges über die regulierten Chorherren überhaupt folgen.

4. Durch Annahme einer Regel und Ablegung von Gelübden begannen die betreffenden Stifte wieder innerlich zu erstarken, und retteten sich manche derselben vor dem völligen Untergange. Gleichwohl schlichen sich auch in der Folge, mangels einer einheitlichen Organisation, verschiedene Mißbräuche ein. Um diese abzustellen, erließ Benedikt XII., der sich schon um die Reform der Mönchsorden erfolgreich bemüht hatte, die Konstitution Ad decorem vom 15. Mai 1339, welche in 64 Punkten Reformen anordnete und alle Stifte regulierter Chorherren verpflichtete. Eine der hauptsächlichsten dieser Reformen war die Vorschrift, daß innerhalb jeglicher Kongregation jährlich ein Generalkapitel abgehalten werden sollte, dessen Beschlüsse für die einzelnen Stifte verbindliche Kraft haben und auf welchem Visitatoren gewählt werden sollen. Zugleich wurden die Stifte nach den Ländern, in welchen sie lagen, in Provinzen eingeteilt; alljährlich sollte ein Provinzialkapitel stattfinden und für jede Provinz eine Unterrichtsanstalt errichtet werden.

Diese Bestimmungen waren wohl geeignet, die da und dort hervorgetretenen Schäden zu heilen und echt augustinischen Geist in den Stiften der Augustinerchorherren zu fördern. Es war eine der Mitursachen des allmählichen Verfalls mancher regulierten Chorherrenstifte, daß die Vorschriften Benedikts XII. keine allgemeine oder wenigstens keine dauernde Beachtung fanden. Gegen Ende des 14. und am Anfange des 15. Jahrhdts. war der Kongregations- und Provinzialverband der Augustinerchorherrenstifte wieder vielfach gelockert oder ganz aufgegeben und hierdurch der Untergang mancher Stifte wenigstens vorbereitet.

5. Dem Niedergange der Augustinerchorherren wurde auch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhdts. zu steuern gesucht. Namentlich waren als Reformatoren der Stifte die Kongregation von Windesheim und Propst Johannes Busch, † 1479, weiterhin der päpstliche Legat Kardinal Nikolaus von Cusa thätig, der im Juni 1451 zu Magdeburg eine für die Chorherrenstifte höchst wichtige Synode abhielt. Ein Wiederaufleben

echt augustinischen Geistes innerhalb vieler Stifte war die Wirkung dieser reformatorischen Bestrebungen, und in der Folge übten die reformierten Stifte auch auf andere Orden und Klöster einen heilsamen Einfluß aus.

Was Johannes Busch als Klosterreformator geleistet hat, ersieht man am besten aus seinem eigenen Werke »De reformatione monasteriorum quorundam Saxoniae«, abgedruckt in Leibnizens Scriptores Brunswicensia illustrantes II, 476 ff., 806 ff., sowie aus K. Grube, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim, Fb. 1881, und desselben Schrift: Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum, Halle 1887; vgl. auch den Artikel „Busch Johannes" von Evelt im Kirchenlexikon (2.) II, 1553 ff. und Litterarischer Handweiser Nr. 441 (1887, Nr. 19). Hier kann unmöglich auf einzelnes eingegangen werden.

Über Nikolaus von Cusa vgl. S. 143 f. Auf der Synode von Magdeburg wurde bestimmt: Alle Klöster sollen binnen Jahresfrist zur Beobachtung der alten Regel zurückkehren. Neben der Augustinerregel sollen die Statuten der Windesheimer Kongregation in der Fassung, wie sie Martin V. gebilligt hat, angenommen werden. Die Provinzialkapitel sollen wiederum alljährlich und zwar am Sonntag nach Kreuzerhöhung stattfinden. Alle 3 Jahre soll ein Generalkapitel sämtlicher Augustinerstifte abgehalten werden und an demselben aus jeder Provinz 2 durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Erfahrung hervorragende Chorherren, welche auf den Provinzialkapiteln gewählt werden, teilnehmen. Johannes Busch von Hildesheim und Dr. Paul Busse, Propst zu St. Moritz in Magdeburg, wurden zu Visitatoren bestimmt und ihnen zugleich für die Magdeburger Provinz und die Mainzer Suffraganbistümer Halberstadt, Hildesheim und Verden die ausgedehntesten Vollmachten verliehen. Alsbald begannen dieselben ihre meist von Erfolg gekrönte reformatorische Thätigkeit. Die Bischöfe gingen ihnen mit Rat und That an die Hand.

Doch die Reform war keine allgemeine, und zahlreiche Stifte tragen die Mitschuld an ihrem Verfalle, indem sie sich weigerten, notwendige Reformen anzunehmen und namentlich zur Beobachtung der persönlichen Armut zurückzukehren. Das Klostervermögen war da und dort in einzelne Officien oder Präbenden geteilt worden, und man konnte sich nicht mehr entschließen, diesen Zustand gründlich zu ändern. Mit der persönlichen Armut schwand die Disciplin überhaupt, und als die sog. Reformation kam, fand sie vielfach bereite Herzen. Fast nur jene Stifte, welche die Reform angenommen hatten, leisteten bis zu ihrer gewaltsamen Auflösung kräftigen und beharrlichen Widerstand. Das Stift Beromünster im Kanton Aargau bildete ein Bollwerk des katholischen Glaubens in der Schweiz.

6. Die Reformation führte den Untergang der meisten regulierten Chorherrenstifte, namentlich der in Norddeutschland und in England gelegenen, herbei. Was die Reformation noch übrig ließ, zerstörte die Säkularisation. Viele herrlich gelegene Stifte, in denen freilich zuweilen im vorigen Jahrhdt. der Geist der Aufklärung Eingang gefunden hatte, wurden 1803 aufgehoben, namentlich in Bayern.[1] Gegenwärtig

[1] So Aschaffenburg, Rebdorf, Weyarn b. Miesbach, St. Veit b. Freising, Schlehdorf.

bestehen von den einst so zahlreichen Stiften der regulierten Chorherren nur mehr wenige.

Verhältnismäßig bedeutend sind (neben den Prämonstratenserklöstern) derzeit noch die regulierten Chorherrenstifte in Österreich; hier giebt es 7 Stifte (mit 333 Mitgliedern), von denen die größten sind: St. Florian in Oberösterreich, 1071 vom sel. Bischof Altmann von Passau errichtet, Klosterneuburg bei Wien, letzteres 1106 vom Markgrafen Leopold dem Heiligen gegründet, mit reicher Bibliothek, und Vorau in der Diöcese Seckau, 1163 gestiftet. Die namentlich um die Seelsorge hochverdienten Prämonstratenser besitzen in Österreich noch 8 Häuser mit 331 Mitgliedern und in Ungarn 7 Häuser mit 77 Mitgliedern, haben auch mehrere alte Häuser in Belgien wieder erworben. Die Kreuzherren besitzen in Belgien und Holland einige Häuser, ferner 1 in Österreich mit 83 Mitgliedern.

7. Groß sind die Verdienste, welche sich die regulierten Chorherren des hl. Augustin um Schule und Wissenschaft von alten Zeiten bis auf die Gegenwart erworben haben.

Fast jedes Augustinerchorherrenstift hat seine berühmten Männer gehabt: Bernried am Starnberger See seinen Paulus von Bernried,[1] † 1156, der Biograph Gregors VII.; Reichersberg[2] seinen Propst Arno, † 1175, in der Abendmahlsfrage und im Adoptionsstreite des 12. Jahrhdts. einer der bedeutendsten deutschen Theologen, und seinen Gerhoch; Oigny bei Namur seinen Jakob von Vitry, † 1240 als Kardinalbischof von Frascati, als Prediger und Kulturhistoriker bekannt, dessen Hauptwerk eine Historia orientalis et occidentalis bildet; Groenendael (Grünthal) in Brabant seinen Johann Ruysbroeck, † 1381, dessen von tiefer Spekulation zeugende Schriften David 1858 ff. herausgegeben hat;[3] St. Veit bei Freising seinen Ragewin, den Fortsetzer der zwei Bücher über die Thaten Friedrich Barbarossas von Bischof Otto I. von Freising; Emmaus (Stein) bei Gouda in Holland seinen Erasmus von Rotterdam, der hier 1486—90 als regulierter Chorherr lebte; St. Mang zu Regensburg seinen Andreas von Regensburg, der wegen seines Chronicon de ducibus Bavariae von Aventin „der bayerische Livius" genannt wurde; Rebdorf bei Eichstätt seinen als Polemiker und Annalisten gefeierten Kilian Leyb, † 1553;[4] Polling bei Weilheim seinen Eusebius Amort, † 1775, der gegen 70 Werke schrieb und zu seiner Zeit der bedeutendste theologische Schriftsteller Bayerns, vielleicht Deutschlands war; Sagan seinen als Schulmann bedeutenden Johann Ignaz von Felbiger, † 1788;[5] St. Michael in Ulm seinen als Musiker bekannten Jos. Lederer, † 1796, 2c. Einer der gelehrtesten Chorherren war der schon mehrgenannte Propst Johannes Busch, geb. 1400 zu Zwolle in Neuholland, † 1479.[6]

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1712 f.

[2] Vgl. B. Appel, Geschichte des regulierten lateranensischen Chorherrenstiftes des hl. Augustin zu Reichersberg, Linz 1857.

[3] Cf. A. Auger, De doctrina et meritis Joannis van Ruysbroeck, Lovanii 1892. [4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1643 f.

[5] Vgl. Joh. Ignaz Felbigers Methodenbuch, herausgegeben von Panholzer Fb. 1892. — Eine kurze Lebensskizze bietet auch Rolfus' Besprechung dieses Buches im Litt. Handweiser Nr. 603 (1894 Nr. 13).

[6] S. o. S. 395.

Neben der Theologie pflegten die Augustinerchorherren insbesondere die Geschichtschreibung. Wer jemals das Reichsarchiv zu München besucht hat, weiß, wie viele Archivalien desselben gerade aus ehemaligen Chorherrenstiften stammen. Das Stiftsarchiv in St. Florian bildet das instruktivste Privatarchiv für die Geschichte Österreichs und wurde vom Chorherren Franz Seraph Kurz, † 1843, für seine zahlreichen Beiträge zur österreichischen Geschichte bestens verwertet. Die Bibliothek von St. Florian zählt über 70 000 Bände, ca. 900 Incunabeln und ebenso viele Codices; ferner besitzt dieses Stift eine ansehnliche Gemälde-, Kupferstich- und Münzensammlung.[1] Auch Klosterneuburg besitzt einen herrlichen Kunstschatz.[2] Manche Chorherren thaten sich als Poeten hervor, andere als Naturforscher, besonders als Astronomen. In neuerer Zeit machte sich insbesondere der Chorherr von St. Florian, Johann Langthaler, durch seine zahlreichen praktischen Arbeiten auf dem Gebiete der Volkslitteratur verdient. Vom Stiftsdekan Konrad Meindl in Reichersberg erhielten wir eine vorzügliche Geschichte des Lebens und Wirkens des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz, Linz 1891.

Einen ehrenvollen Namen hat unter den Augustinerchorherren auch Jean Michel d'Astorg, Kapitularvikar der Diöcese Pamiers, der im Regalienstreite dem König Ludwig XIV. standhaft widerstand, eine 6jährige harte Gefangenschaft duldete und endlich 1692 in der Priorei der Regularchorherren zu le Plessy als Verbannter starb. — Gegen die in Nachahmung der Grundsätze Ludwigs XIV. aufgestellten Amortisationsgesetze in Bayern wandte sich der als Kanonist berühmte Indersdorfer Chorherr Augustin Michl, † 1751.[3] — Manegold von Lüttich im Stifte Lautenbach bei Gebweiler ist als Vorkämpfer für die Ideen Gregors VII. zu nennen.[4]

Auch als Missionäre waren die regulierten Chorherren thätig. So erhielt Livland im Augustinerchorherren Meinhard um 1184 seinen ersten Missionär, den der Erzbischof Hartwig von Bremen 1191 zum Bischof der Liven weihte.

8. Die ursprüngliche Kleidung der Augustinerchorherren war der Talar, eine darüber befindliche Albe, ferner zur Winterszeit das Almutium, d. i. ein Gewandstück von Pelz, welches den Kopf und die Schultern bis zu den Ellenbogen bedeckte, und zur Sommerszeit die ähnlich geformte Mozetta von Wolle; endlich die Cappa, ein nach allen Seiten geschlossener Mantel, der nur Öffnungen hatte, um die Hände durchzustecken, und mit einer Kapuze versehen war. Die Albe verkürzte sich allmählich zum Rochet (Chorrock, superpelliceum), bei einzelnen Kongregationen zu einem schmalen, skapulierähnlichen Streifen; die Cappa wurde später zur größeren Bequemlichkeit ganz geöffnet. Als Kopfbedeckung diente innerhalb des Stiftes das Almutium, später die Calotte, die allmählich erhöht und zum Birett entwickelt wurde: außer dem Hause und vom 17. Jahrhdt. an der Hut. Die Farbe der Kleidung war schwarz oder weiß oder rot oder violett, je nach Kongregationen und Stiften. Kirchenlexikon (2.) II, 1834.

---

[1] Vgl. P. Albin Czerny, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian, Linz 1886. — Auch die Orgel der Stiftskirche (mit 78 Registern) ist berühmt. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1577 f.

[2] Vgl. Karl Drexler, Das Stift Klosterneuburg, eine kunsthistorische Skizze, Wien 1894.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1503. [4] Ibid. VIII, 597.

§ 57. Die wichtigeren Kongregationen der Augustinerchorherren.

1. Die Kongregation von der Mutter Gottes am Hafen (Congregatio Portuensis) wurde von Petrus de Honestis aus Ravenna, † 1119, gegründet. Dieser war Prior des am Hafen von Ravenna gelegenen, der Mutter Gottes geweihten Chorherrenstiftes Monasterium Portuense und verfaßte, um in seinem Stifte heilsame Reformen durchzuführen, unter Zugrundelegung der Regel des hl. Augustin und der Aachener Statuten eine erweiterte Regel, die Regula Portuensis. Nachdem diese unterm 21. Dezbr. 1117 von Paschalis II. bestätigt worden war, fand sie zunächst in Gubio durch den Bischof St. Ubald, bald auch in anderen Stiften Italiens, ferner in Spanien, Frankreich und Deutschland Eingang.

Cf. Helyot II, 43 ff.

Die Regula Portuensis zerfällt in 3 Bücher. Entsprechend der Lateransynode von 1059 schreibt sie Verzicht auf alles Privateigentum vor und stellt an die Spitze den Satz: „Wie die Leviten kein Stammgebiet und Grundeigentum im gelobten Lande hatten und wie die Apostel kein Gold oder Silber besitzen durften, sondern allem entsagen mußten, so sollen auch die Kanoniker durchaus kein Eigentum haben und sich bestreben, auch ihre Neigungen in dieser Beziehung zu ertöten. . . . Liebe zu Gott und dem Nächsten sei allein der Beweggrund aller Thätigkeit der Kanoniker. Demut, Bescheidenheit, Gehorsam, Nüchternheit, Sanftmut, Reinigkeit des Herzens, heiliger Ernst und Liebe zu Gebet und Betrachtung seien die nie verwelkenden und stets wohlduftenden Blumen in den Kanonieen."

Die Kleidung der Portuenser Chorherren war weiß; das Almutium grau, der Mantel schwarz.

2. Die lateranensischen Chorherren oder die Chorherren de ss. Salvatore gehören zu den ältesten regulierten Chorherren. Alsbald nach der Lateransynode von 1059 scheinen sie die Gelübde abgelegt zu haben. Ihre Konstitutionen[1] wurden, wie sich aus dem Ansehen der Laterankirche erklärt, von vielen Stiften Italiens und anderer Länder angenommen; in Polen und Mähren waren ihre Klöster so zahlreich, daß daraus 3 Provinzen gebildet wurden. Gegenwärtig sind sie in Rom an der Kirche S. Pietro in vincoli, ferner in Bologna, Neapel und

---

[1] Cf. Regula et constitutiones canonicorum regularium congregationis s. Salvatoris Lateranensis, Rom. 1592; Constitutiones Lateranensis congregationis s. Salvatoris regularium canonicorum s. Augustini, Rom. 1629; Ph. Picinelli, Can. reg. Lateran. etc., in lat. trad. ab Aug. Erath, Aug. Vind. 1696. Auszüglich z. B. bei Brockhoff, Die Klosterorden, 304 ff. S. auch Indulta et privilegia pontificia ordini canonicorum regularium Lateranens. regularis observantiae concessa, Mediolani 1686. Ein Bullarium erschien 1733 in 2 voll.

Montecalvo bei Casale. In Frankreich wurde 1872 in der Diöcese Poitiers ein Stift gegründet. In Österreich gehört das Priorat zu Krakau zur lateranensischen Kongregation; die übrigen regulierten Chorherrenstifte in Österreich genießen die Privilegien der lateranensischen Chorherren, und führen deren Prälaten den Titel: „lateranensischer Abt". Im Jahre 1396 führte der selige Bartholomäus Colonna eine Reform durch. Cf. Helyot II, 27—55.

Mehrere kleinere Chorherrenkongregationen vereinigten sich im Laufe der Zeit mit den lateranensischen Chorherren; so die congregatio de s. Frigidiano in Lucca und (am 23. Jan. 1823) die canonici regulares Renani.[1] Cf. Cels. de Rosinis, S. apost. ordinis clericorum canonicorum reg. s. Salvatoris Lateranensis Frigidonarii duodecim reformatores, Caesenae 1652; Ch. Frombelli, Memorie istoriche concernenti le due canoniche di S. Maria di Reno, e di S. Salvatore insieme unite, Bologn. 1752.

Zu den lateranensischen Chorherren gehörten u. a.: die sel. Bartholomäus Colonna, Leo von Caretta und Martin von Bergamo; ferner der Humanist Markus Hieronymus Vida,[2] † 1566, Verfasser der Christias u. a. Werke; auch der Apostat Petrus Martyr, † 1563.

Eine rege schriftstellerische Thätigkeit wurde von den lateranensischen Chorherren entfaltet. Cf. Lyceum Lateranense illustrium scriptorum s. apostolici ordinis clericorum canonicorum regularium s. Salvatoris Lateranensis elogia, libris viginti digesta, in quibus eorum opera edita recensentur editionesque notantur, et quae manuscripta integra reliquerunt, in quibusnam bibliothecis asserventur, adducitur, 2 voll., Caesenae 1649; 1652.

Die Tracht der lateranensischen Chorherren ist weiß; der Mantel schwarz.

3. Die Kongregation vom hl. Rufus entstand 1039 zu Avignon durch vier Kanoniker, Arnold, Adilo, Pontius und Durandus, welche, als die übrigen das gemeinschaftliche Leben aufgaben, dieses bei einer kleinen dem hl. Rufus geweihten Kirche fortsetzten. Als die Albigenser 1210 Kirche und Kloster vom hl. Rufus zerstörten, ließen sich die Chorherren auf der Rhone-Insel Eparvière bei Valence, 1560 aber in Valence selbst nieder. Lange Zeit genoß diese Kongregation hohes Ansehen.

Mehr als 50 Abteien und viele Priorate, besonders in Frankreich, umfaßte dieselbe. St. Odelgar, † 1137, der zu Avignon an der Spitze des Stiftes stand, verbreitete sie als späterer Erzbischof von Tarracona nach Spanien; sogar von Portugal kamen Kanoniker nach dem Kloster des hl. Rufus, um die Lebensweise dahier kennen zu lernen und in ihr Vaterland zu verpflanzen.

Bedeutende Männer sind aus dieser Kongregation hervorgegangen, darunter drei Päpste: Anastasius IV., † 1154, Hadrian IV., † 1159, und Julius II., † 1513.

---

[1] S. u. Nr. 16.
[2] Cf. Lancetti, Della vita e degli scritti di Vida, Milano 1840.

Auch diese Chorherren hatten eine weiße Tracht; der Gürtel war schwarz; statt des Rochets trugen sie später ein skapulierartiges Band von weißem Linnen.

Cf. Helyot II, 67 ff.

4. Die Chorherren vom hl. Grabe, Fratres cruciferi dominici sepulcri Hierosolymitani, auch kurz „Sepulcriner" genannt, entstanden 1114 in Jerusalem, indem Patriarch Arnold die Kleriker der Grabkirche zu einem gemeinschaftlichen Leben vereinigte. Calixt II. bestätigte 1122 die neuen Chorherren, welche 1144 bereits 7 Häuser in Palästina besaßen. Als Jerusalem 1187 von den Saracenen genommen wurde, wählten sie Ptolemais zu ihrem Sitze, und als auch dieses 1291 verloren ging, verbreiteten sie sich nach Italien, Deutschland, Polen und Frankreich und erwiesen den nach dem hl. Lande ziehenden Pilgern Gastfreundschaft.

Innocenz VIII. vereinigte 1489 die Chorherren vom hl. Grabe (zugleich mit dem Lazarusorden) mit den Johannitern. Von dieser Zeit an verschwinden dieselben als selbständige Genossenschaft aus den meisten Ländern Europas; sie erhielten sich unter dem Namen Chorherren oder Kreuzherren vom hl. Grabe in kleiner Anzahl lediglich in Polen, wo sich in Krakau ein Haus befindet.[1]

Vgl. Helyot II, 114 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 977; ferner auch Passini, Il sacro militare ordine gerosolimitano del santo Sepolcro: cenni storici, Pisa 1889.

5. Die Kongregation vom hl. Mauritius (St. Moritz) entstand zu Martinach (Kanton Wallis in der Schweiz), wohin die Passio Agaunensium martyrum des Eucherius das Martyrium des Mauritius und der thebaischen Legion verlegt.

Dieses Stammkloster der einstigen Kongregation besteht noch heute fort. Ursprünglich wurde dort vom burgundischen König Sigmund 515 ein »assiduus chorus« gestiftet; im 9. Jahrhdt. wurde Martinach ein weltliches, im 12. ein reguliertes Chorherrenstift.

Zu Ehren der Märtyrer der thebaischen Legion tragen diese Chorherren seit dem Anfang des 13. Jahrhdts. über dem Rochet eine rote Mozetta.

Der Abt von St.-Maurice ist Titularbischof von Bethlehem.

Cf. Helyot II, 78 ff.

6. Die Kongregation von Marbach bei Colmar. In der Stadt Marbach (im Elsaß) ward gegen 1090 ein Kanonikatsstift begründet, welches bald das Haupt einer blühenden Kongregation und weithin bekannt wurde. Propst Mangold (Manegund) oder dessen Nachfolger Gernard verfaßte eine Chorherrenregel,[2] welche in vielen Stiften

---

[1] Bis zum Ende des vorigen Jahrhdts. gab es auch noch mehrere Klöster in Spanien, ferner einige Priorate auf Sicilien.

[2] Cf. Martène, De antiquis eccl. ritibus, III, Antv. 1737, p. 845 ff.

angenommen wurde, ja solches Ansehen erlangte, daß es fast kein Chorherrenstift in Deutschland gab, welches dieselbe nicht in vielen Punkten zur Richtschnur genommen hätte.

Manches in dieser Regel ist aus der Portuensischen Regel entnommen; wie in dieser wird die Verzichtleistung selbst auf jede Neigung zum persönlichen Eigentum als zur gedeihlichen Entwickelung eines Stiftes notwendig erklärt.[1]

Die Kleidung dieser Chorherren war im Hause weiß mit schwarzem Almutium über dem Rochet; außer dem Hause trugen sie die schwarze Klerikalkleidung und als Kennzeichen ein weißes Band um den Hals.

Cf. Helyot II, 104 ff.

7. Die Kongregation von Arusia (Arouaise,[2] Diöc. Arras) wurde am Ende des 11. Jahrhdts. von Heldemar aus Tournay und einem späteren Kardinalbischof Kuno errichtet. Sie verbreitete sich alsbald über Frankreich und darüber hinaus, insbesondere nach Irland.

Noch im 12. Jahrhdt. erreichte die Zahl der Stifte der Kongregation eine Höhe von 27 oder 30. Doch ging die Kongregation frühzeitig unter; das letzte Generalkapitel wurde 1470 abgehalten.

Vgl. Helyot II, 106 f.; Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte (2.) I, 851.

8. Die Kongregation der regulierten Chorherren des hl. Antonius oder der Antoniter ging aus einer Genossenschaft von Laienbrüdern hervor, welche sich mit kirchlicher Genehmigung in Frankreich zu dem Zwecke gebildet hatte, die am sog. Antoniusfeuer Erkrankten zu pflegen. Auch die 1298 entstandene Chorherrenkongregation betrachtete die Krankenpflege als ihre Aufgabe. Dieselbe war sehr verbreitet und umfaßte zur Zeit ihrer höchsten Blüte 369 Stifte in fast allen Ländern Europas. Die Verfassung der Kongregation lehnte sich an jene der Ritterorden an. Der immer mehr zunehmende Besitz der einzelnen Stifte lockerte die Disciplin des Ordens. Im Jahre 1777 wurden die Antoniter den Maltesern einverleibt; ihre letzten Stifte gingen in der französischen Revolution unter.

Vgl. Helyot II, 108 ff.; Artikel „Antoniusorden, Nr. 3: Hospitaliten vom hl. Antonius" von Zeiler im Kirchenlexikon (2.) I, 998 f.

Im 11. und 12. Jahrhdt. wütete im Abendlande neben dem Aussatz eine epidemische Krankheit, welche mit dem Namen „das heilige Feuer"[3] oder „Antonius-

[1] Näheres s. bei Brockhoff, Die Klosterorden, 313 ff.
[2] Auch Arroasia und Aridagamantia.
[3] Die davon Befallenen empfanden so heftige Schmerzen, als ob ein verzehrendes Feuer in ihnen brennen würde. Die meisten starben daran, die übrigen blieben an den von der Krankheit betroffenen Gliedern gelähmt oder verstümmelt.

feuer“[1] bezeichnet wurde. Unter den vielen, welche von dieser Krankheit durch andächtiges Gebet bei den Reliquien des hl. Antonius des Einsiedlers zu St. Didier in der Dauphiné wunderbar geheilt wurden, war auch der Sohn eines Edelmanns, Guérin. Zum Danke hierfür errichtete dessen Vater Gaston zu St. Didier ein Spital und versah in demselben selbst mit seinem Sohne und 7 anderen Laien den Krankendienst. Urban II. bestätigte auf der Synode zu Clermont 1095 die so entstandene Genossenschaft von Krankenbrüdern, welche sich „Hospitaliter des hl. Antonius“ nannten und eine schwarze Kleidung mit dem sog. Antoniuskreuz[2] trugen. Später wünschten dieselben, die drei gewöhnlichen Gelübde ablegen zu dürfen, was Honorius III. 1218 gestattete.

Die Umbildung dieser Genossenschaft von Laienbrüdern in eine Kongregation regulierter Chorherren erfolgte 1298 unter Bonifaz VIII. Zugleich nahm die neue Chorherrenkongregation, in welche namentlich Söhne vornehmer Familien eintraten, die in den Kranken Christo dienen wollten, eine den Ritterorden ähnliche Verfassung an. An der Spitze des ganzen Ordens stand der auf Lebenszeit gewählte Generalabt oder Großmeister, der zu St. Didier de la Mothe, wo der Orden seinen Ursprung genommen hatte, residierte. Die Oberen der einzelnen Stifte, welche auf dem alle 3 Jahre abgehaltenen Generalkapitel gewählt wurden, hießen Komture (später Präceptoren). Die Kongregation verbreitete sich über ganz Europa; in Deutschland waren die ansehnlichsten Häuser: Alzei, Braunschweig, Eilenburg, Frankfurt a/M., Grüneberg in Hessen, Höchst, Lichtenberg, Lübeck, Memmingen, Morkirchen. Auch in Rom hatten die Antoniter oder Antonierherren ein Kloster mit Spital;[3] sie besaßen das Privileg, den Krankendienst des päpstlichen Hofes versehen zu dürfen, weshalb sich auch, wenn der Papst auf Reisen war, stets Antonierherren in seinem Gefolge befanden. Kaiser Maximilian I. verlieh dem Orden 1502 ein Wappen.[4] Die Reformation schmälerte den Besitzstand der Kongregation in Deutschland und England. In den übrigen Ländern trug insbesondere der große Reichtum des Ordens zum Verfall der Disciplin und dadurch zum Untergang desselben bei. Auf dem Generalkapitel von 1616 wurden zwar auf Betreiben des Anton Brunel von Grammont heilsame Reformen beschlossen und vom Papste bestätigt, welche indes trotz der Bemühungen des Königs Ludwigs XIII. von Frankreich nicht allgemein durchgeführt wurden.

Mehrere Kardinäle und Bischöfe sowie einige bedeutende Gelehrte gingen aus den Antonitern hervor.

9. **Die Kongregation von St. Viktor zu Paris, zu Beginn des 12. Jahrhdts. gebildet, ragt weniger durch ihren Umfang hervor, als durch die von den Chorherren geleitete theologische Schule und die großen Theologen, welche an derselben wirkten und aus derselben hervor-**

---

[1] Weil insbesondere der hl. Antonius (der Einsiedler) dagegen angerufen wurde. Vgl. (Linzer) Theologisch-praktische Quartalschrift 1894, 602.

[2] Ein T von blauem Stoffe.

[3] „An dem Festtage des hl. Antonius wurde von alter Zeit her über die vor dem Kloster massenhaft versammelten Pferde und andere Tiere ein Gebetssegen gesprochen.“ Kirchenlexikon (2.) I, 998. S. o. S. 33.

[4] Ein schwarzer Reichsadler mit rotem Schnabel und roten Klauen, auf der Brust in einem goldenen Schilde das blaue T, gekrönt mit der goldenen Kaiserkrone.

gingen. Ein Hugo von St. Viktor, ein Richard von St. Viktor u. s. w. sind Sterne erster Größe am Himmel der Wissenschaft.

Das Stift St. Viktor entstand 1113; in diesem Jahre richtete Wilhelm von Champeaux ein verfallenes, dem hl. Viktor geweihtes Kloster, in dessen Krypta Basilla als Inklusin gelebt hatte, als Chorherrenstift ein und gründete zugleich eine theologische Schule an demselben. Schon in der ersten Zeit des neuen Stiftes wirkte Hugo von St. Viktor,[1] † 1141, an demselben, den seine Zeitgenossen alter Augustinus nannten und als „die Zunge des hl. Augustinus" priesen; er stand an der Spitze der Schule der Viktoriner, welcher er auch ihr eigenartiges Gepräge verlieh, und verfaßte mehrere vortreffliche Schriften, welche das gesamte Wissen seiner Zeit zum Gegenstande haben.[2] Sein bedeutendster Schüler war Richard von St. Viktor,[3] † 1173, seit 1162 Prior des Stiftes, der gleichfalls mehrere sehr schätzenswerte Schriften verfaßte, von denen besonders ein Werk über die Trinität hervorragt. Andere Viktoriner sind: Walther von St. Viktor, † ca. 1180, Autor eines noch ungedruckten Werkes über die Häresieen;[4] Abt Achard von St. Viktor; Adam von St. Viktor, † 1177, Verfasser mehrerer interessanter Schriften, zugleich ein hervorragender mittelalterlicher Dichter, namentlich kirchlicher Sequenzen und Prosen;[5] Robert von Flamesbury, bekannt durch sein um 1210 geschriebenes Pönitentiale; Petrus Comestor, † 1179 (nach anderen 1198), von dem die Historia scholastica des Alten und Neuen Testaments stammt;[6] Johannes von Paris, der ein bis 1322 reichendes Memoriale historiarum verfaßte, u. s. w. Auch der berühmte Abt Thomas von Vercelli ging aus der Schule der Viktoriner hervor. — An Bedeutung verlor diese Schule, als die Universität Paris aufblühte.

Cf. Helyot II, 149 ff. Die Statuten von St. Viktor s. bei Martène, De antiquis eccl. ritibus, III, Antv. 1737, p. 702 ff.

10. Die Kongregation vom hl. Kreuze zu Coimbra in Portugal wurde 1132 von Tellon, Archidiakon an der Kathedrale zu Coimbra, unter Zugrundelegung der Satzungen der Kongregation vom hl. Rufus gestiftet und durch die Bemühung des Königs Johann II. 1537 durch den Hieronymiten Blasius von Braga reformiert.

Chorherr des Stiftes zu Coimbra war der hl. Antonius von Padua, ehe er in den Orden des hl. Franziskus eintrat.

Die Kleidung dieser Chorherren ist weiß; das Almutium schwarz.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 392 ff.; ferner A. Mignon, Hugues de St.-Victor, in der Revue des sciences ecclés., 1892, I, 70 ff., 133 ff., 524 ff.; 1893, I, 1 ff.; 1893, II, 1 ff, 125 ff., separat u. d. T.: Les origines de la Scolastique et Hugues de St.-Victor, Par. 1895.

[2] U. a. verfaßte er auch eine pädagogische Schrift: Eruditionis didascalicae libri VII, bei Migne PP. lat. CLXXVI, 759 ff.

[3] Vgl. Engelhard, Richard von St. Viktor und Johann Ruysbroeck, Erlangen 1838.

[4] Cf. Bulaeus, Historia Univers. Par. II, 200, 402, 562, 629.

[5] Vgl. Dreves, Adam von St. Viktor, in den Stimmen aus Maria-Laach XXIX, 278 ff., 416 ff.

[6] S. Kirchenlexikon (2.) IX, 1903 ff.

Cf. Litteratur s. bei Helyot I, p. XLV f. Helyot selbst handelt von diesen Chorherren im II. Bde seiner Histoire des ordres, p. 177 ff.

11. Die Gilbertiner wurden vom hl. Gilbert von Sempingham, † 1189, gestiftet. Zunächst gründete dieser 1135 auf seinem väterlichen Erbgute zu Sempingham ein Frauenkloster und hierauf zur geistlichen Leitung der Nonnen ein Stift regulierter Chorherren, welches jedoch unter dem Frauenkloster stehen sollte. Der Orden des hl. Gilbert ist sonach ein Doppelorden, ähnlich jenem von Fontevrauld und dem Birgittenorden. Eugen III. bestätigte 1146 den Orden, der sich bald weiter und fast immer in Doppelklöstern ausbreitete; Gilbert selbst gründete 9 Doppelklöster. Der Klostersturm unter Heinrich VIII. machte dem Orden, der übrigens die Grenzen Englands nie überschritten hat, ein gewaltsames Ende.

Gilbert (Guilbert) von Sempingham, um 1083 als Sohn des Josselin Herrn von Sempingham zu Lincoln geboren, studierte in Paris, wurde Priester, später Pfarrer in Sempingham und Thrington. Ein glühender Eifer für Gottes Ehre und der Menschen Heil beseelte ihn. Um die Jungfrauen in der Unschuld zu bewahren, errichtete er 1135 für 7 unbemittelte Mädchen, welche entschlossen waren, in Jungfräulichkeit Gott zu dienen, zu Sempingham ein Kloster, worin dieselben in strengster Klausur lebten und durch eigene Dienerinnen die Nahrung durch ein Fenster erhielten. Als sein Plan, die Nonnen, welche die Benediktinerregel befolgten, unter die Leitung der Cistercienser zu stellen, nicht durchführbar schien, gründete Gilbert zur geistlichen Leitung derselben ein eigenes Chorherrenstift. In diesem wurde die Augustinerregel mit eigenen Konstitutionen beobachtet, welche Gilbert großenteils der Cistercienserregel entnahm. Die Chorherren waren in einem vom Frauenkloster durch eine hohe Mauer getrennten Konvente untergebracht, wie die Frauen zum beständigen Stillschweigen verpflichtet und mußten diesen selbst die hl. Kommunion durch ein Fensterchen reichen. Die Nonnen waren indes die eigentlichen Besitzerinnen des Ordensgutes, die Chorherren (nebst den Laienbrüdern) nur die Verwalter desselben. An der Spitze des ganzen Ordens stand übrigens, im Gegensatz zum Orden von Fontevrauld, ein oberster Meister. Als Gilbert am 4. Febr. 1189, über 100 Jahre alt, starb, zählte sein Orden bereits sehr viele Mitglieder. Zuletzt gab es 22 Doppelklöster des Ordo Gilbertinorum seu Sempingensis.

Cf. Helyot II, 188 ff.; Artikel „Gilbert, der hl., von Simpringham" von Braunmüller im Kirchenlexikon (2.) V, 601 f.

12. Die Brüder (Hospitaliter) vom hl. Geiste wurden gegen Ende des 12. Jahrhdts. zu Montpellier von Guido, der gewöhnlich als Sohn des Grafen Wilhelm VII. von Montpellier betrachtet wird, gestiftet. Guido nahm selbst den Habit und veranlaßte die Abfassung einer Regel für jene, welche sich ihm zum Dienste der Armen und Kranken anschlossen. Bald nahmen auch in anderen Orten Frankreichs die Krankenpfleger die Kleidung und Regel Guidos an, und zur Zeit ihrer Bestätigung durch Innocenz III. am 23. April 1198 zählten die Hospitaliter zum

hl. Geiste bereits mehrere Häuser. Derselbe Papst übertrug ihnen auch 1204 die Krankenpflege in dem von ihm neuerbauten und erweiterten, vom englischen König Ina 718 begründeten Spitals bei der Kirche S. Maria in Sassia (Saxonia) zu Rom, welches seitdem den Namen S. Spiritu in Sassia annahm. Sein Nachfolger Honorius III. trennte die Anstalt St. Maria in Sassia gänzlich von der in Montpellier und bestimmte zugleich das römische Haus zum Mittelpunkte für die Stifte in Italien, England und Ungarn, während Montpellier das Haupt des Ordens vom hl. Geiste in Frankreich und in den übrigen Ländern bleiben sollte. Die Blütezeit der Kongregation dauerte nur ein Jahrhundert. Die Reste der französischen Abteilung gingen in der Revolution völlig unter.[1] Die italienische Abteilung fristete noch länger ihr Dasein, ihr einziges Kloster war S. Spiritu in Sassia; Pius IX. hob den Orden völlig auf.

Neben den drei gewöhnlichen Gelübden legten die Brüder vom hl. Geiste noch ein viertes ab, nämlich den Armen dienen zu wollen. Dieses geschah durch die Formel: „Ich weihe mich Gott dem heiligen Geiste, der heiligsten Jungfrau und unseren Herren, den Armen, um die Zeit meines Lebens ihr Diener zu sein.“ Als unterscheidendes Zeichen von den übrigen Chorherren trugen jene vom hl. Geiste auf der linken Seite ihrer Haus- und Chorkleidung ein Doppelkreuz von weißer Leinwand mit 12 Spitzen. — Im Hause zu Rom sollten neben den Laienbrüdern wenigstens vier Priester sein, welche die geistlichen Funktionen in demselben verrichteten und dem Papste unmittelbar unterworfen waren.

Nicht die Mitglieder aller in Deutschland bestehenden „Heiliggeistspitäler“[2] gehörten dem Orden der Heiliggeistbrüder an. Vielfach gehörten sie einer Krankenbrüderkongregation an, welche nur einfache Gelübde ablegte, wenn sie im übrigen auch vom Orden der Hospitaliter vom hl. Geiste sich nicht wesentlich unterschied und mit diesem die Augustinerregel befolgte. Sicher hatte sich der Orden in Wimpfen, Pforzheim, Rufach, Neumarkt, Bern, Memmingen und wohl auch in München angesiedelt; zu Memmingen erhielten sich die Brüder vom hl. Geiste unter dem Namen „Kreuzherren“ bis in den Anfang unseres Jahrhunderts. Der Generalvikar der deutschen Ordensprovinz residierte zu Stephansfeld im Elsaß.

Die Litteratur s. bei Helyot, Histoire des ordres etc., I, p. XLVI; dazu: G. Brune, Histoire de l'ordre hospitalier du Saint-Esprit, Par. 1892;[3]

---

[1] Der letzte General der französischen Hospitaliter zum hl. Geiste war der Kardinal Polignac, † 1742.

[2] Dem hl. Geiste, dem Tröster (der Kranken) und Lebendigmacher, wurden Spitäler und Spitalkirchen gerne geweiht. Später wurden in den Kirchen auch Heilige als Patrone verehrt, insbesondere Lazarus, Elisabeth, Sebastian, Katharina, Rochus, Antonius, auch Joseph und Maria, ꝛc.

[3] Vgl. auch die Besprechung dieses Buches durch Ch. de Smedt, L'ordre hospitalier du Saint-Esprit, in Revue des questions historiques LIX (1893), 216 ff.

Adalbert Huhn, Geschichte des Spitals, der Pfarrei und Kirche zum hl. Geiste in München, München 1891; Artikel „Canonici regulares, Nr. 11: Die regulierten Chor- und Spitalherren vom hl. Geiste ꝛc." von Heuser im Kirchenlexikon (2.) II, 1832 f. Helyot II, 195—221; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.), 320 ff.

13. Die Kreuzherren (Kreuzbrüder, Kreuzträger, Cruciferi, fratres sanctae crucis ordinis, italienisch Crociferi, französisch des Religieux croisieurs ou Porte-croix), zu unterscheiden vom deutschen Ritterorden der Kreuzherren, nannten sich mehrere Kongregationen regulierter Chorherren, welche sämtlich zur Zeit der Kreuzzüge entstanden sein dürften.[1] Gewöhnlich werden vier Hauptgruppen der Kreuzherren unterschieden, welche die Augustinerregel gemeinsam haben, sonst aber nach mannigfachen Beziehungen von einander abweichen, nämlich:

a) Die italienischen Kreuzherren, welche schon zur Zeit Friedrich Barbarossas bestanden, 1169 von Alexander III. eigene Konstitutionen erhielten und 1656 von Alexander VII. aufgehoben wurden.

Das Hauptkloster derselben war zu Bologna; sie hatten über 200 Klöster in den 5 Ordensprovinzen: Bologna, Venedig, Rom, Mailand und Neapel; die meisten Klöster waren zugleich Spitäler. Die Wirksamkeit dieser Kongregation ward von den Päpsten wiederholt anerkannt; mehrere hervorragende Männer gingen aus derselben hervor. Die Lebensweise war ziemlich strenge: alle Mittwoche wurde Abstinenz gehalten, an den Freitagen genossen sie weder Eier noch Lacticinien und beobachteten strenges Jejunium. Uneinigkeit, Erschlaffung der Disciplin und anderes führten die Unterdrückung des Ordens herbei.

Vgl. Bened. Leoni, Origine e fondatione dell' ordine di Crociferi, Venet. 1598; Constitutiones ordinis Cruciferorum etc., Ann. 1587; Helyot II, 222 ff.; Artikel „Kreuzherren, Nr. 1" von Jos. Jansen S. J. im Kirchenlexikon (2.) VII, 1103 ff. Andere Litteratur bei Helyot I, p. XLVIII.

b) Die (noch bestehenden) Kreuzherren in Belgien, Holland, Frankreich, Deutschland und Irland wurden von Theodor von Celles, geb. 1166, † 1236, gestiftet. Dieser vereinigte sich als Kanonikus zu Lüttich mit vier anderen Kanonikern, worunter sich Peter von Valcourt aus dem gräflichen Geschlechte von Rochefort befand, zu einem gemeinschaftlichen Leben. Am 14. Septbr. 1211 als am Feste Kreuzerhöhung legte Celles auf dem Hügel Clair-Lieu in der Nähe der Stadt Huy den Grund zu einem Orden der Kreuzherren, dessen Zweck neben der Krankenpflege die äußere Mission, namentlich die Bekehrung der Albigenser, sein sollte. Am 3. Mai 1216 erfolgte (nach den Ordensannalen) die päpstliche

[1] Näheres über die Frage nach dem Ursprung s. im Kirchenlexikon (2.) VII, 1102.

Bestätigung. Alsbald verbreitete sich der Orden in zahlreichen Niederlassungen[1] über Belgien und Holland, Frankreich, England und Deutschland; hier befanden sich Klöster in Steinhaus, Beyenburg, Köln (1307), Aachen (1372), Düsseldorf (1438), Emmerich, St. Helenaberg bei Trier, Duisburg 2c. Fast alle Niederlassungen dieses Ordens gingen in der Reformation und Revolution unter, und bestehen derzeit nur mehr 5 Klöster: St. Agatha bei Cuyk und Uden in Holland, Diest und Maaseyk in Belgien, endlich eines bei Salzburg. Auf den Ordensgeneral van der Wymelenberg, der auch dem Vatikanum beiwohnte, folgte am 27. Dezbr. 1889 W. Fr. Smits, der 50. General des Ordens.

Diese Kreuzherren befolgen die Augustinerregel nebst einem Teil der Konstitutionen der Dominikaner. Nach dem einjährigen Noviziate legen die Kleriker die einfachen Gelübde ab, nach 3 Jahren die feierlichen; die Laien(Konvers=)brüder legen zunächst zeitliche, nach 5 Jahren ewige Gelübde ab. Seit 1433 gab es auch Donaten im Orden. An der Spitze des Ordens steht der auf Lebenszeit gewählte Magister generalis, welcher sich bei kirchlichen Funktionen der Pontifikalkleidung bedienen darf und sonstige Privilegien besitzt. An der Spitze eines jeden Klosters steht der Prior, der früher auf 3 Jahre gewählt wurde, seit 1877 aber auf 10 Jahre gewählt und vom General bestätigt wird. Der Prior kann nach Beratung mit den älteren Patres einen Subprior sowie einen Prokurator für die Verwaltung der Güter ernennen. Alle 3 Jahre findet ein Generalkapitel statt, bei welchem die Prioren sowie je 2 von jedem Konvente zu wählende Deputierte erscheinen; auf dem Generalkapitel werden die 4 Definitoren gewählt, welche den General auf seine Fehler aufmerksam zu machen haben, ja ihn selbst im Notfalle absetzen können, ferner auch nach dem Ableben desselben dessen volle Gewalt besitzen. Die Wahl des Generals findet von seiten der Wahlberechtigten in einem Conclave statt, in dem die Wähler so lange ohne Nahrungsmittel belassen werden, bis die Wahl rite vollzogen ist.

Die Kleidung dieser Kreuzherren ist seit ältester Zeit folgende: Eine weiße Soutane mit schwarzem Skapulier, auf welchem an der Brust ein rotweißes Kreuz sich befindet; über der Soutane ein schwarzes Humerale; auch das Cingulum ist schwarz. Beim Ausgehen bedienen sie sich eines schwarzen Mantels. Der Ordensgeneral trägt eine violette Mozetta.

In Deutschland sind diese Kreuzherren besonders wegen des ihnen von Leo X. 1516 verliehenen und wiederholt bestätigten[2] Indults bekannt, die Rosenkränze weihen zu können mit 500 Tagen Ablaß auf jedes Vaterunser oder Ave Maria, die man mit einem solchen Rosenkranz andächtig betet.

Vgl. Helyot II, 227 ff.; Artikel „Kreuzherren Nr. 2“ von Jos. Jansen im Kirchenlexikon (2.) VII, 1105 ff. und die hier S. 1111 verzeichnete Litteratur, besonders: Verduc, Vie du Père Théodore de Celles, Perigieux 1632; Regula et constitutiones F. ordinis canonici s. crucis, Gestel S. Michaelis

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1108 f.
[2] Von Leo XIII. unterm 15. März 1884.

1868; Godefr. à Lit, Explanatio constitutionum ordinis fratrum Cruciferorum, Col. 1632; Hermans, Annales canonicorum regularium s. Augustini ordinis s. crucis, 3 voll., Silvae-Ducis 1858; H. Russel, Chronicon ordinis s. crucis, Col. 1635.

c) Die Kreuzherren mit dem roten Stern in Böhmen (ordo militaris crucigerorum cum rubea stella) bestanden bereits zur Zeit der seligen Agnes von Böhmen, welche ihnen die Leitung zweier Spitäler in Prag übergab, und wurden 1238 von Gregor IX. als selbständiger Orden bestätigt. Im Laufe der Zeit breitete sich der Orden weiter aus, besonders in Böhmen, wo er sowohl in der Hussitenzeit als auch während der Reformation ein Bollwerk des katholischen Glaubens bildete, ferner in Ungarn, Schlesien &c. Diese Kreuzherren, welche sich neben dem Dienste in den Spitälern insbesondere der Seelsorge, auch dem Lehramte u. s. w. widmen, bestehen bis heute in Böhmen fort und zwar in dem Mutterstifte Prag, welches 83 Professen zählt; die meisten derselben sind in der Seelsorge (auf 3 Propsteien, 3 Kommenden, 3 Dechanteien, 18 Pfarreien und 1 Kuratie im Invalidenhaus zu Prag) thätig, mehrere an Gymnasien und auf der Universität Prag.

Nach der Ordenstradition sollen diese Kreuzherren mit dem Ritterorden der Bethlehemiten zusammenhängen; Mitglieder dieses Ordens sollen aus Palästina über Aquitanien nach Böhmen gekommen und dort als Stelliferi bezeichnet worden sein. Historisch steht fest, daß ca. 1235 die selige Agnes von Böhmen[1] neben ihrem Klarissenkloster ein Spital zum hl. Franziskus für arme und alte Leute errichtet hat, welches sie, gleichwie ein zweites an der Prager Brücke erbautes, Kreuzherren zur Leitung übergab, weshalb Agnes wiederholt als Stifterin dieser Kreuzherren betrachtet wurde. Die Kreuzherren verbreiteten sich insbesondere über Böhmen,[2] wo sie den Weltklerus und die übrigen Orden an Einfluß wie an Reichtümern bald übertrafen. Sie bekamen die Verwaltung zahlreicher Seelsorgestellen, namentlich im westlichen Böhmen, wo sich eine Art von „Kreuzherrendiöcese" bildete; der Erzbischof von Prag war ihr Großmeister.[3] Schwere Heimsuchungen hatten die böhmischen Kreuzherren in den Hussitenkämpfen zu bestehen; das Mutterstift in Prag wurde zerstört, die meisten Kommenden und mehrere Hospize wurden dem Orden entrissen; Johannes, Pfarrer bei St. Stephan in Prag, wurde am 13. Juli 1419 von den Taboriten aufgeknüpft. Bald erlangte der Orden seine frühere Stellung und auch vieles vom alten Besitze wieder. Bei der Belagerung von Eger im Schwedenkriege kämpften die Kreuzherren an der Spitze der Bevölkerung und teilten ihr letztes Stück Brot mit den Kampfgenossen. Ihr Prager Mutterstift war die erste Wohnstätte anderer Orden, welche in Böhmen ihre Thätigkeit entfalteten; 1555 nahm es die ersten Jesuiten, 1599 die ersten

[1] S. o. S. 355 f.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1114.
[3] Die Kreuzherren hatten an denselben bis ins 17. Jahrhdt. jährlich 12 000 Gulden zu entrichten; erst jetzt ward ihnen die Wahl ihres Generals freigegeben.

Kapuziner auf. Mehrere der Kreuzherren[1] machten sich durch wissenschaftliche Leistungen einen Namen.

Die Tracht der böhmischen Kreuzherren ist das gewöhnliche schwarze Priesterkleid, auf welches mit roter Seide ein sechseckiger Stern gestickt ist.

Vgl. Helyot II, 235 ff.; Artikel „Kreuzherren, Nr. 3" von Jos. Jansen im Kirchenlexikon (2.) VII, 1111 ff., und die hier S. 1117 angegebene Litteratur, vornehmlich: Regula, statuta et constitutiones ordinis Crucigerorum, Pragae 1880; F. Jacksche, Der ritterliche Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern, Würzb. und Wien 1882.

d) Die Kreuzherren mit dem roten Herzen, ordo poenitentiae sanctorum martyrum, seu ordo B. V. Mariae de Metro de poenitentia sanctorum martyrum, auch polnische Kreuzherren genannt, begegnen uns in der 2. Hälfte des 13. Jahrhdts in Polen und Litauen, wo das Kloster des hl. Markus zu Krakau das bedeutendste war. Seine höchste Blüte erreichte dieser Orden, in dessen Geschichte manches märchenhaft klingt,[2] zu Anfang des 16. Jahrhdts; von da an begann sein Verfall.

Diese Kreuzherren hatten einen weißen Talar und ein weißes Skapulier, auf dem ein Herz von roter Farbe eingestickt war.

Cf. Helyot II, 241 ff.; Monumenta Poloniae historica, 6. Bd., Krakau 1893 unter Fontes Olivenses: a) Exordium ordinis Cruciferorum etc.; ferner den Artikel „Büßerorden Nr. 10" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) II, 1449 f.

14. Die Chorherren des hl. Jakobus vom Schwerte gingen aus den Chorherren des hl. Eligius hervor. Diese verbanden sich 1170 mit dem 1161 gegründeten Ritterorden des hl. Jakobus vom Schwerte, dessen Kapläne sie wurden. Obgleich der Eintritt in diese Chorherrenkongregation erschwert war, verbreitete sich dieselbe dennoch in zahlreichen Häusern über Spanien; auch in Portugal gab es 4 Stifte.

Die Kleidung dieser Chorherren war schwarz; über dem Talar trugen sie ein ärmelloses Rochet, darüber eine Mozetta. Auf der Mozetta und dem Mantel war das rote, schwertförmige Kreuz der Ritter des hl. Jakobus eingestickt, von dem man sagte: Rubet ensis sanguine Arabum.

Benedikt Arias, genannt Montanus, der gelehrte Herausgeber der Antwerpener Polyglotte, † 1598, gehörte dieser Kongregation an.

Vgl. Helyot II, 256 ff.; Artikel „Canonici regulares, Nr. 15" von Heuser im Kirchenlexikon (2.) II, 1833.

15. Die Kongregation von Windesheim wurde gegen Ende des 14. Jahrhdts. nach den Intentionen Gerhard Groots,[3] des Stifters

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII 1117. [2] Ibid. II, 1449.
[3] Vgl. die Litteratur im VIII. Abschnitt unter „Fraterherren" (§ 123). Über Windesheim vgl. u. a. Karl Grube, Gerhard Groot und seine Stiftungen, Köln 1883, S. 82—87.

der Fraterherren, von dessen Nachfolger Florentius Radewin, † 1400, zu Windesheim begründet. Im Oktober des Jahres 1387 begannen daselbst 6 „Brüder des gemeinsamen Lebens“ von Deventer die Lebensweise der regulären Kanoniker vom hl. Augustin zu führen. Im Jahre 1392 wurden die Chorherrenstifte bei Arnheim und Hoorn als Tochterklöster gegründet, und mit diesen verband sich nun Windesheim zu einer Kongregation. Bonifaz IX. bestätigte diese Vereinigung und verfügte zugleich, daß alljährlich zu Windesheim ein Generalkapitel gehalten werden solle. Alsbald entstanden von Windesheim aus noch andere Tochterklöster, ältere Augustinerchorherrenstifte schlossen sich der neuen Kongregation an, und selbst zwei schon bestehende Kongregationen vereinigten sich mit ihr, nämlich zu Anfang des 15. Jahrhdts. die Kongregation von Groenendael (viridis vallis), zu deren Begründern Johannes von Ruysbroeck gehört hatte, und 1432 die Kongregation von Neuß in der Erzdiöcese Köln, welche 12 Stifte umfaßte. Das hohe asketische und wissenschaftliche Streben, welches die Mitglieder der Windesheimer Kongregation beseelte, war der Grund, daß 1435 Windesheim den Auftrag erhielt, eine Reform der Klöster der regulierten Chorherren in Deutschland durchzuführen, daß ferner die Kongregation selbst immer weiter in Deutschland und in den Niederlanden sich ausbreitete. Um die Mitte des 15. Jahrhdts. bereits gehörten die meisten Chorherrenstifte in den Kirchenprovinzen Mainz, Köln, Magdeburg, Bremen und Utrecht zur Windesheimer Kongregation. Johannes Busch, der berühmte Windesheimer Chorherr, der als Klosterreformator einen hohen Ruf in der Kirchengeschichte genießt, redet von 80 Stiften der Windesheimer Kongregation mit etwa 1000 Mitgliedern. Die Reformation führte den Untergang der meisten Stifte dieser Kongregation, darunter Windesheim selbst, herbei, und die noch verschonten Klöster fielen der Säkularisation zum Opfer. Von all den zahlreichen und berühmten Häusern der Windesheimer Kongregation, welche so vieles zur geistigen Hebung des deutschen Volkes beitrug, besteht nur mehr ein einziges: Uden in Holland.

In Windesheim (Windesem), in der Nähe von Deventer und Zwolle gelegen, besaß ein Bürger aus Zwolle, Berthold ten Have, der seine Bekehrung Groot verdankte, eine Besitzung. Diese schenkte er den „Brüdern des gemeinsamen Lebens“ von Deventer, welche den Besitz für geeignet hielten, um daselbst ein Stift regulierter Chorherren zu begründen. Nachdem sich einige Brüder in dem Stifte Eymsteyn mit dem Ordensleben vertraut gemacht hatten, bezogen sie mit Berthold ten Have Windesheim, und an St. Gallustag (16. Oktbr.) 1387 weihte der Suffragan des Utrechter Bischofs, Hubert, Bischof von Hippo, Kirche und Kloster. Unter dem 2. Prior, Johannes Voß (Vos)

von Huesden, der 1424 im Rufe der Heiligkeit starb, erfolgte die Gründung und Ausbreitung der Windesheimer Kongregation. 28 Klöster traten unter ihm in die Kongregation ein. Bereits i. J. 1395 waren mit Windesheim 3 Klöster verbunden: neben dem Stifte Fontis Mariae bei Arnheim und Novae lucis bei Hoorn auch das 1382 gestiftete Heilandskloster in Eynistehn (Emstein). Bald folgten weitere Stifte, und am Ende des 14. Jahrhdts. umfaßte die Kongregation bereits 9 Klöster. Die Bestätigung der Kongregation hatte bereits 1395 der Utrechter Kanonikus Gerhard von Bronkhorst, Groots Freund, von Bonifaz IX. erbeten. Nach Deutschland verbreitete sich die Kongregation i. J. 1400, indem das Kloster Nordhorn bei Bentheim in dieselbe eintrat, dessen Prior Heinrich Loder (Löder), † 1430, sodann so vieles zur Ausbreitung der Kongregation und zur Reform der Augustinerchorherren beitrug.[1] Im Jahre 1402 fand das erste Generalkapitel zu Windesheim statt. Im Jahre 1413 traten 7 alte brabantische Klöster der Kongregation bei. Auf dem Konstanzer Konzil fand sich der Prior von Windesheim ein und wußte die Gunst der Väter wie auch des Papstes Martin V. zu gewinnen. Im Jahre 1432 wurde die Kongregation von Neuß, welche 12 Klöster zählte, inkorporiert; dazu waren von 1417—1430 elf neue Klöster der Kongregation in Holland und am Rhein gegründet worden, so daß i. J. 1432 der Kongregation bereits 37 Männer- und 8 Frauenklöster angehörten. Insbesondere förderte Johannes Busch die Kongregation, welche in 2 Provinzen, die oberdeutsche und die niederdeutsche, geteilt wurde und neben den Chorherrenstiften 14 Frauenstifte (s. u.) umfaßte. Der Mittelpunkt der Kongregation war Windesheim, welches an die meisten der kongregierten Stifte einen Mönch als Vorsteher abgab. Im Jahre 1546 kam zu Löwen das eigene Brevier der Windesheimer Kongregation heraus, und 1553 erschienen zu Utrecht die Konstitutionen und Privilegien derselben im Drucke.

Die Windesheimer Chorherren befolgten die Augustinerregel, wozu noch besondere Konstitutionen kamen, welche Martin V. auf dem Konstanzer Konzil bestätigt hatte.[2] Die Statuten verlangten strenge Klausur, Absingen des Chorgebetes, Nachtchor, Vereinigung von Gebet mit Handarbeit, wöchentlich viermal Abstinenz verbunden mit Jejunium. Die Handarbeit bestand namentlich in Abschreiben nützlicher Bücher. Die Windesheimer Mönche stellten einen korrekten Bibeltext her, verbesserten die Ausgaben der Kirchenväter, reinigten das Brevier von vielen märchenhaften Legenden und schrieben diese sowie andere theologische Werke in schönster Schrift und Ausstattung. So oft ein Kloster gegründet wurde, gingen von Windesheim die notwendigsten liturgischen Bücher und der Grundstock einer Klosterbibliothek dahin ab.[3] Die Windesheimer Chorherren legten die 3 gewöhnlichen Gelübde ab; doch erhielten 15 Klöster der Kongregation von dem Generalkapitel die Erlaubnis zur Ablegung eines 4. Gelübdes, das der immerwährenden Klausur, und zur Übung einer strengeren Lebensweise.

---

[1] Als Prior in Frenswegen. Vgl. den Sammelband: Below rc., Aus Westfalens Vergangenheit, Münster 1893, S. 17 ff.; Fr. Jostes, Heinrich Loder, ein westfälischer Mönch vor 500 Jahren; hierzu eine Berichtigung in der „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde" LI, 1, 191.

[2] Cf. Regula S. Augustini episcopi et constitutiones canonicorum regularium ordinis s. Augustini congregationis Windesemensis, Lov. 1639.

[3] Grube l. c. S. 86.

Die Kleidung war weißgrau, das Almutium schwarz; die Laienbrüder hatten ein graues Skapulier.

Mitglied dieser Kongregation war Thomas von Kempis im Kloster auf dem Agnetenberge bei Zwolle, dem wir neben Johannes Busch höchst wertvolle Nachrichten über Windesheim und die Windesheimer Kongregation verdanken; ferner Gabriel Biel, † 1495, der berühmte Tübinger Theologe, der an der Gründung dieser Universität selbst bedeutenden Anteil hat.

Insbesondere ragen Windesheim und die Windesheimer Chorherren durch selbständige Produktion asketischer Litteratur hervor. „Was Windesheimer und Fraterherren geschrieben haben, gehört zu dem Besten auf diesem Gebiete.“[1] Namentlich sind zu nennen die Chorherren Heinrich Mande und Gerlach Peters (Petri) zu Windesheim,[2] Thomas von Kempis, sodann Friedrich von Heilo zu Haarlem, Hermann Rheid zu Neuwerk, endlich der Prior Silvester zu Rebdorf bei Eichstätt.

Durch die Reform vieler Klöster hat die Windesheimer Kongregation unsterbliche Verdienste sich erworben. In dieser Beziehung ist vor allem Johannes Busch zu Windesheim zu nennen, der viele Klöster im Norden Deutschlands reformiert hat,[3] sodann Heinrich Loder, der in Westfalen und Friesland, endlich Johannes Mauburnus, der in Frankreich als Klosterreformator segensvoll gewirkt hat. Hauptsächlich drangen die Reformatoren auf die pünktliche Beobachtung des Gelübdes der Armut. „Kam Busch zur Reform in ein Kloster, so war das erste, daß er alle Mönche ihr Privateigentum herausgeben ließ.“[4] Auch die Reform des Weltklerus ließ sich die Kongregation angelegen sein, desgleichen die religiöse und sittliche Hebung des Volkes, die Verehrung des heiligsten Sakramentes, den öfteren Empfang der hl. Kommunion.

Vgl. das Chronicon canonicorum regularium ordinis s. Augustini capituli Windeshemensis von Johannes Busch, zuerst herausgegeben 1621 zu Antwerpen von Heribert Rosweyd. Die übrige Litteratur bei Helyot I, p. XLVI f.; dazu: Helyot II, 339—354; K. Grube, Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense etc., Halle 1887; V. Becker, Eene onbekende kronijk van het kloster te Windesheim, in »Bydragen en Medeelingen« der Utrechter historischen Gesellschaft X, 376 ff. Vgl. auch die „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins“ XIII (1891), 1 ff., wo sich eine Geschichte des Klosters der Windesheimer Chorherren zu Aachen von J. Greving findet, auch separat erschienen.

16. Die Kongregation von St. Salvator in Bologna wurde 1408 von Stephan von Cioni aus Siena begründet. Nach ihrem ersten Kloster S. Maria del Reno nannten sich diese Chorherren Renani; nach anderen Stiften del Lago, Scopettini, in Selva etc. Sie wurden 1418 mit den Ambrosianern, 1823 aber mit den lateranensischen Chor-

---

[1] Grube l. c. S. 89.
[2] Über Peters s. Kirchenlexikon (2.) IX, 1848 f.
[3] S. auch S. 394 f.
[4] Grube, Gerhard Groot, S. 90.

herren vereinigt. Die Ausdehnung dieser Kongregation war eine ziemlich bedeutende; sie umfaßte 42 Stifte in Italien, darunter zu Rom S. Agnese, S. Lorenzo fuori le mura und S. Pietro in vincoli.

Zu dieser Kongregation gehörte u. a. der gelehrte Bibliothekar der Vatikana August Steuchus (Steucco), † 1570, Bischof von Cosimo; ferner gleichzeitig der Miniaturmaler Clovio.

Cf. Jos. Mozzagruni narratio rerum canonicorum regul., Venet. 1622; J. B. Signius, De ordine et statu canonicorum s. Salvatoris, Bononiae 1648; Constitutiones canonicorum regul. s. Salvatoris (ohne Ort und Jahrzahl); Helyot II, 370 ff.; Apoll. Lupi, Bullarium canonicorum regularium rhenanae congregationis s. Salvatoris etc., Rom. 1730; Kirchenlexikon (2.) II, 1834.

17. Die Kongregation von St. Genovefa zu Paris, auch die französische Kongregation genannt, ging aus dem Chorherrenstifte hervor, welches 1059 an der über dem Grabe der hl. Genovefa[1] errichteten Kirche mit Chorherren von St. Viktor gegründet wurde. Im Jahre 1634 führte der Kardinal von Rochefoucault eine Reform des Stiftes durch, indem er aus dem Kloster St. Vincent zu Senlis, das eben der ehrw. P. Karl Faure reformiert hatte, 12 Chorherren nach St. Genovefa berief. Faure selbst siedelte nach Paris über, wo es ihm gelang, eine musterhafte Disciplin herzustellen, so daß bald noch 15 andere Stifte die Einrichtungen, welche er zu St. Vincent und St. Genovefa getroffen hatte, sich zum Muster nahmen. Diese Stifte nun vereinigten sich zur Kongregation von St. Genovefa. Diese breitete sich immer weiter aus und zählte im 18. Jahrhdt. in Frankreich 77 Abteien und 28 Konventualpriorate und in den Niederlanden 3 Abteien und 3 Priorate. Die Revolution führte ihr Ende herbei.

Bereits 1646 vereinigte Innocenz X. mit den Genovefanern die Kongregation von Val des Écoliers (Vallis scholarium), welche 1201 durch vier Pariser Doktoren der Theologie gestiftet und 1218 von Honorius III. bestätigt worden war.[2] — Sogar der sel. Petrus Fourier, der in Lothringen die regulierten Chorherrenstifte reformierte und eine eigene Kongregation begründete (vgl. Nr. 18), schickte einige seiner Kanoniker nach St. Vincent, auf daß sie die dortige Lebensweise kennen lernten.

Ein hohes wissenschaftliches Streben herrschte in den Stiften der Kongregation. Zahlreiche tüchtige Theologen gehörten der Kongregation an. Aus dem Mutterkloster St. Genovefa wurde regelmäßig einer der Kanzler der Pariser Universität genommen; so im 17. Jahrhdt. Johann Fronteau[3] und Allemand. Das Genovefakolleg war eines der bedeutendsten Ordenskollegien in Paris. Auch der bekannte Astronom und Historiker der Astronomie Pingré, † 1796, war Chorherr

[1] Bekanntlich die Schutzheilige von Paris.
[2] Vgl. über diese Kongregation Helyot II, 390 ff.
[3] Vgl. Litterarischer Handweiser 1891, S. 734.

von der hl. Genovefa. Noch heutzutage legt von der wissenschaftlichen Thätigkeit der Genovefaner ein Gebäude zu Paris Zeugnis ab, welches die Aufschrift trägt: „Bibliothek zur hl. Genovefa, gegründet von den Genovefanern 1624, Nationaleigentum geworden 1790, aus der alten Abtei in dieses Gebäude gebracht 1850.“ Diese Bibliothek zählt über 7000 Manuskripte.

Litteratur bei Helyot I, p. XLVII unten; Helyot II, 378 ff.

18. Die Kongregation von Unserem Heilande wurde 1623 von dem sel. Petrus Fourier (Forerius), † 1640, der auch die Chorfrauen U. L. Frau ins Leben gerufen hat, in Lothringen begründet. Fourier reformierte die regulierten Chorherrenstifte daselbst; nachdem 8 Stifte die Reform angenommen hatten, bestätigte Urban VIII. am 28. August 1628 die hieraus gebildete Congregatio Nostri Salvatoris. Dieselbe breitete sich noch weiter in Lothringen, Frankreich und Savoyen aus; mehrere Stifte überdauerten sogar die Revolution und bestehen noch heutzutage fort. Wie die Chorfrauen U. L. Frau haben auch die Chorherren von Unserem Heilande die Jugenderziehung zu ihrem besonderen Zwecke.

Über Fourier vgl.: Jean Bedel, Vie du Père Pierre Fourier, Par. 1666; Idea (Imago) boni parochi et perfecti Religiosi sive vita Petri R. P. Forerii in Mataincour, Aug. Vind. 1668; Vienn. 1731; Des P. Forerius, Stifters des Ordens der Kongregation Unserer Frau, Reden und Konstitutionen der Geistlichen dieses Ordens, Eichstätt 1721; Kurtzer Lebensbegriff des sel. P. Forerii, zusammengetragen von einem Chorherrn S. Augustini, München 1731; Etzinger, Leben des sel. Forerius, Sulzb. 1839; Chapia, Histoire du bienh. P. Fourier, 2 vols., Par. 1850; Lager, Der sel. Peter Fourier, Rb. 1884; Rogie, Histoire du bienh. P. Fourier, 3 vols., Verdun 1887; Held, Leben des sel. Peter F., Luxemb. 1892; Leben des sel. Peter F., Steyl 1895; Kirchenlexikon (2.) IX, 1910 ff. Vgl. ferner: Règlements ou éclaircissements sur les constitutions de la congrégation de Notre Dame etc., Par. 1674; Helyot II, 415 ff., 419 ff.

Fourier, 1565 zu Mirecourt, Diöc. Toul, geboren, ragte schon als Studierender der von Herzog Karl II. von Lothringen 1572 begründeten Universität Pont-à-Mousson durch Sittenstrenge und wissenschaftliches Streben in dem Maße hervor, daß ihm viele Eltern ihre Söhne zur Beaufsichtigung und Leitung übergeben wollten. Mit 20 Jahren trat er in das zwischen Epinal und Dompaire in der Nähe der Mosel gelegene Chorherrenstift Chaumousay, in dem er 1587 feierliche Profeß machte; 1593 wurde er zum Priester geweiht. Die Disciplin lag in seinem Stifte, wie überall in Lothringen, sehr darnieder, und Fourier war froh, als ihm 1597 die Verwaltung der Pfarrei Mataincourt übertragen wurde. Zwar hatte schon 1591 Gregor XIV. den Kardinal Karl von Lothringen, den Sohn des Herzogs Karl II., beauftragt, alles aufzubieten, um die notwendigen Reformen durchzuführen; doch erst Fourier gelang dieses mit Hilfe des Bischofs von Toul, Johann Porcelets de Maillane. Anfangs freilich gingen nur 7 Chorherren von Pont-à-Mousson (2. Febr. 1623) auf die Reform ein; doch alsbald überwand Fouriers Eifer alle

entgegenstehenden Schwierigkeiten. Urban VIII. erlaubte der neuen Kongregation, sich einen eigenen General auf Lebenszeit zu wählen; Fourier, der auch die Konstitutionen der Reform in 58 Artikeln zusammengestellt hatte, war der 2. General (von 1631 bis 1640). Im Jahre 1640 starb er, am 9. Dezbr.; er wurde von Benedikt XIII. 1730 selig gesprochen. Sein Andenken segnen noch heute viele Tausende.

Die Chorherren von Unserem Heilande tragen eine schwarze Kleidung; als Erkennungszeichen haben sie ein vom Halse auf Brust und Rücken herabhängendes, handbreites, weißes Band von Linnen (saroccium); im Chor tragen sie Almutium bezw. Mozetta von schwarzer Farbe über dem ärmellosen Rochet.

19. Die Kongregation vom hl. Markus wurde 1194 von Albert Spinola zu Mantua errichtet und von mehreren Päpsten bestätigt.

Obgleich 1452 reformiert, verweltlichten diese Chorherren gegen das Ende des 16. Jahrhdts. abermals und wurden deshalb auf 2 Klöster reduziert. Das Hauptkloster St. Markus ward 1584 mit Camaldulensern besetzt. Kirchenlexikon (2.) II, 1835. Cf. Helyot II, 306 ff.

20. Die Kongregation vom hl. Georg wurde 1396 von dem sel. Bartholomäus Colonna[1] im Venetianischen gegründet und nach fast 300jährigem Bestande 1668 von Clemens IX. aufgehoben.

Die Tracht dieser Chorherren war weiß; der Mantel mit Kapuze blau.

21. Die Kongregation vom hl. Geiste zu Venedig wurde vom sel. Andreas Bondinerio, späterem Patriarchen von Venedig, und drei anderen adeligen Chorherren ins Leben gerufen.

Martin V. bestätigte dieselbe; unter Alexander VII. wurde sie 1656 aufgehoben. Cf. Helyot II, 308 f.; Kirchenlexikon (2.) II, 1835. Die unter Nr. 19—21 aufgeführten Kongregationen hatten nur eine geringe Verbreitung.

22. Die Kongregation vom hl. Georg auf Alga ging aus dem Chorherrenstifte hervor, welches 1404 auf der kleinen, bei Venedig gelegenen Insel Alga von zwei Verwandten Gregors XII., dem späteren Kardinal Anton Corrario und dem späteren Papste Eugen IV. (Gabriel Condolmieri), errichtet worden war. Die Kongregation, deren erster Generalobere der hl. Laurentius Justiniani,[2] † 1455, war, umfaßte alsbald 13 Stifte, darunter S. Lorenzo in Lauro in Rom, wo Eugen IV. begraben wurde, und erhielt 1425 einen weiteren bedeutenden Zuwachs durch Anschluß der von Johann de Vincente, Bischof von Lamego, † 1463, begründeten Genossenschaft der Boni homines. Clemens IX. hob 1668 die Kongregation auf.

Cf. Joa. Phil. Thomassini Annales canonicorum saecularium s. Georgii in Algha, Utini 1642, und die übrige bei Helyot I, p. XLVII verzeichnete Litteratur; Helyot II, 356 ff.; Kirchenlexikon (2.) II, 1835.

---

[1] S. o. S. 399.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1527 ff.

Als die Boni homines das Benediktinerkloster S. Salvador in Villar de Frades erhielten, nahmen sie die Satzungen der Chorherren von S. Giorgio auf Alga an und wurden nun von Martin V. bestätigt. Nach einem Kloster, welches Isabella, die Gemahlin Alfons' V., bei Lissabon erbaute, hießen sie auch Chorherren von der Kongregation des hl. Johannes des Evangelisten. Diese Kongregation schloß mit der Zeit 14 Stifte in Portugal in sich und entwickelte in Äthiopien und Indien eine Missionsthätigkeit.

23. Die St. Bernhardsmönche verehren als ihren Stifter den hl. Bernhard von Menthon, † 15. Juni 1081, der die beiden nach ihm benannten Hospize auf dem St. Bernhard gründete; um 1051 wird das ältere „Spital" auf dem großen St. Bernhard erwähnt. Unter Innocenz III., der bereits 1212 sich um die Wiederherstellung der Disciplin verdient machte, nahmen die „Brüder vom St. Bernhardsberg" die Regel der regulierten Augustinerchorherren an. Eine weitere Reform erfolgte während des Baseler Konzils durch einen eigenen päpstlichen Legaten; 1438 erhielten die St. Bernhardsmönche besondere Konstitutionen. Die Hospize, denen aus der Schweiz, Italien, Frankreich und England Wohlthäter erwuchsen und von seiten mehrerer Päpste und Fürsten besondere Gunsterweisungen zu teil wurden, hatten einst in 14 Diöcesen Besitzungen; derzeit werden sie durch Liebesgaben aus allen Kantonen der Schweiz erhalten. Napoleon I., begeistert durch den ihm bei seinem Übergang über den großen St. Bernhard im Hospiz bereiteten Empfang, verordnete, daß auch das von ihm begründete Simplon-Hospiz vom großen St. Bernhard aus geleitet werden solle.

Vgl. den Artikel „Bernhard, der hl., von Menthon" von Lütolf im Kirchenlexikon (2.) II, 433 ff. und die hier S. 435 angegebene Litteratur, besonders Luquet, Études historiques sur l'établissement hosp. de Grand-St.-Bernard, Par. 1849; Laur. Burgener, O. S. Fr., Der hl. Bernhard von Menthon, Luzern 1856, 2. Aufl. 1870.

Allgemein anerkannt sind die Verdienste, welche sich die St. Bernhardsmönche um die Reisenden erworben haben; sie wurden mit ihren „Bernhardinerhunden" die Lebensretter von zahlreichen Menschen.

Einige andere Chorherren-Kongregationen s. noch bei Helyot II, 354, 364, 395, 401, 431.

§ 58. Die Prämonstratenser (Norbertiner).

1. Litteratur über den Prämonstratenserorden und den hl. Norbert, seinen Stifter.[1]

---

[1] S. Danner, Catalogus totius ordinis Praemonstratensis, Innsbr. (Wilten) 1894, S. 130 ff.

Aub. Miraeus, Chronicon Praemonstratense, Col. Agripp. 1613.

Maur. du Pré, La vie du bienheureux Saint Norbert, fondateur de l'ordre de Prémontré, contenant l'origine, le progrès et l'avancement de cet ordre, Par. 1627; denuo exscriptum autore Ign. van Spilbeeck, Namur 1889.

Derselbe, Annales breves ordinis Praemonstratensis, Amiens 1645, neu herausgegeben von Ign. van Spilbeeck, Namur 1886.

Statuta candidi et canonici ordinis Praemonstratensis, Par. 1632.

J. le Paige, Bibliotheca Praemonstratensis ordinis,[1] 2 voll., Par. 1633.

(Ludov. Car. Hugo,) Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis annales, Nancy 1734.

Von diesem Werke ist jedoch nur der erste Teil in 2 Folianten 1734—36 erschienen und zwar mit dem Specialtitel: Monasteriologia, singulorum ordinis monasteriorum singularem historiam complectens.

Statuta ordinis Praemonstratensis, renovata ac anno 1630 a capitulo generali plene resoluta, acceptata et ad observandum imposita. — Ed. II. variis generalium et provincialium capitulorum decretis illustrata, notis et commentariis adornata a C. Saulnier. Accesserunt regula s. Augustini et articuli reformationis s. communitatis antiqui rigoris nuncupatae. Stivagii 1725. — Ed. III. Luxemb. 1776.

J. Launoy, Inquisitio in privilegia Praemonstratensis ordinis, Par. 1658.

Norb. Caillieu, Responsio ad inquisitionem J. Launoii in privilegia Praemonstratensis ordinis, Par. 1661.

Helyot, Histoire des ordres etc. II, 156 ff.

Arsenius Theodorus Fasseau, Arbor genealogica ordinis Praemonstratensis ab eius origine sub anno 1120 usque ad annum 1727, Aug. Vind. 1727.

Dionysius Albrecht, Manuale Canonicorum Praemonstratensium, Argentorati 1742.

G. Lienhart, Ephemerides hagiologicae ordinis Praemonstratensis, Aug. Vind. 1764; dazu erschien 1767 ein Auctuarium ephemeridum hagiol. etc.

F. Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhdts. und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland, Berlin 1865.

Seb. Brunner, Ein Chorherrenbuch, S. 721 ff.

S. Timmermans, Brevis dissertatio de fine et instituto ordinis Praem. II. ed., Bruges 1892.

---

[1] J. e. Regulae, constitutiones, caeremoniae, virorum illustrium elogia, ecclesiarum et monasteriorum notitiae etc.

Auch die Geschichte der einzelnen Prämonstratenserstifte bietet für die Geschichte des Ordens im ganzen manche Ausbeute;[1] ferner der 1894 von Franciscus Danner, Prämonstratenser in Wilten, herausgegebene Catalogus totius ordinis Praemonstratensis, p. VII ff.

Biographieen des hl. Norbert entstanden durch dessen Nachfolger in Prémontré Hugo (oder wenigstens auf dessen Veranlassung, Vita B genannt, gedruckt bei den Bollandisten im 1. Junibande 843 ff.,[2] sowie durch einen Unbekannten um das Jahr 1160, Vita A genannt, gedruckt in den Monum. Germ. XIV (Scriptores XII), 663 ff., übersetzt von G. Hertel, Lpz. 1881,[3] nebst dem Leben des Grafen Gottfried von Kappenberg und Auszügen aus verwandten Quellen in „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“, 2. Gesamtausgabe, LXIV. Bd., Lpz. 1895.

Im Jahre 1622 erschien zu Antwerpen: J. Chrys. v. d. Steere (Vandenstere), Vita s. Norberti, cum figuris eleganter a Th. Gallaeo in aes incisis; neue Aufl. ebd. 1656. Dazu gab derselbe ibid. 1629 heraus: Echo s. Norberti triumphantis, seu commentarius eorum, quae ab Antverp. s. Michaelis Praemonstratensium canonicorum ecclesia pro impetrandis s. Norberti nonnullis sacris reliquiis etc. peracta sunt.

Mart. Merz, Norbertus triumphans in vita et translatione descriptus, auctus et renovatus 13 meditationibus, ac nonnullis de instituto et vocatione Praemonstratensium canonicorum annotationibus illustratus, Ravensb. 1627.

Im Jahre 1627 erschien auch zu Paris eine von Moritz du Pré in altem Französisch naiv geschriebene Vie de St.-Norbert (s. o. S. 417).

Im Jahre 1667 erschien zu Madrid: Fr. Dubal, O. Praem., Vida apostolica, muerte y translacion de s. Norberto. Mit: Respuesta a una adicion del Maestro Argaiz, en que intenta probar el Monachato de nuestro Padre San Norberto.

Im Jahre 1670 erschien zu Nürnberg: B. Fischer, Vita et mors s. Norberti, mit vielen Kupfern.

Auch der Abt von Estival L. C. Hugo, † 1739, schrieb eine Lebensgeschichte des hl. Norbert: (L. C. Hugo,) La vie de St.-Norbert, avec des notes pour éclaircissement de son histoire et de celle du XII. siècle, Luxembourg 1707, lateinisch Prag. 1712 und neuerdings Par. et Romae 1867.

Zu Augsburg erschien ca. 1750: Vita s. Norberti per XXXV icones illustrata, J. A. P(feffel) exc.

In neuerer Zeit erschienen folgende Biographieen des hl. Norbert:

Tenckhoff, De s. Norberto etc., Monasterii 1855, deutsch „für die reifere Jugend“, Münster 1865.

---

[1] Vergl. z. B.: Barbier, Histoire de l'abbaye de Floreffe, 2 voll., II. éd. 1892.

[2] Separat z. B. zu Prag 1676: S. Norbertus etc. Sermo ad Praemonstratenses filios, recenter enucleatus 12 periodis a. R. P. Hirnhaim, abbate Praem.

[3] Vgl. Richard Rosenmund, Die ältesten Biographen des hl. Norbert, Berlin 1874.

J. Scholz, Vita s. Norberti etc., pars I. (unica) Vrat. (Breslau) 1859.

Worell, Der hl. Norbert 2c., Wien 1877.

Dom. Cermák gab eine Lebensbeschreibung des hl. Norbert in böhmischer Sprache heraus, Prag 1877.

G. Hertel, Zur Lebensbeschreibung des Erzbischofs Norbert von Magdeburg, in den Forschungen zur deutschen Geschichte XX (1880), 587 ff.

Martinus Geudens, The life of St. Norbert, Washbourne 1886.

G. Madelaine, Histoire de s. Norbert, Bruges 1886.

Van den Elsen, Beknopte Levensgeschiedenis van den H. Norbertus, Verlag des Stiftes Averbode in Belgien, 1890, ins Deutsche übersetzt von Gerlach Lüttschwager.

Vgl. Litterarischer Handweiser Nr. 504 (1890 Nr. 10): Zur Litteratur über den hl. Norbert, von Mannl.

Artikel „Norbert, der hl.," von Wurm im Kirchenlexikon (2.) IX, 448 ff.

2. Der hl. Norbert, zwischen 1080 und 82 aus vornehmem Geschlechte zu Xanten geboren, wurde durch ein außerordentliches Ereignis bestimmt, dem Weltleben zu entsagen und Priester zu werden. Als er sich vergeblich bemühte, das Chorherrenstift St. Martin in Laon zu reformieren, zu dessen Propst ihn der Bischof Bartholomäus von Laon bestellt hatte, gründete er 1120 bei Rheims in dem Thale Prémontré ein neues Kloster regulierter Chorherren, welche dieses in Wahrheit sein, das beschauliche Leben mit dem thätigen verbinden und Selbstheiligung und Heiligung anderer als ihre Aufgabe betrachten sollten. Nach der Gründung des Klosters war Norbert als Wanderprediger thätig, 1124 predigte er zu Antwerpen gegen Tanchelm, 1126 wurde er Erzbischof von Magdeburg. Kurz vorher, am 17. Febr. 1126, hatte Norbert von Honorius II. die Bestätigung seines Ordens persönlich erhalten. Als Erzbischof war Norbert insbesondere auf notwendige Reformen bedacht, starb jedoch bereits am 6. Juni 1134, nachdem ihn auf der Rückkehr von dem Römerzuge des Kaisers Lothar eine tödliche Krankheit befallen hatte. Der hl. Bernhard und Peter der Ehrwürdige haben St. Norbert als den „heiligsten und beredtesten Mann ihrer Zeit" bezeichnet.

Norbert, der 2. Sohn des Grafen Heribert von Gennep und seiner Gemahlin Hadwigis, durch seinen Vater mit Kaiser Heinrich IV., durch seine Mutter mit dem lothringischen Fürstenhause verwandt, besaß reiche Geistesgaben und eine vornehme äußere Erscheinung. Nach dem Brauche jener Zeit, die jüngeren Söhne adeliger Familien für den geistlichen Stand zu bestimmen, wurde Norbert zum Subdiakon geweiht und erhielt ein Kanonikat am Chorherrenstift St. Viktor zu Xanten. Durch seine Verwandten erlangte er eine Stelle am Hofe Heinrichs V., den er 1111 auf seinem Römerzuge begleitete. Ein außerordentliches Ereignis veranlaßte ihn, völlig mit der Welt zu brechen und dem Becher der Lust, den er bisher

mit gierigen Zügen getrunken hatte, für immer zu entsagen. An einem Tage des Jahres 1114 ritt er, nur von einem Diener begleitet, über die westfälische Heide auf Vreden zu, das zum Sammelplatze einer fröhlichen Gesellschaft bestimmt war. Da fuhr ein Blitzstrahl gerade vor ihm in die Erde; das scheuende Pferd warf ihn ab, so daß er lange bewußtlos auf dem Boden lag. Aufs tiefste erschüttert und gleich einem hl. Paulus umgewandelt, beschloß er, fortan ein wahrhaft priesterliches Leben zu führen und sich insbesondere dem Predigtamte zu widmen. Nachdem er sich bei dem Abt Kuno [1] von Siegburg bei Köln auf den Empfang der Priesterweihe vorbereitet hatte, wurde er am 17. April 1115 von Erzbischof Friedrich von Köln zum Diakon und Priester geweiht. Bei der Feier seiner ersten hl. Messe zu Xanten hielt er nach dem Evangelium eine eindringliche Ansprache über die Eitelkeit alles Irdischen. Als er in dem gleichen Sinne unter seinen Amtsbrüdern bei St. Viktor zu wirken begann und sie zu einem wahrhaft geistlichen Leben anzuspornen suchte, fand er lebhaften Widerspruch; ja er wurde sogar auf der Synode von Fritzlar 1118 bei dem päpstlichen Legaten Kuno von Präneste verklagt, daß „er nach dem Ruhme eines Reformators strebe, ohne Auftrag und Beruf herumpredige, daß er gegen die Würde des Adels und die Sitte seines Standes ein Kleid von gemeinem Schafpelz trage und sich mit einem Stricke umgürte, daß er endlich ein Mönch sein wolle und doch Güter und Pfründen besitze". Norbert wurde freigesprochen, stellte aber zugleich sein Kanonikat dem Bischof zur Verfügung, verkaufte sein Erbgut, schenkte den Erlös den Armen und behielt für sich nur die zur Darbringung des hl. Opfers notwendigen Geräte, 10 Mark Silber sowie ein Maultier.

Im November 1118 traf Norbert zu St. Gilles in Languedoc mit dem Papste Gelasius II. zusammen, der ihm eine Lebensbeichte abnahm, von etwa ihn behaftenden Irregularitäten [2] Absolution erteilte und zugleich die missio canonica gab, zu predigen, wo er wolle. Obgleich es Winter war, zog Norbert barfuß und ärmlich gekleidet in Frankreich umher. Seine Predigt brachte wunderbare Früchte hervor. Zu Valenciennes starben seine beiden Begleiter an Erkältungen; Norbert erhielt aber alsbald Ersatz in Hugo, dem Kaplan des Bischofs Burchard von Cambrai. Nach dem Tode des Papstes begab sich Norbert 1119 nach Rheims, wo Kalixt II. eine Synode abhielt, um auch von diesem die kirchliche Sendung sich zu erbitten. Hier nun traf er mit dem Bischof Bartholomäus von Laon zusammen, der ihn ersuchte, in seinem Sprengel bleibenden Aufenthalt zu nehmen und das Chorherrenstift St. Martin in Laon zu reformieren. Norbert willigte ein, aber seine Bemühungen um die Reform des Stiftes waren vergeblich. Da beschloß er, seine Stelle wieder niederzulegen und einen anderen Ort zu suchen, an dem er mit seinen Gefährten ein echt priesterliches und kanonisches Leben führen wollte.

Zwei Stunden von Laon entfernt entdeckte Norbert in dem Walde von Coucy [3] einen Thalgrund, auf dem sich ein verfallenes Kirchlein erhob. Hier sah er, wie die Ordenstradition erzählt, im Traume eine Schar weißgekleideter Mönche mit Kreuzen und Lichtern, Psalmen singend, um die Kapelle ziehen. Norbert glaubte, daß er hier ein Kloster errichten solle, und er nannte den Platz „den ihm (von Gott) vorgezeigten

---

[1] Dem späteren Bischof von Regensburg (1126—1132).
[2] Norbert hatte an einem Tage zwei höhere Weihen empfangen.
[3] Departement Aisne, nicht ferne von Rheims.

Ort (Praemonstratum, Prémontré)". Gerne überließen ihm die Benediktiner von St. Vincent in Laon die ihnen gehörige Kapelle; der Bischof von Laon aber erbaute selbst das erste Klösterchen und weihte dieses sowie die wieder in stand gesetzte Kapelle am 4. Mai 1122. Inzwischen hatte sich bereits die Ordensstiftung durch Norbert vollzogen. Mit 13 Gefährten, worunter Hugo, sein Nachfolger, und Evermod, der spätere Bischof von Ratzeburg, sich befanden, begann Norbert das kanonische Leben nach der Regel des hl. Augustin, welche er noch mit einigen Zusätzen hauptsächlich nach den Satzungen des Pariser St. Viktorklosters erweitert hatte. Trotz einer armseligen Nahrung — die ersten Prämonstratenser lebten von dem Ertrage des dürren Holzes, das sie im Walde auflasen und zum Verkaufe nach Laon brachten — waren die geistlichen Söhne des hl. Norbert zufrieden und glücklich. Am Weihnachtsfeste des Jahres 1121 konnte Norbert bereits 40 als die Seinigen betrachten; selbst Jünglinge aus den vornehmsten Ständen verlangten von ihm das weiße Ordenskleid und erfüllten die Anforderungen der Regel mit solchem Eifer, daß sie eher des Zügels als des Spornes bedurften. Als Norbert den jungen westfälischen Grafen Gottfried von Kappenberg aufnahm, der 1122 sein Stammschloß zu einem Kloster der Norbertiner bestimmte,[1] ward der hl. Ordensstifter vom Grafen Friedrich von Arnsberg sogar gefangen genommen und mit dem Tode bedroht: doch Friedrich starb eines plötzlichen Todes, worauf der Heilige sogleich freigelassen wurde. Eifrig bemühte sich Norbert, durch Predigen Gutes zu wirken; seine Thätigkeit in Antwerpen, wo er dem schwärmerischen Demagogen Tanchelm gegenübertrat, ist aus der Kirchengeschichte bekannt.

Im Jahre 1126 wurde Norbert auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg berufen und am 25. Juli vom Bischof Udo von Zeitz konsekriert. Auch als Erzbischof blieb Norbert der Lebensweise seines Ordens treu und wirkte in demselben Geiste der Frömmigkeit und des sittlichen Ernstes, der ihn bisher beseelt hatte. Mit heiligem Eifer unternahm er eine Reform der Kanonikatsstifte und des übrigen Klerus seiner Erzdiöcese. Da galt es, manch altes, tief eingewurzeltes Übel auszurotten, manch Vorurteil zu widerlegen, manchen Widerstand zu brechen. Als er das Marienchorherrenstift zu Magdeburg nach der Regel von Prémontré reformieren wollte, wurden wiederholte Mordanschläge gegen ihn gemacht; schließlich erhob sich die Bürgerschaft, von seinen Feinden gereizt, zu offenem Aufstande gegen den Bischof, der sogar an der Schulter verwundet und aus der Stadt vertrieben wurde. Doch die unbeugsame Festigkeit des Heiligen gewann den Sieg, und fortan hatte Norbert Ruhe.

Seine übrige Lebenszeit verbrachte Norbert, eifrig mit den Angelegenheiten der Kirche und des Reiches beschäftigt, teils zu Magdeburg, teils auf Synoden, wie auf jenen zu Würzburg 1127 und 1130, zu Lüttich 1131, zu Rheims 1131, wo er mit dem hl. Bernhard zusammentraf und von Papst Innocenz II., der selbst Prémontré besuchte, die Erlaubnis erhielt, seine Regel auch an der Domkirche in Magdeburg einzuführen. Im Jahre 1133 begleitete Norbert den Kaiser Lothar auf seinem Römerzuge und veranlaßte dessen Krönung durch Innocenz II. am 4. Juni, kehrte jedoch krank zur Fastenzeit 1134 nach Magdeburg zurück und starb am 6. Juni. Er wurde in der Marienstiftskirche begraben und 1582 von Gregor XIII. heilig gesprochen. Als

[1] Vgl. Aug. Hüsing, Der sel. Gottfried, Graf von Kappenberg, Münster 1882.

Magdeburg protestantisch geworden war, wurden Norberts Überreste in die Kirche des Klosters Strahov zu Prag übertragen (1627), und der Heilige selbst bei dieser Gelegenheit unter die Landespatrone von Böhmen aufgenommen.

3. Die Ausbreitung der Prämonstratenser erfolgte sehr rasch. Bereits die Bestätigungsbulle des Ordens vom Jahre 1126 zählt 8 Stifte auf. Hundert Jahre nach der Gründung des Ordens gab es bereits über 1000 Stifte; zur Zeit der höchsten Blüte sollen es sogar gegen 3000 gewesen sein. Infolge der Reformation, der Revolution und Säkularisation gingen die meisten und die bedeutendsten Stifte unter. Heutzutage bestehen noch 7 Prämonstratenserklöster der österreichischen Circarie: 3 in Böhmen, nämlich Strahov (Mons Sion auf dem Hradschin zu Prag), welches als erstes Kloster betrachtet wird,[1] Tepl[2] und Selau; 4 im übrigen Österreich: Wilten bei Innsbruck,[3] Geras (Diöc. St. Pölten), Neu-Reisch (Diöc. Brünn) und Schlägl (Diöc. Linz), 2 Klöster der ungarischen Circarie; 7 Stifte der Circaria Brabantina (Averbode, Berne, Grimbergen, Mondaye, Park, Postel und Tongerlo) mit dem Priorate St. Joseph de Balarin, der Residenz Waudignies und 4 Missionsstationen: Crowle, Manchester, Rosière Kewaunee[4] und Spalding; endlich mehrere Klöster der 1858 errichteten Congregatio Gallica, nämlich die Abtei St. Michel de Frigolet, die Priorate: Conques, Etoile, Farnborough und Storrington, und die Missionsstationen: Ambleside, Bedworth und Whithorn, wozu in Frankreich noch die Abtei Mondaye und 2 Priorate kommen, welche dieser Kongregation nicht angehören.

Cf. Danner, Catalogus totius ordinis Praemonstratensis, Innsbr. 1894.

Die 8 in der Stiftungsurkunde genannten Klöster sind: Kappenberg, Floreffe (Diöc. Lüttich), Ilmstadt, Laon, Viviers, St. Annalis (Diöc. Metz), endlich St. Michaelis in Antwerpen, wo Norberts geistige Söhne nach dem Vorbilde ihres Gründers unermüdlich für die Bekehrung der Anhänger Tanchelms thätig waren.

Als Norbert Erzbischof von Magdeburg wurde, ward Hugo de Fosses, dem wir die Vita B des Heiligen verdanken, zu seinem Nachfolger in der Oberleitung von Prémontré gewählt. Hugo wirkte ganz im Geiste Norberts, wodurch dessen Stiftung immer größere Ausdehnung gewann. Könige und andere Fürsten wetteiferten, den Prämonstratensern reiche Schenkungen zu machen; die Päpste, Lucius II. voran (1144—45), erwiesen ihnen besondere Gunst und gewährten ausnehmende Privilegien.

---

[1] Mit dem Leibe des hl. Norbert, s. o., zugleich Sitz des gegenwärtigen Generalabtes Sigismund Antonius Starý, mit derzeit 76 Mitgliedern.

[2] Mit derzeit 96 Mitgliedern. Vgl. über die Geschichte dieses 1193 gestifteten Klosters die 1893 zu Tepl erschienene „Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des Prämonstratenserstiftes Tepl".

[3] Mit 50 Mitgliedern.

[4] In Nordamerika.

In Deutschland zählten mehrere Prämonstratenseräbte, wie jene von Roggenburg und von Ursberg (beide im bayerischen Regierungsbezirke Schwaben gelegen), von Weissenau, Schussenried und Obermarchthal (sämtlich im württembergischen Donaukreise gelegen), zu den reichsunmittelbaren Fürsten. Die bischöflichen Stühle von Magdeburg, Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg nahmen fast fortwährend Prämonstratenser ein.[1] 28 Bischofsstühle[2] galten dem Prämonstratenserorden „gleichsam inkorporiert". Manche weltliche Fürsten und sonstige Weltleute schlossen sich dem Orden in der Weise an, daß sie nach bestimmten, der Prämonstratenserregel nachgebildeten Statuten lebten und ein kleines, weißes Skapulier unter ihren Kleidern trugen: sie gehörten m. a. W. dem 3. Orden des hl. Norbert an, der 1752 von Benedikt XIV. abermals bestätigt wurde und derzeit besonders in England, Canada und Nordamerika verbreitet ist; vgl. Danner, Catalogus etc., p. XXI. Hand in Hand mit demselben geht die Ausbreitung der Bruderschaft der Sühnemesse, errichtet vorzüglich von der Prämonstratenserin Rosa Mirabal in Bonlieu, † 1882. Cf. Madelaine, Manuel du Tiers Ordre de St.-Norbert, II. éd., Caen 1887.

Den großen Umfang des Ordens schmälerte zuerst und hauptsächlich die Reformation, welche sich ja namentlich in den nördlichen Ländern Europas vollzog, in Deutschland, den Niederlanden, Dänemark, England, Schweden und Norwegen, wo die Prämonstratenser viele und bedeutende Stifte hatten. Die meisten derselben gingen nebst den genannten Bischofsstühlen dem Orden verloren; doch gewann derselbe hierfür mehrere Märtyrer. Der gelehrte Abt Theodor Schlegel im Kloster St. Lucius in Chur wurde auf Befehl des Stadtrates am 23. Januar 1529 nach grausamen Folterqualen enthauptet.[3] Auch unter den Märtyrern von Gorkum befanden sich zwei Prämonstratenser: Jakob Lacop und Adrian Bekan. — Vieles litten die Prämonstratenser Österreichs unter dem Regimente Kaiser Josephs II., jene Frankreichs während der Revolution, während die in Bayern und Württemberg gelegenen Stifte der Säkularisation zum Opfer fielen.

4. Wie bei vielen anderen Orden führten auch bei den Prämonstratensern Milderungen der ursprünglichen Regel die Bildung von Reformen und Kongregationen herbei. Doch dauerte es verhältnismäßig lange, bis es dazu kam. Zwar hatte schon Nikolaus IV. 1288 den Prämonstratensern den Genuß von Fleischspeisen auf Reisen gestattet, doch erst unter Pius II., i. J. 1460, griffen weitere Milderungen in dieser Beziehung statt. Die meisten Stifte machten hiervon Gebrauch, und deren Mitglieder hießen „von der großen oder gemeinen Observanz" gegenüber der kleinen oder strengen Observanz.

Im Jahre 1573 schlossen sich jene Klöster in Spanien, welche sich weigerten, Milderungen anzunehmen, sondern die ursprüngliche Regel befolgten, zu einer eigenen Kongregation zusammen, deren Mitglieder sich die verbesserten Prämonstratenser

[1] Die Bischöfe wurden nämlich von den Kanonikern gewählt, welche Prämonstratenser waren.
[2] Ihre Namen s. bei Danner, Catalogus etc., p. XXIII.
[3] Vgl. über ihn und sein Stift Kirchenlexikon (2.) VIII, 216 ff.

Spaniens nannten. Die besonderen Statuten dieser Kongregation erhielten 1582 die Bestätigung des Generalabtes von Prémontré sowie des Papstes.

Allmählich traten auch in Frankreich innerhalb der gemeinen Observanz Bestrebungen hervor, wieder zur ursprünglichen Strenge zurückzukehren. Um das Jahr 1617 begann auf Veranlassung mehrerer Äbte und besonders des eifrigen Ordensmitgliedes Servatius Lairuels, † 1631 als Prior von St. Marie de Bois, zu Pont-à-Mousson eine Reform, welche sich über Elsaß und Lothringen, die Pikardie, die Champagne und Normandie ausdehnte und zuletzt 42 Stifte umfaßte, in denen die ursprüngliche Strenge, zumal in betreff des Fastens, wieder beobachtet wurde. Diese Reform führt den Beinamen »d'ancienne vigeur«, die Kongregation hieß congregatio antiqui rigoris.[1] Wie die verbesserten Prämonstratenser Spaniens hatten auch die Klöster der französischen Kongregation einen eigenen vicarius generalis und hielten jährlich ihr besonderes Kapitel ab, waren jedoch dem Generalabte von Prémontré unterstellt.[2] Cf. E. Martin, Lairuels et la réforme des Prémontrés, Nancy 1893.

5. Die Prämonstratenser sind regulierte Chorherren vom hl. Augustin und deshalb wahre Ordensleute, werden auch als eigener Orden betrachtet. Sie besitzen das Privileg, ohne Dispens seitens des päpstlichen Stuhles[3] Pfarr- und Vikariestellen erlangen zu können, ein keinem anderen Orden gewährtes Privileg, das Benedikt XIV. in der Konstitution Oneroso vom 1. Septbr. 1750 ausdrücklich bestätigte.

Die Organisation des Prämonstratenserordens entwickelte sich ähnlich dem Cistercienserorden in der Weise, daß der ganze Orden in verschiedene Abteilungen oder Circarien eingeteilt wurde; zur Zeit der höchsten Blüte des Ordens gab es 30 Circarien. Nur Prémontré, Floreffe und Laon gehörten keiner Circarie an. An der Spitze einer jeden Circarie stand der Circator, dessen Rang dem eines Provinzials in anderen Orden entspricht. An der Spitze des gesamten Ordens stand der Abt von Prémontré, der Generalabt, „erster Vater des Ordens" genannt; er hatte die Oberleitung des Ordens; in der Verwaltung der s. Z. sehr ausgedehnten Geschäfte standen ihm zur Seite die „Väter des Ordens", nämlich die Äbte von Floreffe, Laon und Cuissy. Gemeinsam mit dem Abte von Laon visitierte der Generalabt sämtliche Stifte; das Kloster Prémontré, in dem auch das Generalkapitel abgehalten wurde, wurde von den drei „Vätern des Ordens" gemeinsam visitiert.

Die Ordenstracht der Prämonstratenser besteht in Soutane, Skapulier und Mozetta von weißer Wolle. In den Chor gehen sie zur Sommerzeit mit einem

[1] Cf. E. Martin, De canonicis praemonstratensibus in Lotharingia et de congregatione antiqui rigoris a Servatio de Lairuels instituta, Nancy 1892.

[2] Noch jetzt sind die Klöster der französischen Kongregation durch einen eigenen Generalprokurator beim päpstlichen Stuhle vertreten.

[3] Nach kirchenrechtlichen Bestimmungen (vgl. die Konstitution Quod inscrutabili Benedikts XIV. vom 9. Juli 1745) können Mönche ohne besondere Dispens kein Säkularbeneficium, mit Ausnahme der Bistümer und höheren Prälaturen, desgleichen kein Kuratbeneficium erwerben.

[4] Aus dem Stifte Wilten z. B. sind mehr als 40 Chorherren in der Seelsorge thätig.

dünnen Überwurf und weißen Almutium, im Winter mit Rochet und einer größeren Mozetta. Auf der Straße tragen sie einen weiten, weißen Mantel und einen weißen Hut. Selbst ihr Birret hat eine weiße Farbe. Die weiße Farbe ihrer Kleidung „soll die Prämonstratenser stets daran erinnnern, daß sie Stellvertreter der Engel sein sollen“.

6. Groß sind die **Verdienste der Prämonstratenser um Kirche und kirchliches Leben.**

Das Gebiet rechts der Elbe verdankt dem Orden seine **Christianisierung.**

Das Marienkloster in **Magdeburg** bildete den Ausgangspunkt für die Mission unter den Wenden. Bereits 1131 wurde das Stift Gottesgnaden gegründet; 1139 jenes zu Leitzkann, wo noch vor kurzem der Götzendienst einen Centralpunkt gehabt hatte. Bischof **Wiger** von Brandenburg (1138—1160) zerstörte den dreiköpfigen Götzen Triglaw auf dem Harlunger Berge und begründete 1149 mit Hilfe des Wendenfürsten Pribislaus in der Vorstadt Parduin eine Ordensniederlassung, welche 1165 in die Burg Brandenburg selbst verlegt wurde. Als Heinrich der Löwe auf den Stuhl des neubegründeten Bistums Ratzeburg den Prämonstratenserpropst Evermod[1] berufen hatte, begann unter ihm und seinem Nachfolger das Christentum sich derartig auszubreiten, daß schon 1230 das Bistum 41 Pfarreien mit 406 Ortschaften besaß. Dieselben guten Erfolge erzielte der Orden auch im Sprengel von Havelberg. Seit 1150 war Albrecht der Bär im Besitze der Mark, ein besonderer Gönner des Ordens. Albrechts Bruder, Anselm, ein Schüler des hl. Norbert, war namentlich um die Christianisierung des Südostens von Mecklenburg bemüht.[2] *Kirchenlexikon* (2.) II, 1195 f.

Nicht nur dem Heidentum suchten die Prämonstratenser den Boden zu entziehen, sondern auch der **Irrlehre.**

Der Thätigkeit des hl. Norbert und seiner Schüler gegen Tanchelm wurde bereits kurz gedacht. — Barthold **Nihus**, † 1657, Abt von Ilefeld am Harz, Weihbischof von Erfurt, war ein sehr fruchtbarer Kontroversist.[3]

Um Hebung der **kanonischen Lebensweise** und dadurch zugleich um Förderung der Disciplin des Weltklerus machten sich der hl. Norbert und seine Jünger außerordentlich verdient. — Besondere Verdienste erwarb sich der Orden durch eifrige Ausübung der **Seelsorge.**

Auch durch **Urbarmachung** und kulturelle Hebung des Bodens, Sorge um die **materielle Wohlfahrt** der Bevölkerung,[4] Schutz und Pflege der Reisenden und Pilger, Erbauung von Siechenhäusern, Anlage von **Bibliotheken**,[5] Sammlungen,

---

[1] S. o. S. 421.

[2] Vgl. **Lesker**, Die ersten Glaubensboten in Mecklenburg, im *Katholik* 1886, II, 264 ff., 374 ff.

[3] Vgl. *Kirchenlexikon* (2.) IX, 393 ff.

[4] Vgl. hierüber z. B. die *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* LXII (1894), 657 ff.

[5] Der **Bibliotheksaal** des Klosters Strahov in Prag ist einer der großartigsten.

sowie durch ihre an mehreren Stiften bestehenden theologischen Schulen machten sich die Prämonstratenser einen Namen. Die verschiedenen Zweige der Kunst fanden seitens derselben eifrige Pflege, wie manche ehemalige oder noch jetzt bestehende Stiftskirche beweist.[1]

Die Prämonstratenser-Heiligen sind verzeichnet in dem Werke von J. Chrys. van der Steere, Natales et vitae Sanctorum ordinis Praemonstratensis, Antv. 1625.[2]

Zu den hier angeführten kommen noch zwei der Märtyrer von Gorkum. — Bekannt ist der sel. Hermann, gewöhnlich Hermann Joseph genannt, † um 1226, Verfasser einer Erklärung des Hohenliedes und anderer Schriften.

Auf den bischöflichen Stühlen von Magdeburg, Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg saßen manche glänzende Zierden der Kirche.

Die Wissenschaft ward in den Prämonstratenserstiften nicht vernachlässigt, wie die Namen Petrus von Kaiserslautern, Oudin, Goffine ꝛc. beweisen. Die Schriftsteller des Ordens sind verzeichnet in den Werken von G. Lienhart, Spiritus literarius Norbertinus etc., Aug. Vind. 1771, und Les Écrivains de l'ordre de Prémontré ab año 1120 usque ad a. 1884, ed. a Ludov. de Gonzaga, Priore in Storrington, Par. 1884.

Das Chronicon Ursbergense,[3] bis 1125 reichend, ging aus dem (früheren Benediktiner-) Stifte Ursberg in Schwaben, zwischen Burgau und Mindelheim gelegen, hervor; seine Verfasser waren Benediktiner, s. o. S. 180. Vgl. G. Gronau, Die Ursperger Chronik und ihr Verfasser, Berlin 1890; Th. Lindner, Zum Chronicon U., im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" XVI (1890), 115 ff.; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen ꝛc., VI. Aufl., II, 448 ff.

Zu den hervorragendsten Prämonstratenser-Schriftstellern gehören: Philipp von Harvengt, † 1183, der exegetische und asketische Schriften verfaßte; der als Theologe, Philosoph und Rechtslehrer berühmte Petrus von Kaiserslautern (Petrus Lutrensis), um 1330 lebend; der Historiker Casimir (Remi) Oudin,[4] † 1717, Verfasser des Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis illorumque scriptis adhuc exstantibus in celebrioribus Europae bibliothecis, 3 Folianten, bis 1460 reichend, Lpz. 1722, ꝛc.; sodann der bekannte Leonhard Goffine,[5] der, 1648 in Köln geboren, 1669 Prämonstratenser zu Steinfeld in der Eifel wurde und bis zu seinem Tode i. J. 1719 an verschiedenen Orten in der Seelsorge thätig war, der Verfasser einer volkstümlichen Evangelienerklärung, gewöhnlich nach ihm „Goffine" genannt,

---

[1] Vgl. hier F. J. Schmitt, Die Bauthätigkeit der ehemaligen Prämonstratenserabtei Allerheiligen auf dem Schwarzwalde, in der Zeitschrift der Geschichte des Oberrheins N. F. X (1894), 274 ff.

[2] Vgl. auch Tong, Sacrae Litaniae Beatorum ordinis Praemonstratensis, Taminiae 1893.

[3] Mon. Germ. SS. XXIII, 333 ff. (und separat).

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1194 f. Oudin nahm 1690 die reformierte Religion an.

[5] Spr. Goffiné.

zuerst in Mainz 1690 erschienen, seitdem unzählige Male gedruckt, auch in mehrere fremde Sprachen übersetzt.[1] Andere Schriftsteller des Prämonstratenserordens sind: der als Mystiker bedeutende Adam Scotus (Adamus Anglicus) im 12. Jahrhdt.; der Prior Robert von Auxerre, der eine Weltchronik, bis z. J. 1200 reichend, verfaßte; der als Physiker bedeutende Johannes Zahn;[2] der als Ordensgeschichtschreiber, Biograph des hl. Norbert und Sammler seltener litterarischer Werke berühmte Ludwig Karl Hugo,[3] † 1739, Abt von Estival und Pont Saint-André, Bischof von Ptolemais i. p. i.; sodann Leonhard Jansen, der eine Theologia moralis universa in 2 Bden verfaßte, Col. 1744; der bekannte Orientalist Johann Jahn,[4] † 1816, der eine hebräische, eine aramäische und eine arabische Sprachlehre mit Chrestomathie verfaßte, ferner eine schöne Ausgabe vom hebräischen Texte des Alten Testamentes mit einer neuen Kapiteleinteilung und einer Sammlung verschiedener Lesarten veranstaltete;[5] J. F. Clement, † 1892, aus dessen Nachlaß sehr empfehlenswerte Semita christianae perfectionis herauskamen,[6] u. s. w.

Ein Prämonstratenserpfarrer, Dr. Diwisch zu Brendit in Mähren, erfand gleichzeitig mit Benjamin Franklin den Blitzableiter.

Auch unter den in der Gegenwart lebenden Mitgliedern des Prämonstratenserordens herrscht ein reges wissenschaftliches Streben. Nicht nur haben mehrere Chorherren, z. B. die Brüder Ignaz und Waltmann van Spilbeeck, die vita des hl. Norbert sowie die Geschichte der einzelnen Prämonstratenserstifte zum Gegenstande gelehrter Forschungen gemacht; nicht nur haben die Prämonstratenser von Frigolet bereits 29 Bde der Annales Norbertines veröffentlicht; es ist auch die Herausgabe eines eigenen Centralorgans für die Angehörigen des Prämonstratenserordens aller Zungen geplant, welches uns über das verdienstvolle Wirken des Ordens zu allen Zeiten neue Quellen erschließen und noch eingehendere Nachrichten bieten wird.

Über drei kleinere religiöse Zeitschriften, welche von Prämonstratensern derzeit herausgegeben werden, s. den Aufsatz: „Zur Prämonstratenser-Litteratur des Jahres 1893“ von Manul im Litt. Handweiser Nr. 600 und 601 (1894 Nr. 11 und 12).

§ 59. Die Trinitarier.

1. Litteratur über den Trinitarierorden:

Bonaventura Baro, O. S. F. Recoll., Annales ordinis sanctissimae Trinitatis pro redemptione captivorum, Rom. 1684.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 832 ff.

[2] Vgl. dessen Specula physico-mathematico-historica nobilium et mirabilium sciendorum, Norimbergae 1506.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 389 ff.

[4] Ibid. VI, 1208 ff.

[5] Biblia hebraica, 4 voll., Viennae 1806.

[6] Oosterhout 1893.

Johannes a s. Felice, Triumphus misericordiae i. e. s. ordinis sanctissimae Trinitatis institutum etc., Viennae 1704.

Dom Lopez, Ord. Trin., Noticias historias de las 3 provincias del orden dela Trinidad, redemcion de cautivos in Inglaterra, Escovia, y Hybernia, Madr. 1714.

Didacus a Matre Dei, Chronica discalceati ordinis sanctae Trinitatis de redemptione captivorum. Pars I. ab exordio reformationis, seu ad antiquam perfectionem regressus usque ad a. 1647., olim hispanico idiomate conscripta,[1] nunc praemissa ex praecipuis auctoribus epitome prooemiali, continente vitas J. de Matta et Felicis de Valois etc., linguae lat. mandata notisque marginalibus illustrata per Florianum a S. Josepho, Prag. 1726.

Helyot, Histoire des ordres etc. II, 310—339.

M. Gmelin, Die Litteratur zur Geschichte der Orden Ss. Trinitatis und B. Mariae de Mercede redemptionis captivorum, Karlsruhe 1870, Separatabdruck aus Serapeum XXXI.

Derselbe, Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich und ihre Thätigkeit für Befreiung christlicher Sklaven aus türkischer Gefangenschaft, Wien 1871.

Vgl. auch Hurter, Innocenz III. und seine Zeitgenossen, Hamburg 1834 ff., IV, 213 ff.

Uhlhorn, Die christliche Liebesthätigkeit im MA., Stuttgart 1884, 285 ff., 496 ff.

Al. König, Beiträge zur Geschichte der Stadt Vianden, Köln 1890, 2. Heft: Zur Geschichte des Klosters und der Kirche der Trinitarier zu Vianden.

P. Antonio dell' Assumptione, Arbor chronologica ordinis excalceatorum sanctissimae Trinitatis, Rom. 1894.

Zur Förderung des Zweckes des Trinitarierordens erscheint die Monatsschrift: Bénie soit la T. S. Trinité (mit einem deutschen Anhange); Redacteur ist P. Xaver von der Unbefleckten Empfängnis, Piazza S. Marta 6 Rom.

Ordensregeln erschienen: Regula et statuta O. ss. Trinitatis approbata et recepta in generali capitulo apud Cervum Frigidum 1570; Statuta Fratrum O. ss. Tr. Red. Capt., Duaci 1586; Regula primitiva O. ss. Tr. Red. Capt., Par. 1635; Règle des Frères de l'ordre de s. Trinité, ib. 1652; Ceremonial de los religiosos del orden de la Trinidad, Granada 1686, u. s. w.

2. Stifter der Trinitarier ist der hl. Johann von Matha, † 1213, der i. J. 1198 im Vereine mit dem hl. Felix von Valois, † 1212, den Plan faßte, einen Orden zum Loskaufe und zur Befreiung christlicher Gefangener aus der Sklaverei der Ungläubigen zu gründen. Innocenz III. billigte dieses Unternehmen und die Gründung des Ordens der hl. Dreifaltigkeit de redemptione captivorum. Alsbald entstand zu Cerfroid das erste Trinitarierkloster, dem sich nicht lange darauf die Errichtung eines Klosters zu Rom anschloß. Bereits i. J. 1200 wurden

---

[1] Cronica de los Descalzos de la Trinidad, par Diego de la Madre di Dios, Madr. 1652.

186 Christensklaven von den Trinitariern befreit. Die Regel der Trinitarier war die des hl. Augustin mit einigen sehr strengen Zusätzen.

Cf. Gil Gonzalez Davila, Compendio historico de las vidas de san Juan de Mata y san Felix de Valois, Patriarcas y fundadores de la orden de ss. Trinidad, Madr. 1630.

Den regulierten Chorherren vom hl. Augustin können auch die Trinitarier beigezählt werden, welche indes wie die Prämonstratenser als eigener Orden gelten. Stifter derselben ist der hl. Johann von Matha, der am 23. Juni 1160 in dem Flecken Faucone in der Provence geboren wurde, zu Paris Theologie studierte und den Doktorgrad erwarb, hierauf zum Priester geweiht wurde. Bei der Feier seiner ersten hl. Messe glaubte er in einem Gesichte eine strahlende Engelsgestalt zu sehen, angethan mit einem weißen Gewande, ein blaues und rotes Kreuz auf der Brust;[1] zu beiden Seiten des Engels waren gefesselte Sklaven, über welche der Engel schützend seine Hände ausbreitete. Johannes sah darin eine Aufforderung, an der Befreiung jener Christen zu arbeiten, welche sich in der Gefangenschaft der Ungläubigen befanden. Er zog sich zunächst in die Einsamkeit zurück, indem er sich an den hl. Felix von Valois anschloß, der, mit dem königlichen Hause von Frankreich verwandt, die Priesterweihe empfangen hatte und in der Diöcese von Meaux verborgen in einem Walde lebte. Unter Gebeten und Werken der Entsagung reifte der Plan und stählte sich die Kraft der heiligen Männer zu dem schwierigen Werke, das sie beginnen wollten. Nach 3 jähriger Vorbereitung begaben sie sich nach Rom und trugen dem Papste die Bitte vor, seine Einwilligung zur Gründung eines Ordens zu erteilen, der die Befreiung der Christen aus der Sklaverei zu seinem nächsten Zwecke haben sollte. Innocenz III. billigte und segnete das Unternehmen gerne, und so trat der „Orden von der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Loskaufung der Sklaven" ins Leben. Nach Frankreich zurückgekehrt, begaben sich die beiden Heiligen zum Könige Philipp August, und von diesem und anderen Edeln unterstützt errichteten sie das Kloster Cerfroid[2] und zwar an der Stelle, an welcher Johannes von Matha dem Felix von Valois von seinem Gesichte Mitteilung gemacht hatte. Cerfroid, für 20 Trinitarier dotiert, war stets wie das Mutter-, so auch das Hauptkloster des Trinitarierordens. Das zweite Kloster wurde zu Rom errichtet, wo der Papst das Haus des hl. Thomas della Novicella (in Formis oder di Forma Claudia) dem Orden überlassen hatte. Namentlich aber fand die Gründung dieses Ordens in England Beifall, und von daher kamen auch die ersten bedeutenderen Mitglieder des neuen Ordens: Johann Anglic von London, Wilhelm Scot von Oxford, Peter Corbelin, später Erzbischof von Sens, und Jakob Sournier.

Johann von Matha wollte nunmehr unverzüglich nach Nordafrika abreisen und dort das Werk der Befreiung der Christensklaven beginnen. Da er jedoch durch einen Auftrag des Papstes in Frankreich zurückgehalten wurde, gingen Anglic und Scot dahin ab. Ganz Frankreich, ja ganz Europa war auf den Ausgang des Unternehmens gespannt. Dieses fiel über alles Erwarten gut aus; mit 186 befreiten Christen

---

[1] Daher war auch die Tracht der Trinitarier weiß; auf der Brust des Habits ist ein blaues und rotes Kreuz angebracht.

[2] Cerfroy, eigentlich Hirschbrunnen.

kehrten die Trinitarier an die Küste Frankreichs zurück. „Als sich die Befreiten Paris näherten, zog ihnen fast die gesamte Einwohnerschaft entgegen; alle Straßen, Plätze waren gefüllt; selbst die Kranken und Siechen schleppten sich an die Fenster und Thüren, um die Armen und nunmehr so Glücklichen zu sehen, die Spuren der Sklavenketten an ihren Händen und Füßen zu gewahren, vielleicht gar einen längst vermißten Bekannten oder Verwandten unter ihnen zu finden. Das Jubelrufen des Volkes übertönte sogar das Glockengeläute.“ Infolge dieses glückverheißenden Anfanges hatte sich der junge Orden allseitiger Unterstützung zu erfreuen, so daß 2 weitere Trinitarierklöster: zu Honscotte in Flandern und zu Arles entstanden.

Alsbald begab sich Johann von Matha selbst nach Tunis und wirkte dort mit bestem Erfolge, indem er zahlreiche Christensklaven befreite, jene aber, zu deren Befreiung die Mittel vorläufig nicht ausreichten, tröstete und zu standhafter Ertragung ihrer Leiden und treuem Festhalten am hl. Glauben ermunterte. Sein feuriger Glaubenseifer zog ihm verschiedene Verfolgungen zu. Auf der Rückkehr von seiner zweiten Reise 1210 ward sogar sein Schiff überfallen, das Steuer zerbrochen und die Segel zerrissen. Der Heilige verlor das Gottvertrauen nicht und erreichte glücklich den Hafen von Ostia.

Während Johann von Matha in der Berberei und an den Küsten Spaniens wie ein Engel und als ein wahrer redemptor wirkte, arbeitete Felix von Valois in Frankreich an der Befestigung und Ausbreitung des Ordens. Die Trinitarier sahen bald ein, daß mit der Befreiung der Christensklaven allein ihre Aufgabe noch nicht abgeschlossen sein könne; die Befreiten waren infolge der Entbehrungen und erlittenen Unbilden oft nicht mehr im stande, sich den notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen, und deshalb war es eine Sorge der Trinitarier, für dieselben „Häuser der Barmherzigkeit“ zu errichten. Weiterhin erschien es sehr erwünscht, daß die Kreuzfahrer auf ihren beschwerlichen Zügen nach dem hl. Lande der Seelsorge nicht entbehrten, und gerne erboten sich die Trinitarier, mit denselben in die Länder der Ungläubigen zu ziehen, die etwa Erkrankten zu pflegen, den Sterbenden beizustehen, den Gottesdienst zu versehen 2c. Gerade diese Thätigkeit der Trinitarier gab zur weiteren Ausbreitung des Ordens Anlaß.

Felix von Valois starb am 20. Januar[1] 1212 im Kloster des hl. Mathurinus zu Paris; Johann von Matha am 17. Dezbr.[2] 1213 zu Rom. Es war ein wahrhaft großartiges Werk, das sie begonnen und unter dem sichtbaren Schutze Gottes glücklich gefördert hatten.

3. Die Ausbreitung des Trinitarierordens war eine rasche und bedeutende zugleich; nicht nur in Frankreich, in England und in Spanien erfolgten zahlreiche Klostergründungen, sondern auch in den meisten übrigen Ländern Europas und später selbst in Amerika. Namentlich entfaltete sich der Orden in den letzten Zeiten der Kreuzzüge. Zur Zeit seiner höchsten Blüte zählte er über 250 Klöster in 17 Provinzen. Noch i. J. 1728 wurde in Österreich eine selbständige Provinz der hier „Weißspanier“ genannten Trinitarier errichtet.

---

[1] Sein Fest wird am 22. Dezbr. begangen. [2] Sein Fest ist am 8. Februar.

Die 17 Provinzen waren: Die französische Provinz, die Normandie, die Pikardie, die Champagne, Languedoc, die Provence, Neucastilien, Altcastilien, Aragonien, Portugal, Italien, England (mit 43 Klöstern), Schottland, Irland (mit 52 Klöstern), die sächsische Provinz, Ungarn, Österreich.

„Weißspanier“ hießen in Österreich die Trinitarier nach ihrer weißen Ordenstracht im Unterschiede von den Schwarzspaniern, d. h. den reformierten Benediktinern von Montserrat, welche sich gleichfalls nach Österreich verbreitet hatten.[1] Die Bezeichnung der Trinitarier als Weißspanier rührte daher, daß in Österreich reformierte unbeschuhte Trinitarier zur Einführung gelangten, welche in Spanien entstanden waren.

In Paris hießen die Trinitarier auch „Mathuriner“, weil ihr frühestes Kloster zu Paris an dem Platze erbaut wurde, an dem eine Kapelle des hl. Mathurinus stand.

4. Die bedeutendste Reform, welche sich innerhalb des Trinitarierordens bildete, war jene, welche 1594 Johann Baptist de la Conception, † 1613, unter den spanischen Trinitariern einführte. Die Klöster, welche diese Reform annahmen, bildeten eine Kongregation mit eigenem Generalvikar; sie waren so zahlreich, daß man fortan zwei Arten Trinitarier unterschied, nämlich solche, welche diese Reform annahmen und Trinitarierbarfüßer (Trinitarier-Reformaten) hießen, und solche, welche sie nicht annahmen und beschuhte Trinitarier genannt wurden.

Die ursprünglichen Konstitutionen der Trinitarier waren sehr strenge. Die Trinitarier durften weder Fleisch- noch Fischspeisen genießen; auf Reisen durften sie niemals der Pferde sich bedienen, sondern nur der Esel, weshalb sie auch „Eselsbrüder“ genannt wurden; ferner mußten sie den dritten Teil all ihrer Einkünfte zum Loskaufe der Gefangenen verwenden. Doch schon 1267 gestattete Clemens IV. in Rücksicht darauf, daß die Trinitarier vielfach in den Ländern der Ungläubigen verweilen und reisen müßten, sowohl den Genuß von Fleisch- und Fischspeisen in diesem Falle als auch den Gebrauch der Pferde. Auch die zum Loskaufe der Christensklaven bestimmte Summe wurde allmählich reduziert. Diese Milderungen, welche mit der Zeit noch weiter ausgedehnt wurden (so blieb die Erlaubnis, Fleisch- und Fischspeisen zu genießen, nicht lediglich auf das Reisen beschränkt), fanden in allen Trinitarierklöstern Eingang.

Wie gewöhnlich, so hatten auch im Trinitarierorden die immer häufigeren Milderungen eine Gegenströmung zur Folge. Es bildeten sich mehrere Reformen, welche in verschiedenen Punkten die Rückkehr zur früheren und ursprünglichen Strenge bezweckten. Die erste Reform der Trinitarier kam in Frankreich 1573 zu stande: Julian de Nantonville und Claude Aleph waren ihre Urheber. Darnach wurde der Fleischgenuß lediglich auf 1 Tag in der Woche, den Sonntag, beschränkt; die Matutin sollte wieder um Mitternacht stattfinden u. s. w. Die meisten französischen Klöster, Cerfroid voran, nahmen diese Reform an.

---

[1] S. o. S. 144.

Eine weitere und bedeutendere Reform ist die 1594 in Spanien durch Johann Baptist de la Conception begründete. Diese Reform näherte sich noch mehr der ursprünglichen Strenge als die in Frankreich entstandene, gelangte jedoch trotz bedeutender Schwierigkeiten in dem neu errichteten Kloster Val de Pennas zur Durchführung. Innerhalb 2 Jahren sah Johann Baptist de la Conception 4 weitere Konvente der Trinitarierbarfüßer[1] zu Socullamos, Alcala, Madrid und Valladolid erstehen; bei seinem Tode gab es bereits 23 Klöster dieser Reform. König Johann III. von Polen berief 1686 die Trinitarierbarfüßer in sein Land und wies ihnen außer einem Kloster zu Lemberg mehrere Häuser an. Kaiser Leopold I. errichtete denselben zu Wien in der Alserstraße das Kloster zur heiligsten Dreifaltigkeit. Auch in Italien fanden die spanischen Trinitarier-Reformaten Eingang, und wurden zu Turin, Livorno, Rom (Quatrefontani) ꝛc. Klöster dieser Reform errichtet. Die Trinitarierbarfüßer bildeten eine eigene, selbständige Kongregation mit 4 Provinzen: von der Verklärung Christi, vom hl. Geiste, von Mariä Empfängnis und vom heil. Joseph. Zahlreiche bedeutende Asketen und mehrere Gelehrte, wie der Moralist Leander vom heiligsten Sakramente, † 1663, gingen aus den Trinitarierbarfüßern hervor. Cf. Regula primitiva et constitutiones Fratrum discalceatorum o. ss. Trinitatis, Madr. 1617; Joannes a s. Felice, Annalium provinciae s. Josephi ordinis excalceatorum sanctissimae Trinitatis redemptionis captivorum libri X, Vienn. Austr. 1739. S. auch die Litteratur S. 428.

Eine dritte Reform des Ordens rief Hieronymus Halies vom heiligsten Sakramente in Frankreich ins Leben. Die Trinitarier dieser Reform waren gleichfalls unbeschuht, verbreiteten sich jedoch nur in einigen Klöstern und erlangten nicht die Bedeutung der spanischen Barfüßer.

5. Den Niedergang des Ordens führten herbei: die Reformation, die Revolution in Frankreich und Spanien, die Säkularisation. Spärliche Reste retteten sich bis in die neuere Zeit; die Kongregation der unbeschuhten Trinitarier hörte 1894 zu existieren auf; die noch bestehenden wenigen Klöster der beschuhten Trinitarier widmen sich dem Ankauf und der Erziehung von Negerkindern.

Die Reformation machte den Trinitarierklöstern der sächsischen Provinz ein Ende. Die große Revolution vernichtete in Frankreich im Namen der Freiheit den Orden der Trinitarier, der so vielen Söhnen Frankreichs die Freiheit unter schweren Opfern erkauft und dem selbst Voltaire[2] hohes Lob gespendet hatte. In Spanien bestanden vor 1835 im ganzen 58 Trinitarierklöster, von denen 29 mit 444 Religiosen der Reform der Barfüßer angehörten; letztere sind in den Stürmen der Revolution von 1834 völlig untergegangen. In Österreich[3] und den übrigen Ländern machte den Trinitarierklöstern der sich immer mehr ausbreitende unkirchliche Geist und zuletzt die Säkularisation ein Ende. So ist der Trinitarierorden fast völlig untergegangen. Durch den Loskauf von zahlreichen (ca. 900 000) Christensklaven, aber auch durch

---

[1] Im Unterschiede von den beschuhten Trinitariern hatten die Barfüßer Mantel und Kapuze von brauner Farbe.

[2] Essai sur les Moeurs III, 247.

[3] S. o. S. 428.

andere Werke der Gottes- und Nächstenliebe, nicht zuletzt durch Schriftstellerei[1] hat sich dieser Orden unsterbliche Verdienste erworben.

Die unbeschuhten Trinitarier fristeten noch in Rom und in Palästina ihr Dasein. Ende Mai 1894 starb der Generalvikar derselben, zugleich das letzte Mitglied der Kongregation, im Quatrefontain-Kloster (Via Condotti) zu Rom. Der spanische Botschafter beim Vatikan nahm sogleich vom Ordenshause Besitz; auch die Kirche wurde geschlossen.

Die beschuhten Trinitarier erhielten sich in Rom (St. Chrysogonus), wo der derzeitige Generalminister des Ordens Fr. Gregorius a Jesu et Maria (Piazza s. Marta 6) wohnt, Messina, Warschau, in einigen kleinen spanischen Klöstern, in Augustura in Südamerika; auch in Frankreich bildete sich seit 1824 wieder eine Kongregation von Trinitariern, welche sich nach Algier verbreiteten. Nachdem seit dem Niedergange der nordafrikanischen Raubstaaten der nächste Zweck des Ordens (Befreiung der Christensklaven) nicht mehr erfüllbar war, nahmen die Trinitarier das Werk des Genueser Domherrn Olivieri für Loskauf und Bekehrung der Negersklaven seit 1853 eifrig in die Hand. Namentlich war P. Andreas von der hl. Agnes in diesem Sinne thätig, und auch Pius IX. begünstigte diesen Plan. Da es jedoch zur Befreiung erwachsener schwarzer Sklaven dem kleinen Orden an Mitteln und Macht gebricht, so beschränkten sich die Trinitarier auf den Loskauf und die Erziehung von Negerkindern. Neuerdings beschloß ein (Ende April 1894 in Rom versammeltes) Generalkapitel der beschuhten Trinitarier, das Werk der Sklavenbefreiung bei den afrikanischen Negern wieder in Angriff zu nehmen, sobald nur die erforderliche Zahl geeigneter Ordensmitglieder zur Verfügung stehe, und Leo XIII. belobte den Plan (14. Juli 1894).

6. Es gab auch Tertiarier des Trinitarierordens, welche durch Gebet, Almosen etc. den Zweck des Ordens zu fördern trachteten. Tertiarierinnen vereinigten sich bereits 1201 in Avingavia zu einem gemeinsamen Leben; 1236 legten sie Gelübde ab; ihre Oberin war damals die Infantin Donna Constantia von Aragonien, † 1252, weshalb diese gewöhnlich als Stifterin der Trinitariernonnen bezeichnet wird. Allmählich breiteten sich dieselben weiter aus, besonders in Frankreich. Im Jahre 1612 gründete Franziska de Romero die Kongregation der unbeschuhten Trinitarierinnen.

Cf. La règle et les statuts des Frères et Soeurs du Tiers Ordre de la s. Trinité, Rouen 1670.

Als sich der Orden der Trinitarier gebildet hatte, wollten auch Weltleute, insbesondere Frauen, dazu beitragen, daß der schöne, menschenfreundliche Zweck desselben soviel als möglich erreicht werde. Es bildete sich zunächst eine Bruderschaft zu diesem Behufe, aus welcher alsbald ein dritter Orden erwuchs mit Probejahr, Profeß und eigener Ordenstracht.[2] Bei der Ablegung der Profeß wurde folgendes Gebet

[1] Das oben genannte Werk von P. Antonio dell' Assumptione, Arbor chronologica etc., bietet ein langes Verzeichnis der Schriftsteller des Ordens.

[2] Die Mitglieder des 3. Ordens trugen unter ihrer gewöhnlichen Kleidung einen weißen Rock mit weißem Skapulier und auf diesem ein blaues und rotes Kreuz.

gesprochen: „Ich Bruder (Schwester) N., der ich mein Vertrauen zur allerseligsten Jungfrau Maria, zu den seligen Johannes (von Matha) und Felix (von Valois) und zu dir, mein Vater, habe, verspreche und gelobe mit reinem, einfältigem und aufrichtigem Herzen, mit gutem Vorbedacht und festem Entschlusse, die Gebote Gottes zu halten, mein Leben zu bessern, mit größerer Liebe Gott und meinem Nächsten zu dienen, die Freuden der Welt zu verachten, die weltliche Gesinnung abzulegen, mich von der Eigenliebe loszureißen, dem Teufel sowie den Gelüsten des Fleisches und Blutes zu entsagen, damit ich meine Seligkeit und die meiner Mitmenschen durch die Gnade unsers Herrn befördern möge und als ein Mitglied an den Rechten, Privilegien, Gnaden und Ablässen des Ordens der heiligsten Dreifaltigkeit zur Auslösung der Gefangenen teil nehmen könne, indem ich dessen Aufnahme, Ehre und Bestes in aller Treue suche zur größeren Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen."

Bereits i. J. 1201 vereinigten sich in Aragonien weibliche Mitglieder des 3. Ordens der heiligsten Dreifaltigkeit zu einer klösterlichen Lebensweise, indem ihnen Peter von Belluys zu diesem Zwecke in Avingavia ein Haus einräumte. Doch erst 1236 legten die Bewohnerinnen dieses Hauses, welche unter der Leitung der Infantin Constantia, Tochter des Königs Peter II., standen, die (einfachen) Gelübde ab. Die Trinitarierinnen verbreiteten sich zahlreich, besonders in Frankreich, und nahmen auch an den Reformen des Trinitarierordens Anteil.

In Paris befand sich in der Rue Reuilly ein Kloster der Trinitarierinnen, welche hier Mathurinerinnen genannt wurden. Das Haus entstand erst 1703; Gründerin desselben war eine Frau Susanna Sarabat, welche mit ihrer Mutter und zwei Nichten vom Protestantismus zur katholischen Kirche zurückgekehrt war. Zweck der Mathurinerinnen war, weibliche Personen in Handarbeiten zu unterrichten und den armen Mädchen der Vorstadt St. Antoine unentgeltlichen Schulunterricht zu erteilen. Die Revolution führte den Untergang der Mathurinerinnen in Frankreich herbei; doch erstanden 1824 die Trinitarierinnen aufs neue und verbreiteten sich von dem Haupthause Valence aus in zahlreichen[1] Niederlassungen über Frankreich und Algier. Unterricht und Erziehung der Jugend ist der Zweck dieser Kongregation.

Tertiarin des Trinitarierordens war u. a. die ehrw. Anna Maria Taigi,[2] † 1837.

§ 60. Augustiner-Chorfrauen.

1. Schon zur Zeit der großen Reichstagssynode zu Aachen i. J. 817 gab es in klösterlicher Gemeinschaft lebende Frauen, welche die strenge, auch zur Armut verpflichtende Benediktinerregel verlassen hatten und eine leichtere Lebensweise führten. Die Synode scheint besonders für sie die Vorschriften de institutione sanctimonialium erlassen zu haben; die

---

[1] Bereits 1856 bestanden 34, davon 14 in Algier.

[2] Vgl. deren Biographie von Balzofiore, deutsch von Bonifaz Wimmer, Rb. 1873.

28 Kapitel umfassenden Vorschriften bildeten eine feste Norm für kanonisch lebende Frauen. Da diese Vorschriften sehr milde waren, traten auch Töchter vornehmer und fürstlicher Familien in die Frauenstifte ein, oft ohne den klösterlichen Beruf zu haben. Dieser Umstand, sowie die Erlaubtheit des Privateigentums führte den allmählichen Verfall der kanonischen Lebensweise in den Frauenstiften herbei, den auch verschiedene kirchliche Bestimmungen nicht aufzuhalten vermochten. Die vita canonica beschränkte sich zuletzt auf das gemeinsame Wohnen unter einem Dache; aus den ehemaligen Chorfrauenstiften wurden Versorgungsanstalten für die Töchter von Beamten rc. oder weltliche Damenstifte.

Vgl. Helyot II, 55 ff.; VI, 397 ff.; Kirchenlexikon (2.) II, 1842 ff.; IV, 1939 f.

Die Vorschriften de institutione sanctimonialium[1] sind den auf derselben Synode für die Kanoniker erlassenen[2] teilweise sehr ähnlich. Die ersten 6 Kapitel enthalten wieder Stellen aus Vätern. Das 7. und 8. Kapitel erteilt den Äbtissinnen Ratschläge. Sie sollen ihr eigenes Leben sowie das ihrer Untergebenen den Regeln gemäß einrichten, dieselbe Speise und Kleidung wie ihre Untergebenen haben, beständig im Kloster verbleiben, nicht zu viele und nicht solche aufnehmen, welche eben noch eine üppige Lebensweise geführt haben. Kap. 9 bestimmt: Junge Mädchen und solche, über deren conversio morum Zweifel bestehen, sollen nicht aufgenommen werden. Vor ihrem Eintritte sollen die Sanctimonialen über ihr Vermögen verfügen, so daß sie durch dessen Verwaltung nicht zerstreut werden; sie können es entweder der Kirche schenken oder sonst zu guten Zwecken verwenden, sich auch die Nutznießung vorbehalten; verschenken sie es nicht, haben sie einen Prokurator zu bestellen. Kap. 10 besagt: Der Schleier und das schwarze Kleid machen nicht alles; das Herz muß rein sein. Mit Männern zu sprechen ist verboten.[3] Alle haben wie gleiche Pflichten, so auch gleiche Rechte. Sie sollen die kanonischen Tagzeiten genau halten, in einem gemeinsamen Dormitor schlafen und gemeinsam speisen.[4] Nicht sollen sich die Adeligen über die Nichtadeligen erheben, auch soll keine auf ihre Vorzüge stolz sein. Kap. 11 bestimmt: Die Klöster müssen mit festen Mauern umgeben sein, so daß niemand ein- und ausgehen kann außer durch die Pforte. Kap. 12: Alle sollen gleich viel an Speise und Trank erhalten. In Kap. 13 wird das Maß für Speise und Trank genau vorgeschrieben. An Festtagen soll die Verpflegung etwas besser sein. Kap. 18 enthält den Strafcodex. Kap. 21 verordnet: Die Kanonissinnen dürfen Mägde zur Bedienung haben. „Da aber diese sich oft unanständig kleiden und was sie außen in der Welt sehen und hören, im Kloster wiedererzählen und dadurch die Gemüter ihrer Gebieterinnen in Unordnung bringen, so ist auf sie genau acht zu

---

[1] Bei Mansi XIV, 266 ff.; Harduin IV, 1165 ff.; Hartzheim, Conc. Germ. I, 530 ff.; im Auszuge bei Hefele, Konziliengeschichte (2.) IV, 14 ff.

[2] S. o. S. 391 f.

[3] Ausnahmen s. im Kap. 19 und 20. Ist es notwendig, mit einem Manne zu sprechen, z. B. wegen der Güter, namentlich bei Einheimsung der Früchte, so müssen noch 3—4 bewährte Frauen zugegen sein.

[4] Kap. 13.

haben; es dürfen nicht mehr, als notwendig sind, angestellt werden, die unpassenden aber sind zu entfernen.“ Kap. 27. lautet: Die Geistlichen für ein Frauenkloster müssen außerhalb der Klostermauern ein Wohnhaus und eine Kirche haben. Nur zur bestimmten Zeit, um Messe zu lesen, darf der Priester mit einem Diakon und Subdiakon ins Kloster eintreten. Die Klosterfrauen wohnen dem Gottesdienste hinter einem Vorhange bei. Will eine beichten, so soll sie es in der Kirche thun, damit sie von anderen gesehen werde, ausgenommen die Kranken, und bei diesen soll der Priester einen Diakon und Subdiakon als Zeugen mitnehmen. Kap. 28: Außerhalb des Klosters, bei der Wohnung und Kirche des Klostergeistlichen, soll ein Hospital errichtet werden; innerhalb des Klosters aber soll ein Lokal sein zur Aufnahme von Witwen und armen Frauen.

Die Statuten der Synode von Aachen gestatteten sonach den Chorfrauen Privateigentum, bezw. die Nutznießung desselben, ferner auch Mägde. Infolgedessen traten namentlich die Töchter der Vornehmen, oft durch unangenehme Erlebnisse in der Welt dazu verleitet, in die Stifte ein und setzten das verweichlichte Leben, das sie gewöhnt waren, auch im Kloster fort. Die Nachteile konnten nicht ausbleiben, und auf der Lateransynode von 1059 wandte sich Kardinal Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII., mit Schärfe gegen die Aachener Statuten. Als die für die Kanoniker geltenden verlesen waren, riefen die versammelten Bischöfe: „Das paßt für Matrosen, nicht für Kanoniker, und bewirkt ein wahres Cyklopenleben.“ Nicht minder wurde getadelt, daß auch die Sanktimonialen Eigentum behalten dürften, „was, außer einem Winkel Deutschlands, in der ganzen christlichen Welt nicht der Fall sei“. Die Aachener Statuten wurden verworfen.[1]

Während infolge der Beschlüsse dieser Synode und einer 4 Jahre später gehaltenen[2] viele Chorherrenstifte auf jegliches Privateigentum verzichteten und weiterhin auch feierliche Gelübde ablegten, behielten die meisten der Chorfrauenstifte ihre bisherige Lebensweise bei. Im Gegenteile wurde auch von den Vorschriften der Aachener Synode im Laufe der Zeit die eine und die andere fallen gelassen, so diejenige, in einem gemeinsamen Dormitor zu schlafen, gemeinsam zu speisen 2c. Schließlich wurde auch die Klausur nicht mehr beobachtet, ja sogar die klösterliche Kleidung legten die „Stiftsdamen“ bei ihren Ausgängen ab und trugen sie zuletzt im Stifte selbst nur mehr des Morgens beim Gottesdienste; das Kapitelskreuz jedoch wurde stets wie eine Auszeichnung getragen. Die Chorfrauenstifte wurden Versorgungsanstalten für die Töchter der Fürsten und ihrer Beamten. Zum Cölibat waren nur die Äbtissin und etwa noch die Dignitärinnen verpflichtet, welche auch das Gelübde der Keuschheit ablegten; die übrigen Stiftsdamen konnten nach Belieben austreten und heiraten. Manche dieser Äbtissinnen, wie jene zu Lindau, Buchau, Obermünster 2c. hatten fürstlichen Rang und bedeutende Territorialrechte. In Deutschland wurden die katholischen Damenstifte infolge der Reformation fast sämtlich aufgehoben; mehrere wurden protestantisch und erhielten sich teilweise bis auf die Gegenwart; in Hannover allein bestehen noch 17. Im 18. Jahrhdt. wurden in Österreich mehrere katholische Damenstifte neu errichtet; desgleichen entstand 1785 zu München das St. Anna-Damenstift, welchem die Einkünfte des reichen Prämonstratenserklosters

---

[1] Vgl. Hefele, Konziliengeschichte IV, 828.
[2] S. o. S. 392.

Osterhofen in Niederbayern zugewiesen wurden. Doch haben auch diese Stifte lediglich die Bedeutung von Versorgungsanstalten für adelige Damen und die Töchter von Offizieren und Staatsbeamten; Gelübde werden nicht abgelegt, die Damen sind nur zur Beobachtung der Hausordnung verpflichtet.[1]

2. Einzelne der Chorfrauenstifte nahmen im 11. und 12. Jahrhdt. an Stelle der Aachener Statuten die Augustinerregel an und legten zugleich die drei feierlichen Gelübde ab. So entstanden die regulierten Chorfrauen (nach der Regel) des hl. Augustin. Die meisten dieser regulierten Chorfrauenstifte standen im Verbande mit einer Kongregation regulierter Chorherren.

„Sie trugen auch eine Kleidung von ähnlicher Farbe wie diese, vielfach das Rochett oder die weiße, skapulierartige Binde, einige sogar das Almutium, z. B. die Chorfrauen von Chaillot bei Paris und die Frauen in einigen Prämonstratenserinnenklöstern." Kirchenlexikon (2.) II, 1844 f.

3. Die wichtigeren Kongregationen regulierter Chorfrauen sind:

a) Die lateranensischen Chorfrauen zu Rom, jetzt bei St. Pudentiana. Cf. Helyot II, 61.

b) Die Chorfrauen vom hl. Grabe (Sepulcrinerinnen), im heiligen Lande als weiblicher Zweig der Chorherren vom hl. Grabe entstanden. Sie gewannen eine ziemlich große Verbreitung, als die Marquise Claudia de Mouy, Witwe des Grafen de Chaligny, 1622 in Charleville ein Haus dieser Kongregation begründete. Viele vornehme Damen traten mit ihr den Chorfrauen bei, welche in kurzer Zeit 12 Häuser in Frankreich und in den Niederlanden, auch mehrere in Deutschland besaßen. Urban VIII. approbierte 1631 die Konstitutionen dieser Chorfrauen.

Darnach beten die Chorfrauen vom hl. Grabe das ganze kirchliche Officium, welches sie morgens 5 Uhr nach einer ½ stündigen Betrachtung mit der Matutin beginnen. Sie enthalten sich auch alle Mittwoche und die ganze Adventzeit vom Fleischgenusse; an den Mittwochen beobachten sie zugleich das Jejunium. Einmal in der Woche geißeln sie sich; jeden Montag und Freitag der Advent- und Fastenzeit, in der Charwoche auch am Mittwoch, tragen sie ein härenes Kleid zu Ehren des Leidens Christi. Jeden Freitag findet nach der Abendbetrachtung ein feierlicher Umzug zu verschiedenen Kapellen des Klosters statt, welche die ehrwürdigsten Orte des heiligen Landes darstellen. Auch verehren sie in besonderen Andachtsübungen die Stationen des heil. Kreuzwegs.

---

[1] Wenn sie sich verehelichen, gehen sie zwar ihrer Pfründe verlustig, behalten jedoch in der Regel den Namen „Stiftsdame" (oder „Ehrenstiftsdame") bei. Zur Äbtissin wird gewöhnlich eine Prinzessin ernannt, welche jedoch nicht im Stifte Wohnung zu nehmen braucht, sondern lediglich mit den Insignien einer Äbtissin (Brustkreuz an einer goldenen Kette, Ring und Stab) prangt.

Die Kleidung war früher rot, später schwarz, um auch durch die Farbe des Kleides der Trauer über den Verlust des hl. Landes Ausdruck zu verleihen. Über dem Kleide tragen sie einen ärmellosen Überwurf von weißem Linnen, in dessen linker Seite ein karmesinrotes Doppelkreuz eingestickt ist. Am ledernen Gürtel sind 5 kupferne Nägel angebracht. Im Chore tragen sie noch einen schwarzen Mantel, der ebenfalls mit einem roten Doppelkreuze verziert ist. Am Ringfinger haben sie einen goldenen, mit dem Doppelkreuze geschmückten Ring. Die Laienschwestern haben weder Ring noch Mantel, auch ist der Überwurf ihres Kleides schwarz, der Schleier aber weiß.

Ein Haus dieser Chorfrauen wurde 1670 von der Markgräfin Maria Franziska von Baden gegründet, welche, in erster Ehe mit dem Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Jülich-Berg Wolfgang Wilhelm vermählt, den Orden in den Niederlanden kennen gelernt hatte; es ist das noch heute bestehende Kloster vom hl. Grabe in Baden-Baden, welches auch eine Filiale in Bruchsal hat.

Cf. Constitutions des Chanoinesses régulières de l'ordre du saint Sépulcre, Charleville 1637; Helyot II, 114 ff.

c) Die Chorfrauen von St. Viktor,

welche besonders in den Niederlanden verbreitet waren.

d) Die Chorfrauen vom hl. Kreuze zu Coimbra.

e) Die Chorfrauen vom hl. Geiste, auch Hospitaliterinnen vom hl. Geiste und nach der Farbe ihrer Kleidung „weiße Schwestern" genannt, früher weit verbreitet, namentlich in Frankreich und Italien, auch in Deutschland, Polen und Spanien, später selbst in Indien.

Doch waren nicht alle Frauen, die sich „Hospitaliterinnen vom hl. Geiste", „Hl. Geist-Schwestern" und ähnlich nannten, auch Chorfrauen; dieselben bildeten oft für sich bestehende, kleinere oder größere Kongregationen, welche mit den Chorfrauen vom hl. Geiste nur die Augustinerregel und den Krankendienst gemeinsam hatten.

Die Chorfrauen vom hl. Geiste entstanden wie die Chorherren vom hl. Geiste zum Zwecke des Krankendienstes; als besondere Aufgabe setzten sie sich die Pflege kranker Kinder, namentlich der Findlinge. In Frankreich bestanden bereits 1212 zu Poligny „Hospitaliterinnen des hl. Geistes"; die bedeutendsten Chorfrauenklöster waren jene von der hl. Katharina und jene vom hl. Gervasius zu Paris. Die Klöster der Filles de Dieu zu Paris, Rouen und Orleans, sowie die Hospitaliterinnen von Beauvais, Abbeville, Pontaise und Cambrai sind, wenn sie auch an Hl. Geist-Spitälern wirkten, der Kongregation der Chorfrauen nicht beizuzählen. Die Revolution zerstörte die Häuser der einen wie der anderen; die Hospitaliterinnen vom hl. Geiste, welche derzeit in Frankreich in Spitälern und Schulen wirken, befolgen, ohne Chorfrauen zu sein, die Augustinerregel. In Deutschland gingen die Häuser der Chorfrauen vom hl. Geiste, bis auf jene in Memmingen und Wimpfen in Schwaben, welche sich bis zur Säkularisation erhielten, durch die Reformation zu Grunde. In Österreich besteht 1 Kloster der Kanonissinnen vom hl. Geiste mit 22 Mitgliedern.

Die Chorfrauen vom hl. Geiste haben Regel und Tracht mit den Chorherren vom hl. Geiste gemeinsam. Sie beten das ganze kirchliche Officium. Als besonderes Kennzeichen tragen sie an der linken Seite ihres Kleides und Mantels ein Doppelkreuz

von weißem Linnen, dessen einzelne Balken an den Enden gabelförmig auslaufen und so 12 Spitzen bilden.

f) Die Chorfrauen des hl. Jakobus vom Schwerte,

1312 in Salamanca zur Beherbergung und Pflege der nach St. Jago di Compostella wallfahrenden Pilger gestiftet, mit 7 Klöstern in Spanien. Sie trugen gleich den Chorherren ein rotes, schwertförmiges Kreuz auf ihrer schwarzen Kleidung. Cf. Helyot II, 256 ff.

g) Die Prämonstratenserinnen, welche ihren Ursprung auf den hl. Norbert zurückleiten und diesen sowie die sel. Ricovère von Clastre als ihre Stifter verehren. Ein strenger Orden, der, einst weitverbreitet, sich nur in wenigen Klöstern bis in die Gegenwart gerettet hat. Auch vom 3. Orden des hl. Norbert giebt es nur sehr wenige Klöster.

Die Prämonstratenser haben früher als andere Orden den 3. Orden eingeführt; schon 1128 soll der hl. Norbert dem Grafen Theobald von der Champagne das weiße Skapulier des 3. Ordens gegeben haben. Schon frühzeitig gab es auch, wie bei den Benediktinern, Doppelklöster der Norbertiner, doch hob bereits 1138 ein Generalkapitel das Institut der Doppelklöster auf; selbst die Nonnen zu Prémontré wurden in das eine Meile entfernte Fontenelle übersetzt. Trotz einer sehr strengen Lebensweise war der Zugang zu den Prämonstratenserinnen groß; im Jahre 1219 nahmen 8 Töchter des Brabantischen Edelmanns Rainer zugleich den Schleier im Kloster Pelleberg bei Löwen. Vor der Reformation gab es gegen 500 Prämonstratenserinnenklöster, welche über Deutschland, Polen, die Niederlande und Frankreich zerstreut waren. Die Reformation, Revolution und Säkularisation[1] vernichtete die meisten derselben, und bestehen in der Gegenwart noch 1 Abtei in Österreich (Zwierzyniec bei Krakau), je 1 Priorat in Frankreich (Bonlieu), Belgien (Neerpelt) und Holland (Oosterhout), ferner 1 Abtei in Russisch-Polen (Imbramowice), 2 in Spanien und 1 Priorat in der Schweiz (Berg Sion bei Gommiswald, Kanton St. Gallen, im vorigen Jahrhdt. von dem unermüdlichen Klosterstifter Helg begründet). Ein (Frauen-)Kloster des 3. Ordens befindet sich in Mesnil-St.-Denis, gegründet 1889.

Die Tracht der Prämonstratenserinnen besteht in einem Kleide und Skapuliere von weißer Wolle, darüber ein weißer Gürtel; der Schleier ist schwarz. Im Chore tragen die Prämonstratenserinnen noch einen weiten, großen Mantel.

Cf. Helyot II, 175 ff.

Über die Gründerin der „Bruderschaft der Sühnemesse", Schwester Rosa Mirabal in Bonlieu, † 1882, vgl. deren Biographieen von Arthur Loth, Soeur Rose, sa vie et son oeuvre la Messe Reparatrice, Par. 1890, und Aubanel, Ma soeur Rose etc., Avignon 1895; ferner das Schriftchen: Schwester Rosa und die hl. Sühnmesse, aus dem Franz. von Alfons Žák, reg. Prämonstratenser-Chorherrn von Geras, Wien 1895.

---

[1] Z. B. in Bayern das Kloster (Unter-)Zell bei Würzburg, bekannt durch die Superiorin Maria Renata Senger, welche 1749 zu Würzburg als Hexe hingerichtet wurde.

h) Die Chorfrauen von der Windesheimer Kongregation.

Diese entstanden 1394 bei Amsterdam. Das zweite Stift wurde in Diepenheim begründet und mit „Frauen vom gemeinsamen Leben" aus dem Hause zu Deventer[1] bevölkert. Mehrere andere Stifte folgten, indem einige Häuser der Frauen vom gemeinsamen Leben die Konstitutionen der Chorfrauen annahmen. Die Chorfrauen trugen eine weiße Kleidung nebst Rochett, wozu im Chor noch ein Superpelliceum kam.

i) Die Chorfrauen B. Mariae de poenitentia, auch „Reuerinnen", „Weißfrauen", „Süstern" genannt,

welche in verschiedenen deutschen Städten wie in Hildesheim, Erfurt, Magdeburg, Aachen, Würzburg rc. Niederlassungen hatten, eine Art Magdalerinnen (s. § 84) und wie diese in Deutschland entstanden.

k) Die Chorfrauen von der hl. Brigida[2] in England u. s. w.

Diese Kongregation entstand dadurch, daß mehrere Klöster der Brigidinnen die Satzungen der regulierten Chorfrauen annahmen. Sie breitete sich namentlich in Großbritannien aus und bestand bis auf Heinrich VIII.

Cf. Helyot II, 146 ff.

l) Die Chorfrauen von der Kongregation U. L. Frau, welche 1598 vom sel. Fourier[3] im Verein mit der „Mutter" Alix le Clerc zu Poussy (Diöc. Toul) gestiftet und 1615 von Paul V. bestätigt wurden. Ihr eigentlicher Zweck sollte der Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend sein.

Zwei Jahre, ehe Petrus Fourier Pfarrer von Mataincourt wurde, hatte sich in dem zu dieser Pfarrei gehörigen Flecken Hymont ein wohlhabender Mann aus Remiremont niedergelassen, um daselbst Stärkung seiner Gesundheit zu finden. Als dessen Tochter Alice, geb. am 2. Febr. 1575, einst in Begleitung ihrer Eltern einer Hochzeit beiwohnte, war es ihr, als sähe sie beim Tanze den bösen Feind den Reigen führen und die ganze Schar der lärmenden Jugend nach sich ziehen. Auf dieses hin gelobte sie immerwährende Keuschheit und begann ein abgetötetes Leben zu führen, in welchem Entschlusse sie Fouriers Beispiel und Predigten bestärkten. Als Alice an der noch jungen Gante André eine Genossin gefunden hatte, begab sie sich zu Fourier mit der Bitte, ihr bei Gründung einer klösterlichen Vereinigung an die Hand zu gehen. Fourier, der sich selbst schon des längeren mit dem Gedanken beschäftigte, zum Zwecke des Unterrichts der weiblichen Jugend eine eigene Kongregation zu errichten, empfahl Alice zunächst eine erneute Prüfung ihres Vorhabens. Nach Verlauf der ihr gesetzten Frist erklärte Alice nicht nur auf ihrer Bitte zu beharren, sondern führte zugleich 2 weitere Genossinnen, Johanna de Louvroir und Claudia Chauvenel, dem Pfarrer vor (Oktober 1598).

Dem feierlichen Gottesdienste in der Christnacht dieses Jahres wohnten Alice und ihre Gefährtinnen zum ersten Male in einem besonderen schwarzen Kleide und verschleiert an. Im Frühjahre 1599 bezogen sie das bei Mirecourt gelegene Frauen-

[1] S. den VIII. Abschnitt (§ 123, Nr. 4). [2] Vgl. S. 90.
[3] S. oben S. 414.

kloster Poussy, um die kanonische Lebensweise kennen zu lernen. Hierauf begannen sie mit Erlaubnis des Bischofs von Toul, Christoph Johann Vallée, in Mataincourt selbst ein klösterliches Leben zu führen und ihre Zeit und Kräfte dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen. Alsbald schlossen sich den „Schwestern Unserer L. Frau“ noch andere Jungfrauen an, um mit ihnen Arbeit und spärliches Brot zu teilen. Eine besondere Gönnerin erwuchs der jungen Genossenschaft in der Gräfin Judith von Aspremont, welche derselben ein schönes Haus zu St. Mihiel an der Maas (Diöc. Verdun) zum Geschenke machte; am 7. März 1601 eröffneten hier die Ordensfrauen ihre Thätigkeit. Der erste Förderer der Kongregation aber blieb Fourier, der ihre weitere innere Entwickelung leitete, auch eine provisorische Regel entwarf, welche der Kardinallegat Prinz Karl von Lothringen genehmigte; dieser approbierte auch am 8. Dezbr. 1603 die Genossenschaft selbst unter dem Namen »Canonicae regulares s. Augustini congregationis B. M. V. sub titulo Dominae nostrae«. Noch in demselben Jahre gründete Alice ein neues Haus zu Nanzig; bald darauf entstanden die Häuser zu Verdun, Pont-à-Mousson, Chalons sur Marne (1613). Die päpstliche Bestätigung zunächst des Klosters in Nanzig erfolgte durch Vermittlung des Kardinals Lenoncourt am 1. Febr. 1615; Paul V. beschränkte die Erlaubnis, Unterricht zu erteilen, auf die Pensionärinnen, dehnte sie jedoch am 6. Oktober 1616 auch auf die nicht im Hause wohnenden Mädchen aus. Am 21. Novbr. 1617[1] wurden Alice und ihre Gefährtinnen feierlich zu Nanzig eingekleidet; ein Jahr darauf, am 2. Dezbr. 1618 legten sie in Fouriers Hände die feierlichen Gelübde ab. Wenige Jahre später starb Alice, am 9. Jan. 1622, allgemein geliebt von ihren Mitschwestern, für eine Heilige angesehen vom Volke, das staunend um die Bahre kniete, auf welcher die Tote wie sanft schlafend und aufs neue in jugendlicher Anmut erblühend dalag.

Unter Alices Nachfolgerin Angelica Milly breitete sich die Kongregation noch weiter aus und umfaßte bei Fouriers Tod 32 Häuser, von denen einige 40, andere selbst 70 Frauen zählten. Im Jahre 1681 schlossen sich der Kongregation der Chorfrauen U. L. Frau auf Betreiben des Franziskaners Nikolaus Barré zahlreiche Klöster der Töchter der Vorsehung an, so daß dieselbe nunmehr über 80, beim Beginne der Revolution 90 Stifte mit ca. 4000 Frauen umfaßte. Diese Stifte waren über Lothringen, Savoyen, Frankreich und Belgien zerstreut; auch in Deutschland gab es mehrere, und hier hießen die Frauen „französische oder wälsche Nonnen“, ferner „Schwestern de notre Dame“. Die Revolution vernichtete die Klöster Frankreichs, doch erhoben sich mehrere wieder aus dem Schutte, und so wirken die Chorfrauen U. L. Frau noch heutzutage in Paris und mehreren anderen Orten Frankreichs, in Lothringen, Ungarn (2 Klöster mit 70 Frauen), in Rom, zu Chapham und Perneyn in England ꝛc.[2] Im ganzen bestehen zur Zeit in Europa über 80, in Amerika 70 Häuser dieser Chorfrauen. „In manchen Städten haben sie von Generation zu Generation die weibliche Bevölkerung in Zucht und Sitte herangebildet und zu christlichen Jungfrauen und Müttern erzogen.“[3]

Die von Fourier verfaßten Konstitutionen der Kongregation U. L. Frau

---

[1] Kurz vorher war die Bestätigung der endgültigen Konstitutionen erfolgt, s. u.

[2] In Paderborn besteht ein i. J. 1658 gegründetes Kloster von Chorfrauen des hl. Augustinus mit dem Titel: Congregatio B. M. V. ad s. Michaelem.

[3] Brockhoff, Die Klosterorden S. 345.

wurden am 9. März 1617 vom Bischof Johann de Porcelets gemäß päpstlicher Vollmacht, am 31. Januar 1733 vom Papste Clemens XII. selbst approbiert. Darnach ist die Tagesordnung dieser Chorfrauen folgende: Um 4 Uhr morgens wird aufgestanden; 1/25 Betrachtung; 5 Uhr Matutin, Laudes und Prim; hierauf Frühstück; nach demselben Terz und Sext, an welche sich die Konventmesse anschließt. Dann beginnen die Unterrichtsstunden. Die Zeit von Schluß des Unterrichts bis zum Mittagstische verbringen die Frauen auf ihren Zellen, mit Gebet, geistlicher Lesung und dem Specialexamen beschäftigt. Während der Tischzeit wird aus einem geistlichen Buche vorgelesen. Um 12 Uhr Non und die lauretanische Litanei, worauf sich die Frauen auf ihren Zellen beschäftigen können. Um 1 Uhr beginnt wiederum der Unterricht. An der Vesper um 3 Uhr nehmen nur jene Frauen teil, welche gerade nicht Unterricht zu erteilen haben. Um 5 Uhr ist Komplet, um 6 Uhr der Abendtisch und nach demselben Rekreation bis 1/28 Uhr. Darauf ziehen sich alle auf ihre Zellen zurück, um zu beten, zu studieren, Korrekturen zu fertigen ꝛc. Um 9 Uhr wird die Allerheiligenlitanei gebetet und die Gewissenserforschung gehalten; sodann werden die Punkte zur Betrachtung für den folgenden Tag angegeben, worauf alle zu Bette gehen. Während der Adventzeit enthalten sich die Chorfrauen U. L. Frau von Fleischspeisen.

Die Tracht dieser Chorfrauen besteht in einem Kleide von schwarzer Serge, das, ohne gegürtet zu sein, und ohne Faltenwurf bis zum Boden reicht. Ein weißes Band von Linnen bedeckt Stirne und Haar, ein weißleinener Schleier (guimpe) Hals, Schultern und Brust. Auf dem Kopfe tragen sie einen weißen und darüber einen schwarzen Schleier, so daß der erstere fast ganz bedeckt wird; beide Schleier reichen bis auf die Augenbrauen. Im Chore wird ein Mantel von schwarzer Serge umgehängt. Die Novizinnen haben dieselbe Kleidung, nur einen weißen Kopfschleier gleich wie die Laienschwestern, welch letztere auch ein gegürtetes Kleid tragen.

Cf. Vie de la Mère Alix le Clerc, Nancy 1604; Helyot, Histoire des ordres, II, 425 ff.; Chapia, Vie de la mère Alice le Clerc et histoire de la congrégation de Notre-Dame, Mir. 1858; Alice le Clerc, dite en religion Mère Thérèse de Jésus, 2 voll., Liège 1889. — Vgl. auch: Die armen Schulschwestern. Ihr Entstehen, inneres Leben und Wirken. Mit einem Anhange dazu gehöriger Lebensgeschichten (Marina von Eskobar, Johanna von Arc, Rosa von Lima ꝛc.). Rb. 1854; Leben der ehrw. Mutter Maria Anna (Maria de la Fruglaye), Klosterfrau der Kongregation de Notre-Dame, Mainz 1868.

Wesentlich dieser Kongregation nachgebildet sind:

α) Die 1632 in Canada errichtete Genossenschaft der weltlichen Töchter der Kongregation U. L. Frau.

β) Das Institut der armen Schulschwestern de Notre-Dame, in Frankreich 1820 von Dujarrie zu Ruille (Diöc. Mans) gegründet, in Bayern 1834 von Sebastian Job und Bischof Michael Wittmann († 1833) mit Zugrundelegung der Konstitutionen der Kongregation U. L. Frau zu Neunburg vorm Wald (Diöc. Regensburg) errichtet.

Das Mutterhaus der in Bayern entstandenen armen Schulschwestern befindet sich derzeit in München am Anger in einem früheren Klarissenkloster. Bereits 1875

besaßen die armen Schulschwestern: in Bayern 131 Niederlassungen (mit über 700 Schwestern), in Preußen 30, in Österreich 9, in Ungarn 9, in England 4, in Amerika, wo die ehrw. Mutter Maria Carolina Frieß Großartiges leistete, 104. Im Jahre 1892 zählten sie in Europa 202 Niederlassungen[1] mit 1701 Schwestern, 479 Kandidatinnen und 608 Aspirantinnen, in Nordamerika 201 Niederlassungen mit 1945 Schwestern, 340 Kandidatinnen und 58 Aspirantinnen. Kaum eine andere klösterliche Genossenschaft hat sich in neuerer Zeit so schnell und so weit ausgebreitet. — Vergl. F. S. Job, Geist der Verfassung des religiösen Vereines der armen Schulschwestern de Notre-Dame zur Erziehung der weiblichen Jugend in Städten, insbesondere in kleinen Orten und Landpfarreien ꝛc., Stadtamhof 1836; Niederlassungen der armen Schulschwestern de Notre-Dame diesseits des Oceans, mit 188 Abbildungen, Wien 1889; P. M. Abbelen, Die ehrw. Mutter Maria Carolina Frieß, erste General-Kommissärin der Schulschwestern von Notre-Dame, Fb. 1893; Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien, 43 f.

Eine nicht so große Ausbreitung gewannen die in Frankreich entstandenen armen Schulschwestern de Notre-Dame;[2] sie verbreiteten sich über mehrere Diöcesen Frankreichs.

γ) Die 1797 zu Amiens von Franziska Blin de Bourdon für Unterricht und Krankenpflege errichtete Kongregation U. L. Frau, welche seit 1807 in Belgien thätig ist.

δ) Die Schwestern des hl. Ignatius auf den philippinischen Inseln für Jugendunterricht.

Die Schwestern haben in Manila, der Residenzstadt des Erzbischofs, ein Haus mit 12 Chorfrauen und 50 Schwestern, ferner Häuser zu Neu-Segovia und Cebu.

Zweite Abteilung.

Augustiner-Eremiten.

§ 61. Entstehung der Augustiner-Eremiten.

Litteratur s. bei Helyot, Histoire des ordres etc., I, p. XLIX und L, und oben S. 388. Helyot handelt von den Augustiner-Eremiten im III. Bande p. 1 ff.

Die Konstitutionen der Augustiner-Eremiten wurden wiederholt gedruckt, z. B. in Rom 1581, ebd. 1625; 1690; Remis 1586; vgl. auch Privilegia Eremitarum s. Augustini sive Mare magnum, Pisauri 1615. Die Konstitutionen der unbeschuhten Augustiner-Eremiten erschienen in Rom 1623, in Lyon 1653, ebd. auch franz. 1653.

---

[1] Hiervon in Preußen noch 9, in Österreich-Ungarn 22, in England 3, im diesrheinischen Bayern 159 (die meisten in der Diöcese Regensburg), ꝛc.

[2] Zu unterscheiden von den Schulschwestern von la Suire, welche in Rouen gegründet wurden.

1. Von den Augustiner-Chorherren sind die Augustiner-Eremiten zu unterscheiden. Sie stammen ebensowenig als erstere vom hl. Augustinus ab, entstanden vielmehr erst im 12., bezw. 13. Jahrhdt., indem mehrere, besonders in Italien gebildete Eremitenkongregationen, teils freiwillig, teils auf Geheiß der Päpste das neu aus den Schriften des heil. Augustinus verfaßte Chorherrenstatut,[1] die sog. Augustinerregel, annahmen. Die wichtigsten dieser Eremitenkongregationen waren: a) die Wilhelmiten; b) die Johann-Boniten (Jamboniten, Boniten); c) die Brittinianer (Brictiner); d) die toskanischen Eremiten; e) die Sack- oder Bußbrüder Christi.

Stifter der Wilhelmiten ist Herzog Wilhelm von Aquitanien,[2] † 1157, der sich um 1155 in das wüste Thal Malavalle (Stabulum Rhodis) bei Grosseto in Toscana zurückzog und hier mit einigen Schülern nach der Augustinerregel ein Eremitenleben führte. Alsbald entstanden auch an andern Orten Italiens, ferner in Frankreich, in Deutschland[3] und Flandern Wilhelmitenklöster, so daß der Orden in drei Provinzen: Toscana, Deutschland und Flandern geteilt wurde. Während die Klöster in Italien, welche vieles durch Kriege zu leiden hatten, sowie jene in Deutschland völlig in den Orden der Augustinereremiten aufgingen, schlossen sich die meisten französischen Klöster den Benediktinern an; die letzten Wilhelmitenklöster vereinigten sich um 1654 mit den Cisterciensern, deren Tracht die Wilhelmiten von Anfang an trugen.

Die Johann-Boniten wurden so nach ihrem Stifter, dem sel. Johann Bon,[4] † 1249, genannt, der, 1168 zu Mantua geboren, sich 1209 in die Nähe von Cäsena zurückzog und strengen Bußübungen oblag. Als sich mehrere Genossen um ihn versammelt hatten, schrieb ihnen Innocenz IV. die Augustinerregel vor. Die Johann-Boniten verbreiteten sich über Italien; ein besonderes Ansehen genoß das Kloster der hl. Agnes zu Mantua, wo die Überreste des 1483 selig gesprochenen Stifters ruhten. Cf. Helyot III, 8 ff.

Brittinianer hießen die Mitglieder einer Eremitenkongregation nach ihrer ersten Niederlassung S. Blasius de Brittinis (Brictinis) in einer Einöde der Mark Ancona. Dieselben führten ein sehr strenges Leben, genossen niemals Fleisch, auch Käse und Eier nur an drei Tagen der Woche, nicht jedoch während der Advent- und Fastenzeit, und beobachteten vom 14. Septbr. bis Ostern das Jejunium. Gregor IX. schrieb ihnen 1234 die Augustinerregel vor. Cf. Helyot III, 11.

Die toskanischen Eremiten von der hl. Dreifaltigkeit hatten sich einige Jahre vor den Brittinianern zu einem gemeinschaftlichen Leben, jedoch ohne Regel

---

[1] S. o. S. 393 f.

[2] Cf. Vita s. Guillelmi Magni per b. Albertum eius discipulum conscripta, edita cum explanatione uberiori per Guillelmum de Vaha, Leodii 1693; die Bollandisten zum 10. Febr., dazu die Dissertation Henscheus; ferner: Samson de la Haye, De veritate vitae et ordinis S. Guillelmi, Par. 1587; Helyot VI, 142 ff.

[3] Hauptkloster in Grevenbroich.

[4] Cf. Lodi, Vita e miracoli del b. Giovanni Buono, Mant. 1591.

und Gelübde, verbunden. Innocenz IV. gab ihnen 1243 die Augustinerregel. Cf. Helyot III, 11.

Die Sackbrüder (Sackträger, fratres saccati, Saccophori, Sachetti) hießen so von ihrer sackähnlichen Kleidung aus dem rauhesten und schlechtesten Stoffe. Auch Bußbrüder Jesu Christi wurden sie genannt, weil sie sich die Aufgabe setzten, durch strenge Entbehrungen, Pflege der ekelhaftesten Kranken rc. Buße zu üben. Schon unter Innocenz III., † 1216, bestand ein Kloster der Sackbrüder zu Saragossa; 1251 zu Valence. Von Frankreich kamen die Sackbrüder unter Heinrich III. nach England, wo sie Boni homines hießen.[1] Es gab auch Sacknonnen (Saccariae, Sachettes, bußfertige Töchter Jesu Christi), welche das Leben der Sackbrüder nachzuahmen suchten. Dieselben hatten zu Paris neben Saint-Andrés des Arcs ein Kloster, und ist nach ihnen die Straße Sachettes benannt. Vgl. Helyot III, 175 ff.; Kirchenlexikon (2.) II, 1086; A. G. Little, The friars of the sack in The English historical review, Jan. 1894, Nr. 33, 121 ff.

Außer diesen fünf größeren Eremitenkongregationen gab es noch mehrere kleinere: die Jünger des sel. Johannes de la Caverne, die Einsiedler von Vallis Hirsuti, von Turris palmarum, von S. Maria de Rupe cava, von S. Maria zu Murceto, vom hl. Jakobus zu Molinio, vom hl. Benedikt zu Monte Faboli, vom hl. Blasius zu Fano, von Loupzavo bei Lucca u. s. w. Alle diese Einsiedler waren völlig unabhängig von einander und wichen in Lebensweise und Tracht von einander ab.[2]

2. Das Vorhandensein so verschiedener, von einander unabhängiger Eremitenkongregationen hatte in mehrfacher Beziehung Mißstände zur Folge. Um diese zu beheben und zugleich um dem 13. Kanon des IV. Lateranums[3] gerecht zu werden, vereinigte Alexander IV. 1256 die sämtlichen Eremitenkongregationen zu einem gemeinsamen Orden mit dem Namen „Orden der Eremiten vom hl. Augustin".

Cf. Helyot III, 12 ff.

Die Vereinigung dieser Eremitenkongregation in einen einzigen Orden lag ebenso im Interesse der Kirche als dieser Kongregationen selbst. Besonders gab die Kleidung zu Dissidien Anlaß. Die Johann-Boniten z. B. hatten eine ähnliche Tracht wie die Franziskaner, so daß es beim Terminieren Verwechslungen gab und Gregor IX. 1241 den Boniten auftrug, fortan eine weiße oder schwarze Kutte mit langen, weiten Ärmeln und ledernem Gürtel, ferner Schuhe und 5 Spannen lange Krückstäbe zu tragen; ihre Kutte sollte nur so lang sein, daß man die Schuhe sehen könne; auch sollten sie, wenn sie die Gläubigen um ein Almosen bäten, angeben, daß sie Boniten seien. Auf ihre Bitte gestattete der Papst die Annahme einer grauen Tracht und entband sie

---

[1] Auch „Beguinenbrüder" wurden sie genannt.

[2] Soferne mehrere dieser Kongregationen über das Jahr 1215 hinaufreichen, konnte man allerdings sagen, die Augustiner-Eremiten seien schon vor dem IV. Lateranum entstanden; vgl. G. Marquez, Origine delli frati Eremitani dell ordine di s. Agostino, e la sua vera institutione avanti al gran Concilio Lateranse. Tradotta della lingua Spagn. nella Ital. da Jun. Rampini, Tort. 1620.

[3] S. o. S. 131 f.

zugleich vom Tragen eines Ledergürtels. Von Innocenz IV. erlangten sie die Befreiung von dem Krückstabe. Unter Alexander IV. gab es neue Streitigkeiten.

Um diesen Streitigkeiten vorzubeugen und im Hinblick auf den 13. Kanon des IV. Lateranums trachtete Alexander IV. danach, aus den vielen Eremitenkongregationen einen einzigen Orden zu gestalten. Mit der Durchführung dieses Planes betraute er den bisherigen Protektor der toskanischen Eremiten, den Kardinal Richard von St. Angelo, welcher 1256 die sämtlichen Oberen der verschiedenen Eremitenkongregationen zu einem Kapitel nach Rom einlud. Auf diesem Kapitel, welches am 1. März begann, wurde die Vereinigung angenommen und Lanfranc Septala aus Mailand, Boniten-Prior, zum ersten General des Ordens der Augustiner-Eremiten gewählt. Der Orden sollte in vier Provinzen: Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland, zerfallen, an der Spitze jeder Provinz sollte ein Provinzial stehen; die vier Provinziale wurden sogleich gewählt. Alexander IV. bestätigte durch die Bulle Licet ecclesiae vom 13. April 1256 den neuen Orden und erließ in derselben zugleich wichtige Ergänzungen zur Augustinerregel, deren Beobachtung er dem Orden vorschrieb. Im Jahre 1257 befreite der Papst durch eine weitere Bulle den Orden von der Jurisdiktion der Bischöfe, ernannte den Kardinal Richard zu seinem Protektor und gab diesem die Vollmacht, alle für die Förderung des Ordens nötigen Einrichtungen zu treffen.

Nicht alle Klöster jener Eremitenkongregationen schlossen sich dem neuen Orden an. So von den Sackbrüdern nur einige; der größere Teil blieb getrennt als eigene Kongregation bestehen, und diese wußte sogar eine päpstliche Bulle zu erwirken, wonach es keinem ihrer Mitglieder gestattet sein sollte, in einen weniger strengen Orden (und ein solcher war auch der Orden der Augustiner-Eremiten) überzutreten. In England bestanden die Sackbrüder bis auf Heinrich VIII. fort; in den übrigen Ländern begegnen wir im 14. Jahrhdt. noch Sackbrüdern.

Auch der Name: „Orden der Eremiten des hl. Augustin“ war nicht völlig zutreffend. Die Mitglieder des neuen Ordens waren größtenteils keine Eremiten im eigentlichen Sinne des Wortes mehr; aus der Einöde waren sie in die Städte gezogen, wo sie gemeinschaftlich unter einem Dache wohnten und sich auch in der Seelsorge verwenden ließen. Nur die Brittinianer erwirkten 1260 eine Bulle, welche ihnen die vita eremitica für immer garantierte.

3. Die Eremiten vom hl. Augustin befolgen die Augustinerregel, daneben eigene Konstitutionen, welche von Augustin Novellus und Clemens von Ossimo verfaßt und auf den Generalkapiteln zu Florenz 1287 und Regensburg 1290 approbiert wurden.

Die Augustinerregel zerfällt in zwölf Kapitel und lautet in ihren wichtigsten Punkten wie folgt:

1. Kapitel. Von der Liebe Gottes und des Nächsten. Vor allen Dingen, geliebteste Brüder, soll Gott geliebt werden, hernach der Nächste. . . . Das erste, weshalb ihr im Kloster zusammengekommen seid, ist, daß ihr einträchtig im Hause mit einander wohnet und eine Seele und ein Herz in Gott habet. Nennet nichts euer Eigentum, sondern habet alles mit einander gemeinsam. Einem jeden von euch werde vom Oberen Nahrung und Kleidung ausgeteilt, nicht allen gleichmäßig,

weil ihr ja nicht alle von gleicher natürlicher Beschaffenheit seid, sondern wie es einem jeden notwendig ist . . .

2. Kapitel. Von der Demut. Dieses Kapitel handelt von der Notwendigkeit der Demut und den Gefahren des Hochmuts, welche auch den guten Werken nachstellen. „Was nützte es, das Seinige unter die Armen auszuteilen und arm zu werden, wenn die arme Seele durch die Verachtung der Reichtümer hochmütiger wird, als sie es vorher beim Besitze derselben war?" . . .

3. Kapitel. Vom Gebete und Fasten. Dem Gebete obliegет zu den bestimmten Stunden und Zeiten . . . Wenn ihr aber betet, sollt ihr auch das im Herzen haben, was ihr mit dem Munde aussprechet. Singet nicht, was nicht zu singen vorgeschrieben ist . . . Euer Fleisch bezähmet durch Fasten und Enthaltsamkeit in Speise und Trank, soweit es die Gesundheit erlaubt. Wenn aber jemand nicht fasten kann, so soll er doch außer der Tischzeit keine Speisen zu sich nehmen, es müßte denn sein, daß er krank ist.

4. Kapitel. Von der Erquickung des inneren und äußeren Menschen. Wenn ihr zu Tische gehet, so höret, bis ihr wieder aufstehet, das, was euch nach der Gewohnheit vorgelesen wird, ohne Lärmen und lautes Reden an, damit nicht bloß euer Mund Speise zu sich nehme, sondern auch eure Ohren nach dem Worte Gottes hungern. Wenn diejenigen, welche wegen früherer Lebensweise schwächlich sind, etwas bessere Kost erhalten, so darf es die anderen nicht verdrießen . . .

5. Kapitel. Von der Pflege der Kranken . . .

6. Kapitel. Von der äußeren und inneren Kleidung. Eure Kleidung sei nicht auffallend, strebet vielmehr darnach, anderen durch euere Sitten, nicht aber durch euere Kleider zu gefallen. Wenn ihr ausgehet, so gehet mit einander; seid ihr an dem bestimmten Orte angekommen, so bleibt auch daselbst bei einander! Im Gehen und Stehen, in der Haltung, kurz in allen euren Bewegungen geschehe nichts, wodurch jemand, der euch zusieht, geärgert werde, sondern nur, was eurer Heiligung geziemt. Wenn vielleicht eure Blicke auf eine Frauensperson fallen sollten, so sollen sie auf keine fest gerichtet werden . . . Saget nicht, daß euer Herz keusch sei, wenn ihr unkeusche Augen habt . . .

7. Kapitel. Von der brüderlichen Zurechtweisung. Wenn ihr nun eine solche Leichtfertigkeit der Augen, wovon ich eben spreche, an einem unter euch bemerket, so ermahnet ihn sogleich, daß er in seinem bösen Vorhaben nicht fortschreite, sondern sobald als möglich gebessert werde. Wenn ihr aber einen solchen nach geschehener Ermahnung das Nämliche thun sehet, an welchem Tage es auch immer sein mag, alsdann soll jeder, der es wahrgenommen hat, ihn gleichsam als einen Verwundeten anzeigen, damit er geheilt werde. Zuerst ist es jedoch einem andern oder dritten mitzuteilen, damit er durch das Zeugnis von zweien oder dreien überwiesen und mit gehöriger Strenge bestraft werde . . . Sollte er sich weigern, die Strafe anzunehmen, so soll er von eurer Gesellschaft entfernt werden . . . Was ich hier von der Unbehutsamkeit der Blicke gesagt habe, soll auch in der Entdeckung, Verhütung, Überführung und Bestrafung anderer Fehler fleißig und getreu beobachtet werden, nämlich mit Liebe zu den Menschen, aber mit Haß gegen die Laster . . .

8. Kapitel. Von der Bewahrung der gemeinsamen Sachen. Eure Kleider sollt ihr an einem Ort beisammen haben unter Verwahrung eines oder zweier

Brüder oder wie viele gerade notwendig sind, um dieselben auszustäuben, damit sie nicht von den Schaben verdorben werden. Gleichwie ihr aus einer Speisekammer gespeist werdet, so sollt ihr auch aus einer Kleiderkammer gekleidet werden. Wenn es möglich ist, so sollt ihr unbekümmert sein, was für ein Kleid euch . . . gegeben wird, ob ein jeder das nämliche erhält, welches er zuvor in die Kleiderkammer gelegt hat, oder ein solches, welches ein anderer gehabt hat . . . Wenn aber deshalb unter euch Zank und Streit entstehen und einer sich darüber beklagt, daß er ein schlechteres Gewand empfangen habe, als er zuvor gehabt, und daß er nicht ebenso gut gekleidet werde wie ein anderer, so könnt ihr daraus entnehmen, wie viel euch an jenem innerlichen Kleide des Herzens abgehe, da ihr über das Kleid des Leibes streitet . . . Geschenke sind zu den gemeinschaftlichen Sachen zu zählen und demjenigen zu geben, der es nötig hat. Wenn aber einer ein Geschenk verheimlicht, soll er gleichwie wegen Diebstahls bestraft werden.

9. Kapitel. Von der Reinlichkeit des Leibes und der Seele. Eure Kleider sollen nach dem Gutbefinden des Obern gewaschen werden, sei es von den Walkern, sei es von euch selbst, damit nicht allzu großes Verlangen nach einem saubern Kleide die Seele mit innerlichem Schmutze beflecke. Wenn die Schwäche des Leibes ein Bad notwendig macht, darf es keineswegs verweigert werden; es geschehe jedoch nach dem Rate des Arztes . . . Auch sollen zu den Bädern oder wohin immer die Brüder gehen müssen, nicht weniger als zwei oder drei gehen . . . Die Pflege der Kranken oder derjenigen, welche nach überstandener Krankheit sich erholen müssen . . . soll einem von euch übertragen werden . . . Jene, welchen die Kellerei, die Kleider oder die Bibliothek anvertraut ist, sollen ihren Mitbrüdern ohne Murren dienen. Die Bücher müssen täglich zu einer bestimmten Stunde verlangt werden; wer außer der gewöhnlichen Stunde sie verlangt, soll keine erhalten . . .

10. Kapitel. Von der Bitte um Verzeihung und Nachlassung der Beleidigung. Streitigkeiten sollen entweder unter euch gar nicht herrschen oder doch wenigstens so bald als möglich beendigt werden, damit nicht etwa der Zorn in Haß übergehe und aus einem Splitter einen Balken und die Seele zur Mörderin mache, denn also leset ihr: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder." Wer nur immer einen andern durch eine Schmährede, ein Schimpfwort oder den Vorwurf eines Vergehens verletzt, der soll darauf bedacht sein, durch Genugthuung sobald als möglich wieder gut zu machen, was er Böses gethan hat; wer aber beleidigt worden ist, soll ohne Widerrede verzeihen. Wenn sie sich aber beide einander beleidigt haben, so ist es billig, daß sich auch beide einander die Schuld vergeben . . . Wer aber niemals um Verzeihung bitten will und nicht von Herzen darum bittet, der ist für nichts im Kloster, wenn er auch nicht aus demselben hinausgestoßen wird. Deshalb enthaltet euch von allzu harten Worten . . . Wenn ihr aber zur Besserung der Sitten gezwungen seid, euch harter Worte zu bedienen, so wird, selbst wenn ihr merkt, daß ihr das rechte Maß überschritten habt, von euch nicht verlangt, daß ihr euere Untergebenen um Verzeihung bittet, damit nicht bei denen, welche unterwürfig sein müssen, dadurch, daß ihr die Demut zu weit treibt, euer Ansehen im Regieren geschwächt werde. Gott jedoch, den Herrn aller Menschen, müßt ihr um Verzeihung bitten, der da weiß, wie sehr ihr diejenigen liebet, welche ihr vielleicht mehr bestrafet, als recht ist. Aber keine sinnliche, sondern eine geistige Liebe soll unter euch herrschen.

11. Kapitel. Vom Gehorsam. Dem Oberen gehorchet wie einem Vater und noch viel mehr dem Priester, welcher für euch alle Sorge trägt . . . Derjenige aber, welcher euch vorgesetzt ist, soll sich nicht wegen der gebietenden Gewalt, sondern wegen der dienenden Liebe für glücklich halten. Vor euch sei er durch seine Würde euch vorgezogen, vor Gott aber durch die heilige Furcht eueren Füßen unterworfen. Bei allen soll er sich als ein Muster guter Werke darstellen, soll die Unruhigen strafen, die Kleinmütigen trösten, die Schwachen aufnehmen, gegen alle ein Freund der Klosterzucht sein und durch heilsame Strenge Achtung einflößen. Wiewohl aber beides notwendig ist, so soll er doch mehr dahin streben, daß er von euch mehr geliebt als gefürchtet werde, stets eingedenk, daß er euretwegen Gott Rechenschaft ablegen müsse. Deshalb habt durch willigen Gehorsam nicht allein mit euch, sondern mit ihm selbst Erbarmen; denn gleichwie er sich unter euch in höherer Stellung befindet, so befindet er sich auch in desto größerer Gefahr. Der Herr verleihe, daß ihr dies alles beobachtet wie Liebhaber der geistigen Schönheit und durch einen frommen Wandel den Wohlgeruch Christi von euch gebet, nicht wie Knechte, welche unter dem Gesetze, sondern wie Kinder, welche unter der Gnade stehen.

12. Kapitel. Von der beständigen Betrachtung der Regel. Damit ihr euch aber in diesem Büchlein gleichwie in einem Spiegel betrachten könnt und nichts durch Vergessenheit vernachlässigen möget, so soll es euch in jeder Woche einmal vorgelesen werden. Und wenn ihr findet, daß ihr das, was darin geschrieben steht, thuet, so danket dem Herrn, dem Geber alles Guten. Wenn aber irgend einer von euch wahrnimmt, daß ihm noch etwas fehlt, der soll das Vergangene bereuen und sich für die Zukunft in acht nehmen, bittend, daß ihm die Schuld vergeben und daß er nicht in Versuchung geführt werde. Amen.

Wie die Augustinerregel selbst, so sind auch die 1287 und 1290 hierzu erlassenen Konstitutionen im Vergleich mit anderen Regeln nicht besonders streng.

4. Die Ordensverfassung der Augustiner-Eremiten ist eine mehr aristokratische als monarchische. An der Spitze des Ordens steht der General, der auf dem (sich alle 6, seit 1865 jedoch nur alle 12 Jahre versammelnden) Generalkapitel gewählt wird. Dem Ordensgeneral stehen in der Leitung der Geschäfte vier, gleichfalls vom Generalkapitel gewählte Assistenten zur Seite. Jeder Provinz steht ein Provinzial mit vier Definitoren und einem oder mehreren Visitatoren, jedem Kloster ein Prior vor. Die Ordensmitglieder zerfallen in Priester und Laienbrüder. Die Päpste verliehen dem Orden von Anfang an besondere Privilegien; Pius V. reihte denselben den Mendikantenorden ein und verlieh ihm den Rang nach dem Karmeliterorden.

Neben der Bulle Licet ecclesiae von 1256 und den Konstitutionen von 1287 und 1290 kommen für die Augustiner-Eremiten insbesondere die Verordnungen in Betracht, welche 1580 der Kardinalprotektor Savelli und der Ordensgeneral Thaddäus von Perusa mit Zustimmung Gregors XIII. erlassen haben.

Darnach enthalten sich die Augustiner-Eremiten auch Mittwochs vom Fleischgenusse[1] und beobachten an allen Freitagen des Jahres, ferner täglich von Allerheiligen bis Weihnachten, an den beiden Tagen vor dem Aschermittwoch, endlich am Vorabende des Festes des hl. Augustinus Jejunium.

Die Ordenstracht ist ganz[2] von Wolle und besteht im Chor und auf der Straße aus einer schwarzen Kutte mit langen, weiten Ärmeln, einem schwarzen, ledernen Gürtel und einer bis zum Gürtel hinabreichenden, spitz zulaufenden Kapuze. Die gewöhnliche Hauskleidung besteht in einem Habit mit Skapulier von schwarzer Farbe. In manchen Klöstern war indes früher eine weiße Hauskleidung üblich, und wo keine Dominikaner waren, das weiße Ordenskleid auch öffentlich zu tragen gestattet. Ferner tragen sie Schuhe und außer dem Hause einen schwarzen Hut.

Von den Privilegien des Ordens sei erwähnt: seit Ende des 13. Jahrhdts. ist das Amt eines Sakristans der päpstlichen Kapelle einem Augustiner-Eremiten übertragen, ein Vorrecht, das Alexander VI. 1497 durch eine eigene Bulle bestätigt hat. Der betreffende Augustiner ist zugleich Bischof i. p. i.; zu seinen Auszeichnungen gehört auch, daß er in seiner Hauskapelle stets eine konsekrierte, alle Woche zu erneuernde Hostie in Bereitschaft hält, um sie dem Papste, falls dieser auf den Tod erkrankt, als Viatikum zu reichen, sowie demselben die letzte Ölung zu erteilen. Ferner hat er den Papst auf Reisen zu begleiten; während des Konklaves feiert er das hl. Meßopfer in Gegenwart der Kardinäle, spendet ihnen die hl. Sakramente rc.[3]

§ 62. Ausbreitung der Augustiner-Eremiten und Bildung von Reformen; die unbeschuhten Augustiner-Eremiten.

1. Der Orden der Augustiner-Eremiten verbreitete sich rasch, besonders in Italien, sodann in Frankreich, Spanien und in Deutschland. In Deutschland zählte er bereits unter dem 4. Provinzial mehr als 40 Klöster, und 1299 wurden die deutschen Klöster in 4 Provinzen eingeteilt. Im ganzen brachte es der Orden zur Zeit seiner höchsten Blüte auf 42 Provinzen nebst 2 Vikariaten (Mähren und Indien) mit ungefähr 2000 Klöstern und 30 000 Mitgliedern.

Die deutschen Provinzen waren: Die rheinisch-schwäbische, welche die Schweiz, Schwaben und Elsaß umfaßte; die kölnische, zu welcher alle Klöster von Mainz abwärts bis in die Niederlande gehörten; die bayerische Provinz, welcher auch die Klöster in Polen, Böhmen, Österreich, Steiermark und Kroatien beigezählt wurden, endlich die thüringisch-sächsische, welche ganz Norddeutschland umfaßte.

Das Hauptkloster des Ordens in Rom an der Kirche des hl. Augustinus[4] wurde 1483 durch den Kardinal Wilhelm von Etouteville, Erzbischof von Rouen, gegründet.

---

[1] Soweit nicht von einer diesbezüglichen Dispense Gebrauch gemacht wird.
[2] Auch das Hemd rc.
[3] Cf. Rocca, Chronhistoria de apostolico sacrario etc., Rom. 1605.
[4] In dieser Kirche ruhen seit 1430 die Gebeine der hl. Monika.

2. Schon bald nach seiner Gründung erhielt der Orden dadurch bedeutenden Zuwachs, daß sich ihm der von Durandus von Huesca u. a. am Anfange des 13. Jahrhdts. begründete Orden der katholischen Armen anschloß. Cf. Helyot III, 21 ff.

Durandus von Huesca war ein Anhänger der häretischen „Armen von Lyon" oder der Waldenser; als er sich infolge des Religionsgespräches zu Palmiers 1207 bekehrt hatte, entschloß er sich mit einigen Gefährten, zur Sühne ein abgetötetes Leben in freiwilliger Armut und Keuschheit zu führen, Arme und Kranke zu pflegen und durch Unterricht ꝛc. an der Bekehrung der Waldenser zu arbeiten. Schon 1211 waren viele Personen der Landschaft Roussillon der Vereinigung der katholischen Armen beigetreten und hatten mehrere Wohlthätigkeitsanstalten errichtet. Bald darauf vereinigten sich mehrere derselben zu einer gemeinsamen klösterlichen Lebensweise. Andere Waldenser, welche schon früher zur Kirche zurückgekehrt waren, hatten unter Bernhard Primo und Wilhelm Arnold eine ähnliche Genossenschaft gebildet, welche 1210 von Innocenz III. bestätigt wurde. Beide Genossenschaften vereinigten sich bald zu einer einzigen, dem ordo pauperum catholicorum, wie es scheint, nach der Regel des hl. Augustin; als 1256 der Orden der Augustiner-Eremiten gebildet wurde, traten auch die katholischen Armen demselben bei. Nur das Hauptkloster zu Mantua blieb noch 16 Jahre lang für sich bestehen, worauf es sich gleichfalls mit dem Orden der Augustiner-Eremiten vereinigte.

3. Bereits im 14. Jahrhdt. erhoben sich Klagen über den Niedergang der Disciplin im Orden. Bezüglich mancher Vorschriften der ohnehin nicht strengen Regel ꝛc. waren Milderungen erbeten oder durch die Gewohnheit üblich geworden. Die Folge war, daß allenthalben Reformatoren auftraten, welche die ursprüngliche Strenge wieder in allen Punkten zur Geltung bringen wollten, zum Teile auch neue Statuten verfaßten, um den früheren asketischen Geist wieder herzustellen. So entstanden innerhalb des Ordens mehrere besondere Kongregationen, welche — jede für sich — einen eigenen Generalvikar hatten, dem Ordensgeneral indes unterworfen blieben. Man bezeichnet die Mitglieder derselben mit dem gemeinsamen Namen „regulierte Observanten".

Die bedeutenderen dieser Kongregationen sind:

a) Die Kongregation von Illiceto im Gebiete von Siena mit 12 (später 8) Klöstern,

1385 vom Ordensgeneral Ptolemäus Venetus begründet. Cf. Helyot III, 31.

b) Die Kongregation von Carboniere[1] mit 14 (später 4) Klöstern,

gegründet von Christian Franco und Simon von Cremona, † 1400. Helyot III, 31.

---

[1] A s. Joanne ad Carbonariam.

c) Die Kongregation von Perugia mit 11 Klöstern,

errichtet 1419 vom Ordensgeneral Augustin de Favoribus (Favorini, auch Romanus genannt), † 1443, der im Kloster Maria Novella zu Rom mit seiner Reform begann. Cf. Helyot III, 31.

d) Die lombardische Kongregation mit 56 Klöstern,[1]

gestiftet 1430 von Johann Rochus Porzii von Pavia, Johann von Novara und Georg von Cremona. Helyot III, 31 f.

e) Die Kongregation von der spanischen Observanz,

errichtet 1430 von Johannes von Alaron unter dem Namen della Claustra (mit 3 Klöstern) und 1505 auf alle Klöster Castiliens ausgedehnt. Cf. Helyot III, 33 f.

f) Die Kongregation von Monte Ortono bei Padua mit 6 Klöstern,

1436 von Simon von Camerino errichtet, der die Klöster zu St. Muriano bei Venedig, St. Maria de Campo Santo zu Padua und zu Monte Ortono gestiftet und zu einer Kongregation vereinigt hat, der sich noch 3 weitere Klöster angeschlossen haben. Helyot III, 32.

g) Die Kongregation der seligsten Jungfrau Maria zu Genua, auch U. L. Frau vom Troste genannt, mit 25 Klöstern,

um 1470 von Johannes Poggi errichtet. Helyot III, 32.

h) Die apulische Kongregation mit 11 Häusern,

gegründet um 1490 durch Felix de Corsano. Helyot III, 32.

i) Die deutsche oder sächsische Kongregation, 1493 errichtet (s. § 63, Nr. 1).

k) Die Kongregation von Zampani in Calabrien mit 40 Klöstern,

begründet 1507 von Franz von Zampana. Helyot III, 34.

l) Die dalmatinische Kongregation mit 6 Klöstern,

1510 von mehreren Augustiner-Eremiten in Lesina[2] errichtet. Helyot III, 36.

m) Die Kongregation der Coloriten oder von Colorito in Calabrien mit 10 oder 11 Häusern,

benannt nach dem Berge Colorito bei Morano, wo sich um 1530 ein Priester, Bernhard von Rogliano, bei einer alten Kirche U. L. Frau niederließ und eine Einsiedlerkolonie begründete, welche 1567 die Augustinerregel annahm und sich i. J. 1600 dem Orden der Augustiner-Eremiten anschloß. Doch behielten die Coloriten ihren lohfarbenen Habit und ihre Lebensweise bei. Die Kongregation zählte um 1750 10 oder 11 Klöster. Cf. Helyot III, 35 f.

n) Die Kongregation der Reformierten oder von Centorbium auf Sicilien mit 17 Klöstern,

---

[1] Darunter das Kloster zur hl. Agnes in Mantua.

[2] Lesina ist die Hauptstadt der gleichnamigen zum dalmatinischen Kreise Spalato gehörigen Insel.

1590 vom sel. Andreas del Guasto in einem auf dem Berge Centorba gelegenen Kloster der Augustiner-Eremiten nach strengen Statuten errichtet und von Sixtus V. und Paul V. bestätigt. Die Reformierten sollten sich ihren Lebensunterhalt durch Ackerbau erwerben. Cf. Helyot III, 34 f.

o) Die Kongregation der kleinen Augustiner[1] oder der Reformierten von Bourges in Frankreich,

um 1593 durch Stephan Rabache und Roger Girard errichtet, mit ca. 20 Häusern, welche die Provinz vom hl. Wilhelm von Bourges bildeten, indes keinen eigenen Generalvikar wie die übrigen Kongregationen hatten. Die kleinen Augustiner hießen in Paris auch „Augustiner der Königin Margareta", weil Margareta von Valois, Heinrichs des IV. erste Gemahlin, ihnen ein Kloster zu Paris erbaut hatte. Cf. Helyot III, 36 f.

p) Die Kongregation del Bosco auf Sicilien mit 3 Klöstern,

1818 von Salvator Cacamus, Beichtvater Königs Ferdinand IV. und späterem Bischof von Larissa, begründet.

4. Das Bestreben, die Augustinerregel nicht nur ohne alle Milderungen zu beobachten, sondern noch in manchen Punkten dieselbe zu verschärfen, führte zur Gründung der **unbeschuhten Augustiner-Eremiten** (Augustiner-Barfüßer). Dieselben entstanden im 16. Jahrhdt. in Spanien, Italien und Frankreich und bilden noch derzeit drei Kongregationen: a) die *spanischen* Barfüßer oder Rekollekten; b) die *italienischen* Barfüßer; c) die *französischen* Barfüßer. Die unbeschuhten Augustiner stehen unter einem eigenen Vicarius generalis.

S. oben die Litteratur S. 388 (Nr. 3); dazu noch: Helyot III, 37 ff.; Kirchenlexikon (2.) I, 1661 ff. Vgl. auch: Liber caeremoniarum Fratrum discalceatorum ordinis Eremitarum s. Augustini, Lugduni 1642.

Gemeinsam haben alle drei Kongregationen der unbeschuhten Augustiner-Eremiten, daß sie sich wöchentlich dreimal geißeln und niemals ein Amt *singen*; auch haben sie zweierlei Arten von Laienbrüdern gemeinsam: fratres conversi und fratres commissi.

Die spanischen Barfüßer oder Rekollekten.

Die erste Anregung zur Bildung der spanischen Augustiner-Barfüßer und der unbeschuhten Augustiner überhaupt gab Thomas von Andrada, später *Thomas von Jesu*[2] genannt, der, 1520 zu Lissabon geboren, schon mit 15 Jahren in den Orden der Augustiner-Eremiten trat. Nach Beendigung seiner Studien eifrig mit Seelsorge und eigener Heiligung beschäftigt, trachtete er auch, innerhalb seines Ordens geeignete Reformen einzuführen, und wurde hierin von dem Kardinal Infanten Don Heinrich von Portugal und seinem Lehrer, Ludwig von Montoya, lebhaft unterstützt. Doch wurde der Plan zunächst durch die widrigen Schicksale des Thomas von Jesu ver-

[1] So genannt im Gegensatz zu den „großen Augustinern" der alten Observanz, welche weitere Gewänder trugen als die „kleinen".

[2] Cf. Helyot, Histoire des ordres etc. III, 37 ff.

eitelt. Dieser begleitete den jungen König Sebastian von Portugal auf einem Kreuzzuge nach Marokko und geriet am 4. August 1578 in die Gefangenschaft der Mauren.[1] Er starb am 17. April 1588. Inzwischen hatte Franz Luis Ponce de Leon, kurz Ludwig de Leon genannt, einer der größten spanischen Dichter, Professor der Theologie in Salamanca, † 1591, eine Revision der Satzungen der Augustiner-Eremiten im Sinne des P. Thomas unternommen. Im Todesjahre des letzteren (1588) trat durch thätige Mitwirkung des Königs Philipp II. zu Talavera das erste Kloster strenger Observanz ins Leben.[2] Nach wenigen Jahren erstanden weitere Klöster dieser Observanz zu Postillo, Nava, Madrid (1596), Toboso, Saragossa ꝛc. Als König Philipp III. 1606 einige Barfüßer nach den Philippineninseln schickte, wurden auch hier alsbald mehrere Klöster errichtet. Im Jahre 1622[3] vereinigte Gregor XV. die Barfüßerklöster zu einer eigenen Kongregation, stellte sie unter einen besonderen Generalvikar und teilte sie in 4 Provinzen: 3 spanische (Castilien, Aragonien, Valencia) und eine überseeische, die Philippinen; später kam noch die Provinz Peru hinzu. Die neue Kongregation zeichnete sich durch musterhafte Disciplin, Eifer in der eigenen und fremden Seelsorge und fruchtbare Missionsthätigkeit aus. Während im spanischen Mutterlande die Klöster der Barfüßer in der Revolution von 1835 untergingen, bestehen auf den Philippinen noch 6, in Peru 2 Häuser.

Die spanischen Barfüßer haben eine strenge Lebensweise. Sie beobachten beständiges Stillschweigen. In jeder Provinz haben sie in der Nähe eines einsam gelegenen Klosters einzelne Einsiedeleien (Rekollektenhäuser), wohin diejenigen Mönche, welche einen höheren Grad von Vollkommenheit erreichen wollen, sich zurückziehen können, um hier strengen Bußübungen obzuliegen. Brot, Wein, Öl und Früchte bilden die einzige Nahrung der Rekollekten, etwas zu kochen ist ihnen nicht gestattet.[4]

Mit berechtigtem Stolze blicken die spanischen Augustinerbarfüßer auf ihre Missionen; schon 1603 kamen sie nach Japan, wo manche derselben zu Nangasaki den Martertod erlitten. Erst 1893 eröffneten die spanischen Barfüßer in den Bergen von Ilocos im Norden der Insel Luzon (China) 7 derzeit blühende Missionsstationen.

Die Ordenstracht der spanischen Barfüßer besteht in einer engen, schwarzen Kutte mit stumpfer Kapuze, ledernem Gürtel, einem langen, schwarzen Mantel und Sandalen von Stricken (Flechtschuhen).

Cf. Constituciones de la Congr. de Descalzos Agostinos, Madr. 1590.

Die italienischen Barfüßer.

Der spanische Barfüßer Andreas Diaz brachte 1592 die neue Reform des Augustinerordens nach Italien,[5] wo sie zuerst das Kloster U. L. Frau von Olive zu Neapel und bald darauf ein anderes zu Rom annahm; in kurzer Zeit vermehrten sich die italienischen Barfüßer so sehr, daß Urban VIII. 1624 ihre Klöster in 4 Provinzen (Rom, Neapel, Genua, Sicilien) teilte, welche später sogar auf 9 anwuchsen.

---

[1] Bekanntlich schrieb Thomas von Jesu in dieser Gefangenschaft ein herrliches Werk über die Leiden Jesu Christi.

[2] Cf. Helyot l. c. III, 40 ff.

[3] Die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Barfüßer bis zu diesem Jahre s. bei Helyot III, 45 f.

[4] Helyot III, 46 f. [5] Ibid. 42 f.

Bereits 1626 wurde das erste Kloster dieser Observanz in Prag errichtet, Kaiser Ferdinand III. erbaute zu Wien ein herrliches Kloster dieser Barfüßer, dem der bekannte Kanzelredner Abraham a St. Clara, † 1709,[1] angehörte. Gegenwärtig bestehen noch 7 Klöster dieser Reform, hiervon 6 in Italien: Rom (St. Nikolaus von Tolentin), das Hauptkloster; Neapel, Palermo, Messina, Trapani, Genua und St. Benigna in Böhmen. Das Fasten der italienischen Barfüßer ist etwas weniger streng als jenes der spanischen, ihre Mäntel sind kürzer, ihre Sandalen sind aus Leder gefertigt. Helyot III, 47 f.

Cf. Constitutiones Congregationis Italiae, Rom. 1632.

Die französischen Barfüßer.

Im Jahre 1596 versuchten die Augustiner-Eremiten Franz Amet und Matthäus von St. Franziska, letzterer Augustinerprior zu Verdun, die neue Reform auch in Frankreich einzuführen;[2] als ihnen aber dieses nicht gelang, gingen sie mit Bewilligung des Ordensgenerals zu den italienischen Barfüßern über. Nach Beendigung ihres Noviziatsjahres befahl ihnen Clemens VIII. nochmals die Durchführung der neuen Reform in Frankreich zu versuchen. Diesmal waren ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt. Der Erzbischof Wilhelm von Avançon wies ihnen die von den Hugenotten zerstörte Priorei von Villar-Benoît in der Dauphiné zum Aufenthalte an, welche die beiden Patres in Gesellschaft nur eines Laienbruders bezogen. Bald erhielten sie jedoch Zuwachs, so daß sie mit Erlaubnis des Papstes ein neues Kloster zu Marseille und dann zu Avignon errichten konnten. Nicht nur der Papst, welcher die Bildung einer eigenen französischen Kongregation genehmigte, sondern auch die französischen Könige förderten ihre Bestrebungen; so Ludwig XIII., der ihnen ein Kloster zu Paris errichtete, während seine Gemahlin Anna von Österreich ihnen ein solches zu Tarascon erbaute. 1617 fand zu Avignon das erste Generalkapitel der neuen Kongregation statt, welche damals noch klein war, bald aber so viele Klöster zählte, daß sie in drei Provinzen (Paris, Dauphiné und Provence) geteilt wurde. Die französischen Barfüßer befolgten im Fasten die leichtere Regel der Observanten, in der Kleidung ahmten sie die spanischen Barfüßer nach, nur trugen sie zur Unterscheidung von den spanischen und italienischen Barfüßern lange Bärte, so daß sie sich von den Kapuzinern fast nur durch die schwarze Farbe ihres Habits und den ledernen Gürtel unterscheiden. Helyot III, 48.

Cf. Constitutiones Congregationis Gallicanae, Lugd. 1653.

§ 63. Der Orden der Augustiner-Eremiten in der Reformation bis zur Gegenwart.

1. Im Jahre 1493 war durch Simon Lindmer und Andreas Proles die deutsche oder sächsische Kongregation errichtet worden, welche die vornehmsten Augustiner-Eremitenklöster in Deutschland, darunter 12 bayerische, umfaßte.[3] Auf einem Kapitel zu Nürnberg 1504 wurden die Statuten für die neue Kongregation entworfen. Die Kongregation

---

[1] S. u. [2] Helyot III, 43 f.

[3] Helyot, Histoire des ordres III, 32 f.

erhielt von den deutschen Fürsten, in deren Staaten ihre Klöster gelegen waren, besondere Privilegien, ja sollte selbst von der Jurisdiktion des Ordensgenerals der Augustiner-Eremiten eximiert werden. Die von einem Mitgliede der Kongregation, Martin Luther, in Scene gesetzte sog. Reformation bereitete indes der Kongregation und damit fast dem ganzen Orden der Augustiner-Eremiten in Deutschland ein jähes Ende.

Auf Andreas Proles war als Generalvikar der neuen Kongregation Johann von Staupitz gefolgt, seit 1502 Professor der Theologie an der neuerrichteten Universität Wittenberg, vorher Prior des Klosters in Tübingen. Eng befreundet mit Ägidius von Viterbo, dem General der Augustiner-Eremiten, erlangte Staupitz am 15. März 1506 ein Breve, wodurch die Kongregation von den übrigen Orden abgesondert wurde, worauf er den Titel vicarius generalis annahm, und am 15. Dezbr. 1507 eine Bulle, kraft welcher die sächsisch-thüringische Ordensprovinz mit der neuen Kongregation vereinigt werden sollte, so daß mit einem Schlage alle Augustiner-Eremitenklöster in Norddeutschland den regulierten Observanten zufallen sollten. Im Jahre 1510 wurde allen Augustiner-Eremiten sogar bei Strafe der Rebellion befohlen, sich der regulären Observanz anzuschließen und „Staupitz wie dem General selbst zu gehorchen". Gleichwohl erhoben, als Staupitz am 30. Septbr. 1510 von Wittenberg aus die päpstliche Bulle verkündigte, 7 Klöster Widerspruch, darunter Erfurt, dem Luther angehörte. Letzterer scheint sogar als Vertreter der renitenten Klöster nach Rom gegangen zu sein.[1] Die Vereinigung kam nicht zu stande.

Staupitz wurde in der Folge gleichwohl der besondere Gönner Luthers. Ihm verdankte Luther seine Berufung an die Wittenberger Universität (1508). Bis zum Jahre 1519 betrachtete Staupitz Luthers Sache als eine im Wesen gute, nur gegen Mißbräuche gerichtete; allmählich sah er jedoch ein, daß Luthers Beginnen zu keinem guten Ende führen könne; er wandte sich von ihm ab und legte, vielleicht weil er sich den hereinbrechenden Stürmen nicht mehr gewachsen glaubte, sein Amt nieder. Zugleich nahm er eine Einladung des Erzbischofs und Kardinals Matthäus Lang von Salzburg an, welcher ihn zu seinem Hofprediger, später zu seinem Vikar und Suffragan machte, nachdem Staupitz 1522 mit päpstlicher Bewilligung den Orden gewechselt und als Johannes IV. Abt des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg geworden war. Hier starb er am 28. Dezbr. 1524.

Unter seinen Schriften[2] finden sich auch: Constitutiones fratrum heremitarum s. Augustini ad apostolicorum privilegiorum formam pro reformatione Alemanniae, 1594. — Vgl. Geuder, Vita J. Staupitii, Götting. 1837; Kolde, Die deutsche Augustiner-Kongregation und Joh. von Staupitz, Gotha 1879; L. Keller, Johann von Staupitz und die Anfänge der Reformation, Lpz. 1889; Gg. Müller, Zu Joh. von Staupitz' Vikariat, in der „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben", 1889; N. Paulus, Johann von Staupitz und seine vorgeblich protestantischen Gesinnungen, im Historischen Jahrbuch XII (1891), 309 ff.; Joh. Baier, Luthers Aufenthalt in Würzburg, Würzb. 1895; Derselbe, Über das alte Augustinerkloster zu Würzburg, ib. 1895.

---

[1] Vgl. Historisches Jahrbuch XII (1891), 68 ff.

[2] Eine Gesamtausgabe derselben veranstaltete Knaake, Potsdam 1867.

2. Luthers Beispiele folgten manche Augustiner-Eremiten und fielen ab; andere, wie Wolfgang Cäppelmair, † 1531, Prior in München, Bartholomäus Arnoldi von Usingen, Luthers Lehrer, † 1532, Konrad Treger, † 1542, Provinzial der rheinisch-schwäbischen Provinz, Johannes Hoffmeister, † 1547, Johann Mathin, Nikolaus Besler, Johann Spangenberg, Andreas Siegfried, † 1562, Prior in Würzburg, 2c. traten den Neuerungen in Wort und Schrift entgegen und ertrugen bei der gegen ihre Klöster ausbrechenden Verfolgung schweres Ungemach. Im Jahre 1526 hörte die deutsche (sächsische) Kongregation zu bestehen auf.[1] Die dem katholischen Glauben treubleibenden Konvente schlossen sich der lombardischen Kongregation[2] an.

Der auf Johann von Staupitz folgende Generalvikar war Wenzeslaus Link. Dieser schloß sich der Reformation an, führte sie in Altenburg ein, wurde hier 1523 Prädikant, nahm ein Weib und starb 1547 als Prediger in Nürnberg. — Ein abtrünniger Augustiner, Heinrich von Zütphen (Moller), ward von seiner, der Neuerung abholden Gemeinde 1524 ohne weiteren Prozeß verbrannt.[3]

Über Bartholomäus Arnoldi vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1431 ff., Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 447 f., und namentlich dessen Biographie von Nikolaus Paulus, Fb. 1893; über Johannes Hoffmeister vgl. die Biographie von N. Paulus, ebd. 1891, Historisch-politische Blätter CIX (1892, 1), 269 ff.; Janssen l. c. VII, 448 ff.

Trotz der schweren Schläge, welche über den Orden infolge der Reformation hereinbrachen, erschienen i. J. 1620, also etwa 100 Jahre nach Beginn der Reformation, auf einem Generalkapitel zu Rom, ca 500 Stimmberechtigte. Es gab also zu jener Zeit mindestens noch ebensoviele Klöster der Augustiner-Eremiten.

3. Auch die neuere Zeit schlug dem Orden schwere Wunden. Die französische Revolution und die Säkularisation vernichteten alle Klöster der Augustiner-Eremiten in Frankreich, viele in Italien und Deutschland. In Spanien wurde der Orden 1835 aufgehoben; 1860 verlor der Orden seine Niederlassungen in Mexiko, 1864 in Russisch-Polen, 1875 in Hannover. Derzeit bestehen in 27 Ordensprovinzen etwa noch 100 Klöster der Augustiner-Eremiten: in Italien, auf Malta, in Spanien und auf den Philippinen, in Frankreich (ein Haus in Nantes), Belgien, Holland, England, Deutschland, Österreich, Nord- und Südamerika u. s. w.

Die italienischen Klöster waren sehr zahlreich, sind jedoch aufgehoben und fristen nur einige noch ein kummervolles Dasein. In Rom giebt es 3 Klöster: St. Augustin, St. Monika, S. Maria del Popolo; ersteres ist das Hauptkloster; doch wohnen

[1] Sie existierte also nur 33 Jahre.
[2] S. o. S. 452.
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1734.

nur noch wenige Patres in einigen Winkeln des jetzt als Marine-Ministerium verwendeten Gebäudes zur Besorgung der Kirche. Der General residiert in St. Monica (neben St. Peter), via del uffizio 1. Die italienischen Provinzen, zwölf an der Zahl, bestehen dem Namen nach fort. Eine weitere Provinz bildet Malta; mehrere Provinzen sind in Spanien und auf den philippinischen Inseln, auf welch letzteren die Klöster der Augustiner verhältnismäßig zahlreich sind. Auch Irland bildet eine Provinz; England eine Präfektur mit 2 Häusern in London. Belgien bildet ein Generalkommissariat. In Holland haben die Augustiner 2 Klöster und 3 Pfarreien. Die Provinz Nordamerika zählt etwa 13 Häuser. Die Klöster in Mexiko sowie die Klöster in Chile und Peru sind großenteils aufgehoben. Deutschland bildete bis 1895 ein Generalkommissariat, seitdem ist es eine eigene Provinz mit 4 Häusern: Würzburg, Münnerstadt und Führbrück in Bayern und Germershausen in Hannover. In Österreich besteht eine Provinz: Böhmen mit 5 Häusern, 1 Filiale und einem Gute Stranka; ein Haus ist in Krakau; die Mitgliederzahl ist 66.

§ 64. Würdigung des Ordens der Augustiner-Eremiten und Verdienste desselben um Schule und Wissenschaft, Kirche und kirchliches Leben.

1. Wenn auch der Glanz des Ordens der Augustiner-Eremiten durch die nur so kurz bestehende deutsche Kongregation in etwa verdunkelt worden ist, so läßt sich doch im ganzen auch über diesen Orden nur Gutes sagen. Nicht nur machte sich allzeit ein asketisches Streben im Orden bemerkbar, wie u. a. die Bildung so zahlreicher Reformen beweist; auch an wahrhaft würdigen und gelehrten Mitgliedern hat es demselben niemals, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart, gefehlt; vgl. z. B. M. Arpe, Pantheon Augustinianum s. elogia virorum illustrium ordinis S. Augustini etc., Genuae 1709. Groß sind die Verdienste des Ordens um Schule und Wissenschaft, Kirche und kirchliches Leben. Zahlreiche Augustiner-Eremiten thaten sich als Professoren an verschiedenen Universitäten, als Lehrer der innerhalb des Ordens blühenden theologischen Schulen und als theologische Schriftsteller hervor (vgl. Nr. 2). In den Niederlanden, in Österreich, in Bayern,[1] in Nordamerika[2] 2c. bestehen noch heute mit bestem Erfolge wirkende öffentliche Studienanstalten der Augustiner-Eremiten.

In der Geschichte der katholischen Dogmatik insbesondere nimmt der Orden der Augustiner-Eremiten eine manch anderen Orden weit überragende Stellung ein. Die vom Ordensgeneral Ägidius von Colonna, einem Schüler des hl. Thomas, begründete „Augustinerschule“ teilt sich in eine ältere, als deren hauptsächlichste Repräsentanten neben Ägidius der Ordensgeneral Thomas von Straßburg, † 1357, der Ordensgeneral Gregor von Rimini, † 1358, und Augustin Gibbon, † 1676,

[1] Münnerstadt. [2] Villanova bei Philadelphia.

bekannt sind, und in eine jüngere, vertreten durch Kardinal Noris, † 1704, Gavardus, † 1715, Bellelli, † 1742, Berti, † 1766, Michael Marcelli 2c. Diese jüngere, genannt die Schule der jurantes in verba s. Augustini, charakterisiert sich u. a. durch ein eigenes System über die Wirksamkeit und Austeilung der Gnade, vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1667 ff.

2. Die Schriftsteller des Ordens der Augustiner-Eremiten sind verzeichnet in den Werken:

Thomas Gratianus, Anastasis Augustiniana, in qua scriptores ordinis Eremitarum s. Augustini, qui abhinc saeculis aliquot vixerunt, una cum neotericis in seriem digesti sunt, Antv. 1613; 1636; und

Dominicus Antonius Gandolfus, Dissertatio historica de ducentis celeberrimis Augustinianis scriptoribus, ex illis, qui obierunt post magnam unionem ordinis eremitici usque ad finem Trident. concilii, Rom. 1740.

Die wichtigeren derselben mögen hier genannt werden. Als Theologen ragten insbesondere hervor: Jakob von Viterbo, † 1308, Erzbischof von Benevent, dann von Neapel, mit dem Beinamen »doctor speculativus«; der schon erwähnte Ägidius von Colonna, † 1316, mit dem Beinamen »doctor fundatissimus«; Alexander a St. Elpideo, † 1325 als Bischof von Melfi in Unteritalien, der im Kampfe zwischen Johann XXII. und Ludwig dem Bayern die Rechte des Papsttums in mehreren Schriften vertrat; Augustinus Triumphus, † 1328, ein berühmter Lehrer der Pariser Universität, welcher viele Schriften teils philosophischen, teils dogmatischen, exegetischen und kirchenrechtlichen Inhalts verfaßte und dessen Summa de potestate ecclesiastica noch heute bekannt ist; Bartholomäus von Urbino, † 1350, einer der eifrigsten Verteidiger der päpstlichen Gewalt gegen Marsilius von Padua und Wilhelm Occam; sodann Heinrich von Friemar jun., † 1354; der Ordensgeneral Thomas von Straßburg, † 1357, der einen Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden schrieb; Gregor von Rimini, † 1358, gleichfalls Ordensgeneral, ein gefeierter Nominalist; Johannes Klenkok, † 1374, der einen Kommentar zu den Sentenzen, zum Matthäusevangelium und zur Apostelgeschichte verfaßte, auch den in der Rechtsgeschichte bekannten Kampf gegen den Sachsenspiegel begann; Johannes Zachariä, † 1428, Professor an der Universität Erfurt, von hoher Beredsamkeit und Bildung, der auf dem Konzil von Konstanz wiederholt mit Hus disputierte und den Beinamen „Hussomastix“ erhielt; Kardinal Alexander Oliva, † 1463, Ordensgeneral, päpstlicher Legat beim Konzil in Basel; Johannes von Dorsten, † 1481, eine der größten Zierden der Erfurter Universität; Bartholomäus Arnoldi,[1] † 1532, gleichfalls Professor in Erfurt; Kardinal Ägidius von Viterbo, † 1532; Kardinal und Ordensgeneral Girolamo Seripando, † 1563, der dem Konzil von Trient als päpstlicher Legat anwohnte; Bischof Kaspar Casal, † 1587, Professor an der Universität in Coimbra, als Philosoph und Polemiker bedeutend, der

[1] S. o. S. 457.

auch auf dem Konzil von Trient Aufsehen erregte; Franz a Christo, † 1587, Professor in Coimbra; Alfons Gonzalez de Mendoza, † 1591, Professor in Salamanca; Gregor Nuñez Coronel, † 1620; Ägidius de praesentatione Lusitanus, † 1626; Aloysius Alberti, † 1628, Professor für biblische Fächer in Padua; Basilius Pontius, † 1629; Heinrich Lancillot,[1] † 1643, als polemischer und asketischer Schriftsteller bekannt; Augustin Gibbon, † 1676; Christian Lupus (Wolf), † 1681; Kardinal Noris, † 1704; Gavardus, † 1715; Bellelli, † 1742; Johann Laurentius Berti,[2] † 1766, Professor in Pisa, Verfasser einer großen mit vieler Erudition ausgestatteten Dogmatik: Theologia historico-dogmatico-scholastica, 8 voll., Rom. 1739 ff.; Monach. 1749; in 10 Bden Neap. 1792; in einem 5 bdgen Auszug Bamb. 1770; Michael Marcelli, † 1804; Ingelbert Klüpfel,[3] † 1811, Professor in Freiburg, u. s. w.

Als geschätzter Moralist ist zu nennen Petrus von Aragon, † 1595, Professor in Salamanca; als Exeget der hl. Thomas von Villanova, † 1555, der eine Erklärung des Hohenliedes verfaßte; als Rubricist Johann Michael Cavalieri aus Bergamo, † 1757.[4]

Berühmte Historiker waren: Amalricus Augerii von Bourges in der Mitte des 14. Jahrhdts.; Onufrio Panvini (Panvinio), † 1568, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete der Ordensgeschichte und der Archäologie, der auf Veranlassung Philipps II. von Spanien auch die erste Gegenschrift gegen die Magdeburger Centuriatoren verfaßt hat;[5] der schon als Theologe genannte Christian Lupus (Wolf), † 1681, der einen Kommentar zu den Konzilien (1666 in 5 Bden) sowie Akten und Scholien zu den Konzilien von Chalcedon und Ephesus herausgab;[6] der gleichfalls schon als Theologe aufgeführte Kardinal Heinrich Noris,[7] † 1704, Professor für Kirchengeschichte in Pisa, von 1692 an Bibliothekar der Vaticana; Joh. Laur. Berti, † 1766; Henriquez Florez, † 1773, dessen Hauptwerk „Das heilige Spanien" bildet, d. i. eine Geschichte der Bistümer, Stifte und Klöster Spaniens nebst Verzeichnissen der Bischöfe ꝛc., u. s. w.

Als asketische Schriftsteller sind hervorzuheben: der sel. Simon a Cassia Fidatus, † 1348; Jordanus Saxo von Quedlinburg, † ca. 1380, der neben einer Apologia ordinis sui ein Speculum Augustinianorum sowie Postillae et sermones in evangelia dominicalia verfaßt hat; Andreas Proles; der schon angeführte hl. Thomas von Villanova, † 1555, dessen „Büchlein von der göttlichen Liebe" Kaulen ins Deutsche übersetzt hat;[8] Thomas von Jesu, † 1588 (s. o. S. 453 f.); Ludwig de Leon,[9] † 1591; Heinrich Lancillot, † 1643; Michael a St. Katharina, der eine Mystik: Trinum perfectum, Aug. Vind. 1728, herausgab, u. s. w.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1381 f.
[2] Ibid. II, 482 f. [3] Ibid. VII, 798 ff.
[4] Opera omnia liturgica seu commentaria in authentica s. Rituum Congregationis decreta ad Rom. praesertim Breviarium, Missale et Rituale attinentia, 5 tomi in 1 vol. fol., Aug. Vind. 1764.
[5] Cf. G. Orlando, Onofrio Panvinio, Palermo 1883; Kirchenlexikon (2.) IX, 1366 f.
[6] Kirchenlexikon (2.) VIII, 304 ff. [7] Ibid. IX, 497 f.
[8] Freiburg 1872. [9] S. o. S. 454; Kirchenlexikon (2.) X, 181 f.

Berühmte Prediger waren: der hl. Nikolaus von Tolentin, † 1306; Simon von Cremona, † 1400; der Ordensgeneral und Kardinal de Oliva,[1] † 1463; Gottschalk Hollen, † 1481; Johannes von Dorsten, † 1481; Andreas Proles; der schon genannte Ordensgeneral und Kardinal Ägidius von Viterbo, † 1532, bekannt durch seine Rede, welche er bei Eröffnung des V. Laterankonzils am 10. Mai 1512 hielt; Johannes Hoffmeister, † 1547; der hl. Thomas von Villanova, † 1555; Gregor Nuñez Coronel, † 1620; der Belgier Heinrich Canisius, † 1689; Gelasius Hieber, † 1731, der als Prediger an der (ehemaligen) Augustinerkirche in München 1706—24 viele Protestanten zur katholischen Kirche zurückführte und wegen seiner Rednergabe von seinen Zeitgenossen mit Cicero verglichen wurde; der bekannte Wiener Hofprediger Abraham a St. Clara,[2] † 1709, dessen oftgedruckte Predigten, namentlich „Judas der Erzschelm", eine Fülle von Wortspielen aufweisen; endlich aus neuerer Zeit M. F. Simon, dessen Kanzelreden[3] 9 Bde füllen.

Einige andere gelehrte Augustiner-Eremiten sind noch: Wilhelm Bonjour, † 1714, in den orientalischen Sprachen und der Astronomie wohlbewandert, der vom Kaiser von Peking zum Professor der Mathematik ernannt wurde; Johannes Ininger, † 1730, in der Mathematik und Musik bedeutend, und Maximus Imhof, † 1817, gleichfalls ein hervorragender Mathematiker.

Von den in der Gegenwart lebenden Augustiner-Eremiten sei besonders der gelehrte Orientalist, Erzbischof i. p. i. Augustin Ciasca genannt, Direktor des vatikanischen Geheimarchivs, Verfasser des 2bändigen Werkes: Sacrorum Bibliorum Fragmenta Copto-Sahidica Musei Borgiani, Rom. 1885 und 1889, Herausgeber des arabischen Diatessarons Tatians, ebd. 1888, ꝛc. Andere Schriftsteller der Gegenwart sind: P. Fernandez, der einen Cursus theologiae herausgiebt; Bischof Camara, der u. a. eine Biographie des hl. Johannes a Facundo, ferner des sel. Alfons Orosko verfaßt hat, welche auch ins Deutsche übersetzt wurden; P. Vincenz Semeoza, der Lezioni zur Genesis ediert hat; P. Romanelli, der das Leben der hl. Monika, P. Tardy, der jenes der hl. Klara vom Kreuze beschrieben hat; P. Giorgi, der eine Biographie des hl. Nikolaus von Tolentin verfaßte; P. Lopez, der Bertis Kirchengeschichte bis auf die Gegenwart fortgesetzt hat; Wilhelm Rügamer, dem wir eine treffliche Monographie über Leontius von Byzanz verdanken; P. Pius Keller in Münnerstadt, Thomas a Villanova Wegener u. s. w. Insbesondere treten die spanischen Augustiner schriftstellerisch hervor; sie geben eine vielbelobte periodische Zeitschrift »Ciudad de Dios — Revista Augustinia« heraus; bei Gelegenheit des 300. Todestages der hl. Theresia wurden mehrere Werke der spanischen Augustiner als preiswürdig anerkannt. Die Augustiner auf den Philippinen haben eine neue Ausgabe der Werke des hl. Thomas von Villanova veranstaltet. Auch die englischen Augustiner geben seit einigen Jahren eine eigene Zeitschrift heraus.

Um Anlage von Bibliotheken und Sammlung kostbarer Werke machten sich die Augustiner-Eremiten gleichfalls verdient.

In ersterer Beziehung ist besonders zu nennen Angelus Rocca, der Gründer der Augustinerbibliothek Angelina in Rom. — Mit großem Mute drangen 1577 Martin

---

[1] Kirchenlexikon (2.) IX, 817.
[2] Biographie von Th. G. von Karajan, Wien 1867.
[3] Rb. 1847—51.

de Herada und Hieronymus von den Philippinen bis tief nach China vor, um chinesische Litteratur politischen, medizinischen, physikalischen ꝛc. Inhalts aufzutreiben und nach Europa überzuführen.

3. Augustiner-Eremiten waren Beichtväter und Ratgeber von Fürsten und Päpsten; vielen derselben wurden Bischofssitze übertragen,[1] die sie zum Besten der Kirche und zur hohen Ehre für ihren Orden einnahmen. Mehrere Heilige gingen aus dem Orden hervor, wie Nikolaus von Tolentin,[2] † 1306, Johannes a Facundo, † 1479, und Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia, † 1555; ferner verschiedene Seliggesprochene und Märtyrer. Auch der große päpstliche Diplomat Kardinal Raimund Peraudi,[3] † 1505, gehörte eine Zeitlang dem Orden an.

Die deutschen Bischöfe aus dem Orden der Augustiner-Eremiten s. in dem Werke von Pius Keller, Index episcoporum ordinis Eremitarum s. Augustini Germanorum, Muennerstadt 1876 (Progr.).

Die Augustiner-Märtyrer verzeichnet u. a. das 1628 in München erschienene Werk von Maigretius: Martyrographia Augustiniana, d. i. Beschreibung der Märtyrer des Ordens s. Augustini, verteutscht durch Th. Degen. Die Heiligen und Seligen s. in den Werken: Ambrosius Staibanus de Taranta, O. Erem., Tempio Eremitano de Santi e Beati dell' ordine Agostiniano, Napoli 1608; G. Maigretius, Martyrologium Augustinianum, Antv. 1625; L. Torelli, Ristretto delle vite . . . dell' ordine Agostino, Bologn. 1647; Joannis Navii Eremus Augustiana floribus sanctitatis vernans, Lovanii 1658; Aug. Arpe, Pantheon Augustinianum, Genuae 1709.

Vgl. ferner noch die Werke: Cornelius Curtius, Virorum illustrium ex ordine Eremitarum s. Augustini elogia, Antv. 1636; Ph. Elssii Encomiasticum Augustinianum, in quo personae ordinis Eremitarum s. Augustini sanctitate, praelatura, legationibus, scriptis etc. praestantes enarrantur, Brux. 1654; Virorum illustrium arctioris discalceatorum instituti in eremitano D. Augustini ordine exegesis summaria, Prag. 1674.

Auch in der Gegenwart sind die Augustiner als Beichtväter sehr beliebt.

4. In der Geschichte der auswärtigen Missionen nimmt der Orden der Augustiner-Eremiten eine sehr ehrenvolle Stellung ein.

Der Thätigkeit der spanischen Augustiner-Barfüßer auf den Philippinen und in Japan ist bereits Erwähnung geschehen.[4] Außer in Ost- und Westindien, in Persien und auf den malabarischen Inseln, wo u. a. der berühmte Erzbischof von

---

[1] Derzeit sind 9 Augustiner-Eremiten Bischöfe, wozu noch ein apostolischer Vikar in der chinesischen Provinz Hu-nan-Septentrion kommt.

[2] Vgl. dessen Biographieen von Frigerius, Camerino 1578, Josephus Renatus a Jesu Maria, Rom. 1732; Giorgi; Kirchenlexikon (2.) IX, 339 f.

[3] Kirchenlexikon (2.) IX, 1799 ff.

[4] S. S. 454.

Goa (später von Braga), Alexius Menezes,[1] † 1617, zugleich Vicekönig von Portugal, wirkte, waren die Augustiner-Eremiten auch in Amerika thätig, wo sie 1533 in Mexiko Niederlassungen errichteten und noch 1773—1805 sechs neue Christengemeinden in Venezuela gründeten; ferner in Australien und China, wohin sie gemeinschaftlich mit den Jesuiten und Franziskanern vordrangen. Gegenwärtig haben sie Missionen auf den Philippinen, in Mexiko und Peru, in Japan und China (Nord-Hu-nan), in Indien und Australien.[2] In Europa besteht eine Mission der Augustiner-Eremiten in Bulgarien, gegründet von P. Galabert, † 1885, dessen Name in der Kirchengeschichte Bulgariens unauslöschlich sein wird.

Das 1650 in Rom begründete Kollegium der Augustiner aus Irland erzieht Missionäre für Irland, England und Australien.[3]

§ 65. Die Augustiner-Eremitinnen.

Cf. Helyot, Histoire des ordres etc., III, 49 ff.

1. Die Augustiner-Eremitinnen leiten ihren Ursprung von jenem Frauenkloster her, für welches der hl. Augustin 423 bestimmte Lebensregeln verfaßte (Ep. 211, al. 109). Jedenfalls befolgten im 11. und 12. Jahrhundert zahlreiche Klosterfrauen, ohne Chorfrauen zu sein, die Augustinerregel, mit verschiedener Ordenstracht und ohne Abhängigkeit von einander. Diese blieben, wie es scheint, von der 1256 erfolgten Vereinigung der verschiedenen Eremitenkongregationen zu einem gemeinsamen Orden unberührt und unterstanden deshalb auch nicht der Obödienz des Ordensgenerals der Augustiner-Eremiten, sondern der Jurisdiktion ihres Diöcesanbischofs.

Mehrere Augustinerinnenklöster gelangten durch die hervorragende Heiligkeit einzelner Nonnen zu besonderer Berühmtheit. So jenes zu Lüttich durch die heilige Juliana von Lüttich, † 1258, deren Anregung die Einführung des Fronleichnamsfestes zuzuschreiben ist; das zu Montefalco in Mittelitalien durch die hl. Klara vom Kreuze,[4] † 1308; in neuerer Zeit das Kloster auf dem Agnetenberge bei Dülmen durch die gottselige Anna Katharina Emmerich, † 1824.[5]

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1251 f.

[2] Erzbischof J. A. Gould in Melbourne ist Mitglied des Ordens.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1599, Nr. 3.

[4] Heiligesprochen am 8. Dezbr. 1881. Biographie von L. Tardy, Rom. 1881; Leben der hl. Jungfrau Klara vom Kreuze, Äbtissin 2c., nach den besten Quellen dargestellt von einem Weltpriester, Rb. 1882; vgl. auch Firnstein, Vier neue Sterne am Himmel der Heiligen, Rb. 1882, S. 1 ff.

[5] Vgl. P. Thomas a Villanova Wegener, Mitglied des Augustinerordens, Das wunderbare innere und äußere Leben der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich aus dem Augustinerorden, Dülmen, 2. Aufl. 1893. Andere Biographieen verfaßten Clemens Brentano, Gesammelte Schriften IV, 291 ff., und P. Schmöger, 2 Bde, Fb. 1867 ff., im Auszuge ebd. 1884. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 453 ff.

Über Lebensweise und Wandel der Augustinerinnen giebt interessante Aufschlüsse das „Tagebuch der Klara Staiger“, Priorin des Klosters Mariastein, † 1656, herausgegeben von Jos. Schlecht, Eichstätt 1889.

2. Die wichtigeren Klöster der Augustinerinnen oder Einsiedlerinnen vom hl. Augustin waren: a) Das Kloster der Augustinerinnen delle Vergini in Venedig. Cf. Helyot III, 53 f.

Dieses Kloster hatte Alexander III. 1177 errichtet, nachdem er sich zu Venedig mit Friedrich Barbarossa ausgesöhnt hatte; des Kaisers Tochter Julia trat mit 12 Edelfräulein in dasselbe ein und war die erste Vorsteherin. Da der Doge Sebastian Zani das junge Kloster reichlich dotierte, verlieh der Papst ihm und seinen Nachfolgern die Schirmherrschaft über dasselbe und zugleich das Recht, die Wahl der Äbtissin zu genehmigen, ehe sie der Papst bestätigte; bei der Benediktion der Äbtissin steckte ihr der Doge zwei Ringe an den Finger, deren einer das Bild des hl. Markus trug. Lange Zeit stand dieses Kloster in hohem Ansehen; nur adelige Fräulein wurden aufgenommen. Nach dem Einfall der Franzosen am Ende des 18. Jahrhdts. siedelten die Nonnen nach Nordamerika über, wo sie sich dem Unterrichte der weiblichen Jugend und der Krankenpflege widmeten; von dort aus errichteten sie Klöster in Italien und 1817 in Paris. Die Tracht der Augustinerinnen delle Vergini ist weiß; als Schleier gebrauchen sie einen Flor, der das Haar noch durchscheinen läßt; auch tragen sie eine leichte, feine Mantelette.

b) Das Kloster der Augustinerinnen zu Dortrecht in Südholland. Cf. Helyot III, 54 f.

Dasselbe wurde gestiftet i. J. 1326 durch eine norwegische Edelfrau, Namens Walpurgis; seit 1491 hießen die Bewohnerinnen desselben nach der ihnen von dem Ritter Gerhard von Hermskerke erbauten Agneskirche Nonnen (von) der hl. Agnes. Sie trugen einen weißen Habit und weißes Skapulier, schwarzen Schleier und einen gekräuselten Kragen. Infolge der Reformation ging das Kloster unter.

c) Das Kloster der Augustinerinnen zu Tournay, genannt de Champeau

nach seinem Stifter Peter von Champeau zu Dornick (1424). Diese Nonnen hatten anfangs eine schwarze, seit 1632 eine violette Tracht. Helyot III, 55.

d) Das Kloster der Hospitaliterinnen zum hl. Andreas in Cambray,

1249 entstanden.

e) Das Kloster der hl. Maria Magdalena und jenes der hl. Maria von Ägypten in Neapel.

Die Bewohnerinnen dieser beiden Klöster trugen den Strick des hl. Franziskus. Helyot III, 370 f.

f) Das Kloster zu Vedano in Mailand.

Die Nonnen zu Vedano hatten die Tracht der Klarissen.

g) Die Klöster zu Eldas, Lemgo, Herford und Detmold im alten Sachsen,

welche zusammen eine Art Kongregation bildeten, in der Reformationszeit aber zu Grunde gingen. Die Ordenstracht war grau.

h) Das Kloster der „Augustinerbüßerinnen“ in Rom, 1561 im Kloster zur hl. Martha eingeführt, welches der hl. Ignatius von Loyola für bekehrte Sünderinnen (Büßerinnen) errichtet hatte. Letzteren wurde das von Leo X. errichtete Magdalenenkloster angewiesen, während im Kloster der hl. Martha fortan Jungfrauen aus den vornehmsten Geschlechtern nach der Augustinerregel lebten. Dieselben trugen auf weißem Kleide ein schwarzes Skapulier. Nach den früheren Bewohnerinnen ihres Klosters nannten sie sich „Augustinerbüßerinnen“. Cf. Helyot III, 55.

i) Das Kloster der hl. Katharina und jenes der vier hl. gekrönten Märtyrer in Rom, vom hl. Ignatius von Loyola für verwahrloste, bezw. Waisenkinder errichtet. Helyot IV, 294 ff.

Auch die gegenwärtig noch bestehenden Augustinerinnenklöster (z. B. Agnetenberg bei Dülmen, Neuß) unterstehen den Diöcesanbischöfen; nur das Kloster in Krakau steht unter dem General der Augustiner-Eremiten.

3. Noch ehe die Augustinerbarfüßer entstanden, gab es bereits zu Nola Augustinerinnen, welche einen grauen Habit mit einem weißen Stricke und hölzerne Sandalen trugen. Doch erst mit der Bildung der unbeschuhten Augustiner erlangten auch die unbeschuhten Augustinerinnen eine Bedeutung. Es entstanden 3 Arten derselben, und zwar sämtlich in Spanien, nämlich a) die Augustiner-Barfüßerinnen von Mariä Heimsuchung; b) die Barfüßerinnen des Erzbischofs Johann de Robera; c) die Rekollekten.

Cf. Helyot III, 56 ff.

Stifterin der Barfüßerinnen von Mariä Heimsuchung ist ein spanisches Edelfräulein, Prudentia Grillo, welche dem Augustiner-Eremiten Alfons von Orozko ihr Haus und Vermögen zur Errichtung eines Klosters übergab. Dieser gründete zu Madrid das Kloster Mariä Heimsuchung (1589) und verfaßte zugleich eigene Konstitutionen für die Bewohnerinnen desselben. Zu Salamanca, Malaga &c. entstanden weitere Klöster der unbeschuhten Augustinerinnen, welche anfänglich den Augustiner-Barfüßern unterstanden, seit 1609 aber dem Großalmosenier; in diesem Jahre übertrug Königin Margareta den Nonnen die Erziehung der Töchter der spanischen Hofbeamten in dem von der Infantin Klara Eugenia errichteten Kloster. Im Jahre 1663 verbreiteten sie sich nach Portugal.[1] Obgleich diese Frauen ein Kleid von schwarzer Seide trugen, war ihre Lebensweise, namentlich das Fasten, ziemlich strenge. Helyot III, 56 f.

Die Barfüßerinnen des Erzbischofs Johann de Robera zu Valencia wurden von diesem 1597 zu Alcoy gestiftet, verbreiteten sich in mehreren Klöstern über Spanien und wurden 1663 durch die Königin Luise von Portugal nach Lissabon verpflanzt. Neben der Augustinerregel befolgten diese Nonnen auch die Satzungen der reformierten Karmeliterinnen der hl. Theresia. Sie verpflichteten sich, mit keinem

[1] Cf. Helyot III, 58.

Fremden, auch nicht mit ihren Verwandten zu sprechen. Bedurften sie des Arztes, so hüllten sie sich in einen großen Mantel, der ihr Gesicht völlig bedeckte. An Werktagen trugen sie eine weiße, an Sonn- und Festtagen eine schwarze Tracht. Die Fußbekleidung bildeten Sandalen von Stricken. Schleier hatten sie zwei: einen weißen bis über die Augen reichenden, und darüber einen schwarzen, der weit am Rücken hinabhing. Helyot III, 57 f.

Die Rekollekten wurden 1603 von Marianna Manzanedo vom hl. Joseph[1] gestiftet. Schon in ihrem 9. Lebensjahre kam Marianna in das Augustinerinnenkloster in Ciudad-Rodrigo, in dem sie 1599 Subpriorin wurde. Als solche erhielt sie den Auftrag, im Kloster Eybar eine Reform durchzuführen. Nur mit schwerem Herzen ging Marianna, die von schwächlicher Gesundheit war, an die Ausführung dieses Auftrages, fühlte sich aber ermutigt durch die Worte des mit seinen Jüngern nach Gethsemane aufbrechenden Heilandes: »Surgite, eamus«,[2] welche sie am Palmsonntag 1603 beim Evangelium gehört hatte. Am 8. Mai 1603 bezog sie das Kloster Eybar und begann eine heilsame Reform, welche alsbald auch in anderen Klöstern Eingang fand, nämlich in Medina del Campo, Valladolid und Villa Franca. In Madrid legte Königin Margareta in ihrem Todesjahre 1611 den Grundstein zu einem Kloster dieser Reform, welches „von der Menschwerdung des Heilandes“ benannt wurde; Philipp II. vollendete dasselbe 1616, und die spanischen Großen dotierten es reichlich. P. Antinolez verfaßte die Statuten der Rekollekten, und Paul V. bestätigte dieselben. Darnach machen sich diese Schwestern die größte Armut, den pünktlichsten Gehorsam und die strengsten Bußübungen zur Pflicht. Wie die Barfüßerinnen von Mariä Heimsuchung fasten sie von Kreuzerhöhung bis Weihnachten, von Septuagesima bis Ostern, ferner jeden Mittwoch, Freitag und Samstag. Ihr Kleid besteht aus grobem, schwerem Wollenstoff von weißer Farbe; nur bei besonderen Gelegenheiten erscheinen sie schwarzgekleidet im Chor und mit einem großen Mantel umhüllt. Cf. Helyot III, 59—64.

---

[1] Cf. Luiz Munnos, Vida de la madre Mariana de san-Joseph, fundadora de la Recollection de las Monias Augustinas, Madr. 1643.

[2] Joh. 14, 31.

Dritte Abteilung.

Andere Orden und Genossenschaften mit Augustinerregel.

A. Männliche Orden und Genossenschaften.

§ 66. Die Mercedarier oder Nolasker.

Cf. Gasp. de Tornes, La fundacion Mercenaria, Salamanca 1565; Filippe de Guimeran, Breve Historia de la orden de N. S. de la Merced, Valencia 1591; Alonso Remon, Historia general de la orden de N. S. de la Merced Redemcion de Cativos, 2 voll., Madr. 1618, 1633; Bern. de Vargas, Chronica sacri et militaris ordinis B. Mariae de Mercede redemptionis captivorum, Panormi 1619; Jean de Latomi, Histoire de l'ordre de N. D. de la Merci, Par. 1631; Histoire de l'ordre de N. D. de la Merci, par les Religieux du même ordre en France, Amiens 1686; Bullarium coelestis ac regalis ordinis B. M. V. de Mercede redemptionis captivorum compil. J. Linas eiusdem ordinis. Acc. Catalogus magistrorum generalium c. martyrum, redemptionum, redemptorum eiusdem ordinis ab Ant. Bernardel Corral concinn., Barcin. 1696; Helyot, Histoire des ordres etc., III, 266—296; Man. Marian. Ribera, Centuria prima del real y militar instituto de la religion de nuestra Sennora de la Merced redempcion de Cautivos christianos, Barcelona 1726; Gams, Kirchengeschichte Spaniens III, 1, 236 ff.; Artikel „Petrus Nolascus" von Kneller S. J. im Kirchenlexikon (2.) IX, 1927 ff.; Artikel „Nolaskus" von Zöckler in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) X, 621 ff.; M. Gmelin, Die Litteratur zur Geschichte der Orden Ss. Trinitatis und B. Mariae de Mercede redemptionis captivorum, Karlsruhe 1870, Separatabdruck aus Serapeum XXXI, Garí y Siumell, Bibliotheca Mercedaria, Barcelona 1875; s. auch Helyot I, p. LIII; Kirchenlexikon (2.) IX, 1932.

Die Konstitutionen der Mercedarier wurden gedruckt in Salamanca 1588, in Burdigala 1640, 2c.

1. Neben dem Trinitarierorden entstand noch ein zweiter Orden zur Befreiung der Christensklaven: „der königliche, militärische und religiöse Orden U. L. Frau de mercede", 1223 begründet vom heil. Petrus Nolascus, † 1256, und 1235 von Gregor IX. bestätigt. Neben der Augustinerregel befolgten die Mercedarier oder Nolasker besondere, von Raymund von Pennafort verfaßte Statuten.

Petrus Nolasco (Pierre Nolasque), ca. 1189 in Südfrankreich geboren und mit Glücksgütern reich gesegnet, machte als Jüngling im Gefolge des Grafen Simon von Montfort einen Kreuzzug gegen die Albigenser mit. Als Jakob, der Sohn des mit den Albigensern verbündeten Fürsten Peter II. von Aragonien, als Geisel in Gewahrsam genommen wurde, ward Petrus zu dessen Erzieher bestimmt. Er gewann

den Knaben so lieb, daß er ihm nach Barcelona nachfolgte, als dieser nach dem Tode seines Vaters in der Schlacht von Muret wieder freigegeben worden war. In Barcelona sah Petrus das Elend der in maurischer Gefangenschaft schmachtenden Christen und beschloß, nach Kräften für die unglücklichen Gefangenen zu wirken. Bereits bestand seit 20—30 Jahren in Catalonien eine Vereinigung von Rittern und Priestern, welche die Küsten des Mittelmeeres gegen räuberische Einfälle der Saracenen zu bewahren bemüht waren, die gefangenen Christensklaven besuchten und auch Almosen zu ihrem Loskaufe sammelten; doch fehlte es dieser Vereinigung wie an einer festen Organisation so an einheitlichem Vorgehen. Petrus besprach sich deshalb mit einigen Mitgliedern der Vereinigung über die Bildung eines besonderen Ordens. Es fehlte nicht an Widerspruch und äußeren Schwierigkeiten aller Art; hatte doch soeben das IV. Lateranum im 13. can. die Bildung neuer Orden untersagt; auch stellten sich nunmehr innere Kämpfe bei Petrus ein, der Zweifel nämlich, ob es nicht besser sei, in einer Höhle des Montserrat Gott in Einsamkeit zu dienen. Ein Traumgesicht in der Nacht vor Petri Kettenfeier ermunterte ihn, seinen Plan festzuhalten, und nachdem er den Bischof von Barcelona dafür gewonnen hatte, legte er am Laurentiustage 1223[1] in der Domkirche zu Barcelona die drei gewöhnlichen Gelübde ab, denen er noch ein viertes beifügte, nötigenfalls selbst seine eigene Person in die Gefangenschaft zu überliefern, wenn anders die Rettung eines Christensklaven nicht gelingen sollte.

Alsbald folgten 13 Adelige, wovon 6 Priester waren, seinem Beispiele, legten dieselben Gelübde ab und empfingen aus den Händen des Dominikaners Raymund von Pennafort das Ordenskleid: ein weißes Gewand, auf dessen Brustteil das königliche Wappen von Aragonien angebracht war, 3 goldene Pfähle im roten Felde mit einem silbernen Kreuze darüber. Raymund übernahm die Organisation der neuen Genossenschaft, so daß er vielfach als Mitbegründer des Ordens der Mercedarier bezeichnet wird; er bestellte den Petrus Nolaskus zum ersten Oberen der Genossenschaft und verfaßte Statuten für dieselbe. Der König Jayme I. von Aragonien wies den Mercedariern einen Flügel seines Palastes zur Wohnung und eine kgl. Kapelle als Kirche an; 1232 erbaute er denselben an Stelle einer Moschee ein herrliches Kloster zur hl. Eulalia.

Nachdem sich Petrus durch längere Zurückgezogenheit für das nunmehr zu vollziehende schwierige Werk gestärkt hatte, begab er sich in das Königreich Valencia, dann nach Granada und kehrte mit 400 befreiten Christensklaven zurück. Dieser glückliche Erfolg war dem jungen Orden sehr förderlich. Da die Mittel reichlicher flossen, so beschloß man auf einem Generalkapitel, die Thätigkeit des Ordens nicht auf die christlichen Reiche zu beschränken, sondern in bestimmten Zeiträumen je 2 Brüder auch in die Länder der Ungläubigen zu senden; diese Brüder hießen redemptores. Petrus Nolaskus wirkte zweimal als redemptor. Im Jahre 1249 legte er die Oberleitung des Ordens nieder, als Anstrengungen und Entbehrungen seine Gesundheit untergraben hatten. Wilhelm von Bas wurde zu seinem Nachfolger erwählt. Noch 7 Jahre besorgte Petrus im Kloster zu Barcelona die niedrigsten Dienste und verschied in der Weihnacht des Jahres 1256, während er mit seinen Brüdern den 110. Psalm betete, bei den Worten: »Redemptionem misit populo suo.«

[1] Nach den Ordenschroniken schon 1218.

Vgl. über die Quellen für die Lebensbeschreibung des hl. Petrus Nolaskus Kirchenlexikon (2.) IX, 1929 f.

2. Der Orden der Mercedarier breitete sich in Spanien und Frankreich, ferner auch in Italien aus. Etwa 100 Jahre nach seiner Gründung schieden die Ritter aus demselben aus, so daß der Orden nunmehr einen ausschließlich monastischen Charakter annahm. Er wirkte höchst Ersprießliches durch Loskauf von Christensklaven, Ausübung der Seelsorge in den Galéeren, Missionsthätigkeit in Amerika; als nämlich sein nächster Zweck nicht mehr erfüllbar war, entfaltete er eine eifrige Missionsthätigkeit in der Neuen Welt, wo derselbe zuletzt 8 Ordensprovinzen zählte, während in Europa nur 4 bestanden (1 in Spanien, 2 in Frankreich, 1 in Italien). Heutzutage zählt der Orden noch 3 Provinzen und 1 Viceprovinz in Europa und 4 Provinzen und 2 Viceprovinzen in Amerika, mit zusammen 450 Mitgliedern. Klöster befinden sich in Rom, Caracas, Lima, Maracaibo, Palermo, Quito, St. Trinidad auf Cuba rc.; ferner sind Pères de la Merci in Cordova, Mendoza und San Juan (argentinische Republik) thätig. Mehrere bedeutende Männer sind aus dem Orden hervorgegangen.

Cf. Helyot III, 278 ff.

Am 17. Januar 1235 wurde der Orden der Mercedarier als geistlicher Ritterorden bestätigt. Zahlreiche Edelleute aus allen Ländern traten in denselben ein, und in Spanien, in Frankreich und Italien wurden Klöster errichtet. Ein berühmtes Mercedarierkloster war jenes U. L. Frau de mercede in Pucha.

Nach der ursprünglichen Organisation bestand der Orden aus zwei Arten von Mitgliedern: aus Rittern, deren Kleidung von weißer Farbe war und sich von jener der Weltleute nur durch das Skapulier unterschied, dann aus Brüdern, welche gleichfalls eine weiße Ordenstracht mit dem oben geschilderten Wappen auf der Brust hatten und von denen einige auch die Priesterweihe empfingen. Die ersten 7 Ordensgenerale (Ordensgroßkomture) wurden aus den Rittern genommen; Peter de Aymery trennte die Regierung der Ritter und Brüder strenge von einander, was zur Folge hatte, daß sich nach seinem Tode i. J. 1301 der Orden spaltete, indem sowohl die Ritter als die Brüder einen General wählten. Als sodann Papst Johann XXII. 1317 erklärte, daß hinfort nur einem Priester die höchste Gewalt im Orden übertragen werden solle, trat eine Secession ein: die Ritter schieden aus dem Orden aus und gingen in den Orden von Montesa über, so daß fortan der Mercedarierorden nicht mehr ein militärischer und religiöser, sondern lediglich ein religiöser war.

Im großen Ganzen ist von nun an die Geschichte der Mercedarier dieselbe wie der ihnen nach Zweck und Organisation verwandten Trinitarier. Doch war ihre Ausbreitung in Europa keine so bedeutende. Zugleich mit Columbus betraten die Mercedarier die Neue Welt und gewannen hier eine größere Ausdehnung als in der Alten. Sie waren in Quito, Chile und Peru thätig, von wo sie nach Santa Cruz de la Sierra und Tucuman vordrangen, und wirkten (seit 1526) in Mexiko

und in Brasilien, wo um das Jahr 1718 fünf Aldeas der „Merciarier“ gezählt wurden. Die Revolutionen vernichteten die meisten Klöster in Europa und Amerika.

Berühmte Mercedarier waren u. a.: der hl. Raymundus Nonnatus (Nonat), † 1240, der große Schüler des Petrus Nolaskus, der unter Erduldung unsäglicher Peinen[1] 8 Monate in der Gefangenschaft der Moslim schmachtete und, erst 36 Jahre alt, auf dem Wege nach Rom, wo er den Kardinalshut empfangen sollte, starb;[2] sodann Peter Pascal, Bischof von Jaen; die Schriftsteller: Alons Remon, Franz Salazar, Hieronymus Perez, Noel Graverius, Bernhard von Vargas ꝛc. Drei Kardinale und viele Erzbischöfe und Bischöfe gingen aus dem Orden hervor, ferner mehrere Märtyrer; in den Hugenottenkriegen wurden 315 Angehörige des Ordens hingemordet.

3. Auch eine nach ihrem Umfang bedeutende Reform, die der Mercedarier-Barfüßer, entstand im Orden, welche von P. Johann Baptist Gonzalez, gewöhnlich Johannes vom hl. Sakrament genannt, † 1618, i. J. 1603 eingeführt und von Clemens VIII. bestätigt wurde. Cf. Helyot III, 284 ff; Kirchenlexikon (2.) IX., 1932 f.

Im Jahre 1604 wurden von Johannes vom hl. Sakramente mit Hilfe der Gräfin Beatrix Ramirez von Mendoza die beiden ersten Klöster einer strengeren Observanz zu Viso bei Sevilla und zu Almorayna bei Gibraltar errichtet. Bald breitete sich die Reform auch über andere Klöster Spaniens sowie über Sicilien aus, so daß die Klöster der Mercedarier-Barfüßer zuletzt in 2 Provinzen: Spanien und Sicilien, eingeteilt wurden, von denen die spanische mehr als 100 Häuser zählte, welche indes i. J. 1835 fast alle vernichtet wurden; die Klöster auf Sicilien gingen 1866 zu Grunde. Neuerdings wurde ein Kloster der Mercedarier-Barfüßer in Toro (Zamora) errichtet.

Cf. Dom Pedro de san-Cecilia, Annales de los Deszalcos de la orden de N. S. de la Merced, 2 voll., Madr. 1699; Constitutiones Fratrum Discalceatorum ordinis B. M. de Mercede.

4. Es gab auch Mercedarierinnen sowie Tertiariernonnen der Mercedarier.

Schon um das Jahr 1265 verbanden sich einige Frauen aus Barcelona, voran Isabella Berti und Eulalia Pins, unter Leitung des sel. Bernhard von Corbarie zu einem 3. Orden U. L. Frau de mercede; Maria du Secours, † 1281, welche öfters als Stifterin der Tertiariernonnen der Mercedarier genannt wird, war die erste Oberin dieser klösterlich lebenden Frauen. Cf. Helyot III, 293 ff. — Maria Anna a Jesu, † 1624 und 1783 selig gesprochen, gründete die unbeschuhten Tertiarierinnen der Mercedarier.

Während diese Tertiarierinnen nie sehr zahlreich gewesen zu sein scheinen, breiteten sich die von dem Mercedarier Anton Velasco in Sevilla gestifteten und von Pius V. 1568 bestätigten Mercedarierinnen weiter aus. Sie nahmen

[1] Seine Lippen wurden mit einem glühenden Eisen durchbohrt und ein Schloß daran gelegt, damit er nicht mehr predigen könne.

[2] Biographie von Dathia, Par. 1631.

gleichfalls an der durch Johannes vom hl. Sakramente begonnenen Reform des Mercedarierordens teil. Das erste Kloster der unbeschuhten Mercedarierinnen, auch „Mercedarierinnen von der Rekollektion" genannt, wurde von Clementia von der heiligsten Dreifaltigkeit zu Lorca errichtet.

Zwei Seliggesprochene: Anna vom Kreuze und Maria von der Auferstehung gingen aus dieser Genossenschaft hervor.

Cf. Filippe de Guimeran, Regla y constituciones de las Monias Recoletas etc., Valencia 1604; Helyot III, 290 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1933.

§ 67. Die Serviten.

Cf. Mich. Pocciantii Chronicon verum totius sacri ordinis Servorum B. M. V. ab anno 1233 ad a. 1566, Florentiae 1616; Helyot, Histoire des ordres etc., III, 296—323; Archangeli Gianii Annales sacri ordinis Servorum B. M. V., Florentiae 1618 und 1622; II. editio cura A. M. Garbii, 3 tomi, Lucae 1719—25; P. Florentini Dialogus de origine ordinis Servorum, in J. Lamii Deliciae eruditorum, Tom. I., Flor. 1736; (Tonini,) Il Santuario della santissima Annunziata di Firenze, Firenze 1876; Histoire de l'ordre des Servites de Marie et des sept bienheureux fondateurs, 1230—1310, par un ami des Servites, 2 vols., Par. 1886; Koneberg, Zehn neue Heilige der Kirche Gottes: Johannes Berchmans, Petrus Claver, Alfons Rodriguez und die 7 Stifter des Servitenordens, Einsiedeln 1888; Kurzgefaßte Lebensgeschichte der 7 hl. Väter, Stifter des Ordens der Diener Mariä, Innsbr. 1888; Ledoux, Histoire de sept saints fondateurs de l'ordre des Servites de Marie, Par. et Lyon 1889; Spörr, Lebensbilder aus dem Servitenorden, 4 Bde, Innsbr. 1891 ff.

Vgl. auch die neuen Lektionen der II. Nokturn in festo ss. septem fundatorum ordinis Servorum B. M. V.

Regula et constitutiones Servorum B. M. V., Bonon. 1615.

1. Die Serviten, Servi beatae Mariae Virginis, auch „Diener Mariens",[1] „Brüder vom Leiden Jesu (Christi)", „Brüder vom Ave Maria"[2] und „Brüder vom Monte Senario (Sanario)" genannt, wurden 1233 von 7 angesehenen Florentinern zu dem Zwecke gestiftet, durch Gebet und Abtötung den Dienst der seligsten Jungfrau zu pflegen und zu fördern. Die Bestätigung des Ordens erfolgte 1255 durch Alexander IV.

Die 7 hl. Stifter oder Väter sind: Bonfiglio Monaldi, Bonagiunta Manetti, Manetto dell' Antella, Amideo Amidei, Ricuere Lippi Ugguccione, Gerardo Sostegni und Alexius Falconieri.

Diese, sämtlich reiche Kaufleute und Ratsherren von Florenz, waren seit langer Zeit Mitglieder einer unter dem Titel „Laudesi" bestehenden Bruderschaft, deren Hauptaufgabe die Verehrung der Mutter Gottes bildete. Als sie am Feste Mariä

[1] Diener der hl. Jungfrau (Maria).

[2] So genannt, weil sie bei all ihren Verrichtungen, Reden, Briefen ꝛc. die Worte „Ave Maria" am Anfange und Schlusse beisetzen.

Himmelfahrt 1233 in der Bruderschaftskirche sich versammelten, fühlten sie sich alle zugleich begeistert, auf ihr Besitztum Verzicht zu leisten und ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Zu diesem Behufe zogen sie sich am Feste Mariä Geburt mit Erlaubnis des Bischofs Ardinghus in die außerhalb der Stadtmauern einsam gelegene Villa Camartia zurück, wo sie das weltliche Kleid mit einem rauhen Bußgewande von grauer Farbe vertauschten. Bonfiglio Monaldi, der älteste von ihnen, übernahm die Leitung der entstehenden Genossenschaft. Als sie sich gemeinsam zum Bischofe begaben, um sich von ihm Ratschläge zu erbitten, rief das Volk: »Ecco i servi della Madonna«, eine Bezeichnung, welche sie fortan beibehielten. Nach Verlauf etwa eines Jahres verließen die Serviten, um dem Verkehr mit der Welt mehr entrückt zu sein, ihre bisherige Wohnung und siedelten sich auf dem, 9 ital. Meilen von Florenz entfernten Monte Senario[1] an. Hier nun begannen sie ein sehr strenges Bußleben; sie wohnten nach Einsiedlerart in getrennten Hütten und nährten sich vom Almosen, und wenn dieses mangelte, von Wurzeln und Kräutern, wie sie das Gebirge darbot. Der Bischof erlaubte, in Florenz und Umgebung Almosen sammeln zu dürfen; da der Weg von Senario bis Florenz weit und beschwerlich war, legten die Serviten an einem ihnen vom Bischof angewiesenen Platze Capaggio eine Strohhütte zum Übernachten für die terminierenden Brüder an, aus welcher später das Hauptkloster des Ordens, das wegen seiner prächtigen Anlage bewunderte Kloster zur Verkündigung Mariens hervorging.

Als der Kardinallegat Gottfried von Chatillon 1239 die frommen Einsiedler besuchte, riet er ihnen eine Ordensregel anzunehmen. Hierauf erbaten sich die Serviten vom Bischof von Florenz eine solche, und dieser gab ihnen die Augustinerregel und als Ordenskleid einen engen, weißen Rock[2] mit Kapuze, ein Skapulier von schwarzer Farbe, einen ledernen Gürtel und einen weiten, schwarzen Mantel. Die Annahme einer Regel förderte den Zugang zum Orden, und bald mußte ein zweites Kloster, in Siena, errichtet werden. Weiterhin förderte das Wachstum des Ordens die 1255 erfolgte päpstliche Bestätigung sowie das heiligmäßige Leben der 7 Stifter. Als der letzte derselben, Alexius Falconieri, 110jährig i. J. 1310 starb, 77 Jahre nach der Gründung des Ordens, soll es bereits 10 000 Serviten gegeben haben. Leo XIII. nahm die 7 Stifter des Servitenordens 1888 in die Zahl der Heiligen auf und bestimmte zugleich, daß ihr Fest[3] von der ganzen Kirche gefeiert werde.

2. Der Servitenorden breitete sich insbesondere in Italien aus, ferner in Deutschland und den Niederlanden, Polen und Ungarn. Der hauptsächlichste Förderer desselben war der hl. Philippus Benitius, † 1285, der 5. Ordensgeneral, der auch die Ordenskonstitutionen verfaßt hat. Die Päpste gewährten dem Orden verschiedene Privilegien und erklärten denselben als Mendikantenorden. Gegenwärtig bestehen etwa noch 30 Servitenklöster.

Bereits auf einem 1260 zu Florenz abgehaltenen Generalkapitel wurde der Orden in 2 Provinzen: Toskana und Umbrien geteilt, denen bald eine dritte

---

[1] Mons sani aeris.
[2] Später wurde auch eine schwarze Soutane gewählt.
[3] Am 11. Februar.

(Romandiola) und 1265 eine vierte (Gallia Cisalpina) beigefügt wurde. Die hauptsächlichste Förderung erfuhr der Orden durch den hl. Philippus Benitius, der an demselben Tage geboren wurde, an welchem der Servitenorden seinen Anfang nahm. Im Jahre 1267 zum Ordensgeneral gewählt, war Philippus unermüdlich bestrebt, den Orden nach innen und außen zu befestigen. Er sandte Serviten nach Polen, Ungarn, sogar nach Indien. Um die im Orden herkömmlichen Übungen zu fixieren, verfaßte er die noch heute neben der Augustinerregel geltenden Konstitutionen. Wiederholt wollte er Stab und Ordenssiegel als die Zeichen der Ordensregierung niederlegen, doch erst bei herannahendem Lebensende nahmen ihm seine Mitbrüder die Würde und Bürde ab. Andächtig sein „Buch“, das Kruzifix umfassend, hauchte er am 22. August 1285, am Oktavtage des Festes Mariä Himmelfahrt, seine Seele aus. Nach seinem Tode breitete sich der Servitenorden so aus, daß er zuletzt 27 Provinzen zählte. — Vgl. die Bollandisten, 4. Bd. des August, 655 ff.; Ch. M. O'Dale, Historia von dem Leben, Tugenden, Heiligkeit Philippi Benitii, Innsbr. 1671; J. P. Toussaint, Leben des hl. Philippus Benitius, Dülmen 1886; Kirchenlexikon (2.) IX, 2009 f.

Bonifaz IX. (1389—1404) gewährte dem Servitenorden alle Privilegien, welche die Augustiner-Eremiten besaßen; Martin V. die Privilegien der Mendikantenorden; Innocenz VIII. bestätigte 1487 alle den Serviten bewilligten Privilegien und erklärte sie nochmals als Mendikanten. — Ein Mitglied des Ordens predigt am Dreikönigsfeste und am 5. Fastensonntag in der päpstlichen Kapelle. Auch nehmen die Serviten an den Begräbnissen der Kardinäle teil und singen die Laudes des Totenofficiums.[1]

3. Auch innerhalb des Servitenordens entstanden Reformen, indem Anton von Siena 1411 die Serviten von der Observanz, Bernhardin von Ricciolini aber 1593 die Einsiedlerserviten ins Leben rief.

Der Monte Senario, der den 7 hl. Vätern zur Anlegung ihrer Einsiedeleien gedient, blieb unbewohnt, seitdem die Serviten die Augustinerregel und damit die cönobitische Lebensweise angenommen hatten. Im Jahre 1404 wurde auf dem zu Florenz versammelten Generalkapitel die Ansicht ausgesprochen, daß es geziemend wäre, die Wiege des Ordens wieder herzustellen. Im Jahre 1411 bezog sodann Anton von Siena den Berg wieder und begründete daselbst die Kongregation von der Observanz. Das strenge Leben der hl. Stifter sollte soweit als möglich nachgeahmt werden. Mehrere Klöster nahmen die Observanz an, so daß sich fortan auch die Serviten in Observanten und Konventualen teilten. Doch wurde 1568 durch den Ordensgeneral Angelus von Azovelli eine Vereinigung der Observanten mit den Konventualen durchgeführt.

Eine noch strengere Reform begann 1593 Bernhardin von Ricciolini. Nachdem er bei den Camaldulensern das Einsiedlerleben kennen gelernt hatte, bezog er mit einigen gleichgesinnten Serviten die Klausen des Monte Senario wieder. Clemens VIII. bestätigte die Reform „der hl. Einsiedelei von Monte Senario“. Die Einsiedler-

---

[1] Die Dominikaner singen die Vesper, die Franziskaner-Observanten die erste Nokturn, die Augustiner-Eremiten die zweite, die Karmeliter die dritte.

serviten oder Diener der Jungfrau vom Monte Senario befolgten neben der Augustinerregel und den Konstitutionen des hl. Philippus Benitius die Lebensweise der Camaldulenser; sie trugen eine schwarze Tracht sowie lederne Sandalen, auch ließen sie sich den Bart wachsen. Die Reform verbreitete sich über Italien und Deutschland, wo dieselbe auch nach der Reformation noch mehrere Klöster zählte und sich lange Zeit rein erhielt. Cf. Helyot III, 310 ff.

4. Die bekannten Ursachen, welche den übrigen Orden so schwere Wunden schlugen, verminderten auch den Bestand des Servitenordens. Gegenwärtig bestehen noch Klöster: in Rom, wo sich das Haupthaus des Ordens St. Marcellus befindet, zu Bologna, Florenz, Messina, Neapel, Oviglio, Palermo, Viterbo, Caselli (Diöc. Turin) und Cento (Diöc. Bologna), ferner 14 Klöster in Österreich,[1] darunter 2 in Böhmen, 2 in Kärnten, 2 in Tirol: Rattenberg und Innsbruck,[2] 1 in Wien, Volders, Schönbüchel ꝛc. und 3 in Ungarn.[3] Auch hat der Orden eine Missionsstation in Arabien. Mehrere Heilige und Selige, sowie zahlreiche Gelehrte hat der Servitenorden hervorgebracht.

Eine Lebensgeschichte der heiligen und seligen Serviten bietet Spörr, Lebensbilder aus dem Servitenorden, 1. Bd. Unter den Heiligen ragt u. a. der „Bruder" Peregrinus hervor, † nach 1330, auch „Bruder Job" genannt. Von den Gelehrten des Ordens sind zu nennen: der Erzbischof Felician Capito von Avignon, † 1577; der Mathematiker Philippus Ferrari, † 1626, der 48 Jahre lang an der Universität Padua docierte und ein geographisches Lexikon verfaßte; die Gebrüder Marracci: Hippolyt, † 1675, ein berühmter marianischer Schriftsteller, und Ludwig, † 1700, ein Forscher auf semitischem Sprachgebiete, sowie deren Neffe Ludwig Marracci, † 1732;[4] sodann Canali, der eine größere Sakramentenlehre verfaßte, Venetiis 1734; der Musiker Cajetan Vogel, † 1794; von neueren der bekannte Numismatiker und Sphragist Pellegrino Tonini, † 1884, der zugleich (anonym) die in der Litteraturangabe erwähnte Geschichte der Kirche der Verkündigung zu Florenz herausgab, ꝛc. Auch Fra Paolo Sarpi, † 1623, der bekannte Verfasser der Istoria del concilio tridentino, London 1619, gehörte dem Servitenorden an. — Vgl. noch das Werk von Amadeus Maria Markel: Speculum virtutis et scientiae, sive viri illustres ordinis Servorum, qui prae ceteris seu religione seu eruditione conspicuis pietate, doctrina, dignitate per quinque saecula floruere. Norimbergae et Vindabonae 1748.

Auch mehrere berühmte Kardinäle sind aus dem Orden hervorgegangen.

Die im Orden traditionelle besondere Verehrung Mariens findet gegenwärtig auch dadurch ihren Ausdruck, daß der Sendbote des heiligsten Herzens Mariä, „Monatrosen" betitelt, von einem Serviten[5] herausgegeben wird.

---

[1] Mit derzeit 104 Mitgliedern.

[2] Hier 1614 durch die fromme Erzherzogin Anna Juliana von Österreich eingeführt.

[3] Mit 18 Mitgliedern. [4] Kirchenlexikon VIII, 902 f.

[5] P. Johann Paul Moser in Innsbruck.

5. Die **Servitinnen**, welche ihren Ursprung gewöhnlich auf den hl. Philippus Benitius zurückführen, verbreiteten sich hauptsächlich über Italien, Flandern und Deutschland. Von ihrem früheren Bestande haben sich nur Überreste erhalten; es bestehen noch einige Klöster in Italien, nämlich zu Rom (bei St. Gervasius und Protasius), Florenz, Bologna, Neapel, Palermo, Messina &c., ferner zu Arco in Tirol und in München an der Herzogspitalkirche.

Wenn Giani in seiner Geschichte des Servitenordens von Klöstern der Servitinnen berichtet, welche schon zur Zeit der 7 hl. Stifter bestanden haben, so sind darunter Tertiarinnen der Serviten zu verstehen. Die Servitinnen leiten ihren Ursprung in der Regel auf den hl. Philippus Benitius zurück, von dem jedenfalls die Organisation des 2. und 3. Ordens herstammte[1] und nach dem sie auch „Philippinerinnen" genannt werden.[2] Die Servitinnen haben gleichfalls die Augustinerregel mit den Konstitutionen des hl. Philippus Benitius. Sie tragen Rock und Skapulier von schwarzer Farbe, beim Gottesdienste auch einen schwarzen Mantel, weshalb sie zuweilen „schwarze Schwestern" genannt wurden. Viele derselben ragten durch Heiligkeit des Lebens, insbesondere auch durch innige Marienverehrung hervor. Der 3. und 4. Band des Werkes von Spörr, Lebensbilder aus dem Servitenorden, Innsbr. 1894 f., enthält die Lebensbeschreibung von heiligen, seligen und gottseligen Servitinnen.

Die Mädchenschule der Servitinnen in München genießt besonderes Ansehen, ebenso die Kunstfertigkeit dieser Nonnen in Herstellung von kirchlichen Paramenten. Auch die ewige Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten halten die Servitinnen in München seit dem Bestande ihres Hauses (1715).[3]

6. Wohl zu unterscheiden von den Servitinnen sind die (klösterlich lebenden) **Tertiarinnen der Serviten**, auch „Mantellaten" genannt, gegründet von der hl. Juliana von Falconieri, † 19. Juni 1341, und vom hl. Philippus Benitius organisiert. Dieselben verbreiteten sich über Italien und Deutschland, wo die Erzherzogin Anna Juliana von Österreich deren besondere Gönnerin war und auch eigene den deutschen Verhältnissen angepaßte Statuten für dieselben verfaßte. Sie beschäftigen

---

[1] Philippus förderte besonders auch die „Sieben Schmerzen-Bruderschaft"; durch Annahme einer gemeinsamen Lebensweise von seiten weiblicher Mitglieder derselben entstanden 1659 die „Oblatinnen von den sieben Schmerzen" auf Antrieb der Herzogin Camilla Virginia Savelli Farnese. S. § 85 Nr. 8.

[2] Davon sind also zu unterscheiden a) die von einem Beichtkinde des hl. Philippus Neri, einem Kaufmann in Siena, 1620 gegründete Genossenschaft der **Oblaten vom hl. Philipp Neri** (Filippine) mit Augustinerregel, ferner b) die am Ende des 16. Jahrhdts. von Lucia Filippini errichtete Genossenschaft der **Maestre pie Filippini** mit eigener Ordensregel. S. Kirchenlexikon (2.) IX, 2003 f.

[3] Vgl. zur Geschichte des Münchener Klosters **Mayr-Westermayer**, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, II. Bd., 331 ff. Über die gottſ. Servitin **Maria Carolina de verbo incarnato** (Renata Schönauer), † 1748, vgl. ebd. S. 333.

sich mit dem Dienste der Kranken, alter oder sonst hilfsbedürftiger Personen 2c. Derzeit bestehen in Österreich 18 Klöster dieser Servitinnen mit über 300 Mitgliedern.

Cf. Regola de Fratelli e Sorori della compagnia di Servi di Maria, Firenze 1591; Helyot III, 314 ff.

Juliana von Falconieri wurde von Jugend auf, namentlich durch ihren Verwandten Alexius Falconieri, einen der 7 Stifter des Servitenordens, zur Frömmigkeit und Verehrung Mariens angehalten. Nach dem Tode ihres Vaters empfing sie aus den Händen des hl. Philippus Benitius Habit und Skapulier der Serviten und lebte bis zum Tode ihrer Mutter nach den ihr vom hl. Philipp gegebenen Vorschriften im elterlichen Hause. Im Jahre 1305 bezog sie mit einigen gleichgesinnten Jungfrauen ein eigenes Haus zu Florenz und leitete 35 Jahre lang die erste klösterliche Genossenschaft der Serviten-Tertiarinnen, welche sich dem Krankendienste und anderen Werken der Barmherzigkeit widmeten. Nach der durch die Bulle Sedis apostolicae providentia von Martin V. i. J. 1420 bestätigten (und hier auch aufgeführten) Regel des 3. Ordens der Serviten haben die Tertiarinnen nach bestandener Probezeit zu geloben, den Orden nicht wieder zu verlassen. Sie beten zu den betreffenden Tageszeiten das Officium Marianum nebst einer Anzahl Pater und Ave; die Matutin findet an den Sonn- und Feiertagen sowie während der Advent- und Fastenzeit um Mitternacht statt. Während dieser Zeit sowie alle Freitage des Jahres beobachten sie Jejunium; Fleisch genießen sie nur an den Sonntagen, Dienstagen und Donnerstagen. Abgesehen vom weißen Schleier tragen sie dieselbe Tracht wie die Serviten, nämlich ein schwarzes enges, mit einem ledernen Cingulum gegürtetes Kleid, nur sind die Ärmel ihres Rockes kürzer, um so leichter den mit ihrem Berufe verbundenen Arbeiten obliegen zu können, weshalb sie das Volk „Mantellaten" nannte.

Ihre Einführung und Förderung in Deutschland verdanken die Serviten-Tertiarinnen der Erzherzogin Anna Juliana Katharina von Gonzaga, Prinzessin von Mantua, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand II. von Österreich und Mutter der Kaiserin Anna von Österreich, derselben, welche auch den Serviten und Servitinnen in Innsbruck ein Kloster errichtete. Obgleich sie nach dem Tode ihres Gemahls 1595 erst 29 Jahre zählte, wies sie doch die Hand Kaiser Rudolfs II. zurück und ließ sich, nachdem bereits mehrere Damen ihres Hofes in den 2. Orden der Serviten eingetreten waren, selbst mit ihrer Tochter Maria 1612 als Serviten-Tertiarin einkleiden. Die Erzherzogin verfaßte auch eigene Statuten, welche Paul V. 1617 bestätigte; zugleich genehmigte dieser Papst, daß die deutschen Serviten-Tertiarinnen eine selbständige Kongregation bildeten. Als Anna Katharina starb (1622), befanden sich im Kloster der Servitinnen in Innsbruck 21 und im Hause der Tertiarinnen 27 Schwestern. Die deutschen Tertiarinnen unterscheiden sich dadurch von den übrigen, daß auf der Vorderseite ihres Schleiers ein hellblauer Stern angebracht ist.

Cf. F. Guiseppe Maria Barchi, Vita e morte della. . . . Suor Anna Giuliana Gonzaga etc., Mantova 1623; Helyot III, 320 ff.; P. Bernhard M. Spörr, Ein verborgener Edelstein Innsbrucks oder das Leben der seligen Fürstin Anna Juliana Gonzaga, Tertiar-Schwester des Serviten-Ordens, Innsbruck 1895.

Es giebt auch in der Welt lebende Tertiarinnen[1] und Tertiarier des Servitenordens. Dieselben tragen unter ihrer gewöhnlichen Kleidung das sog. schwarze Skapulier von der schmerzhaften Mutter Gottes, welches Brust und Rücken vollständig bedeckt, und einen Ledergürtel. Sie beten täglich 12 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei Gott ꝛc., haben im Jahre drei außerordentliche Fasttage, gewinnen viele Ablässe und können sich in der vollen Ordenstracht beerdigen lassen. Leo XIII. hat wie den 3. Orden des hl. Franziskus so auch den 3. Orden der Diener Mariä zeitgemäß reformiert. Vgl. Reskript der Ablaßkongregation vom 15. Dezbr. 1883; Monatrosen, XIV. Jahrg. S. 69 ff.

§ 68. Die Pauliner.

Die Pauliner, auch Eremiten vom hl. Paul (dem Einsiedler) und Brüder vom Orden des hl. Paulus genannt, zerfallen je nach den Ländern, in welchen sie lebten, in verschiedene Gruppen: es gab solche in Ungarn, Portugal und Frankreich. Sie haben verschiedene Stifter: die ungarischen Pauliner wurden 1250 durch Eusebius von Gran, die portugiesischen von Mendo Gomez de Simbria, † 1481, die französischen, gewöhnlich frères de la mort (Väter, Brüder des Todes) genannt, um 1620 durch Wilhelm Callier gestiftet. Gemeinsam hatten diese drei Arten von Paulinern die Augustinerregel; nur spärliche Reste der ungarischen und der französischen Pauliner haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

Die ungarischen Pauliner entstanden 1250 durch Vereinigung zweier Klöster ehemaliger Eremiten, welche nach den Orten Patach und Pisilia benannt waren. Schon 1215 hatte Bischof Bartholomäus von Fünfkirchen eine Anzahl in seiner Diöcese lebender Einsiedler in dem Kloster zum hl. Jakob in Patach zu einem gemeinsamen Leben vereinigt. Im Jahre 1246 zog sich der Domherr Eusebius von Gran (Eusebius Strigoniensis) als Eremit in die Einöde von Pisilia im Gebiete von Gran zurück; als sich mehrere Genossen um ihn versammelt hatten, vereinigte er dieselben, nach einigen Schriftstellern durch ein Wunder hierzu veranlaßt, gleichfalls zu einem gemeinschaftlichen Leben, indem er 1250 Kirche und Kloster zum hl. Kreuze für sie erbauen ließ. Noch in demselben Jahre nahmen die Bewohner des Klosters von Pisilia die Regel der Eremiten von Patach an und bildeten mit diesen zusammen eine einzige Kongregation, wozu Bischof Ladislaus von Fünfkirchen seine Einwilligung gab. Der erste Obere der Kongregation war Eusebius von Gran, der deshalb als Stifter der ungarischen Pauliner bezeichnet wird; derselbe starb in hohem Alter i. J. 1270. Im Jahre 1308 nahmen die ungarischen Pauliner die Augustinerregel an, neben der sie eigene Satzungen beobachteten, welche namentlich strenge Bußübungen vorschrieben. Sie verbreiteten sich über Ungarn, wo sie 170 Klöster zählten, aber auch nach Deutschland, wo bis 1786 ein Konvent zu Rohrhalden bei Rottenburg in Württemberg bestand, und nach anderen Ländern. Zuletzt zerfiel der Orden in 5 Provinzen:

---

[1] Eine solche war z. B. die 1889 verstorbene Königin-Mutter Marie von Bayern, welche sich auch in der vollen Ordenstracht beerdigen ließ.

Ungarn, Deutschland mit Kroatien, Polen, Istrien, Schweden. Verschiedene Päpste, insbesondere Gregor XI. (1377) und Bonifaz IX. (1390) gewährten wichtige Privilegien. Im Jahre 1381 erhielten die ungarischen Pauliner die Reliquien des heil. Paulus, des ersten Einsiedlers, welche von Venedig in das Kloster St. Laurentius in Ungarn gebracht wurden, weshalb dieses Kloster fortan besonderes Ansehen genoß. Andere bedeutende Klöster waren: Clairmont in Polen, gewöhnlich Czenstochowa (Czenstochau) genannt, ein berühmter Marienwallfahrtsort; U. L. Frau zu Zall, das Kloster zu Preßburg, jenes zu Neustadt bei Wien, St. Stefano zu Rom, dessen Gebäulichkeiten von Gregor XIII. zum ungarischen Kolleg gezogen wurden, 2c. Infolge der schweren politischen Kämpfe, welche über Ungarn hereinbrachen, gingen die meisten Klöster unter; doch ist das Verdienst dieses Ordens um das kirchliche Leben in Ungarn und um Pflege der Wissenschaften unvertilgbar. Die Klosterschulen der Pauliner waren von 1676 an berühmt. Mehrere Mitglieder des Ordens stiegen zu den höchsten kirchlichen Würden empor und wirkten segensvoll. — Vgl. Andr. Eggerer, Fragmen panis Corvi proto-eremitici, sive Reliquiae annalium ordinis Eremitarum s. Pauli etc., Viennae Austriacae 1663; Helyot III, 324 ff.; Kirchenlexikon (2.) IV, 337 f. (Nr. 37). Über den Pauliner Kardinal Georg Martinuzzi, Bischof von Großwardein, der in der politischen Geschichte Ungarns eine bedeutende Rolle spielte und vom 16. auf 17. Dezbr. 1551 ermordet wurde, vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 944 ff.

Die portugiesischen Pauliner wurden 1420 zu Setuval (Mendoliva) von Mendo Gomez de Simbria begründet. Ihre Bestätigung erfolgte 1578. Die Ausbreitung dieser Pauliner war niemals bedeutend. Cf. Helyot III, 337 ff.; Regulae seu constitutiones Monachorum excalceatorum s. Pauli primi eremitae congregationis Lusitanae, Olisipone 1785.

Die französischen Pauliner scheinen erst am Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden zu sein. Genaues über ihre Gründung läßt sich nicht angeben; gewöhnlich wird P. Wilhelm Callier, der die von Paul V. 1620 approbierten Statuten verfaßte,[1] auch als Stifter dieser Pauliner bezeichnet. Jedenfalls hat Callier die vielleicht von ihm selbst vollzogene Vereinigung von zerstreut lebenden Einsiedlern zu einem klösterlichen Leben organisiert. Im Jahre 1621 gestattete König Ludwig XIII. die Errichtung von Klöstern der Pauliner. „Ihre Klöster konnten in Städten und Einöden errichtet werden; in die letzteren durften sich jedoch nur solche Religiosen zurückziehen, welche schon 2 Jahre Profeß gemacht hatten. In den Städten mußten die Pauliner die Kranken besuchen und für deren geistliche und leibliche Pflege Sorge tragen, die Toten beerdigen, die Gefangenen besuchen und zum Tode Verurteilte auf ihrem letzten Gange begleiten. Auch ihre anderen Übungen sollten sie fortwährend mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen, ihr ganzes Leben eine Vorbereitung auf den Tod sein. Ihr gegenseitiger Gruß war: Memento mori. Vor ihren Mahlzeiten küßten sie einen Totenkopf, und ein solcher stand auch auf dem Tische während der Mahlzeit. Alle Annehmlichkeiten des Lebens und der Genuß all dessen, was die Sinne angenehm affiziert, z. B. Blumenduft, war ihnen untersagt."[2] Wegen dieser fortgesetzten Beschäftigung mit dem Tode, ferner auch weil sie auf ihrem Skapulier einen Totenkopf

[1] Gedruckt 1622 zu Paris in französischer, 1623 auch in lateinischer Sprache.
[2] Kirchenlexikon (2.) IV, 338.

abgebildet trugen, hießen sie auch „Väter oder Brüder des Todes“. Nur in 2 Klöstern der Diöcese Krakau: Rupella und Lèsniow, hat sich dieser Orden erhalten. Vergl. Helyot III, 341 ff.; Kirchenlexikon (2.) IV, 338.

§ 69. Die Alexianer.

1. Die Entstehung der nur aus Laienbrüdern bestehenden Genossenschaft der Alexianer fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Als der „schwarze Tod“ verheerend Europa durchzog, gründete zur Pflege der Pestkranken und zur Beerdigung der Verstorbenen u. a. auch ein gewisser Tobias eine Genossenschaft, deren Mitglieder „arme Brüder“, später Celliten und Alexianer genannt wurden. Dieselben nahmen 1472 die Augustinerregel an und verbreiteten sich so zahlreich, daß 4 Provinzen gebildet wurden. Reste derselben bestanden noch in unserem Jahrhundert fort, und von einem Kloster in Deutschland, jenem zu Aachen, ging 1854 eine Reform aus, welche die Billigung des päpstlichen Stuhles fand und sich alsbald aufs schönste entfaltete.

Als die Pest im 14. Jahrhdt. in einem großen Teile Europas wütete, entstanden mehrere Genossenschaften für Pflege der Pestkranken und Bestattung der an der Pest Verstorbenen, namentlich seitdem Clemens VI. 1348 all jenen, welche den Pestkranken leibliche oder geistliche Hilfe leisteten, Ablässe verliehen hatte. Eine derartige Genossenschaft ward am Mittelrhein von einem nicht näher bekannten Tobias gestiftet,[1] und nannten sich deren Mitglieder die „armen Brüder“. Diese Genossenschaft bestand auch fort, als die Pest aufgehört hatte, und wirkte namentlich in der Krankenpflege Ersprießliches. In einer Bulle Eugens IV. hießen die Mitglieder der Genossenschaft Celliten; „vielleicht sollten sie durch diesen Namen als Zellenbrüder („Gellebroeders“) von den in einzelnen Häuschen wohnenden Begharden unterschieden werden; nach einer anderen Erklärung wäre Celliten von cella = Grab herzuleiten, sohin Celliten soviel als Begräbnisbrüder.“[2] Nachdem die Celliten den hl. Alexius, † 17. Juli 417, einen edlen Römer, der all sein Vermögen den Armen gegeben und dann im eigenen Vaterhause viele Jahre als unbekannter Bettler gelebt hatte, zu ihrem Patron erwählt hatten, wurden sie Alexianer oder Alexiusbrüder genannt. In den Niederlanden hießen sie Lollarden (Lollards), auch Loller, Luller,[3] ferner Rollbrüder nach ihren Gesängen bei den Leichenbestattungen.

Die Alexianer legten anfangs keine Gelübde ab und beobachteten Statuten, die ihnen die Diöcesanbischöfe gaben, denen sie auch unterworfen waren. Pius II. erteilte am 3. Januar 1459 die Erlaubnis, die feierlichen Gelübde abzulegen, worauf sie mit

---

[1] Nach Alberdingk-Thijm (S. 196) gab es schon 1305 zu Mecheln, 1342 zu Antwerpen und 1345 zu Löwen Alexianerbrüder, „Matemans“ genannt. In den meisten Orten, wo es Brüder gab, fand man auch „Cellenschwestern oder Matewyven“. (S. 197.) [2] Kirchenlexikon (2.) I, 532.

[3] Mit dem Namen „Lollarden“ wurden später gemeinhin die Anhänger Wicleffs bezeichnet.

Genehmigung des Papstes Sixtus IV. 1472 die Augustinerregel annahmen. Mit verschiedenen Privilegien von den Päpsten ausgestattet, verbreiteten sich die Alexianer so zahlreich, daß 4 Ordensprovinzen gebildet wurden: die erste am Oberrhein in Worms, die zweite am Mittelrhein, ferner Flandern und Brabant. Trotz dieser Einteilung in Provinzen waren jedoch die meisten Klöster unabhängig von einander, nur die Alexianer der mittelrheinischen Provinz hatten bis 1722 einen gemeinsamen Provinzial. Die französische Revolution und andere Ereignisse politischer Natur vernichteten die meisten Häuser der Alexianer, doch bestanden einzelne derselben sowohl in Deutschland als auch in Belgien und Holland noch in diesem Jahrhdt. fort; Gelübde wurden indes nicht mehr abgelegt.

Im Jahre 1854 ging vom Kloster „Mariaberg" in Aachen, das schon über 400 Jahre besteht, eine Reform der Alexianer aus. Die Satzungen derselben wurden 1870 von Pius IX. bestätigt. Darnach unterstehen die Alexianer unmittelbar dem päpstlichen Stuhle. Sie legen die einfachen Gelübde ab. Das Haupthaus ist in Aachen, wo auch der General-Rektor der Alexianer-Genossenschaft (der „Barmherzigen Brüder von Aachen") residiert. Unter dem Haupthause stehen die meisten übrigen Häuser der Alexianer, zunächst die 15 Filialen von Aachen, sodann einige Häuser in Holland, Belgien (Lierre bei Antwerpen) und Amerika. Das alte Kloster in Neuß am Rhein, eine „Musteranstalt" mit 1 Filiale, ferner das Kloster in Köln und die von Neuß aus begründete Anstalt in Weißensee bei Berlin,[1] ferner 6 Klöster in Belgien haben sich der Reform noch nicht angeschlossen; doch haben auch diese Klöster neuerdings wenigstens das Gelübde der Armut angenommen.[2]

Die Ordenstracht der Alexianer ist schwarz; sie tragen Talar, Skapulier und Kapuze von schwarzer Farbe, auf der Straße noch einen Mantel von schwarzer (früher grauer) Farbe mit spitzer Kapuze. — Die Ordenspatrone sind die hl. Alexius und Johann von Gott. — Als ihre Hauptaufgabe betrachten sie die Pflege von Gemüts- und Geisteskranken, sodann die Pflege männlicher Kranker überhaupt.

Vgl. Helyot, Histoire des ordres etc. III, 401 ff.; Artikel „Alexianer" von Schlösser im Kirchenlexikon (2.) I, 532 f.; Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien 2c., S. 196 f.; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 344 f. — Über den i. J. 1895 verhandelten Prozeß s. die in Berlin (Germania) erschienene Broschüre: Der Aachener Alexianer-Prozeß im Lichte der Wahrheit, Geschichte und Würdigung.

2. Am Anfange des 15. Jahrhdts. entstanden auch Alexianerinnen oder Cellitinnen (Collestines), nach ihrer schwarzen Kleidung meist „schwarze Schwestern" genannt, welche sich über Deutschland und Belgien verbreiteten und entweder dem Diöcesanbischofe oder dem Provinzialobern der Alexianer unterstellt waren. Sie befolgen gleichfalls die Augustinerregel und widmen sich der Krankenpflege in Spitälern, aber auch in Privathäusern. Cf. Helyot III, 406.

---

[1] Vgl. Die katholische Bewegung in unseren Tagen 1894, 346 ff.

[2] Früher standen auch die Häuser in Neuß und Köln unter dem Mutterhause zu Aachen, wurden jedoch durch die französische Regierung Napoleons I. davon getrennt und stehen seitdem separiert.

Nach Kirchenlexikon (2.) I, 533 giebt es derzeit Alexianerinnen:

A. in Deutschland, nämlich: 1. Cellitinnen zur hl. Maria in Köln mit Filialen in Crefeld, Münstereifel, Uerdingen und Flammersheim; 2. Cellitinnen zur hl. Elisabeth in Köln; 3. Genossenschaft der barmherzigen Schwestern in Köln, auch Cellitinnen genannt, mit Filialen im Kölner Bürgerspital und Niederzündorf; 4. Cellitinnen im Christenserkloster in Aachen mit 2 Filialen; 5. Barmherzige Schwestern nach der Regel des hl. Augustin in Köln mit 8 und in Neuß mit 10 Filialen; 6. Cellitinnen zur hl. Gertrud in Düren, Kelz und Buir;

B. in Belgien: Haupthaus in Oudenaarde, Klöster in Gent, Brügge und Ypern.

§ 70. Die Hieronymiten.

1. Nach dem hl. Hieronymus, der durch sein Beispiel und in seinen Schriften so treffliche Anweisungen zu einem zurückgezogenen asketischen Leben gegeben hat, benannten sich die Mitglieder von vier weitverzweigten Eremitenkongregationen Hieronymiten oder Hieronymitaner, nämlich a) die spanischen Eremiten vom hl. Hieronymus; b) die armen Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation des sel. Petrus von Pisa; c) die Hieronymiten von der Observanz oder von Lombardien; d) die Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation zu Fiesole. Obgleich dieselben als ihre besondere Aufgabe betrachten, dem hl. Hieronymus nachzuahmen, sind sie doch zu den Augustinern zu rechnen, denn sie befolgen die Augustinerregel, welche sie mit Zusätzen aus den Schriften des hl. Hieronymus sowie aus anderen Ordensregeln versehen haben.

Vgl. den Artikel „Hieronymiten" von Sachs O. S. B. im Kirchenlexikon (2.) V, 2014 ff.

2. Als Stifter der spanischen Hieronymiten gilt Peter Fernandus Pecha von Guadalajara, † 1402, der 1374 die Bestätigung dieser Eremiten von Gregor XI. zu Avignon erbat und die Ausbreitung derselben besonders förderte. Die Kongregation entfaltete auf dem Gebiete der Seelsorge und der Wissenschaft eine erfolgreiche Thätigkeit und hatte selbst in Amerika (Hispaniola), wohin Kardinal Ximenes einige Hieronymiten zu Christianisierung der Indianer gesandt hatte, mehrere Klöster, welche einen hohen Einfluß auf die Kultur dortselbst ausübten. Die berühmtesten Klöster in Spanien und Portugal waren jene der Hieronymiten. Im Jahre 1835 wurden sämtliche Hieronymitenklöster aufgehoben; jenes im Escurial ist wieder errichtet worden.

Cf. Petrus de la Vega, Chronicon Fratrum Hyeronimitani ordinis, Compluti 1539; P. Joseph de Siguença et Franciscos de los Santos, Historia de la orden de san Geronimo, Madr. 1600; Hermenegildo de san-Pablo, Origen

y continuacion de el instituto y religion Gieronimiana etc., Madr. 1669; Helyot, Histoire des ordres etc., III, 423—447; Jacintho de S. Miguel, Tradado historico das Ordens Monasticas de S. Jeronimo e S. Bento, Lisboa Occidental 1739; Constituciones y extravagantes de la orden de san Geronimo con annotaciones y avertancias, Madr. 1613; Kirchenlexikon (2.) V, 2014 f.

Unter Alfons XI. von Castilien (1312—50) errichteten mehrere Jünger des Thomas von Siena (Tommasuccio) auch in Spanien Eremieen, zunächst in der Nähe der Bartholomäuskirche bei Lupiana. Die Einsiedler befolgten die 3. Regel des heil. Franziskus. Mehrere angesehene Männer schlossen sich mit der Zeit denselben an, so der Portugiese Vasco, sodann Peter Ferdinand Pecha, Oberkammerherr des Königs, und dessen Bruder Bischof Alfons von Jaen. Ferdinand Pecha, der sich mit Verheimlichung seiner vornehmen Abstammung stets nur nach seinem Geburtsorte Ferdinand von Guadalajara nannte, erwirkte die päpstliche Bestätigung der Eremiten unter der Bedingung, daß sie die Augustinerregel annehmen, auch feierliche Gelübde ablegen, endlich sich einem zu erbauenden, förmlichen Kloster unterstellen würden. So entstand das erste Kloster der Hieronymiten bei der Bartholomäuskirche zu Lupiana in der Erzdiöcese Toledo. Obgleich der Zweck des neuen Ordens ein beschaulicher war, übernahmen die Hieronymiten alsbald auch seelsorgliche Arbeiten und oblagen, dem Beispiele ihres hl. Patrones folgend, eifrig wissenschaftlichen Studien. Der gute Geist, der die Hieronymiten beseelte, förderte das Ansehen und die Ausbreitung derselben, noch unter Ferdinand Pecha entstanden mehrere Hieronymitenklöster in Spanien und Portugal; als das erste Generalkapitel stattfand, i. J. 1415, gab es bereits 25 Klöster.

Die bedeutendsten Hieronymitenklöster in Spanien waren: das durch sein Marienbild berühmte Kloster U. L. Frau von Guadalupe in der Provinz Caceres; das Kloster St. Geronimo de Yuste — St. Just — im Thale Le Vera de Plasencia, bekannt als letzter Aufenthalt Kaiser Karls V., der hier am 21. Septbr. 1558 starb;[1] St. Isidor von Sevilla; besonders aber das Monasterio de San Lorenzo de Escorial, eigentlich San Lorenzo el Real. Den Escurial erbaute Philipp II. zur Sühne für eine bei der Belagerung von St. Quentin zerstörte Kirche des hl. Laurentius von 1563—1584 um 6 Millionen Dukaten halb als Königspalast, halb als Kloster, und zwar in so riesenhaften und imposanten Dimensionen, daß derselbe als das „achte Weltwunder" bezeichnet wurde.[2] Nach der Aufhebung der Klöster in Spanien 1835 verblieb der Escurial als Palast, und Alfons XII., † 1885, errichtete in demselben eine Schule nach dem Muster des Wiener Theresianum, in dem er nach seiner Verbannung aus Spanien erzogen worden war. Nach dem Tode des Königs wurde die Schule Augustinern übergeben, so daß in diesen die Hieronymiten wieder aufleben.[3] Unter den portugiesischen Klöstern ragt das vom König Emmanuel dem

---

[1] Vgl. W. Stirling, Das Klosterleben Kaiser Karls V., deutsch von Kaiser, 2. Aufl., Dresden 1858.

[2] Eine genaue Beschreibung desselben s. im Kirchenlexikon (2.) IV, 892 ff.; hier finden sich auch einige Mitteilungen über die berühmte Bibliothek des Escurial.

[3] Im Jahre 1889 ließen dieselben für den ganzen Riesenbau die elektrische Beleuchtung einführen.

Großen 1497 zu Belem bei Lissabon erbaute hervor, welches die Begräbnisstätte der königlichen Familie birgt.

Die oberste Leitung der Hieronymiten hatte der Ordensgeneral, der auf dem alle 3 Jahre stattfindenden Generalkapitel gewählt wurde und zugleich Prior des Stammklosters bei Lupiana war. Die Ordenszucht ward strenge gehandhabt; die Matutin wurde zur Mitternacht abgehalten, die Fasten waren lang und strenge. Die Hieronymiten zeichneten sich durch Frömmigkeit sowie durch wissenschaftliches Streben aus. Von den Gelehrten des Ordens ragen besonders hervor: Petrus de Cabrera, ein berühmter Theologe des 16. Jahrhdts., und der Ordensgeschichtschreiber Joseph de Siguença. Die Hieronymitaner Dionisiodos Anjos, † 1790, Antonio de Belem, Francisco de Jeronimo und Antonio de Rossario zählen zu den bedeutendsten Komponisten und Tonkünstlern ihrer Zeit.

Die Ordenstracht ist folgende: eine weiße Kutte, ein lohfarbenes, später schwarzes Skapulier und eine kleine Kapuze; dazu im Chore und auf der Straße ein Mantel, der anfänglich lohfarben, später aber gleichfalls schwarz war.

Bereits i. J. 1375 bildete sich ein weiblicher Zweig des Ordens, die Hieronymitinnen (Hieronymitennonnen, Einsiedlerinnen des hl. Hieronymus); ihre Stifterin ist Maria Garcias, † 1426, welche im Kloster St. Paul zu Toledo eine dem Hieronymitenorden streng nachgebildete Lebensweise begann. Doch erst seit dem Anfange des 16. Jahrhdts. legten die Hieronymitinnen die feierlichen Gelübde ab. In den bedeutendsten Städten Spaniens gab es Hieronymitinnenklöster; nicht jedoch verbreiteten sich diese Ordensfrauen über die Grenzen Spaniens hinaus, und i. J. 1835 unterlagen sie dem allgemeinen Klostersturm. Cf. Helyot III, 443 ff.

3. Stifter der armen Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation des sel. Petrus von Pisa ist der sel. Petrus Gambacorti von Pisa, daher auch Petrus de Pisis genannt, † 1435, welcher 1377 auf dem Berge Montebello eine Kirche mit einer Einsiedelei erbaute und mit einigen Gefährten ein strenges Bußleben führte. Durch Errichtung mehrerer anderer Eremieen nach dem Vorbilde von Montebello und Anschluß einiger Einsiedlervereine bildete sich eine Kongregation, welche in 2 Provinzen: Ancona und Treviso, 46 Klöster zählte. Die Kongregation erlangte bedeutende Privilegien und brachte zahlreiche durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragende Männer hervor.

Cf. P. Bonnacioli, Pisana Eremus sive vitae et gesta Eremitarum d. Hieronymi, qui in religione B. Petri de Pisis floruerunt, cum historico spicilegio usque ad a. 1692, Ven. 1692; J. B. Sajanelli, Historica monumenta ordinis s. Hieronymi congregationis b. Petri de Pisis 4 libris digesta, Venet. 1728; editio altera in 3 voll., ib. 1758–62; Vita del b. Pietro Gambacurta di Pisa, Firenze; Vita del b. Pietro Gambacurta di Pisa compendiata e esposta à la luce per commando del b. Pietro Paolo Salvadori Generale, Ven. 1695; At. Mar. Bonucci, Istoria della vita e miracoli del b. Pietro Gambacorti, fondatore della congreg. de' Romiti di s. Girolamo, Rom. 1716; Constitutiones et privilegia Fratrum mendicantium o. S. Hieronymi,

Ven. 1520; Constitutioni delle Frati Eremitani di san Girolamo congregazione del b. Petro di Pisa, Viterbia 1614; lat. ebd. 1642; Helyot IV, 1 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 2016 f. Ein Bullarium erschien Patav. 1775 in 2 voll.

Petrus Gambacorti, 1355 als Sohn des Präsidenten der Republiken Pisa und Lucca geboren und in seiner Jugend von einem unkirchlichen, gewaltthätigen Geiste erfüllt, verließ 1377 die Welt und ließ sich auf dem Berge Cessano bei Urbino in Umbrien, der wegen seiner schönen Aussicht Montebello hieß, als Eremit nieder. Alsbald erhielt er Gefährten; nach der Legende waren seine ersten Jünger 12 Räuber, die ihn ausplündern wollten, aber beim Anblicke des heiligmäßigen Einsiedlers reuig in sich gingen und unter Anleitung desselben nun selbst ein strenges, abgetötetes Leben nach dem Vorbilde des hl. Hieronymus begannen. Die „armen Eremiten vom heil. Hieronymus“[1] führten ein so strenges Leben, daß man sagte, solche Bußübungen könnten nur mit dem bösen Feinde Verbündete leisten, und Petrus von Pisa selbst deshalb bei dem Inquisitionstribunal verklagt, indes glänzend freigesprochen wurde. Bald darauf ward Petrus gebeten, auch an anderen Orten Eremieen zu errichten; so entstanden die Hieronymitenklöster zu Venedig, Padua, Treviso rc., welche zusammen eine Kongregation bildeten. Mehrere Einsiedlervereine, welche bisher nach der 3. Regel des hl. Franziskus lebten, nämlich jener des Bruders Angelus von Corsica, der des Nikolaus von Furca Polena, † 1448, der des Petrus von Malerba, endlich die Eremiten vom Monte-Segestre schlossen sich der Kongregation an.[2] Unter dem Nachfolger des Petrus von Pisa, Bartholomäus Malerba aus Cesena, wurden weitere Niederlassungen, namentlich jene zu Mantua und Vicenza, errichtet. Auch in Rom entstand eine Eremie, das Onuphriuskloster auf dem Janiculus, in dem bekanntlich Torquato Tasso am 25. April 1595 starb und in dessen Kirche sich auch sein Grab befindet. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte umfaßte die Kongregation 46 Klöster, welche sämtlich in Italien gelegen waren. Noch am Ende des 17. Jahrhdts. schlossen sich zwei Eremitenklöster in Tirol und Bayern[3] der Kongregation an, um deren großen Privilegien teilhaft zu werden. Nur spärliche Reste der Kongregation, die Klöster in Rom und Viterbo, haben sich indes bis auf die Gegenwart erhalten.

Petrus von Pisa hinterließ keine geschriebenen Satzungen; er verordnete nur, es solle niemand, der nicht bereits 18 Jahre erreicht habe, oder schon älter als 50 Jahre sei, aufgenommen werden in Rücksicht auf die schweren Kasteiungen, welche nur ein sehr rüstiger Körper zu ertragen im stande sei. Die ersten schriftlichen Satzungen stammen aus dem Jahre 1444;[4] dieselben enthalten bereits einige Milderungen. Im Jahre 1644 wurde das Verbot des Fleischgenusses aufgehoben. Die Annahme der Augustinerregel mit besonderen Konstitutionen erfolgte 1568; seitdem legen die Hieronymiten vom sel. Petrus von Pisa auch feierliche Gelübde ab. Wie bei den spanischen Hieronymiten wurde auch in dieser Kongregation der Ordensgeneral auf 3 Jahre gewählt; die Residenz desselben war auf Montebello.

---

[1] Auch „Arme Brüder um der Liebe Christi willen“ wurden dieselben genannt.

[2] Vgl. über diese Eremiten-Kongregationen Helyot IV, 13 ff.

[3] Das i. J. 1688 am Walchensee gegründete, welches indes bereits 1725 nach München verlegt wurde; es befand sich an der Stelle des Franziskanerklosters St. Anna am Lehel. Cf. Helyot IV, 18.

[4] Gedruckt 1488 lateinisch und deutsch zu Venedig.

Das Leben und Wirken der aus dieser Kongregation hervorgegangenen heiligmäßigen und gelehrten Männer schildert Petrus Bonnacioli in dem Werke: Pisana Eremus, Ven. 1692.

4. Die Hieronymiten von der Observanz oder von Lombardien entstanden infolge der Reform, welche Lope aus Olmedo, † 1433, i. J. 1424 innerhalb der spanischen Hieronymiten durchführte. Während die 7 Klöster in Spanien, welche diese Reform annahmen, sich 1595 wieder mit der Kongregation der spanischen Hieronymiten vereinigten, blieben die 17 italienischen Klöster dieser Reform selbständig und hatten einen eigenen General, der im St. Peterskloster von Hospitaletto bei Lodi residierte.

Vgl. Eusebio Cremonense, ò vero della vita e progressi de Monaci Gieronimiani, compendioso estratto del presidio Romano di Gio Pietro Crescenzi, Cremona 1645; Regula d. Augustini cum statutis et ordinario monachorum d. Hieronymi, Ticini 1614; Helyot III, 447 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 2015 f.

Der Spanier Lope aus Olmedo, geb. 1370, Hieronymit im Kloster U. L. Frau zu Guadalupe, war 1422 zum Ordensgeneral gewählt worden und suchte als solcher eine strenge Reform durchzuführen. Als er hierbei auf Widerspruch stieß, begab er sich zu seinem Studienfreunde, Papst Martin V., nach Rom und erbat sich von diesem die Erlaubnis zur Gründung einer neuen Kongregation der „Eremitenmönche vom hl. Hieronymus von der Observanz". Das erste Kloster derselben war Acella auf dem Berge Cazalla im Erzbistum Sevilla. Weitere Klöster folgten, namentlich in Italien, wo Lope vom Papste das bisher den Prämonstratensern gehörige Alexiuskloster auf dem Aventin erhielt; zuletzt betrug die Zahl der in Italien, größtenteils in der Lombardei gelegenen Klöster der Reform 17. Bis in die Gegenwart hat sich indes keines erhalten.

Lope schrieb für seine Klöster die Augustinerregel vor mit strengen Zusätzen, namentlich aus der Karthäuserregel; Fleischgenuß und der Gebrauch der Leinwand waren verboten; vom Feste des hl. Hieronymus (30. Septbr.) bis Ostern war Jejunium vorgeschrieben u. s. w. Später entwarf er eine neue, aus den Schriften des hl. Hieronymus gezogene Regel, welche mit päpstlicher Erlaubnis 1429 statt der Augustinerregel in Kraft trat; doch schon nach Lopes Tod kehrten die Mönche zur alten Regel zurück.

5. Die Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation zu Fiesole wurden von Karl von Montegranelli, † 1417, gestiftet. Sie verbreiteten sich in mehr als 40 Klöstern; doch wurde 1668, als infolge von Spaltungen und ungünstigen Zeitverhältnissen mehrere Klöster eingegangen und die Zahl der Mitglieder in den noch bestehenden sehr vermindert war, die Kongregation als solche von Clemens IX. aufgehoben.

Vgl. Helyot IV, 18 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 2017.

Karl von Montegranelli, aus gräflichem Geschlechte, Priester und Franziskanertertiar, zog sich 1360 von der Welt zurück und errichtete zu Fiesole ein Klösterchen, in dem er unter Zugrundelegung der in den Schriften des hl. Hieronymus enthaltenen Lebensregeln mit einigen Gefährten ein strenges Ordensleben führte. Als der Zugang sich mehrte, wurden zu Verona und Venedig neue Klöster dieser Hieronymiten errichtet. Innocenz VII. genehmigte 1406 die Errichtung einer besonderen Kongregation, welche zuletzt über 40, meist kleine Konvente umfaßte, zu Rom das von Paul V. geschenkte Kloster der hhl. Vincentius und Anastasius. Im J. 1441 nahmen die Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation zu Fiesole die Augustinerregel an und legten von da ab feierliche Gelübde ab. Bei Auflösung der Kongregation 1668 traten die noch bestehenden Klöster meist der Kongregation des sel. Petrus von Pisa bei.

§ 71. Die Jesuaten.

Vgl. Tractatus Ant. Cortelli ad status pauperum Jesuatorum confirmationem, Ven. 1495; La regola che osserva la congregazione de Frati Giesuati di san Girolamo, composta dal B. Gio da Tossignano, Milano 1580; Regole e Constituzioni etc., Ferrara 1641; P. Morigia, Historia de gli huomini illustri che furono Giesuati, Ven. 1604; Helyot III, 407 ff.; Artikel „Jesuaten" von Hefele im Kirchenlexikon (2.) VI, 1371 ff.; desselben Beiträge zur Kirchengeschichte, Archäologie und Liturgik, Tübingen 1865, I, 197 ff.

Die Jesuaten, auch „apostolische Kleriker vom hl. Hieronymus" genannt, eine Art Barmherzige Brüder, wurden um 1360 vom sel. Johannes Colombini, † 1367, gestiftet. Ihre Aufgabe sollte sein, das eigene Heil durch strenge Abtötungen und Werke der Nächstenliebe, namentlich Krankenpflege, zu sichern. Sie verbreiteten sich über Italien, ferner nach Toulouse, wurden jedoch 1668 von Clemens IX. aufgehoben. Bis in die neuere Zeit erhielten sich die gleichzeitig entstandenen Jesuatinnen, auch „Schwestern von der Heimsuchung Mariä" genannt, ein beschaulicher Orden.

Johannes Andreas Colombini war Kaufmann in Siena und lebte in glücklicher Ehe mit Blasia Cerretano. Von Natur ehrgeizig und nur auf Vermehrung des Vermögens bedacht, ward er durch einen Zufall[1] auf den Weg der Tugend geleitet, in welcher er solche Fortschritte machte, daß er sich mit der Zeit ganz außerordentliche Bußübungen auferlegte. Nachdem er für seine Frau und seine Tochter gesorgt hatte, lebte er mit seinem Freunde Franz Mini in apostolischer Armut, verrichtete die niedrigsten Dienste in den Spitälern und predigte auf den öffentlichen Plätzen Buße. Bald schlossen sich Colombini 3 Mitglieder der Familie Piccolomini, hierauf noch andere vornehme Männer an, verteilten ihr Vermögen an die Armen und lebten wie jener ganz der Buße und Nächstenliebe. Da manche Familie Sienas über Colombini aufgebracht war, der „die hoffnungsvollste und edelste Jugend zu

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1372.

Thorheiten hinreiße", sprach der Senat die Verbannung über ihn und seinen Freund Mini aus, nahm dieselbe jedoch zurück, als bald darauf eine Seuche in Siena ausbrach, bei der Colombini und seine Jünger opferfreudig ihre Dienste leisteten. Als 1367 Urban V. aus der Verbannung zu Avignon nach Rom zurückreiste, zog ihm Colombini mit seiner Schar entgegen, um die Bestätigung seiner Genossenschaft zu erbitten. Der Papst erteilte diese nach einiger Zeit[1] und unter der Bedingung, daß sie nicht mehr wie bisher haufenweise im Lande herumzögen, sondern feste Niederlassungen begründeten, und bestimmte als Ordenskleid einen weißen Talar mit weißer, viereckiger Kapuze, welche in Falten über das Haupt auf die Schultern herabhing, und einen graubraunen Mantel; der Talar wurde von einem ledernen Gürtel zusammengehalten, auch trugen die Jesuaten Sandalen. Colombini starb noch i. J. 1367 am 31. Juli, nachdem er seinem Freunde Mini die Oberleitung seiner Genossenschaft übertragen hatte. — Vgl. die Bollandisten im 7. Bande des Juli 333 ff.; Vita del beato Giov. Columbini, con parte di alcuni altri de gli Giesuati, Rom. 1558; J. B. Rossi, Triumphus divinae gratiae per B. Joan. Columbinum, Rom. 1648; Pösl, Leben des sel. Johannes Columbini rc., Rb. 1846; Kirchenlexikon (2.) VI, 1371 ff.

Die Jesuaten, welche sich eines frommen Lebenswandels beflissen und mit größter Uneigennützigkeit den Werken der Nächstenliebe hingaben, wurden in zahlreichen Städten Italiens eingeführt; 1425 ließen sich einige derselben in Toulouse nieder, wo sie in von einander getrennten Zellen nach Art der Camaldulenser lebten. Ihre Beschäftigung bildete: Pflege der Kranken, namentlich bei Epidemieen, und Begräbnis der Verstorbenen, Gebet und strenge Kasteiungen (tägliche Geißelung). Sie waren zunächst ohne Ausnahme Laienbrüder, empfingen jedoch die niederen Weihen; erst i. J. 1606 genehmigte Paul V., daß sie auch Priester in ihrer Genossenschaft haben dürften, worauf in jedem Kloster 1—2 Priester waren. Der Name „Jesuaten" rührte daher, daß Colombini und seine Jünger ihre Bußpredigten mit den Worten begannen und beschlossen: „Es lebe Jesus, gelobt sei Jesus!" Als sie dem Papste Urban V. entgegenzogen, sollen Säuglinge zu Viterbo wunderbarer Weise gerufen haben: „Seht die Jesuaten!" Die Jesuaten hießen auch apostolische Kleriker, weil sie das Leben der Apostel nachzuahmen bemüht waren; ferner Hieronymiten, Jesuaten des hl. Hieronymus u. s. w., weil sie den hl. Hieronymus als Patron erwählt hatten, dem sie auch meist ihre Kirchen und Klöster weihten. Weil sie zum Besten der Armen und Kranken sich mit der Zubereitung von Liqueuren beschäftigten, erhielten sie vom Volke den Namen Padri dell' acquavita (Aquavit-Väter). Ihren Statuten lag ursprünglich die Regel des hl. Benedikt zu Grunde: erst später nahmen sie die Augustinerregel an.

Clemens IX. hob 1668 zugleich mit den Eremiten des hl. Hieronymus von der Kongregation zu Fiesole[2] und der Chorherren-Kongregation vom hl. Georg auf Alga[3] die Jesuaten auf, „weil sie den ursprünglichen Geist und Eifer verloren hätten und der Kirche keinen oder nur sehr geringen Nutzen brächten". Die barmherzigen Brüder des hl. Johann von Gott hatten die Jesuaten an Bedeutung über-

[1] Nachdem sich die Jesuaten von dem Verdachte, mit den Fraticellen in Zusammenhang zu stehen, gereinigt hatten.

[2] S. o. S. 485. [3] S. o. S. 415.

flügelt. Den Jesuaten wurde erlaubt, entweder in einen anderen Orden überzutreten oder unter bischöflicher Jurisdiktion in der Welt als Kleriker zu leben.

Gleichzeitig mit den Jesuaten, ca. 1367, wurden auf Veranlassung des Johannes Colombini durch seine Base Katharina Colombini aus Siena, † 20. Oktober 1387, die Jesuatinnen gestiftet. Dieselben nahmen später gleichfalls die Augustinerregel an, oblagen indes sehr strengen Bußübungen. Sie sprachen wenig, beobachteten sehr strenge Fasten, geißelten sich jede Nacht zweimal, trugen beständig ein Cilicium und hatten nur Stroh zu ihrer Lagerstätte. Sie trugen einen weißen Habit mit einem braunen Skapulier. Die Jesuatinnen überdauerten den männlichen Orden und bestanden bis 1872 als Kongregation in Italien fort. Cf. Helyot III, 419 ff.

§ 72. Die Ambrosianerbrüder.

Cf. Helyot, Histoire des ordres, IV, 52 ff.; Artikel „Ambrosianer, Nr. 1. Die Ambrosianerbrüder" von Braun im Kirchenlexikon (2.) I, 687 ff.

Eine gleichfalls erloschene Kongregation nach der Augustinerregel war jene der Ambrosianerbrüder, welche aus einer im Walde bei Mailand bestehenden Eremitengenossenschaft hervorwuchs. Die Eremiten des heil. Ambrosius verbreiteten sich über Italien, und Eugen IV. vereinigte ihre Niederlassungen 1441 zu einer Kongregation, welche 1606 von Paul V. neu bestätigt wurde, um die Mitte des 17. Jahrhdts. indes unterging.

Der hl. Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius hatte sich, wie er De bono mortis (c. 3. n. 11) berichtet, zuweilen in den vor der Porta Cumena zu Mailand gelegenen Wald zurückgezogen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich in der Folge Einsiedler an der Stätte niederließen, welche St. Ambrosius durch seine Gegenwart geheiligt hatte. Im 14. Jahrhdt. bestand daselbst eine ihm geweihte Kirche, und an dieser lebten mehrere Eremiten unter einem Priester. Drei adelige Mailänder: Alexander Crivelli, Antonius Petrasanta und Albertus Besuzzi sollen diese Eremitengenossenschaft der fratres s. Ambrosii ad nemus begründet haben. Gregor XI. schrieb 1375 derselben die Augustinerregel vor. Die Priester der Genossenschaft erhielten die Erlaubnis, zu predigen und Beicht zu hören; nicht jedoch durften sie Kuratbeneficien annehmen und, um solche zu erwerben, auch nicht in einen strengeren Orden übertreten. Für die Feier des Gottesdienstes wurde der ambrosianische Ritus vorgeschrieben. An der Spitze des Eremitenklosters sollte ein gemeinsam gewählter Prior stehen, der seine Bestätigung vom Erzbischof von Mailand zu erholen hatte.

Nachdem die Eremitengenossenschaft im Walde vor Mailand auf diese Weise eine feste Organisation erhalten hatte, entstanden auch an anderen Orten Niederlassungen der Ambrosianerbrüder, und zahlreiche Einsiedler richteten ihre Eremieen nach dem Muster der Mailänder ein.[1] Eugen IV. vereinigte 1441 die Klöster der Ambrosianerbrüder zur congregatio fratrum s. Ambrosii ad nemus Mediolanensis. „Nach den hierüber erlassenen Konstitutionen wurden dem Stammkloster in Mailand verschiedene Privilegien eingeräumt. So sollte der Prior daselbst von den

---

[1] So z. B. die Eremiten von Eugubio.

eigenen Brüdern auf Lebenszeit gewählt werden, während die Prioren der übrigen Klöster auf dem in Mailand stattfindenden Generalkapitel und zwar bloß auf 3 Jahre gewählt wurden. Die ganze Kongregation leiteten ein Rektor und 2 Visitatoren. Der ambrosianische Ritus sollte auch hinfort Ordensritus bleiben." [1] Als dennoch einige Klöster im Gebiete von Genua und Ancona mit päpstlicher Bewilligung den römischen Ritus annahmen, führte dieses zur Bildung einer neuen Kongregation, welche im Unterschiede von der congregatio fratrum s. Ambrosii Kongregation der Religiosen des Augustinerordens genannt wurde.

Mit letzterer wurde 1496 die von Johannes Scarpa geleitete congregatio fratrum Apostolorum pauperis vitae verbunden, und hierauf dieselbe congregatio s. Barnabae provinciae Marchiae et Januae genannt. Im Jahre 1589 endlich vereinigte sich diese Kongregation wieder mit jener der Ambrosianerbrüder, aus der sie hervorgegangen war, und es entstand nun die Bezeichnung: Congregatio fratrum s. Ambrosii ad nemus et s. Barnabae sub regula s. Augustini. Paul V. bestätigte die Kongregation 1606 mit allen ihr bisher gewährten Privilegien. Doch schon 40 Jahre später brach das Ende der Kongregation herein. Die Päpste Urban VIII. und Innocenz X. verfügten, daß all jene Klöster, welche nicht Mitglieder und Mittel genug hätten, ihrer Bestimmung gerecht zu werden, aufgehoben werden sollen, und damit war der Untergang auch dieses Zweiges des Augustinerordens besiegelt.[2]

Über die Ambrosianerinnen s. u. § 79; über die Oblaten des hl. Ambrosius § 124.

§ 73. Die Apostelbrüder und die Freiwilligen Armen.

Vgl. Helyot, Histoire des ordres etc., IV, 50 ff.; die Artikel „Apostelbrüder" von Sachs O. S. B. im Kirchenlexikon (2.) I, 1110 ff. und „Arme, katholische" von Zeiler O. S. Fr. ebd. I, 1323.

1. Apostelbrüder (fratres Apostolorum) hießen die Mitglieder einer seit dem 15. Jahrhdt. in Italien bestehenden Eremitenkongregation, welche Innocenz VIII. 1484 zur Augustinerregel und dessen Nachfolger Alexander VI. 1496 zur Ablegung der feierlichen Gelübde verpflichtete. Noch in diesem Jahre vereinigte sich die Kongregation mit jener der „Religiosen des Augustinerordens" (s. o.).

„Apostelbrüder" benannten sich die Eremiten deshalb, weil sie das arme, abgetötete Leben der Apostel nachzuahmen bemüht waren. Sie nannten sich auch Apostoli schlechthin, weiterhin „Apostoliner"; auch Santarelli (d. i. die kleinen Heiligen) wurden sie benannt; später bezeichneten sie sich gerne als Apostoliner des hl. Barnabas, der in Mailand gepredigt hat und auf den sie ihren Ursprung zurückführen wollten. Über das 14. Jahrhundert reichen sie indes nicht hinauf.[3]

Wahrscheinlich veranlaßte das Auftreten der häretischen Apostoliker, der congregatio fratrum Apostolorum pauperis vitae, der „Brüder vom armen Leben"

---

[1] Kirchenlexikon (2.) I, 668. [2] Ibid. [3] Ibid. I, 1111 f.

oder wie sie sich sonst nannten,[1] daß sich auch kirchlich gesinnte Männer, vermutlich zuerst im Mailändischen, zusammenschlossen, um das echt apostolische Leben in strenger Unterordnung unter die kirchliche Obrigkeit zu pflegen. Letztere legten zwar keine Gelübde ab, trugen jedoch das Eremitengewand und hatten nach dem Beispiele der Apostel alle geistigen und materiellen Güter gemeinsam. Mehrere derselben ragten durch außerordentliche Heiligkeit und Bußfertigkeit hervor und förderten hierdurch die Ausbreitung der Genossenschaft. An mehreren Orten des Herzogtums Mailand, der Mark und im Genuesischen entstanden Niederlassungen der Apostelbrüder; auch in Rom gab es zwei solche, zu St. Pankratius und St. Clemens. Ein besonderer Förderer der Genossenschaft war der sel. Placidus von Foligno, † 1398, der durch zwei nach Loretto pilgernde Apostelbrüder auf dieselbe aufmerksam wurde und dann selbst in Rom der Genossenschaft beitrat. Sein 1370 in Recanati[2] begründetes Kloster erlangte durch ihn selbst und seine Schüler: den sel. Bartholomäus von Recanati, † 1424, den sel. Guardatus, † 1425, und den sel. Philipp von Ferno, hohen Ruhm; die Klosterkirche, welche den Leib des Stifters bewahrte, wurde ein berühmter Wahlfahrtsort.

Innocenz VIII. gab 1484 der Vereinigung der Apostelbrüder eine festere Organisation, indem er denselben die Augustinerregel vorschrieb und sie zugleich zu einer gemeinsamen Ordenstracht verpflichtete: Habit, Skapulier und Mozetta von grüner Farbe. Alexander VI. verfügte 1496, daß die Apostelbrüder die feierlichen Gelübde der Augustiner-Eremiten ablegen sollten, deren Privilegien er ihnen zugleich verlieh. Inzwischen hatte Johannes von Scarpa, der damalige Generalobere der Apostelbrüder, der zu St. Rochus in Genua residierte, bereits den Anschluß der Genossenschaft mit der neugebildeten Ambrosianerkongregation der „Religiosen des Augustinerordens“ betrieben und so gefördert, daß sie noch in demselben Jahre zu stande kam. Ihrem Untergange zugleich mit dieser Kongregation entging sie dadurch, daß sie sich 1589, als sich die Kongregation der Religiosen wieder mit den Ambrosianerbrüdern vereinigte, durch Vermittlung des hl. Karl Borromäus mit den jüngeren Barnabiten verband.

2. Auch in mehreren Städten Deutschlands vereinigten sich seit der Mitte des 14. Jahrhdts. fromme Laien zu einem armen, apostolischen Leben in gemeinsamen Häusern. Dieselben nannten sich die „Freiwilligen Armen“; die verschiedenen Häuser derselben bildeten eine Kongregation. In der Reformation ging auch diese Blüte mittelalterlichen Glaubens und Gemeinsinnes zu Grunde.

Häuser der „Freiwilligen Armen“ gab es in Halberstadt, Köln, Hildesheim und anderen Städten der Rheingegend, auch nach Burgund scheinen sie sich verbreitet zu haben, doch unterschieden sich die burgundischen „Armen“ durch ihre Tracht von den deutschen. Letztere hatten Habit, Skapulier und Kapuze von grauer Farbe, die burgundischen hatten eine braune Tracht, gingen barfuß und führten einen Pilgerstab mit sich, auf welchem ein Kruzifix angebracht war.

Wie die Apostelbrüder in Italien (wenigstens in der ersten Zeit ihres Bestehens), so hatten auch die Freiwilligen Armen keine Priester unter sich. Sie widmeten sich

[1] Kirchenlexikon (2.) I, 1141 ff.; I, 689.
[2] In der Mark Ancona.

der Handarbeit und der Krankenpflege und beobachteten eine strenge Tagesordnung mit vielen Gebeten und mehreren Betrachtungen bei Tag und Nacht. Feste Einkünfte und liegende Güter waren nicht gestattet; ebensowenig durften Vorräte angesammelt werden; die Freiwilligen Armen lebten vom Ertrage ihrer täglichen Arbeit und im Notfalle von Almosen.

Wie es scheint, veranlaßte der bekannte Augustinerchorherrenpropst Johannes Busch, der 1470 das Haus zu Hildesheim visitierte, die Freiwilligen Armen, die Augustinerregel anzunehmen und sich durch Ablegung feierlicher Gelübde zu einem förmlichen Orden zu konstituieren. Doch bereitete der weiteren Entwickelung des Ordens die Reformation ein jähes Ende.

§ 74. Die barmherzigen Brüder.

Cf. Helyot, Histoire des ordres etc., IV, 131-147; Artikel „Brüder, barmherzige“ von Fehr im Kirchenlexikon (2.) II, 1331 ff.: L. Saglier, Leben des hl. Johann von Gott, mit einer Geschichte der Gründung und der Entwickelung seines Ordens, Rb. 1881; Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeits-Anstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris, autor. Übersetzung nach der 2. Auflage, Mainz 1887, S. 42—78; J. Heyne, Der Orden der barmherzigen Brüder in Schlesien in einer Geschichte der einzelnen Klöster und Kranken-Institute der Provinz, Breslau 1861; J. de Deo Sobel, Geschichte (und Festschrift) der österreichisch-böhmischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, Wien 1892; Held, Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Prag, nebst Rückblick auf die Entstehung und Schicksale dieses Ordens überhaupt, Prag 1823.

Constituzioni dell' ordine del devoto Giovanni di Dio, Rom. 1589; La règle de St.-Augustin avec l'explication d'Hugues de St.-Victor et les constitutions de l'ordre du dévot Jean de Dieu, Par. 1628; Constitutions etc., Par. 1659, u. s. w.

1. Der Orden der barmherzigen Brüder, der bedeutendste der männlichen Krankenpflege-Orden, verdankt seinen Ursprung dem heiligen Johann von Gott, † 1550, der 1540 zu Granada ein Spital errichtete und in demselben selbst die Kranken pflegte. Alsbald traten ihm einige junge Männer helfend an die Seite, welche an mehreren Orten Spaniens Spitäler errichteten und die Krankenpflege in denselben versahen. Pius V. bestimmte 1572, daß diese männlichen Krankenpfleger sich als förmlichen Orden konstituieren und die Augustinerregel annehmen sollten; daneben befolgen die barmherzigen Brüder noch besondere Konstitutionen, welche 1617 von Paul V. bestätigt wurden. Urban VIII. verlieh 1624 den barmherzigen Brüdern die Privilegien der Mendikantenorden.

Biographieen des hl. Johann von Gott verfaßten: F. de Castro, Miraculosa vida y santas obras del b. Juan de Dios, Granada 1588 u. ö., auch ins Italienische, Französische und Lateinische übersetzt (vgl. die Bollandisten, den

1. Bd. des März 809 ff.); Fr. Ant. de Govea, Vida del glorioso Padre de pobres S. Juan de Dios, Madr. 1624 u. ö., ins Italienische, Lateinische (auszüglich) und Deutsche übersetzt (von M. Falterer, Neuburg a./D. 1726); S. Girard, La vie de St.-Jean de Dieu, Par. 1691; M. Chr. Wilmet, Lebensbeschreibung des hl. Johannes von Gott, Rb. 1856; P. Lechner, Leben des hl. Johannes von Gott, aus den Quellen dargestellt, München 1857; L. Saglier, Leben des hl. Johann von Gott, Rb. 1881; Artikel „Johann von Gott“ von Beissel S. J. im Kirchenlexikon (2.) VI, 1685 ff.

Johann von Gott, eigentlich Johann Ciudad, 1495 zu Monte Moro novo in der portugiesischen Provinz Alemtejo geboren, diente als Hirte, dann als Soldat, focht in Ungarn gegen die Türken, wurde wieder Hirte, dann Bedienter eines nach Afrika verbannten Edelmannes, hierauf Bücher- und Bilderkrämer in Granada. Eine Predigt des berühmten Johann von Avila veranlaßte ihn, nicht nur sein Besitztum an die Armen und Gefangenen auszuteilen, sondern sogar wegen seiner Sünden wehklagend durch die Straßen der Stadt zu ziehen, so daß man ihn für einen Wahnsinnigen hielt und in ein Spital brachte. Hier erfuhr er harte Mißhandlungen und beschloß, sich sobald als möglich selbst der Krankenpflege zu widmen, wozu ihn auch Avila ermunterte. Nach einer Wallfahrt zum Gnadenbilde in Guadalupe errichtete er 1540 zu Granada ein kleines Spital für Kranke und Bresthafte und pflegte diese mit solcher Liebe und Aufopferung, daß ihm alsbald von vielen Seiten milde Gaben zur Vergrößerung seines Hauses gespendet wurden. Als sein Spital durch eine Feuersbrunst zerstört wurde und der Heilige längere Zeit inmitten der Flammen, durch welche er seine Kranken und deren Habseligkeiten trug, unverletzt blieb, steigerte sich noch das Ansehen des opferfreudigen Mannes. Nicht nur war in kurzem das Spital und zwar in viel großartigerem Maßstabe wieder hergestellt, und widmete sich Johann von Gott mit neuem Eifer den Kranken und insbesondere den Geisteskranken, in deren Behandlung er eine neue, vortreffliche Methode anwandte; es wünschten nunmehr auch verschiedene junge Männer nach dem Beispiele und unter der Leitung des Heiligen sich dem Dienste der Nächstenliebe zu widmen. Die ersten Schüler des Heiligen, den der Bischof von Tuy als „Johann von Gott“ bezeichnet hatte, waren: Anton Martin und Petrus Velasco. Wie der Erzbischof von Granada, so unterstützte auch König Philipp II. den Plan des Heiligen, durch Gründung eines Vereines von Laien, welche sich nur durch eine besondere Kleidung von den Weltleuten unterscheiden sollten, die Krankenpflege in Spanien zu organisieren; an die Gründung eines Ordens ward nicht gedacht. Johann von Gott starb am 8. März 1550 als Opfer seines Berufes, indem er sich durch Überanstrengung im Dienste seiner Kranken eine schwere Krankheit zugezogen hatte; er wurde 1630 selig und 1690 heilig gesprochen. Leo XIII. bestimmte i. J. 1886, daß die hhl. Johannes von Gott und Camillus von Lellis zu Patronen aller Spitäler und Kranken ernannt und ihre Namen in die Litanei der Sterbenden (nach dem Namen des hl. Franziskus) eingefügt werden sollen.[1]

Sterbend übergab Johann von Gott die Leitung seiner Anstalt dem Antonius Martin, der mit demselben Geiste der Liebe das schöne Werk fortsetzte. Da die

[1] Vgl. die diesbezüglichen Dokumente z. B. bei Wilh. Bäumker, Der heil. Camillus von Lellis und sein Orden, Frankfurter zeitgemäße Broschüren N. F. IX, Nr. 2, Fkf. 1887, S. 52 ff.

Vornehmen zu Ehren des abgeschiedenen Johannes und in edler Begeisterung für sein Werk fortgesetzt reichliche Gaben spendeten und auch der Zugang zu dem Vereine der Krankenpfleger nicht nachließ, konnten auch an anderen Plätzen Spaniens, zu Madrid, Cordova u. s. w., Spitäler errichtet werden. Eine festere Organisation des Vereins lag nur im Interesse desselben, und diese erfolgte unter Pius V. i. J. 1572. Am 1. Januar dieses Jahres erlangte der damalige Major der Krankenbrüder, Roderich Siguença, eine Bulle, welche als Errichtungs- und Bestätigungsurkunde des Ordens der barmherzigen Brüder betrachtet werden kann. Der Papst schrieb dem Orden die Augustinerregel vor. In jedem Spital, in welchem sie thätig sind, soll ein Oberer erwählt werden, auch soll sich ein Bruder die Priesterweihe erteilen lassen, um die Seelsorge der Ordensbrüder und der Kranken zu besorgen. Die barmherzigen Brüder sollen unter der Jurisdiktion der Diöcesanbischöfe stehen. Auf dem ersten Generalkapitel, welches 1586 zu Rom stattfand, wurden die Konstitutionen entworfen, welche neben der Augustinerregel beobachtet werden sollten. Paul V., der durch Breve vom 7. Januar 1611 die barmherzigen Brüder als wirkliche Religiosen erklärte, bestätigte unterm 15. April 1617 jene Konstitutionen.[1] Urban VIII. endlich erteilte 1624 den barmherzigen Brüdern alle Privilegien der Mendikantenorden.

2. Die Ausbreitung des Ordens der barmherzigen Brüder erfolgte sehr rasch; zur Zeit des ersten Generalkapitels 1586 umfaßte derselbe bereits 18 Häuser in Spanien und Italien. Im Jahre 1601 erfolgte dessen Einführung in Frankreich, von wo er sich in die Kolonieen und nach Amerika verbreitete. Im Jahre 1605 wurde auf deutschem Boden, zu Feldsberg in Niederösterreich, ein Spital der barmherzigen Brüder errichtet. In Bayern stiftete Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg 1623 zu Neuburg a. d. Donau ein Kloster, dessen erste Brüder aus Wien berufen wurden. Im Jahre 1711 gründete der k. k. Kammerrat Max Cocx von Onsel in Breslau ein Kloster, welches das Mutterhaus der schlesischen Provinz wurde. Je nach den Ländern wurden die barmherzigen Brüder auch verschieden genannt.

In Spanien und Deutschland: Barmherzige Brüder, auch Brüder der Barmherzigkeit (oder der Liebe) vom hl. Johann von Gott, fratres misericordiae beati Joannis de Deo; in Frankreich: Frères de la charité; in Italien: Fate bene Fratelli oder gewöhnlich Benfratelli, so benannt nach den vom hl. Johann von Gott oft gebrauchten Worten: „Thuet Gutes, Brüder (um der Liebe Gottes willen)!“

Die ersten Spitäler der barmherzigen Brüder waren in Spanien. Als Sebastian Arias sich nach Rom begab, um die Konstituierung des Vereines als Orden zu betreiben, errichtete er auch in Italien ein Haus, das Spital U. L. Frau vom Siege zu Neapel, namentlich durch Unterstützung Johanns von Österreich; bei einer zweiten Reise nach Rom errichtete er das berühmte Spital zu Mailand. Die barmherzigen Brüder in Spanien standen mit denen in Italien in keiner Verbindung, so daß sich von Anfang an der Orden in eine spanische und eine italienische Kongregation

[1] Die letzte Redaktion dieser Konstitutionen ist aus dem Jahre 1718.

mit je einem eigenen General (zu Granada und zu Rom) schied. Unter dem spanischen General standen auch jene Klöster, welche von Spanien aus in Westindien errichtet wurden, wo der Orden bald 4 Provinzen zählte. Unter dem General der italienischen Kongregation standen auch die nachmals in Frankreich, Deutschland, Österreich und Polen begründeten Häuser.

In Frankreich wurden die barmherzigen Brüder 1601 zu Paris in dem Spital la Charité in der Vorstadt St. Germain durch die Königin Maria von Medici eingeführt. Alsbald wirkten sie in 24 Häusern und hatten einen eigenen Generalvikar. Durch die Revolution wurde auch dieser Orden aufgehoben; doch sammelten sich in der Zeit der Restauration die noch lebenden Brüder und errichteten zahlreiche Anstalten wieder (1819). Zuerst eröffneten sie das Spital von Salon; 1821 kamen sie in das Lozère-Departement, wo sie auch die Leitung von Freischulen übernahmen; bald darauf erhielten sie das Schloß Chayla, in dem sie eine Anstalt für männliche Irren errichteten; später das Schloß St. Alban, 4 Meilen von Chayla entfernt, wohin sie barmherzige Schwestern zur Pflege weiblicher Irren beriefen. Zu Lyon wurde das Noviziatshaus U. L. Frau in der Vorstadt Guillotière errichtet, außerdem wurden noch 2 Anstalten begründet, die eine für Pflege der Gefangenen unter dem Schutze des hl. Joseph, die andere unter dem Namen der Apostelfürsten für Geisteskranke. Das Haupthaus des Ordens in Frankreich wurde zu Paris in der rue des Postes errichtet; dieses mußten die Brüder jedoch 1830 wieder verlassen. Im Jahre 1842 errichteten sie in der Straße Oudinot ein Krankenhaus, welches in der medizinischen Welt alsbald Ansehen erlangte. Im Jahre 1858 erbauten sie in dem Vorort Vaugirard ein Haus für skrophulöse Kinder.[1] Andere Häuser erstanden zu Nantes, Montbrison ꝛc. An letzterem Orte, an welchem die barmherzigen Brüder gleichfalls die Pflege in einer Irrenanstalt versahen, wütete i. J. 1825 eine Typhusepidemie, welcher zahlreiche Brüder erlagen. „Es war ein rührender Anblick, wie so manche Brüder, selbst bereits krank und den Todeskeim im Herzen tragend, noch die Kranken pflegten und trösteten. Johann Pautard, ein Priester, raffte sich noch von seinem Sterbebette auf, um sich zu den Sterbenden zu schleppen, bis er selbst dem Fieber erlag. Die Brüder anderer Häuser aber, von Paris, Lyon, Nantes ꝛc., warfen sich ihren Prioren zu Füßen und baten an jenen Ort geschickt zu werden, wo ihrer das Martyrium der Liebe harrte."

In Deutschland führte der Fürst Karl Eusebius von Lichtenstein, der in Rom das Wirken der barmherzigen Brüder kennen gelernt hatte, den Orden ein. Er nahm zwei barmherzige Brüder, den Grafen Gabriel von Ferrara, den „besten Chirurgen seiner Zeit", und Johann Baptist von Casinetti mit sich nach Deutschland und erbaute denselben 1605 zu Feldsberg in Niederösterreich ein Kloster mit Spital.[2] Im Jahre 1614 kamen die barmherzigen Brüdern nach Wien, wo ihnen Kaiser Matthias unter dem Werd der jetzigen Leopoldstadt ein Haus für eine Niederlassung schenkte; 1713 wurden die in diesem Hause wirkenden Brüder fast sämtlich bei Pflege der Pestkranken dahingerafft. In der Zeit Kaiser Josephs II. erhielten die barmherzigen Brüder

[1] S. hierüber Maxime du Camp, Die Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc., S. 61 ff.

[2] Vgl. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 11 f.

Österreichs neue Ordenskonstitutionen,[1] die noch heute in der österreichisch-böhmischen Provinz beschworen werden, nicht mehr jedoch in der steirischen Provinz, in welcher vor mehreren Jahren eine heilsame Reform durchgeführt wurde.

3. Gegenwärtig zählt der Orden 11 Provinzen, nämlich: die römisch-toskanische, die lombardisch-venetianische, die neapolitanisch-sicilianische, die französische (mit je einem Hause in England, Irland und Holland), die österreichisch-böhmische, die steirische, ungarische, bayerische, preußisch-schlesische, spanische und nordamerikanische. Die Zahl der Häuser beträgt ca. 120. Der Orden genießt in der ganzen civilisierten Welt wohlverdiente Hochachtung.[2]

Vgl. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 11, wo sich eine Zusammenstellung der von den barmherzigen Brüdern geleiteten Häuser (außer den amerikanischen) findet.

In Deutschland bestehen als besondere Kongregationen: die barmherzigen Brüder mit dem Mutterhause Koblenz; die barmherzigen Brüder mit dem Mutterhause Montabaur; endlich die barmherzigen Brüder vom hl. Karl Borromäus und der hl. Hedwig.

Das in Bayern 1623 errichtete Haus der barmherzigen Brüder wurde infolge der Säkularisation aufgehoben, 1831 durch König Ludwig I. wieder errichtet und 1836 von den Brüdern wieder bezogen; 9 weitere Häuser wurden von hier aus in Bayern gegründet, darunter Algasing und Attl in Oberbayern.

In Österreich leiten die barmherzigen Brüder derzeit 15 Spitäler: in Wien, Feldsberg, Hütteldorf, Görz, Prag, Neustadt, Kukus, Teschen, Proßnitz, Wisowitz, Brünn, Linz, Krakau und Zebrzydowice; in diesen Spitälern wurden z. B. i. J. 1889 12 288 Kranke mit 227 330 Verpflegungstagen behandelt.

In Spanien, wo vor 1835 57 Häuser der barmherzigen Brüder mit 335 Mitgliedern waren, bestehen noch 4 Häuser. — Auch aus Frankreich sind die barmherzigen Brüder zum Danke für so viele mit heldenmütiger Aufopferung geleistete Dienste zum großen Teile wieder verjagt worden. — In Italien, wo die barmherzigen Brüder meistens Irrenanstalten leiten, bestehen sie noch in der Gegenwart fort. — Neuerdings haben sie auch in Afrika, besonders in Algier, Boden gewonnen; auch besitzen sie ein Haus auf Manila, sowie eines in Nazareth.

An der Spitze des Ordens steht nunmehr, nachdem in Spanien durch die Stürme der Jahre 1835 und 1868 nicht nur fast sämtliche Klöster, sondern auch das Generalat für Spanien und Westindien aufgehoben wurden, nur ein einziger General, der seinen Sitz in Rom im Konvente des hl. Johannes Calybita hat. Der Orden der barmherzigen Brüder ist ein rein charitativer Laienorden; außer den drei gewöhnlichen Gelübden legen die Mitglieder ein viertes ab, nämlich lebenslänglich und unentgeltlich Kranke zu pflegen. Das Noviziat dauert 1 Jahr; nach Ablauf

---

[1] Vgl. Die Regel des hl. Augustin nebst den Satzungen des Ordens vom heil. Johann von Gott, Wien 1795.

[2] Vgl. den Artikel „Brüder, barmherzige“ von C. Weißsäcker in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) II, 647 f.

desselben aber muß nach einer Verordnung Alexanders VII. vom 10. Juli 1655 der junge Profeß noch ein Jahr im Professorium gleichsam ein zweites Noviziat bestehen. Jedes Kloster steht unter einem Major (Prior), jede Provinz unter dem auf 3 Jahre vom Kapitel gewählten Provinzial; der General wird auf 6 Jahre gewählt. Die Leitung eines jeden Spitals ist dem Ordinarius und einem Oberkrankenwärter,[1] die nicht Priester sind, anvertraut. Ihre freie Zeit verwenden die Brüder zur Erwerbung medizinischer Kenntnisse. Neben der Pflege der Kranken haben die barmherzigen Brüder auch Buch über die verpflegten Kranken zu führen, und haben die auf diese Weise entstandenen ältesten Krankenprotokollbücher ein hohes medizinisch-historisches Interesse. Zu Priestern dürfen sich nur einige wenige (in der Regel einer für jedes Spital) weihen lassen, da die Krankenpflege Zweck des Ordens ist, diese aber durch Laien passender ausgeübt wird als durch Priester.

Die Ordenstracht besteht in einem von einem ledernen Gürtel zusammengehaltenen Habit von schwarzem Tuch nebst Skapulier von gleicher Farbe und einer kleinen, runden Kapuze, wozu auf der Straße noch ein runder, schwarzer Hut kommt.

Mitglied des Ordens der barmherzigen Brüder war u. a. Gabriel Tellez, geb. 1570, † 1648, nächst Lope de Vega und Calderon der größte spanische Dramatiker, der unter dem Namen „Tirso de Molino" über 300 Theaterstücke geschrieben hat, von denen jedoch nur 68 erhalten sind. Die Gesamtausgabe seiner Werke von E. Hartzenbusch, Teatro escogido, Madr. 1839 ff., umfaßt 12 Bände. — Franz Fismann, † 1774, that sich als Musiker hervor.

4. Den barmherzigen Brüdern verwandt und nunmehr denselben kongregiert sind die am Ende des 16. Jahrhdts. in Mexiko entstandenen Hippolytsbrüder, auch „Hospitaliter des hl. Hippolyt" und „Brüder (Hospitaliter) der christlichen Liebe vom hl. Hippolyt" genannt.

Um das Jahr 1585 gründete Bernhardin Alvarez in Mexiko einen Verein von Männern zur Armen- und Krankenpflege sowie ein Spital, in welchem diese ihre Dienste verrichteten. Dieses Spital war dem hl. Hippolyt geweiht als dem Heiligen jenes Tages, an dem Cortez von Mexiko Besitz ergriffen hatte (13. August[2] 1521). Bald nahmen die Brüder von Alvarez verfaßte Konstitutionen an und wurden als „Hippolytsbrüder" von Sixtus V. bestätigt. Ursprünglich legten die Brüder die Gelübde der Armut und der Krankenpflege ab; unter Clemens VIII. (i. J. 1594) kam das Gelübde des Gehorsams hinzu und unter Innocenz XII. (i. J. 1700) auch das Gelübde der Keuschheit. So waren die Hippolytsbrüder, wie dieses seit 1594 schon hinsichtlich ihrer Privilegien der Fall war, nun auch hinsichtlich ihrer Verpflichtungen den barmherzigen Brüdern gleichgestellt, mit denen sie auch Zweck und Ordenstracht gemeinsam hatten. Nur durch die Farbe ihres Gewandes (dieses war bei den Hippolytsbrüdern braun) unterschieden sie sich noch von denselben. Alsbald wurden sie den barmherzigen Brüdern völlig kongregiert.

Cf. Helyot IV, 147 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 1999.

---

[1] Dieser muß geprüfter Chirurg sein.

[2] Vgl. die Bollandisten zu diesem Tage, im 3. Bde des August, p. 4 ff.

§ 75. Die Bethlehemiten.

Eine Art von „barmherzigen Brüdern" waren auch die um 1655 in Westindien gestifteten Bethlehemiten. Anlaß zur Gründung dieses Ordens gab Hermann Peter von Bethencourt, † 1667, der zu Guatemala eine Schule und ein Rekonvalescentenhaus errichtete und daselbst mit einigen Genossen die notwendigen Dienste versah. Clemens X. approbierte 1672 die so entstandene Genossenschaft von Krankenbrüdern; Innocenz XI. erhob dieselbe am 26. März 1687 zu einem förmlichen Orden mit der Augustinerregel. Die Bethlehemiten verbreiteten sich namentlich in Mexiko, Peru und auf den canarischen Inseln, wurden jedoch, obwohl sie sich auf dem Gebiete der Krankenpflege und Volksschule hohe Verdienste erworben haben, 1820 aufgehoben.

Vgl. Dom. Fr. Ant. de Montalvo, Vida . . . del v. H. Pedro de san-Joseph Betancour, Rom. 1618; Helyot III, 349 ff.; den Artikel „Bethlehemiten" von Hundhausen im Kirchenlexikon (2.) II, 541 ff.

Schon 1257 sollen sich in Cambridge Ordensmänner niedergelassen haben, welche sich „Bethlehemiten" nannten, weiß gekleidet waren, auf ihrem Skapulier einen roten Stern trugen und die Augustinerregel befolgten. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 540 f. — Im Jahre 1459 wurde von Pius II. nach der Augustinerregel ein Ritter- und Hospitalorden U. L. Frau von Bethlehem gegründet, der die Aufgabe hatte, die Einfälle der Türken abzuwehren und Verwundete zu pflegen; doch war dieser Orden nur von kurzer Dauer. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 541. — Von längerem Bestande, wenn auch heutzutage leider nicht mehr bestehend, war der um die Mitte des 17. Jahrhdts. in Westindien begründete Orden der Bethlehemiten, ein „sehr verdienstvoller Hospital- und Schulorden in Amerika".[1] Anlaß zu dessen Stiftung gab Petrus de Bethencourt (vom hl. Joseph), auch Petrus Gonzalez de la Rosa genannt, 1619 aus demselben Geschlechte entsprossen, dem der berühmte Seefahrer Johann von Bethencourt aus der Normandie angehörte. Ohne besondere Talente, welche es ihm ermöglicht hätten, wie er es wünschte, in den geistlichen Stand zu treten und als Missionär nach Japan zu gehen, arbeitete Petrus als Flickschneider und Küster. Er trat in den 3. Orden des hl. Franziskus und begann in einem entlegenen Stadtteile von Alt-Guatemala, Calvario genannt, Schule zu halten, indem er die Kinder nach Kräften im Katechismus und Lesen unterrichtete. Bald begann er auch für ein Rekonvalescentenhaus Beiträge zu sammeln, welches er U. L. Frau von Bethlehem weihte. Mehrere Männer schlossen sich ihm an und leisteten ihm sowohl in der Schule als auch im Rekonvalescentenhause Beihilfe. Diese befolgten wie Petrus selbst die 3. Regel des hl. Franziskus. Als lebendiges Beispiel leuchtete ihnen Petrus voran, der sich so sehr beliebt machte, daß ihn, als er am 25. April 1667 starb, die ersten Beamten und Ratsherren von Alt-Guatemala selbst zu Grabe trugen. — Das Leben Peters von Bethencourt schrieb Dom. Franc. Antonius de Montalvo, Vida del ven. Hermano Pedro de san-Joseph Betancour etc. (s. o.).

---

[1] Kirchenlexikon (2.) II, 541.

Nach Peters Tod übernahmen seine Schüler Bruder Rodrigo vom hl. Kreuze und Bruder Antonio vom hl. Kreuze die Leitung der Anstalten. Sie reisten an den spanischen Hof sowie nach Rom, wo sie von Clemens X. am 2. Mai 1672 sowohl die Bestätigung der Genossenschaft der Belemitas als auch der von ihnen selbst verfaßten Statuten erlangten. Innocenz XI. erlaubte am 26. März 1687, daß die Bethlehemiten die feierlichen Gelübde ablegten, wodurch aus der Genossenschaft ein förmlicher Orden wurde. Clemens XI. endlich verlieh unterm 28. Juli 1707 dem neuen Orden die Privilegien der Mendikantenorden und jene der Genossenschaft der Regularkleriker für den Dienst der Kranken (Väter des guten Todes).

Die Bethlehemiten verbreiteten sich insbesondere in Mexiko und Peru sowie auf den canarischen Inseln; ihr schönstes Spital war in Lima. Überall, wo sie Niederlassungen errichteten, gründeten sie nach dem Vorbilde ihres Stifters je ein Spital und eine Schule für unentgeltlichen Unterricht. Nach beiden Beziehungen, sowohl in der Krankenpflege als in der Erziehung der Jugend, erwarben sie sich hohe Verdienste. Insbesondere wirkten sie auch bei Epidemieen, namentlich i. J. 1736, überaus segensvoll. Südamerikanische Schriftsteller reden vom Orden in den höchsten Lobsprüchen; sie sagen, „er sei ein großer Segen, ein wichtiges Kulturelement für Südamerika, an vielen Orten daselbst der einzige Träger und Verbreiter der Volksbildung gewesen". Deshalb ist die Aufhebung dieses Ordens, welche infolge eines Beschlusses der spanischen Cortes 1820 erfolgte, sehr zu beklagen. Zur Zeit seiner Aufhebung zählte der Orden in 2 Provinzen 33 Häuser. Manche derselben wußten sich noch eine Zeit lang zu erhalten, doch besteht heutzutage kein Kloster der Bethlehemiten mehr.

Der Ordensgeneral hatte seinen Sitz zu Guatemala. — Außer den drei gewöhnlichen Gelübden legten die Bethlehemiten noch ein viertes ab: den Kranken zu dienen, auch wenn diese ungläubig und mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. — Die Ordenstracht war „ähnlich wie die der Kapuziner, nur trugen die Bethlehemiten Hüte, ferner einen Rosenkranz um den Hals, statt des Strickes einen ledernen Gürtel und auf der rechten Seite des kurzen Mantels einen Schild, auf welchem die Krippe von Bethlehem mit dem göttlichen Kinde und Maria und Joseph gemalt waren."

Im Jahre 1688 gründete eine fromme, adelige Witwe, Maria Anna del Galdo, Tertiarin des Franziskanerordens, in Alt-Guatemala einen weiblichen Zweig der Bethlehemiten zur Pflege weiblicher Kranken: die Bethlehemitinnen (Bethlehemitenschwestern). Dieselben hatten eine ähnliche Tracht und Regel wie die Bethlehemiten und lebten in strenger Klausur. Sie fanden indes keine weite Verbreitung und gingen zugleich mit den Bethlehemiten i. J. 1820 unter.

§ 76. Die Deutschordenspriester, die Assumptionisten u. a.

1. Auch mehrere Ritterorden, welche Teile der Augustinerregel in ihre Satzungen aufgenommen haben, werden öfters zum Augustinerorden gerechnet. So der Orden der Johanniter oder Malteser, errichtet 1118,[1] ferner der Deutschorden (Orden der Deutschritter oder Marianer),

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1791 ff.

gegründet 1190, der Orden der Livländischen Schwertritter, entstanden 1201, endlich die Ritter der glorreichen Jungfrau oder fratres gaudentes, gestiftet 1223. Noch heutzutage giebt es in Österreich 2 Häuser der Deutschordenspriester mit 79 Mitgliedern, welche die Gelübde ablegen und deshalb als Religiosen zu betrachten sind.

Zur Erhaltung und Heranbildung eines zahlreicheren geeigneten Ordensklerus für den Deutschorden errichtete der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Österreich-Este, † 1863, auf dem Schlosse zu Eulenburg ein Knabenseminar, in welchem besonders die Söhne der zahlreichen Deutschordens-Beamten unentgeltlich den üblichen Gymnasialunterricht erhalten. Mit den daraus hervorgegangenen Deutschordenspriestern werden die dem Orden inkorporierten Pfarreien besetzt; die Deutschordenspriester werden jedoch auf diese Pfarreien nicht investiert, sondern fungieren als amovible Administratoren.

Der genannte Erzherzog rief auch, um die Zwecke des Deutschordens besser zu fördern, im Großkapitel des Jahres 1855 die in der Säkularisation untergegangenen Deutschordensschwestern wieder ins Leben und erbaute denselben aus eigenen Mitteln mehrere Häuser. Krankenpflege und Unterrichtung von Mädchen bilden die Hauptaufgabe dieser Schwestern. Die Deutschordensschwestern befolgen die der Augustinerregel ähnliche Regel der „Schwestern vom deutschen Hause St. Mariens in Jerusalem". Sie sind in Schwesterngemeinden geteilt, deren jede ein Mutterhaus mit mehreren Filialen hat. Derzeit giebt es drei Schwesterngemeinden, infolgedessen drei Mutterhäuser, nämlich Troppau mit den Filialen Würbenthal in Schlesien und Braunseifen in Mähren, Freudenthal mit der Filiale Engelsberg in Schlesien, und Lana (Lanegg) in Tirol mit den Filialen St. Leonhard, Sarnthal, Unterinn und Völlau. Die 6 österreichischen Häuser allein zählen derzeit (1894) 238 Schwestern.

Vgl. J. Stöger, Maximilian, Erzherzog von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister, Wien 1865; Der deutsche Ritterorden nach seinen neuesten Bestimmungen, in der Österreichischen Revue 1866, Augustheft.

2. Andere männliche Genossenschaften mit der Augustinerregel sind noch:

a) Die Assumptionisten oder Augustiner von der Himmelfahrt (Mariä), 1520 entstanden, welche mit segensreichem Erfolge in Frankreich, England, Bulgarien (seit 1862), in der Türkei[1] sowie in den auswärtigen Missionen thätig sind.

Der Sitz des Generalobern ist Paris, rue François prémier 8. — Die Assumptionisten leiten das von Leo XIII. zu Konstantinopel ins Leben gerufene Institut für die Ausbildung orientalisch-katholischer Priester. Die Pères de l'Assomption in England widmen sich u. a. dem Werke der Seelsorge für die katholischen Matrosen. — Die Assumptionisten, welche in der Diöcese Brisbane (Australien) wirken, müssen je 2—3 Pferde halten, um die Pächter und Hirten auf den äußerst ausgedehnten Weideflächen besuchen und ihnen die hl. Sakramente spenden zu können.

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 108; 1895, 242.

b) Die Väter des guten Todes (Regularkleriker für den Dienst der Kranken), 1584 vom hl. Camillus von Lellis gestiftet.

Vgl. den VII. Abschnitt § 112.

c) Die Piaristen, 1597 vom hl. Joseph von Calasanz gegründet.

Vgl. den VII. Abschnitt § 114.

d) Die Einsiedler von Mariä Heimsuchung,

i. J. 1608 vom hl. Franz von Sales auf dem Berge Voëron in Chablais zur besonderen Verehrung Mariens gestiftet.

e) Die Augustiner von der Kongregation des hl. Antonius,

i. J. 1615 in Flandern gestiftet. Das einzige Kloster dieser Kongregation stand unter der Jurisdiktion des Provinzials der belgischen Augustiner-Eremiten.

Über den ehemaligen Orden von l'Artige s. Helyot III, 179 ff.

§ 77. Tertiarier und Tertiarierinnen des Augustinerordens.

Cf. Bruno Sauvé, Religieux Augustin de la Communauté de Bourges, L'établissement du Tiers-Ordre de St.-Augustin et la conduite assurée des fidèles qui y sont associés, Par. 1684; Helyot, Histoire des ordres etc., III, 64 ff.

Auch der Augustinerorden hat seine Tertiarier. Papst Bonifaz IX. gestattete durch Breve vom 7. Novbr. 1400 den Augustiner-Eremiten, an weibliche Personen die Kleidung des 3. Ordens auszuteilen, und gewährte den Tertiarierinnen dieselben Ablässe und Privilegien, wie sie der Orden der Augustiner-Eremiten selbst hat. An verschiedenen Orten vereinigten sich im Laufe der Zeit manche dieser Tertiarierinnen zu einem gemeinsamen, klösterlichen Leben namentlich zum Zwecke der Krankenpflege. — Unterm 31. August 1470 erlaubte Papst Paul II. der lombardischen Kongregation der Augustiner-Eremiten, auch männlichen Personen einen schwarzen Mantel als Kleid des 3. Ordens vom hl. Augustin zu verleihen. Auch von diesen traten wiederum manche zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammen, und so entstanden im Laufe der Zeit eine große Reihe von Genossenschaften, etwa 70, welche die Regel des heil. Augustin oder wenigstens Teile derselben, oft mit verschiedenen, ihrem besonderen Zwecke entsprechenden Zusätzen, befolgten, ohne jedoch feierliche Gelübde abzulegen. Namentlich waren die Mitglieder der verschiedenen zur Krankenpflege entstandenen, männlichen und weiblichen Genossenschaften meist Tertiarier, bezw. Tertiarierinnen vom hl. Augustin.

Wie von einem 3. Orden des hl. Augustin, so fing man nun auch an, von einer „3. Regel" desselben zu sprechen, welche indes nichts anderes ist als die in manchen Punkten gemilderte Augustinerregel.

Man unterscheidet auch bei den Tertiariern des hl. Augustin solche, welche ein klösterliches Leben führen, und solche, welche in der Welt leben. Letztere tragen unter ihren Kleidern ein schwarzes Skapulier und einen kleinen, ledernen Gürtel und beobachten einige Teile der Augustinerregel, nämlich die sog. 3. Regel vom hl. Augustin. Neben Verrichtung bestimmter Gebete halten sie alle Tage der Adventzeit, alle Freitage mit Ausnahme jener, welche in die Osterzeit fallen, ferner an den Vorabenden der Marienfeste, des Festes des hl. Augustin und einiger anderer Heiligen des Augustinerordens das Jejunium. — Vgl. hier: M. Wieland, Das Augustinerkloster und die adelige Schwesterschaft der Agelblume zu Königsberg i. Fr., Würzburg 1895.

Über die christliche Krankenpflege überhaupt ist zu bemerken:[1] Schon seit Konstantin dem Gr. entstanden öffentliche Anstalten, in denen sowohl Fremde aufgenommen (woher der Name Xenodochien) als auch Kranke und Unglückliche aller Art in Pflege genommen wurden. Die Pflege derselben übernahmen zunächst Laien und Kleriker gemeinsam, bald bildeten sich förmliche Genossenschaften, welche die Krankenpflege zu ihrem Hauptzwecke hatten. Im Orient bildeten wahrscheinlich die besonders in Alexandrien bestehenden Parabolanen, welche die Kranken aufsuchten, sie in die Spitäler trugen und die Verstorbenen begruben, eine solche Genossenschaft.[2] Im Abendlande ging die Hospitalpflege seit dem 9. Jahrhdt. allgemein an klösterliche Vereinigungen über. Die erste dieser Vereinigungen entstand in Siena, wo der sel. Soror, † 898, in dem von ihm gegründeten Spitale U. L. Frau della Scala die pflegenden Brüder zu einem gemeinsamen Leben mit bestimmten Gebetsübungen und einer gewissen Tagesordnung vereinigte. Im Jahre 1294 nahmen die Hospitaliter U. L. Frau della Scala die Augustinerregel an.[3] Diese Einrichtung wurde in anderen Städten nachgeahmt, und schon gegen Ende des 12. Jahrhdts. bestanden eine Reihe Hospitalsverbrüderungen. Neben der Kongregation der regulierten Chorherren des hl. Antonius oder der Antoniter,[4] welche aus einer solchen Hospitalsverbrüderung hervorging, gab es Hospitaliter vom hl. Antonius, welche nur krankenpflegende Brüder waren; desgleichen gab es neben der Chorherrenkongregation der Brüder vom hl. Geiste[5] zahlreiche Heiliggeistbrüder, welche nur einfache Gelübde ablegten. Mit Krankenpflege beschäftigten sich auch die Sackträger,[6] die Brüder der Pönitenz zu Brüssel, die Begharden,[7] die Alexianer,[8] die Hospitaliter von Albrac oder Aubrac,[9] 2c. Ferner gehören hierher die verschiedenen zur Zeit der Kreuzzüge entstandenen Ritterorden, welche durch eigene Hospitaliter den Dienst in ihren zahlreichen Spitälern versehen ließen.[10] So entstanden die Hospitaliter vom Orden des hl. Johannes von Jerusalem

---

[1] Vgl. H. Häser, Geschichte christlicher Krankenpflege und Pflegerschaften, Berlin 1857; G. Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege, 2. Aufl., Fb. 1884; Artikel „Hospital" von Kreutzwald im Kirchenlexikon (2.) VI, 302 ff. Viele allgemeine Notizen enthält Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien, Fb. 1887. Vgl. auch H. W. Bensen, Ein Hospital im MA., Rb. 1853.

[2] Cf. Harenberg, De Parabolanis etc., Brunswig. 1748; Kirchenlexikon (2.) IX, 1453.

[3] Vgl. Helyot III, 383 ff. [4] S. o. S. 401 f.

[5] S. o. S. 404 f. [6] S. o. S. 445. [7] S. den VIII. Abschnitt § 141.

[8] S. S. 479 f. [9] Cf. Helyot III, 169 ff.

[10] Vgl. A. Wernher, Die Armen- und Krankenpflege der geistlichen Ritterorden in früherer Zeit, Berlin 1874, in der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge" von Virchow und Holtzendorff, IX. Serie, 213. Heft.

oder des Johanniterordens,[1] die Hospitaliter U. L. Frau der Deutschen oder des Deutschordens,[2] die Hospitaliter des Lazarusordens,[3] Lazariten (Lazaristen) genannt. Die Lazariten, welche gleichfalls die Augustinerregel befolgten, widmeten sich der Pflege der Aussätzigen, welche selbst im Orden Aufnahme fanden; ja bis zum Jahre 1253 konnte nur ein aussätziger Ritter zum Großmeister gewählt werden.

Ein frühzeitig entstandener Ritterorden, der auch die Krankenpflege als seinen Zweck betrachtete, war jener der Brückenbrüder (fratres pontifices, frères pontifes), in Südfrankreich entstanden zunächst zur Anlage von Brücken und Straßen, zum Schutze der Pilger und Reisenden überhaupt, aber auch zur Dienstleistung in Hospizen. Der Stifter der Brückenbrüder ist angeblich Benezet (Benedikt), † 1184, der, um 1160 zu Hermillon geboren, zu Alvilard bei Viarais als Schäfer lebte, 1177 jedoch auf höhere Eingebung den Bau einer Brücke über die Rhone zu Avignon begann (1177—88) und mit seinen Mitarbeitern eine Genossenschaft begründete, welche 1189 von Clemens III. bestätigt wurde. Dieselbe bestand aus Rittern, Priestern und Arbeitern; die Ordenstracht war ein weißes Kleid, auf dessen Brust sich zwei rote Brückenbögen und ein Spitzhammer befanden. Die Brücke zu Lyon (1246) und jene über die Durance bei Bonpas rühren von den Brückenbrüdern her. Um die Mitte des 15. Jahrhdts. wurde der Orden aufgehoben. — Cf. Magne Agricole, Histoire de St.-Benezet entrepreneur du Pont d'Avignon, contenant celle de l'ordre des Religieux Pontifes, Aix 1708; Helyot II, 281 ff.; Grégoire, Recherches historiques sur les congrégations hospitalières des frères pontifes, Par. 1818; Historisch-politische Blätter LXXXVII, 89 ff.; Ratzinger l. c. 345 f.; Artikel „Brückenbrüder" von Falk im Kirchenlexikon II, 1331.

Die Hospitaliter zum hl. Jakobus hatten u. a. den Zweck, den Reisenden Schutz zu gewähren und sie im Falle ihrer Erkrankung zu pflegen. In Italien, wo sie ein Haus bei Lucca besaßen (S. Giacomo dell' alto passo), wurden sie von Pius II. 1459 mit dem Bethlehemiterorden vereinigt. In Frankreich leiteten sie das Hospital St. Jacques du haut-pas zu Paris, welches Philipp der Schöne gegründet hatte; dasselbe wurde 1672 den Lazariten übergeben. — Cf. Helyot II, 278 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 1189.

Mit Krankenpflege beschäftigten sich ferner die Hospitalbrüder von Burgos;[4] sodann die Hospitaliter der (christlichen) Liebe U. L. Frau, welche gegen Ende des 13. Jahrhdts. von Guido Herrn von Joinville zu Boucheraumont im Sprengel von Chalons gestiftet, i. J. 1300 von Bonifaz VIII. bestätigt wurden und von Clemens VII. (1523—34) die Augustinerregel erhielten;[5] in späterer Zeit besonders die Hospitaliter des hl. Johann von Gott oder die barmherzigen Brüder[6] nebst den Hospitalitern des hl. Hippolyt oder Hippolytsbrüdern, weiterhin die Regularkleriker für den Dienst der Kranken oder Väter des guten Todes,[7] die Hospitaliter der Unbefleckten Empfängnis, 2c.

[1] Cf. Helyot III, 72 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 1791 ff.
[2] Cf. Helyot III, 140 ff.; Kirchenlexikon (2.) III, 1591 ff.
[3] Über die Entstehung und Geschichte des Lazarusordens vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1559 ff; Ratzinger l. c. 342; s. auch oben S. 227 (F).
[4] Mit Cistercienserregel. Cf. Helyot VI, 76 f.
[5] Vgl. Helyot III, 389 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 1999 Nr. 4.
[6] S. o. S. 491 ff. [7] S. den VII. Abschnitt § 112.

In neuerer Zeit, i. J. 1810, entstanden die Brüder der Liebe oder Triestianer, so nach ihrem Stifter, dem Kanonikus Triest zu Gent genannt, besonders zur Pflege alter und geisteskranker Männer begründet und i. J. 1836, dem Todesjahre des Stifters, bereits in 9 Häusern thätig.

Noch in weit höherer Zahl entstanden weibliche Orden und Genossenschaften zur Pflege der Kranken.

Zu Anfang des 12. Jahrhdts. entstanden in Jerusalem die Hospitaliterinnen vom hl. Johannes (vom Johanniterorden), kurz „Johanniterinnen" genannt, zur Pflege kranker Pilgerinnen. Bald wurde zu Antiochien ein zweites Kloster errichtet. Das erste Kloster der Johanniterinnen im Abendlande wurde ein Jahr nach dem Verluste von Jerusalem, nämlich 1188 zu Sixena, zwischen Saragossa und Lerida, von Sancha, der Gemahlin des Königs Alfons II. von Castilien, begründet; in demselben sollten 60 arme, ohne Mitgift aufzunehmende adelige Fräulein Versorgung finden. Später entstanden in Spanien, Portugal, Italien, besonders aber in Frankreich, wo namentlich das 1235 gestiftete Kloster Beaulieu berühmt wurde, ferner in England mehrere Klöster mit derselben Bestimmung. Die Oberin eines Johanniterinnenklosters hieß Priorin; zu Beaulieu residierte die Großpriorin. Die Ordenstracht bestand in einem roten Rock und einem schwarzen Schnabelmantel mit dem Johanniterkreuze; seit dem Falle von Rhodus war die gesamte Kleidung schwarz. Die Johanniterinnen befolgten die sog. 3. Regel des hl. Augustinus; um das Jahr 1616 wurde durch Gaillote de Gourdon Genoullac und Vaillac,[1] † 1618, eine Reform durchgeführt. Die Genossenschaft ging in der Revolution unter. Cf. Helyot III, 121—140.

Verhältnismäßig wenige Schwesternhäuser brachte der Deutschorden, noch weniger der Templerorden hervor, entsprechend seinem Zwecke. Nach dem Untergange des Templerordens gingen die Templerschwestern in den Johanniterorden über. Das erste Haus der Deutschordens-Schwestern[2] auf deutschem Boden ward im Walde bei Bern (Kunitz) 1299 errichtet. Andere Häuser dieser Schwestern waren im Wippthale bei Sterzing, zu Bun in der Provinz Drenthe (1271), zu Altenschott (Schotten) in Friesland, zu Frankfurt a. M. (1344).

Das 13. Jahrhdt. brachte die Haudryetten hervor. Ihre Stifterin ist die Gattin des Stephan Haudry, Geheimsekretärs König Ludwigs des Heiligen. Diese führte während einer längeren Abwesenheit ihres Gemahls mit einigen gleichgesinnten Freundinnen in ihrem Hause zu Paris ein klösterliches Leben und legte selbst, da sie ihren Gemahl tot glaubte, das Gelübde immerwährender Keuschheit ab. Als Haudry zurückkehrte, wünschte er, daß die fromme Vereinigung in seinem Hause fortbestehe, und übergab dem ersten Klösterchen der Haudryetten ein Kapital zum Unterhalte von 12 armen Frauen. Bald wurde mit dem Hause auch ein Spital verbunden, und da der Zugang zur Genossenschaft sich mehrte, konnten auch an anderen Orten Häuser errichtet werden. Zuletzt waren die Haudryetten, oder wie sie später genannt wurden, die Töchter von Mariä Himmelfahrt, über ganz Frankreich verbreitet und leisteten auf dem Gebiete der Krankenpflege wie der Nächstenliebe überhaupt höchst Ersprießliches. Die Revolution vernichtete auch diese Genossenschaft. Cf. Helyot III, 194 ff.

---

[1] Cf. Helyot III, 131 ff.
[2] Vgl. Wernher a. a. O. S. 49—53.

Eine weitere, in allen christlichen Ländern wirkende Genossenschaft für Krankenpflege waren die Hospitaliterinnen vom hl. Geiste, teils Chorfrauen,[1] teils zu verschiedenen Kongregationen gehörige oder auch unabhängig für sich bestehende Schwestern, welche keine feierlichen Gelübde ablegten.

Frühzeitig entstanden in Paris die Hospitaliterinnen vom Hôtel-Dieu;[2] ferner die Hospitaliterinnen vom hl. Augustin, welche nach ihren Klöstern &c. oft noch besondere Namen führten. Vgl. Helyot I, p. LX und LXI; II, 292 ff.; Les constitutions de la congrégation des Religieuses Hospitalières de l'ordre de St.-Augustin, 1691. Das i. J. 1171 zu Paris entstandene Spital der hhl. Anastasius und Gervasius, in welchem nur Männer aufgenommen wurden und 3 Nächte logieren und schlafen konnten,[3] ferner das 1188 gestiftete Spital der hl. Katharina dortselbst wurden von Hospitaliterinnen des hl. Augustin besorgt. Die Schwestern des letzteren Spitals waren durch ein besonderes Gelübde verpflichtet, die im Gefängnisse Verstorbenen sowie sonstige nicht reklamierte Leichen zu beerdigen, ferner obdachlose Frauen während 3 Tagen gastfrei aufzunehmen; die „Katherinetten" aßen mit den Armen „an einem Tische".[4]

In späterer Zeit entstanden:

Die Schwestern (Hospitaliterinnen) der (christlichen) Liebe U. L. Frau, 1624 zu Paris von Franziska vom hl. Kreuze zur Pflege weiblicher Kranken gestiftet und 1633 von Urban VIII. bestätigt; vgl. § 51, Nr. 10 (S. 374 f.).

Die Barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul oder die Vincentinerinnen (§ 143);

die Magdalenerinnen zu Bologna und St. Omer (s. S. 530);

die Hospitaliterinnen des hl. Joseph (s. S. 536);

die Hospitaliterinnen des hl. Augustin U. L. Frau von der christlichen Liebe, 1679 zu Grenoble gegründet;

die Hospitaliterinnen von Besançon, 1685 gestiftet, in der Revolution untergegangen, 1807 wieder errichtet; vgl. § 145, Nr. 12;

die Hospitaliterinnen der hl. Martha zu Pontarlier, 1687 gegründet; vgl. § 144, Nr. 27;

die Hospitaliterinnen von Ernemont, 1729 gestiftet; s. § 145, Nr. 7;

die Hospitaliterinnen von Loches in Touraine (s. S. 533 f.);

die Hospitaliterinnen von der Barmherzigkeit Jesu (s. S. 534);

die Töchter des Kalvarienberges (§ 142, Nr. 4);

die Hospitaliterinnen der Kongregation des hl. Thomas von Villanova; vgl. § 85, Nr. 10 (s. S. 537);

die Schwestern der Liebe Jesu und Mariä oder die Triestianerinnen, 1803 von Kanonikus Triest zu Gent zum Zwecke der Krankenpflege und Linderung aller Arten menschlichen Leidens gestiftet und 1816 zum ersten Male von Rom

---

[1] S. o. S. 438.
[2] Cf. Helyot III, 184 ff.
[3] Also ein „Asyl für Obdachlose" schon im 12. Jahrhdt.
[4] S. Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeits-Anstalten der christl. Barmherzigkeit in Paris, Mainz 1887, S. 287 f.

approbiert, eine der verbreitetsten Kongregationen Belgiens,[1] u. s. w., u. s. w.; (vgl. namentlich die im VIII. Abschnitt behandelten Frauengenossenschaften).

Da die meisten der hier aufgeführten Genossenschaften für Krankenpflege keine feierlichen Gelübde ablegen und ihre Konstitutionen nichts anderes als eine gemilderte Augustinerregel darstellen, so können die Mitglieder derselben als Tertiarier bezw. Tertiarierinnen des Augustinerordens betrachtet werden.

B. Weibliche Orden und Genossenschaften mit Augustinerregel.

§ 78. Die Birgittinnen (Brigittinnen).

Cf. Helyot, Histoire des ordres IV, 25—49; Artikel „Birgitta" und „Birgittenorden" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) II, 855 ff.; B. Ringseis, Leben der hl. Brigitta von Schweden nebst einigen Nachrichten über die Brigittinnenklöster, nach edierten und unedierten Werken bearbeitet, Rb. 1890; ferner die unten folgende Litteratur über die hl. Birgitta.

1. Als Stifterin des Birgittinnenordens wird die durch ihre Offenbarungen bekannte hl. Birgitta (später Brigitta) von Schweden, † 1373, verehrt. Dieselbe hatte 1344 in Wadstena ein Kloster zum hl. Erlöser gegründet, in dem ihre Tochter, die hl. Katharina von Schweden, † 1381, zuerst jene Einrichtungen zur Durchführung brachte, welche ihre Mutter noch festgesetzt hatte. Darnach sollten sich in jedem Birgittinnenkloster 60 Nonnen unter einer Äbtissin befinden und zur Leitung derselben in einem gesonderten Konvente 13 Priester nebst 4 Diakonen und 8 Laienbrüdern. Die Ordenskonstitutionen, welche als Zusätze zur Augustinerregel zu betrachten sind, wurden 1370 von Urban V. und 1379 von Urban VI. bestätigt.

Über die hl. Birgitta vgl. die Bollandisten im 4. Bde des Oktober p. 368—560;[2] hiervon ist ein Auszug: L. Clarus, Das Leben der hl. Brigitta, Rb. 1856; Binet, S. J., La vie admirable de Ste. Birgitte, Par. 1634; Guil. Burlamacchi, Vita della serafica madre san-Brigida, Napoli 1692; Helyot IV, 25 ff.; Leben der hl. Birgitta, nach historischen Quellen bearbeitet von einer Klosterfrau der ewigen Anbetung zu Mainz, Mainz 1875; Fr. Hammerich, Den hell. Birgitta og Kirken i Norden, Kjöbenh. 1863, deutsch von Michelsen u. d. T.: St. Birgitta, die nordische Prophetin und Ordensstifterin, Gotha 1872; Leben der

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 2004, Nr. 20.

[2] S. 485—495 findet sich eine Vita des Erzbischofs Birgero von Upsala (1366—1383); eine andere Vita von dem Birgittenmönche Berthold aus dem Paradieskloster bei Florenz ib. p. 495 - 533 ist aus einem Ms. des Klosters Altomünster abgedruckt.

hl. Birgitta von Schweden, nach historischen Quellen bearbeitet von Schwester Maria Bernardina O. Cap., 2. Aufl., Augsb. 1888; B. Ringseis, Leben der heil. Brigitta &c., Rb. 1890; Gg. Binder, Die hl. Birgitta von Schweden und ihr Klosterorden, München 1891; Gedenkblätter zum V. Centenarium der Heiligsprechung St. Birgittas von Schweden, Freiburg 1891; Madame de Flavigny, Ste. Brigitte de Suède,[1] Par. 1892.

Den Grund zum Orden der Birgittinnen, nach seinen männlichen Mitgliedern auch Birgittiner- und Birgittanerorden, ferner Salvatororden (ordo Salvatoris), Orden des heiligsten Erlösers und der allerseligsten Jungfrau Maria genannt, legte die hl. Birgitta von Schweden. Noch ehe diese Heilige hochbetagt ihre Reise nach der ewigen Stadt antrat, in welcher sie auch, nachdem sie noch das hl. Land besucht hatte, am 23. Juli 1373 starb, faßte sie den Plan, einen Orden nach bestimmten in einer Vision vom Heiland selbst empfangenen Weisungen zu gründen, welcher die besondere Verehrung des bitteren Leidens Christi und die Verehrung Mariens zur Aufgabe haben und die Bezeichnung „Orden des allerheiligsten Erlösers und der allerseligsten Jungfrau" führen sollte. Jedes Kloster sollte aus zwei durch die gemeinschaftliche Kirche gesonderten Konventen bestehen; im Frauenkonvent sollten sich 60 Nonnen, im Männerkonvent 13 Priester mit 4 Diakonen und 8 Laienbrüdern befinden. Durch die 13 Priester sollte die Zahl der Apostel (mit Einschluß des hl. Paulus), durch die 60 Nonnen, die 4 Diakonen und 8 Brüder jene der 72 Jünger dargestellt werden. Die Äbtissin sollte, ähnlich wie Maria nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes das Haupt der Apostel und Jünger gewesen, über das aus 85 Personen bestehende Kloster regieren, dieses selbst aber in allem ein Abbild des Apostelkollegiums sein. Wenn auch zunächst als Frauenorden begründet (die Mönche sind nur zur Leitung der Seelsorge der Nonnen eingeführt), stellt sich der Birgittinnenorden doch als Doppelorden und jedes Birgittinnenkloster als Doppelkloster dar, und sehen wir sonach im Birgittinnenorden auch in Schweden eine Einrichtung erstehen, welche uns bereits in Frankreich im Orden von Fontevrauld[2] und in England im Orden der Gilbertiner[3] begegnet ist.

Die hl. Birgitta gab noch von Rom aus Anordnungen zur Errichtung des ersten Klosters ihres Ordens. Ihre Tochter, die hl. Katharina von Schweden,[4] welche auch den Leichnam der hl. Birgitta nach Schweden überführte, brachte in dem 1344 von ihrer Mutter gestifteten Kloster Wadstena (Vastenum), an dem romantischen Wettersee in Ostgotland gelegen,[5] die Bestimmungen Birgittens zur Durchführung. Alsbald erfolgte die päpstliche Bestätigung des ersten Birgittinnenklosters, dessen Leitung Katharina selbst übernahm. Die Ordensstatuten, welche Petrus von Alcantara nach den Angaben der hl. Birgitta aufzeichnete, wurden, nach vielfachen Abänderungen, von Urban V. 1370 und nach neuen Änderungen von Urban VI. 1379 bestätigt. Dieselben sind nicht als eine für sich bestehende Ordensregel, sondern als Ergänzung der Augustinerregel zu betrachten.[6]

[1] Mit Benützung der ältesten, auch von den Bollandisten vergeblich gesuchten Biographie der hl. Brigitta.

[2] S. S. 214 ff. [3] S. S. 404.

[4] Vgl. die Bollandisten, den 3. Bd. des März, p. 503 ff.

[5] Diöcese Linköping.

[6] Vgl. die Bollandisten, 4. Bd. des Oktober, p. 419—422.

Nach diesen Ordensstatuten[1] muß, wer Mönch werden will, 25 Jahre, wer Nonne werden will, 18 Jahre zählen. Die um Aufnahme Nachsuchenden werden dreimal, jedesmal auf 3 Monate, abgewiesen und haben deshalb ebenso oft ihre Bitte um Aufnahme zu erneuern. Dadurch soll der Beruf der in den Orden Eintretenden erprobt werden. Das Noviziat dauert ein Jahr. Die Einkleidung nach überstandenem Probejahr findet unter eigenartigen Ceremonien statt. Der Bischof erwartet die Postulantin vor der Kirchenthüre und läßt sie erst nach Beantwortung verschiedener Fragen ein. Die Postulantin bleibt nun am Eingange der Kirche knieen. Nachdem der Bischof einen Ring geweiht und der Postulantin angesteckt hat, beginnt er die hl. Messe und nimmt beim Offertorium das Opfer der Postulantin entgegen. Noch während der hl. Messe weiht er das Ordenskleid, worauf zwei Priester die Postulantin am Eingange der Kirche abholen und zum Altar geleiten. Diese tritt barfuß vor den Bischof, um von ihm das Kleid zu erhalten. Nach dem Pater noster setzt der Bischof der Neueingekleideten eine Krone auf das Haupt. Nach Beendigung der hl. Messe betet er, während jene sich zu Boden geworfen hat, die Allerheiligenlitanei und reicht ihr hierauf die hl. Kommunion. Nunmehr treten 4 Klosterfrauen mit einer Totenbahre herbei und tragen auf dieser, vom Bischofe begleitet, ihre neue Mitschwester ins Kloster. In ähnlicher Weise findet die Aufnahme eines Mönches statt. — Die Vorschriften bezüglich des Fastens und anderer Bußübungen lauten nicht sehr strenge. — Sämtliche Nonnen und auch die Mönche gehorchen der Äbtissin; diese hat ihrerseits für Aufrechterhaltung der Disciplin zu sorgen und verwaltet die zeitlichen Angelegenheiten. Die Seelsorge versehen die Mönche; an ihrer Spitze steht der Prior, welcher der ordentliche Beichtvater aller Brüder und Schwestern ist. Auch die 4 Diakonen können Priester sein. Die Konvente der Mönche und der Nonnen sind strenge von einander geschieden; gewöhnlich liegen sie zu beiden Seiten der Kirche, in der sich sowohl der Chor der Mönche als auch jener der Nonnen befindet, jedoch so, daß sie einander nicht sehen können. Ein offenes Grab im Kloster und ein Sarg in der Kirche, bereitet für die am ersten ablebende Ordensperson, sollen stets an die letzten Dinge erinnern. Die Birgittinnenklöster stehen unter der Jurisdiktion des Diöcesanbischofs, welcher das Visitationsrecht über dieselben ausübt.

Die Kleidung[2] der Birgittinnen besteht in Rock, Kutte und Mantel von grauer Wolle. Der Mantel wird mittelst eines hölzernen Knopfes zusammengehalten und ist im Winter mit einem Schafpelze gefüttert. Am Kopfe tragen sie einen weißen, darüber einen schwarzlinnenen Schleier; auf demselben ist eine weiße Krone mit 5 kleinen, roten Sternen zum Gedächtnis der Dornenkrone und der 5 Wunden des Herrn eingestickt. Am Finger tragen sie zum Zeichen ihres Verlöbnisses mit dem himmlischen Bräutigam einen goldenen Ring, den ihnen der Bischof bei der Einkleidung angesteckt hat. — Auch die Kleidung der Mönche ist grau. Die Priester tragen an ihrem Mantel auf der linken Seite der Brust ein Kreuz von rotem Tuche mit einer Hostie in der Mitte; die Diakonen einen weißen Kreis, in den eine rote Flamme und vier Zungen eingestickt sind zur Erinnerung an die vier großen lateinischen Kirchenlehrer; endlich die Laienbrüder ebendort ein Kreuz von weißem Tuche mit 5 roten Flecken (Blutflecken) zum Gedächtnis der Wunden Christi.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 858 f. Gedruckt wurden dieselben z. B. in Douai 1622, bezw. 1635. [2] Ibid. II, 859.

2. Der Birgittinnenorden verbreitete sich hauptsächlich in Schweden und Norwegen, sodann in Flandern, Preußen, Polen und Rußland. Auch in Frankreich und Italien erstanden einige Häuser, in Deutschland 10, von denen besonders das Kloster in Augsburg berühmt war, in England 1. Im ganzen belief sich die Zahl der Birgittinnenklöster in der höchsten Blütezeit des Ordens auf 79. Wadstena blieb wie das erste, so auch das bedeutendste Kloster und bildete gleichsam „eine kleine Hochschule des Nordens". Die Reformation zerstörte den Orden der hl. Birgitta fast gänzlich. Am längsten bestand als Doppelkloster Altomünster in Bayern, welches erst 1803 säkularisiert wurde; 1841 wurde dasselbe, jedoch nur mehr für Frauen, wieder errichtet. Auch die übrigen Birgittinnenklöster, welche es derzeit giebt (im ganzen 12), sind nur mehr von Nonnen bevölkert, so daß kein Doppelkloster mehr besteht.

Die Ausbreitung des Birgittinnenordens erfolgte hauptsächlich in den nordischen Reichen, „für die er höchst segensreich wurde"[1]. Aber gerade in den nordischen Reichen griff die Reformation am meisten um sich und vernichtete fast sämtliche Stifte. Eines der ersten Klöster, welches dem Sturme zum Opfer fiel, war Middlesex, das einzige in England gelegene Birgittinnenkloster, 10 Meilen von London entfernt, genannt „Sionshaus". Dieses war 1413 von Heinrich V. mit wahrhaft königlichem Aufwand gegründet und dotiert worden; seine Einkünfte beliefen sich auf 1700—1900 Pfund Sterling. Da es eine beträchtliche Beute darbot, so war es eines der ersten Klöster, welche unter Heinrich VIII. aufgehoben und geplündert wurden. Der Birgittaner Richard Reynolds starb am 4. Mai 1535 zugleich mit den ersten Karthäusern den Martyrtod. Zwar gab Königin Maria das Kloster wieder den Birgittinnen zurück, aber schon unter Elisabeth wurde es aufs neue eingezogen. Die vertriebenen Nonnen siedelten nach Mecheln, dann nach Rouen, endlich (1594) nach Lissabon über, wo ihnen König Philipp II. und mehrere fromme Personen eine Zufluchtsstätte und die notwendige Hilfe gewährten und eine portugiesische Matrone, die in den Birgittinnenorden eintrat, ein ererbtes Grundstück schenkte. Im Jahre 1809 kehrte ein Teil, 1861 die sämtlichen Birgittinnen von Lissabon nach England zurück, wo sie 1887 ein neues Kloster in der Nähe von Chudleigh erhielten.[2]

Als die übrigen Klöster des Nordens längst vernichtet waren, bestand Wadstena, das Stammkloster, wie durch ein Wunder noch längere Zeit fort. „Seine Bewohnerinnen ertrugen die Verfolgungen und Schmähungen, denen sie ausgesetzt waren, mit Heldenmut und fanden an Johann III. und an dem päpstlichen Nuntius P. Possevin edle Beschützer. Als aber der Herzog Karl von Södermanland, Gustav Adolfs Vater, auf dem Herrentag zu Söderköping 1595 den Beschluß durchgesetzt hatte, die letzten Überreste des Papsttums in Schweden auszurotten, wurde auch das Kloster in Wadstena, das letzte und berühmteste in ganz Schweden, völlig aufgehoben. Nunmehr ist es ein protestantisches Fräuleinstift."[3]

---

[1] Kirchenlexikon (2.) II, 859.

[2] Cf. Hamilton, The nuns of Syon, in The Dublin review 1888, 305 ff. [3] Kirchenlexikon (2.) II, 860.

Was das Birgittinnenkloster Maria Mai(hingen) im bayerischen Rieß (bei Nördlingen) im Bauernkriege durchgemacht hat, erzählt uns dessen Priorin Walpurgis Schefflerin: „Aus den Jahrbüchern des Klosters Maria Mai in Rieß. Aufzeichnungen der Priorin Walpurgis Schefflerin", Augsb. 1891.

Am längsten bestand als Doppelkloster das von Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut[1] an Stelle eines aufgehobenen Benediktinerstiftes 1497 errichtete Kloster Altomünster in der Erzdiöcese München-Freising, welches von Maria Mai(hingen) aus mit 15 Frauen, 8 Patres und 3 Laienbrüdern bevölkert worden war. Es wurde erst 1803 infolge der Säkularisation aufgehoben und zählte damals 36 Frauen, (26 Chorfrauen und 10 Laienschwestern), 9 Patres und 4 Laienbrüder. Die Nonnen setzten, so gut es ging, ihre Lebensweise auch noch nach der Aufhebung fort, bis das Kloster 1841 durch den König Ludwig I. von Bayern, jedoch nur mehr für Frauen, wieder errichtet wurde. Es ist dasselbe Kloster, in welchem der aus der Reformationsgeschichte bekannte Öcolampadius lebte.

Die jetzt bestehenden Birgittinnenklöster sind: Altomünster in Bayern, Uden und Weert in den Niederlanden, Acoitia und Lacerta in Spanien, Grodnow und Lublin in Polen, Tullow, Mountrath, Abteylaix und Choresbridge in Irland, Chudleigh in England.

Die Birgittinnenklöster waren Pflegestätten der Frömmigkeit, aber auch der Gelehrsamkeit. Wadstena ging mit leuchtendem Beispiele voran. Schon die hl. Katharina von Schweden verfaßte eine (uns übrigens nur dem Inhalte nach bekannte) Erbauungsschrift: Sielinna Troëst (Seelentrost). Das Diarium Wadstene, heutzutage in der Bibliothek zu Upsala, hat hohen geschichtlichen Wert. Für den brieflichen Verkehr der Birgittinnen bildete sich sogar eine gemeinsame nordische Schriftsprache, „reich und kraftvoll". Verschiedene geistliche Poesieen entstanden in den Birgittinnenklöstern.

Auch eine Reform ist innerhalb des Birgittinnenordens zu Tage getreten: die zu Valladolid von der ehrw. Marina von Escobar, † 1633, begründete Kongregation der Birgittinerinnen von der Rekollektion. Marina, welche von Ludwig de Ponte zu höherer Vollkommenheit geführt und von diesem einer hl. Theresia, Katharina von Siena u. a. an die Seite gestellt wurde,[2] verfaßte um das Jahr 1600 für die vielleicht von ihr selbst in Spanien eingeführten Birgittinnen besondere Satzungen, welche Ludwig de Ponte ordnete und Urban VIII. bestätigte. Diese Birgittinnen brachten es auf 4 Klöster. Sie hatten die Tracht der Benediktinerinnen, nur war auf dem Kopfschleier ein rotes Kreuz eingestickt. Cf. Helyot IV, 40 ff.

Ein Versuch, den männlichen Teil des Birgittinnenordens nach den Stürmen der Reformation wieder zu erneuern und denselben zugleich als selbständigen Orden zu gestalten, wurde in Belgien gemacht. Hier entstanden die Fratres novissimi Birgittini, welche von Gregor XV. (1621—23) bestätigt wurden, sich aber nicht bis auf die Gegenwart erhielten.

Nicht zu verwechseln mit den Birgittinnen sind die Brigidinnen der heil. Brigida,[3] aus denen die Chorfrauen von der hl. Brigida hervorgingen.[4] Nach der

[1] Dem Stifter des Klerikalseminars Georgianum in München.
[2] Vgl. Pontes Biographie derselben und Kirchenlexikon (2.) IV, 890 f.
[3] S. S. 90. [4] S. S. 440.

hl. Brigida nennt sich auch die Kongregation der hl. Brigida, welche 1807 in Tullow (Irland) durch den Bischof Debany von Kildare begründet wurde und gleichfalls die Augustinerregel befolgt.

§ 79. Die Ambrosianerinnen.

Ambrosianerinnen nennen sich 2 in Italien entstandene Genossenschaften mit der Augustinerregel: nämlich die lombardischen Annunciaten, auch „Nonnen des hl. Ambrosius" und „Schwestern der heil. Marcellina" genannt, welche i. J. 1408 zu Pavia entstanden und sich besonders seit 1470 in der Lombardei und im Venetianischen ausbreiteten, ferner die Klosterfrauen vom hl. Ambrosius ad nemus, deren einziges Kloster auf dem Berge Varese von der sel. Katharina Morigia, † 1478, gestiftet wurde.

Im Jahre 1408 vereinigten sich zu Pavia einige Jungfrauen (Dorothea Morosini, Eleonora Contarini und Veronika Duodi) unter der Leitung eines Benediktiners Becaria zu einem geistlichen Leben. Mehrere Töchter des Instituts der hl. Martha schlossen sich ihnen an, und so entstanden die lombardischen Annunciaten, welche 1431 die Augustinerregel annahmen. Sie verbreiteten sich in ziemlich vielen Klöstern und bildeten eine Kongregation, welche sich jedoch auflöste, als Pius V. organische Änderungen vornehmen wollte. Seitdem standen die Klöster dieser Annunciaten unter ihren Diöcesanbischöfen. An der Spitze der Kongregation stand eine Generalpriorin, die in Pavia residierte und alle 3 Jahre von dem Generalkapitel neugewählt wurde. „Mehr als 60 Frauen dieser Kongregation sollen im Rufe der Heiligkeit gestorben sein, von denen die bekannteste die hl. Katharina Fieschi Adorno von Genua, † 1510, ist." — Vgl. Helyot, Histoire des ordres IV, 62 f.; Artikel „Annunciaten, Nr. 6: Lombardische Annunciaten" von R. Bauer S. J. im Kirchenlexikon (2.) I, 876.

Stifterin der Klosterfrauen vom hl. Ambrosius ad nemus ist die sel. Katharina Morigia[1] aus Palantia, welche sich 1474 mit der sel. Juliana[2] aus Puriselli auf den Gipfel des Berges Varese am Lago Maggiore zurückzog, um dort ein einsames, abgetötetes Leben zu führen. Als sich noch andere Jungfrauen anschließen wollten, nahmen sie eine klösterliche Lebensweise an; Sixtus IV. schrieb ihnen die Augustinerregel vor, welche sie indes in vielen Punkten verschärften, und gab ihnen zugleich eine braune Tracht, wie sie die Ambrosianerbrüder[3] trugen. Alsbald betrug die Zahl der Ambrosianerinnen 40. Doch verbreiteten sich dieselben in keinem weiteren Kloster, und behinderte wohl die Strenge des Ordens wie auch eine rituelle Besonderheit (die Schwestern beteten das Brevier nach dem ambrosianischen Ritus) dessen größere Ausdehnung. Das Kloster auf dem Vareise indes stand jederzeit wegen des asketischen Geistes, der in demselben herrschte, in hohem Ansehen. Der hl. Karl Borromäus besuchte es öfters, und die Königin Margareta von Spanien erbat sich

[1] Ihr Fest wird am 6. April gefeiert.
[2] Ihr Fest ist am 23. Oktober.
[3] S. o. S. 488 f.

1601 in einem an die Schwestern gerichteten Schreiben für sich und den König das Protektorat über das Kloster. Insbesondere ragten durch Heiligkeit neben den beiden Stifterinnen auch die 2. und 3. Priorin hervor: Benedikta Bimia und Lucretia Alciata, welch letztere wegen der ihr zu teil gewordenen Erleuchtungen soror illuminata genannt wurde. Das Kloster hat sich nicht bis in die Gegenwart erhalten. — Vgl. Caesar Tettamantius, Ecclesiae et Parthenonis B. M. de monte supra Varesium plena historia et descriptio, Mediol. 1655; Helyot IV, 58 ff.; Artikel „Ambrosianer, Nr. 2: Ambrosianerinnen" von Braun im Kirchenlexikon (2.) I, 689 f.

§ 80. Die Ursulinerinnen.

Cf. De l'excellence de la vie des Ursulines, Pont-à-Mousson 1624; Chroniques de l'ordre des Ursulines, 2 vols., Par. 1678; Journal des illustres Religieuses de l'ordre de sainte Ursule, 4 vols., Par. 1684 ff.; G. A. Mayer, Auff- und Fortgang des jungfräulichen Ursuliner-Ordens sambt Leben der Angela Bresciana, Würtzburg 1692; Helyot, Histoire des ordres IV, 150 ff.; St. Foix, Annales de l'ordre de sainte Ursule, Clermont-Ferrand 1858; Richaudeau, Les Ursulines de Blois ou deux cent trente ans d'un monastère, 2 tomes, Par. 1859; Postel, Histoire de Ste. Angèle Merici et de tout l'ordre des Ursulines, 2 vols., 1878; Geschichte der hl. Angela und des von ihr gestifteten Ordens der Ursulinen, von einer Ursuline, Innsbr. 1893.

1. Die Stifterin der nach ihrer Patronin St. Ursula genannten Ursulinerinnen ist die hl. Angela Merici, † 1540. Diese gründete 1535 zu Brescia eine religiöse Vereinigung (Schwesterschaft) „zur Übung der christlichen Liebe durch Krankenpflege und Unterricht der Jugend sowie zur eigenen Bildung und Heiligung" und verfaßte für dieselbe eine Regel, welche die bischöfliche, 1544 auch die päpstliche Bestätigung erhielt. Darnach bildete die Schwesterschaft der hl. Angela keine gemeinsam lebende klösterliche Genossenschaft, die Mitglieder derselben wohnten vielmehr bei ihren Eltern 2c., jedoch nach einer bestimmten Lebensnorm und unter einer Oberin und mehreren Aufseherinnen. Erst später nahmen die Ursulinerinnen in den meisten Ländern die klösterliche Lebensweise an und legten zum Teile auch die feierlichen Gelübde ab.

Biographieen der hl. Angela Merici (Angela von Brescia, de Bresse): Brescia 1600; Luc. Borzati, Verceil 1613; Ottavio Florentino, ins Französische übersetzt von P. Hugues Quarré; P. Faino, 1672; J. B. Nazari, dessen Lebensgeschichte als authentische Quelle betrachtet werden kann; deutsche Bearbeitungen von Ungenannt zu Augsburg 1811 und M. Sintzel, nach der italienischen Ausgabe (Rom 1807), Rb. 1843; ferner Postel, 1878; At, 1885; Hubert, Mainz 1891 (3. Bdchen der „Lebensbilder kath. Erzieher"); von einer Ursuline: Geschichte der hl. Angela 2c., Innsbr. 1893; endlich nach dem Französischen von einer „Tochter der hl. Angela": Lebensgeschichte der hl. Angela Merici, Paderborn 1892.

Nach der Biographie des öffentlichen Notars J. B. Nazari aus Brescia wurde Angela um 1470 (1474?) zu Desenzano am Gardasee geboren. Früh verlor sie ihre Eltern und kam mit einer Schwester in das Haus ihres mütterlichen Oheims nach Salo. Neigung zur Abtötung und Einsamkeit verleitete die Schwestern, eines Tages heimlich das Haus ihres Onkels zu verlassen und sich in einer Höhle, welche einige Stunden entfernt war, niederzulassen. Nachdem sie der Onkel nach langem Suchen aufgefunden und über die Gefährlichkeit ihres Beginnens aufgeklärt hatte, kehrten sie mit ihm reumütig nach Salo zurück und lebten hier so abgeschieden von der Welt und in so unzertrennlicher Liebe zu einander, daß man sie „die zwei Turteltauben von Salo" nannte. Da zerriß der Tod dieses schöne Band der Liebe; Angelas Schwester ward in blühendster Jugend dahingerafft. Nun suchte Angela in noch vermehrten Gebets- und Tugendübungen Trost zu finden und der Seele ihrer abgelebten Schwester beizuspringen. Sie trat in den 3. Orden des hl. Franziskus und unterzog sich den strengsten Abtötungen. Als auch ihr Oheim starb, begab sie sich nach Desenzano zurück. Hier sah sie einst in einer Verzückung eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichen und auf derselben Jungfrauen, Lilien in den Händen und Kronen auf ihren Häuptern, emporsteigen. Dieses Gesicht glaubte sie als eine Offenbarung des göttlichen Willens auslegen zu dürfen, wonach sie einen durch fromme Liebeswerke himmelanstrebenden Frauenverein ins Leben rufen solle.

Angela begann die Gründung dieses Vereins i. J. 1516 damit, daß sie im Bunde mit einigen Ordensschwestern in ihrem Hause die kleinen Mädchen von Desenzano zu bestimmten Stunden des Tages versammelte, um sie in den Anfangsgründen der Religion und in den Elementargegenständen zu unterrichten. Diese Kleinkinderschule trug so schöne Früchte, daß Angela eingeladen wurde, auch in Brescia eine solche Schule zu errichten. Sie willfahrte gerne der Bitte. Von Brescia begab sich Angela auf eine Reise nach dem hl. Lande, auf welcher sie mannigfache außerordentliche Gnadenerweise erfuhr. Nach Brescia zurückgekehrt, that sie dahier die ersten Schritte zur Gründung jener Genossenschaft, welche sie als ihre Stifterin verehrt.

Angela versammelte i. J. 1535 zehn gleichgesinnte Jungfrauen um sich und eröffnete ihnen am hl. Grabe von Varello den Plan, mit ihnen eine religiöse Vereinigung zu stiften. Freudig stimmten diese bei, und noch 15 andere Jungfrauen schlossen sich Angela an. Zur „Besiegelung des Gelöbnisses, sich ganz dem Dienste des Herrn zu weihen", empfingen die Jungfrauen am Feste der hl. Katharina (25. Novbr. 1535) in der Kirche der hl. Afra zu Brescia gemeinsam die hl. Kommunion. Angela stellte die junge Vereinigung unter den Schutz der hl. Ursula, von der sie auch den Namen angenommen hat, das Volk nannte sie anfänglich die „göttliche Gesellschaft". Unverzüglich dachte Angela daran, auch eine Regel für ihren Verein zu entwerfen. Nachdem sie sich in inbrünstigem Gebete an den Herrn um Erleuchtung gewandt hatte, diktierte sie dem Priester Gabriel Cozzano, welcher später auch die Bestätigungsbulle der Regel durch Paul III. mit Erläuterungen herausgab, die Satzungen für ihren Jungfrauenverein, welcher zunächst nur für Brescia und die umliegenden Orte bestimmt war, bald aber ganz Europa umspannen sollte.

Die Regel der hl. Angela Merici umfaßt 25 Hauptstücke. Zunächst wird von der Aufnahme der Jungfrauen gehandelt und bestimmt, daß jede, welche in die Gesellschaft aufgenommen werden will, zwar nicht das Gelübde der Keuschheit

ablegen, wohl aber den festen Vorsatz haben soll, als Jungfrau in der Gesellschaft zu leben. Sie soll mindestens 12 Jahre alt sein, wenn sie sich zur Aufnahme meldet, 15 Jahre, wenn sie eingekleidet und ins Kapitel aufgenommen wird, 18—20 Jahre, wenn sie ins gesetzliche Buch eingetragen wird. Eine besondere Ordenskleidung war ebensowenig wie das gemeinsame Leben in einem Hause vorgeschrieben. Die Kleidung soll nur einfach und ehrbar sein und aus einem Schleier von nicht zu feinem, durchsichtigem Zeuge, einem Kleide von schwarzer Farbe und ebensolchen Schuhen oder Pantoffeln bestehen. Ihre Wohnung behalten die Jungfrauen bei ihren Eltern und Verwandten. Die Vorschriften über ihren Umgang in der Welt beschränken sich auf die allgemeinen Forderungen der Ehrbarkeit, der Sitte und des Anstandes. Außer den gewöhnlichen kirchlichen Fasten werden noch viele besondere Fasten vorgeschrieben. Täglich sollen die Tagzeiten U. L. Frau, die 7 Bußpsalmen und überdies ein Gebet verrichtet werden, welches die hl. Angela selbst verfaßt hat. Jede Jungfrau soll täglich eine hl. Messe hören; an hohen Festtagen soll jede in ihrer Pfarrkirche die hl. Sakramente empfangen; jeden ersten Freitag im Monat sollen aber alle gemeinschaftlich in einer bestimmten Kirche die hl. Kommunion empfangen und jeden letzten Sonntag des Monats sollen sich alle in einem Oratorium der Gesellschaft versammeln, wo öffentlich die Regel vorgelesen wird. Der Gehorsam, die Keuschheit und die Armut werden als evangelische Räte empfohlen. Die Gesellschaft unterwirft sich dem Gehorsam des Bischofs von Brescia und empfiehlt sich seiner väterlichen Hirtensorge. Weil aber der Bischof sich nicht unmittelbar mit den Angelegenheiten der Gesellschaft beschäftigen kann, so bestimmt er einen Stellvertreter als Vater der Gesellschaft, welcher alle Versammlungen leitet, die monatliche gemeinschaftliche Kommunion ausspendet, endlich alle diejenigen prüft, welche aufgenommen werden sollen. In einer allgemeinen Versammlung wird eine Mutter oder Oberin auf Lebenszeit gewählt, welcher eine Stellvertreterin und vier Assistentinnen beigegeben werden. Da die Gesellschaft alsogleich nach ihrem Entstehen sich über Brescia und die umliegenden Dörfer ausbreitete, so sollten nach den acht Distrikten der Stadt acht Matronen als Vorsteherinnen gewählt werden, deren jede für die in ihrem Distrikte wohnenden Töchter zu sorgen und die neu Aufzunehmenden dem Vater und der Mutter der Gesellschaft darzustellen hatte. Desgleichen wurden acht Lehrerinnen und ebensoviele Aufseherinnen gewählt. Die Aufseherinnen stehen zunächst unter den Lehrerinnen, alle aber unter der Mutter-Oberin. Zur Besorgung der weltlichen Angelegenheiten der Gesellschaft wählt diese Männer zu Schutzherren. Die notwendigen Vorschriften und Reglements für die Vorsteherinnen und Lehrerinnen sind zum Teil schon in dieser Regel ausgeführt, finden aber ihre weitere Ausführung in dem später verfaßten Testamente der Stifterin (in 11 Kapiteln). Für die Aufseherinnen, welche Angela „Colonelli" nannte, verfaßte sie noch besondere „Erinnerungen" in 9 Kapiteln. Sie ermahnt hier dieselben, nicht als Oberinnen, sondern als Dienerinnen ihrer Töchter sich ansehen zu wollen. Nur von der Liebe Gottes und von dem Eifer der Seelen angetrieben sollen sie den Vorsteherinnen gehorsamen, das Leben der Töchter sorgsam beobachten und deren leiblichen und geistlichen Bedürfnisse kennen lernen. Sie sollen öfters, besonders an den Festtagen, die Töchter besuchen, sie fleißig durch Wort und Beispiel unterweisen, sorgen, daß sie einig und friedfertig mit einander leben und vor weltlich Gesinnten, vor falschen Andächtigen und Irrlehrern bewahrt bleiben. Besonders

ermahnt sie dieselben, alle Töchter auf gleiche Weise zu lieben und nicht für die eine mehr eingenommen zu sein als für die andere.

Diese Regel wurde im August 1536 vom Kardinal Franz Cornaro, Bischof von Brescia, approbiert, und Angela bei der ersten allgemeinen Versammlung der Schwestern trotz ihres Widerstrebens zur Oberin gewählt. Wie sich aus der Regel ergiebt, schrieb Angela, die ja keinen Orden, sondern nur einen Verein gründen wollte, auch nicht die Ablegung der drei Gelübde vor, sondern empfahl nur, die drei evangelischen Räte zu beobachten. Auch wurde als Kleidung der Vereinsmitglieder die weltliche beibehalten, welche nur von schwarzer Farbe sein mußte, wozu allerdings noch als eine Art Erkennungszeichen ein durchsichtiger Schleier kam. Erst mit der Zeit gestaltete sich dieser religiöse Verein in den meisten Ländern in einen förmlichen Orden mit gemeinsamer Lebensweise, mit Klausur und feierlichen Gelübden nach der Augustinerregel um, und wurden auch über jene Punkte, bezüglich welcher die Regel nichts enthielt, Bestimmungen getroffen.

„Mutter Angela" stand noch 5 Jahre lang ihrer Genossenschaft vor. Am 27. Januar 1540 starb sie eines seligen Todes und wurde von Clemens XIII. selig, von Pius VII. aber 1807 heilig gesprochen.[1]

Als ihre Nachfolgerin wurde gewählt die Gräfin Lucrezia von Lodrone, welche unter den Matronen (Vorsteherinnen) der Gesellschaft sich besonders durch Frömmigkeit, Eifer und Einsicht hervorgethan hatte. Die neue „Oberin-Mutter" wünschte mit dem größeren Teile der Ursulinerinnen, zur bisherigen Kleidung als Zeichen der Jungfräulichkeit noch einen ledernen Gürtel zu tragen. Der andere Teil der Gesellschaft unter der Vorsteherin Genovefa Luciagi bat jedoch, an den von der Stifterin getroffenen Anordnungen nichts zu ändern, und diese Bitte unterstützte auch Gabriel Cozzano. Am 9. Juni 1544 traf die Bestätigungsbulle Pauls III. ein, welche einen besonderen Ablaß für jene Jungfrauen gewährte, welche eine eigene Kleidung tragen, und zugleich den Oberen der Gesellschaft die Erlaubnis einräumte, auch Änderungen in den Statuten nach Zeit und Umständen vorzunehmen. Auf dieses hin legten die sämtlichen Jungfrauen den ledernen Gürtel an. Von den Bischöfen begünstigt und von P. Franz Cabrini als geistlichem Vater trefflich geleitet entwickelte sich die Gesellschaft der hl. Angela zu immer schönerer Blüte.

2. Ihre Ausbreitung in Italien verdanken die Ursulinerinnen zumeist dem hl. Karl Borromäus. In Frankreich begannen die Ursulinerinnen 1594 ein klösterliches Leben; die Bewohnerinnen des Klosters in Paris legten 1612 die feierlichen Gelübde ab. Nachmals entstanden in Frankreich mehrere Kongregationen regulierter Ursulinerinnen, von denen die wichtigsten sind: die Kongregation von Paris, welche über 80 Klöster umfaßte; jene von Lyon mit beinahe 100 Klöstern; die Kongregation von Toulouse, welche im Jahre 1677 bereits 26 Klöster zählte; jene von Bordeaux mit 89 Klöstern; jene von Dijon; endlich die erst im 19. Jahrhdt. gebildete Kongregation von Jesus oder von

---

[1] Ihr Fest ist am 31. Mai.

Chavagnes.[1] Von Frankreich aus verbreiteten sich die Ursulinerinnen nach den Niederlanden und nach Deutschland; das erste deutsche Kloster wurde übrigens von Lüttich aus 1639 in Köln gegründet. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung bestand der Orden der Ursulinerinnen aus mehr als 20 (von einander unabhängigen) Kongregationen, welche an 350 Klöster und 15—20000 Nonnen (regulierte Ursulinerinnen) zählten. Ebenso groß ungefähr war die Zahl der nichtregulierten Ursulinerinnen oder der „Kongregierten und Tertiarierinnen der hl. Ursula", welche namentlich in Italien und in der Schweiz verbreitet waren.

Die Bestätigungsbulle Pauls III. gestattete, im Bedürfnisfalle Änderungen der Regel der hl. Angela Merici vorzunehmen. Von dieser Erlaubnis wurde vielfach Gebrauch gemacht, und hatten bezw. haben die verschiedenen Kongregationen der regulierten Ursulinerinnen fast sämtlich ihre eigenen Konstitutionen. Die nichtregulierten Ursulinerinnen behielten im großen Ganzen die Regel der hl. Angela bei. Frühzeitig schlossen sich die Ursulinerinnen zu einem gemeinsamen Leben, jedoch ohne Klausur und Gelübde, in einem besonderen Hause zusammen, was die Aufstellung einer Hausordnung und in einigen Punkten eine Änderung der Regel erwünscht bezw. notwendig machte. So ließ schon 1565 der Bischof Nikolaus Fondra von Cremona, der den Ursulinerinnen die Kirche des hl. Gerold anwies, durch den Somasker Johann Scotte eine neue Regel für sie verfassen. Auch zu Brescia waren einige Änderungen an der ursprünglichen Regel der hl. Angela getroffen worden; indes hob der hl. Karl Borromäus diese wieder auf (1581), billigte und empfahl es jedoch, daß die Ursulinerinnen unter einem Dache zusammen wohnten.

Der hl. Karl Borromäus erwies sich als besonderer Förderer der jungen Gesellschaft, der er 1581 eine neue Bestätigung von Gregor XIII. erwirkte. Nicht nur führte er dieselbe in seiner Diöcese ein, so daß es nicht lange nach seinem Tode im Sprengel von Mailand in 18 Häusern ca. 600 Ursulinerinnen gab, sondern empfahl auch auf der 4. Provinzialsynode zu Mailand seinen Suffraganbischöfen als das wirksamste Mittel zur Verbesserung ihrer Diöcesen die Einführung der Gesellschaft der hl. Ursula in allen größeren Orten. So verbreiteten sich die Ursulinerinnen nach Verona, Parma, Modena, Ferrara, Bologna und Venedig.

Vgl. hier: Mich. Angelo Marcelli da Foligno, Vita della V. M. Paola da Foligno, fondatrice della compagnia et dell' oratorio di santa Orsala in detta città, Rom. 1659; Helyot IV, 216 ff.: Des Ursulines vivant sans clôture à Saintes Rufine et Seconde à Rome; 219 ff.: Des Ursulines de Parme et de Foligny.

In Frankreich verdanken die Ursulinerinnen ihre Einführung der frommen Franziska von Bermond, welche 1574 mehrere Jungfrauen zu Avignon bewog, kleine Mädchen nach der Weise der hl. Angela zu unterrichten. Im Jahre 1594 begannen dieselben auf Zureden des Cäsar de Bus, des Stifters der Doktrinarier, ein gemeinsames Leben. Das erste Kloster kongregierter Ursulinerinnen wurde zu l'Isle de Venise

[1] Andere Kongregationen sind: jene von Tulle, gegründet von Antoinette Micolon, s. Helyot IV, 197 ff.; von Arles, gestiftet von Johanna von Rampale, ib. 203 ff.; von der Opferung, gegründet von Lucrezia de Gastineau, ebd. 207 ff.

in der Grafschaft Venaissin gebildet, worauf weitere Klöster zu Aix, Pont S. Esprit, Davaillon und Marseille entstanden. Von Aix kamen die Ursulinerinnen auf Betreiben der Frau von Acarie und deren Verwandten Magdalena Lhuillier, Frau von Sainte-Beuve, 1608 nach Paris; die letztere erbaute ihnen daselbst das erste Kloster, dessen Priorin Franziska von Bermond war.[1] Als sich die Töchter der vornehmsten Familien von Paris zu den Ursulinerinnen drängten, erbaute Frau von Sainte-Beuve in derselben Straße Saint-Jacques, in der sich das erste Kloster befand, ein zweites größeres für 12 Lehrerinnen. Für dieses entwarf der Beichtvater dieser Dame, P. Gontery, im Verein mit einigen anderen Jesuiten die Satzungen auf Grundlage der Augustinerregel. Danach standen die Ursulinerinnen unter der Jurisdiktion des Bischofs von Paris und wurden in seinem Namen von 3 Doktoren der Theologie geleitet. Mit Bewilligung Pauls V. vom 13. Juni 1612 legten dieselben (zuerst Mutter Cäcilia de Belloy) die feierlichen Gelübde nach der Augustinerregel ab und fügten noch ein viertes hinzu, nämlich „junge Mädchen unterrichten zu wollen". Als Ordenstracht hatten sie ein schwarzes Kleid mit ledernem Gürtel und auf dem Kopfe einen schwarzen, mit weißer Leinwand gefütterten Schleier, wozu in der Kirche noch ein schwarzer Mantel ohne Ärmel kam. Die nach dem Muster dieses Klosters errichteten Niederlassungen bildeten die „Pariser Kongregation des Ordens der Ursulinerinnen". Diese Kongregation umfaßte schließlich 84 Klöster, darunter auch mehrere in Deutschland gelegene, wie Metz, Kitzingen, Erfurt und Duderstadt. Im Jahre 1640 wurde eine Revision der Satzungen vorgenommen. Nach diesen revidierten Statuten soll kein Kloster mehr als 60 Chorfrauen und 20 Laienschwestern zählen; alle Freitage findet Geißelung statt, ebenso an den 3 letzten Tagen der Karwoche; jeden Freitag, ferner an den Vigilien der Marienfeste, des Festes des hl. Augustin und der hl. Ursula ist Jejunium; auch an den Mittwochen ist der Fleischgenuß untersagt; vom Ende der abendlichen Erholungsstunde bis morgens 7 Uhr ist striktes Silentium; jedem Mitgliede ist es verboten, aus dem Orden auszutreten, um einen anderen zu reformieren oder zu errichten oder um eine höhere Würde in demselben einzunehmen u. s. w. — Vgl. Helyot IV, 157 ff., 165 ff.; Felix Dupanloup, Die sel. Maria von der Menschwerdung, in der Welt Frau von Acarie, Köln 1860; H. de Leymont, Mme de Sainte-Beuve et les Ursulines de Paris 1562—1630. Études sur l'éducation des femmes en France au XVIIe siècle, Lyon 1889; die Satzungen sind enthalten in: Constitutions des Religieuses de Ste. Ursule de la congrégation de Paris, Par. 1640 u. ö.; in: Règlement des Religieuses Ursulines de la congrégation de Paris, ibid. 1676, und Directoire des Novices etc., ebd. 1664.

Die Ursulinerinnen in der Provence waren mit den Vorgängen in Paris keineswegs einverstanden. Sie wollten keine förmlichen Ordensfrauen werden und riefen deshalb Franziska von Bermond alsbald zurück. Doch dieser gelang es, ihre Schwestern völlig umzustimmen. Unterstützt vom Bischofe von Lyon und mit päpstlicher Bewilligung führte sie 1610 auch in den Häusern der Provence die strenge Klausur und die feierlichen Gelübde ein und wurde so die Gründerin der Kongregation von Lyon,[2]

---

[1] Cf. Helyot IV, 157 ff.; Dupanloup, Die sel. Maria von der Menschwerdung, in der Welt Frau von Acarie, Köln 1860, S. 127—132.

[2] Cf. Constitutions des Religieuses Ursulines de la congrégation de Lyon, Lyon 1628.

welche bald eine große Ausdehnung und Blüte erlangte und beinahe 100 Klöster umfaßte. Von Lyon nahm der hl. Franz von Sales 1635 die ersten Ursulinerinnen, um dieselben nach Chambery in Savoyen zu verpflanzen. Cf. Helyot IV, 185 ff.

Eine dritte Kongregation, welche in Frankreich entstand, war jene von Toulouse. Der schon genannte Cäsar von Bus hatte zu Avignon mit Hilfe der Witwe Le Fauche ein Kloster des Ursulinerinnen errichtet, von dem bald ein Tochterkloster zu Chamberil und darauf zu Toulouse hervorging; letzteres erbaute Margareta von Vigier aus l'Isle, deren Bruder der erste Gefährte des ehrw. Bus war. Im Jahre 1615 gestattete Paul V. auch den Ursulinerinnen von Toulouse die Ablegung der feierlichen Profeß. So entstand die Kongregation von Toulouse, deren Mitglieder (Ursulines) de la congrégation de Toulouse oder auch „Schwestern der christlichen Lehre von Toulouse" genannt werden. Vgl. Poyré, Chroniques des Religieuses Ursulines de la congrégation de Toulouse, Toulouse 1680; Helyot IV, 172 ff.

Eine weitere Kongregation entstand in Bordeaux durch den Erzbischof Franz von Escoubleau, Kardinal von Sourdis, der in Mailand das Leben und Wirken der Ursulinerinnen kennen gelernt hatte und dieselben auch in seiner Diöcese einzuführen sich entschloß. Er eröffnete diesen Plan seinem Beichtvater, der eben damals die geistliche Leitung mehrerer durch Tugendeifer hervorragenden Jungfrauen versah. Gerne schlossen sich diese zu einer Vereinigung, wie sie die hl. Angela gestaltet hatte, zusammen (1606). Die ausgezeichnetste dieser Jungfrauen war Franziska de Cazères, welche später wegen ihrer innigen Liebe zum gekreuzigten Heiland Franziska Maria vom Kreuze, † 1655, genannt wurde. Diese kam den Wünschen des Kardinals überall zuvor und errichtete unter seiner Anleitung von 1606—1618 außer dem Kloster in Bordeaux noch 6 Klöster und später noch viele andere. Von 1606—1618 lebten die Ursulinerinnen von Bordeaux zwar in einem gemeinschaftlichen Hause, jedoch nur als religiöse Vereinigung nach der Einrichtung des hl. Karl Borromäus. Je weiter sich aber die Gesellschaft ausbreitete, desto größer erschien dem Kardinal die Notwendigkeit, dieselbe zu einem wirklichen Orden umzugestalten. Er entwarf selbst zu diesem Behufe auf Grund der Augustinerregel und jener der hl. Angela neue Konstitutionen. Diese genehmigte Paul V. durch eine Bulle vom 5. Februar 1618 und erklärte zugleich die Ursulinerinnen von Bordeaux als wirkliche Klosterfrauen vom Orden des hl. Augustin. Durch die rastlose Thätigkeit der Franziska M. vom Kreuze breitete sich die Kongregation von Bordeaux über ganz Frankreich aus und umfaßte auch Häuser in Holland, Belgien und in Deutschland. Cf. Helyot IV, 178 ff. In dem zur Kongregation gehörigen Kloster zu Vannes lebte eine Zeit lang Armella Nicolas (la bonne Armelle), † 1671, deren Leben ihre Freundin, Schwester Jeanne de la Nativité, beschrieben hat.[1]

Im Jahre 1619 entstand durch Franziska von Xaintonge, † 1639, die Kongregation von Dijon, benannt nach dem ersten Kloster derselben, welches 1607 zu Dijon begründet wurde. Eine besondere Förderung erfuhr diese Kongregation durch den hl. Franz von Sales. Ein Kloster dieser Ursulinerinnen wurde 1659 in Luzern und von hier aus 1695 zu Freiburg i. Br. begründet. Die Kongregation zählte zuletzt 39 Klöster, wovon aber später mehrere zur Pariser Kongregation übertraten. Cf. Helyot IV, 191 ff.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 274 ff.

Im Jahre 1606 führte eine Schwester der Franziska von Xaintonge, Anna von Xaintonge, † 1621, die Ursulinerinnen in Burgund ein. Das erste Haus befand sich zu Dole; Anna sah noch 6 Häuser ihrer Kongregation erstehen, welche auch in der Schweiz Verbreitung fand, doch unterschieden sich die schweizerischen Ursulinerinnen von den burgundischen durch ihre Kleidung. Von den Ursulinerinnen der Pariser und anderer Kongregationen unterschieden sich hinwieder die burgundischen dadurch, daß sie keinen ledernen Gürtel, sondern einen wollenen Strickgürtel trugen. Vgl. J. Mourath, Leben und Tugenden Annae Xantoniae, Stifterin der Gesellschaft S. Ursulae in Burgund, Zug 1661; Grosez, S. J., Vie de la Mère Anne de Xaintonge, Lyon 1681; Helyot IV, 212 ff.

Die französischen Ursulinerinnen gingen bis auf wenige Überreste in der Revolution zu Grunde. Zu Beginn des 19. Jahrhdts. (1805) entstand eine neue Kongregation, jene der Ursulinerinnen von Jesus oder von Chavagnes. Ihre Gründer waren der Generalvikar Beaudoin und ein Fräulein Bréchard, letzteres die erste Generalsuperiorin derselben. Das erste Kloster dieser Kongregation wurde in dem Dorfe Chavagnes in der Vendée errichtet, wo sich noch jetzt das Mutterhaus befindet. Bald waren 26 Häuser von hier aus gegründet worden, und bis heute entfalten diese Ursulinerinnen neben denen der Kongregation von Troyes in Frankreich eine höchst ersprießliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Schule und der Krankenpflege.

In Deutschland war das erste Ursulinerinnenkloster jenes von Köln (1639). Im Jahre 1651 wurde vom Kloster Dinant aus das Haus zu Aachen errichtet. Zu Prag siedelten sich die Ursulinerinnen 1655 von Lüttich aus an. In Wien wurde 1660 das erste Kloster auf Veranlassung der Kaiserin Eleonore gegründet; die erste Oberin kam von Köln. Ebenfalls von Köln aus kamen die Ursulinerinnen 1685 nach Düsseldorf, wo ihnen der Herzog Philipp Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, einen Bauplatz geschenkt hatte. Von hier aus wurde 1697 ein Tochterkloster in Neuburg a. D. errichtet, welches seinerseits wieder 1751 eine Filiale in Ingolstadt gründete. Das Kloster in Freiburg i. Br. wurde 1695 von der gottbegnadeten Euphemia von Baden[1] erbaut.

3. Gegenwärtig bilden die Ursulinerinnen in Österreich-Ungarn eine der stärksten Frauenkongregationen; sie haben in Österreich 21 Klöster mit 803 Mitgliedern und in Ungarn 6 Häuser mit 228 Mitgliedern.[2] Außerdem bestehen Ursulinerinnenklöster in Bayern (Landshut, Straubing und Würzburg), in Breisach und Villingen in Baden, in Aachen, Düsseldorf, Geilenkirchen, Hersel, Köln, Mülheim a. R., in Trier, Boppard und Kalvarienberg (Diöc. Trier), in Osnabrück und Haselünne, in Breslau, Liebenthal,[3] Ratibor, Schweidnitz und Berlin, ferner in Eutin, in den Niederlanden (21 Klöster), in Frankreich (ca. 110 Klöster), in

---

[1] In der Schweiz. Die erbaulichen Schriften derselben haben die Ursulinerinnen von Brieg veröffentlicht, Luzern 1880.

[2] Vgl. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 36 ff.

[3] Vgl. A. Meer, Das Central- und Ursulinerinnen-Kloster Liebenthal, 2. Aufl., Breslau 1895.

der Schweiz (2), in England (8), auf der pyrenäischen Halbinsel (2), in Algier (1) u. s. w. In den Vereinigten Staaten, wo die Ursulinerinnen 1727 die erste Niederlassung begründeten, besitzen sie derzeit 12 Häuser mit 360 Mitgliedern. Ferner sind sie in Guayana und in Australien thätig. Nichtregulierte Ursulinerinnen giebt es noch in Italien und wirken solche dortselbst als Erzieherinnen in manchen Familien. Im ganzen dürfte es etwa 4500 Ursulinerinnen in etwa 240 Klöstern geben.

Vgl. Die katholischen Missionen 1892, 222; 1893, 266; 1896, 19 f., wo die segensvolle Thätigkeit der Ursulinerinnen im Felsengebirge besprochen wird. — In Canada entstand das erste Ursulinerinnenkloster durch die „Mutter Maria von der Menschwerdung" (1599—1672); vgl. deren Biographieen von Cl. Martin, O. S. B., Par. 1677, Pierre François-Xavier Charlevoix, S. J., († 1761), Par. 1724 u. ö., ital. (von P. Jerôme Arnolfini) Lucca 1727, Dupanloup, deutsch Köln 1860, und Abbé Casgrain, deutsch Rb. 1872.

Die Ursulinerinnen von Duderstadt in Hannover, wo seit 1701 ein Kloster bestand, das im Kulturkampfe aufgehoben wurde, fanden zu Greenwich in England eine Zufluchtsstätte. Von hier begab sich ein Teil derselben nach Australien, wo sie zu Armidale so aufgenommen wurden, „als wenn Engel vom Himmel herabgestiegen wären"; vgl. Die kathol. Missionen 1885, 98 ff.; Katholik 1895, II, 433 f. Die Oberin Marie Bernhard in Armidale, aus Hannover gebürtig, die Begründerin der Genossenschaft in Australien, starb 1895.

Alle, welche je eine Schule der Ursulinerinnen besucht oder sonstwie das Wirken dieser Frauen kennen gelernt haben, anerkennen einmütig Tugendhaftigkeit, Geschick, Eifer und Uneigennützigkeit derselben.

Cf. Pierre Villebois, Abrégé de la vie et des rares vertus de Soeur Anne de Beauvais, Religieuse de Ste. Ursule, Par. 1622, etc.

§ 81. Die Angeliken und die Guastalinerinnen.

1. Die Angeliken nannten sich die Mitglieder einer um 1536 von der Gräfin Louise Torelli, † 1559, gestifteten Genossenschaft zur Unterstützung der Barnabiten (vgl. § 109) bei ihren Volksmissionen, namentlich durch Bekehrung und Belehrung des weiblichen Geschlechtes. In den politischen Wirren zu Beginn des 19. Jahrhdts. gingen die wenigen Klöster der Angeliken zu Grunde.

Vgl. Helyot IV, 116 ff.; Artikel „Angeliken und Guastallinen" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) I, 842 f.; Rossignoli, Vita e virtù della contessa di Guastalla L. Torella, Milano 1686; Constitutione e regole del monastero di san Paolo di Milano etc., Milano 1626.

Als Louise Torelli, Gräfin von Guastalla bei Parma, erst 25 Jahre alt, zum 2. Male Witwe geworden war, beschloß sie, sich ausschließlich frommen Werken zu widmen. Sie versammelte einen Kreis gleichgesinnter Frauen um sich, um mit ihnen ein gemein=

sames gottgefälliges Leben zu führen. Der Dominikaner Johann Baptist von Crema übernahm die geistliche Leitung derselben, und nach diesem der Barnabit Anton Maria Zaccaria, der den Frauen die Augustinerregel gab und zugleich die päpstliche Bestätigung der jungen Genossenschaft erwirkte. Die Gräfin Torelli erbaute vom Erlöse ihrer Güter zu Mailand ein großes Kloster mit dem Namen „Pauli Bekehrung" und trat selbst als Schwester „Paula Maria" in dasselbe ein. Sechs Dominikanerinnen unterrichteten sie wie ihre geistlichen Töchter in der klösterlichen Lebensweise. Als ihre specielle Aufgabe betrachteten die Angeliken, den Barnabiten auf ihren Missionen zu folgen und denselben in der Bekehrung und Belehrung des weiblichen Geschlechtes Dienste zu leisten. Da sie jedoch von 1557 an die Klausur beobachteten, beschränkten sie sich darauf, innerhalb ihrer Klöster zu Mailand und Cremona an der Erziehung, bezw. Besserung von Mädchen zu arbeiten. Die Barnabiten behielten die geistliche Leitung der Genossenschaft bei. Der hl. Karl Borromäus revidierte die Statuten der Angeliken, worauf dieselben von Urban VIII. am 12. Mai 1625 approbiert wurden.

Die Angeliken hatten Kleid und Skapulier von weißer Farbe; in der Mitte des Skapuliers war ein schwarzes Kreuz eingestickt. Um den Hals trugen sie einen weißen, bis auf die Kniee herabhängenden Strick, am Finger einen Ring mit dem Bilde des Gekreuzigten; bei besonderen Gelegenheiten hatten sie eine Dornenkrone auf dem Haupte. Jede Schwester führte neben ihrem Klosternamen noch den Namen „Angelika" (A), und zwar „um sowohl an die Pflicht eines engelgleichen Wandels als auch daran erinnert zu werden, daß sie büßenden oder in ihrer Unschuld gefährdeten Mädchen ein schützender Engel sein soll."

Mehrere Angeliken ragten durch Frömmigkeit besonders hervor.[1]

2. Dieselbe Gräfin Torelli errichtete auch die Genossenschaft der **Guastalinerinnen** behufs Erziehung von 18 adeligen Waisenmädchen, für welche sie zu Mailand ein Institut begründet hatte. Institut und Genossenschaft bestehen heutzutage noch fort.

Gleich nach Gründung der Angeliken rief Gräfin Torelli noch eine andere Genossenschaft ins Leben: die Guastalinerinnen. Sie stiftete nämlich vor dem römischen Thore zu Mailand eine Anstalt, in der 18 adelige Waisenmädchen erzogen werden sollten, das Kollegium von Guastalla genannt, und übertrug die Erziehung einigen nach einer eigenen Regel lebenden Jungfrauen, welche sich selbst **Töchter Mariens** nannten, vom Volke aber Guastalinerinnen genannt wurden. Auch die geistliche Leitung dieser Frauen übernahmen die Barnabiten. Während die adeligen Fräulein blaue Kleider trugen, haben die Guastalinerinnen eine schwarze Tracht von mehr weltlichem als klösterlichem Schnitte: die Ärmeln des Kleides sind enge, über demselben tragen sie ein Mieder, das in einer Schneppe spitz ausläuft, sowie ein kurzes Mäntelchen; auch der weiße Schleier bildet auf der Stirne eine Schneppe; ferner tragen sie einen Ring, worauf sich eine Hand mit einem Kreuze befindet. Die Zöglinge treten nach 12 jährigem Aufenthalte im Institute entweder in die Genossenschaft ein oder in die Welt zurück, in welchem Falle sie stiftungsgemäß 2000 Lire als Aussteuer erhalten.

---

[1] Siehe die zwei bei Helyot I, p. LVII citierten Lebensbeschreibungen.

§ 82. Die italienischen (himmelblauen) Annunciaten (Turchine) und die französischen Annunciaten.

1. Die italienischen (himmelblauen) Annunciaten oder Turchine wurden 1604 von der sel. Maria Viktoria Fornari, † 1617, bei Genua gestiftet und verbreiteten sich über Italien, Frankreich und Dänemark, so daß es zuletzt 50 Klöster derselben gab. Die Klöster in Frankreich gingen in der Revolution unter, doch wurden zu Boulogne-sur-Mer und Villeneuve neue Klöster errichtet. Auch in Italien bestehen nur mehr wenige Häuser.

Cf. Fab. Ambr. Spinola, S. J., Vita della ven. Maria Vittoria Fornari, Genova 1649, franz. von P. Charles le Breton, S. J., Par. 1662; P. Jos. Mar. Prola, Panegirico per il compimento dell' anno centesimo dell' ordine dell' Annonciata, Rom. 1704; Helyot IV, 297 ff.; Artikel „Annunciaten, Nr. 3: die himmelblauen Annunciaten oder Turchine" von R. Bauer, S. J., im Kirchenlexikon (2.) I, 874 f.

Maria Viktoria Fornari, 1562 zu Genua von bürgerlichen Eltern geboren, war mit einem edlen Genuesen, Angelo Strata, vermählt, dem sie 4 Söhne und 2 Töchter schenkte. Als sie Witwe geworden, faßte sie den Plan, zu Ehren der Mutter Gottes, in deren Verehrung sie wunderbaren Trost in den Leiden ihrer Witwenschaft gefunden, einen Frauenorden zu stiften. Doch die Erziehung ihrer Kinder behinderte sie an der sofortigen Ausführung ihres Vorsatzes, auch riet ihr der Erzbischof Spinola von Genua ab, der wegen mangelnder Subsistenzmittel Bedenken hatte. Später gestalteten sich die Verhältnisse günstiger: nicht nur traten 3 ihrer Söhne in den Orden der Minimen, während ihre 2 Töchter regulierte Chorfrauen wurden; Viktoria gewann auch die zur Stiftung eines Klosters notwendigen Mittel durch den Anschluß einer begüterten Freundin Vincentina Bomelli († 8. April 1605 im Noviziat), deren Gatte Stephan Centuriani Priester und im 72. Lebensjahre noch Barnabit geworden war, während ihre 5 Töchter den Schleier nahmen. Mit Erlaubnis des Bischofs erwarb Viktoria 1602 ein auf einem kleinen Berge bei Genua gelegenes Schlößchen und richtete dasselbe zu einem Kloster ein. Die von ihr selbst zur Augustinerregel entworfenen Statuten wurden von Bernardin Zenon S. J. revidiert und durch persönliche Vermittelung Centurianis am 15. März 1604 von Clemens VIII. und wiederholt von Paul V. und Urban VIII. approbiert. Am 7. Septbr. 1604 legten die ersten Schwestern (es waren bereits 10) die feierlichen Gelübde ab. Alsbald wurde der Bau eines neuen Klosters notwendig, welches von dem ersten nur durch einen Garten getrennt war. Viktoria, die Stifterin und erste Oberin der Genossenschaft, starb am 15. Dezbr. 1617; sie wurde von Leo XII. am 2. Septbr 1828 selig gesprochen.[1]

Noch ehe die Stifterin das Zeitliche segnete, hatte ihr Orden auch bereits in Frankreich festen Fuß gefaßt,[2] wo i. J. 1622 das 9. Kloster (zu Paris) errichtet

---

[1] Ihr Fest ist am 12. Septbr.

[2] Cf. Vie de la Mère Agnes Dauvaine, l'une des premières fondatrices du monastère de l'Annonciade Céleste de Paris, Par. 1675.

wurde. Im ganzen wuchs die Zahl der Klöster der himmelblauen (himmlischen) Annunciaten oder Turchine auf mehr als 50. Eine katholische Gräfin Rantzau, welche zu Paris in den Orden trat, verpflanzte denselben 1666 nach Dänemark. Die Revolution zerstörte die Klöster in Frankreich; in Italien, wo sich das Haupthaus in Genua befindet, litten die Klöster gleichfalls unter der Ungunst der Verhältnisse derart, daß derzeit die Zahl der Schwestern kaum noch 100 betragen dürfte.

Nach den Statuten[1] muß jedes Kloster der Turchine von der Handarbeit der Nonnen erhalten werden; diese bildet also neben den asketischen Übungen die Beschäftigung der Schwestern. Namentlich verfertigen sie feine Leinwand zu Korporalien und Purificatorien. Die Klausur ist sehr strenge und legen die Schwestern als viertes Gelübde ab, dieselbe nie erleichtern zu wollen. Sie dürfen nur 6 mal im Jahre zu bestimmten Zeiten mit ihren Verwandten sprechen, und zwar nur mit solchen Männern, welche im 1. Grade, und mit solchen Frauen, welche im 1. oder 2. Grade mit ihnen verwandt sind. Dieses ohnehin so beschränkten Verkehres mit der Außenwelt können sie sich noch überdies durch ein Gelübde für immer oder auf eine bestimmte Zeit entziehen.

Die Ordenstracht dieser Frauen ist eine sehr schöne, und wurde deshalb teilweise von einigen neueren französischen Kongregationen nachgeahmt. Rock, Skapulier und Gürtel ist weiß, der Mantel (veilchen-)blau. Die Farbe des Mantels gab Anlaß, daß sie die himmelblauen (himmelfarbigen und davon himmlischen) Annunciaten und in Rom, wo sie gleichfalls ein Kloster besitzen, die Turchine d. h. die „Veilchenblauen" genannt wurden.

2. Die französischen Annunciaten wurden um das Jahr 1500 von der hl. Johanna von Valois, Tochter des Königs Ludwig XI., † 1505, zu Bourges gestiftet. Alexander VI. und wiederum Leo X. bestätigten die von der Gründerin verfaßten Statuten der Genossenschaft, welche sich über Frankreich, aber auch nach Flandern, Lothringen und den Niederlanden ausbreitete und zuletzt über 40 Klöster zählte. In Frankreich zerstörte die Revolution die Klöster der Annunciaten, doch bestehen noch in Belgien zu Mecheln und Brügge Klöster, deren Bewohnerinnen sich dem Unterricht der Jugend in Armenschulen widmen.

Cf. Miraeus, Ordinis B. M. Annunciatarum virginum origo, Antv. 1608; Adam Burvenich, O. S. Fr., Handtbuch des Ordens der Jungfrauen Mariä, Annuntiaten genannt. Vom Ursprung, Kleydung, Privilegien, item die Regel und Ordnungen des Ordens, sampt den 40 Übungen der 10 Tugenden Mariä, Cölln 1671; Helyot, Histoire des ordres VII, 339 ff.; Artikel „Annunciaten, Nr. 2: Ein französischer Frauenorden ꝛc." von R. Bauer, S. J., im Kirchenlexikon (2.) I, 873 f.

Stifterin eines weiteren Ordens, der sich nach Mariä Verkündigung nannte, der französischen Annunciaten (Religieuses Annunciades) ist Johanna von Valois (Jeanne de France, Johanna Valesia). Geboren i. J. 1465, zeigte Johanna von Jugend auf einen Hang zum klösterlichen Leben und willigte, da sie

[1] Gedruckt zu Genua 1618; zu Paris 1665.

zudem mißgestaltet war, nur mit Widerstreben 1480 in die Ehe mit dem Herzog Ludwig von Orleans; diese Ehe wurde, nachdem der Herzog als Ludwig XII. den französischen Thron bestiegen hatte, durch päpstliches Urteil vom 17. Dezbr. 1498 nach dem Bande getrennt. Auf dem ihr zum Aufenthalte angewiesenen Schlosse zu Bourges war die ehemalige Königin bald von einem Kranze junger adeliger Fräulein umgeben, welche nach ihrer Anweisung ein frommes Leben führten. Es dauerte nicht lange, und aus den Fräulein wurden Klosterfrauen, aus der Königin aber eine Oberin. Johanna selbst verfaßte die Regel für die neue Genossenschaft, welche sich nach der allerheiligsten Jungfrau oder von den 10 Tugenden Mariens, insbesondere aber von Mariä Verkündigung benannte. Diese Regel wurde von Alexander VI., welcher der Stifterin den Namen Gabriele Maria verlieh, 1501 approbiert und, nachdem sie von deren Beichtvater, dem Franziskaner Gilbert Nicolai, überarbeitet worden, von Leo X. am 6. Juli 1517 definitiv bestätigt. Der genannte Pater bemühte sich aufs eifrigste um Ausbreitung des Ordens, so daß an zahlreichen Orten Frankreichs, u. a. zu Albi, Bordeaux, Paris (Pincourt), aber auch in den angrenzenden Ländern Annunciatenklöster entstanden. Johanna von Valois starb am 4. Febr. 1505 im Rufe der Heiligkeit und wurde 1738 von Clemens XII. heilig gesprochen. Im Jahre 1562 zerstörten die Hugenotten ihr Grab und verbrannten ihre Überreste. Cf. Hebroid, Histoire de sainte Jeanne de France, duchesse d'Orléans et Berry, Par. 1890.

Die Regel der französischen Annunciaten zerfällt in 10 Kapitel, welche von den Tugenden Mariens: Keuschheit, Klugheit, Demut, Glauben, Andacht, Gehorsam, Armut, Geduld, Frömmigkeit und Mitleiden handeln und im Anschluß hieran entsprechende Vorschriften und Ermahnungen für die Nonnen der allerseligsten Jungfrau enthalten. Auch diese sollen sich der Tugenden Mariens befleißen, sich nach dem Beispiele Mariens durch ein Gelübde für immer der Keuschheit weihen, zu bestimmten Zeiten, um Mariens Klugheit nachzuahmen, Stillschweigen beobachten, sich genau dem Willen ihrer Superiorin fügen; diese soll selbst Ancilla sein und heißen u. s. w.

Auch die Ordenstracht soll in ihren verschiedenen Farben und Abzeichen die Nonnen stets an diese Tugenden erinnern: der schwarze Schleier an die Frömmigkeit, der weiße Mantel an die hl. Reinigkeit, das rote Skapulier als Symbol des Leidens Christi an Geduld, Demut und Mitleiden, der braune Habit an den Geist der Buße, Gehorsam und Armut. Der Strick hat 10 Knoten zur Erinnerung an die 10 marianischen Tugenden. Auch tragen die Nonnen einen Ring als Sinnbild der Treue, welche sie Christo ihrem Bräutigam bewahren sollen. Um den Hals haben sie ein blaues Band mit einer silbernen Medaille. Sieben Punkte der Regel verpflichten unter einer schweren Sünde: die Keuschheit, Armut, der Gehorsam, die Klausur, die Verrichtung der Tageszeiten, die vorgeschriebenen Fasten, das Tragen des Ordenskleides.

§ 83. Die Salesianerinnen.

1. Die Salesianerinnen oder Schwestern der Heimsuchung Mariä (Visitantinnen,[1] Visitantinerinnen, Einsiedlerinnen der Heimsuchung Mariä) verdanken ihre Entstehung dem hl. Franz von Sales,

[1] Ordo de visitatione B. M. V.

† 1622, und der hl. Franziska Fremiot Baronin von Chantal, † 1641. Die Entstehung der Genossenschaft fällt in das Jahr 1610, die Erhebung derselben in einen Orden nach der Augustinerregel in das Jahr 1618. Zweck der Gründung war zunächst die Pflege der Nächstenliebe im Dienste der Kranken und Notleidenden überhaupt; alsbald machte sich der Orden auch die Erziehung der weiblichen Jugend zur Aufgabe, und auf diesem Gebiete erwarb er sich bis zum heutigen Tage hohe Verdienste und ungeteilte Anerkennung.

Die Litteratur über den hl. Franz von Sales ist sehr groß. Cf. Vita s. Francisci Salesii, Dilingae 1669; Louis Rivière, Vie de St.-François de Sales, Lyon 1645; Henri de Maupas du Tour, Vie de St.-François de Sales, Par. 1657; Maupas, Leben des hl. Franz von Sales, aus dem Lateinischen von W. Eder, München 1674; andere französische Biographieen gaben heraus: Nic. Talons, Par. 1666; ein Anonymus, ebd. 1687; M. de Marsolier, 2 voll., ebd. 1701; Vita s. Francisci Salesii, per. Car. August. Salesium, Lugd. 1684; Gallitia, La vita di s. Franc. di Sales, Venezia 1720, 1729; deutsch von Gennzinger, Stadtamhof 1739; B. A. B. Rensing, Die Lebensgeschichte des hl. Franz von Sales, Paderborn 1818; (S. Buchfelner,) Der hl. Franz von Sales, München 1819; D. B. Karg, Leben des hl. Franz von Sales, Schaffhausen 1843; Boulanger, Studien über den hl. Franz von Sales, aus dem Franz., 2 Bde, München 1861; M. Hamon, Vie de St.-François de Sales, 2 vols., VI. Aufl., Par. 1875, deutsch von Lager, Rb. 1871; L. Clarus, Leben des hl. Franz von Sales, Stifters des Ordens von der Heimsuchung Mariens, der hl. Johanna Franziska von Chantal und ihrer Ordensschwestern, 2 Bde, Schaffh. 1860, 2. Aufl. Rb. 1887; Ch. A. de Sales, Vie de François de Sales, Lille-Bruges 1890. — Die Salesianerinnen zu Annecy veranstalten z. Z. eine Gesamtausgabe der Schriften des hl. Franz von Sales (Genf, Trempley).

Über die hl. Franziska von Chantal vgl.: Henri de Maupas du Tour, La vie de la Mère Jeanne Françoise de Fremiot, Par. 1644; 1672; deutsch: Maupas, Leben der Johanna Franziska von Chantal, deutsch von J. Meyer, Luzern 1731; La vie de la Mère Jeanne Françoise de Fremiot, Par. 1697; G. Hettenkofer, Leben der Johanna Franziska von Chantal, Augsburg 1836; Magdalena von Changy, Das Leben der hl. Mutter Johanna Franziska Fremiot von Chantal, 3 Bde, Wien 1844; Daurignac, Die hl. Johanna Franziska von Chantal, deutsch Rb. 1860; L. Clarus, Leben der hl. Johanna Franziska von Chantal, Schaffh. 1861, 2. Aufl. Rb. 1891; Derselbe, Leben der ersten Mütter und Schwestern des Ordens von der Heimsuchung Mariens, 2 Bde, Schaffh. 1861; Aubineau, Lebensbeschreibungen, darunter: Die ersten Oberinnen von der Heimsuchung Mariä, Rb. 1871; Leben der hl. Franziska von Chantal, Rb. 1871; E. Bougaud, Geschichte der hl. Johanna Franziska von Chantal und des Ursprungs des Ordens von der Heimsuchung, nach der 3. Ausgabe aus dem Franz. übersetzt, Freiburg 1872. — Eine Sammlung der Briefe der Heiligen erschien zu Paris 1660, neu 1823 in 2 vols., und 1833.

Claude Menetrier, S. J., Projet de l'histoire de l'ordre de la Visitation de N. D., Annecy 1701; Helyot, Histoire des ordres etc., IV, 309—324.

Constitutions des Religieuses de la Visitation, Par. 1622; 1645 u. ö.

Johanna Franziska von Chantal, die Tochter des nachmaligen Präsidenten des Parlaments von Burgund, Benignus Fremiot, am 28. Januar 1572 zu Dijon geboren, hatte von ihren Jugendtagen an keinen sehnlicheren Wunsch, als sich mit dem himmlischen Bräutigam zu vermählen, doch ihr Vater verheiratete sie, als sie 20 Jahre zählte, mit Christoph de Rabutin Baron von Chantal. Nach 8 Jahren wurde das Glück der Ehe jäh gelöst, indem Baron Chantal durch ein Unglück auf der Jagd sein Leben verlor. Nunmehr verpflichtete sich Johanna Franziska durch ein Gelübde, kein neues Ehebündnis mehr einzugehen, und widmete sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, den Übungen der Frömmigkeit und den Werken der Nächstenliebe. Im Jahre 1604 lernte der hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, gelegentlich einer Fastenpredigt in Dijon die Chantal kennen. Nach einer Legende sollen beide Heilige bereits in einer Vision einander gezeigt worden sein, so daß Franz von Sales nunmehr in Franziska alsogleich das von der göttlichen Vorsehung auserlesene Werkzeug erkannte, mit dessen Hilfe er einen von ihm gefaßten Plan durchführen wollte, eine neue Frauengenossenschaft zu gründen. Franz von Sales hatte mit Schmerzen bemerkt, daß die Pforten mancher Klöster einer Menge frommer Personen des weiblichen Geschlechtes deshalb verschlossen blieben, weil sie wegen zu schwacher Gesundheit den Anstrengungen der Regel nicht nachzukommen im stande waren. Anderntteils glaubte er, daß es zu wenige Genossenschaften gebe, welche sich mit den Anliegen der Weltleute beschäftigten. Deshalb wollte er durch Gründung einer neuen Genossenschaft sowohl jenen bedrängten Frauen und Jungfrauen, die sonst nirgends eine Aufnahme fanden, ein Asyl eröffnen, dieselben aber auch zugleich verpflichten, neben Gebet und gottseligem Wandel vor allem auf die Not des Nächsten bedacht zu sein. In seiner Genossenschaft sollten die strengen Bußwerke anderer Orden durch innerliche Opfer, insbesondere Güte und Sanftmut, Liebe und Wohlwollen gegen alle ohne Ausnahme ersetzt werden. Nach Überwindung unsäglicher Hindernisse ward es Johanna von Chantal endlich möglich gemacht, sich von der Welt zurückzuziehen und mit 2 anderen frommen Damen nach den ihnen vom hl. Franz von Sales gegebenen Vorschriften zu leben. Es war am 6. Juni 1610, am Vorabende des Dreifaltigkeitsfestes, daß sich Franziska mit Marie Jacqueline Fabre, Tochter des Parlamentspräsidenten von Savoyen, und Charlotte von Bomhard, die einer adeligen Familie Burgunds entstammte, in ein Haus zu Annecy zurückzog, wo Franz von Sales seine bischöfliche Residenz gewählt hatte. Anna Jakobine Coste schloß sich denselben als Dienerin an. So entstand die Gesellschaft der gewöhnlich nach der Heimat ihres Stifters[1] genannten Salesianerinnen, während Franz von Sales selbst seinen geistlichen Töchtern den Namen „von der Heimsuchung" (Mariens) beilegte, um dieselben auch hierdurch anzuleiten, beim Dienste der Armen und Kranken die hohen übernatürlichen Absichten nachzuahmen, welche die hl. Jungfrau bewogen, die Zurückgezogenheit in Nazareth aufzugeben und ihre Base Elisabeth zu besuchen und zu pflegen. Wie schon bemerkt, sollten die Salesianerinnen nach dem Willen ihres Stifters weniger strengen körperlichen Kasteiungen obliegen, als vielmehr auf das innerliche Leben und die Übung der

[1] Das Schloß Sales in Savoyen, in der Nähe von Annecy.

Nächstenliebe im Dienste der Kranken und Notleidenden aller Art ihre Sorgfalt richten. Sie durften deshalb auch eine weltliche Kleidung beibehalten, nur sollte dieselbe von schwarzer Farbe sein. Die Klausur sollten nur die Novizinnen beobachten; für die übrigen Schwestern ordnete er nur die sog. halbe Klausur an, welche zwar den Weltleuten den Eintritt in das Kloster verbietet, den Schwestern selbst jedoch den Ausgang zu bestimmten Zwecken gestattet. Mit dieser Verfügung war jedoch der Erzbischof und Kardinal Dionysius von Lyon, in welcher Stadt 1615 das zweite Kloster errichtet wurde, nichts weniger als einverstanden. Dieser konnte sich eine gedeihliche Wirksamkeit ohne strenge Klausur nicht denken und überredete Franz von Sales, diese einzuführen. Schon am 6. Oktbr. 1618 wurde zu Annecy ein Breve Pauls V. verlesen, durch welches die Genossenschaft zu einem Orden umgestaltet wurde, worauf Frau von Chantal und die übrigen Schwestern die feierlichen Gelübde ablegten.

Nach Franz' von Sales Tod am 28. Dezbr. 1622 fiel die ganze Leitung des sich immer mehr ausbreitenden Ordens Franziska zu. Diese stand ihrem Amte jedoch mit einem seltenen Geschicke vor. Sie verstand es nicht nur, die äußeren Angelegenheiten, Gründung und Einrichtung neuer Klöster u. s. w., aufs beste zu besorgen, sondern war ihren Mitschwestern auch eine wahrhafte Lehrmeisterin der klösterlichen Tugenden durch Beispiel und Belehrung. „Unser Herz," sagte sie oft, „muß allezeit, was wir auch thun mögen, beten und lieben." Mit berechtigtem Stolze blickt nicht nur der Orden der Salesianerinnen, sondern die ganze Kirche auf die hl. Franziska von Chantal, das Muster einer Ordensfrau für alle Zeiten.

2. Beim Tode des hl. Franz von Sales hatten die Salesianerinnen 13 Klöster, beim Tode der hl. Franziska von Chantal bereits 87, welche sämtlich in Frankreich und Savoyen lagen. Später verbreitete sich der Orden auch nach Italien, Deutschland,[1] Polen,[2] Spanien, Amerika und Asien. Zur Zeit der Heiligsprechung des hl. Franz von Sales am 19. April 1665 zählte der Orden 130 Klöster; der höchste Stand desselben war etwa 200 Häuser im vorigen Jahrhdt., von denen jedoch 92 in der Revolution und infolge der Säkularisation untergingen. Der gegenwärtige Bestand ist etwa 120 Klöster, von denen die meisten in Frankreich, viele in Italien, 1 in Metz, einige in Bayern (Zangberg, Dietramszell, Beuerberg, Oberrohning und Pielenhofen), in Österreich (5 mit derzeit 240 Schwestern), in der Schweiz, auf der pyrenäischen Halbinsel, in England, Amerika und in der asiatischen Türkei liegen.

Die beiden ersten Klöster waren Annecy und Lyon, 1619 wurde zu Paris in der Vorstadt St. Antoine ein Kloster errichtet. Ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß entstanden die ältesten Salesianerinnenklöster in größeren Städten. Das erste Salesianerinnenkloster in Deutschland war das 1667 zu München beim heutigen

---

[1] Nach Bayern i. J. 1667. Vgl. Ludwig Muggenthaler, Der Schulorden der Salesianerinnen in Bayern von 1667 bis 1831, im „Jahrbuch für Münchener Geschichte" 1894, auch separat erschienen, Bamberg 1895.

[2] Cf. Lettre circulaire de les Religieuses de la Visitation de Ste. Marie, établie en Pologne aux autres Communautés du même ordre, Par. 1655.

Damenstiftsgebäude vom Kurfürsten Ferdinand Maria und seiner Gemahlin Henriette Adelheid gegründete.[1] — Zur großen Ausbreitung des Ordens trug namentlich auch der Umstand bei, daß sich derselbe neben der Pflege der Kranken und Notleidenden überhaupt auch die Erziehung der weiblichen Jugend zur Aufgabe machte, ja den ursprünglichen Zweck des Ordens völlig preisgebend schließlich fast nur mehr der Leitung von Mädchenpensionaten sich widmete. Lag diese Berufsthätigkeit auch nicht in der ursprünglichen Bestimmung des Ordens, so dürfte sie doch auch nicht gegen die Absicht der hl. Stifter sein, da in dem von der hl. Franziska von Chantal am 21. Novbr. 1638 zu Turin gegründeten Kloster gleich anfangs mehrere Zöglinge aufgenommen wurden und die Heilige bei einem Besuche des Klosters Pignerol 1639 die Oberin Anna Katharina von Beaumont ermahnt hat, ein Pensionat zu errichten; später wurde diese Thätigkeit auch mehrmals von den Päpsten gutgeheißen.

Gleichwie viele Mädchen der höchsten Kreise ihre Erziehung bei den Salesianerinnen erhalten haben und erhalten, so sind auch zahlreiche Damen von edler Geburt und vornehmem Stande in diesen Orden getreten.[2]

Die berühmteste Salesianerin ist wohl die sel. Margareta Maria Alacoque, geb. 1647, in Paray-le-Monial eingetreten am 25. Mai 1671, † am 17. Oktbr. 1690, beatifiziert i. J. 1864. In einer Erscheinung des Herzens Jesu am 16. Juni 1675 ward die Selige aufgefordert, für Einführung des Herz-Jesu-Festes thätig zu sein, was den Hauptanlaß zur öffentlichen Verehrung des Herzens Jesu bildete.[3]

Vgl. auch: Lebensabriß der Schwester Anna Magdalena Remusat aus dem Orden der Heimsuchung Mariä, Mainz 1887; Leben der verehrten Mutter Marie de Sales Chappuis von J. Deshairs, in deutscher Übersetzung, Solothurn 1889. Zwei andere Biographieen s. bei Helyot I, p. LIX.

3. Die Klöster der Salesianerinnen standen niemals und stehen auch heute noch nicht in einem organischen Zusammenhange zu einander, sie sind vielmehr unabhängig von einander; nur das Kloster zu Annecy genießt ein besonderes Ansehen im Orden. Alle Klöster stehen unter der Jurisdiktion des Diöcesanbischofs, der einen „geistlichen Vater“ für

---

[1] Vgl. Pastoralblatt für die Erzdiöcese München-Freising 1863, Nr. 3 ff.

[2] Erst i. J. 1889 trat in Vitoria (Spanien) ein: die gekrönte Dichterin D. Josefa Estévez, Witwe des Obersten Antonio Garcia del Canto.

[3] Vgl. J. J. Languet, Das Leben der gottseligen Mutter Alacoque ꝛc., aus dem Franz., 2 Bde, Rb. 1836 f.; 2 Bde, ebd. 1864; Leben der seligen Margareta Maria Alacoque, von ihr selbst im Auftrage der Obern niedergeschrieben, Rb. 1837; Innsbruck 1893; Boulangé, Leben der . . . Alacoque, München 1861; M. Storm, Kurze Lebensgeschichte ꝛc., Köln 1875; Derselbe, Leben ꝛc., Aachen 1875; 2. Ausg. Düsseldorf 1875; W. von Nieuwenhoff, Die Braut des Königs zu Paray-le-Monial, Kurzer Lebensabriß ꝛc., Bonn 1881; Lebensabriß der sel. Alacoque, herausgegeben vom Kloster zu Paray-le-Monial, autoris. Übersetzung, Mainz 1890; Seeböck, Die sel. Margareta Maria Alacoque, Innsb. 1881; Derselbe, Das Herz der seligen Margareta Maria Alacoque, Freising 1891. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) VIII, 695 f.; Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, verschiedene Jahrgänge, besonders 1890; die ganze Litteratur über die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu; Schutzengelbrief Nr. 136: Die sel. Maria Margareta Alacoque, ein Apostel des göttlichen Herzens Jesu, Donauwörth, u. s. w.

dieselben bestellt, auf daß dieser in allen Angelegenheiten dem Kloster Berater sei, und auch die jährliche Visitation vornimmt, falls sie der Bischof nicht selbst abhalten will.

Die Salesianerinnen zerfallen in Chorschwestern (Choristinnen), welche den Chor besuchen (es werden die kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau gebetet), die Lehrstunden abhalten, die Aufsicht über die Pensionärinnen führen ꝛc., in Laienschwestern, welche die Hauswirtschaft versehen, und in Windenschwestern, welche den Verkehr mit der Außenwelt an der Klosterpforte besorgen. An der Spitze eines jeden Klosters steht die auf 3, höchstens 6 Jahre gewählte Oberin, welche eine Assistentin als Stellvertreterin hat und sich zugleich 4 von den älteren Schwestern als Ratgeberinnen auswählt, welche letztere indes keinerlei Rang im Kloster besitzen. Außer an den vorgeschriebenen kirchlichen Fasttagen beobachten die Salesianerinnen das Jejunium an den Vigilien der Feste Dreifaltigkeit, Pfingsten, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, der Marienfeste, des Festes des hl. Augustin und jeden Freitag von Michaeli bis Ostern. Ohne Erlaubnis der Oberin darf keine Schwester außergewöhnliche Fasten halten noch sich geißeln. Einmal im Monat findet Bekenntnis der Fehler vor der Oberin statt. Zweimal täglich ist eine Stunde lang stilles Gebet; vom ersten Glockenschlag zur Matutin bis zur Prim sowie von der Erholungsstunde am Morgen bis nach der Vesper, endlich während der Mahlzeiten ist striktes Stillschweigen geboten. Alljährlich vertauschen alle Schwestern ihre Zellen, Betten, Rosenkränze, Bilder ꝛc., um sich in der Übung der Armut zu befestigen.

Die Kleidung der Salesianerinnen ist schwarz und besteht aus sackähnlichen, weiten Röcken, welche gegürtet sich in viele Falten werfen. Die weiten, in der Regel aufgestülpten Ärmel gehen bis an die Fingerspitzen, so daß die Nonnen darin ihre Hände wie in einem Muff bergen können. Der Schleier von schwarzem Etamine ist nicht gefüttert. Über die Stirne läuft eine schwarze Binde; als Vortuch tragen die Salesianerinnen eine weiße Barbette, unter welcher an einem schwarzen Bande ein silbernes Kreuzchen herabhängt. Die Laienschwestern haben einen weißen Schleier und eine weiße Stirnbinde, ebenso die Novizinnen.

§ 84. Frauenorden für Büßerinnen.

1. Im Mittelalter entstand auf Grundlage der Augustinerregel ein Orden, der den Zweck hatte, Büßerinnen zu einem gemeinsamen Leben zu versammeln, also aus Büßerinnen (Gefallenen) bestand, welche durch Gebet und Werke der Abtötung sühnen wollten, was sie in der Welt gesündigt hatten. Bezeichnender Weise nannten sich die Mitglieder dieses Ordens Magdalenerinnen (Religieuses de Ste. Madelaine, Madelonetten), auch Schwestern (Büßerinnen) der hl. Magdalena, Reuerinnen, Frauen des Ordens von der Buße der hl. Magdalena, endlich nach der Farbe ihrer Kleidung weiße Frauen. Vgl. über sie Helyot III, 358 ff. Die Anfänge dieses namentlich im 14. und 15. Jahrhdt. und besonders in Deutschland blühenden Ordens datieren ins 13. Jahrhdt.

zurück; derselbe scheint in Deutschland entstanden zu sein, wo wir frühzeitig dem sog. Bergkloster oder Magdalenerinnenstift zu Worms und einem Magdalenerinnenkonvent zu Metz begegnen, welch letzterer schon 1005 entstanden sein will.[1] Die Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. erließen Bestätigungsbullen für derartige Frauenklöster. Von Deutschland verbreitete sich der Orden der Magdalenerinnen nach Belgien,[2] Frankreich,[3] Italien, Spanien und Portugal. In Frankreich, wo der Orden gleichfalls große Ausdehnung fand, wurde das erste Kloster um 1277 zu Marseille durch Bertrand gegründet; andere Klöster waren in Neapel (1324),[4] Paris (1492), Rom, wo Leo X. 1520 einer solchen Genossenschaft ein Gebäude einräumte,[5] Sevilla 1550,[6] Rouen und Bordeaux (1618) 2c. Im Jahre 1618 gründete P. Athanasius Molé zu Paris das Haus der Madelonettes.[7] Der Orden nahm ab, als er seinem ursprünglichen Zwecke und seiner ganzen Richtung entgegen hauptsächlich Nichtgefallene aufnahm. Dadurch wurde auch der Ordenszweck selbst ein anderer, und die Einrichtung der späteren Magdalenenklöster eine wesentlich veränderte. Diese erachteten als ihre Aufgabe, gefallenen Mädchen Anleitung zur Lebensbesserung zu geben, und diesem Zweck entsprach auch ihre Einrichtung.

Die späteren Magdalenerinnen waren keine Gefallenen mehr, sondern Jungfrauen, welche sich die Besserung Gefallener zu ihrer nächsten Aufgabe setzten. Die Bewohnerinnen der Magdalenerinnenklöster zerfielen in drei Klassen.[8] Die erste Klasse bildeten die eigentlichen Magdalenerinnen oder die Kongregation der heil. Magdalena, d. h. die Ordensfrauen mit feierlichen Gelübden, welchen die Leitung der beiden anderen Klassen oblag. Die zweite Klasse bildete die Kongregation der hl. Martha, deren Mitglieder keine feierlichen Gelübde ablegten, entweder weil sie hierzu noch nicht zugelassen wurden, z. B. wegen noch nicht abgeschlossener Probezeit, oder weil sie wegen besonderer Verhältnisse, z. B. wegen noch bestehenden Ehebandes überhaupt nicht fähig waren, die Gelübde abzulegen. Zur dritten Klasse oder zur Kongregation vom hl. Lazarus gehörten jene Personen, welche ihrer Besserung halber ins Kloster gebracht wurden und in strenger räumlicher Absonderung von den beiden anderen Klassen Unterricht und Anleitung in allem Guten erhielten. Wurden sie für gebessert erachtet, konnten sie wieder in die Welt zurückkehren oder wurden auch in die zweite Klasse aufgenommen, aus der sie nach bestandener zweijähriger Probezeit, wenn anders der Profeßablegung kein Hindernis im Wege stand, in die erste Klasse übertreten, also eigentliche Magdalenerinnen werden konnten.

---

[1] Vgl. Helyot III, 369.
[2] Vgl. Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien 2c., S. 201 f.
[3] S. einige Litteratur bei Helyot I, p. LIV.
[4] Helyot III, 370. [5] Ibid. 378 ff. [6] Ibid. 382 ff.
[7] Ibid. 372 f. [8] Ibid. 373 f.

Die **Magdalenerinnen** hatten eine ziemlich strenge Lebensweise. Sie standen um 5 Uhr auf, beteten täglich das Officium Marianum parvum, ferner eine volle Stunde für sich, hatten jährlich 4 mal dreitägige und ebenso oft 1 tägige Exercitien, beobachteten während des ganzen Advents sowie an allen Freitagen des Jahres mit Ausnahme jener zwischen Ostern und Pfingsten, ferner an den Vigilien der Feste der hl. Magdalena und des hl. Augustin das Jejunium; an diesen beiden Vigilien speisten sie nur einmal, und zwar zur Mittagszeit etwas Gemüse, das sie am Boden sitzend einnahmen. Die Profeßablegung geschah unter besonderen Ceremonien; die betreffende Schwester wurde mit einem Leichentuche bedeckt und nun das Totenofficium gebetet; hierauf besprengten sie sämtliche Nonnen mit Weihwasser, hoben sie auf und setzten ihr eine Dornenkrone aufs Haupt. — Die Mitglieder der **Kongregation der heil. Martha** standen um ½6 Uhr auf, beteten gleichfalls das Officium parvum B. M. V. oder dafür eine bestimmte Anzahl von Pater und Ave. Nach der wenigstens drei Viertelstunden dauernden Morgenandacht wurde ihnen von der „Mutter Domina“ die Beschäftigung für den Tag angewiesen. Sie aßen mit der ersten Klasse zu derselben Zeit, jedoch in einem anderen Saale; während des Advents fasteten sie dreimal in der Woche. Sie hatten einen weißen Schleier, während die Magdalenerinnen zum weißen Kleide einen schwarzen Schleier trugen.

Ein Magdalenerinnenkloster älterer Art, das nur aus Gefallenen bestände, existiert nicht mehr; dagegen sind im Laufe der Zeit zahlreiche Frauengenossenschaften entstanden, welche sich als besonderen Zweck gesetzt, sich der Besserung gefallener oder schlechter Mädchen zu widmen, und auf diesem schwierigen Arbeitsfelde schöne Erfolge erzielt haben. Siehe dieselben Nr. 2—5. Die Einrichtung der Klöster dieser Kongregation ist im großen Ganzen dieselbe wie in den Magdalenerinnenklöstern; doch nennen sich nur noch wenige Häuser nach der hl. Magdalena, nur in Lauban (Diöc. Breslau) befindet sich ein Magdalenerinnenkloster; die Magdalenerinnen in Bologna und St. Omer sind **Hospitaliterinnen**.[1]

2. Von Genossenschaften, welche die Besserung Gefallener sich zur Aufgabe setzten, haben wir bereits die **Angeliken** kennen gelernt (§ 81). Daran reihen sich nach der Zeit der Entstehung zunächst die **Schwestern des Conservatorio di s. Croce della penitenza**, auch **del buon Pastore** oder **le Scalette** genannt, welche 1615 zu Rom von dem Karmeliter Dominikus von Jesus und Maria gestiftet wurden.

Dieser erwarb, von Baltassore Paluzzi unterstützt, an der via Lungara ein kleines Haus (conservatorio) für solche Frauenspersonen, deren Sittlichkeit gefährdet war und welche in diesem Hause Unterkunft und Schutz finden sollten. Alsbald verlangten mehrere derselben, eine klösterliche Lebensweise führen zu dürfen, und so wurde aus dem Zufluchtshause ein Kloster nach der Augustinerregel. Mit Unterstützung des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und des Kardinals Antonius Barberini wurde ein neues, größeres Haus mit Kirche erbaut. Die Schwestern des Conservatorio nahmen nur Büßerinnen auf. Diejenigen Büßerinnen, welche deutliche Beweise der

[1] In späterer Zeit dienten manche Klöster der Magdalenerinnen als Hospitäler für Pilger, Kranke und andere Hilfsbedürftige.

Besserung zeigten, wurden mit Aufsichtsposten im Hause betraut, konnten auch in gewisse Klöster, nicht aber in die Kongregation vom guten Hirten eintreten, welch letztere 1838 die gänzliche Leitung des Conservatorio übernahm. Seitdem wurde mit dem Hause auch eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Mädchen und eine Strafanstalt für weibliche Verbrecher verbunden, welche unter Pius IX. noch vergrößert wurde. Die Genossenschaft der Schwestern des Conservatorio etc. besteht also als solche nicht mehr, sie ist in die Kongregation der guten Hirtinnen aufgegangen. Vgl. den Artikel „Büßerorden, Nr. 2: Conservatorio di S. Croce" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) II, 1448.

3. Ein bedeutender Orden für Büßerinnen, aus dem zugleich die „Frauen vom guten Hirten" hervorgegangen sind, ist jener der Schwestern von der Zuflucht, auch Schwestern U. L. Frau von der Nächstenliebe und Zuflucht, ferner Damen (Töchter) U. L. Frau von der (christlichen) Liebe und Damen von St. Michael genannt. Gegründet wurde dieser Orden von P. Eudes i. J. 1644 zu Caen. Cf. Helyot IV, 399—405.

P. Eudes[1] wurde durch eine Frau aus dem Volke, Magdalena Lamy (Lami), darauf hingewiesen, wie notwendig es wäre, in Caen ein Institut zur Besserung schlechter Personen zu gründen, und sogleich ging der seeleneifrige Priester an die Ausführung dieses Gedankens, indem er 1640 ein Haus zu diesem Behufe erwarb und einrichtete. Zunächst übernahmen einige weltliche Damen die Sorge für die Büßerinnen, verließen indes, eine einzige, Frl. Taillefer, ausgenommen, infolge von Uneinigkeit mit einem Male das Haus und ließen nichts als die Büßerinnen zurück. Auf Bitten des P. Eudes sandte hierauf 1644 der Bischof von Bayeux eine erprobte Ordensfrau von der Heimsuchung Mariens, Franziska Margareta Patin, als Superiorin zugleich mit 2 Schwestern zur Leitung der Anstalt, und nun ging alles gut von statten. P. Eudes verfaßte die Regel für das neue Institut, dessen Zweck neben einer besonderen Verehrung der Herzen Jesu und Mariä der Jugendunterricht und die Bekehrung unsittlich lebender Frauenspersonen sein sollte. Die Augustinerregel bildete mit den Konstitutionen der Salesianerinnen die Grundlage der neuen Regel. Neben den drei gewöhnlichen Gelübden sollte noch ein viertes, das der Wirksamkeit für das Heil der Büßerinnen, abgelegt werden. Niemals soll eine frühere Büßerin unter die Schwestern de Notre-Dame de charité de refuge aufgenommen werden. Diese Satzungen wurden am 8. Febr. 1651 vom Bischofe von Bayeux, 1666 aber von Alexander VII. bestätigt.[2] Neben Mutter Patin bildete Frl. Taillefer, die erste Schwester des Instituts mit dem Namen Maria von der Himmelfahrt, zugleich die festeste Stütze desselben. Alsbald gewann der neue nützliche Orden in verschiedenen Städten Frankreichs Boden. In der Revolution wurde derselbe zerstreut; die Schwestern litten Unsägliches. Im Jahre 1808 kehrten die noch lebenden Frauen, 29 an der Zahl, in das Kloster zu Caen zurück. Auch die übrigen Häuser erhoben sich allmählich wieder, und mehrere Neugründungen entstanden nicht nur in Frankreich, sondern auch in Spanien, Italien, England, Österreich (Salzburg 1888) und Amerika. Im Jahre

[1] Vgl. über P. Eudes § 131.
[2] Cf. Constitutions pour les Soeurs Religieuses de l'ordre de N. D. de la Charité, Caën 1681.

1890 betrug die Zahl der Häuser 24. Jedes dieser Häuser ist selbständig. Das Haupthaus (St. Michael) ist in Paris. Zugleich entsprang aus dem Orden (1835) ein kräftiger Nebenstamm, die Frauen vom guten Hirten.[1]

Die Tracht der Schwestern von der Zuflucht ist weiß, nur der Schleier ist schwarz, der weiße Gürtel hat 4 Knoten (zur Erinnerung an das vierfache Gelübde). Über dem Skapulier tragen die Schwestern ein silbernes Herz, auf dem die Gottesmutter mit dem Jesukinde angebracht ist, von einem Kreuze aus Lilien und Rosen umgeben.

Drei Klassen von Reuigen oder Büßerinnen werden in den Häusern des Ordens aufgenommen: 1. Mädchen unter 15 Jahren, bei denen ein bedenklicher Charakterfehler oder eine schlimme Sitte vorhanden ist; 2. Mädchen über 15 Jahre, welche freiwillig um Aufnahme nachsuchen; 3. endlich solche, um deren Aufnahme durch ihre Verwandten oder die Behörden gebeten wird und welche gewöhnlich schon ganz demoralisiert sind. Jede dieser 3 Abteilungen ist vollständig von der anderen abgeschlossen. Unterricht in der Religion, regelmäßige angemessene Beschäftigung und religiöse Übungen verschiedener Art bilden die Mittel, welche eine Sinnesänderung und anhaltende Besserung auf seiten der Büßerinnen herbeiführen sollen.

Vgl. auch Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien, S. 75 f.

4. Von den Schwestern der Zuflucht unterscheiden sich die etwas früher entstandenen Büßerinnen U. L. Frau von der Zuflucht, auch Nonnen U. L. Frau von Nancy und Hospitaliterinnen U. L. Frau in Nancy genannt. Diese Genossenschaft wurde 1631 von der ehrw. Maria Elisabeth vom Kreuze (Jesu), † 1649, zu Nancy gegründet; Urban VIII. bestätigte 1634 die Genossenschaft, welche sich in Frankreich und Lothringen ausbreitete und gegenwärtig in 10 Diöcesen Frankreichs Niederlassungen besitzt.

Vgl. Boudon, Le triomphe de la Croix en la personne de la v. Mère Elisabeth de la Croix de Jésus, Bruxelles 1686; Declaration de l'Institut de la congrégation de N. D. du Refuge, Rouen 1664; Helyot IV, 344—361; Artikel „Büßerorden, Nr. 13: Die Büßerinnen U. L. Frau von der Zuflucht" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) II, 1451 f.

Maria Elisabeth, am 30. Novbr. 1592 zu Remiremont geboren, ward nach einer in den härtesten, freiwilligen Abtötungen verlebten Jugend zur Ehe mit einem nichts weniger als frommen Manne, Namens Dubois, genötigt, der sie auf das äußerste quälte, zuletzt jedoch durch die Tugendhaftigkeit seiner Frau bekehrt wurde. Nach dessen Ableben i. J. 1616 widmete sich Elisabeth ausschließlich den Werken der Gottes- und Nächstenliebe und eröffnete u. a. auch ein Asyl für solche Mädchen, welche bisher der Sünde gedient hatten, denen sie zugleich mit ihren 3 Töchtern geistliche und leibliche Hilfe gewährte. Vom Bischof von Toul, Franz von Lothringen, ermuntert, errichtete sie am 1. Januar 1631 unter dem Namen U. L. Frau von der Zuflucht eine eigene Genossenschaft für Büßerinnen, welche 1634 die päpstliche Bestätigung

[1] S. u. Nr. 5.

erhielt, worauf am 1. Mai dieses Jahres die Stifterin, ihre Töchter und 7 weitere Jungfrauen die feierliche Profeß machten. Das erste Haus war in Nancy, das zweite in Avignon; Elisabeths Tochter, Paula von der Menschwerdung, war die erste Oberin des letzteren. Maria Elisabeth starb am 14. Juni 1649 im Rufe der Heiligkeit.

Die Büßerinnen U. L. Frau von der Zuflucht befolgen die Augustinerregel nebst eigenen Konstitutionen, welche zum Teile der Jesuitenregel entnommen sind, weshalb sie den hl. Ignatius von Loyola als ihren zweiten[1] Patron verehren. Der Habit ist rotbraun, das Skapulier weiß, im Chor wird noch ein rotbrauner Mantel getragen, auf dessen linker Seite ein Kreuz angenäht ist.

In den Häusern dieser Schwestern befinden sich nach Art der Magdalenerinnenklöster drei Klassen: die eigentlichen Schwestern, welche sich „Büßerinnen" nennen und sich durch ein 4. Gelübde dem Dienste der Büßerinnen weihen; sodann solche ehemalige Büßerinnen, welche infolge beharrlicher Lebensbesserung gleichfalls zur Profeßablegung zugelassen werden und sich in keiner Weise von den eigentlichen Schwestern unterscheiden, jedoch nicht zu Ämtern im Kloster gelangen können, auch, wenn das Kloster arm ist, Pension zu bezahlen haben; endlich die freiwilligen und unfreiwilligen Büßerinnen, welche unter Klausur in einem besonderen Teile des Klosters leben, auch eine eigene Kleidung tragen und sogar die Regel befolgen (müssen), indes selbstverständlich keine Gelübde ablegen.

5. **Töchter** (**Frauen, Schwestern**) **vom guten Hirten** nannten sich bereits die Mitglieder einer von einer frommen Witwe, der Konvertitin Maria de Combé, geb. Cyz, aus Leyden, † 1692, zu Paris gestifteten Genossenschaft, welche gleichfalls die Sorge für Büßerinnen zum Zwecke hatte, indes während der Revolution unterging.

Cf. Vie de Madame de Combé, institutrice de la maison du Bon Pasteur, avec les Règlements de la Communauté, Par. 1700; Helyot VIII, 244 ff.

Die Stadt Angers im westlichen Frankreich besaß seit 1692 ein Kloster (wahrscheinlich) dieser Schwestern; i. J. 1828 ging man mit dem Plane um, dieses Haus aufs neue ins Dasein zu rufen. Zu diesem Behufe wandte man sich an die Oberin des Klosters der Schwestern von der Zuflucht in Tours, Marie de S. Euphrasie Pelletier. Diese sandte 5 ihrer Schwestern dahin ab, welche mit der bittersten Not kämpfend 1829 ein Haus der Zuflucht eröffneten. Dieses Haus, dessen Oberleitung später Frau Pelletier selbst übernahm, wurde das Stammhaus der jetzt so verbreiteten „Frauen vom guten Hirten".[2]

§ 85. Andere weibliche Genossenschaften mit Augustinerregel für Krankenpflege, Erziehung und Unterricht.

Die Augustinerregel befolgen ferner:

1. **Die Hospitaliterinnen von Loches**, 1621 von Susanna Dubois, † 1626, gegründet.

---

[1] Erster Patron ist der hl. Augustinus.
[2] S. den VIII. Abschnitt § 119 Nr. 3.

Also Krankenpflegerinnen, entstanden in Loches in der altfranzösischen Landschaft Touraine. Die Konstitutionen, welche sich in manchen Punkten als Verschärfung der Augustinerregel darstellen, verfaßte 1630 der Priester Pasquier Bouray. Die Kleidung dieser Nonnen ist weiß, der Gürtel ist von Leder, auf der linken Seite des Gürtels wird ein Kruzifix getragen. Nur an hohen Festtagen und bei besonderen Anlässen ist ein schwarzer Habit gebräuchlich, und in einem solchen werden sie auch, eine Dornenkrone auf dem Haupte, beerdigt. Cf. Helyot, Histoire des ordres IV, 373 ff.

2. **Die Frauen des fleischgewordenen Wortes, 1625 zu Lyon von Johanna Maria Chézard de Matel, † 1697, zu Ehren des Geheimnisses der Menschwerdung Christi für Krankenpflege und Unterricht gestiftet.**

Im Jahre 1633 erfolgte die päpstliche Bestätigung. In der Revolution gingen die Klöster dieser Frauen unter, erstanden jedoch aufs neue, und giebt es derzeit „Frauen des fleischgewordenen Wortes" in Lyon, Avignon, Grenoble und in anderen Orten Frankreichs.

Cf. P. Ant. Bossieu, S. J., Vie de la v. Mère Jeanne Chézard de Matel, Lyon 1692; Helyot IV, 376 ff.

3. **Die Töchter der Präsentation der hl. Jungfrau, auch „Schwestern von Mariä Opferung" genannt,**

1627 von Nikolaus Sanguin, Bischof von Senlis, † 1653, Katharina Dreux und Maria de la Croix für Mädchenerziehung gestiftet und 1628 von Urban VIII. bestätigt; sie verbreiteten sich in Frankreich und Flandern, sind jedoch in der Revolution untergegangen.

Cf. Helyot IV, 324—337; Constitutions des Filles Religieuses de la présentation, Par. Vgl. auch: Abrégé de la vie de Dame Jeanne de Cambri, premièrement Religieuse de l'ordre de St.-Augustin à Tournai, et depuis Soeur Jeanne de la présentation recluse lez Lille, recueillie par P. de Cambri, Chanoine de l'église collegial de St.-Hermes à Remaix, Anvers 1659; Helyot IV, 338 ff.

Andere „Frauen von der Opferung Mariens" entstanden 1664 zu Morbegno; vgl. Helyot IV, 338; s. auch u. Nr. 15 oder § 145 Nr. 9.

4. **Die Hospitaliterinnen (Schwestern) von der Barmherzigkeit Jesu, 1630 zu Dieppe gegründet,**

1638 durch ein königliches Patent, 1664 und 1667 durch päpstliche Bullen bestätigt. Viele Diöcesen Frankreichs besitzen für sich selbständige Häuser der Soeurs hospitalières de la miséricorde de Jésus, die teilweise noch aus dem 17. Jahrhdt. stammen und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhdts., meist 1810, erneuert wurden. Diese Schwestern befassen sich mit Krankenpflege, mit der Sorge um alte Leute, an einigen Orten auch mit Kinder- und Mädchenerziehung.

5. **Die Frauen (Schwestern) U. L. Frau von der Barmherzigkeit, 1633 zu Aix von dem Oratorianer Anton Yvan, † 1653,**

und der Maria Magdalena Martin de la Trinité, † 1678, zur Aufnahme und Erziehung armer Mädchen von ehrbarem Stande gestiftet.

Cf. Gilles Gondom, L'imitateur de Jésus-Christ, ou la vie du v. P. Antoine Yvan, Par. 1662; P. Léon Carme, Le vrai serviteur de Dieu, éloge du P. Antoine Yvan, ib. 1678; P. Alex. Pini Jacobin, La vie de la v. Mère Marie Madelaine de la Trinité, Annecy 1679; P. Grosez, S. J., La vie de ... Marie Madelaine de la Trinité, Par. 1696; Helyot IV, 385 ff.

P. Yvan, 1570 zu Rians in der Provence geboren, wurde nach unsäglichen Schwierigkeiten Student und Priester. Er führte 10 Jahre lang ein Einsiedlerleben und unterzog sich harten Kasteiungen. Endlich trat er in das Oratorium. Bald darauf wandte sich an ihn eine gleichfalls den strengsten Bußwerken obliegende Jungfrau, Madelaine Martin, geb. 1612 zu Aix. Yvan erkannte dieselbe sofort als diejenige Person, welche ihm von Gott im Gebete (er besaß die Gabe des Gebetes in hohem Grade) als Stifterin eines Ordens war bezeichnet worden. Er erwarb für dieselbe ein Haus, welches Madelaine 1633 mit einigen gleichgesinnten Jungfrauen bezog. Doch erst 1639, nach schweren Prüfungen, erhielt die Stiftung die Approbation des päpstlichen Stuhles. Am 3. Juli 1642 wurden die von P. Yvan zur Augustinerregel entworfenen Statuten von Urban VIII., am 2. April 1648 abermals von Innocenz X. bestätigt. P. Yvan starb am 8. Oktbr. 1653, Mutter Madelaine am 20. Febr. 1678. Die Frauen U. L. Frau von der Barmherzigkeit bestreben sich insbesondere, das Leben Mariens durch Zurückgezogenheit (strenge Klausur), Gebet und Betrachtung sowie Arbeit nachzuahmen. Sie verpflichten sich durch ein viertes Gelübde, soweit ihre Mittel es erlauben, arme Mädchen, auch wenn deren Mitgift oder Pension noch so gering wäre, in ihre Häuser aufzunehmen und zu erziehen. Die Kosten zum Unterhalte derselben suchen die Schwestern hauptsächlich durch Handarbeit zu gewinnen, weshalb auch als Chorgebet nur das Officium parvum B. M. V. vorgeschrieben und von allzu strengen Bußübungen abgesehen ist. — Kirchenlexikon (2.) I, 2022.

6. Die Schwestern der Kongregation vom hl. Joseph, genannt von Jesus, Maria und Joseph, entstanden 1672 zu La Rochelle, indem die dortigen Hospitaliterinnen des hl. Joseph von Bordeaux, welche 1638 Maria Delpech de l'Estang gestiftet hatte, die feierlichen Gelübde ablegten.

Schon Kardinal Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, hatte den Plan gefaßt, eine weibliche Genossenschaft zu gründen, deren Mitglieder sich die Pflege und Erziehung der Waisenmädchen zur Aufgabe stellten; allein erst unter seinem Nachfolger, Henry d'Escoubleau de Sourdis, entstand eine solche Genossenschaft durch die Bemühung der Madame Maria Delpech de l'Estang. Der Erzbischof selbst verfaßte die Regel für die Kongregation der Hospitaliterinnen des hl. Joseph von Bordeaux zur Pflege der Waisenmädchen; in jedem Hause sollten 12 Chorschwestern und 7 Laienschwestern sein und dieselben nur das einfache Gelübde des Gehorsams ablegen. Nachdem auch staatlicherseits die neue Genossenschaft genehmigt worden war, verbreitete sich dieselbe rasch über Frankreich. Viele Städte (Rouen, Toulouse, Agen, Limoges, La Rochelle ꝛc.) verlangten zur Leitung ihrer Waisenhäuser Hospitaliterinnen des hl. Joseph, und noch

gegenwärtig sind in der Diöcese Bordeaux allein 54 Häuser mit solchen Schwestern. In Paris errichtete die Stifterin selbst 1641 in der rue Bellechasse ein Haus. Ein Versuch, die Kongregation als Orden zu konstituieren, wurde 1658 in dem Kloster zu La Rochelle gemacht; hier wurden 1672 zum ersten Male die feierlichen Gelübde abgelegt. Doch folgte kein Haus diesem Beispiele mehr. Zur Unterscheidung nannten sich die Schwestern von La Rochelle Religieuses de la congrégation de s. Joseph, dite de la Trinité créée. Ihr in der Revolution geschlossenes Haus wurde 1808 wieder geöffnet. — Cf. Institution de la Société des Soeurs de St.-Joseph pour le gouvernement des filles orphelines de la ville de Bordeaux, Bordeaux 1708; Helyot IV, 411—421; Artikel „Josephiten II. Frauengenossenschaften zum hl. Joseph für Krankenpflege und Jugenderziehung" von Streber im Kirchenlexikon (2.) VI, 1875 f.

7. Die Hospitaliterinnen des hl. Joseph zu La Flèche, 1642 zu La Flèche in Anjou von Maria de la Fère (Farre) gegründet und 1666 von Alexander VII. zu einem förmlichen Orden erhoben. Helyot IV, 405 ff.

Maria de la Fère gründete eine kleine Kongregation zur Krankenpflege; eine Hofdame der Prinzessin von Condé, Fräulein de Ribeyre, war ihre erste Gefährtin. Der Bischof von Angers, Claude de Rueïl, verfaßte 1643 für die junge Genossenschaft Statuten, wonach die Damen die einfachen Gelübde auf 3 Jahre ablegten. Eine besondere Förderung erfuhr die Kongregation durch die Prinzessin von Epinoy, Anna de Melun, † 1679, welche unter dem Namen eines Fräuleins de la Haye als Novizin zu La Flèche eintrat und nicht nur den von Martha de la Bausse begonnenen Bau eines Spitals zu Beaugé zu Ende führte, sondern auch ein neues Spital in Beaufort gründete. Bereits 1659 errichteten die Damen eine Niederlassung zu Montréal in Canada, und heutzutage haben diese Hospitaliterinnen 8 Häuser in Nordamerika.

8. Die (italienischen) Oblatinnen (Schwestern) von den sieben Schmerzen der seligsten Jungfrau, 1659 von Donna Camilla Virginia Savelli Farnese, Herzogin von Latera, gegründet und 1663 von Alexander VII. und 1671 von Clemens X. approbiert.

Wie schon der Name „Oblaten" sagt, ist diese Genossenschaft kein Orden; statt der Gelübde bringen diese Schwestern die Oblation dar, welche in dem Versprechen besteht, die Augustinerregel und die daneben bestehenden Hausgesetze zu befolgen und im Berufe auszuharren. Sie haben auch keine Klausur. Aufnahme finden nur adelige Damen, welche wegen Kränklichkeit oder anderer Gründe sonst nirgends aufgenommen werden; nur die dienenden Schwestern sind nicht adelig. Die Tracht dieser Frauen ist schwarz, Hals- und Kopftuch sind von gelblicher Farbe. — Vgl. Helyot IV, 342—344; Kirchenlexikon (2.) IX, 618.

9. Die Schwestern von der ewigen Anbetung oder Sakramentinerinnen, 1659 zu Marseille von Anton le Quieu,[1] † 1676, gestiftet. Helyot IV, 421 ff.

[1] Vgl. über diesen den VI. Abschnitt S. 557 f.

10. Die Hospitaliterinnen (Damen, Schwestern) des heil. Thomas von Villanova, auch Nonnen U. L. Frau von der Gnade genannt, 1660 durch die Augustinereremiten Angelus Le Proust, † 1697, und Ludwig Chaboisseau in dem Städtchen Lamballe (Côtes-du-Nord) gestiftet und in Frankreich sehr verbreitet. Cf. Helyot III, 69—72.

P. Proust, Prior in dem Kloster Lamballe (Lambale) in der Bretagne, empfand es schmerzlich, daß so manche Spitäler ohne geeignete Verwaltung waren, und besprach sich mit seinem Ordensgenossen Ludwig Chaboisseau über die Mittel, geeignete Abhilfe zu schaffen. Sie beschlossen, eine Frauengenossenschaft zu gründen, welche sie zu Ehren des hl. Thomas von Villanova, des Apostels von Spanien, † 1555, benannten, der ihrem Orden angehört hatte und eben heilig gesprochen worden war. Nachdem 1661 auch die königliche Genehmigung erteilt war, verbreitete sich die neue Genossenschaft, deren Mitglieder die sog. 3. Regel des hl. Augustin befolgen, alsbald über ganz Frankreich. In der Revolution ging dieselbe zwar unter, doch nach Beendigung derselben begann alsogleich die Erneuerung der Genossenschaft, und heutzutage wirken die Hospitaliterinnen des hl. Thomas, welche neben der Leitung der Spitäler und der Pflege der Kranken nunmehr auch Unterrichtsanstalten übernahmen, in mehr als 100 Anstalten in Frankreich. Ihre Tracht bildet das zur Zeit ihrer Gründung übliche Frauenkleid mit einem ledernen Gürtel und einer weißen Schürze. Über dem glatten, weißen Häubchen (cornette) haben sie im Hause einen weißen, beim Ausgehen einen schwarzen Schleier, der bis auf die Schultern herabreicht. Bei der Profeßablegung steckt ihnen eine arme Frau den Ring an, umarmt sie und spricht: „Denk daran, meine teure Schwester, daß du von nun an eine Dienerin der Armen bist."

11. Die Augustinerbüßerinnen, von demselben P. Proust, jedoch zum Zwecke des beschaulichen Lebens ins Leben gerufen, mit strenger Klausur.

12. Die Nonnen vom hl. Ludwig in St. Cyr, 1684 von Frau von Maitenon, † 1719, gestiftet.

Cf. Helyot IV, 425—456. Weitere Litteratur bei Helyot I, p. LX unten; III, p. XVI.

13. Die Schwestern (Töchter) des hl. Paul, auch Paulinerinnen genannt, 1699 von Madame du Parc de Lezerdot für Unterricht und Krankenpflege gegründet, in der Revolution jedoch untergegangen.

14. Die Nonnen vom hochheiligen Sakrament, 1715 in Bondieu-le-Roi von P. Vigne gestiftet.

15. Die Nonnen von Mariä Opferung in Irland (Presentation Nuns, Nonnen von der Präsentation), 1756 in Cork von Miß Nano Nagle zunächst zum Unterrichte armer Kinder gestiftet und 1805 bestätigt (vgl. § 145 Nr. 9).

16. Die Frauen des Mitleidens der hl. Jungfrau, auch „Schwestern U. L. Frau vom Mitleiden" genannt, um das Jahr 1790

zu Toulouse von Frau M. Gaborit zum Zwecke des Unterrichts der Jugend, der Unterstützung der Armen und der Pflege der Verwundeten gestiftet.

Das Mutterhaus dieser wohlthätig wirkenden Frauengenossenschaft befindet sich seit 1829 zu St. Denis; damit ist ein großes Pensionat verbunden. Bis vor kurzem waren die Schwestern an 63 Anstalten in Frankreich thätig; auch in Italien besteht ein Haus.

17. Die Maristinnen, der weibliche Zweig der Kongregation der Maristen, 1823 in Lyon von P. Colin gegründet. S. 134 Nr. 3.

18. Die Schwestern der Union des Sacrés Coeurs, 1828 von P. Debrabant gestiftet.

19. Die Töchter vom hl. Kreuz, 1833 von Pfarrer Habets in Lüttich gegründet, vgl. § 122 Nr. 4.

20. Die Schwestern von Mariä Reinigung (Victimes du Sacré Coeur de Jésus), 1834 in Tours vom Kanonikus J. B. Pasquier, † 1842, zur Übung eines beschaulichen Lebens gestiftet.

21. Die kleinen Schwestern der Armen, 1840 entstanden; vgl. § 122 Nr. 5.

22. Die Schwestern vom hl. Ludwig in Paris, 1840 von Abbé Beautain zu Paris begründet.

23. Die Schwestern vom hl. Augustin, 1841 zu Brügge von dem Kanonikus Maes gestiftet.

24. Die Sionsschwestern oder Schwestern U. L. Frau von Sion, 1843 von dem durch die Geschichte seiner Bekehrung und seine Thätigkeit bekannten P. Marie Alphonse Ratisbonne, geb. 1814, † 6. Mai 1884, gegründet.

Zunächst sollten sich die Sionsschwestern mit der Erziehung jüdischer Neophytinnen befassen. Alsbald aber erweiterte P. Ratisbonne den Wirkungskreis der Schwestern und übertrug denselben die Leitung jener großartigen Anstalten, welche er im Vereine mit seinem Bruder Marie Theodor, von Wohlthätern in ganz Europa unterstützt, zu Jerusalem für Erziehung und christliche Charitas errichtete. Hauptsächlich beschäftigen sich die Sionsschwestern mit Erziehung der Waisen, aber auch mit Leitung von Schulen. Sie verbreiteten sich über mehrere Orte des hl. Landes und selbst ins Abendland; Kardinal Manning berief Sionsschwestern aus Paris als Lehrerinnen für Mädchenschulen in London. — Vgl. Rosenthal, Konvertitenbilder III, 194—236; Das heilige Land XXVIII (1884), Heft 3; Notice sur la congrégation de Notre Dame de Sion, Par. 1874; Die katholischen Missionen 1875, 92.

25. Die Schwestern vom armen Kinde Jesu, 1843 zu Aachen entstanden; vgl. den VIII. Abschnitt § 122 Nr. 1.

26. **Die Schwestern vom hl. Herzen Mariä**, 1848 zu Béziers von P. Gailhac und Madame Cure gestiftet.

27. **Die Schwestern vom Namen Jesu** in Marseille, 1852 gegründet, mit einem Erziehungshause für Mädchen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 26, Nr. II. 2.

28. **Die Nonnen (Schwestern) U. L. Frau von den Missionen**, auch kurz **Missionsschwestern** genannt, 1861 zu Lyon gestiftet

zu dem Zwecke, sich dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder in den Missionsgebieten von Oceanien zu widmen. U. a. sind zu Vacca auf den Schifferinseln 2 französische Schwestern mit 5 einheimischen auf das segensvollste thätig.

29. **Die Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu**, auch **Dienerinnen der Armen** genannt, 1866 zu Paris von dem lothringischen Priester Viktor Braun nach der Augustinerregel und den Konstitutionen des hl. Franz von Sales besonders zur Hilfe der arbeitenden Klasse gegründet, namentlich in Frankreich, ferner in Österreich und England verbreitet.

Diese Schwestern widmen sich dem Mädchenunterrichte und der Unterstützung weiblicher Personen, indem sie namentlich die jungen Fabrikarbeiterinnen abends zu einem Unterrichtskurs und Sonntags zu Erholungen um sich versammeln, leiten Armenschulen und Arbeitshäuser, dienen auch in Spitälern (Greisenasylen) und Gefängnissen. In Frankreich, wo sich das Mutterhaus in Versailles befindet, haben sie bereits gegen 90 Niederlassungen; in Österreich haben sie ein Provinzialhaus mit Noviziat in Wien,[1] in England ein solches in London. — Vgl. Peich, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 17 ff.

30. **Die Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu zu Avenières**, Diöcese Grenoble, welche sich dem beschaulichen Leben widmen.

31. **Die Schwestern vom hl. Johann von Gott**, 1871 vom Bischof Furlong in Wexford (Irland) gegründet, u. s. w.

---

[1] III Landstr. Hauptstraße 137.



V. Abschnitt.

Der Dominikanerorden.

§ 86. Litteratur über den Dominikanerorden.

1. Zunächst kommen, was den Ursprung des Ordens betrifft, in Betracht die Arbeiten des Jordanus Saxo (Nachfolger des heil. Dominikus in der Leitung des Ordens): Jordanis de Saxonia opera ad res Praedicatorum spectantia. Collecta ac denuo edita cura J. J. Berthier, Friburgi (Schweiz) 1892.

Jordanus (Saxo), De principiis ordinis Praedicatorum, wahrscheinlich vor 1233 verfaßt, findet sich auch bei Quétif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum, I. Bd., S. 2 ff.

Jordanus (Saxo), Vitae fratrum sui ordinis, Rom. 1587; Antv. 1625; etc.

2. Die Geschichte des Ordens behandeln:

Antonius Senensis, Chronicon fratrum Praedicatorum, Par. 1585.

Fernando dell Castillo,[1] Historia general y vida de san-Domingo y de su orden de predicadores, 2 Folianten, 1. Tl. Madrid 1584; 2. Tl. Valladolid 1592; neuer Druck mit Fortsetzung von Joan. Lopez, Valladolid 1612—21, 5 Folianten.

Lud. Cabecas, Historia de san-Domingo y de su orden, 2 voll., Lisboa 1623.

Thom. Malvenda, Annales s. ordinis Praedicatorum, Neap. 1627, 2 voll., herausgegeben von Gravina.

Jean de Rechac, Vie de St.-Dominique et de ses premiers Compagnons, avec la fondation de tous les couvents et monastères de l'un et de l'autre sexe en France et aux Pays-Bas, 3 voll., Par. 1647.

Vincentii Mariae Fontana Theatrum Dominicanum, Rom. 1663.

---

[1] Auch citiert: F. de Castillo y Juan Lopez, oder gewöhnlich nur: Lopez, Historia etc.

Idem, Monumenta Dominicana, Rom. 1675.

Masetti, Documenta et antiquitates veteris discalc. ordinis Praedicatorum ab anno 1216 ad annum 1348, Rom. 1664.

Thom. Maria Mamachi, Annales ordinis Praedicatorum, 5 voll., Rom. 1754.

Helyot, Histoire des ordres etc., III, 198—266 (Kap. 24—33).

Ripoll et Bremond, Bullarium ordinis Praedicatorum, 8 voll., Rom. 1737 f.

Bullarium confraternitatum ordinis Praedicatorum, Rom. 1668.

Caro, St.-Dominique et les Dominicains 1170—1221, Par. 1853, ins Deutsche übersetzt und mit vielen Anmerkungen und Ergänzungen vermehrt von Dr. C. W(urzbach), Rb. 1854.

The lif of St. Dominic with a sketch of the Dominican Order, London 1857.

A. Th. Drane, The history of St. Dominic, London, deutsch: Augusta Theodosia Drane, Der hl. Dominikus und die Anfänge seines Ordens, Düsseldorf 1890.

A. Danzas, Études sur les temps primitifs de l'ordre de saint Dominique. Ie série: Le bienheureux Jourdain de Saxe, Par. 1873—77, 4 volls.; IIe série: Saint Raymond de Pennafort et son époque, Par. 1888.

H. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhdts., Paderborn 1891. Vgl. auch desselben Aufsatz: Zur Geschichte der deutschen Dominikaner im 13. und 14. Jahrhdt., in der Römischen Quartalschrift VIII (1894), 367 ff.

Denifle, Zur Quellenkunde der Dominikanergeschichte, im „Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA." I (1885), 148 f. Auch desselben Chartularium Universitatis Parisiensis, Par. 1889 ff. bietet viel Material.

Andere Litteratur s. noch bei Helyot I, p. LI—LIII.

Artikel „Dominikus" von Otto Schmid im Kirchenlexikon (2.) III, 1931 ff.

Von Handschriften zur Geschichte des Ordens seien angeführt: Die als Ms. Praedicatorum Nr. 1514 aufbewahrte Schrift Bernards Guido, deren Inhalt im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" X (1885), 395 ff. verzeichnet ist; ferner der Codex Protocole Prédicateurs 107 im Straßburger Hospitalarchiv, zum Teile veröffentlicht im 3. Bde des Straßburger Urkundenbuches.

3. Die Geschichte des Dominikanerordens in einzelnen Ländern behandeln:

Giov. Mich. Piò, Della nobile et generosa progenie del s. Domenico in Italia ll. 2., Bologna 1615.

Douais, Les frères prêcheurs en Gascogne au XIIIe et au XIVe siècle: chapitres, couvents et notices; documents inédits par la société historique de Gascogne, Par. 1885 ff.

Chapotin, Études historiques sur la province dominicaine de France, Par. 1892.

Lacordaire, Mémoire pour le rétablissement de l'ordre de St.-Dominique, III. éd. Par. 1844; deutsch u. d. T.: Die geistlichen Orden und unsere Zeit, insbesondere über die Wiederherstellung des Predigerordens in Frankreich, Rb. 1839.

Seb. Brunner, Der Predigerorden in Wien und Österreich, Wien 1867.

L. Sutter, Die Dominikanerklöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im 13. Jahrhdt., Luzern 1893.

Von Monographieen über einzelne Dominikanerklöster seien besonders genannt: Ed. Krömecke, Geschichtliche Nachrichten über das Dominikanerkloster in Dortmund, Dortmund 1854; H. H. Koch, Das Dominikanerkloster zu Frankfurt a. M., 13.—16. Jahrhdt., Fb. 1892; Ludw. Weniger, Die Dominikaner in Eisenach, Hamburg 1894 (Sammlung wissenschaftl. Vorträge. N. F. IX, 199); A. M. P. Ingold, Notice sur l'église et le couvent des dominicains de Colmar, Colmar-Par. 1894.

4. Über die Wirksamkeit des Ordens orientiert uns auch das Werk des Alph. Fernandez, Concertatio praedicatoria pro ecclesia catholica, contra haereticos, gentiles, Judaeos et Agarenos, per epitomen in annales distributa. Accessit notitia scriptorum, praesulum, regum, confessariorum etc., Salamanca 1618; ferner:

5. Nachfolgende Sammelwerke über die Schriftsteller und schriftstellerische Thätigkeit des Dominikanerordens:

Antonius Senensis, Bibliotheca ordinis fratrum Praedicatorum, virorum inter illos doctrina insignium nomina, et eorum, quae scripto mandarunt, opusculorum titulos et argumenta complectens, Par. 1585.

Ambrosius de Altamura, Bibliotheca Dominicana, ab ordinis constitutione usque ad annum 1600, ed. Rocaberti, Rom. 1677; namentlich aber:

Quétif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum recensiti, notisque historicis et criticis illustrati etc. Praemittitur in prolegomenis notitia ordinis ab initio ad annum 1500 etc. Inchoavit Jac. Quétif, absolvit Jac. Echard. Par. 1719 und 21, 2 Folianten.

6. Die berühmten Männer des Ordens behandelten:

Leandri Alberti de viris illustribus ordinis praedicatorum libri sex, auctoribus J. Garzone, J. A. Flaminio, Al. A. Flaminio, Seb. Flaminio, Francisco, Leandro Alberto, J. Caroli, Bartholom. Mortano, Nicolao, Georgio, Bologna 1517.

Seraphino Razzi, Istoria ò vero Elogi de gli huomini illustri dell' ordine de gli Predicadori, Luc. 1596.

Ambr. Gozzei Catalogus virorum illustrium ex familia Praedicatorum, Venetiis.

Giov. Mich. Piò, Delle vite degli huomini illustri di s. Dominico, Bologna 1607; 1620; Padua 1613.

Antoine Touron, Histoire des hommes illustres de l'ordre de St.-Dominique, c'est à dire des papes, des cardinaux, des prélats éminents en

science et en sainteté, des célèbres docteurs et des autres grands personnages, qui ont le plus illustré cet ordre, depuis la mort de son fondateur jusqu' au pontificat de Benoît XIII. Par. 1743—49, 5 Tle.

7. Die Heiligen des Dominikanerordens behandeln:

Vitae Sanctorum O. Pr., Lovanii 1575.

Ser. Razzi, Vite de primi santi e beati del s. ordine de' predicatori, cosi huomini, comme donne. Firenze 1577; 1588; Palermo 1605.

Martyrologium secundum ordinem praedicatorum, 1582; Rom. 1604; Col. 1620.

Martyrologium ordinis Praedicatorum per Seraphicum Siccum, Rom. 1637.

Marchese, Sacro Diario Domenicano, 6 voll, Napoli 1668.

(Steph. Thomas Soveges,[1]) L'année dominicaine, ou les vies des saints, des bienheureux, des martyrs et des autres personnes illustres, ou recommandables par leur piété de l'un et de l'autre sexe de l'ordre des frères prêcheurs, avec un martyrologe. Amiens 1678 ff., 12 Tle in 13 Bden.

F. Ratte, Blumen aus dem Garten des hl. Dominikus, Paderborn 1865.

P. T. Masetti, I martiri dell' ordine de' Predicatori . . ., Rom. 1868.

8. Über die Ordensregel und die im Orden geltenden Konstitutionen (Texte) vgl. u. a.:

Constitiones fratrum Praedicatorum etc., Lugd. 1516.

Regula s. Augustini et constitutiones fratrum ordinis Praedicatorum, Rom. 1690.

Andere Ausgaben s. bei Helyot I, p. LII f.

Vinc. M. Fontana, Constitutiones, declarationes etc. ab anno 1220 ad a. 1650, Rom. 1655.

Constitutiones fratrum ordinis Praedicatorum, Par. 1872.

C. Douais, Acta capitulorum provincialium ordinis fratrum praedicatorum, Tolos. 1894.

9. Die älteste Vita des hl. Dominikus findet sich in dem wahrscheinlich vor 1233 verfaßten Buche des Jordanus Saxo, De principiis ordinis Praedicatorum.[2] Lebensbeschreibungen des heil. Dominikus verfaßten ferner noch im 13. Jahrhdt.: Konstantin Medici, Bischof von Orvieto, zwischen 1242 und 47; Humbert, der 5. General des Ordens, um 1250;[3] Bartholomäus von Trient, zwischen 1234—1251;[4] Dietrich von Apolda, Provinzial des Ordens, um 1288.[5] In späterer Zeit:

F. Diacetto, Vita de san Domenico, Firenze 1572.

---

[1] Auch citiert: (Feuillet et Soveges). [2] S. o. S. 540.
[3] Bei Quétif et Echard I, 25 ff.
[4] Bei den Bollandisten im 1. Augustbande, S. 559 ff.
[5] Ibid. 562 ff.; bei Surius VIII, 83 ff.; neu herausgegeben von A. Curé: Livre sur la vie et la mort de St.-Dominique par Thierry d'Apolda, Par. 1887.

Fernando dell Castillo, Historia general de san-Domingo etc., Madr. 1584.[1]

Ph. Galle, Vita et miracula S. P. Dominici, Antv. 1611.

Nic. Janssen, Vita Dominici, ordinis Praedicatorum fundatoris, Antv. 1622.

Celi, Vita del glor. Patriarca S. Domenico, Firenze 1709.

Pedro de Mesa Benitez de Lugo, Ascendencia esclarecida y progenie illustre de san-Domingo, Madr. 1737.

Antoine Touron, La vie de St.-Dominique de Guzmann, avec l'histoire abregée de ses premiers disciples, Par. 1739.

Lacordaire, Vie de St.-Dominique, Bruxelle 1841, deutsch Landshut 1841, 2. Aufl., Rb. 1871, Neudruck 1892.

P. Lechner, Leben des hl. Dominikus, Ordensstifters, Rb. 1852.

The lif of St. Dominic etc., London 1857.

A. Th. Drane, The history of St. Dominic, London, auch deutsch erschienen.[2]

Vgl. auch: Quétif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum I, p. 1–89.

Die Bollandisten, 1. Augustband, p. 358 ff.

Mamachi, Annales ordinis Praedicatorum, 1. Bd. (S. S. 541.)

Helyot III, 198 ff.

Kirchenlexikon (2.) III, 1931 ff.

Balme et Lelaidier, Cartulaire ou histoire diplomatique de St.-Dominique, Par. 1892 ff., bis jetzt 3 Bde, bis 1213 inkl. reichend.

Berthier, Le testament de St.-Dominique avec les commentaires du Card. Odon de Chateauroux et du Jourdain de Saxe, Frib. (Schweiz) 1892.

§ 87. Der hl. Dominikus und die Gründung seines Ordens.

1. Dominikus, 1170 geb., von hohen Geistesanlagen und in allen Wissenschaften gebildet, wurde 1195 nach Vollendung seiner Studien Domherr in Osma und begleitete als solcher seinen Bischof auf verschiedenen Reisen. Bei dieser Gelegenheit lernte er die Greuel der Verwüstung kennen, welche die Albigenser über Südfrankreich gebracht, und beschloß nach Beendigung eines Kreuzzuges gegen dieselben, zu deren Bekehrung einen eigenen Orden zu gründen. Innocenz III. billigte unterm 8. Oktbr. 1215 diesen Plan, verlangte jedoch von Dominikus

---

[1] S. o. S. 540. [2] S. o. S. 541.

in Hinsicht auf den 13. Kanon des eben beendigten IV. Lateranums, welcher die Gründung eines neuen Ordens untersagte, eine der bereits bestehenden Ordensregeln anzunehmen. Dominikus entschied sich für die Augustinerregel und legte den dieselbe ergänzenden Vorschriften die Statuten des Prämonstratenserordens zu Grunde. Am 26. Jan. 1217 wurde die Bestätigungsbulle des Predigerordens von Honorius III. unterzeichnet. Die Annahme einer besonderen Kleidung erfolgte 1219. Nachdem Dominikus noch vieles zur Befestigung seiner Stiftung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gethan hatte, starb er am 6. August 1221.

Fast gleichzeitig mit dem hl. Franziskus von Assisi, der durch Gründung des Franziskanerordens so reichliche Verdienste sich erworben hatte, erweckte Gott seiner Kirche einen Mann, der nicht minder segensvoll gewirkt hat: Dominikus, den Stifter des Dominikaner- oder Predigerordens (O. P.). Dominikus war 12 Jahre älter als Franziskus. Er wurde 1170 in Calaruega[1] von angesehenen Eltern geboren. Sein Vater hieß Felix, seine Mutter war Johanna von Aza. Daß Dominikus aus dem berühmten Adelsgeschlechte der Guzman stammte, haben verschiedene Biographen desselben, jedoch ohne genügende Gründe, behauptet. Im Alter von 6 Jahren wurde Dominikus seinem Oheim mütterlicherseits, der Erzpriester zu Gumyel de Yçan war, zur Erziehung übergeben. Mit 14 Jahren bezog er bereits die Universität Palencia im Königreich Leon, an der er nun 10 Jahre zubrachte und in Wissenschaft und Frömmigkeit die erfreulichsten Fortschritte machte. Als 1191 infolge einer Mißernte eine Hungersnot entstand, verkaufte er all sein Besitztum, ja selbst seine Bücher und Pergamente zur Unterstützung der Notleidenden; und als ihm einst eine Frau, deren Sohn in die Gefangenschaft der Saracenen geraten war, ihren Kummer klagte, erbot er sich ernstlich, sich selbst anstatt desselben in die Sklaverei zu begeben, ein Anerbieten, das indes nicht angenommen wurde. Nach Vollendung seiner Studien, 1195, wurde Dominikus durch Vermittelung des Propstes Diego von Azevedo Kanonikus an der Domkirche zu Osma, als welcher er all seinen Verpflichtungen, insbesondere aber dem Predigtamte, mit Eifer oblag. Wesentliche Dienste leistete er Diego, als dieser, zum Bischof erwählt (1201), eine Reform seines Kapitels nach der Augustinerregel vornahm. Gelegentlich einer Reise kam Dominikus mit seinem Bischofe zu Montpellier in Südfrankreich mit den päpstlichen Legaten Raoul und Peter von Castelnau zusammen, beide dem Cistercienserorden angehörend, der sich seit den Zeiten des hl. Bernhard um die Bekehrung der Albigenser bemühte. Sie besprachen sich, auf welche Weise das Werk der Bekehrung noch mehr denn bisher gefördert werden könne. Dominikus empfahl, dem Irrtum an möglichst vielen Orten entgegenzutreten und zu diesem Behufe zu Fuß, ohne Dienerschaft, von einem Orte zum anderen zu pilgern, um auf diese Art nach dem Vorbilde der Apostel durch die Lebensweise ebenso wie durch gründliche und eifrige Predigt zu wirken. Dominikus selbst begann mit seinem Bischofe in Languedoc zu predigen. Da viele Eltern ihre Töchter mangels katholischer Anstalten den Albigensern zur Erziehung gaben, gründete Dominikus zu Prouille am

[1] In Altcastilien, Diöcese Osma.

Abhange der Pyrenäen ein Institut für Mädchen, welches am 27. Dezbr. 1206 eröffnet wurde. Als der Heilige für die Bewohnerinnen desselben eine bestimmte Kleidung und Lebensweise verordnete, gestaltete sich diese erste Gründung desselben wie von selbst allmählich in ein Kloster um; Dominikus nannte sich gerne den „Prior von Prouille“.

Als am 15. Januar 1209 Peter von Castelnau ermordet wurde, ward ein Kreuzzug gegen die Albigenser veranstaltet, an dem sich indes Dominikus nicht beteiligte. Doch weilte er, von tausend Gefahren umgeben, helfend und tröstend mehrere Jahre lang in den Gegenden, welche den Schauplatz des blutigen Krieges bildeten, und ließ sich die Förderung des Rosenkranzgebetes angelegen sein, das, von Peter von Amiens eingeführt, von ihm in feste Regeln gebracht worden war. Dominikus, überzeugt, daß Glaubensirrtümer nicht durch Gewalt ausgerottet werden können, daß vielmehr beim Werke der Bekehrung Gebet und Belehrung sich mit der göttlichen Gnade verbinden müssen, faßte nach Beendigung des Krieges den Plan, behufs Bekehrung der Albigenser einen neuen Orden zu gründen. Sein Orden, so machte sich Dominikus den Plan, soll in allen Beziehungen die rechte Mitte einhalten: er soll die Wissenschaft pflegen, soweit diese zum rechten Verständnis und zur lebendigen Darstellung des göttlichen Wortes führt; er soll sich dem Gebete und der Beschauung widmen, welche nicht nur zur eigenen Heiligung notwendig sind, sondern auch eine Vorbereitung für die Predigt bilden; er soll endlich arm sein, um dem Volke nahe und gleich zu sein und erfolgreicher wirken zu können. Die ersten, welche sich Dominikus anschlossen, waren 2 Toulouser Bürger: Petrus Cellani, der ihm zugleich sein Haus zur Verfügung stellte, und Thomas; alsbald schlossen sich weitere 4 an. Erzbischof Fulco von Toulouse sowie Graf Simon von Montfort, der an der Spitze des Kreuzzuges gegen die Albigenser gestanden war, ließen dem Unternehmen jegliche Unterstützung zu teil werden. Insbesondere nahm Erzbischof Fulco den heil. Dominikus im Herbste 1215 mit nach Rom zum IV. lateranensischen Konzil, damit er dort selbst dem Papste den Plan zur Gründung eines Ordens zur Bekehrung der Albigenser durch Beispiel und Predigt vorlegen könne. In Rom lernte Dominikus den hl. Franziskus von Assisi kennen. In einer Kirche begegneten sie sich zum ersten Male, erzählt eine spätere Ordenslegende. Mit ausgebreiteten Armen ging Dominikus auf Franziskus zu und redete ihn also an: „Du bist mein Bruder, Du wirst mit mir gehen, wir wollen uns zusammenhalten, und niemand wird gegen uns bestehen.“ So reichten sich die beiden großen Ordensstifter aus Spanien und Italien die Hände zu gemeinsamer Arbeit, wie fast 100 Jahre früher auf der Kirchenversammlung zu Rheims 1131 der hl. Bernhard und St. Norbert. Nochmals trafen Dominikus und Franziskus 3 Jahre später zu Cremona zusammen, und „seitdem pflegte man in der Geschichte der Kirche diese zwei Männer wie zwei Ölbäume oder zwei Leuchter neben einander zu stellen, seitdem betrachteten sich beide Orden als verschwistert. Mochten im Laufe der Zeiten auch zuweilen theologische Streitigkeiten zwischen beiden entstehen und sich einzelne Mitglieder derselben auf der wissenschaftlichen Arena bekämpfen, die Orden selbst blieben sich in Liebe zugethan und feiern noch heute in Rom gemeinsam die Feste ihrer hl. Stifter“.

Von Rom zurückgekehrt ließ sich Dominikus die Organisation seiner jungen Genossenschaft angelegen sein. Er bestimmte zunächst die Augustinerregel, welche er selbst als Domherr in Osma wohl kennen gelernt und befolgt hatte, auch als Regel

seiner Stiftung, ergänzte dieselbe jedoch 1216 durch einige Zusätze hauptsächlich aus der Prämonstratenserregel. Allmählich wuchs die Genossenschaft auf 16 Mann an. Dominikus empfing mit großer Dankbarkeit vom Erzbischof Fulco die Kirche des hl. Romanus zu Toulouse und erbaute neben derselben ein Kloster, das Romanuskloster zu Toulouse, das erste Dominikanerkloster, in welches nunmehr die Gesellschaft aus ihrem bisherigen Hause übersiedelte. Jedes Mitglied erhielt eine einfache Zelle, welche ihm zum Studium und zum Schlafen diente und niemals geschlossen werden durfte. Ohne specielle Erlaubnis durfte kein Wort gesprochen werden; Fleischgenuß war nur in schwerer Krankheit erlaubt, vom Feste Kreuzerhöhung bis Ostern wurde das Jejunium beobachtet. Als Kleidung ward jene der regulierten Chorherren gewählt, wie sie Dominikus aus der Hand des Bischofs von Osma empfangen hatte: ein schwarzer Talar und ein Rochett darüber. Sechs seiner Jünger ließ Dominikus die gelehrte Schule zu Toulouse besuchen.

Im Jahre 1217 begab sich Dominikus abermals nach Rom, um dort die Bestätigung seiner Stiftung zu betreiben. Honorius III. billigte die ihm vorgelegten Statuten, unterzeichnete die Bestätigungsbulle, in welcher dem Orden die Verpflichtung zum Predigen auferlegt wird, nahm selbst die Profeß von Dominikus entgegen und erteilte demselben besondere Privilegien, wie das Recht, überall zu predigen und Beichte zu hören. Nach Ostern 1217 kehrte der Heilige nach Toulouse zurück, wo er alsbald seine Jünger um sich versammelte und ihnen die feierlichen Gelübde abnahm. Hierauf sandte er mehrere derselben nach Paris und anderen Orten, um zu predigen und im Geiste des Ordens zu wirken. Er selbst begab sich, um seine Stiftung auszubreiten, nach Rom, nach Spanien, Paris, Bologna, 1219 abermals nach Rom, wo er nun die Chorherrenkleidung mit dem Kleide der Karthäuser vertauschte; fortan bildete die Ordenstracht der Dominikaner: eine Soutane und ein Skapulier von weißer Wolle mit einer kleinen, spitzen, weißen Kapuze, worüber beim Predigen, Beichthören und bei Ausgängen ein schwarzer Mantel mit Kapuze kommt.[1] Im Jahre 1220 wohnte Dominikus dem ersten Generalkapitel seines Ordens in Bologna an, auf dem sehr wichtige Beschlüsse zur weiteren Ausgestaltung des Ordens gefaßt wurden, predigte hierauf in den Städten Oberitaliens und begab sich gegen Ende des Jahres abermals nach Rom, wo er bis zum Frühjahre verblieb. Nachdem er im Mai 1221 dem 2. Generalkapitel, welches gleichfalls in Bologna stattfand, beigewohnt hatte, entschloß er sich, zur Mission bei den heidnischen Kumanen sich zu begeben, mußte jedoch, von einem heftigen Unwohlsein befallen, nach Bologna zurückkehren. Als er die Nähe des Todes fühlte, versammelte er seine Jünger um sich und ermahnte sie zu Gottesfurcht und treuem Festhalten an der hl. Regel. „Habet Liebe," sprach er, „bewahret die Demut und trennt euch von der freiwilligen Armut nicht!"[2] Dann ließ er sich auf die Erde in Asche legen, empfing die hl. Wegzehrung und starb am 6. August 1221, 51 Jahre alt. Sein Leichnam wurde mit großer Feierlichkeit in der Kirche St. Nikolaus zu

[1] Die Laienbrüder haben das Skapulier und die Kapuze schwarz.

[2] »Haec sunt, fratres et filii, quae vobis haereditario jure possidenda relinquo: caritatem habete, humilitatem servate, paupertatem voluntariam possidete. Dieses ist das sog. Testament des hl. Dominikus. Hiervon handelte Kardinal Odo, Bischof von Frascati, in einem Sermo und Jordan von Sachsen in einem Briefe an eine Ordensschwester; beide Schriftstücke gab neuestens Berthier lateinisch und in franz. Übersetzung heraus, s. o. S. 544.

Bologna beigesetzt. Schon 1233 wurde er von seinem Freunde, dem Kardinal Hugolino, der als Gregor IX. 1227 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, kanonisiert.[1]

Das anfänglich sehr einfache Grab des hl. Dominikus schmückt seit dem Jahre 1473 ein bilderreiches Denkmal von künstlerischer Vollendung, welches ihm die Bologneser errichtet haben. — Dominikus soll von mittlerer Größe und hager gewesen sein; sein Antlitz war schön, Bart und Haare waren blond. — Abgebildet wird Dominikus im Gewande seines Ordens, in den Händen das Buch des Predigers und eine Lilie, neben ihm ein Hund mit einer brennenden Fackel im Munde (seine Mutter soll ihn in dieser Gestalt in einem Traumbilde gesehen haben).

Dominikus wird „einer der größten aller Heiligen" genannt, „eine der schönsten Zierden der Kirche," „einer der bedeutendsten Männer der Geschichte". In ihm „waren Tugend und Wissenschaft, Eifer für die Ehre Gottes und Demut, mitleidige Nachsicht mit strenger Selbstverleugnung in schönster Harmonie gepaart." Bruder Jordan von Sachsen sagt von ihm: „Der Fröhlichkeit schenkte er den Morgen, die Thränen versparte er für den Abend, den Tag widmete er dem Nächsten, die Nächte Gott, wohl erkennend, daß Gott den Tag zu Werken der Barmherzigkeit, die Nacht zur Danksagung bestimmt habe." — Dante feierte den hl. Dominikus in einem eigenen Gesange, dem 12. des Paradieses. — Otto Schmid sagt von ihm im Kirchenlexikon (2.) III, 1934 f.: „Dominikus gehört zu den bedeutendsten Männern der Kirche Gottes durch seine persönliche Heiligkeit und durch Stiftung seines Ordens. In ihm lebte eine unbegrenzte Liebe zu Gott und zum Nächsten, unermüdete Thätigkeit für die Ehre Gottes, unversiegbarer Eifer im Gebete und in strengen Bußübungen; seine aufrichtige Demut zeigte er u. a. darin, daß er wiederholt ihm angetragene Bistümer ablehnte. Sein sanftes Äußere war der Abglanz des im Innern wohnenden Friedens."

2. Der Dominikanerorden ist ein ordo clericorum, nicht ein Mönchsorden. Nach Zweck und Einrichtung war derselbe von den alten Orden verschieden. Die Predigt und Seelsorge sollte die Hauptaufgabe der Dominikaner sein, und das Arbeitsfeld nicht einzelne bestimmte Bezirke, sondern die ganze Welt. Damit war die stabilitas loci, aber auch die Handarbeit ausgeschlossen, indem das Studium der Predigt und die wissenschaftliche Vorbereitung hierauf die ganze Zeit absorbiert. Wie der hl. Franziskus verpflichtete auch St. Dominikus seine Jünger zur freiwilligen Armut, aber nur damit sie desto freier und ersprießlicher für das Seelenheil wirken können, während sie bei Franziskus geradezu das Fundament seines Ordens bildete. Auch der Dominikanerorden ist ein Bettelorden; erst seit Martin V. wurde der Erwerb liegender Güter gestattet.

Die Verfassung des Ordens wurde in ihrer Grundlage auf dem ersten Generalkapitel zu Bologna 1220 festgesetzt. Es soll an der Spitze eines jeden Klosters der Prior stehen, an der Spitze jeder Provinz der Provinzial, an der Spitze des gesamten Ordens der Magister generalis, welch letzterer durch freie Wahl der Ordensmitglieder

[1] Das Fest des hl. Dominikus wird am 4. August gefeiert.

bestimmt werden soll. Alle Jahre soll ein Generalkapitel stattfinden. Anfangs fand dem entsprechend alljährlich das Generalkapitel statt, zuerst in Bologna, dann abwechselnd in Bologna und Paris, hierauf auch an anderen Orten. Später wurde nur mehr alle 3 Jahre das Generalkapitel abgehalten. Auf demselben erscheinen außer dem Ordensgeneral sämtliche Provinziale, ferner aus jeder Provinz ein sog. Beisitzer, der von den gesamten Klöstern gewählt wird. Das Generalkapitel besitzt die oberste Gewalt im Orden. Es hat auch das Recht der legislativen Gewalt, doch hat nur dasjenige den Charakter einer Konstitution, was auf zwei auf einander folgenden Kapiteln erörtert und dann auf dem drittnächsten angenommen wird. Auf dem Generalkapitel wird auch der Ordensgeneral gewählt; während anfänglich die Wahl auf Lebenszeit erfolgte, setzte eine päpstliche Verfügung v. J. 1804 dessen Amtsdauer auf 6, und eine weitere Verordnung v. J. 1862 auf 12 Jahre fest. Der Ordensgeneral hat bis in die neueste Zeit im Kloster St. Maria sopra Minerva zu Rom residiert. Im Verhältnis zu älteren Orden war bei den Dominikanern die Stellung des Ordensgenerals eine sehr hervorragende, indem er den Mitgliedern des Ordens ihren Missionsbezirk zuwies. Der neugewählte General ernennt mehrere Ordensmitglieder zu Socii, welche ihm in der Leitung des Ordens mit Rat und That beistehen. Der Provinzial wird auf dem Provinzialkapitel, welches sich alle 2 Jahre versammelt, auf 4 Jahre gewählt; außerdem wählt das Provinzialkapitel 4 Definitoren, welche dem Provinzial in der Verwaltung der Provinz mit Rat und That an die Hand gehen. Jedes Kloster soll mindestens 12 Mitglieder, darunter 10 Priester, zählen. Der Prior desselben wird von den Konventualen auf Lebenszeit gewählt; wählbar ist nur, wer wenigstens 4 Jahre dem Orden angehört, sich fehlerfrei der lateinischen Sprache bedienen kann und ein fertiger Prediger ist. Der Prior ernennt als seinen Stellvertreter einen Subprior. Die Prioren werden vom Provinzial, die Provinziale vom General bestätigt; letzterer selbst bedarf keinerlei Bestätigung. Die Mitglieder eines Klosters zerfallen in Kleriker und Laienbrüder. Die ersteren beginnen ihr Noviziat mit 10tägigen Exercitien; nach Vollendung des Noviziatsjahres beginnen die Studien.

Im Dominikanerorden wurden zuerst die Studien durch ein förmliches Ordensgesetz geregelt. Darnach dauern die Studien 8 Jahre und sind so eingerichtet, daß der Hauptzweck des Ordens, die wirkungsvolle Verkündigung des Wortes Gottes, am besten erreicht werden kann. Die ersten 2 Jahre werden auf das Studium der Philosophie und die Einleitung in die Theologie verwendet. Dann beginnt das Studium der Theologie auf Grundlage, bezw. an der Hand der Summa theologica des hl. Thomas von Aquin. Die befähigteren Studierenden „legen nach Vollendung der thomistischen Studien das Lektoratsexamen ab und werden Lectores (kein Grad, sondern ein bleibender Titel); wer sich 7 Jahre als Lektor bethätigt hat, rückt zum Magister studentium vor (ein Amt, aber kein Grad), dann zum Regens studiorum, endlich zum Magister (Doktorgrad); die Grade der Theologie und der Philosophie werden immer mitsammen verliehen.“[1] Jede Provinz soll ihr Studium generale (gleichsam ihre Universität) haben; für die Provincia Imperii befindet sich dasselbe in Graz. Ein Ordensmitglied, das bereits längere Zeit und besonders ruhmwürdig gepredigt

[1] Kirchenlexikon (2.) III, 1937.

hat, auch mindestens 35 Jahre alt ist, kann vom General oder Generalkapitel den Titel eines Praedicator generalis erhalten; damit ist Sitz und Stimme auf dem Provinzialkapitel verbunden. In jeder Provinz sollen nicht mehr Praedicatores generales als Konvente sein. — Die Laienbrüder müssen, ehe sie eingekleidet werden, 1 Jahr im Kloster als Tertiaren zubringen; das Noviziat beginnt erst 2 Jahre nach der Einkleidung, sohin 3 Jahre nach dem Eintritte in das Kloster; nach Umfluß des Noviziatsjahres legen sie die einfachen, nach weiteren 3 Jahren die feierlichen Gelübde ab.

Die freiwillige Armut ward nach dem Vorbilde der Franziskaner auf dem Mattenkapitel v. J. 1219[1] auch von den Dominikanern auf dem ersten Generalkapitel zu Bologna 1220 angenommen. „Niemand soll einen Besitz an Gütern oder Einkünften haben," beschloß das Kapitel, und der hl. Dominikus zerriß eigenhändig eine ihm zugestellte Schenkungsurkunde. Der nächste Zweck des Ordens, von einem Orte zum andern nach der Art der Apostel zu ziehen und zu predigen, ließ jeden irdischen Besitz als überflüssig, ja als hinderlich erscheinen. Als es die Zeitverhältnisse wünschenswert machten, konnte in dieser Beziehung eine Änderung der bisherigen Praxis eintreten, ohne mit der Augustinerregel in Konflikt zu kommen (s. u. S. 556 f.).

Die Lebensweise der Dominikaner ist eine strenge. Nach den zu Lyon 1516 erschienenen Konstitutionen sollen die Dominikaner in der Tunika schlafen, auch Gürtel und Fußbekleidung nicht ablegen und sich keiner Kissen bedienen (c. 9). Vom Feste Kreuzerhöhung bis Ostern ist Jejunium. Der Genuß von Fleischspeisen ist durchaus untersagt (c. 4). Im Oratorium, auf den Zellen, im Refektor und in der Klausur ist striktes Silentium zu beobachten, und kann auch der Obere hiervon nicht dispensieren (c. 12). In den Dominikanerorden kann niemand aufgenommen werden, der bisher einem anderen Orden angehört hat. Wer ohne Erlaubnis des Obern ein Bistum annimmt, soll aus dem Orden ausgestoßen werden. Nur auf Befehl des Papstes sollen die Dominikaner Kirchen übernehmen, mit denen eine Seelsorgerstelle verbunden ist. Die Vergehen zerfallen in 4 Klassen: in leichte, schwere, schwerere und schwerste. Eine leichte Schuld incurriert, wer sich kleiner Vergeßlichkeiten und Unachtsamkeiten schuldig macht, z. B. von Speise und Trank verschüttet, seine Kleider oder Bücher nicht an dem gehörigen Platze niederlegt, bei der Lesung schläft, ins Kloster zurückkehrt, ohne sich sogleich den Segen erteilen zu lassen u. s. w. Diese Fehler, welche keine Sünde, sondern nur eine Strafschuld verwirken, können durch Gebete und kleine Demütigungen wieder gesühnt werden. Zu den schweren Vergehen gehören Zank, gewohnheitsmäßiges Brechen des Stillschweigens, Reiten ohne Erlaubnis und große Notwendigkeit, Brechen der Abstinenz, endlich Mittragen von Geld. Um diese Fehltritte zu sühnen, muß der Schuldige mittags zur Strafe auf einem kleinen Bänkchen sitzend essen, während ihm die Speisen auf einem niedrigen Gestelle vorgesetzt werden. Zu den schwereren Vergehen gehören: Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Oberen, heimlicher Briefwechsel, Würfelspiel, heimliches Zurückbehalten irgend eines Besitztums. Der Culpant muß auf dem Boden sitzend seine Nahrung einnehmen, die in Wasser und Brot besteht. Überdies wird er als der unterste und letzte im Kloster angesehen und muß vor versammeltem Kapitel demütig um die verdiente Strafe und

---

[1] S. S. 276.

um Verzeihung bitten. Kein Mitbruder soll mit ihm reden, und der Prior soll ihn erst wieder zu Gnaden aufnehmen, wenn es ihm gut erscheint. Zu den schwersten Vergehen endlich gehört: Unverbesserlichkeit und Abfall vom Orden; der abtrünnige Bruder zieht sich die Strafe des Bannes zu und muß, wenn er zurückkehrt, „um anzudeuten, welche Strafe ihm eigentlich gebührt, mit entblößtem Rücken und einer Rute in der Hand im Kapitel erscheinen, sich dort auf die Erde werfen und seine Schuld bekennen". Hierauf hat er ein Jahr lang an zwei Tagen in der Woche bei Wasser und Brot zu fasten.

Soviel über die Verfassung und Lebensweise des Dominikanerordens. Wie es auch bei anderen Orden der Fall war, erfuhren die ursprünglichen, bezw. älteren Satzungen infolge der veränderten Zeitverhältnisse manche Änderungen; eine Übersicht dieser Veränderungen sowie eine Darstellung der derzeit zu Recht bestehenden Satzungen bieten die auf Veranlassung des Ordensgenerals Alexander Vincenz Jandel zu Paris 1872 herausgegebenen Constitutiones fratrum ordinis Praedicatorum.[1]

Die Ordenstracht der Dominikaner s. o. S. 547.

Die Dominikaner haben einen eigenen Meßritus. Sie beginnen die hl. Messe mit der Bereitung der Opfergaben, zunächst mit der Eingießung des Weines in den Kelch; hierauf folgt erst das Stufengebet, welches gleichfalls von dem im römischen Ritus gebräuchlichen abweicht. Bei dem Offertorium selbst wird die Patene mit der Hostie auf den mit Wein gefüllten Kelch gelegt und die Opferung beider in einem einzigen Akte vollbracht. — Das Brevier der Dominikaner, welches 1253 von dem späteren Ordensgeneral Humbert im Pariser Kloster St. Jacques redigiert wurde, unterscheidet sich gleichfalls in einigen Stücken vom römischen; so haben sie z. B. in dem Ferialofficium der Prim nur die drei gewöhnlichen Psalmen, an den Sonntagen von Septuagesima bis Ostern dagegen 9 Psalmen. Als marianische Antiphon haben sie stets das Salve Regina, welchem sie noch eine weitere Antiphon zu Ehren des hl. Dominikus mit einigen Gebeten beifügen. Ferner wird der Hymnus der Komplet nach den Festen gewechselt. Von Ostern bis Pfingsten haben sie nur 1 Nokturn mit 3 Psalmen und 3 Lektionen.

§ 88. Ausbreitung, Wirksamkeit und Geschichte des Dominikanerordens.

Cf. Helyot III, 208 ff.

1. Der hl. Dominikus selbst erlebte noch die Ausbreitung seiner Stiftung fast in allen Ländern Europas. Im Jahre 1217 erfolgte die Gründung des Klosters Santa Sabina in Rom, in welches drei Gefährten des gerade auf einer Romfahrt begriffenen Bischofs Ivo von Krakau eintraten: Hyacinth, Ceslaus und Reginald Pole, sämtliche besondere Förderer des jungen Ordens. Zu den ältesten Klöstern gehören sodann: St. Jakob in Paris, Sevilla, St. Nikolaus von den Weinbergen zu Bologna, Friesach in Kärnthen, Prag, Breslau, Krakau, 2c. Auch

---

[1] Vgl. hier auch Kirchenlexikon (2.) IX, 1012 f. und die S. 1013 angegebenen Ausgaben der Regel und der Akten der Generalkapitel.

in England wurde der Orden noch zu Lebzeiten des hl. Dominikus in Oxford eingeführt. Auf dem 2. Generalkapitel im Mai 1221 waren bereits 60 Klöster vertreten, welche in 8 Provinzen geteilt wurden: Spanien, Provence, Frankreich, Lombardei, die römische Provinz, Deutschland, Ungarn und England.

Die Ausbreitung des Dominikanerordens ist ein Werk seines Stifters, der zu diesem Zwecke mehrere Reisen unternahm. Zunächst begab er sich nach erfolgter Gründung des Ordens i. J. 1217 ein zweites Mal nach Rom, wo ihm Papst Honorius die Kirche des hl. Sixtus übergab, bei welcher Dominikus ein Nonnenkloster errichtete,[1] während er in Santa Sabina ein Mannskloster gründete. Eine große Anzahl würdiger und gelehrter Männer schloß sich dem Heiligen während dieses römischen Aufenthaltes an, insbesondere der hl. Hyacinth und der sel. Ceslaus (Ceslas), welche den Orden in ihrem Vaterlande einführten, ferner der berühmte Reginald Pole, vordem Lehrer des kanonischen Rechtes in Paris, der seinerseits wieder durch sein Beispiel und seine Beredsamkeit viele zum Eintritte in den Orden bewog.

Ceslaus drang so sehr in den Geist des hl. Dominikus und seine Absichten ein, daß er als »omnibus numeris absolutus filius beatissimi Patris Dominici« bezeichnet wurde. Nach vollendetem Noviziat kehrte er mit Hyacinth in seine nordische Heimat zurück. Unterwegs gründeten sie in Friesach in Kärnthen 1218 das erste Dominikanerkloster Deutschlands. Hierauf wandte sich Ceslaus nach Prag, während Hyacinth nach Polen zog. In Prag erhielt Ceslaus die dortige Clemenskirche und ein großes Kloster für hundert Religiosen überwiesen, in welches Bischof Peregrin von Prag selbst eintrat. Auch ein Frauenkloster konnte Ceslaus in Prag errichten. Von hier zog er nach Breslau, wo ihm Bischof Lorenz die Kirche des hl. Adalbert und ein großes Grundstück zum Bau eines Klosters übergab. Später wurde Ceslaus vom Ordensgeneral Jordan zum Provinzial von Böhmen und Polen ernannt, und entstanden auf seine Anregung in dieser Provinz zahlreiche Klöster. Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 29 f.; Leben des hl. Ceslaus, von einem Breslauer Priester, Rb. 1862. — Der hl. Hyacinth gründete zu Krakau das erste Kloster in Polen, welches für ihn den Ausgangs- und Stützpunkt einer weitgedehnten und mit herrlichen Erfolgen gekrönten Missionsthätigkeit im Norden und Osten Europas bildete. Seine Predigten begleiteten zahlreiche Wunder, deren Aufzählung bei den Bollandisten 35 Folioseiten einnimmt. Auch das Kloster in Olmütz verdankt ihm seine Entstehung. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 513 f. und die hier S. 514 verzeichnete Litteratur. — An die Person des Reginald Pole, der zu Bologna das erste Kloster errichtete, knüpft sich die Legende von einer Erscheinung der seligsten Jungfrau, welche ihm das wollene Skapulier als Ordenstracht bezeichnet haben soll.

Im Jahre 1218 begab sich der hl. Dominikus nach Spanien und gründete zu Sevilla das erste Kloster in seinem Vaterlande. Dann reiste er nach Paris, wo seine vor einem Jahre ausgesandten Jünger bereits das St. Jakobskloster gegründet hatten, in dem sich zur Zeit der Revolution bekanntlich die Partei der „Jakobiner“

---

[1] S. S. 578.

versammelte. Als der Heilige ein Jahr später zu Bologna verweilte, wurde daselbst bereits das zweite Kloster vollendet; in das erste von Reginald errichtete traten selbst Professoren der dortigen berühmten Universität ein. So hatte der Orden in Frankreich, Italien, Deutschland, Polen und Böhmen Fuß gefaßt, wozu noch bei Lebzeiten des Heiligen ein Kloster in England (Oxford), ferner in Dänemark (Lund, jetzt zu Schweden gehörig: Län Malmähus) kam.[1] In England wie auch in Dänemark wurden die Dominikaner nach der Farbe ihres Mantels auch „schwarze Brüder", in Frankreich nach ihrem Pariser Kloster auch „Jakobiner" genannt.

2. Nicht geringe Mühe um die Ausbreitung des Ordens gaben sich auch die Nachfolger des hl. Dominikus im Generalate: der sel. Jordan von Sachsen, † 1237, der berühmte hl. Kirchenrechtslehrer Raymund von Pennaforte (Pennafort), † 1275, Johannes Teutonicus Ponsa und Humbert de Romanis. Namentlich ist Raymund von Pennaforte in der Geschichte des Ordens von Bedeutung, indem er die Ordenskonstitutionen fixierte, während dessen Nachfolger Ponsa dieselben erklärte. Alsbald erlangte der Predigerorden durch seinen Eifer auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens, insbesondere durch Pflege der Wissenschaft, allgemeines Ansehen.

Der Nachfolger des hl. Dominikus in der obersten Leitung des Ordens, Bruder Jordan, mit dem Beinamen Saxo, aus dem gräflichen Geschlechte der Eberstein, zu Borgentreich in der Nähe von Paderborn geboren, war fast noch ein Jüngling, als er 1222 auf dem Generalkapitel zu Paris einstimmig zum Ordensgeneral erwählt wurde; erst 2 Jahre hatte er dem Orden angehört. Doch was ihm noch an Jahren fehlte, ersetzte Tugendhaftigkeit und Eifer. Behufs Ausbreitung und Befestigung des Ordens unternahm Jordanus viele und weite Reisen. „Fast jeder Schritt und Tritt desselben ist mit neuem Wachstum des Ordens bezeichnet". Mehr als 1000 Brüdern soll er allein die Ordensgelübde abgenommen haben. In den 15 Regierungsjahren des Seligen wurde der Dominikanerorden ein „wahrer Weltorden". Im Jahre 1236 unternahm Jordanus eine Reise in das heilige Land, wo gleichfalls schon Niederlassungen bestanden, fand jedoch auf der Rückfahrt bei einem Meeresſturme den Tod in den Wellen, am 13. Febr. 1237. — Vgl. A. Danzas, Études sur les temps primitifs de l'ordre de Saint-Dominique: Le bienheureux Jourdain de Saxe, 4 vols., Poitiers 1873—77; Joseph Mothon, O. P., Leben des sel. Jordanus von Sachsen, zweiten Generals des Predigerordens, Dülmen 1888.

Dem dritten General Raymund von Pennaforte (1238—1240) lag insbesondere die innere Befestigung und Ausgestaltung des Ordens am Herzen. Mit ihm tritt der Orden gleichsam in ein zweites Stadium seiner Entwickelung. Die ältesten Konstitutionen des Ordens[2] traten nunmehr außer Kraft und nur die von Raymund

[1] Die Provinziale des Ordens in England von Gilbert de Fresnoy (1221) bis John Hilsey (1534) s. in The English historical review Nr. XXXI (Juli 1893), 519 ff.

[2] Dieselben sind von Denifle im 1. Bde des „Archivs für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA." gesammelt.

noch 1238 fixierten haben fortan Geltung.[1] Selbst ein Mann der Heiligkeit und der Wissenschaft war Raymund bestrebt, den Orden auf eine hohe asketische und wissenschaftliche Stufe zu erheben. Nur 3 Jahre bekleidete er das Generalat, aber seine ganze Lebenszeit war er in diesem Sinne thätig. — Vgl. Salv. Pons, Prior zu Tarragona, Historia von dem Leben und Wunderwerken des hl. Raymund de Peniaforte, München 1602; Theiner, Disquisitiones criticae, Rom. 1836, p. 39 f., Historisch-politische Blätter XX (1847), 483 ff.; Phillips, Kirchenrecht IV, 258 ff.; Schulte, Geschichte der Quellen und Litteratur des kanonischen Rechts II, 408 ff., u. s. w. S. auch oben S. 467 f.

Vortreffliche Männer waren auch die beiden nachfolgenden Generale: Johannes Teutonicus, Ponsa zubenannt, und Humbert de Romanis. Unter des letzteren Anleitung kam für den ganzen Orden das Officium ecclesiasticum universum, bestätigt von Clemens IV., heraus. Humbert verfaßte auch eine oft gedruckte Erklärung der Augustinerregel, ferner, was für die Geschichte des Dominikanerordens wichtig ist, eine Erklärung der von Raymund fixierten Konstitutionen, weiterhin ein Buch De instructione officialium ordinis fratrum Praedicatorum, zwei Bücher De eruditione praedicatorum, eine Biographie des hl. Dominikus, u. s. w.[2] Unter so ausgezeichneten Generalen war der Dominikanerorden rasch auf einem Glanzpunkte angekommen, den er nun eine geraume Zeit behauptete. Insbesondere trug zum Wachstum und zum Besten des Ordens auch die bereits frühzeitig erlassene Verordnung bei, das jährliche Generalkapitel abwechselnd zu Paris und zu Bologna abzuhalten, welches die Sitze der damals bedeutendsten Universitäten waren.

3. In der Geschichte, der profanen wie religiösen, hat sich der Dominikanerorden hauptsächlich einen Namen gemacht: a) durch seine gelehrte Thätigkeit, namentlich an den Universitäten; b) durch seine Wirksamkeit an den Höfen der Fürsten; c) durch seine Missionspredigten, namentlich den Mauren und Juden gegenüber; d) durch die Thätigkeit seiner Mitglieder als Inquisitoren; e) durch die Heidenmissionen; f) durch sein Eintreten für die katholische Lehre zur Zeit der Reformation.

Die bedeutendsten Theologen und Philosophen gingen aus dem Dominikanerorden hervor (s. u.). — Schon 1221/22 kamen die Dominikaner nach Oxford;[3] 1229 erhielten sie einen Lehrstuhl für Theologie an der Universität Paris, den zuerst Rolandus einnahm. Bald besetzten sie auch an anderen Universitäten Lehrstühle, so in Bologna, Padua, Köln, Prag und Wien,[4] welche sie „einige Jahrhunderte hindurch mit großem Ruhme inne hatten". Die Universität Salamanca

[1] Vgl. den 5. Bd. des genannten Archivs, S. 530—604: Die Konstitutionen des Predigerordens in der Redaktion Raymunds von Pennafort.

[2] Kirchenlexikon (2.) VI, 415 f. Vgl. auch seine Opera de vita regulari, Rom. 1888 f.

[3] Cf. The Dublin Review, Serie 4, Nr. 5 (Januar 1883), S. 84 ff.: G. B. Lancaster-Woodborne, The friars in Oxford. Etwa 1224 folgten die Franziskaner, 1254 die Karmeliten, ca. 1268 die Augustiner.

[4] Hier die Lehrkanzel für Dogmatik.

kam statutengemäß den Dominikanern zu. — Cf. Denifle-Chatelain, Chartularium Universitatis Parisiensis, Tom. I., Par. 1889; Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA., II. Bd., 165 ff. — Nicht weniger als 152 Dominikaner veröffentlichten Erklärungen zu den Sentenzen des Lombarden.

Infolge ihrer hohen wissenschaftlichen Bildung wurden die Dominikaner frühzeitig an die Höfe der Fürsten als Prediger, weiterhin als Seelsorger berufen, ein Umstand, der nicht wenig zum Gedeihen des Ordens beitrug. Manche derselben wurden zu wichtigen diplomatischen Diensten benutzt. So der von Savonarola 1496 für den Orden gewonnene Nikolaus von Schönberg, der als Generalprokurator seinen Einfluß bei der Kurie zu Gunsten seiner in den bekannten Streit mit Reuchlin verwickelten Mitbrüder in Köln geltend machte;[1] der Kardinal Michael Bonelli,[2] Daniel O'Daly,[3] † 1662, u. s. f.

Ihre Hauptaufgabe betrachteten die Dominikaner stets in der Verkündigung der Wahrheit und der Überwindung des Irrtums. In Bezug hierauf erhielt der Orden die schöne Bezeichnung »ordo veritatis«. Das Feld ihrer Thätigkeit war zunächst Südfrankreich, wo die Albigenser hausten,[4] und Spanien, wo ihnen die Juden und Mauren gegenüberstanden. In beiden Ländern errangen die Ordensmänner großartige Erfolge. Die Dominikaner, welche in Spanien thätig waren, eigneten sich zunächst die notwendigen Sprachen an, dann machten sie sich mit den Einwürfen vertraut, welche von seiten ihrer dortigen Gegner auf die christliche Lehre vorgebracht wurden, sowie auch mit den Waffen zu deren Widerlegung. Mit Rücksicht hierauf verfaßten sie eigene Schriften und bekämpften sodann auf ihren Missionsreisen den Irrtum, in welcher Form er sich immer darbot, gewandt, gründlich und furchtlos. Der Ordensgeneral Raymund von Pennaforte führte das Studium der hebräischen Sprache und talmudischen Schriften im Orden ein. Auf sein Betreiben errichteten die Könige von Aragonien und Castilien zu Tunis und zu Murcia Kollegien für orientalische Sprachen. Pablo Christiani, ein vom Judentum bekehrter Dominikaner, reiste zuerst in Südfrankreich und anderwärts umher, predigte und disputierte mit den Juden. Im Jahre 1263 disputierte er zu Barcelona im kgl. Palast 4 Tage lang mit dem ersten und berühmtesten Rabbiner Spaniens, Mose Nachmani. Zu derselben Zeit verfaßte Raymund Martini seine Pugio fidei contra Mauros et Judaeos, welche eine wahre Rüstkammer für die folgende Zeit bildete. Viele gelehrte Männer, Ärzte, Schriftsteller, Dichter 2c. traten auf die Predigt der Dominikaner hin zum Christentum über und entwickelten ihrerseits wieder einen Bekehrungseifer, als „wären sie geborene Dominikaner". Infolge der Disputation, welche zu Tordosa unter dem Vorsitze des Papstes Benedikt XIII. vom Februar 1413 bis zum Novbr. 1414 stattfand, erfolgten zahlreiche Bekehrungen.[5] Was sodann der

---

[1] Vgl. Buddel, Zur Geschichte der diplomatischen Missionen des Dominikaners Nikolaus von Schönberg bis z. J. 1519, Greifswalder Dissertation 1891.

[2] S. die Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique XXV (1894), 55 ff. [3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 680 f.

[4] Cf. C. Douais, L'Albigéisme et les frères prêcheurs à Narbonne au XIIIe siècle, Par. 1895.

[5] Vgl. Denifle, Die Universitäten des MA. I, 495 ff.; Derselbe, Quellen zur Disputation Pablos Christiani mit Mose Nachmani zu Barcelona 1263, im Historischen Jahrbuch VIII (1887), 225 ff.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1587 f.

hl. Vincenz Ferrerius auf seinen Wanderzügen durch Spanien, Frankreich, Italien, England, Schottland und Irland gewirkt hat, kann hier nicht ins einzelne geschildert werden.[1]

Aufs engste ist die Geschichte des Ordens mit jener der Inquisition verknüpft. Nicht weil die Dominikaner „besonders nach dem Blute der Ketzer gelechzt haben", übertrug die Kirche bald nach Errichtung der Inquisitionstribunale den Dominikanern die Geschäfte der Inquisition, sondern weil dieser Orden durch Gelehrsamkeit hervorragte, weil die Glieder desselben in einem vorzüglichen Maße befähigt waren, erschienene Schriften hinsichtlich ihrer Glaubensreinheit zu prüfen und zu untersuchen, ob bestimmte Äußerungen und Sätze häretisch waren, dann aber auch, weil dieser Orden bisher in der Bekehrung der Häretiker und Ungläubigen so schöne Erfolge aufzuweisen hatte.

Bald nach der Gründung des Ordens begann auch die Missionsthätigkeit des Ordens in den Heidenländern, wie eine solche der hl. Dominikus selbst noch intendiert hatte. Die Dominikaner predigten in Dänemark und Schweden, in Litauen, Rußland, Preußen, Liefland, Grönland, und wirkten im Orient. Schon 1252 richtete Innocenz IV. ein Schreiben an „seine geliebten Söhne, die Predigerbrüder, welche in den Ländern der Saracenen, Griechen, Bulgaren, Kumanen, Syrer, Goten, Jakobiten, Armenier, Juden, Tataren, Ungarn und anderen Ungläubigen im Osten das Evangelium verkündigen". Im Jahre 1291 zählte die dänische Provinz bereits 39 Ordensniederlassungen, wovon 18 auf Dänemark, 15 auf Schweden, 2 (Lübeck und Reval) auf die Küsten der Ostsee kamen. Vom hl. Lande wandten sich die Dominikaner noch tiefer nach Asien, nämlich nach Indien, China und Japan, und eröffneten nach Entdeckung der Neuen Welt hierselbst eine äußerst gesegnete Missionsthätigkeit (s. u.). Mit der Missionsthätigkeit verbanden die Dominikaner auch eine erfolgreiche Wirksamkeit für Kultivierung öder Landstriche; insbesondere erwarben sie sich „große Verdienste durch Anlegung von Straßen, Bau von Brücken; bekannt ist die Brücke, welche der Dominikaner Gonzalez Amarauth über den Tajo baute".[2] Desgleichen zeichnete sich der Dominikanerorden durch Pflege der Armen, Gastfreundschaft u. s. w. aus.[3]

4. Das große abendländische Schisma spaltete wie den Franziskaner-, so auch den Dominikanerorden in 2 Parteien; erst unter Martin V. und auf dessen Betreiben erfolgte i. J. 1418 die Wiedervereinigung. Dieser Papst gestattete sodann 1425, daß einzelne Häuser des Dominikanerordens, der seit dem ersten Generalkapitel als Mendikantenorden betrachtet wurde, liegende Güter erwerben und sichere Einkünfte haben, was Sixtus IV. durch Bullen vom 1. Juli 1475 und 13. April 1477 auf den ganzen Orden ausdehnte. Von Reformen, welche innerhalb des Ordens hervortraten, ist eine durch den Ordensgeneral Konrad von Preußen,

---

[1] Vgl. die Bollandisten, 1. Bd. des April p. 479 ff. und dessen Biographieen von Teoli, Napoli 1735; Heller, Berlin 1830; Fages, Par. 1895.

[2] Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 347.

[3] Der hl. Antonin, † 1459, z. B. stiftete eine eigene Kongregation von 12 Männern (Congregazione di San Martino), welche die Aufgabe hatte, die verschämten Armen aufzusuchen und diesen Hilfe zu bringen. Ratzinger ebd. S. 376.

† 1426, in Deutschland ins Leben gerufene besonders zu erwähnen, ferner die 1636 entstandene Kongregation vom allerheiligsten Sakrament oder von der ursprünglichen Observanz, deren Stifter Anton Le Quieu war. In Deutschland that sich u. a. Johannes Nider, † 1438, als Ordensreformator hervor.

Zur Zeit des Schismas hielten die französischen Provinzen sowie die sicilianische und aragonische Provinz zu Clemens VII. und seinen Nachfolgern, während die übrigen Provinzen der Obödienz Urbans VI. folgten. Jede der beiden Parteien hielt ihr eigenes Generalkapitel ab und wählte für sich einen General, so daß es nun 2 Generale gab. Martin V. setzte es 1418 durch, daß Bernhard von Florenz von beiden Parteien als General anerkannt und so die Einheit im Orden wieder hergestellt wurde. Noch durch einen anderen Akt griff Martin V. einschneidend in die Entwickelung des Ordens ein.

Der hl. Dominikus und das erste Generalkapitel hatten nicht nur die persönliche Armut des einzelnen als ein Gesetz des Ordens aufgestellt, sondern den Erwerb von Besitz überhaupt, also auch für jedes Kloster und den gesamten Orden, ausgeschlossen. Wenigstens wurde dieses als die Willensmeinung des Ordensstifters 200 Jahre lang betrachtet und festgehalten. Kein Kloster besaß ein Gründstück oder Feld oder sonst ein sicheres Einkommen. Infolge der veränderten Zeitverhältnisse glaubte Martin V. einzelnen Klöstern den Erwerb liegender Güter und sicherer Einkünfte gestatten zu sollen, was 50 Jahre später Sixtus IV. auf den ganzen Orden ausdehnte.

Sicherlich gehört diese Preisgabe der vollkommenen Armut mit zu den Gründen, daß in manchen Klöstern nunmehr die reguläre Zucht Schaden litt, ein Umstand, der mehrere Reformversuche und damit auch die Bildung mehrerer Kongregationen zur Folge hatte.[1] Die erste Reform innerhalb des Ordens gehört indes einer noch etwas früheren Zeit an. Schon 1389 wurde in Deutschland, wo seit der Pest i. J. 1348 die Zucht sehr gelockert war, durch den sel. Konrad von Preußen eine Reform begründet. Nachdem dieser 1388 auf dem Generalkapitel zu Wien sich die entsprechenden Vollmachten erbeten hatte, bezog er 1389 mit 30 Genossen, welche er aus verschiedenen Konventen für seinen Plan gewonnen hatte, das Kloster zu Colmar und erneuerte dort die alte Ordensdisciplin. Papst Bonifaz IX. gab hierzu gerne seine Zustimmung. Alsbald errichtete Konrad auch für den weiblichen Zweig des Ordens im früheren Augustinerinnenkloster Schönensteinbach bei Gebweiler ein Reformkloster unter der Priorin Klara Anna von Hohenburg, und von diesen beiden Klöstern ging sodann eine heilsame Reform der Dominikaner und Dominikanerinnen in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden aus.[2]

In Italien suchte 1402 der sel. Bartholomäus vom hl. Dominikus eine Reform durchzuführen. Was er begonnen hatte, setzten der spätere Kardinal Johannes Dominici, † 1419,[3] ferner der Ordensgeneral Raymund von Capua

[1] Cf. Helyot III, 225 ff.

[2] Cf. Dz buech der reformacio der clöster prediger ordens in der „Zeitschrift für deutsches Altertum" XIX, 479.

[3] Vgl. dessen Biographie von Rösler, Fb. 1893.

glücklich fort; des letzteren Reform ward im Nürnberger Konvent, der einer der bedeutendsten der deutschen Ordensprovinz war, angenommen und von P. Johannes Nider in viele andere Klöster verpflanzt. Was der letztgenannte berühmte Reformator gewirkt, kann hier nicht ausgeführt werden; es sei deshalb auf die vorzügliche Biographie desselben von Schieler, Mainz 1885, sowie auf Kirchenlexikon (2.) IX, 342 ff. verwiesen.

Andere Reformen, welche im 15. bezw. 16. Jahrhundert hervortraten und hinwiederum zur Bildung ebensovieler Kongregationen Anlaß gaben, waren: Jene des Matthäus Bonimporto, † 1444 als Bischof von Mantua, der die lombardische Kongregation begründete, von der sich 1493 die toskanische Kongregation abzweigte; zu letzterer hat der bekannte Girolamo Savonarola den Grund gelegt. Später entstand eine holländische Kongregation, der sich auch viele französische Klöster anschlossen, bis i. J. 1514 eine eigene gallische (gallikanische) Kongregation sich bildete, neben welcher 1596 die Kongregation Occitaine zu Toulouse entstand. Bernhard von Lucca, † 1585, führte im Gebiete von Neapel eine Reform durch; die Klöster, welche dieselbe annahmen, bildeten die Kongregation von der hl. Katharina von Siena. Im 17. und 18. Jahrhdt. entstanden: Die Kongregation des hl. Vincenz Ferrerius in der Bretagne, die von den Engeln in der Provence, die elsässische Kongregation, die Kongregation vom Namen Jesu auf den Antillen,[1] die vom heil. Dominikus auf St. Domingo, die der hl. Sabina zu Rom, die des hl. Markus zu Florenz, die des hl. Jakobus Salomonius zu Venedig, die U. L. Frau von der Gesundheit zu Neapel,[2] die des hl. Markus von Gavoti im Gebiete von Neapel. Mehrere dieser Kongregationen umfaßten nur wenige Konvente, die auf St. Domingo nur 2, die auf den Antillen nur 1 Konvent. — Kirchenlexikon (2.) III, 1941.

Die strengste aller Reformen war jene des Anton Le Quieu. Dieser, der Sohn eines angesehenen Pariser Rechtsgelehrten, nahm, nachdem er Jurisprudenz studiert hatte, in dem Kloster der rue St. Honoré zu Paris das Dominikanerkleid und zeichnete sich so sehr durch asketischen Eifer aus, daß er zum Novizenmeister bestimmt wurde. Mit Bewilligung des Ordensgenerals gründete er 1636 zu Lagne bei Avignon und ein Jahr darauf zu Thor in der Grafschaft Venaissin ein neues Kloster, in welch beiden er die ursprüngliche Lebensweise der Dominikaner wieder herzustellen suchte. Die Mönche sollten dem strengsten Stillschweigen und harten Abtötungen obliegen, die Klöster weder liegende Güter noch bestimmte Einkünfte haben. Als er im Jahre 1640 in diesen und einigen weiteren Klöstern zu Aix, Arles und Marseille auch das Barfußgehen vorschrieb, entstand ein solcher Widerstand gegen diese Verfügung, daß er dieselbe wieder aufhob. Die übrigen Reformen wurden indes von mehreren Klöstern angenommen und brachten schöne Früchte zur Reife.

Cf. Vie du Père Antoine le Quieu etc., 2 voll., Avignon 1682; Helyot III, 228 ff.

5. Durch die Reformation verlor der Orden seine Niederlassungen in England, Dänemark, Schweden und zum großen Teile auch

[1] Kirchenlexikon (2.) IX, 26.

[2] Vgl. Milante, De viris illustribus congregationis s. Mariae Sanitatis, Neapoli 1745.

in Deutschland. Die Klosteraufhebung in Österreich, die Revolution in Frankreich, endlich die Säkularisation in Deutschland vernichteten die meisten Klöster in diesen Ländern. Doch gelang es im 19. Jahrhdt. wenigstens teilweise, die Schäden wieder zu heilen und den Orden zu restaurieren, wozu namentlich der berühmte Kanzelredner Lacordaire, † 1861, und der Ordensgeneral Alexander Vincenz Jandel, † 1872, viel beitrugen. Gegenwärtig giebt es etwa 300 Dominikanerklöster; davon sind 39 in Österreich-Ungarn gelegen, 18 in Deutschland,[1] Luxemburg, den Niederlanden und der Schweiz, 10 in Frankreich, 17 in Großbritannien und Irland, 2 in der Türkei, 8 in Nordamerika, 25 in Mexiko, 17 in Südamerika, 3 in Afrika, 3 in Asien, die übrigen in Spanien, Italien &c. Die Zahl der Dominikaner beträgt ca. 3000.

Die Stürme, welche seit dem 16. Jahrhdt. über die alten Orden hereinbrachen, decimierten auch den Dominikanerorden; doch bewies der Orden bewundernswerten Mut und unbeugsame Glaubenstreue inmitten der schwersten Verfolgungen. „Man kann wohl sagen", so beginnt N. Paulus einen Aufsatz über den Konvertiten P. Bartholomäus Kleindienst in den „Historisch-politischen Blättern" C, 485 ff., „daß in dem schweren Kampfe, den im 16. Jahrhdt. die katholische Kirche in Deutschland bestand, keine andere religiöse Genossenschaft so zahlreiche und so treffliche Verteidiger des Glaubens geliefert hat wie die des hl. Dominikus. In ihrer meisterhaften Litteraturgeschichte des Predigerordens führen Quétif und Echard eine ganze Reihe von ausgezeichneten Männern an, die schriftlich und mündlich der Neuerung entgegentraten. Und doch ist dieses Verzeichnis keineswegs vollständig . . ."

Die hauptsächlichsten Vorkämpfer der katholischen Lehre gegen die Neuerer des 16. Jahrhdts. waren: Jakob von Hochstraten, † 1527, der 5 Schriften gegen Luther verfaßte; Konrad Köllin; Bernhard von Luxemburg, † 1535; Johann Pessel, Tilman Smeling, Johann Slotanus, sämtlich in Köln; sodann Johann Host von Romberg;[2] Matthias Sittardus;[3] Wilhelm Hammer aus Neuß; Johann Fabri, † 1557; Georg Neudorfer zu Rottweil; Balthassar Werlin zu Colmar; Michael Vehe; Bartholomäus Kleindienst, † 1560; Johann Dietenberger, † 1537, „einer der besten katholischen Vorkämpfer, deren Deutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhdts. sich zu rühmen hat;" Ambrosius Pelargus (Storch); Hermann Rab; Petrus Rauh von Ansbach; Johann Mensing, † ca. 1541, u. s. w. Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 459—465.

Über die Vertreibung der Dominikaner aus Dänemark vgl. „Die katholische Bewegung in unseren Tagen" 1891, 459 ff. — Über P. Jandel s. H. M. Cormier, O. P., Vie du Père Alexandre-Vincent Jandel, Par. 1890.

---

[1] Die deutsche Provinz des Dominikanerordens wurde i. J. 1895 neu gebildet und besteht zunächst aus den Klöstern zu Düsseldorf, Venloo (in der niederländischen Provinz Limburg) und Berlin (Moabit). Der gegenwärtige Ordensgeneral, P. Frühwirth, ist ein Deutscher, unter den bisherigen 72 Generalen der vierte Deutsche.

[2] Vgl. Katholik 1895, II, 481 ff.

[3] Vgl. die Hist.-pol. Blätter CXVI, 237 ff., 329 ff.

Die in Deutschland gelegenen Klöster sind: Düsseldorf und Berlin. Die in Österreich-Ungarn gelegenen bilden 3 Provinzen: die Provincia Imperii mit 15 Klöstern, die galizische und die dalmatinische Provinz; die 35 in Österreich befindlichen Konvente zählen 317, die 4 ungarischen 22 Mitglieder. — Ältere Statistiken führen 356—360 Klöster mit 3500—4000 Mitgliedern auf; dazu sind nämlich noch die zahlreichen auf dem italienischen Festlande und auf Sicilien gelegenen Konvente gerechnet, welche 1866 zum größten Teile säkularisiert wurden. In Rom allein bestanden 4 Klöster (7 Stationen), darunter das ansehnliche Minervakloster mit der casanatischen Bibliothek, welche gegen 5000 Handschriften zählt und nach der Vaticana die größte Bibliothek Italiens ist. — Nach den 1872 erschienenen Konstitutionen des Ordens zählt derselbe 52 Provinzen, von denen indes mehrere nur mehr nominell bestehen.

§ 89. Verdienste des Dominikanerordens um Kirche und Wissenschaft.

1. Zu denjenigen Orden, welche sich um Kirche und Wissenschaft am meisten verdient gemacht haben, gehört der Dominikanerorden. Die Kirchengeschichte erwähnt rühmend seine Bemühungen und Erfolge in Bekehrung der Albigenser, der Juden und Mauren, auf dem Gebiete der inneren[1] wie der Heidenmission, seine gelehrte Thätigkeit, seine Wirksamkeit zur Zeit der Reformation, seine Verdienste um Reinhaltung der christlichen Lehre, um die christliche Kunst rc. Zeitweilig hatte der Dominikanerorden unter allen Orden die Führerrolle inne, und stets konnten Dominikaner anderen Ordensmännern zum Muster dienen. Zahlreiche Heilige und Selige, 4 Päpste, 60 Kardinäle und gegen 1000 Erzbischöfe und Bischöfe sind aus dem Orden hervorgegangen.

Cf. Cavallieri, Galleria de sommi pontefici, patriarchi, arcivescovi e vescovi dell' ordine de' predicatori, 2 voll., Benev. 1796.

Die Heiligen und Seligen sind in den oben S. 543 unter Nr. 7 angeführten Werken verzeichnet; dazu sei noch genannt: J. M. Trichaud, Kurze Betrachtungen über das Leben der Heiligen und Seligen sowie anderer ehrwürdiger Diener und Dienerinnen Gottes aus dem Dominikanerorden. Aus dem Franz., 2 Bde, Luxemburg 1878. Von den Heiligen seien genannt: Dominikus, Reginald Pole, Hyacinth, Raymund von Pennaforte, Petrus Martyr, Vincenz Ferrerius, Antonin, Petrus von Bergamo, Pius V.; von den Seligen: Ceslaus, Johannes Dominici, Heinrich Suso, u. s. w.

Die 4 Dominikanerpäpste sind: Innocenz V., † 1276, vorher berühmter Lehrer an der Pariser Universität und Verfasser zahlreicher, auch exegetischer Werke; der sel. Benedikt XI., † 1304, vorher Ordensgeneral und Kardinal, der gleichfalls

[1] Cf. Mercier, Vie du R. P. Lataste des Frères prêcheurs, fondateur de l'Oeuvre de réhabilités, Par. 1891.

Kommentarien über einen Teil der Psalmen und über das Evangelium nach Matthäus, ferner ein Schriftchen über die kirchlichen Gebräuche hinterließ; sodann der um die Kirche so hochverdiente hl. Pius V., † 1572, einer der größten Päpste; endlich der durch wissenschaftliche Leistungen[1] hervorragende Benedikt XIII., † 1730.

Von den Kardinälen thaten sich viele durch besonderen wissenschaftlichen und kirchlichen Eifer hervor. So schon der erste Dominikanerkardinal, Hugo von St. Cher (a s. Charo), † 1262;[2] sodann Hannibald von Molaria, † 1272, der mit dem hl. Thomas von Aquin enge befreundet war und einen (fälschlich diesem zugeschriebenen) Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden hinterließ; ferner Robert Kilwardby, † 1278, Erzbischof von Canterbury, als philosophischer Schriftsteller und eifriger Seelenhirte einer der bedeutendsten Männer der englischen Kirche; sodann Johannes Dominici,[3] † 1419, der „Kardinal von Ragusa", bereits als Reformator des Ordens genannt, ein berühmter Prediger, der mit apostolischer Begeisterung in Italien, besonders in Venedig, wirkte und hier auch eine Nonnenkongregation de corpore Christi errichtete, ein Kirchenpolitiker von seltener Energie, ein Bannerträger der christlich-konservativen Richtung gegen die Ausschreitungen des Humanismus, auch als Pädagoge bekannt;[4] Johannes von Torquemada, † 1468, der viele theologische Werke verfaßte und auf den Konzilien von Basel und Ferrara-Florenz die Sache Eugens IV. mit Eifer verfocht; der Ordensgeneral und Kardinal Cajetan (Thomas de Vio), † 1534 (s. S. 564); Garcia de Loaysa, † 1547, Ordensgeneral, Erzbischof von Sevilla, Ratgeber und Beichtvater Karls V.; Vincenz Justiniani, † 1582, der eine Reform des Ordens nach den zu Trient gegebenen Grundzügen durchführte, denselben aufs neue für Missionsthätigkeit begeisterte, endlich eine Gesamtausgabe der Werke des hl. Thomas herstellen ließ; der berühmte „Kardinal von Norfolk", Thomas Philipp Howard, † 1694, hochverdient um die katholische Kirche in England; Hieronymus Casanate, † 1700, der Begründer der berühmten (ehemaligen) Dominikanerbibliothek Bibliotheca Casanatensis[5] und des Collegium Casanatense; Vincenz Ludwig Gotti, † 1742, dessen Hauptwerk eine durch Klarheit, Tiefe und elegante Schreibweise ausgezeichnete Theologia scholastico-dogmatica juxta mentem divi Thomae[6] bildet; aus neuerer Zeit: der bekannte Philosoph Thomas Maria Zigliara, † 1893; der Erzbischof von Sevilla, Franz Zephyrin Gonzalez, der u. a. 3 Bde Estudios sobre la Filosofia de Santo Thomas geschrieben hat, 2c.

2. In der Pflege der Wissenschaften, insbesondere der Theologie hat der Dominikanerorden allen anderen älteren Orden den Vorrang abgelaufen. Schon 1248 beschloß ein Generalkapitel, in den sämtlichen Ordensprovinzen je ein Studium generale zu errichten,

---

[1] Opera theol., Rom. 1728, in 3 tom.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 385 ff.

[3] Vgl. dessen Biographie von Aug. Rösler, C. SS. R., Freiburg 1893; ferner Pastor, Geschichte der Päpste (Fb. 1886), 43 f. 2c.

[4] Vgl. dessen „Erziehungslehre" im 7. Bde der „Bibliothek der katholischen Pädagogik", Fb. 1894, gleichfalls von Rösler herausgegeben.

[5] S. o. S. 560.

[6] In 16 voll., Bonon. 1727—35.

an dem die Ordenskandidaten ihre Studien absolvieren und alle Ehrenstufen bis zum theologischen Doktorgrad erlangen konnten.[1] Für Deutschland wurde Köln als Sitz des Studium generale bestimmt, und Albertus Magnus und Thomas von Aquin als die ersten Lehrer dortselbst aufgestellt. Viele berühmte Theologen folgten den beiden ersten berühmten Lehrern. Mehr als 170 Dominikaner verfaßten Kommentare zur Summa theologica des hl. Thomas. Mit Auszeichnung versahen die Dominikaner die ihnen übertragenen Lehrstühle an den Universitäten. Zahlreiche deutsche Mitglieder des Ordens verteidigten in Wort und Schrift den hl. Glauben gegen die Neuerer des 16. Jahrhdts. Mit den Franziskanern waren auch Dominikaner eifrig um die Union der Griechen bemüht.

So arbeitete z. B. Bonacursus von Bologna etwa 40 Jahre lang, von 1230—1275, in Konstantinopel an der Aussöhnung der Schismatiker; im 15. Jahrhdt. war Erzbischof Andreas von Rhodus um die Union bemüht, u. s. w.

Von deutschen Dominikanern, welche als Verfechter der alten Wahrheit im 16. Jahrhdt. auftraten, seien hier nochmals besonders genannt: Ambrosius Pelargus, der auf dem Religionsgespräch zu Worms mit Eck und seinem Ordensgenossen Johannes Mensing[2] in der ersten Reihe der katholischen Wortführer stand;[3] Wilhelm Hammer von Neuß, ein Mann von hoher humanistischer Bildung;[4] Jakob von Hoogstraate (Hochstraten), † 1527; Bernhard von Luxemburg, † 1535; Konrad Köllin, † 1536; Michael Vehe, † 1539, dessen Assertio sacrorum quorundam axiomatum (Lips. 1535) zu den besten apologetischen Schriften über die damals angegriffenen Lehrpunkte gehört;[5] Johannes Bunderius, † 1557. S. S. 559.

Die „Fürsten der Theologie“ gehören dem Dominikanerorden an. Aus der Geschichte der Theologie ist bekannt, welch ein Ansehen die Dominikanerschule genoß und was sie geleistet hat, welche Kämpfe auf wissenschaftlichem Gebiete sie zuerst mit den Franziskanern (über die Empfängnis Mariä, über das Blut Christi 2c.), später mit den Jesuiten (Molinisten) über die Wirksamkeit der Gnade geführt hat. Daß bei so schwierigen Materien das eine oder andere Mitglied des Ordens auch über das richtige Maß hinauskam, darf nicht verwundern. Einzelne, wie Johannes von Falkenberg, Johannes von Montesono 2c., machten sich bezüglich ihrer Orthodoxie verdächtig. Der Dominikaner Bartholomäus von Medina führte 1572 das System des Probabilismus in die Theologie ein. Ein anderer, Institoris (Heinrich Krämer) verfaßte den bekannten Hexenhammer (Malleus maleficarum). Doch vermögen derlei Schattenstriche das lichtvolle Wirken des Ordens als ganzen nicht zu beeinträchtigen.

---

[1] S. o. S. 549.

[2] Vgl. über diesen Kirchenlexikon (2.) VIII, 1286 ff.; Katholik 1893, II, 21 ff., 120 ff.

[3] Vgl. Hist.-pol. Blätter CX, 1 ff., 81 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1769 f.

[4] Hist.-pol. Blätter CVIII, 429 ff.

[5] Ibid. CX, 469 ff.

3. Nach dem Beispiele des hl. Dominikus[1] und seines ersten Nachfolgers Jordanus Saxo waren zahlreiche Dominikaner als Schriftsteller thätig. Vgl. deren Namen insbesondere bei Quétif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum s. S. 542 und die übrigen dort unter Nr. 5 angeführten Sammelwerke über die Schriftsteller des Dominikanerordens, sowie als Ergänzung: Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens im 13. und 14. Jahrhdt., im „Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA." II (1886), 165—248.

Einer der bedeutendsten Schriftsteller des Ordens, dessen Belesenheit in allen Gebieten des menschlichen Wissens uns noch heute in Erstaunen setzt, war Vincenz von Beauvais, † ca. 1264, Freund Ludwigs IX. des Heiligen, Speculator genannt von seinem Hauptwerke Speculum majus, welches Berichte und Auszüge von mehr als 450 heidnischen und christlichen Schriftstellern und mehr als 2000 teilweise verloren gegangenen Werken enthält und alsbald nach Erfindung der Buchdruckerkunst mehrmals gedruckt wurde;[2] ferner Verfasser der Werke: De institutione filiorum regum seu nobilium,[3] De gratia Dei, De laudibus virginis gloriosae, De s. Joanne Evangelista etc.[4]

Als **Dogmatiker,** Polemiker, Erklärer des hl. Thomas 2c. sind zu nennen:

Im 13. und 14. Jahrhdt: Rainerio Sacchoni, † 1259, vorher Prediger der Waldenser, dessen Summa de Catharis et Leonistis[5] eine Hauptquelle für die Kenntnis des Glaubenssystems der Katharer bildet; Stephan de Bellavilla (De Borbone), † 1261, von dessen großem Werk De septem donis Spiritus sancti indes nur der auf die Katharer und Waldenser bezügliche Teil gedruckt ist;[6] Ägidius von Lessines im St. Jakobskloster zu Paris ca. 1278; der dem gleichen Kloster angehörige Johannes Poin l'âne, † vor 1269, berühmter Lehrer der Pariser Universität; Albertus Magnus, † 1280, dessen Werke in der 1651 zu Lyon erschienenen, von dem Dominikaner Petrus Jammy besorgten Gesamtausgabe 21 Folianten füllen; dessen großer Schüler, der hl. Thomas von Aquin, † 1274, als der erste Theologe aller Zeiten gefeiert; Bernhard von Trilia, † 1292; Hugo von Straßburg, zwischen 1268 und 1296, Verfasser eines berühmten (auch dem hl. Thomas, Albertus und Bonaventura zugeschriebenen) Compendium theologiae, welches wegen seiner präcisen Fassung und praktischen Einrichtung fast 400 Jahre lang als Handbuch benutzt wurde; Johannes von Paris mit dem Beinamen de Soardis oder Qui dort, † 1306, der scharfsinnigste Aristoteliker seiner Zeit; der Ordensgeneral Hervänus Brito, † 1323; Johannes von Neapel, † zwischen 1323 und 1330; Wilhelm

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1935.

[2] Zu Straßburg 1473; Nürnberg 1483—86; Venedig 1484, 1493, 1591; Douai 1624.

[3] Deutsch von C. F. Schlosser, Frankfurt 1819.

[4] Vgl. den Artikel „Vincentius von Beauveais" von Wagenmann in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) XVI, 503 ff., wo auch S. 507 f. die wichtigere Litteratur sich findet.

[5] Im XXV. Bde der Lyoner Bibliotheca Patrum maxima.

[6] Bei Quétif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum I, 190 ff.

Durandus von St. Pourçain, † 1332, mit dem Beinamen Doctor resolutissimus; Paludanus,[1] † 1342; Manuel Kalekas um die Mitte des 14. Jahrhdts.; Rainerius von Pisa, Verfasser einer Summa oder Pantheologia genannten alphabetisch geordneten Universaltheologie (1351); Heinrich von Herford, † 1370; Johannes von Dambach, † 1372; Nikolaus Misquino Carracciolo, † 1389, als theologischer Schriftsteller und Diplomat bestens bekannt; Johannes Bromyard, † ca. 1390, Professor zu Cambridge, einer der eifrigsten und talentvollsten Gegner Wicleffs in Wort und Schrift, auf der Kanzel und auf dem Katheder, u. s. w.

Im 15. Jahrhdt.: Johannes Capreolus, † 1444, mit dem Beinamen Princeps Thomistarum, dessen Libri IV defensionum theologiae divi doctoris Thomae de Aquino als das vorzüglichste Werk der mittelalterlichen Thomistenschule gelten; Erzbischof Andreas von Rhodus (Colossensis), der sich sowohl im Oriente als auf dem Konzil von Florenz 1439 als Sprecher der Lateiner um die Union bemühte; der hl. Antonin, Erzbischof von Florenz, † 1459; Heinrich Kalteisen,[2] † 1465, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, als Prediger und Theologe bedeutend, der am Konzil von Basel hervorragenden Anteil nahm; Leonhard von Chios, Erzbischof von Mytilene, † 1482, von Papst Nikolaus V. zur Vollziehung der Union nach Konstantinopel gesandt und daselbst bei der Eroberung der Stadt durch Muhammed II. gefangen;[3] Peter Georg Niger (Schwarz), † zwischen 1481 und 84, einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit und eine Zierde des ehemaligen Dominikanerklosters in Eichstätt;[4] der hl. Petrus von Bergamo, dessen Schüler Paulus Barbas, genannt; Dominikus von Flandern, † ca. 1500, u. a.

Im 16. Jahrhdt.: Petrus Crockart, † 1514; Jakob von Hoogstraate, † 1527, Verfasser vieler Streitschriften und furchtloser Kämpfer gegen die Reformation, der als Glaubensinquisitor über Reuchlin zu Gericht saß; Kardinal Cajetan, † 1534, dessen Kommentar zur Summa theologica des hl. Thomas (1507—1522) stets als klassischer Kommentar gegolten hat und darum unzählige Male den Ausgaben der Summa (auch der editio Leonina) beigegeben wurde; Bernhard von Luxemburg, † 1535, ein ebenso mutiger Vertreter der katholischen Wahrheit gegen Luther, der auch ein Pilgerbuch nach Rom, sowie einen öfter gedruckten Catalogus haereticorum omnium etc. verfaßte; Konrad Köllin (Collin, a Colle), † 1536, von 1507—1510 Professor in Heidelberg, der gleichfalls gegen Luther mehrere scharfsinnige Schriften verfaßte;[5] der berühmte Scholastiker Franz von Vittoria, † 1546, der von 1526—44 an der Universität Salamanca eine glanzvolle Thätigkeit entfaltete und viele ausgezeichnete Schüler heranbildete; Bartholomäus Spina, † 1546; die auf dem Konzil von Trient anwesenden Dominikaner: Bartholomäus von den Märtyrern, † 1590, Erzbischof von Braga in Portugal,[6] Melchior Canus (Cano), † 1560, Ambrosius Catharinus, † 1553, Dominikus de Soto,

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1321 ff.
[2] Ibid. VII, 58; s. auch Pastor, Geschichte der Päpste I (Fb. 1886), 519.
[3] Ibid. VII, 1817 f. [4] Ibid. IX, 388 ff.
[5] Ibid. VII, 821 f. Vgl. auch Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 518 und 522 und (Innsbr.) „Zeitschrift für kath. Theologie" 1896, 47 ff.
[6] Sein Leben hat Ludwig von Granada beschrieben; eine deutsche Biographie besitzen wir von J. Meilinger, Rb. 1856.

† 1560, Petrus de Soto, † 1563, welche sämtlich auch viele treffliche Schriften verfaßten; Johann Mensing,[1] † ca. 1541; Johann Fabri aus Heilbronn, † 1557; ferner Johannes Bunderius, † 1557, den Sander Lutheranorum Mennonistarumque acerrimus oppugnator nennt; Peter Doré, † 1559, ein hervorragender Verteidiger der katholischen Lehre gegenüber den Hugenotten; Ambrosius Pelargus, Domprediger in Trier, † 1561;[2] Bischof Ägidius Foscarari von Modena, † 1564, der namentlich an der Ausarbeitung der Dekrete des Tridentinums beteiligt war; Camillus Campecci, † 1569, der den Flavius Illyricus bekämpfte; Erzbischof Leonhard de Marinis von Lanziano, † 1573;[3] Erzbischof Bartholomäus Carranza von Toledo, † 1576; der Spanier Johann Solano, der um 1580 das Dominikanerkolleg des hl. Thomas von Aquin zu St. Maria sopra Minerva gründete; Bartholomäus de Medina, † 1581, der bekannte Kommentator des hl. Thomas;[4] endlich Jakob Nacchiante (Naclantus), Bischof von Chioggia, † 1596.[5]

Im 17. Jahrhdt.: Dominikus Bañez, † 1604, Professor zu Salamanca, einer der hervorragendsten Kommentatoren des hl. Thomas; Seraphin Capponi aus Porrecta, † 1614, durch Gelehrsamkeit ebenso ausgezeichnet wie durch Frömmigkeit; Petrus Ledesma, † 1616, dessen zahlreiche Schriften die Darlegung der thomistischen Theologie bezwecken;[6] Hieronymus Medices, † 1622, geschätzter Kommentator des hl. Thomas;[7] Nikolaus Coëseteau, † 1623, eine Zierde des Ordens, der den Calvinismus bekämpfte, auch gegen de Dominis schrieb; Thomas de Lemos, † 1629, einer der scharfsinnigsten Theologen der engeren Thomistenschule;[8] Bischof Juan Lopez, † 1632; Didacus Alvarez, † 1635 als Erzbischof von Trani; Dominikus Gravina, † 1643; Johannes a St. Thoma, † 1644, einer der berühmtesten und zuverlässigsten Erklärer des hl. Thomas; Johannes Paul Nazarius, † 1645;[9] Johannes Gonzalez Legionensis; Mauritius de Gregorio, † 1651; Xantes Mariales, † 1660;[10] Aranjo (Aravius) Franz, † 1664, Professor zu Salamanca, Bischof von Segovia, einer der bedeutendsten Vertreter der Thomistenschule seiner Zeit; Dominikus de Marinis, † 1669, Erzbischof von Avignon, Verfasser eines trefflichen Kommentars zur theologischen Summa des hl. Thomas;[11] Johannes Nicolai, † 1673;[12] Vincenz Contenson, † 1674, dessen Hauptwerk Theologia mentis et cordis seu speculatio universae s. doctrinae pietate temperata, e Patribus, doctore potissimum angelico, derivata öfter gedruckt wurde;[13] Vincenz Baron, † 1674, dessen Moraltheologie indes wegen Rigorismus auf den Index gesetzt wurde; Franz Combefis, † 1679, als Herausgeber verschiedener Sammelwerke[14] hochberühmt; Johann B. Gonet, † 1681, eines der Häupter der neuen thomistischen Schule, dessen Clypeus theologiae thomisticae contra novos ejus impugnatores, 16 voll., Burdig. 1659—1669 neun Auflagen erlebte; Vincenz Ferre, † 1682, gleichfalls ein berühmter Kommentator des heil.

[1] Vgl. Janssen VII, 465. S. auch S. 562 Anm. 2.

[2] Vgl. Hist.-pol. Blätter CX, 1 ff., 81 ff.; Janssen VII, 464 f; Kirchenlexikon (2.) IX, 1769 f.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 859 f.

[4] Ibid. VIII, 1167 ff. [5] Ibid. IX, 7. [6] Ibid. VII, 1604 f.

[7] Ibid. VIII, 1161 f. [8] Ibid. VII, 1738 ff. [9] Ibid. IX, 70.

[10] Ibid. VIII, 791 ff. [11] Ibid. VIII, 864 f. [12] Ibid. IX, 272 f.

[13] Ibid. III, 1040 ff. [14] Ibid. III, 687 ff.

Thomas, besonders geschätzt wegen der klaren Behandlung der Kontroversen über die thomistische Lehre; Ludwig Lancel, † 1685, berühmter Thomist, erster Lehrer der von dem Erzbischof von Avignon hierselbst 1654 errichteten Lehrkanzel zur Erklärung des hl. Thomas, welche er bis zu seinem Tode inne hatte; Nikolaus Areu, † 1672; Bonifatius Maria Grandi, † 1692, durch einen Cursus theologicus bekannt; der Ordensgeneral Matthäus Orlando,[1] † 1695, seit 1674 Bischof van Cephalu; der Ordensgeneral Juan Thomas de Rocaberti de Perelada, † 1699, Erzbischof von Valencia, der das berühmte, für die Frage über den päpstlichen Primat hochbedeutsame Sammelwerk Bibliotheca maxima Pontificia in 21 Foliobden, Rom. 1695—99, herausgegeben hat,[2] u. s. w.

Dem 18. und 19. Jahrhdt. gehören an: Antonin Massoulié, † 1706, berühmter Thomist und asketischer Schriftsteller;[3] Alexander Natalis (Noel), † 1724, der neben seiner Kirchengeschichte auch eine Theologica dogmatica et moralis in 5 Büchern nach der Ordnung des Römischen Katechismus verfaßte;[4] Cajetan Benitez de Lugo, † 1739 als Bischof von Zamora, im Streite zwischen Thomisten und Molinisten einer der hervorragendsten Verteidiger der Dominikanerschule;[5] Pius Thomas Milante, Bischof von Castellamare, † 1749;[6] Karl René Billuart, † 1757, dessen Hauptwerk Summa s. Thomae, hodiernis Academiarum moribus accomodata etc. zum ersten Male 1746—51 in 19 Bden gedruckt wurde; Kardinal Augustin Joseph Orsi (Ursius), † 1761, der außer einer umfangreich angelegten Kirchengeschichte in 21 Bden, welche bis zum Jahre 600 reichen,[7] auch die Werke verfaßte: De irreformabili Romani Pontificis in definiendis fidei controversiis judicio adversus quartam Cleri Gallicani propositionem, Rom. 1739, und De Romani Pontificis in Synodos oecumenicas et earum canones potestate, ibid. 1740; Petrus M. Gazzaniga, † 1799, Professor zu Bologna und Wien, bedeutender Thomist der strengeren Richtung; Johann Anton Diaz Merino, † 1844; aus neuerer Zeit: Gundisalv Feldner zu Graz, J. V. de Groot zum Nymwegen, Joachim Berthier an der Universität zu Freiburg i. d. Schweiz, letzterer ein bedeutender Thomas- und Dante-Forscher,[8] u. s. w.

Als **Exegeten** ragen unter den Dominikanern u. a. hervor: vor allem Kardinal Hugo von St. Cher, † 1262, welcher zur Abfassung eines neuen biblischen Korrektoriums und der ersten Verbal-Bibelkonkordanz[9] den Anlaß gab, auch selbst einen Kommentar zur hl. Schrift verfaßte, endlich die hl. Schrift in jene Abschnitte einteilte, welche noch jetzt als Kapitel beibehalten sind; ferner Bernhard von Trilia, † 1292; Nikolaus von Gorran (Gorham), † 1295;[10] Paludanus, † 1342;

---

1 Kirchenlexikon (2.) IX, 1078.

2 Ibid. IX, 1421 f. 3 Ibid. VIII, 977.

4 Zuerst gedruckt 1693 zu Paris in 10 Oktavbänden.

5 Kirchenlexikon (2.) VIII, 290 ff. 6 Ibid. VIII, 1513.

7 Eine Fortsetzung bis zum Jahre 1587 in weiteren 28 Bden gab der Dominikaner Becchetti heraus. Über Orsi vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1087 f.

8 P. Berthier gab u. a. auch die Mystica Theologia divi Thomae seines Ordensgenossen Thomas a Vallgornera neu heraus, desgleichen Dantes Divina Commedia zugleich mit einem Kommentar nach den Lehren der Scholastik; ferner verfaßte er: L'étude de la Somme théologique de St.-Thomas, Frib. 1893. S. auch S. 544.

9 Kirchenlexikon (2.) II, 637 f. 10 Ibid. IX, 319.

Augustin Justiniani, Bischof von Nebbio auf Corsika, 1516—36, der erste Lehrer der hebräischen Sprache am kgl. Kolleg zu Paris, der gleichzeitig mit Kardinal Ximenes die Herstellung einer Bibelglotte unternahm und noch bevor die berühmte Complutenser Polyglotte erschien, als Probe seines Unternehmens das Psalterium, später das Buch Job in den Druck gab; Johannes Dietenberger, † 1537, dessen Bibelübersetzung zuerst 1534 in Mainz gedruckt und später wenigstens 40 mal aufgelegt wurde, der auch als Verfasser eines deutschen Katechismus (1537) sowie mehrerer asketischer und polemischer Schriften sich einen hochberühmten Namen erwarb:[1] Sanctes Pagnini (Pagnino) aus Lucca, † 1541, der u. a. eine vollständige Übersetzung der hl. Schrift aus den Urtexten in das Lateinische edierte, welche ihrer Wörtlichkeit wegen allgemeinen Beifall, selbst bei den Rabbinern fand;[2] Hieronymus Oleaster, † 1563;[3] Wilhelm Hammer, † nach 1564, der einen Kommentar zur Genesis herausgab;[4] Johannes Henten, † 1566, bekannt durch seine Vulgata-Ausgabe; Franz Foreiro (Forerius), † 1581; der schon genannte Erzbischof Bartholomäus de martyribus, † 1590; Thomas Malvenda, † 1628, der zugleich mit einem ausführlichen Kommentar der hl. Schrift eine neue Übersetzung des hebräischen Textes des Alten Testamentes in das Lateinische fertigte, 5 Foliobde, Lugd. 1650, auch 11 Bücher über den Antichrist[5] u. a. schrieb;[6] Abraham Bzovius, † 1637; Mauritius de Gregorio, † 1651; Alexander Natalis, † 1724, der auch einen öfter gedruckten Commentarius literalis et moralis zum Neuen Testament verfaßte, u. s. w. — Neuestens hat der Generalminister des Ordens im Kloster St. Stefano bei Jerusalem eine praktische Schule für biblische Studien eingerichtet.[7] Der Lehrplan derselben umfaßt a) Vorlesungen, und zwar: Exegese nach dem hebräischen, bezw. griechischen Urtext, biblische Archäologie, orientalische Sprachen (hebräisch, assyrisch und arabisch), geschichtliche Monumente, exegetische Geographie und Topographie; b) Exkursionen; c) Konferenzen. Unter der Leitung der Professoren dieses Kollegs erscheint zu Paris die periodische Zeitschrift Revue biblique.

Mehrere Dominikaner erwarben sich um die **Moraltheologie** und besonders die **Kasuistik** hohe Verdienste. Zunächst ist hier die Summa (»aurea«) de vitiis et virtutibus des noch vor 1270 gest. gelehrten Wilhelm Peraldus[8] anzuführen. Der insbesondere als Kanonist bekannte Ordensgeneral Raymund von Pennaforte, † 1275, verfaßte zum Gebrauche seiner Ordensbrüder jene Summa de poenitentia, welche alsbald bahnbrechend auf dem Gebiete der Kasuistik wurde. Alsbald verfaßte Wilhelm von Rennes (Redonensis) einen ausführlichen Kommentar dazu,

---

[1] Vgl. dessen Biographie von Wedewer, Fb. 1888; Janssen VII, 461 ff. und Historisch-politische Blätter CIII, 54 ff.

[2] Vgl. über diesen gelehrten Mann und seine schriftstellerische Thätigkeit Kirchenlexikon (2.) IX, 1270 ff.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 802 f.

[4] Vgl. Janssen VII, 459 f.

[5] Rom. 1604; in vergrößerter 2. Aufl. Valencia 1621.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 582.

[7] Vgl. den instruktiven Aufsatz hierüber von Selbst im Katholik 1894, II, 307 ff.

[8] Kirchenlexikon (2.) IX, 1798 f.

welcher unter dem Namen Apparatus oder Glossa bekannt ist, und Johannes (Lektor) von Freiburg, † 1314, schrieb die vielverbreitete Summa confessorum, welche in gewissem Sinne gleichfalls als Kommentar zu jenem Werke Raymunds bezeichnet werden kann. An die genannten reihen sich an: Bartholomäus von Pisa a s. concordia, † 1347, der außer einer Moralphilosophie eine Summa de casibus conscientiae verfaßte, gewöhnlich Pisana genannt; Johannes Nider, † 1438, der auch mehrere Werke moralischen Inhalts,[1] insbesondere ein vortreffliches Manuale confessorum verfaßte; Sylvester Prierias, † 1523, dessen Summa Sylvestrina die Krone der summistischen Kasuistik bildet;[2] der schon genannte Kardinal Cajetan, † 1534; Bartholomäus Fumo, † um 1545, Verfasser der unter dem Namen aurea armilla bekannten Summa casuum conscientiae; Ludwig Lopez, † 1595; Julius Mercorus, † 1669,[3] u. a. Ferner sind zu erwähnen: Melchior Canus (Cano), † 1560, der sich als Verfasser der Loci theologici um die moralistische Topik verdient machte; Dominikus a Soto, † 1560, der auch einen Traktat De justitia et jure schrieb; Bartholomäus Ledesma, † 1604, von dem wir Una suma de casos de consciencia ó de los sacramentos, Mexico 1560, verbessert Salamanca 1585, besitzen; Vincenz Candidus, † 1654; Joseph Mayol, † 1704; Johannes Vincenz Patuzzi,[4] † 1769, u. s. w.

Asketische Schriften verfaßten u. a.: Der hl. Vincenz Ferrerius, † 1419; Kardinal Johannes Dominici, † 1419; Johannes Nider,[5] † 1438; Wilhelm Parvi (Petit), † 1536;[6] Ludwig von Granada, † 1588, gleich groß als asketischer Schriftsteller wie als spanischer Klassiker, namentlich berühmt durch sein Werk La guia de pecadores (Die Lenkerin der Sünder), welches in mehrere Sprachen übersetzt wurde;[7] der schon mehrerwähnte Erzbischof Bartholomäus von den Märtyrern, † 1590, Verfasser eines Compendium vitae spiritualis; die vielen, dem Dominikanerorden und meist auch dem Bunde der „Gottesfreunde"[8] angehörenden Mystiker: Meister Eckhart, der gefeiertste der deutschen Mystiker am Ende des 13. und am Anfange des 14. Jahrhdts.; Nikolaus von Straßburg zu Beginn des 14. Jahrhdts.; Johannes Tauler, † 1361; der sel. Heinrich Suso (Seuse), † 1365, der „lieblichste aller deutschen Mystiker";[9] Heinrich von Löwen, Heinrich von Köln, Franke von Köln, Gerhard von der Sterngasse 2c. Vgl. C. J. Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden (von 1250—1350) nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen, Fb. 1861.

Der Dominikaner Jakob Goar, † 1653, ist hochberühmt als **liturgischer** Schriftsteller, namentlich durch sein Euchologium sive Rituale Graecorum, Par. 1647, welches reichliches Material für liturgische Studien bietet. Neuestens hat Thomas Maria Leikes eine umfangreiche liturgisch-asketische Arbeit über den Rosenkranz und die Rosenkranz-Bruderschaften und -Andachten veröffentlicht u. d. T.: Rosa aurea, Dülmen 1886.

---

[1] Kirchenlexikon (2.) IX, 347.
[2] Biographie von Michalski, Münster 1892.
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1289.
[4] Ibid. IX, 1630 f. [5] Ibid. IX, 347 ff. [6] Ibid. IX, 1539.
[7] Ibid. VIII, 248 ff. [8] Ibid. V, 893 ff.
[9] Vgl. Th. Jäger, Heinrich Seuse aus Schwaben (gen. Suso), Basel 1893.

Der schon als Vorkämpfer der katholischen Lehre zur Zeit der Reformation genannte Michael Vehe, † 1539, gab das erste deutsche katholische Gesangbuch heraus. S. S. 572.

Durch pastoraltheologische Schriften machte sich der auf dem Tridentinum anwesende und um die Ausführung der Konzilsbeschlüsse in Spanien hochverdiente Erzbischof von Braga, Barthomäus von den Märtyrern, † 1590, bekannt.[1]

Eine wertvolle Schrift über Kindererziehung verfaßte der schon öfter genannte Kardinal Johannes Dominici: Regola del governo di cura familiare, compilata dal beato Giovanni Dominici, Firenze 1860. S. S. 561 Anm. 4.

Als **Volksschriftsteller** sind u. a. zu nennen: Laurentius Gallus (Lorens), der im Auftrage Philipps III. von Frankreich einen Volkskatechismus verfaßte, La somme des vices et des vertus, auch La somme de Roy genannt; Jakob von Cessoles in der 2. Hälfte des 13. Jahrhdts., Verfasser eines oft gedruckten und übersetzten didaktischen Werkes, in welchem unter Bezugnahme auf die Regeln des Schachspieles die Sitten und Pflichten der verschiedenen Klassen der weltlichen Gesellschaft entwickelt werden; Jakob de Voragine, † um 1300, Erzbischof von Genua, Geschichtschreiber dieser Stadt, Verfasser von Predigten und einer vielfach aufgelegten und übersetzten Legenda sanctorum, die „Goldene Legende“ genannt; Markus von Weida, ein katechetischer Schriftsteller am Anfange des 16. Jahrhdts., 2c.

Die eigentliche Domäne der Dominikaner war indes die Predigt und im Anschluß hieran die **Predigtschriftstellerei.** Der hl. Dominikus selbst predigte während seines Aufenthaltes in Rom i. J. 1217 für die Dienerschaft und die Hofbeamten im päpstlichen Palaste und hielt es so, so oft er nach Rom kam, so daß er der erste Magister s. Palatii war, welche Stelle auch später, als viel wichtigere Befugnisse mit ihr verbunden wurden,[2] dem Predigerorden vorbehalten blieb. Berühmte Prediger, bezw. Predigtschriftsteller waren ferner: Stephan von Bellavilla, † 1261, der gegen die Katharer predigte;[3] Wilhelm Peraldus, † vor 1270, dessen Sermones de tempore et sanctis eine große Verbreitung erlangten; Ambrosius von Siena, † 1286, berühmter Lehrer zu Köln, der viele Streitigkeiten schlichtete; Johannes Tauler, † 1361, einer der größten Prediger aller Zeiten; Nikolaus von Straßburg, von dem uns 13 deutsche Predigten erhalten sind;[4] Johannes von St. Geminiano, berühmter italienischer Prediger des 14. Jahrhdts., der zum Nutzen der Prediger bereits eine größere Beispielsammlung[5] aus dem Gebiete der Natur- und Kunstgeschichte verfaßte; Johannes Herolt zu Anfang des 15. Jahrhdts., Verfasser eines lange vielbenutzten Predigtbuches »Discipulus«; der hl. Antonin, Erzbischof von Florenz, † 1459; Heinrich Kalteisen, † 1465; Leonhard Matthäi, gewöhnlich L. von Udine genannt, † 1469;[6] Alanus de Rupe, † 1475, als Marienprediger und Schriftsteller bedeutend und besonders für die Ausbreitung des

---

[1] S. o. S. 564, 567 f.

[2] Leo X. übertrug z. B. dem Magister Palatii die Censur über alle in Rom erscheinenden Bücher und Kupferstiche. — Vgl. Linzer Theologisch-praktische Quartalschrift 1894, 751; Vinc. Maria Fontana, O. P., Syllabus magistrorum sacri Palatii Apostolici, Rom. 1663; Helyot III, 214 ff.

[3] S. o. S. 563. [4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 336 ff.

[5] Summa de exemplis et rerum similitudinibus, Ven. 1497, und öfter.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1817 f.

Rosenkranzgebetes thätig: Gabriel Barletta, † nach 1480, dessen Predigten oft aufgelegt wurden; Petrus Siber, † 1508, in Heidelberg; Johann Tetzel,[1] † 1519 an der Pest, der bekanntlich Luther Anlaß zu seinen Thesen vom 31. Oktbr. 1517 gab;[2] Johannes Faber, † um 1531; Konrad Necrosius zu Frankfurt, † 1553; Johann Fabri von Heilbronn, † 1557, Domprediger in Augsburg und Verfasser zahlreicher Schriften;[3] Bartholomäus Kleindienst, † 1560;[4] Matthäus Sittardus, † 1566; Ludwig von Granada, † 1588, einer der ersten Prediger seiner Zeit, dessen Predigten 6 Bde füllen; Wilhelm van Consell,[5] † 1630, ein gefeierter niederländischer Prediger und Predigtschriftsteller; Fabian Birkowski, † 1636; Alexander Natalis, † 1724, Verfasser einer zuerst 1701 in Paris erschienenen Homiletik; Gregorio Rocco, † 1782, ein großer Wohlthäter der leiblich und geistig Armen in seiner Vaterstadt Neapel; Jean B. Henri Lacordaire, † 1861, der Wiederbegründer seines Ordens in Frankreich, als Prediger und Schriftsteller gefeiert;[6] Thomas Burke, † 1883, seiner Zeit der erste katholische Kanzelredner Irlands;[7] endlich J. M. L. Monsabré in Paris, neben seinem Ordensgenossen H. Lange der berühmteste Kanzelredner der Gegenwart, dessen Vorträge, eine herrliche Exposition du dogme catholique darstellend, nicht weniger als 30 Bde füllen.[8] — Daß auch Girolamo Savonarola, † 1498, dessen Predigten so ungeheures Aufsehen erregten, dem Dominikanerorden angehört hat, ist bekannt. Von Savonarola empfing Pico von Mirandola[9] sterbend das Ordenskleid.

Der Dominikanerorden hat auch um die **Geschichtswissenschaft** sich bleibende Verdienste erworben. Namentlich bieten die mit Genauigkeit geführten Ordensnekrologien und -Chroniken schätzbares Material für die Kirchen- und Profangeschichte. Als verdiente Geschichtsforscher sind zu nennen: Moneta aus Cremona, † 1235, Verfasser einer Summa contra Catharos et Waldenses, 1743 von seinem Ordensgenossen Thomas Augustin Ricchini im Drucke veröffentlicht; Rainerio Sachoni, † 1259;[10] Stephan de Bellavilla, † 1261;[11] Erzbischof Johannes Colonna von Messina, der eine Weltgeschichte unter dem Titel Mare historiarum sowie eine Chronik seines Ordens schrieb; Bartholomäus von Trient; Thomas Cantipratanus, der Zeitgenosse und Biograph der hl. Liutgardis; Martinus Polonus (Marcie Polak, auch Martin von Troppau genannt), 1278 Erzbischof von Gnesen und bald darauf in Bologna gestorben;[12] Dietrich von Apolda (von Thüringen) zu Erfurt, der eine (freilich mit manchem Legendenhaften ausgeschmückte) Lebens-

---

[1] Biographie von Gröne, Soest und Olpe 1853.

[2] Vgl. N. Paulus, Zur Biographie Tetzels, im Historischen Jahrbuch (XVI) 1895, 37 ff.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1171 f.; Katholik 1892, II, 17 ff., 108 ff.; Janssen VII, 460.

[4] Hist.-pol. Blätter CIX, 485 ff.; Janssen VII, 461.

[5] Kirchenlexikon (2.) IX, 867 f.

[6] Biographie von W. Bleibtreu, Fb. 1873 u. a.; Kirchenlexikon (2.) VII, 1289 ff.

[7] Biographie von Fitz-Patrick, London 1885.

[8] Mehreres hiervon ist auch deutsch erschienen. Cf. L. Colin, R. P. Monsabré. Étude sur sa vie et son oeuvre, Par. et Brux. 1878.

[9] Vgl. über ihn Kirchenlexikon (2.) VIII, 1549 ff.

[10] S. o. S. 563.

[11] S. o. S. 563 und 569.

[12] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 934 f.

beschreibung der hhl. Elisabeth und Dominikus (um 1290) verfaßt hat; Bernhard Guidonis (oder von Castres), † 1331, einer der bedeutendsten Historiker des Predigerordens; Heinrich von Herford, † 1370, verdient durch seine Chronik: Liber de rebus memorabilibus,[1] welche in der historischen Litteratur des 14. Jahrhdts. eine der ersten Stellen einnimmt; Johannes de Essendia, † 1456, aus Essen an der Ruhr, Rheinland, der eine Historia belli a Carolo M. contra saxones gesti verfaßte; der hl. Antonin, Erzbischof von Florenz, † 1459, der zuerst eine ausführliche Weltgeschichte in Angriff nahm, von der Schöpfung bis 1459 reichend, mit dem Titel: Summa historialis oder Chronicon, die größte, besonders an kirchenhistorischen Notizen sehr reiche Chronik des MA., in 3 Bden, gleichfalls mit manchem Sagenhaften; Felix Faber, † 1502, der eine Historia Suevorum[2] und zwei Reisebeschreibungen in das hl. Land in lateinischer und in deutscher Sprache (letztere Ulm 1556) verfaßte; Johann Annius (Nanni), † 1502, auch als Archäologe bedeutend; Johann Lindner, † ca. 1530, der pirnaische Mönch genannt, ein eifriger Gegner der Reformation, der ein lexikalisch-geschichtliches Werk aus mehreren Chroniken zusammenstellte;[3] Balthasar Werlin in Colmar, † 1565, der das Werk des Trithemius: De scriptoribus eccl. fortsetzte; Bartholomäus de las Casas, † 1566, der Apostel Westindiens, Verfasser einer Historia de las Indias; Etienne de Lusignan, † ca. 1590, der eine Geschichte Jerusalems (Par. 1559), mehrere Stammtafeln sowie eine Beschreibung und Geschichte der Insel Cypern verfaßte; Alfons Chagon, † 1602, Prior des Dominikanerklosters in Sevilla, dessen Hauptwerk eine Geschichte der Päpste und Kardinäle bis auf Clemens VIII. bildet; Hyacinth Orfanel, † 1622 als Märtyrer in Japan, Verfasser einer Historia ecclesiastica de los successos de la christiandad de Japon etc., Madr. 1633; Abraham Bzovius, † 1637; die schon mehrmals genannten Mauritius de Gregorio, † 1651, und Alexander Natalis, † 1724, dessen Historia ecclesiastica veteris novique testamenti öfter gedruckt wurde; Jakob Echard, † 1724, und Jakob Quétif, † 1698, deren Scriptores ordinis Praedicatorum als ein Meisterwerk seiner Art zu betrachten ist; Michael Le Quien, † 1733, der außer einer neuen Ausgabe der Werke des heil. Johannes Damascenus, Par. 1722 u. ö., den berühmten Oriens Christianus in quatuor patriarchatus digestus, 3 voll., Par. 1740, verfaßte;[4] Ignaz Hyacinth Amat Graveson, † 1733, dessen lateinisch geschriebene Kirchengeschichte öfter gedruckt und von Dominikus Mansi bis 1760 fortgesetzt wurde; J. F. B. M. de Rubeis, bekannt durch seine Monumenta ecclesiae Aquileiensis commentario histor.-chronol.-crit. illustr., Argent. 1740; Kardinal Augustin Joseph Orsi, † 1761, der eine großartig angelegte Istoria ecclesiastica begann, welche in ihrer Fortsetzung von Philipp Angelus Becchetti, † 1814 als Bischof von Pieve, 49 Bde zählt.[5]

Als Archäologe verdient namentlich der Ordensgeschichtschreiber Thomas Mamachi,[6] † 1792, aufgeführt zu werden, von dem wir u. a. die Werke besitzen:

---

[1] Ed. Potthast, Gottingae 1859.
[2] Herausgegeben von Goldast, Script. rer. Aliman., Francof. 1604.
[3] Bruchstücke hiervon hat Mencke in den Scriptores rer germ. veröffentlicht.
[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1827.
[5] 2. Aufl. Venet. 1822, 42 voll.; 3. Aufl. Rom. 1838, 50 voll. Das großartige Werk wurde auch in mehrere Sprachen übersetzt. S. S. 566.
[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 583 f.

Origines et antiquitates christianae, 5 voll., Rom. 1749—55, und (hieraus) De costumi de' primitivi Christiani, ibid. 1753; Venet. 1775. Neuerdings hat P. Scheil in Kleinasien wertvolle Ausgrabungen gemacht.[1]

Um **Philologie**, Sprachforschung und Litteratur haben sich u. a. verdient gemacht: Raymund Martius, † 1286, seit 1250 Vorsteher der Kollegien, in welchen seine Ordensbrüder behufs Bekehrung der Mauren ꝛc. Unterricht in den orientalischen Sprachen erhielten, einige Zeit hindurch auch selbst in Tunis als Missionär thätig; Johannes von Genua, † ca. 1298, dessen Summa grammaticalis das dritte von Guttenberg gedruckte Buch ist; Domenico Cavalca, neben Jakob Passavanti der „Fürst der frommen Prosa", den Negroni als Übersetzer der Jensonschen Bibel vom 1. Oktober 1471 betrachtet; Nikolaus Coeffeteau, † 1623, Bischof von Marseille;[2] Thomas Campanella, † 1639, von dem insbesondere der Gesellschaftsroman »Civitas solis« zu erwähnen ist; Michael le Quien aus Boulogne, † 1733, bekannt durch seine griechischen, hebräischen und arabischen Studien u. s. w. — Manche Sprachen fremder Völker haben uns die Dominikanermissionäre zur näheren Kenntnis gebracht; in der Behandlung der Sprachen auf den Philippinen stehen die Dominikaner in der vordersten Reihe. Der 1893 verstorbene Bischof[3] Ignaz Ibañez verfaßte ein chinesisches Wörterbuch und mehrere andere kleinere Werke in der Sprache von Amoi.

Als Dichter wurde insbesondere Jakob Magdalius, † nach 1520, berühmt.[4] — Daß Michael Vehe, † 1539, das erste deutsche kathol. Gesangbuch herausgab, ist schon S. 569 erwähnt worden.[5]

Ein bedeutender Astronom war J. B. Audiffredi, † 1794, auch durch bibliothekarische Kenntnisse und Schriften bekannt. — Endlich hat der Orden merkwürdigerweise einen berühmten Anatomen aufzuweisen, Johannes a St. Thoma, in der Geschichte der Medizin mehr mit seinem weltlichen Namen Daniel von Rindtfleisch (Bucretius) bekannt, ein Konvertit, der 1631 ein Opfer der Pest wurde.

Ein vielfach wissenschaftlich und politisch thätiger Dominikaner war Charles Louis Richard, durch seine 5 bändige „Analyse der Konzilien", die Widerlegung vieler ungläubiger Schriften, zahlreiche asketische Werke, Predigten ꝛc. bestens bekannt, der, 80 Jahre alt, wegen seiner freimütigen Schrift: „Parallele zwischen den Juden, welche Jesum Christum (ihren Messias) gekreuzigt haben, und den Franzosen, welche Ludwig XVI., ihren König, guillotiniert haben", am 16. August 1794 zu Mons erschossen wurde.[6]

Auch in der **Gegenwart** entfalten zahlreiche Mitglieder des Dominikanerordens eine sehr bedeutende wissenschaftliche Thätigkeit. Welch klangvollen Namen haben nicht in der gelehrten Welt ein Kardinal Thomas Maria Zigliara, † 1893, der Mitherausgeber, bezw. Kommentator der Werke des hl. Thomas (s. u.), dessen Summa

---

[1] Vgl. Die katholischen Missionen 1894, 241 f.

[2] Cf. Ch. Urbain, N. Coeffeteau, dominicain évêque de Marseille, un des fondateurs de la prose franç., Par. 1894.

[3] Derselbe war, als er starb, erst 6 Tage Bischof.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 450.

[5] Vgl. Historisches Jahrbuch XV (1894), 173.

[6] Vgl. dessen Biographie von P. Fr. Moulaert, O. P., ins Deutsche übersetzt von S. Brunner, Rb. 1870.

philosophica in usum scholarum[1] sehr empfehlenswert ist; ein Thomas Michael Salzano,[2] † 1890, Titularbischof von Edessa, der als Kirchenhistoriker und Kanonist hochgeschätzt war; ein Zephyr. Gonzalez, † 1894, Kardinalerzbischof von Sevilla; ein Albert Maria Weiß, der geistvolle Verfasser einer 5 bändigen „Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sitte und Kultur“, des in kurzer Zeit oft aufgelegten Büchleins „Lebensweisheit in der Tasche“ &c.; ein Heinrich Seuse Denifle, dieser Heros der archäologischen und historischen Forschung, der durch seine gründlichen und glücklichen Studien namentlich auf dem Gebiete der Universitätengeschichte sich auch um Kirche und Orden überaus verdient gemacht hat; ein Marchese Alberto Guglielmotti, † 1893, bekannt durch seine Arbeiten auf dem Felde der Marinegeschichte;[3] ein P. Didon, dessen „Leben Jesu“ so hohes Aufsehen erregt hat; ein P. Joachim Berthier, P. Thomas Esser, P. Ambros M. Gietl[4] u. s. w. Von 1857—69 lehrten an der Wiener Universität Philipp Guidi (später Kardinal) und Hyacinth Pellegrinetti thomistische Philosophie; neuerdings that sich P. Gundisalv Feldner als philosophischer Schriftsteller hervor. — Die theologischen Lehrstühle an der neuen Universität Freiburg in der Schweiz wurden auf Wunsch des Papstes Leo XIII. nur Mitgliedern des Predigerordens übertragen. — Bekannt ist, daß mit Unterstützung und unter den Auspizien desselben Papstes eine neue[5] Ausgabe der Werke des hl. Thomas von Aquin erscheint, Editio Leonina genannt, welche an Korrektheit und Schönheit alle früheren übertrifft.[6] — Unter der Leitung des P. Thomas Coconier, Professors für Dogmatik in Freiburg in der Schweiz, erscheint seit März 1893 die philosophisch-theologische Zeitschrift Revue thomiste. — Vgl. auch S. 567 (Revue biblique).

4. Neben der Wissenschaft widmeten sich die Dominikaner auch der Pflege der christlichen Kunst und leisteten hierin nicht weniger als auf wissenschaftlichem Gebiete. Insbesondere wurde die Baukunst und Malerei, letztere vorzugsweise in Italien, mit erstaunlichem Eifer betrieben. Berühmte Architekten und Maler erster Größe wie Fiesole, gingen aus dem Orden hervor.

„Über die Pflege der Kunst im Dominikanerorden, ja schon allein über einzelne Künstler unter den Predigerbrüdern ließen sich ganze Bücher schreiben.“[7] Die Blütezeit

---

[1] 3 voll., 2. Aufl., Lugd. 1877 ff.

[2] Vgl. Litterarischer Handweiser Nr. 532 (1891 Nr. 14), S. 426.

[3] Vgl. Historisches Jahrbuch XV (1894), 254.

[4] Gietl ist 1895 aus dem Orden wegen Krankheit ausgeschieden.

[5] Die erste Gesamtausgabe der Werke des hl. Thomas wurde durch den Dominikanerpapst Pius V. angeregt und von den Dominikanern Vincenz Justiniani, Ordensgeneral, und Thomas Manriquez besorgt.

[6] Der vom hl. Vater selbst aufgestellten Editionskommission gehörte neben 2 anderen Kardinälen (de Lucca und Simeoni) Zigliara an; nach dem Tode dieser Kardinäle hat der hl. Vater unterm 4. Oktober 1893 die Herausgabe unter die Direktion des Ordensgenerals der Dominikaner gestellt. — Die Neuausgabe der sämtlichen Werke des sel. Albertus Magnus (Paris. bei Vivès 1890 ff.) in 36 Bden besorgt ein Weltpriester August Borgnet, jedoch hauptsächlich nach der Lyoner Ausgabe des Dominikaners Jammy, welche 1651 vollendet wurde.

[7] Brockhoff, Die Kloster-Orden &c., S. 545.

des Dominikanerordens fiel mit der Blüte der deutschen Baukunst zusammen. An der Ausbildung dieser haben Mitglieder des Ordens regen Anteil genommen und zu manchen herrlichen gotischen Kirchen den Plan geliefert. Namentlich war das Kloster zu S. Maria Novella in Florenz eine förmliche Künstlerschule; Fra Sisto und Fra Ristoro, beide gegen Ende des 13. Jahrhdts. wirkend, werden als berühmte Architekten genannt; die Kirchen S. Maria sopra Minerva in Rom und S. Maria Novella in Florenz, in edlem gotischen Stile erbaut, sind ihr Werk. Letztere Kirche, deren Steinmetzen und Maurer sämtlich Dominikaner waren, nannte Michel Angelo, der sie täglich zu besuchen pflegte, „schön, einfach und rein wie eine Braut", und noch heute bezeichnet das Volk die Kirche und den sie umgebenden Platz mit La sposa. „Den Baumeister derselben," sagt Lacordaire, „nennt niemand,[1] wie aus Furcht, jene reinen Herzen zu beunruhigen, bei denen die Demut noch größer war als ihr Genie." — Der Kreuzgang im Kloster zu Ragusa ist jedem Besucher Italiens bekannt.

Ebenso eifrig und wahrhaft künstlerisch wurde in S. Maria Novella sowie in S. Marco zu Florenz, in S. Caterina zu Pisa ꝛc. die Malerei betrieben. Wem wäre der Name eines Fra Giovanni Angelico da Fiesole, † 1455, dieses „lieblichsten der Maler", unbekannt, mit dem Beinamen der Englische (Fra Angelico), der niemals den Pinsel ergriff, ohne gebetet zu haben, der das Malen „mit dem Heilande umgehen" nannte, von dessen Marienbildern Michel Angelo so entzückt war, daß er sagte, entweder habe sich der Künstler beim Malen derselben zum Himmel emporgeschwungen und Mariens Antlitz geschaut oder Maria habe sich zu ihm zur Erde herabgeneigt. Neben Fiesole nennt die Geschichte der Malerei einen Girolamo, einen Benedikt von Mugello, einen Bartholomäus della Porta, einen P. Besson u. a. Die Dominikanerkünstler hielten gegenüber dem Andrange der Renaissance an der christlichen Kunsttradition fest; Fiesole lebte zu gleicher Zeit mit dem eigentlichen Begründer der modernen Malerei, und Savonarola kämpfte öffentlich gegen die Paganisierung der christlichen Kunst, ganz besonders in seinen Fastenpredigten 1495 und in den folgenden Jahren. Im Refektor des ehemaligen Dominikanerklosters S. Maria delle Grazie schuf Leonardo da Vinci 1494—97 sein berühmtes „Abendmahl".

Mit besonderer Vorliebe pflegten die Dominikaner die Miniaturmalerei. — Manche Dominikaner zeichneten sich als Bildhauer, als Kunstschreiner und Kunstschlosser aus. — Der i. J. 1891 verstorbene P. Vincenzo Marchese[2] ragte als Kunstschriftsteller hervor.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1940; Vinc. Marchese, Memoire dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani, Firenze 1845, IV. ed., Bologna 1878 f.; Sebastian Brunner, Die Kunstgenossen der Klosterzelle, 2 Tle, Wien 1863; Hermann Hettner, Italienische Studien zur Geschichte der Renaissance, Braunschweig 1879, S. 97 ff.; dazu: Prof. A(nton) W(alter), Renaissance und Dominikaner-Kunst, in den Historisch-politischen Blättern XCIII (1884, 1), 897 ff.; XCIV (1884, 2), 26 ff.; H. L. Sidney Lear, Ein Dominikanerkünstler: Leben des P. Besson, nach dem Englischen von Natalie von Wolff, Münster 1887. — Über Fiesole vgl. Kirchenlexikon VI, 1671 ff.; Pastor, Geschichte der Päpste ꝛc. I (Fb. 1886), 339 ff.; E. Förster, Leben und Werke des Fra Giovanni

[1] D. h. wenigstens nicht mit dem Familiennamen.
[2] Litterarischer Handweiser Nr. 528 (1891 Nr. 10), S. 296.

Angelico da Fiesole, Rb. 1859, und insbesondere Stephan Beissel, S. J., Fra Giovanni Angelico da Fiesole, Fb. 1895.

5. Auf dem Gebiete der äußeren Mission entfaltete der Dominikanerorden gleichfalls die eifrigste Thätigkeit. Es giebt kaum einen Himmelsstrich, in welchem nicht Dominikaner für die christliche Civilisation gearbeitet hätten; namentlich waren sie in Europa, in Mittelasien und in Amerika thätig. Wenn die Erfolge mit ihren Bemühungen nicht immer gleichen Schritt hielten, so trägt daran, wie die Missionsgeschichte beweist, weder ihre Predigtweise noch Mangel an Klugheit ꝛc., sondern die unersättliche Geldgier und die Unmenschlichkeit der — christlichen Eroberer die Hauptschuld. Eine große Anzahl Ordensmitglieder verloren in der Verkündigung des Evangeliums das Leben.

Vgl. hier diejenigen Werke, welche die Geschichte der Heidenmissionen überhaupt betreffen, sodann: Missions Dominicaines dans l'extrême Orient, 2 vols, Par. 1865.

Schon mehrere unmittelbare Jünger des hl. Dominikus waren in noch heidnischen Ländern thätig. So durchwanderte der hl. Hyacinth mit dem Feuereifer des Apostels Paulus die Länder im Osten und Norden Europas: er kam nach Pommern, Preußen und Litauen, ja drang über die Ostsee nach Dänemark und Schweden vor. Aber auch nach dem Süden lenkte er seine Schritte und trug den Samen des Evangeliums nach Rot- und Schwarzrußland bis an die Ufer des Schwarzen Meeres. Spätere Dominikaner setzten das Werk der Mission in Dänemark und Schweden, und gemeinsam mit den Cisterciensern in Preußen und in Rußland fort. In Finnland begossen sie die von ihnen gestreute Saat mit ihrem Blute.[1] Selbst Grönland sah mit den ersten Schiffen, die an seine Küste gelangten, Predigerbrüder, und als zu Anfang des 17. Jahrhdts. die Holländer nach Grönland kamen, ward ihnen gemeldet, daß schon 1280 dort ein Dominikanerkloster bestanden habe. Im 16. Jahrhdt. wandten sich die einst von den Dominikanern bekehrten Gebiete der Reformation zu, worauf es wieder Predigerbrüder waren, die sich um die Wiedergewinnung der nordischen Protestanten bemühten, so Nikolaus Janssenboy, † 1634, und dessen Brüder Cornelius und Dominikus, ꝛc.[2] — Auch auf Naxos waren Dominikaner thätig,[3] und wurde der Bischof Johannes Andreas Carga, als er das Verlangen zum Islam überzutreten, zurückwies, i. J. 1617 am Maste eines Schiffes aufgeknüpft.[4]

Von Europa wandte sich der Dominikanerorden nach dem Orient. Der letzte lateinische Patriarch von Jerusalem war der heldenmütige Dominikaner Nikolaus von Hannapes.[5] In Persien, wo es seit vollen 700 Jahren nur nestorianische Christen gab, eröffnete am Anfange des 14. Jahrhdts. der Dominikaner Franco

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1498 ff.

[2] Neuerdings (1892) predigte der Dominikaner Scheer in Christiania, und erregten seine Vorträge großes Aufsehen.

[3] Kirchenlexikon (2.) IX, 58 ff.

[4] Ibid. 62 f. [5] Ibid. IX, 319 ff.

aus Perugia, der von Johann XXII. i. J. 1318 zum Metropoliten von Sultanich ernannt wurde, eine erfolgreiche Mission. Bald zählte man in und um Sultanich 26 Kirchen. In Armenien wirkte der Dominikaner Paul Firomalli zu Etschmiadzin, ein calabresischer Missionär und gründlicher Kenner des Arabischen, den Urban VIII. nach Armenien sandte. In Mesopotamien sind die Dominikaner seit 1750 mit segensreichem Erfolge thätig.[1] Ihr 1882 gegründetes syro-chaldäisches Seminar in Mossul mit dem Zwecke, den einheimischen Klerus der beiden Riten heranzubilden, befindet sich in einem blühenden Stande.[2] Im Jahre 1631 kamen die Dominikaner Angelus Coqui, † 1633, und Thomas Serra nach Fokien in China, wo sie von 1649—1664 ca. 5400 Taufen spendeten und 21 Kirchen erbauten. Nicht minder verdienstlich wirkten Juan Baptist de Moralez, † 1664,[3] und Dominikus Fernandez, † 1689, später Erzbischof von St. Domingo.[4] Im Jahre 1626 (und wiederum 1860) ließen sich die Dominikaner auf der südöstlich von Fokien liegenden Insel Formosa nieder; P. Franziskus vom hl. Dominikus wurde am 27. Januar 1633 und Ludwig Muro 3 Jahre später durch die Wilden mit Pfeilen erschossen.[5] Am 15. Januar 1648 starb Franz Ferdinand da Capillas zu Fogan gleichfalls den Martyrtod; hundert Jahre später forderte die Mission in China neue Opfer, indem sowohl der Bischof Peter Sanz, O. P., in Mauricastro am 26. Mai 1747 als die Patres Serrano, Royo, Alcober, Diaz und der Katechet Ko am 28. Oktober 1748 als Märtyrer starben.[6] Die Dominikanermission in Tonkin bildet gleichfalls ein ruhmreiches Blatt in der Geschichte des Ordens.[7] Die Dominikaner verkündigten das Evangelium an der westafrikanischen Küste und folgten Schritt für Schritt den portugiesischen Entdeckern. Die Missionsgeschichte des Kaplandes, welche erst unserm Jahrhdt. angehört, führt gleichfalls die Namen einiger Dominikaner auf.

Als die neue Welt entdeckt wurde, begaben sich die Dominikaner unter den ersten Missionären dorthin, lernten die Sprachen der Urbewohner und gründeten Kirchen und Schulen. Unsterbliche Verdienste erwarben sich die Dominikaner dadurch, daß sie die bedrohten Menschenrechte der Indianer kräftig vertraten; die Namen eines Bischofs Julian von Tlascola, eines Dominikus Betanzos, eines Anton Montesino, † 1545 als Märtyrer, besonders aber eines Bartholomäus de las Casas,[8]

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1876, 186 ff.; 1888, 150 f.

[2] Ibid. 1894, 130 f.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1856 f.

[4] Ibid. IX, 57 f.

[5] Vgl. Die kathol. Missionen 1878, 16; 1895, 198 und 202.

[6] Vgl. Th. M. Wehofer, Die Apostel Chinas. Der sel. Bischof Petrus Sanz und seine Gefährten. Kreuzesblüten aus der Geschichte der Dominikanermissionen, Wien 1894; Die kathol. Missionen 1893, 157 ff.; Die 5 Märtyrer des Dominikanerordens in China. Separatabdruck aus dem Dominikus-Kalender 1894, Graz.

[7] Vgl. Die kathol. Missionen 1874, 113 ff., 137 ff., 169 ff., 205 ff., 255 ff.; 1884, 107 f.

[8] Vgl. dessen Biographieen von Michael Pio, Bologna 1618, Theoph. Raynaud 1664, Llorente (als Einleitung zu den Oeuvres de B. de las Casas), Par. 1822, Helps 1867, Gutierrez, Madr. 1878, Baumstark, Fb. 1879, Fabié im 70. Bde der Coleccion des Documentos ineditos para la Historia de España und separat in 2 Bden, Madr. 1880. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) VII, 1437 ff.

† 1566, des ersten in der Neuen Welt gebornen Priesters, Bischofs von Chiapa, stehen in der Geschichte der Humanität an erster Stelle. Mutig und kraftvoll führten die Missionäre den Kampf gegen das System der Komtureien, wodurch die Spanier die Eingebornen zugleich mit Grund und Boden unter sich verteilten und der Vernichtung preisgaben. — Die Dominikaner Juan Garces und Francesco von Cordova waren als die ersten Missionäre an der Nordküste Südamerikas thätig und begossen den von ihnen gepflanzten Weinberg mit ihrem Blute. Besondere Erfolge hatten die Dominikaner in Neugranada; das von Juan Mendez gegründete Kloster zu Santa Maria wurde eine treffliche Pflanzschule von Missionären. Im Jahre 1537 drangen die Dominikaner unter las Casas in die Hochebene von Cundinamar vor und konnten schon 1538 zu Santa Fé de Bogota eine Kirche weihen. Derselbe las Casas eroberte mit wenigen Ordensgenossen das sog. „Kriegsland", dem er den Namen Vera Paz gab. Von 1562—69 arbeitete der hl. Ludwig Bertram (Bertrand), der „Apostel Neu-Granadas", mit glühendem Eifer und seltener Wundergabe ausgerüstet im Indianergebiete und bekehrte viele Tausende.[1] Um 1566 hatten die Dominikaner bereits 17 Klöster und verwalteten in 170 Indianergemeinden die Seelsorge. Auch in Mexiko waren sie schon seit 1526 thätig; sie wirkten ferner in Chile, welches sie 1541 als die ersten Glaubensboten betraten, in Quito, Peru (Lima) und St. Domingo, das sie nach ihrem hl. Stifter benannten. Von den Antillen aus kamen sie um 1650 als die ersten Missionäre nach Florida (Texas). In Ohio wirkte Eduard Dominik Fenwick, der „Apostel von Ohio", erster Bischof von Cincinnati.[2] In Ecuador übernahmen die Dominikaner erst in neuester Zeit ein weitgedehntes Missionsgebiet.[3]

So gilt mit Recht von den Dominikanern, was Lacordaire so schön sagt: „Alle fernen Ufer bewahrten die Spuren ihres im Dienste Gottes vergossenen Blutes und den Nachhall ihrer belehrenden Stimme. Der gleich einem Wilde gehetzte Indianer fand unter ihrem Mantel eine Zuflucht; der Japaner und der Chinese, mehr noch durch Sitte als durch Entfernung von der übrigen Welt geschieden, vernahmen aufmerksam die Worte dieser wunderbaren Fremdlinge. Der Ganges war Zeuge, wie sie den Parias göttliche Weisheit mitteilten, und die Ruinen von Babylon boten ihnen einen Stein, auf welchem sie ruhen und einen Augenblick der alten Tage gedenken mochten. Welche Sandwüsten und welche Wälder haben sie nicht durchschritten? Welche Sprache haben sie nicht gesprochen? Und welche Wunden des Leibes und der Seele hat ihre heilende Hand nicht berührt?"

Die gegenwärtigen Missionsgebiete des Ordens sind: Fokien (China), Anam, Mesopotamien, Central-Tonkin, Nord-Tonkin, Ost-Tonkin, die Philippinen, die Inseln der hl. Dreifaltigkeit.

---

[1] Vgl. dessen Biographieen von J. A. Fauré, Dülmen 1881; von Wilberforce, aus dem Engl. von Widek, Graz 1888; ferner Die kathol. Missionen 1884, 1 ff., 75 ff., 113 ff., 159 ff., 191 ff., 232 ff., 248 ff.

[2] Vgl. dessen Lebensbild von B. Hammer, Der Apostel von Ohio, Fb. 1890.

[3] Vgl. Die kathol. Missionen 1891, 9 ff.

§ 90. Der 2. Orden des hl. Dominikus oder die Dominikanerinnen.

Cf. Helyot III, 240 ff.

1. Die Gründung des 2. Ordens des hl. Dominikus oder der (eigentlichen) Dominikanerinnen ist aus dem vom hl. Dominikus 1206 zu Prouille errichteten Mädcheninstitute herzuleiten.[1] Der Heilige schrieb den Bewohnerinnen desselben eine eigene Kleidung (bestehend aus einem weißen Kleide, einem lohfarbenen Mantel und einem schwarzen Schleier) sowie eine bestimmte Tagesordnung vor. So bildete sich von selbst eine klösterliche Vereinigung, welcher der hl. Dominikus die mit einigen Zusätzen bereicherte Augustinerregel gab.

Die Nonnen standen unter einer Priorin, mußten strenge Klausur und Silentium beobachten und jede freie Zeit mit Handarbeit ausfüllen. Der hl. Dominikus selbst führte die Oberleitung des Klosters; als er den Mannsorden gegründet hatte und die Bestätigung und Ausbreitung desselben es notwendig machten, auf Reisen zu gehen, übertrug er die Leitung des Frauenklosters einigen seiner Brüder, für welche er in der Nähe ein Haus errichtete, während sie von den Schwestern mit dem notwendigen Lebensunterhalte versehen wurden.

Mehrere verlegen die Stiftung des 2. Ordens erst in das Jahr 1217, bezw. 1218. Im Jahre 1217 beauftragte nämlich Honorius III. den in Rom anwesenden hl. Dominikus, die Mitglieder einiger in der ewigen Stadt bestehenden religiösen Genossenschaften, welche noch der kirchlichen Bestätigung entbehrten, in einem Kloster zu vereinigen und einer strengen Zucht und Klausur zu unterwerfen. Der Papst bestimmte hierfür das Kloster S. Sisto, das er eben für die Dominikaner hatte errichten lassen, und wies letzteren dafür S. Sabina an. Unverzüglich ging Dominikus an die Ausführung des päpstlichen Befehles und führte diesen, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, durch. Namentlich wollten sich die Klosterfrauen zu St. Maria jenseits der Tiber nicht von einem in ihrer Kirche verehrten sog. Lukasbilde der Mutter Gottes trennen. Der Papst gestattete, dieses Bild in das neue Kloster zu transferieren, und so zogen am 4. März 1218 die Nonnen von St. Maria und von verschiedenen anderen Klöstern, auch einige Frauen aus der Welt, im ganzen 44, in S. Sisto ein und empfingen aus der Hand des hl. Dominikus das Ordenskleid, dasselbe, das bereits die Nonnen von Prouille trugen und bald auch die Mitglieder des Mannsordens erhalten sollten. Die Nonnen gelobten strenge Klausur und vollkommene Armut zu beobachten. So entstand der 2. Orden, dessen Bestätigung in das Jahr 1218 zu verlegen ist.

2. Die Ausbreitung des 2. Ordens erfolgte rasch, und entstanden namentlich dort Niederlassungen der Dominikanerinnen, wo Klöster der Predigerbrüder bestanden. In Italien zählten die Dominikanerinnen in ihrer Blütezeit über 150 Häuser, in Frankreich 45, in Spanien 50,

---

[1] S. o. S. 546 f. Dominikus gründete dasselbe zur Erziehung jener Mädchen, welche von ihren Eltern aus Mangel an Mitteln den Albigensern zum Unterricht übergeben wurden.

in Portugal 15, in Deutschland 40. Mehrere derselben fielen der Reformation, viele der Revolution und Säkularisation zum Opfer. **Gegenwärtig** bestehen noch Klöster der Dominikanerinnen des 2. Ordens in Italien 11, in Österreich 11, in Ungarn 1, in Baden 1 (das „arme Zofinger Kloster“ zu Konstanz), in Bayern 11, in Griechenland 1 (auf Santorin, 1580 gestiftet), in Frankreich 18, in Spanien 11, in der Schweiz 6, auf den britischen Inseln 5, in Amerika 8 ꝛc. Die Zahl der Dominikanerinnen mag ca. 1500 betragen. Durch **Erziehung und Unterricht** der Jugend sowohl in den civilisierten Ländern als auch in den Missionsgebieten hat sich dieser Frauenorden stets rühmlich hervorgethan, auch eine Anzahl durch **Gelehrsamkeit** und **Heiligkeit** hervorragender Mitglieder hervorgebracht.

Bereits 1223 gründete die Dominikanerin Cäcilia aus dem Geschlechte der Cäsarini zu Bologna ein Kloster, während das Kloster S. Sisto zu Rom seiner ungesunden Lage wegen auf den Berg Magnanopoli transferiert wurde. Andere Klostergründungen folgten rasch sowohl in Italien als in Frankreich, hier von Prouille aus. Im allgemeinen folgten die Dominikanerinnen den Spuren der Predigerbrüder, welche ihre besonderen Förderer waren. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte hatten die Dominikanerinnen über 300 Klöster. Der erste Ansturm auf dieselben erfolgte zur Zeit der Reformation. Von der heldenmütigen Standhaftigkeit der Bewohnerinnen des Klosters Katharinenthal bei Dießenhofen in der Schweiz erzählen die Klosterannalen;[1] doch wurde dieses Kloster nicht aufgehoben. Furchtbares litten die Dominikanerinnen in Straßburg[2] und an anderen Orten. Die französischen Klöster fielen der großen Revolution zum Opfer, jene in Spanien und Portugal den Revolutionen, welche in den dreißiger Jahren unsers Jahrhdts. in diesen Ländern statthatten, andere in Deutschland gelegene der Säkularisation. Nur wenige erhielten sich oder erstanden aufs neue. Die 11 **österreichischen** Klöster zählen 433 Mitglieder. Die 11 **bayerischen** sind: Augsburg, Bayerdiessen, Donauwörth, Fremdingen, Landsberg, Niederviehbach, Regensburg, Speier, Türkheim, Wettenhausen und Wörishofen.

Groß sind die Verdienste der Dominikanerinnen um **Unterricht und Erziehung der Jugend**. In den Ländern Europas stehen sie als Lehrerinnen und Erzieherinnen in hohem Ansehen. Aber auch in der Geschichte der Missionen wird dieser Ordensfrauen mit Ruhm gedacht. Im apostolischen Vikariate Ost-Tonkin in Anam bestanden vor der schrecklichen Verfolgung i. J. 1833 25 Klöster mit 5—600 Frauen. Neuerdings sind die Dominikanerinnen wiederum in den Missionsländern thätig. Deutsche Dominikanerinnen von St. Ursula in Augsburg und aus dem Kloster der Rosenkranzkönigin in Wettenhausen wurden von Bischof Ricards in Grahamstown in das Missionsgebiet von **Südafrika** berufen und wirken dort an mehreren Orten mit bestem Erfolge in der Schule und in Waisenhäusern, so zu

---

[1] Vgl. **Hist.-pol. Blätter** CXIII (1894, 1), 579 ff.

[2] Cf. M. Th. de **Bussierre**, Histoire des religieuses Dominicaines du couvent de Sainte-Marguerite et Sainte-Agnès à Strasbourg, Strasb. 1860; **Janssen**, Geschichte des deutschen Volkes V, 108.

Oakford in Natal, zu King-Williams-Town,[1] bei Izeli,[2] ferner in Johannisburg in Transvaal, jener berühmten Stadt, welche vor wenigen Jahren von ein paar Farmern bewohnt war, jetzt aber, seitdem man dort ein bedeutendes Goldfeld entdeckt hat, mehr als 100 000 Einwohner zählt. Vgl. Die kath. Missionen 1895, 238 und 282.

Mehrere Dominikanerinnen ragten durch Heiligkeit des Lebens hervor. So die sel. Margareta von Ungarn,[3] † 1271, die hl. Agnes von Montepulciano, so nach ihrem Geburtsorte genannt, † 21. April 1317, durch die Gabe der Wunder und Prophetie ausgezeichnet; die sel. Johanna von Portugal, † 12. Mai 1490, eine Tochter des Königs Alfons V., die beiden Ebnerinnen Christina, † 1355, und Margareta, † 1351, welche durch die in deutscher Sprache erfolgte Aufzeichnung der ihnen zu teil gewordenen Offenbarungen berühmt geworden sind;[4] die ehrw. Mutter Agnes von Jesus,[5] † 1634, u. a. Vgl. auch Jos. Heel, Columba, die hochbegnadigte Ordensschwester im Kloster der Dominikanerinnen zum hl. Grabe in Bamberg, Rb. 1880.

Manch Mitglied des Dominikanerinnenordens hat sich durch wissenschaftliches Streben hervorgethan. Ein wahres Wunderkind war Juliana Morell, † 1653, welche schon als Kind 7 alte und 7 moderne Sprachen sich aneignete, als Dominikanerin zu Avignon aber verschiedene französische und lateinische Hymnen dichtete, auch eine Übersetzung der vita spiritualis des hl. Vincenz Ferrerius und der Augustinerregel mit Erklärungen herausgab.[6] Maria Anna Junius hinterließ Aufzeichnungen über „Bamberg im Schwedenkriege".[7] Vgl. auch Lebensbeschreibungen der ersten Schwestern des Klosters der Dominikanerinnen zu Unterlinden von der Priorin Katharina von Gebsweiler, aus dem Lat. übers. und eingeleitet von L. Clarus, Rb. 1863, 4. Bd. der „Reliquien aus dem MA.".

Einrichtung, Lebensweise und Tracht der Dominikanerinnen sind von denen der Dominikaner nicht wesentlich verschieden. An der Spitze eines jeden Klosters steht die Priorin, welche mindestens 30 Jahre alt sein soll, von den Schwestern, welche bereits seit 12 Jahren Profeß abgelegt haben, gewählt und durch den Provinzial der Dominikaner, in dessen Provinz das Kloster liegt, bestätigt wird. Die Priorin ernennt eine Subpriorin, 2 Umgeherinnen und die Verwalterin. Die Klöster stehen unter der Jurisdiktion des Provinzialkapitels der Dominikaner, nur ausnahmsweise unter jener des Bischofs; über Neugründungen entscheidet das Generalkapitel des Dominikanerordens. Die Dominikanerinnen haben strenge Klausur, wonach keinem Laien der Zutritt in ihr Kloster gestattet ist; mit Verwandten dürfen sie nur durch ein Gitterfenster und nie ohne Zeugen sprechen, auch nie ohne Erlaubnis und Einsicht der Oberin Geschriebenes in Empfang nehmen. Nur die Visitatoren dürfen einmal des Jahres, in dringenden Notfällen auch der Beichtvater, das Innere des Klosters betreten. Die Dominikanerinnen essen niemals Fleisch, halten vom Feste Kreuzerhöhung bis Ostern Jejunium und schlafen nur auf Strohsäcken. Außer dem Chorgebet haben

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1893, 90. [2] Ibid. 1894, 185 f.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 697 ff. [4] Ibid. IV, 87 ff.

[5] Lebensbeschreibung von Vicomtesse D'Ussel, aus dem Franz. von einer Schwester der Dominikanerinnen zu Arenberg, Dülmen 1891.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1904.

[7] S. den 52. und 53. „Bericht über Bestand und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg", 1890 f.

sie auch täglich das Officium Marianum zu beten. In Rücksicht auf die mit dem Schulunterrichte verbundenen Anstrengungen und zeitliche und örtliche Verhältnisse erfuhr die Regel in manchen Punkten eine berechtigte Milderung. — Vgl. Regel und Satzungen der Schwestern des Prediger-Ordens, sambt denen also genannten Declarationen, Augspurg 1735.

§ 91. Der 3. Orden des hl. Dominikus.

Cf. Helyot III, 246 ff.; verschiedene Regelbücher s. ebd. I, p. LIII; Jandel, Manuel des frères et soeurs du tiers-ordre de la pénitence de St.-Dominique, 5 éd., Par. 1861; J. Kleinermanns, Der 3. Orden von der Buße des hl. Dominikus, Dülmen 1885; Artikel „Dominikus, IV. Tertiarier" von Otto Schmid im Kirchenlexikon (2.) III, 1944 f.

1. Nach dem Vorgange des hl. Franziskus ꝛc. soll auch der heil. Dominikus einen 3. Orden für Weltleute gestiftet haben: die Miliz Jesu Christi, später „Brüder und Schwestern von der Buße des hl. Dominikus" genannt. Mit der Zeit traten von den weiblichen Mitgliedern des 3. Ordens einzelne zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammen, beobachteten Klausur und legten das einfache Gelübde der Keuschheit ab. Als derartige Häuser sich mehrten, machte sich das Bedürfnis einer geschriebenen Regel für den regulären 3. Orden fühlbar. Der Dominikaner Munio von Zamora befaßte sich mit der Ausarbeitung einer solchen und Innocenz VII. und Eugen IV. bestätigten diese Regel 1405, bezw. 1439. So besteht der 3. Orden des hl. Dominikus teils als klösterliche Genossenschaft von Klerikern (wie zu Oullins, Diöc. Lyon, von Lacordaire errichtet), und Frauen, teils als Orden von Weltleuten beiderlei Geschlechts.

Der 22. General des Dominikanerordens, Raymund von Capua, berichtet zuerst, der hl. Dominikus habe, als er die Verwüstung der Häresie in Oberitalien und Frankreich gesehen, durch seine Beredsamkeit eine „Ritterschaft Christi" ins Leben gerufen, deren Mitglieder sich verpflichtet hätten, die Häretiker selbst mit Waffengewalt zu bekämpfen. (Wahrscheinlicher ist, daß Dominikus lediglich eine Gebetsvereinigung anregte, um hierdurch die Bekehrung der Albigenser und den Sieg der Waffen der Kreuzfahrer zu erflehen.[1]) Von den Verheirateten, welche der „Miliz Jesu Christi" beitraten, habe St. Dominikus die Zustimmung der Frauen gefordert und diesen aufgetragen, für das Waffenglück ihrer Männer zu beten, so daß auch die Frauen gewissermaßen als Glieder der Genossenschaft erschienen, und beiden Teilen als Zeichen ihrer Zugehörigkeit eine weiße und schwarze Kleidung, sowie das Tragen eines schwarz und weiß gespaltenen Lilienkreuzes vorgeschrieben. Als nach dem Tode des heil. Dominikus die Häresie, gegen welche jene Ritter aufgeboten worden, fast ganz unterdrückt war, hätten die Mitglieder der Miliz Christi beschlossen, nunmehr durch Abtötung ꝛc.

[1] S. o. S. 546.

einen geistigen Kampf gegen sich selbst zu führen und so einen 3. Orden von der Buße des hl. Dominikus zu bilden. Allerorts schlossen sich Mitglieder aus den verschiedensten Ständen dem 3. Orden an. Da derselbe jedoch lange Zeit einer festen Regel entbehrte, nahm derselbe in den verschiedenen Ländern verschiedene Namen und Formen an: in Frankreich den Namen „Ritterorden des Kreuzes Jesu Christi und des hl. Dominikus und des hl. Petrus Martyr“,[1] in Italien „Ritterorden des Glaubens Jesu Christi und des hl. Petrus Martyr“[2] u. s. w. In Frankreich hatte ein älterer ähnlicher Orden sich mit dem 1229 gestifteten „Orden vom Frieden“ vereinigt und hieß darum „Orden vom Glauben oder vom Frieden Jesu Christi“. Auch die „Kongregation der Brüder, welche für Jesus Christus zu den Ungläubigen wandern“, zu der sich so viele drängten, daß Johann XXII. 1325 Schranken setzen mußte, scheint nichts anderes als eine Art 3. Ordens vom hl. Dominikus gewesen zu sein. Desgleichen standen die (angeblichen[3]) „Ritter U. L. Frau vom hl. Rosenkranz“, „vom Kreuze Christi“, „U. L. Frau vom Ring“ und jene „U. L. Frau vom Siege“[4] mit dem genannten Orden in einem innigen Zusammenhange.

Frühzeitig scheinen sich weibliche Tertiaren vom hl. Dominikus zu einem klösterlichen Leben vereinigt zu haben. Doch fällt die Abfassung einer gemeinsamen Regel des regulierten 3. Ordens erst ziemlich spät, an den Anfang des 15. Jahrhdts. So gab und giebt es also neben dem 3. Orden des hl. Dominikus für Weltleute auch klösterlich lebende Tertiaren dieses Ordens, sowohl männliche, als auch weibliche. Insbesondere war Lacordaire um Errichtung eines 3. lehrenden Ordens bemüht; s. Kirchenlexikon (2.) VII, 1303 f. Diese regulierten Tertiaren leben nicht so strenge wie die Mitglieder des 1. bezw. 2. Ordens, bedienen sich zu ihrer Kleidung auch der Leinwand und genießen dreimal wöchentlich Fleisch. Doch giebt es auch innerhalb des regulierten 3. Ordens strengere und mildere Formen.

2. Eine besondere Bedeutung erlangten die regulierten Tertiarierinnen vom hl. Dominikus, auch Mantellatae[5] und „arme Schulschwestern vom 3. Orden des hl. Dominikus“ genannt, welche sich über Europa und Amerika verbreiteten und insbesondere auf dem Felde des Unterrichtes und der Erziehung der weiblichen Jugend sehr schöne Erfolge erzielten. In den Ländern deutscher Zunge befinden sich derzeit nicht mehr sehr viele Dominikanerinnenklöster des 3. Ordens, einige in der Schweiz, 4 in Österreich (mit 34 Schwestern), 1 auf dem Arenberg („am Roten Hahnen“) bei Koblenz mit 7 Filialen, 1 in Bayern (Speyer) mit 16 Filialen, 6 in der Diöcese Clermont in Frankreich 2c. Eine Zeit neuer Blüte erlebte der weibliche Zweig des 3. Ordens in England, wo derselbe an dem vormaligen Bischof von Birmingham, Bernhard Ullathorne, † 1889, einen besonderen Förderer fand; die

[1] Cf. Helyot III, 261 ff. [2] Ibid. 259 ff.
[3] Ibid. 257. [4] Ibid. 264 f.
[5] Nach dem langen, schwarzen Mantel, welchen sie in der Kirche über ihrer sonst völlig weißen Kleidung tragen.

von der Mutter Margareta Hallahan, † 11. Mai 1868, begründete Kongregation, die „englische Kongregation vom 3. Orden des hl. Dominikus“ verbreitete sich bis nach Australien.

Vgl. über den Bischof Ullathorne die Autobiographie desselben, herausgegeben von der als Schriftstellerin bekannten Dominikanerin Theodosia Drane in Stone. — Eine deutsche Lebensbeschreibung der Mutter Hallahan erschien 1874 zu Mainz.

Auch die Kongregation der Monachette del corpus Domini, der Frauen vom Leibe des Herrn oder vom Fronleichnam ging aus dem 3. Orden des hl. Dominikus hervor. Diese Kongregation wurde um das Jahr 1683 durch den Dominikaner Hieronymus Piccini gestiftet. Den Namen erhielt sie von der zu Mancerata im Kirchenstaate befindlichen Klosterkirche zum hl. Sakramente, wo diese Kongregation entstanden ist. Hyacintha von Bossi war die erste Oberin dieser Frauen. Die Schwestern tragen sergene Hemden und schlafen an bestimmten Tagen auf dem bloßen Boden. Die Matutin findet in der Nacht statt, 2 Stunden des Tages sind für die Betrachtung bestimmt. Abwechselnd knieen die Schwestern fortwährend vor dem hl. Sakramente zur Anbetung. In ihrem Äußeren unterscheiden sich diese Frauen von den übrigen Dominikanerinnen nur durch das Tragen hölzerner Sandalen.

Eine andere Kongregation des 3. Ordens ist jene der hl. Katharina von Siena, deren Mutterhaus zu Bonnay (Diöc. Autun) liegt. Seit 1868 wirken Schwestern dieser Kongregation im Hause der Aussätzigen zu Cocorita auf Trinidad;[1] desgleichen seit 1871 im Waisenhause des hl. Dominikus zu Belmont.[2]

Wie der 2. Orden brachte auch der 3. Orden mehrere berühmte Heilige und Selige hervor. So die hl. Katharina von Siena, † 1380, ebenso bekannt durch ihre strenge Askese, ihre Visionen und Schriften als durch den Freimut, mit welchem sie vom Papste die Rückkehr von Avignon nach Rom forderte;[3] die heil. Katharina von Ricci, † 1589, bekannt durch ihren Briefwechsel mit Fürsten und Bischöfen, vornehmlich mit dem hl. Philippus Neri; die hl. Rosa von Lima, † 1617, die Schutzheilige Perus und die erste Heilige der Neuen Welt, welche sich Katharina von Siena zum Vorbilde nahm; die sel. Columba von Rieti, u. s. w. Vgl. auch Gallioziolі, O. P., Leben der Schwester Mariä Catharinä (Puppi) aus dem 3. Orden des hl. Dominikus. Aus dem Italienischen. Augsp. 1730. — Als gottbegnadete Dichterin lebt auf dem Arenberg „Felicitas vom Berge“; vgl. deren Gedichte: Aus Welt und Kloster, Paderborn 1895.

Ähnlich dem St. Francisci-Glöcklein-Kalender erscheint seit 1890 ein „Dominikuskalender für Tertiarien des Predigerordens und die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft“ von Fr. Nik. Putzer, O. P., Graz.

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1875, 17 ff., 153 f.; 1877, 159 ff.; 1892, 223. [2] Ibid. 159 ff.

[3] Eine „Geschichte der hl. Katharina von Siena und ihrer Genossen“ verfaßte u. a. die gelehrte Dominikanerin zu Stone Augusta Theodosia Drane, auch deutsch in Dülmen erschienen; ferner Swelinck, der Oratorianer Capecelatro 2c. S. auch Pastor, Geschichte der Päpste 2c. I (Fb. 1886), 85 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 345 ff., u. s. w.



Heimbucher
Die orden und
kongregationen...
192433

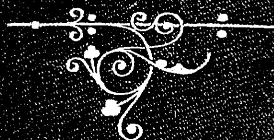
Ja 28	Foster Davies 5727 Kenwood
FEB 18 '3 MAR 8 '3	R. F. Lee Wb. Stax 5478 Greenwood
JUL 27 '3	Ray C. Petry 5810 x Maryland
NOV 2 '3 DEC 13 '3	McNill Fac
NOV 10 '34 DEC 10 '34	M H Harper Fellow
DEC 10 '34	BINDERY

Ordensgeschichte

von

Dr. M. Heimbucher.

Zweiter Band.



Der echt christliche Gedanke, daß das Ordensleben eine der erhabensten Offenbarungen des in der Kirche waltenden göttlichen Geistes ist, beherrscht das ganze Buch. Der gelehrte Verf. ist nicht bloß Vertreter der geschichtlichen Wissenschaft, sondern auch Kanonist, was bei der Darstellung des Ordenswesens von weittragender Bedeutung ist. Durchgehends ist die Darstellung positiv gehalten, nur im ersten Teile galt es, hier und da schiefen Auffassungen über das Wesen der Orden oder den Einfluß der Verfolgungen auf das Entstehen der Anachoreten entgegenzutreten. Der Reichtum der Litteratur ist erstaunlich groß und zeugt für die hingebende Liebe, mit welcher der Verf. an seinem Thema gearbeitet. Während des Druckes erschien in London von dem bekannten Konvertiten Allies ein geistvolles Buch über das Mönchswesen bis zu Karl d. Gr. Neben der Darstellung der Orden auf dem ihnen eigensten und engsten Gebiete der Nachfolge des vollkommenen Lebens Christi ließ der Verf. es sich angelegen sein, deren Verdienste um die Missionen, Kultur, Kunst und Wissenschaft zu schildern. Mit Bezug auf das letztere Gebiet darf man kühn behaupten, daß es selbst unter den minder bedeutenden Orden keinen giebt, welcher nicht nach irgend einer Richtung den idealen Zwecken der katholischen Wissenschaft mit Erfolg gedient habe und noch diene.

Dem Verf. wünschen wir aufrichtig Glück zu dieser den Interessen der Wissenschaft nicht minder, als den Forderungen des kirchlichen Lebens dienenden Leistung, die hoffentlich bald in zweiter Auflage ans Licht treten wird. Die Ausstattung ist sehr würdig.

Aachen. A. Bellesheim. („Katholik" 1896. II. 2.)

Ein Buch, welches eine Lücke in der theol. Litteratur ausfüllt. Heimbucher bietet nun alles, was man billigerweise von einem Handbuch erwarten kann. Die Einleitung behandelt den kanonistischen Begriff eines Ordens und die Einteilung in eigentliche Orden und Kongregationen, den Ursprung des Ordenslebens im allgemeinen und die Würdigung desselben für die Kirche. Daran schließt sich eine Übersicht der geschichtlichen Entfaltung des Ordenslebens im Orient: die ägyptischen Einsiedler, die Regel der hl. Antonius, Pachomius, Basilius, mit den verschiedenen Einzelerscheinungen der Ascese; sodann das Mönchtum im Abendlande vor dem hl. Benedikt, zahlreiche Blüten aus derselben Wurzel sprossend, aber ohne gleichartigen Charakter. Eine feste Form gewann das Ordensleben im Abendlande durch den hl. Benedikt. Aus der gemeinsamen Wurzel der Benediktinerregel entsproßten zahlreiche andere Orden, von der strengen Ascese der Karthäuser bis zur Missions- und Kulturarbeit der Trappisten (reformierten Cistercienser) in Südafrika. Ein III. Abschnitt behandelt den Franziskanerorden in seinen verschiedenen Gliederungen und Zweigen (2. und 3. Orden); der IV. Abschnitt den Augustinerorden, Chorherren und -Frauen, Augustiner-Eremiten und die vielen männlichen und weiblichen Ordensgenossenschaften, welche auf der Augustinerregel ruhen; der V. endlich den Orden des hl. Dominikus. Dem Mutterorden ist jedesmal das Leben des Ordensstifters vorangeschickt, dessen Charaktereigenschaften ja gewöhnlich dem Orden seine bestimmte Richtung gaben. Ebenso ist jeder Gruppe eine Übersicht ihres Wirkens für Kultur, Wissenschaft, Heidenmission u. dgl. beigegeben, namentlich eine übersichtliche Litteraturgeschichte.

Aus dieser Skizze mag man entnehmen, daß das Buch nicht gerade zur leichten Unterhaltung des Lesers geschrieben ist; es bildet ja einen Bestandteil der „Wissenschaftlichen Handbibliothek" und bietet eine Fülle strengwissenschaftlicher Notizen. Aber zur Erbauung dienen daneben die Auszüge aus den Ordensregeln in ihren charakteristischen Momenten: Bußstrenge, Gebetszeiten, Armut, Gehorsam. Fügen wir noch bei, daß Dr. Heimbucher bekannt ist als Verf. der in 3. Aufl. erschienenen „Bibliothek des Priesters"; die umfassende Litteraturkenntnis, welche er dort bewährt, hat er auch hier in bewunderungswürdigem Maße gezeigt. Jeder Gruppe ist eine große Reihe von allgemeinen Quellwerken vorangestellt, jeder Ordenszweig mit einer Menge von Monographieen belegt, für jede hervorragende Persönlichkeit sind alle bis zur neuesten Zeit erschienenen Biographieen, bis herab auf Notizen in Zeitschriften, citiert. Diese Einrichtung bietet den Vorteil, daß der Leser, welcher nur allgemeine Belehrung sucht, sie in präciser Fassung vorfindet, daß er aber für jede ihn interessierende Erscheinung auch reiche Quellen genannt sieht, aus denen er sich weiter unterrichten kann. Der Zweck des Buches ist eben, ein Leitfaden für weitere Studien zu sein.

(„Litterarischer Handweiser" 1896. 624.)

Wissenschaftliche Handbibliothek.

Erste Reihe.

Theologische Lehr- und Handbücher.

XI.

Die Orden und Kongregationen.

Von

Dr. Max Heimbucher,
kgl. Lycealprofessor in Bamberg.

Zweiter Band.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1897.
Zweigniederlassungen in Münster, Osnabrück und Mainz.

Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche.

Von

Dr. Max Heimbucher,
kgl. Lycealprofessor in Bamberg.

Zweiter Band.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1897.
Zweigniederlassungen in Münster, Osnabrück und Mainz.

Inhaltsverzeichnis.

VI. Abschnitt.

Der Karmeliterorden.

Seite

§ 92. Litteratur über den Karmeliterorden 1
§ 93. Der Karmeliterorden bis auf die hl. Theresia 4
§ 94. Reform des Karmeliterordens durch die hl. Theresia und den heil. Johannes vom Kreuz 10
§ 95. Karmeliter-Heilige, -Missionäre und andere berühmte Mitglieder des Ordens 21
§ 96. Die Karmeliterinnen und der 3. Orden der Karmeliter 27

VII. Abschnitt.

Die Regularkleriker.

Vorbemerkungen 33

Erste Abteilung.

Der Jesuitenorden oder die Gesellschaft Jesu.

§ 97. Litteratur über den Jesuitenorden 34
§ 98. Gründung des Jesuitenordens durch den hl. Ignatius von Loyola . 43
§ 99. Einrichtung des Jesuitenordens 52
§ 100. Kurze Geschichte des Jesuitenordens von seiner Ausbreitung bis zu seiner Aufhebung i. J. 1773 65
A. Nach den Ordensgenerälen 65
B. Nach den einzelnen Ländern 70
§ 101. Die Aufhebung des Jesuitenordens i. J. 1773 101
§ 102. Der Jesuitenorden nach seiner Aufhebung bis zu seiner allgemeinen Wiederherstellung i. J. 1814; die Väter vom hl. Herzen Jesu und die Väter vom Glauben Jesu (Paccanaristen) 114
§ 103. Kurze Geschichte des Jesuitenordens von seiner Wiederherstellung bis auf die Gegenwart 120
A. Nach den Ordensgenerälen 120
B. Nach den einzelnen Ländern 125

Seite
§ 104. Die Verdienste des Jesuitenordens auf den Gebieten der inneren Mission, der Wissenschaft und der Erziehung 136
§ 105. Schriftstellerische Leistungen der Gesellschaft Jesu 153
§ 106. Die Verdienste der Jesuiten auf dem Gebiete der auswärtigen Missionen 196
§ 107. Die hauptsächlichsten Einwendungen gegen den Jesuitenorden . . . 227

Zweite Abteilung.

Die übrigen Regularkleriker.

§ 108. Die Theatiner 247
§ 109. Die Regularkleriker vom guten Jesus; die Barnabiten oder regulierten Kleriker des hl. Paulus (Paulaner) 256
§ 110. Die Somasker (Somasker) 259
§ 111. Die regulierten Kleriker der Mutter Gottes 262
§ 112. Die Väter des guten Todes (regulierte Diener der Kranken) . . . 264
§ 113. Die Mindern regulierten Kleriker (Clerici regulares minores) . . 269
§ 114. Die Piaristen 271

VIII. Abschnitt.

Die Kongregationen.

Vorbemerkungen: Begriff und Einteilung der Kongregationen 278

Erste Abteilung.

Die eigentlichen Kongregationen (congregationes religiosae).

A. Männliche Genossenschaften dieser Art.

§ 115. Die christlichen Schulbrüder 280
§ 116. Die Passionisten 285
§ 117. Die Redemptoristen 288
§ 118. Die übrigen männlichen Congregationes religiosae 306

B. Weibliche Congregationes religiosae.

§ 119. Die Baptistinnen; die Josephsschwestern von Cluny; die Frauen vom guten Hirten 307
§ 120. Die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus; die Damen vom heiligsten Herzen Jesu; die Schwestern der ewigen Anbetung . 311
§ 121. Die Englischen Fräulein; die irländischen Loreto-Schwestern und die irischen Schwestern der Liebe 316
§ 122. Andere weibliche religiöse Kongregationen 321

Zweite Abteilung.

Die Säkularkongregationen (congregationes saeculares).

A. Männliche Säkularkongregationen.

§ 123. Die Brüder vom gemeinsamen Leben oder die Fraterherren 326
§ 124. Die Oblaten des hl. Ambrosius (und des hl. Karl Borromäus) . . 336

Seite
§ 125. Die Doktrinarier 338
§ 126. Die Oratorianer 341
§ 127. Die Kongregationen der Frommen Arbeiter 352
§ 128. Die Lazaristen oder Missionspriester (vom hl. Vincenz von Paul) . 355
§ 129. Die Bartholomäer oder das Institut des Bartholomäus Holzhauser . 363
§ 130. Die Kongregation von St. Sulpice 366
§ 131. Die Eudisten oder Missionspriester von Jesus und Maria 370
§ 132. Kleinere Weltpriesterkongregationen des 17. und 18. Jahrhunderts . 373
§ 133. Weltpriester-Institute für die äußere Mission 376
§ 134. Die im 19. Jahrhundert entstandenen größeren Säkularkongregationen 384
§ 135. Die fromme Missionsgesellschaft oder die Pallottiner 397
§ 136. Die Väter vom hl. Geiste 400
§ 137. Die Salesianer Don Boscos 405
§ 138. Die Missionäre U. L. Frau von Afrika oder die weißen Väter des Kardinals Lavigerie 408
§ 139. Kleinere Säkularkongregationen des 19. Jahrhunderts 412
§ 140. Kongregationen von Lehrbrüdern und andere Brüderkongregationen des 19. Jahrhunderts 418

B. Weibliche Säkularkongregationen.

§ 141. Die Beguinen 422
§ 142. Weibliche Säkularkongregationen, welche noch vor den Vincentinerinnen errichtet wurden 426
§ 143. Die Vincentinerinnen oder barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul 429
§ 144. Die übrigen weiblichen Säkularkongregationen des 17. Jahrhunderts . 438
§ 145. Die weiblichen Säkularkongregationen des 18. Jahrhunderts . . . 447
§ 146. Die vom Jahre 1800—1820 gegründeten weiblichen Säkularkongregationen 450
§ 147. Die vom Jahre 1821—1850 gegründeten weiblichen Säkularkongregationen 455
§ 148. Andere weibliche Säkularkongregationen 460

Register 467

VI. Abschnitt.

Der Karmeliterorden.

---

§ 92. Litteratur über den Karmeliterorden.

1. Die Geschichte des Karmeliterordens schrieben mehrere Karmeliter, welche den Ursprung des Ordens auf den Propheten Elias zurückführen, nämlich:

J. B. de Lezana, Annales sacri prophetici et Eliani ordinis B. M. V. de monte Carmelo, 4 voll., Rom. 1651—56; im Auszuge herausgegeben von P. Wennaer u. d. T.: Chronicon originis et progressus ordinis B. M. de Monte Carmelo, Antv. 1666.

Philippus a s. Trinitate, Theologia Carmelitana s. apologia scholastica religionis Carmelitanae pro tuenda suae nobilitatis antiquitate. Fundatio ejus ab Elia et continuata successio haereditaria, Rom. 1665.

Petrus a s. Andrea, Historia generalis Fratrum discalceatorum ordinis B. V. M. de Monte Carmelo, Rom. 1668.

Franciscus bonae spei, Historico-theologicum Carmeli armamentarium, sive argumenta in ordinis antiquitatem, 2 voll., Antv. et Col. 1669—77.

Daniel a B. Virgine Maria, Speculum Carmelitanum, sive Historia Eliani ordinis fratrum B. V. Mariae de monte Carmelo, in qua a s. propheta Elia origo, per filios prophetarum propagatio, per Essenos, Eremitas et Monachos diffusio et continuata successio ex vetustis fideque dignis auctoribus exponuntur; fratrum B. V. Mariae titulus, multiplex persecutio, s. scapularis privilegia, sanctorum acta, viri illustres, aliaque proponuntur; contra impugnatores defensoria, informationes, apologiae, propugnacula et armamentaria opponuntur, 2 Folianten, Antv. 1680.

Idem, Vinea Carmeli, sive historia Eliani ordinis fratrum B. V. Mariae de monte Carmelo, contracta in variis opusculis, regulam, originem, propaginem, eventus varios, patrocinium multiplex, viros illustres et provincias omnes delineantibus, Antv. 1662.

Alphonsus de Bohorquez, Dilucidatio y demonstration de las chronicas y antiguedad del s. orden del monte Carmelo, Cordova 1597.

J. de Carthagena, De sacra antiquitate ordinis B. Mariae de monte Carmelo tractatus duo, quorum primus originem et laudes eius recenset, alter quorundam sequius sentientium obiectiones refellit, Antv. 1620.

Franciscus de s. Maria, Historia profetica de la orden de N. S. del Carmen, Madr. 1641.

Maximilianus a s. Maria, Harpocrates Carmelitanus Papebrochio impugnatori Carmelitarum loquens, Col. 1681.

Valentinus a s. Amando, Prodromus Carmelitanus, Col. 1682.

Sebastianus a s. Paulo, Exhibitio errorum, quos Papebrochius in suis notis ad acta Sanctorum commisit, Col. 1693.

Joannes Baptista a. s. Alexio, Compendium historicum de statu antiquo et moderno s. montis Carmeli, Aug. V. 1772, u. s. w.

Vgl. auch M. a Corona, Carmel., Sanctitas Ecclesiae Romanae in s. Elia propheta, Carmelitarum protoparente figurata, seu expositio litteralis, mystica etc. sparsim a cap. 17. libri III. Regum usque ad cap. 13. libri IV. Regum incl., sanctitatem Ecclesiae Romanae 12 tomis delineans, 2 tomi, Leod. 1663 f.

Die übrige Litteratur s. bei Helyot I, p. XXXVII—XLII.

2. Der Ordenstradition, welche den Ursprung des Ordens auf Elias zurückführt, traten die Jesuiten entgegen, insbesondere Papenbroek in den Bollandisten;[1] in Specialschriften u. a.:

Conradus Janninck, Apologia pro actis Sanctorum contra Sebastianum a s. Paulo, Antv. 1695.

Daniel Papenbrochus, Responsio ad expositionem errorum per Sebastianum (a s. Paulo) evulgatam, 3 Tle, Antv. 1696—98, der letzte Teil auch m. d. T.: Elucidatio historica actorum in controversia super origine etc.

3. Andere Werke zur Geschichte des Karmeliterordens sind:

Ph. Ribot, Speculum ordinis Carmelitarum, seu libri decem de institutionibus et particularibus gestis religiosorum Carmelitarum, Venet. 1507.

De ortu ac progressu ac viris illustribus ordinis de monte Carmelo tractatus J. Trithemii, Aub. Miraei et J. de Carthagena. Accedit catalogus illustrium scriptorum eiusdem ordinis, cum aliis quibusdam opusculis, Colon. 1643.

Raynaudus, S. J., Scapulare Partheno-Carmeliticum illustratum ac defensum, Par. 1654; Col. Agr. 1658.

Isidorus a s. Josepho, Historia generalis fratrum discalceatorum de monte Carmelo aucta a Petro de s. Andrea, 2 voll., Rom. 1668—71.

---

[1] S. S. 4.

(Elisaeus Monsignanus) Bullarium Carmelitanum, Rom. 1715 und 1768.

Chroniques de l'ordre des Carmélites de la réforme de Ste. Thérèse depuis leur introduction en France, 2 tom., Poitiers 1887 f.

H. H. Koch, Die Karmelitenklöster der niederdeutschen Provinz. 13.—16. Jahrhundert. Fb. 1889.

Albert du Saint-Sauveur, Les Carmes déchaussés. Pièces justicatives, Par. 1890.

Helyot I, 282—399.

Artikel „Carmelitenorden" von Zanner im Kirchenlexikon (2.) II, 1966 ff.

4. Über die litterarische Thätigkeit der Karmeliter orientieren uns u. a.:

J. Tritheim (Trithemius), De laudibus ordinis fratrum Carmelitarum, Moguntiae 1494.

J. Tritheim, Carmelitana bibliotheca, seu illustrium aliquot Carmelitanae religionis scriptorum et eorum operum catalogus, auctus, recognitus, annotationibus illustratus, et ordine alphabetico digestus a Petro Lucio Belga, Flor. 1593.

Cosmas de Villiers a s. Stephano, Bibliotheca Carmelitana, notis et dissertationibus illustrata, 2 voll., Aurelianis 1649; 1752.

Martialis a s. Joanne Baptista, Bibliotheca scriptorum utriusque congregationis et sexus Carmelitarum, Burdigal. 1730.

Vgl. auch Denifle, Quellen zur Gelehrtengeschichte des Karmeliterordens im 13. und 14. Jahrhdt., im „Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA." V, 365 ff.

5. Ein Verzeichnis der Heiligen des Karmeliterordens bieten:

M. Ant. Alegre, Paradisus Carmelitici decoris, Lugdun. 1639 f.

Oliverius a St. Anastasia, Lusthof der Karmeliten, Antw. 1659.

Philippus a s. Trinitate, Decor Carmeli religiosi in splendoribus sanctorum et illustrium Religiosorum et Monialium, Lugd. 1665.

Ferdinand de Sainte Thérèse, Ménologe du Carmel, vie de saints, 3 volls., Lille 1879.

6. Regel und Konstitutionen des Ordens betreffen u. a.:

Vexillum fratrum B. M. de Monte Carmelo, sive constitutiones correctae et ordinatae in capitulo generali, Brux. 1466.

Statuta ordinis fratrum B. M. de Monte Carmelo in capitulo Venetiis celebrato ordinata, Ven. 1524; 1568.

Regula et constitutiones ordinis de Monte Carmelo strictioris observantiae confirmatae 1645.

Ordinario y ceremonial de los Religiosos descalzos Carmelitas etc., Madr. 1608.

Instructiones fratrum discalceatorum congregationis Eliae B. M. de Monte Carmelo, Antv. 1631.

Vgl. auch das Bullarium Carmelitanum (oben S. 3), ferner Joannes a Jesu Maria, Disciplina claustralis sive practica actuum vitae religiosae, ut cum spiritu et perfecte exerceantur, Carmelitis discalceatis propria, Col. 1616.

Eine Erklärung zur Karmeliterregel schrieb u. a.: Joh. Soreth, Expositio paraenetica in regulam Carmelitarum, Par. 1625.[1]

§ 93. Der Karmeliterorden bis auf die hl. Theresia.

1. Seit den ersten christlichen Jahrhunderten sollen in den Höhlen des durch den Aufenthalt der Propheten geheiligten Karmelgebirges fromme Einsiedler gelebt haben. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhdts. ließ sich daselbst ein ritterlicher Kreuzfahrer aus Calabrien, Berthold, mit 10 Gefährten nieder, und die so entstandene Einsiedlergenossenschaft erhielt 1208 oder 1209 unter ihrem Oberen Brokard, der nach Bertholds Tod 1195 die Leitung der Einsiedler übernommen hatte, von dem Patriarchen Albert von Jerusalem, damals in Accon, eine strenge Regel, welche 1226 vom Papste Honorius III. bestätigt wurde.

Der Karmeliterorden ist nach dem in der hl. Schrift[2] öfter erwähnten Vorgebirge Karmel benannt, welches südlich von der Mündung des Kison in den Busen von Accon wie eine Hochwarte in das Meer hineinragt. Der Name Karmel bedeutet „Fruchtgefilde"; Lorbeer- und Ölbaume, Fichten und Eichen, Blumen und Kräuter bedecken die sanft ansteigende Bergkette, auf welcher sich das Stammkloster des Karmeliterordens malerisch erhebt, jene Stätte, von welcher reiche geistige Befruchtung über die Menschheit ausgegangen ist. Vielfach war der Karmel der Schauplatz der Thätigkeit der Propheten Elias und Elisäus, und auf diese führt die Ordenstradition den Ursprung des Ordens zurück; der Prophet Elias selbst habe den Orden gestiftet, der von da an ununterbrochen fortbestanden habe. Als 1668 von P. Papenbroek im Leben des hl. Cyrillus (6. März) und des sel. Berthold (29. März) zu beweisen versucht wurde, daß Berthold der erste, Cyrillus aber der dritte General des Karmeliterordens gewesen sei, erregte diese schon von Baronius und Bellarmin ausgesprochene Ansicht großen Anstoß im Orden. Franziskus bonae spei, Exprovinzial von Flandern, schrieb sein Historico-theologicum Carmeli armamentarium[3] gegen Papenbroek, welchem er, als letzterer jene Auffassung im Leben des hl. Albert (8. April) des weiteren begründete, einen 2. Band folgen ließ.

---

[1] Der Cod. lat. 4151 der Münchener Staatsbibliothek enthält gleichfalls einen lateinischen Kommentar der Karmeliterregel, den 1491 Matthias Fabri, Prior in Augsburg, verfaßt hat.

[2] Hoheslied 7, 5; Js. 35, 2.

[3] S. o. S. 1.

Als Papenbroek gleichwohl auf seiner Anschauung bestand, schrieb P. Daniel a B. Virgine Maria gegen ihn das Speculum Carmelitarum etc.,[1] in dem er zu beweisen suchte, daß Elias wirklich den Orden gestiftet, daß die sog. Söhne der Propheten denselben verbreitet hätten, daß uns der Orden in den Essenern[2] wieder begegne. Im Jahre 1691 wandten sich die Karmeliter an den Papst, um eine Censurierung der Anschauung ihrer Gegner zu erlangen, welche die Theologen der spanischen Inquisition am 14. Novbr. 1693 thatsächlich aussprachen. Doch der Papst war vorsichtiger und erließ erst am 20. Novbr. 1698 die Bulle Redemptoris, worin er beiden Parteien Stillschweigen auferlegte.[3]

Mit einiger Sicherheit läßt sich behaupten, daß seit den ersten Jahrhunderten des Christentums in den vielen Höhlen des Karmelgebirges Einsiedler gelebt haben. Es mochte einen besonderen Reiz haben, sich an jenen Stätten niederzulassen, an welchen schon die Propheten geweilt hatten, welche persönliche Sicherheit vor den Verfolgungen boten und welche auch durch ihren landschaftlichen Zauber erhebend auf Geist und Gemüt wirken mußten. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhdts. kam ein Kreuzfahrer aus Calabrien, Namens Berthold, Sohn des Grafen von Limoges, der sich im Kampfe um Antiochien im Falle des Sieges zum klösterlichen Leben verlobt hatte, mit 10 Gefährten auf den Karmel und ließ sich mit diesen, nachdem er eine der seligsten Jungfrau geweihte Kapelle errichtet hatte, als Einsiedler bei der „Höhle des Elias“ nieder. Bald mehrte sich die Zahl der „Eremiten der hl. Gottesmutter vom Berge Karmel“, und schon 1208 oder 1209 erhielten dieselben von dem Patriarchen Albert von Jerusalem eine Regel in 16 Kapiteln, welche unterm 30. Januar 1226 vom Papste bestätigt und bis gegen die Mitte des 13. Jahrhdts. beobachtet wurde.

Die Regel bestimmt, wie der Prior, der an der Spitze der Einsiedlergenossenschaft steht, zu erwählen ist (c. 1), wo seine Zelle liegen soll (c. 4), und macht ihm insbesondere Demut zur Pflicht (c. 15). Die Brüder haben dem Prior stets ehrerbietig und gehorsam[4] zu begegnen (c. 1 und 16). Des weiteren schreibt die Regel vor, wie die Zellen der Brüder, welche von einander getrennt sein müssen, einzurichten sind (c. 2). Keine Zelle darf ohne vorherige Erlaubnis des Oberen gewechselt werden (c. 3). Die Brüder haben stets in ihren Zellen zu verbleiben und obliegen, wenn sie sonst nicht beschäftigt sind, Tag und Nacht dem Gebete (c. 5). Sie dürfen kein Eigentum haben (c. 7), halten vom Feste Kreuzerhöhung bis Ostern, die Sonntage ausgenommen, Jejunium (c. 10) und genießen niemals, die äußerste Körperschwäche ausgenommen, Fleischspeisen (c. 11). Von der Vesper bis zur Terz des folgenden Morgens beobachten sie strenges Stillschweigen (c. 14). Ferner bestimmt die Regel, daß sämtliche Brüder zur Verrichtung von Handarbeiten verpflichtet sind (c. 13). Mitten unter den Zellen soll ein Oratorium errichtet werden, in welchem die Brüder jeden Morgen die hl. Messe hören (c. 7). Kap. 6 handelt von dem kanonischen Stundengebete, c. 9 von der Abhaltung der Ordenskapitel und den Strafen, endlich c. 12 von den „Waffen des Geistes, mit welchen sich die Brüder ausrüsten sollen“.

---

[1] S. o. S. 1. [2] S. I. Bd. S. 13 f.
[3] Kirchenlexikon (2.) II, 1966 f.
[4] Die ältesten Karmeliter legten nur das Gelübde des Gehorsams ab.

2. Fortgesetzte Bedrängnisse von seiten der Ungläubigen veranlaßten die Einsiedler des Karmelgebirges um das Jahr 1240, sich im Abendlande niederzulassen. Im Jahre 1245 fand zu Aylesford das erste Generalkapitel in Europa statt, auf dem der hl. Simon Stock, † 1265, zum General gewählt wurde, der ein besonderer Förderer des Ordens wie des Skapuliers war. Auf dem im gleichen Jahre versammelten Konzil von Lyon wurde der Orden den Mendikantenorden eingereiht; den durch die Verpflanzung ins Abendland notwendigen Veränderungen und Milderungen der Regel, welche den Übergang vom Einsiedler- zum Cönobitenleben anbahnten, gab der Papst seine Zustimmung. Unter Simon Stocks Leitung breitete sich der Orden über ganz Mittel- und Westeuropa aus.

Im Jahre 1229 wurden durch den Friedensschluß Friedrichs II. mit dem Sultan Kamel von Ägypten zwar Jerusalem und die hl. Stätten den Christen übergeben, aber diese hatten von den Saracenen noch fortwährende Beunruhigungen und Verfolgungen zu erleiden. Wie den Christen erging es auch den christlichen Anstalten im Oriente. Die Einsiedler auf dem Karmel wurden fortgesetzt von den Ungläubigen bedrängt, und deshalb beschlossen dieselben, größtenteils Europäer, den Orient zu verlassen und in das Abendland überzusiedeln. Sie trennten sich nach Nationen und zogen nach Cypern, Sicilien, Frankreich und England, wo sie überall auf das beste aufgenommen wurden. Schon 1245 konnte zu Aylesford in der Grafschaft Kent ein Generalkapitel abgehalten werden, das erste, welches im Abendlande stattfand und welches durch die Wahl eines neuen Generaloberen besondere Bedeutung für den Orden erlangte. Da nämlich Alanus, der bisherige General, eben gestorben war, wurde der Engländer Simon Stock zu dessen Nachfolger gewählt.

Der hl. Simon Stock, aus Hertfort in Kent stammend und 1164 geboren, hatte vor seinem Anschlusse an die Karmeliter als Einsiedler gelebt und sich strengen Abtötungen hingegeben. Die Höhlung eines alten Baumstammes war seine Wohnstätte, weshalb er den Beinamen „Stock“ erhielt. Vorzügliche Eigenschaften befähigten ihn zur Oberleitung des Karmeliterordens in der Zeit seiner ersten Entwickelung im Abendlande. Der neugewählte General sandte unverzüglich zwei seiner Brüder zu dem eben auf dem ökumenischen Konzil zu Lyon anwesenden Papste Innocenz IV., der den Karmeliterorden den Mendikantenorden einreihte und zugleich den Kardinal Hugo von St. Cher aus dem Dominikanerorden und den Bischof Wilhelm von Antrada in Syrien aus demselben Orden beauftragte, die infolge der Verpflanzung der Karmeliter aus dem Morgen- in das Abendland notwendig erscheinenden Veränderungen und Milderungen der Regel zu treffen. Diese fügten dem ersten Kapitel die Bestimmung ein, auch das Gelübde der Keuschheit abzulegen, gestatteten indes, daß die Karmeliter nicht bloß in Einsiedeleien weilen, sondern auch Klöster haben, in gemeinschaftlichen Refektorien speisen, auf Reisen auch mit Fleisch gekochte Kräuter essen dürfen, u. s. w. Diese Vorschläge, welche den Übergang vom Einsiedler- zum Cönobitenleben ermöglichten und anbahnten, fanden die Zustimmung des Papstes, der dem Karmeliterorden als ordo B. M. V. de monte Carmelo zugleich seine

Bestätigung erteilte (ca. 1245). Die Karmeliter breiteten sich nunmehr über ganz Mittel- und Westeuropa aus. Im Jahre 1258 erscheinen sie in Paris, wo ihnen 1260 Johannes, Prior von St. Eligius, ein Haus anweist; von hier verpflanzte sich der Orden nach Deutschland. Die erste deutsche Niederlassung war Köln. Andere Gründungen folgten, und bis zum Ende des 15. Jahrhdts. zählte die niederdeutsche Provinz außer 4 Frauenklöstern 34 Mannsklöster, von denen manche über 30 Mönche zählten und deren Mitglieder sich durch Eifer in der Seelsorge, Einrichtung von Schulen und Gründung von Verbrüderungen für alle Stände große Popularität erwarben.

Insbesondere war die Förderung der Marienverehrung und die Verbreitung des sog. Skapuliers ein Werk des Ordens und zugleich ein wichtiger Faktor für die Ausbreitung des Ordens selbst. Über das Skapulier erzählt die Ordenslegende: Zwei Jahre vor seinem Tode sei dem hl. Simon Stock die Himmelskönigin erschienen, von Scharen hl. Engel umgeben, und habe ihm ein Skapulier überreicht mit den Worten: „Nimm dieses Schulterkleid deines Ordens, das Merkmal meiner Bruderschaft; es ist ein Zeichen des Heiles, ein Unterpfand des Friedens und des ewigen Lebens; wer mit demselben stirbt, wird das ewige Feuer nicht erleiden." Eine große Anzahl von Männern habe hierauf das Skapulier begehrt, d. h. sei in den Karmeliterorden eingetreten, und wem seine Verhältnisse diesen Eintritt unmöglich machten, der habe wenigstens verlangt, das Skapulier in verkleinerter Form unter seinen Kleidern zu tragen, Mariens Bildnis an seinem Herzen zu haben und nach dem Vorbilde ihres Lebens das seinige zu gestalten.

Cf. Cyprianus a s. Maria, Thesaurus Carmelitarum sive Confraternitatis sacri scapularis excellentia, Col. 1627; J. Launoi, De Simonis Stochii viso, de Sabbatinae bullae privilegio et de scapularis Carmelitarum soliditate dissertatio, Par. 1653;[1] 1663; Th. Raynaudus, S. J., Scapulare partheno-carmeliticum illustratum ac defensum, s. o. S. 2; Thomas de B. M. Virgine, Synopsis vitae s. Simonis Stockii metrice exhibita, Antv. 1673; Anastasius a Cruce, Decor Carmeli sacratissimum scapulare, Aug. V. 1754; Alfred Monbrun, Leben des hl. Simon von Stock, 6. Generals der Karmeliten und Begründers der Bruderschaft vom hl. Skapulier, übers. von P. Bernhard vom heiligsten Sakramente, Rb. 1888;[2] Recueil d'instructions sur la dévotion au saint scapulaire, par un Carme déchaussé (Brocard de Ste. Thérèse), Gand 1866; Maurel, Die Ablässe ꝛc., bearb. von Beringer, 11. Aufl., Pad. 1895.

3. Das große abendländische Schisma, welches auch den Karmeliterorden spaltete, führte zu mannigfachen Milderungen der Regel. Einige derselben wurden auch vom päpstlichen Stuhle genehmigt, und die so gemilderte Regel Eugens IV. v. J. 1431 von zahlreichen Klöstern befolgt. Einige Klöster zogen es indes vor, diese Milderungen nicht anzunehmen, sondern nach der alten von Innocenz IV. approbierten

[1] Eine noch frühere Ausgabe (Lugduni Batavorum 1642) unter anderem Titel erschien ohne Wissen des Verfassers.

[2] Auf S. XXV ff. ist hier die wichtigste Litteratur über das Skapulier angegeben.

Regel zu leben, so daß man fortan auch im Karmeliterorden Observanten und Konventualen unterschied. Mehrfache Versuche wurden gemacht, durch Einführung von Reformen den streng asketischen Geist der alten Karmeliter wiederherzustellen. Eine der bedeutendsten Reformen wird gewöhnlich dem Thomas Connecte zugeschrieben, und dieser als Gründer der Kongregation von Mantua betrachtet, welche zuletzt an 50 Klöster umfaßte. Besonders eifrig wirkte auch für eine Reform des Ordens der 26. General, Johann Soreth, † 1471. Doch erst im 16. Jahrhdt. sollte eine den ganzen Orden umfassende, höchst segensvolle Reform eintreten (vgl. § 94).

Die Entwickelung des Karmeliterordens im Abendlande war eine äußerst günstige. An Zahl der Klöster wie der Mitglieder nahm derselbe stetig zu; insbesondere förderte die schrittweise erfolgende Annahme der cönobitischen Lebensweise die Entfaltung des Ordens selbst. In die schöne Entwickelung des Ordens griff im 14. Jahrhdt. das Schisma störend ein. Auch innerhalb des Karmeliterordens bildeten sich 2 Parteien, deren jede einen eigenen General wählte. Jeder General sah sich genötigt, in Handhabung der Disciplin mit möglichster Milde zu verfahren, um nicht seiner Anhänger verlustig zu gehen. So lockerte sich allenthalben die reguläre Zucht, und bürgerten sich mannigfache und zum Teile sehr bedeutende Milderungen ein. Nach Herstellung der Ordenseinheit ward auf dem gelegentlich des Baseler Konzils versammelten Generalkapitel (1430) beraten, wie die reguläre Disciplin und damit der Orden selbst wieder gehoben werden könne. Das Kapitel war der Meinung, daß ein zu schroffer Übergang zu den alten, strengen Bestimmungen der Regel nicht angezeigt erscheine, und wandte sich an den Papst Eugen IV. mit der Bitte um Genehmigung einiger im Orden gebräuchlich gewordener Milderungen. Der Papst willfahrte diesem Ansuchen und gestattete (1431), daß die Karmeliter nur mehr in der Fasten- und Adventzeit sich völlig des Fleischgenusses enthalten, in der übrigen Zeit des Jahres jedoch wöchentlich dreimal Fleisch essen, auch in den Räumen ihrer Klöster und nach Gutdünken der Oberen an anderen Orten zu geeigneter Zeit sich im Freien ergehen dürfen; auch milderte er das Gebot des Stillschweigens. Bezüglich des Jejuniums ward vorläufig noch keine Änderung beschlossen, doch erlaubte Pius II., der sich die Hebung des Karmeliterordens angelegen sein ließ,[1] i. J. 1459 den Oberen, „sie möchten es in dieser Hinsicht nach Gutbefinden halten, indem sie auf Personen, Zeit und Ort Rücksicht nehmen".

Die von Eugen IV. genehmigten Milderungen wurden von zahlreichen, jedoch nicht allen Klöstern angenommen. Einige wollten die alte Regel mit ihren strengen Vorschriften beibehalten und traten Kongregationen bei, welche zum Teile schon vor dem Jahre 1431, zum Teile später entstanden waren und die Rückkehr zur alten Ordensstrenge in ihr Programm aufgenommen hatten. Besonders in Frankreich und in Italien war die strengere Richtung vorherrschend, und in diesen Ländern erwuchsen die Klöster der Observanz zu neuer Blüte und entfalteten eine segensvolle Wirk-

[1] S. Pastor, Geschichte der Päpste 2c. II, 184.

samkeit, während die Konventualen in der Beobachtung selbst der gemilderten Regel vielfach nachlässig wurden. Insbesondere ragten die Klöster der **Kongregation von Mantua** durch Eifer in Beobachtung der Regel hervor. Als den Stifter dieser Kongregation, zu welcher 1425 in dem Kloster Girone der Grund gelegt wurde, bezeichnet man gewöhnlich den Thomas **Connecte**[1] aus Rennes (Thomas Rhedonensis) in der Bretagne. Connecte war ein Mann von seltenem Eifer und seltenem Erfolge, ein Bußprediger wie Savonarola, mit derselben Begabung, mit demselben — Geschicke! Die Zahl seiner Zuhörer belief sich oft an die zwanzig Tausende, so daß er mitten in der Kirche mit Stricken in die Höhe gezogen wurde, damit er nach allen Seiten verstanden werden konnte. Seine Predigten wirkten so erschütternd, daß die leidenschaftlichen Spieler, Trunkenbolde und Wüstlinge sich bekehrten, daß die Frauen, um aller Eitelkeit zu entsagen, ihm ihre Schmucksachen auslieferten ꝛc. Sein Eifer kannte keine Grenzen, auch zu Rom predigte er gegen die Sitten des päpstlichen Hofes; als er jedoch einige falsche Ansichten über die Askese und vom rechten Glauben abweichende Lehren vortrug, wurde ihm von der Inquisition der Prozeß gemacht; Connecte blieb hartnäckig auf seinen Anschauungen bestehen und erlitt 1433 den Feuertod.[2] Die Karmeliterkongregation, zu der er den Anstoß gegeben haben soll, erhielt sich trotz dieses Schicksals ihres Stifters, ja erlangte ein bedeutendes Ansehen, indem zuletzt an 50 Klöster zu ihr gehörten und auch Frauenklöster derselben aggregiert waren. Der päpstliche Stuhl gewährte ihr besondere Privilegien; so befreite sie Eugen IV. noch im Todesjahre Connectes durch eine eigene Bulle von der Jurisdiktion der Provinzialoberen und unterstellte sie direkt dem Ordensgeneral. Die „Mantuaner“ selbst betrachteten sich als eine für sich bestehende Ordensgenossenschaft, nannten ihren obersten Vorsteher Generalpräsidenten und folgten bei feierlichen Prozessionen nicht dem Karmeliterkreuze, sondern ließen sich ein besonderes Kreuz voraustragen. Doch behielten sie die alte, kastanienbraune Tracht, welche vielfach im Orden mit einer schwarzen vertauscht worden war, bei und trugen nur zur Unterscheidung von den Karmelitern einen weißen Hut, der schwarzgefüttert war, so zwar, daß auch die untere Seite des Randes noch mit schwarzem Stoffe überzogen war. Viele durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragende Ordensmänner gingen aus dieser Kongregation hervor; vgl. Giov. Marie **Pensa**, Teatro degli uomini illustri della famiglia di Mantova, Rom. 1618. Ein bekanntes Mitglied dieser Kongregation war der als Dichter, Philosoph und Theologe gefeierte J. B. **Spagnoli**, genannt Mantuanus,[3] † 1516.

Als Spagnoli das Amt eines Generalpräsidenten bekleidete, ging aus der Kongregation von Mantua eine weitere Kongregation hervor, jene von **Monte Oliveto**. Ein eifriger Mönch, Namens Hugolinus, brachte in dem Kloster auf dem Monte Oliveto bei Genua Reformen zur Durchführung, doch wurden dieselben von keinem anderen Kloster angenommen. — Eine andere Kongregation entstand um die nämliche Zeit in Frankreich gleichfalls durch einen Mantuaner, P. Johann Baptist, nämlich die französische **Kongregation von Albi**, welche indes schon 1580 wieder

---

[1] Conecte, Conette. [2] Vgl. **Kirchenlexikon** (2.) III, 855 f.
[3] Cf. L. G. **Fanucchi**, Della vita del b. P. Battista Spagnoli detto il Mantovano, priore gener. di tutto l'ordine Carmelit. dell' antica osservanza, Lucca 1887.

„im Ordensganzen aufging". — Bereits einige Jahre vor der Entstehung dieser beiden Kongregationen, i. J. 1506, war die Kongregation der Indier ins Leben getreten; Zweck derselben sollte die Mission in Indien sein. Die Mitglieder dieser Kongregation, welche indes gleichfalls nicht sehr lange bestand, nahmen sogar eine eigene (schwarze) Tracht an.

Besonderen Eifer um Hebung der Ordensdisciplin entfaltete der 26. General, Johann Soreth. Im Jahre 1420 von angesehenen Eltern in der Normandie geboren und in Wissenschaft wohl unterrichtet, trat Soreth zu Caën in den Karmeliterorden, zu dessen General er, erst 31 Jahre alt, auf dem Generalkapitel zu Avignon 1451 gewählt wurde. Schon als Definitor und Provinzial hatte sich Soreth von der Notwendigkeit einer allgemeinen Reform des Ordens überzeugt; nun, da er zur höchsten Würde im Orden emporgestiegen war, begann er alsbald das Werk der Reform, und zwar an sich selbst, indem er erklärte, erst ein Anfänger in der Tugend zu sein. Besonders war er bestrebt, sich in der Demut zu üben und diese durch Wort und Beispiel seinen Ordensbrüdern zu empfehlen. Nur aus Demut, weil die Laienbrüder noch die braune Tracht hatten, führte er statt der schwarzen Kleidung, welche fast allgemein an die Stelle der ursprünglich braunen getreten war, wiederum die kastanienbraune ein. Zur Durchführung der notwendigen Reformen machte er weite und beschwerliche Reisen durch Italien, Deutschland, Belgien und Frankreich, überall in Liebe und Ernst zur Annahme der Reformen auffordernd. Nicht überall jedoch fand er Verständnis und Gehör; der Geist der Bequemlichkeit und die Gewohnheit sträubten sich gewaltig gegen die strenge Abtötung. In Köln wurde ihm erst auf die Androhung der Exkommunikation hin das Karmeliterkloster geöffnet. In Nantes aber, wo er sich mit dem Provinzial von Touraine über die Reform der französischen Klöster beriet, wurden ihm vergiftete Maulbeeren vorgesetzt, an deren Genuß er starb (1471). Schon 1466 hatte Paul II. Soreths Reformen genehmigt, welche auch 1472 vom Generalkapitel zu Asti angenommen wurden; gleichwohl waren dieselben von keinem nachhaltigen Erfolge. Die Wege Gottes sind wunderbar. Gott wollte durch ein schwaches Weib zur Vollendung bringen, was thatkräftige Männer zwar angestrebt, aber nicht erreicht hatten. Dieses auserwählte Werkzeug Gottes war die hl. Theresia.

§ 94. Reform des Karmeliterordens durch die hl. Theresia und den hl. Johannes vom Kreuz.

1. Die hl. Theresia, geboren 1515 zu Avila, wurde Karmeliterin und gründete 1563 in ihrer Vaterstadt ein Frauenkloster nach der von Innocenz IV. bestätigten, älteren Karmeliterregel, welcher sie noch einige Ergänzungen, namentlich die Vorschrift des Barfußgehens, beifügte. Letztere bewährten sich so vortrefflich, daß der Ordensgeneral Johann Baptist Rossi die Heilige aufforderte, noch andere Klöster nach diesem Muster zu errichten oder zu reformieren, ja auch die Gründung von Mannsklöstern ins Auge zu fassen, in welchen die alte Regel mit den Ergänzungen Theresias befolgt werden sollte. Die hl. Theresia machte

sich unverzüglich ans Werk. Bei Gründung der Mannsklöster stand ihr der hl. Johann vom Kreuze, † 1591, zur Seite. Im Jahre 1580 erlaubte Gregor XIII. die Bildung einer eigenen Ordensprovinz, und beim Tode der hl. Theresia i. J. 1582 gab es bereits 17 Frauen- und Mannsklöster ihrer Reform. Johann vom Kreuz führte das von Theresia begonnene Werk fort. Die Zahl der nach der Reform der hl. Theresia eingerichteten Klöster mehrte sich, und schon 1588 wurde für dieselben ein eigener Generalvikar aufgestellt. Damit wurde die Trennung der unbeschuhten Karmeliter, wie man die Anhänger der Reform von der hl. Theresia nannte, von den beschuhten definitiv vollzogen.

Vgl. über die hl. Theresia, ihre Klostergründungen und ihre Reformen: Theresiae a Jesu .... acta authentica canonizationis, Viennae 1628; sodann deren Biographieen: von ihrem Beichtvater Fr. Ribera (Vida de la madre Teresa de Jesus, Madrid 1590, deutsch von Ph. Kissing, Collen 1621); Diego Yepes, 1599 u. ö.; Juan de Jesus Maria, 1605; G. Gracian, 1611; Pablo Verdugo de la Cuena, Barcel. 1615; Jos. Ant. Butron y Muxica, 1722; und andere, welche Vandermoere in den Bollandisten, im 7. Oktoberbde p. 109—790, größtenteils benützt, teilweise vollständig abgedruckt hat; Quirinus a S. Trinitate, Leben, Thaten, Tugenden, Erscheinungen ꝛc. der Theresia von Jesu, München 1714; Leben der hl. Theresia, besonders abgedruckt aus dem „Leben der Väter", Mainz 1825; Verehrung der hl. Theresia, nebst dem Leben der Heiligen, Stadtamhof 1842; Buchfelner, Lebensgeschichte der hl. Theresia, 2. Aufl., Augsburg 1843; Pösl, Das Leben der hl. Theresia, Rb. 1856; Hennes, Leben der hl. Theresia, 2. Aufl., Frankfurt 1866; Treneh, The life of S. T., London 1875; E. Hofele, Die hl. Theresia von Jesus, die Lehrerin der Kirche, der Ruhm der spanischen Nation, Rb. 1882; Pingsmann, S. Teresa de Jesus, Köln 1886; Histoire de Ste. Thérèse, 2 tom., Par. 1886; Leben der hl. Theresia von Jesus, ein Volksbuch von Abbé Marie-Josef, übers. von Kempf, Einsiedeln 1888; Sainte Thérèse par la comtesse d'Estienne d'Orves, Par. 1890; Gabriela Cuningham Graham, Santa Teresa: being some account of her life and times, together with some pages from the history of the last great reform in the religious ordres, 2 vols., London 1894, etc. Vgl. auch den Artikel „Teresa de Jesus" in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1882, 113 ff.; „Teresia die hl." von Zöckler in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) XV, 313—328 und die hier S. 328 noch weiters angeführte Litteratur. Ferner vgl. Leben der ehrw. Anna von Jesu, Gehilfin der hl. Theresia, nach dem Französischen bearbeitet von Fr. Cyprian a Passione Domini, Rb. 1887. — Insbesondere kommen auch in Betracht die Schriften der hl. Theresia selbst. Die Gesamtwerke der hl. Theresia wurden ins Deutsche übersetzt von G. Schwab, neu herausgegeben und revidiert von Magnus Jocham, 3. Aufl., Rb. 1870, neu übersetzt von L. Clarus, 2. Aufl. ebd. 1866—68 (in der Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker). Gräfin Ida Hahn-Hahn gab heraus: Leben der hl. Teresa von Jesus, von ihr selbst geschrieben, nach der

neuesten Originalausgabe des Don Vicente de la Fuente, Mainz 1867; ferner: Das Buch der Klostergründungen nach der reformierten Karmeliterregel von der hl. Teresa von Jesus, ebd. 1868.

Über den hl. Johannes vom Kreuz vgl. dessen Biographieen von Fr. José de Jesus Maria, 1625; Geronimo de S. José (Vida de S. Juan de la Cruz en 7 libros und Compendio de la vida del beato padre San Juan de la Cruz); Agapitus ab Annuntiatione, Compendium vitae s. Theresiae et b. Joannis a cruce, Rom. 1723; Honoratus a s. Maria, 1726; Dosithée de s. Alex. (Vie de St.-Jean de la Croix, 2 vols.) und Fr. Marco di s. Francesco, Carmelitano Scalzo della provincia di Venezia, Ven. 1747. Eine umfassende Biographie findet sich ferner in: Opere di San Giovanni della Croce di alcune trattati inediti accresciute, con la vita del Santo. Letztere, mit dem Porträt des Heiligen und vielen Bildern, füllt den ganzen ersten Band. Ferner beschrieben das Leben des hl. Johannes vom Kreuz Dominikus a Jesu Maria, O. Carm., Wien 1852, und Petrus Lechner, O. S. B., Rb. 1858. Eine anonyme Lebensbeschreibung erschien ohne Ortsangabe 1727 u. d. T.: „Leibhaftes Ebenbild des Propheten Eliä, oder der hl. Joannes vom Creutz" 2c. Vgl. auch den Artikel „Johannes vom Kreuz" von Jocham im Kirchenlexikon (2.) VI, 1702 ff. — Die Schriften des hl. Johannes vom Kreuz erschienen in mehreren Ausgaben und Übersetzungen; deutsche Übersetzungen lieferten: Modestus vom hl. Johannes Evangelista, 1697; Gallus Schwab, 1830; Magnus Jocham, 1858 (zugleich mit einer Übersetzung des obengenannten Compendio de la vida etc. von Geronimo de S. José), und Petrus Lechner, 1858.

Speciell die Reform behandelt: Franciscus di san-Maria, O. Carm., Reforma de los Descalzos de N. S. del Carmen de la prim. observ., hecha por S. Teresa de Jesus, 2 voll., Madr. 1644—1655, franz. von P. Gabriel de la Croix, Par. 1655, ital. von P. Gaspard de s. Michel, Gennes 1654. Andere Litteratur bei Helyot I, p. XLI f.

Die hl. Theresia wurde am 28. März 1515 zu Avila in Altcastilien aus dem edlen Geschlechte Sanchez de Cepeda geboren. Als sie 16 Jahre zählte, brachte sie ihr Vater in ein Augustinerinnenkloster der Stadt zur weiteren Ausbildung; alsbald jedoch nahm Theresia den Schleier in dem außerhalb der Stadt gelegenen Karmeliterinnenkloster von der Menschwerdung. Nachdem sie die Liebe zur Welt und ihren Genüssen sowie die kindliche Liebe zu ihrem Vater, der sich von seiner Tochter nicht trennen wollte, glücklich besiegt hatte, begann ihr Körper sich der klösterlichen Lebensweise zu widersetzen, und 3 Jahre lang erduldete Theresia äußerst qualvolle Leiden. Als der Leib genesen war, begann ihre Seele „trocken zu werden", und 15 Jahre verlebte nun die Heilige ohne innere Gebets- und Opferfreudigkeit, geteilt zwischen Gott und der Welt. Da traf sie eines Tages ein heller Strahl der göttlichen Gnade, als sie ein Bild des Gekreuzigten betrachtete. Wie schnitt ihr dieser Anblick in die Seele, tief ergriffen fiel sie vor dem Kreuzbilde nieder, zerfloß in Thränen der Reue und Rührung und rief: „Herr, gieb mir die Gnade und Kraft, dir, dir allein anzugehören!" Der Herr erhörte ihr Gebet; immer mehr steigerte sich ihre Liebe zum Heilande, dieser erschien ihr, sie verschmachtete vor Liebe zu ihm und stimmte in der noch unerfüllten Sehnsucht ihres Herzens, ganz und immer bei

Jesus zu sein, das herrliche Lied an: „Ich lebe ohne eigenes Leben, und nicht zu sterben ist mir Tod.“ Doch nicht nur ihre eigene Person wollte sie ganz dem Heilande weihen, sie wollte ihm auch andere, viele andere Seelen zuführen, denn er verdient ja die Liebe aller. Theresia faßte den Plan, ein neues Kloster zu gründen, dessen Mitglieder ganz Jesu leben, dessen Satzungen am besten zu ihm hinführen würden; hierzu schien ihr die gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt, die größte Strenge und Demut, so wie sie die ältere, von Innocenz IV. bestätigte Karmeliterregel erforderte, notwendig. Heiligmäßige Männer, mit denen sie sich über ihre Absicht besprach, wie Petrus von Alcantara und Ludwig Bertrand, bestärkten sie in ihrem Vorhaben, und auch der Ordensprovinzial versprach ihr seine Unterstützung. Ihr Schwager war ihr bei Erwerbung eines kleinen, halb verfallenen Hauses behilflich und zwei andere Verwandte vermittelten ihr ein päpstliches Breve, worin Pius IV. die Gründung eines Klosters unter der Bedingung gestattete, daß das Haus dem Karmeliterorden angehöre und unter der Jurisdiktion des Bischofs von Avila stehe. Im Herbste 1562 gedachte Theresia mit 4 Gefährtinnen das neue Kloster, welches sie unter den Schutz des hl. Joseph stellte, zu beziehen. Doch wie ergrimmt war nun der böse Feind gegen Theresiens Vorhaben! Die Mitschwestern Theresias redeten von nichts anderem als von der Schande, welche sie dem Kloster bereite, als ob in demselben keine Zucht und Ordnung wäre; der Magistrat erklärte sich gegen die Eröffnung eines neuen Klosters, und auch der Ordensgeneral war umgestimmt. Gleichwohl bezog Theresia im März 1563 das neue Kloster und schrieb die ältere Karmeliterregel vor, der sie noch einige — Verschärfungen anfügte. So machte sie das Barfußgehen zu einem unverletzbaren Gesetze und drang auf strikte Beobachtung des Gelübdes der Armut, so daß die Nonnen nur von Almosen leben sollten; dreimal wöchentlich übten sie die Geißelung. Der Papst bestätigte am 17. Juli 1565 die Reform der hl. Theresia. Bald erregte die Lebensweise der „unbeschuhten Karmeliterinnen“ [1], ihre Liebe zur Entsagung, ihre äußerste Armut, ihre strenge Abgeschiedenheit, ihr Gebets- und Bußeifer auch die Bewunderung ihrer früheren Gegner und verschaffte ihnen so viele Gönner, daß sie nie zu darben brauchten; freilich bedurften sie auch sehr wenig.

Fünf Jahre hatte Theresia bereits unter ihren Schwestern als Oberin gewirkt; ihre Reform hatte sich bewährt und sollte nun den Weg auch in andere Klöster antreten. Als der Karmelitergeneral Rossi nach Spanien kam, um die Häuser seines Ordens zu visitieren und die tridentinischen Beschlüsse bezüglich der Orden in denselben zur Durchführung zu bringen, war er von dem asketischen Geiste, der im Kloster der hl. Theresia herrichte, so erbaut, daß er gerne erlaubte, noch andere Klöster nach dieser Reform zu errichten, bezw. zu verbessern, auch 2 Mannsklöster für solche Karmeliter zu gründen, welche die ältere Regel mit den Zusätzen der Heiligen befolgen wollten. Allerdings machte der General die hl. Theresia auch auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche ihr von seiten der Karmeliter selbst erwachsen konnten. Theresia schreckte hiervor nicht zurück. Zu Medina del Campo, wo sie das erste Frauenkloster nach dem Muster von Avila errichtete, traf sie mit einem bejahrten Karmeliter, Anton von Herida, zusammen, der bereitwillig auf ihren Plan einging, da er selbst eine strengere Lebensweise führen wollte und zu diesem Behufe in den Karthäuserorden einzutreten gesonnen war.

[1] Karmeliter-Barfüßerinnen, Theresianerinnen.

Noch viel wichtiger war das Zusammentreffen mit einem anderen gottbegeisterten Karmeliter, Johann vom hl. Matthias, der später unter dem Namen Johannes vom hl. Kreuz so berühmt wurde.

Johannes war 1542 zu Fontiveros, einem Städtchen in Altcastilien, als der Sohn eines adeligen, aber unbemittelten Seidenwebers geboren und mit 20 Jahren zu Medina del Campo in das hier eben errichtete Karmeliterkloster zur hl. Anna eingetreten. Bald war Johannes seinen Mitbrüdern ein Muster des Gehorsams und der Abtötung. Er erbat sich von seinen Vorgesetzten die Erlaubnis, die Ordensregel in ihrer strengen, ursprünglichen Form beobachten zu dürfen. Nun begann er ein strenges Fasten, wohnte in einer engen, finsteren Dachzelle und schlief in einem hölzernen Troge. Als die hl. Theresia den bußfertigen Mönch gesehen hatte, erkannte sie in ihm sogleich das Werkzeug und den Grundstein auch einer Erneuerung des männlichen Ordens. Sie hatte eben die Karmeliterinnenklöster zu Alcala und zu Malagon errichtet und sich hierauf nach Valladolid gewandt, um dort ebenfalls ein Kloster ihrer Reform zu begründen, als ihr auf dem Wege dahin ein Edelmann ein dem Verfalle nahes Haus bei dem Dörflein Durvello zur Errichtung eines Mannsklosters anbot. Dieses bezog nun Johannes vom Kreuz mit einem jungen Handwerker und richtete es notdürftig zu einer menschlichen Wohnstätte ein; auch mit passenden Zieraten, mit Kreuzen und Totenköpfen nämlich, schmückte er dasselbe aus. Nachdem er auch einen Altar erbaut hatte, warf er sich, mit einem ihm von Theresia geschenkten, nach der ursprünglichen Form gefertigten Habit angethan, vor demselben nieder und dankte Gott, daß dieser das Verlangen seines Herzens gestillt habe. Hierauf brachte er 2 Monate in diesem „Stalle von Bethlehem", wie Theresia das neue Kloster bezeichnete, unter Gebet und Betrachtung zu. Am 27. Novbr. fand sich auch der Prior Anton von Herida ein, und tags darauf, am ersten Adventsonntage (28. Novbr. 1568), gelobten sie feierlich, die Karmeliterregel in ihrer ursprünglichen Strenge zu beobachten. Bald fand sich weiterer Zuwachs ein, so daß noch andere reformierte Klöster errichtet werden konnten: zu Pastrana (13. Juli 1569), zu Manzera, wohin am 11. Juni 1570 das Kloster Durvello transferiert wurde, zu Salamanca (1571), wo auch ein Kolleg für die Studierenden dieser Reform gegründet wurde, das nachher so hohen Ruhm erlangte.

Die raschen Fortschritte der Reform brachten die übrigen Karmeliter in eine gewaltige Aufregung. Schon 1576 ward auf dem Generalkapitel zu Piacenza beschlossen, „die Reformierten wieder zur milderen Observanz und zum Gehorsam gegen die Ordensobern zurückzuführen", und zu diesem Behufe Tostado, ein Hauptgegner der Reform, als Generalvikar des Ordens beauftragt, sämtliche von der hl. Theresia gegründeten Klöster zu visitieren. In der Nacht des 4. Dezbr. 1577 bemächtigte man sich sogar der Person des hl. Johannes vom Kreuz und brachte denselben zuerst in das Kloster zu Avila, und als man hier einen Volksaufstand befürchtete, nach Toledo, wo derselbe, in eine kleine finstere Kammer gesperrt, 9 Monate Luft und Licht entbehren mußte und, obgleich er fast beständig krank war, nur Wasser und Brot zur Nahrung erhielt, ein wahrhafter Jünger des Kreuzes, von dem er den Namen angenommen hatte. Als er die Freiheit auf fast wunderbare Weise wieder erlangt hatte, traf seine große Geistesverwandte und Mitarbeiterin Theresia ein ähnliches Schicksal. Der Ordensgeneral Rubeo verbot ihr, Neugründungen zu unternehmen, und wies ihr

ein Kloster zu Toledo zum Aufenthalte an, wo sie sich wie eine Gefangene einschließen mußte. Die Heilige benützte diese Zeit zur Vollendung der Geschichte der Stiftungen (Klostergründungen), schrieb Briefe zur Tröstung und Verteidigung der Ihrigen und wandte sich an weltliche und geistliche Große mit einer Darlegung der Ordensverhältnisse. Im Jahre 1580 gestattete Gregor XIII., daß die Klöster der hl. Theresia eine eigene Ordensprovinz bildeten. Damit war die Sache einer glücklichen Lösung entgegengeführt. Die unter dem Einflusse der hl. Theresia von P. Hieronymus a Matre Dei verfaßten Statuten wurden auf einem Kapitel zu Alcala 1580 angenommen. Nun hatte Theresia ihre Aufgabe erfüllt. Sie verwendete die noch übrige Zeit ihres Lebens zur inneren Ausgestaltung ihrer Stiftungen und zur Feststellung der Satzungen für die Haus- und Tagesordnung bis ins einzelnste. In der Nacht des 4. Oktbr. 1582 starb Theresia, in derselben Nacht, in welcher die sog. gregorianische Verbesserung des Kalenders in Wirksamkeit trat, so daß man am ersten Morgen nach ihrem Tode bereits den 15. Oktbr. zählte, an welchem Tage auch ihr Fest gefeiert wird.

Johannes vom Kreuz setzte ihr Werk mit Erfolg, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten fort. Er beschäftigte sich mit der Gründung neuer Klöster der Reform, mit der geistlichen Leitung der Mönche und Nonnen, mit Abfassung asketischer Schriften u. s. w. Unerwarteter Weise erwuchs ihm innerhalb der Reform selbst ein schwerer Widerstand. Schon am 9. Oktbr. 1578 hatten gegen sein Anraten die auf einem Kapitel versammelten Prioren der Reform einen eigenen Provinzial gewählt, obgleich die päpstliche Genehmigung zur Bildung einer Provinz noch nicht erteilt war. Nur mit großer Mühe gelang es Johannes auf dem 2. Kapitel i. J. 1583 seine Brüder zu überzeugen, daß die Beschaulichkeit der Zweck des Ordens sei, nicht aber die öffentliche Thätigkeit in Seelsorge und Predigt. Auf dem Kapitel zu Madrid i. J. 1588 wurden die Klöster der Reform ohne seine Zustimmung bereits in mehrere Provinzen geteilt, ein eigener Generalvikar der unbeschuhten Karmeliter gewählt und ein aus 7 Mitgliedern bestehender Rat (der Definitoren) aufgestellt, welcher über alle Angelegenheiten „des Ordens", d. h. der unbeschuhten Karmeliter entscheiden sollte. Hierdurch war zwischen unbeschuhten und beschuhten Karmelitern eine völlige Trennung erfolgt, welche, wie bekannt, noch heutzutage fortdauert. Als sich Johannes einem weiteren Kapitelsbeschlusse, wonach die Unbeschuhten die Leitung der Nonnen völlig aufgeben sollten, widersetzte, zog er sich von seiten seiner Ordensgenossen heftige Anfeindungen zu. Auf einem Kapitel, welches am 1. Juni 1591 zu Madrid stattfand, wurde beschlossen, ihn aller Ämter zu entheben (Johannes war Definitor des Ordensrates) und ihn als einfachen Konventualen in das abgelegene Kloster Rupella (Peñuela) auf der Sierra Morena zu verweisen. Von hier wurde er mit 12 anderen Brüdern auf eine in Mexiko zu errichtende Mission gesandt. Doch ehe der Heilige dahin abreiste, erkrankte er ernstlich und begab sich, da in seinem Klösterchen keine ärztliche Hilfe zu bekommen war, in das Kloster zu Ubeda, wo er in reichlichem Maße fand, was ein Kreuzesjünger sucht: Lieblosigkeit, Mißachtung, Vernachlässigung und Kränkung; gleichwohl hatte er seine Hand zum Segen ausgebreitet, als er nach dreimonatlichem Leiden, am 14. Dezbr. 1591, im 49. Lebens- und 28. Ordensjahre stehend, seine reine Seele Gott zurückgab.

2. Die Reform der hl. Theresia breitete sich immer weiter aus, mancher Hindernisse ungeachtet. Sie überschritt die Grenzen Spaniens, und in Italien, Frankreich, in den Niederlanden und den übrigen christlichen Staaten wurden Klöster dieser Reform errichtet. Clemens VIII., der den unbeschuhten Karmelitern 1593 die Wahl eines eigenen Generals gestattete, erlaubte auch, daß dieselben zwei Kongregationen bildeten, nämlich eine spanische, welche neben Spanien noch Portugal und Indien umfaßte, und eine nichtspanische (italienische), vom hl. Elias genannt, welche Italien, Frankreich, Flandern, Deutschland, Polen und Persien umfaßte. Erstere zählte 6, später 10 Provinzen, letztere 17, später 24 Provinzen. So breitete sich die Reform der hl. Theresia in ungeahnter Weise aus und stiftete den reichsten Segen.

Die Stifter der unbeschuhten Karmeliter waren vom irdischen Schauplatze abgetreten, aber ihr Werk wurde nicht mit ihnen begraben. Die Reform der hl. Theresia breitete sich vielmehr von Spanien nach den übrigen christlichen Ländern aus; ebenso entstanden in den Missionsländern Niederlassungen der unbeschuhten Karmeliter. Die rasche und weite Ausbreitung der Reform ist um so wunderbarer, als in Spanien selbst innerhalb der Klöster der Unbeschuhten ein heftiger Widerstand gegen diese Ausbreitung sich erhob; die Spanier behaupteten, die Verbesserungen der hl. Theresia seien nur für ihr Vaterland bestimmt, und König Philipp II. beauftragte seinen Gesandten am päpstlichen Stuhle, zu verhindern, daß in Rom eine Niederlassung der unbeschuhten Karmeliter entstehe. Gleichwohl kam die Reform bereits 1593 in die ewige Stadt, 1602 nach Neapel, 1605 nach Tusculum rc. Im Jahre 1607 ließen sich die unbeschuhten Karmeliter in Belgien nieder, 1610 in Paris,[1] 1612 in Köln, 1631 auf dem Berge Karmel. Schon 1582 gingen Karmeliter-Barfüßer nach Guinea, 1583 nach Congo und dem grünen Vorgebirge, 1585 nach Mexiko. Anfänglich (seit 1580) hatten die unbeschuhten Karmeliter nur einen eigenen Provinzial; 1588 wählten sie[2] einen Generalvikar, wozu Sixtus V. nachträglich seine Zustimmung gab; i. J. 1593 gestattete Clemens VIII., daß sie einen eigenen General wählten. Derselbe Papst erlaubte, um der Eifersucht der Spanier zu begegnen, daß sie zwei von einander unabhängige Kongregationen bildeten (i. J. 1600). Beide Kongregationen entwickelten sich aufs günstigste und zählten 23, später 34 Provinzen;[3] dazu kamen noch mehrere Missionsstationen in Holland, England und Schottland, in Syrien, Malabar, in der Mongolei, in Mozambique, in Louisiana und Baltimore. Für die Missionen in Asien bildete sich 1608 in Italien an Stelle der eingegangenen Kongregation der Indier[4] eine eigene Kongregation, vom hl. Paulus genannt. Die große Ausbreitung und schönen Erfolge verdankten die unbeschuhten Karmeliter zunächst dem treuen Festhalten an den einzelnen Bestimmungen der Reform. Welches sind nun diese Bestimmungen? m. a. W. welches ist die Lebensweise der Karmeliter von der Reform der heil. Theresia?

---

[1] Vgl. Pisani, La maison des Carmes, Par. 1891.
[2] S. ob. S. 15.
[3] Ihre Namen im Kirchenlexikon (2.) II, 1971.
[4] S. o. S. 10.

Die unbeschuhten Karmeliter essen niemals Fleisch: nur für Kranke und solche, welche auf Aushilfe oder Reisen gehen müssen, wird Dispens erteilt; Fleischspeisen sollen jedoch nur auf Seereisen erlaubt werden, auf anderen Reisen nur Gemüse oder Kräuter, welche mit Fleischsuppe eingekocht sind. Neben den kirchlich vorgeschriebenen Fasten beobachten die unbeschuhten Karmeliter das Jejunium (nach Vorschrift der ursprünglichen Regel) die ganze Zeit von Kreuzerhöhung bis Ostern, an allen Freitagen des Jahres, an den Vigilien der Marienfeste, des Festes des Propheten Elias, des Fronleichnamsfestes, des Markusfestes und an den 3 Bittagen. Als Lagerstätte bedienen sie sich eines einfachen Brettes, das oben und unten als Stützen je ein Brettchen hat, auch ist gegen die Wand ein Brett angebracht. Auf dem Brette befindet sich eine größere Wollendecke (als Unterbett), eine kleinere (als Zudecke), endlich ein harter Kopfpolster. Einen Strohsack bekommen nur die Kranken. Was das kanonische Stundengebet betrifft, so ist bestimmt: die Matutin ist zur Mitternacht; um 3 Uhr morgens ist Prim und Terz, um $^1/_2$11 vormittags ist Sext und Non, um $^1/_2$3 nachmittags ist die Vesper, um 5 Uhr (im Sommer später) die Komplet. Nur in den Studienhäusern sind in diesem Punkte Änderungen bezw. Milderungen zulässig. Zwei Stunden des Tages, eine am Morgen nach der Terz (also von 3—4 Uhr) und eine abends nach der Komplet, sind der Betrachtung gewidmet, welche die Religiosen im Chor bei verschlossenen Läden und meistens knieend abhalten. Montags, Mittwochs und Freitags nach der Komplet geißeln sie sich „zur Vermehrung des Glaubens, für die Erhaltung des Lebens und der Staaten der regierenden Fürsten, für die Wohlthäter, für die Seelen im Fegfeuer, für die Gefangenen, für diejenigen, welche eine Todsünde begangen haben". Die Tracht besteht in Habit und Skapulier von dunkelbraunem Tuch und einem Mantel (mit Kapuze) von weißer Wolle. Einen etwas von dem der Priester abweichenden Mantel haben die Laienbrüder, fratres donati genannt, wohl deshalb, weil sie nach Art der Donati in den übrigen Orden zu den Hausarbeiten und zu den Geschäften außer dem Hause verwendet werden. Während bei den Priestern das Noviziat nur 1 Jahr dauert, worauf die einfachen, nach 3 Jahren aber die feierlichen Gelübde abgelegt werden, dauert es bei den Laienbrüdern 2 Jahre und geht demselben überhaupt noch eine Probezeit von 3 Jahren voraus. Nach Ablauf des Noviziats werden wie bei den Priestern die einfachen, 3 Jahre später die feierlichen Gelübde abgelegt. In Italien legen die Laienbrüder noch ein viertes Gelübde ab, nie nach der Aufnahme unter die Chorbrüder zu streben.

Die Reform der hl. Theresia nahm auch darauf Rücksicht, daß die Karmeliter ursprünglich keine Cönobiten, sondern Eremiten waren. Dieses ursprüngliche Leben der Altväter des Ordens nachzuahmen, sollte hinfort Gelegenheit geboten sein. In jeder Provinz sollte in stiller, abgelegener Gegend, wo möglich in einem Walde, nach Art der Karthausen eine Einsiedelei für solche Karmeliter errichtet werden, welche sich gänzlich einem beschaulichen Leben und den strengsten Bußübungen widmen wollten. In einer solchen Einsiedelei sollten nicht mehr als 20 und nicht weniger als 4 zum Chordienst verpflichtete Barfüßer sein und ein Superior an ihrer Spitze stehen. Diese Karmeliter-Einsiedler hatten stetes Stillschweigen zu beobachten, nur an hohen Festtagen konnte der Superior erlauben, daß sich dieselben über geistliche Angelegenheiten besprechen. Sie verständigten sich durch Zeichen oder durch kleine Täfelchen, die

sie immer bei sich trugen und einander überreichten; der Gebrauch dieser Täfelchen sollte jedoch nur im Falle unbedingter Notwendigkeit statthaben. Fasten und Abstinenz waren noch strenger als in den gewöhnlichen Klöstern. An den Freitagen sollten die Einsiedler auch nicht Fische, Eier oder Milchspeisen, sondern nur Gemüse erhalten. Nur besondere Wohlthäter des Ordens durften in der Einsiedelei beherbergt werden, für gewöhnlich aber durften nicht einmal die Karmeliter selbst die Umzäunung der Einsiedelei überschreiten. Jeder Einsiedler hatte seine eigene Zelle oder Hütte; während die Zellen der Einsiedler nahe beisammen lagen, gab es auch noch eigene von der Einsiedelei entlegene Klausen, in welche sich die Einsiedler mit Erlaubnis des Superiors für die Advent- und Fastenzeit zurückziehen konnten; diese Abschließung konnte auch während des Jahres geschehen, doch sollte sie für gewöhnlich die Zeit von 3 Wochen nicht überschreiten. Bis vor kurzem bestanden noch solche Karmeliter-Einsiedeleien für Religiose in Italien und Frankreich, wo sie jedoch infolge der neueren Umwälzungen unterdrückt wurden; gegenwärtig dürfte keine einzige mehr bestehen.

Was die Ordensämter betrifft, so werden der General und sein Beirat, die Definitoren, von den Patres gremiales gewählt, welche der ganze Orden zum Generalkapitel entsendet, und zwar auf 6 Jahre. Die Provinziale und ihre Definitoren, sowie die Prioren der einzelnen Häuser werden vom Provinzialkapitel auf 3 Jahre gewählt. Für eine Provinz mit nur wenig Klöstern ernennt der General einen Provinzialvikar.

3. Infolge der großen Ausbreitung und segensreichen Wirksamkeit der Reform der hl. Theresia verloren die beschuhten Karmeliter an Bedeutung. Doch wurden auch bei den beschuhten Karmelitern mehrere Reformen, allerdings mit verschiedenen Erfolgen, unternommen.

Eine der bedeutendsten dieser Reformen war jene, welche Peter Bouchourt 1604 im Kloster Rennes in der Bretagne begann und im Verein mit Matthias Thibaut durchzuführen suchte. Die Reform fand in Flandern, Deutschland und Italien Eingang, und zuletzt umfaßte die Kongregation von Touraine, zu welcher sich die Klöster jener Reform vereinigten, 25 Manns- und 4 Frauenklöster.

Auch in Sicilien entstand 1619 durch Desiderius Placa und Alphius Licander eine Verbesserung, welche auch im Kirchenstaate und Neapel Boden gewann. Mit Bewilligung des Generalkapitels von 1644 erbaten sich die Klöster dieser Reform durch den Ordensgeneral Leo Bonfilius von Innocenz X. die Erlaubnis, eine besondere Ordensprovinz bilden zu dürfen, innerhalb welcher insbesondere das Studium der orientalischen Sprachen gepflogen werden sollte, um sodann im hl. Lande an der Bekehrung der Un- und Irrgläubigen zu wirken. Der Papst willfahrte der Bitte unterm 16. Febr. 1646. Diese Reform wurde von Monte Santo genannt, weil das erste Kloster, worin diese Reform begonnen hatte, auf einem Berge dieses Namens in der Nähe von Messina lag. Die Anhänger dieser Reform nannten sich auch Karmeliter von der ersten Stiftung, weil sie die Ordensregel so beobachten wollten, wie sie Innocenz IV. 1247 genehmigt hatte. Im Jahre 1709 teilte sich die Provinz in 2, deren jede den Namen „vom hl. Berge" beibehielt.

Im Jahre 1633 wurde in Turin auf den Wunsch des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen durch die beiden Karmeliter Ludwig Bulla und Dominikus von der hl. Maria eine Reform ins Werk gesetzt, welche allmählich von mehreren Klöstern angenommen wurde.

In Frankreich begann der Karmeliter Blanchard eine Reform, welche selbst über die Regel Innocenz' IV. hinausgreifen und die ursprüngliche Regel des Patriarchen Albert von Jerusalem wieder zur Geltung bringen wollte. Blanchard gewann einige Gefährten und errichtete mit diesen eine Einsiedelei auf einer Heide bei Grateville an der Bayonner Heerstraße im Kirchensprengel von Bazas. Jeder der Karmeliter bewohnte sein eigenes Häuschen, in dem er auch seine Nahrung einnahm. Diese Karmeliter nannten sich gleichfalls „Mönche (von) der ersten Stiftung", gelobten wie die ältesten Karmeliter nur Gehorsam, weil in diesem Gelübde die anderen schon enthalten seien, und übten die strengsten Bußwerke. Urban VIII. bestätigte 1636 diese Reform, welche indes nicht lange bestand. Als ein abgefallener Priester, Namens Labadi, nach Grateville kam und dort große Unordnungen verursachte, löste der Bischof von Bazas die Einsiedelei auf.

Auch in den deutschen Klöstern der beschuhten Karmeliter brach sich die strengere Richtung, welche bereits in vielen Klöstern Italiens, Frankreichs und der Niederlande durchgedrungen war, siegreich Bahn. Besonders bemühte sich der Ordensgeneral Johann Anton Philippini um Einführung der strengen Observanz daselbst; dieser schickte den P. Antonin aus der Kongregation von Touraine und den P. Gabriel von der Verkündigung Mariä aus der Provinz Flandern nach Deutschland, welche in den Klöstern zu Aachen, Trier, Bamberg, Würzburg 2c. heilsame Reformen trafen und die Observanz zur Einführung brachten. Die Kurfürsten von Mainz und Trier, der Fürstbischof von Bamberg 2c. gingen ihnen hierbei thatkräftig an die Hand. Um recht viele Klöster zur Annahme der Observanz zu bewegen, erließ der General 1649 ein Rundschreiben an den Orden, worin er die herrlichen Erfolge der Observanz in begeisterten Worten schildert.

So hatte sich fast innerhalb des gesamten Karmeliterordens ein hoher Aufschwung geltend gemacht, als die Stürme der neueren Zeit, welche so verheerend über die Orden hereinbrachen, auch den Karmeliterorden in seinen beiden Teilen aufs tiefste erschütterten und, wenn auch keinen Niedergang desselben in asketischer Beziehung, so doch in seinem äußeren Bestande herbeiführten.

4. Die Stürme der französischen Revolution und der Säkularisation, ferner die neueren spanischen, portugiesischen, italienischen und französischen Klosteraufhebungen schädigten den Karmeliterorden überaus. Der gegenwärtige Bestand ist folgender:[1] Die beschuhten Karmeliter bilden noch 5 Provinzen: Rom,[2] Malta, Irland, England und Österreichisch-Polen; dazu kommen ein Kommissariat in Holland mit 2 Klöstern und mehrere Priorate: in Frankreich (Montpellier), in Deutschland (Straubing, mit 1 Expositur), ferner in den Vereinigten Staaten und Obercanada. Die unbeschuhten Karmeliter haben 6 Provinzen in Italien: Rom, Genua (mit 5 Klöstern), Lombardei (3), Venedig (3), Toscana (4) und Piemont (1); ferner in Frankreich, wo

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1972 f.
[2] Mit einem einzigen Kloster, dem Conventus Transpontianus in Rom.

P. Dominikus vom hl. Joseph 1839 auf Zureden der Karmeliterinnenpriorin Bathilde zu Bordeaux wieder das erste Kloster errichtete, 2 Provinzen, nämlich Aquitanien und Avignon. Die frühere „spanische Kongregation"[1] wurde von Pius IX. am 12. Febr. 1875 völlig aufgehoben, doch befinden sich neuerdings dort 7 Konvente für die Mission auf den überseeischen Besitzungen Spaniens, auf Cuba und Portorico. Auf Malta besteht 1 Kloster; in Bayern giebt es 3 (Reisach, Würzburg und Regensburg[2]), und wurde von hier aus in Holland das nunmehr selbständige Priorat Geleen errichtet. In Österreich sind Klöster zu Graz, Linz, Raab in Ungarn und Czerna in Galizien. In Holland sind 2, in England 1, in Irland 2, in Belgien 7, in Mexiko 11 Klöster der unbeschuhten Karmeliter.[3]

Ordensobere sind und zwar a) für die beschuhten Karmeliter ein General (vicarius generalis), dessen Rat ein Generalprokurator, 3 Generalassistenten und 1 Generalsekretär bilden, sämtlich zu Rom im Generalitium; b) für die unbeschuhten Karmeliter ein General, dem 4 Definitoren und 1 Prokurator zur Seite stehen; c) für die einzelnen Provinzen: der Provinzial und die Provinzialdefinitoren; d) für die einzelnen Klöster: der Prior, der Subprior, endlich im Noviziatskonvent der Pater Magister Novitiorum. Die Generalobern werden auf 6 Jahre, die Provinzial- und Hausobern auf 3 Jahre gewählt, und zwar die ersteren vom Generalkapitel, die letzteren vom Provinzialkapitel. S. S. 18.

Wie sehr die Stürme der neueren Zeit den Karmeliterorden decimiert haben, läßt sich u. a. aus der Thatsache erschließen, daß es vor dem Jahre 1835 in Spanien 196 Karmeliterklöster, in Italien bis vor kurzem noch 125 gegeben hat. Noch 1860 bestanden in Italien (ohne Sicilien) 33, auf Sicilien allein 80 Klöster der beschuhten Karmeliter; sie sind fast alle verschwunden.

Von den schweren Prüfungen und Leiden, welche der Karmeliterorden in alter und neuer Zeit zu bestehen hatte, erhielt das Stammkloster auf dem Karmel, welches gleichfalls von (etwa 18) unbeschuhten Karmelitern bewohnt ist, nicht den mindesten Teil zugemessen. Von Anfang des vorigen Jahrhunderts bis 1821 wurde das Klostergebäude auf dem Karmel nicht weniger als viermal zerstört. Nicht schonte die Wut der Mameluken jene Stätte, welche so viele Pilger im Laufe der Jahrhunderte gastlich aufgenommen, welche einen Richard Löwenherz, einen hl. Ludwig u. a. beherbergt hatte. 1821 sprengte Abdallah Pascha Kirche und Kloster in die Luft, und Bruder Johann von Frascati, den sein Oberer in Rom kurz vorher ins Morgenland gesandt hatte, fand nur mehr einen Schutthaufen vor. Dieser Bruder machte es sich nun zur Lebensaufgabe, das Kloster wiederherzustellen, und unternahm mit einer Unverdrossenheit und einem Eifer, wie sie nur in einem Mönchsherzen zu finden sind, den Neubau des Karmelklosters. Er verstand es, den Orient und Occident für seine

[1] S. o. S. 16.
[2] Im Kloster in Regensburg wird der sog. „Karmelitergeist" bereitet.
[3] Cf. C. W. Currier, Carmel in America: a centennial history of the Discalceated Carmelites in the United States, Baltimore 1890.

Sache zu interessieren, und machte mehrmalige Reisen nach Europa, wo er an den Höfen der Fürsten, in den Häusern der Bürger und den Hütten der Landleute überall freundliche Aufnahme und offene Hände fand. Der König von Preußen gewährte ihm sogar freie Fahrt auf allen Postwagen und Eisenbahnen seines Landes. 1827 wurde der Grundstein zum Neubau gelegt, der 1840 vollendet wurde und an 200 000 Mk. gekostet hatte. Und so haben die Karmeliter an jener Stätte, an der die Gründung ihres Ordens erfolgte, wiederum ein Kloster mit einer Kirche, um in der Nähe der heiligen Grotten der Propheten zu beten, dem Pilgrime ins heilige Land Erfrischungen und Herberge zu gewähren, den Katholiken in Accon Seelsorge zu leisten, endlich in der Mission zu wirken. Das Ordensseminar zur Ausbildung der Missionäre befindet sich indes nicht im Karmelkloster, sondern zu Rom, und ist nach dem heil. Pankratius genannt. Das Karmelkloster steht unter der Aufsicht des Provinzialvikars von Syrien, dem zugleich die Hospizien zu Aleppo, Tripolis und Betscherri auf dem Libanon unterstehen. Ein apostolischer Präfekt von Mesopotamien und Persien steht an der Spitze der Hospizien von Bagdad, Bassora-Mosul, Mardin und Ispahan.

§ 95. Karmeliter-Heilige, -Missionäre und andere berühmte Mitglieder des Ordens.

1. Auch der Karmeliterorden hat seine hohen Verdienste um die Kirche und kirchliche Wissenschaft. Eine Reihe Karmeliter ragten als Vorbilder der Heiligkeit, als Muster des Seeleneifers, als Männer der Gelehrsamkeit hervor. Die aus dem Orden hervorgegangenen Bischöfe führt Dominicus a Jesu in seinem Spicilegium Episcoporum ordinis Carmelitarum, Par. 1638, namentlich auf.

Verzeichnisse der Karmeliter-Heiligen s. o. S. 3 (Nr. 5).

Einer der bekanntesten hl. Karmeliter ist Andreas Corsini, Prior des Klosters zu Florenz, welches auch seinen Leib bewahrt, † 1373 als Bischof von Fiesole, ein Vater der Armen und Freund der Sünder, deren der mit sich selbst überaus strenge Heilige so viele bekehrte. — Hohen Ruhm erlangte ferner der Ordensgeneral P. Dominikus a Jesu Maria (Ruzzola), † 1630, der in Bezug auf Heftigkeit und Dauer der Ekstasen in der Geschichte der Heiligen fast einzig dasteht, auch als Begleiter des Herzogs Maximilian von Bayern zum Siege am weißen Berge wesentlich beitrug, indem dieser auf seinen Rat sich entschloß, die Schlacht zu schlagen. — Biographieen des P. Dominikus a Jesu Maria verfaßten u. a.: J. Caramuel, Viennae 1655; Raphael a St. Joseph, Wien 1678; Bonif. Müller, Wien 1878; vgl. auch Archiv für österreichische Geschichte LXV (1883), 137 ff.; Kirchenlexikon (2.) III, 1947 ff. Auch in München erschien 1685 ein „Leben des hl. Dominici von Jesu-Maria".

2. Als Missionäre zeichneten sich die Karmeliter von jeher aus. Das Hauptfeld ihrer Thätigkeit in dieser Beziehung war der Orient. Daß der größte Teil der Thomaschristen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhdts. sich aufs neue mit der Kirche vereinigte, ist das Verdienst

der unbeschuhten Karmeliter der italienischen Kongregation. Auch in der Neuen Welt waren und sind die Karmeliter mit schönstem Erfolge thätig.

Der Karmeliter Bernardus wurde 1351 der erste Bischof der kanarischen Inseln.[1] — Im Anfang des 17. Jahrhdts. gründeten die unbeschuhten Karmeliter in Ispahan ein Kloster, welches den Ausgangspunkt einer an Erfolgen reichen Mission in Persien bildete. — Um 1718 wurden in Brasilien 12 Aldeas der Karmeliter gezählt. Gegenwärtig haben sie noch 4 Missionsstationen in Centralamerika.[2] — Zahlreiche Missionsstationen befinden sich noch in Ostindien, wo auch der Erzbischof von Verapolis Mitglied des Ordens ist. Nach verbürgten Nachrichten[3] macht sich in letzter Zeit namentlich in der Diöcese Quilon ein lebhafter Zug zum Christentum geltend, und tauften im Süden dieser Diöcese i. J. 1894 zwei Karmeliter ungefähr 2000 Heiden. Ferner haben die Karmeliter Hospizien zu Bagdad, Bassora-Mosul, Mardin, Ispahan und Abuschehr (Persien). Über das Propaganda-Seminar von Putémpally (Vorderindien) vgl. Die katholischen Missionen 1891, 152; 1893, 215; 1894, 131 f.; 1895, 166, 208 f.

3. Der Karmeliterorden brachte auch zahlreiche Gelehrte und Schriftsteller hervor, unter denen besonders die Complutenses und Salmanticenses bekannt sind.

Verzeichnisse der Karmeliter-Schriftsteller s. o. S. 3 (Nr. 4).

Unter Complutenses versteht man die Verfasser eines philosophischen Handbuches in der Form von Disputationen zu verschiedenen Werken des Aristoteles, betitelt: Collegium Complutense philosophicum, hoc est artium cursus, sive disputationes in Aristotelis dialecticam et philosophiam naturalem juxta angelici doctoris D. Thomae doctrinam et eius scholam, eidem communi magistro et florentissimae scholae dicatae, Alcalae 1624 ff., 5 voll. Die Bearbeiter dieses Werkes waren die unbeschuhten Karmeliter Michael a s. Trinitate, † 1661, Antonius a matre Dei, † 1641, und Blasius a conceptione, † 1694. Eine kürzere Bearbeitung des Kursus besorgte P. Johannes ab annuntiatione, † 1701, u. d. T.: Collegii Complutensis Fratrum discalceatorum B. M. de monte Carmelo Artium cursus ad breviorem formam collectus et novo ordine atque faciliori stilo dispositus, 5 Tle, Lugd. 1669 ff.; Patav. 1675 f.; Col. 1732.[4]

Unter Salmanticenses versteht man die Verfasser eines konformen theologischen Kursus, betitelt: Collegii Salmanticensis Fratrum discalceatorum B. M. de monte Carmelo primitivae observantiae cursus theologicus etc., 9 voll., Salamanca 1631 ff.; Lugd. 1679 in 12 Foliobden; Par. 1871 ff. Die Verfasser dieses Kursus waren gleichfalls unbeschuhte Karmeliter und zugleich Professoren der Theologie an der Universität Salamanca. Der eben genannte Johannes ab annuntiatione war auch an der Abfassung des theologischen Kursus hervorragend beteiligt; ferner beteiligten sich Antonius de Olivero (Antonius a matre Dei), Dominikus a

---

[1] Vgl. die Römische Quartalschrift VI (1892), 237 ff.
[2] Vgl. Die katholischen Missionen 1895, 114 f.
[3] Ebd. 1895, 215.
[4] Vgl. den Artikel „Complutenser" von Stanonik im Kirchenlexikon (2.) III, 769 ff.

St. Theresia ꝛc. — Einer späteren Zeit als dieses dogmatische Riesenwerk gehört der Cursus theologiae moralis collegii Salmanticensis Fratrum discalceatorum etc. an, in seinen ersten 1665 ff. erschienenen Abteilungen bearbeitet von Franziskus a Jesu Maria, † 1677, fortgesetzt von Andreas a matre Dei, Sebastian a Joachim, Ildefonsus ab angelis, vollständig in 6 Foliobden erschienen 1717—24, auch Venedig 1728.

Außer den bereits Genannten waren noch hervorragende Karmeliter-Theologen: Guido Terrena, † 1342, auch Guido von Perpignan, von Paris und Guido Carmelita genannt, Bischof von Majorca und Elna;[1] Johann Baco (Bacon) aus Thorpe bei Norfolk, † 1346, Lehrer der Theologie zu Paris, Doctor resolutus genannt;[2] Petrus de Casis, Bischof von Vaison und Patriarch von Jerusalem, † 1348, der einen Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden und eine Schrift über die Politik des Aristoteles verfaßte; Michael von Bologna (Aiguani), seit 1381 Ordensgeneral;[3] Thomas Waldensis (Netter), † 1430,[4] der auf den Konzilien zu Pisa und Konstanz thätig war und u. a. ein umfangreiches wichtiges Werk gegen die Hussiten und Wikleffiten verfaßte;[5] Alexander (Nikolaus) Blanckart (Candidus), † 1555, Professor an der Universität Köln, der, von der Statthalterin der Niederlande, Margareta, auf das Konzil von Trient geschickt, dort zwei sehr bewunderte Reden hielt, auch gegen Calvins Angriffe auf die Reliquienverehrung zwei lateinische Schriften verfaßte;[6] Eberhard Billick (Steinberger), † 1557, Prior des Kölner Klosters und Professor an der dortigen Universität, eine der Hauptstützen der Katholiken am Niederrhein und einer der bedeutendsten Theologen des 16. Jahrhdts., Verfasser zahlreicher Schriften;[7] Cornejo de Pedrosa, † 1618, gleichfalls einer der ersten Theologen des Ordens; Johann Baptist von Lezana,[8] † 1659; Philippus von der heiligsten Dreifaltigkeit, † 1671, ein hervorragender philosophischer und theologischer Schriftsteller;[9] Franziskus bonae spei (Crespin), † 1677, bereits unter den Ordensgeschicht-

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1358.

[2] Ibid. I, 1838 f. Cf. J. Zagaglia, O. Carm., Cursus theologicus secundum mentem ac german. doctrin. Joa. Bacconi, 6 tomi, Parm. et Ferrar. 1671—1706.

[3] Vgl. Fantuzzi, Notitie degli scrittori Bolognesi, Bologna 1781, I, 77 f.

[4] Kirchenlexikon (2.) IX, 181.

[5] Doctrinale antiquitatum fidei catholicae adversus Wiclevitas et Hussitas, Par. 1532; Salam. 1556; Venet. 1571.

[6] Colon. 1551.

[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 836 ff.; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 451 f.

[8] Kirchenlexikon (2.) VII, 1873 ff.

[9] Ibid. IX, 2010 f.

schreibern genannt, Verfasser der Werke: Commentarii tres in universam Aristotelis philosophiam, Brux. 1652, Theologia universa, Antv. 1632, etc.;[1] Dominikus a s. Trinitate, † 1687, dessen Hauptwerk eine theologische Erkenntnislehre bildet, betitelt: Bibliotheca theologica 7 libris distincta etc., 7 voll., Rom. 1666 ff.; Liberius a Jesu, † 1719, dessen Controversiae dogmaticae adversus haereses, Rom. 1743 – 54, von seinem Ordensgenossen Johannes Franziskus von der hl. Magdalena in 7 Foliobden ediert wurden; Honoratus a Sancta Maria,[2] † 1729, „durch seine Gelehrsamkeit wie seine Tugenden eine Zierde des Karmeliterordens", Verfasser der Werke: Disputationes (1686), Expositio symboli Apostolorum dogmatica, historico-haeretica, historico-positiva, scholastica etc. (1689), einer oft gedruckten, französischen Abhandlung über die Ablässe und das Jubiläum (1701), eines noch zu erwähnenden größeren Werkes über die Mystik (1708 und 1714), einer Biographie des hl. Johannes vom Kreuze (1726), der ins Lateinische, Italienische und Spanische übersetzten Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique etc. in 3 Bden (1713 und 1717), der Dissertations historiques et critiques sur la Chevalerie ancienne et moderne, séculière et régulière (1718), endlich einer anonym erschienenen Dénonciation de l'histoire ecclésiastique de Fleury au clergé de France (1726); Theodor a Spiritu sancto, Verfasser eines Tractatus dogmatico-moralis de indulgentiis, Rom. 1743; Sebaldus a St. Christophoro, Verfasser der Werke: Theologia juridico-canonico-polemico-moralis . . . pro confessariorum et animarum directorum utilitate concinnata, Wirceb. 1740, und Theologia historico-polemica etc., ib. 1747, u. s. w. Der 1895 zum Kardinal ernannte Johannes Maria Gotti nahm als theologischer Beirat an den Arbeiten des vatikanischen Konzils teil.

Als Exegeten seien angeführt: der schon genannte Blanckart, † 1555, von dem die Kölner Stadtbibliothek eine niederdeutsche Bibelübersetzung bewahrt; Johannes von Jesu Maria, † 1615, der bedeutendste von 5 Schriftstellern desselben Namens, dessen von Bellarmin und vom hl. Franz von Sales gerühmten Werke öfter gedruckt wurden;[3] Antonius a matre Dei, Professor zu Salamanca, dessen Einleitung in die hl. Schrift[4] noch heute von Wert ist; J. da Sylveira Olyssipontensis, der

---

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 1815.

[2] Ibid. VI, 228 ff.

[3] Vgl. über ihn Isidorus a s. Josepho, Vita, virtutes et epistolae spirituales Joannis a Jesu Maria, Rom. 1649.

[4] Praeludia isagogica ad sacrorum Bibliorum intelligentiam etc., Lugd. 1669; Moguntiae 1617.

einen Kommentar zu den hl. Evangelien, zur Apostelgeschichte und Apokalypse verfaßte, Lugd. 1667 ff., u. s. f.

Als Moralisten erlangten Bedeutung der schon mehr genannte Franz bonae spei (Crespin), † 1677, durch seine Schriften: Apologema retortum, Lov. et Antv. 1665, gerichtet gegen Caramuel, Christi fidelium contritionale, Mechl. 1667, und Clypeus contritionalis, Antv. 1670; mehrere Salmanticenser;[1] sodann Walbert a St. Adelgunde durch seine große Theologia moralis et scholastica juxta inconcussa divi Thomae Aqu. dogmata et aliorum Patrum mentem, 12 voll., Montibus 1738—43; der rigoristische Henricus a s. Ignatio,[2] † 1720, 2c.

Unter den asketischen und mystischen Schriftstellern des Karmeliterordens gebührt der erste Rang der hl. Theresia und dem hl. Johannes vom Kreuz. Von Theresiens Schriften ist die bedeutendste neben ihrer Selbstbiographie[3] (und ihrer Geschichte der Klosterstiftungen): El castillo interior, ò las moradas (1577). Der hl. Johannes vom Kreuz, „der tiefsinnigste, klarste und gelehrteste aller mystischen Theologen",[4] verfaßte die Schriften: „Das Aufsteigen zum Berge Karmel", „Die dunkle Nacht", „Geistige Dornen", d. i. ein Regulativ zur Belehrung und Leitung der Ordensfrauen, welches uns jedoch nur in italienischer Übersetzung erhalten ist, „Geistlicher Wechselsang zwischen der Seele und Christo, ihrem Bräutigam", „Die lebendige Liebesflamme" 2c.[5] Andere asketische, bezw. mystische Schriftsteller des Ordens sind: die schon genannten Johannes von Jesu Maria,[6] † 1615, und Honoratus a St. Maria,[7] † 1729, letzterer der Verfasser der mit großem Beifall aufgenommenen und ins Spanische und Italienische übersetzten Werke: La tradition des Pères et des Auteurs ecclésiastiques sur la contemplation contenant le dogme et la pratique de cet exercice (1708) und Les motifs et la pratique de l'amour de Dieu (1714). In neuerer Zeit gab Georgius a St. Josepho Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Jahres heraus m. d. T.: „Geistliches Morgen- und Abendbrod", Reisach 1869, ferner „Zehntägige geistliche Exercitien zur Erneuerung und Befestigung einer Ordensperson in ihrem Berufe", ebd., 2. Aufl. 1894; Ludwig Fritz edierte homiletische Vorträge über das Officium defunctorum, 2 Bde, Rb. 1888, und das Officium Marianum Parvum, 2 Bde, Rb. 1896. Neuerdings giebt ein (unbeschuhter) Karmeliter der österr.-ungar. Provinz auch eine Monatsschrift für das katholische Volk heraus, betitelt: „Stimmen vom Berge Karmel", Graz, jährlich 12 Hefte, welche sich die Aufgabe stellen, die Leser zu Gebet und Erbauung anzuleiten und in den Geist des Ordens vom Berge Karmel einzuführen.

Mehrere bedeutende Prediger sind aus dem Karmeliterorden hervorgegangen. Hartzheim führt bereits 16 berühmte Prediger des Ordens auf, welche zugleich Predigtwerke hinterlassen haben.[8]

---

[1] S. o. S. 23.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1774.
[3] Discorso ò relacion de su vida, 1567; s. o. S. 11 f.
[4] Kirchenlexikon (2.) VI, 1702.
[5] S. o. S. 12. [6] S. o. S. 24. [7] S. o. S. 24.
[8] Vgl. auch den Aufsatz von N. Paulus: Zur Geschichte der Predigt beim ausgehenden MA., im Katholik 1894, II, 279 ff.

Auch die Kirchengeschichte fand innerhalb des Karmeliterordens Pflege. Neben den schon als Ordensgeschichtschreibern Genannten sind noch insbesondere anzuführen: Alexander vom hl. Johannes vom Kreuz und Bruno Paroda, welche Fleurys Kirchengeschichte ins Lateinische übersetzten; ersterer schrieb zu den bereits erschienenen 37 Quartbänden noch 35 Oktavbände hinzu, welche die kirchlichen Ereignisse von 1596 bis 1765 erzählen. Nach seinem Tode i. J. 1794 setzte sein Ordensgenosse Bruno das Werk noch bis 1768 fort. — Ludwig a S. Carolo, † 1670, hat einen Namen als Litterarhistoriker;[1] P. Karl vom hl. Aloys, unbeschuhter Karmeliter zu Würzburg, that sich als kirchlicher Statistiker hervor.[2]

Andere berühmte Karmeliter sind noch: Simon de Spira, † 1403, einer der hervorragendsten Mitbegründer der Universität Köln; Ägidius Faber, † 1506, ein bedeutender Prediger, der auch (noch ungedruckte) Kommentare zu den Sentenzen und zur hl. Schrift, sowie Predigten, religionsgeschichtliche und asketische Werke hinterließ; aus der Zeit der Reformation: die Karmeliter Meller, von dem in der Pfarrkirche zu Andernach ein Denkstein besagt, er habe Martin Buzer so glücklich widerlegt, daß die ganze Gemeinde im katholischen Glauben verblieb; Christian Harting, der durch seine Predigten viele Protestanten zur Kirche zurückführte; der schon als Theologe genannte Eberhard Billick, einer der Vorkämpfer, welche die Stadt und Universität Köln gegen die lutherische Lehre schützten; Paul Heliä, † nach 1534, ein mutiger Verteidiger der Kirche gegen die Reformation in Dänemark;[3] Cyrillus Schockweiler, † 1675, der als Wiederfinder des Prager Jesuleins und Förderer der Andacht zu demselben bekannt ist; aus dem vorigen Jahrhdt: Paulinus a S. Bartolomeo (Johann Philipp Wesdin), von 1776—89 Missionär an der Küste von Malabar, sodann Professor der indischen Sprachen an der Propaganda, der die erste gedruckte[4] Sanskrit-Grammatik in Europa verfaßt,[5] auch das Werk India orientalis christiana, Rom. 1794, herausgegeben hat; aus neuerer Zeit sind zu erwähnen: der gleichfalls als Orientalist bedeutende Anton Dereser, mit dem Ordensnamen Thaddäus a S. Adamo,[6] † 1827, und der bekannte Konvertit Augustin Maria vom hl. Sakramente des Erlösers (Hermann Cohen), † 1871, bedeutender Tonkünstler und ausgezeichneter Prediger in deutscher wie französischer Sprache, sehr thätig für die Verbreitung seines Ordens, dem er in London ein Klösterchen errichtete, das erste seines Ordens seit der Reformation, und für die Ausbreitung des Reiches Gottes (Bekehrung Bernhard Bauers ꝛc.).[7] Als Musiker

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 238 f.

[2] Vgl. Die kathol. Kirche in ihrer gegenwärtigen Ausbreitung auf der Erde, Rb. 1847, und Statistisches Jahrbuch der Kirche, oder gegenwärtiger Bestand des gesamten kath. Erdkreises, 1. u. 2. Jahrg., ebd. 1860 und 62.

[3] Vgl. dessen Biographie von Ludw. Schmitt, S. J., Fb. 1892; Kirchenlexikon (2.) IX, 1717 ff.

[4] Die erste Sanskrit-Grammatik von P. Hanxleden, S. J., ist handschriftlich in der Propaganda aufbewahrt.

[5] Rom 1790.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1526 f.

[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1689 ff.; Brockhoff, Die Kloster-Orden der kath. Kirche, 589 ff.; Leben des ehrw. P. Hermann, autorisierte Übersetzung der franz. Ausgabe des Abbé Karl Sylvain, Aachen 1882; Gergerès, Bekehrung der Israeliten Cohen und Bauer, nach dem Franz., Rb. 1892.

sind noch weiter zu nennen: Joh. Ottobi (Hothby), † 1487, Matthäus Flecha, † 1604, Franz Santarelli, † 1646, Manuel Cardoso, † 1650, Lorenz Penna, † 1693, Manuel Carneiro, † 1695, Justin à Despons am Anfang des 18. Jahrhdts., 2c.

§ 96. Die Karmeliterinnen und der 3. Orden der Karmeliter.

1. Die Karmeliterinnen wurden vom Karmelitergeneral Johann Soreth, † 1471, um das Jahr 1452 begründet. Eine wesentliche Förderung erfuhren dieselben durch die hl. Theresia, die Stifterin der unbeschuhten Karmeliterinnen, welche in Frankreich durch den Kardinal Peter Berulle und die sel. Maria Acarie, † 1618, eingeführt wurden und sich hier sehr ausbreiteten. In Frankreich sind die Karmeliterinnen auch heute noch sehr zahlreich; bis vor kurzem bestanden dort 106 Karmeliterinnenklöster, während es in Spanien 6, in Portugal 9 giebt. Auch in England bestehen mehrere Klöster, desgleichen in Holland, in Belgien giebt es 19 Karmeliterinnenklöster, in Bayern 1 (Himmelspforten bei Würzburg), im Erzbistum Köln 2 (Thiergarten und Aachen), in der Diöcese Straßburg 1 (Marienthal), in der Diöcese Metz 1 (Metz), in Österreich 12, mehrere Klöster sind in Amerika, 1 in Bethlehem, 1 auf dem Ölberge, ein weiteres in Cochinchina. Der 2. Orden, der sich in Tracht und Lebensweise dem ersten anschließt, hat zahlreiche durch Frömmigkeit hervorragende Frauen hervorgebracht, von denen die heil. Maria Magdalena de Pazzi, † 1607, wohl die bekannteste ist.

Gründer der Karmeliterinnen (Karmelitessen, Reuerinnen) ist Johann Soreth, den wir als einen der Reformatoren des Mannsordens kennen gelernt haben.[1] Der 2. Orden ist sonach ziemlich jungen Datums. Nikolaus V. genehmigte die Stiftung und erteilte den Nonnen, welche Regel und Kleidung der Karmeliter annahmen, die Privilegien der Dominikanerinnen und Klarissen. Bald entstanden zu Lüttich, Huy, Rennes und Coets (bei Nantes) Karmeliterinnenklöster, denen Soreth alle Sorgfalt zuwendete. Eine Bedeutung erhielten die Karmeliterinnen 100 Jahre später durch die große hl. Theresia,[2] welche selbst Mitglied des Ordens war, die nach ihr benannte Reform ins Werk setzte und mehrere Klöster gründete, deren Geschichte sie uns selbst ebenso interessant als lehrreich erzählt. Theresia ist die Stifterin der unbeschuhten Karmeliterinnen. Fortan teilten sich die Karmeliterinnen (wie auch die Karmeliter) in unbeschuhte (reformierte Karmeliterinnen, K. von der strengen Observanz) und in beschuhte (K. von der milderen Observanz).[3] Die unbeschuhten bildeten bald weitaus die Mehrheit.

---

[1] S. o. S. 10. [2] S. o. S. 10 ff.
[3] Cf. Règle et constitutions des Religieuses déchaussées de l'ordre V. M. du Mont Carmel, Brux. 1621.

Die Verpflanzung der Reform der hl. Theresia von Spanien nach Frankreich erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhdts. durch den bekannten Kardinal Peter Berulle, den Stifter des französischen Oratoriums, und die sel. Marie Acarie, geb. Barbe Avrillot, gewöhnlich „Maria von der Menschwerdung" genannt.[1] Letztere erhielt in einer Erscheinung den Auftrag, die unbeschuhten Karmeliterinnen in Frankreich einzuführen, wozu sie 1602 die königliche und 1603 die päpstliche Erlaubnis erhielt. Am 29. April 1603 wurde der Grundstein zum ersten Kloster der Reform in Paris gelegt. Berulle reiste selbst nach Spanien, um für dasselbe einige Nonnen, welche noch unter der Leitung der hl. Theresia gestanden waren, zu gewinnen. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten kehrte er nach dreiviertel Jahren mit 6 Schwestern zurück, welche im Januar 1605 das neue Kloster bezogen. Bald mehrten sich die Karmeliterinnenklöster in Frankreich, und es gab nach 15 Jahren bereits deren 34. Als Frau Acarie am 17. Novbr. 1613 Witwe geworden war, trat sie selbst als Laienschwester in das Kloster von Amiens (15. Febr. 1614); vorher hatten bereits ihre 3 Töchter das Kleid des Karmeliterordens genommen, und von ihnen wirkte Margareta vom hl. Sakramente für Ausbreitung des Ordens besonders verdienstvoll.

In die schöne Entwickelung des Karmeliterinnenordens griff die französische Revolution mit rauher Hand ein. Die Niederlassungen der Karmeliterinnen wurden aufgehoben, mehrere der Nonnen sogar zum Schafott geführt. Doch welch ergreifendes Bild von Glaubensfestigkeit und christlichem Opfermute bieten diese Karmelitessen noch im Sterben! Als die Karmeliterinnen von Paris 1793 zum Richtplatz geführt wurden, sangen sie noch angesichts des Blutgerüstes mit hellen Stimmen das Salve Regina, wie sie es von ihrem Chorgebete her gewohnt waren. Und als eine nach der anderen das Mordbeil verstummen machte, sangen die noch lebenden Opferbräute ruhig weiter, bis der Chor immer schwächer wurde und im Tode die letzte verstummte.

Aus einem mit so liebeswarmem Blute begossenen Grabe mußte der Keim der frischen Saat bald zu neuem Glanze hervorbrechen. Allenthalben entstanden die Frauenklöster früher als die Mönchsklöster. Madame Camille de Soyecourt führte die Karmeliterinnen 1845 auch wieder nach Paris zurück und zog selbst als 88jährige Greisin zu ihnen, nachdem sie 48 Jahre lang die Zelle bewohnt hatte, die einst ihrem Vater als Gefängnis gedient. Bereits 1860 gab es in Frankreich wieder 63 Karmeliterinnenklöster; deren Zahl stieg sogar auf 106, ging jedoch infolge der kirchenfeindlichen Haltung der Republik wieder zurück. Spanien hatte vor 1835 ca. 100 Karmeliterinnenklöster, i. J. 1860 noch 6. In Lissabon allein sind 3 Klöster. In Belgien stieg die Zahl der Klöster von 11 i. J. 1860 auf 19. In London sind 2 Karmeliterinnenklöster, einige andere befinden sich im übrigen Großbritannien. Die in Holland entstandenen Klöster wurden teilweise durch die infolge des Kulturkampfes aus Preußen vertriebenen Schwestern angelegt.[2] In Italien bestanden 1860 noch 19 Häuser, wovon 6 in Rom lagen. Dieselben haben schwer unter den dortigen

[1] Cf. Boucher, Histoire de la B. Marie de l'Incarnation, éd. Dupanloup, 2 voll., Par. 1854, deutsch u. d. T.: Die selige Maria von der Menschwerdung, in der Welt Frau von Acarie. Nach dem Franz. des hochw. Hrn. Felix Dupanloup, Köln 1860 (vgl. besonders die Seiten 104—127, 185 ff.); H. R. Casgrain, Geschichte der Mutter Maria von der Menschwerdung, Rb. 1872.

[2] Vgl. die Schrift: Das Kloster der Karmeliterinnen in der Schnurgasse zu Köln, 2. Aufl., Mainz 1867.

Verhältnissen zu leiden und sind soviel als auf den Aussterbeetat gesetzt. Bekanntlich bezogen 21 Karmeliterinnen am 15. Oktbr. 1889 das ihnen vom österreichischen Kaiser errichtete Kloster und einstige Jagdschlößchen Mayerling bei Wien. Über die Klöster im hl. Lande vgl. Die kathol. Missionen 1876, 25 ff.: Zwei Karmelitessen-Klöster in Palästina.

Die Karmeliterinnen befolgen die Regel der Karmeliter. Jede Schwester bewohnt eine kleine Zelle, deren ganze Einrichtung in der Lagerstätte besteht, welche ebenso wie die der Karmeliter bereitet ist. Die Klausur ist eine sehr strenge; jeder Verkehr mit der Außenwelt ist verboten. Das Chorgebet findet zu denselben Stunden wie das der Mönche statt, und versammeln sich sonach auch die Nonnen zur Mitternacht, um 3 Uhr morgens ꝛc. im Chore. Der Genuß von Fleischspeisen ist den unbeschuhten Karmeliterinnen niemals gestattet.

Noch ehe die hl. Theresia, dieses hehre Vorbild aller klösterlichen Tugenden, so vieles zur Förderung ihres Ordens in innerer und äußerer Beziehung gewirkt, thaten sich bereits mehrere Karmeliterinnen durch heiligmäßigen Wandel hervor. Im Rufe der Heiligkeit starb die Gründerin des Klosters zu Rennes, Franziska, die Tochter Ludwigs von Amboise und Gemahlin Herzogs Peter II. von der Bretagne, welche 1467 selbst in das von ihr errichtete Kloster trat und in demselben am 4. Oktbr. 1485 starb.[1] — Nicht minder glanzvoll verfloß das Leben der ehrw. Anna vom hl. Bartholomäus, durch 15 Jahre die beständige Gefährtin der hl. Theresia und Stifterin mehrerer Klöster in Frankreich und den Niederlanden.[2] — Der Maria Acarie oder Maria von der Menschwerdung, welche am 18. April 1618 in Pontoise starb und 1791 von Pius VI. selig gesprochen wurde, ist bereits gedacht worden, desgleichen ihrer Tochter Margareta vom hl. Sakramente,[3] welche in ihrem 15. Lebensjahre 1605 in den Orden trat und ihr für den Orden so verdienstreiches Leben 1660 beschloß. — Welch eine Zierde des Karmeliterordens ist sodann die heil. Maria Magdalena de Pazzi, welche 1566 zu Florenz geboren wurde und am 25. Mai 1607 starb, nach einem Leben angestrengtester Thätigkeit als Lehrerin und Oberin und vielen übernatürlichen Erleuchtungen und Ekstasen.[4] — Im Dreifaltigkeitskloster zu München lebte die gottbegnadete Maria Anna Josepha a Jesu (Lindmayr), † 1726, eine der größten Wohlthäterinnen Bayerns und Österreichs.[5] — Als Karmeliterin starb auch die durch ihr Verhältnis zum ehebrecherischen König Ludwig XIV. bekannt gewordene Louise La Beaume Leblanc de la Valière.

[1] Cf. Leroy, Vita Franciscae ab Ambosia, ducissae Armoricae, Par. 1604; Saint-Jean-Macé, Vie de la très-ill. et vert. Françoise de Amboise, Par. 1634; 1699; Bavin, Vie de Ste. Françoise, Rennes 1704; F. M. B. Richard, Leben der sel. Franziska von Amboise ꝛc., Rb. 1892.

[2] Vgl. deren Biographie von P. Fr. Cyprianus a passione Domini, Rb. 1884.

[3] Biographie von Amelotte, übers. von Pösl, Rb. 1842, 2. Aufl. 1881.

[4] Ihre Schriften sind gesammelt von Salvi, Venet. 1739; ihre Lebensgeschichte verfaßte ihr Beichtvater Cepari, übers. von P. J. A. Krebs, Rb. 1857. Vgl. die Bollandisten, den 6. Bd. des Mai, S. 177 ff.; Puccinus, Wunderbarliches Leben der sel. Maria Magdal. von Pazzi, Köln 1654; im Auszuge von David, München 1670.

[5] Vgl. deren nach authentischen Quellen bearbeitetes Leben und Wirken von P. Fr. J. Rock, O. S. B., 2. Aufl., Rb. 1887.

Zweimal entfloh sie vor den Nachstellungen des Königs zu den Karmeliterinnen, wurde jedoch jedesmal an den Hof zurückgebracht, bis sie 1675, kaum 30 Jahre alt, endlich Freiheit und Frieden fand, um 35 Jahre lang Buße zu thun. Als man ihr den Tod ihres Sohnes, des Grafen von Vermandois mitteilte, sagte sie: „Wenn ich erst seine Geburt genug beweint habe, will ich daran denken, seinen Tod zu beklagen.“ — Was der wollüstige König Ludwig XIV. an dieser Nonne gesündigt hatte, das half auch eine Enkelin desselben im Karmeliterinnenkleide sühnen. Prinzessin Louise von Frankreich, Tochter Ludwigs XV., 1737 geboren, trat 1771 in das Karmeliterinnenkloster zu St. Denis bei Paris, durch das Beispiel einer jungen Witwe, der Frau von Rupelmonde, dazu bewogen. Welche Hindernisse mußte sie nicht überwinden, bis sie ihren Entschluß ausführen konnte! Nachdem sie endlich ihre Absicht erreicht hatte und Karmeliterin geworden war, bildete sie 17 Jahre lang unter dem Namen „Mutter Theresia vom hl. Augustin“ die Zierde des Ordens, und als unter Kaiser Joseph II. die Nonnen aus den Niederlanden vertrieben wurden, erhielten sie auf ihre Verwendung hin in Frankreich Schutz und Unterkunft.[1] — Damit schließt noch nicht die Reihe der heiligmäßigen Karmeliterinnen; Gott allein kennt ihre Zahl und kennt die Opfer der Andacht, Liebe und Entsagung, welche in tiefer Abgeschlossenheit von der Welt diese Bräute Christi zwischen den Klostermauern bringen. Vgl. auch Joh. de Palma, Die verachte Weltpracht oder tugendreiches Leben der österreichischen Infantin Schwester Margaretha vom Creutz, Barfüßerin des Ordens der hl. Mariä in Madrid, übers. von Aug. Im Hoff, Augsp. 1687; Lucas a St. Theresia, Die Braut des Gekreuzigten: die sel. Maria von den Engeln, Rb. 1866; Derselbe, Leben der ehrw. Dienerin Gottes Theresia Margareta vom Herzen Jesu, ebd. 1867, u. s. w.

Auch als Schriftstellerinnen versuchten sich manche Karmeliterinnen, und gaben i. J. 1893 zu Rb. die Karmeliterinnen von Marienthal im Elsaß u. d. T.: „Wirkung des Glaubens in einer fürstlichen Familie des 19. Jahrhunderts“ das Leben des Prinzen Alexander von Hohenlohe, † 1849, heraus. — Die ehrw. Profeßschwester Maria vom hl. Petrus, † 1848, brachte das „Werk der Sühne“ zur Einführung. Vgl. hierüber den Marianhiller-Kalender 1896, 35 ff., sowie die größere Schrift: Entstehung der Andacht zum hl. Antlitz, dargestellt im Leben der Karmeliterin Maria vom hl. Petrus, Luxemburg 1895.

2. Nikolaus V. i. J. 1452 und wiederum Sixtus IV. i. J. 1476 gestatteten durch die Bullen Cum nulla fidelium bezw. Cum attenta den Obern des Karmeliterordens, das Kleid ihres Ordens auch den Weltleuten beiderlei Geschlechtes zu verleihen und denselben eine ihren Verhältnissen entsprechende Regel vorzuschreiben, so daß es fortan auch einen 3. Orden U. L. Frau vom Berge Karmel gab. Im Jahre 1720 entstand in Frankreich eine besondere klösterliche Abteilung der weiblichen Mitglieder dieses 3. Ordens, die Karmeliter-Tertiarierinnen von Avranches, welche sich auch während der Revolution zu erhalten wußten

[1] Cf. Abbé Proyart, Vie de madame Louise de France, religieuse Carmélite, 2 vols., Par. 1841, deutsch Münster 1871.

und noch heutzutage besonders in Frankreich und Spanien verbreitet sind. Ebenso vereinigten sich Tertiarier zu einem gemeinsamen Leben und befinden sich derzeit Tertiarbrüder der Karmeliter in Ostindien (8 Konvente), in Irland (3 Konvente), in Canada und in Spanien (16 Konvente); dieselben sind meist als Krankendiener und als Erzieher thätig.

Vgl. Le Tiers Ordre des Carmes expliqué en faveur des Frères et des Soeurs, Par. 1672; Seraphisches Unterrichts- und Andachtsbuch für die Mitglieder des 3. Ordens U. L. Frau vom Berge Karmel ꝛc., 2. Aufl. u. d. T.: Der dritte Orden U. L. Frau vom Berge Carmel und der heil. seraphischen Jungfrau Theresia, von einem unbeschuhten Karmeliter der bayerischen Ordensprovinz, Rb. 1885. Andere Litteratur s. bei Helyot I, p. XLII.

Die Mitglieder des 3. Ordens U. L. Frau vom Berge Karmel und der heil. Theresia befolgten ursprünglich eine Regel, welche sich an die anfängliche vom Patriarchen Albert von Jerusalem anlehnte. In der Folge erhielten sie eine andere Regel, welche vom Karmelitergeneral Theodor Stratius 1635 entworfen und 1678 von Ämilius Jacomelli verbessert wurde. Letztere Regel wurde unterm 8. Januar 1883 abermals einer Revision und in vielen Beziehungen einer Milderung unterworfen.[1] Hiernach können alle Weltleute, Geistliche wie Laien, Verehlichte, Unvermählte und Verwitwete Mitglieder des 3. Ordens der Karmeliter werden, wenn sie von ehrbarem Stande, musterhaftem Wandel und dem hl. Stuhle treu ergebene Katholiken sind, auch von eigenen Mitteln oder dem Erwerbe ehrsamer Arbeit zu leben vermögen. Nach Bestehung eines Probejahres legen sie[2] Profeß ab, indem sie dem allmächtigen Gott, der allerseligsten Jungfrau vom Berge Karmel, der hl. Mutter Theresia und den Oberen des Karmeliterordens Gehorsam und (standesgemäße) Keuschheit nach der Regel des 3. Ordens versprechen. Die Geistlichen haben außer dem Breviergebet, das sie auch nach dem Kalendarium des Karmeliterordens verrichten können, keine besondere Gebetsauflage, die Laien haben indes die kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau oder, wenn sie des Lesens unkundig sind, täglich (70, jetzt) 35 Vater unser und Ave Maria, und zwar je (10, jetzt) 5 für jede der kanonischen Stunden als Ordensgebet zu verrichten. Außerdem haben die Mitglieder täglich des Morgens und Abends eine halbe Stunde lang dem betrachtenden Gebete zu obliegen. Für jedes verstorbene Mitglied der Ordensgemeinde sollen sie eine hl. Messe lesen lassen oder wenigstens hören, ferner das Totenofficium bezw. den Psalter beten, auch einmal die hl. Kommunion aufopfern. Das Totenofficium, bezw. den Psalter sollen sie außerdem noch 3 mal des Jahres zu bestimmten Zeiten beten. Außer den gewöhnlichen Fasten beobachten die Mitglieder des 3. Ordens das Jejunium an den Mittwochen und Samstagen vom Feste Kreuzerhöhung bis Ostern,[3] an allen Freitagen des Jahres, ferner an den

[1] Cf. Manuale per gli Ascritti del Terz' Ordine di Maria SS. e di S. Teresa, Siena 1883.

[2] Frauenspersonen nicht vor zurückgelegtem 35. Lebensjahre.

[3] Ausgenommen, wenn die Weihnachtstage (25.—28. Dezbr.), Neujahr und hl. Dreikönige, das Skapulierfest, das Fest der hl. Theresia und des hl. Johannes vom Kreuz auf einen Mittwoch oder Samstag fallen.

Vigilien der Hauptfeste Mariens, von Fronleichnam, des Festes der hl. Theresia, des hl. Johannes vom Kreuz, aller Heiligen des Karmeliterordens (dieses Fest ist am 14. Novbr.). Von Fleischspeisen sollen sie sich auch an allen Mittwochen des Jahres, ferner an den Samstagen der Advent= und Fastenzeit enthalten, sofern sie nicht an einem Familientische zu speisen genötigt sind, wo Fleischspeisen gereicht werden. Das Ordenskleid besteht in einem 2 Palmen (= 50 cm) langen und ca. 1 Palme breiten Skapulier von braunem Tuch oder Sarsche, welches auf bloßem Leibe oder zwischen den Kleidern getragen wird. Die Regel des 3. Ordens verpflichtet (mit Ausnahme der einfachen Gelübde) an sich unter keiner Sünde. Über die Abläſſe und Privilegien s. das citierte Buch: Der dritte Orden U. L. Frau 2c. S. 30—40.

Im Jahre 1702 vereinigten sich in der Diöcese Avranches in der Normandie mehrere weibliche Mitglieder des 3. Ordens zu einem klösterlichen Leben und erhielten vom Bischof dieser Diöcese, Belboeuf, eine eigene, aus 8 Artikeln bestehende Regel. Die so entstandene Genossenschaft der Karmeliter=Tertiarierinnen von Avranches wußte sich selbst während der Stürme der Revolution in Privathäusern zu erhalten und begann nach Beendigung derselben alsogleich wieder ihre segensvolle Thätigkeit, bestehend in Mädchenerziehung, Krankendienst, Verfertigung von Kirchenparamenten 2c. Viele solcher klösterlichen Tertiarierinnen wirken auch als Volksschullehrerinnen an den verschiedensten Orten, wobei oft ihr Charakter als Ordensschwestern unbekannt ist, indem sie, durch die Verhältnisse genötigt, das Ordenskleid unter einem weltlichen Gewande verbergen. Selbst das Noviziat dieser klösterlichen Tertiarier kann in der Welt statthaben, nur wird der Habit in der Retraite zu Avranches verliehen.[1]

Desgleichen vereinigten sich männliche Tertiarier zum Zwecke der Krankenpflege 2c. zu einer Laienbrüdergenossenschaft in eigenen Konventen (s. o.).

In Frankreich bestand bis zur Revolution auch ein Ritterorden U. L. Frau vom Karmel, der von König Heinrich IV. an Stelle des von ihm unterdrückten Lazarusordens errichtet und von Paul V. 1608 approbiert wurde. Wie der Lazarusorden war auch der neue Orden ein Hospitaliterorden; er hatte 100 Ritter, darunter 8 Priester, zu Mitgliedern. Die Ritter hatten täglich das Officium oder den Rosenkranz zu beten, am Mittwoch Abstinenz zu beobachten und am Samstag der hl. Messe beizuwohnen. Die Ordensauszeichnung bestand in einem goldenen Kreuze, in dessen Mitte das Bild der Muttergottes vom Berge Karmel sich befand. Unter Ludwig XIV. erhielt der Orden den Namen „Hospitaliterorden U. L. Frau vom Berge Karmel und vom hl. Lazarus zu Jerusalem". Derselbe besaß 5 Prioreien mit 145 Kommenderien und zahlreichen Hospitälern. Kirchenlexikon (2.) II, 1974.

---

[1] Vgl. Fehr, Allgemeine Geschichte der Mönchsorden II, 371 f.

VII. Abschnitt.

Die Regularkleriker.

Vorbemerkungen.

1. „Clerici regulares, Regularkleriker" heißen die Mitglieder mehrerer Orden mit feierlichen Gelübden, welche unter diesem Namen seit dem 16. Jahrhdt. zur Durchführung einer heilsamen Reform innerhalb der Kirche gegründet wurden. Sämtlich betrachten sie die Ausübung der Seelsorge und die Verrichtung der geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit als ihre Aufgabe, jedoch so, daß die einen diesen, die anderen jenen Zweig der praktischen Seelsorge als ihren besonderen Zweck ansehen. Ihrer Bedeutung nach sind die Jesuiten die ersten unter den Regularklerikern; der Zeit ihrer Stiftung nach folgen die Regularkleriker also auf einander:

1. Die Theatiner, gestiftet 1524.
2. Die Kleriker des guten Jesus, ca. 1526.
3. Die Barnabiten, 1530.
4. Die Somasker, 1532.
5. Die Jesuiten, 1534.
6. Die Regularkleriker der Mutter Gottes, 1583.
7. Die Väter des guten Todes (des guten Sterbens, Agonizanten), 1584.
8. Die Clerici regulares minores, 1588. Endlich
9. Die Piaristen, 1597.

Die Regularkleriker sind eigentliche Ordensleute. Von den Canonici regulares unterscheiden sie sich dadurch, daß sie, um ihre Zwecke leichter erreichen zu können, kein feierliches Chorgebet halten; auch ihre Lebensweise ist aus diesem Grunde zum Teile weniger strenge, als jene der regulären Chorherren. — Ihrer Einrichtung nach kommen den Regularklerikern am nächsten die Passionisten und die Redemptoristen, doch legen diese nur einfache Gelübde ab, sind sonach keine wahren Ordensleute und ihre Genossenschaften keine Orden im kirchenrechtlichen Sinne, sondern nur Kongregationen.

»Clerici quasi regulares« werden zuweilen wegen der Ähnlichkeit ihrer Organisation und der gemeinsamen Zwecke die in Gemeinschaft lebenden Weltpriester genannt.

2. Eine Geschichte der Regularkleriker verfaßte Jos. Silos, Cler. reg., in 3 Bden, betitelt: Historia Clericorum regularium, Romae et Panormi, 1650—66.

Erste Abteilung.

Der Jesuitenorden oder die Gesellschaft Jesu.

§ 97. Litteratur über den Jesuitenorden.

1. Die Zahl der über den Jesuitenorden erschienenen Werke, Schriften, Broschüren, Abhandlungen in Zeitschriften ꝛc. ist eine ungemein große. Eine ziemlich vollständige Sammlung aller den Orden betreffenden Werke findet sich bei Auguste Carayon, S. J., Bibliographie historique de la compagnie de Jésus, Par. 1864.

Ein Verzeichnis der wichtigsten über den Jesuitenorden und einzelne Mitglieder desselben von 1830—1891 von katholischer Seite erschienenen Werke bietet: Tavagnutti, Katholisch-theologische Bücherkunde, 5. Bdchen: Bibliotheca catholica Societatis Jesu, Wien 1891; s. auch Helyot, Histoire des ordres I, p. LXXIX ff.

2. Die wichtigsten Quellenwerke sind:

Die von mehreren Ordensmitgliedern[1] verfaßten Historiae societatis Jesu:

Pars I: S. Ignatius, auctore Nicol. Orlandino, Rom. 1615; Antv. 1620; Col. 1621.

Pars II: S. Lainius,[2] auctore Franc. Sacchino, Antv. 1620.

Pars III: S. Borgia,[3] per Fr. Sacchino, Rom. 1649.

Pars IV: S. Everardus,[4] per Fr. Sacchino, Rom. 1652.

Pars V: S. Claudius,[5] per Fr. Sacchino, Rom. 1661.

Pars V., tom. 2., per Jos. Juvencium (Jouvancy), Rom. 1710, die Ordensgeschichte von 1591—1616 umfassend.

Pars VI., tom. 1. ab anno 1616 ad annum 1624, per Jul. Cordara, Rom. 1750; tom. 2. ab a. 1625—1633, per Jul. Cordara, Rom. 1759.

---

[1] Vgl. über dieselben § 105, Nr. 8.

[2] Ordensgeneral Jakob Laynez, der Nachfolger des hl. Ignatius (1557—1565).

[3] Ordensgeneral Franz von Borgia (1565—1572).

[4] Ordensgeneral Eberhard Mercurian (1572—1580).

[5] Ordensgeneral Claudius Aquaviva (1580—1615).

Daniel Bartoli, S. J., Dell' Istoria della Compagnia di Giesù: l'Asia, 2 Foliobde, Rom. 1663 und 1677 u. ö.; l'Europa, gleichfalls 2 Foliobde, ebd. 1672 und 1673 u. ö.; auch lateinisch erschienen, und zwar die historia asiatica zu Lyon 1666, ferner in Rom 1677, und die historia europ. in Lyon 1671.

Crétineau-Joly, Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jésus, 6 voll., Par., III. Aufl. 1859, deutsch Wien 1845—1852.

„Trotz vieler Mängel Hauptwerk." [1]

Literae annuae S. J., an verschiedenen Orten erschienen.

Aug. Carayon, Documents inédits concernant la Compagnie de Jésus, 23 voll., Poitiers 1863—86. [2]

Ein Bullarium gab Aegidius de Smidt heraus, Antv. 1647.

3. Andere Werke, welche die Geschichte des Jesuitenordens betreffen, sind:

Petrus Ribadeneira, Della compagnia di Giesù etc., Bologna 1622; De ratione instituti S. J., Rom. 1864.

Henrici IV. et Ludovici XIII. Defension- und Schirmschrifften für die Societät Jesu, Ingolst. 1612.

A. Tanner, Apologia pro societate Jesu, Vienn. 1618.

Jac. Gretserus, † 1625, Opera, Ratisbonae 1731 ff., der XI. Foliobd.

(Bollandus, Hosschius, Wallius,) Imago primi saeculi Societatis Jesu a provincia Flandro-Belgica eiusdem Societatis repraesentata, Antv. 1590; 1640.

Jac. Damianus, Synopsis primi saeculi S. J., Tornaci 1641.

J. Nadasi, S. J., Annus dierum memorabilium S. J., Antv. 1665.

Helyot, Histoire des ordres etc., VII. Bd., p. 452—490.

Orationes panegyricae selectae PP. soc. Jesu, Aug. Vind. 1721.

(Reiffenberg,) Kritische Jesuitengeschichte zc., Frankfurt 1765.

R . . C . . Dallas, [3] History of the Jesuits, 2 Tle, London 1816; deutsch frei übers. mit vielen Noten und historischen Erläuterungen (von F. v. Kerz). Düsseldorf 1820; hierzu: Beilagen und Nachträge zc. (von F. v. Kerz), München 1821; neu herausgegeben von einem kath. Geistlichen der Diöcese Regensburg: Über den Orden der Jesuiten, Rb. 1852; auch holländisch zu Deventer 1829 erschienen.

[1] Kirchenlexikon (2.) VI, 1422.
[2] Vgl. über diese Sammlung de Backer-Sommervogel II, 715 ff.
[3] Protestant.

Dokumente zur Geschichte, Beurteilung und Verteidigung der Gesellschaft Jesu. Aus dem Franz. von einem Priester der Erzdiöcese München-Freising, 8 Lfgen in 2 Bden, Rb. 1841 f.

A. Cahour, Des Jésuites par un Jésuite, Par. 1843; aus dem Franz. unter dem Titel: Die Jesuiten von einem Jesuiten, von J. Alan Amman, Augsb. (Rb.) 1844.

Ravignan, Von der Existenz und Anstalt der Jesuiten. Aus dem Franz. von C. Reiching, Rb. 1844; u. d. T.: „Von dem Bestand und der Verfassung der Jesuiten" zu München 1844 erschienen.

F. v. Hurter, Die Jesuiten. Besonderer Abdruck aus dessen Schrift: Geburt und Wiedergeburt. Rb. 1845.

(Kleutgen,) Rom, Jesuiten und Redemptoristen, Münster 1846.

M. Brühl, Geschichte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1846; Neueste Geschichte der Gesellschaft Jesu, Gleiwitz 1847.

H. L. Fischer,[1] Aburteilung der Jesuitensache, Leipzig 1853.

F. J. Buß, Die Gesellschaft Jesu und ihr Zweck, 2 Tle, Mainz 1853.

A. Boucher, Histoire dramatique et pittoresque des Jésuites, 2 vols., Par. 1856, deutsch Tüb. 1846, 2 Bde.

J. M. S. Daurignac, Histoire de la compagnie de Jésus, 2 vols., IIe éd., Par. et Lyon 1862; deutsch u. d. T.: Geschichte der Gesellschaft Jesu 2c. von L. Clarus, 2 Bde, Rb. 1863.

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse, Rb. 1872.

H. Meurer, Jesuiten und Jesuitismus, Paderborn 1881.

Die Jesuiten nach dem Zeugnisse berühmter Männer, 2. Aufl., Rb. 1891.[2]

Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, Berlin, Nr. 12 der „Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr'".

Bernard Duhr, S. J., Jesuiten-Fabeln, Fb. 1891.

P. v. Hoensbroech, Warum sollen die Jesuiten nicht nach Deutschland zurück? 3. Aufl., Fb. 1891.

Artikel „Jesuiten" von B. Frins, S. J., im Kirchenlexikon (2.) VI, 1374—1424.

Artikel „Jesuiten" in der Manzschen Allgemeinen Realencyklopädie, 4. Aufl., VII, 1001—1027.

4. Wertvolle Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens bieten sodann die Werke:

Tableaux des hommes illustres de la compagnie de Jésus, Douai 1623.

---

[1] Protestant.

[2] U. d. T.: „Historischer Ehrentempel der Gesellschaft Jesu" erschienen solche Zeugnisse berühmter Personen über den Orden auch in Schwäbisch-Hall (o. J.).

Barth. Guerreyo, Coroa da companhia de Jesus, Lisboa 1642.

Juan Eus. Nieremberg, Claros Varones de la compagnia de Jesus, 4 Foliobde, Madr. 1643.

Ph. Alegambe, Mortes illustres et gesta eorum de societate Jesu, qui in odium fidei, pietatis, aut cuiuscunque virtutis occasione missionum — — fidei aut virtutis propugnatae, ab ethnicis, haereticis, vel aliis, veneno, igne, ferro, aut morte alia necati aerumnisque confecti sunt. Extremos aliquot annos mortesques illustres usque ad annum 1655 adjecit. J. Nadasi. Rom. 1657.

Ph. Alegambe, Heroes et victimae charitatis societatis Jesu, seu catalogus eorum, qui e societate Jesu charitati animam devoverunt etc. Extremum decennium usque ad annum 1657 adjecit J. Nadasi. Rom. 1658.

Matthaeus Tanner, S. J., Societas Jesu usque ad sanguinis et vitae profusionem militans, in Europa, Africa, Asia et America, contra gentiles, Mahommedanos, Judaeos, haereticos, impios, pro deo, fide, ecclesia, pietate, seu vita et mors eorum, qui ex societate Jesu in causa fidei et virtutis propugnatae, violenta morte toto orbe sublati sunt. Pragae 1675. Mit 173 Kupfern von Melchior Küssel.

Deutsch m. d. T.: Die Gesellschaft Jesu bis zur Vergießung ihres Blutes wider den Götzendienst, Unglauben und Laster streitend, d. i. Lebenswandel und Todesbeschreibung derjenigen aus der Gesellschaft Jesu, die um Verteidigung des Glaubens willen gewaltthätig hingerichtet worden. Aus dem Lat. von Barth. Christelius (Christel), S. J., Prag 1683. Mit den Kupfern von Melch. Küssel.

Mathaeus Tanner, Societas Jesu apostolorum imitatrix, seu gesta et virtutes eorum, qui e societate Jesu, in procuranda salute animarum per apostolicas missiones, conciones caeteraque munia apostolica, per totum orbem terrarum speciali zelo desudarunt. P. I. Societatis Jesu Europ. Pragae 1694. Mit vielen Kupfern. Deutsch u. d. T.: Die Gesellschaft Jesu der Aposteln Nachfolgerin, oder Thaten und Tugenden derjenigen, welche in der Gesellschaft Jesu in apostolischen Ausfertigungen die gantze Welt mit ihrem Schweiß befruchtet haben. Aus dem Lat. von Barthol. Christelius. 1. Tl: Europa. Prag 1701. Mit vielen Kupfern.

Derselbe, Menologium S. J., Monachii 1669.

Gius. Ant. Patrignani, S. J., Menologio di pie memorie d'alcuni religiosi della compagnia di Giesù dall' a. 1538 all' a. 1728. 3 voll. Venez. 1734.

5. Ferner bieten reiches Material all jene Werke, welche die Kirchengeschichte seit der Reformation überhaupt oder einzelne Partieen derselben behandeln; in letzterer Beziehung namentlich diejenigen

Werke, welche das Konzil von Trient zum Gegenstande haben,[1] sodann jene, welche die Geschichte des Jansenismus, die Geschichte der kath. Missionen, die Geschichte der Universitäten, das Leben einzelner Päpste und Ordensmitglieder behandeln; weiterhin die später zu nennenden Werke über die Schriftsteller und Schriften der Jesuiten, die von Jesuiten herausgegebenen Zeitschriften 2c. 2c.

6. Ein sehr schätzbarer Beitrag zur Geschichte des Jesuitenordens sind die von P. A. Hamy, S. J., herausgegebenen Dokumente in Bezug auf einzelne Niederlassungen der Gesellschaft Jesu: Documents pour servir à l'histoire des domiciles de la compagnie de Jésus, Par. 1893.

P. Hamy giebt neuestens auch eine 8 Bde und 400 Porträts umfassende Galerie berühmter Mitglieder der Gesellschaft Jesu heraus mit kurzen biographischen Notizen (in französischer Sprache). Vgl auch desselben Essai sur l'iconographie de la compagnie de Jésus, Par. 1875.

7. Die Geschichte des Jesuitenordens in Deutschland behandeln:

Ign. Agricola, Flotto, Kropf, Historia provinciae S. J. Germaniae superioris, von 1541 bis 1640 reichend, 5 voll., Aug. Vind. 1727 ff.

Reiffenberg, Historia Societatis Jesu ad Rhen. infer., Col. 1764.

(Sugenheim,) Geschichte der Jesuiten in Deutschland (1540—1773), 2 Tle, Frankf. 1847.[2]

Chr. Moufang, Aktenstücke betr. die Jesuiten in Deutschland, Mainz 1872.

K. H. v. Lang,[2] Geschichte der Jesuiten in Bayern, Nürnberg 1819.

Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Bayern, 2 Tle, München 1816.

Derselbe, Geschichte der Jesuiten in Schwaben, 2 Tle, München 1819.

Derselbe, Geschichte der Jesuiten in Tyrol, München 1822.

Anton v. Bucher,[2] Die Jesuiten in Baiern vor und nach ihrer Aufhebung, 2 Bde, München 1819, 2c.

J. Sée, Mémoires de RR. PP. Jésuites du Collége de Colmar, Genève (1872).

Die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt und Rufach 1615 bis 1713, Straßburg 1895, (2. Bd. der Quellenschriften der Elsässischen Kirchengeschichte; ein 2. Bd. steht noch aus).

Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, vom 4. Bde S. 371 an.

---

[1] Insbesondere Pallavicino, Historia Conc. Trid. (auch deutsch in 8 Bden, Rb. 1835 ff.); Grisar, Jacobi Laynez Disputationes Tridentinae, 2 voll., Oenip. 1886.

[2] Kirchen- und jesuitenfeindlich.

Die Quellen zur ältesten Geschichte des Jesuitenordens in den Rheinlanden sollen demnächst durch die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde veröffentlicht werden.

8. Die Regel und Einrichtung des Jesuitenordens ist enthalten in dem (offiziellen)

Institutum Societatis Jesu, 2 Tle, Prag. 1757, neueste Ausgabe Rom. 1869 ff. in 3 Bden.

Ältere Ausgaben s. bei Helyot I, p. LXXXIII.

9. Aus den zahlreichen von Gegnern des Jesuitenordens verfaßten Werken über die Gesellschaft Jesu seien genannt:

Elias Hasenmüller,[1] Historia jesuitici ordinis, Frankof. 1588; 1593; 1595; 1605; deutsch u. d. T.: Gründliche und ausführliche Beschreibung des Jesuitischen Ordens und ihrer Societet, von M. Leporinus, ebd. 1594. — Dagegen schrieben Jac. Gretserus, Ingolst. 1594; 1596;[2] und Petrus Stevart, Col. 1593; dafür jedoch Daniel Cramer, Wittenb. 1594.

Rud. Hospinian, Historia Jesuitica, Tig. 1619; Genev. 1670.

Histoire des religieux de la compagnie de Jésus, 4 voll., Par. 1740; 2 voll., Utr. 1741, und mit einer Einleitung ebd. 1741 in 2 Bden.

J. Chr. Harenberg, Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten, 2 Tle, Halle 1760. — Dagegen erschien zu Ffk. 1765 eine „Critische Jesuiten-Geschichte" von einem „Liebhaber der Wahrheit" (Reiffenberg), s. S. 35.

(Chr. Goudrette,) Histoire générale de la naissance et des progrès de la compagnie de Jésus, avec l'annalyse[3] de ses constitutions et privilèges, 6 Bde, Amsterd. 1761 ff.

(J. Chr. Adelung,) Versuch einer neuen Geschichte des Jesuitenordens, Berlin und Halle 1769; 1770.

Peter Philipp Wolf, Allgemeine Geschichte der Jesuiten, 4 Tle, Zürich 1789 ff.; Lpz. 1803.

Geschichte der Jesuiten (Vorlesungen von L. Tim. Spittler, mit einem Anhange), herausgegeben von J. Gurlitt, Hamburg 1822.

L. T. Spittler, Über die Geschichte und Verfassung des Jesuitenordens, herausgegeben und mit einer chronologischen Übersicht der Geschichte des Ordens und einigen Urkunden begleitet von L***, Lpz. 1817.

A. J. B., Précis de l'histoire générale des Jésuites, 2 vols., Par. 1826.

Scheffer, Histoire des généraux des Jésuites, Par. 1824.

De Pradt, Jésuitisme, Par. 1826.

C. Liskenne, Übersicht der Geschichte der Jesuiten. Aus dem Franz. übersetzt und mit Anmkgen begleitet. Lpz. 1827.

G. Julius; Th. Griesinger; P. Hoffmann (s. Nr. 10) u. s. w.

---

[1] Herausgegeben von Polycarpus Leyser. Vgl. über diese „Geschichte" des Jesuitenordens u. a. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 515 ff. Die dagegen von Stevart verfaßte Apologie der Gesellschaft Jesu wurde auch ins Deutsche von Cleophas Diestlmeyer übersetzt, Ingolst. 1594.

[2] S. o. S. 35. [3] Von L. Andreas Le Paige.

10. Zahllos sind die seit Pascal gegen den Jesuitenorden erschienenen Pamphlete. Meist verrät schon der Titel der hierhergehörigen Schriften, daß es deren Verfassern nur um eine Schmähung des Ordens, nicht aber um Erforschung der Wahrheit zu thun war; oftmals scheuten sich die Verfasser, ihren Namen zu nennen, ja selbst der Erscheinungsort ist mehrmals nicht angegeben. Wir nennen hier nur:

Gefahr der Mayestäten bei den abscheulichen Lehrsätzen der Jesuiten, 2. Aufl., Halle 1768.

Nachricht von der wahren Beschaffenheit des Instituts der Jesuiten, Berlin 1785.

Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerey, Proselytenmacherei 2c. mit Privata Monita et Secreta Monita Societatis Jesu, Deutschland (!) 1786.

Die eigentümlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, nach welchen sie dem Christentum und den Staaten gefährlich geworden sind, aus ihren klassischen Schriftstellern, nebst einer kurzen Geschichte dieses Ordens bis nach seiner Aufhebung. Rb. 1786.

Die Gesellschaft Jesu als universal-historische Erscheinung 2c.; nebst einer Übersicht der geheimen Vorschriften des Ordens, Braunschweig 1815.

(H. Escher,) Die Jesuiten im Verhältnis zu Staat und Kirche, Zürich 1819.

F. Gerhardt, Das Evangelium der Jesuiten, mit der Theorie und Praxis dieser Väter zusammengestellt, Lpz. 1822.

C. . Friedemann, Die Jesuiten in ihrem Benehmen gegen geistliche und weltliche Regenten, nebst einigen Zugaben. Grimma 1825.

. . . v. Montlosier, Mémoire à consulter un système religieux et politique, tendant à renverser la religion, la société et le trône, 2 Tle, Par. 1826; deutsch mit einer Vorrede von H. Eberh. Gottlob Paulus, Stuttg. 1826. — Dagegen erschien: L'Anti-Montlosier ou les Jésuites défendus, justifiés et vengés des attaques de leurs ennemis. Aix, Paris et Lyon 1827.

Santo Domingo, Der Jesuitenspiegel, mit einem Anhang von einem Jesuitenkalender, den päpstlichen Bullen Unigenitus etc. nebst andern urkundlichen Belegen, 2 Bde, Stuttg. 1828.

. . . De la Forest, Les Jésuites ennemis de l'ordre social, de la morale et de la religion, par leur probabilisme, leur doctrine régicide et leur conduite dans les missions et leur système de calomnie; le tout prouvé par des pièces authentiques et par des lettres originales déposées aux archives de Vatican, Par. 1828.

A. v. Jaßmund, Versuch, das Wirken der Jesuiten in politischer und staatsbürgerlicher Hinsicht zu bestimmen und den Begriff des Jesuitismus festzustellen, Leipz. 1829.

S. Jordan, Die Jesuiten und der Jesuitismus, Altona 1839.

C. Fritsche, De Jesuitarum machinationibus, Hal. 1839 f.

Ellendorf, Moral und Politik der Jesuiten, 1840.

Kortüm, Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens, Mannheim 1843.

E. Duller, Die Jesuiten, wie sie waren und wie sie sind. Berlin 1845.

Les Jésuites peints per eux-mêmes, Par. 1845.

Saint-Priest, Chûte des Jésuites, Par. 1846.

J. Aebli, Die Gesinnungs- und Handlungsweise der Jesuiten, 2. Aufl., Winterthur 1847.

(v. Gioberti,) Die geheimen Pläne der Jesuiten der Neuzeit, deutsch von H. Bertholdi, Lpz. 1848.

Jesuitenlist und Jesuitenränke. Enthüllung ihrer Verbrechen und Greuelthaten ꝛc., Halle 1850.

F. Hohenfels, Jesuiter, Jesuwider! Reutlingen 1852.

G. Julius, Die Jesuiten. Geschichte der Gründung, Ausbreitung und Entwickelung, Verfassung und Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu, 3 Bde, Lpz. 1854.

J. L. Jacobi, Die Jesuiten. 3 Vorträge. Halle 1862.

Th. Griesinger, Die Jesuiten. Vollständige Geschichte ihrer offenen und geheimen Wirksamkeit von der Stiftung des Ordens bis jetzt, 2 Bde, Stuttg. 1866.

P. Hoffmann, Die Jesuiten. Geschichte und System des Jesuitenordens, 2 Bde, Mannheim 1870.

E. Zirngiebl, Studien über das Institut der Gesellschaft Jesu, Lpz. 1870.

F. Huber, Lob und Schimpf des Jesuitenordens, Bern 1870.

Geschichte der Jesuiten von einem Klosterzögling, Wien 1870.

G. Köberle, Enthüllungen über die Palastrevolution im Vatikan und der Feldzugsplan der Jesuiten gegen Deutschlands Neugestaltung, Stuttg. 1870.

J. Bluntschli, Rom und die Deutschen . . . Der Jesuitenorden und das deutsche Reich, Berlin 1872.

F. Deym, Beiträge zur Aufklärung über die Gemeinschädlichkeit des Jesuitenordens, Lpz. 1872.

v. Schulte, Die neueren katholischen Orden, Berlin 1872.

Buchmann, Über und gegen den Jesuitismus. Abhandlungen über die jesuitische Taktik und Vollkommenheit, Eid und Primat, Breslau 1872.

A Glimpse of the great secret society, 3. Aufl., London 1872.

Joh. Huber, Der Jesuitenorden nach seiner Verfassung und Doktrin, Wirksamkeit und Geschichte, Berlin 1873.

J. Huber, Die kirchlich-politische Wirksamkeit des Jesuitenordens, Berlin 1873.

W. Menzel, Geschichte der neuesten Jesuitenumtriebe in Deutschland (1870—72), Stuttg. 1873.

Döllinger-Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhdt. mit Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik des Jesuitenordens auf Grund ungedruckter Aktenstücke, 2 Bde, Bonn 1889.

Döllinger[1]-Reusch, Die Selbstbiographie des Kardinals Bellarmin lateinisch und deutsch mit geschichtlichen Erläuterungen, Bonn 1887.

F. H. Reusch, Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens, München 1894.

O. Henne am Rhyn, Die Jesuiten, deren Geschichte, Verfassung, Moral, Politik, Religion und Wissenschaft, 3. Aufl., Lpz. 1894.

---

[1] Vgl. auch Döllingers Vorträge: Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, Nördlingen 1888, S. 119—123.

Zur Widerlegung und Berichtigung der in diesen Schriften dem Jesuitenorden gemachten Vorwürfe dienen die unter Nr. 1—8 genannten Werke; ferner § 106 und die hier angeführte Litteratur.

11. Die Lebensgeschichte des Stifters der Gesellschaft Jesu, des hl. Ignatius von Loyola, ist behandelt von den Bollandisten im VII. Bde des Juli, p. 409—853; ferner von:

Daniel Bartoli, Della Vita e dell' Istituto di s. Ignazio, Rom. 1650; edizione seconda accrescuita, ebd. 1659; Ven. 1673; Milano 1704; Ven. 1735; Torino 1825; Firenze 1831; Milano 1834; Brescia 1838; Torino 1844; auch ins Deutsche (Wien 1673; München 1683; Würzb. 1845), Franz. (Par. 1844 u. ö.), Englische und Spanische übersetzt.

Petrus Ribadeneira, Vita Ignatii Loiolae, Neapoli 1572; Madr. 1586; Antv. 1587; 1588; Lugd. 1595; Col. 1602; Par. 1602; Viennae 1744; bei den Bollandisten im VII. Bde des Juli 655 ff.; zunächst vom Verfasser spanisch bearbeitet; spanisch erschienen Madr. 1583; 1584; 1586; 1594; 1596; 1622; 1667; 1863 (Barcelona); 1888 (ibid.); ital. Venet. 1586; deutsch m. d. T.: Historia von dem Leben und Wandel Ignatii Loiole, Stifters der Societät Jesu. Aus dem Spanischen durch Joh. Jolitum in die Welsche, und von Ferdinand Alber S. J., in die Teutsche Sprache versetzet, Ingolst. 1590; 1614; ferner ins Englische, Französische, Griechische &c. übersetzt.

J. Petrus Maffei, De vita et moribus Ignatii Loiolae libri tres. Rom. 1585; Col. 1585; 1605; Par. 1641. Accessit de Ignatii Loiolae gloria liber singul., Jos. Roccho Vulpio auctore, Padua 1727; lib. I., Veronae 1857.

Vita B. P. Ignatii Loy., Porträt und 79 Figuren von C. Galle nach Rubens mit lat. Texte, Rom. 1609.

Jac. Bidermann, De Ignatio Loiola libri tres, editione sexta recogniti et aucti ex P. Ribadeneirae-Hispanico. Dilingae 1625.

Eus. de Nieremberg, Vida de san-Ignazio de Loiola, Madr. 1631.

Wolfg. Kilan, Vita s. Ignatii Loy., Aug. Vind. 1639.

D. Bouhours, Vie de St.-Ignace, Par. 1679; 1680; deutsch von J. Stärck, Cöllen 1693; von Albert v. Haza-Radlitz, Wien 1835; 1861.

Le cinquième Ange de Apocalypse, Ignace de Loyola, par le Père Corret, Namur 1679.

Compendio della vita di s. Ignacio di Loiola da Virg. Nolarci, Madr. 1685.

Fr. Garcias, Vida, virtudes y milagros di san-Ignazio, Madr. 1685.

Ph. F. Hane, Leben und Thaten Ignatii Loiolä, Rostock 1721.

Hercule Rasier de Selva, Histoire de l'admirable Dom Inigo de Guipuscoa etc., 2 voll., La Haye 1736, u. s. w.

Neuere Biographieen des hl. Ignatius sind:

Life of St. Ignatius, Philadelph. 1840.

Ch. Genelli, Innsbruck 1848; neu herausgegeben von Viktor Kolb, Wien 1894, eine der besten Lebensbeschreibungen, welche sich zugleich über die Gründung und erste Ausbreitung sowie die innere Einrichtung der Gesellschaft Jesu auf Grund der reichen Korrespondenz des hl. Ignatius verbreitet.

J. G. Schick (zugleich mit einem Leben des P. Canisius), 2. Aufl., Rb. 1861.

Daurignac, deutsch von Clarus, Frankf. 1865.

Ch. Clair, S. J., La vie de St.-Ignace de Loyola d'après Pierre Ribadeneira, Par. 1891; mit zahlreichen Illustrationen.

St. Rose, St. Ignatius Loyola and the early Jesuits, London 1891.

van Nieuwenhoff, Leven van den H. Ignatius van Loyola, Amsterd. 1891 f.

P. Bartolli, Histoire de St.-Ignace de Loyola, 2 vols., Desclée 1893.

Eb. Gothein, Ignatius von Loyola und die Gegenreformation, Halle 1895.[1]

Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) VI, 1374 ff.

Eine neue deutsche Lebensgeschichte des hl. Ignatius steht von P. Kreiten, S. J., in Aussicht.

§ 98. Gründung des Jesuitenordens durch den hl. Ignatius von Loyola.

1. Der hl. Ignatius, 1491 auf dem Schlosse Loyola geboren, wählte den Stand eines Soldaten und wurde 1521 in Pampelona an den Beinen schwer verwundet. Zur Pflege auf sein väterliches Schloß gebracht, bekam er dahier religiöse Bücher in die Hände, welche eine gänzliche Umwandlung seiner Sinnesart hervorriefen. Nachdem er in Montserrat eine Generalbeichte abgelegt hatte, diente er als Krankenpfleger in Manresa, zog sich indes bald in eine bei Manresa gelegene Höhle zurück, wo er den Grund zu seinem berühmten „Büchlein von den geistlichen Übungen" legte. Seinem Plane, als Missionär im Orient zu wirken, stellten sich verschiedene Hindernisse entgegen; namentlich hatte Ignatius keine humanistische Bildung genossen, weshalb er, bereits 33jährig, 1524 die Lateinschule zu Barcelona zu besuchen anfing. Von

[1] „Ein von Unrichtigkeiten und Mißverständnissen strotzendes gelehrtes Buch"; s. Stimmen aus Maria-Laach XLIX, 527 ff.

hier begab er sich auf die hohen Schulen Alcala, Salamanca, zuletzt nach Paris, bereits da und dort, ohne noch die kirchliche Sendung zu haben, predigend. Zu Paris lernte er allmählich seine großen Jünger und ersten Ordensgenossen kennen: Peter Faber, Franz Xaver, Laynez, Salmeron, Bobadilla und Rodriguez de Azevedo. Gemeinsam mit diesen legte Ignatius am 15. August 1534 in der Krypta der Dionysiuskirche auf dem Montmartre bei Paris das Gelübde ab, zur Bekehrung der Ungläubigen in das hl. Land sich zu begeben, eventuell sich dem Papste für jegliche Mission zur Verfügung zu stellen. Am 14. Juni 1537 empfingen sie zu Venedig die Priesterweihe und widmeten sich, als die Abreise nach Palästina unmöglich war, verschiedenen seelsorglichen Arbeiten. Im Jahre 1540 gab Paul III. die Genehmigung zur Gründung eines neuen Ordens. Am 22. April 1541 erfolgte die Ablegung der feierlichen Gelübde in der Basilika des hl. Paulus zu Rom, nachdem vier Tage vorher Ignatius zum ersten Generalobern der Gesellschaft Jesu gewählt worden war. 15 Jahre stand der Heilige an der Spitze seines Ordens, um die Befestigung und Ausbreitung desselben unermüdlich besorgt und mit der Abfassung der Ordenskonstitutionen beschäftigt. Am 31. Juli 1556 starb Ignatius, hochverdient um die Kirche in schwerer Zeit.

Innigo (Enigo), oder wie er sich selbst später nannte und unterschrieb, Ignacio (Ignatius), wurde 1491 auf dem Schlosse Loyola (Loiola) in Spanien[1] aus altadeligem, wohlhabendem Geschlechte geboren. Kaum den Knabenjahren entwachsen, kam er als Edelknabe an den Hof Ferdinands V. des Katholischen; zum Jünglinge herangereift, wählte er den Soldatenstand als seinen Beruf, trat indes erst mit 26 Jahren in die aktive Armee ein. Ignatius bewies Geschick und Mut, war gütig gegen seine Untergebenen, erfüllte auch seine Pflichten als Christ, hatte jedoch eine Neigung zu Ehrgeiz und Thatenruhm. Seinem Durst nach Auszeichnungen boten auch bald die Kämpfe um Navarra und Karls V. Krieg mit Franz I. die gewünschte Gelegenheit. Im Jahre 1521 brachen die Franzosen durch die Engpässe der Pyrenäen in Spanien ein, eroberten das Königreich Navarra und belagerten dessen Hauptstadt Pampelona, in der sich Ignatius als Offizier der Festungsmannschaft befand. Er zählte zu den tapfersten Soldaten der Besatzung und bewog den Kommandanten, als die Stadt nicht zu halten war, die gesamte Armee auf die Verteidigung der Citadelle zu konzentrieren. Die Franzosen beschossen nun letztere, und eine Kanonenkugel, die in eine bereits entstandene Bresche einschlug, zerschmetterte dem Ignatius das rechte Schienbein und streifte stark das linke, am 20. Mai 1521. Die Citadelle ward eingenommen, und der verwundete Ignatius zum Kriegsgefangenen gemacht. Doch die Sieger behandelten ihn, seine Tapferkeit anerkennend, mit Großmut und entließen ihn

[1] Das Schloß liegt in der Provinz Guipuscoa (Guipuzcoa), daher heißt der hl. Ignatius auch Innigo de Guipuscoa.

zu seiner Herstellung auf das väterliche Schloß. Die Heilung ging sehr langsam von statten. Äußerst schmerzliche Operationen erwiesen sich als notwendig. Da die erste Operation mißglückte, mußte der Knochen aufs neue gebrochen und eingerichtet werden. Ein heftiges Fieber brachte den Kranken an den Rand des Grabes. Ignatius schrieb es später nur der Fürbitte der hl. Apostelfürsten zu, daß plötzlich eine Wendung zum Besseren eintrat. Die ungeschickte Behandlung der Chirurgen machte sogar eine dritte Operation nötig, die zwar gelang, jedoch eine merkliche Verkürzung des rechten Fußes zur Folge hatte. Zu seiner Zerstreuung verlangte Ignatius während der langen Krankheit nach Lektüre. Da wurde ihm, vielleicht weil gerade nichts anderes zu Händen war, ein Leben Jesu und eine Heiligenlegende gebracht. Ignatius, dessen Lieblingslektüre Ritterromane waren, las darin mehr aus Neugierde als zu seiner Erbauung, doch die Gnade wirkte in ihm und wirkte so Wunderbares. „Eine neue Welt ging in ihm auf. Bisher meinte er, nur militärische Tüchtigkeit mache die Tugend, nur Schneidigkeit und Kühnheit die Tapferkeit, nur leibliche Wohlgestaltung die Schönheit aus; nun erfuhr er, daß es auch einen geistigen Kampfplatz gebe, auf dem es nicht minder schwer sei, den Sieg zu erringen, daß auch zum Leiden und Dulden ein Mut gehöre, daß auch in einem häßlichen Körper eine schöne Seele wohnen könne.“ Von der Eitelkeit alles Irdischen und der Verderblichkeit des Ehrgeizes überzeugt, entschloß er sich, der Nichtigkeit der Welt zu entsagen und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen.

Zugleich mit der kranken Seele genas auch der Leib. Ignatius ward wieder hergestellt, blieb indes zeitlebens etwas hinkend. Sein Plan war zunächst, das heilige Land zu besuchen und sodann in Sevilla in den Karthäuserorden zu treten; doch Gott hatte anderes mit ihm beschlossen. Nachdem er genesen war, begab er sich nach dem berühmten Kloster und Wallfahrtsorte Montserrat, um vor dem dortigen wunderthätigen Marienbilde seinen Dank für die doppelte Genesung (des Leibes und der Seele) darzubringen und eine aufrichtige Beichte abzulegen. Am 25. März 1522 legte Ignatius unter vielen Thränen eine Lebensbeichte ab, hielt nach Rittersitte einen Tag lang die Wache vor dem Gnadenbilde und hängte dann seine Rüstung am Altar der hl. Jungfrau auf.[1] Nachdem er noch seine Uniform mit einem armseligen Pilgerkleide vertauscht hatte, begab er sich in das nicht sehr ferne Städtchen Manresa und widmete sich im dortigen Kranken- und Fremdenhospitale den niedrigsten Diensten. Durch seine strenge Lebensweise zog Ignatius alsbald die Aufmerksamkeit auf sich, welche sich noch steigerte, als es ruchbar wurde, daß unter dem schlichten Kleide des Krankenpflegers ein vornehmer Adel verborgen sei. Ignatius flüchtete sich indes in eine in der Nähe, im sog. Paradiesthale befindliche Felsenhöhle, um hier ungestört dem Gebete und Bußübungen obliegen zu können. Hier machte er, von schweren Versuchungen gequält, eine strenge Schule des inneren Lebens durch. In beständigem Wechsel von Licht und Finsternis, von innerer Tröstung und Verlassenheit des Geistes, mitten unter den heftigsten Versuchungen durch wiederholte Erscheinungen des Herrn und der hl. Jungfrau erfreut, lernte Ignatius hier an sich selbst die schwierigen und steilen Pfade wahrer Askese kennen und legte so den Grund zu seinem wundervollen Büchlein: Manresa oder die geistlichen Übungen (des hl. Ignatius).

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1812.

Auch in der praktischen Schule des Lebens mußte Ignatius noch Erfahrungen sammeln. Zu harte Abtötungen und Kasteiungen gefährdeten aufs neue sein Leben: halbtot wurde er einst vor seiner Höhle liegend aufgefunden und nach Manresa gebracht. Wieder genesen bemühte er sich vergeblich, andere zu einem strengen gemeinschaftlichen Leben zu gewinnen, weshalb er beschloß, als Missionär in das heilige Land zu ziehen. Er reiste von Barcelona nach Italien und begab sich am 14. Juli 1523 zu Venedig auf die See, um die Reise nach Palästina anzutreten. Am 4. Septbr. 1523 kniete Ignatius am Grabe des Erlösers. Doch was sollte er nun allein, und nachdem er noch keine theologische Bildung genossen, wirken können? Die Verhältnisse für eine ersprießliche Mission lagen zudem damals so ungünstig als möglich, so daß sich Ignatius zur Rückkehr ins Abendland entschloß, wozu ihn auch der Franziskanerprovinzial drängte. Im Januar 1524 traf der Heilige wieder in Venedig ein und schon im März dieses Jahres betrat er den spanischen Boden wiederum. Seine Absicht war es nun, im eigenen Vaterlande an der Rettung der Seelen zu arbeiten und insbesondere sich der Irrenden anzunehmen. Sollte indes dieses gelingen, ohne daß sich Ignatius eine humanistische und namentlich theologische Bildung aneignete? Ignatius sah leicht die Unmöglichkeit seines Vorhabens ein und faßte einen Entschluß, der ihm alle Ehre machte, so seltsam er auch war: nämlich ab ovo zu beginnen und zunächst die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu erlernen. Noch im Frühjahre 1524 begann der 33jährige Mann die Lateinschule zu Barcelona zu besuchen. Zwei Jahre lang saß der große, alte Schüler unter den kleinen Knaben der Lateinschule und wanderte mit der Grammatik hin und her, vom Spital, wo er wohnte, zur Schule, von der Schule zum Hause einer Frau, die ihm Kosttage gewährt hatte. Nach 2 Jahren hatte Ignatius so viel gelernt, daß er nach bestandener Prüfung in die eben von Kardinal Ximenes errichtete Akademie Alcala de Henares aufgenommen wurde, um hier die höheren Studien zu beginnen. Auch zu Alcala erhielt Ignatius im Spitale eine Wohnung und lebte wie in Barcelona von Almosen. Dem inneren Drange, Seelen zu retten und insbesondere Irrende auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen, konnte Ignatius nicht mehr widerstehen. Er lehrte Kinder und Unwissende den Katechismus, hielt mit Leuten aus dem Volke geistliche Übungen und trat bei jeder Gelegenheit als Mahner auf; vorzüglich suchte er leichtsinnige Studiengenossen auf die Bahn der Tugend hinzulenken. Als er versuchte, einige der Studierenden an sich zu ziehen, um mit ihnen ein gemeinsames frommes Leben zu führen, auch ein von der damaligen Tracht der Studierenden verschiedenes Kleid trug, erregte er den Verdacht, ein Schwärmer oder gar ein Sektierer zu sein, und auch das Inquisitionstribunal beschäftigte sich mit ihm, ohne jedoch in seinem Leben und seinen Lehren etwas Sträfliches zu entdecken. Doch wurde er einige Monate darauf plötzlich, wohl infolge einer falschen Denunziation, verhaftet und erst nach 42 Tagen mit dem Befehle entlassen, sich künftig wie die übrigen Scholaren zu kleiden und, da er ein Laie sei, keinerlei religiösen Vorträge mehr zu halten. Im Herbste des Jahres 1527 begab sich Ignatius auf Anraten des Erzbischofs von Toledo nach Salamanca, wo es ihm indes ähnlich wie in Alcala erging: wegen unberechtigten Predigens wurde er eingezogen und mußte 3 Wochen in Haft verbleiben.

Da Ignatius sich in Spanien in seinem Predigt- und Seeleneifer so sehr behindert sah, begab er sich im Februar 1528 nach der größten der damaligen Universitäten, nach Paris. Hier verblieb er 7 Jahre, vom 2. Februar 1528 bis Ende

März 1535, mit regem Eifer dem Studium der Sprachwissenschaften, der Philosophie und der Theologie ergeben. Bald hatte er auch zu Paris infolge der alten Neigungen, zu predigen und religiöse Vereinigungen zu gründen, durch Verdächtigungen und Untersuchungen zu leiden, die indes nur dazu dienten, seine Tugend ins hellste Licht zu stellen und ihn näher zu seinem Ziele zu bringen. Ignatius hatte im Kolleg der hl. Barbara Aufnahme gefunden und teilte mit zwei frommen und gelehrten jungen Männern, Petrus Faber[1] und Franz Xaver[2] dasselbe Zimmer. Außerdem schlossen sich ihm an die Spanier: Laynez, Salmeron und der Professor der Philosophie Nikolaus Alfons Bobadilla,[3] endlich der Portugiese Rodriguez de Azevedo. Der Heilige machte durch sein Leben und Streben, durch die tiefe Auffassung, welche er vom Dienste Gottes bekundete, durch den Ernst, mit dem er sein Seelenheil zu wirken suchte, einen mächtigen Eindruck auf die jungen Männer. Diese gewannen immer mehr Vertrauen zu ihm, erholten sich bei ihm, namentlich in religiösen Angelegenheiten, Rats, ja erwählten ihn, ohne hiervon einander Mitteilung zu machen, zu ihrem Seelenführer. Ehe Petrus Faber die Priesterweihe empfing, machte er unter der Leitung des hl. Ignatius Exercitien und ward von diesem zuerst in den Plan, einen neuen Orden zu stiften, eingeweiht; so sehr hatten ihn dessen Einfalt, Sanftmut und Bescheidenheit angesprochen. Auch den übrigen hauchte der Heilige den Geist seiner Exercitien ein, ohne ihnen jedoch, von allgemeinen Andeutungen abgesehen, vorerst seinen Plan mitzuteilen. Ignatius war unaufhörlich mit Nachdenken beschäftigt, wie er am besten seinen Plan ausführen und den Absichten Gottes gerecht werden könnte. Zweck des neuen Ordens sollte die Bekehrung der Ungläubigen in Palästina sein; diesen Gedanken verfolgte er seit langem. Die nähere Ausführung dieses Gedankens verrät, daß Ignatius noch ganz voll militärischer Ansichten und Vorstellungen war; ja „man würde die ganze Einrichtung und Geschichte des Jesuitenordens verkennen, wollte man leugnen, daß der strenge militärische Geist, der den Stifter beseelte, auch auf seine Stiftung, und zwar nicht zu deren Nachteil, übergegangen ist". Die Absicht des Heiligen war: „eine Kompagnie von Männern zu sammeln, deren Führer der Heiland selbst, deren Fahne das Kreuz, deren Parole Gottes Ehre und deren Siegespreis das Heil der Menschen und der Ruhm der Kirche sein sollte."

Im Juli 1534 versammelte Ignatius zum ersten Male seine Vertrauten gemeinsam um sich. Diese hatten sich bisher wohl gegenseitig gekannt und geschätzt, aber nicht gewußt, daß sie alle Schüler desselben Meisters seien. Ignatius eröffnete ihnen nun seinen Plan, und begeistert stimmten alle bei. Vor mehreren Jahrhunderten hatten Tausende edler Ritter Blut und Leben hingegeben, um das hl. Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen; das hl. Land friedlich zu erobern, die Bewohner desselben für die christliche Lehre zu gewinnen, welch erhabener Plan, den die gottbegeisterten Jünglinge freudig zur Ausführung bringen wollten. Alsbald besiegelten sie ihr Vorhaben feierlich am Altare. Es war am 15. August 1534, an dem Ignatius und seine Freunde in der Krypta der Dionysiuskirche sich zusammenfanden, gemeinsam die hl. Kommunion empfingen, sich der Armut und Keuschheit weihten und

[1] Pierre Lefèvre aus Villaret in Savoyen.
[2] „Xaver" hieß das in Navarra gelegene Geburtsschloß dieses Heiligen.
[3] Bobadilla ist der Geburtsort dieses Mannes.

das feierliche Gelübde machten, nach Beendigung ihrer theologischen Studien zur Bekehrung der Ungläubigen von Venedig aus nach Palästina zu ziehen, oder wenn dieses innerhalb eines Jahres von ihrer Ankunft in Venedig an nicht möglich wäre, sich dem Papste für jegliche apostolische Sendung zur Verfügung zu stellen. So schlossen denn die jungen Männer eine innige Liebesvereinigung zur größeren Ehre Gottes und zum Heile ihrer Mitmenschen. Die Wahrheit und den Frieden Christi allen Herzen zu bringen war ihre Absicht; doch welche heftigen Kämpfe mit Unverstand und Unwahrheit sollten sie und ihre Nachfolger im Laufe der Zeit bestehen müssen! Kein Orden hat mehr gekämpft und gerungen, gelitten und geduldet als der von Ignatius gegründete; derselbe ist bis zum heutigen Tage der am meisten gehaßte. Die Signatur Jesu Christi, dessen Namen der Orden trägt, das Merkmal des Kreuzes, des Leidens und Opfers, ist auch dem Jesuitenorden tief eingeprägt. Und so wünschte es Ignatius, der bei dieser Gelegenheit betete, „daß sein Orden nie aufhören möge, verfolgt zu werden.“

Ignatius verließ im Frühjahre 1535 Paris, um in seiner Heimat Herstellung seiner geschwächten Gesundheit zu suchen und zugleich die Familienangelegenheiten einiger seiner Freunde zu regeln. Noch am Ende desselben Jahres kam er in Venedig an, um hier seine Gefährten zu erwarten. Diese trafen am 6. Januar 1537 nach beschwerlicher Reise von Paris in Venedig ein. Doch waren es ihrer nicht mehr 7, es hatten sich bereits einige andere, wie Claudius le Jay, Johann Codure und Paschasius Brouet, der Vereinigung angeschlossen. Ignatius sandte den Faber mit einigen Begleitern nach Rom, um den päpstlichen Stuhl von dem bisher Geschehenen in Kenntnis zu setzen und die notwendigen Vollmachten für die beabsichtigte Thätigkeit in Palästina zu erlangen. Paul III. erteilte diese bereitwillig und genehmigte zugleich, daß alle Mitglieder der Vereinigung, die noch nicht Priester waren, die Priesterweihe erhielten. Nach Fabers Rückkehr empfingen alle, auch Ignatius, am 24. Juni 1537 zu Venedig durch den Bischof Nigusanti von Arbe die Priesterweihe, und zwar auf den Titel der sufficiens doctrina und voluntaria paupertas, obgleich sie erst hernach die Gelübde der Armut und Keuschheit in die Hände des päpstlichen Nuntius Veralli ablegten.[1] Alsbald wollten sie die Reise nach dem Orient antreten.

Der unterdessen zwischen der Republik Venedig und dem Sultan Soliman ausgebrochene Krieg verschloß ihnen jedoch die See und verhinderte die Abreise nach Palästina. Ignatius verteilte deshalb seine Schüler zu je zweien in die Städte der Republik, wo sie predigten, die hl. Sakramente spendeten und verschiedene andere geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit verrichteten. Als sich der Krieg in die Länge zog, entschloß sich Ignatius, mit Faber und Laynez nach Rom zu reisen, um dem hl. Vater ihrem Gelübde zufolge seine Dienste anzubieten; die übrigen sollten inzwischen in den Universitätsstädten Italiens in der Seelsorge und Krankenpflege wirken, und wenn sie jemand frage, welcher Genossenschaft sie angehörten, antworten: „Zur Gesellschaft Jesu.“ Ungefähr 6 Miglien vor Rom, in der einsamen, halbverfallenen Kirche zu Storta, hatte Ignatius eine Vision, welche ihm die Übereinstimmung des Himmels mit seinen Absichten erkennen ließ und des Heilandes Schutz und Hilfe zu Rom verhieß. Im November 1537 kamen Ignatius und seine Begleiter

[1] Vgl. Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XV (1891), 146 ff.

in Rom an. Sie fanden von seiten des Papstes freundliche Aufnahme und wurden sogleich verwendet. Ignatius sollte Klerikern und Laien Exercitien geben, Faber und Laynez sollten an der Sapienza Vorlesungen halten, jener in der Exegese, dieser in der scholastischen Theologie. Doch bald nach Beginn ihrer Thätigkeit erhoben sich unerwartete Anfeindungen: ein piemontesischer Augustiner, welcher selbst der Reformation zugethan war, beschuldigte sie häretischer Bestrebungen, doch endigte die hierauf eingeleitete Untersuchung mit der Freisprechung der unschuldig Verdächtigten (18. November 1538).

Als auch im Frühjahre 1539 keine Aussicht bestand, die Reise nach dem heil. Lande antreten zu können, berief Ignatius in der Fastenzeit seine sämtlichen Jünger nach Rom, um hier weitere Beratungen zu pflegen und insbesondere die nähere Einrichtung der neuen Gesellschaft festzusetzen. In Rom angekommen, beschäftigten sich die Jünger des Heiligen tagsüber mit seelsorglichen Arbeiten, an den Abenden fanden die berühmten Konsultationen statt, welche die Verfassung und die grundlegenden Gesetze des Jesuitenordens zur Reife brachten. Alle stimmten darin überein, daß sie sich nicht in die stille Beschaulichkeit der Klosterzelle zurückziehen, sondern durch Predigen, Katechisieren und Beichthören, durch Missionen und Unterricht der Jugend das fremde und eigene Seelenheil wirken sollten. Ignatius ward beauftragt, die gefaßten Beschlüsse in einer Denkschrift zusammenzustellen, um sie sodann dem hl. Vater zur endgültigen Bestätigung vorzulegen. So kam nach vielen und eingehenden Besprechungen der Statutenentwurf zum Abschlusse, welchen Ignatius dem Papste Paul III. unterbreitete. Dieser betraute mit der Prüfung der Vorlage eine besondere Kommission von drei Kardinälen, an deren Spitze Bartholomäus Guidiccioni stand. Obgleich letzterer anfänglich sich kaum die Mühe nahm, den Entwurf überhaupt zu lesen, sondern lediglich auf die Konzilienbeschlüsse verwies, welche die Gründung neuer Orden untersagten, sowie auf die Notwendigkeit, die bestehenden alten zu verbessern, beantragte er zuletzt dennoch die Genehmigung dieser Neugründung, in welcher der Papst das Walten des Fingers Gottes zu erkennen glaubte, und die Approbation des Statutenentwurfes. Unterm 27. September 1540 erfolgte sodann die päpstliche Bestätigung des Jesuitenordens durch die Bulle Regimini militantis ecclesiae. Zunächst wurde die Zahl der Mitglieder des neuen Ordens auf 60 beschränkt, doch wurde diese Bestimmung angesichts der schönen Erfolge der jungen Gesellschaft von Paul III. selbst durch die Bulle Injunctum nobis vom 14. März 1543 wieder aufgehoben. Erneute Bestätigungen des Jesuitenordens erfolgten von seiten der Päpste Pius IV. (1561), Gregor XIII. durch die Bulle Ascendente Domino (22. Mai 1584), Gregor XIV. durch die Bulle Ecclesiae catholicae (25. Juni 1591), Paul V. durch die Bulle Quantum religio societatis Jesu (4. Septbr. 1606) ꝛc.[1] „Wenige kirchliche Institute haben so bestimmt und wiederholt vom apostolischen Stuhle Anerkennung und Bestätigung erhalten als das der Gesellschaft Jesu.“

Nach erfolgter Bestätigung des Ordens wurden die in Italien anwesenden Jünger des hl. Ignatius nochmals nach Rom gerufen, um die Wahl des ersten Ordensgenerals vorzunehmen. Einstimmig wurde Ignatius gewählt, der jedoch

[1] Cf. Compendium privilegiorum et gratiarum societatis Jesu. Literae apostolicae, quibus institutio, confirmatio etc. continentur societatis Jesu. Romae 1616 und öfter.

aus Demut die Annahme der Wahl verweigerte. Ein zweites Scrutinium ergab dasselbe Resultat, und Laynez forderte nun den Heiligen mit Energie auf, Gottes Ruf zu folgen. Auch der Franziskaner P. Theodorich, des Heiligen Beichtvater, redete ihm in gleichem Sinne zu, und so entschloß sich Ignatius, der noch niemals einen Vorrang gesucht oder beansprucht hatte, die Wahl anzunehmen, am Osterdienstag (den 19. April) des Jahres 1541. Am darauffolgenden Freitage legten alle Mitglieder des neuen Ordens in der Basilika des hl. Paulus außerhalb der Stadtmauern die feierlichen Ordensgelübde ab. Dann verließen sie die ewige Stadt und begannen im Geiste Jesu Christi allenthalben zu wirken. Als leuchtendes Vorbild schwebte ihnen, wie es schon ihr Name ihnen stets nahe legte, der Heiland vor Augen; aber auch Ignatius selbst bot ihnen in seinem ganzen Leben und Wirken ein erhabenes Beispiel dar. „Nichts war ihm zu niedrig und nichts zu hoch, er that das Kleine und das Große und hatte um alles gleiche Sorge; er arbeitete im Hause und in der Küche, er lehrte und predigte in der Kirche, er sorgte für die Erbauung der notwendigen Häuser und Schulen, er errichtete in Rom eine Zufluchtsstätte für gefallene Mädchen und büßende Frauen, ein Haus für verwaiste und verlassene Kinder, eine Herberge für Juden und Mohammedaner, die sich auf die Taufe vorbereiteten, ein Kloster für Jungfrauen, welche wegen Verwahrlosung und Armut in sittlicher Gefahr standen ꝛc." Seine bedeutendste Stiftung jedoch ist das Collegium Romanum. Wahrhaft groß war Ignatius auch als Oberhaupt seiner Gesellschaft. Er war die Seele aller Geschäfte und legte in der Verwaltung seines schwierigen Amtes eine wunderbare Geisteskraft, eine seltene Gewandtheit an den Tag. Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen, Gerechtigkeit, Sanftmut und Klugheit waren seine Leitsterne. Besonderen Eifer verwandte der Heilige auf die Abfassung der Ordenskonstitutionen, wozu er durch die Stiftungsbulle Pauls III. und den Willen seiner Ordensgenossen[1] den Auftrag erhalten hatte. Als Grundlage hierzu diente ihm insbesondere der vom Papste bestätigte Statutenentwurf, dessen weitere Ausgestaltung ja die Ordenskonstitutionen bilden sollten, sodann die Resultate der 1539 stattgefundenen abendlichen Konsultationen, endlich das Gebet. Aus anderen Quellen schöpfte er nicht. Mit Gott allein wollte er dieses wichtige Geschäft abmachen, indem er seinerseits Klugheit, Erwägung und Gebet anwendete und stets die Erleuchtung von oben suchte. Zehn Jahre bedurfte Ignatius zur Ausführung des ihm gewordenen Auftrages, und auch jetzt sollten die Konstitutionen erst nach wiederholter Revision Gültigkeit erhalten. Er legte sie einer Versammlung von Ordensprofessen, unter denen sich Laynez und Franz Borgias befanden, zur Begutachtung vor, sandte sie auch an andere Ordensmitglieder in verschiedenen Ländern; ihre Sanktion, welche auf dem ersten Generalkapitel des Ordens, das am 19. Juni 1558 zusammentrat, nach abermaliger eingehender Prüfung beschlossen wurde, erlebte jedoch der Heilige nicht mehr. Mit seinen Jüngern und Ordensgenossen stand Ignatius in lebhaftem Briefwechsel. Er verstand es, durch Weisheit und Milde die Liebe und Verehrung aller in so hohem Grade zu gewinnen, daß manche seiner Schüler dessen Briefe wie ein Heiligtum an ihrem Herzen trugen. Sehnlichst wünschten viele ein Bild des hl. Ordensstifters zu besitzen; aber er wies ein solches Ansinnen zurück, und alle Versuche, ihn ohne sein Wissen zu malen, mißlangen; erst nach seinem Tode nahm man einen Gipsabdruck seines Gesichtes.

[1] Diese beauftragten ihn hierzu bei ihrem Abschiede von Rom im April 1541.

Durch 15 Jahre wirkte Ignatius als Ordensgeneral in angestrengtester, unermüdeter Thätigkeit im Dienste des Herrn und seiner eigenen Stiftung. Alter und Arbeit erschöpften ihn, und im November 1554 zwang ihn seine abnehmende Gesundheit, den P. Nadal sich zum Gehilfen im Amte zu nehmen. Zwar glaubte er im folgenden Frühjahre dieser Stütze wieder entbehren zu können, allein er erholte sich nicht mehr, und der Sommer des Jahres 1556 brach seine letzte Kraft. Johann Polanco, Christoph Madrid und Hieronymus Nadal sollten nach seinem Willen gemeinschaftlich bis zur Wahl seines Nachfolgers die Ordensgeschäfte leiten. Eifrig bereitete sich Ignatius zum Tode vor. Mit Thränen der Freude begrüßte er seine herannahende Auflösung. Am Abend des 30. Juli wünschte er, daß man den Papst für ihn um den Segen und die Generalabsolution bitten möchte, was man jedoch, da die Ärzte keine Gefahr befürchteten, auf den folgenden Tag verschob; doch am Morgen des 31. Juli 1556, einem Freitage, lag der Heilige bereits in den letzten Zügen; die Hände zum Gebete gefaltet, die Augen zum Himmel gewendet, den Namen Jesu auf den Lippen, starb Ignatius gegen 5 Uhr früh in einem Alter von 65 Jahren. Er wurde i. J. 1609 selig, am 12. März 1622 zugleich mit Franz Xaver heilig gesprochen; sein Leib ruht in einem vergoldeten Sarge in der Jesuitenkirche zu Rom.

2. Beim Tode des hl. Ignatius hatte sich sein Orden bereits in allen Ländern ausgebreitet und entfaltete allenthalben eine reichgesegnete Wirksamkeit. Nachdem die Absicht des Stifters, mittels seines Ordens die Ungläubigen im hl. Lande zu bekehren, nicht durchführbar war, erachtete es die junge Gesellschaft als ihre Aufgabe, im Abendlande durch Predigen, Katechesieren, Abhaltung von Missionen, Bekämpfung des Irrtums durch Wort und Schrift ꝛc. am Heile der Seelen zu arbeiten, aber auch in den Ländern der Ungläubigen und insbesondere in der neuentdeckten Welt das Reich Gottes auszubreiten. Als Grundzweck des Ordens, der stets auch für die Richtung der Thätigkeit sämtlicher Ordensmitglieder bestimmend war, ist zu bezeichnen: „Förderung der größern Ehre Gottes bei den einzelnen Ordensmitgliedern und bei möglichst vielen anderen Menschen.“

Als Ignatius 1556 seine Augen schloß, war sein Institut schon über alle Länder verbreitet. Die Gesellschaft Jesu zählte bereits ca. 1000 Mitglieder in 12 Provinzen. In allen größeren Städten Europas gab es Kollegien und Häuser der Jesuiten; ja selbst in Asien und Amerika hatten sie Eingang gefunden. Bald wird des näheren über die Ausbreitung des Jesuitenordens die Rede sein. Der junge Orden entfaltete, wo immer er Fuß gefaßt hatte, eine sehr ersprießliche Wirksamkeit, welche „ebenso in die Tiefe als nach allen Richtungen auseinanderging“. Die Gründe für die schönen Erfolge der neuen Gesellschaft lagen im Wesen und in der Verfassung derselben sowie in der Art der Thätigkeit der Jesuiten. Mit einem reichen Schatze gründlichen Wissens ausgestattet, flammend vor Begierde, nach Kräften Gottes Ehre zu fördern und möglichst viele Menschen zum ewigen Heile zu führen, gingen sie „gehorsam bis zum Tode“ an die Durchführung der ihnen von den Obern gesteckten Ziele. Keine

Schwierigkeit wurde für unüberwindlich, keine Mühe für zu groß erachtet, Beharrlichkeit und Geduld überwanden alle Hindernisse.

Der hl. Ignatius hatte anfänglich die Bekehrung der Ungläubigen im hl. Lande als Zweck seiner Stiftung ins Auge gefaßt; da sich dieser Zweck nicht durchführen ließ, wandte sich seine Gesellschaft der Ausübung der praktischen Seelsorge in all ihren Zweigen zu. Wo sich immer eine Gelegenheit bot, das Reich Gottes nach innen oder außen auszubauen, da griff der neue Orden zu, getreu dem im Institutum vorgezeichneten Grundzweck, nach Möglichkeit zur Förderung der größern Ehre Gottes beizutragen. Der Jesuitenorden ist nicht zur Bekämpfung des Protestantismus begründet worden, aber die Ausbreitung des letzteren und die erste Entwickelung der Gesellschaft Jesu fielen ungefähr zusammen, und wenn einzelne Mitglieder des Jesuitenordens mit den Verfechtern der Reformation in scharfe Fehde gerieten, wenn die Protestanten im Jesuitenorden ihren gefährlichsten und hartnäckigsten Gegner erblickten und erblicken, so ist die Ursache davon eben der angegebene Grundzweck des Ordens; die Mitglieder des Jesuitenordens betrachteten es als ihre Aufgabe, den Irrtum, in welchen Formen er sich immer zeigte, zu bekämpfen, die Gläubigen vor demselben zu warnen und zu bewahren, die Irrenden zur katholischen Wahrheit zurückzuführen. Nicht nur die Reformation allein wurde vom Jesuitenorden bekämpft, auch den Auswüchsen der modernen Wissenschaften und insbesondere der Philosophie stellten und stellen sich die Jesuiten im Einklange und im Vereine mit der katholischen Kirche entgegen. Mit der Reformation war eine neue Zeit angebrochen. Die alten Orden waren aus den Gegenden, in welchen sich die neue Lehre verbreitete, oft mit Gewalt verdrängt worden, sie hatten an Besitzstand verloren, manche Mitglieder derselben hatten sich sogar der Neuerung zugewandt. Da entstand der Jesuitenorden mit neuer, eigenartiger Verfassung; das Institutum verlangte von jedem Mitgliede eine gründliche wissenschaftliche Bildung, und mit dieser ausgerüstet konnten die Jesuiten gemut auf die Arena treten und manchen siegreichen Streit bestehen. „Während St. Benedikt der rohen, urwüchsigen Sinnlichkeit des mit dem Christentum ringenden Heidentums durch scharfe Betonung des Gelübdes der Keuschheit entgegentrat und der Franziskanerorden der innerhalb der Kirche immer mehr um sich greifenden Verweltlichung das Ideal der Armut als Gegenbild zur Seite setzte, hielt St. Ignatius dem überstülpten Drängen subjektivistischer Willkür, wodurch sich die Bestrebungen der Reformatoren kennzeichneten, vorzugsweise das Bild des vollkommenen Gehorsams, der freiwilligen, demütigen Unterwerfung unter die kirchliche Autorität entgegen. So bildete der Jesuitenorden gleichsam ein notwendiges Glied in der Entwickelung und Geschichte des Mönchtums, die neue Zeit mit ihren neuen Ideen bedurfte eines neuen Ordens, der ihre Angriffe auf Kirche und Bibel mit unsiegbaren Waffen abwehrte, ihrem auf Zügellosigkeit hinausgehenden Verlangen nach Freiheit die richtigen Schranken wies."

§ 99. Einrichtung des Jesuitenordens.

1. Das Gesetzbuch des Jesuitenordens ist das Institutum societatis Jesu. Dasselbe enthält außer den die Gesellschaft Jesu betreffenden päpstlichen Erlassen und Privilegien das sog. Generalexamen, welches jedem sich in den Orden Anmeldenden vorgelegt wird,

sodann die Konstitutionen in 10 Hauptstücken nebst Erläuterungen (declarationes), ferner die Beschlüsse der Generalkapitel (im Jesuitenorden „Generalkongregationen" genannt), weiterhin den Studienplan (ratio studiorum), die Verordnungen (ordinationes) verschiedener Ordensgeneräle mit den monita generalia, endlich Instruktionen und 3 Schriften asketischen Inhalts, darunter „Manresa oder die geistlichen Übungen des hl. Ignatius".

„Wie die Gründung des Ordens," sagt Frins,[1] „offen vor aller Welt, in den größten Weltstädten der damaligen Zeit, Paris, Venedig und Rom, erfolgte, so ist das im Orden geltende Recht, die ihn leitenden Ideen und Grundsätze, deutlich dargelegt und jedermann zugänglich in dem Institutum Societatis Jesu."

Eine ältere Ausgabe des Institutum, die Antwerpener Ausgabe v. J. 1636, ist häufig in Bibliotheken; dazu kamen: Bullae, decreta, canones, ordinationes, instructiones, epistolae etc., quae instituti Societatis Jesu impressioni Antverpiensi accesserunt ab a. 1636, Antv. 1665. Eine neue Ausgabe: Corpus institutorum societatis Jesu in 2 voll. distinctum erschien zu Antwerpen 1709. Die anerkannt beste, offizielle Ausgabe ist die Prager: Institutum Societatis Jesu, ex decreto congregationis generalis XIV. meliorem in ordinem digestum, auctum, recusum, Prag. 1757 in 2 Foliobänden; neueste Ausgabe Rom. 1869 ff. in 3 voll.

Das Institutum ist der eigentliche „Gesetzcodex", das „Grundbuch" des Jesuitenordens, jenes Werk, aus dem die ganze Verfassung und Einrichtung desselben zu ersehen ist. An der Spitze dieses Werkes stehen sämtliche den Orden betreffenden päpstlichen Bullen und Breven. Daran schließt sich eine Übersicht der vom apostolischen Stuhle dem Orden verliehenen Privilegien. An diese reiht sich, „gleichsam als Einleitung zu den Konstitutionen",[2] das Generalexamen,[3] eine Belehrung des sich zur Gesellschaft Jesu Anmeldenden über den Orden, seinen Zweck, seine Aufgaben. Das Generalexamen „ist, wie schon seine Aufschrift sagt, allen Postulanten vorzulegen und verschafft einerseits dem Ordenskandidaten die Möglichkeit einer kurzen, aber genügenden und klaren Einsicht in die Tragweite seines bevorstehenden Schrittes, während es anderseits zugleich dem Orden das Mittel einer genügenden Garantie über die Beschaffenheit und Tauglichkeit des aufzunehmenden Kandidaten an die Hand giebt." Auf das Generalexamen folgen die Ordenskonstitutionen,[4] über deren Entstehung schon im Leben des hl. Ignatius gehandelt worden ist. Die Konstitutionen bilden (mit den dazu gehörigen Erläuterungen) den wichtigsten Teil des Institutum. Sie sind die „Verfassungsurkunde des Ordens" und zeigen in 10 Hauptstücken den Gesamtbau des Ordens mit all seinen Gliederungen, jedem, vom Ordensgeneral bis hinab zum Novizen, auf das genaueste den Kreis

---

[1] Im Kirchenlexikon (2.) VI, 1379.

[2] Die Ausgabe der Ordenskonstitutionen Rom. 1570 hat als Untertitel: Constitutiones examinis generalis societatis Jesu.

[3] S. dasselbe etwa bei Buß, Die Gesellschaft Jesu rc., S. 324 ff.

[4] Bei Buß S. 220 ff.

seiner Verpflichtungen vorschreibend.[1] Einem jeden Hauptstücke sind Erläuterungen (declarationes) angefügt, welche nach dem Willen des hl. Ignatius dieselbe Rechtskraft wie die Konstitutionen selbst haben. Darauf folgen die Dekrete und Kanones der Generalkongregationen, welche „als Ausfluß der höchsten legislativen Gewalt des Ordens nicht mindere Autorität und Festigkeit besitzen als die Konstitutionen". Als Anhang zu diesen Beschlüssen der Generalkongregationen lassen sich bezeichnen die nun folgenden: Censurae et praecepta hominibus Societatis imposita, ferner verschiedene Aktenstücke, welche Vorschriften (Formulierungen) in Bezug auf die Abhaltung der General- und Provinzialkongregationen enthalten und deshalb Formulae congregationum genannt werden. Daran reihen sich die sog. Regulae, welche, soweit sie nicht bloße Auszüge aus den Ordenskonstitutionen und den Dekreten der Generalkongregationen bilden, mit diesen nicht auf der gleichen Stufe der Autorität stehen, sohin Änderungen leichter unterworfen sein können. Diese Regulae geben die Richtschnur an, nach welcher das gemeinschaftliche Leben der Ordensfamilie wie auch die Verwaltung specieller Ämter innerhalb derselben einzurichten ist. Das nächste Dokument ist der Studienplan (Ratio studiorum) der Gesellschaft Jesu, höchst interessant für Geschichte der Pädagogik, zuerst 1586 gedruckt, 1599 endgültig festgestellt, 1832 durch den Ordensgeneral Roothaan in einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Weise revidiert.[2] An die Studienordnung schließen sich an die Verordnungen verschiedener Generäle (ordinationes generalium), und zwar in der Fassung, welche auf der 7. Generalkongregation festgestellt wurde.[3] Das 4. Kapitel dieser ordinationes enthält die sog. Monita generalia, Weisungen, welche sich auf die religiöse Leitung der Ordensmitglieder beziehen. Nur direktive Kraft haben die nunmehr folgenden Instructiones. Den Schluß des ganzen Institutum bilden 3 Schriften asketischen Inhalts: die Industriae pro superioribus ad curandos animae morbos des Generals Claudius Aquaviva, Manresa oder die geistlichen Übungen des hl. Ignatius, endlich das dazu gehörige Directorium, welch letzteres ebenso wie die Ratio studiorum auf Aquavivas Betreiben ausgearbeitet wurde.

Die Monita generalia haben nichts gemein mit den »Monita privata oder secreta Societatis Jesu«, den angeblichen (zuerst 1614 in Krakau gedruckten) geheimen Instruktionen für die Oberen des Ordens; letztere sind ein apokryphes Pamphlet auf den Orden und wurden von einem Exjesuiten verfaßt.[4] „Geheime Verordnungen", sagt Frins,[5] „kennt der Orden ebenso wenig als irgend ein anderer von der Kirche

---

[1] Im einzelnen handeln die Konstitutionen 1. von der Zulassung zur Prüfung; 2. von der Entlassung ungeeigneter Aspiranten; 3. von der Erziehung der in der ersten Prüfung Befindlichen; 4. von deren Studien, von den Kollegien und Universitäten; 5. von der Aufnahme in die Gesellschaft; 6. von Gehorsam, Armut, Arbeit, Sterben; 7. von der äußeren Thätigkeit; 8. und 9. von der Generalkongregation und vom Ordensgeneral; 10. von der Erhaltung und Ausbreitung der Gesellschaft.

[2] Cf. Pachtler, Ratio studiorum etc., 4 Bde, Berlin 1887 ff. Bei Buß S. 421 ff.

[3] Auch separat gedruckt; z. B. Ordinationes praepositorum generalium Societatis Jesu et instructiones ad provinciales et superiores societatis, Aven. 1838.

[4] Précis historiques 1890, Févr., 83 ff. Der Titel lautet: Monita privata Soc. Jesu. Notobrigae 1612. Druckort und Jahrzahl sind gefälscht.

[5] Im Kirchenlexikon (2.) VI, 1379.

approbierter Orden. Die ziemlich ausgebreitete Litteratur über solche angebliche geheime Monita beruht auf bloßer Faselei und Verleumdung." Vgl. über diese Monita secreta auch das Kirchenlexikon (2.) VIII, 1777 f.

Die Grundlage für das specielle Ordensrecht der Jesuiten bilden sonach: 1. die päpstlichen Bullen und Breven, welche den Orden betreffen; 2. die vom hl. Ignatius verfaßten Ordenskonstitutionen nebst den dazu gehörigen Deklarationen, ferner das Generalexamen; 3. die Dekrete und Kanones der (bisher stattgefundenen 23) Generalkongregationen; 4. die Ordinationen der Ordensgenerale. „Um den Geist des Ordens kennen zu lernen, darf man indes," wie P. Frins weiter bemerkt,[1] „bei diesen Rechtsquellen nicht stehen bleiben; man muß notwendig die im Institut mitbegriffenen Geistlichen Exercitien heranziehen, . . . in denen sich Idee und Geist des Ordens am vollständigsten und lebendigsten ausdrückt."

„Das Gesetzbuch der Gesellschaft Jesu," sagt Kienle, O. S. B., „in seiner Gesamtheit betrachtet, muß jeden mit Bewunderung erfüllen. Es ist alles mit großer Umsicht abgewogen; Rechte und Pflichten sind weise verteilt; gegen die menschliche Schwachheit ist vorsichtig überall Hilfe und Stütze angebracht. Eine ähnliche Regel ist in solcher Weise vorher nie geschrieben, freilich auch nie gewollt worden. Denn bei der alten Gesetzgebung des Ordenslebens war eine heilige Einfalt und Schlichtheit charakteristisch, wie sie sich im Evangelium ausspricht, wie sie der Organisation der Kirche eigen ist, und wie sie oft die Werke der Diener Gottes auszeichnet. Unverkennbar ist es aber eine Fügung der Providenz, daß die zu besonderer Wirksamkeit im sog. aktiven Leben bestimmte Gesellschaft eine solche Regel erhielt."[2]

2. Die Verfassung der Gesellschaft Jesu kann als eine „aristokratisch-konstitutionell-monarchische" bezeichnet werden. Die höchste gesetzgeberische Gewalt im Orden besitzt die sog. Generalkongregation, die höchste Jurisdiktion und Administrationsgewalt der Ordensgeneral, dem 5 Assistenten sowie ein Admonitor zur Seite stehen. Die nächsten Ordensbeamten sind die Provinziale; unter diesen stehen die Lokalobern einer Provinz (Präpositi, bezw. Rektoren, bezw. Superioren). Die Ordensmitglieder zerfallen in Priester und Laienbrüder, des näheren in Novizen, Scholastiker, sog. reformierte Koadjutoren, welche entweder geistliche Koadjutoren oder zeitliche K. (Laienbrüder) sind, und Professen der vier Gelübde, welche Priester sind. Die Häuser des Ordens zerfallen in: Profeßhäuser, in Kollegien, in Noviziate, in Residenzen und in Missionsstationen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1379 ff.; Buß, 584 ff. 2c.

Wie sich aus der Einrichtung und den Befugnissen der Generalkongregation, des Generals und der übrigen Beamten der Gesellschaft Jesu ergiebt, ist die Verfassung des Jesuitenordens eine aristokratisch-konstitutionell-monarchische. Die höchste gesetzgeberische Gewalt im Orden besitzt die Generalkongregation (bei den übrigen

[1] Kirchenlexikon (2.) VI, 1379. [2] Ibid. IX, 1015.

Orden „Generalkapitel" genannt). Die Generalkongregation allein hat das Recht, neue Konstitutionen zu erlassen oder frühere aufzuheben, bezw. abzuändern. Auf der Generalkongregation wird der Ordensgeneral gewählt; dieser Versammlung steht auch die Befugnis zu, in besonderen Fällen, welche in den Konstitutionen genau fixiert sind, den General abzusetzen.[1] Sie allein hat ferner das Recht, einmal errichtete Profeßhäuser oder Kollegien wieder aufzulösen. Die Mitglieder der Generalkongregation sind: der General (bezw. dessen Vikar), die Assistenten des Generals, die Provinziale, endlich je 2 Deputierte jeder Provinz. Letztere werden von den Provinzialkongregationen gewählt, welche sich aus dem Provinzial, den Rektoren sowie den älteren Professen jeder Provinz zusammensetzen. Die Generalkongregation versammelt sich nicht, wie bei den übrigen Orden das Generalkapitel, in bestimmten Zeiträumen, sondern nur beim Tode eines Generals, sodann in ganz außerordentlichen Fällen auf Berufung entweder des Generals oder, wenn dieser die notwendige Einberufung versäumen sollte, seiner Assistenten.[2]

Für gewöhnlich liegt sohin die ganze Leitung des Ordens in den Händen des Generals. Der General (Praepositus generalis) wird, wie bemerkt, von der Generalkongregation und zwar auf Lebenszeit gewählt. Er besitzt die Fülle aller Jurisdiktions- und Administrationsgewalt im Orden und kann, wie er will,[3] Verfügungen treffen, soweit ihm nicht der Zweck des Ordens oder die auch ihn verpflichtenden Konstitutionen und Dekrete der Generalkongregationen Schranken setzen; diese kann er nicht abändern noch außer Kraft setzen. Der General, welcher in Rom residieren muß, ernennt die Provinziale, die jedem Provinzial zur Seite stehenden Konsultoren nebst dessen Admonitor, endlich die Vorsteher der Profeßhäuser, Kollegien und Noviziate. Dem Ordensgeneral stehen 5 (vor der Aufhebung des Ordens i. J. 1773 sechs) Assistenten als officielle Gehilfen und Berater zur Seite. Diese Assistenten vertreten je eine Assistenz; es giebt derzeit 5 Ordensassistenzen, deren jede sich aus mehreren Provinzen zusammensetzt und durch ihren Assistenten im Rate des Ordensgenerals vertreten ist.[4] Die Assistenten werden von der Generalkongregation aus den 5 Assistenzen gewählt; es kann jedoch im Falle des Todes oder längerer Abwesenheit eines Assistenten der General mit Zustimmung des größeren Teils der Provinziale einen anderen substituieren. Ferner bestellt die Generalkongregation dem General einen „Admonitor".

Unter dem General stehen die Provinziale, welche von ihm für die Leitung der verschiedenen Ordensprovinzen ernannt werden. Auch dem Provinzial steht ein Rat von 4 Konsultoren, ferner ein Admonitor zur Seite, welche der General bestimmt.

Unter dem Provinzial stehen die einzelnen Lokalobern einer Provinz, welche vom Provinzial aufgestellt werden; sind sie jedoch zugleich Vorsteher von Profeßhäusern, Kollegien oder Noviziaten, werden sie vom General ernannt. Die Vorsteher der Profeßhäuser heißen Präpositi, jene der Kollegien und der Noviziate Rektoren,

---

[1] Was übrigens noch niemals vorgekommen ist.

[2] Bisher fanden erst 23 Generalkongregationen statt.

[3] Die Assistenten des Generals haben nur eine beratende Stimme.

[4] Diese 5 Assistenzen sind: Italien, Deutschland (mit der österreichischen, belgischen, holländischen und galizischen Provinz), Frankreich, Spanien, England (mit Nordamerika). S. auch § 103, Nr. 7.

jene der kleineren Ordenshäuser (der sog. Residenzen) Superioren. Auch den Lokalobern stehen Konsultoren als Beirat und ein Admonitor zur Seite, welche vom Provinzial ernannt und vom General bestätigt werden. — Kein Beamter des Ordens, mit Ausnahme des Generals, wird auf Lebenszeit, sondern jeder nur auf eine bestimmte Zahl von Jahren ernannt.

Die Mitglieder des Ordens zerfallen wie in den übrigen kirchlichen Orden in 2 Abteilungen, nämlich in Priester (bezw. Priesteramtskandidaten) und in Laienbrüder (vgl. Klasse C.). Diejenigen Ordenskandidaten, welche sich bei ihrem Eintritt in Bezug auf ihre Stellung und Verwendung der freien Wahl der Obern anheimstellen, werden Indifferentes genannt; diesen muß jedoch nach dem 52. Dekret der 4. Generalkongregation innerhalb 2 Jahren ihre schließliche Bestimmung zugewiesen werden. Des näheren zerfallen die Mitglieder des Jesuitenordens in folgende 4 Klassen:

A. Die Novizen. Das Noviziat dauert 2 Jahre; während dieser Zeit steht es den Novizen völlig frei, in die Welt zurückzukehren, aber auch dem Orden, sie zu entlassen. Nach Umfluß von 2 Jahren legen die Novizen die einfachen Gelübde ab und treten, wenn sie Novitii scholastici waren, in die folgende Klasse ein.

B. Die Scholastiker oder Studierenden (Scholastici approbati). Diese gehören durch Ablegung der einfachen Gelübde nach bestandenem Noviziat bereits förmlich dem Orden an und können ohne Zustimmung der Ordensobern den Orden nicht mehr verlassen, wohl aber, falls sie sich für die Zwecke des Ordens, namentlich durch eigene Schuld, untauglich erweisen, wieder entlassen werden. Durch die Entlassung werden solche aller und jeder Verbindlichkeit ledig, welche aus den Gelübden für sie entsprungen ist.[1] Wie schon der Name andeutet, widmen sich die Scholastiker vornehmlich ihrer wissenschaftlichen Ausbildung; sie verbleiben in dieser Klasse, namentlich wenn sie noch in jüngeren Jahren stehen, 8—15 Jahre, je nach ihren Fortschritten; am längsten müssen sich jene gedulden, welche in die Klasse D. vorrücken wollen. Zunächst haben die Scholastiker dem Studium der schönen Litteratur und der alten Sprachen, hernach 3 Jahre lang dem der Philosophie zu obliegen. Hierauf soll sich ein Scholastiker einige Zeit lang dem Lehramte oder Erziehungsgeschäfte an einem Kollegium widmen, worauf ein 4jähriger Kursus der Theologie folgt. Sowohl während des philosophischen als auch während des theologischen Studiums sucht der Orden durch jährliche Examina sich

---

[1] Wie schon im 1. Bde S. 4 bemerkt worden ist, haben die einfachen Gelübde im Jesuitenorden die Wirkung, daß sie ein impedimentum dirimens für eine später zu schließende Ehe bilden. Mit der rechtmäßigen Entlassung aus dem Orden hören die einfachen Gelübde und sohin auch das Ehehindernis von selbst zu bestehen auf.

Garantie für die Tüchtigkeit seiner künftigen Mitarbeiter zu verschaffen. Am Ende des theologischen Studiums wird die Priesterweihe erteilt, doch tritt nunmehr der Priester noch nicht in die äußere Wirksamkeit. Ein neues Noviziat, ein drittes Probejahr, „Terziat" genannt, harrt noch seiner, um als Schule des Herzens (schola affectus) seinen religiösen Eifer aufs neue und heftigste zu entflammen und ihm „gleichsam die letzte Form eines apostolischen Mannes zu geben". Nun erst erhält er den „Grad", d. h. er wird zur Ordensprofeß zugelassen, wodurch er entweder der Klasse C., nämlich den sog. formierten (und zwar geistlichen) Koadjutoren, oder der Klasse D., den Professen einverleibt wird.

C. Die 3. Klasse machen die sog. formierten Koadjutoren aus. Diese zerfallen in die geistlichen Koadjutoren, welche Priester, und in die zeitlichen Koadjutoren, welche Laienbrüder sind. Beide legen „keine feierlichen, wenn schon öffentliche Gelübde ab, und können, unter vollständiger Entbindung von ihren Gelübden, aus der Gesellschaft von den Obern entlassen werden, aber nur aus sehr schwerwiegenden Gründen und, wenn sie selbst nicht einwilligen, kaum jemals ohne ihre Schuld." [1]

D. Die 4. und letzte Klasse bilden die sog. Professen der vier Gelübde, welche alle Priester sind. In Bezug auf die äußeren Lebensverhältnisse besteht zwischen den formierten Koadjutoren und den Professen kein Unterschied; aber letztere „legen außer den gewöhnlichen drei feierlichen Gelübden noch ein viertes ab, dasjenige eines ganz besonderen Gehorsams gegen den Papst in Bezug auf Missionen". „Durch dieses Gelübde verpflichten sich die Professen, ohne Widerrede und ohne Verzug, selbst ohne Reisegeld, zu Gläubigen und zu Ungläubigen zu reisen, sobald ihnen dieses der Papst zum Heile der Seelen befiehlt." Diese 4. Klasse nun „bildet den eigentlichen festen Kern des ganzen Ordens (corpus societatis), sie stellt die Gesellschaft Jesu im strengsten Sinne des Wortes dar. Zu ihr verhalten sich die 3 anderen Klassen entweder nur wie Vorstufen (Noviziat und Scholastikat) oder wie Erweiterungen (die Klasse der formierten Koadjutoren). Die Mitglieder dieser 4. Klasse können an und für sich niemals von ihren Gelübden vollkommen entbunden werden, und ebenso gestatten es nur die allerwichtigsten und triftigsten Gründe, sie aus dem Ordensverbande zu entlassen. Im übrigen aber genießen sie keine Vorrechte; doch werden der General, seine Assistenten und sein Admonitor, ferner die Provinziale und die Vorstände der Profeßhäuser nur aus den Professen genommen. Ebenso können nur Professen als Deputierte zur Generalkongregation gewählt werden, wie auch die Provinzialkongregation zu zwei Dritteln aus Professen bestehen soll." [2] Endlich wird der auf der Provinzialkongregation zu wählende Prokurator, welcher beim General über die Provinz, deren Stand und Angelegenheiten Bericht zu erstatten hat, gleichfalls nur aus den Professen gewählt.

Die Häuser des Jesuitenordens sind entweder Profeßhäuser oder Kollegien oder Noviziate oder Residenzen (d. i. Häuser mit nur wenigen Mitgliedern) oder Missions-

[1] Frins im Kirchenlexikon (2.) VI, 1381.
[2] Frins a. a. O. 1381 f.

stationen. Die Profeßhäuser, welche von Professen und formierten Koadjutoren bewohnt sind, dürfen keine sicheren Einkünfte und keine liegenden Güter haben, sondern müssen vom Almosen leben. Anders verhält es sich mit den Noviziaten und Kollegien, welche zum Aufenthalte der Novizen bezw. Scholastiker dienen. Diese sollen, soweit möglich, sichere Einkünfte besitzen, auf daß sich deren Bewohner nicht mit weltlichen Sorgen zerstreuen und so das Studium und die Ausbildung im inneren geistlichen Leben Schaden leiden.[1]

3. Um Geist und Wesen des Jesuitenordens recht zu verstehen und zu würdigen, ist es auch notwendig, den richtigen Begriff von den geistlichen Übungen des hl. Ignatius zu haben, aus denen, wie Frins sagt,[2] der Orden hervorgewachsen ist und durch die er sich beständig erhalten und erneuert hat. Man versteht darunter das vom hl. Ignatius verfaßte Exercitienbüchlein mit neuer, unübertrefflicher Methode, Exercitien zu machen. Jedes Mitglied hat die geistlichen Übungen, wie sie Ignatius in seinem Büchlein vorgezeichnet hat, wenigstens zweimal im Leben vollständig durchzumachen, das erste Mal im Noviziat, das zweite Mal nach Vollendung der Studien, in verkürzter Form indes jedes Jahr. Alle asketischen Übungen im Orden atmen den Geist dieser Exercitien, nämlich: Reinigung des Herzens und Losschälung von allem Irdischen, Erleuchtung über die in Zukunft einzuschlagende Lebensweise, Vereinigung mit Jesus Christus durch vollständige Hingabe an ihn.

Cf. J. Costa-Rosetti, De Spiritu Societatis Jesu, Friburgi 1888. „Das Wesen der Gesellschaft Jesu," sagt Frins,[3] „läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß sie die apostolische Lebensweise, welche zuerst Christus und seine Apostel geübt, nachzuahmen sucht, soweit das mit Gottes Gnade, entsprechend den veränderten Zeitumständen, möglich ist. Darauf zielt alles im Orden, seine Gründung, wie die ihm eigene asketische Bildung, Führung, Gesetzgebung und Thätigkeit, darauf vor allem die „geistlichen Übungen . . ."

Was nun die geistlichen Übungen des hl. Ignatius betrifft, so wurden dieselben von Ignatius, noch ehe er seinen Orden gestiftet hat, 1522 zu Manresa, wenigstens bereits in ihren Hauptzügen, verfaßt und von ihm „Manresa" genannt. Gewiß sind Betrachtung und Exercitien älter als Ignatius, aber dieser hat mit seinen geistlichen Übungen einen neuen Weg zur Umbildung und Vervollkommnung des inneren Menschen eingeschlagen.[4] „Das Verdienst des hl. Ignatius," sagt P. Bauer,[5] „besteht darin, die schon bekannten Übungen (der Betrachtung, der Selbsterforschung, der Exercitien) wunderbar in ein System zusammengefügt, ihren Gebrauch durch die sog. Additionen geregelt und so die Methode geschaffen zu haben, wie eine Seele zu belehren und zur höchsten Vollkommenheit anzuleiten ist."

---

[1] Frins a. a. O. 1382. [2] Ibid. 1383. [3] Ibid. 1382 f.
[4] Vgl. darüber den Artikel „Exercitien" im Kirchenlexikon (2.) IV, 1130 f.
[5] Kirchenlexikon (2.) IV, 1131.

Mehrere Andeutungen des hl. Ignatius selbst, dann aber auch die herrlichen Erfolge seiner Exercitien (s. u.) lassen deutlich erkennen, daß dem Verfasser himmlische Erleuchtung bei Abfassung dieses Büchleins nicht gefehlt hat. „Wenn man die Tiefe und Vollendung dieses Werkes betrachtet und bedenkt, wie wenig der ehemalige Offizier sich um wissenschaftliche Bildung (und Wesen der Askese) bekümmert hat, wird man fast naturgemäß auf eine höhere Quelle verwiesen. Dennoch trägt in dem Buche alles so sehr den Charakter des Heiligen an sich und prägt sich die dem Ideenkreise des christlichen Rittertums entlehnte Auffassungsart so sehr darin aus, daß nur feindselige und lächerliche Hyperkritik dem hl. Ignatius die Autorschaft absprechen konnte, welche noch dazu zahlreiche äußere Gründe außer jeden Zweifel stellen."

Die geistlichen Übungen des hl. Ignatius wurden zum ersten Male in Rom 1548 gedruckt, seitdem fast unzählige Male neu aufgelegt, in sehr viele Sprachen übersetzt, auch von zahlreichen Theologen, insbesondere Ordensjüngern des Heiligen,[1] kommentiert. P. Stöger zählt in dem Werke: „Die asketische Litteratur über die geistlichen Übungen", Paris (Rb.) 1850, über 300 Kommentare und Bearbeitungen bloß von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu auf.[2] Die beste lateinische Ausgabe ist jene von P. Roothaan; in Deutschland erschienen u. d. T.: Ignatii de Loyola exercitia spiritualia. Cum versione literali ex autographo hispanico notis illustrata. Editio in Germania prima juxta ed. rom. IV. ed. W. A. Maier, Rb. 1855, ins Deutsche übersetzt ohne Noten ebd. 1855; Augsb. 1887; mit den Noten Rb. 1855, mit einem Auszuge aus den Noten rc. von J. Leitner, ebd. 1870. Andere Werke über die geistlichen Übungen seit 1850 sind: F. Nepveu, Geistliche Übungen für Geistliche nach dem Geiste und der Anleitung des hl. Ignatius, übers. von Schelkle, Rb. 1852; Fr. Hettinger, Idee der geistlichen Übungen nach dem Plane des hl. J., Rb. 1853; J. Pinamonti, Die geistlichen Übungen des hl. J., übers. von Ehmig,[3] ebd. 1854; F. Rinn, Die ewigen Wahrheiten der geistlichen Übungen des hl. J., herausgeg. von F. Hattler, 2. Aufl., 2 Bde, Rb. 1878; Ph. Mehlem, Die geistlichen Übungen des hl. J. zum Privatgebrauche für Priester, Münster 1884; J. Brucker, Die geistlichen Exercitien des hl. J. für Gläubige jeden Standes, 3. Aufl., Fb. 1890; F. A. Schmid, Manresa oder die geistlichen Übungen des hl. J. in neuer, leichtfaßlicher Darstellung, 5. Aufl., Rb. 1890, rc. Vgl. auch Buß, Die Gesellschaft Jesu rc., S. 369 ff., 545 ff.

Paul III. erteilte durch eigenes Breve vom 31. Juli 1548 diesem Büchlein nach wiederholter Prüfung seine Gutheißung, Empfehlung und Belobigung.

„In formeller Hinsicht entbehrt die Schrift jeglichen Reizes. In ihrer kunstlosen Einfachheit stand sie den anspruchsvollen Abhandlungen der zeitgenössischen Humanisten sogar als der schlagendste Kontrast gegenüber, als eine der schlichtesten, nüchternsten asketischen Schriften, welche je geschrieben worden sind, weit entfernt von aller Rhetorik und aller mystischen Überschwenglichkeit. Auch inhaltlich schien sie auf den ersten Blick nichts Neues, Auffallendes zu bieten. Sie lud den Leser ein, sich für

[1] Z. B. von Petit-Didier, Bellecius, Diertin, Chaignon, Roothaan rc.

[2] Ein 1892 von Rosenthal in München ausgegebener „Bücher- und Bilderkatalog in betreff des hl. Ignatius" führt 671 Werke auf, welche die geistlichen Übungen enthalten oder darüber handeln.

[3] Erstes Bdchen der Sämtlichen asketischen Schriften dieses Jesuiten.

einige Wochen oder Tage ganz von der Welt, ihren Sorgen und Geschäften zurückzuziehen, sich in völliger Einsamkeit dem betrachtenden und mündlichen Gebete zu widmen und nach dem Willen Gottes zu forschen, um den eigenen Seelenzustand mit den Forderungen des göttlichen Gesetzes in Einklang bringen zu können, sei es durch Erwählung eines bestimmten Lebensstandes oder durch eine durchgreifende Reform innerhalb des bereits ergriffenen Lebensberufes" ...[1] „Was der Schrift ihr eigentümliches Gepräge verlieh, war außer der knappen Form die psychologische Anordnung der Jahrhunderte alten christlichen Askese zum praktischen System, man möchte sagen, zu einheitlichem folgerichtigen Feldzugsplan, zu einem Lehrbuch der Taktik des geistlichen Kampfes."[2] Schon der längere Titel des Büchleins giebt dessen speciellen Zweck an; er lautet: „Geistliche Übungen, durch welche der Mensch angeleitet wird, sich selbst zu überwinden und sein Leben zu ändern, ohne sich durch eine ungeordnete Anhänglichkeit bestimmen zu lassen." Die geistlichen Übungen wollen die Seele veranlassen und befähigen, alle ungeordneten Neigungen zu tilgen und den Willen Gottes zu erforschen, wie das Leben in Zukunft seiner Bestimmung gemäß einzurichten ist.[3] Die Anleitungen hierzu, wie sie das Büchlein bietet, zerfallen in eine dreifache Gruppe: die Hauptgruppe bilden Betrachtungen mit den additiones; die zweite Gruppe sind die annotationes, welche eine Belehrung über die Abhaltung der Betrachtung und der Exercitien bieten; die dritte Gruppe besteht in mannigfachen Unterweisungen über das geistliche Leben, welche nicht nur für die Exercitien selbst, sondern auch für die Folgezeit berechnet sind. Die Exercitien selbst nun sind in vier Abteilungen, in vier Zeitabschnitte von unbestimmter Dauer, „Wochen" genannt, gegliedert; jeder Abschnitt erstrebt ein besonderes Ziel, das den drei Wegen der Reinigung, Erleuchtung und Einigung[4] entspricht. Der erste Abschnitt soll die rechte bußfertige Gesinnung, einen wahren Reueschmerz und praktische Bethätigung der Buße im Exercitanden hervorbringen. Vom Ziele des Menschen und der Geschöpfe überhaupt handelt die erste Betrachtung, welche als Frucht: Indifferenz gegen die Welt erzeugen soll. Hierauf folgt eine Betrachtung über die Abwendung des Menschen von seinem Ziele durch die Sünde; über die Schwere der Sünde (der Engel, des ersten Menschen, jedes Menschen); über die ewig furchtbaren Folgen der Sünde oder die Hölle. Dazwischen fällt eine Anleitung über die täglich zweimal vorzunehmende Gewissenserforschung (Partikularexamen und allgemeine Gewissenserforschung) und über die Generalbeichte. Dies ist der Inhalt des ersten Abschnittes, dessen Zweck: Reinigung der Seele ist. Erleuchtung über die nun zu treffende Lebenswahl ist der Zweck des zweiten Abschnittes. Dieser hat zur Grundlage die Betrachtung vom Reiche Christi als des Königs von Gottes Gnaden im eigentlichsten Sinne des Wortes, dem alle Menschen auf seinen Ruf: „Folge mir nach!" zum geistigen Kriegszuge zu folgen haben und in dessen Dienst jedes edle Herz sich zu Großthaten begeistern wird. Ist durch diese grundlegende Betrachtung im Exercitanden der Entschluß hervorgerufen, Christo, dem Könige aller Menschen, Nachfolge zu leisten, so zeigen die nun folgenden Betrachtungen über das Leben Christi, worin die Nachfolge Christi besteht und wie man sich im Kampfe für ihn zu verhalten und zu bewähren hat. Zunächst behandelt die Betrachtung die

---

[1] Janssen in seiner Geschichte des deutschen Volkes IV, 375 f.
[2] Janssen ibid. IV, 376. [3] Annot. 1.
[4] Via purgativa, via illuminativa, via unitiva.

Geheimnisse der Menschwerdung und der Geburt des Heilandes und durchläuft sodann an der Hand der Evangelien die übrigen Geheimnisse des Lebens Jesu bis zum letzten Abendmahle. Nur einmal tritt eine die verschiedenen Einzelnzüge im Leben Christi zusammenfassende Betrachtung dazwischen: an jene über das verborgene Leben zu Nazareth reiht sich eine Fundamentalbetrachtung, „von den beiden Fahnen“ genannt. Das schauervolle Banner des Fürsten der Finsternis entfaltet sich hier neben der lieblichen Fahne Christi vor den Augen der Seele, um welche von beiden Seiten geworben wird. Welcher Fahne soll der Christ folgen? Durch die sich anschließenden Betrachtungen über das öffentliche Leben des Herrn wird der Exercitand immer mehr auf die Entscheidung dieser Frage, auf die sog. Wahl vorbereitet, mit welcher die Exercitien ihren Höhepunkt erreichen. Die Betrachtungen über das Leben Jesu haben ihm so viele und immer stärkere Motive angegeben, daß er sich endgültig für das entscheidet, was die Sorge für sein Heil und die Liebe zu seinem Erlöser gebieterisch von ihm fordert. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi, um hierdurch die Seele für alle Kämpfe und Beschwerden, welche ihre Entscheidung im Gefolge haben wird, zu stärken, mit Mut und Kraft zu stählen. Der vierte Abschnitt endlich verweist die Seele auf den Lohn der treuen Nachfolge Christi, auf die Früchte der vollzogenen vollkommenen Vereinigung mit Gott. Der Betrachtungsstoff beschäftigt sich mit den Geheimnissen der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Die Schlußbetrachtung von der Liebe Gottes „faßt die höchsten und schönsten Beweggründe, Christo nachzufolgen, und die damit verknüpften Opfer zu bringen, wie in einem Brennpunkte zusammen“; sie bildet „den Schlußstein im hochgewölbten Geistesbau“. Schritt für Schritt im Entschlusse der Nachfolge Christi erstarkt bringt der Exercitand freudig und begeistert sich und das Seinige Gott dar, ohne Zögern, ohne Einschränkung, giebt alles hin für die eine Liebe und Gnade. — Als Anhang finden sich noch, zur gelegentlichen Verwertung während der Exercitien, wohl erst später vom hl. Ignatius hinzugefügt, eine Anleitung zu verschiedenen Gebetsweisen, Regeln zur Spendung von Almosen, eine Abhandlung über die Skrupel und „einige Regeln, um seine Anschauungsweise mit der kirchlichen Lehre in Einklang zu bringen“.[1]

Die geistlichen Übungen des hl. Ignatius können nach übereinstimmender Meinung nur von dem richtig und vollkommen gewürdigt werden, der sie selbst durchgemacht hat. „Weder bloße Lesung noch theoretisches Studium,“ sagt Janssen,[2] „eröffnet den vollen Gehalt des kleinen Buches.“ Der Jesuit Frins sagt,[3] daß man in das volle Verständnis der geistlichen Übungen nicht leicht eindringen wird, ohne sie selbst zu machen. Bezüglich des Nutzens, welchen die geistlichen Übungen des heil.

[1] „Die letztern Regeln,“ sagt Janssen l. c. IV, 378, „sind der einzige Teil der geistlichen Übungen, in welchem Ignatius einigermaßen Stellung zu den neuen Lehren seiner Zeit nimmt, doch in durchaus indirekter und keineswegs herausfordernder Weise. Denn er wendet sich darin nur an die Katholiken. Diesen schärft er allerdings die vollständigste Unterwerfung unter die kirchliche Autorität ein, Anerkennung und Pflege der scholastischen wie der patristischen Theologie, treue Übung des gesamten katholischen Kultus und der kirchlichen Gebote, Demut und Vorsicht in Erforschung schwieriger theologischer Materien, besonders der Gnade und der Prädestination. Das letzte Wort aber ist die Mahnung, über der Liebe Gottes auch die demütige, kindliche Furcht Gottes, welche stets der Anfang aller Weisheit, nicht zu vergessen.“

[2] Ibid. IV, 378.

[3] Kirchenlexikon (2.) VI, 1379.

Ignatius gestiftet haben, sagt Frins:[1] „Aus diesen Übungen hat der hl. Ignatius, haben seine ersten Genossen, der sel. Faber, der hl. Franz Xaver, Laynez ꝛc. ihren Geist geschöpft, d. h. vorab das glühende, heldenmütige Verlangen, die eigene Selbstheiligung mit einer möglichst weitgreifenden apostolischen Wirksamkeit für das Reich Jesu Christi zu verbinden." Der hl. Franz von Sales pflegte zu sagen, das Büchlein von den geistlichen Übungen habe mehr Seelen gerettet, als es Buchstaben enthält. Der Wiener Jurist Thomas Scheible äußerte sich, „an praktischem Werte für die wirkliche Lebensbesserung unter allen Ständen des Volkes, Geistlichen und Weltlichen, Gelehrten und Ungelehrten komme kein Buch den geistlichen Übungen gleich."[2] Ähnlich äußert sich Janssen,[3] der mehrere Stimmen dafür aufzählt, daß „das kleine Buch auch für das deutsche Volk in kirchlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht eine der merkwürdigsten und einflußreichsten Schriften der neueren Jahrhdte geworden."[4]

4. Als „das Grundgesetz, die Haupttriebkraft und das leitende Princip" der Gesellschaft Jesu und ihrer Mitglieder bezeichnet der heil. Ignatius die reine Liebe zu Gott, als charakteristische Ordenstugend den Gehorsam.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1384 ff. Als Ordenszweck ist bereits oben S. 51 bezeichnet worden: „Förderung der größern Ehre Gottes bei den einzelnen Ordensmitgliedern und bei möglichst vielen anderen Menschen." Noch kürzer läßt sich der Ordenszweck in dem bekannten Wahlspruche der Gesellschaft Jesu: O. A. M. D. G.[5] zum Ausdrucke bringen. Diesem Grundsatze entsprechend, in dem der hl. Ignatius „gewissermaßen das apostolische Wirken des Herrn selbst formuliert sah,"[6] stellte er an die Spitze seiner Ordenskonstitutionen den Satz, daß reine Liebe zu Gott das Grundgesetz, die Haupttriebkraft und das leitende Princip des Ordens und seiner Mitglieder sein soll. Die Ordensmitglieder „sollen sich von aller Liebe zu den Geschöpfen frei machen, um ihre ganze Liebe dem Schöpfer zuzuwenden, ihn in allen Geschöpfen zu lieben und alle in ihm". „In diesem Sinne soll die pflichtschuldige Liebe zu Eltern und Angehörigen geordnet und übernatürlich geheiligt werden." Aus der reinen Liebe zu Gott soll sodann „eine glühende, aufopfernde Nächstenliebe, ein alle Menschen umfassender Seeleneifer, eine innige Vereinigung mit Gott durch das Gebet, eine stete Übung der Abtötung, endlich ein brennendes Verlangen, der Welt und ihren Gütern und Ehren völlig abzusterben und in Leiden und Schmach Christo ähnlich zu werden, entspringen." „Kaum etwas anderes," sagt Frins weiter, „wird vom hl. Ignatius seinen Jüngern mehr ans Herz gelegt als diese heldenmütige Teilnahme am Kreuze Jesu Christi," nichts soll denselben fremder sein als das Streben nach Ehrgeiz und weltlicher Anerkennung. Die Professen verpflichten sich deshalb besonders, in keiner Weise nach kirchlichen oder weltlichen Ehrenstellen zu streben.

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VI, 1383.
[2] Janssen l. c. IV, 379. [3] IV, 378.
[4] IV, 375. Vgl. über den Nutzen der Exercitien überhaupt Kirchenlexikon (2.) IV, 1132 f.
[5] Omnia ad majorem Dei gloriam.
[6] Frins im Kirchenlexikon (2.) VI, 1384.

Als charakteristische Ordenstugend verlangt der hl. Ignatius in Übereinstimmung mit zahlreichen Schrift-[1] und Väterstellen den Gehorsam und zwar „sowohl um seiner inneren Vortrefflichkeit als des Beispiels Jesu Christi willen als wegen der Einheit, Zweckmäßigkeit, Harmonie und Nachhaltigkeit des Wirkens, die nur der Gehorsam einem aus so verschiedenartigen Elementen bestehenden, über alle Länder verbreiteten Orden zu verleihen im stande ist.“[2] Wie die Grundlage jeglicher Familie, jeglichen kleineren und größeren Gemeinwesens auf dem Gehorsame beruht, so auch der Bestand einer Ordensfamilie, einer Ordensgemeinde. Jede Ordensregel betont deshalb mit Recht den Gehorsam als eine der wichtigsten Pflichten der Ordensmitglieder. Gerade beim Jesuitenorden haben sich indes an die Forderung des strikten Gehorsams viele Vorurteile, Entstellungen und Angriffe geheftet. „Nur Unverstand oder böser Wille,“ sagt Frins,[3] „konnte aus einer ganz unverfänglichen Stelle der Konstitutionen[4] herauslesen, daß der Obere seine Untergebenen selbst zu dem, was Sünde ist, verpflichten könne. Denn fordern die Konstitutionen auch einen „blinden Gehorsam“, den man in gewissem Sinne, soweit derselbe bei edelster Lebensbethätigung der Vernunft und des Glaubens ein Ersterben der verderbten natürlichen Neigungen in sich schließt, einen „Cadavergehorsam“ nennen könnte, so schärfen sie doch ausdrücklich die für alle Menschen bestehende Pflicht, in sündhaften Forderungen dem Oberen nicht zu gehorchen, wiederholt[5] ein, ja sie gestatten dem Untergebenen überhaupt, dem Oberen Vorstellungen zu machen, wenn über die Zweckmäßigkeit der Forderungen ein begründeter Zweifel besteht[6] und die Sache selbst der Mühe wert ist.“ Vgl. hierüber auch die Stimmen aus Maria-Laach I, 453 ff.; Briefe aus Hamburg, 443 ff.; G. Patiß, Die ganze Weltordnung ruht auf dem Gehorsame, 2. Ausg., Rb. 1883; Buß, Die Gesellschaft Jesu ꝛc., 357 ff., wo sich auch das berühmte Schreiben des hl. Ignatius vom März 1553 an die Brüder in Portugal findet.

Neben der Forderung eines strikten Gehorsams legen die Konstitutionen den Mitgliedern auch die Übung der sonstigen Christen- und insbesondere Priestertugenden ans Herz: Seeleneifer, Bußgesinnung, Demut, Streben nach Vervollkommnung ꝛc. Bestimmte äußere, allen gemeinsame Bußwerke sind indes nicht vorgeschrieben, die Art und Zahl derselben ist vielmehr der Diskretion des einzelnen und seines Seelenführers überlassen. Die Lebensweise ist für die Mitglieder aller Klassen die gleiche, und sollen sich die Ordensjünger, niemals der hl. Armut und der einem Ordensmanne geziemenden Bescheidenheit uneingedenk, nach den Sitten und Gebräuchen würdiger Priester der betreffenden Gegend richten.

Um besser und ungehinderter den Zweck des Ordens erfüllen zu können, schrieb der hl. Ignatius für seine Gesellschaft kein gemeinsames Chorgebet vor. Zwar suchte schon unter dem 2. General (Laynez) Papst Paul IV. und wiederum unter dem 3. General (Franz von Borgia) Pius V. das gemeinsame Chorgebet einzuführen, ohne indes für die Dauer durchzudringen.

---

[1] Vgl. I. Kge 15, 22; Phil. 2, 8 f. ꝛc.
[2] Frins l. c. VI, 1385. [3] A. a. O.
[4] P. VI, c. 5.
[5] P. III, c. 1, § 23; p. VI, c. 1, § 11.
[6] Der militärische Gehorsam ist also, wie hieraus folgt, ein strengerer als der im Jesuitenorden verlangte.

Aus demselben Grunde, um leichter am Seelenheile des Nächsten arbeiten zu können, verordnete der hl. Ignatius nicht einmal eine eigene Ordenstracht, sondern gestattete, die Kleidung den jeweiligen Ortsverhältnissen anzupassen. Während in den katholischen Ländern wie von selbst die gewöhnliche Priesterkleidung, meist die schlichte spanische Soutane, wie diese einst der hl. Ignatius getragen hat, als Ordenskleidung üblich wurde, begegnen uns in den Missionsländern die Jesuiten in den verschiedensten Trachten, selbst mit Bart und Zopf, und dem orientalischen Turban bekleidet.

5. Ein abschließendes Urteil über den Jesuitenorden endlich ist erst ermöglicht durch die Kenntnis der Geschichte der Gesellschaft Jesu, welche nunmehr in vorurteilsfreier, wahrheitsgetreuer Weise sowohl nach den Ordensgenerälen als nach den einzelnen Ländern, in welchen die Jesuiten wirkten, zur Darstellung kommen soll.

Die Geschichte der Gesellschaft Jesu, deren Kenntnis für die richtige Beurteilung des Ordens gleichfalls unerläßlich ist, zerfällt in 3 große Perioden: I. Geschichte des Jesuitenordens von seiner Ausbreitung bis zu seiner Aufhebung i. J. 1773; II. Geschichte desselben nach seiner Aufhebung bis zu seiner Wiederherstellung i. J. 1814; III. Geschichte desselben von 1814 bis zur Gegenwart. Die 1. und die 3. Periode sind selbstverständlich wie nach ihrer Zeitdauer so nach nach ihrem Umfange die größeren Perioden. Die nun folgende Darstellung behandelt mehr die äußere Geschichte des Ordens: dessen Ausbreitung, Erfolge, Verfolgungen. Daran soll sich anschließen eine Schilderung der inneren Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu in der Seelsorge, in der Jugenderziehung und im Jugendunterrichte, in wissenschaftlicher Beziehung, in den Missionen 2c. Eine erstaunlich große Anzahl von gelehrten und wahrhaft heiligmäßigen Männern hat die Gesellschaft Jesu hervorgebracht; im Leben wie in den Werken derselben spiegelt sich gleichfalls der Geist des Jesuitenordens: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Den Schluß dieser Abteilung soll sodann eine kurze Erörterung der wichtigsten Vorwürfe bilden, welche in älterer und neuerer Zeit gegen den Orden erhoben wurden.

§ 100. Kurze Geschichte des Jesuitenordens von seiner Ausbreitung bis zu seiner Aufhebung i. J. 1773.

A. Nach den Ordensgenerälen.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IV, 1392 ff. Die Porträts der Ordensgeneräle s. bei Arn. van Westerhout, Imagines praepositorum generalium societatis Jesu del. et aeris formis expressae. Add. perbrevis uniuscuiusque vitae descript. a N. Galeotti, S. J., Rom. 1759. Mit 18 Porträten in Folio.

Von ihrer Gründung bis zu ihrer Aufhebung i. J. 1773 zählte die Gesellschaft Jesu 18 Generäle. Auf 1. den hl. Ignatius folgte 2. Jakob Laynez (1558—1565), der durch seine Teilnahme am Konzil von Trient wohlbekannt ist; unter ihm entfaltete sich der Orden zu hoher Blüte und zählte bei Laynez' Tode bereits 18 Provinzen, 130 Häuser

und ca. 3500 Mitglieder. Der 3. General war der hl. Franz von Borgia (1565—1572), wie Laynez ein Spanier, der dem Orden neue Gebiete, insbesondere in der Mission, erschloß. Der 4. General war ein Belgier: Eberhard Mercurian (1573—1580); der 5. der hochberühmte Claudius Aquaviva (1581—1615), der die Gesellschaft namentlich nach innen auszubauen suchte und im Verein mit Bellarmin, Suarez ꝛc. die treffliche Ratio studiorum des Ordens schuf. Bei seinem Tode zählte die Gesellschaft 32 Provinzen, 559 Häuser, 13112 Mitglieder. Auf Aquaviva folgten: 6. Mutius Vitelleschi (1615—1645), unter dem sich das Missionsgebiet des Ordens bis nach Tibet und Tonkin ausdehnte; 7. Vincenz Caraffa (bis 1649); 8. Franz Piccolomini (bis 1651); 9. Aloys Gottifredi (bis 1652); 10. Goswin Nickel (bis 1664), der erste deutsche General; 11. Paul Oliva (bis 1681), ein großer Asket, Prediger und Theologe, unter dem die blühende Mission in Persien eröffnet wurde; 12. Karl von Noyelle (bis 1686); 13. Thyrsus Gonzalez de Santalla (bis 1705); 14. Michael Tamburini (bis 1730); 15. Franz Retz (bis 1750); 16. Ignatius Visconti (bis 1755); 17. Aloys Centurione (bis 1757); 18. Laurentius Ricci, unter dem der Orden 1773 aufgehoben wurde.

Wie die Organisation der Gesellschaft Jesu, so ließ sich 1. der hl. Ignatius (19. April 1541 bis 31. Juli 1556) auch deren Ausbreitung über alles angelegen sein. Um einen jungen Nachwuchs für sein Institut zu erhalten, gründete er das römische und das deutsche Kolleg und schickte seine Jünger nach fast allen Kulturländern aus, so daß noch zu seinen Lebzeiten 12 Provinzen des Jesuitenordens entstanden: Italien, Sicilien, Portugal, Aragonien, Castilien, Andalusien, Oberdeutschland, Niederdeutschland, Frankreich, Indien (mit Japan), Brasilien, Äthiopien, welch letztere Provinz indes nur kurze Zeit bestand. An Schwierigkeiten und Anfeindungen fehlte es dem Jesuitenorden in der ersten Zeit seines Bestandes nicht; doch waren die inneren Schwierigkeiten von keiner weittragenden Bedeutung; daß mehrere sehr thatkräftige Mitglieder der Gesellschaft als Bischöfe, ja 2 sogar als Kardinäle begehrt wurden, ist nur ein gutes Zeichen für das junge Institut. Wichtiger und gefährlicher waren die erbitterten Angriffe, welche der Orden von seiten der Universität Paris und von Melchior Cano zu erfahren hatte, wovon später die Rede sein wird.

Der 2. General des Jesuitenordens war Jakob Laynez (Lainez), wie der hl. Ignatius ein Spanier, zunächst Generalvikar, sodann, als infolge der politischen Verhältnisse eine Generalkongregation stattfinden konnte, mit 13 von 20 Stimmen zum General gewählt (2. Juli 1558 bis 19. Januar 1565). Der Name Laynez bildet ein Stück Kirchengeschichte. Seine verdienstvolle Teilnahme am Konzil von Trient als päpstlicher Theologe sowie als Begleiter des Kardinals Este an der Versammlung zu Poissy trugen ihm nicht geringen Ruhm ein, desgleichen seine und seines Ordens Thätigkeit in Durchführung der tridentinischen Dekrete. Für Befestigung und Ausbreitung der Gesellschaft Jesu war er emsig besorgt. Während Paul IV. mit

einigen Bestimmungen der auf der ersten Generalkongregation bestätigten Konstitutionen nicht einverstanden war (er wollte den General nur auf 3 Jahre gewählt, ferner, wie schon bemerkt, den Chordienst eingeführt wissen), erwies sich Pius IV. als besonderer Gönner und Freund des Generals sowie der Gesellschaft Jesu selbst, erklärte sich als deren höchsten Protektor und verteidigte sie 1564 gegen in Deutschland erschienene Schmähschriften. Laynez war auch schriftstellerisch thätig, und werden von ihm mehrere unvollendete theologische Werke zu Rom aufbewahrt. Sein Leben beichrieb Ribadeneira. Vgl. auch J. Boëro, S. J., Vita del servo di Dio P. Lainez, Firenze 1880, französisch mit der Biographie des P. Alfons Salmeron von Boëro, Bruges 1894; Kirchenlexikon (2.) VII, 1555 ff.; Grisar, Jacobi Laynez disputationes Tridentinae, 2 voll., Oenip. 1886.

Der 3. General des Jesuitenordens wurde der hl. Franz von Borgia (Borja), ehemals Herzog von Gandia, gleichfalls ein Spanier (2. Juli 1565 bis 1. Oktbr. 1572). Die Lebensgeschichte dieses Heiligen[1] ist aus der Legende bekannt. Papst Pius IV. war über seine Wahl, welche mit 23 von 31 Stimmen erfolgte, ganz entzückt, und auch dessen Nachfolger Pius V. (der Dominikaner Ghislieri) wendete dem demütigen General sowie der Gesellschaft Jesu selbst sein volles Wohlwollen zu. Franz von Borgia begann den Bau der Kirche al Gesù in Rom, eröffnete seinem Orden neue Missionen in Florida, Mexiko und Peru und veranlaßte durch seine freundschaftlichen Beziehungen zum Papste, daß dem Orden 1570 die Pönitentiarie in Rom zur Reform und ferneren Leitung übertragen wurde. Zugleich verlangte der Papst von Borgia Patres, welche vor ihm und dem hl. Kollegium predigen sollten. Als die Türken Europa bedrohten und der Papst die christlichen Fürsten zum Kampfe auffordern ließ, verwandte er den General als Begleiter seines Legaten, doch der hl. Franz von Borgia starb, nachdem er sich vergeblich in Paris für die Pläne des Papstes bemüht hatte, zu Rom am 1. Oktbr. 1572; er wurde 1624 selig- und 1671 heiliggesprochen. Biographieen desselben verfaßten: Ribadeneira (spanisch: Madrid 1592; 1594; ital.: Florenz 1600 u. ö.; französisch: Verdun 1596; Douay 1596 u. ö.; deutsch: Ingolstadt 1613; Würzb. 1671; Pd. 1892; lateinisch: Antv. 1598); Sgambata, Cienfuegos, Jakob de Bue (cf. Boll. 5. Bd. des Oktober), Cepari (deutsch Rb. 1858); Bartoli (Rom. 1681; deutsch, 2 Bde, Wien 1838); Nieremberg, Bosquete, Verjus rc.; vgl. auch den Artikel „Franz Borja“ von Nostiz-Rhieneck, S. J., im Kirchenlexikon (2.) IV, 1815 ff.

Als Borgias Nachfolger wurde 4. Eberhard Mercurian gewählt (23. April 1573 bis 1. August 1580), ein Belgier, und zwar auf Empfehlung Gregors XIII., der es im Interesse des Ordens gelegen glaubte, wenn auch einmal ein Nichtspanier gewählt würde. Dieses Verfahren verstimmte jedoch und verleitete einige spanische und portugiesische Mitglieder des Ordens zur Opposition, welche besonders unter dem 5. General zum Ausbruche kam (s. u.). Mercurian wirkte indes vorzüglich, und wenn sich auch die Zahl der Provinzen der Gesellschaft vorläufig nicht weiter vermehrte, stieg jene der Mitglieder unter ihm auf 5000. Der Papst, welcher den Jesuitenorden vornehmlich wegen seiner Leistungen im Jugendunterrichte schätzte, erwies demselben ununterbrochen sein Wohlwollen. Zu den früheren Missionen kamen neue, die englische und die maronitische. P. Tolet, der schon unter dem vorigen General

[1] Sein Fest ist am 5. Oktbr.

sich des besonderen Vertrauens des Papstes erfreute, erhielt 1579 die schwierige Aufgabe, den Michael Bajus zur Unterwerfung zu bringen; dieses gelang ihm auch, aber die Gesellschaft Jesu zog sich hierdurch später den besonderen Haß der Jansenisten zu.

Zum 5. General wurde der erst 37 jährige Claudius Aquaviva, Sohn des Herzogs von Atri, gewählt (19. Februar 1581 bis 13. Januar 1615). Dieser war ein Mann, der „mit Weltverachtung und Demut einen eisernen Willen und ein großartiges Regierungstalent verband". Aquaviva wirkte besonders für die weitere innere Ausbildung der Gesellschaft. Von ihm stammt die Ratio studiorum,[1] welche nach 14 jähriger Arbeit, an welcher sich hochberühmte Mitglieder des Ordens beteiligt hatten, zu stande kam und über 2 Jahrhdte für die Schulen des Ordens maßgebend war.[2] Den schismatischen Bestrebungen einiger spanischer Ordensmitglieder trat Aquaviva mit Energie und Erfolg entgegen. Schwieriger als die Angelegenheit mit einigen separationslüsternen Spaniern gestaltete sich vorläufig die Stellung des Ordensgenerals zum Papste Sixtus V., dem der in der Gesellschaft Jesu übliche Wahlmodus der Oberen nicht zusagte, der sich sogar am Namen „Gesellschaft Jesu" stieß, da „man beim Aussprechen desselben immer den Hut in der Hand haben müsse". Vergeblich suchte Aquaviva den Papst zu überzeugen, daß eine Änderung der Konstitutionen leicht schwere Zerwürfnisse innerhalb des Ordens hervorrufen, vielleicht gar dessen Existenz gefährden könne. Auch die Kardinäle erhoben gegen die Pläne des Papstes Einspruch, desgleichen Kaiser Rudolf, König Sigismund und besonders Herzog Wilhelm von Bayern. Der Tod des Papstes am 27. August 1590 verhinderte die Ausführung seiner Absichten bezüglich der Gesellschaft Jesu. Am 23. Oktober 1590 starb zu Loreto der letzte von den ersten Genossen des hl. Ignatius, Bobadilla. Unter Clemens VIII. erhob die spanische Opposition unter Führung der PP. Henriquez und Mariana aufs neue ihr Haupt, und König Philipp II. unterstützte deren Bitte, einen Specialkommissär für Spanien einzusetzen und die Amtsführung des Generals einer Untersuchung zu unterwerfen. Die 5. Generalkongregation, welche im Novbr. 1593 zum ersten Male außerordentlicher Weise zusammentrat, fand des Generals Wandel und Regierung über allen Tadel erhaben. „Man wollte einen Schuldigen suchen und fand einen Heiligen", äußerte sich der Papst in Bezug auf die gepflogene Untersuchung. Nun sollte Aquaviva auf Philipps II. Verlangen Erzbischof von Neapel werden; doch die Demut des Generals vereitelte den Plan. Ebenso mißlang der spätere Versuch, ihn nach Spanien zu locken und dort in Haft zu setzen. Die Absichten der spanischen Opposition wurden vereitelt. Aus einer Krisis der Verfassung trat die Gesellschaft Jesu in eine Krisis der Lehre. Mit Zustimmung der Inquisition hatte P. Ludwig Molina 1588 sein berühmtes Werk De concordia gratiae et liberi arbitrii erscheinen lassen. Als infolgedessen der bekannte Streit zwischen den Molinisten (Jesuiten) und

---

[1] Vgl. hier den 2. Bd. der Ratio studiorum von Pachtler, welcher sowohl die erste Vorlage Aquavivas v. J. 1586, als auch deren endgültige Form v. J. 1599 enthält.

[2] Baco spendet ihr das Lob: »Ad paedagogiam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum; nihil enim, quod in usum venit, his melius.« De dignitate et augmento scientiarum l. III. p. 153. Brück nennt die Ratio studiorum ein „Meisterstück pädagogischer Weisheit" (Kirchenlexikon I, 1180). Vgl. auch Buß, Die Gesellschaft Jesu rc., 421 ff. und Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 103 ff.

Thomisten (Dominikanern) ausbrach, erließ Aquaviva 1612 ein Dekret, in welchem er auf Anraten Bellarmins die Lehre seines Ordens bestimmter normierte und zugleich vor Ausschreitungen warnte. Ebenso wandte sich Aquaviva gegen die später zu erwähnende Lehre Marianas vom Tyrannenmorde. Der äußeren Ausbreitung des Jesuitenordens wandte der General gleichfalls seine Sorge zu, und zwar mit den besten Erfolgen. Eine besondere Genugthuung gewährte ihm die erneute Bestätigung der Gesellschaft Jesu unterm 4. Septbr. 1606. Nach einem 34jährigen leidens-, aber auch segensvollen Generalat starb Aquaviva am 13. Januar 1615; in der Reihe der Generäle gebührt ihm wohl nach dem hl. Stifter der erste Platz. — Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1394 f.

Unter dem 6. General, Mutius Vitelleschi (15. Novbr. 1615 bis 9. Febr. 1645), einem Römer, genoß die Gesellschaft Jesu die Wohlthat einer langen friedlichen Entfaltung. In die Regierungszeit dieses Generals fallen hohe Festlichkeiten, welche der Jesuitenorden zu feiern die Freude hatte: die Heiligsprechung seines Stifters und des hl. Franz Xaver i. J. 1622, sodann die Jubelfeier seines hundertjährigen Bestandes i. J. 1640. Das Missionsgebiet dehnte sich nach Tibet, Tonkin und an den Marañon aus.

Der 7. General war Vincenz Caraffa, ein Neapolitaner (6. Januar 1646 bis 8. Juni 1649). Fünf Tage vor seiner Erwählung, am 1. Januar 1646, hatte Innocenz X. ein Breve erlassen, wonach in regelmäßigen Fristen, nämlich alle 9 Jahre, eine Generalkongregation berufen und zugleich die Amtsverwaltung der Oberen, mit Ausnahme der Novizenmeister, auf 3 Jahre beschränkt werden sollte. Letztere Verfügung hob Benedikt XIV., nachdem schon seine Vorgänger vielfache Dispensationen gewährt hatten, 1746 wieder auf; erstere wurde durch die kurze Regierungszeit der nun folgenden Generäle von selbst hinfällig und bereits 1658 von Alexander VII. förmlich aufgehoben. — Caraffas Leben beschrieb D. Bartoli, S. J., Vita del P. Vincenzo Carafa, Bologna 1651 u. ö.

Auf Caraffa folgten: 8. Franz Piccolomini (bis 17. Juni 1651); 9. Aloys Gottifredi (bis 12. März 1652); 10. Goswin Nickel (17. März 1652 bis 1664), aus Jülich, der erste Deutsche, welcher die Generalswürde bekleidete; die 11. Generalkongregation gab ihm in Paul Oliva einen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge an die Seite, 7. Juni 1661.

Der 11. General, Johann Paul Oliva, ein Genueser, erfreute sich wieder einer längeren Regierungszeit (1664 bis 26. Novbr. 1681). Oliva ging der Ruf eines großen Asketen, eines vorzüglichen Predigers (er war seit 1651 ständiger Prediger im apostolischen Palaste), eines gründlichen Theologen voraus. Sein Generalat fiel in eine der schwierigsten Zeit des Ordens; „neben dem Jansenisten- und Regalienstreit hatten namentlich die von den Gegnern des Ordens auf eifrigste geschürten Moralstreitigkeiten einen hohen Grad von Schärfe erreicht. Oliva suchte seinen Orden nach wie vor in der goldenen Mitte zu erhalten". Selbst unermüdlich wissenschaftlich thätig, erließ er ein besonderes alljährlich in den Studienhäusern des Ordens zu verlesendes Rundschreiben, in dem er aufs eindringlichste zum Studium der orientalischen Sprachen auffordert. Unter ihm begann die Jesuitenmission in Persien, welche nach 25 Jahren 400000 Katholiken umfaßte. „Der Grundzug seines Charakters," sagt Pfülf,[1]

[1] Kirchenlexikon (2.) IX, 818.

„war Güte und Versöhnlichkeit; seine zahlreichen Erlasse in Ordensangelegenheiten bekunden einen ungemein umsichtigen, erfahrenen und gewissenhaften Obern. Auch was von solchen Schriftstücken in feindlicher Absicht veröffentlicht worden ist,[1] kann dies nur bestätigen. Oliva veröffentlichte 6 Foliobde exegetischer Arbeiten, mehrere Bde gesammelter Predigten, 3 Bde häuslicher Erbauungsreden und eine Briefsammlung von nahezu 1000 Briefen, meist an hochstehende Personen." Kirchenlexikon (2.) IX, 817 ff.

Die nunmehr folgenden Generäle sind: 12. Karl von Noyelle (5. Juli 1681 bis 12. Dezbr. 1686), aus Brüssel, vorher Assistent des Generals für die Assistenz Deutschland.

13. Thyrsus Gonzalez de Santalla (6. Juli 1687 bis 1705), ein Spanier, bekannt durch die von ihm verfaßte und vom Maroniten Arutin ins Arabische übersetzte Manuductio ad conversionem Mahumetanorum, 2 Bde, Madr. 1687, das Werk De infallibilitate Romani Pontificis, Rom. 1689, sowie insbesondere als Verfechter des Probabiliorismus. „Nicht befriedigt mit dem Dekret der 13. Generalkongregation, welche sowohl den Probabilismus als den Probabiliorismus freistellte, versuchte Gonzalez 1691 in Dillingen ein Werk zu veröffentlichen, das den Probabilismus angriff. Dies verursachte eine langwierige Kontroverse zwischen ihm und seinen Assistenten, die sich auf weitere Kreise ausdehnte und erst durch die 1696 abgehaltene 14. Generalkongregation einer friedlichen Lösung entgegengeführt wurde." Kirchenlexikon (2.) VI, 1396.

Auf Gonzalez folgte: 14. Michael August Tamburini (1706 bis 1730).

15. Franz Retz (1730 bis 1750), aus Prag.

16. Ignatius Visconti (1751 bis 1755).

17. Aloys Centurione (1755 bis 1757).

18. Laurentius Ricci (21. Mai 1758 bis 1773), unter dem die allgemeine Verfolgung der Gesellschaft ausbrach und 1773 deren Aufhebung von Clemens XIV. ausgesprochen wurde. Noch 1770 hatte Ricci die bayerische Ordensprovinz gegründet. Über die Ausdehnung der Gesellschaft Jesu, einige Zeit vor ihrer Aufhebung, sei bemerkt: Im Jahre 1759 zählte der Jesuitenorden: 41 Provinzen, 24 Profeßhäuser, 609 Kollegien, 61 Noviziate, 340 Residenzen, 270 Missionsposten, 22 589 Mitglieder; Seminarien wurden 171 von Jesuiten geleitet. Kirchenlexikon (2.) VI, 1397.[2]

B. Nach den einzelnen Ländern.

1. Die rascheste Ausdehnung fand der Jesuitenorden von allen Ländern in Italien. Der Grund hiervon liegt in der opferfreudigen Wirksamkeit, welche die ersten Gefährten des hl. Ignatius schon bei dem Entstehen der Gesellschaft allenthalben in Italien entfalteten, in der so wichtigen Teilnahme von Ordensmitgliedern am Konzil von Trient und

---

[1] So z. B. von Döllinger-Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten 2c., 2. Bd. Nr. 2.

[2] Im Jahre 1720 war der Stand des Ordens: 37 Provinzen, 24 Profeßhäuser, 612 Kollegien, 59 Noviziate, 340 Residenzen, ca. 200 Missionsposten, 157 Seminarien.

deren unschätzbaren Mithilfe bei Durchführung der Konzilsdekrete, in dem Wohlwollen des päpstlichen Stuhles gegen den Orden, in der hervorragenden seelsorglichen Thätigkeit eines P. Ribadeneira ꝛc., später eines P. Ferragut, P. Gonfaloniere, P. Mancinelli, der beiden Segneri, des hl. Franziskus von Hieronymo u. a. Widerstand und Verfolgung fand der Orden in der Republik Venedig, auf Malta und auf Sicilien.

Die rascheste Ausdehnung gewann der Jesuitenorden in Italien. Schon bei ihrem ersten Auftreten daselbst, i. J. 1537, hatten sich die Gefährten des hl. Ignatius in der Republik Venedig allgemeine Sympathieen erworben. Ignatius selbst und seine mit ihm in Rom wirkenden Jünger versöhnten im strengen Winter 1538 auf 39 durch ihre aufopfernde Liebesthätigkeit das durch Verleumdung wider sie aufgehetzte Volk und erwarben gleichfalls allgemeine Achtung und Verehrung. Ihr seeleneifriges uneigennütziges Wirken setzten die Schüler des hl. Ignatius nach Bildung und Bestätigung des Ordens in noch erhöhter Weise fort, und mit Freuden erkannte der päpstliche Stuhl bald, welch treue und nützliche Diener ihm in den Mitgliedern des neuen Instituts erstanden waren.[1] Das Vertrauen desselben zum jungen Orden steigerte sich noch, als schwierige Unternehmungen einzelner Ordensmitglieder von bestem Erfolge begleitet waren: so die Mission des P. Bobadilla, welcher auf die Insel Ischia als Friedensstifter gesandt wurde; die Bekehrungsversuche des P. Laynez in Piacenza, Venedig ꝛc., des P. Faber in Parma, des P. Le Jay in Brescia. In Neapel wirkte P. Araoz, ein Verwandter des hl. Ignatius, aufs beste, und um ihn bildete sich, wie in Oberitalien um P. Brouet, der Kern einer Ordensprovinz. Als in Savoyen Calvins Anhänger in vollem Aufruhr standen, sandte der Herzog Emmanuel Philibert den P. Possevin i. J. 1560 dahin, und alsbald kehrte Ruhe und Ordnung zurück. So waren die ersten Väter der Gesellschaft Jesu gleich wachsamen Vorposten über ganz Italien verbreitet, wo das Sittenverderbnis und die Gefahr des Abfalls zu jener Zeit so groß geworden war.

Dem drohenden Verderben ward insbesondere durch die Bestimmungen des Konzils von Trient noch rechtzeitig Einhalt gethan. Wie bekannt ist, hatte an den Dekreten dieses Konzils der junge Orden hervorragenden Anteil und erwarb hierdurch eine Bedeutung, welche weit über Italien und die damalige Zeit hinausreicht. Aber auch die Ausführung der Konzilsdekrete, was beziehungsweise noch das Wichtigere ist, ließ sich die Gesellschaft Jesu überaus angelegen sein. Die in der Folge zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus errichteten,[2] bezw. schon länger bestehenden Seminarien wurden großenteils unter die Leitung der Jesuiten gestellt. Gemeinsam mit den älteren Orden und insbesondere auch mit den übrigen neuerstandenen Regularklerikern (Theatinern, Barnabiten, Somaskern ꝛc.) teilen sich die Jesuiten in das Verdienst einer heilsamen Reform des Klerus und des Volkes.

Es ist nicht möglich, die Namen aller oder auch nur der hervorragendsten Väter der Gesellschaft Jesu anzuführen, welche um Hebung der Religiösität und Sittlichkeit

[1] Deshalb hob auch Paul III., wie bemerkt, 1543 die ursprüngliche Beschränkung der Zahl der Mitglieder auf 60 wieder auf.

[2] So auch das von Pius IV. in Rom gegründete Generalseminar (Seminarium Romanum).

in Italien sich Verdienste erworben haben. Besondere Erwähnung gebührt jedoch dem auch um Kirchen- und Ordensgeschichte hochverdienten P. Pedro Ribadeneyra (Ribadeneira), † 1611 zu Mailand, der 30 Jahre lang in Italien wirkte und als erster Provinzial dem Orden in Sicilien, Toscana und der Lombardei vorstand, eine wahre Zierde der Gesellschaft Jesu.[1] Ferner seien namentlich genannt: P. J. B. Tellier, † 1579, der in Rom die Erzbruderschaft zum Besten der Gefangenen stiftete; P. Peter Ferrauto, der 1617 in Neapel eine solche Bruderschaft ins Leben rief und die Abschaffung der Bastonnade durchsetzte; P. Gonfaloniere, der 1619 mit bestem Erfolge auf Korsika wirkte; P. Constantia, der zu Lucca als Friedensstifter thätig war; P. Julius Mancinelli, † 1618; die beiden Paul Segneri (der ältere † 1694, der jüngere † 1713) und A. Bruno, welche als Volksmissionäre die ganze Halbinsel durchwanderten u. s. w. Alle aber überbot an apostolischem Eifer und ans Wunderbare grenzenden Erfolgen der hl. Franziskus von Hieronymo (Girolamo), † 1716. Viele Städte stritten sich, wer aus ihnen diesen „Apostel, Propheten, Vater der Armen und Wunderthäter" besitzen solle.

Doch auch dem so segensvoll wirkenden jungen Institute sollte es innerhalb Italiens Grenzen nicht an Widerstand und Verfolgungen fehlen. Wie schon die ersten in Rom auftretenden Gefährten des hl. Ignatius mit diesem selbst Anfeindung erfuhren, so geschah es unter Pius IV. den in Venedig wirkenden: sie wurden verdächtigt, von der Kanzel herab angegriffen und zogen sich die Mißgunst des Patriarchen Trevisani zu (1560). Der Papst selbst übernahm beim Senate und beim Dogen deren Verteidigung. Zwar gelang es ihm und weiterhin den Bemühungen des P. Palmio, die erregten Gemüter zu beschwichtigen, so daß die Jesuiten ihre „selbst nach dem Geständnisse venetianischer Geschichtschreiber segensreiche Wirksamkeit" fortsetzen konnten; aber der Funken glimmte unter der Asche fort. Als zu Beginn des 17. Jahrhdts. sich die Republik im Kampfe mit dem Papste das Interdikt zugezogen hatte, erkannten dieses die Jesuiten gleich den Kapuzinern und den Theatinern an und wurden deshalb am 10. Mai 1606 verbannt. Innerhalb 12 Stunden hatten sie die Republik zu verlassen. Keiner der Orden durfte etwas von seinem Eigentum mitnehmen. Am 14. Juni wurde die Rückkehr des Jesuitenordens „für ewige Zeiten" verboten, später auch jegliche Korrespondenz mit Jesuiten untersagt. Auch als die Aussöhnung zwischen dem Papste und der Republik erfolgt war, durften die Jesuiten auf Betreiben des bekannten Serviten Paolo Sarpi nicht zurückkehren; freilich war der Plan Sarpis und des Dogen, Venedig durch einen vollständigen Bruch mit Rom zu protestantisieren, durch einen Jesuiten, P. Coton, vereitelt worden. Selbst die Bemühungen Heinrichs IV. von Frankreich, den Jesuiten die Erlaubnis der Rückkehr zu erwirken, waren ohne Erfolg. Erst 1656 gelang es Alexander VII., den Orden nach Venedig zurückzuführen. — Cf. Capelletti, I Gesuiti e la Republica di Venezia, Venezia 1873; A. Nürnberger, Papst Paul V. und das venezianische Interdikt, im „Historischen Jahrbuch" IV (1883), 189 ff.

Auch auf Malta, welches von Kaiser Karl V. 1525 dem aus Rhodus verdrängten Johanniterorden überwiesen worden war, hatte der Jesuitenorden sich niedergelassen und 1617 einen heftigen Zwist, der unter den Ordensrittern ausgebrochen war, glücklich

[1] Vgl. J. M. Prat, Leben und Wirken des Peter de Ribadeneyra. Aus dem Franz. von M. Gruber, Rb. 1885.

beigelegt. Verbannung der Jesuiten war der Dank für ihre diesbezüglichen Bemühungen sowie dafür, daß P. Mastrilli dem Großmeister Lascaris bei Wiederherstellung der Ordenszucht behilflich war. Doch durften die Jesuiten 1639 auf Verwendung Ludwigs XIII. auf ihre vormaligen Niederlassungen zurückkehren.

Zu Beginn des 18. Jahrhdts. wurden die Jesuiten aus Sicilien vertrieben und „dem Papste zugesandt". Den Grund für diese Maßregel des piemontesischen Vicekönigs Maffei bildete das Festhalten der Jesuiten an den Bischöfen der Insel, welche damals den Versuch machten, die einer gedeihlichen Amtsverwaltung lästigen Bestimmungen der Monarchia Sicula abzuschütteln. Als 1719 die Insel an Österreich kam, durften auch die Jesuiten ihre Thätigkeit dortselbst wieder aufnehmen.

2. In Spanien, dem Vaterlande des hl. Ignatius und der meisten seiner ersten Gefährten, verbreitete sich der Jesuitenorden gleichfalls mit Schnelligkeit. Der Seeleneifer der in Spanien wirkenden Väter der Gesellschaft, aber auch deren wissenschaftliche Bildung erwarb dem Orden das Vertrauen des Volkes und des Hofes. Noch zu Lebzeiten des hl. Ignatius wurden 3 Ordensprovinzen in Spanien gebildet, und entstanden Kollegien zu Salamanca, Valencia, Alcala, Burgos, Valladolid, Gandia und Saragossa. Die schönen Erfolge des Ordens erweckten die Eifersucht eines Melchior Cano u. a., welche denselben anfeindeten und namentlich um die Gunst des Hofes zu bringen suchten. Dieser blieb der Gesellschaft im ganzen wohlgewogen, förderte jedoch auch die separatistischen Bestrebungen, welche innerhalb des Ordens in Spanien zu Tage traten und Wirksamkeit und Ruhm der spanischen Jesuiten schmälerten.

Bald nach Bildung der Gesellschaft Jesu kamen seeleneifrige Mitglieder derselben auch nach Spanien; insbesondere wirkten P. Araoz, P. Strada, P. Faber, später ein hl. Franz von Borgia als „feurige" Volksmissionäre an vielen Orten des Landes. Die Jesuiten machten durch ihren Eifer, aber auch durch den hohen Bildungsgrad, den sie besaßen, allgemein Eindruck; Franz von Borgia, der vorher der ersten Hofklasse angehört hatte, trug nicht wenig zur günstigen Aufnahme der Gesellschaft bei. Allenthalben trugen die Vornehmen die Erziehung ihrer Söhne den hochgebildeten Ordensmännern an, und P. Faber erhielt sogar die Erziehung zweier Töchter des Kaisers Karl V. übertragen. So entstanden noch zu Lebzeiten des Ordensstifters 7 Kollegien in Spanien, wozu unter dem General Laynez noch mehrere andere kamen. Auch die Könige Philipp II., Philipp III., Philipp IV. und Maria Anna von Österreich förderten die Ausbreitung der Gesellschaft, welche alsbald die älteren Orden sowohl an Ausdehnung wie an Ansehen überflügelte.

Die überraschenden Erfolge des Jesuitenordens riefen indes Eifersucht und Anfeindung hervor. Insbesondere erwuchs dem Orden in dem gelehrten Dominikaner-Theologen Melchior Cano ein äußerst hartnäckiger litterarischer Gegner. In Saragossa wandte sich der Erzbischof selbst gegen sie und zwang sie, die Stadt wieder zu verlassen. Da und dort wurden Mitglieder der Gesellschaft bei den Inquisitionstribunalen

wegen Häresie verdächtigt. Als während der Abwesenheit Philipps II. die regierende Infantin sich öfters des Rates des hl. Franz von Borgia bediente, wurde dieser beim Könige verdächtigt, so daß er Spanien verlassen mußte und der König fortan gegen die Jesuiten mißtrauisch war, wenn er auch fortfuhr, deren Dienste zu schätzen. Insbesondere förderte der König die separatistischen Bestrebungen spanischer Jesuiten;[1] er intendierte dabei, selbst eine dominierende Stellung über den Orden in seinem Reiche zu erlangen. Als Philipp III. 1618 eine neue Steuer für Sevilla ausschreiben ließ, wollte er sich, um die zu erwartenden Schwierigkeiten zu überwinden, der Hilfe des hochangesehenen P. Diego Ruiz, † 1632, bedienen, dem er hierfür persönliche Vorteile zusicherte; dieser lehnte jedoch seine Mitwirkung ab, eine Uneigennützigkeit, die dem König selbst Ehrfurcht einflößte. Er wandte dem Orden auch ferner seine Gunst zu und starb 1621 in den Armen des P. H. von Florentia. Auch Philipp IV. und insbesondere Maria Anna von Österreich waren der Gesellschaft Jesu wohlgesinnt. Letztere ernannte sogar 1666 einen Jesuiten, den P. Eberhard Nithard, zum königl. Staatsrate, eine Würde, die der Pater nur auf päpstlichen Befehl annahm, welche ihm aber bald infolge der Intriguen des Halbbruders des minderjährigen Königs Karls II., Don Juan d'Austria, schweres Herzeleid bereitete; der kgl. Staatsrat war froh, als er Spanien verlassen und nach Rom sich zurückziehen durfte (1669), wo er später die Kardinalswürde erhielt.

3. Eine ebenso freundliche Aufnahme wie in Spanien fanden die Jesuiten in **Portugal**, wo P. Simon Rodriguez eine Ordensprovinz gründete und sehr frühzeitig Kollegien errichtete, von denen namentlich das zu Coimbra hohes Ansehen erlangte. Auch in Portugal erhielten Jesuiten einflußreiche Stellungen am Hofe, und wurde der 1578 verstorbene König Sebastian von den PP. Gonsalvez und Serges erzogen, andere wurden mit wichtigen politischen Gesandtschaften betraut. Die Ordensobern selbst traten der Verwickelung der Jesuiten in Staatsangelegenheiten wiederholt entgegen, ohne indes das Gehör der portugiesischen Regierung zu finden, welche in den Jesuiten nicht nur äußerst brauchbare Berater, sondern auch Mehrer ihrer Macht und ihres Ansehens nach innen und außen erblickte.

Portugal sah im hl. Franz Xaver und im P. Simon Rodriguez, welche auf der Reise nach Indien sich einige Zeit in Lissabon aufhielten, die ersten Jesuiten. Ihr ganzes Auftreten war so vertrauenerweckend, daß der König Johann III. den Wunsch äußerte, die Patres möchten für immer in seinem Lande verweilen und hierselbst eine regelmäßige Thätigkeit beginnen. Während Franz Xaver auf die See ging, blieb Rodriguez auf des Königs Bitte zurück und gründete mehrere Jesuitenklöster in Portugal. Schon 1542 entstanden die Kollegien in Coimbra und zu Lissabon; andere folgten nach. Eine weit über Portugal hinausreichende Bedeutung erlangte das erstgenannte Kolleg, indem die an der Universität Coimbra docierenden Jesuiten (Conimbricenses) ein großes, noch heute berühmtes Sammelwerk von Kommentaren zu den

---

[1] S. o. S. 68.

philosophischen Schriften des Aristoteles herausgaben. Aber auch die übrigen Jesuitenkollegien wirkten sehr verdienstlich durch Heranbildung eines tüchtigen Seelsorgeklerus und zahlreicher Missionäre, welche von Portugal aus nach allen Weltgegenden zogen.

Alsbald erlangten auch in Portugal die Jesuiten angesehene Stellungen am Hofe. Als König Johann III. 1554 mit Hinterlassung eines erst 3jährigen Sohnes, Sebastian, starb, wurde dem Jesuiten P. Gonsalvez und nach dessen Ableben dem P. Moriz Serges die Erziehung des Knaben übertragen. Vergeblich suchte der letztere den zum Manne herangereiften thatenlustigen König von einem Kriegszuge nach Marokko abzuhalten; der König landete in Afrika und fiel in der Schlacht von Alcaçar, am 4. August 1578, zugleich mit ihm P. Serges, der nicht von seiner Seite gewichen war. Sebastians Nachfolger in der Regierung des Landes wurde dessen Großoheim, Kardinal Heinrich, mit dem die Dynastie Burgund in Portugal erlosch, i J. 1580; auch dieser wandte dem Orden sein besonderes Wohlwollen zu. Von 1580 bis 1640 war Portugal mit Spanien vereinigt. Als sich von 1635 an in Portugal eine Revolution zu Gunsten des Hauses Braganza vorzubereiten schien, verbot der Provinzial den Mitgliedern der Gesellschaft jegliche Einmischung und ließ sogar einige seiner Untergebenen, welche sich Unvorsichtigkeiten zu Schulden kommen ließen, entfernen. Der neue König Johann IV. zog indes die Jesuiten wiederum an seinen Hof, ja erwies denselben sogar seine Gunst „in höherem Grade, als ihnen lieb war". Schon an den 1578 gefallenen König Sebastian hatte der Ordensgeneral das Ansuchen gestellt, seinen Beichtvater, der ein Jesuit war, zu entlassen und sich einen anderen Beichtvater zu wählen, auf daß die Jesuiten nicht in das Getriebe der Hofparteien gezogen würden; nun wurde nicht nur P. Juan Nunnez Beichtvater der Königin und des Infanten Alfons, und P. Manuel Fernandez, † 1660, Beichtvater des Königs, sondern letzterer betraute sogar wiederholt Jesuiten mit diplomatischen Sendungen, sandte den P. Vieyra nach Frankreich und nach Holland, andere nach Catalonien und nach Brasilien, so daß der Ordensgeneral sich genötigt sah, den P. Vieyra vom Hofe zu entfernen und der äußeren Mission zuzuweisen. Seinen Beichtvater, P. Fernandez, ernannte der König zum Mitgliede des Staatsrates und bot ihm, jedoch vergeblich, das Amt des Großinquisitors, die zweithöchste Stelle im Reiche, an. Auch Pedro, der für seinen Bruder Alfons VI. von 1667 an die Regierung führte, erwies dem P. Fernandez hohe Ehren und ernannte 1678 denselben zum Mitgliede der Cortez. Als jedoch der Ordensgeneral Oliva dem Pater mit dem Interdikte drohte, wenn er fortfahre, in einer politischen Versammlung zu sitzen, legte dieser sofort sein Mandat nieder. Doch noch das ganze Jahrhdt. hindurch währte das hohe Ansehen der Jesuiten in Portugal fort, das am meisten durch die Regierung selbst und oft sehr gegen die Intentionen der Ordensleitung gefördert ward.

4. In Frankreich[1] war die Aufnahme der Gesellschaft Jesu eine geteilte. Im südlichen Frankreich fand dieselbe die beste Aufnahme, und wirkten dort insbesondere die PP. Auger und Possevin vortrefflich; doch zu Paris verhinderte die Universität bis 1561 die Errichtung eines

---

[1] Cf. E. Piaget, Histoire de l'établissement des Jésuites en France (1540—1640), Leiden 1895.

Jesuitenkollegs. Eine Quelle von Bitterkeiten bereiteten der Gesellschaft Jesu in Frankreich: die Bildung der katholischen Ligue, die Attentate auf Heinrich IV., die Politik des Kardinals Richelieu, die absolutistischen Bestrebungen der Krone, die gallikanischen Bestrebungen des Klerus, endlich die Jansenisten. Von den Schmähschriften, welche zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Anlässen gegen die Jesuiten erschienen, wurden am bekanntesten die sog. Provinzialbriefe Pascals, 1656 bis 57 erschienen. Der heftigsten Angriffe ungeachtet suchten die Jesuiten, auch in den schwierigsten Lagen, ihrer Bestimmung gerecht zu werden und ihrer religiösen Aufgabe zu entsprechen, wie dieses schon der Haß beweist, mit dem dieselben von allen Feinden der Religion verfolgt wurden.

Während im südlichen Frankreich die Errichtung von Jesuitenkollegien ohne besondere Schwierigkeiten sich vollzog, war das Gleiche in der Hauptstadt nicht der Fall. In das zu Paris gegründete Noviziat traten zwar viele talentvolle und später berühmte Männer, darunter Ribadeneira und Mercurian; allein die Bildung eines Kollegs suchten sowohl die Universität, eifersüchtig auf ihren alten Ruhm, als auch das calvinisierende Parlament zu verhindern; namentlich wurden die von seiten der Universität und ihres Anwaltes Stephan Pasquier gegen die Gesellschaft vorgebrachten Einwendungen mit Pascals Provinzialbriefen eine „Fundgrube für alle späteren Feinde des Ordens“. Vergeblich erlangte der Kardinal von Lothringen 1550 von Heinrich II. eine günstige Entscheidung; das Pariser Parlament wußte die Einregistrierung des Patentes sowie späterer königlicher Patente hinauszuschieben. Erst 1561 gelangte die Gesellschaft Jesu zum Ziele. Der Bischof von Clermont, Wilhelm du Prat, hatte mehrere Jesuiten in sein Haus aufgenommen und eine Art Kolleg gegründet; mit dessen Hilfe gelang es dem General Laynez, auf der Synode zu Poissy 1561 durchzusetzen, daß das „Kolleg von Clermont“ nach Paris transferiert werden durfte und einregistriert wurde, 13. Febr. 1562, allerdings mit einigen lästigen Bestimmungen, welche indes nach 3 Jahren aufgehoben wurden. So entstand das Pariser Jesuitenkolleg, an dem P. Maldonat seit 1564 seine berühmten Vorlesungen über die hl. Schrift hielt und hierdurch nicht wenig zu seinem Aufschwunge beitrug. In der Mitte des 17. Jahrhdts. zählte dasselbe bereits 2—3000 Studenten. Karl IX. bestätigte 1565 das Kolleg, und Heinrich III. wiederholte 1580 die Bestätigung.

Im südlichen Frankreich brachen dem Orden die PP. Edmund Auger, Possevin und Pelletier Bahn, welche insbesondere dem immer mehr um sich greifenden Calvinismus mit Erfolg entgegenarbeiteten. Im Jahre 1555 entstand das Kolleg zu Billon in der Auvergne, 1559 jenes zu Pamiers, 1560 zu Tournon, 1563 zu Toulouse. Als i. J. 1563 zu Lyon die Pest wütete und 60 000 Menschen dahinraffte, veranlaßte P. Auger, der wie ein himmlischer Tröster in der hartgeprüften Stadt wirkte, die Bürgerschaft, daß sie die Stadt der Notre Dame de Velay weihten, und die Pest hörte auf. Der Magistrat errichtete hierauf 1564 dem Orden das Kolleg von der hl. Dreifaltigkeit. In demselben Jahre gründete Possevin das Kolleg zu Avignon. Andere Gründungen folgten nach, so daß die französischen Ordenshäuser in 2 Provinzen (Franzien und Aquitanien) geteilt werden mußten.

So entfaltete die Gesellschaft Jesu in Frankreich allenthalben eine emsige Thätigkeit, bis die politischen Ereignisse störend in ihr Wirken eingriffen. Schon durch die katholische Ligue geriet der Orden in eine sehr schwierige Lage. Obgleich die Teilnahme an derselben bei den damaligen Verhältnissen nicht unberechtigt erscheinen mußte, bemühte sich P. Auger gleichwohl, seine Ordensbrüder davon zurückzuhalten, und wurde in seinen Bestrebungen vom Ordensgeneral Aquaviva unterstützt, der jegliche Einmischung des Ordens in die Politik verbot und den P. Claude Matthieu nach Loreto und den P. Henry Sammier nach Lüttich versetzte, weil sie sich als Verteidiger der Ligue erhoben hatten.[1] Als Papst Clemens VIII. den König Heinrich IV. wegen Fortsetzung seiner Verbindungen mit den Hugenotten mit dem Banne belegte, verwandte sich P. Possevin für den König beim Papste, mußte jedoch deshalb Rom unverzüglich verlassen; erst P. Tolet brachte die Versöhnung zu stande. Infolgedessen war der König den Jesuiten wohlgesinnt.

Welch einen Grund deshalb die Jesuiten gehabt haben sollen, um die abscheulichen Attentate Chatels (1594) und Ravaillacs (1610) auf Heinrich IV. anzustiften, ist unerfindlich. Gleichwohl wollte das Pariser Parlament in den Jesuiten die Schuldigen entdecken. Weil Chatel bei den Jesuiten einmal Vorlesungen gehört hatte, wurden letztere für seine That verantwortlich gemacht. Obgleich der 19 jährige Verbrecher selbst auf der Folter gestand, keinen Mitschuldigen zu haben, hörte der Polizeilieutenant Lupoli, als Priester verkleidet, denselben Beicht, um eine die Jesuiten belastende Aussage zu erhalten, aber Chatel blieb bei seinem Bekenntnisse, von niemanden zum Attentate veranlaßt worden zu sein. Nach Chatels Hinrichtung wurden die Bücher und Papiere der Jesuiten beschlagnahmt, und P. Guignard, Rektor des Kollegs Clermont, Chatels Lehrer, in dessen Papieren eine zweideutige Bemerkung stand, als „Mitbeteiligter“ am 7. Januar 1595 zum Tode verurteilt und noch am nämlichen Tage hingerichtet. Die vor Chatels Hause errichtete Schandsäule galt eigentlich den Jesuiten, gegen die schon am 29. Dezbr. 1594 ein Dekret erlassen worden war, das sie aus Frankreich verbannte und die Konfiskation ihrer Güter aussprach. Die vollständige Ausführung dieses Dekretes scheiterte am Widerspruche des Königs, der jene Säule wieder entfernen ließ, durch das Edikt von Rouen vom 1. Septbr. 1603 den Jesuiten die Rückkehr nach Frankreich gestattete und außer den 11 bereits bestehenden sogar noch 4 neue Kollegien bewilligte, der einen Jesuiten, den P. Petrus Cotton (Coton), zu seinem Beichtvater erwählte, endlich bestimmte, daß einstens sein Herz in der Kirche des von ihm erbauten Kollegs zu La Flèche aufbewahrt werden sollte. Im Jahre 1607 gebrauchte der König dem Provinzial gegenüber das vielsagende Wort: „Ich habe euch geliebt, seitdem ich euch kenne.“

Auch am Attentate Ravaillacs mußten die Jesuiten, bezw. ihre Lehre schuld sein, und das Pariser Parlament ließ das bekannte Werk Marianas vom Tyrannenmorde durch Henkershand verbrennen, obgleich Ravaillac, der nicht lateinisch verstand, dieses Buch niemals gelesen hatte und wie Chatel jegliche Mitschuld anderer leugnete. Als Schmähschriften verschiedener Art fortfuhren, die Lehre der Jesuiten als staatsgefährlich darzustellen, richtete P. Cotton ein aufklärendes Schreiben an die Königin: Lettre déclaratoire de la doctrine des Jésuites, Par. 1610. Auf eine hierauf

[1] Gleichwohl erkärte P. Sammier, der eifrigste Anhänger der Ligue unter den Jesuiten: „Es ist gegen das Sittengesetz, dem König nach dem Leben zu streben.“

erschienene anonyme Schrift: Anti-Coton, ou réfutation de la lettre déclaratoire erließ Cotton noch in demselben Jahre eine Réponse apologétique à l'Anti-Coton et à ceux de sa suite. Eine der besten Apologieen für die Jesuiten schrieb P. Cotton gegen den Advokaten der Universität, Marteliére: Playdoyé de Montholon, advocat en la Cour, 17e et 20e Dec. 1611; eine zweite verfaßte er unter dem Titel: Déclaration de l'Institut des Jésuites.[1] Doch brachten auch Cottons gründliche Arbeiten die Gegner, namentlich das Pariser Parlament, nicht zur Ruhe.

Unterdessen bereiteten sich in Frankreich Verhältnisse vor, welche die Lage der Gesellschaft Jesu insbesondere deshalb schwierig gestalteten, weil Mitglieder derselben das persönliche Vertrauen der Regenten besaßen, deren Beichtväter fast ununterbrochen Jesuiten waren. Den Anlaß zum Ausbruche eines heftigen Sturmes gegen den Orden, im März 1626, bot ein zu Rom 1625 erschienenes, von einem italienischen Jesuiten, P. Anton Santarelli, verfaßtes Buch: De haeresi, schismate et apostasia . . . et potestate Romani Pontificis, in welchem u. a. Richelieu und der französische König der Begünstigung der Häresie beschuldigt wurden. Noch viel tiefer als diese Anschuldigung berührte die französische Regierung die Anschauung Santarellis bezüglich des Verhältnisses der päpstlichen zur staatlichen Gewalt. Das Pariser Parlament trat wieder in Aktion, und Richelieu drohte, die Jesuiten aus Frankreich zu verweisen. Auf dieses hin verbot der Ordensgeneral Vitelleschi 1626, in Schrift oder Rede den Gegenstand von der Herrschaft des Papstes zu berühren. Doch auch in der Folge waren die Beziehungen Richelieus zu den Jesuiten, welche seine oft keineswegs christliche Politik mißbilligten, nicht die besten; namentlich erklärten sich P. Suffren und später Caussen mutig gegen Richelieus Politik gegenüber den deutschen Protestanten.

Große Schwierigkeiten bereiteten dem Jesuitenorden insbesondere die Bemühungen der französischen Könige zur Begründung des ausgedehntesten Absolutismus sowie die gallikanischen Bestrebungen des Klerus. Schon i. J. 1614 sollten die Jesuiten vier auf die absolute Herrschergewalt des Königs bezügliche Artikel unterschreiben; doch diese erklärten, nur das zu unterzeichnen, was die gesamte französische Kirche annehme, welche damals noch eines Sinnes mit der römischen Kirche war. Als nun im Laufe des 17. Jahrhdts. jener große Umschwung innerhalb der französischen Kirche eintrat, welche in der Annahme der vier gallikanischen Artikel selbst durch die Sorbonne (1682) so prägnanten Ausdruck fand, wagte es Ludwig XIV. zwar nicht, auch von den Jesuiten deren Unterzeichnung zu verlangen, versuchte jedoch auf anderem Wege, den Widerstand des Ordens zu brechen. Er drang, allerdings nicht ohne Mitwirkung einiger französischer Jesuiten, namentlich seines Beichtvaters P. La Chaise, in den General Gonzalez, eine neue Einteilung der Assistenzen vorzunehmen, um hierdurch Frankreich ein Übergewicht im Rate des Generals zu sichern, und sperrte, als diesem Ansinnen nicht entsprochen wurde, die französischen Jesuiten von allem Verkehre mit Rom ab (1687). Erst nach 2 Jahren, als die fünf französischen Provinziale einen Fußfall vor dem Könige machten, hob er diese Maßregel wieder auf. Die äußerst schwierige Lage der Gesellschaft macht es erklärlich, daß eine Anzahl französischer Jesuiten 1689 an den Papst das Ansuchen stellte, er möchte dem Orden einen eigenen Generalvikar für Frankreich bestellen.

[1] Cf. Prat, Recherches historiques du temps du P. Coton, 5 voll., Lyon 1876.

Auch die Jansenisten hatten die Jesuiten in Frankreich zu ebenso erbitterten als hartnäckigen Gegnern. Waren es doch die Jesuiten gewesen, welche zuerst die Irrtümer in Jansenius' Buch: „Augustinus" aufgedeckt, welche auch Bajus zur Unterwerfung gebracht hatten. Von den zahlreichen Pamphleten, welche die Jansenisten gegen die Jesuiten verfaßten, wurden am bekanntesten die sog. Provinzialbriefe des großen Physikers Blasius (Blaise) Pascal:[1] Lettres de Louis de Montalte à un provincial de ses amis et aux RR. PP. jésuites sur la morale et la politique de ces pères.[2] Diese Briefe, 18 an der Zahl, wurden veranlaßt durch 2 Briefe des Jansenisten Arnauld,[3] aus denen zwei irrige (jansenistische) Sätze ausgehoben und der Sorbonne zur Beurteilung vorgelegt worden waren. Pascal trat als Verteidiger Arnaulds auf, zunächst in dem ersten Provinzialbriefe vom 23. Januar 1656, der, wie die übrigen, pseudonym erschien und in humoristisch-satirischer Weise den Nachweis versuchte, daß es sich bei jenen 2 Sätzen überhaupt um nichts Wichtiges, sondern nur um einen Wortstreit handle. Hierdurch sollte, wie durch den 6 Tage später datierten 2. Brief, dem zu erwartenden Urteil gegen Arnauld die Spitze abgebrochen werden. Der 3. Brief vom 9. Febr. legt Protest gegen die am 29. Januar wirklich erfolgte Verurteilung Arnaulds ein. Im 4. vom 25. Februar griff Pascal bezw. seine Hintermänner in Port-Royal die Gnadenlehre des Jesuitenordens an, die als unrichtig und gefährlich erklärt wird, wie die Jesuitenmoral beweise, die nun vom 5. bis 10. Briefe[4] skizziert wird. Schuld an dieser schlechten Moral sei das System des Probabilismus, welches die Jesuiten über die ganze Erde ausgebreitet hätten. Der 11. bis 15. Brief, an „die hochwürdigen Väter Jesuiten" gerichtet, hatten die Bestimmung, sich gegen die Angriffe des Jesuiten P. Nouet zu verteidigen, der Brief für Brief beantwortet und u. a. Pascal vorgeworfen hatte, daß er mit den heiligsten Dingen Scherz und Spott treibe und die Wahrheit entstelle; Pascal sagte einfach, nicht er, sondern die Jesuiten verleumdeten; sie erlaubten die Verleumdung und ihre Schriften seien voll von Verleumdungen. Der 16. bis 18. Brief[5] endlich sind wieder der Verteidigung Arnaulds und seiner Freunde gewidmet. Pascal schließt, indem er abermals betont, es handle sich nur um die „Kleinigkeit", daß einige fromme Leute (die Jansenisten nämlich) der unmaßgeblichen Meinung sind, Jansenius habe die von allen als häretisch verworfenen Sätze nicht gelehrt, während die Jesuiten und ihr Anhang behaupten, dem Bischof von Ypern könne und dürfe die Schande nicht erspart werden, als Häretiker verurteilt zu werden. Am 18. Oktober 1657 traf bereits in Paris die Nachricht ein, daß Pascals Briefe auf den Index gesetzt seien; am

---

[1] Vgl. über Pascal die belehrenden Aufsätze Kreitens in den „Stimmen aus Maria-Laach" 1892; die Provinzialbriefe sind behandelt ebd. 1893, I, 24 ff., 161 ff., 295 ff., 456 ff., 537 ff.; II, 25 ff.; ferner den Artikel „Pascal" von Kreiten im Kirchenlexikon (2.) IX, 1540 ff.

[2] Ins Lateinische vom Jansenisten Nicole übersetzt; die Kölner Ausgabe von 1684 enthält diese Briefe, welche auf dem Index stehen, sogar in 4 Sprachen. Deutsch m. d. T.: Provinzialbriefe über Sittenlehre und Politik der Jesuiten. Aus dem Franz. und Lat., 3 Tle, Lemgo 1773—75. Neueste beste Ausgabe von Abbé Maynard, 2 vols., Par. 1851.

[3] Der erste, vom 25. Febr. 1655, erschien anonym; der zweite, vom 10. Juli 1655, trug Arnaulds Namen; dieser Brief ist 250 Druckseiten stark.

[4] Der 5. Brief ist datiert vom 20. März 1656.

[5] Der 18. (letzte) Brief trägt das Datum vom 24. März 1657.

14. Oktober 1660 wurden sie durch Henkershand öffentlich verbrannt. Obgleich die von Pascal aufgestellten Behauptungen von den PP. Daniel,[1] Nouet,[2] Annat, Rupin rc. ausführlich und gründlich widerlegt wurden, verfehlte doch „die auf die urteilslose Menge berechnete, frivole übermütige Satire" ihre Wirkung nicht; die öffentliche Meinung wurde gegen die Jesuiten bearbeitet. Hat Pascal auch den nächsten Zweck seiner Briefe, innerhalb der Kirche selbst eine Gärung hervorzurufen, die den Jansenisten zu gute kommen sollte, nicht erreicht: der Streitzug gegen die Jesuiten, der eigentlich nur Episode sein sollte, sagt Kreiten, hat „bis auf den heutigen Tag diese Brief aktuell erhalten, hat sie zu einem ständigen, stets handgerecht daliegenden Rüstzeug gegen die Jesuiten gemacht . . . Die Briefe Pascals sind an der Unterdrückung des Ordens im folgenden Jahrhdt. nicht unschuldig, aber nicht, weil sie die Jesuiten als unsittlich gebrandmarkt, sondern weil sie durch ihre Spöttereien den Unglauben gestärkt, der rationalistischen Philosophie der Spötter die Wege geebnet haben." „Pascal schrieb die Provinzialbriefe, und der Dämon der Ironie war damit gegen die heiligen Dinge entfesselt. Anscheinend empfangen die Jesuiten alle Schläge, aber mit ihnen ist die Religion selbst getroffen. Pascal hat die Wege geebnet; Voltaire kann kommen."[3] Insbesondere bekam der P. Michael Le Tellier, seit 1709 der Beichtvater Ludwigs XIV. und zugleich Kultusminister, † 1719, den Zorn der Jansenisten zu fühlen, obgleich er nicht den hohen Einfluß besaß, der ihm zugeschrieben wurde, und namentlich an der Zerstörung Port-Royals keine Schuld hatte.

Von P. Auger an, der von 1574—87 Beichtvater Heinrichs III. war, bis auf P. Philipp des Marets, den Beichtvater Ludwigs XV. (1753—64) waren beinahe ununterbrochen 19 Jesuiten Beichtväter der französischen Könige. Wie weit deren Einfluß auf die Könige und über das forum conscientiae hinaus auch auf einzelne Regierungshandlungen derselben ging, vermag nicht bis ins einzelne hinein festgestellt zu werden. Sicher ist, daß die Stellung dieser Jesuiten keine beneidenswerte war, und von P. la Chaise abgesehen, der sich allerdings als gefügiges Werkzeug des bourbonischen Absolutismus gebrauchen ließ, erfüllten wohl alle nach besten Kräften die Pflichten ihres schwierigen Amtes. Die Hauptfehler der Jesuiten in Frankreich, sagte selbst d'Alembert, seien gewesen, „der Pompadour mißfallen und die Encyklopädisten bekämpft zu haben".

Cf. Carayon, Documents inédits. Document **B:** Récit des choses arrivées en France à la Compagnie de Jésus sous le règne du Roy Henry le Grand, Par. 1863; Document **C:** Récit au vrai des persécutions soulevées contre les pères de la Compagnie de Jésus dans la ville de Par. l'an 1624, 1625 et 1626, ib. 1864, auch u. d. T.: Histoire des Jésuites de Paris pendant trois années (1624—1626), écrite par le P. François Garasse; Document **F:** Établissement de la Compagnie de Jésus à Brest, par Louis XIV., ibid. 1864; Document **H:** Mémoires du Président d'Eguilles sur le Parlement d'Aix et les jésuites adressés à Sa Majesté le Roi Louis XV., ibid. 1867.

---

[1] Vgl. insbesondere dessen ausführliche Widerlegung: Entretiens de Cléandre et d'Eudoxe, Col. 1694.
[2] In den Impostures und in den Réponses.
[3] Lerminier in der Revue des deux mondes, 1842.

5. Auch in Großbritannien und Irland suchten die Jesuiten eine Thätigkeit zu entfalten. Sie mußten sich indes darauf beschränken, da und dort Missionen abzuhalten sowie indirekt durch Förderung und Leitung der englischen Kollegien auf dem Festlande für die Kirche in England zu wirken. Von den PP. Brouet und Salmeron an erduldeten die Großbritannien und Irland besuchenden Jesuitenmissionäre schwere Drangsale; mehrere derselben erlitten sogar den Martyrtod, so der sel. Edmund Campian 1581, P. Ogilvie, † 1615, u. a. P. Garnet wurde 1606 hingerichtet, der Hauptschuld an der „Pulververschwörung" fälschlich angeklagt, mehrere Jesuiten starben 1679 infolge einer falschen Anschuldigung des Titus Oates. Nur selten erlebten die Jesuiten in England schönere Tage. Sie haben jedoch den Ruhm, in schwerster Zeit dem katholischen Volke treu zur Seite gestanden zu sein.

Cf. L. Delplace, L'Angleterre et la compagnie de Jésus 1540—1581, Bruxelles 1891; Bellesheim, Geschichte der kathol. Kirche in Schottland; Derselbe, Geschichte der kathol. Kirche in England; Kobler, Die Märtyrer Englands im 16. und 17. Jahrhdt., in der Innsbrucker „Zeitschrift für kathol. Theologie" VIII (1884), 1 ff., 241 ff.; Spillmann, Die englischen Märtyrer unter Elisabeth bis 1583, Fb. 1887; Destombes, La persécution religieuse en Angleterre sous Elisabeth et les premiers Stuarts, 3 vols., 2e éd., Lille 1883; Challoner, Denkwürdigkeiten der Missionspriester und anderer Katholiken, die in England den Tod erlitten haben annis 1577—1683, 2 Bde, Paderborn 1852; Die Jesuitenverfolgung in England, Geschichtsbilder aus den Zeiten Elisabeths und Jakobs, aus dem Englischen, Mainz 1874; Moran, Spicilegium Ossoriense etc., Dublin 1874; 1878; 2c. S. auch die im I. Bde S. 146 f. verzeichnete Litteratur.

Die ersten Jesuiten, welche das britische Reich unter Heinrich VIII. betraten, waren die PP. Paschasius Brouet und Salmeron. Der hl. Ignatius entsprach durch die Absendung dieser seiner Jünger einem Wunsche des Papstes Paul III., und freudig unterzogen sich die beiden der gefährlichen Aufgabe, der bedrängten englischen Kirche nach Kräften Hilfe zu bringen. Sie besuchten zunächst den König Jakob V. von Schottland, Heinrich VIII. Neffen, um demselben ein päpstliches Schreiben zu überreichen, in dem er zur Standhaftigkeit im Glauben ermuntert wurde. Hierauf begaben sie sich nach Irland, welches sie während der Fastenzeit des Jahres 1542 nach allen Richtungen durchzogen, predigend, die hl. Sakramente spendend und überall Trost bringend. Während der 34 Tage, welche sie in Irland zubrachten, wechselten sie jede Nacht ihr Obdach, um der Aufmerksamkeit der überall bestellten Spione leichter zu entgehen. Auf den Kontinent zurückgekehrt, begannen sie das Augenmerk auf die Errichtung von englischen Kollegien zu lenken, in denen geborene Engländer zu Priestern herangebildet werden sollten, eine Vorkehrung, welche für die Zukunft von den wohlthätigsten Wirkungen war. Eine bleibende Mission in Irland begründete 1560 P. David Wolf, selbst ein Irländer; dieser ward vom Papste als Kommissär oder Nuntius mit allen Vollmachten nach England geschickt und hielt sich 8 Jahre lang verborgen auf; 1568 ward er indes gefangen genommen, entkam jedoch 1572

aus dem Gefängnis und starb 1578. Im Jahre 1561 schickte der Papst Pius V. einen Jesuiten, den P. Nikolaus Goudanus, an die Königin Maria Stuart, und dieser brachte mehrere junge Schotten nach Flandern mit, damit sie hier eine katholische Erziehung erhielten. Einer aus diesen jungen Männern, P. William Chrigton, gründete 1574 eine Mission in Schottland, wurde aber ausgewiesen; sein Begleiter P. Gordon, wirkte indes bis 1594, in welchem Jahre auch ihn die Verbannung traf. Unterdessen rückten andere Jesuiten als Missionäre in Schottland nach, von denen P. Robert Abercromby die Königin Anna, Tochter des Dänenkönigs Friedrich II., i. J. 1600 zur Annahme des katholischen Glaubens bewog.[1] Einer der thätigsten Missionäre, P. John Ogilvie, ward am 10. März 1615 in Glasgow um des Glaubens willen getötet.

Die Erfolge der Missionäre entsprachen indes bei den ungünstigen politischen Verhältnissen, welche jegliche Bewegungsfreiheit hemmten, den aufgewandten Bemühungen nicht. Nicht viel günstiger gestaltete sich der Erfolg der von den Päpsten in Rom, von Philipp II. in Madrid und von Maria Stuart in Pont-à-Mousson errichteten schottischen Missionsseminarien, welche von Vätern der Gesellschaft Jesu geleitet wurden; doch retteten die daraus hervorgegangenen einheimischen Missionspriester „wenigstens einen Rest" der schottischen Bevölkerung für die Kirche.

Als eigentliche Begründer einer ständigen Mission in England sind die PP. Edmund Campian und Robert Parsons (Persons) anzuführen, welche Ende des Jahres 1579 mit 10 Gefährten in England landeten. Campian traf am 24. Juni 1580 in London ein, wo sein Feuereifer und die von ihm bewirkten zahlreichen Bekehrungen den Zorn Elisabeths wachriefen, welche vom 15. Juli bis 31. August gegen 50 000 Katholiken teils einkerkern ließ, teils mit anderen Strafen belegte. Obgleich Campian in einem Manifeste an die kgl. Räte erklärte, daß sein Erscheinen mit der Politik nichts zu thun habe und sich zu einer öffentlichen Disputation bereit erklärte, wenn man ihm dafür Sicherheit gewähre, ward er am 16. Juli 1581 dennoch gefangen genommen und in den Tower gesetzt, wo er viermal gefoltert wurde und schreckliche Hungerqualen litt. In dieser Lage boten ihm 5 Prädikanten eine Disputation an, welche 3 Tage dauerte und von Campian mit solcher Meisterschaft geführt wurde, daß am 2. Tage — die Zuhörer ausgeschlossen wurden. Die letzte Rede, die glänzendste von allen, hielt Campian vor seinen Richtern; da die Königin, wie sie den Richtern durch den Attorney-General eigens erklären ließ, wünschte, daß Campian verurteilt werde, so ward er denn auch am 1. Dezember 1581 zugleich mit Brient, einem Ordensgenossen, und Sherwin, einem Weltpriester, gehängt und gevierteilt.[2] Nach Campians Tod organisierte P. Parsons unter unzähligen Gefahren die englische Mission. Insbesondere ging er auch dem hochverdienten Kardinal Allen bei der Gründung des englischen Kollegs von Douai an die Hand.[3] Nach Kräften förderte

[1] Cf. W. Plenkers, S. J., Er Frederik II's datter Anna . . gaaet over til katholicismen? Kopenhagen 1888; desselben Abhandlung in den „Stimmen aus Maria-Laach" XXXV (1888), 372 ff., 491 ff.

[2] Cf. Bombinus, Vita et martyrium E. Campian, Antv. 1618; Simpson, Life of Campian, London 1867; Kirchenlexikon (2.) II, 1782 f. — Leo XIII. hat P. Campian i. J. 1886 selig gesprochen.

[3] Vgl. Bellesheim, Wilhelm Kardinal Allen (1532—1594) und die englischen Seminare auf dem Festlande, Mainz 1885; ferner die von den englischen Oratorianern

er die Errichtung der englischen Kollegien in Valladolid,[1] Sevilla, Madrid und Lissabon, endlich eines Knabenseminars zu Eu in der Normandie, welches später nach St. Omer, Brügge, Lüttich und Stonyhurst verlegt wurde, lauter Anstalten, deren Leitung Jesuiten übertragen wurde. Parsons selbst wurde, nachdem er sich um die Kirche in England hochverdient gemacht hatte, zur Leitung des englischen Kollegs zu Rom abberufen, welches 1579 den Jesuiten übergeben worden war; er starb i. J. 1610.[2]

Mit P. Campians Tod war Elisabeths Blutdurst noch nicht gestillt. Hatte doch ein gewisser Parry, der an den P. W. Chrigton die Frage gestellt, ob er die Königin Elisabeth ermorden dürfe, und von diesem aufs ernstlichste über das Unerlaubte und Unvernünftige eines solchen Vorhabens belehrt worden war, dennoch das Gerücht ausgestreut, es habe ihn ein Jesuit zur Ermordung der Königin aufgefordert! Zwar mußte Elisabeth nach vorgenommener Untersuchung den Pater freisprechen, aber sie fuhr fort, den Orden zu verfolgen. Als P. Heinrich Garnet 1586 als Nachfolger des P. Westons die englische Mission übernahm, befand sich noch ein einziger Jesuit auf freiem Fuße. Mit unermüdlichem Eifer wirkte er nun 18 Jahre lang unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen in England. Bezeichnend für die Lage, aber auch für die Gesinnung der Jesuiten ist ein Brief, den P. Garnet am 4. Mai 1604 an P. Parsons richtete und in dem er schrieb, „das Volk befinde sich in großer Aufregung und beklage sich heftig gegen die Jesuiten, weil diese ihm nicht erlaubten, das tyrannische Joch mit Gewalt abzuschütteln". Die Pulververschwörung kostete dem P. Garnet das Leben. Zwei Monate nach der Hinrichtung der Verschwornen ward Garnet ergriffen und als „Hauptmitschuldiger" an der Verschwörung verurteilt; am 3. Mai 1606 büßte er mit dem Tode seine „Teilnahme" an einem Komplotte, von dessen Existenz er lediglich durch die Beicht gewußt und dem er nach Kräften entgegengearbeitet hatte.[3] So war P. Garnet vom irdischen Schauplatze abgetreten; das schwierige Werk setzten indes 40 Missionspriester des Jesuitenordens fort.

Neue Verwickelungen führte der sog. Treueid (oath of allegiance) herbei, welchen Jakob I. unter den schwersten Strafbestimmungen von den Katholiken forderte. Während ihn der Erzbischof Blackwell u. a. für erlaubt hielten, behaupteten die Jesuiten, derselbe sei nur eine veränderte Form des Suprematseides. Die PP. Persons, Gretser, Bellarmin und Suarez wandten sich in eigenen Schriften gegen denselben; schließlich verwarf ihn auch der Papst durch 2 Breven (1606 und 1607), „da es den Anschein habe, als wolle Jakob damit sich als Oberherrn der Kirche huldigen lassen". Im Jahre 1622 fand eine berühmte Disputation des Konvertiten P. John Fisher (Percy) mit dem anglikanischen Bischof Laud statt.[4]

herausgegebenen Records of the English Catholics under the penal laws. II: The letters and memorials of William Cardinal Allen, London 1882; Historisches Jahrbuch VI (1885), 462 ff.

[1] Heute noch bestehend. [2] S. Kirchenlexikon (2.) IX, 1819 f.

[3] Vgl. außer der Schrift: Die Jesuitenverfolgung in England, Mainz 1874, den „Katholik" 1889, II, 253 ff.: Geschichte der englischen Katholiken unter Jakob I.; ferner T. G. Law, Father William Crichton, in The English historical review XXXII (Oktbr. 1893), 697 ff.

[4] Vgl. hierüber A Life of Archbiskop Laud. By »A Romish Recusant«, London 1894; Katholik 1894, II, S. 296.

Unter Karl I. (1625—1649), der durch seine katholische Gemahlin milder gestimmt wurde, gestaltete sich indes das Los der Jesuiten erträglicher, und dasselbe war auch zur Zeit der Republik unter Cromwell sowie namentlich zu Beginn der Regierungszeit Karls II. (1660—1685) der Fall. Die freiere Bewegung, welche Karl II. dem Orden gewährte, verwandelte sich indes in eine blutige Verfolgung, als ein gewisser Titus Oates, eigenen Vorteil in anderer Verderben suchend, 1678 den König durch die Lügenmär schreckte, die Jesuiten hätten eine furchtbare Verschwörung gegen ihn angezettelt. Oates beschwor, am 27. April einer staatsgefährlichen Provinzialversammlung der englischen Jesuiten im White Horse Tavern zu London beigewohnt zu haben, und auf Grund dieser Aussage erfolgte die Verhaftung des Provinzials P. Whitebread, des Prokurators P. Ireland, der PP. Fenwick, Waring, Turner und Gavan. Obgleich dem Zeugnisse des Oates die Zeugnisse von 14 Schülern des Kollegs von St. Omer, daß sich Oates damals noch in diesem Kolleg befunden habe,[1] entgegenstanden, und durch andere Zeugen beschworen wurde, daß P. Ireland zu der Zeit, als ihn Oates zu London gesprochen haben wollte, im Westen Englands verweilt habe, wurden die Jesuiten dennoch verurteilt, indem die Richter diese Punkte als nebensächlich erklärten, und am 20. Juni 1679 unter furchtbaren Qualen hingerichtet. Noch auf der Richtstätte beteuerten die Patres in feierlicher Weise ihre Unschuld.[2]

Als Jakob II., selbst ein Katholik, 1685 den englischen Thron bestieg, brachen wieder bessere Tage für den Jesuitenorden in England an. Gegen den Willen und die Vorstellung des Ordensgenerals ernannte der König den P. Eduard Petre, der früher wiederholt im Kerker geschmachtet hatte, zu seinem geheimen Rate und verwickelte denselben in verschiedene Staatsgeschäfte, ohne indes seinen Ratschlägen auch zu folgen. Die einflußreiche Stellung, welche P. Petre am englischen Hofe einnahm, gab später zu zahlreichen Verdächtigungen und Verleumdungen Anlaß. P. Petre hat jedoch nachweislich den König sehr gut und richtig beraten.[3] „Wäre ich dem Rate Petres gefolgt, so lebte ich jetzt nicht in der Verbannung," sagte Jakob II. zu Ludwig XIV.

In der bedrängten Lage, in welcher die Katholiken des britischen Reiches auch während des 18. Jahrhdts. blieben, stand ihnen der Orden unter großen Opfern bis zu seiner Aufhebung bei.

6. In den Niederlanden entwickelten die Jesuiten eine rührige, aber gleichfalls zuweilen sehr dornenvolle Thätigkeit. Mehrere junge Mitglieder des Ordens oblagen an der Universität Löwen ihren Studien, und hier entstand 1560 auch ein später berühmtes Kolleg. Andere

---

[1] Oates wurde aus dem Seminar zu St. Omer erst am 23. Juni 1678 wegen fortgesetzt anstößigen Benehmens entlassen.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 579 ff. und die hier verzeichnete Litteratur, namentlich Records of the English Province of the Society of Jesus, by Henry Foley, S. J., London 1879, besonders den 5. Bd.; Spillmann, Die Justizmorde der Titus Oates-Verschwörung in den „Stimmen aus Maria-Laach" XXII—XXV; Seccombe, Lives of twelve bad men original studies of eminent scoundrels, London 1894.

[3] Vgl. hierzu u. a. Bernhard Duhr, Die Anklagen gegen P. Edward Petre 2c. in der Innsbrucker Zeitschrift für kathol. Theologie X (1886), 677 ff.; XI (1887), 25 ff., 209 ff.; ferner den Artikel von A. Zimmermann, ebd. XVIII (1894), 382 ff.

gleichfalls bedeutende Kollegien wurden in Douai, St. Omer ꝛc. errichtet. In den damals losgerissenen Generalstaaten hatte der Orden mit Calvinisten und Jansenisten schwere Kämpfe zu bestehen; anderseits hemmten die politischen Verhältnisse dessen Wirksamkeit. Am herrlichsten entfaltete sich der Orden in Holland, doch auch hier erwuchsen demselben schließlich in den Jansenisten mächtige Gegner.

Nach den Niederlanden wurden die ersten Jesuiten durch politische Stürme verschlagen. Im Jahre 1542 ließ nämlich König Franz I. von Frankreich bei Ausbruch des Krieges mit Spanien sämtliche Unterthanen Karls V. aus Paris ausweisen. Acht junge Mitglieder des Jesuitenordens, welche zu Paris studierten und von der Ausweisungsordre betroffen wurden, begaben sich an die Universität Löwen, wo sich ihnen bald andere Studierende anschlossen, so Leonhard Kessels, der spätere (erste) Rektor des Kölner Kollegs, und Oliverius Manareus. Die Erbauung eines Jesuitenkollegs in Löwen ward lange Zeit durch ein Gesetz verhindert, welches den Verkauf von Grundbesitz an Orden an sehr lästige Bestimmungen knüpfte und zudem die Errichtung eines Klosters von der Erlaubnis der Magistrate abhängig machte. Erst i. J. 1560 gab der Magistrat von Löwen dem Drängen der Statthalterin Margareta von Parma und der Universität nach und genehmigte die Errichtung eines Kollegs in Löwen, worauf auch in anderen Städten Belgiens Jesuitenkollegien entstanden. Durch die infolge Albas Härte ausgebrochene niederländische Revolution wurden die Jesuiten aus mehreren ihrer Kollegien vertrieben, jedoch durch Statthalter Prinz Alexander von Parma wieder dahin zurückgeführt. Große Berühmtheit erlangte in der Folge das Kolleg zu Löwen, an dem Bellarmin mit hohem Erfolge wirkte und von 1570—77 gegen die bajanischen Sätze auftrat; am 24. März 1580 widerrief endlich Bajus, von P. Tolet hierzu bewogen, öffentlich seine Irrtümer.

In den losgerissenen Provinzen der sog. Generalstaaten hatte der Jesuitenorden mit dem Calvinismus und später mit dem Jansenismus von Utrecht schwere Kämpfe durchzufechten. Wilhelm von Oranien verfolgte die 74, auf 45 Stationen wirkenden Väter der Gesellschaft Jesu mit hartnäckiger Erbitterung. Daß die Jesuiten ihm deshalb Nachstellungen bereiten, ja sogar Mordanschläge gegen ihn in Scene setzen mußten, hielt man für natürlich. Die Ermordung Wilhelms am 10. Juli 1584 zu Delft wurde einem — „unbekannten" Pater, das Attentat auf dessen Sohn Moritz i. J. 1598 dem P. Maraneus zugeschrieben. P. Franz Coster, † 1619, legte die Unhaltbarkeit dieser Anschuldigungen in einer eigenen Schrift dar.

Im Jahre 1592 begannen die Jesuiten eine Mission in Holland, welche vieler Schwierigkeiten ungeachtet aufs herrlichste gedieh, so daß die Gesellschaft Jesu 1680 nicht weniger als 45 Residenzen, bei ihrer Aufhebung aber noch 21 Stationen zählte. Manch berühmte Konversionen waren ein Werk der seeleneifrigen Väter; so jene des Joost van den Vondel, † 1679, der als Hollands größter Dichter bekannt ist und die Gesellschaft Jesu selbst in vielen Gedichten feierte. Hugo Grotius, einer der ersten Gelehrten und Schriftsteller des 17. Jahrhdts., ward nach dem Zeugnisse seines Freundes, des P. Petavius, nur durch seinen raschen Tod verhindert, auch formell zur katholischen Kirche überzutreten, mit der er die getrennten Religionsparteien wieder zu vereinigen suchte. Der Niedergang des Ordens in Holland ward durch die

Jansenisten veranlaßt, welche die weltlichen Behörden gegen die Jesuiten aufhetzten, so daß sie an die Väter die Forderung stellten, entweder jegliche Opposition gegen die Jansenisten aufzugeben oder das Land zu verlassen.[1]

Vgl. u. a. den Aufsatz: De Wederopluiking van het Katholicisme in Noord-Nederland, omstreeks den aanvang der XVIIe eeuw, door R. Fruin, in der Zeitschrift De Gids 1894 (Jan. und Febr.).

7. Warm schlug das Herz des hl. Ignatius auch für Deutschland. Er sandte nicht nur einige seiner Jünger dahin, sondern gründete auch 1552 im Verein mit dem Papste Julius III. zu Rom eine Bildungsanstalt für deutsche Priester, das Collegium Germanicum. Die ersten Jesuiten, welche in Deutschland wirkten, waren: Petrus Faber, Claudius Jajus und Nikolaus Bobadilla. Gemeinsam strebten diese 3 Männer eine Reform des christlichen Lebens durch Predigt und Katechese sowie insbesondere auch dadurch an, daß sie Klerus und Laien in die geistlichen Übungen des hl. Ignatius einführten. Durch diese Exercitien ward dem Orden 1543 der selige Petrus Canisius gewonnen, der erste deutsche Jesuit, der Begründer mehrerer Jesuitenkollegien, der erste Provinzial des Ordens für Oberdeutschland und Österreich, † 1597. Canisius und die von ihm und anderen begründeten Kollegien: Wien (1552), Ingolstadt (1556), Prag (1556), Köln (1557), München (1559), Dillingen (1564) rc. rc. leisteten der Kirche in Deutschland unendliche Dienste, ja die Erhaltung der katholischen Kirche im Südosten und Nordwesten Deutschlands ist wesentlich als ein Werk der Gesellschaft Jesu zu betrachten. Die Jesuiten wirkten auf hoch und nieder ein, durch Abhaltung von Volksmissionen und eifrige Pflege der übrigen Zweige der Seelsorge, durch Abfassung von Volksschriften und gelehrten Werken (Katechismus des Petrus Canisius rc.), durch ihre Thätigkeit auf den Hochschulen rc. Ihr Hauptaugenmerk richteten sie auf die heranwachsende Jugend, welche sie nicht nur in Glauben und Sitte tiefer zu befestigen, sondern auch durch religiöse Vereinigungen (marianische Kongregation) inniger mit der Kirche zu verbinden suchten. Freilich fehlte es auch nicht an Widerstand; Verleumdungen wurden gegen den Orden ausgestreut, gegen die Jesuitenschulen erhob sich da und dort ein Sturm, und der 30 jährige Krieg brachte über die Gesellschaft Jesu schwere Leiden. Die Jesuiten verfaßten zu ihrer Rechtfertigung zahlreiche Schriften und fuhren fort, im Geiste ihres Stifters zu wirken. Daß Mitglieder des Ordens in Deutschland nicht so sehr wie in anderen Ländern an den Hof gezogen

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1402 f.

und mit Staatsgeschäften betraut wurden, war für die Wirksamkeit des Ordens ein nur günstiger Umstand. Doch erkannten auch weltliche Fürsten, selbst protestantische, wie Friedrich II. von Preußen, wiederholt die Verdienste des Ordens um Deutschland an.

Wie es erklärlich ist, lagen dem hl. Ignatius die religiösen Zustände in Deutschland am Herzen; vollzog sich ja gerade damals „der Abfall der edlen deutschen Nation (von der Kirche), welche ehedem die unvergleichliche Perle der Kirche und der Ruhm der Christenheit war“.[1] Faber hatte an Ignatius berichtet, daß in Deutschland das sittliche Leben, auch des Klerus, im argen liege, daß dort eine Reform der Sitten und des Lebens not thue, und diese in Angriff zu nehmen sei noch notwendiger als der Kampf gegen „die offenkundigen Irrlehren“. Die nachhaltigen katholischen Reformbestrebungen in Deutschland nahmen von den ersten Jesuiten, welche auf deutschem Boden erschienen, ihren Anfang. Einen wahrhaft würdigen deutschen Klerus heranzubilden, war der innigste Wunsch des hl. Ignatius bei Gründung des Collegium Germanicum in Rom,[2] dessen Statuten er verfaßte, und dessen Leitung seiner Gesellschaft übertragen wurde. Die Kirche in Deutschland schloß Ignatius unaufhörlich in sein Gebet ein und verordnete noch vor seinem Tode, daß allmonatlich jeder Priester seiner Gesellschaft für das im Glauben getrennte Deutschland das hl. Meßopfer darbringen solle.

Als erster Jesuit kam nach Deutschland der sel. Petrus Faber,[3] der als theologischer Begleiter des kaiserlichen Gesandten Dr. Ortiz am 24. Oktbr. 1540 in Worms eintraf, dem dortigen Religionsgespräche und 1541 dem Reichstage zu Regensburg beiwohnte, wo er im Bunde mit Dr. Eck, Julius Pflug und Johann Gropper für die katholische Lehre eintrat. Faber erkannte bald, wie es stehe; „Wissenschaft allein,“ schrieb er von Regensburg aus an die Studierenden des Ordens in Paris, „vermag gegenwärtig sehr wenig gegen die Irrlehrer; bei der dermaligen Lage der Dinge helfen keine anderen Beweise mehr als gute Werke und Selbstaufopferung bis zum Verluste des Lebens.“ Dieser Erfahrung entsprach sein praktisches Verhalten: er benützte jede sich ihm bietende Gelegenheit zu apostolischer Thätigkeit und gewann alsbald ein solches Ansehen, daß sich viele Personen jedes Standes bekehrten und Priester und Laien, darunter Cochläus, sich unter seine geistliche Leitung stellten,[4] welche Faber nun mit den geistlichen Übungen des hl. Ignatius bekannt machte. Aus den Katholiken, welche auf diese Weise eine wahrhaft innere Erneuerung erfuhren, bildete sich ein fester zuverlässiger Kern, welcher, langsam wachsend und erstarkend, sich der allgemeinen Zersetzung als Damm entgegenstellen konnte und den völligen Abfall Deutschlands von der Kirche verhinderte.

---

[1] Faber in einem Briefe an den hl. Ignatius.

[2] Vgl. über dieses Kolleg Kardinal A. Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom, 2 Bde, Fb. 1895; Kirchenlexikon (2.) III, 625 ff.; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 397 f.; V, 193 ff.

[3] Cf. N. Orlandini, S. J., Vita Petri Faber, Lugd. 1617; Derselbe, Forma sacerdotis apostolici expressa in exemplo Petri Fabri, Diling. 1647; Dépommier, Vie du P. Favre, Chambéry 1832; R. Cornely, Leben des sel. Petrus Faber, Fb. 1873; Katholische Flugschriften zur Wehr und Lehr', Nr. 68 und 69: Der erste Jesuit in Deutschland, Berlin 1894.

[4] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 373.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Spanien setzte Faber 1542 auf dem Reichstage zu Speyer seine apostolische Thätigkeit fort. Kurfürst Albrecht von Brandenburg lud ihn ein, nach Mainz zu kommen. Faber folgte dieser Einladung und hielt vom Jänner 1543 an zu Mainz Vorlesungen über die hl. Schrift. Hier suchte ihn zu Ostern ein 22jähriger Jüngling auf, Peter de Hondt,[1] auch Canis oder Canees genannt, der am 8. Mai 1521 zu Nymwegen als Sohn vornehmer Eltern geboren und bereits 1540 zu Köln zum Magister der Philosophie promoviert worden war. Petrus wollte bei P. Faber Exercitien machen, und diese hatten eine so mächtige Wirkung auf ihn, daß er sich entschloß, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, 8. Mai 1543. „Von da an," sagt Canisius selbst so schön in seinem Geistlichen Testamente,[2] „war es meine einzige vornehmste Angelegenheit, Christo dem Herrn nachzufolgen, wie er arm, keusch und gehorsam auf dem Wege des Kreuzes mir vorausgegangen ist." Mit Fabers Zustimmung setzte Canisius seine Studien in Köln fort, wohin sich Faber selbst bald begab, um den Erzbischof und Kurfürsten Hermann von Wied, der bereits durch Butzer und Melanchthon eine Reformationsordnung für sein Land ausarbeiten ließ, vor dem Abfalle zu bewahren. Gelang dieses dem P. Faber auch nicht, so bewirkte er wenigstens, daß die Stadt und Erzdiöcese Köln dem katholischen Glauben treu blieb.[3]

Nach P. Fabers Abberufung nach Portugal setzten die PP. Claudius Jajus (Claude le Jay) und Bobadilla das angefangene Werk fort. Wie Faber, so war auch P. Jajus, „der mit gleichem Seeleneifer im katechetischen Unterricht, auf der Kanzel, im Beichtstuhle arbeitete, innig davon überzeugt, daß die Kirchenspaltung nicht als eine bloße Gelehrtenstreitigkeit zu behandeln, sondern daß vor allem die Bekehrung des Herzens, aus dem der Irrtum viel mehr als aus dem Verstande entsprungen, notwendig sei."[4] Als man P. Jajus 1544 zu Regensburg in die Donau zu werfen drohte, machte er den bekannten Ausspruch: „Was liegt daran, ob ich zu Wasser oder zu Land in den Himmel komme?" Er sei gerne bereit, schrieb er an einen italienischen Marchese, sein Blut zu vergießen, damit nur nicht die so edle und mächtige deutsche Nation gänzlich den wahren Glauben verliere.[5] Mehrere Bischöfe bemühten sich, den opferwilligen Pater für ihre Diöcesen zu gewinnen, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, ihrem Wunsche zu entsprechen; König Ferdinand wollte ihn sogar durch den Papst zur Annahme eines Bistums verpflichten. Längere Zeit verweilte Jajus beim Bischof von Augsburg, Otto von Truchseß, der, bald darauf zum Kardinal ernannt, eine der Hauptstützen der katholischen Sache in Deutschland war. Verhältnismäßig am längsten wirkte Jajus indes in Ingolstadt, wo er als Nachfolger des Dr. Eck an der Universität docierte. Von Ingolstadt wurde er von König Ferdinand nach Wien berufen, wo er am 6. August 1552 als Rektor des dort eben errichteten Jesuitenkollegs starb. Im Auftrage des Königs hatte er die Ausarbeitung eines Katechismus begonnen, jenes berühmten, den P. Canisius sodann vollendete. Hauptsächlich in Wien

---

[1] „Hund", daher auch die lateinische Übersetzung des Namens in canis (Canisius).

[2] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 380.

[3] Vgl. hier u. a. Drouven, Die Reformation in der kölnischen Kirchenprovinz zur Zeit des Erzbischofs Hermann von Wied, Neuß 1876; Varrentrapp, Hermann von Wied und sein Reformationsversuch in Köln, Leipzig 1878.

[4] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 374.

[5] Ibid.

wirkte P. Bobadilla, der infolge seiner trefflichen[1] Wirksamkeit gleichfalls die Gunst des Königs in hohem Grade genoß. Während ihn jedoch Ferdinand auf den Bischofsstuhl von Triest befördern wollte, verdarb es der Pater mit Kaiser Karl V., von dem er wegen seiner heftigen Opposition gegen das Interim sogar nach Italien verbannt wurde.[2]

Im November des Jahres 1549 erschien P. Canisius zugleich mit P. Jajus und P. Salmeron an der Universität Ingolstadt, für welche der Herzog Wilhelm IV. von Bayern vom Papste Jesuiten als Professoren erbeten hatte. Die neuen Professoren beabsichtigten, daselbst auch ein Kolleg als Pflanzschule würdiger Priester zu errichten; doch scheiterte dieser Plan, gegen den sich mannigfacher Widerspruch erhob, vorläufig durch den Tod des Herzogs. Indes förderten die Jesuiten nach Kräften das theologische Studium, und schon im zweiten Jahre wurde P. Canisius, der „mit sehr großem Beifall und ebenso großem Erfolge" seine Vorlesungen hielt, Rektor (Vicekanzler) der Universität. Canisius „führte bei den Studenten den öfteren Empfang der hl. Sakramente wieder ein, hielt an sie jeden Sonntag eine lateinische Ansprache und leitete sie zu eigenen lateinischen Vorträgen an. Jede Woche erteilte er katechetischen Unterricht und predigte dem Volk."[3] „Es ist bezeichnend für die kirchlichen Zustände, welche er vorfand, daß als Gegenstand der Verwunderung gemeldet wurde: bei Canisius harren die Leute aus bis zum Schluß der Messe, sie laufen nicht (wie früher die meisten) mitten in der Predigt oder gleich nach der Wandlung davon. Sogar das Fasten kam wieder in Übung."[4] Mittlerweile waren mehrfache ehrenvolle Berufungen (nach Sachsen, Trient, Straßburg und Wien) an Canisius ergangen. Der hl. Ignatius entschied für Wien, wohin Canisius 1552 kam und dem König Ferdinand wichtige Dienste leistete, auch den von P. Jajus begonnenen Katechismus vollendete, der 1554 im Drucke erschien. Doch alsbald wurde Canisius nach Bayern zurückberufen, wo Herzog Albrecht neue Verhandlungen mit dem Orden behufs Gründung eines Kollegs in Ingolstadt angeknüpft hatte. Canisius nahm vorzüglichen Anteil an der Gründung i. J. 1556. Das Kolleg zu Ingolstadt war das erste Kolleg der oberdeutschen Ordensprovinz, zugleich das letzte, dessen Gründung der hl. Ignatius selbst erlebte. Schon 1558 stiegen die Wohnungspreise in Ingolstadt infolge des großen Zuflusses der Studierenden derart, daß der Magistrat einschreiten mußte.[5] Canisius war vom hl. Ignatius zum ersten Provinzial für Oberdeutschland und Österreich ernannt worden; als solcher reiste er 1557 an den Niederrhein, wirkte dort bei der definitiven Gründung eines Kollegs in Köln mit,[6] besuchte auch Straßburg und Freiburg in der Schweiz, wo über die Errichtung einer größeren Anstalt für den Oberrhein verhandelt wurde. In Köln zählte das Gymnasium der Jesuiten i. J. 1558 bereits 500 Schüler; die Patres hielten auch theologische, mathematische

---

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 374 f.

[2] Cf. Boëro, Vita di Nicolò Bobadiglia, Firenze 1879.

[3] Janssen l. c. 388. [4] Ibid.

[5] Vgl. die Geschichte der Universität Ingolstadt (=Landshut=München) von Prantl, 2 Bde, München 1872, und Verdière, S. J., 2 vols., Par. 1887.

[6] Über die erste Niederlassung der Jesuiten in Köln 1542—47 vgl. den Aufsatz von J. Hansen in den „Beiträgen zur Geschichte vornehmlich Kölns und der Rheinlande, zum 80. Geburtstage Gustav v. Mevissens dargebracht vom Archiv der Stadt Köln", Köln 1895.

und astronomische Vorlesungen. Schon 1556 war das Kolleg in Prag errichtet worden; nun folgten die Kollegien in München (1559), Trier (1560), wo die Jesuiten zugleich als Lehrer an der Universität auftraten, Mainz und Würzburg (1561), Innsbruck und Hall (1562), Dillingen (1564), Speyer (1567), Graz (1573), Heiligenstadt (1575), Landsberg (1576), Augsburg (1582), Koblenz und Molsheim (1580), Freiburg i. d. Schweiz (1582), Erfurt und Paderborn (1585), Münster i. W. (1588) ꝛc. Besonderen Anteil hatte Canisius an der Errichtung der Kollegien zu Innsbruck, Wien, Ingolstadt, Prag, Dillingen und Freiburg.[1] Nachdem 1565 die oberdeutsche Ordensprovinz (mit den Kollegien Ingolstadt, Dillingen, Augsburg, München und Innsbruck) von der österreichisch-ungarischen abgetrennt worden war, verblieb Canisius Provinzial der ersteren, wurde indes zugleich zum Visitator der österreichischen und niederdeutschen Provinz ernannt. An zahlreichen Orten Deutschlands predigte Canisius und errang überall große Erfolge; in Augsburg, wo seiner ersten Predigt kaum 50 Zuhörer anwohnten, wuchs der Zudrang mit jeder Predigt, und sowohl der Zudrang zu den hl. Sakramenten als die Zahl der Konversionen war ungewöhnlich groß.[2] Nach 14 jähriger Amtsführung legte Canisius um Ostern 1569 die Leitung der oberdeutschen Ordensprovinz in die Hände des P. Hoffäus nieder, um sich noch mehr denn bisher schriftstellerischen Arbeiten widmen zu können. Er zog sich zu diesem Behufe nach Dillingen zurück, später entfaltete er in Bayern und Tirol, ferner in der Schweiz eine segensvolle apostolische Thätigkeit. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte P. Canisius in dem Kolleg zu Freiburg i. d. Schweiz, wo er auch 76 jährig am 21. Dezbr. 1597 starb, von hoch und nieder betrauert. Pius IX. hat ihn 1864 selig gesprochen.[3]

Es würde zu weit führen, des näheren die Geschichte und Wirksamkeit der verschiedenen im 16. und sodann noch im 17. Jahrhdt. in Deutschland errichteten Jesuitenkollegien darzustellen; deshalb mögen einige kleine Bemerkungen genügen. Die Jesuiten hatten, als sie den deutschen Boden betraten, ein schweres Stück Arbeit vor sich: der größere Teil des deutschen Volkes war bereits vom katholischen Glauben abgefallen, der andere Teil nicht mehr sehr weit vom Abfalle entfernt. Den letzteren im Glauben zu erhalten und zu bestärken, betrachteten die Väter der Gesellschaft Jesu als ihre nächste Aufgabe; gelang es, die dem Glauben noch treu Gebliebenen wenigstens zum Teile in demselben zu erhalten, aber auch zu vertiefen und deren sittliches Leben zu erneuern, so war hierdurch ein fester Kern gewonnen, durch den hinwiederum

---

[1] Cf. J. J. Berthier, Lettres de Jean-François Bonomio etc., Fribourg 1894.

[2] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 387 f.

[3] Biographieen des sel. Canisius verfaßten: Jouvancy, Rom. 1864; Rader, München 1614; Sacchino, Ingolstadt 1616; Fuligatti, Rom 1649; de Schmidt, Antw. 1652; Dorigny, Col. 1707; Monach. 1710; übers. von Schelkle, 2 Bde, Wien 1837; Oddi, Turin 1829; G. Boëro, Rom. 1864; Kardinal Rauscher, Wien 1865; Daurignac, übers. von L. Clarus, Erf. 1868; Florian Rieß, Fb. 1875; Cl. Beck, Einsiedeln 1881; Marcour, Fb. 1881; Hausherr, ebd., 3. Aufl. 1889. — Vgl. auch den Artikel „Canisius" von A. Baumgartner, S. J., im Kirchenlexikon (2.) II, 1795 ff. Über die schriftstellerische Thätigkeit des sel. Canisius vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1800 ff., ferner Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XIV (1890), 720 ff. Über den „Canisius-Gebetsverein", der die Rückkehr zur Einheit im Glauben sich als Ziel gesetzt hat, s. die in Freiburg i. d. Schweiz erscheinenden „Canisiusstimmen".

auf die übrigen Schwankenden und die bereits von der Kirche Abgefallenen eingewirkt werden konnte. Dieses Ziel strebten die Jesuiten durch Wort und Beispiel zu erreichen; ihm entsprach die Methode ihrer Thätigkeit, dieses Ziel verfolgten sie durch die Abhaltung der Volksmissionen und der Exercitien. Insbesondere ließ sich der Orden entsprechend der Anweisung der Konstitutionen auch in Deutschland Unterricht und Erziehung der heranwachsenden Jugend angelegen sein. Die Jesuitenschulen waren alsbald hochberühmt und wurden nicht nur von sehr zahlreichen, sondern auch von vornehmen jungen Männern besucht. Zu Ingolstadt studierte von 1587 an der nachmalige Kurfürst Maximilian I. von Bayern mit seinen Brüdern; auch die Kaiser Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I. wurden von Jesuiten erzogen. „Als Erzieher der Jugend, als Prediger und Beichtväter und als Männer musterhaften Wandels," berichtete 1561 der päpstliche Nuntius Commendone, „sind die Jesuiten die nützlichsten Priester in Deutschland, ihre Kollegien die stärksten Bollwerke der katholischen Religion."[1] Behufs Wiedergewinnung der Protestanten erachteten sie mit P. Canisius christliche Milde und Sanftmut als das beste Mittel. „In Deutschland giebt es unendlich viele," schrieb Canisius in einem Gutachten, „welche im Glauben irren, aber sie irren ohne Eigensinn, ohne Verbissenheit und Verstocktheit; sie irren nach Art der Deutschen, welche von Naturanlage meist ehrlichen Gemütes sind, derb, sehr empfänglich für alles, was sie, geboren und erzogen in der lutherischen Häresie, teils in den Schulen, teils in den Kirchen, teils in den Schriften der Irrlehrer gelernt haben." Deshalb erziele man durch die einfache Darlegung der katholischen Lehre größere und bessere Erfolge als durch polemische Angriffe auf die Protestierenden.[2] Als Canisius auf Wunsch des Herzogs Albrecht von Bayern in Straubing, wo durch einige abgefallene Priester der Protestantismus einen großen Anhang gewonnen, in der Fastenzeit 1558 eine Volksmission abhielt, handelte er nicht von Luther und seinen Anhängern, sondern vom Leiden Christi.[3] Überall, wo dem katholischen Glauben das Terrain sollte wiedergewonnen werden, wurden vornehmlich Jesuiten damit betraut, „weil sie es am besten verstanden, durch weise Milde die Gemüter zu gewinnen, aber auch alle Einwürfe gegen die Wahrheit der katholischen Lehre mit den Waffen der Wissenschaft zu widerlegen." Die Fürsten, auch die weltlichen, welche das Gefährliche ihrer Lage erkannten, in den Jesuiten aber die besten Hüter der alten Ordnung erblickten, bestrebten sich, Väter der Gesellschaft Jesu zu erhalten und suchten dieselben, um sich dauernd ihrer Dienstleistungen zu erfreuen, vielfach sogar auf Bischofsstühle zu befördern. So kam es, daß die meisten der jetzt noch katholischen Länder Europas die Erhaltung, bezw. die Wiedererlangung des katholischen Glaubens hauptsächlich den Jesuiten verdanken. Die Landesgeschichte von Bayern,[4] Österreich, Böhmen, Steiermark,[5] Baden, Jülich-Berg,[6] Eichsfeld sowie der früher geistlichen Territorien von Würzburg, Passau, Bamberg, Münster und Paderborn,[7] Fulda,[8] Salzburg, Augsburg[9] 2c. bietet neben zahlreichen Städtegeschichten im einzelnen die Beweise hierfür.

---

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 387. Vgl. über die Ausbreitung und die Wirksamkeit der Jesuitenschulen in Deutschland insbesondere auch den VII. Bd. dieses Werkes, S. 80 ff.

[2] Ibid. IV, 382. [3] Ibid. [4] Ibid. 424 ff.

[5] Ibid. V, 236 ff. [6] Ibid. 207 ff. [7] Ibid. 213 ff.

[8] Ibid. IV, 436 ff. [9] Ibid. V, 221 ff.

Selbst während der Schrecken des 30jährigen Krieges führten die Mitglieder der oberdeutschen Provinz noch jedes Jahr einige Tausende in den Schoß der katholischen Kirche zurück, und von 1648—1748 sollen durch die Bemühungen der Jesuiten noch etwa 45 Reichsstände den katholischen Glauben wieder angenommen haben. Der Seeleneifer der Gesellschaft Jesu entflammte aber auch den übrigen Säkular- und Regularklerus zu regerer Thätigkeit; durch die Exercitien des hl. Ignatius geläutert und begeistert wirkten Welt- und Ordensgeistliche gemeinsam an der Erneuerung des katholischen Lebens.[1]

Diese Verdienste der Jesuiten um Erhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland erkennen zeitgenössische wie auch spätere Schriftsteller unumwunden an. „Man wird sagen können," schreibt Paulsen,[2] „die Erhaltung der katholischen Kirche im Südosten und Nordwesten Deutschlands ist wesentlich das Werk der Gesellschaft Jesu. Die Sache des Katholicismus stand fast aussichtslos, als die ersten Jesuiten in Deutschland erschienen . . . In wenigen Jahrzehnten war der Fortschritt des Protestantismus zum Stehen gebracht, und im Anfang des 17. Jahrhdts. stand der Katholicismus zur Wiedereroberung gerüstet da." Um auch ein gleichzeitiges Zeugnis anzuführen, so sei erinnert, daß Kaspar Schopp i. J. 1630 nach Rom schrieb: das beste Mittel, die katholische Kirche zu erhalten und auszubreiten, sei die Einführung der Jesuiten. Selbst Gustav Adolf, der den Jesuiten, als den eifrigsten Verteidigern der katholischen Kirche,[3] nicht wohlgesinnt war und zu München sechs als Geiseln mitnahm,[4] konnte ihnen zuweilen seine Achtung nicht versagen.[5] Wallenstein, der den Jesuiten zu Sagan ein Kolleg errichtete, um durch ihre Hilfe sein Herzogtum von der Häresie zu befreien, war mit der „friedlichen Art und Weise", welche sie bei ihren Missionsarbeiten zur Anwendung brachten, geradezu nicht einverstanden und suchte, was diese nur langsam auf dem Wege der Belehrung zu stande brachten, mit Waffengewalt durchzusetzen.

Die Thätigkeit der Jesuiten vollzog sich nicht ohne Widerstand. Verschiedene polemische Schriften erschienen gegen sie;[6] insbesondere brachte der Katechismus des P. Canisius die protestantischen Theologen und Prediger in Aufregung.[7] Obgleich dieser Katechismus nicht polemisch gehalten ist und sich nirgends in demselben ein „beißendes, giftiges Wort" gegen die Reformation findet, so erwuchs dennoch der neuen Lehre in demselben ein gefährlicher Gegner dadurch, daß Canisius die katholische Lehre durch vielfache Zeugnisse aus der hl. Schrift und des christlichen Altertums schlagend begründet. „Bischöfe äußerten wiederholt die Überzeugung: dem Katechismus (des Canisius) sei die Erhaltung des katholischen Glaubens in Bayern, Österreich, Böhmen, Schwaben,

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 199 ff.

[2] Geschichte des gelehrten Unterrichts ꝛc., Lpz. 1885, S. 281.

[3] Nicht weil sie „Attentate gegen ihn planten", was ein unbegründeter Vorwurf ist.

[4] Vgl. über das traurige Schicksal dieser Geiseln Fr. Sigl, O. S. Fr., „Geschichte der Münchner Geiseln in schwedischer Gefangenschaft," herausgegeben von M. J. Stöger, München 1836; J. M. Mayer, Münchener Stadtbuch, S. 382 ff.

[5] Vgl. Lang, Geschichte der Jesuiten in Bayern, S. 133; Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Schwaben II, 120; Historisch-politische Blätter CXV (1895, 1), 405 ff., 498 ff.

[6] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 383 f.; V, 506 ff.

[7] Ibid. IV, 411 ff.

Tirol und der Schweiz zum guten Teil zu verdanken;"[1] wie sollte dieses Buch nicht Angriffe heftigster Art erfahren müssen und mit dem Buche zugleich der Verfasser und der Orden, dem dieser Verfasser angehörte? Auch die Jesuitenschulen, welche allenthalben in Deutschland rasch emporblühten, erregten den Ärger der Reformatoren.[2] Diese konnten sich das Aufblühen derselben nicht anders erklären, als daß sie annahmen, es gehe nicht mit natürlichen Mitteln dabei zu, es seien vielmehr teuflische Künste dabei im Spiel. „Die Jebusiter gehen mit greulichen Zaubereien um, bestreichen die Schüler mit heimlichen Salben des Teufels, wodurch sie dieselben an sich locken; so daß sie von den Zaubermeistern schwer zu trennen sind und nach ihnen zurückverlangen."[3] Was die protestantischen Prediger besonders in Harnisch brachte, war die Thatsache, daß auch protestantische Eltern, vornehmlich adelige, ihre Söhne in die Jesuitenschulen sandten. Aufs heftigste griff die Jesuiten der Dichter Johann Fischart in der 1570 erschienenen Schrift: „Nacht-Rab oder Nebelkräh" an, der i. J. 1580 die 1140 Verse zählende Satire: „Das Jesuitenhütlein" folgte.[4] Bald wurden den Jesuiten die schändlichsten Verbrechen angedichtet,[5] „Privatverbrechen," aber auch öffentliche, deren sie sich gelegentlich ihrer Beteiligung an Staatsgeschäften, als Beichtväter der Fürsten und insbesondere durch die ihnen beigelegte Lehre „vom Fürstenmorde" schuldig gemacht hätten.[6] Um den Haß der Protestanten gegen sie zu schüren, dichtete man den Jesuiten auch an, sie erlaubten die Ermordung aller Nichtkatholischen; „alle Jesuiten," verkündigte der Calvinist Konrad Decker, Professor in Heidelberg, i. J. 1611, „rufen heutzutage den katholischen Soldaten zu, es sei ihre Pflicht, alle Protestanten umzubringen, sonst würden sie ihres Glaubens und ihres Heiles verlustig gehen."[7]

Gegenüber der Flut der polemischen Litteratur seitens der Protestanten waren auch die katholischen Theologen zur Polemik gedrängt, und es soll nicht geleugnet werden, daß die Jesuiten auf dem Gebiete der Polemik eine große Anzahl von Schriftstellern, ja eine größere Anzahl als sämtliche übrigen Orden zusammen, gestellt haben. Dazu kam, daß die Jesuiten im Gegensatze zu den vortridentinischen Polemikern, welche mehr vereinzelt auftraten, methodisch einheitlich, geschlossen auftraten und deshalb auch durchschlagende und nachhaltigere Erfolge erzielten. Die hauptsächlichsten polemischen Schriftsteller des Jesuitenordens waren: Gregor von Valentia, † 1603, von dem 26 Kontroversschriften erhalten sind, Hermann Thyräus, † 1591, Alfons Pisanus, † 1598, Hieronymus Torres, † 1611, Theodor Anton Peltanus, † 1584, Johann Moquet, † 1642, Matthias Mayrhofer aus Landshut, † 1641, Jakob Keller, † 1631, Sebastian Heiß aus Augsburg, † 1614, Johann Spitznaes, † 1609, Jakob Crusius aus Bamberg, † 1617, Emmeram Welser, † 1618, Konrad Dosch und Johann Hammer, † 1606. Alle vorgenannten übertrafen an Bedeutung Georg Scherer aus Schwaz, † 1605, Jakob Gretser, † 1625, aus Markdorf (Diöc. Konstanz), „vielleicht der gelehrteste" unter den Jesuiten seiner Zeit, und Adam Tanner, † 1632, welch letzterer von manchen als der erste katholische Polemiker betrachtet wird, den Deutschland hervorgebracht hat. Daß einzelne dieser Polemiker, namentlich Gretser, ferner Konrad Vetter, der Mahnung und dem Beispiele des sel. Canisius untreu geworden

---

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 416.
[2] Ibid. 441 ff. [3] Ibid. 441. [4] Ibid. V, 507 ff.
[5] Ibid. 512 ff. [6] Ibid. 526 ff. [7] Ibid. 534.

sind, soll gleichfalls nicht verschwiegen werden.[1] Den Genannten reihen sich an: Franz Coster, † 1619, dessen Handbuch der Kontroversen, Köln 1585, zahlreiche Auflagen erlebte, Nikolaus Serarius, † 1609, Martin Becanus, † 1624, Balthasar Hager, Petrus Röstius und Maximilian Sandäus in Würzburg, Adam Contzen, † 1635, Petrus Michael Brillmacher, † 1595, Heinrich Blissemius, † 1586, Petrus Ximenez, Wilhelm Whrigt, Christoph Mayer, † 1626, ein Konvertit, dessen „Acht Glaubenskontroversen" viele Auflagen erlebten, und Johann Hoffer, der mit der Widerlegung dieser Kontroversen beauftragt durch dieselben für die katholische Wahrheit gewonnen wurde.[2] Diese Jesuiten wirkten an den Hochschulen zu Ingolstadt, Köln, Würzburg und Graz. Die erstgenannte Hochschule erwies sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhdts. „als der eigentliche Mittelpunkt der katholischen Bestrebungen in Deutschland. Nirgends wurde die hl. Wissenschaft so eifrig gepflegt wie dort. Eine Reihe von angesehenen protestantischen Laien und Geistlichen empfing in Ingolstadt den ersten Anstoß zu ihrer Rückkehr in den Schoß der Kirche; die meisten katholischen Verteidigungsschriften sind in Ingolstadt entstanden oder im Druck erschienen. Mit der genannten Hochschule wetteiferte Dillingen, wo der Kontroversist Alfonsus Pisanus und eine Zeitlang auch der Niederländer Lindanus lehrten."[3]

Mannigfache Drangsale brachen über den Jesuitenorden in Deutschland mit dem dreißigjährigen Kriege herein. Schon i. J. 1618 wurden die Jesuiten aus Böhmen, Mähren und Schlesien vertrieben; mehrere Klöster wurden von den Schweden geplündert und verbrannt, deren Bewohner verschiedenen Qualen ausgesetzt. Die Verpflegung der Pestkranken raffte viele Mitglieder des Ordens hinweg. Von 18 Jesuiten, welche Maximilian von Bayern in seinem Heere mit sich führte, erlagen alsbald 6 bei Verpflegung der typhuskranken Soldaten. Von 1611—49 starben im ganzen 77 Väter der oberdeutschen Provinz, welche sich den Todeskeim am Krankenbette geholt hatten. In den Friedensvorschlägen Gustav Adolfs v. J. 1631 tauchte der Plan auf, die Jesuiten völlig aus Deutschland zu verweisen, ein Plan, der auf dem protestantischen Fürstentag zu Frankfurt wieder aufgenommen wurde. Gegen Ende der dreißiger Jahre ließen sich das schwedische Heer und seine Verbündeten solche Mißhandlungen der Jesuiten zu Schulden kommen, daß sich unterm 11. Septbr. 1639 selbst Ludwig XIII. von Frankreich an den schwedischen Feldherrn Baner wendete, um demselben Schonung der Jesuiten ans Herz zu legen. In Schweden war damals jeder Jesuit des Todes; kein Wunder, wenn die schwedische Soldateska in Deutschland grausam mit den Jesuiten verfuhr, ihnen harte Kriegssteuer auferlegte, sie unwürdig behandelte. Die ruhmreiche Verteidigung Prags am Schlusse des dreißigjährigen Krieges verdankte man nicht zum wenigsten einem Jesuiten, dem P. Georg Plachy, Professor der Exegese am Prager Kolleg. Ferdinand III. sprach in einem eigenen Schreiben vom 16. Dezbr. 1648 an den Ordensgeneral Caraffa seinen Dank für die Verdienste der Jesuiten um Erhaltung der Stadt aus.

Nach Beendigung des Krieges setzte der Orden innerhalb der durch die Klauseln des westfälischen Friedens gezogenen Grenzen des katholischen Bekenntnisses

---

[1] Vgl. über diese Polemiker Janssen VII, 500 ff.; ferner H. Hurter, Nomenclator literarius etc.; de Backer-Sommervogel etc.

[2] Vgl. über diese Männer Janssen VII, 509—512.

[3] Ebd. S. 508.

seine durch den Krieg vielfach unterbrochene und gestörte Thätigkeit fort. Anlaß zu neuen Verfolgungen der Gesellschaft Jesu boten Pascals Provinzialbriefe und die hierdurch in Frankreich hervorgerufenen Schriften gegen den Orden, welche auch in Deutschland einen „wahren Hexensabbath" feierten. Infolgedessen sahen sich die Jesuiten genötigt, ihre Sache gleichfalls durch Schriften zu verteidigen und gegen die zahlreichen, oft lächerlichen, oft aber auch sehr perfiden Verleumdungen aufzutreten. Eine Reihe polemischer Schriftsteller begegnet uns nunmehr: Adam Contzen, Matthias Faber, Lorenz Forer, Vitus Ebermann, Melchior Cornäus, Christoph Haunold, Markus Schönemann u. s. w. Zur notgedrungenen Verteidigung gesellte sich sodann ein aus dem Bewußtsein der Wahrheit entspringender Kampfesmut, der viele Gegner zum Schweigen, manche sogar zur Erkenntnis der Wahrheit brachte. Es ist bereits erwähnt worden, daß durch die Bemühungen der Gesellschaft Jesu von 1648—1748 etwa 45 Reichsstände und viele Tausende von Protestanten der Kirche wiedergewonnen wurden. Unter den Konvertiten ragt der Erbprinz Friedrich von Sachsen hervor, der am 12. Novbr. 1712 zu Bologna das katholische Glaubensbekenntnis ablegte und sodann die PP. Salerno und Vogler als Erzieher erhielt. Dessen Vater, Friedrich August II., war schon früher zur Kirche zurückgekehrt; dieser bediente sich seines Beichtvaters, P. Vota, um mit seiner noch protestantischen Familie den Frieden zu vermitteln. Sogar in Hamburg, wo die Reihe der Jesuiten mit dem Historiker Michael von Isselt, † 1597, beginnt, führten die Patres alljährlich eine größere Anzahl Protestanten zur Kirche zurück und dehnten ihre Thätigkeit auch auf Schleswig-Holstein, Lübeck &c. aus.[1] Über den P. Anton Konias, † 1760, der sich insbesondere bemühte, dem Volke statt der akatholischen Bücher katholische in die Hand zu geben, und selbst katholische Volksbücher verfaßte, vgl. das Sammelblatt des Zirkels zu Prag: Sborník historického kroužku 1893, 2. Heft, S. 5 ff.; Historisches Jahrbuch XVI (1895), 841.

Vielfach wird dem Jesuitenorden dessen Beteiligung an Staatsgeschäften und Wirksamkeit an den Höfen der Fürsten zum Vorwurfe gemacht. Diese Thätigkeit entsprach indes nicht dem Willen der Obern des Ordens, so daß von einer diesbezüglichen Wirksamkeit einzelner Jesuiten, nicht aber des Jesuitenordens die Rede sein kann. Der sel. Canisius sprach sich seit Beginn seiner Wirksamkeit in Deutschland stets auf das entschiedenste gegen alle Beteiligung der Ordensgenossen an Staatsgeschäften aus; ebenso dessen Nachfolger im Provinzialate, P. Hoffäus.[2] Im Jahre 1592 weigerte sich P. Hendl, Rektor des Münchener Kollegs, dem Wunsche des Herzogs Wilhelm V. gemäß in weltlichen Dingen Rat zu erteilen. Ein Dekret der 5. Generalversammlung v. J. 1593 verbot „schwer und strenge allen Ordensgenossen, in öffentliche Geschäfte sich einzumischen, mögen sie auch dazu eingeladen oder darum ersucht

[1] Vgl. hier auch Kirchenlexikon (2.) VIII, 1153: Die Jesuiten in Schwerin; ferner das Werk: Altona unter Schaumburgischer Herrschaft, Altona 1893, endlich die Sitzungsberichte der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: Philos.-Hist.-Philologische Klasse 1892, S. 203 ff., in denen Rezek veröffentlicht: Relatio progressus in exstirpanda haeresi per regnum Bohemiae, marchionatum Moraviae et ducatum utriusque Silesiae, opera PP. Societatis Jesu provinciae Bohemiae ab a. 1661 usque ad a. 1678. Innerhalb dieser 17 Jahre betrug die Zahl der Konversionen 29588.

[2] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 527 f.

werden.“ [1] Auf Grund dieses Dekretes weigerten sich der Münchener Rektor und P. Gregor von Valentia aufs neue, dem Herzog in Staatsangelegenheiten mit ihrem Rate beizustehen, worauf sich der Herzog sogar mit einer Beschwerde an den Ordensgeneral wandte. Canisius stellte dem Herzog vor: „selbst jeder Schein müsse vermieden werden, als sei er in der Regierung seiner Unterthanen und in seinen Beschlüssen von dem Rate irgend eines begünstigten Jesuiten abhängig.“ [2] Canisius wünschte auch dringend, daß Ordensmitgliedern keine Beichtvaterstelle bei geistlichen und weltlichen Fürsten übertragen werde; denn „dieselbe sei gefährlich für die Beichtväter selbst und werde neue Gehässigkeiten wider den Orden hervorrufen.“ [3] Da es indes nicht anging, die häufig wiederholten Gesuche um Gewissensräte aus der Gesellschaft Jesu unbedingt abzulehnen, so wurden in den Jahren 1565, 1600, 1602 2c. seitens des Ordens verschiedene Vorsichtsmaßregeln erlassen, [4] und u. a. namentlich auch bestimmt, daß die Beichtväter im Ordenshause, nicht aber am Hofe wohnen. „Selbst wenn sie den Fürsten auf einer Reise begleiten, sollen sie womöglich in einem Kloster oder bei einem würdigen Priester übernachten; auch soll stets ein Ordensgenosse sie begleiten. Einmischung in Politik ist dem fürstlichen Beichtvater strenge untersagt. In keinerlei Weise gebe er sich dazu her, jemanden durch seine Verwendung beim Fürsten einen Gnadenerweis, ein Amt u. dgl. zu verschaffen.“ So lauteten die Vorschriften des Ordens, und wenn diese auch in manchen Ländern nach Lage der Verhältnisse nicht vollkommen erfüllt werden konnten und sogar Mißbräuche statthatten, so hören wir doch nicht, daß letzteres auch in Deutschland der Fall gewesen wäre. In der Folge bedienten sich noch die Kaiser Karl VI. und Joseph I. der Jesuiten zu diplomatischen Sendungen; im übrigen aber blieben die Jesuiten, wie sie es wünschten, auf ihr priesterliches Wirken beschränkt. Manche Drangsale erfuhren die Jesuitenklöster in den schlesischen Kriegen, welche mehrere Kollegien in Not und Gefahr brachten. Mit unermüdlichem Eifer oblagen die Väter der Gesellschaft Jesu ihrer apostolischen Thätigkeit und erwarben sich die Achtung nicht nur der Katholiken, sondern auch von Andersgläubigen, welche ohne Vorurteil ihr Wirken betrachteten, eines Leibniz u. a., insbesondere auch des Königs Friedrich II. von Preußen, der wiederholt und mit Entschiedenheit für die Jesuiten eintrat. [5] Man verstand es in Deutschland vielfach nicht, daß ein solcher Orden aufgehoben wurde.

8. Um Schweden der katholischen Kirche wiederzugewinnen, boten wiederholt einzelne Jesuiten große Anstrengungen auf; doch entsprach den diesbezüglichen Bemühungen im allgemeinen der Erfolg nicht. Die Konversion der Königin Christine, Gustav Adolfs Tochter, i. J. 1655, ist wohl das bedeutendste Ereignis in der Geschichte der Wirksamkeit des Jesuitenordens in Schweden.

In Schweden regierte seit 1568 Johann III., der mit Katharina Jagellonica von Polen vermählt war. Da der König selbst Neigung für die katholische Religion

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 528 f.
[2] Ibid. 530. [3] Ibid. [4] Ibid. 530 ff.
[5] Vgl. Die Jesuiten nach dem Zeugnisse berühmter Männer, 2. Aufl., Rb. 1891. Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, Nr. 12 der „Kathol. Flugschriften zur Wehr und Lehr“, Berlin.

zeigte, ging 1574 der Jesuitenpater Warsiewicz auf Befehl Gregors XIII. als Geschäftsträger der Königin Anna von Polen nach Stockholm, um den Schwedenkönig zu einem entscheidenden Schritte zu bewegen. Zwei Jahre später sandte der Papst den P. Lorenz Nicolai, einen gebornen Norweger, an den noch immer unschlüssigen König; 1577 folgte P. Possevin mit zwei anderen Vätern nach. Am 16. Mai 1578 trat der König insgeheim zur katholischen Kirche über. Weitere Schritte des Papstes zur Zurückführung Schwedens zur katholischen Kirche wurden durch den Reichstag von Wadstena i. J. 1580 verhindert, der die lutherische Religion als alleinberechtigt in Schweden erklärte. Während der König, unentschieden wie er war, sich einschüchtern ließ und wieder zur protestantischen Kirche zurücktrat, blieb dessen Sohn Sigismund dem katholischen Glauben treu, was ihm den schwedischen Thron kostete. Die Jesuiten mußten das Land verlassen, nachdem sie noch bei der in Stockholm ausgebrochenen Pest herrliche Beweise uneigennützigster Nächstenliebe gegeben hatten.

Im Jahre 1623 sandte die Congregatio de propaganda fide den P. Heinrich Schacht, † 1654, einen Konvertiten aus Schleswig, nach Schweden. Dieser betrat als Mausfallenhändler verkleidet das Land und konnte als Diener eines Ratsherrn in Upsala den nur mehr wenigen Katholiken die Sakramente spenden, wurde jedoch verraten und in den Kerker geworfen, in dem er durch Kälte, Hunger und Durst Schreckliches erlitt. Dreimal ward er gefoltert und zuletzt von Gustav Adolf des Landes verwiesen, während dessen zwei schwedische Begleiter hingerichtet wurden.[1] P. Johann Sterk aus Aachen, der um 1664 als Legationskaplan nach Schweden kam, wurde gleichfalls eingekerkert; zum Tode durch Henkershand verurteilt, verdankte er es der Verwendung des spanischen Gesandten Grafen Fernan-Hunez, daß er begnadigt, jedoch des Landes verwiesen wurde.[2]

Unter Gustav Adolfs Tochter, der Königin Christine, kamen die PP. Antonio von Macedo, † 1693, und Andrada als Kapläne des portugiesischen Gesandten Pereira nach Stockholm. Mit dem ersteren hatte die Königin wiederholt Gespräche über die Religion und sandte ihn auch nach Rom, um sich vom Jesuitengeneral noch andere Patres zu weiteren Besprechungen zu erbitten. Im März 1652 trafen die PP. Franz von Malignes, Professor der Theologie zu Turin, und Paul Cassati, Professor der Mathematik zu Rom, in Stockholm ein. Diese erwartete keine leichte Aufgabe. Die scharfsinnige und gelehrte Königin hatte 5 Jahre damit zugebracht, die verschiedenen Religionen mit einander zu vergleichen; nun galt es, dieselbe von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen, von der die Väter nachwiesen, daß sie wohl über die Vernunft erhaben, dieser aber nicht entgegen sei. Im Jahre 1654 vollzog die Königin ihre Abdankung; am 3. Novbr. 1655 erfolgte deren feierliche Konversion zu Innsbruck. Diese Bekehrung Christinens ist nicht nur das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Wirksamkeit des Ordens in Schweden, sondern gehört zu den bedeutendsten Erfolgen des Jesuitenordens überhaupt.

Am Ende des 17. Jahrhdts. hören wir von wahrhaft apostolischen Bemühungen des Legationssekretärs P. Martin Gottscheer, des Gründers des Collegium Nordicum in Linz;[3] i. J. 1712 von einem Missionsversuche des P. Johann Galdenblatt; noch

[1] Vgl. Die katholischen Missionen 1880, 156 ff.
[2] Ibid. 1880, 159 ff., 177 ff. [3] Ibid. 1880, 201 ff., 228 ff., 246 ff.

später von der eifrigen Thätigkeit des P. Johann Ring, Gesandtschaftsgeistlichen in Kopenhagen.

9. Die Thätigkeit der Jesuiten in Rußland war nur eine gelegentliche, doch wurde 1684 eine förmliche Niederlassung in Moskau begründet, welche bis 1718 bestand. Durch die Teilung Polens 1772 kamen mehrere Klöster zu Rußland, welche selbst über die Aufhebung des Ordens i. J. 1773 hinaus fortbestanden.

Der erste Jesuit, welcher Rußland betreten hat, war P. Possevin; dieser wurde 1581 als päpstlicher Gesandter an Jvan IV. den Schrecklichen abgeschickt, um zwischen Rußland und Polen den Frieden zu vermitteln.[1] Dies gelang ihm in der That; auch erwirkte er einige Erleichterungen in religiöser Beziehung: den katholischen Priestern und Laien wurde freie Religionsübung, den apostolischen Nuntien und Missionären freier Durchzug zugesagt; den Russen selbst indes blieb der Übertritt zur katholischen Kirche aufs strengste verboten. — Im Jahre 1684 gelang es dem Orden, in Rußland eine förmliche Niederlassung in Moskau zu errichten. P. Vota, welcher unter der Regentschaft der Großfürstin Sophie Moskau besuchte, erhielt die Erlaubnis hierzu. Mit Unterstützung Österreichs entwickelte sich diese Niederlassung zu einem kleinen Kolleg, welches indes schon 1718, als Peter I. sich mit Österreich überwarf, wieder aufgehoben wurde. — Bei der ersten Teilung Polens 1772 kamen auch mehrere Jesuitenklöster zu Rußland und wirkten Ersprießliches; es waren dieselben, in welchen der Orden auch nach dessen 1773 erfolgter Aufhebung bis zu seiner Wiederherstellung fortbestand.

10. In Polen, wo 1565 das erste Kolleg der Jesuiten zu Braunsberg entstand, verbreitete sich der Orden in der Weise, daß zur Zeit seiner Aufhebung i. J. 1773 Polen-Litauen eine eigene Assistenz mit 4 Provinzen, 51 Kollegien und 79 Residenzen bildete. Die Jesuitenklöster entfalteten in Polen eine für die Kirche sehr segensvolle Thätigkeit; insbesondere ließen sie sich auch die Wiedergewinnung schismatischer Gemeinden angelegen sein. Die Könige Polens unterstützten den Orden, dem es übrigens auch in diesem Lande nicht an Widerstand fehlte, in seinen Bestrebungen. Die PP. Vota, Mancinelli, Bobola ꝛc. werden auch in der Kirchengeschichte mit Ehren genannt.

Als erster Jesuit betrat das ehemalige polnische Reich der sel. P. Canisius, der 1558 als Begleiter des Legaten Camillo Mantuato dem Reichstage zu Petrikau beiwohnte. Pius V. sandte den P. Maggio an den polnischen Hof, um den König Sigismund II. abzuhalten, seine Gemahlin zu verstoßen; derselbe Papst ließ 1570 durch den P. Tolet den König bearbeiten, der Koalition der christlichen Fürsten gegen Selim III. beizutreten. Sechs Jahre vorher, 1564, hatte der berühmte Bischof und

[1] Vgl. hierüber Possevins eigenes Werk: Moscovia, sive de rebus moscovitis et acta in conventu legatorum regis Poloniae et magni ducis Moscoviae, Vilnae 1586; ferner Bathory et Possevino, Documents inédits sur les rapports du saint-siège avec les Slaves, par le P. Pierling, S. J., Par. 1887.

Kardinal Hosius von Ermland, † 1579, die Leitung der von ihm errichteten Erziehungsanstalt den Jesuiten übertragen. So entstand in Braunsberg das erste Jesuitenkolleg in Polen, und dieses bildete im Verein mit dem Braunsberger Seminar eine „wahre Hochburg des katholischen Glaubens im Norden". Weitere Kollegien entstanden zu Polocz, Wilna ꝛc. Zu Wilna gründete König Stephan Bathori (1576 bis 1587), ein besonderer Gönner des Jesuitenordens, sogar ein zweites Kolleg für die Ruthenen, welches der Union von Brest i. J. 1595 mächtig vorarbeitete. Als Livland durch P. Possevins Vermittelung 1581 wieder zu Polen gekommen war, erhielt auch Riga ein Jesuitenkolleg. Bathoris Nachfolger begünstigten gleichfalls in hohem Grade die Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu.

Doch fehlte es auch in Polen dem Orden nicht an schweren Anfeindungen und Verfolgungen, welche namentlich unter dem König Sigismund III. (1587—1632), der den Jesuiten gleichfalls sehr wohlwollend gesinnt war, und unter dessen Nachfolger Wladislaw IV. zum Ausbruche kamen.[1] So erschienen z. B. 1614 zu Krakau die sog. Monita secreta oder privata, eine Schmähschrift, welche die für den Orden angeblich bestehenden „geheimen Verordnungen" zu enthalten vorgab.[2] Unter Wladislaw IV. (1632—1648) eröffnete die Universität Krakau einen erbitterten Kampf gegen den Orden, zu dessen Beendigung der König sogar die Schließung des Krakauer Kollegs für notwendig erachtete. Und doch war des Königs Bruder, Johann Casimir, am 25. Septbr. 1643 selbst in den Jesuitenorden eingetreten! Schon 1647 ernannte Papst Innocenz X. den „Jesuiten mit dem königlichen Blute", obwohl er nicht Priester war, zum Kardinal; 1648 mußte jedoch Johann Casimir nach seines Bruders Tod den polnischen Thron besteigen; er regierte bis 1668. P. Vota, der Beichtvater des ruhmbedeckten Polenkönigs Sobieski (1673—1697), trug nicht wenig dazu bei, daß sich dieser 1683 zum Zuge nach Wien entschloß.

Allenthalben förderte der Jesuitenorden in Polen das religiöse Leben und festigte das von Parteien und Sekten zerrissene Land nach innen und außen. Besondere Verdienste um Wiedergewinnung schismatischer Gemeinden erwarben sich u. a. die PP. Przeborowsky, Vota, Julius Mancinelli, † 1618, und der sel. Andreas Bobola, von den Schismatikern „Seelenräuber" genannt, der ganze Ortschaften zum katholischen Glauben zurückführte und am 16. Mai 1657 von schismatischen Kosaken ergriffen und grausam gemartert wurde.[3]

11. In Ungarn, wo die Jesuiten seit 1559 thätig, indes vielen Feindseligkeiten ausgesetzt waren, begann unter dem berühmten, aus der Gesellschaft Jesu hervorgegangenen Kardinal-Erzbischof und Primas Peter Pázmány von Gran, † 1637, seit d. J. 1616 eine Blütezeit des Ordens. Noch länger dauerte die „Sturm- und Drangperiode" der Gesellschaft Jesu in Siebenbürgen, wo erst von 1687 an ruhigere Zeiten anbrachen. Im Jahre 1767 zählte der Orden in Ungarn und Siebenbürgen

[1] Cf. J. Argenti, S. J., De rebus societatis Jesu in Regno Poloniae ad Sigismundum III., Cracov. 1620.

[2] S. o. S. 54 f.

[3] Cf. F. Monaci, S. J., Vita e martirio del B. Andrea Bobola, Rom. 1853; A. Jerome, Lebensgeschichte des sel. Andreas Bobola, Rb. 1855.

18 Kollegien, 20 Residenzen und 11 Missionsstationen mit zusammen 990 Mitgliedern.

Nach Ungarn wurden die Jesuiten 1559 durch den Erzbischof Oláh von Gran berufen; das zu Tyrnau gegründete Kolleg wurde indes schon 1566 durch Feuer zerstört. Fortwährende Kriege und innere Zerwürfnisse verhinderten eine gedeihliche Entwickelung des Ordens. Im Jahre 1605 überzog Stephan Boskai das Land mit Krieg. Infolgedessen wurde das 1586 zu Thurocz errichtete Kolleg aufgehoben, und auch Tyrnau mußten die Väter räumen. Zwar kehrten sie dahin i. J. 1615 durch Vermittelung des Kaisers Matthias unter großem Jubel des Volkes zurück, aber schon 1619 fielen die Calviner unter Bethlen Gabor über die Jesuiten her, ermordeten mehrere derselben und vertrieben die überlebenden. Im Jahre 1622 konnten die Väter nach Tyrnau zurückkehren. Ruhigere Zeiten brachen nunmehr für die Gesellschaft Jesu an, nachdem der berühmte Peter Pázmány, † 1637, selbst ein Mitglied des Ordens, vom einfachen Missionspriester 1616 zum Erzbischof von Gran und 1629 zum Kardinal ernannt worden war. Dieser erhob das Kolleg zu Tyrnau zur Akademie[1] und förderte so sehr die Ausbreitung der Gesellschaft Jesu, daß von der Mitte des 17. Jahrhdts. an fast jede größere Stadt in Ungarn auch ihr Jesuitenkloster hatte. Diese Klöster wirkten sehr ersprießlich bis zur Aufhebung des Ordens.

Vgl. F. v. Krones, Zur Geschichte des Jesuitenordens in Ungarn seit dem Linzer Frieden bis zum Ergebnisse der ungarischen Magnatenverschwörung 1645—71, im LXXIX. Bde des Archivs für österreichische Geschichte (1892/93), 277 ff.; Derselbe, Zur Geschichte Ungarns 1671—1683. Mit besonderer Rücksicht auf die Thätigkeit und die Geschichte des Jesuitenordens, Wien 1894, Separatabdruck aus dem LXXX. Bde des Archivs für österreichische Geschichte. — Über Pázmány vgl. W. Fraknói, Pázmány Péter és kora, 3 voll., Budapest 1868 ff.; Derselbe, Pázmány Péter, ebd. 1886; J. H. Schwicker, Peter Pázmány rc., Köln 1888, 2. Vereinsschrift der Görresgesellschaft pro 1888; Kirchenlexikon (2.) IX, 1737 ff., u. s. w. Die sämtlichen Schriften Pázmánys werden z. B. von der Universität Budapest herausgegeben, Budapestini 1894 ff.

Noch unruhiger als in Ungarn gestaltete sich die Lage der Jesuiten in Siebenbürgen. Von König Stephan Bathori 1579 berufen und aufs erfolgreichste thätig, mußten sie bereits 1588 wieder das Land verlassen, kehrten indes 1595 wieder zurück. Im Jahre 1603 wurde das Jesuitenkolleg in Klausenburg von den Häretikern erstürmt; 1604 wurden die Jesuiten durch kaiserliche Legaten wieder zurückgeführt. Als jedoch 1605 Stephan Boskai die Oberhand erhielt, mußten die Jesuiten abermals die Flucht ergreifen. So ging es noch innerhalb 20 Jahren drei- bis viermal fort. Erst 1687, als Siebenbürgen unter die Herrschaft Kaiser Leopolds gelangte, brach für den Jesuitenorden auch in diesem Lande eine bessere Zeit an.

An der Union der rumänischen Schismatiker in Ungarn und Siebenbürgen mit der katholischen Kirche i. J. 1697 und der Einrichtung des Fogarascher Bistums (jetzt Erzbistums) in Blasendorf (1721) hatten die PP. Barangai und Heveneßi hervorragenden Anteil.

---

[1] Von Maria Theresia wurde die Akademie nach Budapest verlegt und ist heute Universität.

§ 101. Die Aufhebung des Jesuitenordens i. J. 1773.

1. Der i. J. 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens ging die Ausweisung der Jesuiten aus einzelnen Staaten: aus Portugal und den bourbonischen Ländern, voraus. Grund dieser Ausweisung war zunächst die Abneigung der Regierungen gegen die Jesuiten, welche deren religionsfeindlichen Bestrebungen entgegentraten, zuletzt die Abneigung der leitenden Staatsmänner gegen die Religion überhaupt. Den Anfang zur Vertreibung der Jesuiten machte von 1750 an Portugal, wo Pombal Premierminister war; dann folgten Frankreich, wo die Jansenisten, die Philosophen und die von diesen durchsetzten Parlamente schon seit langer Zeit die Jesuiten befeindeten, Spanien, wo Aranda 1767 alle Jesuiten in einer Nacht verhaften und ausweisen ließ, Neapel und Parma.

Cf. Carayon, Documents inédits etc., und zwar: Notes historiques sur les Parlaments et les Jésuites au XVIIIe siècle, Poitiers-Par. 1867; Holzwarth, Die Verschwörung der katholischen Höfe gegen Clemens XIII., Mainz 1872.

„Die planmäßige Bekämpfung, Unterdrückung und endliche Vernichtung des Ordens, das Vorspiel der großen Revolution, war, wie diese selbst, hauptsächlich ein Sieg des Unglaubens und der falschen Philosophie und Aufklärung, welche, von England nach Frankreich verpflanzt, den Sturz der gesamten bestehenden Ordnung anstrebten und in dem über die ganze Welt verbreiteten, durch Ansehen, Wissenschaft und Unterricht, wie durch Seelsorge und Missionen überaus einflußreichen Orden das mächtigste Bollwerk derselben erblickten.“ [1]

Vertreibung der Jesuiten aus Portugal und den portugiesischen Kolonieen. In Portugal war 1750 nach dem Tode des Königs Johann V. Sebastian Joseph Carvalho, bekannter unter dem seit 1770 angenommenen Namen „Marquis von Pombal“, Minister geworden. Dieser hatte sich durch eine erheuchelte Religiösität bei der Königin-Mutter einzuschmeicheln gewußt und gewann nunmehr das Vertrauen des Königs Joseph (1750—1777) in einem solchen Maße, daß er alles wagen durfte und selbst den unumschränkten Monarchen spielen konnte. Anlaß zum Kampfe gegen die Jesuiten gab die Lage in Paraguay. Noch 1750 war nämlich zwischen Portugal und Spanien gegen alle Rechte der Indianer von Paraguay, das sich als freie Republik unter die Schutzherrschaft Spaniens gestellt hatte, ein Tauschprojekt vereinbart worden, wonach Spanien für Abtretung von 7 paraguayischen Reduktionen an Portugal die Insel San Sacramento erhalten sollte. Der Jesuitengeneral Visconti nahm sich der in ihren Rechten bedrohten Indianer Paraguays namens der dort wirkenden Väter an und wandte sich, jedoch vergeblich, an die Regierungen. Um Blutvergießen zu verhindern, beauftragte er den Provinzial von Paraguay, P. Nikolaus Barraga, die Indianer zu bestimmen, sich in jene Maßregel der beiden Regierungen zu fügen. Als jedoch die Indianer zu den Waffen griffen, schob Pombal die Schuld hiervon wider

[1] Frins im Kirchenlexikon (2.) VI, 1409 f.

besseres Wissen den Jesuiten zu und ließ in Europa durch eine eigene Schrift Gerüchte von einem „Jesuitenreiche, einem Jesuitenkönige Nikolaus und einer Schreckensherrschaft der Gesellschaft Jesu in Uruguay, Paraguay ꝛc.“ verbreiten. Unverzüglich wies hierauf Pombal auf Grund dieser Schrift die Jesuiten aus sämtlichen portugiesischen Kolonieen aus. Alsbald traf die erste „Ladung“ vertriebener Jesuiten aus dem Westen in Portugal ein.

Im Jahre 1755 war, wie bekannt, ein schreckliches Erdbeben in Lissabon, bei dem über 20 000 Menschen zu Grunde gingen und auch 300 Jesuiten unter dem Schutte ihres Kollegs begraben wurden. Obgleich die überlebenden Patres nach Kräften das allgemeine Unglück zu lindern suchten, konnte es Pombal dem P. Malagrida nicht vergessen, daß er dieses furchtbare Ereignis als Folge der Sünden und Ungerechtigkeiten der Portugiesen bezeichnet hatte, und geriet in noch heftigere Wut, als der König bei dem genannten Jesuiten Exercitien machen wollte. Malagrida wurde nach Setubal verbannt, desgleichen wurde allen übrigen Jesuiten der Hof verboten, dem König aber ein Franziskaner als Gewissensrat bestimmt. Zugleich klagte Pombal den Orden beim Papste des inneren Verfalles an und verlangte eine Visitation und Reform desselben (8. Oktbr. 1757 und 10. Febr. 1758). Als dieses und verschiedene andere Plackereien den Minister noch nicht zum Ziele führten, mußte endlich ein angeblicher mißglückter Mordversuch gegen den König in der Nacht vom 3. auf 4. Septbr. 1758[1] dazu dienen, die völlige Austreibung der Jesuiten aus Portugal durchzuführen. Mit einem „Übermaß aller Willkür“ beschuldigte Pombal außer einigen Großen des Reiches auch Mitglieder des Jesuitenordens des Attentats, welches gar nicht dem König, sondern einem Hofbeamten, Teixeira, gegolten hatte; im folgenden Jahre ward der gesamte Orden, ohne daß ein Verhör stattgefunden, für mitschuldig erklärt und unterm 3. Septbr. 1759 „für ewig“ aus Portugal verbannt. Auf schlecht ausgerüsteten Schiffen sandte Pombal die Jesuiten „dem Papste zu“, in dessen Staaten sie liebevolle Aufnahme fanden Einhundertachtzig Patres jedoch behielt Pombal wider alles Recht zurück; diese schmachteten 17 Jahre lang in den schauerlichen Gefängnissen am Tejo; 79 von ihnen starben im Kerker, andere erblindeten oder verloren den Verstand. P. Malagrida, ein heiligmäßiger Greis, den Pombal besonders haßte, wurde am 20. Septbr. 1761 erdrosselt und dessen Leiche verbrannt.

Vgl. Sammlung der Neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. Aus dem Ital., 4 Bde, Frankf. 1760—62; Christoph v. Murr, Geschichte der Jesuiten in Portugal unter der Staatsverwaltung Marquis von Pombal, 2 Tle, Nürnberg 1787 f.; Derselbe, Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, XVI. Teil, Nürnberg 1788; Diplomatische Correspondenz aus den Jahren 1759 und 60 betreffs der Bestrafung und Ausweisung der Jesuiten aus Portugal, deutsch und ital., Göttingen 1850; A. Carayon, Les prisons du marquis de Pombal. Document I der Documents inédits von Carayon, Poitiers 1865; Paul Mury, S. J., Histoire de Malagrida, Par. 1864, deutsch Salzb. 1890; (Holzwarth,) Malagrida und Pombal, Rb. 1872; A. Weld, The Suppression in the Portuguese dominion, London 1877; Duhr, Pombal, sein

[1] Vgl. hierüber die Stimmen aus Maria-Laach XXXVIII (1890), S. 396 ff.

Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im Geheimen Staatsarchiv zu Wien, 53. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach, Fb. 1891; Artikel „Malagrida" von Hurter S. J. im Kirchenlexikon (2.) VIII, 542 ff. und X, 154 ff.; Revue historique LIX, 1 ff.

Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich. In Frankreich waren Hugenotten, Jansenisten, Philosophen und Parlamente schon längst dem Jesuitenorden feindlich gesinnt. Auch den König gegen sie einzunehmen, erbot sich unter Ludwig XV. die erwünschte Gelegenheit, als P. de Sacy, der Beichtvater des Königs, der Pompadour die Absolution verweigerte. Wie in Portugal sollte auch in Frankreich ein Attentat auf den König am 5. Januar 1757 dazu dienen, den Sturm gegen den Orden zu entfesseln; indes führte die Untersuchung keineswegs das gewünschte Resultat herbei. Eine große Anzahl von Pamphleten, welche aus Anlaß des Attentats gegen die Jesuiten erschienen, machten gleichwohl in weiteren Kreisen Stimmung gegen die Gesellschaft Jesu. In dieser Lage traf den Orden ein schwerer Schlag durch eines seiner Mitglieder, den P. Antoine Lavalette, Prokurator auf Martinique. Dieser ließ sich entgegen den Ordenskonstitutionen und den Bestimmungen des kanonischen Rechts in weitgehende Handelsspekulationen ein. Er legte zunächst dem französischen Ministerium einen Plan zum weiteren Anbau der Inseln Dominica und Santa Lucia vor und erhielt von diesem die Erlaubnis, das Projekt auf eigenes Risiko in Angriff zu nehmen. Lavalette unternahm den Versuch. Als jedoch seine mit einem Werte von mehreren Millionen befrachteten Schiffe teils Schiffbruch litten, teils infolge des gerade zwischen Frankreich und England geführten Krieges von den Engländern gekapert wurden, sah sich das Bankhaus Lioncy Frères und Gouffre in Marseille, auf welches Lavalette Wechsel gezogen, genötigt, seine Zahlungen einzustellen. Zwar deckte P. de Sacy, Generalprokurator sämtlicher Missionen in Paris, den entstandenen Schaden; als aber P. Lavalette infolge neuer Unternehmungen, die er gegen das Verbot seiner Obern wagte, noch größere Verluste erlitt und P. de Sacy außer stande war, auch dieses Deficit zu decken, wandten sich die Beschädigten an das Pariser Parlament. Dieses machte aus dem Civilprozeß gegen P. Lavalette einen Kriminalprozeß gegen den Orden und verurteilte diesen am 8. Mai 1661 zur Bezahlung der eingeklagten Wechsel und der Kosten. Infolge der Gerichtskosten und durch gefälschte Wechsel, welche ohne nähere Prüfung für echt angenommen wurden, war die ursprüngliche Schuld von 2400000 Fr. bereits auf nahezu 5000000 Fr. gestiegen. Sämtliche Häuser der Jesuiten in Frankreich wurden dafür haftbar erklärt. Zugleich wurde gegen den Orden auf Grund dieser Vorfälle eine Untersuchung eröffnet und diese einigen der erklärtesten Feinde des Ordens übertragen. Berichterstatter war Abbé Chauvelin, Verfasser einer Schmähschrift,[1] in welcher alle alten Verleumdungen gegen den Orden von neuem aufgetischt und als bewiesene Verbrechen hingestellt wurden. Zwar suchte der König die Sache an sich zu ziehen; er verbot dem Parlament alle weiteren Schritte binnen Jahresfrist, allein nach Umfluß dieser Zeit ging dieses, von der Pompadour und dem Minister Choiseul im geheimen ermuntert, ungesäumt gegen den Orden vor. Am 6. August 1761 erklärte es die Dekrete der Generalkongregationen als „Eingriffe in Kirche und Staat", ließ 24 von Jesuiten verfaßte Schriften als

[1] Les Jésuites criminels de lèse majesté dans la théorie et dans la pratique, 1760.

häretisch und sittengefährlich verbrennen und verbot den Jesuiten die Erteilung alles Unterrichtes. Nochmals nahm sich der König der bedrängten Väter an und annullierte auf ein Jahr die Beschlüsse des Parlaments; dieses jedoch nahm nur das Unterrichtsverbot zurück. Auf den 30. Dezbr. 1761 versammelte der König die Bischöfe seines Reiches, um ihre Anschauung hinsichtlich des Jesuitenordens zu vernehmen. Von 51 Bischöfen sprachen sich 45 unbedingt für das Institut aus, 5 wünschten einige Konstitutionen modificiert, und nur ein einziger, der jansenistische Bischof Fitzjames von Soissons, sprach sich gegen das Institut aus, obgleich auch dieser den erbaulichen Wandel der Väter der Gesellschaft anerkannte. Der König glaubte durch einen Mittelweg: Ernennung eines französischen Generalvikars für den Orden, Freund und Feind des Ordens versöhnen zu können, allein Papst Clemens XIII. antwortete ihm: »Sint ut sunt, aut non sint,« und richtete an den König und die Bischöfe Schutzschriften für den Orden (28. Januar und 9. Juni 1762). Der Sturm war indes nicht mehr abzuwehren, und alsbald folgten andere Parlamente dem Pariser in Feindseligkeiten gegen den Orden nach. Der Haß gegen die Gesellschaft ward namentlich durch die gemeinsten Pamphlete geschürt, welche vielfach in der Form von Gutachten (Compte rendu) abgefaßt waren. Noch gefährlicher wurden dem Orden die Extraits des assertions dangereuses et pernicieuses en tout genre que les soi-disants Jésuites avaient déclarées, Par. 1762, welche die Jesuiten aller möglichen Verbrechen und Häresieen beschuldigten. Umsonst wiesen die Jesuiten in einem 3 bändigen Werke nach, daß diese Extraits nichts anderes als eine große Sammlung von Erdichtungen mit nicht weniger als 758 Textesfälschungen seien. Sie fanden kein Gehör bei einem Parlamente, das sich selbst die pia fraus erlauben zu dürfen glaubte, ein angebliches Edikt Heinrichs IV. zu fabrizieren und sich auf eine Ausgabe Busenbaums zu berufen, von deren Fälschung es mindestens Kenntnis hatte. Es begannen die Gewaltmaßregeln gegen den Orden.

Den Anfang machte das Parlament von Rouen. Dieses erklärte am 12. Febr. 1762 die Regel des Ordens als irreligiös, verbot allen Franzosen, diese Regel zu beobachten, eine Jesuitenschule zu besuchen und mit dem Ordensgeneral zu korrespondieren, verfügte ferner die Einziehung der Ordensgüter und ließ 29 von Jesuiten verfaßte Schriften verbrennen. Andere Parlamente wiederholten ohne weiteres diese Maßregeln. Das Pariser Parlament schickte an alle Bischöfe jene Extraits, gleichsam um sich für seine in Aussicht stehenden Verfügungen zu rechtfertigen. Zwar versuchte der König nochmals für die Gesellschaft einzutreten, indem er im März 1762 die Einregistrierung der von den Parlamenten gegen die Gesellschaft Jesu erlassenen Beschlüsse verbot; doch er ließ sich zur Zurücknahme seiner Entschließung bewegen, und am 1. April 1762 hob das Parlament 80 Jesuitenkollegien auf. Vergeblich erhob der am 1. Mai desselben Jahres zu Paris versammelte Episkopat Frankreichs seine Stimme für den Orden; vergeblich protestierte der Papst Clemens XIII. in einer Allokution vom 3. September gegen die „gottesräuberischen Eingriffe der weltlichen Gewalt in das Heiligtum der Kirche und des Gewissens“; vergeblich war auch ein herrlicher, die Gegner des Ordens geradezu vernichtender Hirtenbrief, den der Erzbischof Christoph de Beaumont zu Paris unterm 28. Oktober erließ: seine eigene Ausweisung und die öffentliche Verbrennung dieses Hirtenschreibens waren das Resultat des mutigen Eintretens für den Orden. Nachdem schon anfangs August 1762 das Pariser Parlament die Gelübde des „gottlosen“ Jesuitenordens für ungültig und aufgehoben

erklärt hatte, verlangte es zu Anfang des Jahres 1764 von sämtlichen Mitgliedern des Ordens die eidliche Abschwörung ihrer Gelübde und die Erklärung, daß das Institut der Gesellschaft Jesu „mißbräuchlich, strafwürdig und für Staat und Kirche verderblich“ sei; doch nur 5 von ca. 4000 französischen Jesuiten leisteten diesem Ansinnen Folge. Auch die meisten übrigen Parlamente erließen Edikt über Edikt gegen den Orden; die Parlamente der Franche-Comté, von Elsaß und Artois indes erklärten die Jesuiten als „die treuesten Unterthanen des Königs und die sichersten Stützen der Sittlichkeit“. Der Papst protestierte gegen die Unterdrückung des Ordens in Frankreich durch eine eigene Bulle: Apostolicum pascendi munus d. d. 8. Januar 1765, worin er unter großen Lobsprüchen auf die Gesellschaft Jesu diese neuerdings bestätigte. Die Revolution war der Mühe enthoben, die Jesuitenklöster erst aufzuheben; die Väter der Gesellschaft wohnten unter mannigfachen Plackereien zerstreut in Frankreich, und noch 29 derselben fielen den Mördern des September zum Opfer. Rabaud de St.-Etienne, selbst ein fanatischer Verteidiger der Revolution, schreibt in dem Buche Précis de l'histoire de la révolution, er glaube, die große französische Revolution wäre gar nicht zum Ausbruche gekommen, wenn man den Jesuitenorden nicht unterdrückt hätte.

Vertreibung der Jesuiten aus Spanien. In Spanien regierte seit 1759 Karl III., ein zwar religiös gesinnter, aber argwöhnischer und beschränkter Mann, der schon als König von Neapel seine Schwäche gegenüber fremden Einflüssen gezeigt hatte. Als in Portugal die Verfolgung des Jesuitenordens begann, nahm diesen der König gegen die von Pombal ausgestreuten Verdächtigungen in Schutz und ließ sogar einige nach Spanien gekommene Schmähschriften durch Henkershand verbrennen. Da entstand 1766 eine kleine Revolution in Madrid, und der König sah sich gezwungen, die Wünsche des aufständischen Volkes zu erfüllen. Minister Aranda, der dieser Emeute sein Portefeuille verdankte, ein erklärter Feind des Jesuitenordens, redete nämlich dem König ein, die Jesuiten hätten bei jenem Volksauflauf die Hände im Spiele gehabt. Alsbald war Aranda in der Lage, dem König handgreifliche Beweise für die Schuld der Jesuiten bieten zu können. Am 11. März 1767 wurden zwei nach Rom reisende Patres aus Amerika festgenommen und bei ihnen angeblich ein Schreiben gefunden, das sie dem Kardinal Torregiani überbringen sollten. Ungefähr zur nämlichen Zeit kam ein Unbekannter in das Jesuitenkolleg zu Madrid, um einen Brief für den P. Rektor abzugeben; fünf Minuten später erschien die Polizei im Kolleg, hielt eine Haussuchung und nahm merkwürdigerweise nichts mit als den noch uneröffneten Brief des Unbekannten an den P. Rektor. In diesen beiden Schreiben nun, als deren Verfasser Jesuiten, bezw. der Ordensgeneral Ricci selbst bezeichnet wurden — thatsächlich rührten sie vom Herzog von Alba, Arandas treuem Anhänger, her — ward vom König Ehrenrühriges behauptet und zugleich eine hochverräterische Verbindung des Ordens mit — Portugal angedeutet. Infolgedessen betrachtete der König die Jesuiten als seine größten Beleidiger und Feinde und willigte gern in die „Sicherheitsmaßregeln“, welche ihm Aranda in Vorschlag brachte. Ohne den Grund für diese Maßregel öffentlich bekannt zu geben oder auch nur anzudeuten, wurden am Abend des 2. April 1767 plötzlich an allen Punkten Spaniens und der spanischen Besitzungen die Häuser des Ordens überfallen, sämtliche Jesuiten verhaftet und „völlig geplündert bis auf die Kleider, die sie am Leibe trugen, einige Wäsche und ihr Brevier“ auf die in den Häfen bereit stehenden Schiffe geschleppt und

„dem Papste zugeführt“; ihre Papiere wurden versiegelt, ihre sämtlichen Güter konfisciert. Zugleich war den Gouverneuren und Alcalden mit der Todesstrafe gedroht worden, wenn nach der Einschiffung noch ein Jesuit in ihren Bezirken lebte, und „wäre ein solcher auch krank oder auf dem Todbette“. Die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien war sohin eine sehr gründliche. Der Papst, der vor kurzem den portugiesischen Vertriebenen in seinen Ländern Aufnahme gewährt hatte, konnte die ca. 6000 spanischen Verbannten unmöglich in sein Gebiet aufnehmen. Nach unsäglichen Leiden fanden diese endlich in Corsica gastliche Unterkunft, mußten jedoch, als diese Insel zu Frankreich kam, aufs neue zum Wanderstabe greifen.

An demselben Tage, an welchem die Jesuiten aus Spanien vertrieben wurden, am 3. April 1767, erließ der König eine sog. „pragmatische Sanktion“. In dieser erklärte er, er werde die Gründe dieser Vertreibung — auf ewig in seinem königlichen Herzen verborgen halten. So wußte niemand, warum die Verbannung der Jesuiten erfolgt war, und als Clemens XIII. in einem eigenhändig geschriebenen Briefe den König beschwor, im Namen der Religion ihm den Grund hierfür anzugeben und demselben zugleich jegliche Genugthuung versprach, wenn einer der Jesuiten es an schuldiger Treue habe fehlen lassen oder sonst seinen Stand entehrt habe, erwiderte der König, „er wolle, um der Welt ein großes Ärgernis zu ersparen, auf immer in seinem Herzen die abscheuliche Verräterei bewahren, welche diese Maßregel notwendig gemacht hätte“. Zugleich ließ er einfließen, er trachte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen Orden zu vernichten, „dessen Untergang im Interesse aller Fürsten liege“. Das Geheimnis des Königs kam jedoch an den Tag durch die Gewissensqualen des sterbenden Herzogs von Alba, der sich als Verfasser der inkriminierten Briefe bekannte, sowie durch den Papst Pius VI., der, als ihm der zweite jener Briefe vorgezeigt wurde, sogleich erkannte, daß der dem Ordensgeneral Ricci zugewiesene Brief auf spanischem (statt auf römischem) Papier geschrieben sei, auch aus dem Wasserzeichen nachwies, daß das Papier 2 Jahre später fabriziert war, als das Datum des Briefes lautete.

Cf. Carayon, Documents inédits. Document **O:** Charles III et les Jésuites de ses États Européens, Poitiers 1868; Document **P:** Charles III et les Jésuites de ses États d'Amérique en 1768, ebd. 1867. (Auch zusammen zu Par. 1868 erschienen.)

Vertreibung der Jesuiten aus Neapel, Parma und Malta. Im Königreich Neapel hatte ein verbissener Kirchenfeind, Marchese Bernhard Tanucci, schon als Vormund Ferdinands IV. alle Gewalt an sich gezogen, welche er auch beizubehalten wußte, als sein Mündel i. J. 1765, zur Volljährigkeit gelangt, die Regierung selbst antrat. Tanucci verbot unter Androhung strenger Strafen die Verlesung der Bulle Apostolicum pascendi munus des Papstes Clemens XIII.,[1] ja stellte selbst deren Besitz unter Strafe. Nach mannigfachen Plackereien, wie sie ein aufgeklärter Despotismus dem Minister eingab, ohne daß sie jedoch zum erwünschten Ziele führten, griff Tanucci endlich zu einer radikalen Gewaltmaßregel. Er ließ nach spanischem Muster in der Nacht vom 3. auf 4. Novbr. 1767 die Häuser des Ordens überfallen, sämtliche Jesuiten ergreifen, auf Schiffe verpacken und „dem Papste zuführen“. Als Grund für dieses Vorgehen wurde öffentlich das „Recht der souveränen Gewalt“ bezeichnet.

---

[1] S. o. S. 105.

Als letztes der bourbonischen Länder folgte in der Vertreibung der Jesuiten das kleine Parma, wo der Markgraf Du Tillot von Felino als Vormund des Herzogs Ferdinand, gleichfalls dem Zuge der Zeit folgend, eine sehr feindselige Haltung gegen die Kirche einnahm. Er erließ unterm 16. Januar 1768 eine „pragmatische Sanktion", welche die Rechte der Kirche aufs äußerste verletzte; so ward z. B. eine eigene „Kurie für das Kirchenwesen" errichtet, von den Bischöfen wurde der Lehenseid gefordert, ferner wurde eine besondere Kommission niedergesetzt, um — „die Stiftungsbriefe der Klöster näher zu untersuchen" ꝛc. Clemens XIII. erließ unterm 30. Januar ein Breve, in der Geschichte bekannt als „Monitorium an Parma", in dem er als Papst und als Oberlehnsherr von Parma jene pragmatische Sanktion für ungültig erklärte und all diejenigen, welche bei der Abfassung, Publikation oder Vollstreckung derselben beteiligt waren, mit Censuren belegte. Diesen Schritt des Papstes mußten die Jesuiten schwer büßen, an denen Du Tillot zunächst seinen Zorn ausließ. Auch er ließ zur Nachtzeit (7. auf 8. Febr. 1768) die Patres ergreifen und „dem Papste zuführen"; am Morgen des 8. Febr. erschien ein Dekret, in dem die Unterdrückung des Jesuitenordens ausgesprochen, den Nichtprofessen die Erlaubnis zur Säkularisation erteilt, den Bewohnern Parmas jegliche Verbindung mit den Jesuiten verboten, endlich — über das ganze Vorkommnis zu sprechen untersagt wurde.

Das Vorgehen des Papstes gegen Parma hatte indes noch weitere Folgen. Sämtliche bourbonische Regierungen ergriffen Partei für Parma, verboten die Veröffentlichung des päpstlichen Breves und besetzten sogar, als der Papst das Monitorium nicht zurücknahm, päpstliche Gebiete. Zugleich veranlaßten sie den Großmeister des Johanniterordens, Emmanuel Pinto von Fonseca, die Jesuiten auch aus Malta zu verjagen. Der nächstfolgende Papst, Clemens XIV., nahm das Breve gegen Parma 1773 zurück, worauf er auch die von den Mächten besetzten Gebietsteile zurückerhielt, freilich nur auf ein Jahr.

2. Mit der Vertreibung der Jesuiten aus einzelnen Ländern gaben sich indes die Feinde des Ordens nicht zufrieden; die gänzliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu war ihr Bestreben. Nachdem dieses Ziel unter Clemens XIII. nicht erreicht werden konnte, bemühten sich die bourbonischen Regierungen, nach Clemens' Tod i. J. 1769 die Papstwahl in ihrem Sinne zu lenken und ein für die Aufhebung der Ordens geneigtes Kirchenoberhaupt zu erhalten. Der am 19. Mai 1769 zum Papst gewählte Kardinal Ganganelli, der den Namen Clemens XIV. annahm, suchte zunächst durch Entgegenkommen die jesuitenfeindlichen Regierungen zu versöhnen; allein diese verlangten alsbald und stets ungestümer die Aufhebung des Jesuitenordens von ihm. Als Spanien sogar mit völligem Abfalle von Rom drohte, begann er, indem ihm die Aufhebung eines Ordens das geringere Übel zu sein schien, eine Reihe Maßregeln, welche die Auflösung des Ordens vorbereiteten; die Aufhebung der Gesellschaft Jesu sprach Clemens XIV. am 21. Juli 1773 aus durch das Breve Dominus ac redemptor noster.

Vgl. hier: Leben Clemens' XIV., jetzt regierenden Röm. Pabstes, 3 Tle, Frankfurt, Berlin und Leipzig 1774 f.; Ragguaglio delle vite, azioni e virtù di Clemente XIV., Firenze 1775; L. A. de Caraccioli, La vie du pape Clément XIV. Ganganelli, Par. 1775; ital. Firenze 1776; deutsch Frankf. 1775; Lettres interessantes[1] du Pape Clément XIV. (von Caraccioli), 3 vols., Par. 1776 f.; deutsch Leipz. 1776 f.; Lettres à Mr. Caraccioli, Par. 1776; (v. Reumont,) Ganganelli — Papst Clemens XIV. — seine Briefe und seine Zeit, Berlin 1847;[2] A. Theiner, Geschichte des Pontifikates Clemens' XIV. nach unedierten Staatsschriften aus dem geheimen Archive des Vatikans, 2 Bde, Leipz. 1852; ins Franz. übersetzt von P. de Geslin, 3 vols., Par. 1852; ins Ital. von Fr. Longhena, 3 voll., Milano 1853; A. Theiner, Clementis XIV. Epistolae etc., Mil. 1853; Crétineau-Joly, Le Pape Clément XIV., lettres au P. Theiner, Par. 1852;[3] Ravignan, Clément XIII. et Clément XIV., 2 vols., Par. 1856; Artikel „Clemens XIV." von Häusle-Küpper im Kirchenlexikon (2.) III, 503 ff.

Die Aufhebung des Jesuitenordens betreffen im besonderen die Schriften: (Le Bret,) Sammlung merkwürdiger Schriften, die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend, Frankf. und Leipz., 4 Tle, 1773 f.; C. Riffel, Die Aufhebung des Jesuitenordens, Mainz 1845, III. Aufl. 1856; Saint-Priest, Histoire de la chûte des Jésuites, 2e éd., Par. 1846;[4] Crétineau-Joly, Clément XIV. et les Jésuites, Par. 1847;[5] Clemens XIV. und die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, Augsb. 1854; Carayon, Le Père Ricci et la suppression de la compagnie de Jésus en 1775, Poitiers 1869;[6] Andr. Kobler, S. J., Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773, Linz 1873; u. s. w. Auch die Memoiren des Jesuiten Cordara bei Döllinger, Beiträge III, Wien 1882, 3—74 enthalten interessantes Material.

Das Aufhebungsdekret selbst ist wiederholt gedruckt. Cf. Clementis XIV. Breve, col quale è soppressa ed estinta la compagnia di Gesù, 21 luglio 1773, publ. c. introd. da D. Pantaleone, Rom. 1773; Clementis XIV. Breve, quo societas Jesu supprimitur et exstinguitur a. 1773, Arnhem. 1873.

Die Jesuiten waren i. J. 1768 aus Portugal, Spanien, Frankreich, Neapel und Parma vertrieben. Aber sie existierten noch. Die gänzliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu war das Ziel der bourbonischen Regierungen und der Kirchenfeinde des vorigen Jahrhdts. Bereits unterm 18., 20. und 22. Januar 1769 verlangten auf Pombals Betreiben die bourbonischen Höfe beim päpstlichen Stuhle die Aufhebung des Jesuitenordens und drohten zugleich im Falle der Nichtgewährung ihres Verlangens

---

[1] „In ihrer Echtheit beanstandet, jedenfalls stark interpoliert."

[2] Vgl. hierzu die Historisch-politischen Blätter XX (1847), 166 ff.: Clemens XIV. und die Jesuiten.

[3] Auch in Deutschland erschien ein Werk gegen P. Theiner, betitelt: Clemens XIV. und die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, Augsb. 1854. Vgl. auch die Historisch-politischen Blätter XXXIII (1854), 660 ff. und 733 ff., wo S. 666 noch mehrere andere Schriften gegen Theiners Werk aufgeführt sind.

[4] Jesuitenfeindlich gehalten.

[5] Vgl. dazu die Historisch-politischen Blätter XX (1847), 166 ff.

[6] Document Q der Documents inédits. Auch u. d. T. erschienen: Le P. Ricci général des Jésuites à l'époque de leur suppression, Par. 1869.

mit Gewaltmaßregeln gegen das päpstliche Gebiet selbst. Noch ehe im Kardinalskollegium die Sache zur Verhandlung kam, starb Clemens XIII. am 2. Febr. 1769; auf den nächstfolgenden Tag wäre die Sitzung des hl. Kollegiums betr. jenes Petitum der Regierungen anberaumt gewesen, welche nun nicht mehr stattfand. Von Clemens XIII. wäre die Aufhebung des Ordens nicht zu erreichen gewesen; deshalb ging nunmehr das Bestreben der Regierungen dahin, die Papstwahl in ihrem Sinne zu lenken. Der französische Gesandte Kardinal Bernis und der spanische Gesandte Azpuru stellten namens ihrer Regierungen an das Konklave geradezu das Ansinnen, auszusprechen, daß nur derjenige wählbar sei, der sich für die Aufhebung des Jesuitenordens erkläre; die Kardinäle wiesen jedoch ein so unerhörtes Verlangen zurück. Im übrigen waren die Kardinäle geteilter Stimmung. Die einen wünschten einen Papst, der ganz im Geiste Clemens' XIII. wirken solle; die anderen glaubten, es sei dem Wohle der Kirche zuträglicher, einen Papst zu erwählen, der versöhnlich genug wäre, um den mit vielen Staaten verlorenen Frieden wiederherzustellen. Es fand das erste Skrutinium statt, bei dem 18 Stimmen auf den Kardinal Chigi fielen; gegen dessen Erwählung protestierte der Kardinal Orsini namens des Königs von Neapel. Auch die folgenden Skrutinien wurden durch Geltendmachung des Rechtes der Exklusive unwirksam gemacht; ja der französische Kardinal Bernis erklärte, für Frankreich seien lediglich 5 Mitglieder des hl. Kollegiums wählbar; „wollte man sich für einen anderen entscheiden, werde man zwar einen Bischof von Rom, aber keinen Papst wählen." Auch Joseph II., der gerade in Rom anwesend war, besuchte mit seinem Bruder Leopold von Toscana einige Male das Konklave und bemühte sich gleichfalls für die Wahl eines versöhnlichen Papstes. Als die Kardinäle bereits 3 Monate versammelt waren, trat der Kardinal de Solis in das Konklave ein, und diesem gelang es, die zum Teile durch die lange Dauer des Konklaves ermüdeten Kardinäle für den Minoritengeneral Lorenz Ganganelli zu gewinnen, auf den die Freunde wie die Gegner des Jesuitenordens ihre Hoffnung setzten: die Freunde, weil Ganganelli bei den Jesuiten in Rimini seinen ersten Unterricht erhalten hatte; die Gegner, weil er zu den fünf von Frankreich als wählbar bezeichneten Kardinälen gehörte. Daß Ganganelli vor seiner Wahl den bourbonischen Regierungen die Aufhebung des Jesuitenordens bereits im geheimen zugesagt habe, ist wohl behauptet worden, aber nicht erwiesen. So wurde denn am 19. Mai 1769 Ganganelli zum Papste gewählt. Er nahm den Namen seines Vorgängers, Clemens, an, was die Freunde der Gesellschaft Jesu gleichfalls als ein gutes Omen betrachten zu können glaubten.[1]

Clemens XIV. begann seine Regierung damit, daß er den Regierungen in eigenhändigen Schreiben seine Erwählung mitteilte und zugleich mit den Fürsten einen persönlichen Briefwechsel eröffnete, der sich in den höflichsten und freundschaftlichsten Formen bewegte. Dem Hofe von Parma suchte er durch bereitwillige Erteilung einer erbetenen Ehedispens sich zu nähern. Am Hofe zu Madrid bot er sich als Taufpate für den neugebornen Sohn der Prinzessin von Asturien an. Portugal und Pombal verpflichtete er sich, indem er in der ersten Kardinalspromotion Pombals Bruder, Paul de Carvalho, den Purpur verlieh. Um nicht anzustoßen, schwieg er vorläufig zu den die kirchlichen Rechte aufs bedenklichste verletzenden sog. Reformen in Österreich,

[1] Vgl. J. A. M. Brühl, Geheime Geschichte der Wahl Clemens XIV. und die Aufhebung des Jesuitenordens, Aachen 1848.

Venedig und Neapel. Aus Politik hielt er sich auch die Jesuiten in einer gewissen Ferne. Nicht nur schloß er bei der üblichen Adoration den Ordensgeneral Ricci allein von der Umarmung aus, sondern verweigerte diesem auch eine zweimal nachgesuchte Audienz. Auf diese Weise hoffte er indes dem Orden selbst einen Dienst zu leisten und die Regierungen von ihrem Verlangen bezüglich der Aufhebung der Gesellschaft Jesu abzubringen.

Allein der Papst täuschte sich. Der unterm 12. Juli 1769 dem Orden gewährte Missionsablaß erregte den Sturm aufs neue. Kardinal Bernis erhielt von seiner Regierung die Aufforderung, ein schriftliches Aufhebungsversprechen vom Papste zu erwirken. Der Papst suchte auszuweichen; er erklärte sich bereit, behufs Regelung der Angelegenheit ein allgemeines Konzil zu berufen. Als Spanien jedoch mit völligem Bruche der diplomatischen Beziehungen drohte, begann der Papst die Aufhebung des Jesuitenordens als das kleinere Übel zu betrachten. Er ließ sich von Bernis bestimmen, an den König von Spanien, Karl III., unterm 30. Novbr. 1769 ein Schreiben zu richten, worin er seine eventuelle Geneigtheit, dem Wunsche der Regierungen nachzukommen, in Aussicht stellte, jedoch um Aufschub bat. Der Papst hoffte noch immer, durch eine Verzögerung der Sache die Aufhebung selbst vermeiden zu können. Das ging eine Zeitlang, bis an Stelle Azpurus der energische Joseph Monino, der spätere Graf von Florida Blanca, als spanischer Gesandter trat, am 4. Juli 1772. Dieser drängte den Papst aufs rücksichtsloseste zur endlichen Entscheidung der Angelegenheit. Der Papst ließ sich dem Gesandten gegenüber zu demütigen Bitten herab, ja flüchtete sich sogar, um den ungestümen Dränger los zu werden, nach Castell Gandolfo. Der Gesandte ruhte nicht; er ließ nunmehr Drohungen von Gewalt gegen den Kirchenstaat und sogar von einem Schisma vernehmen. Nun begannen jene Maßregeln, welche als Vorboten der bald erfolgenden Aufhebung des Ordens zu betrachten sind. Der Papst verbot die Aufnahme von Novizen und ordnete die Visitation der Jesuitenkollegien in und bei Rom an, welche jedesmal mit der Schließung des Kollegs (nicht des Klosters) endigte. Am 17. Septbr. 1772 wurde das Jesuitenkolleg in Rom, im November das zu Frascati, hierauf das römische Klerikalseminar und das irländische Kolleg zu Rom, endlich das Kolleg zu Bologna geschlossen. Als Fürsprecherin des bedrängten Ordens trat beim Papste die Kaiserin von — Rußland auf;[1] die Kaiserin Maria Theresia erklärte, keine Klage gegen die Jesuiten ihrer Staaten zu haben, doch auch sie mußte zuletzt unter dem Einflusse der bourbonischen Höfe sowie ihrer eigenen Kinder Joseph II. und Maria Karoline von Neapel den Orden, der sich um ihre Länder so hohe Verdienste erworben hatte, „mit Thränen in den Augen“ preisgeben.“[2]

Am 21. Juli 1773 unterzeichnete Clemens XIV. nach schlafloser Nacht, morgens um 3 Uhr, beim Lichte des Mondes das Breve Dominus ac redemptor noster und damit die Aufhebung des Jesuitenordens; doch erst am 16. August

---

[1] Mehrere kleinere deutsche Fürsten, wie der von Hohenlohe-Schillingsfürst, sprachen sich in öffentlichen Denkschriften für den Orden aus und ließen auch bereits 1791 und 1793 Denkschriften für die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu abfassen. Cf. Osservazioni p. 192.

[2] Über Kardinal Migazzis Bemühungen für die Jesuiten bei Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Franz vgl. die Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie 1893, 745 ff. sowie Migazzis Biographie von Wolfsgruber.

ward das Breve zugleich mit einem anderen Breve: Gravissimis ex causis in der Jesuitenkirche in Rom bekannt gemacht; durch letzteres Breve wurde eine eigene Kongregation zur Ausführung des Aufhebungsdekretes eingesetzt. Eine allgemeine Promulgation oder Veröffentlichung fand indes nicht statt.

Der Inhalt des Dekretes läßt sich in folgende Sätze zusammenfassen: Von jeher habe der römische Stuhl die Orden, wenn sie ihren Zwecken nicht mehr entsprechen, reformiert oder aufgehoben. Gegen die Gesellschaft Jesu, welche zum Heile der Religion gestiftet worden, hätten sich im Laufe der Zeiten mehrere Klagepunkte herausgestellt, u. a. Streitigkeiten unter den Ordensmitgliedern selbst und mit anderen Orden, mit Weltpriestern, mit theologischen Schulen, mit Bischöfen und Fürsten; ferner Ansammlung zeitlicher Güter, Einmischung in weltliche Angelegenheiten, Beibehaltung heidnischer Gebräuche in den Missionen. Nachdem bereits die Päpste Sixtus V., Paul V., Innocenz XI., Innocenz XIII. und Benedikt XIV. mit diesbezüglichen Klagen behelligt worden seien, seien unter Clemens XIII. gewaltige Unruhen entstanden, indem die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und Sicilien die Jesuiten aus ihren Reichen vertrieben und den Papst um Aufhebung des Ordens gebeten hätten. Er, Clemens XIV., sei nun nach reiflicher Erwägung zu der Überzeugung gelangt, daß der Orden die reichen Früchte nicht mehr hervorbringen könne, wegen deren er gestiftet worden sei, und daß bei seinem Fortbestande ein wahrer und dauernder Friede in der Kirche kaum erhalten werden könne. Deshalb und aus Gründen, welche er in seinem Herzen verschlossen halten zu müssen glaube, hebe er ex plenitudine potestatis apostolicae den Jesuitenorden gänzlich auf. Dadurch würden die Mitglieder desselben, welche er väterlich im Herrn liebe und denen er Trost und Hilfe zu bringen suche, von allen bisher sie bedrängenden Streitigkeiten, Unruhen und Ängsten befreit und könnten mit um so reicherer Frucht den Weinberg des Herrn bebauen.

Zur Würdigung dieses Inhalts ist zu sagen: Das Breve führt zunächst in rein geschichtlich referierendem Stile die Vorwürfe und Anklagen auf, welche im Laufe der Zeiten gegen den Orden erhoben wurden, ohne sich über deren Berechtigung oder Nichtberechtigung zu erklären. Sodann gedenkt es der unter Clemens XIII. vollzogenen Vertreibung der Jesuiten aus Portugal und den bourbonischen Ländern und des Ansinnens der Regierungen, die Gesellschaft Jesu völlig aufzuheben. Endlich wird die Aufhebung selbst zu rechtfertigen gesucht, und zwar werden als Gründe dafür angegeben: die Erhaltung des Friedens in der Christenheit, die Unmöglichkeit für den Orden, jetzt noch eine ebenso segensreiche Wirksamkeit wie früher zu entfalten, endlich Gründe, welche der Papst in seinem Herzen glaubte verschlossen halten zu müssen. „Eine erwiesene Schuld des Ordens," sagt Frins,[1] „ist unter diesen verheimlichten Gründen nicht mit einzubegreifen, da nach § 35 des Breves selbst keine vorhergängige Untersuchung stattfand, spätere, äußerst strenge Untersuchungen aber keine Schuld ergaben."

Clemens XIV. sagte bezüglich dieses Breves wiederholt: »Compulsus feci.« Er fühlte sich unglücklich, durch äußeren Zwang zu einem Schritte genötigt worden zu sein, den er lieber nicht gethan hätte, von dessen Berechtigung er nicht überzeugt war. Die bald hernach sich einstellende Kränklichkeit des Papstes wurde als Folge inneren Kummers betrachtet. Clemens starb bereits am 22. Septbr. 1774 in einem Alter

[1] Kirchenlexikon (2.) VI, 1414.

von fast 70 Jahren. Die schnelle Verwesung seines Leichnams, welche die öffentliche Ausstellung unmöglich machte, gab Anlaß, von einer Vergiftung des Papstes zu reden, welcher die Jesuiten beschuldigt wurden.[1] Allein der Leibarzt des Papstes, Salicetti, gab zu Protokoll, daß alle an der Person des Papstes während dessen Krankheit und nachher an der Leiche zu Tage getretenen Symptome dem natürlichen Verlaufe der Krankheit entsprechend gewesen seien. „Als Philosoph und Skeptiker bitte ich Sie," schrieb Friedrich II. an d'Alembert am 15. Novbr. 1774, „auch Verleumdungen nicht ungeprüft zu glauben, die man wider unsere guten Patres verbreitet. Nichts ist unbegründeter als das ausgestreute Gerücht von der Vergiftung des Papstes . . . Derselbe starb an einer gänzlichen Vertrocknung der Säfte, man hat ihn geöffnet und nicht die mindeste Spur von Gift gefunden."

3. Die Ausführung des Dekretes betreffend die Aufhebung des Jesuitenordens war eine gar verschiedenartige. Zwar wurde dasselbe in den päpstlichen Gebieten rücksichtslos durchgeführt (der Ordensgeneral Ricci starb sogar in Haft), und auch in Portugal wurden Freudenfeste veranstaltet; in den übrigen Ländern jedoch ward die Nachricht von der päpstlichen Aufhebung des Ordens mit gemischten Gefühlen vernommen. In Preußen und in Rußland ward die Verkündigung des Dekretes sogar verboten.

Die Jesuiten in Rom erfuhren erst am 16. August 1773, daß die Aufhebung ihres Ordens unabänderliche Thatsache sei. Gegen 6 Uhr abends wurde das Breve in der Kirche al Gesù promulgiert und zugleich Archiv und Sakristei unter Siegel gelegt. Die Patres selbst durften ihre Häuser indes nicht verlassen, sondern wurden in denselben interniert; sie setzten hierauf die Lebensweise des Ordens innerhalb der Klostermauern fort. Zur Durchführung des Breves im Kirchenstaate war eine eigene Kommission von 5 Kardinälen und 2 Prälaten bestellt worden. Diese fand es angezeigt, den Ordensgeneral Ricci in Haft nehmen zu lassen und zuerst im englischen Kolleg, später in der Engelsburg in strengem Gewahrsam zu halten. Bald folgten ihm die Assistenten und andere hervorragende Mitglieder des Ordens in das Gefängnis nach. Gegen mehrere Ordensbeamte wurde wegen Verdachtes der Unterschlagung von Ordensgeldern ein peinliches Verhör eingeleitet. Obgleich nach strenger Untersuchung den Verhafteten keine Schuld nachzuweisen war, verblieben sie gleichwohl im Gefängnisse. Auch an Mißhandlungen der Jesuiten wie anderseits an Diebstählen von Ordensgütern fehlte es nicht. Daß der Papst dieses alles geschehen ließ, hat man ihm als größeren Fehler angerechnet als die Unterzeichnung des Aufhebungsdekretes selbst; doch auch hier hatten die fremden Gesandten ihre Hand im Spiele, welche dem Papste erkärten, es wäre indecorum für ihre Könige, wenn die Väter, als die Untersuchung günstig für sie ausfiel, sofort wieder auf freien Fuß gesetzt würden. Auch fürchteten sie, daß Ricci, falls er freigelassen würde, noch fortwährend als General angesehen und behandelt würde. Papst Pius VI., der auf Clemens XIV. folgte, wagte gleichfalls nicht, wie er es wünschte, die Gefangenen sofort freizulassen; doch gab er sich Mühe, ihr Los möglichst zu erleichtern. So starb denn Ricci in der

[1] Vgl. Immanuel Reichenbach, Wie lebte und starb Ganganelli? Neust. 1831.

Engelsburg am 24. Novbr. 1775, nachdem er noch sterbend in feierlicher Weise die Unschuld der Gesellschaft sowie seine eigene beteuert, zugleich aber allen Feinden des Jesuitenordens aufrichtig verziehen hatte. Der Papst ließ ihm ein ehrenvolles Begräbnis bereiten. Als die übrigen inhaftierten Patres später freigelassen wurden, verlangte man von ihnen einen Eid, nichts über ihr Verhör auszusagen.

Unterm 18. August 1773 übersandte die Aufhebungskongregation das Breve an sämtliche Nuntien, bezw. Bischöfe mit dem Befehle, dasselbe in den einzelnen Ordenshäusern zu publizieren und zugleich alle Güter der Gesellschaft Jesu namens des hl. Stuhles in Besitz zu nehmen. Man hielt sonach eine Promulgation des Breves nicht nur in den einzelnen Diöcesen, sondern auch in den einzelnen Häusern der Gesellschaft für notwendig. Als die Kunde von der durch päpstliches Breve erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens über die Grenzen des Kirchenstaates hinausdrang, wurde dieselbe mit sehr geteilten Empfindungen und fast nirgends mit dem erwarteten Jubel vernommen. „Die Aufhebung erregte," sagt Johannes Huber,[1] „wie voraussichtlich war, eine ungeheure Sensation; bei Klerus und Volk, wo der Orden große Sympathieen besaß, fand sie vielfache Mißbilligung und herben Tadel." Durch geistliche und weltliche Fürsten wurde die Verkündigung des Breves vielfach hintangehalten, und die Magistrate zahlreicher Städte, in denen sich Jesuitenkollegien befanden, richteten Adressen an die Bischöfe, damit diese die Publikation des Breves nicht vollzögen. Nur in Portugal fanden Freudenfeste statt. Spanien und Neapel waren unzufrieden, man hatte statt eines Breve eine feierliche Bulle gewünscht, und in Neapel ward die Bekanntmachung des Breve sogar unter Todesstrafe verboten. In Frankreich weigerten sich die Biichöfe vielfach, das Breve zu verkünden.

In Deutschland-Österreich wurde zwar das Breve promulgiert, worauf die Jesuiten ihre Kleidung ablegten, aber meist ohne Widerspruch als Weltpriester in ihren Häusern verblieben und die bisherige Lebensweise fortsetzten. Doch wurden in Bayern nach einiger Zeit die Güter der Jesuiten zu Gunsten eines neu errichteten Zweiges des Malteserordens verwandt, so daß die „Exjesuiten" ihre Häuser verlassen mußten und viele derselben ohne Subsistenzmittel und Obdach waren, durch das Mitleiden der Bürger und des Landvolkes kaum gegen die äußerste Not geschützt.[2]

In Preußen verbot Friedrich II. die Verkündigung des Breves. „Ich habe," schrieb er am 11. Oktober 1773 an Voltaire, „in Schlesien meine armen Ignatianer über die Strenge des römischen Hofes getröstet, ihrem Orden neue Kräfte gegeben und sie in verschiedene Provinzen geteilt. So erhalte ich sie und mache sie dem Staate nützlich, da ich ihre Schulen zum Unterricht der Jugend angewendet wissen will, dem sie sich nun ganz widmen werden." Unterm 11. Dezbr. schrieb der König: „Ich habe im Dresdener Frieden versprochen, daß in meinen Provinzen die Religion in statu quo bleiben soll: nun hatte ich damals Jesuiten, folglich muß ich sie auch behalten. Meine Jesuiten haben große Männer hervorgebracht ..." Am 5. August 1775 schrieb

---

[1] Der Jesuitenorden 2c., S. 543 f.

[2] Vgl. Duhr, Ungedruckte Briefe und Relationen über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Deutschland, im Historischen Jahrbuch 1884, 413 ff.; J. E. Diendorfer, Die Aufhebung des Jesuitenordens im Bistum Passau, Passau 1891.

er an d'Alembert, er hege nun einmal eine verwünschte Zärtlichkeit gegen die ehrlichen Jesuiten, nicht soferne sie Mönche sind, sondern als Erzieher der Jugend, als Gelehrte, deren Stiftung der bürgerlichen Gesellschaft einmal nützlich ist.[1] Friedrich II. wandte sich sodann durch den Gesandten Colombini an den päpstlichen Stuhl, um eine förmliche Zustimmung desselben zur Erhaltung der Jesuiten in seinem Gebiete zu erlangen. Clemens XIV. opponierte wenigstens nicht direkt, und Pius VI. ließ noch 1775 dem König eine Andeutung zukommen, alles in statu quo ante zu belassen. Erst auf Drängen der bourbonischen Regierungen befahl der König, daß die Jesuiten ihre Kleidung ablegen und sich „Priester des kgl. Schulen-Instituts" nennen sollen. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. hob den Orden völlig in seinem Reiche auf.[1]

In Rußland verbot Katharina II., welche sich bereits in einem ergreifenden Schreiben an Clemens XIV. für die Erhaltung des Ordens verwendet hatte, gleichfalls die Promulgation des Aufhebungsbreves. Zufolge dieses Verbotes schrieb der damalige Bischof von Wilna und apostolische Delegat für Rußland, Ignatius Massalski, unterm 19. Septbr. 1773 allen Oberen der Jesuitenhäuser in Kraft heiligen Gehorsams vor, dafür zu sorgen, daß kein Mitglied des Ordens das Kloster verlasse oder den gewohnten Arbeiten sich entziehe, bis er es selbst für gut finde, zur Veröffentlichung und Ausführung jenes Breves zu schreiten. Zu einer solchen Veröffentlichung kam es jedoch niemals. Weder er selbst noch sein Nachfolger, Bischof Stanislaus Siestrzencewicz von Mohilew, vollzogen die Promulgation des Aufhebungsbreves. Als letzterer von Papst Pius VI. unmittelbar nach dessen Thronbesteigung die „unbeschränkte Vollmacht zur Einführung, Wiedereinführung und Neugründung religiöser Orden" erhielt, glaubte er kraft dieser Vollmacht den Jesuiten die Eröffnung eines neuen Noviziates gestatten zu sollen (1779).

§ 102. Der Jesuitenorden nach seiner Aufhebung bis zu seiner allgemeinen Wiederherstellung i. J. 1814; die Väter vom hl. Herzen Jesu und die Väter vom Glauben Jesu (Paccanaristen).

1. Der Jesuitenorden bestand in Rußland, wo das Aufhebungsbreve niemals promulgiert wurde, auch nach seiner Aufhebung fort. Weder Clemens XIV. selbst noch dessen Nachfolger Pius VI. erhoben gegen den Fortbestand Einspruch, und den Protest der bourbonischen Regierung übertönte bald die hereinbrechende französische Revolution. Im Jahre 1782 fand die erste russische Generalkongregation zu Poloćz statt, auf der ein lebenslänglicher Generalvikar gewählt wurde. Der 3. Nachfolger dieses, P. Gabriel Gruber, i. J. 1802 gewählt, führte den Titel „General von Rußland"; diesem gelang es, manche zerstreute Reste der Gesellschaft Jesu zu sammeln und dem in Rußland

[1] Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, 5. Aufl., S. 15 f.

[2] Über die Unterdrückung des Ordens in Schlesien unter Friedrich d. Gr. s. das Archiv für Kirchenrecht 1895, 161 ff.

fortexistierenden Orden anzuschließen. Grubers Nachfolger, P. Thaddäus Brzozowski, erlebte die allgemeine Wiederherstellung des Ordens i. J. 1814, welcher die kanonische und öffentliche Wiederherstellung desselben für Irland und Amerika am 24. Dezbr. 1813 vorausging.

Cf. Les Jésuites de Russie 1772—1785, Par. 1872; Zalenski, Les Jésuites de la Russie-Blanche, 2 vols., Par. 1886; H. Lutteroth, Rußland und die Jesuiten von 1772—1820, übers. von Dr. Birch, Stuttg. 1846, jesuitenfeindlich.

„Die Fortexistenz der Gesellschaft Jesu im schismatischen Rußland," sagt Frins,[1] „war für ihre spätere Weiterentwickelung von größter Bedeutung. Es blieb ihr nicht bloß der geschriebene Gesetzesbuchstabe erhalten, sondern durch ununterbrochene Überlieferung und Übung auch Geist und Leben des ursprünglichen Instituts. Diesen Geist völlig zu wecken, wäre wohl keiner der religiösen Genossenschaften[2] gelungen, welche die infolge der Unterdrückung der Gesellschaft entstandene Lücke durch Annahme ihrer Regeln und durch Wirken in ihrem Sinne zu ersetzen suchten."[3]

Aber war dieser Fortbestand der Gesellschaft Jesu in Rußland berechtigt? Oder sind die Jesuiten wegen der dem Aufhebungsbreve zuwiderlaufenden Fortsetzung der Ordensgemeinschaft in Rußland als „ungehorsam und schismatisch" zu erklären? Das Aufhebungsbreve ist in Rußland weder allgemein noch speciell promulgiert worden. Nach § 34 dieses Breves ging der Wille des Papstes Clemens dahin, „die verhängte Unterdrückung des Ordens sollte erst dann ihre Wirkung erlangen, wenn das Aufhebungsbreve promulgiert und notifiziert sei, wozu man (vgl. § 35) nach den damaligen Umständen eine Promulgation nicht nur in den einzelnen Diöcesen, sondern auch in den einzelnen Häusern der Gesellschaft für notwendig erachtete, da eben eine allgemeine Promulgation niemals statthatte."[4]

Wie verhielt sich nun der päpstliche Stuhl zum Fortbestande des Ordens in Rußland? Clemens XIV. äußerte sich niemals gegen das Verhalten der Jesuiten in Preußen und Rußland, wo infolge der geschilderten Verhältnisse eine Auflösung der Gesellschaft Jesu nicht stattfand. Pius VI. scheint direkt diesen Fortbestand gebilligt zu haben, wenn er sich auch, als 1779 der Bischof von Mohilew die Eröffnung eines Noviziates gestattete, durch die Drohung der bourbonischen Gesandten genötigt sah, den Schritt des Bischofs durch seine Nuntien als unbefugt bezeichnen zu lassen. Als bald hierauf die beginnende französische Revolution die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, traten die Angelegenheiten der Jesuiten mehr in den Hintergrund.

Nach dem Tode Riccis i. J. 1775 blieb die Gesellschaft Jesu 7 Jahre ohne General. Als am 17. Oktbr. 1782 die erste russische Generalkongregation zu Poločz

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VI, 1415.

[2] S. u. Nr. 2.

[3] Wiederholt wurde dieser Fortbestand des Ordens in Rußland als eine Fügung der göttlichen Vorsehung erklärt wie auch die Aufhebung desselben selbst. In letzterer Beziehung sagt z. B. ein Aufsatz in den Historisch-politischen Blättern XXXIII (1854), 758: „Die Jesuiten wurden geprüft, geläutert und dadurch neu gekräftigt; ihre im ganzen bereitwillige und demütige Unterwerfung gab der Welt ein herrliches Beispiel des christlichen Gehorsams in einer Zeit, die alle Autorität auf das tiefste zu erschüttern bemüht war."

[4] Frins im Kirchenlexikon (2.) VI, 1414.

stattfand, ward auf derselben P. Stanislaus Czerniwiecz, der bisher als Viceprovinzial den russischen Jesuiten vorgestanden war, zum „lebenslänglichen Generalvikar“ gewählt; er starb am 7. Juli 1785. Ihm folgte als lebenslänglicher Generalvikar: P. Gabriel Lienkiewicz (27. Septbr. 1785 bis 10. Novbr. 1798). Unter ihm wandte sich Ferdinand, Herzog von Parma, welches, wie bemerkt, die Jesuiten schon vor Aufhebung des Ordens vertrieben hatte, 1793 an Katharina von Rußland um Überlassung von 3 Jesuiten, wozu auch der Papst seine Genehmigung gab. Unter dem nächsten Generalvikar, P. Franz Xaver Kareu (1. Febr. 1799 bis 30. Juli 1802), wurde ein Jesuitenkolleg in St. Petersburg errichtet, und zugleich auf Bitten des Zaren Pauls I. und der Jesuiten durch das Breve Catholicae fidei Pius' VII. vom 7. März 1801 die Gesellschaft Jesu für Rußland vollkommen wieder hergestellt. Der Generalvikar nahm infolgedessen den Titel „General für Rußland“ an.

Auf Kareu folgte P. Gabriel Gruber, geb. am 6. Mai 1738 in Wien, (10. Oktbr. 1802 bis 26. März 1805), ein Mann, der sich durch seine herrlichen Eigenschaften hohes Ansehen beim Zaren und dem russischen Adel erwarb und dadurch dem Orden selbst ein weiteres Feld segensvoller Wirksamkeit erschloß. Die Missionsthätigkeit ward unter ihm bis nach Odessa, an den Kaukasus und nach Sibirien ausgedehnt.[1] Ferdinand IV. von Neapel, der 1767 die Jesuiten auf Tanuccis Betreiben hin verjagt hatte, sowie die Königin Maria Karolina waren durch herbe Schickungen von ihrer Feindseligkeit gegen den Orden abgekommen und erlangten vom Papste für das Königreich beider Sicilien die Jesuiten wieder. Pius VII. gab hierzu durch das Breve Per alias vom 30. Juli 1804 seine Genehmigung und verordnete zugleich, daß die dort wieder eingeführten Jesuiten dem P. Gruber untergeordnet sein sollten, der sich nun „General für Rußland und Neapel“ nannte. Unter großem Jubel des Volkes zogen die Jesuiten unter P. Jos. Maria Pignatelli[2] in Neapel ein. Als die Franzosen 1806 Neapel occupierten, mußten die Jesuiten mit der königlichen Familie nach Sicilien flüchten, wo sie alsogleich eine geregelte Thätigkeit beginnen konnten und sich allmählich über die ganze Insel ausbreiteten. Mehrere von Neapel geflüchtete Patres begaben sich nach dem Kirchenstaate, wo sie zu Frascati, Anagni rc. Niederlassungen gründeten, welche sich gleichfalls lebensfähig erwiesen und auch bei den Franzosen Gnade fanden. So wurde die allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu allmählich angebahnt.

Auch die englischen Exjesuiten schlossen sich dem russischen General an. Durch P. Parsons am Ausgange des 16. Jahrhdts. zu Eu gegründet,[3] bald nach St. Omer, infolge der Vertreibung der Gesellschaft Jesu aus Frankreich 1762 aber nach Brügge verlegt, erstand das erste Gymnasium der Jesuiten nach der allgemeinen Aufhebung des Ordens durch Breve Pius' VI. und mit Hilfe des Fürstbischofs v. Welbruck noch 1774 in Lüttich als Akademie. Bei der Besitzergreifung der österreichischen Niederlande und des Fürstbistums Lüttich durch die Franzosen 1794 wandte sich die englische

---

[1] Vgl. Die katholischen Missionen 1880, 115 ff.

[2] Vgl. über diesen heiligmäßigen, i. J. 1811 verstorbenen Jesuiten, der große Verdienste um die Wiedererrichtung des Ordens hat, Kirchenlexikon (2.) IX, 2110 ff. und die hier angegebene Litteratur über ihn, namentlich die Biographie von Jaime Nonell, S. J.

[3] S. o. S. 83.

Kolonie nach 200 Jahren der Heimat zu, wo Thomas Weld den Vätern zur Fortsetzung der Lütticher Akademie sein herrliches Schloß Stonyhurst in Lancashire einräumte. Pius VII. gestattete den Exjesuiten, sich wenigstens in foro conscientiae dem in Rußland fortexistierenden Orden anzuschließen, 22. Mai 1803, und dieselbe Erlaubnis wurde den in Irland und Amerika lebenden Vätern erteilt.

Grubers Nachfolger, P. Thaddäus Brzozowski (14. Septbr. 1805 bis 7. August 1814), von der 5. russischen Generalkongregation zu Poločz erwählt, hatte die Freude, die allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft i. J. 1814 zu erleben; er war der erste General des Jesuitenordens nach dessen Restitution.

2. In Belgien und Italien traten Versuche hervor, durch Gründung neuer Genossenschaften, welche die Regel des Jesuitenordens annehmen und in seinem Geiste wirken sollten, für die aufgehobene Gesellschaft Jesu einen Ersatz zu erhalten. In Belgien gründete Leonor Franz von Tournely, † 1797, die Gesellschaft des hl. Herzens Jesu i. J. 1794; in Italien ein Laie, Nikolaus Paccanari, 1797 die Genossenschaft vom Glauben Jesu oder der nach ihrem Stifter benannten Paccanaristen. Im Jahre 1799 vereinigten sich beide Genossenschaften unter Paccanari; allmählich erfolgte jedoch die Verschmelzung der Genossenschaft mit der Gesellschaft Jesu, der sie viele ausgezeichnete Mitglieder zuführte.

Vgl. Ferd. Speil, P. Leonor Franz von Tournely und die Gesellschaften des hl. Herzens Jesu, Breslau 1874; L. Bosch, Leitershofen und P. Leonor Franz von Tournelys Gesellschaft des hl. Herzens, Augsburg 1894; Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, Innsbr. 1871; Achille Guidée, Vie du R. P. Joseph Varin, IIe éd., Par. 1860; deutsch m. d. T.: Leben des P. Varin, S. J., früheren Obern der Väter vom heiligsten Herzen Jesu, Innsbr. 1869; Derselbe, Notices historiques sur quelques membres de la société des Pères du Sacré Coeur et de la compagnie de Jésus, 2 tom., IIe éd., Par. 1860; Artikel „Paccanaristen“ von K. Brischar, S. J., im Kirchenlexikon (2.) IX, 1225 ff.

Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu hatte auf dem Gebiete des Unterrichts und der Seelsorge schmerzlich zu fühlende Lücken verursacht. Diese nach Möglichkeit auszufüllen, wurde nach Beendigung der großen Revolution fast gleichzeitig in Belgien und in Italien der Versuch gemacht. In Belgien gründete der im Seminar St. Sulpice zu Paris erzogene Leonor Franz von Tournely, geb. am 20. Jan. 1767 zu Laval im Departement Mayenne, im Verein mit Karl von Broglie, nach Beratung mit dem Exjesuiten Abbé Johannes Pey und in einem ehemals den Jesuiten gehörenden Landhause bei Löwen, im Frühjahre 1794 die Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu. Bald traten Tournelys Bruder Franz Xaver, der Sulpicianer Peter Karl Leblanc, endlich Joseph Desiré Varin der Genossenschaft bei, welche unter Leonor Tournelys Leitung die günstigste innere Entwickelung nahm, während sie zugleich schwere äußere Bedrängnisse litt. Auf der Flucht vor dem französischen Heere fanden die ersten Mitglieder der Gesellschaft zuerst im Schlosse Leitershofen, dann in Göggingen bei Augsburg, endlich in Wien ein Asyl und hier zugleich

an der Schwester des Kaisers, der Erzherzogin Maria Anna, eine Gönnerin. Als 1807 über Wien der Belagerungszustand verhängt und alle Fremden ausgewiesen wurden, fand die Genossenschaft in dem 3 Meilen entfernten Schloß Hagenbrunn eine Zufluchtsstätte, und hier beschloß Tournely am 9. Juli 1797 im Alter von erst 30 Jahren sein frommes, dornenvolles Leben. Schon im Januar 1798 konnte auf dem Hradschin in Prag eine zweite Niederlassung gegründet werden. Zwei Jahre nach Tournelys Tod trat jedoch ein Ereignis ein, welches wider Erwarten das Ende der blühenden und durch den Eifer seiner Mitglieder bereits hochberühmten Gesellschaft herbeiführte: die Vereinigung mit den Vätern des Glaubens (Jesu) oder den Paccanaristen.

So nannten sich die Mitglieder einer 1797 von Nikolaus Paccanari (Baccanari), einem Laien, in Verbindung mit mehreren Priestern in Italien gegründeten Genossenschaft. Paccanari war der Sohn einer wenig bemittelten ehrbaren Familie im Val Sugana bei Trient. Seine Eltern ließen ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen und bestimmten ihn für den Handelsstand. Mehr jedoch als die Handelsgeschäfte zog den jungen Nikolaus das Waffenhandwerk an; er wurde Soldat und Sergeant im Castell St. Angelo. Später widmete er sich wieder dem Kaufmannsstande, wurde jedoch von seinem Associé so sehr betrogen, daß er, um den notwendigsten Lebensunterhalt zu erwerben, mit einer Schaubude von Ort zu Ort zog. Als er sich in Rom aufhielt, um hier seine Seltenheiten zu zeigen, kam er mehrere Male in das Oratorium des Jesuiten P. Gravita. Die Eindrücke, die er hier empfing, waren so nachhaltig, daß er nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu den kühnen Plan faßte, dieselbe wieder zu errichten. Einige Priester, welche von der gleichen Begeisterung für den aufgehobenen Orden erfüllt waren, schlossen sich ihm an. Paccanari unternahm nun eine Wallfahrt nach Loreto, dann eine Reise nach Assisi, um sich den Rat des ehemaligen Generals der Franziskaner P. Tempio zu erholen. Am 15. August 1797 wurde die Genossenschaft förmlich zu Caravita konstituiert, nachdem tags zuvor Paccanari zum Obern erwählt worden war. Zu Anfang des Jahres 1798 bezog er mit 12 Genossen in der Kleidung der Jesuiten ein Landhaus bei Spoleto. Hier ordnete er alles nach dem Muster eines Jesuitennoviziates, begab sich dann zu Pius VI., der damals als Gefangener Frankreichs die Karthause bei Florenz bewohnte, und empfing von diesem mehrere Privilegien, zugleich aber auch den Auftrag, die Zöglinge der Propaganda in Schutz zu nehmen, welche von der weltlichen Regierung der römischen Republik aus ihrem Kollegium verjagt worden waren. Paccanari reiste 1799 nach Rom, um sich der Vertriebenen anzunehmen, ward aber selbst mit seinen Begleitern verhaftet und in die Engelsburg gesperrt. Die Verfolgung gewann ihm jedoch neue Anhänger, und die Mitglieder der Genossenschaft verpflichteten sich nunmehr ähnlich den Professen des Jesuitenordens durch ein viertes Gelübde, sich in allem dem Willen und der Entscheidung des Papstes zu unterwerfen. Die Gefangenen wurden freigelassen, jedoch aus dem römischen Gebiete ausgewiesen. Während die Mehrzahl sich nach Parma wandte, reiste Paccanari nach Florenz und von hier nach Hagenbrunn bei Wien, um seine Genossenschaft durch Vereinigung mit jener des Herzens Jesu zu verstärken. Der Papst selbst drückte seine Zustimmung hierzu aus, und als durch den Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien, und den dortigen Nuntius gleichfalls der Vereinigung das Wort geredet wurde, säumten die Väter des hl. Herzens

nicht länger. Sie legten ihren Namen ab, erkannten Paccanari als Generalsuperior an, leisteten ihm das Versprechen des Gehorsams und legten in seine Hände neuerdings die Gelübde ab, am 18. April 1799.

Paccanari, der in Hagenbrunn verblieb, war indes nicht der geeignete Mann, eine Genossenschaft zu leiten und zu fördern. Zwar arbeiteten mehrere Mitglieder der Genossenschaft mit rühmenswertem Opfermute in den Militärspitälern von Aspern und in Oberitalien; auch ward ein neues Haus der Genossenschaft in Dillingen errichtet, desgleichen in Amsterdam, fernerhin ein Noviziat in Cremona, das aber schon i. J. 1800 bei Ankunft des französischen Heeres nach Este verlegt wurde. Aber es begann zugleich die Zerstreuung der Genossenschaft, indem deren Mitglieder die Vereinigung mit den russischen Jesuiten anstrebten, mit der jedoch Paccanari selbst, wie es seine Erklärung vom 11. August 1799[1] erkennen läßt, nicht völlig einverstanden war. Letztere ließ nämlich die Deutung zu, daß Paccanari wohl geneigt wäre, die früheren Jesuiten sowie die Jesuiten Rußlands unter seine Obödienz zu nehmen, nicht aber selbst mit seinen gegenwärtigen Genossen in die in Rußland fortbestehende Gesellschaft Jesu überzugehen. P. Varin, wohl das begabteste Mitglied der Gesellschaft vom Glauben Jesu, begab sich mit P. Roger nach Frankreich zurück, wo sich inzwischen ein großer Umschwung vollzogen hatte. Karl von Broglie begab sich mit P. Rozaven nach England und gründete zu Kensington ein Pensionat für junge katholische Engländer. Paccanari selbst, der i. J. 1800 die Priesterweihe empfangen hatte, reiste nach Rom ab, wo ihm die Erzherzogin Maria Anna Kloster und Kirche der Theatiner S. Silvestre in Monte Cavallo angekauft hatte. Nach seinem Weggange kehrten auch die PP. Leblanc, Rozac und Jenesseaux in ihr Vaterland zurück, und so löste sich das Kloster von Hagenbrunn von selbst auf. P. Gribel ging 1803 nach Rußland und trat als der erste der Paccanaristen in die Gesellschaft Jesu ein.

Wie gestaltete sich nun das weitere Schicksal der in der Welt zerstreuten Väter vom Glauben (Jesu)? Gott sandte dem P. Varin in Paris tüchtige Mitarbeiter: Louis Barat, den 1768 gebornen Bruder der Sophie Barat, Karl Bruson &c. Bald entstanden in Lyon, Belley, Beauvais und Amiens Klöster der Paccanaristen, welche sich mit Eifer der Jugenderziehung und der Abhaltung von Volksmissionen widmeten. In England suchten die Paccanaristen zuerst um die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu nach und traten im März 1804 in das Noviziat zu Połocz (in Rußland) ein. Nur P. Broglie blieb in England zurück, lebte später als Weltpriester und hatte das Unglück, mit der Kirche zu zerfallen. Die Väter in Frankreich verblieben zwar in ihrem Vaterlande, das ihrer Dienste so notwendig bedurfte, sagten sich jedoch mit Genehmigung des päpstlichen Kardinallegaten Caprara vom Gehorsame gegen Paccanari los. Viele Mitglieder der italienischen Provinz traten in die Gesellschaft Jesu über, welche, wie bemerkt, unterm 30. Juli 1804 für das Königreich beider Sicilien wieder hergestellt worden war. Zwar wurde dem P. Paccanari noch 1805 das Kolleg zu Sion (Sitten) in der Schweiz angeboten, aber schon 1806 lösten die dortigen Patres ihre Verbindung mit demselben wieder und stellten sich unter die unmittelbare Jurisdiktion des päpstlichen Stuhles. Auch die Patres in der Lombardei sowie jene in Amsterdam sagten sich von Paccanari los, gegen den immer schwerere Anklagen laut wurden. Im Jahre 1807 wurde Paccanari aus Rom entfernt, vor ein geistliches Gericht gestellt

[1] Bei Speil S. 279.

und zu 10jähriger Haft verurteilt; jedoch schon 1809, beim zweiten Einfall der Franzosen, ward er wieder in Freiheit gesetzt. Von da an verschwindet sein Name in der Geschichte. Die Gesellschaft des Glaubens in Frankreich erlebte unter P. Varins Leitung eine Zeit der Blüte,[1] schloß sich indes 1814 zugleich mit den in den Niederlanden wirkenden Paccanaristen der Gesellschaft Jesu an.

Wie der Fortbestand des Jesuitenordens in Rußland, so hatten auch die beiden Gesellschaften vom Herzen Jesu und vom Glauben (Jesu) eine nicht zu verkennende providentielle Bedeutung. Sie arbeiteten der späteren Ausbreitung des restaurierten Jesuitenordens mächtig vor. Viele ausgezeichnete Männer, welche eine Zierde des wiederhergestellten Ordens bildeten, gehörten denselben an, so die PP. Kohlmann, Godinot, Rozaven, Gloriot, Sineo della Torre, der von Sitten aus der Gründer der nachmaligen deutschen Provinz des Jesuitenordens wurde, endlich Varin,[2] der i. J. 1800 im Verein mit dem Frl. Sophie Barat, einen weiteren Plan de Tournelys verwirklichend, die äußerst segensreich wirkende Frauengenossenschaft vom heiligen Herzen Jesu stiftete.[3]

§ 103. Kurze Geschichte des Jesuitenordens von seiner Wiederherstellung bis auf die Gegenwart.

A. Nach den Ordensgenerälen.

Vgl. Brühl, Neueste Geschichte der Gesellschaft Jesu von Pius VII. bis 1846, Gleiwitz 1847.

Die allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu erfolgte durch die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum Pius' VII. d. d. 7. August 1814. P. Brzozowski war der 19. General des Ordens (1814–1820); die Gesellschaft hatte nunmehr eine Verfolgung in Rußland zu bestehen. Es folgten: 20. Aloys Fortis (1820—1829), unter dem sich der Jesuitenorden wieder allenthalben entfaltete; 21. Johann Philipp Roothaan (1829—1853), ein sehr gelehrter, asketischer Mann, unter dem die Gesellschaft eine Zeit der Blüte erlebte, in welche nur das Revolutionsjahr 1848 vielfach störend eingriff; 22. Petrus Beckx (1853—1887), unter welchem sich namentlich die äußeren Missionen des Ordens entwickelten, gefördert durch die Verfolgungen, bezw. Vertreibung der Jesuiten aus Italien, Frankreich und dem deutschen Reiche; 23. Antonius Maria Anderledy (1887—1892); 24. Luis Martin, ein Spanier, der jetzige General der Gesellschaft Jesu.

In neuester Zeit ragte der Orden insbesondere auch durch schriftstellerische Thätigkeit hervor.

---

[1] Bei Speil 329 ff.
[2] S. über ihn die S. 117 angegebene Litteratur.
[3] Vgl. § 120 Nr. 2.

Unterm 13. Juli 1886 bestätigte Papst Leo XIII. die Privilegien der Gesellschaft Jesu unter feierlichen Lobsprüchen auf dieselbe.

Nachdem Pius VII. am 24. Mai 1814 aus der französischen Gefangenschaft nach Rom zurückgekehrt war, bildete die allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu einen Gegenstand seiner angelegentlichsten Sorge. Der Papst erklärte, eine sehr schwere Schuld vor Gott auf sich zu laden, wenn er den Jesuitenorden nicht wiederherstellen würde, und so erließ er denn am 7. August die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum, in welcher „auf die Bitten fast des ganzen Erdkreises, vieler Erzbischöfe und Bischöfe" die Wiederherstellung der Gesellschaft ausgesprochen wurde. In eigener Person und in Gegenwart des Kardinalskollegiums übergab der Papst in der Kirche al Gesù, in der ca. 50 Jahre vorher das Aufhebungsbreve zuerst verlesen worden war, die Restitutionsbulle dem P. Panizzoni als dem Stellvertreter des noch in St. Petersburg weilenden P. Brzozowski. Damit war eine Heimsuchung vorüber, wie sie in gleicher Größe noch über keinen der wichtigeren Orden hereingebrochen ist.

In der Reihe der Ordensgeneräle, welche nunmehr wieder ihren regelmäßigen Fortgang nimmt, ist P. Thaddäus Brzozowski der 19. Kaum hatte dieser die Freude der Restitution seines Ordens erlebt, als alsogleich dessen Verfolgung wiederum begann, und zwar in Rußland, welches bis dahin den Jesuiten so gastliche Zuflucht gewährt hatte. Gleich der Kaiserin Katharina II. und deren Sohn und Nachfolger Paul hatte auch Alexander I. den Jesuiten, welche bestens in Rußland wirkten,[1] vielfache Beweise seines Wohlwollens gegeben; als jedoch P. Perkowski die bei ihm beichtende Polin Naryschkin unter der Verweigerung der Absolution aufforderte, ihr sträfliches Verhältnis zum Zaren aufzugeben, erregte er den Zorn auch des Kaisers, und die Gegner des Jesuitenordens, voran fanatische Schismatiker, schürten den Unwillen des Zaren. So wiederholte sich denn auch am Hofe Rußlands ein Schauspiel, welches sich 60 Jahre früher am katholischen Hofe Frankreichs abgespielt hatte. Die Sinnlichkeit und Leidenschaft siegten über die Gerechtigkeit. Am 2. Januar 1816 wurde der P. General mit den übrigen Vätern, nicht ohne Anwendung von Gewalt, aus St. Petersburg ausgewiesen. Einen Monat später, am 5. Februar 1816, starb der General. Unterm 24. März 1820 erging ein Ausweisungsbefehl an sämtliche Jesuitenklöster in Rußland und wurde sogleich und mit großer Härte durchgeführt. Doch hatte auch dieses Unglück, welches den Orden traf, wieder gute Folgen für denselben; denn nicht nur konnten mit den 358 Patres, welche aus Rußland verjagt wurden, die vielen Neugründungen des Ordens besser besetzt und dadurch lebensfähig gemacht werden; es ward auch der alte Geist des Ordens, der sich in Rußland forterhalten hatte, denselben mitgeteilt.[2]

Auch innere Schwierigkeiten hatte der Orden nach P. Brzozowskis Ableben zu überwinden. Der noch von diesem aufgestellte Generalvikar P. Petrucci suchte im Verein mit P. Pietroboni auf der nach Brzozowskis Tod versammelten General-

[1] Vgl. z. B. über deren ersprießliche Thätigkeit unter den deutschen Kolonisten in Rußland die Historisch-politischen Blätter CXV (1895, 1), 427 ff.

[2] Cf. Carayon, Missions des Jésuites en Russie (1804—1824), Poitiers 1869, Document **T** der Documents inédits.

kongregation, vielleicht um seine eigene Wahl zu sichern, eine Abänderung des Wahlmodus durchzusetzen, welche die Wahlfreiheit selbst schwer gefährdet hätte. Er gewann für seinen Plan den Kardinal della Genga, der die Tragweite des Antrages zu wenig erkannte. P. Rozaven und die übrigen Mitglieder der Kongregation wandten sich an den Papst Pius VII. selbst und beseitigten hierdurch die drohende Gefahr, worauf P. Fortis in freier Wahl zum General berufen wurde. Als am 20. Septbr. 1823 Kardinal della Genga zum Papste (Leo XII.) erwählt wurde, fürchteten die Jesuiten, er möge sich zu ihrem Institute wenig freundlich stellen; doch erwies sich der Papst von Anfang an als Gönner der Gesellschaft und übergab derselben i. J. 1824 das römische Kollegium wieder.

Der 20. Ordensgeneral, Aloys Fortis aus Verona (18. Oktbr. 1820 bis 27. Januar 1829), sah die Gesellschaft Jesu aufs neue in allen Ländern Fuß fassen, weshalb Organisationsgeschäfte all seine Zeit und Kräfte in Anspruch nahmen. Schon i. J. 1815 wurden die Jesuiten fast gleichzeitig nach Modena, Piemont, Spanien und Frankreich berufen. Zahlreiche Klöster entstanden im Kirchenstaate. Ein Teil der aus Rußland vertriebenen Väter fand in Galizien Aufnahme, wo das Kolleg in Tarnopol alsbald zu großer Blüte gelangte. Freilich fehlte es auch zu dieser Zeit nicht an Widerspruch und offenen und versteckten Gegnern, die alsbald wieder gegen den Orden hetzten und schürten, aus Abneigung gegen Religion und religiöses Leben überhaupt, welche durch die Gesellschaft Jesu eine den Feinden Christi unangenehme Förderung erfuhren. Auf eine Zeit lang wurden die Jesuiten aus Neapel und Piemont durch die Revolutionen von 1820 und 21 vertrieben. Verfolgungen in anderen Ländern bereiteten sich vor oder wurden bereits in Scene gesetzt.

Als 21. General des Jesuitenordens folgte auf Fortis der gelehrte und asketisch hochgebildete P. Johann Philipp Roothaan (Roothan) aus Amsterdam, der vom 9. Juli 1829 bis zum 8. Mai 1853, also mehr als 23 Jahre an der Spitze der Gesellschaft Jesu stand. Als 19 jähriger Jüngling war Roothaan am 3. Febr. 1804 zu Dünaburg in Rußland in das Noviziat eingetreten; nach der Vertreibung der Jesuiten aus Rußland wandte er sich nach der Schweiz (Brieg), erhielt 1823 die Leitung eines Jesuitenkonvikts für Adelige in Turin übertragen und wurde 1829 zum General erwählt. Als solcher ließ er es sich insbesondere angelegen sein, seine Gesellschaft sowohl asketisch wie wissenschaftlich zu heben, einerseits durch theoretische und praktische Vertiefung in die geistlichen Übungen des hl. Ignatius, die er selbst nach dem spanischen Texte und der ältesten lateinischen Übersetzung[1] nebst einer Anweisung zur Betrachtung[2] herausgab, anderseits durch das Bestreben, die Ratio studiorum des Ordens den Bedürfnissen der Neuzeit anzupassen.

Was die äußere Geschichte der Gesellschaft betrifft, so wechseln Regen und Sonnenschein zwar auch in der Geschichte der Ordensleitung durch Roothaan; aber im ganzen kann diese Periode des restaurierten Ordens als eine Zeit des Frühlings betrachtet werden. Im Jahre 1829 wurden die Jesuiten auch nach Portugal zurückgerufen. Im Jahre 1836 wurden sie im lombardisch-venetianischen Königreich wieder zugelassen. In Verona trat der Kardinal Fürst Carlo, † 1841, aus dem alten römischen Adels-

[1] S. o. S. 60.

[2] De ratione meditandi, deutsch (von W. A. Maier): Über die Art und Weise, die geistliche Betrachtung zu verrichten, 2. Aufl., Rb. 1867.

geschlechte Odescalchi 1838 in das Noviziat der Gesellschaft ein. Schlimme Jahre waren: 1835 und 1848 und 49. Im erstgenannten Jahre erfolgte die abermalige Vertreibung der Jesuiten in Spanien, und in den Jahren 1848 und 49 wurden dieselben aus fast allen Ländern Europas verjagt; nur in Belgien und Holland, England und Irland genoß der Orden noch Ruhe. Roothaan selbst wurde mit seiner Umgebung am 28. März 1848 aus Rom verjagt; er benutzte die Zeit der Verbannung, um einen großen Teil der europäischen Ordensprovinzen zu besuchen und den fast überall bedrängten Brüdern mit Rat und That beizustehen. Der General erlebte noch die Wiedereinführung seines Ordens in Rom und Neapel 1850, starb jedoch, nach Rom zurückgekehrt, am 8. Mai 1853.[1]

Als 22. Ordensgeneral folgte nun P. Petrus Beckx, ein Belgier (8. Mai 1853 bis 11. Mai 1884, bezw. 3. März 1887). Kann die Geschichte der Gesellschaft Jesu unter P. Roothaan als Periode des Frühlings bezeichnet werden, dem indes rauhe Fröste nicht gefehlt, so mag die Geschichte derselben unter P. Beckx als Zeit des Sommers betrachtet werden: die Saaten haben sich allenthalben zu reicher Frucht entwickelt, welche indes da und dort durch schwere Gewitter zerstört oder beschädigt wird. Nachdem sich der Orden wieder in allen Ländern befestigt hatte, begann er alsbald sich mit allem Eifer der äußeren und der inneren Mission zuzuwenden. Schon 1856 übernahm die deutsche Ordensprovinz das weite Missionsgebiet von Bombay, 1869 die deutsche Mission in Brasilien; von 1872 an gründete sie ein Kolleg und 2 Missionsstationen in Dänemark, 2 Studienanstalten und mehrere Residenzen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und beteiligte sich außerdem an der Mission am oberen Sambesi. Das Werk der äußeren Mission wurde durch die Verfolgungen, bezw. Vertreibungen der Jesuiten aus Italien, Frankreich und Deutschland (s. u.) wesentlich gefördert, indem infolge derselben mehr Kräfte als bisher für die Missionsstationen verfügbar wurden. Auch der Zugang zur Gesellschaft wurde infolge dieser Verfolgungen keineswegs geringer, und nicht wenige Deutsche und Franzosen verlangten auch nach der Vertreibung der Gesellschaft Jesu aus ihrem Vaterlande Aufnahme in das Institut. So wuchs die Gesellschaft unter der milden, umsichtigen Leitung des P. Beckx von 5209 Mitgliedern in 10 Provinzen auf 11 480 in 19 Provinzen.

Auch die Volksmissionen fanden seitens des Ordens unter P. Beckx besondere Pflege, und die Jesuiten bewiesen hierin eine seltene Routine (vgl. Hammerstein, Winfrid, Trier 1889, S. 20—33). Namentlich zogen die Konferenzreden der Jesuiten die gebildete Männerwelt an. Als in Bamberg vom 24. Oktbr. bis 7. Novbr. 1852 eine Jesuitenmission stattfand und die St. Martinskirche die Schar der Teilnehmer nicht fassen konnte, legten Männer Leitern an die Kirche an, um wenigstens durch die Fenster etwas von den Vorträgen zu vernehmen. Noch hört man heute in vielen Städten, in welchen die Jesuiten Missionen veranstalteten, von deren geistvollen, gründlichen Vorträgen sprechen, und die Seelsorger versichern, daß die Wirkung dieser Missionen auch eine sehr nachhaltige gewesen ist.

Am 24. Septbr. 1883 erhielt P. Beckx als 88jähriger Greis durch die von ihm einberufene 23. Generalkongregation einen Generalvikar, und zwar cum jure

---

[1] Cf. J. Alberdingk-Thijm, S. J., Levensschets van P. Joannes Philippus Roothaan etc., Brugge 1886; Historisch-politische Blätter CVI (1890, 2), 182 ff., 254 ff.

successionis, den bisherigen Assistenten (für Deutschland), P. Anderledy, der am 11. Mai 1884 die Verwaltung der Ordensgeschäfte begann. P. Beckx starb am 3. März 1887 im germanischen Kolleg.[1]

Der 23. Ordensgeneral war sonach P. Antonius Maria Anderledy, ein Schweizer von Geburt, der am 3. März 1887 förmlich General wurde und als solcher bis zu seinem, am 18. Januar 1892 zu Fiesole erfolgten Tode wirkte. Bereits 1886 hatte Anderledy, noch als Generalvikar, eine Neubestätigung aller Privilegien, welche der Gesellschaft jemals von Päpsten waren verliehen worden, von Leo XIII. erhalten. Im Jahre 1888 hatte er die Freude, gelegentlich des 50jährigen Priesterjubiläums des hl. Vaters der Heiligsprechung dreier Mitglieder seines Ordens: Petrus Claver, Johannes Berchmans und des Laienbruders Alfons Rodriguez beizuwohnen. Die innere und besonders die äußere Missionsthätigkeit der Gesellschaft Jesu nahm unter P. Anderledy ihren ungeschmälerten Fortgang; viele Mitglieder entfalteten eine reiche schriftstellerische und wissenschaftliche Thätigkeit, namentlich auf den Gebieten der Philosophie, der Theologie und der Naturwissenschaften. Der äußere Bestand des Ordens erhöhte sich abermals, und war die Zahl der Mitglieder i. J. 1888 bereits auf 12 306 gestiegen, die Zahl der Provinzen aber auf 23. P. Anderledy selbst war seinem Orden durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ein leuchtendes Beispiel.[2] Deutschland stand P. Anderledy nicht nur durch eine reichgesegnete Thätigkeit in der Volksmission nahe, sondern auch durch verschiedene Ordensämter, die er bekleidete: von 1853—56 leitete er als Rektor das Studienhaus zu Köln, 1856—59 jenes zu Paderborn; 6 Jahre (1859—65) war er Provinzial der deutschen Ordensprovinz, 1869 wurde er Rektor von Maria-Laach, 1870 wurde er als Assistent für Deutschland nach Rom berufen, als welcher er in schwerer Zeit 13 Jahre thätig war, bis er 1884 zum Stellvertreter des Generals und 1887 zum Generalat berufen wurde. Sterbend ernannte er P. Luis Martin zum Generalvikar des Ordens; dieser wurde zugleich sein Nachfolger.

P. Luis Martin, ein Spanier, ward am 26. Septbr. 1892 im Geburtsschlosse des hl. Ignatius und nunmehrigen Jesuitenkolleg Loyola zum 24. Ordensgeneral gewählt. Der 1846 geborne jetzige Ordensgeneral war seit 1877 Rektor des Kollegs in Salamanca; 1885 wurde er Provinzial der Provinz Catalonien; 1891 wurde er Assistent (für Spanien). P. Ludwig Martin gilt als ein hervorragender Theologe und Philosoph; er spricht mit ciceronischer Klassicität und Eleganz lateinisch und beherrscht mit vollendeter Fertigkeit das Italienische, Französische und Englische. Wie seine Lobredner behaupten, besitzt P. Martin „die tiefe Intelligenz Salmerons, den organisatorischen Geist des P. Laynez, die polemische Meisterschaft Bellarmins", so daß von ihm „vermöge seiner ungewöhnlichen Gabe der Initiative und Arbeitskraft und seiner großen Charaktereigenschaften eine wesentliche Förderung der Interessen der Gesellschaft Jesu erwartet wird". Er ist der 5. Spanier, der an der Spitze des Jesuitenordens steht.

---

[1] Cf. Verstraeten, Leven van . . . Pater P. Beckx, Bruxelles 1888; Kirchenlexikon (2.) VI, 1420.

[2] Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XLII, 241 ff.

B. Nach den einzelnen Ländern.

1. In Spanien und Portugal erfolgte die Wiedereinführung der Jesuiten 1815 bezw. 1829. In ersterem Lande wurden sie 1820, 1835 und 1868 aufs neue vertrieben; die fortgesetzten Bürgerkriege hemmten vielfach ihre Wirksamkeit. Unter der Regierung Alfons XII. (1874—1885) und dessen Witwe Maria Christine waren dem Orden friedlichere Zeiten beschieden, und durch die Wahl des P. Martin zum derzeitigen Ordensgeneral stieg das Ansehen des Ordens nicht wenig. Aus Portugal wurden die Jesuiten 1834 verjagt.

„Nirgends ward die Wiedereinführung der Jesuiten freudiger begrüßt als in Spanien", wo ihnen zugleich für die früher erlittenen Unbilden eine glänzende Genugthuung zu teil wurde. König Ferdinand VII. widerrief nämlich nach gründlicher Untersuchung alle früher gegen die Jesuiten erhobenen Beschuldigungen durch Dekret vom 3. Mai 1815, und so kehrten denn die Väter der Gesellschaft Jesu noch in demselben Monate nach Spanien zurück, darunter noch einzelne wenige, welche 1767 vertrieben worden waren. Doch auch nunmehr war dem Orden nur eine kurze Zeit der Ruhe gegönnt. Als i. J. 1820 wegen der Aufhebung der Konstitution von Cadiz und anderer unkluger und unzeitgemäßer Maßregeln des Königs, z. B. Wiedereinführung der Inquisition und der Folter, eine Revolution ausbrach, wandten sich die Aufständischen, wie stets bei Revolutionen, auch gegen die Orden, und 25 Mitglieder der Gesellschaft Jesu wurden am 17. Novbr. 1822 vom Pöbel ermordet. Schon am 14. August 1820 hatten die Cortez eine Gesetzesvorlage, welche die Ausweisung der Jesuiten verfügte, angenommen, und diese mußten abermals die Stätten ihrer Wirksamkeit verlassen. Als die Liberalen noch andere Maßregeln im jakobinischen Sinne zu treffen suchten, erhob sich dagegen das katholische, voran das katalonische Volk; doch erst die Ankunft der Franzosen, welche 80 000 Mann stark unter dem Herzog von Angoulême am 27. April 1823 in Spanien einbrachen, machte dem Bürgerkriege und dem kirchenfeindlichen Treiben der Cortez ein Ende. Die Jesuiten kehrten 1823 wieder nach Spanien zurück und erhielten zu den bisherigen mehrere neue Kollegien. Doch auch nunmehr war dem Orden in dem von steten Bürgerkriegen beunruhigten Lande kein dauernder Friede beschieden. Im Jahre 1834 entstand aufs neue eine Revolution in den nordöstlichen Provinzen Spaniens; zugleich brach im Juni zu Madrid die Cholera aus, deren Entstehung man gerüchtweise auf eine — Vergiftung der Brunnen zurückführte. Alsbald hieß es, die Jesuiten hätten sich in verdächtiger Weise bei den Brunnen zu schaffen gemacht, und ohne irgend eine Untersuchung abzuwarten, stürmte der Pöbel am 17. Juli 1834 das Jesuitenkloster, wobei 14 Patres ermordet wurden. Im folgenden Jahre sahen Barcelona, Murcia und andere Städte Spaniens das Schauspiel der Erstürmung wehrloser Klöster, und am 7. Juli 1835 beschlossen die Cortez aufs neue die Verbannung der Gesellschaft Jesu. Nun hatten die Spanier vor den „Brunnenvergiftern" Ruhe, aber auch keine Jesuiten mehr, denen man die nunmehr vorgefallenen Greuelthaten hätte aufbürden können. Nach dem Jahre 1848 kehrten die Jesuiten allmählich wieder nach Spanien zurück, wo sich ihrer Thätigkeit ein weites Feld darbot; indes die Oktoberrevolution von 1868 vertrieb

abermals die Jesuiten aus ganz Spanien, nicht zum Vorteile des Landes; die neue Regierung selbst mußte sich herbeilassen, die Jesuiten um Fortsetzung ihrer Wirksamkeit in den spanischen Kolonieen (auf Cuba) zu ersuchen. Unter der Regierung Alfons XII. ward dem Orden auch wieder im spanischen Mutterlande zu wirken vergönnt. Es gelang ihm in kurzer Zeit, sich wieder Sympathieen zu erwerben; das Jesuitenkolleg zu Deusto bei Bilbao, wo auch P. Martin, der jetzige Ordensgeneral, anfänglich wirkte, zählt derzeit ein halbes Tausend Zöglinge. Die Wahl eines Spaniers zum General rief in ganz Spanien Befriedigung hervor und wurde als eine besondere Auszeichnung des Landes aufgefaßt.

Nach Portugal[1] wurden die Jesuiten von Don Miguel am 10. Juli 1829 zurückberufen; die ersten Väter trafen am 29. August dieses Jahres in Lissabon ein. Am 9. Januar 1832 erhielten sie die alte Universität Coimbra, um hier ihre Lehr- und Erziehungsthätigkeit zu beginnen; auch Pombals Urenkel wurden ihnen zur Unterrichtung und Erziehung übergeben. Während der Cholera zeichneten sich die Väter durch seltene Uneigennützigkeit und Unerschrockenheit in der Pflege der Erkrankten aus; doch wurde ihnen diese Aufopferung schlecht belohnt. Nach dem Sturze Don Miguels mußte dessen Bruder Don Pedro, ein Werkzeug der Freimaurer, am 24. Mai 1834 die Gesetze Pombals gegen die Jesuiten aufs neue bestätigen und ein Verbannungsdekret gegen letztere erlassen. Glücklicherweise waren die Jesuiten schon aus dem Lande, als Don Pedro am 24. Septbr. starb, und so konnte man ihnen den Tod desselben nicht mehr zur Schuld anrechnen.

2. In Frankreich erfolgte die Wiederzulassung der Jesuiten nur allmählich. Die Bischöfe beriefen sie von 1815 an zur Leitung der sog. kleinen Seminarien, doch wurden bereits 1826 die Jesuiten von denselben ausgeschlossen, und 1830 wurden sie völlig aus Frankreich verjagt. Die aufs neue zurückgekehrten Väter sollten 1845 abermals verbannt werden, doch verblieb es bei der Schließung einiger Häuser. Erst von 1850 an, als die Jesuiten Unterrichtsfreiheit erlangt hatten, konnte sich der Orden nach allen Seiten entfalten und eine dem Lande segensvolle Wirksamkeit beginnen. Der Sieg der Kommune i. J. 1871 kostete 5 Mitgliedern des Ordens das Leben, und i. J. 1880 wurde die Gesellschaft Jesu von der freien Republik wiederum verbannt; 42 Klöster und 23 Lehranstalten der Jesuiten mußten geschlossen werden.

In Frankreich wurden durch ein königliches Dekret vom 5. Oktbr. 1814 die sog. kleinen Seminarien (Knabenseminarien mit Lehranstalten) unter die Oberaufsicht der Bischöfe gestellt. Diese beriefen zum Teile zur Leitung derselben Jesuiten. Im Jahre 1815 glaubte Talleyrand dem König Ludwig XVIII. die gesetzliche Wiedereinführung

[1] Cf. Carayon (Delvaux), Notes historiques sur le rétablissement de la compagnie de Jésus en Portugal. Document J der Documents inédits von Carayon, Poitiers 1863; Rétablissement de la compagnie de Jésus en Portugal. Lettres du P. J. Delvaux (1829—1834). Document S derselben Sammlung, ibid. 1866.

der Gesellschaft Jesu in Frankreich behufs Erzielung besserer Erziehungsresultate anraten zu sollen; doch der König gab seine Zustimmung nicht. Die Bischöfe bedienten sich der Jesuiten auch zur Abhaltung von Volksmissionen, welche durch ein kgl. Dekret vom 25. Septbr. 1816 wieder gestattet worden waren, um hierdurch den religiösen Sinn des Volkes wieder zu erwecken und zu fördern. Diese Missionen verfehlten nicht ihre Wirkung, deshalb wehrte sich der Feind nach Kräften dagegen. Wiederholt wurden dieselben durch Demonstrationen und Volksaufläufe, so 1819 zu Brest, gestört. Zugleich mit Abhaltung der Missionen verbanden die Jesuiten die Gründung religiöser Vereine, während sie sich an den kleinen Seminarien die Pflege der marianischen Kongregation angelegen sein ließen. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten befestigte sich der Orden allmählich im Lande, und 1826 gab es in Frankreich wieder 8 Jesuitenkollegien, 2 Noviziate und 2 Residenzen; das Kolleg zu St. Acheul bei Amiens war das bedeutendste. Eine bedenkliche Gefahr drohte dem Orden dadurch, daß sich der bekannte Traditionalist De la Mennais[1] der Jesuiten zur Verbreitung seiner gegen den Staat gerichteten Ideen bedienen wollte; aber der Ordensgeneral P. Fortis verbot den Vätern unterm 4. Oktbr. 1823 jegliche Gemeinschaft mit demselben. Gleichwohl unterzeichnete Karl X. am 16. Juni 1828, durch die politische Lage, d. h. die Liberalen genötigt, zwei Ordonnanzen, wodurch die Jesuiten aus den 8 von ihnen geleiteten kleinen Seminarien entfernt wurden, während die Oberen der übrigen Seminarien erklären mußten, daß sie keiner Ordenskongregation angehörten. De la Mennais trat nun selbst für den Orden ein und stiftete zu La Chesnaye eine eigene Kongregation zum hl. Petrus[2] für Verteidigung der Kirche durch die Wissenschaft, für Erziehung der Jugend und Abhaltung von Missionen; allein durch die Julirevolution von 1830 wurden die Jesuiten völlig aus Frankreich vertrieben. Heimlich kehrten indes bald wieder mehrere Väter zurück, und diese bildeten, als 1832 die Cholera ausbrach, sehr willkommene Krankenpfleger. Bald wagten sie auch wieder öffentlich im Beichtstuhle und auf der Kanzel zu erscheinen, und von P. Xaver Lacroix de Ravignan, Prediger an der Notre Dame-Kirche zu Paris, † 1858, redete in kurzem ganz Frankreich mit berechtigtem Stolze. Im Jahre 1842 nahmen die Bischöfe Anlaß, gegen das Unterrichtsmonopol der Universität Paris Stellung zu nehmen. Alsogleich hieß es: die Jesuiten hätten sie hierzu bewogen, und Eugen Sue verfaßte gegen dieselben das Werk: Le Juif errant in 10 Bden. Vergeblich erhob P. Ravignan seine Stimme; seine Schrift: De l'existence et de l'institut des Jésuites, Par. 1844, erlebte mehrere Auflagen; aber die Gegner seines Ordens konnte er nicht überzeugen, weil sie nicht wollten. Auf die mit seltener Eloquenz und unwiderleglichem Scharfsinn durchgeführte These Ravignans, daß jeder Franzose das Recht habe, ein Jesuit zu sein, erwiderten sie mit dem Vorwurfe des Vaterlandsverrates u. dgl. Thiers wußte am 2. Mai 1845 die Deputiertenkammer zu bestimmen, von der Regierung die Ausweisung der Jesuiten zu verlangen. Das Ministerium, das keinen Konflikt herbeiführen wollte, suchte in Rom beim Papste die Zurückberufung der Jesuiten zu erlangen. Gregor XVI. lehnte indes das Ansinnen der französischen Regierung mit Entschiedenheit ab. Nun verfügte der Ordensgeneral P. Roothaan, um Schlimmeres zu verhüten, selbst die Auflösung

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1349 ff.
[2] Ibid. 1357 f.

einiger Häuser, 14. und 21. Juni 1845, und die französische Regierung war froh, diese Konzession erlangt zu haben.[1]

Das Jahr 1848 verlief zwar nicht ohne Kampf, doch erging es dem Orden in Frankreich verhältnismäßig noch besser als in anderen Ländern. Im Jahre 1849 erwarben sich die Jesuiten durch eine erfolgreiche Mission unter den Sträflingen in den Bagnos von Toulon allgemeine Anerkennung. Das Jahr 1850 endlich brachte ein neues Unterrichtsgesetz und damit Unterrichtsfreiheit. Infolgedessen errichteten die Jesuiten zahlreiche Kollegien und erhielten die Söhne gerade der vornehmsten Familien zur Erziehung und zum Unterrichte anvertraut. Der Sturz Napoleons III. wurde für die Kirche in Frankreich verhängnisvoll. Zunächst wurden 5 edle Mitglieder des Jesuitenordens, die PP. Olivaint, Ducoudray, Clerc, Caubert und von Bengy gemeinsam mit dem Pariser Erzbischof Darboy ein Opfer der Kommune am 24. bezw. 26. Mai 1871;[2] am 27. Mai ward zwar die Kommune besiegt, allein nach Errichtung der französischen Republik zeigte es sich bald, daß es mit der Freiheit der Kirche und der Orden vorüber sei. Die Republikaner ruhten nicht, bis der Präsident Grévy ein Dekret d. d. 29. März 1880 veröffentlichte, wonach die Gesellschaft Jesu binnen 3 Monaten sich aufzulösen und all ihre Häuser und Anstalten zu räumen habe. So wurden denn am 30. Juni die 42 Jesuitenklöster und am 31. August die 23 Lehranstalten der Jesuiten in Frankreich geschlossen. Unterm 1. Septbr. wurden alle noch in Frankreich befindlichen Jesuiten ausgewiesen. Infolgedessen sind die Mitglieder der 4 Provinzen (Champagne, Paris, Lyon und Toulouse) der Assistenz Frankreich in alle Welt zerstreut; ihre Zahl betrug 1889 noch 2848, darunter 1598 Priester.

3. Günstiger gestaltete sich das Schicksal des Jesuitenordens in England, ferner in Belgien und Holland, wenn es auch hier, besonders in den Niederlanden, nicht an vorübergehenden Heimsuchungen fehlte. Selbst in Dänemark wurde 1872 ein heute blühendes Kolleg errichtet; ebenso bestehen in Skandinavien einige Residenzen.

In England lebten die Jesuiten nach Aufhebung des Ordens i. J. 1773 als Weltpriester, behielten jedoch ihre bisherige gewohnte Lebensweise und Ordnung bei. Einen mächtigen Zuwachs erhielten die Exjesuiten 1794 durch die Lütticher Väter, welchen ein reicher Katholik und Freund des Jesuitenordens das alte Schloß Stonyhurst zur Fortsetzung ihrer Akademie übergab.[3] Im Jahre 1803 erfolgte der Anschluß der englischen Exjesuiten an die in Rußland fortexistierende Gesellschaft Jesu. Seitdem

[1] Cf. H. Beaune, L'affaire des Jésuites en France en 1845, in der Revue des questions historiques LIII (1893), 136 ff.; L. Hahn, Die Auflösung der Jesuiten-Kongregation in Frankreich 1845, Lpz. 1846.

[2] Cf. Ponlevoy, Actes de la captivité et de la mort des RR. PP. Olivaint etc., XV[e] éd., Par. 1882, deutsch von M. Hofmann: Fünf Opfer der Pariser Kommune, Innsbr. 1874, Volksausgabe u. d. T.: Die Jesuiten und die Internationale, Rb. 1872; Kirchenlexikon (2.) IX, 819 ff. und die übrige hier verzeichnete Litteratur; Ch. Clair, Pierre Olivaint, XIII[e] éd., Par. 1890, deutsch von St. Dosenbach, Mainz 1880.

[3] S. o. S. 116 f. Vgl. ferner John Gérard, S. J., Centenary Record. Stonyhurst College, its Life beyond the Seas 1594—1794 and on English Soil 1794—1894. Belfast and London, 1894; Bellesheim, Erste Hundertjahrfeier des Jesuitenkollegs Stonyhurst im Katholik 1894, II, 193 ff.

wirken die Jesuiten wieder in England, ganz ihrem Berufe lebend, ohne viel Aufsehen zu erregen, aber von allen geachtet, die ihnen näher getreten sind. In gehobener Stimmung begingen sie am 24. und 25. Juli 1894 die erste Hundertjahrfeier des Stonyhurstkollegs, welcher sämtliche englische Bischöfe (nur 2 erkrankte fehlten), viele Hunderte von Geistlichen und Laien, auch zahlreiche Vertreter des Adels beiwohnten. Im Verbande des Ordens bildet England eine eigene Assistenz mit den Provinzen: England, Irland, Maryland, New-York und Missouri. Die Provinz England zählte vor kurzem 554, die Provinz Irland 254 Mitglieder, worunter 249, bezw. 126 Priester sind. Ein um das katholische und charitative Leben in England hochverdienter Jesuit war Karl Langdale,[1] † 1868. Ihm reiht sich u. a. P. Fr. Goldie an, der insbesondere das Werk der Seelsorge für katholische Seeleute in die Hand genommen und gefördert hat.[2]

Wie oben[3] erwähnt, traten i. J. 1814 die niederländischen Paccanaristen in den Jesuitenorden über. Mit Hilfe des Bischofs von Gent, Maurice von Broglie, ward ein Noviziat in Distelberg errichtet. Doch die holländische, calvinistische Regierung befahl die Schließung dieses Noviziats, und bald teilten die Jesuiten das widrige Schicksal ihres bischöflichen Gönners, der zur Deportation verurteilt worden war. Sie fanden in der Schweiz Aufnahme. Im Jahre 1831 ward ihre Rückkehr nach Belgien ermöglicht, welches sich Ende 1830 als selbständiger Staat konstituiert hatte. Seitdem wirken die Jesuiten an zahlreichen Kollegien, deren Eröffnung ihnen durch die im § 17 der Verfassung garantierte Unterrichtsfreiheit ermöglicht ward, und begannen auch in Holland eine segensvolle, allerdings durch die religiös-politischen Verhältnisse des Landes zuweilen behinderte Thätigkeit. Derzeit sind sie indes unbehelligt und leiten nicht nur eine blühende Anstalt in Katwyk, sondern arbeiten auch in der Seelsorge eifrig mit; in Haag z. B. versehen sie 2 große Pfarreien. Selbst die Errichtung einer katholischen Universität in Amsterdam ist seitens der Gesellschaft Jesu ins Auge gefaßt. Vor kurzem wirkten in Belgien 800, in Holland 433 Jesuiten (darunter 387, bezw. 227 Priester), mehr als in Österreich mit Galizien und Ungarn, so daß diese Provinzen verhältnismäßig zu den bevölkertsten der deutschen Assistenz gehören. Daß es indes in neuerer Zeit auch nicht an Anfeindungen des Ordens fehlte, hierfür sind die in ein belgisches Kolleg 1859 geschleuderte Bombe sowie der 1864 in Scene gesetzte Prozeß de Buck[4] Beweise genug.

In Dänemark wurde 1872 nahe bei Kopenhagen das von einer adeligen Dame gestiftete Jesuitenkolleg von Odrupshoj bezogen. Es begann mit 19 Schülern; heutzutage gehört das St. Andreaskolleg in Charlottenlund zu den besuchtesten Anstalten des Landes. In Kopenhagen selbst besteht ein Kolleg zum hl. Kanut mit Real- und Volksschule; zu Aarhus in Jütland ist eine Residenz. Aus dem Kreise der in Dänemark wirkenden deutschen Jesuitenväter erhielten wir vor kurzem eine sehr wertvolle litterarische Gabe: Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden MA., besonders in Dänemark, von Wilhelm Schmitz.[5]

---

[1] Cf. The Dublin Review IV, Nr. 4, 395 ff.; 7, 515 ff.; 8, 858 ff.

[2] Vgl. die Stimmen aus Maria-Laach XLVII (1894, 2), 234 ff.

[3] S. 120.

[4] Vgl. Der Prozeß de Buck und die Anklagen gegen die Jesuiten. Von einem praktischen Juristen. 2. Aufl., Münster 1864; Der Prozeß de Buck in Brüssel vor dem Richterstuhle der Wahrheit, 2. Aufl., Fb. 1865, u. s. w.

[5] Fb. 1894.

In Skandinavien sind Residenzen zu Göteburg, Gefle und Stockholm. Jährlich besucht ein Pater die Katholiken auf den Faröer-Inseln und gelegentlich jene auf Island. Die Frucht einer solchen Reise ist A. Baumgartners schönes Buch: Island und die Faröer.[1] Bellesheim im Katholik 1895, II, 131 f.

4. Seit dem Jahre 1820 sind die Jesuiten auch wieder in Österreich-Ungarn thätig und eröffneten der Reihe nach heute hochberühmte Kollegien und Lehranstalten. Im Jahre 1856 übernahmen sie die Lehrstühle der theologischen Fakultät an der Universität Innsbruck.

Schon i. J. 1820 fanden, wie bemerkt, die aus Rußland vertriebenen Jesuiten in Galizien Aufnahme. Sie eröffneten 2 Kollegien, Tarnopol und Lemberg, und leisteten während der 1831 in Galizien herrschenden Cholera die wesentlichsten Dienste. Noch in demselben Jahre 1820 wurden sie von dem Erzbischof von Kalocsa auch nach Ungarn berufen, während P. Landes in Wien eine segensvolle Thätigkeit beginnen konnte. Im Jahre 1829 erhielten die Jesuiten ein Haus in Steiermark. Durch die Freigebigkeit des Erzherzogs Maximilian-Este ward 1837 ein Haus in Linz und in demselben Jahre auch in Verona errichtet. Im Jahre 1838 übergab Kaiser Ferdinand das Theresianum in Innsbruck den Jesuiten. Das Jahr 1848 war für den Orden in Österreich ein verhängnisvolles; er wurde ausgewiesen. Doch verblieb derselbe nicht für lange in der Verbannung, und nach ihrer Rückkehr erwarben sich die Väter durch Eifer in der Seelsorge, in Erziehung und Unterricht rasch die Sympathieen des Volkes wieder. In das Jahr 1856 fällt die Gründung des später auch über Österreichs Grenzen hinaus berühmt gewordenen Kollegiums und Pensionates Stella matutina in Feldkirch (Vorarlberg). In dem gleichen Jahre übertrug Kaiser Franz Joseph der österreichischen Provinz die Lehrstühle der Theologie an der Universität Innsbruck, welche seitdem einen Anziehungspunkt auch für ausländische Studierende bildete. Die jüngsten Kataloge der Universität weisen bis zu 300 Theologiekandidaten auf; von Angehörigen des deutschen Reichs ward die Universität namentlich während der Zeit des Kulturkampfes besucht. Außerdem besitzt der Jesuitenorden in Österreich eine theologische Lehranstalt in Klagenfurt, ferner 5 vollständige Gymnasien zu: Kalksburg, Mariaschein, Linz, Kalocsa und Travnik.[2] Was den derzeitigen Bestand der Gesellschaft Jesu in Österreich-Ungarn betrifft, so zählten die beiden zur Assistenz Deutschland gehörigen Provinzen Österreich-Ungarn und Galizien vor kurzem 591, bezw. 331 Mitglieder mit 289, bezw. 122 Priestern. Eine noch jüngere Statistik weist für Cisleithanien 748, für Ungarn 182 Mitglieder in 20 bezw. 7 Klöstern auf; dabei ist zu beachten, daß Vorarlberg zur deutschen Provinz, Dalmatien zu einer der italienischen Provinzen gehört. 44 Priester und Laienbrüder der österreichisch-ungarischen Provinz wirken in den Missionen von Nord- und Südaustralien.

5. In der Schweiz erstand das erste Jesuitenkloster in dem Paccanaristenkloster Sitten wieder, und von diesem aus bevölkerten sich bald andere Häuser nicht nur in der Schweiz, sondern auch im heutigen

---

[1] Fb. 1889.

[2] Vgl. J. Kelle, Die Jesuiten-Gymnasien in Österreich von Anfang des vorigen Jahrhdts. bis auf die Gegenwart, Prag 1873.

deutschen Reiche. Insbesondere entfaltete sich das Kolleg zu Freiburg (in der Schweiz) wiederum zur früheren Blüte. Von 1845 an begann jedoch eine Zeit schwerster Drangsale für die Gesellschaft Jesu, welche mit der völligen Unterdrückung des Ordens in der freien Schweiz endigte.

In der Schweiz war den Jesuiten gleichfalls durch die Paccanaristen eine Heimstätte bereitet worden. Im Jahre 1805 ließen sich in Sitten im Kanton Wallis auf Wunsch der dortigen Regierung 8 Väter vom Glauben (Jesu) unter P. Sineo della Torre von Rom nieder, welche indes schon im nächsten Jahre ihre Verbindung mit Paccanari löſten und auf wiederholtes Bitten 1810 der Gesellschaft Jesu in Rußland angeschlossen wurden, zunächst nur in foro conscientiae, i. J. 1814 auch in foro publico. Von Sitten aus bevölkerten sich bald einige andere Jesuitenklöster der Schweiz und selbst Deutschlands, so daß Sitten die Wiege der schweizerischen wie der deutschen Provinz bildete. Noch i. J. 1814 erhielten die Jesuiten ein Kolleg zu Brieg im oberen Rhonethal. Nach Freiburg, wo das Andenken an die alten, segensvoll wirkenden Väter nicht erloschen war und namentlich durch den würdigen, einem der ältesten Schweizergeschlechter entsprossenen Exjesuiten Diesbach lebendig erhalten wurde, wurden die Jesuiten am 15. Septbr. 1815 von der dortigen Regierung trotz der Einsprache Berns zurückberufen. Von 1818 ab erblühte hier aufs neue das einst so berühmte Kolleg des hl. Canisius, und das damit verbundene Pensionat erlangte einen Weltruf. Das Noviziat und Studienhaus für den Orden war in Brieg, in dessen Nähe der spätere General Anderledy geboren ward; P. Georg Staudinger, aus Bayern gebürtig, einer der ersten, der sich dem P. Sineo angeschlossen hatte, war Rektor und Novizenmeister, auch des P. Anderledy. Im Jahre 1821 wurden die 3 Häuser Sitten, Brieg und Freiburg samt den bis zu dieser Zeit errichteten Häusern in Deutschland und den Niederlanden zu einer Viceprovinz, 1826 zu einer Provinz erhoben, von der jedoch 1832 die Niederlande abgetrennt wurden. Im Jahre 1836 erfolgte die Errichtung eines Jesuitenkollegs in Schwyz. Am 12. Oktbr. 1845 beschloß der Stand Luzern, wo soeben die Katholiken die bisherige liberale Majorität besiegt hatten, die Erziehungsanstalten den Jesuiten zu übertragen und diese zur Leitung des bischöflichen Seminars in Luzern zu berufen. Dieser Beschluß rief jedoch großen Widerstand hervor, und Aargau stellte bei der Tagsatzung den Antrag, die Jesuiten aus der Schweiz zu verjagen. Der radikale Bund der Jungschweiz, welcher seit seinem Bestande gegen die Jesuiten arbeitete, organisierte sogar Freischarenzüge, welche sich auf die katholischen Kantone werfen, deren Verfassung umstürzen und die sämtlichen Jesuiten aus dem Lande der Freiheit vertreiben sollten. Doch den „Befreiern“ fehlte das Waffenglück gänzlich, und am 26. Juni 1845 zogen die Jesuiten auch in Luzern ein. Als sich 1845 gegen die Bestrebungen der Radikalen der sog. schweizerische Sonderbund aus 9 Kantonen gebildet hatte, forderten am 16. August 1847 12 weitere Kantone die Auflösung dieses Sonderbundes und am 3. Septbr. die Austreibung der Jesuiten. Die Jesuiten, welche Schlimmes befürchteten, erboten sich freiwillig, die Schweiz zu verlassen; die katholischen Kantone jedoch, in der Überzeugung, daß es mit der Verbannung der Jesuiten noch nicht sein Bewenden haben werde, hielten das Anerbieten der Väter für inopportun. Es kam zum Kriege. Das Kriegsglück ent-

schied gegen den schwächeren Sonderbund, dessen Kantone, einer nach dem anderen, zur Unterwerfung und zum Austritte aus dem Sonderbunde gezwungen wurden (Novbr. 1847). Die Folge war die Vertreibung der Jesuiten aus der Schweiz und die Plünderung ihrer Kollegien.

Die Jesuiten warteten indes nicht den Augenblick ab, in dem ihre Austreibung erfolgen sollte, suchten vielmehr, die Wut der Sieger fürchtend, schon vorher aus der Schweiz zu entkommen. Der Fanatismus der schweizerischen Truppen war derart geschürt worden, daß das Leben der Fliehenden ernstlich gefährdet war, sobald sie ihnen in die Hände gerieten. P. A. Baumgartner erzählt in seinem Lebensbilde des Generals Anderledy:[1] „Fr. Anderledy, der in der Richtung nach Neuchatel floh, um von da weiter nach Genf zu kommen, wurde in Avenches von einem Trupp Waadtländer Soldaten angehalten. „Sie sind Jesuit!" schrieen sie ihm wütend zu. Was ihn rettete, war nur seine rasche Geistesgegenwart, indem er fragte: „Aber, was verstehen Sie denn unter Jesuit?" Als die Soldaten nun in den gröbsten Ausdrücken das Scheusal zeichneten, das sie sich unter einem Jesuiten vorstellten, konnte Fr. Anderledy mit entsprechender Indignation diese Beschimpfungen von sich weisen und aufs entschiedenste beteuern, das er kein solches Scheusal sei." — Die Flüchtigen sammelten sich in Chambéry in Savoyen; doch auch von hier wurden sie im Frühjahr 1848 wieder verjagt. Da die Revolution rasch ein Land nach dem andern ergriff, wußten die Schweizer Jesuiten bald nicht mehr, wohin sie sich wenden sollten; ein Teil der Scholastiker, darunter Anderledy, wurde nach Amerika geschickt; die Väter verteilten sich in verschiedene europäische Länder und fanden sich später in Belgien bezw. Deutschland wieder zusammen.

6. In **Deutschland** entstanden in den Zwanziger Jahren dieses Jahrhdts. die ersten Niederlassungen der Jesuiten; besonders mehrte sich deren Zahl anfangs der Fünfziger Jahre, indem der außerordentliche Erfolg der von Jesuiten abgehaltenen Volksmissionen ihnen nicht nur allgemeine Sympathieen erwarb, sondern auch zahlreiche neue Kräfte zuführte. Im Jahre 1863 erhielt der Orden das ehemalige Benediktinerkloster Maria-Laach und errichtete dort ein großes Scholastikat als Pflanzschule für Ordensmitglieder und Missionäre. Der erste deutsche Reichstag des 1871 gebildeten deutschen Reiches genehmigte im Juni 1872 ein Gesetz betreffs Ausschließung der Jesuiten vom Gebiete des deutschen Reiches, welches auch in Vollzug kam. Ein i. J. 1894 vom Reichstage angenommener Beschluß, dieses Gesetz wieder aufzuheben, ward unterm 9. Juli vom Bundesrate abgelehnt.

In Deutschland wurden in den Zwanziger Jahren unsers Jahrhdts. Niederlassungen des Jesuitenordens in Düsseldorf, Hildesheim und Dresden errichtet. Im Jahre 1830 wurden die Jesuiten von dem Herzog Ferdinand von Anhalt, der 1825 mit seiner Gemahlin in Paris zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, nach Cöthen berufen. Die ersten Väter dortselbst waren P. Beckx, der spätere General der Gesellschaft

[1] S. **Stimmen aus Maria-Laach**, 42. Bd. (1892, 1), S. 247.

Jesu, und P. J. B. Devis, † 1884, der Verfasser des bekannten „Cöthener Gebetbuches“, das eine sehr große Verbreitung fand und in dieser Art Litteratur bahnbrechend geworden ist.[1] Eine Vermehrung der Niederlassungen in Deutschland erfolgte aus Anlaß des Sturmjahres 1848. Etwa 50 Väter der Gesellschaft fanden sich in Deutschland wieder zusammen. Acht derselben hatten ihre gemeinsame Station zu Freiburg im Breisgau, darunter die PP. Roh, Schlosser, Roder, Jos. Klinkowström, und widmeten sich dem Werke der Volksmissionen in Süddeutschland. Andere erwählten das Rheinland und Westfalen zu ihrem Arbeitsfelde. In Münster wurde 1852 auf der Friedrichsburg ein Noviziatshaus errichtet, zu Ostenfelde entstand eine Residenz, weitere Niederlassungen traten alsbald in Aachen und in der Stadt Münster ins Leben, ferner zu Paderborn (1852), Köln (1853), Bonn und Koblenz (1853), Trier (1856—58), St. Christoph in Mainz (1859) u. s. w. Ein zweites Noviziat für Deutschland wurde 1852 in Gorheim bei Sigmaringen gegründet. Ursache dieser Ausbreitung der Gesellschaft Jesu war „der außerordentliche Erfolg der Volksmissionen, der nicht wenig dazu beitrug, die von der Revolution hervorgerufene Aufregung der Massen zu dämpfen, und der deshalb den Jesuiten sogar Sympathieen in den Kreisen der höheren preußischen Beamtenwelt gewann“,[2] ihnen anderseits aber aus verschiedenen Teilen Deutschlands neue Kräfte zuführte. Im Jahre 1862 erwarb Graf von Schäsberg die alte, 1093 gestiftete, 1803 säkularisierte Benediktinerabtei Maria-Laach[3] bei Andernach und übergab sie 1863 dem Jesuitenorden, der hier ein großartiges Scholastikat errichtete, eine große Bibliothek und Mineraliensammlung anlegte und zugleich von hier aus eine rege schriftstellerische Thätigkeit entfaltete.[4] Die letzte Niederlassung der Jesuiten entstand 1866 in Regensburg.

Obgleich die Jesuiten in Deutschland sehr segensvoll wirkten und namentlich durch die Volksmissionen, welche sie von 1852—1872 fast in allen Gegenden Deutschlands abhielten, unendlich viel Gutes stifteten, ballten sich doch auch hier seit Ende der Sechziger Jahre drohende Gewitterwolken gegen den Orden zusammen. Schon 1869 beantragte ein Buchbinder, Krebs, beim preußischen Abgeordnetenhause die Austreibung der Gesellschaft Jesu, jedoch noch ohne Erfolg. Fünf Jahre vorher, 1864, war der Syllabus erschienen, für den auf Anregung des damaligen Provinzials der deutschen Provinz P. Anderledy die Väter in Maria-Laach besonders in die Schranken getreten waren. Dieses geschah in einem Cyklus von Broschüren, welche die erste Serie der Stimmen aus Maria-Laach bildeten. Während des vatikanischen Konzils erschien eine zweite Serie, und alsbald bildete sich in den gegnerischen Kreisen die

---

[1] P. Devis gab heraus: a) Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen, 2. Aufl., Cöthen 1842, 28. Aufl. von Peter Diel, S. J., Münster 1891; b) Kleines Cöthener Gebetbuch (Auszug aus a), Mstr. 1866, 6. Aufl. von Diel 1887; c) Gebetbüchlein für Verehrer Mariä, 2. Aufl. Cöthen 1845, 22. Aufl. 1891; d) Unterricht über die Andacht zu den allerheiligsten Herzen Jesu und Mariä und über deren Bruderschaften, 3. Aufl. Cöthen 1843, 6.—11. Aufl. mit dem Titel: Gebet- und Belehrungsbuch für die Mitglieder der Bruderschaften von den allerheiligsten Herzen, 1857—91. Die erste Auflage von c) und d) war von P. Deharbe. Auch P. Beckx arbeitete an diesen Gebetbüchern mit.

[2] Stimmen aus Maria-Laach XLII, 251.

[3] Vgl. P. C. Kniel, Die Benediktiner-Abtei Maria-Laach, Köln 1894, 2. Aufl. 1895; Kirchenlexikon (2.) VIII, 786 ff.

[4] Vgl. hierüber Kirchenlexikon VIII, 790 f.

Anschauung, daß die Väter der Gesellschaft Jesu die Dekrete dieses Konzils, insbesondere das Dogma von der Unfehlbarkeit des ex cathedra redenden Papstes verschuldet hätten. „Der Jesuitenorden," sagte Döllinger in seinen Vorträgen über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen,[1] „ist es, der diese Dekrete erdacht, entworfen, ausgefeilt hat, wenn auch unter Beihilfe einiger Bischöfe." Die Staatsmänner hielten jene Dekrete vielfach für staatsgefährlich, und der erste deutsche Reichstag genehmigte unterm 14., bezw. 17. und 19. Juni 1872 ein Gesetz, nach welchem „der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen vom Gebiete des deutschen Reiches ausgeschlossen, die Errichtung von Niederlassungen derselben untersagt und die bestehenden Niederlassungen längstens binnen 6 Monaten aufzulösen seien." Der Bundesrat erteilte diesem Gesetze seine Genehmigung, nur Reuß ä. L. stimmte dagegen; unterm 4. Juli erfolgte die kaiserliche Genehmigung, d. d. Ems, am 10. Juli die Veröffentlichung des Gesetzes durch das Reichs-Gesetzblatt. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzugs dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen wurden dem Bundesrat überlassen, und dieser verbannte durch Beschluß vom 20. Mai 1873 außer der Gesellschaft Jesu: die Kongregation der Redemptoristen, der Lazaristen, der Väter vom hl. Geiste und die Gesellschaft vom hl. Herzen Jesu. Nicht bloß wurden die bestehenden Niederlassungen dieser Genossenschaften aufgehoben, sondern das genannte Gesetz sprach auch aus, daß die einzelnen Mitglieder derselben aus bestimmten Orten ausgewiesen oder auf einen bestimmten Ort angewiesen werden können, und der Bundesrat verbot unterm 5. Juli 1872 die Ausübung einer Ordensthätigkeit, insbesondere in Kirche und Schule, sowie die Abhaltung von Missionen.

So verließen denn die Jesuiten, zwar schweren Herzens, aber mit Segenswünschen für Freund und Feind, das deutsche Reich, um in Holland, England, Amerika, zum Teile auch in Bombay gastliche Aufnahme zu finden. Aber auch außer dem Gebiete des deutschen Reiches bestand und besteht die deutsche Ordensprovinz fort, und der Zugang zum Jesuitenorden aus Deutschland war nunmehr sogar ein größerer als früher (s. Nr. 8). Wenn auch räumlich von den deutschen Katholiken geschieden, welche die Ausweisung des Jesuitenordens fast ausnahmslos aufs tiefste beklagten, blieben die Väter der Gesellschaft mit denselben doch in lebhaftem litterarischen Kontakte. Zahlreiche Gebildete schöpften fortan aus den von den deutschen Jesuiten herausgegebenen periodischen Zeitschriften: „Stimmen aus Maria-Laach" und „Die katholischen Missionen", ferner aus vielen anderen von ihnen verfaßten Werken reiche Belehrung und Erbauung. In zahlreichen Petitionen wandten sich die Katholiken Deutschlands an den Reichstag um Aufhebung des sog. Jesuitengesetzes, gegen welches sich auch verschiedene protestantische Stimmen erhoben;[2] der Reichstag nahm zwar am 16. April 1894 einen vom Centrum gestellten Antrag auf Aufhebung mit einer Majorität von 23 Stimmen (168 gegen 145) an; doch versagte der Bundesrat diesem Beschlusse unterm 9. Juli seine Genehmigung, erklärte indes, daß das Jesuitengesetz auf die Redemptoristen nicht weiter anzuwenden sei, namentlich auf Drängen der bayerischen Regierung, welche in einem eingehenden Gutachten die Unhaltbarkeit

[1] Gedruckt zu Nördlingen 1888, S. 123.

[2] Vgl. Nr. 86 und 87 der Kathol. Flugschriften zur Wehr und Lehr': Protestantische Stimmen zum Jesuitengesetz, Berlin 1894.

der Anschauung, daß die Redemptoristen den Jesuiten verwandt seien, nachgewiesen hatte. Am 17. Januar 1895 nahm der Reichstag abermals einen Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes an. Täuschen nicht alle Zeichen, so wird mit der Zeit auch der Wunsch auf völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes sich erfüllen, gewiß zum Wohle Deutschlands, das mehr denn je tüchtiger Männer bedarf, um dem auf wissenschaftlichem und künstlerischem, auf religiösem und socialem Gebiete um sich greifenden Zersetzungsprozesse je früher desto leichter, je zahlreicher desto erfolgreicher entgegenzutreten.

7. In Italien erfreute sich der Jesuitenorden seit 1814 stets wachsender Ausbreitung und Wirksamkeit in Schule und Seelsorge. Vom Jahre 1859 an begannen indes schwere Verfolgungen des Ordens, welche die sämtlichen italienischen Provinzen in die schmerzlichste Bedrängnis brachten, und noch heute ist dem Orden eine freie, gedeihliche Thätigkeit nicht ermöglicht.

In Italien entwickelte sich die Gesellschaft Jesu nach ihrer Wiederherstellung auf das günstigste. Insbesondere erwiesen sich die Päpste als deren besondere Beschützer und Gönner. Ein schlimmes Jahr für die Gesellschaft war das Jahr 1848. Eine dauernde Verfolgung begann mit dem Jahre 1859; außerhalb des Kirchenstaates wurde der Orden allenthalben bedrängt, teilweise vertrieben, seines Eigentums beraubt, in der notwendigen freien Bewegung behindert. Mit der Wegnahme Roms durch Viktor Emanuel war es auch mit der ungestörten Thätigkeit des Ordens im Kirchenstaate vorbei. Am 27. Oktbr. 1873 wurde der General P. Beckx selbst, der statutengemäß seine Residenz in Rom zu nehmen hat, mit seinen Assistenten aus dem Profeßhause al Gesù verdrängt und genötigt, fern dem päpstlichen Stuhle, in Fiesole, einen vorläufigen Zufluchtsort zu suchen. Die meisten Unterrichtsanstalten des Ordens wurden geschlossen und die Patres gezwungen, wie Weltpriester zu 2 oder 3 in Privathäusern zu leben. Sämtliche Mitglieder der Assistenz Italien mit den Provinzen: Rom, Neapel, Sicilien, Turin und Venedig sind teilweise zerstreut; ein regelrechtes klösterliches Zusammenleben ist unmöglich. Die Verfolgung des Ordens wirkte in Italien zudem so stark auf die öffentliche Meinung ein, daß die meisten Provinzen nur einen geringen Nachwuchs erhielten. Vor kurzem betrug die Zahl der Mitglieder des Jesuitenordens in Italien noch über 1700; derzeit sind es wieder 1874.

8. Im ganzen zählte der Jesuitenorden zu Anfang des Jahres 1889 12 548 Mitglieder, darunter 5615 Priester und 3538 Scholastiker. Zu Anfang des Jahres 1890 zählte der Jesuitenorden 12 768 Mitglieder; die deutsche Ordensprovinz stand mit 1048 Mitgliedern an der Spitze der 23 Provinzen. Zu Ende des Jahres 1894 zählte der Orden 13 767 Mitglieder, davon 5882 Priester und 4208 Scholastiker. Die deutsche Provinz, die größte der 23 Provinzen, zählte 1167 Mitglieder (gegen 759 i. J. 1879). Davon sind 498 Priester und über 300 Scholastiker. Dann folgen Aragonien und Belgien (mit je 1015 Mitgliedern), Isle de France, Lyon, Österreich-Ungarn

(mit ca. 700 Mitgliedern). Im Jahre 1869, am Beginne der heftigen Verfolgungen in Italien, Deutschland und Frankreich, zählte der Orden 8809 Mitglieder; seitdem ist er um ein Drittel gewachsen. Der jährliche Zuwachs des Ordens betrug im letzten Jahrzehnt über 230.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1421; Catalogus Provinciae Germaniae S. J. ineunte anno 1894, Gestel. Im Jahre 1759 betrug die Zahl der Mitglieder des Ordens 22 589; darnach beträgt der heutige Stand etwa die Hälfte der damaligen Zahl. Im Jahre 1816 gab es 674 Mitglieder; i. J. 1841 bereits wieder 3565.

Die einzelnen Provinzen sind: 1. jene der italienischen Assistenz: Rom, Neapel, Sicilien, Turin, Venedig, mit 1812 Mitgliedern i. J. 1894; 2. die deutsche Assistenz: Deutschland, Österreich-Ungarn, Galizien, Belgien, Holland, mit 3727 Mitgliedern; 3. die französische Assistenz: Isle de France, Lyon, Champagne, Toulouse, mit 2977 Mitgliedern; 4. die spanische Assistenz: Castilien, Aragonien, Toledo, Portugal, Mexiko, mit 2841 Mitgliedern; 5. die englische Assistenz: England, Irland, Maryland, New-York, Missouri und die beiden sog. Missionsbezirke Canada und New-Orleans, mit 2410 Mitgliedern.

§ 104. Die Verdienste des Jesuitenordens auf den Gebieten der inneren Mission, der Wissenschaft und der Erziehung.

1. Die Verdienste des Jesuitenordens um Kirche und kirchliches Leben erhellen zunächst schon aus den Mitteln, welche der Orden zur Heiligung seiner eigenen Mitglieder in Anwendung brachte und bringt (Reformation der eigenen Persönlichkeit, geistliche Übungen des hl. Ignatius), und deren Erfolgen. Die Gesellschaft Jesu hat der Kirche viele und große Heilige geschenkt: Ignatius, Franz Xaver, Petrus Claver, Aloysius, Berchmans, Stanislaus Kostka 2c., auch zahlreiche Märtyrer hervorgebracht. „Der Jesuitenorden hat die Welt geheiligt," schreibt der hl. Alfons von Liguori.[1]

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Die Gesellschaft Jesu hat gar reiche und erhabene Früchte gezeitigt, hat unendliche Verdienste um Kirche und kirchliches Leben sich erworben. Fassen wir zunächst die Heiligung der Mitglieder des Jesuitenordens selbst ins Auge! Wie vielen Tausenden von Männern ist das Institut des hl. Ignatius Führer zum Himmel geworden! Allerdings besteht in dieser Beziehung, von den Heilig- und Seliggesprochenen abgesehen, keine völlige Sicherheit; aber bis zu einem gewissen Grade läßt sich schon aus den Mitteln, welche jemand zur Anwendung bringt, um sein Ziel zu erreichen, ein Schluß darauf ziehen, ob er dieses Ziel wirklich erreichen wird. Der hl. Ignatius verlangte von den Neueintretenden vor allem Reformation, d. i. Bekehrung der eigenen Persönlichkeit. Die ganze Vorbereitung des Ordenskandidaten hat die innere Geistes- und Herzensbildung desselben

[1] Briefe I, 99.

im Auge. Erst wenn die eigene Umwandlung und Sinnesbekehrung erfolgt ist und die Liebe Gottes, welche die Triebfeder aller Handlungen der Ordensmitglieder bilden soll, gänzlich das Herz eingenommen hat, soll sich ein Ordensmitglied die Sorge um das Seelenheil des Nächsten angelegen sein lassen. Welch ein herrliches Mittel, um die eigene Umwandlung zu erreichen, besitzt nicht der Jesuitenorden in den geistlichen Übungen des hl. Ignatius, welche, wie bemerkt, jedes Mitglied vollständig wenigstens 2 mal, in abgekürzter Form aber alljährlich durchzumachen hat! Wie viel Gutes haben diese Exercitien nicht auch außerhalb der Gesellschaft Jesu gestiftet![1]

Erbaulich, auch für außerhalb des Ordens Stehende, wirken ferner die Lebensbeschreibungen verschiedener Väter der Gesellschaft Jesu, insbesondere der heiligen und seligen Jesuiten. „In den Heiligen des Jesuitenordens," sagt Frins,[2] „hat sich der Geist desselben am vollendetsten ausgeprägt." An die Spitze der Heiligen[3] ist selbstverständlich St. Ignatius, † 1556, zu stellen; an ihn reihen sich an: der große Apostel von Indien und Japan, Franz Xaver, † 1552; der 3. Ordensgeneral Franz Borgias, † 1572, dieser „glorreiche Nachahmer der Weltverachtung Jesu Christi"; sodann die großen Volksmissionäre Franz Regis, † 1640, und Franz von Hieronymo, † 1716; der bekannte Apostel der Negersklaven Petrus Claver, † 1654; das liebliche Dreigestirn Aloysius von Gonzaga, † 1591, Johannes Berchmans, † 1621, und Stanislaus Kostka, † 1568, die Patrone der studierenden Jugend; die sog. japanesischen Märtyrer Paul Miki, Johannes de Goto und Jakob Kisai, gekreuzigt am 5. Febr. 1597; endlich der hl. Alfons Rodriguez, † 1617, ein Laienbruder.

Die große Schar der Seliggesprochenen des Jesuitenordens setzt sich hauptsächlich aus Märtyrern zusammen, welche in der äußeren Mission um Christi willen ihr Leben hingaben.[4] Unter den seligen Bekennern ragen besonders hervor: Petrus Faber, † 1546, und Petrus Canisius, † 1597, von denen bereits früher gehandelt wurde.

„Ganze Scharen" Jesuiten starben als Opfer des Berufes am Krankenbette, vornehmlich im Dienste der Pestkranken; in den Jahren 1556 und 57 allein 1190 Patres und Laienbrüder. Zahlreich sind auch die Jesuiten, welche im Rufe der Heiligkeit starben.

2. Der Jesuitenorden hat sich sodann durch Ausübung der Seelsorge in all ihren Zweigen unermeßliche Verdienste erworben. Namentlich zeichneten sich die Väter der Gesellschaft Jesu aus: durch Geschick und Eifer im Predigen, durch eine außerordentlich erfolgreiche Thätigkeit bei Abhaltung von Volksmissionen und in der äußeren Mission, durch Eifer im Beichtstuhle und am Krankenbette, durch Pflege der Katechese (Canisius, Bellarmin, Deharbe), durch

[1] S. o. S. 59 ff.

[2] Kirchenlexikon (2.) VI, 1386.

[3] S. dieselben namentlich in den oben S. 37 citierten Werken von Alegambe und Matthaeus Tanner; ferner bei Lecomte, Les Saints de la Compagnie de Jésus, Par. 1888.

[4] Kirchenlexikon VI, 1387.

Gründung frommer Vereine, namentlich der marianischen Kongregation, durch Förderung der Herz-Jesu-Andacht rc.

Die Sorge für das Seelenheil des Nächsten bildet neben der eigenen Seelsorge die Aufgabe des Priesters. Wenn der hl. Ignatius die Seelsorge in das Programm seines Institutes aufgenommen hat, so hat er nur das Beispiel des Heilandes selbst erfüllt. Es ist Aufgabe des Seelsorgers, für die Gläubigen zu beten, das Opfer darzubringen, ihnen das Wort Gottes zu verkündigen und sie vor Irrtümern zu bewahren. Ignatius stellte unter allen Mitteln, am Heile des Nächsten zu wirken, das gute Beispiel voran. „Alle Ordensmitglieder sollen sich so betragen, daß schon ihr bloßer Anblick zum Dienste und Lobe Gottes antreibt, indem man in ihnen ein Abbild ihres Herrn wahrzunehmen glaubt.“[1] Ein zweites Mittel zur Heiligung des Nächsten bildet das Gebet und die Darbringung des hl. Meßopfers für ihn. Die Ordensmitglieder beten und opfern für alle ohne Ausnahme, für Freund und Feind, Gläubige und Ungläubige, Regierende und Unterthanen, Lebende und Verstorbene. Erst auf fürbittendes Gebet und Opfer gestützt üben die Jesuiten die verschiedenen Zweige der Seelsorge selbst aus: das Predigen und Katechisieren, das Beichthören, das Abhalten von Exercitien und Volksmissionen (innere Mission), die Verkündigung des Evangeliums vor den Ungläubigen (äußere Mission). „Vorzügliche Sorgfalt soll dabei den Armen und der Jugend zugewandt werden; die Professen und die geistlichen formierten Koadjutoren müssen das in ihren Gelübden ausdrücklich versprechen.“[2]

Daß die Jesuiten in all diesen Zweigen der Seelsorge wahrhaft Großartiges geleistet haben, müssen auch die ärgsten Feinde des Ordens zugestehen. Was zunächst die Verwaltung des **Predigtamtes** betrifft, so gebührt dem Jesuitenorden gewissermaßen die Palme, nicht insofern als er hochberühmte Prediger zu allen Zeiten und in allen Ländern gehabt hat — diesen Ruhm teilen mit ihm verschiedene andere Orden, namentlich die Dominikaner —, sondern indem er, was den Inhalt der Predigt betrifft, hauptsächlich die apologetischen und dogmatischen Predigten gepflegt hat. Das Hauptgewicht legen die Jesuiten auf den Beweis, auf die Überzeugung des Verstandes; die Bewegung des Willens, die Entfaltung rhetorischer Mittel erscheint ihnen von untergeordneter Natur. Berühmte Jesuitenprediger waren in Frankreich: die PP. Coton, de Lingendes, Auger, † 1591, der „Chrysostomus Frankreichs“ genannt, Garasse, Oudeau, Cossart, Texier, Cheminais, der berühmte Louis Bourdaloue, † 1704, Houdry und Ravignan;[3] in Italien: Georg Justiniani, Strada, Paolo Segneri, † 1694,[4] und der hl. Franziskus von Hieronymo;[5] in Spanien: Tolet und Florentia, † 1621; in Portugal: Emmanuel Saa und Anton Vieyra, † 1697; in Österreich-Ungarn: die Kardinäle Klesel und Pázmány,[6] ferner P. Káldi; in Polen: Piotr Paweski Skarga, † 1612; in Deutschland: Jeremias Drechsel, † 1638, Matthias Faber aus

---

[1] Const. P. III. c. 1. § 4. Kirchenlexikon (2.) VI, 1385.
[2] Const. P. V. c. 3. § 3; c. 4. § 2. Kirchenlexikon (2.) VI, 1386.
[3] Biographieen von Ponlevoy und Poujoulat; s. auch Katholik 1895, II, 398 ff., 498 ff. und oben S. 127.
[4] Biographie von Massei, übers. von Schermer, Rb. 1838.
[5] S. o. S. 72, ferner S. 140, Anm. 1. [6] S. o. S. 100.

Altomünster, † 1653, Franz Hunolt, † 1740, viele Jahre Domprediger in Trier, in neuerer Zeit P. Petrus Roh, † 1872.[1]

Die **Volksmissionen** bieten in der Geschichte des Jesuitenordens ein Blatt an Ehren und Erfolgen reich. Schon wiederholt ist auf die segensvolle Thätigkeit des Ordens auf dem Gebiete der Volksmission aufmerksam gemacht worden.[2] Manche Gegend gerade in unserm deutschen Vaterlande verdankt die Erhaltung, Wiedererlangung und Neubelebung des katholischen Glaubens der inneren Mission der Jesuiten. Was insbesondere der sel. Canisius in dieser Beziehung geleistet hat, lehrt die Kirchengeschichte Deutschlands. An ihn reihen sich bis auf unsere Zeit herab eine Menge anderer seeleneifriger Väter an, welche eine über das Maß des Gewöhnlichen weit hinausreichende Bedeutung haben: in Deutschland besonders ein P. Philipp Jeningen, † 1704, der „Apostel des Ries" genannt,[3] ein Paul Hoffäus aus Bingen, † 1608; Georg Scherer aus Schwaz, † 1605; J. Zehender, E. Welser, J. Falk, N. F. Hünecken, J. Schacht, B. Löper rc., in neuerer Zeit die PP. Roh, Haßlacher, † 1876, Anderledy, Rive, Roder, Pottgeißer, † 1892, Burgstaller, Schlosser u. a. mehrere. P. Pottgeißer bildete mit P. Roh und P. Haßlacher „ein edles Triumvirat, welches nach den Stürmen von 1848 durch eine mit hinreißender Beredsamkeit vorgetragene gründliche Erläuterung der Glaubens- und Sittenlehre an der geistigen Erneuerung der deutschen Katholiken arbeitete".[4] In Bezug auf die Predigten P. Anderledys sagte der Direktor des protestantischen Gymnasiums in Danzig: „Die Kunst des Demosthenes ist noch nicht ausgestorben."[4] Doch auch Frankreich, Italien und Spanien, die Niederlande, Polen und Ungarn verdanken derselben segensvollen Thätigkeit der Gesellschaft Jesu vieles. Der schon öfter als Diplomat des päpstlichen Stuhles genannte P. Antonio Possevin, † 1611, durchzog als Missionär Sachsen, Ungarn, Böhmen und Livland. P. Julius Mancinelli, † 1618, wirkte als apostolischer Missionär in Italien, Dalmatien, Griechenland, in der Walachei, Moldau, in Bosnien, Rußland und Polen. Zu Beginn des 18. Jahrhdts. wirkte in Italien der 1893 selig gesprochene P. Antonio Baldinucci[5] gleichfalls mit außerordentlichem Erfolge. In Frankreich war der hl. Johannes Franz von Regis, † 1640, thätig, dessen Predigten vornehm und gering entflammten und zahlreiche Bekehrungen zur Folge hatten; namentlich bemühte sich der Heilige, schlechte Frauenspersonen zur Besserung zu bewegen, und wirkt in diesem Sinne noch heute in Frankreich der „St. Regisorden".[6] P. Georg Justiniani, † 1644, entfaltete als Missionsprediger zu Konstantinopel, Venedig und Bologna eine

---

[1] Cf. Freppel, Bossuet et l'éloquence sacrée au XVIIe siècle, 2 vols., Par. 1894; J. N. Brischar, Die deutschen Kanzelredner aus dem Jesuitenorden als Beitrag zur Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit, 2.—5. Bd. des Werkes: Die katholischen Kanzelredner aus dem Jesuitenorden, Schaffh. 1867—70. S. auch unten die Predigtschriftsteller des Jesuitenordens. [2] S. S. 123 und 133.

[3] Vgl. Leben und Tugenden des apostolischen Dieners Gottes Philipp Jeningen, S. J., frei bearbeitet von P. W. Hausen, Rb. 1873.

[4] Bellesheim im Katholik 1895, II, 432, Anm.

[5] Vgl. dessen Biographieen von de Laage, Lille 1893, und Gg. Fell, Rb. 1894.

[6] Vgl. die Biographieen von: A. Bonet, S. J., Tolosae 1692, Dominicus de Colonia, S. J., Monachii 1738, Daurignac, Par. 1877, und Toussaint, Mainz 1872.

segensreiche Thätigkeit. Der hl. Franziskus von Hieronymo, † 1716,[1] hielt in Italien über hundert Missionen ab, selbst auf den Inseln Ischia und Capri, in den Abruzzen, sowie für die Sträflinge der Galeeren. In Frankreich waren in neuerer Zeit insbesondere die PP. Nikolaus Tuite de Mac-Carthy, † 1833, Franz Xaver Lacroix de Ravignan,[2] † 1858, und Joseph Félix, † 1891, als Volksredner gefeiert. Der polnische Jesuit Karl Antoniewicz, † 1852, der „arme Pater" genannt, zählte bei seinen Predigten Zehntausende von Zuhörern; den Erfolg seiner Missionen wußte dieser Pater durch populäre Schriften, Gründung von Vereinen und Einführung der Mäßigkeitsbruderschaft in nachhaltiger Weise zu sichern. Als Mäßigkeitsapostel und Verbreiter der Mäßigkeitsvereine hat sich auch P. L. Ketterer, † 1875, große Verdienste erworben. In Österreich wirkt neuestens neben P. Heinrich Abel[3] insbesondere P. Wenzel Lerch als Volksmissionär und Volksschriftsteller in ausgezeichneter Weise.

Als **Beichtväter** waren und sind die Jesuiten nicht bloß beim gewöhnlichen Volke beliebt; sie wurden auch, wie schon geschildert, an die Höfe der Fürsten berufen. Ihre eingehenden theologischen Studien, ihre asketische Durchbildung, endlich die gründliche Behandlung der Kasuistik (s. u.) lassen die Jesuiten besonders zur Verwaltung des Bußsakramentes, dieses so schwierigen und verantwortungsvollen priesterlichen Amtes, geeignet erscheinen.

Desgleichen waren sie am **Krankenbette** erfolgreich thätig, nicht bloß durch Vorbereitung der Schwerkranken zum Tode, sondern auch durch Krankenpflege. Es ist schon bemerkt worden, daß zahlreiche Jesuiten als Opfer ihres Berufes am Krankenbette gestorben sind, und gerade die deutsche Geschichte[4] erzählt uns von der Opferwilligkeit und Fürsorge der Gesellschaft Jesu für Kranke, Gefangene, Bedrängte aller Art.[5] Nach dem Beispiele des sel. P. Canisius, der 1562 zu Augsburg den Pestkranken beistand, leisteten zahlreiche Jesuiten zur Zeit der Pest dem deutschen Vaterlande ihre nützlichen Dienste und schonten nicht Gesundheit und Leben. In Konstanz, Köln, Koblenz, Worms, Würzburg, Wien, Prag, Luzern, Innsbruck ꝛc. waren Jesuiten als Krankenpfleger zur Zeit der Pest thätig. Bis zum Beginn des 30 jährigen Krieges erlagen nicht weniger als 121 Patres als Opfer der freiwilligen Pflege der Pestkranken, und von 1611—1649 in der oberdeutschen Provinz allein 77 Väter. Noch als Greis ermunterte P. Canisius die jungen Jesuiten zum eifrigen Krankendienst beim Türkenkrieg und beklagte es, daß sein Alter nicht gestatte, auch ihn zu dieser weiten, reichen Ernte auszusenden. Auch sonst dienten die Jesuiten als Seelsorger und Krankenpfleger

---

[1] Vgl. C. Stradiotti, S. J., Leben des ehrw. Francisci de Hieronymo, aus dem Ital., Augsb. 1719; Le Missionair, Vie de B. F. de Jérome de la compagnie de Jésus, aus dem Ital. von Mr. Allibert, Paris et Lyon 1835; Longaro degli Oddi, Vita e miracoli di S. Francesco di Girolamo, Rom. 1839; Lebensgeschichte des hl. Fr. v. H., Gratz 1840; Sintzel, Leben des hl. Fr. v. H., nach dem Ital. des Longaro degli Oddi, Augsb. 1843.

[2] Vgl. dessen Biographieen von A. Ponlevoy, S. J., 2 Bde, Köln 1865; Poujoulat, 2. Aufl., Par. 1865.

[3] Vgl. dessen Schriften: Christus und sein Volk, Wien 1894, und: Zurück zum praktischen Christentum! ebd., 2. Aufl., 1895.

[4] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 196 ff.; VII, 427 f.

[5] Neuerdings hat ein Jesuit, P. Ballerini, eine Hilfsaktion für die bedrängten Klosterfrauen Italiens eingeleitet; s. das Schriftchen: „Opfer der Revolution", Wien 1895.

in Kriegszeiten,[1] und im deutsch-französischen Feldzuge 1870/71 machten sie sich in dieser Weise hochverdient.[2] Daß die PP. Tellier und Ferracuto Bruderschaften zur Erleichterung des Loses der Gefangenen gestiftet haben, ist bereits S. 72 bemerkt worden. Die Verdienste des Jesuitenordens um die **Gefangenen** überhaupt hat jüngst P. Pfülf in den „Stimmen aus Maria-Laach" (XLIX, 93—95) kurz zusammengestellt.[3] Die Jesuiten bekämpften sodann den medizinischen Aberglauben[4] und trugen in ihren Anstalten für geeignete Pflege der Gesundheit angemessene Sorge.[5]

Um Pflege der **Katechese** hat sich der Jesuitenorden besonders verdient gemacht; er hat die größten Katecheten, die besten Katechismen hervorgebracht. Hier sollen u. a. erwähnt werden: P. Jakob (Didacus) von Ledesma,[6] † 1575, der 1571 zu Rom einen bald in mehrere Sprachen übersetzten Katechismus, 1573 auch eine Anleitung zum Katechisieren herausgegeben hat; Antonius Possevin, der 1576 an Tarterius von Troyes einen berühmten Brief schrieb: „Über die Notwendigkeit, den Nutzen und die Art, den katholischen Katechismus zu lehren"; der sel. Canisius, dessen 1554 erschienener Katechismus[7] so gewaltiges Aufsehen erregte[8] und so herrliche Früchte trug, der zahllose Auflagen und Übersetzungen erlebte, der in unzähligen Bearbeitungen sich rasch durch ganz Europa und selbst in die Missionsländer verbreitete, auch viele Kommentatoren fand (aus dem Jesuitenorden die PP. Anreitter, Busäus, Scouville, Vogel und Widenhofer) und noch heute eine Hauptgrundlage der Katechese bildet; sodann Bellarmin, dessen Katechismus nicht nur in ganz Italien eingeführt wurde, wo er heute noch gebraucht wird, sondern auch in vielen Diöcesen außerhalb Italiens;[9] P. Auger, dessen beide Katechismen für Frankreich eine ähnliche Bedeutung erlangten wie jene des sel. Canisius und Bellarmins für Deutschland, bezw. Italien; die PP. Joachim Macherentini, Georg Scherer, Tobias Lohner, Franziskus Neumayr, Matthias Heimbach, Petrus Wittfelt ꝛc. In neuerer Zeit ist besonders P. Joseph Deharbe bekannt geworden, geb. 1800 zu Straßburg, † 1871

---

[1] Vgl. z. B. Historisch-politische Blätter CVI, 195 f.

[2] Vgl. das Schriftchen: Socialdemokraten und Jesuiten (Nr. 8 der Kathol. Flugschriften zur Wehr und Lehr'), Berlin, 7. Aufl., S. 50 f.: Kronfeld, Lazarettfahrten des Frhrn. Ad. Götz von Berlichingen, Wien und Lpz. 1894, ꝛc.

[3] Vgl. auch L. Aubineau, Die Jesuiten im Galeerenkerker von Toulon, Mstr. 1850; Die Jesuiten im Bagno, Würzb. 1850, u. a. Über die Jesuiten in Cayenne s. § 105, Nr. 13 am Schlusse.

[4] S. Janssen ibid. VII, 362.

[5] Janssen ibid. VII, 83: „Es soll ein eigener Pfleger für die Erhaltung der Gesundheit und der Körperkraft angestellt werden, und ebenso ein eigener Krankenpfleger . . ." Vorschrift v. J. 1556.

[6] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1604.

[7] Dieser Katechismus erschien lateinisch m. d. T.: Summa doctrinae christianae; ein Auszug hieraus erschien 1558, eine zweite erweiterte Auflage 1566. Im Jahre 1560 erschien der „kleine (deutsche) Katechismus für Laien und Kinder", (2. Aufl. 1563), 1558 der kleinste deutsche, 1563 der kleinste lateinische Katechismus (neu herausgegeben von Reiser, Passau 1894). Vgl. Braunsberger, Entstehung und Entwickelung der Katechismen des sel. Petrus Canisius, Fb. 1893; J. B. Reiser, Petrus Canisius als Katechet, 2. Aufl., Mainz 1882; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 408 ff.

[8] S. o. S. 92 f.

[9] Dem vatikanischen Konzil lag sogar das Projekt vor, einen nach dem Muster des Bellarminschen ausgearbeiteten Katechismus für die ganze Kirche einzuführen.

zu Maria-Laach, dessen großer, mittlerer und kleiner Katechismus zuerst in den bayerischen, nach und nach fast in allen übrigen Diöcesen deutscher Zunge eingeführt wurde, und dessen Katechismuserklärungen gleichfalls sehr hochgeschätzt sind; auch mehrere andere verfaßten Kommentare zu Deharbes Katechismen, insbesondere P. Wilhelm Wilmers, S. J., dessen Lehrbuch der Religion in 5 Bden (gleichwie dessen Kurzgefaßtes Handbuch der katholischen Religion) hohen Beifall gefunden hat und sich zur Verbreitung in den Kreisen der Gebildeten so sehr eignet. Schließlich sei noch genannt P. Leo Ascherfeld, † 1886, der als Leitfaden für Seminaristen und junge Geistliche beim katechetischen Unterrichte die Schrift: Grundsätze und Methodik der Katechetik, Rb. 1885, herausgab.

Die Jesuiten suchten nicht nur durch Predigten und Katechesen den Samen der christlichen Lehre auszustreuen und durch Volksmissionen den Glauben aufs neue zu beleben; ihr Bestreben war es auch, die Christen im Guten zu erhalten, den einen oder andern zu überpflichtigen Werken anzuspornen und auf eine Stufe höherer Vollkommenheit zu führen. Dieses suchten sie durch Gründung von frommen Jugendbündnissen und Bürgersodalitäten zu erreichen, ferner durch Abfassung und Verbreitung tüchtiger asketischer Schriften, endlich durch Förderung der Herz-Jesu-Andacht. Nicht nur schufen die Jesuiten eine bereits sehr umfangreiche teils theologisch-wissenschaftliche, teils erbauliche Litteratur,[1] sie bemühten sich auch, namentlich auf Volksmissionen, die Gläubigen mit dieser Andacht bekannt zu machen, verbreiteten Bilder des heiligsten Herzens, suchten die von manchen Seiten gegen diese Andacht geltend gemachten Einwendungen zu widerlegen, wirkten für Ausbreitung der Herz-Jesu-Bruderschaft, des Gebetsapostolates und des Vereines der Sühnungskommunion, Einführung eines eigenen Festes zu Ehren des Herzens Jesu u. s. w. Namentlich waren P. Claude de la Colombière,[2] † 1682, sodann P. Croiset, P. Rolin, P. Bernhard von Hoyos,[3] P. Gautrelet, der 1844 das „Gebetsapostolat" ins Leben rief, die PP. Hattler,[4] Patiß, Noldin, Meschler, Jos. Jungmann rc. rc. für die Ausbreitung der Herz-Jesu-Andacht thätig. In neuerer Zeit sucht insbesondere auch der 1865 gegründete und von Jesuiten herausgegebene „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu", eine zu Innsbruck erscheinende und auch in Deutschland viel verbreitete Monatschrift, die Verehrung des Herzens Jesu zu fördern.

3. Von weittragender Bedeutung wurde die Beteiligung des Jesuitenordens an den Arbeiten des Konzils von Trient.

Auf den Wunsch vieler auf dem Konzil zu Trient versammelter Bischöfe wurden die PP. Laynez und Salmeron in der Eigenschaft als Theologen vom hl. Ignatius nach Trient beordert. Es ist interessant, zu vernehmen, was Ignatius den zum Konzil abreisenden Patres ans Herz legt. Er ermahnt sie, vor allem ihren — eigenen

[1] Vgl. den Artikel „Herz-Jesu-Fest" von H. Nix, S. J., im Kirchenlexikon (2.) VI, 1921 ff. und die hier S. 1927 verzeichnete Litteratur.

[2] Vgl. Pouplard, Der ehrw. Diener Gottes P. Colombière, Apostel der Andacht zum hl. Herzen Jesu, übers. von Dosenbach, Rb. 1875.

[3] Eine Vida del P. Bernardo F. de Hoyos von P. Juan de Loyola veröffentlichte P. José Eugenio de Uriarte, Bilbao 1894.

[4] P. Hattler gab u. a. eine Schrift über „Die bildliche Darstellung des göttlichen Herzens und der Herz-Jesu-Idee" heraus, 2. Aufl., Innsbr. 1895.

geistlichen Fortschritt im Auge zu behalten, auf dem Konzil aber bedächtig im Reden und bescheiden zu sein. „Außerhalb des Konzils werdet ihr keine Gelegenheit vorübergehen lassen, euch nützlich zu erweisen, indem ihr nach Gelegenheiten suchet, die Beichten solcher, die zu beichten wünschen, zu hören, zu predigen, den Kindern Christenlehre zu halten, die Leute mittelst der geistlichen Übungen zum Streben nach Vollkommenheit zu bewegen, auch die Spitäler zu besuchen, damit die Gnade des hl. Geistes um so reichlicher auf das Konzil herabfließe ... In eueren Predigten werdet ihr die Punkte nicht berühren, worüber Katholiken und Protestanten streiten. Eure ganze Predigt wird vielmehr darauf hinzielen, die Sitten zu bessern und die Zuhörer zum Gehorsam gegen die hl. katholische Kirche zu führen." [1]

Welch eine bedeutende Rolle sodann den beiden Jesuiten auf dem Konzil selbst zufiel, ist aus der Kirchengeschichte bekannt. Die beiden Väter zeichneten sich durch hohe Gelehrsamkeit aus und erregten die allgemeine Bewunderung. „Kaum einem Redner wurde so viel Zeit zugestanden, wie dem P. Laynez, welcher um Feststellung der Lehre von der Rechtfertigung, Messe, Eucharistie, Priesterweihe ꝛc. sich die größten Verdienste erwarb. Seiner Initiative ist die Klausel zu danken, wonach die tridentinische Form der öffentlichen Eheschließung nur in jenen Pfarreien unter Strafe der Ungültigkeit binden sollte, in welchen das Dekret 30 Tage zuvor publiziert worden." [2]

Die für die Kirche so heilsame Vorschrift des Tridentinums, überall Diöcesanseminarien zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus zu errichten, rührt indirekt vom hl. Ignatius selbst her. Dieser hatte solche Anstalten für „die eigentliche Grundlage aller Kirchenreform" erklärt, und die bereits vor der Wiedereröffnung des Konzils gegründeten Jesuitenkollegien dienten zum Beweise, daß, wie der Kardinal Otto von Augsburg auf dem Konzil betonte, „sehr viele Jünglinge, welche darin erzogen worden, als seeleneifrige und wohlunterrichtete Priester, untadelhaften Wandels, mit reichem Erfolge auf der Kanzel, im Beichtstuhle, an den Krankenbetten und in den Spitälern und Armenhäusern wirkten". Speciell in Rom konnten die Päpste die Entwickelung sowohl des römischen Jesuitenkollegs als auch des deutschen Kollegs [3] vor ihren Augen beobachten. In der Sitzung vom 15. Juli 1563 ward der Beschluß des Konzils, daß in der Nähe jeder Kathedralkirche ein Seminar zu errichten sei, verkündigt, und bald hierauf erklärte der Papst Pius IV., daß er in Befolgung dieses Beschlusses allen mit gutem Beispiele vorangehen wolle, und gründete das römische Seminar, dessen Leitung er den Jesuiten übergab. [4] Nach dem Muster des deutschen Kollegs errichtete der Papst Kollegien in Braunsberg, Dillingen, Fulda, Prag und Wien. Schon bevor jener Beschluß, betreffend Errichtung von Diöcesanseminarien, gefaßt wurde, hatte Kardinal Reginald Pole in England, ferner der Neffe des Papstes, Karl Borromäus, sich um Errichtung solcher Seminarien bemüht, [5] und die Jesuiten förderten mit Rat und That deren Bestrebungen wie später die Durchführung der Konzilsdekrete überhaupt.

---

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 404.
[2] Cf. Grisar, Jacobi Laynez disputationes Tridentinae, 2 voll., Oenip. 1886.
[3] S. o. S. 86 f.
[4] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 403.
[5] Ibid. 398.

4. Ferner machten sich die Jesuiten verdient durch ihre Mithilfe gegen die Türkengefahr sowie durch ihre Thätigkeit zur Bekämpfung des Hexenglaubens und der Hexenprozesse.

Gegen die immer wachsende Türkengefahr sollte auch der Jesuitenorden sein Möglichstes beitragen. Um die christlichen Fürsten zum Kampfe gegen den Halbmond zu begeistern, sandte Pius V. den Kardinal Commendone mit dem P. Tolet nach Deutschland und Polen, den Kardinal Alexandrini mit dem P. Franz von Borgias nach Spanien und Portugal. An der Seeschlacht von Lepanto beteiligten sich Jesuiten als Militärgeistliche; P. Martin Becingucci ward auf demselben Schiffe schwer verwundet, auf welchem der tapfere Admiral der Venetianer, Barbarigo, fiel. Wie herzlich noch 1595 P. Canisius die jüngeren Ordensmitglieder zu eifrigem Krankendienste in den Türkenkriegen ermunterte, ist schon erwähnt worden; „lernen wir," schrieb er an sie, „Christum selbst lieben in diesen armen Menschen, welche häufig auch noch Feinde des Kreuzes Christi sind." Noch 1596, kurz vor seinem Tode, ließ Canisius seinen „Kriegsleut-Spiegel" erscheinen, d. i. eine volkstümliche Lebensbeschreibung des hl. Mauritius und seiner Gefährten, „allen frommen Christen, insonderheit aber Feldöbersten, Hauptleuten, Befehlshabern und gemeinen Soldaten zur Aufmunterung, wider allen Christenfeind ritterlich zu kämpfen".[1]

Im 17. Jahrhdt. traten Jesuiten einer anderen Gefahr mutvoll entgegen, welche gerade in Deutschland, wie bekannt, zahlreiche Opfer gefordert hat und ohne das Dazwischentreten der Jesuiten noch weit mehr gefordert hätte, dem Hexenglauben und den Hexenprozessen. Neben P. Adam Tanner und P. Paul Layman[2] war es insbesondere P. Friedrich Spee von Langenfeld, geb. 1591 zu Kaiserswerth am Rhein, seit 1610 Mitglied des Jesuitenordens, † 1635, der dem Hexenglauben und namentlich dem Verfahren in Hexenprozessen entgegentrat. Er war zu Würzburg mit diesem Verfahren bekannt geworden und hatte, da er an 200 unglückliche Opfer jenes Wahnes zum Scheiterhaufen begleiten mußte, immer mehr die Überzeugung von deren Unschuld gewonnen. Im Jahre 1630 verfaßte er zu Falkenhagen im Paderbornischen die Schrift: Cautio criminalis vel de processu contra sagas liber, zuerst gedruckt in Rinteln 1631, in welcher er mit Freimütigkeit, Scharfsinn und Gründlichkeit die Unhaltbarkeit des Hexenprozesses brandmarkte. Spee ward von den Protestanten Carpzov und Rimphoff bekämpft, während Thomasius sich von ihm überzeugen ließ. Wegen dieser Schrift allein, welche zuerst den Glauben an Hexen erschütterte und dem Verfahren in den Hexenprozessen einen gewaltigen Stoß versetzte, verdient P. Spee ungeteilte Anerkennung.

Aber auch sonst war P. Spee ein seltener Mann, Theolog, Philosoph, Dichter, Musiker und Seelsorger zugleich. Durch seinen Eifer führte er bald nach Abfassung seiner bahnbrechenden Schrift gegen die Hexenprozesse das Städtchen Peine im Hildesheimischen zur katholischen Kirche zurück. Bei einem nächtlichen Überfall durch den Feind schwer verwundet, kam P. Spee nach seiner Genesung nach Trier, wo er bei Erstürmung dieser Stadt durch die kaiserlich spanische Armee am 6. Mai 1635

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 199, Note 1.
[2] Ibid. VIII, 655 ff.

als ein Engel des Trostes mitten im Kampfesgewühle stand. Beim Besuche der Lazarette angesteckt, starb er am 8. August 1635.[1]

5. Die **Theologie** und **Philosophie**, ja **alle Zweige der Wissenschaft** fanden nicht nur besondere Pflege im Jesuitenorden, sondern auch eine wesentliche Förderung durch denselben. Beweis hierfür sind schon die Namen: Bellarmin, de Lugo, Suarez, Petavius, Tolet, Gregor von Valencia, Becanus, Vasquez, Sanchez, Adam Tanner, Antoine, aus neuerer Zeit Kleutgen, Perrone, Franzelin, Tilman und Christian Pesch etc.

Die Jesuiten richteten ihr Augenmerk vor allem auf die Wiederbelebung der Scholastik.[2] Im Unterschiede von der älteren Scholastik bearbeiteten sie indes den Zeitbedürfnissen entsprechend mehr die positive Theologie.[3] Das alte Lehrbuch des Petrus Lombardus ward verdrängt und durch die Summa des hl. Thomas von Aquin ersetzt. Als die hauptsächlichsten Förderer des theologischen Studiums in dieser Richtung sind Gregor von Valencia, Becanus und Arriaga zu nennen. Die Umwandlung, welche die Scholastik bei ihrem Wiederaufleben erfuhr, kam insbesondere auch der Schriftforschung und der Ausgabe patristischer Werke zu gute. Erstere war namentlich auch durch die Reformation selbst notwendiger als je geworden, indem die Protestanten die hl Schrift als alleinige Glaubensregel erklärt hatten. Auf beiden Gebieten, dem der Exegese wie der Patristik, war der Jesuitenorden mit schönstem Erfolge thätig.[4] Ebenso drangen die Jesuiten auf eine Reform der Philosophie und suchten mit den älteren Orden die aristotelische Philosophie wieder zur gebührenden Geltung zu bringen.[5] Machiavellis Lehren vom Staat trat Adam Contzen mit seinen „Zehn Büchern Politik" entgegen.[6]

Im einzelnen wird von den schriftstellerischen Leistungen des Jesuitenordens im nächsten Paragraphen gehandelt werden.

Was die Lehrrichtung der Jesuiten in Philosophie und Theologie betrifft, so arbeiteten, wie oben bemerkt worden ist, die ersten Jesuiten entsprechend der Anweisung des hl. Ignatius ihre Vorlesungen auf Grundlage der Summa theologica des hl. Thomas aus. Der thomistischen Philosophie und Theologie blieb im allgemeinen der Orden auch im Laufe der Zeit getreu; einzelne philosophische und auch theologische Schriftsteller trennten sich allerdings mehr oder minder von Aristoteles und Thomas. Die 1832 von P. Roothaan revidierte Ratio studiorum sagt, der hl. Thomas sei als der eigentliche Lehrer des Ordens zu betrachten, ohne daß man jedoch sklavisch an ihn gebunden sein soll. Die Professoren der Philosophie sollen in irgend wichtigen Fragen von der überall auf Akademieen angenommenen Lehre nicht abweichen; bei verschiedenen Meinungen soll jene gewählt werden, welche mit der Theologie mehr

---

[1] Vgl. die Biographieen des P. Spee von A. Werfer, Schaffhausen 1853, und P. Diel, Fb. 1873. Andere Schriften über Spee verfaßten Hölscher, Balke und Ignaz Gebhardt.

[2] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 514 ff.

[3] Ibid. 517 ff. [4] Ibid. 520 ff.

[5] Ibid. 527 f. [6] Ibid. 529 f.

in Einklang steht. Die XXIII. Generalkongregation i. J. 1883 machte die Grundsätze Leos XIII. in der Encyklika Aeterni Patris vom 4. August 1879 zu ihren eigenen.[1]

Nur andeutungsweise kann hier jener großen theologischen Kontroverse Erwähnung geschehen, welche der Jesuit Luis de Molina veranlaßt hat durch die in seinem Hauptwerke: Concordia liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione etc., Olyssipone 1588, Appendix 1589, vorgetragenen Anschauungen. Das Konzil von Trient hatte gegen die Reformatoren sess. VI. cap. 5 und can. 4 erklärt, daß der menschliche Wille unter dem Wirken der Gnade völlig frei bleibe, aber die Frage unentschieden gelassen, wie im Heilsakte die unfehlbare Kraft der wirksamen Gnade mit der Freiheit des Willens vereinbar sei. Die einen Theologen unter Führung des Dominikaners Bañez, die „Thomisten“, leiteten jene Unfehlbarkeit der Gnade aus deren inneren Wesen selbst ab als einer Wirkung der unwiderstehlichen göttlichen Allmacht (praedeterminatio physica); Molina hingegen von etwas außerhalb der Gnade Stehendem, nämlich von dem göttlichen Vorauswissen der bedingt zukünftigen freien Handlungen oder der sog. scientia media. Molinas Buch und Anschauung wurde anfänglich von den Theologen mit großem Beifall aufgenommen, bald aber von den „Thomisten“ heftig angegriffen, während sie mehrere Jesuiten, die „Molinisten“, mit Eifer in Schutz nahmen. Endlich ward die Entscheidung des päpstlichen Stuhles angerufen, und Clemens VIII. setzte 1598 zur Prüfung der Schrift Molinas eine eigene aus 11 Konsultoren bestehende Kongregation ein, die Congregatio de auxiliis divinae gratiae. Paul V. löste am 28. Aug. 1607 die Kongregation wieder auf, indem er erklärte: das Konzil von Trient habe entschieden, daß der freie Wille von Gott bewegt werden müsse; ob physisch oder moralisch, sei die Frage; eine strenge Notwendigkeit zur Entscheidung dieser Frage sei nicht vorhanden, weil die Meinung der Dominikaner („Thomisten“) sehr verschieden sei von der Lehre Calvins, und die der Jesuiten („Molinisten“) von der Lehre der Pelagianer; man könne daher die Angelegenheit vertagen. Zugleich erlaubte der Papst, die beiderseitigen Meinungen in den Schulen vorzutragen, verbot jedoch, daß eine Partei die andere censuriere. In der Folge milderten die Jesuiten die Anschauung Molinas durch den sog. Kongruismus, wonach die Wirksamkeit und unfehlbare Kraft der Gnade von ihrer Kongruität mit dem Charakter, der Beschaffenheit, den Affekten, der jeweiligen Lage und anderen Umständen des mitwirkenden Menschen abhänge. In neuerer Zeit wurde die Frage namentlich von P. Schneemann historisch erörtert und von P. Frins auch sachlich einer Lösung näher zu führen gesucht.[2]

6. Unermeßbar sind die Verdienste des Jesuitenordens **um Jugendbildung und Jugenderziehung.** Seit ihrem Bestande rechnete die Gesellschaft Jesu ihrer Regel entsprechend den Unterricht und die Erziehung

---

[1] Vgl. Hirschmann, Der hl. Thomas von Aquin und die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, im Katholik 1889, II, 414 ff.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 898 ff.; VIII, 1737 ff. und die hier S. 918—920 bezw. 1750 angegebene Litteratur, dazu neuestens die Schriften von H. Gayraud, Th. de Régnon und V. Frins.

der Jugend unter ihre vorzüglichsten Aufgaben. Zunächst befaßte sie sich mit dem mittleren und höheren Unterricht an den von ihr geleiteten Gymnasien, Akademieen (Lyceen), Kollegien und Universitäten; doch wurde auch die Erteilung des Elementarunterrichtes nicht ausgeschlossen, soweit Kräfte und Gelegenheit vorhanden waren. Die großartigen Erfolge des Jesuitenordens auf dem Gebiete der Schule und der Jugenderziehung wurden auch von Akatholiken wiederholt anerkannt, und dem Unterrichtswesen der Jesuiten sogar eine bahnbrechende Bedeutung zugeschrieben.

Vgl. hier zunächst das Werk: Ratio studiorum et institutiones scholasticae societatis Jesu per Germaniam olim vigentes, collectae, concinnatae, dilucidatae a G. M. Pachtler, S. J., 4 voll.,[1] Berlin 1890—94; Hughes, S. J., Loyola and the educational system of the Jesuits, New-York 1891; G. Weiker (Protestant), Das Schulwesen der Jesuiten nach den Ordensgesetzen dargestellt, Halle 1863; J. Kelle, Die Jesuiten-Gymnasien in Österreich vom Anfange des vorigen Jahrhdts. bis auf die Gegenwart, Prag 1873; dazu: R. Ebner, S. J., Beleuchtung der Schrift des J. Kelle, Linz 1874; H. Weber, Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg, Bamberg 1880; F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen vom Ausgang des MA. bis zur Gegenwart, Lpz. 1885, 2. Aufl. 1895 f.; Theiner, Geschichte der geistlichen Erziehungsanstalten, Mainz 1835; Zschokke, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich, Wien 1894; G. Müller, Unterricht und Erziehung in der Gesellschaft Jesu während des 16. Jahrhdts., in dem Werke: „Geschichte der Erziehung" von K. A. Schmid, fortgeführt von G. Schmid, III. Bd. 2. Abtlg. S. 1—109, Stuttg. 1892; J. A. Schmid, Die niedern Schulen der Jesuiten, Rb. 1852; W. Bauer, Aus dem Diarium Gymnasii societatis Jesu Monacensis, München 1878; Jos. Reiß, Jesuiten und Jesuitenschulen, 3. Heft der Pädagogischen Vorträge und Abhandlungen, Kempten 1894, u. s. w.

„Die Jesuitenschulen," sagt Zell, „schlossen sich ganz an den seit der alten klassischen Zeit eingeführten Studiengang: Grammatik, Rhetorik, Philosophie (Logik und Physik) an. Ihre Vorzüge bestanden in der glücklichen Verbindung einer festen Organisation und eines genau geordneten Lehrplanes (der Ratio studiorum) mit der bisher bloß auf Herkommen beruhenden Tradition, in glücklicher pädagogischer Methode, vornehmlich aber darin, daß die geeignetsten Lehrer für jede Stelle aus einer großen Anzahl talentvoller, aus höheren Motiven sich ihrem Berufe ganz aufopfernder, durch Nahrungs- und Familiensorgen ungestörter Individuen ausgewählt werden konnten."[2]

Der Protestant Friedr. Körner in Halle sagt, daß erst mit den Jesuiten die Periode der wissenschaftlichen Pädagogik beginne. „Erst die Jesuiten gründeten ein Schulwesen, welches das bestorganisierte ihrer Zeit war und daher sehr bald einen wohlverdienten Ruf in der ganzen Welt erhielt . . . Im Schulwesen bezeichnen sie einen

[1] Der 4. Bd. ist von P. Duhr herausgegeben.
[2] Kirchenlexikon (2.) VIII, 1667. Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 82 ff.

neuen Wendepunkt, indem sie Erziehung und Unterricht zu einem Ganzen vereinigen, also das antike Element mit dem christlichen verbinden. Darin stehen sie auf der Höhe ihrer Zeit, darum haben sie so Großes geleistet, wie auch der Protestant neidlos anerkennen muß, daß sie das Studium der Alten auch von der praktischen Seite faßten und die Erziehung in ihren Lehranstalten als gleichwichtigen Teil aufnahmen. Sie sind die ersten Pädagogen, die mit psychologischem Takte verfahren, die nicht nach der Schablone bilden und erziehen, sondern individuell entwickeln, für das praktische Leben erziehen und dadurch dem ganzen Schulwesen im bürgerlichen und staatlichen Leben eine bedeutsame, eine einflußreiche Stelle sichern . . ." Die Jesuiten „wußten eine Sittenreinheit zu erzielen, wie sie sich auf keiner Schule der damaligen Zeit (des 16. oder 17. Jahrhdts.) fand".[1]

Die Geschichte Deutschlands und speciell des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Deutschland berichtet uns ausführlich, welchen Beifall die mit jedem der Jesuitenkollegien verbundenen Gymnasien und Konvikte allseits gewannen, und wie sich deren Frequenz infolge der erzielten guten Resultate immer mehr hob.[2] So zählte das Jesuitengymnasium in Köln, nachdem es i. J. 1577 auf 7 Klassen vermehrt worden, im nächstfolgenden Jahre 840, bald über 1000 Schüler und Konviktoren. Auch die übrigen Jesuitengymnasien in Trier, Mainz, Fulda, München,[3] Dillingen, Würzburg ꝛc. waren sehr gut besucht, und eines gleichen Wachstums erfreuten sich die Anstalten in der österreichischen Ordensprovinz.[4]

„Einen besonderen Eifer," sagt Janssen,[5] „verwandten die Jesuiten auf die Gründung von Seminarien für arme Studenten . . . In Augsburg hatte Canisius schon i. J. 1559 begonnen, sich der 200 meist armen Domschüler anzunehmen, um ihnen das Zusammenleben in einem Hause zu ermöglichen; er sammelte für sie Almosen bei geistlichen Fürsten und bei reichen Leuten, welche seine Predigten im Dom zu besuchen pflegten. Nach seinem Beispiele erbettelte zu Augsburg P. Volk in dem einen Jahre 1590 vierzehnhundert Gulden zum Unterhalte für bedürftige Studierende. Allmählich befanden sich für solche bei fast allen Kollegien eigene Konvikte."

Über die Thätigkeit der Jesuiten an den Universitäten berichtet im einzelnen die Geschichte der verschiedenen Universitäten.[6] Die Universitätslehrer aus

---

[1] Körner, Geschichte der Pädagogik, Lpz. 1857, S. 120 f., 122. Vgl. auch, was Heine (Vermischte Schriften, Hamburg 1854, I, 107) über das pädagogische Talent der Jesuiten sagt, ferner was Paulsen (in seiner Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten, Lpz. 1885, S. 282 ff.) über die Jesuiten ausführt.

[2] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 80 ff.

[3] Im Jahre 1604 z. B. betrug die Zahl der Schüler 1070, für die damalige Zeit eine außerordentliche Frequenz.

[4] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 188 f. [5] Ibid. 189.

[6] Vgl. hier Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 136—167; Carayon, Commencements de la Compagnie de Jésus en l'université de Paris, Document A der Documents inédits, Poitiers 1863; Derselbe, L'Université de Pont-à-Mousson (1572—1650), histoire extraite de manuscrits du

dem Jesuitenorden waren ohne Ausnahme vorzügliche Kräfte, die gründliche Gelehrsamkeit mit Eloquenz und Lehrgabe vereinigten, die schönsten Resultate erzielten, auch mit den weltlichen Kollegen sich bestens vertrugen. Manche dem Verfalle nahe Universität, wie jene zu Prag, Wien, Ingolstadt ꝛc., brachten die Jesuiten zu neuer Blüte, so daß allenthalben diese Ordensmänner zur Leitung der Hochschulen berufen wurden. Im Jahre 1710 erteilten die Jesuiten an 24 Universitäten die akademischen Grade. Sechshundert Kollegien und 157 Konvikte standen zu dieser Zeit unter der Leitung des Jesuitenordens. Noch i. J. 1706 waren Jesuiten als Professoren für Philosophie, Theologie und kanonisches Recht an die Universität Heidelberg berufen worden. Den Bau des noch heute im Gebrauche stehenden Universitätsgebäudes (Domus Wilhelmiana) in Heidelberg leitete während einer Reihe von Jahren P. Melchior Kirchner. Das 1720 von Karl Philipp errichtete sog. Karlsche Konvikt wurde den Jesuiten übergeben. Außer den verschiedenen theologischen Disciplinen und der Philosophie trugen die Jesuiten insbesondere auch Physik, Mathematik und Astronomie vor. Ihre Kollegien waren am meisten frequentiert. Noch 1768/69, also wenige Jahre vor Aufhebung des Ordens, zählte die oberdeutsche Provinz an 30 Lehranstalten noch 7357 Schüler; 4 Anstalten waren von über 600 Schülern besucht. Man sprach es allgemein und unumwunden aus, daß die Aufhebung des Ordens dem Jugendunterrichte einen empfindlichen Schlag versetzt habe.

Die wichtigsten der von den Jesuiten geleiteten und von ihnen zu hoher Blüte gebrachten Kollegien sind:

A. Das Collegium Romanum, das großartigste Institut der Gesellschaft Jesu überhaupt, vom hl. Ignatius selbst gegründet. Schon i. J. 1584 zählte das römische Kolleg 2017 Schüler. Zehn Päpste: Urban VIII., Gregor XV., Innocenz X., Clemens IX., Clemens X., Innocenz XII., Clemens XI., Innocenz XIII., Clemens XII. und der jetzt glorreich regierende hl. Vater Leo XIII. sind aus diesem Kolleg hervorgegangen. Desgleichen zählt das römische Kolleg unter seinen ehemaligen Schülern mehrere Heiliggesprochene: Aloysius, Johannes Berchmans, Camillus de Lellis, Leonhard a Porto Mauritio und Johann Baptist de Rossi. Die Sammlungen und die Bibliothek des Kollegiums erlangten Weltruf, neuestens durch P. Secchi auch die Sternwarte desselben. Die berühmtesten Theologen des Ordens: Tolet, Bellarmin, Kornelius a Lapide, Suarez, de Lugo ꝛc., in neuerer Zeit Perrone, Tarquini, Ballerini, Franzelin, Kleutgen ꝛc. docierten am römischen Kolleg. Nach der Aufhebung des Ordens wurde das Kolleg von Exjesuiten und Weltpriestern fortgeführt; 1824 gab Leo XII. dem Orden dasselbe zurück, 1870 wurde indes das herrliche Kollegiumsgebäude, das Gregor XIII. 1582 erbaut hatte, von der piemontesischen Regierung annektiert. Die Vorlesungen werden von den Jesuiten im Collegium Germanicum fortgesetzt.

B. Das Seminarium Romanum, von Pius IV. 1565 als Studien- und Erziehungsanstalt für den Klerus der Diöcese Rom gegründet, mit Gymnasium und Lyceum; von Leo XII. gleichfalls den Jesuiten wieder zurückgestellt.

P. Nicolas Abram, Document V, ibid. 1870; Eug. Martin, L'Université de Pont-à-Mousson, ibid. 1891; L. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, 2 Bde, München 1872, u. s. w. Vgl. auch Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, unter den Namen der verschiedenen Kollegien des Ordens.

C. Das Collegium Germanicum,[1] 1552 als Bildungsanstalt für deutsche Priester in Rom begründet und der Leitung der Jesuiten übergeben. Ignatius selbst entwarf die Statuten für dasselbe und forderte den P. Jajus und andere in Deutschland wirkende Jesuiten auf, taugliche Jünglinge, welche sich dem Priesterstande widmen wollten, in dieses Kolleg nach Rom zu schicken. Noch 1552 fanden sich 25, im folgenden Jahre bereits 52 Studierende aus Deutschland ein. Als das Kolleg unter Paul IV. in äußerste Bedrängnis geriet, sammelte Ignatius Almosen zum Unterhalt der Zöglinge.[2] Groß war der Segen, welcher von diesem Kolleg für die Restauration der katholischen Kirche in Deutschland und Ungarn, für die Reform des höheren Klerus, mancher Klöster und der Geistlichkeit überhaupt ausging. „Es war in Deutschland eine ganz neue Erscheinung, als aus dem deutschen Kolleg, wo allmählich sehr viele Adelige ihre Erziehung empfingen, wissenschaftlich gebildete Domherren ankamen, welche geistliche Kleidung trugen, die hl. Messe lasen, predigten, im Beichtstuhle thätig waren, Kranke besuchten und durch priesterliche Führung das Volk erbauten."[3] Gregor XIII. dotierte 1573 das Kolleg nach den Vorschlägen des sel. Canisius für wenigstens 100 Zöglinge, doch schon 1574 wurden 130, ein paar Jahre später 150 Studierende aufgenommen. „Zeugen des Eifers der Germaniker waren insbesondere das Eichsfeld und die Städte Erfurt, Aschaffenburg, Mainz, Koblenz, Köln, Trier, Münster, Würzburg, Speyer ꝛc."[4] Im ganzen zählt man unter ca. 6000 Zöglingen dieser Anstalt 1 Papst (Gregor XV.), 28 Kardinäle, 6 Kurfürsten, 327 Erzbischöfe und Bischöfe, 55 Äbte ꝛc. Dem P. Rektor des Germanikums, P. Steinhuber, hat Leo XIII. erst i. J. 1894 den Purpur verliehen.

D. Das Collegium graeco-ruthenum, 1577 errichtet und von 1622—1773 von den Jesuiten geleitet.

E. Das englische Kolleg, von Gregor XIII. 1579 begründet und den Jesuiten übergeben (bis 1773). Aus diesem Kolleg gingen von 1579—1647 vierzig Märtyrer hervor.

F. Das irische Kolleg, 1628 von Urban VIII. gegründet, kurze Zeit von den Franziskanern, dann bis 1773 von den Jesuiten geleitet.

G. Das schottische Kolleg, 1600 durch Clemens VIII. errichtet, den Jesuiten übergeben und von diesen bis 1773 geleitet.

H. Das südamerikanische Kolleg, eine Gründung der neueren Zeit, 1858 vorzüglich auf Betreiben des eifrigen Priesters Joseph Eyzaguirre, † 1875, errichtet.

I. Das Maronitenkolleg, von Gregor XIII. begründet, jedoch in den kriegerischen Zeiten am Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhdts. eingegangen.

Das sind 9 größtenteils hochberühmte Kollegien, welche die Jesuiten allein in Rom haben, bezw. hatten. Dazu kommen nun zahlreiche, gleichfalls meist berühmte Kollegien außerhalb Roms an verschiedenen Punkten der Erde.[5] Gegenwärtig sind in besonderer Blüte: in Italien die Anstalt für den italienischen Hochadel in der Villa Mondragone bei Frascati, in Österreich-Ungarn die Kollegien Innsbruck und Feldkirch,

---

[1] S. die Litteratur o. S. 87, Anm. 2.
[2] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV, 398.
[3] Ibid. V, 194 f. [4] Ibid. 195.
[5] Vgl. den 1. Bd. der Ratio studiorum von Pachtler.

in Holland Exaeten, in England die Kollegien Stonyhurst und Ditton-Hall,[1] in Dänemark Charlottenlund, in Asien Bombay, in Amerika das Canisiuskolleg zu Buffalo am Erie-See und das St. Ignatiuskolleg zu Cleveland im Staate Ohio, 2c.

Ist von den Verdiensten des Jesuitenordens um Unterricht und Erziehung der Jugend die Rede, so darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Jesuiten eine treffliche und reichliche pädagogische Litteratur geschaffen haben. „Die pädagogische Litteratur der Jesuiten," sagt Frins, „ist fast unübersehbar." Dieselbe begreift in sich: Grammatiken, Lesebücher, Chrestomathieen, Klassikerausgaben, Lehrbücher der Poetik, Stilistik und Rhetorik, rhetorische Mustersammlungen, Komödien, Erbauungs- und Gelegenheitsschriften 2c. Der erste Jesuit, der als pädagogischer Schriftsteller hervortrat, war Juan Bonifacio (Bonifatius), † 1606, der 1575 das Werk: Christiani pueri institutio herausgab. Cf. J. Delbrel, S. J., Les Jésuites et la Pédagogie au XVIe siècle, Par. 1894.

7. Das religiöse Leben der den Jesuiten anvertrauten Schüler und Zöglinge suchten die Väter der Gesellschaft Jesu nach Kräften zu fördern. Von jeher pflegten sie die Jugend, deren Obhut ihnen übergeben war, unter den besonderen Schutz Mariens zu stellen. Diesem Gedanken entsproßten die sog. Marianischen Kongregationen, welche ihren Ursprung einem jungen Scholastiker, dem Fläminger Johannes Leo, verdanken, von den Päpsten gutgeheißen und mit Ablässen versehen wurden und, von den Jesuiten allerorten eingeführt und gefördert, reichen Nutzen gestiftet haben.

Über die Einrichtung dieser Marianischen Kongregationen und deren Geschichte vgl.: Maurel, Die Ablässe, deutsch von Schneider-Beringer; A. Niederegger, S. J., Der Studentenbund der Marianischen Sodalitäten, sein Wesen und Wirken an der Schule, Rb. 1884; Carayon, Histoire abrégée des congrégations de la très Sainte Vierge, Lyon et Par. 1863; Delplace, S. J., Histoire des congrégations de la Sainte Vierge, Bruges 1884; Stimmen aus Maria-Laach XXVII, 230 ff., 343 ff.; Hattler, P. Jakob Rem und seine Marienkonferenz, Rb. 1884; B. M. Sattler, Geschichte der Marianischen Kongregationen in Bayern, 2 Bde, München 1864; J. Svoboda, Katolická reformace a márianská Družina v kralovství Českém, Brünn 1889; F. Weiser, Die marianischen Kongregationen in Ungarn und die Rettung Ungarns 1686—1699, Rb. 1891; Die Marianischen Kongregationen in den alten Jesuitenmissionen Asiens, in den katholischen Missionen 1895, 98 ff., 126 ff.; die seit 1895 in Wien „unter einem Beirate von mehreren Priestern der Gesellschaft Jesu" herausgegebene Sodalen-Korrespondenz für Marianische Kongregationen, u. s. w.

Johannes Leo, der am römischen Kolleg Grammatik lehrte, begann 1563, besonders an den Sonn- und Feiertagen die eifrigsten seiner Schüler zu versammeln, um sie gemeinschaftlich beten zu lassen, sie durch eine fromme Lesung zu erbauen,

[1] Hier hatte die deutsche Provinz der Gesellschaft Jesu von 1873—1895 ihre philosophische und theologische Studienanstalt; von 1895 ab ist das Theologat in Valkenburg (Holland).

endlich sie zu ermuntern, von ganzem Herzen die Gottesmutter zu verehren und durch häufigen Empfang der Sakramente und Nachahmung ihrer Tugenden sich ganz ihrem Dienste zu widmen. Bald fanden diese Versammlungen auch in anderen Kollegien Nachahmung, besonders seitdem Gregor XIII. durch die Bulle Omnipotentis Dei vom 5. Dezbr. 1584 diese Kongregationen gutgeheißen und jene am römischen Kolleg unter dem Titel „Mariä Verkündigung" zur Hauptkongregation erhoben hatte. Seine Nachfolger statteten die marianischen Kongregationen mit reichen Ablässen aus. Zweck dieser Kongregationen sollte die „Veredlung des gesamten religiös-sittlichen Wesens und Wirkens" sein; „unter dem Banner der hl. Jungfrau" sollten die Studierenden „in hl. Wetteifer ihren wissenschaftlichen Arbeiten obliegen und sich aller Tugenden befleißigen"; insbesondere schrieben die Statuten auch vor, die kranken Mitkongreganisten zu besuchen und mit leiblicher und geistlicher Hilfe zu erquicken. Aus den marianischen Kongregationen heraus entwickelten sich bereits von 1569 an die sog. „Akademieen", d. h. Vereine von Studenten, in denen wissenschaftliche Übungen der verschiedensten Art veranstaltet wurden. Wie an ihren Kollegien für die Studierenden, so errichteten die Jesuiten an den Stätten ihrer Wirksamkeit ähnliche Kongregationen auch für junge Kaufleute, für Gesellen und Lehrlinge, für die Bürger, für die Frauen und die Jungfrauen. Diese Kongregationen wirkten sehr segensvoll. „Es ist unglaublich," sagt Benedikt XIV. in der sog. goldenen Bulle Gloriosae Dominae vom 27. Septbr. 1748, „welche Früchte die Gläubigen aller Stände aus dieser frommen und lobenswerten Einrichtung geschöpft haben." Mit der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu kamen auch die marianischen Kongregationen wieder zu neuer Blüte, besonders seitdem Papst Leo XII. durch Reskript vom 7. März 1825 dem Jesuitengeneral die Befugnis erteilte, jede kanonisch, d. h. mit Zustimmung des Diöcesanbischofs errichtete Kongregation der römischen Erzkongregation einzuverleiben und an ihren Ablässen und Vorrechten teilnehmen zu lassen. Infolgedessen wurde die Bildung marianischer Kongregationen auch dort ermöglicht, wo keine Niederlassung der Gesellschaft Jesu besteht, und auch vielfach, besonders in Knabenseminarien, aber auch an Universitäten, durchgeführt.

In Deutschland fand die marianische Kongregation zuerst 1575 in Köln durch Franz Coster, Lehrer am dortigen Jesuitenkolleg, Eingang.[1] Bereits 1588 zählte die Kölner Kongregation 250 Studenten zu ihren Mitgliedern. Noch i. J. 1575 wurde auch zu Würzburg, 1577 zu München eine marianische Kongregation gegründet. Der Sohn des Herzogs Wilhelm V., Maximilian, der spätere „große Kurfürst", ward 1584 zum Oberhaupte aller in Deutschland bestehenden Studentenkongregationen ernannt. Ein besonderer Förderer derselben war P. Jakob Rem in Ingolstadt, der 49 Jahre lang in Seminarien und Konvikten der Erziehung der Jugend sich widmete und von den Studenten wie ein Heiliger verehrt wurde.[2]

8. Haben die Jesuiten sonach in mannigfacher Beziehung sich um die Kirche verdient gemacht, so strebten sie doch nicht nach kirchlichen Würden. Kein Jesuit hat noch den päpstlichen Stuhl bestiegen, und verhältnismäßig wenige Kardinäle, im ganzen 14, sind bisher aus dem Orden hervorgegangen.

---

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 190. [2] Ibid. 191.

Auch diese Kardinäle haben „nur in Rücksicht auf das sie schwer verpflichtende Gebot des Papstes“ dem an sie ergangenen Rufe Folge geleistet und in ihrer Stellung der Kirche wesentliche Dienste geleistet, wie sie auch nur wegen ihrer besonderen Verdienste, namentlich um die theologische Wissenschaft, den Purpur verliehen erhielten. Die Kardinäle aus dem Jesuitenorden sind: Franz Tolet (Kardinal i. J. 1593), Robert Bellarmin (1599), Peter Pázmány (1629), Johann de Lugo (1643), Johann Casimir von Polen (1647; von 1648—1668 König von Polen), Sforza Pallavicino (1659), der Geschichtschreiber des Konzils von Trient, Eberhard Nithard (1675), Johann Baptist Tolomei (1712), Johann Baptist Salerno (1719), Alvarez Cienfuegos (1720, † 1739), der letzte Jesuiten-Kardinal vor der Aufhebung des Ordens. Pius IX. ernannte 1873 Camillo Tarquini und 1876 Johann Baptist Franzelin zum Kardinal; Leo XIII. 1886 Camillo Mazzella und 1894 Andreas Steinhuber.

Kardinal Fürst Karl Odescalchi, geb. 1786, seit 1823 Kardinal und Erzbischof, trat 1838 in den Jesuitenorden, starb jedoch schon 1841.[1]

§ 105. Schriftstellerische Leistungen der Gesellschaft Jesu.

1. Die Gesellschaft Jesu nimmt, was schriftstellerische Thätigkeit anbelangt, die erste Stelle unter allen Orden ein.

Schon 1602 gab P. Petrus Ribadeneyra, der Biograph des hl. Ignatius und seiner zwei ersten Nachfolger, einen Katalog von Schriftstellern des Jesuitenordens heraus: Illustrium scriptorum religionis Societatis Jesu catalogus, Antv., in 2. vermehrter Auflage erschien derselbe 1608 (Antv.), 1609 (Lugd.), 1613 und 1653 (Rothomagi), zugleich (im Anhange) mit einem Verzeichnisse der Provinzen, Kollegien und Häuser des Ordens nebst einer centuria martyrum societatis Jesu. Philipp Alegambe und später Nathanael Southwell setzten den Katalog fort und gaben ihn zugleich in sehr vergrößerter Form heraus:

Alegambe, Phil., Bibliotheca scriptorum societatis Jesu, post excus. a. 1608 catalog. Petri Ribadeneira, nunc hoc novo apparatu librorum ad a. 1642 editorum concinnata et illustrium virorum elogiis adornata; acced. catalogus martyrum societatis Jesu, Antv. 1643, in fol.

Sotvell, Nathanael, Bibliotheca scriptorum societatis Jesu, opus inchoatum a Petro Ribadeneira a. 1602, continuatum a Ph. Alegambe usque ad a. 1642 recognitum et productum ad a. jubilaei 1675, Rom. 1676, in fol.

In abermals erweiterter Form setzten den Katalog der Schriftsteller des Jesuitenordens fort die belgischen Jesuiten Augustin und Aloys de Backer, Brüder, † 1873 bezw. 1883. Das große Werk ist betitelt:

Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus ou Notices Bibliographiques 1° De tous les ouvrages publiés par les Membres de la Compagnie de Jésus depuis la fondation de l'Ordre jusqu' à nos jours; 2° Des Apologies, des

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 681 ff.

Controverses religieuses, des critiques littéraires et scientifiques suscitées à leur sujet. Par Augustin et Alois de Backer. 7 Bde (Serien). Liège 1853—61.[1] Nouvelle édition refondue et considérablement augmentée. 3 Tle, Liège 1869—76. Eine Neubearbeitung dieser Ausgabe, welche 10—12 Bde umfassen wird, hat P. Carlos Sommervogel 1891 begonnen, betitelt: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. 1e partie: Bibliographie par les Pères Augustin et Aloys de Backer; 2e partie: Histoire par le Père Auguste Carayon. Nouvelle édition par Carlos Sommervogel, S. J., Strasbourgeois, publiée par la province de Belgique. Bruxelles-Paris, bis jetzt (1896) 6 Bde: Abad-Rodriguez.

Zur Ergänzung dienen: Sommervogel, Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes publiés par des religieux de la Compagnie de Jésus, 2 vols., Par. 1884, und:

Moniteur bibliographique de la compagnie de Jésus, Par. 1889.

Vgl. ferner: Smets, Was that der Jesuitenorden für die Wissenschaft? Beantwortet in einem Verzeichnisse der vorzüglichsten Schriftsteller dieses Ordens und ihrer Schriften. Aachen 1834.

Tavagnutti, Katholisch-Theologische Bücherkunde. V.: Bibliotheca catholica Societatis Jesu. Verzeichnis der wichtigsten über den Orden und einzelne Mitglieder der Gesellschaft Jesu von 1830—91 sowohl apologetischen, bibliographischen und historischen, als auch die pädagogische und Missionsthätigkeit umfassenden, von katholischer Seite erschienenen Werke . . . Wien 1891.

Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie 1891, S. 374 ff.

2. Die litterarische Thätigkeit des Jesuitenordens ist eine sehr bedeutende sowohl was die Zahl der Schriftsteller, die Zahl und den Umfang der von ihnen verfaßten Werke, als auch das wissenschaftliche Gebiet betrifft, über welches sich dieselbe erstreckt. Hauptsächlich ward die Theologie in ihren verschiedenen Disciplinen behandelt; sodann aber auch die Philosophie, die Profangeschichte, die Mathematik und Astronomie, die Naturwissenschaften und die sog. schöne Litteratur.

Zahlreiche Schriftsteller des Jesuitenordens verfaßten Werke, welche mehrere Folianten ausmachen; manche 20, 30, ja selbst 50 und noch mehr Werke, und zwar Werke von meist nicht geringem Umfange. Von P. Martin Becanus, † 1624, führt Sommervogel 52 Schriften auf, von Jodocus Kedd, † 1657, 66 Nrn., von P. Nieremberg, † 1658, 57 Nrn., von Lorenz Faurer, † 1659, 66 Nrn., von Johann Bolland, † 1665, 61 Nrn., von Philipp Labbé, † 1667, 83 Nrn., von Corneille Hazart, † 1690, 87 Nrn., von Claude François Menestrier, † 1705, 164 Nrn., von Johann Hardouin, † 1729, 108 Nrn., von Jean Kraus, † 1732,

[1] Cf. Victor van Tricht, La bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus et P. Augustin de Backer, Louvain 1876.

70 Nrn., von Gabriel le Jay, † 1734, 52 Nrn., von Franz Neumayr, † 1765, 112 Nrn., von Julius Cordara, † 1785, 71 Nrn., von Roger Joseph Boscovich, † 1787, 107 Nrn., von Aloys Merz, † 1792, 122 Nrn., von Franz Anton Zaccaria, † 1795, 106 Nrn., von Michael Denis, † 1800, 91 Nrn., von Stephan Anton Marcelli, † 1822, 85 Nrn., von Victor de Buck, † 1876, 74 Nrn., von Charles de Bolocz Antoniewicz, † 1852, 93 Nrn., von Raphael Garrucci, † 1885, 118 Nrn., von Jakob Gretser in Ingolstadt, † 1625, sogar 234 gedruckte Schriften ohne die Manuskripte; fruchtbare Schriftsteller des Ordens sind neuerdings auch: Joseph Boëro, † 1884 (79 Nrn.) und P. Patiß.

Das schriftstellerische Wirken der Gesellschaft Jesu bewegte sich in den weitesten Kreisen. Wie es selbstverständlich ist, wurden vor allem die verschiedenen theologischen Disciplinen aufs eifrigste gepflegt: „dem falschen Humanismus und der seichten modernen Philosophie gegenüber die bewährte alte scholastische Theologie und Philosophie, dann aber dem Protestantismus gegenüber die positive Theologie, Apologetik und Kontroverse;“ [1] dann die Exegese, die Moraltheologie, das kanonische Recht, die Kirchen- und Konziliengeschichte. Äußerst zahlreich sind die asketischen Schriften, welche Jesuiten zu Verfassern haben. Bedeutend sind die Leistungen des Ordens in Profangeschichte, Mathematik und Astronomie, in klassischer und pädagogischer Litteratur, in Bibliographie und Numismatik. Die Verdienste, welche sich die Jesuiten durch ihre Missionsberichte sowie durch eigene Abhandlungen über einzelne Missionsgebiete um Geographie, Ethnographie und andere moderne Wissenschaften erworben haben, können nicht hoch genug angeschlagen werden. Besondere Pflege ließ der Orden auch der schönen Litteratur sowie der Kunst und Kunstgeschichte angedeihen. Der Vorwurf, daß die Jesuiten die Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen pflegen, wird „durch das naturgemäße Verhältnis hinfällig, in welchem die Wissenschaft zur Religion und zum letzten Ziele des Menschen steht“.

3. Als die bedeutendsten **Theologen** (scholastische Theologen und Philosophen, Dogmatiker, Apologeten und Kontroversisten) des Jesuitenordens sind anzuführen:

Zunächst die Jesuiten-Kardinäle: Franz Tolet, † 1596; Franz Romulus Robert Bellarmin, [2] † 1621, dessen Hauptwerk die Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos bilden, zuerst in Ingolstadt 1581—92 in 3 Folianten erschienen; Peter Pázmány, † 1637; Johannes de Lugo, [3] † 1660; Kardinal Alvarez Cienfuegos, † 1739, und aus neuester Zeit Johann Baptist Franzelin, [4] † 1886, der Verfasser mehrerer sehr schätzenswerter dogmatischer Traktate.

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VI, 1389.

[2] Biographie von J. B. Couderc, Le vénerable Cardinal Bellarmin, Par. 1893; vgl. auch Historisch-politische Blätter CVI, 1 ff., 96 ff., 241 ff., 358 ff.; Katholik 1894, I, 225 ff.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 284 ff.

[4] Vgl. Litterarischer Handweiser Nr. 433 (1887, S. 339 f.).

Ferner aus dem 16. Jahrhdt.: der insbesondere als Exeget bekannte Johann Maldonat, † 1583; der berühmte Augustin Justiniani, † 1590; die Kontroversisten Edmund Auger, † 1591, und Petrus Michael Brillmacher, † 1595; der sel. Petrus Canisius, † 1597, dessen in 2 Foliobden herausgegebenen, gegen die Magdeburger Centuriatoren gerichteten Werke: Commentariorum de Verbi Dei corruptelis liber I., Dil. 1571, und De Maria Virgine incomparabili, Ingolst. 1577, ungemein belobt wurden; ferner der als Philosoph bedeutende Petrus Fonseca, † 1599, der „Aristoteles Portugals“ genannt; sodann Ludwig de Molina,[1] † 1600, mit dem Beinamen »celeberrimus scholasticus«, erster Kommentator des hl. Thomas aus dem Jesuitenorden, auch als Jurist bedeutend, insbesondere aber bekannt durch die nach ihm benannten theologischen Kontroversen.[2]

Aus dem 17. Jahrhdt.: Gregor von Valencia,[3] † 1603, berühmter Lehrer der Theologie in Dillingen und Ingolstadt, zuletzt am römischen Kolleg, dessen zahlreiche Schriften alle zu seiner Zeit kontroversen Punkte der scholastischen Philosophie und Theologie behandeln; Gabriel Vasquez, † 1604, von Benedikt XIV. als eine „Leuchte der Theologie“ bezeichnet; Georg Scherer, † 1605, ein bedeutender Polemiker;[4] Petrus Arrubal, † 1608; Thomas Sanchez, † 1610, namentlich durch sein Werk De sacramento matrimonii berühmt; Anton Possevin, † 1611, Verfasser der Bibliotheca selecta, in qua agitur de ratione studiorum, Rom. 1593 u. ö., sowie einer Zusammenstellung der Quellen der Theologie: Apparatus sacer ad scriptores veteris et novi Testamenti, eorum interpretes, synodos et Patres etc., Venet. 1603—1606, in 3 Foliobden; Franz Suarez, † 1617, wohl der größte Theologe des Jesuitenordens und einer der ersten Theologen überhaupt, dessen Werke 23 Bde umfassen;[5] der Kontroversist Franz Coster,[6] † 1619; sodann Franz Albertini, † 1619, der besonders die Philosophie für die theologische Spekulation zu verwerten suchte; Jodocus Coccius, † 1622, Professor und erster Kanzler der theologischen Akademie zu Molsheim im Elsaß; Leonhard Lessius, † 1623, bekannt durch seinen Streit mit den Universitäten

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1734—1750.
[2] S. o. S. 146.
[3] S. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 500 f., 519.
[4] Ibid. 503 f.
[5] Vgl. auch R. de Scorraile, Les écrits inédites de Suarez, Par. 1895.
[6] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 509.

Löwen und Douai, ein durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit des Lebens hervorragender Mann;[1] der Kontroversist Martin Becanus, † 1624, ein sehr fruchtbarer theologischer Schriftsteller;[2] ferner der als Polemiker bedeutende Andreas Eudämon-Johannes, † 1625; der berühmte Lehrer der Ingolstädter Universität Jakob Gretser (Gretscher), † 1625, der 234 gedruckte Schriften, welche 17 starke Folianten füllen, und eine Reihe noch ungedruckter verfaßt hat;[3] Christoph Mayer,[4] † 1626, Kontroversist; Jakob Keller,[5] † 1631, polemischer und historisch-politischer Schriftsteller; Adam Tanner, † 1632, Kanzler der Universität Prag, durch seine Theologia scholastica in 4 Bden und andere Werke in hohem Ansehen;[6] Jakob Granado, † 1632, dessen berühmte Kommentare zur Summa theologica des hl. Thomas zu Sevilla und Granada 1623—33 in 8 Foliobden erschienen; Ägidius de Coninck, auch Regius genannt, † 1633, namentlich auch durch seine dogmatisch-moralischen Werke bedeutend; Didacus Alarçon, † 1634, der einen geschätzten Kommentar zu den meisten Quästionen der Prima pars der Summa theologica des hl. Thomas schrieb; Cosmas Alamannus, † 1634, dessen Summa philosophiae ex variis libris D. Thomae Aquinatis in ordinem cursus philosophici accommodata sein Ordensgenosse Augustin Bringmann z. Z. in 3 Bden herausgiebt;[7] Adam Contzen,[8] † 1635, der mehrere Kontroversschriften, ferner ein nationalökonomisches Werk Politicorum libri X verfaßte, in welchem auf Grundlage der göttlichen Offenbarung die Aufgaben der Staatslenker entwickelt werden; Johann Martinez de Ripalda, † 1648; Antonius Perez, † 1649; Petrus Hurtado de Mendoza,[9] † 1651; Franz Amico (Amicus), † 1651, 24 Jahre lang Professor der Theologie in Aquilea, Neapel und Graz, Verfasser eines 8bändigen Cursus theologicus juxta scholarum societatis Jesu methodum; der auch als Moralist bedeutende Franz de Oviedo,[10] † 1651, dessen Cursus philosophicus öfters aufgelegt wurde; Anton Ruiz de Montoya, † 1652; der berühmte Dogmatiker und Chronologe Dionys Petavius (Petau), † 1652, mit

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1844 ff.
[2] Vgl. Janssen l. c. VII, 509, 519 f. [3] Ibid. 505.
[4] Kirchenlexikon (2.) VIII, 1108; Janssen VII, 511 ff.
[5] Kirchenlexikon VII, 361 ff.
[6] Vgl. Janssen l. c. VII, 504.
[7] Vgl. Litterarischer Handweiser 1891, 734.
[8] Biographie von Karl Brischar, S. J., Würzb. 1879; Janssen VII, 509 f., 529 f.
[9] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1250 f. [10] Ibid. IX, 1207.

dem ehrenden Beinamen »Aquila Jesuitarum«;[1] Franz de Lugo, † 1652, älterer Bruder des Kardinals; der Kontroversist und hochberühmte Predigtschriftsteller Matthias Faber aus Altomünster, † 1653; Johann von Dicastillo, † 1653, der insbesondere mehrere Traktate über die Sakramente schrieb; Jodocus Kedd, † 1657, der 66 größere und kleinere Kontroversschriften in lateinischer, deutscher und niederländischer Sprache verfaßte; Alfons Araujo, † 1657, ein bedeutender philosophischer Schriftsteller; Lorenz Faurer (Forerius), † 1659, ein namhafter Kontroversist; Martinus Perez de Unanoa, † 1660; Johannes Martinon,[2] † 1662; Roderich de Arriaga, † 1667 als Kanzler der Universität Prag, in dessen Disputationes theologicae (9 Foliobde, Antv. 1643 ff.), namentlich das logische und metaphysische Element ausgezeichnet ist; Franz Annat, † 1670, der gegen die Jansenisten schrieb; Jakob Platel,[3] † 1681, der ein treffliches Lehrbuch der Dogmatik verfaßte, betitelt: Synopsis cursus theologici 1661, neueste Auflage Tournai 1884 ff. in 5 Bden; Johann Garnier, † 1681; Johann Adam, † 1684, Verfasser vieler Kontroversschriften gegen Hugenotten und Jansenisten; Sylvester Maurus,[4] † 1687, als Kommentator des Aristoteles hervorragend; Honorat Fabri, † 1688, Polemiker und Philosoph; Christoph Haunold, † 1689, der neben mehreren Abhandlungen philosophischen, theologischen und polemischen Inhalts auch ein wertvolles Werk De justitia et jure privatorum universo, Ingolst. 1671, verfaßte; Martin de Esparza Artieda, † 1689, einer der besten, nachtridentinischen Scholastiker; Richard Archdekin (Arsdekin), † 1693, Professor der Exegese und scholastischen Theologie zu Löwen und Antwerpen, als Verfasser einer Theologia tripartita und tüchtiger Moraltheologe bekannt; Nikolaus Maria Pallavicino, † 1692, u. s. w.

Aus dem 18. Jahrhdt.: Jakob Fontana (de la Fontaine), † 1728, Verfasser des klassischen Hauptwerkes zur Verteidigung der Bulle Unigenitus: Sanctissimi Domini nostri Domini Clementis Papae XI. constitutio Unigenitus theologice propugnata, 4 Foliobde, Romae 1717—1724, und mehrerer anderer Schriften: J. J. Scheffmacher, † 1723, der Verfasser eines bekannten Kontroverskatechismus, betitelt: „Licht in den Finsternissen“, neueste Ausgabe, Straßb. 1895; Vitus Pichler, † 1736, bedeutender Kontroversschriftsteller, der in seiner Theologia polemica, Aug. Vind. 1713, das erste Handbuch der Apologetik geliefert hat; Paul Gabriel Antoine, † 1743, dessen beide Hauptwerke über Dogmatik und Moral ein Jahrhdt.

---

[1] Vgl. Fr. Stanonik, Dionysius Petavius, Graz 1876; Kirchenlexikon (2.) IX, 1841 ff.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 942.
[3] Ibid. X, 89 f. [4] Ibid. VIII, 1080.

lang als Lehrbücher in den theologischen Schulen benützt wurden; Jakob Philipp Lallemant, † 1748, gleichfalls ein berühmter Verteidiger der Bulle Unigenitus und der Autorität der Kirche gegen die Gallikaner und Jansenisten; Anton Mayr,[1] † 1749, Verfasser einer Theologia scholastica in 8 Bden und anderer Werke; Joseph Araujo, † 1759, der einen 2bändigen Cursus theologicus schrieb; sodann besonders die unter dem Namen Theologi Wirceburgenses zusammengefaßten Jesuiten: Heinrich Kilber, † 1783, Thomas Holtzclau, † 1783, Ignaz Neubauer, † 1795, und Ulrich Munier, † 1759, Verfasser einer berühmten Theologia dogmatico-polemico-scholastica praelectionibus academicis accommodata in 11 Bden, Wirceb. 1766—71; ferner Joseph Monschein,[2] † 1769; Karl Sardagna, † 1775, dessen Theologia dogmatico-polemica, Ratisb. 1770 f., 8 Bde füllt; Aloys Merz, † 1792, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der namentlich der sog. aufklärerischen Richtung seiner Zeit entgegenzuwirken suchte, in zahlreichen Schriften und Predigten für die katholische Wahrheit eintrat, auch 40 Bde einer apologetischen Zeitschrift redigierte, betitelt: „Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedenste wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind“, Augsburg 1783—1788; sodann Claude François Nonnotte,[3] † 1793, der Hauptgegner Voltaires in Frankreich, der ein oft erschienenes, auch ins Deutsche übersetztes Werk: Les erreurs de Voltaire verfaßte; Hermann Goldhagen, † 1794; Sigismund Storchenau, † 1797, dessen für apologetische Predigten so gut verwertbare Schrift: Der Glaube des Christen, wie er sein soll, Hugo Hurter neu herausgegeben hat, Fb. 1895; Benedikt Stattler, † 1797, letzterer ein scharfsinniger philosophischer Schriftsteller und Gegner Kants.

Aus der neueren Zeit nennen wir von bereits verstorbenen Jesuiten: Alfons Muzzarelli,[4] † 1815; Joseph Kleutgen, † 1883, ein trefflicher theologischer und philosophischer Schriftsteller, dem die theologische Wissenschaft viel zu verdanken hat, Verfasser der Werke: „Theologie der Vorzeit“ und „Philosophie der Vorzeit“; Giovanni Perrone,[5] † 1876, ein sehr fruchtbarer und tüchtiger Theologe, dessen Praelectiones theologicae, Rom. 1835, in 9 Bden in mehr als 30 Auflagen verbreitet sind; Joh. B. Franzelin, seit 1876 Kardinal, † 1886;[6] Konstantin Schäzler, † 1880, ein gelehrter Konvertit; Clemens Schrader, † 1875, Verfasser der Werke: De unitate Romana commentarius und Theses catholicae; Gerhard Schneemann, † 1885, der sich u. a. mit der Entstehung und Geschichte der thomistisch-molinistischen Kontroverse beschäftigte,[7] auch den Plan zur großartigen

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1114. [2] Ibid. 1810.
[3] Ibid. IX, 444 f. [4] Ibid. VIII, 2071. [5] Ibid. IX, 1813 ff.
[6] Vgl. das kurze Lebensbild im Litterarischen Handweiser 433 (1887), 339 f.
[7] Vgl. dessen Werke: Die Entstehung der thomistisch-molinistischen Controverse, Fb. 1879; Weitere Entwickelung derselben, ebd. 1880; Controversiarium de divinae gratiae liberique arbitrii concordia initia et progressus, ibid. 1881.

Laachener Konziliensammlung entwarf und dieselbe bis zum 6. Bde herausgab, endlich eine sehr gute Handausgabe der Dekrete des Vatikanums veranstaltete;[1] Petrus Roh, † 1872, Professor der Dogmatik in Paderborn und Maria-Laach, Theologe des Bischofs von Paderborn auf dem Provinzialkonzil von Köln i. J. 1860 und auf dem vatikanischen Konzil; Raphael Cercia, † 1886; Joseph de Bonniot, † 1889, ꝛc.; endlich die herrlichen Philosophen: Val. Casajoanna, † 1889; Matthäus Liberatore,[2] † 1892, und Joh. M. Cornoldi, † 1892. Schließlich sei auch noch des 1861 aus dem Orden entlassenen Karl Passaglia, † 1887, gedacht, dessen Werk über die Unbefleckte Empfängnis (Rom 1853, 3 Bde) s. Z. berechtigtes Aufsehen erregte.

4. Die Widerlegung des Protestantismus, welcher die hl. Schrift als alleinige Glaubensregel erklärte und seine Lehren als in der heil. Schrift enthalten darstellte, machte ein gründliches Schriftstudium notwendig. Auch unter den Jesuiten machte sich ein lebhafter Eifer für Schriftforschung geltend; als **Exegeten** seien besonders angeführt:

Die schon genannten Kardinäle Tolet und Bellarmin, welch beide bei der vom Konzil von Trient angeregten Neuauflage der Vulgata beschäftigt waren; P. Tolet verfaßte auch einen Kommentar zum Lukasevangelium; Bellarmin erweist sich in seinen Kontroversen als tüchtigen Schriftforscher. Hohes Ansehen als Schrifterklärer genießt sodann noch heute: Johann Maldonat,[3] † 1583, der sämtliche vier Evangelien eingehend kommentierte. Ferner ragen hervor: A. Salmeron, † 1585, Franz de Ribera, † 1591, Hieronymus de Prado, † 1595, Emmanuel Saa (Sa), † 1596, letzterer gleichfalls bei der Neuausgabe der Vulgata beteiligt. Der frühere Staatsmann und Vicekanzler, P. Martin Anton Delrio, † 1608, „das Wunder seiner Zeit“ genannt, gab u. a. Erklärungen der Genesis (Lyon 1608), des Hohenliedes (Ingolst. 1604) und der Klagelieder des Jeremias (Lyon 1608) heraus.[4] Andere bedeutende Exegeten waren: Nikolaus Serarius (Serrier), † 1609, von Baronius „das Licht der Kirche von Deutschland“ genannt, der zu sämtlichen historischen Büchern des Alten Testamentes, ferner zu den sog. katholischen Briefen Kommentare verfaßt hat;[5] Benedikt Pererius (Pereyra), † 1610; Ludwig von Alcazar (Alcasar), † 1613, dessen Hauptwerk eine Erklärung der Apokalypse bildet; J. B. Villalpando, † 1608; Sebastian Barradas, † 1615; Kasp. Sanctio, † 1628; Benedikt Justiniani, † 1622, der Kommentare zu allen Briefen des Apostels Paulus und zu den sog. katholischen Briefen verfaßte (Leyden 1611—14); Franz de Mendoça, † 1626, der die Bücher der Könige (Colon. 1621/24 u. ö.) kommentierte;

---

[1] 2. Aufl. Fb. 1895.

[2] Vgl. über ihn den Litterarischen Handweiser Nr. 564 (1892 Nr. 22).

[3] Cf. J. M. Prat, Maldonat et l'Université de Paris au XVI siècle, Par. 1856; Kirchenlexikon (2.) VIII, 547 ff.

[4] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 521.

[5] Ibid.

Johann Lorinus,[1] † 1634, einer der vorzüglichsten Exegeten, der größere Stücke des Alten Testamentes (u. a. die Psalmen) und mehrere des Neuen (z. B. die Apostelgeschichte) kommentierte; Adam Contzen, † 1635, der die vier Evangelien (Colon. 1626), den Römerbrief (ebd. 1629) und die Briefe an die Korinther und Galater (ebd. 1631) erklärte; Jakob Tirinus, † 1636, dessen Kommentar zur hl. Schrift zu Antwerpen 1632 u. ö. erschien; Juan de Pineda, † 1637, einer der besten Exegeten seiner Zeit, der das Buch Job (Madr. 1597 u. ö.) und den Ecclesiastes (Hispali 1619) kommentierte, sowie Beiträge zur Geschichte Salomons (Lugd. 1609) lieferte;[2] Kornelius a Lapide (van den Steen), † 1637, dessen Kommentare zu fast sämtlichen Büchern der hl. Schrift (nur die Psalmen und das Buch Job kommentierte er nicht) öfter erschienen und noch heute hochgeschätzt sind; Jakob Bonfrère, † 1643, Lapides Schüler, welcher den Pentateuch (Antw. 1625), die Bücher Josue, Richter und Ruth (Paris 1631), endlich die Bücher der Könige und Paralipomena (Tournay 1634) in 2 starken Foliobden erklärte; Balthasar Corderius (Cordier, Corder), † 1650; Metellus Caracciolo, † 1651, der einen Kommentar zu Isaias in 3 Folianten hinterließ; Johann Stephan Menochius,[3] † 1655, der die ganze hl. Schrift kurz erklärte (Colon. 1630 u. ö., 2 voll.), auch eine Geschichte des Lebens Jesu (Rom. 1653, 2 voll.) und der Thaten der Apostel (ebd. 1654) herausgab; Petrus Halloix, † 1656, der die Evangelien der Fastenzeit (Par. 1658), Thomas Le Blanc, † 1669, der die Psalmen (Lugd. 1665 u. ö.) kommentierte; Antonius de Escobar y Mendoza, † 1669; der Ordensgeneral Johann Paul Oliva, † 1681, der 6 Foliobde exegetischer Arbeiten herausgab; Georg Heser, † 1686, der 2 Bde Kommentare zu den Psalmen (Monachii 1673/75), ferner zu den Cantica (ebd. 1675) veröffentlichte; der schon genannte Jakob Philipp Lallemant, † 1748, dessen Réflexions morales avec des notes sur le Nouveau Testament (Par. 1713—25, 12 vols.) und Les Psaumes de David (Par. 1708) großen Beifall fanden und in mehrere Sprachen übersetzt wurden; Franz Oudin,[4] † 1752; der berühmte Joseph Hartzheim, † 1763, der auch 10 historisch-kritische Dissertationen zur hl. Schrift (Colon. 1736—46) verfaßte; Leopold Tirsch, † 1788, der außer den Fundamenta linguae sacrae (1766) ein Handlexikon der jüdisch-deutschen Sprache (1773) verfaßte; Franz X. Patrizi (Patritius), † 1881, der neben einer Hermeneutik Kommentare zu den hl. Evangelien nach Markus und Johannes, sowie zur Apostelgeschichte, ferner zahlreiche andere für die Bibelforschung wichtige Schriften edierte;[5] Florian Rieß, † 1882, u. s. w.

Hier ist ferner der verschiedenen Übersetzungen der hl. Schrift zu erwähnen, welche von den Jesuiten im Interesse der Missionen unternommen worden sind. Ludwig de Azevedo und Ludwig Caldeira schufen am Anfang des 17. Jahrhdts. eine äthiopische Übersetzung der hl. Schrift, welche indes nicht auf uns gekommen ist. Duhan und Des-Vignes übersetzten 1740 die hl. Evangelien ins Persische (herausgegeben von Dorn in Petersburg 1848); Jakob Wujek fertigte eine polnische Übersetzung der hl. Schrift (Krakau 1593 u. ö.). Jesuiten übersetzten die hl. Schrift ins Czechische (die Wenzelsbibel, Prag 1677—1715, 3 voll.). Georg Káldi übersetzte

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 152 f.
[2] Ibid. X, 7 ff. [3] Ibid. VIII, 1259 f.
[4] Ibid. IX, 1195 f. [5] Ibid. 1615 f.

sie ins Ungarische (Wien 1626). Neuerdings übersetzten Jesuiten die hl. Schrift ins Arabische (Beyruth 1876 ff.).

Ebenso zogen die Jesuiten neuerdings die Archäologie in den Kreis ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit; so Arthur Martin, † 1856, Karl Cahier, † 1882, Stephan Beissel rc. — Über den z. Z. erscheinenden großen Kommentar der gesamten hl. Schrift durch mehrere deutsche Jesuiten s. u.

5. Auch in Entwickelung und Darstellung der **Moraltheologie** entfalteten die Jesuiten eine rege, freilich nicht immer richtig gewürdigte Thätigkeit. Fast alle große Moralisten des 16. und 17. Jahrhdts. gehörten der Gesellschaft Jesu an.

Bellarmins Kontroversen sind auch für die Moraltheologie von Bedeutung wie auch seine asketischen und mystischen Schriften:[1] De ascensione mentis in Deum (Par. 1606), De aeterna felicitate Sanctorum (Antv. 1616), De gemitu columbae seu de bono lacrymarum (ib. 1617), De septem verbis Domini in cruce prolatis (ib. 1618), De arte bene moriendi (ib. 1620). Ebenso ist für die Moraltheologie von Wert die Summa doctrina christianae des sel. Canisius. Für die Kasuistik sind von Belang die Summa casuum des P. Tolet und die Aphorismen des P. Saa. Molinas († 1600) Werk: De justitia et jure, Venet. 1614 in 7 Foliobden, ist für die Moraltheologie und Rechtswissenschaft von gleicher Bedeutung und auch für die Nationalökonomie wertvoll. Andere berühmte Moraltheologen sind: Johannes Azor, † 1607, dessen Institutiones morales in 3 Foliobden unstreitig zu den besten Moralwerken gehören, viele Auflagen erlebten und selbst bei den Protestanten Anerkennung fanden; Henriquo Henriquez, † 1608, dessen Summa theologiae moralis gleichfalls mehrere Auflagen erlebte und auch vom hl. Alfons geschätzt wurde; Ferdinand Rebellus, † 1608; der schon als Dogmatiker genannte Thomas Sanchez, † 1610, dem die Werke Opus morale in praecepta Dei (Ven. 1614 –22 in 2 Bden) und Consilia seu opuscula moralia (1634, 2 voll.) zugehören; Balthasar Hagel,[2] † 1616; J. de Salas; Vincenz Filliucci, † 1622, dessen Morales quaestiones de christianis officiis (Lugd. 1622 in 2 Foliobden) wiederholt von den Jansenisten verbrannt wurden; Leonhard Lessius, † 1623, dessen Name aus der Geschichte der theologischen Streitigkeiten bekannt ist; Valerius Reynould (Reginaldus), † 1623, durch seine Praxis fori poenitentialis berühmt; Paul Comitolus, † 1626, von den 150 Moralisten,

---

[1] Deutsch von Hense, Pad. 1868 ff. u. ö.
[2] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 522.

welche von 1577—1656 geschrieben haben, nebst Kandidus Philalethes der einzige, der für den Probabiliorismus eintrat; Ferdinand de Castro Palao (Castropalaus), † 1633, Verfasser eines 7 bändigen Opus morale; J. Präpositus; Paul Layman, † 1635, der 16 Jahre lang als Lehrer in Ingolstadt, München und Dillingen wirkte und 1625 zu München seine oft aufgelegte Theologia moralis herausgab;[1] Jakob Gordon, † 1641; Stephan Fagundez, † 1645; L. Torres; Franz de Oviedo, † 1651; Johannes de Dicastillo, † 1653; Nikolaus Baldelli (Baldelus), † 1655; Kardinal de Lugo, † 1660, den der heil. Alfons mit Rücksicht auf sein Werk über die Gerechtigkeit als den größten Theologen nach dem hl. Thomas bezeichnet; Hermann Busenbaum, † 1669, dessen Medulla theologiae moralis besonders in den Jesuitenkollegien Eingang fand, unzählige Male herausgegeben und u. a. auch vom hl. Alfons kommentiert wurde; Antonius de Escobar y Mendoza, † 1669, Verfasser von 12 Werken in etwa 32 (meist Folio-) Bänden, dessen Liber theologiae moralis, XXIV societatis Jesu doctoribus reseratus, Lugduni 1644 u. ö. von den Gegnern des Jesuitenordens, besonders Pascal, viel entstellt und mißhandelt wurde; Thomas Tamburini, † 1675; A. Terillus (Bonvill); Matthäus Stoz, † 1678; Georg Gobat, † 1679, ein berühmter Moralist, dessen Schriften 3 Folianten füllen; Johannes de Cardenas † 1684, der vom heil. Alfons den klassischen Moralisten beigezählt wird; Christoph Haunold, † 1689; Dominikus Viva, † 1710; Claudius Lacroix, † 1714, aus Limburg, dessen Hauptwerk Theologia moralis (Köln 1710—14 in 8 Bden u. ö.) aus einer mit Zusätzen vermehrten Ausgabe der Medulla Busenbaums entstanden ist; P. Catalano, † 1732; Gabriel Antoine, † 1743, dessen Theologia moralis universa ad usum parochorum et confessariorum (Nancei 1726) zahlreiche Auflagen erlebte und in der von Carbognano besorgten Neuausgabe durch Benedikt XIV. als Lehrbuch im Kollegium der Propaganda eingeführt wurde; Nikolaus Mazotta, † 1746; Bonaventura Leonardelli, † 1757; Johann Reuter, † 1762, Professor an der Universität Trier, dessen Hauptwerke: ein Neo-Confessarius (Colon. 1750), eine Theologia moralis (ebd. 1750) und Casus conscientiae (ebd. 1753), wiederholte Auflagen erlebten; E. Voit; Johann Petrus Gury, der bekannteste Moralist der

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 522. „Layman trat durch diese Leistung an die Spitze der deutschen Moralisten: was Tanner unter den deutschen Jesuiten für die Dogmatik, das leistete Layman für die Moral . . .“

Neuzeit, geb. 1801 in Maillerconcourt (Haute-Saône), † 1866 bei einer Mission zu Mercoeur (Haute-Loire), dessen Compendium theologiae moralis (Lugd. et Par. 1850) rasch ein beliebtes und weitverbreitetes Lehrbuch der Moral wurde und viele Ausgaben erlebte, von denen ihrer Anmerkungen wegen 5 besonderen Wert haben: die römische der Propaganda 1872, die deutsche von Seitz 1857 u. ö., die französische von H. Dumas, S. J., 1875 u. ö., sodann besonders jene von Anton Ballerini, S. J., † 1881, Rom. 1874 u. ö., neuestens von Dom. Palmieri herausgegeben, endlich jene von Sabetti, für amerikanische Verhältnisse berechnet, New-York 1887. Nach Form und Inhalt noch vollendeter ist Gurys zweites, gleichfalls oft aufgelegtes Werk: Casus conscientiae (Le Puy 1862). Schließlich sei noch des 1890 verstorbenen Professors der Moraltheologie an der Universität Innsbruck, P. Jung, gedacht, der auch als Beichtvater ungewöhnlichen Eifer an den Tag gelegt hat.

6. Die **asketische Litteratur** erfuhr durch den Jesuitenorden eine umfassende Bereicherung und Vertiefung. Hochberühmt sind in dieser Beziehung die Namen Rodriguez, Ludwig de Ponte, Scaramelli, aus neuerer Zeit Chaignon und v. Doß.

Alfons Rodriguez, † 1616, mit seiner „Übung der christlichen Vollkommenheit“ (Exercicio de perfeccion y virtudes cristianas, Sevilla 1614, 3 voll.), in viele Sprachen übersetzt und in zahllosen Exemplaren verbreitet, Ludwig de Ponte,[1] † 1624, mit seinen Werken: „Betrachtungen über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens“, „Der geistliche Führer“, „Von der Vollkommenheit des Christen in allen Ständen“, endlich J. B. Scaramelli, † 1752, mit seinen Werken: „Unterscheidung der Geister“, „Anleitung zur Askese“ und „Anleitung in der mystischen Theologie“, gelten geradezu als Klassiker auf dem Gebiete der asketischen Litteratur. An die Genannten reihen sich an: Balthasar Alvarez,[2] † 1580, der Seelenführer der heil. Theresia; P. Edmund Auger, † 1591; Franz Arias, † 1605, Verfasser zahlreicher asketischer Schriften (Nachfolge der allerseligsten Jungfrau, Buch von der Nachfolge unsers Herrn Jesus Christus 2c.), welche vom hl. Franz von Sales neben den Schriften des ehrw. Ludwig von Granada besonders empfohlen und nach der Ausdrucksweise dieses Heiligen wie das Brevier die tägliche Lesung des Priesters bilden sollen; Johann Busäus, † 1611, dessen Enchiridion piarum meditationum (Moguntiae 1606) zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erlebte; Franz Coster, † 1619, der von 88 Lebensjahren 67 in der Gesellschaft Jesu verlebte und ebenso als Kontroversist wie als asketischer Schriftsteller Ruhm erlangte; Jakob Alvarez de Paz, † 1620 zu Lima, einer der bedeutendsten Vertreter der Asketik aus der

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) X, 184 ff.

[2] Biographie von Ludovicus de Ponte, ex Hisp. trad. M. Trevinnius, Col. Agr. 1616.

nachtridentinischen Zeit; Antonius le Gaudier, † 1622; P. Scribani; Friedrich von Spee, † 1635, Verfasser des mit schönen Liedern durchwebten „Gülden Tugendbuch“; Louis Lallemant, † 1635, dessen Unterricht im geistlichen Leben zugleich mit seiner Biographie (Par. 1694) wiederholt aufgelegt, auch ins Deutsche übersetzt wurde (Rb. 1859): Jeremias Drechsel (Drexel), † 1638, einer der bedeutendsten asketischen Schriftsteller des 17. Jahrhdts., dessen Schriften, meist das Ziel und Ende des Menschen behandelnd, vielfach aufgelegt und selbst von Protestanten mit Eifer gelesen wurden; Stephan Binet, † 1639; P. Saint-Sure; P. Ludwig de la Palma, † 1641; Georg Justiniani, † 1644; der Konvertit Nikolaus Lancicius,[1] † 1652, durch seine „Betrachtungen auf alle Tage des ganzen Jahres“ 2c. bestens bekannt; Jean Eusebius Nieremberg,[2] † 1658, dessen überaus zahlreiche Schriften den tiefen Denker und erleuchteten Geistesmann verraten; seine asketischen Schriften, „ausgezeichnet durch heilige Salbung wie durch Reinheit des Stils“, wurden in die meisten lebenden Sprachen übersetzt; insbesondere sind bekannt die von Scheeben, jetzt P. A. M. Weiß, O. P., neu edierte Schrift: Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, ferner dessen „Beweggründe zur Liebe Jesu“, „Das Buch des ewigen Lebens, Jesus der Gekreuzigte“, 2c.; weiter sind zu nennen: Laurentius Chifflet, † 1658; Kaspar Druzbicki, † 1662, Verfasser zahlreicher asketischer Schriften in polnischer und lateinischer Sprache: Wilhelm Stanyhurst, † 1663, von dessen Schriften die Geschichte des Leidens Christi (Dei immortalis in corpore mortali patientis historia, Antv. 1660) die bekannteste ist; Thomas Le Blanc, † 1669; Johann Bucelleni, † 1669, namentlich bekannt durch seine Asceticae considerationes (Vienn. 1666—71, 5 voll.); Karl Lallemant, † 1674; Jakob Nouet, † 1680; Wilhelm Nakatenus, † 1682, der Verfasser des berühmten „Himmlisch-Palm-Gärtlein“ (Köln 1660 u. ö., lateinisch ebd. 1667, holländisch 1705, französisch 1726, englisch 1848); Nikolaus Avancinus (Avancini), † 1686, der sich durch seine Vita et doctrina Jesu Christi ex IV evangeliis collecta (Vienn. 1665 und seitdem in zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen verbreitet) ein bleibendes Andenken schuf; Georg Heser, † 1686; Benedikt Rogacci, durch sein 3 bändiges Werk Dell' Uno necessario weitberühmt; Johann Crasset, † 1692, der 26 asketische Schriften verfaßte, von denen viele wie die Considérations chrétiennes (Par. 1673), Préparation à la mort (Rouen) etc. oft aufgelegt und übersetzt wurden; Paul Segneri, † 1694; Dominikus Bouhours, † 1702, dessen Pensées chrétiennes pour tous les jours du mois (Par. 1669) fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden: Karl Ambros Cattaneo, † 1705, insbesondere durch sein Werk: „Vorbereitung auf einen guten Tod“ bekannt; Franz Nepveu, † 1708; Johann Dirckinck, † 1716; Johann Stephan Grosez, † 1718; Kaspar Mändl, † 1728; Anton Franco, † 1732; Claudius Judde, † 1735, sämtlich hochgeschätzte asketische Schriftsteller; Paul Gabriel Antoine, † 1743; Joseph de Gallifet, † 1749; Jos. Pergmayr, † 1765, ein „sehr erleuchteter und heiligmäßiger Lehrer des geistlichen Lebens“; Franz Neumayr,[3] † 1765, auch als Prediger und Polemiker bedeutend; Johann Michael Croust (Kroust), † 1772;

---

[1] Vgl. Biographieen von Kojalowicz und Balbinus, München 1701; Kirchenlexikon (2.) VII, 1378 ff.

[2] Kirchenlexikon (2.) IX, 386 ff.

[3] Ibid. 187 ff.

Matthäus Vogel, der Verfasser der verbreitetsten Heiligenlegende für das Volk:[1] Richard Challoner, † 1781, Bischof und apostolischer Vikar in England, dessen einfach-schöne „Betrachtungen über die vorzüglichsten Glaubens- und Sittenlehren" von A. Ehrensberger, S. J., ins Deutsche übersetzt wurden (Rb. 1879, 2 Bde); Karl Borgo, † 1794; Johann Nikolaus Grou, † 1803; Johann Lambillote, † 1842; die Ordensgeneräle Roothaan, † 1853, und Beckx, † 1887; Eduard de Lehen, † 1867, besonders durch seine Schriften: Instructions sur les scrupules (Vannes 1850) und La voie de la paix intérieure (Par. 1855, deutsch Fb. 1883) bekannt; Joseph Deharbe, † 1871, der auch einige asketische Schriften verfaßt hat, z. B. Die vollkommene Liebe Gottes (Rb. 1856), Von der Würde, den Pflichten und Gnadenmitteln des Priesters (Pad. 1867) ꝛc.; Alexis Lefebre, † 1882; Petrus Chaignon, geb. 1791, † 1883 zu Angers, dessen „Betrachtungen für Priester", zuerst 1858 erschienen, gleichwie jene für Ordensleute verdiente Verbreitung gefunden haben und nicht genug empfohlen werden können;[2] Joseph Schneider (F. Schönbold), † 1884; Jos. Jungmann, † 1885; Franz Xaver Gautrelet, † 1886, der Verfasser des viel verbreiteten Herz-Jesu-Buches; Adolf von Doß aus Pfarrkirchen in Bayern, † 1886 in Rom, dessen prächtige, gut psychologische und herzliche „Gedanken und Ratschläge, gebildeten Jünglingen zur Beherzigung" nebst desselben Schriften: „Die Perle der Tugenden" und „Die Standeswahl" schon vieles Gute gestiftet haben.[3]

7. Der Jesuitenorden brachte sodann mehrere große **Predigtschriftsteller** hervor. Insbesondere ist in dieser Beziehung Matthias Faber, † 1653, durch sein Concionum opus tripartitum, zuerst 1631 in Ingolstadt in 3 Foliobden und seitdem öfter erschienen, berühmt geworden; Fabers Werk ist wohl das erste aller Predigtwerke, eine reiche Fundgrube gediegenen Materials.

An P. Faber reihen sich an: Claude de Lingendes, † 1660, mit seinen Conciones in Quadragesimam (Par. 1661 u. ö., 3 voll.) und Conciones decem de ss. Eucharistiae sacramento (Par. 1663); der Ordensgeneral Joh. Paul Oliva, † 1681, mit seinen Prediche dette nel Palazzo Apostolico (Venetia 1664), Quaranta Sermoni detti in Varii luoghi sacri di Roma (Rom. 1670) und Sermoni domestici detti privatamente nelle case Romane della Compagnia di Giesù (ebd. 1670); Timoleon Cheminais de Montaigu, † 1689, dessen Predigten öfters gedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt wurden; Tobias Lohner,[4] † 1697, dessen Instructissima Bibliotheca manualis concionatoria zuerst 1681 in 4 Foliobden in Dillingen erschien und seitdem öfters gedruckt, im Auszuge auch ins Deutsche übersetzt wurde von Karl Leop. Lausch, Wien 1838/39, 3 Bde; sodann der berühmte

[1] Der erste Teil erschien 1764 in Mannheim, der zweite 1777 in Bamberg und Würzburg.

[2] Ein bekanntes Buch von Chaignon ist betitelt: „Der Priester am Altar"; im ganzen verzeichnet Sommervogel 17 Schriften von ihm. Eine Biographie Chaignons verfaßte Sejourné, S. J., Par. 1888.

[3] Vgl. Pfülf, Erinnerungen an P. A. v. Doß, Fb. 1887.

[4] Kirchenlexikon (2.) VIII, 126.

Ludwig Bourdaloue, † 1704, der von seinen Zeitgenossen als „König der Redner und Redner der Könige" bezeichnet wurde; ferner Vincenz Houdry, † 1729, dessen Predigtmaterialien über die hauptsächlichsten Gegenstände der christlichen Sittenlehre: La Bibliothèque des Prédicateurs (Lyon 1712—1725, 4 Tle), wie deren lateinische Übersetzung: Bibliotheca concionatoria (Ven. 1742, 4 voll.) gleichfalls in mehreren Auflagen erschien; Franz Hunolt, † 1740, dessen „Christliche Sitten-Lehr über die Evangelischen Wahrheiten" (Köln 1740—48, 6 Tle) noch heute sehr geschätzt ist;[1] Aloys Merz,[2] † 1792, dessen Kontroverspredigten gegen die sog. Aufklärung mehrere Bde füllen; endlich aus neuerer Zeit: Mac-Carthy, † 1833; der berühmte amerikanische Missionär F. X. Weninger, † 1888, dessen deutsche Predigten allein 9 starke Bde füllen; Joseph Félix, † 1891, dessen Conférences auch in fremde Sprachen übersetzt wurden.

8. Um **Kirchen- und Profangeschichte** machte sich der Jesuitenorden gleichfalls verdient, insbesondere aber um kritische Erforschung des Lebens der Heiligen und um Sammlung der Akten von Konzilien. Die noch nicht ganz vollendeten, aber bereits 60 Foliobde füllenden Acta Sanctorum der Bollandisten sind eine Leistung, welche dem Orden unsterblichen Ruhm erworben hat.

In Kirchen- und Profangeschichte arbeiteten besonders die PP.: der sel. Edmund Campian, † 1581, der schon genannte Protomartyr des Jesuitenordens in England, Verfasser einer Geschichte Irlands u. a. Schriften; Horatius Turcellinus (Turselin), † 1599, der außer einer Lebensgeschichte des hl. Franz Xaver (Rom. 1596) und einer Historia Lauretana einen öfters gedruckten Abriß der allgemeinen Geschichte von Anfang der Welt bis 1598 schrieb, welchen P. Philipp Briet, † 1668, bis z. J. 1665 fortsetzte; Giovanni Pietro Maffei,[3] † 1603, Verfasser der Werke: De vita et moribus s. Ignatii Loiolae (Rom. 1585 u. ö.), Historiae indicae (ebd. 1588 u. ö.), der Geschichte des Pontifikats Gregors XIII. und Sixtus' V. 2c.; Nikolaus Serarius, † 1609, der sich neben exegetischen Studien besonders mit der Geschichte von Mainz und des hl. Bonifatius befaßte; Petrus de Ribadeneyra,[4] † 1611, der bekannte Biograph des hl. Ignatius und seiner beiden Nachfolger im Generalate, Verfasser des in verschiedene Sprachen übersetzten Werkes: Flos sanctorum, libro de las vidas de los Sanctos, etc.; Piotr Pawski Skarga, † 1612, der gleichfalls eine Legende der Heiligen für alle Tage des Jahres (Krakau 1603, 20. Aufl. Lemberg 1855) und eine Kirchengeschichte nach Baronius verfaßte; Christoph Brouwer, † 1617, Verfasser der Fuldensium antiquitatum libri III (Antv. 1612), einer lateinischen Heiligengeschichte Deutschlands: Sidera Illustrium et Sanctorum, qui Germaniam praesertim magnam olim gestis rebus ornarunt (Moguntiae 1616), Herausgeber der Opera Venantii Fortunati (in der Bibliotheca Patrum) 2c.;

---

[1] Dagegen war Joseph Ignaz Claus, dessen Spicilegium catechetico-concionatorium in 2 Foliobden 1755—58 wiederholt aufgelegt und bearbeitet wurde, kein Jesuit.

[2] Kirchenlexikon (2.) VIII, 1295 f. [3] Ibid. 446 f.

[4] Vgl. J. M. Prat, S. J., Leben und Wirken des R. P. Peter de Ribadeneyra. Aus dem Franz. von M. Gruber, S. J., Rb. 1885.

Petrus von Jarric, † 1618, der eine Geschichte der Entdeckung und Christianisierung Indiens schrieb (Bordeaux 1608), welche auch ins Französische und Lateinische übersetzt wurde; der genügend bekannte Juan Mariana,[1] † 1624, dessen Hauptwerk eine oft aufgelegte Historia general de España (Toledo 1601, 2 Tle) bildete; Juan de Pineda, † 1637, der eine Allgemeine Kirchengeschichte in 4 Bden sowie eine Geschichte Ferdinands III., beide in spanischer Sprache, schrieb; Damian Strada, † 1649, dessen Hauptwerk eine in schönem Latein verfaßte Geschichte des belgischen Krieges (Rom. 1632/47, 2 voll.) bildet; Terenz Alciati, † 1651, der für Pallavicinos Geschichte des Konzils von Trient vielen wertvollen Stoff gesammelt hat; Kardinal Sforza Pallavicino[2] selbst, † 1667, durch seine Istoria del Concilio di Trento (Rom. 1656 f., 2 voll.) berühmt; Agostino Alboini, dessen Hauptwerk den Titel führt: Vitae et res gestae Rom. Pontificum et Cardinalium usque ad Clementem XI. descriptae (Rom. 1677, 4 voll.); Johann Garnier, † 1681, durch eine Reihe kirchenhistorischer Dissertationen, ferner durch Herausgabe älterer Kirchenschriftsteller und des Liber diurnus Romanorum Pontificum (Par. 1680) bekannt; Franz Peter Chifflet, † 1682; Antonio de Solis y Ribadeneyra, † 1686, Verfasser einer öfters aufgelegten Historia de la conquista de Mexico; Ludwig Maimbourg,[3] † 1686, von 1626—1681 Mitglied der Gesellschaft Jesu, ein berühmter französischer Kirchenhistoriker, der u. a. verfaßt hat: Histoire de l'hérésie des Iconoclastes et de la translation de l'empire aux François (Par. 1674 u. ö.), Histoire du schisme des Grecs (ebd. 1678, 2 voll.), Histoire du grand schisme d'Occident ou des Antipapes, depuis 1378 jusqu' en 1429 (ebd. 1678), Histoire de la décadence de l'empire depuis Charlemagne (ebd. 1679), Histoire du Calvinisme (ebd. 1682); Aloys Boleslaw Balbinus, † 1688, um die böhmische Geschichtsforschung hochverdient, Verfasser der Schriften: Miscellanea historica Regni Bohemiae (Pragae 1679 ff. in 8 Folianten), Epitome historica rerum Bohemicarum (ebd. 1677 in 7 Büchern), Vita b. Joannis Nepomuceni, Vita Arnesti (vulgo Ernesti), primi Archiepiscopi Pragensis (ebd. 1664), Bohemia docta (opus posthumum, ebd. 1776) etc.; Corneille Hazart, † 1690, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, u. a. durch eine Geschichte der Missionen bedeutend; Heribert Rosweyd, † 1692, dessen Vitae Patrum in mehrere Sprachen übersetzt und in vielen Auflagen gedruckt wurden, außerdem Verfasser der Werke: Fasti Sanctorum, quorum vitae in Belg. Mss. asservantur, Vindiciae Kempenses, Historia ecclesiastica, bis auf Urban VIII. reichend, und Historia ecclesiae Belgicae; der als Begründer der für die Missionsgeschichte so wichtigen Lettres édifiantes et curieuses etc. bekannte Karl Le Gobien,[4] † 1708; der als Geschichtschreiber seines Ordens noch zu nennende Joseph von Jouvancy, † 1719, als Herausgeber verschiedener Klassiker berühmt; Gabriel Daniel, † 1728, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf philosophischem, apologetischem und historischem Gebiete, kgl. Hofhistoriograph von Frankreich, Verfasser einer Histoire de France depuis l'établissement de la monarchie françoise dans les Gaules (Par. 1713 u. ö., 3 voll.), einer Histoire de la milice françoise etc. (ebd. 1721) u. s. w.; Fr. Wagner, der eine Geschichte des Kaisers Leopold I. (Wien 1719—31, 2 Bde) geschrieben hat; Peter Franz Xaver

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 795 ff. [2] Ibid. IX, 1310 ff.
[3] Ibid. VIII, 506 f. [4] Ibid. VII, 1634 f.

Charlevoix, † 1761, der u. a. eine Geschichte des Christentums in Japan, eine Geschichte und Beschreibung dieses Landes, eine Geschichte von Paraguay u. a. verfaßt hat; Joseph Biner, † 1766, dessen mit vielen historischen Exkursen ausgeschmückte Apparatus eruditionis ad jurisprudentiam praesertim ecclesiasticam (Oeniponti 1747 u. ö.) sich in der 3. Ausgabe (ebd. 1754—1756) zu einer allgemeinen Weltgeschichte erweiterte; Markus Hansiz, † 1766, insbesondere durch seine Germania sacra (in 3 Tlen, Aug. Vind. 1727—1755) um die Passauer, Salzburger und Regensburger Diöcesangeschichte verdient; Wilhelm Franz Berthier, † 1782, der die von seinem Ordensgenossen Jakob Longueval, † 1735, begonnene und den PP. Fontenai und Brumoy bis zu 12 Bden fortgesetzte Histoire de l'Église Gallicane (Par. 1730 ff.) um weitere 6 Bde (Par. 1745—1749) vermehrte, welche von 1320-1559 reichen; Anton Heinrich de Bérault-Bercastel, † ca. 1794, von 1736—1753 Mitglied der Gesellschaft Jesu, dessen Histoire de l'Église (Par. 1778—90, 24 vols.) wiederholt aufgelegt wurde; Adam Stanislaus Naruszewicz, † 1796, Verfasser einer Geschichte der polnischen Nation in 10 Bden, einer Geschichte der Tataren der Krim und zahlreicher anderer hauptsächlich die Geschichte Polens betreffender polnischer Schriften; Georg Pray, † 1801, bedeutender ungarischer Geschichtschreiber; Franz Pubitschka, † 1807, der eine Geschichte Böhmens (Prag 1769 ff.) in 6 Bden schrieb; Stephan Katona, † 1811, Biograph der ungarischen Herzöge und Könige (Historia critica primorum Hungariae Ducum, Pestini 1778; Historia critica Regum Hungariae stirpis Arpadianae, ebd. 1779—1782, Historia Regum stirpis mixtae, Budae 1788—1817) und Verfasser verschiedener anderer auf die ungarische Geschichte bezüglicher Werke; Joseph Ferdinand Damberger, † 1859, der vor seinem Eintritte in das Noviziat eine 60 Tabellen umfassende Fürstentafel der europäischen Staatengeschichte (Rb. 1830) veröffentlichte, als Jesuit aber das große, allerdings nicht immer zuverlässige Werk: Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter (Rb. 1850—60, 15 Bde); Joseph Brunengo, † 1891, der mehrere Schriften über die Entstehung und Entwickelung des Kirchenstaates verfaßt hat; Andreas Kobler, † 1892, aus Mühldorf, der u. a. ein Lebensbild P. Pauckes verfaßte (Rb. 1870), das Werk: Die Märtyrer und Bekenner der Gesellschaft Jesu in England von 1580—1681 (Innsbr. 1886) herausgab, auch Digbys Mores catholici or: Ages of Faith im Auszuge deutsch herausgab: Katholisches Leben im MA. (ebd. 1887—89 in 4 Bden); John Morris, † 1893, der auf dem Gebiete der Kirchengeschichte und Askese über England hinaus hohes Ansehen erwarb; Joseph Stevenson,[1] † 1895, u. s. w.

Vgl. J. N. Stöger, S. J., Historiographi societatis Jesu ab eius origine ad nostra usque tempora, Rb. 1851; B. Duhr, Die alten deutschen Jesuiten als Historiker, in der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XIII (1889), 57 ff.

Reihen wir an die angeführten Historiker der Gesellschaft Jesu zunächst diejenigen Jesuiten, welche über die Geschichte des Jesuitenordens geschrieben haben. Die wichtigsten derselben sind: Nikolaus Orlandini, † 1606, der außer dem ersten Teile der Historiae Societatis Jesu auch eine Lebensgeschichte des Petrus Faber, ersten Genossen des hl. Ignatius, verfaßt hat (Lugd. 1617 u. ö.); Petrus Ribadeneyra, † 1611; Franz Sacchino, † 1625, der den 2., 3., 4. und 5. Teil der Historiae

[1] S. Katholik 1895, I, 289 ff.

Societatis Jesu herausgegeben hat; Joseph de Jouvancy (Juvencius), † 1719, der den Tomus posterior dieses 5. Bdes herausgab, außerdem eine Epitome hieraus, welche P. Waldack 1853 in 4 voll. edierte, ferner die Schrift verfaßte: De vita B. Petri Canisii commentarius, Rom. 1864 (auch ital.); Julius Cäsar Cordara, † 1785, der den 6. Bd. der Historiae Societatis Jesu besorgte; Ignaz Agricola, † 1729, der eine Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae superioris bis zum Jahre 1600 reichend in 2 Tlen verfaßte (Aug. Vind. 1727 und 1729, 2 Foliobde), welche von den PP. Adam Flotto und Franz Xaver Kropf auf 5 Bde (bis zum Jahre 1640) geführt wurde; Daniel Bartoli, † 1685, dem wir außer einer Lebensgeschichte des hl. Ignatius, des hl. Franz Borgias, des Generals Vincenz Caraffa, des hl. Stanislaus Kostka 2c., eine Geschichte der Gesellschaft Jesu in mehreren Foliobden verdanken, woraus die auf das Leben und die Wunder des hl. Xaver bezüglichen Partieen wiederholt separat gedruckt wurden; in neuester Zeit: August Carayon, † 1874, der zahlreiche bis dahin unedierte Dokumente veröffentlicht hat, und Joseph Boëro, † 1884, der das Leben zahlreicher Heiligen und Seligen des Jesuitenordens beschrieben hat;[1] endlich die um die Ordensbibliographie hochverdienten PP.: Philipp Alegambe, † 1652, und P. Nathanael Southwell, in neuerer Zeit die Brüder Aloys und Augustin de Backer, † 1883, bezw. 1873, und Carlos Sommervogel.

Eine hervorragende Bedeutung haben, wie bemerkt, die gleichfalls in die Kirchengeschichte einschlägigen Werke der Bollandisten und weiterhin die Konziliensammlungen der Jesuiten. **Bollandisten** heißen die Verfasser einer wahrhaft großartigen historisch-kritischen Heiligenlegende in lateinischer Sprache, betitelt Acta Sanctorum, nach Johannes Bolland (Bollandus), S. J., † 12. Septbr. 1665, der dieses Werk begonnen hat,[2] während den Plan dazu P. Heribert Rosweyd, † 1692, entworfen hat. Die ersten Mitarbeiter Bollands waren die PP. Gottfried Henschen, † 1681, und Daniel van Papenbroek (Papebroch), † 1714.[3] Der erste Band erschien 1643 zu Antwerpen. Die Acta Sanctorum enthalten die Lebensgeschichte der Heiligen und Seligen, stets mit reichem kritischen Apparat, mit zahlreichen Dokumenten (seltene vitae werden wörtlich mitgeteilt), mit eingehender Schilderung auch der Wunder und der Verherrlichung der Heiligen, genau in der Reihenfolge, welche die Heiligen im römischen Kalender haben. Manche der durchaus sehr starken und enggedruckten Foliobde enthalten nur die Heiligen weniger Tage; die Heiligen des Januar umfassen 2 Bde, die des Februar 3, die des März 3, die des April 3, die des Mai 7, die des Juni 7, die des

---

[1] Vgl. Sommervogel I, 1571 ff.

[2] S. über Bollandus den 1. Märzband der Bollandisten I—XXXXIV, wo sich auch dessen Porträt findet; de Backer-Sommervogel I, 1624 ff.

[3] Vgl. über P. Papebroch das Kirchenlexikon (2.) IX, 1377 f.

Juli 7, die des August 6, die des Septbr. 8; die Heiligen des 1. und 2. Oktober füllen den I. Bd. des Oktober, die des 3. und 4. Oktober füllen den II. Bd. des Oktober, die des 5. mit 7. Oktober den III. Bd. dieses Monats. Bis zum Jahre 1770 waren 50 Bde dieses Werkes erschienen, von dem Alexander VII. sagte, noch niemand habe ein für die Kirche nützlicheres und ehrenvolleres Werk unternommen. Diese 50 Bde gingen bis zum 7. Oktober; die Fortsetzung war durch die Aufhebung des Jesuitenordens sehr in Frage gestellt. Zwar wies die Kaiserin Maria Theresia den Hagiographen das Kloster Caudenberg in Brüssel als Aufenthalt sowie jedem derselben 800 Gulden als jährliches Gehalt an; aber Kaiser Joseph II. untersagte 1788 die Fortsetzung des Werkes, das er für überflüssig hielt. Im Jahre 1837 begannen die Jesuiten die Fortsetzung der Acta Sanctorum, welche nunmehr bis zum 63. Bde gediehen sind und bis zum 4. Novbr. inkl. reichen. Das Haus der Bollandisten mit einer großartigen Bibliothek befindet sich zu Brüssel, Rue des Ursulines 14. — Vgl. die Vorrede zum VII. Bde des Oktober (1845); Pitra, Études sur la collection des actes des Saints par les Bollandistes, 1850; F. X. Ram, Les nouveaux Bollandistes, Bruxelles 1860; den Artikel „Bolland" von Andr. Schmid im Kirchenlexikon (2.) II, 986 ff. ꝛc. Neben den meist sehr dickleibigen Folianten über die Heiligenleben laufen noch zahlreiche andere in die Hagiographie einschlägige Werke, z. B. das von Henschen und Papenbroek edierte Propylaeum ad acta Sanctorum Maii, Antv. 1685, mit 244 Papstporträts, ferner neuerdings namentlich die i. J. 1882 von den PP. de Sandt, van Hooff und Aloys de Backer begründeten Analecta Bollandiana, Par. et Brux.

Von den **Konzilienſammlungen** der Jesuiten sind zunächst die Werke Philipp Labbés, † 1667, zu erwähnen: Conciliorum generalium, Nation., Provinc., Dioeces. cum vitis epistolisque Romanorum Pontificum historica synopsis; amplissimae collectionis, quae singulari studio XIV aut XV tomis paratur, prima delineatio, Par. 1661, und Sacrosancta Concilia ad Regiam Editionem exacta, Lutetiae 1671 ff. in 18 Bden, vollendet von P. Gabriel Cossart, † 1674; insbesondere aber ist anzuführen: Johann Hardouin (Harduin),[1] † 1729, dessen Konziliensammlung mit Recht betitelt wurde: Conciliorum collectio regia maxima; er selbst betitelte sie: Acta Conciliorum et epistolae decretales ac constitutiones Summorum Pontificum, Par. 1715 ff., 11 Tle in 12 Foliobden, von denen jeder im Durchschnitt 2000 Seiten faßt. Diese Konziliensammlung reicht von den älteren Konziliensammlungen am weitesten; sie umfaßt nämlich die Akten

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 1501 ff.

aller Konzilien von Stiftung der Kirche bis z. J. 1714; die spätere Mansische Sammlung reicht bis z. J. 1509. Bis auf die Gegenwart wurde diese Sammlung fortgesetzt in der von ehemaligen Laacher Jesuiten unter Oberleitung der PP. Schneemann und Granderath unternommenen: Collectio Lacensis: Acta et decreta sacrorum Conciliorum recentiorum, Frib. 1870—90 in 7 Tln. Der Gesellschaft Jesu und insonderheit dem als Exegeten und Historiker berühmten Joseph Hartzheim, † 1763, verdanken wir sodann eine sehr wertvolle Sammlung der deutschen Konzilien: »Concilia Germaniae, quae . . . Cl. Joannes Fridericus Schannat magna ex parte primum collegit, dein P. Josephus Hartzheim . . . plurimum auxit, continuavit, notis . . . illustravit, Colon. 1749—1775, 10 Tle in 11 Foliobden.

9. Auch große **Kirchenrechtslehrer** brachte der Orden hervor.

Wir nennen den schon öfters erwähnten Paul Layman, † 1635, der die erste kanonische Autorität seiner Zeit war und als Lehrer des kanonischen Rechts in Dillingen verschiedene Schriften über das kanonische Recht, insbesondere auch ein berühmtes Jus canonicum seu Commentaria in libros decretales herausgab. Auch seine beiden Nachfolger auf der kanonischen Lehrkanzel in Dillingen: Christoph Schorrer und Ernricus Pirhing,[1] † 1679, erwarben sich durch ihre zahlreichen Schriften einen angesehenen Namen. Weiterhin thaten sich durch kanonische Arbeiten Peter Thyräus, Serarius, Gretser und Moquet hervor. Melchior Fridrich, † 1709, edierte als Lehrer des kanonischen Rechts in Dillingen, später in Ingolstadt 5 wertvolle Schriften, von denen das: Forum competens quaestionibus ex Universo Jure selectis . . . seu Tractatus canonico-civilis, Ingolst. 1709, das bedeutendste war. An ihn reihen sich: Jakob Wiestner, der in 3 Foliobden Institutiones canonicae seu Jus canonicum univ. juxta libri V decretales, Salisb. 1716, mit Supplementen in 1 Foliobde, ebd. 1729, herausgab; J. Vogler; Petrus Leuren, † 1723; Franz Schmalzgruber, † 1735, wie Layman ein berühmter Moralist und Kirchenrechtslehrer, dessen Jus ecclesiasticum universum zu Ingolstadt 1719 und 1728 in 6, zu Rom 1833—1845 in 12 Bden erschien; Vitus Pichler,[2] † 1736, schon als Kontroverstheologe genannt, Verfasser eines früher vielgebrauchten Lehrbuches für Kirchenrecht: Candidatus iurisprudentiae sacrae, Aug. Vindel. 1716 u. ö., und des Candidatus abbreviatus etc., Aug. Vind. et Wirceb. 1733 u. ö.; Joseph Biner, † 1766, der das in litterärgeschichtlicher wie historischer Beziehung bedeutende Werk verfaßte: Apparatus eruditionis ad jurisprudentiam praesertim ecclesiasticam, Oenip. 1747 (s. o.); Jakob Anton Zallinger, Verfasser der Werke: Institutionum juris naturalis et ecclesiastici publici libri V, Aug. Vind. 1784, und: Institutionum juris ecclesiastici publici et privati libri II subsidiarii, ib. 1791; endlich aus neuerer Zeit: Kardinal Camillo Tarquini, von Pius IX. zum Kardinal erhoben, der erste Kardinal des Ordens nach seiner Wiederherstellung, und Sebastian Sanguineti, † 1893.

10. Unschätzbar sind die Verdienste des Jesuitenordens um die **Naturwissenschaften**, um Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie, Fortifikationslehre 2c.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) X, 9 f. [2] Ibid. IX, 2101 f.

Namentlich verdienen in dieser Beziehung Erwähnung die PP.: Matthias Ricci, † 1610 in Peking; Christoph Clavius aus Bamberg,[1] † 1612, der „Euklid seines Jahrhdts.", 1581 von Papst Gregor XIII. mit den Hauptvorarbeiten zur Verbesserung des Kalenders betraut, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; Paul Guldin, † 1643, ein Konvertit, in der Mathematik noch heute durch die nach ihm benannte Regel bekannt; Christoph Scheiner,[2] † 1650, auch Lehrer zu Ingolstadt, berühmt durch seine Erörterungen über die Kegelschnitte, die Grundsätze der Optik, die Achsendrehung der Sonne und vor allem durch die mit Hilfe des von ihm selbst erfundenen Helioskops gemachte Entdeckung der Sonnenflecken; Jean Charles della Faille, † 1654; Johann Baptist Cysat, † 1657, der die Saturnmonde entdeckte; Franz Marie Grimaldi, † 1663, der die Diffraktion des Lichtes entdeckte und dadurch den Weg zur Undulationstheorie bahnte; J. Adam Schall aus Köln, † 1666, Präsident des mathematischen Tribunals in Peking, der viele mathematische und astronomische Werke in chinesischer Sprache schrieb; dessen zweiter Nachfolger Ferdinand Verbiest von Courtrai, † 1688,[3] von dem angefangen stets Jesuiten die Stelle eines Präsidenten des mathematischen Tribunals in China bekleideten, nämlich: Anton Thomas und Thomas Pereyra bis 1692, Philipp Grimaldi, † 1612, Kilian Stumpf von Würzburg, † 1720, Ignaz Kögler von Landsberg, † 1746, August Hallerstein aus Kärnthen, † 1774, Felix Rocha aus Portugal, † 1781, Joseph d'Espincha, † 1788.

Im Abendlande zeichneten sich als hervorragende Mathematiker und Astronomen aus: Giambattista Riccioli, † 1671, der die Mondflecken entdeckte; Athanasius Kircher, † 1680, geboren bei Fulda, der als Gelehrter europäischen Ruf genoß und von seinen Zeitgenossen als Doctor centum artium bezeichnet wurde, Professor der Philosophie und Mathematik in Würzburg, der Erfinder der Maltesischen oder Kircherschen Brennspiegel, der Kircherschen Springbrunnen, der Laterna magica, Verfasser zahlreicher (39) Schriften mathematischen, sprachlichen, musikalischen und geschichtlichen Inhalts; Franz Lana-Terzi, † 1687; Honorat Fabri, † 1688, bedeutender Physiker, von dem 31 Schriften im Drucke erschienen; Kaspar Kastner, † 1709, ein Münchener, Astronom in Peking; Franz Faludi, † 1779; Roger Joseph Boscovich, † 1787, von dem Sommervogel 107 Werke verzeichnet; Max

---

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 312.

[2] Biographie von Anton Braunmühl in der „Bayr. Bibliothek", Bamberg 1891; Janssen ib. VII, 311.

[3] Die Gräber der PP. Ricci, Schall und Verbiest sind noch im portugiesischen Kirchhof in Peking erhalten; s. Ein Spaziergang um die Welt von Alexander Frhrn. von Hübner, 2. Aufl., Lpz. 1875, III, 110 f.; über die alte Sternwarte der Jesuiten s. ebd. S. 98—100.

Hell,[1] † 1792, Astronom in Wien; Johann Jacobs, † 1800 zu Bamberg: Johann Helfenzrieder, † 1803, der zahlreiche in die Bautechnik, in Maschinenwesen und Physik einschlägige Werke verfaßt hat; Franz Paula von Schrank, † 1835, ein angesehener Botaniker, dessen zahlreiche Schriften: Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern (München 1793), Flora Monacensis (ebd. 1811—1818 in 8 Bden mit 400 Tafeln) rc. heute noch Wert besitzen; Andreas Caraffa, † 1845, Verfasser der Werke: Elementa matheseos (Rom. 1853 in 3 Bden), Elementa Physicae mathematicae (ib. 1840) rc.; Franz de Vico, † 1848, der 1844—46 sechs Kometen entdeckte, den Saturnring und die Flecken der Venus behufs Bestimmung ihrer Rotation beobachtete und verschiedene astronomische Abhandlungen schrieb; Angelo Secchi,[2] † 1878, der sich mit Meteorologie und Magnetismus, ferner mit der Erforschung der chemischen Zusammensetzung der Nebelflecken und Fixsterne befaßte und dessen Hauptwerke: Le Soleil (II. Aufl. Par. 1875, deutsch von Schellen, Braunschweig 1892), und Die Einheit der Naturkräfte (deutsch 2. Aufl. Braunschweig 1892) bilden; der Direktor und Professor des Stonyhurst-Kollegs Stephan Perry,[3] † 1889; Ignatius Carbonelle, † 1889 rc. Andere berühmte Gelehrte waren die PP.: Vincenz Riccati, † 1775; Jos. Frantz, † 1776; Gusmao, der in Brasilien den ersten Aërostaten (Luftballon) erdachte; Johann Jakob von Chatelard, † 1757, der 30 Jahre hindurch die jungen Garden der Marine zu Toulon in Mathematik und Hydrographie unterrichtete und zahlreiche Aufsätze in den Mémoires de Trevoux veröffentlichte; der schon als asketischer Schriftsteller genannte Karl Borgo, † 1794, der über die Kunst der Fortifikation und Verteidigung fester Plätze (Ven. 1777) schrieb, u. s. w. Noch heute nehmen die Sternwarten des Jesuitenordens, sowohl was Ausstattung mit Instrumenten als Resultate betrifft, eine hervorragende Stellung ein. Secchis Nachfolger an der Sternwarte des römischen Kollegs, P. Ferrari, genießt den Ruf eines vorzüglichen Astronomen. Die Jesuiten besitzen auf Madagaskar das höchst gelegene Observatorium der Welt (4400 m über dem Meeresspiegel), welches 1889 und 90 unter Leitung des P. Colin erbaut wurde. Nicht minder nützlich erweisen sich, besonders den Seefahrern, die meteorologischen Stationen der Jesuiten in Sikawei und Manila.[4]

11. Die Jesuiten zogen auch das Studium der **klassischen wie modernen Sprachen** sowie der **Litterärgeschichte** in den Bereich ihrer Thätigkeit und erzielten in dieser Beziehung gleichfalls höchst schätzenswerte Resultate. Zahlreiche Sprachen Asiens, Amerikas und Afrikas sind zuerst durch Jesuiten fixiert und durch Grammatiken und Wörterbücher allgemein zugänglich gemacht worden.[5]

Namentlich verdienen angeführt zu werden: J. Perpignan, † 1566, bekannt durch seine lateinischen Reden; Emmanuel Alvarez, † 1582, berühmt als Verfasser

---

[1] Vgl. Schlichtegrolls Nekrolog I, 232 ff.
[2] Biographie von J. Pohle, Köln 1883.
[3] Biographie von Cortie, Rb. 1892.
[4] Vgl. auch Die kath. Missionen 1894, 23: Die Vertretung des meteorologischen Observatoriums von Manila auf der Weltausstellung in Chicago.
[5] Kirchenlexikon (2.) VI, 1392.

der verbreitetsten lateinischen Grammatik: De institutione Grammatica libri tres (Olyssipone 1572 u. ö.); Horaz Turcellinus, † 1599, schon als Historiker genannt, der das Werk: Über den Gebrauch der Partikeln der lateinischen Sprache verfaßte, zuerst in Rom 1596 erschienen, seitdem oft aufgelegt, zuletzt von Hand, Lpz. 1829—45 in 4 Bden; Giovanni Pietro Maffei, † 1603, gleichfalls schon als Historiker angeführt, ein vorzüglicher Stilist und Sprachkenner, dessen Lebensbeschreibung des hl. Ignatius auch wegen der Schönheit ihrer Sprache berühmt ist; Georg Mayr,[1] † 1623, aus Rain in Bayern stammend, ein bedeutender Linguist, besonders Kenner des Hebräischen, der viele Schriften, u. a. die Nachfolge Christi ins Griechische, das Neue Testament und den Katechismus des Canisius ins Hebräische übersetzte, auch eine hebräische Grammatik i. J. 1616 herausgab; Jakob Gretser,[2] † 1625, der 1593 eine weit verbreitete griechische Grammatik[3] herausgab, 1596 zu Ingolstadt ein lateinisch-griechisch-deutsches Lexikon in den Druck gab, endlich mehrere griechische Kirchenschriftsteller übersetzte; Jakob Pontanus (Spanmüller),[4] † 1626, der seit 1582 an dem neuerrichteten Gymnasium zu Augsburg Poesie und Rhetorik lehrte, wohl der erste der humanistischen Schulmänner des Jesuitenordens, Verfasser vieler Schulbriefe, des oft aufgelegten[5] Werkes: Progymnasmata latinitatis (Ingolst. 1588—94 in 4 Bden), in „einfachen, aber feinen" Dialogen gehalten, welche einerseits in den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache einführen, anderseits die notwendigen Realkenntnisse über das klassische Altertum vermitteln sollen, Herausgeber des Virgil, Ovid, einer Poetik, insbesondere auch bekannt durch die von ihm bei seinen Ordensobern eingereichte Denkschrift über die Pflege und Verbesserung der humanistischen Studien.[6] An Pontanus reihen sich an: Matthäus Rader,[7] † 1634, welcher den Martial und Curtius Rufus herausgab, auch mehrere byzantinische Schriften zum ersten Male in den Druck gab; Jean Louis de la Cerda, † 1643, berühmter Herausgeber und Erklärer des Virgil, der Werke des Tertullian ꝛc.; Balthasar Corderius, † 1650, schon als Exeget genannt, ein vorzüglicher Hellenist und Übersetzer mehrerer griechischer, namentlich patristischer Schriftsteller; Andreas Perzivales, † 1669, Grieche aus Kreta, bedeutender Gräcist; Dominikus de Colonia, † 1741, der viele theologische, historische und dramatische Werke schrieb, eine oft aufgelegte Ars rhetorica (Lugd. 1704) herausgab, auch das Werk verfaßte: Bibliothèque janséniste ou Catalogue alphabétique de livres Jansénistes, Quesnellistes, Baianistes (Lyon 1722 u. ö.); Karl Porée, † 1741, gleichfalls als Rhetoriker hervorragend, Voltaires Lehrer; Hieronymus Lagomarsini, † 1773, der aus 300 Handschriften Varianten zu Cicero sammelte, in klassischem Latein geschriebene Reden und andere Werke herausgab, u. s. w.

Als berühmte **Litterarhistoriker** sind zu nennen: der sel. Canisius, † 1596, der schon mit 25 Jahren die Werke des hl. Cyrillus von Alexandrien lateinisch in 2 Folianten, später die Predigten und Homilien Leos d. Gr. und die Briefe des

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1115 ff.; Janssen VII, 256.
[2] S. o. S. 157 und 172.
[3] Dieselbe wurde 1866 in Paris nochmals gedruckt.
[4] Vgl. Janssen VII, 256 f.
[5] Eine Münchener Ausgabe erschien i. J. 1620 bereits zum 15. Male.
[6] Vgl. hierüber Janssen VII, 100 ff. [7] Ibid. 255.

hl. Hieronymus herausgab, auch anderen bei der Herausgabe patristischer Werke mit Rat und That zur Seite stand; Theodor Peltanus, † 1584; Fronton du le Duc, † 1624, verdient um die Herausgabe und Kritik vieler Väterwerke; Jakob Gretser, † 1625; Franz Vigerus, † 1647, ein bedeutender Philolog, Verfasser des Werkes: De praecipuis graece dictionis idiotismis (Par. 1632 u. ö.), der auch die Praeparatio evangelica des Eusebius mit lateinischer Übersetzung herausgab (Par. 1628 in 3 voll.); Jakob Sirmond, † 1651, der die bedeutendsten römischen, italienischen und französischen Bibliotheken durchforschte und die gewonnenen Resultate in 56 Schriften (Par. 1696 in 5 Bden) herausgab; Philipp Labbé, † 1667, Verfasser des Werkes: De byzantinae historiae scriptoribus (Par. 1648) und anderer Schriften, Herausgeber der wertvollen Sammelwerke: Nova bibliotheca Mss. librorum (Par. 1653), Bibliotheca bibliothecarum (ib. 1644), Concordia chronologica, technica et historica (ib. 1670 in 5 Bden), Sacrosancta Concilia ad Regiam Editionem exacta (Lutetiae 1671 in 18 voll.), Sanctorum Patrum, Theologorum, Scriptorumque Ecclesiasticorum utriusque Testamenti Bibliotheca chronologica (Par. 1659), Aristotelis et Platonis graecorum interpretum typis hactenus editorum brevis conspectus (Lut. Par. 1657) etc.; der schon öfters genannte Thomas le Blanc, † 1669, der handschriftliche Kommentare zu Ciceros Reden und Briefen hinterließ; Noël Etienne Sanadon, † 1731, der den Horaz übersetzte und erläuterte; Prévôst d'Exiles, † 1763, erst Jesuit, später Benediktiner, der u. a. die Romane: Histoire du chevalier Desgrieux et de Manon Lescaut (Par. 1733, neueste Ausgabe von Montaiglon 1875) und Histoire de M. Cleveland (Utrecht 1732 in 6 Bden, deutsch Lpz. 1832) schrieb;[1] Joseph Franz de Isla, † 1781, ein berühmter spanischer Jesuit, gleich vorzüglicher Lehrer, Prediger und Schriftsteller, der u. a. verfaßte: ein oft aufgelegtes Compendio de la Historia de España (Madr. 1757), ein Sumario de la Historia Ecclesiastica, ein gleichfalls oft aufgelegtes Año cristiano (Salamanca 1753 ff.), eine Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, alias Zotes (Madr. 1758[2] u. ö., zuletzt in Lpz. 1885, in verschiedene europäische Sprachen übersetzt), die wiederholt erschienenen Aventuras de Gil Blas de Santillana etc. (Madr. 1787 f. in 4 voll.), worin der Beweis angetreten wird, daß der französische Gil Blas von Le Sage schon 1635 spanisch existierte; Adam Franz Kollar von Kereszten, † 1783 als Direktor der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, der u. a. die Werke verfaßte: Analecta monumentorum Vindob. (Vindob. 1761), Historia diplom. juris patronatus regum Hungariae (ib. 1762), Historiae jurisque publici regni Hungariae amoenitates (Pressb. 1773 in 2 Bden), ferner Meninskis türkische Grammatik (1756 in 2 Tlen) und Lambeccius' Commentarius de Bibliotheca caes. Vindob. (1766 und 1782) in 2 Bden herausgab; Girolamo Tiraboschi, † 1794, Professor der Rhetorik an der Universität Mailand, Verfasser der bedeutendsten italienischen Litteraturgeschichte: Storia della letteratura italiana (Modena 1772—1782 in 14 Bden), welche öfters aufgelegt, im Auszuge auch ins Deutsche von Jagemann übersetzt wurde (Leipzig

---

[1] Oeuvres choisies von demselben erschienen: Par. 1783—85, dann 1810—16 in 39 Bden.

[2] Isla gab dieses Werk unter dem Namen Don Francisco Lobón de Salazar heraus.

1777—81 in 6 Bden), sowie der Werke: Memorie degli Humiliati (Modenae 1766 in 3 Bden), Biblioteca Modenese (ib. 1781—86 in 5 Bden), Memoire storiche Modenesi (ib. 1793 in 6 Bden), endlich Herausgeber eines Giornale de letterati in 43 Bden; Franz Anton Zaccaria,[1] † 1795, der außer vielen Mss. 106 gedruckte Werke hinterließ und gleichfalls um die Litteraturgeschichte Italiens hochverdient ist; Pierre Jean-Baptiste Legrand d'Aussy, † 1800, Verfasser der Werke: Fabliaux ou Contes des XIIe et XIIIe siècles (Par. 1779 und 81 u. ö., 4 voll., deutsch von Lückenmüller, Halle 1795 ff.), Voyage dans la haute et basse Auvergne (Par. 1788, deutsch von Linck, Göttingen 1797, im Auszuge Bayreuth 1791), Second voyage[2] dans l'intérieur d'Afrique (Bruxelles 1797 in 3 Bden), La vie d'Apollonius de Thyanes (Par. 1808 in 2 voll.), und anderer für Geschichte, Archäologie ꝛc. interessanter Schriften und Aufsätze; Anton von Klein, † 1810, der u. a. die Werke edierte: Teutsches Provinzialwörterbuch (1. Bd., Frkf. u. Lpz. 1792), Leben und Bildnisse der großen Deutschen ꝛc. (Mannheim 1785—91), Pfälzisches Museum (ebd. 1783—85), Pfalzbayrisches Mannheim (ebd. 1786), Super opinione Lessingi de tragoedia historica et super Emilia Galotti (Frkf. 1781) u. s. w.

Wegen ihrer **reichen Sprachkenntnisse** verdienen endlich angeführt zu werden die PP.: Heinrich Henriquez, † 1600, der außer mehreren katechetischen Schriften eine Grammatik und ein Wörterbuch der Tamulsprache verfaßte; Johannes Azor, † 1607, schon als Moralist genannt; Robert de Nobili, † 1656, ein berühmter Missionär in Mandura, der in der Tamulsprache das 4bändige Werk Candam (De doctrina christiana) u. a. schrieb: Peter Halloix, † 1656, der u. a. verfaßte: Anthologia poetica Graeco-latina (Duaci 1617), Vita et documenta s. Justini Philosophi et Martyris (ib. 1622), Illustrium Ecclesiae Orientalis scriptorum, qui sanctitate juxta et eruditione primo Christi saeculo floruerunt et Apostolis convixerunt, vitae et documenta (ib. 1633); Petrus (Ambarach) Benedetti, † 1742, der eine syrische Vita des hl. Alexius ins Lateinische übersetzte (in den Acta Sanctorum, IV. Bd. des Juli), die Werke Ephräms des Syrers mit einer lateinischen Übersetzung und Noten herausgab, auch an der Herausgabe des Menologium Graecorum (Urbini 1727 in 3 voll.) mitwirkte; Joseph Konstantin Beschi, † 1746, Missionär in Indien, der in den dortigen Landessprachen, im Sanskrit, im Telinga und besonders im Tamul fertig schrieb und dichtete; von seinen prosaischen Werken seien nur genannt: eine Grammatik des Tamul und ein vierfaches Wörterbuch Sadur agaradi, ganz im Tamul geschrieben; von seinen zahlreichen poetischen Werken: das Tembavani, 1726 gedichtet, ein Epos von 3615 Strophen zu Ehren des hl. Joseph, zu dem Beschi 1729 auch 2 Kommentare schrieb; diese Dichtung gilt als „das vollendetste, was die tamulische Litteratur besitzt".[3] Ferner sind zu nennen: Joseph Heinrich de Prémare, † 1736, dessen Werk: Notitia linguae sinicae die Grundlage unserer besten chinesischen Grammatiken bildet; Ignaz Weitenauer, † 1783, der ein Hierolexicon linguarum orientalium hebraicae, chaldaicae et syriacae (Aug. Vind. 1759) herausgab; Joseph Maria Amiot, † 1793, gleichfalls ein bedeutender Sinolog, der sich um die chinesische Mission hohe Verdienste erwarb und Europa mit

[1] Cf. Elogio storico von Cuccagni, Rom. 1796.
[2] »Par F. Levaillant, terminé et publié par Le Grand d'Aussy.«
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 510 f.

der Geschichte, Litteratur und Kultur Chinas bekannt machte; von ihm erhielten wir u. a. die Werke: Dictionnaire Tartare-Mantchou françois, das L. Langlès in 3 Bden edierte (Par. 1789 f.), Abrégé historique des principaux traits de la vie de Confucius (Par. c. 1788), Éloge de la ville de Moukden et de ses environs, poëme composé par Kien-long, empereur de la Chine et de la Tartarie (Par. 1770); Lorenz Hervas y Panduro, † 1809, ein hochberühmter spanischer Jesuit, der Proben von 300 Sprachen und Grammatiken von 40 Sprachen gesammelt, das Bedeutendste über die malaiischen und polynesischen Sprachen geleistet hat und geradezu als Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, als Vorläufer und Pfadweiser Wilhelm von Humboldts gefeiert wird, den er auf den inneren Bau der malaiischen Sprache aufmerksam gemacht hat; sein Hauptwerk ist: Idea dell' Universo, che contieno la Storia della vita dell uomo, elementi cosmografici, viaggio estatico al monde planetario, e Storia della terra (Cesena 1778—1792 in 22 Bden); Angelo Mai, † 1854, einer der ersten Gelehrten unsers Jahrhdts., von 1799—1819 Mitglied des Ordens, der, von Pius VII. zum Bibliothekar der Vaticana ernannt, seiner Gelübde entbunden wurde:[1] Joseph Reali, Verfasser eines türkisch-französischen Lexikons, der in Anerkennung der mit diesem Werke der Wissenschaft und dem Verkehr geleisteten Dienste zum Offizier der französischen Akademie ernannt wurde; P. van den Ghein, der 1885 zu Brüssel interessante Essais de mythologie et de philologie veröffentlichte; P. Angelus Zottoli, dessen Cursus Litteraturae Sinicae Neomissionariis accommodatus, in 5 Bden zu Chang-hai 1879 und 92 erschienen, ein monumentales Werk bildet;[2] P. Férard, der ein Otchipwe-Wörterbuch vorbereitet hat; J. N. Straßmaier, wohl der größte Assyriologe der Gegenwart; P. Bollig, der mehr als 40 lebende Sprachen schreibt und spricht ꝛc. Ein vorzügliches tibetisch-lateinisch-französisches Wörterbuch, welches die Jesuiten seit mehreren Jahren in Hong-Kong unter Leitung des P. Desgodin bearbeiteten, ist 1894 im Druck erschienen. Endlich sind hier noch einschlägig zahlreiche und bedeutende Arbeiten der Druckerei der kathol. Mission zu Chang-hai (Variétés sinologiques etc.).

Vgl. hier J. Dahlmann, S. J., Die Sprachkunde und die Missionen, Fb. 1892 (50. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach"); ferner die meist von den Jesuitenmissionären herrührenden Artikel über die chinesische, japanesische und die amerikanischen Sprachen in Murrs Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, Nürnberg 1775 ff.

12. Die **Dichtkunst** ward innerhalb des Jesuitenordens mit Vorliebe und nicht unbedeutenden Erfolgen gepflegt. Allbekannt sind Jakob Balde und Friedrich von Spee. Der Gebrauch der lateinischen Sprache in den Jesuitenschulen führte naturgemäß eine eifrige Pflege der lateinischen Schuldichtung herbei. Jakob Bidermann u. a. verfaßten lateinische Dramen, deren Stoff aus der biblischen Geschichte oder der Legende entnommen war und welche in den Seminarien der Jesuiten durch die

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 483 ff.

[2] Vgl. Die katholischen Missionen 1895, 14 ff.: Das Erlernen des Chinesischen.

Zöglinge zur Aufführung gelangten. Diese Jesuitendramen wirkten bildend und sittigend auf die Jugend und erfreuten sich des Beifalls auch mancher Gegner des Ordens.

Zunächst sollen einige Dichter aus dem Jesuitenorden aufgeführt werden. Die Reihe der lateinischen Dichter eröffnet: Joseph Anchieta, † 1597, berühmter Missionär in Brasilien, der 2086 Distichen zu Ehren der Gottesmutter dichtete; Jakob Bidermann,[1] † 1639, der „bedeutendste Schuldramatiker der Jesuiten", geb. zu Ehingen in Schwaben, Lehrer zu München und Ingolstadt, gest. in Rom, wo er die letzten 17 Jahre seines Lebens als Theologe und Büchercensor zubrachte; er gab u. a. heraus: Epigrammatum libri tres (Dil. 1620), Heroum epistolae (Antv. 1630 u. ö.), einen satirischen Roman Utopia; seine zahlreichen Schuldramen erschienen erst nach seinem Tode: Ludi theatrales sacri sive opera comica posthuma a R. P. Jacobo Bidermanno S. J. Theologo olim conscripta, et cum plausu in Theatrum producta, nunc bono juventutis in publicum data (Monachii 1666 in 2 Bden); Bidermann selbst veröffentlichte bei Lebzeiten nur deutsche Auszüge der Tragödien von dem „heiligen und edlen Märtyrer Adriano" (Mch. 1606), von dem „christlichen gewaltigen Feldobristen und Hauptmann Belisario"[2] (ebd. 1607), vom „Doktor zu Pariß (Cenodoxus), welcher durch aigene Bekanntnuß vor Gott angeklagt, gerichtet und verdammt worden"[3] (1609), von Macario einem römischen Jüngling (1613), von Joseph des Patriarchen Jakobs Sohn (1615), von Johannes Calybita (Dill. 1618). An Bidermann reiht sich Jakob Balde,[4] † 1668, geb. in Ensisheim in Elsaß, gest. in Neuburg a. d. D., ein äußerst begabter, gemüt- und humorvoller Dichter, dessen Gedichte zum Teile öfters gedruckt, zum Teile auch übersetzt worden sind und auf das Gemüt anregend, erbauend und erheiternd wirken; ferner: Matthias Kasimir Sarbiewski,[5] † 1640, der „sarmatische Horaz", dessen sämtliche Gedichte i. J. 1892 herausgegeben wurden (Staraviesiae, typis et sumptibus collegii S. J.); Gabriel Cossart, † 1674; der Kölner Rhetorikprofessor Jakob Masen (Masenius), † 1681, der eine öfter gedruckte Palaestra eloquentiae ligatae (Col. 1654, 64, 67) verfaßt hat, eine Dichtung Sarcotis (Sarcotea) enthaltend, welche wiederholt separat veröffentlicht würde und nicht ohne Einfluß auf Miltons „Verlornes Paradies" blieb; René Rapin, † 1687; Charles de la Rue, † 1725; Noël Etienne Sanadon, † 1731; Franz Oudin, † 1752, u. s. w. In neuerer Zeit: Octavius Cagnacci, dessen lateinische Oden (Venet. 1894) von klassischer Schönheit sind.

Zu den vorzüglichsten deutschen Dichtern zählt Friedrich von Spee, † 1635, schon als Bekämpfer der Hexenprozesse genannt. Seine „Trutz-Nachtigall oder geistliches poetisches Lustwäldlein", Köln 1649, also erst 14 Jahre nach seinem Tode veröffentlicht, enthält so zartinnige geistliche Lieder (auch sein „Güldien Tugendbuch", in Prosa geschrieben, ist mit Liedern durchschossen), daß P. Spee der „Eichendorff des

[1] Vgl über ihn: Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 130 ff.
[2] Ibid. 130 f.
[3] Ibid. 132 f. Cenodoxus, sagt Janssen, steht unter den Meisterwerken Bidermanns in erster Reihe.
[4] Vgl. Gg. Westermayer, Balde, sein Leben und seine Werke, München 1868.
[5] Vgl. Stimmen aus Maria-Laach IV, 159 ff., 343 ff.; V, 61 ff., 365 ff.

17. Jahrhdts." genannt, sein Gesang mit dem eines freien Waldvögleins verglichen wurde. Auch Balde dichtete in deutscher Sprache einen „Ehrenpreis der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä" (München 1638, 47), von dem er bescheiden sagt, er sei auf einer schlechten Harfe ihres unwürdigen Dieners angestimmt und gesungen. Von späteren Jesuiten trat namentlich Anton von Klein, † 1810, als Dichter hervor; in neuerer Zeit: Georg Graf von Waldburg-Zeil, † 1866, J. B. Diel aus Bonn, † 1876, der auch P. Spees Leben beschrieben und 2 Bde ausgewählte Schriften Clemens Brentanos herausgegeben hat, ferner Wilhelm Kreiten, der außer lyrischen Gedichten „Den Weg entlang" (6. Aufl. Pb. 1896) eine Sammlung der neuprovenzalischen Weihnachtslieder des Pfarrers Lambert u. d. T.: „Bethlehem" herausgegeben und neu übersetzt hat, der ferner eine höchst interessante Charakteristik von „Voltaire" (Fb. 1878) geschrieben, endlich eine Schrift über „Molières Leben und Werke" (Fb. 1887) und ein Lebensbild der Dichterin Droste-Hülshoff (Pb. 1887) veröffentlicht hat; Alexander Baumgartner, Fritz Esser, Nikolaus Schleiniger, Karl Racke, Ambros Schupp, von dem wir erst jüngst Gedichte: „Fern der Heimat" erhalten haben, u. a. Nicht zu vergessen ist G. M. Dreves, der berühmte Hymnenforscher, der auch manche Hymnen übersetzt und neue Gedichte („Kränze ums Kirchenjahr") geliefert hat; ferner Joseph Mohr, † 1893, der von 1853—1882 dem Orden angehört hat und sich durch Forschungen in der Geschichte des deutschen Kirchenliedes, namentlich aber um Verbesserung des Volksgesanges große Verdienste erworben hat. Vom Jesuiten Michael Denis,[1] † 1800, einem fleißigen Schriftsteller und Dichter, stammt das bekannte Kirchenlied: „Hier liegt vor deiner Majestät"; der bekannte Dichter Aloys Blumauer, † 1798, gehörte ein Jahr lang 1772/3 als Novize dem Orden an. Als Nationaldichter sind anzuführen die PP.: Franz Faludi, † 1779, der nach des Kardinal Pázmánys Vorgang der ungarischen Prosa und Poesie eine neue vollendetere Form gab; Adam Stanislaus Naruszewicz, † 1796, ein fruchtbarer Dichter und Schriftsteller; Johann Paul Woronicz, † 1829, ein polnischer Dichter. Tasso und Calderon waren Jesuitenschüler. Durch schönen Stil zeichnen sich insbesondere aus die Schriften der Jesuiten Southwell (Sotvell) in England, Bartoli, Segneri, Pallavicino und Bresciani in Italien, Bourdaloue und Bouhours in Frankreich, Mariana und Isla in Spanien, Pázmány in Ungarn rc. „An der Litteraturentwickelung aller katholischen Nationen," sagt Frins,[2] „haben Jesuiten sich beteiligt; Michael Denis, der Verdeutscher des Ossian (Wien 1768) und Sineds des Barden (1772), nahm an der Entwickelung der neueren deutschen Litteratur nicht unbedeutenden Anteil und verdiente sich sogar Goethes Lob." „Martin de Cygne, † 1669, Peter Brumoy, † 1742, Tournemine, Jouvancy und Bouhours gelten als Litteraturkritiker ersten Ranges," denen sich in neuester Zeit Kreiten würdig anreiht. Durch Abfassung verschiedener historischer Erzählungen hat sich A. Bresciani, † 1862, einen Namen erworben.[3]

Die Bibliothekwissenschaft förderte u. a. P. Possevino, † 1611, der über Einrichtung und Aufstellung der Bibliotheken schrieb; ferner der mehrgenannte Michael

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1504 ff. [2] Ibid. VI, 1392.
[3] Die Werke des P. Bresciani erschienen auch deutsch in 11 Bden, Rb. 1852—65.

Denis, † 1800, der eine öfters aufgelegte „Einleitung in die Bücherkunde" (Wien 1777 f. in 2 Bden) herausgab, ferner auch „Wiens Buchdruckergeschichte bis 1540" schrieb (Wien 1782, lat. ebd. 1782, mit Nachtrag 1793).

Was endlich das Schuldrama der Jesuiten betrifft, so pflegte der Orden zwar das humanistische Drama an den von ihm geleiteten Anstalten, aber im rechten Maße und in der rechten Art und Weise. Wie in den Schulen selbst die alten Klassiker nur in Auswahl und nach Säuberung von allen unpassenden Stellen gelesen wurden, so wurden auch nur solche Dramen aufgeführt, welche bildend und sittlich fördernd wirkten. „Der Gegenstand der Tragödien und Komödien," schrieb die allgemeine Studienordnung v. J. 1599 vor, „die nur lateinisch sein und sehr selten aufgeführt werden sollen, sei ein heiliger und frommer; weibliche Rollen und Trachten sind verboten." Auch der Gebrauch kirchlicher Gegenstände und gottesdienstlicher Ceremonien und Gesänge war untersagt. Die in den Jahren 1560 und 61 entworfenen Schulregeln der deutschen Provinz gestatteten zwei theatralische Aufführungen in jedem Jahre: am Sonntag Jubilate nach den Frühjahrsprüfungen und am Sonntag nach Martini nach den Herbstprüfungen. Öffentliche Schülervorträge und auch Reden aus dem Stegreif wurden indes häufig veranstaltet. „Das Schuldrama," sagt Janssen,[1] „galt den Jesuiten im allgemeinen nur als bildende Vorübung für den oratorischen Vortrag, für die eigentliche Kunst der Beredsamkeit. Manches übertriebene Lob desselben verliert durch diese Auffassung seine Unterlage, ebenso anderseits aber auch der vielfache Tadel, welchen es erfahren hat. Es war von vornherein nicht auf eine besondere Pflege der Bühnenkunst als solcher berechnet, verfolgte vielmehr nur pädagogische Zwecke, hat jedoch nichts destoweniger auf die dramatische Kunst und Litteratur einen gewaltigen Einfluß geübt."

Der Stoff zu diesen Dramen wurde meist der biblischen Geschichte und der Heiligenlegende, zum Teile auch der Weltgeschichte entnommen.[2] „Trugen auch manche Dramen einen polemischen Charakter gegen die Häresieen, indem sie die Folgen derselben schilderten, so waren sie doch sämtlich frei von gehässigen Ausfällen und Verlästerungen."[3] Die erste Stelle in der deutschen Jesuitendramatik nahmen die zu München mit reicher Beihilfe des Hofes aufgeführten Spiele ein.[4] In den Jahren 1574, 1577 und 1597 wurden hier die glanzvollsten Ausstattungsstücke unter freiem Himmel gegeben. Im Jahre 1574 die Tragödie „Konstantin", welche 2 Tage dauerte. Am ersten Tage wurden die Heldenthaten Konstantins zur Darstellung gebracht; der zweite Tag galt der Verherrlichung der hl. Kaiserin Helena und der Auffindung des hl. Kreuzes. „Die ganze, herrlich geschmückte Stadt diente dem Stücke zur Bühne; mehr als 1000 Personen wirkten als Redende oder als Statisten mit. Aus nah und fern war das Volk herbeigeströmt, um das unerhörte Schauspiel anzustaunen, wie der Sieger über Maxentius nach Römerart seinen Einzug hielt auf glänzendem Viergespann, umgeben von 400 Reitern in weithin schimmernden Rüstungen, oder wie das sichtbare Zeichen der Erlösung unter den begeisterten Zurufen der tiefergriffenen Menge durch die Straßen der Stadt getragen wurde."[5] „Derartiges," sagt Janssen, „kam den mächtig religiösen Eindrücken der alten Mysterien gleich," und K. Trautmann

---

[1] Geschichte des deutschen Volkes VII, 120.
[2] Vgl. Janssen ibid. 125 ff. [3] Ibid. 120.
[4] Ibid. 127 ff. [5] Ibid. 128.

sagt:[1] „Was hatten die Jesuiten eigentlich erstrebt? Um es schlagend zu bezeichnen, sie hatten ins Werk gesetzt, was Richard Wagner in unsern Tagen mit so großem Erfolge versuchte — eine Vereinigung aller Künste im Rahmen des Dramas. Die Wirkung war eine berauschende . . .“ Um auch dem gewöhnlichen Volk das Verständnis des in lateinischer Sprache aufgeführten Dramas zu ermöglichen, wurde ein deutsch geschriebener „Außzug oder summarischer Inhalt“, ein Programmbüchlein („Perioche“) verteilt, das über den Gang der Handlung belehrte; zugleich betrat vor jedem Akte „ganz nach Meistersängerart der Ehrenherold die Bühne und gab mit weithin schallender Stimme in deutschen Versen Aufschluß über das Kommende“. Im Jahre 1577 wurde in München das Festspiel „Esther“ aufgeführt, und dabei nicht nur ein Waffentanz nach alter Weise aufgeführt, sondern das Mahl des Königs Assuerus zur Augenweide mit 160 Gerichten auf goldenen und silbernen Schüsseln bereitet, welche aus dem herzoglichen Schatze geliefert worden waren. Alles aber übertraf das 1597 bei Gelegenheit der Einweihung der Jesuitenkirche zum hl. Michael (St. Michaelshofkirche) aufgeführte Festspiel: „Der Triumph des hl. Michael,“ bei dem die gesamte Geschichte der Kirche zur Darstellung gebracht wurde. Am Schlusse sammelte St. Michael seine Heerscharen, 300 Teufel aber wurden in die hochauflodernden Höllenflammen gestürzt. Die Musik zum Spiele hatte Georg Victorin geschrieben, Musikdirektor an der Michaelskirche; oft erschollen 900 Stimmen im Chor.[2]

Man hat wiederholt in alter und neuer Zeit den großen Pomp getadelt, der bei Aufführung dieser Dramen oft entwickelt wurde. Janssen erwidert hierauf:[3] „Es sollten Festvorstellungen sein . . . Die fürstlichen Gönner (namentlich die Wittelsbacher) wünschten solchen Pomp und gaben dazu reichliche Mittel her . . . Dieser äußere Glanz lag übrigens einigermaßen schon in der früheren katholischen Dramatik begründet, welche ja aus dem Feiergepräge religiöser Feste hervorging.“ — Goethe sah ein Jesuitendrama in Regensburg aufführen und äußert sich über seine Eindrücke in der „Italienischen Reise“ wie folgt: „Auch diese öffentliche Darstellung hat mich von der Klugheit der Jesuiten überzeugt, sie verschmähten nichts, was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie sich in abstracto denkt, es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große geistliche Gesellschaft Orgelbauer, Bildschnitzler und Vergolder unter sich hat, so sind gewiß auch einige, die sich des Theaters mit Kenntnis und Nutzen annehmen, und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die umsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater.“

Noch heutzutage sind die Jesuiten Freunde dramatischer Aufführungen. Im Jahre 1891 wurden an ihren beiden Kollegien zu Bombay Schillers „Wilhelm Tell“ in der Übersetzung von Sheridan Knowles, ferner das Drama „Karl Edward Stuart“ aufgeführt.

Vgl. hier K. v. Reinhardstöttner, Zur Geschichte des Jesuitendramas in München, im Jahrbuch für Münchener Geschichte III, S. 53 ff., Bamberg 1889; Friedr. Schmidt, Ein Festspiel der Münchener Jesuitenschule im 16. Jahrhdt.,

[1] Oberammergau und sein Passionsspiel, Bamberg 1890, S. 50.
[2] Janssen VII, 130. [3] Ibid. 122.

in den „Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns“, 3. Heft; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VII, 119 ff.; Kulturhistorische Bilder aus dem Studentenleben an einer alten Jesuitenschule (Graz), in den Historisch-politischen Blättern LXXXXVI, 674 ff., 732 ff., 908 ff.; Georg Müller, Zur Geschichte der Jesuitenkomödie in Sachsen, im Neuen Archiv für sächsische Geschichte XIV (1893); Bahlmann, Aachener Jesuitendramen des 17. Jahrhdts., in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII (1891); Rosner, Über Jesuiten und Ordensleute als Theaterdichter, in den Blättern des Vereins für Landeskunde in Niederösterreich, N. F. XXVII (1893), 142 ff.; H. Weber, Geschichte der gelehrten Schulen Bambergs, im XLIII. Bericht über Bestand und Wirken des Historischen Vereins zu Bamberg, S. 351 ff. (und separat 1880); vgl. auch den LV. Bericht S. 10 ff., u. s. w.

13. **Geographie und Ethnographie,** ferner auch das Gebiet der Erfindungen verdanken dem Jesuitenorden wichtige Resultate.

Die Jesuitenmissionäre boten in ihren Briefen oder in eigenen Abhandlungen und Werken eine genaue Beschreibung und Geschichte der von ihnen besuchten, bis dahin oft noch wenig bekannten Länder, schilderten die Sitten und Gebräuche der Völker und machten Europa mit deren religiösen Vorstellungen und den politischen Verhältnissen der verschiedenen Länder bekannt. Anton von Andrade, † 1634 zu Goa, der von Indien nach Tibet vordrang, nimmt durch die Beschreibung dieses Landes: Novo Descobrimento do gram Cathayo, ov Reinos de Tibet (Lisboa 1626) und seine Kartenwerke eine Stelle unter den bedeutendsten Geographen ein. Berühmt ist die 1708—1718 durch die PP. Bouvet, Regis, Jartoux, Fridelli, Bonjour, Cordoso, du Tartre, Hinderer und de Mailla nach genauen Vermessungen angefertigte Karte Chinas, der Tartarei und Tibet.[1] Durch seine Beschreibungen Japans, Paraguays und Neufrankreichs hat sich Peter Franz Xaver Charlevoix, † 1761, hochverdient gemacht. P. Marquette, † 1675, P. Chino (Kino), † 1711, u. a. machten wichtige geographische Entdeckungen.

Daß verschiedene fremde Sprachen zuerst von Jesuiten erforscht und allgemein zugänglich gemacht worden sind, haben wir bereits oben bemerkt.

Die Jesuiten brachten aus den von ihnen besuchten Ländern wichtige Arzneipflanzen, bis dahin unbekannte Blumen, Tiere, Mineralien nach Europa. So ward 1649 die Chinarinde (Pulvis Jesuitarum) durch einen Jesuitenprokurator in Europa eingeführt. Die schöne Kamelie ward von Linné nach dem P. Georg Joseph Camel (Kamel), † 1706, benannt. Camel verfaßte eine Beschreibung der Flora der Philippinen, veröffentlicht im 3. Tle des Werkes: Joan. Raii Societatis Regiae socii Historia Plantarum, und stellte höchst interessante Beobachtungen über das Tierleben auf diesen Inseln an, welche Jakob Petiver ebd. veröffentlichte; in seinem litterarischen Nachlasse befinden sich 2 starke Bde über die medizinischen Pflanzen.

Durch die Kenntnis der Sprachen, der Völker und Länder, ferner auch durch ihre wissenschaftlichen Observatorien und Sammlungen aller Art machten sich die

[1] „Die . . . Karte . . . darf unbedingt als eine der größten Leistungen in der gesamten Geschichte der Kartographie gelten“ u. s. w. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin XXVIII, 202.

Jesuiten auch um Förderung des Handels und Verkehrs verdient. Auf der Robinsoninsel pflanzten die Jesuiten neben verschiedenen Obstbäumen auch das Löffelkraut (Cochlearia) an, welches später vielen an Skorbut erkrankten Seeleuten das Leben rettete. Auch um die Erfindung des Luftballons hat der Jesuitenorden Verdienste, indem der schon als Mathematiker genannte Franz Lana-Terzi, † 1687, in dem Werke: Prodromo overo saggio di alcune inventioni nuove etc. (Brescia 1670) zuerst den Gedanken, daß das archimedische Princip auch auf die Luft anwendbar sei, bearbeitete,[1] während P. Gusmao in Brasilien die Konstruktion des Luftballons selbst versuchte. Die Jesuiten zu Stonyhurst gewannen zuerst das Steinkohlengas vermittelst Retorten und verwendeten es zur Beleuchtung ihrer ausgedehnten Gebäulichkeiten. Namentlich zeichnete sich P. Dunn durch wissenschaftliche und technische Vervollkommnung in der Fabrikation desselben aus; es ist derselbe, der 1815 die erste Gasgesellschaft in Preston ins Leben rief.

14. Auch in der Geschichte der **Architektur und Malerei** wird der Jesuitenorden genannt. Die von den Jesuiten im sog. Jesuitenstil erbauten Kirchen ragen durch ein eigenartiges Gepräge hervor: sie waren praktisch angelegt und insbesondere für eine nutzbringende Ausübung des Predigtamtes berechnet.

Die Jesuiten setzten bei den in ihrem Auftrage und oft unter ihrer persönlichen Leitung erbauten Kirchen an Stelle der früheren mehrschiffigen Anlage mit scharfer Gliederung von Langhaus, Querarm und Chor die einschiffige Kirche mit mächtigem, einheitlichem Binnenraum, der besonders für die Predigt ganz unleugbare Vorzüge bietet. Die St. Michaelshofkirche in München, zwischen 1582 und 1597 erbaut, mit ihrem 87 m langen und 21 m breiten Tonnengewölbe ist wohl das erste Beispiel dieser Art in Deutschland. Es scheint, daß ein Jesuit selbst, Otto Eisenreich, den Plan zu diesem Kolossalbaue entworfen hat.[2] Die Kirche ist einschiffig, mit einem massigen Tonnengewölbe bedeckt, von Seitenkapellen zwischen den Wandpfeilern umgeben, über denen sich eine Empore hinzieht. Der Chorbau ist langgedehnt, der Hochaltar erhebt sich in 3 Stockwerken. Alle Wände und das Gewölbe sind mit Stuccaturen geschmückt; die Pilaster haben jonische und korinthische Motive. Die Façade hat 2 Portale von rotem Marmor und einen hohen Giebelbau, in welchen 3 Reihen von Nischen gebrochen sind, welche die Statuen der Patrone der Kirche enthalten. „Das Ganze," sagt Sighart,[3] „macht den Eindruck der Kolossalität, der Solidität und praktischen Zweckmäßigkeit, aber alle Idealität ist entschwunden, einförmig, schwerförmig und nüchtern in der Erfindung steht der Bau vor uns." Die zu gleicher Zeit entstandene Würzburger Universitäts (Neubau-) Kirche, ferner die Jesuitenkirchen in Köln, Heidelberg, Bamberg (St. Martin), Landsberg, Straubing, Passau &c., die Jesuitenkirchen in Italien, Frankreich, Spanien &c., welche meist nach dem Muster der Kirche al Gesù in Rom erbaut wurden, machen gleichfalls den

---

[1] Stimmen aus Maria-Laach XXXXV, 537 ff.

[2] Anders Gmelin, Die St. Michaelskirche in München und ihr Kirchenschatz, Bamberg 1890 (Nr. 16 der „Bayerischen Volksbibliothek", S. 48).

[3] Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern, München 1862, S. 684.

Eindruck der Solidität, Kolossalität und praktischen Zweckmäßigkeit, wenn sie oft auch der Idealität entbehren.[1]

Als die Jesuiten zu bauen begannen, war die kirchliche Kunst in immer mehr sich steigernder Abnahme begriffen. „Dem Jesuitenorden," sagt G. Jakob,[2] „gebührt auch in der Baukunst das Verdienst, den Geist der Kirche in jener Zeit noch am tiefsten erfaßt und festgehalten zu haben. Wenigstens in den von ihm selbst gebauten Ordenskirchen zeigt sich durchgängig eine kräftige Reaktion gegen die eingerissene Verachtung des kirchlich Traditionellen und gegen den Ungeschmack des Rokoko; klare Conception und kräftiger Formensinn ist diesen, obgleich im Stil der Zeit erbauten Kirchen nie abzusprechen. Da die Bauthätigkeit des Ordens bis ins 18. Jahrhdt. herein sich erstreckte, so ist es wohl nicht irrtümlich, zu sagen, daß er vielfach auf dem Gebiete der Kunst für die Kirche eine ähnliche Bedeutung hatte, wie auf dem der Wissenschaft und des kirchlichen Lebens."

Waren der ganzen Geistesrichtung der Jesuiten entsprechend die Ordenskirchen nüchtern und zunächst auf das praktische Bedürfnis eingerichtet, so verschmähten es die Patres doch nicht, was die Ausschmückung der Gotteshäuser, der Altäre &c. und kirchliche Paramente und Geräte betrifft, hierin mit den Cluniacensern zu wetteifern. Kelche, Leuchter, Meßkleider &c. waren in den Jesuitenkirchen am wertvollsten. Die Altargemälde wurden bei den ersten Meistern bestellt. Die Altäre waren meist aus kostbarem Marmor gearbeitet. In den Jesuitenklöstern selbst entstanden Werkstätten der kirchlichen Kunst. In der Jesuitenkirche zu Sang-hai wurde 1894 eine Orgel aufgestellt, welche ein chinesischer Ordensbruder aus Bambusrohren gefertigt hat.[3]

Auch die Malerei fand im Orden, freilich in verhältnismäßig unbedeutendem Grade, Pflege. Andreas Pozza, dessen Werke viele Kirchen Italiens, u. a. auch die Jesuitenkirchen in Rom und Wien zieren, war hervorragend in der Perspektivmalerei. Der belgische Ordensbruder Seeghers wird unter den berühmtesten Blumenmalern genannt. Der französische Laienbruder, Stephan Martellange, † 1641, ein hervorragender Architekt, ist zugleich als Zeichner bekannt.[4] Der Laienbruder Castiglione und P. Sickelpart gewannen als Maler Zutritt zum Kaiser in China (s. u.). Neuestens hat P. Charles Lacouture, Professor der Naturwissenschaften, ein interessantes Werk über Farbenlehre und Farbentechnik herausgegeben: Répertoire chromatique.

Die Kunstgeschichte fand „ebenso verständnisvolle als gewandte" Bearbeiter in den PP.: Arsène Cahour, † 1871; Arthur Martin, † 1856, auch als Zeichner bedeutend; Raphael Garrucci, † 1885, dessen Hauptwerke eine 6bändige Storia dell' arte christiana nei primi otto secoli della chiese (Prato 1873—80) und eine nach seinem Tode herausgegebene Numismatik: Le Monete dell' Italia antica (Rom. 1885) bilden. Würdig schließt sich den genannten Kunstschriftstellern neben Jos. Jungmann, † 1885, (s. u.) neuestens P. Beissel an.

---

[1] Vgl. Alb. Ilg, Der Maler und Architekt P. Andrea Pozza, in den „Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereins zu Wien" XXIII (1886), &c.

[2] Die Kunst im Dienste der Kirche, 3. Aufl., Landshut 1880, S. 91 Nr. 3.

[3] Vgl. Die katholischen Missionen 1894, 120.

[4] Cf. Bibliothèque de l'École des chartes XXXXVII (1886), 17 ff.

15. Die Pflege der **Musik** ließen sich die Jesuiten angelegen sein.

Die Musik scheint im Jesuitenorden eine eifrigere Pflege gefunden zu haben, als man bisher angenommen hat. Die Jesuitendramen enthielten vielfach musikalische Einlagen; auf den Versammlungen der marianischen Kongregationen ward auch gesungen. In der Jesuiten-(St. Michaelshof-) Kirche zu München brachten die Zöglinge des Kollegs die Werke berühmter Komponisten, besonders eines Orlando di Lasso, zur Aufführung. In manchen ihrer Kollegien errichteten die Väter eigene Seminare für arme Jünglinge, welche bloß zur Besorgung der Musik in ihren Kirchen verwendet wurden; bekannt ist das diesbezügliche Seminar in Graz, welches 1602 durch Erzherzog Ferdinands Schenkungen fest fundiert und nach ihm „Ferdinandeum" genannt wurde.

Mehrere Jesuiten traten als Musikschriftsteller und Compositeure hervor. So Charles d'Ambleville, † 1637, Kaspar Schott, † 1666, Athanasius Kircher, † 1680, Tomaso Pereyra, † 1692, Cristofan da Fonseca, † 1728, namentlich aber Ludwig Lambillotte, † 1855, 30 Jahre lang Musikdirektor in verschiedenen Kollegien des Ordens und um die Verbesserung der Kirchenmusik ebenso hochverdient wie Joseph Mohr um jene des deutschen Volksgesanges.

16. Schon mehrmals ist betont worden, daß der Jesuitenorden auch in der neueren Zeit eine sehr fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit entfaltet. Insbesondere treten die deutschen Jesuiten in der Gegenwart litterarisch hervor, und sind die „Stimmen aus Maria-Laach" nebst den zugehörigen Ergänzungsheften allein schon eine wahrhafte Fundgrube tüchtigen Wissens, aber auch ein beredtes Zeugnis für den wissenschaftlichen Eifer, der die Mitglieder der deutschen Ordensprovinz beseelt. Eine wahrhaft großartige und hochverdiente Leistung ist auch der von einigen deutschen Jesuiten herausgegebene umfassende lateinische Bibelkursus.

Es würde zu weit führen, die gesamte litterarische Thätigkeit des Jesuitenordens in der Gegenwart, der namentlich, wie schon oben gesagt, die in neuerer Zeit über die Gesellschaft hereingebrochenen Verfolgungen zu gute kommen, hier aufzuführen.[1] Ohne ein erschöpfendes Bild des litterarischen Schaffens der jetzt lebenden Jesuiten bieten zu wollen, seien hier nur die wichtigsten Produkte der Jesuiten, namentlich der deutschen, aufgeführt. Zunächst sei nochmals an die Laacher Konziliensammlung sowie an die je 12 Abhandlungen umfassenden Arbeiten mehrerer Jesuiten[2] von Maria-Laach über Die Encyklika Papst Pius' IX. vom 8. Dezbr. 1864 und über Das ökumenische Konzil erinnert. Aus diesen Arbeiten wuchsen die Stimmen aus Maria-Laach hervor, welche seit 1. Juli 1871 als periodische Zeitschrift (jährlich in 10 Heften oder 2 Bden von ca. 1200 Seiten) erscheinen und derzeit bereits über 50 Bde umfassen. Die Stimmen aus Maria-Laach

[1] Vgl. hierüber auch das Broschürchen: „Jesuiten-Wissenschaft und Gelehrsamkeit", Berlin („Germania") 1893, und die (jesuitenfeindlich gehaltene) Schrift von Fr. Nippold, Die jesuitischen Schriftsteller der Gegenwart in Deutschland, Leipzig 1895, mit vielen unrichtigen Notizen.

[2] Florian Rieß, Petrus Roh, G. Schneemann, D. Rattinger, Th. Meyer.

haben sich durch ihren gediegenen Inhalt zu einer der bedeutendsten und verbreitetsten Zeitschriften für die gebildeten Katholiken Deutschlands emporgearbeitet; sie sind eine auf der Höhe der Zeit stehende litterarische Erscheinung, welche sich auch über den Rahmen der Theologie hinaus mit der allgemeinen Geschichte, mit der sog. schönen Litteratur, mit den großen Errungenschaften der Neuzeit auf physikalisch-technischem Gebiete, mit der socialen Frage rc. befaßt, herrliche Reiseschilderungen bietet u. s. f., und ihres reichen und gediegenen Inhalts halber in noch weiteren Kreisen der gebildeten Welt bekannt und eingeführt zu werden verdient.

Eine höchst verdiente und beachtenswerte Leistung der deutschen Jesuiten sind auch die Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach, welche in unbestimmten Zwischenräumen, jährlich etwa viermal, erscheinen und vor kurzem die Zahl 50 überschritten haben. Diese Hefte bieten, wie die Laacher Stimmen selbst, einen glänzenden Beweis für das rege Leben und Streben, das sich in allen Wissenszweigen und nach allen Richtungen im Jesuitenorden der Gegenwart entfaltet. In etwa 150—200 Seiten behandeln die Ergänzungshefte zeitgemäße Fragen der Theologie und Religionswissenschaft, der Philosophie und Naturwissenschaft, der Welt- und Kirchengeschichte, der Litteraturgeschichte, der Volkswirtschaft und Rechtslehre.

Die Stimmen aus Maria-Laach sind indes nicht die einzige periodische Zeitschrift, welche von Jesuiten herausgegeben und geleitet wird. P. Frins führt im Kirchenlexikon (2.) VI, 1423 dreiundzwanzig in acht verschiedenen Sprachen erscheinende Zeitschriften auf, welche von Jesuiten geleitet werden und auch größtenteils Aufsätze von Mitgliedern des Ordens enthalten, nämlich:

I. In deutscher Sprache:

1. Stimmen aus Maria-Laach.

2. Zeitschrift für katholische Theologie, die sog. Innsbrucker theologische Zeitschrift, welche zu Innsbruck seit 1877 (jährlich in 4 Heften) erscheint, mit vorzüglichen Aufsätzen hauptsächlich über philosophische und theologische Themata, meist von den Universitätsprofessoren aus dem Innsbrucker Jesuitenkolleg verfaßt.

3. Die katholischen Missionen, eine illustrierte Monatsschrift, welche in Freiburg i. B. im Anschluß an die gleichnamige Lyoner Wochenschrift des Vereins der Glaubensverbreitung erscheint, mit interessanten Aufsätzen und Nachrichten aus den Missionen und einer „Beilage für die Jugend".

4. Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, in Innsbruck seit dem Jahre 1860 erscheinend, herausgegeben von Malfatti bis 1882, Hattler bis 1889, Guglberger (von 1890 an), eine asketische Monatsschrift zur Beförderung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, zugleich Monatsschrift des Gebetsapostolats.

II. In französischer Sprache:

5. Journal de Trévoux, in Paris 1701—1767 erschienen, 265 vols.

6. Études littéraires et religieuses, Par. 1854 ff.

7. Précis historiques etc., Bruxelles 1852 ff.

8. Revue des questions scientifiques, ebd. 1877 ff.

9. Annales de la Société scientifique de Bruxelles, ebd.

10. Le Messager du Coeur de Jésus, Toulouse.

III. In englischer Sprache:

11. The Month, London 1873 ff.

12. The Lyceum, Dublin 1887 ff.
13. The Bombay Examiner, eine Wochenschrift, in Bombay erscheinend.

IV. In spanischer Sprache:

14. Revista cattolica, in Las Vegas (Neumexiko) erscheinend.
15. Mensajero del Corazon de Jesús, Bilbao.
16. Mensajero del Corazon de Jesús, Mexico.

V. In holländischer Sprache:

17. Studiën op godsdienstig, wetenschappelijk en letterkundig gebied, Utrecht 1868 ff.
18. De katholieke Missiën, ebd. 1875 ff.
19. Maandrozen, Amsterdam.

VI. In polnischer Sprache:

20. Missye Katolickie, Krakow 1884 ff.
21. Przeglad powszechny (Allgemeine Revue), ebd.

VII. In böhmischer Sprache:

22. Sbornik Historického Kroužku, Prag, von P. Swoboda begründet.

VIII. In arabischer Sprache:

23. Beschir (Der Bote), eine in Beyrut erscheinende Wochenschrift. Dazu kommen noch:

IX. In der Sindi-Sprache:

24. Sophia, eine in Bombay erscheinende Monatsschrift zur Bekehrung der höheren Hinduklassen.

X. In chinesischer Sprache:

25. Yi-Wen-Luh, zweimal wöchentlich in Sikawei erscheinend.

Endlich 26. in englischer Sprache: Pastoral Gazette, ein Pastoralblatt, in Bombay erscheinend.

Gehen wir nunmehr auf die Leistungen der Jesuiten der Gegenwart, namentlich der deutschen, in den einzelnen Wissenszweigen ein, so begegnen uns auf dem Gebiete der **Philosophie** zunächst wiederum 2 vortreffliche Kursus, nämlich ein größerer: die Philosophia Lacensis, von welcher bis jetzt vorliegen: Tilman Pesch, Institutiones logicales secundum principia s. Thomae in 3 Tlen; desselben Institutiones philosophiae naturalis; Th. Meyer, Institutiones juris naturalis seu philosophiae moralis, und J. Hontheim, Institutiones theodicaeae sive Theologia naturalis;[1] sodann ein kleinerer: Cursus philosophicus in usum scholarum, welcher nachfolgende 6 Bde umfaßt: C. Frick, Logica; Derselbe, Ontologia sive Metaphysica generalis; V. Cathrein, Philosophia moralis; H. Haan, Philosophia naturalis; B. Bödder, Psychologia naturalis; Derselbe, Theologia naturalis. Tilman Pesch, wohl der erste Philosoph des Jesuitenordens der Gegenwart, vielleicht der ganzen Welt, verfaßte außerdem u. a.: Die großen Welträtsel (Philosophie der Natur), Fb. 2. Aufl. 1892, ein sehr umfangreiches

[1] Hontheim gab auch heraus: Der logische Algorithmus in seinem Wesen, seiner Anwendung und in seiner philosophischen Bedeutung, Berlin 1895.

herrliches Werk, das im 1. Bde über philosophische Naturerklärung, im 2. über naturphilosophische Weltauffassung handelt; ferner: Die moderne Wissenschaft betrachtet in ihrer Grundfeste, Die Haltlosigkeit der modernen Wissenschaft (eine Kritik der Kantischen Vernunftkritik), Das Weltphänomen, Seele und Leib als zwei Bestandteile der Einen Menschensubstanz, Christliche Lebensphilosophie rc. An Tilman Pesch schließen sich an: sein Namensvetter Christian Pesch, der u. a. die Abhandlungen verfaßte: Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Altertums, Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen der Neuzeit, ferner: „Gott und Götter"; J. Ming, der u. a. die „moderne (die sog. positivistische) Ethik" einer gründlichen Prüfung unterzogen hat;[1] Pius de Mandato, der ein treffliches Kompendium der Philosophie: Institutiones philosophicae, Rom. 1894, herausgegeben hat; Julius Costa-Rosetti, der Verfasser der Werke: Allgemeine Grundlage der Nationalökonomie, Die Staatslehre der christlichen Philosophie, Philosophia moralis seu Institutiones Ethicae et juris naturae, rc.; Th. Meyer, der auch über „Die Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechts" geschrieben hat; V. Cathrein, der auch eine deutsche, große und vorzügliche „Moralphilosophie", Fb. 1893 in 2 Bden, verfaßte, dem wir weiterhin die Schriften verdanken: Die Sittenlehre des Darwinismus, Die Aufgaben der Staatsgewalt und ihre Grenzen, Die englische Verfassung rc.; R. von Nostiz-Rieneck, der eine Schrift „Das Problem der Kultur" edierte; H. Gruber, der über August Comte, den Begründer des Positivismus, sowie über „Den Positivismus vom Tode Comtes bis auf unsere Tage" geschrieben hat; G. Fell, der „Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele" philosophisch beleuchtet hat; Max Limbourg, der Quaestionum metaphys. libri V u. a. herausgegeben hat; H. J. Fugger-Glött, dessen „Kreuzfahrer-Blätter": 1. Diesseits und Jenseits im Lichte modernen Wissens, 2. Der alte Christusglaube rc., die bedeutendsten Zeitfragen behandeln; sowie verschiedene andere deutsche Jesuiten, welche namentlich in der Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie philosophische Arbeiten veröffentlicht haben. Berühmte ausländische Jesuitenphilosophen der Gegenwart sind u. a. noch: Joh. Jos. Urráburu, August Ferretti, Vincenz Remer, Dom. Palmieri, G. Reeb, S. Tongiorgi, Michael de Maria, Th. de Régnon rc. Die englischen Jesuiten haben in den Manuals of Catholic Philosophie gleichfalls ein hervorragendes Werk geschaffen.

Neben der Philosophie ist es besonders auch die katholische **Dogmatik**, welche die Jesuiten der Jetztzeit in den Bereich ihrer Studien und litterarischen Thätigkeit gezogen haben. Neben dem schon oben genannten P. Franzelin rc. sind besonders zu nennen: Dominikus Palmieri, Verfasser der 3bändigen Institutiones philosophicae sowie der großen theologischen Traktate: De Romano Pontifice, De Deo creante et elevante, De poenitentia, De matrimonio, De gratia divina actuali, sowie mehrerer bedeutender exegetischer Arbeiten; Joseph Corluy, der Herausgeber eines Spicilegium dogmatico-biblicum; Ferdinand Aloys Stentrup, der u. a. je 2 Bde dogmatische Vorlesungen de Deo Uno und de Verbo incarnato herausgegeben hat; P. F. X. Schouppe, der neben einem Kompendium der Dogmatik auch gute homiletische Dispositionen zu den sonn- und festtäglichen Evangelien und

[1] The data of modern Ethics examined by Rev. John J. Ming, New-York 1894.

den Heiligenfesten, ferner eine Erklärung der Psalmen des Breviers und eine Propädeutik zum Bibelstudium verfaßt hat; Th. Granderath, dem wir einen wertvollen lateinischen Kommentar zu den beiden dogmatischen Konstitutionen des Vatikanums verdanken; B. Rive, der über „Die Ehe in dogmatischer, moralischer und socialer Beziehung" geschrieben hat; Kardinal C. Mazzella, der mehrere Bde »Praelectiones scholastico-dogmaticae«: De Religione et Ecclesia, De Deo creante, De gratia Christi, De virtutibus infusis veröffentlicht hat; Hugo Adalbert von Hurter, ein um die katholische Wissenschaft hochverdienter Jesuit, der zum Zwecke des Schulgebrauches ein Theologiae dogmaticae compendium in 3 Bden (8. Aufl. Innsbr. 1893), ferner eine kürzere Medulla theologiae dogmaticae verfaßt hat, dem wir einen mit ungeheurem Fleiße und Verständnis verfaßten, 3bändigen Nomenclator literarius recentioris theologiae[1] verdanken, desgleichen Opuscula sanctorum Patrum selecta (Oenip. 1868 ff.), d. h. auserlesene Werke der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller (in lateinischer Sprache) zum Zwecke des Studiums und der geistlichen Lesung für den Kandidaten der Theologie und den Priester. Weiterhin sind anzuführen: G. Bern. Tepe, der Institutiones theologicae in usum scholarum herausgiebt; Christian Pesch, der seine im Kolleg zu Ditton-Hall gehaltenen Praelectiones dogmaticae in 8 Bden erscheinen läßt; Cl. Blume, der eine apologetisch-geschichtliche Studie über „Das apostolische Glaubensbekenntnis" veröffentlicht hat; Viktor Frins, der das klassische Werk verfaßte: S. Thomae Aquinatis doctrina de Cooperatione Dei cum omni natura creata praesertim liberi,[2] Par. 1894, Régnon, Ludwig de San, J. B. Terrien, Sylvester Joseph Hunter, Emil Lingens, 2c.

Ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, namentlich auf apologetischem und polemischem Gebiete, ist der Konvertit L. von Hammerstein. Seine größeren Werke sind: Begründung des Glaubens in 3 Tlen: Gottesbeweise, Das Christentum, Katholicismus und Protestantismus; Erinnerungen eines alten Lutheraners; Edgar oder vom Atheismus zur vollen Wahrheit;[3] Sincerus, ein evangelischer Theologe in der Urkirche; Winfrid oder das sociale Wirken der Kirche; Meister Breckmann, wie er wieder zum Glauben kam und aufhörte, Socialdemokrat zu sein; Betrachtungen; Sonn- und Festtagslesungen für die gebildete Welt; Kirche und Staat vom Standpunkte des Rechtes aus; Die Schulfrage; Das katholische Ordenswesen 2c. Die meisten neueren Schriften Hammersteins sind in Form von Dialogen geschrieben. Neuerdings hat auch Heinrich Böse eine wertvolle apolegetische Arbeit: Die Glaubwürdigkeit unserer Evangelien, Fb. 1895, geliefert.

Auf dem Gebiete der **Exegese** ist besonders anzuführen das bereits sehr weit gediehene Unternehmen mehrerer deutscher Jesuiten, einen neuen großen lateinischen Kommentar zur gesamten hl. Schrift herauszugeben, der in echt kirchlichem Geiste geschrieben und als eine zugleich auf der Höhe der Wissenschaft stehende Leistung anzusehen ist. Der Kommentar ist betitelt: Cursus Scripturae Sacrae auctoribus R. Cornely, J. Knabenbauer, Fr. de Hummelauer aliisque

---

[1] Derselbe behandelt in der 2. Aufl. die katholischen Theologen von 1563 bis 1894 inkl.

[2] Gegen Dummermuth, O. P., S. Thomas et doctrina praemotionis physicae, Par. 1886.

[3] Mit einer Nachschrift: Die Gegner „Edgars" und ihre Leistungen.

Societatis Jesu Presbyteris (Par. 1886 ff.). Der ganze Kursus setzt sich aus 3 Serien zusammen: I. Textus sacri seu Polyglotta hebraica-graeco-latina in ca. 5 Bden; II. Libri introductorii, bereits in 3 Bden vorliegend; III. Commentarii in ca. 36 Bden, von denen etwa die Hälfte erschienen ist. Cornely ließ auch ein Compendium historicae et criticae introductionis in utriusque Testamenti libros sacros und eine Analysis librorum sacrorum N. T. erscheinen. Ferner sind anzuführen: J. Agus, der den Römerbrief eingehend kommentiert hat; Florian Rieß, † 1882, der namentlich über das Geburtsjahr des Heilandes geschrieben hat; Jos. Brucker, der Questions actuelles d'Écriture sainte, Par. 1895, herausgegeben hat; Salvatore M. Brandi, Joh. Heller, Jos. Kern, J. B. Nisius, J. K. Zenner, P. Flunk, Dom. Palmieri, F. X. Schouppe, u. s. w.

Auf dem Gebiete des **Kirchenrechts** hat sich in neuerer Zeit u. a. Augustin Arndt durch das Werk: De libris prohibitis commentarii, Rb. 1895, hervorgethan. M. M. Matharan gab heraus: Casus de matrimonio fere quingenti, Par. 1894; F. Smith eine gründliche Abhandlung über die Ungültigkeit der anglikanischen Weihen, London 1895.

In der **Moraltheologie** ist neben den verschiedenen schon genannten Bearbeitern der Moral von Gury insbesondere A. Lehmkuhl zu nennen, dessen Theologia moralis in 2 Bden (7. Aufl. Fb. 1893) als ein ausgezeichnetes Werk gerühmt werden muß, in welchem der Priester in allen Moralfragen genauen und zuverlässigen Aufschluß findet. Lehmkuhl verfaßte auch ein kürzeres Compendium theologiae moralis. Ein zweiter bedeutender Moraltheologe der Gegenwart ist P. Januarius Bucceroni, Professor der Moral am römischen Kolleg, Verfasser der Werke: Institutiones theologiae moralis, Enchiridion morale, Casus conscientiae, eines Kommentars zur Konstitution »Apostolicae Sedis« und De censuris.

Zahlreiche Jesuiten der Gegenwart befassen sich mit Geschichte und Theorie der Askese, Geschichte und Begründung der Herz-Jesu-Andacht, insbesondere mit Herausgabe guter Betrachtungsbücher und anderer asketischer Werke. P. Hammerstein hat auch 2 Bände „Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres" herausgegeben; Moritz Meschler gab ein Leben des hl. Aloysius, ferner auch sehr schöne Betrachtungen über das Leben unseres Herrn Jesu Christi (in 2 Bden) und über den heil. Geist heraus, letztere betitelt: Die Gabe des hl. Pfingstfestes. Vorzügliche Entwürfe zu Betrachtungen bot uns Julius Müllendorff in 8 Bdchen. J. B. Lohmanns Betrachtungen auf alle Tage des Jahres für Priester und Laien, aus P. Vercruysses Manuel de solide piété hervorgegangen, liegen bereits in 5. Auflage vor. Der französische P. Grou bot in seinem von Doyotte ins Deutsche übersetzten Werke: „Die Schule Jesu Christi" eine herrliche Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Ein fruchtbarer asketischer Schriftsteller ist auch B. Valuy, von dem mehrere Schriften Übersetzungen fanden, ferner P. Gallwey, der ein 3bändiges Betrachtungsbuch The Watches of the Sacred Passion veröffentlicht hat. Fr. Seraph Hattler ist bekannt als Verfasser der beiden schönen Hausbücher: „Wanderbuch für die Reise in die Ewigkeit" und „Christkatholisches Hausbrot", ferner des Werkes: „Katholischer Kindergarten" und des Auszuges hieraus: Blumen aus dem kathol. Kindergarten; neuerdings veröffentlichte er ein schönes Buch über Die bildliche Darstellung des göttlichen Herzens und der Herz-Jesu-Idee. J. N. Stöger ist namentlich durch sein

Erbauungsbuch: „Die Himmelskrone“ bekannt geworden; Jos. Frey durch sein vielverbreitetes Lehr- und Gebetbuch: „Der studierende Jüngling in seinem Wandel und Gebet“. Ein sehr eifriger asketischer Schriftsteller ist sodann G. Patiß. Neuestens ist P. Bürger mit ausgezeichneten „Unterweisungen über die christliche Vollkommenheit“, Fb. 1895, hervorgetreten. Weiterhin sind zu nennen: M. Hausherr, H. J. Nix, H. Noldin, Nik. Nilles, A. Ehrensberger, G. Roder, Karl Platzweg, Tilman Pesch, G. Pachtler, Th. Schmude, Wenzel Lerch, M. Gruber,[1] Anton David, Karl Dolfinger, Eduard Fischer, und viele andere.

Das sehr empfehlenswerte Handbuch über „Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch“, hat zuerst Antonin Maurel, † 1874, in französischer Sprache bearbeitet; der 1884 verstorbene P. Joseph Schneider, ein auf asketischem Gebiete äußerst fruchtbarer Schriftsteller, bot das Buch in deutscher Bearbeitung; Franz Beringer in einer erweiterten und verbesserten Auflage (der 9., 10. und 11.). Auch P. Hausherr trat als liturgischer Schriftsteller hervor, insbesondere aber ist in dieser Beziehung zu nennen Professor Nikolaus Nilles zu Innsbruck, dessen Werke über die kirchlichen Kalendarien geradezu als grundlegend und musterhaft zu bezeichnen sind. Demselben gelehrten Jesuiten sind sehr wertvolle kirchenrechtliche Arbeiten zu verdanken. Des berühmten Hymnenforschers Guido Maria Dreves ist bereits gedacht worden, als von den Dichtern des Jesuitenordens die Rede war; neben seinen bereits 22 Bde umfassenden Analecta hymnica medii aevi (Lpz. 1886 ff.) soll hier insbesondere seines Werkchens über: Aurelius Ambrosius, „der Vater des Kirchengesanges“, sowie seiner Thätigkeit zur Hebung des Kirchengesanges (Ein Wort zur Gesangbuchfrage, Archaismen im Kirchenliede, Gesangbüchlein geistlicher Lieder: O Christ hie merk ꝛc.) gedacht werden.

Der i. J. 1885 verstorbene Professor der Innsbrucker Universität, Joseph Jungmann, hat sich insbesondere durch die Werke: Theorie der geistlichen Beredsamkeit, 2 Bde, 3. Aufl., Fb. 1895, Das Gemüt und das Gefühlsvermögen der neueren Psychologie, 2. Aufl., Fb. 1884, und sein „Lehrbuch der Ästhetik“ (3. Aufl., Fb. 1886 in 2 Bden) ein unauslöschliches Andenken erworben. Ihm reiht sich als tüchtiger Kunstkritiker und Kunstschriftsteller an: Stephan Beissel, der u. a. verfaßt hat: Geschichte der Trierer Kirchen, ihre Reliquien und Kunstschätze,[2] Baugeschichte der Kirche des hl. Victor zu Xanten, Geschichte der Ausstattung dieser Kirche, Die Bauführung des MA., Geldwert und Arbeitslohn im MA., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland, Vatikanische Miniaturen, Das hl. Haus zu Loreto, Der hl. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst, Fra Angelico da Fiesole; Beissel setzt auch Münzenbergers großes Altarwerk fort. L. Fonck hat in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (XLIX, 55 ff., 133 ff.) einen sehr instruktiven Aufsatz über „Bibel und altchristliche Kunst“, M. Meschler ebd. 225 ff. eine schöne Abhandlung über den „Dom von Florenz“ veröffentlicht.

---

[1] M. Gruber gab neuestens nach A. Pauvost, S. J., ein „Lebensbild des heiligmäßigen Jünglings Gustav Martini, Scholastikers der Gesellschaft Jesu“, Innsbr. 1895, ferner eine Biographie des hl. Stanislaus Kostka heraus, Fb. 1896.

[2] Vgl. auch den Aufsatz über „Stadt und Stift Fritzlar“ in den Stimmen aus Maria-Laach XLIX, 378 ff.

Die **Rhetorik** machten zum Gegenstand ihrer Studien: Jos. Jungmann (s. o.), Karl Racke, P. Bainvel, R. P. Gallerani, und insbesondere Nikolaus Schleiniger, † 1888, dessen Werke: Abriß der Rhetorik, Grundzüge der Beredsamkeit, Das kirchliche Predigtamt, Die Bildung des jungen Predigers, Muster des Predigers und Die Heiligenfeste[1] allgemeinen Beifall gefunden haben. Auch fertige Predigten gaben verschiedene neuere Jesuiten in den Druck, z. B. B. Rive, J. v. Lamezan, J. Grönings, Chr. Stecher, A. Perger, W. Becker, Heinrich Abel, 2c.

Als **Historiker**, namentlich Kirchenhistoriker, thaten sich in neuerer Zeit u. a. folgende Jesuiten hervor: J. N. Stöger insbesondere durch sein Lebensbild des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeisters (Rb. 1866); Hartmann Grisar, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Innsbruck, durch seine „Galileistudien", durch das Werk Jacobi Laynez Disputationes Tridentinae u. a.; Anastasius Zimmermann durch verschiedene die englische Geschichte betreffende Publikationen; Jos. Spillmann durch seine Schriften: Die englischen Märtyrer unter Heinrich VIII. und Die englischen Märtyrer unter Elisabeth bis 1583; sodann namentlich Franz Ehrle, der bekannte Mitarbeiter P. Denifles und Mitherausgeber des „Archivs für Litteratur- und Kirchengeschichte des MA.", der Verfasser des Werkes: Historia bibliothecae Romanorum Pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis, der u. d. T.: Ratio bibliothecae theologiae et philosophiae scholasticae eine Sammlung von bedeutenden, aber seltenen Werken der scholastischen Theologie und Philosophie herausgiebt, auch mehrere kleinere Abhandlungen, z. B.: „Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege" veröffentlicht hat; F. Fita, eines der thätigsten Mitglieder der kgl. spanischen Akademie der Geschichte; John Morris, ein berühmter englischer Jesuit, der u. a. eine Biographie des hl. Thomas von Canterbury verfaßt hat; L. Delplace, der eine Geschichte der belgischen Revolution sowie der französischen Revolution in Belgien geschrieben hat; Nikolaus Nilles, dessen Werke auch historischen Wert besitzen; der jüngste Jesuitenkardinal Andreas Steinhuber, der eine vollständige Geschichte des germanischen Kollegs geschrieben hat; Otto Pfülf, dem u. a. herrliche Biographieen Mallinckrodts und des Kardinals v. Geissel, J. Fäh, dem ein schönes Charakterbild des Frhrn. v. Franckenstein, und Emil Michael, dem eine treffliche Charakteristik Döllingers (3. Aufl., Innsbr. 1893), eine kritische Würdigung von „Rankes Weltgeschichte" u. a. zu verdanken ist; Bernhard Duhr, der neuestens die „Jesuiten-Fabeln" behandelt hat; Wilhelm Schmitz; Oskar Werner; Jos. Dahlmann; A. Lapôtre u. a. Al. Kröß veröffentlichte in der Innsbrucker Zeitschrift für kathol. Theologie XIX (1895), 273 ff. einen interessanten Aufsatz über: Die Kirche und die Sklaverei in den spätern Jahrhdten des MA.; Jos. Stiglmayr eine Untersuchung über Dionysius Areopagita im Historischen Jahrbuch XVI (1895), 254 ff., 721 ff.; Gilles Bouchier bereitet eine Neuausgabe der Historia eccl. Gregors von Tours vor. Auch W. Wilmers, der eine „Geschichte der Religion als Nachweis der göttlichen Offenbarung und ihrer Erhaltung durch die Kirche" (in 2 Bden, Mstr. 1891, 6. Aufl.) verfaßt hat, ist hier anzuführen; Wilmers verfaßte auch ein „Handbuch der Religion" sowie ein größeres „Lehrbuch" derselben, das durch wissenschaftliche Akribie und große Klarheit hervorragt und in gleichem Maße Korrektheit, Gründlichkeit und Brauchbarkeit in sich vereinigt.

[1] D. i. eine Auswahl aus meist älteren Predigten für die Heiligenfeste.

Wenden wir uns der Thätigkeit der heutigen Jesuiten auf dem Gebiete der **Länder- und Völkerkunde**, der **Naturwissenschaften** und der **schönen Litteratur** zu, so ist vor allem zu nennen: Alexander Baumgartner, bekannt durch seine Skizzen und Studien „Nordische Fahrten" (Island und die Faröer, Durch Skandinavien nach St. Petersburg, Reisebilder aus Schottland) sowie durch mehrere litterarhistorische Abhandlungen: Calderon, Longfellows Dichtungen, Joost van den Vondel, Lessings religiöser Entwickelungsgang, Goethe in seinem Leben und seinen Werken (3 Bde), wozu noch zahlreiche, höchst interessante Aufsätze, namentlich über die orientalische Litteratur, in den „Stimmen aus Maria-Laach" kommen, wie auch dessen Sonette über „Die lauretanische Litanei" großen Beifall fanden. Ferner ist hervorzuheben: Jos. Spillmann, hochverdient durch seine für die Jugend berechneten Sammelwerke: Durch Asien, Rund um Afrika, Über die Südsee, In der Neuen Welt, durch die gleichfalls für die Jugend bestimmten Erzählungen: „Aus fernen Landen",[1] durch seine Novellen und Erzählungen: „Wolken und Sonnenschein", durch seinen im letzten Jahre Maria Stuarts spielenden Roman: „Die Wunderblume von Woxindon", durch die aus den Tagebüchern des P. Terörde und anderen Berichten dargestellten Anfänge der Sambesi-Mission: „Vom Cap zum Sambesi"; auch Münzenbergers „Abessynien und seine Bedeutung für unsere Zeit" hat Spillmann herausgegeben. Weiterhin sind zu nennen: J. Kolberg, dessen Reisebilder „Nach Ecuador", was Sprache, Darstellung und Gehalt betrifft, selbst von den Gegnern des Ordens den Leistungen Alexander von Humboldts gleichgestellt wurden; Ambros Schupp, der das Werk: „Ein Besuch am La Plata", das schöne Märchen „Das Lilien-Veitle" und Gedichte verfaßt hat; O. Werner, bekannt durch einen „Katholischen Missionsatlas", einen „Katholischen Kirchenatlas" und das in statistischer wie geographischer Beziehung gleich bedeutende Werk: Orbis terrarum catholicus. Wilhelm Kreiten ist schon oben als Dichter und Litterarhistoriker gefeiert worden; zu den genannten Schriften kommt noch ein höchst interessantes Charakterbild Blasius Pascals.[2] Gerhard Gietmann behandelte „Klassische Dichter und Dichtungen" (Dante, Parzival, Faust ꝛc.) in kritisch erklärender Weise und verbreitete sich eingehend »De re metrica Hebraeorum« und über „Die Aussprache des Englischen in systematischer Vollständigkeit". Christian Stecher veranstaltete eine Klassikersammlung u. d. T.: „Deutsche Dichtung für die christliche Schule und Familie" und unterzog die in dieselbe aufgenommenen Stücke zugleich einer im pädagogischen Interesse notwendigen Umdichtung. Theobald Schmid bereicherte die Musikgeschichte mit einer zeitgemäßen Schrift: „Das Kunstwerk der Zukunft und sein Meister Richard Wagner."[3] Eine Leistung ersten Ranges ist endlich Jos. Dahlmanns Werk über Das Mahabharata. Als Naturforscher sind anzuführen: Joseph Epping, der die Abhandlung: „Der Kreislauf im Kosmos" und unter Mitwirkung des P. Straßmaier das Werk veröffentlichte: Astronomisches aus Babylon oder das Wissen der Chaldäer über den gestirnten Himmel; R. Handmann, der die Entdeckungen auf elektromagnetischem

[1] Aus den Beilagen der Katholischen Missionen gesammelt; die Erzählungen sind verfaßt von J. Spillmann selbst, von Alex. Baumgartner, A. Huonder, S. J., u. a.

[2] S. Stimmen aus Maria-Laach XXXXII. und XXXXIII. Bd. (1892).

[3] Vgl. auch desselben Aufsatz: Werke der Tonkunst aus Österreichs alter und neuer Zeit, in den Stimmen aus Maria-Laach, XLIX.

Gebiete zum Gegenstande seiner Forschungen machte; Ludwig Dressel, der die Schrift: Der belebte und der unbelebte Stoff, ferner ein Elementares Lehrbuch der Physik nach den neuesten Anschauungen herausgegeben hat; Erich Wasmann, neben Gg. Kolb, J. Wiesbaur, R. Handmann, G. Schmitz und anderen teilweise schon genannten Jesuiten einer der thätigsten Mitarbeiter an der Zeitschrift: „Natur und Offenbarung," der als Frucht langjähriger Studien und Berechnungen Werke über „Die Windhosen", „Die zusammengesetzten Nester und gemischten Kolonieen der Ameisen" und den „Trichterwickler" veröffentlichte, letzteres eine höchst interessante Studie über den Tierinstinkt, endlich ein „Kritisches Verzeichnis der myrmekophilen und termitophilen Arthropoden mit Angabe der Lebensweise" herausgab; Karl Braun,[1] J. G. Hagen, A. Linsmeier, welche sich namentlich mathematischen und astronomischen Studien widmen, Heinrich Kemp ꝛc. Wir erwähnen ferner ein in Chang-hai seit 1882 erscheinendes, großes, naturwissenschaftliches Werk der Jesuiten in Sikawei, welches die Naturgeschichte Chinas und der Nachbargebiete behandelt: Mémoires concernant l'Histoire Naturelle de l'Empire Chinois. Par des Pères de la Compagnie de Jésus.[2] P. Schmitz aus Namur hat ein Buch über die belgischen Kohlenwerke in Arbeit.

Auch in die brennende **sociale Frage** haben die Jesuiten der Gegenwart litterarisch eingegriffen, und verdienen ihre diesbezüglichen Arbeiten wohl studiert zu werden. Einen orientierenden Überblick bietet zunächst Cathreins, 1894 in 6. Auflage erschienene, in 5 fremde Sprachen übersetzte Schrift: Der Socialismus, eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Die in den Stimmen aus Maria-Laach erschienenen einschlägigen Artikel sind auch separat erschienen u. d. T.: Die sociale Frage, beleuchtet durch die Stimmen aus Maria-Laach; im einzelnen umfaßt diese Sammlung: 1. Th. Meyer, Die Arbeiterfrage und die christlich-ethischen Socialprincipien; 2. Lehmkuhl, Arbeitsverträge und Strike; 3. Pachtler, Die Ziele der Socialdemokratie und die liberalen Ideen; 4. Lehmkuhl, Die sociale Not und der kirchliche Einfluß; 5. Cathrein, Das Privateigentum und seine Gegner; 6. Lehmkuhl, Die sociale Frage und die staatliche Gewalt; 7. Derselbe, Internationale Regelung der socialen Frage; 8. und die folgenden Hefte: Heinrich Pesch, Liberalismus, Socialismus und christliche Gesellschaftsordnung. Außer den genannten, denen noch manche andere wie z. B. Jos. Biederlack, Otto Pfülf ꝛc. beizuzählen wären, haben mehrere Jesuiten auch praktisch zur Lösung der socialen Frage beizutragen gesucht, z. B. Hammerstein durch seinen „Arbeiter-Katechismus" und seine schon genannten Schriften: „Meister Breckmann" und „Winfrid".

Daß G. M. Pachtler, † 1889, in seiner 4bändigen Ratio studiorum ein hervorragendes, für die Geschichte und Pädagogik äußerst nützliches Werk geschaffen hat, steht außer Zweifel, und erkennen auch Gegner des Ordens den hohen Wert dieser großartigen litterarischen Leistung an.

Noch viele andere der Gegenwart angehörige Jesuiten wären hier anzuführen, z. B. D. Rattinger, August Langhorst, Karl Frick, Franz Xaver Wernz,

---

[1] Von K. Braun stammt auch das schöne Werk: Über Kosmogonie vom Standpunkt christlicher Wissenschaft nebst einer Theorie der Sonne, 2. Aufl., Münster 1895.

[2] S. über dieses Werk die Zeitschrift: „Natur und Offenbarung" XXXIV (1888), 789; XXXIX (1893), 311; XLI (1895), 189 f.

Michael Gatterer, Marian Morawski, Beda Rinz, Joseph Oberhammer, u. s. w., doch genügen wohl die bisherigen Aufzählungen, um ein Bild des regen litterarischen Schaffens der Jesuiten in der Gegenwart zu bieten und die Wahrheit des Satzes zu beweisen, daß aus dem Jesuitenorden eine recht stattliche Schar von litterarischen Streitern für Wahrheit und Wissenschaft in der Arena, und zwar im Vordertreffen, steht.

§ 106. Die Verdienste der Jesuiten auf dem Gebiete der auswärtigen Missionen.

1. Die auswärtigen Missionen der Jesuiten, besonders die Heidenmissionen, bieten den interessantesten Teil der Geschichte des Jesuitenordens. Wahrhaft großartig gestaltete sich die Thätigkeit der Gesellschaft Jesu auf dem Gebiete der äußeren Missionen, aber auch der Erfolg dieser Thätigkeit. Von ihrer Stiftung an bis zum heutigen Tage haben die Jesuiten zu Tausenden unter allen Zonen und Nationen die Mühen und Leiden des Apostolates ertragen. Die Zahl der in den Gebieten der äußeren Missionen getöteten Jesuiten beträgt an 800. Hauptsächlich durch die opferfreudige, uneigennützige Thätigkeit der Gesellschaft Jesu wurde Vorderindien, Anam, Japan und China dem Christentum eröffnet. Die Jesuiten drangen an die großen Seen von Canada vor, und P. Jakob Marquette, † 1675, erforschte 1673 den Lauf des Mississippi. Die Jesuiten christianisierten einen ansehnlichen Teil von Brasilien, Chile und des Landes am Marañon. Ihre Reduktionen in Paraguay erregten die Bewunderung der Welt und auch der Feinde des Ordens. Die Jesuiten waren in Columbien, Peru, Ecuador, in Bolivia und Argentinien, in Guayana 2c., ferner in Mexiko, Neucalifornien, Florida und auf den Antillen thätig. Frühzeitig besuchten sie Äthiopien, Fez und Marokko und wirkten am Kongo wie auch an der Ostküste von Afrika. Gleicherweise bemühten sie sich, die Schismatiker des Orients zur Einheit zurückzuführen.

Es ist hier nicht möglich, ein erschöpfendes Bild der Missionsthätigkeit des Jesuitenordens zu geben, und soll deshalb nur eine Skizze derselben geboten werden. Näheres s. in den Werken, welche über den Jesuitenorden handeln, sowie in den die Missionen selbst betreffenden Werken. Die allgemeine wie specielle Litteratur über die Missionen ist sehr umfangreich. Die wichtigste allgemeine Litteratur ist: O. Werner, S. J., Orbis terrarum catholicus, Friburgi 1890; Derselbe, Katholischer Missionsatlas, ebd., 2. Aufl. 1885; Derselbe, Kathol. Kirchenatlas, ebd. 1888; Henrion, Histoire générale des missions catholiques etc., 2 tom., Par. 1847, deutsch u. d. T.: Allgemeine Geschichte der kath. Missionen 2c., 4 Bde,

Schaffh. 1845—52; Patr. Wittmann, Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung, Augsb. 1841, 2 Bde; Heinrich Hahn, Geschichte der kathol. Missionen, Köln 1857—1865, 5 Bde; T. W. M. Marshall, Die christlichen Missionen, ihre Sendboten, ihre Methode und ihre Erfolge, deutsch Schaffh. 1863, 3 Bde; Ch. H. Kalkar, Geschichte der römisch-kathol. Mission, deutsch von Michelsen, Erlangen 1867 ff. Von älteren Werken sind zu nennen: Thomas a Jesu, O. Carm., Thesaurus sapientiae divinae in gentium omnium salute procuranda, Antv. 1613, und Corneille Hazart, S. J., Kerckelycke Historie van de ghehelle wereldt etc., Antv. 1667 ff., deutsch Wien 1701 ff. (von P. Ulrich Dirrhaimer). Auch die jährlich (seit 1822) in Lyon erscheinenden und in zahlreiche Sprachen übersetzten Annales de la propagation de la foi bieten nebst der sich daran anschließenden Wochenschrift »Les Missions catholiques« viel Material, indem sie direkt aus den Missionen bedient werden. Zur Geschichte der Jesuitenmissionen s. Jean Pierre Maffei, S. J., Rerum a Societate Jesu in Oriente gestarum (ab a. 1542) usque ad a. 1568 commentarius (Dil. 1571), deutsch von Götz, Ingolst. 1586, ferner die von den Jesuiten Le Gobien, du Halde, Patouillet ꝛc. herausgegebenen Lettres édifiantes et curieuses escrites des Missions Étrangères par quelques Missionaires de la compagnie de Jésus, Par. 1702 ff.; 2. Aufl. von de Querbeuf, Par. 1783 (26 Bde); Lyon 1819; Par. 1829 ff.; 1843, zum Teile übersetzt in: J. Stöcklein, S. J., Der neue Welt-Bott, Augsb. und Grätz 1726—55, nach Stöckleins Tod von den PP. Meyer, Probst und Keller bis auf 38 Tle fortgeführt; Murrs Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, Nürnberg 1775 ff.; Elesban de Guilhermy, Ménologe de la Compagnie de Jésus, Assistance de Portugal comprenant les provinces et missions du Japon, de la Chine, du Brésil, des Indes Orientales, de l'Ethiopie et de la Guinée, 2 vols., Poitiers 1867 f.; Platzweg, Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen, Pad. 1882, u. s. w.

2. Was die Thätigkeit der Jesuiten in den äußeren Missionen im einzelnen betrifft, so ist zunächst deren gedeihliche Wirksamkeit in **Vorderindien** zu erwähnen, welches der hl. Franz Xaver 1542 mit einigen Gefährten betrat. Im Jahre 1549 erlitt auf der Fischerküste Anton Criminalis den Martyrtod, i. J. 1583 auf Salsette Rudolf Aquaviva mit 4 Gefährten. Eine äußerst segensvolle Thätigkeit entfaltete Robert de Nobili, † 1656, der zuerst zu Madura als Brahmane auftrat. Auch Nobilis Nachfolger wirkten sehr segensreich, insbesondere Balthasar de Costa, der sel. Johannes de Britto, † 1693, u. a. In der Folge waren die Missionsarbeiten durch den Accommodationsstreit oder den Streit über die malabarischen Gebräuche behindert, von 1750 an durch die beginnende Verfolgung und 1773 vom Papste ausgesprochene Aufhebung des Jesuitenordens. Von 1846 an begannen Mitglieder des wiederhergestellten Ordens aufs neue eine äußerst erfolgreiche Missionsthätigkeit in Vorderindien; in Bombay ꝛc. befinden sich derzeit blühende

Kollegien und an vielen Orten Vorderindiens, namentlich unter den Kohls in Westbengalen, sind blühende Missionsstationen.

Vorderindien betrat zuerst, auf Bitten des Königs Johann III. von Portugal, der hl. Franz Xaver, mit Recht „einer der größten Missionäre aller Zeiten" genannt. Er landete am 6. Mai 1542 in Goa, begleitet von Paul Camerte und Franz Masilla. In kurzem gelang es, zahlreiche Bewohner der sog. Fischerküste an der östlichen Südspitze Indiens für das Christentum zu gewinnen. Im Reiche Travankor an der westlichen Südküste bekehrte Franz Xaver in einem Monat 20 000 Heiden. Hierauf wurden Malakka, die Inseln Amboina und Ulate, Ternate und die Mohreninsel, endlich Makassar der Segnungen seines apostolischen Eifers teilhaft. Von Malakka aus sandte Franz Xaver drei Ordensgenossen zu den Molukken. Als sich der Heilige nach Japan gewandt (14. April 1549), setzten die von ihm zurückgelassenen Jesuiten die begonnene Missionsthätigkeit fort. Im Mai 1549 erlitt auf der Fischerküste P. Anton Criminalis den Martyrtod, der erste Blutzeuge des Jesuitenordens. Im Jahre 1583 wurde P. Rudolf Aquaviva, ein Neffe des Ordensgenerals Claudius Aquaviva, auf der Goa gegenüberliegenden Halbinsel Salsette mit 3 anderen Patres und einem Laienbruder um des Glaubens willen getötet.[1] Die Jesuiten hatten in verhältnismäßig kurzer Zeit fast in allen portugiesischen Besitzungen Indiens schöne Erfolge erzielt und Niederlassungen gegründet, und doch waren sie mit den gewonnenen Resultaten nicht völlig zufrieden. Die Bekehrten gehörten nämlich fast ausschließlich den niederen Volksklassen an. Auch höhere Klassen für das Christentum zu interessieren, hinderte sie das alte Kastenwesen Indiens. Die Jesuiten suchten auch dieses Hindernis zu überwinden, indem sie Tracht und Lebensweise der Brahmanen annahmen und auch sonst sich indischen Sitten bis zu einem Grade accommodierten, daß man dieses System vielfach nicht nur für bedenklich, sondern für unzulässig erachtete. Zuerst legte P. Robert de Nobili, † 1656, Neffe des Kardinals Bellarmin, zu Madura die Tracht und Lebensweise der Brahmanen an, ja lebte, um noch mehr wirken zu können, nach Art der Saniassi (indischen Büßer) in strengster Entsagung. Er schloß sich von der Welt ab, um sich in das Studium des Sanskrit und der lebenden Tamul- und Telingasprachen zu vertiefen. Hierauf suchte er sich auch die Philosophie der Inder anzueignen. Nachdem er so alle Vorbedingungen für eine gedeihliche Wirksamkeit erfüllt hatte, knüpfte er mit mehreren Brahmanen Gespräche an, stellte ihnen die christliche Lehre als die von der indischen Spekulation geforderte Weiterentwickelung dar, hielt wissenschaftliche Disputationen, bei welcher die Eingebornen seine Kenntnisse des Sanskrit bewunderten, schrieb apologetische Abhandlungen, kleidete auch seine Katechese ganz in die indische Darstellungsweise, ließ ferner auch den Kastenunterschied unter den Neophyten fortbestehen und gestattete ihnen den Gebrauch gewisser auf diesem Unterschiede beruhender Abzeichen. Der Erfolg dieser Bekehrungsmethode war ein glänzender. Wie aus der Kirchengeschichte bekannt ist, fand dieses Verfahren jedoch heftigen Widerspruch; Widerspruch anfänglich sogar bei mehreren Ordensgenossen de Nobilis, namentlich seinem Mitarbeiter P. Fernandez. Als jedoch Papst Gregor XV. i. J. 1623 die

[1] Dieselben wurden 1893 selig gesprochen. Vgl. Angelini-R. Gruber, Der sel. Aquaviva und seine Gefährten, Rb. 1894; P. Suau, S. J., Les bienheureux martyrs de Salsette, Bruges 1893; Die katholischen Missionen 1893, 181 ff.; 1894, 4 ff., 30 ff., 76 ff.

Beibehaltung der angefochtenen Gebräuche gestattete, eröffnete de Nobili eine äußerst fruchtbare Thätigkeit, taufte nach Tausenden aus allen Klassen und errichtete allerorts Kirchen. Freilich fehlte es auch nicht an Widerstand und Verfolgungen von seiten der Nichtchristen, und von 1640—42 schmachtete de Nobili im Gefängnisse. Im Jahre 1644 gab ihm der Radja von Madura die ausdrückliche Erlaubnis zur Verkündigung der christlichen Lehre. Im Jahre 1656 starb de Nobili als 80jähriger Greis im Rufe der Heiligkeit; er wird von der Gesellschaft Jesu als „zweiter Apostel Indiens" verehrt.[1] Auch die Nachfolger de Nobilis arbeiteten nach dessen System und mit gleich gutem Erfolge. In Madura, Carnate, Mogor[2] und auf Ceylon befanden sich blühende Christengemeinden. Insbesondere ragten durch Eifer und Erfolge hervor die PP. Balthasar de Costa, † 1673, Missionär der Parias,[3] der sel. Johannes de Britto,[4] am 4. Febr. 1693 um des Glaubens willen getötet; Franz Laynez, später Bischof von Meliapor, die PP. Martin, Borghese u. a. Behindert wurde die Missionsthätigkeit der Jesuiten durch die Fortdauer des Accommodationsstreites. Man warf den Jesuiten vor, daß sie nur auf eine „laxe, verdammliche Anbequemung des Christentums an das Heidentum" hinarbeiteten, daß sie ihren Neophyten ein „halbheidnisches Christentum" beibrächten u. s. w., und ruhte nicht, bis Benedikt XIV. durch die Bulle Omnium sollicitudinum v. J. 1744 den Streitigkeiten dadurch ein Ende machte, daß er die Duldung indischer Gebräuche verbot. Dadurch war die Stellung der Missionäre in Indien eine sehr schwierige geworden. Noch mehr trug zum Niedergange der Missionen in Indien die Vertreibung der Jesuiten aus Portugal und den portugiesischen Kolonieen sowie die Vertreibung derselben aus Frankreich bei, welcher die Aufhebung des Ordens durch den Papst selbst folgte.

In neuerer Zeit eröffneten die Jesuiten verschiedene Missionen in Vorderindien wieder: 1845 in Madura, 1856 in Bombay, 1862 in Calcutta ꝛc. Derzeit stehen 4 große Kirchenprovinzen in Ostindien unter der Leitung der Gesellschaft Jesu: Westbengalen wird von den Vätern der belgischen Provinz versorgt, Pondichery von französischen Patres, Mangalore von Italienern, Bombay von den deutschen Jesuiten. Die neuesten Erfolge der Jesuitenmission unter den Kohls in Westbengalen sind geradezu staunenerregend.[5] Das Jesuitenkolleg in Trichinopoli (Mandura) war 1894 auf 95 von 1086 Zöglingen besucht. Die Hauptthätigkeit der deutschen Jesuiten konzentrierte sich auf die 5 von ihnen gegründeten Lehr- und Erziehungsanstalten in Bombay (2); auf Salsette, in Puna und in Karachi, welche i. J. 1893 zusammen 3259 Schüler zählten, wovon 2515 katholisch waren. Am besuchtesten sind die beiden Kollegien in Bombay: das St. Franz Xaver-Kolleg[6] mit rund 1500 Zöglingen und

[1] Vgl. über P. de Nobili Die kathol. Missionen 1875, 13 ff., 45 ff., 79 ff., 95 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 414 ff.

[2] Cf. G. B. Peruschi, S. J., Informatione del regno e stato del Gran Re di Mogor, della sua persona etc. e congietture della sua conversione, Rom. 1597.

[3] Vgl. Die kathol. Missionen 1877, 1 ff., 34 ff., 45 ff.

[4] Vgl. J. M. Prat, S. J., Lebensgeschichte des seligen Märtyrers Johannes Britto, deutsch von Fr. Bittner, Rb. 1854.

[5] Vgl. Die kathol. Missionen 1890, 107; 1891, 126 f.; 1892, 26 f.; 1894, 49 ff., 155 ff.; 1895, 94 f.

[6] Vgl. Die kathol. Missionen 1895, 7 ff.: Das Kolleg des hl. Franz Xaver und seine Bedeutung für die indische Mission. Auf S. 9 befindet sich eine Abbildung des Kollegs.

das Kolleg St. Mary mit 500 Zöglingen. Außer dem Unterricht an diesen Kollegien versehen die deutschen Jesuiten in Indien mehrere Pfarreien, Militärstationen, Spitäler, Gefängnisse, 3 Blätter. Daneben wird aber auch die Heidenmission nicht vernachlässigt, deren Hauptmittelpunkt die zwei Missionsdistrikte Dharwar (Nordcanara) und Ahmednagur bilden. Ende des Jahres 1893 ging ein deutscher Missionär Al. Hegglin aus dem Kolleg des hl. Franz Xaver in Bombay nach dem Sind, um dort eine Mission unter den gelehrten Hindus zu eröffnen. Er übernahm zunächst eine Schule, um die Sindisprache sich vollkommen anzueignen, und begann dann im Verein mit einem bekehrten Hindu sein Werk, die Bekehrung der Hindus, welchem auch die Zeitschrift Sophia dienen soll.[1] Die Leitung des von Leo XIII. 1893 in Kandy auf Ceylon errichteten Centralseminars für Indien wurde gleichfalls den Jesuiten übertragen.[2] Am 9. Januar 1894 wurde auf der Fischerküste P. Ambros Amirdanader von zwei Hindus mit Axthieben tödlich verwundet.[3]

Litteratur siehe S. 201 f.

3. Auch in **Hinterindien** verbreiteten Jesuiten die christliche Lehre. In Cochinchina, Tonkin, auf den Philippinen, Manila, den Ladronen, in Batavia u. s. w. wirkten Väter der Gesellschaft Jesu und erzielten schöne Erfolge. Die Kirchengeschichte Tonkins erzählt von schweren Verfolgungen des Christentums, und mehrere Jesuiten starben dort als Märtyrer. Neuestens wirken spanische Jesuiten bestens auf Mindanao, einer der Philippineninseln.

Wie in Vorderindien waren die Jesuiten auch in Hinterindien thätig, und haben wir der Wirksamkeit des hl. Franz Xaver in Malakka bereits erwähnt. Nach Cochinchina kamen 1615 die PP. Franz Buzoni und Didacus Carvalho und bekehrten mit wenigen Gehilfen innerhalb 20 Jahren 12000 Heiden. Noch rascher wuchs die Zahl der Christen nach der Ankunft des P. Alexius Rhodes (i. J. 1624). An 30 Gotteshäuser wurden errichtet und jährlich (bis 1663) an 2000 Heiden getauft. Die bald hernach ausbrechenden Christenverfolgungen, welche besonders um das Jahr 1700 wüteten, kosteten zahlreichen Eingebornen das Leben; neben den Verfolgungen hinderten die Accommodationsstreitigkeiten eine gedeihliche Entwickelung der Missionen. Nur vorübergehend wußten die PP. De Arnedo (1702) und Siebert (1738), letzterer durch seine hervorragende Gelehrsamkeit, eine den Christen wohlwollende Stimmung bei den Herrschern hervorzurufen. Die heftigste Verfolgung brach i. J. 1750 aus; über 200 Kirchen wurden von Grund aus zerstört.

Auch nach Tonkin brachten Jesuiten, die PP. J. A. Marques und der schon genannte Alexius Rhodes 1627 im Verein mit spanischen Dominikanern die Botschaft des Evangeliums. Mit Freuden hörten die Einwohner dieselbe, und selbst des Königs Schwester und 17 Verwandte desselben nahmen den christlichen Glauben an. Doch schon 1630 brach eine Verfolgung der Christen aus; die Missionäre mußten das Land verlassen und mehrere christlich gewordene Eingeborne büßten ihr Festhalten am Glauben mit dem Tode. Am 7. März 1631 landeten bereits vier andere Jesuiten in Tonkin,

---

[1] Die kathol. Missionen 1894, 283; 1895, 109 f., 118.
[2] Ibid. 1894, 25 ff.; 1895, 22, 118, 143. [3] Ibid. 1894, 112.

dessen christliche Bewohner sich an Papst Urban VIII. um Hilfe und Fürsorge gewandt hatten. Zahlreiche Bekehrungen belohnten den Opfermut der Väter, und 30 Jahre später zählte Tonkin 300 000 Christen und 386 Kirchen. Für die Pastoration dieser großen Herde gab es noch 2 Jesuiten im Lande; die übrigen waren bei einer neu ausgebrochenen Verfolgung verjagt worden. Wenige Jahre später traf auch die letzten zwei das Verbannungsedikt, und nur vorübergehend konnten diese i. J. 1669 noch einmal ihre Neophyten besuchen. Erst i. J. 1692 gelang es den Jesuiten wieder, festen Fuß in Tonkin zu fassen und unter beständigen Verfolgungen dortselbst zu wirken. Das Jahr 1721 schenkte dem Orden 2, das Jahr 1737 4 Märtyrer, worunter sich ein Rheinländer, Johann Kaspar Kratz,[1] befand. Unter den 7 Jesuiten, welche 1737 in Tonkin wirkten, befanden sich 3 Eingeborne. Im Jahre 1751 betrug die Zahl der Jesuitenmissionäre 14. Doch bald brach die Verfolgung aufs neue aus, und 1773 erfolgte die Aufhebung des Jesuitenordens. Zum Glücke gelang es in Tonkin mehr als anderswo, einen einheimischen Klerus und mehrere einheimische Frauenkongregationen zu bilden, was bei den bis auf die neueste Zeit fortgesetzten blutigen Verfolgungen der Christen von hoher Bedeutung war.

Die Philippinen betraten i. J. 1570 drei Jesuiten und entfalteten auf dieser Inselgruppe eine so gesegnete Thätigkeit, daß bereits i. J. 1594 eine eigene Ordensprovinz der Philippinen gegründet und auf 60 Missionsstationen über 100 Väter beschäftigt waren. Im Jahre 1748 zählte die Mission über 2 Millionen Christen, meist Heidenchristen; die Zahl der Niederlassungen betrug 86. Seit etwa 12 Jahren wirken neuerdings spanische Jesuiten mit schönstem Erfolge auf Mindanoa und den anliegenden Eilanden. Im Jahre 1893/94 arbeiteten hier 93 Patres und Brüder in 34 Missionspfarreien und in 223 sog. Visitas und eigentlichen Reduktionen nach Art der ehemaligen in Paraguay. Die Gesamtzahl der Christen, meist Heidenchristen, betrug 203 818.[2]

Nicht minder ruhmreich ist für den Jesuitenorden die Missionsgeschichte von Manila, wo 1773 sechzehn Kollegien bestanden; von den Ladronen- oder Marianeninseln, wohin 1668 P. Sanvitore kam und, nachdem er die Heiden von 13 Inseln belehrt und 50 000 derselben getauft hatte, 1672 den Martyrtod erlitt; von Batavia, wo seit 1849 neuerdings Jesuiten wirken.

Litteratur über die Jesuitenmissionen in Vorderindien: Joannis Petri Maffei Bergomatis e Societate Jesu Historiarum Indicarum libri XVI, Flor. 1588 u. ö., auch ins Franz. und Ital. übersetzt; Luis de Guzman, S. J., Historia de las Missiones que han hecho los religiosos de la Compañia de Jesus, para predicar el santo Evangelio en la India Oriental, y en los Reynos de la China y Japon, En Alcala 1601; Pierre de Jarric, S. J., Histoire des choses plus mémorables advenues tant ez Indes Orientales, que autres païs de la descouverte des Portugais, Bordeaux 1608—14, 3 Tle; Arras 1611; lat. von M. Martinez, Col. Agr. 1615; Indianische Raiß von 3 Priestern der Societet

[1] Biographie von Ortmann, Vienn. 1770, deutsch in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 1880, im Auszuge in Den kathol. Missionen 1881, 217 ff., 241 ff.

[2] Vgl. Die kathol. Missionen 1880, 1 ff., 92 ff., 162 ff., 207 ff., 223 ff., 241 ff.; 1886, 156 ff., 225 ff.; 1889, 157 ff., 187 ff., 250 ff.; 1892, 123 ff.; 1894, 242; 1896, 63.

Jesu (Jakob Ro, J. D. Caiati, N. Trigautio), welche 1618 nach Goa geschifft in das Königreich China zu raisen, Augsp. 1620; Avisi diversi particolari dall Indie di Portogallo ricevuti, d. a. 1551 sino al 1558, dalli padri d. compagna di Giesù, trad. d. spagnuolo, Venet. 1558; Daniel Bartoli, S. J., Missione al gran Mogor del P. Ridolpho Aquaviva della Compagnia di Giesù, sua vita e morte et., Rom. 1663 u. ö.; J. F. Raulin, Historia ecclesiae Malabaricae, Rom. 1745; Paulini a s. Bartholomeo India orientalis christiana, Rom. 1794; L. Saint-Cyr, La Mission de Madure, Par. 1859; M. Müllbaur, Geschichte der kath. Missionen in Ostindien von der Zeit Vasco da Gamas bis Mitte des 18. Jahrhdts., München 1851 (mit reichlicher Litteraturangabe); W. W. Huntes, The Indian empire, its peoples, history, products, 3 ed. London 1893 (Auszug m. d. T.: A brief history of the Indian people); Die Mission auf Ceylon, in Den katholischen Missionen 1875, 133 ff.; Bellesheim im Katholik 1895, II, 141 ff., 2c.

Litteratur über die Jesuitenmissionen in Hinterindien: Christophe Borri (Burrus), Relatione della nuova Missione delli PP. della Compagnia di Giesù, al Regno della Coincina . . . alla Santità di N. Sig. Urbano PP. Ottavo, Rom. 1631; Derselbe, Relazione a Sua Santità delle cose dell' India Orientale, del Giappone, della China, dell' Etiopia, dell' Isola di San Lorenzo, del Regno di Monomotapa, e della Terra incognita Australe; Voyage (I et II) du Père Tachard et des Jésuites envoyés par le Roy au royaume de Syam, Amsterd. 1689; Mission de la Cochinchine et du Tonkin, Par. 1858; Des P. Alex. Rhodes Missionsreisen 2c., Freib. 1858; E. Veuillot, La Conchinchine et Tonquin, le pays, l'histoire et les missions, Par. 1859; Pachtler, Das Christentum in Tonkin und Cochinchina, dem heutigen Anamreiche, von seiner Einführung bis auf die Gegenwart, Pad. 1861; Mouhot, Siam, Cambodja, and Laos, London 1864; Siam, seine Apostel und Märtyrer, in Den kath. Missionen 1883, 51 ff., 77 ff., 145 ff., 191 ff.; Dom. Martinez, Compend. hist. de la apost. prov. de s. Gregorio de Philippinas, Madr. 1756; Man. Buzeta, Diccion. geogr. estad. hist. de las islas Filipinas, 2 voll., Madr. 1850; Cartas de los Padres de la Compañia de Jesus de la Mision de Filipinas, Manila 1879.

Über den hl. Franz Xaver vgl. dessen Biographieen von Horaze Tursellini (Turselino), De vita s. Fr. X., Rom. 1596, übersetzt ins Spanische von Pierre de Guzman, Historia de la entrada de la Cristiandad en el Japon, y China, y en otras partes de las Indias Orientales: y de los hechos y admirabile vida del Apostolico Varon de Dios el Padre Francisco Javier, Vallodolid 1603, deutsch von M. Hueber, München 1615; 1674; Joan Luzena, Vida di s. Franc. Xav., Lisboa 1600; Fr. Martinez, Vida de s. Francisco Xavier, Valladolid 1603 (nach Tursellini und Guzman); Jos. Massei, Vita di s. Francesco Saverio etc., Rom. 1681; 1682 u. ö.; ein Compendio hieraus verfaßte Ph. M. Salvatori, S. J., Rom. 1793; Dom. Bouhours, La vie de St.-François Xavier, Apôtre des Indes et du Japon, Par. 1682 u. ö., auch ins Franz., Deutsche (Frankf. 1830; Münster 1855), Englische, Arabische (von P. Boisot, Beyrouth 1887), Holländische, Italienische und Lateinische übertragen;

Haftner, Vita s. Fr. X., Oenip. 1691, deutsch München 1838. Aus P. Bartolis Werk: Dell' Istoria della Compagnia di Giesù, L'Asia gab P. di G. Marietti eine Vita di s. Francesco Saverio heraus; darnach und nach Massei ist verfaßt: The Life of St. Francis Xavier ... With a Preface by the ... Fred. William Faber, London 1860; Baltimore 1878; ferner P. Andrades Vida del P. Fr. Xavier, Madrid 1658, P. L. Janins, S. J., Buch: De vita s. Fr. X., Lugduni 1666, Fr. Natoli, Miracoli di s. Francesco Saverio etc., Messina 1656, ins Franz. übersetzt von P. Gaston Pardies, 1672, endlich ein 1841 in Voghera erschienenes Werk: Viaggi e Miracoli del Grande Apostolo dell' Oriente s. Francesco Saverio. Biographieen des hl. Franz Xaver schrieben ferner: Daurignac (deutsch von Clarus, Frankf. 1885), Greff (Einsiedeln 1873), Coleridge (The life and letters of St. Fr. X., 2 voll., London 1874), Ed. de Vos (Leben und Briefe des hl. Franz X., 2 Bde, Rb. 1877); W. Reithmeier (Schaffh. 1846, 2. Aufl. von Firnstein Rb. 1881) 2c. Vgl. auch: Der hl. Franz Xaver in Japan, in Den kathol. Missionen 1887, 10 ff., 75 ff., 139 ff., 157 ff.; Artikel „Franz (Jasso) Xaver" von Bauer, S. J., im Kirchenlexikon (2.) IV, 1839 ff.

4. **In Japan** wirkte segensvoll der hl. Franz Xaver, der Apostel Japans, und setzten seine Ordensgenossen das von ihm begonnene Werk glücklich fort. Bereits 1575 gab es 40 000 Christen in Japan, und von diesem Jahre an folgten großartige Massenbekehrungen. Im Jahre 1587 begann indes unter Taikosana eine lange währende Christenverfolgung, welche manchen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu den Lorbeer des Martyriums eintrug. Schließlich ward das Land jedem Ausländer versperrt, und erst in neuerer Zeit dieses Verbot aufgehoben, worauf auch wieder die Jesuiten dort eine Missionsthätigkeit eröffneten.

Japan sah als ersten Missionär am 15. August 1549 den hl. Franz Xaver, der von 3 bereits in Goa getauften Japanern, von P. Cosmas de Torres und dem Laienbruder Johann Fernandez begleitet war. Zu Kangoxina, der Hauptstadt des Königreichs Saxuma, gründete Franz Xaver die erste japanische Christengemeinde. Außerdem wirkte der Heilige in Meako, Amanguchi, endlich in Bungo, wo er nach siegreich bestandener fünftägiger Disputation mit den gelehrtesten Bonzen den Fürsten Daïmio Civan von der Wahrheit des Christentums überzeugte. Das vom hl. Franz Xaver begonnene Werk setzten seine Ordensgenossen mit glücklichstem Erfolge fort. Außer den schon genannten Begleitern des Heiligen waren insbesondere die PP. Vilela, Froëz, Gnecchi, Valigniani, Gomez und Cuello in Japan thätig. Im Jahre 1575 gab es bereits 40 000 Christen in Japan, und von diesem Jahre an fanden Massenbekehrungen statt, wie solche nur in der Geschichte der katholischen Missionen berichtet werden. Im Jahre 1577 taufte P. Gnecchi in Bungo und Umgebung 11 000 Heiden. Auf Kiusiu wurden 1578/79 über 7000 Heiden getauft. Als P. Valigniani i. J. 1579 in Japan eintraf, zählte man bereits 150 000 Christen, und rasch wurde die Zahl von 200 000 voll. Außer dem König von Bungo nahmen der König und die Königin von Arima, ferner die Königin von Tango das Christentum an, welches bald auch am kaiserlichen Hofe selbst Bekenner zählte und von mehreren Kaisern beschützt wurde.

Christliche Kirchen gab es 250, Missionäre 59, worunter 26 Japaner waren. Die Zahl der Missionäre wuchs, und alsbald hatten die Jesuiten ein Kolleg und Profeßhaus zu Nagasaki, ein Kolleg zu Arima, je ein Profeßhaus in Fakato und Meako, ferner 8 Residenzen in verschiedenen Städten Japans. In Ansukiama errichteten die Väter 1580 ein eigenes Seminar für Adelige. Um das Abendland für die japanische Mission zu interessieren und zugleich die Eingebornen mit der Kultur und dem christlichen Leben im Abendlande bekannt zu machen, begab sich i. J. 1582 P. Valigniani mit 3 japanesischen Prinzen nach Rom, wo sie von Gregor XIII. und seinem Nachfolger Sixtus V. aufs liebevollste aufgenommen wurden.

So stand die Sache der Jesuitenmission in Japan aufs günstigste, als Taikosama, ein aus niederem Stande emporgestiegener Usurpator, der im christlichen Sittengesetze eine Schmälerung der ihm nach den Landesgesetzen zukommenden Selbstherrlichkeit erblickte, i. J. 1587 jene furchtbare Christenverfolgung begann, welche bis 1640 dauerte und zahlreichen Jesuitenmissionären sowie Scharen von Christen das Leben kostete. Die wenigen Jahre der Ruhe, durch welche die Verfolgung unterbrochen wurde, benützten die überlebenden Väter, um den Samen des Christentums aufs neue auszustreuen und zwar mit solchem Erfolge, daß i. J. 1625, nachdem die Verfolgung bereits mehr als 30 Jahre gedauert hatte, die Zahl der Christen in Japan wiederum 600 000 betrug. So war das Blut der Märtyrer auch hier der Same neuer Christen, welche, oft kaum getauft, ihren Glauben in den grausamsten Martern, wie: Verstümmelung des Körpers, Auflegung von glühenden Kohlen, Begießung mit siedendem Wasser namentlich in den Schwefelquellen des Berges Ungen bei Nagasaki, Aufhängen in einer Grube u. s. w., glänzend bewährten. Nur mit tiefer Rührung vermag man die Martyrgeschichte der Väter der Gesellschaft Jesu und der von ihnen Bekehrten zu lesen. Die alten Martyrakten erzählen kaum ergreifendere Scenen, als sie die japanesische Kirchengeschichte bietet. Unter den 26 von Pius IX. heilig gesprochenen „japanesischen Märtyrern", welche am 5. Februar 1597 auf dem „heiligen Berge" bei Nagasaki am Kreuze starben, befanden sich bekanntlich 3 Jesuiten: P. Paul Miki, der im Seminar zu Ansukiama erzogen worden war und seit 1586 dem Orden angehörte, ferner 2 Katechisten: Fr. Johannes de Goto und Jakob Kisai. Im Jahre 1617 starb Johannes Baptista Machado y Tavora den Martyrtod, i. J. 1619 wurde der Laienbruder Leonhard Chimura bei langsamem Feuer geröstet; unter den Blutzeugen des sog. „großen Martyriums" von Nagasaki am 10. Septbr. 1622 befand sich P. Sebastian Chimura, P. Karl Spinola und 7 Scholastiker der Gesellschaft Jesu. Ein paar Tage darauf, am 15. Septbr., starb P. Camillus Costanzo den Feuertod, am 1. Novbr. P. Paul Navarro mit 3 Laienbrüdern. Im Jahre 1623 starben P. Hieronymus de Angelo und Simon Yempo; i. J. 1624 P. Jakob de Carvalho mit 7 Gefährten: das Martyrium dieser Blutzeugen war ein besonders qualvolles und dauerte 4 Tage, vom 18. bis 22. Februar, während welcher Zeit sie in einem einfrierenden Teiche stehen mußten. Am 25. August starb Michael Carvalho eines langsamen Feuertodes. Dasselbe Martyrium erlitten am 20. Juni 1626 der Provizial Franz Pacheco mit den PP. J. B. Zola und Balthasar de Torres, 5 Scholastikern und einem Laienbruder, ferner i. J. 1627 P. Thomas Tzuji mit 2 Gefährten. Am Weihnachtsfeste 1628 starb der Laienbruder Michael Nakachima nach heldenmütiger Erduldung von 8 verschiedenen Martern. Im Jahre 1633 starben 34 Ordensleute, darunter

24 Jesuiten als Märtyrer. In diesem Jahre wurde eine neue Marter, die sog. „Grube", erfunden; die Märtyrer wurden kopfabwärts in eine Grube gehängt, bis sie nach 2—7 Tagen starben. Ein Jesuitenbruder Nikolaus Keyan Sukunanga starb zuerst nach fast 4 tägiger Qual in der Grube am 31. Juli; ihm folgte am 16. August P. Manuel Borges mit 2 Novizen. Die PP. Bento Fernandez und Paul Saito starben am 2. Oktober in der Grube nach 7 tägigem Leiden. Die „Grube" war so entsetzlich, daß der Provinzial P. Christoph Ferreira, der 23 Jahre lang heldenmütig in der Mission gearbeitet und gelitten hatte, nach 5 stündiger Qual am 18. Oktober sogar vom Glauben abfiel, während die PP. Julian Nakaura, Matthäus Adami, Anton de Souza und 2 Laienbrüder standhaft blieben und als Märtyrer starben. Als die Nachricht vom Abfalle des P. Ferreira, der übrigens 20 Jahre später durch dieselbe Marter starb, welche ihn einst bezwungen hatte, nach Europa gelangte, machten sich 33 Mitglieder des Ordens unter P. Mastrilli nach Japan auf, um für den Abfall Ferreiras Sühne zu leisten. Im Jahre 1634 starb P. Sebastian Vieira mit 5 Laienbrüdern. Im Jahre 1637 starb P. Mastrilli, der gleich nach seiner Landung gefangen genommen und zur Marter geführt wurde, welche vom 5. bis 17. Oktober dauerte. Im Jahre 1639 erlitten die letzten eingebornen Jesuiten: P. Petrus Cassoui und P. J. B. Porro den Martyrtod. Zwar wagte noch i. J. 1642 P. Anton Rubino und i. J. 1643 P. Petrus Marquez, jeder mit 4 Ordensgenossen, in Japan zu landen, um den verwaisten Christen beizustehen; doch sie büßten sämtlich ihr Unterfangen mit dem Tode. Um Japan dem Christentum zu verschließen, wurde sämtlichen Ausländern die Landung untersagt, ein Verbot, das mit solcher Strenge durchgeführt wurde, daß z. B., als 1685 ein portugiesisches Schiff 12 schiffbrüchige Japaner landen wollte, die Landung nicht gestattet wurde. Gleichwohl versuchten die Jesuiten einige Male, in Japan einzudringen; so i. J. 1702 P. Sidotti und i. J. 1749 drei andere Jesuiten; über deren Schicksal fehlt uns jegliche Nachricht. Einer dieser 3 Jesuiten hatte 10 Jahre als Koch auf einem Schiffe gedient, bis es ihm gelang, Japan zu betreten und wahrscheinlich dort einen grausamen Tod zu finden. Doch bewahrten auch ohne Priestertum die Reste der japanischen Christen den Glauben, und noch in unserm Jahrhdt. duldeten und starben manche derselben um des Glaubens willen. Als es in den Fünfziger Jahren den Mächten gelang, wieder Handelsverbindungen mit Japan anzuknüpfen, und 1859 die Regierung den Fremden Religionsfreiheit gewährte, begannen auch wieder katholische Priester das Land zu betreten. Doch nur schüchtern wagten sich die japanischen Christen an die Missionäre heran und stellten bezeichnender Weise die Frage an sie, ob sie den Cölibat beobachteten, dem Papste gehorchten und die Jungfrau Maria verehrten. Das Jahr 1872 beseitigte endlich die Verordnungen gegen das Christentum, so daß die Missionen derzeit volle Freiheit in Japan genießen.

Vgl. außer den schon genannten Werken: Pierre Halloix, S. J., Literae Japonicae . . . anno 1609 et 1610, Duaci 1612; Antv. 1615; P. F. X. Charlevoix, Histoire de l'établissement, des progrès et de la décadence du christianisme dans l'empire du Japon, Rouen 1715, 3 voll.; Par. 1828; Louvain 1828 f., auch in mehreren Bearbeitungen (Lille 1853, Tours 1839) und Übersetzungen erschienen; Derselbe, Histoire et déscription générale du Japon, Par. 1736, 2 voll., u. ö.; A. Fr. Cardim, Fasciculus e Japponicis floribus, Rom. 1646,

und desselben Catalogus regularium et secularium etc., Rom. 1646; Daniel Bartoli, S. J., Dell' Istoria della Compagnia di Giesù, il Giappone, parte seconda dell' Asia, Rom. 1659, 2 voll.; daraus erschien wiederholt separat eine Lebensbeschreibung des P. Mastrilli. Jean Crasset, S. J., Histoire de l'Église du Japon, Par. 1689 u. ö., 2 voll., auch ins Deutsche (Augsp. 1738), Englische, Italienische und Spanische übersetzt; Pagès, Histoire de la religion chrétienne au Japon depuis 1598 jusqu' à 1561, 2e partie, Par. 1869; A. F. Cardim, Batalhas da companhia de Jesus na sua gloriosa provincia do Japão, Lisboa 1894, u. s. w. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) VI, 1238 ff. Über die japanesischen Märtyrer vgl. ferner die Bollandisten zum 5. Febr.; Boëro, S. J., Istoria della vita e del martirio dei Santi Giapponesi Paolo Michi etc., Rom. 1862, Compendio della vita etc., ebd. 1862, auch in deutscher (Pd. 1863), holländischer, spanischer und französischer Bearbeitung erschienen; Derselbe, Relazione della gloriosa morte di ducento e cinque beati martiri del Giappone, Rom. 1867; franz. (von P. Aubert), Par. 1868; J. Holubowicz, Dzieje chrześciaństwa w Japonik, Krakau 1887, ꝛc. Über „Die Japanische Kirche im 19. Jahrhdt." s. Die kathol. Missionen 1873, 25 ff., 49 ff., 78 ff., 103 ff.; 1874, 25 ff.

5. In **China** entfaltete der Jesuitenorden von 1582 an eine ständige Missionsthätigkeit. Die PP. Michael Roger, Matthias Ricci, Lazarus Cataneo wirkten zuerst und mit gutem Erfolge im Reiche der Mitte; i. J. 1617 begann indes eine, glücklicherweise nur kurze, Christenverfolgung. Insbesondere entwickelte sich die Mission unter dem Kaiser Tsongtsching von 1627 ab aufs günstigste; ihr Hauptförderer war der 1666 verstorbene, zu Köln geborene P. Adam Schall. Der sogen. Accommodationsstreit und zuweilen ausbrechende Verfolgungen behinderten den Orden in einer noch fruchtbareren Thätigkeit. Die Pflege der Astronomie und Künste verschaffte den Jesuiten die Gunst des kaiserlichen Hofes, und von P. Schall an bis z. J. 1788 bekleideten Jesuiten fast ununterbrochen die Stelle des Präsidenten des kaiserlichen mathematischen Tribunals in Peking. Seit 1841 wirken neuerdings Jesuiten als Missionäre in China mit schönem Erfolge, aber auch unter zahlreichen Mühen und Opfern, selbst an Blut und Leben.

China war das letzte Ziel des hl. Franz Xaver; allein er starb angesichts der Küste Chinas, am 2. Dezbr. 1552, fast ganz verlassen in Sancian.[1] Nach China selbst gelangte zuerst der Ordensgenosse des Heiligen, P. Nuñes Barreto, auf seiner Reise nach Japan; doch durfte weder dieser noch P. Manuel Texeira noch P. Franz Perez, welche gleichfalls chinesischen Boden betraten, einen längeren Aufenthalt nehmen. Dies war erst dem P. Michael Roger 1582 gewährt, welcher vom März 1581 an wiederholt als Kaufmann verkleidet nach Canton kam, um sich die chinesische Sprache

[1] Vgl. die Aufsätze: Das Grabmal des hl. Franziskus Xaverius zu Goa, in Den kathol. Missionen 1875, 245 ff.; Eine Pilgerfahrt nach Goa zum Grabe des hl. Fr. X., ebd. 1891, 69 ff., 100 ff.; endlich 1893, 267 f.

anzueignen. Zugleich mit ihm erhielt P. Paës und i. J. 1583 auch P. Matthias Ricci die Erlaubnis ständigen Aufenthaltes in China. Da sich der Vicekönig den Vätern sehr geneigt zeigte und ihnen nebst einem Hause auch genügende Grundstücke anwies, erhob sich alsbald eine Kirche, und noch i. J. 1583 ließ P. Roger einen chinesischen Katechismus erscheinen. Verfolgungen von seiten der Bonzen veranlaßten die Patres auf den Rat des neuangekommenen P. Lazarus Cataneo 1594 ihre Kleidung mit der der Mandarine zu vertauschen. Ricci, der wegen seiner mathematischen Kenntnisse sich allgemeine Achtung errang, wurde 1598 Oberer der Mission in China und gründete als solcher 1599 eine Residenz in Nanking. Hier erfolgte 1603 durch P. Rocca die für das weitere Gedeihen der Mission so wichtige Bekehrung des Dr. Paul Siu. Am 24. Januar 1601 kam P. Ricci mit P. Pantoya nach Peking und fand beim Kaiser Vauglié (1573—1620) eine freundliche Aufnahme. Einer der ersten gleichfalls für die nächste Zeit höchst wichtigen Erfolge der Jesuiten in der Hauptstadt war die Bekehrung des Mandarinen Paul Li. P. Ricci starb am 11. Mai 1610, nachdem er noch am 8. Septbr. 1609 die marianische Kongregation in Peking errichtet hatte.

Die glücklichen Erfolge der Mission machten einzelne Patres unvorsichtig, und als P. Vagnoni in Nanking offen predigte, verlangte der Mandarin Schin den Erlaß eines Gesetzes gegen die Fremden. Ein kaiserliches Edikt vom 4. Februar 1617 verbannte die Missionäre aus China. Unverzüglich begann eine Verfolgung der Jesuiten; die 2 in Nanking residierenden Patres wurden in hölzernen Käfigen nach Canton und von hier mit den Pekinger Patres nach Macao gebracht. Der Krieg der Chinesen mit den Tataren und deren Niederlage im März 1618 brachte den Jesuiten Erleichterungen. Im Juli 1619 kamen zahlreiche neue Hilfskräfte aus Europa an, welche zugleich 3 päpstliche Breven vom Jahre 1615 mitbrachten, wonach den künftigen chinesischen Priestern gestattet sein sollte, sich bei der hl. Messe, dem Breviergebete und der Spendung der hl. Sakramente der chinesischen Sprache zu bedienen, wodurch ferner erlaubt wurde, die hl. Schrift in das Chinesische zu übersetzen, endlich die hl. Messe bedeckten Hauptes zu lesen. Die neuangekommenen Jesuitenmissionäre gerieten in schwierige Verhältnisse, denn nach Vangliés Tod erhob dessen (zweiter) Nachfolger Hitsong, der am 28. Septbr. 1620 die Regierung antrat, den Christenfeind Schin zum Colao, der höchsten Würde im Reiche. Glücklicherweise dauerte Schins Herrschaft nur 2 Jahre. Nach seinem Sturze begann die Blütezeit der chinesischen Mission. Neue Missionäre kamen in China an, darunter der berühmte P. Adam Schall, geboren 1591 zu Köln, der anfänglich zu Si-an-fu in der Provinz Chen-si wirkte und sodann seiner ausgezeichneten mathematischen Kenntnisse halber nach Peking berufen wurde. Beim Tode Hitsongs i. J. 1627 gab es in China bereits 12 Residenzen des Jesuitenordens in 8 Provinzen mit 26 Patres. Noch günstiger gestaltete sich die Lage der Mission unter Kaiser Tsongtsching (1627—1644), doch fallen bereits in das Ende seiner Regierungszeit die Anfänge des Accommodationsstreites, indem die neu angekommenen Missionäre anderer Orden, welchen Urban VIII. am 22. Febr. 1633 China und Japan eröffnet hatte, die Jesuiten wegen Beibehaltung chinesischer Riten der Abgötterei beschuldigten. Außerordentliches leistete P. Schall, die „Säule der Mission" in China, der i. J. 1645 zum Präsidenten des mathematischen Tribunals ernannt wurde und sich der besonderen Gunst des jugendlichen Kaisers Schungti

(1644—1661) erfreute. Ganz China pries Jäm Jô Vâm (Johann Adam) als großen Lehrer. Während i. J. 1617 die Zahl der Christen in China 13 000 betrug, gab es i. J. 1650 bereits 150 000 und i. J. 1664 sogar 257 000 Christen; Kirchen gab es 159, Residenzen des Jesuitenordens 41. Alsbald nach Schungtis Tod begann eine Verfolgung der Missionäre. P. Schall wurde mit den PP. Verbiest, Buglio und Magelhaens verhaftet. Das Gericht verurteilte den P. Schall zum Tode durch Erdrosselung. Das Obergericht fand indes diese Strafe zu — leicht und fällte einen neuen Urteilsspruch, wonach er lebendig in 1600 Stücke zerschnitten werden sollte. Schon sollte das Urteil vollzogen werden, als ein plötzlich eingetretenes Erdbeben, ferner eine im kaiserlichen Palaste ausgebrochene Feuersbrunst solchen Schrecken verbreiteten, daß die Missionäre freigelassen, jedoch des Landes verwiesen wurden. Infolge der ausgestandenen Leiden starb P. Schall bereits am 15. August 1666.

Unter der Regierung Kanghis (1666—1722) besserte sich die äußere Lage der Mission, zwar nur langsam, aber zusehends. Im Jahre 1692 gelang es sogar, vom Kaiser ein Edikt zu erlangen, welches Religionsfreiheit gewährte. Dieser Umstand war für die Mission äußerst günstig; doch wurde nunmehr die Wirksamkeit des Jesuitenordens in China mangels eines anderen Feindes durch den Streit über die Riten beeinträchtigt. Zur hellen Flamme ward dieser Streit angefacht, als am 26. März 1693 der apostolische Vikar Charles Maigrot ein Dekret gegen die Beibehaltung chinesischer Riten erließ. Zur Begleichung der Sache wurde von Innocenz XII. eine eigene Kongregation eingesetzt. Clemens XI. sandte den Patriarchen von Antiochien, Karl Thomas Maillard von Tournon, sogar an Ort und Stelle zur Untersuchung der Angelegenheit. Der chinesische Kaiser selbst erklärte die sog. Confuciusgebräuche für rein politische Akte und belegte jene, welche gegen dieselben predigten, mit schweren Strafen. Doch der päpstliche Legat entschied sich gegen die Riten, und ihm schloß sich auch der Papst an. Die Folge war der Abfall ganzer Gemeinden und eine gesteigerte Erbitterung des Kaisers. Zwar zeigte sich ein neuer Legat, Ambrosius Mezzabarba, den chinesischen Gebräuchen günstiger; allein Innocenz XIII. verwarf die von ihm erlassenen Milderungen, und eine Bulle Benedikts XIV. (Ex quo singulari) vom 11. Juli 1742 verpflichtete alle Missionäre zur Unterdrückung der heidnischen Gebräuche und forderte zugleich einen Eid von ihnen, dieser Pflicht nachzukommen.[1]

Auch äußere Bedrängnisse brachen wiederum über die Jesuitenmission in China herein. Kanghis Nachfolger: Jongtsching (1722—35) und Kienlong (1735—96) verfolgten die Christen. Unter dem ersteren wurden 300 Kirchen zerstört. Zu Beginn der Regierung Kienlongs gelang es zwar den Laienbrüdern Castiglione, der ein vortrefflicher Maler war, und Johann Dionysius Attiret, das Vertrauen des Kaisers zu gewinnen und hierdurch zur Milderung der harten Maßregeln gegen die Christen beizutragen; doch gingen die kaiserlichen Beamten außerhalb Pekings mit Strenge gegen die Christen und ihre Missionäre vor. Als die Jesuiten aus Portugal verjagt wurden, traf auch die in Macao wirkenden Väter das Los der Gefangenschaft, 5. Juli 1762. Der härteste Schlag traf die Mission durch die Aufhebung des Jesuitenordens. Die Exjesuiten wirkten indes, so gut es ging, in China fort; P. Rocha blieb bis zu seinem Tode i. J. 1781 Präsident des mathematischen

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 156 ff.

Tribunals, und ihm folgte noch P. d'Espincha, † 1788. Am 12. Novbr. 1805 starb P. Joseph Bernard de Almeyda, der letzte Jesuit in China, Beisitzender jenes Tribunals. Da bei seinem Tode eine heftige Verfolgung der Christen ausbrach, weil der Augustiner Adeodat eine Landkarte von China nach Rom schicken wollte, gaben die zwei russischen Jesuiten Korsack und Grassi, welche von Lissabon eben die Reise nach China antreten wollten, ihr Vorhaben auf.

Im Jahre 1844 berief Msgr. Besi, Administrator in Nanking, abermals Jesuiten nach China. Diese wirken, nachdem i. J. 1844 den Eingebornen Religionsfreiheit gewährt wurde, mit neuem Eifer im Reiche der Mitte und geben sogar in Sikawei, wo sie eine große Buchdruckerei besitzen, eine wöchentlich zweimal erscheinende Zeitung: Yi-Wen-Luh (d. h. der Verbesserer der Litteratur) heraus.[1] An Verfolgungen, namentlich seitens der Mandarinen, fehlt es auch in neuerer Zeit nicht. Am 17. August 1860 starb P. Massa mit 27 Waisenkindern, am 4. März 1862 P. Vuillaume um des Glaubens willen. Schwere Bedrängnisse erlitt die Mission in China durch den 1894 ausgebrochenen chinesisch-japanesischen Krieg, dessen Schauplatz Korea und China waren. Als ein neues Hindernis der Bekehrung ist das Opiumrauchen anzuführen.[2]

Nach einem in Shang-hai gedruckten Catalogus Patrum ac Fratrum S. J., qui a morte s. Francisci Xaverii ad annum 1892 evangelio Christi propagando in Sinis adlaboraverunt, starben in China von 1581—1780 456 Patres und Brüder, wovon 31 Deutsche waren; seit 1841 arbeiteten 401 Patres und Brüder in der Mission, darunter 11 Deutsche. Die Durchschnittszeit des Wirkens eines Jesuiten betrug in der älteren Zeit 24 Jahre, während sie in der neueren Zeit bloß $10\frac{1}{2}$ Jahr beträgt.[3]

Die Litteratur über die Jesuitenmission in China ist neben den schon genannten Werken hauptsächlich folgende: A. Semedo, Relatione del gran regno della China, 2 p., Rom. 1642; Daniel Bartoli, Dell' Istoria della Compagnia di Giesù, la Cina, Terza Parte dell' Asia, Rom. 1658; Firenze 1832, 8 voll.; Ancona 1843, 4 voll.; Recentissima de amplissimo regno Chinae etc., Mogunt. 1601; Trigautius, Expeditio christiana apud Sinas, Aug. Vind. 1615; Athanasius Kircher, S. J., China Monumentis, qua Sacris qua profanis, nec non naturae et artis spectaculis, aliarumque rerum memorabilium argumentis illustrata, Rom.; Amstelodami 1667; auch ins Franz., Holländ., Engl. und Lat. übersetzt;[4] J. A. Schall, S. J., Hist. relatio de ortu et progressu fidei orthodoxae in regno Chinensi ab a. 1581—1669, Ratisb. 1672; Phil. Couplet, Catalogus Patrum S. J., qui in imperio Sinarum Christi fidem propagarunt, Par. 1686; J. A. M. Moyriac de Mailla, S. J., Histoire générale de la Chine, Par. 1777—1783, 13 voll.; J. M. Amiot, S. J., dessen zahlreiche Abhandlungen über China[5] in den 15 Bden Mémoires concernant l'histoire . . . des Chinois, zum Teil auch in den Lettres édifiantes et curieuses und in den Londoner Philosophical transactions enthalten sind; Leben und Wirken des

[1] Vgl. über diese Zeitung Die kathol. Missionen 1893, 200.
[2] Ebd. 1895, 178 ff. [3] Ebd. 1894, 216.
[4] Vgl. über dieses Werk die Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie IX (1885), 84 ff.
[5] Vgl. Sommervogel I, 294 ff.

P. J. A. Schall ꝛc., 2. Aufl., Schaffh. 1854; vgl. auch das Lebensbild P. Schalls in Den katholischen Missionen 1873, 11 ff., 35 ff., 54 ff.; Geschichte der chinesischen Mission unter Leitung des P. Schall, aus dem Lat. von Mansegg, Wien 1835; Geschichte der katholischen Missionen im Kaiserreiche China, Wien 1845; Carayon, Voyages et missions du Père Alexandre de Rhodes de la Compagnie de Jésus en Chine et autres royaumes de l'Orient, Par. et Le Mans 1854; Alex. Rhodes, S. J., Missionsreisen in China, Tonkin, Cochinchina und anderen asiatischen Reichen, Fb. 1858; J. Brücker, La mission de Chine de 1722 à 1735, in Revue des questions historiques XXIX, 2, S. 491—532, ꝛc. Über den Stand der Jesuitenmission in China in der Gegenwart vgl. u. a. Die kathol. Missionen 1881, 113 ff. und die folgenden Jahrgänge an zahlreichen Stellen; Die Mission von Kiang-nan i. J. 1873—74, ebd. 1875, 182 ff., 210 ff., 231 ff., 247 ff.; i. J. 1894/95 ebd. 1896, 38, 110; Die Mission von Peking und Petscheli von deren Gründung im 16. Jahrhdt. bis auf unsere Tage, ebd. 1878, 69 ff., 94 ff., 119 ff., 133 ff., 162 ff., 181 ff., 203 ff., 226 ff; 1896, 70.

6. Auch **Korea**, das „verschlossene Land“ des Ostens, verdankt Jesuiten die Kunde vom Christentum.

Bereits um die Mitte des 17. Jahrhdts gelangte die erste Kunde vom Christentum nach Korea, und zwar nicht direkt durch Missionäre, sondern durch die Bücher und Schriften der in Peking wirkenden Missionäre. Manche Koreaner nahmen, durch diese Bücher belehrt und durch die göttliche Gnade erleuchtet, den christlichen Glauben an, ohne daß ein Missionär zu ihnen kam, und so haben wir in Korea „das fast einzig dastehende Beispiel, daß ohne Priester, ohne Sakramente, die Taufe ausgenommen, eine Märtyrerkirche heranwuchs, die bei der Ankunft des ersten Priesters, des chinesischen P. Jakob Tsiu,[1] am 23. Dezbr. 1794, bereits 4000 Gläubige und eine Reihe Märtyrer zählte“. P. Tsiu starb, erst 32 Jahre alt, am 31. Mai 1801 mit zahlreichen Christen für den Glauben. Die Zahl der Christen betrug bereits 10000, und die Reste derselben sammelten die Missionäre des Pariser Missionsseminars, welche 1837 nach Korea kamen.

Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 220; 1896, 1 ff.

7. Der **übrige Orient** wurde von der Gesellschaft Jesu nicht vernachlässigt. Von schönen Erfolgen der Jesuiten, aber auch von manchen schweren Opfern erzählt uns die Missions- und Kirchengeschichte von Armenien, Syrien ꝛc.; insbesondere ist das Kolleg in Beiruth und die dortige Druckerei der Jesuiten berühmt geworden.

Unter Ludwig XIV. kamen Jesuiten nach Konstantinopel, indem dieser König Väter der Gesellschaft zu Kaplänen der französischen Gesandtschaft dortselbst ernannte. Bald konnten die Patres in Konstantinopel selbst, in seinen Vorstädten und in der Umgebung eine gesegnete Wirksamkeit entfalten, aber auch nach Asien hinein eine solche anbahnen. Sie errichteten da und dort Schulen, deren Leitung verschiedene Frauenkongregationen übernahmen, und eröffneten Bethäuser, versahen die Seelsorge der

---

[1] Ob P. Tsiu dem Jesuitenorden angehört hat, ist indes nicht sicher; daß er überhaupt einem Orden angehört hat, dafür spricht wohl das »P«.

Ausländer, namentlich der Schiffsleute, und bemühten sich um die Bekehrung der Schismatiker. P. Cachod führte i. J. 1712 über 400 Schismatiker zur Einheit der Kirche zurück. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Erfolge. In Thessalonich, wo P. Baconnier eine Mission eröffnete, entstand eine katholische Gemeinde, welche i. J. 1700 einen Schutzfirman erhielt. Nach Naxos kamen die Jesuiten bereits i. J. 1627; desgleichen waren sie auf Tinos und Syra thätig. Von Konstantinopel aus wurde auch eine Mission in der Krim errichtet, deren Hauptsitz sich in Bagchasarai befand. In Armenien wurde 1688 eine Jesuitenmission in Erzerum errichtet, welche die besten Fortschritte machte.[1] Auch zu Chamakié in Sirvan war eine Station. Im 17. Jahrhdt. waren Jesuiten in Ispahan thätig, und P. Lambert gründete 1656 die Missionsstation Antura für den Libanon. Schon 1625 gingen auf Verlangen Urbans VIII. die PP. Kaspar Manilier und Johann Sella nach Aleppo, wo sich i. J. 1717 sogar ein griechischer Patriarch mit der Mutterkirche vereinigte.

Cf. Thomas Charles Fleuriau d'Armenonville, Estat présent de l'Armenie, Par. 1644; Par. 1694; Derselbe, Estat de missions de Grece, ebd. 1645; Derselbe, Nouveaux Mémoires des Missions de la Compagnie de Jésus dans le Levant, Par. (Caen) 1715—1727, 7 Tle. 2 weitere Tle gaben die PP. Ingoult und Roger heraus. Vgl. ferner Carayon, Relations inédites des missions de la Compagnie de Jésus à Constantinople et dans le Levant au XVIIe siècle, Par. 1864, Document K der Documents inédits; Derselbe, Missions des Jésuites dans l'Archipel Grec, Poitiers 1869, Document U der Documents inédits, auch enthalten in dem Werke: Missions des Jésuites en Russie et dans l'Archipel Grec. Lettres du Père Gilles Henry, S. J., publiées par le P. A. Carayon, Par. 1869.

Auch die wiederhergestellte Gesellschaft ist in den ehemals bebauten Arbeitsgebieten des Orients unermüdlich thätig. Wir erinnern insbesondere an die erfolgreiche Thätigkeit der beiden berühmten Konvertiten und Brüder Maria Theodor und Maria Alphonse Ratisbonne im hl. Lande. Im Jahre 1864 eröffneten die Jesuiten der sicilianischen Provinz ein Institut zur hl. Pulcheria in Konstantinopel, bestehend aus Gymnasium und Handelsschule in drei nebeneinander liegenden Häusern; 1889 ward ihnen durch einen Firman die Erlaubnis erteilt, ein eigenes Kollegiengebäude aufzuführen, zu welchem am Dreikönigsfeste 1890 der Grundstein gelegt wurde; das frühere Institutsgebäude erwarb Leo XIII., um hier eine theologische Hochschule für die Ausbildung des griechisch-katholischen Klerus zu errichten, deren Leitung den Basilianern der Abtei von Grotta Ferrata (s. o. I, 47) übertragen wurde. Seit 1841 sind die Jesuiten mit schönem Erfolge in Albanien thätig; das Centralseminar, das Kolleg des hl. Franz Xaver, das Oratorium und Missionshaus in Skutari werden von der Gesellschaft Jesu versorgt.[2] In Armenien ward von seiten der aus Frankreich vertriebenen Jesuiten eine Mission eröffnet, und entfalteten die Väter bei der 1893 dort herrschenden Cholera im Verein mit den Schwestern vom hl. Joseph eine so aufopfernde Thätigkeit, daß der Obere der Niederlassung in Siwas eine eigene Ehrenmedaille erhielt.[3] Auch in Aleppo &c. besitzt der Orden neue, blühende Stationen. Auf den großen und kleinen Sunda-Inseln und den Molukken

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1880, 14 f.
[2] Ebd. 1895, 27. [3] Ebd. 1895, 21 f.

wirken holländische Jesuiten mit bestem Erfolge.[1] Besonderes Interesse erregt jedoch die Jesuitenmission in Syrien. Diese Mission eröffneten die französischen Jesuiten bereits 1831. Auf Wunsch des Papstes sollten die Väter sobald als möglich an die Gründung einer eigenen Studienanstalt gehen, an der die Priester für alle morgenländischen Kirchen herangebildet werden sollten. Doch erst i. J. 1843 war es möglich, ein Haus in Ghasir zu diesem Zwecke zu eröffnen, welches von Anfang an gut besucht war und der orientalischen Kirche mehrere sehr vortreffliche Bischöfe schenkte. Im Jahre 1849 wurde mit diesem Hause ein Kolleg verbunden, beide jedoch 1875 wegen ihrer ungünstigen Lage nach Beiruth transferiert und allmählich zu einer Universität erweitert, ohne daß jedoch das Gymnasium aufgegeben worden wäre. Die Frequenz des St. Josephskollegs oder der St. Josephsuniversität in Beiruth betrug i. J. 1893: 592, darunter 45 am theologischen Seminar, 470 am Kolleg, 8 im Cours des sciences und 69 Mediziner; dem religiösen Bekenntnisse nach waren 140 schismatisch, 7 israelitisch, 3 muhammedanisch, 1 protestantisch, 3 waren Drusen, die übrigen Katholiken. Mit der Universität ist eine großartige Druckerei verbunden, deren Erzeugnisse von hoher Wichtigkeit für die Fortschritte der Kirche im Orient sind. Die Druckerei, welche 1853 mit einer einzigen Presse eröffnet wurde, arbeitet derzeit mit 5 Dampfpressen und beschäftigt 70—80 Arbeiter; 6 Laienbrüder stehen den einzelnen Abteilungen vor, während ein Pater die Oberleitung des Ganzen hat. Eine arabische „Nachfolge Christi" war das erste Büchlein, welches die Presse verließ. Das Hauptwerk der Druckerei bildet die schon erwähnte, von Beiruther Jesuiten aufs neue ins Arabische übersetzte Bibel, 1876 ff.; dieselbe wurde von einem Jesuitenbruder gedruckt, der früher Muhammedaner war und sich zu Paris in der Imprimerie nationale mit den Vervollkommnungen der Buchdruckerkunst vertraut gemacht hatte. Binnen eines Jahres wurden 3000 Exemplare dieser Bibel verbreitet. Außerdem wurden zu Beiruth viele Unterrichtsbücher, besonders Katechismen, Andachtsbücher, liturgische Bücher, 1888 das Alte Testament in chaldäischer Sprache, ferner ein syrisches Brevier u. s. w. gedruckt; auch erscheint in dieser Druckerei das Wochenblatt „Beschir (Bachir)", welches der katholischen Kirche großen Nutzen bringt. Vgl. Die kathol. Missionen 1877, 139 ff. und an vielen anderen Stellen; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1608 2c. Über die Einrichtung und die Erfolge der von P. Fiorovich gegründeten Arbeiterkongregation in Beiruth vgl. Die kathol. Missionen 1891, 104 ff.

Vgl. auch Carayon, Notes historiques sur cinqu jésuites massacrés au Mont-Liban en 1860, Par. 1865, Documents R der Documents inédits. Auch separat erschienen u. d. T.: Notes historiques ... recueillies par le Père Pierre-Marie Martin et publiées par le P. A. Carayon, Par. 1865.

8. In **Afrika**, zunächst in Äthiopien und Abessinien, waren die alten Jesuiten gleichfalls mit schönem Erfolge thätig. Die wiederhergestellte Gesellschaft hat ein Kolleg in Kairo, eine blühende Mission auf Madagascar, ein Kolleg in Grahamstown im Kaplande, ferner eine dornenreiche Mission am Sambesi, endlich eine Mission im Kongostaat.

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 46.

Äthiopien ward schon frühzeitig zum Ausgangspunkte einer christlichen Mission gemacht, welche vom hl. Ignatius selbst noch den P. Andreas Oviedo zum Patriarchen erhielt. Ungeachtet mannigfaltiger Verfolgungen seitens des eingebornen Klerus gelang es den Jesuiten, den Fürsten sowie einen großen Teil des Volkes vom Nestorianismus zur katholischen Kirche zurückzuführen. P. Franz Saez, der, in Hindostan in Gefangenschaft geraten, 7 Jahre als Galeerensklave schmachtete, kam 1604 an den Hof des abessinischen Königs Za-Denghal, welchen er taufte, und errichtete zu Gorgora in Dembra ein Jesuitenkolleg. Unter Za-Denghals Nachfolger, Socinios (1605—32), dauerte der Einfluß der christlichen Missionäre noch fort, dagegen war der nächste König Alan Segheb (Facilides) ein Christenverfolger. P. Saez' Neffe, Kaspar Saez, gleichfalls ein Mitglied der Gesellschaft Jesu, wurde auf des Königs Befehl am 25. April 1635 hingerichtet, alle katholischen Fremden wurden über die Grenze geschafft. Vgl. Die kathol. Missionen 1882, 119 ff., 166 ff., 183 ff., 227 ff., 246 ff. In Fez und Marokko wirkten die PP. Johann Nugecez und Ludwig Gonzalez als Tröster und Befreier der Christensklaven. Ferner waren Jesuiten am Kongo thätig, wo sie an die Stelle der Dominikaner und Franziskaner traten. In Angola, wo P. Bareira mit unermüdlichem Eifer wirkte, ließ sich der Fürst von Banza taufen, und i. J. 1590 gab es dort ungefähr 20 000 Christen. „Noch gegenwärtig gedenken die dortigen Stämme dankbar ihrer geistlichen Väter, welche ihnen mit dem Evangelium auch die Wohlthaten der Kultur gebracht haben.“ Endlich kamen Jesuiten 1560 auf Bitten des Fürsten von Tonge in das ehemalige Reich Monomotapa an der Küste von Sofala im östlichen Südafrika, und war hier der Erfolg ihrer Wirksamkeit ein glänzender. Der Fürst, seine Gemahlin, seine Kinder und Verwandten ließen sich taufen. P. Sylveira drang in die Hauptstadt Monomotapa selbst vor und es gelang ihm, den König und zahlreiche Große des Reiches zum Christentum zu bekehren.

In neuerer Zeit entfaltet die Gesellschaft Jesu abermals eine eifrige Thätigkeit im dunklen Erdteile. In Ägypten eröffnete sie i. J. 1878 das Kolleg und Seminar der hl. Familie in Kairo. Bereits sind mehrere koptische Priester aus diesem Seminar hervorgegangen, welche im Verein mit den französischen Jesuiten eine segensvolle Thätigkeit in Oberägypten entfalten und kräftig an der Union der koptisch-schismatischen Kirche arbeiten;[1] letztere wurde insbesondere auch durch Papst Leo XIII. gefördert, vgl. dessen Schreiben an die Kopten[2] und an den General der Gesellschaft Jesu vom 31. Juli 1895.[3] Auf Madagascar, wo gleichfalls französische Jesuiten seit 1850 mit schönstem Erfolge wirken, besitzt der Orden 1 Seminar, 21 Niederlassungen, 6 Waisenhäuser, 2 Spitäler für die zahlreichen Aussätzigen des Landes, von denen das eine 1872, das andere 1893 gegründet wurde, ein meteorologisch-astronomisches Observatorium, eine Druckerei u. s. w. Vgl. Die kathol. Missionen 1875, 48 ff., 118 ff.; 1894, 263; 1895, 1 ff. und an anderen Stellen. Eine der dornenvollsten Missionen des Jesuitenordens ist die Sambesi-Mission; seit 1879, dem Gründungsjahre der Mission, bis 1895, betrug die Zahl der Väter und Brüder, welche dem Klima zum Opfer fielen, 51 (davon 32 Patres), meist Männer im schönsten Alter, darunter 10 Deutsche und Österreicher. Die Jesuiten besitzen am

---

[1] Vgl. Die kath. Missionen 1894, 210 f.; 1895, 71, 156 ff.; 1896, 111 f.
[2] Ebd. 1895, 215, 261 f. [3] Ebd. 1895, 262.

Ober- und Untersambesi derzeit 5 Niederlassungen und Schulen. Das kafrische Gebetbuch, welches P. Stephan Czimmermann, † 1894, i. J. 1889 in Natal drucken ließ, war das erste gedruckte Buch in der Bantusprache und zugleich das größte Gebetbuch, welches in der Sprache der Neger erschienen ist. Dem Gebetbuche folgte eine vielgerühmte Bantu-Grammatik durch P. Torrend. Vgl. Jos. Spillmann, Vom Cap zum Sambesi, Fb. 1882; Ellis Schreiber, The Life of Augustus Henry Law, London 1893; Die kathol. Missionen, an vielen Stellen; Bellesheim im Katholik 1895, II, 140 f. Seit 1875 besitzen die Jesuiten das St. Aidanskolleg in Grahamstown im Kapland, dessen Bau 1873 begonnen wurde. Mit den „weißen Vätern" und der Missionsgesellschaft von Scheutveld ist die Mission im Kongostaate den belgischen Jesuiten übertragen; am 6. August 1892 gingen die ersten Väter dahin ab, am 6. April 1893 folgte eine zweite Truppe. Vgl. über die Gründung der Mission am Kwango Die kathol. Missionen 1894, 19 ff., 41 ff.; 1895, 159 ff.; 1896, 71. Die Zahl der i. J. 1891 in Afrika wirkenden Jesuiten betrug über 80, wovon 7 in Ägypten, 26 am Sambesi, 48 auf Madagascar thätig waren.

9. **Amerika** ward von den Jesuiten in all seinen Teilen besucht und dort eine äußerst fruchtbare Missionsthätigkeit entfaltet. Schon 1549 betraten sie Brasilien, wo insbesondere P. Joseph de Anchieta, † 1597, und von der Mitte des 17. Jahrhdts. an P. Anton Vieyra, † 1697, wunderbare Erfolge erzielten. Auch die wiederhergestellte Gesellschaft Jesu ist in Brasilien thätig.

Brasilien ward 1549 von den Jesuiten betreten, nachdem andere Ordens- und Weltgeistliche dortselbst keine nachhaltigen Erfolge zu erzielen vermochten. König Johann III. von Portugal hatte vom hl. Ignatius selbst einige Väter erbeten, welche unter Führung des P. Emmanuel Nobrega zugleich mit dem trefflichen Statthalter Thomas de Souza in Brasilien anlangten. Die Jesuiten erzielten schöne Resultate; nicht nur gelang es ihnen, die Bewohner der Küstenstriche verhältnismäßig rasch zu bekehren, sondern auch die wilden Kannibalen des Binnenlandes an Zucht und christliche Sitte zu gewöhnen und in zahlreichen blühenden Aldeas (Reduktionen) zu vereinigen. Schon i. J. 1553 wurde eine eigene Ordensprovinz Brasilien gebildet. In diesem Jahre traf auch Joseph (de) Anchieta in Brasilien ein, „der Apostel Brasiliens" genannt. Anchieta war noch nicht Priester und benützte die Zeit, welche noch seiner Priesterweihe vorausging, zum Studium der Theologie und der Indianersprache; er verfaßte eine indianische Grammatik[1] und ein Wörterbuch, ferner 2 Katechismen, welche den Missionären außerordentliche Dienste leisteten. Nachdem Anchieta Priester geworden, begann er seine apostolischen Wanderungen in das Innere der Urwälder, um die noch vielfach kannibalischen Eingebornen aufzusuchen und ihnen das Evangelium zu verkünden. Ein Menschenalter hindurch setzte Anchieta seine apostolische Thätigkeit fort; seine Predigt begleiteten Wunder, herrliche Resultate folgten ihr nach. Leider wurde seine Wirksamkeit durch die Grausamkeit der „christlichen" Eroberer und die Scheelsucht der portugiesischen Kolonisten, welche von Anchietas Thätigkeit eine

[1] Coimbra 1595, nochmals 1874 in Lpz. gedruckt; zugleich erschien dort: „Grammatica der Brasilianischen Sprache, mit Zugrundelegung des Anchieta", herausgeg. von Jul. Platzmann.

Schmälerung ihrer Ausbeute fürchteten, zuweilen gestört oder beeinträchtigt. Ein schweres Unglück traf die Mission i. J. 1570; in diesem Jahre gerieten mehr als 60 Jesuiten, welche sich unter Führung des P. Ignaz Azevedo nach Brasilien eingeschifft hatten, in die Hände französischer Calvinisten (des Sourin von Rochelle) und wurden grausam ermordet (15. Juli 1570). Im Jahre 1575 zerstreuten sich die Bewohner von 32 Flecken infolge der portugiesischen Härte abermals, und nur mit Mühe gelang es den Jesuiten, sie wieder zu sammeln. P. Anchieta starb 1597, und die von ihm unter vielen Mühen bestellte Saat trug im folgenden Jahrhdt. reiche Früchte.

Um die Mitte des 17. Jahrhdts. begann der berühmte portugiesische Kanzelredner P. Anton Vieyra, † 1697, „der Las Casas Brasiliens“, sein großartiges Apostolat im Norden vom Marañon. Er gründete 50 Indianerdörfer, und 1663 bereits gab es an den Ufern des oberen Marañon 56 000 getaufte Indianer. Mit großem Nachdrucke trat P. Vieyra auch für die Freiheit der Eingebornen in Lissabon auf; doch erst um die Mitte des nächsten Jahrhdts. kam König Joseph I. den von den Jesuiten unausgesetzt erhobenen Vorstellungen mit Wohlwollen entgegen und erklärte durch ein Gesetz vom 6. Juni 1755 die Eingebornen Brasiliens frei. Dadurch zogen sich die Jesuiten den besonderen Haß der Kolonisten und Kaufleute in Brasilien und zum Teile in Europa zu, indem diese viele Millionen im — Sklavenhandel angelegt hatten. Schon 1750 begann die Verfolgung der Gesellschaft Jesu durch Pombal (s. o. S. 101). Dieser ließ über 40 in Brasilien wirkende Väter, welche verhaftet nach Portugal gebracht wurden, in den elendesten Kerkern lebendigen Leibes vermodern, zum Danke für die den Portugiesen geleisteten Dienste, welche es z. B. lediglich den Jesuiten zu verdanken hatten, daß Brasilien nicht von den Holländern erobert wurde. Almeida sagt in der Schrift Algumas notas genealogicas, S. Paulo 1886, S. 52: „In Wahrheit, ohne den Wert der großen Verdienste anderer Orden beeinträchtigen zu wollen, ist es erlaubt zu behaupten, daß Brasilien mehr das Werk der Jesuiten als der Regierung Portugals ist. Noch mehr; man kann behaupten, wenn die Gesellschaft Jesu nicht gewesen, daß das Land Cabrals in die Barbarei und seine Völker in den Schatten des Todes zurückgesunken wären rc.“

Bald nach ihrer Wiederherstellung begann die Gesellschaft Jesu ihre Thätigkeit in Brasilien aufs neue; seit 1849 fanden sich besonders deutsche Jesuiten dortselbst ein und arbeiteten mit unverdrossenem Eifer an der Wiedererweckung des religiösen Lebens. Von 1867—1883 wurden neue Stationen in der Provinz Rio Grande do Sul errichtet, um welche Unternehmungen sich besonders der Rheinländer P. Feldhaus verdient gemacht hat. Näheres über die Thätigkeit der deutschen Jesuiten in Brasilien s. im Aufsatz von Bellesheim im Katholik 1895, II, 134 ff. Den Bemühungen der Jesuiten ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß 1888 zum zweiten Male die Aufhebung der Sklaverei verfügt wurde. Durch die Abschaffung des Kaisertums ist die Lage der Jesuiten neuerdings wieder eine schwierige geworden.

Vgl. über P. Nobrega Die kathol. Missionen 1890, 26 ff., 76 ff., 185 ff., 206 ff., 228 ff., 250 ff. Über P. Anchieta vgl. Seb. Berettarii Josephi Anchietae S. J. sacerdotis in Brasilia defuncti Vita. Ex iis, quae de eo Petrus Roterigius S. J. Praeses provincialis in Brasilia IV libris Lusitanico idiomate collegit, aliisque monumentis fide dignis. Lugd. 1617, Col. Agr. 1617; auch

ins Spanische, Französische und Ital. übersetzt; darnach sind verschiedene Biographieen Anchietas verfaßt, z. B. J. B. Astria, S. J., Vita del Padre Gioseffo Anchieta, Bologna 1643 u. ö., Simon de Vasconcellos, S. J., Vida do Ven. P. Joseph de Anchieta, Lisboa 1672. Über P. Vieyra vgl. Fr. de Fonseca, S. J., Breve Resumo da Vida do Ven. Padre Antonio Vieira, an der Spitze der Werke Vieyras, Barcelona 1734 und Pamplona 1735; Andr. de Barros, S. J., Vida do Apostolico Padre Antonio Vieyra, Lisboa 1746; Bahia 1837; Die katholischen Missionen 1881, 2 ff., 28 ff., 75 ff., 118 ff., 139 ff. Vgl. ferner die verschiedenen Geschichtswerke über Brasilien, namentlich die Cronica do Brasil vom Jesuiten Simon de Vasconcellos; sodann: Emmanuel da Fonseca, Vida do veneravel Padre Belchior de Pontes da Companhia de Jesus da Provincia do Brasil, Lisboa 1752 (Extracto in Revista trimensal de historia, Rio de Janeiro, 1860 III, 261 ff.), ins Ital. von P. Ortensio M. Chiari übersetzt, Rom. 1880; Paul Mury, S. J., Lebensbild des ehrw. P. Gabriel Malagrida, S. J., im 18. Jahrhdt. Apostel Brasiliens, aus dem Franz. (Par. 1864), Salzb. 1890.

10. In Neugranada entfaltete der Jesuitenorden eine segensreiche Missionsthätigkeit. Besonders berühmt waren die Llanosmissionen im Westen. Zu Carthagena wirkten die beiden großen Sklavenapostel Sandoval und der hl. Petrus Claver.

Neugranada wurde schon zu Beginn des 17. Jahrhdts. eine eigene Provinz des Jesuitenordens. In den blühenden Llanosmissionen arbeiteten namentlich viele deutsche Väter: Steigmüller, Jakob Edeler 2c. Letztgenannter wirkte 40 Jahre in der Mission und starb nach 1762; ein Brief von ihm ist in Stöckleins Welt=Bott (Nr. 323) veröffentlicht; vgl. auch die interessanten „Reis=Beschreibungen acht Österreichischen Jesuiter von Wienn und Grätz bis Carthagena von dem 1. Julii 1723, biß den 21. Mertzen 1724“ ebd. Nr. 210, S. 35 ff. Besonders berühmt wurde indes der von Pius IX. selig, von Leo XIII. am 15. Januar 1888 heiliggesprochene Petrus Claver, der Apostel der Negersklaven, oder wie er sich selbst unterschrieb, „der Sklave der Neger für immer“. Geboren i. J. 1580 zu Verdu in Catalonien, trat Petrus i. J. 1602 zu Tarragona in die Gesellschaft Jesu und wurde am 10. April 1610 in die eben neuerrichtete Provinz Neugranada gesendet. Alsbald nach seiner Priesterweihe i. J. 1616 begann Petrus, zuerst unter der Leitung des P. Sandoval, sein heroisches Apostolat. Er fügte bei seiner Profeß den 4 Gelübden des Jesuitenordens noch ein 5. bei: ein Sklave der Negersklaven sein zu wollen sein Leben lang, und wahrlich, er hat dieses Gelöbnis treu bis zu seinem Tode, am 8. Septbr. 1654, gehalten. Unglaublich ist es, was er für die armen Negersklaven gethan hat, und nicht ohne Rührung lesen wir in seiner Biographie die einzelnen Züge und Handlungen im Leben dieses wunderbaren Mannes. Wie ein Vater tröstete und erquickte er seine „Herren“, pflegte sie in ihren oft ekelerregenden Krankheiten, unterrichtete sie im Christentum und erteilte gegen 300 000 die Taufe. Auch auf die spanischen Einwohner Carthagenas und der Umgegend, auf Irrgläubige und Muhammedaner erstreckte sich sein apostolischer Eifer. War er den ganzen Tag ununterbrochen im Dienste des Nächsten thätig, so widmete er die Nacht dem Gebete und strengen Bußübungen, in treuer Erfüllung des ignatianischen Programms: „Dienst Gottes durch Selbstheiligung und Heiligung des Nächsten.“

Cf. Bertrand Gabriel Fleuriau, La vie du vénérable Père Pierre Claver, apôtre de Cartagene et des Indes Occidentales, Par. 1751; 1830; Tournay 1830; Liège 1851 (augmentée de notes); Gand 1888 (mit einigen Zusätzen); Bruges 1889 (abrégée); ins Deutsche übersetzt von Dom. Schelkle, Augsb. 1833; Rb. 1873; ins Englische mit Memoirs of the religiouse Life of Cardinal Odescalchi, S. J., Lond. 1849. Andere Biographieen verfaßten: J. Boëro, S. J., Compendio della vita del Pietro Claver, Rom. 1851 u. ö.; Waser, Pad. 1852; Holzwarth, Tübingen 1856; J. M. Solá, S. J., Vida de san Pedro Claver, Barcelona 1888; Ferd. Höver, S. J., Der hl. Peter Claver, Apostel der Neger und Carthagenas, Dülmen 1888. Vgl. auch Hattler, Die 3 neuen Heiligen aus der Gesellschaft Jesu, Innsbr. 1888; Lehmkuhl, Der hl. P. C. und die Linderung socialer Not, in den Stimmen aus Maria-Laach XXXIV (1888), 381 ff.; Die katholischen Missionen 1888, 69 ff., 98 ff., 123 ff., 137 ff.; Der hl. Petrus Claver, Nr. 83 der „Kathol. Flugschriften zur Wehr und Lehr'", Berlin 1894; Kirchenlexikon (2.) IX, 1900 ff.

11. In Peru wirkten die Jesuiten von 1567 an mit Eifer, aber unter schwierigen Verhältnissen.

„Die tiefgesunkenen Spanier machten in Peru den Vätern nicht weniger Mühe als die wilden Horden der Eingebornen." Vier Missionäre starben von 1596—1627 in Peru den Martyrtod. Gegen Ende des 17. Jahrhdts. erfolgte die Gründung der Jesuitenkollegien in Cusco und Paz. Im 17. Jahrhdt. waren an 800 Jesuiten in Peru thätig, auf einem Arbeitsfelde, „das wegen der Sittenlosigkeit der Europäer oft nur karge Frucht hervorbrachte."

Cf. Markham, History of Peru, Chicago 1892.

12. Herrliche Erfolge erzielten die Jesuiten in Paraguay und Uruguay, wohin sie 1586 kamen. Im Jahre 1610 entstanden die ersten Indianerreduktionen in Paraguay, welche alsbald die Bewunderung der ganzen Welt und auch der Gegner des Ordens erregten.

Auf Bitten des Bischofs von Tucuman kamen 1586 die ersten Jesuiten nach Paraguay. Es waren die PP. Alonso Gonzalez Barsena und Franzisko Angulo, welche das Missionswerk in Tucuman als „Wandermissionäre" begannen und alsbald schöne Erfolge erzielten. Im Jahre 1595 gründete P. Johannes Fonte ein Kolleg zu Assuncion. Verschiedene üble Erfahrungen, welche die Jesuiten auf ihren Missionen bereits gemacht hatten, bestimmten den General Aquaviva, statt der Wandermissionen auf feste dauerhafte Gründungen zu dringen, und P. Paez, der 1602 Peru und Tucuman besuchte, unterrichtete die Väter in Paraguay von dem Willen des Generals, den P. Diego de Torres Bollo, erster Provinzial der 1608 errichteten Provinz Paraguay, sodann auszuführen suchte. Zwei Hindernisse hatten sich bisher einem dauernden Erfolge der Missionen entgegengestellt: das durch das sog. Kommendenwesen herbeigeführte Bedrückungssystem der spanischen Kolonisten, welches die Indianer zu Sklaven und Leibeigenen erniedrigte, sodann der verderbliche Einfluß, den das schlechte Beispiel der alten Christen auf die Neubekehrten ausübte. P. de Torres stellte dem gegenüber die Parole auf: „Freiheit und Isolierung der Eingebornen." Er bezahlte den bei Bauten beschäftigten Indianern zuerst eine angemessene Löhnung, was einen heftigen

Sturm gegen ihn hervorrief; er erwirkte ein königliches Handschreiben, wonach die Eingebornen nicht durch Waffengewalt, sondern „durch das Schwert des Wortes“ allein unterworfen werden sollten, und setzte es durch, daß die Spanier von den zu gründenden Indianergemeinden ausgeschlossen wurden; letztere sollten vielmehr von den umliegenden Kolonialstädten unabhängig sein, sich selbst regieren, ihre eigenen Kirchen haben ꝛc. Im Februar 1610 langten die PP. Joseph Cataldino und Simon Macela, beide Italiener, als die ersten Pioniere des neuen Systems in Ciudad Real, der Hauptstadt der Provinz Guayra, an und stießen, da wo der Piragá sich in den Paranapané ergießt, auf eine Truppe von etwa 200, vor etwa 10 Jahren getauften Familien, mit denen sie die erste Dorfschaft (Reduktion) „U. L. Frau von Loreto“ gründeten. „Unter einem hohen Kreuzbild, das durch ein Strohdach geschützt war, versammelte sich anfangs die kleine Gemeinde zum Unterricht, bis später eine ärmliche Kapelle sich erhob.“ Die umwohnenden Indianer kamen nach Loreto herab, um hier „die Wohlthaten der Ruhe, der Sicherheit, des christlichen Glaubens und der Civilisation“ zu genießen, und bald mußten eine zweite Reduktion, S. Ignatio-Miri, ferner zwei Filialen errichtet werden. Mit Staunen sah ein kgl. Kommissär die getroffenen Einrichtungen in den Reduktionen und erwirkte neue Freibriefe und Privilegien. Alsbald gründete der greise P. Lorenzana die Reduktion Ignacio-Guazu,[1] die erste der späteren 13 Parana-Reduktionen. Unter P. Petrus de Oñale, dem Nachfolger des P. Torres, entstanden die Reduktionen: Corrientes am unteren Parana, Itapua und Franz Xaver (1614), Corpus (1622), St. Maria Major und Papeju (1626), Candelaria und St. Nicolao (1629) u. s. w. Um 1615 gründete P. Gonzalez in Uruguay mehrere Reduktionen. Im Jahre 1629 blühten am Parana und Uruguay bereits 21, i. J. 1641 aber 29 Reduktionen. Im Jahre 1717 gab es am Parana 16, am Uruguay 15 Reduktionen mit über 120 000 christlichen Indianern. Im Jahre 1715 gelang es auch, unter den überaus wilden Chiriguanen eine Reduktion zu gründen.[2] Die Gesamtzahl der Guarani-Reduktionen betrug 33.

Man darf nicht glauben, daß die Gründung dieser Reduktionen ohne Schwierigkeiten erfolgt wäre; solche gab es vielmehr in reicher Menge zu überwinden. Abgesehen von den Gefahren, welche das zum großen Teile mit Urwald bedeckte, von unzähligen Strömen durchzogene, von reißenden Tieren bewohnte Land selbst bot, waren es auf seiten der Indianer die Vielweiberei und andere Laster, die Zauberer, das gegen die Spanier herrschende Mißtrauen, welche zu überwinden waren; die spanischen Kolonisten legten den Jesuiten auf Schritt und Tritt alle erdenklichen Hindernisse in den Weg. Sehr verhängnisvoll erwiesen sich sodann die häufigen ansteckenden Krankheiten, welche in den neugegründeten Reduktionen ausbrachen. Etwa 30 Missionäre starben als Märtyrer, noch 1628 P. Gonzalez mit seinem Gefährten P. de Castillo; andere rafften ansteckende Krankheiten, Fieber, Entbehrungen und Mühen aller Art frühzeitig dahin.

Als die Mittel und Methoden, welche die Jesuiten angewandt haben, um die Indianer in die Reduktionen und zum Christentum zu führen, sind zu bezeichnen:

---

[1] D. i. „Ignatius der Große“.

[2] Vgl. die Karte Nr. 17 in Werners Kathol. Missions-Atlas, Fb. 1885; ferner Die kathol. Missionen 1894, 74 f.: Geographisch-statistischer Überblick der alten Reduktionen.

die Missionsreisen der Missionäre selbst, „diese geistlichen Eroberungsfahrten, die an Kühnheit und Heroismus den viel bewunderten abenteuerlichen Zügen eines Cortez, Pizarro u. a. nichts nachgaben, aber den eingebornen Völkern nicht Tod und Vernichtung, sondern Segen und Frieden brachten". „Nur mit dem Breviere und einem Stabe in der Hand, dessen Knopf das Kreuzeszeichen trug, begaben sich die Missionäre auf den Weg, begleitet von einigen 20 oder 30 oder mehr Christen, welche alle voll Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl ihrer Stammesbrüder waren und den Missionären nicht bloß als Wegweiser und Dolmetscher dienten, sondern oft auch selbst als Prediger und Apostel unter ihren Landsleuten auftraten." In der ersten Periode der Reduktionsgründungen begleitete die Missionäre zuweilen zu ihrem persönlichen Schutze[1] eine bewaffnete Mannschaft. Ein weiteres Mittel war die Aussendung christlicher Kaziken und Indianer in die Wälder und Campos, um die noch wilden Völkerschaften zu überreden, dem Beispiele ihrer bereits bekehrten Stammesbrüder zu folgen; sodann der Ankauf von Sklaven und Sklavenkindern.

Was die Anlage und Bauweise der Reduktionen betrifft, so ist zu bemerken: Die Reduktionen lagen fast immer auf gesunden luftigen Hügeln und in der Nähe der beiden Ströme Parana und Uruguay. Grundriß und Bauart der Reduktionen, die von P. Rochus Gonsalvez da Cruz stammen und in S. Ignacio-Guazu zuerst vollständig zur Ausführung kamen, waren „vortrefflich erdacht und mit geringer Abänderung bei allen gleich". Auf der zur Neugründung gewählten Stelle wurde zunächst ein großer, quadratischer Platz, die „Plaza", der Kirchplatz abgesteckt. An der Nordseite dieses Platzes wurde die Kirche erbaut, rechts (westlich) davon das Haus der Missionäre mit den Werkstätten, links (östlich) davon befand sich der Friedhof und das Witwenhaus. An jede der 3 übrigen Seiten der Plaza kamen je 3 Häuserreihen zu stehen. Vier schnurgerade Hauptstraßen, welche zwischen den Häuserreihen hinliefen, mündeten in die Plaza. An den 4 Ecken der Plaza befand sich je ein hölzernes Kreuz und vor der von Süden einmündenden Hauptstraße meist eine Statue der Mutter Gottes. Je 6 Häuser bildeten eine Gruppe (vicus, insula), die durch eine Querstraße von der folgenden Gruppe getrennt war. Die Häuser standen der in Paraguay häufigen Blitzgefahr halber alle für sich allein und hatten dieselbe Länge und Breite. Auch alle Querstraßen waren geradlinig. Bei einer notwendig werdenden Vergrößerung der Ortschaft wurden die Häuserreihen in gerader Richtung weitergeführt.[2] In der von P. Anton Sepp,[3] einem Tiroler, 1697 gegründeten Reduktion S. Juan Baptista ward die Kirche in die Mitte des Platzes gesetzt und zum Centrum der Ortschaft gemacht. „Das Juwel und der Stolz einer jeden Reduktion war ihre Kirche."[4] „Freund und Feind sind einig in ihrer Bewunderung, wie es möglich war, mitten in diesen weitentlegenen Strichen solch herrliche Bauten aufzuführen."[5] Eine schön gegliederte Façade und eine meist prachtvolle Vorhalle waren allen Kirchen der Reduktionen gemeinsam. Die Kirchen hatten 3, oft 5 Altäre, durchweg reich vergoldet.

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 104 ff.

[2] S. den instruktiven Plan der Reduktion Candelaria in Den kathol. Missionen 1894, 153.

[3] Die „Reißbeschreibung wie P. Sepp und P. A. Böhm (dieser aus „Bayrn") aus Hispanien in Paraquariam kommen und Bericht der denkw. Sachen selbiger Landschaft" erschien 1697 in Nürnberg.

[4] Die kathol. Missionen 1894, 152. [5] Ibid. 198.

„Die architektonischen Formen und die Bauornamente sind durchweg edel und zeigen feinen Kunstsinn.“[1] Ohne auf Bau und Ausstattung der Kirchen näher eingehen zu können,[2] sei noch bemerkt, daß dieselben auch schöne Paramente und Gefäße hatten und den schönen kirchlichen Bauten und ihrer Einrichtung auch die Feier des Gottesdienstes entsprach.[3] Musik, welche P. Johann Vaes aus Tournay, † 1625, die Wilden zuerst gelehrt, dann die PP. Sepp und Pauke (Baucke), ersterer selbst „ein gewandter Komponist und Virtuos auf fast allen Instrumenten“, besonders gefördert hatten, verherrlichte den Gottesdienst. In fast jeder Dorfschaft bestand eine aus ca. 40 Mann bestehende Sänger- und Orchesterkapelle, welche die Instrumente nicht bloß zu spielen, sondern auch zu verfertigen verstand. P. Cattaneo berichtet, daß die indianischen Violinisten die schwierigsten Kompositionen bolognesischer Meister mit seltener Virtuosität spielten.[4] Interessant ist es auch, daß schön gekleidete Knaben bei Prozessionen sog. „Sakramentstänze“ aufführten, daß ferner auch eigentliche dramatische Aufführungen nach Art der mittelalterlichen Mysterienspiele und der spanischen Autos in Paraguay nicht fehlten.[5]

Wir müssen es uns hier versagen, Eingehendes über das religiöse Leben, über die Tugendhaftigkeit und das Glück der Indianer auf diesen Reduktionen[6] zu berichten, und beschränken uns deshalb auf einige Zeugnisse über die Vortrefflichkeit der Reduktionen. Der Bischof Don Pedro Fayardo, O. SS. Trin., von Buenos-Aires schrieb i. J. 1715 amtlich an den Papst, „die Unschuld dieser Indianer, die von Natur zu Lastern aller Art geneigt sind, sei so allgemein, daß er glaube, in diesen Reduktionen werde im Verlaufe eines ganzen Jahres nicht eine Todsünde begangen, da die Wachsamkeit der Hirten die geringsten Fehler vorhersieht und ihnen zuvorkommt.“[7] Selbst Voltaire nannte das, was die Jesuiten in Paraguay geleistet, einen Triumph der Humanität. Buffon, ein berühmter französischer Naturforscher, schreibt: „Nichts hat dem Christentum mehr Ehre gebracht, als daß es jene Völker gesittigt und ohne andere Waffen als die Tugend die Grundlagen eines Reiches gelegt hat . . . Es war die Milde, die wahre, opferwillige Liebe, das Tugendbeispiel der Jesuitenmissionäre, was auf jene wilden Stämme Eindruck machte, ihr Mißtrauen überwand, ihre rohe Gemütsart sänftigte.“ Ebenso anerkennend sprechen sich über das Werk der Jesuiten in Paraguay aus: Montesquieu, Dallas, A. v. Haller, Johann v. Müller, Gottfried v. Murr, Robertson, Southey u. a. Wiederholt wurde Paraguay „der klassische Boden der Jesuitenmissionen“ genannt. Nachdem Chateaubriand in seinem „Geist des Christentums“ geschildert hat, wie unter der weisen, väterlichen Leitung die christlichen Indianer Paraguays und Uruguays die glücklichsten und reinsten Menschen waren, nachdem er die Unschuld ihres Lebens, die Einfalt ihrer Sitten beschrieben hat, fährt er fort: „Wenn man dies alles gelesen hat, dann überkommt einen beinahe der Wunsch, hinzuziehen über die Meere, um fern von Unruhen und Revolutionen in der Hütte eines jener Wilden ein Leben der Abgeschiedenheit aufzusuchen und ein friedliches Grab im Schatten ihrer Friedhofspalmen. Aber, ach! der Urwald ist nicht tief genug, die Meere sind nicht breit genug, um den Menschen vor bitterem Weh zu schützen . . . Die Missionen von Paraguay sind zerstört, die

[1] Die kathol. Missionen 1894, 199. [2] Ibid. 198 ff., 254 ff.
[3] Ibid. 202 ff. [4] Ibid. 202. [5] Ibid. 203, 258.
[6] Ibid. 254 ff. [7] Ibid. 277.

Wilden, die mit so vieler Mühe einst gesammelt wurden, irren wieder durch die Wälder . . ."

Das durch die Verdienste der Gesellschaft Jesu in Paraguay und Uruguay entstandene, bis Oberperu sich erstreckende Reich, welches das Beispiel einer wohlgeordneten und mächtigen Theokratie darbot, erregte bald die Eifersucht der spanischen Regierung. Als Spanien i. J. 1750 7 Reduktionen von Uruguay an Portugal abtreten wollte, obgleich sich die Indianer als freie Republik Spanien angeschlossen hatten, erhob sich der Orden für die bedrohten Rechte der Indianer, und als letztere gegen den Rat der Jesuiten zu den Waffen griffen, schrieb Pombal die Schuld an der Erhebung der Indianer den Jesuiten zu.[1] Die Indianer unterlagen im Kriege, die Jesuiten aber wurden 1767, als der Orden in Spanien aufgehoben wurde, verhaftet und nach Europa gebracht. Die Indianerreduktionen, diese herrliche Blüte der Jesuitenmission, waren damit dem Untergang geweiht. Das Betreten des Landes war forthin jedem Jesuiten untersagt. Erst i. J. 1892 wurden die spanischen Jesuiten vom Präsidenten in Paraguay eingeladen, in Assuncion ein Kolleg zu eröffnen, und am 9. Juli dieses Jahres landeten 2 Patres in Paraguay.[2]

Außer den bereits genannten Jesuiten machten sich um die Mission in Paraguay noch besonders verdient: P. Anton Ruiz von Montoya, † 1652, der über 100 000 Indianer taufte; ungefähr 40 000 taufte P. Baraze, der die wilden Mexos (Moxos) im heutigen Bolivia bekehrte und 1702 den Martyrtod erlitt; P. Mazeta, der die von den Mameluken zersprengten Indianer von Guayra durch den Urwald an den unteren Parana führte; „dieser Zug," schreibt v. Jhering,[3] „gehört zu den großartigsten Leistungen, welche die Geschichte in dieser Art kennt. Nicht Xenophon mit seiner tapfern Schar, nur Moses . . . kann dem wackern P. Mazeta verglichen werden." Ferner Martin Schmid, P. Dobrizhoffer, † 1791, u. a.

Litteratur. P. F. X. Charlevoix, S. J., Histoire du Paraguay, Par. 1756, 3 voll., ebd. 1757, 6 voll.; in einer schlechten deutschen Bearbeitung zu Nürnberg 1768 in 2 Bden, in einer guten zu Wien erschienen 1830, 2 Bde, und 1835, 2 Bde; ins Englische übersetzt London 1769, 2 vol.; ins Lateinische (von P. Dom. Muriel, S. J.): Historia Paraguajensis . . . cum animadversionibus et supplementis, Venetiis 1779; A. Schirmbeck, S. J., Messis Paraquariensis a Patribus S. J. per sexennium in Paraquaria collecta a. 1638—1643, Monach. 1649; M. Muratori, Il Cristianesimo felice nelle missioni de' Padre della Compagnia di Giesù nel Paraguai, Venezia 1743, deutsch: Das glückliche Christentum in Paraguay, Wien 1758, 2 Tle; Félix Esprit de Lourmel, S. J., Relation de missions du Paraguai, traduit de l'italien de M. Muratori, Par. 1754; Louvain 1846; Par. 1858; Nusdorfer, Beytrag zur Geschichte von Paraguay und den Missionen der Jesuiten dortselbst, nebst dem Criminalprozeß wider die Jesuiten in Spanien. Aus dem Span., Frankf. 1768; Martin Dobrizhoffer, S. J., Historia de Abiponibus equestri, bellicosaque Paraquariae Natione locupletata copiosis Barbararum gentium, urbium, fluminum, ferarum . . . aliarumque eiusdem provinciae propietatum observationibus, Viennae 1784,

[1] S. o. S. 101.
[2] Vgl. Die kathol. Missionen 1893, 198.
[3] Im „Globus" 1891, 79.

3 voll., deutsch von A. Kreil, Wien 1783 f., 3 voll., englisch (von Miss Southey) London 1822, 3 vol.; J. P. Gay, Historia da Republica Jesuitica do Paraguay, Rio de Janeiro 1863; Andr. Kobler, S. J., P. Florian Baucke (Pauke), ein Jesuit in Paraguay (1748—1766), nach dessen eigenen Aufzeichnungen, Rb. 1870; Derselbe, Der christliche Kommunismus in den Reduktionen von Paraguay, Wz. 1877 (2. Jahrg., 8. Heft der „Kathol. Studien"); H. Baumgartner, Die Jesuiten-Republik in Paraguay eine Pombalsche Lügenschrift, Wiener-Neustadt 1892; Pl. Genelin, Die Reduktionen der Jesuiten in Paraguay, Wien 1895 (S. A. aus dem „Jahrbuch der Leo-Gesellschaft"); Artikel „Paraguay" von Ant. Huonder, S. J., im Kirchenlexikon (2.) IX, 1463 ff. und die hier S. 1477 f. verzeichnete Litteratur; Katholische Flugschriften zur Wehr und Lehr' Nr. 98 und 99. — J. Pfotenhauer, Die Missionen der Jesuiten in Paraguay, Gütersloh, 3 Tle, 1891 ff., ist einseitig. Die Anfänge der Missionen von Paraguay in Den kathol. Missionen 1892, 6 ff., 31 ff., 53 ff., 74 ff., 98 ff., 187 ff., 230 ff.; Die Reduktionen von Paraguay, ebd. 1894, 74 ff., 103 ff., 107 ff., 121 ff., 150 ff., 198 ff., 254 ff., 271 ff.

13. Ferner wirkten die Jesuiten in Ecuador, wo sie die berühmten Maynas-Missionen gründeten, in Bolivia, in dem Gebiete der argentinischen Republik, in Chile, Guayana, u. s. w.

Ecuador sah zu Anfang des 17. Jahrhdts. die ersten Jesuitenmissionäre. Im Jahre 1609 gründete P. Ferner unter den Cofauen 3 christliche Ortschaften, erlitt jedoch i. J. 1611 den Martyrtod. Im Jahre 1621 eröffneten die Jesuiten die Universität Quito. Als Lehrer an derselben zeichneten sich u. a. aus: Johann Camacho,[1] Johann Peter Severino, Alfons de Royas, Ludwig Vasquez, Antonius Manosalvas. Im Gebiete des oberen Amazonenstromes gründeten die Jesuiten die berühmten Maynas-Missionen. Mit besonderem Eifer wirkten in denselben die PP. Fritz und Richter, beide aus Deutschland gebürtig. P. Fritz bekehrte allein 29 Stämme. P. Richter errang i. J. 1695 die Martyrkrone.

Von P. Baraze, der in Bolivia segensvoll wirkte und 1702 seinen Tod fand, war bereits in der Missionsgeschichte Paraguays die Rede. Die Mission unter den Chiquitos, gleichfalls im heutigen Bolivia, eröffnete i. J. 1692 P. de Arce, der 1718 gemartert wurde.

Desgleichen ist schon der Thätigkeit der Jesuiten in Tucuman, einer der Provinzen der argentinischen Republik, gedacht worden. Eine ebenso segensvolle Wirksamkeit entfalteten die Väter in der Provinz Cordova und insbesondere in deren gleichnamigen Hauptstadt. „Cordoba," schreibt der Protestant Wappäus, „war während der spanischen Herrschaft und besonders zur Zeit der Jesuiten als Sitz hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger, durch treffliche wissenschaftliche Anstalten und seine Sitten in Südamerika weit berühmt und bildet, obgleich diese Glanzperiode längst verschwunden, auch noch heute durch die vielen und zum Teile großartigen Baudenkmäler aus jener Zeit die interessanteste Stadt der Republik." Die vom

---

[1] Vgl. über diesen das Buch: Leben der sel. Marianna von Jesu, genannt die Lilie von Quito, aus dem Spanischen des Moran de Butron, S. J., ins Deutsche übers. von Therese Gräfin Loë, Rb. 1878, S. 46 ff.

Jesuitenbruder Primoli zu Anfang des 17. Jahrhdts. erbaute Kathedrale erklärte Tschudi für die schönste, die er in Südamerika gesehen. Im Jahre 1836 wurden die Jesuiten vom Präsidenten Rosas zurückberufen, am 1. Oktbr. 1841 indes abermals verjagt. In den Fünfziger Jahren kehrten die Väter allmählich wieder zurück. Im Jahre 1858 wurde das Jesuitenkolleg in Montevideo geschlossen, am 28. Febr. 1875 das zu Buenos-Aires vom Pöbel in Brand gesteckt. Heutzutage wirken die Jesuiten in Argentinien, so gut es die politischen Verhältnisse gestatten. In Cordova, wo sich im ehemaligen Colegio maximo de San Carlo nunmehr die Staatsuniversität befindet, sind die (spanischen) Jesuiten auf eine kleine Niederlassung und ein Exercitienhaus beschränkt, „wirken aber recht segensreich. Das ganze Jahr hindurch, die Sommermonate ausgenommen, finden am 1. und 13. jedes Monats beginnend 8 tägige öffentliche Exercitien für Klerus und Laien, Männer und Frauen, statt. Das Exercitienhaus faßt 200 Personen und ist sehr oft ganz gefüllt." Der Bischof von Cordova nimmt auf seine Visitationsreisen gewöhnlich 2 Patres mit, die während der Visitation an den betreffenden Orten Mission halten. In Buenos-Aires, wo die Jesuiten ein Kolleg haben, besteht gleichfalls ein Exercitienhaus. Alljährlich halten die Patres in dem Gefängnisse der Stadt 5—6 tägige Exercitien, welche von bestem Erfolge begleitet sind.[1] Das Kolleg zählt 700 Zöglinge; die unteren Klassen an demselben stehen unter der Leitung der christlichen Schulbrüder. Ferner befinden sich Jesuitenkollegien in Santa-Fé und Montevideo (Uruguay). Außerdem haben der Erzbischof von Buenos-Aires und die Bischöfe von Montevideo und Santa-Fé die Leitung ihrer Priesterseminare den Jesuiten übertragen.[2]

Nach Chile,[3] wo mit der spanischen Herrschaft auch Jesuiten zu wirken begannen und eine segensreiche Thätigkeit entfalteten, kamen i. J. 1858 abermals zwei deutsche Jesuiten, um sich der zahlreichen deutschen Kolonisten dortselbst anzunehmen. Sie gründeten eine Residenz in Puerto Montt, der dermaligen Hauptniederlassung der deutschen Jesuitenmission in Chile, und hielten im Verein mit einigen später eingetroffenen Vätern in den ersten 21 Jahren ihrer Wirksamkeit nicht weniger als 400 Volksmissionen ab. Besonders verdient war P. Theodor Schwerter aus Werl in der Diöcese Paderborn, † 1893 als Spiritual im Priesterseminar von Ancud, einer der zwei Jesuiten, die 1858 das Land wieder betraten.[4] Die spanischen Jesuiten errichteten ein Kolleg in Santjago und arbeiten mit den deutschen Jesuiten zusammen an der Gründung von Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, an der Abhaltung von Volksexercitien[5] u. s. w. Über die Thätigkeit speciell der deutschen Jesuiten s. den Aufsatz von Bellesheim im Katholik 1895, II, 137 f.

Guayana betraten die Jesuiten i. J. 1643 fast gleichzeitig mit den Kapuzinern. Ihre Missionsarbeiten unter den Galibis waren von bestem Erfolge begleitet. Im Jahre 1674 unternahmen die PP. Johann Grillet, † 1677, und Franz Bechamel die erste große Expedition nach dem Binnenlande.[6] Der berühmteste Missionär Guayanas

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1895, 70. [2] Ibid. 1893, 247 f.
[3] Cf. Fr. Enrich, S. J., Historia de la compañia de Jesús en Chile, 2 voll., Barcelona 1891.
[4] Vgl. über ihn Die kathol. Missionen 1893, 222.
[5] Ibid. 1894, 119.
[6] Vgl. hierüber die bei Sommervogel III, 1828 f. angegebene Litteratur.

ist P. de Crevilly, der 1718 nach 33 jähriger Missionsthätigkeit starb. Neuerdings wirkten die Jesuiten mit schönstem Erfolge unter den Sträflingen zu Cayenne.[1] Während 22 Jahren (1853—72) erlagen 18 Jesuiten dem Klima, in den beiden Jahren 1855 und 56 starben 8 am gelben Fieber.

Von der Insel Trinidad aus drangen Jesuiten zum Orinoco vor und arbeiteten dort gemeinsam mit den Kapuzinern.

Die Jesuiten waren ferner auf dem Chilon-Archipel thätig und drangen bis Patagonien vor.

Cf. J. F. Kieckens, S. J., Een Gentsche martelaar, Ignatius Toebast van het gezelschap Jezus (1648—84), Leuven 1889.

14. Wie in Südamerika entfalteten die Jesuiten auch in Nordamerika eine segensreiche Thätigkeit. Insbesondere berichtet die Geschichte von Canada, wo die Jesuiten in Quebec die älteste höhere Schule Nordamerikas errichteten, von schönen Erfolgen der Jesuitenmission. Die im Interesse der Missionen unternommenen Reisen der Jesuiten hatten großartige geographische Entdeckungen zur Folge. Neuerdings machen namentlich die Missionen der Jesuiten im Felsengebirge von sich reden.

Canada betrat i. J. 1611 P. Enemond Massé, † 1646, als erster Missionär und eröffnete die Mission unter den Huronen und Chippeways; aber schon 1613 zerstörten die Engländer die französische Niederlassung und führten die Jesuiten gefangen fort. Erst nachdem Richelieu i. J. 1632 Canada neuerdings für Frankreich gewonnen hatte, konnten die Jesuiten, welche 1625, namentlich unter P. Johann de Brebeuf,[2] die Bekehrung der Huronen aufs neue unternommen hatten, ungehindert ihre Missionsthätigkeit ausüben. Im Jahre 1635 erfolgte die Gründung des Jesuitenkollegs in Quebec.[3] Wenige Jahre später übernahmen die Hospitaliterinnen von Dieppe die Leitung eines durch die Bemühungen der Jesuitenväter gegründeten Spitals in Quebec, für welches die Handelsgesellschaft der Cent-Associés das erforderliche Land, Richelieu aber eine größere Summe gegeben hatte. Ursulinerinnen gründeten eine Erziehungsanstalt für Huronenmädchen.[4] Schon i. J. 1641 waren über 2000 Canadier getauft, die Bekehrung der Abnakis machte gute Fortschritte, nur die Irokesen widersetzten sich, bis Märtyrerblut auch bei ihnen den Boden fruchtbar gemacht hatte. Neben P. Brebeuf sind besonders zu nennen die PP.: Gabriel Lallemant, der Neffe der beiden Canada-Missionäre Karl und Hieronymus Lallemant, 1649 grausam ermordet; Isaak Jogues und La Lande, 1646 gemartert; P. Daniel, 1648 geschlachtet, u. s. w.

Cf. F. X. Charlevoix, Histoire et description générale de la Nouvelle France, Par. 1744, 3 voll.; 1744, 6 voll.; englisch New-York 1866, 6 vol.; franz.: Histoire du Canada, de son église et de ses missions, écrite d'après

---

[1] Cf. Paul Mury, S. J., Les Jésuites à Cayenne. Histoire d'une mission de 22 ans dans les pénitenciers de la Guyane, Strasbourg 1895.

[2] Dieser starb 1649 als Märtyrer.

[3] Vgl. über dasselbe Die kathol. Missionen 1879, 102 ff.

[4] Vgl. den Aufsatz: Die Klosterfrauen von Quebec, in Den kath. Missionen 1883, 7 ff., 49 ff., 94 ff., 123 ff., 163 ff., 201 ff., 250 ff.

l'histoire du P. de Charlevoix et d'autres documents inédits compulsés dans les archives de l'archevêche de la ville de Quebec, par M. Brasseur de Bourbourg, 2 vols.; Charles Lallemant, Lettre du Père Charles l'Allemant, supérieur de la mission de Canada, envoyé au Père Hierosme l'Allemant etc., Par. 1627, u. d. T.: Rélation de ce qui s'est passé en la nouvelle France etc. enthalten in dem Werke: Rélations de Jésuites dans la Nouvelle France, Quebec 1858, 2 voll.; Carayon, Première mission des Jésuites au Canada, Par. 1864, Document **L** der Documents inédits; Derselbe, Autobiographie du P. Pierre Chaumonot missionaire au Canada, ebd. 1869, Document **M** derselben Sammlung; Félix Martin,[1] Le R. P. Isaac Jogues, Par. 1873; 4. Aufl. 1888; englisch New-York 1885; deutsch von Dosenbach, Rb. 1875; Derselbe, Hurons et Iroquois. Le P. Jean de Brébeuf, sa vie, ses traveaux, son martyre, Par. 1877; Derselbe gab auch heraus: Relation abrégée de quelques missions de Pères de la Compagnie de Jésus dans la Nouvelle France, par le R. P. F. J. Bressany de la même Compagnie, traduit de l'Italien et augmenté . . . par le P. F. Martin, Montréal 1852; Les Jésuites Martyrs du Canada, ebd. 1877; Relation de jésuites sur les découvertes et les autres événements arrivés en Canada, au nord et à l'ouest des États-Unis (1611 bis 1672), par le docteur O'Callaghan, traduite de l'anglais par le P. F. Martin, ebd. 1850; Petite histoire du Canada illustré, par le Vte de Lastic-Saint-Jal, Poitiers 1875; gemeinsam mit Fortuné Demontézon gab er heraus: Mission du Canada. Relations inédites de la Nouvelle-France (1672—1679), Par. 1861, 2 vols. Vgl. auch den Aufsatz: Die Bekehrung und der Untergang der Huronen, in Den kathol. Missionen 1882, 1 ff., 45 ff., 95 ff., 144 ff., 223 ff.; 1884, 25 ff., 54 ff., 70 ff., 93 ff., 137 ff., 164 ff., 181 ff., 210 ff.

Am 17. Mai 1673 bestieg P. Jakob Marquette, † 1675, der seit 1666 in Canada wirkte, auf dem Michigansee ein Boot, um den großen Strom aufzusuchen, der den Erzählungen der Indianer zufolge südwärts fließen sollte. Er entdeckte den Mississippi und fuhr auf demselben bis zum 33. Grade nördlicher Breite, bis zum Lande der Arkansas, hinab.[2]

Gegen Ende des 17. Jahrhdts. unternahmen die Jesuiten von ihrem Kolleg in Taraija aus die Bekehrung der Chiquitos oder Schlupfindianer.[3] S. o. S. 222.

Mexiko ward 1572 von den Jesuiten betreten, als König Philipp II. von Spanien den Orden um seine Mitwirkung an der Civilisation des Landes ersuchte. Sie teilten sich mit den dort bereits beschäftigten Orden in die Mühen des Apostolates und wandten sich besonders den noch unbekehrten Stämmen zu. P. Consalvus de Tapia drang von Mexiko aus viele hundert Meilen weit nach dem Norden vor und sammelte 5000 wilde Tapianer zu einer christlichen Gemeinde. Dann begab er sich mit P. Perezius nach der Landschaft Cinaloa, wo er 2000 Indianer taufte. Um das Jahr 1680 waren an 500 Jesuiten auf 70 Missionsstationen Mexikos thätig.

[1] Gestorben 1886, von 1843—61 Missionär in Canada und Oberer der Mission.

[2] Cf. Sommervogel V, 600 f.; Die kathol. Missionen 1895, 269 ff. Hier findet sich (S. 273) auch die Abbildung der Statue des P. Marquette im Kapitol zu Washington.

[3] Vgl. den Aufsatz: Martin Schmid, S. J., ein Indianermissionär des vorigen Jahrhdts., in Den kathol. Missionen 1876, 89 ff., 113 ff., 136 ff.

Californien, in dem das Christentum lange keine Wurzeln fassen wollte, ward endlich 1697 durch die Bemühungen der PP. Johann Maria von Salvatierra und Pacolo bekehrt. Schon 1717 gab es 17 blühende Reduktionen, und als die Jesuiten 1767 aus Californien vertrieben wurden, waren fast alle Bewohner der Halbinsel katholisch. „Die Geschichte der californischen Jesuitenmission," heißt es in Nr. 218 des V. Jahrganges der Zeitschrift „Prometheus", „gehört zu den interessantesten Kapiteln der Geschichte der menschlichen Civilisation. Die Gesellschaft Jesu ... hat hier ein kolonisatorisches Wirken von bewunderungswürdiger Großartigkeit entfaltet. Zu den rauhen Indianern jenes unbekannten Landes hat sie nicht nur das Christentum getragen, sondern sie hat dieselben auch in Ackerbau und in allen Künsten des Friedens unterwiesen und so weit gebracht, daß die späteren Ansiedler thatsächlich bereits eine hoch entwickelte Kultur an manchen Stellen vorfanden u. s. w."

Neucalifornien, welches der todesmutige P. Eusebius Franz Chino (Kino), † 1711,[1] entdeckte und zu christianisieren begann, setzte gleichfalls den Anstrengungen der Missionäre heftigen Widerstand entgegen. Es ist unglaublich, welche Mühen und Beschwerden die Väter der Gesellschaft Jesu auszustehen hatten, bis endlich auch hier 14 Missionsstationen errichtet waren.

Florida entsprach den Bemühungen der Missionäre am wenigsten, schenkte aber dem Orden viele Märtyrer. Schon 1568 errichteten die Jesuiten in Havanna eine Anstalt für Knaben aus Florida; i. J. 1570 begann die eigentliche Mission.

Um das Jahr 1700 legten die Jesuiten von Canada aus in Michigan und im heutigen Illinois, Indiana, Ohio, Jowa und Missouri Missionsstationen an. Im Laufe des 18. Jahrhdts. erfolgte sodann die Gründung der Missionen in den heutigen Staaten Louisiana,[2] Arkansas, Mississippi und Alabama. Infolge der Aufhebung der Gesellschaft Jesu i. J. 1773 und politischer Ereignisse sanken manche der bekehrten Indianerstämme wieder in das Heidentum zurück; doch vererbte sich wenigstens das Andenken an die mit größter Uneigennützigkeit wirkenden Väter von Geschlecht zu Geschlecht und trug dazu bei, daß in neuerer Zeit den katholischen Missionären der Zutritt zu den Indianern der Vereinigten Staaten Nordamerikas erleichtert wurde. Im Jahre 1842 fanden an der Nordwestküste Amerikas die ersten Missionsversuche statt, wobei sich P. Johann Nobili, † 1856, besonders auszeichnete.

In Maryland landete 1643 Sir Cecil Baltimore mit 200 katholischen Familien und einigen Jesuiten, welche die Seelsorge über dieselben übernahmen.

Auf der Insel St. Vincent (Cuba) bekehrte um die Mitte des 17. Jahrhdts. P. Andreas Dejan die wilden Caraiben.

Auf den Antillen wirkten die Jesuiten seit dem Jahre 1700 und erwarben sich sowohl um die Seelsorge als durch Befreiung der Sklaven hohe Verdienste. Doch forderte die Mission dahier zahlreiche Opfer: innerhalb 40 Jahren erlagen 56 Mitglieder des Ordens im kräftigsten Mannesalter den Anstrengungen ihres Berufes.

---

[1] Vgl. Platzweg, Lebensbilder deutscher Jesuiten S. 171 ff.; Sommervogel IV, 1044 f.

[2] Cf. Carayon, Banissement des Jésuites de la Louisianie, Poitiers 1865, Document N der Documents inédits.

In Pennsylvanien wirkte um das Jahr 1720 besonders segensreich P. Grayton.

Von den gegenwärtigen Missionen der Jesuiten in Amerika sind namentlich jene im Felsengebirge (Montana, Idaho und Washington-Territorium), 1841 durch P. de Smet eröffnet, wegen ihres blühenden Zustandes der Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit. Die Berichte, welche z. B. über die Mission St. Ignatius bei den Plattkopf-Indianern zu uns gelangt sind, setzen geradezu in Erstaunen. Wiederholt traten die Jesuiten als Friedensstifter zwischen die aufgeregten Indianer, so de Smet i. J. 1868, Johann Jutz i. J. 1890.[1] Auch in anderen Teilen Nordamerikas entfalten die Jesuiten derzeit eine ersprießliche Thätigkeit. 23 große Kollegien mit über 5000 Studierenden stehen in den Vereinigten Staaten unter der Leitung der Gesellschaft Jesu; 2 derselben: das Canisiuskolleg zu Buffalo mit ca. 300 und das Ignatiuskolleg zu Cleveland mit ca. 200 Schülern, haben die aus Deutschland vertriebenen Väter inne. In Mexiko hielten in den letzten Jahren die Jesuiten Volksmissionen mit gutem Erfolge ab.[2] Im Jahre 1886 begannen die Jesuiten eine Mission in Alaska,[3] welches i. J. 1895 zum selbständigen apostolischen Vikariat erhoben wurde.

15. Endlich erstreckt sich die Missionsthätigkeit des Jesuitenordens auf **Australien**, wo gleichfalls bereits schöne Erfolge zu verzeichnen sind.

Die Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu in Oceanien datiert selbstverständlich aus der neuesten Zeit. Seit den Fünfziger Jahren unsers Jahrhdts wirkten dort mehrere Jesuiten, seit 1865 mit gutem Resultate P. Joh. N. Hinteröcker, † 1872. Im Jahre 1882 eröffneten die österreichischen Väter eine Mission unter den Australnegern im Norden Australiens, welche sie 1893 an ihre irischen Mitbrüder abgegeben haben; letztere besitzen in Sydney und Melbourne Kollegien.[4] Die Jesuiten haben eine Missionsstation zu Sevenhill, wo sie auch das St. Aloysiuskolleg leiten, und sind ferner am St. Patrickskolleg in Melbourne thätig.

Vgl. J. N. Faigl, P. J. N. Hinteröcker, S. J., apostolischer Missionär in Australien, Linz 1875; Die kathol. Missionen 1892, 87 ff. und an anderen Stellen; Bellesheim im Katholik 1895, II, 144.

§ 107. Die hauptsächlichsten Einwendungen gegen den Jesuitenorden.

1. Gegen den Jesuitenorden wurden im Laufe der Zeit äußerst zahlreiche und verschiedenartige Vorwürfe erhoben. Dieselben beruhen entweder a) auf Erdichtungen und können von denen, welche sie aufstellen, nicht bewiesen werden; oder b) auf falschen Auffassungen

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1891, 44 ff.

[2] Ebd. 1895, 93 ff. Über den derzeitigen Stand des Jesuitenordens in Mexiko s. ebd. 1896, 23. Vgl. auch über die Wirksamkeit der deutschen Jesuiten in den Vereinigten Staaten Bellesheim im Katholik 1895, II, 132 ff.

[3] Vgl. über dieses Land Die kathol. Missionen 1895, 121 ff.

[4] Ebd. 1894, 47.

und Ansichten bezüglich kirchlicher Einrichtungen und Lehren, namentlich des Ordenswesens; oder c) auf Abneigung und Haß gegen die katholische Kirche überhaupt; oder betreffen endlich d) selbst wenn sie auf Thatsachen beruhen, nicht den Orden im ganzen, sondern nur einzelne Mitglieder desselben.

Nicht alle, zum Teile oft lächerlichen Anklagen gegen den Jesuitenorden sollen hier Erwähnung und Würdigung finden. Nur einzelne, immer wiederkehrende Anschuldigungen sollen aufgeführt und in Kürze beleuchtet werden.

Vgl. hier u. a. die Werke: Geschichtslügen, d. i. eine Widerlegung landläufiger Entstellungen auf dem Gebiete der Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte, 12. Aufl., Pad. 1895; Bernhard Duhr, S. J., Jesuiten-Fabeln, Fb. 1891; F. v. Hurter, Die Jesuiten, Rb. 1845; Frhr. W. E. v. Ketteler, Zur Charakteristik der Jesuiten und ihrer Gegner, Mainz 1866; Derselbe, Kann ein Jesuit von seinem Obern zu einer Sünde verpflichtet werden? ebd. 1874; G. Patiß, Die Anklagen gegen die Gesellschaft Jesu, Wien 1867; Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse, Rb. 1872; Joseph Félix, La guerre aux Jésuites, Par. 1877, 2. Aufl. 1879; ital. Venezia 1878, Genova 1879; deutsch von Dosenbach, Rb. 1878, 2c. Siehe die Litteratur über den Jesuitenorden (§ 97).

2. Eine immer wiederkehrende Anklage gegen den Jesuitenorden ist allgemeiner Natur und betrifft die „ganze Richtung“ des Ordens, „mit der man sich nicht einverstanden erklären könne“. Dagegen ist auf das zu verweisen, was früher über die Einrichtung, über Geist, Wesen und Zweck des Ordens ausgeführt worden ist (§ 99), ferner auf die vielen unparteiischen Zeugnisse über den Orden.

Als in den Reichstagsverhandlungen des Jahres 1872 wiederholt, aber vergeblich die Aufforderung gestellt wurde, ein Verbrechen oder nur eine Übertretung anzuführen, deren sich ein Jesuit während der 40jährigen Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu in Deutschland schuldig gemacht habe, erklärte Völk, „es handle sich nicht um die einzelnen Jesuiten, sondern um die Institution“. Der Haß gegen die Kirche äußerte sich in alten und neuen Tagen zunächst und hauptsächlich gegen den Jesuitenorden, welcher stets unentwegt am sichtbaren Oberhaupte der Kirche festgehalten und in Wort und Schrift für die Rechte des hl. Stuhles und gegen den Unglauben und die Sittenlosigkeit in all ihren Formen aufgetreten ist. Die ganze Thätigkeit des Ordens mußte und muß allen Gegnern der Religion ein Dorn im Auge sein; geht sie doch darauf aus, die Anschläge der Feinde der Kirche schonungslos zu enthüllen und dem gläubigen Volke geeignete Waffen zu deren Abwehr an die Hand zu geben. Häufig haben jene, welche den Jesuitenorden wegen seiner „ganzen Richtung“ anklagen, sich noch nicht näher um die Geschichte und Einrichtung desselben gekümmert, haben vielleicht niemals einen Jesuiten gesehen, niemals ein von einem Jesuiten verfaßtes Buch gelesen, niemals von den Verdiensten des Ordens auf dem Gebiete der Jugenderziehung, der Wissenschaft, der Mission 2c. gehört. Sie verurteilen den Orden, weil es — andere thun, weil der Haß gegen die Gesellschaft Jesu ihnen von Jugend auf eingeimpft,

die Jesuiten ihnen als die gefährlichsten, verdorbensten, schlechtesten Menschen, als wahre „Scheusale“ geschildert worden sind.[1]

Angesichts dieser so betrübenden Erscheinung ist es angezeigt, immer und immer wieder auf die zahlreichen unparteiischen Zeugnisse berühmter Männer über den Jesuitenorden zu verweisen. Dieselben sind zum Teile gesammelt in den Schriften:

Die Jesuiten nach den Zeugnissen berühmter Männer, 2. Aufl., Rb. 1891; Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, Nr. 12 der Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr', 5. Aufl., Berlin 1894; Protestantische Urteile über die Jesuiten im Lichte geschichtlicher Wahrheit an der Hand von Aussprüchen preußischer Könige, von Staatsmännern, Diplomaten, Gelehrten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten, Ravensburg 1894.[2]

Wir haben schon früher (S. 96 u. 113 f.) angeführt, daß König Friedrich II. von Preußen nebst der Kaiserin Katharina II. von Rußland, welche das Wirken des Jesuitenordens aus eigener Anschauung kannten, sich zur Zeit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu wiederholt für die Jesuiten verwendet haben. Nach der Austreibung der Jesuiten aus Frankreich schrieb der König unterm 3. April 1770 an d'Alembert: „Wenn Sie es verlangen, will ich Ihnen beweisen, daß hierbei nur Eitelkeit, geheime Rachsucht, Kabalen und endlich Eigennutz alles gethan hat.“[3] Katharina II. schrieb an Clemens XIV. vor der Aufhebung des Ordens: „Seitdem der Unterricht und die Erziehung der Jugend den Jesuiten überlassen sind, habe ich zu meiner größten Zufriedenheit sehr oft Gelegenheit gehabt, den frommen Eifer zu bemerken, der diese Ordensleute beseelt, sowie auch den sichtbaren, glücklichen Erfolg, der hierin alle ihre Bemühungen krönte. Ich würde ungerecht gegen meine Unterthanen in Weiß-Rußland handeln, wenn ich dieselben eines so gemeinnützigen Ordens berauben wollte; und dies würde ich thun, wenn ich nicht dafür sorgte, daß die Dauer des Ordens auch für die Zukunft gesichert wäre. Die Erfahrung hat es

[1] Alban Stolz führt hierüber in dem Schriftchen: Die Hexenangst der aufgeklärten Welt (Fb. 1871, S. 16) aus: „Sie verdächtigen und hetzen gegen die Jesuiten, als wären dieselben eine besonders gefährliche Art von Spitzbuben, während in Wahrheit die Jesuiten zu den gebildetsten katholischen Geistlichen gehören, welche ebenso durch ihre Kenntnisse als durch streng sittlichen Wandel sich auszeichnen; welche jährlich durch die Exercitien mehr als tausend Weltpriester erbauen und anregen zu großem Eifer in der Seelsorge, welche in aufreibender Anstrengung in Stadt und Land Missionen halten . . .; welche in dem letzten Kriege von den Militärärzten und Militärobern als ganz ausgezeichnet und unermüdlich im Krankendienst gerühmt und gesucht wurden; welche allenthalben ihre Häuser zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten anboten; welche auch in dem großen Bürgerkrieg in Nordamerika eine solche opferwillige Hingabe gezeigt haben für Linderung des Elendes und der Not auf dem Schlachtfelde, daß der Gemeinderat in New-York aus freien Stücken dem Jesuitenkollegium daselbst 25 000 Dollars und Abgabenfreiheit verlieh; welche sich bis zum letzten Kriege in Paris fast allein um die Seelsorge der vielen tausend deutschen Arbeiter angenommen haben, welche den schwersten und gefährlichsten Stationen der Heidenmission fortwährend sich unterzogen haben; welche unter ihren Mitgliedern 800 Märtyrer zählen. Das ist freilich gerade das Unerträglichste an den Jesuiten in eueren Augen, daß sie in Sinn und Wandel grundkatholisch sind; denn ihr hasset den Katholicismus überhaupt.“

[2] Vgl. auch Duhr, Wallenstein in seinem Verhältnis zu den Jesuiten, im Historischen Jahrbuch XIII (1892), 80 ff.

[3] Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, 5. Aufl., S. 14.

bewiesen, daß man dieselben bisher in den katholischen Ländern (aus denen sie vertrieben waren) noch nicht hat zweckmäßig ersetzen können. Überhaupt sehe ich nicht ein, warum man einen Orden aufheben will, der mehr als alle anderen seine Kräfte der Erziehung der Jugend, mithin sich selbst ganz dem allgemeinen Besten der Völker weihte."[1] Im Jahre 1785 schrieb dieselbe Kaiserin an Pius VI.: „Die Motive, welche mich bestimmten, den Jesuiten meinen Schutz angedeihen zu lassen, sind auf Vernunft und Gerechtigkeit sowie auch auf die Hoffnung begründet, daß sie meinen Staaten nützlich sein werden . . . Ich bin entschlossen, diese Priester gegen jede, sei es was immer für eine Macht zu erhalten, und ich thue hierin nur meine Pflicht, weil ich sie als treue, nützliche und unschuldige Unterthanen betrachte."[2] Auf andere Zeugnisse von Monarchen, von berühmten Gelehrten und Schriftstellern, darunter manchen Freidenkern, von zahlreichen Bischöfen und anderen Celebritäten kann hier nicht eingegangen werden.

3. Ein weiterer, sehr häufig wiederholter Klagepunkt gegen den Jesuitenorden betrifft die Moral der Jesuiten; „die Moral der Jesuiten sei eine laxe, ihre Moralgrundsätze seien verwerflich, ihre Bücher über die Moraltheologie gefährlich" u. s. w. Dagegen ist zu sagen: Die Moral der Jesuiten ist keine andere als die der katholischen Kirche, ihre Moralbücher erfreuen sich der kirchlichen Approbation, ihre Moralität wird auch von Kirchenfeinden anerkannt. Wenn einzelne Ordensmitglieder nicht haltbare Anschauungen vorgetragen haben, so dürfen diese nicht dem ganzen Orden zugeschrieben werden und wurden von seiten der Ordensobern selbst reprobiert.

Hierher gehört eine ziemlich umfangreiche Litteratur. Im gegnerischen Sinne sind u. a. verfaßt: Pascals sog. Provinzialbriefe;[3] A. Jardin, Extraits de la moral théorique et pratique des Jésuites, Par. 1826; Ellendorf, Moral und Politik der Jesuiten, 1840; A. Keller, Die Moraltheologie des Jesuitenpater Gury, Aarau 1869; Blüten der Jesuitenmoral in ihren Gärten gesammelt, Celle 1873; K. Trede, Der Jesuitismus und seine Moral, Neustadt 1877; Döllinger-Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten 2c., 2 Bde, Bonn 1889, 2c. Vgl. dagegen: Honor. Faber, S. J., Apologeticus doctrinae moralis societatis Jesu, 2 voll., Col. 1672; Peter Henn, Das schwarze Buch, Pad. 1865; Die Moral der Jesuiten und ihrer Angreifer, Nr. 15 der Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr'; L. v. Hammerstein, Die Jesuiten-Moral, Trier 1893; Duhr, Jesuiten-Fabeln[4] 2c.

Der Vorwurf, der gegen die Moral der Jesuiten erhoben wird, betrifft sowohl das Moralsystem, welches die Jesuiten in ihren Schulen und theologischen Werken verfechten, den sog. Probabilismus, als auch die Sittlichkeit oder Moralität der Jesuiten selbst. Er tritt in verschiedenen Formen zu Tage, selbst als Oxymoron, indem in einem Atemzuge die Moral der Jesuiten als laxe und ihre ganze Richtung als

---

[1] Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, 5. Aufl., S. 16 f.
[2] Ebd. S. 17. [3] S. o. S. 79 f.
[4] Gegen eine neue Jesuiten-Fabel, den „Meineid des hl. Ignatius", wendet sich Duhr im ersten Hefte der Zeitschrift: „Die Wahrheit", München 1896, S. 7 ff.

rigorose bezeichnet wird. Harnack schreibt in seinem Lehrbuch der Dogmengeschichte[1] vom Jesuitenorden: „Dieser Orden hat mit Hilfe des Probabilismus fast alle Todsünden in läßliche Sünden umgewandelt. Er hat fort und fort Anweisungen gegeben, im Schmutze zu wühlen, die Gewissen zu verwirren und im Beichtstuhl Sünde durch Sünde zu tilgen. Die umfangreichen ethischen Handbücher der Jesuiten sind zum Teil Monstra von Scheußlichkeit und Fundgruben zur Entdeckung entsetzlicher Sünden und schmutziger Gewohnheiten, deren Beschreibung und Behandlung einen Schrei des Entsetzens hervorruft.[2] Mit eherner Stirn wird hier das Fürchterlichste von unbeweibten Priestern als Kennern behandelt, nicht um mit der Kraft der Propheten auf die Last des Greuels eine schwerere Last des Gerichts herabzurufen, sondern um oft genug das Schimpflichste als verzeihlich darzustellen und den ruchlosesten Verbrechern einen Weg zu zeigen, auf welchem sie noch immer den Frieden der Kirche erlangen können."

Die hier erhobenen Vorwürfe gegen den Jesuitenorden widerlegen sich durch eine richtige Begriffsbestimmung des Probabilismus (s. Nr. 4, a), durch die richtige Auffassung des Bußsakramentes, sowie durch den Hinweis darauf, daß die Moralbücher der Jesuiten nicht für das große Publikum, sondern für den Beichtvater bestimmt sind, welcher den Beichtkindern auch Lehrer und „Arzt" sein muß. Die Jesuiten haben keine eigene Moral, so wenig als andere Orden eine solche haben und haben können. Die Moral der Jesuiten ist dieselbe wie die der Kirche. Die Moralbücher der Jesuiten besitzen die kirchliche Approbation und sind infolge dieser über die ganze Welt verbreitet. Sie behandeln ex professo allerdings auch heikle Materien, aber stets taktvoll, und, um dieselben Unberufenen leichter verborgen zu halten, in lateinischer Sprache.

Was einige zum Teile noch jetzt strittige Punkte der Moraltheologie betrifft, so braucht nicht geleugnet zu werden, daß zuweilen einige Jesuiten auch minder haltbare oder selbst unrichtige Ansichten vorgetragen haben. Diese vereinzelten Anschauungen dürfen aber nicht als Lehre des Ordens betrachtet werden und wurden auch von den sie verfechtenden Jesuiten nicht mehr festgehalten, nachdem sich die Ordensobern oder die Kirche dagegen ausgesprochen hatten. Wiederholt verwarf der Ordensgeneral gefährliche oder leicht mißzuverstehende Anschauungen, noch ehe die Kirche sie formell zurückwies. Insbesondere war dieses mit der Anschauung Marianas über den Tyrannenmord der Fall, worüber später gehandelt werden soll.

Im Jahre 1756 schrieb der hl. Alfons von Liguori[3] an seinen Verleger Remondini: „Ich habe mich meistens an die Meinungen der Patres Jesuiten gehalten, da ihre Meinungen weder lax noch streng, sondern richtig sind. Und wenn ich manchmal eine strenge Meinung gegen einen Schriftsteller aus dem Jesuitenorden festhalte, so thue ich das fast immer auf die Autorität anderer Schriftsteller dieses Ordens hin, von welchen ich, ich gestehe es, das Wenige gelernt habe, was ich geschrieben habe; denn sie sind, wie ich es immer sage, die Meister der Moral gewesen und sind es noch. Und es ist nicht wahr, daß die Jesuiten einander wie Schafe gefolgt sind, wie einige Rigoristen sagen; sondern bei vielen Meinungen ist der eine Schriftsteller dem andern entgegen . . ."

---

[1] Jb. 1890, III, 641.

[2] Ein ähnlicher Vorwurf wurde neuestens (1894) auch gegen Lehmkuhls Moraltheologie erhoben. [3] Briefe III, 10.

Der Vorwurf, der sich gegen die Moralität des Ordens richtet, wird schon durch die Zeugnisse mancher Gegner der Kirche, welche durch ihre Stellung einen genauen Einblick in das Treiben der Jesuiten hatten, gebrandmarkt. D'Alembert z. B. sagt in seiner Destruction des Jésuites:[1] „Keine religiöse Genossenschaft kann sich einer solchen Menge berühmter, in allen Wissenschaften und den schönen Künsten ausgezeichneter Männer rühmen. Die Jesuiten haben sich mit Erfolg in allem versucht: in Beredsamkeit, Geschichte, Altertumskunde, Geometrie, Litteratur . . .; allen diesen Mitteln, ihr Ansehen und ihren Kredit zu vermehren, fügen sie noch ein anderes, nicht weniger wirksames Mittel bei, und dies ist die Musterhaftigkeit ihres Betragens und die Tadellosigkeit ihrer Sitten . . . Alle geistlichen Orden, ja fast alle Geistlichen lehrten die Sätze, welche man den Jesuiten so sehr verargt . . . Niemals beschwerte man sich gegen die übrigen so laut wie gegen die Jesuiten; dies geschah, weil man die Jesuiten fürchtete und haßte." Voltaire schrieb in einem Briefe vom 7. Febr. 1746:[2] „Was habe ich in den sieben Jahren, die ich im Hause der Jesuiten zubrachte, bei ihnen gesehen? Das thätigste, frugalste und geregeltste Leben; alle ihre Stunden waren geteilt zwischen den Sorgen, die sie auf uns verwandten, und den Übungen ihres strengen Lebens. Ich berufe mich auf Tausende von Männern, die, ebenso wie ich, dort erzogen wurden. Deshalb kann ich auch nicht aufhören, mein Erstaunen darüber zu äußern, daß man sie beschuldigt, als hätten sie eine verderbliche Moral gelehrt. Sie haben wie andere Orden . . Kasuisten gehabt, welche das Pro und Contra von Fragen behandelten, die gegenwärtig bereits aufgehellt . . sind; aber aufrichtig gesprochen, darf man deshalb ihre Moral nach der Satire der „Provinzialbriefe" beurteilen? Dies kann man sicher nur aus einem P. Bourdaloue, P. Cheminais, aus den Werken ihrer übrigen Prediger und Missionäre thun. Man ziehe einmal eine Parallele zwischen den Provinzialbriefen und den Predigten Bourdaloues und man wird aus ersteren lernen die Kunst zu spotten, gleichgültige Dinge in verbrecherischem Gewande darzustellen, mit rednerischem Schmucke zu höhnen; aus P. Bourdaloue aber wird man die Kunst inne werden, strenge gegen sich und nachsichtig gegen andere zu sein. Ich frage demnach: Auf welcher Seite ist die wahre Moral und welches von beiden Büchern ist den Menschen nützlicher? Ich getraue mir zu behaupten, es giebt nichts Widersprechenderes, Unbilligeres und Schimpflicheres für die Menschheit, als Männer einer laxen Moral zu beschuldigen, die in Europa das härteste Leben führen und in den entferntesten Winkeln Asiens und Amerikas dem Tode freudig entgegengehen." Laland erklärte:[3] „Zurückgezogenheit, Genügsamkeit und Entsagung machte die Gesellschaft zum bewunderungswürdigen Vereine von Wissenschaft und Tugend. Ich kannte sie näher: Es war ein Volk von Helden der Religion und Menschenliebe . . . Zwei Minister, Carvalho und Choiseul, haben das schönste Werk, das Menschen hervorgebracht und dem keine andere menschliche Anstalt jemals nahe kommen wird, unwiederbringlich zerstört, den ewigen Gegenstand meiner Bewunderung, meiner Dankbarkeit und meines Bedauerns." Diese Zeugnisse könnten noch leicht vermehrt werden.

Aber auch gläubige Männer, die wohl berechtigt und berufen waren, ein Urteil über die Moralität des Jesuitenordens abzugeben, bezeugen, daß die Gesellschaft

[1] Par. 1869, p. 43. [2] Oeuvres complètes, éd. de 1831, t. LV.
[3] Hammerstein, Die Jesuiten-Moral, S. 5.

Jesu nicht nur selbst im höchsten Grade sittenhaft war, sondern auch zur Hebung der Sittlichkeit außerordentlich viel beigetragen hat. Das schöne Zeugnis des hl. Alfons: „Der Jesuitenorden hat die Welt geheiligt" ist schon früher angeführt worden. Descartes rühmt von den Schulen der Jesuiten: sie wußten eine Sittenreinheit zu erzielen, wie sie auf keiner Schule der damaligen Zeit sich fand.[1] Eine zahlreiche Schar von Heilig- und Seliggesprochenen ist aus dem Jesuitenorden hervorgegangen. Die Erzbischöfe und mehrere Bischöfe Preußens erklärten im Oktober 1871 gegenüber den Angriffen auf den Jesuitenorden, daß „die Mitglieder der Gesellschaft Jesu sich durch einen echt sittlichen und christlichen Lebenswandel ebenso sehr empfehlen als insbesondere die Priester derselben durch gründliche Kenntnisse und gute Principien in der theologischen Wissenschaft sowie nicht minder durch eifrige und gesegnete Wirksamkeit in der Hilfsseelsorge unter bischöflicher Leitung sich auszeichnen". Im Anschlusse hieran traten u. a. mehrere Bischöfe Bayerns in einer für den Jesuitenorden sehr rühmlichen Weise gegen jene Angriffe auf.[2] Bei Gelegenheit der Behandlung des Jesuitengesetzes i. J. 1872 liefen aus weiten Schichten des katholischen Volkes Schreiben der höchsten Anerkennung über das segensreiche Wirken der Jesuiten bei den Missionen an den Reichstag ein. Schon am 12. Febr. 1853 berichtete in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses der Abg. v. Gerlach:[3] „Von Proselytenmacherei und Erregung konfessionellen Unfriedens haben sich die Jesuiten stets frei gehalten. Von protestantischer Seite ist daher auch ihrer Wirksamkeit vielfache Anerkennung zu teil geworden ... Auch wissen die Landräte übereinstimmend nicht genug zu rühmen, wie wohlthätig sich der praktische Erfolg ihrer Missionen gestaltet habe, nicht bloß sichtbar hervortretend auf dem Gebiete äußerer Sittlichkeit und Loyalität in Vermeidung des Schleichhandels, der Polizeivergehen, des Branntweintrinkens, der nächtlichen Tanzlustbarkeiten u. dgl., sondern auch mehr noch nach innen in der Erweckung des Geistes, geistlicher Zucht und Liebe zwischen den Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrschaft und Gesinde, und in den Verhältnissen des Hauses, der Familie und Gemeinde." Diese amtlichen Berichte über die Wirkungen der Jesuitenmissionen in der Rheinprovinz rührten, wie Gerlach bemerkte, nach seinem Wissen „ausschließlich von Protestanten, gewiß größtenteils von Protestanten" her.

4. Im einzelnen sind es namentlich folgende Lehrsätze, welche den Jesuiten zum Vorwurfe gemacht werden:

A. Die Jesuiten lehren den Probabilismus.

B. Sie erlauben den Diebstahl, die geheime Schadloshaltung und die Mentalreservation.

C. Sie huldigen dem Grundsatze: „Der Zweck heiligt die Mittel."

D. Die Jesuiten verteidigen den Königsmord.

E. Sie lehren, daß man nichtkatholischen Fürsten keine Treue zu halten, keinen Gehorsam zu leisten brauche.

---

1 Hammerstein, Die Jesuiten-Moral, S. 4.
2 Vgl. Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen, S. 41 ff.
3 Ebd. 33 f.

Die Wahrheit ist: A. Der Probabilismus ist kein von der Kirche verworfenes System. Gerade aus dem Jesuitenorden traten die ersten Gegner des Probabilismus auf. B. Die Jesuiten gestatten die Zulässigkeit des Diebstahls, der geheimen Schadloshaltung und der Mentalreservation nur unter jenen Bedingungen, unter welchen die Moraltheologie überhaupt diese zulässig findet. C. Die unter C., D. und E. erhobenen Anschuldigungen sind nicht nur unbeweisbar; die Jesuiten lehren vielmehr das direkte Gegenteil.

Ad A. Die Jesuiten werden als die Urheber und vorzüglichsten Vertreter des Probabilismus bezeichnet. Was ist Probabilismus? Das ist jenes Moralsystem, nach welchem ein zweifelhaftes Gesetz nicht verpflichtet; nach welchem ein Gesetz zweifelhaft ist, so oft eine wirklich wahrscheinliche Meinung gegen die Existenz eines Gesetzes besteht. Die Äquiprobabilisten definieren (ob mit Recht, kann hier nicht untersucht werden[1]) den Probabilismus als jenes System, nach welchem „es erlaubt ist, in Gewissenssachen einer Ansicht zu folgen, die sich auf gute Gründe stützt, mögen auch für die gegenteilige Ansicht stärkere Gründe sprechen; unter „guten Gründen" verständen die Probabilisten sowohl innere Gründe als die Zustimmung mehrerer Doctores graves, d. h. mehrerer anerkannt tüchtiger Gelehrter zu jener Ansicht". Auch so aufgefaßt ist diese Lehre noch nicht als unmoralisch zu bezeichnen, wurde auch von der Kirche niemals censuriert.[2] Der Probabilismus, in letzterem Sinne gefaßt, ist zudem keineswegs aus dem Jesuitenorden hervorgegangen, sondern ein Dominikaner, Bartholomäus von Medina, hat dieses System 1572 in die Theologie eingeführt. Als die Jesuiten von dieser Lehranschauung Gebrauch zu machen anfingen, war sie, wie Vasquez, der erste Vertreter derselben aus dem Jesuitenorden (1598), bezeugt, schon von allen Schulen angenommen; Vasquez bezeichnet sie als sententia communis der zeitgenössischen Theologen.[3] Die Bischöfe, die Doktoren der Sorbonne, die Professoren der spanischen und der niederländischen Universitäten, die Dominikaner und die Franziskaner sowie die Schriftsteller und Lehrer der übrigen Orden hatten diese Doktrin bereits acceptiert und sich bei kasuistischen Entscheidungen darnach gerichtet. Franz Suarez, der 1617 starb, bemerkt:[4] Juxta communem doctrinam per se licere opinionem probabilem circa honestatem actus, relicta probabiliore. Von den 150 Moralisten, welche von 1577—1656 geschrieben haben, traten nur zwei für den Probabiliorismus ein, d. h. für die Lehre, daß man in Fällen zweifelhafter Verpflichtung jener Anschauung folgen müsse, welche die stärkeren Gründe für sich habe; alle übrigen lehrten den Probabilismus. Jene zwei aber waren Jesuiten.

---

[1] Vgl. hierüber Huppert, Probabilismus oder Äquiprobabilismus, in der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XIX (1895), 467 ff.; Derselbe, Der Probabilismus, im Katholik 1893, II, 97 ff., 193 ff., 289 ff., 385 ff., 481 ff.; Derselbe, Probabilismus und Äquiprobabilismus, in der Innsbr. Zeitschrift für kathol. Theologie 1895, 467 ff.

[2] Censuriert wurde nur die von vereinzelten Theologen versuchte Ausdehnung des Probabilismus, daß man auch einer opinio tenuiter probabilis folgen dürfe.

[3] T. I. in I. 2. disp. 62. c. 4.

[4] De Relig. tr. 10. l. 4. c. 15. n. 21.

Gerade aus dem Jesuitenorden erhoben sich zuerst jene Moraltheologen, welche als Bekämpfer jenes Probabilismus aufgeführt zu werden pflegen: Ferdinand Rebellus (1608),[1] Paul Comitolus (1609), Andreas Bianchi (Blancus, Candidus Philalethes) i. J. 1642, Thyrsus Gonzalez, Gabriel Antoine ꝛc. Auch Bellarmin wird als Gegner desselben angeführt. Im Jahre 1617 und 1619 erließ der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi Rundschreiben, in denen er sagt: Die Ordensobern sollen darauf sehen, daß diejenigen, welche schreiben und lehren, sich nicht des Grundsatzes bedienen: Probabile est, auctore non caret, sondern: Ad eas sententias accedant, quae tutiores, quae graviorum majorisque nominis doctorum suffragiis sunt frequentatae etc. All jene Jesuiten, welche den Probabilismus lehrten, so wie ihn die Äquiprobabilisten definieren, thaten dieses in reinster Absicht und wollten nur Gutes durch ihre Lehre erzielen, getreu der Mahnung des hl. Chrysostomus, strenge gegen sich selbst, aber milde gegen andere zu sein.

Ad B. Die Jesuiten sollen sodann den — Diebstahl erlauben! Man beruft sich zum Beweise dessen auf Gury, der in seinem Kompendium der Moraltheologie, Pract. de furto Nr. 618 erlaube, „für einen anderen zu stehlen, indem der Dieb in diesem Falle das Geschäft des Armen besorge und hierdurch zeige, daß er seinen Nächsten liebe wie sich selbst“. Dieser Satz ist indes aus dem Zusammenhange gerissen. An der betreffenden Stelle ist die Rede von jener Aneignung fremden Eigentums, die nach der Moraltheologie[2] ohne Sünde geschieht, indem die Erhaltung des Lebens ein höheres Gebot ist als dasjenige, welches zu stehlen verbietet, welche bei wirklicher Gefahr des Hungertodes oder bei anderer extrema necessitas unter gewissen Bedingungen (vgl. ebd. nr. 617. 1. 2) vom Naturrechte gestattet ist.

Gury soll auch lehren, daß die geheime Schadloshaltung ohne weiteres erlaubt sei, wenn nur die Kompensation genau sei. Allein er giebt auch hier drei Bedingungen an, unter welchen die geheime Schadloshaltung in einigen Fällen gerecht und erlaubt sein könne. Die Moralisten fordern nämlich zur Erlaubtheit der geheimen Schadloshaltung: daß eine wirkliche und unbezweifelte Rechtsforderung, nicht bloß ein Billigkeitsanspruch bestehe; daß es durchaus unmöglich sei, auf anderem Wege zu seinem Rechte zu kommen; daß keinem Dritten aus der geheimen Schadloshaltung ein Nachteil erwachse, z. B. gegen ihn der Verdacht der Untreue entstehe.

Ferner soll die sog. Mentalreservation, „d. h. jene Lehre, wie man lügen kann, ohne ein Lügner, betrügen, ohne ein Betrüger, falsch schwören, ohne ein Meineidiger zu sein,“ eine Erfindung der Jesuiten sein. Unter Mentalreservation (Mentalrestriktion) versteht man ein Verfahren, vermöge dessen man von einem der Wahrheit entsprechenden Aussagesatz nur den einen Teil in Worten ausspricht, den andern aber in Gedanken zurückbehält, und zugleich durch ein Zeichen zu erkennen giebt, daß das gesprochene Wort nicht die ganze Meinung und Absicht des Sprechenden enthalte.[3] Die Moralisten erlauben unter bestimmten Bedingungen[4] die Anwendung der Mentalreservation und berufen sich vielfach sogar, allerdings mit Unrecht,[5] auf das Beispiel des Heilandes selbst, der z. B. Mark. 13, 22 sagt, er wisse Tag und Stunde des Gerichtes nicht. Gegen die Zulässigkeit der Mentalreservation überhaupt, wenn

---

[1] De justitia et jure T. I. qu. 5.
[2] Vgl. Linsenmann, Lehrbuch der Moraltheologie, Fb. 1878, S. 592.
[3] Ibid. 440. [4] 441. [5] 442.

ein sittlich gerechter Grund besteht, die volle Wahrheit zu verheimlichen, kann ein vernünftiger Zweifel nicht aufkommen, und dieselbe unter Umständen eine Forderung pädagogischer Weisheit, der Amtspflicht *rc.* sein; beim Eid jedoch kann von einer Zulässigkeit der Mentalreservation nicht die Rede sein und ist eine solche auch von keinem Jesuiten behauptet worden.

Ad C. „Der Zweck heiligt die Mittel," dieser Satz soll ein Grundsatz, ja sogar der Wahlspruch der Jesuiten sein. P. Roh gab i. J. 1852 in Frankfurt bei Gelegenheit einer Mission folgende Erklärung ab:

„1. Wenn jemand der juridischen Fakultät von Heidelberg oder Bonn ein von einem Jesuiten verfaßtes Buch vorweist, in welchem nach Urteil der Fakultät der infame Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel, entweder in diesen oder in gleichbedeutenden Worten enthalten ist, so werde ich auf Weisung der Fakultät dem Vorweiser jenes Buches 1000 Gulden Rh. W. auszahlen.

2. Wer aber, ohne diesen Beweis erbracht zu haben, mündlich oder schriftlich dem Jesuitenorden jene schändliche Lehre zuschreibt, ist ein ehrloser Verleumder."

Diese Erklärung wiederholte P. Roh i. J. 1862 bei der Mission in Halle und 1863 in Bremen. Im Jahre 1868 machte ein protestantischer Pfarrer, Namens Maurer, den Versuch, sich den Preis zu verdienen; aber P. Roh wies in seiner Schrift: Das alte Lied: Der Zweck heiligt die Mittel, im Texte verbessert und auf eine neue Melodie gebracht, Fb. 1869, 3. Aufl. 1894, dem Preisbewerber gefälschte Übersetzung, Unverständnis und Vergewaltigung des Zusammenhanges nach, und Maurer gab sodann auf den Rat der juridischen Fakultät Heidelberg seinen Versuch auf. Neuerdings hat Kaplan Richter in Duisburg die Erklärung des P. Roh wiederholt und 1000 Mk. als Prämie ausgesetzt. Vgl. Rohs citierte Schrift; Die Moral der Jesuiten und ihrer Angreifer, Nr. 15 der Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr', S. 41 ff. Büchmann sagt in dem bekannten Buche: Geflügelte Worte,[1] daß jener Spruch als von einem Jesuiten herrührend nicht nachgewiesen werden könne.

Man berief sich zum Beweise, daß in Schriften der Jesuiten jener Satz aufgestellt worden sei, auf Edmund Voit, der in seiner mit Erlaubnis der Obern und des Büchercensors herausgegebenen Theologia moralis[2] lehrt: »Cui concessus est finis, concessa etiam sunt media ad finem ordinata,« was schon Paul Layman[3] ausgesprochen hat. Mit dem Satze: „Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die zum Zwecke geordneten Mittel erlaubt" ist keineswegs gesagt, daß zur Erreichung eines erlaubten Mittels auch unmoralische Mittel erlaubt seien. Der angezogene Satz wird von seiten der genannten Autoren gelegentlich der Entscheidung eines Specialfalles ausgesprochen. Nun empfangen aber solche Sätze ihren Sinn und ihre Bedeutung durch die von den Moraltheologen ihren besonderen Ausführungen vorangestellten allgemeinen Grundsätze über die Moralität der menschlichen Handlungen überhaupt. In dieser Beziehung sagt nun aber Voit: Omnis electio mali medii est mala, also: jegliche Wahl eines schlechten Mittels ist verwerflich; ferner: Si finis intenditur cum ordine determinato ad medium malum, actus fit absolute malus, d. h. wenn

[1] 10. Aufl. Berlin 1877, S. 268 f.
[2] Wirzeb. 1769, T. I. p. 472 nr. 731.
[3] Theol. mor. (Monach. 1625), l. III. sect. IV. n. 12 p. 20.

auch ein (an sich guter) Zweck beabsichtigt wird mit bestimmter Beziehung zu einem schlechten Mittel, so wird doch die Handlung absolut schlecht, z. B. wenn jemand stehlen würde, um von dem Gestohlenen Almosen zu geben,[1] so wäre das Stehlen doch eine Sünde, die ganze Handlung eine verwerfliche. Ähnlich spricht sich Layman aus. Ein allgemeiner Grundsatz von ihm lautet: Circumstantia finis boni nihil confert actui ex obiecto malo, sed relinquit simpliciter et undequaque malum, d. h. der Umstand eines guten Zweckes macht eine dem Objekte nach schlechte Handlung nicht gut, sondern läßt sie durchaus und allseitig schlecht. Layman beruft sich dann ausdrücklich auf den Apostel, der Röm. 3, 8 den Grundsatz verwirft, daß man Böses thun dürfe, damit Gutes daraus entstehe.[2] Hieraus ergiebt sich, daß die angezogenen Moraltheologen des Jesuitenordens den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel" nicht nur nicht vertreten, sondern ausdrücklich verwerfen.

Ad D. Vielfach wurde der Gesellschaft Jesu der Vorwurf gemacht, daß eines ihrer Mitglieder den Königsmord verteidigt habe; es ist dieses der spanische Geschichtschreiber Juan Mariana, geb. 1536, † 1624. Auf diesen Vorwurf soll zunächst bemerkt werden, daß es nicht der Königsmord, sondern der Tyrannenmord (tyrannicidium) ist, über den sich jener Pater ausgesprochen hat. Schon lange bevor es Jesuiten gab, wurde die Frage über die Erlaubtheit des Tyrannenmordes von verschiedenen Gelehrten aufgeworfen und in den öffentlichen Schulen pro und contra erörtert. Im 12. Jahrhdt. schon hatte Johannes von Salisbury, im 15. u. a. Jean Petit für die Erlaubtheit des Tyrannenmordes sich ausgesprochen.[3] Das Konzil von Konstanz verwarf 1415 in der 15. Sitzung den Satz, daß jeder Tyrann erlaubter und verdienstlicher Weise durch jeden seiner Vasallen oder Untergebenen, auch mit List oder heimlicher Nachstellung, getötet werden dürfe oder müsse, als häretisch. Seit dem Beginne der Reformation wurden von neuem über die Frage des Tyrannenmordes auf katholischer wie protestantischer Seite Erörterungen gepflogen. Auf protestantischer Seite wurde vielfach die Erlaubtheit des Tyrannenmordes ohne alle Einschränkung behauptet,[4] katholischerseits von Rossäus[5] i. J. 1592. Von allen Jesuiten fiel es dem einzigen P. Mariana ein, in dem Buche De Rege et Regis Institutione, libri III, Toleti 1599; Moguntiae 1603, 2. Aufl. 1611, auch ins Spanische übersetzt, die Lehre von der Erlaubtheit des Tyrannenmordes, allerdings mit einigen Einschränkungen, gleichfalls aufzustellen. Mariana verfaßte dieses Buch auf Bitten des Erziehers des spanischen Kronprinzen und zwar für diesen, nicht für das Volk; dasselbe ward nicht bloß mit Bewilligung, sondern mit einer Empfehlung des staatlichen Büchercensors veröffentlicht, der es besonders jenen empfahl, welche das Staatsruder in Händen haben; ja König Philipp III. gewährte dem Buche ein eigenes Privileg gegen Nachdruck und nahm dessen Widmung an, so daß sich auf dem Titelblatt die Worte finden: Ad Philippum III. Hispaniae Regem Catholicum. Auch der Visitator des

[1] Cf. P. I. p. 18 f. n. 25. 27.
[2] L. I. tract. 2. cap. 9. n. 7. p. 54 f.
[3] Über die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu dieser Frage s. Historisches Jahrbuch XIV (1893), 107 ff. Vgl. auch M. Lossen, Die Lehre vom Tyrannenmord in der christlichen Zeit, Festrede, München 1894, welche über die Entwickelung dieser Frage einen ziemlich objektiv gehaltenen Überblick bietet.
[4] Vgl. die Belege bei Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 536—540.
[5] Ebd. 541. Pseudonym für William Gifford.

Jesuitenordens für die Provinz Toledo, Stephan Hojeda, erlaubte die Drucklegung des Buches, weil es von gelehrten und angesehenen Männern des Ordens approbiert worden war. Welches ist nun der Inhalt dieses Werkes, welches „für alle Zukunft als eine Hauptquelle von Anklagen gegen den Jesuitenorden" dienen mußte?

Im ersten Buche des Werkes behandelt Mariana die Lehre vom Staate. Die Monarchie sei die älteste, die erbliche Monarchie die beste Staatsform. Alle Monarchieen seien aus einer Übertragung der Gewalt von seiten des Volkes hervorgegangen;[1] bei diesem beruhe die höchste Gewalt. Der König sei nicht Herr über die Gesetze, sondern der höchste Wächter derselben und müsse den Gehorsam, den er von den Unterthanen verlange, zuerst selbst gegen die Gesetze bewähren. Im zweiten Buche giebt Mariana nähere Anweisungen über die Prinzenerziehung; im dritten behandelt er die Kenntnisse und Tugenden, welche ein Fürst besitzen muß, um sein Volk wahrhaft glücklich zu machen. Ein Fürst müsse ein Vater seines Volkes sein, insbesondere ein Beschützer der arbeitenden Klassen, der Armen und Notleidenden aller Art, und müsse über seine Unterthanen nicht wie über Knechte, sondern wie über Kinder regieren. Überall zielt Mariana darauf ab, den Infanten zu einer musterhaften Regierung zu disponieren, ihn vor allen Ausschreitungen, namentlich vor der Ausartung seiner Regierung in Tyrannei zu bewahren, letzteres schon um der Folgen willen; denn nicht nur gegen einen unrechtmäßigen Herrscher, der gewaltthätig ein Land occupiere, dürfe sich das Volk erheben, sondern auch, „wenn ein Fürst den Staat zu Grunde richtet, am Staatsgut und am Vermögen der Einzelnen sich vergreift, die öffentlichen Gesetze und die hl. Religion verachtet, in Übermut, Verwegenheit, Gottlosigkeit sich hervorzuthun sucht". In diesem Falle dürfe man einen solchen zum Tyrannen ausgearteten Fürsten nach gemeinsamer Beratschlagung und Beschlußfassung zuerst mahnen und endlich, wenn alle Hoffnung auf Besserung verschwunden, ihn absetzen; in dem Kampfe, der darob entbrenne, habe man das Recht der Notwehr; jeder dürfe den erklärten Feind des Vaterlandes töten.[2]

Marianas Absicht bei diesen Ausführungen war, den Fürsten von jeglicher Tyrannei abzuschrecken; die Furcht vor der Ermordung werde vielleicht einen Fürsten abschrecken, glaubte er, sich völlig den Lastern preiszugeben, werde seiner Wut Zügel anlegen 2c. Ausdrücklich erklärt Mariana diese seine Anschauung über die Erlaubtheit des Tyrannenmordes als eine persönliche und will diese seine Meinung auch nicht als eine absolut richtige hinstellen. „Es ist dieses meine Meinung," sagt er, „die ich fürwahr aufrichtigen Sinnes vortrage; aber ich bin ein Mensch und kann mich täuschen. Bringt jemand etwas Besseres vor, so will ich ihm Dank wissen."

Welche Stellung nahm nun der Jesuitenorden zu Marianas Lehre über den Tyrannenmord? Sobald der Ordensgeneral Aquaviva von Marianas Werk und Lehre Nachricht erhielt, erkannte er sogleich, daß Mariana im Eifer über das Ziel hinausgeschossen habe, und sprach sein Bedauern darüber aus, daß man dieses Buch, ohne ihn zuvor zu fragen, veröffentlicht hätte. Sofort gab er den Auftrag, dasselbe zu verbessern, und erklärte, dafür sorgen zu wollen, daß Derartiges nicht mehr vorkomme. In einem Erlaß vom 12. Juli 1610 verbot Aquaviva kraft des hl. Gehorsams unter Androhung der Ausschließung, der Unfähigkeit zu allen Ordensämtern und

[1] Eine damals weitverbreitete Lehre.
[2] L. I. cap. 6. p. 65—80.

anderen Strafen, daß irgend ein Mitglied des Ordens „öffentlich oder heimlich, als Professor oder Ratgeber, oder gar in einer Schrift zu behaupten wage, irgend jemand, wer immer er auch sein möge, dürfe unter irgend einem Vorwande von Tyrannei Könige oder Fürsten töten oder ihnen nach dem Leben streben. Sonst könnte man nämlich den Vorwand der Tyrannei dazu benützen, die Fürsten zu verderben, den Frieden zu stören und die Sicherheit derjenigen zu gefährden, denen man vielmehr nach Gottes Gebot alle Ehre erweisen muß, als geheiligten Personen, welche Gott der Herr zu jener Würde erhoben hat, damit sie die Völker gedeihlich regieren." Dann wird den Provinzialen bei Strafe der Absetzung befohlen, daß sie für die Ausführung dieser Verordnung Sorge tragen, damit auf diese Weise alle erkennen, wie die Gesellschaft über diesen Gegenstand denkt, und damit nicht die Verirrung eines einzelnen die ganze Gesellschaft in Verdacht bringt: steht es ja doch bei allen billig Denkenden fest, man habe nicht das Recht, die Beschuldigung eines Teiles oder Gliedes der gesamten Körperschaft zur Last zu legen."[1] Am 1. August 1614 erneuerte Aquaviva dieses Dekret.

In einer 1611 zu München in lateinischer und deutscher Sprache gedruckten, allen Reichsfürsten Augsburgischer Konfession gewidmeten Schrift des P. Jakob Keller, Rektor des Münchener Kollegiums, † 1631, mit dem Titel: Tyrannicidium Oder Lehr vom Tyrannenmordt, wird ausführlich dargethan, daß „die Jesuiten über den Tyrannenmord keine anderen Sätze vortrügen als die katholischen Gottesgelehrten vor ihnen und als die gefeiertsten lutherischen, calvinistischen und anglikanischen Theologen und Politiker. Nur Mariana gehe in einem Punkte weiter als gemeinhin die katholischen Theologen und seine eigenen Ordensgenossen. In diesem Punkte aber habe kein Jesuit denselben verteidigt."[2] Und das ist seitdem auch bis heute noch nicht geschehen.

Vgl. Huglenbroucq, Vindiciae alterae, Gandavi 1713; Duhr, Jesuiten-Fabeln; Jesuiten und Evangelischer Bund, Speyer 1892; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 536—556; Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie XVI (1892), 556 ff.; über Mariana vgl. den Artikel „Johannes Mariana" von M. Reichmann, S. J., im Kirchenlexikon (2.) VIII, 796 ff.

Ad E. Im Anschluß an den Vorwurf bezüglich des Königsmordes wird gesagt: die Jesuiten lehren, daß den Häretikern keine Treue zu halten sei. Gerade das Gegenteil lehren sie, wie aus ihren Werken, insbesondere den Moraltheologieen zu ersehen ist. Als Osiander 1588 den Jesuiten den Vorwurf machte, sie lehrten, „gegen die Ketzer sei kein noch so feierlich beschworener Vertrag, überhaupt keine Treue zu beobachten," erwiderte P. Gregor Rosefius (Christoph Rosenbusch): Glauben und Trauen soll ein jeder Stand halten, denn nichts erhalte mehr und binde den gemeinen Nutz zusammen als Glauben und Trauen; solchen Glauben solle man nicht allein in gemeinen, sondern auch in Privatsachen halten. Ursach: kein Mal soll man lügen, denn die Lüge ist der Wahrhaftigkeit entgegen. Besonders aber sei es eine schwere Sünde, in öffentlichen Angelegenheiten die zugesagte Treue zu brechen. Wenn ein Friede aufgerichtet . . ., so soll man ihn halten, er sei mit Freund oder Feind, mit Gläubigen oder Ungläubigen getroffen.[3] Ebenso lehrt P. Georg Scherer,[4] ferner

[1] Janssen V, 547 f. [2] Ibid. 549 ff.
[3] Ibid. 433 f. [4] Ibid. 434.

Martin Becanus,[1] der sogar eine eigene Schrift: Disputatio theologica de Fide haereticis servanda, Moguntiae 1608, verfaßte,[2] Matthias Mayrhofer u. a. Layman z. B. sagt:[3] Si catholici cum acatholicis publicum foedus ineunt, non potest per auctoritatem Pontificiam relaxari. P. Guignard, wegen angeblicher Mitschuld an Chatels Mordanschlag auf Heinrich IV. zum Tode verurteilt, ermahnte auf seinem Todesgange (7. Januar 1595) das Volk zur Treue gegen den König und betete laut für den König.

Noch schrecklicher seinem Inhalte nach, aber so wenig berechtigt wie die bisherigen Anschuldigungen, ist der Vorwurf, die Jesuiten hätten sogar Attentate auf akatholische oder katholische Fürsten veranlaßt oder persönlich unternommen. Wer einen solchen Vorwurf erhebt, hat sogleich, wenn er sich nicht der Verleumdung schuldig machen will, die Beweise aus zuverlässigen Quellen beizufügen. Solche Beweise lassen sich nicht erbringen. Zahlreiche Fürsten, auch akatholische, würdigten die Jesuiten ihres besonderen Vertrauens. Viele katholische erwählten Jesuiten zu ihren Beichtvätern und vertrauten ihnen die Erziehung und Unterrichtung ihrer Kinder an. Mitglieder der Fürstenhäuser und Söhne aus den vornehmsten Familien, aus uralten Adelsgeschlechtern, traten in die Gesellschaft Jesu ein. Der sardinische König Karl Emmanuel IV. (1796—1802) starb als Mitglied des Jesuitenordens.

5. Weiterhin wurde dem Jesuitenorden zum Vorwurf gemacht: a) „Das Verlangen absoluten Gehorsams, der selbst vor der Sünde nicht zurückschrecken dürfe;" b) „Despotismus in der Verfassung überhaupt, infolgedessen allgemeines Mißtrauen und Spionage;" c) „Bevorzugung der Weltklugheit vor wahrer Wissenschaft und Frömmigkeit;" d) „Wissenschaftliche Unfruchtbarkeit, Mangel an Genies und wahrhaft großen Männern im Orden;" e) „Vieldeutigkeit ihrer Erklärungen, Schriften und Handlungen;" f) „Sucht nach persönlichen Vorteilen;" g) „Unterdrückung aller Individualität, Gewissens- und Religionsfreiheit, Intoleranz, Einseitigkeit;" h) „Störung des konfessionellen Friedens;" i) „Unterdrückung der patriotischen Gefühle infolge Mangels an Vaterlandsliebe;" k) „Einmischung in politische und Hofangelegenheiten;" l) „Einmischung in Familienangelegenheiten, Sucht nach Reichtum, Erbschleichereien" u. s. w. Die Jesuiten hätten sich dem Interim v. J. 1548 widersetzt, gegen den Religionsfrieden v. J. 1555 gehetzt, das Restitutionsedikt v. J. 1629 veranlaßt und dadurch den Zug Gustav Adolfs nach Deutschland veranlaßt.

Diese Anschuldigungen beruhen teils auf Unwahrheit oder mangelndem Verständnis für das Ordenswesen überhaupt und die Einrichtung des Jesuitenordens im besonderen, teils können sie nicht gegen den gesamten Orden, höchstens gegen einzelne Mitglieder desselben erhoben werden.

---

[1] Janssen V, 434. [2] Ibid. 434 f.
[3] Theol. mor. l. II. tr. 3. c. 2.

Was die Vorwürfe im einzelnen betrifft, so ist kurz zu sagen:

Ad a) Die Regel des Jesuitenordens verlangt keinen „absoluten Gehorsam, der selbst vor der Sünde nicht zurückschrecken dürfe". Die Konstitutionen schärfen vielmehr wiederholt und ausdrücklich die für alle Menschen bestehende Pflicht ein, Gott mehr zu gehorchen als dem Menschen und in sündhaften Forderungen auch den Ordensobern nicht Gehorsam zu leisten. S. o. S. 64.

Ad b) Die Verfassung der Gesellschaft Jesu ist keine despotische, sie ist vielmehr als eine aristokratisch-konstitutionell-monarchische zu bezeichnen. S. o. S. 55. Würde im Jesuitenorden allgemein Mißtrauen und Spionage herrschen und geherrscht haben, wahrlich, der Orden wäre längst nicht mehr. Vgl. Matth. 12, 25. Nicht Mißtrauen, sondern Vertrauen und Offenheit suchen die Konstitutionen zu erzielen.

Ad c) Daß die Jesuiten die „Weltklugheit wahrer Wissenschaft und Frömmigkeit vorziehen", ist ein gleichfalls unbegründeter Vorwurf. Sie üben und lehren wohl die christliche Klugheit, halten sich aber von Arglist und Weltklugheit frei. Die Jesuiten wären nicht in alten und neuen Zeiten so verhaßt und verfolgt gewesen, wenn sie sich auf Weltklugheit verstanden hätten.

Ad d) Geradezu lächerlich ist der Vorwurf der wissenschaftlichen Unfruchtbarkeit. Vgl. § 105. Der Jesuitenorden hat auch Genies und wahrhaft große Männer hervorgebracht, freilich in anderem Sinne, als die Gegner des Ordens dieses verstehen.

Ad e) Was die „Vieldeutigkeit der Erklärungen, Schriften und Handlungen der Jesuiten" betrifft, so ist dieser Vorwurf der Hauptsache nach derselbe, der gegen die Moralität der Jesuiten erhoben und schon oben beleuchtet wurde. Vgl. auch unsere Bemerkungen zu dem Vorwurfe: „Die Jesuiten erlauben den Diebstahl, die geheime Schadloshaltung und die Mentalreservation," S. 235.

Ad f) „Sucht nach persönlichen Vorteilen" wird weiterhin den Jesuiten vorgeworfen. Soweit diese Beschuldigung den ganzen Orden angeht, hängt sie mit dem unter c) behandelten Vorwurf der Weltklugheit zusammen; soweit sie einzelne Ordensmitglieder betrifft, sind die jeweils hierfür vorgelegten Beweise nach ihrem Werte zu prüfen. Die Jesuiten haben seit ihrem Bestande in der aushelfenden Seelsorge, in der Pflege von Kranken zur Zeit gefährlicher Epidemieen, im Kriege und Frieden ihr Leben mutig und uneigennützig eingesetzt und hingegeben. Ohne Unterschied und Rücksicht auf Geburt und Ordensämter haben die Jesuiten die Beschwerden des Lehramtes und Ordensberufes, die Mühen der schriftstellerischen Thätigkeit und ihrer sonstigen Wirksamkeit getragen. Sie haben die beschwerlichsten Missionen unternommen und im Dienste derselben die größten Opfer an Gesundheit und sonstigen Gütern gebracht.

Ad g) Ebenso wenig gerechtfertigt ist der Vorwurf der „Unterdrückung aller Individualität, Gewissens- und Religionsfreiheit, der Intoleranz und der Einseitigkeit". Gewiß muß derjenige, der in einen Orden tritt, persönliche Opfer bringen und um des Ganzen willen sich fügen, seine Neigungen zu beherrschen suchen, seinen eigenen Willen dem oftmals anders bestimmenden Befehle des Obern unterwerfen. Allein ist dasselbe nicht in jedem wohlgeordneten Staatswesen, in jedem Hause, in jeder Familie der Fall? Gerade im Jesuitenorden ist verhältnismäßig mehr als in anderen Orden der Individualität freier Spielraum

gewährt. Kein Orden hat z. B. so viele Schriftsteller auf mathematischem und astronomischem Gebiete hervorgebracht. Allerdings wird von den einzelnen Mitgliedern des Ordens auch Gewissensrechenschaft vor dem Obern verlangt; eine derartige Einrichtung findet sich indes, sogar zuweilen in einer viel strengeren Form, bei allen Orden. Dem Novizen, der in das ganze Wesen des Ordens eingeweiht wird, steht es jederzeit frei, den Orden wieder zu verlassen. Wie tolerant der sel. Canisius aufgetreten ist, haben wir früher gezeigt. Wenn er gleichwohl der Überzeugung Ausdruck verleiht, daß die katholischen Fürsten verpflichtet seien, mit allem Ernste und selbst gewaltsam gegen die Häretiker vorzugehen, so stand er auf dem Boden des damals geltenden Rechtes und that nichts anderes als zahlreiche protestantische Theologen, welche oft genug aufforderten, die katholischen „Sektierer" mit Feuer und Schwert auszurotten.[1] Die Jesuiten heben auch an den von ihnen bekämpften Gegnern und deren Schriften das Lobenswerte rühmend hervor. Ihre Studien und schriftstellerischen Arbeiten beschränken sich keineswegs auf theologische Themata, ihre Erziehungs- und Unterrichtsmethode ist frei von Einseitigkeit. „Die Jesuiten gingen nicht wie die Lehrer der alten Klosterschulen hauptsächlich darauf aus, wieder Ordensleute heranzuziehen, sondern der Jugend eine Vorbildung zu gewähren, welche ebenso sehr zu späteren weltlichen als theologischen Studien befähigte. Sprachstudium, überhaupt weltliches Wissen wog vor, die Zahl der besonderen Religionsstunden war gering."[2] „Der ganze Unterricht in den niederen sowohl wie in den höheren Schulen, auf dem Gymnasium, dem Lyceum und der Universität sollte nicht bloß auf das Wissen, sondern auf das Können abzielen, das Wissen in ein Können verwandeln. Darauf waren alle bis ins einzelne vorgeschriebenen Schulübungen, Wiederholungen, Vorträge, Disputationen und „Concertationen" berechnet. Eine einzige Disputation, war der Grundsatz, nützt mehr als eine Reihe von Vorträgen . . . Schon in den 5 unteren Klassen sollen . . Akademieen gebildet werden, in welchen die Schüler an bestimmten Tagen unter sich Vorlesungen, Disputationen und andere wechselseitige Übungen . . halten. Für Laienschüler sollen Preise ausgesetzt . . werden."[3] Von den Schuldramen der Jesuiten ist bereits ausführlich gehandelt worden.

Ad h) Die Jesuiten, heißt es weiter, „stören den religiösen Frieden". Sie seien gestiftet worden „des Kampfes wegen", „zu dem ausdrücklichen Zwecke, den Protestantismus zu bekämpfen". Dieses ist, wie die Gründungsgeschichte des Jesuitenordens beweist, unrichtig. Der hl. Ignatius beabsichtigte mit seiner Stiftung vielmehr Pflege der Heidenmission. Als äußere Umstände dieses zunächst unmöglich machten, wandten sich die Jesuiten der Ausübung der Seelsorge zu, wobei es freilich nicht zu vermeiden war, auch gegen die Lehren der Reformatoren auftreten und den katholischen Glauben gegen deren Angriffe in Wort und Schrift verteidigen zu müssen.[4] Allerdings

---

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V, 422 ff.
[2] Ibid. VII, 82 f. [3] Ibid. 104 f.
[4] Lange wehrte sich Canisius z. B. gegen die Polemik überhaupt (vgl. Janssen IV, 383). „Ich sehe ein," schrieb er 1563 an Laynez, „es ist auf unserer Seite eine weise und richtige Vorsichtsmaßregel, nicht mit den Irrgläubigen zu streiten. Aber die Liebe drängt uns, den Schwachen zu Hilfe zu kommen, darum müssen wir einige Rechenschaft ablegen von unserm Glauben, nicht, um auch unserseits zu beißen, sondern um die Richtigkeit unserer Lehre darzuthun." (Ibid. 385.) Daß die Katechismen des sel. Canisius von aller herben Polemik frei sind, ist schon früher bemerkt worden.

wurde der Jesuitenorden sodann durch seine gegenreformatorische Thätigkeit in Deutschland und durch die Werke seiner großen Kontroversisten ein gewaltiger Gegner der Reformation; die Jesuiten zeigten sich durch ihre gründliche Vorbildung den protestantischen Theologen gewachsen und zogen deren Haß in besonderem Grade auf sich, ein Haß, der sich auf spätere Geschlechter vererbte. Wer der katholischen Kirche und ihren Orden das Recht bestreitet, die Andersgläubigen widerlegen und belehren zu dürfen, der spricht ihr das Recht der Lehrthätigkeit und der Existenz überhaupt ab. Daß die Jesuiten in früheren Zeiten tolerant gewesen, ist schon mehrmals erwähnt worden, und von den jüngeren Vätern bezeugte, wie gehört, v. Gerlach i. J. 1853: „Von Proselytenmacherei und Erregung konfessionellen Unfriedens haben sich die Jesuiten stets frei gehalten."

Ad i) Wenn man den Jesuiten Unterdrückung der patriotischen Gefühle infolge mangelnder Vaterlandsliebe zum Vorwurfe macht, wenn man sie als Vaterlandsfeinde und deshalb als staatsgefährlich bezeichnet, so ist darauf zu erinnern: In sämtlichen Lehrbüchern der Jesuiten wird der Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit ebenso betont wie der gegen die geistliche Obrigkeit. Katharina II. bezeichnete in ihrem Schreiben an Papst Pius VI. v. J. 1785 die Jesuiten als „treue, nützliche und unschuldige Unterthanen", und v. Gerlach hinwiederum sagte in seinem Referate vom 12. Febr. 1853: „Nur die Demokratie grollt, weil die Jesuiten überall als Sendboten des Grundsatzes der Autorität, in kirchlichen wie in staatlichen Dingen, auftreten und die socialistischen Trugbilder . . entlarven und schonungslos bekämpfen." Der Protestant Fischer äußerte sich in demselben Jahre,[1] daß in der Thätigkeit des Jesuitenordens ein Mittel erkannt werden müsse, welches vorzugsweise in seiner unmittelbaren Wirkung auf die Belebung der Religiösität allen staatsgefährlichen Verlockungen der Umsturzpartei planstörend in den Weg trete. Daß heutigen Tags die Jesuiten an der Lösung der socialen Frage nach Kräften mitarbeiten, ist früher betont worden. Gewiß ist der Jesuit wie jeder Priester in gewissem Sinne ohne Vaterland, er ist international, indem er auch in jenen Ländern, welche nicht sein Vaterland sind, nach den gegebenen Verhältnissen am Heile der unsterblichen Seelen arbeitet, aber deshalb hört er nicht auf, sein Vaterland zu lieben und ein wahrhafter Patriot zu sein. Als die Jesuiten i. J. 1872 aus Deutschland vertrieben wurden, verließen sie mit Segenswünschen und Gebeten ihr Vaterland und noch in der Verbannung suchen sie sich demselben seitdem durch Gebet, litterarische Thätigkeit 2c. nützlich zu erweisen. Das Aufhebungsbreve Clemens' XIV. verurteilte weder die Lehren, noch die Moral, noch die Disciplin der Jesuiten, noch bezeichnete es den Orden als solchen für staatsgefährlich. Auch durch die Verjagung der Jesuiten aus Portugal und den bourbonischen Ländern wurde der Friede in diesen Ländern nicht hergestellt, vielmehr brach die Revolution mit all ihren Schrecken herein. In verschiedenen nichtkatholischen Ländern wirkten und wirken Jesuiten, ohne für staatsgefährlich gehalten zu werden; im Gegenteil waren und sind sie allseits beliebt und erfreuen sich auch in manchen Beziehungen der staatlichen Unterstützung.[2]

---

[1] Aburteilung der Jesuitensache, Lpz. 1853.

[2] Vgl. hier auch Thömes, Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701, Ffk. 1892; Derselbe, Die Dankesschuld des preußischen

Ad k) Ein weiterer Vorwurf lautet: Die Jesuiten suchten sich an die Höfe zu drängen und die Politik in ihrem Sinne zu beeinflussen. Allerdings wurden die Jesuiten zuweilen in verschiedenen Ländern an die Höfe als Beichtväter oder Erzieher berufen, aber nicht auf ihr Verlangen, sondern auf Verlangen der Fürsten, welche einzelne Väter auch zu politischen Missionen gebrauchten und einigen sogar wichtige Stellen im Staate übertrugen. Allein dieses war das gute Recht der betreffenden Fürsten. Die Jesuiten selbst hatten nach so schwierigen und verantwortungsvollen Stellungen, deren gewissenhafte Verwaltung zudem meist keine glänzende Aussichten weder für den Inhaber noch für den Orden bot, gewiß keine Sehnsucht. Die Ordensgeneräle verboten wiederholt und aufs eindringlichste den Beichtvätern an den Fürstenhöfen jegliche Einmischung in die Politik. Flehentlich bat Canisius den Ordensgeneral, doch nicht zu gestatten, daß sich der bayerische Herzog in weltlichen Angelegenheiten des Rates der Jesuiten bediene; als sich infolge eines Ordensbefehles zwei Münchener Jesuiten weigerten, dem Herzog ihren Rat zu erteilen, beklagte sich dieser beim General. Als der Ordensgeneral den Beichtvater des Kaisers Joseph I. nach Rom zurückberief, weil derselbe zu sehr in Staatsgeschäfte verwickelt werde, erklärte der Kaiser: wenn sein Beichtvater absolut nach Rom gehen müsse, so werde er nicht allein abziehen, sondern alle Jesuiten in den österreichischen Staaten würden ihn begleiten, um sich nie mehr in irgend einem Winkel der Monarchie sehen zu lassen. Als P. Perkowski der Maitresse des russischen Kaisers Alexander I., der Polin Naryschkin, die Absolution verweigerte, erfolgte die Vertreibung der Jesuiten aus Rußland. Welche Annehmlichkeiten es für die Jesuiten haben mochte, Beichtväter eines Ludwig XIV. und XV. zu sein und am französischen Hofe zu leben, soll nicht geschildert werden.

Ad l) Einmischung in Familienangelegenheiten, Sucht nach Reichtum und Erbschleicherei wird den Jesuiten weiterhin zum Vorwurf gemacht. Auch für die Jesuiten gilt: „Sei ein Vorbild für die Gläubigen“ (I. Tim. 4, 12), „fliehe die Habsucht, welche die Wurzel aller Übel ist“ (I. Tim. 6, 10 f.), „vermeide jeden Schein des Bösen“ (I. Thess. 5, 22), „ihr sollt nicht von einem Hause in das andere gehen“ (Luk. 10, 7); auch von ihnen wird strenge Rechenschaft gefordert werden. Sein Vermögen verwendet der Orden zu Ordenszwecken, Erbauung von Kollegienhäusern, Seminarien, Kirchen ꝛc., zu Zwecken der äußeren Mission, zur Herausgabe gelehrter Werke und sonstigen wissenschaftlichen Zwecken, zur Unterstützung der Armen und Notleidenden, namentlich auch armer Studierender.

Was endlich die der deutschen Geschichte entnommenen Anschuldigungen gegen den Jesuitenorden betrifft, so sei bemerkt:

α) Die Jesuiten mögen sich allerdings dem Interim von 1548 widersetzt haben, aber nicht mit Unrecht. Das Interim Karls V. sollte nichts anderes bezwecken „als die katholische Lehre mit protestantischen Ausdrücken darzustellen und dabei das Konzil von Trient und den Papst zu ignorieren“. Gegen die Interimsreligion von 1548 widersetzten sich übrigens die Jesuiten nicht allein, sondern die deutschen Katholiken überhaupt, ferner verschiedene protestantische Fürsten, wie Moritz von Sachsen

Staates und Volkes gegen die Jesuiten. Kritischer Brief an den preußischen Hausarchivar Dr. Berner sowie die Herausgeber der „preußischen Jahrbücher“ und der „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte“, ebd. 1894.

und Wolfgang von Zweibrücken[1] und insbesondere die protestantischen Städte.[2] In manchen Städten kam es, als man die Einführung des Interims versuchte, zu „greulichen Auftritten des Pöbels“;[3] „alle Buchläden waren mit Schmähschriften der heftigsten Art, Spottliedern und Schandgemälden gegen das Interim überschwemmt.“[4] Wie übrigens aus Druffel, Ignatius von Loyola an der römischen Kurie S. 24 und Beiträge III, 83 zu ersehen ist, benahm sich der hl. Ignatius selbst bis zur Entscheidung des päpstlichen Stuhles, der die Festsetzungen Karls V. gleichfalls verwarf, sehr vorsichtig und war mit P. Bobadillas Benehmen, der sich offen gegen das Interim ausgesprochen hatte und deshalb in Ungnade von dem Hoflager entlassen worden war, keineswegs einverstanden.

β) Der sog. Augsburger Religionsfriede v. J. 1555 brachte zwar keineswegs dem Volke den Frieden; der dort verkündigte Grundsatz: Cujus regio, eius religio hob jede Freiheit des religiösen Bekenntnisses auf; gleichwohl „hetzten“ die Jesuiten nicht gegen den Religionsfrieden, sondern traten vielmehr für die Aufrechterhaltung desselben ein. Gregor Rosefius (Christoph Rosenbusch) schrieb i. J. 1588 gegen Osiander, der den Jesuiten einen diesbezüglichen Vorwurf machte: „Wir lassen den Religionsfrieden unverrückt bleiben und denken, es sei eine politische, den Zeiten und Läufen notwendige Ordnung.“ Selbst der Papst, der seine Gewalt nur zur Auferbauung, nicht zur Verwüstung der Kirche erhalten habe, sei nicht befugt, den Religionsfrieden aufzuheben, weil dadurch großer Jammer und höchste Verwirrung entstehen würde. Er zweifle nicht, fügt er bei, die frommen Kaiser und Fürsten hätten den Religionsfrieden mit Wissen und Zustimmung des Papstes eingegangen,[5] um in ihrem Gewissen salviert zu sein. „Und jetzt sollen die armen Jesuiterle kommen, nach Osiandri Fabulieren, und sollen sich wider Papst, Kaiser, König, Fürsten und Herren Willen und Begehren unterstehen, den Religionsfrieden zu cassieren. Welcher Vernünftige kann sich solches einbilden? Pfui dich, du schandloser Skribent!“[6] Der Jesuit Georg Scherer zog es ebenso wenig in Zweifel, daß an dem beschwornen Religionsfrieden niemand rütteln dürfe.[7] Peter Stevart, Professor der Theologie in Ingolstadt, ruft den Kaiser, die Fürsten und die Stände auf, doch zu sagen, ob sie jemals von der Societät Jesu dergleichen auf Austilgung aller Evangelischen und Protestierenden gerichteten Ratschläge empfangen haben.[8] Der Konvertit Kaspar Schoppe stellt eine eigene Untersuchung an, ob die Vorwürfe der Prädikanten gegen die katholischen Skribenten bezüglich des Religionsfriedens berechtigt seien, und findet, daß die letzteren für die strenge Aufrechterhaltung des Religionsfriedens eintreten, daß sie den Kaiser, die Fürsten und Stände zu steifer Haltung des Religionsfriedens anweisen; auch die deutschen Jesuiten würden mit Unrecht beschuldigt, den Kaiser und die katholischen Stände wider den Religionsfrieden zu verhetzen.[9]

γ) Ein weiterer Vorwurf lautet: Die Jesuiten hätten das Restitutionsedikt von 1629 veranlaßt, dadurch den Zug Gustav Adolfs nach Deutschland veranlaßt und sich durch das Restitutionsedikt auf Kosten der alten Orden zu bereichern gesucht. Darauf antwortet Frins:[10] Was das Restitutionsedikt anbelangt,

[1] Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes III, 630.
[2] Ibid. 631. [3] Ibid. 638. [4] Ibid.
[5] Ibid. V, 434, Note 1. [6] Ibid. V, 433 f. [7] Ibid. 434.
[8] Ibid. 436. [9] Ibid. 431 f. [10] Kirchenlexikon (2.) VI, 1407.

gesteht der Protestant K. A. Menzel:[1] „Von der streng rechtlichen Seite angesehen, möchte das Restitutionsedikt schwerlich anzufechten sein.“[2] Daß es sich dabei für die Katholiken um einen unvermeidlich gewordenen Kampf der Selbsterhaltung handelte, hat Döllinger[3] schlagend nachgewiesen. Wenn dieser berechtigte, unvermeidliche Kampf aber endlich zum Ausbruch kam, so trifft die Verantwortung dafür zunächst die unaufhörlich aggressiv vorangehende Politik der protestantischen Fürsten, dann erst den Kaiser, den Herzog Max von Bayern und die geistlichen Kurfürsten, höchstens in letzter Linie aber den P. Lamormaini,[4] den Beichtvater Ferdinands II. Den Vorwurf aber, die Jesuiten hätten sich aus den Gütern der alten Orden zu bereichern gesucht, hat schon Paul Layman gründlich widerlegt.[5]

[1] Neuere Geschichte der Deutschen III, 182.

[2] Vgl. auch J. B. v. Weiß, Weltgeschichte, 3. Aufl., IX, 254 f.

[3] Kirche und Kirchen, 68.

[4] Wilhelm de Lamormaini, † 1648; cf. Sommervogel IV, 1428 ff.

[5] In der umfangreichen Schrift: Justa defensio Sanctissimi Romani Pontificis, Augustissimi Caesaris, S. R. E. Cardinalium, Episcoporum Principum, et aliorum, demum minimae Societatis Jesu. In causa monasteriorum extinctorum etc., Dilingae 1631. Vgl. auch des P. J. Crusius Schrift: Astri inextincti a Gaspare Scioppio et F. Romano Hay Benedictino in orbem evulgati Ecclipsis seu deliquium, Col. 1639, und die Notae bei Sommervogel II, 1706.

Zweite Abteilung.

Die übrigen Regularkleriker.

Vgl. Jos. Silos (Theatiner, † 1674), Historia Clericorum regularium, 3 voll., Rom. et Panormi 1650—1666.

§ 108. Die Theatiner.

Die Geschichte des Theatinerordens schrieb der Theatiner J. B. del Tuffo, Historia della religione de Padri Chierici Regolari, 2 voll., Rom 1609. Vgl. auch Helyot, Histoire des ordres IV, 71—100.

Die Regel der Theatiner s. bei Holstenius im 5. Bde oder bei Aubertus Miraeus, Regulae et constitutiones Clericorum in congregatione viventium, Antv. 1638, oder Rem. Maschat, Cler. reg., Institutiones canonicae illustr. ab Ubaldo Giraldi a s. Cajetano, 4 voll., Florent. 1854 f. Separat erschienen: Constitutiones Clericorum Regularium, Rom. 1604; Par. 1659; . . . cum notis Caraccioli, Rom. 1610; . . . ab Alex. Peregrino Capuano, comment. illustrat., Rom. 1628; Ant. Caraccioli, Synopsis veterum religiosorum rituum atque legum, notis ad constitutiones Theatinorum comprehensa, Rom. 1612; Par. 1663; Decreta ex actis capitulorum generalium Clericorum Regularium excerpta jussu capituli generalis anni 1653, Rom.

1. Die Theatiner, Clerici regulares Theatini, auch Cajetaner und Chietiner genannt, wurden 1524 zu Rom gegründet. Sie sind der Zeit der Gründung nach die ersten Regularkleriker, ihrer Bedeutung nach folgen sie unmittelbar den Jesuiten. Ihre Stifter sind: der hl. Cajetan von Thiene (Gaetano da Thiene), † 1547, und der um die katholische Reform in Italien hochverdiente Bischof Johann Peter Caraffa von Theate (Chieti), welcher später (1555) als Paul IV. den päpstlichen Stuhl bestieg und 1559 starb.

Die älteste, jedoch nicht erhaltene Biographie des hl. Cajetan verfaßte 1598 Giovanni Antonio Prati nach eigener Erinnerung; dieselbe wurde noch von dem zweiten Biographen des Heiligen A. Caraccioli benützt, Coloniae Ubiorum 1612. Ferner beschrieb des Heiligen Leben zusammen mit der Vita Caraffas del Tuffo in seiner Geschichte des Theatinerordens, Rom. 1609; J. B. Castaldo, ibid. 1616; Charpi de sainte croix, Par. 1657, mit einer Addition ebd. 1672; G. Forti, Macerata 1685; D. Bernard, Par. 1698; Fr. Stephanus Pepe, Ven. 1657 f.,

ins Deutsche übersetzt von Hans Georg Mejehel, Leben des Kaetan Thiene, Ordens-Stiffter Clericorum Regularium, München 1661, 1671;[1] D. Cajet. Mar. Majenis (Magenis), deutsch m. d. T.: Lebensgeschicht des hl. Cajetans von Thiene, Patriarchen deren regulirten Priestern, München 1754; Zinelli, Memorie istoriche di S. Gaetano, Venetia 1753; W. Lüben, C. SS. Red., Der hl. Cajetan von Tiene, der Heilige der göttlichen Vorsehung, Rb. 1883; Dumortier, St.-Gaëtan de Thiene, Par. 1882; Documento riguardante s. Gaetano Thiene, Vicenza 1894. Vgl. auch die Bollandisten, II. Bd. des August, p. 281 ff.

Über Caraffa vgl. Mscr. Cod. Casanat. XX, VI. 56: Vita di Paolo Papa Quarto raccolta nel 1613 von P. Don Bartolomeo Carrara, Regularkleriker aus Bergamo; Historisches Jahrbuch V (1884), 346 ff.; R. L. Jenkins, The story of the Caraffa etc., London 1887; Artikel „Paul IV." von Wurm im Kirchenlexikon (2.) IX, 1639 ff. und die hier verzeichnete Litteratur.

Die Theatiner werden nach Theate genannt, wo Caraffa Bischof war, der wichtigste Förderer des Werkes des hl. Cajetan. Cajetan war 1480 aus einem vornehmen Adelsgeschlechte zu Thiene (Tiene) in der italienischen Provinz Vicenza geboren. Seine Eltern wünschten, daß er in den geistlichen Stand trete; doch die Jurisprudenz sagte Cajetan besser zu, und in seinem 25. Lebensjahre ward Cajetan zum Dr. beider Rechte promoviert. Papst Julius II. berief den jungen, hochbegabten Rechtsgelehrten als Protonotar an die römische Kurie. Die neue Stellung brachte es mit sich, daß sich Cajetan auch mit theologischen Fragen beschäftigte, bald gab er sich mit großem Eifer dem Studium der Theologie hin, und mit dem Interesse für die Theologie wuchs auch die Neigung für den geistlichen Stand selbst. Im Jahre 1516 empfing Cajetan — er stand bereits im 36. Lebensjahre — die Priesterweihe. Um eine notwendige Neubelebung und Reform des religiösen Lebens in Italien anzubahnen, gab Cajetan die erste Anregung zu einem Vereine von Priestern und Laien, der Vereinigung der göttlichen Liebe (Oratorium sive Sodalitium divini amoris), deren Mitglieder sich zunächst selbst durch gemeinsames Gebet, Gottesdienste und Predigten innerlich erneuern, dann aber auch an der sittlichen und religiösen Umwandlung und Hebung der ihnen zugänglichen Kreise, vor allem des Klerus, arbeiten sollten. Die erste Kirche der neuen Vereinigung war San Silvestro und Dorothea in Trastevere. Alsbald breitete sich die Vereinigung auch nach anderen Orten aus, und in (Theate) Chieti in den Abruzzen trat auch der Bischof Caraffa, der aus einer hochangesehenen neapolitanischen Familie stammte, derselben bei. Durch den Tod seiner Mutter ward Cajetan genötigt, nach Thiene zurückzukehren, ein Umstand, der ihm die gewünschte Gelegenheit bot, auch dort das Werk der Vereinigung der göttlichen Liebe einzuführen und auszubreiten. Auch der Krankenpflege oblag Cajetan ohne Rücksicht auf seine hohe Geburt und die mißbilligenden Äußerungen seiner Verwandten und ging auf Veranlassung seines Beichtvaters, des Dominikaners Johann Baptist von Crema, 1520 nach Venedig, um dortselbst das sog. Neue Spital zweckmäßig einzurichten. Von hier begab er sich nach Rom, wo er, da das Oratorium der göttlichen

[1] Pepe behandelte auch die zur Verherrlichung des hl. Cajetan geschehenen Wunder; deutsch von Werndle: Die Wunderwerk, welche Gott auf Fürbitt des Seel. Caetans Tiene, Stifters der Regulierten Theatiner-Priester, gewirket hat, Straubing 1662.

Liebe als bloße Bruderschaft keine rechte Bürgschaft für ständige Dauer bot,[1] den Plan faßte, eine auf fester Regel und gemeinschaftlicher Lebensweise gegründete Genossenschaft ins Leben zu rufen zur Erneuerung des apostolischen Lebens in der Priesterschaft, zur Hebung des Predigtamtes, welches vielfach vernachlässigt war, zur Förderung eines häufigen Empfanges des Bußsakramentes, endlich auch um den Klerus auf eine höhere wissenschaftliche Stufe zu bringen und auch hierdurch dessen Einfluß auf das Volk zu vermehren. Cajetan verständigte von seinem Vorhaben einige Freunde, und durch diese erhielt Caraffa wiederum von dem Plane Cajetans Kenntnis. Caraffa, ein Mann von hoher Gelehrsamkeit, großer Strenge gegen sich selbst, von fast stürmischem Eifer, beschäftigte sich seit langem mit einer Reform seiner Diöcese, ohne jedoch die gewünschten Resultate zu erzielen. Er war bereits willens, der neuen Camaldulenserkongregation beizutreten, welche sein Freund Paolo Giustiniani 1522 in der Einöde Massacio gegründet hatte,[2] und kam nun freudig zu Cajetan, in dem er einen kräftigen Förderer seiner Reformpläne finden zu können glaubte. Cajetan schreckte fast zurück, als er den Bischof erklären hörte, er wolle sich ihm zur Durchführung der notwendigen Reform anschließen. Gemeinsam besprachen und berieten sie Wege und Mittel hierzu, zogen noch zwei weitere gleichgesinnte Prälaten, Bonifacio da Colle aus Alessandria und Paolo Consiglieri, ins Vertrauen und beschlossen, unverzüglich an die Gründung einer neuen Genossenschaft von regulierten Priestern zu gehen, welche durch die Predigt des Evangeliums und echt apostolischen Wandel in gemeinsamem Streben und Schaffen dem Verderben der Zeit entgegenwirken sollten, der Zügellosigkeit im Glauben und Leben, den Folgen der deutschen Reformation und der italienischen Kriege. Sie entwarfen die Satzungen für die neue Gesellschaft: die Mitglieder sollten Priester sein, die in klösterlicher Gemeinschaft einzig ihrem geistlichen Berufe leben und eine so strenge Armut beobachten sollten, daß sie nicht nur keinen liegenden Besitz und keine festen Einkünfte haben, sondern nicht einmal um milde Gaben betteln sollten, da die Sorge um Almosen ja gleichfalls zerstreue 2c. Diese letztere Bestimmung erregte allgemeines Aufsehen und fast einstimmigen Widerspruch. Man bemerkte: wenn schon jene Orden, welche bettelten, kaum bestehen könnten, wie könnte ein neuer Orden existieren, der bei vollkommener Armut sich zu betteln weigerte? Cajetan wies auf die Bergpredigt des Heilandes hin (Matth. 6, 25 ff.); die Worte des Herrn: „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet" hätten ihre Geltung noch nicht verloren. Einen solchen Glauben bewundernd bestätigte Clemens VII. am 24. Juni 1524 die neue Ordensstiftung, gewährte dem Orden die Privilegien der lateranensischen Chorherren und genehmigte, daß die Mitglieder desselben die feierlichen Gelübde auf die Regel des hl. Augustin ablegen und alle drei Jahre einen Superior wählen.

Caraffa resignierte nun auf sein bischöfliches Amt, um in den neuen Orden einzutreten. Gemeinsam mit Cajetan, Bonifatius da Colle und Paolo Consiglieri legte er am Feste Kreuzerhöhung 1524 in der Peterskirche die Gelübde ab. Die ersten Theatiner bezogen ein kleines Haus auf dem Marsfelde, welches Bonifacio da Colle gehörte, und später 1526, als sich ihre Zahl auf 12 vermehrt hatte, ein größeres Haus an dem damals noch öden Monte Pincio nahe der Porta Pinciana. Mit der

[1] Die Bruderschaft besteht übrigens heute noch fort.
[2] S. den I. Bd., S. 206.

Zeit schlossen sich noch weitere geistliche Mitglieder des Oratoriums der göttlichen Liebe dem Orden an, im ganzen nach und nach 38; die meisten hielt die strenge Armut der Theatiner vor dem Eintritte zurück. Mit allem Eifer begannen nun die Mitglieder des neuen Ordens, welche man bald Theatiner oder Chietiner, bald Cajetaner, zuweilen auch, weil sie sich ganz auf die göttliche Vorsehung verließen, „regulierte Kleriker von der göttlichen Providenz“ nannte, die eigene Selbstheiligung, die asketische und wissenschaftliche Ausbildung, um sich hierauf der Reform des Klerus und Volkes zuzuwenden. Sie oblagen unermüdlich dem Studium der hl. Schrift und der verschiedenen theologischen Disciplinen, beteten, betrachteten, fasteten; Cajetans und Caraffas Beispiel entflammte die Jünger zu immer größerer Vollkommenheit, und jenen selbst schwebte der Heroismus der großen Heiligen der Kirche, insbesondere eines Franziskus, vor Augen. Doch wie nun konnten die Theatiner auf den übrigen Klerus und das Volk wirken? Vor allem suchten sie den Mittelpunkt des religiösen Lebens, das hl. Meßopfer, in einer diesem entsprechenden Weise zu feiern. Nirgends in Rom wurde der Gottesdienst würdevoller und feierlicher begangen als bei den Theatinern. Ihre Kirche war ein Muster von Reinlichkeit und Ordnung. Sie predigten fleißig, ihre Predigten waren wohlvorbereitet, gründlich, eindringlich; sie bahnten zugleich eine neue Predigtweise an, indem ihre Statuten forderten, sich beim Predigen alles profanen Geredes zu enthalten. Mit nimmer gekannter Wärme forderten sie die Gläubigen zum Empfange der hl. Sakramente auf und hörten selbst in ihrer Kirche unaufhörlich Beichte. Sie besuchten die Kranken, besonders jene im Spital der Unheilbaren, welches Caraffa gestiftet hatte, standen den Sterbenden bei, trösteten die Betrübten, nahmen sich der Witwen und Waisen an und verteilten, was sie am Abende noch von Lebensmitteln im Kloster hatten, an die Armen. „Wie einst die Armut des heil. Franziskus die in Reichtum, Luxus und Wohlleben erstorbene Welt wieder mit besserem Leben erfüllen sollte, so hofften auch die Theatiner, in einer Zeit, zu deren Hauptlastern Genußsucht, Geiz und endlose Streitigkeiten um irdischen Besitz . . . gehörten, durch unerbittliche Entsagung auf Volk und Priesterschaft bessernd und heilend einwirken zu können.“[1] Allmählich wandte sich das Volk wieder besseren Sitten zu, aber auch beim Klerus spornte das Beispiel der Theatiner den Geist der Uneigennützigkeit und des Seeleneifers und mehrte die Liebe sowohl zu theologischen Studien als zu asketischen Übungen. Bald bedienten sich die Bischöfe der Theatiner, besonders Caraffas, um den Klerus und die Klöster ihrer Diöcesen zu reformieren. Auch eine Verbesserung des Breviers war von den Theatinern in Angriff genommen. Sie entfernten manche unhistorische Berichte aus demselben und erhielten durch Breve vom 21. Januar 1529 die Erlaubnis, ein Jahr lang das von ihnen verbesserte Officium zu beten; für weiterhin wurde diese Erlaubnis jedoch nicht erteilt. Als Papst nahm Caraffa die Verbesserung des Breviers neuerdings in die Hand und hinterließ seinen Nachfolgern schätzbare Vorarbeiten. Allenthalben entfaltete der neue Orden eine reichgesegnete und noch vielversprechende Thätigkeit.

Inzwischen war ein Ereignis eingetreten, welches, so schmerzlich es für den Orden war, dennoch für die weitere Entwickelung desselben von Nutzen sein sollte. Das Jahr 1527 war für die ewige Stadt ein unseliges. Das Heer Karls V. in Italien hatte schon lange keinen Sold mehr erhalten und verlangte, um sich zu

[1] Dittrich im Hist. Jahrbuch V (1884), 393.

entschädigen, eine reiche Stadt plündern zu dürfen. Am 6. Mai 1527 erfolgte die Plünderung von Rom durch den Anführer der kaiserlichen Armee, den Connetable von Bourbon, und dadurch fand die Wirksamkeit der Theatiner in Rom ein jähes Ende. Die spanischen und deutschen Truppen hausten in der ewigen Stadt schrecklicher als je die Horden der Barbaren dort gehaust hatten. Keines Alters und Geschlechtes wurde geschont; in allen Häusern und Palästen, selbst in den Kirchen, wurden Raub und Mord und andere Frevelthaten begangen. Die Theatiner suchten nach Möglichkeit die bedrängten Einwohner vor der Wut der Soldaten zu schützen und standen den Verwundeten und Sterbenden nach Kräften bei. Doch ihr eigenes Kloster wurde nebst der Kirche zerstört; Cajetan und Caraffa, welche aus früherer Zeit als reich bekannt waren, wurden verhaftet, in den Kerker geworfen und grausam mißhandelt, damit sie offenbarten, wo ihre — Schätze verborgen wären. Als sie wieder die Freiheit erlangt hatten, flüchteten sie mit ihren Mitgliedern aus Rom und wandten sich mit ihrer ganzen Habe, bestehend in Brevier und Kruzifix, nach Ostia, von wo sie der abreisende Gesandte der Republik Venedig mit sich in die Lagunenstadt nahm. Durch seine Verwendung beim Senat erhielten sie zuerst die Kirche der hl. Euphemia, nach wenigen Tagen San Gregorio, zuletzt die Kirche des hl. Nikolaus von Tolentin nebst einem Hause. Der würdevolle Ernst, mit dem sie hier die gottesdienstlichen Funktionen besorgten, der Fleiß, den sie auf die Predigten verwandten, in denen sie, wie schon angedeutet, alle früher üblichen Märchen und Schwänke vermieden, ihr Eifer im Beichtstuhle und am Krankenbette, besonders während der 1530 wütenden Pest, nicht zuletzt ihr erbaulicher Wandel, gewannen ihnen die allgemeinen Sympathieen. Wiederholt wurden sie, und namentlich Caraffa, von der Signorie zu Rate gezogen. So führten sie im Verein mit anderen, wahrhaft kirchlich gesinnten Männern in der venetianischen Republik eine heilsame Reform durch. Da auch Neapel, wo sich Caraffas Schwester als Oberin des Dominikanerinnenklosters befand, um die Dienste der Theatiner bat, begab sich der hl. Cajetan 1533 dahin und errichtete ein Kloster bei der schönen Kirche S. Paolo Maggiore. Nun konnte auch wieder an die Neugründung der Niederlassung in Rom gedacht werden, und es fand zu diesem Zwecke in Rom ein Kapitel statt. In demselben Jahre (1536) wurde Caraffa zum Kardinal ernannt, so daß Cajetan allein die Leitung seines Ordens übernehmen mußte. Trotz der vielen mit der Ordensoberleitung verbundenen Geschäfte fand er noch Zeit, zu predigen, Beichte zu hören, Kranke zu besuchen, Gefangenen Trost zu spenden, den Armen zu dienen. Unermüdlich, ohne an die eigenen Bedürfnisse zu denken, oblag Cajetan den Werken der Seelsorge und der Nächstenliebe. Vorzügliche Sorgfalt wendete er den Ordenskirchen zu, deren Reinigung er sich zur hohen Ehre schätzte. Cajetan starb am 7. August 1547; er wurde 1629 selig, 1671 durch Clemens X. heilig gesprochen.

2. Nach Cajetans Tod breitete sich der Theatinerorden noch weiter aus, besonders als Caraffa den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Die zahlreichsten Niederlassungen gab es in Italien, aber auch in Frankreich, Spanien, Deutschland und Polen gab es Theatinerklöster, welche indes durch die Revolution und Säkularisation vernichtet wurden, so daß es derzeit nur mehr in Italien, und auch hier nur schwachbevölkerte Konvente der Theatiner giebt. In der Kirchengeschichte Italiens wird der Orden

wegen seiner hohen Verdienste um die kirchliche Reform stets mit Auszeichnung genannt werden; auch eine Reihe um die Wissenschaft verdienter Männer ist aus demselben hervorgegangen, wie er sich auch um die äußere Mission verdient gemacht hat.

Noch im Jahre seiner Thronbesteigung überwies Caraffa seinen Ordensgenossen Kirche und Kloster von San Silvestro auf dem Quirinal, und dieses Kloster blieb nun der Hauptsitz des Ordens, bis die Kirche S. Andrea della Valle nebst großem Konvente erbaut wurde. Außer in Rom hatten die Theatiner beim Regierungsantritte Pauls IV., wie gehört, bereits Klöster in Venedig und Neapel; ein Klösterchen in Verona, wohin der tüchtige Bischof Giberti 1528 die Theatiner unter Bonifacio da Colle berufen hatte, war 1529 wieder aufgegeben worden, als sich die Theatiner vergeblich bemühten, die lärmenden Lustbarkeiten abzustellen, welche gerade in der Nähe ihrer Kirche abgehalten wurden.[1] Weitere Theatinerklöster entstanden in Padua (1565), Piacenza (1569), Mailand und Genua (1572), Cremona, Spoleto, Aquila ꝛc. In Neapel gab es mit der Zeit sogar 6 Theatinerkonvente. Auch auf Sicilien entstanden welche, so daß die Theatiner am Ende des 16. Jahrhdts. fast an allen größeren Orten Italiens Niederlassungen besaßen und gemeinsam mit den später entstandenen Regularklerikern, insbesondere den Jesuiten, und den allenthalben reformierten älteren Orden in ganz Italien an der kirchlichen Reform arbeiteten. Allmählich ward der um die Reform so hoch verdiente Orden auch im Auslande bekannt, doch war die Verbreitung des Ordens außerhalb Italiens keine bedeutende, indem die Jesuiten auch in dieser Beziehung das Feld beherrschten. Nur wo besondere Umstände eintrafen, entstanden außerhalb Italien Theatinerklöster. In München, wo sich eine Kolonie italienischer Künstler befand und eine Prinzessin von Savoyen die Gemahlin des Landesherrn wurde, erbaute 1663 bis 1675 der Kurfürst Ferdinand Maria und seine Gemahlin Adelheid infolge eines Gelübdes Kloster und Kirche der Theatiner nach dem Muster der St. Peterskirche, die heutige St. Cajetanshofkirche. Nach Paris kamen die Theatiner 1644 durch den Kardinal Mazarin; doch blieb das Pariser Kloster das einzige in Frankreich. Die Stürme, welche am Ende des vergangenen und am Anfange unseres Jahrhdts. über die Kirche hereinbrachen, vernichteten die wenigen, außerhalb Italiens befindlichen Klöster wieder, und bestehen gegenwärtig nur mehr Theatinerklöster in Italien. Der Orden besitzt Häuser in Neapel, wo er sehr angesehen ist und in zwei Klöstern dem jungen Adel Unterricht erteilt, ferner in Rom, Frascati, Sorrent, Bologna, Florenz, in Palermo, Syrakus und Messina, im ganzen 10 Klöster mit ca. 100 Mitgliedern.

Ist infolge widriger Schicksale der Orden auch von seiner früheren Bedeutung herabgesunken, so bleibt ihm doch ungeschmälert sein hohes Verdienst um die kirchliche Reform in Italien. Der Theatinerorden hat den Jesuiten den Weg vielfach geebnet und vorgezeichnet. Der Name „Theatiner“, sagt Dittrich, wurde bald eine gewöhnliche Bezeichnung für jeden, der sich vom weltlichen Treiben abwandte und ein ernstes geistliches Leben führte.[2] Theatiner leiteten eine Zeitlang das Collegium

---

[1] Vgl. Historisches Jahrbuch VII (1886), 42 f.

[2] Ebd. V, 393. Vgl. auch S. 394 f. und S. 392; Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie XVIII (1894), 415 f.

Urbanum der Propaganda. Vielfach wurden die Bischöfe Italiens aus den Theatinern genommen, „die Genossenschaft bildete eine förmliche Pflanzschule von Bischöfen". Die Geschichte der Diöcesen Italiens und der Theatinerbischöfe zeigt im einzelnen, was die Kirche diesem Orden verdankt. Wie die ersten Theatiner eine edle Herkunft hatten, so waren auch später sehr viele Theatiner adeligen Geschlechtes, so daß die Genossenschaft gleichsam ein „adeliger" Priesterorden wurde. Der Stolz der Theatiner ist neben St. Cajetan Caraffa, der Theatinerpapst, der auch schriftstellerisch hervortrat. Ferner gingen aus dem Orden u. a. hervor: der Kardinal Joseph Maria Thomassi, Herzog von Palma, † 1712; der Bischof Paul Aresi von Tortona, ein vorzüglicher Mäcen der Wissenschaft; die Schriftsteller:[1] Clemens Galano, durch seine Schriften über Armenien bekannt; Anton Caraccioli, † 1642; Anton Agellius,[2] † 1608, ein berühmter Erklärer des Alten Testamentes; der hl. Andreas Avellinus,[3] ein eifriger Förderer des Ordens, bekannt als Sterbepatron, asketischer Schriftsteller und Lehrer vieler ausgezeichneter Schüler, von denen Lorenz Scupoli (Scupuli, Scupulius), gleichfalls Theatiner, der Verfasser des „Geistlichen Kampfes", besonders berühmt wurde; der bekannte Kasuist Antonius Diana,[4] † 1663, der mehr als 150 moraltheologische Abhandlungen schrieb und mehr als 28000 Quästionen behandelte; der Exeget Alois Novarino,[5] † 1650; Zacharias Pasqualigo,[6] † 1664, berühmt insbesondere durch sein Werk: De sacrificio Novae legis quaestiones theologicae, morales, juridicae, 2 voll., Lugd. 1662; die liturgischen Schriftsteller Cajetan M. Merati, † 1744, und Franz Verlendi, † 1746, u. s. f. Von den in München wirkenden Theatinern soll Ferdinand Sterzinger, † 1786, genannt werden, Mitbegründer der Münchener kgl. Akademie der Wissenschaften, ein sehr gelehrter Mann und Schriftsteller. Mitglied des Theatinerordens war sodann auch der berühmte Astronom Guiseppe Piazzi in Palermo, † 1826, der am 1. Januar 1801 im Sternbilde des Stieres den Planeten Ceres entdeckte und ein für seine Zeit vorzügliches Sternenverzeichnis lieferte. Eines der bekanntesten Mitglieder des Ordens aus neuerer Zeit ist der Prediger Joachim Ventura, † 1861 zu Versailles, auch eine Zeitlang General des Ordens, dessen gedruckte Predigtwerke auch ins Deutsche übersetzt wurden.[7]

Als Missionäre drangen die Theatiner nach Mingrelien, in die Tartarei, nach Cirkassien, Georgien und Iberien, China, Borneo ꝛc. vor. Ein berühmter Missionär war u. a. Ludwig Maria Pidou de St. Olon,[8] † 1717 zu Ispahan. Eine Geschichte der Theatiner-Missionen schrieb das Ordensmitglied Barth. Ferro in 2 Bden, Rom. 1704 f.

Was die Regel der Theatiner betrifft, so ist dieselbe im Verhältnis zu anderen Orden ziemlich milde und verpflichten deren einzelne Bestimmungen zudem die Ordensmitglieder unter keiner Sünde. Als die Zahl der Mitglieder des Ordens 12 erreicht hatte, schrieb Caraffa die ersten Konstitutionen, welche später mehrfach

---

[1] Die älteren Schriftsteller sind verzeichnet bei Jos. Silos, Historia clericorum regularium etc., acc. Theatini ordinis scriptorum catalogus, 3 voll., Rom. et Panorm. 1650—1666.

[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 332. [3] Ibid. 828 ff.

[4] Ibid. III, 1692. [5] Ibid. IX, 541. [6] Ibid. 1555 f.

[7] Vgl. Sämtliche Kanzelvorträge ꝛc., 14 Bde, Rb. 1847—1871; Die Frauen des Evangeliums, ebd. 1859 f., u. s. w.

[8] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1826.

ergänzt worden sind. Ursprünglich lag die höchste Gewalt beim Kapitel: was hier mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde, sollte als Ordensgesetz gelten, bis wieder ein Kapitel anders beschließen würde. Sixtus V. befahl indes dem 1588 zu Genua versammelten Kapitel einen General zu wählen, in dessen Händen fortan die höchste Gewalt liegen sollte. Die Theatiner haben kein gemeinsames Chorgebet,[1] beobachten keine strenge Klausur und halten außer den gewöhnlichen Fasten nur jeden Tag der Adventzeit das Jejunium. Zweimal täglich widmen sie außer dem Breviergebete noch eine halbe Stunde der Andacht. Wöchentlich einmal findet im Refektor vor dem Mittagstische das Bußkapitel statt, bei dem sich alle auf den Knieen ihrer Fehler anklagen und von dem Obern eine Pönitenz empfangen. All ihre Zeit verwenden sie auf die Ausübung der verschiedenen Zweige der Seelsorge, namentlich Beichtstuhl, Predigt und Krankenbesuche, ferner auf die Vorbereitung der Predigt und das Studium. Um hierin nicht zu stören, darf kein Theatiner den anderen auf seiner Zelle besuchen, außer mit Erlaubnis des Obern und in Begleitung eines anderen Mitbruders.

Die Kleidung der Theatiner besteht in der gewöhnlichen priesterlichen Kleidung, also in schwarzem Talar, wozu auf der Straße der Mantel kommt. Von anderen Regularklerikern unterscheiden sie sich dadurch, daß sie zu ihren Schnallenschuhen weiße Strümpfe tragen.

3. Es gab auch Theatinerinnen, um das Jahr 1583 von Ursula Benincasa gegründet, welche auch die Theatiner-Einsiedlerinnen ins Leben rief. Beide Genossenschaften blieben auf 2 Klöster, zu Neapel und Palermo, beschränkt. Cf. Helyot IV, 86 ff.

Stifterin der Theatinerinnen von (der Kongregation) der Unbefleckten Empfängnis (der hl. Jungfrau) ist die ehrw. Mutter Ursula Benincasa, welche 1547 zu Neapel von vornehmen Eltern geboren wurde. Früh verwaist, führte sie mit einem Bruder und einer Schwester freiwillig ein Leben harter Entsagung. Schon in ihrem 10. Jahre geriet sie öfters, besonders nach dem Empfange der hl. Kommunion, in Ekstase. Als eine Menge Neugieriger in ihr Haus strömte, um sie in ihren Entzückungen zu sehen, zog sie sich in eine Einöde bei St. Elmo zurück, wo sie sich eine Kapelle erbauen ließ, aus der mit der Zeit eine größere der Unbefleckten Empfängnis geweihte Kirche entstand. An dieser Kirche errichtete Ursula, welche auch in Rom für Sittenverbesserung auftrat und vom hl. Philipp Neri geprüft wurde, um das Jahr 1583 ein Kloster der Theatinerinnen, deren eine Hälfte nach dem Beispiele Marthas sich mit der Besorgung der weltlichen Geschäfte befassen, während die andere Hälfte sich der Pflege des beschaulichen Lebens hingeben sollte. Die Theatiner hatten an dieser Gründung keinerlei Anteil und weigerten sich, die geistliche Leitung der Frauen zu übernehmen. Erst i. J. 1616 wurde ein Theatiner Beichtvater dieser Klosterfrauen, und i. J. 1633 wurden dieselben auf einem Generalkapitel der Theatiner zu Rom von diesen als zu ihrem Orden gehörig erklärt. Ursula Benincasa verfaßte auch die Statuten ihrer Genossenschaft.[2] Nur 66[3] Schwestern sollten im Kloster

[1] Um dem Studium ungestörter obliegen zu können, erbaten und erhielten sie schon am 21. Juni 1529 Befreiung von der Verpflichtung zum Chordienste.

[2] Cf. Regole par le vergine Romite Theatine dell' immacolata Concettione, datte della v. Madre Orsola Benincasa, Napoli 1680.

[3] Nach einer Legende wurde die seligste Jungfrau 66 Jahre alt.

Aufnahme finden. Dieselben legen nur einfache Gelübde ab, beobachten indes strenge Klausur. Die Armut, Keuschheit und Demut betrachten sie als ihre Haupttugenden. Niemals sollen die Schwestern müßig sein. Sie beten dasselbe Officium wie die Theatiner und obliegen außerdem täglich zweimal eine Stunde lang gemeinschaftlich dem Gebete. Jede Schwester hat der Reihe nach eine Stunde lang vor dem heiligsten Sakramente zu beten, so daß das Gebet vor dem Allerheiligsten niemals unterbrochen wird. Dreimal wöchentlich empfangen sie die hl. Kommunion. Jeden Freitag wird in ihrer Kirche das Allerheiligste ausgesetzt. Der Gebrauch der Orgel und jedes anderen Musikinstrumentes ist sowohl in der Kirche als im Kloster untersagt, doch dürfen die Schwestern auf ihren Zellen geistliche Lieder singen. An den Mittwochen und Freitagen sowie an jedem Tage der Advent- und Fastenzeit geißeln sie sich ein De profundis, Salve Regina und Miserere lang. Außer den allgemeinen Fasten beobachten sie im ganzen Advent und an den Vigilien von Mariä Empfängnis, Lichtmeß und Fronleichnam das Jejunium. Jeden Freitag tragen sie ein härenes Hemd. Täglich beten sie den Rosenkranz, wobei sie bei jedem Ave Maria die Worte einlegen: „Du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme Dich meiner!" Ferner sprechen sie 30 mal an jedem Tage: „Gekreuzigter Jesus, meine Liebe, stehe mir in der Todesstunde bei!" Mit besonderer Feierlichkeit wird das Fest Mariä Empfängnis begangen, nämlich mit 3 tägiger Aussetzung des Allerheiligsten, wobei auch die Orgel und andere Musikinstrumente gespielt werden dürfen. Die Kleidung der Theatinerinnen bestand in einem weißen Tuchkleide, über welchem ein blauer Mantelschleier getragen wurde; der Kopfschleier war weiß. Da die Stifterin nicht selbst das Amt einer Superiorin übernehmen wollte, wurde ihrer Schwester Christina dasselbe übertragen. Diese führte es zwar mit aller Umsicht, doch gelang es ihr nicht, die Kongregation besonders auszubreiten; sie blieb vielmehr auf 2 Klöster, zu Neapel und Palermo, beschränkt.

Im Jahre 1610 faßte Ursula den Plan, neben dem Kloster zu Neapel ein weiteres Kloster mit noch strengeren Satzungen für solche Jungfrauen zu errichten, welche sich gänzlich einem abgeschiedenen Leben widmen wollten. Doch erst 5 Jahre nach ihrem 1618 erfolgten Tode wurde der Bau eines solch strengeren Klosters begonnen, die Vollendung desselben verzögerte sich bis 1667. Gregor XV. bestätigte sowohl die Kongregation der Theatinerinnen als auch die Genossenschaft der Theatiner-Einsiedlerinnen,[1] letztere durften die feierlichen Gelübde nach der Augustinerregel ablegen. Vom Tage ihrer Profeß an war es den Theatiner-Einsiedlerinnen untersagt, irgend eine weltliche Person, sei es auch Vater oder Mutter, wiederzusehen. Der Ablegung der Gelübde ging ein 2 jähriges Noviziat voraus. Ihre Kleidung bestand ähnlich jener der Theatinerinnen aus einem weißen Tuchkleide, einem schwarzen Cingulum, blauem Skapulier und Mantel; der Kopfschleier war schwarz. Auch neben dem Kloster der Theatinerinnen zu Palermo ward ein solches für die Einsiedlerinnen errichtet; eine weitere Verbreitung fanden sie nicht.

Das Leben der ehrw. Mutter Ursula Benincasa haben die Theatiner Franz Maria Maggio, Rom. 1655, Compendium hieraus Bruxellis 1658, ferner J. B. Bagatta, 1696, beschrieben.

[1] Cf. Helyot IV, 94 ff.

§ 109. Die Regularkleriker vom guten Jesus; die Barnabiten oder regulierten Kleriker des hl. Paulus (Paulaner).

1. Die Regularkleriker des guten Jesus wurden um 1526 von dem Priester Hieronymus Maluselli gegründet, von Julius III. 1551 bestätigt, jedoch 1651 von Innocenz X. aufgehoben, als ihre Zahl kaum mehr 10 betrug. Cf. Helyot IV, 123 ff.

Veranlassung zur Gründung dieser Regularkleriker gab die sel. Margareta von Ravenna, † 1505, welche eine Bruderschaft vom guten Jesus ins Leben gerufen hatte, um hierdurch fromme Personen zu einem vollkommenen Leben anzuleiten. Nach ihrer Angabe verfaßte Don Seraphim von Fermo die Regeln der Bruderschaft. Die vorzüglichste Schülerin der sel. Margareta von Ravenna, die sel. Gentile von Ravenna, † 1530, bewog einen Weltpriester, Hieronymus Maluselli von Mensa, † 1541, die Gründung eines Ordens von „Regularklerikern des guten Jesus" nach dem Beispiele Cajetans und Caraffas ins Auge zu fassen. Mit Hilfe eines Priesters Leo errichtete Hieronymus einen solchen Orden nach der Augustinerregel, und als die ersten Mitglieder desselben eine gedeihliche seelsorgliche Wirksamkeit entfalteten, bestätigte Julius III. und wiederum Paul IV. den Orden. Doch der Orden konnte sich trotz alles Eifers seiner Mitglieder weder mit den Theatinern noch den Jesuiten messen; er fristete ein mühevolles Dasein, und als er kaum mehr 10 Mitglieder zählte und jegliche Aussicht auf Besserung verschwunden war, hob Innocenz X. den Orden wieder auf, nachdem er gut hundert Jahre bestanden hatte.

Cf. Vita gloriose delle due B. B. Margareta e Gentile e del Padre Dom Girolamo, fondatori de Padri del buon Giesù di Ravenna, scritta dal P. Simone Marini Generale di questa congregatione, Ravenna 1617.

2. Bedeutender als diese Regularkleriker sind die Barnabiten; die wichtigere Litteratur hierüber ist:

Anacl. Sicco et Val. Madii Synopsis de Clericorum Regularium S. Pauli decollati institutione, Mediol. 1682.

Constitutiones Clericorum regularium S. Pauli decollati, Mediol. 1617; Capitoli ed ordini della nobiliss. Congregazione di S. Giovanni Decollato alle Case Rotte, detta de' Bianchi della città di Milano, Mil. 1732.

F. M. Barelli, Memorie dell' origine . . . ed uomini illustri in lettere ed in santità della congr. de' Chierici regular. de S. Paolo, 2 voll., Bologn. 1703; Aug. Tornielli, Congr. Cler. reg. s. Pauli, Annales Sacri quos super Aug. M. Negri eiusdem cong. additis commentariis illustr., 4 voll., Lucae 1756; Renard de la Ferrière, Le R. P. de la Ferrière, visitateur général des Barnabites (1688—1700), Tours 1890; Helyot IV, 100—116; Artikel „Barnabiten" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) I, 2030 ff.

Leben des sel. A. M. Zaccaria, Stifters der Kongregation der regulierten Priester des hl. Paulus und der englischen Jungfrauen des hl. Paulus, Wien 1891.

Die Barnabiten, auch regulierte Kleriker des hl. Paulus (Clerici regulares s. Pauli decollati) und Paulaner (Pauliner) genannt, wurden 1530 zu Mailand von drei fast in gleichem Alter stehenden

Freunden: Antonius Maria Zaccaria, † 1539, Bartholomäus Ferrari und Jakobus Antonius Morigia, gegründet und 1533 von Clemens VII. bestätigt. Zweck derselben sollte die Durchführung einer Sittenverbesserung unter dem Volke sein, namentlich durch Jugendunterricht und Abhaltung von Missionen.

Auch die Barnabiten gingen aus demselben Zeitbedürfnisse wie die Theatiner hervor: im Jahre 1530 vereinigten sich in Mailand drei gleichgesinnte Männer: Zaccaria, geb. i. J. 1500, Arzt, dann Priester, Ferrari, Rechtsgelehrter, † 1554, und Morigia, Professor der Mathematik, um einen Orden regulierter Kleriker ins Leben zu rufen, der die Aufgabe haben sollte, der in Mailand infolge der fortwährenden Kriege herrschenden Sittenlosigkeit durch Gebet, gutes Beispiel, Unterricht der Jugend, eifrige seelsorgliche Wirksamkeit, besonders aber durch Volksmissionen zu steuern. Papst Clemens VII. gestattete unterm 18. Februar 1533 den genannten drei Männern, sich zu einer Genossenschaft zu gedachtem Zwecke zu vereinigen, nach besonderen Statuten unter einem Obern gemeinsam zu leben, neue Mitglieder aufzunehmen und in die Hände des Mailänder Erzbischofs die feierlichen Gelübde abzulegen. In einem kleinen Hause begannen sie alsdann ein gemeinschaftliches, dem Gebete und der Betrachtung geweihtes Leben; Zaccaria ward als Oberer gewählt. Als sie hierauf noch einige Genossen gewonnen hatten, nahmen sie eine gleichmäßige schwarze Tracht an, welche sich von der damaligen Kleidung der Weltgeistlichen nur dadurch unterschied, daß sie aus gröberem Stoffe bestand. Alsbald begannen sie auch ihre äußere Wirksamkeit. Mit einem Kruzifix in der Hand, oft einen Strick um den Hals gelegt, ermahnten sie das Volk auf den Straßen in eindringlichsten Worten zur Buße. Mehrere Mitglieder gingen mit einem schweren Kreuze beladen zur Kirche, andere legten sich andere Bußwerke auf. Eine stumme Predigt bildete auch das strenge abgetötete Leben der Jünger Zaccarias. Gemüse und Kräuter, dazu einige kleine Fische, bildeten ihre Nahrung; Fleisch aßen sie nur, wenn sie es als Almosen erhielten. Dieses manchem unverständliche Bußleben bildete die Veranlassung, daß gegen die Genossenschaft Anklagen bei der Inquisition erhoben wurden; sie ging indes nicht nur gerechtfertigt aus der angestellten Untersuchung hervor, sondern ward aufs neue von Papst Paul III. 1535 bestätigt. Dieser Papst gewährte ihr zugleich die Privilegien der lateranensischen Chorherren, befreite sie von der bischöflichen Jurisdiktion und genehmigte, daß sie neben ihrem Hause eine Kirche zu Ehren des heil. Apostels Paulus, ihres Patrones, erbaute, nach der sie Genossenschaft der Paulaner oder Pauliner benannt wurde. Im Jahre 1537 begannen die Paulaner in den größeren Städten Oberitaliens, zu Vicenza, Verona, Padua, Venedig &c. Volksmissionen abzuhalten. Bald darauf ward ihnen das alte Kloster des hl. Barnabas zu Mailand überlassen; nach diesem, welches sie nun statt des bisherigen kleinen Klosters bezogen, wurden sie fortan gewöhnlich Barnabiten genannt.

Die Barnabiten breiteten sich nicht nur in Italien aus, sondern hatten Klöster auch in Frankreich, Spanien und Österreich. Sie leisteten der Kirche große Dienste; verschiedene kirchliche Würdenträger und Gelehrte gingen aus ihnen hervor. Derzeit bestehen noch Barnabitenklöster in Italien (etwa 20), in Österreich (6), in Frankreich (1) und in Belgien.

Die Barnabiten gewannen durch ihren Eifer in der eigenen und fremden Seelsorge bei hoch und nieder Zutrauen und wurden zur Abhaltung von Volksmissionen nach vielen Orten, namentlich Oberitaliens, berufen. Diese Missionen gaben den Anlaß, daß da und dort Klösterchen der Barnabiten entstanden. Doch nicht nur in Italien breitete sich dieser Orden allmählich aus, er faßte auch in anderen Ländern Fuß. So lud König Heinrich IV. die Barnabiten ein, nach Frankreich zu kommen, worauf 1608 zu Béarn durch den Konvertiten P. Zacharias Colombo die erste Niederlassung gegründet wurde. In Paris erhielten sie die Priorei St.-Eloi (St. Eligius). Ludwig XIII. gestattete, daß sie in ganz Frankreich Klöster errichteten. Der Wirksamkeit der Barnabiten ist es zu verdanken, daß viele Hugenotten in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrten. Die Revolution machte der französischen Ordensprovinz ein Ende, doch entstand in unserm Jahrhdt. in der Diöcese Orleans wiederum ein Klösterchen. Mehrere Niederlassungen wurden auch in Spanien begründet, welche indes die Klosterstürme dieses Landes nicht überdauerten. Kaiser Ferdinand II. berief die Barnabiten nach Österreich und errichtete ihnen 1626 in Wien das noch heute bestehende Kolleg. Außer der Abhaltung von Volksmissionen und den Arbeiten der aushelfenden Seelsorge übernahmen die Barnabiten auch Lehrstellen an Gymnasien und Universitäten, mehrere derselben wurden als Ratgeber von Fürsten und Erzieher ihrer Söhne berufen. Dem Eifer des Barnabiten Paul Stub verdankt die katholische Gemeinde in seiner Vaterstadt Bergen in Norwegen mit der schönen St. Paulskirche ihre Entstehung. Was den gegenwärtigen Stand des Ordens betrifft, so bestehen zwar in Italien noch ca. 20 Häuser, doch haben dieselben sehr unter den Bedrängnissen der Kirche zu leiden; das Haupthaus ist S. Carolo a Catinari, andere Klöster sind in Mailand, Monza, Genua, Neapel rc. In Österreich, wo vor 36 Jahren 3 Häuser bestanden, hat sich die Zahl verdoppelt, doch zählen die 6 Klöster nur 33 Mitglieder. Aus dem Noviziatshause zu Mouseron in Belgien ging 1895 der derzeitige Ordensgeneral P. Benedikt Maria Nisser hervor.

Verschiedene Würdenträger der Kirche und Gelehrte von hohem Rufe sind aus dem Barnabitenorden hervorgegangen; vgl. Barelli (s. o.) und: Praestantium virorum, qui in congregatione s. Pauli floruerunt, catalogus, Bonon. 1751. Berühmte Barnabiten waren u. a.: Kardinal Morigia, Erzbischof von Florenz, ein Verwandter des Mitbegründers Morigia; der sel. Alexander Sauli,[1] † 1592, der „Apostel von Korsika", der schon mit 32 Jahren General der Barnabiten wurde; der berühmte Rubricist Gavantus (Gavanti),[2] † 1638; der Dogmatiker Joseph Caheranus, † ca. 1685; Jean-Pierre Niceron,[3] † 1735, Verfasser einer geschätzten Nachrichtensammlung über litterarisch bedeutende Männer; der Mathematiker Paolo Frisi, † 1784; der bekannte asketische Schriftsteller Karl Joseph Quadrupani, Hofprediger zu Turin; der gelehrte Kardinal Hyacinth Gerdil,[4] † 1802, und Francesco Fontana, † 1835, beide ausgezeichnete Ratgeber des päpstlichen Stuhles in schwerer Zeit; der Kardinalstaatssekretär Luigi Lambruschini,[5] † 1854; der um die Bibelforschung hochverdiente Carlo Vercellone, † 1869; der als Kenner der christlichen Archäologie bedeutende

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 514.
[2] Ibid. V, 122 f. [3] Ibid. IX, 262 f. [4] Ibid. V, 360 ff.
[5] Ibid. VII, 1346 ff.

P. Bruzza, † 1883; der Direktor der vatikanischen Sternwarte Franz Denza,[1] † 1894. Andere berühmte Namen sind: Augustin Maria Schouwaloff, ein Konvertit, Kardinal Biliò, Karl a Basilika Petri, gewöhnlich Bascape genannt, Cosmus von Ossena, Isidor Pintonio, Juste Guerin, Augustin Tornielli, Johann Bellarin, Christoph Giarda, Vincenz Gal, Albert Balli, Romulus Marchelli, Augustin Galicius, Homebon de Bonis, Blasius Palma, Bartholomäus Canal, Basanzan, Paul Savi, † 1893, dessen letzte Schrift eine Abhandlung über die Didache (La »Dottrina degli Apostoli«, Rom. 1893) gewesen ist.

Die Regeln der Barnabiten wurden nach dem ersten Entwurf Zaccarias auf einem Kapitel 1542 festgestellt und erhielten ihre definitive Gestaltung auf einem Generalkapitel des Ordens i. J. 1579. Papst Gregor XIII. approbierte dieselben, nachdem er sie dem hl. Karl Borromäus zur Prüfung übergeben hatte, der als besonderer Förderer des Ordens zu betrachten ist und den sel. Alexander Sauli zu seinem Beichtvater erwählte. Die Leitung des gesamten Ordens liegt in den Händen des Generals, der anfangs zu Mailand residierte, seit Alexander VIII. aber seinen Sitz in Rom hat. Die Vorsteher der Ordensprovinzen heißen Provinziale, jene der einzelnen Klöster (Kollegien) Pröbste (praepositi). Die Provinziale nebst je einem Deputierten der einzelnen Provinzen bilden das Generalkapitel, auf welchem der General, und zwar auf 3 Jahre, gewählt wird. Der General kann nur zweimal nach einander gewählt werden; von den übrigen Ordensvorstehern kann keiner länger als 6 Jahre an demselben Orte sein Amt verwalten. Die Barnabiten beobachten die ganze Adventzeit das Jejunium; sehr strenge fasten sie an allen Freitagen sowie an den zwei letzten Tagen des Karnevals. An allen Mittwochen beobachten sie Abstinenz. Durch ein eigenes Gelübde verpflichten sie sich, nicht nach kirchlichen Würden außerhalb des Ordens zu trachten, und ihnen etwa zugedachte Ämter nur mit Bewilligung des Papstes anzunehmen. Die Ordenstracht der Barnabiten ist der Talar der Weltpriester, wie er zur Zeit der Gründung des Ordens im Gebrauche war, nur aus gröberem Tuche gefertigt; im Chore tragen sie darüber ein Rochet.

§ 110. Die Somasker (Somasker).

Cf. Vita Hieronymi Aemiliani fundatoris congregationis Sommaschae, per Aug. Turturam ejusdem congregationis, Mediol. 1620.

Helyot, Histoire des ordres IV, 223.

Liber constitutionum Clericorum s. Maïoli Papiae, seu Patrum doctrinae christianae, Ven. 1591; Constitutiones Clericorum regularium congregationis Sommaschorum et doctrinae christianae in Gallia, 1624; Compendium privilegiorum, facultatum et gratiarum Clericorum Sommaschorum, Papiae 1618; Pontificia et diplomata . . . Clericis regularibus congr. Sommaschae concessa, collecta per Hier. Rubeum eiusdem congr., Rom. 1670.

[1] Vgl. den Jahresbericht der Görresgesellschaft für das Jahr 1894, S. 20 ff.

Die Somasker[1] oder regulierten Kleriker von St. Majol (Majoliten) wurden 1532 vom hl. Hieronymus Ämilianus, † 1537, hauptsächlich zur Erziehung von Waisen und Versorgung der Armen und Kranken gestiftet. Paul III. bestätigte 1540 die Genossenschaft, welche Pius V. 1568 zu einem förmlichen Orden erhob. Der Orden der Somasker verbreitete sich in Italien, wo derselbe, nachdem er auch die Leitung von Unterrichtsanstalten neben dem Unterrichte des Landvolkes in sein Programm aufgenommen hatte, zahlreiche Niederlassungen besaß; sodann nach Frankreich, Österreich und der Schweiz.

Der hl. Hieronymus Ämilianus (Emiliani) wurde 1481 in Venedig als Sohn eines Nobile und Senators geboren. Er widmete sich der militärischen Laufbahn, wurde ein tapferer Soldat und erhielt 1508 vom Senate die Verteidigung der Festung Castelnuovo an der Grenze von Treviso übertragen. Nach mutiger Gegenwehr ward die Feste von den Truppen Maximilians I. genommen und der Kommandant in harte Gefangenschaft fortgeführt. Seine Befreiung aus derselben schrieb Hieronymus der Hilfe der seligsten Jungfrau zu. Zum Danke für die tapfere Verteidigung wies ihm der Senat das Schloß Castelnuovo auf 30 Jahre zur Nutznießung zu, welches Hieronymus indes bald wieder verließ, da er durch den Tod seines älteren Bruders genötigt war, nach Venedig zurückzukehren, um die Vormundschaft der Söhne seines Bruders zu führen. Neben der gewissenhaften Verwaltung dieses Amtes verwandte er all seine Zeit zu Werken der Nächstenliebe und zum Studium der Theologie. Im Jahre 1518 empfing Hieronymus die Priesterweihe, und nun waren die öffentlichen Spitäler und die Stuben der Armen sein liebster Aufenthalt. Besonders rührte ihn das Schicksal der unglücklichen Waisenkinder, deren Zahl in den Kriegen, welche Oberitalien schon seit Jahren verwüsteten, ungeheuer groß geworden war. Um diesen zu helfen, mietete er ein Haus neben der Rochuskirche in Venedig und nahm in dasselbe so viele Waisen als möglich auf. Mehrere Laien schlossen sich ihm in der Pflege und Unterrichtung der Waisen an. Im Jahre 1531 begab sich Hieronymus nach Verona, um auch dort den Waisen, Armen und Kranken nach Kräften Hilfe zu bringen, und veranlaßte die Bürgerschaft zur Errichtung eines Spitals. Von hier aus reiste er nach Brescia, wo er ein Waisenhaus errichtete, dann nach Bergamo, wo er 2 Waisenhäuser, eines für Knaben, das andere für Mädchen, ins Leben rief. Gleich nach Gründung dieser Häuser schlossen sich ihm zwei Priester an, Alexander Bezulio und Augustin Bariso, welche ihr beträchtliches Vermögen unter die Armen verteilten, und mit diesen faßte Hieronymus, der zu Como mit Unterstützung des reichen Bernhard Odescalchi noch 2 weitere Wohltätigkeitsanstalten gründete, den Plan, zur Versorgung all dieser Häuser eine Genossenschaft zu gründen. Hieronymus berief diejenigen, welche sich ihm bisher in den verschiedenen Städten bei Errichtung der Waisenhäuser und Spitäler angeschlossen hatten und deren Leitung versahen, zu einer Beratung zusammen. Das Ergebnis dieser war die Errichtung einer religiösen Genossenschaft, hauptsächlich zur Versorgung der Waisen, Armen und Kranken. Einstimmig beschlossen die Versammelten, als Mutter- und Haupthaus der neuen Genossenschaft

[1] Somasker, Sommasker, Somascher, Sommascher.

nicht eine der Anstalten in den volkreichen Städten zu bestimmen, hierfür ward vielmehr das einsame Somasco zwischen Mailand und Bergamo gewählt, und darnach wurden auch die Mitglieder der neuen Genossenschaft „Somasker" benannt. Hier schrieb Hieronymus Ämilianus die erste Regel für die Somasker, welche in allen Stücken für den nächsten Zweck der Stiftung berechnet war. Die Lebensweise der Somasker sollte sehr einfach sein; Wohnung, Hausgeräte, Nahrung und Kleidung sollten den Stempel der Armut tragen, Gebet und Stillschweigen mit der Unterrichtung der Waisenkinder und Unwissenden, mit der Pflege der Armen und Kranken abwechseln. Mehr noch als der geschriebene Buchstabe der Regel eiferte das erhabene Beispiel des Stifters die ersten Somasker zu Werken der Nächstenliebe und Entsagung an. Nachdem Hieronymus noch in Mailand mit Hilfe des Herzogs Franz Sforza mehrere Häuser gegründet hatte, beschloß er am 8. Febr. 1537 zu Somasco sein im Dienste der Armen sich aufzehrendes Leben. Er wurde von Benedikt XIV. selig, von Clemens XIII. i. J. 1761 heilig gesprochen; sein Fest ist am 20. Juli.

Der Nachfolger des hl. Hieronymus Ämilianus im Superiorate, Angelo Marco Gambarana, erwirkte 1540 von Paul III. die Bestätigung der Somasker, welche Pius IV. 1563 wiederholte, indem er zugleich der segensvoll wirkenden Genossenschaft zahlreiche Privilegien verlieh. Pius V. erhob dieselbe bereits 1568 zu einem förmlichen Orden, indem er gestattete, daß die Somasker die feierlichen Gelübde nach der Augustinerregel ablegten. Derselbe Papst verlieh dem neuen Orden der Somasker die Privilegien der Mendikantenorden und gewährte ihnen Exemtion von der bischöflichen Gewalt. Als besonderer Förderer der Somasker ist auch der hl. Karl Borromäus anzuführen. Dieser überwies denselben die Kirche des hl. Majolus zu Pavia, nach der die Somasker „regulierte Kleriker vom hl. Majol" und „Majoliten" genannt wurden. Gambarana war der erste Ordensgeneral der Majoliten. Während anfänglich die Ausbreitung der Somasker keine bedeutende war — etwa von 1546 bis 55 waren die Somasker sogar mit den Theatinern und um das Jahr 1614 für einige Zeit mit den Vätern der christlichen Lehre (Doktrinarier) in Frankreich vereinigt —, verbreitete sich der Orden, nachdem er auch die Leitung von Unterrichtsanstalten neben dem Unterricht des Landvolkes in sein Programm aufgenommen hatte, immer mehr, besonders in Italien. Mehrere Kollegien der Somasker, vor allem das unter Clemens VIII. für adelige Zöglinge errichtete clementinische Kolleg zu Rom sowie jenes zu Pavia, erlangten mit der Zeit besonderen Ruf. Der immer mehr wachsende Umfang des Ordens veranlaßte Alexander VII. (1655—67), den Orden in 3 Provinzen zu teilen, eine lombardische, eine venetianische und eine römische, wozu später noch eine französische kam. Jede Provinz sollte ein eigenes Noviziat haben. Der General sollte abwechselnd aus diesen Provinzen genommen werden und die Dauer seiner Amtsthätigkeit sowie die aller übrigen Ordensämter wie bei den Barnabiten eine 3jährige sein. Die höchste Zahl der Klöster, in der Zeit vor der Revolution, war 119. Auch in Österreich fand der Orden Eingang, ohne jedoch noch heutzutage dortselbst zu existieren; ferner in der Schweiz, wo sich zu Lugano im Kanton Tessin ein Haus befindet. Die übrigen Häuser, 20 an der Zahl, befinden sich in Italien; das Haupthaus ist in Rom.

Der Orden hat mehrere bedeutende Männer, 5 Kardinäle, 7 Erzbischöfe und 32 Bischöfe, den Schriftsteller Stephan Spinula, † ca. 1648, neuerdings den Danteforscher J. B. Giuliani, † 1884, hervorgebracht.

Die auf Grundlage der eigenhändigen Aufzeichnung des hl. Stifters entstandene Regel der Somasker, welche 1626 der Generalprokurator Antonius Paulinus fixiert und Urban VIII. nebst den vom Generalvikar Gambarana verfaßten Konstitutionen bestätigt hat, ist noch heute in Geltung.[1]

Über den hl. Hieronymus Ämilianus vgl. dessen Biographieen von Scipio Albani, Milano 1600, P. Andreas Stella, Ven. 1605, und besonders von P. Augustin Tortora, General der Kongregation, welche auch von den Bollandisten (II. Bd. des Februar, p. 217—274) in die A. S. aufgenommen wurde, ital. von Piegadi, 1865; ferner W. E. Hubert, Lebensbilder kathol. Erzieher, 4. Bdchen: Der hl. Hieronymus Ämiliani, Mainz 1895.

§ 111. Die regulierten Kleriker der Mutter Gottes.

Stifter der Clerici regulares Matris Dei von Lucca ist der sel. Johann Leonardi, † 1609. Dieser gründete 1583 eine religiöse Genossenschaft zum Zwecke der eigenen Heiligung und zur Ausübung der Werke der Nächstenliebe, insbesondere zur Erziehung und Unterrichtung der Jugend, welche Clemens VIII. bestätigte, Gregor XV. aber zu einem Orden erhob. Aus diesen Regularklerikern, welche sich bis auf die Gegenwart erhalten haben, gingen zahlreiche Schriftsteller hervor, von denen Mansi, † 1769, besonders bekannt ist.

Eine Biographie des sel. Leonardi verfaßte P. Lud. Marracci, Ven. 1617; Rom. 1673; ferner erschien eine solche in Rom 1651; vgl. ferner Helyot, Histoire des ordres IV, 252 ff. und den Artikel „Johannes Leonardi" von v. Hoensbroech im Kirchenlexikon (2.) VI, 1709 f. Über die Schriftsteller aus diesem Orden vgl. Fr. Sarteschi, De scriptoribus congregationis clericorum regularium matris Dei, Rom. 1753.

Johannes Leonardi war der Sohn reicher Eltern aus Decimo bei Lucca. Dem Willen seiner Eltern folgend, erlernte er zu Lucca die Pharmacie. Hier ließ er sich in die vom hl. Johannes Colombini gestiftete Bruderschaft aufnehmen und trat, als er ausgelernt hatte, bei dem Vorsteher derselben in Dienst, einem einfachen frommen Manne, der sein Haus zu einem Spital eingerichtet hatte und dieses vom Ertrage seiner Händearbeit unterhielt. Bei diesem blieb er mehr als 10 Jahre, unermüdlich mit der Pflege der Kranken beschäftigt. Als Lohn seiner Arbeit gab ihm Gott den Beruf des Priesterstandes. Doch welche Anstrengungen kostete es, dieses Ziel zu erreichen! Bei den Franziskanern, wo er um Aufnahme gebeten hatte, ward er abgewiesen, und so blieb dem 27jährigen Manne nichts anderes übrig, als die unterste Klasse der Lateinschule zu besuchen. Im Dezember 1571 wurde Leonardi zum Priester geweiht. Welch ein weites Gebiet der priesterlichen Thätigkeit eröffnete sich ihm nun in Lucca! Für die Erwachsenen hielt er in der Kirche der Dominikaner Konferenzreden, die Kinder versammelte er in anderen Kirchen zum Religionsunterrichte um sich. Doch er war nicht im stande, allein die notwendigen Arbeiten zu besorgen; da führte ihm Gott i. J. 1574

[1] Cf. Holstenius, Cod. reg. III, 199—292.

einige fromme Männer zu, welche von dem gleichen Streben, die eigene Heiligung und das Heil der Mitmenschen zu fördern, erfüllt waren. Johann Baptist Cioni und Georgius Arrighini[1] waren die ersten Mitarbeiter des Seligen, andere folgten nach. Die eifrigen Männer bezogen alsbald eine gemeinschaftliche Wohnung; eine Tages- und Hausordnung wäre erwünscht gewesen, doch Leonardi hatte keine Zeit, eine solche zu fixieren, und als ihn seine Genossen um eine geschriebene Regel baten, gab ihnen Leonardi auf der Stelle eine solche, indem er auf ein Blatt Papier das einzige Wort „Gehorsam" schrieb. Trotz des Widerspruchs vieler Bewohner von Lucca, welche das Unternehmen Leonardis nicht genügend würdigten, erhielt er mit seinen Gefährten die Kirche U. L. Frau de Cortelandini, und alsogleich konstituierten sich die reformeifrigen Männer unter dem Namen und Patronate der Mutter Gottes als eine religiöse Genossenschaft zum Zwecke eigener Vervollkommnung und zur Erziehung und Unterrichtung der Jugend (1583). Um die päpstliche Genehmigung seiner Stiftung zu erlangen, begab sich Leonardi nach Rom; als er zurückkehrte, hatten ihm die Lucceser, von den Angehörigen Cionis und Arrighinis aufgereizt, die Stadtthore verschlossen. Dem Papste Clemens VIII. gelang es, die erregten Leute zu beschwichtigen und nicht länger die Thätigkeit einer Genossenschaft zu behindern, welche nur das Beste der Einwohnerschaft Luccas sowie ihrer eigenen Mitglieder beabsichtigte. Der Papst approbierte die inzwischen von Leonardi verfaßten Statuten, verlieh durch Breve vom 13. Oktbr. 1593 der Genossenschaft die Exemtion von der bischöflichen Gewalt und gestattete, daß ihre Mitglieder die einfachen Gelübde ablegten. Ferner überließ er ihr ein Haus in Rom mit der Kirche der hl. Galla und betraute sie mit der Besorgung der Armenschule daselbst. Endlich übergab er derselben auch die berühmte Wallfahrtskirche U. L. Frau dell' Arco im Neapolitanischen. Kardinal Baronius übernahm die Protektorschaft der neuen Genossenschaft, für die sich auch der hl. Philippus Neri verwendet hatte. Nach einem so glückverheißenden Anfange siedelte Leonardi selbst nach Rom über, wirkte hier noch viele Jahre zum Besten seiner Stiftung und entfaltete in zahlreichen Vertrauensstellungen, deren ihn der päpstliche Stuhl würdigte, eine für die Kirche sehr segensvolle Thätigkeit. Er führte als apostolischer Kommissär im Orden von Montevergine notwendige Reformen durch, reformierte auf Ansuchen des Kardinals Justiniani, Protektors des Ordens von Vallombrosa, mehrere Klöster der Vallombrosaner, visitierte Monte Senario, den Stammsitz des Servitenordens, förderte in Rom und dessen Umgebung das Spital- und Schulwesen 2c. Hochbetagt starb Leonardi am 8. Oktbr. 1609 als Opfer einer Seuche; er wurde 1861 von Pius IX. selig gesprochen.

Auch nach dem Tode Leonardis bestand dessen Werk fort; Gregor XV. erhob 1621 die Genossenschaft, welche sich in vielen Städten Italiens, im Königreich Neapel und auf Sicilien verbreitet hatte, zu einem förmlichen Orden, indem er den Muttergottes-Klerikern die Ablegung feierlicher Gelübde gestattete. Unter dem Schutze der Päpste erhielt sich der Orden als italienische und belgische Kongregation bis in die Gegenwart. Von der italienischen Kongregation scheint sich jedoch außer dem Haupthause zu Rom kein weiteres Kloster erhalten zu haben. Die belgische Kongregation zählt 3 Häuser: Termonde in der Diöcese Gent, sodann Audenarde und Ecloo.

Die Regel der regulierten Kleriker der Mutter Gottes ist nicht strenge. Neben

[1] Ersterer war ein Edelmann, den das Beispiel des vom sel. Leonardi bekehrten Schuhmachers Arrighini begeisterte, so daß er ihn zum Freunde nahm.

dem kirchlichen Officium beten sie täglich nach Tisch die lauretanische Litanei. An allen Vigilien der Marienfeste beobachten sie das Jejunium. Die Ordenstracht ist dieselbe, wie sie die Jesuiten haben.

Von den Schriftstellern des Ordens ist besonders bekannt Johann Dominikus Mansi, † 1769, Erzbischof von Lucca, der Verfasser der größten, an Urkunden reichsten Konziliensammlung: Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, Florentiae et Venetiis 1759 ff., welche in 31 Foliobden bis z. J. 1509 reicht.[1] Als Mariologe that sich Hippolyt Marracci, † 1675, hervor. Ludwig Marracci, † 1700, gab den Koran heraus und verfaßte zugleich eine Refutatio Alcorani.

§ 112. Die Väter des guten Todes (regulierte Diener der Kranken).

1. Stifter der Väter des guten Todes, auch Väter des guten Sterbens, Agonizanten und Regularkleriker für den Dienst der Kranken (Clerici regulares ministrantes infirmis), endlich Camillianer genannt, ist der hl. Camillus von Lellis, † 1614. Dieser gründete i. J. 1584 zur leiblichen und geistlichen Pflege der Kranken in Spitälern und Privathäusern eine religiöse Genossenschaft, welche Sixtus V. 1586 bestätigte und Gregor XIV. 1591 zu einem förmlichen Orden erhob. Noch zu Lebzeiten des Stifters wurde sein Orden in 5 Provinzen geteilt.

Die Biographieen des hl. Camillus von Lellis sind sehr zahlreich. Solche verfaßten P. Sanzio Cicatelli, ein Jünger des Heiligen, Vita del P. Camillo de Lellis, Viterbo 1615; ins Lateinische übersetzt von Petrus de Halloix (Dehalloix), S. J., Antv. 1632, überarbeitet von dem Ordensgenossen des Heiligen, P. Pantaleon Dolera, der auch einen kurzen Auszug daraus veröffentlichte; sodann J. B. Rossi, S. J., Vita P. Camilli etc., Rom. 1651; Dom. Regi, Memorie istorice del venerabile P. Camillo de Lellis e suoi Chierici Regolari Ministri de gli Infermi libri quindici da Domenico Regi, della medesima religione, 2 voll., Napoli 1676; Luis Muñoz, Vita del P. Camillo etc., Madr. 1693; Garcia, Madr. 1743; Basile, Neap. 1748; Camillo Guardi, Lebensgeschichte des hl. Camillus von Lellis, aus dem Italienischen von einem Priester des Bistums Breslau, Rb. 1858; Vita di s. Camillo de Lellis, Fondatore dei C. C. R. R. degl' Infermi per Padri Cicatelli e Dolera, ora ritoccata ed accresciuta da uni altro Sacerdote della stessa Religione, Rom. 1882; Justin Fèvre, Vie de St.-Camille de Lellis, Par. 1885; Wilhelm Bäumker, Der hl. Camillus von Lellis und sein Orden, Frankfurter zeitgemäße Broschüren. N. F., IX. Bd., 2. Heft, Fk. 1887, 2c.

Vgl. auch Cosm. Lenzo, Annales religionis Clericorum Regularium ministrantium infirmis, Neapoli 1641; C. Solfi, Compendio historico della religione de Chierici Regolari Ministri de gli infermi, Mondovi 1689; Helyot,

---

[1] Vgl. Mansis Vita von Anton Zatta im 19. Tle seiner Collectio p. IX—LI sowie von Dom. Pacchi bei Fabricius, Bibl. lat. med. et inf. lat., Flor. 1858, I, p. XI—XIX; Kirchenlexikon (2.) VIII, 626 f.

Histoire des ordres IV, 263 ff.; Apostolica Documenta Hospitalium et Infirmorum Patronos constituentia, Rom. 1886.

Der hl. Camillus von Lellis, i. J. 1550 zu Buchianico in den Abruzzen geboren, eines Soldaten Sohn und gleichfalls Soldat, hatte infolge einer offenen Wunde am Schenkel, an der er 40 Jahre litt, vielfach die Nachlässigkeit der weltlichen Krankenwärter kennen und fühlen gelernt und faßte deshalb als Hausmeister eines Spitals in Rom 1582 den Entschluß, eine religiöse Genossenschaft zur Ausübung einer sorgfältigen und liebevollen Krankenpflege zu stiften. Obgleich sich unverzüglich 5 Personen des Spitals dem Unternehmen anschlossen, ward ihm vom Administrator des Hauses jegliche weitere Thätigkeit zur Gründung einer Genossenschaft von Krankenpflegern verboten, so daß Camillus das Spital verließ, um in einem gemieteten Hause seinen Plan durchzuführen. Er fühlte indes bald, daß es ihm als Laien nicht gelingen werde, ein solches Werk durchzusetzen, und beschloß deshalb die Priesterweihe zu erlangen. Doch er hatte seit seinem 13. Lebensjahre die Studien vernachlässigt; wie konnte er hoffen, sein Ziel zu erreichen? Ein fester Wille überwindet alles. Der 32jährige Mann begann abermals die Elemente des Lateinischen zu erlernen und besuchte, nicht ohne manchen Spott seitens seiner Mitschüler erdulden zu müssen, die Schule des Jesuitenkollegs zu Rom, nach dem Beispiele des hl. Ignatius von Loyola u. a. Camillus machte so unglaubliche Fortschritte, daß er schon nach 2 Jahren, i. J. 1584 die Priesterweihe erhielt. Sodann erhielt er die Kaplanei eines kleinen Kirchleins La madonna dei miracoli, nahe an der Tiber, und hier entstand nun die Genossenschaft der „Väter des guten Todes". Camillus sammelte einige gleichgesinnte Männer um sich, und nachdem die Regel eines zu errichtenden Krankenpflegerordens in ihren Hauptzügen festgestellt war, erfolgte am Feste Mariä Geburt 1584 die Einkleidung seiner ersten Gefährten: Curtius Lodi von Aquila, Bernardin Norcino dell' Amatrice und des Priesters Franziskus Profeta von Randazzo, welche sich dem Camillus schon vor 2 Jahren im Spitale angeschlossen hatten. Alsogleich begannen die Männer die Kranken des Hl. Geistspitals zu besuchen und ihnen leibliche und geistliche Hilfe zu bringen. Sie pflegten die Kranken mit aller Liebe und Geduld, gleich als bedienten sie in den Kranken den Heiland selbst, und ermahnten sie zum fleißigen Empfange der hl. Sakramente, indem sie ihnen zugleich in der Vorbereitung hierauf behilflich waren. Alsbald brachen schwere Heimsuchungen über die junge Genossenschaft herein. Zu verschiedenen Anfeindungen kam die bittere Not, so daß manche Priester und Laien, welche schon der Genossenschaft beigetreten waren, dieselbe wieder verließen, und nur der aufopfernden Hingabe an die Kranken, welche die wenigen treubleibenden Schüler des Camillus an den Tag legten, war es zu danken, daß sich allmählich mehrere Wohlthäter fanden und so die Genossenschaft einen festen Bestand gewinnen konnte. Ein Lombarde, Pompejus Baratelli, mietete in der Straße delle Botteghe oscure ein Haus für die Krankenpfleger, damit sie unter den Überschwemmungen der Tiber nichts mehr zu leiden hatten; ein Beamter des päpstlichen Hofes, den Camillus gepflegt hatte, gewährte eine materielle Unterstützung, so daß der ärgsten Not vorläufig gesteuert war. Camillus beschloß nunmehr, mit seinen Jüngern auch in Privathäusern Krankenpflege zu übernehmen und namentlich seelsorglichen Beistand in der Todesstunde zu leisten, und kam zugleich um Bestätigung seiner Genossenschaft beim päpstlichen Stuhle ein. Auf Verwendung des Kardinals

von Mondovi genehmigte Sixtus V. durch Breve vom 18. März 1586 die Bitte des Camillus unter großen Lobsprüchen auf die bisherige Wirksamkeit der Genossenschaft und bestimmte, daß die Ministri infirmorum von einem Obern geleitet werden sollen, der Priester sein muß und alle 3 Jahre aufs neue gewählt wird. Zugleich gestattete der Papst den Dienern der Kranken Almosen in der Stadt zu sammeln. Zur Unterscheidung von anderen regulierten Klerikern sollten die Mitglieder der neuen Genossenschaft über dem schwarzen Talar und Mantel ein Kreuz von tannenfarbigem Tuche, und zwar auf der linken Seite, tragen. Camillus ward zum ersten Superior erwählt und widmete sich als solcher mit unermüdlichem Eifer dem Dienste der Kranken und Sterbenden sowie den Angelegenheiten seiner Stiftung. Sein besonderes Verlangen war es, ein größeres Haus mit einer Kirche für seine Genossenschaft zu erwerben; durch Vermittelung der Signora Felice Colonna erhielt er die Kirche La Maddelena mit einem Hause, zu dessen Vergrößerung der Senat von Rom beisteuerte, und Anfangs Dezember 1586 siedelte Camillus mit 15 Genossen in dieses Haus über, welches noch jetzt das Haupthaus des Ordens ist.

Auf die Periode der Gründung folgt auch in der Geschichte dieser Genossenschaft die Periode der Bewährung, die Feuerprobe. Im Jahre 1588 brach unter den spanischen Seesoldaten von Baja die Pest aus; bereitwillig leisteten die Jünger des Camillus ihre schätzbaren Dienste. Zu Anfang des Jahres 1590 brach in Rom eine epidemische Krankheit aus, durch welche nicht geringe Anforderungen an die noch kleine Genossenschaft gestellt wurden. Camillus eilte mit 4 Mitbrüdern trotz seines kranken Fußes wie auf den Flügeln der Liebe von Haus zu Haus, um den von der Seuche Ergriffenen Arznei und Speise zu bringen. Gegen Ende des Jahres entstand bei sehr großer Kälte eine schreckliche Hungersnot, dazu kam die Pest, und 60000 Menschen starben dahin. Im Krankenhause S. Sisto waren in wenigen Tagen bei 3000 gestorben; Camillus begab sich mit 8 Brüdern dahin, um die so notwendige Hilfe zu leisten; 5 derselben erlagen gleichfalls der Krankheit, und die Überlebenden mußten ihre Anstrengungen verdoppeln. Die heldenmütigen Diener der Kranken beschränkten ihre Thätigkeit nicht auf Rom allein. Sie wirkten auch zu Nola, zu Neapel, wohin sich Camillus bereits 1588 mit 13 Genossen zur Gründung einer Niederlassung begeben hatte, und an anderen Orten. Im Jahre 1595 begleiteten 8 Jünger Camillos das päpstliche Heer bis vor Gran. Je mehr sich der Ruf von der Heiligkeit des Stifters und der bewundernswerten Opferwilligkeit seiner Genossenschaft verbreitete, desto rascher entwickelte sich diese nach innen und nach außen. Zunächst willfahrte Gregor XIV. unterm 21. Septbr. 1591 der Bitte des Camillus, seine Genossenschaft zu einem förmlichen Orden zu erheben, und gestattete, daß die Diener der Kranken die drei gewöhnlichen feierlichen Gelübde ablegten und dazu als viertes das des Krankendienstes auch zur Zeit der Pest. Als bald darauf der Kardinal von Mondovi starb und seine sämtlichen Güter dem Orden vermachte, war dieser in der Lage, seine Niederlassungen zu vermehren; es entstanden Klöster zu Nola, zu Mailand und Genua (1594), Bologna (1597), Mantua (1600), Ferrara (1603) ꝛc. In Neapel übernahm der Orden die Krankenpflege in 3 Spitälern, und auch auf Sicilien entstand frühzeitig ein Haus der Väter des guten Todes. Im Jahre 1605 teilte Paul V. den Orden in die 5 Provinzen Rom, Mailand, Neapel, Bologna und Sicilien. Im Jahre 1613 fand das 5. Generalkapitel des Ordens statt; in diesem Jahre zählte der Orden bereits über

200 Mitglieder, welche infolge der in Spitälern ererbten Krankheiten gestorben waren. Am 14. Juli 1614 starb Camillus von Lellis 64jährig zu Rom inmitten seiner Kranken, nachdem er dieselben noch bis in die Tage der vollsten Erschöpfung besucht und ihnen von der alles überwindenden Liebe zu Gott gepredigt hatte. Benedikt XIV. nahm ihn 1742 in die Zahl der Seligen und 1746 in den Kanon der Heiligen auf.

2. Die Väter des guten Todes verbreiteten sich hauptsächlich in Italien, sodann nach Portugal, Spanien und Amerika. Infolge der Ungunst der Zeiten und der Hinopferung zahlreicher Mitglieder in der Pflege ansteckender Kranken sank der Orden von seinem früheren Umfange herab. In Spanien wurden die Diener der Kranken in den Vierziger Jahren unsers Jahrhdts. vertrieben; ihre Lage in Italien, wo bis vor kurzem noch 34 Häuser bestanden, ist eine schwierige, desgleichen in Frankreich, wo erst in neuerer Zeit 4 Niederlassungen der „Krankendiener" errichtet wurden. Seit 15. August 1884 befindet sich in Roermond (Holländisch-Limburg) ein Ordenshaus.

Beim Tode des hl. Camillus gab es etwa 300 Diener der Kranken. Die Zahl der Häuser vermehrte sich zunächst noch; namentlich entstanden in Italien zahlreiche Häuser und auch in Portugal und Spanien faßten die Diener der Kranken, welche hier gewöhnlich Patres agonizantes[1] genannt wurden, Boden und verbreiteten sich von hier nach der Neuen Welt. In der Folge lesen wir zwar von vielen im Dienste der Kranken heldenmütig verstorbenen Vätern des guten Todes, doch nur selten mehr von Neugründungen des Ordens, und schon im letzten Viertel des 17. Jahrhdts. beschränkte Innocenz X. die Zahl der Ordensprovinzen auf 2, nämlich Neapel, wozu auch die Klöster auf Sicilien gerechnet wurden, und Rom, welches die übrigen umfaßte. Später wurde zwar die Zahl der Provinzen wieder auf 4 und sogar auf 6 erhöht, doch der Orden der Diener der Kranken schrumpfte infolge ausbrechender Epidemieen mit einem Male wieder zusammen. Denn gerade dahin, wo solch ansteckende Krankheiten herrschten, zogen die Diener der Kranken und starben vielfach mit ihren Kranken. Besonders schreckliche Jahre, welche in der Geschichte des Ordens aber als besonders ruhmvolle verzeichnet sind, waren die Jahre 1656 und 1657, in denen zu Rom und Neapel die Pest herrschte; „es fehlte wenig, so wären fast alle Mitglieder des Ordens eine Beute des Todes geworden." In Neapel blieben von 100 Vätern nur 4 am Leben, und von den zahlreichen Brüdern ein einziger. Im Jahre 1677 brach zu Murcia in Spanien die Pest aus, und erwarben sich die Diener der Kranken solche Verdienste, daß man sie bat, im Lande zu bleiben und Niederlassungen zu gründen. Im Jahre 1763 starben zu Messina von 25 Mitgliedern des Ordens 19 an der Pest. In neuerer Zeit wirkte der Orden überall, wo die Cholera ausbrach, aufs erspießlichste, und bemerkten z. B. die Konsuln von Preußen und Belgien in Messina, die Stadt müsse, wenn sie sich dankbar zeigen wolle, ebenso viele Statuen vor dem Kloster aufstellen, als dieses Bewohner zähle. Auch auf dem Schlachtfelde entfalteten die Söhne des hl. Camillus wiederholt eine äußerst segensvolle Thätigkeit. Zu den

[1] Von agonia (Todesangst).

Epidemieen kam die Ungunst der Zeit, das kirchenfeindliche Treiben in so manchen Staaten, durch welches die Ordensleute auch von den Krankenbetten und den Sterbenden verjagt wurden. Diesem fielen die Agonizantenhäuser in Spanien zum Opfer, und hatten darunter auch die Klöster in Italien zu leiden, ferner die wenigen, erst in neuerer Zeit in Frankreich gegründeten Häuser. Als Auszeichnung und Ermutigung für den hochverdienten Orden mag es betrachtet werden, daß Leo XIII. die hl. Camillus von Lellis und Johann von Gott i. J. 1886 zu den Patronen aller Spitäler und Kranken ernannte und die Einreihung ihrer Namen in die Litanei der Sterbenden verfügte.[1]

Was die Organisation und Regel der Väter des guten Todes betrifft, so ist bereits bemerkt worden, daß dieselben seit 1591 einen förmlichen Orden nach der Augustinerregel bilden; der neue Orden wurde von der Jurisdiktion der Diöcesanbischöfe befreit und erhielt, wie jener der Barmherzigen Brüder, alle Privilegien der Mendikantenorden. An der Spitze des Ordens steht der in Rom residierende General, der auf 6 Jahre gewählt wird und dem (seit 1599) vier Ordensräte zur Seite stehen. Die Mitglieder des Ordens bestehen aus Priestern und Brüdern, welch letztere hauptsächlich die leibliche Pflege der Kranken besorgen und in Rücksicht hierauf die Mehrzahl bilden; außerdem giebt es in jedem Kloster zur Verrichtung der Hausarbeiten Oblaten, welche entweder gar keine Gelübde oder höchstens die einfachen Gelübde ablegen. Außer den vier feierlichen Gelübden legen die Priester und Brüder noch vier einfache Gelübde ab, nämlich 1. in der Art des Krankendienstes, wie sie der hl. Camillus vorgeschrieben und die päpstlichen Bullen bestätigt haben, nichts zu ändern; 2. niemals etwas zu besitzen, was Eigentum eines Spitals ist; 3. nach keiner Würde weder innerhalb noch außerhalb des Ordens zu streben und sogar 4. Anzeige zu erstatten, falls sie wissen, daß einer von ihnen solche Würden erstrebt. Die Mitglieder des Ordens dürfen in keinen anderen Orden als in den Karthäuserorden übertreten. Nur den Noviziaten und Krankenhäusern sind sichere Einkünfte gestattet; die Profeßhäuser sind auf Almosen angewiesen, dürfen jedoch ein Landgut besitzen, auf welchem sich die Mitglieder erholen können. Das Noviziat dauert 2 Jahre. Zweck des Ordens ist die Pflege von Kranken aller Art und ohne Rücksicht auf die Konfession; die Thätigkeit des Ordens erstreckt sich demnach auf die Kranken- und Privathäuser, auf die Lazarette und Schlachtfelder. Verboten ist, irgend ein Salair für die geleisteten Dienste zu verlangen. Wenn es auch zu den Aufgaben der Diener der Kranken gehört, die Schwerkranken zur rechtzeitigen Besorgung ihrer irdischen Angelegenheiten zu veranlassen, so verbietet die Stiftungsbulle strikte, irgend einen Kranken zu bewegen, sein Testament zu Gunsten des Ordens zu machen. Will jemand freiwillig dem Orden eine Zuwendung machen, so darf diese als Beitrag zur Sustentation wie ein sonstiges Almosen angenommen werden. Besondere Sorgfalt soll auch dem Seelenheile der Kranken gewidmet werden.

Von berühmten Mitgliedern des Ordens seien genannt J. B. Novati und Franz de Giudice, ersterer als Schriftsteller bekannt, letzterer für die Ausbreitung des Ordens besonders thätig.

3. Nur geringe Bedeutung erlangte der weibliche Zweig des Ordens, die Dienerinnen der Kranken, welche i. J. 1764 zu Lima gestiftet wurden.

---

[1] S. die Dokumente z. B. bei Bäumker, S. 52 ff.

Die einen derselben, gleichsam ein zweiter Orden des hl. Camillus von Lellis, legten die nämlichen Gelübde ab wie die regulierten Krankendiener und verpflegten die Kranken in einem zum Kloster gehörigen Spitale; die anderen, welche nur einfache Gelübde ablegten, auch keinen Schleier, sondern ein Häubchen als Kopfbedeckung trugen, begaben sich als Wärterinnen der Kranken in die Privathäuser.

§ 113. Die Mindern regulierten Kleriker (Clerici regulares minores).

Cf. Della religione di Chierici Regolari Minori, Lecce 1647; Diego de Villa-Franca, Chronologia sagra, Origen de la religion de los P. P. Clericos Reglares Minores, Madr. 1709; Cl. Piselli, Notizia historica della religione de PP. Chierici Regolari Minori, Rom. 1710; Ign. de Vives, Vita del P. Francesco Caracciolo, Napoli 1684; Helyot, Histoire des ordres IV, 274 ff.; Artikel „Franz Caracciolo" von Holzwarth im Kirchenlexikon (2.) IV, 1821 ff.

Die Clerici regulares minores (regulierte Kleriker mindern Ordens), auch „Marianer" genannt, wurden 1588 von Johann Augustin Adorno, dem hl. Franz Caracciolo und Fabricius Caracciolo zur Ausübung des thätigen und beschaulichen Lebens gestiftet. Sie verbreiteten sich im Neapolitanischen, in Spanien und Portugal und zählten zuletzt in 4 Provinzen etwa 60 Häuser. Heutzutage bestehen Klöster dieses Ordens nur noch in Italien, und auch hier in geringer Zahl. Der Orden hat sich namentlich durch Förderung der Andacht zum heiligsten Sakramente verdient gemacht; auch ist eine Reihe gelehrter Männer daraus hervorgegangen.

Eine Kette wunderbarer Fügungen führte jene 3 Männer zusammen, welche die Stifter dieser Regularkleriker wurden. Adorno stammte aus einer erlauchten genuesischen Familie; gelegentlich seiner Rückreise vom spanischen Hofe zu Valencia traf er mit dem Dominikaner Ludwig Bertrand zusammen, der ihm die Notwendigkeit einer neuen Genossenschaft regulierter Kleriker darstellte und ihm nahezulegen suchte, selbst an eine solche Gründung zu gehen. Adorno, der Laie war, fühlte sich nicht dazu berufen, doch hatte diese Unterredung einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, so daß er sich allmählich entschloß, der Welt zu entsagen, und wenn es Gottes Wille sein sollte, den Gedanken des Dominikaners zur Ausführung zu bringen. Er empfing die Priesterweihe und zog sich hierauf in die Einsamkeit von Vallombrosa zurück, um sich hier ungestört mit dem Plane, eine Genossenschaft von Regularklerikern zu gründen, beschäftigen zu können. Sodann teilte er sein Vorhaben dem Kanonikus Fabricius Caracciolo zu Neapel mit, und dieser riet, einen nicht näher bekannten Ascanius Caracciolo beizuziehen. Doch der diesbezügliche Brief geriet zufällig in die Hände des hl. Franz Caracciolo, der in der Taufe den Namen Ascanius erhalten hatte. Der Heilige sah darin eine Fügung Gottes und schloß sich unverzüglich den beiden zur Ausführung des Planes an. Nachdem sie 40 Tage in der Einsamkeit von Vallombrosa zugebracht hatten, entwarfen sie eine Regel für die neu zu begründende

Genossenschaft und begaben sich nach Rom, um die päpstliche Bestätigung zu erhalten. Sixtus V. erteilte dieselbe am 1. Juni 1588. Während die Stifter ihre Genossenschaft nach der Mutter Gottes nennen wollten, bestimmte der Papst, der selbst dem Minoritenorden angehört hatte, wohl mit Rücksicht darauf, daß es schon regulierte Kleriker der Mutter Gottes gab, die neuen Regularkleriker sollten sich Clerici regulares minores nennen. Sofort begaben sich die 3 Männer nach Neapel zurück, wo sie nach langen vergeblichen Anstrengungen endlich in einer Vorstadt ein Unterkommen fanden und am 9. April 1589 in der Kirche der hl. Agnes, welche ihnen zu ihrer ersten Niederlassung geschenkt worden war, die drei gewöhnlichen feierlichen Gelübde ablegten, zu denen sie noch als viertes hinzufügten, kein Ordensamt noch eine kirchliche Würde anstreben zu wollen. Gregor XIV. gewährte dem Orden die Privilegien der Theatiner; Paul V. bestätigte 1605 aufs neue die Ordensregel. Alsbald entfaltete der junge Orden eine gesegnete Thätigkeit sowohl auf dem Gebiete der Seelsorge als im Unterrichte der Jugend und in der Pflege der Kranken. Nach dem Ableben Adornos, das bereits 1591 in dessen 40. Lebensjahre erfolgte, wurde der hl. Franz Caracciolo Generalsuperior des Ordens und wirkte als solcher, vieler Schwierigkeiten ungeachtet, auf das ersprießlichste. Insbesondere ließ er sich die Förderung der Andacht zum allerheiligsten Sakramente angelegen sein und führte eine vollständige ewige Anbetung innerhalb des Ordens ein. Seine Jünger suchten diese Andacht beim Volke zu verbreiten. Am 4. Juni 1608 starb Caracciolo, dieser „ehrwürdige Vater, Prediger der Liebe Gottes", wie er genannt wurde; er ward von Clemens XIV. selig-, von Pius VII. 1807 heilig gesprochen.

Die Mindern regulierten Kleriker fanden in kurzer Zeit im Neapolitanischen, in Portugal und in Spanien, hier nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten, Ausbreitung und zählten zur Zeit ihrer höchsten Blüte in 4 Provinzen (Rom, Neapel, Castilien und Andalusien) etwa 60 Häuser. In Portugal und Spanien wurden ihre Klöster 1834 bezw. 1835 aufgehoben; in Italien erhielten sie sich zwar bis auf die Gegenwart, doch betrug die Anzahl ihrer Klöster vor kurzem nur mehr 9, von denen 5 auf der Halbinsel, 4 auf Sicilien liegen. Das Haupthaus ist St. Lorenz in Lucina zu Rom; hier residiert der General des Ordens. Ein Mitglied des Ordens ist stets Konsultor bei der Indexkongregation.

Nach der Ordensregel besteht die Aufgabe der Mindern regulierten Kleriker in der „Ausübung des thätigen und beschaulichen Lebens". Sie beten täglich außer dem kirchlichen Officium des Morgens und Abends eine Stunde lang vor dem Allerheiligsten, eine weitere Stunde betet jedes Mitglied für sich nach der Reihenfolge, so daß auf diese Weise die ewige Anbetung zu stande kommt. Sie predigen, hören Beichte, wirken auf Missionen, besuchen die Spitäler, die Gefängnisse und Galeeren, erteilen den Religionsunterricht in den Volksschulen und in höheren Schulen, und übernehmen auch die Pflege von Kranken in Privathäusern. Fleisch essen sie nur an 3 Tagen der Woche. Außer den gewöhnlichen Fasten beobachten sie im ganzen Advent, an den beiden letzten Tagen des Karnevals sowie an den Freitagen des ganzen Jahres das Jejunium; an diesen Tagen geißeln sie sich auch. Neben den angeführten Abtötungen haben sie noch die sog. Cirkularbuße, wonach jedes Mitglied täglich ein besonderes Bußwerk verrichtet; das eine geißelt sich, das andere trägt ein härenes Hemd, ein drittes fastet bei Wasser und Brot u. s. w. Diese Cirkularbuße

macht den Orden sehr beschwerlich. Die einzelnen Klöster zerfielen früher in Noviziatshäuser, in Kollegien, in denen über alle Zweige des Wissens öffentliche Vorträge gehalten wurden, in Übungshäuser, dazu bestimmt, jedermann nach Wunsch allen möglichen geistlichen Beistand zu leisten, endlich in Einsiedeleien, in welche sich alle Mitglieder des Ordens, ohne einer besonderen Erlaubnis zu bedürfen, zurückziehen konnten, um ein noch strengeres Leben zu führen. Die Ordenstracht ist jene der regulierten Kleriker, nur haben die Mindern Regularkleriker die Ärmel etwas weiter und ein breites Cingulum über dem Talar.

Ein bedeutender Minderer Regularkleriker war Rafael Aversa,[1] der eine Philosophia et theologia universa, Rom. 1623 ff. schrieb und von Miräus als philosophus ac theologus eximius bezeichnet wurde. Andere bekannte Namen sind: Philipp Geuther, Philipp Guadagnoli, Lorenz Dupont, Antonius Para, Antonius Rosenda, Blasius Baxen, Hieronymus Prado, Antonius Basquez, Hieronymus Salcedo, Thomas Hurtado, Emmanuel Felguera, Benedikt Remy 2c.

§ 114. Die Piaristen.

1. Die Piaristen (Piaren) oder Regularkleriker (Väter) der frommen Schulen (Scuole pie), auch arme Regularkleriker der Mutter Gottes von den frommen Schulen, Scolopii und Pauliner (Paulinische Kongregation) genannt,[2] wurden zum Zwecke des Schulunterrichtes vom hl. Joseph von Calasanz, † 1648, gestiftet. Ihre Gründung erfolgte i. J. 1597, ihre Erhebung zu einem förmlichen Orden 1621. Der neue Orden verbreitete sich von Rom aus rasch nach anderen Städten Italiens und noch zu Lebzeiten des Stifters nach Deutschland, Polen und Spanien. Doch blieben auch diesem Orden und seinem Gründer schwere Heimsuchungen nicht erspart.

Vgl. Helyot, Histoire des ordres IV, 281 ff.; zur Lebensgeschichte des hl. Joseph von Calasanz vgl. P. Alessio della Concettione, Vita del venerabile P. Gioseppe della Madre di Dio, Rom. 1693; Vienn. 1712; Kompendium hieraus, Rom. 1697; Leben und Wunderthaten Joseph Calasanzas, Wien 1748; Günzburg 1768; D. Hofmann, 18 Betrachtungen über die heiligmäßige Jugend des sel. Joseph Calasanza, ohne Ort und Jahr (Kempten 1760); Lebens-Geschichte des sel. Joseph Calasanza ... aus dem Welschen von S. Seyer a. s. Theresia eiusdem ordinis, Kempten 1760; Kurzer Begriff der Lebensgeschichte und Wunderwerke des hl. Joseph Calasanz, aus dem Ital., Günzburg 1768; Fel. Jos. Lipowsky, Lebensgeschichte des hl. Joseph Calasanz, München 1820; W. E. Hubert, Der hl. Joseph Calasanza, Stifter der frommen Schulen, Mainz 1886

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 1751.

[2] Die Genossenschaft hat in der Bestätigungsurkunde v. J. 1621 die Bezeichnung: Congregatio Paulina Clericorum regularium Pauperum Matris Dei Scholarum piarum.

(1. Bdchen der „Lebensbilder katholischer Erzieher"); Artikel „Joseph von Calasanza" von Fehr im Kirchenlexikon (2.) VI, 1866 f.

Vgl. auch (C. Jos. Al. Seyfert), Ordens-Regeln der Piaristen oder der Väter der frommen Schulen, mit erläuternden Bemerkungen aus der Geschichte dieses Ordens und hierher einschlagende Nachrichten von ihrem Schulwesen, 2 Tle, Halle 1783 f.; Schaller, Kurze Lebensbeschreibungen gelehrter Männer aus dem Orden der frommen Schulen, Prag 1799; Derselbe, Gedanken über die Ordensverfassung der Piaristen und ihre Lehrart,[1] ebd. 1805; Horanýi, Scriptores piarum scholarum, 2 voll., Budae 1809; Kellner, Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern, 3. Aufl., Essen 1880, I, 327 ff.; Zschokke, Die theologischen Studien und Anstalten der kathol. Kirche in Österreich, Wien 1894; Artikel „Piaristen" von C. Kniel, O. S. B., im Kirchenlexikon (2.) IX, 2096 ff.

J. Hudra, Die Piaristen im Zembliner Komitat 1707—1890 (vgl. Századok XXV, 4. Heft).

Der hl. Joseph von Calasanza, mit seinem Ordensnamen Joseph von der Mutter Gottes, wurde am 11. Septbr. 1556 auf dem Bergschlosse Calasanza bei Petralta de la Sal in Aragonien aus altem Adel geboren. Nachdem er zu Lerida Philosophie und Jurisprudenz und hierauf zu Valencia und Alcala de Henares Theologie studiert hatte, sollte er nach dem Willen seines Vaters, der eben seines älteren Sohnes durch den Tod beraubt worden, in den Stand der Ehe treten. Joseph zauderte, doch der Vater beharrte auf seinem Verlangen und erst, als durch eine schwere Krankheit ihm auch noch dieser Sohn und Stammhalter entrissen zu werden drohte, willigte er in den Wunsch seines Sohnes ein, der nun wie durch ein Wunder genas und mit großer Freudigkeit zu Ende des Jahres 1583 die Priesterweihe empfing. Der junge Priester wollte sich gänzlich dem beschaulichen Leben widmen; doch der Bischof von Albarracin, Kaspar de Figuera, riet ihm hiervon ab und machte ihn, als er das Bistum Lerida erhielt, zu seinem Sekretär. Nach dem Tode des Bischofs wirkte Joseph von Calasanza 8 Jahre lang als Seelsorger und Missionär in der Diöcese Urgel, und zwar mit solchem Eifer und Erfolge, daß ihn der dortige Bischof zu seinem Generalvikar ernannte. Gleichwohl legte der Heilige 1592 sein Amt nieder und begab sich nach Rom, wo ihn der Kardinal Markus Antonius Colonna zu seinem Theologen ernannte. Die ewige Stadt mit ihren zahlreichen Kirchen und religiösen Feierlichkeiten, mit ihren Spitälern und Anstalten bot seiner Frömmigkeit eine so reichliche Nahrung und seinem Seeleneifer ein so weites Feld, daß er sie nicht mehr verließ, obgleich ihm ein Kanonikat in seinem Vaterlande angeboten wurde. Er trat in die Gesellschaft der Schulen der christlichen Lehre und begann auf den öffentlichen Plätzen und in den Kirchen das Landvolk und besonders die Kinder zu unterrichten. Der Anblick so vieler armer und aufsichtsloser Knaben und Mädchen, die sich ohne Zucht und Unterricht auf den Straßen und Gassen herumtrieben und von denen viele durch die Pest ihre Eltern verloren hatten, schnitt ihm tief ins Herz, und eine innere Stimme sagte ihm: „Dir ist die Sorge für die Armen aufbewahrt, du sollst den Waisen ein Helfer sein!" In der Erkenntnis, daß in der geregelten Zucht der

[1] Über die Lehrmethode der Piaristen s. auch kurz Kirchenlexikon (2.) IX, 2100.

Jugend die Anfänge einer allgemeinen Besserung des Menschengeschlechtes liegen, sann er auf die geeigneten Mittel, diese Zucht herbeizuführen. Er sammelte die Kinder auf den Straßen und führte sie zur Schule; als ihm jedoch die nur schlecht besoldeten Lehrer erklärten, sie unmöglich ohne Schulgeld nehmen zu können, errichtete er selbst, obgleich gänzlich mittellos, nur im Vertrauen auf den göttlichen Kinderfreund, eine Armenschule und stellte sie unter den Schutz des Vaters der Waisen im Himmel. Der Pfarrer von St. Dorothea am Thore Settimania, Antonius Brendini, überließ ihm 2 Zimmer und sagte ihm seine Beteiligung am Unterrichte zu; zwei geistliche Mitglieder der Gesellschaft der Schulen der christlichen Lehre, der Joseph, wie bemerkt, selbst angehörte, sagten ihm gleichfalls ihre Mithilfe zu, und so konnte der Heilige im Herbste 1597 die Schule eröffnen. Gottes Segen ruhte sichtbar auf dem frommen Werke. Die Ordnung in dieser Freischule war so musterhaft, die Lehrmethode so vortrefflich, die Fortschritte der Jugend in Sittsamkeit und Kenntnissen so groß, daß zur Forterhaltung der Schule reichliche Gaben flossen. Der Papst selbst wies zum Unterhalte der Schule jährlich 200 Thaler an, und der Heilige konnte mit seinen Gehilfen anfangs 100,[1] bald an 700 Kindern unentgeltlichen Unterricht erteilen. Bald sah er sich genötigt, um ein größeres Lokal sich umzusehen; er mietete ein Haus bei St. Andreas della Valle, in dem er zugleich mit seinen Gehilfen — und es waren i. J. 1604 bereits 12[2] — ein gemeinsames Leben zu führen begann und hierdurch den Grund zur Genossenschaft der regulierten Kleriker der frommen Schulen legte.

So lange Joseph von Calasanza nur arme, zerrissene Straßenjungen um sich sammelte, welche keinen Soldo hatten, um ein Schulgeld zu bezahlen, wurden die öffentlichen und privaten Lehrer nicht müde, seinen Eifer und seine Strebsamkeit anzuerkennen; als aber die Freischule in der Weise aufzublühen begann, daß auch vermögliche und selbst adelige Eltern ihre Kinder dahin schickten, regte sich die Eifersucht und der Neid, und sowohl beim Kardinal-Stadtvikar als auch beim Papste selbst lief eine Anklageschrift gegen den Heiligen ein. Clemens VIII. überzeugte sich indes bald von der Grundlosigkeit der Anschuldigungen und begünstigte die Armenschule wie zuvor. Auch Paul V. wandte ihr alle Sorfalt zu und bestellte einen eigenen Kardinalprotektor (Torres) für dieselbe. Im Jahre 1605 mußte wegen abermals gesteigerten Zuganges die Schule des hl. Calasanz im Palazzo Manini gehalten werden. Im Jahre 1612 übergab der Papst, nachdem es Joseph von Calasanza, der bereits für 1200 Kinder zu sorgen hatte, gelungen war, mit Unterstützung des damaligen Kardinalprotektors Justiniani, des Kardinals Lancelotti und des sich seiner Genossenschaft anschließenden heiligmäßigen Abbés Landriani den Palazzo Torres zu erwerben, ihm auch die daranstoßende Kirche zum hl. Pantaleon. Mit der Schule entwickelte sich zugleich die Genossenschaft des Heiligen, welche 1614 mit der Kongregation von Lucca vereinigt, 1617 jedoch von Paul V. als eine selbständige, unabhängige reguläre Kongregation erklärt wurde, mit dem Zwecke, die Jugend,

---

[1] Zu den ersten Schülern, die sich bei St. Calasanz meldeten, gehörte auch der spätere Kardinal Augustin Oregio.

[2] Darunter Kaspar Dragonetti, der 120jährig i. J. 1628 starb, der spätere Bischof Bernardino Panicola, der spätere Piaristengeneral Joh. Garzia und Gellio Ghellini, letztere beide aus adeligem Geschlechte.

insbesondere die armen Kinder, unentgeltlich zu unterrichten und sie mit Lehrmitteln zu versehen. Zugleich bestimmte der Papst den Heiligen zum Propste der Kongregation. Diese nannte sich nach dem Papste, der sie so sehr gefördert hatte, zunächst die „paulinische Kongregation“. Joseph von Calasanza änderte seinen Namen in Josephus a matre Dei; seine Gefährten vertauschten ebenfalls ihren Namen, und gemeinsam legten sie nun die drei gewöhnlichen einfachen Gelübde ab, wozu sie noch als viertes fügten, die Jugend unentgeltlich zu unterrichten. Gregor XV. bestätigte 1622 die Konstitutionen, welche der Stifter neben der Augustinerregel für seine Genossenschaft aufgestellt hatte; bereits am 18. Novbr. 1621 hatte der Papst die Genossenschaft zu einem wirklichen Orden mit feierlichen Gelübden erhoben. Ferner verlieh er dem neuen Orden die Privilegien der Mendikantenorden und ernannte Joseph zu dessen erstem General. Dieser und seine Gefährten führten von nun an den Namen „regulierte arme Kleriker der Mutter Gottes der frommen Schulen (Regulares pauperes Matris Dei scholarum piarum)“, woraus der Name „Piaristen“ entstand. So sah der Heilige, der nunmehr im 66. Lebensjahre stand, seine Genossenschaft so gut als möglich befestigt und lebte fortan mit musterhaftem Eifer dem Jugendunterrichte und strenger Askese. Er hatte die Freude zu sehen, wie allmählich sein Orden auch in anderen Städten, zunächst des Kirchenstaates, dann in Genua, Toscana, Neapel, auf Sicilien und Sardinien Fuß faßte, und vergeblich bot man dem Ordensgeneral das Bistum Brindisi an. Im Jahre 1631 berief der ausgezeichnete Bischof von Olmütz, Kardinal Franz Fürst von Dietrichstein, † 1636, die Piaristen nach Nikolsburg, 1633 nach Strasnitz, 1634 nach Lypnink (Leipnik), von wo sie sich weiter über Deutschland und Ungarn ausbreiteten. Ladislaus IV. berief sie 1641 nach Polen (Warschau); ein Jahr vorher war ein Haus in Böhmen (Leitomischl) errichtet worden, und auch in Spanien hatten sie schon Fuß gefaßt. Bereits 1634 war eine Provincia Germaniae gebildet worden, welche alsbald in mehrere selbständige Provinzen geteilt wurde.

Doch der Orden hatte noch seine Feuerprobe nicht durchgemacht. Bisher war alles ziemlich glatt und rasch abgegangen, und kaum nennenswerte Hindernisse hatten sich der Gründung und Entwickelung des Ordens in den Weg gestellt. Da brach auf einmal über den schon mächtig emporgewachsenen Baum ein heftiges Gewitter los, und der Sturm schmetterte ihn zusammen, so daß man nach menschlichem Ermessen nicht hätte erwarten sollen, der Orden werde sich von einem solchen Schlage nochmals erholen. Es war ein Ordensmitglied selbst, das diesen Sturm heraufbeschwor; Marius Sazzi erregte Mißgunst und Intriguen gegen den hochbetagten General, so daß derselbe wegen Alters, Gedächtnis- und Verstandesschwäche abgesetzt wurde. Zugleich ward eine Visitation des gesamten Ordens verfügt, und obgleich der Visitator, der Jesuit Silvester Pietrasanta, sich nicht gegen Calasanz wandte, sondern für ihn eingetreten ist,[1] wurde doch sein Orden unter Entziehung aller ihm verliehener Privilegien wieder zu einer weltlichen Genossenschaft degradiert, am 16. März 1646. Als Joseph von Calasanza das diesbezügliche Breve Innocenz' X. vorlesen hörte, brach er in die Worte des frommen Dulders aus: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“ Er erlebte die Wiedereinsetzung des Ordens nicht mehr; er starb 92 jährig am 25. August 1648.

[1] Cf. Boëro, S. J., Sentimenti e fatti del P. Pietrasanta, Rom. 1847.

Acht Jahre nach seinem Tode erklärte Alexander VII. die Genossenschaft wieder für eine einfache Kongregation, Clemens IX. aber erhob dieselbe neuerdings (22. Oktober 1669) zu einem förmlichen Orden und gewährte ihm auch sämtliche früher besessene Privilegien wieder. Auch die auf Alexander VII. folgenden Päpste, namentlich Innocenz XI. und Alexander VIII., ferner Clemens XII. begünstigten und förderten den Orden, der sich aufs neue über Italien, Deutschland-Österreich und Spanien verbreitete und überall segensvoll wirkte. Clemens XIII. versetzte den Stifter des Ordens 1767 unter die Heiligen; sein Fest wird am 27. August gefeiert.

2. Heutzutage besteht der Orden der Piaristen noch in Spanien und auf Cuba, sodann in Österreich und Ungarn, wo es 14 bezw. 19 Klöster giebt, ferner in Italien, wo noch über 20 Häuser bestehen. Durch ihre Wirksamkeit auf dem Gebiete des Unterrichts haben sich die Piaristen unsterbliche Verdienste erworben. Auch ist eine Reihe von Schriftstellern daraus hervorgegangen.

Nachdem der Piaristenorden zum zweiten Male die päpstliche Bestätigung erhalten hatte, begann abermals eine Zeit der Blüte für denselben. In Spanien, Deutsch-Österreich und Italien entfaltete der Orden eine für die Jugend höchst ersprießliche Thätigkeit, und als die Vertreibung der Jesuiten begann und sodann die Aufhebung dieses Ordens erfolgte, waren die Dienste der Piaristen doppelt schätzbar. Freilich waren die Piaristen, die ja bei weitem nicht so zahlreich wie die Jesuiten waren, auch bisher nur Volksschulen versehen hatten, aus denen den Jesuitenschulen vielfach das Schülermaterial zugeführt ward, keineswegs im stande, die durch Aufhebung des Jesuitenordens entstandenen Lücken im Jugendunterrichte zu ersetzen, umsoweniger, als sich der Zeitgeist, dem die Jesuiten zum Opfer gefallen waren, nun auch gegen die Piaristen und ihre Freischulen wandte. In Österreich ward 1784 die Aufnahme von Novizen verboten, 1791 aber wieder erlaubt, und 1804 dem Orden sogar die Academia Theresiana in Wien übertragen. In Spanien ward der Piaristenorden, der i. J. 1835 dreißig Häuser mit 287 Mitgliedern zählte, zwar durch eigenes Dekret vor der Aufhebung bewahrt, doch fügten die Zeitverhältnisse den meisten Niederlassungen Schaden zu. Die Klöster in Spanien und auf Cuba bilden mit den italienischen Klöstern eine eigene Provinz, die Provincia Cismontana. In Österreich zählte der Orden der Piaristen vor dem Jahre 1869 noch 66 Häuser, wovon 27 auf die ungarische Provinz, 39 auf die österreichische Provinz trafen; dazu kamen noch 14 Klöster in Böhmen, Mähren und Polen (böhmisch-mährisch-schlesische Provinz); heutzutage zählt der Orden nur mehr 14 Häuser in Cisleithanien mit 98 Mitgliedern, und 19 in Ungarn mit 235 Mitgliedern. Als nämlich in den Jahren 1869 und 70 die österreichischen Lehranstalten in die Verwaltung des Staates übergingen und infolgedessen die den Piaristenschulen gewährten staatlichen Zuschüsse aufhörten, schien es, als ob der Orden in Österreich wegen Mangels an Subsistenzmitteln sich auflösen müsse. Viele Ordensmitglieder kamen beim Papste um Säkularisation ein und traten hierauf in die Seelsorge über; andere indes fanden Anstellung im Lehrfache und erhielten vom Staate gleich den weltlichen Lehrkräften ihre Besoldung. Dadurch gelang es dem Orden, sich über Wasser zu erhalten. Derzeit ist die Mehrzahl der

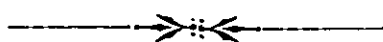
Piaristen in Österreich an den staatlichen, bezw. gemeindlichen Gymnasien, Realschulen, Militärakademieen, Volksschulen rc. gleich den weltlichen Lehrern angestellt. Ist der Einzelne seiner Schulpflicht nachgekommen, so kehrt er in das Kloster (Kollegium) zurück, um nun hier den Verbindlichkeiten des Ordens zu obliegen. Nach Vollendung der theologischen Studien finden die Piaristen der österreichischen Provinz zunächst entweder als Kooperatoren in ihrer (einzigen) Pfarrei Josephstadt in Wien oder als Präfekten in dem von ihnen geleiteten Löwenburgschen Konvikte Verwendung. Als solche bereiten sie sich nach eigener Wahl zu irgend einer Lehramtsprüfung vor und kompetieren nach bestandenem Examen gleich den Laien um irgend eine Anstellung, welche sich mit der Ordensregel nur immer verträgt. Eigene Piaristenschulen giebt es sohin, wenigstens in der österreichischen Provinz, nicht mehr; doch haben sich die früher bestandenen bis zum heutigen Tage ein höchst ehrenvolles Andenken bewahrt. In Italien, wo die zahlreichen Kollegien in Sardinien beim Klostersturme des Jahres 1855 verschont blieben, litten die Piaristen in neuerer Zeit mit den übrigen Orden vieles durch die für die Kirche so ungünstige Entwickelung des Landes. Im Jahre 1860 gab es noch 43 Häuser; seitdem sind viele derselben eingegangen, und die übrigen sind zum Teile nur mehr schwach bevölkert.

Der Orden der Piaristen zerfällt in 4 Provinzen (eine österreichische,[1] böhmisch-mährische, ungarische und italienisch-spanische), welche unter sich in keinerlei Verbindung stehen, für sich selbst, wie es in der österreichischen Provinz geschehen, Änderungen und Modifikationen der Regel treffen können und nur durch den in Rom residierenden gemeinsamen Ordensgeneral mit seinen 4 Assistenten und dem Procurator generalis gewissermaßen ein Ganzes bilden. An der Spitze jeder Provinz steht ein Provinzial, die einzelnen Kollegien stehen unter einem Rektor, die kleinen Häuser (Residenzen) unter einem Superior. Das Generalkapitel soll sich alle 6 Jahre versammeln; das Provinzialkapitel, gebildet vom Provinzial, den 4 Assistenten, den 4 Konsultoren, den Rektoren und je einem, in jedem Kolleg gewählten Vocalis, alle 3 Jahre. Das Noviziat, in welches nur solche junge Männer aufgenommen werden, welche das Gymnasialabsolutorium gut bestanden haben, dauert 2 Jahre, worauf die Kleriker zunächst die einfachen Gelübde ablegen. Zu den gewöhnlichen Gelübden kommt noch heute als viertes: cura circum puerorum eruditionem secundum formam Brevis Pauli V. Die Ordenstracht der Piaristen unterscheidet sich von jener der Jesuiten nur dadurch, daß der Talar mit 3 ledernen Knöpfen geschlossen wird und der Mantel nur bis an die Kniee reicht.

Von berühmten Piaristen nennen wir noch: den General Petrus Franziskus a Conceptione, der das Werk Polygraphia sacra seu elucidarium biblicum hist.-myst. verfaßte, Aug. Vind. 1724 f. in 4 Folianten; Remigius a St. Erasmo Maschat, † 1747, der mehrere Schriften philosophischen, geschichtlichen und namentlich kirchenrechtlichen Inhalts herausgab, auch als Musiker berühmt war; Johann Chrysostomus a s. Joseph, † nach 1743, neben dem etwas früher lebenden Johann Chrysostomus a s. Paulo als Dogmatiker anzuführen; Antonius a s. Justo, durch einen philosophischen Kursus, betitelt: Schola pia Aristotelico-Thomistica, Caes.-Aug. 1745—58 in 4 Bden, bedeutend; ferner den am

[1] Das Mutterhaus der österreichischen Provinz befindet sich in Wien, XV. Bezirk, Tellgasse 7.

25. Jan. 1890 selig gesprochenen P. Pirotti; den Geschichtschreiber Gottfried Uhlich a St. Elisabetha, † 1794; Augustinus Odobrina, der in regem Verkehr mit Leibnitz stand; den Historiker Adrian Rauch; den Studiendirektor für Niederösterreich Gratian Marx; den Archivar und Assessor des bischöflichen Konsistoriums in Raab Richardus Habel; den Bischof von Raab Christian Fengler; den Generalvikar der k. k. Armee Cölestin Vogel; den Professor der Physik an der Wiener Universität Remigius Döttler; den Rektor derselben Universität Franz Lang; den infulierten Propst von Eisgarn Achatius von Stiebar; sodann Joseph Walch, bis z. J. 1848 Vicedirektor der Gymnasien in Österreich; den Historiker und Gymnasialdirektor in Innsbruck Joseph Siebinger; den P. Joseph Misson, als Verfasser der Dialekt-Dichtung „Naz" noch heute populär; den Theologieprofessor an der Universität Prag Johann Ehrlich; den als Prediger bekannten, 1870 säkularisierten Joseph Calasanza Lewisch, † 1884, u. s. w. Von noch lebenden Piaristen seien angeführt: P. Leonetti, Verfasser einer 3bändigen Biographie Alexanders VI. (Bologna 1880); der k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar Karl Schrauf; Joseph Wois, infulierter Propst in Neustadt, säkularisiert; Karl Landsteiner, infulierter Propst in Nikolsburg, gleichfalls säkularisiert, als Novellist bekannt; endlich P. F. Endl, der neben „Bildern und Skizzen aus Ägypten und Palästina" eine Abhandlung über „Die Schul-Dramen und -Komödien der Piaristen rc.", Wien 1895, veröffentlicht hat.



VIII. Abschnitt.

Die Kongregationen.

Vorbemerkungen: Begriff und Einteilung der Kongregationen.

1. Unter Kongregationen versteht man solche klösterliche Genossenschaften, welche keine feierlichen Gelübde ablegen.

Über die feierlichen Gelübde s. den I. Bd., S. 2.

2. Unter Congregatio religiosa versteht man jene Kongregation, in welcher die einfachen Gelübde auf Lebenszeit und vor den geistlichen Oberen abgelegt werden und welche sich zugleich der päpstlichen Bestätigung erfreut.

Von den Orden im kirchenrechtlichen Sinne, in denen feierliche Gelübde abgelegt werden, unterscheiden sich die Kongregationen. Eine Kongregation ist eine congregatio religiosa, wenn seitens ihrer Mitglieder die einfachen Gelübde auf Lebenszeit und vor den geistlichen Oberen abgelegt werden und die Genossenschaft zugleich die päpstliche Bestätigung erhalten hat. Eine Congregatio religiosa kommt somit nur durch die päpstliche Bestätigung und noch nicht durch die bischöfliche Genehmigung zu stande.[1] Die päpstliche Bestätigung wird nach gegenwärtiger Praxis nur solchen Genossenschaften erteilt, welche bereits längere Zeit mit bischöflicher Erlaubnis bestanden und durch eine entsprechende Ausbreitung ihre Lebensfähigkeit bewiesen haben. Wird von einem solchen Institut die päpstliche Bestätigung auf Empfehlung des Bischofs nachgesucht, so beschränkt sich der Papst, wenn dasselbe noch wenig verbreitet ist, darauf, dessen guten Zweck anzuerkennen; nach weiterer Verbreitung und Bewährung lobt und empfiehlt er dasselbe (laudat atque commendat) unter Hinweis auf etwa in den Satzungen wünschenswerte Änderungen. Erst auf einen weiteren Antrag bestätigt (approbat atque confirmat) der Papst das Institut als congregatio religiosa (Kongregation im eigentlichen Sinne), und zwar zunächst nur auf 3 Jahre per modum experimenti, welche Klausel sodann bei der späteren definitiven Approbation oder Bestätigung wegbleibt.[2] Vor dieser päpstlichen Bestätigung eines

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 925 f.
[2] Ibid. S. 926.

vom Bischofe genehmigten Instituts ist dasselbe nicht als congregatio religiosa im kirchenrechtlichen Sinne, sondern als Kongregation im weiteren Sinne (congregatio pia seu saecularis) zu betrachten.

3. Unter Congregatio pia versteht man jene Kongregation, in welcher zwar die einfachen Gelübde auf Lebenszeit und vor den geistlichen Obern abgelegt werden, der jedoch die förmliche Bestätigung durch den päpstlichen Stuhl noch nicht zu teil geworden ist.

4. Unter Congregatio saecularis versteht man eine solche Kongregation, in welcher entweder gar keine oder nur eines oder zwei der gewöhnlichen (einfachen) Gelübde abgelegt werden, ferner jene Kongregation, in welcher die einfachen Gelübde zwar abgelegt, aber nicht auf Lebenszeit oder nicht vor den geistlichen Obern abgelegt werden. Ob die päpstliche Bestätigung erteilt worden ist oder nicht, ist irrelevant.

Die sämtlichen Kongregationen, sowohl die congregationes religiosae als die c. piae als die c. saeculares haben also nur gemeinsam, daß sie nicht die feierlichen Gelübde ablegen. Dadurch unterscheiden sie sich auch von den Orden; in den Orden werden feierliche Gelübde (wenn auch nicht von allen und nicht von vornherein) abgelegt. Nur die Mitglieder der Orden, auch wenn sie vorerst nur die einfachen Gelübde abgelegt haben, heißen regulares. Nicht zu verwechseln mit diesen Kongregationen sind die Ordenskongregationen, d. h. die Zweige oder Familiengruppen eines (eigentlichen) Ordens; solche entstanden entweder, indem von einem Kloster aus mehrere Filial(Töchter-)klöster gegründet wurden, welche sodann in Abhängigkeit von ihrem Mutterkloster verblieben, oder noch häufiger durch Reformen behufs Wiederherstellung der ursprünglichen Regel, indem sich jene Klöster, welche die Reform annahmen, zu einem Verbande vereinigten. So entstand z. B. innerhalb des Benediktinerordens die Kongregation von Clugny 2c.

Nach dem Vorausgehenden ergeben sich für die Behandlung der Kongregationen 3 Teile: Die eigentlichen Kongregationen oder Congregationes religiosae; die Congregationes piae; die Congregationes saeculares. Da es sich jedoch bei den Congregationes piae nur um einen vorübergehenden Zustand handelt, sollen diese nicht eigens behandelt werden, und zerfällt sonach der VIII. Abschnitt in nur 2 Abteilungen: 1. Die Congregationes religiosae; 2. die Congregationes saeculares. Zahlreiche Kongregationen sind schon in den vorausgehenden sieben Abschnitten behandelt worden und soll derselben hier nicht weiter Erwähnung geschehen.

Congregationes piae sind z. B.: Die Aachener Genossenschaft der Armen-Schwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus Seraphicus, s. o. I. Bd. S. 376 f.; das Institut der Schwestern von der Buße und der christlichen Liebe (die Franziskanerinnen von Heidhuyzen), s. I. Bd. S. 375, u. a.

Erste Abteilung.

Die eigentlichen Kongregationen (congregationes religiosae).

A. Männliche Genossenschaften dieser Art.

§ 115. Die christlichen Schulbrüder.

1. Die christlichen Schulbrüder wurden 1679 in Rheims von dem ehrw. Joh. Baptist de la Salle, † 1719, gestiftet. Benedikt XIII. bestätigte am 7. Febr. 1724 die Kongregation, welche mancher Schwierigkeiten ungeachtet bestens gedieh und großen Nutzen, zunächst in Frankreich, hervorbrachte.

Vgl. Die christlichen Schulbrüder, gegründet von de la Salle, 2 Bde, Augsburg 1844; Abbé de Montis, La vie de J. B. de la Salle, instituteur des frères des écoles chrét., Par. 1784; P. J. A. Krebs, Leben des ehrw. Dieners Gottes J. B. de La Salle, Stifters des Ordens der christlichen Schulbrüder, nebst einem Anhange, enthaltend eine kurze Darstellung der Geschichte, Einrichtung und Wirksamkeit dieses Ordens, Rb. 1858; Fr. J. Knecht, Der ehrw. J. B. de Lasalle und das Institut der Brüder der christlichen Schulen, Fb. 1879; W. E. Hubert, Der ehrw. J. B. de la Salle als Erzieher, 2. Bdchen der „Lebensbilder kathol. Erzieher", Mainz 1887; J. B. Blain, La vie du vénérable serviteur de Dieu Jean-Baptiste de La Salle, Versailles 1887; Hubert, Der sel. J. B. de la Salle, in der Linzer Theol.-praktischen Quartalschrift XLI (1888), 776 ff.; Joh. Zelter, Der sel. Johann Baptist de la Salle, eine biographisch-pädagogische Betrachtung, 13. Heft der „Pädagogischen Vorträge" von Jos. Pötsch, Kempten 1895; Die Kongregation der christlichen Schulbrüder, im Pastor bonus 1891, 541 ff. Vgl. auch H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, 51. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach", Fb. 1891, S. 50 ff., u. s. f.

Eine der nützlichsten Stiftungen der katholischen Kirche ist jene, welche 1679 von dem ehrw. de la Salle in Rheims begründet wurde: die Kongregation der (christlichen) Schulbrüder oder der „Brüder der christlichen Schulen", auch „Ignorantenbrüder" genannt. Noch bevor diese in ihrer Art berühmteste Stiftung ins Leben trat, wie auch hernach, wurden, namentlich in Frankreich, verschiedene Versuche unternommen, den Kindern der Armen den notwendigen Unterricht unentgeltlich zu verschaffen. So errichtete Peter Tranchot, ehemals Advokat beim Pariser Parlament, i. J. 1652 eine Armenschule zu Orleans, in welcher er selbst Unterricht erteilte; nach seinem Tode führte ein Verwandter von ihm das begonnene Werk fort. Bald entstanden auch zu Blois und Tours solche Freischulen, und in den Dörfern der Diöcese Orleans gab es zuletzt mehr als 30 Armenschulen. Zu Lyon begründete ein geistlicher Kinderfreund Karl Démia mehrere Freischulen; derselbe stiftete zugleich, um Lehrerinnen für seine Schulen zu erhalten, die Kongregation der

Schwestern vom hl. Karl und errichtete zugleich das Seminar vom hl. Karl, in welchem unter der Leitung eines Priesters von St. Sulpice tüchtige Knabenlehrer herangebildet wurden, deren 24 in den verschiedenen Stadtteilen Lyons unentgeltlich Unterricht erteilten. Was für Lyon dieser seeleneifrige Weltpriester war, das wurde für Rouen und Paris ein Pater aus dem Orden der Minimen, Nikolaus Barré, † 1686. Dieser gründete zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen zwei Seminarien unter dem Namen „christliche und liebreiche Schulen des hl. Jesukindes".[1] Zuerst stiftete er 1678 zu Paris ein Haus der Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde, St. Maur genannt. Im Jahre 1681 erfolgte zu Rouen die Gründung der Brüder der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde für die männliche Schuljugend. An der Spitze eines jeden Seminars stand ein Superior, welcher die Schulen der Brüder und Schwestern in Stadt und Land zu visitieren hatte. Der Unterricht war unentgeltlich; den Brüdern und Schwestern war verboten, Geschenke von irgend jemanden anzunehmen. Außer dem Schulunterrichte sollten die Brüder an allen Sonn- und Feiertagen religiöse Konferenzen abhalten. Gelübde wurden nicht abgelegt; die Mitglieder versprachen nur Gehorsam gegen ihre Obern. Obgleich das Seminar zu Rouen nicht lange bestand, erhielten sich die Brüder selbst bis auf die Gegenwart; sie haben ein Haus in Paris und wirken in mehreren Diöcesen Frankreichs. Wie die Schulbrüder, so verbreiteten sich auch die Schwestern über mehrere Departements und erhielten bereits 1681 durch Vereinigung mit einer anderen Schulschwesternkongregation, welche sich nach der göttlichen Vorsehung benannte, eine wesentliche Verstärkung, und wirken die „Frauen vom hl. Maurus und von der Vorsehung" noch heutzutage sehr ersprießlich.[2] Zu Rheims gründete Abbé Dr. Roland 1674 eine Kongregation von Lehrschwestern, welche sich Schwestern vom Jesukinde nannten und seitdem den Mädchenunterricht in der Stadt versehen, auch in der Diöcese Rheims zahlreiche Niederlassungen haben.

All diese Stiftungen, so wohlthätig sie auch wirkten, erlangten indes nicht die Bedeutung wie jene des ehrw. la Salle.

Johann Baptist de la Salle wurde am 30. April 1651 als der Sohn eines Gerichtsrates in Rheims geboren. Bereits mit 17 Jahren erhielt er ein Kanonikat in seiner Vaterstadt. Im Seminar St. Sulpice zu Paris, welches damals unter der Leitung des frommen Ludwig Tronson stand, empfing de la Salle seine theologische Bildung und wurde i. J. 1678 zum Priester geweiht. Der eben genannte Abbé Roland bat den jungen Priester, sich mit ihm in die Leitung der Schwestern vom Jesukinde zu teilen. De la Salle willfahrte der Bitte und hatte, als bald darauf der Abbé starb, allein diese Leitung zu führen, wobei er ebenso großen Eifer als Geschick bewies. Im Jahre 1681 übernahm de la Salle auch die Leitung zweier Knabenschulen zu Rheims, von denen die eine Frau Charlotte Roland von Maillefer mit Unterstützung eines frommen Laien, Adrian Niel, in der Pfarrei St. Maurice, die andere Frau von Croyères in der Pfarrei St. Jacques errichtet hatte. Der eifrige Priester bestimmte die an den beiden Schulen thätigen Lehrer, ein gemeinsames Leben zu führen, und entwarf zu diesem Zwecke eigene Statuten, wobei er sich des Rates des erfahrenen P. Barré bediente. Um gänzlich seiner neuen Stiftung leben zu können, legte er sein

[1] Cf. Helyot, Histoire des ordres VIII, 233 ff.
[2] S. u. § 144, Nr. 20.

Kanonikat nieder und verwandte sein Vermögen nicht etwa zur Unterstützung seiner Schulen, hinsichtlich derer er einzig auf die Hilfe der Vorsehung vertraute, sondern zur Unterstützung der Armen, welche i. J. 1684 infolge einer Hungersnot Schreckliches litten. Dieses Beispiel der Entsagung und der uneigennützigsten Aufopferung führte ihm noch andere junge Männer zu, welche sich unter seiner Leitung dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend sowie der Selbstheiligung widmen wollten. De la Salle gab denselben noch i. J. 1684 eine besondere Kleidung und nahm ihnen auf 3 Jahre die gewöhnlichen Gelübde ab. Die Jünger de la Salles erhielten den Namen „Brüder der christlichen Schulen", ein Name, der ihnen fortan blieb und nur vom Volke in den noch kürzeren Namen „Schulbrüder" umgeändert wurde.

In das Jahr 1688 fällt die erste Ausbreitung der christlichen Schulbrüder. De la Salle selbst siedelte mit 2 Brüdern nach Paris über und eröffnete in der Pfarrei St. Sulpice eine Freischule. Im Jahre 1690 konnte bereits eine zweite Schule in derselben Pfarrei errichtet werden. Im Jahre 1691 gründete de la Salle das für die Entwickelung seiner Stiftung so bedeutungsvolle Noviziatshaus zu Vaugirard, welches 1696 nach Rouen in das Haus Saint-Yon verlegt wurde. Die Schulbrüder wirkten so ersprießlich, daß allenthalben die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten die junge Kongregation förderten und von vielen Städten in Frankreich Schulbrüder verlangt wurden. Gott ließ es de la Salle glücklicherweise nicht an dem notwendigen Zugange fehlen, so daß die Genossenschaft allmählich ihre Thätigkeit über ganz Frankreich ausdehnen konnte. Eines Tages baten 50 katholische Irländer, die sich nach Frankreich geflüchtet hatten, auf einmal um Aufnahme. Freilich fehlte es auch nicht an Verdrießlichkeiten, welche dem frommen Werke de la Salles teils durch die Eifersucht weltlicher Lehrer, teils von seiten anderer Personen bereitet wurden; i. J. 1709 drohten die politischen Verhältnisse in Frankreich den Untergang der Gründung de la Salles herbeizuführen. Doch de la Salle verzagte nicht, sondern suchte im Gebete Trost und Stärkung;[1] sein Gottvertrauen wurde belohnt, und als er 1719 zu Saint-Yon starb, war seine Kongregation so gekräftigt, daß sie nach menschlichem Ermessen auch den schwersten Stürmen Widerstand zu leisten im stande war.

2. Nach de la Salles Tod begann alsbald seine Kongregation auch im Auslande Fuß zu fassen. Durch die Schrecken der Revolution wurde dieselbe zwar ernstlich in ihrem Bestande gefährdet, doch sammelten sich i. J. 1804 die Schulbrüder wieder, und i. J. 1819 erfolgte die Gründung des Mutterhauses in Paris, von dem aus die Schulbrüder ihren Siegeszug fast in die ganze Welt antraten. Derzeit haben die Schulbrüder nahezu 1300 Häuser mit ca. 12 000 Mitgliedern. Sie bilden die größte Kongregation für den Schulunterricht, die größte männliche Kongregation überhaupt, und Freund und Feind erkennen einmütig die hohen Verdienste an, welche sich dieselbe seit mehr als 200 Jahren um den Unterricht und die Erziehung der Jugend erworben hat.

---

[1] Die Betrachtungen de la Salles hat Fr. Irlide, Generalsuperior, neu herausgegeben, Rb. 1895; dieselben sind einfach, praktisch, innig.

De la Salle bestimmte zu seinen Nachfolgern in der Leitung der Kongregation den Bruder Barthélemy (Joseph Truffet) und den Bruder Timotheus (Wilhelm Samson Barzin). Diese hatten die Freude, daß durch eine päpstliche Bulle das Institut de la Salles und dessen Statuten bestätigt wurden (1724); unter ihnen wurde auch das Noviziat zu Saint-Yon vergrößert und in der neuen dem Jesukinde geweihten Kapelle der Leichnam de la Salles beigesetzt. Mit einem Eifer, wie er ihren geistlichen Vater beseelt hatte, widmeten sich die Schulbrüder zu Saint-Yon dem Unterrichte der Kinder, sowie der Erziehung verwahrloster Knaben und junger Sträflinge. Von dem Noviziatshause aus verpflanzte sich der fromme Geist de la Salles in die zahlreichen Filialanstalten, welche nicht nur in Frankreich, sondern bereits auch im Auslande errichtet worden waren. Als die französische Nationalversammlung am 13. Febr. 1790 das Dekret gegen die Klöster erließ, zählte die Kongregation der Schulbrüder 121 Häuser mit 36 000 Zöglingen.

Die Revolution bildete eine schwere Heimsuchung für die Kongregation. Auch von den Schulbrüdern wurde der Eid auf die Konstitution verlangt und mutig verweigert. Ihr Los war das Gefängnis. Bruder Agathon, seit dem Jahre 1777 Generalsuperior, schmachtete 18 Monate, bis zum Sturze Robespierres, im Kerker. Bruder Salomon starb 1792 auf dem Schafott. Von allen Seiten verfolgt und in ihrer menschenfreundlichen Wirksamkeit behindert, beschlossen die Schulbrüder, sich nach Italien zu flüchten, wo sie 3 Niederlassungen besaßen. Der Einfall der Franzosen i. J. 1798 zerstreute die Brüder jedoch aufs neue, und von dem vor kurzem noch so blühenden und ausgedehnten Institut waren nur noch wenige Häuser übrig. Im Jahre 1804 war es den in Frankreich verborgen lebenden Schulbrüdern möglich, sich wieder zu sammeln, und im nächsten Jahre konnten sie auch wieder ihre Tracht anlegen. Hauptsitz der Kongregation war nunmehr Lyon; Generalsuperior war Bruder Frumence und nach dessen Tod, i. J. 1810, Bruder Gerbaud, welch letzterer um die Wiederausbreitung der Schulbrüder hohe Verdienste hat. Unter ihm wurde auch der Hauptsitz der Kongregation von Lyon nach Paris verlegt, wo König Ludwig XVIII. den Schulbrüdern das große Haus du St.-Martin geschenkt hatte (1819). Bei Gerbauds Erwählung zum Generalsuperior zählte das Institut de la Salles 36 Häuser, bei seinem Tode i. J. 1822 bereits 180, sohin um ein Drittel mehr, als es beim Ausbruche der Revolution besessen hatte. Auch im Auslande: in Belgien, Italien, Spanien, Österreich,[1] in Konstantinopel und seinen Vorstädten, in Trapezunt, wo sich in den armenisch-türkischen Kämpfen zu Ende des Jahres 1895 „Bruder Joseph" durch Heldenmut hervorthat, in Erzerum, Saloniki, Angora 2c., in Ägypten (19 Schulen), in Syrien (4 Schulen), in Kleinasien (Smyrna und Rhodus), in Vorder- und Hinterindien, in Nord- und Südamerika, Australien 2c. faßte die Kongregation Fuß, so daß dieselbe derzeit fast über die ganze Welt verbreitet ist. Keine andere Mannskongregation kommt an Zahl und Bedeutung jener der Schulbrüder gleich.[2] Das Mutterhaus

[1] Seit 1857. Die Schulbrüder haben in Österreich u. a. eine katholische Lehrerbildungsanstalt in Tisis bei Feldkirch (Vorarlberg), ferner eine solche in Strebersdorf bei Wien, deren Unterstützung sich insbesondere der „Verein zur Heranbildung katholischer Lehrer" angelegen sein läßt.

[2] Vgl. die statistischen Tabellen bei H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 52 f. — Die kath. Missionen 1895, 266. Die Gesamtzahl der von den Schulbrüdern im Orient unterrichteten Knaben betrug 1894 ca. 8000 gegen 6500 i. J. 1892.

zu Paris in der Rue Oudinot war bis vor kurzem von 4—500 Brüdern bevölkert; ein zweites Mutterhaus ist in Clermont-Ferrand. Durch Entziehung der staatlichen und vielfach auch der gemeindlichen Subventionen sowie durch die neuen, den Klöstern auferlegten Steuern ist die Lage der Schulbrüder in Frankreich eine schwierige geworden. Und welchen Dank schuldet Frankreich gerade dieser Kongregation! „Die Thätigkeit der Schulbrüder in den verschiedensten Teilen der Welt ist eine wahrhaft großartige, und die Dienste, die sie dem katholischen Missionswesen leisten, sind nicht genug zu schätzen."

Vgl. über die den Schulbrüdern auf den Weltausstellungen von New-Orleans 1884/85 und Chicago 1893 zu teil gewordenen Auszeichnungen Hammerstein, Das katholische Ordenswesen, Fb. 1896, SS. 131 ff.

Welches ist nun die Organisation dieses Instituts? Die Mitglieder dieser Kongregation sind keine Priester, sondern nur Laien, und weil zur Erteilung des Schulunterrichts berufen, rekrutieren sich die Schulbrüder aus den gebildeten Laien. Die Schulbrüder legen die drei gewöhnlichen (einfachen) Gelübde ab, außerdem das Gelübde der unentgeltlichen Erteilung des Unterrichts. Wer das 25. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, kann die Gelübde nur auf 3 Jahre ablegen. Der Aufnahme in die Kongregation muß das Noviziat, welches ein Jahr dauert, sowie eine einjährige Thätigkeit in der Schule vorausgehen. An der Spitze der Kongregation steht der auf Lebenszeit gewählte Generalsuperior, demselben stehen (ursprünglich 2, jetzt) 12 Assistenten zur Seite. Die Kongregation zerfällt in Provinzen, die Provinzen in Distrikte. Sämtliche Häuser werden alljährlich von dem durch den Generalsuperior für 3 Jahre ernannten Visitator der Provinz visitiert. Das Generalkapitel versammelt sich alle 10 Jahre und besteht aus dem Generalsuperior, dessen Assistenten, den Provinzialvisitatoren, zwei Generalprokuratoren und den von den einzelnen Häusern gewählten Deputierten. Sind die Häuser nur klein, so bilden mehrere zusammen einen Wahlbezirk. An der Spitze eines jeden Hauses steht der auf 3 Jahre ernannte „Inspektor", welcher auch die Oberaufsicht über sämtliche von den Schulbrüdern geleitete Schulen hat, sowie der „erste Lehrer". Wöchentlich einmal ist die Beichte vorgeschrieben, zweimal in der Woche gehen die Schulbrüder zur hl. Kommunion. Sämtliche Gebetsübungen sind gemeinsam, täglich wird der Rosenkranz gebetet, an dem sich alle beteiligen müssen. Alle Brüder schlafen in einem gemeinsamen Dormitorium und speisen zusammen. Außer den gewöhnlichen Fasten sind keine weiteren vorgeschrieben; doch wird den Brüdern empfohlen, an den Samstagen von Weihnachten bis Lichtmeß und am Fastnachts-Montag und -Dienstag Abstinenz zu halten. Besonders sollen sich die Schulbrüder der Demut und Sanftmut, der Eintracht und der gegenseitigen Zuvorkommenheit befleißen. De la Salle bezeichnet das Gebet, den Gedanken an Gottes Allgegenwart, den Geist des Glaubens und die innere Sammlung als die vier inneren Stützpunkte des Instituts; als die vier äußeren aber: die beständige Rechenschaftsablegung vor dem eigenen Gewissen, das tägliche Schuldbekenntnis, die Offenbarung der Fehler und die gute Verwendung der freien Zeit. Als die zehn Gebote der Schulbrüder stellte de la Salle auf: 1. Ihr sollt in eurem Vorgesetzten Gott ehren. 2. Ihr sollt alle eure Brüder herzlich lieben. 3. Ihr sollt die Kinder gut und unentgeltlich unterrichten. 4. Ihr sollt alles im Geiste des Glaubens und einzig für Gott thun. 5. Ihr sollt die ganze Zeit, die zum Gebete vorgeschrieben ist, eifrig dazu

verwenden. 6. Ihr sollt oft an Gottes Allgegenwart denken. 7. Ihr sollt Geist und Sinn häufig abtöten. 8. Ihr sollt das vorgeschriebene Stillschweigen genau beobachten. 9. Ihr sollt euch durch große innere Sammlung keusch erhalten. 10. Ihr sollt die Armut lieben und nichts freiwillig besitzen.

Der Unterricht der Jugend hat seitens der Schulbrüder nach einer eigenen Methode zu erfolgen, welche de la Salle selbst erfunden und in dem Werkchen „Die Einrichtung der christlichen Schulen" niedergelegt hat.

§ 116. Die Passionisten.

1. Stifter der Passionisten oder der unbeschuhten Kleriker vom hl. Kreuz und Leiden unsers Herrn ist der hl. Paul vom Kreuze, † 1775. Dieser gründete 1725 die Kongregation zur Förderung der inneren und äußeren Mission; insbesondere sollten die Passionisten auch die Andacht zum Leiden des Herrn zu erwecken und zu fördern suchen. Die Kongregation verbreitete sich nicht sehr stark; derzeit bestehen etwa 30 Passionistenklöster; doch ragte dieselbe jederzeit und auch heutzutage durch Eifer hervor, und manch ausgezeichneter Bischof ist aus derselben hervorgegangen.

Biographieen des hl. Paul vom Kreuze sind: Leben des ehrw. Dieners Gottes, P. Paul vom Kreuze, Stifters der Kongregation der unbeschuhten Kleriker des hl. Kreuzes und des Leidens Christi oder der Passionisten, aus dem Ital. von einem kathol. Priester (Dischinger), Rb. 1846; Mitterrutzner, Der hl. Paul vom Kreuz, aus dem Ital., Innsbr. 1860; Pius a Spiritu Sancto, The Life of St. Paul of the Cross, Founder of the Passionists, Dublin 1868, u. s. w. Vgl. auch Kirchenlexikon (2.) IX, 1719 f. und die hier verzeichnete Litteratur.

Der hl. Paul vom Kreuze, eigentlich Franz Danei, wurde 1694 zu Ovada im Piemontesischen geboren. Die fromme Mutter legte die Samenkörner der christlichen Tugenden in das Herz ihres Kindes, welche nach dem frühen Tode der Eltern zu herrlichen Blüten sich entfalteten. Mit seinem Bruder Johann Baptist und anderen Jugendgenossen betete Franz und predigte vor ihnen nach Kindesart über die Erbarmungen der Liebe Gottes und die vorzüglichsten Geheimnisse der Religion. Insbesondere ergriff ihn der Gedanke an das Leiden des Herrn aufs heftigste. Als Jüngling schloß sich Franz einem in Venedig gegen die Türken gesammelten Kreuzheere an; doch das Kriegshandwerk sagte ihm nicht zu, und in die Heimat zurückgekehrt lebte er mit einigen Genossen als Einsiedler auf dem Monte Argentaro und beschäftigte sich mit dem Plane, eine religiöse Genossenschaft „behufs Verbreitung des Evangeliums und zur Predigt der Buße durch Wort und Beispiel" zu gründen; neben der gewöhnlichen Missionsthätigkeit sollte die Genossenschaft noch den speciellen Zweck verfolgen, die Andacht zum Leiden des Herrn selbst zu pflegen, aber auch überall zu erwecken und zu fördern. Franz entwarf Statuten für eine solche Genossenschaft, und fand sowohl sein Plan wie auch der Statutenentwurf die Billigung des Bischofs von Alessandria. Dieser bekleidete den Heiligen am 22. Novbr. 1720 mit einer schwarzen Tunika, worauf sich Franz in eine bei der Kirche San Carlo di Castellazo befindliche

Klause zurückzog, um sich hier auf das Werk vorzubereiten, zu dem ihn Gott berufen hatte. Nach einiger Zeit trat er als Bußprediger auf; Wunder begleiteten seine Predigt. Alsbald gesellte sich ihm sein Bruder Johann Baptist bei, andere Jünger folgten, und Benedikt XIII. gestattete, daß der Heilige für eine zu gründende Kongregation Novizen annehme (1725). Es fehlte, wie bemerkt, nicht an solchen, und so trat noch in demselben Jahre die neue Genossenschaft ins Leben. Nachdem der Heilige nebst seinem Bruder i. J. 1727 vom Bischofe Aurelio Cavalieri von Troja im Neapolitanischen die Priesterweihe erhalten hatte, setzte er das Amt eines Bußpredigers fort und erzielte zahlreiche Bekehrungen. Im Jahre 1737 gründete er das erste feste Kloster seiner Genossenschaft auf dem Monte Argentano. Mit ihm begannen die Jünger des hl. Paul vom Kreuze (diesen Namen hatte der Heilige nunmehr angenommen) Volksmissionen abzuhalten, und zwar unter großem Beifall und mit dem besten Erfolge. Besonders erregte der Heilige selbst durch die Strenge seiner Lebensweise und die Kraft seiner Predigten Aufsehen. Nachdem er mehr als 40 Jahre im Dienste seiner Stiftung und in angestrengter Arbeit für das Heil des christlichen Volkes verbracht hatte, starb er am 18. Oktbr. 1775, während ihm die Leidensgeschichte des Herrn aus dem Evangelium nach Johannes vorgelesen wurde. Pius IX. versetzte ihn am 1. Mai 1867 in den Kanon der Heiligen.

2. Schon zu Lebzeiten des Stifters erwiesen die Päpste der Kongregation wiederholte Beweise ihrer Anerkennung. Benedikt XIV. bestätigte dieselbe i. J. 1741; mehrere Päpste wiederholten die Bestätigung mit Worten besonderer Anerkennung, so Clemens XIV. i. J. 1769, der dem Stifter 1773 das St. Johannes- und Pauluskloster am Monte Celio übergab, ferner Pius VI. i. J. 1785. Die Kongregation, deren Mitglieder sich Clerici excalceati ss. Crucis et Passionis Domini nostri Jesu Christi nennen, gewöhnlich aber mit einem kurzen Namen „Passionisten" (Passionsbrüder, Leidensbrüder) heißen, entfaltete namentlich in Italien, wo sie sich zunächst ausbreitete, eine gesegnete Wirksamkeit. An vielen Orten hielten die Passionisten Volksmissionen ab und wirkten sowohl durch das lebendige Wort der Predigt, als durch ihr Beispiel. Zöckler nennt in Herzogs Realencyklopädie (2.) XI, 287 die Genossenschaft eine „durch die Inbrunst ihres Andachtslebens und ihren Missionseifer ausgezeichnete Kongregation". Frühzeitig suchten die Passionisten auch in der äußeren Mission Gutes zu stiften. Seit 1782 sind sie in Bulgarien und der Walachei thätig. Im Jahre 1843 gingen 4 Passionisten nach Brasilien, etwas später ward eine Mission unter den Negritos in Australien eröffnet. Mehrere hochverdiente Bischöfe, wie Joseph Maria Molajoni, Vincenz Maria Strambi,[1] † 1824,

[1] Vgl. dessen Biographie von Mitterrutzner, nach den Akten des Seligsprechungsprozesses bearbeitet, Schaffh. 1854.

Erzbischof Paul Joseph Palma,[1] † 1892, Hippolyt Agostis, Bischof von Nikopolis, der am 7. Dezbr. 1893 als Opfer seines Berufes starb,[2] gingen aus der Kongregation hervor. Zu den eifrigsten Mitgliedern aus neuerer Zeit gehörte der Konvertit George Spencer, † 1864, der als P. Ignatius vom hl. Paul durch seine Missionspredigten in England und Irland hohes Aufsehen erregte. Ein P. Ignatius von der Seitenwunde Jesu gab schöne Betrachtungen über das Leiden Jesu heraus.[3]

Das Haupthaus der Passionisten befindet sich zu Rom bei St. Johannes und Paulus. Andere Häuser sind zu Aquila, Isola di Penne, St. Archangelo bei Sutri, auf dem Monte Sanario ꝛc., in Bordeaux und Hardenghin (Diöc. Arras), in Tournay und Herten, in London, Broodway, Sutton, St. Wilfrid, Harolds Croß, in Pittsburg ꝛc. Die Kongregation zählt 8 Provinzen: 4 in Italien, sodann Amerika, England, Frankreich mit Belgien, Spanien.

3. Die Regel der Passionisten wurde zuerst am 18. April 1746 von Benedikt XIV., später, nachdem verschiedene Änderungen und Milderungen vorgenommen worden, am 15. November 1769 von Clemens XIV. und am 17. Oktbr. 1785 von Pius VI. genehmigt.

Sie besagt u. a.: „Die Kongregation bestrebt sich, die Vorschriften des göttlichen Gesetzes und die evangelischen Räte genau zu erfüllen, insbesondere setzt sie sich zur Aufgabe, durch eindringliche Predigten das Volk zum Nachdenken über die Geheimnisse des Kreuzes und den Tod des Herrn, von dem wie aus einer Quelle alles Heil entspringt, zu belehren und anzufeuern." Das Noviziat dauert 1 Jahr. Unfähig, in dasselbe aufgenommen zu werden, ist derjenige, welcher das 25. Lebensjahr überschritten oder bereits das Kleid eines anderen Ordens getragen hat, wofern nicht seine Tugenden eine Ausnahme rechtfertigen. Der zur Einkleidung Angenommene macht 10tägige Exercitien, worauf die Einkleidung des Aspiranten in der Weise erfolgt, daß der Vorsteher des Noviziatshauses ihn mit dem Talar bekleidet, ein Kreuz auf dessen Schultern und eine Dornenkrone auf dessen Haupt legt und dabei spricht: „Liebster Bruder, empfange das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, verleugne dich selbst, damit du mit ihm deinen Teil am ewigen Leben gewinnst. Amen." „Liebster Bruder, empfange die Dornenkrone unsers Herrn Jesu Christi, demütige dich selbst und beuge dich unter die allmächtige Hand Gottes und unterwirf dich jedem Geschöpfe um Gottes willen." Nach Beendigung des Jahres legt der Novize die (einfachen) Gelübde ab, denen er noch ein viertes beifügt „der eifrigsten Beförderung des treuesten Andenkens an Christi Leben und heilbringendes Leiden und an seinen Tod". Auch dem angehenden Professen wird ein Kreuz und eine Dornenkrone aufgelegt und das Namenszeichen Jesu Christi auf die Brust geheftet. Diese Ceremonie währt so lange, bis die Leidensgeschichte des Herrn nach dem Evangelisten Johannes bedächtig gelesen ist; nach den Worten:

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1893, 138.
[2] Ibid. 1894, 171 f.
[3] Vgl. dessen Buch „Die Schule Jesu des Gekreuzigten", Rb. 1877.

»Emisit spiritum« legt der Aufzunehmende folgendes Gelübde ab: „Ich N. N. gelobe und verspreche durch diese einfachen Gelübde dem allmächtigen Gott, der allerheiligsten Jungfrau Maria und der ganzen himmlischen Heerschar, auch dir, Vater! Armut, Keuschheit und Gehorsam, dazu auch den treuesten Eifer zu kräftigster Erweckung und Beförderung der Andacht zum Leiden unsers Herrn in den Herzen der Gläubigen, nach den Regeln und Statuten der Kongregation der unbeschuhten Kleriker des hl. Kreuzes und der Leiden unsers Herrn Jesu Christi: Amen." Eine Prozession durch die Kirche beschließt die Feierlichkeit. Außer den gewöhnlichen Fasten beobachten die Passionisten jeden Mittwoch, Donnerstag und Samstag das Jejunium, jedoch so, daß die Nichtbeachtung desselben keine schwere Sünde ist. Die Zeit des täglichen Schlafes beträgt 8 Stunden. Das nächtliche Chorgebet nimmt im Winter 3, im Sommer 2 Stunden in Anspruch. Die Beschäftigung der Passionisten besteht in Gebet, Betrachtungen, geistlichen Funktionen und Studium; um sich den Missionen widmen zu dürfen, wird eine besondere Vorbereitung dazu und die von den Obern abgegebene Tüchtigkeitserklärung gefordert. Außer den gewöhnlichen Klöstern giebt es auch eigene Häuser zum Zwecke des Lebens in der Zurückgezogenheit. An der Spitze der Kongregation steht der Präpositus (General) mit zwei Generalräten, deren Zustimmung der erstere in allen nur halbwegs wichtigen Dingen bedarf, und einem Generalprokurator, welche sämtlich auf dem alle 6 Jahre stattfindenden Generalkapitel, also auf 6 Jahre, gewählt werden. Die übrigen Vorsteher, wie die Provinziale, Rektoren (Vorsteher der einzelnen Häuser) und Novizenmeister werden auf dem Provinzialkapitel auf 3 Jahre gewählt. Die Ordenstracht besteht aus einem schwarzen Talar von grobem Tuch, ferner in einem Pallium von demselben Stoffe und derselben Farbe, welches bis auf die Kniee herabreicht, und einem ledernen Gürtel. An der linken Seite sowohl des Talars als des Palliums befindet sich in weißer Schrift der Name Jesu und ein kleines Herz (Herz Jesu) mit den Leidenswerkzeugen und einem weißen Kreuzchen darüber. Die Laienbrüder tragen diese Abzeichnung nur auf dem Talar. Die Passionisten sind unbeschuht, insofern sie sich bloß der Sandalen als Fußbekleidung bedienen.

4. Ein weiblicher Zweig, noch von Paul vom Kreuze zu Corneto begründet und i. J. 1819 von der Gräfin Magdalena Caponi erneuert, die Passionistinnen, zählt nur ein einziges Kloster zu Florenz.

§ 117. Die Redemptoristen.

Vgl. über die Gründung, Einrichtung und Geschichte der Kongregation der Redemptoristen die unten aufgeführten Biographieen des hl. Alfons Maria von Liguori, namentlich jene von Tannoja und Dilgskron; ferner den Artikel „Liguori" von Hellbach, C. SS. R., im Kirchenlexikon (2.) VII, 2023—2052; Karl Mader, C. SS. R., Die Kongregation des heiligsten Erlösers in Österreich, ein Chronikalbericht über ihre Einführung, Ausbreitung, Wirksamkeit und ihre verstorbenen Mitglieder, Wien 1887; F. Ratte, Der hl. Alphonsus und der Redemptoristen-Orden, Luxemburg 1887; Wuest, Annales Congr. SS. Red. Provinciae Americanae, Ilchestriae 1888; A. Zapf, Die Redemptoristen, Erlanger juristische Dissertation, Erlangen 1894. — J. Nordmann, Die Liguorianer! Ihre Konstitution und Korrespondenz, Wien 1849, ist eine gehässige polemische Schrift.

Gegen die Redemptoristen wenden sich auch die Schriften: Anton Ruland, Der fränkische Klerus und die Redemptoristen, Denkschrift bei der beabsichtigten Einführung des Ordens in Franken, mit geschichtlichen Beilagen, Würzb. 1846; G. Hacker, Wer da? oder die Missionen der Redemptoristen, Erlangen 1852, u. a.

Das Statut der Redemptoristen findet sich abgedruckt (und zum Teile erläutert) in der Zeitschrift Sion, 1843, I. Quartal, ferner bei Nordmann, Die Liguorianer! SS. 67—108, 291—327; als Manuskript ist es gedruckt zu München (Weiß) 1863, lat. und deutsch; die Konstitutionen hierzu ebd. 1863.

Biographieen des hl. Alfons verfaßten: Tannoja, (ein Schüler des Heiligen), Napoli 1798—1802 in 3 Bden; Giatini, Rom. 1815; Monza 1819; deutsch, Wien 1835; Jeancard, Louvain 1829, deutsch bearbeitet von M. Haringer, C. SS. R., Rb. 1840; Rispoli, C. SS. R., Napoli 1834; Kloth, Aachen 1853; Schick (zugleich mit dem Leben des Jesuiten P. Spee), Schaffh. 1853, 2. Aufl., Rb. 1877; Hugues, C. SS. R., Münster 1857; Saintrain, C. SS. R., Vie de St.-Alphonse, Tournai 1879, deutsch bearbeitet von Schepers, C. SS. R., Rb. 1883; Schepers, Alphons Maria von Liguori in seiner Mission als Heiliger, Ordensstifter und Kirchenlehrer, Mainz 1887; Leben des hl. Alphons Maria von Liguori, aus dem Holländischen, Pad. 1886; Karl Dilgskron, C. SS. R., Leben des hl. Bischofs und Kirchenlehrers Alfonsus Maria de Liguori, Rb. 1887, 2 Bde, die „beste quellenmäßige Biographie"; Barberis, L'apostolato del secolo XVIII. etc., S. Benigno Canavese, 1887; Otto Gisler, Einsiedeln 1887; Capecelatro, La Vita di Sant' Alfonso Maria de' Liguori, 2 voll., Roma-Tournay 1893, ꝛc. Vgl. ferner: Lettere di S. Alfonso Maria de' Liguori, 3 voll., Roma 1887 ff.; deutsch: Briefe des hl. Kirchenlehrers Alfons Maria von Liguori, 3 Bde, Rb. 1893 f;[1] Ristretto della vita e gesta di S. Alfonso, Rom. 1839; Sion 1839, Nr. 86 mit 88; Stimmen aus Maria-Laach XXXIII, 109 ff., 350 ff.; die noch weiterhin im Kirchenlexikon (2.) VII, 2051 f. angegebenen, die litterarische und theologische Bedeutung des hl. Alfons betreffenden Werke; endlich Berruti, C. SS. R., Lo Spirito di S. Alphonso, Nap. 1857; J. A. Krebs, C. SS. R., Geist des heil. Alphonsus, nach dem Französischen des Kardinals Villecourt, Dülmen 1895.

1. Stifter der Kongregation der Redemptoristen (Liguorianer, Liguoristen) oder der Kongregation des allerheiligsten Erlösers (C. SS. R.), dieser bedeutendsten und verdientesten aller Kongregationen, ist der heil. Kirchenlehrer Alfons Maria von Liguori, eine der herrlichsten Zierden der Kirche und einer ihrer ersten Theologen. Im Jahre 1696 geboren und i. J. 1726 zum Priester geweiht, faßte der hl. Alfons auf Zureden des P. Thomas Falcoja den Plan, eine Genossenschaft zum geistlichen Dienste der ärmsten und verlassensten Seelen zu gründen. Im Jahre 1732 eröffnete er zu Scala ein Haus zu diesem Zwecke, doch erst i. J. 1735 gelang die Gründung einer dauernden Niederlassung zu Ciorani. Alsbald

[1] Vgl. Hist.-pol. Blätter CXVI, 313 ff., 404 ff.: Alphons Maria von Liguori nach seinen Briefen.

breitete sich die Genossenschaft, welche die Predigt und Volksmission mit Eifer betrieb und i. J. 1749 die päpstliche Bestätigung erhielt, weiter aus. Im Jahre 1762 mußte der hl. Alfons das Bistum St. Agatha übernehmen, durfte jedoch die Leitung seiner Genossenschaft beibehalten. Hochbetagt resignierte er auf das Bistum und zog sich in das Klösterchen Pagani zurück, wo er neben anderen Bitterkeiten eine Spaltung seiner Kongregation erleben mußte, welche erst vier Jahre nach seinem Tode wieder gehoben wurde. Der hl. Alfons starb am 1. August 1787 und wurde 1816 selig, 1839 heilig gesprochen. Pius IX. verlieh ihm den Titel eines Kirchenlehrers.

Der hl. Alfons wurde am 27. Septbr. 1696 zu Marianella bei Neapel von adeligen Eltern geboren. Er hatte viele Talente und erhielt, noch nicht 17 Jahre alt, den Doktorhut. Alfons widmete sich der Advokatur. Üble Erfahrungen in diesem Berufe veranlaßten ihn jedoch, den geistlichen Stand zu erwählen; er begann mit 27 Jahren das Studium der Theologie, und schon nach 3 Jahren, am 21. Dezbr. 1726, konnte ihm die Priesterweihe erteilt werden. Mit besonderer Vorliebe oblag der junge Priester der Seelsorge der niedersten Volksklassen. Er wurde mit dem heiligmäßigen Priester, P. Thomas Falcoja aus der Kongregation der Pii operarii, später Bischof von Castellamare, bekannt, und dieser glaubte in ihm das geeignete Werkzeug für die Gründung eines apostolischen Institutes zu erkennen, welches „die Nachahmung des Erlösers in seinem verborgenen und apostolischen Leben" zum Ziele haben und die Missionsthätigkeit zumal unter der verlassenen Landbevölkerung betreiben sollte. Durch die Zusprüche seines Beichtvaters P. Pagano aus dem Oratorium des hl. Philippus Neri, des Lazaristen Cutica und des Jesuiten Manulio ermuntert, denen sich eine Nonne, Namens Maria Cölestis Costarosa, zugesellte, ging Alfons unverzüglich an die Ausführung des Planes. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten eröffnete er am 8. Novbr. 1732 zu Scala, einer kleinen Stadt oberhalb Amalfi, im Bezirke von Benevent, mit 10 Priestern und 3 Laienbrüdern das erste Haus der Genossenschaft. Alfons stellte seine Gesellschaft unter den Schutz des heiligsten Erlösers (Sanctissimi Redemptoris) und arbeitete für sie nach den Weisungen Falcojas, der bis zu seinem Tode eine Art Oberleitung über die Gesellschaft besaß, mit großer Sorgfalt ein Statut aus. Die Mitglieder derselben sollten die drei einfachen Gelübde ablegen und sich noch überdies verpflichten, keine Würde und kein Amt außerhalb der Genossenschaft anzunehmen außer auf ausdrücklichen Befehl des Generalsuperiors und des Papstes, ferner bis zu ihrem Tode, wenn nicht der Generalsuperior oder der Papst eine Dispense eintreten lasse, in der Genossenschaft zu verbleiben. Die ersten Gefährten des Heiligen zogen sich indes schon im Frühjahre 1733 von ihm zurück; ebenso wenig hatte eine zweite Stiftung Bestand, welche Alfons i. J. 1734 in der Villa dei Schiavi errichtete. Erst i. J. 1735 gelang es, eine bleibende Niederlassung zu Ciorani zu begründen, der sich im Laufe eines Jahrzehnts 3 weitere Stiftungen bei Pagani zu Nocera, zu Iliceto und Caposole anschlossen. Benedikt XIV. bestätigte durch Breve vom 25. Febr. 1749 die neue Kongregation nebst deren Statut, verlieh derselben mehrere Privilegien und ernannte zugleich den hl. Alfons auf Lebenszeit zum Generalobern (rector major) der Kongregation der Redemptoristen.

Allmählich verbreitete sich die Kongregation im Königreiche Neapel, auf Sicilien und in den päpstlichen Staaten. Eine Ausbreitung über diese Gebiete hinaus hatte der hl. Alfons kaum beabsichtigt; hier war indes die Wirksamkeit einer neuen Genossenschaft erwünscht, und die Redemptoristen wirkten auch, durch das Beispiel ihres Gründers angefeuert, höchst ersprießlich. Gerade die Landgemeinden des Königreichs Neapel waren damals in religiöser Beziehung heruntergekommen. Der hl. Alfons schickte, soweit als möglich, in alle Gemeinden 3—4 seiner Jünger, in größere auch mehr. Die Missionäre sollten 10—12 Tage sich in den Dörfern aufhalten; alle Ortsangehörigen sollten ohne Ausnahme bei den Missionären beichten. Um einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen, wurde die Missionserneuerung durch das Statut ausdrücklich vorgeschrieben, und gerade der gute Erfolg dieser Renovationen trug nicht wenig dazu bei, daß die neue Genossenschaft sobald die päpstliche Bestätigung erhielt. Die Städte schloß der Heilige nicht von seiner Wirksamkeit aus. Er hielt Exercitien für alle Stände, die Edelleute, Studenten, Soldaten und Gefangenen nicht ausgenommen. Niemand entging seiner Fürsorge. Aus lebendiger, katholischer Glaubensüberzeugung wurde Alfons der wahre, heilige Freund des Volkes. Alfons war so recht für seine Zeit geschaffen. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhdts. brauchte einen hl. Alfons; dieser kannte die Schäden seiner Zeit und fand auch die rechten Heilmittel: das Beispiel der Entsagung und die Förderung des oftmaligen und würdigen Empfanges der hl. Sakramente, der Andacht zum Allerheiligsten, der Verehrung Mariens. Niemals unterließ es der Heilige, bei seinen Missionen darauf aufmerksam zu machen und aufs eindringlichste dazu zu ermuntern. „Die Predigt über die Herrlichkeiten Mariens durfte nie fehlen; er hatte die Erfahrung gemacht, daß sie nie ohne bedeutende und entscheidende Wirkung bleibe. Wenn er von der göttlichen Mutter predigte, war er aber auch ganz Feuer, Überzeugung und Jubel, so daß die Zuhörer von ähnlichen Gefühlen ergriffen werden mußten. Um die Andacht zur seligsten Jungfrau zu verbreiten, benützte er jede Gelegenheit.“ [1]

Im Jahre 1762 ward dem eifrigen Obern der Redemptoristen das Bistum St. Agatha im Königreich Neapel übertragen. Clemens XIII. gebot ihm die Übernahme desselben, genehmigte jedoch zugleich, daß Alfons die Oberleitung seiner Genossenschaft beibehalte. Der Heilige bestellte für die Verwaltung der Geschäfte der Kongregation einen Generalvikar. Was der hl. Alfons als Bischof geleistet hat, soll hier nicht erörtert werden. Mit wahrhaft apostolischem Eifer oblag der Bischof von St. Agatha seinem oberhirtlichen Amte, er gönnte sich keine Rast und Ruhe. Als er infolge zunehmenden Alters und eines sich einstellenden körperlichen Leidens um Enthebung von dem bischöflichen Amte bat, da er den Berufsarbeiten nicht mehr nach Gebühr obliegen könne, erklärte Clemens XIII., „sein Name und sein Ruf genügten, um seine Kirche zu regieren“, und Clemens XIV.: „ein einziges Gebet auf seinem Krankenlager werde seinen Gläubigen nützlicher sein als 10 Rundreisen durch die Diöcese“. Erst Pius VI. gewährte i. J. 1775 dem fast Achtzigjährigen die Erfüllung seiner abermals erneuerten Bitte um Enthebung vom bischöflichen Amte. Nach Resignation seines Bistums begab sich Alfons in das Haus seiner Kongregation San Michele dei Pagani in Nocera, wo er sich aufs eifrigste frommen Übungen und den Angelegenheiten seiner Stiftung widmete.

---

[1] Dilgskron I, 358.

In das Lebensende des hl. Alfons fällt die Feuerprobe der Kongregation. Der hl. Alfons wünschte, daß seine Genossenschaft des festeren Bestandes halber auch die staatliche Zulassung für Neapel erhalte, und that die hierzu notwendigen Schritte. Der Minister Marchese Tanucci, ein erklärter Gegner aller Orden, der bereits gegen die Jesuiten im Königreiche mit roher Gewalt vorgegangen war,[1] redete sich, um die erbetene Zulassung verweigern zu können, darauf hinaus, daß die Redemptoristen nur „verkappte Jesuiten" seien. Der hl. Alfons erbrachte nun den Beweis, daß er, noch bevor der Sturm gegen den Jesuitenorden losbrach, seine Genossenschaft als eine vollständig neue und selbständige gegründet habe. Auf Tanucci folgte 1776 Marquis Sambuca, ein Freund der Kongregation, welche endlich 1779 in ihrem bisherigen Zustande bestätigt wurde. Als verschiedene Mitglieder auch eine Bestätigung der Regel anstrebten, verlangte der Minister eine wesentliche Änderung des Statuts; die Deputierten willigten, ohne hierzu bevollmächtigt zu sein, in das von der Regierung vorgelegte Regolamento ein. Die Folge war, daß eine Spaltung innerhalb der Kongregation entstand, indem die einen dieses Regolamento, allerdings mit Vorbehalt, annahmen, während die anderen es für unannehmbar erklärten. Die Wiedervereinigung der Getrennten sollte der Heilige nicht mehr erleben. Seit Jahren gelähmt und des Augenlichtes und Gehörs fast gänzlich beraubt, beschloß er am 1. August 1787, als eben die Mittagsglocke geläutet wurde, sein Leben, 91 jährig. Sobald die Kunde von seinem Tode sich verbreitete, drängte sich eine unzählige Menschenmenge zu seinem Leichname, Wunder geschahen, und schon 1788 begann die bischöfliche Untersuchung hierüber. Die Seligsprechung des Verstorbenen erfolgte bereits nach 29 Jahren, am 6. Septbr. 1816; die Heiligsprechung am 26. Mai 1839. Am 23. Mai 1871 erkannte Pius IX. dem hl. Alfons die Ehre eines Kirchenlehrers zu. Vier Jahre nach Alfons' Tod kam auch die Wiedervereinigung der gespaltenen Redemptoristen zu stande. Nachdem König Karl III. von Neapel unterm 29. Oktbr. 1790 genehmigt hatte, daß die ursprüngliche, von Benedikt XIV. bestätigte Regel befolgt werde, gab Pius VI. unterm 5. August 1791 die Erlaubnis zur Wiedervereinigung.

Nicht nur durch sein musterhaftes Leben und Wirken, sondern auch durch seine schriftstellerischen Arbeiten hat sich der hl. Alfons unsterblichen Ruhm erworben. Bekanntlich verfaßte derselbe im Anschluß an Busenbaums Kompendium der Moraltheologie eine große Theologia moralis, Neapel 1748 und seitdem oft aufgelegt, welche alsbald, besonders wegen der weisen Maßhaltung, die überall beobachtet ist, aber auch wegen ihrer wissenschaftlichen Tiefe grundlegend für diese theologische Disciplin wurde. Nicht minder ausgezeichnet sind des hl. Alfons Anweisung für die Seelsorge (Homo apostolicus), für den Beichtstuhl (Praxis Confessarii) und für die Katechese (Institutio catechetica) und verschiedene andere, auch dogmatische und asketische Schriften, welch letztere — wir erinnern an die schönen „Besuchungen des allerheiligsten Sakramentes und der seligsten Jungfrau", an „Die Herrlichkeiten Mariens" 2c. — den Namen ihres Verfassers nicht weniger berühmt machten als die streng wissenschaftlichen Werke.[2] So

[1] S. o. S. 106.

[2] Vgl. über die Schriften des hl. Alfons Kirchenlexikon (2.) VII, 2038—2045. — Daß man jüngst im British Museum auch eine vortreffliche musikalische Komposition des hl. Alfons entdeckt hat: Recitativo e Duetto tra l'Anima e Gesù-Cristo, veröffentlicht von P. Jos. Heidenreich, mag nebenbei erwähnt sein. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XLIX, 441 f.

lebt und wirkt der hl. Alfons in seinen Schriften fort ebenso wie in der von ihm gestifteten Kongregation, durch welche dem Volke ungezählte Wohlthaten an Geist und Leib zugeflossen sind und noch fort und fort zufließen.

2. Ihre weitere Ausbreitung verdankt die Kongregation der Redemptoristen hauptsächlich dem i. J. 1820 verstorbenen, 1876 selig gesprochenen ersten deutschen Redemptoristen Clemens Maria Hoffbauer. Dieser machte die Kongregation in den nördlichen Ländern Europas bekannt und entfaltete im Vereine mit anderen Redemptoristen wie P. Passerat 2c. eine so ersprießliche Wirksamkeit, daß die Kongregation, der diese Männer angehörten, bald zu den angesehensten religiösen Genossenschaften gehörte und sich immer weiter in Europa und den übrigen Erdteilen ausbreitete. Gegenwärtig zählt die Kongregation 132 Klöster in 12 Provinzen. Die Zahl der Ordensmitglieder beträgt ca. 2600, wovon gut die Hälfte Priester (oder Kleriker), die übrigen Laienbrüder sind. Aus dem deutschen Reiche infolge des Jesuitengesetzes vertrieben, wurden sie 1894 durch Bundesratsbeschluß wieder zugelassen und begannen unverzüglich die Abhaltung von Volksmissionen wieder. Ende Februar 1896 fand in der St. Hedwigskirche in Berlin eine Redemptoristenmission statt.

Als der hl. Alfons starb, zählte seine Genossenschaft in 10 Niederlassungen, welche sämtlich in Italien gelegen waren, noch keine 200 Mitglieder; welche Hoffnung, dieselbe lebensfähig zu erhalten, konnte der Heilige, die Sache menschlich betrachtet, haben, nachdem die Kongregation noch dazu gespalten war! Doch noch zu seinen Lebzeiten, wenn auch nicht von ihm selbst, wurde ein Mann in die Kongregation aufgenommen, der diese weit über die Alpen, nach Deutschland und die angrenzenden Länder verpflanzen und gewissermaßen der zweite Gründer derselben werden sollte: der sel. Clemens Maria Hoffbauer.[1] Dieser wurde am 26. Dezbr. 1751 zu Taßwitz in Mähren als der Sohn eines kleinen Bauern geboren, erlernte das Bäckerhandwerk zu Znaim und kam als Bäcker in die Prämonstratenserabtei Bruck, wo er das Lateinische zu lernen anfing. Im Jahre 1776 verließ er das Kloster, um als Einsiedler bei Znaim zu leben, mußte jedoch bereits 1778 infolge der Klosteraufhebung seine liebgewonnene Klause wieder verlassen. Er arbeitete nun wieder als Bäcker zu

---

[1] Biographieen Hoffbauers verfaßten: Fr. Pösl, Clemens M. Hoffbauer, der erste deutsche Redemptorist, in seinem Leben und Wirken, Rb. 1844; Seb. Brunner, Cl. M. Hoffbauer und seine Zeit, Wien 1858; M. Haringer, Leben des . . . Cl. M. Hoffbauer, Wien 1858, 2. Aufl., Rb. 1880; G. Müller, Cl. M. Hoffbauer, Wien 1877; G. Schepers, Der sel. Diener Gottes P. Cl. M. Hoffbauer, Salzb. 1887; Koneberg, Leben und Wirken des sel. P. Cl. M. Hoffbauer 2c., Einsiedeln 1888; Bauchinger, Der sel. Cl. M. Hoffbauer, Wien 1890, 3. Aufl. 1894; G. Freund, Der sel. Clemens M. Hoffbauer, Apostel von Wien, Wien 1890, 2c. Vgl. auch die Linzer Theol.-praktische Quartalschrift 1886, 355 ff., 762 ff.; 1887, 353 ff.; 1888, 348 ff., 448 ff.; sowie die Schrift: Bedrängnisse des . . . Cl. M. Hoffbauer während der preußischen Regierung in Warschau, Wien 1883.

Wien und machte von hier aus eine Wallfahrt nach Rom, wohin er später noch 13 mal kam. Bei seiner zweiten Romfahrt erhielt er und sein Begleiter, der Bäckergeselle Peter Kunzmann, vom Bischof von Tivoli, dem späteren Papst Pius VII., die Erlaubnis, sich bei Tivoli als Eremiten niederzulassen. Doch schon nach einem halben Jahre kehrte Hoffbauer nach Wien zurück, um hier die Studien fortzusetzen. Ein armer Student Johann Thaddäus Hübl aus Böhmen schloß sich ihm an, und mit diesem ging Hoffbauer nach beendigtem Studium der Humaniora und der Philosophie nach Rom, um dort Theologie zu studieren. Dem Rufe einer Frühglocke folgend, traten beide in die Kirche San Giuliano, in der eben die Redemptoristen das Chorgebet verrichteten. Wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, baten sie um Aufnahme bei denselben. Im Jahre 1783 wurden dann Hoffbauer und sein Freund Hübl in die Kongregation aufgenommen. Als der hl. Alfons von dieser Aufnahme Kenntnis erhielt, soll er darüber große Freude empfunden und geäußert haben, durch ihre Thätigkeit werde Gott in ihrem Vaterlande sehr verherrlicht werden. Sie studierten nun Theologie, und am 29. März 1785 erhielt Hoffbauer die Priesterweihe. Noch in demselben Jahre kehrte er nebst seinem Freunde nach Wien zurück, in der Absicht, auch hier ein Redemptoristenkloster zu gründen. Als sich ihnen jedoch Schwierigkeiten in den Weg stellten, wanderten sie nebst Kunzmann, der sich ihnen als Laienbruder zugesellt hatte, nach Warschau, wo ihnen die Kirche des hl. Benno überlassen wurde, nach der man sie auch „Bennoniten" nannte. In wenigen Jahren zählte die Kongregation in einem Hospiz und mehreren Missionsstationen 32 Mitglieder, welche unter der Leitung Hoffbauers sehr ersprießlich wirkten. Der Zudrang des Volkes zu den Redemptoristen in Warschau war so groß, daß sie oft täglich 4 Predigten, 2 polnische und 2 deutsche, halten mußten. Viele Bekehrungen wurden erzielt. Nachdem Hoffbauer 1793 vom Generalobern der Kongregation zum Generalvikar derselben diesseits der Alpen bestellt worden war, unternahm er, um die Kongregation weiter auszubreiten, zu verschiedenen Malen weite Reisen nach Österreich und der Schweiz und zwar meistens zu Fuß. Im Jahre 1802 gelang es ihm, die erste Ansiedelung der Redemptoristen auf deutschem Boden, auf dem Berge Tabor zu Jestetten bei Schaffhausen zu begründen, als deren Vorsteher er einen erprobten heiligmäßigen Schüler, den P. Joseph Konstantin Passerat, bestellte. Andere Klösterchen entstanden zu Tryberg im Schwarzwald und in Babenhausen. Doch hatten diese Niederlassungen keinen rechten Bestand, und auch die später in Chur und im Kanton Wallis errichteten mußten, zum Teile infolge der Kriegsereignisse, wieder aufgelassen werden. Aber auch das Kloster zu Warschau wurde durch Napoleonisches Dekret vom 17. Juli 1807 aufgehoben und die Redemptoristen unter militärischer Eskorte nach Küstrin geführt. Hier war Hoffbauer 4 Wochen in Haft, dann wurde er nach Wien entlassen.

In Wien eröffnete P. Hoffbauer eine Thätigkeit, die zu beschreiben hier nicht unsere Aufgabe sein kann.[1] Neben vielen, außerordentlich segensvollen Arbeiten der Seelsorge oblag P. Hoffbauer den Bemühungen für die Begründung der Kongregation in Österreich sowie die Ausbreitung derselben. Er sammelte in der Stille einige Ordensbrüder um sich und war bereits (1811) im Begriffe, einige Patres als Missionäre nach Nordamerika zu senden. Letzterer Plan scheiterte, indem der apostolische Vikar der Walachei die für Amerika bestimmten Väter in seinen Sprengel nach

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 143 ff. S. auch u. Nr. 3.

Bulgarien mitnahm; doch hatte auch die bulgarische Niederlassung keinen langen Bestand. Inzwischen waren auch die Behörden in Wien aufmerksam geworden, daß eine Kongregation ohne Bewilligung bestehe; es wurde polizeilich gegen Hoffbauer vorgegangen, und dieser sollte entweder seine Kongregation oder Wien verlassen. Da nahmen sich seiner der Erzbischof Hohenwart und Frhr. von Penkler an, und ersterer wandte sich an den Kaiser mit der Bitte, der Kongregation des allerheiligsten Erlösers ein Asyl zu gewähren. Hoffbauer starb am 15. März 1820. Zur Zeit seines Todes zählte die Kongregation der Redemptoristen diesseits der Alpen 45 Priester und 5 Laienbrüder, welche teils in Polen, teils in Bulgarien, in der Schweiz und in Wien thätig waren. Kurze Zeit nach Hoffbauers Ableben, am 30. April 1820, genehmigte Kaiser Franz II. auf Bitten des Hofkaplans Dornaut und des Kooperators zum hl. Augustin Madlener durch Handschreiben, daß die Kongregation der Redemptoristen in den österreichischen Staaten zugelassen werde. Die PP. Martin Stark und Johann Madlener, beide Schüler Hoffbauers, übernahmen vorläufig die Leitung der Kongregation in Österreich, welche später dem P. Passerat anvertraut wurde. Dieser, der zweite Generalvikar der Kongregation diesseits der Alpen, setzte das Werk Hoffbauers mit unverdrossenem Eifer und glücklichem Erfolge fort. Unter ihm erlebte die Kongregation eine Zeit der Blüte; Passerat erntete, was Hoffbauer in Thränen gesät hatte.

Kurz vor seinem Hinscheiden sagte Hoffbauer zu seinen Jüngern: „Tröstet euch! An mir habt ihr bisher einen unvollkommenen Meister gehabt; bald aber werde ich meinen großen Franzosen kommen lassen; dieser wird euch beten lehren. Wenn ihr unter seiner Leitung nicht heilig werdet, so werdet ihr es niemals." Der große Franzose, der große Beter (le grand Orant) war P. Passerat. Zu Joinville in der Champagne geboren, ward er in der Revolution verhaftet, die Nation verzieh ihm indes in Anbetracht seiner Jugend seine Frömmigkeit, Passerat jedoch flüchtete vor der großmütigen Nation nach Deutschland. Er widmete sich zu Augsburg unter Leitung von Mitgliedern des aufgehobenen Jesuitenordens dem Studium der Theologie und trat 1796 zu Warschau in die Kongregation der Redemptoristen. Im Jahre 1797 wurde er zum Priester geweiht und wirkte hierauf als Lehrer der Theologie für die jungen Kleriker und als Novizenmeister, von 1803 an als Prior zu Jestetten, Babenhausen rc. Gleich nach seiner Ankunft in Wien übergab ihm der Kaiser unterm 23. Dezbr. 1820 die Kirche Maria Stiegen nebst einem neuerbauten Wohngebäude als Kloster. Hierher wurden Hoffbauers Gebeine am 5. Novbr. 1862 übertragen. Schon i. J. 1826 erfolgte die Gründung eines zweiten Klosters in Österreich, zu Fronleithen in Steiermark. Andere Gründungen erfolgten später zu Mautern, Innsbruck, Leoben, Eggenburg rc.; derzeit befinden sich 18 Redemptoristenklöster mit über 300 Mitgliedern in Österreich. Die meisten derselben wie auch viele der in anderen Ländern entstandenen richtete noch P. Passerat ein, der 1858 zu Tournai im Rufe der Heiligkeit starb. Der Prozeß seiner Seligsprechung ist eingeleitet.[1]

---

[1] Vgl. J. A. Krebs, C. SS. R., Kurze Lebensgeschichte des Dieners Gottes P. Joseph Passerat, Generalvikars der Kongregation des allerheiligsten Erlösers, nach dem Franz. des Redemptoristen H. Girouille, Dülmen 1894. Von letzterem steht auch eine ausführliche Biographie des P. Passerat in Aussicht.

3. Von Österreich aus wurden die Redemptoristen in Bayern eingeführt, wo schon zu Babenhausen eine Zeitlang eine Niederlassung bestanden hatte. König Ludwig I. hatte als Kronprinz während seines Aufenthaltes in Wien zur Zeit des Wiener Kongresses i. J. 1815 den P. Hoffbauer kennen und schätzen gelernt. Er verrichtete seine Beichte bei ihm und verblieb sogar einmal 6 Stunden der Nacht in intimem Gespräche bei ihm. Einige Jahre nach Hoffbauers Tod trat König Ludwig mit dem Papste Leo XII. in Verhandlungen behufs Einführung der Kongregation in Bayern, doch erst i. J. 1840 kam die Sache zum Abschlusse. Die erste Niederlassung der Redemptoristen in Bayern, welche im März 1841 bezogen wurde, war jene zu Altötting, dem berühmten Marienwallfahrtsorte, und von hier aus hielten die Redemptoristen bis z. J. 1866 347 Volksmissionen ab. Noch an 6 anderen Orten (Gars, Dorfen, Heldenstein, Vilsbiburg, Niederachdorf und Fuchsmühl) entstanden Redemptoristenklöster, doch wurde der Thätigkeit der Väter i. J. 1873 ein Ziel gesetzt, indem der Bundesrat die Kongregation der Redemptoristen als dem Jesuitenorden affiliiert bezeichnete.[1] Ende 1889 fanden in den bayerischen Ständekammern Verhandlungen statt, welche mit Rücksicht auf die Erklärungen der kgl. Staatsregierung eine Aufhebung jenes auf falschen Voraussetzungen beruhenden Beschlusses erwarten ließen; die Aufhebung erfolgte i. J. 1894, und unverzüglich begannen die Redemptoristen in Bayern von Gars[2] aus wieder ihre öffentliche Thätigkeit. Bereits fanden mehrere sehr erbaulich verlaufene Volksmissionen statt; in der Osterwoche des Jahres 1896 ward im Zuchthause Kaisheim eine Mission abgehalten, wobei von 585 Sträflingen über 500 die hl. Sakramente empfingen. Der Bau eines größeren Klosters ist in Deggendorf begonnen.

In Frankreich wurde das erste Haus der Redemptoristen in dem alten Wallfahrtsorte Bischenberg (Diöc. Straßburg) bereits i. J. 1825 errichtet, auf Befehl der Regierung vom 6. Novbr. 1830 jedoch wieder aufgehoben. Weitere Gründungen erfolgten in den Vierziger Jahren; doch wurden die meisten Klöster, nämlich 9, welche im Elsaß lagen, i. J. 1873 gleichfalls vom Kulturkampfe betroffen und geschlossen. Im Jahre 1895 wurde die Rückkehr von 6 Vätern in das Riedisheimer Kloster bei Mülhausen gestattet, dagegen ist die Wiedereröffnung des

---

[1] S. o. S. 134.

[2] Gars zählte zu Anfang des Jahres 1895: 14 Patres und 12 Laienbrüder, das Hospitium in Heldenstein 4 Patres und 11 Laienbrüder.

Klosters auf dem Bischenberg sowie des Klosters Landser vorläufig noch nicht genehmigt.

In der Schweiz konnten die Redemptoristen bereits i. J. 1828 ein schönes Kloster zu Freiburg errichten, wurden jedoch 1847 „für immer" vertrieben.

Im Jahre 1831 wurde in Belgien ein Haus zu Tournai errichtet, dem bald weitere Gründungen zu Lüttich und St. Troud sowie 1836 zu Wittem in Holland folgten. Im Jahre 1894 begaben sich holländische Redemptoristen nach dem Staate Minas Geraes (Brasilien), um die Seelsorge der zahlreichen (auch holländischen) Kolonisten daselbst zu übernehmen.

Die neue Welt betraten die Redemptoristen zuerst i. J. 1833, und entstanden dort Klöster zu Rochester (1836), Pittsburg (1839), New-York (1842) ꝛc. Im Jahre 1860 gab es bereits 10 Klöster in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Jahre 1875 wurde die amerikanische Provinz in die beiden Provinzen Baltimore (mit derzeit 26) und St. Louis (mit 8 Häusern) geteilt. „Die Mission der Redemptoristen in der nordamerikanischen Union," sagt Bellesheim, „trägt einen durchaus deutschen Charakter." [1]

Im Jahre 1843 begegnen wir den ersten Redemptoristen in England. Im Jahre 1848 ward ein großes Kloster in Clapham, einem Vororte Londons, errichtet.

Seit dem Jahre 1850 entstanden Klöster in den Rheingegenden und in Westfalen; (i. J. 1896 wurde die Wiedereröffnung des Hauses in Aachen gestattet, ferner die Genehmigung für Niederlassungen in Trier und Bochum erteilt). Später entstanden Häuser in Spanien, Irland (Dublin), Schottland, sowie besonders in Südamerika. Im Jahre 1894 zogen bayerische Redemptoristen nach Brasilien.

Derzeit ist die Kongregation der Redemptoristen fast in der ganzen Welt verbreitet. Etwa 30 Klöster treffen auf Italien, etwa 100 auf die übrige Welt. An der Küste des Stillen Oceans besitzen die Redemptoristen 5 Kollegien, von denen Buga in Neugranada das bedeutendste ist. Die 12 Provinzen der Kongregation sind: die römische, die neapolitanische und die sicilische; die französische (mit Niederlassungen in Spanien und den westlichen Republiken Amerikas); die österreichische; die belgische (mit Canada und der Antilleninsel St. Thomas); die oberdeutsche

[1] S. die näheren Angaben Bellesheims im Katholik 1895, II, 216 ff., sowie den 1893 in Ilchester gedruckten Conspectus laborum apostolicorum Congregationis SS. Redemptoris in America Septentrionali ab a. 1840 usque ad a. 1890.

(bayerische); die niederdeutsche (rheinisch-westfälische mit Argentinien und Uruguay); die holländische (mit Surinam); die englische (mit Schottland, Irland und Australien) und 2 amerikanische.

In Nordamerika vereinigten sich 1859 mehrere geistreiche Konvertiten wie J. T. Hecker, F. A. Baker, A. F. Hewit, R. Tillotson ꝛc. zur Kongregation der Paulisten, welche eine Abzweigung der Redemptoristen bildet. Die Paulisten-Väter betrachten die Bekehrung der Nichtkatholiken als ihre besondere Aufgabe, und haben ihren 1896 abgehaltenen Vorträgen in Cleveland (Ohio) 35 000 Protestanten beigewohnt.

4. Die Verdienste der Kongregation der Redemptoristen sind höchst ansehnlich und liegen hauptsächlich auf dem Gebiete der ländlichen Volksmissionen, dann der aushelfenden Seelsorge und der Schriftstellerei. Eine Reihe trefflicher religiöser Werke für das Volk, aber auch gelehrte Werke wurden von Redemptoristen verfaßt. Zahlreiche Mitglieder des Ordens zeichneten sich durch apostolischen Eifer und Frömmigkeit des Lebens aus.

Der hl. Alfons beabsichtigte, wie schon bemerkt, keine weite Verbreitung seiner Kongregation und ahnte nicht, daß er mit seiner Genossenschaft dazu bestimmt war, nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu „in die gelichteten Reihen einzutreten und die Posten zu übernehmen, welche infolge des unfreiwilligen Rücktrittes einer so großen Anzahl von Missionären unter den Gläubigen wie unter den Ungläubigen unbesetzt waren. Und doch haben in der That, besonders nachdem das neue Institut die engen Grenzen Italiens überschritten hatte, viele geistliche Söhne des hl. Alfons als Boten des Evangeliums unter Mühsal und Verfolgung, aber mit reichlichem Segen von oben jene Missionsarbeiten übernommen ... Der hl. Alfons selbst und die ersten Genossen seiner Kongregation haben in mehreren Diöcesen Unteritaliens, von Ort zu Ort ziehend, eine wunderbare Hebung des wahrhaft christlichen Lebens hervorgebracht. Wie viele Sünder ihre Bekehrung, wie viele Gerechte die Gnade der Beharrlichkeit dem Eifer dieser Erstlingsschar der neuen Missionäre verdanken, steht nur bei Gott im Buche des Lebens verzeichnet. Nach Alfonsens Tode entfaltete der eine providentielle Mann, der selige P. Clemens Maria Hoffbauer, unter den Stürmen der Revolutionszeit zuerst in Warschau und dann in Wien die segensreichste Wirksamkeit. Als Prediger und Katechet, als Beichtvater und Gewissensrat war er in dieser kirchenfeindlichen und glaubenslosen Periode der Mittelpunkt alles echt katholischen Lebens in der Kaiserstadt. Ähnlich wie mehr als zwei Jahrhunderte früher in der so kritischen Zeit der Glaubensspaltung der selige Petrus Canisius Wien und die österreichischen Lande

sowie einen großen Teil des übrigen Deutschlands vor dem völligen Abfall vom katholischen Glauben bewahrt hat, so hat im Beginne dieses Jahrhdts. der selige Clemens Hoffbauer in der Kaiserstadt und in dem Kaiserstaate die Wiederbelebung katholischer Ideen und katholischen Lebens angebahnt. Eine wie rege Thätigkeit aber von da ab die rasch aufblühende Kongregation des allerheiligsten Erlösers entfaltete, dafür mag das eine Beispiel des ersten holländischen, 1865 verstorbenen Redemptoristen P. Bernhard Haffenscheid[1] ein Zeugnis ablegen. An dessen Namen knüpft sich die Zahl von weit über 200 Missionen, die derselbe abgehalten hat, ohne der Missionserneuerungen, der Exercitien und anderer Arbeiten zu gedenken. Dem menschlichen Auge ist die Kenntnis all der Früchte entzogen, welche in der Kirche Christi zum Heile der Seelen und zur größeren christlichen Vollkommenheit so vieler bis in die noch kommenden Zeiten hinein aus jenem Keim hervorwachsen und reifen, den der hl. Alfons als Ordensstifter gepflanzt."[2]

Der hervorragenden apostolischen Thätigkeit des P. Passerat ist schon Erwähnung geschehen; aller hervorragenden, durch Missionseifer, Seeleneifer auf der Kanzel und im Beichtstuhle, Ausdauer und unermüdliche Arbeitslust sowie persönliche Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit ausgezeichneten Redemptoristen zu gedenken, ist ein Ding der Unmöglichkeit, müßten wir doch fast alle Mitglieder der Kongregation hier mit Namen aufführen. Der Kongregation gehörten z. B. an: der Bischof Joh. Nep. Neumann von Philadelphia;[3] der Kardinalerzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, Viktor August Dechamps,[4] † 1883, als Prediger und Schriftsteller hochgefeiert; der berühmte Kanzelredner Johann Emmanuel Veith in Wien,[5] † 1876; Johann Ambrosius Zobel,[6] † 1893, einer der gefeiertsten Kanzelredner unsers Jahrhdts., der „deutsche Lacordaire"; Karl Erhard Schmöger,[7] der das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich[8] und deren Visionen[9] herausgegeben hat. Andere bekannte Redemptoristen sind: Der Dichter Zacharias Werner, † 1823, ein Konvertit; Anton Passy, † 1847, Verfasser vieler geistlichen Lieder und eines weitverbreiteten Jungfrauenbuches; Januarius Maria Sarnelli;[10] Anton Miller;

---

[1] Vgl. dessen Biographie von Schepers, frei nach dem Niederländischen des Prof. J. v. Lans, Rb. 1884.

[2] Lehmkuhl in den Stimmen aus Maria-Laach XXXIII, 353 ff.

[3] Biographie von Joh. Berger, Einsiedeln 1883.

[4] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1435 ff.

[5] Derselbe war von 1821—1830 Redemptorist.

[6] Biographie von Petrus Zender, C. SS. R., Luxemburg 1894, 2. Aufl., Dl. 1895.

[7] Vgl. P. C. E. Schmöger, ein Lebensbild, Rb. 1883.

[8] 2 Bde, Fb. 1867 ff., 2. Aufl. 1873, im Auszuge ebd. 1884, 2. Aufl. 1896.

[9] Das arme Leben und bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter Maria nebst den Geheimnissen des Alten Bundes nach den Gesichten der gottſ. A. K. Emmerich, 3 Bde, Rb. 1858—60, in neuer Überarbeitung in 1 Bde 1881, 4. Aufl. 1892.

[10] Biographie von Wiggermann, C. SS. R., Rb. 1888.

Joseph von Villi, ein bedeutender Kanzelredner; Franz Xaver Seelos,[1] † 1867; P. Eichelsbacher,[2] † 1889; Franz Vogl, † 1890, Verfasser des bekannten Gebetbuches: Maria, Mutter von der immerwährenden Hilfe; Joseph Schnall;[3] Johann Bakker, † 1891, der seit 1866 unter den Aussätzigen in Surinam (Holländisch-Guayana) gewirkt hat, der dritte Redemptorist, der im Dienste der Aussätzigen starb. Im Rufe der Heiligkeit starben u. a. Paul Cafaro,[4] † 1753, Beichtvater des heil. Alfons und eine Hauptstütze der jungen Kongregation; der Kleriker Dom. Blasucci, † 1752, ꝛc.; vgl. auch Dilgskron, Leben des sel. Gerard Majella, Profeß-Laienbruders der Kongregation des allerheiligsten Erlösers, 2. Aufl., Dülmen 1893.

Von Schriftstellern aus der Kongregation der Redemptoristen nennen wir vor allem den hl. Alfons selbst; sodann den Kardinalerzbischof Dechamps, einen sehr fruchtbaren Schriftsteller,[5] der u. a. die Schriften verfaßt hat: Entretiens sur la démonstration catholique de la révélation,[6] Le Christ et les Antichrists,[7] L'infallibilité et le Concile,[8] welch letztere Schrift „zu einer richtigen Würdigung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit viel beitrug"; die schon genannten PP. Passy, Schmöger und Vogl; Michael Benger, † 1870, Verfasser einer vortrefflichen „Pastoraltheologie", 3 Bde, Rb. 1861 ff., 2. Aufl. von P. Ulrich Klarmann, 2 Bde, ebd. 1890, und eines „Kompendiums der Pastoraltheologie", ebd. 1868, 2. Aufl. 1873; Jos. Aertnys, Verfasser einer tüchtigen Theologia moralis juxta doctrinam s. Alphonsi, 2 Bde, 2. Aufl., Paderb. 1890, einer Theologia pastoralis complectens practicam institutionem confessarii, Tornaci 1892, eines Fasciculus theologiae moralis, tractans 1. de occasionariis et recidivis, 2. de usu matrimonii, 6. Aufl., Pad. 1893, und eines Compendium liturgiae sacrae, ebd. 1895; Cl. Marc, der Institutiones morales Alphonsianae zum Schulgebrauche verfaßt hat, welche bereits 6 Auflagen erlebt haben, 2 tom., Rom. 1890; M. Haringer, † 1887, der neben mehreren asketischen Schriften die Theologia moralis des hl. Alfons sowie eine deutsche Übersetzung der Raccolta (Die geistliche Schatzkammer) herausgegeben hat; Patricius Kenrik, † 1863, der eine lateinische Dogmatik und Moraltheologie verfaßt hat; Aug. Rösler, dem wir gelehrte Abhandlungen über Prudentius, Fb. 1886, den Dominikanerkardinal Johannes Dominici, ebd. 1893, Schriften pädagogischen Inhalts,[9] ferner eine herrliche Schrift über „Die Frauenfrage", Wien 1893, verdanken; Karl Dilgskron, der u. a. die beste neuere Biographie des hl. Alfons verfaßt hat, 2 Bde, Rb. 1887, auch 2 Bdchen schöner Marienpredigten herausgab; P. Bauchinger, einen trefflichen Volksschriftsteller, der auch die beste neuere Biographie über den sel. Hoffbauer geschrieben hat, 3. Aufl., Wien 1894; K. Clemens, Verfasser der wunderlieben Betrachtungsbücher: Die Liebe des Gekreuzigten, 3. Aufl., Mainz 1893,

---

[1] Biographie von P. Zimmer, C. SS. R., Einsiedeln 1887.
[2] Biographie von Dilgskron, C. SS. R., Dülmen 1890.
[3] Biographie von Frankenberger, Passau 1891.
[4] Biographie von Dumortier, Par. 1883; deutscher Abriß mit einer Lebensskizze des frommen Redemptoristenklerikers Dom. Blasucci, Rb. 1887.
[5] Eine Gesamtausgabe seiner Werke ist zu Mecheln erschienen.
[6] Deutsch von J. B. Heinrich: Wahrhaftigkeit und Vernünftigkeit des Glaubens, Mainz 1857.
[7] Deutsch von Heinrich, Mainz 1859.
[8] Ebenfalls von Heinrich ins Deutsche übersetzt, Mainz 1869.
[9] S. den 7. Bd. der „Bibliothek der kathol. Pädagogik", Fb. 1894.

und Das Kindlein von Bethlehem, ebd. 1885; Fr. Peters, Verfasser mehrerer trefflicher Volksschriften: Beruf und Vorbereitung zum Ehestande, Mainz 1887, Die Pflichten der Eheleute, ebd. 1889, Die Erziehung der Kinder, ebd. 1888, Das junge Mädchen im Verkehr mit der Welt, ebd. 1889, Der wahre Dienstbote, ebd. 1888; Der Ölgarten Gethsemani, eine Hochschule christlicher Tugend und Vollkommenheit, ebd. 1891, und Der Richterstuhl, eine Hochschule christlicher Tugend und Vollkommenheit, ebd. 1892; Gg. Schober, einen liturgischen Schriftsteller, der u. a. verfaßt hat: Explanatio critica editionis Breviarii Romani, quae a S. R. C. uti typica declarata est, Rb. 1891, S. Alphonsi liber de ceremoniis missae und Caeremoniale missarum solemnium et pontificalium; Gg. Diessel, der neben mehreren Heftchen von Predigten auch einen Beitrag zur Lösung der socialen Frage geliefert hat: Die Arbeit betrachtet im Lichte des Glaubens, Rb. 1891: F. X. Godts, der in seinem Buche Scopuli vitandi etc. die Klippen erörtert, welche der Priester bei Behandlung der socialen Fragen zu vermeiden hat; M. A. Hugues, einen geistvollen und sehr fruchtbaren asketischen Schriftsteller; L. Bronchain, dessen Buch: „Reichtümer des hl. Rosenkranzes" schon mehrmals ins Deutsche übersetzt worden ist; J. P. Toussaint, der zahlreiche asketische Schriften, auch vortreffliche Predigten herausgegeben hat; Joseph Aloys Krebs, der gleichfalls zahlreiche Gebet- und Erbauungsbücher, ferner einige kleinere Biographieen und neuestens u. d. T.: „Katholische Krankenpflege" ein Lehr-, Trost- und Andachtsbuch zunächst für Ordenspersonen, welche sich dem Krankendienste widmen, geschrieben hat, Dülmen 1894; Georg Freund, von dem wir u. a. erhielten: Einst und jetzt, d. i. sociale Passionsbilder, Beleuchtung antireligiöser Schlagwörter, Betrachtungen und Gebete: Das allerheiligste Altarssakrament, Eine Romreise, 2c. Andere Schriftsteller aus der Kongregation der Redemptoristen, welche meist asketische Werke geschrieben haben, sind: P. Saint-Omer, Theodor Kockerols, P. Hellbach, von dem auch der ausgezeichnete Artikel über den heil. Alfons von Liguori in der neuen Auflage des Kirchenlexikons[1] stammt; Fr. X. Franz, die PP. Leick, Franz Ratte, Markus Prattes, der uns eine Reihe trefflicher Predigten (u. a. Standespredigten, apologetische Predigten u. d. T.: Glaube und Kirche, 2c.), ferner je ein Unterrichts- und Erbauungsbuch für den christlichen Jüngling und die christliche Jungfrau, ein Exercitienbuch für Priester u. s. w. beschert hat, W. Lüben, der ein schönes Lebensbild des hl. Cajetan verfaßt hat, Eg. Vogels, Andreas Hamerle, Martin Alf. Jann, P. Panzuti, P. Moullet, Fr. Pösl, G. Wiggermann, G. Schepers, Karl Mader, Martin Schmitt, G. Tillmann, der das Gebet nach der Lehre der Heiligen behandelt hat, 2 Bde, Fb. 1874—77, Joseph Mayer, J. B. Jansen, Franz Rechtschmied, letzterer ein vortrefflicher Erzähler, 2c. Al. Pichler giebt eine Monatsschrift: Maria Hilf heraus (Münster). Die österreichische Provinz hat ein sehr zu empfehlendes „Katholisches Missionsbüchlein" (Wien 1891) herausgegeben. Einige englische Redemptoristen machten sich durch Abhandlungen über die Gottesmutter bekannt, so L. Bronchain, T. E. Bridgett,[2] der auch eine schätzbare Biographie des hl. Hugo von Lincoln geschrieben hat, und Thomas Livius. Den Kommentar des P. Antonius

[1] VII, 2023 ff.

[2] Das schöne Werk Our Lady's Dowry (U. L. Frau Mitgift) hat jüngst Dhom auch ins Deutsche übersetzt, Pd. 1895.

Konings zu den Quinquennalfakultäten hat dessen Ordensgenosse Joseph Putzer in 3. Auflage herausgegeben, Neo-Eboraci 1893. Schließlich seien noch die PP. Leonhard Gaudé, Franziskus Ter Haar und J. de Caigny genannt, welche gelehrte Abhandlungen über die Moralsysteme verfaßt haben.[1]

Ein Redemptoristenbruder Max Schmalzl verdient als hervorragender religiöser Maler besondere Erwähnung.

5. Die Redemptoristen bilden eine religiöse Kongregation mit dem besonderen Zwecke, durch Verkündigung des Wortes Gottes das gläubige Volk, vorzüglich das in Dörfern und Flecken zerstreute und von geistlicher Hilfe am meisten verlassene, zu einem hl. Lebenswandel anzuleiten. Sie legen die drei einfachen Gelübde ab, wozu sie als viertes das der Beharrlichkeit fügen, d. h. bis zu ihrem Lebensende in der Kongregation zu verbleiben.

Was die nähere Einrichtung der Redemptoristenkongregation betrifft, so bezeichnet das Statut als Aufgabe der Mitglieder, ein gemeinschaftliches Leben zu führen und sich eifrig zu bestreben, das Beispiel des Heilandes nachzuahmen, indem sie insbesondere den Armen das Wort Gottes verkünden. „Deshalb werden die Mitglieder mit Erlaubnis der Bischöfe, denen sie unterworfen bleiben, es sich angelegen sein lassen, dem auf dem Lande zerstreuten Volke und den Ortschaften, die am meisten der geistlichen Hilfe beraubt sind, mit Missionen und Exercitien zu Hilfe zu kommen." In Übereinstimmung hiermit sagen die zur Ergänzung des Statuts dienenden Konstitutionen:[2] Jedem religiösen Institut ist ein doppelter Zweck vorgesetzt: die eigene Heiligung und die Beförderung des Heiles der Gläubigen und des Wohles der Kirche. Jener ist der allgemeine Zweck, dieser der besondere, wodurch sich die religiösen Genossenschaften von einander unterscheiden. Was nun den letzteren Zweck betrifft, wodurch wir uns von allen anderen Orden und Instituten der Kirche unterscheiden, so befiehlt die Regel, daß wir . . . uns bemühen sollen, durch Verkündigung des Wortes Gottes das gläubige Volk, vorzüglich das in Dörfern und Flecken zerstreute und von geistlicher Hilfe am meisten verlassene, zu einem hl. Lebenswandel anzuleiten (dieses ist unser eigentümlicher oder specifischer Zweck). Sonach ist die Abhaltung von Volksmissionen, vorzüglich auf dem Lande, der besondere Zweck der Kongregation. In Ausübung dieser Thätigkeit sollen die Redemptoristen, so heißt es in den Konstitutionen weiter, vor allem Demut und Selbsterniedrigung beobachten. „Mit dieser Gesinnung sollen sie in die Mission gehen und mit derselben wieder nach Hause zurückkehren. Sie werden sich daher gegen alle demütig und bescheiden betragen und sich selbst für den Auswurf der Welt ansehen. Geistige Gaben, edle Geburt, Ämter und Verdienst und alles übrige dieser Art sollen sie für nichts achten, und derjenige wird sich unter allen am meisten auszeichnen, der sich am tiefsten erniedrigt und am gründlichsten sein

[1] Gaudé, De morali systemate S. Alphonsi Mariae de Liguori, Rom. 1894; Ter Haar, De morali systemate antiquorum Probabilistarum, Pad. 1894; J. de Caigny, Apologetica de Aequiprobabilismo Alphonsiano, Tornaci 1894.

[2] Die Konstitutionen wurden von den noch zu Lebzeiten des hl. Alfons gehaltenen Kapiteln (bis 1764) verfaßt.

Nichts erkennt. Den Pfarrern, welche sie berufen, sollen sie mit Hochachtung und Verehrung begegnen." Die Politik haben sie in ihren Predigten gänzlich beiseite zu lassen und auch in den polemischen Predigten die größte Klugheit und Vorsicht zu beobachten. Was die Methode der Mission anbelangt, so finden täglich mehrere katechetische Vorträge statt, in welchen die Gläubigen über ihre hauptsächlichsten Pflichten, ferner auch über den Empfang des Bußsakramentes unterrichtet werden; jeden Abend ist die sog. „große Predigt" über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, über die Häßlichkeit der Sünde und Gottes Barmherzigkeit gegen den Reuevollen, über die Früchte des bitteren Leidens Christi, über die Herrlichkeit und Fürbitte Mariens, über die Notwendigkeit und Kraft des Gebetes. In der Schlußpredigt wird sodann in eindringlichen Worten zur Ausdauer und Beharrlichkeit im Guten ermahnt.[1]

Wie die ersten Redemptoristen legen auch die heutigen die drei gewöhnlichen einfachen Gelübde ab, wozu noch als viertes das Gelübde der Beharrlichkeit in dem Sinne kommt, daß sie in der Kongregation bis zu ihrem Tode verbleiben wollen. In Bezug auf das Gelübde der Armut sagt das Statut: „Die Redemptoristen müssen in vollkommener Gemeinschaft leben und in allem gleichförmig sein, weshalb ein jedes Haus mit allem Nötigen versehen wird. Als Arme werden sie sich mit mäßiger Kost begnügen, in welcher ohne alle Rücksicht auf ihre verschiedenen Verrichtungen und Ämter kein Unterschied zu machen ist; zu der Zeit, wo der Leib seine Nahrung erhält, wird auch der Geist durch Vorlesung eines geistlichen Buches genährt werden." In Gemäßheit dieses Gelübdes sowie des Gelübdes der Beharrlichkeit „werden sich die Redemptoristen auch verpflichten, weder direkt noch indirekt nach Würden, Beneficien und Ämtern von was immer für einer Art außerhalb der Kongregation zu trachten, und selbst wenn sie ihnen angeboten werden sollten, sind sie gehalten, dieselben auszuschlagen und darauf zu verzichten, es müßte nur sein, daß sie vom Papste oder von dem Rector major durch ein förmliches Gebot des Gehorsams zur Übernahme derselben verpflichtet werden." In betreff des Gelübdes des Gehorsams sagt das Statut: „Die Mitglieder der Kongregation müssen den Bischöfen des Ortes, in welchem sie sich befinden, Gehorsam leisten, und zwar alle in allem . . . Den pünktlichsten Gehorsam werden sie ferner leisten vorerst der hl. Regel und den Konstitutionen, welche sie auf das getreueste zu beobachten haben, und sodann allen Befehlen und Verfügungen ihrer Obern, so daß von ihnen gesagt werden kann, es finde sich keine Spur von eigenem Willen in ihnen vor, sondern ihr Wille sei ganz in der Hand derjenigen, welche sie regieren." Zur Erläuterung der letzten Worte bemerken die Konstitutionen: „Da der Geist unseres Institutes in Selbstverleugnung und Aufgeben des eigenen Willens besteht, so werden sich unsere Mitglieder in der Übung dieser Tugend ganz besonders auszeichnen, indem sie blind und ohne die mindeste Widerrede allen Befehlen und Anordnungen ihrer Obern gehorchen, den höhern wie den niederen, dieselben mögen wie immer geartet sein und mögen sie auch noch so ungeschickt erscheinen, wenn die Obern nur mit der rechtmäßigen Gewalt zu befehlen bekleidet sind. Nur dann dürfen sie nicht gehorchen, wenn die befohlene Sache augenscheinlich eine schwere oder läßliche Sünde wäre." Weiter heißt es dann: „Eine

[1] Einige Züge aus den Volksmissionen der Redemptoristen s. bei Hammerstein, Winfrid, S. 10 ff.

Zurechtweisung werden sie mit größter Demut und Unterwürfigkeit von den Obern annehmen, ohne auch nur ein einziges Wort zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen, wenn sie auch den gerechtesten Grund hätten, sich zu entschuldigen. Sollte in dem einen oder anderen Falle eine solche Entschuldigung aus einer gerechten oder heiligen Ursache als notwendig erscheinen, so können sie dieselbe nach Verlauf einiger Zeit beim Obern vorbringen, jedoch nur im geheimen und ohne wegen des erhaltenen Verweises die mindeste Empfindlichkeit zu zeigen." Andere Vorschriften bestimmen: „Ohne Erlaubnis der Obern ist es den Redemptoristen nicht gestattet, Briefe zu schreiben oder anzunehmen. Sie dürfen niemals das Zimmer eines anderen betreten, auch niemals Freunde in ihr Haus oder auf ihr Zimmer führen." „Sie haben es sich zur größten Ehre zu rechnen, auch die verächtlichsten Hausarbeiten zu verrichten." „Ohne Erlaubnis der Obern darf vom Ave-Maria-Läuten am Abend bis nach den Tagzeiten des Morgens nicht geredet noch von einem Mitgliede dem andern eine Botschaft zugesandt werden, die Rekreationsstunde nach dem Abendessen ausgenommen. In der Kirche, im Chore, in der Sakristei, in der Küche, im Refektor und in den Dormitorien darf niemals geredet werden, außer im Notfalle, und auch dann nur mit wenigen Worten und mit leiser Stimme." „Nicht ist es erlaubt, irgend ein Spiel zu machen, und ausdrücklich ist es verboten, Verwandte zu besuchen, außer mit Erlaubnis des Obern den Vater und die Mutter, wenn sie schwer erkrankt sind." „Der Rector major hat in Bezug auf die innere oder häusliche Regierung vollkommene Gewalt über alle Häuser und Mitglieder der Kongregation; er kann jegliches Mitglied, soferne sein Wandel nicht zur Erbauung gereicht, entlassen." Dem Rector major (oder Superior generalis) stehen 6 vom Generalkapitel gewählte Konsultoren zur Seite. Der Generalsuperior ernennt die Provinziale, die Rektoren der einzelnen Häuser, die Novizenmeister ꝛc.; er hat jährlich die sämtlichen Klöster zu visitieren oder hierzu geeignete Mitglieder zu delegieren. Jeder Lokalobere, und auch der Rector major, hat einen Admonitor zur Nachhilfe und Korrektur seiner Handlungen zur Seite. Bezüglich der Ordenstracht bestimmt das Statut nur: „Die Kleidung der Kongregation muß gleichfalls arm, jedoch für ehrbare Priester geziemend sein." Dieselbe besteht aus einem einfachen schwarzen Talar mit weißem Kragen und einem Gürtel, an welchem der Rosenkranz hängt.

Aus den citierten Bestimmungen, welche sich, in oft verschärfter Form, bei vielen anderen religiösen Genossenschaften finden, ergiebt sich nur, daß die Kongregation der Redemptoristen zu den strengeren Kongregationen gehört; die Behauptung indes, „die härtevolle Regel der Redemptoristen übergieße den unbefangenen Leser mit eisigem Schauer und ziele auf eine vollkommene Vernichtung des freien Willens der einzelnen Mitglieder ab", verrät kein genügendes Verständnis für das katholische Ordenswesen. Aus den angeführten Bestimmungen ergiebt sich weiterhin die Unhaltbarkeit der zuerst von Tanucci behaupteten Verwandtschaft der Redemptoristen und Jesuiten. Einrichtung und Statuten der Kongregation der Redemptoristen differieren in zahlreichen und wesentlichen Punkten von jenen der Jesuiten. Die Professen der Jesuiten z. B. legen feierliche Gelübde ab, die Redemptoristen nur einfache. Das vierte Gelübde der Redemptoristen ist vom vierten der Jesuiten inhaltlich ganz verschieden. Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden bestand niemals. Der besondere Zweck der Redemptoristenkongregation ist die Abhaltung von Volksmissionen, hauptsächlich

auf dem Lande; der Jesuitenorden ist ein Lehrorden. Die Jesuiten haben nicht nur Kollegien für jene, welche bei ihnen als Novizen eintreten, sondern für Jünglinge aus gebildeten Ständen überhaupt; die Redemptoristen üben keinerlei Lehrthätigkeit aus. Die Institute, welche sie leiten, dienen nur zur Heranbildung von Kongregationsmitgliedern: das „Juvenat" zur Aufnahme solcher Zöglinge, welche sich zum Ordensleben berufen glauben, aber ihre Gymnasialstudien noch nicht vollendet haben; das „Studentat" mit 6jähriger Dauer zur philosophischen und theologischen Ausbildung jener Alumnen, welche nach Vollendung der humanistischen Studien bereits ihre Probezeit im Noviziat bestanden haben.

6. Es giebt auch Redemptoristinnen, entstanden i. J. 1730 zu Scala und 1766 vom hl. Alfons auch in St. Agatha eingeführt. Außerhalb Italiens verbreiteten sie sich in Österreich, Frankreich, Irland und in den Niederlanden. Derzeit bestehen etwa 14 Klöster dieser der Beschaulichkeit lebenden Nonnen.

Die Redemptoristinnen oder Klosterfrauen (Töchter) vom allerheiligsten Erlöser entstanden 1730 zu Scala, wo zwei Jahre später der hl. Alfons das erste Haus der Redemptoristen gründete. Einige Jungfrauen hatten in nächster Nähe des Städtchens ein Konservatorium, d. h. ein Frauenkloster ohne strenge Klausur errichtet, und die Bewohnerinnen desselben entschlossen sich, ein strenges beschauliches Leben zu führen, insbesondere auf Betreiben des P. Falcoja, der auch den hl. Alfons zur Gründung seiner Genossenschaft bewog, auf Zureden des hl. Alfons selbst, der wiederholt den Schwestern Exercitien gab, und auf Drängen der begnadeten Schwester Maria Celesta Costarosa. Der hl. Alfons wirkte wohl auch an der Abfassung der Regel der Redemptoristinnen mit, welche in vielen Punkten mit dem Statut der Redemptoristen übereinstimmt. Im Jahre 1750 erhielt die Genossenschaft der Redemptoristinnen die päpstliche Bestätigung.

Bis z. J. 1766 bestand nur das eine Kloster in Scala; in diesem Jahre errichtete der hl. Alfons an seinem Bischofssitze, in St. Agatha, ein Kloster der Redemptoristinnen, welches heute noch besteht, während das Kloster in Scala nicht mehr existiert. Im Jahre 1831 wurde das erste Kloster außerhalb Italiens, in Wien, errichtet, hauptsächlich durch die Bemühungen des P. Passerat, der schon 1823 die Regel der Redemptoristinnen im Hause der Zuflucht in Wien eingeführt hatte. Seitdem erstanden weitere Klöster zu Stein an der Donau (1848 wieder aufgehoben), zu Marienthal (Diöc. Roermond), Ried (Diöc. Linz), Gars (Diöc. St. Pölten), Brügge (in Flandern), zu Brüssel, welches Kloster nach Mecheln verlegt wurde, zu Velp (in Geldern), in Dublin, Löwen, St. Amand les Eaux und Grenoble in Frankreich, Soignies (Diöc. Tournai) und Sambeek (in Holland).

Nach der Regel der Redemptoristinnen ist der Zweck dieser Genossenschaft, „sich in allem den göttlichen Lehrmeister zum Vorbilde zu nehmen und ihm soviel als möglich ähnlich zu werden." Die Redemptoristinnen haben strenge Klausur, beten das römische Brevier zu den treffenden Tageszeiten gemeinschaftlich, halten täglich 3 mal eine halbstündige Betrachtung, bringen einen Tag im Monat ganz in Gebet und Stillschweigen zu und machen alljährlich 10tägige Exercitien. Außer den gewöhnlichen Fasten beobachten sie das Jejunium den ganzen Advent, die letzten 9 Tage vor

Pfingsten, die Vorabende der größeren Feste des Herrn und der 7 Marienfeste, der Apostelfeste und der Feste einiger anderen Heiligen sowie alle Freitage des Jahres. Dem Noviziat, welches gewöhnlich 1 Jahr dauert, geht das Edukandat voraus, in welchem die Kandidatinnen ungefähr 1 Jahr verbleiben, um in einfachem, braunem Kleide die Verpflichtungen des Ordenslebens näher kennen zu lernen und ihren Beruf unter der Leitung einer erfahrenen Ordensschwester zu prüfen. In jedem Kloster sollen in der Regel nicht mehr als 33 Chorschwestern und 7 Laienschwestern sein. Jedes Kloster steht unter der geistlichen Leitung des Diöcesanbischofs. Die Tracht ist folgende: Die Redemptoristinnen haben ein rotes Kleid und ein blaues Skapulier; auf der Brust tragen sie eine Abbildung des göttlichen Herzens Jesu auf vergoldetem Kupfer gemalt. Bei feierlichen Gelegenheiten und bei der hl. Kommunion, welche sie 4 mal in der Woche empfangen, tragen sie über dem Kleide noch einen blauen Mantel. An der Seite haben sie einen Rosenkranz. Bei der Einkleidung wird ihnen eine Dornenkrone und bei der Profeß eine Krone von weißen Rosen aufs Haupt gesetzt.

Vgl. Dilgskron, Leben des hl. Bischofs und Kirchenlehrers Alfonsus Maria de Liguori, 2 Bde, Rb. 1887; Dumortier, Les premières Rédemptoristines, Lilles 1884; Bozzaotra, Vita della Madre Maria Raffaella, Nap. 1884; Vie de la Mère Marie-Alphonse de la volonté de Dieu . . ., Malines; Hugues, C. SS. R., Die Klosterfrauen Maria Victoria und Marianna Josepha (Gräfinnen von Welsersheimb), nebst Mitteilungen über die Entstehung, Verbreitung und Einrichtung des Ordens der Redemptoristinnen, Fb. 1883.

§ 118. Die übrigen männlichen Congregationes religiosae.

Diese sind:

1. Die Pii operarii der Mission, zu Capua gestiftet und am 12. Juli 1833 von Gregor XVI. bestätigt.

Vgl. § 127, Nr. 2.

2. Die Brüder U. L. Frau von der Barmherzigkeit, 1838 zu Mecheln von Kanonikus Schepers gestiftet und 1857 von Pius IX. bestätigt.

Die Brüder U. L. Frau von der Barmherzigkeit, auch „Brüder der Barmherzigkeit“ und „Barmherzige Brüder“ genannt, wurden 1838 zu Mecheln von dem Kanonikus J. B. Cornelius Schepers mit Genehmigung des dortigen Erzbischofs besonders für Leitung und Besserung der Gefangenen, dann für Unterricht und Krankenpflege gegründet. Diese Genossenschaft verbreitete sich rasch in Belgien, England und selbst in Italien. Seit d. J. 1841 wirken diese Brüder im Gefängnisse zu Vilvoide, seit 1843 im Militärgefängnisse zu Alost und im Strafhause zu Gent, seit 1844 im Gefängnisse zu St. Ubert im Großherzogtum Luxemburg. In London erhielten sie das Gefängnis für junge Katholiken. Papst Pius IX. überwies ihnen i. J. 1854 die Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher in St. Balbina und erteilte ihnen 1857 die Bestätigung. In Perugia erhielten sie ein Haus durch Bischof Joachim Pecci, den jetzigen Papst Leo XIII., angewiesen, der sie als Nuntius zu Brüssel kennen und schätzen gelernt hatte.

3. **Die Brüder vom hl. Petrus in Ketten**, 1839 in Marseille von Abbé Fissiaux gegründet und von Pius IX. am 27. Septbr. 1853 bestätigt,

mit einem Noviziatshause in Bastide.

4. **Die Brüder (von) der hl. Familie**, am 18. August 1841 von Gregor XVI. bestätigt.

Diese Kongregation entstand in Südfrankreich zum Zwecke des Unterrichts der Jugend in Waisenhäusern 2c. sowie zur Unterstützung der Pfarrer in Städten und auf dem Lande. Das Mutterhaus ist in Belley. Schon 1860 war die Kongregation in 16 Diöcesen Frankreichs, ferner zahlreich im ehemaligen Königreich Sardinien verbreitet. Auch nach Amerika hatte sie bereits den Weg gefunden und hatte in St. Paul in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Haus.

5. **Die Resurrektionisten oder Priester von der Auferstehung (Jesu)**, 1842 in Rom entstanden und am 14. Septbr. 1860 von Pius IX. bestätigt.

Sie verbreiteten sich nach Paris, wo der polnische Geschichtsforscher Valerian Kalinka der Genossenschaft beitrat, sowie nach Polen. Die polnischen Resurrektionisten sind im Verein mit den Augustinern von der Himmelfahrt Mariä (den Assumptionisten) in Bulgarien sowie unter deu Ruthenen in Galizien mit schönem Erfolge thätig.

6. **Die Missionspriester von der Gesellschaft Mariens**, 1722 in Frankreich entstanden und am 14. Novbr. 1853 von Pius IX. bestätigt.

Diese verehren den sel. Grignon de Montfort,[1] † 1716, als ihren Stifter. Sie bildeten sich indes erst 1722, aber nach einer von Grignon hinterlassenen Regel, zu St. Laurent-sur-Sèvre. Durch Abhaltung von Volksmissionen wirkten sie segensvoll in ihrem Vaterlande. Auch auf Haiti haben sie eine Niederlassung.

7. **Die barmherzigen Brüder (Celliten) aus der Reform von Aachen**, 1854 entstanden und 1870 bestätigt.

S. Alexianer, I. Bd., S. 479 f.; Katholik 1895, II, 219 ff.

B. Weibliche Congregationes religiosae.[2]

§ 119. Die Baptistinnen; die Josephsschwestern von Cluny; die Frauen vom guten Hirten.

1. **Die Baptistinnen** (Battistine), auch Einsiedlerinnen vom hl. Johannes dem Täufer genannt, ein beschaulicher Orden, wurden 1730 von der ehrw. Johanna Maria Baptista **Solimani** begründet

[1] Vgl. 132, Nr. 8.

[2] H. **Keiter** gab heraus: **Bedingungen** für den Eintritt in die religiösen Frauen-Orden und -Genossenschaften **Deutschlands**, Rb. 1895.

und 1744 von Benedikt XIV. bestätigt. Sie verbreiteten sich in einigen Klöstern Italiens und erhielten sich bis in die Gegenwart.

Vgl. den Artikel „Baptistinnen" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) I, 1978 f.

Die ehrw. Solimani, 1688 zu Albaro bei Genua geboren und von zarter Jugend an für ein gottseliges Leben begeistert, begann i. J. 1730 zu Moneglia einige gleichgesinnte Jungfrauen zu einem gemeinschaftlichen Leben um sich zu sammeln. Sie entwarf auch eine Regel für ihre Mitschwestern, wobei ihr ein Kapuziner, P. Athanasius, behilflich war. Die geistliche Leitung der neuen Genossenschaft übernahm der Erzpriester Dominikus Franz Olivieri. Alsbald mußte ein größeres Haus erworben werden, und auch zu Genua konnte ein Kloster eröffnet werden. Im Jahre 1742 begab sich die ehrw. Solimani nach Rom und erwirkte von Benedikt XIV., nachdem dessen Beichtvater, der Barnabit Mario Maccabei, die Sache geprüft hatte, i. J. 1744 die Bestätigung ihrer Kongregation. Am 20. April 1746 nahm der Erzbischof von Genua die Gelübde der Schwestern entgegen, wobei die Stifterin ihren Taufnamen Maria Antonia in Giovanna Maria Battista umänderte, und am 27. Juli desselben Jahres wurde Battista zur Äbtissin gewählt. Zwölf Jahre stand diese als ein leuchtendes Vorbild an der Spitze des Klosters zu Genua und starb am 8. April 1758 im Rufe der Heiligkeit. Ihre Nichte Maria Klara Battista Vernazza gründete 1755 in Rom bei der Kirche des hl. Nikolaus von Tolentin ein Kloster. Einige andere Klöster entstanden noch in mehreren Städten Italiens, doch wurden die Battistinnen in neuerer Zeit vielfach aus ihren Häusern vertrieben.

Die Baptistinnen führen ein strenges beschauliches Leben. Sie beobachten strenge Klausur; nur 3 mal im Jahre dürfen sie verschleiert hinter dem Sprachgitter mit Verwandten reden. Mit Ausnahme der Sonntage und des Weihnachtsfestes beobachten sie täglich strenges Jejunium. Niemals essen sie Fleisch; am Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag sind ihnen Lakticinien gestattet, sonst genießen sie die Speisen der strengen italienischen Fastenküche. Die Battistinnen teilen sich in Chorfrauen, von denen jede den Beinamen Battista führt, und in Laienschwestern; außerdem giebt es Tertiarierinnen, welche für das Kloster Almosen sammeln und die Kirche versorgen. Die Matutin findet zur Mitternacht statt. Die Tracht der Battistinnen ist zimmtfarbig; sie tragen aus Schnüren geflochtene Sandalen und schlafen im Habit. Nur Jungfrauen, aber keine Witwen, werden in die Kongregation aufgenommen.

2. Die Josephsschwestern von Clugny wurden 1819 zu Clugny von der ehrw. Mutter Javouhey gestiftet und am 8. Febr. 1854 von Pius IX. bestätigt. Sie bilden eine der stärksten und nützlichsten Frauenkongregationen; nicht nur in Frankreich, auch in Italien, England, Dänemark, Nord- und Südamerika, in Afrika und auf zahlreichen Inseln Westindiens wirken Josephsschwestern im Unterrichte der Jugend und auf anderen Gebieten der Nächstenliebe.

Cf. Statuts de la Congrégation de Soeurs de Saint-Joseph de Cluny, 1887; Constitutions etc., 1887; Bulletin de la Congrégation etc., periodisch erscheinende Zeitschrift über die Werke der Kongregation.

Im 10. Jahrhdt. ging von Clugny eine berühmte Kongregation des Benediktinerordens aus;[1] die Kongregation ging im Laufe der Zeiten unter, nachdem sie der Kirche herrliche Dienste geleistet hatte, und auch das Stammkloster ist seit den Tagen der Revolution seiner einstigen Bestimmung entfremdet. Doch Clugny sollte zum zweiten Male die Pflanzstätte einer überaus segensvoll wirkenden Kongregation werden, einer Frauenkongregation, der Josephsschwestern (Schwestern des hl. Joseph) von Clugny, auch kurz „Josephsschwestern" genannt. Die Stifterin dieser Kongregation ist die ehrw. Mutter Javouhey. Diese gründete 1819 zu Clugny eine Genossenschaft zu dem Zwecke, den niederen Volksklassen, welche so schwer durch die Revolution gelitten hatten, geistliche und leibliche Hilfe zu erweisen. Unentgeltlicher Schulunterricht und Krankenpflege bildete die Beschäftigung der ersten Josephsschwestern. Alsbald entschloß sich die Stifterin, ihre Schwestern auch in der äußeren Mission zu verwenden und zunächst den Bewohnern der französischen Kolonieen sich dienlich zu erweisen. Persönlich führte sie i. J. 1822 einige ihrer Mitschwestern an den Senegal. „Liebe Schwestern," sprach sie, „wir werden hier vielleicht 20 Jahre weniger leben als in Europa, aber wie viel Gutes können wir hier thun, wie viel Elend mildern, wie viele Unwissende belehren, wie viele Seelen für Gott gewinnen!" Im Jahre 1835 ließen sich die Josephsschwestern in Oberguinea nieder, dem „Lande verzehrender Sonnenhitze", und nahmen sich auch der Aussätzigen an; die Eingebornen glaubten in den angekommenen Frauen Gottheiten zu erblicken. Nach und nach übertrug die französische Regierung der Genossenschaft die Schulen und Spitäler in allen Kolonieen mit Ausnahme von Algier und Cochinchina. Seit d. J. 1840 sind die Josephsschwestern in Tunis thätig, wo sie eine gutbesuchte Lehranstalt sowie ein Spital besitzen, auch sich der ambulanten Krankenpflege widmen.[2] Derzeit besitzt die Kongregation Niederlassungen in Frankreich, Italien (auch in Rom), in England, Dänemark, in Amerika, im nördlichen, westlichen und südlichen Afrika, in Vorderindien, wo die Schwestern in Vizigapatam eine Schule für Frauen der höhern Kaste leiten, auf zahlreichen Inseln Westindiens, auf den Cook-Inseln,[3] im ganzen etwa 200 Häuser. Das Haupthaus der über 2000 Mitglieder zählenden Kongregation befindet sich in Paris. Im Jahre 1855 betrug die Anzahl der Schwestern 1400, jene der Häuser 135.

3. Die Frauen vom guten Hirten gingen aus einer älteren Genossenschaft, der von P. Eudes 1644 zu Caen gegründeten Genossenschaft der Schwestern von der Zuflucht, hervor (s. den I. Bd., S. 531 f.). Im Jahre 1829 entstand zu Angers ein Kloster dieser Schwestern; die Oberin dieses Hauses, Maria de Sainte-Euphrasie Pelletier, † 1868, faßte den Plan, die einzelnen von einander unabhängigen Klöster dieser Schwestern zu einer Kongregation zu vereinigen. Papst Gregor XVI. billigte diese Absicht am 13. Febr. 1835 und bestellte durch Breve vom 3. April dieses Jahres die Oberin zu Angers zur Generaloberin sämtlicher Niederlassungen, welche von Angers aus bereits gegründet waren

---

[1] S. den I. Bd. S. 116 ff.
[2] Vgl. Die kathol. Missionen 1878, 226.
[3] Ebd. 1896, 70.

oder noch gegründet werden sollten. So entstand die Kongregation der guten Hirtinnen, welche zu Ende des Jahres 1887 bereits 158 Häuser in allen Weltteilen umfaßte und auf das segensvollste wirkt.

Vgl. F. J. Buß, Der Orden des guten Hirten, Schaffhausen 1851; J. N. Pfeiffer, Der Orden des guten Hirten, Lebensskizze der ehrw. Mutter Stifterin und ersten Generaloberin der Kongregation Unserer Frau von der Liebe des guten Hirten, Maria de Sainte-Euphrasie Pelletier in Angers, Rb. 1889; Portais, La Servante de Dieu, Marie de Sainte-Euphrasie Pelletier . . ., sa vie, son oeuvre, ses vertus, 2 vols., Par. 1894; Leben der ehrw. Mutter Maria von der hl. Euphrasia Pelletier rc., veröffentlicht von H. Pasquier, Rektor der kathol. Fakultät der Wissenschaften in Angers, mit 8 Bildern, einzig autorisierte, von der Kongregation besorgte Ausgabe, 2 Bde, Rb. 1896; Artikel „Hirt, der gute“ von Bardenhewer im Kirchenlexikon (2.) VI, 34 ff.; Pasquier, Leben der ehrw. Mutter Maria vom hl. Petrus (Gräfin Coudenhove), Generaloberin der Kongregation des guten Hirten in Angers, aus dem Franz., Wien 1892; Eberhard, Bericht über die Frauen vom guten Hirten, über ihre Einführung und Nützlichkeit in Bayern, München 1839; Hammerstein, Winfrid, 306 ff.; H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 73—84, u. s. w.

Wie schon früher[1] bemerkt worden ist, bestand in Angers bereits seit 1692 ein Haus von Schwestern für Büßerinnen, wahrscheinlich der von Maria de Combé gegründeten Filles du bon Pasteur, welches jedoch zugleich mit dieser Genossenschaft während der Revolution unterging. Im Jahre 1828 dachte man daran, dieses Haus zu erneuern, und der Bischof Montault des Iles zu Angers wandte sich an die Oberin des Klosters der Schwestern von der Zuflucht zu Tours, Maria von der hl. Euphrasia le Pelletier, mit dem Ansuchen, in Angers ein Haus ihrer Genossenschaft zu errichten. Diese willfahrte gerne dem Ansinnen des Bischofs, und nach einem schwierigen Anfange gedieh die neue Anstalt so vortrefflich, daß alsbald von hier aus Schwestern nach Poitiers, Grenoble und Metz gesandt werden konnten, um auch an diesen Orten Zufluchtshäuser zu eröffnen. Die Oberin von Angers, Maria de Sainte-Euphrasie Pelletier, empfand es als einen Mißstand, daß die Klöster der Schwestern von der Zuflucht in keinem Zusammenhange zu einander standen, sondern jedes für sich eine unabhängige Kommunität bildete; sie faßte, um das Werk des P. Eudes noch fester zu begründen und weiter auszubreiten, den Plan, einen Verband dieser Klöster unter einer gemeinsamen Generaloberin zu errichten. Gregor XVI. erteilte hierzu gerne seine Zustimmung und ernannte die Oberin in Angers zur ersten Generaloberin. Alle 6 Jahre sollte die Generaloberin gewählt werden, jedoch die frühere Oberin wieder wählbar sein. Die neue Kongregation nannte sich nach dem Hause zu Angers »du bon Pasteur«. Die Mitglieder dieser Kongregation heißen „Frauen vom guten Hirten zu Angers“, „Schwestern U. L. Frau von der Liebe des guten Hirten von Angers“, „Schwestern U. L. Frau vom guten Hirten“, „Schwestern U. L. Frau von der christlichen Liebe des guten Hirten“, oder kurz „Frauen vom guten Hirten“ und „gute Hirtinnen“. Sie verehren den P. Eudes als ihren Stifter und beobachten dieselben Konstitutionen wie die Frauen von der Zuflucht. Wie diese betrachten es die guten

[1] Im I. Bde S. 533.

Hirtinnen als ihre besondere Aufgabe, gefallenen Mädchen und verkommenen Frauen (den „Büßerinnen") den Weg zur Besserung zu zeigen, ferner auch verlassenen, sittlichen Gefahren ausgesetzten Mädchen und Kindern eine Zufluchtsstätte zu gewähren (sog. Josephsklasse). Zuweilen haben die guten Hirtinnen Mädchenpensionate (sog. Marienklasse); in den auswärtigen Missionen haben sie vielfach den Elementarunterricht für die Mädchen übernommen; auch ist ihnen die Leitung einiger Anstalten für weibliche Gefangene übertragen. In einigen Klöstern besteht das Institut der Magdaleneriunen. Nur durch den Namen und einige Änderungen in der Kleidung unterscheiden sich sonach die guten Hirtinnen von den Schwestern von der Zuflucht; die guten Hirtinnen haben über dem weißen Kleide und weißen Skapulier einen blauen Gürtel; ferner zeigt das silberne Herz, welches die Schwestern über dem Skapulier tragen, außer dem Bilde Mariens mit dem Jesukinde auf der anderen Seite ein Reliefbild des guten Hirten mit dem wiedergefundenen Schäflein. Den gewöhnlichen Gelübden fügen die guten Hirtinnen als viertes bei, sich nach Anordnung der Oberin zur Unterweisung der Büßerinnen verwenden zu lassen.

Die Ausbreitung der Kongregation der guten Hirtinnen ist sehr bedeutend. In Deutschland befinden sich Niederlassungen zu Metz (gegründet 1834), Straßburg (1837), München (1840), Aachen (1848), Münster i. W. (1849), Mainz (1853), Trier (1857), Charlottenburg (1858), Breslau (1859), Ettmannsdorf bei Schwandorf in Bayern (1861), Köln (1862), Melaten (1862) und Reinickendorf bei Berlin (1887). Die übrigen Häuser liegen in Frankreich (35), Österreich (4), in der Schweiz (1), in Italien (17), in England (12) und auf Malta (1), in Belgien (5), Holland (3), Portugal (2), Spanien (1); im ganzen in Europa 93 Häuser; Amerika hat 51 Häuser, Afrika 6, Asien 5, Australien 3.[1] Durch Dekret der Congregatio Episc. et Regular. vom 21. Juli 1855 wurde die Kongregation in Provinzen eingeteilt. An der Spitze jeder Provinz steht die Provinzialoberin, an der Spitze der ganzen Kongregation die Generaloberin zu Angers. Mit jedem Provinzialhause (in Deutschland sind Provinzialhäuser: München, Münster i. W. und Köln) ist ein Noviziat verbunden.

§ 120. Die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus; die Damen vom heiligsten Herzen Jesu; die Schwestern der ewigen Anbetung.

Zu den eigentlichen Kongregationen gehören ferner:

1. Die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhdts. in Nancy entstanden und am Ende des vorigen Jahrhdts. auch in Deutschland eingeführt. Allmählich schlossen sich die in Deutschland bestehenden Häuser zu einer selbständigen Kongregation zusammen, welche am 24. Mai 1841 die päpstliche Bestätigung erhielt.

---

[1] Die Namen der einzelnen Klöster s. im Kirchenlexikon (2.) VI, 36 f. — Über die Wirksamkeit der guten Hirtinnen in Port Said vgl. Die kathol. Missionen 1893, 174.

Wie schon der Name andeutet, widmet sich die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus den Werken der Nächstenliebe, insbesondere der Krankenpflege, aber auch dem Schulunterrichte 2c. Ihren Ursprung nahm die Genossenschaft in der ersten Hälfte des 17. Jahrhdts. (1626) im Spitale St. Charles zu Nancy. Nach dem hl. Karl Borromäus, diesem Vater der Kranken und Armen, welcher auch der Patron der Genossenschaft ist, nennen sich die Mitglieder dieser Töchter (Schwestern) des hl. Karl (Borromäus) sowie Borromäerinnen. Ihre Statuten erhielt die Genossenschaft vom Prämonstratensergeneral Epiphanius Ludwig, Abt zu Estival, weshalb dieser auch zuweilen als Gründer dieser Kongregation bezeichnet wird. Am Feste der hl. Maria Magdalena 1652 legten die Schwestern des hl. Karl Borromäus zum ersten Male die Gelübde ab; zu den drei gewöhnlichen Gelübden fügten sie als viertes, ihr ganzes Leben hindurch die Pflege armer Kranker und hilfloser Kinder besorgen zu wollen. Das Mutterhaus der Kongregation in Frankreich befindet sich noch in Nancy; von hier verbreiteten sich die Karlsschwestern in ca. 70 Niederlassungen in Frankreich, wovon fast ein Drittel auf die Diöcese Nancy treffen, und leisteten ihrem Vaterlande bis auf die Gegenwart höchst ersprießliche Dienste. Außer Spitälern übernahmen sie auch Schulen. Im Jahre 1818 ward ihnen die Pflege der Tobsüchtigen im Irrenhause zu Maville übertragen, und errangen die Schwestern auch auf diesem Felde sehr achtenswerte Erfolge. Der Name der 1872 verstorbenen Generaloberin M. Mechtilde von Rozières, welche 37 Jahre lang in heldenmütiger Aufopferung den beschwerlichen Aufgaben ihres Berufes lebte, ist selbst über die Grenzen Frankreichs hinaus gedrungen; „ihre Vorliebe galt stets jenen, welche den größten Ekel erregten; bei der Pflege einer Typhuskranken ward sie angesteckt und starb als Opfer ihres Berufes.“[1]

Auch in Deutschland wurde die segensvoll wirkende Genossenschaft eingeführt. Joseph II. besuchte bei seinem Aufenthalt in Frankreich das Mutterhaus der Borromäerinnen in Nancy und fand die Einrichtung dort so trefflich, die Krankenpflege und Haushaltung so musterhaft, daß er Lust empfand, diese Genossenschaft auch in Österreich einzuführen. Wirklich kamen mehrere Schwestern nach Wien, aber bei der damaligen Zeitrichtung konnte die Niederlassung nicht gedeihen. Günstiger entwickelte sich ein später (1845) in Prag errichtetes Haus, und heutzutage sind über 600 Borromäerinnen in zahlreichen Spitälern Österreichs thätig. Im Jahre 1811 wurden in Trier Borromäerinnen eingeführt und verbreiteten sich von hier aus vom Jahre 1825 an über viele Orte Deutschlands. Die in Deutschland entstandenen Klöster schlossen sich allmählich zu einem Kongregationsverbande zusammen. Im Jahre 1841 erhielt die Kongregation der Borromäerinnen die päpstliche Bestätigung, und 1872 wurde die Trierer Niederlassung zum Mutterhause für ganz Deutschland erhoben. Daneben bildete sich indes ein zweites Mutterhaus zu Neisse, später in Teschen, und derzeit hängen bereits über 50 Häuser von letzterem ab. Eine der bedeutendsten Niederlassungen der Borromäerinnen ist das 1846 begründete St. Hedwigskrankenhaus in Berlin, in dem i. J. 1895 5489 Kranke (davon 1963 katholische) gepflegt wurden. Von Teschen aus ward 1884 eine Filiale in Alexandrien errichtet, welche 1894 zum Provinzialmutterhaus für den Orient bestimmt wurde; s. Die kathol. Missionen 1896, 138 f.

---

[1] Vgl. Leben und Tugenden der ehrw. Mutter M. Mechtilde von Rozières 2c. Aus dem Franz., Dülmen 1894.

Vgl. (Clemens Brentano), Die barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege, Coblenz 1831; 2. Aufl. Mainz 1853; 3. Aufl. Mainz 1856; Die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus zu Nancy geschichtlich dargestellt von J. R., Bonn 1847, mit Vorwort von Dieringer; Hammerstein, Winfrid, S. 76 ff.; H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien, S. 31 ff.

2. Die Damen vom heiligsten Herzen Jesu oder „vom Glauben Jesu" wurden von der ehrw. Magdalena Sophia Barat zu Paris i. J. 1800 zum Zwecke des Unterrichtes und der Erziehung, namentlich der Töchter besserer Familien begründet. Namen und Statuten erhielten sie von P. Varin, einem hervorragenden Mitgliede der von Tournely begründeten Gesellschaft des heiligsten Herzens Jesu (s. o. S. 117 ff.). Noch zu Lebzeiten der Stifterin verbreitete sich ihre Genossenschaft in das Ausland; beim Tode derselben, i. J. 1865, gab es schon mehr als 80, i. J. 1880 bereits über 100 Klöster dieser Frauen. Die päpstliche Bestätigung der Kongregation erfolgte am 22. Dezbr. 1826.

Vgl. A. Schlör, Leben der ... M. S. Barat rc., Graz 1846; J. N. Stöger, S. J., Les dames du sacré-coeur, 2e éd., Par. 1873; L. Baunard, Histoire de Mme. Barat, 2 vols., Par. 1876, deutsch u. d. T.: Leben der ... M. S. Barat und Gründung der Gesellschaft des hl. Herzens Jesu, mit Vorwort von O. Zardetti, 2 Bde, 2. Aufl. in 1 Bde, Rb. 1884; Lebensbild der ehrw. Mutter M. S. Barat, herausgegeben von G. B., Paderb. 1887; Die ehrw. Dienerin Gottes M. S. Barat, ein Lebensabriß mit Porträt, Rb. 1894; Artikel „Herz Jesu" (Nr. 5: Damen vom heiligsten Herzen Jesu) von H. Nix, S. J., im Kirchenlexikon (2.) V, 1919 f. Vgl. auch Ferd. Speil, P. Leonor Franz von Tournely und die Gesellschaften des hl. Herzens Jesu, Breslau 1874, S. 368 ff.; A. Guidée, Vie du R. P. Joseph Varin, 2e éd., Par. 1860, deutsch Innsbr. 1869; L. P. Baunard, Histoire de Madame Duchesne, Par. 1888, deutsch Rb. 1888, und den Auszug hieraus in Den kathol. Missionen 1881, 156 ff., 179 ff., 226 ff., u. s. w.

Stifterin der segensvoll wirkenden Gesellschaft der Damen vom heiligsten Herzen Jesu ist eine der edelsten Frauen Frankreichs, Magdalena Sophia Barat. Diese wurde am 13. Novbr. 1779 zu Joigny im Burgundischen geboren und erhielt eine vortreffliche Erziehung. Nach dem Sturze der Schreckensherrschaft begab sich Sophia mit einem älteren geistlichen Bruder Ludwig nach Paris und führte daselbst ein der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gewidmetes Leben. P. Varin wurde auf die Dame aufmerksam und bestimmte sie, sich mit zwei gleichgesinnten Fräuleins, Octavia Bailly und Loquet, zu einem gemeinschaftlichen Leben zu verbinden und nach dem Beispiele der aufgehobenen Jesuiten sich mit der Bildung der Jugend und Verbreitung der Religiösität unter den höheren Klassen der Gesellschaft zu befassen. Am Feste Mariä Opferung, am 21. Novbr. des Jahres 1800 weihten sich die Damen feierlich dem heiligsten Herzen Jesu und begannen nach P. Varins Anleitung — dieser verfaßte später auch die Statuten — ein gemeinschaftliches Leben. Schon im nächsten Jahre konnte eine Erziehungsanstalt in Amiens übernommen werden. Am 21. Dezbr. 1802 wurde

Sophie Barat von P. Varin zur Oberin der neuen Genossenschaft bestellt, ein Amt, welches sie mit seltener Umsicht mehr als 60 Jahre, bis zu ihrem am 24. Mai 1865 erfolgten Tode bekleidete. Nicht nur verteidigte sie in Frankreich den Bestand ihrer Gesellschaft gegenüber den schwierigsten Verhältnissen, sie wußte dieselbe auch im Auslande einzuführen: in Italien, Belgien, England, in der Schweiz, in Deutschland und Österreich, in Amerika, wozu in neuerer Zeit (1879) noch Neuseeland kam.[1] Schon 1839 zählte die Kongregation 40 Niederlassungen, i. J. 1851 bereits 65, i. J. 1864, ein Jahr vor dem Tode der Stifterin, 86 Häuser, i. J. 1868 89 Häuser in 7 Vikarieen, endlich i. J. 1880 105 Häuser mit ca. 4700 Mitgliedern. Die Damen vom heiligsten Herzen bilden sonach eine der größeren Kongregationen. Ihre weite Ausbreitung verdankt die Genossenschaft dem Eifer und der Tugendhaftigkeit ihrer Mitglieder, welche dem Beispiele der Stifterin folgend mit bewunderungswerter Pflichttreue den Aufgaben ihres oft schwierigen und undankbaren Berufes nachkommen. Der Heldenmut, den die Damen zu Rom während der Revolution i. J. 1849 bewiesen, preßte den Revolutionären das bekannte Wort aus: „Diese Damen haben Dragonerherzen.“ Doch was vermögen menschliche Kräfte gegen den Ansturm des Feindes? Die wunderbaren Erfolge der Kongregationen, so vieler Bedrängnisse und Anfeindungen ungeachtet, lassen sich nur durch den Segen von oben erklären, den Sophie Barat durch ihr Gebet zu erflehen verstand, und nunmehr ihrer Kongregation am Throne des Herrn selbst erbittet. An ihrem Grabe im Kloster zu Conflans bei Paris geschahen wunderbare Gebetserhörungen, so daß die Ritenkongregation unterm 5. Juli 1879 die Einleitung des Kanonisationsprozesses der Stifterin gestattete und Leo XIII. am 18. Juli desselben Jahres die Sophie Barat für „ehrwürdig“ erklärte.

Die Statuten der Kongregation, von Varin verfaßt, sind nach der Jesuitenregel angelegt, so daß man die Genossenschaft gewissermaßen als eine Fortsetzung oder vielmehr als eine Vervollkommnung der von Urban VIII. aufgehobenen Jesuitinnen (s. den nächsten §) betrachten kann. Nach den 1813 entworfenen und 1815 angenommenen Statuten verbringt die Aspirantin zunächst 3—6 Monate im Kloster als sog. Postulantin mit weltlicher Kleidung; dann folgt das Noviziat, welches 2 Jahre dauert, hierauf die Ablegung der einfachen Gelübde. Die Statuten gestatten nun, was heutzutage nicht mehr Geltung hat, daß die Schwester nach mehrjährigem Ordensleben und nachdem sie noch eine letzte, gegen 6 Monate dauernde Probezeit bestanden hat, die feierlichen Gelübde ablegt. Statt dessen legen die Damen vom heiligsten Herzen neben den drei gewöhnlichen (einfachen) Gelübden nunmehr das Gelübde der Stabilität ab, d. h. das Gelübde, lebenslänglich in der Kongregation verbleiben zu wollen, welches nur der Papst wieder aufheben kann. Außerdem geloben sie, sich der Erziehung der Jugend widmen zu wollen. Außer den Frauen, welche den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend versehen, giebt es noch Hilfs- oder Laienschwestern (Soeurs coadjutrices) für die häuslichen Geschäfte, ferner Soeurs commissionaires zur Besorgung der äußeren Angelegenheiten. Das Haupthaus der Kongregation befindet sich seit 1820 in Paris in der Straße Varennes im ehemaligem Hotel Biron. An der Spitze der Kongregation steht die Generaloberin, welche auf Lebenszeit gewählt wird; ihr stehen einige Konsultorinnen mit beratender Stimme zur Seite. Die Generaloberin ernennt die Lokaloberinnen sowie die Vorsteherinnen der „Vikarieen“, wie die

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1880, 221 ff.

Provinzen der Kongregation seit 1851 genannt werden. Alle 6 Jahre findet ein „Generalrat" statt, dem zugleich die Überwachung der genauen Beobachtung der Statuten obliegt. Kongregation und Statuten wurden 1825 von Leo XII. belobt und am 22. Dezbr. 1826 ausdrücklich bestätigt; Gregor XVI. wiederholte die Bestätigung am 1. Juni 1833.[1] Außer Mädchenerziehungsanstalten haben die Schwestern auch Freischulen sowie besonders Pensionate für Damen aus höheren Ständen. Die Tracht besteht aus schwarzem Kleide, einer Haube mit weißer Krause und schwarzem Schleier. Eine Merkwürdigkeit, welche gleichfalls an den Jesuitenorden erinnert, ist folgende: die Damen vom heiligsten Herzen behalten nicht nur ihren Taufnamen bei, sondern werden nach ihrem Schreibnamen benannt, z. B. Madame Perier.

Hilfsschwester der Kongregation war die durch ihr Tugendleben, ihren Verkehr mit dem Heilande sowie ihre theologisch-asketischen Schriften bekannte Maria Lataste, geb. 1822 zu Mimbaste (Dep. des Landes), † am 10. Mai 1847 zu Rennes.[2] Vgl. auch Leben der ehrw. Frau Louise Mallac aus dem Orden des heil. Herzens Jesu, gest. zu Conflans den 23. Jan. 1862, Rb. 1867.

3. Die Schwestern der ewigen Anbetung (Adoratrices perpetuae) wurden 1807 zu Rom von Katharina Sordini, † 1824, zum Zwecke der ewigen Anbetung des Altarssakramentes und der Sühne der diesem zugefügten Beleidigungen gegründet. Am 22. Juli 1818 wurde die Kongregation von Pius VII. bestätigt.

Wenn auch nicht ihrem Umfange nach — die Kongregation zählt nur 4 Klöster —, so doch ihrem Zwecke nach kann die Genossenschaft der „Ewigen Anbeterinnen des allerheiligsten Sakramentes" zu den bedeutenderen Kongregationen gezählt werden, welche unser Jahrhdt. hervorgebracht hat. Stifterin dieser Kongregation ist Katharina Sordini aus St. Stefano im Toscanischen, geb. 1770, seit ihrem 18. Lebensjahr Franziskanerin (des 3. Ordens) mit dem Namen Maria Magdalena von der Menschwerdung (Maria von der Inkarnation). Diese wurde i. J. 1802 Oberin des Klosters in Ischia und verband sich nun mit 2 Mitschwestern, Maria Josepha von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä († 1844 als zweite Generaloberin), und Maria Anna von den Wunden des Herrn, um ihren Herzenswunsch der Erfüllung näher zu bringen. Im Jahre 1807 begab sie sich nach Rom, wo sie Almosen sammelte und hierdurch die Mittel gewann, Kirche und Haus von St. Joachim und Anna alle quatro fontane zu erwerben, und hier trat nun im Septbr. 1807 das Institut der Adoratrices perpetuae ins Leben. Unterm 2. Febr. 1808 wurde die Genossenschaft vorläufig approbiert. Bald darauf rückten die Franzosen in Rom ein, und nach den härtesten Drangsalen wurde das Kloster der Sordini wieder geschlossen, und die Schwestern zerstreuten sich. Am 13. Juli 1814 konnte indes das Kloster wieder eröffnet werden, und am 22. Juli 1818 erteilte Pius VII. der Genossenschaft die Bestätigung, welche, nach einer Revision der Statuten unter Leo XII., von Gregor XVI. wiederholt wurde. Unter dem letztgenannten Papste erhielt die Kongregation ein größeres Kloster in Rom, St. Magdalena beim Quirinal, dann auch ein Haus zu Turin,

[1] S. Speil l. c. S. 385 ff.

[2] Cf. Pascal Darbins, La vie et les oeuvres de M. L., 3 vols., 2e éd. Par. 1866, deutsch Rb., 3 Bde, 2. Aufl. 1872 f.; Kirchenlexikon (2.) VII, 1453 ff.

später in Neapel, wozu in neuerer Zeit noch ein Kloster in Innsbruck kam. Die Kongregation erfreut sich des besonderen Schutzes der königlichen Familie Italiens, so daß die 3 Klöster in Italien von der Aufhebung verschont blieben. Die Schwestern der ewigen Anbetung tragen ein Kleid von weißer, ein Skapulier von roter Wolle, worauf eine Monstranz mit der Hostie in weißer Farbe eingestickt ist; der Schleier ist schwarz.

Vgl. Lebensgeschichte der Dienerin Gottes Schwester Maria Magdalena von der Menschwerdung, Gründerin des Ordens der ewigen Anbetung des heiligsten Altarssakramentes. Aus dem Ital. von Phil. Seeböck, Innsbr. 1890.

§ 121. Die Englischen Fräulein; die irländischen Loreto-Schwestern und die irischen Schwestern der Liebe.

Vgl. M. Fridl, Englische Tugend-Schul Mariä unter den bestätt. Regeln des Instituts Mariä der Englischen Fräulein, 2 Bde, Augsb. 1732; Maria Ward oder das Institut der englischen Fräulein zu Augsburg, ebd. 1829; Das Institut der englischen Fräulein in Mainz, Mainz 1853; J. Leitner, Geschichte der englischen Fräulein und ihrer Institute seit ihrer Gründung bis auf unsere Zeit, aus Quellen dargestellt, Rb. 1869; O. Lautenschlager, Maria Wards, Stifterin des Instituts der englischen Fräulein, Leben und Wirken, 2. Aufl., Straubing 1880; Erdinger, Kurze Geschichte der Englischen Fräulein überhaupt und des Instituts St. Pölten insbesondere, St. Pölten 1881; Leben der Maria Ward von Mary Kath. Elisab. Chambers (vom Institute der Englischen Fräulein), herausgegeben von P. Coleridge, S. J., aus dem Engl., 2 Bde, Rb. 1888 f.; Ctesse R. de Courson, Quatre portraits de Femmes, Paris 1895; Artikel „Englische Fräulein" von Brück im Kirchenlexikon (2.) IV, 572 ff.

1. Die für die Entwickelung der neueren Frauenkongregationen vielfach bahnbrechende, um die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend hochverdiente Kongregation der Englischen Fräulein, das „Institut Mariä", nahm in München ihren Anfang, wo ein Kloster der i. J. 1609 von der Engländerin Maria Ward gestifteten, von Urban VIII. 1631 unterdrückten Jesuitinnen bestand. Die dahier entworfenen Regeln des Instituts wurden 1703 von Clemens XI. approbiert und von zahlreichen, teils schon bestehenden, teils im Laufe des 18. Jahrhdts. errichteten Klöstern beobachtet. Störend griffen in die weitere Entwickelung des Instituts ein sowohl lange dauernde innere Kämpfe bezüglich der gemeinsamen Leitung der Genossenschaft als auch verschiedene äußere Drangsale, namentlich die französische Revolution und die Säkularisation. Erst am 15. Febr. 1877 erhielt die Kongregation die päpstliche Bestätigung.

Im Laufe der Zeit entstanden mehrere Frauengenossenschaften, welche auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung der weiblichen Jugend ebenso ersprießlich zu wirken versuchten, wie dieses beim Jesuitenorden in Bezug auf die Heranbildung der

männlichen Jugend der Fall war, und zu diesem Behufe ihre Statuten mehr oder minder vollständig der Jesuitenregel entnahmen oder doch derselben nachbildeten. Selbst den Namen Jesuitinnen legten sich zwei derselben bei. Zuerst nannten sich Jesuitinnen oder „Töchter der Gesellschaft Jesu“ die Mitglieder einer kleinen, 1545 zu Rom von der Witwe Isabella Rosela (Rozel) aus Barcelona errichteten Frauengenossenschaft, welche sich mit Zustimmung des Papstes Paul III. unter die Leitung des hl. Ignatius stellte. Doch schon i. J. 1547 löste der Papst auf Bitten des hl. Ignatius jegliche Verbindung dieser Genossenschaft mit der Gesellschaft Jesu, worauf die Stiftung selbst alsbald ihr Ende erreichte. Helyot VII, 491.

Von etwas längerem Bestande war die Stiftung der Engländerin Maria Ward. Diese errichtete 1609 zu St. Omer ein Kloster für Frauen, welche sich dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend widmen sollten. Das Unternehmen gedieh vortrefflich, und bald wurden weitere Klöster der neuen Genossenschaft errichtet, deren Mitglieder sich „Jesuitinnen“ nannten, wie auch die Organisation der Genossenschaft jener des Jesuitenordens so viel als möglich nachgebildet war. Nicht nur entstanden Niederlassungen der Jesuitinnen in England, sondern auch in Belgien, ferner in Deutschland, nämlich in Köln, Trier, München und Wien, endlich in Rom. Miß Ward begab sich persönlich nach Rom, um die Bestätigung ihrer Stiftung zu erhalten. Hier waren indes sowohl aus England wie aus Wien Klagen gegen die Jesuitinnen eingelaufen, welche sich den Diöcesanbischöfen nicht unterstellen wollten, und der Papst befahl, daß die Nuntien die Häuser der Jesuitinnen unterdrücken sollten. Als sich gegen diese Verfügung des Papstes Widerstand erhob, sprach Urban VIII. in einer vom 13. Jan. 1630 datierten und am 31. Mai 1631 publicierten Bulle Pastoralis Romani Pontificis die gänzliche Aufhebung der Genossenschaft aus, erlaubte jedoch, daß jene Mitglieder, welche bereits unbedingte Gelübde abgelegt hatten, in Unterwürfigkeit unter den Diöcesanbischöfen in der Welt diese Gelübde (als einfache) beobachteten. Cf. Colerus, De Jesuitissis, Lips. 1719; Helyot VII, 491—493.

Auf Grund der letzteren Bestimmung traten in München die Mitglieder des aufgehobenen Klosters der Jesuitinnen mit anderen Jungfrauen, welche zur Stiftung der Miß Ward in keinerlei Beziehung standen, zum Institut Mariä zusammen und setzten, zwar nicht mehr als eigentliche Religiosinnen, sondern als Jungfrauen mit einfachen Gelübden und unter der Jurisdiktion des Bischofs in Freising ihre Thätigkeit in Unterrichtung und Erziehung von Mädchen fort. Vielleicht hat Miß Ward selbst, welche in München das Kloster der Jesuitinnen besuchte und diese zur Unterwerfung unter die päpstliche Entscheidung aufforderte, ihren Genossinnen den Rat gegeben, sich mit Erlaubnis des Bischofs als einfache Kongregation zu organisieren. Die neue Genossenschaft in München entfaltete eine so ersprießliche Thätigkeit, daß die geistlichen und weltlichen Obern, namentlich der große Kurfürst Maximilian I., ihren Bestand begünstigten und nach Möglichkeit förderten. Von München aus wurde nun das neue Institut in England eingeführt, indem im Jahre 1669 Miß Frances Bedingfield, welche vor mehr als 40 Jahren als Jesuitin nach München gekommen war, als Mitglied des Instituts Mariä in ihr Vaterland zurückkehrte und in Hammersmith bei London, ferner in York je ein Haus der neuen Gesellschaft gründete. In Bayern und Schwaben entstanden gleichfalls einige Zweigniederlassungen: in Augsburg

(1680), Burghausen (1683) und Mindelheim; im 18. Jahrhdt. kamen dazu: Bamberg (1717), Altötting (1721), Fulda (1732), Brixen (1739), Aschaffenburg (1748), Mainz (1752) und Günzburg (1758); ferner in Österreich: Krems, St. Pölten, Prag (1747), Pest, Meran (1724), Roveredo (1782) u. s. w.

So hatte sich also von München aus das Institut Mariä ziemlich weit verbreitet und wirkte überall, wo es Fuß faßte, höchst ersprießlich. Welche Regel nun beobachteten die Mitglieder des Instituts Mariä? Im Stammkloster zu München waren an der Hand der Jesuitenregel 81 Regeln festgestellt worden, welche das Wichtigste über die Lebensweise der Mitglieder boten. „Diese 81 Regeln," sagt Brück,[1] „enthalten eine vortreffliche Anleitung zur Pflege des klösterlichen Lebens und handeln: vom Zweck des Instituts, von der Reinheit des Gewissens, von den Tugenden, von den verschiedenen Andachtsübungen, von den Gelübden . . ., von der Eintracht und Liebe, von der Eingezogenheit, von der Sorge für den Leib und von der Beobachtung der Regeln. Besondere Bußwerke sind nicht vorgeschrieben; doch kann jedes Mitglied des Instituts mit Zustimmung des Beichtvaters solche verrichten. Zur Erneuerung des innern Lebens sollten auch die jährlichen Exercitien und zwei Rekollektionen bei Erneuerung der Gelübde in jedem Jahre dienen." Behufs Festsetzung und gemeinsamen Regelung der inneren Organisation des Instituts wurden, gleichfalls im Stammkloster zu München und nach der Vorlage der Jesuitenregel, den 81 Regeln noch „Konstitutionen" beigegeben. Um Approbation der Regeln bat die Oberin Katharina d'Auson von München i. J. 1693 vergeblich beim päpstlichen Stuhle; doch genehmigte der Nachfolger des Papstes Innocenz XII., nämlich Clemens XI., auf besondere Fürsprache des bayerischen Kurfürsten Max Emmanuel, das von der Oberin Maria Barbara Babthorpe wiederholte Gesuch um Bestätigung der Regeln durch das Breve Inscrutabili divinae Providentiae vom 13. Juni 1703. Die päpstliche Bestätigung des Instituts „der katholischen adeligen Fräulein aus England" selbst sollte dadurch, wie ausdrücklich bemerkt wurde, nicht erteilt werden; diese erfolgte erst am 15. Februar 1877 durch Pius IX. auf Bitten namentlich der Klosterfrauen von York. Eine Bestätigung der den Regeln zur Ergänzung dienenden Konstitutionen ist noch nicht erfolgt.

Lange dauernde Streitigkeiten veranlaßte die Frage über die Oberleitung des Instituts. Die Regeln enthalten hierüber nichts, und die zur Ergänzung derselben dienenden Konstitutionen sind, wie eben bemerkt, niemals bestätigt worden. Die Oberin des Stammhauses in München übte von Anfang an die Befugnisse einer Generaloberin über die Häuser in Bayern aus; als sie aber auch über nichtbayerische Klöster ihre Rechte geltend machen wollte, erhoben die Diöcesanbischöfe Widerspruch, indem sie darin den Versuch erblickten, die Klöster der Englischen Fräulein ihrer Jurisdiktion zu entziehen. Der Bischof von Passau, Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg, erwirkte 1742 ein päpstliches Breve, wonach die in Österreich bestehenden Klöster der Oberin von St. Pölten unterstellt wurden, welche „ihr Amt ohne jegliche Abhängigkeit von der Generaloberin in München ausüben sollte". Auch sonst gab es bezüglich des Instituts mancherlei Meinungsverschiedenheiten. Einzelne Theologen erklärten dasselbe für identisch mit den ehemaligen Jesuitinnen, wogegen die Englischen Fräulein heftig protestierten, während sie doch anderseits wieder Miß Ward als ihre

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 575.

Stifterin verehrten und ihr Auszeichnungen erwiesen, welche die Kirche ihr nicht zugebilligt hatte. Um diesen Streitigkeiten zu begegnen, erließ Benedikt XIV. am 9. April 1749 die Bulle Quamvis justo. In dieser erklärte der Papst: 1. daß die Bulle Urbans VIII., wodurch die Jesuitinnen aufgehoben wurden, noch in voller Gesetzeskraft fortbestehe; 2. daß die Mitglieder des Instituts Mariä mit den Jesuitinnen nicht identisch seien; 3. daß sie ausschließlich die von Clemens XI. approbierten Regeln zu befolgen haben; 4. daß sie nicht berechtigt seien, Miß Ward als ihre Stifterin zu betrachten, noch weniger aber sie als Selige zu verehren und anzurufen; 5. daß sie keine eigentlichen Religiosinnen und ihre Gelübde nur einfache seien; 6. daß die einzelnen Häuser des Instituts unter der Jurisdiktion der Bischöfe stehen und letztere auch die geistlichen Direktoren und Beichtväter zu ernennen haben; endlich 7. daß bezüglich der (General-)Oberin nichts geändert werden solle, deren Gewalt aber auf Visitation und Oberaufsicht in Sachen der Erziehung der Mädchen und Versetzungen der Fräulein zu beschränken sei, und daß die Ausübung dieser Befugnisse in gebührender Abhängigkeit von den respektiven Bischöfen zu geschehen habe, was in der Bulle noch näher bestimmt und erläutert wird.[1] Der hl. Stuhl erkannte also die Generaloberin in München an und gestand ihr die genauer bestimmte Oberleitung aller Klöster des Instituts an; faktisch blieben jedoch die Häuser in Österreich unter der Leitung der Oberin von St. Pölten, und auch andere Klöster außerhalb Bayerns machten sich von der Generaloberin unabhängig, z. B. das Yorker i. J. 1816 mit päpstlicher Bewilligung.

Große Drangsale bereiteten dem Institute die französische Revolution und noch mehr die Säkularisation. In Mainz mußten die Englischen Fräulein 1802 ihre Tracht ablegen. In Bayern wurde 1803 die Aufnahme von Novizinnen verboten. Bald darauf wurden einzelne Klöster, 1808 aber das Stammhaus (im heutigen Münchener Polizeigebäude) aufgehoben. Am 20. Septbr. 1835 überwies König Ludwig I. den Englischen Fräulein einen Trakt des Schlosses Nymphenburg zur Errichtung eines Erziehungsinstituts für Mädchen. Von hier aus entfaltete sich das Institut aufs neue; zahlreiche Filialen wurden gegründet nicht nur in Bayern, sondern auch im Auslande (s. u.). Gregor XVI. ernannte i. J. 1840 die Oberin von Nymphenburg zur Generaloberin für die bayerischen Klöster. Auch in England litten die zwei Klöster des Instituts Mariä vieles unter dem Drucke der religiös-politischen Verhältnisse des Landes, ihre Geschichte ist eine Leidensgeschichte, und erst in neuerer Zeit konnten die Fräulein in York die Ordenstracht, welche sie 120 Jahre lang nicht mehr tragen durften, wieder annehmen. Das Kloster in Hammersmith ging am Anfange unsers Jahrhdts. völlig ein und ward Benediktinerinnen übergeben.

2. Derzeit besitzt die Kongregation der Englischen Fräulein 13 Mutterhäuser in Bayern mit 61 Filialen und über 1500 Mitgliedern unter der Generaloberin zu Nymphenburg, von hier aus wurden auch die Niederlassungen in Bukarest[2] mit mehreren Filialen und in

[1] Kirchenlexikon (2.) IV, 578.

[2] Über die Wirksamkeit der Englischen Fräulein in Bukarest s. Die kathol. Missionen 1893, 151 ff.

London sowie 4 Missionsstationen in Ostindien errichtet.[1] In Österreich bestehen 7 Klöster mit ca. 250 Mitgliedern, in Ungarn 2 Klöster mit 58 Mitgliedern, welche unter der „Oberstvorsteherin" in St. Pölten stehen. Von hier aus wurden auch in der Lombardei mehrere Häuser errichtet. Unter dem Mutterhause in Mainz stehen die Filialen zu Bensheim, Bingen, Darmstadt, Viernheim und Worms mit ca. 90 Schwestern; 5 Häuser, wie auch jenes in Fulda, wurden infolge des Kulturkampfes, 2 schon vorher aufgehoben; das in Fulda ist z. Z. wieder bezogen. Das in England bestehende Kloster York zählt ca. 40 Mitglieder.

Die Zahl der Schülerinnen in den Instituten der Englischen Fräulein ist überall eine sehr bedeutende und beträgt die Gesamtsumme mehrere Millionen. Daß die Kongregation viel Gutes gestiftet, den ihr anvertrauten Töchtern zahllose Wohlthaten an Leib und Seele erwiesen hat, braucht nicht besonders betont zu werden; durch die von ihnen unterrichteten und gebildeten Mädchen haben die Englischen Fräulein auch auf das religiöse Leben zahlreicher Familien fördernd eingewirkt. Auch auf dem Gebiete der auswärtigen Missionen hat die Kongregation bereits schöne Erfolge zu verzeichnen. Der Oberin des Klosters Patna am Ganges, Xaveria Berger, verdankt das ethnographische Museum in München manche kostbare Schätze.

Was die Organisation dieser Genossenschaft betrifft, so scheiden sich die Englischen Fräulein in Lehrfrauen („Fräulein" genannt) und in Laienschwestern (Schwestern genannt), die Häuser teilen sich in Mutterhäuser und einfache oder Filial-Klöster. Die Oberinnen der Mutterhäuser werden nach Einvernehmung der Generaloberin vom betreffenden Diöcesanbischof aufgestellt. Die Generaloberin wird von den zuerst in den einzelnen Mutterhäusern gewählten Wahlfrauen auf Lebenszeit gewählt. Die Generaloberin in Bayern wird vom Erzbischof von München-Freising bestätigt, und die Wahl und oberhirtenamtliche Bestätigung zur Kenntnis des Königs gebracht. In der Leitung der Geschäfte stehen der Generaloberin zur Seite: eine Vice-Oberin und eine Sekretärin. In den Mutterhäusern giebt es neben der Oberin eine Novizenmeisterin, eine Kandidatenmeisterin, eine Verwalterin oder Rechnungsführerin, eine Sekretärin, eine Pensionatspräfektin rc. Die Oberin eines Mutterhauses nimmt die Kandidatinnen auf und kleidet sie nach vorheriger Anzeige bei der Generaloberin und beim Diöcesanbischof ein; sie stellt zugleich die Präfektinnen (Vorsteherinnen) der einzelnen Filialklöster auf, von denen einige mit Zustimmung der Generaloberin den Titel „Oberin" führen. Das Noviziat dauert 2 Jahre. Beide Klassen von Mitgliedern legen die einfachen Gelübde und zwar auf Lebenszeit ab. Die Entlassung aus der Kongregation findet nur auf kanonische Gründe hin statt; in diesem Falle löst der Papst die Gelübde; die Verehelichung ist jedoch nur erlaubt, wenn der päpstliche Stuhl vom votum perpetuae castitatis dispensiert hat. Das Ordenskleid ist aus schwarzem Stoffe, darüber befindet sich ein breiter, weißer Halskragen, der bei den Fräulein am Rande gefaltet ist und am Halse und an der Brust mit weißen Schleifen

---

[1] Vgl. über das Institut St. Maria in Rumänien und die Stationen in Ostindien die statistischen Mitteilungen von Bellesheim im Katholik 1895, II, 431 f.

gebunden wird; am Kopfe tragen die Englischen Fräulein eine runde, weiße Haube mit kleinen Flügeln, darüber einen schwarzen Schleier. Beim Ausgehen bedienen sich die „Fräulein" eines langen, schwarzen Schleiers (sog. Schleiermantel). Ein Chorgebet findet nicht statt.

3. Nur dem Namen nach verschieden von den Englischen Fräulein sind die von Miß M. Frances Ball 1822 in Irland gegründeten **Loreto-Schwestern** mit dem Mutterhause in Dublin und zahlreichen Filialen, auch im Auslande.

Dieselben Regeln wie die Englischen Fräulein befolgen die irländischen Loreto-Schwestern (Loretinerinnen, irländische „Schwestern der seligsten Jungfrau Maria von Loreto"). Stifterin derselben ist die Irländerin Miß Ball, welche in das Kloster der Englischen Fräulein zu York eintrat und nach Vollendung des Noviziates 1822 nach Irland zurückkehrte, um dahier auf Wunsch des Erzbischofs Murray von Dublin ein Kloster mit derselben Einrichtung und zu demselben Zwecke wie jenes in York zu errichten. Das Kloster entstand zu Rathfarnham bei Dublin mit dem Namen „Loreto-Konvent", und darnach wurden die Fräulein „Loreto-Schwestern" genannt. Diese verbreiteten sich allmählich über ganz Irland, auch in England und selbst außerhalb Europas wurden Filialen errichtet. Derzeit zählen die Englischen Loretinerinnen 19 Häuser in Irland und England, 6 in Ostindien,[1] 8 in Amerika, 2 auf Mauritius (Port St. Louis und Curepipe), 1 in Gibraltar, 1 in Australien (Ballarat), 1 in Transvaal (Pretoria). Das Mutterhaus ist in Dublin, wo 1837 das zweite Kloster der Genossenschaft entstand und wo sie mit besonderem Erfolge wirken. Neben Pensionaten und Schulen haben diese Schwestern auch Armen- und Krankenhäuser. Mit der Kongregation der Englischen Fräulein besteht keinerlei Zusammenhang.

Cf. Coleridge, The life of Mother F. M. Teresa Ball etc., Dublin 1881; Kirchenlexikon (2.) IV, 579; VIII, 145.

4. Ähnlich den unter Nr. 3 genannten Loretinerinnen sind die 1815 zu Dublin von Maria Franziska Aikenhead gestifteten **irischen Schwestern der Liebe** (Congregation of Irish Sisters of Charity), welche 1834 die päpstliche Bestätigung erhielten.

Das Mutterhaus dieser nunmehr 18 Häuser zählenden, jedoch nicht über Irland hinaus verbreiteten Kongregation befindet sich in Harolds Croß bei Dublin. Außer dem Unterrichte widmen sich die irischen Schwestern der Liebe der Krankenpflege, der Sorge für Blinde, Gefallene u. s. w. Ihre Statuten stimmen im großen Ganzen mit denen der Englischen Fräulein zusammen; das Noviziat dauert $2\frac{1}{2}$ Jahre.

§ 122. Andere weibliche religiöse Kongregationen.

Die übrigen vom päpstlichen Stuhle bestätigten weiblichen Kongregationen mit einfachen, lebenslänglichen Gelübden sind:

---

[1] Über den gegenwärtigen Stand in Calcutta (seit 1841) vgl. Die kathol. Missionen 1892, 175.

1. Die Schwestern vom armen Kinde Jesu, 1843 bezw. 1848 zu Aachen zum Zwecke der Sorge um arme Kinder errichtet und am 12. Mai 1869 päpstlich bestätigt.

Seit dem 3. Febr. 1837 versammelten zu Aachen, namentlich auf Anregung des Kaplans Fey, mehrere wohlthätige Frauen die sich auf der Gasse herumtreibenden Mädchen in dem ehemaligen Dominikanerkloster zu einer Arbeitsschule. Bald entschlossen sich auf Ermunterung des Bischofs Laurent in Luxemburg einige Damen, voran Frl. Istas (Mutter Dominika), dann Frl. Leocadia Startz (Mutter Theresia), seit Lichtmeß 1844 Frl. Fey (Mutter Klara) und Frl. Vossen (Schwester Aloysia), um der Obsorge für die armen Kinder besser obliegen zu können, in jenem Hause ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Mutter Klara ward zur Vorsteherin bestimmt. Am 6. Oktober 1844 weihten sich die Schwestern durch stille Ablegung der drei Gelübde Gott dem Herrn. Am 17. Mai 1847 traf die königliche und am 28. Januar 1848 die erzbischöfliche Genehmigung zur Gründung einer neuen Genossenschaft ein. Unterdessen hatten die Frauen das ehemalige Kloster der Cölestinen in Aachen erworben, in deren Kirche sie am 18. Oktbr. 1848 das Ordenskleid empfingen. Sie nannten sich fortan, ihrem Zwecke entsprechend, „Schwestern vom armen Kinde (Kindlein) Jesu", auch „von der Kindheit Jesu". Allmählich konnten auch anderwärts Niederlassungen gegründet werden (i. J. 1872 bestanden bereits 27 Häuser mit 655 Schwestern); besonders trug der Kulturkampf, infolgedessen die in Preußen bestehenden 23 Häuser bis auf eines[1] aufgehoben wurden, dazu bei, daß die Kongregation sich auch ins Ausland verbreitete. Im Jahre 1890 bestanden in Preußen 4 Häuser: Aachen (Mutterhaus), Burtscheid, Derendorf und Neuß; in Bayern 1 (Landstuhl, Diöc. Speyer); in Österreich 4 (Wien, 19. Bezirk: Oberdöbling, wo sich ein Noviziat befindet,[2] Stadlau, Retz und Kaltern); in Holland 4 (Simpelveld, Maastricht, Roermond, hier 2 H.); in Belgien 3 (Brüssel, Borsbeck und Moresnet); im Großherzogtum Luxemburg 3 (Echternach, Siebenbrunnen und Rümelungen); in Frankreich 2 (zu Nancy), in England 1 (Southam); im ganzen 22 Häuser mit ca. 800 Schwestern. Derzeit bestehen 25 Niederlassungen mit über 1200 Schwestern. Das Mutterhaus befindet sich seit der Zeit des Kulturkampfes in Simpelveld (Holl.-Limburg). Die Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesu ward am 11. Juli 1862 vom päpstlichen Stuhle belobt und am 12. Mai 1869 bestätigt. Die Statuten, welche die Augustinerregel zur Grundlage haben, wurden am 1. April 1881 versuchsweise und am 5. Juni 1888 definitiv genehmigt. Über ihren ursprünglichen Zweck hinausgreifend, halten die Schwestern auch Lehrkurse für erwachsene Mädchen sowie Pensionate und fertigen Kirchenparamente. Vorschrift ist es jedoch, daß, wenn auch nicht in den einzelnen Häusern, so doch innerhalb der ganzen Genossenschaft die Zahl der armen Kinder stets die der anderen übersteigen muß. Die Schwestern machen es sich zur besonderen Aufgabe, die Geheimnisse der hl. Kindheit des Herrn zu verehren sowie jene Tugenden nachzuahmen, die der Heiland in seiner Kindheit sowie in seinem verborgenen Leben zu Nazareth hervorleuchten ließ. Im Jahre 1888 weihte sich die Genossenschaft

[1] Burtscheid, wo sich die kranken und greisen Schwestern befanden.

[2] Die österreichischen Klöster bilden eine eigene Provinz und führt die Wiener Vorsteherin den Titel „Provinzialoberin".

in feierlicher Weise dem heiligsten Herzen Jesu. Mutter Klara, die erste Generaloberin, starb am 8. Mai 1894.

Vgl. den Artikel „Kind Jesu", Nr. 7: Die Schwestern vom armen Kinde Jesu, von Beissel, S. J., im Kirchenlexikon (2.) VII, 457 ff.; H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 41 f.; Seraphischer Kinderfreund VII, 26 ff.

2. Die Schwestern des christlichen Unterrichtes von Gent, am 3. August 1827 von Leo XII. bestätigt.

Die Sorores christianae doctrinae, auch „Schulschwestern von Gent" genannt, sind in Belgien verbreitet.

3. Die barmherzigen Schwestern der britischen (irischen) Kongregation, i. J. 1830 von Madame Macaulay gestiftet und von Gregor XVI. bestätigt.

In England verbreitet.

4. Die Töchter vom hl. Kreuz (von Lüttich), auch „Kreuzschwestern von Belgien" genannt, 1833 zu Lüttich von Pfarrer Habets im Verein mit Johanna Haze (Mutter Maria Theresia) zum Zwecke des Unterrichtes und der Sorge für weibliche Gefangene und andere in Verirrungen geratene Frauenspersonen gestiftet und am 1. Oktbr. 1845 von Gregor XVI. bestätigt.

Unter dem Mutterhause zu Lüttich stehen derzeit 28 Häuser in Belgien, 11 in Deutschland (Noviziat in Aspel bei Rees, Diöc. Münster), 6 in England und 10 in Indien, wohin sich die Schwestern 1862 auf Wunsch des Erzbischofs Stein in Calcutta begaben. Die Zahl der Mitglieder betrug 1890: 788, wovon 565 Chorschwestern, die übrigen Laienschwestern waren. Die Statuten der Kongregation wurden am 9. Mai 1851 approbiert.

Vgl. Die kathol. Missionen 1874, 34 f.; 1892, 175.

5. Die Kleinen Armenschwestern (Les petites Soeurs des Pauvres), 1840 in St. Servan in der Bretagne von Jeanne Jugan und Abbé Le Pailleur zur Pflege der Armen gegründet und am 7. Juli 1854 von Pius IX. bestätigt.

Eine sehr verdienstvolle Kongregation, welche sich rasch in Frankreich verbreitet hat. Im Jahre 1892 gab es bereits 266 von diesen Schwestern versehene Greisenasyle, in denen von etwa 4500 Schwestern über 30 000 arme, alte Leute versorgt wurden. In Paris haben die „Kleinen Schwestern der Armen" oder „Kleinschwestern der Armen" allein 5 Häuser mit Tausenden von Armen; die notwendigen Bedürfnisse für ihre Anstalten erwerben die Schwestern dadurch, daß sie die Speisereste in den Häusern sammeln. Das Noviziatshaus ist La Tour St.-Joseph. Je ein Haus befindet sich auch in Metz, Colmar und Straßburg. Auch im Gebiete der äußeren Missionen haben die Schwestern Niederlassungen, z. B. seit 1882 in Calcutta, wo sie eine Anstalt für Greise haben. Ihre Entstehungsgeschichte, ihre Verbreitung sowie so manches Hochinteressante von ihrem gottgesegneten Wirken erzählen uns die Schriften:

L. Aubineau, Lebensbeschreibungen. Die kleinen Schwestern der Armen &c., Rb. 1871; Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeits-Anstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris, autoris. Übersetzung nach der 2. Aufl. (von Münsching), Mainz 1887, S. 1—41; C. W. Rath, Wo ist die wahre christliche Liebe zu suchen und zu finden? Die geringen Schwestern der Armen, Berlin 1878; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 518 ff.

Eine zweite Kongregation mit dem Namen „Kleine Schwestern der Armen" bildete sich in neuester Zeit in Maïquetia bei La Guaira (Venezuela). Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 227.

6. Die Schwestern Mariens oder die Gesellschaft Mariä, zu Verona zum Zwecke des Unterrichts der Taubstummen entstanden und am 31. Juli 1857 von Pius IX. bestätigt.

7. Die Töchter Mariens, 1829 zu Figuey in der spanischen Diöcese Gerona gestiftet und von Pius IX. am 9. Mai 1860 bestätigt.

In Spanien verbreitet.

8. Die armen Dienstmägde Jesu Christi, i. J. 1848 bezw. 1851 zu Dernbach (Diöc. Limburg) von einem armen Dienstmädchen Maria Katharina Koesper gegründet und am 7. Juni 1870 bestätigt.

Zweck dieser Kongregation ist die Krankenpflege, doch haben im Laufe der Zeit diese Schwestern auch die Leitung von Schulen sowie die Sorge für verwahrloste und hilfsbedürftige Kinder übernommen. Ihre Verbreitung erstreckt sich auf mehrere Diöcesen Deutschlands, nämlich Köln (43 Häuser), Trier (15 Häuser), Paderborn (14 Häuser), Fulda (Bockenheim), Limburg (mit dem Mutterhause Dernbach und 34 anderen Häusern), Breslau (Forst und Pförten) und Münster; ferner auf zahlreiche Orte Nordamerikas, wo die armen Dienstmägde Christi in Schulunterricht und Krankenpflege Hervorragendes leisten. Im Jahre 1894 pflegten sie im Blatternspital zu Chicago 2789 Pockenkranke. S. das Verzeichnis von Bellesheim im Katholik 1895, II, 377 f.

9. Die Schwestern (von) der christlichen Liebe aus Paderborn, auch „Töchter der Unbefleckten Empfängnis", „Töchter der allerseligsten Jungfrau von der Unbefleckten Empfängnis" genannt, i. J. 1849 von Pauline von Mallinckrodt, der Schwester des berühmten Abgeordneten Hermann von M., zunächst zum Unterricht und der Pflege der Blinden gestiftet und am 7. Febr. 1888 von Leo XIII. bestätigt, an zahlreichen Orten Amerikas als Lehrerinnen thätig und auch in Deutschland verbreitet.

Im Jahre 1873 wurden die Schwestern der christlichen Liebe infolge des Kulturkampfes aus ihrem Vaterlande vertrieben. Sie wandten sich nach Nordamerika, wo sie in Wilkesbarre (Pennsylvanien) ein Kloster errichteten und von hier aus eine höchst ersprießliche Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete der Volksschule entfalteten. Beim

Tode der Stifterin, am 30. April 1881, bestanden in Nordamerika neben dem Mutterhause noch 27 Häuser, in Südamerika (Uruguay und Chile) 7 Häuser. Gegenwärtig wirken in Amerika etwa 800 Schwestern im Unterrichte der Schuljugend und in der Krankenpflege, und zwar in Nordamerika etwa 500 in 50 Filialen von Wilkesbarre, in Südamerika etwa 260 Schwestern in 25 Filialen von Concepcion. Vgl. die Tabelle im Katholik 1895, II, 375—377. Im Jahre 1887 konnten die Schwestern der christlichen Liebe auch in Deutschland ihre Thätigkeit wieder fortsetzen. Außer dem Mutterhause in Paderborn befinden sich Stationen zu Dortmund, Höxter an der Weser, Köln, Anrath und Sigmaringen, ferner zu Alsenberg bei Brüssel, zu Mühlhausen und Weltruß bei Prag, zu Gutenberg im Fürstentum Liechtenstein, zu Kolding und Horsens in Dänemark.

Vgl. A. Hüffer, Pauline von Mallinckrodt, Münster 1892; Heinrich Keiter, Pauline Mallinckrodt, Einsiedeln; Artikel „Liebe, Orden und Kongregationen“ von Beissel, S. J., im Kirchenlexikon (2.) VII, 2001 ff., Nr. 17; Die kathol. Missionen 1891, 135 f.; 1894, 280; Bellesheim im Katholik 1895, II, 374 ff., ꝛc.

10. **Die Schwestern (Schulschwestern) U. L. Frau zu Namur, am Ende des vorigen Jahrhdts. von Julie Billiart im Verein mit Maria Louise Blinde Bordon zum Zwecke des Unterrichts armer Kinder, für Waisen- und Krankenpflege errichtet, auch in Amerika verbreitet.**

Eine sehr verdienstvolle und weitverbreitete Kongregation; dieselbe zählte i. J. 1886 bereits 109 Häuser: 56 in Belgien, 20 in England, 33 in Amerika, mit zusammen 2447 Schwestern. Noch in den Stürmen der Revolution zu Amiens gegründet, jedoch alsogleich zerstreut, ward die Genossenschaft i. J. 1803 definitiv errichtet und erhielt 1804 von P. Varin Statuten. Im Jahre 1808 besaß sie bereits Niederlassungen in 5 Bistümern, i. J. 1809 erfolgte die Gründung des Mutterhauses zu Namur durch Mutter Julie, † 7. April 1816, von dem aus sich die Schwestern rasch über Belgien, ferner nach England und Amerika verbreiteten. Im Jahre 1844 erfolgte die Gutheißung der Genossenschaft durch den apostolischen Stuhl. Mittelbar gingen aus der Kongregation zwei andere Genossenschaften hervor: jene der Schwestern U. L. Frau zu Amersfoort in Holland, ferner eine deutsche: die Kongregation von Coesfeld-Cleveland, welche 1850 zu Coesfeld, Diöcese Münster, gegründet wurde, nach 20 Jahren bereits über 30 Niederlassungen umfaßte, indes durch den Kulturkampf nach Amerika (Cleveland) verbannt wurde. In Europa bestehen im Wessem (Holland) sowie in 4 Orten Oldenburgs Häuser dieser Genossenschaft. Die Schwestern von Namur (wie auch jene von Amersfoort und Coesfeld-Cleveland) leisten auf dem Gebiete des Schulunterrichtes wie der Erziehung höchst Ersprießliches; auch in Belgisch-Congo wirken die Schwestern bereits vortrefflich.[1] Mit besonderem Erfolge war zu Cincinnati Victorine Baronesse von Loë, „Schwester Maria Gonzaga“, † 1884, thätig. Der Seligsprechungsprozeß der Stifterin Julie Billiart ist eingeleitet.

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1896, 71.

Vgl. B. Charlier, Julie Billiart, Stifterin der Kongregation der Schwestern U. L. Frau zu Namur in Belgien, Einsiedeln 1888;[1] Notice biographique sur la Soeur Marie Gonzaga, dans le monde Victorine-Françoise-Antoinette-Marie Baronne de Loë, Namur 1885; Die kathol. Missionen 1894, S. 138, 190, 267, ꝛc.

Zweite Abteilung.

Die Säkularkongregationen (congregationes saeculares).

Säkularkongregationen sind solche religiöse Genossenschaften, in welchen entweder gar keine oder nur eines oder zwei der gewöhnlichen Gelübde abgelegt werden, oder, wenn auch die drei gewöhnlichen Gelübde abgelegt werden, diese nicht auf Lebenszeit oder nicht in die Hände der rechtmäßigen Obern abgelegt werden. S. o. S. 279.

Zu den Säkularkongregationen gehören die sämtlichen, im Laufe der Zeit entstandenen, für die Entwickelung und Förderung des kirchlichen Lebens so hoch bedeutsamen Kongregationen des gemeinsamen Lebens für Weltpriester, sodann mehrere Kongregationen von Laienbrüdern zum Zwecke des Unterrichts, der Krankenpflege u. s. w., ferner zahlreiche weibliche Kongregationen. Von den letzteren sind die Beguinen die ältesten, die barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul die verbreitetsten.

A. Männliche Säkularkongregationen.

§ 123. Die Brüder vom gemeinsamen Leben oder die Fraterherren.

Vgl. die Biographieen des Stifters der Fraterherren, Gerhard Groot, und zwar zunächst die von Thomas von Kempis geschriebene Vita Groots (im 3. Tle der Opp. omnia Thomae Malleoli a Kempis, ed. Henr. Somalius, Antv. 1615), welche auch Mitteilungen über andere hervorragende Mitglieder dieser Genossenschaft enthält; B. Bähring, Gerhard Groot und Florentius (Radewin), Hamburg 1849; Bonet-Maury, Gérard de Groote d'après des documents inédits, Karl Grube, Gerhard Groot und seine Stiftungen, Köln 1883, 2. Vereinsschrift der Görresgesellschaft für 1883; Abhandlungen der hist. Klasse der k. bayer. Akademie der Wissenschaften XXI (1895), 1 ff.; Artikel „Groote" von Alberdingk-Thijm im Kirchenlexikon (2.) V, 1286 ff.

Die Geschichte der Fraterherren behandeln: Delprat, Over de Broederschap van Geert Groot, Utrecht 1830; Arnhem 1856; deutsch von Mohnike, Lpz. 1840; G. Kramer, Die Brüder vom gemeinsamen Leben, 1856; L. Korth, Die ältesten Gutachten über die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, in

---

[1] Nebst einem Anhang über die Kongregation der Schwestern U. L. Frau zu Amersfoort und Coesfeld-Cleveland.

den Mitteilungen aus dem Stadtarchive zu Köln, 13. Heft; E. Leitsmann, Überblick über die Geschichte und Darstellung der pädagogischen Wirksamkeit der Brüder des gemeinsamen Lebens, 1886; E. Möbius, Beiträge zur Charakteristik der Brüder des gemeinsamen Lebens, 1887; L. Schulze, Zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XI (1890), 577 f.; G. Höning, Die Brüder des gemeinsamen Lebens und ihre Bedeutung für ihre Zeit, Gütersloh 1894. S. auch den Artikel „Brüder vom gemeinsamen Leben“ von K. Hirsche in Herzogs Realencyklopädie (2.) II, 2, 678 ff. und die hier verzeichnete Litteratur; Pastor, Geschichte der Päpste 2c., I (Fb. 1886), 116 ff. u. s. w.

Zur Geschichte der Fraterherren liefert auch Beiträge das Buch: Fundationes et fata ecclesiarum praesertim Ultrajecti et in Ultrajectina dioecesi, Leyden 1703. „Die Rostocker Fraterherren“ behandelte Bernhard Lesker im 5. Hefte des VIII. Bdes der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren“, N. F., Frankf. 1887.

1. Die Brüder vom gemeinsamen Leben oder Fraterherren (fratres vitae communis, fr. devoti), auch Gerhardiner, Hieronymianer (Hieronymiten) und Gregorianer, vom Volke Kollatienbrüder, Gugelherren (Kogelherren), Kappenherren, Brüder mit der Feder 2c. genannt, wurden von Gerhard Groot, † 1384, zu Deventer gegründet. Dieser, ein vorzüglicher Prediger und Schriftsteller, sammelte auf Anregung seines Mitarbeiters Florentius Radewin die jungen Leute, welche er als Abschreiber beschäftigte, zu einem gemeinschaftlichen Leben. Florentius verfaßte unter Beirat des Gerhard auch die Statuten der Fraterherren.

Gerhard Groot (Groote, Groet) wurde 1340 zu Deventer als der Sohn Werner Groots und der frommen Hedwig van der Basselen geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in der Schule des Kollegiatkapitels seiner Vaterstadt erhalten hatte, bezog er die Universität Paris, wo er Occams Schüler, Johann Buridanus, zum Lehrer hatte, und erhielt frühzeitig, ohne einen Beruf zum geistlichen Stande zu offenbaren, ein Kanonikat zu St. Martin in Utrecht und ein zweites zu U. L. Frau in Aachen. Im Genusse dieser beträchtlichen Pfründen sowie im Besitze eines ansehnlichen Patrimoniums führte Gerhard ein vergnügtes Leben, wurde jedoch durch den Karthäuserprior Heinrich von Calcar in Munnikhuizen bei Arnheim, einen ehemaligen Schulkameraden, und infolge einer schweren Krankheit zur Umkehr bewogen (ca. 1374). Gerhard legte seine Pfründen nieder, zog ein geistliches Gewand an und lebte zurückgezogen zu Deventer, mit Gebet und Studium beschäftigt. St. Paulus und St. Augustinus schwebten ihm unausgesetzt vor Augen. Nach 2 Jahren begab er sich in das Karthäuserkloster Munnikhuizen, wo er 3 Jahre lang nach den Vorschriften der Regel lebte und hierauf das Subdiakonat empfing. Alsdann trat er als Missionsprediger auf (ca. 1380). Vorher oder wahrscheinlicher erst nach dem Beginne seiner öffentlichen Thätigkeit als Bußprediger suchte er den berühmten Asketen Johannes Ruysbroeck, Prior des Augustinerchorherrenstiftes Grönenthal, auf, mit dem er fortan in inniger Freundschaft verbunden blieb. „Namentlich begegneten sich die Bestrebungen beider Männer auf dem Gebiete der asketischen Litteratur . . .; die praktisch-mystische Methode, welche Gerhard und seine Schule nachher befolgen, hat er

von Ruysbroeck erlernt und angenommen.“[1] Als Missionsprediger wirkte Gerhard mit großem Erfolge, und nicht wenige Kleriker und Laien der Diöcese Utrecht wandten sich einem bußfertigen Leben zu. Insbesondere empfahl Gerhard die beständige Betrachtung des Leidens Christi und seine Nachfolge. Mit Schärfe trat er den Sektierern entgegen, so daß er sogar den Beinamen „Ketzerhammer“ (malleus haereticorum) erhielt. Mit Eifer sammelte er Bücher und verfaßte selbst zahlreiche Briefe und Schriften, von denen eine „Apologie“ die bedeutendste ist, welche er zur Durchführung einer wahren Reform des Klerus geschrieben hat. Behufs Verbreitung guter Schriften beschäftigte er in einem Hause zu Deventer eine größere Anzahl Scholaren aus den oberen Klassen der Stadtschule und junge, der Schule bereits entwachsene Kleriker als Schreiber und war diesen Ernährer und Seelenführer zugleich. In der Verteilung und Überwachung der Arbeit sowie auch in der Seelenführung der jungen Schreiber stand ihm Florentius Radewin (Radewyn), † 1400, zur Seite, der 1350 zu Leyderdam geboren und durch eine Predigt Gerhards bekehrt worden war, ein kränklicher Mann, aber ein Muster in Demut und Weltverachtung, in Nächstenliebe und Freigebigkeit. Auf seine Anregung vereinigte Gerhard die Mitglieder seiner Schreiberstube zu einem gemeinschaftlichen Leben. Alle Einnahmen, welche die Schüler verdienten, sollten in eine gemeinschaftliche Kasse fließen und daraus wieder die notwendigen Ausgaben bestritten werden. Die „Brüder vom gemeinschaftlichen Leben“ versprachen Gerhard als ihrem Obern Gehorsam und Beharrlichkeit; das ganze Leben wollten sie in der Vereinigung bleiben und für die Erwerbung des gemeinsamen Lebensunterhaltes durch Handarbeit, besonders durch Schreiben, sorgen. Nach dem Beispiele des hl. Paulus sollte sich jeder selbst den Unterhalt erwerben; Betteln und Terminieren war verboten. Florentius verfaßte unter Gerhards Beirat eine Lebensregel und Hausordnung für die Brüder.

Ob die neue Genossenschaft im Hause des Florentius oder in einem von Gerhard gemieteten Hause entstanden ist, bleibt ungewiß. Sein eigenes Haus hatte Gerhard bereits am 20. Septbr. 1374 zum Teile den Armen eingeräumt und 5 Jahre später zu einem Asyle für Witwen und Jungfrauen umgestaltet. Die Frauen in Meister-Geertshaus nahmen, soweit möglich, gleichfalls die Statuten der Brüder vom gemeinschaftlichen Leben an. Jede verdiente sich den notwendigen Unterhalt durch Nähen, Spinnen, Weben 2c.; der Ertrag aber floß in eine gemeinschaftliche Kasse. Gebet, Arbeit, Tisch und Kleidung waren gemeinschaftlich. Gerhard übersetzte das Officium B. M. V. und vom hl. Geiste, die 7 Bußpsalmen und das Officium Defunctorum ins Deutsche und hielt den Schwestern und den Brüdern, wie auch Florentius, Vorträge.

Unter so trefflicher Leitung und auch von der Bürgerschaft von Deventer unterstützt, nahm die Genossenschaft der Fraterherren eine gedeihliche Entwickelung. Die Bewohner des ersten Hauses führten ein wahrhaft erbauliches Leben. „Da wurde,“ sagt Thomas von Kempis, „Demut, die erste aller Tugenden, vom größten bis zum kleinsten geübt . . . Da blühte Gehorsam, die Mutter der Tugenden und die Leuchte der geistigen Erkenntnis . . . Es war die höchste Weisheit, ohne Zaudern zu gehorchen, und ein schreckliches Unrecht, den Rat des Ältern oder auch nur das geringste Wort desselben zu übertreten. Da glühete Liebe zu Gott und den Menschen im Innern und

[1] Grube l. c. S. 11.

nach außen, so daß die harten Herzen der Sünder durch das Anhören heiliger Reden in Thränen sich lösten . . . Da kehrte das Andenken an die alten Väter und die tugendeifrige Lebensweise der Einsiedler Ägyptens, die gleichsam halbtot zu Boden lagen, zu neuem Leben zurück . . ." „In den ersten Brüdern war eine solch heftige Liebesglut, daß der eine den andern in demütigenden Arbeiten zu übertreffen strebte und sie von gegenseitigen Dienstleistungen entzündet waren. Während daher der eine schlief, stand der andere früher auf und verrichtete dessen Arbeit im geheimen . . . Oft fand man eine Arbeit vollendet und wußte nicht, wer sie ausgeführt."[1] Alsbald trat ein zweites Fraterhaus ins Leben. Einige Männer, durch Gerhards Predigt gewonnen, vereinigten sich in Zwolle zu einem gemeinschaftlichen Leben. Ihr Vorsteher war ein blinder Laie, Johannes Ummen. Die Brüder lebten in großer Armut, trotzdem traten viele Weltleute in ihr Haus ein.

Aber auch an Heimsuchungen fehlte es der neuen Genossenschaft nicht. Man bezeichnete die Brüder und die Schwestern vom gemeinschaftlichen Leben als Sektierer, gegen welche man die Bulle Clemens V. gegen die häretischen Beguinen und Begharden gleichfalls zur Anwendung bringen solle. Gerhard selbst ward als Irrlehrer verschrieen und ihm sein Predigtamt entzogen. Wie Grube[2] nachweist, erhielt er zwar die Erlaubnis zu predigen wieder, kam nach Zwolle, wo er am Beginne der Fastenzeit 1384 predigte und den Fraterherren Exercitien hielt, starb jedoch schon im Sommer dieses Jahres, 20. August 1384, an der Pest, erst 44 jährig. Nach seinem Tode reifte der Same, den er ausgestreut, zu herrlicher, hundertfältiger Frucht. Gerhard Groot erhielt den Beinamen »Magnus«, und Wilhelm Vornken ruft, begeistert durch die Thätigkeit dieses Mannes, aus: »O felix dies, in qua natus est nobis ille magnus Gerardus.«

2. Groots Wunsch ging dahin, seiner Stiftung eine mehr reguläre Form und hierdurch eine festere Organisation zu geben. Sterbend empfahl er Florentius und seinen Schülern, ein reguliertes Chorherrenstift zu gründen. Der Wunsch Groots ging in Erfüllung, als 1387 zu Windesheim ein Kloster entstand, in welchem 6 Fraterherren von Deventer eine reguläre Lebensweise nach der Augustinerregel begannen. Nach der Gründung dieses Klosters verzweigte sich das Institut Groots nach zwei Richtungen, welche sich gegenseitig ergänzten. Während das Kloster zu Windesheim einen eigentlich regulären Charakter hatte und durch den streng asketischen Geist, welcher in demselben herrschte, für die Reform der Klöster im 15. Jahrhdt. von höchster Bedeutung ward (vgl. die Kongregation von Windesheim, I. Bd. 409 ff.), blieb die Organisation in den Häusern der Fraterherren eine freiere, indem diese keine Gelübde ablegten und in ziemlich regem Verkehr mit der Welt verblieben.

Gerhard Groot wurde, noch ehe er all seine Pläne in Angriff genommen hatte, im besten Mannesalter aus diesem Irdischen abberufen. Wiederholt hatte er die Absicht geäußert, ein Kloster zu gründen, welches „für alle Ordensleute und frommen

[1] Grube l. c. 71 f., 75. [2] Ibid. 79 f.

Seelen ein Muster des geistlichen Lebens und der klösterlichen Observanz, ein Mittelpunkt für alle reformierten Klöster und ein Ausgangspunkt für die Reform aller verwahrlosten sei."[1] Noch sterbend beschäftigte er sich mit diesem Plan, und Florentius Radewin zögerte nicht, den Wunsch Gerhards zu erfüllen. Nachdem Berthold ten Have sein Gut zu Windesheim, etwa 3 Stunden südlich von Zwolle, zur Erbauung eines Klosters geschenkt hatte, begannen alsbald 6 Fraterherren, wovon 2 Priester, 2 Diakonen und 2 Kleriker waren, den Bau des Klosters in Windesheim, wofür Florentius den Plan gezeichnet hatte. Im Jahre 1387 war der Bau im großen Ganzen vollendet und konnte die Einweihung stattfinden, am 16. Oktbr. 1387. Die ersten Mönche von Windesheim waren die 6 Fraterherren von Deventer, welche den Bau besorgt und, ehe sie das reguläre Leben begannen, einige Zeit im Heilandskloster zu Eymsteyn zugebracht hatten. Der erste Prior war Werner Keynkamp, der jedoch 1391 sein Amt niederlegte, worauf Johannes Voß, der erst 28 Jahre zählte, als Prior erwählt wurde. Neben Johannes Voß, der 31 Jahre an der Spitze von Windesheim stand, war eine der kräftigsten Stützen des neuen Klosters der ausgezeichnete Kanzelredner und Theologe Gerhard (Zerbolt) von Zytphen,[2] † 1398, der vorher im Fraterhause zu Deventer die Stelle eines Bibliothekars bekleidet hatte. Diesem, dem bereits im Alter von 31 Jahren an der Pest verschiedenen »sacerdos illuminatus«, sowie dem Prior Voß verdankt Windesheim seinen Aufschwung. Nach Gerhards Intention wurden zu Windesheim auch die Priester und Kleriker zu Handarbeiten herangezogen; sie arbeiteten am Baue des Klosters und der Kirche, auf dem Felde, im Hause, und setzten, wie sie es zu Deventer gelernt hatten, das Schreibgeschäft fort. Indes schrieben sie nicht mehr für Geld, um dadurch den Unterhalt zu verdienen, sondern für Zwecke des Kultus und der Wissenschaft.

Neben dem Kloster zu Windesheim bestanden die Fraterhäuser unverändert fort. Es scheint, daß Gerhard eine allmähliche Umwandlung derselben in reguläre Häuser intendiert hat; seine Absicht ward insofern erreicht, als die Fraterhäuser hauptsächlich das Kloster in Windesheim und hierauf dessen Töchterklöster bevölkerten. In den ersten 17 Jahren hat Windesheim nur Novizen aus dem Fraterhause zu Deventer erhalten. Dann stellten auch Zwolle und die übrigen allmählich entstandenen Fraterhäuser Novizen. „Das Fraterhaus in Deventer," sagt Grube,[3] „bildete so recht eigentlich das Seminar für Windesheimsche Chorherren. Nur Priester oder Kleriker, welche wenigstens die 5. Klasse, also die eigentlichen Gymnasialstudien vollendet hatten und zum Ordensstand Beruf zeigten, wurden aufgenommen." So verzweigte sich also die Stiftung Groots nach zwei Richtungen: einer rein klösterlichen zu Windesheim, und einer mehr freieren, nicht regulären in den Fraterhäusern. In Windesheim gab es auch Laienbrüder, welche indes zum Schreiben nicht verwendet wurden. In den Fraterhäusern gab es Priester und Nichtpriester; die Nichtpriester hatten wenigstens die Tonsur empfangen und waren hierdurch Kleriker geworden. Während die Chorherren von Windesheim strenge Klausur beobachteten, waren die

---

[1] Grube l. c. 82.

[2] Vgl. dessen Biographieen von Koning 1858 und Geesink 1879, ferner Kirchenlexikon (2.) V, 376 f.; über seine Schriften s. Historisches Jahrbuch XI (1890), 1 ff., 709 ff.; Grube, Gerhard Groot ꝛc., S. 89 f.

[3] Ibid. 87.

Fraterherren an keine Klausur gebunden und wirkten deshalb oft außerhalb ihres Hauses als Prediger, in geistlichen Ämtern, in der Jugenderziehung.

3. Trotz mancher Schwierigkeiten entstanden an vielen Orten der Niederlande Fraterhäuser; ferner gab es solche in den Rheinlanden bis Schwaben hinauf, im nördlichen Deutschland bis Rostock, im mittleren Deutschland bis Merseburg. Die Fraterherren wirkten bestens sowohl durch Abschreiben und Verbreitung nützlicher religiöser Bücher als auch durch Jugendunterricht. Um die Mitte des 16. Jahrhdts. gingen die Fraterhäuser in der Reformation zu Grunde.

Zu Lebzeiten Groots entstanden Fraterhäuser zu Deventer und Zwolle; für ein drittes hatte Groot noch auf dem Agnetenberge bei Zwolle den Platz angewiesen, erlebte aber nicht mehr dessen Errichtung i. J. 1386. Im Jahre 1398 verwandelte sich dieses Fraterhaus in ein Chorherrenstift der Windesheimer Kongregation. Im Jahre 1395 entstand ein Fraterhaus in Amersfoort, 1403 in Delft, sodann in Doesburg, zu Harderwyk, in Hülsbergen (1407), wo am Ende des 15. Jahrhdts. 120 Fratres wohnten, in Hoorn. Im Jahre 1424 wurden die Fraterherren nach Herzogenbusch in Nordbrabant berufen, um daselbst die Stadtschule zu übernehmen. Ein Jahr darauf entstand ein bedeutendes Fraterhaus zu Gouda (Utrecht), 1428 zu Lüttich, 1429 zu Gent, um dieselbe Zeit zu Albergen, 1457 zu Groningen, 1460 zu Brüssel, im Jahre 1474 zu Utrecht, ferner zu Nymwegen, etwas später zu Winocqsbergen in Westflandern, rc. In Deutschland entstand das erste Fraterhaus zu Münster i. J. 1400, dann folgten Köln (1417), Wesel (1420), alle drei errichtet von Heinrich von Ahaus; Osnabrück und Herford (vor 1440), Kulm (1450), Rostock (1462), Emmerich (1467), Hildesheim (wahrscheinlich am Anfange des 15. Jahrhdts.) rc. In Emmerich wurde 1514 sogar ein zweites Fraterhaus errichtet; desgleichen entstanden zu Deventer selbst mehrere Häuser, z. B. 1391 das sog. reiche Fraterhaus. Einzelne Fraterhäuser, zuerst Köln, Münster und Wesel, vereinigten sich zur Kongregation von Springbrunnen, welche 1439 von Eugen IV. bestätigt wurde. Die Lebensweise in den zur Kongregation gehörigen Häusern war eine strengere.

Ehe die Verdienste der Fraterherren skizziert werden sollen, möge einiges über deren Organisation eingefügt werden. Die Brüder vom gemeinsamen Leben bildeten eine freie Vereinigung von Priestern und Klerikern zu dem Zwecke, sich durch eigene Arbeit zu ernähren und durch Beispiel, Verbreitung nützlicher Bücher und Unterricht die wahre christliche Frömmigkeit („die Nachfolge Christi") zu fördern. Sie legten keinerlei Gelübde ab, und konnte jeder, der in ein Fraterhaus eingetreten war, dasselbe ohne weiteres auch wieder verlassen. An der Spitze des Hauses stand der Rektor (Prior, Propst), der von sämtlichen Fratres gewählt wurde. Die meisten Häuser hatten ferner einen Vice-Rektor, der dem Rektor zur Seite stand, dann einen Novizenmeister, einen Prokurator, einen Scriptuarius, der die Abschreiber beaufsichtigte, einen Bibliothekar, einen Krankenwärter (Infirmarius), einen Gastmeister rc. Gewisse Stunden des Tages waren für gemeinschaftliche Andachtsübungen und erbauliche Vorträge festgesetzt, die übrige Zeit wurde der Handarbeit und dem Jugendunterrichte gewidmet. Die Handarbeit bestand hauptsächlich im Abschreiben der hl. Schrift und anderer religiöser Bücher, aber auch in landwirtschaftlichen Arbeiten, in Bauten und

Hausarbeiten, in mechanischer und künstlerischer Thätigkeit. Einige arbeiteten auch als Schuster, Schneider und Weber. Die Mahlzeit wurde gemeinschaftlich eingenommen. Die Kleidung bestand in einem Obergewande von grauer Wolle, und war mit einer Kapuze versehen; letztere wurde im Freien über das Haupt gestülpt, weshalb das Volk die Fraterherren als Kappen-, Kogel- und (gewöhnlich als) Gugelherren bezeichnete. Öfters fanden Visitationen der Fraterhäuser, meist durch den Rektor eines anderen Fraterhauses, statt. Der Tagesordnung und Lebensregel lagen meist die von Florentius verfaßten Statuten zu Grunde, doch hatten manche Fraterhäuser mit bischöflicher Genehmigung ihre eigenen Statuten. Insbesondere ward darauf gesehen, daß kein Bruder, ausgenommen der „Vater“ (Rektor) und der Prokurator, Geld aufbewahre oder zu eigenem Nutzen ausgebe, ferner daß die Demut, der Gehorsam und die Keuschheit geübt und beobachtet werden.

4. Was die Verdienste der Fraterherren im einzelnen betrifft, so war die Hauptbeschäftigung[1] derselben, wie bemerkt, das Abschreiben guter, vornehmlich religiöser Bücher, und darin sowie in der Verbreitung derselben liegt das erste Verdienst der Brüder vom gemeinschaftlichen Leben. „Die Fraterherren,“ sagt Grube,[2] „leisteten für ihre Zeit das, was gegenwärtig unsere Druckereien und litterarischen Anstalten gewähren, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Produktion durchweg von religiösen Motiven ausging und geleitet wurde. Nicht bloß viele Bücher haben die Fraterherren kopiert, sondern später auch wahre Musterstücke von künstlerisch ausgestatteten Handschriften geliefert. Besonders haben sie für massenhafte Ausbreitung religiöser Volkslitteratur gesorgt und selbständig lateinische Werke in die Landessprache übertragen.“ Viele ihrer Werke, namentlich liturgische Bücher, sind mit kunstvollen Initialen geschmückt, auch die Einbände, welche der ligator herstellte, sind solid und sauber gearbeitet. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst verlegten sich die Fraterherren, namentlich in Deventer, Zwolle, Herzogenbusch, Brüssel und Rostock, auf das Drucken von Büchern. Mit Unterstützung der Fraterherren gründete Ulrich Zell bereits 1462/63 die erste Druckerei (im Kloster Weidenbach) zu Köln; von hier kam die „schwarze Kunst“ nach Deventer (1477) und verschiedenen Orten der Niederlande. Im Jahre 1474 besaßen die Fraterherren schon eine eigene Druckerei in Marienthal im Rheingau. Aus den Druckereien der Fraterherren gingen hauptsächlich Bücher religiösen oder liturgischen Inhalts hervor, aber auch Geschichtswerke, Erzählungen und Volksbücher aller Art. Im Jahre 1476 erschienen zu Rostock die Divinae institutiones des Lactantius, ferner

---

[1] Die Fraterherren hießen deshalb in einzelnen Gegenden „Brüder von der Feder“.

[2] L. c. S. 88.

Predigten des Dominikaners Johannes Herolt. In letztgenanntem Werke bezeichnen die Fraterherren mit berechtigtem Stolze ihre Kunst als „Meisterin aller Künste zum Nutzen der Kirche" und sagen von sich selbst, daß sie zwar nicht durch das Wort, aber durch die Schrift predigten. Die zahlreichen Bücher, welche in ihren Officinen entstanden, vertrieben die Brüder selbst und verbanden deshalb mit ihren Druckereien einen ausgedehnten Buchhandel.

Welche eine Bedeutung die Thätigkeit der Fraterherren für die Bibliotheken hatte, liegt auf der Hand. Die Brüder legten selbst in ihren Häusern Bibliotheken, ja sogar Volksbibliotheken an. Im Jahre 1485 vermachte der Schreinermeister Matthias Holthof den Xantener Fraterherren sein Wohnhaus mit Garten, damit aus dem Erlöse gute christliche Bücher gekauft und zum Seelenheile der Lesenden ausgegeben wurden.[1]

Frühzeitig eröffneten die Fraterherren Armenschulen, und es dauerte nicht lange, so waren ihre Schulen berühmt. Zwar unterrichteten die Fraterherren für gewöhnlich nur in den Elementargegenständen, in Religion, Lesen, Schreiben, Singen, — gelehrter Unterricht ward nur in einzelnen Fraterhäusern erteilt —, aber das System ihres Unterrichtes, nämlich das Wissen möglichst mit der Geistes- und Herzensbildung zu verbinden, sowie dessen Methode waren so vortrefflich, daß sich ihre Schulen eines immer größeren Zulaufes erfreuten und auch von den Söhnen vermöglicher Leute besucht wurden. „Auf den Bildungsstand des deutschen Volkes," sagt Janssen,[2] „übten die Schulen der Fraterherren den vorteilhaftesten Einfluß aus . . . In den Brüderschulen wurde die christliche Erziehung hoch über das bloße Wissen gestellt und die religiös-praktische Bildung der Jugend, die Pflege und Befestigung einer thätigen Frömmigkeit als Hauptaufgabe betrachtet. Der gesamte Unterricht war von einem christlichen Geiste durchdrungen; der Schüler lernte die Religion als Trägerin des ganzen menschlichen Daseins, als die Grundlage aller wahren Bildung betrachten. Dabei wurde ihm aber zugleich ein bedeutendes Maß gelehrter Kenntnisse und eine gute Methode des Studiums vermittelt, und er gewann eine ernste Liebe zu eigener wissenschaftlicher Beschäftigung. Von allen Seiten strömte die lernbegierige Jugend in diese Anstalten. Die Zahl der Schüler belief sich in Zwolle oft auf 800—1000, in Alkmaar auf 900, in Herzogenbusch auf 1200 und in Deventer um das Jahr 1500 sogar auf 2200. Weil der Unterricht unentgeltlich erteilt wurde, so standen auch den minder Bemittelten

[1] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I, 71.
[2] Ebd. S. 55.

die Anstalten offen. Auch in denjenigen deutschen Städten, wo die Brüder nicht selbst Schulen errichteten, waren sie doch für das Schulwesen thätig, indem sie Lehrer für die Stadtschulen lieferten, das Schulgeld für die ärmeren Schüler bezahlten und diese mit Büchern und anderen Lehrmitteln versahen." Die berühmtesten Schulen waren Deventer und Zwolle. Erstere leiteten Florentius Radewin, hierauf Johannes Brinckerink,[1] † 1419, ferner Johann von Kempen, ein Bruder des Thomas von Kempis, u. a.; letztere, das Collegium pauperum clericorum genannt, Johannes Cele u. a. Zahlreiche hochberühmte Männer gingen aus diesen Schulen hervor. In Deventer war u a. Nikolaus von Cusa und Graf Moritz von Spiegelberg unterrichtet worden, in Zwolle Rudolf Agricola, Alexander Hegius, Rudolf von Langen, Ludwig Dringenberg, diese gelehrten und ausgezeichneten Männer, „die thätigsten Erneuerer der klassischen Litteratur auf deutschem Boden, die Väter des ältern deutschen Humanismus."[2] Es ist begreiflich, daß nicht nur die Bischöfe, sondern auch die Päpste, wie insbesondere von Eugen IV., Pius II. und Sixtus IV. bekannt ist, die Genossenschaft der Fraterherren und ihre Lehrthätigkeit förderten. Nikolaus von Cusa gab der Schule in Deventer durch eine reiche Stiftung für 20 arme Studierende aus seiner rheinischen Heimat eine feste Stütze.[3]

Die Fraterherren selbst ließen sich die Unterstützung der Armen und namentlich armer Studierender sehr angelegen sein. Was nicht für den Unterhalt der Brüder notwendig war, wurde den Armen zugewendet. Als zur Fastenzeit eines Notjahres die Armen scharenweise an die Pforte des Brüderhauses zu Deventer kamen, fasteten die Brüder, um denselben geben zu können, noch über die von der Kirche vorgeschriebene Weise und schrieben alle Tage eine Stunde länger.[4] Auch der Kranken und insbesondere der Aussätzigen nahmen sich die Fraterherren an, und nicht ohne Rührung lesen wir von Florentius, wie er alljährlich im Monat Mai Heilkräuter sammeln, damit den Kranken ein Bad bereiten, sie hierauf in frisch gerichtete Betten legen und ihnen nach erfolgter Transpiration ein kräftiges Mahl verabreichen läßt.[5]

Um so mehr lag den Fraterherren das geistige Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen. Um das Volk mit guten Büchern zu versehen, schreiben und drucken sie; um die Jugend, namentlich die studierende, auf dem rechten Wege zu erhalten, nehmen sie sich ihrer mit größter Sorgfalt an. Mit welcher Wärme predigt Johannes Veghe zu Münster![6] Radewin, Arnold von Schönhoven und insbesondere Gerhard von Zytphen ragen als asketische Schriftsteller hervor. Andere Fraterherren wirkten als Beichtväter.

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1301 f.

[2] Vgl. über diese Männer Janssen I, 58 ff. [3] Ebd. 56.

[4] Grube, Gerhard Groot ꝛc., S. 68. [5] Ebd.

[6] Vgl. die von Jostes herausgegebenen Predigten desselben, Halle 1883.

Auch als Verehrer und pietätvolle Pfleger der deutschen Muttersprache sind die Fraterherren anzuführen. „Während die Anhänger des jüngern Humanismus," sagt Lesker,[1] „die deutsche Sprache verachteten und verbannten . . . ließen die Fraterherren echte Volksbücher und Predigten in deutscher Sprache erscheinen, ohne aber damit die klassischen Studien verwerfen zu wollen."

So haben sich also die Fraterherren durch eine vielseitige und höchst ersprießliche Wirksamkeit um Kirche und Staat verdient gemacht. Und wie vieles hätte sich von der Stiftung Groots noch erwarten lassen, wenn sie nicht mit einem Male, da sie sich eben in schönster Entwickelung befand, vernichtet worden wäre! Als die Reformation begonnen hatte, setzten die Fraterherren, ohne Besonderes zu befürchten, ihre gewohnte Thätigkeit fort. Doch ihre Häuser lagen gerade in den Gebieten, in welchen die Reformation am meisten um sich griff, und ein Haus um das andere ging in ziemlich rascher Reihenfolge ein. Die Städtegeschichten erzählen von manch harten Verfolgungen der Fraterherren, aber auch von standhafter Glaubenstreue derselben. Heinrich Pauli zu Rostock, genannt Arsenius, „ein wahres Musterbild eines Bruders vom gemeinsamen Leben", leistete bis zu seinem Tode allen Überredungskünsten Widerstand. Mit beharrlichem Eifer docierte Arsenius an der „Himmelspforte", einer Vorbereitungsschule für die Universität, die lateinischen und griechischen Klassiker, und „niemand wagte, den würdigen Mann mit der tiefen stillen Trauer anzutasten und zu verletzen".

5. Neben den Fraterherren gab es Frauen vom gemeinsamen Leben, und noch Gerhard Groot selbst stiftete 1379 das erste Haus derselben zu Deventer, welches als Mutterhaus eine hervorragende Stellung unter den Schwesterhäusern einnahm. Brinckerink förderte diese Genossenschaft, und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhdts. wuchs die Zahl der Schwesterhäuser auf wenigstens 87 an. Zahlreiche Schwesterhäuser verwandelten sich im Laufe der Zeit in eigentliche Klöster, indem sie die Regel der Franziskaner-Tertiarierinnen oder jene der Windesheimer Chorfrauen annahmen. Mehrere Schwesterhäuser gingen durch Verfall der Disciplin, die meisten in der Reformation zu Grunde.

Wie schon erwähnt, stiftete am 20. Septbr. 1379 Gerhard Groot das erste Schwesterhaus, indem er sein eigenes Haus zu Deventer einigen frommen Jungfrauen und Witwen überließ, auf daß sie ein gemeinsames und arbeitsames Leben führten. Die Schwestern vom gemeinsamen Leben sollten in allem den Fraterherren gleichen; sie nahmen auch, so gut es ging, dieselben Statuten an und trugen gleichfalls eine Kleidung von grauer Wolle. Groot übersetzte für sie einige Teile des Breviers, so daß die Frauen sich bei ihren gemeinschaftlichen Gebeten der deutschen Sprache bedienten. Frühzeitig trat in „Meister Geertshaus" jedoch ein Verfall der Zucht ein, so daß 1393 Brinckerink als Reformator auftreten mußte. Seine Verfügungen waren so vortrefflich, daß alsbald viele fromme Frauen Aufnahme im Schwesterhause suchten und sich i. J. 1419 bereits 150 Schwestern in demselben befanden. Auch an anderen Orten gründete Brinckerink Schwesterhäuser; so zu Windesheim (1387) und zu Diepenveen bei Deventer (1408), bei dessen Bau die Schwestern selbst mitarbeiteten. Später

[1] Die Rostocker Fraterherren, S. 152.

nahmen die Schwesterhäuser in demselben Maße wie die Fraterhäuser zu, und bestanden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhdts. an 90 Schwesterhäuser; am Anfange des 16. Jahrhdts. gab es noch 61. Mehrere Städte besaßen 2 Schwesterhäuser, Zytphen 3, Deventer 5, Zwolle 6. Die Verbreitung der Schwesterhäuser ging indes über die Niederlande nicht hinaus. Auch fehlte es nicht an Anfeindungen der Schwesterhäuser; der Dominikaner Matthäus Grabow schrieb 1420 eine eigene Schrift gegen sie, und noch i. J. 1455 hat Johannes Busch einen Mendikanten, welcher öffentlich gegen die Schwesterhäuser predigte, zum Widerruf veranlaßt.[1] Zahlreiche Schwesterhäuser nahmen im Laufe der Zeit die 3. Regel des hl. Franziskus an, so daß die Frauen reguläre Tertiarierinnen wurden, andere die Regel der Windesheimer Chorfrauen, und schützten sich dadurch vor Angriffen und, wenigstens zu einem kleinen Teile, auch vor dem Untergange.

Das Stammhaus in Deventer nahm unter den Schwesterhäusern eine ähnliche Stellung ein wie Windesheim unter den Chorherrenstiften der Windesheimer Kongregation. „Sollte irgendwo ein Haus gestiftet werden, so holte man Rat von dort; gewöhnlich übernahm auch eine Schwester aus dem Stammhause die Vorstandschaft im neuen Hause."[2] Die Zahl der Frauen in einem Schwesterhause war meist sehr bedeutend; auch Diepenveen zählte i. J. 1419 gegen 150 Schwestern, welche größtenteils adeligen Geschlechtern angehörten. Eine feste Altersgrenze für die Aufnahme scheint nicht bestanden zu haben. Mädchen von 9 Jahren wurden in Deventer zugelassen, aber auch noch Frauen mit 50 Jahren. Die Frauen waren indes, soweit es ging, nach Altersstufen geschieden; in Zwolle gab es neben den domus sororum ein domus puellarum. Die Aufgabe der Frauen bestand neben der Pflege eines frommen Lebens hauptsächlich in Abschreiben von Büchern, in Miniaturmalerei, in Handarbeiten, im Unterrichte von Bürgerskindern in der Handarbeit ꝛc. An der Spitze eines jeden Hauses stand die Meisterin (meestersen). Eine Art Oberaufsicht hatte ein Priester (Rektor), dem namentlich die geistliche Leitung der Schwestern oblag. In jedem Schwesterhause gab es zwei Bibliotheken: eine wissenschaftliche zum Gebrauche des Rektors und eine hauptsächlich asketische zur Benützung für die Schwestern; letztere enthielt nur deutsche Schriften, und war meist umfangreich; ihrem hauptsächlichsten Bestande nach stammten diese Bibliotheken aus der emsigen Hand der Frauen selbst.[3] In der Reformation gingen sämtliche Schwesterhäuser unter. Wie die Fraterhäuser haben auch die Häuser der Schwestern vom gemeinsamen Leben ersprießlich gewirkt, indem sie zahlreichen jungen Mädchen und älteren alleinstehenden Frauen eine gesicherte Existenz und Schutz vor sittlichen Gefahren boten.

§ 124. Die Oblaten des hl. Ambrosius (und des hl. Karl Borromäus).

Cf. Barth. Rossi, De origine et progressu congregationis oblatorum ss. Ambrosii et Caroli, Mediol. 1739; Acta ecclesiae Mediol. a Carolo Archiepiscopo condita, Mediolani 1599, p. 826 ff.; Institutionum ad Oblatos s. Ambrosii pertinentium epitome; S. Caroli homiliae, J. A. Saxii praefatione

[1] Grube l. c. S. 78. [2] Ibid. S. 89.

[3] In manchen Häusern wurde von den Schwestern eine Chronik geführt, so zu Emmerich. Vgl. Liesen, Zur Klostergeschichte Emmerichs, Programm, Emmerich 1891.

et annotationibus illustratae, Mediol. 1747; die Biographieen des hl. Karl Borromäus von Giov. Petr. Giussano, Brescia 1610; 1709; Carolus a Basilica Petri, Gen. congr. s. Pauli, Ingolst. 1592; Brixiae 1602; Ant. Godeau, Par. 1663; Franc. Penias, Amb. 1671; Sylvain, Lille 1884, 3. Bd., rc.; Epistolae s. Car. Borr. cum eiusdem vita, Antv. 1623; Helyot, Histoire des ordres VIII, 29—38; Artikel „Ambrosianer" (Nr. 5: die Kongregation der Oblaten des hl. Ambrosius) von Braun im Kirchenlexikon (2.) I, 690 f. und Artikel „Oblaten-Kongregationen" (Nr. 1) von Huonder, ebd. IX, 615.

Die Weltpriesterkongregation der Oblaten des hl. Ambrosius, später „Oblaten des hl. Karl" genannt, wurde 1578 zu Mailand vom hl. Karl Borromäus gegründet und von Gregor XIII. bestätigt. Die Oblaten, welche sich und das Ihrige dem hl. Ambrosius weihten, legten das Gelübde ab, beständig in der Kongregation zu verbleiben und sich ihrem Bischof zu unbedingter Verwendung in was immer für einem geistlichen Dienste verpflichtet zu halten. Das Gelübde der Armut abzulegen, wurde nicht verlangt, jedoch geraten. Die Kongregation entfaltete eine segensvolle Wirksamkeit. Im Jahre 1844 aufgehoben, wurde sie 1848 wieder hergestellt und 1857 durch den Kardinal Manning, † 1892, auch in England eingeführt.

Die erste Weltpriesterkongregation entstand i. J. 1578 in Mailand an der hl. Grabkirche. Eine Anzahl von Geistlichen bot sich dortselbst dem hl. Karl Borromäus zu beliebiger Verwendung dar; der Erzbischof nahm das Anerbieten an und schuf eine Verfassung für seine „Freiwilligen". Darnach bildete die Entscheidung über die Aufnahme in die Kongregation ein Recht des Bischofs von Mailand; als Bedingungen zur Aufnahme wurden u. a. fixiert: hervorragende Talente und ein mehr als gewöhnliches Wissen. Die Aufgenommenen „brachten sich und das Ihrige dem hl. Ambrosius dar"; daher der Name „Oblaten". Mit a. W.: sie legten das Gelübde der Beharrlichkeit ab und verpflichteten sich, vom Bischofe von Mailand, als dem Nachfolger des hl. Ambrosius, zu jeglicher beliebigen geistlichen Dienstleistung sich verwenden zu lassen: zur Seelsorge, zum Unterrichte, zur Leitung der Seminarien, zur Abhaltung von Missionen, zur äußeren Mission rc. Die Oblaten blieben im Besitze ihres Vermögens und ihrer Pfründe, welch letztere sie jedoch, ohne daß es der Bischof befahl, weder vertauschen noch niederlegen konnten. Wenngleich es demnach erlaubt war, persönliches Eigentum zu besitzen, so war in den Statuten dennoch geraten, auch das Gelübde der Armut abzulegen. In letzterem Falle wurde die Kongregation selbst die Nutznießerin der Pfründe. Diejenigen Oblaten, welche das Gelübde der Armut abgelegt hatten und keine Residenzpflicht hatten, lebten zu je 10 oder wenigstens 8 Mitgliedern in sog. Kollegiathäusern und beobachteten eine genau vorgeschriebene Tagesordnung. Das Brevier ward gemeinschaftlich gebetet. Zu den besonderen Verpflichtungen gehörte u. a. das sog. Colloquium, d. i. die Abhaltung einer Erbauungsrede für das Volk an allen Mittwochen und Freitagen. Die zur Residenz verpflichteten und im Genusse von Pfründen befindlichen Oblaten lebten in sog. Konvikten und beobachteten, soweit es möglich war, dieselbe Hausordnung wie die Oblaten in den

Kollegiathäusern. Die einzeln auf den Dörfern wohnenden Mitglieder der Kongregation hatten sich wöchentlich einmal dem Obern der Kongregation und allmonatlich dem Erzbischof von Mailand vorzustellen, um über ihre seelsorglichen Arbeiten, ihre Studien ꝛc. Bericht zu erstatten; die weit von Mailand entfernt wohnenden Oblaten hatten sich wenigstens viermal im Jahre vor dem Obern sowie vor dem Erzbischofe einzufinden. Sämtlichen Oblaten war vorgeschrieben, in der Woche zweimal bei einem bestimmten Beichtvater zu beichten sowie alljährlich eine Generalbeichte abzulegen. Das Haupthaus der Kongregation war das Kollegiathaus an der hl. Grabkirche zu Mailand, in dem sich auch der Obere der Kongregation befand. Der hl. Karl Borromäus hatte in diesem Hause eine eigene Zelle, welche er oft besuchte; er hielt persönlich den Oblaten Vorträge, beteiligte sich an den in der hl. Grabkirche stattfindenden Colloquien und pflegte etwa erkrankte Mitglieder.

Durch die rege Teilnahme des hl. Karl Borromäus und die Gunst seiner Nachfolger entwickelte sich die Kongregation auf das schönste. Fünfzig Jahre nach ihrer Gründung zählte dieselbe in runder Zahl 200 Mitglieder. Die Oblaten des hl. Ambrosius entfalteten eine segensvolle Wirksamkeit. Freudig zogen sie, wenn die Stimme ihres Bischofs sie rief, in die unwirtlichen Alpengegenden oder zu verwahrlosten Gemeinden, wohin kein anderer Priester zu gehen geneigt war. Später übernahmen sie auch den bis zu ihrer Aufhebung von den Jesuiten versehenen Unterricht an den Seminarien der Diöcese Mailand, ferner am helvetischen Kolleg. Auch in anderen Diöcesen fand die Kongregation der Oblaten Nachahmung, freilich mit Anpassung der Statuten an die lokalen Verhältnisse und anderem Namen. In neuerer Zeit hat der i. J. 1892 verstorbene Kardinal Henry Edward Manning in London im Stadtteile Bayswater ein Haus englischer Oblaten ins Leben gerufen (1857), als deren Prior er selbst längere Zeit wirkte. Bis heute entfalten die englischen Oblaten, deren Statuten 1857 und 1877 die Bestätigung des päpstlichen Stuhles erhalten haben, in der Seelsorge und im Lehrfache eine ersprießliche Thätigkeit. Die Kongregation in Mailand wurde 1844, als sie nur mehr 16 Mitglieder zählte, aufgehoben, i. J. 1848 aber durch den Erzbischof Bartholomäus Romilli wiederhergestellt.

Mitglied der Oblaten des hl. Ambrosius waren u. a.: Johann Petrus Giussano, der i. J. 1610 die beste Biographie des hl. Karl Borromäus veröffentlicht hat (deutsch von Klitsche, Rb. 1836 f., 3 Bde), ferner der berühmte Moralist Martin Bonacina, † 1631; seine Moraltheologie, zum ersten Male 1624 zu Lyon in zwei Folianten erschienen, ist ein klassisches Werk, welches „mit einer weitgehenden Gelehrsamkeit und mit großer Gedankentiefe eine wohlthuende Klarheit der Darstellung und Leichtigkeit des Ausdrucks verbindet.“ [1]

§ 125. Die Doktrinarier.

Im Jahre 1592 gründete der Kanonikus Cäsar von Bus mit einigen gleichgesinnten Freunden die Säkularklerikerkongregation der Pères doctrinaires behufs Erteilung des Religionsunterrichtes, wozu

[1] Kirchenlexikon (2.) II, 1003 f.

Clemens VIII. i. J. 1597 seine Genehmigung erteilte. Zu demselben Zwecke war kurz vorher (1586) in Italien von Markus de Sadis Cusani eine Kongregation von Säkularklerikern gestiftet worden, welche sich gleichfalls Dottrinarii oder auch „Agathisten" nannten. Beide Kongregationen vereinigte Benedikt XIV. i. J. 1747 mit einander, so daß es fortan nur mehr eine einzige Weltpriesterkongregation mit dem Namen Doktrinarier gab. Das Gesamtinstitut wurde in 4 Provinzen eingeteilt (Paris, Avignon, Toulouse und Rom), wozu später noch 2 Provinzen (Neapel und Piemont) kamen. Der gemeinsame Generalobere residierte in Paris, während für die italienischen Kollegien ein eigener Generalvikar bestellt wurde. Die französischen Konvente wurden durch die Revolution vernichtet, und nur ein einziges erhob sich wieder in der Zeit der Restauration. Die italienischen Konvente fristen ein mühevolles Dasein.

Cf. Jacques de Beauvais, Vie du P. César de Bus, Par. 1645; Père du Mas, Vie du P. de Bus, ib. 1703; Constitutioni della congregatione de Padri della Dottrina christiana raccolta dal Padre Giov. Battista Serafini Doricietto della medesima congregatione, Rom. 1604; Helyot, Histoire des ordres IV, 232 ff., 246 ff.; Artikel „Doktrinarier" (Nr. 2 u. 3) im Kirchenlexikon (2.) III, 1873 ff., 2c.

Etwa um dieselbe Zeit entstanden zwei Säkularklerikerkongregationen, welche sich eine regelmäßige und systematische Erteilung des Religionsunterrichtes zur Aufgabe setzten: die eine in Frankreich, die andere in Italien.

Schon um 1560 hatte der Mailänder Edelmann Markus de Sadis Cusani in der Kirche des hl. Apollinaris zu Rom einen Verein von Priestern und Laien ins Leben gerufen, der sich die Aufgabe stellte, Kinder und Unwissende über die Glaubenswahrheiten zu belehren. Pius IV. genehmigte diesen Verein und verlieh allen Beitretenden einen Ablaß; Pius V. aber forderte durch eine eigene Bulle vom 6. Oktbr. 1571 die Bischöfe auf, an möglichst vielen Orten solche Vereine (Bruderschaften) zur Erteilung der Christenlehre zu errichten. In der Folge ward die Christenlehr-Bruderschaft Cusanis nicht nur in Italien, sondern auch in Bayern und Österreich, in Köln 2c. eingeführt. Alsbald entstanden verschiedene andere Vereine für christlichen Unterricht; am berühmtesten wurde die Gesellschaft der Schulen christlicher Lehre, welche vom hl. Karl Borromäus ihre Satzungen erhielt[1] und der am 30. Oktbr. 1572 Gregor XIII. eine Ablaßbulle verlieh. Im Jahre 1586 vereinigte sich ein Teil der Mitglieder der Bruderschaft des Cusani unter der Leitung dieses, der in demselben Jahre die Priesterweihe empfing, zu einem gemeinschaftlichen Leben. So entstand die italienische Kongregation der Chierici secolari della dottrina cristiana (kurz Dottrinarii, Patres doctrinae christianae), auch „Agathisten" genannt von der Kirche der hl. Agatha in Trastevere, welche ihnen Gregor XIII.

[1] Vgl. J. A. Keller, Des hl. Karl Borromäus Satzungen und Regeln der Gesellschaft der Schulen christlicher Lehre, 16. Bd. der „Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit", Paderborn 1893.

übergab. Der andere Teil bestand als Bruderschaft fort[1] und hatte mit der Kongregation der Agathisten einen gemeinsamen, aus 4 Definitoren bestehenden Vorstand, von denen 2 aus der Kongregation, 2 aus den Bruderschaftsmitgliedern gewählt wurden. Erst nach dem am 17. Septbr. 1595 erfolgten Tode Cusanis wurde für die Kongregation ein eigener Propst, für die Bruderschaft aber ein Präsident gewählt. Kardinal Bellarmin verfaßte zu Zwecken der Kongregationsmitglieder seinen größeren Katechismus (Dottrina cristiana) und zu Zwecken der Bruderschaftsmitglieder seinen kleinen (Dichiaratione più copiosa della dottrina cristiana). Der Propst J. B. Serafini verfaßte besondere Statuten für die Kongregation (1603). Die Kongregation der Säkularkleriker (von) der christlichen Lehre faßte an mehreren Orten des Kirchenstaates Fuß; in Rom erhielten sie von Clemens VIII. auch die Kirche S. Martino in der Nähe des Monte di Pietà. Um die Kinder mit Erfolg in der Religion unterrichten zu können, gründeten die Doktrinarier Elementarschulen, übernahmen neben dem Religions- auch den Elementarunterricht, erteilten in den Kirchen Christenlehre und führten allenthalben die Jugend zum Empfange der hl. Sakramente. Im 18. Jahrhdt. gab es außer den Konventen in Rom noch 8 Häuser der Doktrinarier im Kirchenstaate. Da ihre Zahl nur mehr 54 betrug (wovon 28 Priester, die übrigen Kleriker waren), suchte Benedikt XIV. die Kongregation durch Vereinigung mit jener der französischen Doktrinarier vor dem Untergange zu retten.

Stifter der französischen Doktrinarier (Prêtres séculiers de la doctrine chrétienne, Pères doctrinaires) ist der ehrw. Cäsar de Bus, 1544 zu Cavaillon geboren und 1582 zum Priester geweiht, nachdem er schon vorher ein Kanonikat in Salon erhalten hatte. Dieser verband sich, um der Ausbreitung des Calvinismus in Frankreich zu begegnen, mit einigen seeleneifrigen Priestern, mit denen er im ganzen Lande herumzog, um das Volk durch Predigten und besonders durch Erklärung des Römischen Katechismus im Glauben zu befestigen. Cäsar wurde mit dem Konvertiten J. B. Romillon, Kanonikus von Isle, bekannt und vereinigte sich mit diesem, ferner mit dem Kanonikus Pinelli von Avignon und noch zwei anderen gleichgesinnten Männern im Hause Romillons zu Avignon zu einem gemeinschaftlichen Leben (1592). Zweck der neuen Gesellschaft sollte die gewissenhafte Erteilung des Religionsunterrichtes sein. Der Erzbischof von Avignon, Franz Maria von Tarugi, billigte die Bestrebungen der Genossenschaft, überwies ihr die Kirche der hl. Praxedis und erwirkte die päpstliche Bestätigung der Kongregation, am 23. Dezbr. 1597. Der erste Obere der Kongregation war Cäsar de Bus, welcher auf sein Kanonikat resigniert hatte. Bis zu seinem am 15. April 1607 erfolgten Tode stand Cäsar mit regstem Eifer seiner Stiftung vor. Obgleich erblindet widmete er sich unermüdlich der katechetischen Thätigkeit. Er verfaßte auch eine populäre Katechismuserklärung, zunächst für jene Mitglieder seiner Kongregation, welche nur Kleriker, aber keine Priester waren.[2] Cäsar, der von Pius VII. 1821 für ehrwürdig erklärt wurde, wünschte, die Mitglieder seiner Genossenschaft durch Gelübde, besonders durch das des Gehorsams, zu verpflichten; dieser sein Wunsch scheiterte jedoch am Widerspruche Romillons, welcher bemerkte, das Band der christlichen Liebe genüge vollkommen, um sämtliche Mitglieder zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuspornen. Denselben Versuch wiederholte P. Vigier, Cäsars

[1] Seit 1607 Erzbruderschaft; vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 1872 f.
[2] Dieselbe wurde 1666 zu Paris gedruckt.

Nachfolger. Dieser wollte sogar die Gesellschaft zu einer förmlich regulierten umgestaltet und die feierlichen Gelübde abgelegt wissen, was Paul V. jedoch nur unter der Bedingung erlaubte, daß sich die Genossenschaft der Doktrinarier mit einer bereits bestehenden regulären Kongregation vereinige. Infolgedessen vereinigte sich der eine Teil der Doktrinarier i. J. 1616 mit den Somaskern (s. o. S. 261), der andere Teil unter Romillon glaubte sich nicht zur Ablegung von Gelübden berufen und schloß sich deshalb den französischen Oratorianern an. Im Jahre 1647 löste Innocenz X. die Vereinigung der Doktrinarier mit den Somaskern wieder, so daß erstere aufs neue eine selbständige Genossenschaft bildeten. Im Jahre 1659 genehmigte Alexander VII., daß die Doktrinarier wenigstens die einfachen Gelübde ablegten. Eine Verstärkung erfuhr die Kongregation der französischen Doktrinarier i. J. 1725 dadurch, daß Benedikt XIII. eine zu Neapel von Romanelli, Brancacci und Monfesse begründete Genossenschaft mit ihr vereinigte. Benedikt XIV. endlich vereinigte die Doktrinarier i. J. 1747 mit der von Cusani begründeten, so daß es fortan nur mehr eine Kongregation dieses Namens gab. Dadurch erstarkte zugleich die Kongregation derart, daß sie in den alsbald an sie herantretenden inneren und äußeren Drangsalen wenigstens nicht völlig vernichtet wurde.

Die französischen Häuser, 28 an der Zahl, gingen in der Revolution unter, und besteht derzeit ein einziges Haus der Doktrinarier in Frankreich, zu Cavaillon (Diöc. Avignon). In Italien bestehen noch 6 Klöster, wovon sich 2 in Rom befinden. Hier, in S. Maria in Monticelli, hat der Generalsuperior seinen Sitz. In Rom erteilten die Doktrinarier i. J. 1870 noch an 3 Schulen den Religionsunterricht. Seitdem ist ihnen jegliche Wirksamkeit in den Volksschulen untersagt, so daß sie sich auf Privatunterricht, aushelfende Seelsorge und Wirksamkeit in den Diöcesanseminarien beschränken. Die Konstitutionen der Kongregation wurden 1854 neu revidiert;[1] die Ablegung der Gelübde hatte Pius VII. i. J. 1805 wieder aufgehoben. Die Kleidung dieser Säkularkleriker ist die gewöhnliche priesterliche Kleidung: der schwarze Talar.

Mitglied der Kongregation und zugleich Generaloberer derselben war Petrus Annat,[2] † 1715, als theologischer Schriftsteller bekannt geworden, ein Neffe des Jesuiten Franz Annat.

§ 126. Die Oratorianer.

Oratorianer heißen die Mitglieder des vom hl. Philippus Neri gestifteten italienischen und des von Kardinal Berulle gegründeten französischen Oratoriums. Beide Oratorien bilden Kongregationen von Säkularklerikern ohne Gelübde und haben im wesentlichen wie denselben Zweck so auch dieselbe Einrichtung; nur steht das französische Oratorium in seiner Gesamtheit unter der Leitung eines Generalobern, während im italienischen Oratorium die einzelnen Häuser völlig unabhängig von einander sind.

[1] Cf. Constitutiones saecularium presbyterorum doctrinae christianae, Rom. 1857.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) I, 865 f.

1. Der hl. Philippus Neri, i. J. 1551 zum Priester geweiht und Mitglied der Vereinigung der gemeinsam lebenden Priester vom hl. Hieronymus, versammelte öfters Priester und Kleriker zu geistlichen Übungen und Unterredungen um sich, wobei auch einzelne Begebenheiten aus der hl. Schrift mit Musikbegleitung vorgetragen wurden (Ursprung der Oratorienmusik). Die Jünger des Heiligen vereinigten sich 1564 bezw. 1575 unter seiner Anweisung und Leitung zu einem gemeinschaftlichen Leben behufs eigener und fremder Heiligung, letzteres insbesondere durch musterhafte Ausübung der Seelsorge in ihren verschiedenen Zweigen, aber auch durch wissenschaftliche Thätigkeit. So entstand die Weltpriesterkongregation der Oratorianer, auch nach ihrem Stifter Philippiner und Nerianer (Nerjeaner) genannt, welche sich noch zu Lebzeiten Neris in Italien, nach seinem 1595 erfolgten Tode auch in Bayern, Österreich und England, Spanien, Mexiko und Ceylon ausbreitete. Insbesondere entfalteten in neuerer Zeit die englischen Oratorianer eine sehr ersprießliche Wirksamkeit. Mehrere hochberühmte Gelehrte gingen aus dieser Kongregation hervor, u. a. der Kirchenhistoriker Baronius, der auch die vom hl. Philipp getroffenen Anordnungen bezüglich des Oratoriums fixierte.

Vgl. die Biographieen des hl. Philippus Neri von Ant. Gallonius, Rom. 1600, aus dem Ital. Mogunt. 1602, (durch Aeg. Albertinus) München 1611, und Girolamo Barnabei, beide in den Boll., Maii VI, 460 ff.; ferner Petr. Jac. Bacci, Vita s. Ph. Nerii, Rom. 1622, 1645, 1703, deutsch von C. B. Reiching, Rb. 1859; Andr. du Saussay, Epitome vitae Ph. Nerii etc., Tulli Leucor. 1664; Pösl, Das Leben des hl. Ph. N., Stifters der Kongregation der Oratorianer in Italien, Rb. 1847, 2. Aufl. 1857; P. Guerin, Vie de St. Ph. Neri, Lyon 1852; Wiseman, Panegyric of St. Philipp Neri, London 1856; Kardinal Capecelatro, Der hl. Philippus Neri, nach dem ital. Originale bearbeitet von Dr. Lager, Fb. 1886, ins Englische übers. von dem Oratorianer Thomas Alder Pope, u. s. w.[1] Vgl. auch die Stimmen aus Maria-Laach XLVIII, 349 ff., 485 ff.; Hist.-pol. Blätter CXVI, 425 ff.; Artikel „Philippus Neri" von Jos. Hilgers, S. J., im Kirchenlexikon (2.) IX, 2013 ff., 2c. Auch Goethe hat in seiner „italienischen Reise" ein Kapitel über Philipp Neri eingefügt: „Der humoristische Heilige"; s. nächste Seite.

Über das Oratorium selbst vgl. noch: Joa. Marciano, Memorie istoriche della Congreg. dell' Oratorio, 5 voll., Napoli 1693—1702; Villarosa, Scrittori Filippini, ib. 1837—42, 2 voll.; Helyot, Histoire des ordres VIII,

---

[1] Eine Reihe Schriften beziehen sich auf den Geist des hl. Philipp Neri, z. B. Jos. Crispino, La scuola del gran maestro di spirito s. Ph. Neri, Venez. 1678; Fr. W. Faber, Die Schule des hl. Ph. N. für Geistlich und Weltlich, deutsch von Reiching, Rb. 1861.

12—24; Adalb. Ebner, Propst Johann Gg. Seidenbusch und die Einführung der Kongregation des hl. Philipp Neri in Bayern und Österreich, Köln 1891 (2. Vereinsschrift der Görresgesellschaft pro 1891); Kirchenlexikon (2.) IX, 2019 ff. Vgl. auch Goethes „Italienische Reise“, Bericht über den zweiten Aufenthalt in Rom, vom Juni 1787 bis April 1788.

Stifter des italienischen Oratoriums (der Väter oder Priester vom Oratorium, Patres Oratorii, Oratorianer, Oratoristen, des „Ordens“ vom Oratorium = Bethaus, Philippiner, Väter des hl. Nagels zu Siena 2c.) ist der „Apostel Roms“, Philippus Neri, der „Lieblingsheilige“ der ewigen Stadt, hier einfach »il Santo« genannt. Philipp wurde am 21. Juli 1515 zu Florenz geboren. Von Jugend auf den irdischen Gütern abgeneigt, strebte er umsomehr nach jenen Gütern, welche die Diebe nicht stehlen, noch Rost und Motten verzehren können. Als Laie errichtete Philipp in Rom 1548 eine Bruderschaft von der hl. Dreifaltigkeit, deren Mitglieder sich am ersten Montage jedes Monats zu einer Andachtsübung versammelten. Philipp regte an, die Bruderschaft sollte sich die Gründung eines Pilgerhospizes zur 3 tägigen Verpflegung armer Rompilger angelegen sein lassen, und wirklich kam das wohlthätige Werk mit kräftiger Unterstützung des Papstes zu stande, 1558.[1] In seinem 36. Lebensjahre empfing Philipp die Priesterweihe und trat in eine kleine, nach dem hl. Hieronymus benannte Weltpriesterkongregation. Glühend von Eifer für das Seelenheil insbesondere seiner geistlichen Mitbrüder und der Studenten versammelte Philipp zuweilen auf seinem Zimmer, als aber der Zudrang größer wurde, in einem leeren Raume unter dem Dache der Kirche der Kongregation Priester und junge Kleriker zu Konferenzen. Was diese Konferenzen bald berühmt machte, war der Umstand, daß Philipp einzelne Begebenheiten aus der heiligen Geschichte, über welche er eben eine Rede oder eine Vorlesung gehalten hatte, aus Ehrfurcht und Begeisterung mit Musikbegleitung vortragen ließ. Diese Art Gesänge, Laudi genannt, für welche Philipp den päpstlichen Kapellmeister Giovanni Animuccia und nach dessen Tod Palestrina als Komponisten gewann, entwickelten sich allmählich zu einer eigenen Kunstform, der „Oratorienmusik“, welche, wie bekannt, weite Verbreitung fand.

Durch den hl. Philipp begeistert entschlossen sich seine Jünger, ein gemeinsames Leben zu führen und nach dem Vorbilde Philipps sich ganz dem Gebete und der Sorge für das eigene und fremde Seelenheil zu widmen, insbesondere auch das Volk in den Wahrheiten der christlichen Religion durch Predigten, Konferenzen, Katechesen 2c. zu unterweisen, mit Eifer die Spitäler zu besuchen, sich der Armen und Kranken anzunehmen, auch im Dienste der Wahrheit und Religion eine schriftstellerische Thätigkeit zu entfalten. So entstand, „unter den Händen Mariens,“ wie der hl. Philipp Neri zu sagen pflegte, i. J. 1564 die Kongregation der (italienischen) Oratorianer, welche 1575 förmlich errichtet und 1583 von Gregor XIII. gutgeheißen, i. J. 1612 von Paul V. zugleich mit den Konstitutionen die feierliche Bestätigung erhielt. Die Oratorianer sind eine Vereinigung in Gemeinschaft lebender Weltpriester, „welche, ohne aus der Welt zu treten, außer der Welt leben, ohne klösterliche Einschließung die Zurückgezogenheit beobachten, frei von allen Gelübden sich selbst binden, ohne ein besonderes Kennzeichen in der Gewandung sich von den übrigen unterscheiden, durch

[1] Über die später daraus hervorgegangene Kongregation der hl. Dreifaltigkeit s. Helyot VIII, 27—29.

Sanftmut die Schönheit der Tugend predigen, mit Eifer und Klugheit als Gehilfen in der Seelsorge wirken, endlich sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen." Zu den ersten Oratorianern gehörten der berühmte Kirchengeschichtschreiber und spätere Kardinal Baronius, ferner der spätere Erzbischof von Avignon, Kardinal Franz Maria Tarugi, der oben genannte Kapellmeister Animuccia, † 1571, 2c. Die Stiftung des hl. Philippus Neri gedieh, von den Päpsten gefördert, vortrefflich. Der Zugang war ein so beträchtlicher, daß neben San Girolamo 1574 bei der Kirche San Giovanni dei Fiorentini, 1575 aber bei S. Maria in Valicella ein Oratorium entstand; hier erbaute der hl. Philipp Kirche und Kloster, stattete letzteres mit einer Bibliothek (der Valicellana) aus und bezog selbst i. J. 1583 dasselbe. Später entstanden, fast gegen den Willen des hl. Philipp, in Neapel, San Severino, Lucca, Fermo, Palermo und Camerino Oratorien, d. i. Häuser der Oratorianer. Insbesondere bewirkte den zahlreichen Zuwachs der Name des Stifters selbst, der einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit war und sich außerordentliche Verdienste um Kirche und kirchliches Leben erwarb. Hochbetagt legte der hl. Philipp die Stelle eines Generalobern nieder; sein Nachfolger als Oberer in S. Maria in Valicella war Baronius. Zwei Jahre später, am 26. Mai 1595, am Fronleichnamstage, starb Philipp Neri im 80. Lebensjahre; er wurde in der von ihm erbauten Kirche S. Maria in Valicella (Chiesa nuova) bestattet[1] und 1622 von Gregor XV. kanonisiert.

Die Kongregation der Oratorianer verbreitete sich nicht nur über ganz Italien, wo einschließlich der Häuser auf Sicilien über 100 Oratorien entstanden, sondern auch nach Frankreich (8 Häuser), nach Bayern (München und Aufhausen bei Regensburg), nach Österreich (und Tirol), Portugal (8), Spanien (21), nach Südamerika, Ceylon und in neuerer Zeit, 1847, nach England. Die Einführung in Bayern (1692 in Aufhausen, 1707 in München am Herzogspitale) sowie in Österreich (in Wien, 1700) geschah durch Propst Johann Gg. Seidenbusch, † 1729, der auch, zunächst für Aufhausen, das Statut der Kongregation den deutschen Verhältnissen anzupassen bemüht war (1728). Das Institut in Wien wurde 1783 durch Kaiser Joseph II. wieder aufgehoben.[2] Derzeit bestehen in Österreich 3 Institute der Oratorianer mit 12 Mitgliedern. Das Haus in München starb 1775 aus. Das Institut in Aufhausen überdauerte als „Kgl. Kongregation" die Säkularisation und wurde 1829 als „Nerianer Institut" wieder hergestellt; i. J. 1886 starb der letzte Propst und lebt derzeit nur mehr ein Priester der Kongregation in der Diöcese Regensburg, während Aufhausen selbst 1890 den Benediktinern von Metten übergeben wurde. In Italien besitzt das Institut noch mehrere (i. J. 1860 noch 41) Häuser, in Rom die sog. Chiesa nuova; ferner besteht das Institut in Spanien, wo sich z. B. in Madrid ein Haus befindet, sodann in Mexiko, wo 9 Häuser existieren, auf Ceylon und in England. Doch sind viele dieser Häuser nur schwach bevölkert. In neuerer Zeit machte sich das Oratorium des hl. Philipp Neri besonders in England bekannt und hochverdient. Mehrere Kardinäle (Baronius, Tarugi, Newman 2c.) sind aus

---

[1] Nach dem hl. Philipp Neri, ihrem Protektor, nannte sich eine Frauengenossenschaft Philippinen; vgl. über sie Helyot IV, 341 f. und oben I, 475, Anm. 2.

[2] Vgl. zur Geschichte des Wiener Instituts das Wiener Diöcesanblatt 1889, 243 ff., 253 ff.

dem Oratorium hervorgegangen; derzeit gehört der Erzbischof Capecelatro in Capua, ein hervorragender populär-wissenschaftlicher Schriftsteller, dem hl. Kollegium an.

Der hl. Philipp Neri hinterließ keine geschriebene Regel. Baronius sammelte die mündlichen Unterweisungen desselben und ordnete sie, worauf sie Paul V. am 24. Febr. 1612 bestätigte. Wie schon bemerkt, legen die Oratorianer keinerlei Gelübde, auch nicht jenes der Armut, ab. Sie können die Genossenschaft jederzeit wieder verlassen. Die einzelnen Häuser sind weder von einander noch von einem Generalobern[1] abhängig. Geistlicher Vorgesetzter der Oratorianer ist der Bischof, in dessen Diöcese sich ein Oratorium befindet. Jedes Oratorium hat einen Superior, dem 4 Räte (Deputati) zur Seite stehen. Die Superioren und Deputati müssen sich aber geradeso wie die übrigen Mitglieder sämtlichen Dienstleistungen in der Seelsorge und im Hauswesen, sowie sie die Reihe trifft, unterziehen. Die Dauer dieser Ämter ist eine 3jährige. Zum Superior kann nur gewählt werden, wer bereits 15 Jahre dem Oratorium angehört. Wer 3 Jahre Mitglied ist, hat eine beratende, wer 7 Jahre der Kongregation angehört, eine entscheidende Stimme. Die mit Ämtern Bekleideten sind für alle während ihrer Verwaltung entstandenen Schäden haftbar und können von der Mehrheit ihrer Mitbrüder auch vor Ablauf der 3 Jahre abgesetzt werden. Das Oratorium bietet seinen Mitgliedern unentgeltlich nur die Wohnung und in Krankheitsfällen die Behandlung des Hausarztes; für alle übrigen Bedürfnisse hat jeder Oratorianer selbst „nach eigenen Kräften und nach Ermessen des Obern“ aufzukommen.

Das Oratorium des hl. Philipp Neri hat sich seit seinem Bestande bis auf die Gegenwart hohe Verdienste um Ausübung der Seelsorge in all ihren Zweigen erworben und hat auch in anderen Beziehungen überaus segensvoll für die Sache Gottes gewirkt.[2] Aber auch eine ganze Reihe hochverdienter Schriftsteller und Gelehrter sind aus demselben hervorgegangen. Vor allem Cäsar Baronius, † 1607, der berühmte Kirchenhistoriker, der, von Philipp Neri angeregt,[3] das große Werk Annales ecclesiastici a Christo nato ad annum 1198 in 12 voll. verfaßte und damit eine Widerlegung der Magdeburger Centuriatoren und die allseitige Verteidigung der Kirche auf geschichtlichem Boden bezweckte, ein Werk, welches seinem Verfasser den Namen eines „Vaters der Kirchengeschichte“ eintrug.[4] An Baronius schließen sich zunächst an: die Fortsetzer der Annales aus dem Oratorium: Oderich Raynald (Rinaldi), † 1671, der das große Werk in 9 Bden bis z. J. 1566 fortführte, Jakob Laderchi, † 1738, und Augustin Theiner, † 1874. Andere bedeutende Oratorianer sind: Thomas Bozio (Bozius), † 1610, der ein durch Tiefe und Originalität ausgezeichnetes Werk De signis ecclesiae Dei in 3 Bden, ein auf 10 Bde berechnetes Werk Annales antiquitatum sowie mehrere gegen den

[1] Nur der hl. Philipp Neri selbst bekleidete die Stelle eines Generalobern.

[2] Mancher Weltpriester ward durch das Oratorium zu großen Thaten begeistert, so z. B. der hochberühmte Erzbischof Oliver Plunket von Armagh, † 1681.

[3] Der Heilige veranlaßte den Baronius zunächst, in seinen Konferenzreden die Kirchengeschichte vorzutragen.

[4] Cf. Laemmer, Analecta Romana, p. 69 f., 74; Biographie von seinem Ordensgenossen Hier. Barnabeus, Rom. 1651. Über die früheren Versuche, die Centuriatoren zu widerlegen, s. Jos. Schmid im Historischen Jahrbuch XVII, 79 ff.

Machiavellismus gerichtete Schriften verfaßte;[1] sein von ihm dem Oratorium zugeführter Bruder Franz Bozio, † 1635, von dem das Buch De temporali ecclesiae monarchia et jurisdictione, Rom. 1601, stammt; Franz Merolla, † 1638, ein berühmter Moraltheologe; der Kardinal Horatius Justiniani, † 1649, Kustos der Vaticana, der 1638 eine Geschichte des Konzils von Florenz veröffentlichte; Joh. Morinus, † 1659, der „Vater der strengeren Textkritik", der ein für die Herausgabe der hebräischen Bibel epochemachendes Werk verfaßte; Joseph Mansi, † nach 1666, wohl zu unterscheiden von Joh. Dominikus Mansi,[2] Verfasser der öfters aufgelegten Werke: Bibliotheca moralis praedicabilis, Promptuarium sacrum et morale, Aerarium evangelicum h. e. evangeliorum totius anni elucidatio, endlich einer Meßerklärung, betitelt: Verus ecclesiasticus; Joseph Bianchini, † 1764, der sich mit eingehenden Untersuchungen über den Italatext beschäftigte; Andreas Gallandius,[3] † 1779, dessen Väterausgabe Bibliotheca veterum Patrum etc., Venet. 1765 ff. in 14 Foliobden, wegen ihrer gelehrten Beigaben hochgeschätzt ist, der auch einen Folianten De vetustis canonum collectionibus herausgegeben hat, während sein Thesaurus antiquitatis ecclesiasticae historico-apologetico-criticus noch ungedruckt ist. Der neueren Zeit gehören an: der Bibliothekar des apostolischen Stuhles und Kardinalerzbischof von Capua Alfonso Capecelatro sowie die Schriftsteller des englischen Oratoriums. Capecelatro verfaßte eine herrliche Geschichte der hl. Katharina von Siena, eine Geschichte des hl. Petrus Damiani, ein 2bändiges Leben des hl. Philipp Neri, eine (allerdings durch neuere Editionen überholte) Biographie des Kardinals Newman, eine Schrift Errori del Renan, eine 2bändige Biographie des hl. Alfons Maria von Liguori, ein 2bändiges Werk La dottrina cristiana, nicht zu erwähnen seiner Lettere pastorali und Sermoni e Omelie. — Auch der Bischof von Jesi, Pietro Matteo Petrucci, † 1701, der hervorragendste Anhänger des Quietisten Molinos, dessen Richtung er auch in mehreren Schriften vertrat, war Mitglied des Oratoriums.[4] Von Musikern des Oratoriums ist insbesondere noch Franz Soto, † 1619, anzuführen.

Von den englischen Oratorianern sollen besonders genannt werden: der am 11. August 1890 verlebte Kardinal John Henry Newman, der in Rom mit John Bernard Dalgairns, † 1876, das Oratorium kennen lernte, 1845 in dasselbe eintrat und 1849 zu Birmingham ein Oratorium errichtete. In demselben Jahre wurde durch den Konvertiten und vorzüglichen Juristen Frederick William Faber, † 1863, zu London (King William Street) ein Oratorium errichtet, dem sich Dalgairns anschloß; 1854 ward zu Brompton ein Haus eröffnet. Was Newman, Faber und Dalgairns als Schriftsteller, auf der Kanzel, im Beichtstuhle ꝛc. für Hebung des religiösen Lebens der englischen Katholiken und für die Rückkehr Englands zur katholischen Kirche gethan haben, kann hier nicht ausgeführt werden.[5] Nicht minder

---

[1] Vgl. die Historisch-politischen Blätter CXIII (1894, 1), 419 ff. Von den Annales antiquitatum sind nur 2 Bde gedruckt, welche von der Erschaffung der Welt bis z. J. 2024 vor Chr. reichen.

[2] S. o. S. 264.

[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 45. [4] Ibid. IX, 1855 ff.

[5] Vgl. Newmans Biographie von Hutton, London 1891, sowie die übrigen aus Anlaß von Newmans Tod erschienenen litterarischen Erzeugnisse, zusammengestellt von Bellinghausen in den Nrn. 523 und 524 des Litterarischen Handweisers (1891,

eifrig wirkten die übrigen Mitglieder des Oratoriums in England, ein P. Osborne, † 1892, der, selbst Konvertit, zahlreiche Konvertiten unterrichtet hat und als Prediger berühmt war, u. a. Auch Newmans Nachfolger zu Birmingham, Ignaz Dudley Ryder, ein Enkel des hochkirchlichen Bischofs von Lichfield, ist ein bedeutender Theologe und hervorragender Schriftsteller. Gemeinsam unternahmen die Mitglieder der Congregation of the London Oratory die Herausgabe der auf die Bekenner und Blutzeugen der katholischen Kirche in England bezüglichen Schriftstücke, und sind bereits mehrere Bde der Records of the English Catholics under the penal laws erschienen.

Dem italienischen Oratorium gehörte endlich an der am 9. Febr. 1889 selig gesprochene Johann Juvenal Ancina, † 1604, Bischof von Saluzzo, Freund und Vertrauter des hl. Franz von Sales und von diesem „das Salz und Licht der Kirche" genannt.[1]

2. Nach dem Vorbilde des italienischen Oratoriums und zu dem gleichen Zwecke gründete der Priester (und spätere Kardinal) Pierre de Berulle, † 1629, i. J. 1611 zu Paris eine Genossenschaft gemeinsam lebender Weltpriester, welche i. J. 1613 von Paul V. als „Kongregation des Oratoriums unseres Herrn Jesu Christi" bestätigt wurde und sich trotz mancher Schwierigkeiten, namentlich dank der Gunst des Königs, rasch ausbreitete. Unter Berulles Nachfolger als Generalsuperior des französischen Oratoriums, Charles von Condren, wurden die Statuten der Kongregation fixiert. Die Oratorianer wirkten bestens in Frankreich, doch verdunkelt die Hinneigung zum Jansenismus den Ruhm dieser Genossenschaft. Die Revolution machte der Stiftung Berulles, welche i. J. 1790 siebzig Häuser in Frankreich mit 751 Mitgliedern zählte, ein Ende. Im Jahre 1852 wurde indes das französische Oratorium wieder hergestellt und zählt derzeit einige Häuser. Auch aus dieser Kongregation gingen zahlreiche und berühmte Schriftsteller hervor, wie Thomassin, Lamy, Malebranche, Massilon u. a.

Vgl. zunächst die Biographieen Berulles von Abbé Germain Habert de Cérisé, Par. 1646; Bischof d'Attichi von Autun, 1649: M. Caraccioli, 1746, deutsch u. d. T.: Der fromme Priester, oder Leben des Kardinals Berulle (auch: Leben des geistreichen Kardinals von B.), Augsb. 1772; Tabaraud, Histoire de Pierre de Bérulle, 2 Tle, Par. 1817; sodann die Biographieen von P. Condren: Amelotte, Vie du P. Condren, Par. 1643; 1647; Caraccioli, deutsch u. d. T.: Der fromme Ordensmann, oder Leben des ehrw. Vaters von Condren, Augsb. 1643.

Nr. 5 und 6); Kirchenlexikon (2.) IX, 219 ff. Über Faber, diesen fruchtbaren asketischen Schriftsteller, dessen Schriften „vom Geiste des hl. Philipp Neri durchweht scheinen", vgl. J. W. Klein, Frederick William Faber, der Begründer des Londoner Oratoriums, Fb. 1879; Geist des Oratorianers P. Fr. W. Faber, Proben aus seinen Schriften, Rb. 1889.

[1] Biographie von Anic. Ferrante, Nap. 1856, und A. Richard, Mainz 1891.

Das französische Oratorium selbst behandeln: A. Perraud, L'Oratoire de France au XVIIe et au XVIIIe siècle, 2 éd., Par. 1866; Abrys, Geschichte der Oratorianer in Frankreich, herausgegeben von H. Reuchlin in der Zeitschrift für historische Theologie 1859, 1. Heft; Herbst, Die litterarischen Leistungen der französischen Oratorianer, in der Tübinger Theol. Quartalschrift 1835; Bibliothèque oratorienne. I. Généralats du cardinal de Bérulle et du P. de Condren. Première partie du recueil de vies de quelques prêtres de l'Oratoire du P. Cloysenet, publié par le R. P. Ingold, Par. 1880 ff.; Helyot, Histoire des ordres VIII, 53—63; Artikel „Berulle, Kardinal, und das französische Oratorium" von Funk im Kirchenlexikon (2.) II, 485 ff.

Pierre de Berulle wurde am 4. Febr. 1575 auf dem Schlosse Serilly bei Troyes geboren. In seinem 7. Jahre des Vaters beraubt, der Rat am Pariser Parlamente war, wurde Peter von seiner frommen Mutter Louise, geb. Seguier, erzogen. Er widmete sich gegen den Willen seiner Oheime dem Studium der Theologie und wurde, nachdem er vergeblich bei den Karthäusern, Jesuiten und Kapuzinern um Aufnahme gebeten hatte, Weltgeistlicher, i. J. 1599. Als solcher widmete er sich mit hervorragendem Eifer den Obliegenheiten des priesterlichen Berufes, namentlich der Führung der Seelen und der Bekehrung der Calvinisten. Noch i. J. 1599 wurde Berulle von Heinrich IV. zum kgl. Almosenier ernannt, schlug indes ihm angebotene hohe Stellen, selbst Bistümer, wiederholt aus. Besonders trug Berulle dazu bei, daß die Karmeliterinnen in Frankreich eingeführt wurden. Zur Reform des französischen Klerus, der infolge der fortgesetzten Kriege und Religionsstreitigkeiten nach mehrfacher Beziehung hin Schaden gelitten hatte, gedachte Berulle schon i. J. 1601 eine Kongregation, ähnlich dem Oratorium des hl. Philippus Neri, ins Leben zu rufen. Daß er nicht unverzüglich an die Ausführung dieses Vorhabens ging, geschah aus Rücksicht auf den Jesuitenorden, der infolge des Attentates Chatels auf Heinrich IV. i. J. 1594 aus Frankreich verbannt war. Berulle befürchtete nämlich, das Volk möchte, wenn er eine Kongregation mit ähnlichem Zwecke gründete, die Gesellschaft Jesu nicht mehr besonders vermissen. Deshalb ging er erst, als den Jesuiten durch königl. Dekret vom 1. Septbr. 1603 die Rückkehr nach Frankreich gestattet war, an die Ausführung seines Vorhabens. Vergeblich bemühte er sich, einen Obern für die zu errichtende Genossenschaft zu finden, so daß die Durchführung des Planes zu scheitern drohte; da befahl der Erzbischof von Paris Berulle, selbst die Vorstandschaft zu übernehmen. Am 10. Novbr. 1611 trat endlich die Genossenschaft im Hause Le Petit-Bourbon im Faubourg St.-Jacques ins Leben. Sechs Mitglieder bildeten den ersten Bestand der neuen Gesellschaft, welche am 2. Januar 1612 die königliche und am 10. Mai 1613 die päpstliche Bestätigung erhielt. Der Zugang zur Kongregation des französischen Oratoriums war ein so bedeutender, daß alsbald ein größeres Haus in der Rue St.-Honoré bezogen werden mußte. Auch außerhalb der Hauptstadt entstanden in kurzer Zeit zahlreiche Häuser des Oratoriums, indem diesem viele Pfarreien, Kollegien und Seminarien übergeben wurden. So verbreitete sich Berulles Oratorium über die meisten Departements Frankreichs, aber auch in Belgien (Löwen 2c.), in Spanien (Madrid), in Savoyen und in Rom (an der Kirche des hl. Ludwig, 1618) entstanden Niederlassungen. Eine Verstärkung erhielt die Genossenschaft dadurch, daß sich mit ihr i. J. 1619 nicht nur eine kleine, bereits länger bestehende Weltpriesterkongregation,

sondern auch ein Teil der Doktrinarier verband, welche sich unter Führung Romillons von den übrigen getrennt hatten.[1]

Trotz dieser guten Fortschritte fehlte es dem französischen Oratorium doch auch nicht an Bedrängnissen sowohl von seiten der Sorbonne als auch seitens eifersüchtiger Ordensleute. Als besonderer Gönner der jungen Kongregation erwies sich der König. Dieser verlieh der Kirche der Oratorianer in der Rue St.-Honoré den Titel einer „kgl. Kapelle“ und den Oratorianern dortselbst den Titel „Kapläne des Louvre“. Besonders gab der König Berulle selbst Beweise eines hohen Wohlwollens und betraute ihn mit den wichtigsten Missionen. Im Jahre 1626 schlug der König Berulle als Kardinal vor, worauf er am 30. August 1627 thatsächlich präkonisiert wurde. Ende des Jahres 1628 wurde Berulle Präsident des Staatsrates, als welcher er jedoch mit Richelieu in Konflikte geriet,[2] denen der unvermutet, am Altare erfolgte Tod Berulles am 2. Oktbr. 1629 ein Ende bereitete. Berulle war ein in jeder Beziehung vortrefflicher Mann, von hoher wissenschaftlicher und asketischer Tüchtigkeit, ein erhabenes Vorbild seiner Jünger.

Auf Berulle folgte als Generalsuperior des französischen Oratoriums P. Charles von Condren (1629—1641), der Berulles Beichtvater und Ratgeber gewesen war. Unter ihm fand i. J. 1631 eine Generalversammlung der Oratorianer statt, welche die Anweisungen Berulles und die ihnen entsprechenden Traditionen als Statuten der Kongregation fixierte. Obgleich Condren, der selbst eine Zeitlang mit St. Cyran verkehrte, ihn aber bald durchschaut hatte, noch auf dem Sterbebette vor dessen Anschauungen gewarnt hatte, fanden diese dennoch bei einigen Oratorianern Beifall, und schon in die Zeit seines Nachfolgers P. Bourgoing (1641—1662), unter dem zahlreiche neue Niederlassungen des Oratoriums gegründet wurden, fallen die Anfänge des Jansenistenstreites. Doch kam es jetzt, wie auch unter dem nächsten Generalsuperior P. Senault (1643—1672) noch zu keinem bedeutenderen Konflikte. Wohl aber war dieses unter Senaults Nachfolger P. Sainte-Marthe (1672—1696) der Fall, der offen zum Jansenismus hinneigte. Der nächste Generalsuperior P. de la Tour (1696—1733) stand sogar an der Spitze der Opposition gegen die päpstliche Konstitution Unigenitus v. J. 1711 und fand, als er später einer Verständigung das Wort redete, kein Gehör. Erst i. J. 1746 wurde auf einer Generalversammlung des Oratoriums unter dem Generalsuperior P. Lavalette (1734—1772) die Konstitution angenommen, und wenn auch noch nicht sogleich alle Oratorianer sich im Herzen unterwarfen, so geschah dieses doch allmählich. Unter den beiden Generalsuperioren P. Muly (1773—1779) und P. Moisset (1779—1790) machte sich die Sache nicht weiter bemerkbar. P. Moisset war der letzte Generalobere des alten Oratoriums. Dieses wurde durch das Gesetz vom 6. April 1792 aufgehoben. Kurz vor ihrer Auflösung versicherten die Vorstände und die meisten der in Paris wohnenden Mitglieder, über 60 an der Zahl, sowohl den Papst als den Erzbischof in rührenden Schreiben der kirchlichen Treue.

Neben den dunklen Schatten, welche hauptsächlich infolge des Jansenistenstreites über dem alten französischen Oratorium gebreitet sind, fehlt es in der Geschichte desselben

---

[1] S. o. S. 341.

[2] Cf. Houssaye, Le cardinal de Bérulle et le cardinal de Richelieu, Par. 1875.

auch nicht an Lichtseiten. Das Oratorium gab Frankreich manch ausgezeichneten Bischof. Zahlreiche berühmte Kanzelredner gingen aus demselben hervor. In ihren Erziehungsanstalten und Kollegien wirkten die Oratorianer als vortreffliche Pädagogen und Lehrer. Insbesondere ragte das Kolleg zu Juilly (Diöc. Meaux) durch treffliche Leitung hervor. In ihren Kirchen sahen die Oratorianer auf würdevolle Feier des Gottesdienstes. Zu Paris nannte sie das Volk mit Rücksicht auf die von ihnen gepflegte Kirchenmusik »Pères au beau chant«. Namentlich aber zählt das Oratorium eine große Anzahl von Gelehrten und Schriftstellern, so daß es in dieser Beziehung mit der Kongregation der Mauriner und mit dem Jesuitenorden wetteiferte.

Die Reihe der Schriftsteller des Oratoriums eröffnet Berulle selbst. Die meisten seiner Schriften[1] sind asketischen Inhalts; das Hauptwerk »Les grandeurs de Jésus-Christ« ist „eine tiefsinnige und originelle theologisch-kontemplative Abhandlung über die Inkarnation, mit Bezug auf welche der Papst den Verfasser bei seiner Erhebung zum Kardinal »Apostolus Verbi incarnati« nannte und von welcher später Thomassin sich für sein großes Werk De Verbo incarnato inspirieren ließ".[2] An Berulle schließen sich an: Peter Metezeau (Metezellus), † 1632, ein berühmter Prediger, der das Werk: Theologia iuxta formam evangelicae praedicationis distributa (nebst Katechesen) verfaßt hat, Lugd. 1624; Jean Morin,[3] † 1659, ein Konvertit, als Theologe und Archäologe bedeutend; Denis Amelotte, Bischof von Perigueux, der das Neue Testament ins Französische übersetzte;[4] Jean Lejeune,[5] † 1672, genannt »le Père aveugle«, hochberühmt als Prediger und Missionär, dessen Predigten: Le Missionaire de l'Oratoire, Toulouse 1662 ff., 10 Bde füllen; der General der Kongregation Joh. Franz Senault, † 1672, der eine Erklärung des Buches Job (Par. 1637 u. ö.), mehrere asketische Schriften, auch das Leben der Karmeliterin Magdalena vom hl. Joseph beschrieben hat, Par. 1645; Jean Cabassutius, † 1685, ein bedeutender Kanonist, Moralist und Kirchenhistoriker, vom hl. Alfons als autor classicus bezeichnet; Louis de Thomassin,[6] † 1697, „der große Theologe Frankreichs", Verfasser der Werke: Ancienne et nouvelle discipline de l'église touchant les bénéfices et les bénéficiers, 1691 u. ö., welches er selbst auch ins Lateinische übertrug, Dogmata theologica, Par. 1680 in 3 Foliobden, und einer großen Anzahl anderer Schriften; Kaspar Juénin, † 1713, Verfasser der übrigens angefochtenen[7] Institutiones theologicae in usum Seminariorum, Lugd. 1694 in 4 voll., eines wertvollen Commentarius historicus et dogmaticus de sacramentis, ebd. 1696 in 2 voll., einer Theologia moralis, Par. 1741 in 3 voll., u. s. w.; Bernhard Lamy (Lami), † 1715,[8] dessen Hauptwerke folgende sind: Apparatus

---

[1] Gesamtausgaben erschienen zu Par. 1644 u. ö.
[2] Funk im Kirchenlexikon (2.) II, 489.
[3] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1917 ff.
[4] Par. 1666—70 in 4 voll.
[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1711 ff.; Katholik 1875, II, 599 ff. (nach G. Renoux, Le Père Lejeune, sa vie, son oeuvre, ses sermons, Par. 1875); Oeuvres complètes, publ. par l'abbé Migne, Par. 1844, 3 vols.
[6] Vgl. Katholik 1891, II, 97 ff., 223 ff., 301 ff., 385 ff.; Ch. Thomassin, Louis de Thomassin, München 1892.
[7] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1986. [8] Ibid. VII, 1372 ff.

ad biblia sacra, Gratianopoli 1686 u. ö., Harmonia seu concordia quatuor Evangelistarum, Par. 1689, II. ed. 1699 in 2 voll.; Traité historique de l'ancienne Pâque de Juifs, 1693, mit Neuer Folge 1693; endlich De tabernaculo foederis, de sancta civitate Jerusalem et de templo libri VII, Par. 1720, herausgegeben von seinem Ordensgenossen P. Desmolet; Nikolaus Malebranche,[1] † 1715, als Philosoph bekannt, Verfasser des Werkes: De la recherche de la vérité, Par. 1674 in 3 voll., deutsch Halle 1776—86 in 4 Bden; Julian Loriot, † 1715; Jacques Lelong,[2] † 1721, durch bibliographische und historische Arbeiten bedeutend, dessen Hauptwerk die Bibliotheca sacra etc. d. i. ein Verzeichnis der Ausgaben und Übersetzungen der hl. Schrift bildet, Par. 1709 in 2 voll., Lpz. 1709, II. Ausgabe Par. 1723 in 2 Foliobden, neueste Ausgabe von Masch, Halle 1778—90 in 4 Bden; außerdem edierte Lelong eine Bibliothèque historique de la France, Par. 1719, neue Ausgabe von Feoret de Fontette, 1768 in 5 Bden, ferner ein Supplément à l'histoire des dictionnaires hébreux de Wolfius, 1707, sodann Renons Nouvelle méthode de langues hébraique et chaldaique, 1708, endlich Discours historiques sur les principales éditions de bibles polyglottes, 1713. Dem Oratorium gehörten ferner an: Richard Simon,[3] † 1712, der eigentliche Begründer der kritischen Einleitungswissenschaft; Ludwig de Carrières, † 1717, als Exeget und Bibelübersetzer[4] bekannt; François-Aimé Pouget, † 1723, durch den „Katechismus von Montpellier" bekannt;[5] Pierre Le Brun (Lebrun),[6] † 1729, durch mehrere liturgische Arbeiten, insbesondere eine Meßerklärung, verdient; sodann Jean Baptist Massilon,[7] † 1742, einer der berühmtesten französischen Kanzelredner; Karl Franz Houbigant, † 1783, ein bedeutender Bibelforscher, der 1753 eine neue kritische Ausgabe des hebräischen Bibeltextes veranstaltete; endlich Charles de Montenoy Pallisot, † 1814, ein Lustspieldichter, der das litterarische Treiben der Encyklopädisten lächerlich machte. Auch der um die Förderung des religiösen Lebens in Frankreich hochverdiente P. Eudes, ferner der bekannte Fabeldichter Lafontaine, † 1695, der aus der Geschichte des Jansenismus bekannte Theologe Paschasius Quesnel, † 1719, endlich der Hoftheologe Pombals, Antonio de Pereira,[8] † 1797, einer der fruchtbarsten portugiesischen Schriftsteller, gehörten eine Zeitlang dem Oratorium an. Andere Schriftsteller des französischen Oratoriums s. bei Perraud, L'Oratoire de France etc., p. 223—359, bei Houssaye, Le cardinal de Bérulle etc., im 9. Kapitel, und bei H. Hurter, Nomenclator literarius.

Was die Organisation des alten französischen Oratoriums betrifft, so bildeten, wie schon mehrfach angedeutet worden ist, die einzelnen Häuser im Unterschiede vom italienischen Oratorium einen geschlossenen Verband, an dessen Spitze der Generalsuperior stand. Dieser wurde auf Lebenszeit gewählt. Zur Besorgung der

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 551 ff.
[2] Ibid. VII, 1712 ff.
[3] Vgl. den Artikel „Simon, Richard" von Ed. Reuß in Herzogs Real-Encyklopädie (2.) XIV, 257 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 1208 f.
[4] Par. 1709—1717 in 24 voll.
[5] Vgl. Kirchenlexikon (2.) X, 247 f.
[6] Ibid. VII, 1586 ff.
[7] Ibid. VIII, 973 ff.; Theremin, Demosthenes und Massillon, Berlin 1845.
[8] S. Kirchenlexikon (2.) IX, 1805 ff.

Geschäfte standen ihm 3 Assistenten, 1 Generalprokurator, 1 Sekretär und mehrere Visitatoren zur Seite, welche sämtlich auf 3 Jahre auf der ebenso oft stattfindenden Generalversammlung gewählt wurden; eine Wiederwahl derselben durfte nur einmal stattfinden. In den Händen der Generalversammlung lag auch die legislative und vollziehende Gewalt.

Nachdem das Oratorium i. J. 1792 aufgelöst worden war, setzten mehrere Mitglieder als Privatverein ihre bisherige Lebensweise fort, bis die letzten Väter (1828) gestorben waren. Im Jahre 1852 wurde die Kongregation zu Paris aufs neue ins Leben gerufen; sie zählte bei ihrer Wiederherstellung wie bei ihrer Gründung 6 Mitglieder. Erster Generalsuperior war P. Petetot, vorher Pfarrer von St.-Roch in Paris. Die Kongregation entwickelte sich günstig, so daß alsbald 2 weitere Häuser, zu St.-Lô und Tours, errichtet werden konnten, und i. J. 1861 bereits die erste Generalversammlung des wiederhergestellten Oratoriums stattfand. Im Jahre 1864 erhielt dasselbe die päpstliche Bestätigung. Das neue Oratorium ist identisch mit dem alten, 1792 aufgehobenen und hat auch, von einigen zeitgemäßen Modifikationen abgesehen, dieselben Statuten; nur wurde sein Titel mit einem kleinen Zusatze versehen und lautet nunmehr: „Oratorium unseres Herrn Jesu Christi und der Unbefleckten Jungfrau Maria."

Auch die Mitglieder des wiedererrichteten Oratoriums widmen sich schriftstellerischer Thätigkeit. Bereits ist in dieser Beziehung, selbst über die Grenzen Frankreichs hinaus, bekannt geworden P. August Joseph Gratry, † 1872, der an der Wiederbegründung der Kongregation sowie an der Förderung des religiösen Lebens in Frankreich überhaupt besonderen Anteil hatte, i. J. 1863 den Lehrstuhl der Moraltheologie an der Sorbonne erhielt und 1867 zum Mitgliede der französischen Akademie ernannt wurde; von seinen Schriften seien hier genannt: De la connaissance de Dieu in 2 Bden, Les sophistes et la critique, La philosophie du Crédo, und La morale et la loi de l'histoire in 2 Bden.[1] Ein anderes Mitglied, Adolf Ludwig Albert Perraud, 1874 Bischof von Autun, 1882 Mitglied der Akademie und 1895 Kardinal, hat sich durch seine vorzügliche Geschichte des alten französischen Oratoriums bekannt gemacht. P. A. Roussel gab eine Charakteristik Lamenais' heraus, Rennes 1893; P. E. Lecanuet schilderte Berryer in seinem Leben und Wirken, Par. 1893, und hat eine Biographie des Grafen Charles de Montalembert begonnen. Unter der Direktion des P. Baudrillart endlich erschien 1895 zu Paris das Werk: La France chrétienne dans l'histoire.

§ 127. Die Kongregationen der Frommen Arbeiter.

1. Es giebt mehrere Kongregationen dieses Namens. Die älteste, zugleich das Vorbild für die später entstandenen, ward von Karl Caraffa 1601 zu Neapel ins Leben gerufen. Die Weltpriesterkongregation der Pii Operarii Caraffas, welche sich hauptsächlich der Erteilung des

[1] Über sein philosophisches System vgl. indes Kirchenlexikon (2.) V, 1040 f.

Religionsunterrichtes und der Abhaltung der Volksmissionen widmen sollte, erhielt 1621 die päpstliche Bestätigung, breitete sich jedoch nur in 5 (derzeit noch 3) Häusern aus.

Vgl. Pietro Gisolfo, Vita del R. C. Caraffa, fondatore della congregazione de' pii operarii, Neapoli 1667; Helyot, Histoire des ordres VIII, 45—53; Artikel „Arbeiter, fromme" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) I, 1231 ff.

Der sel. Karl Caraffa, 1561 in Neapel geboren, trat mit 16 Jahren in die Gesellschaft Jesu, welche er jedoch nach 5 Jahren wegen Kränklichkeit wieder verließ. Hierauf wurde er Soldat; durch den Chorgesang, den er einmal in einem Mönchskloster vernahm, ward er jedoch so erschüttert, daß er sich abermals zum geistlichen Stande berufen glaubte und die militärische Laufbahn, obgleich er vor einer Beförderung stand, quittierte. Er studierte, 34 Jahre alt, Philosophie und Theologie und wurde am Weihnachtsfeste des Jahres 1599 zum Priester geweiht. Als Priester war er unermüdlich auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette, durch Erteilung der Christenlehre ꝛc. thätig; Besonderes leistete er als Prediger. Als der Erzbischof von Neapel dem eifrigen Priester als Wirkungskreis die Kirche S. Maria di tutti beni angewiesen hatte, schlossen sich ihm alsbald einige gleichgesinnte Priester zu einem gemeinsamen Leben und gemeinsamer Wirksamkeit an. So wurde Caraffa, ohne es je beabsichtigt zu haben, der Stifter einer Weltpriesterkongregation, welche sich besonders der Erteilung des christlichen Unterrichtes, der Abhaltung von Volksmissionen, der Seelsorge der Glaubenslosen und in Glaube und Sitte Gefährdeten widmen wollte. Die Genossenschaft entfaltete bereits eine vielversprechende Thätigkeit; da wurde sie mit einem Male infolge Mißgunst von der Kirche S. Maria vertrieben, und es kostete Caraffa nicht geringe Anstrengungen, bis es ihm gelang, außerhalb der Stadt ein eigenes Haus für seine Genossenschaft zu errichten, della Madonna de' Monti benannt, welches zugleich als Noviziatshaus dienen sollte. Das zweite Haus entstand in der Diöcese Caserta und erhielt den Namen della Madonna del Monte Decoro. Zwei weitere Häuser entstanden noch zu Lebzeiten des Stifters zu Neapel, das eine von S. Giorgio Maggiore, das andere vom hl. Nikolaus genannt; ein 5. Haus entstand endlich in Rom zu S. Balbina, welche Kirche 1689 das Kapitel von St. Peter an die Kongregation abtrat. Gregor XV. bestätigte i. J. 1621 die Kongregation unter dem Titel degli operarii pii sowie die vom sel. Caraffa verfaßten Konstitutionen. Der fromme Stifter starb am 28. Septbr. 1633. Seine Jünger arbeiteten in seinem Geiste unermüdlich fort;[1] doch breitete sich die Kongregation nicht mehr weiter aus, im Gegenteile wurden schon 1653 bei einer zu Neapel wütenden Pest die Mitglieder des einen der hier bestehenden 3 Klöster infolge ihrer aufopfernden Thätigkeit fast alle hingerafft, so daß sich das Kloster nicht weiter halten konnte, und auch das zu Rom errichtete besteht derzeit nicht mehr.

Die Pii operarii legen keinerlei Gelübde ab. An der Spitze der Kongregation steht ein General mit 4 Konsultoren, welche von einem Generalkapitel auf 3 Jahre gewählt werden; an der Spitze eines jeden einzelnen Hauses steht ein Rektor, der von

[1] Cf. Vita del P. D. Antonio de Cotellis della congregatione de Pii Operarii, Neapoli 1663.

den Mitgliedern des Hauses gewählt wird. Die Lebensweise ist eine sehr strenge. Die Pii operarii halten jährlich 3mal ein 40tägiges Fasten und beobachten an allen Freitagen und Samstagen des Jahres, ferner an den Vigilien der Feste des Herrn und der Marienfeste das Jejunium. Die Kleidung besteht in einem schwarzen Talar mit weitem spanischen Mantel.

2. Die zweite Kongregation der Frommen Arbeiter wurde in diesem Jahrhdt. zu Capua gestiftet und 1833 von Gregor XVI. bestätigt: es sind die Pii operarii der Mission. Diese legen jedoch die einfachen Gelübde auf Lebenszeit und vor den geistlichen Obern ab, bilden sonach, da sie sich auch der päpstlichen Bestätigung erfreuen, eine Congregatio religiosa.

S. o. S. 306, Nr. 1. Zweck dieser Kongregation ist vornehmlich die Abhaltung von Volksmissionen.

3. Die dritte Kongregation dieses Namens gehört der neuesten Zeit an: es ist die von Anton M. Schwarz 1889 in Wien errichtete Kongregation der Frommen Arbeiter mit dem Zwecke, dem Handwerker- und Arbeiterstande zu dienen.

Zu Ende des Jahres 1889 bildete sich in Wien (XV, Tellgasse 7) mit fürsterzbischöflicher und kaiserlicher Genehmigung eine neue Genossenschaft, welche insbesondere die Verhältnisse und Bedürfnisse unserer Zeit berücksichtigen will und darum alle Förderung verdient. Gründer derselben ist der bestbekannte Rektor Schwarz, der sich mit 5 (Laien-) Brüdern zu einem gemeinschaftlichen Leben zum Besten der Handwerker und Arbeiter verband. In den Bereich der Genossenschaft sollen alle Thätigkeiten gehören, welche das leibliche und geistige Wohl der Handwerker und Arbeiter zu fördern geeignet sind, insbesondere die Sorge für Lehrlinge, Gesellen und Handwerksmeister, religiöser und praktischer Unterricht in den Gewerbeschulen, die Abhaltung von Gottesdiensten und religiösen Übungen am frühesten Morgen und in später Abendstunde, Beichthören am Abende rc. Die Wiener Frommen Arbeiter leben nach den (zweckentsprechend geänderten) Regeln des hl. Joseph von Calasanz, des Stifters der Piaristen, und heißen deshalb auch Calasantiner.

Zur Förderung der Zwecke der Kongregation geben die Frommen Arbeiter die Zeitschrift: „Das christliche Handwerk" heraus.

Vgl. H. Peich, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 62—73; St. Francisci-Glöcklein 1894, 285; Das christliche Handwerk an vielen Stellen.

4. Auch in Belgien entstand neuestens eine Priesterkongregation zum Besten der Arbeiter: die Aumôniers du travail (Feldkapläne der Arbeit), welche der Bischof Viktor Joseph Doutreloux von Lüttich im Jahre 1895 begründet hat. Aufgabe dieser jüngsten Priesterkongregation ist: an allen bedeutenden Industrieorten Häuser zu errichten, in denen jene Arbeiter, deren Familien auswärts wohnen, billige Nahrung und

Wohnung erhalten,[1] ferner Handwerkerschulen zu gründen und zu leiten, sowie sich dem Pfarrklerus zur Verfügung zu stellen, um die kranken Arbeiter zu besuchen und überhaupt an der Seelsorge der Arbeiter mitzuwirken. Vgl. auch § 140, Nr. 24: die Vincenzbrüder.

§ 128. Die Lazaristen oder Missionspriester (vom hl. Vincenz von Paul).

Vgl. hier die zahlreichen Biographieen vom hl. Vincenz de Paulo: L. Abelly (Fournier), Vie de St.-Vincent de Paul, Par. 1664;[2] 1668; 1684; neue Ausgabe u. d. T.: Abrégé de la vie et des vertus de St.-Vincent de Paul, ebd. 1729, ital. von Dom. Acami, Rom. 1677, eine andere ital. Übers. Venez. 1740, deutsch von G. A. Schultz, Wien 1701, besser von C. v. Prentner, 1860; Collet (prêtre de la Mission), La vie de St.-Vincent de Paul, 1748, auszüglich Par. 1819; Friedr. Leopold Graf zu Stolberg, Leben des hl. Vincentius von Paula nebst dessen Ordensregeln, Münster 1818, III. Aufl. 1836. Weitere Biographieen schrieben u. a.: B. Galura, 2 Bde, Augsb. 1807; Sambuga, München 1828; Stapf, Wien 1835; G. Benedetti, Panegirico a S. V. de Paoli, Mod. 1837; Reboul-Berville, deutsch von J. N. Müller, Rottenburg 1838; Abbé Orsini, Par. 1842, deutsch von F. H. Steck, II. Aufl. Tübingen 1846; M. Ansart, Der Geist des hl. V. v. P., aus dem Franz. von Sintzel, Rb. 1844; M. Gossier, Der hl. V. v. P. geschildert in seinen Schriften, ebd. 1845; Louis Veuillot, Étude sur V. d. P., Par. 1854; A. Werfer, Rb. 1859, zugleich mit dem Leben des hl. Franz von Sales; E. de Margerie, Par. 1874; G. Meier, Einsiedeln 1879, u. s. w. Von dem 4 Bde umfassenden Werk von Maynard, St.-Vincent de Paul, sa vie, son temps, ses oeuvres, son influence, Par. 1860, erschien in Rb. 1878 ein deutscher Auszug in 2 Bden, 1. Bd.: Leben des hl. V. v. P., 2. Bd.: Tugenden und Lehren. Vgl. auch: Compendium chronologicum vitae s. Vincentii a Paulo, Taur. 1876; Lettres de St.-Vincent, 2 vols., Par. 1880; Ferd. Jajarnes, San Vincente de Paul, su patria, sus estudios en la Universidad de Zaragoza, Saragossa 1888; R. Chantelauze, Saint Vincent de Paul et les Gondi, Par. 1882; Alban Stolz, Unterricht über den Vincenz-Verein, Rb. 1871, II. Aufl. Fb. 1881.

Die Lazaristenkongregation betreffen: Mémoires de la Congrégation de la Mission, 9 vols., Par. 1863; Annales de la Congrégation de la Mission, ebd. 1834—1889; Notices sur les Prêtres etc. de la Congrégation de la Mission, 4 vols., Par. 1881; Relations abrégées de la vie et de la mort des Prêtres, Clercs et Frères de la Congrégation de la Mission, 5 vols., Par. 1845—1890; La Congregazione della Missione in Italia, I, Parigi 1884; Helyot, Histoire des ordres VIII, 64—77;

[1] In jedem dieser Häuser soll zugleich ein Arbeitsnachweisebureau eingerichtet werden.

[2] Vgl. auch Défense de M. Vincent de Paul contre le livre de sa vie, écrite par M. Abeli, Par. 1668.

Artikel „Lazarus, Orden, 3. Lazaristen“ von Stork, C. Miss., im Kirchenlexikon (2.) VII, 1562 ff.

Vgl. ferner: Regulae seu constitutiones communes Congregationis Missionis, Par. 1668; Lisboae 1743; Collationes, quibus s. Vincentius a Paulo suae Congregationis regulas communes explanavit, Aug. Taur. 1878; Recueil des principales circulaires des Supérieurs généraux de la Congrégation de la Mission, 3 vols., Par. 1877.

1. Die Kongregation der Lazaristen oder Missionspriester wurde 1624 vom hl. Vincenz von Paul gestiftet. Zweck derselben sollte insbesondere sein: Förderung des Seelenheiles des Landvolkes und der niederen Stände, namentlich durch Abhaltung von Volksmissionen. Die Genossenschaft wurde 1632 als Gesellschaft der „Priester der Mission“ von Urban VIII. bestätigt; in demselben Jahre hatten die Missionspriester das Kolleg St. Lazarus in Paris erhalten, nach dem sie auch Lazaristen genannt wurden. Neben Abhaltung von Volksmissionen ließ sich St. Vincenz und seine Kongregation auch die Errichtung und Leitung von Seminarien zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus angelegen sein, insbesondere aber die äußere Mission. St. Vincenz selbst sandte Missionspriester 1638 nach Italien, 1643 nach Tunis, 1646 nach Algier und Irland, 1648 nach Madagaskar ꝛc. Bei seinem Tode am 27. Septbr. 1660 zählte die Kongregation bereits über 600 Mitglieder.

Stifter der weitverbreiteten und namentlich um die äußere Mission hochverdienten Kongregation der Lazaristen oder Missionspriester (Congregatio Missionis, Priester der Mission) ist der hl. Vincenz von Paul. Dieser, am 26. April 1576 zu Pouy in der Gascogne von armen Eltern geboren und von den Franziskanern in Acqs erzogen, widmete sich dem Studium der Theologie und empfing i. J. 1600 die Priesterweihe. Auf einer Seereise geriet Vincenz in die Sklaverei, konnte jedoch i. J. 1607 mit seinem Herrn entfliehen, wurde nun Sekretär der Königin Margareta von Valois, hierauf Pfarrer zu Clighy bei Paris, endlich Hausgeistlicher und Informator der Kinder beim Grafen de Gondy zu Joigny. Als solcher wurde er einst zu Folleville in der Picardie, wohin er die gräfliche Familie begleitet hatte, zu einem auf den Tod erkrankten Bauersmann gerufen, der dem Heiligen in einer Generalbeichte eine lange verschwiegene Sünde bekannte und sodann laut das Glück verkündigte, welches er infolge dieser aufrichtigen Beichte empfand. Die gräfliche Familie wünschte, Vincenz möchte in der Pfarrkirche zu Folleville über das Bußsakrament predigen, und machte, von den Erfolgen dieser am 25. Jan. 1617 gehaltenen Predigt des Heiligen überrascht, eine Stiftung, von deren Ertrag alle 5 Jahre auf ihren herrschaftlichen Gütern eine Mission abgehalten werden sollte. Vincenz bot die Abhaltung der Mission vergeblich den Oratorianern und Jesuiten an; beide mußten das Ansuchen, da sie schon mit Arbeiten überladen waren, ablehnen, und so hielt Vincenz im Verein mit einigen Priestern vom Lande die Mission ab. Dabei reifte in ihm der Entschluß, selbst eine Genossenschaft zu gründen, welche namentlich das Seelenheil des Landvolkes und der niederen Stände

zu fördern bestrebt sein sollte. Unterstützt vom Bruder seines gräflichen Herrn, dem Pariser Erzbischof Jean François de Gondy, welcher ihm als ersten Sitz der Genossenschaft das Kolleg des bons Enfants anwies, sammelte Vincenz 1624 die ersten Mitglieder seiner Genossenschaft. Die Anfänge derselben waren unbedeutend; nach 2 Jahren betrug die Zahl der Mitglieder erst 9. Doch wuchs die Zahl allmählich, als 1626 die erzbischöfliche und 1627 die königliche Genehmigung der Stiftung erfolgte. Schon wurde dem Heiligen bange, wie er alle neu sich Meldenden unterbringen könne, als ihm das Leprosenhaus und spätere große Kolleg St. Lazarus angeboten wurde. Am 7. Jan. 1632 nahm Vincenz von diesem Hause Besitz und hatte die Freude, kurze Zeit darauf auch die päpstliche Bestätigung für seine Gründung zu erhalten, welche am 12. Jan. 1632 durch die Bulle Salvatoris nostri erfolgte.

So war die Kongregation der Missionspriester ins Leben gerufen. Welch eine reiche und ersprießliche Thätigkeit entwickelte die neue Genossenschaft! Vor allem auf dem Gebiete der Volksmissionen! Die Missionspriester hielten zahlreiche und gedeihliche Volksmissionen ab, und zwar nicht nur auf den Gütern der Familie von Gondy, sondern nach einem wohldurchdachten Programme in ganz Frankreich. Schon vor seinem Einzuge in das St. Lazaruskolleg hatte der hl. Vincenz mit seinen Genossen über hundert Missionen veranstaltet. Bis zum Tode ihres Stifters hatten die Lazaristen fast sämtliche Diöcesen Frankreichs besucht und über 700 Missionen abgehalten. Um einen guten Klerus heranzubilden, errichtete der heil. Vincenz nach den tridentinischen Vorschriften mehrere Seminarien in und außerhalb Paris und übertrug die Leitung derselben den Priestern seiner Genossenschaft, so daß die Kongregation von St. Lazare zuletzt 49 Seminarien inne hatte,[1] eine Zahl, welche die von der Kongregation St.-Sulpice geleiteten weit übertraf. So wurde Vincenz zum Erzieher des Klerus seines Landes. Auch auf die Predigtweise wirkte der Heilige fördernd ein, indem er an die Stelle der üblichen hochtönenden, aber meist nichtssagenden Phrasen wieder die einfachen, praktischen Lehren des hl. Evangeliums und des Katechismus setzte. In Paris wurden die Missionspriester auch mit der Besorgung von Pfarreien betraut, und erfolgte in der Vorstadt St.-Germain eine fast wunderbare Umwandlung infolge der eifrigen Thätigkeit der Lazaristen. Besten Erfolg erzielten die alle Woche einmal stattfindenden, vom hl. Vincenz veranlaßten Konferenzen, denen Nikolaus Pavillon vorstand.[2] Laien, Ordinanden und Priestern gaben die Lazaristen heilsame Exercitien, und dies nicht nur in Paris, sondern in jedem Hause der Kongregation, und noch heute machen die Ordinanden in Rom ihre Exercitien bei den Lazaristen auf dem Monte Citorio. Insbesondere nahm sich der hl. Vincenz der armen Galeerensträflinge an; er wurde vom Könige zum obersten Geistlichen der kgl. Galeeren ernannt, und auch jeder nachfolgende Obere der Kongregation sollte gemäß einer Bestimmung Ludwigs XIV. v. J. 1644 Generalalmosenier aller Galeeren Frankreichs sein. Von Marseille aus leiteten die Jünger des hl. Vincenz die Seelsorge auf den verschiedenen Galeeren bis zu deren Aufhebung i. J. 1730. Ebenso legte der hl. Vincenz, der selbst in der Sklaverei geschmachtet hatte, seinen Schülern die Sorge für die Christensklaven ans Herz. Im Jahre 1643 begannen die Missionspriester ihre Wirksamkeit in Tunis, 1646 in Algier. Als Abelly, Bischof

[1] Ihre Namen s. bei Henrion-Fehr II, 238.
[2] Die erste Konferenz fand am 9. Juli 1633 statt.

und Graf von Rhodez, dieser berühmte Gegner der Jansenisten, der i. J. 1691 im Kolleg St. Lazarus starb, 1664 die vom Lazaristen Fournier verfaßte Geschichte des hl. Vincenz edierte, hatten die Missionspriester bereits bei 1200 Menschen aus der Sklaverei gerettet, eine Thätigkeit, welche ihnen die Bewunderung der ganzen Welt eintrug. Und wie vielen hatten sie Trost und leibliche und geistige Hilfe gespendet! 5 Lazaristen starben in Algier infolge der Pflege der Pestkranken, 2 den Martyrtod. Als der Krieg an den deutschen Grenzen, besonders in Lothringen, eine schreckliche Not hervorrief, trugen die Lazaristen zu deren Milderung nicht wenig bei. „Die Missionspriester darbten sich am Munde ab, um die Notleidenden unterstützen zu können. Mehr als 40 000 Thaler hat Vincenz während 10 Jahre nach Lothringen gesendet. Die Missionspriester gingen auch persönlich auf die Schauplätze der Kriegsgreuel."

Alles aber übertrifft die Wirksamkeit der Missionspriester in der äußeren Mission. Vincenz von Paul selbst sandte mehrere seiner Jünger nach Italien, andere nach Tunis,[1] nach Algier, in demselben Jahre (1646) nach Irland, 1648 nach Madagaskar, 1651 nach den Hebriden, in demselben Jahre nach Warschau. Zwar ist die Thätigkeit dieser ersten Missionäre zum Teile eine sehr dornenvolle gewesen, aber der Same ward ausgestreut, und wenn auch mit Thränen begossen, reifte er doch zur herrlichen Frucht heran. So hat der hl. Vincenz von Paul, der bekanntlich auch die Kongregation der barmherzigen Schwestern ins Leben gerufen hat, die ganze Welt mit seiner Liebe und Fürsorge umspannt. Er ist der Heilige der universalen und der echten Humanität, der „Apostel der Liebe für alle". Kein anderer Heiliger kann mit ihm in dieser Beziehung verglichen werden.[2] Mit Recht hat ihn Papst Leo XIII. zum besonderen Patrone »omnium Societatum caritatis in toto catholico orbe existentium, et ab eo quomodocumque promanantium« erklärt und aufgestellt.[3] Auch das Seelenheil der Menschen, nicht nur deren leibliches Befinden, lag St. Vincenz am Herzen, und er suchte für beides auf eine wahrhaft praktische Weise zu sorgen, für letzteres durch seine barmherzigen Schwestern, für ersteres durch seine Missionspriester.

2. Nach Vincenz' Tode[4] breitete sich die Kongregation der Lazaristen noch weiter aus und stiftete nicht nur in Frankreich, sondern auch im Auslande viel Gutes. Insbesondere dehnte sich dieselbe unter dem 3. Generalsuperior, Jolly, unter dem 6., Bonnet, und unter dem 9., Jacquier, aus. Der 10. Generalsuperior ist der aus der Geschichte der französischen Revolution rühmlichst bekannte P. Cayla. Durch die Re-

---

[1] Vgl. Die katholischen Missionen 1878, 224.

[2] Schön sagt Merz (Armut und Christentum, S. 25 f.) vom hl. Vincenz: „Alle Strahlen der göttlichen Liebe, welche den neueren Katholicismus verklären und deren das spätere Geschlecht fähig, wenn auch nicht würdig war, sammeln sich wie in einem Brennpunkte in dem wunderbaren Bilde dieses Mannes aus dem Volke, der, einst Sklave in Tunis, alle geistige und leibliche Not der Menschheit auf sich trug." S. auch Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 492 f.

[3] S. C. R. d. d. 23. Jul. 1894.

[4] Die Reliquien des Heiligen befinden sich in der Kirche des jetzigen Hauptshauses der Lazaristen zu Paris, wohin sie am 25. April 1830 aus dem Verstecke, in welchem sie sich seit der großen Revolution befanden, übertragen wurden.

volution aufgehoben, wurde die Kongregation i. J. 1804 wieder hergestellt und zählt derzeit 56 Häuser in Frankreich, 28 in Italien, 12 in Österreich, 16 in Spanien, 4 in Portugal, 1 in Belgien, 6 in England, 6 in der apostolischen Präfektur Konstantinopel, 14 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 15 in Central- und Südamerika, 4 in Australien, einige in Algier, China, Persien und Abessynien. Viele Mitglieder der Kongregation sind als Märtyrer oder Opfer ihres Berufes gestorben. Namentlich bildet die Lazaristenmission in China ein Blatt des Ruhmes. Auch eine Reihe gelehrter Schriftsteller ist aus der Kongregation hervorgegangen.

Die Nachfolger des hl. Vincenz als Generalobere der Kongregation der Missionspriester waren: 2. Alméras (1661—72); 3. Jolly (—1697); 4. Pierron (—1703); 5. Watel (—1710); 6. Bonnet (—1735); 7. Couty (—1746); 8. De Bras (—1761); 9. Jacquier (—1787); 10. Cayla (—1800). Da nach Caylas Tode eine Generalversammlung behufs Neuwahl eines Generalobern nicht stattfinden konnte, so wurden vom Papste 2 Generalvikare ernannt, und zwar ein französischer und ein italienischer, von denen der eine in Paris, der andere in Rom residierte. So wurde es bis 1827 gehalten; in diesem Jahre ernannte Leo XII. wieder einen Generalobern, nämlich 11. De Wailly (—1828); diesem folgten: 12. Salhorgne (—1835); 13. Nozo (—1842); 14. Etienne (—1874); 15. Boré (—1878); 16. Fiat. Unter dem 2. Generalobern erfolgte hauptsächlich der innere Ausbau der Kongregation; unter dem 3. wurden 40 neue Häuser errichtet und betraten die ersten Lazaristen China; unter dem 5. entstand das erste Haus in Spanien; unter dem 6. das erste Haus in Portugal; unter dem 8. ward die Kongregation in Österreich eingeführt i. J. 1760; unter dem 9. entstand das erste deutsche Haus in Heidelberg (1781) und wurden den Lazaristen die bisher von den Jesuiten versehenen Missionen in China und in der Levante übertragen (1783). Unter dem 10., P. Cayla de la Garde, erfolgte die Unterdrückung der Kongregation in Frankreich durch die Revolution. Cayla hielt als Mitglied der Nationalversammlung berühmte Reden gegen die Civilkonstitution des Klerus; doch mußte er bald die Flucht ergreifen; die Kongregation ward aufgehoben, das Mutterhaus St. Lazare in der Nacht vom 12. auf 13. Juli 1789 geplündert[1] und 1792 verstaatlicht. Die Lazaristen im Hause St. Firmin in Paris wurden hingerichtet. Ebenso erging es über 50 ihrer Mitbrüder in den Provinzen; auch der am 10. Jan. 1794 hingerichtete Bischof Lamouriette von Lyon gehörte der Kongregation an. Durch ein Dekret v. J. 1804 stellte Napoleon I. auf Wunsch des Papstes Pius VII. die Kongregation in Frankreich wieder her; sogar ein jährlicher Staatsbeitrag von 15 000 Fr. ward ausgeworfen und außer mehreren anderen Häusern derselben ein

[1] Der Pöbel schleppte nicht nur die Getreidevorräte weg, sondern ließ auch den für die Kranken bestimmten Wein auslaufen, wobei nicht nur Hunderte sich betranken, sondern sogar 30 Personen im ausgelaufenen Weine — ertranken! Alle Kunstwerke wurden zerstört, die 50 000 Bde zählende Bibliothek vernichtet, der im Garten aufgestellten Statue des hl. Vincenz wurde der Kopf abgeschlagen, so daß man mit Recht sagte, der hl. Vincenz sei der erste gewesen, den die französische Revolution geköpft hat.

Spital in Paris behufs Errichtung einer Centralanstalt nebst Noviziat angewiesen. Im Jahre 1809 nahm jedoch Napoleon dieses Dekret infolge seines Zerwürfnisses mit dem Papste wieder zurück. Häuser und Besitztümer der Lazaristen wurden konfisziert, der jährliche Staatszuschuß eingezogen. Eine Ordinanz vom 3. Febr. 1816 stellte die Kongregation abermals her; doch entwickelte sich diese erst unter dem 14. General, Etienne, wiederum zu ihrer früheren Größe. Im Jahre 1837 kamen die ersten Lazaristen nach Persien, bald darauf nach Abessynien, 1844 nach Mexiko und von 1858 an in die verschiedenen Republiken von Central- und Südamerika. Aus Portugal wurden die Lazaristen 1834, aus Spanien 1835 und 1868, aus Rußland 1864, aus Italien 1871, aus Deutschland 1873 vertrieben (s. o. S. 134).

Es ist unmöglich, hier des näheren die Verdienste der Missionspriester sowohl auf dem Gebiete der inneren als der äußeren Mission auseinanderzusetzen. In ersterer Beziehung mag es genügen, das Wort anzuführen, das mit Bezug auf die Lazaristen gebraucht wurde: „Die Missionspriester haben oftmals das Christentum innerhalb der christlichen Kirche begründet.“ In letzterer Beziehung berichten im einzelnen die Geschichte der katholischen Missionen, insbesondere die Annalen der Kongregation selbst, kurz auch das Kirchenlexikon (2.) VII, 1570 ff. von den Mühen, Kämpfen und Siegen der Genossenschaft des hl. Vincenz. Hier soll nur an einige Märtyrer aus der Kongregation der Missionspriester erinnert werden, vor allem an P. Johann Gabriel Perboyre, der am 11. Septbr. 1840 in Hupe in China unter schrecklichen Martern starb und 1889 von Leo XIII. in Anwesenheit der noch lebenden Geschwister des Missionärs in feierlicher Weise selig gesprochen wurde.[1] Im Jahre 1820 wurde der Lazarist Clet in Hukuang erdrosselt. Am 11. April 1851 verhungerten der Lazarist Vachal und sein Katechet im Gefängnisse zu Jünnan. Am 26. Juni 1857 litt der Lazarist Montels in Cuangsi; i. J. 1870, bezw. 1874 starben die Missionspriester Chevrier und Ou,[2] ferner P. Baptifond den Martyrtod. In Algier wurde der eifrige Lazarist Johannes Levacher am 29. Juli 1683 vor die Mündung einer Kanone gebunden und diese abgeschossen, so daß die Teile des Leibes ins Meer geschleudert wurden. In derselben schrecklichen Weise wurden i. J. 1688 der P. Michael Montmasson und der Laienbruder Franz Francillon getötet, welch letzterer 40 Jahre im Dienste der Sklaven zugebracht hat. Schon um die Mitte des 17. Jahrhdts. wurde der Laienbruder Lye in England grausam ermordet. Verschiedene Opfer forderte im 17. Jahrhdt. auch die madagassische Mission. Im Jahre 1895 wurden die Lazaristen vom italienischen General Baratieri aus der Mission in Abessynien verbannt.[3]

Gegenwärtig wirken etwa 700 Lazaristen in 56 Häusern (Konvikten) in Frankreich; 16 Häuser bestehen in Spanien, 4 in Portugal, 12 mit ca. 200 Mitgliedern in Österreich, 1 in Belgien (Theux, gegründet 1878), 6 in England, 29 in

---

[1] Cf. Notice sur la vie et la mort de Jean-Gabriel Perboyre, Par. 1842; Perboyre, sein Leben und Martyrtod, von einem Priester der Kongregation der Mission, II. Aufl., Rb. 1890; Die kathol. Missionen 1890, 1 ff., 30 ff., 51 ff.; Kirchenlexikon (2.) IX, 1801 ff. Über die Ähnlichkeit des Märtyrertums des sel. Perboyre mit dem Leiden des Herrn verbreitet sich ein Artikel von A. Jox, C. M., in der (Linzer) Theol.-prakt. Quartalschrift 1895, 863 ff.

[2] Über das Blutbad von Tien-tsin am 21. Juni 1870 s. auch Alexander Frhr. v. Hübner, Ein Spaziergang um die Welt, 2. Aufl., Lpz. 1875, III, 162 ff.

[3] S. Die kathol. Missionen 1895, 118.

Amerika, wozu noch zahlreiche Häuser in der äußeren Mission (sog. Missionshäuser) kommen. Die Lazaristen der deutschen Provinz, welche 1873 infolge des Jesuitengesetzes vertrieben wurden, gingen größtenteils in die auswärtigen Missionen; i. J. 1878 wurde seitens der deutschen Provinz das Haus in Theux, 1889 das Missionshaus St. Georg für die Deutschen in Konstantinopel errichtet. Das erste Haus in Deutschland war 1851 in Köln errichtet worden; in demselben Jahre entstand das Kloster in Neuß, dann folgten Münstereifel 1856, Hildesheim 1863, Malmedy 1863, Heiligenstadt 1868, Bedburg 1869 und Springborn 1870.[1] Während ihrer 22 jährigen Thätigkeit in Deutschland hielten die Lazaristen über 500 Missionen mit bestem Erfolge ab, die meisten in den Rheinlanden und in Westfalen.[2]

Von gelehrten Mitgliedern der Kongregation seien genannt: Petrus Collet, † 1770, ein berühmter Moraltheologe und ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, der nur zuweilen allzu strengen Meinungen huldigt; Soardi, † 1752; Grassi, † 1773; Macedo, † 1791; François, † 1792 auf dem Schafott; Brunet, † 1806; Jacubowski, † 1816; Viguier, † 1821; Letizia, † 1859; Bruni, † 1863; Martinengo, † 1876; Baldeschi, † 1849, und Marchesi, † 1872, beide große Liturgiker; der Generalsuperior Boré, † 1878, ein bedeutender Orientalist; Bedjan, durch Herausgabe mehrerer historischer,[3] liturgischer und asketischer Schriften (für Persien), namentlich des chaldäischen Breviers, hochverdient. Im Jahre 1781 wurden die Lazaristen zum Ersatze der Jesuiten nach Heidelberg berufen, wo sie nicht nur die von diesen geleiteten Seminarien und Kollegien übernahmen, sondern auch Vorlesungen an der Universität abhielten. Mehrere Lazaristen ragten als Mathematiker und Physiker hervor; so de la Grive, † 1717, Bertholon, † 1799, sowie Raux, der am Ende des vorigen Jahrhdts. Mitglied des mathematischen Tribunals in Peking wurde und die Mandarinenwürde erhielt. Raux verfaßte auch ein (im Ms. erhaltenes) chinesisches Wörterbuch zum Gebrauche seiner Mitbrüder. Der portugiesische Lazarist Gonçalvez, † 1841, verfaßte mehrere hochgeschätzte Werke über die chinesische Sprache. Der französische Lazarist Armand David machte mehrere große Reisen in das Innere Chinas und legte die Resultate in verschiedenen gelehrten Werken nieder. Derzeit geben die Lazaristen zwei periodische Zeitschriften heraus, und zwar die Lazaristen von Piacenza die Zeitschrift: Divus Thomas, jene von Monte Citorio die Ephemerides liturgicae. Vgl. hier Notices bibliographiques sur les écrivains de la Congrégation de la Mission, Angoulêmes 1878.

3. Was die Organisation der Missionspriester betrifft, so vollendete der hl. Vincenz die Regel derselben erst i. J. 1658, nach mehr als 30 jährigem Bestande seiner Genossenschaft und allseitiger praktischer Erprobung. Darnach sind die Lazaristen Weltpriester; sie legen zwar die einfachen Gelübde ab, jedoch nicht in Gegenwart des Obern. Die Gelübde sind dem päpstlichen Stuhle reserviert. Durch das Gelübde der Armut verzichten die Lazaristen nur auf das Gebrauchs-

[1] Malmedy und Springborn waren Missionshäuser.
[2] S. Hammerstein, Winfrid, S. 43 f.
[3] Dessen (syrische) Acta martyrum et sanctorum umfassen bereits 6 Bde.

recht der Einkünfte aus ihren Gütern, nicht aber auf das Eigentumsrecht über ihre Güter. An der Spitze der Kongregation steht ein auf Lebenszeit gewählter Generalsuperior mit 4 Assistenten. Legislative Gewalt besitzt allein die Generalversammlung, welche alle 12 Jahre, außerdem beim Tode des Generalsuperiors zusammentritt und aus dem Generalsuperior, dessen Assistenten, den Visitatoren der verschiedenen Provinzen und je 2 Deputierten aus jeder Provinz gebildet wird. Die Lazaristen teilen sich in Priester, Kleriker und Laienbrüder; die Kleriker widmen sich 6 Jahre lang dem Studium der Philosophie und Theologie und empfangen hierauf die Priesterweihe. Das Noviziat, „inneres Seminar“ genannt, dauert 2 Jahre. Als ihre Hauptaufgabe betrachten die Lazaristen, durch Missionen am Seelenheile des Volkes, namentlich der Landleute und der Unwissenden, zu arbeiten, und sie geloben durch ein viertes Gelübde, während ihrer ganzen Lebenszeit in der Kongregation sich dieser Aufgabe zu widmen. Ferner befassen sich die Lazaristen, wie schon angedeutet, mit der Leitung von Seminarien, Abhaltung von Exercitien und insbesondere der äußeren Mission. Wie die Regel selbst sich durch den Geist der hl. Salbung und schlichte Einfachheit auszeichnet, so soll auch der Lazarist durch Eifer und Demut hervorragen.

„Zwei Kerngedanken,“ sagt Stork,[1] „beseelen die nur 2 Kapitel umfassenden, aber von der tiefen Weisheit und praktischen Lebenserfahrung des Stifters zeugenden Regeln: Evangelizare pauperibus misit me und Ama nesciri et pro nihilo reputari.« Die sämtlichen Dienstleistungen der Lazaristen finden unentgeltlich statt und selbstverständlich nur mit Bewilligung des zuständigen Bischofs und Pfarrers. Niemals darf die Kongregation eine Niederlassung antreten, wenn nicht zugleich für den vollen Unterhalt der Bewohner in sicherer Weise gesorgt ist.

Die Kleidung der Lazaristen ist der schwarze Talar, über welchem sich ein 4 Finger breiter Kragen von Leinwand befindet.

4. Eine „Kongregation der Missionen von Frankreich“, welche sich 1815 zur Förderung des durch die Revolution und andere Ursachen allenthalben in Frankreich zurückgegangenen religiösen Lebens bildete, ward bereits i. J. 1830 durch die Juli-Revolution wieder vernichtet.

5. Nicht mehr besteht ferner die Kongregation der Kalvaristen oder Priester des Kalvarienberges, gleichfalls eine Genossenschaft von in Gemeinschaft lebenden Weltpriestern, welche i. J. 1633 von Hubert Charpentier zur Verehrung des Leidens Christi und Verbreitung des katholischen Glaubens gestiftet worden war. Im Jahre 1638 schloß sich derselben eine von dem Kapuziner Hyacinth aus Paris begründete Genossenschaft zur Bekehrung der Protestanten und Befestigung der Konvertiten an. Die Kongregation ging in der großen Revolution unter. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 1726 f.

---

[1] Kirchenlexikon (2.) VII, 1563.

§ 129. Die Bartholomäer oder das Institut des Bartholomäus Holzhauser.

Vgl. Holzhausers Biographieen; die älteste: Brevis delineatio vitae eximii servi Dei B. Holtzhauser ist der 1663 in Mainz erschienenen Schrift Holzhausers De humilitate[1] vorgesetzt und wurde abgedruckt in Holzhausers Erklärung der Apokalypse (Visiones B. H.) 1784 in Bamberg, 2. Aufl. 1799, deutsch Augsb. 1813, sowie von L. Clarus, Rb. 1849. Im Jahre 1704 erschien zu Rom eine ital. Vita del ven. servo di Dio Bartolomeo Holtzhauser; lateinische Bearbeitungen derselben erschienen 1723 in Ingolstadt und 1737 in Mainz. Deutsche Biographieen verfaßten: Buchfelner, München 1826, Weidenbach, Mainz 1860, Werfer, Schaffh. 1853, in dessen „Leben ausgezeichneter Katholiken", 6. Bdchen, II. Aufl., Rb. 1886. Eine größere vortreffliche französische Biographie schrieb J. P. L. Gaduel, Domherr und Generalvikar von Orleans, Vie du vén. serviteur de Dieu B. H. etc., Orléans et Paris 1861, II. éd. 1868, deutsch herausgegeben von J. B. Heinrich, Mainz 1862. Einen ausgezeichneten Artikel über Holzhauser und sein Institut verfaßte Hundhausen für das Kirchenlexikon (2.) VI, 183 ff., wo sich S. 195 f. noch weitere Litteratur verzeichnet findet. Vgl. dazu noch Girstenbräu, Das Institut der Bartholomäer und ihr Seminar in Dillingen, Progr., Dillingen 1888; ferner Helyot, Histoire des ordres VIII, 119—126.

Den Grund zur Weltpriesterkongregation der Bartholomäer legte der 1658 zu Bingen a. Rh. verstorbene Pfarrer Bartholomäus Holzhauser bald nach d. J. 1640 in Tittmoning in Oberbayern. Beim Tode seines Stifters hatte das Institut bereits in mehreren Diöcesen Deutschlands Eingang gefunden und ward später auch im Auslande verbreitet. Besondere Verdienste erwarb sich die Kongregation durch die von ihr besorgte Leitung von Seminarien. Am Ende des vorigen Jahrhdts. erloschen, entstanden in unserem Jahrhdt. in Frankreich und Belgien durch die Bemühungen Gaduels mehrere Nachbildungen derselben.

Bartholomäus Holzhauser, der Stifter einer nach seinem Taufnamen benannten Kongregation von Weltpriestern, wurde am 24. August 1613 in dem Dorfe Laugna, Diöc. Augsburg, als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren. Der Knabe wollte sich dem geistlichen Stande widmen, und obgleich Armut und Krankheit ihn vielfach bedrängten, vollendete er mit Hilfe guter Leute, namentlich der Jesuiten, in Neuburg a. D. und Ingolstadt seine Gymnasial- und Universitätsstudien. Im Jahre 1636 erlangte er den Doktorgrad in der Philosophie, i. J. 1639 wurde er zum Priester geweiht und setzte hierauf das Studium der Theologie noch weiter fort. Schon während der ersten Zeit seines Aufenthaltes an der Universität hatte Holzhauser den Plan gefaßt, dereinst behufs Pflege eines wahrhaft priesterlichen Lebens im Weltklerus, der durch die Stürme des 30jährigen Krieges mannigfach Schaden genommen hatte, eine Genossenschaft gemeinschaftlich lebender Weltpriester zu begründen, und als dieses nunmehr in der Diöcese Eichstätt infolge der Kriegsunruhen unmöglich schien,

[1] Neugedruckt ebd. 1736.

wandte er sich nach dem Erzbistum Salzburg. Er fand dahier, insbesondere bei dem Bischof von Chiemsee, Johann Christoph von Liechtenstein, eine gute Aufnahme und erhielt am 1. August 1640 ein Kanonikat an der Kollegiatskirche zu Tittmoning. Da auch die örtlichen Verhältnisse sehr günstig waren, ging Holzhauser unverzüglich an die Ausführung seines Planes. Er lud einige Geistliche der Eichstätter Diöcese, welche er schon vorher in seinen Plan eingeweiht und dafür gewonnen hatte, ein, zu ihm nach Tittmoning zu kommen, und begann mit denselben eine gemeinschaftliche Lebensweise. Alsbald schlossen sich auch Geistliche der (ehemaligen) Diöcese Chiemsee, sowie solche aus den Diöcesen Freising, Salzburg ꝛc. Holzhauser an. Doch schon nach 1½ Jahren mußte der trefflich wirkende, seeleneifrige Priester die Pfarrei St. Johann im Leukenthal (in Tirol) übernehmen, und wohl dieser Umstand trug hauptsächlich dazu bei, daß das Institut Holzhausers nicht jene Festigung und Vertiefung gewann, welche es verdient hätte. Zwar gründete nunmehr Holzhauser zur besseren Verbreitung seines Instituts in Salzburg ein Seminar, dessen Leitung einer der ersten und eifrigsten Jünger desselben, der ehem. Pfarrer Michael Rottmayer in Mailing (Diöc. Eichstätt) übernahm; doch das Seminar hatte sowohl in Salzburg, wie auch in Ingolstadt, wohin es 1649 transferiert wurde, schwere Nachstellungen zu erleiden. Günstiger schien sich die Sache des Instituts in den Diöcesen Würzburg und Mainz zu gestalten, deren Erzbischof Johann Philipp von Schönborn eine Anzahl von Bartholomiten berief. Dr. Johann Ulrich Rieger, früher Pfarrer in Jestetten (Diöc. Konstanz), ein ausgezeichnetes Mitglied der Genossenschaft, † 1659, übernahm zu Anfang des Jahres 1654 die Leitung des Kiliansseminars in Würzburg, und Holzhauser selbst folgte, nachdem er eine schwere Krankheit überwunden hatte, nach. Im April 1655 übernahm Holzhauser die Pfarrei Bingen, starb jedoch schon am 20. Mai 1658, erst 45 Jahre alt, eines heiligmäßigen Todes. Holzhauser, der von Jugend auf viele geheimnisvolle Gesichte hatte, entfaltete auch eine reiche schriftstellerische Thätigkeit.[1] Neben seiner bekannten Erklärung der Apokalypse (bis Kap. 15. V. 5) sind hier besonders die für die Geschichte des Instituts der Bartholomäer belangreichen Schriften anzuführen, nämlich: a) Constitutiones clericorum saecularium in communi viventium et juventutis in seminariis eorundem clericorum educandae;[2] b) Constitutiones pro spirituali temporalique directione instituti clericorum saecularium in communi viventium; c) Epistola fundamentalis, alle 3 enthalten bei Gaduel, Venerabilis servi Dei Bartholomaei Holzhauser Opuscula ecclesiastica, Orléans et Paris 1861. Auch Dr. Rieger veröffentlichte 1653 eine Schrift: Vita Clericorum saecularium in communi viventium.

Schon i. J. 1653 hatte sich Rieger nach Rom begeben, um die päpstliche Genehmigung des von Holzhauser begründeten Instituts zu erhalten; Innocenz X. hatte für das Unternehmen Worte hoher Anerkennung, die päpstliche Bestätigung des Instituts und der Constitutiones (a und b) erfolgte indes erst durch Innocenz XI.

---

[1] Vgl. hierüber Kirchenlexikon (2.) VI, 187 ff. U. a. verfaßte Holzhauser auch einen Tractatus de discretione spirituum.

[2] Wiederholt gedruckt, z. B. 1716 in Mainz (zugleich mit der Epistola fundamentalis, quam ad suos asseclas diversitatibus pressos et pro solatio scripsit), 1785 in Dillingen: Constitutiones et exercitia spiritualia clericorum saecularium in communi viventium.

i. J. 1680.[1] Beim Tode Holzhausers hatte das Institut der Bartholomäer (auch „Kommunisten" hießen die Mitglieder zuweilen ihrer vita communis halber) in den Diöcesen Chiemsee, Salzburg, Freising, Eichstätt, Würzburg und Mainz Eingang, jedoch nicht besondere Verbreitung gefunden. Im Jahre 1663 wurde es auch im Bistum Augsburg eingeführt, bald darauf in der Diöcese Passau und in anderen Sprengeln Deutschlands. Als i. J. 1680 die päpstliche Bestätigung des Instituts auf Bitten des demselben wohlgeneigten Kaisers Leopold I. und des Regierungsverwesers Maximilian Philipp von Bayern erfolgt war und der Papst zugleich mehrere Breven zur Förderung desselben erließ, fand das Institut auch in Polen Eingang, sodann in Sicilien, ferner in Spanien, wo die Bartholomäer 1682 die Leitung eines Seminars zu Gerona übernahmen; auch in Rom überwies der Papst der Genossenschaft ein Haus, welches indes nicht lange bestand. Trotz dieser Begünstigung von seiten des Papstes wie der Regierungen fand das Institut beim Klerus selbst nicht den Anklang, welchen es an sich verdiente, und sogar einzelne Bischöfe betrachteten dasselbe mit einem gewissen Mißtrauen, weil sie fürchteten, dessen Mitglieder würden ihrer Jurisdiktion mehr entzogen, als es wünschenswert sei. In Frankreich und England gelangte das Institut trotz warmer Empfehlung durch mehrere Bischöfe niemals zur Einführung. Auch verschiedene äußere Umstände, namentlich die am Ende des 17. Jahrhdts. herrschenden Kriegswirren, waren der Ausbreitung des Instituts hinderlich. In denjenigen Diöcesen, in welchen es eingeführt worden war, erlosch es am Ende des 18. Jahrhdts., nachdem es vielfach schon zu einem „geistlichen Paktum" herabgesunken war, „dessen Mitglieder durch die Verpflichtung zu einem wahrhaft priesterlichen Leben und Wirken im Geiste Holzhausers und zu bestimmten Gebeten und Meßapplikationen sowie durch eine gleichförmige geistliche Tracht und die materielle Unterstützung einzelner Seminarien und Emeritenhäuser mit einander verbunden waren."[2] Am längsten erhielt sich das Seminarium Bartholomaeum in Ingolstadt, welches i. J. 1800 zugleich mit der Universität nach Landshut transferiert und i. J. 1804 aufgehoben wurde. Dem Institute gehörten während seines anderthalbhundertjährigen Bestandes ca. 1600 Mitglieder an; die meisten hiervon, über 900, treffen auf die Diöcese Mainz.

Das Institut Holzhausers hat sehr wohlthätig gewirkt. Bis zu seinem Erlöschen herrschte in demselben ein vortrefflicher Geist. Die sog. Aufklärung wäre nicht so sehr in den Klerus eingedrungen, wenn das Institut Holzhausers einen festeren und umfassenderen Bestand gewonnen hätte. Mehrere Weihbischöfe sind aus den Bartholomäern hervorgegangen. Besondere Verdienste erwarben sich die Bartholomäer durch ihre Thätigkeit in den Seminarien. Das Seminar in Mainz stand mehr als ein Jahrhundert unter der Leitung der Bartholomäer. Das 1665 neuerrichtete Seminar in Dillingen wurde gleichfalls den Bartholomäern übergeben, und in Salzburg wurde 1686 ein Seminar des Instituts begründet, welches bis 1783 bestand. Das von Holzhauser selbst bereits i. J. 1643 begründete Seminar in Salzburg war,

---

[1] Cf. Synopsis instituti Clericorum in communi viventium, Rom. 1684; Abrégé de l'Institut du Clergé séculier vivant en commun, approuvé par Innocenz XI., par Jacq. Valauri (Rom. 1689), et traduit de l'Italien par E. R., Liège 1698.

[2] Kirchenlexikon (2.) VI, 193.

wie schon erwähnt, 1649 nach Ingolstadt transferiert worden und leistete bis zu seiner Aufhebung (s. o.) gute Dienste. Auch mehrere Schriftsteller sind aus dem Institut hervorgegangen.

Was die Einrichtung des Instituts der Bartholomäer betrifft, so bildete dasselbe eine unter einem gemeinsamen Obern stehende Genossenschaft von in Gemeinschaft lebenden Weltpriestern und hatte die Bestimmung, „die Weltpriester vor den Gefahren der Welt zu bewahren und sie zu einem wahrhaft priesterlichen Leben anzuleiten". Die Mitglieder des Instituts wohnten, so gut dieses mit der Verwaltung der von den einzelnen zu versehenden Seelsorgsposten möglich war, zu zweien oder mehreren in einem Hause zusammen und beobachteten eine genau vorgeschriebene, gemeinschaftliche Tagesordnung. Die häuslichen Geschäfte besorgten eigens herangebildete und sich dem Dienste des Instituts auf Lebenszeit widmende männliche Dienstboten. Privatvermögen durfte jedes Mitglied haben, war jedoch gebunden, dem Vorgesetzten, so oft es dieser verlangte, Rechenschaft über dessen Verwendung zu geben. Die kirchlichen Einkünfte hingegen flossen für jede Diöcese in eine gemeinsame Kasse, aus welcher zunächst die Ausgaben für den Lebensunterhalt der Mitglieder und Dienstboten bestritten, weiterhin aber auch Beiträge für die Seminarien und Emeritenhäuser des Instituts, Unterstützungen für bedürftige Eltern und Geschwister der Mitglieder, für sonstige Arme und verschiedene gute Zwecke geleistet wurden. Die Mitglieder legten keinerlei Gelübde ab, verpflichteten sich indes eidlich, nicht eigenmächtig sich vom Institute zu trennen. An der Spitze des Instituts stand der Generalvorsteher; außerdem gab es für jede Diöcese einen Diöcesanvorsteher, für jedes Dekanat einen Dekanatsvorsteher, für jedes einzelne Haus einen Vorsteher.

In neuerer Zeit hat namentlich Generalvikar Gaduel von Orleans der Wiederherstellung des Instituts, bezw. der Gründung ähnlicher Genossenschaften das Wort geredet. Pius IX. belobte in einem Breve vom 17. März 1866 den Plan, und mehrere Bischöfe forderten in Erlassen an ihren Klerus zur Verwirklichung desselben auf. Infolgedessen bildeten sich nach dem Muster des von Bartholomäus Holzhauser errichteten Instituts mehrere kleinere oder größere Weltpriesterkongregationen, so in der Diöcese Namur, ferner eine in vielen französischen und sämtlichen belgischen Diöcesen bestehende Union Apostolique. In Deutschland ist es bei der Anregung durch einzelne Bischöfe und eifrige Priester vorläufig verblieben.

§ 130. Die Kongregation von St. Sulpice.

Stifter der Kongregation von St. Sulpice oder der Sulpicianer ist Johann Jakob Olier, † 1657, der 1642 die Pfarrei St. Sulpice in Paris erhielt und dahier mit seinen Mitarbeitern sowohl der Seelsorge der Pfarrei oblag, als sich der Unterweisung junger Kleriker widmete. Alsbald stellten sich dem eifrigen Pfarrer noch andere Priester zur Verfügung, welche Olier teils in der Pfarrei und in dem von ihm gegründeten Seminar verwandte, teils in die äußere Mission sandte. In der Folge bildete die Leitung von Klerikalseminarien die hauptsächlichste Thätigkeit der Kongregation von Sulpice. In der Revolution

zerstreut, wurden die Sulpicianer von dem Generalsuperior Jakob Andreas Emery wieder gesammelt, und entfalten dieselben bis zum heutigen Tage in Frankreich, wo ihnen die Leitung zahlreicher Seminarien obliegt, ferner in Nordamerika eine höchst ersprießliche Wirksamkeit.

Cf. Helyot, Histoire des ordres VIII, 131—143.

Vgl. über Olier: (Giry), Vie de M. J. J. Olier, prêtre, curé de St.-Sulpice, Par. 1677; (Nagot), Vie de M. Olier etc., ib. 1813; Pretonvilliers, Mémoires sur M. Olier, ib. 1841, 2 vols.; Vie de M. Olier, fondateur du séminaire de St.-Sulpice, accompagnée de notices sur un grand membre de personnages contemporaines, ib. 1841, 2 vols., II. éd. 1853, 2 vols.; Faillon, Vie de M. Olier, 3 vols., IVe éd., ib. 1873; M. Clericus, Olier, der Stifter von St. Sulpice, sein Leben und Wirken, nach dem Franz. bearbeitet, Schaffh. 1861, zugleich 5. Bdchen der von mehreren Geistlichen unter Redaktion von F. J. Holzwarth herausgegebenen „Handbücher für das priesterliche Leben"; Kirchenlexikon (2.) IX, 806 f.; John St. Vangan, Olier and Dupanloup, in The Dublin Review 1866, 22 ff.

Über Emery vgl. Picot, Notice sur la vie et les écrits de l'abbé Emery, Par. 1811; Gosselin, Vie de M. J. A. Emery, ib. 1861; Meric, Vie de M. Emery, ib. 1885; J. D. Ryder, M. Emery, in The Dublin Review 1887, 243 ff.; Kirchenlexikon (2.) IV, 442 ff.

Johann Jakob Olier, am 20. Septbr. 1608 zu Paris als Sohn eines Hofbeamten geboren, erhielt bereits mit 17 Jahren einträgliche Pfründen: die Abtei Pébrac und 2 Priorate. Er studierte in Lyon, später an der Sorbonne, machte eine Reise in die ewige Stadt und nach Loreto, wo er Heilung eines Augenübels fand, aber auch von seiner weltlichen Gesinnung bekehrt wurde. Nach Paris zurückgekehrt, schloß er sich dem hl. Vincenz von Paul an, und durch diesen ward Olier für die Sache Gottes und das Seelenheil seiner Mitmenschen so begeistert, daß er, noch zu jung, um die Priesterweihe empfangen zu können, die Lazaristen auf ihren Missionen begleitete und sich durch Katechisieren nützlich zu machen suchte. Als er am 21. März 1633 Priester geworden war, entwickelte er alsbald im Vereine mit mehreren gleichgesinnten Priestern eine sehr erfolgreiche Missionsthätigkeit in der Auvergne, wo seine Abtei gelegen war, und reformierte i. J. 1638 mehrere Frauenklöster in der Bretagne. Kardinal Richelieu wollte den eifrigen Priester zum Koadjutor des Bischofs von Chalons-sur-Marne machen; Olier schlug indes diese Würde aus. Am 29. Novbr. 1641 begann Olier mit einigen Priestern zu Vaugirard bei Paris ein gemeinschaftliches Leben und nahm zugleich auf den Rat des Oratorianergenerals P. Condren, den er sich zum Seelenführer erwählt hatte, die Gründung eines Priesterseminars daselbst in Angriff, um durch gute Priester die Früchte der Volksmissionen zu sichern. Das Seminar von Vaugirard ist als der Grundstein der Seminarien in Frankreich zu betrachten, Olier aber als „Vater der Seminarien". Richelieu bot ihm als passenderen Ort für Errichtung eines Seminars sein Schloß Ruel an, Olier jedoch übernahm, da ihm dieses zur Förderung seiner Absichten dienlich schien, 1642 die Pfarrei St. Sulpice in Paris, in der Vorstadt St. Germain gelegen. Vier Monate, nachdem Olier zu Vaugirard ein gemeinschaftliches Leben begonnen hatte, bezog er mit seinen Genossen: Franz de Caulet, nachmals Bischof von Pamiers, Johann du Ferrier, Karl Picoté, Balthasar

Brandon de Bassancourt und Franz Houmain das Pfarrhaus von St. Sulpice. Die Pfarrei befand sich damals in einem ziemlich derouten Zustande — nannte man doch St. Germain „das kleine Genf“ —, aber Olier bot alles auf, Wandel zu schaffen. Oliers Biographieen berichten ausführlich von den schönen Erfolgen der seelsorglichen Wirksamkeit des Pfarrers und seiner Mitarbeiter. Der Empfang der hl. Sakramente nahm alsbald zu, die hl. Messe und Predigt wurden eifriger besucht, viele Hugenotten traten zur katholischen Kirche zurück, die Edelleute entsagten der damals in hohem Maße verbreiteten Unsitte des Zweikampfes, die Angehörigen des bürgerlichen Standes und die Arbeiter versammelten sich in gemeinnützigen Vereinen und Bruderschaften, u. s. w. Insbesondere ließ sich Olier die Förderung der Andacht zum allerheiligsten Sakramente, welche ihm P. Condren so sehr ans Herz gelegt hatte, und jene zur seligsten Jungfrau angelegen sein. Als so der Zustand der Pfarrei verbessert war, begannen die Priester von St. Sulpice, welche das Breviergebet und verschiedene Privatandachten gemeinsam verrichteten, sich auch der Unterweisung junger Kleriker zu widmen. So entstand im Pfarrhause von St. Sulpice ein Klerikalseminar, das um so leichter versorgt werden konnte, als sich eine große Anzahl von Geistlichen zur Aufnahme in die unter Oliers Leitung gemeinschaftlich lebende Genossenschaft von Weltpriestern anmeldete. Alsbald erschien eine Arbeitsteilung angemessen; dem einen Teile seiner Mitbrüder wies Olier die ständige Versorgung der Pfarrei zu, dem anderen Teile die Leitung des Klerikalseminars, welches Olier, da es im Pfarrhause selbst an Raum gebrach, in einem von diesem nur durch einen Garten geschiedenen, in der Rue Guiscarde gelegenen Hause unterbrachte. Zwischen der Abteilung der Seelsorgspriester und jener der mit der Leitung des Seminars betrauten Priester, zwischen dem Pfarrhofe und dem Seminar St. Sulpice bestand die innigste Verbindung, derselbe Geist der Frömmigkeit und des Seeleneifers herrschte in beiden, dieselbe Tagesordnung ward, so viel als möglich, in beiden beobachtet, mit derselben Verehrung hingen die Priester des einen wie des andern an Olier, dem gemeinsamen Oberhaupte und Leiter des Ganzen, zuweilen vertauschten sogar mit Oliers Zustimmung die Priester ihre Stellen, je nachdem sie an der äußeren Pastoration oder an der Leitung der jungen Kleriker mehr Gefallen fanden. Auch die Seminaristen wurden nach Möglichkeit in der Seelsorge der Pfarrei verwendet; sie mußten in den verschiedenen Schulen Katechesen halten, Sonntags den Schulkindern predigen, während der Fastenzeit den Handwerkern und Dienstboten Konferenzen, in der Karwoche den Kindern Retraiten halten. Die Erfolge einer solch eifrigen Wirksamkeit äußerten sich insbesondere auch dadurch, daß immer mehr junge Männer in Oliers Seminar und immer mehr Priester in Oliers Genossenschaft aufgenommen werden wollten. Durch die Freigebigkeit eines jungen Priesters aus reicher Familie, Namens Bretonvilliers, konnte Olier von 1645—1650 ein neues Gebäude für seine Genossenschaft aufführen und so allmählich das Verlangen verschiedener Städte: Nantes, Vivier, Puy en Velay, Clermont befriedigen, welche gleichfalls Seminarien unter Leitung von Priestern von St. Sulpice innerhalb ihrer Mauern errichtet wissen wollten. Um für seine eigene Genossenschaft einen Nachwuchs zu erhalten, gründete Olier das sog. innere Seminar (Séminaire intérieur, später Solitude genannt), welches er zugleich all denjenigen Klerikern eröffnete, welche die Bischöfe Frankreichs nach St. Sulpice sandten, um sie unter Oliers Leitung zu Vorständen ihrer Seminarien heranbilden zu lassen. Für dieses innere Seminar verfaßte er eine besondere Regel. Olier begann ferner den Neubau der Pfarrkirche St. Sulpice, errichtete Schulen und Waisenhäuser,

gründete Gesellschaften zur Unterstützung der Armen und Kranken, verfaßte einige asketische Schriften und schickte mehrere seiner Jünger auch in die äußere Mission, so daß noch zu seinen Lebzeiten zu Montreal in Canada ein Haus der Sulpicianer entstand. Im Jahre 1652 erkrankte er, worauf er seine Pfarrstelle niederlegte, um sich im Seminar auf den Tod vorzubereiten. Am 2. April 1657 vollendete Olier, 48 jährig, seine verdienstvolle Laufbahn.

Nach Oliers Tode bestand nicht nur das Seminar St. Sulpice fort, welches zugleich das Noviziatshaus der Sulpicianer war, sondern auch die von den Sulpicianern außerhalb Paris geleiteten Seminarien, wozu noch verschiedene neue von ihnen übernommen wurden, so zu Lyon, Bourges, Avignon 2c. Zahlreiche tüchtige Priester gingen aus dem Seminar St. Sulpice und den übrigen von Sulpicianern geleiteten Seminarien hervor und arbeiteten im Geiste Oliers. Mehr als ein Jahrhundert war das katholische Volk Frankreichs des reichen Segens der Stiftung Oliers teilhaft. Da zerstreute die Revolution die Mitglieder der Kongregation Oliers; die Seminarien der Sulpicianer wurden geschlossen. Es war unter dem Generalsuperior der Genossenschaft Jakob Andreas Emery, † 1811, der i. J. 1782 als Nachfolger Le Gallics gewählt worden war. Anderthalb Jahre schmachtete Emery im Gefängnisse, mit fast sicherer Aussicht auf das Schafott; da wurde ihm 1802 — ein Bistum, Arras, angetragen. Doch Emery verlangte, wiederum für die Heranbildung des Klerus wirken zu können. Er sammelte die zerstreuten Sulpicianer in einem neuerworbenen Gebäude in der Nähe des alten zerstörten Seminars und übernahm auch die Pfarrei wiederum. Durch Verfügung vom 3. April 1816 wurde die Genossenschaft auch staatlich wieder zugelassen, und alsbald strahlte dieselbe wiederum im Glanze ihres früheren Ruhms. Nicht nur das Diöcesanseminar in Paris, sondern auch die Leitung von 18 anderen Seminarien in Frankreich ist den Sulpicianern übertragen. Ebenso wirken die Sulpicianer in Nordamerika, wo Emery zu Baltimore zugleich mit der Errichtung des Bistums auch die Gründung eines Seminars zu bewerkstelligen wußte, wo zu Montreal noch zu Lebzeiten Oliers die Sulpicianer eine gesegnete Thätigkeit eröffneten und bis zur Gegenwart fortsetzten; auch in Emittsburg ist ein Haus derselben. Das St. Marien-Seminar zu Baltimore ist sogar berechtigt, den theologischen Doktorgrad zu verleihen. Im ganzen beträgt die Zahl der Mitglieder der Kongregation derzeit etwa 200.

Mehrere bedeutende Schriftsteller sind aus der Kongregation hervorgegangen. Wir nennen den berühmten Dogmatiker Louis Legrand,[1] † 1780, den Moralisten Joseph Carrière, † 1864 als Generalsuperior, dessen Praelectiones theologicae majores in seminario Sancto-Sulpicii habitae[2] sehr schätzenswert sind; ferner Abbé Chénart, der Betrachtungen über die vorzüglichsten Pflichten des christlichen und priesterlichen Lebens geschrieben hat;[3] Ludwig Bacuez, † 1892, der mehrere vorzügliche Schriften zum Gebrauche für Priesteramtskandidaten und Priester[4] verfaßt

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 1636 f.

[2] De matrimonio, 5 voll., Par. 1837; De justitia et jure, 2 voll., ib. 1839 f.; De contractibus, 3 voll., ib. 1844 ff.

[3] Deutsch Mainz 1889.

[4] Ferienbuch für Seminaristen, Mainz 1891; Das hl. Meßopfer und der Priester, ebd. 1890; Das Brevier vom Standpunkte der Frömmigkeit betrachtet, ebd. 1891; Die hl. Weihen des Subdiakonats, des Diakonats und des Priestertums, ebd. 1892.

und im Verein mit Vigouroux ein oft aufgelegtes Manuel biblique zusammengestellt hat; endlich M. L. C. Cl. Fillion und Abbé F. Vigouroux, welch beide durch ihre Bibelforschungen Ansehen erlangt haben.

Die Zahl ausgezeichneter Zöglinge der Sulpicianer ist eine sehr beträchtliche.

Die Sulpicianer legen keine Gelübde ab, verzichten jedoch auf den freien Gebrauch über ihr Vermögen, so lange sie der Genossenschaft angehören.

§ 131. Die Eudisten oder Missionspriester von Jesus und Maria.

Die Weltpriesterkongregation der Eudisten wurde 1643 zu Caen von Johannes Eudes, † 1680, zu dem doppelten Zwecke gegründet, durch Missionen das religiöse Leben des Volkes zu fördern und in wohlgeordneten tridentinischen Seminarien einen guten Weltpriesterstand heranzubilden. Das erste Seminar ward 1657 eröffnet, andere Seminarien folgten, und i. J. 1792 leiteten die Eudisten 12 große und 5 kleine Seminarien. In der Revolution zerstreut, wurde die Kongregation 1826 aufs neue begründet und entfaltet seitdem sowohl durch Abhaltung von Volksmissionen als auch durch Leitung einiger Seminarien eine segensvolle Wirksamkeit. Insbesondere ließ sich die Genossenschaft nach dem Beispiele ihres Stifters die Förderung der Andacht zu den Herzen Jesu und Mariä angelegen sein.

Cf. Ch. de Montzey, Le Père Eudes et ses instituts, Par. 1869; Hérambourg und nach ihm P. Angelus le Doré,[1] Les vertus du vénérable serviteur de Dieu, Jean Eudes, deutsch von Jarosch, Wien 1874; le Doré, Les Sacrés Coeurs et le vénérable Jean Eudes, P. I. Étude historique, Par. 1891; P. A. Pinas, Eudist, Der ehrw. P. Eudes, aus dem Franz., Salzburg 1890; Helyot, Histoire des ordres etc., VIII, 159—168; Artikel „Eudisten" von Braunmüller, O. S. B., im Kirchenlexikon (2.) IV, 954 ff.

Stifter der Eudisten ist P. Eudes, „einer der berühmtesten Vertreter und Förderer der sog. inneren Mission im 17. Jahrhdt." Er wurde geboren am 14. Novbr. 1601 zu Mezerai in der Pfarrei Ri (Diöc. Séez) als das älteste Kind des prakt. Arztes Isaak Eudes; einer seiner Brüder, Franz genannt Mezerai, hat sich durch eine Geschichte Frankreichs einen Namen gemacht. Von einem Geistlichen, Jakob Blavette, in Gottesfurcht erzogen, begann er im 14. Jahre das Studium am Jesuitenkolleg zu Caen und trat nach Beendigung der Studien in das französische Oratorium. Berulle selbst, der Stifter desselben, nahm ihn i. J. 1623 in das Haus von St.-Honoré zu Paris auf. Kränklichkeit nötigte Johannes Eudes, nach empfangener Priesterweihe (1626) sich anstatt der Seelsorge noch ferner exegetischen Studien zu widmen; als aber in seiner Heimatsdiöcese die Pest ausbrach, konnte ihn nichts mehr von der Ausübung der Seelsorge und aufopferndster Krankenpflege zurückhalten. Vom Jahre 1632 an widmete sich Eudes den Volksmissionen, welche eben damals die

[1] Z. Z. Generalsuperior der Kongregation.

Weltgeistlichen zur Erneuerung des religiösen Lebens in Frankreich abzuhalten begannen. Unermüdlich wanderte Eudes von einem Orte zum andern, von einer Diöcese in die andere, und zwar mit dem schönsten Erfolge. Diese Thätigkeit setzte er auch noch so viel als möglich fort, als er 1639 Superior des Oratoriums zu Caen geworden war. Gelegentlich seiner Missionsthätigkeit erkannte Eudes immer mehr, wie notwendig zur Erhaltung der Früchte einer Mission ein tüchtiger Seelsorgeklerus ist. Da die zur Heranbildung eines solchen Klerus erforderlichen tridentinischen Seminarien damals noch sehr wenige waren, faßte er die Gründung von Seminarien besonders ins Auge. Kardinal Richelieu, der von den Absichten des seeleneifrigen Oratorianers erfuhr, beauftragte diesen, sich mit dem Abbé Péresixe über die Ausführung seiner Absichten zu besprechen. Bereits waren die Patentbriefe zur Gründung eines Seminars in Caen ausgefertigt, als der Kardinal starb. Eudes wollte gleichwohl seinen Plan ausführen und gedachte, zur besseren Durchführung desselben eine neue Genossenschaft zu begründen, welche den doppelten Zweck haben sollte: Volksmissionen abzuhalten und einen guten Weltklerus in Seminarien heranzubilden, um durch diesen den Erfolg der Missionen zu sichern. Er trat aus dem Oratorium, welches damals nur Kollegien, aber keine Seminarien hatte, aus und begann am 25. März 1643 mit einigen anderen frommen Priestern: Simon Manoury, Thomas Mauchon, Petrus Jourdan, Andreas Godfroy und Jean Fosset, sämtliche aus der Normandie, zu Caen in einem Hause auf der Place royale ein gemeinsames Leben. So entstand die Genossenschaft der Missionspriester von Jesus und Maria, welche, ohne Gelübde abzulegen, ihrem auf Lebensdauer gewählten Superior Gehorsam versprachen und auf seine Anweisung hin den Klerus heranbilden und in Stadt und Land Missionen abhalten sollten. P. Eudes, der Stifter und erste Superior der neuen Genossenschaft, verfaßte auch die Regel für seine Kongregation, bestehend in einer „Regel unseres Heilandes Jesus Christus“, welche von den Pflichten, und in einer „Regel der seligsten Jungfrau“, welche von den Tugenden der Mitglieder handelt. Beide Regeln sind großenteils aus Stellen der hl. Schrift zusammengesetzt. Der hl. Stuhl approbierte i. J. 1674 die Regel der Eudisten; neuerdings geschah dieses i. J. 1874 durch Pius IX.

Die Genossenschaft selbst erhielt zunächst durch den Bischof von Bayeux, Herrn von Angennes, am 4. Januar 1644 die oberhirtliche Genehmigung. Zugleich wandte sich dieser mit dem Bischof von Coutances nach Rom, um die päpstliche Bestätigung der Gesellschaft zu erlangen, und auch die Königin von Frankreich unterstützte auf Verwendung des hl. Vincenz von Paul die Bitte der beiden Kirchenfürsten. P. Eudes begann unterdessen im Verein mit seinen Genossen eine höchst ersprießliche Missionsthätigkeit. Am 23. März 1648 erschien ein der Errichtung eines Seminars zu Caen günstiges römisches Dekret, und am 20. April dieses Jahres schrieb Innocenz X. selbst an P. Eudes und ermunterte ihn in seinen Bestrebungen. Alsogleich ward der Bau des Seminars begonnen, jedoch erst am 2. Dezbr. 1657 konnte dasselbe eröffnet werden. Im Jahre 1659 wurde Eudes vom Erzbischof von Rouen zur Gründung eines Seminars in Rouen eingeladen; später errichtete P. Eudes Seminarien in Rennes, Evreux, Coutances und Lisieux. Zur Fortbildung der in diesen Seminarien herangezogenen jungen Priester verfaßte Eudes an 20 Schriften, von denen „Der gute Beichtvater“ und „Der apostolische Prediger“ die bedeutendsten sind. Die Leitung der Seminarien besorgten Eudisten; die übrigen hielten Volksmissionen ab. P. Eudes

selbst nahm an 100 Missionen teil. Als ein besonderes Mittel zur Förderung des religiösen Lebens erkannte P. Eudes die Gründung und Verbreitung der Andacht zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä; bereits 1648 erhielt er vom Bischof von Autun die Erlaubnis, ein Fest zu Ehren des Herzens Mariä in der dortigen Kathedrale zu begehen (am 8. Febr.). Im Jahre 1670 wurde im Seminar zu Rennes das Fest des heiligsten Herzens Jesu feierlich begangen. P. Eudes verfaßte die Officien für diese heiligsten Herzen und errichtete Bruderschaften derselben. Zugleich stiftete er (gegen 1648) einen dritten Orden des hl. Herzens Mariä, von ihm „Gesellschaft der Kinder des Herzens der wunderbaren Mutter" genannt. Ferner rief P. Eudes die „Schwestern von der Zuflucht" ins Leben (s. den I. Bd., S. 531 f.). Die fortgesetzten und anstrengenden Arbeiten, welche die Gründung von Seminarien, die Abhaltung der Volksmissionen, die Leitung seiner Kongregation zur Folge hatten, erschöpften die Lebenskräfte des P. Eudes. Im Jahre 1679 wählte er sich einen Vikar; i. J. 1680 legte er die Stelle als Generalsuperior nieder. Zu seinem Nachfolger ward am 20. Juni 1680 der Archidiakon und Großvikar von Coutances, Jean Jacques Blouet de Camilly gewählt. P. Eudes starb am 19. August 1680; sein Seligsprechungsprozeß ist seit 1874 eingeleitet.

Unter Eudes' Nachfolger, Blouet de Camilly, der 31 Jahre lang (1680 bis 1711) im Geiste des P. Eudes wirkte, erhielten die Eudisten 3 weitere Seminarien, ferner ein Haus zu Paris, sowie die Versorgung einer Wallfahrt zur hl. Anna bei Fougères übertragen. Die folgenden Generalsuperioren waren: Guy de Fontaines de Neuilly (1711—1727), Peter Cousin (1727—1751), Jean Prosper Auvray de St. André (1751—1769), Michael Lefèbre (1769—1775), Petrus Lecoq (1775—1777) und Petrus Dumont (1777—1794), ohne Ausnahme durch Frömmigkeit und Wissenschaft hervorragende Männer, welche die Kongregation zum Besten der Kirche förderten und sich namentlich die Bekämpfung der Jansenisten mit bestem Erfolge angelegen sein ließen. Im Jahre 1792 besaßen bezw. leiteten die Eudisten 12 große und 5 kleine Seminarien und hatten außerdem ein Studienhaus in Paris. Nun brach die Revolution über die Genossenschaft herein. König Ludwig XVI. hatte einen Eudisten, den Superior des Pariser Hauses, P. Franz Hébert, zu seinem Beichtvater gewählt. Auf Héberts Anregung weihte der König sich, sein Haus und sein Reich dem heiligsten Herzen Jesu. P. Hébert stand dem Könige in der Schreckensnacht des 10. August 1792 bei. Am 2. Septbr. wurde Hébert mit 8 von seinen Mitbrüdern im Garten der Karmeliter getötet; von 14 Säbelhieben getroffen fiel er tot zu Füßen einer Statue der seligsten Jungfrau nieder. Im Jahre 1794 löste sich die Kongregation als solche auf.

Einer der die Revolution überlebenden Eudisten, P. Toussaint Blanchard, begann i. J. 1800 die Neugründung eines Seminars zu Rennes, und nachdem er einige zerstreute Mitbrüder um sich gesammelt, mit welchen er eine höhere Lehranstalt begann, wurde die Kongregation am 9. Januar 1826 im Hause Pont-Saint-Martin zu Rennes aufs neue begründet. Alsbald wurde auch die Missionsthätigkeit wieder aufgenommen. Unter den folgenden Generalsuperioren Louis de Marinière (1830—1849), Louis Gaudaire (1849—70) und Angelus le Doré (seit 1870) erhielten die Eudisten auch die Leitung einzelner Seminarien in Frankreich wieder, neuestens (unter Leo XIII.) auch das Seminar von Cartagena in Südamerika. Auf der Insel Dominique begründeten

die Eudisten eine Missionsstation, und war der erste Bischof dortselbst, Poirier, ein Eudist. Durch ihr seeleneifriges und wahrhaft priesterliches Wirken stehen auch die Mitglieder der wiederhergestellten Kongregation ebenso wie jene der alten in bestem Rufe.

Bedeutende Eudisten waren außer den schon genannten Generalsuperioren: Bouxel, Bosoy, Fourcheron und Laurier.

§ 132. Kleinere Weltpriesterkongregationen des 17. und 18. Jahrhdts.

Außer den bisher behandelten Weltpriesterkongregationen wurden im Laufe des 17. und 18. Jahrhdts. u. a. noch folgende kleinere Kongregationen gestiftet:

1. Die Josephiten (Josephsbrüder) von Rom, i. J. 1620 zu Rom nach dem Vorbilde des Oratoriums des hl. Philipp Neri von dem Mailänder Paul Motta, † 1658, gegründet,

mit fast nur lokaler Bedeutung. Die Mitglieder verpflichteten sich, überall nach Anweisung des päpstlichen Generalvikars als Prediger und Beichtväter unentgeltlich Dienste zu leisten. Helyot VIII, 25 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 1874, Nr. 1.

2. Die Sakramentspriester, 1632 von Christoph d'Authier von Sisgan aus Marseille gestiftet und 1647 von Innocenz X. bestätigt.

Die Kongregation der Sakramentspriester hieß ursprünglich Kongregation der Priester der Mission; zur Unterscheidung von den Missionspriestern des hl. Vincenz von Paul nahmen die Mitglieder derselben den Namen „Sakramentspriester" an. Zweck derselben war die Leitung von Volksmissionen und Seminarien. Cf. Nic. Boreli, Vie de M. d'Authier de Sisgan, évêque de Bethléem, Lyon 1703; Exordia et instituta congregationis sanctissimi Sacramenti, Gratianopoli 1658; Helyot VIII, 87—101; Henrion-Fehr II, 265 f.

3. Die Marienpriester in Polen (polnische Oblaten der heil. Jungfrau), in der ersten Hälfte des 17. Jahrhdts. von Stanislaus Papczynsky für beschauliches Leben und thätige Nächstenliebe gestiftet.

Die Priester haben Einsiedeleien und versehen einige Pfarreien. Ihr Verbreitungsbezirk ist das ehemalige Königreich Polen. Im Jahre 1860 bestanden noch Häuser bei Warschau, im Walde Korabiew, Gora, Goslin und Schurzei.

4. Die St. Clemenspriester, für beschauliches Leben und Abhaltung von Volksmissionen von einigen Priestern zu Nantes gestiftet.

Zweck dieser Kongregation war sonach gleichfalls, das beschauliche Leben mit dem thätigen zu vereinigen. Die Mitglieder der Kongregation hießen auch: „Priester der Missionen von St. Clément" nach dem Hause, welches behufs Führung eines beschaulichen Lebens in der Pfarrei St. Clément bestand.

5. Die Cretenisten oder Missionäre aus der Kongregation des hl. Joseph, auch Josephspriester (Joséphites) genannt, auf Anregung des Chirurgen Cretenet um die Mitte des 17. Jahrhdts. in Lyon zum Zwecke der Abhaltung von Volksmissionen sowie der Erziehung der Jugend gegründet.

Jacques Cretenet, geb. 1603, ein bedeutender Chirurg, seit 1629 in Lyon ansässig, zeichnete sich 1643, als die Pest in dieser Stadt wütete, durch besonderen Eifer für das geistliche und leibliche Wohl der Kranken aus. In seinem Hause hatten alle hilfsbedürftigen Studenten Zutritt, welche Cretenet auf jegliche Weise zum Guten anhielt und insbesondere auch zur Missionsthätigkeit auf dem Lande anspornte. Endlich bildete sich zu Lyon eine förmliche, 1656 anerkannte Gesellschaft zu diesem Behufe, deren Direktion Cretenet in den Händen hatte, der nach dem Tode seiner Gattin, obgleich schon in den Sechzigern stehend, noch selbst Priester wurde, jedoch schon am 1. Septbr. dieses Jahres zu Montluet starb. Die Kongregation, welche sich unter den Schutz des hl. Joseph gestellt hatte, verbreitete sich über mehrere Diöcesen Frankreichs, wurde jedoch 1790 durch die Revolution vernichtet. In der Zeit der Restauration ward sie wieder hergestellt, und leiten die Cretenisten derzeit einige Erziehungsanstalten in Frankreich. Cf. Vie de M. Jacques Cretenet, Prêtre, instituteur de la congrégation des Prêtres Missionaires de Lyon, Lyon 1680; Helyot VIII, 191 ff.; Kirchenlexikon (2.) VI, 1874 f.

6. Die Missionspriester der Franche-Comté, 1680 von dem Cretenisten Abbé Buillemenot von Arinthod gestiftet.

Zweck dieser Kongregation war die Abhaltung von Volksmissionen. Henrion-Fehr II, 285.

7. Die Säkularkleriker von Mariä-Himmelfahrt in Portugal, am 13. Septbr. 1690 von Alexander VIII. bestätigt.

Von den Assumptionisten zu unterscheiden! Diese Kongregation verbreitete sich nur in Portugal.

8. Die Priester vom hl. Geiste, 1703 vom sel. Ludwig Maria Grignon de Montfort, † 1716, gegründet und von dessen Nachfolger René Mulot organisiert.

Mulot gab dieser Kongregation den Namen vom hl. Geiste, das Volk nannte die Priester des hl. Geistes „Mulotisten“. Zweck dieser Kongregation war, dem Umsichgreifen der sog. Aufklärung entgegenzuwirken und namentlich den jüngeren Klerus durch zweckmäßige Erziehung und Bildung vor derselben zu bewahren. Die Revolution wandte sich deshalb alsogleich gegen die Gesellschaft, welche gewaltsam unterdrückt wurde; doch erstand die Kongregation in der Zeit der Restauration aufs neue und hat gleich der von Grignon gestifteten Genossenschaft der „Töchter der Weisheit“ ihr Haupthaus in Saint Laurent sur Sevon (Diöc. Luçon). Vgl. Vie du . . . Louis Grignon de Montfort, Lille 1843; Der sel.[1] Ludwig Maria Grignon von Montfort, der große Apostel und Diener Mariens, nach dem Franz. im Auszug behandelt, Freiburg i. d. Schweiz 1892; Koneberg, Leben und Wirken des sel. Hoffbauer, des sel. Grignon de Montfort &c., Einsiedeln 1888. Vgl. auch Grignon de Montfort, Die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau Maria, Rb. 1888, in leichtfaßlicher Weise geordnet und dargestellt von P. Joseph Maria vom heiligsten Sakramente, Freiburg i. d. Schweiz, II. Aufl. 1895.

---

[1] Selig gesprochen am 22. Januar 1888.

9. Die Missionspriester U. L. Frau von Sainte-Garde, 1721 von Lorenz Dominikus Bertet, † 1739, gestiftet.

Zweck dieser Kongregation war die Abhaltung von Volksmissionen und die Beihilfe in der Seelsorge.

10. Die Priester zum heiligsten Herzen Jesu, 1729 zu Marseille von Dionysius de Truillard zum Schutze der Jugend errichtet und 1799 von Abbé Joseph Allemand wieder erneuert.

Im Jahre 1729 gründete ein frommer Priester zu Marseille, Truillard, mit mehreren gleichgesinnten Freunden eine Genossenschaft von Weltpriestern, welche es als ihre besondere Aufgabe betrachten sollte, die Jugend vor den Gefahren der Welt zu bewahren, indem sie dieselbe zum Gebete und Spiele um sich versammelte. Die Genossenschaft, welche nur aus 12 Priestern bestand, sich aber nach Bedarf erweitern konnte, wirkte 62 Jahre segensreich; i. J. 1791 wurde sie durch die Revolution vernichtet. Bereits 1799 griff ein junger Priester zu Marseille, Allemand, der selbst von seinem 13.—19. Lebensjahre das Haus der Priester zum heiligsten Herzen Jesu besucht hatte, das nützliche Werk der Kongregation wieder auf und eröffnete, zunächst nur mit 4 Knaben, ein „Jugendinstitut", welches in der Folge vielen Tausenden von jungen Leuten Herberge und Pflege, Schutz und Leitung bot und zugleich das Vorbild einer Menge ähnlicher Anstalten geworden ist. Vgl. M. Gaduel, Leben und Wirken des Joseph Allemand, Stifters der Jugendvereine in Frankreich, autor. Übersetzung von K. Sickinger, Rb. 1888.

11. Die Baptistiner (Battistini, Missionäre vom hl. Johann Baptist), 1755 von Dominikus Franz Olivieri, † 1766, für die innere und äußere Mission gegründet und mit Erfolg bis zu ihrer Auflösung am Ende des vorigen Jahrhdts. thätig.

Olivieri, geb. 1691 in Genua, ein eifriger Priester, errichtete in seiner Heimat einen Verein von Geistlichen, dessen Mitglieder sich durch Abhaltung von Volksmissionen verdient machen wollten. Die Ermunterungen und das Beispiel der Solimani, der Stifterin der Baptistinnen,[1] bewogen ihn, an die Gründung einer förmlichen Kongregation für Missionen bei Irr- und Ungläubigen zu gehen, wozu Benedikt XIV. seine Zustimmung gab; dieser bestätigte unterm 23. Septbr. 1755 die Kongregation der Baptistiner und ordnete sie dem Präfekten der Propaganda unter. Das erste Haus entstand in der Nähe von S. Isidoro. Alsbald entfalteten die Baptistiner eine segensreiche Thätigkeit sowohl auf dem Gebiete der inneren als der äußeren Mission. Sie hielten in Rom und auf dem Lande erfolgreiche Missionen und arbeiteten in Bulgarien und in China. Einige Kardinäle und mehrere Missionsbischöfe gingen aus der Kongregation hervor. Olivieri starb im Rufe der Heiligkeit am 13. Juni 1766 zu Genua; seine Kongregation ging am Ende des Jahrhdts. infolge der für die Kirche so ungünstigen Zeitverhältnisse unter. Die Baptistiner legten zwei Gelübde ab: stets in der Genossenschaft zu verbleiben und im Auftrage der Propaganda in Missionsländer zu gehen. Vgl. den Artikel „Baptistiner" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) I, 1979 f.

[1] S. o. S. 307 f.

§ 133. Weltpriester-Institute für die äußere Mission.

Im nachfolgenden sollen die bedeutendsten Weltpriester-Institute für die äußere Mission (Missionsinstitute von Weltpriestern, Collegia saecularia) aufgeführt werden. Die aus diesen Instituten hervorgegangenen Missionspriester legen keinerlei Gelübde ab und gehören nicht zum Ordensstande, mögen auch diese Institute selbst (zum Teile) von wirklichen Ordensmännern geleitet werden und sich auch (teilweise) den Namen „Kongregation" beigelegt haben.[1]

1. Die bedeutendste aller katholischen Anstalten zur Heranbildung von Weltpriester-Missionären[2] für alle Völker und Zungen ist die Kongregation der Propaganda.

Die Anfänge dieser Kongregation fallen in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhdts. Schon Gregor XV. (1621—23) hielt die Einsetzung einer Behörde für notwendig, welche die weitentlegenen und durch Sprache, Gesittung und Bildungsstand von einander und von den europäischen Völkern so verschiedenen Missionsgemeinden in einheitlichem Sinne leiten sollte. Zu diesem Behufe gründete er am 23. Juni 1622 die Kardinalskongregation de propaganda fide. Ein spanischer Prälat, Msgr. J. B. Vives, wies der neuen Behörde sein Haus an, und der selige Johannes Leonardi, der Stifter der regulierten Kleriker der Mutter Gottes, wußte zahlreiche Herrschaften für die Gründung des Papstes zu interessieren. Mit den von diesen angewiesenen Summen ließ Gregors Nachfolger, Urban VIII., durch Bernini das der Kongregation geschenkte Haus zu dem noch jetzt stehenden herrlichen Palaste umbauen und verband damit zugleich ein Seminar zur Heranbildung von Missionspriestern sowie eine Buchdruckerei für die litterarischen Bedürfnisse der Missionsländer.

Dieses Seminar, nach seinem Gründer Collegium Urbanum genannt, wurde 1627 eröffnet. Zweck desselben ist, Jünglinge aus Missionsländern, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, zu erziehen und zu unterrichten. Es ist somit nicht eine Anstalt, welche ausschließlich zur Ausbildung von Missionären für die Heidenmission bestimmt ist (wie z. B. das Pariser Seminar u. a.), sondern vielmehr ein Institut, welches für diejenigen Länder, welche selbst Priester-

[1] Über die in Deutschland bestehenden Missionsvereine s. Bellesheim, Die heutigen Bestrebungen der deutschen Katholiken auf dem Gebiete der auswärtigen Missionen, im Katholik 1895, II, 539 ff.

[2] Vgl. über diese Seminarien auch Helyot VIII, 77 ff.

seminarien zu errichten und zu unterhalten nicht in der Lage sind, einheimische Priester heranbilden soll. Fast alle Nationen der Welt haben Jünglinge in das Collegium Urbanum gesandt und Priester daraus erhalten. Im Laufe der Zeit entstanden neben der Propaganda noch eine Reihe von Anstalten, in denen die Jünglinge verschiedener Länder, nach Nationen getrennt, zum Priesterstande vorbereitet werden, teilweise jedoch die Vorlesungen in der Propaganda besuchen, so das deutsche Kolleg[1] 1552, das englische Kolleg[2] 1579, das griechisch-ruthenische Kolleg 1581 für die unierte Kirche Polens und Rußlands, das schottische Kolleg[3] 1600, das irische Kolleg[4] 1628, das Kolleg des hl. Isidor, aus dem zahlreiche Missionäre sowohl für Großbritannien als für die Vereinigten Staaten Nordamerikas hervorgegangen sind, in neuerer Zeit das belgische, das südamerikanische und das nordamerikanische Kolleg, das Kolleg von Canada, das polnische Kolleg, das französische Seminar, das armenische Kolleg,[5] u. s. w.

Das Studienprogramm der Propaganda umfaßt die Fächer der verschiedenen Gymnasialstufen, ferner insbesondere Philosophie, für welche 2 Jahre, und Theologie, für welche 4 Jahre verwendet werden. Daneben werden Sprachstudien, namentlich Griechisch, Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Armenisch und Chinesisch aufs eifrigste betrieben. Mit der Leitung der Anstalt sind unter der Oberaufsicht des Kardinalpräfekten und des Sekretärs der Propaganda ein Rektor und 4 andere Priester (Präfekten) betraut, wozu noch ca. 20 Lehrer kommen. Ursprünglich übertrug Urban VIII. das Kollegium den Theatinern, später traten Weltpriester an deren Stelle, und noch heute besorgen es Weltpriester. Die Zahl der Zöglinge beträgt ungefähr 120; dieselben tragen einen schwarzen Talar mit rotem Cingulum. Bekannt ist das Sprachenfest, Academia poliglotta, welches alljährlich am ersten Sonntag nach Epiphanie in der Propaganda stattfindet und bei dem die Zöglinge in den verschiedensten Sprachen der Welt, zuweilen in mehr als 50, in Poesie und Prosa, die Epiphanie des Herrn feiern.

Auch nach ihrem Austritte aus dem Kolleg bleiben die Zöglinge in enger Verbindung mit der Propaganda. Sieben Monate nach ihrer Aufnahme in das Kolleg haben sie nämlich einen Eid abzulegen, daß sie nicht nur gegen die Hausgesetze Gehorsam leisten wollen, sondern auch ohne päpstliche Erlaubnis in keinen Orden eintreten, vielmehr in ihrem Sprengel wirken und stets die Kongregation der Propaganda über ihren Aufenthalt und ihre Thätigkeit unterrichten werden. Hierdurch bleiben die in der Propaganda gebildeten Priester in innigem Kontakte mit derselben und bilden gleichsam die Mitglieder einer großen Missionspriesterkongregation, welche, da mit Ausnahme der

---

[1] Collegium Germanicum-Hungaricum s. o. S. 87 und S. 150.
[2] Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 633 f.; VIII, 1595. S. auch o. S. 150.
[3] Ibid. 635; s. auch o. S. 150.
[4] Ibid. S. auch o. S. 150.
[5] Vgl. über diese und andere Kollegien Kirchenlexikon (2.) III, 636—640; VIII, 1595 ff.

vorwiegend katholischen Länder Europas und Südamerikas so ziemlich alle anderen Gebiete als Missionen betrachtet werden, fast die ganze Welt umfaßt. Ungefähr 150 Bistümer und fast ebenso viele apostolische Vikariate unterstehen der Verwaltung der Kardinalskongregation de propaganda fide, welche bei Besetzung der Bistümer und Präfekturen häufig zu den im Collegium Urbanum gebildeten Priestern greift.

Aber nicht nur zahlreiche um die katholischen Missionen hochverdiente Bischöfe gingen aus dem Kolleg der Propaganda hervor, sondern auch Märtyrer. Leider ist auch diese für die katholische Kirche so bedeutsame Anstalt durch die neuere Entwickelung der Dinge in Italien vielfach in ihrer gedeihlichen Wirksamkeit behindert.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) III, 661 ff. und die hier S. 620 citierte Litteratur; dazu Pieper, Die Propaganda-Kongregation und die nordischen Missionen im 17. Jahrhdt., 2. Vereinsschrift der Görresgesellschaft pro 1886; Die kathol. Missionen 1875, 25 ff.; 1884, 69 f. ꝛc.

2. An die Propaganda reiht sich, was Alter und Verdienste betrifft, das Pariser Seminar für auswärtige Missionen (die Kongregation der auswärtigen Missionen von Paris).

Den Grund zur Errichtung dieser so bedeutenden Missionsanstalt legte ein unbeschuhter Karmeliter, P. Bernhard von der hl. Theresia (Johann Duval), Bischof von Babylon. Dieser hatte aus eigener Erfahrung die Bedürfnisse des Orients kennen gelernt: das größte Bedürfnis waren — Missionäre. Im Jahre 1663 errichtete er deshalb zu Paris in der Straße Bac, von mehreren Priestern unterstützt, welche besonders der Jesuit P. Rhodes begeistert hatte, ein Missionsseminar, in dem solche junge Männer, welche sich der Heidenmission widmen wollten, ihre Ausbildung erhielten, um sodann in den verschiedenen Gegenden des Orients, besonders in Persien, das Bekehrungswerk in Angriff zu nehmen. Um den vorgesteckten Zweck noch eher und besser zu erreichen, ward gleichzeitig in Ispahan eine zweite Anstalt begründet, in welcher die in Paris in den praktisch-theologischen Wissenschaften ausgebildeten Zöglinge sich weiter in Erlernung orientalischer Sprachen, in der Kenntnis asiatischer Landesgebräuche ꝛc. vervollkommnen sollten. Der päpstliche Stuhl, König Ludwig XIV. und andere Gönner förderten das Werk, Gott aber erweckte zahlreiche Jünglinge, welche, nachdem sie in Paris und Ispahan unterrichtet worden waren, nach verschiedenen Missionsstationen in Persien und Indien abgingen und eine segensvolle Wirksamkeit entfalteten. Im Jahre 1702 ward auch China betreten. Die Hauptthätigkeit der Société des missions étrangères gehört jedoch der neueren Zeit an. Das in der Revolution untergegangene Seminar wurde i. J. 1820 neu errichtet und hat seitdem mehr als 1200 Missionäre ausgesandt. 28 Missionen (apostolische Präfekturen) hauptsächlich im östlichen Asien, mit ungefähr

800 000 Katholiken unterstehen gegenwärtig der Leitung der Priester des Pariser Missionsseminars.[1]

Die Kongregation für auswärtige Missionen in Paris ist eine Weltpriesterkongregation zur Verbreitung des katholischen Glaubens unter den Heiden, in welche (nur) Franzosen eintreten können, die sich der Heidenmission widmen wollen; ausgeschlossen von der Aufnahme sind für gewöhnlich jene, welche das 35. Jahr überschritten oder bereits einem Orden angehört haben. Mit der Aufnahme und dem Eintritte in das Pariser Seminar gehört der Aspirant der Genossenschaft an. Im Pariser Seminar, in dem sich der Mittelpunkt der Kongregation befindet und auch der Generalobere wohnt, empfängt der Kandidat seine asketische und wissenschaftliche Vorbildung. Die meisten Lehrer des Seminars sind ehemalige Missionäre. Unmittelbar vor Abschluß der Studien empfangen die Zöglinge die hl. Weihen. Hierauf erhalten sie ihren Posten in einem der apostolischen Vikariate angewiesen. Ehe sie abreisen, machen sie nochmals Exercitien und legen sodann in die Hände des Obern vor dem Allerheiligsten den festen Vorsatz ab, bis zum Tode bei ihrem Vorhaben zu verharren und getreu alle Satzungen der Kongregation beobachten zu wollen. Ehe der Neugeweihte definitiv in die Kongregation aufgenommen wird, hat er noch eine dreijährige Probezeit in der Mission selbst zu bestehen. Alljährlich sendet das Pariser Seminar gegen 40 neue Arbeiter in die Missionen ab. Dem Generalobern stehen zur Seite: der Generalprokurator mit dem Sitze in Rom, um die notwendigen Verhandlungen mit der Propaganda zu führen, 2 Assistenten, ein Schriftführer, mehrere Verwalter.

Die Erfolge dieser Kongregation sind, wie die Missionsberichte beweisen, wahrhaft großartig. Groß ist freilich auch die Zahl der Opfer, welche die Missionäre bringen, groß selbst die Zahl jener, welche für ihren Glauben das Leben hingegeben haben. Im Jahre 1869 betrug die Zahl der Märtyrer 26, und wenn man noch diejenigen hinzuzählt, welche infolge der Entbehrungen und Leiden des Kerkers starben und auch sonst getötet wurden (wenn auch nicht direkt wegen des hl. Glaubens), 47. Das Jahr 1885 brachte neue Märtyrer. Der Bericht des Seminars für dieses Jahr schloß mit den Worten: „Seit mehr als 2 Jahrhdten hat die Genossenschaft der auswärtigen Missionen fast fortwährend unter dem Drucke der Verfolgung gelitten. Aber kein Jahr ist Zeuge ähnlicher Verwüstungen gewesen wie das Jahr 1885; in keinem ist so viel Christenblut geflossen. Zehn unserer Missionäre sind in Cochinchina unter dem Mordstahl der Verfolger verblutet; 12 eingeborne Priester, 60 Katecheten, 300 eingeborne Schwestern und 30 000 Christen sind niedergemacht worden . . . Außerdem wurden 250 Kirchen geplündert und verbrannt, ebenso 2 Seminarien, 40 Schulen, 70 Häuser der Missionäre und einheimischen Priester, 17 Waisenhäuser, 13 Klöster, eine Druckerei sowie die Häuser von 55 000 Christen." Im Jahre 1893 zählte das Pariser Seminar bereits 77 Märtyrer. Der 1894 ausgebrochene Krieg zwischen Japan und China brachte neues Ungemach; P. Moses Jozeau wurde am 29. Juli 1894 von chinesischen Soldaten getötet.[2] Neben so betrübenden Daten fehlt es indes auch nicht an trostreichen Zahlen. Gerade

[1] S. die Tabelle: Vergleichende Übersicht der von der Gesellschaft der auswärtigen Missionen von Paris in den Jahren 1879, 1880 und 1881 geleiteten Missionen, in Den kathol. Missionen 1882, 206.

[2] Vgl. Die kath. Missionen 1894, 261, 277; 1895, 35 ff.

i. J. 1885, das so viele Heimsuchungen brachte, wurden in Cochinchina 19705 erwachsene Heiden und 180960 Heidenkinder in Todesgefahr getauft, sowie 205 Mitglieder von Sekten in die katholische Kirche aufgenommen. In dem einzigen Distrikt Bongson des P. Geffroy in Cochinchina wurden 1893 auf 94 nicht weniger als 3800 erwachsene Heiden getauft und 15 neue Christengemeinden gegründet.[1] Hohe Freude gewährte den Missionären die Standhaftigkeit der beiden, um des Glaubens willen schwer verfolgten anamitischen Prinzen.[2] Überaus segensvoll wirkten die Väter des Pariser Seminars auf Korea, und stimmen mit den Schilderungen der Missionäre selbst[3] auch die Berichte der Reisenden überein, welche Korea besucht haben.[4] Auch aus Südbirmanien kommt neuestens gute Kunde.[5]

Derzeit versieht die Kongregation 28 große Missionsgebiete: 3 Diöcesen in Vorderindien, 11 apostolische Vikariate in Hinterindien und Indo-China, 8 in China, 1 in Korea, 1 in der Mandschurei, endlich die 4 Diöcesen in Japan, welche zusammen eine Bevölkerung von rund 240 Millionen haben, von denen etwa 1100000 Katholiken sind. In diesen 28 Missionen arbeiten 2 Erzbischöfe, 27 Bischöfe, 918 europäische Missionäre der Genossenschaft, 519 einheimische Priester und 2531 Katechisten. Sie besitzen über 3900 Kirchen und Kapellen, 38 Seminarien mit ca. 1800 Zöglingen, 2400 Schulen und Waisenhäuser mit 70000 Kindern. Im Jahre 1893/94 wurden in diesen 28 Missionsgebieten 32482 erwachsene Heiden, 178643 Heidenkinder in Todesgefahr, 37963 Kinder christlicher Eltern getauft und 352 Häretiker bekehrt.[6]

Von hervorragenden Bischöfen, welche in neuerer Zeit aus dem Pariser Seminar, dieser „fruchtbaren Mutter katholischer Missionsbischöfe", hervorgegangen sind, nennen wir: Paul Franz Puginier in Hanoï in West-Tongking, † 1892,[7] Franz Eugen Lions in Kwei-tscheu in China, † 1893,[8] Felix Nikolaus Joseph Midon in Osaka in Central-Japan, † 1893,[9] Isidor Colombert, apostolischer Vikar von West-Cochinchina, † 1894,[10] Paul Ambros Bigandet, apostolischer Vikar von Süd-Birmanien, † 1894,[11] ꝛc. In Gotemba in Japan wirkte P. Testevuide unter den Aussätzigen bis zu seinem Tode i. J. 1891 wie ein Held;[12] sein Nachfolger ist P. Vigroux;[13] die Anstalt zählt über 80 Kranke.

Cf. Adrien Launay, Histoire générale de la Société des missions étrangères, 3 vols., Par. 1895 f.; The Dublin Review 1885, 301 ff.; Die kathol. Missionen 1878, 6 ff.; 1880, 127 f.; 1882, 204 ff.; 1896, 16 ff., ꝛc.; Henrion-Fehr II, 276 ff.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1596, Nr. 10; u. s. w.

3. Ein weiteres Institut zur Heranbildung von Missionspriestern ist das Mailänder Seminar für auswärtige Missionen, gegründet i. J. 1850 von Angelo Ramazotti, Bischof von Pavia, seit 1858 Patriarch von Venedig, † 1862.

[1] Die kathol. Missionen 1894, 215.
[2] Ebd. 1893, 18, 65, 174; 1894, 39; 1896, 84 ff.
[3] Ebd. 1894, 220, 261. S. auch E. Fourer, Koreas Märtyrer und Missionäre, Rixheim 1895. [4] Vgl. Hesse-Wartegg, Korea, Dresden und Lpz. 1895.
[5] Vgl. Die kathol. Missionen 1896, 70.
[6] Ebd. 1894, 190; 1895, 165 f.; 1896, 160 f. Vgl. 1895, S. 118 (Japan).
[7] Ebd. 1893, 138 f. [8] Ebd. 1894, 148 ff. [9] Ebd. 169 f.
[10] Ebd. 1895, 169 f. [11] Ebd. 170 f.
[12] Ebd. 1888, 239 f.; 1892, 102 f. [13] Ebd. 1894, 131.

Schon 1852 konnten sich die ersten aus dem Institute hervorgegangenen Missionspriester der Propaganda zur Verfügung stellen. Im Jahre 1855 betraten Missionäre dieses Seminars Centralbengalen, 1867 Ostbirmanien.[1] Später übernahmen die Missionspriester von Mailand die apostolische Präfektur Hong-Kong und das Vikariat Ho-Nan. Nach den Missionsberichten haben die Missionäre in all diesen Gebieten gute Erfolge erzielt.[2]

Die Einrichtung des Mailänder Seminars unterscheidet sich nicht wesentlich von der des Pariser Seminars, doch werden in das Mailänder Seminar auch nichtitalienische Kandidaten, welche bereits die philosophischen Studien vollendet haben, gegen eine ihren Vermögensverhältnissen angemessene Jahrespension zur Ausbildung als Missionäre angenommen. Das theologische Studium dauert 4 Jahre; diejenigen, welche als Priester eintreten, werden nach 1—2 jährigem Aufenthalt im Seminar in die Missionen geschickt. Ohne ein Gelübde abzulegen, weihen sich die Eintretenden auf Lebenszeit der Mission; doch kann jeder von den Obern aus wichtigen Gründen aus den Missionen auch wieder zurückberufen werden, um im Seminar selbst oder sonst verwendet zu werden.

Derzeit besorgt das Mailänder Seminar die Diöcesen Hyderabad und Kischnaghur in Vorderindien, die apostolischen Vikariate Ostbirmanien in Hinterindien, Süd- und Nord-Hu-Nan und Hong-Kong in China mit zusammen einer Bevölkerung von 50 Millionen Heiden und 43 000 Katholiken, 37 Haupt- und 360 Nebenstationen, 6 Bischöfen, 52 europäischen und 16 eingebornen Missionären, 90 europäischen und 40 eingebornen Nonnen, 5 europäischen und 253 eingebornen Katechisten, 38 Kirchen, 316 Kapellen, 4 Seminarien mit 56 Alumnen, 13 Kollegien mit 860 Zöglingen, 156 Knabenschulen mit ca. 3000 Schülern, 47 Mädchenschulen mit ca. 1700 Mädchen, 22 Findelhäuser mit 1690 Kindern, 23 Waisenhäuser mit 868 Waisen. Im Jahre 1893 wurden von den Missionären 1044 erwachsene Heiden und 13 665 Heidenkinder getauft.[3] Mit bewundernswertem Opfermut waren die Missionäre 1884 zugleich mit den Canossianerinnen bei einer in Hong-Kong ausgebrochenen Beulenpest thätig.[4]

Vgl. Die kathol. Missionen 1875, 115 ff.; 1878, 83 f.; 1880, 119 ff. u. s. w.

4. Speciell dem „dunklen Erdteile" dient das Lyoner Seminar für afrikanische Missionen, i. J. 1856 von Msgr. Melchior Joseph de Marion Brésillac, Titularbischof von Prusa, errichtet.

Die Einrichtung dieses Kollegs ist von der des Pariser Seminars nicht wesentlich unterschieden. Der Unterricht erstreckt sich auf Philosophie, Theologie und afrikanische Sprachen. Zum Kolleg gehören 3 „apostolische Schulen" (2 in Frankreich, 1 in Irland), welche als Vorbereitungsanstalt für das Lyoner Seminar dienen.[5] Die aus dem Lyoner Seminar hervorgegangenen Missionäre sind seit Jahren an der Beninküste und in Dahome unter großen Opfern thätig. Das Missionsgebiet umfaßt 4 apostolische

---

[1] Cf. Scurati, Vita di Seb. Corbone, Mission. apostol. nella Birman Or., Milano 1873.

[2] Vgl. die Lebensdaten des ersten apostolischen Vikars von Hong-Kong, Timoleon Raimondi, † 1894, in Den kathol. Missionen 1895, 148.

[3] Die kathol. Missionen 1894, 119. [4] Ebd. 242.

[5] S. Nr. 10.

Präfekturen: Goldküste, oberer Niger, Dahome und ad ostia Nili, ferner ein apostol. Vikariat: die Beninküste. Im Jahre 1890 besaßen die Missionäre: im Königreich Benin 6 Stationen, 1 Kolleg, 10 Schulen und 8 Waisenhäuser; an der Goldküste 6 Niederlassungen, 3 Schulen und 3 Waisenhäuser, eine weitere Niederlassung wurde 1890 in Saltpond gegründet; in Dahome 6 Niederlassungen, 4 Schulen und 5 Waisenhäuser; am Niger 2 Niederlassungen und 2 Schulen. Im ganzen wirkten i. J. 1890 56 Väter der Gesellschaft in Afrika.

P. Dorgère vermittelte im Kriege zwischen Frankreich und Dahome (1890) den Frieden. Vgl. hierüber Die kathol. Missionen 1891, 91 f. — Über den hochverdienten Bischof J. B. Maria Chausse, † 1894, ebd. 1895, 145 f.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1595 (Nr. 8); Die kathol. Missionen 1893, 111, u. s. w.

Kleinere Institute zur Heranbildung von Missionären für die Heidenmission sind:

5. Das Kolleg von Pulo-Pinang, um das Jahr 1666 von der Societas Parisiensis pro missionibus exteris (s. S. 378) begründet.

Das Seminar ward ursprünglich zu Ajuthia, der Hauptstadt von Siam, errichtet; später (1767) wurde es nach Hon-Dat (Cambodja), nach Virampatnam bei Pondichery (1769), endlich auf die Insel Pulo-Pinang verlegt (1807). Das Kolleg zählt ca. 90 Alumnen und sind die daraus hervorgegangenen Missionäre in den Missionsbezirken: Korea, Kuangtong, Kuangsi, Süd-Tongking, Ost-Cochinchina, Malacca, Süd-, Ost- und Nordbirma thätig. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1597 (Nr. 18).

6. Das chinesische Kolleg oder Kollegium der hl. Familie zu Neapel, von Matthäus Ripa gegründet und 1725 bestätigt.

Zweck dieses Kollegs ist: für die Heidenmission in China einheimische Priester heranzubilden. Derzeit frequentieren 8 Chinesen das Seminar. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1597 (Nr. 19).

7. Das Collegium Brignole-Sale in Genua, 1855 vom Markgrafen Anton Brignole-Sale und dessen Gemahlin errichtet und von Pius IX. bestätigt.

Zweck dieses Seminars ist: neben 8 Zöglingen für die Diöcesen Liguriens noch eine Anzahl Kandidaten zu Missionspriestern heranzubilden und diese der Propaganda zur Verfügung zu stellen. Das Seminar wird von Lazaristen geleitet; die Zahl der Alumnen beträgt im ganzen 27. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1597 (Nr. 16).

8. Das amerikanische Kolleg der Unbefleckten Empfängnis zu Löwen, 1867 von dem Priester Kindekens für die Mission in Amerika begründet.

Peter Kindekens, vormals Missionär in Amerika und Generalvikar des Bistums Detroit, errichtete ein Kolleg, in dem deutsche, belgische und holländische Jünglinge, welche bereits Philosophie studiert haben, Aufnahme finden und in einem 3jährigen Kursus in der Theologie (an der Universität) und für die Mission ausgebildet werden. Nach empfangener Priesterweihe gehen die Zöglinge als Missionäre in die Vereinigten

Staaten Nordamerikas, in denen bereits 500 aus diesem Seminar hervorgegangene Priester und 10 Bischöfe wirken. Das Seminar selbst faßt 63 Zöglinge. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1596 (Nr. 13).

9. Das päpstliche Seminar der hl. Apostel Petrus und Paulus in Rom, vom römischen Priester Petrus Avanzini gegründet und von Pius IX. i. J. 1874 bestätigt.

Pius IX. hat das Seminar auch finanziell dotiert, so daß es den Namen das „päpstliche" Seminar erhielt. Die Zöglinge, derzeit 9, besuchen die Vorlesungen im Collegium Urbanum. Als Wirkungskreis wurde den dahier ausgebildeten Missionären das apostolische Vikariat Mittel-Schensi (China) und neuerdings die Mission im ehemaligen Vikariat von Nieder-Californien angewiesen. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1594 f.

10. Die Förderung der Heidenmission bezwecken endlich die vom Jesuiten Alberich von Foresta, † 1876, i. J. 1867 zu Avignon ins Leben gerufenen apostolischen Schulen, welche den Zweck haben, Knaben, welche sich der Mission widmen wollen, von Anfang an den notwendigen Unterricht zu erteilen.

Die von Nr. 1—9 aufgeführten Institute gewähren für gewöhnlich nur solchen Aufnahme, welche die humanistischen Studien schon vollendet haben. P. Foresta, geb. 1818 zu Aix, † am 2. Mai 1876 zu Avignon, war von Jugend auf mit Begeisterung für die Heidenmission erfüllt; sein Plan, selbst unter den Heiden zu wirken, erfüllte sich nicht; denn obgleich er 1837 in den Jesuitenorden trat, erhielt er doch niemals von seinen Obern den Auftrag, in die Heidenmission zu gehen, ward vielmehr seine ganze Lebenszeit, mit den wichtigsten Ämtern im Orden betraut, in der Heimat zurückgehalten. Da rief er 9 Jahre vor seinem Tode noch ein Institut ins Leben, welches das Werk der Heidenmission zu fördern überaus geeignet ist, das Institut der apostolischen Schulen, in denen Knaben, welche Beruf für den Priesterstand und die Mission in sich fühlen, von Anfang an Unterricht erhalten sollten. Gott segnete sein Beginnen und erweckte für die von P. Foresta zu Avignon errichtete erste apostolische Schule nicht nur talentierte Knaben, welche in dieselbe aufgenommen zu werden wünschten, sondern auch wohlthätige Herzen, welche durch regelmäßig gespendete Gaben den Bestand der Schule sicherten. Bald wurde die Anstalt zu Avignon zu klein, und P. Foresta hatte die Freude, noch 6 solcher Schulen ins Leben treten zu sehen. Im Jahre 1895 wurden seitens der Söhne des heiligen Herzens (s. § 134, Nr. 10) apostolische Schulen in Trient und bei Brixen eröffnet. Auch in Wien (durch die Lazaristen) und in Luzern wurden solche Schulen errichtet. Keine Nationalität, nicht die Armut oder Herkunft behindern die Aufnahme in die apostolische Schule; nur Wohlverhalten, Fleiß und der gute Wille, dem Missionswerke treu zu bleiben, bilden die Bedingungen der Aufnahme und des Aufenthaltes in diesen Anstalten. Alsbald erwiesen sich die apostolischen Schulen als sehr schätzbare und der Förderung würdige Anstalten für die verschiedenen in den Heidenmissionen wirkenden Orden, Kongregationen und Seminarien. Zahlreiche Missionäre, welche, zum Teile als Ordenspriester, in den fernsten Ländern thätig sind, haben in den apostolischen Schulen die Grundlage für ihre Ausbildung erhalten.

Zugleich bildete die apostolische Schule Forestas das Vorbild einer deutschen Missionsanstalt: der kathol. Lehrgesellschaft.

Vgl. Die kathol. Missionen 1877, 25 ff.

§ 134. Die im 19. Jahrhdt. entstandenen größeren Säkularkongregationen.

Die im 19. Jahrhdt. entstandenen größeren Kongregationen sind:

1. Die Picpuskongregation oder die „Gesellschaft der heiligen Herzen Jesu und Mariä und der steten Anbetung des heiligen Altarssakramentes", 1805 von Abbé Petrus Joseph Coudrin, † 1837, gestiftet.

Zu Paris in der Straße Picpus befinden sich die Mutterhäuser des männlichen und des weiblichen Zweiges der Picpuskongregation oder der Gesellschaft von den heiligsten Herzen (Jesu und Mariä). Stifter derselben ist Abbé Coudrin, geb. 1768, Großvikar von Rouen, † am 27. März 1837. Dieser beschloß, durch die Erwägung, was wohl aus den Kindern der Revolutionäre würde, erschüttert, eine religiöse Genossenschaft zu gründen, deren Zweck die Bekehrung und Belehrung der Menschen beider Geschlechter bilden sollte. Des näheren sollten durch die Wirksamkeit der zu stiftenden Gesellschaft „die vier Lebensalter des Heilandes dargestellt und verehrt werden: die Kindheit Jesu durch unentgeltliche Unterrichtung armer Kinder, sein verborgenes Leben durch die ewige Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, das öffentliche Leben Jesu durch Ausübung des Predigtamtes und die Mission, endlich das Leiden und Sterben des Erlösers durch Übungen der Abtötung". Im Jahre 1805 kam die Errichtung der Genossenschaft zu stande, hauptsächlich durch Mithilfe des Bischofs J. B. Châbot von Mende, der selbst in die Kongregation eintrat.

Die männliche Abteilung, welche am 14. Jan. 1817 als Weltpriesterkongregation die päpstliche Bestätigung erhielt, wirkte zunächst durch Leitung von Seminarien (Séez, Tours) und durch Abhaltung von Volksmissionen segensvoll in Frankreich. Im Jahre 1826 ward seitens der Kongregation die äußere Mission in Angriff genommen, wozu sie eine päpstliche Bulle vom 17. Novbr. 1817 bestimmt hatte; 6 Mitglieder gingen nach den Sandwichinseln ab. Gregor XVI. übertrug 1833 der Picpuskongregation die Mission von Ostoceanien. Später wurden auch Missionen in Amerika und Afrika eröffnet, und entfaltete die Genossenschaft bis zur Gegenwart[1] eine höchst ersprießliche Thätigkeit. In Belgien, ferner in Santiago und in Californien leiten die Väter höhere Lehranstalten. Mehrere Bischöfe gingen aus der Genossenschaft hervor. — Mitglied der Picpuskongregation war auch der berühmte Vater und Seelsorger der Aussätzigen auf Molokai, P. Damian de Veuster, geb. 1840, der von 1873 bis zu seinem am 15. April 1889 erfolgten Tode unter den Aussätzigen wirkte, von 1883 an selbst von der schrecklichen Krankheit befallen.[2] Sein heldenmütiges

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1895, 239 ff., 267; 1896, 68 ff., 143.

[2] Vgl. P. R. Philibert Tauvel, Leben des P. Damian, deutsch von P. Maag, Rb. 1891; P. Damian, der Held von Molokai, Fb. 1891; Falser, Leben und Wirken des P. Damian de Veuster, des Apostels der Aussätzigen, Pad. 1892; Die kathol. Missionen 1887, 92 ff., 119 ff., 144 ff.; 1888, 155; 1889, 176 ff.; 1894, 91; 1895, 70 f., 116, 119.

Werk setzen Priester derselben Kongregation, u. a. P. Damians Bruder, P. Pamphile, sowie, was die leibliche Pflege betrifft, arme Franziskanerinnen aus dem Mutterhause in Syracuse N. Y. fort. Neuerdings wurden auf den Marquesas-Inseln, in Puamau und Atuona Aussätzigenspitäler errichtet.[1] Ein anderes hervorragendes Mitglied der Kongregation war Hermann Koeckemann.[2]

Der weibliche Zweig der Picpuskongregation oder die Damen der heiligsten Herzen Jesu und Mariä, vom Volke »Zelatrices« genannt, widmet sich der ewigen Anbetung, ferner dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend in Pensionaten und Freischulen. Die Picpusschwestern sind in Frankreich in zahlreichen Häusern, ferner in Südamerika und Ostoceanien thätig.

Vgl. A. Coudrin, Leben des Abbé Coudrin, Gründers der Kongregation der hl. Herzen Jesus und Maria und der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes, aus dem Franz., Rb. 1847; Jakob Hansen, Die Märtyrer von Picpus, Opfer der Schreckensherrschaft der Commune zu Paris i. J. 1871, Paderb. 1895; Die katholischen Missionen, an vielen Stellen; Artikel „Picpus-Gesellschaft" von Neher im Kirchenlexikon (2.) IX, 2102 ff.

2. Die Kongregation der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (O. M. I.), 1816 von Bischof Karl Joseph Eugen von Mazenod, † 1861, gestiftet und auf dem Gebiete der äußeren Mission hoch verdient.

Die Kongregation der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (Missionarii oblati beatissimae Virginis Mariae sine labe conceptae) hatte ursprünglich nicht so fast die äußere Mission auf ihr Programm gesetzt. Mazenod, geb. 1782, ein junger, seeleneifriger Priester, errichtete dieselbe vielmehr zu dem Zwecke, das religiöse Leben der durch die französische Revolution heruntergekommenen Landbevölkerung durch Abhaltung von Missionen 2c. zu fördern. Da die am 25. Jan. 1816 begründete Genossenschaft ihre Thätigkeit zunächst in der Provence begann, hießen die Mitglieder derselben „Oblaten der Provence"; ferner wurden sie nach dem Namenspatrone ihres Stifters „Oblaten vom hl. Karl", später „Oblaten Mariä" genannt. Mazenod verfaßte auch die Statuten der Kongregation, welche 1826 von Leo XII., 1836 von Gregor XVI., 1850 von Pius IX. bestätigt wurde. Das erste Haus der Oblaten entstand zu Aix in einem alten Karmeliterkloster. Als Hauptzweck der Genossenschaft bezeichnen die Statuten, „den Armen das Evangelium zu verkündigen", als weiteren Zweck die Leitung von Priesterseminarien und die religiöse Heranbildung der Jugend überhaupt. Die Oblaten entfalteten eine segensvolle Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Mission, doch noch bedeutender ist ihre Wirksamkeit in der äußeren Mission geworden, welche sie 1841 in Canada begonnen haben. Derzeit ist die Kongregation über alle 5 Erdteile verbreitet und zählt 5 Provinzen (Süd- und Nordfrankreich, England, Canada und Vereinigte Staaten) mit 70 Häusern und 1200 Mitgliedern; 3 weitere Provinzen: eine italienische, spanische und deutsche, sind in der Bildung begriffen. „Die Missionen der Oblaten, namentlich in Britisch-

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1895, 95; 1896, 166.
[2] Ebd. 1893, 137.

Nordamerika und auf der Insel Ceylon gehören zu den blühendsten der Neuzeit."[1] Mit Eifer obliegen die Väter der Mission in der apostolischen Präfektur Transvaal.[2] Von den Mitgliedern der Genossenschaft wirken über die Hälfte in den Missionen und verwalten 2 Erzbistümer, 3 Bistümer, 4 apostolische Vikariate und 2 apostolische Präfekturen. Mehrere Priesterseminarien (Ajaccio, Fréjus, Dschaffna, Colombo), ferner die Universität Ottawa in Canada, mehrere Kollegien und Schulen stehen unter der Leitung der Oblaten. Zur Heranbildung eines Nachwuchses besteht in Rom ein Scholastikat, in Valkenburg (Holländisch-Limburg) ein Junioriat, das „Haus des hl. Karl" mit derzeit 170 deutschen Zöglingen. Am 24. Oktbr. 1894 wurde die Errichtung einer Niederlassung in Hünfeld bei Fulda zum Zwecke der Ausbildung deutscher Missionäre für die Heidenmission, namentlich in Südwestafrika, gestattet; hier befindet sich das Noviziat für Valkenburg.

Im einzelnen kann hier von den opferfreudigen Bemühungen und den herrlichen Erfolgen der Oblaten in Canada, auf Ceylon, im westlichen und mittleren Oceanien, in Afrika (Natal, Oranje-Freistaat, Transvaal), 2c. nicht gehandelt werden. Die Missionsannalen berichten ausführlich davon. Selbst unter den wilden Indianern in Athabaska-Makenzie in Nordamerika haben die Oblaten schöne Erfolge errungen und walten dort, in den Wintermonaten bei einer Kälte von 40°—50° C., unermüdlich ihres Amtes.[3] Bedeutende Fortschritte in der Civilisation machen dank der Bemühungen der Missionäre die Indianer von Britisch-Columbien, für welche P. Le Jeune sogar eine eigene der Chinookſprache angepaßte Stenographie erfunden hat.[4] Über die Thätigkeit der Oblaten unter den Aussätzigen von Hendela in Vorderindien s. Die kathol. Missionen 1893, 83. Neuerdings ist eine Niederlassung der Oblaten in Zululand im Entstehen begriffen, deren Schulen und Spitäler die Dominikanerinnen übernehmen werden, ferner wurde eine Mission in Betschuanaland gegründet.[5] Auch um Völker- und Sprachenkunde haben sich die Oblaten, voran P. Morice, verdient gemacht.[6]

Von bedeutenden Männern, welche aus der Kongregation der Oblaten hervorgegangen sind, seien angeführt: der Kardinalerzbischof Guibert von Paris, der Erzbischof Christoph Ernst Bonjean von Colombo,[7] † 1892, der Erzbischof und Metropolit Alexander Antonin Taché von St. Bonifatius in Canada, † 1894, der Begründer der Missionen in Britisch-Nordamerika, der über 40 Jahre auf das segensvollste als Bischof gewirkt hat,[8] endlich P. L. G. Vigneron, Missionär in Transvaal, geb. 1861 in Lothringen, der gegenwärtig nicht weniger als 25 Sprachen schreibt und versteht, seine Muttersprache und die sog. klassischen Sprachen nicht mit eingerechnet.[9] Ein ehemaliger buddhistischer Mönch, J. Pahumanay, wirkt derzeit als Oblate in Chilav auf Ceylon.[10]

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen an vielen Stellen, z. B. 1877, 207 ff., 243 ff.; 1893, 89; 1895, 71, 185 f., 260 f.; 1896, 165, 167. Die Missionäre in Britisch-Nordamerika haben neuestens sogar 2 Dampfer, einen („St. Alfons") auf dem Makenzie, den anderen („St. Joseph") auf dem Athabaska. Ebd. 1896, 47.

[2] Ebd. 1896, 112 f., 163 f. [3] Ebd. 1894, 268; 1895, 23.

[4] Ebd. [5] Ebd. 1896, 71.

[6] Ebd. 1895, 95 f. [7] Ebd. 1893, 139 ff.

[8] Ebd. 1895, 146 ff. [9] Ebd. 1893, 136.

[10] Ebd. 1894, 269 f.

An der Spitze der Kongregation steht ein auf Lebenszeit gewählter General, der in Paris (Rue de St.-Pétersbourg 26) residiert. Ihm stehen 4 Assistenten und 1 Generalprokurator zur Seite. Alle 6 Jahre wird ein Generalkapitel abgehalten.

Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 615 f.; Katholik 1895, II, 55 f.; Die kathol. Missionen 1891, 19 ff. und an vielen anderen Stellen; der von der deutschen Missionsanstalt St. Karl, Valkenburg, herausgegebene Erste Jahresbericht der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Missionsdruckerei der PP. Oblaten, Valkenburg, Weihnachten 1894, mit einer kurzen Geschichte der Genossenschaft und einem Überblicke ihres Wirkungskreises in den äußeren Missionen; der Missionary Record O. M. I.; die seit 1893 unter dem Titel Maria Immaculata (in 12 Heften jährlich) erscheinenden Mitteilungen aus der Kongregation der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Valkenburg (Holland), Organ des „Marianischen Missionsvereins“.

3. Die Maristen oder die Gesellschaft Mariä (Societas Mariae, Pères de la société de Marie), 1816 durch Abbé Colin begründet und 1836 bestätigt, gleichfalls durch ihre Wirksamkeit in der äußeren Mission hervorragend.

Im Jahre 1816 weihten sich in der Wallfahrtskirche zu Fourvière mehrere gottbegeisterte Priester dem Dienste Mariens in den Missionen, welche von Abbé Colin, dem ersten Generalsuperior der Maristen, Konstitutionen auf Grund der Augustinerregel erhielten. Gregor XVI. bestätigte i. J. 1836 die neue Genossenschaft, welche zu Lyon ihren Hauptsitz hat. Nachdem die Maristen zunächst auf dem Gebiete der inneren Mission gearbeitet hatten, begannen sie auch die äußere Mission in Angriff zu nehmen. Mehrere Väter ließen sich mitten in den Fluten des großen Weltmeeres auf den Inseln Wallis und Futuma nieder und begannen unter der Leitung des P. Bataillon, † 1877, unter den schwierigsten Verhältnissen die Christianisierung der Eingebornen. Günstige Erfolge waren indes erst zu verzeichnen, als das erste Christenblut geflossen war; am 28. April 1841 wurde der sel.[1] Peter Aloys Maria Chanel von den Heiden aus Wut über die von ihm vollzogene Taufe eines vornehmen Wilden ermordet. In kurzer Zeit waren nun die Inseln katholisch,[2] und P. Bataillon konnte auch an die Christianisierung der nahen Schifferinseln oder des Samoa-Archipels denken, welche gleichfalls, vieler Schwierigkeiten ungeachtet, vortrefflich von statten ging. Das gegenwärtige Missionsgebiet der Maristen umfaßt den Schifferarchipel, Neu-Caledonien, die Fidschi-Inseln, Central-Oceanien, Wellington und Christcourch. Der Generalobere der Genossenschaft residiert zu Lyon 4, montée Saint-Barthólemy.

Vgl. Die kathol. Missionen an vielen Stellen; über die Mission auf der Osterinsel ebd. 1881, 7 ff., 56 ff.; über die Mission in Neu-Caledonien ebd. 1876, 1 ff., 34 ff., 53 ff., 99 ff.; auf Neuseeland ebd. 1877, 69 ff., 142 ff., 247 ff. Über

---

[1] Selig gesprochen am 17. Novbr. 1889.

[2] In einem Nachrufe auf die 1895 verstorbene Königin Amelia von Wallis (in Den kathol. Missionen 1895, 264 ff.) heißt es: „Nirgends hat sich seit dem Tode des seligen Märtyrers P. Chanel das Christentum so friedlich und ungestört entwickelt.“

P. Chanel vgl. dessen Biographieen von Bourdin, 1867; Nicolet, deutsch von Dilgskron, Peter Alois Maria Chanel, Mainz 1891; Martin, Bayé-le-Châtel, 1888; Die kathol. Missionen 1890, 93 ff., 123 ff., 146 ff., 168 ff., 188 ff.; 1893, 222. Eine mehrbändige Biographie des P. Colin erscheint neuestens in Lyon.

Mitglied der Societas Mariae ist u. a. der durch seine Studien über den hl. Anselm bekannte P. Ragay. Auf der Belep-Insel starb P. Villard 1895 als Seelsorger der Aussätzigen. — Zum Dienste der Missionen durch Erteilung von Unterricht der Mädchen, Leitung der Spitäler rc. wurde ein weiblicher Zweig der Kongregation begründet: die Maristinnen (s. § 85, Nr. 17).

Auf den Fidschi-Inseln bildete sich sogar i. J. 1892 eine aus Eingebornen bestehende Doppelgenossenschaft: die kleinen Brüder und Schwestern.[1]

4. Die Kongregation vom kostbarsten Blute, 1823 von Kaspar von Bufalo, † 1837, zur Förderung des religiösen Lebens durch Missionen, Verehrung des kostbarsten Blutes u. s. w. gestiftet und in Italien und Nordamerika verbreitet.

Die Weltpriesterkongregation vom kostbarsten Blute (PP. S.) wurde von dem am 28. Dezbr. 1837 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Kanonikus an der Stiftskirche St. Markus in Rom und apostolischem Missionär Kaspar von Bufalo gegründet. Papst Pius VII. bestimmte einige seeleneifrige Priester, darunter den 1786 gebornen Bufalo, die bösen Grundsätze und Sitten, welche sich seit der Revolution und den Kriegszeiten auch im Kirchenstaate geltend machten, mit aller Anstrengung zu bekämpfen und den religiösen Eifer wieder allenthalben zu erwecken. Zu diesem Zwecke beschlossen die Priester, Volksmissionen und Exercitien abzuhalten, und Bufalo, der zum Vorsteher dieser Priestervereinigung eingesetzt wurde, empfahl, insbesondere das kostbare Blut Jesu Christi durch Verehrung desselben, durch Andachten zu demselben, durch die Predigt u. s. w. für die Gläubigen recht ersprießlich zu machen. Im Jahre 1823 verband Bufalo die segensvoll wirkenden „Missionäre oder Bußprediger vom kostbarsten Blute Christi“ zu einer gemeinsam lebenden Kongregation, indem er die Gründung eines Ordenshauses sowie eines Seminars zur Heranbildung eines Nachwuchses bewerkstelligte und Statuten für die Genossenschaft verfaßte. Anfänglich hatte die Gesellschaft große Schwierigkeiten zu überwinden; doch erhielt sich dieselbe mit kräftiger Unterstützung des Papstes, und mit einem Male wurden nicht weniger als 5 Häuser im Kirchenstaate eröffnet. Später verbreitete sich das Institut auch im übrigen Italien, wo sich indes außer dem Haupthause an der Kirche S. Maria in Trivio, in dem der Generalsuperior residiert, keine Niederlassung erhalten hat, ferner in Nordamerika, wo noch heutzutage einige Häuser bestehen. Der treffliche Bischof Jos. Dwenger in Fort-Swayne, † 1893, ist u. a. aus der Kongregation hervorgegangen.

Nach ihren Regeln bezweckt die Kongregation, „die drei göttlichen Tugenden in den Herzen der Gläubigen im Hinblicke auf das kostbarste Blut des Erlösers zu erwecken und die Gläubigen hierdurch anzutreiben, mit besonderem Eifer an ihrem eigenen und ihrer Mitmenschen Seelenheil zu arbeiten.“ Namentlich läßt sich die

---

[1] S. Die kathol. Missionen 1893, 156. Die Maristen auf den Fidschi-Inseln geben auch ein kleines Blatt in der Fidschi-Sprache heraus, das, besonders unter der Klasse der Vornehmen, schöne Erfolge erzielt. Ebd. 1895, 72.

Kongregation angelegen sein: die Förderung der Andacht zum kostbarsten Blute[1] durch Einführung der Bruderschaft des kostbarsten Blutes, die Verehrung der Mutter Gottes durch das Rosenkranzgebet, die Hilfe der armen Seelen durch Gebet, Empfang der hl. Sakramente &c.

Von Kaspar von Bufalo stammt auch der Plan zur Gründung einer Frauengenossenschaft: der Adoratrici del divin Sangue, der Schwestern von der Anbetung des kostbarsten Blutes oder der Schwestern vom hl. Blute. Errichtung und Organisation besorgten Bufalos Jünger und namentlich Mutter Maria di Mattia. Die Genossenschaft widmet sich dem Unterricht der weiblichen Jugend in den Elementargegenständen und Handarbeiten, ferner anderen Werken der christlichen Charitas. Häuser dieser Schwestern giebt es im Gebiete des ehemaligen Kirchenstaates, insbesondere aber in Nordamerika, wo schon i. J. 1860 acht Häuser mit ca. 200 Mitgliedern bestanden.[2]

Vgl. P. F. S. Brunner, Das Büchlein vom kostbaren Blute Jesu Christi, III. Aufl., Einsiedeln 1840; Rosalini, Kurze Lebensbeschreibung des Kaspar von Bufalo, deutsch von Sintzel, München 1843; P. F. S. Brunner, Wo sind sie, die, welche in die Klöster nach Amerika ausgewandert sind? Fb. 1856; Gentilucci, Das Leben des ehrw. Dieners Gottes Kaspar von Bufalo &c., deutsch von Singer, Fb. 1857; von Rütjes, Emmerich 1861; P. Lemagnello, Muster- und Spiegelbild für Weltpriester und Seelsorger: der ehrw. Diener Gottes P. Kaspar von Bufalo, Rom 1885; Kirchenlexikon (2.) II, 932 f.

5. Die Pallottiner, vgl. § 135.

6. Die Väter vom hl. Geiste und vom Unbefleckten Herzen Mariä, s. § 136.

7. Die Salesianer Don Boscos, s. § 137.

8. Die Missionäre U. L. Frau von Afrika oder die „weißen Väter" Lavigeries.

9. Die Väter (Missionäre) des heiligsten Herzens Jesu von Issoudun, am 8. Dezbr. 1854 von J. Chevalier zu dem Zwecke gegründet, dem heiligsten Herzen Jesu einen besonderen Kult zu weihen und dessen Verehrung unter den Gläubigen und Ungläubigen zu verbreiten, mit schönem Erfolge in den deutschen Kolonieen der Südsee thätig.

Diese Kongregation setzte sich aus zwei Genossenschaften zusammen, der von Chevalier 1854 gegründeten „Ordensgenossenschaft der Missionäre vom hh. Herzen" und der 1867 von J. M. Vandel errichteten Pflanzschule für Priester-Missionäre, „Das Kleine Liebeswerk vom heiligen Herzen" genannt, welches nach manchen Stürmen 1882 in Tilburg in Holland ein Asyl fand und 1887 eine zweite Niederlassung in Antwerpen errichtete. Die Kongregation vom heiligsten Herzen widmet sich

---

[1] Auf Bufalos Veranlassung wurde auch ein Fest des kostbarsten Blutes innerhalb seiner Genossenschaft begangen, welches 1849 auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde.

[2] Andere Schwestern, welche die Verehrung des kostbaren Blutes sich zur besonderen Aufgabe setzen, s. § 148, Nr. 23.

a) der inneren Mission durch Abhaltung von Volksmissionen und Exercitien, Leitung der Herz-Jesu-Bruderschaft, Erziehung der Jugend, besonders durch Heranbildung unbemittelter, aber tüchtiger Knaben zu Priestern und Laienbrüdern im Dienste der Kongregation in mehreren „Missionshäusern zum heiligsten Herzen Jesu" in Italien (Rom), Frankreich, Belgien (Antwerpen), Holland (Tilburg), Deutschland (München-Gladbach), Österreich (Liefering bei Salzburg), Spanien, England, Nord- und Südamerika; b) der äußeren Mission. Das Arbeitsfeld der Genossenschaft ist Melanesien und Mikronesien; die Genossenschaft hat dieses Arbeitsfeld in der Weise abgeteilt, daß die deutsche Provinz in den deutschen Kolonieen thätig ist, während die französische Provinz in Britisch-Neu-Guinea und auf den Gilberts-Inseln wirkt. Das Missionsgebiet der deutschen Provinz ist das apostolische Vikariat Neu-Pommern (Herz-Jesu-Mission); P. Couppé ist Bischof mit dem Titel eines apostolischen Vikars für Neu-Pommern. Der Wirksamkeit der Genossenschaft im Bismarck-Archipel und auf den nördlichen Salomonen widmete die Deutsche Kolonialzeitung 1893, S. 53 höchst anerkennende Worte.[1] Nähere Mitteilungen über die Erfolge der Mission s. in Den kathol. Missionen 1896, 115 f. Auch die französische Provinz erzielte herrliche Resultate in der St. Josephs-Mission. S. Die kathol. Missionen 1896, 117. Letztere verdankt ihre Blüte insbesondere dem eifrigen, leider früh verstorbenen Bischof P. Heinrich Stanislaus Verjus, † 1892, Koadjutor des apostolischen Vikars, der schon mit 29 Jahren die bischöfliche Weihe erhielt; was P. Verjus geleistet hat, kann hier nicht des näheren ausgeführt werden, vgl. Die kathol. Missionen 1893, 164 ff. Am 1. Dezbr. 1895 wurde vom Kardinal Moran in Gegenwart von 2 Erzbischöfen und 5 Bischöfen der Grundstein zu einem großen Missionshause in Kensington bei Sidney gelegt.

Das Haupthaus der Genossenschaft, früher zu Issoudun (Diöc. Bourges), ist nunmehr in Antwerpen. — Zum Unterhalte der Kongregation, ihrer Häuser und Mission wurde (1866) mit Zustimmung und mit dem besonderen Segen der Päpste Pius IX. und Leo XIII. von P. J. M. Vandel der Verein: das kleine Liebeswerk vom heiligsten Herzen Jesu ins Leben gerufen. Mitglied dieser Vereinigung kann jeder werden, der jährlich wenigstens 10 Pfg. entrichtet und ein Ave Maria betet; außerdem giebt es Stifter, Stifter in zweiter Reihe, Beschützer, Ehrenbeförderer und Beförderer, vgl. das Blättchen: Das kleine Liebeswerk rc. Gegenwärtig werden vom kleinen Liebeswerk über 500 Zöglinge, „kleine Missionäre" genannt, in den verschiedenen Häusern der Genossenschaft unterhalten; 125 davon sind aus Deutschland. Über 80 junge Männer, welche zum Teil in der Mission wirken, verdanken dem kleinen Liebeswerk die Priesterwürde.

Vgl. Handbuch der Genossenschaft der Weltpriester vom heiligsten Herzen Jesu rc., Tilburg; Die Herz-Jesu-Mission der Südsee, Antwerpen; die seit 1884 erscheinenden Monatshefte zu Ehren U. L. Frau vom heiligsten Herzen Jesu (es erscheinen hiervon 2 deutsche Ausgaben:[2] in Salzburg und Antwerpen, 3 englische: in Glastonbury, Watertown und Sidney, 2 französische: in Antwerpen und Paris, 2 spanische: in Barcelona und Quito, 1 italienische: in Rom, 1 holländische: in Tilburg, 1 flämische: in Antwerpen); Salzburger Südsee-

[1] Vgl. auch Die kathol. Missionen 1893, 135.
[2] Sämtliche Ausgaben sind unabhängig von einander redigiert.

Missions-Kalender 1890 ff.; die in München-Gladbach erscheinenden: Marien-Monatshefte und Kalender U. L. Frau vom hl. Herzen; Die kathol. Missionen an vielen Stellen, z. B. 1891, 132 f.; 1892, 10 ff.; 1894, 187 f., 241, 2c.; Katholik 1895, II, 62.

10. Die Genossenschaft der Söhne des heiligen Herzens Jesu, gegründet zu Verona, mit einem Noviziatshause in Mühland bei Brixen, für die Mission in Nigritien oder den Sudan in Centralafrika.

Im Jahre 1846 wurde das Vikariat von Centralafrika errichtet, und versahen zunächst Weltpriester (Knoblecher und Kirchner als Provikare) die Mission, welche sich in den Fünfziger Jahren bis nach Gondokoro bei Lado am weißen Nil ausdehnte. Auf die Weltpriester folgten die Franziskaner. Fieber und andere mißliche Umstände setzten indes den Missionären so zu, daß nur mehr die Hauptstation Chartum ein kümmerliches Dasein fristete. Im Jahre 1867 gründete Msgr. Daniel Comboni zu Verona ein Seminar für die Neger im Sudan. Alsbald konnten die ersten Missionäre nach Afrika abgehen und neue Stationen in Kordofan und Nuba errichten, so daß die Mission, welche sich unter österreichischen Schutz stellte, Gutes für die Zukunft erhoffen ließ. In den Achtziger Jahren brachen jedoch, infolge der Rebellion des Mahdi, die schwersten Heimsuchungen über die Mission herein. Eine Station nach der andern mußte aufgegeben werden, bei der Einnahme von Chartum 2c. gerieten mehrere Missionäre (und Schwestern) in die Gefangenschaft des Mahdi, so P. Bonomi, Ohrwalder,[1] Rossignoli, welche zum Teile 10 Jahre in der Gefangenschaft verblieben; Rossignoli wurde im Novbr. 1894 als der letzte der 1884 bei Omdurman gefangen genommenen Priester[2] befreit. Mehr als 40 Missionäre, meist im schönsten Mannesalter und zum großen Teile Deutsche und Österreicher, ließen im Sudan ihr Leben. Seit 1884 weilt die Mission „gleichsam im Exil" in Ägypten und versorgt die Herz-Jesu-Kirche und ein Negerinstitut in Kairo, eine Ackerbaukolonie in Geziret (Gesirah), die Stationen Suakim, Heluan, Asmara 2c. Neben den apostolischen Vikaren Msgr. Sogaro und (1895) Anton Maria Roveggio, dem P. Bonomi 2c. sind die Namen der PP. Geyer, Henriot, Titz, Kirchlechner u. a. besonders bekannt geworden. Im März des Jahres 1894 wurde das Institut in eine geistliche Genossenschaft mit einfachen Gelübden umgewandelt, wodurch das Missionswerk im Sudan auf eine festere Grundlage gestellt ist. Die Genossenschaft besteht aus Priestern und Laienbrüdern; das Noviziat, welches 2 Jahre dauert, ist in Mühland bei Brixen oder Verona durchzumachen; die Zahl der Novizen ist gegenwärtig 40. In Trient und in Mühland sind apostolische Schulen.

Auch diese Kongregation hat einen weiblichen Zweig: die Mütter (frommen Frauen) von Nigritien, und wirken solche im österreichischen Rudolphsspital zu Kairo, ferner seit 1895 in Assuan, welches am 15. Jan. 1894 zur Residenz des apostolischen Vikars bestimmt wurde.

---

[1] Vgl. Jos. Ohrwalder, Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan und meine zehnjährige Gefangenschaft dortselbst, Innsbr. 1893; Hist.-pol. Blätter CXVII, 31 ff.

[2] Der Laienbruder Rognotto und die Schwester Theresia Grigolini befinden sich derzeit noch in Gefangenschaft.

Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 235 f., 243 f.; 1895, 242 f; 1896, 95; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1596 (Nr. 11); Bellesheim im Katholik 1895, II, 58 ff.; sowie die Zeitschrift La Nigrizia, das Organ der Missionäre in Verona.

11. Die Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariä, 1863 von Theophil Verbist in Scheutveld (Belgien) für Bekehrung der Ungläubigen, insbesondere der Chinesen, begründet.

Das belgische Missionsseminar oder das Kolleg von Scheutveld bei Brüssel verdankt seine Entstehung dem Geistlichen an der Militärschule zu Brüssel, Theophil Verbist, Generaldirektor des Werkes der hl. Kindheit für Belgien. Dieser hatte von Jugend auf das lebhafte Verlangen, sich der Mission zu widmen, und als 1861 infolge des Vertrags von Peking die Grenzen Chinas sich den Missionären öffneten, machte er sich unverzüglich daran, den Chinesen das Evangelium zu predigen. Drei eifrige Priester, Segvelt, Branckx und Verlinden, schlossen sich ihm an. Als sie nun ihrem Bischof und hierauf dem Präfekten der Propaganda, Kardinal Barbaro, Mitteilung von ihrem Vorhaben machten, legte ihnen der letztere nahe, zuerst in Belgien ein Seminar ins Leben zu rufen, welches eine fortwährende Pflanzstätte für China bilden sollte. Der ganze Episkopat und Klerus Belgiens, nicht minder die katholische Laienwelt, steuerten ihr Scherflein zur Errichtung eines solchen Seminars bei. Bei den Ruinen einer der Mutter Gottes erbauten Kapelle von Scheut, 20 Minuten von Brüssel entfernt, erfolgte am 28. April 1863 die Grundlegung des belgischen Missionsseminars. Die Propaganda übergab den Missionspriestern von Scheutveld die Mongolei, einen Landstrich von über 7000 geographischen Quadratmeilen, wo bis dahin die Lazaristen gewirkt hatten, als Missionsfeld. Am 19. Septbr. 1863 reisten die ersten Missionäre, an ihrer Spitze P. Verbist, in die Mongolei ab. Letzterer starb schon 2 Jahre nach Eröffnung der Mission, doch sah er noch die ersten Früchte der sich gedeihlich entwickelnden Mission. Auch das Seminar zu Scheutveld ward gut frequentiert; derzeit sind ungefähr 70 Alumnen in demselben. In der Mission wirken 80 Priester der Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariä. Erster apostolischer Vikar der Mongolei war P. Jakob Bax, der 1875 die bischöfliche Weihe erhielt und 1894 starb.[1] Als Missionsgebiet wurde der Genossenschaft neben der Mongolei, welche 1878 in 3 apostolische Vikariate geteilt wurde, 1888 der belgische Kongostaat übertragen, von dem jedoch 1892 ein Teil an die belgischen Patres der Gesellschaft Jesu abgetreten wurde,[2] ferner neuestens die Mission J-li (Ce-li) in China. Einer der verdientesten Afrika-Missionäre war P. de Decken, † 1896.

Vgl. Die kathol. Missionen 1875, 117 ff.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1599 (Nr. 4).

12. Die englische auswärtige Missionsgesellschaft von Mill-Hill, 1866 von Herbert Vaughan „zur Evangelisierung der wenigst begünstigten Heidenwelt" begründet.

Das St. Josephskolleg vom hl. Herzen für auswärtige Missionen zu Mill-Hill bei London wurde i. J. 1866 von dem späteren Bischof von Salford und jetzigem Erzbischof von Westminster Dr. Vaughan mit von ihm in Amerika gesammelten

---

[1] S. Die kathol. Missionen 1895, 171 f. [2] Ebd. 1894, 19.

Mitteln ins Leben gerufen. Da die Absicht des Stifters war, jene Gegenden der Heidenwelt, welche bisher am wenigsten den Segen der Missionen erfahren haben, mit Missionspriestern zu versorgen, verbreiteten sich die aus Mill-Hill hervorgegangenen Missionäre nach den verschiedensten Gegenden der Erde. Einige verbanden sich, um nach dem Vorbilde des hl. Petrus Claver als „Sklavenväter" ausschließlich für die 7 Millionen Neger in Amerika thätig zu sein. Andere, worunter bekannte Söhne der angesehensten Amsterdamer Familien, wählten sich die Sumpfgegenden des bisher fast gänzlich unbekannten Binnenlandes von Borneo als Feld ihrer Thätigkeit; wieder andere widmeten sich dem Seelenheile der Maoris auf Neuseeland oder der Bekehrung der Eingebornen von Hindostan, während einige das Himalaya-Gebirge bestiegen, Kashmir durchkreuzten und bis nach Kafiristan vordrangen.

Für die Negermission in Nordamerika schuf Vaughan alsbald ein eigenes Seminar, das St. Josephskolleg zu Baltimore, und als Vorbereitungsanstalt für dasselbe (als apostolische Schule) das Collegium Epiphaniae Domini. Eine solche Vorbereitungsanstalt wurde 1880 auch für Mill-Hill ins Leben gerufen, zu Freshfield bei Liverpool, das Collegium s. Petri. Filialen von Mill-Hill bestehen: 2 in Nordamerika, eine in Holland, Rozendall, seit 1881, eine weitere in Brixen in Tirol, seit 1891. In diese Seminarien werden junge Leute ohne Unterschied der Nationalität aufgenommen, welche Beruf zum Ordensleben haben und bereit sind, ihr Vaterland auf zeitlebens zu verlassen und sich von den Oberen überallhin und stets nach außereuropäischen Ländern schicken zu lassen.

Gegenwärtig wirken etwa 70 Priester der Kongregation von Mill-Hill, davon beinahe die Hälfte Niederländer, in den Missionen; die Zahl der Alumnen beträgt über 100. Die Missionen sind (neben Nordamerika): die Maorimission im südlichen Teile Aucklands in Neuseeland; Madras in Ostindien; die apostolische Präfektur Kafiristan-Kashmir; die apostolische Präfektur Labuan auf Borneo; das Vikariat vom obern Nil im früheren Vikariate Victoria-Nyanza. Überall hat die Kongregation, freilich unter schweren Mühen, Erfolge erzielt. Obwohl erst wenige Jahre auf Neuseeland thätig, haben die Missionäre von Mill-Hill unter der trefflichen Leitung des P. Becker, eines Deutschen, bereits 361 Erwachsene und 851 Kinder der aussterbenden Maoris getauft und außerdem mehrere hundert Katholiken, die aus Mangel an Seelsorge abgefallen waren, zum Glauben zurückgeführt.[1] In Borneo wurden i. J. 1893 108 erwachsene Heiden und 95 Kinder getauft;[2] nicht ohne Erfolg, wie es scheint, versuchen die Missionäre die Daik-Stämme durch Einführung des Acker- und Plantagenbaues seßhaft zu machen.[3] Die kathol. Missionen 1887, 226 ff., 250 ff.; 1896, 167 2c. Was Msgr. Hirth am Victoria-Nyanza geduldet und geleistet hat, ist bekannt.

Seit 1875 sind der Genossenschaft von Mill-Hill auch Laienbrüder eingegliedert; ferner besteht seit 1878 eine weibliche Abteilung zunächst mit dem Zwecke, die Missionäre von Mill-Hill in den Missionsländern zu unterstützen: die (englischen) Missionsschwestern vom göttlichen Herzen, gegründet von Mary Françis Ingham, † 1890, mit einigen Häusern in England und seit 1885 auf Borneo eingeführt, wo sie sich mit der Erziehung der Kinder beschäftigen.

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 168.
[2] Ebd. 46. [3] Ebd. 167.

Vgl. die in Mill-Hill gedruckte Vierteljahrszeitschrift St. Josephs Foreign Missionary Advocate; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1597 f. (Nr. 21 u. 22), ꝛc.

13. Die Missionsgesellschaft des göttlichen Wortes in Steyl in Holland, am 8. Septbr. 1875 von Arnold Janssen für auswärtige Missionen begründet.

Die Missionsanstalt von Steyl, Diöc. Roermond, in der Nähe der deutschen Grenze (Kaldenkirchen, Rheinland), wurde von deutschen Priestern errichtet, welche sich wegen des Kulturkampfes auf holländischem Boden niedergelassen haben. Durch den apostolischen Vikar von Hongkong, Msgr. Raimondi, der 1875 beim Pfarrer Ludwig von Essen zu Neuwerk (Erzdiöc. Köln) auf Besuch war, hörte der Priester der Diöcese Münster, Arnold Janssen, damals Rektor der Ursulinerinnen zu Kempen, von der Not der chinesischen Mission. Er empfand es schmerzlich, daß Deutschland noch keine Anstalt zur Heranbildung von Missionären habe, und erwarb, vom Bischof Brinkmann ermuntert, noch am 16. Juni vermittels frommer Schenkungen ein Anwesen zu Steyl, derzeit eine herrliche Missionsanstalt. Abweichend von anderen Missionsseminarien wurde hier der gesamte Gymnasialunterricht in die Organisation der Anstalt aufgenommen; die Studien dauern 12 Jahre, von denen 5 für die Humaniora, 2 für die philosophischen Disciplinen und wiederum 5 für die Theologie verwendet werden. Die aufgenommenen Zöglinge verpflichten sich förmlich für die Heidenmission erst am Schlusse ihrer Studienzeit; bis dahin erklären sie jedes Jahr bei den Exercitien schriftlich, daß es ihr aufrichtiger Wille ist, sich dem Dienste der Heidenmission zu widmen. Neben der Heidenmission widmen sich die Väter vom göttlichen Worte der Abhaltung von Exercitien, der seelsorglichen Aushilfe, der Schriftstellerei[1] und Verbreitung guter Bücher (in Steyl besteht selbst eine größere Druckerei, in welcher die illustrierte Zeitschrift: „Die Stadt Gottes“ erscheint). Neben dem Collegium s. Michaelis in Steyl mit 225 Zöglingen besteht seit 1888 ein Seminar in Rom, Collegium s. Raphaelis Archangeli, seit 1889 in Maria-Enzersdorf (Mödling) bei Wien, Collegium s. Gabrielis Archangeli, seit 1893 in Neuland bei Neisse in Schlesien (Collegium s. Crucis), letzteres zur Ausbildung deutscher Missionäre.

Als Missionsbezirk erhielt die Kongregation vom göttlichen Worte zunächst 1881 den heimatlichen Bezirk des alten Confucius angewiesen, nämlich den südlichen Teil der chinesischen Provinz Schantong, indem dieser Teil von dem Bischof Cosi, apostolischen Vikar von Schantong, mit Genehmigung des Generals der Franziskanerobservanten und der Propaganda an die Missionsanstalt in Steyl abgetreten wurde. Als der erste Missionär ging J. B. Anzer, ein Bayer, der zu den Mitbegründern der Genossenschaft gehört, seit 1886 Titularbischof von Telepte, apostolischer Vikar von Südschantong, Großmandarin II. Kl. ꝛc., nach China. Als am 18. Januar 1882 die Mission dort eröffnet wurde, gab es unter 12 Millionen Heiden 158 Christen. Im

---

[1] Insbesondere J. Janssen, von dem u. a. stammen: Joh. Romanus, Betrachtungen für Priester und für Ordensleute (je 3 Bände), betitelt: „Goldenes Schatzkästlein für Priester“, und „Goldenes Schatzkästlein für Ordensleute“, ferner Betrachtungen und Gebete zu Ehren des hl. Geistes u. d. T.: „Goldener Gnadenschlüssel“, eine „Tugendschule“ als Anleitung zur christl. Vollkommenheit, 30 Betrachtungen über den hl. Geist und die hl. Sakramente m. d. T.: „Seelenspeise für Priester“, ꝛc.

Jahre 1894 wirkten in der chinesischen Mission, über welche 1891 das deutsche Reich das Protektorat übernommen hat, 28 Steyler Missionäre; das von den Missionären gegründete Seminar zählte etwa 25 eingeborne Alumnen, mehrere chinesische Priester sind bereits aus demselben hervorgegangen. Bis Ostern 1894 wurden 6500 Heiden, ferner 70000 Kinder in Todesgefahr getauft, gegen 12000 Katechumen wurden zur Taufe vorbereitet. „Gemeinde um Gemeinde entsteht," schrieb unterm 12. Juni 1895 ein Missionär, „ganze Dörfer wenden sich dem Christentume zu". Katholische Volksschulen bestanden Ende 1895 48 mit 793 Kindern, Waisenhäuser 4 mit 400 Kindern, Invalidenhäuser 3, Kirchen 3, Kapellen 38, Gebetshäuser 199, u. s. w. Im Jahre 1896 soll der Hauptsitz der Mission Zining-tscho als Centrale fertig gestellt werden, d. h. zur bischöflichen Wohnung auch eine Kathedralkirche, Wohnungen für die Missionäre 2c. erhalten. Die Mission zählte Ende 1895 6800 getaufte Christen und 13929 Katechumenen. Im Laufe des Jahres 1895 wurden 795 Heiden, 8781 Heidenkinder in Todesgefahr und 119 Christenkinder getauft; in der Mission wirkten: 1 Bischof, 31 europäische Missionäre, 3 einheimische Priester und 8 Laienbrüder; das Priesterseminar zählte 11, das Knabenseminar 13 Zöglinge.[1]

Durch Dekret der Propaganda vom 30. April 1892 wurde die neuerrichtete apostolische Präfektur Togo in Westafrika der deutschen Missionsgesellschaft von Steyl übertragen; bereits am 28. August wurde die Mission in diesem deutschen Schutzgebiete eröffnet. 5 Missionäre und 9 Laienbrüder sind in derselben thätig und haben 4 Stationen (Lome, Toge, Adjido, St. Anna), ferner eine Missionsschule in Porto Seguro errichtet. Bis Ostern 1894 wurden ungefähr 100 erwachsene Heiden und über 1000 Heidenkinder, letztere in Todesgefahr, getauft. Die Schulen zählen über 200 Negerkinder. Ein weiteres Arbeitsfeld eröffnete sich der Genossenschaft i. J. 1893 in Ecuador, wo ihr Bischof Msgr. Schumacher die Leitung des neuen Priesterseminars von Portoviejo sowie die Indianermission in seiner Diöcese übertragen hat; ferner wirken 10 Missionäre in Argentinien auf einem Gebiete so groß wie die Rheinprovinz als Seelsorger für etwa 15000 Katholiken meist deutscher Abkunft.[2] Im Jahre 1895 wurde eine weitere Mission in Australien in Angriff genommen. In den Missionshäusern werden über 400, meist unbemittelte junge Leute, für die Mission herangebildet. Endlich wurde 1896 vom apostolischen Vikariate Neu-Guinea der deutsche Teil (Kaiser-Wilhem-Land) abgetrennt und unter dem Titel einer apostolischen Präfektur den Steyler Vätern übertragen.

Auch mit dieser Kongration ist eine Frauengenossenschaft, die Dienerinnen des hl. Geistes, verbunden. Die ersten Missionsschwestern gingen im September 1895 nach Argentinien ab, wo sie in der deutschen Kolonie Marienthal die Erziehung und den Unterricht der Jugend übernehmen werden.

Vgl. die in Steyl erscheinende illustrierte Monatsschrift: Die Stadt Gottes, den ebd. herausgegebenen Kleinen Herz-Jesu-Boten und St. Michaels-kalender; Alte und Neue Welt 1891, 194 ff.; Die kathol. Missionen 1884, 259; 1892, 130; 1893, 195; 1894, 23, 71, 178 ff., 190 f.; 1895, 232 ff.; 1896,

---

[1] Die kathol. Missionen 1896, 94.

[2] Im Jahre 1893 hatten die Missionäre 16 Kirchen und 11 Pfarrschulen in dieser Kolonisten-Mission zu besorgen. Die kathol. Missionen 1895, 71 f.

23; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1598 (Nr. 23); Bellesheim im Katholik 1895, II, 41—46, u. s. w.

14. Die Gesellschaft des göttlichen Heilandes (Erlösers), (S. D. S. = Societas Divini Salvatoris, früher „katholische Lehrgesellschaft"), am 8. Dezbr. 1881 von J. B. Jordan in Rom für die innere und äußere Mission ins Leben gerufen, in Assam thätig.

Die Gesellschaft des göttlichen Heilandes oder die katholische[1] Lehrgesellschaft wurde zu Rom (Borgo Vecchio 165) von dem Priester J. B. Jordan aus der Diöcese Freiburg (nunmehr P. Franz vom Kreuze) ins Leben gerufen, der bis zu seinem 21. Jahre Anstreicher war. Dieselbe hat den Zweck, „mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingiebt, für das Reich Gottes auf Erden überall, im Inlande und in ausländischen Missionen, mit allem Eifer zu wirken." Bis zum Jahre 1889 beschränkte sich die Thätigkeit der kathol. Lehrgesellschaft vorzüglich auf den Verlag und die Verbreitung guter Schriften: die Gesellschaft giebt außer dem „Apostelkalender" den Nuntius Romanus, ferner die Zeitschriften Il Missionario und L'amico dei Fanciulli heraus, welch beide auch deutsch erscheinen: „Der Missionär" und „Manna für Kinder" (Wien, St. Norbertus, Buch- und Kunstdruckerei). Im Jahre 1889 wurde der kathol. Lehrgesellschaft die apostolische Präfektur Assam nebst Bhutan und Manipur zur Evangelisierung übertragen. Die Mission zählt derzeit 4 Hauptstationen: Shillong mit 3 Patres und 2 Brüdern, Raliang mit 1 Priester und 1 Bruder, Shella und Silchar mit je 1 Priester; Kirchen giebt es 6, Schulen 14. Apostolischer Administrator ist P. Angelus Münzloher. Erster Oberer der Mission war der 1890 verstorbene ehemalige Bamberger Priester Dr. L. Hopfenmüller, der den Katechismus in die Khasisprache übersetzt hat. P. Ignatius Bethan gab ein Gebetbuch in derselben Sprache heraus. Im Jahre 1895 gingen einige Mitglieder nach Südafrika ab. Die Gesellschaft besitzt in Rom, wo 1895 der Palazzo Moroni käuflich erworben wurde, das Collegium Marianum Romanum (de divina providentia) und seit 1890 eine Niederlassung in Tivoli, Collegium Marianum Tiburtinum; am 15. Septbr. 1893 wurde das erste Kolleg der Gesellschaft auf deutschem Boden zur Ausbildung apostolischer Arbeiter eröffnet: das Marienkolleg bei Bregenz am Bodensee, Post Lochau. In Wien sind Priester der Gesellschaft in Schule und Seelsorge (Herz-Jesu-Basilika) thätig, ferner in Freiburg in der Schweiz 2c.

An den Männerorden (erster Orden) der kathol. Lehrgesellschaft schließen sich an: 1. ein Frauenorden für Kindererziehung und Krankenpflege: die barmherzigen Schwestern von der Mutter Gottes, welche u. a. in Shillong ein Waisenhaus haben; 2. ein dritter Orden für Weltleute; 3. ein katholischer Gelehrtenbund (Academia litteratorum), dessen Mitglieder, wie jene des 3. Ordens in der Welt lebend, im Verein mit der Gesellschaft für die Förderung der katholischen Wissenschaft und besonders der guten Presse thätig sein sollen; 4. die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welche die Gesellschaft durch Gebet und Almosen unterstützen; 5. das Engelbündnis, eine Kongregation für Kinder bis zu 14 Jahren.

Vgl. Die Gesellschaft des göttlichen Heilandes, ein beschaulich-thätiger Orden, gegründet am 8. Dezbr. 1881, von einem Mitgliede des ersten Ordens,

[1] Nicht: „fromme" oder „apostolische" Lehrgesellschaft.

7. Aufl., Rom. 1895; Artikel „Lehrgesellschaft" von P. Will, S. J., im Kirchenlexikon (2.) VII, 1642 f.; Katholik 1895, II, 62 f.; Die kathol. Missionen 1894, 60 ff., 167; die von der kathol. Lehrgesellschaft herausgegebenen Zeitschriften, namentlich „Der Missionär"; A. de Waal, 25 Jahre in Rom von 1870—1895, Frankfurt 1896, S. 9—11.

§ 135. Die fromme Missionsgesellschaft oder die Pallottiner.

1. Stifter der frommen Missionsgesellschaft ist der ehrw. Vincenz Pallotti (Pallotta), † 1850, der i. J. 1835 eine aus 3 Klassen bestehende Genossenschaft zur Erhaltung, Verbreitung und Förderung der christlichen Frömmigkeit und des christlichen Glaubens unter dem Schutze der Königin der Apostel gegründet hat. Die fromme Missionsgesellschaft oder die Pallottiner (P. S. M.) bilden die Mitglieder der ersten Klasse, gemeinsam lebende Weltpriester und Laienbrüder, welche keine Gelübde ablegen. Die zweite Klasse bilden die Mitglieder einer Frauengenossenschaft, die Schwestern des katholischen Apostolats. Zur dritten Klasse gehören die Wohlthäter der beiden ersten Klassen.

Vincenz Pallotti, am 21. April 1795 in Rom geboren, von Jugend auf durch Liebe zur Abtötung, Demut und Übung der christlichen Barmherzigkeit ausgezeichnet, widmete sich dem Studium der Theologie, in der er 1818 den Doktorgrad erhielt. Nachdem er Priester geworden war, war er als Prediger und Beichtvater gleich beliebt; obwohl er nur Weltpriester war, beobachtete er genau die Regeln und Fasten der Kapuziner, und im Kapuzinerhabit schlief er auch auf dem Boden. Infolge eines Gesichtes am 9. Januar 1835 entschloß er sich in Anbetracht der unter den Christen immer mehr abnehmenden Liebe zu Gott und der enormen Zahl der Heiden, zur Errichtung und Verbreitung eines beständigen Apostolates eine Genossenschaft ins Leben zu rufen, welche unter dem besonderen Schutze Mariens, der „unbefleckt Empfangenen und Königin der Apostel" das Heil der Menschen nach Kräften fördern sollte. Gregor XVI. approbierte auf Verwendung des Kardinalvikars Odescalchi am 14. Juli 1835 die Congregazione oder pia società dell Apostolato cattolico und verlieh derselben Vorrechte, wie sie sonst selten gewährt werden: das Privilegium der Teilnahme an allen Verdiensten der Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, ein Privileg, das Pius IX., der auch dem Stifter für die hl. Weihen den titulus missionum verlieh, unterm 1. Juli 1847 bestätigte und dahin erweiterte, daß „jeder, der in irgend einer Weise an der genannten Gesellschaft teilnimmt, dieselbe unterstützt oder begünstigt, teilhaftig wird der Verdienste der Gesellschaft selbst und aller anderen religiösen Orden, Genossenschaften und Bruderschaften, welche damals in der Kirche bestanden". Pallotti starb im 55. Lebensjahre am 22. Januar 1850 im Rufe der Heiligkeit und wurde in San Salvatore in Onda beigesetzt; der Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet. Leo XIII. verlieh Pallotti am 13. Jan. 1887 das Prädikat »venerabilis«. Bei Gelegenheit einer Audienz, welche der Papst den Pallottinern gewährte, sagte er: „Ich kannte Pallotti gut in meinen jungen Jahren, ich hörte und sah mit

eigenen Augen sein großes Wirken und hatte mehrmals Gelegenheit, ihn zu sehen; ich achtete ihn so hoch, daß ich gleich nach seinem Tode i. J. 1850, als ich Bischof von Perugia war, seine Büste anfertigen ließ und dieselbe im Vorzimmer aufstellte und ihn jeden Morgen im Vorbeigehen anflehte, mir eine gute Vorbereitung zur hl. Messe bei Gott zu erbitten."

Pallotti teilte die Gesellschaft des katholischen Apostolates in drei Klassen:

Die erste Klasse bilden die gemeinsam nach einer von Pallotti verfaßten Regel lebenden Priester, die eigentlichen Pallottiner, Weltpriester ohne Gelübde, ferner Laienbrüder (fratelli coadjutori). Die Pallottiner behalten ihr Eigentum und können darüber testieren, nur wird dasselbe, so lange sie in der Kongregation leben, zu frommen Zwecken verwaltet. Nach bestandenem Noviziat legen die Pallottiner das Versprechen ab, das Zusammenleben, Armut, Keuschheit und Gehorsam beobachten, in der Genossenschaft verbleiben, alle Ämter und Würden außerhalb derselben ablehnen sowie die Andacht zur heiligsten Dreifaltigkeit, zum göttlichen Erlöser und zu seiner hl. Mutter insbesondere fördern zu wollen. Die Aufgabe der Pallottiner besteht in Pflege der inneren Mission: Abhaltung von Volksmissionen, Priesterkonferenzen 2c., aushelfende Seelsorge, Leitung von Erziehungs- und anderen Anstalten, ferner in Pflege der äußeren Mission. Ihre Tracht ist der Talar. Die Laienbrüder legen in die Hände ihres Beichtvaters das Gelübde der Keuschheit und zwar auf eine gewisse Zeit ab; ihre Aufgabe ist: Verrichtung der häuslichen Arbeiten, ferner Unterricht der Kinder und sonstige Beihilfe in der äußeren Mission. Obere und Verwaltungsrat werden auf 6 Jahre gewählt.

Die zweite Klasse bilden die Schwestern des katholischen Apostolats (Pallottinerinnen), welche, soweit als möglich, die Regel der Pallottiner beobachten. Sie gehören dem 3. Orden des hl. Franziskus an und tragen auch den Habit der Tertiarierinnen des hl. Franziskus. Ihre Bestimmung ist, sich dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend in Pensionaten und in Schulen für Externe zu widmen; namentlich finden sie in der äußeren Mission der Pallottiner nützliche Verwendung.

Die dritte Klasse (die Aggregierten) bildet eine Bruderschaft, der jeder beitreten kann, welcher durch eine beliebige jährliche oder eine einmalige Liebesgabe, oder wenn er arm ist, durch sein Gebet die Ausführung des katholischen Apostolats unterstützen will. Eine neue Gewissenspflicht wird den Mitgliedern der dritten Klasse nicht auferlegt; wohl aber werden sie ermahnt, häufig zu den hl. Sakramenten zu gehen und für die verstorbenen Vereinsmitglieder zu beten, ferner wo immer möglich, eine halbe oder wenigstens eine Viertelstunde Betrachtung zu halten und den Rosenkranz oder sonstige fromme Gebete zu verrichten, endlich nach Gelegenheiten und Mitteln zu suchen, um auch andere zu gleichem frommen Thun und zu denselben Liebeswerken zu gewinnen. Als specielle Aufgaben hat sich die Bruderschaft gestellt: a) die besondere Feier des Festes und der Oktav von Epiphanie zu Rom, früher in S. Carlo in Corso, jetzt in S. Andrea della valle, durch Abhaltung von Gottesdiensten und Predigten in verschiedenen Sprachen, Verteilung von Büchern und Schriften belehrenden und erbaulichen Inhalts; b) Gründung von Armen- und Krankenasylen und Unterstützung der Hilfsbedürftigen, besonders zur Zeit von Epidemieen; c) Versorgung der Missionsstationen der Genossenschaft mit den notwendigen Kultgegenständen, Devotionalien,

Gebetbüchern, Katechismen 2c.; d) Errichtung und Unterhaltung von Schulen mit unentgeltlichem Unterricht; e) Sorge für die Gefangenen; f) Abhaltung von Volksmissionen und geistlichen Übungen, namentlich auch für die Erstkommunikanten.[1]

2. Pallottis fromme Missionsgesellschaft breitete sich von Italien nach England, hierauf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach Südamerika aus. Seit dem Jahre 1890 entfalten die Palottiner in Deutsch-Westafrika (Kamerun) eine erfolgreiche Missionsthätigkeit.

Die fromme Missionsgesellschaft beschränkte sich zunächst auf die Pflege der inneren Mission, auf die Leitung von Erziehungs- und anderen Anstalten in Rom und Italien. Eine der ersten auswärtigen Niederlassungen der Gesellschaft war jene zu London, deren Superior, P. Benin, seit 1890 als Generalsuperior an der Spitze der ganzen Genossenschaft steht. In Amerika, wo die Pallottiner besonders in Brasilien eine ersprießliche Wirksamkeit begannen, bestehen bereits 10 Missionsposten. Weiterhin wurde durch Vermittelung der Propaganda den Pallottinern deutscher Abkunft der Zutritt in das deutsche Gebiet Westafrikas gestattet. Anfangs Oktober 1890 ging die erste Expedition, bestehend aus 3 Patres und 5 Laienbrüdern, nach Kamerun ab. Ein Jahr darauf meldete der Vorsteher der Mission, P. Vieter, ein Westfale, er stehe bereits im Begriffe, neben der ersten Station, Marienberg, zwei weitere anzulegen. Derzeit zählt die Mission 4 Stationen: Marienberg, Kribi, Edea, Engelberg. Die Zahl der Priester beträgt 6—8, die der Brüder 20. Das Klima hat schon manchen opferwilligen Pallottiner dahingerafft. In Marienberg und Kribi wirken Schwestern der Kongregation. Am 29. Septbr. 1892 wurde eine Niederlassung der Pallottiner auch in Deutschland errichtet, zu Limburg, und dieselbe von 20 Pallottinern aus Masio in Oberitalien bezogen. Am 10. Oktbr. 1894 ging bereits die vierte Missionsexpedition von Limburg nach Kamerun ab, welche zugleich einen kleinen Dampfer, »Stella maris«, mit sich führte, welcher den Verkehr zwischen den Missionsstationen vermitteln soll;[2] Ende des Jahres 1895 reisten die ersten vier Pallottinerinnen aus dem Frauenkloster in Limburg nach Kamerun ab. Die Zahl der Pallottiner in Limburg beträgt bereits 100, wozu noch 20 in Rom studierende Mitglieder kommen; ein Neubau des Missionshauses wurde 1896 begonnen. Ein weiteres Haus der Pallottiner zur Heranbildung deutscher Missionspriester wurde am 9. Dezbr. 1893 in Ehrenbreitstein bei Koblenz errichtet. Am 15. Novbr. 1894 erhielt die Genossenschaft die Erlaubnis, in Limburg auch eine Niederlassung der Missionsschwestern zur Ausbildung für die Heidenmission zu gründen. In Rom besitzen die Pallottiner 2 blühende Lehr- und Erziehungsanstalten, in welchen ungefähr 100 Zöglinge für den Missionsberuf vorbereitet werden.

Vgl. den Artikel „Apostolat, katholischer" von Stahl im Kirchenlexikon (2.) I, 1122 f.; Der ehrw. Diener Gottes Vincenz Pallotti, Priester und Stifter der in Kamerun thätigen Frommen Missionsgesellschaft, herausgegeben von

[1] Von seiten der frommen Missionsgesellschaft ist der Herausgeber der Monatsschrift „Gott will es!" Organ des Afrikavereins deutscher Katholiken, Redacteur Walther Helmes in Münster i. W., als Generalförderer der Gesellschaft aufgestellt, mit dem Rechte, Mitglieder in die dritte Klasse aufzunehmen.

[2] In Limburg errichteten die Pallottiner auch ein Modelleur- und Bildhauer-Atelier behufs Herstellung von Statuen für ihre Missionen.

Walther Helmes; Katholik 1895, II, 54 f.; Gott will es! Organ des Afrikavereins deutscher Katholiken (und der Frommen Missionsgesellschaft) 1891, Heft 19—21. Über die Thätigkeit der Gesellschaft in Kamerun vgl. Die kathol. Missionen 1892, 15 f., 67 f.; 1893, 247; 1894, 47, 116 ff., 191; 1895, 92 f.; 1896, 19, 113 f. u. s. w.; Kameruner Missionskalender, herausgegeben vom Missionshause zu Limburg a. d. Lahn, 1895 ff.

Neben der Zeitschrift „Gott will es!“ enthält über die Pallottiner und die sonstigen in Afrika wirkenden Kongregationen und Orden auch das in Münster erscheinende Missions- und Unterhaltungsblatt „Kreuz und Schwert im Kampfe gegen Sklaverei und Heidentum“ viele schätzbare Mitteilungen.

§ 136. Die Väter vom hl. Geiste.

1. Die Väter vom hl. Geiste, die Mitglieder einer um die äußere Mission hochverdienten Kongregation, im Gegensatz zu Lavigeries „weißen Vätern“ auch die „schwarzen Väter“ genannt, entstanden i. J. 1848, indem sich zwei bis dahin für sich bestehende Kongregationen vereinigten: die schon 1707 von Desplace, † 1709, begründete Genossenschaft vom hl. Geiste und die 1841 vom ehrw. P. Libermann, † 1852, gestiftete Genossenschaft vom Unbefleckten Herzen Mariä. Erster Generalsuperior der „Kongregation vom hl. Geiste und vom Unbefleckten Herzen Mariä“ war Libermann.

Die Genossenschaft vom hl. Geiste ging aus einem von Desplace errichteten Seminar zur Heranbildung von Klerikern hervor. Noch vor seiner Priesterweihe i. J. 1707 sammelte dieser in einem Miethause in der Nähe der Sorbonne zu Paris arme Studenten um sich und suchte sie nach Kräften für den priesterlichen Beruf zu begeistern. Allmählich schlossen sich Desplace mehrere gleichgesinnte Priester an und vereinigten sich mit ihm zu einem gemeinschaftlichen Leben behufs Heranbildung eines tüchtigen Klerus für Frankreich. Desplace starb bald nach erfolgter Organisation des Seminars vom hl. Geiste; nun trat Garnier und bald hierauf Bouic an die Spitze des Seminars (1710), und diesem gelang es, nicht nur das Seminar materiell sicher zu stellen, sondern ihm auch eine geachtete Stellung unter den Priesterseminarien Frankreichs zu verschaffen. Vielfach wurden Priester vom hl. Geiste zur Leitung von Seminarien berufen. Alsbald erweiterte das Seminar vom hl. Geiste sein Programm: es ward auch die Heranbildung von Missionspriestern für die Heidenländer ins Auge gefaßt, und von 1750 ab wirkten Mitglieder der Genossenschaft sowohl in Indien und China als auch in Canada und Acadia. Ferner übernahm die Genossenschaft die Seelsorge in den französischen Niederlassungen von Guayana (Cayenne). Nach der Revolution, welche Seminar und Kongregation vom hl. Geiste vernichtete, ward 1804 von einem überlebenden Mitgliede zu Paris ein kleines Seminar für die auswärtige Mission neu errichtet, jedoch schon 1809 wieder geschlossen, und erst i. J. 1816 wurde der Genossenschaft die Genehmigung zur Neukonstituierung erteilt und ihr zugleich das Mutterhaus zurückgegeben. Die Regierung übertrug der Genossenschaft sogar die Seelsorge auf allen französischen Kolonieen. Obgleich jedoch

der päpstliche Stuhl, von dem 1824 die Regeln der Kongregation bestätigt wurden, ferner die Bischöfe Frankreichs und zu Zeiten auch die französische Regierung die Genossenschaft zu fördern suchten, hatte diese doch nicht den notwendigen Zugang, um alle ihr anvertrauten Aufgaben zu erfüllen. Da fügte Gott deren Vereinigung mit der

Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariä. Diese war i. J. 1841 von dem (1827) aus dem Judentum übergetretenen und im Seminar von St. Sulpice gebildeten Franz Maria Paul Libermann[1] gegründet worden, um unter dem Schutze des Unbefleckten Herzens Mariä den Negern in Afrika und Amerika Hilfe zu bringen. Als sich Libermann zu den höheren Weihen vorbereitete, wurde er von Epilepsie befallen. Seine Obern schickten ihn zur Erholung nach Issy, wo die Kandidaten der Philosophie von St. Sulpice waren, und unter diesen verbrachte nun Libermann acht volle Jahre, eine Zeit schwerer Prüfung, aber auch reicher Verdienste für ihn. Hierauf wurde er von der wiederhergestellten Kongregation der Eudisten als Novizenmeister begehrt und wirkte 2 Jahre vortrefflich in dieser Stellung. Nach dieser Zeit hörte er von dem Plane zweier Kandidaten zu Issy, eine Mission unter den Negern zu begründen. Es waren dieses Frederic Le Vavasseur, der Sohn eines Plantagenbesitzers auf der Insel Bourbon, und Eugen Tisserand aus S. Domingo. Die Direktoren von St. Sulpice, Pinolt und Gallais, waren mit der Absicht der beiden jungen Männer einverstanden, und ersterer regte die Errichtung einer eigenen Kongregation zur Mission unter den Negern an, ein Gedanke, für den sich Libermann so begeisterte, daß er sich in Begleitung eines Subdiakons, de la Brunière, unverzüglich auf den Weg nach Rom machte, um der Propaganda die Sache vorzutragen. Die Schwierigkeiten waren indes größer, als sich die beiden dachten, so daß sich de la Brunière dem Pariser Missionsseminar anschloß und später in der Tartarei den Martyrtod starb. Nach Umfluß eines Jahres legte endlich Libermann der Propaganda seinen Plan und Statutenentwurf vor. Darnach sollte der Zweck der zu errichtenden Genossenschaft sein, den Negern in Afrika und Amerika Hilfe zu bringen. Strenge sah Libermann auf das gemeinschaftliche Zusammenleben unter einem Lokalobern; selbst in den kleinsten Missionsstationen sollten wenigstens 2 Priester und einige Laienbrüder zusammenwohnen. Die Mitglieder sollten nach bestandenem Noviziate das Versprechen der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen; sie sollten im Besitze ihres Patrimoniums verbleiben, sich jedoch, so lange sie in der Genossenschaft wären, der persönlichen Verwaltung desselben enthalten. Als Protektor der zu errichtenden Kongregation gewann Libermann den englischen Benediktiner Collier, der eben damals zum apostolischen Vikar von St. Mauritius erhoben worden war und in Paris Missionäre für die Insel suchte. Inzwischen erhielt Libermann, nachdem die epileptischen Anfälle aufgehört hatten, auch die Erlaubnis, die Priesterweihe zu empfangen. Am 27. Septbr. 1841, bald nach seiner Primiz, begann er in einem Landhause zu Neuville mit dem Priester Le Vavasseur und einem Subdiakon das Noviziat, welches indes bald nach der ehemaligen Cistercienserabtei du Gard verlegt wurde. Schon im nächsten Jahre begab sich Le Vavasseur nach der Insel Bourbon,

[1] Vor der Taufe: Jakob Libermann, geb. 1804 als Sohn eines Rabbiners zu Zabern im Elsaß. — P. Libermann darf mit dem berühmten Theologen und Generalvikar von Straßburg Bruno Franz Leopold Liebermann nicht verwechselt werden.

P. Johannes Desiderius Laval als Begleiter des Bischofs Collier nach der Insel Mauritius.[1] Im Jahre 1843 zogen 7 Mitglieder der neuen Genossenschaft nach Senegambien und Guinea. Fünf derselben erlagen alsbald dem Klima, der 6. kehrte krank nach Europa zurück und der 7., P. Bessieux, war längere Zeit verschollen, als er plötzlich i. J. 1845 wieder in Frankreich erschien, um alsbald mit neuen Mitarbeitern, darunter P. Petrus Maria le Berre, nach Afrika zurückzukehren. Von 1846 an gelang es, in Senegambien und Guinea einige blühende Stationen zu errichten, allerdings erst, nachdem Gott ein neues, schweres Opfer von der Genossenschaft gefordert hatte, indem P. Tisserand, der schon in Domingo gearbeitet hatte, am 8. Dezbr. 1845, seinen Mitbrüdern zum Weinberge voraneilend, infolge eines Schiffbruches sein Leben verlor.

Im Jahre 1848 erfolgte die **Vereinigung** der Kongregation Libermanns mit jener vom hl. Geiste. Der Superior der letzteren, P. Monet, förderte nach Kräften die Vereinigung, welche auch die Propaganda als der gemeinsamen Sache sehr förderlich erachtete. Am 25. Juni setzte der Nuntius Fornari in Paris die Bedingungen der Vereinigung fest. Die Kongregation sollte den Namen „Kongregation vom hl. Geiste und Unbefleckten Herzen Mariä" führen; als Regel sollte die 1824 vom päpstlichen Stuhle approbierte Regel der Kongregation vom hl. Geist befolgt werden, jedoch mit der Einschränkung, daß bezüglich der Armut und des gemeinschaftlichen Lebens es bei dem Gebrauche der Kongregation Libermanns zu verbleiben habe. Libermann wurde zum ersten Generalsuperior der vereinigten Kongregation erwählt und bezog als solcher das Mutterhaus der Kongregation vom hl. Geiste zu Paris. Als Noviziat wurde du Gard bestimmt. Bis zu seinem am 2. Febr. 1852 erfolgten seligen Tode wirkte Libermann mit unermüdlichem Eifer für das Beste der Kongregation sowie der von ihr besorgten Missionen, als treuer Nachahmer des hl. Franz von Sales und des hl. Vincenz von Paul, die er sich als Patrone erwählt hatte. Sein Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet;[2] Pius IX. hat ihm das Prädikat „ehrwürdig" verliehen. In Libermanns Geiste wirkten auch die Mitglieder der vereinigten Kongregation, und die Erfolge, welche die „Väter vom hl. Geiste" — so werden die Missionäre gewöhnlich genannt — namentlich in Afrika erzielt haben, rufen die Bewunderung der Welt hervor.

2. Die Thätigkeit der Väter vom hl. Geiste erstreckt sich vor allem auf **Afrika**, wo die Missionäre in zahlreichen Missionsbezirken ersprießlich wirken und von allen Seiten Anerkennung gefunden haben, sodann auf **Australien**. Die Kongregation bildet ferner den Klerus für **die französischen Kolonieen** heran und versieht an einzelnen Orten der französischen wie auch der **englischen** Kolonieen die Seelsorge. Auch in **Frankreich** selbst, in **Irland** und in **Portugal** besitzt sie mehrere wohlthätig wirkende Niederlassungen und leitet in **Rom** das von ihr errichtete Seminar vom hl. Herzen Mariä.

---

[1] Der Seligsprechungsprozeß des P. Laval, „des Vaters der armen Neger", ist eingeleitet. **Die kathol. Missionen** 1895, 71.

[2] Libermann ist der erste Konvertit aus dem Judentum, dessen Seligsprechung in Angriff genommen ist.

In Afrika versieht die Kongregation 6 Missionsbezirke, welche beinahe das ganze westliche Ufer von der Sahara an bis zum Kap der guten Hoffnung einnehmen, ferner blühende Missionen an der Ostküste, nämlich: die apostolische Präfektur Senegal, das apostolische Vikariat Senegambien, wo die Väter vom hl. Geiste bereits bis Kitam, 350 Meilen im Innern Afrikas gelegen, vorgedrungen sind, das apostolische Vikariat Sierra Leone, das apostolische Vikariat der beiden Guinea, das apostolische Vikariat des französischen Kongo, die apostolische Präfektur Ober-Cimbebasien, endlich das apostolische Vikariat Nordsansibar. Am 16. Juni 1863 landete P. A. Horner, † 1879, in Sansibar behufs Gründung einer Mission in Ostafrika; i. J. 1869 gründete er die Missionsanstalt Bagamoyo, welche alsbald der Ausgangspunkt für alle weiteren Missionsunternehmungen in Ost- und Centralafrika geworden ist.[1] Im Juli 1890 bestanden: in Cimbebasien 4 Stationen der Väter vom hl. Geiste mit ebenso vielen Schulen und 1 Seminar; in Gabun 6 Niederlassungen und 3 Gewerbeschulen; in Senegambien 15 Niederlassungen, 1 Seminar, 1 Druckerei, 16 Schulen, 1 Gewerbeschule, 1 Waisenhaus und 1 Asyl; in Sierra Leone 2 Niederlassungen und 2 Schulen; in Französisch-Kongo 7 Niederlassungen und 5 Schulen; am Unter-Kongo 9 Niederlassungen, 1 Seminar und 5 Schulen; in Jangela 11 Stationen, 6 Schulen, 1 Gewerbeschule und 2 Krankenhäuser; auf Madagascar 19 Niederlassungen, 5 Schulen, 5 Waisen- und 2 Krankenhäuser. Die Zahl der i. J. 1890 in Afrika wirkenden Väter betrug 142; darunter befanden sich auch einige Deutsche. Im Jahre 1894 bestanden im apostolischen Vikariate Nordsansibar auf deutschem Gebiete: die Hauptstation Bagamoyo mit 3 Priestern und 10 Brüdern, Mhonda in den Ngurubergen, Mandera, Mrogoro, Tununguo, La Longa, Kilema am Kilima-Ndscharo mit je 3 Missionären und Kiboscho gleichfalls an diesem Gebirge, im ganzen 8 Stationen. Bagamoyo zählt mit 3 christlichen Negerdörfern 110 christliche Familien, ca. 400 Zöglinge und 60 befreite Sklaven; auch zu den Stationen Mhonda und La Longa gehören je 3, zu Mandera 4 christliche Negerdörfer. Mhonda und Mrogora haben prächtige, von den deutschen Offizieren und Reisenden sehr gelobte Kulturanlagen. Auf englischem Gebiete haben die Väter vom hl. Geiste mehrere Anstalten in der Stadt Sansibar, sodann die Stationen Mombassa am Meer und Bura als Zwischenstation vom Kilima-Ndscharo zum Meer. Der Wirksamkeit der Väter vom hl. Geiste in Afrika spenden die Reisenden ausnahmslose Worte der Anerkennung. Insbesondere zollte auch der preußische Major Liebert in der Sitzung des deutschen Reichstags vom 13. Mai 1890 den Vätern hohe Anerkennung. Er rühmte das ausgezeichnete Verhältnis der Missionäre zu den deutschen Offizieren und Beamten und versicherte: „Ich habe viel mit den Missionen und den einzelnen Brüdern verkehrt und habe den allerbesten Eindruck von der Thätigkeit derselben erhalten. Speciell die Missionsanstalt von Bagamoyo ist geradezu eine Musteranstalt zu nennen."

Wie in Afrika sind die Väter vom hl. Geiste auch in Australien mit der Bekehrung der Ureinwohner bemüht. In ihrem Seminar zu Paris bildet die Kongregation den Weltklerus für die französischen Kolonieen heran, insbesondere für die apostolische Präfektur Pondichery in Indien und das französische Gebiet von Cayenne in Südamerika. Sie geht dem Weltklerus der französischen Kolonieen bei

[1] Vgl. Horners Schriften: Von Bagamoyo nach Ukami, Paris 1873; Reisen in Zanguebar 1867 und 1870, Rb. 1873; Die katholische Mission von Zanguebar, ebd. 1877.

Errichtung und Leitung von Erziehungsanstalten, Seminarien ꝛc. an die Hand und übernimmt auf Wunsch der Bischöfe auch einzelne Seelsorgsposten. In ähnlicher Weise ist die Kongregation auf den englischen Kolonieen St. Mauritius und Trinidad, in Haiti auf S. Domingo, in Pennsylvanien und Arkansas thätig. So umspannt die Kongregation durch eine höchst ersprießliche Wirksamkeit die ganze Welt. In Frankreich, in Irland und Portugal bestehen Niederlassungen der Väter vom hl. Geiste, und in Rom leiten sie das gut frequentierte französische Seminar vom heil. Herzen Mariä.[1] Einige in der Bildung begriffene Niederlassungen in Deutschland (Marienthal und Marienstatt in Nassau) wurden durch das Jesuitengesetz[2] wieder aufgelöst; doch ist die Neuerrichtung eines Hauses in Deutschland von seiten der Kongregation, welche in Deutsch-Ostafrika eine so viel versprechende Thätigkeit entfaltet, nur eine Frage der Zeit.[3] Die Reichsregierung wird der Errichtung sicherlich fördernd gegenüberstehen.

Vgl. J. B. Pitra, Vie du P. Libermann, Par. 1855, 3. Aufl. 1882, deutsch: (Kardinal Pitra,) Leben des ehrw. P. Libermann, Stifter der Gesellschaft vom hl. Herzen Mariä, erster General-Superior der Kongregation vom hl. Geist und heil. Herzen Mariä, von einem Priester derselben Kongregation, übersetzt von J. Müller, Rb. 1881, nach der IV. Aufl. des französischen Originals übersetzt von demselben, Stuttgart 1893; Walther Helmes, Der ehrw. Diener Gottes Franz M. P. Libermann und seine Stiftung: die in Deutsch-Ostafrika thätige Kongregation vom heil. Geiste und hl. Herzen Mariä, Münster 1894; Artikel „Geist, Orden vom hl. Geist, Nr. 4: Die Kongregation vom hl. Geiste und vom unbefleckten Herzen Mariä für auswärtige Missionen ꝛc." von Hugues, C. SS. R., im Kirchenlexikon (2.) V, 218—227; Henrion-Fehr II, 278 ff.; Die kathol. Missionen 1877, 100 ff.; 1890, 143 ff.; 1892, 114 ff.; 1894, 70, 186, 191, 211 f., 264 ff.; 1895, 19, 23; 1896, 11 ff., 162; Bellesheim im Katholik 1895, II, 46—50, und andere Bücher und Schriften über die Missionen.

P. Libermann hinterließ auch herrliche Briefe und Schriften: Lettres spirituelles und Écrits spirituelles du vénérable Libermann. Eine einheitliche Sammlung hieraus, u. d. T.: Das Ideal des Priestertums, hat J. Heilgers veranstaltet und deutsch herausgegeben, Paderborn 1893, zugleich mit einem Lebensabrisse des P. Libermann und einer Denkschrift desselben über den vor der Priesterweihe verstorbenen, als Muster der priesterlichen Vollkommenheit betrachteten Diakon M. Liévin in St. Sulpice; als 2. Bdchen edierte Heilgers Anweisungen und Belehrungen Libermanns für seine Missionäre u. d. T.: Die Gründung der afrikanischen Mission durch den ehrw. P. Libermann, ebd. 1896.[4]

---

[1] Vgl. über dieses Seminar Kirchenlexikon (2.) III, 637 f. (Nr. 19).

[2] Vgl. o. S. 134.

[3] Im Jahre 1895 erhielt die Genossenschaft die Erlaubnis, in der alten Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden bei Neuß eine Niederlassung behufs Heranbildung von Missionären für Deutsch-Ostafrika zu errichten. Vgl. Die illustrierte Zeit 1896, 9 f. Ebenso hat die Regierung von Elsaß-Lothringen Ende des Jahres 1895 die Genehmigung zur Errichtung von Niederlassungen innerhalb des Reichslandes erteilt, und steht die Übernahme des Wallfahrtsortes „Drei Ähren" durch die Väter vom hl. Geiste bevor.

[4] Eine weitere Sammlung hat zum Inhalte: Ideales Leben und Streben der christlichen Frauen und Jungfrauen, nach dem Franz. bearbeitet von Heilgers, Paderborn 1894.

§ 137. Die Salesianer Don Boscos.

Don Bosco, geb. 1815, gestorben 1888, sammelte zu Turin, wo er als Priester wirkte, an den Sonntagen Knaben und Lehrlinge um sich, um sie durch entsprechende Belehrung auf dem Wege des Guten zu erhalten. Er nannte die Versammlung „Oratorium des hl. Franz von Sales“ und gründete 1855 eine Genossenschaft von Priestern, die Salesianer, welche die Aufgabe haben sollten, sich um die männliche Jugend anzunehmen, sie in eigenen Anstalten (Oratorien) in den Handwerken unterrichten zu lassen, jene Knaben aber, welche Beruf und Talente zeigen, zum geistlichen Stande heranzubilden. Beim Tode Don Boscos gab es bereits über 150 solche von Salesianern geleitete Anstalten in Italien, Frankreich, Spanien, Südamerika, England und Österreich. Die von den Salesianern herangebildeten Priester wirken segensreich in den italienischen Bistümern, und soweit sie der Genossenschaft Don Boscos beigetreten sind, entweder als Vorsteher der salesianischen Oratorien oder als Missionäre in Italien, Frankreich, Spanien, England, Belgien, der Schweiz, Österreich, in Afrika, Mexiko und fast sämtlichen Staaten Südamerikas, beiderseits mit schönstem Erfolge. Die Kongregation zählt derzeit etwa 2000 Mitglieder und 300 Häuser, die Zahl der in den Oratorien unterrichteten armen Knaben beträgt ca. 400 000.

Vgl. Don Bosco par le docteur Charles d'Espiney, XI. Aufl.; ital. 1891; deutsch: Don Bosco, aus dem Leben eines berühmten Zeitgenossen von Dr. Karl d'Espiney, nach der V. Aufl. des Franz. frei übersetzt von Caroline Freiin v. K...., Münster 1883; Albert du Bois, Dom Bosco und die fromme Gesellschaft der Salesianer, aus dem Franz., Mainz 1885; J. Janssen, Don Bosco und das Oratorium vom hl. Franz von Sales, Lebensbild eines gottbegeisterten Erziehers der Gegenwart, Steyl 1886; J. M. Villefranche, Dom Bosco, der Stifter der Salesianer-Genossenschaft, frei aus dem Franz., Rb. 1892; J. B. Mehler, Don Boscos sociale Schöpfungen, seine Lehrlings-Versammlungen und Erziehungshäuser, Rb. 1893; Derselbe, Don Bosco, der Vater der verwahrlosten Jugend, im Regensburger Marien-Kalender für das Jahr 1889, S. 81 ff.; de Lombel, Études biographiques (Le cardinal de Cheverus, Henry Perreyve, Dom Bosco, le frère Philippe), Par. 1894; Die katholischen Missionen 1888, 113 ff., 140 ff. u. s. w.; das (auch französisch, spanisch, englisch und deutsch[1] erscheinende) Bolletino Salesiano. Andere Litteratur s. bei Mehler, Don Boscos sociale Schöpfungen 2c., S. 118 f.

Johann Baptist Bosco, der „große Apostel der verlassenen Jugend“ und Stifter einer ausgedehnten Weltpriestergenossenschaft, wurde am 15. August 1815 in der Einöde Becchi bei Turin als Bauerssohn geboren. Bis zu seinem 15. Jahre hütete Giovanni

[1] Salesianische Nachrichten (Direktion in Turin, Via Cottolengo 32).

die Schafherde des Vaters; dann wurde ein Priester auf den geweckten, frommen Knaben aufmerksam, gab ihm Vorunterricht und verschaffte ihm eine Stelle im Knabenseminar zu Chieri. Johann Bosco studierte mit Eifer und bestem Erfolge und wurde 1841 zum Priester geweiht. In Turin, wo er nach seiner Primizfeier am 5. Juni im Seminar vom hl. Franz von Assisi zur Ausübung der Seelsorge verweilte, traf er beim Besuche der Gefängnisse, wohin er sich sehr gerne begab, auch eine Anzahl jugendlicher Sträflinge von 12—18 Jahren, welche zum Teile schwere Vergehen zu büßen hatten. Ihr Schicksal rührte ihn tief, und er sagte sich: „Gewiß hätten diese jungen Leute nicht so schwer gefehlt, wenn sich jemand ihrer angenommen, sie in der hl. Religion unterrichtet und befestigt hätte." Er faßte den Entschluß, nach Kräften der Verwahrlosung der heranwachsenden Jugend entgegenzuwirken, und alsbald, am Feste Mariä Empfängnis 1841, führte ihm die Vorsehung einen elternlosen 15jährigen Knaben, Bartolomeo Garelli, zu, der weder lesen noch schreiben konnte, noch auch, infolge seiner schlechten Kleidung, die Christenlehre besuchte. Bosco bestellte ihn auf sein Zimmer und begann, den Knaben das Kreuzzeichen zu lehren und ihn mit den Grundwahrheiten der hl. Religion bekannt zu machen. Der Knabe brachte am nächsten Sonntag bereits einige Kameraden mit, welche ebenso schlecht unterrichtet waren wie er, und Don Bosco nahm sie mit Freuden auf. Da sein Zimmer zu klein sich erwies, führte er die Knaben in die Sakristei der Seminarskirche und nach erteiltem Unterricht in das Oratorium zu gemeinschaftlichem Gebete. Bald waren es 100 Knaben, welche Bosco an den Sonntagsnachmittagen um sich versammelte, um ihnen Unterricht zu erteilen und ihre Unterhaltungen zu beaufsichtigen. Am 8. Dezbr. 1842 stellte er diese Versammlungen unter den besonderen Schutz der Mutter Gottes. Im Jahre 1843 wurde Bosco Direktor des Hospizes zur hl. Philomena und verlegte nun auch sein „Oratorium", wie er die Versammlung der Jugend nannte, dahin. Bald gab er demselben den Beinamen Oratorium vom hl. Franz von Sales, weil dieser große Bischof in so hohem Grade jenen Geist der Milde und Sanftmut besaß, welche den Jugenderziehern vor allem notwendig ist. Ein Priester, Namens Borel, unterstützte Don Bosco im Unterrichte und in der Beaufsichtigung der Knaben, deren Zahl bereits 300 betrug. Große Schwierigkeiten bereitete dem gottbegeisterten Jugendfreunde die Lokalfrage; kaum hatte er für seine vielen Zöglinge einen geeigneten Saal gewonnen, als ihm derselbe wieder gekündigt wurde, so daß er zuletzt auf einer Wiese die Versammlungen abhalten mußte, und auch diese wurde ihm gekündigt, weil die Knaben das Gras bis auf die Wurzel zertraten. Und Bosco hatte so weitgehende Pläne: er sprach von einer großen Kirche, von einem großen Hause mit Werkstätten und Schulsälen, Spielplätzen und Gärten, und zuletzt von einer großen Schar von Priestern, welche die Leitung der Knaben besorgen. Gewiß, er war reif für das Irrenhaus, gemeinsam mit Borel wurde er dahin gebracht und erhielt Zwangsjacke und Sturzbad.[1] Durch den Anstaltsgeistlichen wieder befreit versammelte Bosco alsogleich seine Jugend wieder, nunmehr in einem Schuppen, im Stadtviertel Valdocco, den Bosco indes allmählich zu einem Kost- und Wohnhause für seine Jugend

[1] Nach einem anderen Berichte kam es nicht so weit, indem Bosco hinter den beiden Männern, welche ihn ins Irrenhaus bringen wollten, — die Thüre der Kutsche zuschlug, so daß nun diese Männer selbst in Zellen für Tobsüchtige gesperrt wurden. Janssen S. 43.

umbaute, während er zugleich nebenan den Bau einer kleinen Kirche zu Ehren des hl. Franz von Sales begann (1850). Die Zahl der Knaben war i. J. 1847 bereits auf 800 gestiegen, so daß Bosco daran denken mußte, in einer entgegengesetzt liegenden Vorstadt ein zweites Oratorium zu errichten. Das Jahr 1848 brachte verschiedene Drangsale; wiederholt wurde Don Bosco sogar nach dem Leben gestrebt. Doch Bosco war ein auserlesenes Werkzeug in der Hand Gottes. Um für eine geordnete Leitung der neu entstehenden Oratorien Sorge zu tragen und die Erhaltung seiner nützlichen Stiftung für die Zukunft zu sichern, gründete Bosco 1855 eine Weltpriestergenossenschaft zu dem Zwecke, in den Oratorien die männliche Jugend zu beaufsichtigen und zu leiten, sie durch Laienbrüder zu tüchtigen christlichen Gesellen heranbilden zu lassen, diejenigen Knaben aber, welche Beruf zum geistlichen Stande zeigen und die notwendigen Talente besitzen, selbst zu Priestern heranzubilden. In den Sechziger Jahren erbaute Don Bosco mit Almosen die große, prächtige Maria-Hilf-Kirche in der Cottolengostraße zu Turin; zu beiden Seiten derselben errichtete er großartige Gebäude mit Institut, Buchdruckerei (mit 10 Maschinen), allen möglichen Werkstätten: es ist das Hauptinstitut, die Centralanstalt und das Mutterhaus der Salesianer mit 400 Studenten und ebenso vielen jungen Handwerkern. In diesem Hause starb Don Bosco im 73. Lebensjahre am 31. Januar 1888; sein letztes Wort war: „Es lebe Maria.“ Da die Regierung dessen Beisetzung in der von ihm erbauten Maria-Hilf-Kirche nicht genehmigte, ward Don Bosco im salesianischen Missionshause Valsalice, 1/4 Stunde vom Centralbahnhofe Turin entfernt, bestattet.[1]

Beim Tode Don Boscos bestanden bereits über 150 Oratorien in Italien, Frankreich, Spanien, Südamerika, England (London seit 1887) und Österreich (Trient 1887; seitdem 2 weitere Institute, s. Katholik 1895, II, 546 f.). In diesen Anstalten wurden in runder Summe 150 000 Knaben erzogen; alljährlich verließen 18 000 Lehrlinge die Oratorien, um fortan als Gesellen zu arbeiten. Man hat berechnet, daß Don Bosco in ca. 50 Jahren einige Millionen arme verlassene Knaben unterrichtet und zu braven christlichen Arbeitern gemacht hat. Aus seinen Studenten sind bis 1888, seinem Todesjahre, bei 6000 Priester hervorgegangen, welche größtenteils in den verschiedenen Bistümern Italiens segensreich wirken, zum Teile aber auch als Salesianer entweder in den Oratorien wirken oder als Missionäre nach Südamerika zu den heidnischen Patagoniern gezogen sind. Von 1875 an, in welchem Jahre die ersten Salesianer in Patagonien gewirkt haben, bis 1888 wurden mehr als 14 000 Heiden getauft. Derzeit bestehen Niederlassungen nicht nur in Patagonien, sondern auch in Argentinien, in Uruguay, Paraguay und Brasilien,[2] in Mexiko, Ecuador u. s. w. In Mexiko wurde 1894 ein großes Oratorium, welches für 500 Knaben berechnet ist, erbaut. In Colombia wirkte P. Unia seit 1889 in der Aussätzigen-Kolonie Agua de Dios, † 1895, seit 1894 selbst von der Krankheit angesteckt.

[1] Don Bosco trat auch als Schriftsteller hervor (s. das Verzeichnis seiner Schriften bei Mehler, Don Boscos sociale Schöpfungen ꝛc., S. 113—117); in deutscher Übersetzung erschienen in Donauwörth dessen „Biographie des jungen Ludwig Florian Colle“, ferner: „Sieben Betrachtungen für jeden Tag der Woche.“

[2] Hier starben infolge eines Eisenbahnunglückes am 6. Novbr. 1895 die „Kinder Don Boscos“ Msgr. Lasagna, Bischof von Tripoli, dessen Sekretär und mehrere Schwestern, „Opfer ihres Apostolats“, wie das ihnen vom Staate Minas-Geraes errichtete Denkmal besagt. Salesianische Nachrichten 1896, S. 10 ff.

Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 44, 194 f.; 1895, 43 f., 116 ff., 216, 279 ff.; 1896, 142 f. In neuester Zeit hat sich die Gesellschaft in Afrika und in Asien festgesetzt. „Ende Oktober 1895 verließen nicht weniger als 89 Mitglieder der italienischen Salesianer und eine Reihe Laiengehilfen das Mutterhaus von Turin, um sich nach den verschiedenen Missionen der Genossenschaft in Mexiko, Venezuela, Ecuador, Bolivia, Peru, Chile, Feuerland, Patagonien, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Algier, Tunis, Palästina zu verteilen.“ [1]

Auch die Genossenschaft der Salesianer hat einen weiblichen Zweig: die Töchter der Unbefleckten Jungfrau, nach ihrem ersten Kloster U. L. Frau von der Hilfe in dem einsamen Gebirgsdorf Mornese auch die Schwestern von Mariahilf genannt. Die Genossenschaft entstand aus einer 1852 zu Mornese von Maria Mazarello, einem einfachen Landmädchen, gegründeten Vereinigung von Näherinnen, welche Don Bosco 1873 zu Turin nach Art der Salesianer und zum Zwecke, diesen hilfreich an der Seite zu stehen, ins klösterliche Leben einführen ließ. Schon nach 19 Jahren waren diese Schwestern bereits in 35 Häusern mit dem Unterrichte und der Erziehung der Mädchen beschäftigt. Sie wirken namentlich auch in den Missionen der Salesianer in Südamerika. Vgl. Die kathol. Missionen 1888, 117.

Wie Vincenz Pallotti schuf auch Don Bosco zur Förderung seines großen Werkes eine Bruderschaft, die salesianischen Mitwirker und Mitwirkerinnen. Dieselbe ist bereis über die ganze Welt verbreitet, und fand im April 1895 zu Bologna der erste internationale Kongreß der salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen statt. Zweck dieser Bruderschaft ist, Don Boscos Werk zu fördern, namentlich einzutreten für die christliche Erziehung der Jugend und Verbreitung der guten Presse.

§ 138. Die Missionäre U. L. Frau von Afrika oder die weißen Väter des Kardinals Lavigerie.

Die Missionäre U. L. Frau von Afrika (Société des missionaires de Notre-Dame des missions d'Afrique d'Alger) wurden 1868 von dem um die Kultivierung des „dunklen Erdteils“ so hochverdienten Erzbischof Karl Martial Allemand Lavigerie, geb. 1825 zu Bayonne, seit 1866 Erzbischof von Algier, † 1892, gegründet. Die Missionäre übernahmen zunächst die Leitung von Waisenhäusern, in denen zahlreiche durch die Hungersnot der Jahre 1867 und 68 verwaisten Kinder Nordafrikas erzogen wurden. Die aus diesen Waisenhäusern hervorgegangenen Afrikaner wurden in eigenen Dörfern angesiedelt, deren seelsorgliche Leitung Mitglieder der Genossenschaft übernahmen. Alsbald errichteten die weißen Väter auch eigene Missionsstationen; i. J. 1874 nahmen sie die Sahara als ihr Missionsfeld in Angriff, und i. J. 1878 übertrug Papst Leo XIII. der Genossenschaft die Mission in dem Gebiete der großen Seen Inner-

[1] Die kathol. Missionen 1896, 71.

Afrikas. Die Erfolge ihrer Thätigkeit sowohl im Gebiete der Mission als auch in Algier sind höchst erfreuliche. Bereits 1890 besaß die Gesellschaft 34 Missionscentren und 4 apostolische Vikariate. Den Missionären stehen in Leitung der Schulen, Waisenhäuser und Spitäler die gleichfalls von Lavigerie begründeten Schwestern U. L. Frau von Afrika (Missionsschwestern U. L. Frau von den Missionen Afrikas in Algier, Schwestern des hl. Karl) zur Seite. Die Unterweisung der Waisenkinder im Landbaue versehen eigene von Lavigerie ins Leben gerufene Frères agricoles und Soeurs agricoles (Landbaubrüder und Landbauschwestern). Dagegen sind die von Lavigerie begründeten „bewaffneten Brüder der Sahara" 1893 von der französisch-algerischen Regierung aus politischen Gründen wieder aufgehoben worden.

Eine der nützlichsten und verdientesten Genossenschaften der neueren Zeit sind die algerischen Missionäre, gewöhnlich nach der Farbe ihrer Kleidung die „weißen Väter" (Pères blancs) genannt. Gründer derselben ist Kardinal Lavigerie. Eines Tages stellte ihm der Vorsteher des großen Seminars von Algier, P. Girard, einige Alumnen vor, welche „von einem unwiderstehlichen innern Antrieb geleitet" erklärten, sich ausschließlich dem Apostolat unter den Muhammedanern und Heiden Afrikas widmen zu wollen. Einer derselben war der spätere Generalobere der Genossenschaft, P. Deguerry, ein anderer der spätere Generalprokurator derselben, P. Charmetant. Alsbald begannen die Alumnen das Noviziat. Der Erzbischof übertrug nach Vollendung desselben den Mitgliedern der neuen Missionsgesellschaft zunächst die Leitung jener Waisen, deren er sich angenommen hatte, als alsbald nach Antritt seines bischöflichen Amtes eine schreckliche Hungersnot in Algier ausgebrochen war. Die Missionäre pflegten die Waisen liebevoll, unterrichteten sie in der Religion und in den Elementargegenständen, lehrten sie auch den Ackerbau und verschiedene Handwerke. Als die Waisenkinder erwachsen waren, wurden sie nach Art der Reduktionen in Paraguay in eigenen Kolonieen inmitten der Kabylen an der Südgrenze der französischen Besitzungen angesiedelt. Die Missionäre folgten ihnen in die neuerrichteten Dörfer, um deren Seelsorge zu versehen und ihnen mit Rat und That beizustehen. Als aus dem großen von Lavigerie bei Algier erbauten Noviziatshause (Maison carrée) neue Missionäre hervorgingen, konnte an die Errichtung eigentlicher Missionsstationen gedacht werden, umsomehr, als die Erziehung der Waisenkinder nunmehr eine von Lavigerie begründete Frauenkongregation übernahm, welche auch in den für die Eingebornen in Algier eröffneten Schulen und Spitälern eine höchst segensvolle Thätigkeit eröffnete.

Im Jahre 1874 wurde von dem (1816 errichteten) apostolischen Vikariat Centralafrika die apostolische Präfektur Westsahara und Sudan (im Süden von Marocco, Algier und Tunis) getrennt und den Pères de la Mission d'Alger übertragen. Die Eröffnung der Mission war mit großen Schwierigkeiten verknüpft und scheiterten wiederholt die Versuche, von Norden her Timbuktu zu erreichen, welches als Centralstation ausersehen war. Am 1. Dezbr. 1875 reisten drei der weißen Väter in das Gebiet der Tuaregs nach Timbuktu ab und wurden an der Südgrenze der Sahara

ermordet.[1] Am 24. Febr. 1878 übertrug Leo XIII. der Genossenschaft die Mission im Gebiete der großen Seen Inner-Afrikas und des oberen Kongo. Am 25. März reisten bereits die ersten 10 Missionäre nach Sansibar, um von hier die großen Seen des Victoria-Nyanza und den Tanganika zu erreichen. Fünf der Missionäre unter Leitung des P. Livinhac waren für den Victoria-Nyanza bestimmt, die anderen für den Tanganika. Erstere erreichten im Juni 1879 Uganda und gründeten in Rubaga, der Residenz des Königs Mtesa, die erste Missionsstation, welche später nach Bukumbi verlegt wurde. Die Mission hatte seither die wechselvollsten Schicksale, welche hier nicht näher geschildert werden sollen. Am 14. Septbr. 1884 wurde P. Léon Livinhac, derzeit General-Superior der Mission der weißen Väter, als apostolischer Vikar für Nyanza zum Bischof von Pacando geweiht. Die anderen Missionäre kamen Ende Januar 1879 am Tanganika an. Sie ließen sich zunächst in Udschidschi, alsbald jedoch in Urundi nieder. Die nachrückenden Missionskarawanen gründeten eine Reihe von Stationen am Tanganika. Auch das Provikariat Tanganika wurde zum apostolischen Vikariat erhoben, und P. Charbonnier am 24. August 1887 als apostolischer Vikar zum Bischof von Utika geweiht. In die Mühen des Apostolats teilte sich später mit den weißen Vätern die Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariä von Scheutveld, welche 1888 das apostolische Vikariat Belgisch-Kongo übernahm und zugleich mit den belgischen Jesuiten versieht. Das Vikariat Nyanza wurde i. J. 1894 in 3 Vikariate getrennt, ein Nord- und ein Südvikariat, welches die weißen Väter versehen, und ein Vikariat vom obern Nil, welches die englische auswärtige Missionsgesellschaft von Mill-Hill zugewiesen erhielt. Das Südvikariat liegt ganz auf deutschem Gebiete, die beiden anderen auf englischem. Im Jahre 1890 besaß die Genossenschaft: am Victoria-Nyanza 2 Stationen mit 4 Schulen und 3 Waisenhäusern, in der Sahara 7 Stationen, in Kabylien 1 Station, in Nizab 12 Stationen mit 8 Schulen, 2 Seminarien und 8 Waisenhäusern, am oberen Kongo 2 Niederlassungen mit 4 Schulen, in Unyanyembe 2 Niederlassungen, am Tanganika 3 Niederlassungen mit ebenso vielen Schulen und Waisenhäusern, endlich 1 Anstalt in Sansibar. Die Zahl der Väter auf diesen Stationen beträgt 77. Über den Stand der Missionen der weißen Väter i. J. 1893 vgl. Die kathol. Missionen 1894, 159 ff. und 183 ff.; über den Fortgang der Missionen in Nord- und Süd-Nyanza 1893/94 ebd. 1895, 118 f.; über die Gründung einer weiteren, zum apostolischen Vikariat Sahara und Sudan gehörigen Station U. L. Frau von Segu ebd. 1895, 143, 267. Durch die i. J. 1893 erfolgte Gründung von Kala, welches im Hintergrunde einer prächtigen Bucht am Tanganika-See liegt, ist die Zahl der Stationen der weißen Väter auf deutschem Gebiete auf 8 gestiegen. S. auch Die kathol. Missionen 1896, 87 f.

Die Thätigkeit der weißen Väter des Kardinals Lavigerie im Innern Afrikas findet von allen Seiten hohe Anerkennung. Wißmann redet in dem Werke: „Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost“[2] mit großem Lobe von den Erfolgen und der Methode der weißen Väter. Ebenso Dr. Peters in dem Buche: „Die deutsche Emin-Pascha-Expedition“, München und Lpz. 1890,[3] und

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1876, 150 f.
[2] II. Aufl. S. 268.
[3] Vgl. Die kathol. Missionen 1891, 93 ff.

Eugen Wolff im „Berliner Tagblatt".[1] Vgl. hier auch Die kathol. Missionen 1891, 6 ff., 34 ff., 54 ff., 75 ff., 98 ff.; 1891, 49 ff. (P. Lourdel); 1894, 192; 1895, 119 f., 263 f., u. s. w. Lavigerie selbst sagte, als er den Purpur erhielt, seine geistlichen Söhne, die Missionäre, hätten den Ehrenmantel eher verdient als er und viele von ihnen hätten denselben im voraus mit dem Purpur ihres Blutes gefärbt.

Mitglied der Genossenschaft der weißen Väter war P. August Schynse, geb. 1857 zu Wallhausen bei Kreuznach, † 1892. Vgl. Schynse, 2 Jahre am Congo; Derselbe, Mit Stanley und Emin Pascha durch Deutsch-Ost-Afrika; K. Hespers, P. Schynses letzte Reisen;[2] P. Aug. Schynse und seine Missionsreisen in Afrika, herausgegeben von einem Freunde des Missionärs, Straßb. 1894. Die Petermannschen Mitteilungen XL (1894), 144 widmeten P. Schynse folgenden Nachruf: „Schynse ist uns ein gottbegnadeter Mann, begeistert für einen edlen Gedanken, dem er in unermüdlicher Hingebung, mit nie erlahmender Thatkraft sein Leben widmet; ein aufopferungsfreudiger, bescheidener Mensch, der nicht nach Ehre und Anerkennung geizt, sondern für sich nur die Pflicht kennt; ein begabter Forscher ... Und vergessen wir eines nicht: Trotzdem er den Fahnen des Kardinals Lavigerie folgte, hat er niemals aufgehört, ein guter Deutscher zu sein."

Seit 1894 ist in Trier ein Missionsseminar der weißen Väter eröffnet, zunächst mit 17 Zöglingen, welche das Gymnasium besuchen. Auch in Marienthal bei Mersch in Luxemburg besteht eine Niederlassung zur Ausbildung der Missionsbrüder. Das Scholastikat mit ca. 70 Alumnen ist in Karthago. Außer in den Missionen im Innern Afrikas wirken die weißen Väter unter den Kabylen, haben ein Haus in Tripoli, ferner in Jerusalem und eröffneten in Unterägypten eine Missionsthätigkeit. In Algier selbst wirken ungefähr 100 Missionäre. Den weißen Vätern obliegt insbesondere auch die Leitung des von Lavigerie begründeten arabischen Knabenseminars vom hl. Eugen, welches seinerseits wieder eine Pflanzstätte von einheimischen Priestern für den dunklen Kontinent bildet.

Die Genossenschaft hat auch Laienbrüder, ferner einen weiblichen Zweig, die Missionsschwestern U. L. Frau von den Missionen Afrikas (U. L. Frau von Afrika), die „weißen Schwestern" genannt. Diese Schwestern hatten bisher die Leitung von Schulen, Waisenhäusern und Spitälern in Alger; eine Heranziehung derselben zu dem eigentlichen Missionswerk, welche allerdings schon Lavigerie geplant hatte, war indes aus Gründen der Sicherheit bis auf die neueste Zeit nicht angezeigt. Erst i. J. 1894 gingen die ersten Schwestern (2 Deutsche, 2 Französinnen und 1 Holländerin) nach Uschirombo ab. Die Hauptaufgabe der Schwestern in der Mission ist Unterrichtung und Erziehung der Negermädchen sowie Krankenpflege. Um die Kosten des Unterhaltes der Missionen 2c. zu gewinnen, beschäftigen sich die Schwestern zu St. Charles de Kouba in Algerien wie auch die Missionäre zu Maison-Carrée bei Algier mit der Anlage von Weinbergen, deren Produkte süß und wohlschmeckend sowie der Gesundheit zuträglich sind. Vgl. über die Einrichtung und Thätigkeit dieser Frauenkongregation: Einige Schriftstücke über die Kongregation der Missionsschwestern von U. L. Frau der Missionen Afrikas,

---

[1] Vgl. z. B.: „Ein Besuch bei den Katholiken in Buddu", abgedruckt in der Zeitschrift: Die kathol. Bewegung in unseren Tagen 1893, 275.

[2] Vereinsgaben der Görresgesellschaft pro 1889 (I), 1890 (II) und 1892 (II).

aus dem Bulletin des Missions d'Alger, Maestricht 1887. Die Ordensstatuten s. auf S. 69 ff.

Nicht mehr bestehen die bewaffneten Brüder der Sahara (Waffen-Brüder der Sahara), ein „Ritterorden" oder „Kriegs-Mönche", welche Kardinal Lavigerie zu dem Zwecke gegründet hatte, der Sklaverei in Afrika entgegenzuarbeiten. Am 5. April 1891 fand zu Biscra in Algier die Eröffnung und Einweihung des ersten Hauses der bewaffneten Brüder der Sahara statt. Hier sollten die Brüder in einem einjährigen Noviziate sich für den Dienst in der Wüste vorbereiten und sich namentlich an die einfachste Lebensweise, an Entbehrungen aller Art und an das Wüstenklima gewöhnen. Dann sollten sie auf Stationen und vorgeschobenen Posten in der Sahara selbst wohnen und sowohl den Boden bebauen als auch ihr Augenmerk auf die Sklavenjagden richten, indem sie möglichst Hand in Hand mit den regulären Truppen gegen die Sklavenjäger und Sklavenhändler operieren. Die Kriegskleidung der bewaffneten Brüder bestand in einem weiten, weißen Mantel, weißem Helme und dem Malteserkreuz auf der Brust. Nach Lavigeries Tod wurden die Kreuzritter in eine Genossenschaft von „afrikanischen Pionieren" umgewandelt, deren Hauptzweck die Anlage von Straßen und Ackerbaukolonieen sein sollte, jedoch bald hierauf völlig aufgehoben.

Über Kardinal Lavigerie vgl. die Biographieen von R. Clarke, S. J., Cardinal Lavigerie and his Work, London 1889; X. de Préville, Un grand Français, Par. 1894; F. Klein, deutsch von K. Muth, Straßburg 1893, und Blersch, Stuttg. 1893; Die kathol. Missionen 1882, 241 ff.; 1893, 166 f.; A. C. Grussenmeyer, Vingt-cinq années d'Épiscopat en France et en Afrique, Documents biographiques sur son Éminence le Cardinal Lavigerie, 2 Tle, Algier 1888; endlich den Aufsatz des Oratorianer-Bischofs Perraud: Le cardinal Lavigerie, in: La France chrétienne dans l'histoire, Par. 1895.

Über die Genossenschaft der Missionäre U. L. Frau von Afrika vgl. noch die Zeitschrift: Missions d'Afrique des Pères Blancs, sowie die vom Missionshaus der weißen Väter in Trier seit 1885 herausgegebene monatliche Missionszeitschrift: Afrika-Bote; sodann: A' l'Assaut des pays nègres, journal des missionaires d'Alger dans l'Afrique équitoriale, Par. 1884; Kirchenlexikon (2.) VIII, 1600 (Nr. 2); P. Aug. Schynse, Zwei Jahre am Congo, Köln 1889, S. I—IX; Bellesheim im Katholik 1895, II, 51—54; A. Nicq, Vie de révér. Père Siméon Lourdel, Par. 1896, u. s. w.

§ 139. Kleinere Säkularkongregationen des 19. Jahrhunderts.

Außer den vorgenannten größeren Kongregationen sind noch eine Reihe kleinere im Laufe des 19. Jahrhdts. begründet worden. Wir nennen:

1. Die Väter der Barmherzigkeit, i. J. 1808 von Abbé Rauzon in Lyon begründet und am 14. April 1834 von Gregor XVI. bestätigt.

Der Zweck dieser Kongregation ist Lehre und Seelsorge. Das Mutterhaus befindet sich seit 1814 zu Paris (Rue de Varennes), das Noviziat ist in Orleans, weitere Häuser sind in Bordeaux, New-York, St. Augustin in Florida.

2. Die Oblaten der hl. Jungfrau von Pinerolo (Pignerol), 1816 von Pius Bruno Lanteri, † 1830, in Pinerolo gegründet und am 1. Septbr. 1826 von Leo XII. bestätigt.

Diese Genossenschaft ging aus einem von Lanteri errichteten Weltpriesterbunde „Bund des hl. Paulus“ hervor. „Ihr Stifter bezweckte, besonders durch die Exercitien des hl. Ignatius auf die Reform des Klerus zu wirken, den damaligen Bestrebungen des Jansenismus durch die gesunde Moral des hl. Alfons von Liguori und der glaubenslosen Litteratur durch Sammlung und Verbreitung guter Schriften und Bücher sowie durch Zerstörung von schlechten entgegenzuwirken. Auch als Beichtväter und Seelsorger in Gefängnissen, Spitälern ꝛc. erwarben sich diese Oblaten große Verdienste. Die i. J. 1842 übernommene Mission von Ava und Pegu in Birma übergaben sie 1856 dem Pariser Missionsseminar. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 617 f. (Nr. 5).

3. Das Institut der Liebe, von Abbate Rosmini i. J. 1828 in Domo d'Ossola begründet und 1839 bestätigt, dessen männliche Abteilung in Italien und dessen weiblicher Zweig in England verbreitet ist.

Stifter des „Instituts der Liebe“ oder der „Brüder und Schwestern der Liebe“ ist der als Philosoph bekannte Abbate Anton Rosmini-Serbati, geb. 1797, † 1855. In der Fastenzeit des Jahres 1828 verfaßte Rosmini die Regeln seines Istituto della carità, welche am 20. Dezbr. 1838 die kirchliche Approbation erhielten, während die Bestätigung des Instituts selbst durch ein Breve Gregors XVI. vom 20. Septbr. 1839 erfolgte. Erstes und unabänderliches Ziel dieser Genossenschaft ist „die eigene Vervollkommnung, welche die Mitglieder durch vollkommene Loslösung von allem Irdischen, durch die christliche Gleichgültigkeit und die Erfüllung des göttlichen Willens in allen Dingen zu erreichen streben sollen“. Weiteres Ziel des Instituts ist, die irrenden Mitbrüder und Mitschwestern in den Schoß der Mutterkirche zurückzuführen. Die Brüder der Liebe sollen sodann in der Seelsorge aushelfen, Exercitien und Missionen halten, Unterricht erteilen und sich die Verbreitung guter Bücher angelegen sein lassen. Die Schwestern der Liebe sollen Mädchen unterrichten und erziehen und auch erwachsenen Frauenspersonen Unterricht erteilen. Der Hauptsitz des Instituts der Liebe befindet sich in Domo d'Ossola in Oberitalien, ferner befinden sich Häuser der Brüder in Roveredo und Novara, ferner mehrere in England und 1 (Carpentras) in Frankreich. Früher bestand auch in Breden (Diöc. Münster) ein Haus. Die Schwestern, welche auch Suore della Providenza heißen, haben in England mehrere Häuser, die zunächst unter der Generaloberin von Loughborough, weiterhin aber unter dem Hauptobern der Brüder der Liebe zu Domo d'Ossola stehen.

Vgl. die Lebensbeschreibungen Rosminis von Tomaseo, Taur. 1855, Bernardi, Pinerolo 1860, Paoli, Roveredo, 2 voll., 1880 und 1884; die im 2. Bde des Werkes von Paoli S. 371—608 verzeichnete Bibliografia Rosminiana umfaßt 614 Nrn.

Vgl. ferner F. Puecher, Vita di Don Luigi Gentili, sacerdote dell' istituto della carità e missionario apost. in Ingilterra, Lugd. 1850.

4. Die Missionäre (Oblaten) vom hl. Franz von Sales zu Annecy, 1833 zu Annecy entstanden, und die Oblaten des

hl. Franz von Sales von Troyes (Salesianer von Troyes), 1872 begründet.

Missionäre-Oblaten, welche sich nach dem hl. Franz von Sales nennen, giebt es (außer den Salesianern Don Boscos) zwei Kongregationen:

eine ältere, zu Annecy begründete, die Genossenschaft des hl. Franz von Sales von Annecy, welche seit 1861 in Centralindien (Nagpore und Vizagapatam) thätig ist. Mitglied derselben war Bischof Alexius Riccaz von Nagpur, † 1892, der eine englisch geschriebene Telugu-Grammatik verfaßt hat.[1] Der gegenwärtige Generalobere Jos. Tissot hat sich durch ein Büchlein: „Die Kunst, aus unsern Fehlern Nutzen zu ziehen", nach dem hl. Franz von Sales, deutsch Mainz 1896, bekannt gemacht.

Ferner: eine jüngere, zu Troyes gegründet. Stifter dieser letzteren Genossenschaft, welche ihre Entstehung der Anregung einer Salesianerin, der ehrw. Mutter Maria de Sales Chappuis aus dem Orden der Heimsuchung Mariä, verdankt, ist Ludwig Brisson. Ihr Zweck ist die Leitung von Knaben-Instituten und die Versorgung junger Arbeiter, ferner die äußere Mission. Den Oblaten von Troyes wurde 1884 die apostolische Präfektur des Oranjeflusses in Südafrika übertragen, ferner 1889 die Leitung des mit Unterstützung des Papstes Leo XIII. errichteten Kollegiums des hl. Dionysius zu Athen zur Heranbildung eines heimatlichen Klerus für Griechenland. Die Mission des Oranjeflusses, welche zum großen Teile unter dem Protektorate des deutschen Reiches steht, ist wie eine der ausgedehntesten so eine der ärmsten. Vgl. Deshairs, Leben der verehrten Mutter Maria de Sales Chappuis, Solothurn 1889; Kirchenlexikon (2.) IX, 616 f. (Nr. 3); Die kathol. Missionen 1894, 238 f.; 1896, 23.

Die Genossenschaft der Oblaten zu Troyes hat auch eine weibliche Abteilung, welche von der genannten Marie de Sales Chappuis und Bischof Mermillod gegründet wurde, die Oblatinnen des hl. Franz von Sales von Troyes, mit dem Mutterhause zu Troyes. Zweck dieser Frauenkongregation ist „Erziehung und Schutz armer Arbeitermädchen", außerdem wirken die Schwestern an der Seite der Missionäre in der apostolischen Präfektur des Oranjeflusses und haben auch eine Schule in Canar in Ecuador. Vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 620 (Nr. 4).

5. Die Oblaten des hl. Alfons von Liguori, 1839 in Bobbio entstanden.

Eine nur kleine, aber eifrige Genossenschaft mit derselben Bestimmung und Einrichtung wie die Oblaten der seligsten Jungfrau Maria von Pinerolo (Nr. 2).

6. Die Hilfspriester vom heiligsten Herzen Jesu, 1841 zu Betharam (Diöc. Bayonne) für die äußere Mission begründet.

Die Genossenichaft hat Stationen in den Gebieten von Uruguay und Buenos-Aires.

7. Die Priester von den hl. Wundmalen, in Verona entstanden und 1855 bestätigt.

Diese Kongregation widmet sich den Aufgaben der inneren Mission.

[1] S. Die kathol. Missionen 1893, 163 f.

8. **Die Priester des Oratoriums von Jesus und Maria,** zum Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes der männlichen Jugend.

In drei Kollegien unterrichten die Mitglieder dieser Genossenschaft, deren Haupthaus sich zu Paris befindet, etwa 800 Knaben.

9. **Die Brüder vom hl. Gabriel,** i. J. 1835 von **Deshayes,** † 1841, begründet zum Zwecke des Unterrichts, namentlich in Taubstummen- und Blindeninstituten, fernerhin zur Abhaltung von Volksmissionen und Exercitien.

Eine nach Art der Schulbrüder eingerichtete, sehr verbreitete und segensvoll wirkende Kongregation von Priestern und Laienbrüdern, deren Gründer der ehrw. Generalvikar Deshayes von Rennes ist. Im Jahre 1835 vereinigte dieser eine Schar seit 1822 unter seiner Leitung wirkender Männer, 33 an der Zahl, zu einer Genossenschaft vom hl. Gabriel, welche sich fortan dem Unterricht hauptsächlich taubstummer und blinder Knaben widmete. Bereits i. J. 1851 waren die Brüder vom hl. Gabriel oder des christlichen Unterrichtes in 91 Häusern thätig. Das Haupthaus und Noviziat ist in St. Laurent-sur-Sèvre in der Vendée, zugleich mit einem Pensionate für 172 Zöglinge. Von hier aus sind die Gabrielsbrüder auch auf Volksmissionen und Exercitien thätig.

10. **Die treuen Anhänger Jesu,** zu Turin entstanden und 1837 bestätigt.

Diese kleine Genossenschaft widmet sich insbesondere der Selbstheiligung, ferner der inneren Mission.

11. **Die Hilfspriester von den heiligen Edmund und Franz Xaver,** 1841 von P. **Muard,** dem Stifter der Trappistenprediger, zu Pontigny ins Leben gerufen, mit der Aufgabe, in Frankreich Volksmissionen abzuhalten.

Cf. **Brullée,** Vie de R. P. Muard, Sens-Paris 1855, deutsch Mainz 1879.

12. **Die Kongregation der Mutter Gottes vom guten Rate,**

zur Abhaltung von Volksmissionen in den Diöcesen Anglona und Tursi gebildet.

13. **Die Kinder Mariens, der Unbefleckten,** auch „**Oblaten des hl. Hilarius**" genannt, i. J. 1850 zu Poitiers von J. B. **Fleurisson** und Louis Marie **Baudoin** gestiftet.

Im Jahre 1850 stellten sich dem Bischof und späteren Kardinal Pie von Poitiers einige Weltpriester zum Zwecke der inneren Mission zur Verfügung, der Bischof konstituierte dieselben als Diöcesangenossenschaft nach der Regel der Oblaten vom hl. Ambrosius (s. o. S. 320). Das Mutterhaus der Genossenschaft befindet sich zu Chavagnes-en-Paillers (Diöc. Luçon). Die Mitglieder halten Volksmissionen und Exercitien, leiten Knabenseminarien und haben Missionen auf den Antillen. **Kirchenlexikon** (2.) IX, 617 (Nr. 4).

14. **Die Missionäre (U. L. Frau) von Salette,** im Jahre 1852 zur Seelsorge der nach La Salette Pilgernden ins Leben gerufen mit dem Hauptsitze in Grenoble.

Gleichzeitig wurden auch Schwestern U. L. Frau von Salette zur Pflege der Pilger gegründet. Später übernahmen die Schwestern, welche derzeit in 4 Konventen ungefähr 60 Mitglieder zählen, die Leitung von Waisen- und Idiotenhäusern.

Unter dem Namen Missionäre U. L. Frau von Salette bildete sich 1874 eine Missionsgesellschaft zu Isère, welcher vor kurzem die Errichtung und Leitung eines Missionsseminars in Trondhjem, der alten kirchlichen Metropole von Norwegen, übertragen wurde.

15. **Die Marienpriester und Marienbrüder, 1852 zu Tinchebray (Diöc. Séez) gestiftet.**

Zweck derselben ist: Abhaltung von Volksmissionen und Unterricht der Jugend. Kirchenlexikon (2.) VIII, 731.

16. **Die Missionäre von der Unbefleckten Empfängnis** zu Rennes (1825) und Nantes behufs Abhaltung von Volksmissionen, ferner zu Lourdes, hier zur Besorgung der Wallfahrt.

17. **Die Priester des allerheiligsten Sakramentes[1] (Prêtres de l'Eucharistie), 1856 zu Paris von Julian Eymard, † 1868, behufs Vermehrung der Andacht zum allerheiligsten Sakramente gestiftet und 1863 bestätigt.**

Eymard, geb. 1811 zu La Mure bei Grenoble, 1834 Priester, 1839 Mitglied der Kongregation der Maristen, hatte von seiner frommen Mutter eine zarte Andacht zum heiligsten Sakramente ererbt und gründete 1856, um die Verehrung desselben zu fördern, die Genossenschaft der Prêtres du Très-Saint-Sacrement, deren Oberer er bis zu seinem am 1. August 1868 erfolgten Tode verblieb. Die Genossenschaft, welche anfänglich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, erhielt am 8. Mai 1863 die päpstliche Bestätigung; am 18. März 1875 erfolgte die Approbation der Statuten. Im Jahre 1880 zählte die Kongregation bereits 7 Niederlassungen in Frankreich und 1 in Belgien. Die Priester des allerheiligsten Sakramentes verrichten das kirchliche Officium gemeinsam und verbringen täglich 3 Stunden (je 1 am Morgen, am Nachmittag und in der Nacht) mit der Anbetung des Allerheiligsten; Seelsorgsarbeiten übernehmen sie nur solche, welche in Beziehung zum Altarsakramente stehen, insbesondere suchen sie solche Erwachsene, welche noch nicht kommuniziert haben, zum Empfange der hl. Kommunion vorzubereiten.

Im Verbande mit dieser Genossenschaft steht ein Verein der Priester der Anbetung, welcher, von zahlreichen Bischöfen empfohlen, derzeit bereits über 41 000 Mitglieder (darunter 8 Kardinäle und über 100 Bischöfe) zählt und sich über alle Länder der Erde erstreckt. Zweck des Vereins ist: Verehrung des heiligsten Sakramentes, gegenseitige Aneiferung und Gebetsunterstützung. Die Mitglieder verpflichten sich, wöchentlich wenigstens 1 Stunde Adoration zu halten und jährlich eine hl. Messe

---

[1] Über eine ältere Kongregation dieses Namens s. o. S. 373, Nr. 2.

für die verstorbenen Vereinsmitglieder zu lesen. Die Interessen des Vereins vertritt die Monatsschrift SS. Eucharistia, in Rorschach (Kanton St. Gallen) erscheinend. Vgl. auch P. A. Tesnière, General der Kongregation der Väter vom allerheiligsten Sakramente, Handbuch der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes, 2 Tle; (Linzer) Theologisch-praktische Quartalschrift IL, 472 ff.

Eymard stiftete auch eine Frauengenossenschaft, die Dienerinnen des allerheiligsten Sakramentes, welche gleichfalls die Anbetung des Allerheiligsten zu ihrer besonderen Aufgabe haben und gegenwärtig 4 Klöster in Frankreich, ferner 1 Kloster in Schwyz haben. — Desgleichen besteht ein z. Z. herrlich aufblühender und schon weit verbreiteter Verein von Laien zur immerwährenden Anbetung des Allerheiligsten.

Cf. Le prêtre de l'Eucharistie ou le rév. Père Eymard, Par.; Artikel „Eymard" von Urbany, C. SS. R., im Kirchenlexikon (2.) IV, 1154 f.; die in 6 Sprachen erscheinende Zeitschrift SS. Eucharistia und „Der Pelikan".

18. Die Missionspriester zur Unterstützung der Seelsorger,

gegründet von Abbé Anton Genty, Generalvikar von Autun, † 1890.

19. Die Missionäre von Fontaines, 1869 von den Abbés De Bretenières und Poiblanc gestiftet.

Zweck dieser Genossenschaft ist: Abhaltung von Volksmissionen in der Diöcese Dijon. Sie ist benannt nach dem Geburtsschlosse des hl. Bernhard, wo sie auch gebildet wurde, und erhielt i. J. 1891 aus Anlaß des St. Bernhardsjubiläum von Leo XIII. eine besondere Tracht.

20. Die Norbertiner, 1874 gegründet,

in den schottischen Missionen wirkend, mit dem Hauptha use in Rom.

21. Die Väter vom heiligsten Herzen von St. Quentin, 1877 in St. Quentin in Frankreich zur besonderen Verehrung des heiligsten Herzens Jesu gestiftet und am 25. Febr. 1888 bestätigt.

Aufgabe dieser Väter ist: alles mit dem Herzen Jesu aus gottgefälliger Liebe und zur Sühne zu vollbringen; sie halten Missionen ab, unterrichten Studenten und lassen sich besonders die Errichtung apostolischer Schulen angelegen sein. Die Genossenschaft besitzt in Frankreich bereits 4 Häuser und 1 apostolische Schule, außerhalb Frankreichs eine apostolische Schule zu Chairefontaine im Großherzogtum Luxemburg und zu St. Sittard in Holland, wo sich auch das Noviziat für Deutschland und Holland befindet. Mitglieder der Genossenschaft wirken auch im Bistum Portoviejo in Ecuador.

22. Die Missionäre für die italienischen Emigranten zu Piacenza,

eine zeitgemäße, von der Propaganda empfohlene Genossenschaft.

23. Die Patres Oblaten des heiligsten Erlösers,

eine Genossenschaft, welche der Mission der mexikanischen Indianer sich weihen will. Vgl. Die kathol. Missionen 1896, 114.

§ 140. Kongregationen von Lehrbrüdern und andere Brüderkongregationen des 19. Jahrhunderts.

Im 19. Jahrhdt. entstanden, besonders in Frankreich, zahlreiche Kongregationen, namentlich zu dem Zwecke, die heranwachsende männliche Jugend in den Elementargegenständen zu unterrichten sowie auch deren spätere Leitung (während der Jünglingsjahre) zu besorgen. Solche Kongregationen sind:

1. Die Marienbrüder (Maristenbrüder), 1817 von mehreren frommen Priestern der Diöcese Lyon, voran Abbé Chaminade (Champagnat), nach dem Muster der christlichen Schulbrüder de la Salles errichtet, deren Wirkungskreis vorzüglich das südliche Frankreich sein sollte, derzeit weit, auch im Auslande verbreitet und mit schönstem Erfolge wirkend.

Das erste Mutterhaus der Marien- oder Maristenbrüder war St.-Paul-trois-Chateaux (Diöc. Valence); später wurde der Hauptsitz mit Noviziat nach St. Charmond verlegt; i. J. 1852 wurden 2 Provinzen gebildet: Lyon (mit dem Mutterhause St. Genis-Laval) und Paris. Im Jahre 1858 bestanden 336 Häuser mit 1665 Mitgliedern. Außer in Frankreich giebt es Häuser in England (London), Schottland (Dundee) und Irland, in den englischen Kolonieen, in Österreich, in Dänemark,[1] in Nordamerika, Südafrika,[2] Japan[3] und auf den Sandwichinseln (Honolulu). Überall wirkten und wirken die Brüder höchst segensvoll. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 haben die Marienbrüder 20 Medaillen und 1 Ehrendiplom „als ausgezeichneter Lehrorden“ erhalten. Hinsichtlich der geistlichen Führung unterstellten sich die Maristenbrüder, welche auch „kleine Marienbrüder“ heißen, der Leitung der kurz vorher entstandenen Kongregation der Maristenpriester (s. o. S. 387 f.).

2. Die Josephiten (Söhne des hl. Joseph) von Gent, 1817 zu Grammont in Flandern (Diöc. Gent) vom Kanonikus van Combrugghe behufs Heranbildung christlicher Jünglinge, namentlich aus den höheren Ständen, gestiftet.

Die Genossenschaft besteht aus Priestern, welche die geistliche Leitung der Anstalten und den humanistischen Unterricht versehen, sowie aus Brüdern, welche den Elementarunterricht erteilen und die Handarbeiten verrichten. In mehreren Städten Belgiens: zu Grammont, wo sich das Mutterhaus befindet, in Melle, Louvain, Tillemont und Brünelles haben die Josephiten bedeutende Erziehungsanstalten, an welchen die humanistischen Studien und alle Real- und Handelsfächer gelehrt werden.

---

[1] Ein Knabenwaisenhaus in Kopenhagen.

[2] Im Jahre 1892 hatten sie in Natal 3 Niederlassungen mit 9 Schulen und 1 Waisenhause, im Oranje-Freistaat 9 Stationen mit 9 Schulen, in Transvaal 3 Stationen mit 2 Schulen.

[3] S. Die kathol. Missionen 1896, 36, 70.

3. **Die Brüder der christlichen Unterweisung** (Frères de l'instruction chrétienne), auch Schulbrüder von La Mennais, vom Volke Petits-frères genannt, 1820 von Abbé Jean Marie Robert de La Mennais[1] zu dem Zwecke gegründet, auf dem Lande Schule zu halten, und 1851 von Pius IX. bestätigt.

Das Mutterhaus dieser Schulbrüdergenossenschaft, welche sich über mehrere Diöcesen Frankreichs verbreiteten und auch in den französischen Kolonieen ihre Thätigkeit entfalteten, befindet sich in Ploermel (Diöc. Vannes). Diese Schulbrüder wohnen stets beim Ortspfarrer, den sie nach Kräften in der Seelsorge der Jugend unterstützen.

4. **Die Schulbrüder von Lothringen**,

von Fréchard zu Vézelise (Diöc. Nancy) in Lothringen gebildet, mit der Bestimmung auf dem Lande Schule zu halten und zugleich an den Kirchen als Sänger zu dienen.

5. **Die Josephsbrüder vom hl. Kreuze**, durch Vereinigung der von Pfarrer Dujarrié zu Rueille sur Loire 1821 begründeten Brüder vom hl. Joseph in Mans und der von Abbé Moreau 1834 ins Leben gerufenen Brüder vom hl. Kreuze entstanden.

Im Jahre 1821 gründete Dujarrié zu Rueille sur Loire (Diöc. Le Mans), wo er Pfarrer war, eine Kongregation von Josephsbrüdern. Dreizehn Jahre später stiftete Abbé Moreau die „Priester und Brüder vom hl. Kreuze". Durch Vereinigung entstanden die Frères de Sainte-Croix dits de Saint-Joseph. Zweck dieser Kongregation, welche sich über Frankreich und das Ausland verbreitete und derzeit etwa 60 Institute in Frankreich, Italien, Algier, Ostindien und Nordamerika besitzt, ist: Leitung niederer und höherer Schulen, namentlich von Handwerker- und Industrieschulen, von Waisenhäusern 2c. Das Haupthaus der Genossenschaft befindet sich jetzt in Neuilly (Diöc. Paris). Auch diese Brüder wohnen beim Ortspfarrer, außer es sind ihrer zwei oder mehrere in derselben Pfarrei, in welchem Falle sie eine eigene gemeinschaftliche Wohnung beziehen dürfen. Sie legen die Gelübde auf 1 Jahr ab. Ihre Kleidung ist schwarz und unterscheidet sich wenig von jener der Weltgeistlichen in Frankreich, ihr Hut hat eine breite Krempe.

6. **Die Brüder von Mariä Himmelfahrt**, 1822 für Irrenpflege begründet.

Diese leiten mehrere große Heilanstalten in den Diöcesen Clermont und Le Puy. Die weiblichen Abteilungen dieser Anstalten versorgen die Schwestern von Mariä Himmelfahrt, mit dem Mutterhause Bois-de-Cros.

7. **Die Josephsbrüder (Josephiten) von St. Susciens**,

so benannt nach ihrem bei Amiens gelegenen Haupthause. Diese Kongregation wurde schon 1756 von dem Bischof de Chabons in Amiens gegründet, doch erst 1823 staatlich genehmigt. Zweck derselben ist, Schule zu halten sowie zugleich durch Beihilfe in

---

[1] Zu unterscheiden von dem bekannten Hugues Félicité Robert de La Mennais.

der Katechese, durch Kirchengesang &c. dem Ortspfarrer sich dienlich zu erweisen. Zur Unterscheidung von den übrigen Schulbrüdern tragen die Josephiten von St. Lusciens einen braunen Oberrock. Henrion-Fehr II, 308 f.

8. Die kleinen Brüder Mariä, 1824 zur Obsorge entlassener männlicher Sträflinge begründet und am 11. März 1836 bestätigt, auch in Schulen, Waisenhäusern &c. thätig.

Die guten Erfolge der Josephsschwestern von Lyon (s. u.) legten den Gedanken nahe, eine ähnliche Anstalt auch für entlassene männliche Sträflinge zu errichten. Im Jahre 1824 entstand zu diesem Zwecke in Lyon die Genossenschaft der kleinen Brüder Mariens oder der „Kleinen Marienbrüder", welche indes später, wie die Josephsschwestern, auch die Leitung von Schulen, Waisenhäusern und anderen Anstalten übernahmen.

9. Die Brüder vom Kreuze Jesu, 1832 in der Diöcese Belley behufs Erteilung des Schulunterrichtes und Obsorge für Waisenknaben und Greise entstanden.

Im Jahre 1880 unterrichteten 131 Brüder in 29 Schulen 4315 Kinder. Das Noviziatshaus befindet sich in Menestruel; von diesen hängen 29 Unterrichtsanstalten und 16 Hospize in der Diöcese Belley sowie 7 Anstalten in den Diöcesen Clermont und Saint-Claude ab.

10. Die Brüder (Väter) vom hl. Kreuz (C. S. C.) in Nordamerika (Brothers of the Holy Cross),

über 9 Diöcesen verbreitet, mit einem Mutterhause zu Fort Weyne und einem Provinzialhause für Canada zu Montreal. Die Genossenschaft leitet die Universität zu Notre-Dame, ferner das St. Eduardskolleg zu Austin.

Mitglied der Kongregation der Brothers of the Holy Cross ist J. A. Zahm, Professor der Naturwissenschaften an der Universität zu Notre-Dame, bedeutender Schriftsteller (Bible, Science and Faith, Baltimore 1894; Science catholique et Savants catholiques, Par. 1895, auch ins Spanische und Italienische übersetzt, &c.). Ein anderes verdientes Mitglied ist Augustin Louage, † 1894, erster apostolischer Vikar von Dacca in Indien.[1]

Ein weiblicher Zweig, die Sisters of the Holy Cross, haben in 13 Diöcesen Nordamerikas Niederlassungen.

11. Die Brüder des hl. Viator (Viateur) in Lyon, von dem verdienstvollen Priester Quierches für Besorgung der Sakristeien und Schulunterricht gestiftet.

Diese Brüder, welche ihren Namen vom hl. Viator, Lektor an der Kirche zu Lyon, haben, sind in mehreren Bistümern Frankreichs, ferner auch in Canada verbreitet, auch in Ostindien seit 1844 thätig.

12. Die Brüder vom hl. Gabriel (s. o. S. 415, Nr. 9).

[1] Vgl. über Bischof Louage Die kathol. Missionen 1895, 146.

13. Die Josephsbrüder des Abbé Rey, 1835 zu Oullins (Dep. Rhône) von Abbé J. Rey, † 1874, gegründet, um verwahrloste oder schon den Strafanstalten verfallene Knaben aufzunehmen und zu tüchtigen Handwerkern und Landarbeitern heranzubilden.

Die Genossenschaft besteht aus Priestern und Laienbrüdern. Als durch die Revolution des Jahres 1848 die Niederlassung zu Oullins vollständig vernichtet wurde, erwarb Abbé Rey die Überreste des berühmten Klosters Cisteaux und errichtete daselbst eine großartige Erziehungsanstalt, in der sich zuletzt 1200 Knaben befanden; doch auch von hier wurde 1888 die Genossenschaft vertrieben, das Institut aufgehoben!

14. Die Brüder der christlichen Lehre mit dem Mutterhause in Matzenheim (Diöc. Straßburg).

Schon i. J. 1821 suchte Abbé Ignaz Mertian eine Genossenschaft von Brüdern zum Unterrichte der Armen in Elsaß zu stiften, jedoch erst 1843 ward der Plan wieder aufgenommen und nun besonders durch die Bemühungen der Abbés Backer und Eugen Mertian zu einem glücklichen Abschlusse geführt. Das Mutterhaus der Frères de la doctrine chrétienne befand sich in Hilsenheim und ist jetzt in Matzenheim; der Verbreitungsbezirk derselben ist das Bistum Straßburg und der angrenzende französische Bezirk. Die Brüder halten Schule, leiten Ackerbauschulen, haben Waisen-, Taubstummen- und Blindeninstitute, wirken in Gefängnissen und besorgen die Sakristeien.

In Afrika wirken (neben den Marienbrüdern):

15. Die Brüder von Algier,

von einem gewissen Abraham gestiftet;

16. Die Brüder von St. Jon,

zur Errichtung und Leitung christlicher Schulen in Algier begründet und 1852 autorisiert; endlich:

17. Die Brüder von der guten Hilfe,

mit dem Mutterhause in Misserghin und ca. 40 Mitgliedern.

Andere Schulbrüderkongregationen sind:

18. Die Brüder der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit,

mit dem Mutterhause Montebourg (Diöc. Coutances), welche auch Pensionate halten.

19. Die Schulbrüder U. L. Frau von Sion-Vaude-mont, auch „Schulbrüder der Gebrüder Baillard" genannt,

von diesen i. J. 1837 zu Sion-Vaude-mont (zwischen Nancy und Toul gelegen) ins Leben gerufen.

20. Die Schulbrüder von Chaminade,

zu Bordeaux entstanden.

21. Die Schulbrüder von Puy,

auch in Nordamerika verbreitet.

22. **Die Schulbrüder (Brüder der christlichen Schulen) von Irland, von E. Rice zu Waterford gestiftet,**

über Irland, England und Ostindien[1] verbreitet.

23. **Die Schulbrüder von Nordamerika,**

mit dem Haupthause Baltimore.

24. **Die Brüder vom hl. Vincenz von Paul, 1845 von M. Le Prévost, † 1874, behufs Beaufsichtigung der Lehrlinge und Pflege der Arbeitervereine gegründet und 1874 bestätigt.**

Diese Brüder widmen sich zeitlebens unter Beobachtung der freiwilligen Armut den Arbeitervereinen und der Sorge für die Lehrlinge. Schon i. J. 1857 leiteten sie neben einem Waisenhause 3 Häuser für Lehrlinge in Paris und 1 in Amiens. Seitdem verbreiteten sie sich noch weiter in Frankreich, ferner nach Belgien, England und Amerika, und wirken aufs segensvollste in verschiedenen Asylen für Schüler (Knabenhorte, Maisons de patronage), Lehrlinge und junge Arbeiter (Maisons d'oeuvres). Cf. Vie de M. Le Prévost, fondateur de la congrégation des Frères de St.-Vincent de Paul, 1803—1874, Par. 1890.

25. **Die (indischen) Brüder vom hl. Joseph,**

aus Eingebornen in Vorderindien für Leitung von Schulen und Heranbildung von Lehrern gegründet.

26. **Die Brüder vom hl. Aloysius (von Oudenbosch),**

welche seit 1862 im indischen Archipel (Vikariat Batavia) thätig sind und u. a. ein Erziehungsinstitut und eine Kadettenschule leiten.

27. **Die Brüder von Klein-Zimmern (Diöc. Mainz), u. s. w.**

B. Weibliche Säkularkongregationen.

§ 141. Die Beguinen.

Cf. Jos. Geldolphus à Rikel, Vita s. Beggae, Ducissae Brabantiae, cum historia Begginatiorum, Lovanii 1631; Petr. Coëns, Disquisitio historica de origine Beghinarum Belgii, Leodii 1669; Helyot, Histoire des ordres etc. VIII, 1—6; Mosheim, De Beghardis et Beguinabus, Lips. 1790; Artikel „Beguinen und Begharden" von R. Bauer, S. J., im Kirchenlexikon (2.) II, 204 ff.; Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien rc., Fb. 1887, 198 ff.; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 324 ff.; Rost, Die Beguinnen (Klausnerinnen) im ehem. Fürstentume Würzburg, mit Urkunden, Würzb. 1846; Haaß, Die Convente in Köln und die Beghinen, Köln 1860, u. s. w. Vgl. auch (Brentano,) Die barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege, S. 313 ff.

[1] Über die Thätigkeit dieser Schulbrüder in Calcutta seit 1847 s. Die kathol. Missionen 1892, 174.

1. Die Beguinen (Beguinae, Beghinen) entstanden in Belgien und sind nach Lambert Beghe, † 1187, einem frommen Priester in Lüttich, benannt, der wahrscheinlich auch ihr Stifter ist. Im 13. Jahrhdt. gab es in Belgien, Holland, Frankreich, auch in Deutschland, bereits zahlreiche Beguinenhöfe. In Belgien bestanden zuletzt 94 Beguinagen neben einander, in Holland mindestens 27 u. s. w. Wiederholt berichtet uns die Kirchengeschichte von häretischen Bestrebungen der Beguinen, das Konzil von Vienne 1312 verbot sogar Beguinenhöfe, doch erlaubte Johann XXII. den nicht verdächtigen Beguinen ihre frühere Lebensweise wieder. Noch derzeit giebt es Beguinen in Belgien und Holland, ferner in Frankreich, wo sie 1847 der Domherr Louis de Soubiran-La-Louvière von Carcassonne in Südfrankreich (in Castelnaudary) unter dem Namen Filles compagnes du Bon Secours wieder eingeführt hat.

Die Beguinen sind in Belgien entstanden; über Zeit, Ort und Person des Stifters bestehen verschiedene Meinungen (s. Kirchenlexikon II, 206 f.). Während eine Meinung den Ursprung der Beguinen auf die Zeit und Person der hl. Begga,[1] † 694, zurückführen will, schreibt ihn eine andere dem Lütticher Priester Lambert le Bègue,[2] † 1189, zu, der in der Pfarrei St. Christoph in Lüttich einen Beguinenhof errichtet hat. Die letztere Meinung hat große Wahrscheinlichkeit für sich. Vgl. hierüber E. Hallmann, Geschichte des Ursprungs der belgischen Beghinen, Berlin 1843; dazu Kirchenlexikon (2.) II, 207.[3]

Die Beguinen verbreiteten sich in Belgien, wo sie entstanden sind, auch am meisten; in der höchsten Blütezeit derselben gab es 94 Beguinenhöfe in Belgien, wovon in Lüttich allein 20 bestanden. Im Jahre 1734 gab es in Belgien noch 34, i. J. 1856 noch 20 Beguinagen, und seitdem sind gleichfalls wieder mehrere eingegangen, darunter die größte am Brügger Thore in Gent (s. u.). In Holland gab es 27 Städte, welche Beguinarden hatten; einzelne derselben, z. B. jene zu Amsterdam, hat sich bis auf die Gegenwart erhalten. In den französischen Provinzen Frankreichs bestanden zahlreiche Beguinenhöfe; in Paris führte der hl. König Ludwig Beguinen ein. Auch in Deutschland entstanden frühzeitig Beguinagen: so in Kaufbeuren (Diöc. Augsburg), Waldsee (Württemberg), Osnabrück (1277), Köln, Aachen u. s. w.; die beiden in Köln und Aachen befindlichen Beguinenhöfe waren die bedeutendsten in den deutschen Landen. In der Schweiz kommen die Beguinen unter dem Namen „Waldschwestern“ vor.

Ähnliche Vereinigungen, wie sie die Beguinen bildeten, entstanden auch für Männer; die ersten Spuren finden sich i. J. 1215. Die Männer hießen Begharden (Bizochen, Beguini). Eine Trierer Synode v. J. 1227 gebietet den Priestern, ungebildete Leute „wie die Begharden“, nicht predigen zu lassen, auch nicht außerhalb

---

[1] Cf. Jos. Geldolphus à Rikel, Vita s. Beggae etc., Lovanii 1631.
[2] Cf. Helyot VIII, 3 f.
[3] Nach Kriegk, Deutsches Bürgertum im MA., S. 102, kommt der Name „Beghinen“ bereits i. J. 1065 vor.

der Kirche, weil durch sie Irrtümer erzeugt und verbreitet werden.[1] Auch die Beguinen gaben frühzeitig Anlaß zu Klagen und huldigten, wenigstens teilweise, häretischen Anschauungen. Eine Synode von Fritzlar i. J. 1259 spricht von den verpesteten Beguinen, denen gleichwie den absonderlichen Begharden das Volk nicht nachahmen dürfe.[2] Eine Synode von Mainz v. J. 1261 verordnet (c. 23), daß nur solche als Beguinen aufgenommen werden dürfen, welche bereits das 40. Jahr überschritten haben; kein Kleriker oder Mönch darf bei Strafe des Bannes ein Beguinenhaus betreten; hat er mit einer Beguine zu reden, so muß es in der Kirche und vor Zeugen geschehen.[3] In c. 45 ward verboten, daß ein Religiose den Untergebenen der Leutpriester, namentlich den Beguinen, Bicornen[4] und Molusen,[5] die hl. Kommunion reicht oder ihnen sonstige Sakramente spendet. Eine Synode zu Béziers i. J. 1299 verbietet (c. 4) geradezu die Beguini und Beguinae, „weil sie keinen kirchlich approbierten Orden bilden.“[6] Erzbischof Heinrich von Virneburg zu Köln suchte auf seiner ersten Diöcesansynode i. J. 1306 dem ungeordneten Treiben der Beguinen und Begharden, von denen manche schwärmerisch und häretisch geworden waren, Einhalt zu thun.[7] Die Beguinen und Begharden betreffen noch Beschlüsse von Synoden zu Eichstätt v. J. 1282 (c. 26), zu Mainz v. J. 1310 (c. 90, 91), insbesondere aber nahm das XV. allgemeine Konzil zu Vienne i. J. 1312 gegen die Begharden und Beguinen Stellung. Um die diesbezüglichen Bestimmungen richtig zu würdigen, muß vorausgeschickt werden, daß unter dem Namen Begharden und Beguinen sich zu jener Zeit häufig Sektierer (Waldenser ꝛc.) versteckten, so daß Begharden und Beguinen überhaupt verdächtig erschienen und da und dort, namentlich in Südfrankreich, vor die Inquisitionsgerichte gezogen wurden. Damit soll nicht geleugnet werden, daß Begharden und Beguinen vielfach auch von den Schwärmereien der Brüder und Schwestern des freien Geistes, der Fratizellen ꝛc. angesteckt waren. Clemens V. verordnete nun mit Zustimmung des Konzils, daß die Lebensweise der Beguinen bei Strafe des Anathems verboten sei, und daß die gleiche Strafe auch jeden Geistlichen treffe, der die Beguinen in ihrem Thun und Treiben unterstütze; „doch solle damit anderen gläubigen Frauen, welche mit oder ohne Keuschheitsgelübde in ihren Hospitien zusammen leben und Buße thun wollen, dies nicht verboten sein.“[8] Das Konzil führt weiterhin die Hauptirrlehren der Begharden und Beguinen in Deutschland auf,[9] welche uns später in erneuter und verstärkter Form im Quietismus begegnen, verdammt die Begharden und Beguinen mit ihren Irrtümern und befiehlt den Bischöfen und Inquisitoren, gegen sie einzuschreiten. Die Beguinen besserten sich hierauf, weshalb Johann XXII. in einem Briefe an den Bischof Johann von Straßburg v. J. 1321 erlaubte, daß nichtverdächtige, nichttheologisierende Beguinen, welche ihren geistlichen Obern gehorchten, ihre frühere Lebensweise fortsetzten, eine Erlaubnis, welche durch die Konstitution Ratio recta[10] auf alle früheren Beguinagen ausgedehnt wurde.

---

[1] Vgl. Hefele, Konziliengeschichte (2.) V, 950.
[2] Ebd. VI, 62. [3] Ebd. 72.
[4] Hefele sagt: Bicornen (Bicorni) — Schimpfname der Beguinen wegen ihres Kopfputzes, der zwei Hörnern ähnlich sah. Ebd. 74.
[5] Molusae = Beguinen aus der Mühlhauser Genossenschaft. Ebd.
[6] Ebd. 370 f. [7] Ebd. 476. [8] Ebd. 543.
[9] Siehe dieselben ebd. 543 f.
[10] Extrav. com. l. 3. tit. 9. c. 1. (etwa v. J. 1325).

Anders verhielt es sich indes im großen ganzen mit den Begharden. Obgleich der Papst diese wiederholt (1317, 1318 und 1330) verurteilte, legten sie ihre Irrtümer nicht ab, sondern trieben in Spanien, zu Paris (die Turlupinen), in der Provinz Isle-de-France, ferner in Deutschland (hier ein „unentwirrbarer Knäuel von Begharden, Fratizellen, Schwestrionen, Lollarden") ihr Unwesen fort. Vgl. Kirchenlexikon (2.) II, 209; Artikel „Lollarden" von A. Zimmermann, S. J., ebd. VIII, 130 ff.; Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien, S. 200 f.; H. Haupt, Beiträge zur Geschichte der Sekte vom freien Geiste und des Beghardentums, in Zeitschrift für Kirchengeschichte VII (1885), 503 ff., 2c.

Ein schwerer Sturm brach über die Beguinen, welche fortan ein den kirchlichen Vorschriften genau entsprechendes Leben führten, infolge der Reformation herein. Zahlreiche Beguinenhöfe fielen derselben zum Opfer, andere blieben unerwarteter Weise unberührt. Die Revolution führte das Ende der französischen Beguinagen herbei.

2. Die Beguinen sind Jungfrauen oder Witwen, welche zum Zwecke eines frommen Lebens und um Schutz vor den Gefahren der Welt zu genießen, sich von der Welt zurückziehen, jedoch ohne Gelübde abzulegen. Sie versprechen bloß, die Keuschheit und den Gehorsam, nicht aber die Armut zu beobachten, so lange sie in der Beguinage wohnen. Sie leben teils zusammen in einem Kloster oder einzeln oder zu zweit in kleinen Häuschen (Eremitagen).

Die Statuten der Beguinen sind verschieden nach den Beguinagen; doch kehren gewisse Bestimmungen in allen Beguinenhöfen wieder. So dauert das Noviziat überall 2 Jahre. Nach Vollendung des ersten Jahres findet die Einkleidung statt. Beim Eintritt in eine Beguinage wird eine gewisse Summe als Entschädigung für die Miete bezahlt. Für den Unterhalt hat jede Beguine selbst zu sorgen; hat sie kein Privatvermögen, sucht sie sich denselben durch Handarbeiten oder Krankendienst zu verschaffen, oder auch indem sie sich einer vermöglichen Beguine als Magd verdingt. Zu einem vollständigen Beguinenhof gehört eine Kirche mit einem Pfarrer, eines oder mehrere Klöster, eine Reihe Eremitagen und ein Spital; alle diese Gebäude sind von einer Mauer umschlossen. Im Kloster wohnen insbesondere die jüngeren Beguinen und die Novizen; eine Eremitage zu beziehen wird erst nach 6jährigem Aufenthalt im Kloster gestattet. Im Kloster wird gemeinschaftlich gegessen, jedoch so, daß jede Beguine in einem besonderen Verschlage sich befindet und keine andere sehen kann. Die Tischzeit darf nicht über eine halbe Stunde dauern. Das Kleid der Beguinen war früher in den einzelnen Beguinenhöfen verschieden, bald grau, bald braun oder blau;[1] heute ist es durchgängig schwarz. Bei Ausgängen bedienen sich die Beguinen eines großen schwarzen Mantels, der den Kopf und den ganzen Leib bedeckt; auf der Stirn ist eine niedlich gefaltete Kopfmütze zu erkennen. Jegliche Beguine kann jederzeit austreten. Die Vorgesetzten der Beguinen sind die Oberin und der Pfarrer.

Einer der größten Beguinenhöfe bestand bis auf die neueste Zeit herauf am Brügger Thor in Gent. Derselbe bildete eine kleine Stadt für sich und umfaßte

[1] Nach der Farbe des Kleides wurden die Beguinen auch oft „graue", „braune" und „blaue Schwestern" genannt.

außer einer großen und einer kleinen Kirche 18 Klöster und ca. 400 Eremitagen. Die Zahl der Beguinen betrug etwa 800. Die Gebäude waren mit Graben und Mauern umgeben. Der Beguinenhof hatte nur ein Thor, das sorgfältig bewacht wurde und früher mit einer Zugbrücke versehen war. Alle Straßen der Beguinage waren geradlinig angelegt und wie auch alle Gebäude und Häuschen nach Heiligen benannt. An der Spitze dieses Beguinenhofes stand die Generaloberin, Grande Dame genannt, welche von den alljährlich neubestellten Oberinnen der 18 Klöster gewählt wurde und einen Beirat von 2—3 Beguinen zur Seite hatte. Die Grande Dame war allein berechtigt, Novizinnen sowie auch andere Damen aufzunehmen, welche in der Beguinage ein Asyl suchten, ohne förmlich in die Genossenschaft eintreten zu wollen. Jede Novizin bezahlte als einmalige Miete 153 fr.; außerdem mußte sie ein jährliches Einkommen von 110 fr. nachweisen können. Verschiedene Plackereien von seiten des Genter Stadtrates, der u. a. mitten durch die Beguinage eine öffentliche Straße anlegen ließ, machten dem Bestande des Beguinenhofes ein Ende; doch gelang es durch Munificenz des Herzogs Engelbert von Arenberg, † 1875, in Mont-St. Amand bei Gent eine neue Beguinage anzulegen, wohin am 29. Septbr. 1874 die Beguinen umzogen. Kirchenlexikon (2.) II, 205. Eine instruktive Beschreibung des Beguinenhofes in Gent sowie der Lebensweise der Beguinen bietet Aug. Reichensperger in der Alten und Neuen Welt XII (1878), 152 ff.

Manche Beguinen erreichten einen hohen Grad von Heiligkeit und wurden außerordentlicher Gnadengaben gewürdigt. Die sel. Gertrud von Oosten in der Beguinarde zu Delft, † 1358, trug die Wundmale und besaß die Gabe der Prophezeiung.[1]

§ 142. Weibliche Säkularkongregationen, welche noch vor den Vincentinerinnen errichtet wurden.

Die bedeutendste aller weiblichen Säkularkongregationen ist jene der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul; vor diesen entstanden u. a.[2] noch:

1. Die Töchter von Mariä Reinigung,

im Jahre 1590 zu Arone im Gebiete von Mailand zunächst für Mädchenunterricht gestiftet. Helyot VIII, 43 f.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 733. S. auch den I. Bd., S. 538, Nr. 20.

2. Die Töchter U. L. Frau von Bordeaux, i. J. 1607 zu Bordeaux von Johanna von Lestonac, Marquise von Mont-Ferrat, für Mädchenunterricht gestiftet und von Paul V. bestätigt.

Zu Ende des 17. Jahrhdts. besaßen die segensvoll wirkenden Frauen bereits 47 Häuser in Frankreich. Im Jahre 1880 hatten sie 35 Häuser in Frankreich,

---

[1] Vgl. Kirchenlexikon (2.) V, 480 ff.

[2] Vgl. die hier nicht aufgeführten Kongregationen bei Helyot, Histoire des ordres VIII, 7 ff., 10 ff., 38 ff., 44 f.

3 in Italien (in Rom das Kloster S. Dionigio, welches ihnen Gregor XVI. i. J. 1834 übergab), 12 in Spanien und 5 in Nordamerika. Vgl. Henrion-Fehr II, 315 f., 2c.

3. Die Schwestern der christlichen Lehre von Nancy, auch „Vatelottes" genannt nach ihrem Stifter, dem Priester Vatel, der sie i. J. 1615 zur Pflege der Kranken, zu unentgeltlichem Schulunterricht und Erziehung von Mädchen ins Leben gerufen hat.

Eine ziemlich bedeutende Genossenschaft, welche von ihrem Haupthause und Noviziat in Nancy aus sich über ganz Frankreich verbreitet hat und auch an der Nordküste Afrikas (in Bona, Constantine und Philippeville) Filialen besitzt. Die Zahl sämtlicher Niederlassungen dieser Schwestern beträgt derzeit etwa 200, die Zahl der Schwestern selbst zwischen 8 und 900.

4. Die Töchter des Kalvarienberges, 1619 von Virginia Centurione, † 1651, in Genua gestiftet und in Italien verbreitet.

Virginia Centurione, die Tochter des Dogen von Genua und Gemahlin des Grimaldi-Bracelli, welche 1651 im Rufe der Heiligkeit starb, sammelte zur Zeit einer Hungersnot in Genua die verlassenen Kinder in einem Hause, dem sie den Namen S. Maria del refugio dei tribolati in monte Calvario gab, und verpflegte sie gemeinsam mit einigen anderen vornehmen Frauen und Fräuleins. Durch die Munificenz des Marchese Emmanuel Brignole konnte alsbald ein zweites refugio dei tribolati errichtet werden, und unter Anleitung der frommen Virginia Centurione entschlossen sich alsbald die Pflegerinnen der Kinder und Hilfsbedürftigen, ein gemeinschaftliches Leben zu führen und das Kleid der Tertiarierinnen des hl. Franziskus zu tragen. Die Frauen, welche entweder nach dem ersten Hause „Töchter des Kalvarienberges" (oder „Marientöchter von Calvario") oder nach dem Gründer des zweiten »Le suore Brignole« hießen, verbreiteten sich in Oberitalien; i. J. 1833 übergab ihnen Gregor XVI. ein Haus in Rom neben der Kirche St. Norbert im Esquilin, welches jetzt das Haupthaus der Kongregation bildet.

Cf. A. M. Centurione, Vita di Virginia Centurione-Bracelli, Genova 1873; Artikel „Calvarienberg" (Nr. 3) von Fehr-Streber im Kirchenlexikon (2.) II, 1728.

5. Die Oblaten Mariens von Viterbo, von der heil. Hyacintha Klarissa Marescotti, † 1640, gestiftet.

Diese Genossenschaft entstand in Viterbo, wo ihre hl. Stifterin, eine Gräfin von Vignanello, Klarissin war. Zweck derselben war: Selbstheiligung durch strenge Buße und Pflege der Armen und Kranken. Die Genossenschaft wurde 1870 von der italienischen Regierung aufgehoben. Kirchenlexikon (2.) IX, 619 f.

6. Die Frauen des fleischgewordenen Wortes, 1625 zu Lyon von Johanna Maria Chézard de Matel, † 1670, zunächst zum Zwecke der besonderen Verehrung des allerheiligsten Sakramentes begründet und 1633 von Urban VIII. bestätigt.

Nach den Drangsalen der Revolution sammelten sich die Religieuses du Verbe incarné aufs neue, teilten sich aber jetzt in: Soeurs hospitalières ou auxiliaires du

deuxième ordre du Verbe incarné, welche strenge Klausur beobachten und Mädchenpensionate haben, und: Soeurs du troisième ordre, welche sich der ambulanten Krankenpflege widmen. Häuser dieser Genossenschaft bestehen in den Diöcesen Limoges, Lyon und Bourges, ferner in Brownsville in Texas; das Haupthaus ist in Azerables. Kirchenlexikon (2.) VIII, 1285.

7. Die Töchter vom (hl.) Kreuze in Frankreich, i. J. 1625 zu Roye in der Picardie durch die Bemühungen des Pfarrers Guérin zum Zwecke des Mädchenunterrichtes ins Leben gerufen. Helyot VIII, 127 ff.

Bald nach ihrer Gründung mußten die Töchter vom hl. Kreuze infolge Kriegsunruhen nach Paris flüchten. Hier nahm sie Frau Marie l'Huillier de Villeneuve, † 1650, auf, welche sich auf Antrieb des hl. Vincenz von Paul bemühte, Lehrerinnen für die Landbevölkerung zu gewinnen. Sie wies ihnen ein Haus zu Brie-Comte-Robert bei Paris an, wozu bald ein zweites Haus zu Paris selbst kam. Als i. J. 1640 der Erzbischof von Paris die Ablegung der einfachen Gelübde auf Lebenszeit gestattete, teilte sich die Genossenschaft in eine religiöse Kongregation mit dem Mutterhause zu Paris, welche 1668 die päpstliche Bestätigung erhielt, und eine Säkularkongregation mit dem Mutterhause zu Brie-Comte-Robert. Beide Kongregationen entfalteten während des 17. und 18. Jahrhdts. eine segensreiche Thätigkeit und verbreiteten sich über ganz Frankreich; die Säkularkongregation hatte selbst in Quebec eine große Niederlassung. Nach der Revolutionszeit, in welcher sie schwer heimgesucht wurden, erhielten die Töchter vom hl. Kreuze in den verschiedenen Diöcesen eine verschiedene Gestaltung, so daß nunmehr in Frankreich mehrere von einander unabhängige Kongregationen dieses Namens bestehen. Die wichtigsten derselben sind:[1]

a) Die Klosterfrauen vom Kreuze (Religieuses de la Croix) mit dem Mutterhause in St. Quentin, über die Diöcese Soissons verbreitet, mit einem Hause zu Bar-le-Duc (Diöc. Verdun) und zu Boscombe in England.

b) Die Töchter vom Kreuze (Filles de la Croix) in der Diöcese Saint-Brieuc mit 7 Niederlassungen.

c) Die Töchter vom Kreuze in der Diöcese Limoges mit 22 Häusern.

d) Die Töchter vom Kreuze in der Diöcese Bayonne mit Noviziatshäusern zu Igon und Ustaritz, von denen aus 110 Unterrichtsanstalten besorgt werden.

e) Die Töchter vom Kreuze in der Diöcese Annecy mit dem Mutterhause Chavanord und 5 Anstalten für Unterricht und Krankenpflege.

f) Die Kreuzschwestern (Soeurs de la Croix) mit dem Mutterhause zu Lavaur, über die Diöcesen Alby, Carcassonne und Toulouse verbreitet.

g) Die Kreuzschwestern in der Diöcese Agen mit 5 Niederlassungen.

Vgl. den Artikel „Kreuz, Orden und Congregationen" (Nr. 9) von Streber im Kirchenlexikon (2.) VII, 1090 f. S. auch S. 420, Nr. 10; S. 439, Nr. 2; § 147, Nr. 16 und Nr. 18.

[1] Vgl. auch § 144, Nr. 2.

§ 143. Die Vincentinerinnen oder barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul.

1. Unter „barmherzigen Schwestern“ im engeren und gewöhnlichen Sinne versteht man die vom hl. Vincenz von Paul im Verein mit der Witwe Louise le Gras, geb. von Marillac, begründete Frauengenossenschaft der „Vincentinerinnen“.

Als „barmherzige Schwestern“ im weiteren Sinne können alle Mitglieder weiblicher Orden und Kongregationen bezeichnet werden, welche sich der Ausübung der Werke der Barmherzigkeit (der geistlichen sowohl als der leiblichen) widmen. Oft wurden und werden Klosterfrauen, welche Schulunterricht erteilen, „barmherzige Schwestern“ genannt, oft solche, welche der Krankenpflege obliegen oder die Leitung weiblicher Straf- und Irrenanstalten besorgen, wie z. B. die Schwestern von Maria-Joseph u. s. w. Insbesondere werden als „barmherzige Schwestern“ bezeichnet:

a) Die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus (s. o. S. 311 ff.).

b) Die Clemensschwestern oder barmherzigen Schwestern mit dem Mutterhause zu Münster, i. J. 1808 von Clemens Frhrn. Droste zu Vischering ins Leben gerufen (s. u. S. 433).

c) Die barmherzigen Schwestern der britischen (irischen) Kongregation (s. S. 323, Nr. 3).

d) Die barmherzigen Schwestern des allerheiligsten Heilandes oder Niederbronner Schwestern, auch Töchter (Schwestern) des allerheiligsten Heilandes, beziehungsweise Töchter vom göttlichen (hl.) Erlöser genannt, i. J. 1849 von Elisabeth Eppinger (Mutter Maria Alphonsa) in Niederbronn (Elsaß) gestiftet. Die Niederbronner Schwestern sind in fast ganz Deutschland, Österreich und Frankreich verbreitet und besorgen neben der ambulanten Krankenpflege Spitäler, Kinderbewahranstalten, Pfründnerhäuser und andere Anstalten. Neben dem Mutterhause Niederbronn in Elsaß besteht infolge einer Trennung seit 1866 ein Mutterhaus in Würzburg, welches derzeit allein bei 70 Filialen zählt, ferner in Wien im Schottenfelde mit 9 Anstalten,[1] u. s. w.

e) Die barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth, als welche sowohl die Elisabethinerinnen (s. den I. Bd., S. 372, Nr. 2) als auch die grauen Schwestern (I. Bd., S. 376, Nr. 15) bezeichnet werden.

f) Die barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuze oder Kreuzschwestern von Ingenbohl (I. Bd., S. 377, Nr. 20).

g) Die Suore della Carità, eine zu Bergamo durch die 1833 (in ihrer Heimat Lovere am Iseo-See im Alter von 26 Jahren) verstorbene und 1866 für „ehrwürdig“ erklärte Bartolomea Capitanio errichtete, in Italien verbreitete Genossenschaft.

h) Die barmherzigen Schwestern von der schmerzhaften Mutter Gottes, gegründet von J. B. Jordan (s. S. 396) und Msgr. Jacquemin, mit dem Mutterhause in Rom und Klöstern in Österreich, Amerika rc.

---

[1] Vgl. H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien S. 16 f., 46.

i) Die barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul oder die Vincentinerinnen, die verbreitetste Frauengenossenschaft. In Frankreich heißen dieselben Soeurs (oder Filles) de la Charité, Schwestern (oder Töchter) der Liebe, auch „Damen (von) der (christlichen) Liebe und der armen Kranken", endlich „Damen der christlichen Liebe und des christlichen Unterrichtes". Die Vincentinerinnen setzen oft den Namen ihres Mutterhauses bei, und nennen sich z. B. Töchter der Liebe von Nevers, Schwestern der christlichen Liebe und des christlichen Unterrichtes von Besançon, barmherzige Schwestern oder Vincentinerinnen von Graz, von Stams, von Straßburg, von Gumpendorf bei Wien, u. s. w. Die verschiedenen Mutterhäuser sind von einander unabhängig und stehen auch mit dem Hauptmutterhause in Paris meist nur in einer ziemlich losen Verbindung. Die Vincentinerinnen widmen sich nicht nur der Krankenpflege, ferner der Pflege kleiner Kinder in Krippen- und Kinderbewahranstalten und alter und gebrechlicher Personen in Spitälern, sondern auch, namentlich in Frankreich, dem Unterrichte und der unentgeltlichen Erziehung armer Mädchen, weshalb sie auch „Schwestern des christlichen Unterrichts" heißen.

Litteratur. Über die Geschichte der Gründung der Vincentinerinnen vgl. insbesondere die Biographieen des hl. Vincenz von Paul (S. 355); ferner Gobillon, Vie de Madame le Gras, Par. 1676; deutsch u. d. T.: Leben und Geist der ehrw. Luise von Marillac, Mitstifterin und ersten Vorsteherin des Ordens der barmherzigen Schwestern, deutsch von Sintzel, Augsburg 1837; Graz 1875; nach der von Dr. Collet veranstalteten Ausgabe neu bearbeitet, II. Aufl., Rb. 1884; C. de Richemont, Histoire de Mademoiselle Le Gras, IV. Aufl., Par. 1894; Helyot, Histoire des ordres VIII, 102—113; sodann: Die barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege, (Coblenz) 1831; Jos. Görres, Kirche, Staat und Cholera, Betrachtung über das Buch: die barmherzigen Schwestern, Ffk. 1832; Über die Bestimmung und den Geist des Ordens der barmherzigen Schwestern, 6 Reden von J. J. Döllinger, J. M. Hauber, J. N. Hortig ꝛc., Sulzbach 1836; Fleischmann, Das Wirken der barmherzigen Schwestern in Wien, nebst Lebensgeschichte ihres Stifters, Wien 1839; Die barmherzigen Schwestern, eine Darstellung ihrer Gründung, Verbreitung, Einrichtung und Wirksamkeit, Mainz 1842; J. Eremites (Prof. F. J. Buß), Der Orden der barmherzigen Schwestern, Übersicht seiner Entstehung, Verbreitung, Gliederung, Leistung ꝛc., Schaffhausen 1844, 2. Aufl. 1847; M. Sintzel, Geschichte der Entstehung, Verbreitung und Wirksamkeit des Ordens der barmherzigen Schwestern in Bayern, Rb. 1847, 2. Ausg. ebd. 1880; Neue Zeugnisse für das Wirken der barmherzigen Schwestern (25 Aktenstücke), Mainz 1847; Die barmherzigen Schwestern in München im Bezuge auf ihre Krankenpflege, eine Stimme an unsere Zeit von Dr. Bartholmä (Protestant), Augsb. 1838; Allgemeine Statuten des Ordens der barmherzigen Schwestern im Königreich Bayern vom 1. Mai 1835, München 1835; D. Wulf, Das segensreiche Wirken der barmherzigen Schwestern, Münster 1851; G. Häser, Geschichte christlicher Krankenpflege und Pflegerschaften, Berlin 1857; A. Loth, St.-Vincent de Paul et sa mission sociale, Par. 1880; H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien, 15 ff., 23 ff., 47; u. s. w.

2. Zum Zwecke der christlichen Armenpflege gründete der hl. Vincenz von Paul den Frauenverein der Dienerinnen der Armen, zu dessen

Leitung er, als sich derselbe in vielen Ortschaften ausbreitete, die Witwe Louise le Gras beizog. Im Jahre 1633 entschloß sich Vincenz, auch Mädchen in den Verein aufzunehmen, welche Frau le Gras in der Krankenpflege unterrichtete. Diese vereinigten sich mit Bewilligung des Erzbischofs von Paris zu einem gemeinschaftlichen Leben und legten am 25. März 1634 die Gelübde ab. Der hl. Vincenz schrieb für dieselben eine Regel, welche 1668 vom päpstlichen Stuhle bestätigt wurde. Darnach sollen die Filles de la Charité Christum selbst in der Person des Kranken pflegen.

Der hl. Vincenz von Paul, der Stifter der Lazaristen (s. o. S. 355 ff.), wollte eines Tages eben zu Châtillon die Kanzel besteigen, als ihm eine Frau Chaffaigne in den Weg trat und ihn bat, der Fürsorge der Gläubigen eine kranke Familie empfehlen zu wollen, welche in einer bei der Stadt gelegenen Hütte im äußersten Elend lebe. Der Heilige sprach nun, statt seine einstudierte Predigt zu halten, über die Hilfe, welche man den Armen und Kranken schulde, und zwar so ergreifend, daß nach Beendigung des Gottesdienstes zahlreiche Menschen sich nach jener Hütte begaben, um nach Kräften der armen Familie zu Hilfe zu kommen. Um der Not dieser und anderer Familien wirksam zu steuern, rief St. Vincenz einen wohlorganisierten Frauenverein ins Leben, dessen Statuten der Erzbischof von Lyon, Herr von Marquemont, approbierte, und ließ sich die Ausbreitung dieses Vereins der „Dienerinnen der Armen" über alles angelegen sein. So oft neue Mitglieder aufgenommen wurden, hielt er eine begeisterte Ansprache an sie. Innerhalb weniger Jahre war der Verein in mehr als 30 Orten, auch zu Paris in der Pfarrei St. Salvator, und bald hernach in so vielen verbreitet, daß der Heilige allein nicht mehr im stande war, die Leitung all dieser Vereine zu führen. Er bediente sich nun v. J. 1625 an der Beihilfe einer edlen, frommen und opfermütigen Frau, der Louise le Gras, Witwe des Sekretärs der Königin Maria von Medicis, welche sich auf den Rat des Bischofs Camus von Belley unter die Leitung des hl. Vincenz gestellt hatte, und übertrug ihr i. J. 1629 die Aufgabe, in Begleitung einiger Damen nach den verschiedenen Orten, wo Frauenvereine bestanden, sich zu begeben, die Mitglieder über Krankenpflege zu belehren, Linnen und Arzneimittel unter sie zu verteilen und sie zu unverdrossenem Eifer zu ermuntern.[1]

Allmählich reifte im hl. Vincenz der Plan, seine Stiftung einer nützlichen Umgestaltung zu unterziehen. Den Frauenvereinen gehörten ausschließlich verheiratete Frauen an: wie schwer war es für diese oft, Kranken- und Armenpflege zu leisten, und wie unendlich schwierig sollte sich erst ihr Amt zur Zeit einer Epidemie gestalten! St. Vincenz beschloß deshalb, auch Jungfrauen in den Verein aufzunehmen, und als sich 3 Mädchen angemeldet hatten, lud sie Madame le Gras zu sich, um ihnen Unterricht in der Krankenpflege zu erteilen. Am 21. Novbr. 1633 wurde die „Schule der

[1] Nach dem Muster dieses Frauenvereins gründete Anton Friedrich Ozanam, † 1853, (vgl. Kirchenlexikon (2.) IX, 1221 ff.) i. J. 1833 den St. Vincenzverein. Vgl. A. v. Berlichingen, S. J., Ozanam oder das Senfkörnlein des hl. Vincenz von Paul, Festspiel, Münster 1883; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2.) 536 ff.

Liebe“ in der Wohnung der Frau le Gras bei St. Nicolas du Chardonnet eröffnet. Dieses war der Anfang einer der großartigsten und segensreichsten Anstalten der Kirche. Den drei ersten Mädchen schlossen sich alsbald andere an, und es dauerte nicht lange, da baten die jungfräulichen Dienerinnen der Armen, ein gemeinschaftliches Leben führen zu dürfen. Der Erzbischof von Paris willfahrte der Bitte, und so bildete sich noch i. J. 1633 die Genossenschaft der Filles de la Charité oder der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul. Am 25. März 1634 legten die ersten barmherzigen Schwestern die Gelübde ab. Das Mutterhaus befand sich im Dorfe la Chapelle bei Paris und wurde i. J. 1642 von hier in die Vorstadt St. Lazarus verlegt.

St. Vincenz verfaßte für die neue Genossenschaft eine Regel, welche zunächst vom Erzbischof von Paris, sodann i. J. 1660 von dem als päpstlichen Legaten in Frankreich weilenden Kardinal von Vendôme approbiert, endlich i. J. 1668 von Papst Clemens IX. bestätigt wurde.[1] Die Regel betont namentlich den Geist der Liebe, der die Schwestern beleben und stärken soll; im übrigen enthält sie meist nur allgemeine Vorschriften, die geeignet sein sollten, sich in der Folge den jeweiligen Verhältnissen und Bedürfnissen in den verschiedenen Ländern anzupassen. Die Schwestern sollen sich für Dienerinnen Christi halten und Christum selbst in den Kranken pflegen. Dabei sollen sie unbekümmert um den Beifall oder das Mißfallen der Welt nach eigener Vollkommenheit streben. Sie sollen auch den ekelhaftesten Kranken aller Stände und Konfessionen, ohne Rücksicht auf Ansteckung und Lebensgefahr, ihre Dienste widmen. Sie sollen um 4 Uhr morgens aufstehen, zweimal des Tages dem innerlichen Gebete obliegen, sehr einfach leben, außer in Krankheiten keinen Wein trinken. Sie sollen der Oberin unbedingten Gehorsam leisten und mit den Mitschwestern ohne alles Mißtrauen verträglich zusammenleben. — Nach einer 5jährigen Probe- und Lehrzeit legen die barmherzigen Schwestern einfache Gelübde ab, in manchen Ländern auf unbestimmte Zeit,[2] in manchen auf ein Jahr, so daß dieselben alljährlich erneuert werden. Erklärt eine Schwester, die Gelübde nicht erneuern zu wollen, kann sie die Genossenschaft ohne weiteres verlassen.

3. Noch zu Lebzeiten des hl. Vincenz († 1660) breitete sich die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern über ganz Frankreich und über Polen aus. Im Jahre 1721 zählte dieselbe fast 300, i. J. 1790 etwa 500 Niederlassungen. In Deutschland wurde sie erst in diesem Jahrhdt. eingeführt.

Der hl. Vincenz hatte die Freude, seine Genossenschaft, deren Oberaufsicht er dem jeweiligen Generalsuperior der Lazaristen übertrug, weit verbreitet zu sehen. Nicht nur entstanden in Frankreich zahlreiche Filialanstalten, die Genossenschaft fand zu Lebzeiten ihres Stifters auch in Polen Eingang. Die rasche und weite Verbreitung verdankt die Kongregation dem eifervollen Wirken ihrer ersten Mitglieder, welche vom hl. Vincenz begeistert, unermüdlich dem Dienste der Kranken, der Unheilbaren und Invaliden, der Irren und Findelkinder oblagen und sich weiterhin auch dem Unterrichte armer Mädchen widmeten. Bereits 90 Jahre nach ihrer Gründung zählte die Genossenschaft 291 mit

[1] S. die Regel z. B. bei Gossier, Der hl. Vincenz von Paul geschildert in seinen Schriften, Rb. 1845, S. 70—105.

[2] „So lange ich in der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern sein werde.“

dem Mutterhause zu Paris verbundene Häuser mit über 1500 Mitgliedern. Im Jahre 1790 gab es in Frankreich 426 Klöster, wozu noch die Häuser in Polen und in den Niederlanden kamen; in Paris allein waren die Filles de la Charité an 35 Anstalten thätig. Da brach der Sturm der großen Revolution über die Genossenschaft herein, der wohl zahlreiche Äste des so herrlich emporgeschossenen, fruchtbaren Baumes brach, aber ihn nicht zu entwurzeln vermochte. Generaloberin war damals Mutter Deleau, eine ebenso demütige als starke und umsichtige Frau, welche 57 Jahre den Kranken und Armen diente. Schon i. J. 1800 wies ihr Minister Chaptal „aus Nützlichkeitsrücksichten" wieder ein Haus in der Rue Vieux-Colombier an, warf für dessen Unterhaltung jährlich 12 000 fr. aus und bestimmte, daß jede arme Novizin 300 fr. vom Staate erhalten solle. Napoleon I. konnte die Söhne und Töchter des hl. Vincenz wohl gebrauchen; seinem Versuche, die barmherzigen Schwestern der Leitung der Lazaristen zu entziehen, setzte der damalige Generalvikar der Lazaristenkongregation P. Hanon hartnäckigen Widerstand entgegen, so daß er aus Paris vertrieben und schließlich in Finistrelles interniert wurde. Erst 1827 wurde die Angelegenheit geordnet. Alsbald zählte die Genossenschaft wieder 250 Häuser in Frankreich. Besondere Verdienste erwarb sich auch „Schwester Martha" (Anne Biget), † 1824, welche unter Ludwig XVIII. Generaloberin war.

Während die barmherzigen Schwestern in Frankreich, in Polen und in den Niederlanden große Verbreitung fanden, mißglückten die Versuche, sie auch in Deutschland einzuführen, lange Zeit. Noch zu Anfang dieses Jahrhdts. machte der für alles Edle begeisterte Bischof Joseph Ludwig Colmar von Mainz, † 1818, einen vergeblichen Versuch, sie in Mainz einzuführen. Im Jahre 1808 begründete Clemens August Freiherr Droste zu Vischering, nachmals (1835) Erzbischof von Köln, † 1845, nach dem Muster der Filles de la Charité zu Münster eine (für sich selbständige) Genossenschaft von barmherzigen Schwestern, nach ihm Clemensschwestern genannt, für welche er indes besondere Statuten verfaßte und die er nicht über die Grenzen Westfalens hinaus verbreitet wissen wollte.[1] Im Jahre 1811 wurde zu Trier die Besorgung des dortigen Spitals barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus anvertraut; i. J. 1825 wurde denselben auch das Bürgerspital in Koblenz übertragen; später entstanden andere Niederlassungen. In Bayern wurde i. J. 1827 der Versuch gemacht, das allgemeine Krankenhaus zu München den Vincentinerinnen zu übergeben. Doch erst i. J. 1832 gelang es, besonders auf Verwendung des berühmten Generalvikars Liebermann von Straßburg, aus dem Mutterhause in Straßburg 2 Schwestern zu erhalten, welche das Institut der barmherzigen Schwestern

[1] Vgl. die Schrift: „Über die Genossenschaften der barmherzigen Schwestern, insbesondere über die Einrichtung einer derselben und deren Leistungen in Münster" von Frhrn. Clemens Droste zu Vischering, Münster 1833.

in Bayern begründen sollten, die eine, Ignatia Forth aus Schlettstadt, † 1845, als Oberin, die andere als Novizenmeisterin. Schon nach 2 Monaten, am 30. Mai 1832, konnten 14 Jungfrauen eingekleidet werden. Die Schwestern entfalteten unter ihrem ersten Superior Michael Hauber[1] eine so ersprießliche Thätigkeit, daß sie alsbald von verschiedenen bayerischen Städten für ihre Spitäler verlangt und durch allerhöchstes Reskript vom 1. Mai 1835 auch gesetzlich in Bayern zugelassen wurden. Noch i. J. 1835 kamen die barmherzigen Schwestern nach Landshut, 1837 nach Regensburg, Neumarkt und Aschaffenburg, etwas später nach Orb, Eichstätt, Neuburg a. D., Tölz, u. s. w. Derzeit gehören zum Mutterhause München (Krankenhaus links der Isar) 101 Filialinstitute; die Zahl der Schwestern beträgt ca. 700. Kurz nach Einführung der Vincentinerinnen in Bayern kamen sie auch nach Österreich dank der Bemühungen des seeleneifrigen Priesters Karl von Coudenhove; i. J. 1834 entstand durch die Munificenz des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este das Haus zu Wien. Im Jahre 1834 kamen die ersten barmherzigen Schwestern nach Kurhessen, indem das allgemeine Krankenhaus zu Fulda einigen Schwestern aus dem Mutterhause Straßburg übertragen wurde. Im Jahre 1837 wurden sie in Prag, ferner in Innsbruck eingeführt, wohin die ersten Schwestern aus München kamen; wie Tirol so erhielt auch Steiermark durch das Mutterhaus in München barmherzige Schwestern. Im Jahre 1845 kamen die Vincentinerinnen nach Baden, nachdem die vom Erzbischof Hermann von Vicari festgesetzten, in den meisten Punkten mit den Straßburger Statuten übereinstimmenden Satzungen die landesherrliche Genehmigung erhalten hatten; i. J. 1852 nach Württemberg. Besondere Verdienste um Einführung und Verbreitung der Vincentinerinnen im Rheinlande und in Westfalen hat der i. J. 1847 als erwählter Bischof verstorbene Professor und Domkapitular zu Münster Bernhard Georg Kellermann, der allein gegen 40 Filialinstitute gründete.

---

[1] Hauber gab auch die oben erwähnten „Allgemeinen Statuten des Ordens der barmherzigen Schwestern in Bayern" heraus und verfaßte ferner: Andachtsübungen für die barmherzigen Schwestern und andere weibliche Ordenspersonen, Sulzbach 1835, und: 12 gottselige Betrachtungen über die Vorzüge und Pflichten des Ordens der barmherzigen Schwestern, neue Ausg., ebd. 1835. — Neuerdings gab Max Steigenberger, Domprediger und Superior der barmherzigen Schwestern in Augsburg, verschiedene Andachtsübungen für die geistlichen Kinder des hl. Vincenz von Paul im Orden der barmherzigen Schwestern u. d. T.: „St. Vincentius-Büchlein" heraus, Dülmen 1895.

Im Jahre 1830 wurden zu Dublin die Schwestern der Barmherzigkeit von Katharina Macaulay gegründet; sie verbreiteten sich rasch über Irland und England, auch nach den englischen Kolonieen.

Im Jahre 1840 kamen die ersten barmherzigen Schwestern aus Irland nach Australien, wo sie unter den dortigen Deportierten wie auch unter den Eingebornen segensvoll wirkten. Im Jahre 1844 ließen sich Vincentinerinnen im eigentlichen China (Ning-po) nieder, nachdem sie schon seit dem Ende des 18. Jahrhdts. in der portugiesischen Kolonie Macao eine Schule für chinesische Mädchen sowie ein Waisenhaus geleitet hatten. Dem schrecklichen Blutbade zu Tien-tsin am 21. Juni 1871, das Alexander Frhr. v. Hübner in seinem Spaziergang um die Welt so ergreifend schildert,[1] fielen 10 barmherzige Schwestern zum Opfer. Zu Ning-po leiten die Schwestern ein Waisenhaus, ferner ein Findelhaus, ein sog. „Werk der hl. Kindheit“; unermüdlich ziehen sie in Booten die Flüsse hinauf, um in den verschiedenen Uferdorfschaften sterbende Kinder zu taufen, Arzeneien zu verteilen und andere Werke der Liebe zu verrichten.[2] In Amerika entstanden die barmherzigen Schwestern aus der „Kongregation vom hl. Joseph“, der ersten religiösen Genossenschaft, welche in den Vereinigten Staaten für Unterricht und Krankenpflege ins Leben gerufen wurde. Stifterin derselben ist die Konvertitin Elisa Anna Seton,[3] † 1821, die „erste barmherzige Schwester Amerikas“ genannt, welche i. J. 1809 als Witwe zu Emmitsburg (Diöc. Baltimore) die Schwestern vom hl. Joseph begründete. Bischof Caroll gab ihnen Kleid und Regel der Vincentinerinnen, mit denen sie sich im März 1850 förmlich vereinigten. Damals betrug die Zahl der Schwestern 420. In Jerusalem langten die ersten Töchter des hl. Vincenz am 3. Mai 1886 an und entfalten dortselbst ein gesegnetes Wirken.[4]

Derzeit sind die barmherherzigen Schwestern über die ganze Welt verbreitet. In Europa allein wirken in ca. 2500 Häusern etwa 30000 Schwestern. Bis vor kurzem, ehe die „Laisierung“ der Spitäler begann, hatten die barmherzigen Schwestern in Frankreich über 400 Häuser; in Paris, wo sich das erste und bedeutendste Mutterhaus in der Rue du Bac befindet, besorgten sie über 30 Spitäler. In Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden bedienen sie über 500 Anstalten, in England ungefähr 100, in Asien und Amerika etwa 350, in Italien etwa 40 u. s. w. In Deutschland, Österreich, England und Amerika sind die Vincentinerinnen in stets steigender Ausbreitung begriffen.

Die wichtigsten Mutterhäuser sind: Paris (1633), La-Roche-sur Foron (früher Besançon, 1685), Janville (1724), Besançon (1778), Bourges (1778), Tours

[1] 2. Aufl. Lpz. 1875, III, 162—233.
[2] Die kathol. Missionen 1894, 207 ff.
[3] Vgl. H. v. Barbery, Elis. Seton, 2 Bde, Münster 1873; XIII. und XIV. Bdchen der Sammlung: „Katholische Trösteinsamkeit“ 1859.
[4] Vgl. Die kathol. Missionen 1891, 252 f.

(1778), Nimes, Lyon, Rouen rc.,[1] Innsbruck, Ried, Zams, Wien, Gumpendorf bei Wien, Lemberg, Szathmar (in Ungarn), Warschau, München, Augsburg (1862), Paderborn, Fulda, Untermarchthal (Württemberg), Straßburg, Herzogenbusch und Tilburg (in Holland), Emmittsburg und Nazareth in Amerika, rc.

4. Die Verdienste der Vincentinerinnen auf den verschiedenen Gebieten der christlichen Charitas, insbesondere auch auf dem Schlachtfelde, in den Lazaretten u. s. w. erkennen Freund und Feind der Kirche einmütig und rückhaltslos an; und wenn es die Menschen am Lobe dieser edlen Blüten in Gottes Garten fehlen ließen, so würden die — Gräber sprechen.

Das preußische Kultusministerium hat unterm 26. Febr. 1890 ein Cirkular an alle Häuser der barmherzigen Schwestern im deutschen Reiche gerichtet, um eine Statistik der Sterbefälle unter den Vincentinerinnen zu gewinnen; aus der Beantwortung der gestellten Fragen hat sich ergeben, daß 62,88 % der Schwestern an (meist von den Kranken ererbter) Schwindsucht sterben, sowie daß fast alle Verstorbenen nach menschlichem Ermessen ein weit höheres Alter erreicht hätten, wenn sie nicht das Ordenskleid genommen hätten; man hat sogar berechnet, daß eine Krankenschwester, welche im Alter von 17[2] Jahren stirbt, durchschnittlich 39 Lebensjahre erreicht hätte, wenn sie nicht im Dienste der Krankenpflege gestanden wäre, daß eine Schwester, welche mit 25 Jahren stirbt, in der Welt ein Durchschnittsalter von 58 Jahren, und eine im 33. Jahre verstorbene ein Alter von 62 Jahren erreichen würde.

Als in neuerer Zeit der radikale Pariser Gemeinderat die Krankenschwestern aus den Spitälern verjagte, vermehrten sich nicht bloß die Ausgaben für die Spitäler um mehr als das Doppelte, sondern auch die Sterbefälle in einer Weise, daß manche Ärzte, selbst ungläubige, die Zurückberufung der Schwestern forderten.

Der bekannte jüngst verstorbene Jules Simon ließ sich Ende d. J. 1890 also im „Temps" über die barmherzigen Schwestern vernehmen: „Anläßlich der „Zuwachssteuer" dachte ich dieser Tage an die Kongregationen, und ich sagte mir u. a., daß man dieselben nicht kennt. Die Ungläubigen kennen sie gewiß nicht, und ich zweifle, ob die Katholiken sie gut genug kennen. Ich gestehe, daß ich für eine Kongregation eine Art Vorliebe habe. Es ist diejenige der Töchter der göttlichen Liebe, der Schwestern des hl. Vincenz von Paul. Es ist das eine Kongregation und ist auch keine, es sind Ordensschwestern und sind auch keine Ordensschwestern. Sie legen kein (feierliches) Gelübde ab; sie verpflichten sich nur für ein Jahr; am 25. März eines jeden Jahres steht es ihnen frei, in die Welt zurückzukehren. Es sind, sagt der hl. Vincenz von Paul, Pfarrkinder, welche unter einer gemeinsamen Regel zusammenleben. Ihr Kloster sind die Krankenhäuser, ihre Zelle ein gemietetes Zimmer, ihre Kapelle die Pfarrkirche, ihr Kreuzgang die Straßen der Stadt oder die Säle der Spitäler, ihre Klausur der Gehorsam, ihre Klostermauer die Furcht Gottes und ihr Schleier die heilige Bescheidenheit. Sie halten Schulen und

[1] Auch die Schwestern der christlichen Liebe mit dem Mutterhause Evron (S. 445, Nr. 21) werden oft zu den barmherzigen Schwestern gerechnet; desgleichen die Damen von Nevers (ebd., Nr. 24).

[2] In den meisten Mutterhäusern wird zum Eintritte das vollendete 18. Lebensjahr verlangt.

Arbeitssäle, dienen in Spitälern und in Armenapotheken. In den Spitälern sind sie nur schwer zu ersetzen, und es verursacht ganz bedeutende Mehrkosten, Laien an ihrer Stelle anzustellen. Manche rügen es als Übelstand, daß diese Schwestern wohl manchmal von der hl. Jungfrau sprechen; bei den Laien (als Krankenflegern) ist dagegen der andere Übelstand, daß sie gar nicht von Gott sprechen. Die Laien sind Angestellte, deren Herz anderswo ist als im Spitale; die anderen aber sind — Schwestern, Schwestern der Armen, Schwestern der Kranken. Ich möchte sie nicht zurückweisen, denn sie opfern sich freiwillig. Ich möchte sie aber auch denen nicht aufdrängen, welche sie zurückweisen. Ich weiß wohl, daß wir nicht eine sehr katholische Nation sind; aber wir müssen uns doch darein fügen, daß wir eine Nation von Katholiken sind. Überall, wo man den Wunsch der Kranken kennt, sollte ihr Wunsch Gesetz sein. Das beste von allen Regimen ist noch immer die Freiheit. Die Schwestern besitzen gegenwärtig in Frankreich und in Europa 2434 Häuser, in denen sie 185 000 Kinder unterrichten, und pflegen 45 635 in den Spitälern eingeschriebene Kranke, abgesehen von den unzähligen Kranken, die sie in Privathäusern pflegen. Das will doch gewiß schon etwas heißen! Aber sie begnügen sich nicht damit, bei uns und bei unsern Nachbarn in Europa Gutes zu wirken. Diese demütigen Mädchen sind auch, wie man gegenwärtig sagt, Pioniere der Civilisation. Sie verbreiten den französischen Namen in weit entfernten, in wilden und in bekannten Ländern, und sie wissen sich, im Gegensatze zu gewissen Forschungsreisenden, Liebe zu erwerben. Als einst im Senate von den Schwestern des hl. Vincenz von Paul die Rede war, da stieg mein Freund Fournier, der ehemalige Gesandte in Konstantinopel, auf die Bühne und sagte: „Vergessen Sie nicht die Dienste, welche sie außerhalb der französischen Grenzen Frankreich und den Franzosen erweisen.“ Man kennt in der Levante die englischen Flotten, die russischen Truppen; man kennt auch unsere Seeleute und Soldaten; aber man kennt vor allen Dingen das französische Spital, die französische Schule. Es ist das die Propaganda der Liebe, welche vielleicht berechtigter und auf jeden Fall dauerhafter ist als diejenige der Gewalt. In Asien und in den beiden Amerika haben die Schwestern 328 Häuser. Sie erziehen (in diesen beiden Erdteilen) 33 978 Kinder aller Nationalitäten und aller Religionen; sie pflegen in ihren Spitälern 75 950 Kranke und versorgen 2 947 000 Kranke mit Arzeneien. Auch im Kriege haben sie großartige Dienste geleistet.[1] Einer von ihnen, die ich kenne, wurde die Haube von einer Kugel durchbohrt, während sie einen Kranken verband. Der Minister wollte ihnen Ordensauszeichnungen zukommen lassen, aber sie antworteten durch den Mund ihres geistlichen Obern: „Wir verlangen keine andere Belohnung als neue Gelegenheiten, uns nützlich machen zu können.“[2] So Jules Simon.

Über die *hervorragende Thätigkeit einzelner barmherzigen Schwestern* berichten verschiedene Monographieen; vgl. z. B. *Melun*, Leben der Schwester Rosalie aus dem Orden der barmherzigen Schwestern, Innsbr. 1857; E. *Girelli*, Erinnerungen an die barmherzige Schwester Maria Theresia Venturi, Brixen 1871; A. *Craven*, Natalie Narischkin, deutsch von Mosthaf, II. Aufl., Düsseldorf 1881, u. s. w.

---

[1] Ihre Thätigkeit in dieser Beziehung hat ihnen den wohlverdienten Ehrennamen: „*Engel des Schlachtfeldes*“ eingebracht.

[2] Noch in neuester Zeit wurden in Frankreich verschiedene barmherzige Schwestern durch Verleihung des Ritterkreuzes der *Ehrenlegion* ausgezeichnet.

Manche Dame von hoher Geburt und in hervorragender Lebensstellung hat als barmherzige Schwester gewirkt.

Unter der Leitung der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul steht auch der Verein der Kinder Mariä, welcher nach 50 Jahren seines Bestandes bereits 80 000 junge Mädchen zu Mitgliedern zählt. Über die Einrichtung und Statuten desselben s. das Handbuch für die Vereine der Kinder Mariä rc. von einem Priester der Kongregation der Mission, IV. Aufl., Rb. 1895.

§ 144. Die übrigen weiblichen Säkularkongregationen des 17. Jahrhunderts.

1. Die Genovefanerinnen, i. J. 1636 zu Paris von Franziska de Blosset begründet, nach Vereinigung mit einer von Maria Miramion 1661 errichteten Genossenschaft Miramionen genannt und i. J. 1817 zu Besançon als Töchter der hl. Familie erneuert.

„Genovefanerinnen, Töchter der hl. Genovefa" nannten sich die Mitglieder einer Kongregation, welche 1636 zu Paris in der Pfarrei St. Nicolas du Chardonnet von Franziska de Blosset, einer der frömmsten Mitarbeiterinnen des hl. Vincenz von Paul im „Frauenvereine", ins Leben gerufen und dem Schutze der hl. Jungfrau von Nanterre empfohlen wurde. Zweck der Genossenschaft war: Versorgung der Armen und Kranken der Pfarrei sowie unentgeltlicher Mädchenunterricht, ferner Heranbildung junger Mädchen zu Lehrerinnen auf dem Lande. Die von Bourdouise entworfenen Statuten wurden i. J. 1658 vom Erzbischof von Paris approbiert. Die Genossenschaft der Madame Blosset, † 1642, gewann durch Vereinigung mit einer anderen alsbald an Umfang und Bedeutung. Maria Miramion, geb. Bonneau, welche mit 16 Jahren bereits Witwe war, hatte, von inniger Liebe zum göttlichen Heilande und zu den Notleidenden erfüllt, nicht nur eine Waisenanstalt für 24 Mädchen errichtet, sie pflegte auch persönlich im Hotel-Dieu die Kranken und ließ in der Pfarrei St. Nicolas des Champs täglich 2000 Portionen Suppe verteilen. Als der Aufwand hierfür ihre Mittel erschöpfte, verkaufte sie selbst ihre Schmucksachen. Im Jahre 1661 bezog Witwe Miramion mit mehreren gleichgesinnten Frauen ein in der Pfarrei St. Paul an der Straße St. Antoine gelegenes Haus, um ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Sie nannte ihre Genossenschaft „Töchter der hl. Familie"; Zweck derselben sollte Pflege der Armen und Kranken, unentgeltlicher Unterricht der weiblichen Jugend und Besserung gefallener Mädchen sein. Mutter Miramion betrieb die Vereinigung ihrer Genossenschaft mit jener der Genovefanerinnen, welche ungefähr dieselben Zwecke verfolgten. Die Vereinigung kam zu stande, worauf Mutter Miramion am Quai de la Tournelle ein gemeinsames Mutterhaus errichtete. Die vereinigte Kongregation erhielt i. J. 1665 die bischöfliche Genehmigung. Die Miramionen, wie sich die Frauen nach dem Ableben der Witwe Miramion (19. März 1696) nannten, wirkten überaus ersprießlich, gingen jedoch in den Stürmen der Revolution unter, nachdem sie die bittersten Verfolgungen und den herbsten Undank erfahren hatten. „Die Armen selbst, deren Mütter und Dienerinnen die Nonnen waren, vollzogen die Peitschung, zu welcher die Frauen verurteilt worden waren!" Im Jahre 1817 wurden die Miramionen zu Besançon neu begründet, nannten sich aber nunmehr Töchter (Frauen,

Schwestern) der hl. Familie. Dieselben leiten Mädchenschulen und befassen sich weiterhin mit der Aufgabe, junge Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen heranzubilden. Sie verbreiteten sich über ganz Frankreich. Mutterhäuser sind in Besançon, Amiens, Lyon, Pezenas, Toulouse und Villefranche. Im Jahre 1882 leiteten die Töchter der hl. Familie 821 öffentliche Schulen. — Cf. M. l'abbé de Choisi, Vie de Madame de Miramion, Par. 1706; Constitutions de la communauté des Filles de s. Geneviève, Par. 1683; Helyot VIII, 222 ff.; Kirchenlexikon (2.) V, 301 f.; Henrion-Fehr II, 346 ff.

2. Die Töchter des hl. Kreuzes der Margarete Senaux, 1639 in der Straße Charonne zu Paris gestiftet.

Margarete Senaux, die Gattin des Parlamentsrates Remont de Garibal, schloß sich, nachdem ihr Mann Karthäuser geworden, den Dominikanerinnen an. Zweck der von ihr errichteten Genossenschaft war: Erziehung armer Mädchen und Heranbildung von Jungfrauen und Witwen zu Lehrerinnen. Nachdem die Töchter des hl. Kreuzes der Madame Senaux anderthalbhundert Jahre hindurch eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet hatten, wurden sie in der Revolution zerstreut; doch sammelten sich die noch lebenden Schwestern i. J. 1816 wiederum und wirken seitdem auf dem Gebiete der Mädchenerziehung. Das Haupthaus ist in Paris.

3. Die Schwestern der hl. Agnes, i. J. 1645 zu Arras von Johanna Bisko für Erziehung von Waisenmädchen gestiftet.

Vgl. Henrion-Fehr II, 360.

4. Die Schwestern (Töchter) vom hl. Joseph zu Le Puy, eine in Frankreich, ferner in Amerika ꝛc. weit verbreitete Genossenschaft für Mädchenunterricht, welche ihre Entstehung dem Bischof Heinrich de Maupas de la Tour und dem Jesuiten Paul Médaille verdankt. Helyot VIII, 186 ff.

Letzterem stellten sich auf seinen Missionen zuweilen Frauenspersonen vor, welche sich gerne ausschließlich dem Dienste Gottes und des Nächsten in einem Orden geweiht hätten, indes wegen Mangels einer Mitgift nirgends Aufnahme fanden. Er ließ dieselben nach Le Puy kommen, wo ihnen eine fromme Dame, Lucretia de la Planche, verehelichte de Joux, ein Asyl verschaffte, in dem sie mit Eifer Gebetsübungen und anderen frommen Werken oblagen. Im Jahre 1650 übertrug ihnen der Bischof von Le Puy die Leitung eines Waisenhauses hierselbst und organisierte sie im folgenden Jahre als förmliche Genossenschaft nach Art der Salesianerinnen in deren ältesten Einrichtung. Die Frauen nannten sich nach dem hl. Joseph, unter dessen Schutz sie sich gestellt hatten. Wie Bischof de Maupas, so suchte auch dessen Nachfolger, Armand de Béthune, die Genossenschaft nach Kräften zu fördern. Dieselbe erhielt i. J. 1666 die königliche Autorisation und breitete sich sehr rasch über Frankreich aus. Gegenwärtig bestehen in der Diöcese Le Puy allein 70 Niederlassungen der Schwestern; in ganz Frankreich befinden sich über 500 Häuser derselben. In Amerika sind die Josephsschwestern von Le Puy über 15 Diöcesen verbreitet. Auch in Griechenland (Athen), Syrien und Palästina (Jerusalem) befinden sich Niederlassungen. Die Schwestern widmen sich zunächst dem Mädchenunterrichte, gewähren indes auch größeren Mädchen

Zutritt in ihre Häuser, um sie in den Handarbeiten und sonstigen nützlichen Kenntnissen zu unterweisen, leiten ferner Waisenhäuser, Rettungsanstalten und Spitäler.

5. Die Schwestern des hl. Moriz oder der christlichen Liebe des hl. Moriz, 1650 zu Chartres zum Zwecke des Unterrichtes und der Erziehung sowie der Armen- und Krankenpflege begründet.

Aus der Revolution neu hervorgegangen, besitzt die Genossenschaft der Morizschwestern außer dem Hauptthause mit Noviziat zu Chartres über 100 Niederlassungen in Frankreich, die meisten in der Diöcese Chartres, außerdem mehrere Häuser in England, auf Guadeloupe und Martinique, in Französisch-Guayana und in China (Hong-Kong).

6. Die Töchter (Schwestern) der (göttlichen) Vorsehung, unter welchem Namen mehrere Kongregationen, meist zum Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes der weiblichen Jugend, errichtet wurden.

a) Die älteste der unter diesem Namen gegründeten Genossenschaften ist wohl diejenige, welche Frau Marie de Lumague Polaillon und Johann Anton Levachet mit dem Segen und unter der Aufsicht des hl. Vincenz von Paul ins Leben gerufen haben. Schon i. J. 1643 gründete die genannte Dame das „Seminar der Töchter der Vorsehung“ zum Zwecke der Erziehung von Mädchen, deren Tugend wegen Schönheit gefährdet schien, um, wo möglich, diese selbst wieder als Erzieherinnen ähnlich bedrängter Mädchen heranzubilden. Aus Angehörigen dieses Mädchenseminars bildete der hl. Vincenz von Paul i. J. 1647 „die Kongregation (von) der christlichen Vereinigung“, für welche Levachet nach Frau von Polaillons Tod (1657) ein eigenes Haus im Dorfe Charonne bei Paris einrichtete und besondere (von mehreren Bischöfen approbierte) Satzungen schrieb. Als Levachet i. J. 1681 starb, bestanden schon in vielen Städten Frankreichs und Lothringens Niederlassungen der Schwestern der christlichen Vereinigung, welche die Aufgabe verfolgten, junge Mädchen zu erziehen, Töchter und Witwen aus vornehmem Stande als Pensionärinnen bei sich aufzunehmen, außerdem Frauen, welche in ihrem Glauben erschüttert waren, wiederum in demselben zu befestigen. Im Jahre 1679 gründete Levachet die Kongregation der sog. kleinen Vereinigung, deren Mitglieder sich zur Aufgabe stellten, weibliche Dienstboten zu Gottesfurcht und Arbeit anzuleiten, ferner stellenlose Dienstmädchen bei sich aufzunehmen. Die Töchter der Vorsehung, für welche der hl. Vincenz Statuten verfaßte, verbreiteten sich rasch und wirkten höchst ersprießlich. Im Jahre 1681 vereinigten sie sich mit den Frauen des hl. Maurus (s. Nr. 20).

Cf. M. Faideau, Vie de Madame Lumague, veuve de M. Polaillon, Par. 1659; Réglemens de la maison et hospital des Filles de la Providence de Dieu, Par. 1657; Réglemens ordonnez par M. l'Archevêque de Paris, en explication des constitutions pour la communauté des Filles de la Providence, ib. 1700; Règles et constitutions pour les Soeurs de l'union chrétiènne, ib. 1704; Règlemens et pratiques chrétiènnes en forme des Constitutions des Filles et Veuves séculières du Séminaire nommé l'union chrétiènne, établies dans plusieurs diocèses; Helyot, Histoire des ordres etc., VIII, 143 ff., 150 ff.

Schwestern der Vorsehung entstanden ferner:

b) zu Chartres, gestiftet um das Jahr 1650 vom Kanonikus François Padoue;

c) zu Séez, gegründet 1683 behufs Erteilung unentgeltlichen Unterrichts und Besorgung ambulanter Krankenpflege;

d) zu Lisieux, in demselben Jahre und zu den nämlichen Zwecken gestiftet und noch heute sehr verbreitet;

e) zu Besançon, gegründet 1685;

f) in Lothringen, gestiftet 1762 von Abbé Moye, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist, und Großvikar Bertin „zur Verbreitung des Glaubens und nützlicher Kenntnisse unter der Dorfjugend, zur Krankenpflege 2c.", mit Mutterhäusern zu Portieux, St. Jean de Bassel und Hautmartin bei Straßburg;[1]

g) zu Evreux, gestiftet 1775 zum Zwecke der Krankenpflege und Abhaltung der „kleinen Freischulen" (Les petites écoles) in Dörfern und Städten;

h) zu Straßburg, gestiftet 1776 zu ähnlichen Zwecken;

i) zu Rappoltsweiler, gegründet 1778;

k) zu Charleville zur Erziehung von Mädchen;[2]

l) zu Pommeraye,[3]

und an anderen Orten.

Die Töchter der Vorsehung, welche sich entweder nach ihrem Gründungsorte „von Séez", „von Lisieux" 2c., oder nach ihrem Mutterhause „von Portieux" 2c. nennen, verbreiteten sich außerordentlich zahlreich über ganz Frankreich. Auch in der Schweiz, in Belgien und England, ferner in Amerika entstanden Niederlassungen der Töchter der Vorsehung, und hier wurden später die Mutterhäuser zu Baltimore, Terre-Haute und Montreal begründet.

In Deutschland haben die Schwestern der göttlichen Vorsehung ein Mutterhaus in Mainz. Hier wurde die Genossenschaft von Bischof Frhrn. v. Ketteler i. J. 1851 eingeführt „zum Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes und, soviel noch dabei möglich, zur Krankenpflege". Bischof Ketteler ließ die erste Oberin v. La Roche im Kloster der Schwestern von der göttlichen Vorsehung in Ribeauvillée ausbilden und gab seiner Genossenschaft eine eigene Regel, welche die Regel des Klosters Ribeauvillée zur Grundlage hat und vom hl. Stuhle belobt wurde. Gegenwärtig wirken die Schwestern — ca. 500 an der Zahl — in 50 Niederlassungen in Deutschland und an 14 Stationen in Amerika, und zwar in Deutschland, nachdem sie durch den Kulturkampf von den Schulen entfernt wurden, hauptsächlich als Krankenpflegerinnen, Industrie-

---

[1] Vgl. Henrion-Fehr II, 382 ff.

[2] Diese Frauen vereinigten sich i. J. 1807 mit den Frauen (von) der hl. Sophia.

[3] Cf. Dom Chamard, O. S. B., Histoire de la congrégation de la Providence de la Pommeraye, Poitiers 1887; Lettres de M. Abbé Louis Grémillon, premier aumônier de la congrégation etc., Angers 1892.

lehrerinnen, an Kleinkinderbewahranstalten, Haushaltungsschulen, Mädchenheimen, Pfründnerhäusern ꝛc. Nur wenige sind noch an Elementarschulen thätig; in Amerika jedoch wirken die Schwestern ausschließlich an Schulen. Hauptsitz der Genossenschaft in Amerika ist Pittsburg. Vgl. Katholik 1895, II, 432 f.

Ferner entstanden in Modena Töchter der Vorsehung, und wurde diese Genossenschaft i. J. 1845 approbiert.

Im Jahre 1818 wurden in der Diöcese La Rochelles die Marienschwestern von der Vorsehung (Soeurs de Sainte-Marie de la Providence) zur Leitung von Waisenhäusern und Mädchenpensionaten gestiftet und i. J. 1827 autorisiert. Das Mutterhaus befindet sich in Saintes.

Noch i. J. 1851 entstanden in Namur die Schwestern von der Vorsehung unter dem Schutze der Unbefleckten Gottesmutter.

Vgl. auch: Vorsehungsschwestern vom hl. Andreas (S. 455, Nr. 29), Hospitaliterinnen der Vorsehung (S. 454 f., Nr. 27), Frauen vom heil. Maurus und von der Vorsehung (S. 444, Nr. 20), Schwestern vom hl. Joseph von der Vorsehung (S. 445, Nr. 23).

7. Die Schwestern des hl. Alexius, 1655 zu Limoges ins Leben gerufen.

Zweck dieser Genossenschaft ist: Erteilung von Unterricht und Krankenpflege. Die Alexiusschwestern leiten etwa 60 Anstalten in verschiedenen Diöcesen Frankreichs; das Haupthaus ist zu Limoges.

8. Die Nonnen der Unbefleckten Empfängnis, i. J. 1657 für Krankenpflege und Unterricht gestiftet.

»Religieuses de Marie-Immaculée« nennen sich die Mitglieder zweier Frauenkongregationen:

einer älteren, schon i. J. 1657 begründeten, welche indes erst 1867 autorisiert wurde, mit dem Mutterhause zu Bourges, ferner:

einer jüngeren, welche i. J. 1870 autorisiert wurde und sich insbesondere dem Unterrichte und der Pflege der Taubstummen und Blinden widmet, mit dem Mutterhause zu Marseille. Beide Kongregationen besaßen i. J. 1882 34 Häuser und leiteten 52 Schulen. Kirchenlexikon (2.) VIII, 728.

Im 19. Jahrhdt. entstanden noch 7 Genossenschaften, welche sich Schwestern (von) der Unbefleckten Empfängnis nennen (s. u. S. 451, Nr. 7).

9. Die Töchter von der Kindheit Unsers Herrn Jesu, 1657 entstanden und 1686 aufgehoben.

Im Jahre 1657 stiftete die Gräfin von Mondonville, Jeanne de Julliard, zu Toulouse eine Genossenschaft „zum Zwecke der Krankenpflege, der Erziehung von Waisen und des Unterrichts solcher Kinder, deren Eltern dem Calvinismus abgeschworen haben“. Alexander VII. approbierte 1662 die Statuten, und in kurzem wirkten die „Töchter der Kindheit“ in 6 Niederlassungen. Im Jahre 1686 wurde das Institut auf Befehl Ludwigs XIV. unterdrückt. Cf. Constitutions des Filles

de l'Enfance de Jésus; Relation de l'établissement de l'Institut des Filles de l'Enfance de Jésus et le récit de ce qui s'est passé dans le renversement du même Institut, par une des Filles de cette congrégation, Toulouse 1689; Reboulet, Histoire de la congrégation des Filles de l'Enfance, Amsterd. (Avignon) 1734; Toulouse 1735; Julliard du Jarry, L'innocence justifiée ou l'histoire véritable des Filles de l'Enfance, Toulouse 1735; Helyot VIII, 206 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 474.[1]

10. Die Schwestern der hl. Fides, auch „Schwestern des Glaubens (Soeurs de la Foi)" genannt, 1658 gegründet.

Zweck: Leitung von Spitälern, Erziehung junger Mädchen und Bekehrung von Protestantinnen. Henrion-Fehr II, 200.

11. Die Filles régentes, um 1660 von Bischof Alez gegründet.

Diese sollten in Dörfern Freischulen halten und Beihilfe in der Katechese leisten. Henrion-Fehr II, 401.

Ungefähr um dieselbe Zeit entstanden:

12. Die liebreichen Schwestern zu Cressy (Diöc. Meaux), zum Zwecke unentgeltlichen Mädchenunterrichtes.

13. Die Hospitaliterinnen U. L. Frau zu St. Etienne, mit derselben Aufgabe.

14. Die Töchter der Verbreitung des Glaubens zu Angers, Metz, Sedan.

Cf. Règlemens du Séminaire des Filles de la Propagation de la Foi, établies à Metz, par l'Abbé Bossuet leur Supérieur, Par. 1672. Règles données à la maison des Filles de la Propagation de la Foi établies en la ville de Sedan, par M. l'Archevêque de Reims, Par. 1681.

15. Die Oblaten vom Jesukinde (Convittrici del SS. Bambino Gesù), 1661 zu Rom von Anna Moroni aus Lucca gestiftet.

Diese Schwestern breiteten sich, von den Päpsten gefördert (Clemens XII. erbaute ihnen eine Kirche auf dem Esquilin), in Mittelitalien aus. Helyot VIII, 203 ff.; Kirchenlexikon (2.) VII, 456.

16. Die (französischen) Töchter U. L. Frau von den sieben Schmerzen.

Die Töchter U. L. Frau von den 7 Schmerzen wurde 1663 zur Leitung von Spitälern und Waisenhäusern gestiftet. Das Mutterhaus befindet sich zu Besançon.

Schwestern von den 7 Schmerzen Mariens entstanden auch zu Semur (Diöc. Dijon), autorisiert i. J. 1810; ferner zu Tarbes, autorisiert i. J. 1867.

---

[1] Über die i. J. 1661 von Anna Moroni aus Lucca zu Rom gestifteten Oblaten vom Jesukinde s. Nr. 15.

17. Die Nonnen vom hl. Joseph vom guten Hirten, 1666 zu Clermont entstanden.

In diesem Jahre veranlaßte der Kanonikus Laborieux die Schwestern vom hl. Joseph zu Le Puy,[1] in Clermont ein Zufluchtshaus für gefallene Mädchen zu errichten. Die Schwestern erhielten den Beinamen: „vom guten Hirten". Bald wurden von Clermont aus mehrere Filialinstitute errichtet. In der Revolution zerstreut, sammelten sich die Schwestern i. J. 1809 wiederum und erhielten 1811 die staatliche Anerkennung, welche ihnen Bischof Du Valc de Dampierre erwirkte, der auch ihre Statuten verbesserte und die einzelnen Häuser der Nonnen vom hl. Joseph vom guten Hirten i. J. 1820 unter einer Generaloberin vereinigte. Das Mutterhaus ist zu Clermont; davon hängen etwa 60 Häuser ab. Die Schwestern widmen sich neben der Thätigkeit in den Zufluchtshäusern dem Unterrichte der Mädchen in Freischulen und haben Mädchenpensionate.

18. Die Hospitaliterinnen des hl. Joseph, 1673 begründet.

Diese Schwestern, welche ihr Mutterhaus in Bourg (Diöc. Belley) haben, besorgen noch heute verschiedene Spitäler und Schulen in Frankreich. Henrion-Fehr II, 401.

19. Die Schwestern vom Jesukinde.

So nennen sich die Mitglieder mehrerer zum Zwecke des Mädchenunterrichtes gestifteter Genossenschaften, nämlich:

a) einer von Abbé Roland 1674 zu Rheims errichteten mit gegenwärtig 27 Filialen in der Diöcese Rheims;

b) einer Kongregation mit dem Mutterhause zu Claveizolles und ca. 70 Filialinstituten in der Diöcese Lyon;

c) einer Genossenschaft mit dem Mutterhause zu Soissons und 31 Filialen in der Diöcese Soissons;

d) einer Genossenschaft zu Neuschâtel;

e) einer Kongregation zu Neuilly;

f) einer in England bestehenden Genossenschaft der Sisters of the Holy Child Jesus mit 7 Klöstern. — Vgl. Kirchenlexikon (2.) VII, 456; über Schwestern vom Kinde Jesu in Japan s. Die kathol. Missionen 1896, 63, 70, 94.

20. Die Frauen vom hl. Maurus und von der Vorsehung, 1678 von P. Nikolaus Barré aus dem Orden der Minimen gestiftet.

Dieser errichtete 1678 zu Paris ein Haus der „Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde", St. Maur, welches für die Besorgung einer unentgeltlichen Mädchenschule bestimmt war, in dem weiterhin aber auch Lehrerinnen für Landschulen herangebildet werden sollten. Alsbald übernahmen die Frauen von St. Maur selbst einige Landschulen und verbreiteten sich in mehreren Bezirken. Im Jahre 1681 vereinigten sie sich mit den Töchtern der göttlichen Vorsehung, der ältesten unter diesem Namen bestehenden Genossenschaft, soweit sich diese nicht mit Fouriers Kongregation[2] vereinigten, und erhielten zugleich umfassende Reformen. Neben dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend sollte nunmehr die Ausübung

---

[1] S. o. S. 439. [2] S. den I. Bd., S. 441.

aller Werke der Barmherzigkeit, besonders auch die Verbreitung und Belebung des Glaubens in den Familien, die Aufgabe der vereinigten Kongregation bilden. Die Genossenschaft der Frauen vom hl. Maurus und von der Vorsehung wirkte überaus segensvoll und erfreute sich der besonderen Unterstützung Ludwigs XIV., der in St. Cyr ein „königliches Ordenshaus" für diese Frauen gründete. In der Revolution zerstreut, wurde i. J. 1806 die Kongregation wieder hergestellt und besitzt gegenwärtig außer ihrem Haupthause zu Paris über 40 Häuser in Frankreich, ferner Niederlassungen in Algier, Französisch-Guayana und in Singapore.

21. Die Schwestern der christlichen Liebe von Evron,[1] 1679 zu Chapelle au Riboul (Diöc. Mans) von Frau Perrine Brunet, verehelichte Tulard, begründet.

Diese, bereits mit 25 Jahren Witwe geworden, gründete, um einen Jugendplan zur Ausführung zu bringen, eine Genossenschaft zum Zwecke des Mädchenunterrichtes und der Pflege der Armen und Kranken. Obgleich die junge Kongregation mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte (u. a. zerstörte eine Feuersbrunst das Mutterhaus), erhielt sich dieselbe, ward i. J. 1722 vom Staate anerkannt, und als Mutter Brunet i. J. 1735 mit 81 Lebensjahren starb, bestanden bereits zahlreiche Niederlassungen; zu Beginn der Revolution waren es 89. In den Stürmen der Revolution hatte die Kongregation vieles zu leiden; doch erkannte sie Napoleon als Konsul i. J. 1803 an und übergab ihr als Mutterhaus das ehemalige Benediktinerkloster zu Evron, von dem aus sich die Schwestern in mehr als 250 Niederlassungen verbreiteten und neuerdings ein Apostolat heldenmütiger und opfervoller Liebe begannen und bis zum heutigen Tage fortsetzten.

22. Die Hospitaliterinnen des hl. Augustin U. L. Frau (von) der christlichen Liebe, i. J. 1679 zu Grenoble gestiftet.

23. Die Schwestern des hl. Joseph von der Vorsehung zu Limoges, i. J. 1679 von Marcella Chambon gegründet; ferner zu Faubourg-Saint-Germain (Constitutions etc., Par. 1691).

24. Die Damen von Nevers, 1683 zu Nevers von dem Benediktiner Dom Johann Baptist von Laveyne und dem Generalvikar Bolacre zu Saint-Saulge gestiftet.

Zweck dieser Kongregation ist Unterricht und Krankenpflege, weshalb die Damen von Nevers auch „Schwestern der christlichen Liebe (und christlichen Unterweisung) von Nevers" genannt und den barmherzigen Schwestern beigezählt werden. Im Jahre 1789 besaß die Genossenschaft 120 Häuser; durch die Revolution zerstört, wurde dieselbe i. J. 1811 erneuert und besitzt derzeit ca. 260 Anstalten. Kirchenlexikon (2.) VII, 2001 (Nr. 13).

25. Die Schwestern von der Opferung Mariens, i. J. 1684 zu Sainville von der ehrw. Maria Poussepin für Unterricht und Krankenpflege gegründet.

[1] Diese werden vielfach auch zu den barmherzigen Schwestern gerechnet.

Diese Schwestern überstanden die Revolution, wurden 1811 staatlich anerkannt und erbauten 1813 ein neues großes Mutterhaus (St.-Symphorien) zu Tours. Mehr als 1300 Schwestern dieser Genossenschaft opfern sich in Spitälern und Lehranstalten Frankreichs, Spaniens, Südamerikas und der asiatischen Türkei dem Wohle der Menschheit. Kirchenlexikon (2.) VIII, 732 (Nr. 25).

26. Die Schwestern (der christlichen Schulen) vom hl. Karl, 1685 in Lyon von Karl Démia[1] gestiftet.

Dieser priesterliche Kinderfreund rief zur Leitung mehrerer Freischulen eine Frauengenossenschaft ins Leben, welche er nach seinem Namenspatrone Karls-Schwestern (Schulschwestern vom hl. Karl) nannte. Diese verbreiteten sich in zahlreichen Filialen über Frankreich, wurden 1790 aufgelöst, 1807 erneuert und wirken derzeit in fast 100 Mädchenschulen Frankreichs, namentlich in der Diöcese Lyon, ferner in der Diöcese Avignon.

Karlsschwestern waren schon 1626 zu Nancy entstanden: die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus (s. o. S. 311 ff); ferner wurden solche in Angers i. J. 1714 durch eine Fräulein Jallot begründet, welche in ca. 60 Niederlassungen in der Diöcese Angers verbreitet sind. S. auch S. 447, Nr. 1.

27. Die Hospitaliterinnen der hl. Martha, 1687 zu Pontarlier gestiftet.

Zweck der Martha-Schwestern ist die Armen- und Krankenpflege sowie Mädchenunterricht in Freischulen. Von Pontarlier verbreiteten sich die Schwestern bald nach anderen Orten Frankreichs: La Rochefoucauld, Ruffec (1685), St. Maixent (Diöc. Poitiers), Chatillon les Dombes (Diöc. Belley), Vagé, Pont de Vaux (1664), Villefranche du Rhône (1666), Thoissey (1710), in demselben Jahre auch in der Diöcese Paris, u. s. w.

Im Jahre 1716 entstand zu Tarascon in Südfrankreich, wo nach der Legende Martha von Bethanien ihr Leben beschlossen hat, eine Kongregation von Schwestern der hl. Martha, deren Haupthaus sich derzeit in Romans in der Diöcese Valence befindet; von hier aus verbreiteten sich die Marthaschwestern nach zahlreichen Orten der Umgegend. Neben der Krankenpflege widmen sich diese Schwestern auch der Erziehung armer Mädchen.

Eine dritte Kongregation von Schwestern der hl. Martha hat ihr Mutterhaus in Perigueux und ist namentlich in dieser Diöcese, aber auch in den Sprengeln von Agen und Belley verbreitet.

Eine vierte Kongregation von Schwestern, die sich nach der hl. Martha benennen, hat ihr Haupthaus in Angoulême; diese ist die kleinste der hierhergehörigen Genossenschaften.

[1] Cf. (Abbé Fayon), Vie de M. Démia, instituteur de soeurs de St.-Charles, suivie de l'esprit de cet institut et d'une histoire de St.-Charles-Borromée, Lyon 1829.

§ 145. Die weiblichen Säkularkongregationen des 18. Jahrhunderts.

Im 18. Jahrhdt. sind verhältnismäßig sehr wenige und meist nicht bedeutende weibliche Säkularkongregationen ins Leben getreten. Wir nennen:

1. Die Schwestern der Zuflucht des hl. Karl, 1703 zu Metz gegründet.

2. Die Töchter der hl. Aurea, 1705 zu Paris gegründet.

3. Die Töchter des hl. Geistes, 1706 gestiftet, mit dem Mutterhause St. Brieux.

Diese Genossenschaft ist namentlich in der Diöcese St. Brieux, ferner in Finisterre, Morbilian, Niederloire und Isle de Villaine in weit über 100 Anstalten thätig.

4. Die Töchter der Weisheit, auf eine Anregung des seligen Grignon von Montfort 1719 von Maria Louise Trichet (genannt von Jesus) gegründet.

Der sel. Grignon von Montfort, der Stifter der Priester vom hl. Geiste,[1] gedachte auch eine weibliche Genossenschaft zur Linderung leiblicher und geistiger Not ins Leben zu rufen und sich hierzu der frommen Trichet zu bedienen; er starb jedoch, ehe der Plan zur Ausführung kam. Nach seinen Intentionen stiftete Trichet zu St. Laurent sur Sèvre (Diöc. Luçon) die Genossenschaft. Grignons Nachfolger in der Leitung der Priesterkongregation vom hl. Geiste, René Mulot, wurde auch der geistliche Leiter der Schwestergemeinde, welcher er „eingedenk, daß der hl. Geist der Spender der Weisheit ist", den Namen: Genossenschaft der „Töchter der Weisheit" gab. Bei Beginn der Revolution zählte die Genossenschaft bereits 57 Niederlassungen, von denen indes viele, u. a. auch das Stammkloster, in der Revolution zerstört wurden. Doch die Schwestern begannen alsbald den Neubau ihres Mutterhauses und bilden derzeit eine der bedeutenderen Kongregationen Frankreichs. Sie haben in fast allen Diöcesen Frankreichs, ferner in London ꝛc., im ganzen etwa 200 Niederlassungen. Die Thätigkeit der Töchter der Weisheit erstreckt sich auf alle Zweige der Nächstenliebe; sie haben Schulen, Pensionate und widmen sich in einer großen Anstalt, der ehemaligen Karthause Auray, der Pflege und Erziehung der Taubstummen. Henrion=Fehr II, 373 ff.

5. Die Töchter des guten Heilandes, i. J. 1720 zu Caën (Diöc. Bayeux) von Anna Leroy in Verbindung mit zwei anderen Damen dieser Stadt zum Zwecke der Aufnahme und Pflege wahnsinniger Frauenspersonen gestiftet.

In der Revolution vollständig vernichtet, wurde diese Genossenschaft in der Zeit der Restauration wieder hergestellt. Zweck derselben ist nunmehr, dem menschlichen Elende in all seinen Arten hilfreich beizukommen. Im Haupthause zu Caën befinden sich über 800 weibliche Personen: Kranke, Waisen, Büßerinnen, Pensionärinnen, Taubstumme, Irrsinnige ꝛc. in der Pflege dieser Schwestern. Außerdem wirken dieselben in mehreren Filialanstalten. Henrion=Fehr II, 379 ff. Vgl. auch S. 429 d).

[1] S. o. S. 374, Nr. 8.

Eine zweite Kongregation von „Töchtern des guten Heilandes“ hat ihr Haupthaus in Souterraine (Diöc. Limoges) und etwa 12 Filialen in derselben Diöcese.

6. Die Schwestern der christlichen Liebe von Janville, 1724 gestiftet,

sind nach Statuten und Verfassung barmherzige Schwestern.

7. Die Hospitaliterinnen von Ernemont, auch „Schwestern der christlichen Schulen“ oder „Schwestern des hl. Herzens“ genannt, mit dem Haupthause zu Rouen.

Diese Schwestern, welche vom Volke wegen ihres eigentümlichen, später abgeschafften Kopfputzes Bonnes capotes genannt wurden, hatten ihr erstes Haus zu Rouen und erhielten 1729 die staatliche Autorisation. Ihr Eifer im unentgeltlichen Jugendunterrichte, ferner in Krankenpflege, welcher sie sich sowohl in Spitälern als Privathäusern widmen, verschaffte ihnen lebhafte Sympathieen, so daß sie sich alsbald in der Diöcese Rouen und darüber hinaus sehr ausbreiteten. Nachdem sie ihr in der Revolution geschlossenes Mutterhaus zu Rouen wieder eröffnet hatten, wirkten sie bereits 1807 wiederum in 54 Anstalten und bildeten alsbald die bedeutendste und am meisten verbreitete Kongregation der oberen Normandie.

8. Die frommen Meisterinnen von Jesu.

So nennen sich die Mitglieder einer zu Montefiascone um die Mitte des 18. Jahrhdts. zum Zwecke des Mädchenunterrichtes begründeten Genossenschaft. Dieselbe ward auch in Rom (St. Agatha di Monti) und in einigen anderen größeren Städten Italiens eingeführt.

9. Die Nonnen von Mariä Opferung in Irland,[1] 1756 in Irland von Nano Nagle zum Zwecke der Erteilung unentgeltlichen Unterrichts ins Leben gerufen und 1805 bestätigt.

Nano Nagle, eine Dame weltlichen Sinnes, hatte eine Winternacht mit Tanz zugebracht und fand bei ihrem Heimwege in aller Frühe viele arme Leute trotz der großen Kälte vor einer verschlossenen Kirchenthüre stehen, deren Eröffnung sie erwarteten. Welch ein Unterschied der Gesinnung zwischen ihr und diesen armen Leuten! Tiefergriffen beschloß Nano ein gottgefälliges Leben der Entsagung zu führen. Sie errichtete in Dublin eine Mädchenschule und begab sich dann nach Cork, wo sie selbst arme Kinder unterrichtete. Bald gesellten sich ihr einige Fräulein bei, die Damen führten ein gemeinschaftliches Leben, und so entstand die Kongregation der Schwestern (von) der Opferung. Vom Haupthause zu Youghal bei Cork aus verbreitete sich diese Genossenschaft in zahlreichen (derzeit 29) Filialen über Irland und selbst bis nach Madras in Ostindien. Henrion-Fehr II, 387.

10. Die Schwestern des hl. Rochus, 1766 zu Felletin begründet.

Diese Schwestern, welche behufs Krankenpflege, Erteilung unentgeltlichen Unterrichts und Mädchenerziehung gestiftet wurden, verbreiteten sich nicht über ihren Ursprungsort.

---

[1] Presentation Nuns, irrtümlich Schwestern von der Heimsuchung (Mariens) genannt.

11. Die Frauen vom hl. Justus oder vom heil. Sakramente.

So nennen sich die Mitglieder zweier für Krankenpflege und Mädchenunterricht begründeter Genossenschaften:

einer älteren, welche 1773 zu Mâcon begründet wurde und die Revolution glücklich überdauerte; und

einer jüngeren, welche 1823 zu Romances (Diöc. Valence) entstand, wo sich noch jetzt das Mutterhaus mit einem stark besuchten Pensionate befindet. Davon hängen ca. 30 Niederlassungen in den Diöcesen Valence, Mende und Avignon ab, mit je einer Freischule und einem Krankenhause.

12. Die Schwestern der (christlichen) Liebe von Besançon, Bourges und Tours, alle drei seit 1778 thätig, ferner die Schwestern der Liebe von La-Roche-sur Foron und von Nîmes, welche nichts anderes als barmherzige Schwestern sind.

Im Jahre 1880 leiteten 1115 Schwestern der christlichen Liebe von Besançon 50 Asyle, 242 Schulen und Pensionate, mehrere Irrenanstalten und Spitäler; der Verbreitungsbezirk dieser Filles de la charité ist Frankreich, 5 Häuser befinden sich in der Schweiz. In demselben Jahre besorgten 758 Schwestern der christlichen Liebe von Bourges 140 Anstalten für Unterricht, Erziehung von Waisen und Krankenpflege. Die Schwestern der christlichen Liebe aus dem Mutterhause zu La-Roche-sur Foron (Diöc. Annecy), bereits i. J. 1685 zu Besançon als „Hospitaliterinnen von Besançon" gestiftet, nach den Stürmen der Revolution 1807 wieder errichtet, wirken gleichfalls in Schulen, Spitälern und anderen Anstalten Frankreichs, Italiens und der Schweiz; i. J. 1880 betrug ihre Zahl 470. Am wenigsten zahlreich sind die Schwestern von Nîmes. Kirchenlexikon (2.) VII, 2000 (Nr. 9—12); Henrion-Fehr II, 404 f.

13. Die Schwestern von der Opferung (Mariä), Soeurs de la Présentation, auch „weiße Damen" genannt, 1797 von der ehrw. Marie Rivier aus Montpezat, † 1838, für Unterricht der Landmädchen begründet.

Marie Rivier, deren Tugenden Leo XIII. am 14. Juni 1890 für heroisch erklärt hat, begann aus Dankbarkeit für die Genesung in schwerer Krankheit mit Unterstützung des Abbés Pontannier armen Mädchen Unterricht zu erteilen. Alsbald schlossen sich ihr einige fromme Jungfrauen an, sie begannen in Thueys bei Aubenas ein gemeinschaftliches Leben, und von hier aus verbreitete sich die Genossenschaft in verschiedenen Orten der Umgebung. Derzeit besitzen die Schwestern von der Opferung, welche ihr Mutterhaus zu Bourg St. Andeol (Diöc. Viviers) haben und insbesondere auf dem Gebiete der Waisenpflege Hervorragendes leisten, ungefähr ebenso viele Mitglieder und Anstalten wie die schon 1684 begründete gleichnamige Genossenschaft mit dem Mutterhause zu Tours. Auch in Canada sind sie seit 1853 mit schönstem Erfolge thätig. Vgl. Vie de M. Rivier, Avignon 1842; Henrion-Fehr II, 385 f.; Kirchenlexikon (2.) VIII, 732 f., u. s. w.

Nonnen von Mariä Opferung giebt es in Irland, s. o. Nr. 9; Mutterhäuser von „Schwestern von Mariä Opferung" bestehen ferner in Castres (Diöc. Albi) mit 15 Häusern, in Longues (Diöc. Fréjus) u. s. w.

§ 146. Die vom Jahre 1800—1820 gegründeten weiblichen Säkularkongregationen.

Sehr zahlreiche Frauengenossenschaften traten zwischen den Jahren 1800—1820 ins Leben. Wir nennen:

1. Die Schwestern der heiligsten Herzen Jesu und Mariä vom hl. Geiste,

i. J. 1805 zu Tours von Abbé Guépin mit Beihilfe des Frl. Bourgignon und einiger Karmeliterinnen, welche die Revolution überstanden haben, gegründet. Sie leiten Armenschulen.

2. Die Schwestern von Maria und Joseph,

i. J. 1805 von Elisabeth Duplex zum Dienste der Gefangenen sowie zur Besserung gefallener und zum Schutze gefährdeter Mädchen gestiftet, mit dem Mutterhause zu Dorat (Diöc. Limoges). Sie wirken in Frankreich und Algier in zahlreichen Anstalten.

Eine zweite, gleichfalls sehr verbreitete Kongregation desselben Namens, 1814 von Johanna Moreau begründet und 1852 autorisiert, hat ihr Mutterhaus zu Pommeraye (Diöc. Angers); sie besorgt hauptsächlich den Unterricht der weiblichen Jugend. Kirchenlexikon (2.) VIII, 731.

3. Die Schwestern U. L. Frau der Waisen,

1805 zu Grenoble entstanden und 1828 autorisiert. Wie schon der Name zur Genüge andeutet, leiten die Soeurs de Notre-Dame Saint-Marie dites des orphelines Waisenhäuser.

4. Die Kreuzschwestern vom hl. Andreas.

Nach dem hl. Apostel Andreas benennen sich zwei Kongregationen, nämlich: a) die Kreuzschwestern vom hl. Andreas, i. J. 1806 gestiftet, deren Mutterhaus sich zu Puy (Diöc. Poitiers) befindet, und b) die Vorsehungsschwestern vom hl. Andreas, welche 14 Jahre nach den ersteren in der Diöcese Metz entstanden sind (s. u. S. 455, Nr. 29).

Stifterin der Kreuzschwestern vom hl. Andreas (Andreasschwestern ꝛc.) ist die aus einer achtbaren Familie stammende Elisabeth Béchier des Ages, welche um dem Elende, der Verlassenheit und Unwissenheit vieler Kinder auf dem Lande und den daraus erwachsenden Gefahren zu steuern, 1806 zu Maillé eine Frauengenossenschaft ins Leben rief, deren Mitglieder sich dem Unterrichte der Kinder sowie der Krankenpflege widmen sollten. Ein Priester, der ehrwürdige Andreas Hubert Fournet, vorher Pfarrer von St. Pierre zu Maillé, der wegen Verweigerung des Konstitutionseides aus Frankreich vertrieben worden, gleichwohl aber, obschon ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, in Maillé wirkte († 1834 als Generalvikar von Poitiers), übernahm die geistliche Leitung des neuen Institutes, welches bald die ersten Missionärinnen des

christlichen Unterrichts und der christlichen Liebe in die Dörfer schicken konnte und so segensreich wirkte, daß die Stifterin eingeladen wurde, auch in der Nähe der französischen Hauptstadt, zu Issy, ein derartiges Haus zu errichten. Der Bischof von Poitiers gestattete den Frauen 1807 die Ablegung der Gelübde, Papst Pius VIII. belobte dieselben in einem eigenen Breve und erteilte ihnen besondere Ablässe und Privilegien; auch die weltliche Regierung anerkannte die Bestrebungen der Schwestern. Als die Stifterin Béchier, die erste Generaloberin der Filles de la Croix dites Soeurs de Saint-André, 1838 starb, zählte die Kongregation bereits 100 Niederlassungen; i. J. 1880 umfaßte sie 367 Häuser in Frankreich, 5 in Italien und 4 in Spanien mit ungefähr 2500 Schwestern. Außer Elementarschulen und Spitälern leiten die Schwestern auch Kinderbewahranstalten und Waisenhäuser.

Cf. Notice histoire de M. Fournet, instituteur de la Congr. des Filles de la Croix, Poitiers 1855; Artikel „Fournet“ von Streber im Kirchenlexikon (2.) IV, 1640 f.

5. Die Schwestern der hl. Christina,

von Madame Tailleur, verwitwete Méjanès, zum Zwecke des unentgeltlichen Unterrichtes und der Erziehung armer Mädchen gegründet. Madame Tailleur, welche zu Argancy mit einigen gleichgesinnten Damen ein gemeinsames Leben führte, siedelte i. J. 1807 auf Einladung des Bischofs Jauffret nach Metz über und verpflichtete sich mit ihren Gefährtinnen am 20. April in der alten Abtei von der hl. Glossinde auf die von Jauffret entworfenen Statuten. Alsbald übernahmen die Schwestern der neuen Genossenschaft Filialanstalten in 18 Städten der Diöcese Metz, ferner in den Bistümern Châlons, Rheims und Verdun. Schon 1835 zählte die Kongregation 25 Anstalten mit 4000 Zöglingen; nach 25 Jahren hatte sich die Zahl verdoppelt. Das Hauptbaus befindet sich nunmehr in dem einst unter dem Namen École de la doctrine chrétienne bekannten Hause zu Metz, welches 1712 Kanonikus Peter Goize für Unterricht und Erziehung armer Mädchen gestiftet hatte.

6. Die Frauen von der hl. Sophia,

i. J. 1807 gleichfalls zu Metz zum Zwecke der Mädchenerziehung ins Leben gerufen. Noch im Jahre ihrer Entstehung erstarkte diese Kongregation dadurch, daß sich die Frauen von der Vorsehung zu Charleville, zu dem gleichen Zwecke gestiftet, mit ihr vereinigten, eine Vereinigung, welche bis z. J. 1822 bestand. Am 20. April 1824 schlossen sich die Frauen der hl. Sophia den Damen vom heiligsten Herzen Jesu[1] an, und dadurch hörte diese Genossenschaft zu bestehen auf.

7. Die Schwestern (von) der Unbefleckten Empfängnis.

So nennen sich die Mitglieder einer Reihe von einander unabhängiger Kongregationen zum Zwecke des Unterrichts und der Krankenpflege, mit den Mutterhäusern: Avignon (gestiftet 1808), Bordeaux (1820), Nogent-le-Rotrou (autorisiert 1827), Buzançais (Diöc. Bourges, gestiftet 1835), Castres (1836), St. Méen-le-Grand (Diöc. Rennes, autorisiert 1852, mit ca. 70 Niederlassungen) und Niort (Diöc. Poitiers, autorisiert 1856, mit über 20 Niederlassungen). Die Schwestern

[1] S. o. S. 313 ff.

der Unbefleckten Empfängnis von Bordeaux nennen sich auch „Kongregation von der hl. Familie", jene von Niort „Damen von der Vorsehung". Kirchenlexikon (2.) VIII, 728.

Über die Nonnen von der Unbefleckten Empfängnis s. o. S. 442, Nr. 8.

8. Die Frauen von der Barmherzigkeit der heil. Jungfrau,

i. J. 1808 zu Lyon, i. J. 1814 zu Paris entstanden.

9. Die Canossianerinnen, auch „Töchter der Barmherzigkeit", „Töchter der christlichen Liebe (von Canossa)" genannt,

i. J. 1808 von der ehrw. Gräfin Magdalena von Canossa unter dem Namen „Mägde (Dienstmägde) der Armen" in Canossa begründet. Ihr Hauptzweck ist die Erziehung armer Mädchen. Sie verbreiteten sich über mehrere Orte Italiens (das Haupthaus ist in Verona) und wirken seit 1860 sehr segensreich in Hong-Kong, Macao 2c.;[1] mehrere Chinesinnen gehören zu denselben.

10. Die Josephsschwestern von Chambéry,

gleichfalls i. J. 1808 begründet, 1875 bestätigt, mit dem Mutterhause zu Chambéry, 1856 nach Kopenhagen, 1865 nach Norwegen[2] berufen. Derzeit sind 110 Schwestern in Kopenhagen thätig, welche außer einem Noviziat und 2 Spitälern 2 höhere Töchterschulen und je 11 Elementarschulen für Knaben und Mädchen besitzen; in Christiania wirken sie im Spital U. L. Frau von der guten Hoffnung und im St. Josephsinstitut; letzteres ist eine Erziehungsanstalt für Kinder, zugleich Sitz der Provinzialoberin und seit 1894 Noviziatshaus.[3]

11. Die Schwestern vom hl. Joseph in den Vereinigten Staaten,

1809 von Elisa Anna Seton in Emmittsburg begründet und 1850 mit den barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul vereinigt, s. o. S. 435.

12. Die Töchter Jesu.

So nennen sich die Mitglieder von 5 Kongregationen, nämlich:

a) einer italienischen, 1809 zu Verona von dem Priester Petrus Lionardi zum Zwecke der Erziehung der weiblichen Jugend in Schulen und Pensionaten gestifteten, mit Häusern zu Verona, Modena und Reggio;

b) von vier französischen, mit den Mutterhäusern: Vaylats (Diöc. Cahors, 1820 gestiftet), Kermaria (Diöc. Vannes, 1842 gestiftet), Moissac (Diöc. Albi, 1854 gestiftet) und Etrembières (Diöc. Annecy, 1832 gestiftet). Die beiden ersteren mit den Mutterhäusern Vaylats und Kermaria sind größere Kongregationen mit über 400 Mitgliedern; die Töchter Jesu von Etrembrières, bis 1875 zu Carouge in der Schweiz, sind nur auf ein einziges Haus beschränkt. Sämtliche vier Kongregationen besorgen Mädchenschulen, zum Teile widmen sie sich auch der Krankenpflege. Vgl. Kirchenlexikon (2.) VI, 1463 f.

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen, 1879, 2 ff.; 1880, 171 f.; 1894, 108 und 242.

[2] Ebd. 1891, 170 ff. [3] Ebd. 1896, 59.

13. Die Frauen vom guten Beistande,

i. J. 1810 zu Aurignac (Diöc. Toulouse) zum Zwecke der Erziehung armer Kinder, der Krankenpflege in den Hütten der Armen, überhaupt zur Übung aller Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit gegründet. Ihr Stifter war der Abbé Desentis, die erste Generalsuperiorin die verwitwete Baronin von Benque. Der Erzbischof von Toulouse, der die Genossenschaft approbierte, stellte sie unter den besonderen Schutz des hl. Vincenz von Paul, dessen Liebe sie nachahmen will. Bis vor kurzem bestanden in Frankreich 160 Häuser dieser Schwestern mit über 4000 Mitgliedern; auch in Italien besteht ein Haus mit 10 Schwestern.

14. Die Frauen (Schwestern) vom hl. Herzen in Verona,

i. J. 1810 unter der Leitung der Venetianerin Anna Brunetti zum Zwecke der Erteilung von Unterricht an Arme entstanden, blieben auf ihren Ursprungsort beschränkt.

15. Die Töchter der Liebe Mariens,

aus den Krankenpflegerinnen im Spital zu Angers hervorgegangen, wurden 1810 als Hospitalschwestern, 1852 als Schulschwestern anerkannt und wirken derzeit an vielen Schulen und Anstalten der Diöcesen Angers und Orleans. Kirchenlexikon (2.) VIII, 730 f.

16. Die Schwestern der Liebe U. L. Frau,

von der Witwe Thulard begründet und 1810 staatlich anerkannt, mit dem Mutterhause zu Evreux (Diöc. Laval), waren i. J. 1880 in 310 Schulen, 43 Spitälern, 2 Irrenanstalten, 2 Gefängnissen und in mehreren Waisenhäusern thätig.

17. Die Loretinerinnen in Nordamerika.

Die älteste jener drei Kongregationen, welche sich „Loretinerinnen, Loretoschwestern, Frauen von Loreto" nennen, entstand i. J. 1812 zu Loreto im Staate Kentucky in Nordamerika. Ein berühmter niederländischer Missionär, Karl Nerinckx, begründete dieselbe nach einer strengen Regel zum Zwecke der Erziehung der weiblichen Jugend und wurde hierbei von Benedikt Joseph Flaget, erstem Bischof von Bardstown-Louisville, unterstützt. Zu Loreto befindet sich noch jetzt das Mutterhaus der auch „Freundinnen Marias am Fuße des Kreuzes" genannten Schwestern mit einer Schule und Taubstummenanstalt; dazu gehören zahlreiche Filialen. Kirchenlexikon (2.) VIII, 144 f.

18. Die Schwestern der Geburt Unseres Herrn Jesu Christi (Weihnachtsschwestern).

Soeurs de la Nativité de Notre Seigneur Jésus-Christ nennen sich die Mitglieder einer Genossenschaft, welche i. J. 1813 unter der Anleitung des Missionärs P. Enfantin durch die Witwe v. Fransy, † 1824, begründet wurde. Diese Schwestern haben Schulen und Pensionate. Neben dem Mutterhause zu Valence bestanden i. J. 1880 elf Niederlassungen mit ungefähr 250 Schwestern.

19. Die Dienstmägde Jesu,

i. J. 1815 in der Diöcese Bordeaux entstanden und i. J. 1827 autorisiert. Eine nur kleine Genossenschaft für Krankenpflege und Mädchenerziehung; von derselben zweigten sich ab:

20. Die Schwestern von Maria-Theresia, genannt Dienerinnnen des Heilandes,

mit dem Mutterhause zu Lyon, und

21. Die Schwestern von Maria-Theresia vom guten Hirten,

mit dem Mutterhause zu Limoges.

22. Die Töchter vom hl. Herzen Mariä,

i. J. 1815 durch H. Arbaud gestiftet, mit dem Mutterhause Gap, mehreren Filialen in Frankreich und einem Hause zu Detroit in Nordamerika.

Eine zweite Kongregation von Töchtern vom hl. Herzen Mariä hat ihr Mutterhaus in Nancy.

23. Die Töchter Mariens.

Mutterhäuser von sich „Töchter Mariens" nennenden Genossenschaften bestehen: zu Agen, 1816 gegründet und 1828 autorisiert, für Mädchenerziehung und Pflege Hilfsbedürftiger aller Art; zu Gacé (Diöc. Séez), i. J. 1859 autorisiert, für ambulante Krankenpflege, und zu Rennes, i. J. 1827 autorisiert, mit einer Freischule und einem Exercitienhause. Kirchenlexikon (2.) VIII, 732, Nr. 21.

In Agen befindet sich auch das Mutterhaus der Töchter Mariens vom 3. Orden, welche etwa 20 Institute für Kranken- und Irrenpflege sowie für Erziehung leiten.

Töchter Mariens s. auch oben S 324, Nr. 7. Die Marienschwestern s. S. 459, Nr. 31.

24. Die Schwestern von der hl. Familie.

So nennen sich die Frauen eines Hauses zu Verona, welches i. J. 1816 von Leopoldine Naudet für Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend errichtet wurde. S. auch S. 438, Nr. 1.

Eine weitere Genossenschaft von Schwestern der hl. Familie, welche unter dem Generalobern der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Empfängnis steht, hat ihr Mutterhaus in Marseille und ein Noviziat in Paris; auch in Lüttich befindet sich ein Haus dieser Schwestern, welche u. a. in den Missionen thätig sind, z. B. ein Waisenhaus in Dschaffna auf Ceylon und 3 Schulen in Johannisburg (Transvaal) leiten.

25. Die Schwestern der Liebe vom hl. Ludwig,

für den Unterricht der Jugend ins Leben gerufen und i. J. 1816 staatlich anerkannt, mit dem Mutterhause zu Vannes.

26. Die Schwestern der Taubstummen U. L. Frau von den sieben Schmerzen,

i. J. 1818 zu Toulouse von Frl. Bluin gestiftet, um an der von ihr errichteten Taubstummenanstalt den Unterricht und die Erziehung der Zöglinge zu leiten.

27. Die Hospitaliterinnen von der Vorsehung,

i. J. 1820 von Pfarrer Dujarrié[1] zu Rueille (Diöc. Le Mans) zunächst für

[1] Vgl. o. S. 419, Nr. 5.

die Zwecke seiner Pfarrei begründet, alsbald jedoch auch von auswärts verlangt und i. J. 1838 bereits in 57 Anstalten verschiedener Diöcesen thätig. Zweck dieser Genossenschaft, für welche Dujarrié auch die Statuten verfaßt hat und deren erste Generaloberin Frl. von Roscouet aus der Bretagne war, ist Erteilung von Schulunterricht auf dem Lande und Krankenpflege.

28. Die treuen Gefährtinnen (Genossinnen) Jesu,

i. J. 1820 von Marie Victoria de Bonnault von Houet, geb. v. Bengy, † 1858, gestiftet. Diese Dame, welche i. J. 1805 Witwe geworden war und 1810 die verwundeten Soldaten Napoleons gepflegt hatte, begann i. J. 1820 zu Amiens den Unterricht armer Mädchen, worin sie alsbald gleichgesinnte Fräulein unterstützten. Die Lehrerinnen begannen ein gemeinschaftliches Leben, und die so gebildete Genossenschaft für Unterricht und Erziehung von Mädchen, welche von 3 Päpsten autorisiert wurde, verbreitete sich nicht nur in Frankreich, sondern auch i. J. 1830 nach England, wo diese Schwestern, Faith-ful Companions of Jesus genannt, an 18 Orten Mädchenschulen und Pensionate haben, ferner nach Amerika (Schwestern der Liebe in Montreal). Das Mutterhaus befindet sich seit 1847 in Paris.

29. Die Vorsehungsschwestern vom hl. Andreas oder Forbacher Schwestern.

Diese verdanken ihre Entstehung dem Abbé Gapp zu Hombourg la forteresse, der i. J. 1820 teils aus eigenen Mitteln, teils mit Beihilfe von verschiedenen Geistlichen und Laien zuerst in Hombourg, hierauf zu Forbach in Lothringen seinen geistlichen Töchtern eine Heimat schuf. Letztere Niederlassung wurde als Mutterhaus erklärt, als i. J. 1826 die französische Regierung die Genossenschaft genehmigte. Schon i. J. 1827 bildete sich eine französische Abteilung der Forbacher Schwestern, indem eine zu Fontoy im französischen Teile des ehemaligen Moseldepartements bestehende Vereinigung von Jungfrauen die Statuten der Vorsehungsschwestern vom hl. Andreas annahm. Zweck dieser Kongregation ist Unterricht und Krankenpflege. Henrion-Fehr II, 395.

§ 147. Die vom Jahre 1821—1850 gegründeten weiblichen Säkularkongregationen.

Auch zwischen 1821—1850 wurden viele Frauengenossenschaften gestiftet, von denen insbesondere zu nennen sind:

1. Die Josephsschwestern von Lyon,

i. J. 1821 zu Lyon von dem Generalvikar Chatellon zur Leitung weiblicher Gefangenenanstalten begründet. Die Schwestern wirkten so ersprießlich, daß ihnen alsbald die Besorgung mehrerer Staatsgefängnisse, so jener zu Montauban und Montpellier, übertragen wurde. Noch i. J. 1821 errichteten sie auch, durch einen Herrn de la Barolière unterstützt, am Ufer der Saone zu Montauban ein „Haus der Einsamkeit der hl. Magdalena", in welchem die aus Strafanstalten entlassenen Frauen und Mädchen Aufnahme finden sollten.

2. Die Schwestern (Töchter) der Zurückgezogenheit (Retraite).

So nennen sich die Mitglieder mehrerer Frauengenossenschaften: einer 1821 von dem Priester Charles behufs Abhaltung von Exercitien für Frauen, Erteilung unentgeltlichen Unterrichts und Leitung von Pensionaten zu Grand-Montrouge bei Paris errichteten Kongregation, sowie zweier anderer Genossenschaften, mit derselben Bestimmung, deren Mutterhäuser Quimperlé (Diöc. Quimper) und Angers sind; die letztere, genannt von der Gesellschaft Mariens, welche i. J. 1826 gegründet und 1827 und 1854 von der französischen Regierung autorisiert wurde, verbreitete sich auch nach England.

3. Die Frauen von Loreto in Frankreich.

Auch in Frankreich entstand wie in Irland (vgl. S. 321, Nr. 3) und in Nordamerika (S. 453, Nr. 17) eine Genossenschaft von Loretinerinnen, welche i. J. 1821 in Bordeaux zu dem Zwecke ins Leben gerufen wurde, dienstlose Mädchen in ihre Häuser aufzunehmen und bis zur Wiedererlangung eines Dienstes für ihr leibliches und geistiges Wohl zu sorgen. Die Frauen errichteten auch in anderen Städten (1824 in Paris) Niederlassungen; derzeit bestehen jedoch außer in Bordeaux nur noch in Mont-de-Marsan (Diöc. Aire) und in Biarritz (Diöc. Bayonne) Klöster. Die Schwestern bestreiten aus eigenen Mitteln, aus dem Ertrage von Sammlungen und dem Arbeitserlöse ihrer Schutzbefohlenen alle Kosten ihrer Institute.

4. Die Schwestern von Mariä Geburt,

eine i. J. 1826 zur Mädchenerziehung begründete Genossenschaft mit dem Mutterhause St. Germain-en-Laye (Diöc. Versailles).

5. Die Schulschwestern von Rouen,

i. J. 1823 zu Rouen von dem Generalvikar la Suire begründet.

6. Die Töchter vom Jesukinde zu Lille,

i. J. 1827 von Natalie Doignies, † 1850, einer Dienstmagd, gegründet zum Zwecke der Besorgung von Spitälern, Waisenhäusern und Asylen. Bischof Belmas von Cambrai verfaßte die erste Regel der Genossenschaft, welche nicht nur alsogleich die staatliche Genehmigung, sondern auch die Leitung vieler Spitäler und Besserungsanstalten übertragen erhielt. Derzeit zählt die Kongregation etwa 70 Niederlassungen. Kirchenlexikon (2.) VII, 456.

7. Die Frauen der hl. Dreifaltigkeit,

i. J. 1824 gestiftet, mit dem Mutterhause zu Valence. Sie verbreiteten sich über 13 Diöcesen Frankreichs und haben in Algier allein 20 Niederlassungen. Außer dem unentgeltlichen Schulunterrichte und der Pflege der Waisen widmen sich dieselben auch der Krankenpflege in Civil- und Militärspitälern.

8. Die Schwestern der Mutter Gottes,

i. J. 1824 zu Paris von Frau von Lezeau zum Zwecke der Erziehung von Mädchen, namentlich solcher aus höheren Ständen, gegründet, mit dem Mutterhause zu Paris (in der Straße Picpus).

9. Die Nonnen U. L. Frau vom Siege,

i. J. 1825 von F. Albert zu Voiron gestiftet und 1863 nach Lyon transferiert. Sie leiten Pensionate und Freischulen und lassen sich auch für ambulante Krankenpflege verwenden.

10. Die mindesten Schwestern der Liebe von Mariä Schmerz,

i. J. 1825 von Theodora Campostrina in Verona gestiftet und 1833 von Gregor XVI. bestätigt.

11. Die Schwestern von den hl. Namen Jesus und Maria.

So nennen sich die Mitglieder einer i. J. 1826 zu Marseille zum Zwecke des Unterrichts gestifteten Genossenschaft, ferner

einer zu dem gleichen Zwecke 1843 zu Longueuil in Canada (Diöc. Montreal) begründeten Genossenschaft. Erstere zählt etwa 200, letztere 450 Schwestern (in 34 Häusern). Kirchenlexikon (2.) IX, 27.

12. Die Maria-Hilf-Schwestern zu Paris,

Die älteste Genossenschaft von „Schwestern U. L. Frau (von) der guten Hilfe" entstand i. J. 1827 in der Rue Casette zu Paris. Veranlassung zu deren Gründung gab eine Frau von Montal, welche ein Spital für Kranke errichtete und behufs deren Pflege eine Vereinigung von Frauen bildete. Der Erzbischof von Paris suchte die Genossenschaft, als die Kränklichkeit der Stifterin ihren Bestand gefährdete, nach Kräften zu fördern. Die Schwestern übernahmen auch den Unterricht der Mädchen und verbreiteten sich über mehrere Städte Frankreichs. Vgl. Du Camp, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris, autor. Übers., Mainz, II. Aufl. 1887, S. 124—209. Andere Maria-Hilf-Schwestern s. S. 460, Nr. 4.

13. Die Nonnen Mariens (vom Orden) von Fontevrauld,

zur Erinnerung an die in der Revolution untergegangenen Benediktinerinnen von Fontevrauld[1] zu Brioude (Diöc. Le Puy) gestiftet und 1829 autorisiert, ferner zu Bourlaux (Diöc. Auch), i. J. 1847 autorisiert, leiten Mädchenpensionate und besuchen Arme und Kranke in ihren Wohnungen.

14. Die Schwestern der Barmherzigkeit,

i. J. 1830 von Katharina Macaulay in Dublin gestiftet, sind barmherzige Schwestern (vgl. S. 435).

15. Die Dorotheanerinnen oder Lehrschwestern der heil. Dorothea.

Um 1830 bildete sich in Rom ein Verein von Frauen und Jungfrauen, der unter dem Schutze der hl. Dorothea sich die Fürsorge der jungen Mädchen zur Aufgabe stellte; jedes Vereinsmitglied übernahm die Obhut über eines oder ein paar Mädchen. Nach einiger Zeit traten mehrere „Freundinnen der Mädchen" zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammen. Die so entstandene Genossenschaft wurde 1839 und nachdem sie den Unterricht der Mädchen als ihre Aufgabe erkoren hatte, 1860 von Pius IX. als Kongregation der Lehrschwestern der hl. Dorothea bestätigt. Häuser derselben bestehen in Rom, Venedig und Vicenza. Kirchenlexikon (2.) III, 1994.

16. Die Schwestern vom Kreuze Jesu,

i. J. 1832 für Krankenpflege und Schulunterricht begründet, mit dem Mutterhause zu Groissiat (Diöc. Belley) und 15 Filialanstalten in den Diöcesen Belley, Grenoble, Lyon und St. Claude.

---

[1] S. den I. Bd., S. 214 ff.

17. Die Schwestern der Liebe U. L. Frau von der Barmherzigkeit,

i. J. 1832 von dem Pfarrer Johann Twijsen, späteren Erzbischof von Utrecht, zu Tilburg für Unterricht und Krankenpflege errichtet. Diese Schwestern waren i. J. 1888 in 85 Häusern thätig, welche unter der Generaloberin zu Tilburg stehen; sie sind nichts anderes als barmherzige Schwestern.

18. Die Schwestern U. L. Frau vom Kreuze.

So benennen sich die Mitglieder zweier in Frankreich bestehender Kongregationen, von denen die eine i. J. 1832 von dem Pfarrer Buisson in Murinais zum Zwecke des Unterrichts und der Krankenpflege innerhalb der ärmsten Bevölkerungsklasse gegründet wurde. Bischof Bruillard von Grenoble approbierte i. J. 1842 die Statuten der Genossenschaft, deren Häuser nunmehr über 40 zählen. Die Chorschwestern leiten den Unterricht, die Konversschwestern besorgen die Kranken.

Die zweite Kongregation dieses Namens besteht in der Diöcese Le Puy, und stehen unter dem Mutterhause Le Puy 20 Häuser.

19. Die Schwestern vom hl. Kreuz zu Straßburg,

i. J. 1833 von den Schwestern Adele, Auguste und Oktavia von Glaubitz für thätige Nächstenliebe gegründet. Unter dem Mutterhause zu Straßburg stehen 15 Filialen mit ca. 160 Schwestern.

20. Die Josephsschwestern von Albi,

i. J. 1834 von Frau Emilie von Vialard für Jugendunterricht und Krankenpflege in der Stadt Albi gestiftet. Als die Genossenschaft kaum noch 2 Jahre bestand, begaben sich die Schwestern zur Pflege der Cholerakranken nach Algier und gründeten daselbst eine Niederlassung. Von hier aus dehnte sich die Kongregation nach Tunis aus, wo Frau Vialard von dem Dey mit großen Ehren empfangen wurde.

21. Die Schwestern vom hl. Joseph von der Erscheinung.

Dieselbe Vialard gründete auch die Schwestern vom hl. Joseph von der Erscheinung behufs Erteilung von Unterricht und Krankenpflege in den außereuropäischen Missionsplätzen. Das Mutterhaus dieser Schwestern, welche derzeit in mehr als 30 Niederlassungen wirken, ist zu Marseille. In Jerusalem haben dieselben eine Mädchenschule, ein Spital, ein Kinderasyl, ein Findelhaus, eine Apotheke, und widmen sich auch der ambulanten Krankenpflege.

22. Die Marientöchter von der Liebe des guten Hirten,

mit dem Mutterhause in Gent, wo sie 1835 entstanden sind.

23. Die Töchter vom heiligen und unbefleckten Herzen Mariä.

So nennen sich die Mitglieder zweier Kongregationen: einer älteren, in Gent entstandenen, und: einer jüngeren, welche 1835 in der Diöcese Poitiers zum Zwecke der Erziehung armer Waisenmädchen gegründet wurde; das Mutterhaus ist zu Niort. An 300 Schwestern dieser Kongregation wirken in Frankreich; in der Diöcese Poitiers allein bestehen 25 Klöster für den Unterricht der weiblichen Jugend.

24. Die Schwestern der Kindheit Jesu und Mariens.

Soeurs de l'enfance de Jésus et de Marie nennen sich die Mitglieder:

einer i. J. 1835 in der Diöcese Fréjus gestifteten Genossenschaft für Erziehung und Krankenpflege mit dem Mutterhause zu Draguignan; ferner:

einer i. J. 1838 zu Sens für Unterricht und Krankenpflege gegründeten Kongregation mit dem Mutterhause St. Colombe-lez-Sens und über 30 Filialanstalten. Die Genossenschaft erhielt i. J. 1853 die staatliche Autorisation. Kirchenlexikon (2.) VII, 475. Vgl. auch Nr. 28: Schwestern von der hl. Kindheit.

25. Die Dienerinnen Mariens,

i. J. 1836 in der Diöcese Bayonne für Leitung von Spitälern, Waisenhäusern und Asylen errichtet und 1852 von der Regierung autorisiert. Unter dem Mutterhause zu Anglet stehen bei 170 Häuser, wovon sich 55 in der Diöcese Bayonne befinden. (S. auch den I. Bd., S. 378, Nr. 21.)

26. Die Schwestern U. L. Frau von den Engeln,

i. J. 1836 in der Diöcese Angoulême zum Zwecke der Leitung von Freischulen errichtet, derzeit in 14 Schulen thätig; auch in Paris befindet sich ein Haus mit ca. 30 Schwestern. Andere Schwestern dieses Namens s. im I. Bd., S. 375, Nr. 11, und unten S. 462, Nr. 14.

27. Die Damen von der hl. Vereinigung,

i. J. 1838 in der Erzdiöcese Cambrai von dem Priester Debrabant gestiftet und 1853 bestätigt. Eine in Frankreich und Belgien sehr verbreitete Genossenschaft für Unterricht und Erziehung der Jugend; in der Diöcese Cambrai bestehen über 60, in der Diöcese Tournai ca. 30 Niederlassungen; i. J. 1856 zählte die Kongregation bereits 134 Häuser mit über 500 Schwestern. Haupthaus und Noviziat sind in Douai.

Eine zweite Genossenschaft dieses Namens hat ihr Mutterhaus zu Fontenay le Comte (Diöc. Luçon); dieselbe wurde bereits i. J. 1680 begründet und 1827 erneuert. Die Kongregation hat mehrere Filialanstalten in der Diöcese Luçon.[1]

28. Die Schwestern von der hl. Kindheit,

i. J. 1840 zu Lavalla (Diöc. Lyon) errichtet behufs Unterrichtung der Kinder und religiösen Unterweisung der in den Fabriken Arbeitenden. Die Soeurs de la Sainte-Enfance besitzen 14 Niederlassungen. Kirchenlexikon (2.) VII, 475.

29. Die Schulschwestern der Diöcese Seckau,

i. J. 1843 ins Leben gerufen.

30. Die Marienschwestern.

So nennen sich die Mitglieder von 4 Genossenschaften mit den Mutterhäusern: St. Laurent d'Olt (Diöc. Rodez), 1809 gestiftet und 1827 autorisiert; Paris, vom Erzbischof Affre von Paris, † 1848, begründet; Broons (Diöc. St. Brieuc), von Pfarrer Fleury gestiftet und 1839 autorisiert; Torfou (Diöc. Angers). Die

[1] Über die „Kongregation der christlichen Vereinigung“ und die „Kongregation der sog. kleinen Vereinigung“ s. o. S. 440, Nr. 6.

Marienschwestern von Broons bilden die bedeutendste der Genossenschaft dieses Namens; sie haben ca. 70 Niederlassungen. Zweck dieser Kongregationen ist: Leitung von Mädchenschulen, Pensionaten, Krankenhäusern ꝛc.; die Marienschwesten von St. Laurent d'Olt leiten Mädchenpensionate und halten die ewige Anbetung. Kirchenlexikon (2.) VIII, 731 f.

Die Soeurs de Sainte-Marie sind von den Filles de Sainte-Marie (S. 454, Nr. 23) zu unterscheiden.

31. Die Kinder von der Unbefleckten Empfängnis,

i. J. 1848 gegründet, mit dem Mutterhause in Vendée und Niederlassungen auf den Antillen.

32. Die Kinder von dem Unbefleckten Herzen Mariä,

i. J. 1848 zu Madrid begründet, mit einer Niederlassung auf Fernando-Po. Endlich:

33. Die Dienerinnen der Kranken,

i. J. 1850 zu Lucca entstanden.

§ 148. Andere weibliche Säkularkongregationen.

1. Die Kongregation der sühnenden Anbetung zu Paris,

i. J. 1850 zu Paris von Mutter Maria Theresia (Theolinde Dubouché) begründet. Dieselbe besteht: a) aus Schwestern, welche die Klausur geloben (Chorschwestern); b) aus solchen, welche die zwei Gelübde des Gehorsams und der Keuschheit ablegen, jedoch in der Welt leben (Säkularschwestern); endlich c) aus aggregierten (Laien-) Schwestern. Dem heiligsten Sakramente sühnende Anbetung zu leisten sowie recht viele Herzen für Jesus in der Eucharistie zu gewinnen, ist der Zweck dieser Kongregation. Vgl. Abbé von Hülst, Leben der Mutter Maria Theresia (Th. Dubouché), autor. Übers. von einem Mitgliede des Kapuzinerordens, Augsb. 1888.

2. Die Schwestern vom Herzen Jesu und Mariä,

i. J. 1851 von der Baronin de Mont-Rond zu Recabeau (Diöc. Valence) gestiftet und in mehreren Diöcesen Frankreichs verbreitet.

3. Die Töchter des Gekreuzigten und der hl. Magdalena,

zu Livorno entstanden und i. J. 1853 approbiert.

4. Die Maria-Hilf-Schwestern zu Paris, Lyon und Bourges.

Neben den S. 457, Nr. 12 aufgeführten Maria-Hilf-Schwestern wurden Soeurs de Marie-Auxiliatrice i. J. 1854 von Abbé Louis Jean Marie de Soubiran, † 1870, zu Castelnaudary für Schulzwecke und zur Leitung von Asylen für Arbeiterinnen und Lehrmädchen gestiftet; sie haben ihr Mutterhaus in Paris (Maubeuge Nr. 25). Berühmte von diesen Schwestern geleitete Anstalten sind die Häuser für junge Brustkranke im ehemaligen Schlosse Villepinte bei Paris, i. J. 1881 bezw. 1883 errichtet, vgl. Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeits-Anstalten der christl. Barmherzigkeit in Paris, Mainz 1887, S. 164 ff. — Auch zu Lyon und in Bourges besteht je eine Genossenschaft dieses Namens und zu demselben Zwecke.

5. Die kleinen Dienerinnen der Unbefleckten Empfängnis,

i. J. 1855 zu Gaudechart (Diöc. Beauveais) für die Pflege armer und kranker Arbeiter gestiftet, mit 16 Filialen.

6. Die Gesellschaft von Maria Reparatrix,

i. J. 1855 zu Paris von Emilie d'Oultremont, verwitwete Baronin d'Hooghvorst, † 1878, begründet und 1883 bestätigt. Die Schwestern, welche die ewige Anbetung halten, Paramente für arme Kirchen fertigen, auch Katechismusunterricht erteilen und Exercitienhäuser halten, sind in Italien (Rom, Genua), Frankreich, Belgien, Spanien, Deutschland (Straßburg), England (London) und Palästina (Jerusalem) verbreitet und wirken ferner auf Réunion und St. Mauritius, in Madura ꝛc. Das Mutterhaus ist in Rom. Cf. Delaporte, La société de Marie-Réparatrice, Par. 1891; Kirchenlexikon (2.) VIII, 733.

7. Die Schwestern U. L. Frau vom Beistande,

i. J. 1856 zu Paris für Pflege armer Wöchnerinnen begründet.

8. Die Schwestern U. L. Frau von Bethlehem,

i. J. 1857 zu Paris behufs Aufnahme und Beschäftigung stellenloser Frauenspersonen ins Leben gerufen.

9. Die Dienstmägde der Liebe,

zu Livorno gestiftet und i. J. 1860 approbiert.

10. Die Maristenschwestern,

i. J. 1858 von der Regirung autorisiert, mit dem Mutterhause zu Belley und mehreren Pensionaten in der Diöcese Belley.

11. Die Schwestern von Jesus im Tempel.

Eine Kongregation von Nuns of the finding of Jesus in the Temple bestand bereits vor der Reformation in England, ging jedoch infolge dieser unter. Im Jahre 1861 erneuerte sie auf Anregung des Kardinals Wiseman der Abbé Roullin zu Clifton-Wood bei Bristol. Die Schwestern, welche einer abgeänderten Jesuitenregel folgen, widmen sich der Erziehung der Mädchen, besuchen und pflegen Kranke und unterrichten Konvertitinnen. Auch in Frankreich besitzen sie einige Häuser. Kirchenlexikon (2.) VI, 1464.

12. Die Töchter der göttlichen Liebe in Österreich,

am 27. Novbr. 1868 von Franziska Lechner in Wien gegründet mit dem dreifachen Zwecke: armen Mädchen, welche einen Dienst suchen, unentgeltlich Unterkunft, Pflege und Unterricht zu gewähren, arme Waisenmädchen für ihren künftigen Lebensberuf heranzubilden, endlich nicht mehr dienstfähigen Personen ein Asyl zu eröffnen. Die Genossenschaft, welche sehr segensvoll wirkt, besitzt bereits 26 Anstalten; die Zahl der Schwestern beträgt etwa 400. Vgl. Die kathol. Missionen 1873, 95 f.; H. Pesch, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien, S. 48 ff.

13. Die Frauen Mariens (Dames de Marie),

i. J. 1868 autorisiert, mit dem Mutterhause zu Longny (Diöc. Séez) und einigen Filialanstalten für Unterricht und Krankenpflege.

14. **Die Nonnen Mariens von den Engeln,**

i. J. 1871 für Erziehung von Mädchen und Waisenkindern gestiftet, mit dem Mutterhause zu Angers und Filialklöstern in Frankreich, England und der Schweiz. Kirchenlexikon (2.) VIII, 728. S. auch o. S. 459, Nr. 26.

15. **Die Schwestern Jesu Christi, des guten Hirten, und der Unbefleckten Jungfrau Mariä.**

Soeurs de Jésus-Christ, bon pasteur, et de Marie immaculée nennen sich die Mitglieder dreier in Frankreich zum Schutze und zur Bekehrung junger Mädchen bestehender Genossenschaften in den Diöcesen Nantes, Bourges und Rouen; also eine Art „guter Hirtinnen". S. Kirchenlexikon (2.) VI, 1465 (II, Nr. 2).

16. **Die Schwestern von Jesus und Maria (Soeurs de Jésus-Marie),**

in Frankreich, Diöcese Lyon, entstanden, mit dem Zwecke, armen Mädchen Unterricht, besonders in der Handarbeit, zu erteilen, mit Häusern in Frankreich, England, Amerika, Tibet und Indien.

17. **Die Schwestern von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä.**

Genossenschaften dieses Namens giebt es mehrere: in der Diöcese Saint-Brieuc mit dem Mutterhause Saint-Quay-Portrieux; diese Schwestern, welche nur von Almosen leben, besorgen Armenschulen und ambulante Krankenpflege. Ferner in der Diöcese Viviers mit dem Haupthause Prangres und Häusern in Lyon, Tours &c. Sodann in der Diöcese Luçon mit dem Haupthause Mormaison, auch in den Diöcesen Nantes und Poitiers verbreitet; diese Schwestern wurden 1818 von Pfarrer Monnereau gegründet. Weiterhin in der Diöcese Valence, s. S. 460, Nr. 2. In Amiens und Tournon giebt es „Töchter der heiligsten Herzen Jesu und Mariä" für Unterricht und Armenpflege, vgl. auch S. 450, Nr. 1.

18. **Die Schwestern der Liebe vom heiligsten Herzen Jesu und Mariä,**

eine kleine, 1839 und 1854 autorisierte Genossenschaft mit dem Mutterhause Cherbourg (Diöc. Coutances).

19. **Die (syrischen) Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu,**

von dem um die Mission des Orients hochverdienten Jesuiten P. Riccadonna um 1850 gegründet behufs Leitung der Schulen in Syrien, i. J. 1874 mit einer von P. Estève aus Maronitinnen errichteten Genossenschaft vereinigt, mit mehreren Niederlassungen.

20. **Die Schwestern Jesu,**

ein kleine Genossenschaft zu St.-Didier-la-Séauve (Diöc. Le Puy) für Mädchenerziehung.

21. **Die kleinen Schwestern Jesu,**

gleichfalls eine noch kleine Genossenschaft, deren Mitglieder ein Waisenhaus zu Précique (Diöc. Le Mans) leiten.

22. Die Schwestern vom Namen Jesu.

So nennen sich die Mitglieder von 6 in Frankreich bestehenden Genossenschaften in den Diöcesen: Paris mit einem Hause für Erziehung armer Mädchen und für Krankenpflege; Rodez mit dem Mutterhause Ste. Radegonde und 10 Filialanstalten für Mädchenerziehung und Krankenpflege, schon zu Beginn des 19. Jahrhdts. begründet; Valence mit dem Mutterhause Loriol und mehreren Filialen, zu demselben Zwecke; Besançon mit dem Mutterhause Grande-Fontaine und 14 Filialen, für Krankenpflege; Toulouse mit dem Mutterhause Toulouse und mehreren Filialen, für Unterricht und Erziehung; Marseille, s. I. Bd., S. 539, Nr. 27; Kirchenlexikon IX, 26.

23. Die Kongregation der Töchter des kostbaren Blutes Unseres Herrn, Schwestern von der christlichen Liebe, mit dem Mutterhause Koningsbosch, Diöc. Roermond, 1862 von Maria Seraphina Spickermans zu Sittard gegründet, am 12. Juli 1890 päpstlich bestätigt, mit 6 Häusern.

Eine noch kleine, aber vielversprechende Genossenschaft. Diese Schwestern beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Unterrichte und der Erziehung der Mädchen, auf welchem Gebiete sie sich bereits hohe Anerkennung auch von Gegnern der Orden errungen haben, ferner, aber in beschränktem Maße, mit der Pflege von weiblichen Kranken. Leo XIII. spendete dem Erziehungssystem der Schwestern das höchste Lob, ernannte den Kardinal Mazzella zum Protektor der Genossenschaft und äußerte wiederholt den Wunsch, auch in Rom ein Pensionat dieser Frauen eröffnet zu sehen. Die Töchter des kostbaren Blutes tragen einen roten Gürtel und auf der Brust auf einem breiten, roten Bande ein Kreuz mit dem Monogramm: F. P. S.

24. Die Schwestern vom hl. Kreuz in Nordamerika,

mit 17 Häusern in 13 Diöcesen. S. o. S. 420, Nr. 10.

25. Die Schwestern Oblaten von der Himmelfahrt (Mariä), auch „Assumptionistinnen“ genannt,

welche die Augustiner von der Himmelfahrt[1] in ihren Missionen unterstützen, seit 1868 in Bulgarien thätig sind und 1883 in Konstantinopel eine Schule errichteten.[2] „Oblaten (von) der Himmelfahrt“ bestehen in Nimes für Mädchenerziehung.

26. Die Frauen von der Himmelfahrt (Mariens),

mit dem Mutterhause in Paris, zahlreichen Filialen in Frankreich und 16 Stationen in Britisch-Amerika, für Mädchenerziehung.

27. Die Oblaten der schmerzhaften Mutter und der heil. Philomena,

in Rom von Maria Louise von Jesus, † 1875, gestiftet.

28. Die geringen Mägde Mariens,

auch in einigen Diöcesen Deutschlands für ambulante Krankenpflege 2c. eingeführt.

---

[1] Vgl. den I. Bd., S. 499.
[2] Vgl. Die kathol. Missionen 1894, 108.

29. Die Schwestern (von) der Mutterschaft (Mariens),

mit dem Mutterhause Metz für Pflege armer und kranker Mütter.

30. Die Schwestern U. L. Frau de la Treille,

mit dem Mutterhause zu Lille, für Unterricht und ambulante Krankenpflege.

31. Die Schwestern U. L. Frau vom Rosenkranze,

in der Diöcese Grenoble zur Leitung von Armenschulen gestiftet, mit ca. 15 Schulen.

32. Die (arabischen) Schwestern vom Rosenkranze,

an mehreren Orten Kleinasiens, auch in Jerusalem, thätig.

33. Die indischen Schwestern U. L. Frau vom guten Rate,[1]

von Msgr. Bonnaud, apostolischem Vikar von Pondichery (1836—1861), in Vorderindien aus Eingebornen gebildet. Diese Schwestern leiten Waisenhäuser und verrichten mit der größten Opferwilligkeit die verschiedensten Werke der Barmherzigkeit an den Angehörigen aller Religionen.

34. Die (schwarzen) Töchter des hl. Herzens Mariä,

von Msgr. Kobes in Dakar in Senegambien aus Eingebornen gebildet.[2]

35. Die indischen Schwestern U. L. Frau von den sieben Schmerzen,

am 21. Oktbr. 1876 aus Eingebornen zum Zwecke des Schulunterrichtes gebildet.[3]

36. Die indischen Schwestern der hl. Anna.

Im Jahre 1877 wurde in Tritschinapalli eine weitere Frauengenossenschaft aus Eingebornen gebildet, die „Schwestern der hl. Anna", welche nur aus Witwen höherer Klassen bestehen, die sich nach indischem Gebrauche nicht mehr verheiraten dürfen. Dieselben beschäftigen sich mit der Erziehung von Waisenkindern, haben die Sorge für die Täuferinnen, d. h. jene Witwen, welche das Amt haben, die sterbenden Heidenkinder zu taufen, und leiten Spitäler und Pensionate für Witwen.

37. Die Schwestern der hl. Anna von Turin.

Eine zweite Genossenschaft, welche sich nach der hl. Mutter Anna nennt! Diese ist zu Turin entstanden, doch sind die Mitglieder derselben auch in den Missionsgebieten thätig und leiten z. B. ein Spital, ein Waisenhaus und eine Mädchenschule in Secunderabad (Ostindien).

Auch in Britisch-Nordamerika: zu Vancouver, Montreal, Trois-Riviers ꝛc. giebt es „Schwestern der hl. Anna", gewöhnlich die „Canadischen Annaschwestern" genannt; dieselben haben auch ein Spital in der Juneau-City in Alaska.

38. Die Liebhaberinnen des Kreuzes in Annam,

schon im 17. Jahrhdt. von Pierre de la Mothe Lambert, † 1673, einem der Mitbegründer des Pariser Missionsseminars, aus Eingebornen in Annam für Leitung von Schulen und Waisenhäusern, Besorgung des Katechumenenunterrichts ꝛc. gebildet und noch heute ziemlich verbreitet.

---

[1] Soeurs de N. Dame de bon Secours, also eigentlich „von der guten Hilfe".
[2] Vgl. Die kathol. Missionen 1878, 57. [3] Ebd. 1888, 18.

39. **Die Töchter vom hl. Joseph, zubenannt Töchter der Unbefleckten Empfängnis,**

mit 19 Niederlassungen in den Diöcesen Rodez und Montpellier.

40. **Die Schwestern (vom hl. Joseph) von Nazareth,**

zum Zwecke des Unterrichts und der Krankenpflege in Lyon gegründet, mit Häusern zu Paris und Montmirail und zahlreichen Niederlassungen im Oriente (Nazareth, St. Jean d'Acre, Kaipha, Beiruth ꝛc.), wo sie namentlich auch christliche Lehrerinnen aus Eingebornen heranzubilden suchen.[1]

41. **Die Schwestern vom hl. Petrus,**

für Leitung von Schulen und Waisenhäusern aus Eingebornen auf Ceylon gebildet, wo sie vereint mit den Schwestern der hl. Familie aus Bordeaux segensvoll wirken.[2]

42. **Die Schwestern des hl. Paulus von Chartres,**

von Anna Bergunion, † 1863, und Abbé Juge zunächst für Pflege der Blinden gestiftet, deshalb auch „Blindenschwestern vom hl. Paulus" genannt, in Hong-Kong, ferner im französischen Cochinchina, in Hanoï und Nagasaki thätig.[3]

43. **Die Schwestern vom hl. Aloysius von Gonzaga,**

in Vorderindien in der Mission beschäftigt.

44. **Die Schwestern von der hl. Hedwig,**

welche in der Diöcese Breslau in 6 Rettungs- und Erziehungsanstalten wirken.

45. **Die Felizianerinnen,**

in Galizien entstanden, seit 1875 in Amerika thätig, wo sie bereits 19 Häuser besitzen.[4] Die Schwestern widmen sich insbesondere dem Jugendunterrichte.

46. **Die Helferinnen der Armen Seelen,**

auch „Nonnen für den Beistand der armen Seelen, Religieuses auxiliatrices des âmes du purgatoire" genannt, unter den Auspizien des ehrw. Pfarrers Vianney von Ars von Eugenie de Smet, † 1871, gegründet, um den armen Seelen im Fegfeuer durch Gebet, Leiden und gute Werke (Krankenpflege ꝛc.) zu Hilfe zu kommen. Die Nonnen leiten auch Pensionate und Waisenhäuser in und außer Frankreich, selbst in China,[5] wo sich neuestens zu Ning-po auch eine einheimische Genossenschaft gebildet hat, welche die Befreiung der armen Seelen und die Verehrung des bitteren Leidens Christi, ferner den Unterricht der Jugend und weiblicher Katechumenen zum Zwecke hat.[6] Vgl. Fullerton, Leben der Mutter Maria von der Vorsehung und Stifterin der Kongregation der Helferinnen der armen Seelen, Dülmen 1892; Die

---

[1] Vgl. Die kathol. Missionen 1875, 167 f.
[2] Ebd. 1894, 283.
[3] Vgl. über die Entstehung und Wirksamkeit dieser Schwestern (in Paris): Maxime Du Camp, Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris, S. 209 ff.; Die kathol. Missionen 1892, 172; 1895, 22; 1896, 36, 94.
[4] Vgl. Die kathol. Missionen 1886, 136.
[5] Ebd. 1895, 63. S. auch Alexander Frhr. v. Hübner, Ein Spaziergang um die Welt, II. Aufl., Lpz. 1875, III, 21 ff.
[6] Die kathol. Missionen 1896, 22.

ehrw. Mutter Maria von der Vorsehung (Eugenie Smet), ihr Leben und Wirken für die armen Seelen im Fegfeuer, aus dem Franz. (des P. A. Matignon, S. J.) übersetzt, Innsbruck 1894.

47. Die Schwestern von St. Aignan,[1]

mit dem Mutterhause in Orleans und Filialen an 38 anderen Orten. Kirchenlexikon (2.) IX, 1081.

48. Die Missionskatechistinnen von der Unbefleckten Empfängnis,

aus einem erst vor kurzem zu Paris entstandenen Gebetsverein hervorgegangen, der besonders die Bekehrung der heidnischen Frauen erflehen will, mit dem Mutterhaus zu Paris (rue de Bourgogne 48), seit 1889 in Nagpore in Hinterindien thätig.[2]

49. Die Dienerinnen der Armen,

i. J. 1889 zu Paris (Faubourg St.-Martin 122) zu dem Zwecke gestiftet, als Pflegerinnen der Armen in deren Wohnungen zu wirken und dort die niedrigsten Magddienste zu verrichten. Die Erzbischöfe von Paris und Angers genehmigten die Gründung der Genossenschaft, welche unterm 16. Juli 1889 auch vom Papste ein belobendes Breve erhielt. Das Mutterhaus der nunmehr schon ziemlich ausgedehnten Genossenschaft ist in Grenoble. Andere „Dienerinnen der Armen" s. im I. Bde, S. 539, Nr. 29.

50. Die Schwestern vom allerheiligsten Sakramente,

als „Schul- und Pflegeschwestern für Indianer- und Negermissionen" von Katharina Drexel i. J. 1894 zu Andalusia bei Philadelphia gegründet, eine Genossenschaft, welche sich die Besserung der Lage der Indianer und anderer Farbiger zur Aufgabe gesetzt hat.

[1] Anianus, Bischof von Orleans, † 453.
[2] Vgl. Die kathol. Missionen 1891, 150 ff.



Register.

(Die arabischen Ziffern bedeuten die Seiten; II den zweiten Band.)

Aachen 170, 373 f., 407, 412, 440, 481, 518; II 19, 27, 97, 133, 297, 311, 327, 423; Genossenschaft der Armen-Schwestern 376 f.; Schwestern vom armen Kinde Jesu II 322; Barmherzige Brüder von Aachen s. Alexianer; Synoden 109, 113, 194, 390 f., 434 f, 436
Aarhus II 129
Aba 14
Abälard 121, 233
Abbas 5; A. primas 174; Abbacomites 112
Abbelen 443
Abbeville 126, 217, 361, 438
Abbo Cernuus 179; A. von Fleury 186
Abdinghof 191
Abel II 140, 193
Abelly II 355, 357 f.
Abendland, Entstehung des Mönchtums im A., 63
Aberglaube, von den Jesuiten bekämpft, II 141
Abercromby II 82
Abessinien 322; II 194, 213, 359 f.
Ablässe II 24, 192
Abnakis II 224
Abraham II 421; A. a St. Clara 455, 461; A. Atar Poresiph 36; A. von Orval-Gilson 234
Abruzzen 135.
Abschreiben von Büchern s. besonders Fraterherren
Abuschehr II 22
Acadia II 400
Acami II 355
Acarie, Frau von A. 516; II 27, 29
Accon II 4, 21
Accona 137
Accursius 277
Acella 485
Achard von St. Viktor 403
Achery s. D'Achery
Acheul, Saint-Acheul, II 127
Ackerbaubrüder u. -Schwestern II 409; Ackerbauschulen II 421
Acqs II 356
Acta Sanctorum II 170 f.
Adalbert hl. 115
Adalhard 111
Adam O. s. B. 262; A. de Marisco 345; Meyer (von St. Wendelin oder von Exwilre) 142 f.; Scotus (Anglicus) 427; von St. Viktor 403; Johann II 158
Adami Adam 182; A. Matthäus II 205
Adamnan 84
Adelhard 186
Adelheid hl. 120; A., Gemahlin Ferdinands Maria von Bayern II 252
Ademar, Chronist 391; A. von Friac 214
Adelung 245; II 39
Adeodat II 209
Adescancastre 106
Adjutus hl. 277
Admonitor II 56, 58
Admont 173 f., 177 f., 190 f., 202
Ado von Vienne 179
Adolf von Holstein 290
Adorno II 269 f.
Adrewald 179
Adrianensz 350
Adrys II 348
Adso 180
Aebischer 184
Aebli II 41
Äbte, zeitliche 138 f., 153; Proto-Äbte 223; s. auch Abbas; Äbtissin 201
Ägidius, Jünger des heil. Franziskus 274; von Colonna 458 f.; von Lessines 563; von Lusitanien 460; von Orval 236; von Tusculum 119; von Viterbo 456, 459, 461
Ägypten 30, 54, 61, 73, 335, 339; II 213, 283, 391 ꝛc.
Aelfrik 185 f.; A., Erzbischof von Canterbury 115
Aelred (Ethelred) 55, 234, 236
Aertnys II 300
Aesinus 318
Ästhetik, Lehrbuch der Ä. II 192
Aethelbert 104

Äthiopien 416; II 213
Afflighem 117, 158 f., 182
Affò 292
Affre II 459
Afrika 167, 172, 246, 248, 338, 495, 576, 579 f.; II 212 ff., 381 f., 386, 391 f., 395 f., 399, 400 ff., 408 ff., 418, 421, 427 rc.
Agapet II., Papst 116
Agapitus II 12
Agatha St. II 290 f., 305; Kreuzherrenkloster St. A. in Holland 497; Agathisten II 339 f.
Agathangelus 322
Agathon II 283
Agaunum 400
Agde 61
Agen II 428, 454
Agilulf 80
Aglaës 85
Agnellus Andreas 179; von Pisa 276; Bischof in Marokko 338
Agnes hl. von Montepulciano 580; sel. von Böhmen 355 f., 408; Tochter Kaiser Ludwig des Bayern 356; Schwester der hl. Klara 354; von Jesus 580; Oberin in Poitiers 88; von der Seitenwunde Jesu 363; Gemahlin Kaiser Heinrichs III. 195; Agnesschwestern II 439; Nonnen von der hl. Agnes 464
Agnetenberg bei Dülmen 463, 465; A. bei Zwolle II 331
Agonizanten II 264 f.
Agostis II 287
Agreda, Maria d'A. 356, 363
Agrestius 77
Agricola Daniel 335; A. Ignaz II 38, 170; Rudolf II 334
Agricole 502
Aguirre 178, 182, 193
Agus II 191
Ahaus, Heinrich von A. II 331
Ahmednagur II 200
Aidan hl. 84
Aidin 160
Aidynian 162
Aignan, Schwestern von St. Aignan II 466
Aiguani II 23
Aigulf von Fleury 97
Aikenhead II 321
Aimonus 180
Ain-Carem 338
Aindorfer 184
Ain Tûrah 36
Aix 516, 534 f., 558; II 383, 385
Ajaccio II 386
Akademieen sog. II 152
Akoimeten 49
Akkommodationsstreit II 197 f., 199 f., 206 f., 208
Akontz 162
Alabame II 226
Alacoque sel. 527
Alamannus II 157
Alanus O. Carm. II 6; von Flandern 236; de Podio 236; de Rupe 569
Alarçon II 157
Alaron, Joh. von A. 452
Alaska II 227, 464
Alaydon 154
Alba, Herzog von A., Statthalter der Niederlande II 86; Fitz-James II 105 f.
Alban St. 181, 254, 494
Albani II 262
Albanien 335, 341; II 211
Albano 359, 362; s. auch Aldobrandini
Albaro II 308
Albenga 69
Albenza 7
Alber II 42
Alberdingk-Thijm 28, 110; II 123, 326
Albergati 262
Albergen II 331
Alberich von der Champagne 236; 2. Abt von Cisteaux 220
Albers 268
Albert, F. II 456; P. 336
Albert der Große 297, 562 f.; a Bulsano 324; von Jerusalem II 4 f.; von Pisa 292 f.; von Sarthiano 307, 334 f., 349; du Saint-Sauveur II 3; Schüler Wilhelms von Aquitanien 444
Albert V. von Österreich 141
Alberti 460
Albertini II 156
Albertinus II 342
Albi 523; II 9, 458
Albicius 342, 347
Albigenser 233, 406, 467, 544—546, 555
Albina 66
Albizzi 342, 347
Albrac 501
Albrecht der Bär 425; von Brandenburg II 88; von Bayern II 89, 91
Albrecht, Dionys 417
Albuquerque 339
Alcaçar II 75
Alcala 373; II 14 f., 44, 46, 73; s. auch Complutum
Alcantara 150, 227; Alcantariner 311 f., 313, 332; Alcantarinerinnen 359, 362 f.
Alcazar (Alcasar), Ludwig von A. II 160
Alciati II 168
Alcobaça 226—228
Alcober 576
Alcoy 465
Alcuin 91, 110 f.
Aldassy 225
Aldeas II 214
Aldenburg 203
Aldersbach (Alderspach) 224, 233, 237
Aldobrandini 210
Aldoini II 168
Alegambe II 37, 153, 170
Alegre II 3
Alemannien 76, 106, 114
Alembert 26; II 232
Aleppiner 36, 47
Aleppo II 21, 211
Alessandria II 285
Alet 69
Alexander hl. 49
Alexander II., Papst II 204, 392
Alexander III., Papst 226 f., 254, 406, 464

Alexander IV., Papst 8, 278, 297, 354, 357, 361, 445 f., 471
Alexander V., Papst 343
Alexander VI., Papst 229, 277, 450, 489 f., 522 f.
Alexander VII., Papst 406, 415, 496; II 69, 72, 171, 261, 275, 341, 442, 531, 536
Alexander VIII., Papst 134; II 275, 374
Alexander von Alexandria 229 f., 345; a St. Elpideo 459; von Hales 288, 294, 344; vom hl. Johannes vom Kreuz II 26; von Parma II 85; Rubeus de Lugo 345; Natalis s. Natalis; Sauli II 258 f.; Benedikt Stanislaus Sobieski 327; de villa Dei (Gallus) 351
Alexander I., Kaiser von Rußland II 121
Alexandra 54
Alexandria 12, 33, 54, 501; II 312
Alexandrini II 144
Alexianer 479 ff., 501
Alexius hl. s. Benedetti; della Concettione II 271; Alexiusbrüder s. Alexianer; Alexiusschwestern II 442
Alez II 443
Alfama 150
Alfieri 121
Alfons von Liguori hl. II 136, 163, 231, 233, 288 ff., 298, 305; Oblaten des hl. A. II 414
Alfons de Bohorquez II 1; de Castro 350; von Jaen 482; de Molino 351; von Orozko 465; de Spina 345
Alfons VIII. von Castilien 239
Alfons II. von Este 326
Alfons I. von Portugal 226
Alfons V. von Portugal 416
Alfons VI. von Portugal II 75
Alfons VI. von Spanien 117
Alfons XII. von Spanien 482; II 125 f.
Alfonsa, M. A. de la volonté de Dieu II 306
Alga 315
Algasing 495
Algerien 247, 495, 519; II 356 f., 358 f., 360, 408 ff., 419, 421, 445, 456, 458
Alice le Clerc 440 f.
Alkmaar II 333
Allemand 413; A. Joseph II 375
l'Allemant s. Lallemant
Allen II 82
Allerseelentag 120
Allibert II 140
Alliez 71
Almagro 226
Almeida II 215
Alméras II 359
Almeyda II 209
Alonzo 340
Alost II 306
Aloys hl. II 137, 149, 191; Aloys M. de Blancis 341; Aloysiusbrüder II 422; Aloysiusschwestern II 465
Alsenberg II 325
Altaich 116; s. auch Niederaltaich
Altamura 542
Altarssakrament, Förderung der Andacht zu demselben 412; II 269 f., 291 f., 427 f.; s. auch Anbetung, ewige
Altcampen 224
Alt-Corvey 111, 175
Altdorf i. d. Schweiz 318, 377
Altenburg 173, 182, 457
Altenschott 503
Altenzelle 224
Alteserra 10
Altes Testament und Mönchtum 16
Altfried 175
Altimonte 211 f.
Altmann von Passau 396
Altötting II 296, 318
Altomünster 505, 508 f.; II 139
Altona 247; II 95
Alva 270
Alvacina 317
Alvarez, Balthasar II 164; Bernhardin 496; Didacus 565; Emmanuel II 174 f.; Jakob II 164 f.
Alvarus 345
Alveldt 329, 335
Alvernia 276, 278, 331
Alypios 53
Alzey 402
Amadeus sel., O. Cist. 236 f.
Amadeus sel., O. S. Fr. 309 f.; Amadeisten 309 f., 312, 314
Amadeus VIII. von Savoyen 227
Amalarius von Metz 391
Amand, Saint-A. les Eaux II 305
Amandus hl. 115, 194
Amanguchi II 203
Amaranth 556
Amazonenstrom II 222
Ambarach II 177
Ambleville II 186
Amboina II 198
Amboise 383; Franziska von A. II 29
Ambrosius hl. 68, 86; II 192; Ambrosianerbrüder 488 f.; Ambrosianerinnen 510 f.; Oblaten des hl. A. II 336 ff.
Ambrosius de Altamura 542; Camaldulensis 207; Catharinus s. Catharinus; Pelargus s. Pelargus; von Portico 206; von Siena 569; Staibanus von Taranta 462
Ambulante Krankenpflege II 429, 456—458, 462 f. rc.; s. auch Rote-Kreuz-Schwestern
Ameisen, Werk über A. II 195
Amélineau 36
Amelli 183
Amelotte II 29, 347, 350
Ameolus s. Amadeisten

Amerika 167 f., 173, 199 f., 333, 339 f., 377, 383, 463, 469, 481, 526, 576 f.; II 117, 214 ff., 297 f., 399, 422, 452 f., 463 rc.; s. auch Nordamerika, ferner die einzelnen Staaten Amerikas; ferner II 377, 382 f.
Amersfoort II 325 f., 331
Amet 455
Amico II 157
Amidei hl. 471
Amiens II 28, 119, 313, 325, 419, 422, 439, 455; Peter von A. 546
Amiot II 177, 209
Amirdanadar II 200
Amman, F. Alan II 36; A. Jost 23
Ammas 61
Ammon hl. 34; Ammonsjünger 34
Ammonius 64
Amnicola 233
Amöneburg 106 f.
Amoi-Sprache 572
Amon 186
Amort 396
Amrhein 172
Amsterdam 440; II 119, 122, 129, 423
Amun s. Ammon
Amunis 65
Anachoreten 32 ff., 42
Anagni 135; II 116
Anaklet II., Papst 121, 233
Anam 577, 579; II 200 ff., 464; anamitische Prinzen II 380
Anastasius IV., Papst 399; A. vom Kreuze II 7; Sinaita 44; Anastasiuskloster in Rom 235
Anbetung, ewige, Genossenschaften zur Abhaltung derselben 49, 81, 196 ff., 240, 378, 536; II 255, 315 f., 384—386, 460 f.; Verein der Priester der A. II 416 f.; Kongregation der sühnenden A. II 460
Anchieta II 179, 214 f.
Ancina II 347
Ancona 134; Joseph M. d'A. 265
Ancud II 223
Anchyra 60
Andalusia bei Philadelphia II 466
Andechs 167, 186
Anderledy II 120, 124, 131 f., 133, 139
Andernach II 26; s. auch Maria-Laach
Andes 340
Andilly 30
Andrada II 97
Andrade II 183, 203
Andreas von der hl. Agnes 433; Antonius 345; Avellinus hl. II 253; Corsini hl. II 21; von Fontevrauld 214; del Guasto 453; a matre Dei II 23; vom heil. Nikolaus 388; di Paolo 138; von Regensburg 396; von Rhodus Col. 562, 564; Andreasschwestern II 450, 455; Hospitaliterinnen zum hl. A. in Cambray 464; Andreaskloster in Rom 104
Andujar 384
Anegray 79
Angela von Foligno 365; Margar. Serafina 362; Merici hl. (von Brescia) 511 ff., 514
Angeliken 519 f.
Angelina von Corbare 372
Angelini II 198
Angelo, Hieronymus de A. II 204
Angelo St. II 118
Angelomenus 178
Angelsachsen 104 f., 108 f., 177; angelsächs. Frauen 108, 194; a. Litteratur 185
Angelus von Azovelli 473; Carletus 348; a St. Clara 330; Clarenus 295, 301; von Coniglione 322; di Cordona 298 f., von Corsica 484; Herzog von Joyeuse 326; von Monteleone 305; de Nuce 95
Angennes II 371
Angermünde 330
Angers 197, 215, 533, 536; II 166, 309 f., 443, 446, 453, 456, 462
Angilbert 111
Angilram von Metz 389; von Sens 111
Angles 345
Anglet II 459
Anglic s. Johann von A.
Anglikanische Schwesterschaften 21; a. Weihen s. Smith F.
Anglona II 415
Angora II 283
Angoulême II 446, 459
Angulo II 217
Anhänger, treue A. Jesu II 415
Anhalt-Dessau 336
Aniane s. Benedikt von A., ferner Ermoldus Nigellus
Anianus II 466
Animuccia II 343 f.
Anjos 483
Anjou 169
Anna hl. 122; A. vom hl. Bartholomäus II 29; von Bretagne 383; von Jesus II 11; Katharina Emmerich 463; vom Kreuze 471; de Melun 536; von Österreich, Klarissin 356; von Saintonge 518; von den hl. Wundmalen 375; Schwestern der heil. Anna II 464
Anna von Dänemark II 82; Anna Maria von Österreich, Gemahlin Ludwigs XIII., 198, 244, 455; Anna Juliana von Österreich 474 f., 476; Anna, Königin von Polen II 97
Annalis St. 422
Annat Franz II 80, 158; Petrus II 341
Annay 47
Annecy 524 f., 527; II 413, 428
Annibali Flam. de Latera 266, 276

Annius 571
Annrode 225
Annunciaten lombardische 510; italienische (himmelblaue) 521 f.; französische 197, 522 f.
Anrath II 325
Anreitter II 141
Ansart 155; II 355
Ansbach s. Rauh, Petrus
Ansegisus 111
Anselm hl. 123, 177, 188; von Havelberg 38; Bruder Albrecht des Bären 425; Kolleg des hl. A. in Rom 139, 171, 174 f.
Ansgar 111, 175
Ansukiana II 204
Antillen 558; II 226, 415, 460
Antinolez 466
Antinori 136
Antinous 54
Antiochus 43
Antiochien 43, 52, 66, 503; II 5
Antlitz hl., Andacht zum II 30
Antoine II 158 f., 163, 165, 235
Antoinette von Orleans (A. von der hl. Scholastika) 197; A. v. O., Witwe Karls von Gondi 244
Antonianer 36
Antoniewicz II 140, 155
Antonin hl. 556, 564, 569, 571; A. O. Carm. II 19
Antoniter (= Chorherren) 33, 401 f.
Antonius der Einsiedler (der Gr.) hl. 32, 40, 54, 61, 64, 161; regulierte Chorherren des hl. A. s. Antoniter; Hospitaliter vom hl. A. 33, 402, 501; Augustiner von der Kongregation des hl. A. 500
Antonius von Padua hl. 277, 292, 346, 403
Antonius der Säulensteher 51
Antonius dell' assumptione 428; von Bitonto 349; von Castel St. Jean 309; de Cotellis II 353; da Fonseca Soares 349 f.; von Herida II 13 f.; a s. Justo II 276; vom hl. Kreuze 498; von Lyon 207; von St. Maria 338; a matre Dei II 22, 24; de Nobilibus 138, 228; de Olivero II 22; von Rimini 349; von Siena 473, 540, 542; von Stronconio 305 f.; von Vercelli 349; Maria da Vicenza 356
Antoniusberg 33
Antoniusfeuer 33, 401
Antoniusjünger 36
Antoniuskreuz 402
Antoniusorden 161
Antoniusregel 33, 160
Antwerpen 421 f., 479; II 389 f.
Anzer II 394
Aper hl. 180
Apisius 243
Apobolymäus s. Findeling
Apokalypse II 160, 364
Apolda s. Dietrich von A.
Apollinaire de Valence 323
Apologetik 573; II 155 ff., 158 ff.
Apostel, Apostelbrüder 489 f.
Apostolat, Schwestern des A. II 397 f.; s. auch Pallottiner
Apostoliner s. Apostel
Apostolische Kleriker vom hl. Hieronymus s. Jesuaten; apostolische Schulen II 381, 383 f., 417; apostolisches Institut des Orients 322; apostolisches Symbolum II 24
Appel 396
Appenzell 318
Apri St. 116
Apta Julia 73
Apulien 127, 452
Aquabella 209
Aquasparta 295, 345
Aquavit-Väter 487
Aquaviva, Claudius II 54, 66, 68 f., 77, 217, 238 f.; Rudolf II 197 f., 202
Aquila 135; II 252, 287; Petrus von A. 345
Aquileja 65
Aquitanien 152; Wilhelm von A. 444
Arabien 474; arabische Schwestern vom Rosenkranz II 464
Aragonien 228, 467; II 135; Donna Constantia von A. 433 f.
Aranda II 105 f.
Aranjo 565
Araoz II 71, 73
Araujo, Alfons II 158; Joseph II 159
Arbaud II 454
Arbe II 48
Arbeit im Lichte des Glaubens II 301
Arbeitende Klassen, Genossenschaften zum Dienste a. K. 539; II 352, 414, 459—461; deutsche Arbeiter und Jesuiten II 229; Arbeiterkongregation II 212
Arbeitervereine, Genossenschaft zur Leitung von A. II 422
Arbeitshäuser 539; s. auch Gefangene
Arbeitslohn im Mittelalter II 192
Arbois 219
Arbresec (Arbrissel) s. Robert von A.
Arce II 222
Archäologie 571; II 162; s. auch Morin
Archangelo St. II 287
Archangelus des Fossés 323
Archdekin II 158
Archimandrit 38
Architektur II 184 f.
Arco 475; U. L. Frau dell' A. II 263
Ardinghus 471
Ardo 113
Arembergh 315
Arenberg 580, 582 f.; Herzog Engelbert von A. II 426

Aresi II 253
Areu 566
Arevalo 90
Arezzo 136, 204; s. auch Franz und Guido von A.
Argancy II 451
Argenti II 99
Argentier 228
Argentinien 469; II 222 f., 395, 407 f.
Arias, Ben. 409; Franz II 164; Seb. 493
Aribo 77
Aruna II 203 f.
Aristoteles s. besonders Conimbrenses und Komplutenses
Arkansas 167; II 225 f., 404
Arles 70 f., 87, 104, 430, 515, 558; Synoden 57, 297
Arlottus 295
Armagh 79, 91
Armella 517
Armellini 139
Arme, Dienerinnen der Armen 539; II 466; Mägde der A. II 452
Arme Brüder s. Alexianer; A. B. nach der 3. Regel des hl. Franziskus 372; A. B. um der Liebe Christi willen 484
Arme Christi 216
Arme Eremiten des heil. Hieronymus 483 f.
Arme, freiwillige 490 f.; A., katholische 451, 489 f.
Arme Dienstmägde Jesu Christi II 324; Arme Franziskanerinnen 375; Arme Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung 378; Arme Franziskanerinnen von den heiligsten Herzen 378; Arme Frauen 354, 360; Arme Klarissen 361; Arme Schulschwestern de N. D. 442 f.; Arme Schwestern des heil. Franziskus Seraphikus 376 f.; Arme Töchter der hl. Klara s. Klarissen
Armen-Schwestern vom hl. Franziskus 379; Kleine Armen-Schwestern II 323 f.
Armenien 41, 160 f., 339, 576; II 211; Union der Armenier 335; armenische Litteratur 162; a. Klöster 36; a. Mönche (Mechitharisten) 159 ff.
Armenonville II 211
Armenpflege, durch Ordensgenossenschaften geübt 43, 119, 123, 132, 259 f., 556; II 138, 250, 261, 334; Geschichte der A. II 193
Armenschulen II 280 ff.; s. auch Piaristen
Arme Seelen, Genossenschaften zur Hilfe der A. S. II 380; Armen-Seelen-Schwestern II 465 f.
Armes Kind Jesu, Schwestern vom a. K. J. II 322
Armidale 519
Armut bei den Franziskanern 285, 288; Streit über die A. 295 ff.; bei den Kapuzinern 317; bei den Dominikanern 550, 556 f.; bei den Jesuiten II 59
Arnaud d'Ossat 242
Arnauld, Antoine II 79; Angelica 239 f.
Arndt II 191
Arnedo II 200
Arnheim 410 f.
Arno von Reichersberg 396
Arnold von Bonneval 178; A. von Brescia 233; A. (Arnulf) von St. Emmeram 180; Patriarch von Jerusalem 400; von Vohburg 190
Arnold, C. F. 71; Th. 84; Wilhelm 451
Arnoldi 457, 459
Arnoldisten 126
Arnolfini 519
Arnsburg 224, 233 f.
Arntz 259
Arnulf von Beauvais 181
Arnulf I. von Bayern 114
Arone II 426
Arpe 458, 462
Arras 149, 198; II 439
Arriaga II 145, 158
Arrighini II 263
Arrubal II 156
Arsacius 46
Arsdekin II 158
Arsenius (Heinrich Pauli) II 335
Arsisios 38
Arthropoden II 195
Arthur von Münster 342
Artieda II 158
Artige, Orden von l'A. 500
Artois II 105
Arusia 401
Arutin II 70
Arve 123
Arvo 128
Arzeneipflanzen, von Jesuiten nach Europa gebracht II 183
Aschaffenburg 124, 180, 395; II 318, 434
Ascherfeld II 142
Aschheim 86, 194
Ascoli s. Hieronymus von A.
Asella 66
Asien 338 f., 526; II 197 ff. ꝛc.
Askese 30
Asketen, ägyptische 30; A. im Abendlande 64; asketische Schriftsteller 157, 184, 325, 348 f., 412, 460, 568; II 25, 164 ff., 191 f., 369, 394
Asketrien 64
Aspel II 323
Aspern II 118
Aspremont 441
Assam II 396
Assignies 218
Assisi 138, 272 ff., 279, 331, 353 f., 357
Assistenzen im Jesuitenorden II 56
Assumptionisten 499; II 307; Assumptionistinnen II 463
Assuncion 340; II 217, 221
Assyriologie s. Straßmaier II 178

Astesanus 347
Asti II 10
Astorch 362
Astorg 397
Astorga 270, 345
Astria II 216
Assuan II 391
Astronomie 186 f., 461, 572; II 149, 173 f., 194 f., 206 ff.
At 511
Atchison 173
Athanasius hl. 33, 64, 85; von der hl. Agnes 387; O. Cap. II 308
Athelberta 104
Athen II 414, 439
Atlanten II 183
Atri, Herzog von A. II 68
Attala 81
Attentate, angebliche A. der Jesuiten II 240
Attichi, d'A. 380; II 347
Attiret II 208
Attl 495
Au bei Einsiedeln 200
Aubanel 439
Aubineau 262, 524; II 141, 324
Aubrac 501
Audebert 153
Audenarde II 263
Audiffredi 572
Auer, M. v. 262; Wilhelm 325, 366
Auferstehung, Brüder von der A. II 307
Aufhausen bei Regensburg II 344
Aufklärung, falsche 164; II 374
Augendus s. Eugendus
Auger, A. 396; Edmund II 75 f., 77, 80, 138, 156, 164
Augerii 460
Augsburg 98, 124, 158, 167, 173, 181 f., 184, 186, 188, 190, 291, 319, 379, 508, 579; II 90, 148, 295, 316—318, 434, 436; s. auch David von A., Fabri Joh. und Matthias, Heiß und Hötzl; Augsburger Religionsfriede II 245
Augusta, Gemahlin Kaiser Wilhelm I. 376
Augustin St. in Florida II 412; St. A. in Limoges 152
Augustiner 386 ff.; A. von der Kongregation des hl. Antonius 500; A.=Chorherren 65, 67, 134, 139, 386 f., 392 ff., 398 ff.; A.=Eremiten 388, 443 ff.; unbeschuhte A.=Eremiten 453 ff.; A. von der Himmelfahrt 499; Kleine A. (A. der Königin Margareta) 453; A.=Tertiarier 500 ff.; A.=Büßerinnen 465, 537; A.=Chorfrauen 434 ff.; A.=Eremitinnen 463 ff.; unbeschuhte Augustinerinnen 465 f.; Augustinerinnen delle Vergini 464; verschiedene Augustinerinnen 464 f.
Augustinerregel 67, 393, 446—449
Augustinerschule 458 f.
Augustinus hl., Bischof 66, 389, 392; Hospitaliterinnen des hl. A. 504; H. des hl. Augustin U. L. Frau von der christlichen Liebe II 445; Schwestern vom hl. A. 538
Augustinus hl., Abt 90, 104, 194
Augustinus I., Abt von Einsiedeln 158
Augustinus de Favoribus (Favorini, Romanus) 452; von St. Johann in Compostella 159; Dom A. Lestrange 246 f.; Maria vom hl. Sakrament des Erlösers II 26; da Montefeltro 350; de novis Tic. 386; Ticinensis 23; Triumphus 459; a virgine Maria 9, 26
Augustura 433
Augustus, Fort A. 173
Aula, apostolische 325
Aumôniers du travail II 354 f.
Aura 180
Auray II 447
Aurea, Töchter der hl. A. II 447
Aureil 213
Aurelian hl. 88
Aurelius 67
Aureoli 345
Aurifaber 261
Aurignac II 453
Aurillac 122
Auson II 318
Aussätzige, Pflege derselben 502; II 213, 300, 309, 334, 380, 384—386, 407
Außerer 271, 342, 363
Aussy, Legrand d'A. II 177
Austin II 420
Australien 167 f., 176, 200, 248, 463, 499, 519, 539; II 227, 286, 384—387, 395, 400 ff., 435 &c.
Auswanderer, Missionäre für A. II 417
Authier, Christoph d'A. II 373
Autun 87, 109; II 372, 417
Auvray de St. André II 372
Auxerre 82, 179; s. auch Robert von A.
Auximanus 347
Avancinus II 165
Avanzini II 383
Avellaner 125
Ave=Maria=Brüder s. Serviten; A.=M.=Schwestern 361; A.=M.=Läuten 294
Avenières 539
Aversa 177; II 271
Aveyron 198
Aviano s. Markus von A.
Avignon 399, 502, 515, 517, 533 f., 565 f., 580; II 10, 76, 340, 369, 383, 451, 455
Avila II 10, 12—14; s. auch Johann von A.
Avingavia 433 f.
Avis (Aviz) 226
Avranches II 30, 32

Aylesford II 6
Aymair 321
Aymard 116
Ayrnschmalz 184
Ayzac 150
Aza 545
Azarian 162
Azerables II 428
Azevedo 545; Ignaz A. II 215; Ludwig de A. II 161; Rodriguez de A. II 44, 47
Azlburg 373
Azor II 162, 177
Azpuru II 109

Babenhausen II 294—296
Babenstuber 177
Babikian 162
Babthorpe II 318
Baccanari s. Paccanari
Bacci II 342
Bacchini 182
Bachmann 233
Backer, Abbé II 421; Aloys II 153, 170 f.; Augustin II 153, 170
Baco (Bacon), Joh. II 23
Bacon s. Roger B.
Bacuez II 369
Baden-Baden 438
Badiche 22
Bähring II 326
Bagamoyo II 403
Bagatta II 255
Bagdad II 21
Bagno II 128, 141; s. auch Gefangene
Baguet 69
Bahia 168
Bahlmann II 183
Bahtschedschik 160
Baier 456
Baillard II 421
Bailly II 313
Bainvel II 193
Baja II 266
Bajus II 68, 86
Baker 146, 184, 203
Bakker II 300
Bal 393
Baladiten 36, 47
Balaguer 237
Balanos 340
Balbinus II 165, 168
Balbis, de B. s. Johann von Genua
Balde II 179 f.
Baldelus (Baldelli) II 163
Balderich von Bourgueil 181; von Lüttich 181
Baldeschi II 361
Baldinucci II 139
Baldrich 215
Balduin von Aulne 232; von Devonshire 236; von Trier 254; von Wenden 183
Balke II 145
Ball II 321
Ballarat II 321
Ballerini II 149, 164; s. auch II 140
Balli II 259
Ballon 239
Balme 544
Balthasar von Dernbach 124
Baltherus 76
Baltimore II 16, 226, 369, 393, 422, 441
Baltische Provinzen 232
Balzofiore 434
Bamberg 19, 140, 181, 292, 580; II 19, 123, 184, 318; s. auch Brinzing, Clavius, Crusius und Jacobs
Banasch 269
Baner II 94
Bangor, Englisch-B. 82; Irisch-B. 79, 81 f.
Bañez 565; II 146
Banning 176
Bantusprache II 214
Banz 186
Banza II 213
Banzel 566
Baptifond II 360
Baptista Trovamala 348
Baptistinnen 7; II 307 f.; Baptistiner II 375
Bar 24, 197
Barad 53
Barangai II 100
Barat, Ludwig II 119, 313; B. Magd. Sophia II 120, 313 f.
Baratieri II 360
Baratojo 332
Baratelli II 265
Baraze II 221 f.
Barbara, Tochter Albrechts III. 356
Barbaria 75
Barbarigo II 144
Barbarini 362
Barbaro II 392
Barbati monachi 129
Barberini 530
Barberis II 289
Barberg II 435
Barbi 139
Barbier 418
Barbo 138
Barcelona 318, 468, 470, 555; II 43, 46, 125, 390; s. auch Rosela
Barchi 476
Bardenhewer 34 f., 310
Bardi, Bertha von B., 212
Bardstown-Louisville II 453
Bareira II 213
Barelli II 256
Barettinerinnen 127
Barfüßer, Allgemeines 7 f.
Bari s. Nikolaus von B.
Bariso II 260
Barlaam 50
Bar-le-Duc 428
Barletta 570
Barmherzige Brüder 491 ff.; B. B. aus der Reform von Aachen (Celliten) II 307; B. B. von Aachen s. Alexianer
Barmherzige Schwestern II 429 ff.; B. S. der britischen (irischen) Kongregation II 323; B. S. vom (3. Orden des) hl. Franziskus 378; B. Schwestern U. L. Frau 374; B. S. vom hl. Karl Borromäus II 311 ff.; B. S. vom hl. Kreuze 377; B. S. von der Mutter Gottes II 396
Barmherzigkeit, Brüder (U. L. Frau) von der B. II 306; Brüder der christlichen Schulen von der B. II 421; Väter der B. II 412; Schwestern der B. II 457; Töchter der B.

II 452; Frauen von der B. der hl. Jungfrau II 452; Frauen U. L. Frau von der B. 534 f.; Schwestern der Liebe U. L. Frau von der B. II 458; Häuser der B. für befreite Christensklaven 430
Barmherzigkeit Jesu, Hospitaliterinnen von der B. J. 534
Barnabas hl., Kongregation vom hl. B. (Barnabiner) 489
Barnabas der Deutsche 291
Barnabei II 342
Barnabeus II 345
Barnabiten 490, 519 f.; II 256 ff.
Barnouin 230
Baro 346, 427
Barolier II 455
Baron 565
Baronian 163
Baronius 242; II 263, 342, 344 f.
Barontiuskloster 182
Barradas II 160
Barrage II 101
Barralis 71
Barré 383; II 281, 441, 444
Barreto II 206
Barrière, Johann de la B. 241 f., 243
Barrios 226
Barros II 216
Barsanuphius 44
Barsena II 217
Barthélemy II 283
Bartholmä II 430
Bartholomäer (Bartholomiten) II 363 ff.
Bartholomäus de Barberiis 324; de las Casas 571, 576 f.; de s. concordia 347; vom hl. Dominikus 557; Fumo 568; von Laon 419 f.; von den Märtyrern 564, 567 f., 569; Malerba 484; Mastrio 346; von Medina 562, 565; II 234; von Pisa 568; de Pisis 342; della Porta 574; von Recanati 490; von Trient 543, 570; von Urbino 459
Bartholomiten 48; s. auch Bartholomäer
Bartoli II 35, 42, 67, 69, 170, 180, 202 f., 206, 209
Bartolli II 43
Bartolocci 237
Barth 214
Barzin II 283
Basanzan II 259
Bascape II 259
Basedow 55
Basel 142 f., 179, 459, 561, 564; II 8; Geschichte des Konzils von B. s. Tedeschi
Basile II 264
Basilianer 44 ff.; II 211; Basilianerinnen 48
Basilius hl. 44, 68 rc.
Basilla 403
Basquez II 271
Bassancourt II 368
Basselen II 327
Bassi 316 f.
Bassolis 345
Bassora-Mosul II 21
Bastide II 307; Philipp 109
Bataillon II 387
Batava 75
Batavia II 201, 422
Bathilde II 20
Bathori II 99 f.
Bathory II 98
Battistinnen s. Baptistinnen
Bauchinger II 293, 300
Bauke s. Pauke
Baudrillart II 352
Bauer, Bernhard II 26; R. 49, 387, 510, 521 f.; II 59, 203, 422; W. II 147
Bauernkrieg 145, 321
Bäumer 118 f., 146, 153, 157, 171
Bäumker 492; II 264
Bauführung im Mittelalter II 192
Baumann 81
Baumburg 55
Baumgartner, A. 25; II 90, 130, 180, 194; H. II 222
Baumstark 576
Baunard II 313
Baur 321
Bauschule von Hirsau 122; Bauthätigkeit der Orden 117, 120, 233 f., 352, 573; II 184 f., 223
Bavin II 29
Bavo St. 115
Bax II 392
Baxen II 271
Bayerdiessen 579
Bayeux 198, 531; II 371
Bayonne II 428; s. auch Lavigerie
Bazas II 19
Bazin 25
Béarn II 258
Beaten 372
Beatrix, Schwester der hl. Klara 354; von Silva 359, 363
Beaudoin 518
Beaufort 229
Beaugé 536
Beaulieu 503
Beaume, La B. 361; La B. Leblanc I, 29 f.
Beaumont, Anna Kath. 527; Christoph II 104
Beaune II 128
Beauregard 263
Beauséjour 81
Beautain 538
Beauvais 245; II 119; Anna von B. 519; Arnulf von B. 181; Jakob von B. II 339; Vincenz von B. 563; Hospitaliterinnen von B. 438
Bebenhausen 233
Bec 123, 177, 183, 188
Becanus II 94, 145, 154, 157, 240
Becaria 510
Bechetti 566, 571
Bechamel II 223
Béchier II 450 f.
Bechin 368
Bechre 61
Bechte 349
Becinguci II 144
Beck II 90
Becker II 393; B. 412; W. II 193

Beckx II 120, 123 f., 132 f., 135, 166
Beda der Ehrw. 177
Bedburg II 361
Bedel 414
Bedingfeld II 317
Bedjan II 361
Beer 375
Begga II 422 f.
Begharden 501; II 422 f., 425
Beghe II 423
Beghinen s. Beguinen
Begräbnis, Genossenschaften zum Zwecke des B. Verstorbener 501, 504; s. auch Alexianer und Jesuaten
Beguinen II 422 ff.; Beguinenbrüder 445
Beharrlichkeit, Gelübde bei den Redemptoristen II 302 f.
Beichtväter, Ordens-B. 148; Jesuiten als B. II 140
Beiruth II 212, 465
Beispielsammlung für Prediger 569
Beissel 281, 492, 575; II 162, 185, 192, 323, 325
Beistand, Frauen vom guten B. II 453; Schwestern U. L. Frau vom B. II 461; s. auch Hilfe
Bekan 423
Bektaschi 14
Belboeuf II 32
Belem 482
Belforti 137
Belgien 28, 94, 118, 144, 149, 158 f., 170 f., 194, 199 f., 344, 443, 458, 509, 529; II 129, 135, 323, 422 ff.
Bellarin II 259
Bellarmin II 66, 68, 83, 85, 141, 149, 153, 155, 160, 162, 198, 235, 340
Bellavilla 563; Stephan von B. 569
Bellecius II 60
Bellelli 459 f.
Bellermann 13
Bellesheim 77, 84; II 82, 128, 214 ꝛc.
Belley II 119, 307, 420, 431, 461
Bellinghausen II 346
Belloy, Cäcilia von 516
Belluti 346
Belmas II 456
Belmont 583
Belna, Joh. von B. 302
Below 411
Benedetti, B. san B. 315; G. II 355: Petrus (Ambarach) II 177
Benedictina 140
Benedikt hl. 95—97, 194; Einsiedler des hl. B. von Monte Fabalo 6
Benedikt von Aniane hl. 25, 98, 111—114
Benedikt, Stifter der Brückenbrüder 502
Benedikt II., Abt von Clusa 123
Benedikt Biscop hl. 105; Joseph Labre hl. 262; von Mugello 574
Benedikt XI., Papst 560
Benedikt XII., Papst 133, 139 f., 228, 235, 394; II 280
Benedikt XIII., Papst 158, 164, 361, 415, 555, 561; II 286, 341
Benedikt XIV., Papst 320, 385, 423 f.; II 69, 152, 163, 198, 208, 261, 267, 286 f., 290, 308, 319, 339 f., 375
Benediktbeuern 97, 110, 145, 184, 186
Benediktiner, Litteratur 92 ff.; erste Reformen 112 ff.; die B. in der Reformation 145 ff.; gegenwärtiger Bestand 173 f.; Verdienste um Kultur und Wissenschaft 175 ff.; Ausbreitung in Amerika ꝛc. 167, 176, in Australien 167, 176, in Nordafrika 167, in Kapland 176; B.-Bibliotheken und -Druckereien 189 f.; B.-Brevier 100; B.-Heilige 154, 192 f.; B.-Kleidung ꝛc. 101 f.; B.-Klosterschule 187 ff.; B.-Oblaten 102—104; B.-Regel 82, 89, 97—100, 103 f., 108, 111, 114; Orden auf Grundlage der B.-Regel 203 ff.; Dritter Orden des heil. Benedikt 102
Benediktinerinnen 193 ff.; s. auch 133, 357
Benediktuskreuz (-Medaille, -Pfennig) 96
Benediktus-Missionsgenossenschaft 172 f.
Benettis s. Jeremias von B.
Benevent 213
Benezet 502
Benfratelli s. Barmherzige Brüder
Bengalen 176; II 199, 380
Benger II 300
Bengy II 128, 455
Benigna St. 455
Benignus St. in Dijon 122
Benin II 381 f., 399
Benincasa II 254 f.
Bennoniten II 294
Benoît St. sur Loire 97
Benque II 453
Benrath 318
Bensen, H. W. 501
Bensheim II 320
Berardus hl. 276
Bérault-Bercastel II 169
Berbegal 309
Berchmans II 124, 137, 149
Berchorius 184
Beredsamkeit, geistliche, Theorie der g. B. II 192
Berengar 177; von Perpignan 302
Bérengier 71, 176
Berettarius II 215
Berg, Vincenz von B. 357
Bergaigne 343
Bergamo 309; II 260, 429; Petrus von B. 564
Bergbau 191
Bergen bei Magdeburg 142; B. in Norwegen II 258
Berger, Joh. II 299; Xaveria II 230
Bergunion II 465

Beringer II 192
Berlendi II 253
Berlichingen II 141, 431
Berlière 11, 28, 95, 117—119, 130, 133, 143 f., 149, 153, 159, 171, 183, 189, 228
Berlin 518, 559 f.; II 293, 311 f.
Bermond, Franziska von B. 515 f.
Bern 405
Bernal del Corral 467
Bernard und Bernardiner s. Bernhard und Bernhardiner
Bernard und Bruel 118
Bernard, D. II 247
Bernardi II 413
Bernhard hl. 127, 221 f., 225 f., 230, 233, 235—238, 421, 546; Bernhardiner s. Cistercienser, reformierte B. 229, verbesserte B. 243; s. auch Bernhard von Montfaucon 158; Bernhardinerinnen s. Cistercienserinnen, reformierte B. von der Vorsehung 239, B. der ewigen Anbetung zu Besançon 240; Bernhardsmönche 416
Bernhard von Abbeville 217; von Bonomia 323; von Brito 218; O. Carm. II 22; von Castres (Guidonis) 541, 571; von Clugny 119; von Corbari 470; de la Cruz 46; vom hl. Cyprian 126; von Florenz 557; O. S. Fr. 338; von Lucca 558; von Luxemburg 559, 562, 564; von Menthon hl. 416; von Montgaillard 242; Ptolemäus 137; von Ricciolini 473; von Rogliano 452; von Quintavalle 274; vom heiligsten Sakramente II 7; Schenk von Schweinsberg 124; von der hl. Theresia II 378; de la Tour 256; von Trilia 563, 566; von Waging 184; von Zwiefalten 178
Bernhardin von Siena hl. 305—308, 334 f., 349; von Busti 349 f.; von Feltre 350, 352; von Fossa (Aquila) 347, 350; a Pigonio 324 f.; Dal Vago 352
Bernini II 376
Bernis II 109 f.
Berno O. Cist. 232; Abt von Clugny 116; von Reichenau 180, 185
Bernried 396
Bernward hl. 191; II 192
Beromünster 395
Berre, le B. II 402
Berrier 150
Berruti II 289
Berry 178, 216
Berryer II 352
Bersange 244
Bertet II 375
Bertha von Bardi hl. 212; von Marbais 241; B., Inclusin 55
Berthaumier 271
Berthier, J. J. 540, 544, 566, 573; II 90; B. Wilh. Franz II 169
Berthold von Calabrien II 4 f.; von Florenz 505; ten Have 410; II 330; von Lockum 232; von Regensburg 291, 349; von Reichenau 180; Schwarz 352
Bertholdi II 41
Bertholon II 361
Berti, Joh. Lor. 459 f.; Isabella 470
Bertin II 441
Bertin bei St. Omer 175
Bertke 55
Bertouch 19, 25
Bertrada 216 f.
Bertrand O. S. Fr., Kardinal 303; Ludwig II 13, 269; von Marseille 529; von Turre 345
Bertulf 81
Berulle II 27 f., 341, 347 ff., 350, 370
Berville II 355
Besançon 81, 88, 109, 194; II 435, 438 f., 441, 443; Schwestern der (christlichen) Liebe von B. II 449; Hospitaliterinnen von B. II 449
Beschi II 177
Besi II 209
Besler 457
Bessel 182
Bessieux II 402
Bessin 155
Besson 574
Besuzzi 488
Betanzos 576
Bethan II 396
Betharam II 414
Bethencourt 497
Bethlehem 61 f., 66, 72, 337; II 27; Bethlehemiten 408, 497 f.; Bethlehemitinnen (Bethlehemitenschwestern) 498; Schwestern U. L. Frau von Bethlehem 373; II 461
Bethlen Gabor II 100
Betrachtungsbücher s. Asketische Schriftsteller
Betscherri II 21
Betschuanaland II 386
Béthune, Armand de B. II 439
Bettelorden, Allgemeines 8 f.
Bettemburg 198
Beuerberg 526
Beuren 225
Beuron und Beuroner Kongregation 142, 168, 169 ff., 185
Beurrier 136
Beuve, Saint-B. 240, 516
Beveregius 48
Bewaffnete Brüder der Sahara II 409, 412
Beyenburg 407
Bezau 319
Bèze 222
Béziers 539; II 424
Bezulio II 260
Bialobrzeski 236 f.
Bianchi, Andreas (Candidus Philalethes) II 235; Joh. Anton 347
Bianchini II 346
Bianco 137

Biarritz II 456
Bibel, arabische II 212; hebräische s. Houbigant und Morin; Bibelforschung s. Exegese; Bibelkonkordanz 346, 566; Bibel und altchristliche Kunst II 192; Bibeltext 411; II 346, 351; Bibelübersetzung s. Carrières
Bibliotheken 120, 189 f., 233 f., 260, 352, 411, 414, 425, 461 f., 482; II 133, 333, 336; Geschichte der B. II 193; Bibliothekwissenschaft 572; II 180
Bichetus 329
Bicornen II 424
Bidermann II 42, 179
Biedenfeld 25
Biederlack II 195
Biel 412
Bielany 206
Bierbaum 325, 348
Bigandet II 380
Biget II 433
Bildhauer-Atelier II 399
Bildhausen 224, 238
Bildungszustand der Klöster 28
Biliò II 259
Billiart II 325 f.
Billick II 23, 26
Billon II 76
Billuart 566
Billy (Billius) 186
Bimia 511
Binder, Franz 356; Gg. 506
Biner II 169, 172
Binet, E. 29; Steph. 505; II 165
Bingen II 320, 363 f.; s. auch Hoffäus
Biraghi 87
Birch II 115
Birgero 505
Birgitta hl. 505 f; Birgittaner (Birgittiner) und Birgittinerinnen 505 ff.
Birkowski 570
Birma II 380 f., 382, 413
Birmingham 170, 582; II 346
Birnbaum 261
Bischenberg II 296 f.
Biscra II 412
Bisko II 439
Bismarckarchipel II 390
Bitio 48
Bitschnau 183
Bivar 23
Bizochen 370; II 423
Blackwell II 83
Bläsilla 66
Blain II 280
Blampin 155, 157
Blanc, Thomas le B. II 161, 165, 176
Blanca hl. 365; Blanca, Klarissin 356
Blanchard O. Carm. II 19; Eudist II 372
Blancis, Al. M. de B. 341
Blanckart II 23 f.
Blancon 264
Blancus s. Bianchi
Blandinium 115
Blant 87
Blase 308
Blasendorf II 100
Blasien St. 121 f., 159, 181—183, 185, 190
Blasius von Braga 403; a conceptione II 22
Blassonische Nonnen 126
Blastares 48
Blasucci II 300
Blatternkranke, von Ordensfrauen gepflegt II 324
Blaue Büßer 371; blaue Schwestern II 425
Blavette II 370
Bleibtreu 570
Blemure 192
Blersch II 412
Blin de Bourdon 443
Blinde, Genossenschaften zur Pflege der Blinden II 321, 324 f., 415, 421, 442, 465
Blissemius II 94
Blitzableiter 427
Blois II 280
Blomevenna 261
Blosius 149, 184
Blosset II 438
Blouet de Camilly II 372
Bludenz 319
Bluin II 454
Blumauer II 180
Blume II 190
Bluntschli II 41
Blut, kostbares, Kongregation vom kostbaren B. II 388 f.; Schwestern von der Anbetung des kostb. B. II 463; Cistercienserinnen vom kostb. B. 239
Bobadilla II 44, 47, 68, 71, 86, 89
Bobbio 80—82, 191; II 414
Bobbolenus 81 f.
Bobola II 99
Bochinger 15
Bochum II 297
Bockenheim II 324
Böckhn 183
Bödder II 188
Boëri (Boherius) 98, 183
Boëro II 67, 89 f., 155, 170, 206, 217, 274
Boëron 500
Böhm II 219
Böhmen 116, 135, 158; II 95 ꝛc.
Böhringer 80
Böse II 190
Bohorquez II 1
Bois, du B. II 405; B.-de-Cros II 419
Boisot II 202
Boissieu 534
Boistard 153
Boitro 75
Bolacre II 445
Bolanos s. Balanos
Bolduc 325
Bolivia II 221 f., 408
Bollig II 178
Bolland und Bollandisten II 170 f.; s. auch 22; II 35, 154
Bollo II 217
Bologna 134, 262, 346, 398, 406, 412 f., 515, 530, 547 f., 550—554, 579; II 95, 110, 252, 266, 408; s. auch Gazzaniga, ferner Katharina und Michael von B.
Bombay II 151, 182, 197, 199 f.
Bombinus II 82
Bomelli 521

Bomhard 525
Bon 444
Bona in Nordafrika II 427
Bona, Joh. 237, 243; Bona, Gemahlin des Luchesius 364
Bonacina II 338
Bonacursus 562
Bonagratia 294; von Bergamo (Boncortese) 302 f.; von Persiceto 295
Bonanni 24
Bonaventura hl. 270, 288 f., 293—296; 344, 348, 350, 352, 359 f.; Bonaventurakolleg zu Quaracchi 352; B. a Concaleo 325; Lingoniensis 323; von Mugello 294; da Sorrento 339
Bonaverti 137
Bondieu le Roi 537
Bondinerio 415
Bondini 206
Bone 34
Bonelli, Benedikt 295; Mich. 555
Bonet, A. II 139; B.-Maury II 326
Bonfilius II 18
Bonfrère II 161
Bonhomme 197
Bonicerus 23
Bonifacio II 151
Bonifatius hl. 105—108, 175, 194; von Ceva 308; von Nizza 315
Bonifatius St. in Canada II 386
Bonifaz VIII., Papst 135, 298, 402, 502
Bonifaz IX., Papst 410 f., 473, 478, 500, 557
Boni homines 415 f., 445
Bonimporto 558
Bonis, de B. II 259
Boniten 444—446
Bonjean II 386
Bonjour S. J. II 183; Wilh. 461
Bonlieu 439
Bonn 170, 198; II 133; s. auch Diel
Bonnacioli 483, 485
Bonnaud II 464
Bonnault II 455
Bonnay 583
Bonneau II 438
Bonnes capotes II 448
Bonnet II 358 f.
Bonneval 178
Bonniot II 160
Bono 320
Bonomi II 391
Bonomio II 90
Bononia 65, 86
Bons-Fieux 31; Bons-hommes 213, 383
Bonucci 483
Bonvill II 163
Bonzen 15
Boppard 518
Bora, Luthers Frau 238
Borbone 563
Bordeaux 196, 514, 517, 523, 529; II 20, 287, 412, 421, 426 f., 451, 456; Hospitaliterinnen des hl. Joseph von B. 535
Bordon II 325
Bordoni 364
Boré II 359, 361
Borel II 406
Boreli II 373
Borelli s. Johann von Parma
Borgentreich 553
Borges 553
Borges II 205
Borghese II 199
Borgias s. Franz von B.
Borgnet 573
Borgo 357
Borgo, Karl II 166, 174
Born, F. H. 366
Borneo 379; II 393
Borrey 373
Borri II 202
Borromäus s. Karl B.; Borromäerinnen II 311 ff.
Borsbeck II 322
Borzati 511
Bosagian 162
Bosch II 117
Bosco, Joh. 192; Joh. O. S. Fr. 346; Don Bosco II 405 ff.; del Bosco, Kongregation der Augustiner-Eremiten 453
Boscombe II 428
Boscovich II 155, 173
Bosi 291
Boskai II 100
Boskoi 56
Bosnien 335, 339
Boso 175
Bosoy II 373
Bosquete II 67
Bossi, Hyacintha von B. 583
Bossuet 178; II 443
Bostius 251
Boucat 383
Boucher II 28, 36
Boucheraumont 502
Bouchier II 193
Bouchourt II 18
Boudier 154
Boudon 532
Bougaud 524
Bougis 153
Bouhours II 42, 165, 180, 202
Bouic II 400
Bouillart 155
Bouix 26
Boulangé 527
Boulanger 524
Boulogne-sur-Mer 521
Bouquet 119, 156 f.
Bouray 534
Bourbon (Insel) II 401; Connetable von B. II 251; s. auch Renata und Seraphim von B.; Vertreibung der Jesuiten aus den bourbonischen Ländern II 101 ff.
Bourbourg II 225
Bourchier 342
Bourdaloue II 138, 167, 180, 232
Bourdin II 388
Bourdouise II 438
Bourg II 444; B. St. Andeol II 449; B.-Dieu 178
Bourgain 262
Bourges 198, 203, 453, 500, 522 f.; II 369, 435, 442, 449, 460
Bourgignon II 450
Bourgoing II 349
Bourgueil 181
Bourlaux II 457
Boutrais 261
Bouvet II 183
Bouxel II 373

Bouzoni 196
Boverio (Boverius) 315, 324
Bovo von Corbie 179
Boyl 383
Bozen 334
Bozio, Franz II 346; Thom. II 345 f.
Bozulo 270
Bozzaotra II 306
Brabant 27, 116, 422, 439
Bracelli II 427
Brachet 153
Braga 564
Bram 348
Brancacci II 341
Brancati 346
Branckx II 392
Brandenburg 330, 423, 425
Brandes 25, 95, 98
Brandi II 191
Brandon de Bassancourt II 368
Bras, De B. II 359
Brasilien 144, 173, 322, 340, 379, 470; II 22, 214 f., 286, 297, 399, 407 f.
Brasseur de Bourbourg II 225
Braun 511; II 337, 488; F. 188; Karl II 195; Placidus 182; Viktor 539
Braunau 173
Braune Schwestern II 425
Braunmühl II 173
Braunmüller 6, 28, 93 f., 99, 137, 141, 144 f., 153, 163 f., 166, 183, 404; II 370
Braunsberg II 98 f.
Braunsberger II 141
Braunschweig 291, 402
Braunseifen 499
Brebeuf II 224 f.
Bréchard 518
Bregenz 319; II 396
Breisach 518
Breisgau 178
Breitenbich 225
Bremen 140, 397; II 236
Bremont 541
Bremscheid 325
Brendan hl. 79
Brendini II 273
Brendulino 288
Brentano 463; II 180, 313, 422
Brescia 98, 309, 511 f., 515; II 260
Bresciani II 180
Brésillac II 381
Breslau 373, 376, 493, 518, 551 f.; II 311; Antonius von B. 329
Bressany II 225
Brest II 99, 127
Bret, Le B. II 108
Bretagne 149 f., 151 f., 216 f.; Maria von B. 217
Bretenières, De B. II 417
Breton, Karl le B. 521
Bretonvilliers II 368
Brevier der Benediktiner 100 f.; B., chaldäisches II 361; B. der Cistercienser 231; B. in Cluny 120; B. der Dominikaner 551; B. der Karthäuser 258; B., syrisches II 212; B., verbessert von den Theatinern 250, von den Windesheimer Chorherren 411; Geschichte des B. 171
Brewer 266
Brewnow 173
Brial 156
Brictiner 444, 446
Bridgett II 301
Brie-Comte-Robert II 428
Brieg 518; II 122, 131
Brient II 82
Briet II 167
Brieuc, Saint-B. II 428, 447
Brigida (Brigit) hl. 90 f.; Chorfrauen von der hl. B. 440; Kongregation von der hl. B. 510; Brigidinnen 90 f., 509 f.
Brigitta hl. und Brigittinen 505 ff.
Brignole, Emmanuel II 427; B.-Sale II 382
Brillmacher II 94, 156
Brinckerinck II 334 f.
Brindisi s. Laurentius von B.
Bringmann II 157
Brinkmann II 394
Brinzing 350
Brioude 457
Brischar, J. N. II 139; Karl II 117, 157
Brisson II 414
Britannien s. Großbritannien
Brito, Bernhard von B. 218
Brittinianer s. Brictiner
Britto, Joh. de B. II 199
Brixen 201, 291, 319, 355; II 318, 383, 393
Brocard s. Brokard
Brockie 26
Broglie, Emmanuel de B. 153, 157 f.; Karl von B. II 117, 119; Maurice von B. II 129; s. auch Revel
Brogne 115
Brokard II 4; von der hl. Theresia II 7
Brompton II 346
Bromyard 564
Bronchain II 301
Bronkhorst 411
Broodway II 287
Broonen 159
Broons II 459 f.
Brouet II 48, 71, 81
Brouwer II 167
Bruck II 293
Brucker II 60
Brück II 68, 316
Brückenbau 259 f., 502, 556
Brückenbrüder 502
Brücker II 210
Brüder, die 4 langen B. 44; B. von Algier II 421; B. vom hl. Aloysius II 422; Barmherzige B. 491 ff.; Brüder (U. L. Frau) von der Barmherzigkeit II 306; B. von der guten Hilfe II 421; B. von St. Jon II 421; (indische) B. vom hl. Joseph II 422 (s. auch Josephsbrüder); B. der Kirche 20; B. vom hl. Kreuze in Nordamerika II 420; B. vom

Kreuze Jesu II 420; B. vom armen Leben 489; B. des gemeinsamen Lebens s. Fraterherren; B. der christlichen Lehre II 421; B. der Liebe 503; Kleine B. Mariä II 420; B. von Nazareth 20; B. der Pönitenz 501; B. der christlichen Schulen II 280 ff.; B. der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit II 421; B. der christlichen Schulen von Irland II 422; B. der christlichen Unterweisung II 419; B. vom heil. Vincenz von Paul II 422; verschiedene Brüderkongregationen des 19. Jahrhunderts II 418 ff.
Brügge 481, 522, 538; II 83, 116, 305
Brühl II 36, 109, 120
Bruel 118 f.; Jak. de B. 98
Brünelles II 418
Brünn 183, 273, 495
Brüssel 260, 501; II 70, 129, 171, 305, 322, 331 f.
Brug 247
Brugmann 350
Bruillard II 458
Brulart 375
Brulefer 345
Bruliano 305
Brullée 251; II 415
Brumoy II 169, 180
Brun, Le B. II 351
Brune 405
Bruneck 319
Brunel von Grammont 402
Brunengo II 169
Brunet II 361, 445
Brunetti II 453
Bruni II 361
Brunière II 401
Brunihilde 87
Brunnenvergiftung II 125
Brunner, F. S. II 389; B. Seb. 28, 76, 94, 219, 387, 542, 574; II 293
Bruno, A. II 72
Bruno hl. O. Camald., Apostel Preußens 207 f.
Bruno hl. von Köln, Stifter des Karthäuserordens 252 ff., 260
Bruno hl. von Meißen 175
Bruno Paroda II 26
Bruno hl. von Segni 193
Bruns 107
Bruschius 27
Bruson II 119
Brust 199
Bruttium 104
Bruyères 197
Bruzza II 259
Brzozowski II 115, 117, 120 f.
Brzozwski 327
Buccelleni II 165
Bucceroni II 191
Buchius 342
Bucelin 93, 182, 192; B. jun. 95
Buchau 436
Buchdruckereien s. Druckereien
Bucher, Anton II 38; Jordan 69
Buchfelner 524; II 11, 363
Buchführung 352
Buchhandel II 333
Buchmann II 41
Buchner 145
Buchonischer Wald 107
Buck, de B. II 129, 155
Buckley 146, 159
Bucretius 572
Budapest II 100, 318
Buddel 555
Buddu II 411
Budge 30
Budjà 322
Bue, Jakob von B. II 67
Bücher, verbotene s. Arndt; Verbreitung nützlicher B. 162; II 331
Büchmann II 236
Büchsenschütz 318
Bündgens 18
Bürger II 192
Bürgersodalitäten II 142
Büßerorden, Allgemeines 9 f.; blaue Büßer des 3. Ordens des heil. Franziskus 371; Büßerinnen 465, 528 ff.; 532 f.; II 309 ff., 321, 450
Buenos-Aires II 223, 414
Bufalo, Kaspar von B. II 388 f.
Buffalo II 151, 227
Buffon II 220
Buga II 297
Buglio II 208
Buil 175
Buir 481
Buisson II 458
Bukarest II 319 f.
Bukentop 346
Bukumbi II 410
Buläus 403
Bulgarien 322 f., 463, 499; II 286, 294 f., 307, 375, 463
Bulla II 18
Bulteau 93, 156
Bun 503
Bunderius 562, 565
Bungo II 203
Buonsolasso 244, 246
Burchard hl. 107 f.; B. von Cambrai 420
Burcherius 330
Burelli s. Johann von Parma
Burg 345
Burgen 218
Burgener 416
Burger 182
Burghausen 327; II 318
Burgos 226, 355, 502; II 73
Burgstaller II 139
Burgund 79, 113 f., 151 f., 181, 220, 490, 518
Buridanus II 327
Burke 570
Burkhard von Schwaben 115
Burlamacchi 505
Burleigh 343, 345
Bura II 403
Burrus s. Borri
Bursfeld und Bursfelder Union 141 f., 143 f., 159, 196
Burtscheid II 322
Burvenich 522
Bus, Cäsar de B. 515, 517; II 338, 340
Busäus II 141, 164

Busch 141, 144, 394—396, 410—412, 491; II 336
Buschiri 172
Busenbaum II 163
Buß 107; II 36, 310, 430
Buße, Orden von der B. 364, 384 f.; Bußbrüder Christi 445; Bußschwestern 372; Bußschwestern von der strengen Observanz 373; Schwestern von der B. und der christlichen Liebe 375; Schwestern von der B. in Mexiko 373; Schwestern des hl. Johannes von der B. 373; Brüder und Schwestern von der B. des hl. Dominikus 581 ff.; Frauen des Ordens von der B. der hl. Magdalena 528
Busse, Paul 395
Bußfertige Religiosen 369; B. Töchter Jesu Christi 445
Bussière 195, 579
Bußprediger 307 f. ꝛc.
Butler 183
Butron II 11, 222
Butzbach 177
Buxheim 262
Buzançais II 451
Buzer II 26
Buzeta II 202
Buzoni II 200
Bzovius 567, 571

C s. auch K
Cabassutius II 350
Cabecas 540
Cabrini 514
Cabrol 169
Cacaneus 453
Cacco 134
Cacères 517
Cachod II 211
Cacujaes 168, 170
Cadouin 217
Cäcilia hl. 168 f.
Caën 123, 198, 531; II 10, 370 f., 447
Cäppelmair 457
Cäsaria 87
Cäsarini 579
Cäsarius von Arles hl. 71, 87 f.; Benvenut. de Crema 387; von Bus s. Bus; von Heisterbach 236; von Speyer 277, 290—292
Cafaro II 300
Cagnacci II 179
Caheranus II 258
Cahier II 162
Cahour II 36, 185
Caiati II 202
Caigny II 302
Caillieu 417
Caillot 30
Cajetan von Thiene hl. II 247 ff.; Cajetaner s. Theatiner; Cajetan, Kardinal 360; Kardinal Cajetan (Thomas de Vio) 561, 564, 568; de Angelis 343; Konstantin 175, 182
Calabrien 128, 228
Calaruega 545
Calasanz, Joseph von C. II 271 ff.
Calasantiner II 354
Calascibato 314
Calasio, Marius de C. 346
Calatrava 226 f.
Calcar, Heinrich von C. 260; II 327
Calceaten 7
Calcutta II 199, 323, 424
Caldeira II 161
Calderon II 194
Californien 341; II 226, 383 f.
Caligä 41
Calixt II., Papst II 120, 221, 400, 420
Callier 477 f.
Callisto, St. C. 139
Calmet 98, 151, 178
Caloen 168, 199
Calvaria s. Kalvaria
Calvini 149
Calvinisten 565; II 71, 85, 100, 215, 340, 442
Caluze 315
Camacho II 222
Camaldoli 204, 206, 209; Camaldulenser 203 ff.; Camaldulenserinnen 208
Camara 461
Cambrai 178, 464; Belmas von C. II 456; Burchard von C. 420; Hospitaliterinnen von C. 438
Cambri 534
Cambridge 497, 564
Camel II 183
Camerino 316, 452; II 344
Camerte II 198
Camezind 326
Camillianer II 264 ff.
Camillus von Lellis hl. II 149, 264 ff.
Camilly II 372
Camp, Maxime Du C. 28
Campanella 572
Campanien 87
Campecci 565
Campian II 82, 167
Campo 388
Campostrina II 457
Camus II 431
Canada 47, 247, 313, 340, 423, 442, 519, 536; II 19, 31, 224, 369, 385 ff., 400, 420, 449, 457; s. auch Montreal; canadische Annaschwestern II 464
Canal II 259
Canali 474
Canara II 200
Canarische Inseln 497 f.
Candia 322
Candidus 568; s. auch Bianchi
Candy 134, 176; II 200
Canevese 271
Cange 156
Canisius, Heinrich 461
Canisius, Petrus sel. II 86, 88—92, 95 f., 98, 137, 139 f., 144, 148, 156, 162, 175 f., 242; Canisius-Gebets-Verein II 90
Cannara 364
Cannes 70
Cano (Canus) 564, 568; II 73
Canossianerinnen II 381, 452

Canova 323
Canterbury 104 f., 115, 133, 171, 177, 180, 181, 561; s. auch Peckham
Cantipratanus 570
Canton II 206 f.
Cantor 144
Capaggio 472
Capecelatro 125, 583; II 289, 342, 345 f.
Capefigue 225
Capellen 379
Capelletti II 72
Capelli 345
Capello 252
Caperolanen (Caperoler) 309
Capillas 576
Capistran, Joh. v. hl. 307 f., 334 f., 349 f., 361
Capitanio II 429
Capito 474
Caponi II 288
Caposole II 290
Capponi 565
Caprara II 119
Caprasius 70
Capreolus 564
Capua II 306, 354
Carabantes 323
Caraccioli, Anton II 247, 253; L. A. de C. II 108; C. M. II 347
Caracciolo Fabricius II 269 f.; Franz II 269 f.; Land. 345; Met. II 161; Nik. 564
Caraffa, Andreas II 174; Joh. Peter (Paul IV.) 7, 316; II 247 ff.; 253; Karl II 352 f.; Vincenz II 66, 69, 94
Caramuel von Lobkowitz 26, 237; II 21
Caramuel II 25
Caravita 189; II 118, 189
Carayon II 34 f., 80, 101 f., 106, 108, 148, 151, 154, 170, 210—212, 225 f.
Carbo 261
Carbognano II 163
Carbonelle II 174
Carboniere 451
Carcassonne II 423
Cardenas II 163
Cardillo 364
Cardim II 205 f.
Cardoso II 27
Carga 575
Cariglia 212
Carletus 348
Carme 535
Carnate II 199
Carneiro II 27
Caro 541
Caroll II 435
Carolus a St. Paulo (Vialart) 243
Carouge II 452
Carpentarius 137
Carpentier 156 f.
Carpentras II 413
Carpine, Piano di C. 291
Carpzov II 144
Carracciolo 564
Carranza 565
Carrara II 248
Carrière II 369
Carrières II 351
Carrolltown 167
Cartagena II 216 f., 372
Carthage 82
Carthagena, J. de C. II 2
Carthy, Mac-C. II 140, 167
Cartier 178
Carvajal 345
Carvalho Didacus II 200; Jakob de C. II 204; Mich. II 204; Paul II 109; Seb. Jos. s. Pombal
Casajoanna II 160
Casal 459
Casale s. Rochus und Wilhelm von C.
Casali, Ubertino da C. 299
Casalis Ben. 144
Casanate 561; casanatische Bibliothek 560
Casas s. Bartholomäus de las C.
Casca 97
Casciano, San C. 254
Casgrain 519; II 28
Casimir von Polen 117
Casinetti, Joh. B. von C. 494
Caspar vom hl. Michael II 12
Caspari 106
Caspensis 323
Cassati II 97
Cassian hl. 56, 72; C., O. Cap. 322
Cassino 95, 97 f., 104, 107 f., 110 f., 116, 136, 138 f., 172, 179—181, 183, 187, 189 f., 204; cassinensische Kongregation 138, 159, 166, 173, 176, 211; cassinensisch-englische K. 159; amerikanisch-cassinensische K. 167, 173
Cassiodor 104, 189
Cassoni II 205
Castaldo II 247
Castel 143
Castellamare 566
Castelluccio 289
Castelnau, Peter von C. 233, 545 f.
Castelnaudary II 423, 460
Castelnuovo II 260
Castenette 214
Castet 265
Castiglione 228; II 185, 208
Castilien 223
Castillo 540, 544; II 218
Castinus 291
Castor 73
Castres II 450 f.
Castro 205, 491; C.-Palao II 163
Catalano II 163
Cataldino II 218
Catalonien 115, 468
Cataneo II 206 f.
Cataneus, Petr. 274, 276 f.
Catania 193
Catharinus 564
Cathrein II 188 f., 198
Catina 180
Cattaneo II 165, 220
Caubert II 128
Caude 216
Caudenberg II 171
Caulet II 367
Caulitae, fratres c. 257
Caussen II 78
Caussin 361
Cava 121, 189
Cavacio 30
Cavaillon II 340 f.
Cavalca 572
Cavalieri Aur. II 286; Joh. Mich. 460

Cavallieri 560
Cavelli 345, 348
Cayenne II 224, 400, 403
Cayla II 358 f.
Ceillier 151, 186
Celano s. Thomas von C.
Cele II 334
Celesia 193
Celi 544
Celico 127
Celier 169
Cellani 546
Celle 328; Montier la C. 220; s. auch Petrus von C.
Cellenschwestern 479
Celles s. Theodor von C.
Celliten s. Alexianer
Censuren s. Bucceroni
Centorbium 452 f.
Centuaria 345
Centula 111, 181
Centuriani 521
Centuriatoren, Magdeburger C. II 156, 345
Centurione, Aloys II 66, 70; A. M. II 427; Virginia 374; II 427
Cepari II 29, 67
Cephalu 566
Cercia II 160
Cerda II 175
Ceredano, Pacificus von C. 334
Ceres, von einem Theatiner entdeckt II 253
Cerf, Le C. de la Vieville 152
Cerfroid 429, 431
Cérisé II 347
Cermák 419
Cernuus 179
Certhosen s. Karthäuser
Cerreto 347
Cervone 269
Cesena 326; s. Michael von C.
Cesinale s. Casale
Ceslaus sel. 551 f.
Cessano s. Montebello
Cessoles 569
Cera, Bonifatius von C. 308
Cevoli 362
Ceylon 134, 176; II 199 f., 202, 344, 386, 454, 465
Chablais 500
Chaboissiau 537
Chabons II 419
Chabot 43; Châbot II 384
Chaffaigne II 431
Chagon 571
Chaignon II 60, 166
Chairefontaine II 417
Chaise-Dieu 122, 151
Chaise, P. la Chaise II 78, 80
Chalcedon 57, 87
Chalcis 66
Chaldäer 36, 335; chaldäisches Brevier II 361; chaldäisches Altes Testament II 212; chaldäische Sprache II 177
Chalemot 235
Chaligny 437
Chalippe 270
Challoner 146; II 166
Chalons sur Marne 441; sur Saône 87, 121; Synode von Ch. 109, 194
Chamard 69, 97, 169; II 441
Chamberil 517
Chambers II 316
Chambéry 517; II 132, 452
Chaminade (Champagnat) II 418, 421
Champagne 150, 199, 216, 220 f.
Champeau 464
Champerius 34
Champly 118
Chandy 271
Chanel II 387 f.
Chang-hai II 178, 185, 195
Changy 524
Chantal s. Franziska von Ch.
Chantelauze II 355
Chantelou 155, 157
Chapelle au Riboul II 445
Chapia 414, 442
Chaponnel 387
Chapotin 542
Chappuis 527; II 414
Chaptal II 433
Charasubazar 160
Charbonnier II 410
Charenton 199
Charismen 18
Charles II 456; St. Ch. de Kouba II 411; s. auch Karl
Charleville 437; II 441, 451
Charlevoix 519; II 169, 183, 205, 221, 224
Charlier II 326
Charlottenburg II 311
Charlottenlund II 129, 151
Charmes s. Thomas a Ch.
Charmetant II 409
Charmond, St. Ch. II 418
Charonne II 439 f.
Charpentier II 362
Charpi II 247
Charta charitatis 221 f., 223
Chartres II 440 f., 465; Ivo von Ch. 183
Chartreuse 252 f., 256, 259 f., 262
Chartum II 391
Chastel s. Guigo du C.
Chateaubriand II 220
Chateaubrind 245
Chatel II 77, 348; Arsène de Ch. 271; Antoine de Ch. 271
Chatelain 29
Chatelard II 174
Chatellon II 455
Châtillon II 431
Chatillon les Dombes II 446
Chatschatur 160
Chaumonot II 225
Chaumousay 414
Chauncy 255
Chausse II 382
Chauvelin II 103
Chauvirey 199
Chavagnes 515, 518; Ch.-en-Paillers II 415
Chavanord II 428
Chavin de Malan 153, 270
Chayla 494
Cheminais II 138, 232; de Montaigu II 166
Chénart II 369
Chénosboscia 38
Cher, Hugo von St. Ch. 561, 566; II 6
Chérancé 271, 365
Cherbourg II 462
Chester 82
Chevalier II 389

Chevreux 152, 154
Chevrier II 360
Chezal-St. Benoît 144, 152
Chézard 534; II 427 f.
Chiaramonti 10, 326
Chiari II 216
Chicago II 284, 324, 418
Chiemsee II 364; f. Frauenchiemsee
Chietiner f. Theatiner
Chifflet, Franz Peter II 168; Lorenz II 165
Chigi II 109
Childs Hill 379
Chile 322, 341, 458, 469, 577; II 223, 408
Chile-Archipel II 224
Chimura II 204
China 248, 338 f., 454, 462 f., 576; II 183, 195, 206 ff., 359 f., 375, 378 ff., 381—383, 392, 394 f., 400, 435, 440, 465; chinesische Sprache II 177 f., chinesisches Wörterbuch 572; II 361; Chinarinde II 183
Chino, Euf. Franz II 226; Chino S. J. II 183
Chinookfprache II 386
Chioggia f. Nacchiante
Chios, Leonhard von Ch. 564
Chippeways II 224
Chiquitos II 222, 225
Chiriguanen II 218
Chlodebergis 87
Chlodechildis 87
Chlodwig I., König der Franken 70, 76, 87
Chlotar 88
Choiseul II 103, 232
Choisi, M. de Ch. II 438
Cholerakranke II 130, 267, 458
Choralgesang 170, 185, 234
Chorfrauen, Augustiner-Ch. 434 ff.; regulierte Ch. 437 ff.
Chorgebet findet bei den Regularklerikern nicht statt II 1, 64, 254
Chorherren 386 ff.; regulierte Ch. 393 ff., 398 ff.
Chowanetz 25
Chrigton II 82 f.
Christel II 37
Christenlehre, Genossenschaften für Erteilung derselben f. Doctrinarier, Pii operarii 2c. Bruderschaften II 339 f.
Christian hl. 232
Christiania 575; II 452
Christianisierung 175 f., 232, 425
Christina, Schwestern der hl. Ch. II 451
Christina, Äbtissin 202
Christine von Schweden II 96 f.
Christliche Lehre, Brüder der chr. L. II 421; Schwestern der chr. L. von Nancy II 427
Christliche Liebe, Schwestern der chr. L. und des chr. Unterrichts II 430 ff.
Christliche Unterweisung, Brüder der chr. U. II 419
Christmann 122
Christoph von Forli 310
Christus 16—18; Chr.-Orden 150, 227
Chroust 271
Chrysostomus hl. 68; Chr. O. S. Fr. 270
Chudleigh 508
Chur 150, 377, 423; II 294
Chrodegang hl. 389—391; f. auch 194
Chronologie 154, 156 f.
Ciaran hl. 79
Ciasca 461
Cicero II 175 f.
Cicatelli II 264
Cienfuegos II 67, 153, 155
Cifuentes 373
Cigoi 178
Cimbebasien II 403
Cinaloa II 225
Cincinnati 577; II 325
Cioni II 263
Ciorani II 289 f.
Circarien 424
Circularbuße II 270
Circumcellionen 56
Cirot 123
Cisneros 175
Cisteaux 220, 229 f., 242; II 421
Cistercienser 218 ff.; f. auch 130, 132, 139, 196, 217; Cistercienserinnen 338 ff.; Cistercienser U. L. Frau des Feuillans 243
Citeaux f. Cisteaux
Ciudad Real II 218; C.-Rodrigo 466; f. auch Johann von Gott
Civan II 203
Civita 226
Civitella 372
Clair II 43, 128
Clairets 246
Clairveaux 221 f., 224, 230, 236; Orden von C. f. Cistercienser
Clapham II 297
Clara f. Klara
Claravall 222; Orden von C. f. Cistercienser
Clareniner 297, 299, 301, 310
Clarenus f. Angelus C.
Clarius 178
Clarke II 412
Clarus 33, 505, 524, 580; II 11, 36, 43, 90, 203, 363
Classe 204
Claude Aleph. 431
Claude St. f. Claudius; St. C. de Joux 222
Claudia de Mouy-Chaligny 437
Claudius hl. 74
Claudius le Jay f. Jay
Claus II 167
Claustra 452
Claveizolles II 444
Clavel 44
Clavenau 95, 98, 184
Claver f. Petrus Claver
Clavius II 173
Clematius 87
Clémencet 157
Clemens 14
Clemens III., Papst 218, 502
Clemens IV., Papst 431, 554
Clemens V., Papst 133, 288, 299, 317, 368; II 424

Clemens VI., Papst 479
Clemens VII., Papst 304, 313, 316, 502; II 249, 257
Clemens VIII., Papst 151, 242 f., 313, 362, 455, 470, 473, 496, 521; II 16, 68, 77, 146, 150, 261—263, 273, 339 f.
Clemens IX., Papst 415, 485—487; II 149, 275, 432
Clemens X., Papst 497, 536; II 149, 251
Clemens XI., Papst 158, 161, 498; II 149, 208, 316, 318
Clemens XII., Papst 442, 523; II 149, 275, 443
Clemens XIII., Papst 383, 514; II 101, 104—109, 261, 275, 291
Clemens XIV., Papst 343; II 107 ff., 114 f., 270, 286 f., 291
Clemens, K. II 300 f.
Clemens von Ossimo 446
Clemenspriester II 373; Clemensschwestern II 429, 433
Clément 157
Clement, J. F. 427
Clementia 471
Clerc, Alice de Cl. 440 f.; P. Clerc S. J. II 128; s. auch Père Joseph
Clerici regulares II 33 ff.; C. quasi regulares II 34
Clericus II 367
Clermont II 76 f., 368, 444; Synode 402; Cl.-Ferrand 284
Clet II 360
Cleveland II 151, 227; Kongregation von Coesfeld-Cl. II 325 f.
Clidan 84
Clifton-Wood II 461
Cligy II 356
Clinge 329
Clonard 78
Clonemagh 84
Clonfert 79; C.-Molna 79
Clovio 413
Cloysenet II 348
Clugny 116 ff., 128 f., 188, 191, 210; Kongregation von C. 152; Cluniacenser Mönche 116 ff.; Josephsschwestern von C. II 308 ff.
Clus 143
Clusa 123
Coccius II 156
Cochem 325
Cochinchina II 27, 200, 355, 379 f., 465
Coconier 573
Cocx 493
Codure II 48
Coeffeteau 565, 572
Coelde s. Dietrich von C.
Cölestin II., Papst 235
Cölestin III., Papst 128, 210
Cölestin V., Papst, hl. 134—136, 298
Cölestinen II 322
Cölestiner, Benediktinerkongregation 134 ff.; C.-Eremiten 135; C. (C.-Eremiten), Franziskanerkongregation 297 ff.
Coemgall 79
Cönobiten, älteste 33, 42, 56; Cönobium 5, 33, 39
Coëns II 422
Coesfeld-Cleveland II 325 f.
Cöthen II 132 f.
Coets II 27
Cofauen 222
Cohen II 26
Coimbra 403 f., 438, 459 f.; II 74 f., 126
Colan 220
Coleridge II 203, 316, 321
Colerus II 317
Coleta (Coletta) hl. 309, 356, 359, 361; Coletaner 309; Coletanerinnen 359, 361
Colin 538, 570; II 174, 387
Colle, Bonif. da C. II 249; Ludw. Flor. II 407
Collegia saecularia II 376 ff.; Collegium Urbanum s. Propaganda; s. ferner Kollegien
Collestines 480
Collet II 355, 361, 430
Collier 176; II 401 f.
Collin s. Köllin
Collina 207
Colloquium II 337
Colmadio 135
Colman 84
Colmar 534, 542, 557, 559, 571; II 38, 323; Bischof C. II 433
Colobium 40
Cologan 327
Colombajo 306
Colombe, St. Colombe-lez-Sens II 459
Colombert II 380
Colombia II 407
Colombière II 142
Colombini II 114, 262, 486 f.; Kathar. 488
Colombo (auf Ceylon) 134; II 386
Colombo, Zach. II 258
Colonia 50; Dom. de C. II 175
Colonna, Kardinal 274; Barth. 399, 415; Fel. II 266; Joh. 570; Mark. Ant. II 272
Coloriten 452
Columba hl., Apostel Schottlands 83
Columba von Bamberg 580; von Rieti sel. 583
Columban hl. 79; Columbans Regel 81 f., 105, 109
Columbien 322
Columcille s. Columba
Comagère 243
Combé, Maria de C. II 310
Combrugghe II 418
Combé 533
Combesis 565
Comboni II 391
Comitolus II 162 f., 235
Commendone II 91, 144
Como 126; II 260
Complutum 89 f., 343; Complutenses II 22; complutensische Polyglotte 343; complutische Regel 89 f., 109
Compostella 159
Compte rendu II 104
Comte s. Gruber H.
Concepcion II 325
Conceptionistinnen 359, 363

Concordia regularum 113 f., 115, 117
Condat 74
Condé 198
Condolmieri 415
Condren II 347—349, 367 f.
Confetius 266
Conflans II 314 f.
Confucius II 177 f.
Congo II 16, 325
Congregatio de auxiliis II 146
Conier 214
Coniglione, Angelus von C. 322
Conimbrenses II 74 f.
Coninck II 157
Connecte II 8 f.
Conrius 345
Consalvus de Tapia II 225
Consell 570
Consiglieri II 249
Constantia von Aragonien 433 f.; Constantia S. J. II 72
Constantine II 427
Contarini 510
Contenson 565
Conti, Hugo 276; s. auch Gregor IX.; Raimund s. Alexander IV.
Contieri 47
Contzen II 94 f., 145, 157, 161
Conversen (monachi conversi) 129; C. bei den Vallombrosanern 209 f.
Cooke 224
Cook-Inseln II 309
Coqui 576
Corazzo 127 f.
Corbare 372
Corbelin 429
Corbie 111, 152, 177 f.; Bovo von C. 179
Corbin 251
Corbone II 381
Cordara II 34, 108, 155, 170
Cordier 338; (Corderius) II 161, 175
Cordona, Angelus de C. 298 f.
Cordoso II 183
Cordova 493; C. in Argentinien II 222 f.: Franziskus von C. 577
Corduba 288
Coriolano 323
Cork 537; II 448
Corluy II 189
Cormier 559
Cornäus II 95
Cornaro 514
Corneillac 210
Cornejo, Dam. 266, 270; C. de Pedrosa II 23
Cornelius 37
Cornely II 87, 190 f.
Cornet 374
Corneto II 288
Cornoldi II 160
Corona II 2
Coronel 460 f.
Coronelli 24
Corral 467
Corrario 415
Corret II 42
Corsano, Felix von C. 452
Corsica II 106
Corsini, Andreas C. hl. II 21
Cortelli 486
Cortese, Gregor 193; Joh. Andreas 193
Cortez 340
Cortie II 174
Cortona s. Elias von C.
Corvaro, Petrus von C. s. Rainalducci
Corvey 111, 143, 175, 179, 188, 191
Corvino 338
Corvinus, Matthias 343
Cosi II 394
Cosmas 51; C. de Villiers vom hl. Stephan II 3
Cosmo I. di Medici 150
Cossart II 138, 171, 179
Costa, Balth. de C. II 199
Costadoni 203
Costa-Major 338
Costanzo II 204
Costarosa II 305
Costa-Rosetti II 59, 189
Coste, Anna Jak. 525; Hilarion de C. 381
Coster II 85, 94, 152, 156, 164
Costo 127
Cotel 2
Cotellis, Anton de C. II 353
Coton (Cotton) II 72, 77 f., 138
Coudenhove, Karl II 434; Gräfin C. II 310
Couderc II 155
Coudrin, A. II 385 f.; Petr. Jos. II 384
Couplet II 209
Couppé II 390
Cour, Didier de la C. 150
Courçon 132
Courson II 316
Cousin II 372
Coustant 155—157
Coutances II 371
Couteulx 251
Coutourier 169
Couty II 359
Cowfeld 225
Coyaca 109
Cozza 346
Cozzano 512
Crake 146
Cramer II 39
Craon 198, 215
Crasset II 165, 206
Craven II 437
Crecelius 23
Crefeld 481
Crema, Cäsar Benv. de C. 387; Joh. B. von C. 520; II 248
Cremona 65, 309, 515, 520, 546; II 119, 252; s. auch Georg, Moneta und Simon von C.
Crescentia Höß (von Kaufbeuren) 365, 379
Crescentius von Jesi 292 f.
Crescenzi, J. P. de C. 23; Gio Pietr. C. 485
Crespin s. Franziskus bonae spei
Cressy 146; II 443
Cretenet und Cretenisten II 373 f.
Crétineau-Joly II 35, 108
Crevilly II 224
Criminalis II 197 f.
Crispin St. 212
Crispino II 342
Cristcourch II 387
Cristofani 271
Crivelli 488

Crockart 564
Croiset II 142
Crome 24
Cromwell 145; II 84
Cronius 35
Cropp 10
Crosnier 28
Croust II 165
Croyères II 281
Crusenius 386
Crusius, J. II 246; C. Jak. II 93
Crussel 242
Cuba II 20, 126, 226
Cuccagni II 177
Cucherat 118
Cucullus 41
Cuello II 203
Cues 143
Cuissy 424
Cumineus 84
Cure 539
Curé, A. 543
Curepipe II 331
Currier II 20
Curtius 388, 462
Curzon 28
Cusa, Nik. von 142—144, 195, 308, 394; II 334
Cusani II 339
Cusco II 217
Cust 21
Cuthbert 84
Cutica II 290
Cybar 466
Cygne II 180
Cypern 339, 571
Cyprian hl. 68; C. von Arles 71; von Eggolsheim 325, 327 f.; vom Leiden des Herrn II 11, 29; a St. Maria II 7
Cyr, St. C. 537; II 445, 537
Cyran, St. C. 240; II 349
Cyreiro, Joh. von C. 218
Cyrillus, Abt der Akoimeten 49; von Alexandrien hl. 52; von Jerusalem hl. 68; Cyrill hl. O. Carm. II 4
Cyrus 41
Cysat II 173
Cyz 533
Czenstochau 478
Czerna II 20
Czerniwiecz II 116
Czerny 397
Czimmermann II 214

Dabert 381
Dacca II 420
D'Achery 157; s. auch 92, 155 f.
Daemen (Dahnen) 375
Dänemark 114, 329, 521 f., 556, 575; II 26, 129, 418
Dagino 207
Dagnino 205
Dahlmann II 178, 193 f.
Dahome II 381 f.
Dakar II 464
Daïmio Civan II 203
Dakota 200, 375
Dalgairns 225; II 346
Dallas II 35, 220
Dalmatien 6, 64, 452; dalmatinischer Archipel 149
Damasus 67 f.
Dambach, Joh. v. 564
Damberger II 169
Dambo 36
Damen vom heiligsten Herzen (Jesu) II 313 ff.; D. der heiligsten Herzen Jesu und Mariä II 386; D. Mariens II 461; D. von der hl. Vereinigung II 59; D.-Stifte 435—437
Damian hl. 135; St. D. bei Assisi 272 f., 354; P. Damian (de Veuster) II 384; Damianisten 135; Damianistinnen 354, 360
Damian hl. s. Petrus Damiani
Damianus Jak. II 35
Dampfschiffe im Dienste der Missionäre II 386, 399
Danei s. Paul vom Kreuze
Daniel von Bassano 349; von Edessa 41; Gabriel II 80, 168; S. J. in Canada II 224; a B. V. Maria II 1, 5; von Waratha 52
Danner 416
Dante 365, 566; II 194
Dantine 156 f.
Danzas 541
Danzig 247
Darbins II 315
Darboy II 128
Dar-es-Salaam 172 f.
Darfeld 247
Darmstadt II 320
Darwinismus II 189
Dathia 470
Datichi 380
Datoris 329
Dauer 418
Daunon 177
Daurignac 524; II 36, 43, 90, 139, 203
Dauvaine 521
Davaillon 516
David 396; Anton II 192; Armand II 361; von Augsburg 291, 348; König von Schottland 105
Davila 429
Dayminius 352
Debany 510
Debrabant 538; II 459
Dechamps II 299 f.
Decken II 392
Decker 69; Konrad II 93
Dederoth 141, 143
Degen 462
Deggendorf II 296; s. auch Maximilian von D.
Deguerry II 409
Dehalloix s. Halloix
Deharbe II 133, 141 f., 166
Dejan II 226
Delacourt 153
Delacroix 81
Delaporte II 461
De la Rue s. Rue
Delbrel II 151
Deleau II 433
Delehaye 53, 175
Delfau 157; s. auch 155
Delft II 331, 426
Delpech, Maria de l'Estang 535
Delplace II 81, 151, 193
Delprat II 326
Delrio 160
Delrue 154
Delvaux II 126

Demetrias 66
Démia II 280, 446
Demontézon II 225
Demore 355
Demut s. Orden der Humiliatinnen
Denifle 29, 267, 295, 541, 553, 555, 563, 573; II 3
Denis, Michael II 155, 180 f.
Denis, Saint-D. 81, 116, 149—152, 181, 193, 538; II 30
Denk 188
Dentier 94
Denza II 259
Deogratias hl. 326
Déols 178
Dépommier II 87
Derendorf II 322
Dereser II 26
Dernbach II 324; Balthasar von D. 124
Derwisch 14
Dery 83
Descartes 383; II 233
Desentis II 453
Desenzano 512
Desgotin II 178
Deshairs 527; II 414
Deshayes II 415
Desing 177
Desmolet II 351
Desplace II 400
Despons II 27
Destombes 146
Detmold 464
Detroit II 382, 454
Detten 188
Deusto II 126
Deutsche als Gründer von Orden 252; deutsche Sprache 185 f., 335; deutsches Kolleg in Rom II 66, 86 f., 143, 150; erstes d. Nationalkonzil 108, 194
Deutschland, Klöster vor dem hl. Benedikt 27, 75, 95; Benediktiner 105, 108, 114 f., 117 f., 122, 133, 138, 140, 145, 165 f., 175, 198; Camaldulenser 206; Cistercienser 219, 224 f.; Franziskaner 275—277, 290 f., 308, 319, 330, 355; Augustiner-Eremiten 450, 455—458; Birgittinnen 508 f.; Ursulinerinnen 515, 518; Salesianerinnen 526 f.; Magdalenerinnen 529; Dominikaner 552, 557, 560; Jesuiten II 38, 86 ff., 113, 132 ff., 135; Beguinen II 423
Deutschmann 247
Deutschorden (Deutschritterorden) 498, 502; Deutschordenspriester 499; Deutschordensschwestern 499, 503
Deutz 177
Deventer 410; II 327—336; Johann von D. 329, 336
Devis II 133
Dexel II 466
Deym 41
Dharwar II 200
Dhom II 301
Diacetto 543
Diakonissen 20
Diana II 253
Diaz 454, 576
Dicastillo II 158, 163
Dichter im Ordenskleide 185 f., 202, 237, 326, 350 f., 583; II 178 ff., 194
Didakus hl. 339; a matre Dei 428
Didier de la Cour 150; de la Mothe 402; la-Séauve II 462
Didio 246
Didon 573
Die, St. D. 197
Diebstahl, angeblich von den Jesuiten erlaubt II 235
Diego von Azevedo 545; von Cadix 326; de Estella 348, 350; de la Madre di Dios 428; de Villa Franca II 269
Diel, J. B. II 145, 180; Peter II 133
Diemuot 202
Diendorfer II 113
Dienende Brüder 129
Diener, regulierte D. der Kranken II 264 ff.; D. Mariens s. Serviten; Dienerinnen der Armen 539; II 431, 466; D. des heiligsten Herzens Jesu 539; D. der Kranken II 268 f., 460; D. Mariens 378; II 459; D. des allerh. Sakramentes II 417; D. der Unbefleckten Empfängnis II 461
Dienstmägde Jesu II 453; arme D. Jesu Christi II 324; D. der Liebe II 461
Dienstmädchen, Versorgung von D. II 456, 461
Diepenveen II 335 f.
Dieppenheim 440
Dieppe 534; II 224
Dieringer II 313
Diertin II 60
Dies irae 350
Diesbach II 131
Diessel II 301
Diest 407
Diestlmeyer II 39
Dietenberger 559, 567
Dietramszell 526
Dietrich von Apolda 543, 570; D. (Coelde) von Münster 348, 350
Dietrichstein II 274
Digasser 336
Digby II 169
Digna s. Hugo von D.
Dijon 74, 122, 222, 239, 514, 517, 525; II 417
Dilgskron II 289, 300, 306, 388
Dillingen 379; II 70, 86, 90, 94, 119, 148, 363, 365
Dinant 518
Dinkelsbühl 319
Diodoto 139
Diola 265
Dionysius Areopagita II 193; l'Argentier 228; von Genua 323; der Karthäuser 23, 261 f.; von Lyon 526; von Portugal 227
Dionysius, St., Kloster im Hennegau 158
Diplomatik 154, 156
Dirckink II 165

Dircks 344
Dirrhaimer II 197
Discalceaten 7, 312, 332
Disentis 81, 121, 173
Disibodenberg 202
Disputationen 555; II 82, 242
Dissen 261
Distelberg II 129
Ditton-Hall II 151
Dittrich II 252
Divisch (Diwisch) 427
Dixon 146
Doberan 224, 234
Dobmayer 178
Dobrizhoffer II 221
Doctrinarier II 338 ff.
Dodsworth 94
Döllinger II 41, 108, 134, 193, 230, 246, 430
Dömölk 173
Döring Matthias 336; M. W. 24
Doesburg II 331
Döttler II 277
Dogmatik 177 f., 323 f., 345 f., 458, 563 ff.; II 22, 155 ff., 189 f., 300; s. auch Legrand und Louis de Thomassin
Dohme 234
Doignis II 456
Dol 181
Dolberg 224, 230, 232—234
Dole 214, 518
Dolera II 264
Dolfinger II 192
Dom 137, 171
Domingo, St. D. 558, 576 f.; II 401 f., 404; s. auch II 40
Dominica II 103
Dominici 557, 561, 568 f.
Dominikus hl. 276, 281, 544 ff., 550, 552, 556, 558, 563, 569, 578, 581; Dominikaner 540 ff.; Dominikanerinnen 578 ff., 581 ff.; Dominikus de Colonia II 139; von Flandern 564; a Jesu II 21; a Jesu-Maria 530; II 12, 21; vom hl. Joseph II 20; Loricatus 125; von der hl. Maria II 18; a Soto s. Soto; von der hl. Theresia II 22 f.; a s. Trinitate II 24
Dominique II 372 f.
Dominis, de D. 565
Domnion 66
Domo d'Ossola II 413
Donald 125
Donaten 257, 407
Donatus hl. 81, 88, 109, 194
Donauwörth 141, 186, 319, 579
Don Bosco II 405 ff.
Doppelklöster 61, 439
Doppelorden s. Birgittinnen, Fontevrauld und Gilbertiner
Dorat II 450
Doré, Peter 565; Angelus le D. II 370, 372
Dorean 256
Dorfen II 296
Dorgère II 382
Doricietto II 339
Dorigny II 90
Dorland 251
Dornaut II 295
Dornick 464
Dorothea von Montau (Peußen) 55
Dorotheanerinnen II 457
Dorotheus 43
Dorovernum 104
Dorsten, Joh. v. D. 459, 461
Dortmund 542
Dortrecht 464
Dosch II 93
Dosenbach II 142, 225
Dosithée de s. Alex. II 12
Doß II 166
Douai II 82, 85, 459
Douais 541, 543, 555
Dourlens 199
Doutrelour II 354
Doyotte II 191
Doziech 313
Dragonetti II 273
Draguignan II 459
Dramatische Aufführungen II 181 ff., 220
Drane 541, 583
Dressel II 194 f.
Drechsel II 138, 165
Drei Ähren II 404
Dreifaltigkeit, Bruderschaft und Kongregation von der heiligsten D. II 343; Frauen von der hl. D. II 456; Dreifaltigkeitsorden s. Trinitarier
Dreifaltigkeitsinseln 577
Dreißigjähriger Krieg und die Jesuiten II 94
Dresden II 132
Dreux 534
Dreves 403; II 180, 192
Drexel s. Drechsel
Drexler 397
Driebergen 198
Dringenberg II 334
Driscart 251
Dritter Orden des hl. Benedikt 102; des hl. Dominikus 581 ff.; des hl. Franziskus 277, 281, 364 ff.; bei den Prämonstratensern 439; bei den Trinitariern 434 f.
Droste-Vischering II 429, 433
Drouille 214
Drouven II 88
Druckereien 161 f., 189 f., 248, 352 f.; II 178, 195, 209, 212, 332 f., 376, 394, 407
Druffel 345; II 245
Druthmar 178
Druzbicki II 165
Dschaffna II 386
Dubal 418
Dublin II 297, 305, 321, 435
Dubois 219, 245, 251; Maria El. 532; Susanna 533
Dubouché II 460
Duc, Fronton du le D. II 176
Duchesne, Andr. 118; Madame D. II 313
Du Chesne 119
Duckett 118
Ducoudray II 128
Ducpetieux 25
Duderstadt 516, 519
Dudik 183
Dülken 261

Duemler 91
Dünaburg II 122
Düren 373, 481
Dürer 270
Düsseldorf 355, 407, 518, 559 f.; II 312
Dür 144
Dugdale 28, 94
Duhan II 161
Duhr II 36, 84, 102, 113, 147, 169, 193, 228—230, 239
Duisburg 407
Dujarrié 442; II 419, 454
Duller II 41
Dumani 48
Dumas II 164
Dummermuth II 190
Dumont II 372
Dumortier II 248, 300, 306
Dundee II 418
Dungel 159
Dunn II 184
Duns Scotus 344, 353
Dunstan hl. 115
Duodi 510
Dupanloup 516, 519; II 28
Duplex II 450
Dupont, Lor. II 271; Maurus 153
Dupuy 69
Durand Ursin 156 f.; von Huesca 451; von Troarn 177; Wilh. 564
Durham s. Simon von D.
Durvello II 14
Dusault 157
Dusmet 193
Duval II 378
Dwenger II 388

Eadmer von Canterbury 180
Eales 147
Ebel 224
Eberbach 201, 224, 233, 236
Eberhard II 310
Eberl 316, 321, 342
Eberlin 329
Ebermann II 95
Ebersberg 121, 178, 185
Eberstein 553
Ebner, Adalb. 28; II 343; R. II 147
Ebnerin 580
Ebrach 224, 233; s. auch Montag
Ebrald s. Fontevrauld
Ebrard 83
Echard 542, 571
Echternach 110, 180; II 322
Eck II 87 f.
Eckart, Meister E. 568; Rud. 27
Eckl 26
Eckstein 11
Eclov II 263
Ecuador 168, 341, 469, 577; II 194, 222, 395, 407 f., 414, 417
Edeler II 216
Eder 524
Edessa 41
Edilthryda 105
Edmund von Canterbury 171; vom Kreuze 228; Hilfspriester vom hl. E. und Franz Xaver II 415; Eduardskolleg in Austin II 420
Eduard III. von England 255, 343
Egbert von Schönau 181, 202
Eger 408
Eggenburg II 295
Eggerer 478
Eggolsheim s. Cyprian von E.
Egmond 181
Ehe s. Cigoi, Matharan, Rive, Sanchez
Ehingen II 179
Ehmig II 60
Ehrenbreitstein 328; II 399
Ehrenburg 357
Ehrensberger II 166, 192
Ehrentrud 77
Ehrhard 50
Ehrle 128, 266 f., 269 f., 295, 298; II 193
Ehrlich II 277
Eibingen 202
Eichelsbacher II 300
Eichloh 107
Eichstätt 108, 124, 199, 564; II 434; Synode II 424; s. auch Mariastein
Eifel 27
Eigil 107
Eilenburg 402
Einkleidung 59
Einleitung in die hl. Schrift II 191, 351
Einsiedeln 97, 121, 158, 167, 173 f., 178, 182—188, 200; E.-Cluniacenser Reform 121
Einsiedler s. Eremiten; E.-Kongregationen 445; E. am Karmel II 5 f., 17 f.; E. von Mariä Heimsuchung 500; E. vom hl. Paulus 477; s. auch Port-Royal; E.-Serviten 473 f.; Einsiedlerinnen der Heimsuchung Mariä s. Salesianerinnen; Einsiedlerinnen vom hl. Joh. dem Täufer II 307 f.
Eiselt 188
Eisenach 291, 372, 542
Eisenreich II 184
Eisenring 18
Eisleben 202
Eiter 262
Ekbert s. Egbert
Ekkehard von Aura 180; E. I. von St. Gallen 185
Elbel 348
Eldas 464
Eldena 225
Elektromagnetische Forschungen II 194
Eleonore 518
Elias, Prophet II 4 f.; von Cortona 275, 277 f., 292 f., 296; von Reccio 48
Eligius 109; Chorherren des hl. E. 409; Eligiuskloster in Paris 184
Elisabeth von Portugal hl. 356; von Reute 365; von Schönau hl. 202; von Thüringen hl. 203, 365, 372, 376
Elisabeth, Königin von England 145—147, 330, 508; II 82 f.
Elisabethinerinnen 372 f.
Elisabethstadt 160

Elisäus, Prophet II 4; Monsignanus II 3
Elische 44
Ellenbog 98, 145, 190
Ellendorf II 40, 230
Ellwangen 179
Elmo, St. E. II 254
Elsaß II 105; elsässische Dominikaner-Kongregation 558
Elsässer 146, 171
Elsen, van den E. 419
Elßius 388, 462
Elvira 60
Ely 105
Emaus 144, 170—172
Emecho von Schönau 202
Emery II 367, 369
Emigranten, Missionäre für E. II 417
Emmanuel von Portugal 482; Philibert von Savoyen 227; II 71; Emmanuela Ther 356
Emmelia 45, 61
Emmeram hl. 77; Emmeramskloster in Regensburg 121, 141, 158, 175, 177, 180, 182
Emmerich 407; II 299, 331, 336
Emmerich, Anna Kath. 463
Emmittsburg II 369, 435 f.
Empfängnis Mariä f. Conceptionistinnen und Unbefleckte Empfängnis
Empoli 388
Emstein 410 f.; II 330
Encloître 197
Endl II 277
Endres 316
Enfantin II 453
Engel, Dominikaner-Kongregation von den Engeln 558; Nonnen Mariens von den E. II 462; Schwestern U. L. Frau von den E. 375 und II 459
Engel, Ludw. 183
Engelberg 167, 173, 188 f.
Engelbert von Admont 177
Engelhard 403
Engelsberg 499
Engelsthor, Einsiedler am E. 7
England 28, 94, 104 f., 114 f., 117 f., 123, 133, 145 ff., 158 f., 173, 176, 187 f., 193, 199 f., 216, 222, 224, 276, 330, 423, 429, 499, 508 f., 519, 526; II 81—83, 116 f., 128 f., 297, 413, 422; f. auch Großbritannien
Englisch, Aussprache des E. II 194
Englische auswärtige Missionsgesellschaft von Mill-Hill II 392 ff.
Englische Fräulein II 316 ff.
Englischer Gruß 294
Enrich II 223
Ensdorf 177
Ensisheim II 179
Epaon 87, 90
Ephräm der Syrer hl. 41, 43; II 177
Epinoy 536
Epiphanie II 398
Epiphanius 34; f. Estival
Epping II 194
Eppinger II 429
Eraclea 97
Erasmus von Rotterdam 396
Erbach f. Eberbach
Erbschleicherei, angebliche der Jesuiten II 244
Erdinger II 316
Erdington 170
Eremiten 5 ff.; vom hl. Hieronymus 481 ff.; toskanische E. 444 f.
Eremites II 430
Erfindungen II 184
Erfurt 124, 142, 144, 261, 291, 329, 440, 456, 459, 516; II 90; f. auch Dietrich von Apolda und Nihus
Ergersheim 250
Eritrea 322
Erkenntnislehre II 24
Erlöser, Gesellschaft des göttl. E. II 396 f.; Kongregation des allerheiligsten E., f. Redemptoristen; Oblaten des allerheiligsten E. II 417; Erlöserorden f. Birgittiner; Töchter vom allerheiligsten E., f. Redemptoristinnen; Töchter vom göttlichen E. II 429
Ermoldus Nigellus 179
Ernemont II 448
Ernstin 356
Erzerum 160 f.; II 211, 283
Erziehung, f. Jugenderziehung
Escher II 40
Escobar, Marina von E. 509; E. y Mendoza II 161, 163
Escoubleau 517, 535
Escurial 482
Eselsbrüder 431
Esparza II 158
Espincha 173; II 209
Espiney, d'E. II. 405
Essäer 13; II 5
Essen 373, 571
Essen, Ludw. v. E. II 394
Essener f. Essäer
Esser A. 29, 58, 148; Fritz 172; II 180; Th. 573
Essex 108
Este II 119; Alfons II. von E. 326; Kardinal E. II 66; Erzherzog Maximilian von Österreich-E. 499
Estegar 162
Estève II 462
Estévez 527
Estienne d'Orves II 11
Estival, Epiphanius Ludwig von E. II 312; f. auch Hugo Ludwig Karl von E.
Estrella 233
Ethelfried 82
Ethelred 55
Ethik, moderne II 189
Ethnographie II 183, 320
Etienne II 359 f., 443
Etiennot 157
Etouteville 450
Etrembières II 452
Etschmiadzin 160
Ettenheimmünster 178
Ettmannsdorf II 311
Etzinger 414
Eu II 83, 116
Eubel 266, 268, 302, 304, 343, 347
Eucherius 71
Eudämon-Johannes II 157

Eudes 531; II 309 f., 351, 370 ff.; Eudisten II 370 ff., 401
Eugen hl. II 411
Eugen III., Papst 233, 235, 403
Eugen IV., Papst 138, 195, 211, 262, 307 f., 415, 488, 581; II 7—9, 331, 334, 361
Eugendus hl. und St. Eugendi 74
Eugippius 75 f.
Eugubio 125; Eremiten von E. 488; Jakob von E. 369
Eulenburg 499
Eupen 374, 378
Euphemia von Baden 518
Eusebius 12; von Cremona 485; von Gran (Strigoniensis) 477; von Montesanto 325; von Vercelli 65, 389
Eusebonas 51
Eustasius 78, 80
Eustathius von Sebaste 41
Eustochium 61, 62, 66
Euthalius von Rhodus 48
Euthymius 50
Eutin 518
Evagrius 43, 51; von Antiochien 64
Evangelium, Brüder vom hl. E. 312; E. aeternum 296; Glaubwürdigkeit der Evangelien II 190; evangelische Räte 17, 31; evangelischer Bund und Jesuiten II 239
Evelt 10, 142, 395
Evermod von Ratzeburg 421, 425
Evers 268
Evrail 181
Evreux II 371, 441, 453
Evron II 445
Ewige Anbetung s. Anbetung
Exaeten II 151
Exauvillez 245
Exegese 155, 178 f., 324, 346, 352, 459—461, 566 f.; II 24 f. 160 ff., 190 f., 350 f., 370
Exempten 151
Exemption 27
Exercitien 320; II 59 ff., 86—88, 137, 223, 357, 390, 394, 456, 461
Exeter 106
Exiles II 176
Exmew 255
Externe, Klosterschulen für E. 113
Exwilre 143
Eymard II 416
Eymsteyn 410 f.; II 330

Fabalo, Monte F. 6
Faber Ägid II 26; Felix 139, 571; Fr. W. II 203, 342, 346 f.; H. 254; Honorat II 230; Joh. 329, 570; Matthias II 95, 138, 158, 166; Petrus sel. 44, 47—49, 63, 71, 73, 86—88, 137
Fabié 576
Fabiola 66
Fabre 525
Frabrège 113
Fabri Honorat II 158, 173; Joh. 559, 565, 570; Matthias II 4
Fabriano 134; L. da F. 269
Fabrikarbeiter s. Arbeitende Klassen
Fabrini 134
Fäh II 193
Faënza 125, 211 f.
Fages 556
Fagniez 321
Fagundez II 163
Faideau II 440
Faigl II 227
Faille II 173
Faillon II 367
Faino 511
Fakato II 204
Fakire 15
Falconieri, Alexius dei F. hl. 471 f., 476; s. auch Juliana von F.
Falcoja II 289 f., 305
Falk 54, 502; II 139
Falkenberg 562
Falkenhagen II 144
Falser II 384
Falterer 492
Faludi II 173, 180
Familie hl., Brüder von der hl. F. II 307; chines. Kolleg in Neapel II 302; Franziskanerinnen von der hl. F. 378; Kongregation der hl. F. II 451 f.; Schwestern von der hl. F. II 454; Töchter der hl. F. II 438 f.; Familie vom hl. Lande 337
Fanna, Fidelis a. F. 352
Fano 134
Fantuzzi II 23
Fanucchi II 9
Farbenlehre s. Lacouture
Farfa 180
Farnese 326, 362, 475, 536
Faröer-Inseln II 130
Farre 536
Farsa 362
Fasseau 417
Fasten 284, 383 ꝛc.
Fastenschwalben 360
Faubourg-St. Germain II 445
Fauche, la F. 517
Faure, Felix 262; Karl 413
Fauré, J. A. 577
Faurer II 95, 154, 158
Faust II 194
Faustin und Jovita 98
Faversham s. Haymo von F.
Favianä 75
Favorini 452
Faxardo, Ant. 23; Pedro II 220
Fayon II 446
Fécamp 152; Joh. von 184
Fechtrup 136
Feckenham 146
Feder, Brüder von (mit) der F., s. Fraterherren
Fehr 9, 25, 36, 136, 212, 214, 220, 241, 252, 272, 381, 491, 505
Feilmoser 178
Felbiger 396
Feldhaus II 215
Feldkapläne der Arbeit II 354 f.
Feldkirch 319; II 130, 150

Feldner 566, 573
Feldsberg 493—495
Felguera II 271
Félibien 150, 155 f., 244
Felicitas 66; vom Berge 583
Felix, Franz 345; Jos. II 140, 167, 228
Felix von Cantalice hl. 326; von Corsano 452; von Valois hl. 428—430
Felizianerinnen II 465
Fell II 139, 189
Felletin II 448
Fellöcker 187
Felsengebirge 519; II 227
Felten 302
Fengler II 277
Fenwick, O. P. 577; S. J. II 84
Feodosia 160
Férard II 178
Ferber 329, 336
Ferchius 345
Ferdinand della Scala 322; von der hl. Theresia II 3
Ferdinand I., Kaiser II 88 f.
Ferdinand II., Kaiser II 91, 258
Ferdinand III., Kaiser II 91, 94, 455
Ferdinand von Anhalt II 132; F. Maria von Bayern 527; II 252; F. II. v. Castilien 365; F. V. der Katholische 383; II 44; F. IV. von Neapel II 106, 116; F. I., Kaiser von Österreich II 130; F. II., Erzherzog von Österreich 476; F. von Parma II 107, 116; F. VII. von Spanien II 125
Fère 536
Feret 29
Feria 340
Fermo II 344: Seraphim von F. II 256
Fernan-Hunez II 97
Fernandez, Alf. 542; Bento II 205; Dom. 576; Joh. II 203; Manuel II 75; s. auch 461 und II 198
Fernando-Po II 460
Ferner II 222
Ferno s. Joseph v. F.
Ferracuto II 72, 141
Ferrante II 347
Ferrara 515; II 266; Gabriel von F. 494; s. auch 326; F.-Florenz 561
Ferrari, S. J. II 174; Barth. II 257; Phil. 474
Ferraris 347
Ferrauto II 72, 141
Ferre 565
Ferreira II 205
Ferrerius, Matth. 315; s. auch Vincenz F.
Ferretti II 189
Ferrier II 367
Ferrière II 256
Ferrières 114, 179
Ferro II 253
Ferté, La F. 221
Ferus 350
Feuardent 345
Feudalwesen 365
Feuer hl., s. Antoninsfeuer
Feuerland II 408
Feuillant, der kleine 242
Feuillanten 241 ff.; Feuillantinnen 243 f., s. auch 196 f.
Feuillet 543
Fèvre II 264
Fey II 322 f.
Fez II 213
Fialetti 23
Fiat II 359
Fidan 84
Fidelis a Fanna 352; von Sigmaringen hl. 322
Fidenza s. Bonaventura hl.
Fidesschwestern II 443
Fidschi-Inseln II 387 f.
Fiecht 174
Fiesole 306, 485 f., 573—575; II 21, 135
Figuera II 272
Figuey II 324
Filippini 475
Filles de Dieu 438; régentes II 443
Filliuci II 162
Fimian hl. 78; von Maghbile 78, 83
Findeling 329, 335
Finke 541
Finnland 575
Fintan von Clonenagh 84
Fiorelli 375
Fiore s. Floris
Fiori 206
Fiorovich II 212
Firnstein 321, 463; II 203
Firomalli 576
Fischart II 93
Fischer, B. 418; Ed. II 192; H. L. II 36; John, Bischof 255; John, S. J. II 83
Fischerküste II 197 f., 200
Fismann 496
Fissiaux II 307
Fita II 193
Fital 383
Fitz-Patrick 570
Fitzjames II 104
Fiume 353
Flaget II 453
Flaminio 542
Flammersheim 481
Flandern 115, 149, 158, 508, 522
Flavia 88
Flaviany 152
Flavigny 181, 506
Flavius Illyr. 565; Jos. 13 f.
Flecha II 27
Flèche, La F. 536; II 77
Fléchier 343
Fleischmann II 430
Fleischgewordenes Wort, Frauen vom f. W. 534; Töchter des f. W. II 427 f.
Fleschütz 172
Fleuriau, Bertr. G. II 217; Thom. d'Armenonville II 211
Fleurienser 128
Fleury 152, 180, 186, 188 f.; II 24, 26, 459
Floreffe 424
Florenser (Floriacenser, Florienser) 127 f.
Florentia 89; H. von F. II 74, 138
Florentini 327, 377
Florentino 511
Florentinus, Aug. 203; P. 471
Florentius 97; Radewin II 326 ff.

Florenz 86, 136, 138, 150, 208—212, 375, 471, 475 f., 505, 558, 574; II 21, 192, 252, 288; Konzil 561, 564; II 346; s. auch Antonin hl.
Florez 460
Florian, St. F. 396 f.; F. vom hl. Joseph 428
Floriani 357
Florida 577; II 226
Floris 127 f.
Floß 35
Flotto II 38, 170
Flunk II 191
Förster, E. 574; Heinr. 376
Fogan 576
Foit 511
Fokien 576 f.
Foley II 84
Foligni 305
Foligno 123, 178, 205, 372; Paula von F. 515
Folleville II 356
Fonck II 192
Fondra 515
Fons 362
Fonseca, Christofan da II 186; Emman. II 216; Fr. II 216; Jos. M. 265; Petr. II 156; Soares 349
Fontaine 240
Fontaines 79, 222; II 372, 417
Fontana 22; Franz II 258; Jak. II 158; Vinc. M. 540 f., 543, 569
Fontane, Delle Tre F. 225
Fontanella 79
Fontavellana 125, 206
Fonte II 217
Fontecolombo 277
Fontelle 111
Fontenay II 169; le Comte II 459
Fontenelle 439
Fontevrauld 197, 214 ff.; Nonnen Mariens (vom Orden) von F. II 457
Fontette II 351
Fontoy II 455
Forbacher Schwestern II 455
Forbes 325
Foreiro 567
Forer s. Faurer
Forest, de la F. II 40; Joh. 330
Foresta, Alberich von II 383
Forestus 323
Forli s. Christoph von F.
Formierte Koadjutoren II 58
Formosa 576
Fornari, M. V. 521; Nuntius II 402
Forner 167
Forst II 324
Forster 177
Fort-Augustus 173
Fortebuono 205 f.
Forti II 247
Fortifikationslehre II 174
Fortis II 120, 122, 127
Fort-Swayne II 388
Fortunatus 88
Fosbrooke 28
Foscarari 565
Foß 113
Fossé, Du F. 240
Fosses s. Hugo de F.
Fosset II 371
Fossombrone 316 f.
Foucharmont 220
Fougères II 372
Four, Du F. 155
Fourcheron II 373
Fourer II 380
Fourier sel. 413—415, 440 f.
Fournet II 450 f.
Fournier (L. Abelly) II 355; Gesandter II 437
Fourvière II 387
Foutaye 217
Fowler 84
Fraknói II 100
Franca hl. 211
Franche-Comté II 105, 374
Franchi 209
Franchini 344
Francillon II 360
Franckenstein II 193
Franco, Anton II 165; Christian 451; aus Perugia 575
François 176; II 361
Frangipani 120
Frank 186
Franke von Köln 568
Frankel 14
Franken 180; fränkisches Reich 87, 175; Geschichte des Herzogtums F. s. Gropp
Frankenberger II 300
Frankfurt a. M. 402, 503, 542, 570; II 94, 236; Synode 55, 113
Frankreich 28, 68, 87, 109, 114 f., 120, 133, 135 f., 138, 144 f., 149, 151 ff., 164, 166, 168 ff., 173, 196 f., 205, 207, 210, 212 ff., 214 ff., 218 ff., 227, 330 f., 362, 413 f., 422, 433, 441, 467 ff., 499, 502, 508, 515—518, 521 f., 523 ff., 529; II 75 ff., 103 ff., 113, 126 ff., 422 f., 430 ff. ꝛc.
Fransy II 453
Frantz II 174
Franz Anton a Goritia 324; von Arezzo 345; von Assisi hl. 269 ff., 272 ff., 280 f., 344 f., 350, 353 f., 364, 546; bonae spei II 1, 4, 23–25; Borgias hl. II 50, 66 f., 73 f., 137, 144; Borgias, O. Cap. 327; von Cordova 577; von Coriolano 323; a Christo 460; vom hl. Dominikus 576; von den Heiligen 481; von Hieronymo II 72, 137 f., 140; von Lothringen 532; a Jesu Maria II 23; de s. Maria II 2, 12; vom Kreuze II 396; von Montilla 339; von Pamplona 322; von Paula hl. 365, 380 ff.; Regis hl. II 137, 139; von Rovere s. Sixtus IV.; von Sales hl. 240, 365, 500, 517, 523 ff.; II 63, 347, 355, 406; von Solano hl. 313, 340; von Vittoria 564; Xaver hl. II 44, 47, 63, 74, 137, 197 f., 200, 202 f., 206, 301, 415

Franz I. von Frankreich II 85; F. I., Kaiser von Österreich 162; F. II., Kaiser von Ö. II 295; Franz Joseph, Kaiser von Ö. 47, 337; II 29, 130
Franzelin II 149, 153, 155, 159
Franzien 151
Franziner 248
Franziska von Amboise II 29; von Bermond 515 f.; von Besançon 373; von Chantal hl. 524 ff.; von Jesus Maria 359, 362 f.; vom hl. Kreuze 374, 504; Maria vom Kreuze (de Cacères) 517; Marg. Patin 531; Romana hl. 136, 195; de Romero 433; von Xaintonge 517
Franziskaner 148, 264 ff., 333 f.; -Regel 274, 277, 282 ff., 287—289; Franziskaner-(Schul-)Brüder 372; Franziskanerinnen 372 ff.; von Limburg 374; vom hl. Petrus von Alcantara 362; Franziskaner-Tertiarierinnen 363
Franziskanessen 379
Franziskus hl. s. Franz von Assisi; erster Orden vom hl. F. s. Franziskaner; zweiter Orden s. Klarissen; dritter Orden 277, 281, 364 ff.; Einsiedlerbrüder vom hl. F. 305; Schwestern vom hl. F. 378
Frascati 396, 544, 547; II 110, 116, 150, 252; Joh. von F. II 20 f.
Frassen 346
Fraterherren 410; II 326 ff.
Fratizellen 128; II 424 f.
Fratta Maggiore 75
Frattini 279
Frau U. L., Augustiner-Eremiten U. L. Frau vom Troste 452; Brüder U. L. Frau von der Barmherzigkeit II 306; Dominikaner U. L. Frau von der Gesundheit 558; Hospitaliter U. L. Frau della Scalla 501; Missionäre und Schwestern U. L. Frau von Afrika II 408 ff.; U. L. Frau von Salette II 416; Missionspriester U. L. Frau von Sainte-Garde II 375; Schulbrüder U. L. Frau von Sion-Baude-mont II 421; Barmherzige Schwestern U. L. Frau 374; Benediktinerinnen U. L. Frau 196; von Calvaria 196 f.; Büßerinnen U. L. Frau von der Zuflucht 532 f.; Chorfrauen von der Kongregation U. L. Frau 440—442; Hospitaliterinnen der (christl.) Liebe U. L. Frau 374 f., 504; Hospitaliterinnen U. L. Frau zu St. Etienne II 443; Nonnen U. L. Frau von der Gnade 537; von den Missionen 539; von Nancy 532 f.; Schwestern (Frauen) U. L. Frau von Amersfoort II 325 f.; von der Barmherzigkeit 534 f.; vom Beistande II 461; von Bethlehem 373; II 461; von den Engeln 375 und II 459; von der guten Hilfe II 457 und 464; vom guten Hirten (von der Liebe des guten Hirten) II 310; vom Kreuze II 458; vom Mitleiden 537 f.; von der Nächstenliebe und Zuflucht 531 f.; von Namur II 325 f.; vom guten Rate II 464; vom Rosenkranze II 464; von den sieben Schmerzen II 464; vom Siege II 456; von Sion 538; de la Treille II 464; der Waisen II 450; Schwestern der Liebe U. L. Frau II 453; von der Barmherzigkeit II 458; Schwestern der Taubstummen U. L. Frau von den sieben Schmerzen II 454; Töchter U. L. Frau von Bordeaux II 426 f.; von den sieben Schmerzen II 443; Ritterorden 582
Frauberger 191
Frauen vom gemeinsamen Leben 440; II 328, 335 f.
Frauenchiemsee 199, 202
Frauenfrage II 300
Frauenklöster 84, 148 ꝛc.
Frauenroth 238
Frebonius 177
Fréchard II 419
Fredegisus 111
Freiburg i. Br. 292, 517 f.; II 133; s. auch Vicari
Freiburg in der Schweiz 343, 573; II 89 f., 131, 297, 396
Freimaurer 13
Freising 78, 182, 395 f.
Freiwillige Arme 490 f.
Fréjus II 386
Fremdingen 579
Fremiot s. Franziska von Chantal
Fremot 214
Frenswegen 411
Freppel II 139
Freshfield II 393
Fresne, Du F. 23
Fresnoy 553
Freudenthal 499
Freund II 293, 301
Freundinnen Mariens am Fuße des Kreuzes II 453
Freundinnen der Mädchen II 457
Frey 267; Jos. II 192
Friac, Ademar von 214
Friccius 342
Friche 155
Frick II 188, 195
Fridelli II 183
Fridl II 316
Fridolin hl. 76; Stephan 350
Fridrich II 172
Friedemann II 40
Frieden, Orden vom F. 582
Friedensstifter, Ordensmänner als F. II 227, 382

Friedländer 244
Friedrich, J. B. 75 f.
Friedrich von Arnsberg 421; von Heilo 412; von Köln 420
Friedrich I., Barbarossa 464; F. II., Kaiser 354, 356, 360; II 6; F. III., Kaiser 343, 376; F. II. von Preußen II 96, 112—114, 229; F. Wilhelm II. II 114; F. August II. von Sachsen II 95; F., Erbprinz von Sachsen II 95
Friesach 551 f.
Friesland 109 f.
Frieß, G. E. 268; Maria Karol. 443
Frigerius 462
Frigidianus hl. 399
Frigolet 427
Frins, B. II 36; Victor II 146, 190
Frisi II 258
Fritsche II 40
Fritz 343; Ludw. II 25; S. J. II 222; -Bauer 387
Fritzlar 107; II 192; Synoden 420; II 424
Froëz II 203
Fromage 169
Fromegham 146
Fromme Arbeiter II 352 ff.
Fromme Missionsgesellschaft II 397 ff.
Fronebelli 399
Fronleichnam 138, 561; Frauen vom Leibe des Herrn 583; Fronleichnamsfest 463
Fronleithen II 295
Fronneberg 239
Fronteau 413
Fructuaria 122
Fructuosus hl. 89 f., 109
Frühwirth 559
Fruin II 86
Frumence II 283
Fuchsmühl II 296
Fuente II 12
Führbrück 458
Fünfkirchen 477
Fürstenhöfe s. Höfe
Fugger-Glött II 189
Fulco von Toulouse 546 f.
Fulda 98, 107 f., 111, 123 f., 142, 175, 179, 188 f., 191; II 148, 318, 320, 434, 436
Fulienser s. Feuillanten
Fuligatti II 90
Fullerton 195; II 465
Fulminatus 53
Fumo 568
Fumone 135
Funk 83 f., 143; II 348
Furlong 539
Futuma II 387
Fuxhoffer 94

Gaborit 538
Gabriel von Chinon 322 f.; vom Kreuze II 12; von Varceno 325; von der Verkündigung Mariens II 19; von Verona 343
Gabriele, M. von Valois hl. 522 f.
Gabrieli 243
Gabrielsbrüder II 415
Gabun II 403
Gacé II 454
Gaduel II 363 f., 366, 375
Gaetani 175, 182
Gaillardin 244
Gaillote 503
Gairdner 146
Gal II 259
Galabert 463
Galano II 253
Galata 161
Galatinus 351
Galdenblatt II 97
Galdo 498
Galeeren 469; II 140 f., 357
Galeni 10
Galeotti II 65
Galibis II 223
Galicius II 259
Galilaea major 228
Galilei II 193
Galitius 315
Galizien 183; II 122, 130, 307
Galläus 418
Gallais II 401
Gallandius II 346
Gallas 322
Galle, C. II 42; Ph. 544
Gallen, St. G. 81, 98, 177, 180, 184 f., 188, 191
Gallerani II 193
Galliana 363
Gallic, Le G. II 369
Gallien 68, 113 f., 558; Gallia christiana 156; gallikanische Bestrebungen des franz. Klerus II 78
Gallifet II 165
Gallinart 178
Gallinaria 69
Galliozioli 583
Gallitia 524
Gallonius II 342
Gallus hl. 79—81
Gallus, Alexander 351; Hier. 345; Lor. 569
Galura II 355
Galvani 365
Gallwey II 191
Gambacorti 483
Gambarana II 261 f.
Gams 89, 183, 467
Gamundia 106
Gander 186 f.
Gandersheim 143, 202, 330
Gandia II 67, 73
Gandolfus 459
Ganganelli s. Clemens XIV.
Ganot 215
Gap II 454
Gapp II 455
Garasse II 80, 138
Garbius 471
Garces 577
Garcia de Loaysa 561
Garcias, Fr. II 43; Maria 483
Garcias de Cisneros 175
Gard, Du G. II 401 f.
Garde, Sainte-G. II 375
Gardereau 169
Garelli II 406
Garet 157
Garibal II 439
Garnefield 261
Garnet II 83
Garnier, Joh. II 158, 168; Jul. 155, 157; Witwe G. 197; s. auch II 400
Garrucci II 155, 185

Gars (Diöc. München-Fr.) II 296; G. (Diöc. St. Pölten) II 305
Garsten 122
Garzia II 273
Garzone 542
Gas II 184
Gasparo da Monte Santo 295
Gasquet 146, 183
Gastfreundschaft 100, 119, 132, 233, 556
Gastineau, Lucrezia von 515
Gaston 402
Gatrio 106
Gatterer II 196
Gattola 95
Gaudaire II 372
Gaudé II 302
Gaudechart II 461
Gaudentius von Brixen 324; G. (Guggenbichler) 199, 323, 328, 338
Gaudier, Anton le G. II 165
Gaufredi 295, 298
Gaugaine 375
Gaure 374
Gautrelet II 142, 166
Gavan II 84
Gavanti (Gavantus) II 258
Gavardus 459 f.
Gay II 222
Gayraud II 146
Gazäus 38
Gazzaniga 566
Gebet nach der Lehre der Heiligen II 301; Gebetsapostolat II 142
Gebetsverbrüderungen 28
Gebhardt II 145
Gebron 329
Gebsweiler, Kathar. von 580
Geburt, Schwestern der G. Unsers Herrn II 453; Schwestern von Mariä G. II 456
Geert s. Groot
Geesink II 330
Gefährtinnen, Treue G. Jesu II 455
Gefallene s. Büßerorden
Gefangene 494, 531, 539; II 72, 141, 223 f., 306, 309 ff., 323, 399, 421, 450, 455
Geffroy II 380
Gefle II 130
Gegenreformation 320, 335; II 71, 91; s. Regularkleriker
Gehorsam II 63 f., 241, 303 f. 2c.
Geiger 190
Geilenkirchen 518
Geissel II 193
Geist hl. 17; II 191, 394; Benediktiner vom hl. G. 158; Brüder (Hospitaliter) vom hl. G. 404 ff., 501; Chorherren vom hl. G. 415; Priester vom hl. G. II 374; Väter vom hl. G. II 400 ff.; Chorfrauen (Hospitaliterinnen) vom hl. G. 438 f.; Dienerinnen des hl. G. II 395; Hospitaliterinnen vom hl. G. 504; Hl.-Geist-Schwestern 438; Schwestern der heiligsten Herzen vom hl. G. II 450; Töchter des hl. G. II 447; Ritterorden 49
Geistliche Übungen s. Exercitien
Geistliche Väter (Freunde) 285
Gekreuzigter, Töchter des G. und der hl. Magdalena II 460
Gelasius II., Papst 120, 193, 420
Geldolphus à Rikel II 422 f.
Geldwert im MA. II 192
Geleen II 20
Gelübde 1 ff., 58, 148; II 57 f. 2c.
Gemblours 116, 184
Gembloux 180
Gemeinsames Leben, Brüder vom g. L. II 326 ff.; Frauen vom g. L. II 328; G. L. der Kleriker 65, 67, 388 ff.
Geminiano 569
Genebrard 178
Genelin II 222
Genelli II 43
General-Abt 223; -Examen II 52 f.; -Kapitel 130 f., 133, 135, 140, 147, 154, 221, 223, 225, 275, 394 f., 549; -Kongregationen II 53—56, 58; -Korrektor 382; -Minister 283, 286; -Statuten 289
Generalstaaten, niederländische II 85
Genf 71, 318
Genga II 122
Gengenbach 106, 378
Genis, St. G.-Laval II 418
Gennep 419
Gennzinger 524
Genossinnen s. Gefährtinnen
Genovefa, Chorherren der hl. G. 413 f.: Genovefanerinnen II 438
Gent 115, 374, 481, 503 f.; II 306, 323, 331, 418, 423, 425 f., 458; s. auch Petrus von G.
Gentile von Ravenna II 256
Gentili II 413
Gentilis von Spoleto 305
Gentilucci II 389
Genty II 417
Genua 48, 136, 374, 452, 455, 490, 521 f., 569, 572; II 252, 258, 266, 274, 308, 382, 427, 461; Dionysius von G. 323; s. auch Olivieri
Genugthuung, große 198 f.
Geographie 351 f.; II 183, 194, 361
Georg hl., Chorherren vom hl. G. 415; St. G. in Venedig 138; in Villingen 150; Ritterorden vom hl. G. 150
Georg von Cremona 452; vom hl. Joseph II 25
Georg der Reiche 509
Geramb 247
Gérard II 128
Gerard von Borgo a San Donnino 296; von Caloen 168; Odonis 301,

303; da Radkersburgo 321
Geras 54, 422
Gerbaud II 283
Gerberga 202
Gerberon 155, 157
Gerbert von Hornau 185
Gerdil II 258
Gergerès II 26
Gerhard von Brogne 115; von Bronkhorst 410; von Grandmont 213; von Guyenne hl. 123; von Hermskerke 464; von der Sterngasse 568; von Zytphen II 330
Gerhardiner s. Fraterherren
Gerhart II 40
Gerhoch von Reigersberg 396
Gérin 164
Geringe Mägde Mariens II 463
Gerlach II 233
Germain, St.-G.-en-Laye II 456; bei Paris II 367 f.; des Prés 119, 153—155, 179
Germain, Mich. 153, 155
Germanikum s. Deutsches Kolleg in Rom
Germanisierung 232
Germanus von Auxerre 82; von Bethlehem 72
Germershausen 458
Germigny 114
Gernard von Marbach 400
Gerona II 365
Geronino s. Hieronymus
Gerson 294
Gertrud die Gr. hl. 203; Cellitinnen der hl. G. 481; G. von Aldenburg 203; von Hackeborn 202: von Nivelles hl. 202; von Nordheim 142; von Oosten II 426; von Rodersdorf 195
Gervais, St.-G. 244
Gervasius von Breisach 324; von Canterbury 181
Gerwich 149
Gesangbuch, erstes deutsches 569
Geschichtsforschung 155 f., 178 ff., 236 f., 324, 346 f., 397, 460, 570; II 26, 167 ff., 187, 193, 345
Gesellschaft Jesu II 34 ff.; Mariä s. Maristen; von Maria Reparatrix II 461; Missionspriester von der G. Mariens II 307; G. der Schulen christlicher Lehre II 273, 339; Töchter der G. Jesu II 317
Geslin II 108
Gesnai 72
Gesualdo de Bononnis 323
Gesundheit, Dominikaner U. L. Frau von der 558; von den Jesuiten in ihren Anstalten gefördert II 141
Geudens 419
Geuder 456
Geuther II 271
Gewissensrechenschaft II 242
Geyer II 391
Gfrörer 14
Ghasir II 212
Ghein, van den G. II 178
Ghellini II 273
Ghinius 386
Ghislain, St.-G. 144
Ghislenus hl. 115, 158
Giambattisti 351
Giani 471
Giarda II 259
Giatini II 289
Gibbon 458, 460
Giberti II 252
Gibraltar II 321
Gieboldehausen 379
Giefers 191
Gietl 573
Gietmann II 194
Gifford II 237
Gigas 153
Giggs 255
Gilbert d. Gr. (der Theologe) 236; de Fresnoy 553; von Sempingham 404
Gilbertiner 404
Gilbertsinseln II 390
Gillebert von Hoiland 236
Gilles Henry II 211; s. auch Ägidius
Gilo 119
Gilson 234
Gioberti II 41
Gioja 227
Giorgi 461
Giotto 279
Giovanni s. Johann
Girard II 409; Roger 463; S. 492
Girardet 155
Giraud von Sales 217
Girelli II 437
Giri 384
Girolamo 574
Giron 226
Girone II 9
Girouille II 295
Girstenbräu II 363
Giry 381; II 367
Gise, Jacques de G. 270
Giseke 118, 122
Gislenus hl. 115, 158
Gisler II 289
Gisolvo II 353
Giucci 25
Giudice, Franz de G. II 268
Giuliani II 261
Giureghian 162
Giussano II 337 f.
Giustina s. Justina
Giustiniani s. Justiniani
Glaber 119, 180
Glanfeuil 109
Glapion 343
Glasgow II 82
Glasmalerei 190 f.
Glaßberger 268
Glastonbury 107, 115, 145 f.; II 390
Glatz 356
Glaube, Väter vom Gl. (Jesu) II 117 ff.; Damen vom Glauben Jesu II 313 ff.; Schwestern des Gl. II 443; Töchter der Verbreitung des Gl. II 443; Ritterorden des Gl. Jesu Chr. 582
Glaubitz II 458
Glaubrecht 356
Gloriot II 120
Gmelin 428, 467; II 184
Gnade, Nonnen U. L. Frau von der G. 537
Gnadenthal 368
Gnecchi II 203
Gnesen s. Martin Polonus

Goa II 198, 206
Goar 568
Gobat II 163
Gobien, Le G. II 168, 197
Gobillon II 430
Godeau II 337
Godefried von Disibodenberg 202
Godehard s. Gotthard
Godfroy II 371
Godinot II 120
Godts II 301
Göckelmann 343
Göcking 245
Göggingen II 117
Görres 275; II 430
Görz 495
Göteburg II 130
Göthe II 180, 182, 194, 342 f.
Göttingen 141 f., 372
Göttweig 122, 173, 190
Götz II 197
Goffine 426
Goize II 451
Goldast 571
Goldene Bulle 310
Goldhagen II 159
Goldie II 129
Goldküste II 382
Gollowitz 184
Gomecio 343
Gomez 23, 138; II 203
Gonçalvez II 361
Gondi, Karl von G. 244
Gondom 535
Gondy II 356 f.
Gonet 565
Gonfaloniere II 72
Gononus 30
Gonsalvez II 74 f.; da Cruz II 219
Gontery 516
Gonzaga, Fr. 6, 265; Einsiedler U. L. Frau von G. 6; s. auch hl. Aloysius und Anna Juliana von Österreich
Gonzalez, Alonso G. Barsena II 217 f.; Ludw. II 213; Thyrsus II 66, 70, 78, 235; Franz Zephyrin 561, 573
Gonzelin 134
Gora II 373
Gordon II 82, 163
Gorgora II 213
Gorham (Gorram) 566
Gorheim II 133
Gorkum 243, 329
Gorze 115 f.
Goslar 291
Goslin II 373
Gosselin II 367
Gossier II 355, 432
Gotha 291
Gothein II 43
Gothia 113
Goto, Joh. de G. II 137, 204
Gottesbegriff II 189
Gottesbeweise II 190
Gottesdienst 171; II 250, 350 ꝛc.
Gottesfreunde 349, 568
Gottesgnaden 425
Gottesthal 224
Gottfried von Admont 178; von Chatillon 472; von Clairveaux 236; von Disibodenberg 202; a Graun 324; von Kappenberg 418, 421; von Vendôme 193
Gotthard hl. 115 f.
Gotthard, Berg 81
Gotti, Joh. M. II 24; Vincenz Ludwig 561
Gottifredi II 66, 69
Gottscheer II 97
Gottverlobung 28, 59, 90, 102, 113 ꝛc.
Gottwald 189
Gouda II 331
Goudanus II 82
Goudrette II 39
Gould 463
Goulou 243
Govea 492
Gozbert 190
Gozzei 542
Gozzolini 134
Grab hl. 336 ff.; Chorherren vom hl. G. 400; Chorfrauen 437 f.
Grabow II 336
Gracian II 11
Grätz 11
Graff 183
Graham II 11
Grahamstown II 214
Gramat 197
Grammatik des Bantu II 214; brasilianische II 214; chaldäische 155; chinesische II 177 f.; griechische II 175; hebräische 155; lateinische II 174 f.; des Tamul II 177; des Telugu II 414; türkische II 176
Grammatikus 178
Grammer 7, 291
Grammont 158; II 418; Grammontenser 212 ff.; Anton Brunel von G. 402
Gran 130, 477; II 99 f.
Granada 468, 491 f., 494; s. Ludwig von G.
Granado II 157
Grand, Le G. d'Aussy II 177
Grande-Chartreuse 252 f., 256, 259 f., 262
Grande-Fontaine II 463
Grandmont s. Grammont
Grand-Montrouge II 456
Granderath II 172, 190
Grandi, B. M. 566; Guido (de Grandis) 203, 207
Grangien 231
Gras, le G. II 429 ff.
Graser 184
Grassi S. J. II 209; C. M. II 361
Grateville II 19
Gratian von Linden 316, 325
Gratianus 459
Gratry II 362
Gratzmüller 186
Graue Brüder 231, 291; Mönche 211
Graue Schwestern 373, 376; II 425
Grauert 117
Grauhof 393
Graverius 470
Graveson 571
Gravina 565
Gravita II 118
Grayton II 227
Graz 319, 373, 549; II 20, 90, 94, 186
Greccio 277
Gredler 28
Greenwich 519
Greeven 118
Greff II 203

Grégoire 240, 502
Gregor I., d. Gr., Papst 64, 95, 104, 183
Gregor II., Papst 107 f.
Gregor III., Papst 107
Gregor VII., Papst 117, 120, 193, 213, 436
Gregor VIII., Papst 214
Gregor IX., Papst 133, 232, 269, 276, 278 f., 288, 292, 360, 364, 408, 467, 529, 548
Gregor X., Papst 294
Gregor XI., Papst 305, 478, 481, 488
Gregor XII., Papst 415
Gregor XIII., Papst 46, 149, 227, 313, 421, 449, 478, 515; II 11, 15, 49, 67, 97, 149 f., 152, 173, 204, 259, 337, 339, 343
Gregor XIV., Papst 414; II 49, 264, 266, 270
Gregor XV., Papst 151, 229, 454, 509; II 149 f., 198, 255, 262 f., 274, 344, 353, 376
Gregor XVI., Papst 168, 206, 384; II 127, 306 f.; 309 f., 315, 319, 323, 354, 385, 387, 397, 412 f., 427, 457
Gregor von Catina 180; Cortese 139; von Jesus und Maria 433; von Nazianz 45; von Rimini 458 f.; von Tours 52, 54, 88; II 193; von Valencia II 93, 96, 145, 156
Gregorianischer Choral 169
Gregorio f. Mauritius de G.
Gregorius 158
Greiderer 268
Greiffenberg 255
Greifswald 225
Greisenasyle II 323 f., 420 2c.
Greith 81, 78, 568
Grémillon II 441
Grenoble 534; II 305, 310, 416, 445, 450, 458, 464, 466
Grésier 262
Gretsch 184
Gretser 53; II 35, 39, 83, 93, 155, 157, 172, 175 f.
Grevenbroich 444
Greving 117, 412
Grévy II 128
Grèzes 271
Griechenland 223; II 211
Gries 173
Griesinger II 41
Grignon de Montfort II 307, 374, 447
Grigolini II 391
Grillet II 223
Grillo 465
Grimaldi, Fr. M. II 173; Philipp II 173
Grimilach 55
Grimmich 187
Gripsholm 255
Grisar II 67, 193
Grisius 23
Griso von Flandern 334
Grive, de la G. II 361
Grivel II 119
Gröne 570
Groenendael 396, 410
Grönings II 193
Grönland 575
Groissiat II 457
Gronau 426
Groningen II 331
Groot (Groote, Groet) 409, 566; II 326 ff., 335
Gropp 182
Gropper II 87
Grosez, Joh. St. II 165; P. 518, 535
Grosne 116
Großbritannien 90, 104, 158; II 81 ff.
Grosseteste 292
Großglogau 329
Grossi 239
Großwardein 319
Grotius II 85
Grotta Ferrata 47; II 211; G. fucile 134
Grou II 166, 191
Grube, K. 144, 395, 409, 412; II 326
Grube, Marter in Japan II 205
Gruber, Gabr. II 114, 116; H. II 189; M. 192; N. II 198
Grueber 26
Grüneberg 402
Grützmacher 96
Grussenmeyer II 412
Grysonis f. Griso
Guadelupe 482, 492; II 440; Joh. v. G. 312
Gualo 132
Gualbertus f. Johann G.
Guanchen 339
Guarani II 218
Guardatus 490
Guardi II 264
Guardian 289
Guarin 155
Guastalla und Guastalinerinnen 519 f.
Guasto 453
Guatemala 362, 497 f.
Guayana 322, 519; II 233 f., 400, 440, 445
Guayra II 218, 221
Gubbio 125, 398
Gubernatis 266
Gudenatz 302
Günther von St. Peter 142
Günzburg 319; II 318
Guépin 47, 169; II 450
Guéranger 95, 96, 168 f.
Guérin 402; II 428; Juste II 259; P. II 342
Guerreyo II 37
Guerricus sel. 237
Gürtel, schwarzer 224
Guesnié 155
Güßfeldt 106
Gugelherren f. Fraterherren
Guglberger II 187
Gugliemotti 573
Guibert von Gemblours 184; von Gorze 116, Jos. Hipp. von Paris II 386; von Nogent 177 f., 180; von Tournai 348
Guidée II 117, 313
Guidi 573
Guidiccioni II 49
Guido von Arezzo 137, 185; von Caroli-Locus 234; O. Carth. 257; von Joinville 502; von Montpellier 104; von Perpignan (Paris, Terrena, G. Carmelita) II 23
Guidonis 571

Guiducci 211
Guiges (Guigo) 256; du Chastel 260
Guignard 219; II 77, 240
Guilbert 240; s. auch Gilbert
Guilhermy II 197
Guillaume 121
Guillixtequi 364
Guimeran 467, 471
Guinea II 16, 309, 402 f.
Guipuscoa II 44
Guitmund 177
Guldin II 173
Gumpendorf II 436
Gundisalvus 295
Gundram 87
Gunn 82
Gunther 236
Gunzenhausen 108
Gurk 202
Gurlitt 26, 93; II 39
Gury II 163 f., 235
Gusmao II 176
Gussitsch 193
Gustav Adolf II 92, 94, 97
Gute Hirtinnen 530 f., 533; II 309 ff.
Gutenberg II 325
Guter Beistand, Frauen vom g. B. II 453
Guter Hirt, Frauen vom g. H. II 309 ff.; Nonnen vom hl. Joseph vom g. H. II 444
Guter Tod, Väter des g. T. II 264 ff.
Guttierrez 576
Guyenne 123
Guyon 197
Guzman, Luis de II 201; Martin von 313; Pierre de II 202; s. auch 545
Gyer-mort 260
Gyrovagen 56

Haag II 129
Haan II 188
Haarlem 512
Haaß II 422
Habel II 277
Habert de Cérisé II 347
Habets 538; II 323
Habsthal 199
Hackeborn, Gertrud von 202
Hacker II 289
Hadrian IV., Papst 193, 399
Hadrianskloster in Grammont 158
Haeften, Bened. van 55, 98, 159, 184
Häretikern sei keine Treue zu halten II 239 f.
Häser 501; II 430
Haffner II 203
Haffenscheid II 299
Hafner 122
Hagel II 162
Hagen, Joh. von H. (de Indagine) 141, 143, 251, 261
Hagen, J. G. II 195
Hagenbrunn II 118 f.
Hager, Balth. II 94; Edm. 192; G. 122, 191
Hagiographen 171, 179 ff.; II 170 ff. ꝛc.
Hagius 202
Hahn, Heinr. II 197; L. II 128
Hahn-Hahn II 11
Haid 271
Hain 255
Haiti II 307, 404
Halde, Du H. II 197
Halberstadt 142, 291, 329 f., 490
Hales s. Alexander von H.
Halies 432
Hall II 90
Hallahan 583
Halle 329 f.; II 236
Haller II 220
Hallerstein II 173
Hallmann II 423
Halloix II 161, 177, 205, 264
Hamburg II 95
Hamerle II 301
Hamilton 100
Hamme 338
Hammer, Bonav. 341, 577; Joh. II 93; Wilh. 559, 562, 567
Hammerfest 376
Hammerich 505
Hammerle 159
Hammersmith II 317, 319
Hammerstein 18; II 123, 190 f., 195, 230
Hamilton 508
Hamon 524
Hamy II 38
Hand II 175
Handarbeit der Mönche 63, 67, 82, 84, 97, 99, 101, 103, 210, 245 f., 242, 248, 252, 411, 548; II 330—332, 336
Handel und Verkehr II 181; Handelsspekulationen II 103
Handmann II 194 f.
Handwerkerschulen 192; II 419
Hane II 43
Haneberg 167, 178, 184
Hanf 186
Hannapes 575
Hannibal s. Annibali
Hannibald von Molaria 561
Hanoï II 465
Hanon II 433
Hannover 141, 144, 457, 519
Hansen, J. II 89; Jak. II 385
Hansiz II 169
Hansjakob 172, 292, 352
Hanthaler 237
Hanxleden II 26
Hardenghin II 287
Harderwyk II 331
Harding s. Stephan H.
Hardouin (Harduin) II 154, 171
Harel 153
Harenberg 501; II 39
Haringer II 289, 293, 300
Hariulf 181
Harnack 11 f., 31; II 231
Harnischmacher 14
Harold 265
Harolds Croß II 287, 321
Harphius 348
Harting II 26
Hartmann 323
Hartwig von Bremen 397
Hartzenbusch 496
Hartzheim 144; II 161, 172
Harvengt 426
Harvestehude 239
Harz 27

Haselünne 518
Hasenmüller II 39
Hasse 27
Haßlacher II 139
Hastivillius 203
Hathumod 202
Hattemer 111
Hattler II 60, 142, 151, 187, 191, 217
Hatto hl. 179; von Reichenau 111
Hauber, J. 54; J. Mich. II 430, 433
Hauck 75 2c.
Haudryetten 503
Haue s. Have
Häusle-Küpper II 108
Haughton 255
Haunold II 95, 158, 163
Haupt, J. 260; H. II 425
Hausen II 139
Hausherr II 90, 192
Hausmann 172
Haute 267
Hauteville 185
Hautmartin II 441
Hauzeur 345
Havanna II 226
Have, Berthold ten H. II 330
Havelberg 423, 425
Havemann 343
Haye, Joh. de la H. 344, 346, 350; Anna 536
Haymo (Aimonius) 180; von Faversham 292 f.; von Halberstadt 111, 178
Haza-Radlitz II 42
Hazart II 154, 168, 197
Haze II 323
Healy 78
Heath 349
Hebenstreit 10
Hébert II 372
Hebräische Sprache 555; II 175, 177; Bibeltext II 346, 351; de re metrica Hebraeorum II 194
Hebriden II 358
Hebroid 523
Hecht 96
Hecker II 298
Hedley 184
Hedwig hl. 238; Hedwigsschwestern II 465
Heel 580
Heer 77
Hefele 75, 77, 80, 119, 343, 486; II 424
Heffter 225
Hegglin II 200
Hegius II 334
Hehler 336
Heidelberg 564, 570; II 149, 184, 359, 361
Heidenheim 108, 202
Heidhuyzen 375
Heidnische Religionen 15
Heidenreich II 292
Heigel 111
Heiland, Gesellschaft des göttl. H. II 396 f.; Kongregation von Unserm H. 414 f.; Töchter des göttl. H. II 429; des guten H. II 447 f.
Heilbronn s. Fabri Joh.
Heilgers II 404
Heilige Augustiner 462; Benediktiner 154, 171, 192 f.; Cistercienser 235; Dominikaner 543, 580, 583; Franziskaner 341 f.; Jesuiten II 136 f.; Kapuziner 326; Karmeliten II 3, 21; Karthäuser 262; Klarissen 356; Prämonstratenser 426
Heiliggeistbrüder s. Geist hl.
Heiligenkreuz 233; -Neukloster 230
Heiligenleben 183, 569; II 170 f. 2c.
Heiligenlexikon 171
Heiligenstadt II 90, 361
Heiligenverehrung II 192
Heilo 412
Heilsbronn 224
Heimbach II 141
Heimsuchung Mariens, Einsiedler von der 6, 500; Einsiedlerinnen (Schwestern) von der 523 ff.; Schwestern von der 486; II 448; Augustiner-Barfüßerinnen von der 465
Heindl 186
Heine II 148
Heinrich von Ahaus II 331; von Bukentop 346; von Calcar 260; II 327; von Clairveaux 236; von Dissen 261; von Friemar 459; Harphius 348; Helmesius 329 f., 336; von Herford 564, 571; von Hessen 261; vom hl. Ignatius II 25; von Köln 568; von Löwen 568; von Lorena 327; Pauli II 335; von Virneburg II 424; von Zutphen 457
Heinrich II. hl., Kaiser 202; H. IV., Kaiser 149; H. V., Kaiser 419; H. II. von England 262; H. III. von England 356; H. V. von England 508; H. VIII. von England 145—147, 328, 330, 404, 440, 508; H. II. von Frankreich II 76; H. III. von Frankreich 242, 362; II 76, 80; H. IV. von Frankreich 227, 327; II 32, 35, 72, 77, 258, 348 f.; H. der Dicke von Nordheim 142; H. der Löwe 425; H. II., Pfalzgraf 117; H. von Burgund (Portugal) Kardinal 453; II 75
Heinrich, J. B. 18, 169, 281; II 300, 363
Heinrichs 73
Heinrizi 271
Heinsberg 374
Heiricus in Auxerre 179
Heiß II 93
Heisterbach 225; s. Cäsar von H.
Held 414, 419
Heldemar 401
Heldenstein II 296
Helera 76
Helfenzrieder II 174
Helferinnen der armen Seelen II 465 f.
Helg 439
Heliä II 26
Heliodor 66
Hellbach II 288, 301
Heller, Joh. O. S. Fr. 329, 336; S. J. II 191; s. auch 556
Hell II 174
Helmes II 399 f., 404
Helmesius 329 f., 336

Helmsdörfer 122
Helpede 202 f.
Helps 576
Helvetisches Kolleg II 338; h. Kongregation des Bened.-O. 158
Helyot 22, 370
Hemer 271
Hemma 202
Hemptinne 174
Hendl II 95
Hendriks 252, 256
Henn II 230
Henne am Rhyn II 41
Hennegau 144, 149, 158
Hennemann 163
Hennes II 11
Henriette Adelheid 527
Henrion 25; II 196
Henriot II 391
Henriquez, Agnes 238; Chrys. 218, 235, 241; Heinrich II 177; Henriquo II 68, 162
Henry II 211
Henschen 444; II 170 f.
Hense II 162
Henten 567
Hérambourg II 370
Herborn s. Ferber
Herbst 153; II 348
Heremberg 315
Herford 378, 464; II 331; Heinrich von H. 564
Hergenröther 9, 19, 163
Herida, Anton von II 13 f.
Heriger von Lobbes 180, 186
Heriman der Lahme von der Reichenau 106, 180
Herinckx 346
Herlande de Champagne 216
Herluin 123
Hermann, Amandus 308; Joseph 426; von Lehnin 225; von Niederaltaich 181; von Wied II 88
Hermanrich von Ellwangen 179
Hermans 408
Hermant 23
Hermes 261
Hervé-Bazin 25
Herolt 569; II 333
Herrera, Fr. de H. 372; Thom. de H. 388
Herrgott 93, 119, 122, 182
Herrieden 108
Hersel 518
Hersfeld 107, 116, 180
Hertel 418 f.
Herten II 287
Hertzog 271
Herväus Brito 563; von Déols 178
Hervas y Panduro II 178
Hervin 199
Herz-Jesu, Hilfspriester vom heiligsten H. J. II 414; Priester zum heiligsten H. J. II 375; Söhne des hl. H. II 383; des hl. H. J. II 391 f.; Väter vom hl. H. J. II 117 ff.; Väter (Missionäre) des heiligsten H. J. von Issoudun II 389 ff.; Väter vom heiligsten H. von St. Quentin II 417; Damen vom heiligsten H. J. II 134, 313 ff.; des heiligsten H. J. II 451; Dienerinnen des heiligsten H. J. 539; Frauen vom hl. H. in Verona II 453; Missionsschwestern vom göttlichen H. II 393; Schwestern des hl. H. II 448; syrische Schwestern vom heiligsten H. J. II 462; Victimes du sacré Coeur 538; Herz-Jesu-Andacht 527, 531; II 142, 187, 372 zc.; Herz-Jesu-Mission II 390
Herz Mariä, Genossenschaft vom unbefleckten H. M. II 400; Kinder vom u. H. M. II 460; Kongregation vom u. H. M. II 392; Schwestern vom hl. H. M. 539; Schwestern (Töchter) des hl. H. M. II 464; Töchter vom hl. H. M. II 454; vom hl. und unbefl. H. M. II 458; Seminar vom hl. H. M. in Rom II 404; H.-M.-Andacht 531; II 372
Herzen Jesu und Mariä, Arme Franziskanerinnen von den heiligsten H. 378; Gesellschaft der hl. Herzen II 384 f.; Schwestern vom Herzen J. und M. II 460; Schwestern von den heiligsten H. J. und M. II 462; Töchter II 462; Schwestern der heiligsten H. J. und M. vom hl. Geiste II 450; Union des sacrés Coeurs 538; Schwestern der Liebe vom heiligsten H. J. und M. II 462
Herzogenbusch II 331—333
Herzogewina 341
Heser II 161, 165
Hespers II 401
Heß van 178
Hesse-Wartegg II 380
Hesselius 329
Hessen 106, 124
Hesychastes 50
Hesychius 44
Hettenkofer 524
Hettinger 20; II 60
Hettner 571
Hetzenauer 319
Heuser 387, 406, 409
Heveneſſi II 100
Hewit II 298
Hexenglauben und -Prozesse II 144 f.
Hexenhammer 562
Heyne 491
Heynlin 261
Heythuysen 375
Hidulph hl. 150 f.
Hieber 461
Hieracas 31
Hierakapollon 37
Hieronymianer s. Fraterherren
Hieronymiten (Hieronymitaner) 481 ff.; s. auch Fraterherren und Johann von Lissabon
Hieronymo s. Franz von H.
Hieronymus hl. 16, 32, 35 f., 38, 65 zc.; Apostolische Kleriker vom hl. H. s. Jesuaten; Weltpriestergenossenschaft des hl. H. II 342 f.

Hieronymus Ämilianus II 259 ff.; de Angelo II 204; von Ascoli 294 f. (s. Nikolaus IV.); Halies 432; de S. José II 12; von Lanza 313; a matre Dei II 15; von den Philippinen 462; a Politio s. Politio; von Prag 208
Hilarion 35
Hilarius von Arles hl. 70; von Paris 289, 324; von Poitiers 69; von Sexten 325; Hilariuszellen 76
Hildebrand de Hemptinne 174
Hildebrand, J. 23
Hildegard hl. 98, 195, 202
Hildemar 98
Hildesheim 115, 144, 182, 188, 191, 291, 440, 490 f.; II 132, 331, 361
Hilfe, Brüder von der guten H. II 421; Filles compagnes du Bon Secours II 423; Maria-Hilf-Schwestern II 408, 457; s. auch Beistand und Rat
Hilfspriester vom hl. Edmund und Franz X. II 415; vom heiligsten Herzen Jesu II 414
Hilgenfeld 15
Hilgers 318; II 342
Hillebrant 329, 336
Hilsenheim II 421
Hilsey 553
Hiltprand 218
Himmelfahrt (Mariä), Augustiner von der 499; Brüder von der II 419; Frauen von der II 463; Säkularkleriker von der II 374: Schwestern von der II 419; Schwestern Oblaten II 463; Töchter der 503
mmelspforte am See s. Lehnin
Himmelspforten II 27
Hinderer II 183
Hindostan II 393
Hindus II 200
Hinkmar 115
Hinschius 27, 80
Hinterindien 322; II 200 ff., 466
Hinterlechner Fulg. 325; M. 321
Hinteröcker II 227
Hipelius 193
Hipler 55
Hippo 66 f., 389, 392
Hippolytsbrüder 496
Hirnhaim 418
Hirsau (Hirschau) 121 f., 129, 142
Hirsch 180
Hirschbeck 145
Hirsche II 327
Hirsching 24
Hirschmann 108; II 146
Hirt, guter, Conservatorio di s. Croce del buon Pastore 530; Frauen vom g. H. II 309; Schwestern Jesu Chr., des g. H., und der unbefl. Jungfrau M. II 461; Töchter des g. H. 533; Marientöchter von der Liebe des g. H. II 458; Nonnen vom hl. Joseph vom g. H. II 444
Hirtinnen, gute 530 f., 533; II 309 ff.
Hirth II 393
Historiker s. Geschichtsforschung
Hitsong II 207
Hitzfelder 37
Hochstraten 559, 562, 564
Höchst 402
Höfe, Ordensmänner an Fürstenhöfen 554 f.; II 86 f., 95 f., 244
Höfler 356
Höggmayer 388
Högner 342
Höhn 388, 393
Hölscher II 145
Höning II 327
Hoensbroech II 36, 262
Hoëschelius 33
Höß, M. Crescentia 365, 379
Hötzl 343, 346
Höver II 217
Hörter 111; II 325
Hofele II 11
Hoffäus II 90, 95, 139
Hoffbauer 162; II 293 ff., 298 f.
Hoffer II 94
Hoffmann II 41
Hoffmeister 457, 461
Hofmann, D. 271; M. II 128
Hohenbaum 182
Hohenburg 557
Hohenfels II 41
Hohenfurt 230, 233
Hohenlohe, Alex. v. II 30; Fürst H. II 110
Hohentwiel 121
Hohenwart, Graf H. 162; II 295
Hohenzollern 27, 199
Hojeda II 238
Hólar 175
Holland 181, 198, 458, 558; II 85, 129, 423
Hollen 461
Holste (Holstenius) 26
Holthof II 333
Holtzclau II 159
Holubowicz II 206
Holy-Island 84
Holzammer 337
Holzhauser II 363 ff.
Holzherr 189
Holzschnitzwerke 190
Holzwarth II 101 f., 217, 269, 367
Hombourg II 455
Homiletik 570; Homiliensammlung 185 ꝛc.
Honau 124
Honestt 204
Honestis 398
Hong-Kong II 440, 452, 465
Honnef 336
Honorat, St. H. 70; Honoratus a s. Maria II 12, 24 f.
Honorius II., Papst 419
Honorius III., Papst 276, 282, 364, 402, 405, 413, 545, 547, 578; II 4 f.
Honscotte 430
Honsius 336
Hontheim II 188
Hooff II 171
Hooghvorst II 461
Hoogstraate 559, 562, 564

Hoorn 410 f.; II 331
Hopfenmüller II 396
Hopf-Maurer 159
Horanyi II 272
Horaz s. Sanadon
Horeb 41
Hormisdas, Söhne des 36
Hornau, Frhr. v. 185
Hornbach 106
Horner II 403
Horsens II 325
Hortig II 430
Hortulana 353 f.
Hoschius II 35
Hosius II 99
Hospinian 23, 51; II 39
Hospitalbrüder (Hospitaliter) von Albrac (Aubrac) 501; vom hl. Antonius 33, 401 ff., 501; von Burgos 502; vom 3. Orden des hl. Franziskus 371; U. L. Frau der Deutschen (des Deutschritterordens) 502; U. L. Frau vom Berge Karmel II 32; U. L. Frau della scala 501; der (christl.) Liebe U. L. Frau 502; vom hl. Geiste 404 ff.; des hl. Hippolyt 496; des hl. Johann von Gott 491 ff.; vom Orden des hl. Johannes von Jerusalem 501; des Lazarusordens 502; der Unbefleckten Empfängnis 502
Hospitaletto 485
Hospitaliterinnen von Abbeville 438; des hl. Augustin U. L. Frau von der christl. Liebe 504; II 445; von der Barmherzigkeit Jesu 534; von Beauvais 438; von Besançon II 449; von Cambrai 438; von Ernemont II 448; vom 3. Orden des hl. Franziskus 372 f.; U. L. Frau zu St. Etienne II 443; U. L. Frau von Nancy 532 f.; von der (christl.) Liebe U. L. Frau 374 f., 504; vom hl. Geiste 438 f., 504; vom Orden des hl. Johannes in Jerusalem 503; vom hl. Joseph II 444; vom hl. Joseph von Bordeaux 535; vom hl. Joseph zu la Flèche 536; von Loches 533 f.; von der hl. Magdalena 530; der hl. Martha II 446; von der Observanz 127; von Pontaise 438; des hl. Thomas von Villanova 537; von der Vorsehung II 454 f.
Host 559
Hostallerie 154
Hothby s. Ottobi
Houbigant II 351
Houdry II 138, 167
Houet II 455
Houmain II 368
Houssaye II 349
Howard 561
Hoynck 373
Hoyos II 142
Hrotsuitha 202
Huber, Al. 75; F. II 41; Joh. II 41
Hubert St. 159
Hubert, W. E. 511; II 262, 271 f., 280
Hubertus Phalesius 182; von Utrecht 410
Huebald 185
Hude 225
Hudra II 272
Hueber, Fort. 268, 312, 342, 349 f.; M. II 202
Hübl II 294
Hübner II 173, 360, 435, 465
Hüffer 225; II 325
Huelden 411
Huelgas 239
Hülsbergen II 431
Hülst II 460
Hünecken II 139
Hünfeld II 386
Hürmüzian 162
Huesca 451
Hüsing 421
Hüttebräuker 304
Hütteldorf 495
Hugelino O. Carm. II 9; von Ostia 355
Hugenotten 120, 145, 329, 382, 470, 523, 565; II 77, 103, 158, 258, 368
Hughes II 147
Huglenbroucq II 239
Hugo Capet 116; von St. Cher 561, 566; II 6; von Clugny 116, 119 f.; von Digna 288; von Flavigny 181; von Fleury 180; de Fosses 418, 420 f., 422; von Grenoble 253; von Lincoln hl. 262; Ludwig Karl 387, 417 f., 427; von Scousat 123; von Straßburg 563; von Troyes 222; von St. Viktor 403
Hugues II 289, 301, 306, 404
Huhn 406
Huillier, L'H. 119
Huisberg 142
Humanität, der Heilige der H. II 358
Humbelina hl. 238
Humbert von Gorze 116; Kardinal 193; O. Pr. 543, 551; de Romanis 553 f.
Humiliaten 126 f.
Humilitas hl. 211 f.
Hummelauer II 190 f.
Hundhausen 20, 497; II 363
Hunkpapas 200
Hunnen 114
Hunolt II 139, 167
Hunter II 190
Huntes II 202
Huonder 102; II 194, 222, 337
Huppert II 234
Huronen II 224 f.
Hurtado, Petr. H. de Mendoza II 157; Thom. II 271
Hurter, F. v. 209, 428; II 36, 228; Hugo Adalb. v. 326; II 103, 159, 190
Hus 459; Hussiten 335, 408; II 23
Hutton II 346
Huy 406; II 27
Hy 83
Hyacinth hl. 551 f., 575; O. Cap. II 362

Hyacintha hl. II 427
Hydulph s. Hidulph
Hymnen 120; s. auch Dreves
Hymonides 179

Ibañez 572
Iberien 322
Ignatius von Loyola hl. 465, 533; II 43 ff.; 63, 66, 71, 81, 87, 136 f., 142 f., 149 f., 213 f., 230, 245, 317; geistliche Übungen II 59 ff.; Ignatiusschwestern 443
Ignatius von Jesus-Maria 93; vom hl. Paul II 287; von der Seitenwunde Jesu II 287
Ignatius »P. J.«, englischer Ritualist 20
Ignorantenbrüder II 280
Igone II 428
Igoville 200
Ihering II 221
Ildephons ab angelis II 23
Ilefeld 425
Ilg, Alb. II 185; Aug. M. 316, 325 f.
Iliceto 451; II 290
Illinois II 226
Ilmstadt 422
Imbonati 237
Imhof 461
Imhoff II 30
Imst 319
Ina 405
Inclusen 53
Indagine s. Hagen
Indersdorf 397
Indianer 167; II 226
Indianermission 167, 176, 333, 340 f., 576 f.; II 227, 386, 395, 417, 466
Indianische Benediktinerinnen 200
Indien 416, 450, 473; II 378, 380 f., 400, 403, 420; s. auch Hinterindien und Ostindien; indische Brüder vom hl. Joseph II 422; i. Franziskanerinnen 379; i. Schwestern II 464; Karmeliter-Kongregation der Indier II 10
Indifferentes II 57
Individualität, angebliche Unterdrückung II 241 f.
Industrieschulen II 419
Ingenbohl 377
Ingham II 393
Ingold, A. M. P. 542; R. P. II 348
Ingolstadt 187, 518; II 86, 88—90, 94, 149, 363—365; s. auch Rem
Ingoult II 211
Ininger 461
Iniscara 79
Iniscathy 79
Innere Mission der Jesuiten II 136 ff.
Innigo de Guipuscoa II 44
Innocenz I., Papst 84
Innocenz II., Papst, 121, 225, 233
Innocenz III., Papst 126, 130, 132, 147, 214, 273 f., 404, 416, 428 f., 451, 544
Innocenz IV., Papst 8, 293, 300, 354, 357, 360, 444, 446, 529, 556; II 6
Innocenz V., Papst 560
Innocenz VII., Papst 486, 581
Innocenz VIII., Papst 8, 226 f., 348, 363, 400, 473, 489 f.
Innocenz X., Papst 413, 489; II 18, 69, 99, 149, 256, 267, 274, 341, 364, 371, 373
Innocenz XI., Papst 158, 198, 257, 497 f.; II 275, 364
Innocenz XII., Papst 137, 496; II 149, 208, 318
Innocenz XIII., Papst 348; II 149, 208
Innsbruck 318, 474, 476; II 90, 97, 130, 140, 150, 187, 295, 316, 434, 436; s. auch Wilten
Inquisition 554, 556
Institor s. Krämer Joh.
Institoris 562
Institut des Barth. Holzhauser II 363 ff.; der Liebe II 413; Mariä s. Englische Fräulein
Institutum, Gesetzbuch des Jesuitenordens II 52 ff.
Interim v. J. 1548; II 244 f.
Internationale und Jesuiten II 128
Intoleranz, angebliche der Jesuiten II 241 f.
Ireland II 84
Irenarion 49
Irland 78, 90, 105, 184, 188, 223, 509; II 81 ff., 117, 356, 404, 418, 422, 435, 448
Irlide II 282
Irmengard, Gemahlin Karls d. Gr. 201; in Frauenchiemsee 202
Irokesen II 224 f.
Iro-schottische Mönche 77, 124 2c.
Irrenpflege 371, 492, 494 f., 503; II 312, 419, 447
Isaak, Abt 35; von Stella 236; von Umbrien 64.
Isabella II. von Castilien 363; von Frankreich 359 f.; Gemahlin Alfons V. von Portugal 416; von Portugal, Gemahlin Kaiser Karls V. 373
Isaianer 36
Ischia II 71, 315
Isère II 416
Isernia 135
Isidor von Ägypten 64; von Alexandrien 35; vom hl. Joseph II 2, 24; von Pelusium 43 f.; von Sevilla hl. 56, 89, 109; von Thessalonich 48; Kolleg des hl. J. II 377
Isidoro, S. J. II 375
Isingen 343
Isla II 176, 180
Island 84, 175; II 130
Isle II 340 f.; l'J. de Venise 515
Isny 150
Iso 188
Isola d'Albenga 69; di Penne II 287
Ispahan II 21 f., 211, 378

Isselt II 95
Issoudun II 389 f.
Issy II 401, 451
Istas II 322
Ita hl. 70 f.
Italatext f. Bianchini
Italien 28, 63, 65, 94, 104, 110, 114—117, 133 ff., 165 f., 196, 199, 206, 208 ff., 467 ff., 508, 514 f., 519, 521 f., 526, 529; II 70 ff., 135 2c.
Ittingen 254
Ivan IV. von Rußland II 98
Ivo von Chartres 183; von Krakau 551; von Paris 326; de Bergy 120

Jacintho de S. Miguel 482
Jacobelli 138
Jacobi II 41
Jacobs II 174
Jacomelli II 31
Jacquemin II 429
Jacques de Gise 270
Jacquet 343
Jacquier II 358 f.
Jacksche 408
Jacubowski II 361
Jadart 157
Jäck 27, 237
Jäger, Alb. 183; E. 336; Th. 568
Jaffa 338
Jahn 427
Jais 184
Jajarnes II 355
Jajus II 86, 88 f., 150
Jakob hl., Chorfrauen vom hl. J. vom Schwerte 439; Chorherren 409; Hospitaliter zum hl. J. 502; Ritterorden vom hl. Jak. 150; St. J. in Lüttich 144; in Regensburg 124
Jakob von Castello 303; von Cessoles 569; von Corella 324; von Eltville 236; von Eugubio 369; von Gise 270; Gräcus 128; von der Mark hl. 307, 334 f., 340, 350; von Mozanika 309; von Nisibis 41; del Pavone 6; Salomonius 558; de Testera 340; von Viterbo 459; von Vitry 396; von Voragine 569
Jakob I. von Aragonien 467; J. II. von A. 227; J. I. von England 330; II 83; J. II. von E. 84; J. II. von Schottland 308; J. V. von Sch. II 81
Jakob, G. II 185
Jakobiner 553
Jakopone da Todi 351
Jakoschitich 308
Jall 478
Jallot II 446
Jamboniten 444—446
Jameson 25
Jammy 563, 573
Janauschek 219, 225, 237
Jandel 551, 558, 581
Jangela II 403
Janin II 203
Janner II 3
Janninck II 2
Jansen, J. B. II 301; Jos. 406 f., 409; Leonh. 427
Jansenisten 178, 240; II 79, 85 f., 103, 158, 358, 372; -Streit II 349
Jansenius II 79
Janson 159
Janssen, Arnold II 394; Joh. 145, 193; II 63, 239, 327, 394, 405 2c.
Janssenboy 575
Janssens 171
Janu II 301
Janville II 435 f., 448
Japan 339, 454, 465; II 137, 203 ff., 206, 380, 418
Jardin II 230
Jarosch II 370
Jarric II 168, 201
Jartoux II 183
Jassen 544
Jaßmund II 40
Jauffret II 451
Jausions 109
Java 375, 379
Javouhey II 308 f.
Jay, Claud. le J. II 48, 71; Gabriel l. J. 155
Jayme I. von Aragonien 468
Jean, St. J. d'Acre 338; II 465; de Bassel II 441; -Mancé II 29; Moutier-St.-J. 75
Jeancard II 289
Jeiler 33, 267, 271, 281 f., 288, 292—296, 308, 349, 352, 356, 365, 377, 401, 489
Jenesseaux II 119
Jeningen II 139
Jenkins II 248
Jensonsche Bibel 572
Jeremias a Benettis 324
Jerome II 99
Jeronimo 483
Jerusalem 31, 61, 336 f., 355, 400, 499, 503, 567, 571, 575; II 27, 411, 435, 439, 458, 461, 464
Jesi s. Crescentius von J. und Petrucci
Jessopp 146, 330
Jestetten II 294 f., 364
Jesuaten 486 ff.
Jesuiten 408; II 34 ff., Einrichtung des -Ordens II 52 ff.; Geschichte 65 ff.; Grundsätze II 63 f.; Konstitutionen II 49 f., 53 f.; Lebensweise II 64; Verfassung II 55 ff.; Wahlspruch II 63; Zweck II 51 f.; Jesuitenstil II 184 f.; Jesuitinnen II 317
Jesukind, Oblaten vom II 433; Kleine Schwestern vom 376; Schwestern vom II 281, 444; Töchter vom J. zu Lille II 456; Töchter der Kindheit U. Herrn Jesu II 442 f.; Brüder und Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen vom J. II 281
Jesus, Regularkleriker vom guten J. II 256; Dienstmägde J. II 453; Kleine Schwestern J. II

462; Schwestern J. II 462; von J. im Tempel II 461; Töchter J. II 252; Treue Gefährtinnen J. II 455; Ursulinerinnen von J. 514, 518; Schwestern der Geburt U. Herrn J. Chr. 453; vom Kreuze J. II 457; s. auch Herz J., Kindheit und Gekreuzigter
Jesus und Maria, Missionspriester von, s. Eudisten; Priester des Oratoriums von II 415; Schwestern von II 461; von den hl. Namen II 457; Schwestern J. Chr., des guten Hirten und der unbefl. Jungfrau M. II 461
Jesus, Maria, Joseph, Schwestern von 535 f.
Jettmar 225
Jeune, Le J. II 386
Joachim von Floris (von Corazzo, da Celico) 127 f., 296 f.; Chrys. von Wasserburg 321
Job, Buch Job II 350
Job, Seb. 442 f.
Jocham II 11 f.
Jogues II 224
Johann Baptista hl. 16, 104; Baptistiner II 375; Baptistinnen II 307 f.; Einsiedler vom hl. Joh. dem Täufer 7; Einsiedlerinnen II 307 f.; Schwestern des hl. Joh. von der Buße 373
Johann, Abt 49; von Alaron 452; von Albi II 9; d'Albuquerque 339; a s. Alexio II 2; Anglic 429; ab annuntiatione II 22; von Antiochien 52; vom hl. Antonius 344; von Avila 492; de la Barrière s. Barrière; de Bassolis 345; von Belna 302; de Britto II 199; de Cambri 534; Capistran hl. s. Capistran; de Carthagena II 2; Cassian 72; de la Caverne 445; Chrys. vom hl. Joseph II 276; Chrys. vom hl. Paul II 276; de la Conception 431 f.; Damascenus 50; von Dambach 564; der Deutsche 553 f.; Diaconus 179; von Dorsten 459, 461; Eremita 218; de Essendia 571; von Este 326; a Facundo hl. 462; von Falkenberg 562; vom hl. Felix 428, 432; von Frascati II 20 f.; von Freiburg 568; Bernhard von Fulda 142; von St. Geminiano 569; von Genua 572; von Gorze 115; von Gott hl. 491 f.; Schwestern vom hl. 539; von Guadalupe 312; Gualbertus hl. 208 ff.; Guallensis 345; von Hauteville 185; de la Haye s. Haye; Hesychastes 50; Jakob (Jordanus) von Monte Vergine 127; von Jesus II 11; von Jesus Maria II 4, 24 f.; Joseph vom hl. Kreuze 312; Klimakus 43; vom Kreuz hl. (vom hl. Matthias) II 11 ff., 25; von Lezana II 1, 23; von Lissabon 227; von Lodi 125; von Lycopolis 54; Franziskus von der hl. Magdalena II 24; a St. Maria 312; von Marienwerder 55; von Matera 127; von Matha hl. 428—431; Maxentius 44; J., Schüler Mechithars 160; von Minden 143; von Monte Corvino 338; von Montesono 562; Moschus 42 f.; von Neapel 563; von Novara 452; Oldrado 126; von der Opferung 534; J., Bruder des Pachomius 37; Parens (Parenti) 292; von Paris 403, 563; von St. Eligius in Paris II 7; von Parma 292 f., 296 f.; von Penna 276; von Piano di Carpine 291 f.; Prado 338; von Prag 408; von Prato 349; Propheta 43; Bernhard Ptolomäus 137; de la Puebla 309; a Ratisbona 323; Reclusus 54; Franz von Regis s. Franz v. R.; von Reomaus hl. 74; de Robera 465; von la Rochelle 345, 349; von Rupella 288; vom hl. Sakrament 470; de la Salle II 280 ff.; de alta Silva 234; von Straßburg II 424; von Stronconio 305 f.; de Surino 47; Teutonicus 553 f.; vom hl. Thomas 565, 572; von Torquemada 561; von Trier 54; von Turrecremata 98; de Vallibus 305; a Via 261; von Victring 236; de Vincente 415; von Winterthur 347
Johann XXII., Papst 137, 213, 227, 298 f., 300—303, 469, 576, 582; II 423, 425
Johann ohne Land 262; J. III. von England 508; J. von Österreich 493; J. III. von Polen 327, 432; J. Casimir von Polen II 99, 153; J. II. von Portugal 403; J. III. von P. 227; II 74 f., 214; J. IV. von P. II 75; J. III. von Schweden II 96 f.
Johann, St. J. in Tirol, II 364
Johann-Boniten 444—446
Johanna von Arc 442; vom hl. Bernhard (Lestonac) 196; M. Chézard 534; von Jesu 374; M. vom Kreuze 356 f.; von der Menschwerdung (le Royer) 357; de la Nativité 517; von Portugal 580; von Rampale 515; Rodriguez von

Jesus Maria 356; von Valois hl. 522 f.
Johannes der Evangelist hl., Chorherren vom 416
Johannesburg 580; II 454
Johannis, St. J. unter Wildberg 238
Johanniter 400, 498, 501, 503; II 72 f.; Johanniterinnen 503
Johns St. 173, 176
Joigny II 313, 356
Joinville 502; II 295
Jolitus II 42
Jolly II 358 f.
Jon, Brüder von St. J. II 421
Jona 83, 105
Jonas von Susa 75, 80
Jongelinus 218, 235
Jongtsching II 208
Jonische Inseln 322
Joost van den Vondel II 85, 194
Jordan, J. B. II 396, 429; S. II 10
Jordani 127
Jordanus von Giano (Jano) 268 f., 291; von Sachsen (Saxo) aus Quedlinburg 460, 522, 540 f., 543 f., 547, 553, 563
Jorth II 434
Josaphat hl. 47 f.
Josaphat, Thal J. 117
Josaphet 136
José de Jesus Maria 12
Joseph hl. s. Beschi; Josephsbrüder (Josephiten) 230; vom hl. Kreuze II 419; des Abbé Rey II 421; in Rom II 373; von St. Susciens II 419 f.; die indischen Brüder vom hl. J. II 422; Benediktiner-Kongregation vom hl. J. 149; Söhne des hl. J. von Gent II 418; Josephspriester s. Cretenisten; Hospitaliterinnen vom hl. J. 444; zu Bordeaux 535; zu la Flèche 536; Kongregation vom hl. J. in Amerika II 435; Nonnen vom hl. J. vom guten Hirten II 444; Josephsschwestern von Albi II 458; von Chambéry II 452; von Clugny II 308 ff.; von Lyon II 455; von Nazareth II 465; zu Le Puy (Töchter des hl. J.) II 439 f., 444; in den Vereinigten Staaten II 452; Schwestern vom hl. J. von der Erscheinung II 458; vom hl. J. von der Vorsehung II 445; der Kongregation vom hl. J., genannt Jesus, Maria, J. 535 f.; Töchter vom hl. J., zubenannt Töchter der Unbefleckten Empfängnis II 465; Schwestern von Maria und J. II 450
Joseph, Bruder J. II 283; von Calabrantes 322; von Calasanz (von der Mutter Gottes) hl. II 271 ff.; von Cupertino 339; von Ferno 320; Flavius 13 f.; O. S. Fr. 291; von Leonissa hl. 326; Schüler Mechithars 160; Renatus a Jesu Maria 462; M. vom heiligsten Sakrament II 374; s. auch Père Joseph
Joseph I., Kaiser II 96, 244; J. II. von Österreich 165, 229, 385, 423; II 30, 109 f., 171, 312, 344; J. von Portugal II 101 f., 215
Joseph, St. J. de Rivière 260
Josephsklasse II 311
Josephsmission II 390
Josselin 404
Jostes 411; II 334
Josua von Syrien 52
Jouarre 200
Jourdan II 371
Jouvain II 418
Jouvancy II 20, 34, 168, 170, 180
Joux II 439; s. auch Claude
Jovita 98
Jowa II 226
Jox II 360
Joyce 78
Joyeuse s. Angelus von J.
Jozeau II 379
Juan d'Austria II 74; de Mendoza 340; s. auch Johann
Jubainville s. Arbois
Jubiläum II 24
Jubin 26
Judde II 165
Juden 120, 133, 554 f.
Jülich 170; II 69
Juénin II 350
Jüterbogk 261, 328, 335
Jütland II 129
Jugan II 323
Juge II 465
Jugendbündnisse II 142, 375; s. auch Marianische Kongregation
Jugenderziehung und -Unterricht 97, 187 f., 414, 440—443, 497—499, 511 ff., 523 ff., 531, 533 ff., 579 ff; II 91, 93, 146 ff., 260 f., 262 ff., 313 ff., 316 ff., 324 ff., 333, 373 f., 405 ff., 418, 428 rc.
Jugendseelsorge II 138
Juilly II 350
Julia, Tochter Kaiser Barbarossas 464
Julian von Edessa 41; von Nantonville 431; Paris von Foucharmont 219 f.; Sabas 54; Säulensteher 52
Julian, St. J. de Pereiro 150
Juliana von Falconieri 475 f.; von Florenz 86; von Lüttich 463; von Puriselli 510
Julius II., Papst 139, 310 f., 383, 399; II 248
Julius III., Papst 227; II 86 f., 256
Julius von Braunschweig 142; von Würzburg s. Digasser
Julius, G. II 41; N. H. 350

Julliard du Jarry II 442 f.
Jundt 349
Juneau-City II 464
Jung, Amand 182; S. J. II 164
Jungfrau hl., Oblaten der hl. J. von Pinerolo II 413; Ritter der glorreichen J. (fratres gaudentes) 499; Frauen von der Barmherzigkeit der hl. J. II 452
Junfrauen, gottgeweihte 58, 84 ꝛc.
Jungmann, B. 240, 321; Jos. II 142, 166, 185, 192 f.
Jungnitz 376
Junius 580
Junkmann 146
Jussanum 88, 194
Just, St. J. 482
Justina, St. J. in Padua 138
Justiniani, Aug. 567; II 156; Bened. II 160; Bergamo 206; Gg. II 138 f., 165; Horaz II 346; Kardinal J. II 273; Laurentius hl. 415; Lorenz O. Carth. 261; Nik. Ant. 186; Paul 206 f.; II 249; Vincenz 561, 573
Justus, Frauen vom hl. J. II 449
Jutz II 227
Juvencius s. Jouvancy

Kabylien II 409—411
Kaderi 14
Kadlubek 236
Kärnthen 173
Kaffraria 377
Kafiristan-Kaschmir II 393
Kafrisches Gebetbuch II 214
Kahlenberg 75
Kaipha II 465
Kairo II 213, 391
Kaiser Ad. 69
Kaiser-Wilhelm-Land II 395
Kaiserslautern s. Petrus von K.
Kaiserswerth II 144
Kaisheim 224, 233; II 296
Kajoni 351
Kala II 410
Káldi II 138
Kalekas 564
Kalemkiar 163
Kalendarien s. Nilles
Kálsson 175
Kalinka II 307
Kalixt s. Calixt
Kalkar II 197
Kalksburg II 130
Kalocsa II 130
Kalteisen 564, 569
Kaltern II 322
Kalvaria (Kalvarienberg), Benediktinerinnen U. L. Frau von 196 f.; Frauen von 197; Töchter von 374; II 427; Ursulinerinnen von 518
Kalvaristen (Priester des Kalvarienberges) II 362
Kamel und Kamelie II 183
Kamerun 172; II 399
Kanada s. Canada
Kanarische Inseln 339; II 22
Kandy s. Candy
Kanghi II 208
Kangoxina II 203
Kanoniker, reguläre 66, 393
Kanonisch lebende Jungfrauen 194; kanonisches Leben der Weltgeistlichen 388 ff.
Kanonisches Recht s. Kirchenrecht
Kant II 159, 189
Kapland 176, 576; II 214
Kappadozien 41, 54, 61, 65
Kappenberg 422; s. auch Gottfried von K.
Kappenherren s. Fraterherren
Kapuze, Brüder von der K. 312
Kapuziner 315 ff., 408; Kapuzinerinnen 279, 359, 361 f.; -Tertiarierinnen 362
Karachi II 199
Karajan 461
Kardinalprotektor 283, 287
Kardinäle, Benediktiner- 193; Dominikaner- 561; Jesuiten- II 152 f.
Karen II 116
Karg 524
Karker 157
Karl Borromäus hl. 126, 362, 490, 510, 514 f., 520; II 143, 259, 261, 336 ff., 339; Barmherzige Brüder vom hl. K. B. und der hl. Hedwig 495; Haus vom hl. Karl II 386; Oblaten vom II 336 ff., 385; Barmherzige Schwestern vom II 311 ff.; Schwestern vom II 281; s. auch II 409—412; Schwestern der christl. Schulen vom hl. K. II 446; Schwestern der Zuflucht des II 447
Karl Martell 112; K. d. Gr. 57, 110, 188; K. der Kahle 114; K. V., Kaiser 340, 343, 373, 482, 561; II 72 f., 89, 244 f.; K. VI., Kaiser II 96; Karl I. von England II 84; K. II. von E. 330 II 84; K. VIII. von Frankreich 383; K. IX. von F. II 76; K. X. von F. II 127; K. Philipp von Heidelberg II 149; K. II. von Lothringen 414; K. von L., Kardinal 414, 441; K. III. von Neapel II 292; K. Emmanuel IV. von Sardinien II 240; K. Emm. von Savoyen 207; K. II. von Spanien II 74; K. III. von Sp. II 105 f., 110; Karl vom hl. Aloys II 26; vom hl. Paul (Vialart) 243; a basilica Petri II 337; August Salesius 524
Karlmann 107
Karmel II 4 f., 16, 20 f.; Karmeliter II 1 ff., 378; Karmeliterinnen II 27 ff.; Karmeliter-Barfüßerinnen II 13; -Tertiarier II 30 ff.; Ritterorden 227; II 32
Karthago 66; II 411

Karthäuser 251 ff, 547; Karthäuserinnen 262 f.
Kartograph 191
Kassel 202
Kastner II 173
Kasuistik 347 f., 567 f.; II 164, 191
Katechese und Katechetik 569; II 141 f.; Katechismen 567, 569; II 88 f., 92, 141, 207, 340
Katechumenen-Unterricht II 464—466
Katharer 181, 563, 569 f.
Katharina, Stifterin der indianischen Benediktinerinnen 200; von Bologna hl. 356; Fieschi Adorno hl. 510; Morigia 510; von Österreich 356; von Ricci hl. 583; von Schweden hl. 505 f.; 509; von Sicilien 356; von Siena hl. 583; s. auch 558
Katharina von England 330; von Hohenzollern 170; Jagellonica II 96; K. II. von Rußland II 114, 116, 229 f.
Katharinenthal 579
Katherinetten 504
Katholische Arme 451, 489 f.
Katona II 169
Katschthaler 182
Katwyk II 129
Kaufbeuren 379; II 423; s. auch Höß
Kaufmann 169
Kaufungen 202
Kaukasus II 116
Kaulen 78, 168, 199, 220, 271, 460
Kayser 21
Kedd II 154, 158
Keelhoff 388
Keiblinger 141
Keiter 27; II 307, 325
Kelle II 130, 147
Kellen 340
Keller, A. II 230; Emil 28; F. X. 271; F. A. II 339; Jak. II 93, 157, 197, 239; L. 456; Pius 461 f.
Kellermann II 434
Kellner II 272
Keltische Klöster 105; s. auch 83 f.
Kelz 481
Kemp II 195
Kempen, Joh. v. II 334
Kempf (Kemph) s. Nikol. von Straßburg
Kempten 121
Kenrick II 300
Kensington II 119; K. bei Sidney II 390
Kent 104
Keppler 172
Kereſztén II 176
Kerker 122, 255
Kermaria II 452
Kern II 191
Kerschbaumer 76
Kerval 308
Kerz 234; F. v. K. II 35
Kessel 107, 252, 349
Kessels II 85
Keßler 162
Ketteler 327; II 228, 441
Ketterer II 140
Keyan Sukunanga II 205
Keynkamp II 330
Khasisprache II 396
Kiang-nan II 210
Kiboscho II 403
Kieckens II 224
Kienle 29, 100, 171, 185, 223, 256, 288
Kien-long II 208
Kieran hl. 79
Kilan II 42
Kilber II 159
Kildare 91
Kilema II 403
Kilian hl. 78
Kilima-Ndscharo II 403
Kilwardby 561
Kind, Schwestern vom armen Kinde Jesu II 322
Kindeken II 382
Kinderfreunde, Verein der 192
Kinder Mariens, der Unbefleckten II 415; K. vom unbefl. Herzen Mariä II 460; K. von der Unbefleckten Empfängnis II 460; Verein der K. M. II 438
Kindheit, Schwestern von der hl. II 459; Schwestern der K. Jesu und Mariens II 459; Töchter von der K. U. Herrn Jesu II 442 f.; s. auch Kind
Kino s. Chino
Kirche 16, 20; Brüder der 20; Kirchengesang, Genossenschaften behufs Pflege des K. II 419 f.; s. auch Dreves, Lambillotte, Mohr
Kirchengeschichte s. Geschichtsforschung
Kirchenmusik 169, 184 f.; II 350 ꝛc.
Kirchenrecht 183, 324, 347; II 172, 191 f.
Kirchenstaat II 116, 122 ꝛc.
Kirchenväter 64 ff., 155, 411
Kircher II 173, 186, 209
Kirchhueber 308
Kirchlechner II 391
Kirchner II 391; Melchior II 149
Kisai II 137, 204
Kissing II 11
Kissingen 182
Kitam II 403
Kitchin Madge 147
Kitzingen 107, 516
Kiusiu II 203
Klagenfurt 373; II 130
Klara hl. 275, 279, 353—355, 357; K. von Blassoni 127; Eugenia 465; vom Kreuze hl. 463
Klarissen 353 ff.; s. auch 196, 291
Klarmann II 300
Klassiker, Ausgabe deutscher K. II 194
Klausen 199
Klausenburg II 100
Klausner s. Einsiedler und Eremiten; Klausnerinnen s. Beguinen; K. vom hl. Franziskus 360
Klausur 148, 217 ꝛc.
Kleidung der ältesten Mönche 37, 40 f.; der Augustiner-Erem. 450; der Bened. 101 f., 132; der Franz.

284; der Dom. 547; der Jesuiten II 65
Klein, Ant. v. II 177, 180; F. II 412; J. W. II 347
Kleinasien 160
Kleindienst 559, 570
Kleine Armenschwestern II 323 f.; Augustiner 453; Brüder Mariä II 418, 420; Brüder und Schwestern II 388; Dienerinnen der Unbefleckten Empfängnis II 461; lothringische Klosterfrauen 198; Schwestern Jesu II 462; Schwestern vom Jesukinde 376
Kleinermanns 125, 581
Kleines Liebeswerk vom hl. Herzen II 389 f.
Klein-Zimmern II 422
Klenkok 459
Kleriker, gemeinsames Leben der 65, 67, 388 f.; apostolische K. vom heil. Hieronymus s. Jesuaten
Klesel II 138
Kleutgen II 36, 149, 159
Kling 336
Klinkowström II 133
Klitsche II 338
Klosterneuburg 396 f.
Klosterschule 113, 120, 187 ff. 2c.
Kloth II 289
Klüpfel 460
Knaake 456
Knabenbauer II 190 f.
Knabenhorte II 375, 422
Knecht II 280
Knechtsteden II 404
Kneller 4, 48, 467
Kniel 96; II 133, 272
Knitl 181
Knoblechner II 391
Knöll 76
Knöpfler 179
Knoll 289; s. auch Albertus a Bulsano
Knothe 136
Knottenbelt 80
Knudsen 329
Ko 576
Koadjutoren im Jesuitenorden II 58
Kobes II 464
Koblenz 254, 495; II 90, 133, 140, 433; Hermann von K. 336
Kobler 28, 147; II 108, 169, 222
Koch, A. 269; H. H. 542; II 3
Kockerols II 301
Köberle II 41
Koeckemann II 385
Kögler II 173
Köhler 123
Köllin 559, 562, 564
Köln 87, 122, 124, 140, 252, 256, 259 f., 291, 329, 368, 407, 480 f., 490, 518, 554 f., 559, 562, 568; II 7, 10, 16, 23, 28, 85 f., 88 f., 94, 124, 133, 140, 148, 152, 184, 311, 317, 324 f., 331 f., 339, 361, 422 f.; s. auch Ambrosius von Siena, Schall, Spira; Synode 424
König 13 f., 376, 428
Königsberg i. Pr. 501
Königgrätz 172
Königsmord II 237 ff.
Königsaal 225
Königstein 135, 336
Körner II 147 f.
Koesper II 324
Kogelherren s. Fraterherren
Kohlenwerke, belgische II 195
Kohlmann II 120
Kohls II 199
Kojalowicz II 165
Kolb, Gg. II 195; Viktor II 43
Kolbe 175
Kolberg II 194
Kolde 456
Kolding II 325
Kollar von Keresztén II 176
Kollatienbrüder s. Fraterherren
Kollegien, Kolleg der irischen Augustiner in Rom 463; deutsches Kolleg s. Deutsche; Kollegien in Deutschland II 143; englische K. auf dem Festlande II 81—83; helvetisches K. II 338; K. vom hl. Herzen M. in Rom II 404; K. der Jesuiten II 58 f., 149 ff., in Bombay II 199 f.; Kolleg zu Juilly II 350
Koller 187
Kolumbus 365
Kolyn 181
Kolzim 33
Koman 32
Kommende 112; Kommendenwesen 114; Kommendataräbte 112
Kommune in Paris II 128
Kommunion, öftere 412; II 291 2c.
Kommunismus in Paraguay II 222
Kommunisten s. Bartholomäer
Komorowo 269
Komp 107
Komplutum 2c. s. Complutum
Koneberg 95, 184, 471; II 293, 374
Konferenzen des hl. Vincenz II 357
Konföderation, süddeutsche K. des Bened.-Ordens 158
Kongo II 213 f., 392, 403, 410
Kongregationen 1 ff., 21; II 278 ff.; innerhalb der einzelnen Orden s. diese und 147; Kongregation der Propaganda II 376 ff.; K. der auswärtigen Missionen von Paris II 378 ff., 382; Chorfrauen von der K. U. L. Frau 440—442; Arbeiter-K. II 212; s. ferner Marianische K.
Kongruismus II 146
Konias II 95
Koning II 330
Konings II 302
Koningsbosch II 462
Konrad von Konstanz hl. 115; von Offyda 299; Philosophus 181; von Preußen 556 f.; von Salzburg 325; von Scheyern 181; von Weilheim 346

Konrad IV., König 360
Konstantia 85; von Sicilien 356
Konstantinopel 38, 49, 160 f., 163, 322 f., 499, 562, 564, II 210 f., 283, 359, 361, 463
Konstanz 115, 172, 579; II 140; Konzil 141, 143, 306, 411; II 23, 237; s. auch Zachariä
Kontrovers-Katechismus s. Scheffmacher; -Prediger 336; Kontroversisten 328 f., 529; II 24, 155 ff. ꝛc.
Konventualen 297, 306—308, 310 f., 314, 332; verbesserte K. 314 f.
Konvertiten II 95; -Unterricht II 362, 461
Konzilien-Geschichte 460, 572; -Sammlungen II 171 f.
Kopenhagen II 98, 129, 418, 452
Kopten 335; II 213
Korabiew II 373
Koran II 264
Korbinian 78
Korea II 210, 380, 382
Korff 327
Kornelius, Bruder K. 348; K. a Lapide s. Lapide
Kornmann 182
Kornmüller 185
Korrektor 213, 384; Korrektorium 384
Korsack II 209
Korsika II 72
Korth II 326
Kortüm II 40
Kosmas Indikopleustes 44
Kosmogonie II 195
Koster s. Coster
Krämer, Joh. 261; Heinr. 562
Krätzinger 175
Krakau 206, 319, 355, 382, 399, 400, 409, 458, 465, 495, 551 f.; II 99
Kramer II 326
Kranke, regulierte Krankendiener II 264 ff.; Dienerinnen der Kranken II 460; Krankenschwestern vom hl. Franziskus 378; Krankenpflege 132, 216, 227, 233, 334, 371 ff., 401 f., 405 f., 408, 425, 438, 443, 445, 451, 476, 486, 491 ff., 497 ff., 500 ff., 511, 533 ff.; II 140, 248, 250, 260 ff., 264 ff., 334, 429 ꝛc.; Anleitung zur II 391; Krankenprotokollbücher 496
Kratz II 201
Kraus, Jean II 154; Joh. von St. Emmeram 182
Krebs 51; II 133; J. A. II 29, 280, 289, 295, 301
Kreil II 222
Kreiten II 43, 79, 180, 194
Krems II 318
Kremsmünster 110, 141 f., 159, 173 f., 184, 187, 190
Kreßlinger 267
Kreutzwald 501
Kreuzfahrer 430
Kreuz hl., Benediktiner vom hl. K. 158; Brüder vom K. Jesu II 420; vom hl. K. in Nordamerika II 420; Chorherren vom hl. K. in Coimbra 403 f.; Conservatorio di s. Croce 530; Franziskaner vom hl. K. 328, 330 ff., 336, 340; Josephsbrüder vom hl. K. II 419; Kleriker vom hl. K. und Leiden des Herrn II 285 ff.; Chorfrauen vom hl. K. in Coimbra 438; Liebhaberinnen des K. II 464; Schwestern vom hl. K. II 428; Kreuzschwestern vom hl. Andreas II 450 f.; von Belgien II 323; von Ingenbohl 377 f.; von Menzingen 377; Schwestern vom K. Jesu II 457; vom hl. K. in Nordamerika II 420, 463; in Straßburg II 458; Rote-Kreuz-Schwestern 21; Töchter vom hl. K. 538; von Lüttich II 323; des hl. K. der Marg. Senaux II 439; Schwestern U. L. Frau vom Kreuze II 458; Freundinnen Mariens am Fuße des K. II 453; Ritterorden 582
Kreuzherren 406 ff.; s. auch 396, 405
Kreuznach 329
Kreuzwegandacht 334
Kriegk II 423
Kriegsschauplatz 321, 538; II 141, 144, 229, 267, 358, 437
Krim 160; II 211
Krippe 277 f.
Krömeke 542
Kröß II 193
Krohe 184
Kronenberg 205 f.
Krones II 100
Kronfeld II 141
Kropf, Franz II 38, 170; M. II 141
Kroust s. Croust
Krückstab 445 f.
Krüger 14
Kuen 21
Küpper II 108
Kürschner 351
Küssel II 37
Küstrin II 294
Kuhlmann 107
Kuhn, Alb. 187; Kasp. 184
Kukus 495
Kulah 14
Kuldeer 83 f.
Kulm II 331
Kultur 175 f., 231 f., 259 f., 425, 556
Kunigund hl. 195, 202
Kunitz 503
Kuno 401; von Siegburg 420
Kunst 28, 187, 190 f., 233 f., 281, 426, 573 f.; II 184 f., 192
Kunzewitsch hl. 47 f.
Kunzmann II 294
Kurtz von Senfftenaw 265
Kurz 397

Kustodien des Franziskanerordens 290
Kwango II 214
Kyoniten 51

Laach s. Maria-Laach; Laacher Konziliensammlung II 172
Laage II 139
Labadi II 19
Labbé II 154, 171, 176
Laborieux II 444
Labre hl. 262
Laciata 511
Lacop 423
Lacordaire 542, 544, 559, 570, 581 f.
Lacouture II 185
Lacroix II 163
Lactantius II 332
Laderchi II 125, 345
Ladislaus IV. von Polen II 274
Ladroneninseln II 201
Lämmer II 345
Länderkunde II 194; s. Geographie
Läta 63
Lafontaine II 351
Lager 116, 414, 524; II 342
Lagne 558
Lagomarsini II 175
Lagrange 63
Lahner 19, 181
Laienbrüder 128 f., 210; Laienschwestern 212
Lainez s. Laynez
Lairuels 424
Lairvelz 393
Laland II 232
Lallemandet 383
Lallemant, Gabr. II 224; Hier. II 224; Jak. Phil. II 159, 161; Karl II 165, 224 f.; Ludw. II 165
Lama 153
Lambach 122, 174, 190
Lamballe 537
Lamberg von Passau II 318
Lamberg Beghe II 423; von Hersfeld (Aschaffenburg) 180; Pfarrer L. II 180; Pierre de la Mothe II 464; von Regensburg 351; S. J. II 211
Lambillotte II 166, 186
Lambrecht, St. L. 173
Lambruschini II 258
Lamego 415
Lamenais II 352
Lamezan II 193
Lami, Fr. 157; Magdal. 531; s. auch Lamy
Lamius 471
Lamormaini II 246
Lamouriette II 359
Lampert s. Lambert
Lamspringe 124, 202
Lamy, Bernhard II 350 f.; s. auch Lami
Lamys s. Lami
Lana-Terzi II 173, 184
Lana (Lanegg) 499
Lancaster-Woodborne 554
Lancelotti II 273
Lancelotto, Aug. 138; Sec. 137 f.
Lancetti 399
Lancicius II 165
Lancillot 460
Land hl. s. Palästina
Landbau-Brüder und -Schwestern II 409
Lande, La L. II 224
Landes II 130
Landolt 186
Landriani II 273
Landsberg 172, 579; II 90, 173, 184
Landsberger, der Karthäuser L. 261
Landser II 297
Landshut 518; II 365, 434; s. auch Mayrhofer
Landsteiner II 277
Landstuhl II 322
Landuin 253
Laneau 154
Lanfranc 123, 177 f., 188
Lang, Andr. 181; Franz II 277; K. H. v. 38; Matthäus 456
Langdale II 129
Lange 570
Langen II 334
Langheim 224, 234; s. auch Jäck
Langhorst II 195
Langlès II 178
Langres 220 f.
Langthaler 397
Languedoc 326, 545
Languet 527
Lanovius 380
Lans, J. v. II 299
Lanteri II 413
Lanziano s. Marinis
Laon 419—422, 424
Lapide II 149, 161; s. auch Heynlin
Lapôtre II 193
Lasagna II 407
Lascaris II 73
Lastic-St.-Jal II 225
Lataste, Louis Bernh. 178; Maria II 315; R. P. 560
Lateau 365
Latera 536; s. auch Annibali
Lateransynode (v. J. 1059) 392, 436; III. Laterankonzil 131; IV. Lat. 129, 131, 133 ff., 147, 276, 546; V. Lat. 370, 461; Lateranensische Chorherren 398 f.; Chorfrauen 437
Latinität II 174 f.
Latomi 467
Laubach 180
Lauban 530
Laud II 83
Laudesi 471
Laudi II 343
Laugna II 363
Lauingen 373
Launoi II 7
Launoy, Adr. II 380; J. 417
Lauren 5, 35; große Laura 50
Laurence 255
Laurent, St. L. de Bourges 203; d'Olt II 459 f.; du Pont 260; sur Sèvre II 307, 374, 415, 447
Laurent, Bischof von Luxemburg II 322
Laurentius von Brindisi hl. 320, 325 f.; Justiniani hl. 415; a divo Paulo Sueco 312; de Pontiani 195
Lauresham 189
Laurier II 373

Lausch II 166
Lautenbach 397
Lautenschlager II 316
Lauterbach 24
Laval II 117; Joh. Des. II 402
Lavalette C. Or. II 349; S. J. II 103
Lavalla II 459
Lavaur II 428
Laveyne II 445
Lavigerie II 408 ff.
Law II 83
Layman II 144, 163, 172, 236 f., 240, 246
Laynez, Franz II 199; Jak. II 44, 47—50, 63, 65—67, 71, 76, 142 f.
Lazaristen II 355 ff., 382 f., 433; s. auch Cutica und Lazzaristen
Lazariten (Lazaristen) 502
Lazarus hl. 161; Kongregation vom 529 f.; Spital des 216; -orden 227, 502; II 32
Lazzaristen 161; Lazzaro, St. L. 160 ff.
Lea 66
Leander, Albertus 542; von Dijon 324, 326; vom hl. Martin 178; vom heiligsten Sakrament 432; von Sevilla 89
Leão a St. Thoma 94
Lear 574
Leben Jesu 260, 573; II 191
Lebiton 40
Leblanc, Louise La Beaume L. II 29 f.; Paccanarist II 119
Lebrun II 351
Lecanuet 25; II 352
Lecomte II 137
Lecoq II 372
Lechner, Franziska II 461; Petrus 18, 95, 167, 184, 193, 326, 355, 492, 544; II 12
Lederer 396
Ledesma, Barth. 568; Jac. Did. II 141; Petrus 565
Ledoux 471
Lefebre Alexis II 166
Lefèbre, Mich. II 372
Legrand, Anton 346; Louis II 369; Pierre J. B. L. d'Aussy II 177
Legionensis 565
Legipont (Legipontius) 98, 176, 182
Lehen, Ed. v. Lehen II 166
Lehmann 119
Lehmkuhl II 191, 195, 217, 299
Lehner 186
Lehnin 224 f., 232
Lehrbrüder II 418 ff.
Lehre, christliche, Brüder der II 421; Väter der s. Doctrinarier; Schwestern der 517; von Gent II 323; von Nancy II 427; Gesellschaft der Schulen christl. L. II 339
Lehrer, Heranbildung christl. L. II 283
Lehrgesellschaft, katholische II 396 f.
Lehrlinge 192; II 405 ff., 422
Lehrorden s. Jugendunterricht
Lehrschwestern von Menzingen 377
Leib des Herrn s. Fronleichnam
Leibniz II 96
Leick II 301
Leiden, Schwestern vom L. 361; Brüder vom L. Christi s. Serviten; Leidensbrüder (Kleriker vom hl. Kreuz und L. des Herrn s. Passionisten; s. auch 454, 506; II 362
Leikes 568
Leipnik II 274
Leipzig 329
Leitershofen II 117
Leitner II 60, 316
Leitomischl II 274
Leitsmann II 327
Leitskann 425
Lejeune II 350
Lekno 232
Lelaidier 544
Lellis s. Camillus von L.
Lelong II 351
Lemagnello II 389
Lemberg 432; II 130, 436
Lemcke 167
Lemgo 464
Lemos, Thom. de L. 565
Lempp 357
Lenel 138
Lenoncourt 441
Lenz 171
Lenzo II 264
Leo III., Papst 47, 193
Leo IX., Papst 120, 193
Leo X., Papst 206, 227, 310—312, 368, 370, 382, 407, 465, 522 f., 529, 569
Leo XII., Papst 521; II 122, 149, 152, 296, 315, 323, 359, 385, 413
Leo XIII., Papst 162, 168, 170, 173 f., 187, 281, 287, 333, 340, 349, 364, 365—367, 371, 407, 433, 472, 477, 492, 499, 573; II 82, 121, 124, 149 f., 200, 211, 213, 216, 268, 306, 314, 324, 358, 360, 372, 390, 397, 408, 410, 414, 417, 449, 463, 466
Leo Allatius 51; Bruder Leo O. S. Fr. 275; Leo O. S. Fr., Ordenschronist 269; von Caretta 399; Marsicanus Ostiensis 180; von Ostia 95
Leo, H. 77; Joh. II 151
Leo-Gesellschaft 165
Leoben II 295
Leon 223; Ludwig de L. 454, 460
Leonard 389
Leonardelli II 163
Leonardi II 262 f., 376
Leonardo da Vinci 574
Leonetti II 277
Leonhard von Chios 564; de Marinis 565; a Porto Mauritio hl. 334, 349 f.; II 149; von Udine 569
Leonhard, St. L. 499
Leoni 406
Leonissa, Joseph von L. hl. 326
Leontius 44
Leopold hl. 396; Observanten-Provinz 312

Leopold I., Kaiser 343, 432; II 91, 100, 365; L. von Toscana II 109
Lepanto 321; II 144
Leporinus II 39
Lerch II 140, 192
Lerin 70, 74, 78, 116, 139
Lerminier II 80
Lero 70
Leroy II 29; Anna II 447
Lesina 452
Lesker 167, 425; II 327
Lèsniow 479
Leß 11
Lessines 563
Lessings religiöser Entwicklungsgang II 194
Lessius II 156 f., 162
Lestonac 196; II 426
Lestrange 246 f.
Letald 179
Letizia II 361
Leubus 224, 233
Leuckfeld 142
Leuren II 172
Leutholf s. Ludolf
Leuthner 182
Leva, Alexander von L. 207
Levacher II 360
Levachet II 440
Levaillant II 177
Levante 28; II 211, 359
Levêque 212
Levitonarium 40
Lewisch II 277
Lexikon, brasilianisches II 214; lat.-griech.-deutsches II 175; türkisch-französisches II 178
Leyb 396
Leyderdam II 328
Leymont 516
Leyser II 39
Lezana II 1, 23
Lezeau II 456
Lezerdot 537
Lhuillier Magd. 516; L'Huillier 119
Li II 207
Libanesen 36
Libanon 47; II 21, 211
Liberalismus II 195
Liberatore II 160
Liberatus 298
Liberius a Jesu II 24
Libermann II 400 ff.
Licander II 18
Lichetus 345
Lichtenberg 402
Lichtenstein s. Liechtenstein
Lichtmeß, Schwestern von Mariä L. 538; s. auch Reinigung
Liddon 21
Liebe, Brüder der 503; von Pajolo 373; s. auch Barmherzige Brüder; Hospitaliter der (christlichen) Liebe U. L. Frau 502; Damen U. L. Frau von der (christl.) Liebe (von der Nächstenliebe und Zuflucht) 531 f.; Dienstmägde der L. II 461; Hospitaliterinnen der (christl.) Liebe U. L. Frau 374 f., 504; Institut der L. II 413; Marientöchter von der L. des guten Hirten II 458; Mindeste Schwestern der L. von Mariä Schmerz II 457; Schwestern der L. II 321, 429, 430 ff.; von Besançon II 449; von Bourges II 449; von Montreal II 455; von Nîmes II 449; von Pajolo 373; von La-Roche-sur-Foron II 449; von Steenbergen 376; von Tours II 449; Schwestern der Liebe U. L. Frau II 453; U. L. Frau von der Barmherzigkeit II 458; der L. vom heiligsten Herzen Jesu und Mariä II 462; Schwestern der L. Jesu und Mariä 504; der L. vom hl. Ludwig II 454; der christl. L. von Evron II 445; der christl. L. des hl. Moriz II 440; der christl. L. aus Paderborn II 324 f.; Töchter der christl. L. von Canossa II 452; der göttl. Liebe II 461; der L. Mariens II 453; des kostb. Blutes U. Herrn, Schwestern der christl. L. II 463; Vereinigung der göttl. Liebe II 248—250
Liebenthal 518
Liebermann II 401, 433
Liebert II 403
Liebeswerk, seraphisches 328; Kleines L. vom hl. Herzen II 389 f.
Liebhaberinnen des Kreuzes II 464
Liebler 107
Liebreiche Schwestern II 443
Liechtenstein, Joh. Christoph II 364; Karl Eusebius 494
Liefering II 390
Liège 200 f.
Lienhart 417, 426
Lienkiewicz II 116
Lierheimer 184, 356
Liesen II 336
Liesse 149
Liévin, M. U. 404; L. de Hamme 338
Liftinä 108
Ligue, katholische II 77
Ligugé 69, 168
Liguori s. Alfons M. L., Liguoristen s. Redemptoristen
Ligurien II 382
Lilienfeld 225, 230, 233, 237
Lille 375; II 456, 464
Lima 340, 498, 577; II 268; s. auch Rosa von L.
Limbourg II 189
Limburg a. Lahn II 399; in Holland 374
Limoges 152, 212; II 428, 442, 445, 454; Graf von L. II 5
Linas 467
Linck II 177
Lincoln 404; Hugo von L. hl. 262
Lindanus II 94
Lindau 436
Linden s. Gratian von L.
Lindisfarne 84
Lindmayr II 29
Lindmer 455
Lindner, Aug. 165, 176; Joh. 571; Th. 426
Lingendes II 138, 166
Link, G. 27; Wenzel 457
Linsenmann II 235

Linsmeier II 195
Linz a. D. 373, 495; II 20, 97, 130; a. Rh. 332
Lioba hl. 90, 107, 202
Lionardi II 452
Lions II 380
Lipowsky 315; II 38, 271
Lipp 231
Lippe 191
Lisboa 265
Lisiac, Stephan von L. 213
Lisieux II 371, 441
Liske 269
Liskenne II 39
Lismore 82
Lissabon 465, 508; II 28, 74, 83, 102, 126; Johann von L. 227
Lit 408
Litauen 158, 575; II 98
Litterarhistoriker 156 f., 572; II 175 ff., 180; litterarische Akademie 111; Litteraturzeitung 169
Little 330, 445; -Rock 176
Liturgie 120, 171; II 250; liturgische Schriftsteller 157, 168, 171, 346, 568; II 192, 301, 351, 361
Liudger hl. 175
Liudolf s. Ludolf
Liutgardis s. Luitgard
Liven 232
Livinhac II 410
Livius II 301
Livland 397; livländische Schwertritter 499
Livorno II 460 f.
Llanosmissionen II 216
Llorente 576
Lô, St. L. II 352
Loaysa 561
Lobbes 180, 186
Lobineau 156
Lobkowitz 26, 237
Locatelli 208 f.
Loches 533 f.
Lockum 232
Locociagense monasterium 69
Lodeggiano 136
Loder 411 f.
Lodi, Curtius II 265; Joh. von L. 125
Lodron 158
Lodrone 514
Löder 411 f.
Loë, Gräfin Therese II 222; Victorine I 325
Löffelkraut II 184
Löper II 139
Loeris 261
Löwen 329 f., 345, 411, 479; II 84 f., 117, 305, 348, 382 f.; Heinrich von L. 568
Löwenberg 368
Lohmann II 191
Lohner II 141, 166
Lollarden 479; II 425 f.
Lombardei II 122; Hieronymiten von Lombardien 485; lombardische Annunciaten 510; Augustiner-Eremiten 452, 457, 500; Dominikaner 558
Lombardelli 137
Lombel, de L. II 405
Lombez 325
London 225, 538 f.; II 26, 28, 82, 84, 287, 297, 306, 320, 338, 346, 399, 407, 418, 447, 461; Synode 130
Londondery 83
Longa, M. Laur. 359, 361
Longa, La L. II 403
Longaro degli Oddi II 140
Longchamps 359 f.
Longfellow II 194
Longhena II 108
Longny II 461
Longobarden 111, 179
Longueuil II 457
Longues II 450
Longueval II 169
Longus 323
Loo 153
Lope aus Olmedo 485; de Vega 365
Lopez 428, 461; Joh. 540, 565; Ludw. 568
Lopin 155
Loquet II 313
Lorain 118
Lorca 471
Lorens 569
Lorenz, Bischof von Breslau 552; s. Laurentius
Lorenzo d'Aosta 321
Lorenzana II 218
Loreto 136, 361; II 192, 218, 367, 453; -Schwestern (Loretinerinnen, Frauen [Schwestern] der allerseligsten Jungfrau von Loreto 369; II 321, 453, 456
Lorinus II 161
Loriol II 463
Loriot II 351
Lorkiewicz 269
Lorsch 189
Lory 178
Lossen II 237
Loth 439; II 430
Lothar II., Kaiser 421
Lothringen 114—116, 118, 150, 197, 522; II 358, 441; Schulbrüder von L. II 419; Kardinal von L. II 76; s. auch Fourier
Louage II 420
Loughborough II 413
Louise von Bourbon 198; Prinzessin von Frankreich II 30; von Portugal 465
Louisiana 322; II 16, 226
Lourdel II 411 f.
Lourdes 198; II 416
Lourmel II 221
Louvière, La L. II 423
Louvre, Kapläne des L. II 348
Lovere II 429
Loyola II 43 f., 124, Ignatius von L. s. Ignatius; Johann von L. 142
Luan 79
Lubin 388
Luca, J. de L. 265
Lucantovi 134
Lucas s. Lukas
Lucca 399; II 262—264, 273, 344, 443, 460; Kardinal de L. 573
Lucchi 193
Lucella 224
Lucena 384
Luchesius 364
Luceoli 6
Lucia, St. L. II 103
Luciagi 514
Lucidi 3
Lucio II 3
Lucius 12

Lucius II., Papst 117, 422
Lucius III., Papst 124, 214
Luco, Monte L. 6, 64
Lucretia von Lodrone 514; de la Planche II 439
Ludolf von Gubbio 125; von Ostfalen 202; von Sachsen 260
Ludmilla von Bayern 238
Ludwig IX. von Frankreich hl. 356, 360, 365, 563; II 20, 423; Nonnen vom hl. Ludwig in St. Cyr 537; Schwestern vom hl. L. in Paris 538; Schwestern der Liebe vom hl. L. II 454
Ludwig Bertram hl. 577; de Carvajal 345; von Fossombrone 316 f.; von Gonzaga 426; von Granada 564, 568, 570; vom hl. Karl II 26; de Leon 454, 460; von Montoya 453; de Ponte 509; II 164; von Sachsen 322
Ludwig I., der Fromme, Kaiser 111, 113, 179, 390 f.; L. IV., der Bayer, Kaiser 301 ff., 356; L. I., König von Bayern 163, 166, 238, 332, 509; II 296, 319; L. der Strenge 291; L. VII. von Frankreich 213; L. IX. von F. s. o.; L. XI. von F. 382; L. XII. von F. 523; L. XIII. von F. 198, 229, 402, 455, 478; II 35, 73, 94, 258; L. XIV. von F. 397; II 29, 78, 80, 210, 357, 378, 442, 445; L. XV. von F. 331; II 30, 80, 103 f.; L. XVI. von F. II 372; L. XVIII. von F. II 126 f., 283
Ludwig, Th. 115
Lübeck 402, 556; II 95
Lüben II 248, 301
Lückenmüller II 177
Lüderitz 142
Lütolf 416
Lüttich 144, 180 f., 406, 515, 518, 538; II 27, 83, 116, 128, 297, 323, 331, 354 f., 423, 454; Synode 421; Juliana von L. 463
Lüttschwager 419
Lützen 124
Luftballon II 174, 184
Lugano II 261
Lugo, Alexander Rubeus de L. 345; Cajetan Benitez de L. 566; Franz de L. II 158; Joh. de II 149, 153, 155, 163
Luigi-Torelli 388
Luitgard hl. 202, 241, 570
Lukas, Eremite 203; a St. Theresia II 30; Lukasbild 578
Lukullanum 75
Lul (Lullus) 107; s. auch Raymundus L.
Lumper 186
Lund 533
Lupi 413
Lupiana 482 f.
Lupicin hl. 74
Lupoli II 77
Lupus (Wolf) Christian 460; von Ferrières 114; O. S. Fr. in Marokko 338; von Troyes 71; s. auch Servatus L.
Luquet 416
Lusignan 571
Lusitanien 94
Lusitanus 460
Lustspieldichter II 351
Luther 456
Lutteroth II 115
Luvigny 257
Luxemburg 319; Bernhard von L. 562, 564
Luxeuil 79, 81, 105, 150, 175, 178
Luz 199
Luzena II 202
Luzern 318, 517; II 131, 140, 383
Lycopolis 54
Lydgate, Joh. von 186
Lye II 360
Lyon 71, 494, 502, 514, 516 f., 526, 534, 538 f.; II 76, 119, 280 f., 283, 359, 369, 373 f., 387, 412, 420, 427 f., 436, 439, 446, 452, 454–456, 460, 462, 465; Konzilien 293 f.; II 6; Seminar für afrikanische Missionen II 381 f.
Lypnink s. Leipnik
Lyra, Nikolaus von 346, 348

Maag II 384
Maaseyk 407
Maastricht II 322
Mabillon 92, 155—157, 192, 209, 245
Macao II 207 f., 435, 452
Macaulay II 323, 435, 457
Maccabei II 308
Mac-Carthy II 140, 167
Macedo, Ant. de II 97; Franz 346, 351; C. Miss. II 361
Macela II 218
Machado y Tavora II 204
Macherentini II 141
Machiavelli II 145, 346
Mâcon II 449; Synode 90
Macrina 45, 48, 61
Madagaskar II 174, 213 f., 356, 358, 360, 403
Madariaga 252
Madelaine, G. 419, 423; Martin 535
Madelaine, St. M. 168
Madelonettes 529
Mader II 288, 301
Madge 147
Madii II 256
Madras II 393, 448
Madlener II 295
Madrid 166, 432, 454, 465 f., 493; II 15, 82 f., 105, 125, 344, 348, 460
Madrid, Christoph II 51
Madura II 197—199, 461
Mägde, Geringe Mägde Mariens II 463; s. auch Dienstmägde
Mähren 116, 158, 183
Mändl II 165
Märtyrer 145 f., 329 f., 337 ff., 576; II 137, 196, 204, 206 ꝛc.
Maes 538
Mäßigkeits-Apostel 327; II 140; Bruderschaft II 140

Maffei, J. P. II 42, 167, 175, 201; Vicekönig von Sicilien II 73
Magdalena, hl. II 455, 460; Magdalenerinnen (Büßerinnen, Hospitaliterinnen, Schwestern der hl. M.) 10, 216 f., 355, 504, 528 ff.; II 311; M. von Canossa II 452; vom hl. Joseph II 350; von der heiligsten Dreifaltigkeit (Martin) 535
Magdalius 572
Magdeburg 115, 140, 144, 202, 232, 291, 304, 330, 394 f., 419, 421, 423, 425, 440; Centuriatoren 460; II 345
Magelhaens II 208
Magenis s. Majenis
Maggio, Franz M. II 255; S. J. II 98
Maghbile 78
Magister 289
Magistri Yves 214
Magliano 270, 295
Magnus hl. 79, 81; Valerian 323, 325
Maguelone 113
Maguire 327
Magyaren 175
Mahabharata II 194
Mai II 178
Maier, W. A. II 60
Maïeul s. Majolus
Maigretius 462
Maigrot II 208
Maihew 146
Maihingen 509
Mailand 65, 69, 126 f., 138, 309, 326, 464, 488–490, 493, 515, 520, 574; II 252, 257 f., 261, 266, 336 ff.; Seminar für auswärtige Missionen II 380 f.
Mailing II 364
Mailla, de M. II 183, 209
Maillac II 315
Maillane s. Porcelets
Maillard, Olivier 345; Karl Thomas M. von Tournon II 208
Maillé II 450
Maillefer II 281
Maillerconcourt II 164
Maimbourg II 168
Mainferme 214
Maingebiet 107
Mainz 55, 111, 140, 291, 329, 362, 378, 505; II 88, 90, 133, 148, 311, 316, 318–320, 365, 433, 441; Synoden 112, 194; II 424 f.; s. auch Ferus
Maiquetia II 324
Maitenon 537
Maixent, St. M. II 446
Majella, Berg M. 135
Majella Gerard II 300
Majenis II 248
Majoliten s. Somasker
Majolus 116, 119 f.
Major 496
Majorca II 23
Majuma 35
Makarius der Ägypter 35; der Alexandriner 35; Einsiedler vom hl. M. 7
Malabar II 16, 26; malabarische Inseln 462
Malachias von Armagh hl. 79, 235
Malagon II 14
Malagrida II 102, 216
Malaiische Sprache II 178
Malakka II 198, 200, 382
Malan 153, 157, 270
Malavalle 444
Maldoli 204
Maldonado 372
Maldonat II 76, 156, 160
Malchus 66
Malebranche II 351
Malerba 484
Maler, Ordensmänner als M., 170 ff., 190 f., 573 f.; II 185, 302
Malespina 374
Malfatti II 187
Malerini (Malherbi) 207
Malignes II 97
Mallersdörfer Schwestern 375
Mallinckrodt II 193; Pauline von II 324 f.
Mallorca 338
Malmedy II 361
Malmö 376
Malta 457 f.; II 20, 72 f., 107, 311
Malteserorden 401, 498
Maluselli II 256
Malvenda 540, 567
Mamachi 541, 571
Manareus II 85
Manasses 252
Mancé II 29
Mancinelli II 72, 99, 139
Mandato, Pius de II 189
Mande 412
Mandera II 403
Mandschurei II 380
Manetti hl. 471
Manetto dell' Antello hl. 471
Manfredi 326
Manfredonia 136
Mangenot 155
Mang, s. Magnus hl.
Mangalore II 199
Mangold 10; von Lüttich 397; von Marbach 400
Manila 339, 443, 495; II 174, 201
Manilier II 211
Manning 538; II 337 f.
Manel 419
Manny 255
Manosalvas II 222
Manoury II 371
Manresa II 43, 45 f., 59
Manrique, Angelus M. de Burgen 218, 235 f.
Manriquez 573
Mans, Le M. 168 f.; II 419
Mansegg II 210
Mansi, Joh. Dom. 571; II 264; Jos. II 346
Mansuet 151
Mantellaten 475 f., 582 f.
Mantua 415, 444, 451 f., 484; II 266; Mantuaner II 8 f.
Mantuato II 98
Manughean 160
Manuk 160
Manulio II 290
Manzanedo 466
Manzera II 14
Maori II 393
Mar-Johanna el Schuweir 47; -Matthäus 43; -Saba 50
Mara s. Wilhelm von M.
Maracci 362
Maran 155, 158
Marañon II 215

Marbach 400 f.
Marburg 292, 329, 372
Marc II 300
Marchand 25
Marchant, Jak. 349; Petrus 288, 345, 348 f., 374
Marche de Parnac 213
Marchelli II 259
Marchese, Franz 312; Dom. M. 543; Vinc. 574
Marchesi II 361
Marcel, St. M. 121
Marcella hl. 66, 85
Marcelli, Mich. 459 f.; Mich. Ang. 515; Steph. Ant. II 155
Marcellin von Civezza (Civetia) 328—330, 336, 341, 344; von Pisa 315, 326; da Vezzano 339
Marcellina hl. 68, 86 f., Schwestern der hl. M. 510
Marcellus, Abt der Akoimeten 49; Mönch aus Irland 184; -Möngal 188; in Rom 66; -Kloster in Chalons 87
Marcian 75; von Cyrus 41; Kloster St. M. in Neapel 46
Marciano II 342
Marckwald 179
Marco 381
Marcour 301; II 90
Mardin II 21
Maréchaux 137
Maredsous 142, 170 f., 174, 187
Mare magnum 310
Mareotis 12
Marescotti II 427
Marets II 80
Margareta von Colonna 365; von Cortona hl. 365; vom Herzen Jesu II 30; vom Kreuze II 30; von Lothringen 356, 365; von Ravenna II 256; vom hl. Sakrament II 28 f.; von Ungarn 580; von Valois 453; II 356
Margareta von Parma II 23, 85; von Spanien 465 f., 510
Margarini 92, 95
Margerie II 355
Marguerite, St. Marguerite 70
Maria, Marienbrüder II 416, 418; kleine Marienbrüder II 418, 420; Marienpriester II 373, 416; Diener M. s. Serviten; Missionspriester von der Gesellschaft M. II 307; Dienerinnen M. 378; II 459; Frauen M. II 461; Freundinnen M. am Fuße des Kreuzes II 453; Geringe Mägde M. II 463; Gesellschaft M. II 324, 387 f., Gesellschaft von Maria Reparatrix II 461; Institut M. s. Englische Fräulein; Kinder M., der Unbefleckten II 415; Nonnen M. von den Engeln II 462; vom Orden von Fontevrauld II 457; Oblaten M. II 385; von Viterbo II 427; Marienschwestern II 459 f.; von der Vorsehung II 442; Schwestern M. II 324; Töchter M. 520; II 454; von Calvario II 427; in Spanien II 324; Marientöchter von der Liebe des guten Hirten II 458; Töchter der Liebe M. II 453; s. ferner Frau U. L., Geburt M., Heimsuchung, Herz M., Hilfe, Himmelfahrt, Kindheit, Mutter Gottes, Mutterschaft, Opferung, Reinigung, Schmerz, Siebenschmerzen, Unbefleckte Empfängnis; Verein der Kinder M. II 438; Die wahre Andacht zu M. II 374
Maria, Schwestern von Jesus und M. II 462; von M. und Joseph II 450; von M. Theresia II 454
Maria Agnes Klara Steiner 363; von Agreda 356, 363; M. Anna de la Fruglaye 442; del Galdo 498; a Jesu 470; Josepha a Jesu II 29; Karolina 356; von den Wunden des Herrn II 315; M. von der Auferstehung 471; Bernardina 506; Bernhard 519; von Bretagne 217; Cherubine Klara vom hl. Franziskus 357; de Combé 533; Diomira von der Menschwerdung 362; Elisabeth vom Kreuze Jesu 532 f.; von den Engeln II 30; von der hl. Euphrasia 533; Franziska von den fünf Wunden 363; von der Himmelfahrt 531; von Jesu s. M. von Agreda; Josepha von den heiligsten Herzen II 315; Karolina de verbo incarnato 475; vom Kreuze 534; Laurentia Longa 359, 361; Magdalena de Pazzi s. Pazzi; Magdalena von der Menschwerdung s. Sordini; Margareta Alacoque 527; M. von der Menschwerdung 516 und 519; vom hl. Petrus II 30, 310; du Secours 470; Theresia II 460
Maria Theresia, Kaiserin 162; II 100, 110, 171; M., Königin-Mutter von Bayern 21, 477; M. Karolina von Neapel II 116; M. die Katholische von England 508; M. Stuart 146; II 82; M. Anna von Österreich II 73 f., 118 f.; M. Christine von Spanien II 125
Maria-Eck 332; -Enzersdorf II 394; St. M. in Florenz 138; -Mai 509; S. M. de Pratis 260
Maria-Hilf in Belmont 173; s. Hilfe
Maria-Laach 117, 170,

177, 190; II 124, 132 f., 172, 186 f., 188
Mariales 565
Maria Magdalena s. Magdalena
Marian O. Camald. 206; von Einsiedeln 185; Moelbrigte 55
Mariana II 68 f., 77, 168, 180; M. und Königsmord II 237 ff.
Marianella II 290
Marianeninseln II 201
Marianer 498; II 269 ff.
Marianhill 246, 248, 250
Marianische Kongregation II 151 f., 186, 207; marianischer Missionsverein II 387
Marianna von Jesu II 222; vom hl. Joseph 466; Josepha II 306
Marianus s. Marian
Mariaschein II 130
Mariastein-Delle 173; M. bei Eichstätt 464
Mariastern (Oberlausitz) 238
Maria-Stern in Bosnien 246. 248
Maria-Stern-Schwestern 379
Maria-Veen 248
Mariawald 247
Mariazell 141
Marie-Joseph II 11
Marienberg in Tirol 174, 183; in der Schweiz 150
Marienburghausen 238
Marienklage 185
Marienklasse II 310
Marienleben 185, 260
Marienpriester s. Maria
Marienstatt 230; II 404
Marienthal in Argentinien II 395; in Luxemburg II 411; in Nassau II 404; in der Oberlausitz 238; im Rheingau II 332; Diöc. Roermond II 305; Diöc. Straßburg II 27, 30
Marienverehrung 224, 294, 471 ff., 500, 506, 522 f; II 7, 291 f., 301
Marienwerder 55
Marier 118
Marietti II 203
Marillac s. Gras
Marin 383
Marina von Escobar 442, 509
Marine-Geschichte 573; -Seelsorge 321, 499; II 129
Marinière II 372
Marini II 256
Marinis 565
Marinus 204
Mariologie s. Marracci Hippolyt
Mariotti 267, 339
Marisco 345
Maristen II 387 f.; s. auch Eymard; -Brüder II 418; -Schwestern II 461; Maristinnen 538
Marius de Calasio 346
Mark s. Jakob von der M.
Markdorf II 93
Markel 474
Markham II 217
Markus hl., Chorherren vom 415; Dominikaner vom 558; M., Anachoret 82; von Aviano 321; Eremita 43; vom hl. Franziskus II 12; von Gavoti 558; von Nizza 340; de Sadis s. Cusani; von Weida 569
Marmoutier 69, 78, 149, 152
Maro 41
Marokko 277, 338 f.; II 213
Maroniten 8, 36; Maronitinnen II 462; Union der Maroniten 335
Marquemont II 431
Marques II 200
Marquette 241; Jak. M. II 183, 196, 225
Marquez, G. 445; Joh. 388; Petr. II 205
Marracci Hippolyt 29; II 264; Ludwig II 262, 264
Mars, Noël 151; Simon 374
Marshall II 197
Marseille 70, 72, 87, 168, 362, 382, 384, 455, 516, 529, 536, 539, 558; II 307, 357, 375, 442, 454, 457 f.; s. auch Authier und Coeffeteau
Marsilius von Langheim 232
Marsolier, M. de 245, 524
Marsolle 153
Marsziano 372
Martelier II 78
Martellange II 185
Martène 92, 98, 155, 156—158
Martens 117
Martha hl., Kongregation der 529 f.; Martha-Schwestern II 446; Institut der hl. M. in Pavia 510; Schwester M. II 433; M. de la Bausse 536
Marthe, Sainte-M., Mauriner 154 f., 158, 246; C. Or. II 349
Martialis vom hl. Joh. Baptist II 3
Martianay 155, 158
Martigne 267
Martin von Tours hl. 68, 78, 97, 104; St. M. in Brasilien 168; in Köln 124; in Trier 179; in Tours 112
Martin V., Papst 8, 141, 143, 255, 306 f., 311, 411, 415 f., 473, 485, 548, 556 f.
Martin von Bergamo 399; von Herada 462; Polonus 570; Schottenabt in Wien 184; von Valencia 340
Martin II 388; Anton 492; Arthur II 162, 185; O. S. B. 176; Cl. 519; E. 424; II 149; Felix II 225; Luis II 120, 124—126; Maria Magd. 535; Pierre Marie II 212; S. J. in Ostindien II 199
Martin, De St.-M. 387
Martinach 400
Martinengo C. Miss. II 361; Maria Magd. 362

Martinez Dom. II 202; Fr. II 202; M. II 201; Joh. M. de Ripalda II 157
Martini 375; Gust. II 192; M. 351; Raym. 555
Martinianae constitutiones 307
Martinique II 103, 440
Martino, S. M. bei Neapel 254, 259
Martinon II 158
Martinsberg, St. M. 173
Martinsbühel 192
Martinuzzi 478
Martius 572
Martorella 381
Martyrologien 179
Marx II 277
Maryland II 226
Marzellino s. Marcellino
Mas, Père du M. 339
Masch II 351
Maschat II 247, 276
Masen II 179
Masetti 541, 543
Masilla II 198
Masio II 399
Massa II 209
Massacio 206
Massäus 275
Massaja 322 f.
Massalski II 114
Massé II 224
Massebieau 13
Massei II 138, 202
Massilon II 351
Masson J. le 251
Massonio 308
Massoulié 566
Massuet 92, 155, 158, 246
Mastrilli II 73, 205 f.
Mastrio (Mastrius) de Medulla 346
Mataincourt 414, 440 f.
Matel 534; s. Chézard
Matemans 479
Matera 127
Materborn 170
Matharan II 191
Mathematiker 186 f., 352, 461; II 149, 173 f., 195, 361
Mathew 327
Mathilde, Kaiserin 195; von Quedlinburg 180
Mathin 457
Mathuriner 431; Mathurinerinnen 434
Matignon II 465
Matrin 244
Matronen 513
Matrosen s. Marine
Mattenkapitel 275 f.
Matthäi 569
Matthai 234
Matthäus von Aquasparta 295, 345; von Bassi s. Bassi; von der hl. Franziska 455; von Westminster 181
Matthias, St. M. in Trier 143
Matthias von Bremscheid 325; Matthias von Tivoli 309
Matthias, Kaiser II 100, 494
Matthieu II 77
Mattia Maria di II 389
Matzenheim II 421
Mauburnus 412
Mauchon II 371
Maulawi 14
Maulbronn 224, 233
Maumousseau 154
Maunoury 33
Maupas de la Tour 524; II 439
Maupeou 245
Maur, St. M. sur Loire 109
Maurel 276; II 151, 192
Mauren 114
Maurer II 236; Dom. 554 f., Gg. 186; Hopf-M. 159
Maurice, St. M. 71, 81
Mauriner 151 ff., 217
Mauritius, Kongregation vom hl. 400; s. auch Moriz
Mauritius de Gregorio 565, 567, 571; a Portu 345
Mauritius St., Insel 176; II 321, 401 f., 404, 461
Maurmünster 106
Maurus hl. 93, 109; Frauen vom hl. M. und von der Vorsehung II 281, 444; St. M. im Donauthale 170, 172; s. auch Beuron
Maurus Sylvester II 158
Maury, Bonet-M. II 326
Mautern II 295
Maville II 312
Maximilian von Deggendorf 326; a s. Maria II 2
Maximilian I., Kaiser 383, 402; M. I., Kurfürst von Bayern 321, 530; II 21, 91, 94, 152, 317; M. Emmanuel von B. 356; II 318; M. Philipp von B. II 365; Erzherzog M. von Österreich-Este 319, 499; II 130, 193, 434
Maximinskloster in Trier 143; in Orleans 179
Maximus der Bekenner 44; a St. Procopio 381
Mayer, A. F. A. 2; Christoph II 94, 157; G. A. 511; J. G. 150; J. M. 115; II 92; Jos. II 301; Jul. 11; Wolfg. 233, 236 f.
Mayerling II 29
Maynard II 79, 355
Maynas II 222
Mayol 568
Mayr, Anton II 159; Beda 186; Cherubin 347 f.; Gg. II 175; J. B. 193; M. 122
Mayrhofer II 93, 240
Mayron 345
Mazarello II 408
Mazarin 152; II 152
Mazen 141
Mazenod II 385
Mazeta II 221
Mazotta II 163
Mazzara 342
Mazzella II 153, 190, 463
Meako II 203 f.
Mecheln 159, 479, 508, 522; II 305 f.
Mechithar und Mechitharisten 160 ff., 190
Mechtild von Helpede hl. 203; von Magdeburg 202; vom hl. Sakrament 197

Meckenlör 335
Mecklenburg 232, 425
Médaille II 439
Mediavilla s. Richard von M.
Medices 565
Medici, Cosmo I. di M. 150; Konstantin 543; Maria von 494
Medina s. Bartholomäus und Michael von M.
Medina del Campo 466; II 13 f.
Medingen 239
Medizinische Kenntnisse 496
Medulla 346
Méen, St. M.=le=Grand II 451
Meer 2, 518
Mège, de M. 95, 98, 155
Mehlem II 60
Mehler 175; II 405
Mehrerau 150, 230
Meichelbeck 182
Meier 186; II 355
Meihel II 248
Meilinger 564
Meindl 397
Meinhard hl. 397
Meinrad hl. 121; St. M. in Amerika 167
Meinwerk 191
Meißen 27
Meister Eckhart 568
Meisterinnen, Fromme M. von Jesu II 448
Méjanès II 451
Melanesien II 390
Melania 61, 66
Melaten II 311
Melbourne II 227
Melchior von Stammheim 190; Canus s. Cano
Melchiten 47
Melchthal 200
Melgueil 117
Meliapor II 199
Meleda 149
Melior 211
Melissanus 265
Melk 141, 143, 173, 183, 186, 196
Melkonian 162
Melle II 418
Meller II 26
Melotes 41
Melpari 312
Melun 536; II 437
Memmingen 124, 402, 405, 438
Memoriten 50
Men 61
Menard hl. 123
Ménard 26, 98, 114, 154, 156, 158, 192
Mencke 571
Mende II 384
Mendez 577
Mendikantenorden, Allgemeines 8, 26
Mendo Gomez de Simbria 477 f.
Mendoza (Mendoça) Alf. Gonz. de 460; Beatrix Ram. von 470; Franz de II 160; Hurtado de II 157; Juan de M. 340; s. auch Escobar y M.
Menestrier II 154
Menestruel II 420
Menetrier 525
Menezes 463
Mennais, De la M. II 127; La M. II 419
Menochius II 161
Menot 345, 350
Menschwerdung s. Fleischgewordenes Wort
Mensing 559, 552, 565
Mentalreservation II 235 f.
Menthon 416
Menzel, K. A. II 246; Wolfg. 33 II 41
Menzingen 377; Moriz von 326
Meran II 318
Merati II 253
Mercedarier 467 ff.
Mercier 560
Mercoeur II 164
Mercorus 568
Mercurian II 66 f., 76
Meriac 254
Meric II 367
Merino 566
Merkert 376
Mermillod II 414
Merolla II 346
Merseburg 175
Mersenne 383
Mertian II 421
Merz II 358; Al. II 155, 159, 167; Martin 418
Mesa 544
Meschet 219
Meschler II 142, 191 f.
Mesnard 240
Mesopotamien 41, 53, 322, 576 f.
Mesrop 44
Messianus 71
Messina 433, 455; II 252, 267; s. auch Colonna Joh.
Meßopfer s. Liturgie; Meßerklärung s. Lebrun
Meßritus der Dominikaner 551; der Karthäuser 258
Meteorologie II 174
Metezeau (Metezellus) II 350
Methodius 68
Metten 97, 167, 173, 183, 185, 188, 190; II 344
Metz 116, 233, 516, 526, 529; II 27, 310 f., 323, 443, 447, 451, 464; s. auch Amalarius und Chrodegang
Meurer II 36
Meuiel 153
Meyer, Adam (von Exvilre oder St. Wendelin) 142 f.
Meyer, G. Th. 10; J. 524; M. 111; Pius 316; Th. 186, 188 f., 195, 197
Mexiko 340, 373, 457 f., 463, 496—498, 577; II 16, 20, 225, 227, 344, 360, 407 f., 417
Mexos II 221
Mezerai II 370
Mezger, Franz, Jos., Paul 184
Mezzabarba II 208
Mhonda II 403
Micara 325
Michael hl., Damen vom hl. 531 f.; Orden vom Flügel des hl. 226; St. M. an der Maas 98, 178; zu Murano 205—207; Michaelsberg in Bamberg 181
Michael von Bologna II 23; von Cesena 299 f., 301—304; von Carcano 350; von der hl. Katharina 460; de Maria

II 189; von Medina 346; a St. Trinitate II 22; a Tugio 315
Michael Emil 347; II 193
Michael(s)beuern 174, 184
Michalski 568
Michel 219
Michelangelo 574
Michel, St. M. de Tonerre 220
Michelsen 505; II 197
Michieli 338
Michigan II 226
Michl 397
Micolon 515
Middendorp 10, 23
Middlemore 255
Middlesex 508
Midon II 380
Mieczyslawska 48
Migazzi II 110, 118, 183
Migne 22
Mignon 403
Miguel, Hyac. 482; von Portugal II 126
Mihiel, St. M. 441
Miki II 137, 204
Mikronesien II 390
Milante 558, 566
Miliz Jesu Chr. 581; Genossenschaft der hl. M. 321
Mill=Hill II 392 ff.
Miller II 229
Milo 194; von Benevent 213
Miltenberg 177
Mimbaste II 315
Mindanoa II 201
Mindelheim 379; II 318
Minden 141; Joh. von M. 143
Minderbrüder s. Franziskaner
Mindere regulierte Kleriker II 269 ff.; M. Schwestern 360
Mindeste Brüder s. Minimen; M. Krankenbrüder 371; M. Schwestern 384; M. Schwestern der Liebe von Mariä Schmerz II 457
Mineraliensammlung II 133
Ming II 189
Mini 486 f.
Minias, St. M. 209
Miniasi 45, 48
Miniato, San M. 138
Miniaturmalerei 190, 234, 260, 413, 574; II 192, 336
Minimen (Minimiten) 380 ff.; =Siechenbrüder s. Obregonen; =Klosterfrauen (Minimitinnen) 384; =Tertiarier 384
Minis 203
Minnius 295
Minoriten s. Franziskaner; =Barfüßer 312; M. von der strengeren Observanz 312; von der strengsten O. s. Alcantariner; M. des Anton von Castel St. Jean 309; della cappucciola 309; des Juan de la Puebla 309, 312; von Narbonne 297, 299; reformierte des Matthias von Tivoli 309; verbesserte des Hieronymus von Lanza 313; =Tertiarier 369; =Schwestern 360
Minsk 48
Minutius 352
Mirabal 423, 439
Miräus 10, 26, 93 f., 218, 251, 386, 417, 522; II 2
Miramion und Miramionen II 438
Miranda 23
Mirandola 570
Mirecourt 414
Misserghin II 421
Mission, äußere 29, 176, 207 f., 287, 321 ff., 338 ff., 454, 462, 481, 554, 556, 575; II 21 f., 196 ff., 360, 376 ff., 384 ff., 397 ff., 400 ff., 405 ff. ꝛc.
Missionäre vom kostbaren Blute II 388 f.; U. L. Frau von Afrika II 408 ff.; des heiligsten Herzens Jesu II 389 ff.; =Oblaten II 385 ff.; =Oblaten vom hl. Franz von Sales II 413 f.; M. von Salette II 416
Missionair 140
Missionen, Kongregation der II 362
Missionsbüchlein II 301
Missionserneuerung II 291
Missionskatechistinnen II 466
Missionspredigten 544
Missionspriester (vom hl. Vincenz von Paul) II 355 ff.; von St. Clemens II 373; der Franche=Comté II 374; U. L. Frau von Sainte=Garde II 375; von Jesus und Maria s. Eudisten; von der Gesellschaft Mariens II 307; zur Unterstützung der Seelsorger II 417; s. auch Sakramentspriester II 373
Missionsschwestern 539
Missionsvereine II 376
Mississippi 322; II 225 f.
Misson II 277
Missouri 200; II 226
Mitleiden, Frauen des M. der hl. Jungfrau 537 f.
Mittarelli 203, 207
Mittenwald 184
Mittermüller 159, 183
Mitterrutzner II 285 f.
Mochuda 82
Modelleur=Atelier II 399
Modena 326, 515; II 122, 442, 452; s. auch Foscarari
Modestus vom hl. Joh. Ev. II 12
Modigliana 326
Modius 23
Modon 161
Möbius II 327
Mödling II 394
Möhler 10, 123
Möhr 276
Moelbrigte 255
Möller 71
Mönch, Ableitung des Wortes 4; Vorschriften für M. 130 ff.
Möngal=Marcellus 188
Mörl 365
Mogila 230

Mogor II 199
Mohilew II 114 f.
Mohnike II 326
Mohr II 180
Mohreninsel II 198
Moissac II 452
Moisset II 349
Molajoni II 286
Molaria 561
Moldau 339
Molé 529
Molembais 241
Molesme 220 f.
Molière II 180
Molina, Anton de 261; Ludwig von II 68, 146, 156, 162; Stephan 313
Molinisten II 146
Molino, Alf. de 351
Molinos II 346
Moller 457
Molna 79
Molokai II 384 f.
Molsheim II 90; s. auch Coccius
Molukken II 198, 211 f.
Molusen II 424
Mombassa II 403
Mon 76
Monaci II 99
Monachi literati 119
Monaldi hl. 471 f.
Monaldo 354
Monaldus 347
Monbrun II 7
Monchosis 38
Mondonville II 442
Mondovi II 266
Moneglia II 308
Monet II 402
Moneta 570
Monfesse II 341
Monfranc 227
Mongin 153
Mongiosa 227
Mongolei 338; II 16, 392
Monheim 108
Monika hl. 450
Monino II 110
Monita generalia II 53 f.; secreta II 54 f.
Monnereau II 462
Monnier, Alex. 127; Le M. 271
Monomotapa II 213
Mons 115
Monsabré 570
Monschein II 159
Monstier 342
Mont-St. Amand II 426; -de Marsan II 456
Montabaur 495
Montag 237
Montaigu s. Cheminais
Montal II 457
Montalembert 19, 25, 92, 182; II 352
Montalvo, Barnab. de 218; Franz Ant. de 497
Montanari 348
Montanus 409
Montau 55
Montauban II 455
Montault des Iles II 310
Montboissier 117
Montbrison 494
Montcorne 257
Monte Argentaro II 285 f.
Montebello 483
Montebourg II 421
Montecalvo 399
Monte Cassino s. Cassino
Montefalco 316, 463
Monte Fano 134
Monte-Feltre 75
Montefeltro 350
Montefiascone II 448
Monte Gioja 227
Montegranelli 485 f.
Monteleone s. Angelus von M.
Montels II 360
Monte Melone 316
Monte Nero 128
Montenuole 150
Monte Oliveto 136; II 9
Monte Ortono 452
Montepulciano 580
Monte Sanario II 287
Monte Senario s. Serviten und II 263
Montes pietatis 352
Montesa 469
Monte Santo II 18
Monte Segestre 484
Montesia 227
Montesino 576
Montesono, Joh. von M. 562
Montesquieu II 220
Montesquiou 243 f.
Montevergine 127; II 263
Montevideo II 223
Montfaucon 44, 155—158
Montferrant 196
Montferrat 263; s. auch Lestonac
Montfort, Simeon v. 467, 546; s. ferner Grignon de M.
Montgaillard 242
Monticastri 339
Montilla 339
Montis, de M. II 280
Montlosier II 40
Montluet II 374
Montmasson II 360
Montmirail II 465
Montoia 380
Montoliveto s. Monte Oliveto
Montoya II 157
Montpellier 97, 404 f., 545; II 19, 455
Montpeyron 198
Montpezat II 449
Montreal II 369, 420, 441, 455, 464
Montrond 69; II 460
Montserrat 6, 43, 45, 115, 144, 166, 173, 175
Montursio 345
Montzey II 370
Monut-Angel 167
Monza II 258
Monzeville 150
Moosmüller 167
Moquet II 93, 172
Morales 340
Moralez 576
Moralität der Jesuiten II 79, 231 f.
Moralphilosophie II 188 f.
Moralsysteme II 79, 230 f., 302
Moraltheologen 324 f., 347 f., 460, 567; II 23, 25, 162 ff., 191, 292; s. auch Bonacina, Cabassutius, Carrière, Gratry, Juénin, Merolla zc.
Moran 146; II 390
Morawski II 196
Morbegno 534
Morcaldi 189
More, Gertrud 203
Morea 161
Moreau, Abbé M. II 419; Johanna II 450
Morel 182, 186

Morell 580
Moresnet II 322
Morice II 386
Morigia, Jak. Ant. II 257; Katharina 510; P. 23, 486; Kardinal M. II 258
Morillon 155
Morimond 221, 224, 226, 236; s. auch Dubois
Morin, Germ. 171, 177; Joh. (Morinus) II 346, 350
Moriz hl. s. Mauritius; -Schwestern II 440; -orden 227
Moriz von Mentzingen 326
Moriz von Oranien II 85; von Sachsen II 244
Morkirchen 402
Mormaison II 462
Mornese II 408
Morone 135
Moroni II 443
Morosi 134
Morosini 510
Morot (Morotius) 236, 241, 243, 251
Morris 78; II 169, 193
Mortal, Vital de 217
Mortano 542
Morus, Thomas 203, 255
Mosandel 18
Mosander 261
Moser 474
Mosheim II 422
Moskau II 98
Mossul 576
Mosthaf II 437
Mothon 553
Motta II 373
Moufang II 38
Mouhot II 202
Moulaert 572
Moulinet 387
Moullet II 301
Mourath 518
Mouseron II 258
Moutier-en-Der 180
Mouy 437
Moxos II 221
Moye II 441
Moyen-Moustier 150
Mozambique II 16
Mozanika, Jak. v. 309
Mozzagruni 413
Mrogora II 403
Mtesa II 410
Muard 251; II 415
Muchar 182
Muck 224
Mühland II 391
Mühldorf II 169
Mühlhausen 291; II 424; bei Prag II 325
Mülheim 518
Mülinen 27, 94
Müllbaur II 202
Müllendorff 110; II 191
Müller, Bon. II 21; G. 456; II 147, 183, 293; Gr. 220; J. 25; II 404; Joh. v. II 220; J. N. II 355; K. 267, 302; Qu. 270
Münch 24, 356
München 98, 167, 173, 178, 183, 188, 190, 291, 303, 319, 356, 368, 405, 436, 442, 457, 461, 475, 484, 509, 526 f.; II 29, 86, 90, 92, 95 f., 148, 152, 173, 181 ff., 184, 186, 252 f., 311, 316 ff., 344, 430, 433 f., 436; s. auch Keller, Jakob
München-Gladbach II 390 f.
Mündelheim 23
Münnerstadt 458
Münsching s. Camp
Münster 27, 175, 188, 355, 378; II 90, 133, 311, 324, 331, 429, 433 f.; s. auch Dietrich (Coelde) und Beghe; Arthur von M. 342
Münstereifel 481; II 361
Münzenberger II 192
Münzloher II 396
Mugello 208; Bened. von 574
Muggenthaler 526
Muhammedaner 14, 120, 321, 326, 336; II 67, 70, 409
Mulot und Mulotisten II 374, 447
Muly II 349
Munier II 159
Munio von Zamora 581
Muniz 235
Munnikhuizen II 327
Munnos (Munnoz) 466; II 264
Muradian-Raphaelian 163
Murano 205 ff., 452
Muratori 81; II 221
Murbach 106
Murcia 555; II 125
Mure, La M. II 416
Murer 261
Muret 468; s. auch Stephan von M.
Muri 121 f.; -Gries 173
Muriel II 221
Murinais II 458
Murner 328 f., 336, 351
Muro 576
Murr, Christoph v. II 102, 178, 197; Gottfr. v. II 220
Murray II 321
Murrhone und Murrhoniten 135
Murphy 28, 219, 229
Mury II 102, 216, 224
Musik 169, 185, 234, 351, 461; II 26 f., 181, 186, 220, 255, 276, 292, 342 ff., 346; -Geschichte II 194
Mussart 370
Musson 24
Mussus 350
Mutala 50
Muth II 412
Mutter Gottes, regulierte Kleriker der II 262 ff.; Regularkleriker der M. G. von den frommen Schulen s. Piaristen; Chorherren der M. G. am Hafen 398; Kongregation der M. G. vom guten Rate II 415; Schwestern der II 456; der schmerzhaften M. G. II 429
Mutterschaft, Schwestern der M. Mariens II 464
Muxika II 11
Muzzarelli II 159
Mystik 119, 348 f., 460, 568; II 25
Mythologie s. Ghein
Mytilene 564

Nacchiante 565
Nachfolge Christi 157; II 212, 327, 331
Nachmani 555
Nadal II 51
Nadasi II 35, 37
Nagasaki 312, 339, 454; II 204, 465
Nagel hl., Väter vom II 343
Nagle 537; II 448
Nagold 121
Nagot II 367
Nagpore (Nagpur) II 414, 466
Nain, P. le N. 219, 244 f.
Nakachima II 204
Nakatenus II 165
Nakaura II 205
Name (Ordensname) 4
Namen Jesu 349; Dominikaner vom 558; Schwestern vom 539; II 463; von den hl. Namen J. und Maria II 457
Namur II 366, 442; Schwestern U. L. Frau von N. II 325 f.
Nancy 198; II 311 f., 322, 454; Nonnen U. L. Frau von N. 532 f.; Schwestern der christl. Lehre von N. II 427
Nangasaki s. Nagasaki
Nangink II 207, 209
Nanni s. Annius
Nantes 457, 494; II 10, 368, 373, 416
Nantonville 431
Nanzig 441
Napoleon I., Kaiser 118, 162, 416; II 359 f., 433, 445
Narbonne 133; Minoriten von N. 297, 299; Statuta Narb. 293
Narischkin II 437
Naruscewicz II 169, 180
Naryschkin II 121
Nas 329
Nasiräer 11
Nassau 177
Natal 377, 580; II 386, 418
Natalis, Alex. 566 f., 570 f.
Nationalkonzil, deutsches 108, 194
Nationalökonomie s. Contzen und Costa-Rosetti
Natoli II 203
Naturforscher 28, 186, 237, 351 f.; II 172 ff., 194 f.
Navarro 265; II 204
Navius 462
Navrátil 191
Naxos 341, 575; II 211
Nazareni 384
Nazareth 337, 355, 495; II 465; Brüder von N. 20; Schwestern (vom hl. Joseph) von N. II 465; N. in Amerika II 436
Nazari 511
Nazarius 565
Neapel 46, 65, 135, 138, 191, 193, 208, 361, 363, 382, 398, 454 f., 464, 493, 529, 558, 570; II 16, 106, 113, 116, 122, 251 f., 254 f., 258, 266, 270, 274, 291, 316, 341, 344, 352 ff., 382
Nebbio 567
Nebridius von Mündelheim 23
Necrosius 570
Neerink 374
Negermission II 391, 393, 401 ff., 466
Negritos II 286
Negroni 572
Neher 85; II 385
Neisse 376; II 312
Nektan 84
Nelk 346
Nemeci 211 f.
Nennius 82
Nepven II 60, 165
Neri, Philipp hl. II 254, 263; 341 ff.; Nerianer (Nerjeaner) II 343 ff.; Oblaten vom 475
Nerincks II 453
Nero s. Monte N.
Nestorianer II 213
Neto 128; Kardinal N. 332
Netter II 23
Neuburg a. D. 319, 373, 493, 495, 518; II 179, 363, 434
Neubauer II 159
Neucaledonien II 387
Neucalifornien II 226
Neu-Corvey 111, 175
Neudorfer 559
Neu-Engelberg 167
Neufchâtel II 444
Neugart 182
Neugranada 577; II 216 f.
Neuguinea II 390, 395
Neuholland 168
Neuilly II 372, 419, 444
Neukirch 125
Neuland II 394
Neumann 119; J. N. II 299; W. A. 237
Neumarkt 405; II 434
Neumayr II 141, 155, 165
Neumexiko 340
Neunburg v. W. 442
Neu-Norcia (Nursia) 168, 176
Neupommern II 390
Neu-Reisch 422
Neusatz 160
Neuseeland II 314, 387, 393
Neuß 410 f., 465, 480 f.; II 322, 361; s. auch Hammer W.
Neustadt 495; im Spessart 110; bei Wien 478
Neu-Subiaco 168
Neutren 309
Neuville II 401
Neuweiler 106
Neuwerk 412; II 394
Neuwirth 191
Nevers 28, 313; Damen von N. II 445
Newark 173
Newdigate 255
Newman II 346
New-Orleans II 284
New-York II 229, 297, 412
Nguruberge II 403
Nicäa 60, 62
Nicander 52
Niceron II 258
Nickel II 66, 69
Nicolai 113; Gilb. 523; Joh. 565; Lor. II 97; s. auch 262
Nicolas Armella 517
Nicolas, St. N. de Port 198

Nicole II 79
Nicolet II 388
Nicoletti 363
Nicq II 412
Nider 557 f., 568
Niederachdorf II 296
Niederaltaich 106, 110, 116, 141, 181
Niederbronner Schwestern II 429
Nieueregger II 151
Niederlande 135, 158, 165, 329, 344, 515, 518, 522; II 84 ff., 129, 131 ꝛc.
Niedermayer 27
Niederrhein 55
Niederschönenfeld 238 f.
Niederviehbach 579
Niederzündorf 481
Niel II 281
Nieremberg II 37, 42, 67, 154, 165
Nieuwenhoff 527; II 43
Nigellus 179
Nigeon 383
Niger, oberer II 382
Niger, P. G. 564
Nigritien, Frauen von N. II 391 f.
Nigusanti II 48
Nihus 425
Nikolaus III., Papst 287 f., 302, 317
Nikolaus IV., Papst 294 f., 343, 364, 368, 370, 423
Nikolaus V., Papst 308, 564; II 27, 30; Gegenpapst 301, 303 f.
Nikolaus von Bari 213; von Corduba 316; von Cusa s. Cusa; von der Flüe 7; von Furca Polena 484; von Gorran 566; von Hannapes 575; von Lyra 346, 348; von Nyse 345; de Orbellis 345; von Osimo 347 f., 350; von Schönberg 555; von Straßburg 261, 568 f.; von Tolentin hl. 461 f.
Nikolaus I. von Rußland 229
Nikolaus, der „Jesuitenkönig" II 101 f.
Nikolsburg II 274
Nil 37; II 382, 393
Nilamon 54
Nilles II 192 f.
Nilus hl. 41, 43; O. s. Bas. 45, 47 f.
Nimbschen 238
Nîmes II 436, 449, 463
Ning-po II 435, 465
Ninian 83
Niño 266
Niort II 451, 458
Nippold II 186
Niquet 214
Nirschl 13, 71 ꝛc.
Nisibis 41
Nisius II 191
Nisser II 258
Nithard II 74, 153
Nitrische Wüste 68
Nivelles 202
Nix II 142, 192, 313
Nizab II 410
Nizza 277; s. auch Bonifatius und Markus von N.
Nobili, Joh. II 226; Robert de II 177, 197 ff.
Nobilibus, Anton de 228
Nobrega II 214 f.
Nocera 363; s. auch Pagani
Nock II 29
Noel s. Natalis Alex.
Nogent 177 f.; II 451; Guibert v. 180
Nola 65, 465; II 266
Nolai 364
Nolarci II 42
Nolasker 467 ff.
Noldin II 142, 192
Nonantola 110
Nonell II 116
Nonnberg 200
Nonne, Ableitung des Wortes 4
Nonnotte II 159
Norbert hl. und Norbertiner (Prämonstratenser) 416 ff., 439, 546; Norbertiner II 417
Norbert O. Cap. 232; a Tur 324; s. auch Stock
Norcia 96
Norcino II 265
Nordamerika 167, 173, 199 f., 423, 458, 464, 519; II 385 f., 388 f., 418, 420 ff.
Norddeutsche Mission 336
Nordhausen 291
Nordheim, Joh. v., s. Hagen
Nordhorn 411
Nordhumbrien 84
Nordische Mission 111
Nordmann II 288
Norfolk 561
Norikum 75
Noris 459 f.
Normandie 123, 152, 177, 181
Normannen 114
Norwegen 223, 508; II 416, 452
Nostiz-Rieneck II 67, 189
Notker Balbulus hl. 184; Physikus 184; Teutonikus (Labeo) 177, 185; s. auch 180
Notre Dame II 420; Schwestern de N. D. 411; N. D. d'Orient 198
Novara II 413; Joh. von N. 452
Novarino II 253
Novati II 267
Novellus 446
Nouet II 79 f., 165
Nourry 156, 158
Novis Tic. 386
Noyelle, Karl v. II 66, 70
Nozo II 359
Nürnberg 124, 291, 355 f., 455, 457, 558
Nürnberger 107; II 72
Nugecez II 213
Nunnez II 75
Nurcia 96
Nusdorfer II 221
Nyanza II 410
Nymphenburg II 319
Nymwegen 566; II 88, 331

Oates II 84
Obbizzini 346
Obdachlose 504
Oberammergau 185
Oberdöbling II 322
Obere, Wahl der O. 148
Oberhammer II 196
Oberlausitz 27

Obermarchthal 423
Obermünster 436
Oberrauch 347 f.
Oberrohning 526
Oberschönenfeld 238
Obicini 335
Oblaten (pueri oblati) 28, 90, 102, 111, 113, 129, 171; II 268
Oblaten (Oblatinnen) des hl. Alfons II 414; des hl. Ambrosius (und des hl. Karl Borr.) II 336 ff.; des heiligsten Erlösers II 417; des hl. Franz von Sales II 414; des hl. Hilarius II 415; von der Himmelfahrt II 463; vom Jesukinde II 443; der hl. Jungfrau II 373; von Pinerolo II 413; der unbefleckten Jungfrau Maria II 385 ff.; der schmerzhaften Mutter und der hl. Philomena II 463; der Provence II 385; von den sieben Schmerzen Mariens 475, 536; Mariens von Viterbo II 427; vom hl. Philipp von Neri 475; di Tor de' Specchi (der hl. Franziska Romana) 195; englische O. II 338; s. auch Missionäre-O.
Obotriten 232
Obregonen (Obregoniten) 371 f.
Observanz 115; reguläre O. im Franziskanerorden (Observanten) 304 ff., 310 ff., 318, 331 f.; die 4 Säulen der O. 397; Observanten de communitate 308; Einsiedler von der O. 305 f.; Hieronymiten von der O. 485; Observanten bei den Augustiner-Eremiten 451; bei den Prämonstratensern 423; Observantinnen 363
O'Callaghan II 225
Ocapa 340
Occam 302 ff.
Occitaine 558
Oceanien s. Australien
Oceanus 66
Ochino 318
Ochs 11
Ochsenfurt 107
Ochsenhausen 150
Oda 202
O'Dale 473
O'Daly 555
Oddi II 90, 140
Odelgar, St. O. 399
Oderich von Portenau 338
Odescalchi II 123, 153, 217, 397
Odessa II 116
Odilo von Clugny hl. 116, 119 f.: von Gorze 116
Odilo von Bayern 110
Odo Gerard (Odonis) 301, 303; von Cambrai 178; von Clugny hl. 116, 119; von Frascati 544, 547
Odobrina II 277
Odrupshoj II 129
Öcolampadius 509
Ölberg, Mönche vom 137
Ölenberg 247
Öhler 11
Österreich 27, 94 f., 159, 165, 173 f., 177, 199, 206, 230, 458, 518, 526; II 113, 130, 135 f., 288, 359, 418, 461 ꝛc.
Öttl 183
Offyda, Konrad v. 299
Oggersheim 332
Ogilvie II 82
Ohio 577; II 226
Ohle 14
Ohrwalder II 391
Oigny 396
Oischinger II 285
Oken 19
Oláh II 100
Oldenburg II 325
Oldenzaal 198
Oldrado 126
Oleaster 567
Olier II 366 ff.
Oliphants 271
Oliva 224, 232; Alexander de 459, 461; Joh. Paul II 66, 69 f., 75, 161, 166; Joh. Peter s. Olivi
Olivaint II 128
Olivetaner 136 ff.
Oliverius von der hl. Anastasia II 3
Olivi 297 ff.
Olivieri 433; Dom. Fr. II 308, 375
Oliveto s. Monte O.
Olmütz 552; Robert von 238
Olpe 378
Omer, Saint-O. 175, 198, 530; II 83 ff., 116, 301, 317
Onda II 397
Oñale II 218
Onogia 124
Onuphrius 135
Oosten II 426
Operarii s. Pii o.
Opferung, Mariä O., Benediktiner von 158 f.; Nonnen von II 448; in Irland 537; Schwestern von 534; II 445, 449 f.; Ursulinerinnen 515
Opium II 209
Oppreno 309
Oranier II 85
Oranje-Fluß II 414; -Freistaat II 386, 418
Oratoria 88
Oratorianer (Oratoristen), englische II 344, 346 f.; französische II 347 ff., 370 f.; italienische II 342 ff.
Oratorienmusik II 342 f.
Oratorium, Priester des O. von Jesus und Maria II 415; O. des hl. Philipp Neri s. Oratorianer, ital.; des hl. Franz von Sales II 405
Orb II 434
Orbellis 345
Orden, Allgemeines 1 ff.; Einteilung 5 ff.; Litteratur 21 ff.; Ordens-Name 4; -Regeln 25 f.; -Stifter 29; -Tracht s. Kleidung; Ursprung der Orden 15; wichtige Vorschriften 129—132; Würdigung 18
Ordericus Vitalis 181
Ordruff 106
Oregon 167

Orelli 11
Orfanel 571
Orgel 191, 258; II 185; =Buch 262
Oriego II 273
Orient, Ordensleben im O. 30 ff.
Orientalische Sprachen 186, 555; II 18, 69, 194, 361; s. auch Bonjour &c.
Orinoco 322; II 224
Orlandini (Orlandino) II 34, 87, 169
Orlando, G. 460; Matthäus 566; Graf 276
Orleans 114, 179, 197, 210, 217; II 258, 280, 412, 466; s. auch Gaduel
Orsan 216
Orsbach 355
Orsi 566, 571
Orsiesius 38
Orsini, Abbé II 355; Kardinal II 109
Orsino 195
Ortes 207
Ortiz II 87
Ortmann II 201
Ortono s. Monte O.
Orval 233 f.; s. auch Ägidius von O. und Delvaux
Osborne II 347
Osiander II 239, 245
Osimo 134; s. auch Nikolaus von O.
Osma 544 f.
Osnabrück 198, 518; II 331, 423
Osrohoëme 54
Osseg 230, 233
Ossena II 259
Ossinger 387
Ostenfelde II 133
Osterhofen 437
Osterinsel II 387
Ostia 180
Ostindien 322, 339; II 22, 31, 197 ff., 201 f., 320 f., 393, 419 f., 422, 448, 464 f.
Osulf 111
Oswald hl. 84
Otchipwe II 178
Otfried von Weissenburg 185
Othlo von St. Emmeram 180
Otic 279
Otmar 248
Ottawa II 386
Otterburg 224
Ottilien, St. O. 172
Otto von Augsburg II 143; von Bamberg hl. 122; von St. Blasien 181; O. S. Fr. hl. 277; von Freising 181, 236; von Passau 348; von Truchseß II 88; Bernhard von Zwiefalten 178
Otto I. d. Gr., Kaiser 115, 180
Otto III., Kaiser 204
Otto der Einäugige von Braunschweig 143
Ottobeuren 145, 184, 190
Ottobi II 27
Ottokar I. von Böhmen 355
Ou II 360
Oudeau II 138
Oudenaarde 481
Oudenbosch II 422
Oudenbourg 181
Oudin, Cas. (Remi) 426; Franz II 161, 179
Oullins 581; II 421
Oultremont II 461
Ovada II 285
Oviedo, Andr. II 213; Franz de II 157, 163; Peter de 236
Oxford 98, 201, 233, 292, 345, 552 ff.
Oyand, St. O. 74
Oybin 135
Ozanam 350

Pabau 37 f., 61
Pablo, Christiani 555; Hermenegild de St. P. 481
Pabulatoren 56
Pacando II 410
Paccanari und die Paccanaristen II 117 ff.
Paccinoli 137
Pacheco II 204
Pacher 191
Pachnum 38
Pachomius hl. 36, 46, 61; der jüng. 37
Pachtler II 54, 68, 147, 192, 195, 202
Pachumanay II 386
Pacificus von Ceredano (Novara) 334, 347 f.; Jünger des hl. Franziskus 276, 350; von San Severino 334
Paciola 352
Pacolo II 226
Paderborn 188, 191, 319, 378, 441; II 90, 124, 133, 324 f., 435; s. auch Pelcking und Roh
Padoue II 441
Padua 134, 138 f., 352, 452, 474, 484, 554; II 254; s. Antonius von P.
Pädagogik 561, 569; II 147, 151; s. auch Fraterherren und Raue
Päpstliches Seminar II 383
Paës II 207
Paez II 217
Pagani II 290 f.
Pagano II 290
Pagès II 206
Pagi, Anton und Franz 347
Pagnini 567
Paige, J. le 417; L. Andr. le II 39
Pailleur, Le P. 323
Pajolo 373
Palämon 37
Palästina 61, 65, 73, 95, 227, 336 ff.; II 211, 408 &c.
Palao (Castropalaus) II 163
Palatium 81
Palencia 131, 545
Paléographie musicale 169
Palermo 136, 183, 193, 384, 455; II 252, 254 f., 344
Palestrina II 343
Palladius 30, 68 &c.
Pallavicino, Nik. M. II 158; Sforza II 153, 168, 180
Palliolum 41
Pallisot II 351
Pallotti und die Pallottiner II 397 ff.

Palma, Blasius II 259; Joh. de II 30; Ludw. de la II 165; Paul Jos. II 287
Palmieri Dom. II 164, 189, 191; Gr. 183
Palmiers 451
Palmio II 72
Palomes 271
Paludanus 564, 566
Paluzzi 530
Pamiers II 76
Pammacheus 66
Pampas 340
Pampelona II 43 f.
Pamphilius 388
Panduro II 178
Panes 38
Panfilo da Magliano 270, 295
Panholzer 29, 396
Panhorma 366
Panicola II 273
Panigarola 345, 350
Panizzoni II 121
Pannartz 190
Panormitanus s. Tedeschi
Pantoya II 207
Panvini(o) 460
Panvinius 386
Panzuti II 301
Paoli II 413
Paolo, Andreas di 138
Papcynsky II 373
Papenbroek (Papebroch) II 2, 4 f., 170 f.
Paphnutius 37
Papstgeschichte 571
Para II 271
Parabolanen 501
Paraguay II 101, 217 ff., 407
Parana II 218 f., 221
Paray-le-Monial 527
Parc 537
Pardaillan 216
Pardies II 203
Parens (Parenti) 292
Parfoten 291
Parias II 198
Paris 28 f., 98, 118, 120, 151, 184, 197 f., 198, 213, 228 f., 233, 242, 294, 296 f., 318, 344 f., 348, 362, 373, 402 f., 413 f., 430 f., 434, 438, 441, 455, 464, 494, 499, 502, 504, 514, 516, 520, 523, 526, 529, 532 f., 536, 538 f., 547, 551 f., 554, 558, 560, 563, 570, 577; II 7, 16, 28, 44, 46 f., 75 ff., 128, 148, 252, 258, 281—284, 307, 309, 313 f., 339 ff., 347 ff., 352, 356—359, 366 ff., 369—372, 378 ff., 386, 390, 400, 402 f., 412, 415 ff., 422 f., 428, 432 f., 435, 438 f., 444, 447, 452, 455 ff., 459 ff., 463, 465 f.; Synoden 114, 132; Pariser Missionsseminar II 210, 378 ff., 401, 413; s. auch Hilarius von P.
Paris, Julian 219 f.; Matthäus 181
Parma 326, 515; II 107, 116, 118; s. auch Alexander, Johann und Margareta von P.
Parmenie 136
Parnac 213
Paroda II 26
Parry II 83
Parsons II 82 f.
Part-Dieu 254
Partenkirchen 291
Parvi 568
Parzival II 194
Pas, Angelo de 346
Pascal, Bl. 240; II 76, 79 f., 95, 230, 232; J. B. E. 25; Petrus 470
Paschalis II., Papst 116, 193, 215, 220, 398
Paschasius hl. und Paschasiten 312
Paschasius Radbertus 115, 177
Pasci-Lupo 206
Pasqualigo II 253
Pasquier, J. B. 538; H. II 310; Stephan II 76
Passaglia II 160
Passarelli 380
Passau 75; Otto von P. 348
Passavanti 572
Passerat II 293 ff., 305
Passignano 210
Passini 400
Passionisten (Passionsbrüder) II 285 ff.
Passionsspiel 185
Passithea Croci 362
Passy II 299
Pastor 139 2c.
Pastoraltheologie 184, 569; II 300 f.
Pastrana II 14
Patach 477
Patagonien II 224, 407 f.
Patin 531
Patiß 31; II 64, 155, 192, 228
Patna 323; II 320
Patouillet II 197
Patrem 330
Patricio Patrici 137
Patrick 570; s. ferner Patritius
Patrignani II 37
Patristik und Patrologie 155, 186; II 145, 190
Patritius (Patrick) hl. 78
Patrizi (Patritius) II 161
Patuzzi 568
Pauke II 220, 222
Paul hl., Apostel 17, 31; Bund des II 413; Karmeliter des II 16; regulierte Priester des hl. P. und der englischen Jungfrauen des hl. P. II 256; Schwestern des 537; von Chartres II 465
Paul hl., der Einsiedler 32, 40, 54; Brüder (Einsiedler) des 477 f.
Paul II., Papst 500; II 10
Paul III., Papst 137, 149, 318, 512, 514; II 44, 48 f., 60, 81, 257, 260 f., 317
Paul IV., Papst II 64, 66, 150, 256
Paul V., Papst 149, 196 f., 228, 318, 440 f., 453, 466, 476, 478, 486—489, 491, 493, 516 f., 521, 526; II 32, 49, 72, 266, 270, 273, 341, 343 f., 347, 426
Paul I., Kaiser von Rußland 247; II 116

Paul Barbas 564; von Bernried 396; Diaconus 111, 179; von Foligni 305; vom Kreuze hl. II 285 f.; Schüler des hl. Pachomius 37; von Theben s. Paul hl., der Einsiedler; Walther 351; Warnefried 390
Paul, St. P. in Kärnthen 173, 190; in Rom 116, 138, 168, 170, 211; in den Vereinigten Staaten II 307; St. P.-trois-Chateaux II 418
Paula hl. 35, 38, 61 f., 66; P. von Foligno 515; Maria s. Torelli; von der Menschwerdung 533; s. ferner Franz von Paula hl.
Paulaner s. Minimen; regulierte Kleriker des hl. Paulus II 256
Paulet von Foligni 305
Pauli, Heinr. II 335; Joh. 350
Pauliner 477 f.; s. ferner Paulaner und Piaristen; Paulinerinnen 537
Paulinian 66
Paulinische Kongregation s. Piaristen
Paulinus, Anton II 262; vom hl. Bartholomäus II 26, 202; von Nola hl. 65; von Petricordia 69; von Venedig 347
Paulisten II 298
Paulsen II 92, 147 f.
Paulus s. Paul hl.
Paulus, E. 224; Eberh. Gottlob II 40; Nik. 236, 456 f., 559, 570; II 25
Pautard 494
Pauvost II 192
Pavanello 138, 211
Pavia 65, 123, 259, 510; II 261; Petrus von P. 235
Pavillon 215; II 357
Pavone 6
Pavy 54
Paz II 217; Jak. Alvarez de P. II 164 f.
Pázmány II 99 f., 138, 153, 155, 180
Pazzi, Maria Magd. von hl. II 27, 29
Pébrac II 367
Pecha 481 f.
Peckham 345
Pedro del Campo 388; von Portugal II 126
Pedrosa II 23
Peigne-Delacourt 153
Peine II 144
Peking 338, 461; II 173, 207, 210, 361
Pekusius 37
Pelagius 60, 82; Alvarus (Pelajo) 345
Pelargus, Ambr. 562, 565; C. 118; Wilh. 559
Pelcking 336
Pelleberg 439
Pellegrinetti 573
Pelletier, Lor. le 23; Maria von der hl. Euphrasia le 533; II 309 f.; S. J. II 76
Pellis caprina 41
Pelplin 225
Peltanus II 93, 176
Pelusium 54
Penia(s) (Peña) II 337
Penkler II 295
Penna, F. H. 323; Franz II 337; Joh. von 276; Lor. II 27
Pennaforte s. Raymund von P.
Pennoti 387
Pennsylvanien 167; II 227, 404
Pensa II 9
Pensionate für Damen II 315, 322
Pepe II 247 f.
Peraldus 567, 569
Peraudi 462
Perboyre II 360
Percy II 83
Père Joseph 197, 321
Péréfixe II 371
Peregrin hl. 474; P. von Prag 552
Peregrino, Alex. II 247
Pereira (Pereyra), Ant. de II 351; Bened. (Pererius) II 160; Thom. II 173, 186; portug. Gesandter II 97
Pereiro 150
Perez, Anton 98; II 157, 178; Franz II 206; Hier. 470; Joh. 339; Martin P. de Unanoa II 158
Perezius II 225
Perger II 193
Pergmayr II 165
Perier 262
Perigueux II 446
Périn 234
Periodische Zeitschriften 96, 169, 171, 268, 461, 573; II 187 f. ꝛc.
Perion 186
Perkowski II 121
Perpetua 67
Perpetuus 70
Perpignan II 174
Perraud II 348, 352, 412
Perreci 150
Perrens 240
Perrone II 149, 159
Perry II 174
Persien 41, 323, 462, 575 f.; II 22, 69, 359 f., 378
Persons s. Parsons
Peru 340, 454, 469, 497 f., 577, 583; II 217, 408
Perugia 134, 138, 206, 272, 363, 452; II 306
Perugini 25
Perusa 355; Thaddäus von 449
Peruschi II 199
Perzivales II 175
Pescara 208
Pesch, Christian II 189 f.; Heinr. 28; II 195 ꝛc.; Tilman II 188 f., 192
Pescheck 136
Pessel 559
Pest s. Budapest
Pestkranke, Pflege der 304, 320, 334, 348, 479; II 94, 97, 137, 140, 266, 353, 358, 370, 374, 381
Petavius (Petau) II 85, 157
Peter hl. Apostel, Brüder vom hl. P. in Ketten II 307; Kongregation zum II 127; Schwestern des II 465; Seminar der hl. Apostel P. und Paulus II 383

Peter Aldobrandini hl. (der Feurige) 210; von Alcantara hl. 312, 506; II 13; von Alva und Astorga 345; von Amiens 546; vom hl. Andreas II 1 f.; von Aquila 345; von Aragon 460; Aureoli 345; von Aymery 469; von Belluys 434; von Bergamo 564; von Bethencourt (Gonzalez de la Rosa) 497; von Bruys 120; von Cabrera 483; von der hl. Cäcilia 470; del Campo 388; Capreolus 309; Capocitrus 136; de Casis II 23; von Castelnau 233, 545 f.; Cataneus 274, 276 f.; Cellani 546; von Celle 181; Claver hl. II 124, 137, 216 f.; Comestor 403; von Corvara s. Rainalducci; Damiani hl. 125, 205; O. Cap. 315; Diaconus 95, 98, 181; der Ehrwürdige 104, 117, 119 ff.; von Florenz 210; O. S. Franc. hl. 277; Franziskus a conceptione II 276; Gambacorti 438 f., 486; von Gent 340; von der hl. Helena 388; de Honestis 398; ab insula 345; vom hl. Joseph s. Comagère; von Kaiserslautern (Lutrensis) 426; Lucius Belga II 3; von Malerba 484; Martyr hl. 582; Martyr, Apostat 399; Melpari 312; de Mesa 544; Nolascus hl. 467 f.; de Oviedo 236; von Pavia 235; von Pisa 483 f., 486; von Poitiers 120; Regalado 306; von Rosenheim 186; von Santoyo 306; de Soto 565; von Valcourt 406; von Vaux de Cernay 236; von Villacret 306
Peter II. von Aragonien 434, 467; Peter I., Kaiser von Rußland II 98
Peter, St. P. in Dorovernum 104; bei Erfurt 142; in Salzburg 141, 174, 182 f., 192, 456; in Villingen 150
Petermann 162
Peters, Fr. II 310; Gerlach 412; Dr. P. II 410
Petersburg, St. P. II 116, 121
Petershausen 121, 150
Petetot II 352
Petit, Joh. II 237; Wilhelm (Parvi) 568
Petit-Didier 151; II 60
Petits-frères II 419
Petiver II 183
Petramolario 321
Petrasanta 488
Petre II 84
Petrejus (Peträus) 251, 262
Petri, Gerlach 412; H. 308
Petricordia 69
Petrikau II 98
Petronius 37
Petrucci C. Or. II 346; S. J. II 121
Petrus s. Peter
Petscheli II 210
Pey II 117
Peyrinis 380
Pez, Bern. 93, 152, 182, 184; Hier. 182
Pezenas II 439
Pfäffers 106, 121
Pfahler 107
Pfannenschmidt 244
Pfanner 248
Pfarrkirchen II 166
Pfeffel 418
Pfeiffer II 310
Pflug II 87
Pflugk-Harttung 78, 80, 83, 107
Pförten II 324
Pforzheim 405
Pfülf 71; II 69, 141, 166, 193, 195
Phaium 33
Phalesius 182
Philaletes II 163
Philipp, Bruder Ph. 260; Benitius hl. 472 f., 475 f.; von Berbegal 309; a Castelluccio 289; von der heiligsten Dreifaltigkeit II 1, 3, 23; von Ferno 490; von Majorca 305; Neri hl. s. Neri
Philipp III. von Aragonien 228; Ph. I. von Frankreich 216 f.; Ph. III. von F. 569; Ph. IV. von F. 356, 502; Ph. August von F. 429; Ph. II. von Portugal 454, 508; Ph. III. von P. 454; Ph. II. von Spanien 226, 372, 460, 466, 482, 492; II 16, 68, 73 f., 82, 225; Ph. III. von Sp. II 73 f., 237; Ph. IV. von Sp. II 73 f.; Ph. Wilhelm von Neuburg 518
Philippeville II 427
Philippinen 312, 443, 454, 458, 461, 572, 577; II 201; s. auch Camel
Philippiner s. Oratorianer, ital.; Philippinerinnen s Servitinnen
Philippini II 19
Philippopel 322
Philippus s. Philipp
Phillips 351
Philo 11 ff.
Philologie 186, 350 f., 572; II 175 f.
Philomena II 463
Philosophie 562, 573; II 22 ff., 145 ff., 155 ff., 188 f., 351 f. &c.
Phönizien 339
Physik II 149, 173 f., 195
Piacenza 87, 312; II 14, 252, 361, 417
Piaget II 75
Piano di Carpine 291
Piaristen II 271 ff.
Piatus Montensis 324
Piazzi II 253
Picardie 111
Piccini 583
Piccolomini 279, 486; Franz II 66, 69

Pichler, Al. II 301; Vitus II 158, 172
Picinelli 398
Pico von Mirandola 570
Picot II 367
Picoté II 367
Picotté 198
Picpuskongregation II 384 f.; der regulierten Tertiarier 370
Picus 35
Pidou II 253
Pie II 415
Piegadi II 262
Pielenhofen 526
Piemont 127; II 122
Piemontanus 177
Pieper II 378
Pierling II 98
Pierre, St. P. de Corbie 152
Pierre-qui-vive 176
Pierron II 359
Pietralata 128
Pietrasanta II 274
Pietroboni II 121
Pigeotte 219
Pignatelli II 116
Pignerol 527
Pignot 118
Pii 326
Pii operarii II 352 ff.; s. auch Falcoja; P. o. der Mission II 306
Pik 329
Pilger, Orden zur Pflege der P. 430, 502 f.; II 416 ꝛc.
Pilliers 169
Pinamonti II 60
Pinas II 370
Pineda II 161, 168
Pinelli II 340
Pinerolo II 413
Pingré 413
Pingsmann II 11
Pini 535
Pinolt II 401
Pins 470
Pinto von Fonseca II 107
Pintonio II 259
Pinzoccherae 370
Piò 541 f., 576
Piolin 96, 152, 157, 169
Piombariola 194
Piper 117
Pipin 107
Pirhing II 172
Piritu 340
Pirkheimer 356
Pirmasenserinnen 375
Pirmin hl. 105 f., 175
Pirnaischer Mönch s. Lindner, Joh.
Piro, de P. s. Birnbaum
Pirotti II 277
Pisa 150, 259, 574; Konzil II 23; s. auch Albert, Bartholomäus, Marcellin und Petrus von P.
Pisani II 16
Pisanus, Alfons II 93 f.
Piselli II 269
Pisilia 477
Pisis, Barthol. de 342
Pistoja 182; Joh. Gualb. v. 209
Pithon 119
Pitra 169; II 171, 404
Pittsburg II 287, 297, 442
Pius II., Papst 139, 142 f., 211, 308, 423, 479, 497, 502; II 8, 334
Pius IV., Papst II 13, 49, 67, 71 f., 143, 149; 261, 339, 383
Pius V., Papst 126, 279, 314, 369, 449, 470, 491, 493, 510, 561, 573; II 64, 67, 82, 98, 144, 260 f., 339
Pius VI., Papst 385; II 29, 106, 112, 114 ff., 118, 287, 291 f.
Pius VII., Papst 193, 514; II 116 f., 120 ff., 178, 270, 294, 315, 340 f., 359, 388
Pius VIII., Papst II 451
Pius IX, Papst 3, 162, 235, 354, 365, 405, 433, 480; II 20, 90, 204, 216, 263, 286, 290, 292, 306 ff., 318, 323 f., 366, 371, 382 f., 385, 390, 397, 402, 419, 457
Pius a Spiritu s. II 285
Pizzuto da Conone 312
Placa II 18
Plachy II 94
Placencia s. Piacenza
Placidus hl. 97, 104; Benediktinerkongregation vom 158 f.; P. von Foligno 490
Plaine 169, 177, 215
Planche, Lucretia de la II 439
Planchette 95, 156
Planta 327
Plata, La P. 340
Platel II 158
Plattkopf-Indianer II 227
Platz 237
Platzmann II 214
Platzweg II 192, 197
Pleithner 49
Plenkers II 82
Plessis-les-Tours 382 f.
Ploermel II 419
Plumier 351
Plunket II 345
Pocciantius 471
Pöckl 316
Pölten, St. P. II 316, 318 ff.
Poenitentia, Chorfrauen B. Mariae de P. 440
Pönitentiarie II 67
Pönitentinnen 374; s. auch Bußschwestern
Pönitenz, -Brüder 501; Orden von der P. 364
Poesie 275, 403; II 178 ff.; s. auch Dichter
Pösl 262, 487; II 11, 29, 293, 301, 342
Poetik II 175
Pötsch II 280
Poggi 452
Poggibanzi 364
Pohle 72; II 174
Poiblanc II 417
Poin-l'âne 563
Poirier II 373
Poissy II 66, 76
Poitiers 54, 88, 120, 197; II 310, 415, 451 f.; Synode 130
Polaillon II 440
Polanco II 51
Polding 168, 176
Pole s. Reginald P.
Polemiker II 24, 93 ff., 155 ff., 242
Polen 118, 158, 165 f., 175, 196, 206, 432, 457, 508 f., 526; II 98 f., 432

Polignac 405
Poligny 438
Politik II 244, 303
Politio 288
Pollen 147
Polling 110, 396
Poločz II 99, 114 f., 117, 119
Polonus, Martinus 570
Polyglotten 409, 567; II 351
Polygranus 336
Polynesische Sprachen s. Hervas
Pombal II 101 f., 105, 108 f., 126, 215, 221, 232
Pommeraye II 441, 450
Pommern 575
Pompadour II 103
Pondichery II 199, 403, 464
Ponlevoy II 128, 140
Pons 554
Ponsa 553 f.
Pont S. Esprit 516
Pont à Mousson 150, 414, 424, 441; II 82, 148 f.
Pont de Vaux II 446
Pontaise, Hospitaliterinnen von 438
Pontannier II 449
Pontanus II 175
Pontarlier II 446
Ponte, Ludwig von 509; II 164
Pontelongo 345
Pontiani, Lorenzo de 195
Pontigny 221; II 415
Pontius Bas. 460; de Melgueul 117
Pope Thom. Alder II 342
Porcelets, Joh. de 414, 442
Porée II 175
Poresiph 36
Porro II 205
Port St. Louis II 321
Port=Royal II 79 f., 239 f.
Port Said II 311
Portais II 310
Portalegre 363
Portenau 338
Portes, des P. 254
Portico, Ambros. von 206
Portieux II 441
Portiuncula 272—279, 292, 353; =Ablaß 276
Portorico II 20
Portoviejo II 395, 417
Portuensische Kongregation 398; =Regel 400 f.
Portugal 144, 166, 168, 170, 200, 223, 226, 465, 481 f., 529; II 74 f., 101 ff., 112 f., 125 f., 359 f., 404
Porzii 452
Positivismus II 189
Possevin(o) 508; II 71, 75 ff., 97 ff., 139, 141, 156, 180
Possidius 389
Postel 511
Potenhauer II 222
Pothier 169
Pottgeißer II 139
Poubevic 263
Pouget, Mauriner 155; C. Or. II 351
Poujoulat II 140
Pouplard II 142
Pourlan 239
Poussepin II 445
Poussy 440 f.
Pouy II 356
Poyré 517
Pozza II 185
Pozzo von Wessobrunn 181
Prado, Hier. de II 160, 271
Pradt, de P. II 39
Praedicator generalis 550
Prämonstratenser 396, 416 ff., 545, 547; Prämonstratenserinnen 439
Präpositi II 56, 163
Präsentation, Nonnen der 537; Töchter der P. der hl. Jungfrau 534
Prag 135, 170, 173, 319, 330, 332, 355 f., 373, 408, 422, 425, 455, 491, 495, 518, 551 f., 554; II 86, 90, 94, 118, 140, 149, 312, 434; Hieronymus von P. 208; Prager Jesu=kind II 26
Prangres II 462
Prantl II 89, 149
Prat, J. M. 167; II 72, 78, 160; Wilh. v. II 76
Prati II 247
Pratis, S. Maria de P. 260
Pratomagno 209
Prattes II 301
Pray II 169
Pré, Claude de 154; Maur. du 417
Précique II 462
Predigerorden s. Dominikaner
Prediger und Predigtschrift=steller 184, 237, 262, 286, 291, 294, 305, 307 f., 320, 325 f., 349 f., 461, 561, 569; II 25 f., 67, 69, 138 f., 166 f., 193, 249 f., 299 ff., 346, 350 rc.
Predigtweise II 249 f., 357
Preger 126, 296, 302
Prémare II 177
Premole 263
Prémontré 421, 424, 439
Prentner II 355
Presci 322
Presentation Nuns II 448
Preßburg 373, 478
Presse II 408
Preston II 184
Pretonvilliers II 367
Pretoria II 321
Preußen 165, 232, 508, 575; II 112 f.; Konrad von 556 f.
Préville II 412
Prévost II 422
Prier 271
Prierias 568
Priest, Saint=P. II 41, 108
Priester des allerheil. Sakramentes II 416; =mönche 129; Ideal des Priestertums II 404; Bücher für P. II 369
Primat 566
Primo 451
Primoli II 223
Principia 66
Prinzivalli 341
Prioren 102, 117, 153, 205, 213

Priscilla-Katakombe 59
Privateigentum 67, 131 f., 147 f., 283, 285, 390 ff., 398, 400 f., 435 f.; II 195
Probabilismus 562; II 70, 234 f.
Problat 247
Probst II 197
Prochaska 346
Procopius von Templin 325 f.
Profeß 2 f., 58; Professen im Jesuitenorden II 58 f.
Profeta II 265
Prokurator II 58
Prola 521
Proles 455, 460 f.
Propaganda 160, 175, 322; II 118, 253, 376 ff.
Proßnitz 495
Protestanten 20; II 91, 95, 362 rc.
Proto-Äbte 223
Prouille 545 f., 578 f.
Proust Angelus Le 537
Provence 516; Oblaten der P. II 385
Provart II 30
Prudentius II 300
Prudenzano 271
Prüm 179; Regino von P. 183
Przeborowsky II 99
Psentaeses 37
Psois 37
Ptolemais 337
Ptolemäus, Joh. Bernh. 137; Venetus 451
Pubitschka II 169
Publius 41
Puccinus II 29
Puccio 267
Pucha 469
Puebla 309
Puecher II 413
Puerto Montt II 223
Puginier II 380
Pugu 172
Pulignani 267
Pulo-Pinang II 382
Pulsano, Orden von 127
Pulsantes 110
Pulververschwörung II 83
Puna II 199
Puppi 583
Putémpally II 22
Putzer, Jos. II 301; Nik. 583
Puy II 421, 450; Le P. II 439 f., 444, 458; P. en Velay II 368
Pyl 225
Pyrenäische Halbinsel 519, 526
Pyrker 237

Quadrupani II 258
Quaracchi 352 f.
Quarré 511
Quatuor magistri 288
Quay, St. Qu.-Portrieux II 462
Quebec 340; II 224, 428
Quedlinburg 180; s. auch Jordanus von Sachsen
Quentin, St. Q. II 417, 428
Querbeuf II 197
Quercetanus 118
Quesnel II 351
Quétif 542, 571
Quierches II 420
Quietiner s. Theatiner
Quien, Le Q. 571 f.
Quieu, Le Q. 536, 557 f.
Quilon II 22
Quimperlé II 456
Quinnonnius 328
Quinquennalfakultäten II 302
Quinsonnas 262
Quirini 95, 193
Quirinus von der hl. Dreifaltigkeit II 11
Quito 577; II 222, 390

Raab II 20
Rab 559
Rabache 453
Rabaud de St.-Etienne II 105
Rabelly 24
Rabory 195, 198, 203
Racine 240
Racke II 180, 193
Radbertus s. Paschasius R.
Radegonde, St. R. II 463
Radegund 88
Radelgundiskloster 54
Rader 55; II 90, 175
Radewin (Radewyn) Florentius 410; II 326 ff., 334
Radulphus Glaber 119, 180
Radziwill 170
Räte, evangelische 17, 31
Raffaela, M. R. II 306
Raffl 346
Ragay II 388
Ragewin 396
Ragusa 574; s. auch Dominici
Rahn 234
Raigern 174
Raimondi II 381, 394
Rain II 175
Rainald von Dassel 232
Rainer 439
Rainerio von Pisa 564
Rainalducci 301, 303 f.
Raisse 251
Raithu 41
Ram II 171
Rama 337
Ramazotti II 380
Rambeck (Ranbeck) 192
Rambervilliers 197
Ramlé 338
Rampale, Johanna von 515
Rampini 445
Rancé 244 f., 248
Ranke II 193
Ranshofen 350
Rantzau 522
Raoul 545; de la Foutaye 217
Raphael vom hl. Joseph II 21
Rapin II 179
Rapperswyl 319
Rappoltsweiler II 441
Rasier de Selva II 43
Rat guter, Kongregation der Mutter Gottes vom II 415; Schwestern U. L. Frau vom II 464
Rath II 324
Rathfarnham II 321
Ratibor 518
Ratio studiorum II 53 f., 57, 66, 68, 145 ff.
Ratisbonne 225, 382, 538; II 211
Ratpert 184
Ratramnus 177

Ratte 267, 355, 543; II 288, 301
Rattenberg 474
Rattinger II 186, 195
Ratzeburg 423, 425; s. auch Evermod von R.
Ratzinger 9 ꝛc.
Rauch II 277
Raue 346
Rauh 559
Raulin II 202
Rauscher 183; II 90
Rautenstrauch 183
Raux II 361
Rauzon II 412
Ravaillac II 77
Ravenna 65, 70, 179, 204, 398; II 256
Ravensburg 149
Ravignan II 36, 108, 127, 138, 140
Raymund Berengarius 294; de Bonne von Clugny 118; von Capua 557, 581; Gaufredi 295; Lullus 338, 365; Martini 555; Nonnatus hl. 470; von Pennaforte 467 f., 511, 553 ff., 567
Raymund VI. von Toulouse 233
Raynald Oderich II 345
Raynaud 576; II 2, 7
Razzi, Seraph. 542 f.; Silv. 203 f.
Reali II 178
Rebais 79
Rebellus II 162, 235
Rebdorf 395 f.; Sylvester von R. 412
Rebolledo 265
Reboul-Berville II 355
Reboulet II 443
Recabeau II 460
Recanati 490
Rechac 540
Rechtschmied II 301
Rechtsgeschichte 237
Redemptores 468
Redemptoristen II 134 f., 288 ff.; Redemptoristinnen II 305 f.
Reding 178
Reduktionen in Brasilien II 214; in Paraguay II 215 ff.; auf den Philippinen II 201
Reeb II 189
Reeves 84
Reformation sog. 145 ff., 196, 233, 328 f., 335 f., 456, 554; II 242 f.; der eigenen Persönlichkeit II 136 f.
Reformaten 313 f., 332
Reform des Klerus ꝛc. II 33 ff., 250, 252 f., 328 ꝛc.; sog. halbe Reform 308
Reformen innerhalb der einzelnen Orden 121, 131 f., 140, 147 f., 195 ff., 309, 311 ff., 359 ff., 423 f., 431 ff., 450 ff., 557 ff. ꝛc.
Reformierte 452 ff.
Regensburg 7, 77, 115, 117, 121, 124 f., 141 ff., 291, 351, 355, 396, 446, 579; II 20, 87 f., 133, 182, 434; s. auch Emmeram
Reggio 326, 373; II 452
Regi II 264
Reginald 84; R. Pole 551 f.; II 143
Reginaldus s. Reynould
Regino von Prüm 179, 183
Regis II 183; s. ferner Franz R.; R.-Orden II 139
Regius, Thom. 329; s. ferner Coninck
Régnier 153
Régnon II 146, 189 f.
Regula communis 89 f.
Regulares 4, 8; II 279; Regularkleriker 26; II 33 ff.; reguläre Kanoniker 67; regulierte Tertiarier 368 ff.; Tertiarierinnen II 335 f.
Reichau 178
Reichenau 105, 111, 178 ff., 188 f., 191; s. auch Berno und Herimann der Lahme von der Reichenau
Reichenbach 191
Reichenbach, Imm. II 112
Reichenlechner 251
Reichensperger II 426
Reichersberg 396 f.
Reiching 270; II 342
Reichmann II 239
Reichtum der Klöster 174; II 244
Reifenstein 225
Reiffenberg II 35, 38 f.
Reiffenstuel 340, 347 f.
Rein 230
Reinauld 256
Reinhardstöttner II 182
Reinigung, Schwestern von Mariä R. 538; Töchter von Mariä R. II 426
Reinickendorf II 311
Reinkens 32, 69 ꝛc.
Reisach II 20
Reisebilder II 194
Reisende, Schutz der 430, 502
Reiser II 141
Reiß II 147
Reißenberger 234
Reithmeier II 203
Reklusen 53, 377; des hl. Franziskus 360
Rekollekten 312 f., 332, 453 f.; Rekollektinnen 239, 374, 466; Rekollektenhäuser 313, 454
Rektoren II 56
Religion, Lehrbuch und Geschichte der R. II 193
Religionsunterricht s. Christenlehre
Religiose, Kongregation der 489
Reliquienverehrung II 23, 192
Rem II 151 f.
Remer II 189
Remi (Remigius), St. R, zu Rheims 87, 152, 179
Remiremont 81
Remoboth 56
Remon 467, 470
Rempini 388
Remusat 527
Remy II 271; -Cellier 151, 186
Renau 296; II 346
Renani 399, 412
Renata von Bourbon 217
Rennes 215; II 18, 27, 29, 371 f., 416, 454; Wilh. von R. 567; s. auch Deshayes

Renon II 351
Renoux II 350
Rensing 524
Reomaus 74
Residenzen II 58
Reslhuber 187
Restitutionsedikt v. J. 1629 f. II 245 f.
Resurrektionisten II 307
Retraite, Schwestern der R. II 455 f.
Rettenbacher 186
Retz II 322
Retz, Franz II 66, 70
Reuchlin, Joh. 555, 564; H. II 348; s. auch 240
Reuerinnen 440, 528; II 27
Reumont II 108
Réunion II 461
Reus 363
Reusch II 41, 230
Reuß II 351
Reuter 268; H. II 163
Reval 556
Revesby 55
Revocatus 351
Revolution, franz. 118; Geschichte der Revolutionen II 193
Rey 230; II 421
Reynaudi 323
Reynolds 508
Reynould II 162
Rezek II 95
Rezi 373
Rhabanus Maurus 111, 115, 123, 178, 184
Rheims 87, 152, 179, 252, 355; II 280 f., 444; Synoden 420 f., 546
Rheinhausen 142 f.
Rheinau 121
Rhens II 323
Rhetelois 92
Rhetorik II 175, 192 f.
Rhode 143
Rhodes II 200, 202, 210, 378
Rhodez s. Abelly L.
Rhodus II 283; s. auch Andreas von R.
Ribadeneira (Ribadeneyra) II 35, 42, 67, 72, 76, 153, 167, 169; s. auch Solis de R.
Ribeauvillée II 441
Ribera, Franz de II 11, 160; M. M. 467
Ribeyre 536
Ribot II 2
Ricards 579
Riccadonna II 462
Riccati II 174
Riccaz II 414
Ricchini 570
Ricci, Lor. II 66, 70, 105 f., 109 f., 112 f.; Matthias II 173, 206 f.; Katharina von R. hl. 583
Riccioli II 173
Rice II 422
Richard, A. 295, 363; II 347; F. M. B. II 29; Karl Ludw. 572; L. 267
Richard von St. Angelo 446; von Mediavilla 345; von St. Viktor 403
Richard Löwenherz II 20
Richardino 393
Richaudeau 511
Riche 330
Richelieu 118, 122, 152, 229; II 78, 224, 349, 367, 371
Richemont II 430
Richerus, Mett. 69; von Rheims 179
Richter, Heinr. II 222; s. ferner II 236
Rickel 261
Rickenbach 95
Rickenbach i. d. Schweiz 200
Ricker 184
Ricovère von Clastre 439
Ried II 305, 436
Ried, Th. 125
Riedenburg 355
Riedisheim II 296
Rieger 244; Joh. Ulr. II 364
Ries II 139
Rieß II 90, 186, 190
Rieti s. Columba von R.
Riezler 115 f., 301
Riffel II 108
Riformati 313
Riga II 99
Rigaud 345
Rigault 153
Rikel II 422 f.
Rimini II 109
Rimphoff II 144
Rinaldi s. Raynald
Rindtfleisch 572
Ring, Ritterorden U. L. Frau vom R. 582
Ring, Joh. 98
Ringholz 119 ff.
Ringseis, B. 505
Rinn II 60
Rinteln 143
Rinz II 196
Ripa II 382
Ripaille 227
Ripalda II 157
Ripoll 541
Ripon 110
Risibe 330
Rispoli II 289
Ristoro 574
Ritschl 14
Ritsert 244
Ritter 76
Ritterorden 49, 150, 226 f., 498 f.; II 24 ꝛc.
Ritterschaft Christi 581
Rive II 139, 190, 193
Rivet 157
Rivier II 449
Rivière 69, 524
Rivius 24
Rivotorto 273 f.
Rixner 178
Ro II 202
Robera, Joh. von 465
Robert von Arbrissel 215 ff.; von Aurillac 122; von Auxerre 427; Cameracensis 324, 326; von Cisteaux hl. 220 f.; Courçon 132; von Flamesbury 403; von Lecce 349; von Olmütz 238
Robert, U. 153
Roberten 217
Robertson II 220
Robin 234
Rocaberti 542, 566
Rocca O. Pr. 450, 461; S. J. II 207
Rocchi 47
Roccho Vulpio II 42
Rocco 570
Rocha II 173, 208
Roche, v. la R. II 441
Roche, La R.-sur Foron II 435, 449

Rochefort 406
Rochefoucauld, Kardinal 229, 413
Rochefoucauld, La R. II 446
Rochelle, La R. 535 f.
Rochester (Kent) 181; in Amerika II 297
Rochus hl., Schwestern des II 448; R. da Casale (Cesinale) 323
Rodenario 126
Roder II 133, 139, 192
Rodersdorf 195
Rodrigo vom hl. Kreuze 498
Rodriguez, Alfons hl., Laienbruder II 124, 137; P. Alfons R. II 164; Simon II 74; s. auch Azevedo
Rodulphus Tossinianensis 265
Roe, La R. 216
Roemer 32
Roermond II 267, 322
Rösler 261, 561; II 300
Röstius II 94
Rofai 14
Rogacci II 165
Rogation 66
Roger Bacon 344 f., 351; Côme 243; Mich. II 206 f.; Paccanarist II 119; Vacar 183; von Wendower 181; s. auch II 211
Roggenburg 423
Rogie 414
Rogliano, Bernhard v. 452
Rognotto II 391
Roh II 133, 139, 160, 186, 236
Rohrhalden 477
Roland II 281, 444
Rolandus 554
Rolfus 396
Rolin II 142
Rollbrüder 479
Rolle 154
Rom 36, 47, 54, 64 ff., 85 f., 104 ff., 108, 116 f., 127, 134, 136, 138, 168, 170, 174 f., 206, 208, 211, 225, 235, 242, 254, 259, 289, 309, 322, 330, 343, 362, 368 f., 376 ff., 382, 385, 398, 405, 413, 415, 428 f., 432 f., 437, 441, 449 f., 452, 454 f., 457 f., 463, 465, 474 f., 478, 484 ff., 490, 495, 529 ff., 549, 551, 560, 565, 574, 578 f.; II 16, 19, 21, 28, 44, 51, 66 f., 71, 81 ff., 110, 112, 119, 121 f., 135, 143, 149 f., 184, 248, 250 ff., 261, 263, 265 ff., 270, 273, 286, 294, 306, 308 f., 314—317, 339 ff., 344, 348, 353, 357, 361, 365, 373, 386, 388, 390, 394, 396 f., 399, 402, 404, 417, 427, 429, 443, 448, 457, 461, 463; Synoden 112, 130, 392, 436; s. auch Deutsches Kolleg
Romanelli 461; II 341
Romanis, Humbert de 553 f.
Romans II 446
Romanus hl. 74; R., Mönch 94
Romberg 559
Romer 186
Romero 433
Romilli II 338
Romillon II 340 f.
Romuald hl. 204 f., 207
Romualdus Stockacensis 316
Ronto 186
Roothaan II 54, 60, 120, 122 f., 127, 166
Rosa von Lima hl. 442, 583; von Viterbo hl. 365
Rosa G. 267
Rosalie, Schwester R. II 437
Rosalini II 389
Rosas II 223
Roscouret II 455
Rose II 43
Rosefius (Rosenbusch) II 239, 245
Rosela II 317
Rosenda II 271
Rosella 348
Rosenheim 319; Peter von R. 186
Rosenkranz 260, 407, 546, 568, 570; II 301, 389; Schwestern U. L. Frau vom II 464; Ritter U. L. Frau vom 582
Rosenmund 418
Rosenthal 538
Rosetti s. Costa-R.
Rosheim 198
Rosinis, de R. 399
Rosmini-Serbati II 413
Rosner II 183
Roß, de R. 321
Rossäus II 237
Rossario 483
Rossi, Barth. II 336; J. B. hl. II 149; J. B. S. J. II 264; J. B. O. Carm. II 10, 13; J. B. (Rubeis) 267, 366, 487; J. B. 59
Rossignoli 519; II 391
Rost II 422
Rostock II 327, 331 f., 335
Rosweyd 30, 412; II 168, 170
Roswitha 202
Rote-Kreuz-Schwestern 21
Roter Hahn 582
Roterigius II 215
Roth, F. W. E. 177; J. F. 24; s. auch 156 und 202
Rothenhäusler 27
Rotondo 345
Rotrou 245
Rottenburg a. N. 320
Rottmanner 184
Rottmayer II 364
Rottweil 559
Rouceux 198
Rouen 123, 133, 198, 443, 508, 529; II 77, 104, 281 f., 371, 384, 436, 448; Schulschwestern von R. II 356; Synoden 130, 133
Rouillard 361
Roullin II 461
Roussel II 352
Roussilon 451
Roveggio II 391
Rovere, Franziskus von s. Sixtus IV.
Roveredo 357; II 318, 413

Royas, Alfons de II 222
Roye II 428
Royo 576
Royos 266
Rozac II 119
Rozaven II 119 f., 122
Rozel II 317
Rozendall II 393
Rozières II 312
Rubaga II 410
Rubeis, de R. 571; s. auch Rossi
Rubens II 42
Rubeo II 14
Rubeus, Alex. de Lugo 345; Hier. II 259
Rubino II 205
Rubricist 460
Rubruquis, Wilh. de 338
Rudolf von Camaldoli 204 f., 208; von Clugny 177; von Fulda 179
Rudolf I. von Habsburg 343
Rudolf II., Kaiser II 68
Rudolph 153
Rückert 260
Rue, de la R. 155, 158; II 179
Rügamer 461
Rueil 536
Rueille II 419, 454
Ruel II 367
Rümelungen II 322
Rufach 405; II 38
Ruffec II 446
Rufinius 269
Rufinus 30, 46, 68; Jünger des hl. Franziskus 275
Ruft 322
Rufus hl., Kongregation vom 399 f.
Ruinart 109, 156 ff., 245
Ruiz Diego II 74; Anton von Montoya II 157, 221
Ruland II 289
Rumänien 48; II 319 f.
Rumilly 239
Rupe 569
Rupella 479; II 15; Joh. von 288
Rupelmonde II 30
Rupert hl. 77, 182; R. von Deutz 98, 177
Rupertsberg 195, 202
Rupin II 80
Ruremond 256
Rusca 218
Russel 408
Rußland 166, 198, 200, 332, 368, 508, 575; II 98, 110, 112, 114 ff., 121, 360
Ruthenen 47; II 99
Rutski 47
Ruysbroeck 396, 403, 410; II 327 f.; s. auch Rubruquis
Ruzzola II 21
Rybka 292
Ryder II 347, 367

Saa (Sa) II 138, 160, 162
Saaïdi 11
Saba 117
Sabaiten 50
Sabas hl. 50
Sabatier, Paul 271; Pierre 155, 178
Sabell 225
Sabetti II 164
Sabina hl., Dominikanerkongregation von der 558
Sablé sur Sarthe 168
Sachini (Sacchino) II 34, 90, 169
Sachoni 563, 570
Sachs 481, 489
Sachsen 27, 114, 328, 330 ff., 336, 340, 431 f., 455 f.
Sackbrüder (Sackträger) 445 f., 501
Sacknonnen 445
Sackur 118, 270
Sacy II 103
Sadis, Markus de s. Cusani
Sadler 146
Säckingen 76
Säkularisation 114, 165 f., 331
Säkularkongregationen II 326 ff.
Saelmaekers 376
Saez, Franz und Kaspar II 213
Sagan 396; II 92
Sager 335
Saglier 491 f.
Sahara II 408 ff.
Saida 338
Saint, Sainte s. die betreffenden Worte
Saintes II 442
Saintrain II 289
Sainville II 445
Saito II 205
Sajanelli 483
Sakrament, Sakramentspriester II 373; Priester des allerheiligsten II 416 f.; Dienerinnen des II 417; Dominikaner vom 557; Frauen vom II 449; Nonnen vom 537; Schwestern vom II 466; Sakramentstänze II 220
Sakramentenlehre s. Juénin
Sakramentinerinnen 536
Sakristan der päpstl. Kapelle 450
Sakristeien, Genossenschaft zur Besorgung der II 420 f.
Salamanca 385, 439, 460, 465, 554 f., 564 f.; II 14, 22 f., 44, 46, 73, 124
Salas II 162
Salazar, Franz 470; Fr. Lobon de II 176
Salcedo II 271
Salem 225
Salerno 121; J. B. II 95, 153
Sales, Ch. A. de 524; s. auch Franz und Giraud von S.
Salesianer Don Boscos II 405 ff.; von Annecy und Troyes II 413 f.; Salesianerinnen 36, 523 ff.; s. auch Chappuis
Salette II 416
Salhorgne II 359
Salicetti II 112
Salimbene 346
Salins 374
Salisbury, Joh. v. II 237
Salle, J. B. de la II 280 ff.
Salmanticenses II 22 f.

Salmeron II 44, 47, 67, 81, 89, 142 f., 160
Salo 512
Salomon von Konstanz 115; christl. Schulbruder II 283
Salomonen II 390
Salon 494; II 340
Saloniki II 283
Salonius 71
Salsette II 197 ff.
Saltpond II 382
Salustius 50
Salvado 168
Salvadori 483
Salvatiera 266
Salvatierra, Joh. M. von II 226
Salvator, St. S. 47, 412 f.; in Florenz 211 f.; in Jerusalem 337; Salvatororden s. Birgittinnen; s. auch Heiland
Salvatori 362; II 202
Salvi II 29
Salvianus 71
Saluzzo II 347
Salzano 573
Salzburg 75, 77, 140 f., 143, 158 f., 174, 177, 182 f., 185, 192, 200, 291, 319, 325, 351, 355, 362, 407, 456, 531; II 364 f., 390
Salzkotten 378
Samaritan, Benediktinerinnenkongregation vom barmh. S. 200
Sambeek II 305
Sambesi-Mission II 213 f.
Sambuca II 292
Sambuga II 355
Sammier II 77
Samoa-Archipel II 387
San II 190
San Franzisco 340
San Sacramento II 101
San Severino II 344; s. auch Severino
San Stefano II 315, 322
Sanadon II 179
Sancha 503
Sanchez, Barth. 340; Thom. II 156, 162
Sancian II 206
Sanctio II 160
Sandäus II 94
Sander 27
Sandoval 94; II 216
Sandt II 171
Sandwichinseln II 384
Sanfelice 193
Sanguin 534
Sanguineti II 172
Saniassi II 198
Sannig 267
Sansibar 172; II 403, 410
Sanskrit 186; II 26, 198; s. auch Beschi
Santa-Fé II 223
Santalla s. Gonzalez Thyrsus
Santarelli 489; Anton II 78; Franz II 27
Santeul 265
Santiago (in Chile) II 223, 384
Santo Domingo II 40
Santorin 579
Santoyo 306
Sanvitore II 201
Sanz 576
Saône-Loire 116
Sarabaiten 56
Sarabat 434
Saraceni 357
Saragossa II 73
Sarazenen 114
Sarbiewski II 179
Sardagna II 159
Sarnelli II 299
Sarnthal 499
Sarpi 474; II 72
Sarteschi II 262
Sarthiano s. Albert von
Sartorius 24, 219
Sasso Vigno 123
Satschlu 14
Sattler, M. 159
Sauer 14, 224, 373
Sauerland 144
Säulensteher 51
Saulge, St. S. II 445
Sauli II 258
Saulnier 417
Sauppe 76
Saussay II 342
Sauter 171
Sautner 18
Sauvé 500
Sauve-Majour 123, 151
Savelli 449
Savi II 259
Savigny 126, 217, 224; s. auch Serlo
Savonarola 555, 558, 570, 574
Savoyen 227, 239, 517, 525 f.
Savura 163
Saxius II 336
Saxuma II 203
Sazzi II 274
Sbaraglea 342, 344
Sbaralea 266
Scala II 289 f., 305; Hospitaliter U. L. Frau della S. 501; Ferdinand della S. 322
Scalette 530
Scalzetti 384
Scalzi 369
Scaramelli II 164
Scarpa 489 f.
Scesi 353
Schachinger 186
Schacht, Heinr. II 97; J. II 139
Schadloshaltung, geheime II 235
Schäftlarn 188
Schäsberg II 133
Schäzler II 159
Schall II 173, 206 ff., 209 f.
Schaller II 272
Schannat II 172
Schantong II 394 f.
Scharpff 144
Schatzger (Schatzgeyer) 329, 336, 345
Schauerte 107
Scheer 575
Scheeben II 165
Scheffer II 39
Scheffer-Boichorst 117
Schefflerin 809
Scheffmacher II 158
Schegg 167
Scheible II 63
Scheich 14
Scheil 572
Scheiner II 173
Schelhorn 318
Schelkle II 90, 217
Schellen II 174
Schels 27
Schenkl 178
Schensi 338

Schepers II 289, 293, 299, 301, 306
Scherer, A. 184; Fr. 163; Gg. II 93, 139, 141, 156, 239, 245; Ther. 377
Schermer II 138
Schervier 376 f.
Scherzinger 234
Scheuffgen 141
Scheutveld II 392
Scheyern 142, 145, 167, 173, 181, 187 f.; s. auch Lechner Petrus
Scheyring 349
Schiaffino 138
Schiavi 189
Schick II 43, 289
Schichtl 279
Schieler 558
Schifferinseln II 387
Schin II 207
Schindler 115, 321
Schirmbeck II 221
Schisma, großes abendländisches 140 f., 304 &c.
Schismatiker, Klöster der 20
Schismatiker mit der Kirche vereinigt 294, 334 f.; II 211 &c.
Schlachtfeld s. Kriegsschauplatz
Schlägl 422
Schlecht 464
Schlegel 423
Schlehdorf 395
Schleier der gottgeweihten Jungfrauen 59
Schleiniger II 180, 193
Schleinitz, Heinr. von 145
Schlesien 158; II 95 f., 114
Schleswig-Holstein II 95
Schlettstadt II 38, 434
Schlierbach 230
Schlör II 313
Schlösser 480
Schlosser, F. J. 563; S. J. II 133, 139
Schmalzgruber II 172
Schmalzl II 302
Schmerz, Mindeste Schwestern der Liebe von Mariä Schmerz II 457; Schwestern der schmerzhaften Mutter Gottes II 429; s. Sieben Schmerzen
Schmid, Andr. II 171; Bernhard 187; Christoph v. 25; F. A. II 60; G. II 147; J. A. II 147; Jos. II 345; K. A. II 147; Martin II 221, 225; Otto 541, 581; Theobald II 194
Schmidt, Aur. 340; C. 119, 153, 318; de II 90; Edm. 96, 98 ff.; Friedr. II 182; Valentin 352
Schmieder 94, 134, 140
Schmitt, F. J. 426; Ludw. II 26; Martin II 301
Schmitz, G. II 195; H. S. 80; Wilh. 389; II 129, 193; aus Namur II 195
Schmöger 463; II 299
Schmoller 191
Schmude II 192
Schnall II 300
Schneedorfer 237
Schneemann 44; II 146, 159 f., 172, 186
Schneider, Andr. 165; Aug. 98; Jos. II 166, 192
Schnitzer 117
Schnütgen 172
Schober II 301
Schockweiler II 26
Schönau 181, 202, 224, 332
Schönauer 475
Schönberg, Nikol. von 555
Schönbold s. Schneider Jos.
Schönborn, Joh. Ph. von II 364
Schönbüchel 474
Schöne Litteratur II 194; s. auch Weber Beda &c.
Schönemann II 95
Schönensteinbach 557
Schönhoven II 334
Schönhuth 27
Scholastika hl. 193 f.
Scholastiker im Jesuitenorden II 57 f.
Scholz 419
Schoonebeck 23
Schopp (Schoppe) II 92, 245
Schorn 27
Schorrer II 172
Schott, Ans. 171; Kaspar II 186
Schotten (in Hessen) 124
Schottenklöster 124 f., 141, 173; schottische Kongregation des Benediktinerordens 173
Schottland 83, 105, 126, 308; II 82; schottische Missionen II 417
Schouppe II 189 ff.
Schouwaloff II 259
Schrader II 159
Schramb 141
Schrank II 174
Schrauf II 277
Schreiber, Ellis II 214; Joh. 234; W. 301
Schrettinger 186
Schrift hl. s. Exegese; Ausgaben und Übersetzungen II 161 f., 351
Schriftstellerische Thätigkeit der Orden 154 ff., 161 ff., 171, 175 ff., 235 ff., 323 ff., 343 ff., 396 f., 426, 433, 458 ff., 481 ff., 509, 554 f., 560 ff., 580; II 22 ff., 145 ff., 153 ff., 186 ff., 292, 300 ff., 345 ff., 350 f., 361 &c.
Schröder 340
Schrödl 105, 141
Schröteler 244
Schüch 184
Schündelen 195
Schulbrüder, christliche II 223, 280 ff.; s. ferner II 418 ff.; von Lothringen II 419
Schuldrama 185; II 178 f., 181 ff., 186, 277
Schule, Verdienste der Orden um die 113, 120, 187 ff., 233, 238, 579 f.; II 147 ff., 242 &c.
Schulen, apostolische II 381, 383 f.; Brüder der christl. Schulen s. Schulbrüder christl.; Brüder der christl. Schulen von der Barmherzigkeit II

421; Gesellschaft der Schulen der christl. Lehre II 272, 339; Väter der frommen Schulen s. Piaristen; Schulschwestern von Gent II 323; von Namur II 325 f.; von Rouen II 456; der Diöcese Seckau II 459; von La Suire 443; vom 3. Orden des hl. Dominikus 582 f.; des hl. Franziskus 379; arme Schulschwestern de N. D. 442 f.; Brüder und Schwestern der christl. und liebreichen Schulen vom Jesukind II 281
Schulen-Institut, kgl. II 114
Schulenburg 321
Schulte 27; II 41
Schultz 355
Schultze 115 f., 118
Schulz 136
Schulze II 327
Schumacher II 395
Schungti II 207 f.
Schupp II 180, 194
Schurzei II 373
Schussenried 423
Schuttern 106
Schutzengel, Kongregation vom 158
Schwab II 11 f.
Schwaben 115; schwäbische Kongregation des Bened.-Ordens 149 f.
Schwan 24
Schwartz 107
Schwarz, Ant. M. II 354; Berthold 352; Heinr. 184; Peter Gg. 564
Schwarzach 106
Schwarze Brüder 553; Schwestern s. Alexianerinnen und Servitinnen; Väter II 400
Schwarzenberg 332
Schwarzer Tod 304
Schwarzspanier 431
Schwarzwald 106, 122
Schwaz s. Scherer Gg.
Schweden 223, 505 ff., 575; II 94, 96 ff., 130
Schwederich 335
Schweidnitz 518; s. auch Hillebrant
Schweighofer 321, 326
Schweinsberg, Bernh. Schenk von 124
Schweiz 27, 94 f., 106, 158, 166 f., 173, 199 f., 246 f., 515, 518 f.; II 130 ff., 423, 449
Schwerin 232, 329; II 95
Schwerter II 223
Schwesterschaften, anglikanische 21
Schwestrionen II 425
Schwicker II 100
Schwyz 318; II 131, 417
Schynse II 411
Scisi 353
Scolopii s. Piaristen
Scopettini 412
Scoraille II 156
Scot 429
Scotte 515
Scotus s. Duns S.
Scousat 123
Scouville II 141
Scribani II 165
Scriptuarius II 331
Scupoli II 253
Scurati II 381
Sebaldus a St. Christophoro II 24
Sebaste 160
Sebastian, Dom. S. 246; S. a Joachim II 23; vom hl. Paul II 2; von Zug 323
Sebastian, König von Portugal 454; II 74 f.
Seben 199
Sebicht 219
Secchi II 149, 174
Seccombe II 84
Seckau 18, 170 ff.; Schulschwestern von II 459
Secondi 273
Secunderabad II 464
Sedan II 443
Sedlmayr 159
Sedulius 342, 345, 350
Sée II 38
Seebaß 80, 113
Seeböck 278, 349, 527; II 316
Seeghers II 185
Seeleute s. Marine
Seelos II 300
Seelsorge 320, 334, 425 f., 548; II 33 ff., 137 ff., 345 ꝛc.
Séez II 384, 441
Segneri II 72, 138, 165, 180
Segni 193
Segovia 565
Seguier II 348
Segvelt II 392
Seidenbusch II 343 f.
Seidl, J. N. 28; Wolfg. 145, 178
Seitenstetten 141, 174
Seiters 142
Seitz II 164; Karthause 260
Sejourné II 166
Selau 422
Selbst 567
Seligenthal 238
Selim III., Sultan II 98
Sella II 211
Sellier 361
Selva Rasier de II 43
Semedo II 109
Semezoa 461
Seminarien II 71, 143, 148 f., 337 f., 357, 363—368, 371 ff., 384 ff., 400; sog. inneres Seminar II 362, 368
Semler 156
Sempingham 404
Semur II 443
Senan hl. 79
Sénanque, Kongregation von 230
Senario, Brüder vom Monte S. s. Serviten
Senault II 349 f.
Senaux II 439
Sender 181
Senegal II 309, 403
Senegambien II 402 ff., 464
Senensis 540, 542
Senfftenaw 265
Senger 439
Senlis 413, 535
Sens 111, 176, 221; II 459
Sepp, Ant. II 219 f.; J. 166, 191
Septala 446
Sept-Fons 229, 246

Sepulcriner 400; Sepulcrinerinnen 437
Sequanus, St. S. 113
Serafini II 340
Seraphim von Bourbon 327
Seraphisches Liebeswerk 328
Serapion hl. 40, 43, 56
Serarius II 94, 160, 167, 172
Serges II 74 f.
Sergius 204
Serilly II 348
Seripando 459
Serlo 237
Serra, Bened. 168; Thom. 576
Serrano 576
Serrier s. Serarius
Servan, St. S. II 323
Servatus Lupus 179
Serviten 471 ff.
Seton II 435, 452
Settiniano 136
Setuval 478
Seuse s. Suso
Sevenhill II 227
Sever, St. S. 6
Severin hl. 75, 108
Severino, Joh. P. II 222; Kardinal San S. 318
Sevilla 89, 470, 482, 529, 551 f., 561, 571; II 83; Synode 90
Sewis 322
Seychellen 322
Seyer II 271
Seyfert II 272
Seyringer 141
Sfondrati 193
Sgambata II 67
Sghemma 345
Shang-hai II 185, 210
Sharpe 234
Sherwin II 82
Shutscelle 106
Siam II 202, 382
Si-an-fu II 207
Siber, Petr. 570; U. G. 51
Sibirien II 116
Sicard 153
Sicco II 256
Siccus 543
Sicilien 104, 138, 196, 453; II 73, 116, 252
Sickel 107
Sickelpart II 185
Sickinger II 375
Sidney 176; II 227, 390
Sidotti II 205
Siebenbrunnen II 322
Siebenbürgen 48, 160; II 99
Sieben-Schmerzen-Schwestern II 443; Oblatinnen von den s. S. Mariens 475, 536; Schwestern U. L. Frau von den s. S. II 464; Töchter U. L. Frau von den s. S. II 443; Schwestern der Taubstummen U. L. Frau von den s. S. II 454; -Bruderschaft 475
Siebert II 200
Siebinger II 277
Sieg, Väter des Sieges 383; Nonnen U. L. Frau vom S. II 456; Ritterorden U. L. Frau vom S. 582
Siegburg 122, 420
Siegfried, Andr. 457
Siegfried III. von Augsburg 291
Siena 137, 472, 475, 486 f., 501; Väter des hl. Nagels von Siena s. Oratorianer, ital.; s. ferner Ambrosius, Bernhardin und Katharina von S.
Sierra Leone II 403
Siestrzencewicz II 114
Sievers, B. 191, 393; E. 201
Sigebert von Gembloux 180
Sighart II 184
Sigisbert 79, 81
Sigismund II. von Polen II 98; S. III. von P. II 68, 99; S., Kronprinz von Schweden II 97
Sigl II 92
Sigmaringen 170; II 133, 325; s. auch Fidelis von S.
Sigmund 400
Signius 413
Siguença, Jos. de 481, 483; Roderich 493
Sigulf 111
Sikawei II 174, 195
Silagebirge 128
Silbernagl 302
Silfverberg 71
Sillis 364
Silos II 34
Silva, Beatrix von 359, 363; Ferd. de 373
Silvester s. Sylvester
Simbria 477 f.
Simeon Anglicus 292; von Camerino 452; a Cassia Fidatus 460; von Cremona 451, 461; von Durham 181; von Edessa 41; Monachus 84; von Montfort 467, 546; der Presbyter (Fulminatus) 53; de Spira II 26; Stock hl. II 6 f.; der Stylite hl. (der Syrer oder der Ältere) 51; der Jüngere 52
Simeoni 573
Simmern 20
Simius 208
Simon s. Simeon; Jules II 436 f.; M. F. 461
Simoneta 236
Simpelveld II 322
Simpheropol 160
Simplon 416
Simpson II 82
Sinai 41
Sind II 200
Sineo della Torre II 120, 131
Singapore II 445
Singer II 389; Petr. 351
Sinologen II 177
Sintzel 308, 362, 511; II 140, 355, 389, 430
Sion, Berg S. 439; in der Schweiz II 119 f.; Sion-Vaude-mont II 421; Sionshaus 508; Sionsschwestern 538
Sirmond II 176
Sirudis 88
Sirvan II 211
Sisan 51
Sisgan II 373
Sisto, Fra S. 574
Sithiu 115

Sitria 205
Sittard, St. S. II 417, 463
Sittardus 559, 570
Sitten II 130 f.
Siu II 207
Siuwell 467
Siwas II 211
Sixena 503
Sixtus IV., Papst 294, 307, 309 f., 343, 381, 480, 510, 556 f.; II 30, 334
Sixtus V., Papst 241 f., 294, 343, 348, 453, 496; II 16, 68, 204, 254, 264, 266, 270
Skapulier II 6 f.
Skarga II 138, 167
Skete 84
Sklaverei s. Mercedarier, Trinitarier und Peter Claver hl.; ferner 321; II 193, 215, 219, 226, 357 f., 412
Skutari II 211
Skythopolis 65
Slaven 175
Slotanus 559
Smaragd 98; Smaragdus Ardo 113; Grammaticus 186; von St. Michael an der Maas 178
Smeling 559
Smet, Ch. de 405; Eugenie de II 465 f.; S. J. II 227
Smets II 154
Smidt, Ägidius de II 35
Smising 345
Smith, F. II 191; J. 84
Smitmer 21
Smits 407
Smyrna 160, 163, 283
Soardi II 361
Sobel 491
Sobieski 319; II 99
Soccelanti 305
Sociale Frage 192, 333 f., 352; II 190, 195, 243, 300 f.
Socialis Politicus 18
Société de missions étrangères II 378 ff., 382
Söfflingen 291
Söhne des hl. Herzens Jesu II 391 f.
Sofala II 213
Soffner 329
Sogaro II 391
Soignies II 305
Soissons 155; II 104, 444
Sola hl. 108
Solá II 217
Solano (Solanus) s. Franz von S.; Joh. 565
Solesmes 97, 168, 200
Solfi II 264
Solignac 109
Solimani II 307 f.
Solis de II 109; S. y Ribadeneyra II 168
Sollweck 351
Solnhofen 108
Solomon 54
Solothurn 318, 355
Somalian 162
Somaliküste 322
Somalius II 326
Somasco II 261
Somasker (Somasker) II 259 ff., 341
Sommerlad 232
Sommervogel II 154, 170
Sondereigentum s. Privateigentum
Sonnengesang 275, 278
Sophia 322
Sophia hl., Frauen der II 451
Sophia, Großfürstin von Rußland II 98
Sordini II 315 f.
Soreth II 4, 8, 10, 27
Soror 501
Sorrent II 252
Sospitello s. Gubernatis
Sostegni hl. 471
Soto, Dom. 564, 568; Franz II 346; Petrus 565
Sotvell II 153, 180
Soubiran II 423, 460
Sourdis 517, 535
Souri 215
Sournier 429
Souterraine II 448
Southam II 322
Southampton 106
Southey II 220, 222
Southwell s. Sotvell
Souza, Anton de II 205; Thom. de II 214
Soveges 543
Soyecourt II 28
Sozinianer 236
Spagnoli II 9
Spalato 355
Spangenberg 457
Spanheim 177
Spanien 89, 94, 109, 114 f., 117, 133, 138, 144, 159, 165 f., 168, 176 f., 183, 196, 200, 216, 227, 430, 432, 439, 452, 457 f., 460, 465, 467 ff., 481 ff., 491 ff., 526, 529; II 73 f., 105 f., 113, 125 f., 359 f. ꝛc.
Spanmüller s. Pontanus
Specht 188
Spee II 144 f., 165, 179, 289
Speil II 117, 313
Spelman 147
Spencer II 287
Spessart 124
Speyer 291, 579, 582; II 88, 90; s. auch Cäsarius von S. und Haneberg
Spickermans II 463
Spiegelberg II 334
Spiele II 304
Spilbeeck, Ignaz 417, 427; Waltmann 427
Spillmann 146; II 84, 193 f., 214
Spina, Barthol. 564; s. auch Alfons de S.
Spinola, Alb. 415; Christof Rojas de 336, 343; Fab. Ambr. 521; Karl II 204
Spinula II 261
Spira II 26
Spiritualen und Spiritualisten 128, 296 f., 299 ff.
Spittler 26, 93; II 39
Spitznaes II 93
Spölberch 270
Spörr 471, 476
Spoleto 96; II 118, 252; s. auch Gentilis von S.
Sprachenfest II 377

Sprachforschung 237, 346, 350 f., 572; II 174 f., 177 f., 386, 396 ꝛc.
Sprachwissenschaft, vergleichende, s. Hervas
Spreitzenhofer 64, 86 f.
Sprenger 186
Springborn II 361
Springbrunnen, Kongregation vom II 331
Sprotte 171
Staatsgefährlichkeit, angebliche der Jesuiten II 243
Staatsgeschäfte und Jesuiten II 95 f.
Stabat mater 351
Stabell 183
Stabilität 99; II 314
Stablo, Willibald von 193
Stabulacum 116
Stadlau II 322
Stärck II 42
Stafileo 7
Stahl 10, 190, 384, 409, 519, 531 f.; II 256, 308, 353, 375, 399
Staibanus de Taranta 462
Staiger 464
Stammel 191
Stammheim, Melchior von 190
Stampfer 183
Stams 230
Stanbroock 200
Stanislaus Kostka hl. II 137, 192
Stanonik II 22, 158
Stans 318
Stanyhurst II 165
Stapf II 355
Stark II 295
Startz II 322
Starý 422
Statistik, kirchliche 183; II 26
Stattler II 159
Statut für die Mönche 113
Staudinger II 131
Staupitz 456
Stecher II 193 f.
Steck, Fr. 122; F. H. II 355
Steen s. Lapide
Steenbergen 376
Steere 418, 426
Stefano S. II 315, 322
Steichele 81
Steidl 316, 323
Steiermark 170; II 130
Steigenberger II 434
Steiglehner 187
Steigmüller II 216
Stein a. D. II 305
Stein, Erzbischof in Calcutta II 323
Steinberger s. Billick
Steinfeld 426
Steinhaus 407
Steinhuber II 87, 150, 153, 193
Steinkirchen 279
Stella II 262
Stellart (Stellartius) 23, 26
Stelliferi 408
Stelzer 195
Stengel 94, 192
Stenographie 186; II 386
Stentrup II 189
Stephan hl., Klosterfrauen vom 150; Ritterorden 150
Stephan IX., Papst 120
Stephan von Bellavilla 563, 569 f.; von Bourges 253; del Cacco 134; von Cioni 412; von Dié 253; Harding hl. 221 f., 224 f., 238; von Lisiac 213; de Lusignan 571; von Muret hl. 212 f.; Thaumaturgos 50
Stephan, St. S. in Augsburg 167, 173; in Caën 123; in Würzburg 143
Stephano, S. de 189
Stephansfeld 405
Stephen 84
Sterben, Väter des guten Sterbens II 264 ff.
Sterk II 97
Sterngasse 568
Sterzing 319
Sterzinger II 253
Steucco (Steuchus) 413
Stevart II 39, 202, 245
Stevenson II 169
Steyl II 394 ff.
Stiebar II 277
Stiegele 28
Stiftsdamen 436 f.
Stiglmayr II 193
Stigmatinnen 375
Stigmatisation des heil. Franziskus 277
Stillfried 224
Stirling 482
Stock 321, 326, 342
Stocker 186, 193
Stockholm 376; II 97, 130
Stöcklein II 197, 216
Stöger, J. 499; J. N. II 60, 169, 191 ff., 313; M. J. II 92; Mich. 182
Störung des religiösen Friedens II 242 f.
Stoff, belebter und unbelebter II 194 f.
Stolberg II 355
Stolz II 229, 335
Stolzenhagen 261
Stonyhurst II 83, 117, 128 f., 151, 184
Storch s. Pelargus
Storchenau II 159
Stork II 356
Storm 527
Storsberg 362
Storta II 48
Stoz II 163
Strabo 80 f., 178 f.
Strada II 73, 138, 168
Stradiotti II 140
Sträflinge II 128; jugendliche II 421; Obsorge für entlassene II 420, 455; s. auch Gefangene
Strähuber 167
Strahov s. Prag
Strambi II 286
Strasnitz II 274
Straßburg 124, 158, 291, 369, 541; II 89, 141, 311, 323, 433 f., 436, 441, 458, 461, 579; Joh. von II 424; Hugo von 563; s. auch Nikolaus von S.
Straßenbau 502, 556
Strasser 187
Straßmaier II 178, 194
Strata 521
Stratius II 31
Straubing 518; II 19, 91, 184
Streber 33, 54, 308, 378, 536; II 427 f., 451
Strebersdorf II 283
Streit über die Armut 295 ff.

Strobl 186
Stronconio 305 f.
Struve 318
Stub II 258
Studerus 29
Studien und Studienhäuser 189, 549; s. Ratio studiorum; studium generale 549, 561 f.
Studierende, Unterstützung armer S. II 334
Studiten 49
Studites 49
Studium und Studius 49
Stukkatoren 191
Stumpf II 173
Sturm (Sturmi) hl. 107, 189
Styliten 51
Suadagnoli II 271
Suarez II 66, 83, 149, 156
Suau II 198
Subculo 228
Subiaco 96, 130, 141, 190
Sudan II 391 f., 409 f.
Sue II 127
Süddeutsche Konföderation des Benediktinerordens 158 f.
Südsee II 389
Suessano 206
Sühne, Werk der II 30; sühnende Anbetung II 460; Sühnemesse 423, 439; Sühnungskommunion II 142
Süstern 372, 440
Sueur 252
Suffren II 78
Sugana, Val S. II 118
Sugenheim II 38
Suger von St. Denys 181, 193
Suire, la S. II 456
Suitgar 108
Sukumanga II 205
Sulmona 135
Sulpice, St. 217, 254; Kongregation (Seminar) von St. S. und Sulpicianer 198, 247; II 117, 281, 366 ff., 401, 404
Sulpicius Severus 69
Summen, kasuistische 567 f.
Sunda-Inseln II 211 f.
Superiorn II 57
Sur 37
Sure, Saint-S. II 165
Surinam II 300
Surius 261
Surrey 224
Sursee 319
Susza 47
Susciens, St. S. II 419 f.
Suso 568
Sutor 251
Sutter 542
Sutton II 287
Svoboda II 151
Sweeney 146
Swelinck 583
Sweynheim 190
Syagrius 87
Syllabus II 133
Sylvain II 26, 337
Sylveira O. Carm. II 24 f.; S. J. II 213
Sylvester von Assisi 274; von Gonzelin 134; de Mediolano 315; Prierias 568; von Rebdorf 412; von Siena 349
Sylvestriner 134, 176, 211
Symbolum, apostolisches 171
Syncletica 61
Syra 341; II 211
Syra hl. 54
Syracuse, N. Y. II 385
Syrakus II 252
Syrien 41, 51—54, 56, 64, 223, 322, 329; II 16, 212, 283, 439; syrische Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu II 462; s. Sprache II 177
Syrus 37
Szaboles 130
Szathmar II 436
Szrtyrc 230

Tabaraud II 347
Tabatha 35
Tabenna 37
Tabennä 61
Tabennasioten 37
Tabor 117
Tachard II 202
Taché II 386
Tagaste 66
Taigi 434
Taikosana 339; II 203 f.
Taillandier 157
Taillefer 531
Tailleur II 451
Takács 186
Takija 14
Talavera 454
Talleyrand II 126
Talmud 555
Talon, Ver. O. S. Fr. 302; C. Or. 312
Talons 524
Tamburini Ascanio 211; Mich. II 66, 70; Thom. II 163
Tamul II 177, 198
Tanchelm 421 f.
Tancredi 269
Tanganika II 410
Tango II 203
Tanner, Adam II 35, 93, 144, 157; Konrad 184; Matthias II 37; Phil. 320
Tannoja II 289
Tanucci II 106, 292
Tapia und Tapianer II 225
Tappehorn 111
Taraija II 225
Tarascon 455; II 446
Tarbes II 443
Tardy 461, 463
Tarisse 153, 157
Tarnatensis regula 71
Tarnopol II 122, 130
Tarquini II 149, 153, 172
Tarragona II 216
Tart 238 f.
Tartaretus 345
Tartre, du T. II 183
Tarugi II 340, 344
Tasch 14
Tase 38
Tassin 153, 156
Taßwitz II 293
Tauberbischofsheim 107
Taubstumme II 324, 415, 421, 442, 454
Tauler 568 f.
Tauvel II 384
Tavagnutti II 34, 154
Tavora II 204
Tedeschi 183
Tegelen 198

Tegernsee 98, 110, 116, 141, 182, 184, 189 ff.
Teistungenburg 225
Teixeira II 102
Telanessa (Tel-Nescin) 51
Teleda 51
Telera di Manfredonia 136
Telinga II 177
Tellez 496
Tellier, J. B. II 72, 141; Mich. le II 80
Tellon 403
Tempel, Schwestern von Jesus im T. II 461
Tempio II 118
Templerorden 150; Templerschwestern 503
Tenckhoff 418
Teoli 556
Tepe II 190
Tepl 422
Ter Haar II 302
Teridius 72
Terillus II 163
Termonde II 263
Ternate II 198
Terörde II 194
Terre-Haute II 441
Terrena II 23
Terrien II 190
Terrinca 269
Tertiarier 364 ff., 368 ff., 384, 433 f., 439, 500 ff., 581 ff.; II 30 ff.; Tertiarierinnen 369, 372; II 335 f. 2c.; Tertiar-Stigmatinnen 375
Tertullian 58, 67
Tertullus 97
Terzi f. Lana Terzi
Terziat im Jesuitenorden II 58
Teschen 495; II 312
Tesnière, A. II 417; Martin 153
Testevuide II 380
Tettamantius 511
Tetzel 570
Teufel 328
Teuteria 54
Texas 341; II 428; s. auch Florida
Texeira II 206
Texier II 138
Textkritik s. Bianchini
Thaddäus a s. Adamo II 26; von Perusa 449
Thais 54
Thalassius 43
Thalhofer 294
Thassilo II. von Bayern 110
Theate und Theatiner II 247 ff., 377; Theatinerinnen 254 f.
Thebais 33, 35, 37, 65
Theben 32
Thebue 38
Theiner 554; II 108, 147, 345
Thekla 107
Theobald von der Champagne 439
Theodo von Bayern 77
Theodor von Celles 406; Schüler des hl. Columban 79, 81; Schüler des hl. Pachomius 37 f., 61; a Spiritu s. II 24; Studites 49
Theodoret 30, 51, 68
Theodorich, O. S. Fr. II 50
Theodorich, König der Ostgoten 70
Theodosius s. Florentini Theod.; Theodosianerinnen 377
Theodosius I., Kaiser 57
Theologie s. die einzelnen Ordensgenossenschaften
Theophilus O. S. B. 190; von Salzburg 326
Therapeuten 12
Theremin II 351
Theresia (a. Jesu) hl. II 10 ff., 25, 27; Th. vom hl. Augustin II 30
Theresianerinnen II 13
Theresianum 482; II 130
Thessalonich II 211
Theux II 360 f.
Thibaut, Matthias II 18; Petr. 154
Thiene II 248
Thiergarten II 27
Thiers II 127; s. auch Stephan von Muret
Thiofrid 180
Thitoës 37
Thode 281
Thömes II 243 f.
Thoissey II 446
Thoma 224
Thomar 227
Thomas von Andrada s. Th. a Jesu; von Aquin hl. 18, 294, 297, 562 f.; II 145 f., 237; von Canterbury II 193; von Celano 269, 277, 280, 350; von Charmes 324; Connecte II 9; de la Cour 306; von Herrera 388; a Jesu 26, 453 f., 460; II 197; von Kempis 412; II 326; de Lemos 565; von Marga 30; de B. Maria V. II 7; von Paris 324; Rhedonensis II 9; von Siena 482; von Straßburg 458 f.; von Toulouse 546; a Vallgornera 566; von Vercelli 403; von Villanova hl. 460 ff.; Hospitaliterinnen vom 537; de Vio s. Cajetan, Kardinal; Waldensis II 23
Thomas, Anton II 173
Thomas, St. Th. II 297
Thomaschristen II 21
Thomastus II 144
Thomassi II 253
Thomassin, Ch. II 350; Louis de II 350
Thomassini 415
Thomisten und Molinisten II 146
Thor 558
Thrazien 339
Thüringen 27, 106, 114
Thueys II 449
Thuille, Bernhardin 326; Vincenz von Paul 325 f.
Thuine 378
Thulard II 453
Thum 247
Thurocz II 100
Thyräus, Hermann II 93; Peter II 172
Tiberias 338
Tibet 323; II 183, 462; tibetisches Wörterbuch II 178
Tibus 27
Tichany 173
Ticinensis Augustinus 23
Tiefenthal 178
Tien-tsin II 360, 435
Tiene II 248

Tiflis 322
Tigerno s. Stephan von Muret
Tilburg II 389 f., 436, 458
Tillemont 246
Tillemont in Belgien II 418
Tillmann II 301
Tillot, du T. II 107
Tillotson II 298
Timbuktu II 409
Timmermans 417
Timotheus II 283
Tino II 211
Tinchebray II 416
Tiraboschi 126; II 176
Tirconell 83
Tirinus II 161
Tirol 170, 174, 183, 199
Tiron 126, 217
Tirsch II 161
Tischler 342
Tischnowitz 238
Tisis II 283
Tismen 38
Tisserand II 401 f.
Tissier 218, 235
Tissot II 414
Titelmann 346
Tittmoning II 363 f.
Titus Oates s. Oates
Titz II 391
Tivoli II 294, 396; Matthias von T. 309
Tlascola 576
Tobias 479
Tobner 225
Tod, Brüder, Väter des 477
Tod, guter, Väter vom g. T. II 264 ff.
Todi 384
Toebast II 224
Töchter Jesu II 452; vom Jesukinde II 456; der Kongregation U. L. Frau 442; der göttl. Liebe II 461; Mariens II 454
Tölz II 434
Togo II 395
Toledo 363, 384, 483; II 14 f.; Synoden 55, 57; s. auch Carranza
Tolet II 67, 77, 85, 98, 138, 144, 149, 153, 155, 160, 162
Tolomei II 153
Tolomeo (Ptolemäus) 137
Tomaseo II 413
Tommasi s. Thomassi
Tonerre 220
Tong 426
Tonge II 213
Tongiorgi II 189
Tonini 474
Tonkin 576 f., 579; II 200 f.
Tonkunst s. Musik
Tononi 241
Tordosa 555
Torelli, Ludw. 388, 462; Gräfin Louise 519 f.
Torfou II 459
Tornamira 93, 139
Tornes 467
Tornielli II 256, 259
Toro 470
Toronto 47
Torquato Tasso 484
Torquemada 561
Torre, Sineo della T. II 120
Torregiani II 105
Torrend II 214
Torres, Balth. de II 204; Comas de II 203; Diego de T. Bollo II 217; Hier. II 93; Kardinal T. II 273; L. II 163
Tortora II 259, 262
Toscana 150, 558; II 274; toskanische Eremiten 444 f.
Tossinianensis 265
Tostado II 14
Tosti 95, 139, 183
Toul 116, 151, 414, 441, 532
Toulon II 128, 141
Toulouse 196 ff., 233, 244, 368, 487, 514, 517, 538, 546 f., 558; II 76, 439, 442, 453 f., 463
Tour, de la C. Or. II 349; Bernhard 256
Touraine II 18
Tourcoing 375
Tournemine II 180
Tournai 171, 401, 464; II 287, 295, 297
Tournely, F. X. II 117; J. 178; Leonor Franz v. II 117 f., 120
Tournois 155
Tournon II 76
Touron 542, 544
Tours 111 f., 533; II 280, 310, 352, 384, 435 f., 446, 449 f., 462; Synode 57; s. auch Gregor und Martin von T.
Toussaint, J. B. 308; J. P. 473; II 139, 301
Toustain 156
Touttée 155, 158
Tracht s. Kleidung
Tracy 252
Tranchot II 280
Trani s. Alvarez Did.
Transvaal 580; II 321, 386, 418, 454
Trapani 455
Trapezunt 160; II 283
Trappert 252
Trappisten 129, 244 ff.; -Prediger 251; Trappistinnen 246 f., 250
Trastevere 195
Trautmann II 181 f.
Travankor II 198
Traversari 207
Travnik II 130
Trebnitz 238
Trede II 230
Trefler 145, 186
Treger 457
Treille, Schwestern U. L. Frau de la II 464
Tremblay s. Père Joseph
Treneh II 11
Trevinius II 164
Trevisani II 72
Treue Anhänger Jesu II 415; Gefährtinnen (Genossinnen) Jesu II 455
Treueid II 83
Treviso 484
Tricassinus 323
Trichaud 560
Trichet II 447
Trichinopoli II 199
Tricht van II 154
Trichterwickler II 195
Trient 291, 459 f.; II 383, 407; Konzil 147 ff., 196, 459, 564 f.; II 23, 65 f., 70 f., 142 f.; s. auch Bartholomäus von T.

Trier 54, 64, 140, 143, 179, 198, 254, 407, 518; II 19, 90, 133, 148, 192, 297, 311 f., 317, 324, 411, 433; Synode II 423; s. auch Hunolt, Pelargus und Spee
Trièse 54
Triest 160, 162
Triestianer 503; Triestianerinnen 504 f.
Trigautio (Trigautius) II 202, 209
Trigosus 323
Trilia 563
Trinci 305
Trinidad 583; II 404
Trinitarier 165, 427 ff.
Triora 338
Tripoli II 407, 411; Tripolis 339; II 21
Trischinapalli II 464
Tristan 380
Tritheim (Trithemius) 98, 122, 143, 177, 571; II 2 f.
Troarn 177
Trois-Riviers II 464
Troja II 286
Trojecia 54
Tromby 251 f.
Trondhjem II 416
Tronson II 281
Troppau 332, 499, 570
Troud, St. T. II 297
Trovamala 348
Troxler 146
Troyes 71, 181, 220, 518; II 414; Hugo Graf von 222
Trudbert, St. T. 150
Truffet II 283
Truillard II 375
Trullanische Synode 55, 57
Trullo 386
Truxillo 227
Tryberg II 294
Tschamtschean 162
Tschudi II 223
Tsiu II 210
Tsongtsching II 206 f.
Tuaregs II 409
Tucuman II 217
Tübingen 412, 456
Türkei 499, 526; Türken s. Muhammedaner; -gefahr II 144; -kriege 321; II 140; türkische Sprache II 178
Türkheim 579
Tuffo II 247
Tugio 315
Tulard II 445
Tull 180
Tulle 515
Tullow 510
Tunis 322, 430, 555; II 309, 356 ff., 408, 458
Tununguo II 403
Turcellinus II 167, 175
Turchine 521 f.
Turin 81, 122, 205, 207, 227, 527; II 18, 122, 315, 405 ff., 415, 464
Turlupinen II 425
Turner II 84
Turre 265
Turrecremata 98
Turselino (Tursellini) II 202
Tursi II 415
Turtura s. Tortora
Tusca 54
Tuscien 107, 134
Tusculum II 16
Tutilo 184
Tutino 251
Twijsen II 458
Typhus II 94
Tyrannenmord II 237
Tyrington 404
Tyrnau II 100
Tzuji II 204

Ubald hl. 398
Übeda II 15
Ubert, St. U. II 306
Ubertino de Casali 299
Uden 407, 410, 509
Udine s. Matthäi
Udo von Zeitz 421
Übersetzungen der hl. Schrift II 161 f.
Uebinger 144
Übungen, geistl. s. Exercitien
Uerdingen 481
Ughelli 320
Uguccione 471
Uhlemann 51
Uhlhorn 232, 428
Uhlich II 277
Ukami II 403
Ulate II 198
Ullathorne 582 f.
Ulm 139, 396
Ulrich sel. 117, 119, 121
Umbrien 64, 96, 125, 134
Ummen II 329
Unanoa II 158
Unbefleckte Empfängnis 346, 385; II 160; Hospitaliter der 502; Missionäre der II 416; Kinder von der II 460; Kleine Dienerinnen der II 461; Missionskatechistinnen von der II 466; Nonnen der II 442; Schwestern der II 451 f.; Töchter der II 324 f.; Töchter vom hl. Joseph, zubenannt Töchter der U. E. II 465; Theatinerinnen von (der Kongregation) der U. E. II 254 f.; Amerikanisches Kolleg der U. E. zu Löwen II 282 f.
Unbeflecktes Herz Mariä, Genossenschaft vom II 400; Kongregation des II 392
Unbefleckte Jungfrau, Oblaten der II 385 ff.; Töchter der II 408
Unbefleckte Gottesmutter, Vorsehungsschwest. unter dem Schutze der II 442
Unfehlbarkeit, päpstliche 178, 566; II 70
Ungarn 94, 114, 160, 173, 477, 518; II 99, 130
Ungen II 204
Uria II 407
Unigenitus, Bulle U., s. Fontana, Jak. und Lallemant, Jak. Phil.
Union apostolique II 366; des Sacrés Coeurs 538
Union der Schismatiker 293 f., 334 f., 562, 564; II 100 2c.
Universitäten 296 f., 554; II 129 f., 420 2c.
Unsterblichkeit der Seele II 189
Unterinn 499
Unterlinden 580

Untermarchthal II 436
Unterricht, christlicher, Brüder des II 415; Damen der christl. Liebe und des christl. U. II 430 ff.; Schwestern vom II 323; s. auch Jugenderziehung und Unterweisung
Unterscheidung der Geister II 164, 364
Unterweisung, christliche, Brüder der II 419
Unyanyembe II 410
Upmann 352
Upsala II 97
Urbain 572
Urban II., Papst 117, 253, 402
Urban III., Papst 214
Urban IV., Papst 134, 228, 359 f.
Urban V., Papst 487, 505 f.
Urban VI., Papst 304, 505 f.
Urban VIII., Papst 243, 289, 313, 317, 322, 374, 414 f., 437, 454, 489, 491, 493, 509, 520 f., 532, 534 f., 576; II 19, 149 f., 201, 207, 211, 262, 316 f., 356, 376 ff., 427
Urbanistinnen 359 f.
Urbany II 417
Urbino 205
Uriarte II 142
Urráburru II 189
Ursberg 180, 423, 426
Urfern 81
Ursprung der Orden 15 ff.
Ursula Benincasa II 254 f.
Ursulinerinnen 511 ff.; II 224
Uruguay II 217 ff., 407 f., 414
Urundi II 410
Uschirombo II 411
Usingen s. Arnoldi
Ussel, d'U. 580
Ustariz II 428
Usuardus 179
Utika II 410
Utrecht 55, 110; II 85, 327, 331, 458
Vacandard 225.
Vachal II 360
Vaes II 220
Väter vom hl. Grabe 336 ff.; des heiligsten Herzens Jesu II 389 ff.; des Todes 477; vom guten Tode II 264 ff.
Väterausgaben 155; II 175 f.; s. auch Gallandius, Andr.
Vagé II 446
Vagierende Mönche 57
Vagnoni II 207
Valauri II 365
Val de Castro 205; de Pennas 432; saint 246 f.
Valc, Du V. de Dampierre II 444
Valdocco II 406
Valdosne 199
Valence 399, 434; II 453, 456
Valencia 289, 468, 566; II 73; s. auch Gregor und Martin von V.
Valens 57
Valentin a. s. Amando II 2
Valicellana II 344
Valignani II 203 f.
Valkenburg II 151, 386 f.
Valladolid 138, 144, 159, 466; II 14, 73, 83; Synode 134
Vallée 441
Vallibus s. Johanna de V.
Valois s. Johann von V.
Vallombrosa und Vallombrosaner 128, 134, 138, 208 ff.; II 263, 269
Valsalice II 407
Valuy II 191
Vancouver II 464
Vandel II 389 f.
Vandenstere s. Steere
Vandermoere II 11
Vanel 154
Vangan II 367
Vanglié II 207
Vanne, St. V. 150, 152, 155, 159
Vannes 55, 57, 517; II 454
Varella 385
Varello 512
Varentrapp II 88
Varesa 510
Vargas, Bernhard von 467, 470; Martin 228
Varin II 117, 119 f., 313 f., 325
Vasco 482
Vasconcellos II 216
Vasquez, Gabr. II 156; Ludw. II 222
Vasseur 252
Vatel und Vatelottes II 427
Vaterlandsfeinde, die Jesuiten V. II 243
Vatikanum II 133 f., 160, 186, 190
Vaughan II 392
Vaugirard 494; II 282, 367
Vavasseur, Le V. II 401
Vaylats II 452
Vedano 464
Vedast, St. V. 149
Vega, Petrus de la V. 481
Veghe II 334
Vehe 559, 562, 569
Veit, St. V. bei Freising 395 f.
Veith II 299
Velasco, Anton 470; Petr. 492
Velp II 305
Venantius 70
Vendée II 460
Vendôme 152; Gottfried von 193; Kardinal von II 432
Venedig 138, 160 f., 163, 206, 415, 464, 484, 486, 515, 558, 561; II 44, 48, 72, 251, 260, 457; Peter Anton von Venezia 267
Venezuela 322, 340, 463; II 324, 408
Venloo 559
Ventura II 253
Venturi II 437
Vera Paz 340
Veralli II 48
Veranius 71
Verapolis II 22
Verband der Klöster 106; s. Kongregation
Verbiest II 173, 208

Verbist II 392
Verbrecher s. Sträflinge
Verbreitung guter Bücher 162; II 413
Vercelli 65, 85, 87, 127, 389; s. auch Thomas von V.
Vercellone II 258
Vercruysse II 191
Verdière II 89
Verdu II 216
Verduc 407
Verdugo II 11
Verdun 150, 441
Verger 33
Vergine, Orden von Monte V. 127
Vergy 120
Vereinigung, Damen von der hl. II 459; Kongregation der christlichen II 440; kleine II 440
Veridiana 211
Verjus, Anton II 67; Heinrich Stanisl. II 390
Verlinden II 392
Vermandois II 30
Vernazza II 308
Vernon 364
Verona 54, 98, 486, 515; II 122, 130, 252, 260, 324, 391 f., 414, 452 ff., 457; Gabriel von 343
Veronika Giuliani hl. 362
Versailles 539
Verschämte Arme, Sorge für 556
Verstraeten II 124
Vert 246
Verwundete s. Kriegsschauplatz
Vestalinnen 15
Vetter II 93
Veuillot, E. II 202; Louis II 355
Veuster, de V. II 384 f.
Vézelise II 419
Vialard II 458
Vialart 243
Vianney II 465
Viator, Brüder des hl. II 420
Viator a Coccaleo 324
Vicari II 434
Vicente de la Fuente II 11
Vicenza 295, 484; II 457; Anton M. da 356
Vico, Franz de II 174
Victor St., Chorherren von 402 f.; Chorfrauen von 438; in Marseille 72
Victor II., Papst 120
Victor III., Papst 121
Victor Amadeus von Savoyen II 18
Victoria, M. V. II 306
Victoria-Nyanza II 393, 410
Victring, Joh. von 236
Vida 399
Viehhausen 355
Vieira s. Vieyra
Vienne 179; Konzil 289 f., 300; II 423 f.
Vierholz 193
Viernheim II 320
Viersen 198
Vieryn, Mont V. 127
Vierzigstündiges Gebet 320
Vierzo 89
Vieter II 399
Vieville 152
Vieyra, Anton II 75, 138, 214 ff.; Seb. II 205
Vigerus II 176
Vigier, Doktrinarier II 340 f.; Margareta von V. 517
Vigilius 73
Vignanello II 427
Vigne 537
Vigneron II 386
Vignes, Des V. II 161
Vigouroux II 370
Vigroux II 380
Viguier II 361
Vikarien II 314 f.
Viktor s. Victor
Vilela II 203
Villa-Franca 466
Villacret 306
Villalpando II 160
Villanova 458; s. auch Thomas von V.
Villar-Benoît 455; V. de Frades 415
Villard II 388
Villaret II 47
Villarosa II 342
Villebois 519
Villecourt II 289
Villefort 30
Villefranche II 439; V. du Rhône II 446
Villefranche, J. M. II 405
Villeneuve 521; Maria l'Huillier de V. II 428
Villepinte II 460
Villi II 300
Villiers II 3
Villingen 150, 356, 518
Vilmar 11
Vilsbiburg II 296
Vilvoide II 306
Vincennes 213
Vincent, St. V. auf Cuba II 226; in Senlis 413
Vincente, Johann de 415
Vincentinerinnen II 430 ff.
Vincentius 66
Vincents, St. V. 167, 173
Vincenz von Beauvais 563; Ferrerius hl. 556, 558, 568; von Lerin 71; von Paul hl. II 355 ff., 367, 371, 428, 438, 440, 453; barmherzige Schwestern vom hl. V. von Paul II 430 ff.; -Brüder II 422; -Verein II 355, 431
Vineis, Peter de 365
Vio s. Cajetan, Kardinal
Viot 69
Visch 235
Vischering s. Droste
Visconti 326; Ignaz II 66, 70, 101
Visitantinerinnen 523 ff.
Visitas II 201
Visitation der Klöster 131, 223
Vital de Mortain hl. 126, 217, 224
Vitalis, Salv. 270; von Furno 345; s. auch Ordericus V.
Vitelleschi II 66, 69, 78, 235
Viterbo 484; II 427
Viton 150
Vittoria 564
Viva II 163
Vivarium 104
Vives, J. V. II 376; Ignaz de 269

Viviers 422; II 368
Vivocaro 96
Vizigapatam II 309
Völk II 228
Völkerkunde 237; II 194, 386
Völlau 499
Vogel, A. 125; Caj. 474; Cöl. II 277; Matthäus II 166; s. auch II 141
Vogels II 301
Vogl, Cöl. 158; Franz 356; II 300
Vogler II 95, 172
Vogt, E. 270; Moriz 234
Vohburg s. Arnold von V.
Voigt 268
Voiron II 456
Voit II 163, 236 f.
Volders 170, 474
Volk II 148
Volksgesang s. Mohr
Volkslitteratur, religiöse II 332; s. Verbreitung guter Bücher
Volksmissionen 320; II 123, 127, 132 f., 139 f., 233, 289 ff., 353 f., 356 ff., 370 ff., 373 ff., 384, 390, 412 ff. ꝛc.
Volksprediger 291, 334; II 138 f.; s. ferner Prediger
Volksschule 497 f.; II 327 ff.; s. ferner Jugenderziehung und Schulbrüder
Volksschriftsteller 184, 569 ꝛc.
Volný 182
Volpi 345
Voltaire 432; II 180, 220, 232; s. auch Nonnotte
Voragine 569
Vorau 396
Vorderindien s. Ostindien
Vorillon 345
Vornken II 329
Vorsehung, göttliche, regulierte Kleriker von der s. Theatiner; Damen von der II 451 f.; Hospitaliterinnen von der II 454 f.; Vorsehungsschwestern II 440 ff.; Vorsehungsschwestern vom hl. Andreas II 455; des Abbate Rosmini II 413; Töchter der 441; Frauen vom hl. Maurus und von der V. II 281, 444 f.; Schwestern des hl. Joseph von der II 445
Vos II 203
Voß 410; II 330
Vossen II 322
Vota II 95, 98 f.
Vreden 420; II 413
Vuillaume II 209
Vuillemenot II 374
Vulgata 346; II 160
Vulpio II 42

Waal, de W. 279; II 397
Wadding 265, 330, 343 f., 347
Wadstena 505 f., 508 f.; II 97
Wälsche Nonnen 441
Wagemann 563
Waging s. Bernhard von W.
Wagner, Fr. II 168; H. F. 185; Rich. II 194
Wahrheit, Orden der 555
Waibel 346
Wailly, de W. II 359
Waisenhäuser 535 f.; II 260 f., 408 f., 419 ff., 449, 461; Schwestern U. L. Frau der Waisen II 450
Wala 111
Walachei
Walafried Strabo 80 f., 178 f.
Walbert a St. Adelgunde II 25
Walch II 277
Walchensee 484
Waldack II 170
Waldbreitbach 372, 379
Waldbrüder s. Eremiten
Waldburg-Zeil II 180
Waldebert 80
Waldenser 126, 451, 563, 570
Waldsassen 233, 238
Waldschwestern II 423
Waldsee II 423
Walker 105
Wallace 171
Wallenstein II 92, 229
Wallersee 77
Wallhausen II 411
Wallis 126; II 387; Kanton W. 247
Wallius II 35
Wallram 124
Walouch 308
Walpurgis hl. 90, 108, 202; von Dortrecht 464
Walter, Anton 574
Walter, Mönch in Säckingen 76
Waltham 108
Walther, Paul 351
Walther von St. Viktor 403
Waltram 178
Wambera 125
Wandalbert 179
Wapelhorst 346
Wappäus II 222
Waratha, Daniel von W. 52
Ward II 316 ff.
Waring II 84
Warschau 198, 319, 433; II 274, 293 ff., 358, 373, 436
Warsiewicz II 97
Waser II 217
Wasmann II 195
Wasserburg 321
Wassermann 18
Watel II 359
Waterford II 422
Watertown II 390
Wattenbach 125, 426
Waverley 224
Wearmouth 105
Weber, Beda 182, 184, 357; F. C. R. 335; Heinr. 81, 248; II 147, 183; K. J. 24
Webster 255
Wechterswinkel 238
Wedewer 567
Wegener 461, 463
Wehofer 576
Weida 569
Weidenbach II 363
Weidenbach zu Köln II 332
Weihenstephan 77
Weihnachtsschwestern II 453

Weilheim, Konrad von 346
Weingarten 11 f., 149 f., 182
Weiser II 151
Weisheit, Töchter der II 447
Weiß, Alb. M. 174, 573; II 165; J. B. II 246; K. F. 28
Weiße Damen II 449; Frauen 528; Schwestern 438; Väter II 408 ff.
Weissenau 423
Weissenburg, Otfried von 185
Weißensee 480
Weißfrauen 440
Weißspanier 428, 430
Weitenauer II 177
Weißsäcker 495
Welamin 47
Welbruck II 116
Weld, A. II 102; Thom. II 117
Wellington II 387
Welser II 93, 139
Welsersheimb II 306
Welte 11
Weltenburg 167
Weltgeschichte, erste, ausführliche 571
Weltleute, Orden für 364 ff., 500 f. 2c.
Weltruß II 325
Wendelin, St. W. s. Adam von St. W.
Wenden 232, 425; Balduin von 183
Wendower s. Roger von W.
Weniger 542
Weninger II 167
Wennaer II 1
Werden 175
Weremouth 177
Werfer II 145, 355, 363
Werl s. Schwerter
Werlin 559, 571
Werndle II 248
Werner, Karl 177; Oskar II 193 f., 196; Zach. II 299
Wernher, A. 501; der Gartner 350; von Tegernsee 185
Wernz II 195
Wesdin II 26
Wesel II 331
Wessem II 325
Wessobrunn 110, 179, 181, 191, 202; Pozzo von W. 181; s. auch Leuthner
Westerhout II 65
Westermayer II 179
Westfalen 142
Westindien 175, 494, 497
Westmale 248
Westminster 146, 181; II 392
Westons II 83
Wettenhausen 579
Wetter 124
Wettingen 225
Wexford 539
Weyarn 395
Whitebread II 84
Whiting 145
Whrigt II 94
Wibald s. Willibald
Wiblingen 150
Wichner 191
Wicleff und Wicleffiten 564; II 23
Wictbert 109
Wideck 577
Widenhofer II 141
Widricus 180
Widukind 179
Wied, Herm. von II 88
Wiedemann 190
Wieland 501
Wien 28, 75, 98, 124 f., 141, 160, 162 f., 184, 319, 332, 343, 373, 378 f., 432, 455, 474, 494 f., 518, 539, 554, 557, 573; II 86, 88 ff., 117, 130, 140, 149, 185, 258, 276, 294 f., 298 f., 305, 312, 317, 322, 344, 354, 383, 396, 429, 430, 434, 436, 461; s. auch Gazzaniga
Wienhausen 238
Wiesbaden 202
Wiesbaur II 195
Wiestner II 172
Wigbert von Fritzlar 107; von Gorze 116
Wiger von Brandenburg 425
Wiggermann II 299, 301
Wikleff s. Wicleff
Wilberforce 577
Wild 336, 350
Wilfrid hl. 105, 109
Wilfrid, St. W. II 287
Wilhelm von St. Amour 297; von Antrada II 6; von Avançon 455; von Bas 468; von Casale 307; von Champeaux 403; von Clugny 122; von Consell 570; Durandus 564; von Hirsau 119, 121 f., 129; von Mara 345; von Occam s. Occam; von Rennes 567; de Rubruquis 338; von Vaha 444; von Vercelli hl. 127
Wilhelm I., Kaiser 376; W. von Aquitanien 116, 127, 444; W. IV. von Bayern II 89; W. V. von B. II 68, 95; W. der Eroberer 117, 123; W. VII. von Montpellier 404; W. von Oranien 256; II 85; W. von Schottland 262
Wilhelmiten 127, 444; s. auch Montevergine
Wilhering 159, 224, 230
Wilkens 119, 177
Wilkesbarre II 32 f.
Will II 397
Willehald 175
Willeram (Wiltram) 178, 185
Willi 219
Willibald hl. 108; von Stablo 193; von St. Viktor in Mainz 107
Willibrord hl. 110, 175
Willot 344
Wilmers II 142, 193
Wilmet 492
Wilna II 99, 114
Wilpert 58 ff., 62, 84, 87
Wilten 422, 424
Wimmer 167, 434
Wimpfen 405, 438
Winchester 106
Windberg 224
Windenschwestern 528
Windesheim 394, 409 ff., 440; II 329 f., 335 f.
Winer 21
Windhosen II 195
Windischmann 162

Winocqsbergen II 331
Winter 219, 417
Winterthur s. Johann von W.
Winzet 125
Winzler 329
Wion 93, 192
Wippthal 503
Wirceburgenses, Theologi W. II 159
Wirthmüller 11
Wirtschaftssystem der Cistercienser 231 f.
Wirtz 24
Wisemann II 342, 461
Wisowitz 495
Wissenschaft, moderne II 189
Wissenschaftliches Streben zu Clugny 119 f.; der Schottenmönche 124 f.; s. ferner Schriftstellerische Thätigkeit
Wißmann II 410
Witham 262
Wittem II 297
Witten 122
Wittenberg 456
Wittfelt II 141
Wittiza 113
Wittmann, Mich. 442; Patr. II 197
Wizo 111
Wladislaw IV. von Polen II 99
Wöchnerinnen II 461, 464
Wölbing 107
Wölfflin 98
Wörishofen 579
Wörnhart 346, 349
Wois II 277
Woker 328, 336
Wolf, A. 165; Christian 460; David II 81; Peter Phil. II 39
Wolff 122; Bonif. 171 f.; Eugen II 411; Natalie v. 574; Odilo 171 f.
Wolfgang hl. 115, 121, 175, 185
Wolfgang von Zweibrücken II 245; W. Wilhelm von Neuburg 493
Wolfhard von Herrieden 108
Wolfherius 116
Wolfradt 159
Wolfram 255
Wolfsgruber 183, 203
Wollindustrie 232
Wolsey 145
Wolter, Hildebrand 170; Maurus 169 ff., 178; Placidus 170
Woodborne 554
Worbis 225
Worell 419
Worms 290 f., 529, 562; II 87, 140, 320; s. auch Schmidt Val.
Woronicz II 180
Worst 324
Wort, fleischgewordenes, Frauen vom 534; II 427 f.
Wort, göttliches, Missionsgesellschaft des II 394 ff.
Würbenthal 499
Württemberg 27, 121, 176 ꝛc.
Würzburg 27, 78, 124, 143, 177, 233, 291, 332, 439 f., 456 ff., 518; II 19 f., 27, 90, 94, 140, 144, 148, 152, 159, 173, 364, 422, 429; Synoden 421
Wuest II 288
Wujek II 161
Wulf 175; D. II 430
Wulflaicus 52
Wundmale hl., Priester von den II 414
Wunnibald hl. 108
Wurm 225, 302, 419; II 248
Wurzbach 541
Wymelenberg 407
Wynbrecht 106

Xanten 419 f.; II 192, 333
Xaintonge 517 f.
Xaver s. Franz X.
Xenia Bernardina 220
Xenodochien 501
Ximenes, Fr. 308, 313, 343, 363, 373, 481; II 46; Petr. II 94

Yanes 226
Yarrow 105
Yberius 218
Yempo II 204
Yepes II 11
Yepez 92
Yon, Saint-Y. II 282
York 105, 109, 133; II 317, 319 ff.
Youghal II 448
Ypern 481
Yvan 534 f.

Zabern II 401
Zaccaria, Anton Maria 320, 520; II 256 f.; Franz Anton II 155, 177
Zachariä 459
Zacharias, Papst 107
Zagaglia II 23
Zahm II 420
Zahn 427
Zák 439
Zalenski II 115
Zallinger II 172
Zallwein 183
Zamora 566, 581
Zampani 452
Zams II 436
Zangberg 526
Zanguebar s. Sansibar
Zani 464
Zapf II 288
Zapporn 369
Zardetti II 313
Zebrzydowice 495
Zehdenik 239
Zehender II 139
Zeißberg 269
Zeitliche Koadjutoren II 58
Zeitschriften s. Periodische Z.
Zeitz, Udo von 421
Zelatrices II 385
Zell, K. 107, 202; Ulrich II 332
Zell bei Würzburg 439
Zelle, Schwestern von der 373; Zellenbrüder 479
Zeller 14
Zelter II 280
Zender II 299
Zenner II 191
Zenon 521
Zeppern 369
Zerbolt s. Zytphen
Ziegelbauer 98, 176, 204
Zigliara 561, 572 f.

Zimmer II 300
Zimmermann 164; II 84, 193, 425
Zinelli II 248
Zingerle, Ignaz 325; Pius 51, 186
Zingeler 172
Zinna 224, 232
Zircz-Pilis-Pasztó 230
Zirngiebl II 41
Znaim II 293
Zobel II 299
Zöckler 467; II 11
Zola II 204
Zottoli II 178
Zschokke 29; II 147, 272
Züricher 167
Zütphen s. Zytphen
Zuflucht, Schwestern (von) der 531 f.; II 309; des hl. Karl II 447; Büßerinnen U. L. Frau von der 532 f.
Zug 377; s. auch Sebastian von Z.
Zululand II 386
Zumarraga 313
Zunggo 387
Zurückgezogenheit, Schwestern der II 455 f.
Zvjezdovic 335
Zweck „Der Z. heiligt die Mittel" II 236 f.
Zweibrücken 106
Zwettl 224, 230, 233
Zwiefalten 145, 150, 178, 189
Zwierzyniec 439
Zwinger 351
Zwolle 396, 410; II 329, 332 ff, 336
Zytphen II 336; Gerhard von II 330, 334; Heinrich von 457



Heimbucher
Die orden und
kongregationen
... 192440

MAR 16 1945	Sr. M. St. Margaret
MAR 30	1447 E. 65th
Sep 8 '61	James D. Nelson
Oct 3 '61	5482 Greenwood
JAN 21	Carpe
	Q


UNIVERSITY OF CHICAGO
44 750 654